ARCHIV FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK

Digitized by Google

R.i. 139e

Digitized by Google

303645205S

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogi

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM
D. 73/929

Digitized by Google

Zur Kunde griechischer Handschriften in Russland.

Von *Friedrich Vater.*

(Erster Artikel.)

I. Die Annalen des Michaël Glykas.

Von allen griechischen, der Bibliothek der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gehörenden Handschriften zeichnen sich die Annalen des Michaël Glykas nicht weniger durch eine compendiöse Schreibweise, als durch reiches Material für die Verbesserung des Textes dieses Schriftstellers aus. Dem Abschreiber lag ein grosser Band verschiedenen Inhalts vor, welcher ausser den Annalen des Glykas noch andere Traktate desselben Schriftstellers und noch viele jetzt zum Theil verlorene theologische Schriften enthielt, wie das vorausgehende Inhaltsverzeichniss lehrt. Dieser Umstand mag die Veranlassung gewesen sein, dass die auf Papier auf 195 Quartblättern geschriebene Handschrift im Katalog unter dem Titel *Varia* verzeichnet war. Indess enthält sie ausser jenem Pinax nur die Annalen des Glykas, und selbst diese nicht einmal vollständig, da sie nur bis zu den Worten ἀπαιδία συσχεθῆναι (S. 603. Z. 19 der Bonner Ausgabe) reicht, wo der Abschreiber aus irgend einem Grunde stehen geblieben ist. Diesen Mangel aber ersetzt die Menge von neuen Lesarten, welche eine ganz verschiedene Textesrecension verbürgen, und der Wunsch dringt sich gewiss jedem Freunde der Wissenschaft auf, der gelehrte Herausgeber des Glykas in der Bonner Ausgabe möchte von dieser Handschrift Gebrauch gemacht haben. Hierbei entschuldigt ihn nun allerdings die Unkenntniss von dem Vorhandensein eines solchen Hülfsmittels in der nordischen Hauptstadt: vielleicht aber würde er auch bei dieser Gelegenheit eine Bereicherung solcher Art verschmäht haben, da er höchst naiv (S. VI. d. Vorr.) schreibt: paratis copiis contentus novas adeo non requisivi, ut etiam ultro oblatis abstinuerim, velut illo, quem ab ipso trans Oceanum Bostonio Pickeringi promittebat humanitas, seculi, ut fertur, decimi tertii codice. Wie schon anderswo bemerkt worden ist, verlangte die Ausgabe eines Schriftstellers, der gewiss in vielen Jahren nicht wieder gedruckt werden wird, das Suchen

Digitized by Google

nach neuem Material oder doch wenigstens die Benutzung des leicht zugänglichen. Denn war der Schriftsteller werth, von Neuem gedruckt zu werden, so war es auch nothwendig, denselben mit möglichst vollständigem Apparate erscheinen zu lassen. Indess versprach sich Im. Bekker vielleicht wenig von dem angebotenen Codex und hielt es nicht der Mühe werth, einen so entfernten Rathgeber zu befragen; um aber ein ähnliches Vorurtheil gegen vorliegenden Codex zu verhüten, haben wir einen Theil seiner Varianten mit aller Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit ausgezogen und legen denselben jetzt den Lesern vor, um ihrem Urtheile anheimzustellen, ob bei einer neuen Herausgabe dieser Annalen eine vollständige Collation des ganzen Werkes wünschenswerth sei, wozu es uns jetzt an hinlänglicher Musse fehlt.

Was das Inhaltsverzeichniss der dem Schreiber des Codex vorliegenden Handschrift betrifft, so liessen Bekkers Worte (S. VI. d. Vorr.): „nec servavi quae praeterea addiderat editio Parisiensis, codicis Fontisebraldensis *indicem*“ etc. eine ähnliche Zuthat der von Philipp Labbe veranstalteten Ausgabe vermuthen, was die Lesung jenes Verzeichnisses sehr erleichtert haben würde. Die Einsicht aber in die Pariser Ausgabe bot in der Vorrede nicht jene theologischen Traktate des Petersburgischen Codex, sondern nur unter dem Titel *Ὁ Πίναξ τοῦ παρόντος βιβλίου* den kurzen Inhalt der einzelnen Capitel des Glykas selbst, welcher indess von den kurzen Inhaltsangaben am Rande der Handschrift abweicht. In dieser fehlt sogar die Eintheilung in vier Bücher. S. 82. a., wo das zweite Buch beginnt, ist dieses nicht einmal am Rande bemerkt, und nur der rothe Anfangsbuchstabe (an welchem die Anfänge von neuen Sätzen oder Capiteln gewöhnlich kenntlich sind) macht einen Unterschied. S. 129. a. am Ende, wo das dritte Buch anfängt, fehlt sogar dieses Unterscheidungszeichen, welches aber S. 153. a., zu Anfange des vierten Buches, wiederkehrt, wo nach *κατήρξατο* (S. 457. Z. 21. d. Bonner Ausg.) statt des Verzeichnisses der Kaiser in den andern Handschriften bloss die Worte stehen (fast wie im Codex V.): *Οἱ δὲ βασιλεῖς Κωνσταντινουπόλεως ἐντεῦθεν ἐσχήκασι τὴν ἀρχήν*, worauf dann folgt [*Ὁ*] *μέγας κτλ.* Zur Vergleichung mit dem Inhaltsverzeichniss der Pariser Ausgabe schreibe ich die ersten Randglossen der Handschrift hin: *περὶ τοῦ ἀνάστρου οὐρανοῦ: Ἰωάννου τοῦ Εὐαγγελιστοῦ*, dann *τίνος ἕνεκεν ἐποίησε πρῶτον τὸν οὐρανόν, εἶτα τὴν γῆν ὁ θεός*, darauf *ὅτι τῇ τοῦ οὐρανίου σώματος σκιᾷ τὸ ἐγκόσμιον ὑπέστη σκότος, ὅπερ ἡ γραφὴ λέγει ἐπάνω τῆς ἀβύσσου, καὶ οὐκ ἐξ ἀρχῆς ἦν κατὰ τὸν μέγαν Βασίλειον*, u. s. w.

Die Handschrift selbst beginnt mit den Worten: *Ὁ Πίναξ τοῦ παρόντος βιβλίου*, worauf dann die einzelnen Schriften des zu Grunde liegenden Codex: *Χρονικὸν τοῦ σοφωτάτου κυρίου* (oder *κυροῦ*) *Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ; Ὅροι καὶ κεφάλαια περὶ τῆς ὀρθοδόξου ἡμῶν πίστεως ἐκ τῆς βίβλου τῆς ἐπονομαζομένης Ὁδηγοῦ; Τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως κυρίου Γεν-*

Digitized by Google

ναδίου περὶ τῆς εὐσεβοῦς ἡμῶν πίστεως κεφάλαια ὡς ἐν συντόμῳ πρὸς τὸν Ἀμηρᾶν, περὶ ὧν ἡ διάλεξις γέγονε u. s. w., von welchem Verzeichniss unten ausführlich gehandelt wird. Nach diesem und ähnlichem Beiwerke folgt S. 9. a. der Anfang der Annalen mit den Versen:

Βίβλος χρονικὴ σύνθεσις τεχνουργίας,
ἧς τὸ γλυκὺ σύνταγμα, τὴν λόγου χάριν,
ἔργοις παριστᾷ κλῆσις ἡ συγγραφέως,
ἣ ἐκ γένους ἔσχηκε γλυκεπωνύμου,
[Γ]λυκᾶς ὁ γράψας Μιχαὴλ τὸ βιβλίον,
θείων λόγων νοῦς καὶ κανὼν τῶν δογμάτων.,

wo nur die einzelnen Verse abgesetzt sind, ausserdem aber nur V. 5. Γ hinzugefügt ist, welches roth geschrieben werden sollte, und ebend. βιβλίον für βιβλίων der Handschrift gegeben ist. Dann folgt mit rother Schrift: Ἱστορία χρονικὴ διεξιοῦσα κατ' ἐπιτομὴν περί τε τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς, περί τε τοῦ φωτὸς αὐτοῦ καὶ πάντων ἁπλῶς τῶν ὑπὸ θεοῦ δημιουργηθέντων ἐν ἡμέραις ἕξ, περί τε τῆς πλάσεως τοῦ Ἀδὰμ καὶ τῶν λοιπῶν καθεξῆς, fast wie im Codex V. (S. 3. d. Bonner Ausg.), wie auch die Verse, wenn auch nicht in dieser Reinheit, aus andern Quellen (ebend. S. 4.) bekannt sind.

Wir lassen nun die Vergleichung der Handschrift mit der Bonner Ausgabe folgen, ohne dem Urtheile der Leser über den Werth des Buches vorgreifen zu wollen. S. 3. Z. 1. σοι] σοι καὶ eb. μου] μοι 2. μυρίοις ἑαυτοὺς ἐκδεδώκασι πόνοις] πολλὴν ἔθεντο σπουδὴν 4., 1 f. γὰρ ὅτι καὶ πάνυ καταβαρύνει τὰς ἀκοάς, εἴπερ ὁ λόγος εἰς μῆκος ἐπεκταθείη] καὶ γὰρ ἐκ πολλῶν, ὅπως ἀηδῶς ἔχεις ἐπί γε ταῖς μείζοσι τῶν διηγήσεων 2. σοι καὶ ταύτην] καὶ ταύτην σοι 4. εἰδέναι] ἀναγκαῖον εἰδέναι σε, ὅτι ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν, μὴ δεηθεὶς ὕλης τινὸς ἐπὶ τῇ παραγωγῇ αὐτῶν· ἐκ τοῦ μὴ ὄντως γὰρ παρήγαγε ταῦτα. διὸ δὴ κἂν Μανιχαῖος προσέλθῃ λέγων τὴν ὕλην προυπάρχειν κἂν Μαρκιὼν κἂν Οὐαλεντῖνος, λέγε πρὸς αὐτόν, Ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν. ἀλλ' οὐ πιστεύει τῇ γραφῇ φησὶν ὁ τὴν γλῶτταν χρυσοῦς. ἀποστράφηθι (sic) λοιπὸν αὐτὸν ὡς μαινόμενον. πρὸς δὲ τοῖς εἰρημένοις καὶ τοῦτο εἰδέναι 5. ἐποίησε τοῦτον τὸν κόσμον] τουτονὶ τὸν κόσμον ἐποίησεν 6. αὐτοῦ fehlt. eb. οὖν] μὲν οὖν καὶ 7. καὶ fehlt. 8. ἰχθύας τά τε πετεινὰ καὶ] αὐτὰ τὰ πετεινά. τοὺς ἰχθύας eb. καὶ πρὸς] πρὸς 9. ἐπιδράξωνται 14 f. ταυτὰ] ταυτὸν 15. ἐν ἓξ δὲ καὶ] ἐπίγνωθι οὖν ὅτι ἐν τῇ ἕκτῃ ἡμέρᾳ συνετέλεσε τὰ ἔργα αὐτοῦ ἃ ἐποίησεν, ἐν δὲ τῇ ζ' κατέπαυσεν ἀπὸ πάντων τῶν ἔργων, ὧν ἤρξατο ποιεῖν. ἀμέλει καὶ ἵνα μὴ δοκῇ ἐλάσσων εἶναι τῶν λοιπῶν ἓξ ἡμερῶν διὰ τὸ μηδὲν ἐν αὐτῇ τὸν θεὸν ἐργάσασθαι, τούτου χάριν ἡ ἁγία ἔφη γραφή, καὶ ηὐλόγησε τὴν ἡμέραν τὴν ζ' ὁ θεὸς καὶ ἡγίασεν αὐτήν. ἀλλὰ μὴ θαύμαζε διὰ τοῦτο. εἰ γὰρ καὶ μὴ εὐλογῆσθαι τὰς λοιπὰς ἔφθασεν, ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο καὶ ἀνευλόγητοι. ἦρκει γὰρ ἐκείνοις ἀντὶ πάσης εὐλογίας τὸ καθ' ἑκάστην αὐ-

τῶν παραχθῆναι τὰ δη[μι]ουργήματα. πρὸς δὲ τοῖς εἰρημένοις κα
τοῦτό σε εἰδέναι βούλομαι. ἐπειδὴ καὶ γὰρ ἐν τῇ ἕκτῃ ἡμέρᾳ συνε
τέλεσε τὰ πάντα ὁ θεός, ἐπάγει ἡ γραφὴ λέγουσα, Καὶ εἶδεν
θεὸς τὰ πάντα ὅσα ἐποίησε καὶ ἰδοὺ καλὰ (sic) λίαν. τοῦτο δ
πάντως ἔλεγε τοὺς ἀναισχυντεῖν βουλομένους ἐπιστομίζουσα. ἐπειδ
ἐν τοῖς ὁρωμένοις οὐ μόνον ἐδημιουργήθη φῶς ἀλλὰ καὶ σκότος
καὶ οὐ μόνον χρήσιμοι βο[βο]τάναι ἀλλὰ καὶ ὀλέθριαι καὶ ἐπὶ τῶ
πετεινῶν καὶ τῶν ἰχθύων καὶ τῶν τετραπόδων ὡσαύτως, ἵνα μ
τις λέγῃ διὰ τί τοῦτο καὶ εἰς τί τοῦτο γεγένηται, διὰ τοῦτο
ἁγία φησὶ γραφή, Καὶ εἶδεν ὁ θεὸς τὰ πάντα ὅσα ἐποίησε κα
ἰδοὺ καλὰ λίαν. ἐν ἓξ δὲ 5, 1. πλείοσιν eb. ἐλάττωσι el
τοῦτον 4. ἐν] ἡμῶν ἐν 6. δὲ] δὲ καὶ eb. εὕρηται] οὕ
τως εὕρηται 12. διέλιπεν eb. γὰρ μὴ] μὴ γὰρ 18. αὐ
τοῦ 22 f. ἠπόρρηται 6, 2. πάντως fehlt. 4. τοῦ] τὰ το
eb. ἐστὶ] εἰσὶ 9. ἀπόρρητον αὐτοῦ] τὴν ἀπόρρητον αὐτοῦ κα
11 f. χώραν 13. τὸν] τὸ 14. λέγων fehlt. 16. μέγας
μέγας ἔφη 17. γαβαὼ 19. ὁ fehlt. 20. καὶ fehlt. 7
4. γίνεται 8. φησιν ὁ μέγας] ὁ μέγας φησὶν 13. ἐναπο
λειφθῆναι 14. τοῖς] τὶς 15. νοητοῖς] αὐτοῖς 17. γλῶττ
eb. θρανωτάτως 19. ἔχων fehlt. 20. ἐναπολειφθέντα 21
γὰρ] καὶ γὰρ 8, 1. τοῦδε] τούτου eb. κόσμου] κόσμου κα
φθαρτοῦ 6. οὐδὲ] οὐ 7. ἀμαθένουσι 9. ἐστιν] ἦν 15
ὡς] ὡς ὁ 16. κατ' αὐτὸν eb. λέγων 17. τὴν fehl
18. νύκτα ἐκάλεσε] κέκληκε νύκτα 21. διασταλὲν] ἀντιδιαστα
λὲν 9, 1. νεωτέρας] νεωτέρας τῆς 3 f. πανταχοῦ 18. οὖν
οὖν καὶ 21. ἡμέρᾳ] ἡμέρᾳ. ἀλλὰ καὶ ὁ Δαμασκηνὸς Ἰωάννη
ἐν τῷ κάφ τῶν δογματικῶν αὐτοῦ κεφαλαίων οὕτω περὶ τούτο
φησί. πρώτη ἐστὶν ἡ ἡμέρα καὶ ἑσχάτη ἡ νύξ. ἀκολουθεῖ οὖν
νὺξ τῇ ἡμέρᾳ καὶ ἀπ' ἀρχῆς τῆς ἡμέρας ἕως τῆς ἄλλης ἡμέρα
ἓν νυχθήμερόν ἐστι. λέγει γὰρ ἡ γραφή· καὶ ἐγένετο ἑσπέρα κα
ἐγένετο πρωΐ ἡμέρα μία. 10, 7. ἔμελλε λέγειν] λέγειν ἔμελλ
8 f. πρώτη] ἡ πρώτη 18. στερεωθῆναί φησιν ὑπὸ θεοῦ] ὑπ
θεοῦ στερεωθῆναί φησι 19. λίαν] καὶ λίαν eb. πλάττω
20. αὐγοειδεστέρας 11, 5. στοιχεῖα] στοιχεῖα, ἐξ ὧν ὁ σύμπα
ὑφέστηκε κόσμος eb. ὡς] ὡς ὁ 9. ὅ] καὶ περὶ μὲν τούτω
οὕτως· ὁ 13. κέκτηνται 15. οὗτοι] οὕτω 16. Μωσ
18. ὑπέρκαλλον 12, 1. κτίσματα] κτίσματα πάντα eb. πλὴν
γῆς δηλονότι, ὕδατος, ἀέρος τε καὶ πυρός, πλὴν 2. τὸ] ταῦτ
τὸ eb. τοὺς] γε τὰς φλυαρίας τῶν 4. γὰρ] καὶ γὰρ 6
ἅπαντα 7. τοιαῦτα] τοιαῦτα προέφθασεν ὁ λόγος εἰπεῖν 2
παρήγετο] παρήγαγε τὸ 13, 1. ἐγένοντο 5. ἐπιόντων] ἐπ
τῶν 13. χαλαρὰ] χλιαρὰ 19. ὅθεν] ἔνθα 20. γενόμενο
22. γινομένων 14, 3. δυσικοῖς 6. οὐ fehlt. 9. αὖρα
γίνονται] γίνονται αὖραι 12. δὲ] δὲ τὸν 16. θαλάττης 17
προσπαίουσα 15, 1. τὸν τοιοῦτον ἄνεμον καλοῦσι] καλοῦσι τὸ
τοιοῦτον ἄνεμον 4. ἐπισύρρεται 6. ὅμοιος 7. τυφὼν
τυφὼν καὶ 8 f. μόνον 14. ὕδωρ] τίνος δὲ χάριν ἐπάνι

Digitized by Google

τοῦ στερεώματος ὕδωρ eb. ἐναπέθετο] ἐναπέθετο; 15. θερμοτάτην φορὰν] θερμότητάτην (sic) ἀναφορὰν, indem der Accent über o ausgestrichen ist. 15. ἔκειτο] ἐπέκειτο 16. ἐπινοτίζον] ὑπονοτίζων αὐτὸ eb. ὑπὸ] ὑπὸ τῆς 17. ἔχων 18. τε fehlt. eb. λίμνη 19. τουτὶ] τουτὶ τὸ 20. γὰρ] καὶ γὰρ, indem καὶ später wieder gestrichen ist. 16, 2. θεμελιῶν, wie es scheint. 4. ἀληθῶς] καὶ ἀληθῶς 5 ff. ὅτι δὲ bis ἐὰν ἐπιλίπωσιν] αὐτὸ τοῦτο διέξεισι καὶ ὁ χρυσορρήμων Ἰωάννης, ἐν οἷς εὕρηται περὶ τοῦ κόσμου τοῦδε φυσιολογῶν, ἐν τῇ εἰς τοὺς ἀνδριάντας δεκάτῃ αὐτοῦ ὁμιλίᾳ. λέγει γὰρ ὡς ἕκαστον τοῦ πλησίον δεῖται καὶ τούτου χωρὶς ἀπόλλυται καὶ φθείρεται. καὶ γὰρ ἡ γῆ, ἂν ἀπολίπωσιν 9. Nach θαλάσσης ist Raum für 10 Buchstaben. 10. καταφρυγεῖσα] κατα[φρυγήσεται τῷ πυρὶ ὡς ὁ προφήτης] φρυγεῖσα, indem die eingeschlossenen aus dem Folgenden entstandenen Worte mit Roth durchgestrichen sind. eb. τελείως] ταχέως 16. αὐτὸ] καὶ αὐτὸ 17. λαβὼν] ὁ λαβὼν 18. οὐρανὸν ἡ γραφὴ] ἡ γραφὴ οὐρανὸν 17, 3. δώσει] δώησοι, wie es scheint. 5. εἰκοστῷ] περὶ οὐρανοῦ εἰκοστῷ 6. αὐτίκα] ἐκεῖνον αὐτίκα 7. τὸν] τῶν 8. γραφὴ] ἁγία γραφὴ 9. ὁ πρῶτος μὲν γὰρ] πρῶτος μὲν 10. ἡμῶν 13. οὐρανοὺς ὁ Δαβὶδ] ὁ Δαβὶδ οὐρανοὺς 21. ἐκεῖνον] πρῶτον ἐκεῖνον 18, 2. ἀραιόν] μανόν 5. κρύσταλλον αὐτῷ] κρύσταλον αὐτὸ 6. τι] τε 7. ἁρμοδίως] ἁρμονίως 17. καὶ fehlt. 19, 1. θαλάσσης 2. ἀπιστήσειε 5. ἴδη 7. σπόγγοις] ἐκεῖνοι σπόγγοις 11. καταπικνούμενος 12. καταπιαίνει] πιαίνει 13. μέρει 15. σμικροτέρους 18. τοῦ γε] τοῦ γε τοῦ 20. μὲν fehlt. 21 f. λελεπτυσμένον] λεπτυσμένον 22. ὡς εἴρηται αὐτῶν] αὐτῶν ὡς εἴρηται 20, 4. ὅτι] ὅτι καὶ 5. γραφέντα] συγγραφέντα 6. στερεώματος] τοῦ στερεώματος 11. πάντα] τὰ πάντα eb. προτετύποται 12. καὶ] τε καὶ eb. ἀληγορικῶς 16. λόγου] τοῦ λόγου 21, 10. συνήχθησαν κατὰ θείαν] κατὰ θείαν συνήχθησαν 11. τότε δὴ] τότε δὴ τότε 13. νύσης eb. ἀθρῶν oder ἀθρῶον 18. καὶ fehlt. 22, 1. μνημονεύωμεν] ἀεὶ μνημονεύωμεν 2. προσεφύει 6. ἐν] καὶ ἐν 8. πᾶσαν] καὶ πᾶσαν 14. ὁπηνίκα] ἡνίκα 18. πεῦκοι 22. τὸ eb. χρησιμεῦον eb. χρήσιμον 23, 2. ἰατρεία γίνεται 3. γίνονται 4. Βασίλειός φησιν] φησὶν Βασίλειος eb. δηλητηριωδῶν 7. παρὰ] διὰ 9. γὰρ fehlt. 12. πόῤῥους eb. φθάνουσι πέψαι 13. ἐλέβορος 16. οἱ fehlt. eb. καταπάσσουσιν] κατεπάγουσιν 17. κατακοιμίζουσι 19. ἐλεβόρῳ 20. τοῦτο] τοῦτό σοι 21. προελήλυθεν 24, 2. ἔφησεν ἀναδοθῆναι] ἔφη συναναδοθῆναι 3. διαγιγνώσκειν] διεγινώσκετο 5. μετὰ] καὶ σὺ περὶ τούτου μετὰ 8. εἶπη eb. πέττεται 10. σκεπαστρὸν 11 f. προσβολὴ 13. πρὸς βλάβην] προσβλαβὴς 14. ἐγίνετο eb. παχυτέρα ἡ] ἡ παχυτέρα 14 f. πῶς κατέσχισται] προκατέσχισται 18. δὲ] δὲ τὰ eb. μόνον fehlt. 25, 4. αἰσθήσει] συναισθήσει 18. τόποις fehlt. 19. μὴ fehlt. 20. ἐν τοῖς fehlt. 23. δύσοδμον 26, 2. εὐω-

Digitized by

δέστερον 4. εἰς αὐτὸ] ἐν αὐτῷ 5. γινῶνται eb. ἀλλὰ] οὐ μόνον δὲ τὸ πήγανον δριμύτερον ἐντεῦθεν γίνεται, ἀλλὰ 7. ὀπωδέστερον 8. πνεῦμα] οὖν πνεῦμα 9. καὶ τῶν] τῶν 14. σῦκα] σῦκα τὰ eb. τὴν] τιθέμενα τὴν 15. χρηστοτέραν] τὴν χρηστοτέραν 20. φυτοῦ 27, 5. ἐκ] ἀπὸ eb. ἔχων 7. φησιν] ποῦ μὲν 8. συναχθῆναι τὸ ὕδωρ] τὸ ὕδωρ συναχθῆναί φησι 9. ἐναντιοῦνται 10. θεοδώριτος 11. καὶ συναγωγὰς ἐπὶ τῶν ὑδάτων] ἐπὶ τῶν ὑδάτων καὶ συναγωγὰς 12. ἔξωθεν eb. ἄλλον 17 f. κίονα] κίων 18. τοῖς fehlt. 19. καλύπτεσθαι] καλύπτεσθαι ἀεὶ 20. θεοδώριτος 22. μετεκβαῖνον 28, 1. ἂν] ἀεὶ 7. ἐμπιπλασμένη 11. συναγωγὴν μίαν] μίαν συναγωγὴν 15. παντίοις 15 f. θείῳ προστάγματι fehlt. 29, 1. ἀπόλαυσιν 5. ἀκατασκεύαστον 8. ζητῆσαι] ζητῆσαί σε 13. λόγου] λόγου μοι eb. ἀπαράγραπται 15. μὴ γὰρ] γὰρ μὴ 17. κηδαιμονίας eb. κοιλότησι προσεῖναι] τοιαύταις προσεῖναι κοιλότησι 30, 2. παραφρύγουσαν] παραφρίσσουσαν 3 f. περίττομα 7. τόπῳ κοίλῳ] κοίλῳ τόπῳ 10. πότιμος] ποτάμιος 10 f. ἐπιχειρηγεῖ 11. χρονίζον eb. ἔστὸς 12. πικρὸν 13. καίπερ ἐκ] καὶ 31, 1. παρίστησι 3. θαλάττῃ 6. πηγημαῖα 7. θαλάττῃ eb. γῆ] ἡ γῆ 9. θαλάττης 11. ὕδατα] τὰ ὕδατα eb. ἢ fehlt. eb. τεφρώδη] τεαφώδη 18. γίνεται κορυφῆς] κορυφῆς γίνεται 19. τύχῃ τὸ ὄρος εἶναι] εἶναι τύχῃ τὸ ὄρος 32, 2. παρνασὸς eb. ἡ Πυρήνη] καὶ ἡ πυρίνη 2 f. μέγιστον 3. τῶν fehlt. 4. πάσας eb. ποταμῶν fehlt. 5. ἀμπότιδος 13. κατὰ] κατά γε 16. ὀργᾶται] ὀργᾷ τε ὁ 33, 7. λάβοι 9. τῆς] τοῖς 11. ἐκεῖθεν] ἐκείνους 13. λυκίας 14. καὶ τὸ πῦρ ὁμοῦ] ὁμοῦ καὶ τὸ πῦρ eb. συνιέντα 15. καὶ] καὶ τῆς 16. ἐκδιδάσκουσι 17. εἰκότως 20. τονοῖ] τανοῖ 21. χολὴ 34, 5. εἴρηται ἄνωθεν] ἄνωθεν εἴρηται 6. ὅπερ] καὶ ὅπως 7. εὕρηται bis ὑδάτων] ἀπὸ λόγου τοῦ ἁγίου πιονίου περὶ τῶν θερμῶν ὑδάτων διέξεισι 8. ὕδωρ fehlt. 15 f. ἐπιζητεῖς] ζητεῖς 16. προσγινόμενα 18. προστίθεμεν] προτιθέαμεν 35, 5. πνευμάτων eb. ἐς 7. εἶναι fehlt. 15. τὸ fehlt. 19. αἱ fehlt. 21. τούτου] τοῦ στοιχείου τούτου 36, 1. εἶναι fehlt. 5. καί φησιν] καὶ οὕτω φησὶν 5 f. καὶ προελήφθη] προελήφει 11. παρεμφαίνειν] παραφαίνειν 16. τὸ fehlt. 18. ἁμάρτοι 21. δὴ] δὲ eb. ἡμέραν] παρήχθησαν 37, 2. θεοδώριτος eb. εἰς δέ γε καὶ] εἴς τε 3. καὶ] καὶ τοὺς 10. παρέρχεται 20. τῆς] τῶν τῆς 38, 1. ὑπερέχοντος 2. τὸ fehlt. 4. ὅτι fehlt. 7. δὲ] δὴ 8. ὃν] ὧν eb. διὰ bis πάντα fehlt. 11. ἀνατέλοντος 12. μὲν] μὲν γὰρ 14. ὑποδείκνυσι] δείκνυσι 15. διαναπαύει] ἀναπαύει 16. χρήσιμον 20. δὲ ἔδοξεν ἂν] δ' ἂν ἔδοξεν 39, 1. ἰσουμένοις] ἐσομένοις 8. καὶ φρονοῦσι] φρονοῦσι 13. πέτρους 14. κισσιροειδεῖς 40, 1. τὸν] καὶ τὸν 2. δὲ] δὲ πυρίνης λίθου 3. ὑελοειδῆ 9. τῆς fehlt. 10. ὅτι οὕτως] ὅτοιοὕτως 11. σύνθεσιν] σύνεσιν

Digitized by Google

13. γὰρ fehlt. 14. ἑπτὰ καὶ εἰκοσιπλάσιον 15. πελοποννήσου 16. τοσοῦτον 18. ἄλλοι δὲ] ἄλλοι 19. εἶναι τὴν σελήνην] τὴν σελήνην εἶναι 20. θαλάσσης eb. τὸ βάθος ἀγνοοῦντες] ἀγνοοῦντες τὸ βάθος 21. ὁρμιὰν] ὁρμᾶν 41, 6. τοῦ fehlt. 7. οὐρανῶν 8. ἐξαρχεῖ] ἐξκεῖ oder ἐξηεῖ 17 f. γὰρ καὶ fehlt. 18. τὸ τῆς σελήνης] ταύτης eb. φανώτατον 19. τούτω 20. τοὺς] τοὺς δύο 42, 1. ἀναχεομένην 2. θαλάττῃ 3. τουτὶ] τουτὶ τὸ 6. καὶ] οὐ 6 f. Für σύγκρισιν stand σύγκλησιν. 10. θαλάσσης 15. μὲν] μὲν οὖν 16. φανώτατον 17. τοῦτο] τοῦτο τῆς 18. τῷ] τὸ 19. δὲ fehlt. 22. μὴ] οὐ 43, 4. ἐπειγομένης 5 f. φθάνουσαν 6. λελυθότως 7. τῆς ὑπὸ σελήνης] ὑπὸ τὴν σελήνην 8. δὲ] δὲ καὶ 16. συνίσταται 17. αἰφνήδιοι 17 f. νεφελῶν 44, 1. καὶ fehlt.

Diese Beispiele mögen auf die Wichtigheit des beschriebenen Codex aufmerksam machen, und gewiss Niemand, der die Sache genau ansieht, wird blos Interpolationen in den Zusätzen finden, wogegen mit haltbaren Grünnden gestritten werden kann. Uebrigens habe ich das Iota unter den Vocalen und die Spiritus über dem doppelten ρ, welche im Codex, wie fast immer, fehlen, der Consequenz wegen hinzugefügt, ausgenommen das erstere, wo es zweifelhaft war. Zum Schlusse gebe ich die Varianten der beiden kurzen Abschnitte, in welchen der Russen Erwähnung geschieht, um etwas zur Sicherstellung des griechischen Namens beizutragen. In der ersten Stelle über die Bekehrung der Russen (S. 180. a. des Codex, 552 f. d. Bonner Ausg.) steht S. 552, 18. τοῦ θρόνου] τυχεῖν τοῦ θρόνου eb. σπουδεύων] σπεύδων 20. τεχνᾶται] τυγχάνει τεχνᾶται und endlich 553, 4. δὲ Ῥωσοὶ] δέγερῶς. In der andern (S. 192. b. d. Cod. 595. d. B. A.) handelt es sich um die berühmte Seeexpedition der Russen, welche Stelle folgende Varianten hat: S. 595, 7. οἱ Ῥωσοὶ] οἱρῶς 8. στόλῳ] ἐν στόλῳ 9. γε τῷ φόρῳ] τε τῷ φάρῳ wie es scheint. 9. συμβολῆς] συμπλοκῆς 10. χιλιάδων.

II. Unedirtes Verzeichniss von Schriften einiger griechischen Kirchenväter.

Wie in vorigem Kapitel bemerkt wurde, lag dem Abschreiber der Annalen des Glykas ein grosses Volumen vor, welches ausser diesen viele theologische Traktate enthielt. Diesem Umstande verdanken wir die Kenntniss wenigstens der Titel mehrerer sonst nicht erwähnter Schriften, und namentlich den Forschern auf dem Gebiete griechischer Patristik dürfte dieser Fund willkommen sein. Indem wir das roth Geschriebene, meist Ueberschriften, mit gesperrtem Drucke wiedergeben, enthalten wir uns mancher leichten Nachweisung oder Veränderung, wozu uns sowohl die Vorstudien als auch namentlich hier der Apparat gänzlich mangelt.

Digitized by

Ὁ πίναξ τοῦ παρόντος βιβλίου.

α΄. Χρονικὸν τοῦ σοφωτάτου κυρίου Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ.

β΄. Ὅροι καὶ κεφάλαια περὶ τῆς ὀρθοδόξου ἡμῶν πίστεως, ἐκ τῆς βίβλου τῆς ἐπονομαζομένης Ὁδηγοῦ.

γ΄. Τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως κυρίου Γενναδίου, Περὶ τῆς εὐσεβοῦς ἡμῶν πίστεως κεφάλαια ὡς ἐν συντόμῳ πρὸς τὸν Ἀμηρᾶν, περὶ ὧν ἡ διάλεξις γέγονε.

δ΄. Μαρτυρίαι προφητικαὶ περὶ τῆς σαρκώσεως τοῦ θεοῦ λόγου.

ε΄. Κεφάλαια περὶ πίστεως τοῦ σοφωτάτου κυρίου Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ.

ς΄. Τοῦ ἁγίου Ἐπιφανίου, ἀρχιεπισκόπου Κύπρου, Περὶ πασῶν τῶν αἱρέσεων.

ζ΄. Τοῦ ἁγιωτάτου μακαρίτου Εὐγενικοῦ, Περὶ τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου.

τοῦ αὐτοῦ, Ὁμολογία τῆς ὀρθῆς πίστεως, ἐκτεθεῖσα ἐν Φλωρεντίᾳ. κατὰ

ἑτέρα ὁμολογία τοῦ αὐτοῦ, μεθ' ἣν μαρτυρίαι καὶ ὅροι (sic) τῶν αἱρετικῶν, ἐκτεθεῖσαι παρὰ τῶν ἁγίων ἀποστόλων συνόδων τε ἱερῶν καὶ θείων πατέρων. Λα-

ἐπίλογος τοῦ ἁγίου Μάρκου. τί-

ἔτι γραφικαὶ μαρτυρίαι περὶ τοῦ μὴ συγκοινωνεῖν τοῖς αἱρετικοῖς. ν-

ἐπιστολὴ τοῦ ἁγιωτάτου Μάρκου πρὸς τοὺς ἁπανταχοῦ ὀρθοδόξους Χριστιανούς. ων

ἡ διαθήκη τοῦ αὐτοῦ ἁγίου Μάρκου. ὅ-

ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις περὶ τῶν ὁπωσδήποτε αἱρετικοῖς κοινωνούντων ἢ καὶ ἄλλως ἀτάκτως περιπατούντων, πῶς χρὴ τούτους δέχεσθαι. λον.

ηΐ. Συνοδικὴ διάγνωσις καὶ ἀπόφασις τῶν ἁγιωτάτων πατριαρχῶν τῆς ἀνατολικῆς ἐκκλησίας περὶ τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ γενομένης συνόδου καὶ τῶν ὑπὸ τῶν Λατινοφρόνων χειροτονηθέντων.

θ΄. οἰκουμενικὴ κατὰ Λατίνων καὶ ἀκολουθία (?) τῆς αὐτῆς ἁγίας καὶ μεγάλης σύνοδος εἰς τοὺς ἐκ τῶν Λατινικῶν αἱρέσεων ἐπιστρέφοντας.

ι΄. Κατὰ ποῖον καιρὸν καὶ πότε ἀπεσχίσθη ἡ Ῥώμη τῶν τεσσάρων πατριαρχῶν;

ια΄. Ὅτι ὁ Φώτιος ἐξέκοψε τὸν Πάπα τῶν διπτύχων καὶ ἀνεθεμάτισεν.

ιβ΄. Ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ κυρίου Γενναδίου τοῦ πατριάρχου, Περὶ τοῦ ἁγιωτάτου Μάρκου, μέρος ἐπαίνου.

ι[β]γ΄. Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ λόγος περὶ τῶν ἀζύμων.

ιδ΄. Ἐπιστολὴ τοῦ μεγάλου ῥήτορος κυρίου Μανουὴλ περί τινων ζητημάτων πρὸς τὸν [Φρᾶ] Φραντζέσκον τὸν Λατῖνον.

ιε΄. Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Πλανούδου, Περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος.

Digitized by Google

Ἐπιστολὴ τοῦ μακαριωτάτου μητροπολίτου Ἐφέσου κυρίου Μάρκου πρὸς κύριον Γεώργιον τὸν σχολάριον, ἤτοι τὸν ἁγιώτατον πατριάρχην κύριον Γεννάδιον, λαϊκὸν ὄντα ἀκμὴν (?) . . . . . ιϛ'.
[Ἀ]πόκρισις τοῦ κυρίου Γεωργίου περὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως.

Τοῦ ἁγίου Ἀναστασίου ἀποκρίσεις*) περὶ τινων ζητημάτων μερικαί.

Τί ἐστὶ τὸ σημεῖον τοῦ τελείου Χριστιανοῦ; . . . . . ιζ'.
Τίνες εἰσὶν οἱ ἀληθινοὶ προσκυνηταί, οἱ ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προσκυνοῦντες; . . . . . ιή.
Ἐάν τις ἁμαρτήσας μετανόησε καὶ πάλιν εἰς τὴν ἁμαρτίαν ἐνέπεσεν; . . . . . ιθ'.
Εἰ ἄρα ἀρκεῖ πρὸς μετάνοιαν τὸ παῦσαι τὴν ἁμαρτίαν ἢ οὔ; κ'.
Ἐάν τις γέρων ἢ ἀδύνατος, πῶς δύναται μετανοῆσαι καὶ σωθῆναι; . . . . . κα'.
Καλόν ἐστιν ἄρα τὸ ἐξομολογεῖσθαι τὰ ἁμαρτήματα ἡμῶν πνευματικοῖς ἀνδράσι; . . . . . κβ'.
Καλὸν ἄρα τὸ συνεχῶς κοινωνεῖν; . . . . . κγ'.
Πόσοι τρόποι ἐγκαταλείψεώς εἰσιν εἴς τε θλίψεις καὶ ἀσθενείας ἢ καὶ εἰς ἁμαρτίας; . . . . . κδ'.
Πόθεν ὁρῶμέν τινας πιστοὺς σωματικὰ πταίσματα ποιοῦντας, ὑπὸ δὲ τοῦ θεοῦ εὐεργετουμένους καὶ διασωζομένους; κε'.
Ἆρα πᾶς ἄνθρωπος πλουτήσας ἀπὸ θεοῦ πεπλούτηκεν; . . κϛ'.
Τί ἐστὶν ὁ μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας (Ev. Luc. 16, 9.); . . . κζ'.
Πόσον μέτρον τῶν ἰδίων χρημάτων προσφέρειν ὀφείλει τις τῷ θεῷ; . . . . . κή.
Ποῦ δεῖ προσφέρειν τὰ χρήματα, ἐν ἐκκλησίαις ἢ εἰς πένητας; κθ'.
Πῶς δύναταί τις ἔχων γυναῖκα καὶ τέκνα φυλάξαι τὰς ἐντολὰς τοῦ Χριστοῦ; . . . . . λ'.
Ἆρα πᾶς ἄρχων καὶ βασιλεὺς καὶ ἐπίσκοπος ὑπὸ θεοῦ προχειρίζεται; . . . . . λα.
Ἆρα πάντα τὰ κακά, ὅσα ποιοῦσιν ἡμῖν τὰ ἔθνη, κατὰ κέλευσιν θεοῦ ποιοῦσιν; . . . . . λβ'.
Ἆρα πάντες οἱ κρημνιζόμενοι καὶ καταποντιζόμενοι καὶ καταχωννύμενοι κατὰ θείαν ἀπειλὴν καὶ πρόσταξιν πάσχουσιν ἢ ἐξ ἐνεργείας τοῦ πονηροῦ; . . . . . λγ'.
Τί ἐστὶ τύχη καὶ εἰ ἔξεστι Χριστιανοῖς τύχην ὀνομάζειν; . λδ'.
Ἐκ ποίας δυνάμεως οἱ τὰ ἐναντία φρονοῦντες προφητεύουσι πολλάκις ἢ θαυματουργοῦσι; . . . . . λε'.
Διὰ τί οὐ προγινώσκουσιν [πολλάκις] οἱ ἄνθρωποι τὴν ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτῶν, καὶ εἰ ἄρα τελευτῶντες αἰσθάνονταί τινος τῶν μελλόντων ἀγαθῶν ἢ κακῶν; . . . λϛ'.

*) Im Codex steht ἀπόκρισις, aber ει ist übergeschrieben aus Versehen auf der vorletzten statt der letzten Silbe.

Digitized

λξ'. Ποῖα ἁμαρτήματα συγχωροῦνται μετὰ θάνατον διὰ τῶν ἐπὶ τοῖς κεκοιμημένοις τελουμένων;
λή'. [Α]ἰσθητός ἐστιν ὁ παράδεισος ἢ νοητός, φθαρτὸς ἢ ἄφθαρτος;

Τοῦ αὐτοῦ ἐκ τῶν ἀποκρίσεων τοῦ ἁγίου Ἱππολύτου.

λθ'. Τί γέγονεν ἡ περιτμηθεῖσα τοῦ κυρίου ἀκροβυστία;
μ'. Πῶς νοητέον τό, Ὅτι ἐνθύμιον ἀνθρώπου ἐξο (sic);
μα'. Πῶς νοητέον τό, Ἐάν τις ἴδῃ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἁμαρτάνοντα ἁμαρτίαν μὴ πρὸς θάνατον (I Ioann. 5, 16.);
μβ'. Πῶς νοητέον τό, Οὓς προέγνω καὶ προώρισε (Rom. 8, 29.), καί, Ὃν θέλει ἐλεεῖ (Rom. 9, 18.), καί, Οὐ τοῦ θέλοντος οὐδὲ τοῦ τρέχοντος (Rom. 9, 16.); πολλοὶ γὰρ λέγουσιν, ὅτι ὃν θέλει σώζει ἢ ἀπόλλει.
μγ'. Πῶς νοητέον τό, Εἴ τινος τὸ ἔργον κατακαήσεται ζημιωθήσεται, αὐτὸς δὲ σωθήσεται (I Cor. 3, 15.);
μδ'. Πῶς φησὶν ὁ Ἀπόστολος ποτὲ μέν, Μὴ γίνεσθε ἄφρονες (Eph. 5, 17.), ποτὲ δέ, Μὴ γίνεσθε φρόνιμοι παρ' ἑαυτοῖς (Rom. 12, 16.);
[με'.] Τοῦ Ἀποστόλου λέγοντος· Ὥσπερ ἐν τῷ Ἀδὰμ πάντες ἀποθνήσκουσιν, οὕτως ἐν τῷ Χριστῷ πάντες ζωοποιηθήσονται (I Cor. 15, 22.), πῶς ἐν τῷ Χριστῷ ζωοποιηθεὶς ὁ ἐμὸς πατὴρ καὶ καθαρισθεὶς τῆς ἰδίας πλημμελείας οὐ μετέδωκε τῆς καθαρότητος;
μς'. Τί δή ποτε οὐ πλείονα οὔτε ἐλάττονα τὸν ἀριθμὸν εἰσι τὰ εὐαγγέλια;
μζ'. Πῶς πᾶσα βλασφημία ἀφεθήσεται τοῖς ἀνθρώποις, ἡ δὲ τοῦ πνεύματος βλασφημία οὐκ ἀφεθήσεται;
μή, Πῶς εἰπὼν ὁ Κύριος, Ἐὰν μὴ ἀπέλθω, ὁ παράκλητος οὐκ ἐλεύσεται (Ev. Ioann. 16, 7.), ἤδη τὸ πνεῦμα δίδωσι τοῖς ἀποστόλοις διὰ τὸ ἐμφυσήματος;
μθ'. Τίς ἐστιν ὁ κριτὴς τῆς ἀδικίας (Ev. Luc. 18, 6.); ὁ μήτε θεὸν φοβούμενος, μήτε ἄνθρωπον ἐντρεπόμενος;
[ν'.] Πῶς νοητέον τό, Ὁ ἔχων ἱμάτιον πωλησάτω καὶ ἀράτω μάχαιραν (Ev. Luc. 22, 36.);
να'. Πῶς, Ὁ φιλῶν τὴν ψυχὴν αὐτοῦ, ἀπολέσει αὐτήν (Ev. Ioann. 12, 25.);
νβ'. Τί ἐστιν, Ἐὰν ὁ ὀφθαλμός σου ὁ δεξιὸς σκανδαλίζῃ σε ἢ ἡ χείρ σου, ἔκκοψον (Ev. Matth. 5, 29 f.);
νγ'. Τοῦ Κυρίου λέγοντος, Οὐ τὰ εἰσερχόμενα διὰ τοῦ στόματος κοινοῖ τὸν ἄνθρωπον (Ev. Matth. 15, 11.), διὰ τί οἱ πατέρες ὥρισαν μὴ ἐσθίειν ἡμᾶς κρέας ἐν ταῖς νηστείαις;
νδ'. Πῶς νοητέον, Ἐάν τίς σε ἀγγαρεύσῃ μίλιον ἕν, ὕπαγε μετ' αὐτοῦ δύο (Ev. Matth. 5, 41.);
νε'. Πῶς νοητέον τό, Μὴ μεριμνᾶτε, τί φάγητε ἢ τί πίητε ἢ τί περιβάλλεσθε (Ev. Matth. 6, 25.);
νς'. Πῶς νοητέον τό, Μὴ κρίνετε, ἵνα μὴ κριθῆτε (Ev. Matth. 7, 1.);

Digitized by Google

Τί ἐστὶ τὸ τάλαντον, ὃ μέλλει αἴρειν ὁ κύριος ἐκ τοῦ πονηροῦ δούλου (Ev. Matth. 25, 28.); . . . . . νξ'.
Πῶς νοητέον τό, *Δύο ἔσονται ἐν τῷ ἀγρῷ* (Ev. Matth. 24, 40.). . . . . νή'.
Πῶς νοητέον τό, *Πᾶς γραμματεὺς μαθητευθεὶς εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν* (Ev. Matth. 13, 52.). . . . . [ν]θ'.

Ἐκ τῶν ἀποκρίσεων τοῦ Γλυκᾶ κυρίου Μιχαὴλ μερικαί.

Εἰ χρὴ προσέχειν τοῖς λέγουσιν, ὅτι ὁ τὸ μοναχικὸν ἅγιον σχῆμα ἀμφιεννύμενος, τηνικαῦτα τῶν πλημμελειῶν αὐτοῦ τέλεον ἀπαλλάσσεται, κἂν ἐν τῷ τέλει τῆς ζωῆς αὐτοῦ τὸ τοιοῦτον φθάσῃ λαβεῖν; . . . . . ξ'.
Τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ, Ὁποῖον ἅπαντα τέλος ταῖς ψυχαῖς χωριζομέναις τοῦ σώματος καὶ ὅπουπερ αὗται ἀπέρχονται; . . . . . ξα'.
Τοῦ αὐτοῦ, Εἰ χρὴ προσέχειν τοῖς λέγουσιν, ὅτι αἱ ἀπελθοῦσαι τῶν ἁγίων ψυχαὶ κατά τινα τόπον ἀναπαυόμεναι, οὔτε δίονται αὐτοπροσώπως ὑπὲρ ἡμῶν τῷ Χριστῷ παριστάμεναι, οὔτε τοῖς ἐνταῦθα ὅλως ἐφίστανται; . . ξβ'.
Περὶ τῆς ὑποσχέσεως τοῦ Κυρίου τῶν δώδεκα θρόνων καθέδρας, παρόντος καὶ τοῦ Ἰούδα (Ev. Matth. 19, 28.). ξγ'.
Εἰ κατὰ τὸ ὡρισμένον ὡς γέγραπται πρὸς τὸ πάθος ἑκὼν ἐλήλυθεν ὁ Χριστὸς διὰ τὴν τοῦ κόσμου σωτηρίαν, τίνος ἕνεκεν ἀγανακτεῖ κατὰ τῶν σταυρωσάντων αὐτὸν καὶ διὰ τί τοῦ πατρὸς δέεται λέγων, Ἀνάστησόν με, καὶ ἀνταποδώσω αὐτοῖς; . . . . . ξδ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ τῶν ἀπίστων μὲν ὄντων, πορευομένων δὲ ὅμως κατ' ἐντολήν, τί χρὴ καὶ λέγειν; . . . . . ξε'.
Τοῦ αὐτοῦ, Εἰ χρὴ προσέχειν τοῖς λέγουσιν, ὅτι τὸ διδόναι πτωχοῖς τῶν λοιπῶν εὐποιιῶν καὶ προσφορῶν κρεῖττόν ἐστι, καὶ ὅτι τοὺς ἐλεημοσύνην ποιοῦντας οὐ χρὴ κατά τι παρατηρεῖσθαι, ὡς ἐκεῖνοί φασιν; . . . . . ξς'.
Τοῦ αὐτοῦ, Εἰ χρὴ κρέας ἐσθίειν ἐν ἡμέρᾳ τετράδι τυχὸν ἢ παρ.... δεσποτικῶν ἐμπιπτουσῶν ἑορτῶν; . . . . ξζ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Εἰ χρὴ προσέχειν τοῖς λέγουσιν, ὅτι μετὰ τὸ ἐξεικονισθῆναι τὸ ἔμβρυον, τὴν νοερὰν ψυχὴν δέχεσθαι εἴωθεν; . . . . . ξή.
Τοῦ αὐτοῦ, Εἰ χρὴ προσέχειν τοῖς λέγουσιν, ὅτι καὶ ἡ Κυρίου μήτηρ ἐγκυμονοῦσα τὸ τοῦ ἐλεγμοῦ ὕδωρ ἔπιεν; . ο'*).
Τοῦ αὐτοῦ ἐκ τοῦ λόγου τοῦ περὶ τῆς θρυλλουμένης περὶ Χριστοῦ ἱστορίας, Ὅτι ἱερεὺς παρ' Ἰουδαίοις κεχειροτόνηται, μέρος δεικνύον αὐτὴν ψευδῆ καὶ βλάσφημον. . οα'.
Περὶ τοῦ τέλους τοῦ εὐαγγελίου Ἰωάννου, τοῦ αὐτοῦ. . . οβ'.

*) Vor ο' fehlt ξθ'.

Digitized by Google

ογ'. Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ τοῦ κυριακοῦ ἀνθρώπου τί χρὴ καὶ λέγειν; ἠπόρρηται (sic) γάρ, εἴτε τὴν θείαν οἶδε φύσιν εἴτε καὶ μή.

Τοῦ ἁγίου Γρηγορίου Νύσσης.

οδ'. Μέρος ἐκ τοῦ λόγου αὐτοῦ τοῦ, Περὶ τοῦ μὴ λυπεῖσθαι ἐπὶ τοῖς ἐν πίστει κεκοιμημένοις, ἐν ᾧ καὶ περὶ τοῦ μέλλοντος καθαρτυρίου (sic) πυρός.

οε'. Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ ψυχῆς, ἐκ τοῦ πρὸς Τατιανὸν λόγου.

ος'. [Τ]οῦ αὐτοῦ ἐκ τῶν Μακρινίων, Ὅτι ὁ θυμὸς καὶ ἡ ἐπιθυμία οὐκ εἰσὶν οὐσία ψυχῆς ἀλλὰ πάθη.

οζ'. Τοῦ αὐτοῦ εἰς τό, Πᾶν γόνυ κάμψει ἐπουρανίων καὶ ἐπιγείων καὶ καταχθονίων, καὶ πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται (Philipp. 2, 10 f.).

οη'. Τοῦ αὐτοῦ ἐκ τῶν αὐτῶν, Περὶ τῆς πρώτης ζωῆς, ἤτοι τοῦ πρώτου ἀνθρώπου.

οθ'. Ἐκ τῶν αὐτῶν Μακρινίων, ὅτι οὔτε ἐλπὶς οὔτε μνήμη οὔτε ἐπιθυμία περὶ τὴν ψυχὴν μετὰ τὴν τελείωσιν ἔσται, πλὴν τῆς ἀγαπιτικῆς (sic) διαθέσεως, καὶ ὅτι κατὰ τὸν Ἀπόστολον μείζων πάντων ἡ ἀγάπη.

π'. Ἐκ τῶν αὐτῶν, Δόξα περὶ τῆς μελλούσης κολάσεώς τε καὶ κρίσεως, ὅπερ προσεκτέον τὸν ἀναγινώσκοντα, ὅτι, ὡς οἶμαι, νενοθευμένα εἰσὶ παρὰ αἱρετικῶν τὰ τοῦ ἁγίου συγγράμματα κατὰ τόπους.

πα'. Ἐκ τῶν αὐτῶν, Ὅτι εὐθὺς ἡ καταβολὴ ἔμψυχον τὸ τοῦ ἀνθρώπου σῶμα ποιεῖ, καὶ ὅτι προορισμένος (sic) ἐστὶν ἐν τῇ προγνωστικῇ δυνάμει τοῦ θεοῦ ὁ τῶν ψυχῶν ἀριθμός.

πβ'. Ἐκ τῶν αὐτῶν, Μαρτυρίαι ἐκ τῶν θείων γραφῶν διάφοροι περὶ τῆς κοινῆς τῶν ἀνθρώπων ἀναστάσεως καὶ περὶ τοῦ εἴδους τῶν ἀναστησομένων, ἔτι δὲ διαφορᾶς τῶν ἐλπιζομένων ἀγαθῶν τοῖς ἀξίοις καὶ τιμωρίας τῶν κολασθησομένων.

Πρόσχες ὁ μὴ εἰδὼς γράμματα, ἵνα μή σοι γένηται βλάβη ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἄνωθεν ὑποθέσεων, ὅτι, ὡς φαίνεται, νενοθευμένα εἰσὶ παρὰ τῶν αἱρετικῶν. ἡ γὰρ καθολικὴ ἁγία τοῦ θεοῦ ἐκκλησία, οὔτε πῦρ καθαρτήριον δοξάζει οὔτε τέλος κολάσεως.

πγ'. Τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ διαλόγου, Ἀπόδειξις ποῦ αἱ τῶν τελευτώντων ψυχαὶ ἀπέρχονται, καὶ πῶς εἰσὶ μετὰ τὴν διάζευξιν.

πδ'. Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι μετὰ θάνατον πάντες πάντως ἀλλήλους ἐπιγινώσκουσι, καὶ ὅτι μετὰ τῶν ὁμοίων οἱ ὅμοιοι κατατάττονται. [Σ]χόλαιον εἰς τό, Πολλαὶ μοναί (Ev. Ioann. 14, 2.), πῶς δεῖ νοεῖσθαι *).

πε'. Ἐρωτήσεις καὶ λύσεις μερικαὶ περὶ τῆς ἐκκλησίας.

---

*) Hierzu fehlt die Zahl, so dass es wohl zum vorigen Traktat gerechnet wurde.

Digitized by Google

Τοῦ ἁγιωτάτου κυρίου Συμεών, ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, αὐτοῦ ἐκκλησιαστικοῦ, αὐτοῦ διαλόγου, μερικαὶ ὑποθέσεις.

Εἰ συμβῇ χεθῆναι ἐν τῇ εἰσόδῳ τὰ ἅγια ἢ βρωθῆναι ὑπό τινος ζώου; . . . . . πξ'.

Ἐὰν λήθῃ τοῦ ἱερέως σύμβῃ μὴ γενέσθαι ἕνωσιν καὶ καλύψῃ κενὴν (?), τὸ πότερον; . . . . . πξ'.

Ὁ ἱερεὺς πολλὰς κατὰ καιρὸν δεχόμενος προσφορὰς ὀφείλει προσφέρειν ἐκ πασῶν; . . . . . πή'.

Τί εἰσὶν αἱ μερίδες καὶ τί δύνονται (sic) προσφερόμεναι, καὶ εἰ χρὴ προσφέρειν ὑπὲρ γυναικῶν, συνοικουσῶν αἱρετικοῖς ἢ ἀσεβέσι; . . . . . πθ'.ϟ'.

Τοῦ αὐτοῦ, Τίνα λόγον ἔχουσιν αἱ μερίδες προσαγόμεναι, καὶ κατὰ τί λυσιτελοῦσι; . . . . . ϟα'.

Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι τοῖς μεταλαμβάνουσι τῶν θείων μυστηρίων χρὴ τὸν ἱερέα ἐκ τοῦ δεσποτικοῦ σώματος καὶ οὐκ ἐκ τῶν μερίδων μεταδίδειν (sic). . . . . ϟβ'.

Περὶ τοῦ μὴ προσφέρειν τοὺς διακόνους μερίδας. . . . ϟγ'.

Τοῦ αὐτοῦ*), Τοῦ ἀναξίως ἱερουργοῦντος δεκτή ἐστιν ἡ θυσία καὶ τὸ βάπτισμα καὶ [καὶ] τὰ παρ' αὐτοῦ γινόμενα πάντα, ἢ οὔ;

Ὁ ἀναξίως χειροτονούμενος λαμβάνει χάριν ἢ οὔ, καὶ εἰ δεκτέα τὰ παρ' αὐτοῦ;

Ἀνάξιος τῆς ἱερωσύνης χειροτονηθεὶς καὶ πνευματικὸς γεγονώς, συγχωρεῖ ἁμαρτήματα, πολλάκις καὶ μὴ ἔχων ἔνταλμα· ἆρα συγκεχωρημένα τὰ παρ' αὐτοῦ ἢ τὰ παρ' ἰδιώτου ὡς πνευματικοῦ ἐνεργοῦντος; ἢ ὢν ἄξιός τις ἐγένετο ἱερεὺς καὶ ἀρχιερεύς, καὶ χειροτονεῖ ἀξίους καὶ ἀναξίους καὶ καθιστᾷ πνευματικοὺς καὶ ἐνεργοῦσι πάντες· δεκτέα τὰ παρ' αὐτῶν τῷ θεῷ;

Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι οὐ δεῖ ἰδιώτας μοναχοὺς χρὴ καθιστᾶν πνευματικούς . . . . . ϟε'.

Τοῦ αὐτοῦ, Εἰ ἄφεσιν λαμβάνει πᾶς ἐξομολογούμενος καὶ ἐν τρισὶν ὥραις, ὡς ὁ χρυσορρήμων φησί; . . . . ϟς'.

Διὰ τί ἐνταῦθα μὲν πολλοὺς τρόπους συγκαταβάσεως καὶ ἀγαθότητος καὶ μετανοίας ἔδειξεν ὁ θεός, ἐκεῖσε δὲ ἀποτόμως κολάζει καὶ αἰωνίως· ποῦ ἄρα τὸ ἀγαθόν; . . ϟζ'.

Τίνα δεῖ τοὺς πνευματικοὺς κανονίζειν τοὺς ἐξομολογουμένους αὐτῶς ποιεῖν; . . . . . ϟή'.

Ὅτι οὐκ ὀφείλουσιν οἱ πνευματικοὶ πατέρες ἀπαιτεῖν τὰ τῆς ἐλεημοσύνης, ὥστε αὐτοὶ διδόναι· εἰ δὲ λαμβάνοντες παρακατέχουσι, τί ἐκ τούτου; . . . . . ϟθ'.

Ἱερεὺς λειτουργίας δεχόμενος καὶ μὴ ποιῶν τί προξενεῖ τῷ διδόντι καὶ εἰ ἐν τούτῳ ἐνέχεται; . . . . . ρ'.

*) Hier fehlt die Zahl ϟδ' und die folgenden Abschnitte sind gar nicht gezählt.

ρά. Εἰ χρὴ διάκονον κοινωνεῖν τινὰ ἐξ ἀνάγκης;

ρβ'. Εἰ χρὴ μοναχὸν μόνον κοινωνεῖν καὶ πῶς χρὴ τοῦτο ποιεῖν;

ργ'. Περὶ τοῦ συνεχῶς κοινωνεῖν ἅπαντας τῶν φρικτῶν μυστηρίων, ὡς ὑπὲρ πάντα ἐπωφελοῦς ὄντος τοῦ ἔργου.

ρδ'. Τινὲς τὰ τῶν ἱερέων ἄμφια ἐν τῇ εἰσόδῳ ἀσπάζονται, ἄλλοι δὲ σταυρὸν ποιοῦσιν ἐν τῇ γῇ· τί τὸ ὠφέλιμον ἄρα τοῦτο;

ρέ'. Διὰ τί μύρῳ χρίεται ὁ ἐπιστρέφων ἀπὸ ἀρνήσεως καὶ οὐ πάλιν βαπτίζεται;

ρς'. Τίνα τὰ πρὸς θάνατον ἁμαρτήματα;

ρζ'. Ἐάν τις καταγνῷ ἱερέως ἔν τινι καὶ ἀπιστίαν ἔχῃ ἁγιάζεσθαι παρ' αὐτοῦ, τί ποιήσει;

ρή'. Διὰ τί τοῖς δαίμοσιν οὐκ ἐδόθη μετάνοια;

ρθ'. Τίς ἡ νηστεία τοῦ Κυρίου καὶ πῶς τεσσαρακοστὴ λέγεται, πλείους τῶν τεσσαράκοντα ἡμερῶν ἔχουσα, καὶ πῶς ἀποδεκάτωσις;

ρι'. Ἡ τοῦ τεσσαρακονθημέρου καὶ ἡ τῶν ἁγίων Ἀποστόλων καὶ τῆς θεοτόκου νηστεία πόθεν καὶ τίς ὁ ἀπ' ἀρχῆς παραδούς; τινὲς γὰρ λέγουσι νέας (sic νέ) εἶναι.

ριά. Τὸ θεῖον καὶ ἅγιον σχῆμα τῶν μοναχῶν τίς ὁ παραδούς, καὶ πῶς ἀγγελικὸν λέγεται, καὶ διὰ τί παραδέδωται (sic);

ριβ'. Τινὲς ἐν ἀσθενείᾳ ἢ ἄλλῳ τρόπῳ τινὶ καθήμενοι ψάλλουσι ἢ ἐν ὁδῷ ἢ ἐν πλοίῳ ἢ οἴκῳ, τινὲς δὲ καὶ ἐν ἑσπέρᾳ τὴν ἀκολουθίαν πᾶσαν πληροῦσιν, ἄλλοι δὲ ἐν ἄλλοις καιροῖς· τί οὖν ποιητέον; παραιτητέον τὴν ἀκολουθίαν διὰ τὸ καθῆσθαι ἢ ἄλλο τι ποιεῖν;

ριγ'. Πῶς τῷ βλασφημήσαντι εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον οὐκ ἀφίεται οὔτε ἐν τῷ νῦν οὔτε ἐν τῷ μέλλοντι;

ριδ'. Τί τό, Ἑπτάκις τῆς ἡμέρας ἤνεσά σε, καὶ τίνες αἱ ἑπτὰ αἰτήσεις;

ριέ. Περὶ τῆς ἱερᾶς λειτουργίας, ὅτι ἰδία παρὰ τὰς ἄλλας εὐχὰς τῆς ἡμέρας.

ριϛ'. Εἰς, Ὁ τοσούτους παραδεδωκὼς πόνους καὶ ἀσκήσεις, καὶ τίς ἡ ἐκ τούτων ὠφέλεια;

ριζ'. Ἆρα αἴτιος ὁ θεὸς τῆς παραβάσεως τοῦ Ἀδὰμ καὶ τῆς ἀπιστίας τῶν ἐθνῶν, ἐπειδὴ ἄκοντες παραδίδονται; εἰ δὲ οὐκ αἴτιος, πῶς κολάζονται οὗτοι παραδιδόμενοι ἄκοντες;

ριή. Διὰ τί παραλαμβάνουσιν ἄθεοι τοσαύτας μυριάδας καὶ νηπίων καὶ ἐν τοσούτοις χρόνοις, τὰ βρέφη δὲ μᾶλλον βεβαπτισμένα καὶ μηδὲν γινώσκοντα οὐκ ἔμελλεν τούτων εἶναι εἰς ἀποδοχὴν θεοῦ; καὶ διὰ τί ἅπαντες παραδίδονται;

ριθ'. Περὶ τῆς ἐν τῷ νάρθηκι λιτῆς καὶ τῶν λοιπῶν ἔξωθεν τοῦ ναοῦ λιτανειῶν, καὶ διὰ τί αἱ λιτανεῖαι ἔξωθεν γίνονται;

ρκ'. Περὶ τῶν ἀτάκτως πάντα καὶ συγκεχυμένως ποιούντων, καὶ ὅτι τοῦτο λίαν δεινόν.

Digitized by Google

Γενναδίου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ σχολαρίου.

Μετὰ τὴν τοῦ πατριαρχείου ἀποκατάστασιν ἐν τῷ ἰδιασμῷ αὐτοῦ, Περὶ τῆς τοῦ θεοῦ πρώτης λατρείας ἢ νόμος εὐαγγελικὸς ἐν ἐπιτομῇ. . . . . . ρκα'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ διαφορᾶς τῶν συγγνωστῶν καὶ θανασίμων ἁμαρτημάτων σύντομον καὶ σαφές. . . . . . ρκβ'.
Ἐπιστολὴ Συμεών, μητροπολίτου Εὐχαΐτων, πρὸς Ἰωάννην μοναχὸν καὶ ἔγκλειστον, Περὶ ἀσκητικῆς διαγωγῆς. . . ρκγ'.

Λόγοι ἀσκητικῆς εἰσαγωγῆς διαφόρων ἁγίων, τὰ πλείω δὲ ἐκ τοῦ βιβλίου τῶν καλουμένων Εὐργετινῶν.

Τοῦ ἁγίου Ἰσαάκ, Περὶ τάξεως ἀρχαρίων . . . . . ρκδ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ ἀποταγῆς καὶ μοναχικῆς πολιτείας. . . ρκε'.
Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου, ἐκ τῶν ἀσκητικῶν αὐτοῦ διατάξεων, λόγος Πρὸς τὸν μονήρη βίον ἀσκοῦντας. ρκς'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ τῆς τῶν λογισμῶν ἐπιστάσεως, καὶ ὅτι οὐ κακὸν τὸ σῶμα, ὥς τινες ὑπειλήφασιν. . . . . . ρκζ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι οὐ δεῖ τὰς τῶν γυναικῶν συντυχίας ἀφυλάκτως ποιεῖσθαι. . . . . . ρκη'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι δεῖ τῇ δυνάμει τοῦ σώματος μετρεῖν τὴν ἐγκράτειαν, καὶ ὅτι καλὸν καὶ ἔννομον ἡ τοῦ σώματος ἐργασία. . . . . . ρκθ'.
Περὶ τοῦ, Ποῖα ἔργα δεῖ ἐργάζεσθαι τὸν ἀσκητήν. . . . ρλ'.
Ὅτι οὐ χρὴ πᾶσιν ἀνθρώποις συνδιατρίβειν τὸν ἀσκητὴν ἀφυλάκτως. . . . . . ρλα'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι οὐ χρὴ συχνὰς καὶ ἀβασανίστους ποιεῖσθαι τὰς προόδους. . . . . . ρλβ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι οὐ χρὴ τοῖς ἀστατοῦσι τῶν μοναχῶν μεταδιδόναι θάρσους καὶ παῤῥησίας, ἀλλὰ καὶ τούτους φυλάττεσθαι *). . . . . ρλγ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι κλήρου καὶ προστασίας ἀδελφῶν οὐδαμῶς ἐφίεσθαι προσήκει τὸν ἀσκητήν . . . . . ρλδ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι οὐ χρὴ πρὸς κενοδοξίαν βλέποντα ζηλοῦν τὰ καλά. . . . . . ρλε'.
Περὶ εὐκαιρίας λόγων. . . . . . ρλς'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι οὐ χρὴ τὸν ἀσκητὴν εὐτραπελίας βλέπειν. . ρλζ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ πραότητος καὶ τίνα τρόπον ἡ ἀγάπη συνίσταται. . . . . . ρλη'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ φρονήσεως **). . . . . .

*) Der Traktat ρλγ'. steht vor ρλβ'. im Manuscript; es mussten also die Traktate oder die Zahlen umgestellt werden. Ersteres ist wahrscheinlicher, weil β' erst durch Correctur in γ' verwandelt ist.

**) Nach einem kleinen Spatium folgt in derselben Zeile ου statt [τ]οῦ, wo das τ später roth gemalt werden sollte; indess besann sich der Schreiber, dass er eine neue Zeile anfangen müsse.

Digitized by

ρμ΄. Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ πίστεως καὶ ἐλπίδος.
ρμα΄. Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ ταπεινοφροσύνης.
ρμβ΄. Τοῦ αὐτοῦ, Πρὸς τοὺς ἐν κοινοβίῳ κανονικούς, πάνυ ὠραῖον.
ρμγ΄. Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι δεῖ τὸν ἀσκητὴν βεβαίᾳ κρίσει προσιέναι τῇ ἀσκήσει, καὶ περὶ ὑπακοῆς.

Τὰ ἐκ τῶν Εὐεργετινῶν.

ρμδ΄. Ὅτι οὐ δεῖ τινὰ ἑαυτὸν ἀπογνῶναι ποτε κἂν πολλὰ ἥμαρτεν, ἀλλὰ διὰ μετανοίας ἐλπίσαι τὴν σωτηρίαν.
ρμε΄. Ὅτι δεῖ ἐν τῷ ἐνεστῶτι ποιεῖν τὸ καλὸν καὶ μὴ εἰς τὸ μέλλον ὑπερτίθεσθαι, καὶ ὅτι μετὰ θάνατον οὐκ ἔστι διόρθωσις.
ρμς΄. Περὶ τοῦ, Πῶς δεῖ μετανοεῖν;
ρμζ΄. Ὅτι δεῖ τοῦ θανάτου μεμνῆσθαι καὶ τῆς μελλούσης κρίσεως· ὁ γὰρ μὴ ταῦτα διηνεκῶς προσδοκῶν τε καὶ λογιζόμενος, ὑπὸ τῶν παθῶν ῥᾳδίως ἁλίσκεται.
ρμη΄. Ὅτι ἀνείκαστος ἡ ἐν οὐρανοῖς εὐφροσύνη καὶ ἡ τοῖς ἁγίοις ἀποκειμένη δόξα· διὸ δὴ (δεῖ) ταύτης εὐθύμως ὀρέγεσθαι. καὶ ὅτι οὐδὲν τῶν ὄντων ἢ παρ' ἡμῖν γινομένων ταύτης ἀντάξιον.
ρμθ΄. Ὅτι πολλάκις αἱ τῶν ἐναρέτων ψυχαὶ ἐν τῷ θανάτῳ θείᾳ τινὶ ἐπισκιάσει παρακαλούμεναι, οὕτω τοῦ σώματος διαζεύγνυνται.
ρν΄. Περὶ τῶν ἐκλειπόντων καὶ πάλιν ἐπιστρεφόντων, ὅτι κατὰ θείαν οἰκονομίαν [τοῦ] τοῦτο γίνεται, καὶ ὅτι πολλάκις οἱ ἁμαρτωλοὶ ἔτι ἐκπνέοντες τὰ ἐν ᾅδου ὁρῶντες δικαιωτήρια καὶ τοὺς δαίμονας τρέμουσι καὶ οὕτω τοῦ σώματος διαζεύγνυνται.
ρνα΄. Ὅτι δεῖ τὸν ἀποτασσόμενον ξενιτεῦσαι, καὶ τίς ἡ ἐν λόγῳ ξενιτεία καὶ ἡ ἐκ ταύτης ὠφέλεια, καὶ ποῖοι τῶν τόπων πρὸς ἄσκησιν ἐπιτήδειοι.
ρνβ΄. Ὅτι τοῖς ἀποταξαμένοις ἀναγκαῖον τὸ μὴ συμμίγνυσθαι τοῖς κατὰ σάρκα συγγενέσιν ἢ προσπάθειαν εἰς αὐτοὺς ἔχειν.
ρνγ΄. Ὅτι τοῖς ἐν κοινοβίῳ τὸ ἰδιόκτητον προφανὴς ὄλεθρος.
ρνδ΄. Ὅτι δεῖ τὸν σωθῆναι βουλόμενον τὰς τῶν ἐναρέτων συντυχίας μεταδιώκειν, ὡς πάνυ ὠφελίμους.
ρνε΄. Ὅτι ἀναγκαία ἡ ὑποταγή, καὶ τίς ἡ ἐκ ταύτης ὠφέλεια, καὶ πῶς κατορθοῦται.
ρνς΄. Ὅτι οὐ δεῖ ἑαυτῷ ἔν τινι καταπιστεύειν ἀλλὰ τῆς τῶν πατέρων συμβουλίας μετέχειν πάντως, τά τε τῆς καρδίας ἀπόῤῥητα καθαρῶς ἐξαγορεύοντα καὶ μηδὲν ὑποκρύπτοντα.
ρνζ΄. Ὅτι ἀναγκαία ἡ ἐκ τῶν κοσμικῶν ἀναχώρησις τῷ σωθῆναι θέλοντι.
ρνη΄. Ὅτι εὐχερὲς ἡ κακία, καὶ πολλοὶ οἱ ταύτην αἱρούμενοι, καὶ μάλιστα νῦν· ἔγκοπος δὲ ἡ ἀρετὴ καὶ ὀλίγοι οἱ ταύτην μετερχόμενοι, οὓς δεῖ ζηλοῦν, τοῖς δὲ λοιποῖς μὴ προσέχειν.
ρνθ΄. Ὅτι τοὺς προσιόντας τῇ μοναδικῇ πολιτείᾳ μετὰ πολλῆς δοκιμασίας δεῖ δέχεσθαι, τίνα τε αὐτοῖς δεῖ ἐπιτρέπειν.

Digitized by Google

Ὅτι αἱ περιστατικαὶ ἀποταγαὶ οὐ πάντῃ ἀπόβλητοι. . . . ρξ'.
Ὅτι τοῖς ἀρχομένοις ὑπομονῆς χρεία καὶ βίας. . . . . ρξα'.
Ὅτι πρὸς τὸν κόπον ἑκάστου καὶ τὸ παρὰ θεοῦ ἔλεος ἐπιδίδοται. . . . . ρξβ'.
Ὅτι τίμιον τὸ σχῆμα καὶ ψυχωφελὲς καὶ σωτήριον. . . . ρξγ'.
Ὅτι δεῖ τὸν μοναχὸν πρέποντα βίον τῷ σχήματι ἐπιδείκνυσθαι. ρξδ'.
Ὅτι δεῖ τὸν μαθητὴν πάντα τὰ παρὰ τοῦ διδασκάλου καταδέχεσθαι προθύμως ὡς συμφέροντα, κἂν λυπηρὰ ᾖ καὶ ἐπώδυνα. πρὸς γὰρ τὸν κόπον αὐτοῦ καὶ τὰς θλίψεις καὶ τὸ παρὰ θεοῦ ἔλεος δίδοται. . . . . ρξε'.
Τοῦ ἁγίου Ἰσαάκ, περὶ ἀποταγῆς κόσμου καὶ ἀποχῆς τῆς πρὸς ἀνθρώπους παῤῥησίας. . . . . ρξς'.
Τοῦ αὐτοῦ, Ὅτι ὠφέλιμος τοῖς ἡσυχασταῖς ἡ ἀργία τῶν φροντίδων . . . . . ρξζ'.
Τοῦ αὐτοῦ, Περὶ ἀγρυπνίας. . . . . ρξη'.
Ὅτι ἐκ τῶν Εὐεργετινῶν, Περὶ τῆς ὀφειλομένης εἰς τοὺς προεστῶτας ὑπακοῆς καὶ ἀγάπης. . . . . ρξθ'.
Ὅτι δεῖ ἐν πᾶσιν ἀδιακρίτως ὑποτάσσεσθαι τοῖς ἐν κυρίῳ προεστῶσιν. . . . . ρο'.
Ὅτι οὐ δεῖ τὸν διδάσκαλον κατακρίνειν, κἄν τινα τῶν ἐναντίων ἴσως ὢν διδάσκει ποιεῖ. . . . . ροα'.
Ὅτι τοὺς προσέχοντας ἑαυτοῖς καὶ τῇ προνοίᾳ τοῦ θεοῦ ἡ χάρις πολλάκις καὶ διὰ ἰδιωτῶν καὶ ἀγνώστων διδάσκει τὰ δέοντα, καὶ ὅτι οἱ ταπεινόφρονες καὶ παρὰ τῶν τυχόντων μανθάνειν οὐ παραιτοῦνται. . . . . ροβ'.
Ὅτι οὐ δεῖ τινὰ εὐμετάβατον εἶναι ἢ τῆς μονῆς ἀναχωρεῖν, ἐν ᾗ τελειωθῆναι τῷ Χριστῷ συνετάξατο· οἱ γὰρ πατέρες οὐδὲ τῆς κέλλης εὐχερῶς ἀπανίσταντο, ἐν ᾗ καὶ τὴν τυχοῦσαν εὗρον ὠφέλειαν. . . . . ρογ'.
Ὅτι τοῖς ἀγυμνάστοις τὸ ἐφοδιάζειν ἐπικίνδυνον. . . . . ροδ'.
Ὅτι ἴδιον ταπεινόφρονος *) τὸ μέμφεσθαι ἑαυτὸν καὶ ἐξουθενεῖν καὶ μηδὲν ἡγεῖσθαι τὰ παρ' αὐτοῦ γινόμενα ἀγαθά, ὅσα καὶ οἷα ἂν ᾖ. . . . . ροε'.
Τί τὸ κέρδος ἐκ τοῦ ἑαυτὸν μέμφεσθαι; . . . . . ροϛ'.
Ὅτι οὐ δεῖ τὸν μοναχὸν ἀργὸν εἶναι ἀλλὰ καὶ σωματικῶς ἐργάζεσθαι, καὶ ὅτι ἡ ἀργία πολλῶν αἰτία κακῶν. . . ροζ'.
Ποίῳ σκόπῳ τὸν μοναχὸν δεῖ ἐργάζεσθαι καὶ ἐπὶ πόσον καὶ τίνα ἔργα ἐπιτηδεύειν. . . . . ροη'.
Ὅτι ἐν κοινοβίῳ οὐ δεῖ τινὰ ἴδιόν τι κεκτῆσθαι, τῷ δὲ κεκτημένῳ βαρυτάτη ἐπήρτηται κόλασις. . . . . ροθ'.
Περὶ ψαλμῳδίας καὶ προσευχῆς καὶ τῆς ἐν αὐταῖς εὐταξίας. ρπ'.
Πῶς οἱ πατέρες τὴν νηστείαν ἠγάπησαν καὶ κατώρθωσαν, καὶ μέχρι τίνος καὶ εἰς ταύτην ἐχρῶντο τῇ ἀκριβείᾳ; . ρπα'.

*) Früher war ταπεινοφροσύνης geschrieben, aber der Accent ist ausgestrichen und auf der Endsilbe νος übergeschrieben und endlich die überzähligen Buchstaben durch untergesetzte Punkte vernichtet.

Digitized by

ρπβ'. Πράξεις διάφοροι πατέρων ἁγίων εἰς ὑπομονὴν διεγείρουσαι τὴν ἡμετέραν ἀσθένειαν καὶ τῇ ὑπερβολῇ διδάσκουσαι ἡμᾶς τὴν ταπείνωσιν.

ρπγ'. Πῶς δεῖ προνοεῖσθαι τοῦ σώματος καὶ τίς ἡ κατὰ λόγον ἄσκησις καὶ ἐγκράτεια;

ρπδ'. Πῶς δεῖ καὶ ποίῳ τρόπῳ τὸν μοναχὸν ἐν τῇ τραπέζῃ καθέζεσθαι.

ρπε'. Ὅτι δεῖ τὰς τῶν γυναικῶν ὁμιλίας ἐκτρέπεσθαι καὶ λοιπῶν τῶν τὴν ἐπιθυμίαν ἐρεθιζόντων.

Ὅτι οὐ δεῖ τὸν μοναχὸν ὅλως θυμοῦσθαι πρὸς ἄνθρωπον ἢ κραυγάζειν, καὶ τίς ἡ τοῦ θυμοῦ γένεσις*);

ρπς'. Ὅτι δεῖ τὸν μοναχὸν οὐ μόνον τοὺς ἀδικοῦντας μὴ ἀμύνασθαι ἀλλὰ μακροθύμως τὴν ἀδικίαν ὑφίστασθαι καὶ τῇ ἀνεξικακίᾳ ἐντρέπειν αὐτούς.

ρπζ'. Ὅτι οὐ δεῖ ψεύδεσθαι ἀλλ' ἀληθεύειν.

ρπή'. Ὅτι οὐ δεῖ τινὰ κατακρίνειν, οὐδὲ τὸν προφανῶς ἁμαρτάνοντα.

ρπθ'. Ὅτι οὐ δεῖ τινὰ σκανδαλίζειν.

ρλ'. Ὅτι δεῖ τὴν εὐχὴν βοηθεῖσθαι ὑπὸ τῆς πράξεως

ρλα'. Σημειώματα πιττακίων ἀρχιερατικῶν καὶ περὶ μεταθέσεως ἀρχιερέων.

ρλβ'. Πῶς γράφωσιν (sic) οἱ μητροπολῖται τοῖς πατριάρχαις ἢ καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν ἱερωμένων.

ρλγ'. Περὶ τῆς τάξεως τῶν θρόνων τῶν μητροπολιτῶν καὶ τίνες αὐτῶν λέγονται ἔξαρχοι, τίνες δὲ ὑπέρτιμοι μόνον.

ρλδ'. Ἀπολογητικὸν πρὸς τοὺς μέλλοντας ἀποκομίσαι τὸ μήνυμα τοῦ πατριάρχου εἰς τὸ τῆς ἀρχιερωσύνης ἀξίωμα.

ρλε'. Σημείωμα συστατικοῦ γράμματος.

ρλς'. Συμεῶνος, ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, περὶ τῶν ἱερῶν μυστηρίων τῆς ἐκκλησίας.

Zwischen diesem Verzeichnisse und den Nachträgen zu demselben ist der leere Raum zum Theil mit folgenden beiden Scholien gefüllt:

Ἰστέον ὅτι κατὰ διαδοχὴν τὸ δεσποτικὸν αἷμα φυλαχθὲν καὶ εἴς τινα ἐρημίτην καταπεσὸν καὶ ἐξ αὐτοῦ εἰς τὸν ἅγιον μάρτυρα Βαρυψαβοῦν, ἐξ οὗ πάλιν εἰς τοὺς αὐτοῦ μαθητάς.

Ἰστέον ὅτι οἱ Ἰακωβῖται ἑνὶ δακτύλῳ τὸ πρόσωπον σφραγίζουσιν, ὅτι καὶ μίαν ἐν χριστῷ φύσιν πρεσβεύουσι, καὶ τοῦτο οὐκ ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ τὴν χεῖρα κινοῦντες, ὥσπερ καὶ ἡμεῖς, ἀλλὰ τὸ ἀνάπαλιν ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιά.

Hierauf folgen dann nachstehende Zusätze und anderes Beiwerk:

*) Bei diesem Traktate fehlt die Zahl.

Digitized by Google

Τὰ ὕστερα γραφέντα:

Λόγος Ἰωσὴφ μοναχοῦ τοῦ Βρυεννίου περὶ τῆς μελλούσης κρίσεως καὶ ἀϊδίου μακαριότητος.

Τοῦ αὐτοῦ δεύτερος λόγος εἰς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν.

Εἰσὶ δὲ μετὰ τὸ τέλος τοῦ πρώτου κεφαλαίου, ἤγουν τοῦ χρονικοῦ· μετὰ τοῦτο πλησίον·

Περὶ τοῦ προφήτου Ἠλιοῦ, ποῦ νῦν διάγει.

Μετὰ τὸ πέμπτον, ἤγουν τὰ κεφάλαια τοῦ Ψελλοῦ·

Ἑρμήνεια (sic) τοῦ κυρίου Συμεῶνος περὶ τοῦ ἁγίου ἐλαίου, ἤτοι εὐχελαίου.

Τοῦ αὐτοῦ (μετὰ τὸ τέλος τῶν κατὰ Λατίνων ιβ΄) Περὶ τῶν ἐγκαινίων καὶ ἀντιμενσίων καὶ ἄλλων τινῶν ἐκ τοῦ βιβλίου αὐτοῦ ἐκβληθέντων.

Καὶ μετὰ ταῦτα·

Τοῦ ἁγίου Ἐπιφανίου περὶ τῶν ἔργων τῶν ἓξ ἡμερῶν.

Καὶ ἔτι·

Περὶ τῶν ἠθῶν τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου.

Μετὰ τὸ ὀγδοηκοστὸν τέταρτον κεφάλαιον·

Ἕτερα τοῦ κυρίου Συμεῶνος, Περὶ τοῦ θείου ναοῦ καὶ τῶν ἱερῶν ἐνδυμάτων. —

Γενεαλογία τῆς Θεοτόκου.

Ὁ Ματθὰν ἔγημε Μαρίαν ἐκ τῆς Ἰούδα φυλῆς καὶ ἐγέννησε τὸν Ἰακώβ, Ἰωσὴφ τοῦ τέκτονος τὸν πατέρα, καὶ θυγατέρας τρεῖς Μαρίαν, Σοβῆ καὶ Ἄνναν. καὶ ἡ μὲν Μαρία γεννᾷ Σαλώμην τὴν μαῖαν, ἡ δὲ Σοβῆ γεννᾷ τὴν Ἐλισάβετ, ἡ δὲ Ἄννα γεννᾷ τὴν Θεοτόκον, ὥστε ὁ Ἰωσὴφ πρωτεξάδελφος τῆς παναγίας θεοτόκου·

[Verte!]

Digitized by Google

Ματθάν.

Ἰακώβ. (ἀδελφοὶ) Μαρίαν. Σοβῆ. Ἄνναν.

Ἰωσήφ. (αὐτεξάδελφοι) Μαρίαν.

Ἰωσήφ.

Ματθάν. Ἰάκωβον. Συμεῶνα. Ἰούδαν. Ἰωάννην. Ἐσθήρ. Μάρθαν. Σαλώμην.

Σοβῆ (ἀδελφοὶ) Ἄνναν. (ἀδελφοὶ) Ἰωάννην θεολόγον.

Ἐλισάβετ. (αὐτεξάδελφοι.) Μαρίαν.

τὸν πρόδρομον Ἰωάννην. (β'. εξάδελφοι.) Ἰησοῦν Χριστόν. Ἐντεῦθεν ὁ σωτὴρ θεῖος ἦν Ἰωάννου ὡς ἀδελφὸς Σαλώμης τῆς φυγατρὸς Ἰωσήφ.

Digitized by Google

Μητροπολίτου Κρήτης πρὸς Διονύσιον περὶ τῶν προηγιασμένων.

Ἤδη δέ σοι καὶ περὶ τῶν ἠποῤῥημένων (sic) τὴν λύσιν λέγειν πειράσομαι· ὧν πρῶτον τὸ περὶ τῶν προηγιασμένων ἦν. ἔφης γάρ, ὡς ἑώρακας πολλαχοῦ τοὺς μὲν τῶν ἱερέων, ἐν τῷ μέλλειν ταῦτα φυλάττειν, τῷ δεσποτικῷ διὰ τῆς λαβίδος χρίονται αἵματι· οὕτως ἀποτιθέναι· τοὺς δὲ μηδὲν τοιοῦτον ποιεῖν· καὶ μαθεῖν ἐζήτησας, τίνες τούτων τῆς ἀκριβείας ἔχονται. καὶ ἡμῖν μὲν δοκεῖ, τοῖς πνευματικῶς τὰ πνευματικὰ συγκρίνειν σπουδάζουσιν, οὐδετέρως τούτων τῆς ἀκριβείας ἐκπίπτειν. οἱ μὲν γὰρ ἵνα καὶ τοῦ προηγιασμένου οἴνου καὶ ἀοράτως εἰς αἷμα μεταβεβλημένου λείψανόν τι φυλάττηται, διὰ τῆς τῶν ἄρτων ἀποχρίσεως τοῦτο οἰκονομοῦσιν, οἱ δὲ ὡς ἀρκοῦντος τοῦ ἄρτου, εἰς σῶμα τοῦ χριστοῦ ἤδη μεταβεβλημένου, καὶ τὸν συμμεταλαμβανόμενον τούτῳ οἶνον ἐν τῷ καιρῷ τῆς μεταλήψεως εἰς αἷμα μεταποιεῖν καὶ τοὺς μεταλαμβάνοντας ἁγιάζειν, οὐδὲν τοιοῦτον ποιοῦσιν, ἀλλ' ἀρκοῦνται τῇ τῶν προηγιασμένων ἄρτων φυλακῇ· οὕτω μὲν οὖν δοκεῖ ἡμῖν· ἐπεὶ δὲ ὁρῶμεν τῇ μὲν ταύτῃ ἐκκλησίᾳ τὸ δεύτερον τούτων γενόμενον, δεῖ καὶ ἡμᾶς ὡς ἀκριβεστέρῳ τούτῳ μάλιστα ἀκολουθεῖν.—

III. Die Reden des Lysias, die Declamationen des Gorgias, Alkidamas und Antisthenes und das Fragment des Demades.

Von dem *Codex Coislinianus*, dem Johann Taylor viel bei seiner trefflichen Ausgabe der Reden des Lysias verdankte, schreibt Immanuel Bekker in der Anmerkung über die verschiedenen Handschriften des Lysias*): „*Coislinianus, quo Taylorus usus est, hodie non reperitur.*“ Als daher Referent im December 1840 zu Moskwa einen der Kaiserlichen Universitäts-Bibliothek**) gehörigen Codex des Lysias sah, des Lesarten fast mit den von Taylor aus dem Coislinianus angeführten übereinstimmten, wie ihn nachher seine Excerpte lehrten, so lag der Gedanke nicht fern, dies möchte der jetzt in Paris vermisste Codex sein, zumal da derselbe für jene Bibliothek erst in neuerer Zeit erworben war, und da er leicht durch ein Versehen mit den übrigen Büchern Taylor's verkauft sein konnte, welcher bei der Herausgabe des Demosthenes, wobei der Tod ihn übereilte, sich doch wohl den Coislinianus kommen gelassen hätte, wenn derselbe, wie der Moskauer, auch das Fragment des Dema-

*) Orat. Attici. Berol. B. I. S. 161.

**) Während die Bibliothek der heiligen Synode zu Moskwa reich an griechischen Handschriften ist, besitzt die Universitätsbibliothek ausser Lysias nur noch die Homilien des Basileios.

Digitized

des enthielt, welchen Taylor hinter Demosthenes und Aeschines mit Deinarchos, wie der Titel lehrt*), herauszugeben gedachte. Wie gefällig diese Vermuthung auch scheinen dürfte, so hat sie sich bei genauerer Untersuchung doch nicht bestätigt: denn wenn auch die Moskauer Handschrift und der von Taylor benutzte Coislinianus gewiss zu derselben Handschriften-Familie gehören, so ist doch durch eine vollständigere Vergleichung des Codex mit den Anmerkungen Taylor's, welche mir durch die auf Befehl Sr. Exc. des Hrn. Gen. Lieut. und Kurators des Moskauer Lehrbezirks, Ritters Grafen von Stroganoff veranlasste Uebersendung jenes Codex möglich wurde, klar geworden, dass beide Handschriften in einigen wesentlichen Punkten von einander abweichen, und indem wir dem hohen Gönner und Beförderer der Wissenschaft für die Erweiterung unseres Wissens uns tief verpflichtet fühlen, können wir jetzt folgende Auskunft geben.

Den Coislinianus beschreibt Taylor folgendermaassen**): „*Codex MS. olim Seguerianus, postea Coislinianus, hodie Sangermanensis est membranaceus in folio, numero* 342 *quamdiu in Bibliotheca Coisliniana asservabatur, seculo XV exaratus,*“ und ist diese Angabe richtig, woran wir nicht zweifeln, so steht schon hiermit die Verschiedenheit beider Handschriften fest, da der uns vorliegende Codex nicht in Folio, sondern in Kleinquart geschrieben ist. Zwar ist auch dieser auf Pergament geschrieben und dürfte ebenfalls in das 15. Jahrhundert gehören; aber ausserdem scheint der Taylorsche Codex nur die Reden des Lysias enthalten zu haben, während der Moskauer ausser diesen noch einige Zuthaten, namentlich das Bruchstück des Demades, bietet: was Taylor nicht übergangen haben würde, da er gleich darauf***) bei dem anderen noch erhaltenen Coislinianus bemerkt, dass er ausser dem Epitaphios die Reden und Briefe des Aeschines und einige Schriften des Synesios umfasse. Im übrigen gilt auch von der Moskauer Handschrift, was Taylor von der seinigen schreibt†): „*Amanuensis, qui hunc Cod. descripsit, Graecae linguae imperitus, multa in lectione novavit et nonnullas voces barbaras admisit. vocalis* ι, υ, η, ει, οι, *item* ε *et* αι *saepissime immiscuit: quod fortasse non ex sua inscitia admisit, verum ex suo exemplari, quod descripsit, derivare potuit: iampridem enim earum vocalium tam inter scribendum quam inter legendum promiscuus erat usus. in eo perpetuo fere exarantur* ἰδύνατο, γιγνώσκειν, ἕνεκα, γίγνονται, ἐφθαρμένοι, τειχιζόντων, ὑπερβαλλόντων *etc., quae in aliis codicibus leguntur* ἠδύνατο, γινώσκειν, ἕνεκεν, γίνονται, διεφθαρμένοι, διατειχιζόντων, ὑπερβαλόντων *etc.; et similiter fere desunt*

---

*) ΔΗΜΟΣΘΕΝΟΥΣ, ΑΙΣΧΙΝΟΥ, ΔΕΙΝΑΡΧΟΥ καὶ ΔΗΜΑΔΟΥΣ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ. Graece et Latine.

**) Orat. Graeci. cur. Reiske. B. VI. S. 92.

***) Ebend. S. 95. †) Ebend. S. 92.

Digitized by Google

notae illae μάρτυρες, ψήφισμα, νόμος ceteraque huiusmodi“: namentlich fehlt in der uns vorliegenden Handschrift das *Iota subscriptum*. Gewiss hätte Taylor auch die folgenden Worte: „*saepe numero vestigium optimae lectionis expressum servavit*,“ auf den Moskauer Codex angewandt: denn mit den älteren Texten verglichen konnte er viel zur Wiederherstellung des Urtextes beitragen. Jetzt freilich, wo der Text durch Taylor und Bekker aus vielen Handschriften berichtigt worden ist, bietet er fast nur Bekanntes oder Falsches. Indess auch unter solchen Umständen muss die Bekanntmachung seiner Abweichungen als wünschenswerth und nothwendig erscheinen, weil der heutige Standpunkt der Wissenschaft eine genaue Zusammenstellung des zur Kritik der besseren Schriftsteller gehörigen Materials heischt; und wäre der Gewinn auch nur gering, so ist es doch schon von Bedeutung zu wissen, es sei nichts von diesem oder jenem Codex zu hoffen: was namentlich bei einer Handschrift in Betracht zu ziehen ist, deren Unzugänglichkeit im Auslande leicht zu übertriebenen Hoffnungen veranlassen könnte.

Der Codex also, welchen ich beschreiben will, ist auf Pergament sehr leserlich etwa im 15. Jahrhunderte geschrieben und besteht aus 124 Quartblättern, jede Seite etwa zu 28 Zeilen gerechnet. Voran stehen die erhaltenen 81 Reden des Lysias, auf diese folgen Ἑλένης ἐγκώμιον von Gorgias, περὶ σοφιστῶν und κατὰ Παλαμήδους des Alkidamas und von Antisthenes Αἴας und Ὀδυσσεύς, endlich nach diesen Declamationen das Fragment des Demades περὶ δωδεκαετίας. Schon diese Inhaltsanzeige führt darauf, dass diese Handschrift mit den Marcianis I (522) und K (Append. class. 8 cod. 1), so wie mit dem Palatinus X (88), gemeinschaftlichen Ursprung hat, und wenn auch nach Bekkers Beschreibung dieser Handschriften*) einige derselben noch anderes enthalten, oder auch, wie X, in anderer Ordnung geschrieben sind, so wird doch augenscheinlich die Aehnlichkeit durch die Lesarten bestätigt: nicht weniger deutlich aus den von Bekker mitgetheilten Varianten ist die Verwandtschaft des Moskauer Codex mit den Vaticanis M (66) und N (1366). Nähere bestimmende Mermale sind in der Rede für die gefallenen Athener §. 22, 4 das Fehlen der Worte προθύμως γάρ und der leere Raum von einer Seite §. 24, 2 ἀποθανεῖν γάρ bis 28, 3 Ἑλλησπόντου, wo Bekker anmerkt**): „*horum loco lacuna est in K versuum* 16, *in M* 21, *in N* 26. *eadem in X unam faciunt paginam, quae legi non potest.*“ Dieselbe Lücke fand sich auch in den Handschriften, aus welchen Manutius die kleineren Redner edirte und ebenso in dem jetzt vermissten Coislinianus***). Auch die Lücke zwischen der Apologie für Kallias und der Anklage des Andokides hat der Moskauer Codex mit allen übrigen bis jetzt bekannt gewordenen Handschriften des Lysias gemein, und der Ab-

*) Orat. Att. B. V. S. 694. **) Ebend. B. I. S. 178. ***) S. Taylor bei Reisk. Orat. Gr. B. V. S. 86.

Digitized by Google

schreiber hat fast zwei Seiten Raum gelassen. Die Rede gegen Andokides, deren Ueberschrift in allen Handschriften fehlt, beginnt mit *πον ἐκ τοῦ ῥόπτρου*, wo Bekker bemerkt *), dieselbe Lesart finde sich auch bei MX und E (Laurentianus Plut. 57 Cod. 52), in K seien aber selbst diese Worte weggelassen. In der 17. Rede (*περὶ δημοσίων ἀδικημάτων*) fehlt §. 8, 4 *χωρίον*, 5 *τρία ἔτη*, 6 *δίκαι* und §. 9, 3 die Endung *ωστί* bei *νεωστί*, doch so, dass die Lücken angezeigt sind. Ferner hängt die 25. Rede (*δήμου καταλύσεως ἀπολογία*) mit der folgenden (*περὶ τῆς Εὐάνδρου δοκιμασίας*) ohne Bemerkung der Lücke zusammen: nur aus C (Laurentianus Plut. 57 Cod. 4) führt Bekker eine Lücke von 2½ Seiten an **), in dem aber auch die Ueberschrift der folgenden Rede fehlt; im Moskauer Codex aber ist für *ὑπο...*, womit das Fragment der ersteren Rede schliesst, *ὑπὸ ἄλλος* (S. 96 A z. E.) geschrieben, wie gewiss auch mehrere Handschriften Bekkers haben, welcher wohl nur davon schweigt, eingedenk der Anmerkung Taylors ***): „*ὑπὸ ἄλλος Coislinianus. verum istud ἄλλος Amanuensis erat nota, qua significabat aliam esse orationem quae sequebatur, uti dilucidius rem notant codices alii, in quibus legitur λείπει τὸ τέλος τοῦ προκειμένου λόγου καὶ ἡ ἀρχὴ τοῦ ἑξῆς τοῦ περὶ τῆς Εὐάνδρου δοκιμασίας*;“ letztere Variante indess führt Bekker ebenfalls nicht an, und nur Reiske †) giebt aus dem Vindobonensis (nach *ὑπο*) *λόγος ἕτερος κατὰ Εὐάνδρου δοκιμασίας*. Endlich bei der 27. Rede ist in unserem Codex die Ueberschrift, *κατὰ Ἐπικράτους καὶ τῶν συμπρεσβευτῶν ἐπίλογος· ὡς Θεόδωρος*, wie auch Bekker aus CX die letzten beiden Worte anführt ††), während Taylor mit Uebergehung des Coislinianus für diese Variante Ald. und Vatic. nennt †††).

Diese Beispiele sind zu einer allgemeinen Charakterisirung der vorliegenden Handschrift hinreichend: wer mehr Aufschluss verlangt, der möge ihn in der nachfolgenden Uebersicht der Varietät suchen. Während aber die Aehnlichkeit mit MNX und dem verlornen Coislinianus unverkennbar ist, so weit wir über diese Codices unterrichtet sind, und unläugbar auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hinweist, so lässt sich doch nicht deutlich ermitteln, wer näher der gemeinsamen Quelle gestanden habe. Immer werden Varianten übrig bleiben, welche beweisen, dass der Moskauer Codex nicht aus einem der angeführten, oder umgekehrt, abgeschrieben sei, und wir haben diese so treu wie möglich gegeben, weil wir überzeugt sind, wie schon bemerkt wurde, dass eine genaue Kenntniss aller Codices für die Wissenschaft durchaus nothwendig sei. Freilich wünschten wir, eben im Interesse der Wissenschaft, mehr Neues liefern zu können; aber leider scheint für Lysias die Hoffnung auf

*) A. a. O. B. I. S. 205. **) Ebend. S. 357. ***) A. a. O. S. 784. †) Ebend. ††) A. a. O. S. 363. †††) D. a. O. S. 806. f. Auch B. VI. S. 712 steht keine Variante des Coislinianus.

Digitized by Google

auch nur einen guten Codex vergeblich, und so wird auch dieser neue Fund die Sehnsucht vieler, denen es um Lysias zu thun ist, nur erregen, statt sie zu stillen. Die Lesarten selbst aber führe ich nach der Berliner Ausgabe von Bekkers Oratores Attici bei Lysias und Demades nach Paragraphen und Zeilen, bei den übrigen aber aus begreiflichen Gründen nach der Seitenzahl und Zeilen an, und nur in sehr wenigen Fällen ist ausdrücklich bemerkt, dass unsere Handschrift mit der Lesart Bekkers übereinstimme.

I. *Λυσίου ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου ἀπολογία.* 1, 3. εἴητε] εἰ ἦτε 7. μικρὰς] μακρὰς 9, 2. ταῦθα ὑμῖν 3. τοῖς] τῆς 10, 1. συνοιθισμένον 5. ἠλίθιον ebend. ἑαυτοῦ 11, 3. ἐδισκόλαινεν 12, 2. παιδὶ eb. καὶ κλέον 4. διὰ] δὴ 14, 2. πρὸς] πρὸ 3. δέμου 7. ἐψυμυθιῶσθαι 15, 4. πρεσβύτης eb. ἐπιπεμφθεῖσα 7. αὐτὴν] αὐτῇ, ἣν 16, 3. σε] σοῦ 9. τὴν τέχνην 17, 5. νυκτῇ 18, 5. ἔφιν 19, 5. ἡγισαμένη 6. πίστειν 20, 1. κατηγόροι 3. πεισθείη] προσθείη 21, 2. πεύσεται 3. κέριον 22, 2. ἡ ἡμέραι 7. οὐδένα] οὐδὲν ἂν 23, 2. δ'] δὲ 24, 3. ἐγγυτάτου 25, 2. χεῖρι 4. ἀδικῇ 26, 2. οὐκ ἀποκτινῶ ἐγώ σε 4. ἐποίησας 27, 1. ὥςπερ eb. οἱ] καὶ 5. πληγεὶς] ποδηγεὶς 6. δὲ 8. ᾧ] ὡς 28, 2. οἱ] εἰ 3. ὡμολογοῦσι 29, 1. ἠνφισβήτι 3. δ'] δύο 3. ΜΑΡΤΤΡΙΑΙ] μάρτυρες 30, 1. τούτων 3. ἀκούεται eb. ἐξ] οὖν 4. ᾧ] ὦ 31, 2. παλακαῖς 5. ἐποίησαν ἂν 7. γίγνεσθαι 9. ΝΟΜΟΣ fehlt 32, 1. ἀκούεται eb. ᾧ fehlt. 2. διπλοῦν 33. 1. βίαν 3. αὐτοῖς 36, 3. ποιήσεται 37, 1. [δ'] fehlt. 39, 2. ὅτι] ὡς 40, 4. ἢ] καὶ 41, 3. συλλογῆναι 42, 8. ΜΑΡΤΤΡΕΣ] μαρτυρίαι 43, 1. σκέψασθαι 2. οὕτως 3. ἐρατοσθένη 3 sq. πώποτε γεγένηται 44, 1. εὑρήσεται 45, 1. f. τοσοῦτο 4. οὖν fehlt. 47, 5. ἐξαμαρτήσουσι eb. καὶ] δὲ 49, 3. ἂν] ἂν οὖν 50, 3. τοῖς fehlt.

II. *Λυσίου ἐπιτάφιος τοῖς Κορινθίων βοηθοῖς.* 2, 8. ἐξεῖναι] ἐξεῖν 3, 4. μνήμαις] γνώμαις 5. τοῖς τοιούτοις] τοιτοιούτοις 6. τῶν fehlt. 4, 1. Ἀμαζόνας 5. ἤρουν eb. ἀπέλιπον 7. γυναῖκας 9. ἰδίαις 5, 7. φύσι 6, 2. περὶ τῶν λειπῶν ἄμεινον 3. ἀπελθούσασε 5 f. δοῦσαι δίκην τῆς ἀνοίας 7, 5. αὐτῶν eb. μιενομένων 7. τὴν fehlt. 8, 3. ἐπιδελγνυσθαι 6. αὐτοῖς fehlt. 9, 5. αὐτῶν 10, 2. ἐν] ἐπὶ 5. τῆς fehlt. 8. ἕνεκα 9. αὐτῶν 12, 1. ἀθηνοὶ (ō vom Corrector) 2. ἡρακλέως 13, 1. δὲ 2. ἐν fehlt. 6. τε 14, 3. πλὴν] τῆς 15, 7. Ἡρακλέους] ἑλλήνων 8. δὲ fehlt. 9. δὲ fehlt. 10. τοῖς] δὲ τοῖς 11. αὐτῶν 17, 4. ἐκβάλλοντες 6. καὶ vor μητέρα fehlt. 18, 2. ἐκβάλλοντες eb. τὰς] τοὺς 4. δμονίαν 19, 4. ὁρίσαι 6. βασιλευομένης 20, 3. ἀείμνηστα] ἀγύνηστα 4. τρόπεα 5. ἁπάσης] ἁπάντων 21, 1. βασιλεὺς] βασιλεὺς δάριος 2. ἐλαίζον 5. καταστρέψαντο 6. ἄλλων] πολῶν (wie es scheint mit zwei λ) eb. ἄρξειν] ἄραντες 7. ἐρημοτάτους] ὀρθωτάτους

Digitized by Google

eb. συμμάχους 8 f. ᾧ τινὶ χρὴ τρόπῳ τοὺς] ὅκησαν 10. ποιήσαντο 22, 2. τοιαύτη bis πρότερον] τοιαύτης δόξης ἔτυχον· μετὰ ταῦτα 3. πόλεων ἴωσιν 4. προθύμως γὰρ fehlt. 6. ἄλλας 23, 1. τοιαῦτα] ταῦτα eb. οἱ δ'] ἀλλ' 2. δόντες] εἰδότες 7. ἐνέμειναν 24, 2. ἀποθανεῖν bis 28,3 Ἑλλησπόντου fehlt und statt dessen eine Lücke von einer Seite oder ohngefähr 26 Zeilen. 28, 3. πεζὴν fehlt. 29, 8. ἐφθαρμένοι 30, 2. οὕτως 32, 6. γῆς 9. δὲ 33, 1. προκειμένον, indem ι auf der letzten von zweiter Hand hinzugefügt ist. eb. πρότερον, indem ρ nachher getilgt ist. 2. ἐκλιπεῖν] ἐκκλίνειν 5. δουλίαν 6. προὸ 34, 2. τὸ fehlt. 4. οὐκ ἂν ἰδὼν 5. οἷος] ὡς 35, 3. προιότος 5. Σαλαμῖνι; οἷς] σαλαμήνοις 36, 3. αὐτῶν 4. τῷ αὐτὸν und ἃ fehlt. 38, 6. ναυαγείων 39, 6. τε] δ' 40, 3. ἢ] ἦ ἦ 6. ἐκβάντες 7. αὐτῶν 42, 4. ἁπάντων fehlt. 43, 1. ἀναμφισβητήτως ἀριστεῖα 5. αὐτῶν 44, 1. αὐτοὺς 3. καὶ fehlt. 4. τειχιζόντων 6. δὲ 8. γενομένοις 45, 2. ἔξουσι 6. θαλάσσης 46, 4. πλατεὰς 6. τεγεατε 47, 2. κινδύνοις ἐπιθέντες eb. βεβαίαν 5. τοὺς fehlt. 49, 5. ἔρημα 50, 1. δὲ 2. αὐτῶν 51, 3. δὲ 53, 5. αὐτῶν 6. ἐπεδεύοντο eb. λειπῶν 54, 1. οὖν fehlt. 4. λόγος ἢ χρόνος 56, 4. αὐτῶν 57, 3. πόλιν 6. τῶν vor πόλεων fehlt. 58, 2. ἀπολυμένων 5. ἐδήλωσεν 59, 3. θάλασσαν 5. ἐγκαθιστᾶσιν 60, 4. τοσούτων 7. τῶν eb. ἐγίνεται 61, 2. ἐξήχθην] ἐρῆχθον eb. ὀλοφύρασθαι 62, 2. αὐτῶν 3. ὡς fehlt. 5. αὐτῶν 63, 4. αὐτῶν 6. μέγαν 64, 4. οὔτε- 5. αὐτῶν 6. μετέδωκαν 65, 1. ἀπελογίσαντο 5. αὐτῶν οἷόν τε ἐγίνοντο 66, 3. ἐπένεσαι 7. δημοσίαν 67, 2. κοινοὶ 7. αὐτῶν eb. ἐπιδείξαντες 68, 2. ὑπὲρ] περὶ 3. αὐτῶν 69, 4. τε 5. αὐτῶν 70, 2. καλλῶν 4. αὐτῶν 5. μὲν] μὲν γὰρ 6. τρέψασι 71, 5. αὐτοὺς 6. ἀπεστέρησεν 7. αὐτῶν 72, 3. πατρῶν 73, 2. αὐτῶν 7. τοσοῦτο 74, 1. πῶς] περὶ 4. ἀλλὰ ἱκανὸν 5. τελευτηκότων 75, 1. μόνοι 77, 2. ἅπαξ fehlt. 7. θαυμάζοι 78, 3. ἦν fehlt. 5. ἧττον 79, 3. οὕτως 4. αὐτῶν eb. οὐδὲ 6. καὶ γάρ τοι] καίτοι γὰρ 80, 4. αὐτοῖς] ἀστοῖς 81, 5. αὐτῶν.

III. Λυσίου πρὸς Σίμωνα ἀπολογία. 1, 2. τοσοῦτον 2, 4. γίγνονται 5. κινδυνεύσουσιν 3, 4. συνοίσεσθαι 4, 4. φαίνομαι 5, 6. δὲ 7, 6. ἐδειπνοῦνκεν 8, 2. ἠμινάμην 9, 3. ἠρούμην 5. τούτων 10, 4. δὴ] δὲ eb. δεῖ] δὴ 11, 3. λυσιμάχου 6. τοὺς 12, 2. πειραιέως 5. ὑμᾶς 14, 1. δι' ἃ] ἵνα 2. ἔνθα fehlt. 4. ἔλαβεν] ἕνα 5. μάρτυρες 16, 1. συνδραμότων 3. γιγνόμενα 4. μεταμύνειν 17, 2. βαδίζον 3. ἀνόμω 4. βιαίως οὕτως 18, 1. δὲ fehlt. 4. αὐτῶν 19, 3. οὐκ 20, 2. τῶν fehlt. 3. δεδιὸς eb. αὐτοῦ 5. καταφρονήσεως 7. ἡμῖν 8. μαρτυρίαι 23, 2. ἅμ' ἀμφοτέρους 24, 1. σκέψασθαι 25,

5. βουλόμενος 6. ἀπομαχεσάμεθα 7. ἀφημένους 27, 1. αὐτοῦ eb. δεινὸς 28, 3. ἐστι eb. δ' fehlt. 29, 7. αὐτοῦ 31, 3. ὡς ἄρ' fehlt. 33, 1. μετ' ἐβούλευον 5. ἦν] ἢ 34, 1. τοσοῦτο 3. τε 35, 4. φεύγων 36, 4. αὐτῶν 37, 7. περὶ] πὲρ 39, 5. συγκοπῶσι 40, 3. ἐκ] ἐν 6. παίδων 42, 9. κατέχον 10. ἐπ' ἐκείνων 43, 3. ἂν fehlt. eb. φιλονικείας 6. οὕτως καὶ 7. ποιήσεσθαι 44, 3. δὲ] μὲν 5. ἐπιδείξω 6. ἂν] καὶ 45, 6. στρατιᾶς eb. τεξιάρχω 47, 2. με fehlt. 48, 4. τοιούτους] τοσούτους.

IV. *Λυσίου περὶ τραύματος ἐκ προνοίας περὶ οὗ καὶ πρὸς ὃν.* 1, 4. ἔλαβον eb. ἀπέδωκε 6. ὑμᾶς 2, 2. φανερῶς 3. ἃ] ἢ 4, 1. φιλοῖνος 2. ἔστ'] ἔτ' 3. ἦ 4. ἐμβαλλόντες 5. ἥνεκα 5, 3. αὐτὸς ohne Klammern. 6, 5. προνοία 7, 2. ἂν fehlt. 4. δὲ 6. προνοία 8, 1. ἐναντίος 2. ἐστιν 4. παρωξυμένος eb. ὀξύχειρος eb. δὲ 6. φησιν 9, 4. τ'] γε 7. ἐμοὶ δ' 10, 4. ἢ 11, 4. ἐπάταξα] μετέταξα 12, 1. προνοία 13, 2. ἔδοκα 15, 2. αὐτοῦ 4. ὑμεῖς 5. πότερον fehlt. 16, 4. αὐτὴ 6 f. αὐτήν. καίτοι] ἐν ταύτη 17, 1. οὐκ] ἂν 18, 4. ἔστιμεν ὑπὸ λόγω 5. ζητεῖται 6. προνοηθῆναι 20, 6. φησὶ.

V. *Ὑπὲρ Καλλίου ἱεροσυλίας ἀπολογία.* 1, 5. ἔξη] καὶ ἔξη 2, 1. οὕτως 3. ὑμῶν 3, 7. οὕτω 4, 3. ἔσονται] ἐῶνται 5, 7. nach μηνύσαντες Lücke von fast 2 Seiten. Dann fehlt der Titel.

VI. [*Κατ' Ἀνδοκίδου ἀσεβείας*]. 1, 1. ἔδησε τὸν ἵππον] πον 2, 1. αὐτοῦ 2. ἀπολλύων 3, 7. τῷ θεῷ 4, 1. ἡμᾶς 2. ἐλθησκληρωσόμενος 3. ἀλλ' ὅτι 4. θυσιάσουσι eb. εὔχεται 5. Ἐλευσινίῳ — Ἐλευσῖνι] ἐλευσῖνι — Ἐλευσινίῳ 6. ἐν τοῖς fehlt. 7, 2. πλείστων 3. ὃς] ὡς 7. οὐδὲν χαρισαμένοις αὐτῷ] αὐτὸ οὐδὲν χαριζαμένοις 9, 1. τοσοῦτον 4. ..... fehlt. 11, 7. ἀνεβεῖν 12, 4. πρᾶγμα ἔχοι (aber ἔχ vom Corrector) 6. ἦ που] ἦκον oder ἧκου 13, 3. αὐτοῦ 4. ἐπιτέξαντες 5. καὶ fehlt. 8. βούλεσθαι 14, 5. πολλοῦ eb. οὐδὲ δόξαν 15, 3. κατὰ fehlt. 4. ἀδικοιθέντος (indem ι nach ο später zugesetzt ist) 7. κωλύσεται 8. οὐ fehlt. 17, 1. τοσοῦτο 3. τὰς eb. αὐτοῦ] ἀστοῦ 18, 2. συλαμβάνειν 19, 3. ἔπλει] ἐπίδει 20, 10. τούτω 21, 3. ἐπιβουλῆς 4. ἐδέησεν 22, 1. ἤδη 3. μὴ fehlt. 5. ἢ ἀργυρίου] μαρτυρίου 23, 3. αὐτοῦ 5. ἔχειν] ἐμὴν 24, 1. ἀπεκτονὸς 3. προσεψηφίσασθαι 4. ἱερῶν] γέρων 25, 2. ἀθηναίων 26, 1. ἔπλευσαν 27, 1. κατέπλευσαν 2. ἐπὶ] ἐπεὶ 28, 3. ἀποδράσας 29, 2. αὐτοῦ 4. ἐνθένδε 5. ἐψηφίσασθαι 30, 4. ἁλώμενον 6. γιγνώσκει 31, 3. αὐτοῦ eb. τοῖς fehlt. 4. ἐστὶν 32, 1. αὐτὸν 2. βούλησθαῖ 5. ὁρῶντα ἀδοκίδην 7. ἥμισος 8. ἐστὶν ἢ] ἐστὶ 33, 1. τοσοῦτον 6. οἴεσθαι 34, 4. ἑτέρους 5. ἡμετέραν 7. δώσι 35, 5. δέου 36, 2.

Digitized by Google

τούτω χάριν εἰδέναι 3. αὐτοῦ 3 f. δὲ ταραχῆς] δ' ἀρχῆς 5. οὐ δήπουθεν] ἀδήπουθεν eb. τοῦτο ohne Klammern. 37, 1. ἀπολογήσασθαι 39, 1. ἀλλ' οὐ] ἄλλου 4. πειραιέως 6. ἀποδημοῦντες 40, 1. αὐτοὺς] αὐτοὺς αὐτοὺς 42, 2. λέγει 8. αὐτοῦ 5. κηφισσίω 43, 2. κολάζητε] κομίζητε 3. αὐτοῦ 44, 3. ἐπ'] μετ' 6. ἀθῶοι] ἀθηναῖοι eb. δόξειεν 45, 2. πλὴν] πρὶν 4. ἐλευσινιόθεν 9. σωθέντα 46, 1. τί] εἴ τι 2 sq. οὐδεπώποτε 47, 1. δὲ] καὶ 7. γινόμενον 48, 2. τῇ fehlt. 6. ..... fehlt. 7. γένοιτο (aber auch von erster Hand scheint γένοιτο geschrieben zu sein). 49, 2. γινομένην 3. εἰσάγων 5. εἰσαγάγοντες 7. ..... fehlt. 50, 6. δοκεῖτο 51, 1. ἀμνήτοις 4. ἀγνεύοντες 5. ἱέρειαι] ἱερεῖα 7. ὠμολόγησαι 52, 2. αὐτῶν 53, 4 f. ἀπαλλαττωμένους 5. καθαίρειν] καθαίρειν. ἀρὰν ἀπάγεσθαι 7. ἐστὶν 54, 1. βάλομαι 55, 3. ἔχεται.

VII. *Ἀρεοπαγίτη* [?] *ὑπὲρ τοῦ σηκοῦ ἀπολογία.* 1, 3. ἀπροσδοκήτως 6. κοινοὶ] οἱ κοινοὶ 3, 2. ἐν] ἀλλ' 3. ἀκούσαντας 4. ἀγωνίζεσθαι 4, 2. δὲ τῶν ὄντων] τῶν ὄντων δ' 5, 3. πρωτέρου 4. μορία 5. ὑμᾶς 6, 5. διδοίην] δίδοικα (indem das erste ι unsicher ist). 7. ἄπραστον eb. πλείω] πλειόνω 7, 1. δ' fehlt. 2. ἡμέτερα 8. ἐκκοφάντων 10, 2. δὲ ἔτη 5. πρωτέως 11, 2. σηκὸν] οἶκον 12, 7. ἀφανίζαντι 16, 1. δ' fehlt. 17, 2. οἰκετῶν] εἰκότων 7. ἀνενεγκεῖν] ἂν ἐνεγκεῖν 10. καθεστάντες 19, 1. παρασκέσθαι 2. οὕτως 4. βουλεύτης 21, 7. σοι] μοι 22, 1. φήσας μ' (δεῖν] φῆς. μὴ δεῖν 5. διαγιγνώσκειν 23, 3. καὶ] δὲ eb. τὴν ohne Klammern. 4. τοῦτο 5. ἅμα] ἀλλὰ eb. τε] γε 24, 1. ἐπίστασθαι 25, 6. πώποτε eb. ἐργαζομένους 27, 6. τοιοῦτο 28, 3. τιμορίαν 4. οὕτως 7. ἂν fehlt. 29, 4. ἀπεργαζόμενον eb. ἀφανίζαντα 7. ἀπέγραψε 30, 2. ἡγήσεσθαι 34, 2. γὰρ ἔχων] παρέχων 35, 1. δ' fehlt. 2. αὐτῶν 5. εἵλοντο 36, 2. οἶμαι εἶναι] εἶναι εἰπεῖν 37, 5. τούτω 6. πρὸς] μήτ' 38, 3. τούτω 39, 2. νομίζειν fehlt. eb. ἐχθρῶν fehlt. 5. [οἱ] fehlt. 40, 2. αἰτιάσατο 3. βούλεσθαι eb. ἕνεκα] οὕνεκα 4. ἥδιον] ἡδη 6. αὐτὸν 41, 1. ἂν ἀθλιώτατος] ἀθλιώτατος ἂν eb. γενήμην 42, 4. μεμνημένος 5. παρὰ] ἢ ἄρα.

VIII. *Κατηγορία πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς κακολογιῶν.* 1, 1. Ἐπιτήδιον eb. καιρὸν δοκῶ εἰληφέναι, indem die Wortfolge durch die Buchstaben βαγ berichtigt ist. 6. ἀνεπιτήδειοι] ἀνεπιτήδειον 3, 3. τίς] οὖν τὶς 7. διαβάλλετε 4, 1. καίτοι οὕτως] καὶ τοιούτως 3. ἃ δ'] ὧ δ' 7. ταῦτα 5, 4. ἔχειν ὅπως] ἐκεῖνο πῶς 5. ἡμῶν 7. ἀποφαίνεται eb. οἵ τινες [μὲν]] εἴ τινες μὲν 6, 2 f. ἀπειπόντα 7, 1. τοιοῦτον] οὗτος eb. ἐξεῦρεν 2. ὑπερεῖδε 3. ἑώρων] θεωρῶν 8, 2. ἀπαγγέλλειν 9, 2. ταὐτὰ] τὸν 3 ἀπήγγελεν 5. ἀπήγ-

Digitized by Google

γειε eb. ἐμοὶ 11, 1. αὐτὸν 12, 4. ἄρα 5. ἐπαγγελομένοις 7. κωλύσετε 13, 1. φέρε] ὅτι φέρε 2. ἤδη eb. ποτὲ 6. ταυτῶν 14, 2. ἡμᾶς 4. λέγει 8. πάντων 15, 2 f. αὐτῷ] αὐτὸ 16, 4. κακώσας eb. λείπετε] λεπτίδι eb. χρὴ 5. μοι] με eb. ὅτε] ὅταν 6. ἐλέγετε καπῶς] ἔλεγε καλῶς 7. ᾧ] ὦ eb. πάντα 17, 1. [οὐκ] fehlt. 4. ἐλέγετε] ἐλέγετε καὶ 18, 7 f. καὶ μαρτυρεῖτε] ἐμαρτυρεῖτε 19, 1. ἀλλ' ὡς εὖνοι] ὡς εὔνους 2 f. λέγετε] ἐλέγετε 6. μηνύσω eb. τρέπεσθε 7. ἀπαχθήσεσθε 8. ὁ εἷς] εἷς eb. αὐτὸν] αὐτὸν 20, 1. κερδένω.

IX. *Λυσίου λόγος ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου.* 1, 2. παρημελάκασι 2, 1. οὖν fehlt. 4, 1. προπέρυσιν] πρότερον 3. ὑπετυπούμην 5, 2. χρήσομαι 6, 4. ζημιοῦσθαι 6. λεύκωνα 11, 1. αὐτοὶ σφίσιν] αὐτοῖς φησὶν 5. ἐπιβουλὴν 12, 1. κύριος 3. δ' an der zweiten Stelle fehlt. 4. τῆς] τοῖς 5. προσοικούσης 13, 3. εἰδῆσαι 4. πρότερος 14, 3. εὐεργέτησα 4. ἡλικίαν καὶ διὰ τὴν ἀνάγκην] ἀνάγκην διὰ τὴν ἡλικίαν 15, 2. προφάσεως] προφασεως δὲ 4. πλῆθες 16, 3. ἂν fehlt. 17, 2. ἡμετέρου 3. οὕτως] οὔτε 18, 4. με] μὲν 6. αὐτῶν 19, 6. καὶ fehlt. 21, 4. ἐν fehlt. 22, 5. ἀτυχήμασι] ἀδικήμασι.

X. *Κατὰ θεομνήστου.* 1, 3. εἰσήγγελε 2, 1. με fehlt. 4. εἴ τι] εἴ το 6. κατηγορίας 3, 3. ταῦτα 4, 2. τρία fehlt. eb. δ' fehlt. 3. τρισκαιδεκάτης 6. ἠδυνάμην 5, 5. προσήκει 6. μὲν] με 9. μαρτυρίαι 6, 2. ἀπολογίσεται 7, 7. ἐδήλω 8, 2. σ' fehlt. eb. εἶπη 4. ὤου] οὐκ 9, 2. εἰ von zweiter Hand. 3. τίς σε] τι 6. μέλλει 10, 4. ἀφίεις 5. τις] τὴν eb. ληφθήοι 6. φάσκοι eb. μάχη 11, 1. σκέψασθαι 6. διωμοσίας] δημοσίας 7. καλῶς 12, 2. δόξαντα] δείξαντα eb. [ἀποφεύγειν] fehlt. 5. θέων, κατηγορίας eb. εἰπόντι] εἶπε τίς 13, 2. δεήσῃ] δεισῃ 3. λαμβάνειν 4. ἀξιοῖς, wie der Text. 6. ὥστε 14, 1. ὥστε 3. δίκειν 15, 2. οὕτως 4. τούτω 5. γ' fehlt. 6. μὴ παρέχῃ πράγματα] παρέχει πρᾶγμα 7. ἀνάγνωθε eb. τοῦ Σόλωνος 16, 1. ποδοκάκη eb. πέντε] δέκα 2. προτιμήση μηλιαία, indem die beiden Punkte über η andeuten, dass von erster Hand υ stand. 3. ποδοκάκη eb. καλεῖται] καλεῖ 5. ποδοκάκη 17, 1. ἐπ' ἀγγυᾶν eb. ἀπόλλωνα 3. τούτων τὸ μὲν] τοῦτον τὸν eb. δὲ] τε 5. τὴν θύραν 18, 3. ἐπαναγνῶθι] ἐπ' ἀνάγνω 19, 1. πωλοῦνται 4. πωλεῖσθαι 20, 3. ταῦτά 4. τε fehlt. 21, 3. ἐστι eb. [ἀπεκτονέναι ἢ τὴν ἀσπίδα] fehlt. 22, 2. ἐλεήθη 4. καὶ] δὲ 7. ἀξίας, εἰ κακηγορίας] ἀξιώσει κατηγορίας 23, 3. φήσητε eb. βέλτιον 7. κατεσκεύασται 24, 1. ἀναμνήσθητι 2. δῶρον 3. ἱλεήσειε 25, 4. ψευδομαρτυριῶν nach ἀποβαλόντων. 26, 4. μείζω eb. συμφορᾶ 5. αἰσχρὰς αἰτίας ἀκηκοότος ohne das folgende ὅς. 27, 5. ἑπτὰ] μετὰ 28, 6. [ἱεροῖς] fehlt.

29, 2. τοσοῦτο 30, 6. ἔστι 8. εἰδόντας, indem ν von zweiter Hand zu sein scheint. 31, 5. μόνον

XI. *Κατὰ Θεομνήστου λόγος δεύτερος.* 1, 1. μὲν fehlt. eb. ἔφασκον 4. κατήλθεται 2, 3 f. οἷός τ' ἦν] ἑνός τις 3, 1. φῇ] δὴ 3. οὐκ ἐᾶν λέγειν] οὔκουν ἐὰν λέγῃ 5. ὁπόσοι] ὁποῖοι, indem ό später über der Linie hinzugefügt ist. 6. ὅσι 4, 6. τύπτοι 5, 5. τὸν] τὴν 6, 1. οὐδ' εἰ] εἰ μή 2. κατηγορίας 4. μὲν] μὴ eb. σὲ] γε 7, 4. ἔχειν fehlt. 9, 5. πολλὰς eb. [κινδύνους] fehlt. 11, 5. ἰδόντας] ἰδιώτας 12, 2. κατηγορίας 4. τριάκοντα.

XII. *Κατὰ Ἐρατοσθένους τοῦ γενομένου τῶν λ̲α̲, ὃν αὐτὸς εἶπε Λυσίας.* 1, 2. κακηγορίας 3, 6. ποιήσομαι 4, 1. οὑμὸς] οὐ μὸς, aber ὸς von zweiter Hand. 3. ἐδικασώμεθα 5, 7. ὑμετέρων 7, 6. οὕνεκα 9, 3. οὔτε ἀνθρώπους 5. πίστην 10, 3. ἀνοίγνωμι, indem ο, wie es scheint, über ω später geschrieben ist. 5. τῶν] τὸν eb. τὰ] τῶ 11, 1. ὡμολογοῦν 3. δαρεικοὺς] καρικοὺς eb. ἀργυρίου 12, 4. ἐρωτοῦσιν 6. ἐκεῖνοι 13, 1. παρεκελεύετο 3. φιλάττοντα 14, 8. δεδοίη 15, 3. ἀμφίθερος 4. λάθω] λάβω 5. μὲν] δὲ 16, 6. λαβὼν] εὑρὼν, λαβὼν 17, 1. πεπεισμένος 3. ἐπ' ἐκείνων] ὑπεκείνων 5. ἀπολογίσασθαι 18, 2. θεθνεὼς 19, 3. κύσμον 7. αἰσχροκερδίαν eb. αὐτῶν 20, 5. γε ὄντας] ἔχοντας 6. χορηγίσαντας 7. ἐνεγκόντας 8. πᾶν] περὶ 22, 2. ὥσθ'] ὥθ' 4. ἄν fehlt. 24, 6. ὅσιον] ὅσον 7. ὅ] εἰ 25, 5. μὴ vor ἀποθάνωμεν fehlt. 6. die Klammern fehlen. 26, 2. ἀποκτείνης 27, 2. ἐτάχθη 3. μετήκοις 4. ἧσσον] πίστιν 5. γνώμιν 28, 5. ὑμᾶς εἰκὸς 29, 1. ἦν fehlt. 4. εἴχεται eb. παρὰ τοῦ] παρ' αὐτοῦ 5. λήψεσθαι 30, 2. μὲν] μηδὲν eb. σώζων αὐτὸν] σώζοντα αὐτὸν 3. συλλαβὼν] ὃν συλλαβὼν 5. ποιούμενοι] ποιοῦμεν 31, 5. οὔτ'] οὔτε. 6. εἶχε 7. τ'] τε 33, 5. αὐτοῖς 6. ὥστε 7. αὐτῶν 34, 8. ὁμολόγηκεν 9. διαψήφησιν. eb. αὐτοῦ 35, 2. ἥκουσι eb. ἐξεστε 3. ἡμέτεροι 10. ἡμῶν eb. τηρουμένους 36, 1. οὐκοῦν 2. ὅτε 3. οἷόν τ' 5. τεθνειότων eb. ἐκείνην 6. δὴ fehlt. 7. ναυμαχοῦντες 8. ἀκρίτως 10. ὑφ'] ἀφ' 37, 1. τὰ] τὰ μὴ 2. μέχρη 4. ταύτην] ταῦτα 5. ὥστε 7. δύναιτ' 38, 1. αὐτῶν 3. κατηγορούμενα 6. ἢ fehlt. 39, 1. κελευετᾶι 4. παρέδοξαν 5. ὑμετέραν 40, 3. εἶλον] εἶναι 42, 2. ἔπραξαν 7. ἔπραττε 43, 3. ἤρξαντο, wie es scheint: aber το ist radirt und der Acut in den Circumflex verwandelt. 6. ἡμετέρω 44, 3. χρὴ 5. ἐπεβουλεύεσθαι 6. ψηφίσησθε 7. ἔσεσθαι 45, 3. ἡμᾶς 46, 3. ἐρατοσθένου 47, 6. κάλλει 8. *ΜΑΡΤΥΡΕΣ* fehlt. 48, 7. τὰ] τἀληθῆ eb. εἰσαγγέλουσι 49, 2. κακόνοι] κακεῖνοι, indem ει aus ο später gemacht scheint. 4. τ'] τε eb. μεῖζον 50, 3. ἐνταυθοι 4. αὐτῷ] αὐτὰ ᾧ

Digitized by Google

51, 5. ὁπότεροί μοι 52, 1. εἰ] fehlt. 2. ἂν ἦν 3. κατειληφότες eb. τότε eb. αὐτοῦ 55, 3. καὶ τῇ] τῇ 56, 1. ἦ καὶ] οἱ δὲ 57, 6. δὴ] δι' 58, 2. ἐρεθεῖς 4. αὐτῶν 7. στρατεύεσθαι 59, 4. ἠτήσατο 60, 4. ἐδύνατο 6. οἷς] οὓς 7. ἀποδώσεται 61, 2. οὐ fehlt. 6. ΜΑΡΤΥΡΕΣ fehlt. 62, 1. δὲ] δὴ eb. ἂν fehlt. 5. ἀπολογίσασθαι 63, 4. καὶ] δὲ 64, 6. αἰτίους 7. γεγενημένους 65, 1. πρωτέρας 4. ταῦτα 66, 2. κάλαισχρον 3. πραοτέρους, wie im Text. 67, 2. ἀρχιπτόλεμον 3. αὐτῶ 6. ἀπώλεσε 69, 4. οὕνεκεν 5. αὐτοῦ eb. ἠθέλησα 6. ταῦθ' ἃ] ταῦτα 7. ἐπετρέψατε] ἐπεμψατε eb. γυναῖκα 70, 2. οὕτως eb. ἐνεθύμητο 6. αὐτοῖς eb. ἐπαγγελόμενος eb. πειραιέως 71, 1. εἴασαι 72, 2. παρόντον 4. αὐτοῖς μηδεὶς 6. ψηφίσοισθε 73, 2. ἡμᾶς 5. ἐγιγνώσεται 74, 3. μέλλοι 7. ἔτι 9. [ὁ λόγος] fehlt. 75, 3. εἶχον] ἦγον eb. δ'] δὲ 76, 4. δ' fehlt. 5. αὐτῶν 77, 1. δεῖ] δοκεῖ 4. οὐδὲν φροντίζων, aber ζ vom Corrector. 8. αὐτοῖς] αὐτῶ 78, 1. τοσούτων οὖν] καὶ τοσούτων eb. ἐσχρῶν 2. αἴτιοι γεγενημένοι 3. αὐτοὺς 4. ἡμῶν eb. αὐτῶν 79, 2. συγγνώμιν 5. λαμβάνειν] λαβεῖν eb. μὲν fehlt. 80, 2. φησὶ 4. ἢ] ἢ 82, 2. ἀκρίτως ἀπέκτειναν 83, 1. ἀπεκτείνοιτε 3. ἀκρίτως 4. δημεύσετε 84, 2. δύνησθε 5. δοκῇ 6. ἀπολογισάμενος 85, 2. ἐνθυμουμένης 4. ἐλεῖν 7. εἰ] ἢ 86, 1. ξυνερούντων] συνεργούντων 2. κακοὶ ἢ ἀγαθοὶ eb. αὐτῶν 3. [τούτων] fehlt. 5. ἀπολλύναι] ἀποδοῦναι 7. οὐδέ] οὔτε 87, 4. σώζειν, wie es scheint ζ von zweiter Hand. 6. τεθνειότων 88, 4. εἰ] οἱ 6. ἐπ'] ἥπου 7. βοηθεῖν] νοηθεῖεν eb. τοσοῦτι 89, 2. πολὺ ῥᾷον] πολλοὶ ῥάδιον 5. εἴργασθαι 90, 2. γνώμιν 91, 4. εἶναι fehlt. 92, 2. πειραιέως 93, 6. ὀνειδιῶν 94, 3. πειραιέως 4. πονηροτέρων eb. εἴρχεσθε 5. μετὰ 7. σφετέρας] ὑμετέρας 95, 2. πειραιέως 7. ἐζητοῦντο 96, 5. ἀπέκτενον 6. ἀφελόντες eb. φονέας αὐτῶν] φορέας αὐτῶν 8. αὐτῶν 98, 2. δείξαντες 5. σωτηρία 99, 4. οὐδὲν fehlt. 8. ἠδύνασθαι 100, 1. ὑμῶν.

XIII. Κατὰ Ἀγοράτου ἐνδείξεως. 1, 3. κηδεστεὶς 5. ἐμοὶ] μοι 2, 3. ἄνδρας] ὦ ἄνδρες 4, 3. δὴ ὅτι] διότι 5, 2. ἐγεγένηντο 7, 4. ἄλλως γέ πως 8, 3. ἕτοιμοι εἶεν] ἡτιμοῖο 9, 4. ποιήσειν 10, 3. ἔτη 11, 1. ἔμενεν 4. κατὰ 5. νομίζον 12, 8. προφάση 13, 3. στρατηγῶν] στρατιωτῶν 8. ἀπωλέσαμεν 16, 4. εἰρήνης 5. δὲ fehlt. 17, 5. τοῦτον 19, 5. πρὸ] πρὸς 20, 4. ὑστέραν] ὑμετέραν 5. τὴν fehlt. 6. τὰ ἐξ] ἐξ 7. ὑμετέρη 9. οὐκ οὖσιν eb. ἧσσον fehlt. 22, 4. δὲ fehlt. eb. ψηφίσετε 5. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 23, 2. διαιρεθέντες 4. παραγίνομενος 7. προσήσεσθαι 24, 2 τὸ ὄνομα 4. ἐκάθισαν] ἐκίνησαν 26,

3. πείσεσθαι 6. παρεσκευασμένον 7. ἦν fehlt. 8. ἐκράη
27, 8. ἀπέλειπες 28, 2. ἢ ἐκείνοις ἐκπλεῦσαι 4. ὡς δ
ὥστε 6. σοῦ τὸ] οὕτω 29, 1. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 30,
ἐκομίσθησαν 2. αὐτοῦ 6. ἐπ'] μετ' 8. ΕΡΩΤΗΣΙ
fehlt. 31, 2. αὐτοὶ 3. ὥςτ' fehlt. 32, 5. μήνυσις] μι
νυσις μὲν 7. οὐ γὰρ] ἀλλ' 9. ΕΡΩΤΗΣΙΣ fehlt. 3
3. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 34, 5. κατεσκάφη, καὶ] κατεσκάφησ
35, 5. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 36, 5. ἐγίγνετο 37, 4. καδδ
σκους 5. ἐπὶ τὴν πρώτην, τὴν δὲ] fehlt. 6. ὥςτε 3
7. ΟΝΟΜΑΤΑ fehlt. 39, 1. αὐτῶν κατεγνώσθη 3. ἀδελφ
5. αὐτῶν 40, 2. τὸ fehlt. 5. κεχρησμένω 41, 2. ἑαυτο
αὐτοῦ 5. τῷ αὐτοῦ 42, 1. αὐτοῦ 2. αὐτοῦ 3. ἀ
ἐκτεῖναι 4. αὐτοῦ 6. ΜΑΡΤΥΡΕΣ fehlt. 43, 5. ἐσ
44, 4. οἷοι eb. οἵω 45, 3. καταλυπόντες 5. τελευτήσεῖ
46, 3. γένοιντο 5. τὰ fehlt. 47, 2. οὐσίας fehlt. 4. ἐξηλ
τητε 48, 1. βουλόμενος 3. βουλῇ] πόλει 6. τιμωρεῖσθ
49, 4. ὅπερ οὐκ ἂν] κἂν 50, 5. ἔδοξε] ἔδεξαι 6. ἀναγνῶθ
ἀνάγνωθι τὰς γραφάς. 7. ΨΗΦΙΣΜΑΤΑ. ΓΝΩΣΙΣ. ΓΡ
ΦΑΙ. fehlt. 51, 4. δ' fehlt. 7. καταλυθείησαν 9. το
του 52, 2. οὐδ'] οὐδὲ 4. ὑπερβολὴ 8. παρεσκεύα
eb. οἱ fehlt. 53, 6. ὑμῶν 54, 2. καριεὺς 4. ....] οὔτ
6. ἀπώλυσαν 55, 4. ἀγνόδωρος 5. ἀμφοτροπαιεὺς ε
κριστίου 7. ἐν μουνυχιάσιν eb. ἐγένετο 8. σωθῆνα
συνθῆναι 10. εὑρίσκοντε 11. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 56,
δήμῳ 57, 2. ὅς γε] ὥστε 58, 1. ἀριστοφάνη 59, 1. νι
2. ἐπέτριψας] ἀπογράψας 3. τοῦτο 4. βασανισθῆναι] κατ
νισθῆναι 5. ψηφίζεσθαι 6. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 61,
ὁ ξενοφῶν 5. μεθάξεις eb. τότε] τε 6. ἀπεγράφ
62, 2. ὑπὸ eb. οὖν fehlt. 8. οὐδ' ὑφ' ὑμῶν 63,
οὐδὲ] δὲ οὐδὲ 64, 1. μέντοι] μὲν 4. ὧν] ἢ mit ein
Lücke für 3 Buchstaben. 5. εὐμαχὴς zweimal. 7. ΜΑ
ΤΥΡΕΣ fehlt. 66, 1. ἱκανῶς] κακῶς 6. ΜΑΡΤΥΡΕΣ feh
67, 5. ἀστῆς] αὐτὸς 68, 1. φαινιππίδην ἐνθένδε 6. ΜΑ
ΤΥΡΕΣ fehlt. 69, 2. θάνατον 3. ἢ που τούτου] ὑπὸ τ
70, 3. φησι eb. Ἀθηναίων 71, 5. ἀλλ' ἐν] ἀλλὰ 6. δὲ]
8. αὐτῶ 10. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 72, 4. ἔδη 6. ... feh
10. ΨΗΦΙΣΜΑ fehlt. 73, 1. ἡμῶν 2. ἐκκλησίαξε 7. ἐκε
νοι ἀπέθανον 74, 1. ἡ βουλὴ ἡ] οἱ βουλῇ ὅτ' 2. πά
τες ἦσαν] αὐτοὶ ἦσαν ἅπαντες 3. ἂν λαβόντες] ἀναλαβόντ
4. ἀποκτείναντες 76, 2. τούτων τιμωρεισθαῖ 77, 1. δ'] ·
2. συγκατῆλθε τοῖς] συγκατῆλθεν 78, 3. ἀπεσφατον 4. συ
λάβοιεν 6. οὐχ fehlt. 7. ὑσυχίαν 79, 3. συνθήσεσθ
4. τοῦτο 8. ΜΑΡΤΤΣ fehlt. 80, 4. τότε] ἐκεῖνος 8
1. φυλαῖς 5. συμπέπειν 7. ἀπηλήθη 7 f. κάλει μοι τοι
μάρτυρας] μάρτυρες παρέξομαι 9. ΜΑΡΤΥΡΕΣ fehlt. 8
1. φυλὴν 2. ἐν] ἐμ eb. πολίτας] ὁπλίτας 7. εἰ fehl

Digitized by Google

9. κατέταξε 84, 4. ἔζη] ἔξη 85, 1. τῳδὶ fehlt. 2. ἐπαγωγῇ eb. ὃ] fehlt. 4. ἐπαγωγῇ 5. αὐτῷ 6. ἄλλο 86, 2. οἰόμενα 88, 6. ἐπ'] μετ' 7. πράγματι] γράμματι eb. οὐ] οὔτε 90, 5. οὐδὲν fehlt. τοῖς ἐν Πειραιοῖ] τοῖς ἐν ἄστει 91, 2. .... fehlt. 3. αὐτοῦ 4. προδόντα 5. ὅστι 6. αὐτοῦ 92, 2. ὑμῶν 3. ἡμῖν und ὑμῖν] ὑμῖν und ἡμῖν eb. ἐπέσκησαν 93, 3. ἐπειδὴ] ἐπεὶ 4. οὐκ οἷοί τε 5. παρεστηκότα 9. τοῦτο] τούτου 10. ὁμολογειτἄι eb. τῇ αὐτῇ] ἀλλὰ τοιαύτη 11. καταψηφίσεσθε 94, 5. αὐτῶν 95, 8. τούτων] τοῦτον 96, 4. καταγιγνώσκετε 8. δοκεῖ] ἐδόκει eb. οὖ] οὐ 97, 1. ψηφίζεσθαι 2. γίγνεσθἄι.

XIV. Κατὰ Ἀλκιβιάδου λειποταξίου. 1, 1. μὲν fehlt. 2, 4. τοσοῦτο eb. ἐπ' ἐνίοις] ἐπινικίοις 7. ἐχθρὸν] πότερον 9. πεπραγμένων] προγεγραμμένων 3, 1. οὖν fehlt. 5. ΝΟΜΟΣ fehlt. 4, 7. καὶ fehlt. 8. μέλλοι 5, 9. ΝΟΜΟΣ] fehlt. 6, 2. ἂν] ἐὰν 7, 2. ἀστρατίας 3. ὅτι οὐ κατελέγη, λειποταξίου δὲ ὅτι] ὁ καταλέγεις· ὁπῆρον 5. οὐδὲ] οὐ 6. δεῖ eb. ὁπλιτῶν] πολιτῶν eb. ὁδ' fehlt. 8, 2. ποιήσασθαι 7. ΝΟΜΟΣ fehlt. 9, 1. οὗτος] ὅτι 5. χρήματα 7. πολιτῶν 10, 2. ἔφιπποι δὲ ὄντες] ἵππου· ὄντες δὲ καὶ 12, 6. τὸν] τὰ 13, 2. εἴσονται] ἔσονται 14, 1. ἐνθυμεῖσθε δ'] ἐνθυμεῖσθαι 4. οἱ δὲ bis 6. ἐστρατεύοντο fehlt. 15, 2. τὰ ἀρεστὰ] τἀρεστὰ 5. φέρειν fehlt. 16, 1. δ'] δὲ 2. οὐχ ἕξειν 6. ὃν fehlt. 7. ὅτε] ὅταν 17, 6. ὅτε] ὅταν eb. καὶ οὔπω] οὔτω 7. τοῦ fehlt. eb. τοῖς] τῆς 8. παρεδούθη 18, 2. ὥστε 5. μηδὲ διὰ] μὴ δὰν 19, 4. σώζοντες 20, 5. προσταττόμενα] πραττόμενα eb. ὑμεῖς 21, 6. ἂν ἀλλ' eb. τῶν στρατηγῶν] τοῦ στρατηγεῖν. 7. αὐτοὺς 8. τούτων] τῶν τοιούτων 10. προσταττόμενα] πραττόμενα 22, 4. ἐστιν fehlt. 5. αὐτῷ] αὐτοὶ 23, 7. τούτων 24, 2. ἀποδέχεσθαι 25, 3. ἔπινεν] ἔτιμεν 3. αὐτῷ στρώματι] αὐτόματι 4. δὲ fehlt. 7. δόξειεν] δείξει 26, 1. Ἀρχεβιάδου] ἀλκιβιάδου 3. τοιαῦτ'] τοιαύτης 4. ὃς] ὡς 6. ὀρρεοὺς 7. τελευτῶν δὲ] τελευτῶντά τε 27, 1. μισεῖ 2. ὥστε οὐδὲ ohne ἂν 4. ἀλκιβιάδης eb. αὐτὸν] ἀσιὸν eb. πολλοῦ 28, 2. αὐτοῦ 3. εἴη] οἴει 4 f. ἐξέπεμψεν αὐτὴν
τοῦ 7. ἑαυτοῦ] αὐτοῦ 29, 1. δεινὰ καὶ] δεινὰ 2. πεπραγμένων] γεγραμμένων 3. αὐτῷ] αὐτῶν 4. ποιούμενοι 5. ὁ δ'] οὗτος 7. ὀνειδῶν] εἰδῶν eb. ἑαυτοῦ 30, 1. ὃς fehlt. 2. δεκέλλειαν eb. ἐπιτυχῆσαι 6. ὑμῖν 7. λαμβάνεται 31, 3. παρὰ] περὶ 6. ἀφέλεσθε 7. τοῦ] τὸὐ 32, 2. ἕνεκα 5. πατρίδα στρατεύσασθαι 23, 2. Φυλὴν] φυλακὴν 4. τιμεῖν 35, 4. μέγα ἐδύνατο 8. φιλάττεται 36, 2. ὅταν 5. ἐκβαλλεῖν 37, 1. δυνάμει μὲν] μὲν δύναμει mit übergeschriebenem β. α. 3. ἔχοντι 39, 2. [τῇ] fehlt.

Digitized

7. μητρὸς] πρὸς μητρὸς 8. ἀμφωτέρους 40, 4. τοὺς ὅρκους 42, 6 f. ἀλλὰ bis ἅπαντα] ἀλλ' ἅτε πεπόνθασιν ἅπαντα. ἃ πεποιήκασι καὶ πεπόνθασιν 43, 2. ἀπεψηφίσασθαι 3. λειπὸν 44, 2. κακῶν 46, 4. τὸ πολοστὸν 47, 6. ψηφίσονται.

XV. *Κατὰ Ἀλκιβιάδου ἀστρατίας.* 1, 4. ἀστρατίας eb. κοινωνοὺς 2, 2. ἐν fehlt. 3. μὴ fehlt. 4. διδόντες] διαδιδόντες 5. μὴ] τὸν μὲν μὴ 3, 3. τολμήσει ὁ] τολμήσειε eb. ἐν ταῖς] ἐμβὰς 5. ἔνδεκα] τὰ 4, 2. διοίσει] δεήσει 3. ἀστρατίας eb. τούτων] τούτου· ὧν 5, 2. πω] πωτε 5. ἀφαιρῶν] φένων 6. φιλάρχω 8. ἐξαλείφθειν 6, 8. ἡμῶν 7, 3. τούτων ἔστιν 9, 2. μεγάλης ζημίας 5. ψηφιούμενος 7. πόλη 10, 2. αὐτοῦ 6. ὃς] οἷς 11, 2. ἐλαττόνων 4. ὁπλίτας] πολίτας 8. αὐτῶ 12, 2. ἀρχιστρατίδη.

XVI. *Ἐν βουλῇ Μαντιθέῳ δοκιμαζομένῳ ἀπολογία.* 3, 2. κατεστηκόσι 4, 3. μεθισταμένη τῇ πολιτεία 5, 6. ἠτίμαξον 6, 7. ἀναπράττηται 8, 7. ὥστε] ὥστ' εἰ eb. δι' ἄλλο με] διαβάλλομαι 9. ἀνάβηθαι 11. *ΜΑΡΤΥΡΙΑ* fehlt. 9, 1. οἶδα 10, 2. τὰς τῆς] τὰ τῆς 6. οὕτως 11, 1. οὕτως 13, 7. ἔφην] ἔτι 11. *ΜΑΡΤΥΡΙΑ* fehlt. 14, 9. *ΜΑΡΤΥΡΕΣ* steht am Rande abgekürzt. 15, 4. τεταγμένοι 6. στειριέσως τοῖς πᾶσιν 16, 4. ἐμβάλλοντος 8. ἐκέλευον 17, 6. ταὐτὰ 11. *ΜΑΡΤΥΡΕΣ*, am Rande und so im Folgenden. 18, 9. ὀφελεῖσθε 19, 6. εἰργασμένοι 20, 2. νεότερος 6. πέπαινται 21, 3. ἔχοντες.

XVII. *Δημοσίων ἀδικημάτων.* 1, 4. καὶ] δὲ 5. ἀδύνατον 2, 3. γε] τε 3, 1. ὁ] ᾧ eb. ἔξη 9. ἐπεδήμοι 4, 2 f. αὐτῶν ἀπογράφω 3. τέτταρες 4. ὡς] ὅτι 5. παρέλιπον] παραλιπόντες 6. οἱ] τὴν eb. ἀπέγραφον 6 f. ἐγὼ δὲ] καὶ λόγω 7. ὑμῖν 9. λαχόντες 5, 3. ὑμῖν 6. σφητοῖ 7. Κικυννοῖ] κίνδυνοι 6, 2. ἔδοξεν eb. τὼ] τὰ 6. τὼ] τὰ 7, 2. χρήμασι 6. ἐπικηρυχθέντων 8, 4. χωρίον] Lücke. eb. τὸ κικυννοὶ 5. τρία ἔτη] Lücke. 6. δίκαι] Lücke. 7. αὐτοδίκας 9, 1. ἀναγνωσθήσονται eb. αὗται 3. νεωστὶ] νε mit einer Lücke. 4. πλεόνων 5. τοὺς μάρτυρας 10, 1. οὖν] τοίνυν 2. αὐτὸς] αὐτῆ.

XVIII. *Περὶ τῆς δημεύσεως τοῦ νικίου ἀδελφοῦ ἐπίλογος.* 1, 1. οἷοί τινες] οἵτινες 4. ἀγονιζόμεθα 3, 3. ἐπέδειξα 4, 4. [τῇ] fehlt. 6. ἐπιβουλευόντων] βουλευόντων 5, 4. ἀπελαυνόμενοι 8. τὰ fehlt. 6, 5. αὐτῶ 8, 4. κακόνοι] κακοὶ eb. ἀποστερούμεθ' 9, 2. φεύγειν 6. ὀργίζετο 8. ἔχαιρε fehlt. 10, 3. τὸν] τῶν 5. τοῖς] τῆς 11, 3. ὑμετέρας 5. πονηρωτάτους 12, 6. δὲ ὑμῶν] δ' ἡμῶν 13, 1. οἶδα 2. πολίαχος 3. αὐτῶ 6. τὰ ἐναντία 14, 5. φεύ-

Digitized by Google

γοντες 6. φίσιν 15, 2. αὐτοῖς 4. τὰς δὲ πρὸς αὑτοὺς ἀκύρους fehlt. 17, 2. αὐτῶν eb. δεδημεῦσθαι 3. ἂν fehlt. 7. ἐπίπτωσι 19, 1. συγγνώμη μὴ 5. ταύτην] αὐτὴν eb. αὐτῶν 6. κακοὺς 7. ἀπολάβοντες 20, 1. ἑωρᾶτε 2. συγγνόμην 22, 2. ἀθλιοθεάτους 6. πλήτει 24, 2. ἀναβιβάσομαι 3. αὐτοὺς eb. μεγάλιν 25, 6. μετέχον μέρος 26, 1. ἀξιῶ.

XIX. Ὑπὸ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον. 2, 3. δ'] δὲ eb. ὅσι 4. γιγνώσκουσιν 3, 4. δ'] δὲ 4, 4. ὥςτε 6. εὔλωσαν 5, 4. δὲ fehlt. 6, 2. ἰδεῖν] δεινότατον 5. ἀκοᾶσθε 6. ἀποδέχεσθε 6, 2. παραίνοιμι 9, 3. συκοφαντούμενοι 7. αὐτὸν eb. οἰκείους] οἰκειους αὐτοῦ 10, 2. αὐτὸν 4. λάβωσιν] μὴ δῶσιν 11, 3. σπάνιν] σπανίως 7. ἀκροασομένων ὑμῶν 8. νομίζεται 13, 2. τῇ τε] τῇ eb. γε] τε 6. παντὸς] πᾶν 16, 2. ὥςτε 3. χρησίμην 18, 6. ἀνήλωσεν 19, 16. Πειραιεῖ] πειραιεῖ τῶν 20, 2. Εὐαγόρᾳ] ἐν ἀγόρα 21, 2. ἐλέλιπε 7. πενταστὰς 22, 6. ἢ ᾗ] ἦ 7. ἐκέλευσαι 8. πεντασταῖς 23, 1. τινὰ 3. εἰρημένον 4. ἀντὶ 5. οὐχ' ἃ δυνατὸς ἦν] οὐκ εἴην δυνατὸς 7. κάλη 24, 1. ἀκούεται eb. ἐχρήσαντο 3. τοῖς τριήροις 25, 3. βασιλέου eb. φιάλης μὲν χρυσῆς 4. ἀριστοφάνην 5. ὡς] ἂν 8. πάσι 26, 5. ..... fehlt. 28, 1. ΑΠΟΓΡΑΦΗ ΧΡΗΜΑΤΩΝ fehlt. 3. ὅτι] ὅτι πρὶν νικοφήμω ἢ καὶ 4. οὐδὲν ἦν ἀλλ' ἢ] γε μὴν οὐκ ἦν ἀλλ' εἰ 5. δ' ἡ] δὲ 29, 2. οὐσίας] αἰτίας δὶς χορηγῆσαι] διαχορηγῆσαι 30, 2. ἀξιολόγου ἔχοι, ἂν 4. ἃ fehlt. 31, 8. πώποτε 32, 5. ἃ] ἃς 33, 2. δοκεῖεν 34, 1. σκοπεῖται 4. ἐδημέσθη 5. προθέντων 6. ἠξιοῦτε ἂν] ἠξίουν 7. πολοστὸν 35, 1. τοῦτον 4. οἴονται] οἷον τὰ 36, 3. ταῦτα 4. αὐτοῖς 37, 2. παραλαβὼν] λαβὼν 3. αὐτῶ 38, 1. δημεύσετε eb. τὰ] τὰ τοῦ 3. δὲ] ἐὰν eb. λάβοιτ' ἢ] λάβοι τὴν 4. τοῦτο eb. ἀξιοῖτε ἂν] ἠξιοῦτε 40, 5. κεφάλαιον] κεφάλαιον τὶ 41, 4. τοῦτον μάρτυρα 5. ΜΑΡΤΥΡΕΣ fehlt. 42, 2. δήλω 3. ᾠήθη ἂν] ᾠήθησαν 5. κατεχορήγησε] καὶ ἐχορήγησε eb. αὐτοῦ 43, 4. ναῦς] μνᾶς 5. πενταστῶν eb. τὴν] τοῖς 44, 1. ὥςτε 2. εἰ] ἐπὶ 45, 5. ἔμπροσθεν 7. ἐφάνη 46, 2. πάντας οἴοντο eb. πλεῖον 3. ἐνειμάσθη eb. τῷ υἱεῖ 6. περὶ] τὲ 47, 4. δ'] δὲ 48, 1. ὃς fehlt. 2. ὃς πλεῖστα 3. ἐτιμώσατο 4. τὸ] τότε eb. τίμημον eb. οὐδὲν eb. ταλάντων 5. διεχώρισε 6. πάμπολλα] πάνυ πολλὰ 9. ὁμολογουμένης 49, 2. δὴ fehlt. eb. ἐψηφισμένοι 3. παρὰ τὸ εἰκὸς fehlt. 6. τεθνεῶτος 7. ἐξενεχθεῖεν 50, 3. ἢ fehlt. 4. λαβεῖν fehlt. 51, 2. ἀπόντων 3. πρὶν] πλὴν 4. οἱ] εἰ 6. εἰδότες 8. τινὰς] τέ τινας 52, 6. ταῦτα] τούτω 52, 3. μεταγιγνώσκειν 54, 2. μᾶλλον ἢ] ἢ μᾶλλον 3. ἀπολέσθαι

Digitized b

eb. πιστεύεται 4. παρέχουσι 55, 4. Nach ὑμῖν am Rande Μάρτυρες. eb. δ'] δὲ 5. εἰπεῖν] ὑμῖν εἰπεῖν 6. οὔτε τῷ] οὐδὲ τῶ 8. οὔτε und οὔτε] οὐδὲ und οὐδὲ 56, 4. συγνώμην 57, 7. καθ'] καὶ καθ' eb. ἀναγνώσετε 8. ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΙ fehlt. 58, 2. καὶ τοῖς] αὐτοῖς 59, 3. θυγαθέρας 7. ἔσεσθαι 60, 2. μὲν] μὲν οὖν 3. αὐτοῦ eb. λάθη 61, 3. ὃν ὑμεῖς] ὁ νῦν εἰς 6. δημεύσηθ' 9. ὠφεληθησεσθε 10. ἔχομεν 62, 1. ἐκ] ἐν eb. παραληλυθότος 6. γ'] τ' 7. τε] δὲ 8. εἰ δημεύσαιτε] ἠδημεύσαιτε 63, 6. καὶ ἐνίκησεν] ἐνίκησεν.

XX. Ὑπὲρ Πολυστράτου, ohne das Uebrige. 2, 4. ἂν fehlt. 3, 2. εἶχεν 5. ἢ] ἦ 4, 1. ὥστις 3. τὰ] τὸ eb. ἁμαρτήματ' αὐτοῦ 4. αὐτοῦ 7. ἐπιθυμῆσαι] ἐπιθυμῆσαι, διὰ τὰ πρόσθεν ἁμαρτήματα 5, 4. ἐν] μὲν 6, 2. προσέδωκεν 5. δίδω 8, 3. οὐκ fehlt. 4. δ'] δὲ 5. ὥστε 10, 4. ἐξήμαρτον 7. οἳ eb. χρηστοὶ] χρηστοὶ ἦσαν 11, 1. γε] τε 3. ἔφησαν 5. κατηγόρω 12, 2. τῶ 3. τῶ eb. ἐξἔτ'εἶνε 6. μὴ καὶ] καὶ μὴ 14, 1. ὁμόσε 8. γνώμη 9. δὲ] δ' 15, 1. θονῶν 16, 3. οἷς] οἱ 4. ἕνα] ἵνα eb. χρὴ 8. ποτε 17, 3. ὅπως τι] τις ὅπως 6. ἡνίκ' ἂν 7. τῶν μὲν 18, 1. ὤφειλε 2. ἔρημην 19, 2. γ'ἄν] ἄγαν 7. ἤτει ἢ] ἤτει. εἰ 20, 3. ἀπόντες] ἅπαντες 22, 2. μετὰ] μα 3. μέμνησθε 4. αὐτῶ 23, 2. στρατιᾶς 5. κακῶς 6. εἰσφέρη 24, 2. [κατειλεγμένον εἰς] fehlt. 3. σῶον 4. ἀνεσώθη eb. ἐλπιζόμην 25, 1 f. ohne Klammern. 4. καὶ ὑπὲρ τούτων fehlt. 26, 4. ὀρκοῦς 5. ἀντεῖπεν 27, 2. ἐμοὶ eb. ἀγαθὰ 3. ἀνεγέγραπτο 4. ταῦτα 5. ὥστε 28, 3. οἳ fehlt. 4. ἀπὸ τοῦ τείχους] ἀπο τείχους 29, 3. ἦτε] εἶτε 4. ἧττον 6. ΜΑΡΤΥΡΕΣ fehlt. 30, 2. ἀλλ' fehlt. 3. οὐ fehlt. 7. ὑμετέραν 31, 6. ὠφελήσεται 7. ὑμῶν 8. ποιήσεται 32, 2. λόγον τῶν] λεγόντων 6. οὕτως 7. ὑμῶν 34, 2. αὐτοῦ 35. 1. ἄλλοι 5. ἀλλὰ 36, 3. δ' fehlt. 4. ἐλεήσαντας ἀποψηφίσασθαι 5. κωλύσηται.

XXI. Ἀπολογία δωροδοκίας ἀπαράσημος. 1, 3. οἷου] ὅτου 8. πυριχιστὰς 3, 4. δραγμὰς 4, 6. πυριχεσταῖς 5, 5. λιτουργεῖν 6, 2. πλεῖ 3. ὑμῖν μέγιστον 7, 2. ὧν, ᾧ] ὦ 4. κινδυνεύειν 5. ἡμεῖς 8, 3. φρεάριος 9, 4. καὶ] δὲ eb. ὀργίσθητε 10, 2. ἐγίγνετο 11, 4. οὕτως 12, 1. μέλλει 13, 2. προσόντα 5. θελόντων 14, 2. τῆς ἡμετέρας 5. δ' ἐμὲ] δέ με 15, 5. μὴ fehlt. 16, 5. μὲν] μὲν τῶν 17, 6. τοιούτων 18, 1. τοῦτο δ'οὐκ ἂν] ταὐτό γε 2. ὑμετέρων] ἑτέρων, worüber ὑμ geschrieben, dessen Spiritus ausradirt ist. 5. [τῶν] fehlt. 19, 4. καὶ] fehlt. 5. ἡγούμενος 7. ὑφηδονῆς 10. προκαλέσασθαι 20, 1. οὐκοῦν 3. οὐ] οὐκ ἂν 9. ὀργισθῆσθε 21, 1. σφέτερα 22, 1. [ἂν] fehlt. 4. δωροδοκοίαν 23, 4. ἐμνήσθην fehlt

Digitized by Google

eb. τοσοῦτον eb. καταλεῖψαι 24, 1. οὐδ' εἴ] οὐδὲ 2. οὐδεπώποτε 25, 8. ἄξια μὲν.

XXII. Statt des Titels ist leerer Raum. 2, 8. γώσεσθε 3, 5. ἀπελογισάμην 5, 1. καὶ εἶπε] εἰ περὶ 2. εἶ; ναί] εἶναι 6, 4. ὑμῖν] ἡμῖν 6. πλείω fehlt. 7, 1. χρὴ 4. δ' ἵνα] δὲ ἵνα, früher wohl δεινά. 8, 3. ἐρώτων μὲν 9. πολεῖν 9, 1. καταθέσαι 2. συνεβούλευσεν 10, 3. αὐτῶν 4. ἀπολογήσασθαι 11, 1. γὰρ] μὲν γὰρ 4. ἡμῖν 12, 1. οὕνεκα 3. πολοῦντας 13, 2. ἣν] ἦν 9. πολῶσιν 14, 3. αὐτοὶ] οὗτοι 15, 2. ἡμῖν 16, 2. κακονίας 17, 8. παραγγνωμεῖν eb. ἀφήσεται 18, 3. die Klammern fehlen. 20, 2. παραληλυθότων οὕνεκα 3. οὕνεκα 4. δ'] δὲ 7. αἱροῦνται] αἰτοῦνται 21, 2. ἐλεήσατε eb. τε fehlt. 6. τιν' αὐτοὺς] τὴν αὐτὴν 7. πάθωνται eb. ἐκπλέουσιν.

XXIII. *Κατὰ Παγκλέωνος, ὅτι οὐκ ἦν Πλαταιεύς.* 2, 4. ὁπότε 3, 2. Ἑρμᾶς, ἵνα οἱ] ἑρμασινᾶ. οἱ 4. γιγνώσκειν 4, 4. τυγχάνουσιν 5, 4. βούλεσθαι μᾶλλον 6, 2. ἐκείνου 7, 1. τὸν] τὴν 10, 1. ἀντιγραφῆς 2. ἔδοξαι 3. ἐξερησόμενον 5. ἐξεγγυήθη 6. αὐτῆς 11, 5. ohne Klammern. 12, 6. τῶν] τὸν 13, 3. αὐτοῦ 3 f. εἶναι Πλαταιεύς] πλαταιεὺς εἶναι 4. ἔπραξαι 5. ἀριστόδημος 14, 1. ἐπισκεψάμενος 3. ὑπερήμερον 4. ἐξέτισε] ἔξεστι σε 15, 5. ᾤκει [ἐκεῖ]] οἴκει eb. τούτων] τούτων ὑμῖν.

XXIV. *Πρὸς τὴν εἰσαγγελίαν περὶ τοῦ μὴ δίδοσθαι τῷ ἀδυνάτῳ ἀργύριον.* 1, 1. οὐ fehlt. 2. γὰρ fehlt. 3. ἔχον eb. βίου fehlt, steht aber am Rande. 2, 3. δοκῇ 4. συκοφαντεῖ] με συκοφαντεῖ 3, 6. τὸν] τὸν ἄλλον 4, 2. τε fehlt. 5, 4. τῆς eb. εὐπορίας 5. τῶν ἄλλων eb. [ὧν] fehlt. 6, 1. μητέραν 3. θεραπεύουσι 7, 6. καὶ τοὺς 7. μηδέ με 8, 4. ἑπόμενα] ἐχόμενα 9, 4. προσκαλισαίμην 5. εἶτα] καὶ 8. τις] τῆς γενομένον, indem der Accent über dem ersten o ausgekratzt ist. 10, 4. οἶμαι fehlt. eb. ῥαστώνην τινὰ fehlt. 12, 3. δ'] δὲ eb. ἠττημένους 5. βακτυρίαιν 14, 2. ἔχεται 3. ἐπὶ κλήρου 6. πιστεῦσε 15, 1. λέγω 17, 4. ἀξιοῦντα 18, 2. ἂν] ἐὰν 3. συνάρξαντας 19, 4. ἐνθυμήτητε 5. ὅσι 20, 2. μυροπώλιον. οἱ δὲ 3. ὅπη eb. τοὺς fehlt. 5. τοὺς] οὐ 7. τῶν fehlt. 9. ἁμοῦ] ἄλλου 21, 1. με] μὲν 22, 1. μόνον 23, 1. δειλαιότατος] δικαιότατος 5. θέσθε τῇ ψήφῳ 25, 2. ἀλλ' fehlt. 3. βούληο 4. γενίμενος 6. χαλκύδα 26, 6. αὐτοῖς 27, 3. μεθήσεται.

XXV. *Δήμου καταλύσεως ἀπολογία.* 1, 3. εἰ fehlt. eb. ὀργίζεσθαι 6. μηδὲν] μὲν 2, 5. ἀποδεῖξαι 7. πειραίως eb. [ὁ] fehlt. 3, 1. ὑμῖν 4. χρηματίζοιντο] χρηματίζειν, τὸ 5, 3. ἰδίᾳ] εἰδία 6. νῦν 6, 8. ἄδικος eb. κατεστηκότας 7, 6. κακὸν οὖν 9, 2. [τῶν] fehlt. 7.

Digitized

πειραιέως 8. αὖθις] αὐτοῖς 10. μεθάντων 10, 6. εἰ εἴη eb. ἐγίνετο ὠφέλεια 7. οὕτως 8. ποιεῖσθε 11, ὀφείλεσται 8. ὑμῖν 9. κατὰ fehlt. 13, 2. πραττομένω ἐδαπανῶμεν 6. αὐτῶν 14, 3. οὐδ'] οὔ eb. οἱ δέκ οἶδε 5. ἄρχειν] ἄρχην 8. οὕτως 15, 5. κεχρῆσθ 16, 8. ὀργίζοισθε 18, 1. δ'] δὲ eb. οὐκ] οὐ 2. μηδὲ 4. ἐχθρούς] ἐκ τοῦ 5. ὑμᾶς ἐκβαλόντας] εἰς ὑμᾶς ἐκβάλλοντα 19, 4. δ'] δὲ 20, 4. ἡγεῖσθε 21, 4. βουλεύσασθε ξ καθόλου 6. ὑμετέραν eb. κακὸν] ἀγαθὸν 22, 2. ἄλλοι δὲ 5. ἡμῶν] ὑμῶν eb. ἡμῖν 7. εὔχεσθαι 23, 1(γεγενημένους 24, 5. δέξαιτ' 27, 1. οὕτως eb. ὥςτ fehlt. 7. τοὺς μὲν 10. ἐστι fehlt. eb. πολλάκις χρῆσθ 28, 2. πειραιέως 4. διεκελεύσαντο] διελύσαντο 8. πειραιέω οὕτως 29, 3. δ'] δὲ 5. ὀλιγαρχία καὶ ἐν δημοκρατία 30, δ'] δὲ 8. ἄπιστα 31, 3. δὲ] δὲ καὶ 4. ὁμοίως ξ οὕτως 32, 5. δέξαιτο 33, 2. πειραιέως eb. ἀστοί 4. ἐπιλύσασθαι eb. μέγα] μεῖζον 5. δι'] τὸ 34, 2. κα τηγορῆσαι 4. τε] δὲ 35, 6. ὑπο.....] ὑπὸ ἄλλος.

XXVI. *Περὶ τῆς Εὐάνδρου δοκιμασίας*] fehlt un hängt mit dem Vorigen ohne Absatz zusammen. 1, 2. ποιήσασθ 3. ἐπιλελεῖσθαι 4. ἔγωγε] ἄγωνης 5. ἐλπίδι] ἐντώδι 2, 4 ἡμῖν eb. ἠξίοσαν 8. καταγινώσκουσιν] ἠγιγνώσκουσιν 3, 2 εἷς] εἰ mit einer Lücke von 2 Buchstaben. eb. οὗτος] οὗτ 4. αὐτοῦ] αὐτὸν 5. διὰ] ὧν διὰ eb. ἀπολογήσασθαι ξ λελειτουργίκασι 4, 3. κρεῖττον 5, 3. ὅτ'] ὅτι 6. γε νομένων 9. δοκεῖτε 6, 7. οὐ fehlt. eb. πληρωθῆνα 7, 1. ταῦθαπάνθ' 2. προσδοκῆσαι ohne δεῖ 3. δοκισθέντ eb. ἀξιοῦσαν 4. οὕνεκα eb. ἄν] fehlt. 8, 1. οὐ fehlt 9, 2. ohne Klammern. 3. ἕνεκα 4. ohne Klammern. 10, 1 δὴ fehlt. eb. ἐδοκιμάζετε 4. νῦν 5. ohne Klammern 7. φανοῖσθε 11, 3. ἐβούλευσας 7. κύριος τε 12, 3. πῶς ὡς 4. ὃν fehlt. 9. ὧν] ὦ eb. οὗτος] ὧν οὗτος 13, 1 οὐκ] οὖν eb. αὐτοὺς χαλεπῶς διακεῖσθαι 2. ἡγήσασθ 5. ἀπώλυντο 6. κακεῖνοι 7. λαοδάμαντά γε 8. καὶ τοῦ τον δοκιμασθῆναι fehlt. 9. ἀπολογίσασθαι 10. ὃς fehlt eb. διακεῖσθαι 14, 1. ohne Lücke. 2. ὅτε 3. λαοδάμαντ ἀποδοκιμάσητε eb. δοκιμάσητε] ἀποδοκιμάσητε 6. ἢ σκοπεῖ ἢ σκοπεῖν 15, 6. δόξεται 7. καὶ εἰ μὲν τόνδε ἀποδοκιμά σετε] ὑμῖν δὲ τόνδε ἀποδοκιμάσαι 8. δόξετε] δόξετε γὰρ ς μὴ] μηδὲ eb. οὐδ'] οὐκ 18, 2. τοὺς fehlt. 5. ἄλλο 19, 1. δοκεῖ 4. τῶν] τὴν 20, 3. αὐτὴν 4. μετεμέλησε 5. πολλοὺς 22, 2. διετέλεσαν 5. πάντα 23, 5. ἡμᾶς

XXVII. *Κατὰ Ἐπικράτους καὶ τῶν συμπρεσβευτῶ ἐπίλογος, ὡς Θεόδωρος.* 1, 5. ὑπολείψειν 2, 2. ἧττοι ἧττον τοσοῦτον 3. ἡμῖν γίνεται 4, 3. ἀποψηφίσασθε 5. ἀλλ' fehlt. 5, 5. τότε πάντες] τοὺς πάντας 6, 4. αὐτῶ

Digitized by Google

6. ποιήσεται 7. 5. ἐξαμαρτήσαντας] ἐξαπατήσαντας 7. ποιήσεται 8, 2. αὐτοὺς 9, 4. ταῦτα 10, 4. οἱ 11, 2. ὑμῖν 12, 1. ὑπερφιέστατον 2. οἱ fehlt. 4. δ'] δὲ 6. ἐξαιτεῖσθε 13, 2. ἀποδείξαντες 3. οὕτως 5. ὥστε] ἴσως τ' 6. ὁπότας 14, 5. τὰ fehlt. 6. αὐτό 15, 3. ὀργίζεσθε 4. ὑμεῖς 16, 3. τιμήσατε] τιμωρήσατε 7. μέλλον 8. ἄλλω.

XXVIII. *Κατὰ Ἐργοκλέους ἐπίλογος.* 2, 5. οὕτως 3, 6. μεγάλων ὄντων 4, 2. ἐπηγγέλετο 5. αὐτοῦ 7. αὐτοῦ 5, 1. ἐπειδὴ καὶ 6, 3. αὐτῶν 4. ἐπειδὴ] ἐπειδὴ δὲ 5. τῶν fehlt. 6. αὐτοὺς 7, 1. ἅμα] ἀλλὰ 5. ὑμεῖς fehlt. 6. οὕτως 8. ἡμᾶς 8, 3. οὕτως 9, 3. αὐτῶν 5. διαφθείρειν 11, 1. ὅτι fehlt. 6. ἡττῆσθαι 12, 2. ἁλικαρνάσου eb. αὐτῷ 3. ἔτι χειρήσειν 6. ὅσοι] ἀλλ' ὅσοι 13, 4. ἂν εἶναι] ἀμεῖναι eb. ὑπὸ λόγον 14, 4. ποιήσωσιν 6. κατεστήκατε 15, 6. τὴν μεγίστην δίκην 16, 2. αὐτῶν 7. καταλείψεται 17, 1. ἁλικαρνασεῖς 6. αὐτοὺς 8. δίκην] τὴν δίκην.

XXIX. *Κατὰ Φιλοκράτους ἐπίλογος.* 1, 7. οὗτος 2, 6. ποῦ 7. ποῖ 3, 4. αὑτοῦ] αὐτοῦ 5. τριήραρχον] τριήραρχον αὐτὸν 4, 5. αὐτοῦ 5, 2. προσήκειν 6, 1. παρ'] περὶ 2. δύναντο 3. ἐπειδὴ] ἐπειδ' ἂν 7. μηνύειν 8, 4. αὐτοῦ 5. πλείω] πλεῖον δ' 9, 3. ὀργίζεσθε 11, 4. ἀπολύμενα 5. τῆς] τοῖς 12, 3. εἴησαν] οἳ ἦσαν eb. πειραιέως 6. αὐτῶν 13, 4. ἂν] ἐὰν.

XXX. *Κατὰ Νικομάχου γραμματέως εὐθυνῶν κατηγορία.* 1, 5. φαίνονται eb. πεποικότες 6. ἀξιῶ 2, 4. ὅσα] οἷα 6. τοὺς Σόλωνος] τοῦ Σόλωνος 7. αὐτὸν 8. ἓξ ἔτη 9. ἐνέγραφεν 4, 5. ἐπὶ τὰ διωρισμένα 6. αὐτὸν eb. ἐποιήσατε 6 f. τοσαῦτα διαχειρίσας] ὅσα χειρίσας 5, 1. αὐτῶν 6, 6. ἁπάντων] ἁπάντων γωνέων eb. ποιήσασθε 7, 1. αὐτοῦ 3. ἐγὼ] τότε eb. τούτῳ fehlt. 5. ἄρα 6. τριακοσίων 7. ὅτι ἐκ fehlt. eb. πλεῖον ἢ χίλιοι τῶν τετρακοσίων] ἐκ τῶν τριακοσίων πλεῖον ἢ χίλιοι 8, 2. τριακοσίων 3. κατελέγειν 4. συνβολαίων 9, 2. ἀδίκως 10, 2. ἡ] οἱ 3. οὐ fehlt. 4. κηφισεὺς 11, 4. οὕτως 12, 5. ohne Klammern. 13, 5. ὀργίζεσθαι 14, 6. στρομαιχίδης 15, 3. σώσεσθαι 5. συγκαταλεσάντων 16, 1. οὐδένα eb. ὑπολόγον 4. αἴτιος 17, 7. στηλῶν] εὔπλων 18, 3. χρὴ fehlt. 19, 4. προσόντων 7. προσόντα 20, 1. γεγένηνται 2. τοῖς 4. ἣν ἃ] εἶναι 5. τε] γε 21, 6. εἰ δὲ] καὶ εἰ 22, 5. καὶ fehlt. 6. ὅτι] ὅτι ἡ 23, 3. εἰς] εἰς τὰς eb. κατεστῶσι 7. αὐτὸν 9. ἔσεσθαι 24, 5. ἐπιτηδιότερος 26, 3. ἀλλὰ 5. χρήμασι 7. αὐτοῦ 27, 3. αὐτὸν 28, 7. αὐτοῖς 29, 1. ὅτι fehlt. 30, 3. τούτων] τῶν 4. ὀνειδίζεται 32, 5. ζητήσουσιν 33, 2. οὕτως 35, 1. οὖν] τοίνυν 4. κρίσιν 5. νουθεσίαν eb. οὕτως 6. πάντα.

Digitized by Google

XXXI. *Κατὰ Φίλωνος δοκιμασίας.* 1, 4. *βουλευτ*
ριον] *δικαστήριον* 5. *συνβουλεύσειν* 2, 1. *δὲ*] *τε* 3,
ἐγώ τε] *ἔγωγε* 5. *εἴτι*] *ὅτι* 4, 6. *ἴσασι*] *εἴσασι* 5, 7. *μ*
τέχουσι 6, 1. *ὅσοι δὲ*] *καὶ γὰρ* 2. *αὐτοῖς ἐστιν* 7,
ἀσφαλίαν 8, 2. *τοσοῦτον*] *τοῦτο* 9. *τὰ ἐναντία* 9,
μετεβάλλοντο 7. *ἐπικατεργασαμένω* 8. *ἐλεεῖν* 11. *παρ*
σχεῖν 10, 1. *καίτοι*] *καὶ γὰρ* 11, 1. *γνώμη τοῦτο* 12,
ἦν ταλαιπωρεῖν] *ἢ ταλαιπωρεῖ* 13, 2. *οὐ γὰρ*] *οὔτ' εἰ*
καὶ ταῦτα, ὥς φησι, καὶ ἀστὸς] *φὴ δὲ καὶ ταῦτα καὶ αὐτ*
15, 1. *ἀσθενίαν* 16, 3. *ἔνθα* 7. *ΜΑΡΤΥΡΙΑ ΤΩΝ ΠΕΙ*
ΔΙΟΤΙΜΟΝ] *μαρτυρία τοῦ αἱρεθέντος αὐτοῦ διοτίμου* am Rand
17, 1. *ὠφελήσοι* 3. *κερδαίνοι* 4. *ὁρώμενος* 5. *δ'*]
19, 2. *τ'* fehlt. 20, 1. *οἶδα*] *ἤδη* eb. *γινώσκειν* 7. *περ*
παρὰ 21, 2. *ἀποθανοῖσαν* 3. *πιστεύσαντα* eb. *ἑαυτ*
4. *παραλειποῦσα* 6. *αὐτῶ* 23, 6. *ΜΑΡΤΤΣ*] *μαρτυρία*, *w*
es scheint, am Rande. 24, 1. [*ἂν*] fehlt. 5. *κακὸν*] *ἀγαθ*
25, 4. *τοὺς πονηροὺς*] *τοῖς πονηροῖς* 26, 3. *ὃν*] *ὧν* 4. *ἐξ*
μιοῦντο 6. *γ'*] *τ'* 8. *ἐκκλησιάζεται* 27, 6. *νομοθέτ*
29, 5. *κολάζετε* 30, 5. *γίγνεσθαι* 32, 6. *βούλεσθαι*
γε] *τε* 33, 3. *αὐτὸν* 4. *ὅταν* 34, 1. *μοι*] *μὲν* 2. *α*
τῶν 4. *βουλεύει* 5. *αὐτοὶ*] *αὐτῶ*.

Ἑλένης ἐγκώμιον (B. V. S. 679. Bekk.). 30. *πόλ*
31. *δ'*] *δὲ* 32. *πόλιν καὶ*] *πόλιν* 680, 1. *ἐπαίνου ἐπαίν*
ἐπαίνων eb. *ἐπιτιθέναι* 4. *ὁμόψηφος καὶ ὁμόφωνος*
ψευδομένου 12. *τυνδάρεος* 14. *ἔσχε τὸ*] *ἔσχετο* 16. *μέγ*
μεγάλα 681, 1. *ἢ ἔρωτι ἁλοῦσα* fehlt. 2. *οὐκ* fehlt,
κρείττονος 5. *ἧττον* 6. *θεοὶ* eb. *βίαι* eb. *σοφί*
9. *ὅτι* fehlt. eb. *ἁρπάζας* 14. *οἰκτείρειν* 17. Nach *ὦ*
Lücke von 3 Buchstaben. 21. *ἀκούουσι* 23. *πόθος*] *φίλ*
24. *εὐτυχίας* eb. *δυσπραγίας* 682, 1. *ἐπῳδαὶ*] *ᾠδοναὶ*
γίγνονται eb. *συγγιγνομένη* 3. *μετέστησεν αὐτὴν*] *μετέστη*
13. *ὁμοίως ἄνουν*] *ὁμοίωσαν οὐ* 15. *οὐ*] *οὖν* eb. *ἦν*]
16. *ἠνάγκασεν* 18. *τῷ* fehlt. 683, 2. *λόγου*] *νόμου*
ἄλλους ἄλλα χυμοὺς] *ἄλλους ἀλλαχοῦ* 7. *ἐλύπησαν*] *ἔμπησ*
10. *λεγομένοις* 11. *ἄ*] *καὶ* eb. *ἔχει φύσιν* fehlt. 12. *ἔκ*
στος eb. *ἡ* fehlt. 13. *πολέμιος ἐπὶ πολέμιον*] *καὶ πολέμι*
ἐπὶ πόλεμον 14. *ἀλεξιτήριον* 15. *κινδύνου* 19. *γιγν*
μένου 20. *χρόνῳ* fehlt. 21. *καὶ ματαίοις πόνοις καὶ δι*
ναῖς νόσοις] *ματαίαις νόσοις καὶ δεινοῖς πόνοις* 684, 1. *οἵ*
περ τὰ] *οἵαπερ* 4. *παρέχετο* 5. *πέφυκε τὴν*] *πέφυκ*
6. *καὶ σωμάτων* fehlt. 9. *τούτων ἀπόσασθαι* 11. *ἀγνώη*
16. *ἔπραξεν ἃ* fehlt. 18. *ἐν ἀρχῇ*] *ἐπαρχῇ* eb. *ἐπειράτην*

Ἀλκιδάμαντος περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγο
γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν. 673, 16. *βιβλίων*] *βεβαί*
eb. *αὐτῶν* 18. *ὅλης τῆς* 22. *τοῦτον* 26. *τυχοῦσι* 27. *π*

Digitized by Google

ραχρῆμα] παραυτίκα 28. καὶ τῶν ὀνομάτων εὐπορία καὶ τῷ καιρῷ τῶν πραγμάτων fehlt. 29. εὐστόκως 34. αὐτῶν 674, 3. ἀπαιδεύτοις 4. σπάνια] σπάνια δὲ 7. ἀξίας 8. ἔπειθα 22. κάλλειν 27. ἕξη 30. αὐτῷ τὴν δύναμιν] τὴν δύναμιν αὐτοῦ 31. λέγουσι 36. δεῖ 675, 1. ὀργιζομένους] ἀπολλυμένους 5. ἢ] οἱ 7. ὑπολείπεται eb. δ' fehlt. 8. εἰ] ἢ vom Corrector. 13. γράψαμεν 14. ἀκρόας 15. ποιεῖσθε μελέτην eb. ἔχουσιν 22. κάλλιστα] μάλιστα 24. μιμήσονται 25. ἧς] οὗ 26. εὐπόρος 31. τῶν λόγων ἀνόμιον 32. δοκεῖ 676, 1. δ'] δὲ eb. τῆς τοῦ λέγειν] ἀντιλέγειν 3. αὐτοῦ 4. ἀπαιδεύτων 6. ἀπαγγέλεσθαι 22. γένεται 33. χρῆσται 34. καὶ] ἡ μνήμη καὶ 35. λῆθαι] ἀλήθειαι 677, 8. ἐπισχεῖν 16. ἴσων 20. γνωμῶν] λόγων 25. αὐτων 27. οὐδαμῶ 30. κεχρῆσθαι 678, 6. ἔχοιμεν eb. κατὰ] καὶ κατὰ 15. ἐπ' αὐτῆς τῆς] ἐπὶ τῆς αὐτῆς 20. ἀποδείξεις 21. προσδιαβάλλειν 32. ἐκφερομένους 679. τὰς] τὰ 11. ἐπιδόσης eb. ὑμῶν 16. χρᾶσθαι 21. χρᾶσθαι 26. οὗτος] οὐκ 27. ἐπιμελούμενος.

Τοῦ αὐτοῦ Ὀδυσσέως κατὰ Παλαμήδους προδοσίαι. 668, 3. αὐτῶν 5. πλείω eb. πλημμελεῖ 8. ἕνεκεν 11. πειήσασθαι 14. εἰς κρίσιν δικαίως 16. πώποτε 23. ποῦ 24. ἔχει δ' ὧδ' ὑμῖν] ὡς δ' ὑμῖν 669, 4. ὥσπερ ἐπέστηλας 9. ἀποτοξεύσας] ἀπολέσας 10. μηδ' εἰκῇ οὕτως] μὴ ἀδίκως 12. καὶ πρὶν] πλὴν 13. ὑμῶν eb. εἶδε τοῦτον ἔχοντα eb. ἀσπίδει 15. ὅ τε] ὅταν 16. δὲ fehlt. 18. προδώσει 22. σπανίως eb. χρήσασθαι 26. ὅτι fehlt. 27. ὃς fehlt. eb. φιλοσόφων 27. τοῦ] τὰ 670, 1. τὰ τὰ fehlt. eb. γενέσθαι fehlt. 2. τοῦτον] τον 4. ἀλείαν 5. ὑφήρηκε 7. τὰς ἀληθείας ἀκούσαντες τῶν] ἀκούσαντες μετὰ ἀληθείας τῶν τότε 9. ἐκ] ὑπὸ 11. ἱέριαν 18. ἦγε 19. ὧν ὁ] ὧν 21. ἅπαις ὢν] ἀπιδὼν 23. τὸ] τὸν 25. κάλλει 671, 1. οὕτως 4. κτίσιν und κτῆσιν von verschiedener Hand. 7. ἐνδεοῖς eb. ἔλθοι 9. ὅσα] ἃ 10. οὔτε] οὐ 12. ἄγοντες eb. ἔστι 13. περὶ οἴκοις 16. ἄλλοτε 17. δὴ καὶ] δὴ 18. κινύραν, aber in κιρύναν corrigirt. eb. πολλὰ fehlt. 21. ἐπηγγέλλετο eb. κιρύνας — καὶ fehlt. 26. ἐξευρηκέναι τάξεις 672, 5. ὥστε 8. θρήϊκες 9. βέλει] κερανῶ 10. ἡρακλῆν 13. εὐμολπίδων 14. τετόρων 15. ὥστε 17. τε fehlt. eb. χαρακτῆρες 19. τῶν αὐτῶν δὲ καὶ ὁ ῥυθμὸς] τὸν αὐτὸν ῥυθμὸν eb. ταῦτα fehlt. 23. κατέδειξε] ἐδίδαξε 24. νικῶσι 26. αὖ] οὖν 673, 1. αὐτὸν 6. καταλεήσαντες 10. βέλτιστα.

Ἀντισθένους Αἴας. 663, 33. ἔδει fehlt. 664, 3. ἐγένετο 5. ἢ] ἡ 10. ἵνα 15. βασιλεῖς ἑκόντες εἶναι] οὐκ ὄντες εἶναι βασιλεῖς 23. γε fehlt. 27. ἀχιλέως 33. δι-

Digitized by

κάσε 665, 1. λέγεται eb. ξυνίεται 2. φέρεταί 4. καθῆσθαι.

Ὀδυσσεύς. 665, 12. ταῦτα καὶ] ταῦτα 15. οὔτε 17. ἐπετελοῖτο eb. δεῦρο fehlt. 18. σφαλίην 19. δεῦρο 20. δ'] δὲ 21. μὴ] μὲν 24. οἶσθας 27. τὺ] τὸν 29. πέποντας 31. πεπόνθα 32. δράσων τι] δράσαντι 666, 1. ἐγὼ δ' οἶδα ὡς καὶ πολλάκις] καὶ πολλάκις γε 7. τοῦτο δράσας 9. κακῶς 13. καὶ] τε καὶ 14. πρῶτον 15. δράσης 16. μὴ δὲ ἕτερος 19. περιέρχει 21. ὅπλοισιν αἰρῶ 22. τ'] τε 23. πέμπω 667, 5. ῥάγχης 14. ἔμελλεν 19. κακῶν ἐναντιώτατα αὐτοῖς 21. διότι] δότι eb. εἰ οἴει] εἴη eb. καὶ οὐκ] οὐκ 22. ἀνδρία 24. ποιήση.

Δημάδου ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας. 1, 6. παρακολουθηκὼς 3, 2. ὦ ἄνδρες] ὧδε 5. διὰ 4, 9. ἀφηρήσεται 5, 5. δέδοικα fehlt. eb. τὴν τῶν ἀντιδίκων διαβολὴν] τῇ τῶν ἀδίκων 6. ἥτις] ὅς 6, 1. δὴ fehlt. eb. κατατύχων 4. δύναιντ' ἄν] δύνανται 9, 2. ταφὴ] τὲ φὴ 7. ὁρωπὸν 11, 4. ἡγεμονίανεβίβαζον 6. περιέθηκα 9. σύνταξην 12, 6. νεῶν 13, 1. δεσμῶν 14, 3. συνβουλίαν 16, 3. ἐμοῦ 4. ἐγένετο] ἐπήγετο 17, 3. τριβαλοῖς 7. δὲ fehlt. 8. Zeichen der Lücke fehlt.

Zum Schlusse will ich eine bisher missverstandene Stelle des Epitaphios beleuchten, welche den Auslegern ohne Grund schwierig schien und die doch so leicht ist. Unter den übrigen Grossthaten der Urathener erwähnt Lysias auch des Schutzes, den sie den von Eurystheus verfolgten Herakleiden nach dem Tode des Herakles angedeihen liessen. Die Situation ist bekannt genug: als Schutzflehende wandten sich die Nachkommen des Herakles an die Athener, welche, nach fruchtlosen Verhandlungen mit den Poloponnesiern unter Eurystheus, endlich durch einen Sieg über Eurystheus die Gefahr von ihren Schützlingen abwandten. Ueber die Stimmung der sich gegenüberstehenden Peloponnesier und Athener schreibt der Redner Folgendes (§. 15. S. 191 f. Steph.): *Τοσοῦτον δ' ἐφρόνουν ἀμφότεροι, ὥσθ' οἱ μὲν μετ' Εὐρυσθέως οὐδὲν παρ' ἑκόντων ἐξήτουν εὑρίσκεσθαι, Ἀθηναῖοι δὲ οὐκ ἠξίουν Εὐρυσθέα αὐτὸν ἱκετεύοντα τοὺς ἱκέτας αὐτῶν ἐξελεῖν.* Die Abweichung der uns bekannten Handschriften ist entweder unbedeutend, wie *παρ' Εὐρυσθέως* für *μετ' Εὐρ.* und *ἐξευρίσκεσθαι* statt *εὑρίσκεσθαι* in werthlosen Codicibus, oder es sind unglückliche Versuche, eine nicht verstandene Stelle zu verbessern, *ἀκόντων* für *ἑκόντων* in einigen Handschriften*), *ἱκετεύοντας* für *ἱκετεύοντα*, *παρ' αὐτῶν* statt *αὐτῶν* und

---

*) Cod. Lugd.-Bat. bei Sluiter Lect. Andoc. S. 282: *ὡς ὁ μὲν παρ' Εὐρυσθέως οὐδὲν παρ' ἀκόντων.* Vergl. Taylor zur Stelle B. V, S. 74 f. und Variet. Lect. Lys. B. VI, S. 663. Reisk.

Digitized by Google

ἐξαιτεῖν für ἐξελεῖν: der Moskauer Codex giebt den Bekker'schen Text ohne Abweichung.

Mit Recht zwar bemerkt Taylor (B. V, S. 74. R.) zu dem auch von uns mit Bekker aus den besten Handschriften gegebenen Text: „Lectionem retinuimus utpote longe integerrimam, quam ex suis codicibus expresserunt Ald. et Steph.", aber weder hat er die beim ersten Blicke schwierige Stelle erklärt, noch darf seine lateinische (wohl vom Setzer verunstaltete) Uebersetzung als richtig gelten (Lysiae Orat. Gr. et Lat. Cantabr. 1740. S. 13.): „Ad tantam denique animi obfirmationem utrinque erat perventum, ut Eurystheus iam noluit quidquam a volentibus per gratiam accipere, contendebant vero Athenienses Eurystheum iam ne precibus perfecturum, ut eorum supplices abduceret." Ebenso unglücklich verfuhren die Uebrigen. Markland schreibt: „Lego, *Ἀθηναῖοι δ' οὐκ ἠξίουν, Εὐρυσθέα αὐτοὶ ἱκετεύοντες, τοὺς ἱκέτας αὐτῶν ἐξελεῖν*, Athenienses vero non dignarentur, ipsi supplices Eurystheo facti, suos supplices expellere. Schottus quoque coniecerat *ἱκετεύοντες*." Reiske giebt verschiedene Anmerkungen: erstlich vertheidigt er die Lesart *οἱ παρ' Εὐρυσθέως* sc. *πεμφθέντες*, und es ist deutlich, dass hier nur das Uebergewicht der Handschriften entscheiden kann; dann bemerkt er zu *ἐκόντων*: sc. *τῶν Ἀθηναίων*, legati Eurysthei nihil studebant per gratiam ab Atheniensibus consentientibus et ultro dantibus impetrare. bene habet hic locus. qui libri *ἀκόντων* dant, qui numero sunt multi, suspicor in illis fuisse, non simplex *οὐδέν*, sed *οὐδὲν οὐ*, nihil non, h. e. omnia ab invitis extorquere conabantur"; endlich schreibt er zu den schwierigen Schlussworten gegen Markland's angeführte Veränderung: „Bene videtur h. l. habere. Eurystheum, qui ipse tantum non supplex rogaret (Heraclidas sc. sibi dedi), supplices sibi factos homines ereptum ire." Da dieser Gedanke unrichtig ist, namentlich weil nach dem Vorhergehenden die Peloponnesier alle gütlichen Vergleiche ablehnten, so war dies wahrscheinlich der Grund zu einem neuen Versuche Reiske's in der lateinischen Uebersetzung (B. VI, S. 365 f.): „Tanti erant utrinque spiritus, ut Eurystheo quidem addicti conditiones a volentibus oblatas aspernarentur, ab invitis iniquissima exprimere laborantes; Athenienses autem Eurystheo legem hanc praescriberent, ut qui ipse aliquando supplex receptum ad aras suas habuisset, homines sibi supplices factos tutelae suae ne contenderet eripere." Diese nüchterne und breite Uebersetzung enthält mehrere Fehler: denn was sind z. B. die conditiones a volentibus (Atheniensibus) oblatae, welche Eurystheus ausschlug? Die Auslieferung der Schützlinge konnten sie ihm doch nicht anbieten. Ferner ist es unverständig, ohne irgend ein Zeugniss der Alten zu erdichten, dass Eurystheus vor dieser Scene Schützling der Athener gewesen sei, zumal da das Praesens *ἱκετεύοντα* nicht leicht statt des Praeteritum genommen werden kann. Etwas vernünftiger ist der Versuch Sluiter's (Lect. Andoc. S. 286 f.): „Locum arbitror integrum fore," sagt er, „si unam addamus particulam *ἄν*: *Εὐρυσθέα*

Digitized by Google

ἂν αὐτὸν ἱκετεύοντα, Athenienses vero supplices sibi eripere Eurystheum non passi essent, licet supplex id rogasset Eurystheus," und diesem Sinne folgt der ehrwürdige Jacobs (in der Attika), ohne indess ἄν zuzufügen oder die Auslassung der Partikel zu rechtfertigen, welche einem Unwissenden leicht entbehrlich scheinen mag. Ob Bremi diese Rede bearbeitet und wie er diese Stelle erklärt habe, ist mir unbekannt*).

Indess auch Sluiter's Erklärung und Verbesserung ist falsch, wie jedem Forscher einleuchten muss, und ohne mich über die Unzulässigkeit derselben weiter auszulassen, verdränge ich sie und alle andere Versuche durch die einzige richtige und nothwendige, welche ausserdem allein einen wahren Gegensatz beider Glieder darbietet. Wenn wir läsen, Caesarem narrant Brutum et Cassium interfecisse, so lässt sich aus den Worten allein nicht unterscheiden, wer der Getödtete und wer der Mörder sei und es ist dazu Kenntniss der Geschichte nöthig. Ganz ähnlich haben wir in vorliegendem Falle einen doppelten Accusativ und nur aus andern Quellen ist es möglich zu entscheiden, welcher von beiden der Subjectsaccusativ sei. Während aber das vorhin gebildete Beispiel Niemand täuschen kann, so ist dagegen bei der griechischen Stelle die Geschichte von den Auslegern vernachlässigt und sie mussten den wahren Sinn verfehlen, wenn sie den ersten Accusativ für das Subject hielten. Die Worte sind zu übersetzen: „Die Athener aber wollten nicht zugeben, dass ihre Schützlinge selbst den Eurystheus, als er zum Schutzflehenden wurde, vernichteten." Ein solcher Gedanke passt trefflich zum Vorhergehenden, indem dem Eurystheus in seinem Uebermuthe die Athener entgegen gesetzt werden, welche diesen nur so eben stolzen und frechen Feind nach seiner Demüthigung und Gefangennehmung vor den Gewaltthätigkeiten der jetzt schwindelnden Herakleiden zu schützen suchen. Schöner und kräftiger konnte der Redner den besonnenen Muth und die Mässigung der Athener nicht darstellen. Von den in Einzelnheiten abweichenden Sagen wählte Lysias diejenige, welche die Athener im schönsten Lichte der Mässigung erscheinen liess, welche das heilige Recht des Schützlinges selbst an demjenigen wahrten, welcher dasselbe so eben auf das Frechste verhöhnt hatte. Isokrates (Paneg. 58 f.) schreibt: *Πελοποννησίων δὲ τοὺς μετ' Εὐρυσθέως εἰς τὴν χώραν ἡμῶν εἰσβαλόντας ἐπεξελθόντες ἐνίκησαν μαχόμενοι κἀκεῖνον τῆς ὕβρεως ἔπαυσαν. — — τοσοῦτον τὰς τύχας ἑκατέρων μετήλλαξαν, ὥσθ' ὁ μὲν ἱκετεύειν ἡμᾶς ἀξιώσας βίᾳ τῶν ἐχθρῶν ἅπανθ' ὅσων ἐδεήθη διαπραξάμενος ἀπῆλθεν, Εὐρυσθεὺς δὲ βιάσασθαι προσδοκήσας αὐτὸς αἰχμάλωτος γενόμενος ἱκέτης ἠναγκάσθη καταστῆναι — — [καὶ] ἐπὶ τοῖς παισὶ τοῖς [Ἡρακλέους] γενόμενος ἐπονειδίστως τὸν βίον ἐτε-*

*) Bremi hat in seine Ausgabe: *Lysiae et Aeschinis orationes selectae* etc. (Goth. et Erf. 1826. 8.) diese Rede nicht aufgenommen.

Anm. der Red.

Digitized by Google

ἐνίτησεν. Etwas anders Zenobios (Cent. II, 61.): Ἀθηναῖοι νικῶσιν Εὐρυσθέα, καὶ πολλῶν πεσόντων Εὐρυσθέα Ὕλλος ἀπέκτεινε παῖς Ἡρακλέους καὶ αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν πρὸς Ἀλκμήνην ἐκόμισεν· ἡ δὲ κερκίσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξώρυξεν αὐτοῦ, wo die von Schneidewin (S. 48.) angeführten Stellen zu vergleichen sind. Ueber Pindar's Auffassung s. Müller's Dor. I, S. 55. u. Proleg. S. 28. Am ausführlichsten und schönsten hat Euripides in den Herakleiden die Hochherzigkeit der Athener geschildert. Als Alkmene den gefangenen vor sie gebrachten Eurystheus tödten will, sagte der attische Bote, der ihn gebracht hat (V. 961. Elmsl.):

οὐκ ἔστιν ὅσιον τόνδε σοι κατακτανεῖν.
τοῖς τῆσδε χώρας προστάταισιν οὐ δοκεῖ (V. 964.);

worauf Alkmene fragt:

τί δῆτα τόδ'; ἐχθροὺς τοισίδ' οὐ καλὸν κτανεῖν;

und der Bote antwortet (V. 966.):

οὐχ ὅν τιν' ἄν γε ζῶνθ' ἕλωσιν ἐν μάχῃ.
οὐκ ἔστι τοῦτον ὅστις ἂν κατακτάνοι (V. 972.),

und als Alkemene ihren Entschluss laut werden lässt, ihn doch zu tödten:

πολλὴν ἄρ' ἕξεις μέμψιν, εἰ δράσεις τόδε (V. 974.).

Eurystheus selbst aber sagt (V. 1009 ff.):

νῦν οὖν ἐπειδή μ' οὐ διώλεσαν τότε
πρόθυμον ὄντα, τοῖσιν Ἑλλήνων νόμοις
οὐχ ἁγνός εἰμι τῷ κτανόντι κατθανεῖν,
πόλις τ' ἀφῆκε σωφρονοῦσα, τὸν θεὸν
μεῖζον τίουσα τῆς ἐμῆς ἔχθρας πολύ.

Nach diesen Erörterungen kann unsere Erklärung der fraglichen Stelle nicht länger zweifelhaft sein. Der Redner, dem an der Verherrlichung Athens nicht weniger gelegen war, wie dem attischen Dichter, konnte die Frömmigkeit und Humanität der Athener nicht treffender schildern, als eben bei der Sache des Eurystheus mit den Worten: „So ungleich aber dachten beide Theile, dass Eurystheus und seine Begleiter nichts auf gütlichem Wege zu erreichen suchten, die Athener aber nicht zugeben wollten, dass Eurysthens selbst, nachdem er ihrer Gnade anheimgefallen war, von ihren Schützlingen gefährdet werde."

Friderici Vateri, Io. Sever. F.,

De scena Convivii Xenophontei Disquisitio.

Ut ingenio et arte Xenophontem longe superat Plato, ita rursus Platone veriorem iudicant Xenophontem, et plerique omnes, qui

Digitized by Google

de Socratis vita et disciplina scripserunt, e libris Xenophonteis, velut e fonte integriore et limpidiore hauserunt, veritatem inesse rati iis sermonibus, qui Socrati eiusque familiaribus tribuuntur. itaque non dubitaverunt quidam, quin habitum sit Convivium Calliae atque ii interfuerint, quos legimus interfuisse. quid, quod eo progressi sunt, ut ipsissima convivarum verba relata esse dicerent a Xenophonte, docto fortasse illo memoriae artem ab Eleo Hippia, a quo Callias didicerat? quos ut mittam, nimia enim postulant, nobis Xenophon videretur iusto desiderio satisfecisse, si eae personae, quas congregavit, illo tempore, cui scenam assignavit scriptor, convenire possent et ea loqui, quae iis tribuuntur verba. nam ut Thucydides in contionibus non ipsa loquentium verba sed talia protulit, quae loco, tempori, consilio apta essent, ita dialogorum artifici id unum agendum erat, ut eos cogeret, quos convenire tempus, locus, ratio pateretur, et ut talia loquerentur, quae loco illi et tempori et vitae ipsorum congruerent. at vereor, ut in Convivio condendo artificem se praestiterit Xenophon: nam tantum abest, ut narrarit ea, quae ab ipsis convivis facta sunt verba, quemadmodum isti crediderunt, ut videatur cum eos congregasse, quos simul esse aetas non pateretur, tum talia induxisse dicentes, quae illo tempore, quo habitum creditur Convivium, non possent dici. nego enim quicquam artificii remanere, si cum viris doctis quos sciam omnibus, praeeunte Athenaeo, Convivium assignaveris Olymp. 89, 3; malo tamen ipsi Xenophonti fidem habere, quem et artificem iudicem haud mediocrem quique videatur veritatis studiosissimus fuisse, quam Athenaeo credere, cuius doctrina imperfecta et auctoritas ambigua merito suspecta est. neque enim, si Historiam rerum a Graecis gestarum cum studio scripsit Xenophon et non sine ira, aut si Disciplina Cyri plura falsa quam vera continet, ideo etiam reliqui dialogi statim damnandi sunt, antequam ostenderis hos quoque anachronismis abundare; sed prudens iudex, opinor, prae Athenaeo malet Xenophonti, si modo fieri possit, fidem habere. de Athenaeo igitur rectius iudicari poterit, ubi temporis indicia ex ipso Convivio eruta produxerimus: ad quae proferenda iam pergo.

Ex ipso libri Xenophontei principio liquet, Calliae convivium, cui se interfuisse testatur scriptor, habitum esse magnis Panathenaeis, h. e. tertio alicuius Olympiadis anno mense Hecatombaeone circa diem XXVIII [1]). amatum suum Autolycum, tunc quinquertii victorem, Callias Hipponici f. ludos equestres spectatum duxerat cum Lycone patre, et finito spectaculo cum his et Nicerato rediturus erat ad victoriam Autolyci lauto convivio celebrandam, cum in conspectum venit Socrates cum asseclis Critobulo, Hermogene, Antisthene et Charmide. illis igitur domum missis Socratem aggressus cum comi-

1) Vid. Böckh. Staatsh. d. Ath. vol. II. p. 165 sqq. Clinton. Fast. Hell. p. 338 ed. Krüg. Meier. in Ersch. et Gruber. Encycl. Sect. III. Vol. 10 p. 281.

Digitized by Google

tibus ad coenam vocat Callias; praeter hos, cum accubuissent convivae, Philippus scurra, non vocatus, intromittitur; postremo mensis remotis ad comissationem homo Syracusius venit cum tibicina et saltatrice et puero formoso, qui canendo et saltando delectarent convivas.

Maxime idoneus, qui tempus convivii habiti doceat, Critobuli videtur sermo esse: nam postquam Socrate auctore convivae decreverunt sermonibus habendis sibimet ipsi prodesse, cum alii aperuerunt, qua maxime re sibi viderentur excellere, tum Critobulus suam pulcritudinem iactavit, hanc asserens multis hominibus virtutis auctorem esse; se enim usu cognosse, pulcrorum amore emendari mores amatoris, nec quicquam tam difficile esse aut grave, quod nollet ipse pro caro Clinia subire. haec et talia cum iecisset Critobulus, Hermogenes postulavit a Socrate, ne pateretur Critobulum perire adeo insano amore; ad quae Socrates: *Δοκεῖς γάρ*, inquit [2]), *ἐξ οὗ ἐμοὶ σύνεστιν, οὕτω διατεθῆναι αὐτόν; οὐχ ὁρᾷς, ὅτι τούτῳ μὲν παρὰ τὰ ὦτα ἄρτι ἴουλος καθέρπει, Κλεινίᾳ δὲ πρὸς τὸ ὄπισθεν ἤδη ἀναβαίνει; οὗτος οὖν συμφοιτῶν εἰς ταὐτὰ διδασκαλεῖα ἐκείνῳ, τότε ἰσχυρῶς προσεκαύθη· ἃ δὴ αἰσθόμενος ὁ πατὴρ παρέδωκέ μοι αὐτόν, εἴ τι δυναίμην ὠφελῆσαι, καὶ μέντοι πολὺ βέλτιον ἤδη ἔχει.* quo ex loco licet difficillimo, id merito colligere mihi videor, Cliniam Critobulo esse iuniorem; quod postulat ratio [3]) si qua ratio est, nec aliud ipsa verba, ut taceam quae de his hallucinati sunt interpretes, arbitror exigere: nam si nuper *derepebat* lanugo Critobulo, *surgere* autem *coeperat* Cliniae, per se patet, maiorem barbam Cliniae fuisse, siquidem descenditur demum postquam ascensum est [4]). sensus vero verborum Socratis est, ut perspexit Bornemannus [5]): „E barba utriusque intelligi posse, Critobuli amorem non nuper demum initium cepisse, si quidem natus sit in ludo litterario, quem frequentare solebant pueri ante pubertatem."

Disertiora erunt haec verba, ubi demonstraveris, quis *Clinias* intelligendus sit: cui quaestioni facile videtur responderi posse altero Xenophontis loco allato [6]): *Κριτόβουλόν ποτε τὸν Κρίτωνος πυθόμενος* (Socrates) *ὅτι ἐφίλησε τὸν Ἀλκιβιάδου υἱὸν καλὸν ὄντα, παρόντος τοῦ Κριτοβούλου ἤρετο Ξενοφῶντα*, et paullo post [7]) de eodem Critobulo: *Οὐ γὰρ οὗτος ἐτόλμησε τὸν Ἀλκιβιάδου υἱὸν φιλῆσαι, ὄντα εὐπροσωπότατον καὶ ὡραιότατον*; plane ut in Convivio legitur [8]): *Καίτοι νὴ τοὺς θεούς, ὦ ἄνδρες, δοκεῖ μοί γε, ὡς ἐν ὑμῖν αὐτοῖς εἰρῆσθαι, οὗτος καὶ πεφιληκέναι τὸν Κλεινίαν.* iam cum probabile sit, Alcibiadi Cliniae f. rursus filium fuisse Cli-

2) IV, 23. 3) Vid. Dissertatio de Aeschinis oratoris natalibus propediem edenda. cf. Meier. in Ersch. et Gruber. Encyclop. Sect. III. Vol. IX p. 152 sq. 4) Cf. Wesseling. ad Diodor. vol. II. p. 596, 39. 5) Ad Xenoph. Conv. p. 122; nec adversatur alter Xenophontis locus (IV, 28), e quo id unum liquet, Critobuli os nondum ita vestitum fuisse barba, quam caput capillis: potest igitur barba satis magna cogitari. 6) Memor. I, 3, 8. 7) Ibid. 10. 8) IV, 5.

Digitized by Google

niam, nihil videtur apertius quam Cliniam Convivii filium esse celebris Alcibiadis. et id quidem omnes quos sciam viri docti contenderunt, utrumque locum ad eandem rem spectare, nec tamen videbatur Alcibiadi, quo tempore habitum fingunt Convivium, huiusmodi filius fuisse: qua observatione Schneiderus in maximos errores lapsus est [9]). negavit enim praeter Cliniae filium clarissimum alium Alcibiadem a veteribus commemorari Socratis tempore; deinde huius nullum fuisse filium, quem quidem historia tradiderit; tum etiamsi fuerit aliquis, non potuisse fieri, ut hic, cum Socrates viveret, aetatis istius esset, ut eius disciplina uteretur; denique, quo nil temeritatis relinqueret, bis apud Xenophontem pro *τὸν Ἀλκιβιάδου υἱόν* scribi iussit *τὸν Ἀλκιβιάδου ἀδελφόν*. et id quidem ipse postea [10]) vidit, plures fuisse Alcibiadi cognomines Socratica aetate et satis notum esse filium celebris Alcibiadis: sed reliqua etiam falsa esse omnia, ex iis, quae disputaturi sumus, erit planissimum.

Producendus igitur nobis est Clinias, Cliniae f., Alcibiadis frater, quem Schneiderus in utroque Xenophontis libro intelligendum esse contendit [11]), quemque commemoravit Plato in Alcibiade priore [12]), ita loquentem inducens Socratem: *Ἀλλὰ Κλεινίαν τὸν σὸν ἀδελφὸν ἐποίησε Περικλῆς σοφόν*; ad quae Alcibiades respondit: *Τί δ' ἂν αὖ Κλεινίαν λέγοις μαινόμενον ἄνθρωπον*; quodsi hunc Cliniam cum viris doctis credemus a Critobulo amatum esse, totum perit artificium: nam non solum *furiosi* iuvenis amor Critobulo non convenit, nec, etiamsi *τὸ μαίνεσθαι* de amore interpreteris, Clinias erat dicendus furiosus pro eius amatore Critobulo, sed apertissime etiam tempora adversantur. nam iunior Clinias, quia Clinias pater in pugna Coronensi Olymp. 83, 2 cecidit, Olymp. 89, 3, cui anno Convivium assignant, XXV minimum annos natus erat, quae aetas non convenit Cliniae Xenophonteo. ceterum qualis fuerit Cliniae furor, e Protagora [13]) Platonis coniici potest: *Κλεινίαν, τὸν Ἀλκιβιάδου τουτουΐ νεώτερον ἀδελφόν, ἐπιτροπεύων ὁ αὐτὸς οὗτος ἀνὴρ Περικλῆς, δεδιὼς περὶ αὐτοῦ μὴ διαφθαρῇ δὴ ὑπ' Ἀλκιβιάδου, ἀποσπάσας ἀπὸ τούτου καταθέμενος ἐν Ἀρίφρονος ἐπαίδευε· καὶ πρὶν ἓξ μῆνας γεγονέναι, ἀπέδωκε τούτῳ, οὐκ ἔχων ὅτι χρήσαιτο αὐτῷ.*

Quodsi cogitari nequit de hoc Clinia, patet falsissimam esse illam Schneideri correctionem: itaque aut uterque Xenophontis locus de eodem Alcibiadis filio, hactenus ignoto, intelligendus est, aut bis amore captum statuamus oportet Critobulum. licet igitur ponere, Cliniam in Convivio commemoratum diversum esse ab Alcibiadis filio non nominato et periclitari an potuerit Olymp. 89, 3 Clinias Axiochi

---

9) Ad Xenoph. Memor. p. 295 sqq. ed. 1801. 10) Ad Xenoph. Conv. IV, 25 p. 182 sq. 11) Rursus ad Xenoph. Conv. IV, 12 p. 178, quem sequuntur Bornemannus ad Xen. Conv. p. III et Herbst. ad Xen. Conv. IV, 14, qui de Clinia Alcibiadis fratre minore provocat ad notam suam ad Apomnem. I, 3, 8. 12) P. 118 E. 13) P. 320 pr.

Digitized by Google

f. amari a Critobulo. accidit vero, ut rursus huius Cliniae aetas compararetur cum aetate Critobuli: peropportune enim Plato sic fecit Critonem narrantem [14]): Ἐν μέσῳ δ' ὑμῶν τὸ Ἀξιόχου μειράκιον ἦν (qui est Clinias [15]), καὶ μάλα πολλά, ὦ Σώκρατες, ἐπιδεδωκέναι μοι ἔδοξε καὶ τοῦ ἡμετέρου οὐ πολύ τι τὴν ἡλικίαν διαφέρειν Κριτοβούλου· ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν σκληφρός, οὗτος δὲ προφερὴς καὶ καλὸς καὶ ἀγαθὸς τὴν ὄψιν, quanquam etiam haec verba mire vexaverunt interpretes. neque vero video, cur nobis ultra veteres sapiendum sit; a quibus cum προφερὴς is dicatur, qui, quamvis iunior sit, provectior videatur, contrarius vero σκληφρός, sic Cliniam patet vocari, Critobulum vero προφερῆ: neque enim audiendus esse videtur Winckelmannus [16]), qui aliter statuit. itaque Crito dicit, videri quidem Critobulum et Cliniam eiusdem aetatis esse, sed esse Cliniam maiorem natu, quia hic iunior appareat, ille vero provectior. unde patet, non eundem Cliniam nobilitatum esse apud Xenophontem et apud Platonem: nam Xenophonteus iunior erat Critobulo, et omnino vix quisquam contenderit, Convivii Cliniam diversum esse a filio Alcibiadis in altero libro Xenophonteo nobilitato. praeterea id etiam mirarer, cur Plato non comitem fecisset huius Cliniae Critobulum, si ille esset, de quo multus est in Convivio Critobulus: potius Ctesippum Paeaniensem huius Cliniae dixit amatorem [17]), nec inter eos amatores, quorum nomina tacentur, Critobulus fuisse censendus est, qui aut a Critone aut a Socrate commemorandus erat.

Quae cum ita sint, ne de Axiochi quidem filio cogitandum est: quia vero huc delati sumus, id etiam monemus, etiam Axiochi filium Olymp. 89, 3 non potuisse a Critobulo amari. etenim iuvenes sunt in Convivio Critobulus et Clinias, atque in Euthydemo Critobulus et Axiochi filius itidem iuvenes; liquet igitur ex iuventute Critobuli circa idem tempus et Convivium Xenophonteum agi et Platonis Euthydemum. licet vero haec etiam accuratius definiri; nam in Euthydemo nondum habuit Crito praeceptorem, cui Critobulum traderet [18]), quamvis hic ἡλικίαν ἤδη ἔχειν dicatur et μειράκιον vocetur; at in Convivio [19]) proditur, iam per aliquod tempus esse Critobulum cum Socrate: unde merito concluseris, agi Euthydemum ante Convivium et utrumque dialogum parvo temporis intervallo disiunctum esse. quae observatio postulat, ut in tempus Euthydemi inquiratur; nec facile dixeris agi Euthydemum ante Olymp. 89, 3: illo enim tempore Socrates erat XLVI annorum, quanquam in Euthydemo vocatur ἤδη πρεσβύτερος, πρεσβύτης, τηλικόσδε ἀνήρ, γέρων, ἀρχαιότερος τοῦ δέοντος [20]), ita ut videatur supra LX annos natus: unde coniicio Olymp. 93 pr. habitum fingi dialogum, paullo ante eum annum, cui Convivium infra assignavi. fortasse vero alia accedit ratio

14) In Euthyd. p. 271 B. 15) Ibid. p. 275 A. 16) Ad Euthyd. l. l. et in Add. 17) Ibid. p. 273 A et saepius. 18) P. 306 D — 307 A. 19) IV, 23. 20) P. 272 B. 285 C. 293 B. 272 C. 295 C.

Digitized by Google

ex ipso Euthydemo petita; in hoc enim dialogo [21]) antiquo Alcibiadi, Cliniae et Axiochi patri, opponitur *Ἀλκιβιάδης ὁ νῦν ὤν*, quod perversum videtur, si Olymp. 89 actum statuas dialogum, sed explicari potest, ubi Olymp. 93 assignetur, quo tempore praeter celebrem Alcibiadem, excepto huius filiolo, nemo huic cognominis Athenis videtur floruisse. nam Olymp. 89 unus saltem Alcibiades praeter Cliniae filium supererat, Alcibiades Phegusius, qui Olymp. 91, 2 in exilium abiit [22]), et mox videtur perisse. nam aut fallor aut eundem Xenophon [23]) commemoravit, Olymp. 92, 2 extr. aut 3 pr. contra patriam militantem et a Thrasyllo captum: *Καὶ τοὺς μὲν ἄλλους αἰχμαλώτους*, inquit, *Θράσυλλος ἐς Ἀθήνας ἀπέπεμψε πάντας, Ἀλκιβιάδην δὲ Ἀθηναῖον, Ἀλκιβιάδου ὄντα ἀνεψιὸν καὶ ξυμφυγάδα, κατέλευσεν*, ubi reiicienda est Palmerii coniectura *κατέλυσεν*, parum Graeca, a Schneidero recepta, aut *ἀπέλυσεν*, quod Fr. A. Wolfio placuit [24]); longe praestat *κατελέησεν* a Dindorfio inventum [25]), et sic scriberem, si quid mutarem: sed civem Atticum, qui contra patriam militaret, potuit Thrasyllus sine iudicio interficere, praesertim si hic Alcibiades ob subornatum Dioclidem iam damnatus erat. videtur vero etiam alius Alcibiades demonstrari posse, si is Alcibiades, quem teste Andocide [26]) Andromachus ob profanata mysteria Olymp. 91, 1 extr. denuntiavit, a Cliniae filio diversus sit: nam quominus imperatorem intelligas, de quo Andocides supra dixerat [27]), obstare arbitror, quod orator prodidit, omnes, quos detulerit Andromachus, excepto Polystrato, statim fugisse et absentes damnatos esse, neque vero res mihi satis liquet: credibile tamen est, Cliniae filium significari, quem non exceperit orator, quod eius res notiores essent quam quae nesciri possent, et quod is postea saltem in exilium abiit et absens damnatus est. sed utut est, sive tres statuas illo tempore Cliniae filio cognomines, sive unum Phegusium, quod mihi quidem maxime arridet, Olymp. 93 pr. Alcibiades *ὁ νῦν ὤν* apte commemorari potuit, quia Phegusius, opinor, supplicio affectus erat, et si quis alius erat, in exilio vixit; sed Olymp. 89, quo plures cognomines credas, eo ineptiora erunt haec verba. itaque etiam ex hac re, quanquam largior, graviorem esse Socratis senectutem et Cliniae atque Critobuli iuventutem, licet Euthydemum Olymp. 93 pr. assignari, et has meas rationes iis certiores esse censeo, quas iniit Winckelmannus [28]), licet ille vir doctus eodem fere tempore habitum fingi dialogum perspexerit. quodsi Euthydemus brevi intervallo a Xenophontis Convivio disiunctus est, qua de re nos quidem non dubitamus, firmior etiam stabit nostra sententia, ubi reliqua indicia attulerimus, quae Convivium maxime Olymp. 93, 3 convenire fidem faciant.

---

21) P. 275 B. 22) Vid. Andoc. de Myst. 65. 23) Hell. I, 2, 13. 24) Vid. Schneider. in Add. ed. pr. et Wolf. apud Schneiderum. 25) Probavit Peter de Xenoph. Hell. p. 24. 26) De Myst. 13. 27) Ibid. 11. 28) In Proleg. ad Platon. Euthyd. p. XXXVIII sq.

Digitized by Google

Axiochi igitur filio et fratre Alcibiadis remotis, superest Clinias celebris Alcibiadis filius, ex cuius aetate et Critobuli aetas confirmanda est et tempus habiti Convivii definiendum: nam et color utriusque loci Xenophontei satis ostendit, de eodem iuvene a Critobulo amato verba fieri, nec credibile est, *alius* Alcibiadis filium Cliniam commemorari. quando vero uxorem duxerit Alcibiades Cliniae f., disertissimis verbis prodidit Phaeax [29]), cuius locum ascripsi: (Alcibiades) *τὴν Καλλίου γήμας ἀδελφὴν ἐπὶ δέκα ταλάντοις, τελευτήσαντος Ἱππονίκου, στρατηγοῦντος ἐπὶ Δηλίου, ἕτερα τοσαῦτα προσεπράξατο, λέγων ὡς ὡμολόγησεν ἐκεῖνος, ὁπότε παῖς αὐτῷ ἐκ τῆς θυγατρὸς γένοιτο, προσθήσειν ταῦτα.* conferendus est Plutarchus [30]): *Ὕστερον δὲ καὶ τῆς θυγατρὸς Ἱππαρέτης* (Hipponicus Alcibiadem) *ἐποιήσατο νυμφίον. ἔνιοι δέ φασιν, οὐχ Ἱππόνικον ἀλλὰ Καλλίαν τὸν υἱὸν αὐτοῦ δοῦναι τῷ Ἀλκιβιάδῃ τὴν Ἱππαρέτην ἐπὶ δέκα ταλάντοις· εἶτα μέντοι τεκούσης ἄλλα πάλιν δέκα προσεισπρᾶξαι, ὡς τοῦτο συνθέμενον, εἰ γένοιντο παῖδες.* nobis vero liquere videtur certissime, vivo patre Hippareten nupsisse Alcibiadi; neque enim ignorare poterat Phaeax, quando nuptiae factae essent; qui si dicit, Alcibiadem uxorem duxisse Calliae sororem, non Hipponici filiam, id fecit, quod eo tempore, quo de ostracismo orabat (Olymp. 91, 1), non amplius superstes erat Hipponicus, qui ipso teste Olymp. 89, 1 ad Delium caesus erat, quemadmodum Athenaeus [31]) quoque, immemor loci e Phaeacis oratione prolati, ex Eupolidis Adulatoribus, Olymp. 89, 3 docta, recentem Hipponici obitum coniecit. ceterum, quod diversam famam attinet, quam testari vidimus Plutarchum, ex ea credi licet, haud diu ante Hipponici mortem ductam esse Hippareten ab Alcibiade, Olymp. 89, 1 pr. aut 88, 4 extr., nisi Plutarchus haec ipso Phaeace teste fudit, vocabulis male distinctis. quando vero filium enixa sit Hipparete, id quidem non traditur diserte, sed coniici licet factum esse haud diu post Hipponici obitum: neque enim consentaneum est, post longum demum tempus gravidam factam esse Hippareten, quae misere amaret maritum, et si recte intelligo oratoris verba, iam gravida erat filia, cum Hipponicus polliceretur, se altera decem talenta daturum esse, si puerum pareret Hipparete, non puellam.

Sed utut est, adversari videtur ipse Alcibiadis filius apud Isocratem, ubi reus dicit [32]): *Ἱκανῶς γὰρ καὶ νῦν πεπείραμαι κακῶν,*

---

29) De Ostrac. 13. 30) Vit. Alcib. 8. non possumus facere cum Meinekio Hist. Crit. Com. Gr. p. 131, qui neget, non Hipponicum, sed mortuo Hipponico Calliam Alcibiadi sororem in matrimonium dedisse: et tamen ipso Meinekio auctore (p. 136) iam Olymp. 89, 3 ab Eupolide vexatus est Alcibiades propter divitias *Hipponici* dilapidatas. 31) V. p. 218 B. de praetura vero hac Hipponici conf. Rerum Andocid. Part. I. p. 16 et quae infra disputavi. 32) De Bigis 35. habita vero videtur haec oratio Olymp. 95 pr. circa 400 a. Ch. n., quia 43 sq. ad oblivionis legem ut recentem provocat reus; cf. 46. post hanc demum Lysiae in Alcibiadem orationes collocandae sunt, habitae illae Olymp. 96, 2., a. Ch.

Digitized by

ὃς εὐθὺς μὲν γενόμενος ὀρφανὸς κατελείφθην, τοῦ μὲν πατρὸς φυγόντος, τῆς δὲ μητρὸς τελευτησάσης, οὔπω δὲ τέτταρα ἔτη γεγονὼς διὰ τὴν τοῦ πατρὸς φυγὴν περὶ τοῦ σώματος εἰς κίνδυνον κατέστην, ἔτι δὲ παῖς ὢν ὑπὸ τῶν Τριάκοντα ἐκ τῆς πόλεως ἐξέπεσον. nam cum Alcibiades pater non ante Olymp. 91, 2 med. exul esset, ne filius quidem in ius vocari potuit ante extremum hunc annum, nec natus esse potest ante Olymp. 90, 3, fortasse etiam serius; itaque non verum esse videtur, quod supra contendimus, eum Alcibiadis filium cuius meminit Phaeax ortum esse Olymp. 89, 1 extr. aut 2. sed omnia aperta sunt, ubi Cliniam, quem Alcibiadis filium prodidit Xenophon, Olymp. 89, 2 natum dixeris, Alcibiadem vero iuniorem, qui e Lysia et aliis notus est, Olymp. 90, 3. nam quanquam neque Isocrates nomen rei prodidit, nec Plutarchus compertum habuit cum scriberet [33]): Καὶ λόγος Ἰσοκράτει γέγραπται περὶ τοῦ ζεύγους ὑπὲρ τοῦ Ἀλκιβιάδου παιδός, tamen non dubitari potest, quin Alcibiades iunior oraverit, quia in ipsa oratione de fratre οὐδὲ γρῦ: arbitror vero Cliniam ante Triginta viros obisse.

Novimus igitur praeter nothos [34]) et filiam [35]) duos Alcibiadis filios, alterum cognominem satis famosum, alterum Cliniam nuper e Xenophontis locis erutum [36]); nec ambigi potest, uter prius natus sit: nam cum Alcibiadem constet Olymp. 91, 3 ortum esse, alterum vero celebris Alcibiadis filium Olymp. 89, 1 extr. aut 2 assignaverimus, hunc patet Cliniam esse, Xenophontis scriptis nobilitatum. accedit alia ratio: solebat enim avi nomen primus natus apud Athenienses gerere, patris vero alter demum filius; utrum vero Archippus comicus, teste Plutarcho [37]), riserit, mihi non satis patet, nisi recte suspicati sumus Cliniam iuvenem obisse.

Quae si recte disputata sunt, annus, cui Xenophon Convivium assignaverit, accurate videtur constitui posse. nam cum Clinias ita commemoretur in illo dialogo, ut iuvenem fuisse liqueat XV, XVI aut XVII annorum, cumque Autolyci victoria celebrata sit magnis Panathenaeis, h. e. tertio anno alicuius Olympiadis, vix dubitari potest, quin Xenophon habitum voluerit Convivium Olymp. 93, 3, si temporum habuit rationem. nam quominus Olymp. 92, 3 tribuas,

---

n. 395. missus est illo tempore Atheniensium exercitus Thebanis cum Lysandro ad Haliartum dimicaturis. huic tempori etiam Pamphilus convenit in altera oratione (XV, 5) commemoratus, de quo vid. schol. Aristoph. Plut. 174. cf. Ranke in Erschii et Gruberi Encyclop. sect. III vol. X p. 238. maxime vero mihi favet idem Lysias pro Mantitheo (XVI) 13. 33) Vit. Alcib. 12. 34) Nothi erant Meliae captivae filius, Leotychides Spartanus et si qui alii fuerunt, ut Duris Samius ab Alcibiade genus duxit; filia vero, quam, Lysia teste, e muliere Abydena incertum Alcibiadesne an Axiochus genuit, ad iuniorem Alcibiadem referenda est. 35) Vid. Lysias in Alcib. I, 28. 36) Hac mente inter Sententias controversas dissertationi (Quaest. Andocid. Partic. Hal. 1840) additas librorum Xenophonteorum lectionem defendi. 37) Vit. Alc. 1.

Digitized by Google

cum alia obstant, tum Cliniae aetas, qui si, ut docuimus, natus est Olymp. 89, 1 aut 2, tunc XII aut XIII annum egit, quanquam Xenophon eius barbam testatur. aptissimus vero ille annus est, quem diximus, quo Clinias ex nostra computatione natus erat annos XVI aut XVII; congruit etiam, quod Platonis Euthydemus, quem vidimus collocandum esse ante Xenophontis Convivium, Olymp. 93, 1 maxime convenit.

Sed quo disertiora haec videantur esse, eo importunior locus Athenaei est, quo tota nostra computatio elevari videtur. de tempore enim, quo Autolycus quinquertium vicerit, disserens, *Ἔστι δὲ οὗτος ὁ καιρός*, inquit [38]), *καθ' ὃν Ἀριστίων ἄρχων ἦν· ἐπὶ τούτου γὰρ Εὔπολις τὸν Αὐτόλυκον διδάξας διὰ Δημοστράτου χλευάζει τὴν νίκην τοῦ Αὐτολύκου.* Aristionem vero constat praetorem fuisse Olymp. 89, 4: esset igitur Convivium Olympiadis huius tertio anno assignandum, si quarto huius victoriae mentionem fecisset Eupolis. at bene sit scriptoribus antiquis, qui bis Autolycum ab Eupolide editam esse tradant, maxime vero Galeno, e cuius verbis pateat, admodum dissimilem fuisse utramque editionem; ita enim de diasceuasi disserit [39]): *Παράδειγμα δ' εἰ βούλει τούτου σαφηνείας ἕνεκα, τὸν δεύτερον Αὐτόλυκον Εὐπόλιδος ἔχεις ἐκ τοῦ προτέρου διεσκευασμένον.* liquet vero ex ipsis verbis, alteram tantum editionem usurpasse Athenaeum, unde suspicio oritur, eum posteriore Autolyco usum esse, sed tempus constituisse e Didascalia, quae spectaret ad priorem editionem: nam priorem revera editam esse Olymp. 89, 4, certissime evicit Bergkius [40]), Platonis scholiasta teste [41]), qui in Autolyco proderet irrisum esse Aristophanem, *ὅτι τὸ τῆς Εἰρήνης κολοσσικὸν ἐξῆρεν ἄγαλμα*, quae sane oportet prolata esse recenti memoria Pacis Aristophaneae, Olymp. 89, 3 Lenaeis doctae.

Sed quamvis plerique omnes mihi concedant, alteram tantum Autolycum Athenaeo notam fuisse, id tamen minus facile patientur sibi persuaderi, hanc fuisse posteriorem [42]), et minime, quod videtur verissimum esse, hanc posteriorem, in qua mentio facta est Autolyci pancratiastae, non ante Olymp. 93, 3 editam esse. est vero ita, si quam Xenophonti fidem habeamus. sed quia video, ea, quae de Clinia disputata sunt, posse alio modo impugnari, propter Athenaei locum ad haec rursus redeundum est. quid enim, si ipse Xenophon cum amasio suo sub Critobuli et Cliniae nominibus latet? fidem aliquatenus facit Diogenes Laërtius [43]) de Xenophonte disserens: *Καὶ αὐτόν φησιν Ἀρίστιππος ἐν τετάρτῳ περὶ παλαιᾶς τρυφῆς ἐρασθῆναι Κλεινίου, πρὸς ὃν καὶ ταῦτα εἰπεῖν· „Νῦν γὰρ ἐγὼ Κλεινίαν ἥδιον μὲν θεῶμαι ἢ τἄλλα πάντα [τὰ] ἐν ἀνθρώποις καλά, τυφλὸς δὲ τῶν ἄλλων πάντων δεξαίμην ἂν ἢ Κλεινίου*

38) V. p. 216 D. 39) Vol. IX. p. 3 ed. Chart. 40) De Comoed. ant. p. 342. 41) P. 331 ed. Bekk. 42) Contra statuit Bergkius l. l., priorem editionem notam fuisse Athenaeo: semel tamen, errore calami, posteriorem dicitur usurpavisse Athenaeus. 43) II, 48.

Digitized by Google

ἑνὸς ὄντος γενέσθαι· ἄχθομαι δὲ καὶ νυκτὶ καὶ ὕπνῳ, ὅτι ἐκεῖνον οὐχ ὁρῶ, ἡμέρᾳ δὲ καὶ ἡλίῳ τὴν μεγίστην χάριν οἶδα, ὅτι μοι Κλεινίαν ἀναφαίνουσι", quae verba Critobulo tribuuntur in Convivio [44]), atque adeo saucium pectus ostendunt, ut magis, quae ipse sentiret, videatur scripsisse Xenophon, quam quae crederet Critobulum sensisse; accedit, quod se Convivio interfuisse ipse prodidit Xenophon in exordio [45]), quanquam infra neque in recensu convivarum se nominavit, nec quicquam loquentem se induxit. credi igitur potest Xenophon eo consilio temporum rationem, Critobulum et Cliniam producendo, neglexisse, ut ex hoc ipso intelligeretur, alium quendam sub Critobuli persona latere; nam quod Diogenes Aristippo auctore narravit, ipsum Cliniam esse illum, quem amaret Xenophon, id potuit ex ipso Convivio colligere: neque enim de Clinia Alcibiadis f., si scena Olymp. 89, 3 assignanda esset, nec de Axiochi filio cogitari posset aut de fratre celebris Alcibiadis. cui coniecturae id etiam quodammodo favet, quod et Critobulus et Xenophon pulcerrimi fuisse narrantur: Xenophon enim a Diogene [46]) dicitur αἰδήμων καὶ εὐειδέστατος εἰς ὑπερβολήν et vocatur a falso Chione [47]) κομήτης ἀνὴρ καὶ πρᾶος ἰδέσθαι. oritur igitur difficillima quaestio, num potuerit Xenophon Olymp. 89, 3 Calliae Convivio interesse et num ea aetate fuerit, ut iam non aliorum deliciae esset, sed ipse quoque amaret.

De *Xenophontis* aetate non satis certa prodiderunt veteres; nam Diogenes, postquam scripsit [48]): Ἤκμαζε δὲ κατὰ τὸ τέταρτον ἔτος τῆς τετάρτης καὶ ἐννενηκοστῆς Ὀλυμπιάδος, καὶ ἀναβέβηκε σὺν Κύρῳ ἐπὶ ἄρχοντος Ξεναινέτου ἐνὶ προτέρῳ ἔτει τῆς Σωκράτους τελευτῆς, rursus paucis interiectis addidit [49]): Εὗρον δὲ ἀλλαχόθι ἀκμάσαι αὐτὸν περὶ τὴν ἐννάτην καὶ ὀγδοηκοστὴν Ὀλυμπιάδα σὺν τοῖς ἄλλοις Σωκρατικοῖς. neque vero annus Xenophontis natalis a quoquam antiquiore proditus fuisse videtur; nam hoc conclusum est e proelio ad Delium conserto, cui Xenophontem interfuisse quidam crediderunt et de quo posthac disseram, illud vero originem duxit e Cyri expeditione Olymp. 94, 4 suscepta, quem Xenophon secutus est. censeo tamen hanc sententiam ex ipso Xenophontis libro de Cyri expeditione edito aliquantum roboris accipere: nam non solum a Phalino in hoc [50]) νεανίσκος vocatur Xenophon, sed in sua etiam oratione ipse iuventutem suam testatur [51]): Εἰ δὲ ὑμεῖς τάττετέ με ἡγεῖσθαι, οὐδὲν προφασίζομαι τὴν ἡλικίαν, ἀλλ' ἀκμάζειν ἡγοῦμαι ἐρύκειν ἀπ' ἐμαυτοῦ τὰ κακά, et rursus secum loquens [52]): Ποίαν δ' ἡλικίαν ἐμαυτῷ ἐλθεῖν ἀναμένω; quodsi Xenophon, ut volunt, circa XLIV annos natus fuisset illo tempore, ea non optime quadrarent, nec probabile esset, excepto Timasione reliquos praetores omnes provectiores fuisse [53]); unde factum

44) IV, 12. 45) I, 1. cf. Car. Frid. Hermann. Ind. Lect. Marb. aest. 1841 p. 5. 46) II, 48. 47) Epist. 3 p. 25 ed. Cuiac. 48) II, 55. 49) Ibid. 59. 50) Anab. II, 1, 13. 51) Ibid. III, 1, 25. 52) Ibid. III, 1, 14. 53) Ibid. III, 2, 37.

Digitized by Google

esse videtur, ut Athenaeus [54]) Xenophontem Olymp. 89, 4 aut nondum natum aut infantem fuisse proderet. nec ea, quae de Xenophontis morte leguntur apud Diogenem omnem dubitationem tollunt, sunt tamen ita comparata, ut magis confirment eorum sententiam, qui serius natum volunt Xenophontem; *Κατέστρεψε*, inquit [55]), *καθά φησι Στησικλείδης ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῇ τῶν Ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφῇ, ἔτει πρώτῳ τῆς πέμπτης καὶ ἑκατοστῆς Ὀλυμπιάδος ἐπὶ ἄρχοντος Καλλιδημίδου* (leg. *Καλλιμήδους*), *ἐφ' οὗ καὶ Φίλιππος ὁ Ἀμύντου Μακεδόνων ἦρξε· τέθνηκε δ' ἐν Κορίνθῳ, ὡς φησι Δημήτριος ὁ Μάγνης, ἤδη δηλαδὴ γεραιὸς ἱκανῶς.* quodsi Xenophon Olymp. 105, 1 obiit *ἤδη γεραιὸς ἱκανῶς*, natus fuerit Olymp. 88 vel 89: nam prorsus eodem modo Plato [56]) Parmenidem LXV annos natum vocavit *εὖ μάλα ἤδη πρεσβύτην*. sed cum in Xenophontis libris [57]) Alexandri Pheraei mors commemoretur, quae post Olymp. 105, 1 accidit, dubitare posses, an Stesiclidae deneganda sit fides, nisi ipse ille locus Xenophonteus suspectus videretur etiam alias ob causas, de quibus olim disputabo [58]); accedit quod nostra sententia etiam confirmatur, si diutius vixit Xenophon: nam multo minus poterit Olymp. 89 vir haberi, si senectutem tantum ingressus est, nisi quis prae Demetrio crediderit Luciano [59]), Xenophontem *ὑπὲρ τὰ ἐνενήκοντα ἔτη βιῶσαι*, quanquam apertum est, istum scriptorem e nota pugna ad Delium commissa, cui interfuisse Xenophontem equitem quidam prodiderunt, computasse.

Quae cum videantur suadere, Xenophontem demum Olymp. 88 editum esse, restat ut de iis disputemus, qui eundem pugnantibus ad Delium immiscuerunt. rem testantur Strabo et Diogenes; et hic quidem de Socrate scripsit [60]): *Καὶ Ξενοφῶντα ἀφ' ἵππου πεσόντα ἐν τῇ κατὰ Δήλιον μάχῃ διέσωσεν ὑπολαβών· ὅτε καὶ πάντων φευγόντων Ἀθηναίων αὐτὸς ἠρέμα ἀνεχώρει, παρεπιστρεφόμενος ἡσυχῇ καὶ τηρῶν ἀμύνασθαι, εἴ τίς οἱ ἐπέλθοι.* aliquanto vero disertior Strabo est [61]), de Delio loquens: *Ὅπου μάχῃ λειφθέντες Ἀθηναῖοι προτροπάδην ἔφυγον· ἐν δὲ τῇ φυγῇ πεσόντα ἀφ' ἵππου Ξενοφῶντα τὸν Γρύλλου ἰδὼν κείμενον Σωκράτης ὁ φιλόσοφος στρατεύων πεζός, τοῦ ἵππου γεγονότος ἐκποδών, ἀνέλαβε τοῖς ὤμοις αὐτὸν καὶ ἔσωσεν ἐπὶ πολλοὺς σταδίους, ἕως ἐπαύ-*

---

54) V. p. 216 D. 55) II, 56. 56) Parm. p. 127 B. cf. Theaet. p. 183 F. Soph. p. 217 C. 57) Hell. VI, 4, 36. 58) Vid. Dissert. proxime edendae, De Isocratis qui dicitur Epistolis, ad Epist. VI. 59) Macrob. 21. 60) II, 22. conferendus est Philostratus (Vit. Soph. I, 12), qui Xenophontem Grylli f. narret in Boeotia carcere detentum, corporis vade constituto, scholas Prodici Cei frequentasse, ubi doctissimus Olearius ex Plutarcho suspicatur, captum fortasse Xenophontem esse, cum in Boeotia cum Agesilao versaretur: at huic rei aetas Prodici obstat, de qua egi in comm. de Platonis Rep. sine dubio scriptor vanissimus de pugna Deliaca cogitavit et fortasse Antiphontis filium Pyrilampem cum Xenophonte confudit. 61) IX. p. 403 (p. 618 Alm.)

σατο ἡ φυγή. quo vero locupletior auctor Strabo est, eo accuratiorem disquisitionem res postulat; nam si solum Diogenis locum haberemus, cum fides huius in suspicionem vocari posset, tum de alio Xenophonte cognomini cogitari. satis vero notus est Xenophon ὁ στρατηγήσας vel e Lysia [62]), quem Melitensem fuisse et cum Pericle in bello contra Samios gesto praetorem Androtio [63]) prodidit; eundem Olymp. 87, 3 superstitem, quippe in obsidenda Potidaea occupatum, Thucydides [64]) testatur, rursusque hunc, eodem auctore [65]), Athenienses Olymp. 87, 3 aut 4 pr. adversus Chalcidenses Thracios miserunt; denique hunc censeo Xenophontem, non Socraticum, eiusque uxorem cum Aspasia colloquentes inductos esse ab Aeschine Socratico [66]), et fortasse huius Xenophontis altera filia e Gryllo peperit historicum. alterius igitur qui meminerit Xenophontis, si solum Diogenis extaret testimonium, credere posset antiquiorem Xenophontem servatum esse a Socrate; imo erunt fortasse, qui Strabonem patris nomen dicant de suo addidisse, quod alium Xenophontem non nosset, aut putari potest librarius demum hanc glossam adiecisse. sed sive de Socratico Xenophonte sive de alio cognomini egerunt Strabonis et Diogenis auctores, id saltem negari oportet, illum Euripidis filium a Socrate in celebri illa fuga servatum esse: Thucydide [67]) enim teste in expeditione ista contra Chalcidenses suscepta ἀπέθανον οἱ στρατηγοὶ ἅπαντες. mihi alia coniectura maxime placet: idem enim Diogenes [68]) de Platone scripsit, Καὶ αὐτόν φησιν Ἀριστόξενος τρὶς ἐστρατεῦσθαι, ἅπαξ μὲν εἰς Τάναγραν, δεύτερον δὲ εἰς Κόρινθον, τρίτον ἐπὶ Δηλίῳ, ἔνθα καὶ ἀριστεῦσαι. quid? Aristoxenum, locupletissimum testem, haec tradidisse credemus, Platonemque ad Delium pugnasse, quo tempore nondum septimum compleverat annum? noli turbari: neque enim dubito, quin rursus aliquanto post ad Delium pugnatum sit, licet tenuis etiamnum huius pugnae memoria extet; et huic pugnae cum Plato interesse potuit, tum Xenophon, quem servaverit Socrates. aliud documentum addo hoc; in epistola quadam Socratica [69]) narratur Socrates *moriens* Critoni mandasse, ut Aesculapio gallum pro se sacrificaret, ὀφείλειν γὰρ (τῷ Ἀσκληπίῳ ἀλεκτρυόνα), ὁπότε ἡσθένει ἀφικόμενος ἀπὸ τῆς ἐπὶ Δηλίῳ μάχης. rem Plato [70]) quoque tradidit memoriae, Delio tamen non commemorato; neque vero videtur Socratis votum nisi ad posterius illud proelium spectare: quis enim credat, Socratem, virum religiosissimum, XXIV demum anno post de voto solvendo cogitasse?

Postquam ostendi, qua ratione error Strabonis et Diogenis explicari possit, superest ut demonstrem, non credi posse Xenophon-

---

62) De bon. Aristoph. 14. 63) Ap. schol. Aristid. p. 485, 33 ed. Dind. 64) II, 70. 65) Ibid. 79. cf. Plutarch. Vit. Nic. 6. 66) Ap. Cicer. de Invent. I, 31. Quintil. Inst. Or. V, II, 28. 67) II, 79. cf. Diodor. XII, 47 p. 510, 14. 68) III, 8. 69) 14 p. 22 Or. 70) Phaedon. p. 118 A.

Digitized by Google

tem a Socrate in celebri pugna ad Delium commissa servatum esse, etiamsi fuerint, qui nostram de utraque pugna ad Delium conserta coniecturam non probarent. alterum hoc argumentum petitum est a Platonis silentio: sed de hoc quo rectius iudicetur, visum est de notissima illa Atheniensium clade paucis disserere. proelium ad Delium factum est Thucydide [71]) auctore Olymp. 89, 1 a. Ch. 424 extr. τοῦ ἐπιγιγνομένου χειμῶνος εὐθὺς ἀρχομένου. res gestas accurate narravit idem Thucydides [72]), qui unum tantum commemoravit praetorem Hippocratem, Ariphronis filium, quem in proelio cecidisse prodidit [73]); Hippocratem praetorem dixerunt etiam Xenophon [74]), Diodorus [75]), Plutarchus [76]), Pausanias [77]), ut alios taceam: sed praeter hunc credi licet etiam alios praetores fuisse, Hippocrati fortasse subordinatos. nam Lachetem in illa pugna praetorem fuisse, scholiasta Aristidis [78]) auctor est, et diserto Phaeacis [79]) testimonio constat, Hipponicum *praetorem* occubuisse ad Delium; et Lachetem quidem multis testibus [80]) constat huic proelio interfuisse, unde sane potuit scholiasta ille colligere, praetura functum esse Lachetem, quem sciret saepissime copiis praefuisse; potest vero etiam fide dignus esse. nam de Hipponici saltem praetura ego non dubito, etiamsi non perhibetur ab alio quoquam scriptore praefectus fuisse, nec reliquorum silentium eam vim habere potest, ut fictam rem ab oratore cum Meiero [81]) putemus; potest enim Hipponicus magister equitum censeri aut alii copiarum parti praefectus: nam quod Thucydides Hippocratem solum nominavit copiarum terrestrium imperatorem, id eam ob causam videtur factum, quod urbes Boeotiae huic maxime fiderent [82]), quare reliqui praetores huic fortasse subordinati sunt ab Atheniensibus. Socratis vero virtutem in illo proelio probatam plurimi [83]) praedicaverunt, nec fides habenda est Athenaeo [84]), qui totam rem rideat et fictam esse contendat. denique constat etiam

---

71) IV, 89. 72) IV, 76 sq. 89—101. 73) IV, 101. 74) Memor. III, 5, 4. 75) XII, 69. 76) Vit. Nic. 6. 77) III, 6, 1. IX, 6, 3. 78) Vol. II. p. 198, 8 Iebb. p. 620 Dind. 79) De ostrac. 13. 80) Plato Lach. p. 181 B. Conv. p. 221 A. Plutarch. de gen. Socr. 11 (vol. IV. p. 77 Tauchn.). Aristid. vol. II. p. 198, 8 Iebb. 81) De Andocidis qui fertur orat. c. Alc. Comm. V. p. 44. cf. nostra Dissert. Rerum Andocid. Part. I. p. 16 sq. 82) Thucyd. II, 76. ceterum satis constat, uni praetori saepius summum imperium traditum eique reliquos subordinatos esse; licet igitur credi, ubi Pericles imperator fuisse dicitur aut Alcibiades, etiam alios fuisse praetores, qui non nominarentur, quia illis summum imperium delatum esset, quod virtute, prudentia, felicitate reliquos obscurarent. 83) Plato locis l. et Apol. p. 28 A. Xenoph. l. l. Antisthenes et Herodicus ap. Athenae. V p. 216 BC. Plutarchus l. l. et adv. Colot. 18 (vol. VI p. 247). Aelian. V. H. III, 17, ut Diogenem, Aristidem cum scholiastis, alios taceam. 84) V. p. 215 D sqq. mire vero erravit, quod credidit virtutis in *hac* pugna probatae praemia Alcibiadi cessisse Socratem *Platonicum*: id solus, quod sciam, Antisthenes tradidit ap. Athen. V. p. 216 C. dubitare de Socratis virtute in hoc proelio probata videtur etiam Lucian. Ver. Hist. II, 23 vol. IV. p. 295 Lehm. c. not. p. 678.

Digitized by Google

Alcibiadem equitem [85]) ad Delium pugnasse et Pyrilampem Antiphontis filium [86]). de Atheniensium vero fuga post cladem Plato dignus est qui audiatur, Alcibiadem ipsum loquentem inducens [87]): *Ἔτι τοίνυν, ὦ ἄνδρες, ἄξιον ἦν θεάσασθαι Σωκράτη, ὅτε ἀπὸ Δηλίου φυγῇ ἀνεχώρει τὸ στρατόπεδον· ἔτυχον γὰρ παραγενόμενος ἵππον ἔχων, οὗτος δὲ ὅπλα· ἀνεχώρει οὖν ἐσκεδασμένων ἤδη τῶν ἀνθρώπων οὑτός τε ἅμα καὶ Λάχης. καὶ ἐγὼ περιτυγχάνω καὶ ἰδὼν εὐθὺς παρακελεύομαί τε αὐτοῖν θαῤῥεῖν καὶ ἔλεγον, ὅτι οὐκ ἀπολείψω αὐτώ. ἐνταῦθα δὴ καὶ κάλλιον ἐθεασάμην Σωκράτη ἢ ἐν Ποτιδαίᾳ· αὐτὸς γὰρ ἧττον ἐν φόβῳ ἦ διὰ τὸ ἐφ' ἵππου εἶναι· πρῶτον μὲν ὅσον περιῆν Λάχητος τῷ ἔμφρων εἶναι, ἔπειτα ἐμοί γε ἐδόκει, ὦ Ἀριστόφανες, τὸ σὸν δὴ τοῦτο καὶ ἐκεῖ διαπορεύεσθαι, ὥσπερ καὶ ἐνθάδε, βρενθυόμενος καὶ τῷφθαλμῷ παραβάλλων, ῥᾳδίως παρασκοπῶν καὶ τοὺς φιλίους καὶ τοὺς πολεμίους, δῆλος ὢν παντὶ καὶ πάνυ πόῤῥωθεν, ὅτι, εἴ τις ἅψεται τούτου τοῦ ἀνδρός, μάλα ἐῤῥωμένως ἀμυνεῖται. διὸ καὶ ἀσφαλῶς ἀπῄει· σχεδὸν γάρ τι τῶν οὕτω διακειμένων ἐν τῷ πολέμῳ οὐδὲ ἅπτονται, ἀλλὰ τοὺς προτροπάδην φεύγοντας διώκουσι.* hactenus Alcibiades, qui nullam fecit mentionem Xenophontis a Socrate servati, quanquam ab initio cum Socrate erat et haec res maxime faciebat ad laudandum Socratem. censeo vero hunc locum classicum, nec dubito, quin hoc Platonis silentium argutum sit. sed simultatis causa, inquis, mentionem non fecit Plato Xenophontis: quasi vero, si qua fuit simultas, Xenophonti laudi magis esset illa res quam dedecori, quem ipso illo Socratis facinore, quod dicitur, taxare potuit Plato.

Demonstrasse nobis videmur, Xenophontem, Grylli filium, Olymp. 89, 1 nec militasse ad Delium nec servatum esse a Socrate: itaque aut tota res falsa censenda est, aut statui oportet aliud proelium ad Delium factum, cui etiam Plato interfuerit, cum celeberrima pugna confusum esse. hoc vero loco remoto etiam id patet, Xenophontem demum circa Olymp. 88 natum esse, quia ea testimonia, quae huic sententiae adversantur, omnia nituntur militia ista Xenophontis: igitur non XLIV annos natum se iuvenem vocavit Xenophon, sed cum ageret XXV fere annum [88]). quare non potuit Calliae convivio interesse, si id actum est Olymp. 89, 3, quanquam ipse testatur se interfuisse, nec credibile est sub Critobuli persona ipsum scriptorem latere, quia uterque eiusdem fere aetatis erat.

Statui igitur oportet, quod supra e Cliniae aetate evicimus, habitum esse Convivium Olymp. 93, 3, quo tempore circa XX annos

---

85) Plato Conv. p. 221 A (unde habet schol. Aristid. vol. II. p. 72, 5 Iebb. p. 419 Dind.). Plutarch. de gen. Socr. 11. 86) Plutarch. de gen. Socr. 11 cf. Epist. Socr. p. 6 Or., ubi *vulneratus* ille, solus ex iis, qui Socratis daemonium contemserant, servatus, Antiphon est. 87) Conv. p. 221 A. 88) Vellem legere liceret Krügeri, olim praeceptoris nostri, libellum de Xenophontis vita, sine dubio egregium. nisus vero his, quas nunc explicui, rationibus sententiam proposui in dissertatione supra l. „Xenophontem natum esse circa Olymp. 89."

Digitized by Google

natus erat, nisi qui somnia miscere vult. video enim aliam rationem, si qua ratio est, excogitari posse. nam si vere prodidit Aristippus [89]), ipsius Xenophontis delicias fuisse Cliniam, potuit scriptor suum amasium sub Critobuli persona laudare, etiamsi Cliniae aetas non congrueret tempori habiti Convivii, ut Critobulus, cuius aetas minus certa est, revera affuerit Olymp. 89, 3. sed haec cum arbitraria sunt, tum Euthydemus Platonicus, ut supra docuimus, vix ante Olymp. 93 actus est, in quo iuvenis est Critobulus; deinde non dixisset Xenophon, se huic convivio interfuisse, nisi scena dialogi ipsius aetati conveniret, postremo perspicitur ex altero Xenophontis loco [90]), non alium sed ipsum hunc Cliniam a Critobulo amatum esse: neque enim dixeris, rursus in altero hoc loco sub Critobuli persona significari Xenophontem, quia et Xenophon et Critobulus praesentes sunt. quodsi illo loco [91]) etiam Xenophon fatetur, se non abhorrere a basiando Alcibiadis filio, haec verba fortasse effecerunt, ut fingeretur Clinias Xenophontis amasius. firmum igitur stat, quod e Cliniae et Critobuli aetate collegimus, actum esse Convivium Olymp. 93, 3 et tantum abest ut Xenophontis praesentia adversetur huic tempori, ut ne potuerit quidem Xenophon Olymp. 89, 3 conviva esse.

His addo reliqua, quae unice illi aetati convenerint, cui Convivium assignavi. et *Socratem* Olymp. 89, 3 nondum senem fuisse, quippe XLVI annos et II menses natum, apertissimum est; tamen postquam fassus est, se saltationi operam dare, irrisus a reliquis respondit [92]), Ἦ ἐπ' ἐκείνῳ γελᾶτε, ὅτι οὐ δεήσει με συγγυμναστὴν ζητεῖν, οὐδ' ἐν ὄχλῳ πρεσβύτην ὄντα ἀποδύεσθαι, ἀλλ' ἀρκέσει μοι οἶκος ἑπτάκλινος ἐνιδρῶσαι; accedit quod rursus Lyco prodidit [93]), neque se neque Socratem amplius corpus exercere in gymnasiis propter aetatem. at Olymp. 93, 3 Socrates LXII annorum erat et recte se senem vocavit, ut apud Platonem Parmenides LXV annos natus εὖ μάλα ἤδη πρεσβύτης audit. denique non negligendum est, etiam in Euthydemo, paullo ante Convivium acto, Socratem senem dici a Platone, ut supra monui. praeterea licet etiam e *Charmidis* verbis seriorem Convivii scenam colligere: hic enim, ubi paupertatem suam iactat, talia protulit [94]): Νῦν ἐπειδὴ τῶν ὑπερορίων στέρομαι καὶ τὰ ἔγγαια οὐ καρποῦμαι κτλ., quae eiusmodi sunt, ut Olymp. 89, 3 non satis conveniant. neque vero memoro, quod Olymp. 89, 3 illa pax facta est, quae a Nicia denominatur; constat enim hanc pacem vere demum huius anni factam esse, et post inducias a vere praecedentis anni usque ad Pythia Olymp. 89, 3 rursus bellum gestum esse: et profecto Panathenaeis magnis vehementissime arsit bellum, quod Cleone demum et Brasida paullo post caesis sedatum est. nec id plane incredibile est Charmidis τὰ ὑπερόρια ab hostibus occupata esse Olymp. 89, 3, quia illo tem-

89) Ap. Diog. Laërt. II, 48. 90) Memor. I, 3, 8 sqq. 91) *Ibid.* 10. 92) II, 18. 93) II, 4. 94) IV, 31.

pore Thraciam vastavit Brasidas: quanquam multo magis placet Olymp. 93, 3, qua aetate Peloponnesii classem habebant et multae insulae, quae Atheniensibus paruerant, in hostium dicione erant *). at aperte adversantur τὰ ἔγγαια Olymp. 89, 3; neque enim constat Peloponnesios post Olymp. 88, 3 Atticam vastasse, quae quinta irruptio fuit; quare non perspicitur, cur nullos fructus e praediis ceperit Charmides, praesertim si annuae iuduciae modo praecesserant. quarto igitur rectius cogitabimus de Olymp. 93, 3, quo tempore ob Deceleam munitam plerique omnes Athenienses agris suis carebant!

Superest cum Agathone *Pausanias*, de quo Xenophonteus Socrates [95]); Καίτοι Παυσανίας γε, ὁ Ἀγάθωνος τοῦ ποιητοῦ ἐραστής, ἀπολογούμενος ὑπὲρ τῶν ἀκρασίᾳ συγκυλινδουμένων εἴρηκεν, ὡς καὶ στράτευμα ἀλκιμώτατον ἂν γένοιτο ἐκ παιδικῶν τε καὶ ἐραστῶν· τούτους γὰρ ἂν ἔφη οἴεσθαι μάλιστα ἂν αἰδεῖσθαι ἀλλήλους ἀπολιπεῖν· θαυμαστὰ λέγων, εἴ γε οἱ ψόγου τε ἀφροντιστεῖν καὶ ἀναισχυντεῖν πρὸς ἀλλήλους ἐθιζόμενοι, οὗτοι μάλιστα αἰσχύνονται αἰσχρόν τι ποιεῖν· καὶ μαρτύρια δὲ ἐπήγετο, ὡς ταὐτὰ ἐγνωκότες εἶεν καὶ Θηβαῖοι καὶ Ἠλεῖοι· συγκαθεύδοντας γοῦν αὐτοῖς ὅμως παρατάττεσθαι ἔφη τὰ παιδικὰ εἰς τὸν ἀγῶνα. quo de loco vel eam ob causam disputandum est, quia eum Olymp. 89 adversari etiam Athenaeus [96]) monuit, qui scripsit: Πάλιν ὁ Ξενοφῶν ποιεῖ τὸν Σωκράτη λέγοντα ἐν τῷ Συμποσίῳ ταυτί, „Καίτοι Παυσ. — αἰσχρόν τι ποιεῖν.“ ὅτι μὲν οὖν τούτων οὐδὲν εἴρηκε Παυσανίας, ἔξεστι μαθεῖν ἐκ τοῦ Πλάτωνος Συμποσίου· Παυσανίου γὰρ οὐκ οἶδα σύγγραμμα, οὐδ' εἰρῆκται παρ' ἄλλῳ λαλῶν οὗτος περὶ χρήσεως ἐραστῶν καὶ παιδικῶν ἢ παρὰ Πλάτωνι· πλὴν εἴτε κατέψευσται τοῦτο Ξενοφῶν εἴτε ἄλλως γεγραμμένῳ τῷ Πλάτωνος ἐνέτυχε Συμποσίῳ παρεῖσθω, τὸ δὲ κατὰ χρόνους ἀστόχημα λεκτέον. Ἀριστίων, ἐφ' οὗ τὸ συμπόσιον ὑπόκειται συνηγμένον, πρὸ τεσσάρων ἐτῶν Εὐφήμου πρότερος ἦρξε, καθ' ὃν Πλάτων τὰ Ἀγάθωνος νικητήρια γέγραφεν, ἐν οἷς Παυσανίας τὰ περὶ τῶν ἐρωτικῶν διεξέρχεται· θαυμαστὸν οὖν καὶ τερατῶδες, εἰ τὰ μήπω ῥηθέντα, μετὰ δὲ τέτταρα ἔτη ἐπιχειρηθέντα παρ' Ἀγάθωνι, Σωκράτης παρὰ Καλλίᾳ δειπνῶν εὐθύνει οὐ δεόντως ῥηθέντα. mirum sane est, quod nec Athenaeus quanquam Pausaniae librum cognitum habuit, nec apud alium scriptorem talia de Pausania extant, quae e libro eius petita sint; qui si a solo Platone de Amore disputans interductus est, ut testatur Athenaeus, verisimillimum profecto est, respexisse Xenophontem ad celeberrimum Agathonis convivium. id si fecit, teste Athenaeo et talia dicentem induxit Pausaniam, quae non dixerat Pausanias, et tempora neglexit.

---

*) Haec, scripta ante multum tempus, illustrare poterit Car. Frid. Hermanni Dissertatio (Ind. Lect. Marb. aest. 1841) p. 4, quem libellum nunc demum video: nec alteram eiusdem commentationem de utroque Convivio septimo anno ante editam unquam conspexi. 95) VIII, 32 sq. 96) V. p. 216 E.

Digitized by Google

sed utrumque vitium potius Athenaeo quam Xenophonti exprobrandum est: nam recte quidem monuit, Platonis Convivium actum esse Olymp. 90, 4, sed erravit in scena Xenophontei constituenda; quod si habitum est Olymp. 93, 3, sane potuit Socrates ad sermonem Pausaniae provocare. difficilius est alterum: talia enim, quae Pausaniam dixisse contendit Socrates Xenophonteus, non extant in Pausaniae oratione apud Platonem [97]); potius ea sunt similiora, quae a Phaedro dicuntur [98]): *Εἰ οὖν μηχανή τις γένοιτο, ὥστε πόλιν γενέσθαι ἢ στρατόπεδον ἐραστῶν τε καὶ παιδικῶν, οὐκ ἔστιν ὅπως ἂν ἄμεινον οἰκήσειαν τὴν ἑαυτῶν ἢ ἀπεχόμενοι πάντων τῶν αἰσχρῶν καὶ φιλοτιμούμενοι πρὸς ἀλλήλους. καὶ μαχόμενοί γ' ἂν μετ' ἀλλήλων οἱ τοιοῦτοι νικῷεν ἂν ὀλίγοι ὄντες, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάντας ἀνθρώπους· ἐρῶν γὰρ ἀνὴρ ὑπὸ παιδικῶν ὀφθῆναι ἢ λιπὼν τάξιν ἢ ὅπλα ἀποβαλὼν ἧττον ἂν δήπου δέξαιτο ἢ ὑπὸ πάντων τῶν ἄλλων καὶ πρὸ τούτου τεθνάναι ἂν πολλάκις ἕλοιτο. καὶ μὴν ἐγκαταλιπεῖν γε τὰ παιδικὰ ἢ μὴ βοηθῆσαι κινδυνεύοντι, οὐδεὶς οὕτω κακός, ὅντινα οὐκ ἂν αὐτὸς ὁ Ἔρως ἔνθεον ποιήσειε πρὸς ἀρετήν, ὥσθ' ὅμοιον εἶναι τῷ ἀρίστῳ φύσει.* quid igitur? dicemusne memoriae lapsu Pausaniae ea tribuisse Xenophontem, quae essent Phaedri? cui coniecturae favet quodammodo, quod in Pausaniae oratione Eleorum et Boeotorum mentio fit [99]): *Ἐν Ἤλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Βοιωτοῖς καὶ οὗ μὴ σοφοὶ λέγειν, ἁπλῶς νενομοθέτηται καλὸν τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς, καὶ οὐκ ἄν τις εἴποι οὔτε νέος οὔτε παλαιὸς ὡς αἰσχρόν, ἵνα οἶμαι μὴ πράγματ' ἔχωσι λόγῳ πειρώμενοι πείθειν τοὺς νέους, ἅτε ἀδύνατοι λέγειν.* credi igitur potest Xenophon utramque orationem confudisse, nisi aliud probabilius est. censeo enim Olymp. 90, 4 revera apud Agathonem de Amore disputatum esse; convivarum orationes arbitror Athenis magnam celebritatem nactas esse et notas fuisse elegantioribus plerisque omnibus; has vero ab aliis aliter narrari solitas fuisse, colligere licet e prooemio Convivii Platonici [100]): credibile igitur est, eum auctorem, quem Xenophon secutus est, Socratem opinor, talia Pausaniae tribuisse, quae Xenophon ei exprobrat. et videtur Xenophon veram Pausaniae sententiam retulisse: nam Platonis convivas non ita locutos esse, ut loquentes eos induxit summus artifex, quivis videt; tum superest etiam ratio, cur honestiora tribuerit Plato illo loco Pausaniae, quam ea sunt, quae apud Xenophontem extant. sed ut redeam unde ortus est sermo, vides, Olymp. 89 non potuisse Socratem Pausaniae sententiam vituperare, sed aptissima haec sunt Olymp. 93.

Superest ipse *Agatho poëta*, de cuius aetate insignia sunt Euripidis apud Aristophanem [101]) verba:

καὶ γὰρ ἐγὼ τοιοῦτος ἦ
ὢν τηλικοῦτος, ἡνίκ' ἠρχόμην ποιεῖν,

97) Conv. p. 180 C sqq. 98) Ibid. p. 178 E. 99) Ibid. p. 182 B. de Boeotis cf. Plutarch. Vit. Pelop. 18. 100) P. 172 sq. 101) Thesm. 173.

Digitized by Google

unde liquet Agathonem, si accurate locutus est Aristophanes, Olymp. 92, 1, quo tempore docta est Thesmophoriazusae *), circa XXVI annos natum fuisse, siquidem Euripides illa aetate docendi initium fecit. non potuit igitur Socrates Olymp. 89, 3 de *poëta* Agathone loqui, qui vix XX annorum erat; quae res non debebat negligi ab iis, qui Platonis Protagoram habitum volunt Olymp. 89, quia in hoc dialogo [102]) Agathonem Socrates vocavit *νέον ἔτι μειράκιον*, cuius nomen paene ignotum esset. sed etiamsi fuerit Agatho supra XX annos natus Olymp. 89, id tamen nulli dubitationi obnoxium est, quando docendi initium fecerit; vicit enim teste Athenaeo [103]), de cuius fide in hac re non potest dubitari, Olymp. 90, 4 Lenaeis: hanc vero primam eius tetralogiam fuisse e Platone [104]) constat, *ὅτε τῇ πρώτῃ τραγῳδίᾳ ἐνίκησεν Ἀγάθων.* quodsi scholiasta ad Aristophanis fabulam, Olymp. 92, 1 actam, annotavit [105]): *Ἐπ]ειδὴ οὐ πάλαι ἤρξατο δι[δά]σκειν, ἀλλὰ τρισὶν πρὸ τού[του] ἔτεσιν*, aut *πέντε* vel *ἕξ* scribendum est pro *τρισίν*, aut explicanda discrepantia e Thesmophoriazusis bis commissa. iam si Agatho non ante Olymp. 90, 4 tragoediis certavit, vides eum non potuisse vocari *τὸν ποιητήν*, i. e. notum omnibus tragicum, Olymp. 89, 3, cui anno Convivium vulgo assignatur: sed licuit haec proferri Olymp. 93, 3.

His igitur disputatis liquere videtur certissime, non factam esse mentionem victoriae Autolyci ab Eupolide in *priore* Autolyco, quae docta est Olymp. 89, 4, sed irrisum esse Autolycum pancratiasten in *altera* recensione, si quicquam artificii in Convivio Xenophonteo est, et lapsum esse Athenaeum, qui, cum *posteriorem* Autolycum solam legeret, hanc editam crederet Olymp. 89, 4. videbimus tamen operam perdidisse et frustra pro Xenophonte disputasse, nisi ostenderimus fragmenta posterioris Autolyci ita comparata esse, ut conveniant Olymp. 93, 3, cui anno victoriam Autolyci et actum Convivium maxime ob Cliniae aetatem assignavi. atque statim adversari videtur fragmentum ab Homeri scholiasta [106]) servatum: *Εὔπολις ἐν Αὐτολύκοις·*

Ἤδη γὰρ Ἀρίσταρχον στρατηγοῦντ' ἄχθομαι,

---

*) Hanc rationem, vulgo creditam sed nuper impugnatam, etiam vs 840 commendat, ubi mater Hyperboli dicitur spectare *albis* vestibus in duta et comis promissis: nam si acta esset statim post interfectum Hyperbolum aliter locutus esset poëta. optime vero de anno Thesmophoriazuson disputavit Müllerus Ind. Schol. Gotting. aest. 1839. 102) P 315 D. qui Protagoram non post Olymp. 87 actum mecum statuunt, laxius locutum esse Aristophanem credent. oportebit enim natum ess Agathonem circum Olymp. 84, ut cum Protagoras ageretur, fuerit annorum XIII aut XIV, cum vero Thesmophoriazusae docerentur, habuer XXXIII fere annos. omnino vero Euripides etiam XXXIII suum annu ad initium cursus tragici referre potuit, quia eo tempore, quo haec dict sunt, Euripides super XL annos docuerat. 103) V. p. 217 A. 104 Conv. p. 173 A. 105) Ad Thesmoph. 174 vol. X. p. 945 ed. Dinc Lips. 106) Ad Iliad. XIII, 352 vol. VI. p. 646 Heyn.

Digitized by Google

de quo Schneiderus [107]) disputavit, quodque Meinekius [108]) et Bergkius [109]) posteriori editioni assignaverunt. et commendatur sane haec ratio eo, quod Aristarchus Olymp. 92, 2 pr. testibus Thucydide [110]) et Xenophonte [111]) praetor erat: unde Meinekius rursus actam statuit Autolycum Olymp. 92, 1, quia eodem anno praetorem fuisse Aristarchum sibi persuaserat. sed id solum ex historia constat, praetorem fuisse Aristarchum Olymp. 92, 2, nec video, quo auctore credamus praeturam, a scriptoribus commemoratam, continuationem eius praeturae fuisse, cuius nulla nisi apud Eupolin extet *memoria*: caret enim haec coniectura teste et omnino videntur praetores novi a CCCCis creati esse, ut Alexicles vocatur [112]) στρατηγὸς ἐκ τῆς ὀλιγαρχίας. quodsi praetores Atheniensium, ut probabiliter nec sine auctore statuimus, initio anni Attici munus auspicati sunt, non credi potest ante initam praeturam taxatus esse Aristarchus ab Eupolide propter *hanc* praeturam *); nec Olymp. 92, 2 vel posthac Aristarchus στρατηγῶν dici potuit *in comoedia*, quem constat principio anni Oenoën fugisse nec potuisse redire sine periculo ante Triginta. neque enim ullo modo probabile est, quod placuit Bergkio [113]), rursus post CCCCorum dominatum *populari statu* Athenis vixisse Aristarchum: nam alter Xenophontis locus [114]) nil aliud docet, quam datam esse Aristarcho facultatem causae defendendae (ut posthac vel XXX viris), qua tamen aut non usus est aut cum uteretur periit (usum vero eum esse et damnatum, saltem Lycurgus orator [115]) prodidit), alter [116]) vero non ad XXX virorum dominatum spectat sed ad Olymp. 92, 2 pr.; itaque cum Aristarchus *non* commemoretur inter Triginta, probabile est eum damnatum esse *ante* hoc tempus. quare recte videmur contendere, diversam esse praeturam Aristarchi Thucydideam ab ea, quae Eupolidi displicuit. quae si vere disputata sunt, rursus nescitur in utra fabula vexaverit Eupolis Aristarchum; sed si altera docta est Olymp. 93, 3, res ipsa

---

107) Proleg. ad Xenoph. Conv. p. 131. 108) Quaest. scen. I. p. 42. 109) De Comoed. ant. p. 342. 110) VIII, 98. 111) Hellen. II, 3, 46. 112) Thucyd. VIII, 92. *) Recte quidem Schömannus (Antiqu. iur. publ. Athen. p. 230) videtur monuisse, non dubitari posse, quin sat longum inter designationem et ingressum muneris intervallum fuerit, quod examinandis rite probandisque designatis magistratibus sufficeret: neque tamen crediderim praetores, si munus auspicarentur initio anni Attici, iam ante Bacchi festa designatos esse, ut designatum praetorem vexaverit Eupolis. 113) L. l. p. 344. 114) Hellen. I, 7, 29. 115) In Leocr. p. 164, 17 Steph. (218 R.): id tamen non liquet, utrum sponte redierint Aristarchus et Alexicles an capti sint. 116) Memor. II, 7. constat enim, etiam eo tempore, quo CCCCorum dominatus dissolutus est, magnas turbas Athenis fuisse et in Piraeeo tumultu orto Eetioneam dirutam esse, qua de re uberius egi in Ersch. et Gruber. Encyclop. s. v. Peisandros Sect. III vol. 15 p. 33 sq. et Rer. Andocid. cap. III. quodsi Aristarchus apud Xenophontem (l. l. 2) dicit, se ne ex agris quidem *quidquam* capere, quia in adversariorum potestate sint, haec rectius ad Peloponnesios quam ad Thrasybulum eiusque socios referentur.

Digitized by Google

loquitur, versum e priore editione esse. quod vero ipsum Eupolin attinet, satis hodie constat, eum non perisse in expeditione adversus Syracusios: cur vero censeam eum usque ad Olymp. 94 vixisse, alibi docebo [117]).

Praeterea testatur scholiasta Aristophanis [118]), Leogorae in altera Autolyco factum esse mentionem: *Λεωγόρας, τρυφερός τις, ὁ Ἀνδοκίδου πατήρ--, Εὔπολις ἐν Αὐτολύκῳ β, ὡς καὶ διὰ Μυῤῥίναν ἑταίραν τὰ χρήματα ἀποβέβληκέ φησιν.* Leogoram vero constat a Lydo Phereclis servo ob mysteria profanata Olymp. 91, 1 extr. denuntiatum sed absolutum esse [119]); deinde vero Olymp. 91, 2 ob Hermas mutilatos delatus a Dioclide cum filio coniectus est in carcerem [120]), et mansit in vinculis per totum fere annum [121]), donec a filio liberaretur. nam quanquam erant, qui Andocidis indicio Leogoram fingerent perisse, tamen non videtur dubitari posse, quin ipso hoc indicio servatus sit Leogoras et isti superstes fuerit liti [122]). sed haec persequi longioris est disputationis, quam alienam duco ab hoc loco: satisfiet vero in Libro secundo Rerum Andocidearum. cum pro reditu oraret Andocides, non commemoravit patrem, sed eundem Olymp. 95, 1 non amplius in vivis fuisse, liquet ex oratione de Mysteriis [123]); credi vero licet, Leogoram ante Olymp. 94 mortuum esse, quia exule Andocide Leogorae domum habebat Cleophon, famosissimus demagogus [124]): quodsi Eupolis *superstitem*, quod maxime probabile est, risit Leogoram Olymp. 93, 3, videtur obisse Olymp. 93, 3 extr.

Sed quem annum fragmenta fabulae Eupolideae admittunt, quem senectus Socratis suadet, quem Platonis Euthydemus confirmat, denique quem Cliniae, Critobuli, Xenophontis aetas postulat, eum ipsius dialogi Xenophontei locus videtur respuere: nam postquam Socrates contendit, doceri posse fortitudinem, Philippus scurra facete respondet [125]), *Καὶ μὴν ἔγωγε ἡδέως ἂν θεώμην Πείσανδρον τὸν δημηγόρον μανθάνοντα κυβιστᾶν εἰς τὰς μαχαίρας, ὃς νῦν διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἀντιβλέπειν λόγχαις, οὐδὲ συστρατεύεσθαι ἐθέλει.* sed rursus benigna Fortuna videtur factum esse, ut proditum sit, duos fuisse illa aetate Pisandros. quod Eupolide et Platone testibus retulit Aristophanis scholiasta [126]): *Δύο δέ εἰσι Πείσανδροι, καθάπερ Εὔπολις ἐν Μαρικᾷ φησίν·*

Α. Ἄκουέ νυν Πείσανδρος ὡς ἀπόλλυται,
Β. Ὁ στρεβλός; Α. οὐκ· ἀλλ' ὁ μέγας οὐνοκίνδιος.

καὶ Πλάτων ἐν Πεισάνδρῳ περὶ ἀμφοτέρων λέγει. perperam vero idem grammaticus alio loco [127]), ubi de oligarcho agitur: *Ἔστι*

117) Cf. Meinek. Hist. crit. com. Graec. p. 8 not. 118) Ad Nub. 109. 119) Andoc. de Myst. 17 sqq. 120) Ibid. 47 sqq. 121) Lys. in Andoc. 23. 122) Andoc. de Red. 7. de Myst. 59. 68 et alibi. 123) 148. 124) Andoc. de Myst. 146. cf. Rer. Andocid. Part. I. p. 27 sq. domum Leogorae donatam esse Cleophonti, etiam Meierus statuit de Bon. damn. p. 183. 125) II, 14. 126) Ad Av. 1563 (1555). 127) Ad Lys. 491.

Digitized by Google

δὲ καὶ ἄλλος Πείσανδρος ὁ ὀνοκίνδιος, ὡς Εὔπολις διακρίνει τὴν ὁμωνυμίαν ἐν Μαρικᾷ: nam Antiphontis socius ille asinarius est, et rursus vexatur apud eundem scholiastam [128]): Ἦν δὲ τὸ σῶμα εὐεκτής, ὡς Ἕρμιππος Ἀρτοπώλισιν· „Ἐνέβαινε σιγῇ Πείσανδρος μέγας αὐτός, ὥσπερ Διονυσίοισιν οὐπὶ τῶν ξύλων ἐλαίας ἔρεισιν ὄνον καινθήλιον", quod fragmentum aliis relinquo sanandum *), ceterum alibi docui [129]), notissimum illum Pisandrum primum popularem, deinde sub CCCCis acerrimum populi adversarium, praeter reliqua vitia etiam propter foeditatem et ignaviam famosum fuisse. deinde abolito CCCCorum dominatu Olymp. 92, 2 pr. Pisandrum constat cum ceteris plerisque Deceleam fugisse ad hostes [130]), et videtur in exilio ante Triginta obisse, siquidem non commemoratur inter hos [131]). patet igitur nec de Strabone Pisandro cogitari posse, nec ignavum Pisandrum, qui oligarchiae favit, Olymp. 93, 3 dici potuisse δημηγόρον, qui exul esset, si superstes erat; itaque frustra benigna Fortuna factum esse credebamus, ut praeter oligarchum alius *Pisandri* memoria extaret. potius id tenendum est, saepius etiam Platonem in rebus *extra scenam* positis temporum rationes neglexisse; et merito hoc sibi indulgebant veteres artifices, ne lector obliviscereturdialogos tantum ad veri speciem narrari nec referri ipsa colloquutorum verba. id saltem patet ob unum hunc Pisandrum obiter commemoratum contra reliquas notas certissimas non posse dialogum Olymp. 89 assignari, nec artis leges migrasse Xenophontem, quod hunc anachronismum commiserit.

Et haec quidem hactenus: de duobus enim alterum videor mihi assecutus esse. nam aut scenam Convivii Olymp. 93, 3 collocari oportebit, aut dicendus erit Xenophon rudis et ab omni arte alienus, qui congregarit homines, qui illa aetate nec una esse possent nec talia loqui, qualia dicuntur locuti esse. sed utra sententia verior sit, penes lectores esto iudicium; video tamen non inutilem esse talem quaestionem. nam si Xenophon nullam rationem secutus est in vocandis convivis, credi licet eundem in reliquis quoque minus religiosum fuisse nec fide esse dignissimum; contra si recte de anno acti Convivii disputavimus et evicimus, omnia huic anno convenire, intelligi poterit, quam caute Athenaeo fides habenda sit et aliis semidoctis huius generis scriptoribus. sed quo magis pateat, utra sententia verior sit, etiam de reliquis convivis disputabimus.

Autolycum, Lyconis et Rhodiae filium, cuius in honorem convivium institutum dicitur, Eupolis, ut credi licet propter Calliae amorem, *Εὐτρήσιον* vocavit, teste Etymolog. M. [132]): *Εὐτρήσιος· παρὰ τὸ τετρῆσθαι τὸν Αὐτόλυκον ὁ Εὔπολις σκώπτει*, quae viden-

---

128) Ad Av. l. l. *) Nuperrime emendare sustinuit God. Hermannus in Diurn. Ienens. 1842 p. 507. 129) In Ersch. et Gruber. Encyclop. s. v. Peisandros l. l. p. 25 sq. 130) Thucyd. VIII, 98. 131) *Vid.* Krüger. ad Dionysii Historiogr. p. 389. Aristoteles Rhet. III, 18 p. 1419, 27. 132) P. 399, 17.

Digitized by Google

tur ex altera Autolyco esse nec conveniunt priori, si nostra coniectura vera est. genere erat nobilissimo, si ipsi Xenophonti fides [133]), et suspicari licet, hunc ab Aeschine oratore [134]) Olymp. 108, 3 commemorari: *Ἦν ὁ τὸν λόγον λέγων ἐκ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν Αὐτόλυκος, καλῶς, νὴ τὸν Δία τὸν Ὀλύμπιον καὶ τὸν Ἀπόλλω, καὶ ἀξίως τοῦ συνεδρίου ἐκείνου βεβιωκώς* [135]). nam ut *Lyconis* filium ab Aeschine commemorari credam, non ita nobile genus facit quam pulchritudo: videtur enim orator Autolycum tam eximie ornasse, quo compararetur cum Timarcho, qui florem suum ab emtoribus decerpi passus esset. accedit temporum computatio: nam si Autolycus Olymp. 93, 3 annum egit XVIII aut XX, natus erat, cum Timarchus ab Aeschine ageretur, circa annos LXXX, quae aetas convenit Areopagitae; at si Olymp. 89, 3 Convivio interfuisset, ageret XCV fere annum, qui ultra probabilitatem est. quod vero sumsimus, Autolycum quinquertii victorem ab Aeschine commemorari, maxime suspectum fit Plutarchi [136]) testimonio: *Ἐπεὶ δὲ οὗτος* (Callibius Spartiata, Athenarum harmosta a Lysandro constitutus) *Αὐτόλυκον τὸν ἀθλητήν, ἐφ' ᾧ τὸ Συμπόσιον ὁ Ξενοφῶν πεποίηκε, τὴν βακτηρίαν διαράμενος παίσειν ἔμελλεν, ὁ δὲ τῶν σκελῶν συναράμενος ἀνέτρεψεν αὐτόν, οὐ συνηγανάκτησεν ὁ Λύσανδρος ἀλλὰ καὶ συνεπετίμησε φήσας αὐτὸν οὐκ ἐπίστασθαι ἐλευθέρων ἄρχειν. ἀλλὰ τὸν μὲν Αὐτόλυκον οἱ Τριάκοντα τῷ Καλλιβίῳ χαριζόμενοι μικρὸν ὕστερον ἀνεῖλον*, cui accedit Diodorus [137]), de Triginta loquens: *Ἀνεῖλον δὲ καὶ Αὐτόλυκον, ἄνδρα παῤῥησιαστὴν καὶ καθόλου τοὺς χαριεστάτους ἐπέλεγον*, ubi corrigunt *ἄνδρα παγκρατιαστήν*, quanquam videtur defendi posse vulgata propter sequens *τοὺς χαριεστάτους*, qui sunt *παῤῥησιασταί*. est tamen cur huic narrationi fides denegatur: nam Pausaniae [138]), ubi eandem rem narravit, et Eteonicum posuit pro Callibio, nec prodidit posthac Autolycum a Triginta interfectum esse. videtur igitur fieri posse, ut Xenophonteus Autolycus superstes credatur Aeschinis aetate cum propter Pausaniae silentium, tum quod ipsa Aeschinis verba indicant, etiam Areopagitam Autolycum olim pulcherrimum fuisse, nec noti sunt Socratis tempore Autolyci duo nobiles. quod vero aetatem attinet Autolyci pancratiastae, potuit sane Olymp. 94, 1, quo anno e nostris rationibus supra XX annos natus erat, cum Eteonico aut Callibio litigare.

---

133) Conv. VIII, 7. 134) In Tim. p. 12 pr. Steph. 135) Areopagitam Autolycum etiam Lycurgus orator, impietatis ut videtur, accusavit: sed quem Autolycum Olymp. 110, 3 ab eodem ignaviae actum scimus (Vit. X. orat. p. 843 D. Lycurg. in Leocr. 53. cf. Argum. Graec. huius orat.), is sine dubio diversus est ab Areopagita, quoniam haud credibile est, huic illo anno filios fuisse, qui aetatem militarem nondum haberent (vid. Lycurg. l. l.), et omnino tota narratio virum requirit: quare fuit fortasse nepos Areopagitae. 136) Vit. Lys. 15. 137) XIV, 5. 138) IX, 32, 8. ceterum de Autolyci statua vid. id. I, 18, 3 et Plinius H. N. XXXIV, 18(8), 7. „(Leochares fecit) puerum Autolycon, pancratio victorem, propter quem Xenophon Symposion scripsit".

Digitized by Google

Sequitur *Lyco*, Autolyci pater, quem non diversum esse ab eo Lycone, qui proditur Socratis accusator fuisse cum Meleto et Anyto, ipse Xenophon videtur testari; arbitror enim, quae in extremo opere [139]) leguntur: *Καὶ ὁ Λύκων ὁ πατὴρ αὐτῷ (Αὐτολύκῳ) συνεξιών, ἐπιστραφεὶς εἶπε· Νὴ τὴν Ἥραν, ὦ Σώκρατες, καλός τε κἀγαθὸς δοκεῖς μοι ἄνθρωπος εἶναι*, eo consilio dicta esse, ut ipse accusator fateri cogeretur, Socratem optimum civem esse, similemque ob causam censeo a Platone in Menone Anytum et Socratem introductos esse disputantes, quanquam Plato alium finem spectavit. licet vero idem etiam alio modo demonstrari; rursus enim Xenophon Socratem fecit dicentem [140]): *Ὅτι γε μὲν σύ, ὦ Καλλία, ἐρᾷς Αὐτολύκου, πᾶσα μὲν ἡ πόλις οἶδε, πολλοὺς δ' οἶμαι καὶ τῶν ξένων· τούτου δ' αἴτιον τὸ πατέρων τε ὀνομαστῶν ἀμφοτέρους ὑμᾶς εἶναι καὶ αὐτοὺς ἐπιφανεῖς.* nam quod Lyco a Xenophonte cum Hipponico comparatur et dicitur aeque clarus esse quam fuit Hipponicus, id egregie concordat cum iis quae Plato [141]) de Socratis accusatore scripsit: *Ἐκ τούτων καὶ Μέλητός μοι ἐπέθετο καὶ Ἄνυτος καὶ Λύκων, Μέλητος μὲν ὑπὲρ τῶν ποιητῶν ἀχθόμενος, Ἄνυτος δὲ ὑπὲρ τῶν δημιουργῶν καὶ τῶν πολιτικῶν, Λύκων δὲ ὑπὲρ τῶν ῥητόρων:* quam rationem etiam Antisthenes *ἐν ταῖς τῶν φιλοσόφων διαδοχαῖς* secutus est [142]). maximam vero fuisse auctoritatem Lyconis etiam e Diogene Laërtio [143]) liquet: *Προητοίμασε δὲ πάντα Λύκων ὁ δημαγωγός.* omnino vero illa aetate unus clarus erat Lyco demagogus et rhetor [144]), ut certissimum sit, a Xenophonte Socratis accusatorem productum esse.

Iam Olymp. 89, 2 castigatus est Lyco ab Aristophane in Vespis [145]) ut *παροινικώτατος* et *ὑβριστότατος:* eiusdem uxorem notavit idem in Lysistrata [146]) Olymp. 92, 1, ubi de nequissima muliere scholiastae egregia haec legitur annotatio: *Τὴν Ῥοδίαν λέγει, οὕτω [147]) καλουμένην, τὴν Αὐτολύκου μὲν μητέρα γυναῖκα δὲ Λύκωνος, ἐπ' αἰσχροῖς κωμῳδουμένην. Εὔπολις Πόλεσιν·*

Ὥςπερ ἐπὶ τὴν Λύκωνος ἔῤῥει πᾶς ἀνήρ,

ubi cum Meinekio [148]) pro *συνέῤῥει* scripsi *ἔῤῥει.* Eupolidis vero fabula docta videtur inter Olymp. 89, 2 (Demum enim Pyrilampis f. censeo non potuisse notari ante hunc annum) et inter Olymp. 91, 2 propter ea, quae Meinekius [149]) disputavit. quodsi Lyco Olymp. 89 vinosus erat et petulans, Rhodia vero uxor eius Olymp. 90 vocabatur a multis procis, haud ita erraverimus, si circa Olymp. 89 editum dixerimus Autolycum. nam et ebrietas et reliqua nequitia prodere videtur Lyconem iuniorem, nec Rhodia si vetula erat, toties esset iussa. itaque credi licet Autolycum natum esse Olymp. 89 aut

---

139) Conv. IX, 1. 140) Ibid. VIII, 7. 141) Apol. p. 23 E. 142) Ap. Diog. Laërt. II, 39. 143) II, 38. 144) Docte de Lycone egit Bergkius de Com. ant. p. 422 sqq. 145) Vs. 1301. 146) Vs. 270. 147) In hac voce videtur latere Rhodiae nomen odiosum. 148) Quaest. Scen. I, p. 58. 149) L. l.

Digitized by Google

88 extr., et iuvenem XVIII fere annorum Olymp. 93, 3 quinquertii victoriam adeptum esse: at si Rhodia iam Olymp. 85 pr. edidisset Autolycum, ut ii debent statuere, qui Olymp. 89, 3 habitum credunt Convivium, tum sane parum probabile est, ei Olymp. 90 multos fuisse amatores.

Restat doctus Platonis scholiasta [150]): *Λύκων μέντοι πατὴρ ἦν Αὐτολύκου, Ἴων γένος, δῆμον Θορίκιος, πένης ὡς Κρατῖνος Πυτίνῃ, Ἀριστοφάνης Σφηξίν· Εὔπολις δ' ἐν Φίλοις καὶ ἐπὶ γυναικὶ Ῥοδίᾳ κωμῳδεῖ αὐτόν, ἐν δὲ τῷ πρώτῳ Αὐτολύκῳ εἰς ξένον· Μεταγένης δ' Ὁμήρῳ εἰς προδότην·*

Α. Καὶ Λύκων ἐνταῦθα. Β. ποῦ;
Α. (Ὅπου;) προδοὺς Ναύπακτον ἀργύριον λαβών,
Ἀγορᾶς ἄγαλμα ξενικὸν ἐμπορεύεται.

videbatur igitur Lyco Olymp. 89, 1 a Cratino *ὡς πένης*, ubi possis de emendatione cogitare, quia paupertatis causa etiam ad Aristophanis Vespas provocatur, ubi tamen Lyco *παροινικώτατος* et *ὑβριστότατος* audit [151]); aut licet lacunam statui post vocem *Πυτίνῃ*: videtur vero nihil mutandum, siquidem scholiastae quoque ad Vespas [152]) credebant, reliquos produci *ὡς κόλακας* et quod coniungitur cum Antiphonte, cuius paupertatem acerbissime exagitavit Aristophanes. sed ut redeam ad Lyconis paupertatem, haec omnino nostrae de eius aetate coniecturae favet; solebant enim oratores Attici, cum capesserent rempublicam pauperes esse, deinde vero progrediente tempore divites evadere: unde suspicari licet iuniorem fuisse Lyconem, cum Cratinus Pytinam doceret, qui tamen Lyco in Convivio [153]) haud procul abest a senectute. neque vero arbitror, etiam Xenophontem testari Lyconis paupertatem [154]): *Καὶ ὁ Καλλίας ἰδών· Ἆρ' οἶσθα, ἔφη, ὦ Λύκων, ὅτι πλουσιώτατος εἶ ἀνθρώπων; Μὰ Δί', ἔφη, τοῦτο μέντοι ἐγὼ οὐκ οἶδα. Ἀλλὰ λανθάνει σε, ὅτι οὐκ ἂν δέξαιο τὰ Βασιλέως χρήματα ἀντὶ τοῦ υἱοῦ; Ἐπ' αὐτοφώρῳ εἴλημμαι, ἔφη, πλουσιώτατος ὡς ἔοικεν ἄνθρωπος ὤν.* nam hic iocus me iudice salibus non caret, etiamsi Lyco satis opulentus erat: rem vero familiarem ei non defuisse, totum probat Convivium. ab Eupolide *ἐν Φίλοις*, ubi correxerim *ἐν Πόλεσι* [155]), et rursus ab eodem in Autolyco priore, Olymp. 89, 4 docta, Lyco dictus est peregrinus; quae res nisi in Autolico fieret, nihil esset difficultatis: sed quia filium genuit Lyco, fabulae nomini cognominem, ob ipsum hunc filium vexatum esse Lyconem pronum est credi. quanquam quid mirum est, Lyconis mentionem fieri in priore Autolyco, etiamsi filius vix natus erat? nam cum eundem virum eodem tempore ab Eupolide in alia fabula sciamus vexatum esse, ut ab Aristophane et Cratino, nulla sane causa est, cur hoc in Autolyco factum esse miremur, etiamsi nondum iuvenis erat filius. et mihi quidem, ut ingenue

---

150) P. 332. cf. Zimmermanni Diar. Antiqu. 1842 p. 385. 151) L. l. 152) Ad vs. 1342 (1293). 1357 (1308). 153) II, 4. 154) Conv. III, 13. 155) Cf. schol. Aristoph. Lys. l. l.

Digitized by Google

fatear, utramque fabulam a Mercurii filio nominasse videtur poëta, contra viri clarissimi [156]) sententiam: nam praeter alias rationes aperte ad antiquum istum Autolycum spectare videtur ille versus [157]):

Ἀτὰρ ἦγαγες καινόν γε φῖτυ τῶν βοῶν,

ubi *γὲ* a Bergkio [158]) additum est ad versum explendum, pro quo coniici licet etiam *τὶ* aut *τό*: censeo tamen alteri editioni ob cognominem pancratiastam quaedam immista esse, quibus hunc et Calliae amorem perstringeret Eupolis. accedit quod Lyconis filius non tanti momenti erat, ut comoedia fieret. quod vero Naupacti proditionem attinet a Metagene traditam, de ea nec, quae Bergkius [159]) disputavit, mihi satisfecerunt, nec ego potui reperire probabiliora.

Accedo ad reliquos convivas: et *Callias* quidem, qui amasium cum reliquis in Piraeeo convivio excepit, iam audiverat Protagoram, Gorgiam, Prodicum, Hippiam Eleum [160]), quae omnia, etiamsi Autolycus Olymp. 89. vicisset, stare possent; necdum videtur ad rempublicam accessisse [161]), quod non adversatur reliquis testimoniis. quae vero Socrates de isto dixit [162]): *Εὐπατρίδης εἶ, ἱερεὺς θεῶν τῶν (θεοῖν τοῖν?) ἀπ' Ἐρεχθέως, οἱ (ὦ?) καὶ ἐπὶ τὸν βάρβαρον σὺν Ἴακχῳ ἐστράτευσαν, καὶ νῦν ἐν τῇ ἑορτῇ ἱεροπρεπέστατος δοκεῖς εἶναι τῶν προγεγενημένων, καὶ σῶμα ἀξιοπρεπέστατον μὲν ἰδεῖν τῆς πόλεως ἔχεις ἱκανὸν δὲ μόχθους ὑποφέρειν*, haec patet mortuo Hipponico (Olymp. 89, 1.) quovis tempore dici potuisse. — *Niceratum*, poëtam epicum, quem erant qui cum celebris Niciae filio confunderent [163]), Homeri imprimis studiosum dixit scriptor [164]); Thrasymachi de hoc dictum servavit Aristoteles [165]): *Τὸν Νικήρατον φάναι Φιλοκτήτην εἶναι δεδηγμένον ὑπὸ Πράτυος, ὥσπερ εἴκασε Θρασύμαχος ἰδὼν τὸν Νικήρατον ἡττημένον ὑπὸ Πράτυος ῥαψῳδοῦντα, κομῶντα* [166]) *δὲ καὶ ἀνύμηρὸν ἔτι:* erat vero illiberalioris ingenii et *φιλοχρηματώτερος* [167]). praeceptores ei fuerant Stesimbrotus et Anaximander [168]), quocum non videtur concordare, quod

---

156) Meinek. Quaest. Scen. I. p. 41. 157) Ap. schol. Aristoph. Pac. 1163 (1164), Suid. Phot. schol. Platon. 158) L. l. p. 345. 159) L. l. p. 424. 160) Vid. I, 5. IV, 62. 161) Vid. VIII, 40. 42. cf. Meinek. Hist. Crit. Com. Graec. p. 134. 162) VIII, 40. 163) Schneiderus ad Conv. p. 144. Bornemannus ad Conv. p. 44. quid, quod Nitzschius etiam ad Platonis Ion. p. 9. *nobilem* adolescentem vocavit Niceratum et Krügerus (Proleg. ad Xenoph. Conv. ab Herbstio ed. p. XIV sq.) falsam opinionem secutus est? 164) Conv. III, 5. IV, 6 sqq. 165) Rhet. III, 11. p. 1413, 6. 166) Schneiderus ad Conv. p. 171. scripsit: „Interpres vertit *coma incomta*, cum haec vox sit fere semper iuvenis laeti et gestientis signum"; quasi vero reliqua paterentur de laetitia cogitari. est quidem superbire v. c. ap. Aristoph. Vesp. 1317. Aelian. V. H. XIV, 3, et nobilitatis signum ut ap. Aristoph. Nub. II. c. schol. cf. Liebel. ad Archil. p. 86. Stallbaum. ad Platon. Euthyphr. p. 8. ed. pr.: sed aliter usus est voce Aristoteles. sine dubio imitatus erat Niceratus *Philoctetae* habitum, cuius barba et capilli per X annos creverant; huic *igitur* inter certamen et statim post coma erat incomta. 167) Conv. IV, 45. 168) Ibid. III, 6.

Digitized by Google

dicitur nuper maritus [169]); nam quanquam ne Wolfius [170]) quidem compertum habuit, quem Anaximandrum significaverit Xenophon, tamen de Stesimbroto non videtur dubitari posse, quin Thasius Homeri interpres fuerit [171]): quem cum Plutarchus [172]) tradat cum Cimone versatum esse, vix potuit Olymp. 93. Niceratus et discipulus huius et nuper maritus vocari. salva tamen res est: neque enim aequalem Cimonis vocavit Plutarchus, sed dixit: *Στησίμβροτος — — περὶ τὸν αὐτὸν ὁμοῦ τι χρόνον γεγονώς*, quo significavit, attigisse Stesimbrotum Cimonis aetatem, ut iuvenis cum sene vixerit. quodsi Cimo circa Olymp. 82. extr. obiit, potuit Stesimbrotus, si illo tempore XXX fere annos natus erat, senex Nicerati iuvenis praeceptor esse circa Olymp. 91. aut 92. e verbis vero Ionis apud Platonem [173]): *Οἶμαι κάλλιστ' ἀνθρώπων λέγειν περὶ Ὁμήρου, ὡς οὔτε Μητρόδωρος ὁ Λαμψακηνὸς οὔτε Στησίμβροτος ὁ Θάσιος οὔτ' ἄλλος οὐδεὶς τῶν πώποτε γενομένων ἔσχεν εἰπεῖν οὕτω πολλὰς καὶ καλὰς διανοίας περὶ Ὁμήρου ὅσας ἐγώ*, collegeris Stesimbrotum, quo tempore Io agitur mortuum fuisse: agi vero credo Olymp. 93, 2 vel 3 pr., quia dialogi verba [174]): *Φανοσθένη τὸν Ἄνδριον — — ἥδε ἡ πόλις ξένον ὄντα — — εἰς στρατηγίας καὶ εἰς τὰς ἄλλας ἀρχὰς ἄγει*, ipso praesenti tempore sermonem ei anno assignare videntur, quo teste Xenophonte [175]) Phanosthenem constat praetorem factum esse; nec potuit diu post hunc annum agi, quia Ephesus adhuc paruit Atheniensibus [176]), cum tamen post Lysandri victoriam principatus Atheniensium deminutus sit Olymp. 93, 4: imo videtur scena Ionis Olymp. 93, 3 pr. paullo ante Panathenaea [177]), quibus vicit Autolycus, collocanda. ceterum etiam reliqua, quae de Nicerato traduntur, huic tempori apta sunt: nam et Praxiphanes [178]) *ἐν τῷ περὶ ἱστορίας* de historico, ut videtur, Thucydide scripsit: *Συνεχρόνισε Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, Ἀγάθωνι τραγικῷ, Νικηράτῳ ἐποποιῷ καὶ Χοιρίλῳ καὶ Μελανιππίδῃ*, et seriore tempore eum clarum fuisse Plutarchus [179]) affirmat: *Ἀντιμάχου δὲ τοῦ Κολοφωνίου καὶ Νικηράτου τινὸς Ἡρακλεώτου ποιήμασι Λυσάνδρια διαγωνισαμένων ἐπ' αὐτῷ* (Lysander intelligendus), *τὸν Νικήρατον ἐστεφάνωσεν, ὁ δ' Ἀντίμαχος ἀχθεσθεὶς ἠφάνισε τὸ ποίημα.*

Post Calliam et eius familiarem cum asseclis prodit Socrates: qui *Socrates* ob senectutem, ut supra monui, soli Olymp. 93, 3 aptus est; itidem de *Critobulo*, nuper marito [180]), satis disputavimus: restant Hermogenes, Antisthenes, Charmides. pietatem *Hermogenis* sermo eius testatur [181]) et videtur pauper et indigens amicorum

---

169) Ibid. II, 3. IV, 8. 170) Proleg. ad Homer. p. CLXII. 171) De hoc vid. Wolf. l. l. Weichert. de Apollon. Rh. p. 232. Nitzsch. l. l. p. 9. 172) Vit. Cimon. 4. 173) P. 530 C. 174) P. 541 D. 175) Hellen. I, 5, 18. 176) Platon. Ion. p. 541 C. 177) Ibid. p. 530 B. 178) Ap. Marcellin. Vit. Thucyd. 29. p. 725 Beck. p. 7. Hofman. 179) Vit. Lys. 18. 180) Conv. II, 3. iuvenis uxorem duxerat, ut Mantitheus Demosthenicus XVIII annos natus. 181) Conv. IV, 46 sqq.

Digitized by Google

fuisse[182]); quodsi Plato in Cratylo[183]) dixit: *Ξένε Ἀθηναῖε, υἱὲ Σμικρίωνος, Ἑρμόγενες*, non Hermogenis sed ipsius Cratyli patrem prodidit: nam in eodem dialogo[184]), ut Xenophon[185]), Hipponici filium Hermogenem nuncupavit Plato et rursus[186]) Calliae fratrem dixit. morienti Socrati adest in Phaedone[187]); falso vero eundem censuit Schneiderus[188]) in Protagora[189]) dici Calliae *ἀδελφὸν ὁμομήτριον*: ibi enim Paralum Periclis f. intelligendum esse, quivis videt. pauperem praestat etiam alter Xenophontis[190]) locus, ubi Socrates eum Diodoro commendet: sed cur pecuniae indigens non confugerit ad fratrem ditissimum sed ad Diodorum haud facile dixeris, nisi ille quoque expertus est, in rebus asperis ab omnibus potius quam a propinquis petendam esse pecuniam. inopiae vero testis etiam Plato est in Cratylo[191]): *Οἴεται γὰρ ἴσως* (Cratylus) *σὲ* (Hermogenes subaudiendus) *χρημάτων ἐφιέμενον κτήσεως ἀποτυγχάνειν ἑκάστοτε*, et rursus[192]): *Ἐπειδὴ δ' οὐκ ἐγκρατὴς εἶ τῶν πατρῴων, λιπαρεῖν χρὴ τὸν ἀδελφὸν καὶ δεῖσθαι αὐτοῦ, διδάξαι σε τὴν ὀρθότητα περὶ τῶν τοιούτων, ἣν ἔμαθε παρὰ Πρωταγόρου.* habitum vero esse hunc dialogum Olymp. 95, 1 eodem die, quo Euthyphro agitur, ex ipso sermone liquet[193]); quare potuit Socrates senectutem suam testari[194]). colligimus vero ex his, extrema demum aetate Socratis asseclam fuisse Hermogenem: cui rationi convenit Olymp. 93, 3, cui Convivium assignavimus, non Olymp. 89, 3. suspicabar autem Hermogenem e pellice natum esse, quo paupertatem eius excusarem: nunc vero subtiliore ratione haec videtur explicari. prodidit Dio Chrysostomus[195]), Calliae filium post cladem Atheniensium ad Acanthum evanuisse, et aut caesum esse aut servisse in Thracia pro mortuo habitum; deinde post aliquod tempus hominem venisse e Thracia, Calliae filio similem, qui se diceret servitutem effugisse et istum Calliae filium esse, qui crederetur mortuus esse; deinde hereditatis partem poposcisse et multa negotia creavisse cognatis, sed causa excidisse apud iudices: visum enim esse non filium sed equisonem Calliae, aspectu persimilem Calliae filio in pugna ista caeso. quid igitur, si aut Dio aut Dionis librarius, quem Hipponici filium aut Calliae fratrem dicere debebat, per errorem Calliae filium nuncupavit? cui coniecturae Platonis verba in Cratylo, quae attuli, maxime favent: dicitur enim Hermogenes, ut Calliae filius apud Dionem, divitiarum spe saepius excidisse. ceterum non memini rem ab alio scriptore prodi et Thucydides[195*]) Olymp. 89, 1 pr. non narravit pugnatum esse ad Acanthum: id vero etiam e Phaeacis[196]) oratione liquet, quo tempore (post Olymp. 88 et ante Olymp. 91) Al-

182) Hid. III, 14. 183) P. 429 E. 184) P. 384 A. 406 B. 185) Memor. IV, 8, 4. Apol. Socr. 2. 186) Cratyl p. 391 C. 187) P. 59 B. cf. Epist. Socr. 14. p. 22. Or. 188) Ad Xenoph. Conv. p. 137. 189) P. 314 E. 190) Memor. II, 10. 191) P. 384 C. 192) P. 391 C. 193) P. 396 D. 399 A. 400 A. 407 D. 409 D. 428 C. 194) P. 429 D. 195) Or. XV. p. 239 BC Mor. 195*) IV, 84. 88. cf. Diodor. XII, 67. 196) 15.

Digitized by Google

cibiades Cliniae f. Calliae insidias dicitur struxisse, quo eius opibus potiretur propter matrimonium cum Hipponici filia initum, nulla iura Hermogenis fuisse. itaque Hermogenes tum aut credebatur a Thracibus caesus esse aut redux causa exciderat, si vera est nostra coniectura; aut alia causa erat nobis non nota, cur hereditatis paternae exors fieret: nam si Hermogenes vivebat et iura filii Hipponici habebat, mortuo Callia sine prole, etiam Calliae divitiae ad Hermogenem non ad Hippareten pertinebant. — de *Antisthenis* aetate non satis constat; diversum vero ab hoc eum esse Antisthenem, quem e titulo et comicis novimus [197]), paupertas convivae evincit [198]): dixeris tamen Antisthenem Socraticum etiam Olymp. 89 potuisse vocari ad convivium, quia narratur Calliam Prodico et Hippiae Eleo conciliasse [199]). — *Charmides* olim divitem se fuisse, nunc pauperem confitetur [200]); cum plures illa aetate sint cognomines, licet dubitari, num Glauconis filius nobilissimus productus sit. id quod probabile est, quia hoc Socratem familiariter usum esse constat, et quod e Socratis verbis [201]) colligimus, pulchrum fuisse hunc Charmidem, qui dicatur plurimos olim amatores habuisse et nunc ipse amare: demonstrari vero potest argumento magis recondito. alio enim loco [202]) Xenophon a Glaucone, Platonis fratre postulat, ut prius Charmidis avunculi rem familiarem augeat quam de publicis reditibus augendis cogitet: quae qui reputaverit, non dubitabit, quin Socrates praeter Glauconem taxare voluerit Charmidem, qui bona sua perdiderit, quemadmodum in Convivio pauper dicitur. rursus hic Charmides utrique anno aptus est; de *Philippo* vero scurra et de *Syracusio* homine incerta sunt omnia: neque enim de Syracosio demagogo cogitari potest.

Supersunt ii, qui obiter commemorantur, Pisander ὁ δημηγόρος, Clinias, Callippides et Nicostratus histriones, Protagoras, Georgias, Prodicus, Hippias Eleus, hospes Heracleota, Aeschylus Phliasius, Anaximander et Stesimbrotus, Pausanias cum Agathone poëta. ex his praeterire licet *Pisandrum*, *Cliniam*, *Anaximandrum*, *Stesimbrotum*, *Pausaniam*, *Agathonem*, de quibus dictum sit; nec morabuntur nos *Protagoras*, *Gorgias*, *Prodicus*, *Hippias*, quos constet ante Olymp. 89, 3 Calliae familiares fuisse; itidem *Aeschylus* Phliasius, cuius memoria nimis sit incerta [203]), et *hospes Heracleota*, de quo aut nihil constat aut qui Niceratus, Convivii collocutor, censendus sit, de quo supra disputavi [204]). sed sunt quae de *Callip-*

197) Vid. Bergk. de Com. ant. p. 86 sq. 198) Conv. III, 8. IV, 34 sqq. 199) Ibid. IV, 62. cf. Diog. L. VI, 1. 200) Ibid. III, 9. IV, 29 sqq. 201) Ibid. VIII, 2. 202) Memor. III, 6, 14 sq. ceterum de tempore quo Socratis cum Glaucone colloquium ponendum sit, agam in Rebus Andocideis, cap. 3. 203) Commemoratur IV, 63. fortasse tragoedus est ap. schol. Aristoph. Vesp. 586. 204) Eius mentio fit IV, 63, et egerunt de eo Schneiderus p. 194. Bornemannus p. 154. meam coniecturam in dissertatione supra l. Sent. 2. protuli: „Heracleotam hospitem apud Xenophontem (Conv. IV, 63.) posse Niceratum credi, Convivii collocutorem."

Digitized by Google

pide dicam, de quo Philippus[205]): *Καλλιππίδης ὁ ὑποκριτής, ὃς ὑπερσεμνύνεται, ὅτι δύναται πολλοὺς κλαίοντας καθίζειν*, quemadmodum Io apud Platonem[206]) fatetur: *Ὡς ἐὰν μὲν κλαίοντας τοὺς θεατὰς καθίσω, αὐτὸς γελάσομαι ἀργύριον λαμβάνων, ἐὰν δὲ γελῶντας, αὐτὸς κλαύσομαι, ἀργύριον ἀπολλύς.* primum commemoratur Olymp. 93, 2 extr., qui teste Duride Samio[207]), praetorem Alcibiadem reducem comitatus sit. scimus vero Alcibiadem usque ad Boëdromionem Olymp. 93, 3 Athenis moratum esse: potuit igitur Philippus, quo tempore Convivium actum esse diximus, confabulari cum Callippide, qui praesens esset, et utitur praesenti tempore ὃς *ὑπερσεμνύνεται*, quasi tunc Athenis fuerit. deinde in Vita Sophoclis comparet Olymp. 93, 3: *Καλλιππίδην τὸν ὑποκριτὴν ἀπὸ ἐργασίας ἐξ Ὀποῦντος ἥκοντα παρὰ τὰς χόας πέμψαι αὐτῷ* (Sophocli) *σταφυλήν.* hunc Callippidem Plutarchus[208]) prodidit Agesilai aetate floruisse, et commemoratur a Polyaeno[209]) *τῶν ἀπ' Ἰωνίας τοὺς ἀρίστους ἀγωνιστάς, αὐλητὰς μὲν Θέρσανδρον καὶ Φιλόξενον, ὑποκριτὰς δὲ Καλλιππίδην καὶ Νικόστρατον* Alexander quidam, Thymbrone in Asia praetore, convocasse; videtur vero Thymbro Olymp. 95, 1 in Asia fuisse[210]): saltem res non potest collocari post Olymp. 97, 3, quo anno cum Thersandro caesum scimus Thymbronem, rursus a Lacedaemoniis in Asiam missum[211]). praeterea a scriptore Socratico[212]) haec de Meleto, Socratem accusante, scripta sunt: *Καὶ ἐπελανθάνετο καὶ ἄλλοι αὐτῷ ὑπέβαλλον, καθότι καὶ Καλλιππίδῃ τῷ ὑποκριτῇ*, quibus verbis solus Meletus vituperatur, non Callippides, qui usus est venia omnibus histrionibus et olim et nunc data. haud scio an diversus sit *ille* Callippides, quem Cicero[213]) et Suetonius[214]) commemorant: clarus fuit Graecus, qui cursitare videretur et tamen ne cubiti quidem mensuram progrederetur; memini tamen pantomimos ob hoc ipsum a veteribus laudari, et fortasse haec virtus ne a tragoedo quidem abhorret. teste Aristotele[215]) *ὡς λίαν ὑπερβάλλοντα, πίθηκον ὁ Μυνίσκος τὸν Καλλιππίδην ἐκάλει*, unde credibile sit iam Olymp. 89 egisse Callippidem, siquidem non dubito quin Myniscus tragoedus intelligendus sit, quem cum Callippide et aliis coniunxit Plutarchus[216]), et de quo alibi[217]) scribitur: *Ἐχρήσατο δὲ* (Aeschylus) *ὑποκριτῇ πρῶτον μὲν Κελάνδρῳ, δεύτερον δὲ αὐτῷ προσῆψε Μιονίσκον τὸν Χαλκιδέα*, et quem risit Plato in Syrphace[218]). neque vero oportet, Myniscum, quippe Aeschyli histrionem, mortuum statuamus ante Olymp. 93, 3; quid, quod Cleander etiam, quo ante illum usus est

---

205) Conv. III, 11. 206) P. 535 E. cf. Xenoph. Cyrop. II, 2, 14 bis 15 Zeun. 207) Ap. Plutarch. Vit. Alc. 32. cf. Athenae. XII. p. 535 D. 208) Vit. Ages. 21. Apophthegm. Agesil. 57. Vol. II. p. 109. 209) VI, 10. 210) Vid. Clinton. Fast. Hell. p. 276 et ad ann. 399, 2. 211) Xenoph. Hell. IV, 8, 19. 212) Epist. Socrat. 14. p. 20. Or. 213) Ad Att. XIII, 2. 214) Tiber. 38. 215) Poët. 26. p. 1461. 24. 216) De glor. Ath. 6. Vol. II. p. 435. 217) Vit. Aeschyl. Robort. 218) Ap. Athenae. VIII. p. 344 D. cf. Meinek. Qu. Sc. II. p. 25.

Digitized by Google

Aeschylus, superfuisse videatur Olymp. 91 teste Demosthene[219])? accedit quod Mynisco, si fides est scriptori, demum post inventum tertium actorem (post Olymp. 77, 4) commercium erat cum Aeschylo. igitur ne ex hoc quidem testimonio liquet, clarum fuisse Callippidem ante Olymp. 93, quo tempore eum floruisse reliqui scribunt; imo vix potuit ante hunc annum agere, si idem tragoedus in Titulo[220]) comparet, non ante Olymp. 106, fortasse demum Olymp. 108 sculpto. nam etiamsi XX annos natus cum Alcibiade Athenas venit, annorum tamen LXXX aut XC erat, si de eodem Callippide cogitandum est: quae aetas abhorrere videtur ab arte mimica factitanda. sed ut haec inscriptio ad alium Callippidem referenda sit, id tamen e reliquis, quae protulimus testimoniis liquet, post Olymp. 93, 2 saepius tragoedi Xenophontei fieri mentionem, certam vero eius memoriam ante hunc annum non extare. postremo *Nicostratus*, itidem tragoedus, prodit, de quo legimus[221]): *Ὥςπερ Νικόστρατος ὁ ὑποκριτὴς τετράμετρα πρὸς τὸν αὐλὸν κατέλεγεν.* cum celeberrimis artificibus composuit Plutarchus[222]) et accurate de eo egit Meinekius[223]): quodsi Suidas[224]) scripsit: *Ἐγὼ ποιήσω πάντα κατὰ Νικόστρατον· ὁ Νικόστρατος οὗτος κωμῳδίας ἦν ὑποκριτής, δοκῶν κάλλιστα ὑποκεκρίσθαι*, multo doctius et rectius Paroemiographus Gaisfordianus[225]) prodidit: *Ἐπὶ τῶν ὀρθῶς πάντα ποιούντων· ἦν γὰρ ὁ Νικόστρατος ὑποκριτὴς τραγικὸς ἄριστος, καὶ μάλιστα ἐν τοῖς τῶν ἀγγέλων ἐπαγγελίαις, ὅθεν καί τινες εἶπον· Ἐγώ τοι φράσω πάντα κατὰ Νικόστρατον.* ceterum minus recte Schneiderus[226]) monuit, e praeterito *κατέλεγεν* colligi licere, ante actum Convivium obisse Nicostratum: proditur enim Olymp. 95 aut 97 superstes fuisse[227]).

Ueber die römischen Scribae,

eine Episode aus der Biographie des Horatius

von *Wilhelm Ernst Weber*,
Professor in Bremen.

Sein Antheil an dem Kampfe bei Philippi hatte dem Horatius sein väterliches Erbe gekostet (Episteln II, 2, 50 f.). Der Vater war also entweder um die Zeit, als Horaz nach Athen ging,

---

219) C. Eubul. p. 1304. 220) Ap. Böckh. Corp. Inscr. Gr. 231. Vol. I. p. 354. 221) Conv. VI, 3. 222) De Glor. Ath. l. l. 223) Quaest. Scen. III. p. 11. 224) Sub. voc. 225) Ap. Bernhardy. ad Suid. Vol. I, 2. p. 95. vel ap. Schneidew. et Leutsch. App. II, 9 a. not. p. 395. 226) Ad Xenoph. Conv. p. 199. 227) Vid. Polyaen. VI, 10. supra l.

Digitized by Google

oder während dessen dortigem Aufenthalte, verstorben: denn dass er gewaltsam wäre umgebracht worden, weil sich der Sohn zu den Feinden der Triumvirn geschlagen, ist eine durch nichts begründbare Vermuthung. Aber dieser selbst natürlich, da er Partei für die Mörder Caesars genommen, war damit dem Aechtungsedikte verfallen, welches gegen diese und deren Anhänger geschleudert war, und das uns Appianus (Bürgerkriege IV, 8 ff.) wörtlich aufbewahrt hat. Wessen man persönlich hatte habhaft werden können, der war am Leben gestraft worden; den Geflüchteten oder Ausgewanderten wurden die Güter confiscirt. Demzufolge konnte die nach der Schlacht von Philippi ergangene Amnestie wohl das Leben des Horatius schützen, sein väterliches Grundstück aber gab sie ihm nicht wieder, und ohne Zweifel war dasselbe, gleich jenem des Ofella (Satyren II, 2.), an irgend einen der triumviralischen Veteranen gelangt. „Da," fährt nun der Dichter in der oben angeführten Stelle fort,

„Da trieb mich entblödete Armuth,
Dass auf Vers' ich verfiel."

Diese Stelle nun legte man sich früherhin insgemein so aus, dass man das Versemachen geradezu als ein Auskunftsmittel des Lebenserwerbs ansah und voraussetzte, Horaz habe entweder direkt durch seine Gedichte Geld von den Buchhändlern verdienen*), oder doch mindestens sich Gönnerschaft und Protektion unter den Grossen Roms erschreiben wollen. Allein das Erste, wenn selbst die Honorare für Schriftstellerei im Alterthume mehr bedeutet hätten, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet haben (worüber wir einstweilen auf unsere Erörterungen zu Episteln I, 20, 2. verweisen), konnte doch dem Horaz, der nicht viel schrieb und sich wider das Vielschreiben energisch formalisirt (Satyren I, 4, 13 ff.), unmöglich ein sicheres Auskommen gewähren; und in Betreff des Zweiten, so wäre es doch wunderlich angefangen gewesen, sich

*) Eine eigentliche ältere Auctorität für den baaren Sinn dieser Ansicht habe ich im Grunde nicht auftreiben können, wenn man nicht Porphyrion's höchst zweideutige Worte: „Carmina, inquit, quae ex me expetis, Flore, nunquam scriberem, *nisi egestate compulsus essem*," mit Gewalt so drehen will. Wohl aber scheint es die stillschweigende Auslegung der Meisten zu sein. Den Impuls zu der an sich selbst ganz rohen und dem Zusammenhange widerstrebenden Auffassung gab der Schluss von Lambin's die Sache im Anfange ganz richtig behandelnder Note, besonders durch Parallelisirung der Prologstelle des Persius, Vers 8 ff.: Quis expedivit psittaco suum χαῖρε u. s. w. Aus diesem Schlusse ist denn die, wie gewöhnlich, nicht bloss seichte, sondern auch schielende und Fremdartiges zufügende Note Döring's entstanden: „Pauperes enim *ad famem pellendam* tentant audentque omnia — (Stelle des Persius) — Ceterum Horatius paupertatis, qua ad versus scribendos se adactum esse *simulat*, professione *poetas famelicos notare et deridere voluisse videtur*." Ein Mann wie Schmid hätte nicht die Quintessenz solchen schlechten Zeuges unter seinem Texte als Auslegung aufstellen sollen.

Digitized by Google

Theilnahme und Gunst der Vornehmen durch Epoden und Satiren, als mit welchen Horaz ausgemachtermaassen seine Dichterlaufbahn, wenigstens soweit er deren Früchte in das Publikum gelangen liess, begonnen hat, erobern zu wollen. Hebt er doch selbst die notorische Unbeliebtheit der satirischen Dichtungsart als ein Hinderniss hervor (daselbst V. 22 ff.), welches gerade dem Aufkommen seiner dichterischen Reputation in den Weg getreten sei! Allerdings war ein Verhältniss allgemeiner Klientel zu Fortkommen und Lebensglück im römischen Staate durch das Herkommen von Jahrhunderten dermaassen gegeben, dass es zu verwundern wäre, wenn ein dunkler, einsam stehender Jüngling demselben auf die Länge hätte entgehen können. Ueber das bettelhafte schmarozerische Umherlaufen, welches beinahe die gesammte Bevölkerung Roms am frühen Morgen gegen ihre respectiven Gönner übte und aus welchem die unermessliche Mehrzahl dürftiger Bürger unter dem Namen sportula so zu sagen ihr tägliches Brod gewann, dürfen wir hier den Leser auf unsere Einleitung zu Satiren II, 5 verweisen. Die Applikation der ursprünglich eigentlich sogenannten Klienten, d. h. erbunterthäniger Bauern und Handwerker, späterhin vielleicht und so lange nicht Ausgleichung aller politischen Rechte bestand, des gesammten, auch von Haus aus vermögenden Plebejerstandes, d. h. der nicht bevorrechteten Gemeinfreien, an die Patricier zu Vertretung in gerichtlichen Anliegen (der eigentliche staatsrechtliche patronatus und clientela) ist geschichtlich bekannt und aus ihr eben war es, dass sich jene allgemeine und wechselseitige Trabantenschaft des täglichen Lebens entspann. Ferner: jeder zu Ehrenstellen und Staatswirksamkeit seinen Weg suchende Jüngling, sobald er die Schule des Grammatikers und des Rhetors hinter sich gebracht hatte, schloss sich irgend einem durch Ansehn bei Senat und Volk, durch Beredtsamkeit, Rechtserfahrung, Kriegsruhm oder mindestens einen Theil dieser Besitzthümer ausgezeichneten Manne an*), dem er gleichsam als freiwilliger Amanuensis zur Seite stand, ihn auf seinen täglichen Ausgängen, zu Geschäften und Erholungen, auf das Forum, in die Curie, auf's Land, in's Feld, in die Provinzen begleitete, ihm als Gesellschafter, als Sekretär, als Ordonnanzofficier, Adjutant oder in sonstigen ein Zutrauen der Verlässigkeit und Pflichttreue verlangenden Missionen diente, aber auch andererseits solchem Manne für die dagegen gewährte Gunst, Förderung, Lehre, wie ein Sohn dem Vater, auf's Leben verbunden blieb. Und so endlich zeigen sich zahlreiche Beispiele, dass musenbegabte, aber vom äusseren Glücke minder begünstigte Talente den Schutz liberal denkender Männer aufsuchten, in deren Hause Aufnahme fanden und als

*) Wollte er sich dem Feldherrnstande vorzugsweise widmen, so machte er auf diese Weise zugleich seinen gesetzlichen Kriegsdienst ab; friedliche Charaktere fanden, wie Cicero's Beispiel erwahrt, unter den späteren Verhältnissen Gelegenheit, dieser Pflicht mit einem Feldzuge entledigt zu werden.

Digitized by Google

ein Theil der familia, d. h. des Hausstandes, angesehn, ihr Lebenlang in solchem Schutze und Verhältnisse verharrten. So gehörte Ennius dem Hause der Scipionen, Lukretius dem der Memmier, Virgil dem des Asinius Pollio, Tibull dem des Messala, Properz dem des Volcatius Tullus und unser Horaz, wie wir sehen werden, dem des Maecenas zu. Es kam dabei freilich sehr auf die wechselseitige Denkart an, wie eine solche Klientschaft des Talentes sich gestalten sollte: in den angeführten Exempeln derselben sehen wir durchaus nur deren Lichtseiten hervortreten; aber die Schattenseiten lassen sich ahnen. Es ist merkwürdig, dass die bezeichneten Genien sammt und sonders im unverheiratheten Stande verstorben sind: mochten sie also die geistige Unabhängigkeit, wie wir es an Horatius ersehn, sich noch so selbstständig bewahrt haben; zu einer leiblichen vermochten sie es nicht zu bringen, und der höchste Segen des Mannes, die Gründung einer eigenen Familie, blieb ihnen versagt. Zwar war im Allgemeinen, als Vorzeichen allmälichen Absterbens der gesammten inneren Lebenskeime, im römischen Staate eine gefährliche Ehelosigkeit vorzüglich desshalb eingerissen, weil, bei dem maasslosen Stile des häuslichen Lebens, eine Frau zu haben selbst ein Uebermaass des Luxus war (vgl. über diese Verhältnisse unsere Einleitung zu Satiren II, 5). Warum sollten aber gerade die Dichter und Gelehrten, also vorzugsweise der Kern gemüthlicher und reinfühlender Menschen, solcher Unsitte zugethan gewesen sein, wenn nicht die Haupthindernisse in der äusserlichen Existenz gelegen hätten? Nächstdem aber mussten überhaupt in einem Dasein der geschilderten Art einem edlen Geiste Klippen anstossen, an welchen unversehrt, und ohne etwas von der einem solchen unentbehrlichen Selbstachtung hangen zu lassen, vorbeizukommen nur einem höchst umsichtigen und zu vollkommenster Leidenschaftslosigkeit gestählten Charakter gelingen konnte. Es ist diess die Region, auf welcher so manches hohe, gottheitvolle Leben alter und neuer Tage in tragischen Opferflammen aufgelodert ist; deren Dornen und Marterkreuze Goethe's Tarquato Tasso im Glorien- und Zauberfeuer der Poesie vergoldet, dem Mitgefühle aller zarten, schönen Seelen zu einem wollustvollen Schmerze eingeätzt hat, die aber das Schauspiel des auf Erden zur Knechtsgestalt verurtheilten Genius, zur Beschämung der mit ihrer Weisheit und Bildung sich ruhmredig brüstenden Welt, aller solcher so still als innig abmahnender Warnexempel ungeachtet, tagtäglich erneut. Leichter als Römer trugen ohne Zweifel Griechen, deren Nation bereits gleichsam zur Parasitenrolle bei den Weltherrschern entadelt war, dieses abhängige Loos. Zwar Namen vom ersten Range, wie den Geschichtschreiber Polybius, wie die achtbaren Stoiker Panaetius, Posidonius von Apamea, Diodotus, wie den stoischen Akademiker Antiochus, sehen wir in den Häusern vornehmer Römer noch auf dem Fusse der Gleichheit, ja eines väterlichen Ansehns der Verehrung verkehren. Dazu gehörten aber auch ausgezeichnet hohe

Digitized by Google

Gesinnungen solcher Patrone, wie es die Scipionen, wie es Cicero, wie Lucullus waren. Auch politische Rücksichten verschafften Einzelnen eine besondere Gunst, wie Pompejus den Theophanes von Mytilene als eigentlichen Vertrauten und Rathgeber hoch hielt, Asinius Pollio dem Timagenes, weil ihn Augustus aus seinem Hause gewiesen, auffallende Aufmerksamkeit widmete; in der Regel aber näherte sich solch ein Verhältniss einer entschiedenen Unterthänigkeit, ja einer unwürdigen Degradation, welche nun die zahlreiche Classe jener scurrae und Parasiten in sich begriff, die wir auf der komischen Bühne und bei unserm Horaz selbst in so vielfachen Gestalten verspottet sehn*).

Es war indess durchaus weder der Gedanke, sich als Schriftsteller zu nähren, als welcher in Rom leichter zum Verhungern als zum Sattwerden hätte führen können, noch die Hoffnung, sein Glück bei beschirmenden Grossen zu machen, auf welche sein noch frischer Republikanersinn nicht eingerichtet sein konnte, sondern offenbar die aus einer schiffbrüchigen Lebenslage von selbst erfolgende Gleichgültigkeit gegen den Augenblick, was Horatius in jenem Begriffe der „entblödeten Armuth" zusammenfassen und worauf er seinen Entschluss, Verse zu machen, basirt wissen wollte. Ihm galt es, über ein peinliches Festhangen an der Vergangenheit hinauszugelangen, sich von einem Irrsale herzustellen, dessen vollständige Heilung nur der Zeit und einer in der Jugend instinktmässig wirkenden gesunden Lebens- und Hoffnungskraft gelingen konnte. Die Gegenwart stand für ihn stille: sie wieder flüssig zu machen war lediglich durch irgend eine eingreifende Thätigkeit möglich. Aber da ihm die Beziehungen zu derselben abgebrochen waren, so war auch das Letzte, wonach er in seinem Verhältniss zu fragen brauchte, was die Leute zu dem, was er thun oder lassen mochte, sagen würden. Der schriftstellerische Trieb war in ihm vorhanden; ein poetisches Talent kam schwerlich damals zuerst in ihm versuchsweise zum Vorschein: da er uns Satiren I, 10, 31 ff. berichtet, er habe einst griechische Verse gemacht, sei aber durch eine Erscheinung des römischen Stammgottes Quirinus davon zurückgebracht worden, so gehen wir sicherlich nicht irre, wenn wir ein solches Unternehmen der noch unklaren Periode ihre ersten Schwingen wogender und unfixirter Jünglingskraft zuschreiben, welche aller Wahrscheinlichkeit

*) Das Verhältniss solcher Griechen, welche an sich nicht so bedeutend waren, um eine eigentliche Rolle zu spielen, andererseits aber doch Interesse genug einflössten, um sie nicht zu dem verachteten Geschlechte der Parasiten zu verstossen, lässt sich so ziemlich aus dem Cicero in seiner Rede für den Dichter Archias entnehmen. Manche Grosse affectirten freisinnige Bildung, suchten aber nur Trabanten ihrer Büste. In dieser Hinsicht sind die Invektiven Cicero's gegen Piso und dessen Spiessgesellen, den Epikureer Philodemus (s. zu Satiren I, 2, 121.), interessant (Orat. in Pison. 28 f.).

Digitized by Google

nach mit seinem Athenischen Aufenthalte zusammenfällt*). Jetzt kehrte er zur Dichtkunst zurück, um an ihr einen Zeitvertreib unholder Momente zu haben, er übte sie aus Trotz gegen das prosaische Schicksal und ergriff ihre herbste Gattung, um seine Oppositionsstellung gegen die Dinge, wie sie geworden waren, zu bezeichnen. Dass er von ihr am Allerwenigsten eine Fristung seines täglichen Bedürfnisses erwartete, geht schon einfach daraus hervor, dass er sich, unverkennbar in dieser Zeit, d. h. zwischen der Heimkehr aus dem Kriege und der Bekanntschaft mit Maecenas, sei es aus geretteten Trümmern seines Vermögens, sei es unter Bürgschaft irgend eines reicheren Unglücksgefährten, ein Schreiberamt (scriptus oder scriptum) kaufte, eine Funktion, welche jedesfalls, zumal einem unverheiratheten Manne, genügende Subsistenzmittel gewährte. Man hat neuerdings die Gewissheit dieser Thatsache, die aus der Auctorität des Suetonius unerschütterlich hervorgeht, theils in Abrede stellen**), theils als dem Standesgefühle des Horatius zur Unehre gereichend ansehn wollen***). Jene Vermuthung gehört unter die müssigen Einfälle sich in voreiliger Zweifelsucht gefallender Kritik†); dieser Vorwurf beruht auf jener anscheinend unfehlbaren Beurtheilungsmethode, wo für den Geist der Zeiten und der Völker ein objectives Gesetz ihrer eigensten Natur in möglichster Allgemeinheit aufgefunden wird, das dann der philosophische Begriff mit strenger Consequenz nach allen Seiten der Erscheinung hin anzuwenden unermüdlich bleibt: da jedoch bei diesem Verfahren unter dem eisernen Buchstaben das lebendige Leben nur allzuleicht zerquetscht wird, so ergeben sich dennoch meist einseitige, schief geschobene Resultate, und die höchste Gerechtigkeit gegen das Ganze wird, wie auf andern Gebieten, zum grössesten Unrecht am Individuum.

---

*) Sueton kannte Elegieen, die man dem Horatius zuschrieb; sie waren aber „gewöhnlichen Schlags"; desgleichen einen Brief in Prosa, worin er sich dem Maecenas empfohlen haben sollte, der an Dunkelheit der Darstellung litt, „einem Fehler, der ihm im Mindesten nicht eigen war." Es ist nichts zuverlässiger, als diese Verwerfungsurtheile. Am wenigsten sicherlich würde Horaz bittschriftlich eines Gönners Gunst angegangen haben. Die Voraussetzung einer solchen Mehrheit von Schriften bestätigt indess die Vermuthung, dass wir Horazens Werke als eine von ihm selbst getroffene Auswahl besitzen, aus welchem Verhältniss die Bezeichnung der Sermonen und Episteln als Eclogae bei den alten Grammatikern erklärt werden muss.

**) Vgl. darüber Carl Franke's Fasti Horatiani S. 32, Note.

***) Diess ist ganz besonders scharf durch Herrn Teuffel (S. 39 seiner Charakteristik des Horaz) geschehen, wobei die vage Voraussetzung, dass das Gefühl des Libertinensohnes der Substanz des Römerthums fremd geblieben sei, ihre Rolle spielt.

†) Wenn auch das Faktum an sich aus einer Missdeutung von Satiren II, 6, 36. ersonnen wäre, woher hätte denn der alte Grammatiker den scriptum *quaestorium* entnommen?

Digitized by Google

Der fragliche Punkt in Horazens Leben nöthigt uns zu einer etwas weiter ausgreifenden Episode. Altrepublikanischem Herkommen gemäss kommen allerdings die Schreiber (scribae), unter welchem Namen man im alten Rom alle Officianten der Art begriff, welche wir heutzutage mit dem Titel der Sekretaire, Aktuarien, Archivare, Calculatoren, Registratoren und ähnlicher Canzleiverwandten bezeichnen (mit Ausnahme der Notarien, welche wieder einen gesonderten Beruf ausmachten), auf grosse Dignität in der öffentlichen Meinung keinen Anspruch erheben. Ihr Stand war ursprünglich aus Freigelassenen entstanden, die, sich für sich setzend, unter dem Schutze ihrer ehemaligen Gebieter das Gewerbe fortübten, zu dem sie als Sklaven waren angehalten worden*). Sie gehörten zu derjenigen städtischen Menge (turba forensis), die, als dem Grundbesitze fremd und folglich mit der auf diesen fussenden Eintheilung der Bürger nach Tribus, ursprünglich nichts zu schaffen habend, in Gewerke, Innungen, Zünfte, Gilden oder Aemter (collegia) zusammengeworfen war und den für altrömische, nur den Ackerbau einem freien Manne anständig haltende Vorstellungsweise verächtlichen, weil auf Bestellung Dritter um Lohn arbeitenden Gewerbstand (opifices mercenarii) bildete**). Allein mit der Zeit hatten sich diese Verhältnisse geändert. Seit dem erlebten Beispiele, dass Leute aus dem Schreiberstande zu kurulischen Würden emporgestiegen waren***); seit dieser Stand als der Depositar nicht nur der Staatsakten und Urkunden, sondern auch der gesammten Verwaltungsweisheit jener Staatswürden, zu deren Unterstützung eigentlich seine Fertigkeiten dienen sollten, anzusehn war†); seit das Geld auch im römischen

*) Denn auch im Privathausstande hatte man seine Canzlei (servi scribae). Das geschilderte Verhältniss war aber überhaupt wohl das der aus dem Sclavenstande in die Freiheit übergehenden Leute. Der im Hause des Herrn mit Hand- oder Kunstgeschicklichkeit beschäftigte Knecht erweiterte nur seine Thätigkeit als freier Klient und etablirte sich nun als Meister mit Gesellen.

**) S. Niebuhr's R. G. I. S. 659 ff. vgl. mit 672, dritte Ausg. Unter den neun alten Collegien des Königs Numa figuriren noch keine Schreiber; sie werden wohl zum neunten, das die in den vorigen acht nicht besonders aufgestellten Gewerbe in Masse enthielt, gehört haben. Meines Wissens findet sich der Ausdruck collegium scribarum nicht, obwohl collegium praeconum, lictorum, viatorum; er war durch das herrschende decuria (wovon weiter unten) ausser Gebrauch gekommen. Die späteren politischen und geistlichen Collegien (auch sodalitates, Brüderschaften, genannt) hatten ihre Einrichtungen von den Handwerkszünften entlehnt.

***) Wie der scriba des Censors Appius Claudius, Cajus Flavius: Livius IX, 46; Plinius H. N. XXXIII, 6; Gellius VI, 9.

†) Man vergleiche die ernsthafte Stelle Cicero's in Verr. III, 78 ff. mit der ironischen de Legg. III, 20, 46; desgleichen Plutarch's Cato minor 16, 17 u. 23. Die alte Welt hatte eben so gut ihre Bureaukratie wie die moderne, und es mag im alten Rom so wenig etwas Rares gewesen sein, als heutzutage in einer und der andern Republik, dass eben die

Digitized by Google

Staate dermaassen zum Nerv der Dinge geworden, dass es wenigstens für das praktische Leben den Ausschlag jeder eigentlichen Realität gewährte: seit solchen Conjunkturen durfte sich der Schreiberstand mit seinen zahlreichen Gelegenheiten, Vermögen zu erwerben*), und der stillen Macht seines Einflusses über die bescheidene Haltung, auf welche er sich dem Glanzwesen der öffentlichen Laufbahnen gegenüber angewiesen sah, hinwegsetzen. Denn freilich gehörte er nach wie vor zu den Dienern der Magistrate. Das Wort „aufwarten (apparere)," welches für die Ordonnanzpflicht solcher Subalternen der eigentliche Ausdruck war, stellte ihn schlechthin in eine Kategorie mit den Praeconen, Liktoren und Viatoren. Allein er hatte nicht nur unter sich selbst seine Grade und folglich schon innerhalb seiner Sphäre unmittelbar einen Standesehrgeiz**), sondern er bewirkte auch durch das Gewicht seiner mit der Zeit natürlich immer stärker anwachsenden Körperschaft, dass sich der Consul Cicero in einer officiellen Staatsrede (in Catilinam IV, 7.) bewogen findet, demselben eine auszeichnende Stellung in der Mitte zwischen Ritterstand und plebejischen Freigeborenen, neben den Aerartribunen, d. i. dem Kerne und den Notabeln der eigentlichen Bürgerschaft, zuzutheilen. Die Inhaber angekaufter Schreiberstellen schätzten sich schon damals dem Ritterstande gleich, ja römische Feldherrn hatten öfters ihre Schreiber mit dem Goldringe, d. i. der Ritterwürde, belehnt (Cicero in Verr. III, 79 f.). Da nun ohnehin der damals geltende Rittercensus von viermalhunderttausend Sesterzien (etwas über 20,000 Thaler Gold) Capital***) für die Einkünfte routinirter und bei ihrem Geschäft längere Zeit verbliebener Schreiber gewiss kein schwer zu erschwingender Vermö-

---

bürgermeisterliche Ordonnanz, der Bundeswaibel, der erste Herrndiener, oder wie sie heissen mögen, den Prinzeninstruktor der neuen Staatshäupter machen musste und meist von dem Dinge soviel begriffen hatte, als ihre Hochweisheiten und „schaubarlichen Grossmächtigkeiten."

*) Darüber giebt Cicero interessante Winke; freilich trieben auch manche geradezu verbrecherische Unterschleife: Livius XXX, 39. Dass übrigens auch die Praeconen sogar grosse Fortune sammeln konnten, ist bekannt. S. zu Horazens Satiren II, 2, 47.

**) Die Dekurien stiegen natürlich an Dignität mit der Würde der Magistrate, denen eine jede untergeordnet war. Auch die Geschäftskreise waren natürlich verschiedenartig; der scriba quaestorius war Renteischreiber, der aedilicius Polizeischreiber, der praetorius Gerichtsschreiber. Dass sie, wenn auch nicht in Rom, doch in den Municipien, zu bürgerlichen Aemtern gelangen konnten, lehrt der zum Praetor von Fundi promovirte scriba. Satiren I, 5, 34 f., vgl. auch II, 5, 55 f.

***) Es ist bekanntlich unausgemacht, wer statt der vormaligen 100,000 As der ersten Servianischen Rangklasse diesen Census eingeführt hat: aber unkritisch ist es verfahren, wenn Schmid bei Horazens Episteln I, 1, 57 dafür auf die lex Roscia theatralis hinweist. Diese berief sich auf diesen Census, aber sie kreirte ihn nicht; viel richtiger wäre er auf die lex judiciaria des Cajus Grakchus zurückgegangen.

Digitized by

gensstand war, so dürfte auf den ersten Hinblick die Vermuthung leicht dünken, der Schreiberstand habe als solcher bereits in den letzten Zeiten der Republik geradezu den Ritterrang verliehn. Diess hiesse jedoch allzu liberal geschlossen. Den Schreiberstand abzuschwören, um unter der gesetzlichen Vermögensbefähigung in den Ritterstand eintreten zu können, würde noch am Vorabende der Alleinherrschaft republikanische Sitte so gut erfordert haben, als damals, wie Cajus Flavius kurulischer Aedil wurde, das Gewerbe feierlich niederzulegen eine gebieterische Nothwendigkeit schien. Denn Mitgliedschaft einer Zunft schloss noch in den spätesten Zeiten des römischen Reichs von Ritterthum und Senat unerbittlich aus*). Wohl aber konnte es kein Bedenken haben, dass sich zur Ruhe setzende Schreiber, ihren scriptus verkaufend oder denselben auf eines Dritten Namen durch Gehülfen fortbetreibend, wenn sie das ritterfähige Besitzthum errungen hatten, sich in diesem Range schatzen liessen und nunmehr zu jener ausgedehnten Körperschaft des durch seine Mittel emporgekommenen Ritterstandes, d. h. der Geld- und Negociantenaristokratie, zählten, welche jetzt die Stelle des altrömischen durch Ackerbau und mässigen Bürgersinn gross und zum Beherrscher des Erdkreises gewordenen freien Mittelstandes einnahm, und indem sie die ausgedehnten Geschäfte des Capitalvertriebs, die öffentlichen Pachtungen (societates publicanorum), das gesammte Zins- und Bankwesen in ihren Händen hatte, sich zugleich unentbehrlich und dadurch beliebt, geehrt, geschmeichelt; aber auch, wie alle Geldaristokratie, durch taktlose Vornehmthuerei, durch zudringliche Einnistungen, durch plumpe Hoffarth lächerlich, wie durch das Beispiel Sybaritisches Luxus, neben entnervendem Müssiggange, verderblich machte.

Ob es daher dem Horaz als mangelnder Ehrenpunkt ausgelegt werden darf, wenn er, in der Ungewissheit seiner Lage, lieber zu einem freilich keine Staatslaufbahn anebnenden, aber doch längst

---

*) Eine Verordnung der Kaiser Valentinianus und Valens vom J. Chr. 364 im codex Theodosianus VI. tit. 36. heisst den städtischen Ritterstand bestehn aus Eingebornen und solchen Fremden, die nicht in eine Zunft eingetragen werden müssen. S. Zumpt's trefflichen Aufsatz: „Ueber die röm. Ritter und den Ritterstand in Rom“ (Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem J. 1839), Seite 109. Der Unterschied zwischen dem alten Staatsinstitute der römischen Ritter, als der Blüthe und Kraft von Roms kriegerischem Geiste, des Heerdes seines Officierstandes (zu Cäsar's Zeit giebt es längst keine Reiterei römischer Gemeinen mehr; die römischen Ritter, schon vom Anfange an Rang über dem Centurio der Infanterie, bilden die Officiere aller Waffen, vorzüglich die praefectos alarum, Kriegstribunen, den Stab des Führers und, in sofern auch die Senatoren noch daheim als Mitglieder der achtzehn Centurien und ersten Classe in den Comitien stimmen, im Felde ihr Ritterpferd behalten, vorzüglich die Legaten und Unterfeldherrn) — des berühmten seminarii senatus und des seit Cajus Grakchus emportauchenden Ritterstandes ex censu (s. Seite 80 ff. 90 ff.) ist in dieser Abhandlung unvergleichlich lichtvoll auseinandergesetzt.

Digitized by Google

nicht mehr gering angesehenen und zugleich, was für ihn die Hauptsache war, in sich selbst unabhängigen, überdiess die Aussicht eines behaglichen Alters unzweifelhaft darbietenden Broterwerbe griff, als sich irgend einem Vornehmen, sei es als Parasit oder als Ehrenklient an die Seite zu schmiegen, bleibe dahingestellt. Nur dürfte nicht vergessen, wer unsers Dichters damaligen Ausweg verdammen wollte, dass er damit zugleich den Stab bräche über die Gesinnung jener zahlreichen Männer und Frauen aus den höchsten Kreisen des französischen Adels (also keine Söhne noch Töchter freigemachter Leibeigenen), welche in den Jahren der ersten Auswanderung bei uns in Deutschland lieber als Sprachmeister, Bonnen, Hausverwalter und Verwalterinnen, als Mechaniker, Weber, Schuster und als Kammerjungfern im Schweisse ihres Angesichts ein ehrlich verdientes Brot essen, denn an den Höfen herumschmarozen, im Gefolge der prinzlichen Sardanapale das Mark der Länder verprassen und Schande jeder Art durch die Welt tragen wollten. Was die geschlossnere Bewegung des Subjekts nach dem antiken und die freiere nach dem modernen Weltprincipe bei solchen Fragen für Unterschiede bewirken könne, hat eigentlich mit reiner menschlicher Empfindung nichts zu schaffen; indessen hoffen wir auch nach diesem Gesichtspunkte hin, Horazens Charakter in ein wohlthuenderes Licht zurückbringen zu können, als welches die neuesten Kunstrichter über ihn anzünden zu müssen geglaubt haben.

Was nun übrigens die Ritterwürde der durch ihr Vermögen emporgekommenen Geschäfts- und Handelsleute, eventuell demnach auch sich allenfalls von ihrem Gewerbe zurückziehender, reichgewordener Schreiber betrifft, so war deren officielle Ausübung allerdings noch an besondere Bedingungen geknüpft. Den Vorrang des Ansehns und die Gunst der öffentlichen Meinung mussten von vorn herein bei dem eingewurzelten Hange der antiken Völker für alles von der Väter Zeiten Ueberlieferte die geborenen Ritter behaupten, jenes Geschlecht erbgesessener und begüterter Familien, die bereits zu den Anfängen des Staates die königliche Leibwache und in den Ausbreitungskriegen der Republik jene Reiterei gestellt hatten, welcher die Feinde selbst das Prädikat der Unbesiegbarkeit zugestanden. Diese Ritterschaft figurirte unzweifelhaft, in ihren älteren Gliedern als würdige, wohlhabende, unbescholtene Standschaft der Grundbesitzer, in den jüngern als eine imposante Schaar kriegserfahrner und weltgewandter Officiere, als der eigentliche ordo equester in althergebrachtem Glanze (ordo splendidissimus) neben und nächst dem Senate. Wie hätte sich zu ihm ein noch so betriebsamer Scriba erheben mögen, da einmal ein solcher, falls er sich bis zum Rittercensus emporgeschwungen hatte, meistens über die Jahre hinaus sein musste, wo er noch in das Heer hätte eintreten können (wenn auch nicht schon der Schreiberberuf den Begriff der Friedfertigkeit und der Waffenscheu in sich selbst trüge); sodann aber eben diese Beschäftigung mit der mühsamen, ja pedantischen Schreibekunst von

Digitized by Go

Haus aus eine Neigung zu stillsitzendem Fleisse und grüblerischem Insichsein voraussetzt, dass gewiss auch in spätern Zeiten mehr Fremde, namentlich Griechen*), und aus dem Sklavenstande Aufgekommene sich derselben werden gewidmet haben, als einheimische, frei- wenngleich armgeborene Römer, die da lieber im bewegten Lagerleben und schlimmsten Falles in der freibürtigen nach der Sportula umherlungernden Pflastertreterei ihr Heil suchten. Jenen betriebsamen Fremdlingen aber standen, um in den eigentlichen und anerkannten Ritterstand und durch diesen zuletzt in den Senat überzugehn, auch bei Freiheit und Bürgerrecht, sie mochten sich noch so ehrenvoll gehalten haben, im gewöhnlichen Wege, d. h. so lange sie nicht Zufälle, dergleichen dem Schreiber Flavius förderlich waren, oder das überwiegende Machtwort eines siegreichen Heerführers emportrugen**), diejenigen gesetzlichen Bestimmungen entgegen, welche von Haus aus den Unterschied eines altbürtigen, auf Waffenkraft gegründeten, einheimischen Ritteradels von dem blossen Vermögensrange und allenfalls missbräuchlichen Anmaassungen der Emporkömmlinge zu sichern erlassen waren. Noch im Jahre 776 nach Roms Erbauung, 23 Jahre nach Christi Geburt, im zehnten Jahre Kaisers Tiberius, wurde bestimmt, dass den goldenen Fingerring zu tragen (sich als römischer Ritter officiell zu geriren) Niemand berechtigt sein sollte, als wer, selbst freieingeboren (ingenuus) einen freieingeborenen Vater und Grossvater nebst einem Vermögen von viermalhunderttausend Sesterzien, sammt dem Rechte, kraft des Julischen Theatergesetzes in den vierzehn Reihen zu sitzen, nachweisen könne (Plinius Naturgeschichte XXXIII, 2, 8.). Das Julische Theatergesetz, eines der Consulngesetze des nachherigen Diktators Caesar vom Jahre 695 (vor Chr. 59), enthielt Erneuerungen und nähere Bestimmungen des acht Jahre vorher (687, 67) vom Volkstribunen Lucius Roscius Otho gegebenen, kraft dessen ein uraltes Recht der römischen Ritterschaft, den scenischen Spielen von einem Ehrenplatze zuzuschauen, wiederhergestellt war***). Die Censussumme von vierhundert Sesterzpfund, ohne Zweifel auch den freien Stand bis auf den Grossvater zurück, verlangte bereits das Roscische Gesetz: dass das Julische fernerweite Bedingungen des Zuschauungsrechtes, nicht blosse Strafbestimmungen der Uebertretung, zugefügt habe, vielleicht gerade solche, welche sich auf das Betreiben oder Betriebenhaben eines quaestus (gewinnsuchenden Gewerbes)

---

*) Selbst des letzten macedonischen Königs Perseus jüngster und allein des Hauses Sturz überlebender Sohn, Alexander, trat in die römische Schreiberzunft ein. Plutarch's Leben des Aemilius Paulus 37.

**) Was doch eben auch, gerade um dergleichen Machtworte bei Ehren zu erhalten, nicht übertrieben werden durfte.

***) S. darüber Zumpt in der angef. Abhandlung Seite 94, Note 2.

Digitized by Google

bezogen *), darüber lässt die Fassung des Tiberischen Gesetzes keinen Zweifel. Es waren also die Ehrenrechte des alten Ritterinstituts genau bestimmt und wer von der Vermögensritterschaft denselben nicht genügen konnte (was namentlich in Betreff einer durch drei Generationen hindurchgehenden Ingenuität für eine grosse Zahl derselben schwer gehalten haben muss), hatte zu befahren, dass er in Strafe genommen und von dem Eindringen an einen ihn nichts angehenden Platz auf schimpfliche Weise zurückgewiesen wurde. Auch der Goldring insonderheit kam bloss dem aktiven kriegerischen Rittergeschlechte und aus dem Vermögensadel gewiss dem grössten Theile nach lediglich eingebornen, durch drei Erbfolgen als frei bekannten Grundbesitzern zu; was von soliden Bürgern, städtischen Handels- und Betriebsnobilitäten praktisch und nüchtern dachte und eitler Ehre wegen eine einträgliche Thätigkeit nicht aufgeben wollte, wenn es auch das berechtigende Vermögen besass, enthielt sich seiner; gewiss auch dann oft, wenn gegen die freie Geburt nichts einzuwenden war. Dagegen mochten Prahler und Abenteurer auch unbefugter Weise sich die Berechtigung anmaassen, wie bei uns mit Adelstiteln und Orden geschieht. „Als der selige Augustus," sagt Plinius a. a. O. 1, 7, „die Decurien (der Geschwornen) ordnete (s Sueton in dessen Leben 32.), trug der grössere Theil der Geschwornen eiserne Ringe und nannten sich nicht Ritter, sondern Geschworne; die Bezeichnung Ritter beschränkte sich auf die Schwadronen der Staatsritterschaft." Diese Bescheidenheit der hier angedeuteten Geschwornen hatte schwerlich einen andern Grund, als dass dieselben sich durch die Führung des Rittertitels und seiner Insignien nicht in Fortsetzung gewinnbringender Geschäfte wünschten behindert zu sehn. Sie besassen den Rittercensus und das genügte ihnen; sie sassen, vermöge eben dieses Census, als

*) Quaestus war ja seiner Natur nach auch dasjenige, was der ehrenvollste Stand, der Ackerbau, aus dem Ertrage des Feldes direkt (fructus, proventus) und indirekt (reditus, Rente) gewann. Dieser, nebst der unauffallenden und ohne ehrenrührige Knickerei betriebenen Mehrung des Kapitals durch Darleihung an Unternehmer und Speculanten, auch der Ertrag edler Kunstfertigkeiten, ist quaestus liberalis; er gränzt in der letzteren Beziehung, in sofern z. B. auch der Architekt, der Maler und ihres Gleichen honorirt werden, an den quaestus mercenarius, der in seiner Qualification so gut ehren- als unehrenvoll sein kann. Der mit ungeistiger Handarbeit verbundene, dergleichen doch auch das Geschäft des Scriba, zumal eines Accensus oder Apparitor ist, sowie der übrigen Zünfte, ist wenigstens nicht liberalis. Quaestus sordidus aber ist jeder zu Lüge, Trug und Unsittlichkeit seine Zuflucht nehmender, also der des geringeren Kramwesens, wohin die stinkenden Geschäfte des Lederhandels gehören (Juvenal XV, 198 ff.), desgleichen Bade-, Schank-, Dirnenwirthschaft, die artes ludicrae, Prostitution und was der Art noch ersinnbar ist. Desgleichen muss der durch Gesetze verbotene Wucher unstreitig dahin gezählt werden und da sich mit Einzelheiten solches Schlags auch damals gewiss manche Reiche bemakelten, gleichwohl aber die Ehren des Ritterstandes in Anspruch nahmen, so war es Pflicht der Staatsklugheit, den Orden von dergleichen sauber zu halten.

Digitized by

Geschworne in dem Gerichte des Praetors*): zu dieser Eigenschaft gehörte für die Bank des Bürgerstandes nicht Unbetheiligung an jedem, sondern nur an keinem zünftigen, noch unehrenvollen Gewerbe.

Unter den Kaisern kommen die scribae als eine öffentlich bestehende ehrenvolle Corporation vor: denn sie ziehen dem aus Deutschland herangelangenden Leichname des Drusus entgegen und tragen ihn auf ihren Schultern in die Stadt (Sueton's vita Claudii 1.): nichtsdestoweniger mussten sie, um aktive oder officiell anerkannte Mitglieder des Ritterstandes zu sein, d. h. um die Insignien desselben und namentlich den goldnen Ring bei öffentlichen Veranlassungen und vor aller Augen, z. B. im Theater, zu führen, ohne alle Frage auch noch zu dieser Zeit vorher die Mitgliedschaft ihrer Zunft abgeschworen haben. Wo daher aus dieser Zeit Erwähnung römischer Ritter geschieht, welche zugleich scribae gewesen (quidam Perusinus eques Romanus, quaestorius scriba, Plinius H. N. XXVI, 3.), muss man annehmen, dass sie diess, in dem Augenblicke, da sie als römische Ritter gedacht werden sollen, nicht mehr waren**).

Hier sind wir, freilich auf einem langen Umwege, zur Lösung einer Frage gelangt, welche sich auf Horazens Lebensschicksale bezieht. Satiren II, 7, 3. legt sich der Dichter unzweifelhaft die officiellen Abzeichen des Ritterstandes bei***); er hatte folglich damals nicht bloss den ritterlichen Census, was schon seine zugleich erwähnte Funktion als Geschworner voraussetzen lässt, sondern ihm stand auch das Recht zu, in alter Form und nicht etwa unter blosser Connivenz der öffentlichen Meinung, sich als römischer Ritter

---

*) Julius Caesar hatte die dritte oder Bürgerbank (decuria *tribunorum aerariorum*) als solche aufgehoben; es blieben nur die senatorische und die Ritterbank. Aber die Aerartribunen hatten den Rittercensus (Zumpt S. 92, Note 1.) und verschmolzen mit der Ritterbank; ihr Eingehen war also eine Erhebung. Aber das Richtergeschäft nahm viele Zeit weg; sie werden also deshalb schon bemüht gewesen sein, sich nicht als Ritter zu geriren. Augustus erneuerte die Scheidung, fügte auch eine vierte Bank, die ducenarii (Leute von zehntausend Thaler Capital), hinzu: gewiss nicht zu irgend einer Ehrenkränkung für den Bürgersinn, sondern unter Vortheilen, welche zur Ausübung der Geschwornenpflicht aufmuntern sollten. Andere Modificationen des Geschwornenstandes (wie die Einschiebung von Centurionen durch Antonius) geben uns hier nichts an.

**) Im Privatleben, bei einfacher Erscheinung auf der Strasse und an keinem Orte, wo diese Erscheinung mit der dargelegten Prätension eines Rechtes verbunden war, sonderlich bei Gelagen und Gastmählern, durfte natürlich Jedermann seiner Laune folgen, und da wird natürlich auch das Tragen goldner Ringe keinen Anstand gefunden haben.

***) Die Stelle mit Gesner so zu erklären, dass das Tu in allgemeiner Bedeutung von Jedem, den diese Kategorie trifft, gefasst würde, verstattet die Natur des Dialogs nicht. So leicht hätte sich Carl Passow dergleichen Skrupel nicht mehr machen sollen (s. dessen Horazische Episteln S. XLVI, Note 132.).

Digitized by Google

den Augen des Publikums ohne alle Einschränkung darzustellen. Denn einen Horaz werden wir doch nicht für den Mann halten wollen, welcher sich in einer authentischen Stelle seiner Werke, d. h. für ihn in einer officiellen Aeusserung, solcher Eigenschaften berühmte, die ihm lediglich vermöge einer Usurpation hätten zustehn können! Nun wäre zu denken, dass Horaz die Ritterwürde vermöge seines Tribunenranges im Heere des Brutus geführt hätte: denn der ritterschaftliche Rang der Kriegstribunen erleidet keinen Zweifel (s. zu Satiren I, 6, 25). Allein diesen Rang hatte Horaz in Folge seiner Aechtung verwirkt, gesetzt auch, derselbe hätte ihm bereits vor Ausbruche des Kriegs zugestanden und wäre nicht von einem Feldherrn ausgegangen gewesen, dessen officielle Handlungen, und namentlich dessen kriegerische Ernennungen, anzuerkennen die Triumvirn keine Verpflichtung hatten. Wenn sie, wie es wahrscheinlich ist, die Individuen des nach der Schlacht bei Philippi zu ihnen übergetretenen Heeres in dem mitgebrachten Range bestätigten, so traf diess nicht den Horatius, als welcher ohne fernerhin Dienste zu nehmen nach Italien heimgekehrt war. Desgleichen musste selbiger, nach dem, was wir auseinandergesetzt haben, durch den Ankauf eines scriptus seinen Rang faktisch verlieren und er war im Schreiberstande nicht so lange verblieben, um sich das im Census involvirte Vermögensritterthum darin erwerben zu können. Als er jene Stelle niederschrieb, war er aber vom Schreiberstande bereits abgetreten, so dass an einen Zusammenhang der Ritterwürde mit seinem Stande als Schreiber an sich selbst, überhaupt in keinerlei Weise zu denken ist. Den Census seiner ritterlichen Eigenschaft haben wir also ohne Weiteres und ohne damit irgend einem Einwurfe Blössen zu geben, auf Rechnung seines Sabinischen Landgutes zu schreiben. Dieser brachte ihm aber damit noch nicht den Ritterring und die volle Befähigung eines Ritters, wie ebenfalls aus dem Bisherigen erhellen muss: denn Horaz war nicht ingenuus bis in's dritte Glied hinauf. Diese Eigenschaft konnte in seinen Verhältnissen lediglich durch einen Akt der souveränen Majestät supplirt werden; und so ist es. Gerade wie den Pompejus Menas, auf welchen unser Dichter nach der Meinung Vieler (Epode IV.) so bitterlich loszieht (der aber dort wenigstens nicht wohl gemeint sein*) kann), hatte auch den Horaz Caesar Octavianus ohne Zweifel bei dem Empfang des Sabinums oder doch nicht viel später in das Recht der Ingenuität eingesetzt (asserere in ingenuitatem: Sueton's vita Augusti 74.) und so aller Würden und Ehren eines freigebornen Römers fähig gemacht**). Wenn wir nun aber in einer muthmaasslich gleichzeitigen andern Satire (II, 1, 29 und 75.) mit Nachdruck hervorgehoben sehn, dass sich der Dichter an Her-

*) Und nach der von Orelli an's Licht gezogenen Ueberschrift: „in Vedium Rufum," hoffentlich auch nicht mehr genannt werden wird.

**) Vgl. Zumpt a. a. O. S. 94 f. Note 3.

Digitized by G

kunft und Schatzungsrang unter dem Lucilius zu sein erklärt, der doch notorisch keinen höhern Rang, als den eines römischen Ritters, bekleidete, so haben wir gerade diese beiden Aeusserungen gleichsam als eine Verwahrung gegen jede Anmaassung, die man ihm aus dem angenommenen Ritterrange hätte herausdeuten können, anzusehn; indem Horaz lauter genug dachte, dasjenige, was ihm in seinen neuen Verhältnissen zu Liebe geschah, die Unbilde des Schicksals und die Anstösse einer unbegünstigten Herkunft auszugleichen, dankbar dahinzunehmen, ohne sich daraus ein Verdienst zu machen oder es in ruhmredige Ansprüche zu verkehren.

Unter sich selbst bildeten die römischen Schreiber sogenannte Decurien, d. h. für sich bestehende und ein eigenartiges Princip darstellende Unterabtheilungen, bei welchen die Zahl Zehn, wenn sie auch ursprünglich eine reelle Geltung gehabt hatte, bald unerreicht bleibt, bald bis in's Unverhältnissmässige überschritten wird *). Diese Decurien stufen sich ab von der quaestorischen oder dem scriptus quaestorius, als offenbar der geringfügigsten und untersten, durch die tribunicische, aedilicische und praetorische: ob zur consularischen und censorischen, ist einigermaassen streitig, in sofern es hierüber an hinlänglich gewichtvollen Zeugnissen fehlt. Allein da ganz unwiderlegbarermaassen anzunehmen ist, dass gerade auch die höchsten ordentlichen Beamten der Republik, Consul und Censor, eine Kanzlei müssen gehabt haben, so ist die Analogie höchst anscheinlich für und nicht gegen die Aufstellung auch einer consularischen und censorischen Schreiberdecurie und nicht minder wahrscheinlich, dass die Individuen der Anciennität noch aus der quaestorischen zur censorischen allmälich aufrücken konnten **). Sie machten auf diese Weise den ganzen Kreislauf des Verwaltungswesens durch die Rechnungs- und Kämmerei-, Polizei-, Gerichts- und Regierungssphäre durch und konnten nicht umhin, zu einem durch die Geschäftserfahrung und vielseitige auf über-

---

*) Wie bei den Decurien der Geschwornen, wo nach Plinius H. N. XXXIII, 1, 7. der Bestand auf 1000 stieg. Ich ersehe aus meines Freundes Göttling's Geschichte der röm. Staatsverfassung S. 374, Note 3, dass in Haubold's Monumenta legum Rom. pag. 85. Schreiberdecurien von drei oder vier Mann angenommen werden. Sind diess nicht, was ich bei Entbehrung dieses Werks nicht beurtheilen kann, gerade vielleicht die problematischen Consularschreiber, so kann ich mir eine so geringe Zahl, z. B. eben in der decuria quaestoria, nicht denken.

**) In dem Scholion zu Juvenalis V, 3. über den aus Horazens Satiren I, 6. bekannten Sarmentus steht wenigstens das lesartlich fest, dass Sarmentus anfangs decuriam *quaestoriam* comparat und zuletzt scriptum quoque *censorium* vendit. Was hingegen Weichert Poetar. Rel. S. 227 in der Note polemisirt, ist um so räthselhafter, als ja auf der Hand liegt, dass, wenn man den scriptus kaufen konnte, ebenso erlaubt sein musste, ihn zu verkaufen. Die ganze Art aber, wie Weichert dort den Gedanken an ein Schreiberamt absolut zu beseitigen sucht, kann ich weder gründlich noch glücklich finden.

Digitized by Google

lieferten Grundsätzen fest und sicher ausgebildete Administrativpraxis achtungswerthen und imposanten Beamtenkörper zu erstarken. In die quaestorische Decurie, als den Ausgang der Laufbahn, kaufte man sich ein; doch wieder auch in dieselbe, wahrscheinlich aber, nach dem augenblicklichen Bedarfe, in alle, von den Magistraten das erforderliche Personal erlesen (legere; Livius XL, 29.). Bei dem jährlichen Wechsel der Magistratspersonen wurden die einer jeden in ihrem Wirkungskreise nöthigen Schreiber aus der betreffenden Decurie ausgeloost (Cicero's Stelle in Catilinam). Ausser den Schreibern der Magistrate aber kommen auch Schreiber der Flotte, der Colonieen, der geistlichen Brüderschaften, ja der Zünfte selbst (z. B. scriba medicorum), und gewiss aller und jeder öffentlicher Korporationen überhaupt vor, und wir haben uns in diesem Kapitel eben so gut, als in so vielen andern der alterthümlichen Existenz, vor nichts eifriger als dem Wahne zu hüten, dass dasjenige vernunftmässig Anzunehmende, wovon wir nichts in den Schriftstellern lesen, schlechterdings nicht vorhanden gewesen sei.

Ueber die nahe Verwandtschaft der französischen Sprache mit der lateinischen.

Von *Wilhelm Caspers*,
Oberlehrer am Gymnasium zu Recklinghausen.

Es ist bekannt, dass unter vielen andern Einflüssen auch die politische Lage auf die Sprache eines Volkes verändernd einwirkt. Ist es einem Volke vergönnt, sich in seiner Eigenthümlichkeit ungehindert zu entwickeln und die ihm von der Natur eingepflanzten Keime zu pflegen und gross zu ziehen, so hält seine Sprache mit dieser Fortbildung gleichen Schritt. Athen und Rom bezeugen dieses auf eine glänzende Weise. Wird dagegen ein Volk von einem andern unterjocht und lange Zeit beherrscht, so wird ihm mit Gewalt das Fremdartige aufgedrungen. Daher bekommt auch allmälich die Sprache des herrschenden Volkes das Uebergewicht, welches um so schneller und anhaltender wirkt, je mächtiger und gebildeter das fremde Volk ist. Dieses bestätigen besonders England, Portugal, Spanien und Frankreich. Da dieses letzte Land, mit welchem wir es hier vorzüglich zu thun haben, vom Jahre 50 vor Chr. von den Römern beherrscht worden ist, so wurde in dieser langen Zeit durch die politische Uebermacht und geistige Ueberlegenheit der Römer die Eigenthümlichkeit der gallischen Völkerschaften in ihrer Entwickelung gehemmt, zurückgedrängt, und römische Sitten, römische Gesetze, römische Bildung und Sprache

traten in deren Stelle. Dieses ging um so leichter, je ungebildeter die Gallier damals waren. Die Sprache der Römer, kraftvoll und entscheidend, wie ihr Schwert, unwiderstehlich, wie ihre Legionen, verbreitete sich schnell und siegreich von den Sitzen der Regierung, aus den Gerichtshöfen und Tempeln über die ganze Nation. Doch konnte sie nicht rein bleiben: jede Völkerschaft nahm sie je nach ihrer Eigenthümlichkeit auf, und so entstanden die verschiedenen Dialekte der französischen Sprache, aus welchen die jetzige gemeinsame Sprache der französischen Nation hervorgetreten ist. Doch hörte mit der Herrschaft der Römer in Gallien der Einfluss der lateinischen Sprache nicht auf. Von Innen entwickelte sich das völlig überwiegende lateinische Element, welches den rohen Galliern eine Masse neuer Begriffe, die sie nur lateinisch bezeichnen konnten, zugeführt hatte, und sie lehrte, die alten klarer und bestimmter, freilich mit römischer Färbung, zu bezeichnen. So wurde das ohnehin schwache gallische Element dem lateinischen assimilirt und ging fast gänzlich darin auf. Als später die Nation zum Christenthume übergegangen war, begann der Einfluss der lateinischen Sprache von Neuem auch von Aussen kräftig einzuwirken, da die Sprache der Kirche die lateinische war. Die Lehren des Christenthums lernte die Nation zuerst in dieser Sprache kennen. Die milde, überzeugende und besiegende Kraft desselben bemächtigte sich der Gemüther und durchdrang wohlthätig umgestaltend alle Verhältnisse des Lebens vom Throne bis zur Hütte. In Kirchen und Schulen wurde nun diese Lehre in lateinisch-gallischer Sprache vorgetragen, welche seit den Römerzeiten Muttersprache geworden war. Die Menge neuer Begriffe, welche das Christenthum diesem Volke zuführte, konnte es daher grösstentheils nur in lateinischer Sprache bezeichnen. Zuerst hatten also die Gewalt der Waffen und die höhere Bildung der Römer, dann die unüberwindliche, den Menschen tief ergreifende Macht des Christenthums den Bewohnern Galliens die lateinische Sprache zugebracht und bei ihnen unvergänglich gemacht. Das Gesagte gilt vorzüglich vom nördlichen Theile des Landes, worin sich auch die jetzige französische Sprache ausgebildet hat. Die Franken, die Burgunder und die Westgothen haben auch ein deutsches Element in die französische Sprache gebracht, welches aber sehr untergeordnet ist; da die kirchliche und politische Sprache dieser Völker nach ihrem Uebergange zum Christenthume ebenfalls die lateinische war. Auch hat die mächtige Stadt Massilia (Marseille) einigen Einfluss auf die französische Sprache ausgeübt. Wir finden wenigstens einige griechische Spuren in derselben. Ich sage: einige; denn die vielen griechischen Namen der Künste und Wissenschaften und deren Kunstausdrücke haben die Franzosen, sowie die andern Völker, später aus den griechischen Schriftstellern genommen. Diese haben daher auf die Bildung der Sprache keinen Einfluss gehabt.

Aus dieser kurzen geschichtlichen Darstellung geht klar hervor,

Digitized by Google

dass das bei weitem überwiegende Element der französischen Sprache das lateinische sein muss. Betrachten wir nun dieselbe in ihrer jetzigen Gestalt, so werden wir uns davon überzeugen, dass dieses wirklich der Fall ist, und die Nothwendigkeit erkennen, in den Gymnasien den französischen Unterricht in steter Verbindung mit dem Lateinischen zu behandeln, wenn wir pädagogisch richtig zu Werke gehen wollen; denn die Pädagogik gebietet, beim Unterrichte das Unbekannte an das Bekannte jedes Mal anzuknüpfen und darauf fortzubauen. Die Resultate meiner Forschungen über die nahe Verwandtschaft dieser Sprachen habe ich in meiner französischen Grammatik in Verbindung mit der lateinischen für Gymnasien und zum Privatgebrauche (Münster bei Theissing, 1842) niedergelegt, in sofern ich es für eine Schulgrammatik zweckmässig erachtete. Da diese Methode in Behandlung des französischen Unterrichts auf Gymnasien von sehr wohlthätigem Einflusse auf die Bildung ihrer Schüler ist, also einen wichtigen Theil des Gymnasialunterrichts verbessert, wie ich in der Vorrede zu meiner Grammatik gezeigt habe, und es daher sehr zu wünschen ist, dass sie allgemein befolgt werde, so will ich hier die Verwandtschaft dieser Sprachen, worauf jene Methode beruht, nachzuweisen und näher zu begründen suchen.

Die lateinische Sprache, wie sie uns in den classischen Schriftstellern aufbewahrt ist, war von der Umgangssprache des Volkes durch Reinheit und Eleganz sehr verschieden. Auch ohne geschichtliche Beweise, an denen es übrigens nicht mangelt, überzeugen uns davon die Erfahrung und die Natur der Sache selbst. Wenn dieses in Rom und Italien selbst der Fall war; wie viel mehr musste es in den eroberten Provinzen stattfinden, deren Bewohner sich durch ihre ursprüngliche Sprache, ihre Sitten und ihre Bildung von den Römern so sehr unterschieden? Ein schlagendes Beispiel ist unter anderen die *Patavinitas,* welche nach dem Zeugnisse des Quintilian Asinius Pollio dem Livius vorgeworfen hat, einem Schriftsteller, der sich durch seine Latinität auszeichnet, so dass es uns schwer ist, die Stellen zu bezeichnen, welche diese *Patavinitas* an sich tragen. Im Verlaufe der Zeit sank die Latinität in den Stürmen der Völkerwanderung immer mehr, und wurde endlich in Italien zur italienischen, in Portugal zur portugiesischen, in Spanien zur spanischen und in Frankreich zur französischen Sprache. Alle diese Sprachen sind also wesentlich lateinische Sprachen, nur haben sie sich nach der Eigenthümlichkeit der Völker verschieden gestaltet. Sie sind Töchter einer Mutter, deren Züge sie noch heute an sich tragen.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung beschränke ich mich auf die französische Sprache, um an derselben das Gesagte im Einzelnen nachzuweisen.

1) Die französischen Wörter, also der Bestand der Sprache,

Digitized by Google

stammen mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen aus dem Lateinischen. In Beziehung auf ihre Form sind sie grösseren oder geringeren Veränderungen unterworfen gewesen. Der Grund dieser Veränderungen liegt im beweglichern und zarteren Organ der gallischen Völkerschaften; daher haben sie Consonanten, ja, was auffallend ist, sehr oft die Stammconsonanten fallen lassen oder in Vocale verändert. Z. B. obedire = obéire, pluvia = pluie, facere = faire, ridere = rire, tectum = toit. Der §. 11. meiner Grammatik gibt hierüber vollständige Auskunft. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, dass alle unregelmässigen Zeitwörter ohne Ausnahme aus dem Lateinischen herkommen, und sich in ihrer Conjugation am meisten an die entsprechenden lateinischen Verba anschliessen. (S. den §. 33. meiner Gram.). Weil diese Zeitwörter in jeder Sprache die ältesten sind, so ist dieses ein schlagender Beweis für meine Behauptung. Was die Bedeutung der Wörter betrifft, so ist dieselbe nicht selten in eine verwandte übergegangen. So wurde aus testa, Hirnschädel: tête, Kopf; aus seducere, auf die Seite führen: séduire, verführen; aus sapere, schmecken, weise sein: savoir, wissen; aus plangere, zur Bezeichnung der Trauer an die Brust oder an einen anderen Theil des Körpers schlagen: plaindre, beklagen; aus trahere, ziehen: traire, verrrathen, (ins Unglück ziehen); aus valere, stark, gesund sein: valoir, gelten; aus res: rien (in einer alten Idylle im Dialekte von Toulouse: *La matinada d'estiou à Montpéié*, der Sommermorgen in Montpellier, kommt es in der modernen Bedeutung in folgendem Verse vor: *Crénignes pas res d'indiscret*: ne crains *rien* d'indiscret); aus mansio: *maison* (vgl. Malmaison, mala mansio, weil dieses Schloss von den Normannen so oft heimgesucht wurde.). Ja sogar wurden aus lateinischen Stämmen abgeleitete und zusammengesetzte Wörter gebildet, die wenigstens in der bessern Zeit der lateinischen Sprache nie vorgekommen sind. So entstand aus sufferre *souffrance*, aus officium *officier*, aus currere *courier* u. s. w., aus male und vadens *mauvais* (S. §. 11., §. 18. und §. 34. meiner Gramm.), aus de und intus *dans* (in der angeführten Idylle heisst es: dins lou prat, in il - lo prato), aus in und versus *envers*, aus per und medium *parmi*, aus ad und transversum *à travers*, aus pro und tanto *pourtant*, aus de und post *depuis* (S. §. 11. meiner Gramm.). Auf diese Art sind sehr viele französische Wörter gebildet worden, welche für denjenigen, der ihren lateinischen Ursprung nicht kennt, todte Formen sind und bleiben.

2) Betrachten wir die französische Formlehre, so tritt uns, auch hier wie in den übrigen lateinischen Töchtersprachen, ein antikes und modernes Element entgegen. Jenes ist rein lateinisch, dieses lateinisch-gallisch. Das rein lateinische zeigt sich bei den männlichen und weiblichen Substantivis, welche mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen ihr Geschlecht beibehalten haben (S. §. 14. meiner Gramm.), bei der Zahl der Substantiva (§. 15.), bei der

Digitized by Google

Geschlechtsveränderung der Adjectiva (§. 17.), bei den unregelmässigen Comparativis: meilleur, pire, moindre (§. 18.), den Adverbiis: mieux, pis, moins (§. 39.), zum Theile bei den Zahlwörtern (§. 19.), bei den Pronominibus: me, te, se, nous, vous, lui, le, la, les, leur (§. 22.). Das moderne Element tritt vorzüglich bei der Declination und Conjugation hervor. Da die Casusendungen wegfielen, so bedurften die Franzosen eines Artikels, um an demselben die Casus zu bezeichnen. Hierzu diente ihnen das Pronomen ille, dessen erste Silbe sie fallen liessen, und welches sie mit den lateinischen Präpositionen de und ad verbanden (§. 13.). Nur der Accusativ, der dem Nominativ immer gleicht, was auch im Lateinischen oft der Fall ist, kann als antik-lateinischer Casus angesehen werden. Die Conjugation steht dem Lateinischen näher: die Tempora, Modi, Genera entsprechen noch im Ganzen den lateinischen (§. 28.), die Personalendungen der Verba activa blieben, (die der Verba passiva und Deponentia fielen weg), wurden aber abgeschwächt und verloren dadurch häufig ihr Unterscheidendes (§. 29.); es wurde daher nöthig, zur Unterscheidung der Personen die Pronomina pers. zu Hülfe zu nehmen. Diese sind rein lateinisch und wurden wenig oder gar nicht verändert: je = ego, tu = tu, il = il-le, elle = illa, nous = nos, vous = vos, ils = illi, elles = illae. Da diese Pronomina aber nur dazu dienten, Person, Zahl und Geschlecht zu bezeichnen, so wurden andere Pronominalformen nöthig, wenn die Person nachdrücklich hervorgehoben werden sollte. Diese sind moi, toi etc., welche ebenfalls ihren lateinischen Ursprung nicht verkennen lassen (§§. 11. und 22.). Diese sind daher betont, jene unbetont. Diese Bezeichnung ist richtiger, als die bisher gebräuchliche: absolut und construirt, bei welchen Ausdrücken sich der Schüler entweder gar keine, oder unrichtige Begriffe bildet. Vergleiche die griechischen Pronomina enklitika und die Suffixa verbi im Hebräischen. Ehe ich weiter gehe, will ich hier meine Ansicht über das sogenannte Pronomen *en* mittheilen. Dieses *en* ist einerlei Ursprunges mit der Präposition en: beide stammen von der latein. Präposition *in* her. Sie haben daher auch einerlei Bedeutung behalten, doch mit dem Unterschiede, dass diese ihren Casus bei sich hat, indem er bei jenem aus dem Vorhergehenden supplirt wird. Es bedeutet also: darin, dabei, daran, damit. Z. B.: Je n'habite cette capitale que depuis trois mois; je n'en connais pas encore toutes les rues: ich kenne noch nicht alle Strassen darin. Je ne m'en souviens plus. Obgleich souvenir den Genitiv regiert, so ist *en* doch hier so aufzufassen: Ich erinnere mich dabei nicht mehr, mein Gedächtniss hat mich verlassen. Landskoy, avec cent cinquante hussards, quatre cents Cosaks et deux canons, pénétra dans ce bourg et *en* remplit toutes les rues, und erfüllte alle Strassen damit. (Ségur). Les alliés furent irrités de cette démarche: ils ne voulaient point d'un voisin si terrible, qui, ayant une fois des terres *en* Allemagne, pourrait un jour s' *en* faire élire empereur et

Digitized by Google

en opprimer les souverains. (Voltaire.) Dass diese Auffassung des en richtig sei, beweiset ein anderer französischer Sprachgebrauch in Betreff der Präposition *dans*. Man sagt nämlich: Je bois *dans* la fontaine: hier findet dieselbe Anschauung statt. Auch der Hebräer sagt: In einem Becher trinken, statt aus einem Becher trinken. S. Gesen. hebr. Gramm. §. 151. 3, a. — (Ueber y siehe §. 56. meiner franz. Gramm. und des Rheinisch-Westphälischen Museums, 2. Heft 1. Bandes, S. 184.) Da ich mich hier auf diese Bemerkungen über die Formenlehre beschränken muss, so verweise ich in Betreff des Uebrigen auf meine Grammatik.

3) Die französische Syntax steht mit der lateinischen in so inniger Verbindung, dass jene sich nur aus dieser auf eine natürliche Art herleiten und erklären lässt. Das Abweichende und scheinbar Fremdartige liegt meistens in den veränderten Formen. Da es der Raum nicht gestattet, Alles zum Beweise meiner Behauptung durchzugehen, so will ich Einiges herausnehmen. Wie enge schliesst sich die französische Lehre vom Particip an die lateinische an! Betrachten wir die Ablativi absoluti, so finden wir in der Bedeutung vollkommene Uebereinstimmung, Abweichung nur in den Formen, welche die Casusendungen verloren haben. Z. B.: Enfin, des ordres sévères étant donnés, l'ordre rétabli, l'inquiétude suspendue, chacun alla s'emparer d'une maison commode ou d'un palais somptueux, pensant y trouver un bien-être acheté par de si longues et de si excessives privations. (Ségur.) *In fine, ordinibus severis stantibus donatis, ordine restabilito, inquietudine suspensa, unusquisque ibat sibi imperare mansionem commodam aut palatium sumptuosum, pensans,* (se) *ibi* invenire unum *bene stare* emtum *per si* (tam) *longas et si* (tam) *excessivas privationes* (s. meine franz. Gramm. §. 73.). Man vergleiche noch folgende Stelle mit dem Lateinischen: Plusieurs milliers de traînards et de déserteurs ennemis restaient volontairement au pouvoir de l'avant-garde. Celle-ci laissa au corps qui la suivait le soin de les ramasser; ceux-là à d'autres, et ainsi de suite; de sorte qu'ils restèrent libres au milieu de nous, jusqu'à ce que l'*incendie* et le pillage leur *ayant marqué* leur devoirs, et *les ayant tous ralliés* dans une même haine, ils allèrent rejoindre Kutosof. (Ségur.) Wie leicht begreift der Schüler, welcher die lateinischen Ablativi absoluti kennt, diese Construction! Er braucht nur auf die lateinische Regel aufmerksam gemacht zu werden. Er hat also nur das, was er weiss, hier anzuwenden, und freut sich, dasselbe auch über den Kreis dieser Sprache ausdehnen zu können, und das Todte in vollem Leben wiederzufinden. Obgleich die Richtigkeit, ja Nothwendigkeit dieses Verfahrens so einleuchtend ist, hat man es doch meines Wissens in keiner französischen Grammatik beobachtet. Ferner will der Schüler sich das s an dem Particip *ralliés* erklären, sich bei der gewöhnlichen mechanischen Regel nicht beruhigend, so muss er wieder zum Lateinischen seine Zuflucht nehmen und die Worte: *les ayant tous*

Digitized by Google

ralliés sich so übersetzen: illos habente totos (omnes) realligatos. Hierbei erinnert er sich aus der Elementar- und Formenlehre, dass les aus illos, ayant aus habens, tout aus totus und allié aus alligatus nach Ausstossung des g und Veränderung des atus in é entstanden ist, indem er legere = lire, natus = né oder Aehnliches vergleicht. Forscht er nun mit Hülfe des Lehrers weiter nach, so wird er finden, dass dieser Sprachgebrauch selbst in der Latinität des Cicero wurzelt. Z. B.: Qui homines amicitiam nec usu nec ratione *habent cognitam.* (S. meine franz. Gramm. §. 74.) Vergleiche den griechischen Sprachgebrauch. Z. B.: *Κρέοντος, οἷά μοι βεβουλευκὼς ἔχει.* (Soph. Oed. Tyr. 694.) *Ηὐδᾶτο γὰρ ταῦτ' οὐδέ πω λήξαντ' ἔχει.* (ibid. 725.) Ferner finden die Infinitive in den Ausdrücken: le soin de les ramasser und ils allèrent rejoindre nur im Lateinischen eine leichte und gründliche Erklärung: Cura colligendi, ierunt rejungere (rejunctum). Im ersten Falle findet das Genitiv-, im zweiten das Accusativ-Verhältniss statt, welches der Franzose auf seine Weise bezeichnet. Der Accusativ ohne Präposition wird ja auch im Lateinischen, wie das Supinum auf um und die Städtenamen zeigen, bei den Verbis der Bewegung gebraucht, ja sogar von Dichtern und spätern Prosaikern nach griechischem Sprachgebrauche der Infinitiv, welcher in dieser Verbindung als ein Hauptwort im Accusativ aufzufassen ist. Wem die Bedeutung dieser Casus im Lateinischen klar ist, der hat hier ein leichtes Spiel. Ebenso lässt sich der Infinitiv mit à nur aus dem Lateinischen gründlich erklären. Er entspricht genau dem Dativ bei Substantivis, wenn er eine körperliche oder geistige Richtung oder ein solches Zusammensein bezeichnet. (S. meine franz. Gramm. §. 50., 5. und 69., 4.) Z. B. Aucun ne songeait à s'*arrêter* ni à *piller.* (Ségur.) — Cette île (de Rugen) était d'une conséquence extrême pour Charles, il voyait bien que si les ennemis en étaient les maîtres il se trouverait assiégé par terre et par mer et que, selon toutes les apparences, il serait réduit, ou à s'ensévelir sous les ruines de Stralsund, ou à se voir prisonnier de ces mêmes ennemis etc. (Voltaire.) — Il (Charles XII) resta dans Stralsund, occupé à *achever* les fortifications. (Voltaire.) — Je me suis extrêmement divertie à *méditer* sur les caprices de l'amour. (Mad. de Sévigné.) Die Infinitive mit à in diesen Beispielen bezeichnen offenbar eine Richtung oder ein Zusammensein und sind entstanden aus dem Gerundium mit ad (à), oder vielmehr aus dem Infinitiv mit ad nach dem später verdorbenen Sprachgebrauche.

Wenden wir uns zur Lehre vom Conjunctiv, so werden wir wieder auf das Lateinische hingewiesen. Wir wollen nur einige Beispiele anführen: Il n'y a rien *qui rafraîchisse* le sang comme une bonne action: nihil (nulla *res*) est, quod *sang*-uinem *recreet* quomodo (una) bona actio. (Rafraîchir = erfrischen.) Personne n'est si vieux *qui* ne *croie* pouvoir vivre encore une année. Nemo est tam senex, *qui* se annum non *putet* posse vivere. Il n'y eut point d'extorsion *que* l'on *n'inventât* sous le nom de taxe et d'impôt:

Nullum fuit genus extorsionis (barb), *quod non* (quin) *inventassent* (invenissent) sub nomine taxationis (Pandect) et impositi (impost, impôt). (Voltaire.) Depuis Annibal on n'avait point encore vu de général *qui*, ne pouvant se soutenir chez lui-même contre ses ennemis, *fût* allé leur faire la guerre au coeur de leurs états. (Voltaire.) Welche Uebereinstimmung sowohl der meisten Formen, als auch der syntaktischen Fügung! Ferner: Ils envoyèrent des députés *qui consultassent*: Miserunt legatos *qui consulerent* Apollinem. (Vgl. meine franz. Gramm. §. 67. 6.) — Envoyer von in und via: auf den Weg schicken. — Députés von deputati nach der späteren unklassischen Bedeutung dieses Wortes: bestimmen, anweisen. So sagt Macrob. Sat. VII. 14.: *ad deputatam* sibi a natura sedem —

Welche Uebereinstimmung in Form und Bedeutung findet sich ferner bei den Zeitwörtern, die eine Furcht, Besorgniss etc. ausdrükken! Z. B.: Je crains *que* mon père *ne meure*, timeo, ne pater meus moriatur. J'ai peur qu'il *ne vienne pas*, metuo, *ne non* (ut) veniat. (Vgl. das griechische μή, μὴ οὐ.) Stellen wir die Lehre über den französischen Conjunctiv mit der lateinischen zusammen, so finden wir, dass die Franzosen nur in einigen Fällen abgewichen sind: z. B. in den abhängigen Fragesätzen, bei den allgemeinen relativischen Ausdrücken: quelque-qui etc. Z. B.: Cette surprise ne le (Charles XII) découragea point: il ne savait pas *combien* de troupes *étaient* débarquées; ses ennemis ignoraient de leur côté à quel petit nombre ils *avaient* affaire. (Voltaire.) Quoi que ce *soit*, je crains les Grecs, quand même ils portent des présens: Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes. —

Vergleichen wir ferner die Tempora, so ergiebt sich ebenfalls eine grosse Uebereinstimmung in Form und Bedeutung, so dass ihr naher Zusammenhang mit dem Lateinischen durchaus nicht zu verkennen ist. (S. §. 29. und 64. meiner Gramm.) Zum Beweise dieser Behauptung will ich Folgendes hervorheben:

Das Parfait défini entspricht in beiden Rücksichten dem Perfectum historicum der Lateiner. Z. B.: J'eus = (hab) ui, je fus = fui, j'aimai = ama-v-i, je vendis = ven-di-di, je finis = finii, je reçus = recepi (recevis, recevs, receus, ce = ç. Vgl. avrai = aurai und recipere = reçevoir), je vis = vi-d-i, je pus = p-ot-ui, je mus = movi (mvs = mus), il pluit = pluit, je valus = valui, je voulus = volui (vgl. vos = vous), je sus = s-ap-ui, je résolus = resolvi (resolui), je moulus = molui, j'instruisis = instruxi (instrucsi. Vgl. fructus = fruit), je cuisis = coxi (cocsi. Vgl. nox, noct-is = nuit), je fis = f-ec-i, je conclus = conclus-i, je fuis - fu-g-i, j'acquis = acquis-ivi, je vêtis = vestii. (Vgl. fenêtre = fenestra.) Man sieht, dass alle diese Veränderungen theils aus der raschen Aussprache der Franzosen, welche viele Buchstaben, ja ganze Silben fallen lassen, theils aus dem Uebergange der verwandten Vocale und Consonanten in einander, welcher in allen Sprachen gestattet ist, entstanden sind. Was die Bedeutung betrifft, so ist es ebenfalls das erzählende Tempus, wie das

Digitized by Google

Perfectum historicum und der griechische Aorist. Z. B. Caesar armis rem gerere *constituit*, exercitum finibus Italiae admovit, Rubiconem *transiit*, Romam et aerarium *occupavit*, Pompeium cedentem *persecutus est*, eumque in campis Pharsalicis *devicit*: César *se résolut* à faire la chose par les armes, s'*approcha* avec l'armée des frontiéres de l'Italie, *passa* le Rubicon, s'*empara* de Rome et de l'airir, *poursuivit* Pompée cédant et le *vainquit* dans les champs de Pharsale. Es zeigt sich also vollkommene Uebereinstimmung auch in der Bedeutung der Zeitformen dieser beiden Sprachen. Im Französischen haben die lateinischen Wörter, wie ich oben schon gesagt habe, oft eine andere, jedoch verwandte, Bedeutung angenommen; daher mussten hier für constituit, admovit, occupavit andere Verba, die aber ebenfalls lateinischen Ursprungs sind, gewählt werden. Dieselbe Uebereinstimmung in Form und Bedeutung findet beim Imperfectum (Relativ) statt. (Siehe §. 32. und 64. meiner Gramm.) Höchst merkwürdig und schlagend ist die Uebereinstimmung der Tempora, welche in der Erzählung gebraucht werden, je nachdem diese mehr oder weniger lebhaft ist: Parfait défini = Perfectum historicum, Imparfait = Imperfectum, Présent historique = Praesens historicum, Infinitif historique = Infinitivus historicus: Jeanne *commença* (incepit) par subir six interrogatoires de suite devant ce nombreux conseil. Elle y parut (ap-paruit) peut-être plus courageuse et plus étonnante que lorsqu'elle *combattait* les ennemis du royaume. (quam illa hora qua *depugnabat* cum inimicis (hostibus) regni.) Les violances ne lui *causaient* (commovebant) ni frayeur ni colère. (Barante.) — Cet incident avait décidé Napoléon. Il *descend* rapidement (descendit rapida mente) cet escalier du nord, fameux par le massacre des strélitz et *ordonne* (jubet), qu'on le *guide* hors de la ville, à une lieue sur la route de Pétersbourg, vers le château impérial de Pétrowski. (Ségur.)

Grenouilles aussitôt *de sauter* (saltare) dans les ondes,
Grenouilles *de rentrer* (re-intrare) dans leurs grottes profondes.
(La Fontaine, liv. II, 14.)

Et grenouilles *de se plaindre* (se plangere barb.)
Et Jupin de leur dire (illis dicere).
(La Fontaine, liv. III, 4.)

Der Gebrauch des Infinitivus in der Erzählung, wenn sie den höchsten Grad der Lebhaftigkeit erreicht, ist im Französischen viel seltener, als im Lateinischen. Diese Erscheinung spricht aber gerade für meine Behauptung, dass dieser Infinitiv lateinischen Ursprungs ist, da er sich, obschon der Natur der neueren Sprachen fremdartig, im Französischen als ein altes, fest eingewurzeltes Erbstück gehalten hat. Eben dasselbe gilt von vielen anderen Erscheinungen in der französischen Grammatik, z. B. vom Accus. cum inf., welcher ebenfalls seltener geworden ist, aber häufiger gebraucht wird, als der Infinitivus historicus. Vor diesen Infinitiv setzen die Franzosen die

Digitized by Google

Präposition de, die Bezeichnung des Genitivs oder Ablativs. Warum dieses? Im Lateinischen wird oft das Verbum finitum durch coepi mit folgendem Infinitiv umschrieben, wenn die Erzählung zu einem hohen Grade von Lebhaftigkeit gelangt ist, indem den höchsten Grad derselben zu bezeichnen, der Infinitiv allein gebraucht wird. Von dieser Umschreibung mit coepi ist der französische Sprachgebrauch ausgegangen; das de rührt also von dem ausgelassenen Verbum commencer her, welches den Infinitiv mit dieser Präposition erfordert, wenn man sich vorstellt, dass der Anfangspunkt und jeder Fortschritt der Handlung ein Stück des angefangenen Werkes abschneidet, was hier immer der Fall ist. Die französische Sprache hat daher den feinen Unterschied, der im Lateinischen liegt, aufgegeben, und Beides vereinigt. Dass ein solches Verwischen von feineren Unterschieden überhaupt oft stattfindet, davon überzeugen uns alle Sprachen, welche sich aus vollkommneren Sprachen entwikkelt, oder auf welche diese doch einen bedeutenden Einfluss ausgeübt haben. Vergleichen wir z. B. die lateinische Sprache mit der griechischen, so werden wir dieses bestätigt finden. Im Griechischen wird z. B. zur Bezeichnung der Zeit auf die Frage: wann? bald der Genitiv, bald der Dativ, im Lateinischen aber für beide Fälle nur der Ablativ gebraucht. Der Aorist und das Perfectum bezeichnen im Griechischen verschiedene Zeitverhältnisse, welche im Lateinischen nur durch das Perfect dargestellt werden können. Den dritten und vierten Fall der hypothetischen Sätze nach Buttmann können die Lateiner formell nicht unterscheiden. Man vergleiche ferner die lateinische Lehre vom Acc. c. inf. mit der griechischen vom Infinitiv. —

Wenn wir die Stellung der persönlichen Pronomina im Französischen berücksichtigen, so werden wir wieder auf das Lateinische zurückgeführt. Als Hauptregel ist in dieser Beziehung aufzustellen, dass man die in einem Satze vorkommenden persönlichen Pronomina so nahe als möglich zusammenrückt, um die Subjecte und Objecte unter einen Gesichtspunkt zu bringen. Diese Regel wird im Französischen sehr strenge befolgt, strenger als im Lateinischen und Griechischen, welche Sprachen überhaupt in der Wortstellung sehr frei sind. (S. meine franz. Gramm. §. 55.) Ohne auf die besonderen Regeln einzugehen, will ich zum Belege meiner Behauptung einige Beispiele anführen: Il *se* met à leur tête et marche au milieu de la nuit dans un silence profond (Voltaire.)

Il lui avait sauvé la vie à Pultava, il eut le bonheur de *la lui* sauver encore dans ce combat de Rugen. (Voltaire.) — *Vous nous y en* procurerez. — Ils *leur y en* enverront.

Vergleiche folgende Verse aus Virgil's Aeneis IV., 28 und 29.:

Ille *meos*, primus *qui me sibi* junxit, amores
Abstulit; *ille* habeat *secum* servetque sepulcro. —

Digitized by Google

Hier könnte man die Frage aufwerfen, warum die Franzosen die Casus obliqui des unbetonten persönlichen Pronomens vor das regierende Verbum zusammenstellen und nur beim bejahenden Imperativ denselben folgen lassen. Diese Frage ist leicht zu beantworten, wenn wir das Lateinische zu Rathe ziehen. Die Lateiner setzen nämlich die bedeutsameren Wörter an den Anfang und das Ende des Satzes, so dass die anderen in die Mitte treten. Dass dieses im Französischen, so wie im Lateinischen und Griechischen auch in Beziehung auf die Pronomina, da sie leere Wörter sind, der Fall sei, zeigen die angeführten Beispiele. Vergleiche noch folgende: Sed in omni oratione mementote, *eam me* senectutem laudare, quae fundamentis adolescentiae constituta est. (Cic. Cat. Mai. §. 18.) ... eamque *illi* oblivionis (legem) appellaverunt. — Nolite, oro *vos*, inquit, id *mihi* dare, quod multi invideant, plures etiam concupiscant. (Corn. Nep. Thrasyb. cap. 3. und 4.) ... horum sic imitatam consuetudinem, ut *illi ipsi eum* in *his* maxime admirarentur. (Corn. Nep. Alcib. cap. 11. extr.) — *Τί φῄς, ξέν', αὐτός μοι σὺ σημάντωρ γενοῦ. — Οὔκουν ἐγώ σοι προὔλεγον πάλαι;* (Soph. Oedip. Tyr. vv. 950., 966.) — *Ταῦτα ἐγώ σοι οὐ πείθομαι, ὦ Μέλιτε, κ. τ. λ.* (Plat. Apol. Socr. cap. 25. extr.) — Dass die Casus obliqui dieser Pronomina im Französischen dem bejahenden Imperativ nachgestellt werden, kommt daher, dass die Handlung des Verbi auf die durch diese Pronomina bezeichneten Personen oder Sachen erst einwirken soll, und es naturgemäss ist, dass das im Gedanken folgende in derselben Ordnung dargestellt werde. Dieses ist zwar auch sonst oft, namentlich beim Futurum, der Fall, soll aber beim bejahenden Imperativ besonders stark hervorgehoben werden. Beim verneinenden Imperativ aber ist dieses nicht nothwendig, da die Handlung des Verbi nicht einwirken, sondern verhindert werden soll; diese Pronomina gehen daher in diesem Falle vorher. Dass solche Rücksichten auf die Wortfolge bedeutenden Einfluss gehabt haben, sehen wir besonders in der hebräischen Sprache, worin die Personalbezeichnungen an die Formen des Praeteriti hinten, dagegen an die des Futuri vorne angesetzt werden, weil bei jenen das Subject schon hinter der Handlung, bei diesen noch vor derselben stehend dargestellt werden soll. — Ebenso folgt bei der directen Frage das Subject, sei es Pronomen oder Substantiv, auf das Verbum, weil in der Regel nicht nach dem Subjecte, sondern nach der Handlung oder dem Zustande desselben gefragt wird.

Die lateinischen Pronomina quisquam und ullus werden im Französischen durch personne (persona; vgl. sonner = somnare), aucun (aliquis unus, italien. alcuno) und quidquam durch rien bezeichnet. Sie haben auch ihre Stellung in negativen Sätzen, wozu auch Fragesätze gehören, auf welche die Antwort „nein" erwartet wird. Je doute que personne ait mieux peint la nature dans son aimable simplicité que Gesner. — Personne a-t-il jamais raconté plus

Digitized by Google

naïvement (na-t-iva-mente) que la Fontaine? — Je n'ai jamais rien (nunquam quidquam, nihil unquam) demandé à personne. — De tous les peintres en a-t-il aucun qui ait mieux entendu que le Moine la magie du clair-obscur? Ainsi, avant de *rien* décider, il fait venir Divitiacus: Itaque priusquam *quidquam* conaretur, Divitiacum ad se vocari jubet (Jul. Caes. de bello gall. I., 19.).

Da aus dieser Vergleichung der französischen Sprache mit der lateinischen, so wie aus meiner französischen Grammatik und meiner Beurtheilung der wissenschaftlichen Syntax der französischen Sprache von Schifflin im zweiten Hefte des ersten Bandes des Rheinisch-Westphälischen Museums, S. 166 — 177., die nahe Verwandtschaft dieser Sprachen hervorgeht, so ergiebt sich die Nothwendigkeit, den Unterricht in denselben eben so enge zu verbinden. Die Vortheile, welche diese Verbindung gewährt, sowohl in Bezug auf die schnellere und glücklichere Erlernung beider Sprachen, als auf die formelle Bildung der Schüler sind so einleuchtend, dass sie nicht weiter bewiesen zu werden brauchen (siehe die Vorrede zu meiner franz. Gramm.).

Diese Verwandtschaft wird noch deutlicher in die Augen fallen, wenn man ganze Stellen aus lateinischen Classikern in das Französische übersetzt. Denn dann zeigt sich der Genius beider Sprachen im Zusammenhange: das antike Element in der französischen Sprache unterscheidet sich dann vom modernen Elemente in derselben und stellt sich als die Quelle des letzteren dar, wie dieses in dem Vorhergehenden bewiesen ist. Soll der Schüler also den Unterschied dieser Elemente auffassen, so dass ihm der Genius beider Sprachen erscheint, so muss er aus dem Lateinischen ins Französische übersetzen und jedes Mal auf beide Elemente aufmerksam gemacht werden. So wird es ihm allmälich klar werden, dass und wie sich das eine aus dem andern entwickelt hat. Das rein Antike braucht ihm nur gezeigt zu werden, und er wird es gleich auffassen, weil er es in dem lateinischen Unterrichte hat kennen lernen; das Moderne, welches in einer Masse von lateinischen Wörtern, die eine andere, jedoch verwandte Bedeutung angenommen haben, in neuen Ableitungen und Zusammensetzungen aus lateinischen Stämmen, in der Declination und Conjugation und in der Syntax neben dem Antiken hervortritt, wird ihm ebenfalls nicht fremd sein, weil er mit den antiken Gestalten, die ihre Physiognomie nur etwas verändert haben, und in anderen, doch nicht ganz fremden Verbindungen erscheinen, bekannt ist. Welch' ein reizendes, belehrendes und wahrhaft bildendes Schauspiel entwickelt sich hier vor den Augen des Schülers! Diese Uebung erhebt ihn von Stufe zu Stufe endlich auf den Standpunkt, von welchem hinab er das ganze Gebiet der französischen Sprache überschauet und durchdringt: zu der durch Vergleichung und Unterscheidung des Einzelnen gewonnenen Ueberzeugung: dass die französische Sprache wesentlich aus antik-modernem Latein besteht.

Digitized by Google

Um dieses zu zeigen, will ich das 2. und 3. Capitel des 1. Buches de bello gallico von Iul. Caesar ins Französische übersetzen und erklären und zur bequemeren Vergleichung den Text gegenüberstellen.

C. II. Apud Helvetios longe nobilissimus et ditissimus fuit Orgetorix. Is M. Messala et M. Pisone coss. regni cupiditate inductus, coniurationem nobilitatis fecit et civitati persuasit, ut de finibus suis cum omnibus copiis exirent: perfacile esse, quum virtute omnibus praestarent, totius Galliae imperio potiri. Id hoc facilius eis persuasit, quod undique loci natura Helvetii continentur: una ex parte flumine Rheno, latissimo atque altissimo, qui agrum Helvetium a Germanis dividit; altera ex parte monte Iura, altissimo, qui est inter Sequanos et Helvetios; tertia lacu Lemano et flumine Rhodano, qui Provinciam nostram ab Helvetiis dividit. His rebus fiebat, ut et minus late vagarentur et minus facile finitimis bellum inferre possent: qua de causa homines bellandi cupidi magno dolore adficiebantur. Pro multitudine autem hominum, et pro gloria belli atque fortitudinis, angustos se fines habere arbitrabantur, qui in longitudinem milia passuum CCXL, in latitudinem CLXXX patebant.

Chez les Helvétiens Orgétorix fut le plus noble et le plus riche. C'était lui qui, incité par la cupidité du règne, M. Messala et M. Pison étant consuls (sous le consulat de etc.) trama (fit) une conjuration de la noblesse et persuada aux citoyens de sortir du pays avec toutes leurs forces, disant qu'il leur était très-facile, parce qu' ils surpassaient tous en bravoure, de s'emparer de l'empire de toutes les Gaules. Il le leur persuada d'autant plus facilement, parce que les Helvétiens sont resserrés de toutes parts par la nature des lieux: d'un côté par le Rhin, fleuve très-large et très-profond qui sépare le territoire helvétien de celui des Germains; de l'autre côté par le Jura, très-haute montagne qui s'élève entre la Séquanie et l'Helvétie, du troisième par le lac Leman et le fleuve du Rhône qui sépare notre Province des Helvétiens. Il se faisait par là et qu'ils vagnaient moins loin, et qu'ils pouvaient moins facilement porter la guerre chez leurs voisins: c'est par cette cause que ces hommes cupides de faire la guerre se sentaient saisis d'une grande douleur. Pour la multitude des hommes et pour la gloire de la guerre et de leur bravoure ils croyaient avoir un territoire trop étroit qui n'avait que deux cent quarante mille pas de long et cent quatre vingts de largeur.

C. III. His rebus adducti et auctoritate Orgetorigis permoti, constituerunt, ea, quae ad pro-

Incités par ces motifs et par l'autorité d'Orgétorix ils disposèrent tout pour le départ, se

Digitized by Google

ficiscendum pertinerent, comparare, iumentorum et carrorum quam maximum numerum coëmere; sementes quam maximas facere, ut in itinere copia frumenti subpeteret; cum proximis civitatibus pacem et amicitiam confirmare. Ad eas res conficiendas biennium sibi satis esse duxerunt, in tertium annum profectionem lege confirmant. Ad eas res conficiendas Orgetorix deligitur; is, ubi legationem ad civitates suscepit, in eo itinere persuadet Castico, Catamantaledis filio, Sequano, cuius pater regnum in Sequanis multos annos obtinuerat, et a S. P. Q. R. amicus appellatus erat, ut regnum in civitate sua occuparet, quod pater ante habuerat: itemque Dumnorigi Aeduo, fratri Divitiaci, qui eo tempore principatum in civitate obtinebat et maxime plebi acceptus erat, ut idem conaretur, persuadet eique filiam in matrimonium dat. Perfacile factu esse, illis probat, conata perficere, propterea quod ipse suae civitatis imperium obtenturus esset: non esse dubium, quin totius Galliae plurimum Helvetii possent: se suis copiis suoque exercitu illis regna conciliaturum, confirmat. Hac oratione adducti inter se fidem et ius iurandum dant et, regno occupato, per tres potentissimos ac firmissimos populos totius Galliae se potiri posse sperant.

déterminant à acheter et à rassembler le plus grand nombre possible d'attelages et de chariots, à ensemencer toutes les terres, pour avoir des vivres copieux dans la marche, à confirmer la paix et l'amitié avec les cités les plus proches. Ils pensèrent que deux ans suffiraient à faire ces préparatifs; ils fixent le départ par une loi pour la troisième année. Orgétorix est élu pour diriger l'entreprise. Dès que celuici a entrepris l'ambassade auprès des cités, il persuade dans cette affaire au Séquanais Casticus, dont le père Catamantalède avait eu beaucoup d'années le règne chez les Séquanais et qui avait été appelé ami par le Sénat et le peuple Romain, de s'emparer du règne dans sa cité, que son père avait eu auparavant. De même il persuade à l'Eduen Dumnorix, frère de Divitiacus, qui tenait dans ce temps-là le principat dans sa cité et qui était très-agréable au peuple, d'essayer le même, et lui donne sa fille en mariage. Il leur prouve qu'il est très-facile d'exécuter cette entreprise, parce qu'il obtiendra lui-même l'empire dans sa cité; qu'il n'est pas douteux que les Helvétiens n'aient le plus grand pouvoir dans toutes les Gaules; il confirme de leur concilier des règnes par ses forces et par son armée. Incités par cette oraison, ils se donnent foi et se prêtent serment les uns aux autres, et ils espèrent, après avoir occupé le règne, s'emparer de toutes les Gaules par les trois peuples les plus puissans et les plus braves.

Was die Substantiva betrifft, welche in diesen Capiteln vorkommen, so sind sie theils antik-, theils modern-lateinisch. Zur er-

Digitized by Google

sten Classe gehören: consul, conjuration, noblesse, empire, nature, lieu, lac, province, cause, douleur, multitude, homme, gloire, pas, autorité, nombre, chariot, cité, paix, amitié, an, loi, fils, père, règne, ami, frère, temps, principat, fille, oraison, foi, peuple; zur zweiten Classe gehören: citoyen, côté, pays, territoire, chose, affaire, ambassade, mariage, force, armée, préparatif, entreprise, pouvoir, serment, motif, départ u. a. m. Die Adjectiva zerfallen ebenfalls in diese beiden Classen: 1. noble, facile, tout, long, large, profond (haut), cupide, copieux, proche, douteux, puissant, ferme; 2. grand, étroit (strictus, §. 11. meiner franz. Gramm.), possible, agréable (gratus), un, autre (alter). Ebenso die Verba: 1. fut (fuit), fit (fecit), persuada (persuasit), disant (dicens), sont (sunt), sépare (separat, dividit), vaguaient (vagabantur), pouvaient (poterant), porter (portare, ferre), sentaient (sentiebant), croyaient (credebant), avoir (habere), disposer (disponere), incité (incitatus, inductus), confirmer (confirmare), suffire (sufficere), fixent (figo, fixi), élire (eligere), diriger (dirigere), appeler (appellare), tenir (tenere), donne (donat, dat), prouve (probat), obtenir (obtinere), est (est), aient (habeant), confirme (confirmat), concilier (conciliare), donnent (donant, dant), prêtent (praestant), espèrent (sperant, vgl. spes = espoir, espérance, species = espèce), occuper (occupare). 2. était (stabat, erat, vgl. stella = étoile), étant (stans), tramer (trama), sortir (foris = hors), serait (esse), surpasser (super, pas), emparer (im, parare), resserrer (re, sera), acheter (adcaptare, italien. accatare), ensemencer (in, sementis), penser (pensare, abwägen, denken), exécuter (exequi, executus). Adverbia: 1. moins (minus), loin (lo-ng-in-qnus), 2. autant (tantum), plus (magis, plus), facilement (facili mente). Präpositionen: 1. sous (sub), de (de), en (in), par (per), entre (inter), pour (pro), à (ad). 2. chez (casa italien., vgl. nasus = nez), auprès (ad, ille, pressus), dans (de intus, alt dins), après (ad, pressus). Konjunktionen: 1. et (et) et-et (et-et), que ne (quin), 2. que, parce que (per hocce quod), dès que (de (eo) quod). Pronomina: 1. qui (qui), leur (il-lor-um), leur (illis), se (sibi), le (illud), se (se), ces (hi-ce), que (quem, quam, quod, quos, quas, quae), lui (illi), ses (sui, suae, sua etc.), son (suus, sua-sa-suum), notre (noster); 2. lui (betont), ils (illi), il (le). —

Ich könnte noch mehr in Bezug auf die Elementar- und Formenlehre aus dieser Stelle vergleichen, z. B. den Artikel, auch die verhältnissmässig wenigen Formen nicht lateinischen Ursprungs, z. B. bravoure (brav) anführen. Dieses unterlasse ich aber, um desto mehr Raum zur Vergleichung der syntaktischen Erscheinungen zu gewinnen.

Ein durchgreifendes modernes Element der französischen Sprache liegt in der Wortstellung derselben, welche, wie die der neuern Sprachen überhaupt, an bestimmte Regeln fester gebunden ist. Der Grund hiervon ist das häufige Wegfallen der unterscheidenden Endungen. Denn der Ausdruck würde zwei- und mehrdeutig, ja oft

Digitized by Google

unverständlich werden, wenn dieser Mangel nicht durch eine bestimmte Wortfolge ersetzt würde. Und dennoch hat der französische Sprachgebrauch sich nicht selten auch in dieser Hinsicht an den lateinischen in sofern angeschlossen, als es ohne Aufopferung der Deutlichkeit geschehen konnte. Z. B. bei den Pronominibus; doch so, dass er jedem Worte meistens seine unveränderliche Stelle anwies, die freie Beweglichkeit der lateinischen Wortstellung, so weit es nöthig war, aufhebend. Wo dieses nicht der Fall war, hat die französische Sprache die freiere lateinische Wortfolge zum Theil beibehalten, z. B. bei den Adjektivis, den Adverbialausdrücken, welche aus mehreren Wörtern bestehen u. s. w.

Hierin liegt also wieder ein Beweis, dass das Französische sich aus dem Lateinischen entwickelt hat. Von allem diesem wird man sich überzeugen, wenn man aus dem Lateinischen in's Französische oder umgekehrt übersetzt. Dieses im Besondern nachzuweisen, halte ich nicht für nöthig, da Jeder damit einverstanden sein wird (s. §. 79. meiner franz. Gramm.).

Will nun der Lehrer dem Schüler die übrigen syntaktischen Regeln, die in der oben übersetzten Stelle befolgt sind, zum Bewusstsein bringen und erklären, so kann er folgender Maassen zu Werke gehen:

Die Präposition chez regiert den Akkusativ, wie apud im Lat. Fut = lat. fuit wie im Lateinischen das erzählende Tempus. Mit être wird in beiden Sprachen ein doppelter Nominativ, des Subjekts und des Prädikats, verbunden; doch im Französischen auch der Akkusativ, z. B.: Il est aussi paresseux qu'il l'était (s. die Gramm. §. 56., 8.). Is schliesst sich unmittelbar an Orgetorix an. Dieses konnte im Franz. nicht geschehen, da dieser Name als Subjekt vor seinem Prädikat stehen musste. Die Ablativi absol. können wörtlich übersetzt werden: M. Messala et M. Pison étant consuls, indem die Kasusendungen weggefallen sind. Der Franzose drückt sich poetischer aus, indem er sagt étant = stantibus. Regni ist der Genitiv der näheren Bestimmung, wie du règne (du = de le = del. s. §. 11.). Persuader wird mit dem Dativ konstruirt, wie das lateinische persuadere, den Zweck des Ueberredens aber, welcher im Lateinischen durch ut mit folgendem Konjunktiv dargestellt wird, bezeichnen die Franzosen durch de mit dem Infinitiv, weil das Subjekt desselben in dem vorhergehenden Dativ enthalten ist und der Zweck als Ursache der Ueberredung angeschauet wird. Perfacile esse etc. der Acc. c. inf. konnte hier nicht beibehalten werden, musste also mit que (quod) und dem Indikativ umschrieben werden. Warum das Relativ hier steht, siehe die Gramm. §. 68. — S'emparer regiert aus demselben Grunde den Ablativ (Gen.), wie das lateinische potiri.

Il le leur persuada. Hier stehen die Pronomina: Nom., Akk. und Dativ zusammen und dürfen nicht getrennt werden, wie dieses im Lateinischen geschehen darf. Warum stehen aber die Dative

Digitized by Google

lui und leur nach den Akkusativen le, la, les, und die Dative me, te, nous, vous, wie auch se vor denselben? Le, lui, leur sind Pronomina der dritten Person, stehen sich also in sofern gleich; auf dem Akkusativ liegt aber gewöhnlich der grössere Nachdruck, wie hier, wo er sich auf das Auswandern bezieht, welches er so heftig wünschte. Deswegen ist ihm die Stelle vor leur angewiesen worden, wo hingegen das Reflexivum se (sibi) vorhergeht und zum Subjekte tritt, weil es mit diesem enge verbunden ist: il se le procure = sibi illud procurat. Die Dative me, te, nous, vous werden vor le, la, les gestellt, weil ebenfalls auf jenen der grössere Nachdruck ruht, da sie gewöhnlich Personen bezeichnen. Nach dem bejahenden Imperativ werden aber auch die Dative der ersten und zweiten Person nach le, la, les gesetzt. Warum dieses? Aus demselben Grunde; denn die Wörter, auf welchen der grössere Nachdruck ruht, stehen ebenfalls am Ende, wie im Lateinischen, da das erste und letzte Wort die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen, die mittleren aber einander rasch verdrängen, und sich dadurch derselben mehr entziehen *).

Undique, de toutes parts. In der lateinischen Form liegt das Ablativverhältniss, welches im Französischen durch die Präposition de dargestellt wird (aus pars haben die Franzosen drei Wörter gebildet: la part, die Seite, la partie, der Theil, le parti, die Partei).

Natura, par la nature. Der Ablativ der Ursache wird im Franz. durch par mit dem Akk. ausgedrückt, wenn die Wirkung durch körperliche oder geistige Thätigkeit hervorgebracht wird (s. die Gramm. §. 51., 14.).

Flumine Rheno, par le Rhin, fleuve etc. Die Apposition steht ohne Artikel, wie im Lat., wenn im Deutschen ein vorgesetzt wird, und kann den Kasus des zu erklärenden Wortes, wie im Lateinischen, nicht bezeichnen, da die Kasusendungen weggefallen sind (s. die Gramm. §. 47.).

Una ex parte = d'un côté - altera ex parte = de l'autre côté - tertia = du (de le) troisième côté. Statt der Präposition ex haben die Franzosen die synonyme *de* angenommen, welche ebenfalls das Woher bezeichnet.

His rebus fiebat, ut, il se faisait par là que. Das lateinische Passiv drücken die Franzosen gern durch das Verbe pronominal aus, weil das Ihrige zu schwerfällig ist. Das ut nach den Verbis fit, accidit etc., welches im Lateinischen den Konjunktiv erfordert, geben die Franzosen durch que mit folgendem Indikativ wieder.

Homines bellandi cupidi, ces hommes cupides de faire la guerre. Cupide regiert, wie cupidus, den Genitiv, also auch den Genitiv des Infinitivs, welcher dem lateinischen Gerundium auf di entspricht.

---

*) Es ist für die formelle Bildung der Schüler sehr förderlich, wenn solche Erklärungen in Prima und Obersekunda an die Lektüre oder die Korrektur der Pensa angeknüpft werden.

Digitized by Google

Dieser Genitiv ist Genitiv der nähern Bestimmung; denn der Gemüthszustand, den cupidus bezeichnet, wird durch den Genitiv auf einen bestimmten Gegenstand bezogen und durch denselben als veranlasst dargestellt. Daher könnte man ihn auch ursächlichen Genitiv nennen (s. die Gramm., §. 51., 11., e. und §. 69., 3., b.).

His rebus adducti, incités par ces motifs. Das Participe passé richtet sich, wie im Lateinischen, immer nach seinem Subjekte in Geschlecht und Zahl, sowohl wenn es in der Partizipial-Konstruktion auftritt, als wenn es als Adjektiv gebraucht wird, das Participe présent aber nur im letzteren Falle. Dieses geschieht, um das Participe présent von dem gleichlautenden Adjektive zu unterscheiden. Vergl. folgende Stelle aus Ségur: A ce spectacle, *frappés* d'étonnement, ils s'arrêtent; ils crient: „Moscou! Moscou!" Chacun alors presse sa marche; on accourt en désordre, et l'armée entière, *battant* des mains, répète avec transport: „Moscou! Moscou!" Auch in diesem Punkte verläugnet die französische Sprache nicht ihren lateinischen Ursprung; denn noch im 16. Jahrhunderte bezeichnete das Participe présent Geschlecht und Zahl: Pour ce que j'appelleray de leurs oreilles *escoutantes* mal (auscultantes male), à elles-mesmes, quand elles escouteront bien (quando illae auscultabunt bene. S. §. 11. der Gramm.). (Henri Etienne de la Précellence du langage français. Paris, 1579.) Auch Rabelais, Regnier, Malherbe u. A. befolgten diesen Sprachgebrauch. Im Jahre 1660 wurde die neue Regel vom Grammatiker Arnauld gegeben und unter dem 3. Juni 1679 von der Akademie festgestellt mit folgenden Worten: *La règle est faite, on ne déclinera plus les Participes présents* *).

Constituerunt, ea, quae ad proficiscendum pertinerent, comparare — *coemere* — *facere* — *confirmare*, ils disposèrent tout pour le départ, se déterminant *à acheter* et *à rassembler* — *à ensemencer* — *à confirmer*. Die lateinischen Infinitive bezeichnen hier offenbar eine Absicht, ein Ziel, eine Richtung, welche nach den Verbis beschliessen und sich bestreben auch durch ut mit folgendem Konjunktiv, wenn dasselbe Subjekt bleibt, ausgedrückt werden darf; folgt aber ein anderes Subjekt, ausgedrückt werden muss (s. Zumpt's lat. Gramm. §. 614.). In anderen Verbindungen wird aber das Ziel der Handlung durch ad mit dem Akkusativ des Gerundii dargestellt. Diesen lateinischen Sprachgebrauch haben die Franzosen festgehalten und in ihrer Sprache allgemein gemacht, wenn dasselbe Subjekt bleibt, oder das Subjekt des Infinitivs in dem Kasus obliquus des Verbi finiti liegt. Ist dieses nicht der Fall, so gebrauchen sie que (ut) ebenfalls mit folgendem Konjunktiv. Dass à (ad) mit dem Infinitiv steht, darf nicht befremden, da die französische Sprache ja überall die Kasusendungen aufgegeben hat. Die-

*) An solche Bemerkungen über die Bildung der Sprache kann man in Prima die französische Literaturgeschichte gelegentlich anknüpfen, wie es im Lektionsplan vorgeschrieben ist.

Digitized by Google

ser Infinitiv mit à ist modern-französischer Dativ, welcher eine körperliche und geistige Richtung oder ein solches Zusammensein darstellt, wie die lateinische Präposition ad. Ad (à) mit und ohne Artikel bezeichnet überhaupt im Französischen mit wenigen Ausnahmen den Dativ und hat ihm in dieser Sprache ein grösseres Gebiet angewiesen; denn er steht nicht nur auf die Frage wem?, sondern auch auf die Fragen wohin? wo? wie weit? (s. die Gramm. §. 50., 5. und §. 69., 4.).

Pacem et amicitiam, la paix et l'amitié. Vor den Abstraktis muss im Französischen der Artikel stehen, wenn sie bestimmte Zustände und Eigenschaften, wie hier, oder den ganzen Umfang des Begriffs bezeichnen (s. die Gramm. §. 45., 3.). Dieses gilt ebenfalls im Griechischen. Z. B.: *Καὶ ἡ σωφροσύνη, καὶ ἡ δικαιοσύνη, καὶ ἡ ἀνδρεία καὶ αὐτὴ ἡ φρόνησις μὴ καθαρμός τις ἦ* (s. Kühner's griech. Gramm. §. 421.).

Ad eas res conficiendas biennium sibi satis esse duxerunt, ils pensèrent que deux ans suffiraient à faire ces préparatifs. Der Infinitiv mit à findet im Vorhergehenden seine Erklärung. Das Conditionnel présent und passé wird 1. im Nachsatze hypothetischer Sätze gebraucht, wenn die Wirklichkeit der Folge geläugnet wird, entspricht also dem lateinischen Imperfektum und Plusquamperfektum des Konjunctivs und dem griechischen Imperfektum und Plusquamperfektum, gewöhnlich Aorist des Indikativs mit *ἄν*; 2. bezeichnet es in der Erzählung die zur Zeit derselben verflossene, aber die vom Standpunkte der Vergangenheit angeschaute Zukunft, da hingegen das Futur die jetzt folgende Zukunft darstellt. Selbst die Endungen dieser Zeitformen (ai, ais) bestätigen diese Gleichheit und Verschiedenheit: Aimerai = amare habeo (ai) = ich habe zu lieben; aimerais - amare habebam (avais) = ich hatte (damals) zu lieben*). Der obige Satz ist also wörtlich zu übersetzen: Sie glaubten, dass zwei Jahre hinzureichen hatten, d. h. hinreichen würden (suffir - eav - aient); dagegen: Ils croient que deux ans suffiront: Sie glauben, dass zwei Jahre hinzureichen haben, d. h. hinreichen werden (suffir - e - ont).

In tertium annum profectionem lege confirmant, ils fixent le départ par une loi pour la troisième année. Hier wird die Erzählung lebhafter, weil Caesar sich den schriftlichen Vertrag vergegenwärtigt oder gar in Abschrift vor sich liegen hat; daher die Präsentia hist.: confirmant - deligitur (was fixer betrifft, so ist zu bemerken, dass die Infinitive der französischen Verba oft vom lateinischen gebräuchlichen oder ungebräuchlichen Frequentativum gebildet sind; vgl.: annexer).

Is ubi legationem ad civitates suscepit, dès que celui - ci a en-

---

*) Vergleiche die treffliche Abhandlung von Professor Wiens: Ueber den Ursprung des Futurs und der Conditionale im Spanischen und Portugiesischen. Münster 1834.

Digitized by Google

trepris l'ambassade suprès des cités. Weil hier die Haupthandlung (persuadet) in die Gegenwart gezogen ist, so musste die derselben unmittelbar vorhergehende (suscepit), folgen und der Gegenwart näher gebracht werden. Daher das Perfektum (suscepit, a entrepris), welches die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet. Ist die Nebenhandlung aber so beschaffen, dass sie nicht als gegenwärtig gedacht werden kann, so bleibt das Tempus der vergangenen Zeit. Dieses ist z. B. der Fall in den nun folgenden Zwischensätzen: dont le père Calamantalède *avait eu* beaucoup d'années le règne chez les Séquanais et qui *avait été* appelé ami par le Sénat et le peuple romain, — que son père *avait* eu auparavant, - qui *tenait* dans ce temps - là le principat dans sa cité et qui *était* très - agréable au peuple.

Perfacile factu esse illis probat conata perficere, propterea quod ipse suae civitatis imperium obtenturus esset. Il leur prouve qu'il est très - facile d'exécuter cette entreprise, parce qu'il obtiendra lui-même l'empire dans sa cité. Weil hier der Erzähler sich aus der Vergangenheit versetzt (prouve), so musste auch statt des Futurums aus der Vergangenheit (Konditionnel) das aus der Gegenwart angeschaute (obtiendra) gebraucht werden. Caesar hat das Imperfektum des Futurs gebraucht, wofür er auch das Präsens desselben hätte setzen können (s. Zumpt's lat. Gramm. §. 515.).

A S. P. Q. R. amicus appellatus erat, qui avait été appelé ami par le senat et le peuple romain. Die Verba dafür halten, nennen, wählen und dergl. haben, wie im Lateinischen, im Aktiv einen doppelten Akkusativ, im Passiv einen doppelten Nominativ des Subjekts und Prädikats bei sich. Für das Französische ist hier noch besonders zu bemerken, dass das Prädikat, sei es Nominativ oder Akkusativ, immer ohne Artikel stehen muss.

Non esse dubium, quin totius Galliae plurimum Helvetii possent, qu'il n'est pas douteux que les Helvétiens n'aient le plus grand pouvoir de toutes les Gaules. Wie im Lateinischen nach den Ausdrücken: non dubito, non est dubium, non ambigo, die Konjunktion quin mit folgendem Konjunktiv steht, so gebrauchen die Franzosen nach den entsprechenden Ausdrücken: je ne doute pas, il n'est pas douteux, que - ne mit demselben Modus. Dieses quin besteht nach Voss. Etymol. aus qui und ne. Die Franzosen haben das in dieser Verbindung adverbiale qui in que verwandelt und das ne vor das Verbum gesetzt. Nach je doute, il est douteux ohne Negation steht ebenfalls que ohne dieselbe.

Vergleicht man nun die Wirkung, welche diese Methode nicht nur auf die formelle Bildung der Schüler, sondern auch auf die schnellere und gründlichere Erlernung der französischen Sprache, die tiefere Auffassung der lateinischen, so wie auf die grössere Gewandtheit der Schüler in beiden Sprachen hervorbringen muss, mit dem Einflusse deutscher Uebungsstücke, so wird dieser sehr unbedeutend erscheinen. Die Vergleichung des Französischen mit dem

Digitized by Google

Deutschen hat zwar auch ihren Nutzen, aber nicht einen so umfassenden und durchgreifenden. Um auch diesen dem Schüler zu gewähren, lasse man ihn nebenbei auch aus dem Deutschen übersetzen, doch nur wenn er schon weiter im Französischen vorgeschritten ist, und eine feste Grundlage durch die Vergleichung mit dem Lateinischen darin gelegt hat. Auf dieser sich frei bewegend wird er für den deutschen Ausdruck jedesmal den ächt französischen finden, besonders wenn er, wie es geschehen muss, bei der mündlichen Uebersetzung aus dem Französischen nicht nur auf den lateinischen Ursprung, sondern auch auf das Verhältniss desselben zum Deutschen aufmerksam gemacht wird. So werden ihm die modernen Ausdrücke und Redensarten der französischen Sprache nicht blosses Gedächtnisswerk bleiben, wie dieses häufig der Fall ist, sondern er wird sie verstehen. Zu dieser Uebersetzung aus dem Deutschen bedarf es aber keiner sogenannten Uebungsstücke, sondern bald aus dem deutschen Lesebuche der Schüler, bald aus ihren Geschichtsbüchern können passende Stellen zu diesem Zwecke ausgewählt werden. So bewegt sich der Schüler fortwährend auf dem Gebiete dreier Sprachen und wird darauf einheimisch.

Quaestionum Herodotearum fasciculus prior.

Composuit *Georgius Iulius Eltz.*

Herodot. libr. I, 49. τὰ μὲν δὴ ἐκ Δελφῶν οὕτω τῷ Κροίσῳ ἐχρήσθη· κατὰ δὲ τὴν Ἀμφιάρεω τοῦ μαντηίου ἀπόκρισιν οὐκ ἔχω εἰπεῖν, ὅτι τοῖσι Λυδοῖσι ἔχρησε ποιήσασι περὶ τὸ ἱρὸν τὰ νομιζόμενα· οὐ γὰρ ὧν οὐδὲ τοῦτο λέγεται ἄλλο γε, ἢ ὅτι καὶ τοῦτον ἐνόμισε μαντήϊον ἀψευδὲς ἐκτῆσθαι.

In hac sententia iure offensus est Schweighaeuserus. Non enim adparet, quid valeant verba haec extrema *οὐ γὰρ ὧν οὐδὲ τοῦτο λέγεται ἄλλο γε.* Itaque ille *τοῦτο* eiici scribique voluit *οὐ γὰρ ὧν οὐδὲ λέγεται ἄλλο γε.* Mallem vir ingeniosus scripsisset *οὐ γὰρ ὧν οὐδὲν λέγεται ἄλλο γε.* Id enim sententia requirere videtur. Et habet haec coniectura aliquam veri similitudinem. Nam pronomen istud *τοῦτο* potuit e sequente *τοῦτον* oriri, cum pro *τοῦτον* libri quidam *τοῦτο* praebeant. Quod si sumimus ab aliquo librario supra scriptum fuisse, perspicitur, quomodo deinde ab alio in ipsum, qui dicitur, contextum, illatum sit. Verum tamen nulla mutatione opus est; modo verba aliter interpungantur. Sunt autem ea hoc modo distinguenda: *οὐκ ἔχω εἶπαι ὅτι τοῖσι Λυδοῖσι ἔχρησε ποιήσασι περὶ τὸ ἱρὸν τὰ νομιζόμενα (οὐ γὰρ ὧν οὐδὲ τοῦτο λέγεται), ἄλλο*

Digitized by Google

γε ἢ ὅτι καὶ τοῦτον ἐνόμισε μαντήϊον ἀψευδὲς ἐκτῆσθαι. Praeterea pro ὧν οὐδὲ e vestigio unius codicis Parisini, qui ὡς δὴ exhibet, ὧν δὴ rescribendum videtur. Nam οὐδέ hic non satis aptum est. Ita dixit Herodotus in libro III, cap. 121. οἱ δὲ ἐλάσσονες λέγουσι, πέμψαι Ὀροίτεα ἐς Σάμον κήρυκα ὡς δὴ χρήματος δεησόμενον (οὐ γὰρ ὧν δὴ τοῦτό γε λέγεται) — VIII, 128. ἔγωγε οὐκ ἔχω εἰπεῖν, οὐ γὰρ ὧν λέγεται — IX, 32. οἷδε μὲν οὐδεὶς ἀριθμόν· οὐ γὰρ ὧν ἠριθμήθησαν. Restat, ut dicam, quem ad modum verba ἄλλο γε explicanda sint. Ea ad praegressa οὐκ ἔχω εἰπεῖν pertinent et cum exceptione dicuntur (ἄλλο γε οὐκ ἔχω εἰπεῖν, ἢ ὅτι). Consimile exemplum reperitur in libro IX, cap. 8. οὐδ' ἔχω εἰπεῖν τὸ αἴτιον διότι ἀπικομένου μὲν Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος ἐς Ἀθήνας σπουδὴν μεγάλην ἐποιήσαντο μὴ μηδίσαι Ἀθηναίους, τότε δὲ ὥρην ἐποιήσαντο οὐδεμίαν, ἄλλο γε ἢ ὅτι ὁ Ἰσθμός σφι ἐτετείχιστο. —

Libr. I, 68. καὶ ἀπὸ τούτου τοῦ χρόνου, ὅκως ἐπειρώατο ἀλλήλων, πολλῷ κατυπέρτεροι τῷ πολέμῳ ἐγίνοντο οἱ Λακεδαιμόνιοι. Imperfectum ἐπειρώατο in omnibus praeter unum libris scriptum est. Hic unus liber ἐπειρέατο praebet, quod etsi mendosum est, tamen et ipsum ceterorum librorum scripturam confirmat. Sed in ea homines critici non acquieverunt. Qui quom particulam ὅκως plerumque cum optativo iungi viderent, eum modum hic quoque reponendum esse censuerunt. Atque Schweighaeuserus ἐπιπειρώατο scripsit; Bekkerus autem πειρώατο in editione sua reposuit. Nulla est caussa, qua re imperfectum mutetur. Potest enim indicativus aeque recte atque optativus cum ὅκως iungi, sed hoc inter eos modos interest, quod indicativus ad certum aliquod factum, optativus autem ad incertum et id tantum modo cogitatum factum refertur. Rem paucis exemplis confirmabo. In libro II, 165. haec verba habentur γενόμενοι, ὅτε ἐπὶ πλείστους γενοίατο, ἑκκαίδεκα μυριάδες. Paullo post in capite 166 eadem dicuntur hoc modo γενόμενοι, ὅτε ἐπὶ πλείστους ἐγενέατο — V, 37. ἄλλον ἐς ἄλλην πόλιν παραδιδούς, ὅθεν εἴη ἕκαστος; contra in libro II, 137. ἐπιτάσσοντα χώματα χοῦν πρὸς τῇ ἑωυτῶν πόλι, ὅθεν ἕκαστος ἦν — VII, 119. egregius codex Flor. ὡς δὲ δείπνου ἐγίνετο ὥρη praebet, quod volgato γίνοιτο praestare videtur. Ita enim oratio variatur, neque repetitur optativus, quem Herodotus proxime posuit (ὅκως δὲ ἀπίκοιτο ἡ στρατιή). Quae quom ita sint, imperfectum ipsum videtur non esse mutandum. Sed alia res est, si eius forma consideratur. Etenim verba pura, quae vocalibus αω terminantur, indicativum praeteriti non flectunt, quem ad modum verba barytona (ἐγινέατο, ἀπικέατο), sed ἐμηχανῶντο aut ἐμηχανέοντο (VIII, 7 et 52. — ἐμηχανέωντο scriptum exstat VII, 172, quod tuetur analogia verbi ἐχρέωντο, sed ibi quoque codex Flor. ἐμηχανέοντο praebet). Imperfectum verbi πειρᾶσθαι Herodotus semper format ἐπειρῶντο. I, 76 — IV, 203 — V, 20 — V, 85 — VII, 139 — IX, 26 (53). In libro I, 76. volgo scribitur ἐπειρώατο, sed pro eo Bekkerus e

Digitized by Google

codice S et duobus aliis recte *ἐπειρῶντο* posuit, quod pridem Henricus Stephanus restituerat. Ex his locis fit veri simile, Herodotum eo quoque loco, quode agitur, *ἐπειρῶντο* scripsisse. —

Libr. I, 100. *ταῦτα μὲν κατὰ τὰς δίκας ἐποίεε, τὰ δὲ δὴ ἄλλα ἐκεκοσμέατό οἱ· εἴ τινα πυνθάνοιτο ὑβρίζοντα, τοῦτον ὅκως μεταπέμψαιτο, κατ' ἀξίην ἑκάστου ἀδικήματος ἐδικαίευ, καί οἱ κατάσκοποί τε καὶ κατήκοοι ἦσαν ἀνὰ πᾶσαν τὴν χώρην τῆς ἦρχε.*

Nemo adhuc in verbis *τὰ δὲ δὴ ἄλλα ἐκεκοσμέατο* offendit, quae nullam praebent sententiam. Quid enim quaeso haec sibi volunt: haec in iudiciis factitabat, *reliqua* autem ab eo ordinata erant? Tale quid, ut ὧδε, addi debuit, ut integra esset sententia. Scribendum levissima mutatione *ταῦτα μὲν κατὰ τὰς δίκας ἐποίεε, τάδε δὲ ἄλλα ἐκεκοσμέατό οἱ. ταῦτα* sunt ea, de quibus dictum est, *τάδε*, de quibus nunc Herodotus dicturus est. Vide VI, 53. *ταῦτα μὲν Λακεδαιμόνιοι λέγουσι μοῦνοι Ἑλλήνων, τάδε δὲ κατὰ ταὐτὰ λεγόμενα ὑπ' Ἑλλήνων ἐγὼ γράφω.* — II, 168. *ταῦτα μὲν δὴ τοῖσι ἅπασι ἦν ἐξαραιρημένα, τάδε δὲ ἐν περιτροπῇ ἐκαρποῦντο* — I, 196. *αὕτη μὲν δή σφι ἄρτισις περὶ τὸ σῶμά ἐστι, νόμοι δὲ αὐτοῖσι ὧδε κατεστέαται, ὁ μὲν σοφώτατος ὅδε.* Vehementer miror, quod nemodum *οἵδε* pro ὧδε rescripsit. Ita ab Herodoto scriptum esse docent eiusmodi exempla: I, 132. *θυσίη δὲ τοῖσι Πέρσῃσι περὶ τοὺς εἰρημένους θεοὺς ἥδε κατέστηκε* — I, 197. *δεύτερος δὲ σοφίῃ ὅδε ἄλλος σφι νόμος κατέστηκε* — I, 200. *νόμοι μὲν δὴ τοῖσι Βαβυλωνίοισι οὗτοι κατεστᾶσι.* — *τόδε ἄλλο* apud Herodotum usitatissimum est. Vide II, 80. *συμφέρονται δὲ καὶ τόδε ἄλλο Αἰγύπτιοι Ἑλλήνων μούνοισι Λακεδαιμονίοισι* — I, 139. *καὶ τόδε ἄλλο σφι ὧδε συμπέπτωκε γενέσθαι*, quo in loco ὧδε aperte corruptum est. Quis enim ita loquitur: etiam hoc aliud iis est proprium *hoc modo?* Nisi ὧδε prorsus delendum est, scribendum videtur *καὶ τόδε ἄλλο σφι ἐκ τῶνδε κτέ.* — *ἐκ τῶνδε* est *praeterea*. Vide 8, 100. *ἄλλην ἔχω καὶ ἐκ τῶνδε βουλήν.* —

Libr. I, 120. *καὶ αὐτός, ὦ μάγοι, ταύτῃ πλεῖστος γνώμην εἰμί, βασιλέος ὀνομασθέντος τοῦ παιδὸς ἐξήκειν τε τὸν ὄνειρον καί μοι τὸν παῖδα τοῦτον εἶναι δεινὸν οὐδὲν ἔτι.*

Hoc loco recentiores editores testimonium librorum secuti pro eo, quod olim in editionibus scriptum erat, *ταύτῃ πλεῖστος τῇ γνώμῃ* posuerunt *ταύτῃ πλεῖστος γνώμην*. Ego non credo, tam pravam et contortam verborum structuram ab Herodoto usurpatam esse, ut ad explicationem pronominis *ταύτῃ* substantivum *γνώμη* e sequentibus verbis adsumendum sit. Videtur quartus casus *γνώμην* ex iota adscripto ortus esse, atque Herodotus scripsisse *ταύτῃ πλεῖστος γνώμῃ εἰμί*, h. e. hac maxime sum sententia. Articulus, qui plerumque post pronomen *οὗτος* illatus est, aliquando etiam omittitur. Id factum in libr. III, 81. *Μεγάβυζος μὲν δὴ ταύτην γνώμην ἐσέφερε.* Adde Lysiam contra Andocid. §. 7. edit. Bekk. *ὑπ' ἀνδρὸς τοιούτου, ὃς τέχνην ταύτην ἔχει.* Caeterum emendationem meam confirmare videtur consimilis locus, qui iam ab interpretibus adlatus est,

Digitized by Google

libr. VII, 220., quo loco haec verba habentur *ταύτῃ καὶ μᾶλλον τῇ γνώμῃ πλεῖστός εἰμι.* —

Libr. I, 125. *γράψας ἐς βιβλίον τὰ ἐβούλετο, ἄλίην τῶν Περσέων ἐποιήσατο, μετὰ δὲ ἀναπτύξας τὸ βιβλίον καὶ ἐπιλεγόμενος ἔφη, Ἀστυάγεά μιν στρατηγὸν Περσέων ἀποδεικνύναι. νῦν, ἔφη τε λέγων, ὦ Πέρσαι, προαγορεύω ὑμῖν παρεῖναι ἕκαστον ἔχοντα δρέπανον.* Quorsum copula *τέ*, quae verbis *ἔφη λέγων* interposita est, pertineat, non video. Mirum ni Herodotus scripsit *νῦν τε, ἔφη λέγων, κτέ.* Ita ille dicere solet, cum oratio terminatur. En exempla: I, 37. *νῦν τε τέοισί με χρὴ ὄμμασι φαίνεσθαι* — ibid. cap. 111. *νῦν τε ὧδέ ἐστι* — 120. *καὶ νῦν ἐς τί ὑμῖν ταῦτα φαίνεται φέρειν;* — Forte fortuna accidit, ut locus, qui ei, ad quem disputatur, simillimus est, integer inveniatur in libro III, 156. *νῦν τε, ἔφη λέγων, ἐγὼ ὑμῖν — ἥκω μέγιστον ἀγαθόν.* Tractabo hac occasione data non nullos locos, qui similiter depravati sunt. Quorum unus scriptus exstat in libr. I, 120. *ὅμως μέν γέ τοι συμβουλεύσατέ μοι.* Hic praeter consuetudinem Graecae linguae *μέντοι* particula *γὲ* inserta divisum est, quod videtur ferri non posse. Cum in uno codice, quem veteres editiones secutae sunt, *γὲ* omissum sit, non temere faciet, si quis *ὅμως μέντοι* scribat (I, 189. *ὅμως μέντοι τὴν θερείην πᾶσαν αὐτοῦ ταύτῃ διέτριψαν ἐργαζόμενοι* — III, 69. *ὅμως μέντοι ποιήσειν ταῦτα* — VIII, 16. *ὅμως μέντοι ἀντεῖχε.* Praeter hos, quos adtuli, locos hae particulae non amplius apud Herodotum reperiuntur). Sed tamen *γὲ* retineri potest, si scribitur *ὅμως γε μέντοι*, ut Aristophanes in Ran. v. 60. dixit *οὐκ ἔχω φράσαι. Ὅμως γε μέντοι σοι δι' αἰνιγμῶν ἐρῶ.* Pergo ad alterum locum, qui habetur in libro III, 75. *ὁ δὲ τῶν μέντοι ἐκεῖνοι προσεδέοντο αὐτοῦ, τούτων μὲν ἐκὼν ἐπελήθετο.* Ego non magis, quam Bekkerus, dispicio, quid sibi velit *μέντοι*, quod post pronomen relativum *τῶν* illatum est. Proinde ille homo doctus scribi volt *μὲν δή*. Nisi me fallit, nihil mutandum, sed *μέντοι* transponendum est. Nam ego credo, scriptum esse ab Herodoto *ὅδε μέντοι, τῶν ἐκεῖνοι προσεδέοντο κτέ.* Error ex eo manavit, quod pronomen *ὅδε* prave distractum erat. Quod quom semel factum esset, *μέντοι* postea a librariis pronomini relativo subiunctum est. Constat autem, *ὅδε* etiam aliquando de eo, qui iam memoratus est, a Graecis poni. Firmamento esto exemplum Homericum, quod sumsi e libro 22, 222: *τόνδε δ' ἐγώ τοι Οἰχομένη πεπιθήσω ἐναντίβιον μαχέσασθαι.* Addo tertium locum, qui est scriptus in libro VI, 101: *τούτου σφι ἔμελε πέρι.* Ita volgo editur. Mirum est, quod vera scriptura, quae a codicibus optimis, S et Flor., suppeditatur, a criticis adhuc non recepta est. Exhibent enim illi codices *τούτου σφι πέρι ἔμελε.* Scio ego quidem, poetas propter numerorum rationes praepositiones a nominibus, ad quae pertinent, aliis multis verbis interpositis seiungere. At idem in pedestris orationis scriptoribus non omni ex parte valere videtur. Herodotus quidem id tantum modo de eis praepositionibus facit, quae proprie adverbia sunt, ut I, 99. *τὸν δὲ ἄλλον*

Digitized by Google

δῆμον πέριξ ἐκέλευε τὸ τεῖχος οἰκέειν — II, 181. ἔξω ἱδρυμένον τοῦ Κυρηναίων ἄστεος — III, 44. ἅμα πέμψαι ἑωυτῷ — VIII, 37. ἔξω προκείμενα τοῦ νηοῦ. Sin vero ille praepositionem, qualis est περί, παρά usurpat, eam a nomine, ad quod pertinet, aliis verbis interpositis non seiungit, nisi aliquo pronomine aut particula. Dicit τῶν καὶ πέρι III, 98.; τῶν ἡμεῖς πέρι λόγους ἀποφερομένους ἀκούομεν IV, 183. At nusquam tale quid apud eum invenitur, ut ἄλλων πέμψαι πέρι pro ἄλλων πέρι πέμψαι (VIII, 133), vel τούτου ἐλθόντας πέρι pro τούτου πέρι ἐλθόντας (VII, 26.). Unus locus huic, quam feci, observationi repugnare videtur, qui scriptus est in libr. II, 171. περί μέν νυν τούτων εἰδότι μοι ἐπὶ πλέον — εὔστομα κείσθω. καὶ τῆς Δήμητρος τελετῆς πέρι, τὴν οἱ Ἕλληνες θεσμοφόρια καλέουσι, καὶ ταύτης εἰδότι μοι πέρι εὔστομα κείσθω. Hoc loco εἰδότι unus codex S habet; ceteri omnes hoc verbum omittunt. Quam ob rem novissimi editores id in contextum, qui dicitur, non receperunt. Hoc factum probo. Nam sine dubio alterum illud εἰδότι e priore ortum est. Denique attingam locum Homericum, qui item prava verborum positura laborat. Eum depromsi ex Odysseae libro IV, 292., ubi haec volgo leguntur:

ἄλγιον· οὐ γάρ οἵ τι τάγ' ἤρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον.

Ibi vitiose collocatum est τι, quod quom hic ad particulam negantem pertineat, post γάρ poni debuit (οὐ γάρ τι, h. e. neque enim ullo modo). Versus ille a librariis propter digamma depravatus scribendusque est hunc in modum:

ἄλγιον· οὐδέ τί οἱ τάγ' ἐπήρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον.

οὐδέ apud poetas epicos saepe ponitur, ubi οὐ γάρ exspectatur. Vide Iliad. II, v. 873. νήπιος· οὐδέ τί οἱ τόγ' ἐπήρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον — ibid. XX, 296. νήπιος· οὐδέ τί οἱ χραισμήσει λυγρὸν ὄλεθρον — Hesiod. opp. et dd. v. 40. νήπιοι, οὐδὲ ἴσασιν, ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός. —

Libr. I, 134. Ἐπὶ δὲ Μήδων ἀρχόντων καὶ ἦρχε τὰ ἔθνεα ἀλλήλων, συναπάντων μὲν Μῆδοι, καὶ τῶν ἄγχιστα οἰκεόντων σφίσι, οὗτοι δὲ καὶ τῶν ὁμούρων, οἱ δὲ μάλιστα τῶν ἐχομένων. κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον καὶ οἱ Πέρσαι τιμῶσι· προέβαινε γὰρ δὴ τὸ ἔθνος ἄρχον τε καὶ ἐπιτροπεῦον.

Haec sententia non omni ex parte integra est. Nam uti nunc quidem locus constitutus est, extrema pars enuntiati intelligi non potest. Quid enim volunt verba haec προέβαινε γὰρ δὴ τὸ ἔθνος κτέ. —? Nisi me omnia fallunt, locus constituendus est ita: ἐπὶ δὲ Μήδων ἀρχόντων καὶ ἦρχε τὰ ἔθνεα ἀλλήλων ——· κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον, κατὰ οἱ Πέρσαι τιμῶσι. προέβαινε γὰρ δὴ τὸ ἔθνος ἄρχον τε καὶ ἐπιτροπεῦον. Si ita scribitur, haec est sententia: „Medis imperium obtinentibus gentes quoque sibi imperabant; ac cunctis quidem praefecti erant Medi iisque, qui proxime ipsos habitabant; hi item vicinis; ei vero maxime contiguis. Imperabant autem eadem ratione, qua Persae colunt. Nam ea gens, quae ceteris praefecta erat et tutelam gerebat, praecedebat.“ Haec, quae

Digitized by Google

postremo posita sunt, verba spectant ad ea, quae Herodotus supra dixit τιμῶσι ἐκ πάντων τοὺς ἄγχιστα ἑωυτῶν οἰκέοντας, μετά γε ἑωυτούς. Restat, ut commemorem, κατά, quod Herodoto restitui volo, Ionice positum esse pro καθά. Quo de usu Struvius in spec. quaest. Herodot. pag. 34 sqq. disputavit. Vide etiam IV, 76. εὔξατο τῇ μητρὶ ὁ Ἀνάχαρσις, ἢν σῶς καὶ ὑγιὴς ἀπονοστήσῃ ἐς ἑωυτοῦ, θύσειν τε κατὰ ταὐτὰ, κατὰ ὅρα τοὺς Κυζικηνοὺς ποιεῦντας. —

Libr. I, 167. οἱ δὲ αὐτῶν ἐς τὸ Ῥήγιον καταφυγόντες ἐνθεῦτεν ὁρμεώμενα ἐκτήσαντο πόλιν γῆς τῆς Οἰνωτρίης ταύτην ἥτις νῦν Ὑέλη καλέεται. ἔκτισαν δὲ ταύτην πρὸς ἀνδρὸς Ποσειδωνιήτεω μαθόντες ὡς τὸν Κύρνον σφι ἡ Πυθίη ἔχρησε κτίσαι.

In verbo ἐκτήσαντο offendit Schweighaeuserus, quod hoc verbum et quod subsequitur ἔκτισαν inter se repugnare putabat. Primum enim illos fugitivos dici Hyelam oppidum *possedisse*, deinde *condidisse*. Quam ob rem ille pro ἐκτήσαντο scribi voluit ἔκτισαν. Non meminerat, κτίζειν usitatum verbum in coloniis deducendis esse, quo de usu Wesselingius ad libr. I, 16. dixit. Eadem vi ponitur οἰκίζειν apud Thucydidem, I, 98. ἔπειτα Σκῦρον τὴν ἐν τῷ Αἰγαίῳ νῆσον, ἣν ᾤκουν Δόλοπες, ἠνδραπόδισαν καὶ ᾤκισαν αὐτοί, quo loco Dukkerus consuli potest. Hoc si tenemus, nemo in illo loco, tamquam in incili adhaerescet. Narrat Herodotus, fugitivos illos urbem aliquam in agro Oenotriae, quae nunc Hyela adpelletur, possedisse; postea colonos in eam deduxisse. Si ἐκτήσαντο mutandum esset, scribi posset ἐστήσαντο πόλιν, h. e., exaedificarunt urbem, ut capite 165. dicitur ἀνεστήσαντο πόλιν. Variatur scriptura inter ἐκτήσαντο et ἐστήσαντο in libro VI, 138. οἱ δὲ Πελασγοὶ οὗτοι Λῆμνον τότε νεμόμενοι καὶ βουλόμενοι τοὺς Ἀθηναίους τιμωρήσασθαι, εὖ τε ἐξεπιστάμενοι τὰς Ἀθηναίων ὁρτάς, πεντηκοντέρους στησάμενοι ἐλόχησαν Ἀρτέμιδι ἐν Βραυρῶνι ἀγούσας ὁρτὴν τὰς τῶν Ἀθηναίων γυναῖκας. Hoc loco στησάμενοι pro κτησάμενοι praebent codd. S et Kind., quod Wesselingius iure praeferre videtur. Nam consentaneum est, Pelasgis, qui essent insulani, non opus fuisse naves antea *comparare*. Est autem στήσασθαι πεντηκοντέρους naves quinquaginta remorum *instruere*. Similiter in libro VII, 9—6. (236.) dicitur ἵστασθαι πολέμους ἀβουλότατα· ἵστασθαι ἀγῶνα in hymno Homer. in Apoll. v. 150. Herm. Insolenter verbum medium usurpatum est in libro II, 143. ἐσαγαγόντες ἐς τὸ μέγαρον ἔσω ἐὸν μέγα ἐξηρίθμεον δεικνύντες κολοσσοὺς ξυλίνους τοσούτους, ὅσουςπερ εἶπον. ἀρχιρεὺς γὰρ ἕκαστος αὐτόθι ἵσταται ἐπὶ τῆς ἑωυτοῦ ζόης εἰκόνα ἑωυτοῦ. Perhibetur unus quisque pontifex Iovis in templo imaginem suam ponere, dum vivat. Quod volgo ibi legitur ἵσταται εἰκόνα, ferri non posse videtur. Pro eo codd. S, Vind., duo Parisini ἱστᾷ habent, quod non est dubium, quin recipi debeat. Volgata scriptura debetur librariis, quibus ista praesentis forma contracta non nota fuit. De ea dubitat etiam Buttmannus in grammatica ampliore, tom. I. pag. 524. Eadem reperitur in libro IV, 103. ἱστᾷ ὑπὲρ τῆς οἰκίης. —

Digitized by Google

Libr. I, 171. *ἅτε δὲ δὴ Μίνω τε κατεστραμμένου γῆν πολλὴν καὶ εὐτυχέοντος τῷ πολέμῳ, τὸ Καρικὸν ἦν ἔθνος λογιμώτατον τῶν ἐθνέων ἁπάντων κατὰ τοῦτον ἅμα τὸν χρόνον μακρῷ μάλιστα.*

Herodotus non potuit scribere, quem ad modum haec volgo scripta sunt. Quis enim homo sanus eius modi sententiam conformet: „cum Minos magnum sibi tractum subegisset et felix bello esset, Carica gens omnium gentium clarissima per hoc simul tempus vel maxime fuit?“ Verba *τῶν ἐθνέων ἁπάντων* a consequentibus virgula separanda sunt. Nunc habetur haec recta sententia: „cum Minos magnam sibi terrae partem subegisset et felix bello esset, Carica gens omnium gentium fuit clarissima, hoc simul tempore (quo ei Harpagus bellum intulit) vel maxime clara“ — Quod veteres editiones addunt *καὶ* ante verba extrema *μακρῷ μάλιστα*, id sententiae aptissimum et dignum est, quod recipiatur. Vide II, 136. *ἐκεῖνα δὲ καὶ μακρῷ μάλιστα.* Caeterum Herodotus etiam alibi *ἀσυνδέτως* loquitur. IV, 64. *δέρμα δὲ ἀνθρώπου καὶ παχὺ καὶ λαμπρὸν ἦν ἄρα, σχεδὸν δερμάτων πάντων λαμπρότατον*, uti Bekkerus locum recte constituit. Hic quoque codd. S et Vind. *καὶ* ante *λαμπρότατον* habent illatum — VII, 145. *τὰ δὲ Γέλωνος πρήγματα μεγάλα ἐλέγετο εἶναι, οὐδαμῶν Ἑλληνικῶν τῶν οὐ πολλὸν μέζω.* —

Libr. I, 181 *et* 182. *οὐδὲ νύκτα οὐδεὶς ἐναυλίζεται ἀνθρώπων, ὅτι μὴ γυνὴ μούνη τῶν ἐπιχωρίων, τὴν ἂν ὁ θεὸς ἕληται ἐκ πασέων, ὡς λέγουσι οἱ Χαλδαῖοι, ἐόντες ἱρέες τούτου τοῦ θεοῦ. Φασὶ δὲ οἱ αὐτοὶ οὗτοι, ἐμοὶ μὲν οὐ πιστὰ λέγοντες, τὸν θεὸν αὐτὸν φοιτᾶν τε ἐς τὸν νηόν, καὶ ἀμπαύεσθαι ἐπὶ τῆς κλίνης, κατάπερ ἐν Θήβῃσι τῇσι Αἰγυπτίῃσι κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὡς λέγουσι οἱ Αἰγύπτιοι· καὶ γὰρ δὴ ἐκεῖθι κοιμᾶται ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Θηβαιέος γυνή — καὶ κατάπερ ἐν Πατάροισι τῆς Λυκίης ἡ πρόμαντις τοῦ θεοῦ.* —

Hic locus male distinctus est, qui distingui debet ita: *οὐδὲ νύκτα οὐδεὶς ἐναυλίζεται ἀνθρώπων, ὅτι μὴ γυνὴ τῶν ἐπιχωρίων, τὴν ἂν ὁ θεὸς ἕληται ἐκ πασέων, ὡς λέγουσι οἱ Χαλδαῖοι, ἐόντες ἱρέες τούτου τοῦ θεοῦ* (*φασὶ δὲ οἱ αὐτοὶ οὗτοι, τὸν θεὸν αὐτὸν φοιτᾶν τε* ——)· *κατάπερ ἐν Θήβῃσι τῇσι Αἰγυπτίῃσι κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον* scilicet *γυνὴ μούνη ἐναυλίζεται*, h. e. quem ad modum Thebis Aegyptiis pariter mulier solitaria in fano Iovis cubat. Etenim verba *κατάπερ κτἑ.* cum iis, quae in priore enuntiato continentur *οὐδὲ νύκτα οὐδεὶς ἐναυλίζεται, ὅτι μὴ γυνή*, apte cohaerent, ut docent et sequentia *καὶ γὰρ δὴ ἐκεῖθι κοιμᾶται γυνή* et quae infra scripta sunt *καὶ κατάπερ ἐν Π. ἡ πρόμαντις.* —

Libr. I, 199. *ἐν τεμένεϊ Ἀφροδίτης κατέαται στέφανον περὶ τῇσι κεφαλῇσι ἔχουσαι θώμιγγος πολλαὶ γυναῖκες· αἱ μὲν γὰρ προσέρχονται, αἱ δὲ ἀπέρχονται. σχοινοτενέες δὲ διέξοδοι πάντα τρόπον ὁδῶν ἔχουσι διὰ τῶν γυναικῶν, δι' ὧν οἱ ξεῖνοι διεξιόντες ἐκλέγονται.*

Genitivum *ὁδῶν* ad verba *πάντα τρόπον* non satis apte addi-

Digitized by

tum esse sensit Bekkerus. Quasi vero quis Latine dicat: *quoquoversus viarum.* Itaque ille homo doctus legendum proposuit δι' ὧν. Hoc etsi dici posse ubenter concedo, tamen non video, cur non nullorum librorum scriptura ὁδόν posthabenda sit. Ea habet hanc aptissimam sententiam: „transitus quoquoversus recta linea directi *habent iter* (*peregrinis*, id quod ex sequentibus verbis cogitatione adsumendum est) per mulieres, quas transeuntes peregrini deligunt, hoc est, transitus dant iter per mulieres." — Item Herodotus alias dixit: V, 101. καιομένου δὲ τοῦ ἄστεος οἱ Λυδοί τε καὶ ὅσοι Περσέων ἐνῆσαν ἐν τῇ πόλι, ἀπολαμφθέντες πάντοθεν, ὥστε τὰ περιέσχατα νεμομένου τοῦ πυρός, καὶ οὐκ ἔχοντος ἐξήλυσιν ἐκ τοῦ ἄστεος, συνέῤῥεον ἔς τε τὴν ἀγορὴν καί —. Quo loco Wesselingius pro ἔχοντος — ἔχοντες scribi maluit, quod a Bekkero receptum est. Volgata scriptura recte se habet; modo intellegatur hoc modo: cum incendium extremas partes urbis consumeret, neque haberet regressum (eis, qui intus in urbe erant), h. e., daret regressum. — II, 23. ὁ δὲ περὶ τοῦ Ὠκεανοῦ λέξας ἐς ἀφανὲς τὸν μῦθον ἀνενείκας οὐκ ἔχει ἔλεγχον. Sententia haec est: is vero, qui de Oceano disputavit, eo quod ad obscura rem rettulit, nihil habet exploratum ei, si quis accuratius in eam inquirere velit — IX, 99. τῶν εἵνεκεν οὐκ ἥκιστα ὑποψίην εἶχον, πεντακοσίας κεφαλὰς τῶν Ξέρξεω πολεμίων λυσάμενοι, h. e. suspicionem dederunt. Denique huc pertinet etiam locus, qui est scriptus in libro IV, cap. 33. οἶδα δὲ αὐτὸς τούτοισι τοῖσι ἱροῖσι τόδε ποιεύμενον προσφερές, τὰς Θρηϊκίας καὶ τὰς Παιονίδας γυναῖκας, ἐπεὰν θύωσι τῇ Ἀρτέμιδι τῇ βασιληΐῃ, οὐκ ἄνευ πυρῶν καλάμης ἐχούσας τὰ ἱρά. — ἐχούσας praebent plurimi libri, in his egregius Flor.; θυούσας S et Vindob., quod videtur suppositicium esse. Bekkerus e conjectura Eldicii dedit ἑρδούσας τὰ ἱρά. Recte se habet ἐχούσας. Nam Herodotus hoc dicit: mulieres Thraciae et Paeoniae, cum reginae Dianae sacrificant, non sine stipula triticea sacra habent (deae), hoc est, adhibent deae sacra. Romani quoque ita usurpant verbum habendi in quibusdam formulis, qui dicere consueverunt: studium, vim, honorem habere, atque adeo id ipsum, quode agitur, *sacra habere.* —

Libr. II, 10. τῶν γὰρ οὐρέων τῶν εἰρημένων τῶν ὑπὲρ Μέμφιν πόλιν κειμένων τὸ μεταξὺ ἐφαίνετό μοι εἶναί κοτε κόλπος θαλάσσης, ὥσπερ τά τε περὶ Ἴλιον καὶ Τευθρανίην, καὶ Ἔφεσόν τε καὶ Μαιάνδρου πεδίον· ὥστε εἶναι σμικρὰ ταῦτα μεγάλοισι συμβαλέειν.

Pro ὥσπερ γε τά, quod volgo legitur, e multorum testimonio codicum, etiam codicis S rescribendum esse ὥσπερ τά τε recte monuit Schweighaeuserus, idemque vidit ὥστε, quod in extrema sententiae parte scriptum est, ibi locum non habere. Pro quo ille ὡς γ substitui voluit. Quidni reponamus scripturam codicis S aliorumque ὡς? Item Herodotus dixit in libro IV, 99. ὡς εἶναι ταῦτα σμικρ μεγάλοισι συμβαλέειν, h. e., ut liceat parva haec comparare magni Addo etiam alterum exemplum, quod in libro IX, 34. invenitur ταῦτ

Digitized by Google

δὲ λέγων οὗτος ἐμιμέετο Μελάμποδα, ὡς εἰκάσαι βασιληΐην τε καὶ πολιτηΐην, αἰτεόμενος. Haec est librorum scriptura, quam Schaefer correxit ita, ut scriberet ὡς εἰκάσαι βασιληΐην τε καὶ πολιτηΐην αἰτεόμενον. Qua in re ille subscriptorem habet Bekkerum. Equidem fateor me non intelligere, quae hac mutatione facta habeatur sententia. Quid enim quaeso haec volunt: ut *regnum et civitatem poscens* comparetur? Haec qui legit, credit comparari aliquem, qui regnum simul cum civitate poposcerit. Videtur volgata scriptura Schaefero offensioni fuisse propterea, quod participium αἰτεόμενος ab iis, ad quae pertinet, verbis aliis interpositis disiunctum est. Sed id nos non magis morari potest, quam in loco Thucydideo (IV, 36.) hic verborum ordo: γιγνόμενοι ἐν τῷ αὐτῷ ξυμπτώματι, ὡς μικρὸν μεγάλῳ εἰκάσαι, τῷ ἐν Θερμοπύλαις. Sententia autem ipsa, quae in volgata scriptura continetur, nihil habet, quod reprehendatur. Significat Herodotus, Tisamenum postulatione parem fuisse Melampodi, si regnum civitati comparari possit. —

Libr. II, 40. καιομένων δὲ τῶν ἱρῶν τύπτονται πάντες· ἐπεὰν δὲ ἀποτύψωνται, δαῖτα προτίθενται τὰ ἐλίποντο τῶν ἱρῶν.

Omnes interpretes ediderunt τὰ ἐλίπαντο τῶν ἱρῶν, neque vero ullus eorum docuit, quid ista verba significent. λείπεσθαι cum casu secundo iunctum semper neutralem significationem habet. Quod quom ita sit, verba illa, ad quae disputamus, non possumus interpretari, nisi hunc in modum: epulas faciunt ex eis, quae de victimis *relicta* sunt. Vide II, 87. τὰς δὲ σάρκας τὸ λίτρον κατατήκει, καὶ δὴ λείπεται τοῦ νεκροῦ τὸ δέρμα μοῦνον — III, 108. πέλας ὁ τόκος ἐστί, καὶ τὸ παράπαν λείπεται αὐτῶν ὑγιὲς οὐδὲ ἕν. Neutrum *plurale* cum verbo plurali Herodotus aliquoties iunxit, uti VII, 119. καὶ τἄλλα, ὅσα ἐπὶ τράπεζαν τιθέαται πάντα — IX, 68. δηλοῖ τέ μοι, ὅτι πάντα τὰ πρήγματα τῶν βαρβάρων ἤρτηντο ἐκ Περσέων. Quin etiam verbum singulare excipit verbum plurale in libro II, 138.: τὰ δὲ προπύλαια ὕψος μὲν δέκα ὀργυιέων ἐστί, τύποισι δὲ ἐξαπήχεσι ἐσκευάδαται. Sed haec, quam dixi, verborum explicatio potest dubitationem movere propterea, quod medium ἐλίποντο, non passivum ἐλείφθησαν positum est. Hinc forsitan quispiam verba ista hoc modo explicet: epulas faciunt ex eo, quod de victimis *reliqui fecerunt*. Qui hanc explicationem probat, demonstrare debet, verbum simplex λιπέσθαι cum genitivo iunctum eamdem potestatem interdum habere, quam compositum ὑπολιπέσθαι. Interea dum hoc nondum demonstratum fuerit, in ea, quam supra dixi, explicatione acquiescendum erit. Atque medium ἐλίποντο passivi loco positum videtur in Herodoti scriptis defendi posse. Restant enim praeter hunc locum alii non nulli, in quibus libri ad unum omnes verbum medium exhibent. In libr. IV, 9. scriptum est ὃς δ' ἂν τούτων τῶν ἔργων τῶν ἐντέλλομαι λίπηται — ibid. 84. καὶ οὗτοι μὲν ἀποσφαγέντες αὐτοῦ ταύτῃ ἐλίποντο — ibid. 135. οἱ δὲ ἄνθρωποι ἀσθενείης μὲν εἵνεκεν κατελίποντο — VII, 196. ἔνθα δὴ αἱ Ἑλληνίδες ἵπποι ἐλίποντο πολλόν — ibid. 221. ὁ δὲ ἀποπεμπόμενος

Digitized by Google

αὐτὸς μὲν οὐκ ἀπελίπετο. In his locis omnibus Bekkerus passivum restituit, sed eum locum, quode agitur, intactum reliquit. Et quis ibi quidquam mutare audeat, si quidem imperfectum ἐλείποντο, quod in plerisque reliquis locis reponi potuit, isto in loco poni non potest? Accedit, quod Herodotus antiquum sermonem Homericum imitans verbum medium etiam trium aliorum verborum posuit pro passivo. ἐτράποντο sine controversia aoristus medii est in libr. IX, 65. ἐν δὲ Πλαταιῇσι οἱ Πέρσαι ὡς ἐτράποντο ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων, ἔφευγον οὐδένα κόσμον ἐς τὸ στρατόπεδον τὸ ἑωυτῶν. Quo loco alter defenditur, qui est scriptus VIII, 16. δεινὸν γὰρ χρῆμα ἐποιεῦντο, ὑπὸ νεῶν ὀλίγων ἐς φυγὴν τραπέσθαι, ubi Bekkerus infinitivum praesentis passivi τράπεσθαι reposuit. Eodem modo loquuntur sequiores scriptores, ut Achill. Tat. VIII, 10. pag. 184, 6. πολλὰ δεινά, ὧν καὶ τέλος ἡ πατρὶς ἀνετράπετο. Porro ita usurpat Herodotus ἔσχετο in libr. I, 31. οἱ νεηνίαι οὐκέτι ἀνέστησαν, ἀλλ' ἐν τέλεϊ τούτῳ ἔσχοντο — VII, 128. ἐν θώυματι μεγάλῳ ἐνέσχετο. Denique ille διεφθαρέατο, h. e. διεφθάροντο posuit in libr. VIII, 90. τῶν αἱ νῆες διεφθαρέατο, quod a criticis in plusquamperfectum passivi διεφθάρατο mutatum est. Ego in *aoristo medii* non magis haereo, quam Thierschius in Grammat. pag. 504. edit. tert. Nam si Herodotus *futurum* medii διαφθερέεσθαι duobus in locis (8, 108 — 9, 42.) posuit, quidni eum item *aoristum* posuisse credi liceat? —

Libr. II, 44. καὶ ἐν αὐτῷ ἦσαν στῆλαι δύο, ἡ μὲν χρυσοῦ ἀπέφθου, ἡ δὲ σμαράγδου λίθου, λάμποντος τὰς νύκτας μέγαθος.

Qua ratione nomen μέγαθος explicari possit, ego non video. λάμπειν μέγαθος est praelucere magnitudine, quod huic loco non convenit. Describuntur duae columnae, quarum una ex auro excocto fuit, altera e lapide smaragdo, qui noctu magnum in modum lucere solet. Non dubito, quin Herodotus scripserit, quod Reiskius coniecit μέγα φῶς. Habent enim hoc tales lapides, ut tenebris magnum lumen fundant. De casu quarto cum verbis lucendi iuncto conferendus est Lobeckius ad Soph. Aiac. pag. 94. novae editionis. —

Libr. II, 101. τῶν δὲ ἄλλων βασιλέων οὐ γὰρ ἔλεγον οὐδεμίαν ἔργων ἀπόδεξιν, κατ' οὐδὲν εἶναι λαμπρότητος, πλὴν ἑνὸς τοῦ ἐσχάτου αὐτῶν Μοίριος.

Hic locus ab hominibus doctis valde vexatus est. Quidam, qui de eius explicatione desperabant, aut non cogitabant, ad emendationem confugerunt; alii, qui cautiores et circumspectiores erant, eum interpretari studuerunt. Atque Schweighaeuserus putavit κατ' οὐδὲν significare *nihil fere*, qua in opinione etiam Passovium in lexico, sub voce κατά, esse video. Rectius de hoc loco statuit Gaisfordius, qui vidit genitivum λαμπρότητος a verbo εἶναι suspensum esse. Est autem λαμπρότητος εἶναι: aliquo splendore esse. Potuit ille homo doctus consimili exemplo in hanc rem uti, quod IV, 138. scriptum exstat, ἐόντες λόγου, h. e. ei, qui sunt aliqua existimatione et auctoritate. Vide etiam Ciceronis orat. pro Cn. Planc. cap. XIII,

Digitized by Google

§. 32. Klotz: „deinde, ut ipse in legionibus P. Crassi, imperatoris, inter ornatissimos homines, equites Romanos, summo splendore fuerit.“ — Sententia igitur loci haec est: ceteros reges — non enim eorum aliquod spectabile opus dixerunt — nulla re *fuisse* splendidos, praeter unum, qui postremus eorum fuisset, Moerin. — Vix est, quod notissimae adsimilationis in genitivis *τῶν ἄλλων βασιλέων* mentionem faciam. Debuit enim Herodotus proprie ita dicere: *τοὺς δὲ ἄλλους βασιλέας, οὐ γὰρ αὐτῶν —, κατ' οὐδὲν εἶναι λαμπρότητος.* Vide de hac adsimilationis forma Fr. X. Werferum in Act. Monac. I, 1. pag. 81. Ea Herodoto restituenda est in libr. VII, 215. *Ξέρξης δὲ, ἐπεί οἱ ἤρεσε τὰ ὑπέσχετο ὁ Ἐπιάλτης κατεργάσεσθαι, αὐτίκα περιχαρὴς γενόμενος ἔπεμπε Ὑδάρνεα.* Quo loco optimus codex S habet hanc scripturam *Ξέρξῃ δὲ ἐπεὶ ἤρεσε.* Eamdem confirmare videntur alii quoque, in quibus pronomen *οἱ* deest. Cf. cap. 209. *ἀλλ' αὐτῷ γελοῖα γὰρ ἐφαίνοντο ποιέειν, μετεπέμψατο*, ubi deteriores libri *αὐτός* exhibent. —

Libr. II, 116. *δοκέει δέ μοι καὶ Ὅμηρος τὸν λόγον τοῦτον πυθέσθαι. ἀλλ' οὐ γὰρ ὁμοίως ἐς τὴν ἐποποιΐην εὐπρεπὴς ἦν τῷ ἑτέρῳ τῷπερ ἐχρήσατο, ἐς ὃ μετῆκε αὐτόν, δηλώσας ὡς καὶ τοῦτον ἐπίσταιτο τὸν λόγον. δῆλον δέ, κατὰ γὰρ ἐποίησε ἐν Ἰλιάδι (καὶ οὐδαμῇ ἄλλῃ ἀνεπόδισε ἑωυτόν) πλάνην τὴν Ἀλεξάνδρου, ὡς ἀπηνείχθη ἄγων Ἑλένην τῇ τε δὴ ἄλλῃ πλαζόμενος, καὶ ὡς ἐς Σιδῶνα τῆς Φοινίκης ἀπίκετο.* —

Haec sententia homines criticos multum agitavit. Ac primum quidem in eo offenderunt, quod verba *ἐς ὅ* hoc loco inusitatam significationem habent. Etenim haec verba apud Herodotum temporis notionem adsumserunt, idque, quod Romani *donec* dicunt, exprimunt; id quod Struvius in libello, qui est de dialecto Herodotea, pag. 41 sqq. demonstravit. Contra hanc Herodotei sermonis legem duo loci faciunt; hic, de quo disputamus, et alter, qui est scriptus in libro VII, cap. 50—52. (*ὁρᾷς τὰ Περσέων πρήγματα ἐς ὃ δυνάμιος προκεχώρηκε*). De eis autem omnes, qui sermone Herodoteo adsueti erunt, adsentientur Struvio, qui neutro loco *ἐς ὅ* scribi potuisse dixit, neque id non probabunt, quod ille in posteriore *ἐς τό* scribendum esse censuit. Nam ita scriptum esse ab Herodoto, evincunt eius modi exempla, ut: V, 74. *οὐ φράζων ἐς τὸ συλλέγει* — VI, 37. *πλανωμένων δὲ τῶν Λαμψακηνῶν ἐν τοῖσι λόγοισι, τὸ θέλει τὸ ἔπος εἶναι*, ubi interpretes consuli possunt. At vero paucis, credo, persuadebitur, quod idem ille doctus homo existimavit, in priore loco *ἐς ὅ* eiiciendum esse. Num correctorem aliquem haec verba adposuisse credi potest? Veri similius est, hoc quoque in loco *ἐς τὸ* ab Herodoto scriptum esse. Id quodam modo confirmatur comparatione Homerici *τό*, quod pro *δι' ὅ* ponitur. De hoc pronomine dixit G. Hermannus ad Euripid. Hecub. v. 13. nov. edit. Ita si scribitur, sententia haec est: „videtur mihi Homerus quoque hanc famam cognitam habuisse. At enim non perinde ad carmen heroicum apta fuit, atque altera illa, qua usus est. Quapropter eam

Digitized by Google

missam fecit, cum declaravit, se hanc quoque famam nosse.“ Quod particulae *ἀλλὰ γάρ* unum modo verbum primarium habent, in eo nemo potest offendere. Nam id etiam alibi factum. Vide IX, 93. *καὶ οὐ γὰρ ἔλαθε τοὺς Ἀπολλωνιήτας ταῦτα γενόμενα, ἀλλ' ὡς ἐπύθοντο, ὑπαγαγόντες μιν ὑπὸ δικαστήριον κατέκριναν.*

Haec hactenus. Nunc venio ad verba *κατὰ γὰρ ἐποίησε*, de quibus item critici dubitaverunt. Concedunt illi quidem, *κατά* Ionice positum esse pro *καθά*, sed *γάρ* recte dictum pernegant. Itaque Reizius pro *κατὰ γάρ* — *κατάπερ* substituit; Bekkerus autem *κατὰ παρεποίησε* scripsit, cum e tribus vocibus duas fecit. Mihi quidem videtur *γάρ* defendi posse. Quippe in hoc loco praecisum genus dicendi agnovisse mihi videor. Debet autem, ut perfecta sententia sit, *δῆλον* ad verba *κατὰ γάρ* cogitatione adsumi (*δῆλον δὲ, κατὰ τοῦτο γάρ* nempe *δῆλον, ὡς ἐποίησε*). Item Herodotus dixit in libro IX, 60. *νῦν ὧν δέδοκται, τὸ ποιητέον ἡμῖν· ἀμυνομένους γὰρ τῇ δυνάμεθα ἄριστα περιστέλλειν ἀλλήλους.* Qui si ibi plene dicere vellet, *δέδοκται* ad verba *ἀμυνομένους γάρ* adiicere debebat. Si quis plura exempla requirit, is videat R. Klotzium ad Devarium de part. Gr. ling. vol. II. pag. 255 sqq. —

Libr. II, 137. *ὑψηλέων δὲ καὶ ἑτέρων τασσομένων ἐν τῇ Αἰγύπτῳ πολίων, ὡς ἐμοὶ δοκέει, μάλιστα μὲν Βουβάστι πόλι ἐξεχώσθη, ἐν τῇ καὶ ἱρόν ἐστι Βουβάστιος ἀξιαπηγητότατον.*

Haec est volgata scriptura, cuius in locum Bekkerus auctoritatem codicis S aliorumque sequens substituit hanc: *ἡ ἐν Βουβάστι πόλις.* Quae quo pacto locum habere possit, ego non video. Adpellatur urbs illa in ceteris locis omnibus *Βούβαστις πόλις*, veluti capite 60. eiusdem libri *ἐς μέν νυν Βούβαστιν πόλιν ἐπεὰν κομίζωνται*, et cap. 67. *ἔνθα θάπτονται ἐν Βουβάστι πόλι.* Scriptura ista codicis S aperte corrupta est, sed tamen in ea aliquid veri inest. Namque ex eo, quod codex ille *πόλις* habet, coniicere possumus, scriptum esse ab Herodoto *ὡς ἐμοὶ δοκέει, μάλιστα μὲν Βούβαστις πόλις ἐξεχώσθη.* Ita habetur haec sententia: „Cum etiam ceterae, quae sunt in Aegypto, urbes excelsiores factae sunt, tum vero mea sententia Bubastis urbs praecipue quidem aggerata est.“ Particula *μέν* pertinet ad *μάλιστα*. Vide Thucydid. I, 32. *δίκαιον, ὦ Ἀθηναῖοι, τοὺς μήτε εὐεργεσίας μεγάλης μήτε ξυμμαχίας προυφειλομένης ἥκοντας παρὰ τοὺς πέλας ἐπικουρίας, ὥσπερ καὶ ἡμεῖς νῦν, δεησομένους ἀναδιδάξαι πρῶτον μάλιστα μέν, ὡς.* —

Libr. II, 172. *ἤδη ὦν, ἔφη λέγων, ὁμοίως αὐτὸς τῷ ποδανιπτῆρι πεπρηγέναι. „εἰ γὰρ πρότερον εἶναι δημότης, ἀλλ' ἐν τῷ παρεόντι εἶναι αὐτῶν βασιλεύς“ καὶ τιμᾶν τε καὶ προμηθέεσθαι ἑωυτοῦ ἐκέλευε.*

Non dubito, quin vera sit scriptura codicis S, qui pro *ἑωυτοῦ* quartum casum *ἑωυτόν* praebet. Hunc enim casum sententia loci efflagitare videtur. Imperat Amasis civibus suis, ut, quoniam ipsorum rex factus sit, sibi ea, quae regi debeatur, reverentia habeatur. Vide IX, 108. *προμηθεόμενος τὸν ἀδελφεὸν Μασίστην*, h. e. respiciens

Digitized by Google

Masistem fratrem. Similiter dicitur ἐν προμηθίῃ ἔχειν τινά in libro I, 88. Κῦρος δὲ αὐτὸν λύσας κατῖσέ τε ἐγγὺς ἑωυτοῦ καὶ κάρτα ἐν πολλῇ προμηθίῃ εἶχε. Contra προμηθέεσθαι ἑωυτοῦ, quod nunc legitur, est *sibi prospicere*. —

Libr. III, 35. τότε μὲν ταῦτα ἐξεργάσατο· ἐτέρωθι δὲ Περσέων ὁμοῖα τοῖσι πρώτοισι δυώδεκα ἐπ' οὐδεμιῇ αἰτίῃ ἀξιόχρεῳ ἑλὼν ζώοντας ἐπὶ κεφαλὴν κατώρυξε.

ὁμοῖα ex Aldo recepit Wesselingius, quem recentiores editores secuti sunt. Hoc factum vehementer miror. Nam si ita scribitur, sententia haec est: duodecim Persas *pariter ut proceres* ob nullum grave crimen vivos in caput defodit. Plurimi codices habent ὁμοίους, quod sine dubio ab Herodoto scriptum est. Narrat ille, Cambysem cum in alios insanivisse, tum duodecim Persas, qui pares principibus essent, ob aliquod leve crimen vivos in caput defodisse. Cf. 68. eiusd. libr. γένεϊ δὲ καὶ χρήμασι ὁμοῖος τῷ πρώτῳ Περσέων — 142. οὔτε γάρ μοι Πολυκράτης ἤρεσκε δεσπόζων ἀνδρῶν ὁμοίων ἑωυτῷ. In priore loco ὁμοῖος pro ὁμοίως e testimonio codicis S a recentioribus editoribus repositum est. Hi eumdem codicem sequi debebant capite 57.: οὕτω ὥστε ἀπὸ τῆς δεκάτης τῶν γινομένων αὐτόθεν χρημάτων θησαυρὸς ἐν Δελφοῖσι ἀνακέεται, ὁμοῖα τοῖσι πλουσιωτάτοισι, ubi codex S recte ὁμοῖος habet. Quae exempla ab hominibus doctis prolata sunt ad ὁμοῖα tuendum, ea multum discrepant; velut II, 57. ἐδόκεον δέ σφι ὁμοῖα ὄρνισι φθέγγεσθαι — III, 8. σέβονται Ἀράβιοι πίστις ἀνθρώπων ὁμοῖα τοῖσι μάλιστα, h. e. servant fidem datam Arabes inter mortales similiter ut qui maxime — VII, 118. (141.) τῶν ἀστῶν ἀνὴρ δόκιμος ὁμοῖα τῷ μάλιστα, h. e. ὁμοῖα δόκιμος τῷ μάλιστα τοιούτῳ ἐόντι — VII, 120. εἰ καὶ ἄριστον προείρητο ὁμοῖα τῷ δείπνῳ παρασκευάζειν, h. e. si iussi essent etiam prandium similiter ut coenam (instruxerant) instruere. —

Libr. III, 47. καὶ γὰρ θώρηκα ἐλητῖσαντο τῷ προτέρῳ ἔτεϊ ἢ τὸν κρητῆρα οἱ Σάμιοι, ἐόντα μὲν λίνεον καὶ ζώων ἐνυφασμένων συχνῶν, κεκοσμημένον δὲ χρυσῷ καὶ εἰρίοισι ἀπὸ ξύλου· τῶν δὲ εἵνεκα θωυμάσαι ἄξιον, ἁρπεδόνη ἑκάστη τοῦ θώρηκος ποιέει.

Hic locus propter singulare genus adsimilationis memorabilis est. Cum enim Herodotus proprie scribere deberet: τῶν δὲ εἵνεκα θωυμάσαι ἄξιός ἐστιν, ταῦτα ποιέει ἁρπεδόνη κτέ. —, pro eo utens genere dicendi, quod in lingua Graeca late patet, verba illa, quae in sententia relativa posita sunt, e verbo primario ποιέει fecit suspensa, itaque accusativum ἄξιον posuit. Pro testimonio addo locum Theocriteum, idyll. 12. vs. 37 sqq.

ἦ που τὸν χαραπὸν Γανυμήδεα πόλλ' ἐπιβωστρεῖ,
Λυδίῃ ἶσον ἔχειν πέτρῃ στόμα, χρυσὸν ὁποίῃ
πεύθονται, μὴ φαῦλον, ἐτήτυμον, ἀργυραμοιβοί —

h. e. χρυσὸν πεύθονται, μὴ φαῦλος, ἐτήτυμός ἐστιν, aurum ten-

Digitized by

tant, verumne an futile sit. Dixit autem Theocritus ἀσυνδέτως similiter ut Hesiodus in opp. et dd. v. 320. (318.):

χρήματα δ' οὐχ ἁρπακτά, θεόσδοτα πολλὸν ἀμείνω.

Libr. III, 50. τέλος δέ μιν περὶ θυμῷ ἐχόμενος ὁ Περίανδρος ἐξελαύνει ἐκ τῶν οἰκίων.

Omnes fere editores praeter Wesselingium περὶ θυμῷ receperunt. Quae scriptura qua ratione explicari possit, ego non video. Primum enim, si verba ita, ut posita *sunt*, struuntur, ea obscura sunt. Quid enim est prae ira teneri? Deinde si quis περί a verbo ἔχεσθαι per tmesin divisum esse sumit, ea non magis explicatum habent. Non enim Graeci dicunt περιέχεσθαι θυμῷ, sed ἔχεσθαι ὀργῇ, θυμῷ. Romani pariter dicunt ira teneri, non item circumcirca ira teneri. Huc accedit, quod Herodotus praepositionem a verbo, quocum coniuncta est, non disiungit, nisi interposita aliqua particula aut pronomine. Reperiuntur saepe numero apud eum talia, ut: κατὰ μὲν ἔσυραν (V, 81.), κατά με ἐφάρμαξας (II, 181.), atque etiam ἀπὸ μὲν σεωυτὸν ὤλεσας (III, 36.). At nusquam invenitur tale quid, ut περὶ γυναικὸς ἐχόμενος pro γυναικὸς περιεχόμενος. Unus locus, in quo talis tmesis deprehendebatur, ab hominibus criticis secundum testimonium optimorum codicum emendatus est. Qui scriptus exstat VII, 164. ἀπὸ πάντα τὰ χρήματα ἄγων. Eo loco codices S et Vind. ἀπό omittunt, unus liber manu scriptus habet ἅπαντα. Ex qua scripturae varietate recte Schaeferus conclusit, scribendum esse ἅπαντα τὰ χρήματα ἄγων. Restat, ut eorum rationem verbo perstringam, qui περί retracto accentu scribunt et pro adverbio positum esse sumunt. Id enim in Herodoteo sermone fieri nullo modo potest. Quae quom ita sint, nihil relinquitur, nisi ut ad scripturam codicis S, quae Wesselingio probata est, περιθύμως ἐχόμενος redeamus. Wesselingius comparavit libr. II, 162, ubi legitur περιθύμως ἔχων, sed non demonstravit verbum passivum ἔχεσθαι cum adverbio iungi posse. Edebatur quidem ante Brunckium ἀποπλήκτως ἔχει in Soph. Philoct. 731, sed hic ἀπόπληκτος ἔχει scripsit, quod e codicibus depromsisse videtur. Eamdem scripturam G. Hermannus recepit, eamque Porsonus in praefat. Hecub., pag. XXXVII, probavit, qui graviter negavit ἔχεσθαι cum adverbio iungi posse. Neque quemquam fore puto, qui aliter sentiat. Possunt enim verba ista ἀπόπληκτον ἔχεσθαι nihil significare, nisi: attonitum, captum teneri. Num quis Latine diceret: attonite teneri? Vehementer erraret, qui adverbii tuendi caussa eius modi exemplum proferret, quale est in Homeri Iliade, 16, 501. (14, 559.) ἔχεο κρατερῶς. Nam eo loco ἔχεσθαι verbum medium est, idemque fere denotat, quod ἀνασχέσθαι in culto sermone, ita ut ἔχεσθαι κρατερῶς Latine sit fortiter sustinere. Quodsi haec recte disputata sunt, in eo, quem tractavimus, loco περίθυμος ἐχόμενος scribi oportet. —

Libr. III, 52. εἰ γάρ τις συμφορὴ ἐν αὐτοῖσι ἐγεγόνεε, ἐξ ἧς ὑποψίην ἐς ἐμὲ ἔχεις, ἐμοί τε αὕτη γέγονε, καὶ ἐγὼ αὐτῆς τὸ πλεῦν μέτοχός εἰμι, ὅσῳ αὐτός σφε ἐξεργασάμην.

Digitized by Google

Non patet, quid sibi velint verba *ἐν αὐτοῖσι*. Ea Schweighaeuserus sumit idem valere, quod *ἐν ἑαυτοῖσι*, ut sententia haec sit: si aliqua calamitas inter nos accidit, ex qua adversus me suspicionem habes. Ita interpretari verba ista non licet. Nam *ἐν αὐτοῖσι* nihil aliud potest significare, nisi *inter ipsos*. Miror, quod ille doctus homo non vidit scribendum esse *ἐν ἑωυτοῖσι*. Quodsi fit, omnia plana sunt. Constat enim, pronomen *ἑαυτός* saepe numero de prima persona usurpari. Vide V, 20. *καὶ δὴ καὶ τόδε τό μέγιστον πάντων, τάς τε ἑωυτῶν μητέρας καὶ τὰς ἀδελφεὰς ἐπιδαψιλευόμεθα ὑμῖν*. IV, 97. *καὶ τάδε λέγειν φαίη τις ἄν με ἑωυτοῦ εἵνεκεν, ὡς καταμένω*. Ita, ut scripsi, plerique libri habent. Quod Bekkerus e codicibus S et Vind. reposuit, *ἐμεωυτοῦ* mihi aliquod interpretamentum esse videtur. Volgata scriptura defendi potest eius modi exemplis, ut Soph. Oedip. reg. 138. *οὐχ ὑπὲρ τῶν φίλων, ἀλλ' αὐτὸς αὑτοῦ τοῦτ' ἀποσκεδῶ μύσος* — Demosth. Cherson. §. 21. *βούλομαι σκέψασθαι, τί ποιοῦμεν αὐτοὶ νῦν καὶ ὅπως χρώμεθ' αὑτοῖς*, h. e. volo mecum reputare, quid ipsi nunc faciamus et quomodo nobiscum ipsis agamus. Restant apud Herodotum praeter hos duo, quos protulimus, locos etiam alii complures, qui tamen a librariis, aut ab editoribus correcti sunt. Id factum in his locis, in quibus pronomen *ἑαυτός* de secunda persona ponitur: I, 45. *ἐπειδὴ σεωυτοῦ καταδικάζεις θάνατον*. Codex S habet *σὺ ἑωυτοῦ*, quae haud dubie vera scriptura est. Cf. Soph. Trach. 451. Herm. *αὐτὸς αὑτὸν ὧδε παιδεύεις*. Xenoph. Anabas. libr. VII, cap. 5. §. 5. Krueger. *ἡκις ἂν ἀποδόμενος τὰ ἑαυτοῦ ἱμάτια*. — I, 108. *ἐξ ὑστέρης σεωυτῷ περιπέσῃς*. Ita scripsit Schaeferus. At libri plerique habent *σὺ ἑωυτῷ* — I, 124. *σὺ νῦν Ἀστυάγεα τὸν σεωυτοῦ φονέα τίσαι*. Codex S praebet *ἑωυτοῦ* — III, 36. *σὺ δὲ κτείνεις μὲν ἄνδρας, σεωυτοῦ πολιήτας*. Hic quoque S et Vind. *ἑωυτοῦ*. Item paullo post codex Flor. *τὴν ἑωυτοῦ πατρίδα* — III, 53. *μὴ δῷς τὰ σεωυτοῦ ἀγαθὰ ἄλλοισι*. S *ἑωυτοῦ* — III, 155. *σὺ τῆς σεωυτοῦ στρατιῆς*. S *ἑωυτοῦ* — VIII, 100. *σὺ μὲν ἐς ἤθεα τὰ σεωυτοῦ ἀπέλαυνε*. S *ἑωυτοῦ* — IX, 16. *ἵνα καὶ προειδὼς αὐτὸς περὶ σεωυτοῦ βουλεύεσθαι ἔχῃς τὰ συμφέροντα*. Flor. *ἑωυτοῦ*. Ut ad eum locum, unde orsus sum, redeam: tenendum est, pronomina *αὐτός* et *ἑαυτός* haud raro in libris manu scriptis confusa esse. In libro II, 162. ante Wesselingium legebatur *οὐδένα λόγον αὐτῷ δόντα, ἀλλὰ περιθύμως ἔχοντα*. Sed hic recte scripsit *οὐδένα λόγον ἑωυτῷ δόντα*, h. e. non ratione sua usum. Vide I, 34. — III, 25. — VI, 86, quibus in locis eadem verba scripta sunt. Frustra est opera eorum, qui volgatam scripturam tueri student. Nam *λόγον αὐτῷ δοῦναι* est *ipsi rationem reddere*. Nec magis in notissimo illo versu Hesiodi, opp. et dd. vs. 291. (293.) scribi potest, quod aliquot libri habent, *οὗτος μὲν πανάριστος, ὃς αὐτῷ πάντα νοήσῃ*. Recte codex unus e Med. et Aristoteles (eth. I, 4.) *ὃς αὐτὸς πάντα νοήσῃ*. Nam *αὐτῷ νοεῖν* nullo modo potest idem significare, quod *ἐν ἑαυτῷ νοεῖν*. Id certe epicus poeta dicturus fuit *ἕοι*, vel *οἷ*

Digitized by Google

αὐτῷ νοεῖν. Haec satis habeo disputasse, ut verba ἐν αὐτοῖσι falsa esse demonstrarem.

Nunc venio ad ea, quae sequuntur, verba, ex quibus pronomen σφὲ valde suspectum est. Hoc pronomen bis apud Herodotum reperitur; hoc in loco, quem tractaturus sum, et capite 53 eiusdem libri. Idem olim legebatur etiam in libro VII, 170. θεοῦ σφε ἐποτρύναντας. Sed pro eo ex auctoritate complurium codicum recte scriptum est θεοῦ σφι ἐποτρύναντος. Est enim verbum ἐποτρύνειν ex eis, quae et tertium casum et quartum adsciscere solent. Ut de altero ex duobus illis, qui σφὲ retinent, locis prius dicam, in quo haec scripta sunt βούλεαι τήν τε τυραννίδα ἐς ἄλλους πεσέειν καὶ τὸν οἶκον τοῦ πατρὸς διαφορηθέντα μᾶλλον ἢ αὐτός σφε ἀπελθὼν ἔχειν: non dubitandum esse videtur, quin certissima sit emendatio Valckenarii, qui scribi voluit αὐτός σφεα ἀπελθὼν ἔχειν. Nam ita Herodotus infra, capite 135. scripsit ἵνα ὀπίσω σφέα ἀπελθὼν ἔχοι. Vocalis α pronominis σφέα facile excidit, quia altera α verbi ἀπελθών insequebatur. Tales errores in libris manu scriptis non raro deprehenduntur. Emendabo hac opportunitate data locum, qui similiter depravatus est. Is scriptus exstat in libro VII, 154.: τῶν δὲ εἶπον πολίων, τουτέων πλὴν Συρηκουσέων οὐδεμία πέφευγε δουλοσύνην πρὸς Ἱπποκράτεος. Eo loco perfectum πέφευγε ferri non posse primus monuit Werferus in Act. phil. Monac. I, p. 204., scribique voluit πεφεύγεε. Quam correctionem si quis probat, demonstrare debet, plusquamperfectum verbi φεύγειν sine augmento syllabico a Graecis formatum esse. Non enim in omnibus omnino verbis hoc augmentum deest. Temerarium est autem, talia, quae ex usu pendent, si certa exempla non exstant, in scripta veterum inferre velle. Displicuit Werferi coniectura Doederlino et A. Matthiae, Gramm. §. 505., quorum uterque scribi volt διέφυγε. Miror, quod neuter horum vidit scribendum esse οὐδεμία ἀπέφυγε. Cf. VI, 82 ἀπέφυγε πολλὸν τοὺς διώκοντας. Hoc verbum a librariis corruptum est eo, quod in antiquo codice a praegresso οὐδεμία non separatum erat. Id autem flagitat ipsa loci sententia. Dicit enim Herodotus, nullam civitatem exceptis Syracusis servitutem ab Hippocrate impositam *effugisse*. Contra si simplex verbum φεύγειν scribitur, sententia in contrariam partem accipi potest, quasi nulla praeter Syracusas civitas servitium ab Hippocrate immissum detrectaverit. In altero igitur loco pronomen σφὲ certa emendatione sublatum est. Solus restat prior, qui pluribus de caussis valde suspectus est. Primum σφὲ est vox poetarum propria. Deinde id in isto, quode agitur, loco ad nomen singulare (συμφορήν) refertur, quam licentiam soli scenici poetae sibi sumserunt. Haberet ea res apud Herodotum excusationem, si Homerus hunc usum praeivisset. Sed is pronomen illud non refert, nisi ad nomen plurale. Denique in uno codice Parisino pro σφὲ — τὲ scriptum est. Proinde non improbabilis est coniectura ὅσῳ αὐτός γε ἐξεργασάμην, h. e. quandoquidem *ipse* eam effeci. Nam credi potest, σφὲ ab aliquo librario profectum

Digitized by Google

esse, qui pronomen desideraret. αὐτός γε confirmabo duobus exemplis Homericis, Iliad. XIV, 248. οὐδὲ κατευνήσαιμ', ὅτε μὴ αὐτός γε κελεύοι, et XXIV, 198. αἰνῶς γάρ μ' αὐτόν γε μένος καὶ θυμὸς ἀνώγει. —

Libr. III, 60. Δεύτερον δὲ περὶ λιμένα χῶμα ἐν θαλάσσῃ, βάθος κατὰ εἴκοσι ὀργυιέων.

Miror, quod nemo adhuc in his verbis haesitavit. Nam praepositio κατά hoc loco contra consuetudinem cum genitivo iuncta est. Quae vox quom Latine reddi potest *circiter*, in omnibus locis, quos quidem aut ab aliis indicatos invenerim aut legerim, accusativus ei adiunctus est. Vide Wesseling. ad Herodot. pag. 457. Hinc mihi nata est suspicio, ab Herodoto scriptum esse βάθος καὶ εἴκοσι ὀργυιέων. Vide II, 175. ἐξ Ἐλεφαντίνης πόλιος πλόον καὶ εἴκοσι ἡμερέων ἀπεχούσης ἀπὸ Σάϊος — IV, 81. μεγάθεϊ καὶ ἑξαπλήσιον τοῦ ἐπὶ — κρητῆρος — VII, 41. μετὰ δὲ τὴν ἵππον διέλειπε καὶ δύο σταδίους, quod Schweighaeuserus non debuit sollicitare — VIII, 24. ἦσαν δὲ καὶ δύο μυριάδες. Si quis plura exempla requirit, inspiciat Hartungii librum, qui est de particulis, sub voce καί. —

Libr. III, 62. εἰ μέν νυν οἱ τεθνεῶτες ἀνεστέασι, προσδέκετό τοι καὶ Ἀστυάγεα τὸν Μῆδον ἐπαναστήσεσθαι· εἰ δ' ἔστι ὥστε πρὸ τοῦ, οὐ μή τί τοι ἔκ γε ἐκείνου νεώτερον ἀναβλαστήσει.

Non credo ego ἀνεστέασι ab Herodoto scriptum esse, *quando quidem tertia persona perfecti temporis verbi* ἵστημι, *quae soluta terminatione* εασι *concluditur, merito suspecta est.* Quae in quibus locis nunc scripta exstat, maxima ex parte codicum adiumento submoveri potest. Ut de ea re recte iudicari possit, omnes locos, in quibus ista persona perfecti invenitur, proferam. I, 155. θωυμάζω εἴ μοι ἀπεστᾶσι — I, 179. πύλαι δὲ ἐνεστᾶσι — I, 196. νόμοι δὲ αὐτοῖσι οἵδε (sic scr. pro ὧδε, ut supra indicavi) κατεστέασι. Ita nunc legitur unius auctoritate codicis Flor. Ceteri omnes repraesentant perfectum passivum κατεστέαται, quod cur scripturae unius codicis posthabendum sit, non video. Est enim κατεστέαται dictum pro κατέστανται, ut ἀνιστέαται, ἀνιστέατο atque alia id genus dicuntur — I, 199. πρὸς τὸ ἱρὸν ἑστᾶσι — I, 200. νόμοι μὲν δὴ οὗτοι κατεστέασι. Hoc praebet unus e deterioribus libris manu scriptis. Optimi, S., Flor., Medic. κατεστᾶσι. Unus Parisinus κατεστεᾶσι, quod eodem spectare videtur — II, 26. τῇ μὲν νῦν ὁ βορέης τε καὶ ὁ χειμὼν ἑστᾶσι. II, 63. ἑστᾶσι τοῦ ἱροῦ ἐν τῇ ἰσώδῳ — II, 70. ἄγραι δέ σφεων πολλαὶ κατεστέασι. Codex praestantissimus S hic quoque habet κατεστᾶσι — II, 83. οὐ μέντοι αἵ γε μαντηῖαι σφι κατὰ τὠυτὸ ἑστᾶσι — II, 84. οἱ μὲν γὰρ ὀφθαλμῶν ἰητροὶ κατεστέασι. Codex Flor. κατεστεᾶσι, qui contractam terminationem κατεστᾶσι confirmare videtur. — II, 91. ἐνθρώνιαι δύο ἑστᾶσι — II, 124. ἐπ' οὗ ἑστᾶσι αἱ πυραμίδες — II, 127. ἑστᾶσι δὲ ἐπὶ λόφου τοῦ αὐτοῦ — II, 130. ἑστᾶσι μὲν γὰρ ξύλινοι κολοσσοί — II, 149. ἑστᾶσι δύο πυραμίδες — II, 153. ἀνεστᾶσι κολοσσοί — II, 170. ὀβελοὶ ἑστᾶσι — II, 176. ἑστᾶσι

Digitized by Google

δύο κολοσσοί — IV, 15. ἑστᾶσι δάφναι — VIII, 93. διεστᾶσι — VIII, 122. ἑστᾶσι. Duo soli loci exstant, in quibus hoc perfectum in εασι desinens sine ulla scripturae discrepantia invenitur. Unus eorum habetur in libro IV, 63. θυσίαι μέν νυν αὗταί σφι κατεστέασι; alter est is, qui huius disputationis caussa fuit. Atque hoc loco ipsa sententia monstrat, ἀνεστέασι scribi non potuisse ab Herodoto; quippe qui, si *praeteritum* tempus posuisset, non recte pergeret scribere in altero enuntiati membro εἰ δ' ἔστι ὥσπερ πρὸ τοῦ. Nisi me fallit, Herodotus scripsit ἦν μέν νυν οἱ τεθνεῶτες ἀναστέωσι; ut in capite 15. eiusdem libri scriptum est ἦν καί σφεων ἀποστέωσι, ubi unus codex Parisinus habet corruptelam hanc: ἀποστέασι. Quamquam etiam corrigi potest εἰ μέν νυν οἱ τεθνεῶτες ἀνιστέαται. Quodsi ita est, ut dixi, residuus est unus locus, in quo libri omnes κατεστέασι exhibent. Cui loco nemo, opinor, multum tribuerit, quom praesertim in scriptis Herodoteis admodum tales verborum exitus perturbati sint librariorum incuria. Luculentum in hoc genere exemplum exstat in libro V, 71., ubi haec scripta sunt: τούτους ἀνιστέασι μὲν οἱ πρυτάνις τῶν Ναυκράρων. Eo loco etsi omnes ad unum libri ἀνιστέασι tuentur, tamen rescribendum est sinē dubio ἀνιστᾶσι. Nam in sescentis locis, quibus praesens tempus reperitur, *contracta* terminatio sine ulla scripturae diversitate a libris manu scriptis repraesentatur. Utor in hanc rem exemplis paucis et iis forte oblatis. I, 167. ἀγῶνα γυμνικὸν ἐπιστᾶσι — IV, 160. ἀπιστᾶσι τοὺς Λίβυας — VI, 38. ἀγῶνα ἱππικὸν ἐπιστᾶσι etc. Denique illud quoque tertiam personam perfecti temporis verbi ἵστημι, quae in εασι desinit, suspectam reddit, quod Homerus, quom participium perfecti solvat in ἑστάως, quod Iones in ἑστεώς mutarunt, tamen ubique ἑστᾶσι, nusquam ἑστάασι, usurpat. —

Libr. III, 95. Τούτων ὦν πάντων συντιθεμένων τὸ πλῆθος, Εὐβοεικὰ τάλαντα συνελέγετο ἐς τὸν ἐπέτειον φόρον Δαρείῳ μύρια καὶ τετρακισχίλια καὶ πεντακόσια καὶ ἑξήκοντα.

Quis credat, Herodotum scripsisse τούτων — συντιθεμένων τὸ πλῆθος? Quasi quis Latine diceret: si haec contrahuntur, quod attinet ad multitudinem. Ita nemo scribit eorum, qui norunt, quid sit recte scribere. Mirum ni Herodotus scripserit τούτων ὦν πάντων συντιθέμενον τὸ πλῆθος. Vide VII, 184. καὶ δὴ τό τε ἐκ τῶν νεῶν καὶ τοῦ πεζοῦ πλῆθος συντιθέμενον, γίνεται (S γίνονται) διηκόσιαί τε μυριάδες καὶ τριήκοντα καὶ μία. Participium συντιθέμενον mutatum est ab aliquo librario, qui in nominativis absolutis haesitarat. Haec res hodie neminem morabitur. Addo consimile exemplum, quod habetur IV, 50. ἀντιτιθέμενα δὲ ταῦτα, ἀντισήκωσις γίνεται. Ac ne quis forte loco, qui in libro VI, 13. scriptus est, volgatae scripturae defendendae caussa contra me utatur, eum adscripsi. Ibi haec leguntur: εὖ τε ἐπιστάμενοι, ὡς εἰ καὶ τὸ παρεὸν ναυτικὸν ὑπερβαλοίατο τὸν Δαρεῖον, ἄλλο σφι παρέσται πενταπλήσιον. Hunc locum corruptum esse primus monuit Valckenarius, eique assensi sunt omnes, quos quidem norim, editores usque

Digitized by Google

ad Gaisfordium, qui volgatam scripturam retinuit. Neque quemquam alium hoc uno homine excepto fore puto, qui dissentiat. Quis est enim, quin sentiat, contortam esse hanc sententiam: etiamsi Darium superarent, quod ad praesentes copias adtinet? Proinde ea optimo iure a criticis damnata esse videtur. Valckenarius pro τὸν Δαρεῖον reponendum putavit τοῦ Δαρείου, quod a recentioribus editoribus receptum est. Debuit ille potius scribere τὸ Δαρείου, si verum est praeceptum Porsoni, quod ab eo datum est ad Euripid. Phoeniss. vs. 145. Cf. VIII, 65. τὸ ναυτικὸν τὸ Ξέρξεω — IV, 128. ἡ μὲν δὴ ἵππος τὴν ἵππον αἰεὶ τρέπεσκε ἡ τῶν Σκυθέων. —

Libr. III, 104. οἱ δὲ δὴ Ἰνδοὶ τρόπῳ τοιούτῳ καὶ ζεύξι τοιαύτῃ χρεώμενοι ἐλαύνουσι ἐπὶ τὸν χρυσὸν λελογισμένως, ὅκως ἂν ναυμάτων τῶν θερμοτάτων ἐόντων ἔσονται ἐν τῇ ἁρπαγῇ.

Recto iudicio Bekkerus ἄν cum futuro tempore iunctum Herodoto abindicasse videtur. Neque enim id in aliis locis factum est, et discrepat hoc loco librorum scriptura. Codex S praebet ὅκως αὐτῶν θερμοτάτων ἐόντων. Qua corrupta scriptura insistens Bekkerus ἂν delendum esse censuit. Hoc ipsum visum est Godofredo Hermanno, praeceptori meo, qui e corrupta scriptura illius codicis hanc effecit (quam mecum aliquando in Graeca sua societate communicavit): ὅκως αὐγέων θερμοτάτων ἐουσέων ἔσονται ἐν ἁρπαγῇ. αὐγάς volt intelligi radios solis. His duabus coniecturis tertiam quoque addere licebit. Mihi quidem vitium in futuro ἔσονται latere videtur, pro quo unus codex Parisinus ἔσωνται substituit. Scribo: ὅκως ἂν ναυμάτων τῶν θερμοτάτων ἐόντων ἔχωνται ἐν τῇ ἁρπαγῇ, hoc est, ut cum aestus ferventissimi sint, in rapina detineantur. Simile exemplum exstat in libr. I, 88., ubi Croesus cogitabundus dicitur συννοίῃ ἐχόμενος. Potuit autem ἔχωνται a librariis mutari in ἔσονται propterea, quod ἐόντων proxime praecesserat. Accedit, quod litterae σ et χ saepe numero in libris manu scriptis confundi solent. Ita in libro VIII, 65. unus codex ἔσ' ἥσυχος ponit pro ἔχ' ἥσυχος. —

Libr. III, 132. Τότε δὲ ὁ Δημοκήδης, ἐν τοῖσι Σούσοισι ἐξηυαμένος Δαρεῖον, οἶκόν τε μέγιστον εἶχε, καὶ ὁμοτράπεζος βασιλέϊ ἐγεγόνεε· πλήν τε ἑνὸς τοῦ ἐς Ἕλληνας ἀπιέναι, πάντα τὰ ἄλλα οἱ παρῆν.

Codex S habet πλήν τε ἑνὸς τούτου τοὺς Ἕλληνας ἀπιέναι, ex qua scripturae diversitate vera scriptura reſici potest. Etenim scribendum est πλήν τε ἑνὸς τούτου τοῦ ἐς Ἕλληνας ἀπιέναι. Romani quoque dicunt: *praeter hoc unum*, quod in Graeciam redire non poterat, cetera omnia satis habebat; non item sine pronomine demonstrativo: *praeter unum*, quod etc. Addo locum simillimum, qui scriptus exstat apud Clementem Alexandr. *Quis dives salvetur* pag. 940, 44. ἀμέλει ὁ πάντα τὰ τοῦ νόμου πληρώσας ἐκ νεότητος καὶ τὰ ὑπέρογκα φρυαξάμενος, ἓν τοῦτο προσθεῖναι τοῖς ὅλοις οὐ δεδύνηται, τὸ τοῦ σωτῆρος ἐξαίρετον. προσθεῖναι emendatio est Porsoni ad Euripid. Hecub., vs. 782. Hic usus pronominis demonstrativi in Graeca lingua late patet. Vide Xenoph. Hier. VII, 3.

τούτῳ δοκεῖ διαφέρειν ἀνὴρ τῶν ἄλλων ζώων τῷ τιμῆς ὀρέγεσθαι, et lex. Xen. III, pag. 230. b. Apud Herodotum praeter eum, quem iam emendavi, etiam alii tres loci culpa librariorum oblitterati sunt. Quorum unus habetur in libr. VII, 105. τούτῳ δὲ ἐς λόγους ἐλθὼν Ξέρξης, καὶ ὕπαρχον ἐν τῷ Δορίσκῳ τούτῳ καταστήσας Μασκάμην τὸν Μεγαδόστεω, τὸν δὲ ὑπὸ Δαρείου σταθέντα καταπαύσας, ἐξήλαυνε τὸν στρατὸν διὰ τῆς Θρηΐκης ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα. Hoc loco recte Wesselingius iudicavit, cum contenderet, Herodotum littus illud Thraciae, quod Doriscus adpellatur, non potuisse his paucis verbis ἐν Δορίσκῳ τούτῳ nominare, quoniam eius multo ante (capite 59.) mentionem fecisset. Itaque ille optimo iure probavit scripturam codicis S, in quo pro τούτῳ casus quartus substitutus est τοῦτον, sed in explicatione a vero aberravit. Debuit enim post verbum καταστήσας interpunctionem facere (τοῦτον καταστήσας, Μασκάμην). Pari modo pronomen demonstrativum nomini praemissum est in libro III, 15.: πολλοῖσι μέν νυν καὶ ἄλλοισί ἐστι σταθμώσασθαι, ὅτι τοῦτο οὕτω νενομίκασι ποιέειν· ἐν δὲ καὶ τῷδε, τῷ Λίβυος Ἰνάρω παιδὶ Θαννύρᾳ, ὃς ἀπέλαβε τὴν οἱ ὁ πατὴρ εἶχε ἀρχήν. Pergo ad alterum locum, qui est scriptus in libro VI, 119. τὸ δὲ ἔλαιον συνάγουσι ἐν ἀγγείοις, τὸ οἱ Πέρσαι καλέουσι ῥαδινάκην. Ibi egregius codex Florentinus aliique repraesentant hanc scripturam: τὸ οἱ Πέρσαι καλέουσι τοῦτο ῥαδινάκην, quae exquisitior est, quam cui fides denegari possit. Modo post τοῦτο comma ponas. καλεῖν τοῦτο est hoc nomine compellare. Vide Aristotel. politic. libr. I, cap. 9. edit. Bekk. ἔστι δὲ γένος ἄλλο κτητικῆς, ἣν μάλιστα καλοῦσι καὶ δίκαιον αὐτὸ καλεῖν, χρηματιστικήν. De pronomine autem generis neutri, quod nomini alius generis praemissum est, conferendus est Rostius in Gramm. §. 99., 6. e. p. 463. edit. VI. Qui superest tertius locus, legitur in libro VI, 130. τοῖσι μὲν ὑμέων ἀπελαυνομένοισι τοῦδε τοῦ γάμου τάλαντον ἀργυρίου ἑκάστῳ δωρεὴν δίδωμι τῆς ἀξιώσιος εἵνεκα τῆς ἐξ ἐμεῦ γῆμαι καὶ τῆς ἐξ οἴκου ἀποδημίης. Unica grammatica ratio, qua articulus τῆς, qui post verba τῆς ἀξιώσιος εἵνεκα consequitur, explicari potest, est haec, ut ille cum verbis ἐξ ἐμεῦ iungatur. Quod si statuimus, τῆς ἐξ ἐμεῦ γῆμαι positum est per genus dicendi admodum usitatum pro τὴν ἐξ ἐμεῦ γῆμαι (Soph. Philoct. 63. οὐκ ἠξίωσάν σε τῶν ὅπλων ἐλθόντι δοῦναι). At haec explicatio habet id incommodi, quod ita nescio quo miro et insolito modo dicitur γαμεῖν τὴν ἔκ τινος pro γαμεῖν ἔκ τινος, cf. III, 84. Quam ob rem ea admitti vix potest. Nisi me omnia fallunt, Herodotus scripsit τῆς ἀξιώσιος εἵνεκα τῆσδε, ἐξ ἐμεῦ γῆμαι, h. e. hanc ob dignationem, quod filiam ex me genitam petiistis. Vide IX, 16. ἐχθίστη δὲ ὀδύνη ἐστὶ τῶν ἐν ἀνθρώποισι αὕτη, πολλὰ φρονέοντα μηδενὸς κρατέειν. —

Libr. IV, 36. γελῶ δὲ ὁρέων γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἤδη, καὶ οὐδένα νόον ἔχοντας ἐξηγησάμενον· οἳ Ὠκεανόν τε ῥέοντα γράφουσι πέριξ τὴν γῆν ἐοῦσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρνου, καὶ τὴν Ἀσίην τῇ Εὐρώπῃ ποιεύντων ἴσην.

Digitized by Google

Verba *νόον ἔχοντας* habentur in omnibus libris, sed addubitata sunt a Dobraeo, qui ad Aristoph. Pac. 732. *νόον ἐχόντως* scribi voluit. Quae coniectura a Bekkero in contextum, qui dicitur, recepta est. Si ita scribitur, sententia haec est: non possum non ridere, cum multos video terrae ambitus descripsisse, neque quemquam sapienter rem explicasse. Id vero Herodotus dicere non volt. Dicit, multos ad terrae ambitum describendum adgressos esse, qui in his rebus sensum nullum habeant; quippe qui adeo nihil videant, ut Oceanum circum terram circinatam quasi circino fluere scribant. Proinde ista coniectura, quam Dobraeus fecit, ipsa cadit. Nunc volgatam scripturam videamus, quae sit. Ea habet hanc sententiam: rideo, videns multos terrae ambitum descripsisse, neque habere sensum, qui rem enucleet. Quid in ea reprehendi possit, non video. Primum enim, quod sensus dicitur enucleare, non insolenter dictum. Vide libr. VII, 16. *διδάσκειν τὴν ψυχὴν πλέον τι δίζησθαι αἰεὶ ἔχειν τοῦ παρεόντος*. Tum nihil inest vitii in participio aoristi *ἐξηγησάμενος*, quod saepe ibi usurpatur, ubi participium praesentis aut futuri poni potuit. II, 139. *οὐκ ὦν ποιήσειν ταῦτα, ἀλλὰ γάρ οἱ ἐξελήλυθέναι τὸν χρόνον, ὁκόσον κεχρῆσθαι ἄρξαντα Αἰγύπτου, ἐκχωρήσειν*. Quae verba si in orationem rectam solvuntur (*ἀλλὰ γάρ οἱ ἐξελήλυθε ὁ χρόνος, ὁκόσον κέχρηται ἄρξας Αἰγύπτου*), ἄρξας pari modo positum esse adparet.

Quoniam quidem semel explicationem huius, quem defendi, loci suscepi, etiam extrema enuntiati verba non silentio praeteribo, quae antecedentibus libere adnexa sunt. Debebat enim Herodotus, si diligentius scribere vellet, verbum finitum *ποιεῦσι* ponere (*οἳ Ὠκεανόν τε — γράφουσι κτέ., καὶ τὴν Ἀσίην τῇ Εὐρώπῃ ἴσην ποιεῦσι*). Id ipsum veteres editiones e correctione natum praebent. Sed huiusce modi neglegenter dicta apud Herodotum multa reperiuntur, quia sermone utitur, qui propius ad cotidianum sermonem accedit. Passim talia exempla apud eum exstant, ut: *εἴτε δὴ συμβουλεύσαντός τευ, εἴτε αὐτῷ ἔδοξε* (I, 19.) — *ἔπεμπε αὐτοὺς ἐς τοὺς Αἰθίοπας, ἐντειλάμενός τε τὰ λέγειν χρῆν, καὶ δῶρα φέροντας* (III, 20.) — *Ξέρξης δὲ οὔ οἱ συγγινώσκων λέγειν ἀληθέα, οὐκ ἐπιτελέσαντά τε τὸν προκείμενον ἆεθλον ἀνεσκολόπισε* (IV, 43.). His locis prolatis duo alii, qui in suspicionem vocati sunt, defendi poterunt. Quorum prior scriptus est in libro I, cap. 33.: *ταῦτα λέγων τῷ Κροίσῳ οὔκως οὔτε ἐχαρίζετο, οὔτε λόγου μιν ποιησάμενος οὐδενὸς ἀπεπέμπετο, κάρτα δόξας ἀμαθέα εἶναι, ὃς τὰ παρεόντα ἀγαθὰ μετεὶς τὴν τελευτὴν παντὸς χρήματος ὁρᾶν ἐκέλευε*. Ita hanc sententiam Bekkerus e plurimis et eis optimis libris recte constituit, nisi quod pro quarto casu *ἀμαθέα* primum *ἀμαθής* auctoritate codicis S obsecutus posuit. Mihi quidem nominativus *ἀμαθής* correctio esse videtur. Hoc in loco interpretes haesitarunt propterea, quod in altera parte enuntiationis subiectum mutatum est. Dicit enim Herodotus hoc modo: haec Solon dicens neque Croeso gratus fuit, et hic (Croesum scriptor dicit) eum nullo loco numerans a se dimisit,

Digitized by

ratus valde inscium esse, qui praesentibus bonis omissis omnium rerum exitum inspici iuberet. Sed haec subiecti mutatio eum, qui diligenter et studiose scripta Herodoti lectitarit, non morabitur. Vide VI, 30. *εἰ μέν νυν, ὡς ἐξωγρήθη, ἄχθη ἀγόμενος παρὰ βασιλέα Δαρεῖον, ὁ δὲ οὔτ' ἂν ἔπαθε κακὸν οὐδέν, δοκέειν ἐμοί, ἀπῆκέ τ' ἂν αὐτῷ τὴν αἰτίην* — VIII, 132. *τὸ γὰρ προσωτέρω πᾶν δεινὸν ἦν τοῖσι Ἕλλησι, οὔτε τῶν χώρων ἐοῦσι ἐμπείροισι στρατιῆς τε πάντα πλέα ἐδόκεε εἶναι.* Quod porro adtinet ad verba *ταῦτα λέγων ἐχαρίζετο*, ea videntur eamdem potestatem habere, quam habent illa Homerica, in Odyss. libr. I, vs. 60. *οὔ νύ τ' Ὀδυσσεὺς Ἀργείων παρὰ νηυσὶ χαρίζετο ἱερὰ ῥέζων*, id est, non fuit Ulixes victimis mactatis gratus deis; ita ut *χαρίζεσθαι* non pro medio, sed pro passivo accipiendum sit. Contra *ἀποπέμπεσθαι* medium est et significat: a se dimittere (III, 50. *ἐπείτε δέ σφεας ἀπεπέμπετο, εἶπε*).

De hoc loco satis. Nunc venio ad alterum, qui habetur in libro IV, cap. 137. *Μιλτιάδεω μὲν τοῦ Ἀθηναίου, στρατηγέοντος καὶ τυραννεύοντος Χερσονησιτέων τῶν ἐν Ἑλλησπόντῳ, ἦν γνώμη πείθεσθαι Σκύθῃσι καὶ ἐλευθεροῦν Ἰωνίην, Ἱστιαίου δὲ τοῦ Μιλησίου ἐναντίη ταύτῃ, λέγοντος ὡς νῦν μὲν διὰ Δαρεῖον ἕκαστος αὐτῶν τυραννεύει πόλιος, τῆς Δαρείου δὲ δυνάμιος καταιρεθείσης οὔτε αὐτὸς Μιλησίων οἷός τε ἔσται ἄρχειν, οὔτε ἄλλον οὐδένα οὐδαμῶν.* Hoc loco Reizius, quod ei casus quartus *ἄλλον οὐδένα* verbum nullum habere videbatur, unde suspensus esset, pro *ἔσται* infinitivum *ἔσεσθαι* substituendum putavit, eique Bekkerus suffragatus est. Nihil causae est, quamobrem volgata scriptura mutetur. Nimirum Herodotus ab instituta verborum structura discessit, atque ad extrema verba *οὔτε ἄλλον κτξ.* e praegressis *οἷόν τε ἔσται* cogitatione adsumsit. Potest autem utrumque dici, et *ἄλλος οἷός τε ἔσται ἄρχειν*, et *οἷόν τε ἔσται ἄλλον ἄρχειν.* Haec liberior verborum structura etiam ab aliis scriptoribus usurpata est. Non nulla huius generis exempla protulit Lobeckius ad Phrynichum, pag. 755. adnot. 2. —

Libr. IV, 78. *Ἀριαπείθεϊ γὰρ τῷ Σκυθέων βασιλέϊ γίνεται μετ' ἄλλων παίδων Σκύλης· ἐξ Ἰστριηνῆς δὲ γυναικὸς οὗτος γίνεται καὶ οὐδαμῶς ἐγχωρίης· τὸν ἡ μήτηρ αὕτη γλῶσσάν τε Ἑλλάδα καὶ γράμματα ἐδίδαξε.*

In hac sententia criticos non offendisse demiror. Quis enim tandem ita loquitur: Ariapithes, Scytharum rex, cum alios filios habuit, tum Scylem, natum ex Istriana muliere et haudquaquam cive, quem *haec mater* Graecam linguam litterasque docuit? Vera scriptura servatur in codice S *τὸν ἡ μήτηρ αὐτή*, quae habet hanc aptam sententiam: Ariapithes cum alios filios habuit, tum Scylem, quem sua mater ipsa Graecam linguam litterasque docuit. Pronomine *αὐτή* Herodotus declarat, Scylem postea non alios magistros habuisse. Ob eam rem verbo activo *ἐδίδαξε*, non medio *ἐδιδάξατο* utitur. —

Libr. IV, 119. *ἡμεῖς δὲ οὔτε τι τότε ἠδικήσαμεν τοὺς ἄνδρας τούτους οὐδέν, οὔτε νῦν πρότεροι πειρησόμεθα ἀδικέειν.*

Digitized by Google

Ἢν μέντοι ἐπίῃ καὶ ἐπὶ τὴν ἡμετέρην, ἄρξῃ τε ἀδικέων, καὶ ἡμεῖς οὐ πεισόμεθα. μέχρι δὲ τοῦτο ἴδωμεν, μενέομεν παρ' ἡμῖν αὐτοῖσι.

Πεισόμεθα ab Herodoto scribi non potuisse viderunt homines critici. Namque verbum *πάσχειν* non habet eam significationem, quam Laurentius Valla ei tribuit, qui Latine reddidit: nos haudquaquam tolerabimus; ut sit permittere, pati aliquid. Accedit, quod in optimo codice S alia habetur scriptura *οὐκ οἰσόμεθα*, quae tamen et ipsa admitti non potest, quia *φέρεσθαί τι* est aliquid sibi auferre, reportare. Quae quom ita sint, homines docti ad emendationem confugerant. Atque Valckenarius correxit *καὶ ἡμεῖς σφε τισόμεθα*, id quod iure Gaisfordio improbatur. Hic *οὐκ ὑπησόμεθα* scribendum existimabat. Quod verbum etsi aliquoties ab Herodoto usurpatum est, tamen non video, quid sibi id hoc in loco velit. *ὑπίεσθαι* dicitur is, qui se remittit. II, 121., 4. *ὑπίεσθαι τῆς ὀργῆς* — IV, 181. *ὑπίεται τοῦ ψυχροῦ* — Aristoph. Ran. vs. 1222. *ὑφέσθαι μοι δοκεῖ. τὸ ληκύθιον γὰρ τοῦτο πνευσεῖται πολύ*, ibique Kuester. Denique Bekkerus *οὐ περιοψόμεθα* scribendum esse suspicatur, quae coniectura a volgata scriptura nimium recedit. Credo ego me veram scripturam coniectura adsecutum esse. Nimirum scribendum *καὶ ἡμεῖς οἱ ἐποισόμεθα*. Si ita est, existit haec sententia: nos neque tunc ullam iniuriam his viris intulimus, nec nunc priores inferre periclitabimur. Sin hic populus in nostram terram invadet, ac quom prior iniuriam fecerit, nos quoque *contra eum proficiscemur*. Hoc vero usque dum viderimus, in sedibus nostris manebimus. — *προσφέρεσθαι* de Xerxe contra Spartiatas exeunte dixit Herodotus in libro VII, 209.: *νῦν γὰρ πρὸς βασιληΐην τε καὶ καλλίστην πόλιν τῶν ἐν Ἕλλησι προσφέρεαι καὶ ἄνδρας ἀρίστους*; porro futurum *προσοίσομαι* posuit VI, 101. *παρεσκευάζοντο ὡς προσοισόμενοι τοῖσι ἐχθροῖσι*. Confirmare emendationem meam videtur id, quod in optimo codice alia atque in reliquis scriptura exstat. Nam si *ἡμεῖς οἱ ἐποισόμεθα* rescribitur, patet, quam ob rem in hoc codice nasci potuerit *οὐκ οἰσόμεθα*, licet ceteri exhibeant *οὐ πεισόμεθα*. Postremo silentio *non* praetereunda est coniectura, quae quidem in proclivis est, sed probari non potest. Hanc dico: *καὶ ἡμεῖς οἱ ἐπεισόμεθα*. Constat, apud epicos poetas εἴσομαι etiam significare: *ibo*. *ἐπιείσομαι* ita dicitur in Hom. Iliad. XI, 367. (XXI, 454.) *νῦν αὖ τοὺς ἄλλους ἐπιείσομαι, ὅν κε κιχείω*, atque simplex εἴσομαι restituendum est Quinto Calabro in libro I, vss. 325 — 327. Quo loco haec volgo leguntur: *οὐ γάρ πώ τις ἐμὸν σθένος ἐξυπαλύξας, Χάρμα φίλοις τοκέεσσι καὶ υἱάσιν, ἠδ' ἀλόχοισιν Οἴσεται*. Quisnam ita loquitur: laetitiam parentibus reportabit? Nimirum pro *οἴσεται* reponendum *εἴσεται*. Cf. notissimum illum versum *καί σε Ποσειδάων χάρμα φίλοις ἀγάγοι*. At enim hoc futurum ab Herodoto non usurpatur, qui, ubi sententia futurum tempus requirit, pro eo tempore praesens εἶμι ponit. Vide III, 72. *ἐξηγέο αὐτὸς ὅτεῳ τρόπῳ πάριμεν ἐς τὰ βασιλήϊα καὶ ἐπιχειρήσομεν αὐτοῖσι*, quo

loco in eadem caussa usus est Buttmannus, Gramm. ampl. I, p. 555. Addendus est alter, qui legitur VIII, 60. *οὔτε ὑμῖν ἐς τὸν Ἰσθμὸν παρέσονται οἱ βάρβαροι, οὔτε προβήσονται ἑκαστέρω τῆς Ἀττικῆς, ἀπίασί τε οὐδενὶ κόσμῳ.* —

Libr. IV, 197. *οὗτοι μέν εἰσι τοὺς ἡμεῖς ἴομεν Λιβύων οὐνομάσαι· καὶ τούτων οἱ πολλοὶ βασιλέος τοῦ Μήδων οὔτ' ἔτι νῦν, οὔτε τότε ἐφρόντιζον οὐδέν. Τόσον δὲ ἔτι ἔχω εἰπεῖν περὶ τῆς χώρης ταύτης, ὅτι τέσσερα ἔθνεα νέμεται αὐτὴν καὶ οὐ πλέω τούτων.*

Τόσον non potuit hoc loco scribi ab Herodoto. Nam Graeci, qui culto sermone utuntur, cum de re dicunt, quam memoraturi sunt, *τόδε, τοσόνδε, τοιόνδε* ponunt; non item *τό, τόσον, τοῖον*. Discrepat hoc loco librorum scriptura. Codex S et complures alii habent *τοσοῦτον δέ*. Ex qua re recte coniecit Schweighaeuserus, scribendum esse *τοσόνδε δέ*. Vide I, 13. *τοσόνδε μέντοι* — III, 137. — III, 142. *τοσάδε μέντοι δικαιῶ γέρεα* — IV, 81. In Euripidis Heraclidis, vs. 649. edit. Elmsl., ubi libri *τὸ σὸν δ' εἰδέναι* praebent, metrum ostendit, scriptum esse ab Euripide *τοσόνδε δ' εἰδέναι*. At utetur fortasse aliquis contra me loco, qui est scriptus in libro VII, cap. 184. Ibi haec hodie eduntur: *καὶ πλῆθος ἦν τηνικαῦτα ἔτι, ὡς ἐγὼ συμβαλλόμενος εὑρίσκω, τόσον, τῶν μὲν ἐκ τῶν νεῶν τῶν ἐκ Ἀσίης, ἑουσέων ἑπτὰ καὶ διηκοσιέων καὶ χιλιέων, τὸν μὲν ἀρχαῖον ἑκάστων τῶν ἐθνέων ἐόντα ὅμιλον τέσσερας καὶ εἴκοσι μυριάδας*. Eo loco *τόσον* ferri non potest. Nam scire cupio, quo pacto casus quartus *τὸν ἀρχαῖον ὅμιλον* e verbo *εὑρίσκω* suspensus esse possit, si *τόσον* in medio ponitur. *τόσον* Wesselingius recte omisit, secutus codices Florentinum et Parisinum. Id videtur adpositum esse ab aliquo librario, qui sententiam non integram esse existimaverat. Verum ad eius integritatem nihil deest. Etenim Herodotus anacoluthi genere usus est. Qui quom sententiam instituisset ita, ut pergere deberet *τοσόνδε· ὁ μὲν ἀρχαῖος ὅμιλος*, institutam desiit, atque ea verba, quae secundariam enuntiationem (*ὡς ἐγὼ εὑρίσκω*) subsequuntur, cum hac iuncta fecit. Simile quiddam factum in libro II, cap. 10.: *ταύτης ὦν τῆς χώρης τῆς εἰρημένης ἡ πολλή, κατάπερ οἱ ἱρέες ἔλεγον, ἐδόκεε δὲ καὶ αὐτῷ μοι εἶναι ἐπίκτητος Αἰγυπτίοισι*. Particula adversativa *δέ* confirmatur plurimorum librorum testimonio, quae potest defendi. Proprietas scilicet sermonis flagitavit, ut Herodotus diceret *ταύτης τῆς χώρης ἡ πολλή, κατάπερ οἱ ἱρέες ἔλεγον, ἐδόκεε δὲ καὶ αὐτῷ μοι, ἐπίκτητός ἐστι*. Sed ille liberiore utens oratione mutat structuram, atque ultima verba ex eis, quae proxime praecedunt (*ἐδόκεε δὲ καὶ αὐτῷ μοι*), apta facit. Hoc unum addere volo, in priore loco codicem Florentinum verba *τὸν μὲν ἀρχαῖον ἐόντα ὅμιλον* recte posuisse hoc ordine: *τὸν μὲν ἀρχαῖον ὅμιλον ἐόντα*. Est enim verborum structura haec: *εὑρίσκω τὸν ὅμιλον ἐόντα τέσσερας μυριάδας*. —

[Alter fasciculus proximo volumini inseretur.]

Digitized by Google

Die classischen Studien zu Paris im sechszehnten Jahrhundert.

Nachträgliche Anmerkungen.

Die enge Verbindung, in welche Frankreich durch die Eroberungskriege Karls VIII, Ludwigs XII. und Franz I. mit Italien kam, brachte die classische Literatur über die Alpen an die Ufer der Loire und Seine, und es ist bekannt, namentlich aus den ausführlichen Darstellungen Gaillard's (Vie de François I, tom. VI.), welchen Eifer gerade der letztgenannte König in der Verpflanzung der griechischen und römischen Bildung nach seinem Reiche bewies, und wie vorzugsweise diese Bestrebungen seiner Regierung einen so eigenthümlichen Glanz verliehen haben*). Durch die Errichtung des Collège royal in Paris, neben welchem fast gleichzeitig auch das Collège de la Merci (1515) und das Collège du Mans (1519) sich erhoben, wurden Allen, welche nach Höherem strebten, weite Pforten aufgethan, und Männer, wie Peter Danes, Wilhelm Budäus, Toussain, Latomus, Galland waren ganz geeignet, das Neue würdig zu vertreten, beredt zu empfehlen, geschickt zu lehren**). Der König ahnte Anfangs nicht, wie sehr er damit der Kirchenreformation Vorschub leiste; erst als die Sorbonne, von Noel Bedier geleitet, gegen die Interpreten der Classiker und der biblischen Schriften mit Heftigkeit auftrat und diese und deren Freunde auf den Standpunkt einer Partei zusammendrängte, ward dies ihm deutlich. Dennoch schützte er zunächst noch die angefeindeten Gelehrten, wie den geisteskräftigen Ludwig Berquin, welchen man nicht unangemessen den französischen Hutten genannt hat und dessen Andenken erst kürzlich wieder von Baum durch die der Biographie: Franz Lambert von Avignon (Strassburg und Paris 1840) beigegebene Farce des Théologastres, wo er als Mercure d'Allemaigne die unwissenden Kleriker zurückschlägt, in dankenswerther Weise erneuert worden ist. Nur dauerte leider diese Beschützung nicht lange, Berquin selbst starb am 15. Mai 1529 auf dem Scheiterhaufen, und die Beförderer der classischen Studien wurden mehr und mehr mit den verhassten Haeretikern zusammengeworfen. Ueberhaupt riss nun bald der kirchliche Zwist die Geister so gewaltsam aus einander, dass eine ruhige Fortentwickelung kaum möglich war.

Wir geben jetzt einige zur Charakteristik jener Bewegungen

---

*) *Paradin*, Histoire de notre temps (in *Durand* Hist. du Seizième Siècle T. III. p. 378.), sagt: „Et semblait, que le dit Seigneur eut entreprins de dépouiller toute l'Italie et toute la Grèce et leur retrancher le cours de la fontaine et origine des lettres, pour la faire couler en la Gaule."

**) *Weber*, Geschichtliche Darstellung des Calvinismus S. 33 ff.

Digitized by Google

dienende Data. Die eben angeführte Farce beginnt mit folgender Klage:

Théologastres commence.
Per fidem! quant ie considère
La poureté et la misère
De ces théologiens nouueaulx,
Qui ont laissé et mis arrière
Le gros latin et n'en font chere,
Fidem! Il en vient de grans maulx.
Omnes nunc leguntur*) grecum,
Tithou, bisou, taph, ypsilon,
Etiam de hebraico,
Non legi de totum duo.
Aliquid sed scio bene,
Quod hic qui loquitur grece,
Est suspectus de heresi.

Dass Mönche selbst von der Kanzel herab und auf höchst lächerliche Weise gegen das Studium dieser Sprachen eiferten, beweist die von Baum aus Sismondi S. 197. mitgetheilte Anekdote.

Den Bildungsstand der Pariser Bürger um die Mitte des Jahrhunderts lässt ein merkwürdiges Buch aus jener Zeit, „Le livre des Marchands," ganz besonders erkennen. Es hat höchst wahrscheinlich den Hugenotten Ludwig Regnier de la Planche zum Verfasser, von dem wir auch eine interessante Histoire de l'estat de France tant de la république que de la religion, sous le règne de François II. — besitzen, und ist von Mennechet dem zweiten Bande der Ausgabe dieser Geschichte beigegeben worden. Wir finden in demselben die kürzeren oder längeren Auslassungen einzelner Bürger, wie sie an dem Tage zu hören gewesen, als der Cardinal von Lothringen in die gute Stadt Paris eingezogen (1565) und sind dieselben auch von Regnier concipirt, so ist doch zu glauben, dass (mit Mennechet zu reden) il aura puisé ses argumens et même les formes de son language dans les habitudes de la bourgeoisie parisienne: et il est douteux que de nos jours on pût encore lui prêter avec vraisemblance autant de savoir, d'esprit et de bon sens. In der That, das Buch ist voll Humor und Verstand zugleich.

Besonders launig ist die Schilderung, welche ein alter Tuchhändler von dem Unterrichte seiner Jugend entwirft, zur Entschuldigung, dass er es nicht verstehe, bien dresser une harangue: „Mein Vater," erzählt er, „schickte mich mit zehn Jahren in das Collegium. Die ganze Wissenschaft jener Zeit bestand darin, lateinische Verse zu machen; ich machte gute, das sagte mein Lehrer

*) Hierzu *Baum:* Leguntur st. legunt. Der geneigte Leser bedenke, dass „Illa metra non sunt de poetria saeculari et nova: sed de illa antiqua, quam etiam admittunt Magistri Nostri in Parrhisia et Colonia et alibi. V. Epistolae Obscuror. Viror. Io. Schnerkius ad M. Ortuinum.

Digitized by Google

und Gott weiss, was für Poeten diese unsere Lehrer waren. Das gefiel meinem Vater gar sehr, obwohl er nichts davon verstand. Mit funfzehn Jahren führte man diesen Poeten in den Kramladen zurück; denn stets war es die Absicht des guten Mannes, dass ich sein Fach ergreifen sollte. Da war, was ich mit grosser Mühe und Arbeit in fünf Jahren gelernt, nach kaum einem Monate vergessen; meine Verse kehrten zur Erde, davon sie genommen; denn solche Münze hat im Handel keinen Cours. Mit einem Worte, ich musste jene fünf Jahre verlieren, um zu erlernen, was ich nachher wieder verlieren sollte.“ Dann fährt er mit ziemlichem Pathos also fort: „Seitdem hat jedoch die göttliche Güte über uns und über ganz Frankreich sich ausgebreitet durch die Hand des grossen Königs Franz, dieses Namens der Erste, der für uns die gleichsam begrabenen Künste und Wissenschaften hervorgezogen und mit Hülfe eines Amiot*), eines Jacob Colin**) und so vieler anderer ausgezeichneten Arbeiter die scharfen Werkzeuge der Weisheit in unserer Muttersprache uns gegeben hat, so dass jeder Handwerksmann, wenn er will, durch sich selbst und ohne seinem Geschäfte etwas zu entziehen, in wenigen Stunden zu einem Gelehrten sich machen kann. Für Leute, die guten Willen und rechten Trieb haben, werden die Kramläden zu Schulen. Denn da reis't man mit dem Buche ohne Kosten durch alle Länder der Erde; man erhebt sich hoffnungsvoll zum Himmel und steigt getrost in die Hölle; man segelt über das unergründliche Meer in aller Sicherheit, man sieht sich ohne Gefahr im Getümmel der Schlachten, beim Stürmen und Erobern der Städte; man rettet sich ohne Verlust aus der Hand der Räuber; kurz man verrichtet und übt Alles, ohne dass man sich von der Stelle zu rühren braucht. Was man sonst in einem ganzen Leben nicht lernte, empfangen die Kinder jetzt schon mit der Muttermilch.“ Nun folgt eine lange Rede, reich an historischen Angaben und gesunden Bemerkungen über das Geschlecht und die Ansprüche der damals so einflussreichen Guise; ein dann auf einmal ihm entschlüpfendes Citat — Coups rués sous le bouclier d'Ajax — entschuldigt er mit der Parenthese: Je n'ay pas oublié tous mes poëtes du temps passé, tant ce qui est imprimé de jeunesse, comme le premier odeur du vaisseau, est de longue durée. Jest aber quillt seine Gelehrsamkeit stärker hervor; um darzuthun, was für eine ehrenwerthe Sache der Handel sei, erinnert er, wie Thales und Solon, wie sogar der göttliche Platon (qui soustint la despense du voyage qu'il fit en Egypte de ce qu'il gaigna sur les huyles, qu'il y vendit) auch Handelsleute gewesen, bei welcher Exposition jedoch der ehrliche Tuchhändler Massilia durch einen phönicischen Kaufmann gründen lässt.

Regnier selbst verwebt zuweilen, drollig genug, homerische

*) Uebersetzer des Plutarch.

**) Vorleser und Sekretair des Königs, Uebersetzer einiger Stücke des Homer und Ovid.

Digitized by Google

Bilder in seine Schilderung, oder benutzt geradezu einzelne poetische Stücke der Alten; z. B. bei dem Gemälde eines fliehenden Volkshaufens,

que faict l'homme passant,
Qui quelque fois les hauts monts traversant,
Sans y penser trouve un dragon en voye.
Lors tout craintif se destourne et desvoye.

Er lässt aber auch einen Apotheker also reden: „Ich denke, der Gouverneur einer Stadt oder Provinz ist mehr Diener als Herr derer, welche er regiert. Sagte doch von sich der König Agamemnon,

De l'apparence en grandeur nous vivons;
Mais en effect au peuple nous servons.

Und an einer andern Stelle sagen die Hirten, indem sie von ihren Heerden sprechen:

„Nous leur servons quoy que maistres soyons;
Et sans parler tant que nous les oyons."

Beispiele aus der alten Geschichte werden von den redenden Bürgern häufig herbeigezogen. Themistocles, Alexander, Demetrius, Agesilaus, Hannibal, Tarquin der Stolze, Caesar und Pompejus, Cato von Utika, Saturninus, Glaucia, Sulpicius, Marius, M. Antonius, M. Brutus, Heliogabal u. A. figuriren im Livre des marchands.

Zu weit aber geht Regnier unstreitig, wenn er einen Krämer (assis sur l'éstail de sa boutique et hochant la teste) folgende medicinische Gelehrsamkeit auskramen lässt: Comme un manger glout et précipité est subjet a vomissement; que le vomissement est d'autant plus moleste qu'il vient tard après le repas que la viande est desjà (comme dit Erasistrate) broyée en l'estomac, ou selon Plistomèque pourrie au ventre, ou selon Hypocrates (!) cuitte à la chaleur, ou en quelque autre manière, que Asclepiade la fasse toute creue tourner en nostre substance (car ainsi en l'art et science de tuer les hommes, que l'on appelle médecine, s'accordent comme chiens et chats, les bouchers de nostre corps), tout de mesme en prend à ceux qui croyent de léger.

Im Allgemeinen jedoch konnte Regnier seine Bürger unmöglich so sprechen lassen, wenn die Bildung des tiers état nicht damals vielfach classische Elemente in sich getragen hätte; auch sind seine verbindenden Schilderungen viel zu frisch und lebendig, dass man die eingeschobenen Reden für unwahre Copieen halten könnte. Und dass der Bürgerstand damals wirklich, schon wegen der zahlreichen und einträglichen Staatsämter, welche ihm überlassen waren, die höheren Studien aller Beachtung werth hielt, sieht man aus einer Stelle des Gesandtschaftsberichts, welchen der Venetianer Michael Soriano im J. 1560 über die Zustände Frankreichs erstattet hat und der dem grössern Werke Regnier's ebenfalls beigegeben worden ist. — „Daraus folgt, dass Jeder einen seiner Söhne studiren lässt; daher eine so grosse Menge Studirender in Frankreich. Kein Staat in der Christenheit zählt deren so viele; die einzige Stadt Paris umschliesst

Digitized by Google

deren mehr als 40,000. Seit einiger Zeit lassen auch die Adeligen ihre Söhne, besonders die jüngeren, studiren, um sie in den geistlichen Stand zu bringen, da man seit einigen Jahren die grösste Sorge dafür trägt, die Bisthümer nur unterrichteten Männern zu übergeben."

Die Könige jenes Jahrhunderts standen, wie natürlich, den classischen Studien keineswegs fern. Peter Danes war Lehrer Franz' II., und Heinrich III., bei allen Fehlern ein Mann von vielem Geiste, liess sich gern nach der Mittagstafel von den beiden Florentinern Blasius von Elbene und Jakob Corbinelli den Polybius und Tacitus, daneben freilich auch Macchiavelli's Fürsten und die Diskurse über den Livius vorlesen (Davila in der Uebersetzung von Reith II, 505.).

Zittau. *H. Kämmel.*

Pindar's Olympische Siegesgesänge

in modernen Maassen übersetzt

von *W. Osterwald.*

II.

Auf Hieron von Syrakus.

Wohl gleichet Nichts des Quelles reiner Macht,
Und in des Reichthums ungemessnen Gränzen
Siehst du wie flammend Feu'r in dunkler Nacht
Des Goldes hellen Strahl zuerst erglänzen.
Doch, liebes Herz, willst du in trautem Sange
Von Kämpfen plaudern und von Siegeskränzen —
Wo ist ein Stern, der noch am Tage prange
Mit lichtem Glanz, sobald den Himmelskreis
Die Sonn' erhellt mit warmen Strahlendrange?
Wer giebt Olympia den zweiten Preis
Im schönen Streit um edlen Ruhms Gepränge?
Olympia! von dort — ich weiss, ich weiss! —
Wallen in Dichters Seele die Gesänge,
Und Kronos Sohn zu Ehren lässt er schallen
Aus voller Brust die frohen Feierklänge
In Hieron's reichen, wundersel'gen Hallen,
Der in Sikeliens heerdenreichem Land
Gerechtes Scepter führt und sich von allen
Blumen der Tugend reiche Kränze wand.
So lebt sein Nam' im blühenden Gedicht,
Wie um den Tisch, daran uns Liebe bannt,

Digitized by Google

Vereint der Dichter Spiel und Singen spricht.
Drum von der Wand lass uns die Phorminx langen,
Die Dorische! Was? oder winkt dir nicht
Pisa, wie Pherenikos' Reiz Verlangen,
Dem süssen Sinnen ganz dich hinzugeben?
Wie er, des ungespornten Leibes Prangen
Schaustellend, hinstürmt wie ein Wetterbeben
Längs des Alpheos, um auf Ruhmes Thron
Den rossefrohen König zu erheben,
Den Herrn von Syrakus. — Doch zeuget schon
Dort in des Lyder Pelops edler Stadt
Von Hieron des Ruhmes Jubelton,
Des Pelops, den in Lieb' umschlungen hat
Poseidon, der gewalt'ge Erdumfasser.
Denn dieser liebt' ihn, seit ihn aus dem Bad
In unentweihtem, nie getrübtem Wasser
Klotho genommen, ihn, dem Elfenbein
Die schöne Schulter macht noch glanzesnasser. —
Viel giebt's der Wunder, traun! mit buntem Schein
Lügt oft ein Mährchen, künstlich ausersonnen,
Die Täuschung in der Menschen Reden ein:
Der Dichtung Anmuth, dieser Zauberbronnen,
Draus alles Ding, was lieblich ist und süss,
Alleinzig wird den Sterblichen gewonnen,
Gab dem Gedicht der Ehre goldnes Vliess
Und wusste Glauben sinnig zu verleihen
Selbst dem, was sonst sich nimmer glauben liess.
Allein der Zukunft lange Tagesreihen
Werden darob das beste Zeugniss tragen,
Und will der Mensch, dass man ihm soll verzeihen,
So soll er Gutes von den Göttern sagen! —
Dich, Tantal's Sohn, will ich vor Andern singen.
Wie dich der Vater zu den Gastgelagen,
Den frevelfrei'n auf Sipylos liess bringen,
Die er den Göttern gab, wie es gebührt,
Wie da, gehorsam seiner Sehnsucht Zwingen,
Der grosse Herr des Dreizacks, süss gerührt,
Auf goldnem Wagen in den Prachtpalast
Des allgeehrten Zeus dich hat entführt,
Wohin nachher, zu gleicher Liebesrast
Dem Zeus, der schöne Ganymedes kam.
Doch als du fort warst in so jäher Hast,
Und all die Männer, die, der Mutter Gram
Zu schwichtigen, forteilten, dich nicht brachten,
Sprach mancher Nachbar, der zum andern kam,
Heimlich das aus, was Neid und Hass erdachten:
Dass bei des Wassers siedend heisser Kraft
Man deine Glieder habe sehen schlachten.

Digitized by Google

So habe man dich auf den Tisch geschafft
Und deines Fleisches übertünchte Fetzen
Vertheilt, verzehrt im Mahle, grauenhaft!
Doch Wahnsinn ist's, Leibfröhnern gleich zu schätzen
Der Sel'gen Einen. Das sei von mir fern!
Und Fluch trifft die, so schmähend stets verletzen.
Wenn aber des Olympos sel'ge Herr'n
Je einen Sterblichen geliebt, so sah'n
Sie diesen Tantalos vor Allen gern.
Allein das grosse Glück, das er empfahn,
Er konnt' es nicht verdauen, und vom Glück
Zu satt, lud er auf sich, er selbst im Wahn
Das riesengrosse Leid: das Felsenstück,
Das über ihm der Vater aufgehängt.
So, da er darauf nur, wie vom Genick
Der droh'nde Fels zurückzuhalten, denkt,
Ist aller Frohsinn ewig ihm verbannt.
Und ohne Trost, in Jammer stets versenkt,
Ewig verdammt, lebt er am Schreckensrand,
Zu drei'n der vierte, weil den Göttern er
Ambrosia und Nectar einst entwandt
Und sterblichen Genossen hinterher
Das gab, was ihm Unsterblichkeit gegeben.
Doch wenn der Mensch in thörichtem Begehr
Vor einem Gott verborgen hofft zu leben,
So irret er. Drum sandten zu der Schaar
Der Menschen, die Vergängliches nur streben,
Die Götter zurück den Sohn. — Dem aber war
Das Kinn gebräunt von weichen Flaumes Schatten
Und Jugend blüht' ihm in dem Lockenhaar,
Als er gedachte, würdig sich zu gatten,
Von Pisa's Herrn die schönste der Gestalten,
Die Ruhm und Ehre je gepriesen hatten,
Hippodamie, die Tochter, zu erhalten.
Drum ging er einsam in der dunkeln Nacht
An's graue Meer. Aus seinem Munde schallten
Gebetesworte, flehend zu der Macht
Des tiefaufrauschenden Dreizackesschwinger.
Und er erschien ihm in der dunklen Nacht.
Und jener sprach: Wenn Kypris Rosenfinger,
Poseidon, je den Liebreiz dir erschloss,
So sei mir jetzt ein milder Siegesbringer.
Des Oinomaos ehern Wurfgeschoss
Halt' auf, mich aber bring' auf schnellstem Wagen
Nach Elis hin und lasse mich den Tross,
Den Tross der Kämpfer siegreich überragen.
Der Tochter Heirath kann nur hintertreiben,
Wer in dem Kampf die dreizehn hat geschlagen,

Die sie begehr'n. Mit Feigen mich zu reiben
Lässt die bedrohliche Gefahr nicht glauben;
Doch soll uns einmal Nichts als Tod verbleiben,
Wer mag sich dann in dunkle Ecken schrauben,
Von Allem Schönen bloss, am Alter kaum
Und ohne Ruhm so in sich selbst verstauben?
Drum will ich kühn dem Kampf in's Antlitz schauen,
Du aber lass mich Glück und Ehre tragen! —
So sprach er, und belohnt ward sein Vertrauen:
Zu seiner Lust gab ihm der Gott den Wagen,
Den goldenen mit flügelschnellen Rossen.
So konnte er den Oinomaos schlagen.
Er hielt als Braut die Jungfrau fest umschlossen
Und seiner Ehe sind sechs ehrenfeste,
Fürstlich gesinnte, tapf're Söhn' entsprossen. —
Jetzt ruhen am Alpheos seine Reste
Im vielbesuchten Grabeshügel, neben
Dem reichsten Altar, und am Opferfeste
Strebt Alles ihm den Weiheguss zu geben.
Und für Olympia's Ringer Ruhm erschallt
In Pelops Bahn, wo eifernd Sieg erstreben
Der Füsse Hast und stolzen Leibs Gewalt.
Wer dort gesiegt, lebt alle seine Tage
In heit'rer Wonn', und wird er noch so alt,
Des Sieges halber, ewig ohne Klage.
Solch ewig Glück, wer sollt' es nicht begehren? —
Drum lasst mich mit Aeol'schem Zitherschlage
Jetzt Hieron nach Rittersatzung ehren:
Der Freunde, die mir leben, weiss ich keinen,
Dess Macht und Ehre noch gewalt'ger wären.
Du wusstest herrlich Beides zu vereinen,
Und rühmend will ich's in dem Sang entfalten.
Es sieht ein Gott, als wären es die seinen,
Auf deiner Sorgen emsiges Gestalten;
Bleibt er dir hold, so hoff' ich noch zu preisen
(Mit schnellem Wagen wirst du ihn erhalten)
Weit süssern Sieg. Dann will ich neue Weisen
In Kronions schönem Frühlingssonnenlicht
Für dich erfinden, jubelnd dich zu preisen.
Mir tränkt mit Kraft die Muse das Gedicht,
Gross sind in Vielem Viel', hoch oben leben
Die mächt'gen Kön'ge. Weiter strebe nicht!
In dieser Höhe wandle durch das Leben,
Mich aber lass vereint mit allen denen,
Die so gesiegt: mir leuchte durch das Leben
Der Ruhm der Weisheit unter den Hellenen.

Digitized by Google

III.

Auf Theron von Agrigent.

Ihr meine Phorminx meisternde Gesänge,
Sprecht, welchen Gott und welchen Göttersohn,
Und welchen Mann lobpreisen unsre Klänge? —
Im Schutz des Zeus ruht Pisa lange schon,
Olympia's Kämpfe hat als Erstlingskranz
Ruhmvollen Lebens Herakles gegründet;
Doch Theron werde heut' in Sang und Tanz
Des Wagensieges lauter Ruhm verkündet,

Dem wahren Gastfreund, der, ein echter Ritter,
Akragan stützend seine Ahnen ziert,
Die herrlichen, die nach dem Ungewitter,
Das durch die Leiden über sie geführt,
Des Flusses heilig Ufer sich erwählt.
Und als das Glück, das ihnen sonst so ferne,
Mit Ruhm und Glanz die Tugenden vermählt,
Da waren sie Sikeliens Augensterne.

Du aber, dem der Ruhm so golden helle
Das Haupt umstrahlt, Kronos und Rhea's Sohn,
Dir heiligt der Alpheos seine Welle,
Und du hast Theil an des Olympos Thron,
Drum freue dich an meiner Lieder Gluth,
Und hat sie warm sich durch dein Herz ergossen,
So lass der Felder väterliches Gut
Gnädig noch allen künft'gen Stammessprossen.

Geschehn'e That, gerecht' und ungerechte,
Vernichtet selbst Allmutter Zeit nicht mehr,
Doch wer uns wieder frohe Tage brächte,
Brächt' auch vielleicht Vergessenheit daher:
Es stirbt das Leid, gebändigt von der Lust,
Wenn Glück uns naht durch eines Gottes Willen,
Und brechen auf die Wunden unsrer Brust,
Des Gottes Huld weiss alle sie zu stillen.

Was haben Kadmos Töchter nicht gelitten!
Auch ihre Trauer ist durch Glück verbannt.
Und Semele lebt in der Götter Mitten,
Sie, die des Blitzes Feuerstrahl verbrannt,
Und Pallas liebt sie nun in Ewigkeit,
Ihr Lockenhaupt, es ruht dem Zeus am Herzen,
Und ihres Sohnes holde Lieblichkeit
Weiss allen Kummer ihr hinwegzuscherzen.

Auch Ino lebt, wie uns die Sagen künden,
Bei Nereus Töchtern in Unsterblichkeit,

Ganz ohne Leid, in Meeres tiefsten Gründen. —
Doch wir sind sterblich. Unsre Lebenszeit,
Wie lang sie dauern mag, wir wissen's nicht,
Wir wissen nicht, wann ungetrübt uns leuchtet
Des Glückes ewig sonnenheitres Licht,
Da Leid und Lust noch unsre Blicke feuchtet.

So weiss die Moira, die mit frohen Händen
Das alte Schicksal dieses Stammes lenkt,
Zuweilen auch ein altes Leid zu senden,
Wenn kaum ein Gott mit Segen ihn beschenkt,
Von jener Zeit an, da der alte Spruch
Der Pythia blutig ist erfüllet worden,
Da beim Begegnen in des Weges Bruch
Den Lajos musst' sein eigner Sohn ermorden.

Und die Erinnys mit den scharfen Blicken
Wusst ihm der Söhne kampfentflammten Muth
Mit schrecklicher Verblendung zu umstricken:
Im Doppelmord floss beider Brüder Blut.
Doch hinterblieb bei Polyneikes Fall
Thersander noch, dem Ehr' und Ruhm beschieden
Im Kampf der Jugend, in des Krieges Schwall,
Ein Spross des Trostes für die Adrastiden.

Aus dieser Wurzel spross der Stamm, der alte. —
Wohlauf nun! dass Ainesidamos Sohn
Der lauten Lyra jubelnd Lied erhalte:
Olympia gab ihm selbst des Sieges Lohn,
Und Pytho sah und Isthmos neuen Glanz:
Es liess die Gunst der holden Charitinnen
Des Bruders gleichen Ruhm den Siegerkranz
Des zwölfmal rennenden Viergespanns gewinnen.

Wem Sieg im Kampf naht, hold ihn zu beglücken,
Dem schwindet vor der Freude jede Qual,
Und wenn den Reichthum Tugendschätze schmücken,
Dann ist dem Mann' er ein wahrhaft'ger Strahl,
Der bald zu diesem, bald zu jenem nützt
Und Ernst und Eifer in die Seele sendet:
Ein schöner Stern, der durch die Nächte blitzt
Und durch sein Funkeln aller Augen blendet.

Und wer ihn hat, kann auf die Zukunft trauen.
Denn das unbändig frevelfrohe Herz
Erwartet nach dem Tod ein plötzlich Grauen:
Der harten Busse schneidend grimmer Schmerz.
Und wenn der Sünder sich geborgen hält
In dieser Welt — die Frevel all zu rächen,
Weiss einst ein Gott in einer andern Welt
Das unabwendliche Gericht zu sprechen.

Digitized by Google

Den Guten aber leuchtet eine Sonne
So Nacht wie Tag mit gleichem Freudenstrahl,
Sie leben stets in sorgenfreier Wonne
Und kennen nicht mühsel'ger Arbeit Qual,
Womit belastet ist der Menschen Hand,
Die in des Meeres tiefsten Abgrund dringen,
Und rastlos wühlen in dem Ackerland,
Um den gemeinen Hunger zu bezwingen.

Sie kennen's nimmer, weil die Gottgeehrten,
Die treuer Sinn und Frömmigkeit entzückt,
Ihnen ein thränenloses Loos bescheerten,
Indess die Bösen endlos Leiden drückt.
Und wer das Leben dreimal überstand
Und dreimal wagte durch den Tod zu gehen,
Dass seiner Seele jede Sünde schwand,
Wandelt den Pfad des Zeus auf Kronos Höhen,

Wo von des Meeres sanften Silberschäumen
Der Sel'gen Insel linde Luft umweht,
Wo aus dem Gold der Blüthen auf den Bäumen
Von Land und Meer ein selig Duften geht,
Und allen Seligen um Haupt und Hand
Von selbst die Blumen, wie zum Kranze gehen,
Denn also will's der weise Rhadamanth,
Den zum Genossen Kronos sich ersehen.

Peleus lebt dort und Kadmos unter jenen,
Achillen auch hat Thetis hingebracht
(Das Herz des Zeus erweichten ihre Thränen)
Ihn, dessen Groll in jähe Todesnacht,
Den Hektor stürzte, Troja's starken Hort,
Der säulengleich stets trotzte dem Gewitter.
Sein schwer Verhängniss riss auch Kyknos fort,
Und Eos Sohn, den Aithiopenritter. — —

Viel scharfe Pfeile hab' ich noch in Händen,
Im Köcher unterm Arm, mit hellem Klang
Für die, so es verstehen, zu versenden,
Doch Deutung heischt der Pöbel für den Sang.
Dem Dichter giebt Natur allein die Weih',
Und die sich müh'n, durch Kunst sich aufzublähen,
Erheben schwatzend heiseres Geschrei
Und streiten mit dem Adler wie die Krähen. —

Nun lasst mich frisch auf's Ziel den Bogen richten,
Da nicht von Trotz mehr meine Ader schwillt!
Wen soll ich mit dem Pfeil, dem glanzeslichten,
Jetzt sicher treffen? Agrigent! es gilt!

Das aber schwör' ich bei der Wahrheit Macht,
Dass diese Stadt wohl durch ein ganz Jahrhundert
Nicht einen einz'gen Mann hervorgebracht,
Den so wie Theron seine Zeit bewundert!

Nur frass mit Neid an seines Ruhmes Funkeln
Ehrloser Männer ungerechtes Schmäh'n,
Die alles Edle lieben zu verdunkeln
Und thöricht schwatzend eitel Bosheit sä'n.
Doch zähle mir am Meer die Körner Sand
Und sage dann, wenn du die Zahl gefunden,
Wie viele Freuden Theron's milde Hand
Zu schönen Kränzen Andern hat gewunden.

III.

Auf denselben.

Dem holden Tyndaridenpaar,
Der schönsten Helena vor Allen
Möcht' ich durch meine Liederschaar,
Die Agrigent verehrt, gefallen.
Denn Theron's Lob soll laut und klar
Im Siegessange jetzt erschallen
Und seinen nimmermüden Rossen
Soll wie ein Kranz die Ehre sprossen.

Mir stand die Muse huldreich bei,
Als ich auf neue Weisen dachte
Und in die frische Melodei,
Die Dorische, die Laute brachte.
Die Locken wallen nicht mehr frei,
Seit sie der Kränze Laub umdachte:
Ich bin in eines Gottes Schlingen
Und schuldig bin ich ihm zu singen.

Drum, Flöten, hauchet aus den Ton
Und rauschet laut, ihr meine Saiten,
Um für Ainesidamos Sohn
Das Lied geziemend zu begleiten:
Zum Sange rief mich Pisa schon,
Von wannen fromm die Sänger schreiten,
Wenn Herakles uralten Willen
Gerechte Richter neu erfüllen:

Wenn in die Stirn hineingedrückt
Der Oelzweig mit den silberhellen
Blättern die Lockenfülle schmückt,
Der Oelzweig, den an Istros Quellen

Digitized by Google

Vor Zeiten Herakles gepflückt,
Dass von den schattenreichen Wellen
Zum ewig grünen Siegeskranze
Er nach Olympia ihn verpflanze.

Mit seiner Blicke mildem Schein,
Mit freundlich schmeichelnden Geberden
Bat er, und was er bat, ward sein,
Das Volk der übernord'schen Erden,
Dass sie zum Zeusgeweihten Hain
Den schattenreichen Baum gewährten,
Dass sich bekränzt mit seinen Zweigen
Die Tugend würdig könne zeigen.

Denn Mena hatt' am Abend schon,
Seitdem den Altar er gebauet,
Von ihres Wagens goldnem Thron
Mit vollem Aug' ihn angeschauet,
Auch war Alpheos Ufern schon
Der Kämpfe Regel anvertrauet,
Doch nirgend war ein Baum, zu kühlen
Den Sonnenstrahl, den ewig schwülen.

Drum trieb's ihn nach des Istros Land,
Wo einst in Freundschaft ihn empfangen
Der Artemis jagdfrohe Hand,
Als des Eurystheus hart Verlangen
Ihn nach Arkadien verbannt,
Die weisse Hündin dort zu fangen,
Die, goldgehörnt, der Göttin eben
Dankbar Taygeta gegeben.

Als diesem Wild er nachgestrebt,
Hat er auch jenes Land gesehen,
Wo des Apollon Schwester lebt
Hinter des Boreas rauhem Wehen.
Da hat Bewundrung ihn durchbebt:
Vor den Oliven blieb er stehen
Und es ergriff ihn süss Begehren,
In seiner Rennbahn sie zu nähren. —

Doch heute naht er diesem Tanz
Mit Leda's Söhnen voller Segen.
Denn ihnen beiden wollt' er ganz,
Als dem Olymp er ging entgegen,
Des Kampfes wunderbaren Glanz
Zur Sorg' an ihre Herzen legen,
Worin die Männer sich erkennen
An Kraft und Hast im Wagenrennen.

Mich aber treibt's, aus voller Brust
Den Emmeniden Ruhm zu künden,
Und Ruhm dem Theron, den mit Lust
Die Tyndariden ihnen gründen,
Weil, wann sie nur gekonnt, gewusst,
Auf frohem Tisch ein Opfer zünden,
Und, da sie nur nach Frommen trachten,
Der Sel'gen Willen stets beachten.

So aber Nichts dem Wasser gleicht,
Und so das Gold am schönsten zieret,
So hat das höchste Ziel erreicht
Die Mannheit Theron's. Schon berühret
Herakles Säulenpaar er leicht,
Von wo kein Weg je weiter führet.
Weis' oder unweis' — nicht begehre!
Ich nimmer! — dass ein Thor ich wäre! —

IV.

Auf Psaumis von Kamarina.

Der du des Donners stürmend Rollen lenkst,
Zeus, höre mich! denn mit Gesanges Wehen
Hat deine Zeit, die du uns wieder schenkst,
Zu grosser Kämpfe Zeugen mich ersehen,
Und hat den Freund ein süsses Glück betroffen,
So ist der Guten Herz dem Jubel offen.

Darum Kronide, der den Aitna hält,
Des hundertköpf'gen Typhon Marterhallen,
Wenn Schönheit dir, wenn Anmuth dir gefällt,
So lass den Siegesfestzug dir gefallen,
Der auf die That, die Tugendkraft vollendet,
Ein dauernd Licht auf alle Zeiten sendet.

Weil er dem Wagensieg des Psaumis gilt,
Der mit dem Oelzweig, den ihm Pisa schenkte,
Den Durst nach Ruhm an Kamarina stillt.
O dass ein Gott all' seine Wünsche lenkte
Zum gnäd'gen Ziel! Denn Ehre muss ihm sprossen
Aus seiner edlen Lust an schönen Rossen.

Wie hat er Freude an der Gastlichkeit,
Die Jeden aufnimmt! wie mit reinem Herzen
Hat er der Stadt stets ruhig sich geweiht!
Nicht soll die Lüge meine Rede schwärzen,
Denn kommt Erfahrung einst, das Wort zu sichten,
So weiss sie streng die Sterblichen zu richten.

Digitized by Google

Klymenos Sohn auch riss sie aus dem Wahn,
Auf Lemnos, aus des Weiberspottes Klauen;
In eh'rner Rüstung siegend auf der Bahn,
Bekränzt hinschreitend sprach er zu den Frauen:
Ich bin's durch Kraft! Frisch sind noch Herz und Hände,
Ging auch der Haare Jugend schon zu Ende!

V.

Auf denselben.

Nimm mit lachendem Gemüthe
Dieser Kränze süsse Zier
Und der Tugend schönste Blüthe,
Nimm sie, Psaumis weiht sie dir.
Seiner Rosse rastlos Fliegen
Liess ihn in Olympia siegen:
Kamarina, seine Lust
Weiht er dir aus frommster Brust.

Auf sechs doppelten Altären
Flammt der Opfer reichste Gluth,
Deine volle Stadt zu ehren,
Tochter aus Okean's Blut.
Stattlich strahlt das Festgepränge,
Froh zum Kampfe stürzt die Menge,
Der fünf Tage um den Preis
Ross und Reiter setzt in Schweiss.

Seines Siegesruhmes Kränze
Hat er kindlich dir geweiht,
Und gesorgt, dass doppelt glänze
Seines Herzens Frömmigkeit:
Dass, wer ihn als Sieger nennet,
Seinen Vater Akron kennet,
Und die neuerstandne Stadt
Theil an seinem Ruhme hat.

Aber dich auch, Hort der Städte,
Pallas, hat er hoch geehrt,
War von Pelops trauter Stätte
Er doch kaum zurückgekehrt,
Als schon deinen Hain durchwallte
Festgesang und dankend schallte,
Ueber See und Fluss gelenkt,
Dessen Fluth die Bürger tränkt.

Wie die Bäume aufwärts streben
In des Waldes stolzem Kreis,
Musste stattlich sich erheben
Haus an Haus auf sein Geheiss.

Digitized by Google

Und die Stadt, die rathlos klagte
Und im Leiden bang verzagte,
Hat er aus der Wirren Nacht
Wieder an das Licht gebracht.

Doch soll Grosses sich gestalten,
Kann die Tugend nur mit Noth
Ihre volle Kraft entfalten,
Von Gefahren stets bedroht:
Zweifelnd lässt die Welt sie bauen,
Waget nie, ganz ihr zu trauen,
Und der Weisheit Name schmückt,
Nur wem Alles wohl geglückt.

Drum du, der in Wolken thronet,
Der Alpheos Welle nährt,
Der auf Kronions Höhen wohnet,
Ida's heil'ge Grotte ehrt,
Retter Zeus! zum Hauch der Flöten
Lass mich flehend zu dir beten:
O verleihe für und für
Dieser Stadt der Mannheit Zier! —

Du jedoch, der sich alleine
An Poseidons Rossen freut,
Psaumis, sonne dich am Scheine,
Den der Sieg Olympia's beut.
Möge nie ein Leid dich drücken,
Frohsinn noch dein Alter schmücken!
Leb' in lieber Söhne Kreis
Bis zum Tod, beglückter Greis.

Wer wie du gesunden Gutes
Reichlichen Besitz geniesst,
Wem wie dir zufriednen Muthes
Reinster Quell im Herzen fliesst,
Wem dann ausser diesem Allen
Noch die Ehre zugefallen —
Sprich, dass er auf Erden nicht
Göttern gleiche, was gebricht?

Probe einer metrischen Uebersetzung der Heroiden des Ovid.

Von Dr. *Julius Henning* in Hamburg.

Vierter Brief.

Phädra an den Hippolyt.

Dir, der allein ihr Freude vermag und Glück zu gewähren,
Schickt, Amazonischer Held, Grüsse ein liebendes Weib.

Digitized by Google

Lies es, was ich dir schrieb, was schadet's zu lesen ein Brieflein,
Findest du doch vielleicht etwas auch, das dich erfreut.
Briefe besorgen Geheimes durch Meer und entlegenes Land hin,
Selbst auch lieset der Feind, was ihm geschrieben der Feind.
Dreimal wagt' ich zu reden mit dir und dreimal versagte
Mir die Zunge, dreimal schwebt' auf den Lippen das Wort.
Ist es nur irgend vergönnt, muss Liebe sich fügen dem Anstand;
Was man zu sagen nicht wagt, schrieb ich auf Amors Gebeiss.
Und nicht achten, was Amor befahl, ist nimmer gerathen,
Mächtig herrscht er und lenkt Götter und Menschen zugleich.
Er befahl mir zu schreiben, die zagend Schwankende tröstend:
„Schreibe, so hart er auch ist, beugt er besieget den Arm."
Er sei günstig und wie er mein Herz mit glühender Flamme
Brennt, so mach' er dein Herz auch meinen Wünschen geneigt.
Nimmer, vertrau', soll Leichtsinn von mir die ehlichen Bande
Brechen, mein Ruf ist frei jegliches solchen Verdachts. —
Amor, je später er kommt, je heftiger immer: wir brennen,
Brennen im Innern, es birgt heimliche Wunden das Herz.
Denn wie ein muthiger Stier ungern zum Ersten das Joch trägt,
Oder ein feuriges Ross wider den Zügel sich stemmt;
Also erträgt unkundig mein Herz der frühesten Liebe
Bürde noch kaum, zu schwer drückt ungewöhnliche Last.
Liebe wird Kunst, wenn das Mädchen sie lernt in blühender Jugend,
Naht sie in späterer Zeit, liebt man mit heisserer Gluth.
Du wirst rauben die Blüthe der streng gewahreten Keuschheit,
Und so wird Jeder von uns strafbar zur selbigen Zeit.
Ist's doch Gewinn von reich beobsteten Zweigen zu haschen,
Pflücken die Rose vom Strauch, welche zum ersten erblüht;
Sollte die Keuschheit doch, die bisher ich treulich bewahrte,
Sollte von Einem verletzt werden das köstliche Gut:
Preis' ich mein glückliches Loos, da mein Herz einem Würdigen brennet,
Mehr als der Ehbruch verhasst ist der Abscheuliche mir!*)
Wollt' mir auch Juno verleihn den Gemahl und den eigenen Bruder,
Zög' ich Hippolytus doch selber dem Jupiter vor.
Schon auch, üb' ich mich jetzt in ungewohneten Künsten,
Und ich verfolge mit Lust flüchtiges rasches Gewild,
Und auch Delia ist mit dem schön gekrümmeten Jagdhorn
Mir Hauptgöttin, ich folg' deinem Begehr und Gelüst.
Lust ist's jagen in's Holz und Netze den Hirschen zu stellen,
Muthig die Hunde sodann hetzen durch Bergesgeklüft;
Bald mit der Faust den zitternden Speer in die Ferne zu schleudern,
Bald den ermatteten Leib strecken in's blumige Gras.
Oft gefällts mit leichtem Gespann Staubwolken zu regen,
Und mit dem lenkenden Zaum dämpfen den schnaubenden Muth;
Bald dann ras' ich umher, Eleleiden des Bacchus vergleichbar,
Und die auf Ida's Höh'n tanzen beim Paukengetön',

*) Nämlich: Theseus. Ich lese und übersetze nach *Loers*: „obest."

Oder Dryaden gleich und den zweigehörneten Faunen,
Wann sie der Gottheit voll schwärmen in taumelnder Lust. — 50
Denn man erzählt mir es Alles, sobald sich der Taumel gelegt hat,
Doch mir im Innersten brennt heimliche Liebe das Herz.
Ward denn dem ganzen Geschlecht so unglückliche Liebe verhänget,
Fordert vom ganzen Geschlecht Venus so harten Tribut?
Jupiter liebte Europen — das ist der Familie Anfang — 55
Und verbarg sich geschickt unter dem Scheine des Stiers.
Dann meine Mutter*), die sich dem trügenden Stiere ergeben,
Hat das Zwittergeschöpf scheusslicher Bildung erzeugt.
Theseus, der treulose, nachfolgend dem leitenden Faden,
Ward labyrinthischem Gang durch meine Schwester entführt. 60
Siehe, nun trifft, dass ich Allen erschein' von Minos entsprossen,
Mich, als die Letzte des Stamms jetzo das nämliche Loos.
Und so wär's vom Geschicke verhängt: meine Schwester, sie liebte
Deinen Vater und mich reizt deine schöne Gestalt.
Theseus und der Theside bethörten und liebten zwei Schwestern, 65
Pflanzt zwei Siegestropä'n, glückliche Sieger, nun auf!
Wär' ich doch als zum Feste geschmückt der heiligen Ceres
Du gen Eleusis kamst, da nur in Gnossus verweilt!
Da gefielst du mir wohl, vorher schon sah ich dich gerne:
Heftiges Liebesgefühl drang mir durch Mark und Gebein. — 70
Silberweiss das Gewand, dein Haar mit Blumen umflochten,
Und dein blasses Gesicht röthete liebliche Scham.
Und ob Andere gleich rauh nannten die Miene und wild gar,
Schien sie der Phädra doch männlich und tapfer und schön.
Jünglinge seien mir fern, die sich aufputzen wie Weiber, 75
Ungekünstelte Tracht schickt einem Manne sich wohl.
Dir steht männlicher Ernst und die freihinwallenden Haare
Selbst auch der leichte Staub trefflich im schönen Gesicht.
Wann du dem muthigen Ross die schäumenden Nüstern bezähmest,
Staun' ich der Hand, die so kühn kunstvoll im Kreise es dreht, 80
Und wann mit kräftigem Arm die gewaltige Lanze du schwingest,
War auf den nervigten Arm immer mein Auge gewandt,
Oder hieltst du geschickt den Speer mit dem hörnernen Hefte,
Kurzum, was du beginnst, Alles gefiel meinem Blick.
Lass von dem grausigen Spiel nun ab in den bergigten Waldhöhn, 85
Ach, nicht möcht' ich so früh sterben geopfert von dir.
Denn was nützt es zu üben die Kunst der geschürzten Diana,
Wenn man vergisst wie viel stets auch der Venus gebührt.
Was sich die schuldige Ruhe versagt, kann dauernd nicht währen,
Ruhe erneuet die Kraft, stärkt den ermatteten Leib. 90
Selbst ein Bogen — er ist ja Geräth deiner Göttin Diana —
Wenn du beständig ihn spannst, würde erschlaffen gar bald.
Cephalus war in den Wäldern berühmt, und auf duftigen Fluren
Hat er mit kundiger Hand viel des Gewildes erlegt.

---

*) Pasiphaë.

Digitized by Google

Und doch liess er nicht ab, Aurora, die schöne, zu lieben,
Oft schlich heimlich zu ihm sie vom betagten Gemahl.
Oft in des Eichbaums Schatten hat Venus sich mit dem Adonis,
Ruhend im schwellenden Gras, zärtlicher Liebe erfreut.
Als Meleager in Liebe für Atalanta entbrannt war,
Gab er zum Pfande der Treue ihr ein erlegetes Wild.
Lass auch uns, o Theurer, zur Zahl von diesen gehören —
Wann du die Liebe verschmähst, reizen die Wälder mich nicht.
Selber begleit' ich dich dann, nicht schrecken mich düstere Pfade*),
Nicht auch der Eber, der wild tobt mit gebogenem Zahn. —
Wo zwei Meere mit schäumender Fluth bespülen den Isthmos
Und das schmale Geländ stönt von der Wogen Geräusch,
Dort in des Pittheus Reich, dort lass Trözen uns bewohnen,
Denn als die Heimath selbst theurer schon ist mir die Stadt.
Jetzo ist fern und lange bleibt fern der Neptunische Heros**),
Ihn hält lange gewiss noch sein Pirithous fern;
Denn den zieht er ja vor — wie's offenkundig am Tag liegt —
Mir der Phädra, und selbst dir den Pirithous auch.
Doch nicht ist's die einzige Unbill, die er uns anthat,
Wir sind beide noch weit härter und schwerer gekränkt.
Erst meines Bruders Gebein, des erschlagnen, zerstreut' er am Boden,
Liess meine Schwester sodann gierigen Thieren zum Raub.
Die an Reizen und Muth vor den Amazonischen Jungfraun
Weit vorstrahlte, hat dich, würdig des Sohnes gezeugt.
Fragst du jedoch, wo sie sei? es durchbohrte das Schwert sie des Theseus,
Und du konntest nicht mal Rettung der Theuren verleihn.
Auch nicht wollt' er sich ihr durch Hochzeitsfackel vermählen,
Dass du als unächt nicht erbtest des Vaters Gewalt.
Durch mich hat er dir Brüder geschenkt, die er jedoch alle
Zu sich nahm und sie dann — fern von der Mutter, erzog.
Wäre doch, was nur Gefahren dir droht, liebreizender Jüngling,
Früh bei der ersten Geburt gleich schon im Keime erstickt.
Komm nun, hab' Ehrfurcht vor dem Bette des würdigen Vaters,
Das er verliess, dem er längst durch seine Thaten entsagt.
Und nicht mögen die eitlen Namen Stiefmutter und Stiefsohn
Dich abschrecken mir voll zärtlicher Liebe zu nahn.
Solch altmodig Gesetz gilt nicht für die jetzige Zeit mehr,
Das des Saturnus einfältigem Reiche entstammt.
Jupiter gönnt uns ein Recht zu jeglichem, was uns ergötzet,
Und die Schwester sogar lebt mit dem Bruder vermählt.
Also einen sich fest die Geschlechter durch innige Bande,
Welche die Venus selbst, dauernd in Liebe, geknüpft.
Auch nicht schwer zu verheimlichen ist's; nah' kühn der Geliebten,
Unter der Blutsfreundschaft lässt sich verbergen die Schuld.
Und wer unsre Umarmungen sieht, wird rühmen uns beide:
Treuliche Mutter des Sohns wird man mich nennen sodann.

*) Ich lese mit *Loers*: latebrosa. **) Theseus.

Niemals brauchst du bei nächtlicher Weil' des strengen Gemahles
Thür zu entrügeln, noch je Wächter zu täuschen mit List.
Wie ein Haus bisher uns umschloss wahrt eines uns ferner,
Wie du mich früher geküsst, darfst du auch ferner es thun.
Sicher weilst du bei mir, und Dank verdienst du und Ruhm dir,
Wenn du in meiner Näh' häufig und lange verweilst.
Zaudre nicht mehr und eil' die heiligen Bande zu schliessen,
Amor, der mich jetzt quält, dir sei er freundlich und hold.
Gern lass' ich jetzt mich herab, auf den Knie'n demüthig zu flehen.
Ach, wo blieb meine Scham, wo der hochfahrende Stolz? —
Lange schon hab' ich gekämpft und stets zu bleiben unsträflich
Wär ich gewillt, doch ach! Amor ist stärker als wir.
Sieh', ich flehe besiegt und umfass' mit den fürstlichen Armen
Deine Knie', was sich schickt, kümmert kein liebendes Weib.
Jegliche Scham ist hin, kaum blieben noch flüchtige Spuren,
Schenk Mitleid meinem Flehn, mildre dein eisernes Herz.
Was hilft mir's, dass Minos, mein Vater, die Meere beherrschet,
Dass Blitzstrahlen mein Ahn schleudert mit mächtiger Hand,
Mein Grossvater, das Haupt mit dem Strahlenschimmer umkränzet,
Mit dem Purpurgespann bringet den sonnigen Tag?
Amor siegt über Adel und Rang. Erbarme der Meinen
Dich, und willst du nicht mein schonen, so schone doch sie.
Creta, des Jupiter Insel ist mein, ist herrliche Mitgift,
Und mein sämmtliches Reich geb' ich in deine Gewalt.
Lass doch erweichen dein Herz, und hat meine Mutter den Stier gar
Zähmen gekonnt — willst du härter und grausamer sein?
Schone doch mein, ich fleh' bei der Liebe, die ganz mich erfüllet,
Glühst für ein Mädchen du einst — dass sie dich nimmer verschmäh',
So sei stets Diana dir nah im Schatten der Wälder,
Und das dichte Gehölz schenke dir reichliches Wild;
Also sei'n dir die Satyrn hold und die Götter der Berghöh'n,
Und vom Speere durchbohrt sinke der Eber im Forst;
Also schenken die Nymphen, wiewohl du den Mädchen nicht hold bist,
Dir für den brennenden Durst einen erlabenden Quell. —
Thränen auch füg' ich den Bitten hinzu, wenn der Flehende Worte,
Theuerster, du liesest, so denk' auch meiner Thränen dabei.

Siebenter Brief.

Dido an den Aeneas.

Wie, wann nahet der Tod, im feuchten Grase gebettet,
An des Mäander's Fluth singet der sterbende Schwan:
So, nicht weil ich gehofft, dass dich mein Flehen erweichte,
Red' ich zu dir; — nicht hold lächelte Amor uns zu. —
Doch da Ehre und Ruh und Alles durch dich ich verloren,
Wahrlich so wird mir nun Worte verlieren gar leicht.
Aber du bist entschlossen zu geh'n, zu verlassen die Dido,
Und mit dem Segel hinweg treibt auch die Schwüre der Wind.

Digitized by Google

Ja, du willst mit dem Schiffe zugleich auch lösen das Bündniss.
Suchst ein Italisches Reich selber nicht wissend wohin.
Nicht die neue Carthago und nicht stolzragende Mauern
Können dich rühren und nicht mächtige Herrschergewalt.
Ruhmsucht treibt in die Ferne dich hin; ein herrliches Land schon
Nennest du dein — und du willst suchen ein anderes dir?
Fändest du wirklich ein Land, wer wird es dir leihn zum Besitze,
Wer einwanderndem Volk geben sein Ackergebiet? —
Fand' eine andere Geliebte sich nicht, eine andere Dido,
Die du dann wieder betrügst, wieder ihr Treue gelobst.
Wann wohl wirst eine Stadt du gründen, Carthago vergleichbar,
Und von ragender Burg stolz überschauen dein Volk?
Glückte auch Alles nach Wunsch und täuschte dich nimmer die Hoffnung,
Könntest du finden ein Weib, das so herzinnig dich liebt?
Theu'rster, ich brenne für dich, wie in Schwefel getauchet die Fackel,
Glüh', wie der Weihrauch glüht rauchend auf frommem Altar.
Mein Aeneas, er schwebt mir allstets, wenn ich wache, vor Augen,
Mein Aeneas erfüllt Tag mir und Nacht mein Gemüth.
Doch er ist undankbar und gefühllos meinen Geschenken
Und ich entsagt' ihm gewiss, wär' ich nicht thöricht verliebt.
Aber ich kann, ach nimmer, so schlecht er auch denket, ihn hassen,
Zeih' ihn der Untreu und doch lieb' ich ihn immer nur mehr.
Schone, o Venus, der Schnur, und, Amor, erweiche den Bruder,
Fülle mit Liebe sein Herz, beug' den vermessenen Muth.
Oder er, den ich zu lieben begann — was mich nimmer gereuet —
Schenke der Liebe Gehör, möge gewähren mein Flehn.
Ach! Wie täusch' ich mich, welch' ein Phantom hat mich Arme betrogen?
Er ist an Sinn und Gemüth weit von der Mutter entfernt.
Dich hat Felsen und Berg, Steineichen entsprossen auf jähen
Felsabhängen, ja dich, reissende Thiere gezeugt.
Oder das Meer, wie jetzt du es auch vom Sturme gepeitscht siehst,
Das trotz Wogengebraus' nun zu befahren du denkst.
Wohin fliehst du? es hemmt dich der mir so günstige Herbstwind,
Schau, wie die Wogen der Fluth thürmt auf einander der Ost!
Lass, was lieber ich dir verdankte, mich danken dem Sturmwind,
Billiger als dein Herz wahrlich sind Winde und Fluth.
Nein, das bin ich nicht werth — und doch Treuloser verdienst du's,
Dass du für mich umkommst, fliehend durch's ferneste Meer.
Wahrlich du zeigst den bittersten Hass, unbeugsamen Starrsinn,
Wenn, nur um mir zu entfliehn, sterben geringe dir scheint.
Bald wird der Sturm ausruhn und bei sanft hingleitender Woge
Fährt durch die Meerfluth dann Triton mit blauem Gespann.
O, wärst nur doch auch du, wie die Winde, zu ändern im Vorsatz,
Und wenn an Härte du nicht Eichen besiegest, du bist's.
Oder wüsstest du nicht, was vermag die wüthende Meerfluth,
Würdest du sonst der so oft treulos erprobten vertraun?
Aber gesetzt, du lichtest bei freundlichem Meere die Anker:
Birgt doch in dunkelem Schooss grause Gefahren die See.

Digitized b

Und zumal Treulosen war nie noch glücklich die Meerfahrt,
Hier ist der Ort, der treubrüchige Frevler bestraft.
Sonderlich auch, wann Amor verletzt, da die Mutter des Amor
Einst aus Cytherischer Fluth tauchte in göttlichem Glanz...
Doch ich, die dem Verderben geweiht, die er schändlich betrogen,
Zittre für ihn, dass er nicht find' in den Fluthen sein Grab? —
Lebe, ich fleh', so miss' ich dich lieber, als wenn du gestorben,
Klar ist es dann, dass du einzig dem Tod mich geweiht.
Stelle dir vor, wenn nun — nicht Unheil will ich verkünden —
Plötzlich der Sturm dich erfasst, wie wird zu Muthe dir sein?
Bald gedenkst du alsdann des treulos gebrochenen Eidschwurs,
Dass du durch Phrygischen Trug Dido dem Tode geweiht.
Dann erscheint dir gewiss das Bild der betrogenen Gattin,
Düster und zürnenden Blicks, wallend das lockige Haar.
„Ja, das habe ich Alles verdient, verzeihet, ihr Götter!"
Klagst, wie vom Donner gerührt, dann du des Frevels bewusst.
Lass jetzt ab von der Reise, lass ab vom grausen Beginnen,
Reichlich belohnt den Verzug ruhige, glückliche Fahrt.
Schonest du mein auch nicht, o schon' des kleinen Iulus,
Sei es genug, dass ich sterbe durch deinen Verrath.
Was hat der Knabe Ascan und was die Penaten verschuldet?
Soll, die der Gluth du entrafft, jetzo begraben die Fluth? —
Nein, du brachtest sie nicht, nicht wahr ist, dass du dich rühmest,
Dass du voll kindlicher Treu trugest den Vater hinweg,
Alles erlog dein Mund, ach, leider nicht bin ich die Erste,
Die du verführt, und nicht büss' ich zuerst deinen Trug.
Fragt man, wo blieb die Mutter des schönen Knaben Iulus,
Einsam, verlassen von dir, starb sie, dem bösen Gemahl.
Diess erzähltest du mir, ich beklagt' ihr trauriges Schicksal,
Damals glaubt' ich noch nicht, mir sei ein Gleiches verhängt.
Doch nicht zweifle ich mehr, dass dich deine Götter verdammen,
Schon im siebenten Jahr irrst du durch Meer und durch Land.
Ich, die dem Meer dich entrafft und in sicherem Hafen geborgen,
Schenkte, noch kannt' ich dich kaum, selber dir Krone und Reich.
Wollten die Götter, mir hätte genügt an solcherlei Diensten,
Und ich durch Liebesgewähr nie meinen Namen befleckt.
Ach, das war der unselige Tag, da der heftige Regen
Plötzlich herniedergestürzt, mich in die Grotte geführt.
Deutlich erklang ein Laut, ich hielt's für Töne der Nymphen,
Doch Eumenidengesang kündete trauriges Loos.
Fordere Strafe von mir, an Sichäus verschuldete Untreu,
Die ich Unglückliche nun dulde voll Reue und Scham.
Im Palaste, da hab' ich von ihm ein heiliges Standbild,
Marmorn, grünes Gezweig deckt es und weisses Gewirk.
Viermal glaubt' ich von ihm die bekannte Stimme zu hören,
Selber mit freundlichem Ton sprach sie: „Elissa, o komm!" —
Ohne Verzug, ich komme, ich komme, deine Jugendgemahlin,
Aber der Schuld mir bewusst, langsam mit zögerndem Fuss.

Digitized by Google

Schenke Verzeihen dem Fehl, ein schlauer Verführer betrog mich,
Das verringert die Schuld meines so schweren Vergehns.
Göttlicher Stamm und am Vater bewiesene kindliche Liebe
Liessen mich hoffen, er würd' treulicher Gatte mir sein.
Musst' ich fehlen, so hat mein Fehl begründete Ursach',
Wär' er mir treu, so war nicht zu bereuen die Wahl.
Ewig dauert hinfort und verlässt mich nimmer im Leben,
Jenes Trauergeschick, das mich beständig verfolgt.
Denn mein Gatte, er sank am Altar der Götter ermordet
Und für die frevele That hat nun mein Bruder den Lohn.
Unstät irr' ich, verlassend den Staub des Gemahls und die Heimath,
Und vom Feinde verfolgt eil' ich auf dorniger Bahn.
Fremden schliess ich mich an, dem Bruder entflohn und der Meerfluth,
Kaufte das Land, das ich dir, arger Verführer, geschenkt.
Gründete hier eine Stadt und weithinragende Mauern,
Die bei dem Nachbarvolk Staunen erregte und Neid.
Krieg entbrennt; man ängstet das Weib, das verlassne, und kaum noch
Konnt' ich beschützen die Stadt oder mich rüsten zum Kampf.
Tausend Freiern gefiel ich, die zärtlich minnten, und jeder
Flehte, ich möchte doch ihn wählen, der treuste sei er...
Zweifelst du noch, dass ich einst gezwungen dem Könige Jarba
Müsse zu deiner Schmach reichen unwillig die Hand?
Auch mein Bruder beflecket vielleicht die verwegenen Hände,
Wie mit des Gatten Blut, so mit dem meinigen auch. —
Rühre die Götter nicht an und das Heilige, das du entweihest,
Denn unheilige Hand ehret die Himmlischen schlecht.
Wolltest du die dem Feuer entrafften nicht besser verehren,
Wisse, sie wären gewiss lieber verzehrt in der Gluth.
Möglich auch ist's, Verführer, du lässt eine schwangere Dido,
Und ein zärtliches Pfand birget der Liebenden Schooss.
Dann kommt, ach, zu der Mutter Gram noch ein klägliches Kindlein,
Du bist schuld, wenn es früh, kaum noch geboren, verschied
Und mit der Mutter zugleich stirbt auch der Bruder des Julus,
Ein Tod raffet sodann zwei aus dem Leben hinweg. —
Aber ein Gott treibt fort dich von hier, — wärst nie du gekommen,
Hätten betreten auch nie Troer das Punische Land.
Denn du irrst auf des Gottes Geheiss von widrigen Winden
Umgetrieben, und weilst ewig auf stürmischer See.
Heimzukehren gen Troja wär' kaum mühvollere Arbeit,
Ständ' es durch Hektor's Ruhm jetzt noch in herrlichem Glanz.
Nicht zum Simois treibt es dich hin, — zu den Wogen der Tibris;
Kommst du auch glücklich dahin, immer wirst Fremdling du sein.
Und verbarg sich bisher auch das Land in neblichter Ferne,
Kaum gelangst du als Greis hin zum ersehneten Ziel.
Nimm doch lieber dies Volk zum Geschenk, entsage dem Irrsal:
Dein sind Schätze und Gold, wie sie Pygmalion barg.
Ilion trag', ein glücklicheres, zur Tyrischen Stadt hin,
Herrsch' als mächtiger Fürst hier über Leute und Land.

Digitized by Google

Brennt dein Herz von Kampfesbegier, begehret Iulus
Nach ruhmwürdigem Kampf Siegestriumphe zu schau'n;
Hier auch beut sich ein Feind für den muthigen Sieger, ihr könnt hier
Leben in friedlicher Ruh oder in Kampfesgebraus.
Du — ich fleh' bei der Mutter dich an, den Geschossen des Bruders,
Bei den Genossen der Flucht, Troischer Götter Geleit,
Flehe, so wahr zu retten du wünschst dein Volk und die Deinen,
Wie du ersehnst, dass der Krieg end' und der Deinen Verlust,
Dass gedeihend Ascan aufblüh' zu reiferen Jahren,
Und dass Anchises sanft schlummre in friedlicher Gruft —
Schon', ich flehe, mein Haus, das dir sich gänzlich vertrauet,
Nennst du das schweres Vergehn, dass ich zu sehr dich geliebt?
Nicht von Phthia bin ich, und nicht vom grossen Mycenä,
Vater hat nicht noch Gemahl feindlich dich jemals bekämpft.
Schämst du der Gattin dich, lass deine Geliebte mich heissen,
Alles gilt mir ja gleich, bin ich auf ewig nur dein.
Mir sind die Klippen bekannt und Gefahren der Afrischen Küste,
— Nicht zu jeglicher Zeit schenken sie glückliche Fahrt —
Weht dir ein günstiger Wind, so beut die Segel den Lüften,
Nur jetzt ruhe dein Schiff noch in der sicheren Bucht.
Heiss mich, dass ich die Zeit dir erseh', so gehest du sicher,
Selber — willst bleiben du auch — werd' ich dir rathen zur Fahrt.
Auch die Genossen begehren der Ruh', die zertrümmerte Flotte,
— Der Ausbesserung noth — fordert Verweilen und Rast.
Für das Gute, das ich dir erwies und so gern noch erwiese,
Für den ersehneten Bund — bitt' ich um kurzen Verzug.
Bis sich besänftigt das Meer und die Gluth der Liebe gedämpft hat,
Bis ich allmählig gelernt, muthig zu tragen mein Leid.
Aber wo nicht; — so opfer' ich selbst dies traurige Leben,
Solcherlei Grausamkeit duld' ich hinfürder nicht mehr.
Schau, o schaue nur an das Bild der schreibenden Dido,
Sieh, ich schreib' und im Schooss ruht mir dein troisches Schwert,
Und von den Wangen perlet die Thrän' auf's blinkende Schwert hin,
Das statt der Thränen nun bald netzet mein purpurnes Blut.
Wie deine Gabe so wohl nun passt zu meinem Geschicke,
Ach, du schmückest mir früh schon das gehügelte Grab.
Nicht wird jetzo zuerst mein Herz vom Schwerte getroffen,
Weit grausamer hat schon Amor verwundet dies Herz.
Anna, o Schwester, du einzig, o Theure, Vertraute der Schmerzen,
Bald verzehret des Feuers Glut den entseeleten Leib.
Und nicht melde der deckende Stein: „Sichäus Elissa,"
Sondern als Inschrift sei tief in den Marmor gehauen:
Selber Aeneas bot mir den Grund zum Tod und das Schwert dar,
Dido, die liebende, sank sterbend von eigener Hand.

Digitized by Google

Digitized by G

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

Friderici Vateri Io. Sever. F.

Rerum Andocidearum Particula II.*)

Caput secundum.

De Lysiae oratoris anno natali.

Una difficillima res fortasse *Critice* est, quippe quae in credendo posita sit et in non credendo. nonne Hippolytus obiit, quia novercae creditum est? quo exemplo deterritus si incredulis te addixeris, rursus audies, Cassandrae quia non creditum est, ruit Ilion. itaque quoquo te verteris, periculum imminere videtur et pronus est error, et longe facilius praecipi potest, Nil spernat auris nec tamen credat statim, quam exerceri et usu comprobari ars illa divina. neque vero desperandum est, fore ut, qui ingenio valeant et illustria exempla intueantur et imitentur, saepenumero statim perspiciant, ubi credendum sit aut diffidendum; sed opus est, ut dixi, cum indole bona tum acri exercitatione: neque enim magis critica quam universa virtus doceri potest. sed ut hoc mittam, quod videatur altioris indaginis esse, statim accedam ad eam disquisitionem, quam in fronte libelli professus sum, si hoc unum adiecero. litteris enim perniciosior fuisse videtur credentium temeritas quam timiditas diffidentium:

*) Prima particula edita est Berolini 1840, quo tempore reliqua capita destinabam alii occasioni, scilicet scriptionibus academicis: nam cum Casanum abiturus essem, facile intelligebam huiusmodi libellos a me postulatum iri. et profecto cum alia dissertatione pars iam auctoritate nostrae Universitatis litterarum impressa erat, ad commendandas scholas destinata, cum me Petropoli versante et operis propter hoc meum iter requiescentibus, funestissimo incendio, quod urbem nostram vastavit, omnia exemplaria simul cum formis in typographeo Universitatis comburerentur. nunc vero cum tot damna sarcienda sint, donec novae formae emerentur et pecunia ad huiusmodi scriptiones erogaretur, commentationem decrevi in Germania edere, recognitam illam quantum licebat magna parte librorum meorum perdita et optimis operibus truncatis. quodsi candidi nobis soles rursus fulserint, reliqua capita huius libri, in quo scribendo nunc maxime occupatus sum, in nostra urbe edentur.

Digitized by Google

quod imprimis liquet ex historia rerum. solebant enim, ut exemplum afferam, Diodoro aut Plutarcho, scriptoribus levissimis et maxime credulis, maiorem fidem habere quam Thucydidi, gravissimo auctori, atque aliis testibus locupletibus; de quibus postquam nostra memoria rectius iudicaverunt homines docti, dici non potest quantum litterae antiquae profecerint. accedit alia ratio: saepe ad Plutarchos, Dionysios, alios huius generis scriptores refellendos opus est acumine, quod rarum est, et etiamsi probe exploraveris veritatem antequam sententiam dixeris, tamen multi surgunt patroni, qui aut libros defendant aut fidem contemtissimi cuiusque scriptoris antiqui asserant; et si modo unum aut alterum argumentum labefactari possit, tota ratiocinatio suspecta redditur. id quod Ioannes Taylorus expertus est, vir singularis acuminis; qui cum optime docuisset, orationem in Alcibiadem non ab Andocide, cui tribuitur, sed a Phaeace scriptam esse, tamen credebatur a Davide Ruhnkenio refutatus esse. scilicet semel in hac quaestione lapsus erat Taylorus (nec mirum eum, qui novas vias reperit, hic illic labi), et cum hunc errorem notasset Ruhnkenius, vel potius Valckenarius, etiam reliqua Taylori argumenta videbantur repulsa esse: unde factum ut Veritas diutius quam Aristophanea Pax obrueretur. quae observatio optimum quemque deterrere posset a quaerendo, nisi quemadmodum praestans ille tibicen uni aut duobus mallet canere peritis quam indoctae multitudini, aut denique sibi soli, temporis iudicium exspectans; nam ut dies inepta omnia delere solet, sic sine dubio vera olim emergent rursus. Taylori igitur invento nos in Capite quarto Rerum Andocidearum ita patrocinabimur, ut tandem meritam gloriam consequatur; nec dubitamus, quin nobis quoque, nisi ipsa haec argumentatio nostra vicerit, olim opitulaturi sint alii. itaque ut in viam redeam, cum aut propter invidiam acuminis aut propter nescio quas causas nova et praeclara inventa a paucis et sero credantur, falsa vero statim soleant refutari, in universum ego quoque diffidentiam nervos critices dixerim; sed etiamsi huius sententiae praeclarus auctor sit Epicharmus, etiamsi Plato et Horatius nos iusserint nil admirari, denique nullo aevo licet defuerint, qui aut praeceptis aut exemplis veram rationem monstrarint, tamen vel nostra aetate multi huiusmodi errores in Graeca antiquitate restant et a recentioribus propagantur, quia malunt homines docti credere ineptissima quaeque, quam posteriorum Graecorum diffidere eruditioni imperfectae et auctoritati ambiguae [1]). id quod illustri exemplo docebo.

Lysiae historiam, Ruhnkenio iudice (Histor. crit. Orator. Graec. p. LX.), Taylorus et ipsius et aliorum oratorum sospitator, ita illustravit, nihil ut supra addi posse videretur. atque quis negat, univer-

1) Sunt verba praeceptoris mei, cuius exemplum praestantissimum unius maxime imitari studeo, A. B. Ind. Lection. Univers. Litt. Berolin. 1838—1839 p. 3.

Digitized by Google

sam fere materiem congestam esse a Tayloro, quem quanti faciam [2]) et supra significavi et saepe fatebor? sed Ruhnkenius addere ut non potuerit quicquam, tamen cum alii [3]) addiderunt tum plurimi addent; nam neque haec exhausta sunt, ut vel nostra dissertatio probabit, nec alius quisquam locus in disciplina antiquitatis exhaustus est, quia non tam praeripuisse quae dici poterant videntur ii, qui praecesserunt, quam aperuisse. itaque vanitatem testari liquet suam et tarditatem, qui queruntur, post tot eximia virorum doctorum commenta, iam nihil sibi relictum esse, quod reperirent ipsi atque illustrarent; non reperturi illi, opinor, vel potius difficilius etiam quidquam quod alicuius momenti esset reperturi, si accederent ad materiam illibatam. puerile has dixerim querelas similesque illos *viros* Alexandri *pueri;* nam virum Alexandrum quis crediderit non intellexisse, etiamsi totum orbem pater subiecisset, plurimum tamen sibi regi relictum iri [4])? quanto rectius praestantissimus Lobeckius vel grammatices Graecae cognitionem vix inchoatam esse demonstravit, toties subridens ille et taxans beatos illos, qui ut vincti isti in Platonis Civitate umbras pro rebus habeant, tenebrasque lucem putent! eadem sors reliquarum scientiarum et artium est; nam haec omnia ita comparata sunt, nihil ut absolutum dici possit aut perfectum. dies diem docet et quae nemo speraverat fore ut probabilia viderentur, ea partim iam sunt ostensa partim demonstrabuntur olim.

Si supra Dionysium et falsum Plutarchum sapere negatum esset, ad quaestionem de aetate Lysiae facile responderetur, quia uterque eandem rationem secutus est: sed Vitarum X Oratorum auctorem non dignissimum esse fide, cum ex Meieri commentatione [5]) tum ex meo libello [6]) patet, quandoquidem ostendimus plus XXV annis errasse scriptorem in temporibus Andocidis constituendis, quamvis Olympiadem et Archontem Atticum quasi ex Actis publicis in testimonium vocaverit. sed iste auctor fortasse minus fallax est, ubi cum Dionysio consentit; et si hoc quoque negarint, qui indolem utriusque libri satis perspexerint, proferam tamen et Dionysii et Plutarchi qui dicitur locos, ne quid desideretur unde anni Lysiae constitui possint.

---

2) Delectamur vel petulantia, qua egit cum scriptore Vitarum decem oratorum: videtur enim is, de cuius studiis assiduis Frid. Aug. Wolfius narravit, eo amabilior, si absterso sudore iocans prodierit et gloriosus.

3) Unum commemoro Lud. Hölscheri librum, de Vita et Scriptis Lysiae Oratoris Berolini 1837 editum; maxime vero mirum, quod ne eum quidem Ruhnkenius castigavit Taylori errorem, qui Lysiam a Platone commemoratum diversum diceret ab oratore.

4) Hoc optime perspexit et imperio suo comprobavit Caesar Octavianus Augustus ap. Ptutarch Apophthegm. Octav. August. 8. p. 207 D. vol. II. p. 95 Tauchn. sed nego vera de Alexandro narrata esse Augusto.

5) Vide eius Commentationem tertiam de Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem, quae praemissa est Indici scholarum Halensi per aestatem 1837 habendarum.

6) Vid. Rerum Andocidearum Particula I. Berol. 1840.

natus igitur Lysias est Vitae scriptore teste[7]) Philocle Archonte, Phrasiclis successore, secundo anno Olympiadis LXXX, ubi falso libri habent τῆς ὀγδοηκοστῆς καὶ δευτέρας Ὀλυμπιάδος. eodem anno editum credidit Dionysius[8]), qui Lysiam Thurios abisse proderet quindecim annos natum cum colonis, quos Athenienses duodecimo ante bellum Peloponnesiacum anno mitterent: nam ab initio belli Peloponnesiaci (Olymp. LXXXVII, 1 extr.) ad Philoclem Archontem XXVII aut XXVIII anni sunt. Thuriis Lysiam per XXXIII annos degisse testatur Plutarchus (p. 835 D) usque ad Cleocriti praeturam (quem Plutarchi libri falso Clearchum vocant); sequenti vero Calliae anno, Olymp. XCII, 1, cum Quadringenti iam potiti essent rerum (i. e. extremo Calliae anno) Vitae scriptor (p. 835 E) eum refert Athenas revertisse. eiusdem Calliae anno reducem etiam Dionysius (p. 82 lin. 11) statuit Lysiam, XLVII annos natum, quo rursus confirmatur, etiam ex Dionysii sententia ortum esse Lysiam Philocle Archonte. mortem obisse dicitur Lysias a Plutarcho (p. 836 A) LXXXIII aut LXXVI aut supra LXXX annos natus, Dionysius vero (p. 85 lin. 21), ut de Dinarcho statuit, sic Lysiam quoque *coniecit* octogenarium mortuum esse: nam si scripsit, εἰ γὰρ ὀγδηκονταετῆ γενόμενον θήσει τις τελευτῆσαι Λυσίαν ἐπὶ Νίκωνος ἢ Ναυσινίκου ἄρχοντος, cum significavit sibi non satis constare de anno mortis[9]) tum rursus natales Lysiae Olympiadis LXXX, 2 assignavit, quia Olymp. C, 2 aut 3 eum dixit octogenarium fuisse.

Haec igitur sola directa supersunt testimonia de Lysiae annis. Photium[10]) enim quid commemoro et Suidam[11]), quorum hic Dionysium compilavit[12]), alter vero Plutarchum, qui dicitur excripsit[13])? sed quanquam hodie non superest testis disertus, qui utrumque scriptorem consentientem erroris convincat, tamen vel sic confido, fore ut disputatio mea iudicibus intelligentibus satisfaciat. *meam* vero potissimum hanc voco disputationem, quam primus instituerim ego[14]);

---

7) Vit. Lysiae p. 835 C. ed. Franc. errorem in numeris commissum Clintono auctore (Fast. Hellen. ad annum 458, 3 et Prooem. p. XXI) correxit Westermannus (Plutarchi Vit. X Orat. p. 36): cf. Ionsii librum de Scriptor. Histor. Philos. III., 6, 4 p. 23 ed. Jen. Böckh. de Platon. Rep. I. p. 11 not. 5. 8) In Lysia p. 82 pr. Sylb. 9) Idem monuit Spengel. Artium Scriptor. p. 133. 10) Bibliothec. Cod. CCLXII. p. 797 Hösch. 489 Bekk. 11) Sub voc. p. 647 Bernh. 12) Cf. Böckh. l. l. p. 8 not. 2. 13) Photio proprium est, quod Lysiam prodidit sexto decimo aetatis anno Thurios abisse, cum Dionysius et Suidas eum dicant quindecim annos natum; sed hoc quoque fortasse olim apud falsum Plutarchum exstitit, ceterum hanc discrepantiam nullam esse, monuit Meier. Ind. Schol. Halens. 1838—1839 p. 33 not. 215. cf. testimonia de Aristotele apud Clinton. Fast. Hellen. ad ann. 367, 3.

14) Etiam scriptorem Orationis in Alcibiadem Andocidi tributae meis viribus reperi, antequam Taylori Lectiones Lysiacas cognoscerem, et rursus verum Andocidis oratoris annum natalem proprio Marte erui ante editam Meieri commentationem tertiam; sed quamvis initio aegre ferrem, occasionem de litteris bene merendi *mihi* ereptam esse, mox tamen me solata est cogitatio, non ultimam esse laudem cum viris clarissimis in ea

Digitized by Google

tum vero quod maxime hanc volo meam censeri: nam ut reliquos hactenus decepit, sic me quoque diu elusit testium concordia. quis enim suspicari potuit, rursus mentitum esse personatum Plutarchum, quis Dionysium scriptorem imprimis celebrem? ne multa! tandem intellexi non habendam esse fidem Vitae scriptori, non Dionysio, non recentioribus omnibus: quod quia nullo diserto testimonio adiutus evici, ut mihi quidem videtur, et extra iustam dubitationem posui sola acri contentione et suspiciosa sollertique comparatione scriptorum vetustiorum, non immerito gaudere mihi videor hoc invento: quanquam magis etiam laetarer, si contingeret, ut hanc laudem novis et ingeniosis coniecturis aliis obscurarem.

Sed haec quidem hactenus: vocamur enim nunc ad disquisitionem difficillimam, in qua argumenta quidem invicta esse video, sed vereor, ut satis recte videar usus esse his argumentis invictis. at quicquid est, audendum saltem est; nam Hermocrate Syracusio teste apud Platonem, timidi viri nondum unquam tropaeum posuerunt. idem Vitarum scriptor, qui Lysiam affirmavit Philocle Archonte Olymp. LXXX, 2 natum esse, alio loco [15]) Andocidem prodidit Archonte Theogenida Olymp. LXXVIII ortum esse, ut Lysia decem fere annis esset provectior. nam si libri istius scriptoris praebent, *ὥστε εἶναι πρεσβύτερον αὐτὸν Λυσίου ἔτεσί που ἑκατόν*, ex Archonte Attico in utraque Vita apposito unusquisque videt numerum corruptum et refingendum esse quemadmodum refinximus. Andocidem vero in praecedenti Capite docuimus non Theogenide praetore Olymp. LXXVIII, 1, sed fere Olymp. LXXXIV, 3 ortum esse, et ut nunc quidem res est (nam de anno natali Andocidis nulla relicta est dubitatio), aut natus est Lysias Philocle praetore sed falso dicitur decem annis minor Andocide cum XVII annis maior censendus sit, aut non natus est Lysias Philocle Archonte sed Olymp. fere LXXXVI extr., ut decem fere annis iunior quam Andocides fuerit. non datur tertium, nisi quis neutrum horum verum dixerit et nunquam scriptorem non lapsum esse; quanquam hunc non moror. prius dixeris externa probabilitate commendari: nam non solum Plutarchus

---

incidisse, quibus illi maxime gloriabantur. accedit quod in ipsis his quaestionibus multa neglecta erant, utque in Rerum Andocidearum prima particula de anno natali Andocidis non sine fructu disputavi, sic est quoque cur confidam, fore ut disquisitio de Phaeace istius orationis auctore novis curis agitata a viris doctis probetur. Lysiae vero annum natalem ne quis ante me recte constitueret, cavi cum in Sententiis controversis dissertationi subiectis tum exposui in fine Capitis primi Rerum Andocidearum.

15) Vit. Andoc. p. 865 A. *Καὶ ἤκμακε μὲν κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον ἅμα Σωκράτει τῷ φιλοσόφῳ, ἄρχει δὲ αὐτῷ τῆς γενέσεως Ὀλυμπιὰς μὲν ἑβδομηκοστὴ ὀγδόη, ἄρχων δὲ Ἀθήνησι Θεογενίδης, ὥστε εἶναι πρεσβύτερον αὐτὸν Λυσίου ἔτεσί που δέκα.* dictioni, in Reb. Andocid. Part. I. p. 32 sq. illustratae, similia sunt etiam apud Achill. Tat. de Clit. et Leuc. V., 14. *Ἄρξει τῶν συνθηκῶν ἡ εἰς Ἔφεσον ἡμῶν ἄφιξις.*

qui dicitur multis locis sed etiam Dionysius saepius Philoclis anno assignavit Lysiam; alterum cum primum videatur putidum et prorsus contemnendum esse (nam ne integra quidem verba librarii servaverunt), quo diutius locum consideres, eo verius videbitur. at nonne Vitae auctor ex hoc anno *saepius* Lysiae aetatem constituit? quasi vero, si saepius idem de Andocidis annis dixisset, aliam alio loco sententiam probaturus fuisset. at cum Vitarum scriptore etiam Dionysius multis locis concordat: quem censeo, si de Andocidis anno natali dixisset, non aliam, quam Vitae auctor edidit, proditurum fuisse sententiam. quodsi constabat rhetoribus istius aetatis, decem annis Lysiam iuniorem fuisse Andocide, si Lysiae aetatem falso constituerant, etiam in Andocidis anno natali debebant errare, et rursus si Andocidis aetas errorem procreavit, id ipsum etiam Lysiae nocuit. itaque prior illa ratio ob eam causam non gravior videtur esse, quod diversis locis eam et Dionysius et Plutarchus inierunt, sed altera potius praeter seriem argumentorum, quae infra exhibuimus, per se spectata fuerit verior, si consideraverimus, apud Dionysii et Plutarchi auctores vix scriptum fuisse, qua Olympiade natus fuerit aut Andocides aut Lysias, sed potius quot annis maior fuerit Lysia Andocides aut Andocide minor Lysias. in orationibus enim (nam a scriptoribus antiquioribus propter talia vix commemorati sunt Lysias et Andocides) non solet referri, quo quis praetore natus sit, sed saepius quot quis annos natus fuerit, cum hoc aut illud faceret, aut diversorum hominum aetas inter se comparari[16]): unde posteriores computando invenerunt Olympiadem et Archontem. itaque credibile est propter hanc observationem, licet sint quaedam exceptiones, vim verborum Plutarchi in ea contineri parte, ubi Lysias proditur decem fere annis iunior Andocide. praeterea postquam demonstratum est, supra XXV annos iuniorem fuisse Andocidem quam credebatur, merito postulatur, ut causa aperiatur, ob quam tam turpiter lapsus sit Vitae scriptor. eam neque Meierus investigavit nec facile quisquam invenerit Andocidis a Lysiae rebus seiunctis; at si ponamus, quod poni licet propter locum personati Plutarchi, id constitisse rhetoribus, Andocidem decem annis grandiorem fuisse Lysia, reliqua vero ex Lysiae rebus *computatione* inventa esse, tum omnia facilia sunt et perspicua, atque origo erroris tam aperta in historia Lysiae, ut non amplius me latuerit, postquam non Vitarum scriptori soli sed etiam Dionysio diffidere coepi, cuius odiosa loquacitas olim importuna admiratione me impleverat. sed quomodo veteres in Lysiae aetate erraverint, id posthac accurate exponetur: nunc primum docendum est,

16) Sic v. c. Aeschines suos annos cum Misgolae annis comparavit in Timarch. 49 p. 7. H. Steph., et huiusmodi quid consentaneum est in ipsius Andocidis aut Lysiae aut alius aequalis oratione exstitisse, quia cum Lysias tum Andocides saepius causam dixerunt: eandem vero ob rationem in Lysiae historia id censeo fide dignissimum, quod proditur 15 annos natus in Italiam abisse.

Digitized by Google

cur Lysiam censeamus aliquanto iuniorem quam Dionysio visum est et falso Plutarcho.

Agmen ducit ipse Vitae scriptor, qui alia ex aliis fontibus solet miscere. nam postquam velut certissimum posuerat, Philocle Archonte natum esse Lysiam, tota oratoris vita delineata addit[17]), „natum vero eum *ferunt* Philocle Archonte", quasi ipsa illa res non satis certa sit. quodsi hodie sunt qui incerta soleant vendere pro certis, atque adeo acumine scilicet suo gloriosi turpitudinem suam iactent; ille quidem scriptor laudandus saltem est, quod ipse posthac modestius locutus est et facile veniam a nobis impetrabit, quia et *tali* aetate vixit, qua excusabilis erat huiusmodi negligentia et ipse parum ingenio valebat, quippe cuius asininum os, iudice Tayloro, facile sub leonino Plutarchi nomine agnoscatur. eodem modo apud Dionysium cum alia, quae posthac examinabuntur, augent suspicionem, tum quae ex Theophrasto attulit, satis videntur ipsius Dionysii opinioni adversari. erat quoddam dicendi genus, quod *medium* appellatur, aeque a poetica Italorum elocutione fucoque nimis artificioso alienum quam a tenui illo et simplici, vulgari loquendi modo persimili, qua historici et logographi in Graecia utebantur, dicendi ratione, mediam illud viam tenens, sententiis contractis et rotunde elatis. hanc dictionis virtutem Theophrastus apud Dionysium[18]) prodidit a Thrasymacho inventam esse; ipse vero Dionysius malebat Lysiam dicere inventorem, quod Lysias videretur prior fuisse Thrasymacho, si uterque eadem aetate ingenii maturitatem assecutus esset (λέγω δ' ὡς ἐν ἀκμῇ κοινῇ βίου γενομένων ἀμφοῖν), aut si hoc negaretur, quod Lysias magis quam Thrasymachus in veris causis[19]) versatus esset; denique concedit sibi nondum satis constare, uter prior excelluerit in hoc genere, sed id saltem censet positum esse extra dubitationem, Lysiam aliquanto praestitisse Thrasymacho. praeterea alio loco[20]) idem scriptor paullo modestius confitetur, se non dicere posse, utrum Chalcedonius Thrasymachus an alius quis mediam dictionem invenerit et ad artis leges revocaverit. qui Dionysio credunt Philocle Archonte natum esse Lysiam et quinto decimo vitae anno completo Olymp. LXXXIV, 1 Thurios abisse, ii haud facile expedient, cur Theophrastus, auctor imprimis gravis, non Lysiam sed Thrasymachum istius generis dixerit inventorem; nam id quidem ex priore Dionysii loco patere videtur, Thrasymachum post eum annum natum esse, cui Lysiae natales assignavit scriptor. quid igitur? dicemusne ipso monstrante Dionysio Thrasy-

---

17) Pag. 836 A. γεννηθῆναι δέ φασιν ἐπὶ Φιλοκλέους ἄρχοντος.
18) In Lysia p. 83 lin. 28. 19) Contra Philostrat. Vit. Soph. I., 14 p. 497 Ol. negat Thrasymachum sophistam fuisse, et tribuit ei eloquentiam forensem censetque eum in *iudiciis* quadruplatorem egisse. — sed sine dubio Platonis locum falso interpretatus est.
20) De Demosth. dict. p. 165 pr. Suidas Θρασύμαχος (vol. II. p. 204 Kust.) πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξε καὶ τὴν νῦν τῆς ῥητορικῆς τρόπον εἰσηγήσατο.

Digitized by Google

machum iuvenem reperisse, provectiorem exercuisse Lysiam et expolivisse[21])? sic propter Theophrasti auctoritatem statuerem, si Dionysii opinio de Lysiae anno natali dubitatione careret, quia Lysias ante Euclidem Archontem magis Siculos rhetores videtur affectasse: sed si posthac viderimus reliqua omnia flagitare, ut Lysias aliquanto iunior credatur, quam Dionysius statuit, ne causa quidem est, ut ad hoc confugiamus. sine dubio Theophrastus Lysiae natales assignavit Olymp. LXXXVI extr. aut LXXXVII pr., et quia ante hoc tempus (sed post Olymp. LXXX) natus erat Thrasymachus[22]), non Lysiam sed hunc dixit inventorem. itaque recte, ut par est, iudicavit Theophrastus et Dionysius erravit, quod Lysiae aetatem falso constituerat.

Sed ipsa haec res exigere videtur, ut de praeceptoribus et de primis Lysiae scriptis quaeramus. Lysias igitur, teste Dionysio (p. 82 pr.), donec puer Athenis versabatur, una cum nobilissimis pueris Atticis eruditus est; sed postquam XV annos natus Thurios profectus est, in hac urbe civitate donatus degit opibus abundans usque ad victos in Sicilia Athenienses. paullo aliter Vitae scriptor (p. 835 D) narravit, qui institutionis Atticae non facta mentione post patris obitum Lysiam Thurios traiecisse prodidit, ibique Tisiae et Niciae Syracusiorum institutum disciplina domo emta usque ad Cleocritum Archontem Atticum civitate usum esse. Niciam Syracusium rhetorem quem Photius quoque et Suidas (l. l.) offerunt sibi non notum esse confessus est Taylorus[23]); rarius nomen Tisiae in magis tritum Niciae transisse et nil esse nisi variam lectionem probabiliter suspicabatur Spengelius[24]). sed quicquid est, si quis fuisset rhetorices professor Nicias, tamen excludendus esset a quaestione

---

21) Ita fere Spengel. Artium Script. p. 95 statuit.

22) Non adversatur Böckhius Comm. I. p. 9, nec Hölscherus l. l. p. 36 contrarium demonstravit. quibus vero argumentis Bergkius ostensurus sit, Thrasymachum demum Olymp. XLVI inclaruisse, quod contendit de Comoed. Ant. p. 82 exspectandum est. interim sufficit ad Spengelium provocare (Art. Script. p. 95 not.): „Suidas Thrasymachum discipulum Isocratis et Platonis fuisse dicit; fortasse contrarium verum est.“ versus vero Theopompi (ap. Priscian. XVIII. p. 206 Kr.) e Mulieribus militantibus, *ἡ Θρασυμάχου δ' ὑμῶν γυνὴ καλῶς ἐπιστατήσει*, et prorsus incertus est, et liquet de alio Thrasymacho cogitari posse: Corinthium Thrasymachum commemoravit Diog. Laert. II., 113. vid. quae Cap. III de Thrasymacho disputavimus. 23) Vit. Lysiae p. 111 Reisk.

24) Artium Script. p. 38. si scholia Aristophanis (Av. 186. 363) et ex illis Suidas (*Λιμὸς Μηλιαῖος* Vol. II. p. 448=582 sq. Bernh. et *Τπεραντίζεις* Vol. III. p. 538 Kust.) Niciam produnt *expugnasse* Melum, fortasse eorum auctores usi sunt fontibus, ubi Tisiae nomen itidem in Niciae transierat. Niciam *expugnasse* Melum non dicit Diodorus (XII., 80) loco maxime perturbato, quanquam idem (XII., 65) ut Thucydides (III., 91) et Plutarchus (Comp. Nic. et Crass. 3) oppugnatam a Nicia Melum scripserint, Olymp. LXXXVIII, 3: ubi tamen levissimae Niciae partes erant. copiis Atheniensium, quae Melum *expugnaverunt*, praeerant Thucydide teste (V., 84) Cleomedes Lycomedis f. et *Tisias* Tisimachi f., ubi Wassius quoque intellexit Niciam et Tisiam confusos esse.

Digitized by Google

de Lysiae aetate, quia nihil de eo scimus: Tisiam vero patet, etiam si natus est Lysias Olymp. LXXXVI extr., credi posse eius praeceptorem; quanquam scio quendam virum doctum negasse, superstitem fuisse Tisiam circa Peloponnesiacum bellum. etenim si Tisias discipulus fuit Coracis, qui eloquentiae artificiosae fundamenta iecisse dicitur post Olymp. LXXVIII, 3, nihil videtur impedire, quominus Olymp. XCI aut XCII Lysias magistro usus sit Tisia, etiamsi Gorgiae quoque et Thrasymachi praeceptor prodatur Tisias atque Thrasymachum *post* Tisiam inclaruisse auctor sit Aristoteles (Sophist Elench. 34 p. 183,, 31 Bekk.). quodsi disertiora postulentur argumenta, in legatione illa Leontinorum, quae Olymp. LXXXVIII, 2 Euclide Archonte Athenas missa est Diodoro teste (XII, 53), Gorgiae[25]) monemus comitem addi Tisiam a Pausania (VI, 17, 8): unde liquet Tisiam illo anno satis adhuc viguisse. praeterea Isocrates, quem nos censemus aequalem fere Lysiae fuisse, Dionysio (Isocrat. p. 94 lin. 11) et Pseudoplutarcho (Isocrat. p. 836 F) auctoribus, eruditus est a Prodico Ceo, Gorgia Leontino et Tisia Syracusio, τοῖς τότε μέγιστον ὄνομα ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἔχουσιν ἐπὶ σοφίᾳ.

Itaque si per praeceptorem licet, aequalem credi Lysiam Isocrati, rursus videndum est, num obstent studia et scripta ipsius Lysiae; et mirum est quod haec paene flagitare videantur iuniorem statui Lysiam. ille orator, qui post Anarchiam tot orationes edidit, quo tempore ex vulgari computatione iam LV annos natus erat, ante hoc tempus paucissima eaque prorsus iuvenilia scripsit non ante annum aetatis XLVII. quae qui consideret, facile nobis concedet, vitio laborare Lysiae chronologiam. sed quo rectius possit iudicari ipsa testimonia profero. igitur ipse Lysias in ea oratione, quam solam ex superstibus de rebus suis scripsit, prorsus perspicue dicit (in Eratosth. 3): „Ego, iudices, cum nondum unquam aut *meas* aut *aliorum* res egerim (οὔτε ἐμαυτοῦ πώποτε οὔτε ἀλλότρια πράγματα πράξας), nunc propter Eratosthenis facinora cogor accusare, ut saepenumero veritus sim *propter imperitiam* (διὰ τὴν ἀπειρίαν) ut recte et efficaciter iniurias fratri et mihi illatas ulciscerer.“ haec igitur verba, quae facta sunt non ante Olymp. XCIV, 2, apertissime monstrant, nondum unquam Lysiam ante hoc tempus iudicialem ora-

---

25) Miro iudicio Bergkius (de Comoed. Ant. p. 63) propter Aristophanis versum (Acharn. 1131), *Λάμαχον τὸν Γοργάσου*, statuit Lamachum Gorgiae discipulum fuisse, et studiosissime Gorgiam tunc Athenis versantem audivisse. novum hoc videbitur iis, qui Lamachum meminerint iam tum clarissimum praetorem et maxime bellicosum fuisse et acerrimum adversarium pacis, quae litteris sola convenit. omnino oportebit ostendi Lamachum a studiis liberalibus non alienum fuisse, quod hactenus ignotum erat. interim aliam commendo interpretationem: *Γοργάσου* enim Lamachus vocatur, quod *Gorgonis* insigne in scuto gestabat Lamachus, id quod vix fugere poterat eum, qui eiusdem Acharnensium legeret vs. 567. 574. 582. 964. 1095. 1124. cf. Pac. 474. 561.

Digitized by Google

tionem scripsisse; et si qua fuit oratio Lysiae vetustior, hanc potius declamationem fuisse[26]). quodsi inveniretur, qui oratorem crederet mentiri, ipsae tamen orationes, quarum memoria superat, rem confirmant, quod Taylorus[27]) monuit. sed nonne mirum est, quo indoles cum raperet, tam diu nescivisse Lysiam, et demum post aetatis annum LV eam assecutum esse mentis maturitatem, ut perspiceret, in quo litterarum genere ipse excellere posset? quod cum vix credibile videatur, tamen Cicero (Brut. 12, 48) Aristotelem secutus explicuerit scribens ille: „Lysiam primo profiteri solitum artem esse dicendi; deinde quod Theodorus esset in arte subtilior, in orationibus autem ieiunior, orationes eum scribere aliis coepisse, artem removisse"; quibus addi possunt, quae recentior criticus[28]) finxit, Lysiae qui antea epistolas scripserit, orationes monens omnes exactis triginta tyrannis confectas esse, „quo tempore Lysias longius provectus erat aetate, quam qui de rebus amatoriis scribere aut vellet aut, si voluisset, commode posset." atque hoc quidem praetermittetur ut levissimum (cur enim, ut reliqua taceam, qui posthac quoque praeter uxorem etiam concubinam aleret, cum exerceret amores non scribere aut voluisse aut potuisse amatoria iudicandus sit?), at Ciceronis ratio tum demum probabilis esset, si constaret Lysiam hoc genus, e quo a Theodoro, cui addi potest Plato, fertur expulsus, per superiorem vitam excoluisse. quod tantum abest, ut ostendi possit, ut non videatur dubitari posse, quin ante *declamationem pro Nicia scriptam* (quae Olymp. XCI, 4 non excedit) nihil ediderit Lysias. quid igitur ille per totam superiorem vitam egit? num per integros XXXIII annos, quos proditur Thuriis degisse scholas rhetorum frequentavit, et demum Athenas redux, natus XLVII annos, et ludum aperuit et animum ad scribendum appulit? sed quid tandem edidit ille virili et constanti, quae creditur, aetate, qua plerique omnes scriptores perfectissima quaeque edere solent? non clarum aliquod opus exegit, quod aeternum ipsi monumentum sit, sed declamationem plane puerilem, teste Theophrasto, quamque cum Dionysius prorsus indignam Lysia censet tum recentiores nesciunt, quomodo cum virtutibus in reliquis Lysiae scriptis conspicuis concilient. si alia Lysiae opera non exstarent, haec facilius ferrem: sed nondum X annis elapsis cum praestantissimas orationes ederet, quas omnes merito admirantur, nullis omnino machinis defendi poterit et explicari, quomodo ad XLVII aetatis annum siluerit et tum clade Atheniensium excitatus ineptissimam declamationem scripserit et vere cacatam chartam, et tamen paullo post illustrissimus orator fuerit. quid igitur aliud dicemus, quam iuvenem circa Niciae obitum fuisse

---

26) Vid. Böckh. in Niebuhrii Museo Rhen. Vol. I. p. 71. Spengel. Artium Script. p. 124 sq. 27) Vit. Lysiae p. 150 R. „Orationes videtur exarasse in extrema senectute: quarum enim aetatem eruere possumus, eae omnes post XXX viratum conficiebantur." 28) Hänisch. Lysiae Amatorius p. 27.

Digitized by Google

Lysiam, a qua aetate etiam in optimis ingeniis puerilia et iuvenilia non abhorrent? imo quo praestantioris indolis quis sit, eo magis solet initio peccare, donec exutis erroribus optimum ingenium excultum sit. post hanc declamationem et ante Anarchiam, ut hodie conceditur, multis et parum intelligentibus iudicibus plaudentibus *Eroticum* scripsit Lysias, quem vilem et humilem esse, iam inter omnes constat, ita tamen ut praestet haec epistola sive oratiuncula multis nominibus exercitationi pro Nicia, quantum e fragmento a Theophrasto apud Dionysium servato colligi potest. rursus igitur exemplum habemus satis argutum, quod propter praestantiam sequentium Lysiae operum molestissimum est et inexplicabile, si quinquagenarius creditur scriptor. nam quod in quinquagenario fieri non potest, ut parum feliciter audeat et tamen paullo post optima norma et regula dicendi sit, id in iuvene ingenioso, nondum abiectis doctorum Siculorum parum salubribus praeceptis, vulgare est et similia fieri videmus quotidie. plurima scripsit, tamen id videtur merito postulari posse, talia enim si Lysias provectiore aetate confecisset et probasset, vix posthac sanius scribendi genus aggressus esset; sed a iuvenili scriptore ingenioso cum tales errores tum mutatio non abhorrent; nam in iuvene character et indoles nondum firma sunt et constantia, et quo quis praestantiore indole sit, eo magis in iuventute solet ingenium luxuriare et paene lascivire, donec virtuti assueverit. sed ut disputatio nostra magis perspicua fiat, pauca de utraque illa declamatione dicere constitui.

Declamationis igitur *pro Nicia* ex libro Theophrasti de Dictione mentionem fecit Dionysius[29]) et ista verba quae iure vituperavit Theophrastus apposuit: *Κλαίω τὸν ἀμάχητον καὶ ἀναυμάχητον ὄλεθρον· ἱκέται μὲν αὐτοὶ τῶν θεῶν καθίζοντες, προδότας δὲ τῶν ὅρκων ἡμᾶς ἀποφαίνοντες, ἀνακαλοῦντες συγγένειαν, εὐμένειαν.* quodsi ipse Dionysius, qui per fas et nefas Lysiam soleret defendere, concessit (l. l. p. 86 lin. 20), haec si re vera Lysiae essent, vituperanda fuisse, quod praeter rem facetus esset scriptor, non absolvi poterit Lysias, quia omnino non dubitari potest, quin Lysiae fuerit haec declamatio. sed iuveni, qui recens esset a magistrorum Siculorum disciplina, facile dabitur venia, quod talia posuerit non apto loco; quomodo vero vir XLVII minimum annorum defendi possit non video, praesertim quia ea ipsa maxima Lysiae virtus erat, ut ea semper scriberet, quae occasioni, loco, personis maxime convenirent: multo minus intelligerem, qua fortuna Lysias ab eo genere, quod per quadraginta annos excoleret, tam celeriter et feliciter ad novum idque optimum genus scribendi converteretur. at in iuvene optimae indolis talis mutatio neminem poterit offen-

29) In Lysia p. 86 lin. 18. dicitur oratio a Nicia Atheniensium praetore cum captus esset coram Syracusiis habita (*τὸν ὑπὲρ Νικίου τοῦ στρατηγοῦ τῶν Ἀθηναίων λόγον, ὃν εἶπεν ἐπὶ Συρακοσίων αἰχμάλωτος ὤν* l. l. lin. 11). cf. Spengel. Art. Script. p. 138 sqq.

Digitized by G

dere, qui meminerit ingenium solere post multos errores sua aut aliorum culpa commissos mox tamen ultro aut per bonas admonitiones recta via ad coelum tendere. eiusdem generis declamatio Lysiae vel potius *epistola amatoria* est, a Platone in Phaedro et servata et explosa. et hanc quidem quominus quis dicat Thuriis diu ante reditum a Lysia scriptam esse, ipsum prohibet philosophi consilium, cui recentia vitia non vetusta exempla castiganda erant. quodsi Phaeder ante Triginta a Platone scriptus est, qua de re hodie vix quisquam dubitabit, etiam Lysiae illam declamationem XCIII fere Olymp. assignabimus. quae quam diversa sit a reliquis Lysiae orationibus superstitibus quamque vitiosa et iuvenilis temeritatis plena, neminem latere potest[30]). non defuerunt tamen qui cum pro Lysiae peccatis veniam postularent, tum magis minusve Platonem carperent, qui rhetorem clarissimum et longe maiorem natu petulantissime vexaret: qua de re quid sentiendum sit, nunc demum patet, postquam quinquagenarium Lysiam, non artibus Colchicis sed acri iudicio iuvenem reddidimus XXV annorum. nam quemadmodum peccata in Apologia pro Nicia commissa propter iuventutem Lysiae videbantur ferri posse et propter disciplinam Tisiae, sic quae in hac quoque epistola vitiosa sunt ab aequis iudicibus excusabuntur; Plato vero si virum quinquagenarium eumque rhetorem celeberrimum tam petulanter taxavisset, merito fortasse reprehenderetur, sed si iuvenis iuveni insultavit, nihil sane fecit quod ab Atticis hominibus improbaretur. omnino vero consilium Platonis considerari iubeo: quodsi Graeci, *γέροντα νουθετεῖν* quod dicunt, ineptum esse iudicabant, quia senem credebant minus capacem esse[31]); praeterea si admoneri senem a iuvene censebant minime convenire, omnium tamen ineptissimum est, viro supra L annos nato, qualis Lysias est e vulgari ratione, a iuvene XX annorum philosophiae studium commendari. in hanc tamen reprehensionem merito incurreret Plato, si Lysias ortus esset Philocle Archonte; nam in Phaedro (84 p. 257 B) Socratem finxit ab Amore precantem, *Λυσίαν — — παῦε τῶν τοιούτων λόγων, ἐπὶ φιλοσοφίαν δέ, ὥσπερ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Πολέμαρχος τέτραπται, τρέψον*, quo referenda ea quoque sunt, quae Panos Nympharumque praecepta Lysiae referre iubetur Phaeder (144 p. 278 BC). haec igitur demonstraverint, non lectores solum doceri Platonis interfuisse, sed egisse eum etiam id, ut Lysiam ad sa-

---

30) Vid. Spengel. l. l. p. 123 sqq. Hänisch. in Commentatione de auctore orationis, Lysiae Amatorio praefixa.

31) Sic ut alia taceam, Socratem (ipso teste apud Platonem Euthyd. p. 272 C) ridebant condiscipuli, quod senex Conni disciplina uteretur et Connum per iocum vocabant *senis praeceptorem*. cf. ibid. p. 293 B Theaet. p. 146 B. Gorg. p. 485 AD. Lach. p. 201 B. Aristophanis Nubes, maxime vs. 129 sq. Philostrat. Vit. Apoll. VI., 36 p. 274 Ol. cf. Menag. ad Diogen. Laert. II., 32. — singulare est, quod M. Censorius Cato litteras Graecas iam declinata aetate didicit, teste praeter alios Quintil. Inst. Or. XII., 11, 23. diversa est notissima Solonis sententia

Digitized by Google

crius scribendi genus excitaret; quo rursus confirmatur, quod aliunde satis constat, Phaedrum a iuvene Platone scriptum esse, quia mortuo aut sene Lysia tales adhortationes ineptae erant.

Itaque quem declamatio pro Nicia et Epistola amatoria produnt iuvenem fuisse, eum etiam Platonis adhortatio ad philosophiam et ipsa studiorum ratio negant Philocle Archonte natum esse. nam etiamsi dixeris necessitate coactum Lysiam prope sexagenarium accessisse ad forum, qui antea solas declamationes scriberet, tamen neque inde cur XLVII aetatis anno declamationem tam iuvenilem ediderit explicatur, nec inveniatur apud Graecos, qui tali aetate constitutus novum studiorum curriculum demum inceperit, in quo reliquis praestitit omnibus. at si quis post iuvenilia quaedam pericula ex suo scribendi genere aut a Theodoro aut a tali viro, qualis Plato est, expulsus et necessitate coactus, quo fratrem ulcisceretur, circa aetatis annum trigesimum novam viam ingrediatur, atque in hac, felici successu invitatus, permanserit, id vero rationem habere videtur et maxime convenire indoli Graecae.

Sed ipse *Plato*, quo praeter alios auctore Philocle Archonte ortum esse Lysiam negavimus, Isocrate tamen, quem paullo maiorem natu statuimus Lysia, aliquanto grandiorem fuisse Lysiam testari visus est in eodem *Phaedro*, adeo ut ingeniosissimus vir Spengelius (Art. Script. p. 132) proderet, „Lysiam, a Platone laudatum, virili aetate quadragesimum ad minimum egisse annum utpote Isocrate maiorem natu, et magnam in scribendo gloriam adeptum esse, ex ipsius Platonis constat verbis.“ itaque restat, ut paucis Platonis *locum* recte interpretemur. etenim Socrates postquam docuit, eum qui tali modo, quo Lysias usus esset, scriberet, non philosophum sed *λόγων συγγραφέα* vocandum esse, haec Phaedrum iussit Lysiae narrare. respondetur a Phaedro: At tu quid facies? neque enim tui amici obliviscendum est. Cuius tandem? ait Socrates. Isocrati, inquit, quid renuntiabis? qualem eum dicemus esse? (i. e. philosophumne eum dices esse, an, ut Lysias est, *λόγων συγγραφέα*?) — ad quae Socrates [32]): „Adolescens etiam nunc, o Phaedre, Isocrates est; sed quid de illo augurer, lubet dicere. maiore mihi ingenio videtur esse, quam ut cum orationibus Lysiae comparetur; praeterea ad virtutem maior indoles, ut minime mirum futurum sit, si, cum aetate processerit, aut in hoc orationum genere, cui nunc studet, tantum, quantum pueris [33]), reliquis praestet omnibus, qui unquam orationes attigerunt, aut, si contentus his non fuerit, divino aliquo animi motu maiora concupiscat: inest enim natura philosophia in huius viri mente quaedam.“ addit Socrates: Hoc igitur deorum vaticinium meis deliciis nuntiabo Isocrati, tu vero illud tuis Lysiae nuntia.

---

32) Plato Phaedro 146 p. 278 extr. secutus sum interpretationem Ciceronis Orat. 13, 41. cf. de opt. gen. orat. 6, 17. 33) De hac structione vid. Platonis qui dicitur Epist. IV. p. 320 C. cf. Isocratis Busir. 17.

Digitized by Google

Hunc locum qui accurate consideret, non dubitabit, quin nostrae coniecturae non obstet. nam id quidem liquet, iuvenem dici Isocratem, utrum vero Lysias iuvenis an vir senexve sit, id omnino non dicitur. potius ex eo, quod Plato in hoc dialogo alio loco (84 p. 257 B) Phaedrum Lysiae *ἐραστὴν* vocavit et quod Lysias (27 p. 236 B. 146 p. 279 B) *τὰ παιδικὰ* Phaedri dicitur, collegeris admodum iuvenem fuisse Lysiam, licet haec credibile sit dicta esse sensu figurato, quanquam Isocrates quoque *τὰ Σωκράτους παιδικὰ* audit, qui iuvenis erat, ut fuerint Lysias et Isocrates eiusdem fere aetatis. sed ut haec, quia nimis incerta sunt, ipse mittam, id tamen non sinam mihi eripi, omnia, quae a Platone in Phaedro dicta sunt, pati ut de iuvene Lysia intelligantur. etenim cum Lysias tum Isocrates illo aevo *ἀγωνίσματα* sive *ἐνδείξεις* scripserat, utrumque admirabantur; et sine dubio comparabantur, quia aequales fere essent. itaque cum Isocrates Lysiam male scripsisse contendisset, atque, si in hoc scribendi genere perseveraret, negasset philosophum vocari posse sed potius *λόγων συγγραφέα* aut *λογογράφον* censendum esse, ut a quodam, teste Socrate (85 p. 257 C), appellatus erat Lysias: tum pronum erat, quaeri a Socrate, quid de altero verborum artifice statuendum esset, num Isocrates quoque nihilo melior esset Lysia. ad quam quaestionem non potuit responderi facile: neque enim voluit Socrates aut potuit Isocratem *λογογράφον* appellare, quippe de quo spem laetiorem concepisset quemque ad altiora aspiraturum esse censeret; sed rursus arduum erat, adolescentem[34]) vocari philosophum. quid igitur reliquum erat? negat Socrates cum Lysia comparandum esse Isocratem, quo simul negavit, Isocratem dici posse *λογογράφον:* neque philosophum vocari posse propter aetatem (quo non excluditur etiam Lysiam iuvenem fuisse), sed se sperare, ait, fore ut philosophus evadat Isocrates. — philosophia enim ita comparata est, ut statim dicere possis libri aut hominis indolem *non philosophicam* esse, etiamsi iuvenis sit de quo quaeritur; quo facilius vero *negari* potest philosophia, eo difficilius est *affirmari* indolem philosophicam, maxime in *iuvene*, quia constanti demum aetate dici potest, utrum bona ista iuvenis indoles philosophica fuerit necne, et cum recordaretur Plato philosophos solos grandiores natu vocari posse, testimonium illud de Isocratis iuventute exhibuit, non quod Lysias provectioris aetatis esset. ita oportet hunc locum intelligi.

Mirum est veterum nonnullos eum Socratis verbis, e Platonis Phaedro allatis, credidisse inesse sensum, quem negavimus inesse.

---

34) Servius ad Virgil. Aen. VI., 877: „Est Ciceronis in dialogo: Fanni, causa difficilis laudare puerum: non enim res laudanda sed spes est.“ inter exempla similium hoc quoque retulit Quintil. Inst. Or. IX., 3, 75: „Non enim tam spes laudanda quam res est,“ quo loco substantiva transponenda esse videantur. imitatus est Ausonius Burdigal. Profess. 12. „Herculane, qui profectus gremio de nostro et schola spem magis quam rem fruendam praebuisti avunculo.“

Digitized by Google

rem testatur Scriptor Vitarum X Oratorum (in Lysia p. 836 B): *Μνημονεύει δὲ Λυσίου καὶ Πλάτων ὡς δεινοτάτου εἰπεῖν καὶ Ἰσοκράτους πρεσβυτέρου· ἐποίησε δὲ καὶ εἰς αὐτὸν ἐπίγραμμα Φίλισκος ὁ Ἰσοκράτους μὲν γνώριμος ἑταῖρος δὲ Λυσίου, δι' οὗ φανερόν, ὡς προέλαβε τοῖς ἔτεσιν, ὃ καὶ ἐκ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος εἰρημένων ἀποδείκνυται· ἔχει δὲ οὕτως·*

Νῦν ὦ Καλλιόπης θύγατερ, πολυηγόρε Φρόντι,
δείξεις εἴ τι φρονεῖς καί τι περισσὸν ἔχεις·
τῷ γὰρ ἐς ἄλλο σχῆμα μεθαρμοσθέντι καὶ ἄλλοις
ἐν κόσμοισι βίον σῶμα λαβόνθ' ἕτερον
δεῖ σ' ἀρετῆς κήρυκα τεκεῖν τινὰ Λυσίᾳ ὕμνον
δύντι κατὰ φθιμένων καὶ στέφος ἀθάνατον,
ὅς τό τ' ἐμῆς ψυχῆς δείξαι φιλέταιρον ἅπασι
καὶ τὴν τοῦ φθιμένου πᾶσι βροτοῖς ἀρετήν.

integrum hunc locum, ut nunc legi solet, attuli, licet corruptus sit a librariis, quo aut perversum scriptoris iudicium patesceret, qui ipse, provocans ad argumenta tam putida, fidem eius quod supra tam confidenter affirmavit, natum esse Lysiam Philocle Archonte, infringeret, aut vero intelligeretur, niti aetatem Lysiae loco Platonis, *epigrammate Philisci* et aliis huiusmodi testimoniis, quae quam fallacia sint, partim demonstrabatur partim ex iis liquebit, quae adiecturi sumus. omnino, si quid video, cum Lysiae vitam scriberet qui Plutarchi nomen mentitur, aliae quoque de annis huius oratoris exstabant opiniones, quas ille, Lysiae anno natali ex itinere eius Thurino perperam constituto, nunc etiam Platone et Philisco auctoribus refutare studet, malum quod dicunt medicans malo. fiducia illa, qua originem Lysiae assignavit Olymp. LXXX, 2, cum eo suspecta fit, quod alio loco, ut supra monui, addidit, *ferri* natum esse Lysiam Philocle Archonte, tum prorsus labefactatur, postquam ad Philiscum et Platonem provocavit; ei enim, qui tam putidis argumentis vincere studet, patet defuisse meliora argumenta. itaque postquam demonstravimus Platonem nihil testari de Lysiae aetate, restat ut de Philisci epigrammate dicam, quod omnino non intelligo quomodo in censum veniat. nam quanquam ipsum epigramma pessime a librariis habitum est, id tamen patet, nihil aliud dici, quam Lysiam tunc mortuum (nisi pro Lysia cum Wyttenbachio Lysis Pythagoreus substituendus est) et amicum fuisse auctori epigrammatis et virtutis laude conspicuum, quomodo vero ex amicitia inter Philiscum et Lysiam aut ex eo, quod ante Philiscum obiit Lysias, concluserit Vitae auctor, maiorem natu fuisse Lysiam Isocrate, id non assequor, imo intelligere mihi videor, si verum est, quod proditur, Isocratis discipulum fuisse Philiscum, Lysiae vero amicum, potius Isocrate iuniorem credi posse Lysiam, quia praeceptores provectiores, aequales fere amici solent esse; et tamen ex amicitia inter Lysiam et Philiscum ita scriptor statuisse videtur, ut δι' οὗ sit pro ὅτι Φιλίσκος Ἰσοκράτους μὲν ἦν γνώριμος, ἑταῖρος δὲ Λυσίου;

Digitized by Google

nam quominus ad epigramma referatur relativum, prohibet iciunitas epigrammatis.

Tam fallacibus testibus freti si veteres Lysiae aetatem constituerunt, sane dolendum est, quod propter annum natalem Lysiae falso constitutum non paucas eius orationes spurias iudicaverunt, quae eam ob causam perierunt. quod maxime patet ex Dionysio; nam Vitarum Scriptor, quo est stupore, sine suspicione Lysiae tribuit *orationes pro Iphicrate* (p. 836 D), non sentiens ex ipsius rationibus obisse Lysiam, cum Iphicrates ageret. et Vitae quidem Scriptorem non animadvertisse, adversari haec superioribus, non miror, quippe qui undique corrasa contexuerit ratione non habita, pugnent cum reliquis necne: sed quos ille secutus est auctores, locupletes opinor, non credibile est Lysiae has tribuisse orationes, si natum eum statuerent Philoclis anno. itaque rursus probaverint hae orationes, aliis criticis Lysiam multis annis post Philoclis praeturam editum fuisse visum. sed haec accuratius persequenda sunt, et primum ad Dionysium redeundum, ut argumenta eius refutentur, quibus usus orationes pro Iphicrate, reliquarum enim incerta est memoria, Lysiae eripuerit.

Dionysius igitur, quo loco de orationibus falso Lysiae tributis disputavit, haec quoque adiecit (de Lysia p. 85 lin. 16): „quibus adnumeranda est etiam *oratio pro Iphicratis statua*, quam multi dixerint prae ceteris cum indolem tum normam roboris in Lysia conspicui referre. huic igitur orationi, cui videantur lacerti esse et sententiae illustres praeter multas alias virtutes, deest tamen urbanitas et prorsus dissimilis est dictioni Lysiacae; quam alius oratoris esse, maxime perspexi e temporum computatione. etenim si octogenarium obisse posueris Lysiam Olymp. C, 2 aut 3, integris septem annis ante actionem decreti mors huius oratoris assignanda est; nam post Olymp. CII, 1, quo anno pacem Athenienses et Lacedaemonii et Rex fecerunt, exercitu exauctorato privatus factus est Iphicrates: atque tunc causa de statua acta est, septimo anno prius mortuo Lysia, quam scriberetur haec oratio pro Iphicrate[35]). eodem modo etiam *apologia huius viri*, haec quoque Lysiae tributa et neque argumentorum acumine neque nervis carens, suspecta mihi videbatur propter defectum urbanitatis Lysiacae; temporibus igitur subductis non brevi intervallo post mortem oratoris inveni compositam sed integris annis viginti. in bello enim sociali reus fuit Iphicrates et rationes reddidit imperii, ut ex ipsa illa oratione patet: quod bellum gestum est Olymp. CV, 4 et

35) *Ἔτεσιν ἑπτὰ πρότερον τῆς γραφῆς τετελευτηκότος Λυσίου πρὸ τοῦ συντάξαι τοῦτον τὸν ἀγῶνα Ἰφικράτει.* exspectaveris *συστῆναι* pro *συντάξαι* vel simile quid: praestat tamen *ἀγῶνα* dictum esse pro *λόγον*, ut Aristides hanc ipsam Iphicratis orationem *ἀγῶνα* vocavit Vol. II. p. 385 pr. lebb. 519, 3 Dind. lepide vero criticus septem annis mortuum dixit Lysiam antequam illam orationem *conscripsisset*.

Digitized by Google

CVI, 1. cuiusnam vero sint orationes scriptoris cum pro statua tum de proditione, non possum certo affirmare; unius autem auctoris esse utramque, multis argumentis queam probare: idem enim spiritus eademque vehementia utriusque, de quibus impraesentiarum non datur locus disputandi. coniicio vero Iphicratis eas esse, qui cum manu fortis tum satis eloquens fuerit; praeterea utraque oratio militarem importunitatem plerumque prodit neque tam acumen oratoris ostendit, quam militarem arrogantiam et iactantiam."

Duplici igitur argumento usus est antiquus ille criticus, ut Lysiam his orationibus privaret, alterum a dictione petens alterum *a temporibus neglectis.* et ut primum de hoc dicam, multi fortasse mirabuntur, qui factum sit, ut ad Lysiam referretur utraque, si septimo anno ante habitam priorem, vigesimo vero ante alteram obisset Lysias. hocne putabimus Callimachum reliquosque antiquiores fugisse, atque adeo Dionysii opus fuisse acumine, ut corrigeretur error? imo nego relaturos fuisse ad Lysiam has orationes antiquos criticos, nisi aut superasse Lysiam illo tempore haberent compertum aut probabile esset eum superfuisse: at non erat probabile eum, qui natus esset Olymp. LXXX cum superstitem fuisse tum oratione adiuvisse Iphicratem Olymp. CVI. itaque quod saepius suspicati sumus, videntur antiqui illi critici, qui Lysiam etiam has orationes scripsisse affirmarent, iuniorem putasse quam Dionysius et Pseudoplutarchus. sed ut largiamur antiquos criticos omnes turpiter lapsos esse (quanquam non video cur concedendum sit, maxime quia alii Lysiam prodiderunt LXXVI annos natum obisse alii LXXXIII aut supra LXXX, nemo vero C): quid vero de iis dicemus, qui post Dionysium has orationes *Lysiae* tribuerunt, qui incredibilis stuporis essent arguendi, si eas tribuissent Lysiae orationes, quas *evicisset* Dionysius mortuo Lysia habitas esse? mitto personatum Plutarchum, cuius nota est levitas, qui tamen non tres Lysiae orationes Iphicrati scriptas commemorat, sed duas ut Dionysius; nam aut fallor aut vulgata *κρίνων* (p. 836 D) mutanda est in *κρινόντων* sc. *τῶν Ἀθηναίων*: sequentia enim explicatio sunt huius alterius causae, cui opus erat explicatione, ut *ἀναδεξαμένου γὰρ* pro *ἀν. δὲ* scribendum sit [36]). hunc igitur ut taceam scriptorem, qui non animadvertit Olymp. CVI, 3 ex inferis ciendum fuisse Lysiam, si Philocle Archonte natus mortem obisset LXXXIII aetatis anno quemque fortasse fugerat Dionysii censura, non tacendus tamen est Aristides (*π. τοῦ Παραφθέγμ.* Vol II p. 384 extr. Iebb.), qui de oratione pro statua non poterat scribere, si

36) Locum, qui reliquos elusit, sic verto: „Scripsit vero Lysias etiam Iphicrati orationes, alteram (pro statua) contra Harmodium, alteram vero, Timotheo proditionis reo, et in utraque causa vicit; Timothei enim facinoribus in se receptis proditionis causam dicturus per Lysiae orationem se defendit Iphicrates; et ipse quidem absolutus est, Timotheus vero C talentis multatus est." tertiam vero orationem, quam cum aliis statuit Hölscherus l. l. p. 202, *κατὰ Τιμοθέου προδοσίας*, ortam e Plutarchi loco corrupto, cum Dionysii tum reliquorum silentium redarguit.

Digitized by Google

valida ei visa essent Dionysii argumenta, *Τίθει μὲν εἰ βούλει Λυσίου εἶναι τὸν λόγον, τίθει δὲ Ἰφικράτους εἰ τοῦτο αἱρεῖ*: nam si certa fuisset Dionysii chronologia, alterum non dabatur. non magni facio Ulpianum (ad Demosth. Mid. p. 534 extr. Reisk. ad verba *φρονῶν δ' ἐφ' ἑαυτῷ τηλικοῦτον*) scribentem: *Ἔστι Λυσίου λόγος εἰς Ἰφικράτην ἀναφερόμενος, ἔχων τὴν ἐπιγραφὴν περὶ τῶν αὐτοῦ δωρεῶν* [37]), nec veniunt in censum Scholiasta Homeri (ad Iliad. XIII, 291 p. 364, 22 Bekk.) et Grammaticus Bekkerianus (Anecd. p. 467 lin. 28), sine suspicione Lysiam nominantes: sed id non possum silentio praeterire, quod Paulus Germinus rhetor, post Dionysii iudicium opinor, peculiari libro demonstratum ivit, orationem illam contra Harmodium a Lysia esse scriptam. nonne vir ille ineptissimus censendus esset, si, spretis temporum calculis, quos subduxerat Dionysius, scribentem induxisset Lysiam, quo tempore mortuus esset? rem tamen testatur Suidas (vol. II part. 2 p. 147 Bernh.): *Παῦλος Γερμῖνος, σοφιστής, ὁ γράψας, ὅτι γε Λυσίου ἐστὶν ὁ περὶ τῆς Ἰφικράτους δωρεᾶς, βιβλία β.*, quo de loco perperam Hölscherus (de Lysia p. 142) disputavit: „Huius orationis fuisse duos libros Paulus Germinus prodidit, quem *πρωτολογίαν* et *δευτερολογίαν* significasse equidem crediderim," deceptus falsa lectione *ἐστὶ τὰ* pro *ἐστὶν ὁ*, e Gaisfordi codicibus nunc correcta. Paulus igitur, nisi fallor, in scripto illo, quod amissum esse maxime doleo, iuniorem fuisse Lysiam docuit, et aetatem non obstare, quominus oratio pro statua Lysiae tribueretur [38]).

---

37) Si in codice, quo usus est Ulpianus, hoc ipsum inscriptum erat, patet a scriba saltem Iphicrati ipsi tributam esse orationem: sed credibile est iudicium eius corruptum esse perversa Dionysii censura. praeterea ipsa verba ambigua sunt: *αὐτοῦ* enim propter praecedens *εἰς Ἰφικράτην* Ulpianus scribere potuit, etiamsi in libro esset *περὶ τῶν Ἰφικράτους δωρεῶν*. 38) Eodem Suida teste Paulus Germinus *ὑπομνήματα εἰς τοὺς λοιποὺς λόγους Λυσίου* edidit, unde suspicio oritur non diversum esse Paulum Mysum, qui Photio teste (Bibl. Cod. CCLXII p. 797 Hösch. 489, 35 Bekk.) plurimas Lysiae orationes spurias declaravit. videtur tamen prudens Pauli Germini consilium aliquanto distare a Mysi temeritate, quam Photius notavit, ita ut non satis mirari possim, Hölscherum (de Lysiae Vit. et Script. p. 6 not. 2) utriusque res miscuisse ne dubitatione quidem iniecta. tum addit: „nullo alio loco memoratum invenimus, nisi sententiam Wyttenbachii amplectimur, quam protulit ad Eunap. vol. II. p. 45 Boiss., nostrum Paulum laudari in hisce Eunapii verbis p. 11, *κατὰ τούτους τοὺς χρόνους* (i. e. post Porphyrium) *ἦσαν καὶ τῶν ῥητορικῶν οἱ ἐπ' Ἀθήνῃσι προεστῶτες Παῦλός τε καὶ Ἀνδρόμαχος ἐκ Συρίας*: ibi vero Boissonadius Vol. I. p. 172 Paulum Aegyptium, qui Suida teste sub Constantino vixit commemorari putat:" quae rursus nituntur in opinione illa incertissima, non diversos fuisse Paulum Mysum et Germinum. si quid in re satis obscura definiendum est, non improbabile mihi videtur Paulum Tyrium et Germinum eosdem esse: saltem Suidas (s. v. p. 147 Bernh.) Tyrium prodidit *Τέχνην ῥητορικήν*, *Προγυμνάσματα*, *μελέτας* sub Hadriani aetatem edidisse, et ille, ut videtur, in Walz. Rhet. graec. maximis laudibus effertur Vol. VII., 1 p. 34. 235. 525. 527. 619. 624. alienus vero est Paulus Tarsensis, qui cum elo-

Digitized by Google

Restat alterum orationum *color diversus* a Lysiaco, qui quam parum probet, apertum est [39]). in oratione igitur pro statua, Aristide teste (l. l.), nihil tam conspicuum erat, quam fiducia (τὸ φρόνημα), quae ipsa efficeret, ut haec oratio reliquis plerisque Lysiae maior esset. num vero animi magnitudo vel militaris arrogantia et importuna iactantia, ut Dionysius vocavit quaeque qualis fuerit ex locis ab Aristide ex utraque oratione allatis patet, suspectum reddet Lysiam auctorem? imo licebit hoc argumentum Dionysii ipsius Dionysii censura refutare. ille enim non ultimam Lysiae virtutem affirmat (in Lys. p. 83 lin. 44) τὴν ἠθοποιίαν fuisse, i. e. morum affectuumque expressionem, monetque (l. l. lin. 42): κράτιστος δὴ πάντων ἐγένετο ῥητόρων φύσιν ἀνθρώπων κατοπτεῦσαι καὶ τὰ προσήκοντα ἑκάστοις ἀποδοῦναι πάθη τε καὶ ἤθη καὶ ἔργα, ut orationes actoris vel rei ingenium referre viderentur et iudicum captui accommodatae essent. ex ipsis vero occasionibus, quibus destinatae erant Lysiae orationes, nata est tenuitas, quae Lysiae propria dicitur: nam, ut Ciceronis verbis (de opt. gen. or. 3, 9) utar, „quia et privatas ille plerasque, et eas ipsas aliis, et parvarum rerum causas scripsit, videtur esse ieiunior, quoniam se ipse consulto ad minutarum genera causarum limaverit.“ quid igitur mirum, si oratio Iphicrati scripta diversissima erat ab iis, quas agricolis suppeditaret Lysias et opificibus [40])? si ingenium loquentis imitari solebat Lysias, ratio erat habenda morum Iphicratis, qui regis erat gener [41]),

---

quentissimis Graecorum coniungitur in Longini fragmento (I. p. 158 Weisk.): hunc enim assutum esse ab homine Christiano, qui Apostoli vim oratoriam admiraretur, suspicati sunt viri docti ad illum locum (p. 506), quanquam Mysus vel Tyrius etiam vocari potuit Tarsensis, si Tarsi habitavit, qua in urbe sub Imperatoribus philologorum erant scholae celeberrimae, teste Strabone XIV. p. 991 sqq. Alm. *Παῦλον ἀπὸ Τερσέως* vero apud Diogenem Laert. IX., 115 vix quisquam comparabit. 39) In talibus alii aliter iudicant. quid quod fuerunt, qui orationes Catonis simillimas fuisse Lysiacis asseverarent, teste Plutarcho Vit. Cat. Mai. 7? qui specimina quoque nonnulla eloquentiae Catonianae in sequentibus attulit. 40) Ut alia mittam vid. Quintil. Inst. Or. III., 8, 51. Neque enim minus vitiosa oratio est, si ab homine quam si a re, cui accommodari debuit, dissidet; ideoque Lysias optime videtur in iis, quae scribebat indoctis, servasse veritatis fidem. cf. IX., 4, 17. XI., 1 pr. 39. Tzetz. ad Lycophr. Cass. 14 p. 3 Pott: *δεῖ γὰρ τὸν ῥήτορα καὶ σοφιστὴν ἀπομιμεῖσθαι τὰ ἤθη τῶν προκειμένων προσώπων καὶ μὴ ἀνηθίκαστον εἶναι, καθάπερ ὁ Εὐριπίδης φιλοσοφούσας ἐπάγων ἐνίοτι βαρβάρους γυναῖκας κτλ.* quodsi apologia, quam Socrati obtulisse proditur Lysias, aliquanto a moribus Socratis recedebat, ut scribunt testes huius rei, illud tamen nostram sententiam non potest infringere. nam vocatur quidem *ἰσοχασμένη τῶν δικαστῶν* a falso Plutarcho (p. 836 B cf. Menag. ad Diog. Laert. II., 40): ut reliquos mittam: ut videatur ita fuisse scripta, ut vincere posset Socrates apud iudices, neque nimis a moribus Socratis aliena neque indole iudicum neglecta. quam si *Socrati* non aptam fuisse ferunt, huic quidem nulla oratio satisfacere potuit, quae iudicibus placeret, quia omnino noluit ab arte adiuvari. 41) Cotyos *κηδεστὴν* vocavit Demosth. in Aristocr. p. 663, ut Polyaen. Strat. III., 9, 16. ceteris

nec solebat rogare supplex sed iubere et imperare; qui pro rusticis rustice scriberet, cum par est pro imperatoribus scripsisse imperatorie; id quod perspexit etiam Aristides [42]). itaque etiamsi Lysias maximam partem vitae inter privatos parietes delituerit, tamen credibile est clarissimum hunc oratorem etiam ad eam sublimitatem attolli potuisse, quam in istis orationibus admirabantur; et cum Dionysius unice Lysiam amet, ipse quoque meus eiusdem amor et mea admiratio expressit, ut in hoc quoque genere excelluisse credam. sed praeter colorem illarum orationum, quem nihil probare videmur demonstrasse, etiam ad *eloquentiam* ipsius *Iphicratis* provocavit Dionysius, cui non opus esset Lysiae stilo. et sane non solum imperatorias sed etiam oratorias artes tribuerunt ei Domosthenes (c. Timoth. 9 p. 1187), quem unum sequi videtur Dionysius, Aristides (l. l. p. 384 extr. lebb. 518. extr. Dind.), Iustinus (VI, 5), quanquam Plutarchus (Praec. polit. 15 extr. vol. V p. 86 Tauchn.) oratoria quidem eius studia testatur, sed ea censet satis rudia fuisse, quemadmodum ipse Iphicrates (ap. Plutarch. l. l. 5 p. 61) se Aristophonti cedere confitetur. sed utut est, qui vel maxime in concione pollet, in iudiciis potest minus disertus esse. sic saepe conquesti sunt veteres [43]), quod cura reip. administrandae talibus hominibus committeretur, quorum consilio aut opera nemo in suis rebus gerendis usurus esset. nonne Demades, qui facete dictis quemadmodum Iphicrates excellebat et cum patriam tum privatos saepenumero adiuverat, ipse profitetur [44]), in sua ipsius causa sibi fiduciam deesse?

---

apertiora Nepotis verba sunt Vit. Iphicr. 3, 4. Menesthea filium reliquit, ex Thressa natum, Coti regis filia. Athenae. IV. p. 131 A. *Ἀναξανδρίδης ἐν Πρωτεσιλάῳ διασύρων τὸ τῶν Ἰφικράτους γάμων συμπόσιον, ὅτε ἤγετο τὴν Κότυος τοῦ βασιλέως θυγατέρα, φησίν.* Senec. Exc. Controv. VI., 5 p. 444. Iphicrates filiam Thracum regis duxit uxorem; et paullo post: Cum toto regno socer venit advocatus. cf. quae in Diss. de Aeschinis Or. anno natali dabimus: mirum enim est, quod interfecto Coto, quo tempore Menestheus eius e filia nepos, ut creditur, iam praetor erat, filii eius omnes nondum adulti erant. 42) *Π. τοῦ παραφθ.* p. 385 lebb. 519 Dind. quo loco, reliquarum plerarumque Lysiacarum orationum humilitatis osor, orationem pro statua ceteris eiusdem orationibus praefert, et admirabundus ex utraque oratione talia exempla ponit, quae satis evincunt spiritum dicentis et confidentiam. hanc primus excitasse fertur Socrates teste Diog. Laert. II., 30. *ἐυῆρε δὲ καὶ εἰς φρόνημα Ἰφικράτην τὸν στρατηγὸν δείξας αὐτῷ τοῦ κουρέως Μειδίου ἀλεκτρυόνα ἀντίον τῶν Καλλίου πτερυξαμένους.* documento fiduciae eius sunt dicta apud Plutarch. de Fort. 5 Vol. I. p. 230 Tauchn. Apophth. Iphicr. 3. 4. 5. 6. Vol. II. p. 41. de Nobil. 21 Vol. VI. p. 438. Stobae. 54, 52 p. 366 pr. 86, 15 p. 493, 45. Aristot. Rhetor. II., 23 p. 1397,, 27. 1398, 5. 17 Bekk. Polyaen. Strateg. III., 9, 25. Quintil. Inst. Or. V., 12, 10 etc. his locis aliquoties idem dictum affertur: quanto vero prae reliquis copiis praetorem fecerit, liquet etiam e Plutarch. Vit. Pelop. 2 pr. Polyaen. III., 9, 22. 43) Vid. Isocrat. de pac. 52 p. 170 pr. Steph. Panath. 139 p. 261. Andocid. de myst. 139. cf. Catonis dictum ap. Plutarch. Vit. Cat. Mac. 8 pr. 44) De redit. per XII. annos admin. 5: quod fragmentum genuinum esse tum docebo, si reliqua quae molior

Digitized by Google

itaque non miror, quod liber periculo in concionibus quidem sufficere censuit Iphicrates suam eloquentiam, sed apud iudices, quia prudentissimus et cautissimus fuisse prohibetur, non soli sibi confisus, alius opera usus est [45]); vocavit autem Lysiam in auxilium, qui unus optime in causis iudicialibus versaretur. postremo etiam *Aristoteles* (Rhetor. II, 23 p. 1397,, 27 et 1398, 5 et 17 Bekk.) Tayloro (Lysiae Fragm. p. 20 Reisk.) visus est has orationes Iphicrati sine scrupulo assignasse; sed ambiguum esse hoc testimonium, neminem potest latere, qui et bene noverit hunc scriptorem et recte interpretetur. etenim quae ab Iphicrate adversus Harmodium et Aristophontem *responsa* prodidit Aristoteles, *dicta* quidem illa Iphicrati tribuit, sed minime ita valent haec verba, ut certum sit, ipsum Iphicratem orationum illarum *auctorem* visum esse Aristoteli. nam in illis exemplis non retulit philosophi, utrum Lysias an Iphicrates orationes illas *scripsisset* sed ex utrius persona illae sententiae *dictae essent*. dixerat vero Iphicrates; quare hunc nominat, ut solet in exemplis, quae in Rhetoricis exstant, saepius personas, a quibus verba prolata sunt, quam auctores dictorum nominare. Itaque Ari-

---

otium mihi dederint ad ea recognoscenda, quae ante sex annos ad vindicandum et explicandum hoc opusculum conscripsi. 45) Sic medici quoque etiamsi praestantissimi sint aliis quidem opem ferre solent confidenter, sed ubi ipsi aut sui aegrotaverint alios medicos solent in auxilium vocare. praeterea ita egisse Iphicratem maxime probabile est, quem scriptores testantur, *cautissimum* fuisse: nam cum ad socerum, Polyaeno auctore (Strateg. III., 9, 16), thorace indutus ire solebat, „Vigilantiae studeo" dicens, tum eundem produnt (Polyaen. l. l. II. 17. cf. 23. Plutarch. *Apophth.* Iphicr. 5 vol. II. p. 41. Stobaeus Sermon. LIV., 51 p. 365 extr.), etiam in sociorum agro castra munientem amicis mirantibus egregie respondisse, Nihil magis indignum esse imperatorio viro voce „Non putabam." itaque quod itidem legitur apud Polyaenum (l. l. 15): *Ἰφικράτης θανάτου δίκην φεύγων, παρεστήσατο νεανίσκους ἐγχειρίδια κατέχοντας· οἳ παραφαίνοντες τοῖς δικασταῖς τὰς λαβάς, οὕτως αὐτοὺς κατέπληξαν, ὥστε φοβηθέντες ἀπεδίκασαν τὴν δίκην.* non minus convenit summae eius cautioni, quam aliud dictum, quod eodem teste (l. l. 29) ad actionem Aristophontis et Charetis cum capitalem causam diceret pertinet; criminantibus enim, quod iudicibus vim intulisset, respondisse fertur: *εὐήθης ἂν εἴην ὑπὲρ Ἀθηναίων μὲν στρατηγῶν, ὑπὲρ ἐμαυτοῦ δὲ πρὸς Ἀθηναίους μηκέτι*, licet ad aliam causam haec referat Seneca Exc. Contr. VI., 5 p. 444 sq. Bip. cf. Quintilianus ap. Lobeck. Aglaoph. p. 1024. denique si Plutarcho fides (Apophth. Chabriae 2 Vol. II. p. 42) proditionis reus etiam cum Chabria erat (de cuius causa mira Diog. Laert. III., 23 narrat): *Δίκην φεύγων Χαβρίας προδοσίας μετὰ Ἰφικράτους, ἐπιτιμῶντος αὐτῷ τοῦ Ἰφικράτους, ὅτι κινδυνεύων εἰς τὸ γυμνάσιον βαδίζει καὶ τὴν εἰωθυῖαν ὥραν ἀριστᾷ, τοιγαροῦν, εἶπεν, ἂν ἄλλο τι γνῶσι περὶ ἡμῶν Ἀθηναῖοι, σὲ μὲν ἀνχμῶντα καὶ ἄσιτον, ἐμὲ δὲ ἠριστηκότα καὶ ἀληλιμμένον ἀποκτενοῦσιν.* in quibus omnibus, licet diversa sint, unum tamen finem spectavit Iphicrates: qui ne misericordiam quidem iudicum habitu tristi sprevit captare, quique id egit, ut quam optime ovaret coram iudicibus, eum etiam consentaneum est, quo certo absolveretur, metu perculisse iudices, ne vox turpissima audiretur *Οὐκ ἂν ᾠήμην* aut *Οὐκ ἂν προεδόκησα*.

Digitized by Google

stotelis testimonium neutri parti favet: quis enim, si v. c. Socratis dictum Aristoteles laudaverit, fragmentum ex nescio quo Socratis libro se reperisse gaudebit, nec potius Platonis reliquorumque Socraticorum scripta perlustrabit, num ex his petiverit Aristoteles?

Itaque amissis orationibus hodie non licet certo de earum scriptore iudicare, sed ii sine dubio nimis leves erant, qui Dionysii a critica satis alieni argumentis maxime ambiguis freti confidenter Lysiae esse negaverunt; nam id quidem videmur nobis extra dubitationem collocavisse, neque colorem orationum a Lysiaco diversum neque Iphicratis eloquentiam aut locum Aristotelicum sufficere ad orationes spurias declarandas: istud vero argumentum, quod ex aetate Lysiae petiverat Dionysius, si stare posset, magnam quidem vim erat habiturum, sed hoc cum superior nostra disputatio infregit, tum ea quae sequuntur falsissimum esse demonstrabunt. quare ut nunc, antequam reliqua expromo, summam disputationis colligam, Dionysium quidem et personatum Plutarchum certum est Lysiae natales Olymp. LXXX, 2 assignasse, a quorum tamen opinione ut recedas cum ipsius Pseudoplutarchi testimonium postulat, qui Lysiam prodiderit X annis minorem esse Andocide, quem hodie constat ortum esse Olymp. LXXXIV, 3, tum studiorum ratio, qua usus esse Lysias dicitur. nam neque probabile est hunc oratorem extrema demum aetate ad id genus litterarum accessisse, in quo maxime excelluit et plurima scripta reliquit, neque ipsae primae declamationes constantem aetatem produnt sed plenae sunt iuvenilis temeritatis; adde Platonis censuram et commendationem philosophiae, quae si quinquagenarius fuisset Lysias Graecorum indoli adversaretur. quibus si adieceris quae de Thrasymacho auctore Theophrasto disputavi et reputaveris cum Tisiam praeceptorem tum Platonis Phaedrum permittere, ut Lysias aequalis Isocrati credatur, ipsumque Pseudoplutarchum aliis locis ita loqui de Lysiae aetate quasi incerta fuerit et maiorem eius aetatem argumentis invalidis astruere, vix dubitari potest, quin alii aliter Lysiae natales constituerint. novissimae denique prodeunt orationes pro Iphicrate Lysiae tributae; quas etiamsi hodie non demonstrari potest Lysiae fuisse, tamen id saltem effecisse nobis videmur, ut sine erroris et temeritatis suspicione tribui possint Lysiae: nam si post Dionysii disputationem altera vindicabatur Lysiae, defensorem liquet in annis oratoris constituendis diversos fontes secutum esse; quos unicos puros esse in sequentibus ostendimus.

Gravior, opinor, sola *Lysiae ipsius auctoritas* est quam coniuncta Dionysii et personati Plutarchi testimonia, nisi mentitum esse oratorem probaveris. in oratione igitur, quam solam e superstitibus de rebus suis, ad fratrem Polemarchum a XXX viris interfectum ulciscendum, scripsit Lysias in Eratosthenem, haec etiam leguntur (4 p. 120 Steph.): *Οὑμὸς πατὴρ Κέφαλος ἐπείσθη μὲν ὑπὸ Περικλέους εἰς ταύτην τὴν γῆν ἀφικέσθαι, ἔτη δὲ τριάκοντα ᾤκησε καὶ οὐδενὶ πώποτε οὔτε ἡμεῖς οὔτε ἐκεῖνος δίκην οὔτε ἐδικασάμεθα οὔτε ἐφύγομεν, ἀλλ' οὕτως ᾠκοῦμεν δημοκρατούμενοι, ὥστε*

Digitized by Google

μήτε εἰς τοὺς ἄλλους ἐξαμαρτάνειν μήτε ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀδικεῖσθαι· ἐπειδὴ δ' οἱ Τριάκοντα πονηροὶ μὲν καὶ συκοφάνται ὄντες εἰς τὴν ἀρχὴν κατέστησαν κτλ. quodsi invitatus a *Pericle* Athenas migravit Cephalus, falsum sit oportet, quod apud personatum Plutarchum (in Lys. p. 835 C) quidam prodiderunt, Cephalum a Gelone Syracusarum tyranno, affectum esse exilio; nam cum Gelo non ultra Olymp. LXXV, 3 regnaverit [46]), Pericles vero demum ab Olymp. LXXVII, 4 inclaruerit, liquet aliquanto postquam Gelo mortuus est Athenas venisse Cephalum: neque enim credi potest *auctore* [47]) Pericle aliquis Athenas migrasse, nisi ex quo tempore Pericles Athenis remp. capessivit. erat vero cur ita statuerent viri isti sive docti sive indocti: nam cum *patre mortuo* (Pseudoplut. in Lys. p. 835 D) Lysiam crederent Olymp. LXXXIV, 1 Thurios abisse, cumque ipse Lysias patrem XXX annis traderet habitasse Athenis, retro computando ad Gelonis fere tyrannidem pervenerunt, inprimis si Cephalus aliquot annis ante Lysiae iter videbatur obisse aut si censerent Cephalum non statim postquam exul factus est, Athenas migrasse. sed ut hos mittam (quanquam id saltem patet ex hac disputatione, ex uno errore plurimos alios nasci errores), si Periclis auctoritate Athenas venit Cephalus ibique mansit XXX per annos, non potest verum esse, quod proditur, Lysiam Thurios abisse *Olymp. LXXXIV, 1 mortuo patre:* etenim aut pater Athenis mansit, cum migraret Lysias aut non migravit Lysias Olymp. LXXXIV, 1 sed serius: nam si Cephalus non ante LXXVII, 4 Athenas venit, necesse est eum habitasse in hac urbe minimum ad Olymp. LXXXV. utrum vero testimonium verum sit, nunc quidem nondum satis patet, sed *statim* liquebit; praeterea videtur id ipsum, „mortuo patre profectum esse Lysiam," ex scriptore fide digno haustum esse, quia hoc dictum esse potuit in antiqua oratione; sed iter illud Thurinum, quominus Olymp. LXXXIV, 1 assignes, multa obstant, et quanquam probabile est etiam id a locuplete auctore proditum esse, „XV annos natum Thurios cum colonis abisse Lysiam," tamen ipse annus deductae coloniae vix in bono fonte reperiebatur, et id maxime videtur errorem genuisse, quod Lysiam crederent celeberrimae istius coloniae socium fuisse, cum deberent ignobiliori alii posthac missae assignare.

Sed ut haec nunc mittam, quippe de quibus posthac agatur, ipsa Lysiae verba videntur suadere, filios per totam vitam, donec superstes pater erat, cum patre versatos esse, etiamsi non proderet Vitae scriptor, mortuo Cephalo Thurios abisse Lysiam. utitur enim Lysias numero singulari *ἐπείσθη* et *ᾤκησε*, quia hoc solius Cephali erat, qui sine liberis veniret Athenas et XXX annis habitaverit, cum Lysias quo tempore XXX anni completi erant, XVI, Polemarchus

---

46) Ne alios commemorem vid. Clinton. Fast. Hell. ad ann. 478 et p. 268. 47) Res ipsa loquitur et diserte Photius Cephalum Athenas migrasse prodidit, urbis ipsius specie allectum et *fama* Periclis Xanthippi f. quod ut ipse finxerit Photius, quod verisimile est, tamen apte finxit.

Digitized by G

fortasse XVIII annum ageret; sed in reliquis pluralem posuit orator, quia haec simul ad filios pertinebant, adeo ut ipse Lysias testis sit, usque ad Cephali mortem Athenis mansisse Cephali filios [48]). praeterea propter rem ipsam minus credibile est, Lysiam cum Polemarcho, ut falsus Plutarchus narrat, aut cum duobus fratribus, quae Dionysii opinio est, vivo patre et superstite Pericle Athenas reliquisse. nam quod Periclem attinet huius constat maxime interfuisse, ut Cephalum, virum ditissimum, Athenis retineret; vix igitur ille passurus fuisset, ut duo aut tres Cephali filii sedes mutarent, quo maxima divitiarum pars Thurios migraret, accedit ipsius itineris incredibilitas: quo enim tempore colonia illa Pericle auctore deducta est, adeo Athenae ceteris praestabant civitatibus omnibus, si potentiam consideres et artium opera cum litterarum festorumque voluptatibus et reip. formam, ut paene exilio affecti sibi viderentur, qui hac urbe carerent, atque tunc multo rectius dici quam Lysippi aetate posset:

Εἰ μὴ τεθέασαι τὰς Ἀθήνας, στέλεχος εἶ·
εἰ δὲ τεθέασαι, μὴ τεθήρευσαι δ', ὄνος·
εἰ δ' εὐαρεστῶν ἀποτρέχεις, καινθήλιος.

quid vero de Cephalo loquar? huncne dicemus concessurum fuisse, ut Lysias cum Polemarcho aut tres filii Thurios migrarent, non quo mores hominum multorum viderent et urbes, sed ut illic habitarent, ipseque orbus in senectutis limine et sine spe meliorum filiorum procreandorum domi maneret, nec esset quisquam, qui solaretur, sepeliret, sepulcri curam haberet [49])? quo quid magis a more veterum abhorret, qui ut domus salva maneret, ut haberent qui senectutem levarent et mortui curam gererent, adoptare etiam solebant propinquorum filios? neque vero quisquam obiecerit, inopiae causa aut migrasse sponte Cephali filios Thurios relictis Athenarum voluptatibus aut exactos esse a patre: constat enim Cephalum ditissimum fuisse. rectius opponi potest, plures fuisse Cephalo filios, et suffecisse si unus remaneret, quamvis etiam hoc argumentum refutari possit. nam ut primum moneam praeter tres filios Polemarchum, Lysiam, Euthydemum, a Platone (de Rep. I. p. 327 B. 328 B) commemoratos, non quartum fuisse, quia Brachyllus, quem personatus Plutarchus (in Lys. 835 C.) addit, errore scriptoris nititur, quem ambiguum vocabulum *ἀδελφιδῆ* eluserit [50]): ipsos igitur hos tres filios Diony-

---

48) Lysiae verba videbantur mihi maxime Böckhii coniecturis obstare: quare certior factus a me de hac re praeceptor dilectissimus, Lysiae locum aliter explicare studebat in Comment. II. aut III. 49) cf. locos a Sluitero Lect. Andoc. p. 80 laudatos. 50) Est *fratris* aut *sororis* filia: quodsi Lysiae uxor, Brachylli filia, in oratione in Neaeram (p. 1352) *ἀδελφιδῆ* eius vocatur (quae oratio aut Demosthenis est aut alius oratoris antiqui), simul intelligitur, unde hauserit ille Lysiae fratrem Brachyllum et collato Dionysii loco cum testimonio Pseudoplutarchi non dubitari potest, quin Sororis filia fuerit (cf. Taylor. Vit. Lys. p. 153 not. Reisk.). praeterea Plato si quartus fuisset Cephali filius, quatuor opinor commemorasset; at si e filia Cephali nata erat Lysiae uxor, apertum est

Digitized by Google

sius (in Lys. p. 82 pr.) prodidit Thurios abisse, et si falsus Plutarchus (in Lys. p. 835 C.) migrasse dicit Lysiam cum Polemarcho, fratre *natu maximo*, id ipsum suadet, etiam hunc scriptorem eandem opinionem probasse et omnes Cephali filios profectos esse Thurios. acute enim Meierus [51]) vidit solum Polemarchum ideo a falso Plutarcho Lysiae in itinere comitem nominari, quia illius in tutela fratres tum essent et iter in Italiam facerent. itaque haec quoque cum post mortem Cephali abisse eius filios ostendunt, tum monstrant aperte non profectum esse Lysiam Thurios, quo tempore clarissima illa colonia deducta est, sed serius, quia post Cephali mortem migravit, qui habitaverat Athenis a Pericle invitatus XXX annis; si vero Lysias XV annos natus cum serioribus colonis traiecit, liquet aliquanto serius natum esse Lysiam, quam vulgo creditur.

Haec mihi quidem ante aliquot annos satisfecerunt, ut verum esse crederem, quod falsum Plutarchum referre supra monui, X fere annis Andocide minorem fuisse Lysiam. cum vero interea nunquam non ad hanc quaestionem attenderem, fieri non potuit, quin novum argumentum eruerem, quo serior Lysiae aetas confirmaretur. Lysia maiorem fuisse Polemarchum fratrem scimus, quem saepius in dialogis nobilitavit Plato, nulla vero re magis ornavit quam sermonibus in libris de Rep. ei tributis. ipsos hos sermones si iuvenilem prodere dicerem Polemarchi indolem, talia fortasse contendere viderer, quae et cupiditatem proderent et de quibus alii aliter statuere possent; itaque licet censeam Polemarchum ut iuvenem disputare, tamen ultro hoc abstinebo argumento. maioris momenti aliud est Platonis testimonium; nam in iisdem libris de Rep. semel quoque Clitophon Aristonymi f. inducitur loquens (I. p. 340 A.), sed satis iuveniliter adversus Polemarchum disputat, admirator sapientiae Thrasymacheae. et id quidem apertissimum est, Clitophontem puerulum praecoci sapientia fuisse, monuitque Böckhius, sed fugit viros doctos, etiam Polemarchi iuventutem monstrare verba Clitophontis. nam cum Socrates Thrasymachum refutasset, Polemarchus Socraticae argumentationi promtissime calculum adiecit eamque verissimam esse contendit: ad quae Clitophon, qui hactenus tacuerat, Ἐὰν σύ γ' αὐτῷ (Socrati) μαρτυρήσῃς, inquit, quasi Polemarchi assensus omnino nullius momenti esset [52]). quod argumentum eo gravius est, quia constat Platonis testimonio (Phaedr. 84 p. 257 B.) Polemarchum

---

cur huius nulla memoria exstet in libris de Rep. ceterum si Hölscherus (de Vit. et Script. Lys. p. 29) dixit: „Uxorem legitimam habuit Lysias filiam Brachylli, quam post consuetudinem cum Metanira initam a Plutarcho (in Lys. p. 836 B), rectius iam antea in matrimonium duxisse ab auctore Or. in Neaer. (p. 1352) dicitur," non vidit, utrumque scriptorem conciliandum esse. quid enim obstat, quominus Metanira ante nuptias cognita etiam post ductam uxorem usus sit Lysias? 51) In Ind. Schol. Halens. 1838—1839 p. 34 not. 216. 52) De hoc loco dixi in Zimmermanni Diario Antiqu. 1840 p. 638 sqq., ubi tamen corrector quidam male diligens nonnulla deformavit.

philosophiae studiosissimum fuisse. quid igitur aliud credemus, quam iuvenem *iuveni* petulantius respondere? at si natus esset Lysias Philocle archonte cum Platonis Resp. ageretur ex Böckhii sententia annorum esset minimum L, secundum meam disquisitionem, quae infra exhibita est, XLV fere annorum: quomodo igitur credibile est virum huius aetatis eumque philosophum ita tractari a iuvene vel petulantissimo? ita peccasse Platonem, quem sciam summum artificem fuisse, nunquam mihi persuadebo. itaque ex hac quoque parte vulgaris opinio laborat et si mecum Polemarchum statueris tum XX annos natum, habet Clitophontis petulantia quo excusetur, si Dionysium sequare neque Clitophon neque Plato defendi poterit. nam quod uxor Polemarchi, ex nostra sententia supra XXX annos nati, a Lysia commemoratur [53]), in modum recens nuptae ornata, inde nemo maiorem Polemarchi aetatem evincet, imprimis quod nusquam liberorum mentio fit nec videntur fuisse, quia his sine dubio usus esset Lysias ad iram iudicum contra Eratosthenem commovendam.

Demonstrasse nobis videmur, utra sententiarum in exordio propositarum vera sit: itaque superest, ut Dionysii et falsi Plutarchi errorem explicemus, quae coniectura fide videtur dignissima esse, quia et facillima est et simul errorem in Andocidis vita commissum illustrat, alia ratione vix explicandum. scilicet *non uno conatu condita est Thurii, sed nunquam non usque ad medium Peloponnesiacum bellum novi coloni Thurios migraverunt.* sed nescio qua mentis caecitate cum veteres crediderunt Lysiam inter *primos* colonos Thurios abisse tum recentiores quoque non solum in hoc viro illis fidem habuerunt, sed etiam alios scriptores, qui dicuntur Thurios profecti esse quo participes fierent coloniae, velut Herodotum et Thucydidem, ut alios mittam, non viderent *serius* potuisse civitate illa donari. hoc eo incredibilius est, quod ipsi veteres auctores prodiderunt saepenumero novos colonos acquisitos esse, quod cum intestina bella tum aliae causae urbem recens conditam perderent. et Diodorus quidem de antiquioribus temporibus loquitur, ubi (XII, 10 sq.) Sybarin restitutam dixit Callimacho Archonte Olymp. LXXXIII, 3, quibus paullo post accederent eodem missae X Atheniensium naves Lampone et Xenocrito ducibus, qui *Thurios* ex responso dei condidissent; tum post ortas discordias inter novos accolas et antiquos Sybaritas [54]), hos partim a colonis interfectos partim Lysimachide Archonte Olymp. LXXXIII, 4 a Bruttiis trucidatos esse (cap. 22); deinde (cap. 23) Praxitelis anno Olymp. LXXXIV, 1 Thuriorum et Tarentinorum bellum commemoravit et posthac quoque Cratete praetore Olymp. LXXXVI, 3 turbarum mentionem fecit. quo de loco quicquid statuatur, id saltem patet, propter bella domestica semper novis opus fuisse colonis; et saepius fortasse *publica aucto-*

53) In Eratosth. 19. 54) cf. Aristot. Polit. V., 3 p. 1303, 31. Strabon. VI. p. 404 B. Alm.

Digitized by Google

ritate coloni missi sunt, quare aliis alii conditae urbis laudem tribuerint, velut Photio teste (Lex. sub voc. *Θουριομάντεις*) Lamponi, aut Xenocrito, aut Dionysio Chalcidensi vel Aeneo, aut Cleandridae Laconi, aut Plexippo Atheniensi [55]). itaque circa Olymp. LXXXIX, 2 quoque, cum Aristophanis Nubes docerentur, novi coloni a Thuriis quaerebantur, aut quo damna resarcirent rursus barbarorum ferociam vel bellorum domesticorum mala passi, aut alias ob causas. nam *Θουριομάντεις*, quos Aristophanes (l. l. vs. 332) praeter alios circulatores et homines vaniloquos nutriri dicit a Nubibus, non sunt vates qui prioribus illis Thurios profecturis vaticinabantur, sed apertissimum est, taxare comicum vitia sui temporis. quare illa quoque aetate multos censeo huiusmodi vates fuisse propter colonos a civitate illa quaesitos, -huncque gregem credi licet oracula procudisse et vaticinia edidisse, quo aut deterrerent a migratione cupidos aut incitarent. postremo auctor gravissimus prodit Phaeax in oratione, qua Alcibiadem impugnavit Olymp. XCI, 1 hieme: nam postquam narravit Alcibiade auctore tributum sociorum duplicatum esse [56]), hanc ob causam multos eorum contendit (12 p. 30 Steph.) patria sua relicta exulum instar Thurios habitatum proficisci (*εἰς Θουρίους οἰκήσοντες ἀπέρχονται*). qui si onera ab Atheniensibus imposita ferre non potuerunt et quo haec onera fugerent quasi exules Thurios proficiscebantur, non dubitari potest quin opportunis conditionibus invitarentur, et quia Phaeax dixit, ipso eo tempore, quo habita est oratio, multos Thurios proficisci, probabile est rursus Olymp. XCI novos colonos a Thurinis quaesitos esse, quibus civitatem impertirent: nam nisi laetiores res quam in patria sperare potuissent Thuriis, vix servitutem in aliena terra servituti in patria praetulissent. huius vero coloniae licet orator solos Atheniensium socios dicat participes fieri, tamen credibile est etiam multos inquilinos consortes fuisse, quia consentaneum est ab Atheniensibus redituum augendorum cupidis etiam inquilinorum onera tunc duplicata esse et quia Thuriaca resp. omnes invitabat, quibus novum domicilium optabile videretur. Thurinam vero civitatem etiam inquilinos multos tum Athenis praetulisse eam ob causam non improbabile est, quia Athenae illo tempore a viris nequissimis pessundabatur, qui insontes, et maxime inquilinos quibus auctoritas deesset, in ius vocarent et privarent opibus. huius igitur coloniae socium fuisse contendo Lysiam cum fratribus et Dionysium et personatum Plutarchum, quae ad hanc coloniam referenda essent, male retulisse ad antiquam, aut quia ipsis non nota esset recentior aut quod non videretur nisi de celeberrima colonia cogitari posse. itaque si in gravi auctore invenerant, XVI

---

55) Quid de his nominibus sentiam, alibi explicatius dicam: oportebit enim ut rursus hunc lapidem moveamus, ubi praestantissimo Meiero respondebimus, qui locum ex Phaeacis oratione statim afferendum acerrime impugnaverit. 56) Factum est Böckhio iudice (Oec. civ. Ath. Vol. I. p. 431. 466) Olymp. LXXXIX, 1 aut 2.

aetatis anno Lysiam Thurios abisse (et vix gravis auctor praeter haec aliquid de Lysiae annis prodidit), simul Lysiam male statuerunt Philocle Archonte ortum esse et Andocidis natales perperam constituerunt, quem scirent X annis grandiorem fuisse Lysia: at e nostra sententia Lysias Thurios profectus est cum colonis, de quibus Phaeax egit, Olymp. XCI pr.; quo si migravit XVI aetatis anno, natus fere erat Olymp. LXXXVII, 1, ut X annis, quem admodum proditum est, minor sit Andocide, quem evicimus ortum esse Olymp. LXXXIV, 3. fieri vero potest, ut abierit Lysias iam Olymp. XC extr. quod si quaesiveris quibus tandem auctoribus scriptoribus antiquis constiterit XV annos natum Thurios traiecisse Lysiam; hoc facilius quaeri potest, quam responderi tot veterum scriptis amissis et in tanto silentio eorum qui supersunt scriptorum: satis erit, si ostendamus, ubi *potuerit* huiusmodi quid commemorari. erat vero praeter orationem in Eratosthenem alia Lysiae de rebus suis oratio: nam cum Triginta exactis Thrasybulo auctore populus Lysiam civitate donaret, Archinus teste Pseudoplutarcho (in Lys. p. 835 F. 836 A.) hoc decretum impugnavit, ut exciderent Lysias spe sua. in illa igitur oratione qua Archinus docere instituit indignum esse Lysiam civitate et in ipsius Lysiae defensione verba fieri potuerunt et paene dixerim debuerunt de itinere isto. praeterea in Etymologico Magno (sub voc. Ἐπίδικος p. 359, 31) Isocratis oratio contra Lysiam citatur, quem oratorem fuisse crediderim, quia Lysias quoque orationem nescio cui ab Isocrate iniuriam passo contra hunc suppeditavit [57]): probe tamen intelligo neque ipsa nomina satis certa esse, nec si essent non de aliis aut Lysia aut Isocrate cogitari posse.

Illo demum tempore Thurios venisse Lysiam, necessitas, qua nil est durius, videtur exigere, quia omnia quae vulgari sententiae adversabantur, nunc facile explicari possunt. nil enim obstat quominus Olymp. XC extr. Cephalum mortuum esse statuamus; nam si a Pericle invitatus XXX per annos Athenis habitavit, ii tunc iam dudum expleti erant, ut venerit Athenas quo tempore et Pericles maxime valeret et resp. florentissima esset: deinde quod credibile esse negavimus, Pericle et Cephalo vivis Thurios cum fratribus migrasse Lysiam, id his mortuis non est improbabile, quia tum onera inquilinorum augebantur et resp. demagogis spurcissimis committebatur. denique plana sunt omnia: planum est cur medii dicendi generis non Lysiam inventorem dixerit Theophrastus sed Thrasymachum; planum cur de Lysiae in Italia habitatione nihil fere sciamus (nam brevi tempore mansit Thuriis admodum adolescens); planum cur iuvenilis fuerit declamatio pro Nicia Lysiae a Theophrasto tributa et iuvenilis epistola a Platone impugnata videturque aptissimum, quod Plato iuveni philosophiae studium commendat et iuvenis iuvenem iuveniliter tractat; planum denique cur veteres Lysiae tribuerint

57) Vid. Hölscher. de Vita et Scriptis Lysiae oratoris p. 168 sq.

Digitized by Google

orationes pro Iphicrate cum antea tum post Dionysii censuram (nam si LXXX aetatis anno obiit Lysias ex nostra ratione diutius vixit quam Iphicrates). his si addideris iuvenilem inter Clitophontem et Polemarchum contentionem apud Platonem in libris de Rep., et mortuum videri Polemarchum ante liberos procreatos, et ipsam dubitandi materiam, quam praebet personatus Plutarchus, invalidis argumentis Isocrate maiorem fuisse Lysiam demonstraturus, non nimium mihi videor contendere, si ostensum esse a me dixerim et iuniorem fuisse Lysiam et causam erroris putandam esse Lysiae in Italiam iter, qua coniectura simul error a Vitae scriptore in annis Andocidis commissus explicatur.

Haec postquam evicimus, de veteribus dicendum est, qui Lysiae aetatem cum Isocratis annis comparaverunt: qui omnes Lysiam statuerunt Philocle Archonte natum et eam ob causam Isocratem prodiderunt XXII annis minorem Lysia. neque enim abutar Isocratis Vita Laurentiana (p. X, 29 Dind.), in qua Isocrates dicitur XXII annis ante bellum Peloponnesiacum vel Olymp. LXXXI, 4 natus esse, quanquam certo scimus ortum esse Olymp. LXXXVI, 1 [58]); quasi Lysiae aetas falso constituta effecerit, ut in Isocratis quoque annis erraretur: haec enim si causa fuisset corruptelae, legeremus opinor natum esse Isocratem XXX minimum anno ante bellum Peloponnesiacum nec adderet scriptor Lysiam ante Isocratem in lucem editum esse. sed apertissimum est, in verbis Graecis, *Λέγουσι δέ τινες, ὅτι* (Isocrates) *τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου πρεσβύτερος ἐγένετο δυοὶ καὶ εἴκοσιν ἔτεσιν*, nonnulla librariorum culpa excidisse sic fere redintegranda: *ὅτι τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου πρεσβύτερος ἐγένετο [ἔτεσι πέντε· Λυσίου δὲ νεώτερος ἐγένετο] δυοὶ καὶ εἴκοσιν ἔτεσιν.* sic hic quoque scriptor communem errorem sequetur nec miror eum non sapere ultra Dionysium; quemadmodum etiam falsi Plutarchi testimonium (in Isocr. p. 836 E.), itidem lacunosum, ad eundem errorem accommodandum est: nam ubi Isocrates dicitur *γενόμενος κατὰ τὴν ὀγδοηκοστὴν ἕκτην Ὀλυμπιάδα ἐπὶ Λυσιμάχου μυῤῥινουσίου δύο καὶ εἴκοσιν ἔτεσι, πρεσβύτερος δὲ Πλάτωνος ἑπτά*, sine dubio refingenda sunt verba in hunc aut similem modum: *ἐπὶ Λυσιμάχου Μυῤῥινουσίου [ἄρχοντος, νεώτερος μὲν Λυσίου] δύο καὶ εἴκοσιν ἔτεσι*, nisi ipsa vox *Μυῤῥινουσίου* suspecta est [59]), et pro hac reponendum, *νεώτερος μὲν Λυσίου*, quorum *νεώτερος* quoque videtur in libris inventum esse. utriusque enim scriptoris communis fons est Dionysius (in Isocr. p. 94 pr.). *Ἰσοκράτης ὁ Ἀθηναῖος ἐγεννήθη μὲν ἐπὶ τῆς ὀγδοηκοστῆς καὶ ἕκτης Ὀλυμπιάδος, ἄρχοντος Ἀθήνῃσι Λυσιμάχου πέμπτῳ πρό-*

58) De re e genuinis Isocratis scriptis notissima non dubitari potest, et afferam ego argumenta idonea in dissertatione de Isocratis qui fertur Epistolis, propediem edenda. 59) Ut in decretis publicis Archontis nomini nunquam addebatur populus eius, sic in scriptoribus quoque hoc rarissimum est; vid. Böckh. de Archont. Pseudepon. p. 151 sq.

Digitized by Google

τερον ἔτει τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου, δυσὶ καὶ εἴκοσιν ἔτεσι νεώτερος Λυσίου. ex ipsis vero his testimoniis non credibilior eorum opinio fit, qui Lysiam censerent Philocle Archonte natum esse; sed postquam hoc sibi persuaserunt scriptores, oportebat etiam Isocratem XXII annis Lysia iuniorem dici, quo ratio sibi constaret; nam quod in Andocidis annis factum esse probavimus, propter Lysiam etiam hunc grandiorem factum esse, idem non licuit in Isocrate, cuius annus natalis certissimus esset. quod nisi fuisset, sine dubio etiam hunc propter tempus itineris Lysiaci male constitutum contendissent Olymp. LXXXI natum esse, quemadmodum in Andocide fecerunt: nam e vestigiis quibusdam apud ipsum falsum Plutarchum superiore loco demonstravimus, non defuisse qui Isocratem Lysia maiorem crederent.

Post erutos veros Lysiae natales addere possem etiam id, quod apud falsum Plutarchum (in Lys. p. 836 A. cf. in Demosth. p. 848 C) legitur quodque videtur ex vetusto fonte petitum, Lysiam dici Demosthenem vidisse μειράκιον ὄντα (nam ne hoc quidem credito Lysiae mortis anno convenire perspicuum est); praeterea liceret monere etiam post Dionysii perversum iudicium et post Pauli Mysi temeritatem quae dicitur videri superesse orationum vestigia Lysiae tributarum, quamvis hae habitae sint quo tempore Lysiam contra ius fasque vita privaverant, velut orationem de Macartati hereditate et orationem in Demosthenem de tutela male gesta: tamen, ne ultra iustos terminos dissertationem extenderem, haec quia et minus certa sunt et iam satis asserta videtur vera Lysiae aetas, omisi, additurus tamen, quasi colophonem, disquisitionem de Lysia in Oratione in Neaeram habita commemorato.

Igitur in hac oratione, quae scripta est aliquot annis post primum Philippi bellum, quod compositum est Olymp. CVIII, 2, etiam Lysiae Sophistae mentio fit (p. 1351), qui Metaniram, Neaerae sororem quam vocant, et Corinthi habuerit et Athenas duxerit ad mysteria, cum uxore tum matre superstitibus; et in testimonio ibidem (p. 1352) allato hic Lysias Cephali filius vocatur: itaque non dubitari potest, quin celeberrimus orator intelligendus sit, nec obstabit vox sophistes (vid. Platon. Phaedr. p. 257 D). quodsi Taylorus (Vit. Lys. p. 151 sqq. Reisk.) ex hac oratione maxime propter difficultates chronologicas alterum Lysiam finxit, diversum ab oratore nobilissimo, id quidem laudari non potest: potius dubitandum erat, an orator quo tempore proditum erat non natus esset. Taylorum vero cum alii, ut Clintonus (Fast. Hell. vol. II p. 359 not. e) et Hölscherus (de Vita et Scriptis Lysiae p. 28 sq.), tum Spengelius (Script. Art. p. 133 sq.) refutare studuerunt, cuius disputationem satis elegantem apposui. „Taylorus, inquit, neque orationem in Neaeram satis inspexit, neque temporum calculos recte subduxit; quod si fecisset, unum atque eundem esse Lysiam Cephali filium invenisset. dicit orator ille incertus de Neaera Lysiam Athenas secuta, Συνηκολούθει δὲ καὶ Νέαιρα αὕτη ἐργαζομένη μὲν ἤδη τῷ σώματι νεωτέρα δὲ οὖσα διὰ τὸ μήπω τὴν

ἡλικίαν αὐτῇ παρεῖναι (p. 1352). habes puellulam duodecimum vix egressam annum. iam post multum temporis spatium cum dudum magna cum laude et gloria indefessa in ista clinopole pugnasset, sexcentorumque armatorum, quorum apud oratorem aliqua est legere nomina, ilia rupisset, a Phrynone ad amicum Chabriam quo tempore hic victoriam Pythio quadrigarum certamine ablatam celebrabat Archonte Socratide Olymp. CI, 3 in convivium ducitur (p. 1356); ab eoque non ex animi sententia tractata, Archonte Asteo Olymp. CI, 4 aufugit (p. 1357). haec igitur certa sunt testimonia; nam quo anno oratio ipsa habita, quid ad nos? Neaera cum *primum* venit Athenas, vix duodecim annorum puella; ad convivium cum esset ducta, tricesimo ad minimum proxima erat; inde quam habuit consuetudinem cum Metanira Lysias, non modo non post oratoris mortem sed ne sub finem quidem vitae accidisse sponte apparet; factum est ad septuagesimum fere annum, quo cur eius matrem, fortasse novercam, vita privemus nullam video idoneam causam nec satis humanum videtur."

Post tam facetam enarrationem vereor ne nostra videantur inficeta; neque vero patitur res, ut in Spengeliana doctrina acquiescamus; nam quanquam vir ingeniosissimus disputavit, ut disputandum erat, si quis Philocle Archonte natum statueret Lysiam, tamen multum lucis ex nostra coniectura etiam in hanc orationem redundat: omnia enim quae e Spengelii rationibus difficilia sunt et coacta, ea plana sunt et facilia e nostra sententia; quo rursus argumento veritas coniecturae nostrae evincitur. sed rem ordine expono, e Chabriae victoria, ut par est, cum Spengelio tempus quaerens, quo Athenas duxerit Metaniram Lysias. octogenarium igitur si cum Dionysio obisse statuas Lysiam Olymp. C, 3, quarto quintove anno post Lysiae mortem Chabriae victoria celebrata est: quo in festo cum alii invaserunt Neaeram tum famulorum stipatae catervae nervos rupit Neaera (p. 1356). eo tempore Phrynio eam habuit, qui usus sit IV annis (reverterit igitur paullo post Lysiae mortem Athenas); ante hoc tempus vero quae cum Timanorida gesserat bella Neaera (p. 1354), rursus quadrima sunto, ne dicamur nimis parci esse (reliquerit igitur III ante Lysiae mortem anno matris quam dicunt domum); apud ipsam autem Nicareten stipendia antea meruerat Neaera, cui militiae (nolo enim ut monui parcus videri) X annos largior integros. primum igitur ex his rationibus, quemadmodum Spengelius quoque statuit, XIII ante Lysiae mortem anno Athenas venerit Neaera Metaniram secuta, quam ille ad mysteria duxerat, et tum illa acta sunt de quibus auctor orationis loquitur, Lysia, si vulgarem opinionem sequare, LXVII annos nato; nec abhorret a tali aetate voluptas. sed etiamsi XX anno ante Lysiae mortem haec accidisse contenderes, quo tempore Lysiae mater non infra LXXX annos censenda esset (fuit enim Polemarchus Lysia maior natu), tamen ne sic quidem Lysiae mater vocari potuit πρεσβυτέρα (p. 1352): comparativo enim utimur, quo quis significetur haud procul a senectute abesse, et

Digitized

mulier octogenaria dicenda erat *μάλα πρεσβῦτις*. nec ulla ratio est, cur mulierem istam credamus novercam fuisse: imo verba ipsa, ubi Lysias proditur *αἰσχυνόμενος τὴν μητέρα τὴν αὑτοῦ*, tantum non clamant de ea muliere verba fieri, quae ipsa Lysiam peperit. postremo mirarer, si CXV fere anno post natum Lysiam superaret amicus et familiaris Lysiae Philostratus Coloneus, quem auctor Orationis (p. 1352) cum caelibem et amicum Lysiae, quo tempore hic Metaniram habuit, tum *φίλον* et *ἐπιτήδειον* vocavit; familiares enim solent aequales fere esse, maxime iis quibuscum talia peccantur. contra si mecum Lysiam Olymp. LXXXVII pr. ortum credideris, quam plana sunt omnia et apta! etenim egit Lysias annum fere XL, mater vero circa LX annos nata erat, et amicus Lysiae XXXV annorum credi potest, nec mirum eum tunc caelibem fuisse, et superstitem cum in Neaeram ageretur, XC fere annos natum.

Caput Tertium.

De scena Civitatis Platonicae.

Si clarissimus Germanorum poeta vere monuit, culpae et errorum hanc maximam esse infelicitatem, quod alium errorem oporteat alium progignere errorem; contra abiecti erroris summa laus est et propria virtus, quod simul multi alii errores solent emendari; id quod nunc exemplo manifestissimo monstrabo. arbitror enim miratos fuisse lectores, quod nondum Civitatis Platonicae mentionem feci, cuius scena apertissime nostram de Lysiae anno natali sententiam confirmat. ac liceret profecto paucis verbis hanc quaestionem absolvere, nisi proximis temporibus agitata esset a viris doctissimis, inter quos unus maxime commemorandus est praeceptor meus dilectissimus Augustus Böckhius [60]). qui cum primus et solus hanc causam acute

60) Tres Böckhii commentationes de scena Reip. Platonicae simul cum Meieri libellis de Andocidis qui fertur oratione in Alcibiadem editis in longo itinere perditae sunt; quare nunc non licet ipsas paginas citari: pleraque tamen, quae ad hanc quaestionem pertinerent, cum in schedulis meis dudum perscriptis marginibus alleveram, tum videor mihi omnia memoria tenere quae alicuius momenti sint. ceterum Böckhius fortasse aliter disputasset, si ante primam eius commentationem dissertationem meam de Lysiae anno natali vidisset, quia Lysiae aetate mecum constituta tota quaestio mutatur. nam cum ipsi lecta eius prima dissertatione statim traderem qualiacunque ego dudum scripseram (quae tamen hodie auctiora et aliquanto ornatiora prodeunt), inter corrigendum (utebatur enim simul meis oculis ad operarum errores emendandos) in secunda dissertatione propter meam argumentationem pro „Lysias *qui* natus est Olymp. LXXX, 2“ emendavit „Lysias *si* natus est Olymp. LXXX, 2.“

Digitized by Google

egisset et patronus divinorum illorum sermonum et ipsius Platonis exstitisset gravissimus et prudentissimus, tamen quominus ipsum verum reperiret et totum explicaret artificium Platonis, quem cum ille tum ego prae ceteris admiramur, obstitit Lysiae aetas ab antiquis rhetoribus falso constituta. nam cum Plato [61]) ipse commemoraret, sermonibus illis de rep. institutis interfuisse Lysiam, quia hunc constabat e Dionysio et personato Plutarcho Olymp. LXXXIV, 1 Thurios migrasse et redisse demum Olymp. XCII, 1, scena dialogi ponenda erat aut ante hoc Lysiae iter aut post reditum eius, quoniam talis artifex, qualis Plato merito censetur, non inseruisset Lysiae memoriam, nisi tunc versatus esset Athenis Lysias [62]). et quam inepta eorum sententia sit, qui ante Thurios conditos assignarent tempus disputationis illius, optime demonstravit Böckhius, sed ipsius quoque sententia, agi dialogum paullo post Quadringentos exactos, difficultatibus et repugnantiis non caret, ut in sequentibus ostendi, et Lysiae aetate a nobis reperta nunc tota quaestio mutatur. neque enim hodie dubitatur, utrum ante Olymp. LXXXIV an post Olymp. XCI institutus sit dialogus, sed cum ostenderimus Lysiam usque ad Olymp. XC extr. Athenis mansisse, de eo solo disceptari potest, utrum ante an post Olymp. XCI apud Cephalum isti sermones facti sint.

Itaque ut primum ad ipsos de rep. libros accedamus, quibuscum et argumenti affinitate et ipso Platonis testimonio coniuncti sunt Critias et Timaeus dialogi, quibus accessurus erat alius sermo Hermocratis causa; hi igitur de rep. libri (nam de Critia et Timaeo posthac dicetur) maxime confirmant nostram de Lysiae anno natali sententiam. nam si Dionysio fidem habueris, dicendum fere esset, quod ausus est dicere Lud. Hölscherus [63]), vir studiosissimus quidem veri inveniendi sed aberraus tamen ille a vero quam maxime, quia Graeculorum se passus est decipi somniis. „Quibus ex causis, inquit, equidem persuasum mihi habeo, Corsini sententiam probandam esse, atque uti iam Schleiermachero ex Ben-

---

qui si in tertia commentatione ad vulgarem opinionem rediit, id minus meae causae nocet, quam creditur fortasse. si modo cum legeret, assensus est: cum poneret libellum assensionem omnem illam dilapsam esse, ego non miror (vid. Böckh. de tragoed. Graec. princ. Praef. p. X.). neque vero hanc potissimum materiam elegi, quo cum Viro Summo certarem ipse, quanquam scio virum candidissimum ne hoc quidem aegre laturum esse, si modo verecundia adsit: sed quae parata videbantur esse, nolebam diutius in scriniis delitescere. accedit, quod ne olim quidem adversandi studio haec meditatus eram; sed cum totus versabar in aetatibus oratorum antiquiorum constituendis, ultro ad haec delatus eram, antequam Böckhium sciebam de eadem re dicturum. quae si paullo verbosius exposui, fecit id maxima admiratio et veneratio, qua ego colere soleo Böckhium, cui non solum debeo quod videor esse sed magnam etiam partem id quod sum. 61) De Rep. I. p. 328 B. 62) Hermannus postulavit, ut Lysias initio belli Peloponnesiaci per aliquod tempus redux crederetur ad visendum patrem; sed neque scriptor aliquis dixit, Lysiam ante Quadringentos redisse, et ipse Plato, ut solet, de hac re aliquid monuisset. 63) De Lysiae vita et scriptis p. 16 sq.

Digitized by

didiorum tempore institutorum dubium visum est, utrum Plato temporum hic rectius quam in aliis dialogis rationem habuerit, an Cephalo, Lysia, Glaucone, Adimanto coniunctim inductis temporum rationem denuo neglexerit, ita equidem ex Cephali vita sine dubio contenderim, *Platonem in temporum descriptione mirum in modum peccasse* [64]). quae quis crediderit, qui miram illam dialogorum Platonicorum artem et virtutem perspexerit? ego saltem quovis pignore contenderim, neque in aliis dialogis ita temporum rationes neglexisse Platonem, qua ratione totum tollitur artificium, et multo minus in praestantissimis de civitate sermonibus, quibus quid ars et quid ingenium posset videtur demonstrasse. atque de ceteris quidem dialogis Platonicis quid sentiam nunc non potest exponi (sed qui iuvenem eximia sua dulcedine et mira festivitate ceperunt et obstrictum tenebant sermones, iis ne vir quidem deero): at temporum habitam esse rationem in libris de rep. scriptis elegantissime, id nunc vera Lysiae aetate reperta facile potest demonstrari.

Si constaret, quando *Bendidea* publice ab Atheniensibus reciperentur, potissimum ex hoc indicio scena Civitatis constituenda esset, quia Plato sermones ei tempori ipse assignavit, quo primum illud festum actum est [65]): sed quoniam aliunde de cultu Bendidis nihil certi erui potest, e notis reliquis Reip. constituto tempore, ad Bendidea revertemur, quo examinemus ea, quae veteres prodiderunt. censemus potius de aetate collocutorum omnium agendum esse et ex hac et ex partibus eorum, quas in disputando sustinent, atque ex rebus et personis obiter commemoratis tempus inveniendum esse; quare haec ordine persequar. praeter Socratem igitur et Cephalum Lysiae patrem, apud quem sermones finguntur instituti, *colloquentes* induxit Plato Polemarchum Lysiae fratrem, Thrasymachum Chalcedonium sophistam, Clitophontem, Aristonymi filium, et Glauconem atque Adimantum, Aristonis filios, suos fratres. praesentes fuerunt etiam Niceratus Niciae f., Charmantides Paeaniensis et reliqui Cephali filii Lysias et Euthydemus: qui quatuor si mutas agunt personas, id habet explicationem si pueros eos fuisse statuamus neque satis capaces tam gravis disputationis; qua de re posthac disseruimus.

Igitur *Socrates*, quem primum produco, quia primas dialogi obtinet partes, non credi potest ante Olymp. LXXXIV tam clarus fuisse, ut ex eius persona suspenderet Plato tam graves sermones, quos ipse constanti aetate videatur meditatus esse [66]). instituit vero

---

64) Conf. Böckh. Comm. I. p. 3. 65) I pr. conf. p. 354 A. 66) Res ipsa ni fallor clamat, praestantissimum hunc dialogum non inter prima Platonis rudimenta numerandum esse: postulari tamen videtur, ut de opinione pervulgata dicam, quam miror praeter Bergkium (de Comoed. ant. p. 81 sq.) tuitum esse etiam Spengelium (de Artium script. p. 135); credunt enim hanc nostram Platonis Civitatem ab Aristophane taxari in Mulieribus Concionantibus. et est sane memorabile, quod in ea communio mulierum et liberorum decernitur et quae cum his coniuncta

Digitized by Google

artifex, ut Socrates, postquam in limine disputationis Thrasymachum refutavit, cum solis fere Adimanto et Glaucone colloqueretur, praeceptorem agens. sed quis crediderit, id egisse Platonem, ut *praecide* Socrate, iuvene viginti quatuor quinqueve annorum [67]), de hac

---

est bonorum communio; accedit quod commoda huius instituti laudantur modo non prorsus dissimili, quam in Platonis libro venustissimo. ego tamen assensum meum retineo: nam cum acta sit Concionantes Olymp. XCVI, 3, quo tempore Plato nondum triginta septem annos natus erat, ipsi sermones perfectissimi arguere videntur seriorem aetatem; nec Plato eo tempore tam nobilis erat, quem Aristophanes dedita opera taxaret. longe vero ingeniosius reliquis eam sententiam, quam nos impugnamus, defendit Meinekius (Histor. Crit. Comic. Graec. p. 287 sqq.), qui ipsius Platonis nomen in Aristophanis Ecclesiazusis et in Pluto sibi reperisse visus est. nam cum grammatici quidem (Herodianus ap. Etym. M. s. v. Ἀριστύλλιος p. 142 sq. et lexicographi antiqui apud Eustath. H. ξ p. 989, 47) Aristyllum Aristophanis proderent pro Aristocle dici, ut Heryllum pro Hercule, Thrasyllum pro Thrasycle, Bathyllum pro Bathycle, bene recordabatur Meinekius a veteribus affirmari, Platonem olim Aristoclem ex avi nomine vocatum esse (vid. Menag. ad Diog. Laert. III, 5), coniecturae suae firmamentum in eo paratum esse ratus, quod Platonica de communione bonorum sententia in Ecclesiazusis manifesta irrisione traduceretur. sed etiamsi concedas, quod mihi prorsus incredibile videtur, Aristophanem in Ecclesiazusis vs. 647 sqq. in Pluto vs. 314, quibus videtur addi posse Telmesenses fr. 11, pro spurcissimo homine venditasse nobis Platonem *obiter*, quanquam huiusmodi sordes quales istae comoediae offerunt ad Platonem omnino non pertinent; itaque licet haec non videantur abhorrere ob omni verisimilitudine, id tamen nulla causa est cur largiamur, doctrinam *Platonis* de mulieribus in Ecclesiazusis rideri. nam propter bonorum communionem omnino nulla mentio fit Aristylli, sed fellator iste alias ob causas obiter perstringitur. itaque similitudo utriusque scripti aliter ni fallor et rectius potest explicari: nam cum Favorino teste (apud Diog. L. III., 57) constet, totam fere Civitatem Platonicam apud Protagoram inveniri in Contradictionibus, cumque idem etiam Aristoxenus (ibid. 37) affirmet, non videtur dubitari posse, quin Aristophanes Protagoram et eius admiratores carpserit, qui clarissimus credebatur sophista fuisse; itaque cum Aristophanes tum Plato ex eodem fonte sed diverso modo hauriebant, nec incredibile est, libros de rep. multo serius editos esse. scio quidem Timaeum, qui coniunctus est cum Rep., a Theophrasto (apud Plutarch. Platon. Quaest. 8, 1 vol. Vp. 538) prodi ante extremam Platonis aetatem compositum esse, siquidem scriptor ille testatur, quorundam, quae in Timaeo scripta erant, poenituisse Platonem seniorem: sed hoc tamen non dubitari potest, quin editus sit post primum Platonis iter Siculum, quia tum demum Pythagoreorum placita pertractavit Plato (cf. Gellius N. A. III., 17). primum vero Syracusas venisse Platonem XL. annos natum prodidit auctor Epist. Platon. VII. p. 324 A., i. e. Olymp. XCVII, 3. sed haec alibi persequar (disseretur enim aliquando de epistolis Platoni tributis): Remp. vero etsi Athenaeus quoque (XI. p. 507 extr.) editam esse ante Leges videatur testari, tamen cum Critiam, quem simul cum prooemio Timaei meditatus est, auctore Plutarcho (Vit. Sol. 32) extrema aetate incepit Plato et morte praeventus est, tum narratio illa de initio Reip. saepius mutato demonstrat, circa finem vitae editos esse hos sermones quales nunc habemus (cf. Menag. ad Diog. Laert. III., 37). 67) Socratem ut credam d. VI. m. Thargelionis Olymp. LXXVII, 4 natum contra sententiam magistri (ad Corp. Inscr. Graec. vol. II. p. 321), codicum me movet auctoritas in Platonis Apologia

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

re omnium difficillima disputaretur. huc etiam refero, quod Socrates dicitur (II. p. 367 E) *per totam vitam* iusti naturam investigasse, quod non convenit tenerae illi aetati; quemadmodum Cephalus quoque Socratis *auctoritatem* (quae consequitur aetatem in docendo strenue consumtam) significat, cum se fatetur (I. p. 328 C D) Socratem iturum fuisse visum, si sua extrema senectus pateretur: nam senes omnino rarius solebant progredi (Platon. Lach. p. 180 D), nec facile ad iuvenes ibant. postremo „quodsi Socrates sese profitetur libenter cònfabulari cum senibus valde aetate provectis (τοῖς σφόδρα πρεσβύταις I. p. 328 D E), non juvenem se esse dicit, sed in vegetae senectutis initio collocatus aetatem suam comparat cum Cephalo sene copulari et solitos ac verisimiles vitae humanae terminos longe egresso." quae verba Böckhii (Comm. I. p. 5) recte quidem Hölscherum refutant scribentem (l. l. p. 16): „Socrates ipse se iuniorem vocat;" sed ut ferri possit Socrates ita loquens prope sexagenarius (qualis censendus est e Böckhii sententia), aptius tamen haec dixisse videtur paullo post quinquagesimum annum superatum (cui tempori ego dialogum assigno, nec obliviscendum ab eodem Platone (Parmen. p. 127 B. 127 B. coll. Theaet. p. 183 E. Soph. 217 C.) Parmenidem LXV annos natum vocari *εὖ μάλα ἤδη πρεσβύτην*. ipse vero *Cephalus* non magis eorum sententiae convenire potest, qui sermones institutos censent ante Thurios conditos quam Böckhii coniecturae: nam cum supra demonstratum sit, verissimum esse personati Plutarchi testimonium, patre mortuo Thurios migrasse Lysiam, firmatum illud Lysiae loco et Polemarchi tutela; neque XXX. anni, quos patrem Athenis habitasse auctor est filius, completi erant cum

---

(p. 17 D) in verbis *ἔτη γεγονὼς πλείω ἑβδομήκοντα* illud *πλείω* omittentium; quemadmodum legit opinor etiam Ioann. Chrysost. apud Menag. ad Diog. Laert. II., 45. hac igitur lectione cum Spengelio (Art. script. p. 15 not.) recepta et collato Critone (p. 52 extr.), ubi Socrates dicitur *ἐν ἔτεσιν ἑβδομήκοντα* Athenis habitasse, facile videtur Plato cum Thrasylli et Apollodori testimoniis (ap. Clinton. Fast. Hell. vol. II. Prooem. p. XX. sq.) conciliari posse. nam Crito quidem post Socratis natales sexagesimos nonos agitur, ut Socrates dici possit rotundo numero, LXX annis Athenis habitasse, et praeterea Apologia coram iudicibus habita fingitur et *oratio* est, in qua pro re nota augere et minuere solent: tantum enim abest, ut Platonem in eiusmodi rebus minus diligentem vocem cum Clintono (l. l.), ut unius Platonis maxime admirer diligentiam. postremo Synesio teste (Encom. Calv. p. 81 B) Socrates XXV. fere annos habuit, quo tempore cum Parmenide collucutus est. sed venerat Parmenides ad magna Panathenaea Athenas Olymp. LXXXIII, 3 aut LXXXIV, 3. hoc si verum est, ut censeo verissimum esse, e nostra sententia Socrates ante duos menses compleverat annum aetatis XXVI., et modice convenit, quod dicitur XXV. *fere* annos natus, e Böckhii vero rationibus aut supra XXVII. aut supra XXVIII annos habuit, quod minus congruit. contra si Olymp. LXXXIII, 3 Athenis fuisse dixeris Parmenidem, e Böckhii calculis duos menses et XXIII aut XXIV annos natus erat Socrates, quorum hoc quidem satis accedit ad Synesii numerum, sed reliquis testibus adversatur.

Digitized by Google

Thurii conderentur, si a Pericle invitatus Athenas accesserat Cephalus, nec potuit Cephalus cum rediret Lysias superstes esse, quae Böckhii sententia est. neque enim eripi mihi facile patiar, mortuo patre solum mutasse Lysiam, quod diserto testimonio nititur et alias ob causas verisimile est: accedit quod Böckhius hanc ob causam talia fingere cogebatur, quae non probabilia essent, „Lysiam natum esse Syracusis [68]) et ex hac urbe cum Polemarcho Thurios traiecisse et posthac demum Athenas venisse Cephalum sine filiis, a Pericle invitatum, et Lysiam demum Olymp. XCII a Thurinis exilio affectum Athenas adisse paullo ante obitum patris." cur enim filium XV annos natum expulit pater, qui multo melius Syracusis aut Athenis eruditi potuit? praeterea ut reliquorum scriptorum dissensum taceam, nonne ipse Lysias testari videtur, se et fratres usque ad patris mortem cum hoc Athenis versatos esse? quam apta vero nostrae sententiae Cephali aetas sit, vix est cur rursus moneam: venit Athenas, quo tempore maxime pollebat Pericles, et genitis Athenis Lysia et fratribus Olymp. XC obiit, XXX annis post domicilium mutatum praeterlapsis.

De filiis Cephali *Polemarcho*, *Lysia*, *Euthydemo*, post ea quae de Lysiae anno natali disputavimus, patet non cogitari posse ante Olymp. LXXXIV. sed ne post XCI quidem Olymp. iis locus est, si ante Lysiae iter Thuriacum obiit Cephalus, et etiamsi de Cephalo taceam, Polemarchum Olymp. XCII, quo tempore minimum XXV annorum erat, non ita tractasset imberbis Clitophon, quemadmodum eum tractari supra monui, et multo minus, si supra L annos natus erat e vulgari opinione. si tot annorum fuisset Polemarchus, longe rectius egisset Plato, ubi Polemarchum castigandum censeret, si has partes Lysiae fratri tribuisset, itidem Thrasymachi familiari, qui tamen quanquam clarus iam rhetor erat, non loquitur *οὐδὲ γρῦ*. praeterea silentium istud, quod servant complures personae in hoc dialogo, mihi suspectum est maxime in Lysia et videtur vocale esse et clamare, cum Lysiam puerulum fuisse, cum fierent ista verba, tum reliquos velut Niceratum et Charmantidem. scio equidem etiam alibi congregare Platonem multas personas, quarum paucae colloquuntur, velut in Phaedone soli disserunt Socrates et Simmias et Cebes, et semel tantum Phaedo (p. 89 B) et alius cuius nomen tegitur (p. 103 A) disputationis participes fiunt (nam quae Plato praeterea tribuit Critoni (p. 60 AB. 63 D. 115 B), ea non ad quaestionem pertinent): sed muti adsunt Apollodorus, Critobulus, Hermogenes, Epigenes, Aeschines, Antisthenes, Ctesippus, Menexenus, Phaedondas, Euclides, Terpsio, quorum nonnulli satis celebres

---

68) Haec opinio ex eodem errore videtur orta esse, qui reliquam Lysiae historiam perturbavit. credibile enim est cognovisse veteres Cephalum Olymp. LXXXII Syracusis Athenas ivisse: qui cum sibi persuasissent, XV annos natum Lysiam Thurios petivisse Olymp. LXXXIV, 1, quo reliqua congruerent, debebant Syracusis assignare Lysiam.

Digitized by Google

erant. in hoc tamen dialogo tota Socratis secta congreganda erat, et cum pancis tantum ad iustum dialogum opus esset, reliquos tacentes induxit. nec Protagoras prorsus similis est, in quo dialogo soli fere Socrates et Protagoras disputant, nisi quod rarissime Prodicus et Hippias consuluntur; nam quae Callias et Alcibiades et Critias faciunt verba, ea non ad rem pertinent: sed reliqui, qui adsunt plurimi, aut discipuli sunt aut asseclae istorum sophistarum, neque ita valent iudicio aut tam clari sunt, ut illis ipsis praesentibus et prae istis socii fiant disputationis. sed Lysias, si Resp. ageretur Olymp. XCII, iam clarus rhetor erat, nec tacet, quod alienior erat a philosophando: nam artem ut Thrasymachus profitebatur, et si ille idoneus videbatur Platoni, qui cum Socrate disputaret, ne Lysias quidem excludendus erat; saltem ille longe dignior, quam Clitophon erat. quid igitur aliud credamus, quam exclusum esse Lysiam, quod puer esset, quod alia via iam reperimus? pater vero horum iuvenum fuerit cum obiret LXX fere annorum, neque quidquam obstat, quominus tali aetate constitutus vocetur valde senex, ut supra probavi, aut filiolos reliquerit, quales Lysiam et fratres fuisse probavimus: nam Socrates quoque, qui eiusdem fere aetatis periit, parvulos reliquit Platone teste (Apol. Socr. p. 34 D. Phaedon. p. 116 B. cf. p. 60 A. Criton. p. 45 C. 54 pr.).

Post Socratem et Cephalum cum filiis *Thrasymachi* habenda est ratio, cuius supra iam facta est mentio: et id quidem e coniuncto Dionysii et Theophrasti testimonio patere videtur, Thrasymachum post Olymp. LXXX, 2, quo anno natus credebatur Lysias, editum esse; quod confirmant reliqua, quae superiore loco disputavimus. itaque ante Thurios conditos ille omnino non potuit perfectus sophista et sectae ductor introduci; sed aptus est ei tempori, cui nos dialogum assignamus, XXX fere annos natus, nec aetas prohibet, quominus Olymp. XCII a Platone productus esse cum Böckhio credatur. sed me nisi omnia fallunt, disciplina Thrasymachi usus est Lysias, ut colligi potest etiam e Clitophontis Platonici principio, ubi Clitophon Thrasymachi disciplinam commendasse proditur Lysiae, et ex eo, quod Lysias non opem fert praeceptori ut Clitophon, Clitophontem coniicio Lysia grandiorem fuisse; nec facile post reditum Lysias praeceptoribus usus est. quae si cum reliquis collata tempus a nobis constitutum confirmant, negari tamen non potest, eum etiam posthac floruisse. teste Clemente (Strom. VI. p. 624 Sylb.) in declamatione pro Larissaeis scripsit, *Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ*, quae dicta sunt postquam Archelaus rex factus est et infestavit Larissaeos; et Niceratum, quem non constat ante Olymp. XCIII clarum fuisse [69]), carpsit Aristotele (Rhet. III., 11 p. 1413, 6) teste. diceres eum mortuum esse cum Phaeder Platonicus ageretur propter *γέγονε, ἔφη* (p. 267 CD.),

69) Vide Disquisitionem de scena Convivii Xenephontei, editam in Supplem. Annal. philol. et paedag. Vol. IX. fasc. 1. p. 73 sq.

Digitized by Google

nisi alii loci (v. c. p. 269 D. 271 A.) eum superstitem fuisse suaderent [70]). cum Thrasymacho coniungi licet *Clitophontem* Aristonymi f. Thrasymachi admiratorem, qui semel (I. p. 340 A.) et satis quidem iuveniliter Böckhio iudice loquitur, contra Polemarchum disputans. quodsi Clitophon tam graves sermones, quales ei tribuuntur in cognomini dialogo, non potuit instituere coram Lysia *puero*, quae eiusdem Böckhii (Comm. I. p. 9) sententia est, multo minus eum, qui tam graves sermones meditatus est, credibile est puerum aut iuvenem fuisse: nam audire graves sermones etiam tales possunt, qui nondum capaces sunt, sed disputare graviter non possunt, nisi *qui* capaces sint. quare si in dialogo cognomini graviter disputat Clitophon, iuveniliter vero in Rep., scenam utriusque dialogi patet temporibus distineri. ego vero non video cur Clitophon non potuerit paullo post actam Civitatem talia dicere, qualia fingitur in altero sermone narrare; neque enim adeo recondita aut exquisita sunt, quae a iuvene generosae indolis abhorreant. mihi enim etiam Clitophon actus videtur ante Lysiae iter, et videtur Lysias puer quindecim annorum cum familiari paullo grandiore consilia inisse, utrum Socratem ipse ducem eligeret an Thrasymachum. ceterum de hoc Clitophonte nihil fere scimus: Plutarchus quidem (de Alex. s. virt. s. fort. I., 5 vol. II. p. 389) hunc Clitophontem velut frenum narrat Socratis disciplinam respuisse et descivisse a virtute, sine dubio e Platone; ubi vero praeterea Clitophon commemoratur, plerumque viri docti Cleophontem substituunt, et utrum Aristophaneus Clitophon, quemadmodum visum est Bergkio (de Com. ant. p. 85), idem sit necne, mihi non liquet. taceo vero de Ptolemaeo Platonico, refutato a Proculo (in Tim. p. 7), qui censuerat Clitophontem affuisse cum Socrates disquisitionem de Rep. narraret Timaeo, Critiae, Hermocrati; et hunc aegrotare dici initio Timaei.

Rationes meas de tempore actae Civitatis, cum viderentur firmissimae esse, non tam reliqua praeceptoris carissimi argumenta potuerunt infringere, nec Hermocrates fregit pernicies olim classi Atticae: sed quae invictae steterant quasque promiseram semper valituras esse, eas in secunda-aut tertia Commentatione A. B. censebat vicisse par fratrum nobilissimum, claros illos Megarico triumpho, et fretus tam fortibus copiis sperabat se victorem mansurum esse. etenim Glauco et Adimantus, filii Aristonis, et collocutores introducuntur sollertissimi in libris de optima civitate et excelluisse dicuntur in pugna Megarica, qua de victoria (II. p. 368 A.). legimus: Οὐ *κακῶς εἰς ὑμᾶς, ὦ παῖδες ἐκείνου τοῦ ἀνδρός, τὴν ἀρχὴν τῶν ἐλεγείων ἐποίησεν ὁ Γλαύκωνος ἐραστής* [71]), *εὐδοκιμήσαντας περὶ τὴν Μεγαροῖ μάχην, εἰπών·*

---

70) Iuvenalis Sat. VII., 204. Poenituit multos vanae sterilisque cathedrae, sicut Thrasymachi probat exitus, ubi scholiasta monuit: Rhetoris apud Athenas, qui suspendio periit. 71) Critias est: vide Böckh. Comm. I. p. 5 et quos laudat. neque vero ii codices

Digitized by Google

Παῖδες Ἀρίστωνος, κλεινοῦ θεῖον γένος ἀνδρός.

de pugna vero Megarica et de aetate Glauconis et Adimanti satis difficilis quaestio est et alii aliter disputaverunt. ego quemadmodum Böckhius censeo hos iuvenes Platonis ipsius fratres esse; neque vero minores Aristonis filios credo, quos, ut Böckhius dicit, nihil impediebat, quominus iam Olymp. XCII, 2 aut 3 levi alicui adessent velitationi ephebi in peripolis merentes et finium custodiam agentes: sed apertissimum mihi videtur esse, cum grandiores natu Platone fuisse iuvenes istos et a scriptore significari res gestas ad Megara Isarcho Archonte Olymp. LXXXIX, 1 pr., de quibus multi sunt Thucydides (IV, 66 sqq.) et Diodorus (XII, 66); in hac enim expeditione Athenienses longis muris Megarensium potiti sunt et Nisaeam ceperunt, atque bis pugnatum esse, qui duplex tropaeum ab Atheniensibus collocatum vidit, auctor est Thucydides (l. l. 67. 72). quodsi in hac expeditione excelluerunt Platonis fratres admodum iuvenes, aptissimum est, quod Thucydide teste (l. l. 67) priorem victoriam maximam partem peripoli reportaverunt, qui cum Plataeensibus longos muros ceperunt, rursusque in altero proelio cum Boeotorum equitatu commisso idem scriptor (l. l. 72) velites commemoravit.

Sed quae nobis visa sunt apertissima, quippe qui dudum omnia examinaverimus, quo aliis quoque placeant, accurate probanda sunt, maxime quod Böckhius contendit Platonem inter fratres maximum fuisse et hanc sententiam aliquot argumentis defendit, quae si valeam refutabo. et Suidam quidem post Platonem (sub voce p. 295 Bernh.) Aristoni Adimantum et Glauconem et Potonen filiam natos esse prodentem nemo tam morosus sit, quin mittat, si reliqua disputatio postulaverit. paullo gravior est fama, quam idem Suidas (l. l. p. 294) et Plutarchus (Sympos. VIII, 1, 2 vol. IV p. 390) et Diogenes (III, 2) Speusippo, Clearcho et Anaxilide auctoribus narrant, Perictionen matrem Platonis phantasmate Apollinis oppressam esse et sapientiae principem non aliter nisi de partu virginis editum esse, ut scribit S. Hieronymus[72]), aut ut Apuleius narrat

---

audiendi sunt, qui *εὐδοκιμήσαντος* praebent, quam lectionem invenisse videtur etiam Schol. Aristid. p. 419 sq. Dind. ceterum annotaveram errasse in hoc loco Schneidevinum (Delect. poet. eleg. p. 136 not.): quem librum cum nunc mihi non liceat inspicere, nescio qua in re erraverit aut utrum erraverit necne. fortasse Schneidevinus quoque librum meum non potuit rursus evolvere, cum in recusis fragmentis Letronnianis ea iuveniliter vituperaret, quae ego de fragmento Pindari ad Rhesum scripseram: patet enim eum ne intellexisse quidem ea, quae malebat vituperare, et cum multa in illa editione notari possent, tamen his omissis talia castigavit, quae aut tarditatem aut malitiam eius testarentur. Sed quomodo tandem ego repugnare ausim *τινὶ τῶν κρειττόνων* et obliviscor poetae praeceptum: *Σχέτλιε, τίπτ' ἐθέλεις ἐρεθιζέμεν ἄγριον ἄνδρα?* 72) Contra Iovinianum I. apud Menag. ad Diogenem Laert. l. l., qui etiam duos similes Origenis locos affert. posteriore, libro VI., legitur: *Ἀρίστανδρος ἀνέγραψε, ὡς οὐκ Ἀρίστωνος υἱοῦ ἀλλὰ φάσματος ἐν Ἀπόλλωνος εἴδει προσελθόντος.*

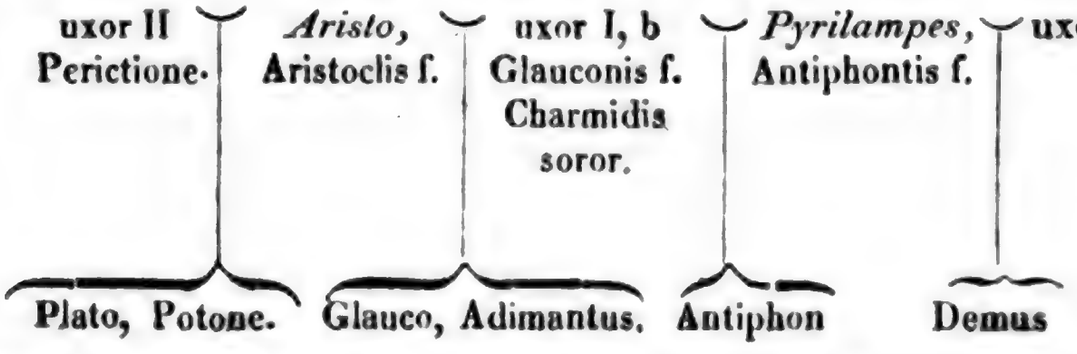
Digitized by Google

(de habit. doctr. et nat. Platon. 1 pr. vol. II p. 41 Altenb.) fuisse, qui Platonem augustiore conceptu prosatum dicerent, cum quaedam Apollinis figuratio Perictionae se miscuisset. hi igitur auctores, qui maximam partem significant, ante nuptias expertam esse Apollinem Perictionem et abstinuisse Aristonem uxore donec Plato editus esset, commoverunt Böckhium, ut Platonem primum contenderet Aristonis filium, quia antiquiores auctores, qualis Speusippus est, talia fingere non possent, nisi primum Platonem pareret Perictione. et hoc quidem satis probabiliter inventum est, sed potuit tamen illa fama obtinere, si reliqui filii antea ex alia uxore nati erant. et duas quidem uxores fuisse Aristoni collegeris, quod Suida teste (l. l. p. 294) Aristonis uxor Perictione aut Potone erat, quae discrepantia etiam apud Diogenem (III pr.) est. quodsi Aristonis uxor Charmidis soror, Glauconis vero, ut est apud Diogenem (l. l.), aut Glauci filia, ut falso Apuleius (l. l.) prodit, vocatur, tamen inde non patet e Glauconis filia natum esse Platonem, sed possunt soli Adimantus et Glauco huius filii statui, quorum avunculum fuisse Charmidem Glauconis filium e Xenophonte (Mem. Socr. III, 6, 14. cf. 1. Conv. III, 9. IV, 29 sqq.) constat. sed ipse Xenophon creditur testari, quod Suidas prodit, Adimantum et Glauconem iuniores fuisse Platone; nam ubi Glauconem Aristonis filium produxit (Mem. Socr. III, 6 pr.), hunc, nondum XX annos natum, narravit rostra conscendisse et publice orare sustinuisse, donec deterreretur a Socrate *favente ei propter Charmidem Glauconis f. et propter Platonem.* itaque cum Diogenes (III, 6) proderet, post XX demum annum Socratis disciplina usum esse Platonem, hoc sumto Böckhius contendit, Glauconem iuniorem fuisse Platone, quia Glauco, si maior fuisset natu, ante XX aetatis annum non potuisset Socrati carus esse propter Platonem, quem Socrates demum XX annos natum cognosceret. sed quicquid de testimonio Xenophontis iudicatur, ad remp. accessisse Glauconem nondum XX annos natum, tamen id ipsum, quod Diogeni creditur, post XX demum annum Platonem Socrati familiarem fuisse, potest in dubitationem vocari, cum Diogenes non sit testis gravissimus et nullum auctorem afferat et id solum dicat ex illo tempore discipulum Socratis factum esse Platonem, non negans antea familiaritatem fuisse inter utrumque, cumque Apuleius (l. l. p. 42) tradat, ab Aristone Platonem *puerum oblatum* esse Socrati magistro, ut eos taceam, qui infantem traditum Socrati scripserunt. itaque censuerim, alteram quam sumo Aristonis uxorem cognatam fuisse Socrati et eam ob causam iam dudum familiarem prae fratribus Platoni fuisse Socratem, donec ille post aetatis annum XX totum se Socrati committeret: hoc enim serius factum esse, veterum narrationes de lucta et tragoediis Platonis et alia probant. accedit quod apud Xenophontem (l. l.) verba *καὶ διὰ Πλάτωνα* suspecta sunt et videntur a sciolo adiecta, qui meminerit, Platonem nemine familiarius usum esse Socrate et Glauconem Platonis fuisse fratrem; diserte enim testatur Gellius (N. A. XIV, 3) nusquam Xenophon-

Digitized by Google

tem in suis libris Platonis fecisse mentionem. neque tamen dissimulabo, quae mihi olim lecta mea dissertatione familiaribus litteris (a. 1838 d. 28 m. Nov.) scripsit praeceptor optimus, patere ex Diogenis verbis (III, 34), qui ut Gellius de simultate Xenophontis et Platonis agit, *πλὴν Ξενοφῶν Πλάτωνος ἐν τρίτῳ τῶν Ἀπομνημονευμάτων* (*μνημονεύει*), similia apud Gellium aut excidisse aut ab ipso Gellio praetermissa esse, seque disseruisse de hac re in libello de simultate quae diceretur inter Platonem et Xenophontem intercessisse olim edito p. 23., quem libellum cum Berolini neglexerim consulere et nunc non possim inspicere, apud lectores iudicium esto, utrum apud Gellium aliquid exciderit, an in Diogenem glossa irrepserit e Xenophontis libris vulgatis: utcunque autem statuitur, nunquam tamen Xenophontis locus eam vim habere potest, ut, comparato Diogenis loco non satis locupleti aut diserto, negemus, potuisse Glauconem et Adimantum grandiores Platone censeri et ex alia matre nati, etiamsi Apuleius quoque scripserit (l. l. p. 42): „Ex *iisdem genitoribus* Glauco et Adimantus fratres ei fuerunt,“ et Proculus (ad Platonis Timae. p. 26 pr.) *Χαρμίδης θεῖος Πλάτωνος* pro Adimanto et Glaucone, et paullo ante *Γλαύκωνος Χαρμίδης καὶ Περικτιόνη*: accedit quod de fide Xenophontis in scena describenda mihi nondum satis liquet[73]).

Remotis igitur omnibus impedimentis, propter reliquam argumentationem postulo, ut Adimantus et Glauco ante Platonem ex alia uxore, Glauconis filia, ab Aristone geniti credantur, et hoc stemma propono, exhibitum iam in Zimmermanni Diario antiqu. (1840 p. 639), nisi corrector male sedulus deformasset:



Antiphontem, Pyrilampis f., fratrem uterinum Glauconis et Adimanti fuisse ex Parmenide Platonis constat et censeo divortio facto cum Aristone Pyrilampi nupsisse Glauconis filiam et Antiphontem peperisse, Aristonem vero posthac Perictionam duxisse. cui quidem coniecturae, quam annus Civitati propter reliqua indicia assignatus exigere videtur, nullus antiquior aut locuples auctor adversatur et licet eam diserto Platonis testimonio confirmari, scriptoris in hac causa omnium gravissimi. commemoravit enim Adimantum Aristo-

73) In disquisitione de Xenophontis Convivio non tam asserere studui fidem Xenophontis quam ostendere, cui anno assignandum sit Convivium, si fidem meretur Xenophon.

Digitized by Google

nis f. suumque fratrem in Apologia (p. 33 E), sed ita commemoravit, facile ut intelligi possit, natu minorem fuisse Platonem. provocat enim Socrates ad parentes et patres et reliquos propinquos discipulorum suorum, et rectissime monet, se ab his nunc accusatum iri, si cognatos eorum ipse corrupisset, sique discipuli ipsi non sustinerent accusare. nam si discipulorum testimonium quasi suspectum reiicit, debet propinquorum iudicium gravius esse et ipsi illi viri *seniores* censendi sunt quam discipuli: nam praeceptor aliquis, si accusetur discipulos corrupisse, ad iuniores discipulorum fratres in defensione iudices remittere non potest. quae cum recte disputata esse videantur, insuper accedit ipsius Platonis testimonium, paullo post (p. 34 B) Adimantum et Critonem et reliquos cognatos discipulorum vocans *πρεσβυτέρους ἤδη ἄνδρας*. denique Diogenes (II, 41) auctore Iusto Tiberiensi narravit, etiam Platonem coram iudicibus voluisse Socrati opem ferre, et *se minimum natu esse omnium*, qui in suggestum ascendissent, in exordio dixisse: quod dicere non potuit praesente et patrocinante Adimanto, si hic iunior fuisset.

Itaque si Platonis fratres in pugna illa quam significavimus excelluerunt Olymp. LXXXIX pr., nati fere sunt Olymp. LXXXIV, quod optime convenit iis partibus, quas Plato Aristonis filiis in Civitate tribuit. contra ei tempori, cui Böckhius Remp. assignavit, possumus quidem proelium vindicare inter Athenienses et Megarenses Olymp. XCII, 2 aut 3 commissum, quod Böckhius in prima commentatione oblitus est (p. 5), sed licet Athenienses in illa pugna dicantur a Diodoro (XIII, 65) *λαμπρῶς ἀγωνισάμενοι*, tamen universa nostra disputatio paene clamat, scenam Reip. ad Olymp. XC pertinere.

Mutae personae praeter Lysiam et Euthydemum, de quibus iam dixi, supersunt Charmantides et Niceratus. et *Charmantidem* quidem Paeaniensem (Reip. I. p. 328 B) commemoratum etiam videmus in titulo Attico (Corp. Inscr. Graec. vol. I. p. 344), in quo Charmantides Chaerestrati f. Paeaniensis tertius ab Euclide Archonte Pandionidis victor est choro virorum in Thargeliis, non ante Olymp. XCV. quo monumento si neque infringitur neque confirmatur sententia nostra de scena Civitatis, adversari tamen ei videtur, quem Charmantidem suum discipulum vocat Isocrates (de Permut. 93): nam si Charmantides Thrasymachum comitatur magistrum discipulus, quae est verisimilis coniectura Böckhii (Comm. I. p. 9), non probabile est eundem posthac ad Isocratem transisse, adversarium sophistarum sollertissimum, nec ipsa temporum ratio patitur, quia Charmantidem ultimo loco inter discipulos commemoravit Isocrates; nam si vera esset eorum coniectura, qui Isocrateum et Platonicum eosdem credunt, deberet in primis rhetoris familiaribus commemorari. haec quae olim disputaveram, posthac Böckhius censebat cupide disputata esse, sed novissime (in Comm. III. aut in libro de re navali Atheniensium, qui cum reliquis perditus est) eadem ipse scripsit. ipsum vero Charmantidis nomen non adeo exquisitum est, ut si quis Charmantides

Digitized

ab aliis commemoretur, hunc statim Platonicum censeamus: nam sic v. c. Lasi pater Charmantides vocatur a Diogene (I, 42). postremo de *Nicerato*, Niciae celebris f. inter auditores commemorato (I. p. 327 C), Böckhius scripsit (Comm. I. p. 8 sq.) haec: „Niceratus, Niciae f., qui quando natus sit, non constat, in Lachete adolescentulus admodum comparet, vix opinor XVIII annorum (hic autem dialogus non ante pugnam ad Delium, Olymp. LXXXIX, 1, habitus fingitur): itaque Niceratus vix videtur ante Olymp. LXXXIV, 3 natus esse; quem si illo ipso anno editum in lucem putes, Olymp. XCII, 2 habuerit annos XXXII, quod non male convenit, Olymp. XCIV, 1 autem, quando interfectus est, annos XXXVIII, in qua aetate constitutus potuit sane dignus videri, qui reip. administrandae fieret particeps, ut visus tum est." nobis rectius videtur, si in Civitate, quae eodem fere tempore quo Laches agitur e nostra sententia, iuvenis credatur Niceratus, ut importunum eius silentium explicetur; et sequebatur fortasse Adimantum aut Polemarchum amatorem.

Ventum est ad viros obiter commemoratos, in quibus licet quidem tempus dialogi negligere, ut tragici in rebus extra scenam positis minus curiosi sunt; sed et rarius hoc fit, quam plurimi credunt, et plerumque huiusmodi negligentia, quae videri possit, e consilio scriptoris explicanda est et grata habetur merito et artificiosa. *Sophoclem* igitur poetam Cephalus commemoravit senem, qui veneri exercendae iam non sufficeret [74]): quod ineptum est ante Olymp. LXXXIV, quo tempore virilem aetatem egit Sophocles, sed recte narrari potuit Olymp. XC aut XCII. *Polydamantem* vero Scotussaeum pancratiasten, qui traditur apud Darium Nothum luctae specimina edidisse et Olymp. XCIII vicisse Olympiae, Plato (I. p. 338 C) etiam Olymp. XC commemorare potuit, robusti athletae exemplo usurus, etiamsi aliquot annis post demum inclaresceret: sed nullum obstat testimonium, quominus hunc vel pluribus annis ante notam victoriam Olympicam clarum fuisse censeamus. de hoc Basilius (de leg. libris gentil. p. 252 ed. Par. 1839): *Οὔκουν ὁ Πολυδάμας γε (κιθαρίζειν ἐμελέτα), ἀλλ' ἐκεῖνος πρὸ τοῦ ἀγῶνος τοῦ Ὀλυμπιάσι τὰ ἅρματα ἵστη τρέχοντα καὶ διὰ τούτων τὴν ἰσχὺν ἐκράτυνεν.* deinde *Damonem*, quem superstitem dicit Plato (III. p. 400 BC), certe non constat obisse ante Olymp. XC: si Axiochi scriptori (pr.) fides habetur, superavit Damo post damnatos praetores, qui ad Arginussas vicerant [75]); id unum addo, etiam in Lachete

---

74) Reip. I. p. 329 BC. de hoc dicto vid. Athenae. XII. p. 510 B. Plutarch. an seni 8 vol. V. p. 30. non posse suaviter 12 vol. VI. p. 194. Stobae. Serm. VI. pr. p. 78. Philostr. Vit. Apoll. I., 13 p. 16 pr. ubi vid. Olear. et VII., 31 p. 311 pr. Cicer. Cat. M. 14, 47. Valer. Max. IV., 3 Ext. 2. cf. Schneider. ad Civ. vol. I. p. 8. 75) Vid. de Polydamante Solan. ad Lucian. Herod. 8 vol. IV. p. 127. Lehm. Quom. hist. conscr. 35, de quo loco corruptissimo disseram in commentatione de

Digitized by Google

(p. 180 D. 197 D. 200 AB), quem dialogum contendimus eodem tempore institutum esse, Damonis superstitis et tum maxime florentis mentionem fieri. sequitur *Herodicus* Selybrianus, cuius ut defuncti iniicitur mentio (III. p. 406 AB), quique primus, quod nostri medici profitentur, dicitur egisse, ut mortem tardam redderet, et arte aegre moriens ad senectutem pervenisse. e Platonis loco profecit Plutarchus (de ser. num. vind. 9 vol. IV. p. 15) et Herodicum quasi illustre nomen Lucianus quoque posuit (quom. histor. 35 vol. IV. p. 207 Lehm. ubi vid. Interpr.); apud Aristotelem vero (Rhet. II., 23 p. 1400„ 19), ubi Herodicus dicitur in Thrasymachi et Poli nomine lusisse, videtur Prodicus restituendus esse, quod ni fallor iam alii monuerunt. hic igitur Herodicus, memoratus etiam in Phaedro (p. 227 D, ubi vid. not. Heind.), non potest ostendi superfuisse Olymp. XC: nam si in Protagora (p. 316 E) superstes proditur, agitur tamen Protagoras diu ante hoc tempus. deinde *Protagoram* Abderitam et *Prodicum* Ceum, qui sophistae vocantur tunc ut videtur maxime florentes (X. p. 600 CD), demonstrari potest Olymp. XC superfuisse. et de Prodico quidem longum est dicere, vivo illo cum Aristophanes Aves (vs. 692) Olymp. XCI, 2 ederet; quem Axiochi scriptor (p. 366 C) post proelium ad Arginussas commissum vixisse testetur quemque Plato in Apologia (p. 19 E) ut superstitem commemoravit et in Cratylo (p. 384 B) Olymp. XCV, 1 habito, atque scriptor Theagis (p. 127 E): sed Protagoram Olymp. XC quidem vivum credi licet, Olymp. XCII vero, cui tempori Böckhius dialogum assignavit, mortuus erat[77]).

Perdicca. Diodor. Fragm. Vatic. p. 22 Dind. et Interpr. ad Platon. 76) De diversis Damonibus egi ad Andoc. de Myst. 16. 77) De tempore, quo obierit Protagoras mortem, quemadmodum de reliqua eius vita, multo facilius coniectura fieri potest, quam ipsum tempus constitui: nam coniecturis satis opportunae sunt veterum narrationes, ad verum autem inveniendum parum inde proficias. mihi potissimus et unicus fons in hac quaestione Plato videtur esse, qui praeter ius et fas a plerisque omnibus in his rebus contemnitur. cupide ageret, ut a levioribus incipiam, qui e Cratylo (p. 391 C) colligeret, superasse Protagoram Olymp. XCV, 1, quo anno agitur hic sermo. omnino enim cavendum est, ne quis ambiguos locos afferat, cumque multi huiusmodi sint loci in Theaeteto (Olymp. XCV, 1 acto), unde conieceris superfuisse Protagoram, tamen in eodem dialogo (p. 164 E. 168 C) mortuus dicitur; nec sufficiebat praeteritum tempus in Euthydemo (p. 286 C), ut certissimum videretur Winckelmanno (Proleg. ad Euth. p. XXXIX) de Protagora defuncto sermonem esse (nam Plato non rarius praeterito de vivis utitur, quam de mortuis praesenti tempore). nobilissimus est Menonis locus (p. 91 E), Olymp. XCV, 1 acti, ubi non solum mortuus proditur Protagoras, sed etiam obisse LXX fere annos natus, postquam docuit XL annos: quo cum loco si comparaveris ipsius testimonium Protagorae apud Platonem in dialogo cognomini (p. 317 C), se iam dudum artem sophisticam docere et tam grandem esse, ut, quod ad annos attineret, nullius auditorum non posset pater esse, vix poterit dubitari (Socrates enim inter auditores est), quin non natus sit post Olymp. LXXIII. itaque si circa LXX annos natus obiit, quod confirmavit Apollodorus apud Diogenem

Digitized by Google

accedimus ad *Theagem* superstitem et Socrati familiarem (VI. p. 496 B), quem in Apologia (p. 33 E) Olymp. XCV, 1 defunctum testatur Plato. „Theagem, inquit Böckhius (Comm. I. p. 10), in cognomini dialogo pater primum conciliat Socrati admodum adolescentem: hic vero dialogus Olymp. XCII, 2 extr. aut 3 init. habitus fingitur, cum Thrasyllus ad oram Ephesiam profectus esset; igitur etiam quae de Theage prodita sunt modice conspirant cum nostra ratione." recte Vir Summus modice concordare censuit Theagem cum Civitate Platonis, quam Olymp. XCII, 2 aut 3 assignavit: nam si accurate utrumque locum consideraveris, manebit repugnantia quaedam. scilicet Theagem, quanquam in dialogo cognomini admodum iuvenis est et tunc primum concilietur Socrati, in Civitate, Böckhio iudice eodem anno habita, Plato vocavit familiarem Socratis et amicum, quasi iam diu cum ipso versaretur, et valetudine absterreri a rep. administranda, quod non erat adolescentuli. patet igitur ne e Böckhii quidem rationibus concordare Theagem et Civitatem; nec dixerim in Civitate Platonem tempora quippe in re extra scenam posita neglexisse, sed culpa sine dubio in Auctore Theagis posita est, quem Meierus[78]) Antistheni tribuit, quia excepto Platone et fortasse etiam Xenophonte reliqui Socratici artis leges in scena migrare solent. supersunt *Perdiccas* Macedoniae rex et *Ismenias* Thebanus, cum Xerxe et Periandro quasi exempla iniustae violentiae coniuncta a Platone (I. p. 336 A): et Perdiccas quidem fortasse pro Archelao nominatur, quia Olymp. XC superstes erat[79]); sed Olymp. XCII, quo anno Böckhius assignavit scenam, malles Archelai mentionem fieri: sed ut Ismenias contra tempora produceretur, alia causa videtur effecisse, de qua Böckhius exposuit[80]).

(IX., 56), cum alii eum dicerent (ibid. 55) ad XC annum accessisse, maxime eum probabile est diem supremum obisse Olymp. XC, paullo post tempus actae Reip., simul fere cum Cephalo; sic apte in dialogo cognomini dicere potuit, se multos iam annos (paene XXX) artem docere. quomodo vero mortuus sit, quid ad nos? fabulas illas, quae de damnato et instantibus Atheniensibus misere in mari suffocato Protagora narrantur, gravissimus auctor Socrates apud Platonem non novit, qui Olymp. XCV, 1 in Menone (p. 91 extr.) eum prodat usque ad hoc tempus clarissimum fuisse neminemque animadvertisse corrumpi ab eo iuvenes, quo cum loco comparandus cognominis sermo (p. 317 B). aliter disputabat Clintonnus Fast. Hell. p. 377 Kr. Ad. enim Schöll. (Beiträge zur Kenntniss der trag. Poesie der Griechen vol. I. p. 110 sqq.) quid attinet commemorari aut Welcker. (die Griech. Tragödien p. 751)? sed vid. Meier. Ind. Schol. 1838—1839 p. 37 not. 228, qui libellus nunc non ad manus est, nec scio quid statuerit Vir Praestantissimus.

78) Vid. Ind. schol. Halens. aest. 1832 hab. p. 2. nititur Meieri coniectura fortasse schol. Aristoph. Thesm. 21, ubi sententia notissima, sapientes esse reges sapientium consuetudine, a Platone et *Antisthene* dicitur Euripidi tribui: et sane illum versum Plato habet Reip. VIII., p. 568 A B et Auctor Theagis p. 125 B. 79) Vid. quae de Perdicca II. alibi disputavimus. 80) Comm. I. p. 10 sq.

Digitized by Google

Postremo complectar eos, quibus Socrates postridie Bendideorum narraverat sermones de civitate habitos, Critiam Callaeschri f., Timaeum Locrum, Hermocratem: nam nomen quartae personae, quae praeter hos affuerat (vid. Platon. Tim. pr.), tegitur. hos igitur Olymp. XCII, 2 aut 3 coire potuisse, praeceptoris est sententia (Comm. I. p. 5 sq.): quanquam cum Critias tum Hermocrates huic sententiae adversari videntur. de hoc igitur retulimus verba magistri (l. l. p. 7 sq.): „Transimus ad *Hermocratem:* huius nomine vocatum dialogum scribere constituerat Plato, ut eo continuaret Critiam dialogum [81]); quo in opere haud dubie, quis ille esset Hermocrates, accuratius fuerat designaturus. sed hunc dialogum cum non scripserit Plato, ex ipso Platone nihil scimus, nisi peregrinum esse illum virum, qui Athenis deverterit apud Critiam (Tim. p. 20 C), et virum clarum tam agendi quam philosophandi peritum, quippe de quo Socrates dicat (Tim. p. 20 A), *τῆς δὲ Ἑρμοκράτους αὖ περὶ φύσεως πρὸς ἅπαντα εἶναι ταῦτα ἱκανῆς πολλῶν μαρτυρούντων πιστευτέον.* de hoc Proculus [82]), *ὁ δὲ Ἑρμοκράτης Συρακούσιός ἐστι στρατηγός, κατὰ νόμον ζῆν ἐφιέμενος· διὸ καὶ πολιτικῆς πως μετεῖχε καὶ φιλοσοφίας*: quod sive traditum antiquitus Platonis interpretes acceperunt, sive divinando assecuti sunt, quippe alium nullum hoc nomine clarum virum ea aetate reperientes, est haud dubie verum: convenit etiam hoc, quod optimatium partibus favit Hermocrates Syracusius et ab iisdem stetit Critias, ab iisdem Plato, qui tantum tribuit huic peregrino, ut ex eius persona integrum vellet dialogum suspendere. eximii huius viri memoriam paucis apte conclusit Sievers. (Comm. hist. de Xenoph. Hellen. Part. I. p. 40 sqq.): eius prima mentio fit octavo belli Peloponnesiaci anno; sed Olymp. XCII, 1 cum classe Siciliensi in Aegeum mare profectus cladi interfuit Cyzicenae Olymp. XCII, 2, quam subsecuta est legatio Spartanorum de pace impetranda ad Athenienses missa. hac ipsa tempestate Hermocrates cum reliquis Syracusiae classis ducibus absens exilio affectus est: quo afflictus sese ad Pharnabazum contulit, mox vero a Pharnabazo cum Atheniensium et Spartanorum legatis ad regem Persarum deductus est; postremo dum sibi reditum in patriam molitur Olymp. XCIII, 1 Syracusis occiditur in pugna [83]). haec Platonem rerum Sicularum satis peritum

81) „Vid. Ast. de Platon. Vit. et Scr. p. 375. notavimus et ipsi olim ad Platon. Min. et Leg. p. 68." 82) „In Timae. p. 22 extr. unde habet schol. Platon. p. 424 Bekk. pulchre Hermocrati ut imperatorio viro haec verba tribuit Plato (Criti. p. 108 B), *Ἀλλὰ γὰρ ἀθυμοῦντες ἄνδρες οὔπω τρόπαιον ἔστησαν.*" quem locum laudat Libanius vol. I. p. 28 Reisk. et quem recepit Auctor Append. Proverb. I., 16 p. 382 ed. nov. fons sententiae Sophocles est ap. Stobaeum Serm. VIII., 11 Fragm. 666. *σὺ τοῖς ἀθύμοις ἡ τύχη συλλαμβάνει.* 83) „Diodor. XIII., 75. quod in Excerptis Polybii Vaticanis p. 38 Geel. victoriae ad Aegos flumen reportatae particeps Hermocrates dicitur, manifestus error aut Polybii est aut eius qui Polibiana excerpsit." nisi significare voluit scriptor priores

Digitized by Google

non potuerunt latere; itaque Resp. cum Timaeo et Critia etiam ob Hermocratis personam in Olymp. XCII referenda est: Hermocrates autem postquam a Syracusiis damnatus est, tuto potuit Athenas commeare, ut Alcibiades ab Atheniensibus damnatus petiit Spartam, potuitque hoc iter ab eo susceptum esse, antequam ad Pharnabazum proficisceretur Olymp. XCII, 2 extremo anno vel ineunte anno Olymp. XCII, 3. qua de re quod nihil ab historiarum scriptoribus traditum est, quis est qui miretur? quis privata quaevis virorum clarorum itinera memoriae prodita esse expectabit?"

Cui Viri Summi argumentationi opponimus, non credibile esse Hermocratem *privatim* post cladem Atheniensium Siciliensem Athenas venisse, *publice* autem eum missum esse post pugnam Cyzicenam nec tradi et etiamsi credatur, tamen tunc exulem fuisse Critiam; postremo et credibile et verisimile esse legatum Syracusiorum Athenis moratum esse Hermocratem Olymp. XC: sed haec ordine persequenda sunt. nulla re opes Atheniensium constat magis minutas esse, quam clade Siciliensi: post quae damna, quibus unus maxime affecerat Athenienses Hermocrates, inquietum facilius Adriam adire potuit, quam Athenienses, ipso Adria iracundiores, visere; quodsi ad exemplum Alcibiadis provocatur, huius tamen res paullo diversae erant. hunc capitis damnatum sciebant Spartani, nec fugere ad alios eo tempore potuit quam ad Spartanos, quia Persa cum perfidus erat tum amicus Atheniensibus et socius; Hermocrates vero habebat Pharnabazum, apud quem viveret, habebat Lacedaemonios. deinde Alcibiades eo tempore quo Spartam fugit, nondum ita nocuerat Spartanis, ut illum praecipue odissent; sed Hermocrates non solum patriam defendendo uno anno gravius afflixerat Athenienses quam tota Graecia antecedenti tempore, sed posthac quoque liberatis Syracusis ultro et sponte cum Spartanis militaverat. nec statim Spartam contendere legimus Alcibiadem sed exploratis demum Spartanorum animis et mitigatis promissione, se adversus cives suos militaturum esse. postremo non erat apud Spartanos imperium inquietae plebis, nec erat Alcibiades sycophantarum vexationibus expositus: Hermocratem vero quem prudentissimum fuisse legimus, non credere possum tantae fuisse temeritatis, ut *praeter necessitatem ultro* adiret eos, a quibus certum interitum sperare posset. quid vero, quod ipsum Alcibiadem exulem posthac sustulerunt Spartani? quare me iudice post expeditionem Siciliensem vix potuit Hermocrates Athenis versari [84]) nisi legatus: legatus vero Syracusiorum

---

Hermocratis victorias inter causas fuisse, ut Lacedaemonii ad Aegos flumen vincerent. 84) Böckhius in familiaribus sermonibus mecum institutis contendit, huiusmodi argumentationes invalidas esse, et provocavit ad Doriei Diagorae f. Rhodii exemplum. hunc Dorieum constat, Olymp. LXXXVIII secunda vice victorem (Thucyd. III., 8) et praeterea multis talibus victoriis ornatum (Pausan. VI., 7), suadente adversaria factione condemnatum cum omnibus cognatis ab Atheniensibus Thurios fugisse

Digitized by Google

esse non potuit, postquam a civibus exilio affectus est post proelium Cyzicenum, nec credibile est pacis causa Athenas petiisse Hermocratem aut legatum Athenas missum esse propter pacem impetrandam a Syracusiis, qui maxime a pace cum Atheniensibus ineunda abhorrerent et ideo maxime praetores multarent, quod non viderentur strenue contra Athenienses pugnasse. denique si vel maxime Athenas venit Hermocrates, non constat de legatione Athenas missa ante proelium ad Cyzicum Olymp. XCII, 2 extr. commissum, post quod nuntius venit, ei imperium abrogatum esse: cum vero Lacedaemonii ad Cyzicum victi legatos mitterent, et ipse exul erat et mansit in castris, donec successores venirent et apud Pharnabazum (Xenoph. Hell. I., 1, 29 sqq.), et Critias erat exul, ut infra ostendi; a quo tamen Plato dixit hospitio exceptum esse Hermocratem, quemque cum scena Reip. coniunxit. sed ecce! Spartam saltem legimus ex Asia venisse Hermocratem cum Milesiorum legatis, quo accusaret Tissaphernem, Olymp. XCII, 2 pr. teste Thucydide (VIII, 85 cf. Xenoph. Hell. I., 1, 31) ante abrogatos Quadringentos, quo tempore maxime Athenis pollebat Critias: quid igitur si tum agitur Civitas, cum Lysias quoque redux esset? quodsi fuerint, qui mihi quoque occlament, quod Carneadem Chrysippi scriptis lectis dixisse fe-

---

(Xenoph. Hell. I., 5, 19); victa vero in Sicilia Atheniensium classe, Thurii ad Lacedaemonios defecerunt eosque X navibus, quibus Dorieum cum duobus collegis praefecerant, adiuverunt (Thucyd. VIII., 35). posthac Olymp. XCII, 2 pr. in tumultu militum classiariis suis contra Astyochum opem tulit (Thucyd. VIII., 84) et postquam Rhodus ad Lacedaemonios defecit (Thucyd. VIII., 44), novis tumultibus in hac insula ortis Olymp. XCII, 2 cum XIII navibus Rhodum missus est a Mindaro (Diodor. XIII., 38): quibus turbis sedatis Rhodo (Xenoph. Hellen. I., 1, 2. Diodor. XIII., 45), ad Mindarum in Hellesponto Abydi versantem profectus cum XIV navibus, Athenienses XX navibus persequentes circa Rhoeteum repulit. statim post hoc proelium pugnatum est inter Mindarum et Thrasyllum et Thrasybulum, quae pugna Alcibiadis adventu interrupta est Olymp. XCII, 2 extr. Alcibiade rursus imperio exuto, ante proelium ad Arginussas commissum Olymp. XCIII, 3, Phanosthenes Andrius praeter Atheniensium cepit Dorieum, cumque Athenienses re audita viderentur ira commoti et vindictae cupidi, tamen in concione absolverunt et dimiserunt (Pausan. VI., 7, 5. Xenoph. Hellen. I., 5, 19). posthac vero, teste Androtione (ap. Pausan. VI., 7, 6), cum Rhodii auctore Conone et procul absente Dorieo Olymp. XCV, 4 pr. ad Atheniensis transirent, correptus a Lacedaemoniis Dorieus innocens, ut videtur, supplicio affectus est. — huius igitur Doriei exemplo usus, qui post maximas iniurias ab Atheniensibus dimissus apud Spartanos, quos summo studio adiuverat, condemnatus est, praeceptor nostra censebat refutata esse: sed si Athenienses semel mitiores erant, num hanc ob causam etiam alii audere poterant hostes ultro Athenas venire? profecto ipse Dorieus, opinor, sponte non accessurus erat! non nego igitur fieri potuisse, ut Hermocratem si cepissent absolverent Athenienses, sed incredibile esse aio, ipsum Hermocratem sine necessitate Athenis versatum esse, quia non semper adeo placidi erant Athenienses; captum vero esse etiam Hermocratem et absolutum, quis prodidit scriptor aut quis crediderit in tanto scriptorum omnium silentio?

Digitized by Google

runt, *Δαιμόνιε, φθίσει σε τὸ σὸν μένος*[85]), cum id possum profiteri, veritatem opinionibus meis mihi longe cariorem esse, tum patet quoque, illam legationem huc referri non posse: nam antequam classis Lacedaemoniorum capta erat, saltem pacis petendae causa nulla legatio Athenas missa est. postremo licet probabiliter ostendere, Hermocratem verisimile esse Olymp. XC Athenis versatum esse: constat enim Athenienses ante funestam illam expeditionem cum bella gessisse in Sicilia, tum saepius legatos in Siciliam et in Magnam Graeciam misisse; nam praeter Phaeacem Olymp. LXXXIX, 2 aut 3 missum in istas regiones[86]), multa supersunt documenta, quibus effeceris cum Atheniensium ad Siciliotas tum horum ad Athenienses venisse legatos. talem Syracusiorum legationem hoc tempore missam commemoravit auctor Eryxiae, nec quidquam obstat, quominus cum his legatis Athenas venisse censeamus Hermocratem, quanquam non videtur Hermocrates esse, quem scriptor (p. 392 D) ditissimum simul et nequissimum omnium Siciliotarum vocavit; ita enim scriptor non potuit mentiri, etiamsi effrenatissimae democratiae faveret, quod non fecit. sed sive tum sive alia occasione venit Hermocrates, venisse saltem eum maxime probabile est, quia sive nobilitatem sive prudentiam spectes, ad tale negotium aptissimus erat.

Sequitur *Critias*, Callaeschri f. et ille quidem Critias, qui in Eryxia dialogo disputans inducitur cum Socrate et Erasistrato et Eryxia, vix potest alius esse, quam nobilis ille Critias, quippe qui dicatur (p. 399 C) in rep. administranda versatus et bene meritus atque (p. 396 D) familiaris et cognatus Eryxiae Stiriensi: videtur vero cum Erasistrato, legationis in Siciliam missae socio, eam ob causam coniunctus, quod Platonicus quoque Critias hospitio, quo Hermocratem Syracusium excepit, nobilitatur, unde coniicimus cum Eryxiam tum Civitatem cum Timaeo et Critia eodem fere tempore agi. sed hoc utut est, ex Eryxia saltem liquet, eo tempore, cui Civitatem assignavimus, Athenis fuisse Critiam: quin vero, quo tempore habitam diximus disputationem, tam gravibus sermonibus interesse et praeesse potuerit, prorsus non potest dubium esse, quia Critias aequalis fere Socrati fuisse videtur, et, ut uno exemplo fungar, in Charmide dialogo cum tutor Charmidis dicitur tum vir prudentia spectatus[87]). Olymp. XCII, 2 vero aut 3, quo tempore Böckhius Civitatem statuit actam, et ipsum Critiam censeo collocutorem minus idoneum esse, quia sub Quadringentis tyrannidis po-

---

85) Vid. Plutarch. de Stoicor. repugn. 10 vol. VI. p. 57. Homeri versus est etiam apud Senec. Controv. I., 8 p. 131 Bip. 86) Vid. Phaeac. in Alcib. 41, ad quem locum accurate de his omnibus agam; Thucyd. V., 4 sq. Auctor Eryxiae pr., qui dialogus non diu ante istud bellum Siciliense habitus est: fortasse Erasistratus cum Phaeace, patris fratre, in Siciliam abierat. 87) De aetate Critiae ceteris accuratius disputabit optimus disciplinae nostrae alumnus Cleotildus Tchorzewskius.

Digitized by Google

tus quam aristocratiae fautor exstiterat, nec ipsae rationes Böckhii, quibus ostendere conatur, quo constituerat tempore Athenis fuisse Critiam, satis videntur certae esse. „Et nota, inquit (Comm. I. p. 6), Olymp. XCII, 2 Athenis vixisse Critiam: nam decretum de Alcibiade revocando, quod statim post abrogatum Quadringentorum imperium scriptum est initio eius anni[88]), tulit Critias[89]), item illud, quo Phrynichus superiore anno defunctus, proditor patriae iudicatus est (Lycurg. in Leocr. 113 p. 217) eodem anno scriptum[90]). nec multo post videtur in exilium abisse, et certe Olymp. XCIII, 3 vixit in Thessalia, quando pugnatum est ad Arginussas[91])." quibus opponimus, pro Alcibiade a Critia dictum esse Olymp. XCII, 1 ante Quadringentorum dominatum, Phrynichum vero (non superiore anno sed Olymp. XCII, 2 defunctum) hoc ipso anno *ante* abrogatos Quadringentos damnatum esse Critiae decreto, postremo ipsum CCCCviratum exilii causam fuisse Critiam, quo dissoluto statim fugerit et reverterit demum Athenis a Lysandro captis: sed haec deinceps persequenda sunt[92]).

Quando Critias de Alcibiade revocando egerit, maxime e dissensione veterum de auctore decreti colligi potest: nam cum ipse Critias auctor sit, se revocasse Alcibiadem, ut monuit praeceptor optimus, tamen diserto Nepotis (Alc. 5, 4) et Diodori (XIII., 38, 42) testimonio constat, a Theramene perlatum esse decretum. quid igitur aliud credemus, quam dixisse Critiam de hac re tunc, cum ii viri, qui posthac CCCCviratum constituerunt, quibuscum coniunctissimus erat Critias, de reditu Alcibiadis cogitaverunt? etenim Alcibiadem constat, postquam sensit se Lacedaemoniis invisum factum esse, clam misisse ad praetores Atticos, qui Sami erant, de reditu (Thucyd. *VIII.*, 47 sq. Plutarch. Vit. Alcib. 25 sqq. de garrul. 21 vol. III., p. 370), ea conditione, ut populare imperium in paucorum dominatum mutaretur; quod cum toti exercitui et maxime principibus, excepto tamen Phrynicho, placuisset, Pisander missus est Athenas, qui rem publicam in oligarchiam redigeret et reditum Alcibiadi quaereret (Thucyd. VIII., 49. 53 sq.): populum vero Pisander maxime eo demulsit, quod nisi mutata rep. negavit rediturum Alcibiadem esse et regem Persarum socium factum iri; qua spe illecta coerceri se passa est plebs (Isocr. de pace 108). iussi igitur sunt Pisander et reliqui legati agere cum Alcibiade de reditu et de foedere cum Tissapherne ineundo; sed moras ipse iniecit Alcibiades, ut legati se decipi ab Alcibiade rati, re infecta Samum redirent irati[93]); ne-

---

cuius Diatribae in Solonis vitam et scripta ex auctoritate Academiae nostrae proximo tempore edentur. 88) „Thucyd. VIII., 97. cf. Wiggers. de Cornel. Nepotis Alcib. Quaest. p. 76. Clinton. Fast. Hellen. p. 82 Krüg." 89) „Vide Critiae ipsius elegos apud Plutarch. Vit. Alcib. 33." 90) „Vide de tempore huius decreti Meierum nostrum De bon. damn. p. 181. Sievers. de Xenoph. Hellen. Part. I. p. 74 sqq." 91) „Xenoph. Hist. Graec. II., 3, 36 coll. Mem. Socr. I., 2, 24." 92) Omnia haec exposui iam in Ersch. et Gruber. Encyclop. s. v. Peisandros der Oligarch, attigi etiam in Comm. de Xenoph. Conv. 93) Thucyd. VIII.,

Digitized by

que vero qui Sami erant oligarchi, licet missum facerent Alcibiadem (Thucyd. VIII., 63), a mutanda rep. abstinuerunt: nam cum apud socios paucis res commiserunt, tum Athenis, maxime post Pisandri adventum, non quinque millia civium creati sunt, ut promiserant, sed quadringenti, apud quos summa reip. esset (Thucyd. VIII., 65 sqq.), qui non poterant de Alcibiade revocando cogitare (Thucyd. VIII., 68. 70). at postquam crudelitatis specimina Quadringenti ediderunt plurima et de prodenda hostibus patria egerunt, ut iam antea exercitus qui Sami erat pupulare imperium restituerat (Thucyd. VIII., 73 sq.), ita ab ipsis etiam Atheniensibus Quadringentorum dominatus, qui quatuor menses duraverat [94]), dissolutus est (Thucyd. VIII., 89 sqq.): ab exercitu vero confestim Alcibiades, non sine Thrasybuli auxilio, in praetorum collegium cooptatus est (Thucyd. VIII., 81 sq. cf. 76. Nepot. Alcib. 5, 3. 4. Polyaen. Strateg. I., 40, 6), quod abrogata tyrannide etiam populo placuit suffragante, ut statuo, Theramene, cuius maxime opera Quadringentorum dominatio dissoluta est (Thucyd. VIII., 97).

Itaque cum Theramenem maxime constet valuisse statim post abrogatos Quadringentos, eumque auctorem decreti prodi viderimus, Critias vero propter studia oligarchica non credi possit tunc potens fuisse aut versatus esse Athenis; si tamen non negari potest, Critia quoque auctore de restituendo Alcibiade actum esse, oportebit hoc decretum latum esse Olymp. XCII, 1 extrema hieme, quo tempore docuimus iussisse populum, revocari Alcibiadem icto cum Tissapherne foedere. quodsi Pisandrum potissimum commemorari vidimus in hac re, nihil tamen obstat, quominus Critiam tulisse censeamus decretum, postquam Pisander monstravit revocandum esse Alcibiadem, quo socius fieret Tissaphernes: sic enim agere in concione solebant, et ipsum decretum, cuius verba apud Thucydidem (VIII., 54) leguntur, *Πλεύσαντα τὸν Πεισανδρον καὶ δέκα ἄνδρας μετ' αὐτοῦ πράσσειν, ὅπη ἂν αὐτοῖς δοκοίη ἄριστα ἔξειν τα τε πρὸς τὸν Τισσαφέρνην καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην* satis arguit, non pertulisse Pisandrum, qui ipse non potuit se creare legatum. huic vero coniecturae ipsi Critiae versus, quos Plutarchus [95]) servavit, aptissimi sunt:

Γνώμη δ' ἣ σε κατήγαγ', ἐγὼ ταύτην ἐν ἅπασιν
Εἶπον καὶ γράψας ἔργον ἔδρασα τόδε·
Σφρηγὶς δ' ἡμετέρης γλώσσης ἐπὶ τοῖσδεσι κεῖται:

nam cum gloriosius potuit Critias de suis meritis loqui cum Alcibiade, cui solam voluntatem suam probare vellet, non curans ille utrum suo

---

56. ceterum liquet ex Isocrate (de big. 5. 36), iam ante expeditionem Siciliensem frustra studuisse oligarchiae fautores, conciliare sibi Alcibiadem. 94) Vid. Aristoteles apud Harpocr. s. v. *Τετρακόσιοι* p. 330 ed. Blanc. cf. Suidas Vol. III. p. 452 et Photius Lex. p. 426. 95) Vit. Alcib. 33. hos versus attigit Schneidevinus Delect. poet. p. 140. posthac tamen idem Critias pro inconstantia sua, quam Theramenes ca-

Digitized by Google

an alius decreto *revertisset* Alcibiades, tum probabile est, ut fieri solebat in actis publicis, Critiae decretum repetitum tantum esse a Theramene sequenti anno. quodsi Thucydides decreti non nominavit auctorem Critiam, hoc non magis mirum est, quam quod non dixit, cuius decreto posthac Alcibiades rediit.

Quemadmodum vero hoc Critiae decretum ante constitutos Quadringentos scriptum est, sic alterum de Phrynichi proditione pertinet ad illud tempus, quo iam marcebat horum potentia: nec mirum videri potest, ipsum Critiam socium suum damnasse, si quis temporum indolem accuratius perspexerit. Lycurgus [96]) igitur scripsit, cum crederetur Phrynichus proditor esse et iure caesus, populum Atticum percussores eius ex vinclis dimisisse atque auctore Critia iussisse, cadaver Phrynichi proditionis agi et si videretur prodidisse remp., ossa extra Atticam sepeliri (quae proditorum erat poena solennis): additum etiam esse, si convinceretur, eadem poena afficiendos esse, qui mortuo patrocinarentur, eamque ob causam posthac supplicium passos esse Aristarchum et Alexiclem. si Critias Callaeschri filius erat, quod maxime credibile est [97]), quidquid de fide oratoris statuitur, hoc semper liquet, de cadavere Phrynichi institutum esse iudicium *ante* abrogatos Quadringentos, quia Alexicles et Aristarchus dicuntur fuisse in hac causa patroni Phrynichi defuncti, qui post restitutum imperium populare confestim fugerunt: quare ex hoc loco non colligi potest Critiam istum populari imperio Athenis versatum esse. postulari tamen videtur, ut mirabile istud Critiae decretum et extremum CCCCviratum, quatenus fontes permittunt, illustrem. scilicet latum est istud decretum a Critia, quo demulceretur populus, qui Theramene et Aristocrate auctoribus iam imminebat tyrannidi, nec potest credi Critias a severitate sua remisisse, ut visum est quibusdam, sed necessitas, quam duram praedicant, Quadringentos coegit, ut iram populi iam effervescentem placarent. itaque quemadmodum Hyperidem ferunt, iram iudicum eo deprecatum esse, quod scribenti sibi arma Macedonum opposita offecissent, sic etiam illud decretum non Critias et Quadringenti videntur tulisse, sed seditio populi extorsisse et hastae hoplitarum scripsisse. metum vero Quadringentorum multis indiciis habemus cognitum: nam ut taceam legatos ab iis missos esse Spartam Antiphontem, Phrynichum, alios, quo Spartanis traderetur Urbs, quia exercitum et populum timebant, maxime nece Phrynichi eorum infirmitas patefacta est. nam cum qui eius percussorem adiuverat comprehensus esset indicaretque complures ho-

---

stigat, auctor erat, ut tolleretur a Lacedaemoniis Alcibiades: vid. Nepot. Alcib. 10, 1. 96) In Leocr. 113. dubiam dixit Lycurgi fidem Krügerus ad Dionysii Histor. p. 384 not., quem ex parte refutavit Sievers. de Xenoph. Hell. I. p. 74 rectiora dedimus ipsi in Ersch. et Gruber. Encyclop. s. v. Peisandros der Oligarch. 97) Si diversus esset Critias ex Eryxia supra commemoratus, de hoc posset cogitari; vide quae dabimus ad Andoc. de Myst. 47.

Digitized by Google

mines in peripolarchi atque alias domus convenire solere, horum Quadringenti nec punire nec in iudicium vocare ausi sunt quemquam (Thucyd. VIII., 92), similiter ut Porsenna quondam Mucii indicio sibi metuit, in terrorem coniecti: quo factum est, ut confidentia populi cresceret. comprehendunt Alexiclem, Eetioneam diruunt, clamor et tumultus ubivis: vix bellum civile impeditur cum ab aliis tum a Thucydide Pharsalio; iubet tamen populus ut Quinque millibus summa rerum tradatur. quod cum concessum esset et ageretur, a Quadringentis vocata Peloponnesiorum classis venit, qui quod Athenienses paratos viderent ad defensionem, Euboeam petiverunt et ibi proelio commisso victi sunt proditione Eretriensium Athenienses (Thucyd. VIII., 95. Lysias pro Polystr. 14). qua clade et quae insecuta est Euboeae defectione perterriti quidem sunt omnes: neque vero fregit hoc infortunium populi animos; nam Quadringentis imperio exutis et Quinque millibus constitutis Alcibiadem revocaverunt et cum exercitu in gratiam redierunt: quo aliquamdiu servata est respublica.

Inter hanc igitur rerum mutationem, cum metuerent sibi Quadringenti, cum iis, qui Phrynicho insidias struxerant, videntur pepercisse tum ipsi iudicium de Phrynicho defuncto instituisse, quo plebis placarent iram, neve ipsi proditionis socii viderentur; neque mirum, mortuum Phrynichum damnatum esse, cui ne vivo quidem pepercerat Pisander (Thucyd. VIII., 54). sed cum ira populi hoc iudicio non sedata esset sed indies augeretur, velut bestias legimus semel gustati sanguinis cupidissimos esse, tunc Quadringentorum auctoritas prorsus fracta est, et cum iis, qui ob facinora metuerent, ne se populi furor perderet, etiam Critiam censeo statim in exilium abiisse. itaque Critiam credi licet et decretum illud tulisse, et cum hac re magis etiam exacerbaretur plebs, cum reliquis Quadringentis fugisse, quia stante adhuc CCCCviratu sed iam titubante haec acta sunt, ut cum e Lycurgo ipso probavi, tum postulat ratio. fortasse vero Critias ne id quidem egerat aut exspectaverat, ut proditor iudicaretur Phrynichus, sed id solum largitus erat plebi, ut in ius vocaretur cadaver, et, si convictus esset, more patrio exterminaretur: cui contra spem acciderit, ut vinceret factio popularis. denique si quis haec miretur, Andronis recordari debet, qui et ipse inter Quadringentos fuit (Harpocr. s. voce p. 40), cuius decreto Archeptolemus, Onomacles et Antiphon proditionis acti sunt et damnati sub ipso CCCCviratu[98]). utrum vero hic quoque, quemadmodum Critias, iudicium populo dederit de his proditoribus, ut servaretur CCCCviratus, an sponte accusaverit, Therameni favens et Aristocrati, mihi quidem prorsus non liquet.

98) Vid. Plebiscitum apud falsum Plutarch. Vit. X Orat. p. 833 E. Harpocr. l. l. quodsi Lysias (in Eratosth. 67) per Theramenem dicit interfectos Antiphontem et Archeptolemum, id stare potest, si Theramenis factione credimus effectum, ut illi viri damnarentur: cf. Critiam apud Xenoph. Hell. II, 3, 32.

Digitized by Google

Iam postquam ostendimus Critiam de restituendo Alcibiade egisse ante CCCCviratum et iudicium de Phrynicho defuncto habitum esse sub ipsis Quadringentis, ea argumenta, propter quae Böckhius Olymp. XCII, 2 aut 3 populari statu praesentem dixit Critiam Athenis, refutata sunt: quem si aliquot annis post exulem legimus in Thessalia viventem[99]), φυγάντα ἀπὸ τοῦ δήμου, vix alia esse potest causa huius rei, nisi quod sublato Quadringentorum dominatu exilio affectus est[100]). nam non solum Auctor orationis in Theocrinem (p. 1343) Critiam prodidit CCCCvirum fuisse, sed idem ex eo quoque colligi potest, quod pater eius Callaescher maxime inter Quadringentos valeret Lysia teste (in Eratosth. 66). sublata autem hac tyrannide cum Pisandrum et Alexiclem Thucydides narravit (VIII, 98) Deceleam fugisse, tum ὅσοι ἦσαν τῆς ὀλιγαρχίας μάλιστα: maxime vero Critiam oligarchicis favisse, omnino liquet, et si quis dubitet, testatur id non solum Theramenis apologia apud Xenophontem (Hellen. II, 3, 47), ubi vocatur ἐν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων μισοδημότατος, sed monstrat etiam eius atrocitas cum princeps esset XXXvirorum; praeterea Lysias (in Agorat. 74) solos tales Quadringentorum tradidit inter Triginta receptos esse, qui ob id ipsum quod inter Quadringentos fuerant exilio affecti essent. Itaque licet idem scriptor prodat[1]), nonnullos eorum, qui Quadringentos expulissent, posthac inter Triginta receptos esse, et alibi (in Agorat. 73) plurimos tantum Quadringentorum exilio scripserit multatos esse, atque adeo affirmet (pro Polystr. 14 sq.), fuisse qui in ius vocati absolverentur: haec omnia tamen ad Critiam non pertinent, quem atrocissimum popularis status apud Athenienses hostem fuisse constet, quemque scriptores affectum esse testentur exilio, cuius nulla alia causa aptior est. postremo ad Critiae orationem provoco apud Xenophontem, cuius mentionem fecit etiam Sievers.[2]): nam si faciliorem[3]) populo ipse se praebuerat et adversarius Quadringentorum extiterat, ut eam ob causam a populo veniam impetraret, quomodo potuit Critias Theramenem eandem agendi rationem obiicere et id maxime vituperare, quod Theramenes a Quadringentis ad populum defecisset? sic loquentem non potuit inducere Xenophon (Hellen. II, 3, 30) Critiam, nisi sciret eum diverso modo egisse. sed ut fecerit scriptor ira Critiae, quo videre-

---

99) Xenoph. Hellen. II, 3, 15. 36 (cum Schneideri nota); Mem. Socr. I, 2, 24. Philostr. Vit. Soph. 16, 2 p. 501 sq. Ol.

100) Ita etiam Krügerus statuit ad Dionysii Histor. p. 374 not. 55.

1) De affect. tyr. g. vix alii ostendi possunt praeter Theramenem, qui ipse CCCCvir fuerat: sed non dicit scriptor hos olim CCCCviros fuisse, sed id solum contendit, Athenienses aliquot, qui contra Quadringentos steterant, posthac in XXXviratum venisse: licebat vero oratori propter *unum* Theramenem *nonnullos* fingere. 2) De Xenoph. Hellen. I p. 76. 3) Ad aliud tempus spectant, quae apud Xenophontem (Hellen. II, 3, 15) Critiae respondet Theramenes, et se et Critiam multa cum dixisse tum fecisse ad plebis captandum favorem.

Digitized by Google

tur Critias eadem adversario obiicere, quae ipse commiserat, non credibile est, Theramenem ad hoc crimen nihil responsurum fuisse: poterat enim Xenophonteus Theramenes Critiae opprobria maxime eo refellere, ut ostenderet etiam a Critia illo tempore adiutum esse populum, quemadmodum idem Theramenes apud eundem scriptorem (l. l. 36), quo inconstantiae crimen reponeret, narravit, apud Thessalos Critiam effrenatae democratiae favisse.

Ostendisse nobis videmur, non potuisse Critiam aut Hermocratem post restitutum populare imperium Athenis esse (et omnino Critias tali tempore, quo iam socius fuerat flagitiorum in CCCCviratu commissorum, non aptus erat collocutor de civitate ad rationem iusti revocanda): restat igitur ut de *Timaeo* Locro dicam, qui solus hactenus a me praetermissus est; quanquam non habeo, quae addam iis, quae a Böckhio disputata sunt (Comm. I p. 6). licet enim credi, non coniuncturum fuisse Platonem cum Critia et Hermocrate Timaeum, nisi illa aetate viveret et versaretur Athenis; neque ex eo quod, Cicerone teste (Reip. I, 10, 16), Platonem Socrate mortuo primum in Aegyptum discendi causa, post in Italiam et Siciliam contendisse, ut Pythagorae inventa perdisceret, constat, eumque et cum Archyta Tarentino et cum Timaeo Locro multum fuisse et Philolai commentarios esse nactum (cf. Cicer. Tusc. Quaest. I, 17 pr.), collegeris, ob solam eam causam introductum esse Timaeum, ut scriptor suo praeceptori vel contra tempora et cum detrimento artificii gratificaretur. imo credibile est magistrum grandiorem fuisse Platone, qui XL annos natus Olymp. XCVII, 3 primum in Italiam venit[4]) iam perfectus philosophus, et vix sustinuit a iuvene erudiri. accedit quod in epistola quadam Socratica (28), quae fingitur ad Platonem missa in Aegypto versantem, Timaeus, ut videtur, iam satis provectus scriptori, Socratis familiari, dicitur historiam Pythagorae narrasse: neque enim de Timaeo historico cogitandum est, quem Orellius (p. 254 sq.) contendit significari. quare Platoni potius credendum est, quam Macrobiis et si qui alii negarunt, Socratis aetate vixisse Timaeum. neque vero dubitari potest, quin sub Olymp. XC facile potuerit Timaeus Athenas mitti, quo tempore, ut supra monui, multi Italiotarum legati Athenas venerunt.

Postremo redit disputatio, unde profecta est, ad *Bendidea*. ea igitur nunc, postquam docuimus, quando Civitas acta fingatur, confidenter pronuntiamus *publica* auctoritate Athenis recepta esse sub Olymp. XC. quodsi Cratinus, licet Olymp. LXXXIX, 2 mortuus esse credatur, in Thressis Bendidis mentionem fecit, ut

---

4) Sic falsus Plato (Epist. VII p. 324 A) prodidit, quod testimonium non adversatur Diodori loco XV, 7, qui iter assignavit Olymp. XCVIII, 3: nam aut solita negligentia ei anno, quo venditus est Plato adscripsit iter, aut turbae natae sunt ex anno natali Platonis, quem alii constituerunt aliter. vid. Menag. ad Diog. Laert. III, 4.

Digitized by Google

stituerunt viri docti propter Hesychium (s. voc. *Δίλογχον*), quid hoc ad nos? nihil enim ex hoc testimonio liquet, nisi notam fuisse istam Dianam Thracum Atheniensibus, aut rectius, propter Thressas commemorasse poetam etiam nomen Thracicum.[5]) magis ad publicum cultum spectare videtur fragmentum ex Aristophanis Lemniis a Suida (s. v. *Ὦ νῦν θερμοὶ βωμοί* p. 1261 Bernh.) servatum:

Τὴν κρατίστην δαίμον', ἧς νῦν θερμός ἐσθ' ὁ βωμός,

si licebat cum veteribus quibusdam interpretibus de Bendide cogitare[6]): sed neque hoc satis certum est, cum Athenienses illa aetate multos deos peregrinos colerent, et etiamsi videatur probabile esse, non potest tamen demonstrare, quando Lemniae docta sit. itaque unum restat certum testimonium Platonis, quod cui anno assignandum sit, nunc docuimus. acta vero esse Bendidea Piraeensia d. XIX mensis Thargelionis[7]), locupletissimo Proculo (in Tim. p. 9. apud Clinton. Fast. Hell. p. 346 Kr.) videtur credendum esse, atque aestatem maximumque calorem fuisse ipse Plato significavit (Civ. I. p. 350 D). utrum vero Minervae festum, quo sermones Socratem inter et Timaeum Critiamque habiti sunt, Panathenaea parva fuerint an alia huius numinis celebritas, de hoc video disceptari posse: quanquam quae Clintonus et alii viri docti apud Clintonum (l. l.) de hac re disputaverunt ex parte falsa sunt et minus idonea. quodsi verum est, quod doctus scholiasta Platonis (apud Clinton. l. l. p. 347) affirmavit, quodque ex bono fonte petitum et fide dignum censeo, alterum Minervae peplum monstratum esse in parvis Panathenaeis[8]), *καθ' ὃν ἦν ἰδεῖν τοὺς Ἀθηναίους τροφίμους ὄντας αὐτῆς νικῶντας τὸν πρὸς Ἀτλαντίνους πόλεμον* (cf. Proculus ad Tim. p. 26 extr. qui similia refert), tum vix dubium esse potest, quin propter hunc Minervae peplum intexuerit Plato sermonem Atlanticum celeberrimum, et habitus sit dialogus parvis Panathenaeis.[9]) mirum

---

5) Cf. Meinek. Fragm. Comic. Graec. Vol. II, 1 p. 61, qui Thressas statuit actam esse Olymp. LXXXIV ineunte. 6) Vid. Dindorf. ad Aristoph. Fragm. p. 623 sq. ed. Oxon. 7) Diem XX eiusdem mensis Aristoteles ibid. prodidit, et circa hoc tempus acta esse Bendidea liquet etiam ex inscriptione apud Böckhium N. 157. 8) Proculus ad Tim. p. 24 pr. *τὸν περὶ τῶν Ἀτλαντίνων σύμπαντα τοῦτον λόγον οἱ μὲν ἱστορίαν φιλὴν εἶναί φασιν, ὥσπερ ὁ πρῶτος τοῦ Πλάτωνος ἐξηγητὴς Κράντωρ.* 9) Postquam haec scripta erant, etiam Mülleri et Meieri disquisitiones licuit inspicere. et ille quidem (in Ersch. et Gruber. Encycl. Sect. III Vol. 10 p. 85 s. voce Pallas—Athene) cum magna Panathenaea quinto quoque anno die XXVIII m. Hecatomb. acta esse contendit, tum non dubitari posse, quin parva quoque Panathenaea, quae reliquis tribus annis celebrarentur, eodem mensis die habita sint; id quod se demonstrasse ait in Philological Museum N. IV p. 227 sq. contra Corsinium e Demosth. in Timocr. p. 708. Eurip. Heracl. 777. Corp. Inscr. Graec. N. 157, refutato Proclo ad Tim. p. 9. Meierus vero (ibid. p. 279 s. voce Panathenaeen) cum magna Panathenaea demonstratum ivit inde a 25 ad 28 Hecatomb. celebrata esse, tum eidem mensi reliquis annis assignavit parva Panathenaea. unicum quod gravius sit argumentum petitur ex inscriptione apud Böckh. Vol. I p. 250, quod tamen non in-

Digitized by Google

vero est, quam temere Meursius, Petitus, Clintonus disputaverint: neque enim lampadis certamen, cuius Plato (Reip. I p. 328 A) mentionem fecit, ad *sequentem* diem pertinet, sed dicitur vesperi *eiusdem* diei instituendum; quare statim post Polemarchus prodit, se post coenam (eiusdem diei, quo Bendidea celebrata sunt) visum ituros novum spectaculum. itaque hoc quidem die (XIX m. Tharg.) Dianae sollennitas fuit: quominus vero sequentibus diebus Minervae festum fuerit, non solum nihil obstat, sed in Timaeo, qui non postridie Bendideorum agitur, sed die XXI Thargelionis, si vera prodiderunt veteres de Bendideis (vid. Tim. pr.), aperte commemoratur *Minervae* festum (p. 21 A.) ἡ τῆς θεοῦ πανήγυρις, quam Minervam esse ex universo dialogo et e certis quibusdam locis (p. 21 E. 23 D. 24 BCD. 26 E, ubi ἡ παροῦσα τῆς θεοῦ θυσία legitur) perspicuum est. quod vero Aristotelis locum attinet (de anim. gener. I, 18 p. 724, 2) ἐκ τῶν Παναθηναίων ὁ πλοῦς, cum Theophrastus (Char. 3) inter garruli sermones ponat τὴν θάλατταν ἐκ Διονυσίων πλώιμον εἶναι (quod etiam in Stobaeo

---

fallibile est. nam quod ad Demosthenis locum attinet (in Timocrat. p. 708) ipse Meierus non negavit, posse etiam de Olymp. CVI, 3 cogitari, licet probabilius esset de Panathenaeis quarti anni verba fieri. quod vero superest eius argumentum, omnino celebritates utriusque festi easdem esse nec quidquam ea differre, nisi quod alterum splendidius esset, huic multa opponi possunt. sunt enim diversis temporibus introducta, si scriptoribus credi licet, et ut alia mittam diversus erat peplus: praeterea etiam de sollennibus aliorum deorum, quae non eodem tempore acta sunt, ignoramus quomodo discrepent. deinde locus Maximi Tyrii Diss. 3, 10 extr. omnino praetermittendus est, quia nihil probat. itaque mihi quidem nondum videtur demonstratum esse, cur contraria testimonia fide indigna sint. de minoribus enim Panathenaeis agens scholiasta Platonis dicit (ad Reip. init. p. 395 Bekk.) ἃ δὴ τοῖς Βενδιδίοις καλουμένοις εἴπετο et Proculus ad Timaeum cum in universum (p. 9) asseruit parva Panathenaea Thargelione post Bendidea celebrata esse, Timaeum Panathenaeis agi etiam alibi (p. 25 med.) monens: tum postilla (Cp. 27 pr.) diserte scripsit: ὅτι γε μὴν τὰ Παναθήναια τοῖς Βενδιδείοις εἵπετο λέγουσιν οἱ ὑπομνηματισταί et ad Remp. p. 353 pr. τὰ δὲ Παναθήναια καὶ ταῦτα μικρὰ λέγων τοῖς Βενδιδείοις ἑπόμενα τὴν Ἀθηνᾶν εἶχε τῆς ἑορτῆς πρόφασιν. quodsi Proculus (p. 27) praeter reliquos auctores etiam ad Aristotelem Rhodium provocat, qui testetur XX Thargel. Bendidea agi et tum sequi τὰς περὶ τὴν Ἀθηνᾶν ἑορτάς, sane non liquet, quaenam Minervae festa intellexerit Aristoteles, sed propter reliqua credibile est, illum quoque de minoribus Panathenaeis cogitasse. unum addo apud Romanos quoque duplices fuisse Quinquatrus, quod festum a Graecis Παναθήναια redditur, alterae celebriores m. Martio celebratae, minusculae vero Idibus Iun. quare non mirandum est, quod Himerius tertiae orationi (p. 426 sqq. Wernsd.) inscripsit εἰς Βασίλειον Παναθηναίοις ἀρχομένου τοῦ ἔαρος, qui de Quinquatribus loquitur sed multa ex Attico festo admiscet, illa aetate fortasse Quinquatribus ab Atheniensibus pro Panathenaeis actis, quae Meieri est suspicio; ita ut conieceris locum Aristotelis in superiore pagina tractatum aut additum aut mutatum a sciolo esse, qui Quinquatrus initio veris actas (μετ' ἰσημερίαν) Panathenaea vocaret: nisi quis cogitaverit de navi sacra, quae in illo festo machinis in honorem Minervae movebatur.

Digitized by Google

Generi reperitur Serm. XXXVI extr. p. 219) et Aristoteles (Metaph. IV, 24 extr. p. 1023) scribat ἐξ ἰσημερίας ἐγένετο ὁ χιών, ὅτι μετ' ἰσημερίαν ἐγένετο, id quodammodo tamen confirmatur falsi Platonis loco (Epist. VII p. 345 D) ἦν γὰρ θέρος ἤδη τότε καὶ ἔκπλοι τῶν νεῶν, quanquam hic locus non obstat, quominus iam antea navigarint.

Friderici Vateri Io. Sever. F.

De Aeschyli Persis Commentatio.

Ingenioso Welckeri invento, quo tres illas tragoedias, quae cum satyris una Athenis docebantur, primus ostendit semper ab Aeschylo connexas esse argumentumque habuisse affinitate coniunctum, nulla magis mihi visa est adversari Didascalia, quam quae traditur in Persarum Summario, docto illo nec uno nomine memorabili. Nam quas fabulas una commissas esse libri tradunt, Phineum dico et Persas et Glaucum Potniensem cum Prometheo, eas quivis videt nec cohaesisse nec potuisse apte componi. Quovis enim pignore contenderim, nunquam ausurum fuisse Aeschylum huic Glauco cum Prometheo et Phineo interiicere Persas, fabulis antiquissimis recentem, nisi superesset ratio qua connecteret. At quam tandem cogitare possumus eiusmodi rationem? Accedebat aliud incommodum. Nam cum tres tantum Aeschylus scripsisse crederetur Prometheos, Igniferum Vinctum Solutum, ne hae quidem tragoediae videbantur eodem die editae, quia una adhaeserat Persis. Quare non mirandum est, quod doctissimi viri, maxime ob Didascaliam istam in Persarum Argumento traditam, tam diu oblocuti sunt Welckero.

Sed omnes has difficultates vicit assiduitas, adeo ut ipse Hermannus, acerrimus trilogiae adversarius, iam videatur receptui canere [1]). Welckerus enim non solum demonstravit, diversam a tribus illis quartam fuisse Prometheum, satyricam, quo Prometheïs trilogia ab omni dubitatione liberatur, sed idem etiam evicit librariorum errore Glaucum Marinum in Potniensem mutatam esse, do-

---

1) Testantur hoc dissertationes Hermanni recentiores, maxime quibus de Aeschyli trilogiis Thebanis inscribitur et de Aeschyli tragoediis fetu Aiacis et Teucri complexis: cf. Welckerus de Graeca tragoedia Vol. I. p. 46 seq., qui tamen minus liberaliter cum Hermanno egit. Nec Hermannus in Zimmermanni Diario (Ueber Hrn. Welckers neueste Ausfälle) 1839 p. 729 seqq. negavit connexas trilogias editas esse ab Aeschylo, licet p. 739 miram quandam tetralogiarum Aeschylearum universitatem, quae Welckero visa fuerat, merito rideat. Scriptis his ante integros tres annos, nunc demum video Droysenii dissertationem de Phrynicho, Aeschylo et Trilogia: Böckhii vero commentationem de Trilogia omnino non usurpavi.

Digitized by Google

cuitque quomodo potuerint connecti Phineus, Persae, Glaucus, Marinus, Prometheus Ignicremus.

Tamen ne ea quidem, quae Droysenius[2]) et Gruppius[3]) post Welckerum attulerunt, eximere possunt omnem de hac trilogia dubitationem, nec persuasit nobis Welckerus, qui rursus hunc locum nuper tractavit[4]), cum Persis ab Aeschylo Phineum coniunctam esse. Nam, ut nunc insigne illud Aristophanis testimonium, de quo infra dicetur, taceam, Persas, cuius totum argumentum versatur in historia illius temporis quo docta est, non esse probabile censeo, cum Argonautarum fabulis coniuncturum fuisse Aeschylum, cum suppeteret Mileti excidium, pugna Marathonia, alia, quibus praeluderet victoriae Salaminiae. Alii omnino mirati sunt, quod historicam tragoediam scripserit Aeschylus: nos multo magis miraremur, si temporis sui historiam cum fabulis ultimae antiquitatis componeret, etiamsi non negamus, ingeniose de Phineo cum Persis coniuncta a viris doctis esse disputatum. Nec opponi potest nostrae sententiae Glaucus, qui antiquus quidem heros est, sed impraesentiarum loquens et vaticinans producitur. Quae cum reputarem aliam coniecturam in Prolegomenis ad Euripidis Rhesum[5]) ita commendavi: „Didascaliae *Αἰσχύλος ἐνίκα Φινεῖ, Πέρσαις, Γλαύκῳ Ποντιεῖ, Προμηθεῖ* miror quod nemo corruptum habuit primum nomen; nam id quidem concessum arbitror, pro *Ποντιεῖ* scribendum esse *Ποντίῳ*. At pro *Φινεῖ* scripserim *Φοινίσσαις*, quo magis series tetralogiae aperiretur. Nam cur Phoenissas Aeschylo Hermannus[6]) inviderit, ego quidem satis gravem causam non video.“ Quae nunc, quia illo loco non licuit, exequar: sed ordine procedo.

Persas Aeschyli si consideras, versatur illa tota in metu et querelis propter exercitum amissum. Nam, ut argumentum eius paucis describam, primo prodeunt senes, qui chorum efficiunt, solliciti de reditu Xerxis et exercitus, de quibus nondum quicquam inaudiverint; qua occasione tota Asia dicitur exhausta nec superesse nisi senes et mulieres, simulque maximus copiarum ducumque census exhibetur: Xerxem vero iuncto Hellesponto iram deorum incurrisse, infestorum superbis. Tum procedit Atossa Xerxis mater, et haec de fortuna filii et exercitus anxia, somnio etiam exterrita proxima nocte. A metu et sollicitudine transitur ad querelas et luctus. Nuntii enim interventu stragem totius exercitus edocti, iam interpellant lugubri acclamatione rei gestae descriptionem et questibus. Postquam nuntius Xerxis fugam narravit et pugna Salaminia descripta abiit, dum regina deos placari iubet et Darius ex Orco ut evocetur parat, chorus de causis irae deorum quaerit et cladem Xerxis luget, laudans Darii felicitatem. Redit Atossa cum inferiis et evocato Dario paullulum sedatur metus et luctus. Sed consiliis

---

2) Aeschyli Interpr. Germ. Vol. II p. 3 seqq. 54 seq. ed. I.
3) Ariadn. p. 81 seqq. 4) Musei Rhen. Vol. V p. 255 seqq.
5) P. LXXXV not. 6) Opusc. Vol. VII p. 191 seq.

Digitized by Google

cum Dario initis et post discessum huius et Atossae, chori cantico de pristina felicitate et recenti miseria finito, rursus luctus et planctus cum eiulatibus, ipso Xerxe in aspectum adducto, sequuntur et claudunt tragoediam.

Quae si quis reputaverit, facile in eam adducetur sententiam, deesse aliquid huic tragoediae; quae egregie, opinor, ostendit, quomodo superba confidentia et contemtus deorum puniantur, sed non repraesentavit ipsos illos superbos et supra modum elatos. Nam ego quidem, dum poenam tam illustri exemplo video ante oculos positam, desidero ipsa delicta, quae illam poenam evocaverint. Si poëta ipsum Xerxem ante expeditionem produxisset eiusque satrapas et duces nimia fiducia securos vaniloquentia deos offendentes et supra hominem se gerentes; tum vero censerem nihil praetermissum esse, quod tragoediam commendaret et inserviret victoriae parandae: ut vero nunc est, altero oculo videtur privata. At Aeschylum non sensisse hac ratione meliorem fieri tragoediam, quis credat? Sed tempore ais et loco exclusum: nam inter vinctum Hellespontum et cladem Salaminiam multum loci et temporis interiacet. Audio: nam ego etiam nego, in eadem tragoedia utrumque argumentum tractandum fuisse, sed idem video nil obstitisse, quominus in altero dramate superbos nobis Persas praeberet Aeschylus, in altero punitos et in luctum coniectos. Itaque malo, istam Didascaliam corrigi idque facillima ratione, nisi Phineus idem praestat, quam de summo poëta Aeschylo tam male sentire.

Atque id quidem sine negotio videtur demonstrari posse, non productos esse barbaros ferocientes in Phineo. Nam quantum ad ipsum Phineum, totus nos misericordia afficit, foedo avium volatu toties vexatus; reliquae vero personae, Argonautarum chorus et Harpyiae, non possunt in hunc usum advocari. Quid igitur aliud dicemus quam Phineum, quippe vatem celeberrimum, non solum de Colchica expeditione vaticinatum esse Argonautis, sed iisdem etiam bellum inter Graecos et Persas praedixisse et de Xerxis superbia et vanitate locutum esse? Legi quae de hac re excogitaverunt viri docti[7]), sed, quamvis ingeniosa sint, tamen vel ob id minus placent, quod antiquum illud Argonautarum bellum cum recenti Xerxis expeditione coniungitur, et quod non capio, cur Aeschylus, cui licuit e proxime praeterito tempore primam tragoediam petere ad illa vetusta reverterit. Nec video, quomodo Phineus stultam illam barbarorum confidentiam in narratione sua satis repraesentare potuerit, cum malimus ipsos illos thrasones productos. Praeterea aliud etiam adversatur quod gravissimum est, de quo infra dicam: nunc ad Phoenissas Aeschyli accedo.

Argumentum fabulae quod attinet, non videtur Aeschylus in Phoenissis, ut Euripides, res Thebanas ornasse. Nam quanquam hanc

7) Vid. maxime Welckerus in Mus. Rhen. Vol. V p. 255 seqq.

Digitized by Google

sententiam omnes quos sciam viri docti amplexi sunt [8]), tamen neque rationem attulerunt, quomodo Aeschylus Tyrias mulieres cum rebus Oedipodarum coniungere posset nec aliud deesse videtur, quod maiore probabilitate commendetur. Constat enim Phrynichum, ut videtur ante Aeschyli Phoenissas, in cognomini fabula res Persicas tractavisse, idemque argumentum, quod Persae Aeschylea continet, illustrasse [9]). Unde per se probabile est, Aeschyli fabulam cognominem in iisdem rebus occupatam fuisse. Accedit vero alia sátis gravis observatio. Nam ut critici antiqui, veluti Horatius [10]), praecipiunt:

Actoris partes chorus officiumque virile
Defendat, neu quid medios intercinat actus,
Quod non proposito conducat et haereat apte,

ita hanc regulam observatam reperimus a Sophocle et Aeschylo, in quorum tragoediis haud facile inveneris, quin chorus pars sit totius et ad ipsum mythum pertineat; contra saepe neglexit Euripides chorumque induxit alienum a proposito. Quare merito hunc vituperavit Aristoteles [11]): *Καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν, καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου, καὶ συναγωνίζεσθαι μὴ ὡς [περ] παρ' Εὐριπίδῃ ἀλλ' ὡς [περ] παρὰ Σοφοκλεῖ. τοῖς δὲ λοιποῖς τὰ διδόμενα μᾶλλον τοῦ μύθου ἢ ἄλλης τραγῳδίας ἐστίν· διὸ ἐμβόλιμα ᾄδουσιν, πρώτου ἄρξαντος Ἀγάθωνος τοῦ τοιούτου. καίτοι τί διαφέρει ἢ ἐμβόλιμα ᾄδειν ἢ ῥῆσιν ἐξ ἄλλου εἰς ἄλλο ἁρμόττειν ἢ ἐπεισόδιον ὅλον;* Qui locus sic videtur interpretandus esse: „Et chorus, inquam, actoris partes strenuo defendat et pars esto fabulae, neve agat ut apud Euripidem sed ut apud Sophoclem. Reliqui vero (tragici) quae tribuunt (choro carmina), potius confabulationis causa inventa sunt et in aliam quoque tragoediam quadrant [12]); quare interiectiones canunt, inde ab Agathonis tempore, qui huius moris auctor exstitit. Quanquam quid interest, utrum interiectiones canantur, an sermo ex alia tragoedia transferatur in aliam vel integrum episodium?“

Contra in Euripidis Phoenissis merito quaeres, qua ratione Tyriae mulieres conveniant cum argumento fabulae. Quod suboluit etiam grammaticis quibusdam antiquis, hominibus non ita emunctae naris. Legimus enim in scholiis ad parodum Phoenissarum [13]): *Δέον ἐκ Θηβαίων γυναικῶν συνιστάμενον τὸν χορὸν Ἰοκάστην παραμυ-*

---

8) Ut alios taceam, cf. Welckerus in Diurn. Scholast. 1832 Sect. II. p. 229 seqq. Quid quod vir doctissimus in Trilogia p. 359 neminem credit suspicaturum esse, Phoenissarum chorum ad alias quam ad Thebanas res pertinere potuisse? 9) Vid. Glaucus Rheginus in Argum. Pers. e quae infra de Phrynichi Phoenissis disputabo. 10) A. P. 193 seqq. 11) Poët. 18 p. 1456, 25 ed. Acad. De Agathone cf. Plutarch. Quaest. Symp. III., 1, 1 Vol. IV. p. 225. 12) Non puto, me errasse in vertendo loco: si ἄλλης pro τῆς ἄλλης dici posset, liceret interpretari „magis confabulationis causa inventa sunt quam ad reliquam tragoediam pertinent.“ 13) Vs. 202 ed. Matth. cf. Schol. Aristoph. Ach. 450 (442)

Digitized by Google

θιεθαι ἐπὶ τοῖς συμβᾶσιν, ἐπίτηδες οὐκ ἐξ ἐγχωρίων ἀλλ' ἐκ ξένων συνέστηκεν, ὅπως ἀδεῶς ἀντιλέγοιεν τῇ Ἐτεοκλέους πλεονεξίᾳ, ὄφελε πῶς ἔμελλον τὸν βασιλέα ἐλέγχειν, εἴπερ ὑπ' αὐτοῦ ἐβασιλεύοντο; διὰ τοῦτο Φοίνισσαί εἰσιν αἰχμαλώτιδες, Ἀγηνοριδῶν ἐκπεπορθηκότων Τύρον καὶ τὰς ἐκκρίτους αὐτῶν τῷ Ἀπόλλωνι πεπομφότων, ἃς καὶ ἀκροθίνια Εὐριπίδης λέγει Λοξίᾳ. ἀπεργόμενοι οὖν διὰ τῶν Θηβῶν ἐκεῖσε, ἠναγκάσθησαν εἰς Θήβας ἐπιμεῖναι διὰ τὸν ἐπιστάντα πόλεμον τῶν Ἀργείων. Deinde alius grammaticus annotat paucis interiectis: Ἔδει δέ φασιν ἀπὸ συμπολιτῶν ἢ συγγενίδων τῆς Ἰοκάστης εἶναι τὸν χορόν, αἵτινες ἔμελλον παραμυθήσασθαι αὐτὴν ἐπὶ [τοῖς συμβᾶσιν· ἐπίτηδες οὐκ εἰσὶν ἐγχώριαι αἱ τοῦ χοροῦ ἀλλὰ ξέναι καὶ ἱερόδουλοι, ὅπως ἐν τοῖς ἔξης ἀδεῶς ἀντιλέγοιεν] τὴν πρὸς Ἐτεοκλέους ἀδικίαν. Οὐκ εὖ λέγειν χρὴ μὴ πρὸς τοῖς ἔργοις καλοῖς. ἀεὶ γὰρ ὁ χορὸς παρρησιαζόμενος τοῦ δικαίου προΐσταται· πῶς οὖν ἔμελλον τὸν βασιλέα ἐλέγχειν, εἰ ἐβασιλεύοντο ὑπ' αὐτοῦ; E quibus verbis liquet, antiquiores grammaticos vituperasse Phoenissarum chorum, quippe alienum a fabula; alios vero his respondisse et explicare studuisse, cur ita institueret poëta. Sed videntur hi valde falsi esse: nam e sententia veterum, civibus libere loqui multo magis licitum erat quam advenis et peregrinis, quod discere poterant illi grammatici vel ex ipsa Phoenissarum fabula [14]). Itaque Euripidem censeo hac lacinia [15]) usum esse, quo commendaret fabulam fuco aliunde arcessito. Ab Aeschyli vero arte et simplicitate haec ratio maxime videtur aliena esse. Quod Hermanni quoque iudicio [16]) confirmari licet, suspicantis: „Euripideum esse inventum Phoenissarum chorum, Aeschylum vero non tam ex longinquo neque casu praesentes qui chorum agerent adducturum fuisse."

Accedit alia causa cur Aeschylum non Oedipodarum fabulas in hac tragoedia exhibuisse credam sed res Persicas, ut Phrynichus exhibuit. Neque enim arbitror tam inepte defensuros fuisse veteres illos grammaticos chorum Phoenissarum alienum, si haberent meliora argumenta. Quodsi Aeschylus iam olim rebus Thebanis immiscuisset chorum Tyrium, poterant et debebant viri illi docti exemplo Aeschyli excusare. Quod tantum abest ut fecerint, ut grammaticus, qui alterum Phoenissarum Argumentum scripsit, e codice Guelpherbytano editum a Matthiaeo, videatur huic opinioni adversari. Dicit enim [17]): Ἐπιγέγραπται δὲ ἀπὸ τοῦ χοροῦ Εὐριπίδου Φοίνισσαι παρ' ἐντιδιαστολὴν τῶν Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας Αἰσχύλου· ταύτῃ γὰρ τῇ ὑποθέσει κἀκεῖνος χρῆται ἐν τῷ δευτέρῳ. αὐτὰς δὲ τὰς παρθένους

14) Vid. vs. 391 sqq. ex vulgari computandi ratione, quam in tragicis et in Aristophane citandis cum Dindorfiis tenui. 15) Laciniam dixi, quia constat, quaedam e Phrynichi Phoenissis, quod admiraretur hoc drama, transtulisse in suas Phoenissas Enripidem. Arbitror vero plura etiam, quam etiamnum demonstrari potest, Euripidem e Phrynichea parodo sumsisse. 16) Opusc. Vol. VII. p. 191. 17) Circa finem.

by Google

ἐκ Φοινίκης Ἀγηνορίδαι θυσίαν τῷ Ἀπόλλωνι ἔπεμψαν κτλ. Qui grammaticus si quid compertum habuit de Aeschyli Phoenissis, hoc loco debuit commemorare, si res Thebanas complecteretur. Statuendum igitur esset, mature perisse penitus memoriam Phoenissarum Aeschylearum, ut nec huic grammatico nec illis viris doctis, qui Euripidis chorum alienum aut vituperarent aut defenderent, innotesceret. Nobis alia ratio videtur praestantior. Nam quod Phrynichi exemplum suadet, quod silentium scholiastarum ad Euripidis Phoenissas confirmat, quod ars Aeschyli et simplicitas postulat, censemus Aeschylum in Phoenissis res Persicas ornasse. Quod si concesseris, haud aliam habebis trilogiam ad quam retuleris quam Persas, qua ratione facilis nostra Didascaliae emendatio maxime videtur commendari.

Sed restant etiam alia argumenta, quae sententiam nostram extra omnem dubitationem ponant. Ea praebet Aristophanis locus gravissimus, qui ad hanc usque aetatem nondum explicatus est, et sola nostra coniectura potest explicari. Hic locus aliquid lucis Phoenissis Aeschyleis affundit et tantum non demonstrat, quid summus poëta in prima hac Persarum tragoedia tractaverit. Sed visum est ipsum loquentem inducere Aristophanem, quo rectius postea iudicare possemus de eius verbis. In Ranis igitur iussus Aeschylus explicare, quibus fabulis ipse Athenienses ad virtutem excitaverit et emendaverit eorum mores, commemorata Septem sic transit ad Persas [18]):

Εἶτα διδάξας Πέρσας, μετὰ τοῦτ' ἐπιθυμεῖν ἐξεδίδαξα,
Νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους, κοσμήσας ἔργον ἄριστον,

ad quae respondet Bacchus:

Ἐχάρην γοῦν, ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Δαρείου τεθνεῶτος
Ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὠδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ.

Quem locum infeliciter attigerunt et veteres interpretes et critici recentiores. Prius de illis loquor.

Ad verba Ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἤκουσα diversae proferuntur coniecturae hae [19]): Ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται οὔτε ὁ χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυοῖ, ὅ ἐστιν ἐπιφώνημα πρὸς τὸν Διόνυσον λεγόμενον χαρᾶς ἐπελθούσης. ἀλλὰ τὰ μὲν πράγματα ὑποκεῖται ἐν Σούσοις, καὶ περίφοβός ἐστιν ἡ μήτηρ Ξέρξου ἐξ ὀνείρου τινός, χορὸς δὲ Περσῶν γερόντων διαλεγόμενος πρὸς αὐτήν, εἶτα ἄγγελος ἀπαγγέλλων τὴν περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίαν καὶ τὴν Ξέρξου φυγήν. Χαῖρις δέ φησι τὸ Δαρείου ἀντὶ Ξέρξου· σύνηθες γὰρ τοῖς ποιηταῖς ἐπὶ τῶν υἱῶν τοῖς τῶν πατέρων ὀνόμασι χρῆσθαι. πρὸς ὃν ἔστιν εἰπεῖν ὅτι ἐν τῷ δράματι λέγεται, Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῇ τε καὶ βλέπει φάος [20]). Ἡρόδικος διττοῦ γεγονέναι τοῦ θανάτου καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην· δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὡς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν ᾗ περὶ κωμῳδιῶν. Ἄλλως· Δίδυμος, ὅτι οὐ περιέ-

18) Vs. 1026 seqq. 19) Vs. 1055 (1060). 20) Vs. 299.

Digitized by Google

γοντι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα· διό τινες διττὰς θέσεις τουτέστι διδασκαλίας τῶν Περσῶν φασί· καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι. τινὲς δὲ γράφουσι Δαρείου [21]) τοῦ Ξέρξου. οἱ δέ, ὅτι τοῖς κυρίοις ἀντὶ πατρωνυμικῶν κέχρηνται καὶ ὅτι ὁ Ξέρξης. οἱ δέ, ὅτι εἴδωλον Δαρείου φθέγγεται ἐκεῖ, τεθνηκότος δηλονότι. Hactenus antiqui interpretes.

Iuvat his ineptiis paullulum immorari, quae quinque ni fallor interpretationes praestant qualescunque. *Chaeridis* [22]) opinioni, quae infra recurrit, ex Aeschylo respondit ipse scholiasta vel potius Symmachus: quo etiam refutatur ille *grammaticus*, qui incredibili levitate vocem Δαρείου in τοῦ Ξέρξου mutaverat. Tertia explicatio *Didymi* est, in qua etiam Symmachus videtur acquievisse. Nam cum constaret ex Eratosthene, rursus apud Hieronem Syracusis doctam esse Persas, coniecit in hac altera editione Darii mortem nuntiatam esse. Sed nec satis nota esse potuit altera Persae plenisque Spectatoribus [23]) nec nuntiari in ea mors Darii, si pugnam Salaminiam, ut superstes, ornavit. Sequuntur ii *viri*, qui, ut recentiores quidam, superstitem Persas ab Aristophane laudari sibi persuaserunt: qua de re dixi infra. Superest vero *Herodici* [24]) interpretatio, vel potius non superest; nam nescio cur exquisitiorem huius interpretationem periisse statuam, et ita est. corruptus ille locus, ubi de Herodico mentio fit, ut non videatur certo restitui posse. Prae Schützii [25]) coniectura: „διττὸν γεγονέναι τὸ δρᾶμα sc. τῶν Περσῶν," et prae Blomfieldii [26]) interpolatione: „διττὰ γεγονέναι τὰ δράματα καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην (sc. ad quam respexit Aristophanes) περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην. δοκοῦσι δ' οὗτοι (sc. οἱ δεύτεροι) Πέρσαι ὑπὸ τοῦ κτλ.," valde placet Näkii [27]) inventum: „Ἡρ. δέ φησι δίχα γεγονέναι τοῦ θανάτου, distare, discedere a morte Darii, multum temporis intercedere inter mortem Darii et argumentum fabulae Aeschyleae," probatum illud Welckero [28]), qui interpretatus est: „Herodicus dicit superstitem Persas sine Darii morte esse vel agi post Darii mortem, atque adeo pugnam Plataeensem attingere." Sed ut largirer ita restituenda esse verba, ne sic quidem certo sciremus, quomodo difficultatem removerit Herodicus. Nam quanquam haud ignoro, directam quae sequitur orationem posse etiam Herodici esse, malo tamen hanc Symmacho tribuere et statuere, quae Herodicus probaverit, excidisse.

Non felicius quam antiqui rem gesserunt critici recentiores. Erant enim qui superstitem Persas Aristophani dicerent ante oculos

---

21) Aut Δαρείου delendum est, aut scripsit grammaticus ἀντὶ Δαρείου. 22) Vid. de hoc Schneiderus De veterum in Aristophanem scholiorum fontibus p. 89. 23) Vid. Welckerus in Mus. Rhen. Vol. V. p. 231 seq. Credibilius alterum esset, ad nos venisse editionem secundam, Atticam vero perisse et ex hac sua petivisse Aristophanem. 24) Vid. de hoc Schneiderus l. l. p. 93. 25) Ad Aeschyli Pers. 678 in marg. 26) In Praef. ad Pers. p. XXV. 27) In Ind. Lect. Bonn. 1832 aest. p. VIII. 28) L. l. p. 214 seq. not.

Digitized by Google

fuisse, sicut Hermannus [29]) censet ridiculi causa interpolatum esse locum a Baccho: nam „Bacchus," inquit, „semper aliquid ineptiarum afferens, hic eo se ridendum praebet, quod, ut solent homines stolidi et inficeti, omnia confundit, et non modo alia, quam quae vera erant, sed ea etiam ridicule refert." Sed haec memoriae causa dicta sunto. Rursus nihil agunt, qui significari arbitrantur eum Persarum locum, quo Darius ex Orco evocatus, senibus et Atossae apparet: quae scholiastarum interpretatio adeo videtur a librariis probata esse, ut genuinum *ἀπηγγέλθη* cederet in plerisque omnibus libris glossae *ἥκουσα*. Sed quam futilis sit ratio vix est quod moneamus. Neque enim *nuntiatur* mors Darii sed in illa tragoedia Darii diu ante mortui ipsa umbra ex Orco ascendit et consilia dat Atossae choroque, et futura nuntiat, nec chorus manibus collisis sive plangens sive complodens exclamat *ἰαυοῖ* [30]). Stat igitur, quod diximus initio, non conciliari posse Aristophanis testimonium cum fabula superstiti.

Veriora visa sunt Welckero et, qui hunc secutus est, Gruppio: sed quominus ipsum verum reperirent, impedivit nomen corruptum primae tragoediae. Acute enim observavit Welckerus, Persas ab Aristophane vocari superstitem fabulam non exclusis tamen reliquis tragoediis, quae cum hac coniunctae erant. Solebant enim antiqui trilogias et tetralogias, quia eiusdem argumenti erant, ab ea fabula denominare, quae gravissima erat, plerumque a media. Quodsi demonstraverimus, ita solere Aristophanem Aeschyli trilogias citare, non videtur dubitari posse quin idem eo loco, de quo disputamus, Persarum trilogiam comprehenderit. Debet enim unusquisque scriptor maxime ex se explicari et ea est optima interpretatio, quae ei loquendi et sentiendi usui conveniat, qui in ceteris eiusdem scriptoris operibus observatur. Nusquam vero Aristophanes singulas Aeschyli tragoedias citat [31]); sed quia hic tragicus tetralogias et trilogias edidit sive quatuor tresve dramata argumenti affinitate connexa, etiam comicus communi nomine utitur. Rem probant quotquot exempla in superstitibus Aristophanis comoediis extant. Sic in Thesmophoriazusis Mnesilochus Agathonem cum Aeschyli Baccho sic comparat [32]):

Καί σ', ὦ νεανίσχ', ὅστις εἶ, κατ' Αἰσχύλον
Ἐκ τῆς Λυκουργείας ἐρέσθαι βούλομαι,
„Ποδαπὸς ὁ γύννις;"

ubi observat scholiasta esse hoc frustulum ex Edonis, prima Lycurgeae tragoedia, quae complexa sit Edonos, Bassaridas, Iuvenes,

---

29) Opusc. Vol. II. p. 97 sq. Cf. Langeus et Pinzgerus ad Aesch. Pers. p. 220. 30) Aliorum opiniones parum probabiles vid. apud Welckerum l. l. p. 232. Add. Kopisch. de Aeschyleae Agamemnonis cantico tertio Diss. phil. Uratisl. 1839 Thes. VII. „Aristoph. Ran. 1028 *περὶ Δαρείου τεθνεῶτος* nihil aliud est quam *circa Darii sepulcrum*." 31) Ne Septem quidem excipio, ut alibi demonstrabo; spectavit enim loco notissimo ad Eleusinios: quod neque alii intellexerunt, nec perspexit Sötbeer de mythico argumento Euripidis Supplicum Gott. 1837 p. 15. 32) Vs. 134.

Digitized by Google

Lycurgum satyricum. Similis Ranarum est ratio, ubi Aeschylus iussus [33]) Oresteae prologum recitare, non Agamemnonis sed Choëphorum prologum recitat, quanquam Oresteae nomine secundum Didascalias comprehendebantur Agamemno, Choëphori, Eumenides, Proteus Satyricus, secundum Aristarchum eaedem tragoediae exclusa tamen satyrica [34]). Ita analogia, quae est optima dux, Persarum nomine suadet totam illam trilogiam significari, et posse Darii mortem aut in Phineo, si diis placet, aut in Glauco nuntiatam esse.

Sed quo ingeniosius haec excogitavit Welckerus, eo minus placet ratio, qua ipse Phineo nuntium de Darii morte inseruit; nec potest Glauco tribui, ut visum est Gruppio. Nam ut prius de Gruppii [35]) sententia verba faciam, haud magis intelligitur, quomodo a Glauco Darii mors nuntiari potuerit, quam in Persis utraque. Nam si Glaucus, ut probabiliter statuerunt viri docti, nuntium de Gelonis victoria Graecis attulit, non potuit hunc nuntium afferre ante Xerxis cladem, quia eodem tempore et Persae victi sunt pugna Salaminia et Carthaginienses ad Himeram [36]); accedit quod tertia tragoedia erat Glaucus et post Persas in scenam producta, adeo ut aliquanto post Persas videatur agi. Sed eo tempore Darius iam sextum annum mortuus erat, nec potuit tum demum mortis nuntium afferre Glaucus. Restat tamen alia ratio, praetermissa illa a Gruppio, quae, ne quis post me utatur, explodenda est. Aeschyli Persas doctam esse Olymp. 76, 4 extr., Menone praetore, satis constat; nec minus certum videtur, paullo ante hoc tempus ipsum Xerxem obiisse [37]). Iam cum scholiasta Aristophanis tradat, Darii nomine etiam Xerxem significari potuisse; quid si Glaucus certiores fecit Athenienses de Xerxis morte, nota Aeschylo iam ante actam Persas? Quae coniectura num aliis placitura sit, nescio; mihi saltem non placet; neque arbitror, Darii nomine Xerxem significaturum fuisse Aeschylum [38]).

Restat Welckeri disputatio [39]), qui id recte monuit, in *prima* tragoedia Darii mortem nuntiatam esse. Sed parum aptum esse huic fini Phineum, statim patebit. Nam quamvis concederemus Welckero, vaticinatum esse Phineum Argonautis, contra barbaros profecturis, reliqua Graecorum cum barbaris bella, Amazonum adversum Theseum expeditionem, Troiae excidium, pugnam Marathoniam, tamen nec causa apparet, cur praesagium non ultra Darii mortem extenderit Phineus, cum gravissimum cum Xerxe bellum restaret, nec facile aliis persuadebit Welckerus, Argonautarum chorum audita Darii morte exclamasse *ἰαυοῖ*, et carmine gaudii pleno hunc laetum nuntium prosecutum esse. Haec nego probabilia esse: sed

---

33) Vs. 1124. 34) Vid. schol. ad Aristoph. Ran. 1148 (1155). 35) Vid. Ariadn. p. 90. seq. cf. Welcker. l. l. p. 233 not. 36) Aristot. Poët. 23 p. 1459, 25. Herodot. VII., 165 seqq. ibique Interpr. 37) Vid. Krügeri liber: Histor. philol. Studien p. 34 seqq. 38) Certius videtur Xerxis nomine nonnunquam veteres uti pro quovis Persarum rege. Vid. Krögerus l. l. p. 55 not. 39) L. l. p. 232 seq.

Digitized by Google

falsam esse coniecturam ex usu loquendi liquet. Nam non *morituros* Darius nuntiatus esse dicitur sed *mortuus*, atque propter mortis nuntium exclamasse chorum *ἰαοῖ* non propter praesagium mortis.

His plene explicatis non videbor supra temere dixisse, a nemine hactenus Aristophanis verba intellecta esse, nec posse unquam intelligi nisi nostra de Phoenissarum argumento probata coniectura, quae nititur Phoenissarum nomine, supplet id quod in Persis Aeschyli desiderabamus, praebet Aeschyli trilogiam perpetuam et Aristophanis locum difficillimum et gravissimum nova luce collustrat. Sed haec hactenus: nunc enim vocamur ad alia quaedam, de quibus hac occasione recte iudicari potest, quaeque confirmant nostram interpretationem.

Quod supra contendimus Persarum nomine totam trilogiam vel tetralogiam significatam esse ab Aristophane, id asserere licet etiam duobus testimoniis grammaticorum antiquorum. Citantur enim duo Persarum fragmenta, quae hodie frustra in Persis quaesiveris, alterum a Diogeniano in Lexico Aeschyleo, ab Athenaeo alterum. Prius Hermogenis scholiastae debemus [40]): *Ὑπόξυλος· ἀπὸ* (an *ἐπὶ*?) *τῶν ἐκ ξύλου σκευῶν, οἷς ἐπιπολῆς ἐπελήλαται ἄργυρος. Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου.* Alterum ita legitur apud Athenaeum [41]): *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις τίς ἀνήρει τοὺς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν*, quod ita videtur emendandum: *Α. ἐν Π. τινὰς ἀνηρείτους νήσους, νηριτοτρόφους, εἴρηκεν.* Arbitror enim apud Aeschylum *Ἀνήρειτοι νῆσοι* fuisse, et *νηριτοτρόφοι* esse explicationem, ut scriptor, ex quo sumsit Athenaeus, praebuerit: *Ἀνήρειτοι νῆσοι νηριτοτρόφοι. Αἰσχ. ἐν Πέρσαις*, h. e. insulae *νηρείταις* abundantes.

Hermannus, ubi primus haec fragmenta protulit [42]), iis quaerendum reliquit, quibus minus quam sibi difficilis videretur Aeschyli emendatio, quo Persarum loco excidisse haec frustula verisimile esset: quam difficilis sit, ipse nuper probavit, ubi Persis haec fragmenta obtrudere conatus est [43]). Nec tenuit Welckerus, quod ipse olim probabile dixerat quodque merito secutus est Gruppius [44]), sumta esse haec aut ex prima aut e tertia illius trilogiae tragoedia: nam cum interim Persidis Aeschyleae reperisse sibi visus esset vestigia, maluit ad hanc referre duo illa frustula [45]). Sed neque satis firmis argumentis videtur vir acutissimus ostendisse, ab Aeschylo scriptam esse *Ἰλίου πέρσιν*, nec erat quod negaret, apta haec fragmenta ad Persarum trilogiam referri posse. Parum enim probabile censet a grammatico, eoque Diogeniano, accuratae doctrinae viro, Glaucum

40) Apud Bastium ad Gregor. Cor. p. 241 et in Bekkeri Anecd. p. 1073; cf. Walzii Rhet. Gr. Vol. V. p. 486 et VII., 2 p. 973, ut monuit Hermannus opusc. Vol. VII. p. 359. 41) III. p. 86 B. 42) Opusc. Vol. II. p. 84 seq. 43) Opusc. Vol. VII. p. 360; cf. Welckerus de trag. Gr. Vol. I. p. 42 et rursus Hermannus in Zimmermanni Diario 1839 p. 740 seqq. 44) Ariadn. p. 85. 45) Vid. Diurn. Scholast. 1831 Sect. II. p. 1213 et Mus. Rhen. Vol. V. p. 485.

Digitized by Google

vel Phineum trilogiae nomine citari. Sed id quod Welckero parum verisimile videtur, factum tamen videmus in Aegyptiis. Notum enim est, Supplicum Aeschyleae versum in Etymologico Gudiano Aegyptiis tribui [46]). Itaque si ille grammaticus Aegyptiorum nomine totam trilogiam comprehendit, potuerunt etiam Diogenianus et Athenaei auctor e Persis citare, quae in Phoenissis legerentur aut in Glauco. Neque vero dissimulem, videri haec et Diogenianum et scriptorem apud Athenaeum e vetusto aliquo lexico hausisse: posteriores enim grammatici singulas tragoedias Aeschyli, trilogiarum nulla habita ratione, tractaverunt. Suspicor autem ὑπόξυλος e Phoenissis petitum esse, ad Glaucum vero Athenaei fragmentum pertinuisse.

Persis vero Aeschylea, quam statuit Welckerus, nititur uno fere Aeschyli versu apud Aristophanem [47]), qui potest quidem e Perside, si qua fuit, sumtus credi, sed non satis disertus est. Nam verba illa:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,

non ad solum Astyanactem referri possunt, ut visum est Welckero [48]), sed habent etiam rationem, si de Eurysace dicta credantur, quem, ne a Graecis interficiatur, Teucro et Salaminiis commendat Aiax apud Sophoclem [49]), atque ipse Teucer, postquam fratris reperit cadaver, afferri iubet Eurysacem, quem audiverat solum in tentorio relictum esse,

– – – – – μή τις ὡς κενῆς
Σκύμνον λεαίνης δυσμενῶν ἁναρπάσῃ.
Ἴθ', ἐγκόνει, σύγκαμνε· τοῖς θανοῦσί τοι
Φιλοῦσι πάντες κειμένοις ἐπεγγελᾶν [50]).

Et potest sane Sophocles inductus esse, ut et hac imagine uteretur et pro Eurysace timentem faceret Teucrum, quod Aeschylus utrumque praeivit in Thressis. Potuit enim fingere adeo Agamemnonem et Menelaum infensos Aiaci, ut deliberarent an Eurysaces etiam interficiendus sit, cum Aiacis non possent nisi cadaver vexare; et tum potuit alter illum versum proferre. Omnino vero etiam de multis aliis fabulis cogitari potest velut de ea, quae Ulixis res ornavit: constat enim vel ex Homero, procos de interficiendo Telemacho cogitasse. Quid quod ne Heraclidae quidem aliena videtur esse *)? Firmioribus ergo argumentis opus erit, quam quibus Welckerus usus est, si quis et Ἰλίου πέρσιν ab Aeschylo scriptam esse, et eam tragoediam ab ipso Aristotele commemoratam evincere voluerit [51]).

---

46) Cf. Crameri Anecd. Vol. II. p. 443, 11 et Schneidewinus in Museo Rhen. Vol. III. p. 230 seq. 47) Ran. 1431. 48) De tragoed. Gr. Vol. I. p. 39 seqq. 49) Aiac. 560 seqq. 50) Ibid. 986 seqq. Recte scholiasta ad vocem κενῆς annotat ἐστερημένης τοῦ συζύγου. Observamus enim, dum victus quaerendi causa alteruter abest, tutelam catulorum agere alterutrum; ubi igitur vidua est leaena, dum victum quaerit, incustoditi manent catuli. *) Cf. Eurip. Hec. 469. 1006. 51) Cf. Hermannus in Zimmermanni Diario 1839 p. 637 seqq. et p. 743.

Digitized by Google

Iam cum videatur non posse dubitari, quin prima Persarum tragoedia fuerit Phoenissae, restat, quod difficillimum est et valde lubricum, ut exponamus, quomodo Phoenissas arbitremur ab Aeschylo ornatam esse. Nam unicum fragmentum, quod e Phoenissis citat Pollux [52]), non satis certa argumenti indicia praebet. En ipsa verba lexicographi: *Ἃ δὲ πόδεια Κριτίας καλεῖ, εἴτε πίλους αὐτὰ οἰητέον εἴτε περιειλήματα ποδῶν, ταῦτα πέλλυτρα καλεῖ ἐν Φοινίσσαις Αἰσχύλος·*

Πέλλυτρ' ἔχουσιν εὐθέτοις ἐν ἀρβύλαις.

τὰ δὲ πέλλυντρα εἶδος ὑποδήματος, ὥςπερ αὖ τὰ πόδεια ταὐτὸν ἦν ταῖς ἀναξυρίσιν, ἃς σκελέας ἔνιοι ὀνομάζουσιν. Quae Critias *πόδεια* vocaverat, Hesychius s. v. explicat *περιειλήματα ποδῶν ἤγουν φασκίας*, ut fasciae pedules vocabantur pedulia. Tum idem *Πελλασταί· ὑποδήματα ἃ περιετίθεσαν οἱ δρομεῖς περὶ τὰ σφυρά, ἵνα μὴ ἔξω στρέφηται*, et *Πελλυταί· οἱ δεσμοὶ οἱ περὶ τὰ σφυρὰ καὶ τοὺς ἀστραγάλους τῶν δρομέων περιελισσόμενοι εἰς τὸ μὴ ἐκτραπῆναι* vel *ἐκστραφῆναι*, et *Πελλύτα* (an *πέλλυτρα* vel *πέλλυτρον?*) *καὶ Πελλύτεμα· δεσμός* [53]): rursus idem *Ἀρβύλαι· εἶδος ὑποδήματος.* Videtur igitur sermo esse de cursoribus, qui loris calceos circumligaverint, ne dereperent utque suum locum tenerent: hanc enim ob causam *εὔθετοι* vocantur. Contra si *ἀναξυρίδας* Aeschylus vocavit *πέλλυτρα*, viros intellexeris braccatos, quorum braccae a caligis sive ocreis tenebantur eamque ob causam in caligis erant. Sed quicquid est, sive cursores significatos credas ab Aeschylo sive braccatorum genus, minime in bellis Thebanorum et Argivorum usus eorum erat: rursus igitur ad Persas ducimur, arbitrorque genus militum barbarorum [54]) aut cursorum, quorum multi in Xerxis exercitu erant, describi. Nam Tyrias *mulieres* advenientes significari ab aliquo, minime est credibile.

Qui ex his paucis indiciis argumentum fabulae delineare velit, ei primum tenendum est, vivum adhuc esse Darium et mortem ejus nuntiari praesente demum choro, ut constat ex Aristophanis testimonio. Deinde, si recte supra disputavimus, debere primam tragoediam causas continere cur in altero dramate plecterentur Persae et Xerxes; credibile est Xerxem et alios principes prodisse, qui superbis verbis deos offenderent et in eam poenam incurrerent, cuius plena est Persae. Dixerit igitur Xerxes, fretus multitudine exercitus, se Graecos sive dii voluerint sive noluerint in servitutem redacturum esse, et hac occasione describebatur fortasse pars Persici exercitus, e qua narratione fuerit ille versus apud Pollucem, cuius modo mentionem fecimus. Denique constat Phoenissarum mulierum chorum fuisse: de quo quid statuendum sit, rectius videtur iudicari posse, ubi in Phrynichi fabulam cognominem inquisiverimus.

---

52) VII., 91. Cf. Hermannus Opusc. Vol. VII. p. 191. 53) Vid. Salmasius ad Lamprid. p. 221. 54) Braccarum et caligarum usum apud auxilia Persarum hi testantur Herodoti loci in descriptione exercitus, quem Xerxes coëgerat: VII., 61, 1. 64, 2. 67, 2. 72, 1. 75, 1.

Digitized by Google

Longe gravissimus de Phrynichea Phoenissis locus exstat in Argumento Persarum Aeschyli, quem ascripsi: *Γλαῦκος ἐν τοῖς περὶ Αἰσχύλου μύθων ἐκ τῶν Φοινισσῶν φησὶ Φρυνίχου τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι, ἐκτίθησι δὲ καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην·*

Τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων.

πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν τοῦ Ξέρξου ἦτταν, σταρνύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις· ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν. Qui locus eo gravior est, quod nititur Glauci Rhegini fide, testis locupletissimi. Nullus enim dubito, quin idem Glauci liber significetur ab Auctore Vitae Antiphonteae, quae male Plutarcho obtruditur, ubi haec leguntur [55]): *Εἰσὶ δὲ οἳ καὶ τὸ Γλαύκου τοῦ Ῥηγίνου περὶ ποιητῶν βιβλίον εἰς Ἀντιφῶντα ἀναφέρουσιν.* Unde liquet librum illum satis antiquum fuisse, quia ad Antiphontem referebatur rhetorem, Olymp. 92, 2 pr. mortuum. Qui enim Antiphonti tribui potuit, nisi antiquissimus iudicaretur? Accedit quod cum Democrito floruisse dicitur Glaucus [56]), claro inde a bello Peloponnesiaco usque ad Olymp. 105; et probabile est etiam a Platone [57]) *huius* Glauci Artem irrideri, quippe qui ut Antiphon rhetor fuerit. Denique de solis poëtis antiquioribus in libro de Musica [58]) Glauci testimonium adhibetur, ut de Olympo et Stesichoro, de Archilocho et Thaleta, de Xenocrito Locro, de Terpandro, ubi plenissima libri inscriptio exstat haec: *Γλ. ὁ ἐξ Ἰταλίας ἐν συγγράμματί τινι τῷ περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν.* Quibus testimoniis satis videtur probatum esse, ex antiquissimo fonte sua hausisse Argumenti illius scriptorem. Quodsi Richterus in libello de Aeschyli, Sophoclis, Euripidis interpretibus Graecis [59]), dubium se haerere dicit, utrum Glauco cuidam multo recentiori hunc librum tribuat an potius nomen *Γλαῦκος* mutet in *Γλαύκων*, quia non tam historicus quam criticus videatur fuisse scriptor illius libri; neutram rationem is iudicabit verisimilem, qui librum meminerit ad Antiphontem a quibusdam relatum esse nec ullum recentioris aetatis indicium continere fragmenta. Potius disci licet Criticam satis esse antiquam, ut Sophocles quoque traditur librum de Choro composuisse.

Glaucus igitur, qui ipsam adhuc Phoenissas Phrynichi legerat, non solum Aeschylum prodidit Phrynichi vestigia in Persis secutum esse, sed quod maioris etiam momenti est, tradidit nobis de Phrynichi Phoenissis talia, unde coniectura de argumento huius dramatis fieri possit. Finxit igitur Phrynichus nuntium de Xerxis clade iam allatum et convocatum esse senatum Persarum, qui in re crepera quid faciendum esset aperiret. Testatur enim Glaucus, in ipso

---

55) P. 833 D. (28 West.). 56) Vid. Diog. Laërt. IX., 38. 57) In Phaedone p. 108 D. 58) Vid. cap. 7 (Vol. VI. p. 284 Tauchn.), 10 bis (p. 286), 4 (p. 282). Fortasse idem Glaucus in Schol. Homeri Iliad. Γ, 536 intelligendus est, qui coniungatur cum Stesimbroto et Antiphone. Vid. Wolfii Prol. ad Hom. p. CLXII. 59) P. 33.

Digitized by G

fabulae exordio eunuchum Xerxis cladem enarrasse et sellas collocasse Persarum senibus, unde merito contendimus hunc senatum convocatum et exhibitum esse in sequenti scena deliberantem. Praeterea chorum fuisse mulierum Phoenissarum cum e nomine fabulae constat tum e frustulis quibusdam a grammaticis servatis, e quibus confici posse videtur, has mulieres modo e Phoenicia advenisse. Nam quanquam quae Hesychius [60]) habet non de se dicunt mulieres sed de popularibus suis, qui cum Xerxe contra Graecos profecti erant, restant tamen alia indicia, ubi ipsae de suo itinere loquuntur [61]).

Discimus ex his (reliqua enim omisi *), quia parum apta sunt, unde fabulae argumentum eruatur), satis artificiosam fuisse hanc tragoediam, nec sola carmina eius praestantissima fuisse sed inventionem etiam admirabilem. Perspicuum enim est, ut primus observavit Müllerus [62]), duplici choro usum esse Phrynichum et in eadem tragoedia praeter Phoenissas mulieres etiam senatum Persarum productum esse. Sed si duplici choro usus est poëta, credendus etiam est non solam hanc tragoediam docuisse sed trilogiam ut Aeschylus. Nam ut alio loco accurate exponam, e Thespidis una tragoedia cum prologo et epilogo primum prodierunt tragoediae tres, quorum sola media chorum habuit, unde factum videtur, ut Aeschyli trilogiae saepe a tragoedia media denominarentur; postea vero, ubi etiam reliquas tragoedias choro commendare vellent poëtae, cum alia videntur moliti esse, tum postremo choreutas illos quinquaginta inter dramata sua distribuisse, quo etiam id assecuti sunt, ut unam et alteram tragoediam duplici et triplici choro ornarent. Nec solus divisus chorus tetralogiam docuisse Phrynichum probaverit, sed idem colligo etiam ex argumento fabulae. Nam quod de Aeschyli Persis supra monui, sola versatur in clade Persarum, et desunt ei delicta, quibus poenam divinam evocaverint Persae. Quodsi haec vestigia iubent de tetralogia cogitare, quaeritur utrum reliqua dramata, saltem tragoediae, reperiri queant necne. Et supersunt profecto quatuor dramatum nomina, quae cum Phoenissis coniungi possint, Mileti Excidium dico et Persae et *Αἰχαιοι* et *Σύνθωκοι*.

Videtur autem requiri, ut ante hanc disquisitionem pauca de arte et trilogiis Phrynichi moneam, quia Welckerus negat Phrynichum, saltem ante Aeschylum, trilogias docuisse [63]): quanquam haec verba satis incerta sunt. Quaeritur enim quando Aeschylus primo

---

60) Hesychius e codice: *Γλυκερῷ Σιδωνίῳ· δρᾶμα δέ ἐστιν, ἐν ᾧ τῆς θυμέλης ἄρχεται οὕτως· „Σιδώνιον ἄστυ λιπόντες καὶ δροσερὰν Ἄραδον.“ διεβεβόητο δὲ τὸ μέρος τοῦτο.* Cf. Bergk. in Zimmermanni Diario 1835 p. 968. 61) Schol. ad Aristoph. Vesp. 220: *Καί „Σιδῶνος προλιποῦσα τὸν ναόν,“ ἢ „Σιδώνιον ἄστυ λιποῦσα,“* ubi utrumque fragmentum e Phoenissis dicitur; alterum vero idem cum Hesychiano videtur, modo *λιπόντες* scribas. *) Egit de his Droysen. Kieler philol. Studien p. 46. 62) In Prolusione de Phrynichi Phoenissis, recusa in Annalibus philol. et paedag. Append. Vol. III. p. 637 seqq. 63) De tragoed. Gr. Vol. I. p. 27.

Digitized by Google

trilogias docuerit: qua de re nihil dixit Welckerus. Neque vero dubitari potest, quin Aeschylus iam receperit tetralogiam, quo tempore Phoenissas edidit Phrynichus. Nam cum acta sit Phoenissae post Xerxis cladem Olymp. 75, 1 et ante Aeschyli Persas Olymp. 76, 4; ex eodem tempore Aeschyli trilogias habemus Prometheum Vinctum Olymp. 75, 2 et Aegyptios circa idem tempus editam. Num vero Phrynichum credemus cum una tragoedia contra Aeschyli tetralogiam pugnaturum fuisse? Maioris etiam momenti haec res est, si Phoenissis *vicit* Phrynichus Olymp. 75, 4, ut statuit cum aliis Welckerus [64]), et certum dixit, quod mirere, Hermannus [65]). Cui enim probabile videbitur una tragoedia superatam esse a Phrynicho trilogiam Aeschyli? Arbitror enim Aeschylum eo anno commoratum esse Athenis et tragoediis certasse, quia demum Olymp. 76, 1 vel 2 apud Hieronem Aetnam sive Aetnaeos docuit [66]), profectus fortasse propter Phrynichi victoriam. Sed ne dissimulem, quod intelligo, nimis faciles mihi videntur viri docti fuisse, qui Bentleii coniecturam de tempore doctae Phoenissarum certam arbitrarentur: mihi vix probabilis esse videtur, et concedo quidem fieri potuisse, ut, cum sumtus praeberet Themistocles, ageretur Phoenissae, sed idem etiam ignoro, cur non potuerit agi Olymp. 75, 2 aut alio post hunc anno ante Aeschyli Persas. Sed utut est, si Olymp. 75, 4 cum tribus tragoediis vicit Phrynichus, probabile est etiam cum Phoenissis duas tragoedias coniunctas fuisse, cum Aeschylum certo sciamus Olymp. 75, 2 trilogia certasse.

Omnino vellem, qui rudes fuisse Phrynichi et Choerili tragoedias clamaverunt, argumenta protulissent. Video enim eos non tam ante Aeschylum floruisse quam huius aequales fuisse et certantes cum Aeschylo vicisse. Nam quanquam Choerilus dicitur iam Olymp. 64 docuisse, tamen etiam Sophoclis aetatem traditur attigisse [67]), qui primum docuit et vicit Olymp. 77, 4, et quatuordecim victorias retulisse. Rursus Phrynichus, cum iuvenis vicisset Olymp. 67, denuo victor declaratus est Olymp. 75, 4, postquam per viginti annos cum Aeschylo certavit, qui docendi initium fecit Olymp. 70, 1. Nec dubitari potest, quin saepius superaverit Aeschylum Phrynichus, quanquam memoria harum victoriarum periit. Neque vero ex verbis Aristophanis [68]) satis apertum est, et audivisse ipsum Mnesilochum Phrynichum docentem et factum hoc esse non ante Olymp. 80 [69]):

---

64) In Museo Rhen. Vol. V. p. 206, qui recte quidem Phrynichi victoriam ponit Olymp. 75, 4, sed miro errore addidit, e Clintoni computo rem accidisse Olymp. 76, 1. At quis virum doctissimum et acutissimum Clintonum credet adeo errasse, ut Adimantum, quo Archonte Themistoclem per Phrynichum vicisse ex ipsa tabula constat apud Plutarchum Vit. Themist. 5, tribueret Olymp. 76, 1? Nec is qui ipsum Clintoni librum evolverit, tale quid inveniet, sed aliam doctam dubitationem, quam Welckerus non intellexit. 65) Opusc. Vol. II. p. 89 et 146; cf. Welcker. de trag. Gr. Vol. I. p. 19. 66) Vid. Vita Aeschyli. 67) Vid. Vita Sophocl. 68) Thesmoph. 164. 69) Thesmophoriazusae docta est

Digitized by Google

sed licet haec dubia sint, tamen vix longo tempore ante Aeschyli mortem obierit, adeo ut cum hoc per totam fere vitam certarit. Igitur ne illud quidem dixerim trilogiam ab Aeschylo inventam esse: sed etiamsi invenerit, id tamen videtur merito contendi posse, ex quo Aeschylus trilogiis certavit, etiam reliquos tragicos tres tragoedias in certamen commisisse. Omnino vero cavendum est, ne, dum Aeschylum supra modum laudamus, Phrynichi merita minuamus, de cuius tragoediis non satis recte potest iudicari, quia earum admodum tenuis memoria exstat. Sed video praeter Thespidem non solum Aeschylum Tragoediae patrem ferri, sed artificiosioris tragoediae laus cum Aeschylo tribuitur Phrynicho a Plutarcho [70]): *Ὥςπερ οὖν Φρυνίχου καὶ Αἰσχύλου τὴν τραγῳδίαν εἰς μύθους καὶ πάθη προαγόντων.* Rursus idem scriptor [71]): *Ἐν τούτοις Πίνδαρος ἔρεισμα τῆς Ἑλλάδος προσεῖπε τὰς Ἀθήνας, οὐχ ὅτι ταῖς Φρυνίχου τραγῳδίαις καὶ Θέσπιδος ὤρθουν τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ' ὅτι πρῶτον, ὥς φησιν αὐτός, ἐπ' Ἀρτεμισίῳ παῖδες Ἀθηναίων ἐβάλοντο φαεινὴν κρηπῖδ' ἐλευθερίας*, ubi satis mirum est, Aeschyli ne mentionem quidem fieri. Sequitur Minois scriptor [72]): *Ἡ τραγῳδία – – οὐχ, ὡς οἴονται, ἀπὸ Θέσπιδος ἀρξαμένη οὐδ' ἀπὸ Φρυνίχου, ἀλλὰ πάνυ παλαιὸν εὕρημα.* Phrynichum vero non rudem fuisse sed eximium artificem, cum ipsius docet epigramma apud Plutarchum [73]):

Σχήματα δ' ὄρχησις τόσα μοι πόρεν, ὅσσ' ἐνὶ πόντῳ
Κύματα ποιεῖται χείματι νὺξ ὀλοή,

ut etiam in libro de Musica [74]) una cum Aeschylo ob musices peritiam laudatur: *Εἰ οὖν τις Αἰσχύλον ἢ Φρύνιχον φαίη δι' ἄγνοιαν ἀπεσχῆσθαι τοῦ χρώματος, ἆρά γ' οὐκ ἂν ἄτοπος εἴη; – – – οὐ δι' ἄγνοιαν οὖν δηλονότι ἀλλὰ διὰ τὴν προαίρεσιν*: tum Aristophanes tragicorum iudex peritissimus saepissime eum cum laude commemoravit, ut in Thesmophoriazusis [75]):

Καὶ Φρύνιχος, τοῦτον γὰρ οὖν ἀκήκοας.
Αὐτός τε καλὸς ἦν καὶ καλῶς ἠμπίσχετο,

et in Ranis [76]) ubi Aeschylus dicit:

Ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν ἐς τὸ καλὸν ἐκ τοῦ καλοῦ
Ἤνεγκον αὖθ', ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ
Λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων.

Maxime vero cantica eius admirabantur, de quibus rursus Aristophanes in Avibus [77]):

Olymp. 92, 1, quo tempore Mnesilochus nondum excessisse videtur aetatem militarem (vid. vs. 232); hoc si credibile esset, non esset natus ante Olymp. 77. 70) Quaest. Symp. I., 1, 5 Vol. IV. p. 155. 71) De gloria Athen. 7 Vol. II. p. 438. 72) P. 321 A. 73) Quaest. Symp. VIII., 9, 3 Vol. IV. p. 425. 74) Cap. 20 Vol. VI. p. 293 sec. 75) Vs. 164 seq. 76) Vs. 1298 seqq. 77) Vs. 749 seqq.

Digitized by Google

Ἔνθεν ὥσπερ ἡ μέλιττα
Φρύνιχος ἀμβροσίων μελέων ἀπεβόσκετο καρπόν, ἀεὶ φέρων γλυκεῖαν ᾠδάν,

qui in Vespis [78]) carmina dixit *ἀρχαιομελησιδωνοφρυνιχήρατα*: Phoenissarum vero carmina maxime placuisse constat e dicto *Γλυκερῷ Σιδωνίῳ* [79]). Praeterea vero inde etiam de praestantia Phrynichi coniectura fieri potest, quod eius vestigia pressisse dicebatur Aeschylus [80]), quem nemo non putat magnum poëtam. Mitto Aeliani [81]) fabulosam narrationem, a quo poëta praetor creatus esse proditur ob doctam aliquam fabulam.

Vides igitur ne Phrynichum quidem arte caruisse, nec credi posse inventa trilogia artificiosiore abstinuisse. Si vero Phoenissas non nudas emisit poëta, sed et ipsas ornatas et, ut virgines decet, cum comitibus, quaeritur an coniunctae fuerint Mileti Excidium et Persae: hae enim tragoediae ipso nomine prodere videntur argumenti affinitatem. Et mihi quidem admodum probabile videtur una edita esse tria haec dramata, quia compositioni trilogicae aptissima videntur. Mileti Excidium enim cum luctum Graecorum et barbarorum superbiam praeberet, ei opposita erat Persae, quae, si Marathoniam pugnam continuit, rursus Graecorum victoriam non sine barbarorum poena ornaret: sequebatur denique tertia Phoenissae, quae cladem barbarorum funestissimam repraesentaret et superbiae poenas exemplo perspicuo ante oculos poneret. Nec adversatur huic coniecturae, quod Phrynichus dicitur ob doctam Mileti Excidium pecunia multatus esse, ut gravissimus auctor prodidit Herodotus [82]): *Ἀθηναῖοι δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἁλώσει, τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῇ, καὶ δὴ καὶ ποιήσαντι Φρυνίχῳ δρᾶμα Μιλήτου ἅλωσιν καὶ διδάξαντι, ἐς δάκρυά τε ἔπεσε τὸ θέητρον καὶ ἐζημίωσάν μιν ὡς ἀναμνήσαντα τὰ οἰκήϊα κατὰ χιλίῃσι δραχμῇσι καὶ ἐπέταξαν μηκέτι μηδένα χρᾶσθαι τούτῳ τῷ δράματι.* Nam neque satis certum est Olymp. 75, 4 doctam esse Phoenissas, et, etiamsi eo anno et Mileti Excidium docuit Phrynichus et Phoenissas, potest ex iudicum sententia ei palma data esse et tamen credi licet eundem postea in ius vocatum et damnatum esse. Nec habeo scriptorem antiquum, qui ante hunc annum actam tradiderit Mileti Excidium. Video tamen hanc fabulam a Gaisfordo [83]) doctam dici 497 (sive Olymp. 70, 3 aut 4), sed nego id verum esse, qui sciam Miletum demum quarto anno post captam esse; nec videtur quicquam

---

78) Vs. 220; cf. vs. 269. 79) Apud Hesych. s. voc. Cf. Schol. Aristoph. Ran. 937 (941) *Φρύνιχον ἐπαινοῦσιν εἰς τὴν μελοποιίαν*, et 1326 (1334) *ἦν ἡδὺς ἐν τοῖς μέλεσιν Φρύνιχος*, ad Av. 749 (750) *ἐπὶ μελοποιίαις ἐθαυμάζετο.* Vid. Interp. ad Aelian. V. H. III., 8. Phrynichi paeanem circa Dionysii I tempora celebrem commemoravit Athenaeus VI. p. 250 B. 80) Vid. Proleg. ad Rhes. p. LXXXV seq. 81) V. H. III., 8. 82) VI., 21; cf. Interp. ad Aelian. V. H. XIII., 17 et quos laudat Welckerus de trag. Gr. Vol. I. p. 24 not. add. Plutarch. Praec. reip. ger. 17 Vol. V. p. 89. 83) Ad Herodoti l. l. in margine.

Digitized by Google

de tempore doctae fabulae a veteribus proditum esse. Nam ne Tzetzes quidem, etiamsi iudices testem locupletem, de tempore actae fabulae aliquid compertum habuisse videtur, qui scripsit [84]): *Ὡς καὶ πρὸ Αἰσχύλου τῆς ἀληθείας ὁ τραγικὸς Φρύνιχος* (ita enim merito emendatur corruptum *Φερένικος*) *δίκας ἐξέτισε, ζημιωθεὶς χιλίας δραχμάς, ὅτι Μιλήτου παρὰ Περσῶν γεγράφηκεν ἅλωσιν καὶ τὸ θέατρον πρὸς ὀλοφύρσεις ἐκίνησεν.* Nam etiam si hanc temporis notam sequare, nihil aliud prodidit scriptor, quam Phrynichum in ius vocatum esse *ante* Aeschylum; hic vero ob profanata mysteria accusatus esse dicitur ab aliis aliter. Quem si iudices absolverunt ob Aminiae fratris in pugna Salaminia virtutem [85]), patet demum post Olymp. 75, 4 causam egisse Aeschylum, licet non factum sit ob doctam Eumenidas. Ego vero censeo Tzetzam nihil de tempore, quo Aeschylus causam dixerit aut Phrynichus, inaudivisse, sed coniecisse ex eo, quod Phrynichus aliquot annis ante Aeschylum floruit, etiam causam Aeschyli post Phrynicheam fuisse, ut sane videtur fuisse.

Sed postquam docui nihil obstare, quominus Mileti Excidium demum Olymp. 75, 4 doctam statuamus, restat ut ea exponam, quibus commendetur coniectura nostra, eo demum anno doctam esse. Atque iam monui videri ipsam trilogiae rationem suadere, Phoenissis praecessisse Mileti Excidium; praeterea ipsa haec tragoedia eiusmodi esse videtur, ut sola non potuerit stare. Nam cum cladem Graecorum funestissimam repraesentaret, eo demum haec recompensata sit, quod barbari in sequenti fabula pro delictis plecterentur. Igitur haec quoque trilogicam compositionem requirat: ad quam vero trilogiam pertinuerit, nisi ad Persas? Sed addo alia. Constat Phrynichum M Drachmis multatum esse, quia domestica mala in certamen committeret. Num vero eum putabimus rursus res domesticas scripturum fuisse, qui ob res domesticas in scenam productas damnatus erat, etiamsi nunc non mala sed victoriam Graecorum ornaret? Insania enim quaedam videatur, saxa ad icta rursus pedem ferre, et ideo censuerim semel tantum res domesticas doctas esse a Phrynicho. Est tamen quod opponas. Nam ut Telepho olim eandem rem tradunt vulnus opemque tulisse, sic speravit fortasse Phrynichus, se victoria Graecorum celebranda eum favorem recuperaturum esse, quem malis domesticis exhibitis amisisset. Nec nego fieri potuisse; sed cur hoc probabilius dixeris, non video. Praeterea etiam aliud meam rationem videtur commendare. Si concesseris etiam Phrynichum tetralogiam docuisse, quod ideo verum duco, quia Aeschylus eodem tempore tetralogiis certabat, haud facile inveneris tragoediam, quam Phrynichus post Phoenissas, quae Xerxis cladem continebat, collocaverit; sed quae praecedere potuerint multae sunt, adeo ut quatuor nomina fabularum Phrynichearum huic fini conve-

84) Ad Hesiodi O. et D. 414. 85) Vid. Aelian. V. H. V, 19; cf. Herodot. VIII, 84 et 93 et Hermann. Op. Vol. II. p. 166.

Digitized by Google

niant. Si igitur Phoenissae ad tetralogiam pertinuit (et pertinuisse prope necessarium dixerim), non videtur ei alius locus relictus quam tertius. Licet igitur mirari cur Aeschylus Salaminiam pugnam non tertio loco, ut Phrynichus, sed in media tragoedia tractaverit, adeo ut cogeretur Glaucum minime dramaticam addere et Gelonis victoriam de Poenis cum bellis Persicis connectere. Cuius difficultatis unam video explicationem. Etenim si mihi largiaris cum Mileti Excidio et Persis coniunxisse Phrynichum Phoenissas, ego Tibi reponere possum, cum Herodoto teste interdictum esset, ne quis posthac Mileti Excidium doceret, eo factum esse, ut quae secunda fuerat Phrynichi tragoedia, ea prima esset Aeschyli, quae vero Aeschylo secunda ea apud Phrynichum tertia: quo coactus est Aeschylus, ut tertiae suae ipse materiem reperiret. Rem haec tabula expediet:

Phrynichi:

1. Mileti Excidium. 2. Persae. 3. Phoenissae.

Aeschyli:

1. Phoenissae. 2. Persae. 3. Glaucus.

Videntur igitur Aeschylus et Phrynichus in duabus fabulis similia, nominibus mutatis, tractasse, sed Mileti Excidium huic, illi Glaucus propria fuisse. Quo modo nostra de hac Phrynichi trilogia coniectura egregie confirmatur.

Quae si credibilia sunt, quid cum Phrynichi *Δικαίοις* et *Συνθώκοις* faciemus? Quam quaestionem facile expedire possemus, si Gaisfordo obsequeremur, qui e codicibus in Suida edidit: *Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι*, ut talis Persarum Phrynicheae chorus putetur, qualem in Aeschylea habemus. Sed recte videtur Welckerus[86]) monuisse, hac mutatione restare tantum septem tragoedias, cum tamen Suidas de novem loquatur. Qui si posthac nihilominus hanc lectionem probavit et defendere studuit[87]), Phoenissas ratus et Persas et *Δικαίους* et *Συνθώκους* eiusdem dramatis diversa nomina fuisse; ego, ut alia taceam, vel ideo illam coniecturam reiicio, quod trilogicae rationi adversatur, quam videor mihi vindicasse Phrynicho. Id tamen non incredibile est, quod Mülerus[88]) obtulit, Phoenissas ab aliis fortasse *Συνθώκους* appellatam esse, quia in ea alter chorus essent *οἱ τῆς ἀρχῆς πάρεδροι*, ut Glaucus tradit, quibus aptissimum est illud nomen. Si vero in Phoenissis agebat Persarum senatus, haud crediderim eundem Persarum chorum fuisse: solebant enim tragici variatione delectare. Quid igitur, si captos in Marathonia pugna Persas huius tragoediae chorum fuisse credamus, qui opponerentur captis mulieribus Milesiis primae fabulae?

Sed redeo ad Aeschyli Phoenissas, unde digressus sum. Si Phrynichus primam docuit Mileti Excidium, potuit in ea non solum luctum Graecorum sed etiam superbiam Persarum ante oculos ponere, ut evocarent insolentia sua numinis vindictam: qua fieret ut terra

86) De tragoed. Gr. Vol. I. p. 25. 87) Ibid. p. 25. 88) L. supra l.

Digitized by Google

marique vincerentur; illam igitur cladem in secunda, hanc in tertia spectatoribus obtulerit Phrynichus. Sed cum Aeschylus eandem rem tractaret, multa mutanda erant. Cui cum non liceret Milesiorum calamitatem ornare, alia ratione Persae divinae poenae praeparandi erant. Igitur non Marathoniam pugnam tractavit (quod Phrynichus fortasse fecit), quia non potuit incipere a clade Persarum; sed credendus est exhibuisse Persas non fractos Marathonia clade (ut etiam in superstite fabula minuitur), sed feroces et lacessitos magis quam debilitatos. At quomodo instituerit Aeschylus Phoenissas, cur Darii mortem intexuerit, id ego non satis perspicio; coniecturam tamen offeram. Credi licet Darium (quem tradit Herodotus [89]), postquam Datis et Artaphernes victi sunt, maximas copias collegisse, quibus ulcisceretur Graecos), cum mortem sentiret appropinquantem, Atossae vel Xerxi commendasse [90]), ne Graecis bellum inferretur. Tum chorus virginum deos precatus sit, ut servent optimum regem Darium: sed falsae sunt spes nuntio mortis, et tum eiulatu [91]) et planctu prodiderint mulieres suum dolorem. Sed contra Darii mandatum Xerxes, et ipse belli cupidus cum ingentem exercitus numerum videret a patre conscripti, et a male sanis amicis [92]) sollicitatus, fortasse Aegypto subacta elatus, bellum decreverit et verbis superbis et vincto Hellesponto atque numinis contemtu vaticiniorum in deorum invidiam incurrerit [93]). Videtur enim nullius momenti esse, quod historia teste [94]) Xerxes statim post Darii mortem a bello Graecis inferendo abhorruit et demum tertio anno post Aegyptiis in potestatem suam redactis maiores spiritus sumsit [95]); nec id nostrae descriptioni obstiterit, quod Aegypti subiectio aliquod tempus absumsit, quodque Hellespontus serius etiam vinctus est [96]). Talia enim poetae licuit mutare, ut saepe tragici vetusta saltem tempora contrahunt, et videtur hujusmodi exemplum in ipsa Persis exstare [97]).

Non magis liquet quo consilio Aeschylus introduxerit Phoenissarum sive virginum sive mulierum chorum: sed de hac quoque

---

89) VII, 1; cf. VII, 8, 9. Etiam Aeschylus Pers. 476 a Xerxe expeditionem dicit factam, quo ulcisceretur Marathonem. 90) Vid. Aesch. Pers. 782: *Ξέρξης δ' ἐμὸς παῖς ὢν νέος νέα φρονεῖ, Κού μνημονεύει τὰς ἐμὰς ἐπιστολάς.* 91) Perinde esse videtur, utrum *ἰαυοῖ* dolorem significet an laetitiam; si hoc est, ioci causa mutavit Aristophanes id, quod apud Aeschylum legebatur. 92) Malis sociis corruptum dixit Xerxem Aeschylus Pers. 753 et Herodotus VII, 16, 2. Huiusmodi erant Mardonius, Aleuadae, Pisistratidae, quorum in usum Onomacritus vaticinia edidit, teste Herodoto VII, 5 seqq. 93) Qualia in Xerxis et Mardonii orationibus apud Herodotum VII, 8 et 9 leguntur: deinde ea, quae Artabanus cap. 10 opponit, satis demonstrant, quomodo Xerxes numen offenderit. Cf. Darii verba apud Aesch. Pers. 808—831. 94) Vid. Herodotus VII, 5. 95) Ibid. VII, 7 seqq. 96) Ibid. VII, 20, 1. De Xerxis in Hellespontum vindicta vid. ibid. VII, 34. 35. 36. 54, 4. 97) Quanquam vs. 816 Plataeensem pugnam *vaticinatur* Darius, tamen non dubito, quin quae vs. 480 seqq. de clade et fuga exercitus *pedestris* narrantur, ex historia pugnae Plataeensis transumta sint.

Digitized by Google

probabilia coniici possunt. Etenim cum in Persis aptissime senatum fecisset chorum, alii circumspiciendi erant, qui primae tragoediae chorum agerent, ne bis iisdem introductis fatigarentur spectatores. Restabant igitur aut milites aut mulieres. Neque vero militibus locus erat, si recte observavi, in prima tragoedia caecam Persarum fiduciam exhibitam esse. Debebat enim chorus spectatores ad sequentem fabulam praeparare et suum timorem interponere, ne ingens exercitus pereat, et de deorum invidia loqui, qui eminentissima quaeque perdant. Cui consilio quam parum apti fuerint milites quivis videt. Militem enim decet sine timore et quasi caecum se Marti committere, nec ullo modo probari possunt timidi et nimis suspiciosi milites. Sed idonei erant aut senes aut mulieres. Nam senes ob providentiam laudamus, et ut multum absunt a robore et fiducia iuvenum, ita rursus longe hos superant experientia et sapientia. Sed cum senes secundae fabulae destinasset poëta, ne eosdem saepius introduceret, illi elegerit mulieres. Harum enim choro consilium suum assequi potuit, ut nimiae actorum fiduciae opponeret subtimidas mulieres, quae et per se a metu non alienae sunt et nunc maxime timoris causam haberent, cum fratres et parentes ad bellum viderent proficiscentes, Graecis inferendum. Difficilius etiam respondeatur cur Phoenissarum non Persidum chorum praetulerit Aeschylus et quam ob causam fecerit eas Susis commorantes. Sed cum utrumque praeiverit Phrynichus, non est in hoc haerendum. Accedit quod multae occasiones excogitari possunt. Nam ne dicam, virgines egregii floris Xerxi missas esse pellices[98]) vel alii eorum, qui et divitiis et auctoritate Susis pollerent; licet illas Atossae ministras credi[99]), aut servitia Deae pro felici belli eventu Susa missas esse, aut propter propinquam Darii mortem affuisse, quo regis optimi obitum more antiquo luctu et eiulatibus suis ornarent.

Consilium suum in Persis fabula scribenda ipse explicat Aeschylus apud Aristophanem ita[100]):

Εἶτα διδάξας Πέρσας, μετὰ τοῦτ' ἐπιθυμεῖν ἐξεδίδαξα
Νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους, κοσμήσας ἔργον ἄριστον:

recentiores vero alii aliud putaverunt. Quid nobis videatur poëta secutus esse, iam saepius significavimus: arbitramur enim voluisse eum admonere spectatores, superbam et stultam fiduciam et deorum contemtum poenas dare gravissimas; quam sententiam Darii verba in fabula superstiti egregie confirmant. Placuit tamen eorum con-

---

98) Cf. Plutarch. Vit. Themist. 26. 99) Consentaneum est, Phoenissarum chorum in Persis comites fuisse Atossae, quae non potest censeri sine comitatu prodisse. Quae si vs. 607 profitetur, se nunc, cladis nuntio accepto, in conspectum venire sine apparatu regio, ex ipso hoc loco liquet, principio (vs. 159) more reginarum et cum comitibus et cum regio apparatu exhibitam esse Atossam. 100) Ran. 1026.

Digitized by Google

iecturam examinare, qui pro Aristide, cuius virtutem, nimis laudato Themistocle, obscuraverit Phrynichus, scriptam Persas arbitrantur. Quam opinionem Passovii cum Welckerus tuitus esset in commentatione de Aeschyli Persis [1]), ne alios falleret, duxi in examen vocandam esse. Nam ut hoc iam nunc moneam, neque solam Themistoclis victoriam ornatam esse a Phrynicho demonstrari potest, nec quisquam negaverit, pugnam navalem in Aeschyli Persis solam dici cladis causam atque prae Aristidis facinore celebrari. Pergo vero ad ipsos locos, quibus adversarius nititur.

Postquam nuntius, quomodo classis victa esset, exposuit, maius etiam aliud malum restare significat [2]). Xerxem enim, quo et naufragos sui exercitus servaret et hostes perderet, in Psyttalea insula fortissimos quosque Persarum collocasse et nobilissimos: hos omnes victa classe a Graecis caesos esse, regemque cum hanc cladem videret, discissa veste luctum edidisse et fugisse. Cum igitur Herodotus [3]) traderet, alterius huius victoriae auctorem fuisse Aristidem, qui interfuit pugnae Salaminiae priusquam in patriam revocatus est [4]), hoc potissimum loco nisus est Welckerus, ut prae Themistocle Aristidem laudatum esse doceret. Sunt tamen quae adversari videantur huic opinioni. Neque enim hoc infortunium ut eximium Graecae virtutis specimen affertur, sed *consequens* tantum e victoria navali. Licet igitur opponi, nisi Themistocles Persarum classem fugasset, non potuisset Aristides nobiles Persas in Psyttalea collocatos trucidare. Placet vero in hac Themistoclis causa ipsum Themistoclem producere se defendentem [5]): Ἑτέρου τινὰς τῶν στρατηγῶν (Xanthippus aut Cimo videtur intelligendus esse), ὃς ἔδοξέ τι χρήσιμον διαπεπρᾶχθαι τῇ πόλει, θρασυνομένου πρὸς τὸν Θεμιστοκλέα καὶ τὰς ἑαυτοῦ ταῖς ἐκείνου πράξεσιν ἀντιπαραβάλλοντος, ἔφη τῇ Ἑορτῇ τὴν Ὑστέραν ἐρίσαι λέγουσαν, ὡς ἐκείνη μὲν ἀσχολιῶν τε μεστὴ καὶ κοπώδης ἐστίν, ἐν αὐτῇ δὲ πάντες ἀπολαύουσι τῶν παρεσκευασμένων σχολάζοντες, τὴν δ' Ἑορτὴν πρὸς ταῦτα εἰπεῖν· „Ἀληθῆ λέγεις· ἀλλ' ἐμοῦ μὴ γενομένης σὺ οὐκ ἂν ἦσθα", „Κἀμοῦ τοίνυν, ἔφη, τότε μὴ γενομένου, ποῦ ἂν ἦτε νῦν ὑμεῖς;" Qua observatione movemur, ut *primum* etiam huius cladis auctorem non Aristidem putemus sed Themistoclem. Cur

---

1) In Museo Rhen. Vol. V p. 204 sqq. Aliquanto rectius disputavit Droysen. Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie, qui res gestas satis bene exposuit. 2) Vs. 435 seqq. cf. Herodot. VIII, 76, 3. 3) VIII, 95; cf. Plutarch. Vit. Aristid. 9. Pausan. I, 36, 2. 4) Sic Nepos Aristid. II, 1, quare Aristides ab Herodoto VIII, 79, 1 ἀνὴρ Ἀθηναῖος μὲν ἐξωστρακισμένος δὲ ὑπὸ τοῦ δήμου vocatur. Iniuria vero Welckerus l. l. p. 209 not. doctissimum Clintonum vituperavit, qui Aristidem quo tempore pugna Salaminia facta est nondum revocatum fuisse statueret. Ignoravit scilicet Welckerus, licuisse *extra* Atticam dimicare etiam iis, qui ostracismo eiecti erant. Et fortasse ob id ipsum ante tempus revocatus est, quod illo loco se tam bonum civem praestitit. 5) Apud Plutarch. Vit. Themist. 18.

Digitized by Google

vero Aeschylus hoc Persarum infortunium uberius descripserit, non latet; fecit enim hoc non Aristidis causa sed Atossae. Solent enim barbarorum reges unius amici mortem gravius ferre, quam decem millia militum trucidata sibi ignotorum. Cum igitur in insula tales Persas collocasset rex, quibus ipse utebatur familiarissime, non mirum est fingi eum hac clade magis tristem quam tota classe ab hoste victa. Omnino vero postquam classis Graeca vicit et Psyttaleam cinxit, non opus erat eximia virtute, sed poterat quivis relictos hos Persas necare.

Accedit quod ii, qui prae Themistocle censuerunt Aristidem ab Aeschylo laudatum esse, nec de fatis Themistoclis videntur accuratius quaesivisse nec quid ipse poëta diceret sincere examinasse. Nam ut de Themistoclis rebus primum dicam, hunc scimus Olymp. 75, 4 adhuc Athenis fuisse, qui illo anno Phrynicho sumtus praeberet [6]). Necdum exul erat cum agerentur Olympia septuagesima sexta, siquidem in eum omnes Graeci oculos dirigebant [7]), nisi quis credat haec relata esse ad Olympia cum facta sint in Isthmiis [8]): nam quod Theophrasto auctore [9]) narrant, Themistoclem Graecis suasisse, ut Hieronem a certamine Olympico excluderent, id potest etiam ante pugnam Salaminiam factum esse Olymp. 75; neque vero ignoro, Hieronem demum Olymp. 75, 3 imperium adeptum esse; sed video etiam hoc nullius momenti esse. Sed utut est, si Olymp. 75, 4 extr. Athenis nondum carebat Themistocles, ne Olymp. 76 pr. quidem eiectus fuisse credendus est, quia ostracismo expulsus est, qui instituebatur post medium annum mense Ian. aut Febr. Arbitror igitur Themistoclem Olymp. 76, 1 aut 2 solum mutasse: nam quominus post hunc annum credatur damnatus esse, obstat Pausaniae vita, qui ante mortem (Olymp. 76, 2 extr. aut 3 pr.) cum Themistocle iam exule egerat [10]). Paullo post Themistoclem constat proditionis reum venisse ad Molossorum regem Admetum (Olymp. 76, 3) et inde statim post Xerxis mortem in Asiam transiisse (Olymp. 76, 4) et apud Artaxerxem degisse [11]).

Ex hac disputatione satis liquet falsam esse Welckeri coniecturam; nam cum constet Themistoclem tertio anno ante doctam Persas ostracismo eiectum esse, cum idem quo tempore Aeschylus Persas commisit iam commoratus sit apud Artaxerxem, quis adeo saevum crediderit Aeschylum, ut eum virum, quo duce ipse patriam liberaverat, vel exulem vexaret et insultaret in miserias eius, qui unus Graecos ab imperio Persarum vindicaverat? Probant haec, opinor, non doctam esse Persas, quo commendaretur Aristides prae Themistocle, et maxime dolendum est, quod Welckerus et alii non

---

6) Vid. Plutarchus Vit. Themist. 5. 7) Ibid. 17. Pausan. VIII, 50, 3. Aelian. V. H. XIII, 43. 8) Vid. Timocreon ap. Plutarch. l. l. 21. 9) Apud Plutarch. l. l. 25; d. Aelian. V. H. IX, 5. 10) Vid. Krügeri liber: Histor. philol. Studien p. 48 seq. cf. p. 46 seq. 11) In Xerxis morte constituenda Krügerum secutus sum l. l. p. 52 seqq.

Digitized b

satis historiam rerum gestarum didicerunt, quae saepenumero eorum coniecturis adversatur. Superest vero ut eos Aeschyleae fabulae locos contemplemur, quibus visus est poëta Aristidem maxime et victoriam illam terrestrem commendasse. Secutus autem sum rursus Welckerum [12]), qui omnia congessit, quae crederet in hunc finem afferri posse.

Principem locum in hac causa obtinent nuntii verba post descriptam Salaminiam pugnam [13]):

Εὖ νυν τόδ' ἴσθι μηδέπω μεσοῦν κακόν·
Τοιάδ' ἐπ' αὐτοὺς ἦλθε συμφορὰ πάθους,
Ὡς τοῖσδε καὶ δὶς ἀντισηκῶσαί ῥοπῇ,

quo infortunio extremo significatur caedes Persarum, quae facta est in Psyttalea insula. Sed ut haec caedes Xerxi maxime luctuosa videretur, adeo ut vestem scinderet et turpi fuga in Asiam reverteretur [14]); Graecis tamen non potuit magni momenti videri. Illi enim Persae, ut erant nobilitate generis insignes et Xerxis atque Atossae familiaritate clari, tamen circumventi ab hostibus victa classe a quovis occidi poterant aut capi. Quare haec quoque res, ut supra monui, maiorem laudem Themistocli affert quam Aristidi: nam eius laus est qui circumvenit, non eius qui circumventos trucidavit. Nec differt quod nuntius, non Xerxes aut Atossa, haec verba profert: solent enim servi suum sensum ad dominorum rationem cogitandi componere, cumque intelligeret nuntius, Xerxem gravius tulisse principes illos caesos quam victam classem, ipse quoque alterum hoc malum duplo maius vocavit. — Magis etiam mirum est, quod visus est quibusdam Aeschylus ita coniungere pugnam Salaminiam et caesos Psyttaleae Persas, ut haud dicas utrum maioris momenti fuerit. En ipsa Atossae verba [15]):

Ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς πεζὸν ὤλεσε στρατόν,

qui versus tantum abest ut hoc testetur, ut unam pugnam Salaminiam causam malorum omnium demonstret. Quomodo enim magnitudo victoriae navalis luculentius significari potuit quam hoc elogio? Si victoria Themistoclis tanta erat, ut propter eam etiam copiae pedestres perirent, debet sane maxima fuisse. Hoc enim dicto Aristidis facinus, si quod fuit, prorsus obscuratur, et idem qui

---

12) L. l. p. 212. 13) Vs. 435 seqq. 14) Vs. 468. 470. Neque vero negligendum est, ipsum Xerxem dicere vs. 1028, se *victa classe* vestem dilacerasse. 15) Vs. 728. Etiamsi haec verba significarent, quod voluit Welckerus, ne tum quidem magni momenti essent, quia ab Atossa proferuntur, cui unus nobilium carior erat quam multa millia militum. — Ceterum non memini quenquam aut Herodoti aut Aeschyli interpretum monere, hunc Aeschyli versum ab Herodoto in usum adhibitum esse VIII, 68, 8, ubi Artemisiam introducit abhorrentem a pugna Salaminia: *Ἦν δὲ αὐτίκα ἐπειχθῆς ναυμαχῆσαι, δείμαίνω μὴ ὁ ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς τὸν πεζὸν προσδηλήσηται*, quanquam vel Plutarchus poterat commonefacere editores, qui prolatis his Artemisiae verbis addit (de Herod. malign. 38 Vol. V p. 217): *Ταῦτα μὲν οὖν μέτρων ἐνδεῖ τῷ Ἡροδότῳ.*

Digitized by Google

classem fregit, etiam exercitum terrestrem perdidisse dicitur. — Afferuntur praeterea Aeschyli verba [16]):

Νυχίαν πλάκα κερσάμενος
Δυσδαίμονά τ' ἀκτάν,

et [17]):

Λαοπαθῆ τε σεβίζων ἁλίτυπά τε βάρη,

quibus non solum credunt utrumque infortunium significari, sed id etiam efficere student, ut Aristidis factum par videatur Themistoclis victoriae. Sed ut largiar, quanquam vel hoc incertum est, utrumque indicari, et Xerxi cum caesos Psyttaleae nobilissimos tum victam classem deploranda videri, tamen ea Xerxis verba quae praecedunt satis ostendunt, etiam sibi pugnam Salaminiam omnium malorum *principem causam* videri [18]):

Ἰάνων γὰρ ἀπηύρα
Ἰάνων ναύφρακτος
Ἄρης ἑτεραλκής,
Νυχίαν πλάκα κερσάμενος
Δυσδαίμονά τ' ἀκτάν.

Licet enim quaedam in his versibus dubia sint, id tamen liquet, solam pugnam Salaminiam *causam* malorum perhiberi. Dixit enim poëta: „Graecorum *navalis* Mars, ex *altera* parte potens, eripuit, cum sibi demeteret caliginosam planitiem infaustumque littus;" ubi Ἄρης ἑτεραλκὴς est Mars alter sive altera parte firmus i. q. *navalis*, quia crediderunt Persae, ut olim Turcae, sibi Martem terrestrem, Graecis navalem favere [19]).

Sed quo apertius sit, Salaminem [20]) primum malorum fontem tradi, locos quosdam disertiores ascripsi. Sic nuntius dicit vs. 278:

- - - πᾶς ἀπώλλυτο
Λεὼς δαμασθεὶς ναΐοισιν ἐμβολαῖς,

sic chorus vs. 552:

Ξέρξης δὲ πάντ' ἐπέσπε δυσφρόνως
Βαρίδεσσι ποντίαις,

et vs. 560 seqq.

Νᾶες μὲν ἦγαγον, ποποῖ,
Νᾶες δ' ἀπώλεσαν, τοτοῖ,
Νᾶες πανωλέθροισιν ἐμβολαῖς,

et vs. 908:

Δμαθέντες μεγάλως πλαγαῖσι ποντίαις,

et vs. 1011:

Ἰαόνων ναυβατᾶν
Κύρσαντες οὐκ εὐτυχῶς,

---

16) Vs. 952. 17) Vs. 945. 18) Vs. 949 seqq. 19) Cf. Aesch. Pers. 102: *Θεόθεν γὰρ κατὰ μοῖρ' ἐκράτησεν τὸ παλαιόν, ἐπέσκηψε δὲ Πέρσαις Πολέμους πυργοδαΐκτους Διέπειν ἱππιοχάρμας τε κλόνους πόλεων τ' ἀναστάσεις.* 20) Hanc ob causam commemoratur Salamis vs. 273. 284. 895.

Digitized by Google

et vs. 1027:

Τραπέντα ναύφραχτον ὅμιλον:

sic denique Xerxes vs. 1074:

Ἦ ἢ ἢ ἤ, τρισκάλμοισιν,
Ἦ ἢ ἢ ἤ, βάρισιν ὀλόμενοι.

Omnino vero non praeclara Graecorum facta ornare voluit Aeschylus, sed cladem Persarum; nec id egit, ut Themistoclem, quem tota Graecia credidit suum liberatorem, Aristidis facto supra veritatem elato, supprimeret; nec favebat Themistocles, licet hoc quoque iecerit Plutarchus [21]), nimis effrenatae populi licentiae, qui ob id ipsum, quod minus popularis videretur, ostracismo eiiceretur: sed Xerxis et Persarum exemplo ostenditur, quam luctuosa sit caeca fiducia et deorum contemtus, et hanc ob causam Salaminia pugna describitur et infortunium in Psyttalea insula commemoratur, quo rectius de poena divina iudicari possit. Quodsi Aeschylus demum post Phrynichum Persas scripsit, non fecit hoc ob politicas rationes, nec alia causa quaerenda est occultior: sed eodem delatus est, quod superare vellet aemulum, ut eandem fabulam, quam mythologia antiqua suppeditaret, saepe a multis poëtis videmus ornatam [22]).

Auch de Horatii amoribus.

Von Professor *Weber* in Bremen.

Fragen wir, womit wohl Horaz in der Epoche seines übernommenen Schreiberamtes die ihm bleibende Musse möge ausgefüllt haben, so dürfte die Antwort hierauf in den einzelnen Anspielungen auf Liebesabenteuer, welche sich bereits in den frühsten seiner noch vorhandenen Gedichte vorfinden, sattsam gegeben sein. Diese Liebesgeschichten haben den Auslegern des Dichters grosse Sorgen erregt, indem sie einestheils, zufolge einer in sich selbst ganz löblichen Gelehrtensitte, die Moralität ihres Schriftstellers gern von allen Seiten so spiegelrein und fleckenlos als ihre eigne zu erhalten bemüht, anderstheils jedoch auch einzugestehn genöthigt gewesen sind, dass ihr Klient von zu verliebter Komplexion gewesen sei, als dass man ihn von aller Sündhaftigkeit in diesem Stücke blank zu waschen vermögte. Indessen würde einiges Ab- und Zuthun in dem, was denn doch als eine allgemeine Schwachheit des Menschengeschlechts muss eingeräumt werden; einige Besinnung, ob man denn

---

21) Vit. Cim. 10. Sed idem (Vit. Arist. 22) *populare* imperium maxime ab Aristide auctum refert. 22) Vid. Hermannus Opusc. Vol. II. p. 89.

Digitized by Google

auch wirklich Alles buchstäblich, wie es steht, in der extremsten Ernsthaftigkeit aufzufassen habe; endlich einige gehörige Unterscheidung dessen, was auch mit Evidenz dem Dichter selbst, und einigen ausser ihm liegenden Individuen in Rechnung zu bringen ist, ihnen ein leichteres Spiel verschafft haben. Denn lächerlicherweise sind einzelne Pedanten so weit gegangen, alle Namen junger Personen in Horazens sämmtlichen Gedichten unbesehen und ohne Weitres als Bezeichnungen Horazischer Geliebten anzusprechen. Wir haben nicht den Vorsatz, Horazens Liebeshändel durch eine jede Stelle seiner Poesieen, welche dergleichen berührt, im Einzelnen zu verfolgen, und verweisen darüber den Leser auf die reichhaltigen Vorräthe, welche in Betreff dieses Punktes sich bei den Commentatoren, sonderlich auch in den hierhergehörigen bekannten Schriften und Erörterungen von Weichert, Grotefend, Kirchner, Carl Passow, letztlich aber in der scharfsinnigen Monographie, welche Herr Teuffel unter dem Titel de Horatii amoribus diesen Blättern einverleibt hat, angehäuft finden. Nur scheinen uns bei dieser Materie folgende Gesichtspunkte überhaupt festzuhalten. Erstens. Da die Alten im Punkte des Geschlechtsumganges zwar von Haus aus weder ihrer Sittenlehre noch dem Herkommen der Vorfahren zufolge auch nur im Mindesten laxeren Grundsätzen huldigten als wir, dieser Gegenstand aber bei ihnen nicht aus dem innersten Kerne des religiösen Gefühls, sondern mehr aus der äusseren Sitte und politischen Zuträglichkeit seine Weihe herleitete, so war mit dem Einsturze oder der Verwahrlosung dieser Schranken einer völlig subjektiven Ansicht dieser Dinge Thor und Thüre geöffnet, und es beruhte lediglich auf der Fähigkeit eines Jeden, sein Gewissen für sich zu beruhigen, ob er mit dem besseren Theile der Zeitgenossen nach der Maxime: „Erlaubt ist was geziemt," oder mit dem schlechteren nach der Variante: „Erlaubt ist was gefällt," leben wollte. Die Männer, auch verheirathete, setzten sich, wie überall, am Rücksichtslosesten über das Ueberlieferte hinaus, und da gerade, schönen Frauen gegenüber, ihrer Jugendgluth, wenn sie den Anstrich ritterlichen Ungestüms zu tragen scheint, auch heutzutage noch, trotz der christlichen Verbote, so viel verziehen wird, so sollten wir doch am wenigsten sogleich aus der Haut fahren wollen, wenn aus jener grandiosen Welt ein lebensfroher Junggesell, und überdiess ein Dichter, sich nach den Vorstellungen moderner Professoren durchaus nicht messen lässt; sondern in Gottes Namen zugeben, dass Horaz in seinen blühenden Jahren, in der Zeit, da er, „bei kräftiger Brust, die schwarzen Haare um die schmale Stirn geordnet, süss zu kosen und zierlich zu lächeln" verstand (Episteln I., 7, 26 fg.), da er, „in der feinen Toga und mit gesalbten Locken den Schönen ohne Geschenke gefiel, und vom hellen Mittage an beim Falerner sitzen" konnte (daselbst 14, 32 fgg.), Jahr aus Jahr ein verliebt habe sein können, ohne desshalb schon ein verdorbener und verabscheuungswerther Mensch gewesen zu sein. Er

Digitized by Google

verwahrt sich ausdrücklich gegen den Umgang mit Buhldirnen und unzüchtigen Ehefrauen (Satiren I., 4, 111 fg. und II., 7, 72), sowie gegen den Besuch verrufener Häuser (Satiren I., 6, 68), und wiefern uns sein Charakter nur irgend ein moralisches Zutrauen überhaupt einflösst, hat er ein Recht in diesem Stücke unsern Glauben zu fordern. Mag sogar in den angeführten Stellen eine Abwehr übles Leumunds bei den Zeitgenossen versteckt liegen: bereits Catull fand eine Zurechtweisung nöthig, dass man nicht aus schalkhaften Versen auf eine Unkeuschheit persönlicher Gesinnung schliessen dürfe (XVI.); Ovid hat diese Zurechtweisung wiederholt (Tristia II., 353 fg.); Martial dessgleichen (I., 5); und gleichwohl würde noch Goethe, ja Schiller sie zu seiner Zeit nöthig gehabt haben, wenn nicht sie von sich selber zu gross gedacht hätten, um auf die stehenden Philistereien des Publikums jemals einzugehn. In seinem dreiundzwanzigsten Jahre, dem der Schlacht von Philippi, bekennt Horaz Oden III., 14, 27 fg. in Liebessachen hitzköpfig und händelsüchtig gewesen zu sein; im Vierzigsten traut er sich kühles Blut genug zu, um eines Freundes Geliebte ohne den Verdacht eigner Bestochenheit nach dem Werth ihrer körperlichen Reize zu preisen (Oden III., 4, 22 fgg.); und dennoch scheinen im funfzigsten alte Flammen wiederzukehren (IV., 1, 6). Diese letzten haben nun für unser Gefühl um so mehr Verfängliches, als sie einem schönen Knaben gewidmet sind, welchen der Dichter Ligurinus nennt, und den derselbe nach jener in den Griechen und Italienern noch heutzutage so lebhaften Empfänglichkeit für männliche Reize in einem Tone, wenn auch nicht anstössiger, doch auch keineswegs zurückhaltender Sehnsucht besingt. Kann man aber an einem Charakter der klassischen Vorwelt allerdings nicht umhin zuzugestehn, dass einem solchen, und zumal einem Römer der Augustischen Zeit, die uns Nordländern mit allem Fuge wider den Mann gehende und mit dem schärfsten Brandmahle der Unsittlichkeit zu belegende fleischliche Päderastie nichts Unnatürliches zu haben schien, so berührt es uns doch durchaus empfindlich, in andern Beziehungen hochstehende Männer solch einer Verirrung beschuldigen zu sollen. Indess haben wir bei unserm Streben, ihnen die verdiente Hochachtung allseitig zu bewahren, uns doch in Acht zu nehmen, dass wir auch nicht mehr beweisen, als wirklich zu beweisen steht, da eine blindlings verfahrende Rechtfertigung sie tiefer in's Gedränge bringt, als ein einfaches Zugeständniss dessen, was nicht zu verbergen ist. Dass Horazens Liebe zu Ligurinus bloss poetische Phantasie sei, wird schon durch die an diesen Knaben ausdrücklich gerichtete Ode IV., 10 offenbar; ausserdem wird lediglich in den frühsten Gedichten (Epode XI.) eines Verhältnisses zu einem Knaben Lyciskus (Vers 24) gedacht, das der Dichter freilich als ein schweres und leidenschaftliches (Vers 2), darum aber nicht in einem solchen Sinne schildert, dass wir dasselbe nach einer Auslegung gröblicher Sinnlichkeit aufzufassen hätten. Von diesen beiden Fällen abgesehen

Digitized by Google

ist zwischen ihnen binnen so langen Zeitraums von dergleichen in Bezug auf Horatius selber gar keine Rede, während der Erwähnungen hübscher, den Dichter bald liebender, bald verschmähender Frauenzimmer freilich fast Legion ist *). Zweitens. Was diese Liebschaften mit Frauenzimmern anlangt, so hat man wohl zu unterscheiden, wo Horatius solche andauernde, leidenschaftliche, tiefe Neigungen im Auge hat, wie z. B. Catullus eine solche zu seiner Lesbia, Tibullus zur Delia, Propertius zur Cynthia unterhalten und besungen haben; und wo er lediglich weiblicher Personen gedenkt, die gelegentlich zwar auch einmal ihm selbst oder seinen Gästen einen zärtlichen Gefallen thun, wesentlich aber doch zunächst nur ein augenblickliches geselliges Vergnügen durch Gesang und Saitenspiel **) erhöhn sollen. Auch halten einzelne offenbar auf dem Sabinischen Gute entstandene Lieder keine Abenteuer mit hübschen Mädchen oder Frauen der Gegend fest, welche wir unmöglich als mehr denn vorübergehende, ja ganz eigentlich rein poetische Complicationen betrachten können. Wenn wir diese verschiedenen Kategorieen gehörig auseinanderhalten, so ergiebt sich, dass Horazens feuriges Temperament (denn er war ein lebhafter Sanguiniker) und reizbare Liebesgluth lange der grossen und grundsatzlosen Frivolität nicht bezüchtigt werden kann, über welche die gelehrten Biedermänner besonders desshalb so bestürzt zu sein pflegen, weil sie in Verlegenheit gerathen, wie sie dergleichen vor der Schuljugend, der sie Horazens Oden in die Hand geben, verantworten sollen. Es wird sich gewöhnlich finden, dass die grossen Umstände, welche sie dabei machen, anstössiger sind als die Sache selber, und dass eine noch selbst unverdorbene Jugend, in der Leichtblütigkeit und gutartigen Arglosigkeit dieser Jahre, dem Dichter viel wenigeres übel nimmt, als ihre graubärtigen Führer, welche vielleicht der expertus Rupertus zuweilen etwas malitiös in den Nacken schlägt.

---

*) Nun ist eine bekannte Thatsache, dass die leidenschaftliche Empfindbarkeit für das Eine Geschlecht eine solche für das andre gar nicht aufkommen lässt. Diess spricht wenigstens dafür, dass Horaz für sein sittliches Individuum von einer Versunkenheit in jene Unnatur sich rein erhalten zu haben scheint, wenn gleich er die Indifferenz des Urtheiles über dieselbe mit seinem Zeitalter getheilt hat, und darinne also unter dem auch hierin gross dastehenden Cicero und unter Tacitus steht. Jene Indifferenz beweisen Stellen wie Epoden XI., 4 und 28; Satiren I., 2, 117; II., 3, 325 unwiderlegbar: aber für des Dichters Grundsätze daraus mehr zu folgern, als eine genaue Interpretation zulässt, halten auch wir für einen schnöden Frevel.

**) Es verdient Beachtung, dass bei dieser Art Personen immer nur von Leier oder Cither und Gesang, nie von Flötenspiel oder Tanz die Rede ist. Die Weiber, welche aus letztern beiden Künsten Profession machten, standen tiefer als jene, waren meist Sklavinnen und eigentlich feile Dirnen. Der Libertinenstand nach seinem weiblichen Theile ist daher auch als die Region zu betrachten, wo Horazens Vater (Satiren I., 4, 111 fgg.) die concessam venerem suchte im Gegensatze zu dem turpis amor meretricis und der moechae.

Digitized by Google

Drittens. Wenn es gewiss bleibt, dass nichts nichtiger und dem Wesen eines dichterischen Produkts widersprechender ist, als zur Grundlage desselben keineswegs ein wahrhaftes Gefühl, eine augenblicklich durch ein bestimmtes Objekt angeregte und in dieser Beziehung reale oder positive Stimmung, sondern lediglich einen müssigen Einfall, einen zusammenhanglosen, von aussen gegebenen Anlass, z. B. das Gefallen an einem zur Nachahmung anregenden fremden Erzeugnisse, endlich ein bloss willkührliches Spiel und ein absichtliches, also rein reflexives Gebaren der Phantasie annehmen zu sollen *), so dürfen wir uns doch auch nicht über die Art und Weise, wie Horaz über jeden Moment seiner Musse und Muse verfügte, für so ganz und gar im Klaren halten, um über die Realität oder Nichtrealität seiner Inklinationen jedesmal authentischen Beweis geben zu können: sondern wir dürfen recht gut einräumen, dass er auch ein und das andremal, gleich andern Dichtern, gleich unserm im Kapitel der Liebespoesie auffallend ähnlichen Goethe, eine wünschenswerthe und anmuthvolle Situation, die ihn hätte beglücken können, als ihn beglückend aufgefasst habe, dass er sich einen Zeitvertreib bereitet, zumal ihm die Griechen so nahe lagen, zumal er darauf ausging, der Lieblichkeit griechischer Lyratöne in lateinischen Herzen einen Anklang zu wecken, bisweilen eines andern Dichters Empfindungen zu den seinen zu machen; womit er noch keineswegs zum blossen Verseschmied, zum kalten, ideenlosen, künstelnden Translateur, den die Altklugheit unbärtiger Aesthetiker dermalen in ihm finden will, erniedrigt wird. Wir müssen etwas auf die naive Beweglichkeit südeuropäischer Natur aufzurechnen nicht vergessen; wir müssen in Erwägung bringen, dass der Italiener ohne ein unablässiges Umrollen seiner Einbildungskraft in den weiten Sphären der Möglichkeit nicht leben kann; wir müssen auch nicht ausser Acht lassen, dass er, wie alle sinnlichreizbare und darum von Haus aus poetische Naturen unermesslich leichter, als der Nordländer, auch bei der zarten Wechselwirkung inniger Gefühle, aus einem Nadelkopf einen Thurmknopf und aus der Mücke einen Elephanten macht.

Sofort als Horaz mit dem scheidenden Jahre 712 **), entweder ohne Aufenthalt, oder nach einigem Verweilen zu Neapel, in Rom zurück war, wo die frischen Eindrücke der so eben erlebten Umwälzung ihn noch beherrschten, wo er, auf die ungeheure Anspannung und Aufregung einer, wie aus der Betrachtung seines Wesens und aus seinen eignen Aeusserungen evident ist, lebhaften, empfindlichen, nicht im Mindesten nervenstarken Organisation der

*) Wie diess bekanntlich zum Theil bereits Lessing, hauptsächlich aber Buttmann in seiner Abhandlung über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz (neu abgedruckt in dessen Mythologus I., S. 297 fgg.) und nach ihnen Andre gethan haben.

**) Welches eben als Anfangsepoche seiner Liebeshändel Oden III., 14, 27 fg. von ihm selbst bezeichnet wird.

Digitized by Google

Beschwichtigung, der Erholung, der Zerstreuung bedurfte, mag er sich einem Liebesverhältnisse gleichsam in die Arme geworfen haben, das noch drei Jahre nach seinem Erlöschen in einem glänzenden Erinnerungsdämmer nachglühend ihn offenbar auch nach so langer Frist nicht gleichgültig oder unbewegt lässt, und dessen Gegenstand er uns mit dem etwas räthselhaften Namen Inachia' bezeichnet (Epoden XI., 5 fgg.). Seine Liebe machte ihn zum Gerede der ganzen Stadt (Vers 7 fg.); die Schöne begünstigte reichere Liebhaber, gegen welche seine Redlichkeit und sein Talent nicht in die Wagschale kamen (Vers 11 fg.): doch muss sie ihn doch endlich zugelassen und den Genuss ihrer Reize gewährt haben (Epode XII., 14). Das Aufsehen, welches diese allem Anscheine nach erste der uns bekannten Horazischen Liebesintriken erregte, könnte auf eine vornehme Dame schliessen lassen, die bekanntlich damals in Rom weder so keusch waren, um einen verbotenen Umgang abzuweisen, noch so uneigennützig, sich ihre Gunst nicht sogar um die Wette von einfältigen Anbetern abkaufen zu lassen (wir dürfen nur auf Satiren I., 2 und II., 7 verweisen). Unter dem Namen Inachia könnte, nach römischer Dichtergewohnheit, ihren freigeborenen und höheren Ständen angehörigen Geliebten einen dem lateinischen Namen in Silbenzahl und Quantitätsverhältniss entsprechenden griechischen unterzuschieben, irgend eine Aemilia, Cäcilia oder Sulpicia verborgen stecken. Indess liegt noch eine andre Kombination hier nahe. Da Inachia, so viel als vom Inachus, Urkönige des Argivischen Landes, abstammend, eine Griechin schlechthin bezeichnen kann, so dürfte diese viersilbige Umschreibung zu Andeutung eines in die Rhythmen der beiden genannten Epoden sich minder bequem einfügenden Eigennamens gewählt sein. Nun ersehn wir aus Epode VIII., welche offenbar mit Epode XII. in einem absoluten Zusammenhange steht, dass Horaz um dieselbe Zeit von den Anfechtungen einer bejahrten, aber reichen, hochgebornen und gegen einen dienstwilligen Liebhaber splendiden Matrone zu leiden, ja dass er sich verlockt gesehn hatte, wahrscheinlich unter Vorspiegelungen, wie sie noch jetzt in Italien von den aus dergleichen Verkuppelungen ein Gewerbe machenden Unterhändlerinnen den Unerfahrnen und besonders den Fremden (und Horaz kam ja frisch aus der Fremde) als Köder entgegen gehalten werden, bei dieser reizlosen Alten vorzusprechen *). In dem Trostgedichte an Tibullus aber, dass er sich nicht grämen solle, von seiner Glycera einen Jüngeren bevorzugt zu sehn (Oden I., 33), beruft sich Horaz unter andern darauf, dass

*) Sie spielte den Schöngeist (comme chez nous): vielleicht sollte diess das Liebesseil werden (VIII., 15 fgg.). Epode VIII. rächt die getäuschte Erwartung des Dichters, XII. schliesst mit ferneren Anträgen ab. Man muss dabei ein gut Stück auf die Uebertreibung dichterischer Empfindlichkeit schreiben. Zu Gemählden wie die fraglichen bot dem Horaz sein griechischer Vorgänger Hipponax einen copiosen Farbentopf.

Digitized by Google

ihn selbst, während eine bessere (melior) d. i. nach römischem Sprachgebrauche vornehmere Liebe nach ihm gestrebt habe (Vers 13 fgg.), die freigelassene Myrtale in süsser Fessel gehalten; deren Naturell dann ganz so beschrieben wird, dass es auf dasjenige, was uns die Epoden dessfalls über die Inachia gewahr werden lassen, vollkommen passt. Es bleibt hiernach zweifelhaft, ob wir uns unter besagter Inachia eine edle, aber weder züchtig — noch lieberaldenkende Römerin, oder eine schnippische und gewinnsüchtige Griechin vorzustellen haben: jedesfalls führt sie den Reigen von Horazens weiblichen Bekanntschaften an.

Eine resolute Folgerungslust dürfte auf diesen Spuren noch weiter gehn. Epoden XIV., 15 legt sich Horaz, dem Mäcenas gegenüber, abermals ein Liebesverhältniss zu einer Libertine bei, die dort Phryne heisst: der Zusatz, dass dieselbe ihm übel mitspielt (macerat) und keineswegs es bei Einem Liebhaber lässt, entspricht neuerdings dem, was wir von der Inachia wissen. Wie, wenn nun alle drei, Inachia, Myrtale, Phryne, Eine und dieselbe Person wären? Es würde damit faktisch eine Annahme bestätigt, welche Georg Friedrich Grotefend zuerst wo nicht aufgestellt, doch mit einiger Consequenz geltend gemacht hat, dass nämlich Horaz mehrmals dieselbe Geliebte unter verschiedenen Namen besingt; eine Annahme, welche darin, dass ein verschiedenartiger Rhythmus verschiedene Silbenquantität darbietende Namen herbeiführen konnte; dass diese Namen zuweilen eine symbolische Bedeutung haben und mit absichtlicher Zärtlichkeit gewählt sein mögen *); endlich in der Analogie z. B. Goethes, bei dem die Lili, Belinde, Lina u. s. w. auch nur Namen derselben Herzensdame sind, sehr viel Empfehlendes findet. Obiger Vermuthung steht indessen eine chronologische Schwierigkeit entgegen. Inachia's Liebe gehörte, wie wir gesagt haben, unbestreitbar Horazens ersten Zeiten seit der Rückkehr nach Rom an, also in eine möglichste Nähe des Jahres 713; drei Jahre war es bereits damit her, als Epode XI. geschrieben wurde, die denn mindestens 715 zu setzen ist; und Epode XIV. kann, frühstens gerechnet, nicht wohl vor 718 oder 719 gedichtet sein (gewöhnlich nimmt man 721 an), da nicht blos der Ton inniger Vertraulichkeit mit Mäcenas in derselben herrscht, sondern auch Vers 13 fg. auf dessen Liebe zu seiner nachmaligen Gattin Terentia angespielt wird, welche über besagte Jahre zurückzurücken wider allen Augenschein laufen würde. Wollte man nun mit Einzelnen annehmen, dass das Verhältniss zu Inachia nach jener dreijährigen Abgebrochenheit neu angeknüpft worden sei, so würde man sich auf ein Feld willkührlicher Voraussetzungen einlassen, wo die historische Wahrscheinlich-

*) Z. B. Glycera Süsse, Lalage Plappertäschchen oder Rosenmündchen. Lydia könnte eine wollüstige, Gesang- und Saitenspiel liebende Schöne bedeuten; denn die Lydier waren ein weichliches Volk und sehr musikalisch.

Digitized by Google

keit allen Boden verliert, und zuletzt hiesse da Kritik treiben soviel, als, was die Griechen sagten: „wissen wollen, was Jupiter der Juno bei der Hochzeit ins Ohr geflüstert habe."

Aus diesem Grunde unterlassen wir es, der einsamstehenden Epode XV. und der treulosen Neära nachzuspüren, da sich für dieses Verhältniss keine sonstigen Anknüpfungspunkte vorfinden; ja läge nicht in der Aeusserung Vers 12 Nam si quid Flacco viri etc. eine zu bestimmte persönliche Beziehung gegeben, so würden wir geradezu sagen, diese Epode sei ein Versuch nach dem Griechischen, wie sie denn, so schön die Gedanken sind, an Unbehülflichkeit des Ausdruckes unverkennbar leidet. Die Neära dieser Epode aber mit der Neära Ode III., 14, 23 für Eine Person zu halten und vollends gar das Verhältniss der Zeit zwischen beiden bestimmen zu wollen, so dass die Epode 721, die Ode zehn Jahre später (dass sie 730 gehört, ergiebt sich aus ihrer Veranlassung) zu setzen wäre (Kirchners Quaestiones Seite 28), halte ich vollends für misslich. Der letzte Vers der Ode mit dem Consul Plancus weist uns auf das Jahr 712 zurück; diess gäbe für die schnell verblühenden Reize einer Hetäre die bedeutende Distanz von achtzehn Jahren. Aber so viel scheint mir gewiss, dass auch Epode XV. in die ersten Jahre von Horazens Rückkehr nach Rom gehört, übrigens ein vorübergehendes und im Andenken des Dichters späterhin verschollenes Verhältniss bezeichnend.

Den sichersten Anhalt im Liebeleben des Horatius bietet Cynara, das Mädchen, dessen er sich noch in seinem funfzigsten Jahre mit Zärtlichkeit erinnert (Oden IV., 1, 3 fgg.), dem er die feurigsten Jahre seiner Jugendkraft widmete (Episteln I., 7, 25 fgg.), das ihn ohne Habsucht, obschon dasselbe gegen andre Liebhaber keineswegs uneigennützig verfuhr *), wieder liebte (Episteln I., 14, 33); das ihm aber durch einen frühen Tod entrissen wurde (Oden IV., 13, 22 fg.). Es scheint keinen Zweifel zu erleiden, dass Cynara eine freigelassene Griechin war, als welche Gattung von Frauenzimmern ganz eigentlich den Stock und Heerd desjenigen Geschlechtsumganges bildete, welcher Tausenden römischer Männer, denen Zeiten und Verhältnisse einen sittlicheren und festeren Bund zu schliessen nicht gestatteten, das Glück des ehelichen Lebens ersetzen musste. Der Staat hatte die zwingenden Nothwendigkeiten eines solchen Verhältnisses begriffen, und schützte dasselbe unter dem Titel concubinatus (wilde Ehe). Jene Mädchen zeichneten sich nicht selten, gleich den Hetären Athens, durch hohe Geistesbildung aus und waren durch ihre Stellung darauf angewiesen, dem Sinnenrausche

*) Rapax Cynara kann nicht mehr noch weniger bedeuten: als die, im Geist ihres Gewerbes, den Männern so viel abzunehmen suchte als sie konnte. Wenn Grotefend das Beiwort auf ihre schönen Augen, von dem vultus nimium lubricus aspici Oden I., 19, 8 deutet, so übersieht er den Gegensatz in dem *immunem* placuisse *rapaci*.

Digitized by Google

durch die Grazien des Gesprächs und unterhaltender Gaben einige Dauer zu verleihn: es ist daher natürlich, dass in vielen Fällen reine Neigung und ein wahres Herzensband eintrat, welches einer vollständigen äusserlichen Weihe nicht mehr bedurfte. Dass Horaz diesen innigeren Genuss im Umgange mit Cynara gefunden habe, scheint der Ton wehmüthiger Rührung, in welchem er nach so manchem Jahre ihrer gedenkt, vermuthen zu lassen. Was aber die Zeit dieser Liebe betrifft, so haben wir einen entfernten Fingerzeig an der angedeuteten vierzehnten Epistel. Dieselbe ist an den Meier oder Verwalter des Sabinischen Landgutes gerichtet, auf dessen Mitwissenschaft offenbar aus einer Periode, wo derselbe um die Person des Dichters, also dessen Leib- und Kammerdiener war, compromittirt wird. Es war also vor der Zeit des erlangten Sabinums: der fragliche Hofmeier wurde mit seiner Stelle auf diesem Gute für erwiesene treue Dienste belohnt *). Nun erschliessen wir uns ein weitres Verständniss. Auf Cynara, nach diesem ihren eigentlichen Namen, finden sich keine Oden des Horaz vor; wo dieselbe, mit diesem ihrem Namen, genannt wird, ist sie todt; was denn auch begreiflich macht, dass nun der Dichter keinen Anstand zu nehmen brauchte, sie bei ihrem wahren Namen zu nennen. Aber es muss auffallen, dass er die Lebende nicht sollte besungen haben **).

---

*) Allerdings wird meiner Ansicht nach (wovon weiterhin) die Cynara als Lalage in der Ode an Aristius Fuskus auf dem Sabinischen Landgute besungen: aber nichts berechtigt uns, dieselbe dort zu suchen, und als der nachmalige Meier den Horatius das treiben sah, wovon in den fraglichen Versen der vierzehnten Epistel die Rede ist, war Horaz, wie auch schon die Vers 35 ausgesprochne Entgegensetzung lehrt, sicherlich nicht auf dem Lande, noch ein Liebhaber des Landlebens.

**) Wenn wir freilich Herrn Teuffel beipflichten müssten, so wäre diess eben daraus zu erklären, dass Horaz gerade in seiner Lyrik nicht „sein Innerstes auslebt," sondern wie in derselben nur „Früchte seiner Studien und Uebungen haben." In dieser Beziehung ist sehr belehrend sein häufiges (?) Geständniss, er sei gerade nicht aufgelegt zum Dichten, weil er verliebt sei u. s. w. „(Seite 85 der Charakteristik). Wo finden sich denn aber jene häufigen Geständnisse, er sei nicht aufgelegt zum Dichten, weil er verliebt sei? Epode XI. sagt er zu Pettius;" es hilft mir nichts, wie früher, Verse bei meiner Liebe zu machen; also er sucht in der Poesie, gerade wie Goethe so von sich aussagt, Zuflucht und Befreiung gegen und von seinem Harm; das alte bewährte Mittel will aber diesmal nicht verfangen. Heisst das nun nicht aufgelegt sein zu dem, was man gerade als die ächte Panacee kennt und früher erprobt hat? Epode XIV. entschuldigt sich Horaz bei Mäcenas, dass er die angefangenen Iamben d. h. die Archilogischen Spottgedichte (denn in einem bloss formalen Sinne braucht Horaz diesen Ausdruck nicht), nicht beenden könne, eben weil er liebe, d. h. weil er in dieser Stimmung keinen Raum für Spott und Zorn in seinem Busen habe (deus, deus nam me vetat etc.): heisst das gestehn, dass man zu liebender Poesie nicht aufgelegt sei? Diese zwei Stellen sind die Quellen jener häufigen Geständnisse (denn was der Art in den Episteln, namentlich II., 2 gesagt wird, würde kein rechtschaffener Kritiker hier heranziehen wollen); weiss Herr Teuffel aus den Oden und Epoden noch

Digitized by Google

Hier kommt uns die Ansicht Grotefends, dass der Dichter eine und dieselbe Geliebte unter verschiedenen Namen besungen habe, trefflich zu Statten. Horaz hat nämlich offenbar auch gegen seine Cynara die Rücksicht beobachtet, sie in seinen Liedern nicht nach ihrem wahren und bürgerlichen Namen dem Publikum zu übergeben, sondern nach einem fingirten, der für die Eingeweihten das zarte Geheimniss gleichwohl an der Gleichheit der Silbenzahl und Quantität sattsam enthüllte. Wir zweifeln daher keinen Augenblick, dass die poetischen Namen Glycera und Lalage Niemanden anders als die nach einem Zeitraume von mindestens zwanzig Jahren noch in so süssen Andenken schwebende Cynara bezeichnen. Man könnte den Einwurf erheben: „Was hatte denn Horaz für Grund, mit einer freigelassenen Liebschaft so viele Umstände zu machen, dass er sie nicht bei ihrem eigentlichen Namen genannt hätte? Dergleichen war doch wohl nur vonnöthen, wo man der öffentlichen Meinung willen behutsamer auftreten musste; wo Familienverhältnisse und angesehene Namen verletzt werden konnten; kurz und gut, gegen Frauenzimmer aus dem freigebornen Bürgerstande oder gar aus der Ritterschaft und dem Senatsrange? „So dürfte freilich ein deutscher Philister reden, den es beglückt, den Hochgebornen oder Geldhabenden den Staub von den Schuhen zu lecken, auf seines Gleichen aber und vollends auf die, welche seiner Meinung nach unter ihm stehn (wenn unter solch einem Subjecte irgend etwas stehn könnte), höhnisch herabzusehen; als in welcher Doppelniederträchtigkeit der Hauptnerv jedweder gründlichen Pöbelgemeinheit begriffen ist. Werden wir solcher Art Gesinnung einem Horatius zutrauen? Es gehört schon schlechthin zur äusserlichen Idealität der Poesie, nicht Namen und Verhältnisse der Wirklichkeit baar und blank in die Sprache der Muse zuzulassen; die Gemeinschaft des Poetischen mit dem Wirklichen stört des ersteren reinen Genuss und bringt einen Missklang in die harmonischen Eindrücke veredelter und des irdisch Zufälligen entkleideter Gefühle; der Gegenstand des Liedes selbst

---

andre und seiner Ansicht günstigere, so mache er sie nahmhaft. Aber gerade das Gegentheil dieser Ansicht lässt sich aus Horazens dürren Worten selbst annehmen. Was heisst denn Oden I., 19, 9 fgg. Venus — non patitur Scythas et Parthum elicere, nec *quae nihil attinent*, als: „ich kann und will nur von Liebe singen?“ Was II., 1, 37 Musa - mecum Dionaeo sub antro Quaere modos leviore plectro anders, als: „Komm mit mir in Grotten, wo man der Liebe pflegt, und singe diese Liebe?“ Was besagt denn das ganze Gedicht II., 12, als: „ich will und kann und werde nichts als Liebe singen?“ Es erweckt ein trauriges Gefühl, wenn man die sogenannte Philosophie unsrer Zeit auf nichts ausgehen, oder wenigstens zu nichts anderem gemissbraucht sieht, als alle dem Menschenherzen bisher heilige und ehrwürdige Begriffe zu zertrümmern, um auf deren Schutte den Thron einer liebeleeren Selbstvergötterung und einer keine taube Nuss werthen schalen Allwissenheit über das ungeheure Nichts, in welches dieser Philosophie Gott und Welt zusammenschrumpft, zu errichten.

Digitized by G

muss durch seine Offenbarmachung mit den sinnlichen Zeichen der Alltagswelt sich verletzt und verstimmt, statt verherrlicht und erhoben finden. Die Inconvenienzen, die ein solches Preisgeben an die rohe Auslegungswillkühr der Menge mit sich führen kann, wollen wir dabei gar nicht noch besonders in Anschlag bringen. Mit einem Worte, diese dichterische Rücksicht ist ein objectives ästhetisches Gesetz, sie ist dem subjectiven Dafürhalten, besonders ob der Gegenstand etwa dazu vornehm genug oder nicht sei, ganz und gar nicht anheim gestellt. Und selbst wenn wir über Alles dies hinwegsehn dürften, hätte Horaz Ursache gehabt den Namen seiner Cynara zu poetisiren: ihr wirklicher Name hatte weder anmuthig poetischen Klang, noch eine zierlich ansprechende Bedeutung*); hier hätte ihm also schon das dem Liebenden eigne wählerische Gefühl die ästhetische Regel schaffen müssen, wenn er sie nicht vorgefunden hätte **).

Bei dem feurigen Hymnus aber, mit welchem Horaz die Epoche dieser neuen Liebe verkündigt (Oden I., 19), bekommen mir wieder einmal die unerschütterliche Gleichgültigkeit gegen das Lächerlichwerden, welche Jean Paul den deutschen Gelehrten schuld giebt, in vollem Maasse zu bewundern. „Der Dichter schreibt," heisst es in Franke's Fasti Horatiani S. 155, „er wende sein Gemüth den beendigten Liebeshändeln wieder zu und entbrenne für Glycera. Nun hörte er auf zu lieben um's Jahr 729." Hier wird auf Oden II., 4, 21 verwiesen und bei dieser Ode sagt Herr Franke S. 175: „Auf's Gewisseste ausgemacht ist die Zeit von Ode 4 u. s. w." (weil nämlich Horaz da selber sagt, er sei nun vierzig Jahr alt). Folglich muss Horaz nun wirklich die Glycera, d. i. die Cynara, erst als braver Vierziger geliebt haben, und das

---

*) *Κυνάρα* oder *κινάρα* ist der griechische Volksname der Artischoke, der so gewiss von *κύων*, Hund, herzuleiten und daher mit dem y nicht mit dem i zu schreiben ist, als hundert andre Pflanzennamen in der griechischen wie in allen übrigen Sprachen sich der Volksphantasie aus Aehnlichkeiten mit Thiergliedern ergeben haben. Ich erinnere an *κυνόγλωσσον*, Hundszunge, *κυνόσβατος* (Hundsdorn), Hambutte, *ἐχινόπους* (Igelfuss), Geniste oder spartium, *μυοσωτίς* (Mäuseöhrchen), Vergissmeinnicht, *ὄνωνις* (Eselskraut), Hauhechel, *ὑοσκύαμος* (Saubohne), Bilsenkraut, u. s. w. *Κυνάρα* bedeutet wörtlich Hundsfluch, und irgend eine Antipathie zwischen der Pflanze und dem Thiere liegt dem Namen als natursymbolischer rébus zum Grunde.

**) Wenn sich hier einwerfen lässt, dass wenigstens die Griechen weder in Zärtlichkeit noch im Spott diese Rücksicht gleich anfangs geübt, und die Gegenstände ihrer Liebe wie ihres Hasses mit ihrem wirklichen Namen auch in der Poesie bezeichnet haben, so muss darauf erwiedert werden, 1) dass wir denn doch über diese Gewissheit keineswegs so vollständig unterrichtet sind, um sie ohne Einschränkung apodiktisch aufstellen zu können; und 2) dass eben das urgriechische Leben und Wesen sich im Bewusstsein zu Prosa und Poesie noch gar nicht auseinandergesetzt hatte, sondern jene zarte Rücksichtlichkeit sich eben erst im Laufe der Zeit entwickeln musste.

Digitized by Google

ist denn der feurige Jüngling mit dem schwarzen Haar um die schmale Stirn, der vom hellen Mittag an Falerner schlürft und sich härmt, wenn das neckische Mädchen davon schlüpft. Solch ein Geck wäre Horatius in seinem vierzigsten Jahre gewesen (denn wer thut, was seinen Jahren nicht mehr angemessen ist, ist ein Geck)? Andre Philologen schieben das Jahr obiger Ode wegen Erwähnung der Parther Vers 12 sogar auf 734 oder 735 hinaus, weil im ersten dieser Jahre Phraates, König der Parther, die dem Crassus und Antonius abgenommenen Feldzeichen zurücklieferte; wodurch der jugendliche Anbeter Cynara's vollends zum wohlbestandenen Sechsundvierziger avancirt! Auf solchen Füssen steht der gesunde Menschenverstand unsrer Dichtererklärer und wenigstens für einen Theil derselben die raison ihrer Horazischen Chronologie *). Mögen herzlose Pedanten solcher Entdeckungen sich nach Belieben erfreun! Wir stellen nicht in Abrede, dass Anspielungen auf geschichtliche Zeitereignisse die einzigen äusserlichen Führer auch in der Annalisirung dieser Liebesbeziehungen seien, glauben aber eben so wenig, dass dem Dichter bei seinen verliebten Intriken die Weltgeschichte stets vorgeschwebt habe **), als dass die Zeiträume zwischen der einen Intrike bis zur andern mit dem Ellenmaasse der Weltgeschichte zu messen seien. Wir setzen daher jene so ernsthaft genommene Liebesendschaft, deren die fragliche Ode I., 19, 4, gedenkt, möge nun damit die Liebe der Inachia, der Phryne, der Neära oder welche auch immer gemeint sein, jedesfalls noch in die ersten vier, fünf Jahre seit Horazens Rückkehr nach Rom, denken uns dann, für die ersten Zeiten einer innigeren Bekanntschaft mit Mäcenas, eine verhältnissmässige Pause, und setzen sodann den Anfang dieser neuen Bekanntschaft mit der Cynara immer noch in das erste Jahrzehnt nach jener Rückkehr und dem Empfang des Sabinums, so dass wir zugleich natürlicherweise auch nicht den mindesten Anstand nehmen, die besprochene Ode weit über die Suppositionen der Herausgeber zurück in jene frische Strebens- und Dichterzeit hinaufzurücken. Denn ein Andres bleiben die Epochen, wo Horaz seine gesammelten Poesien als einzelne vollständige Bücher herausgab, ein Andres die zerstreuten Zeiten, wo die einzelnen Stücke entstanden sind: da können recht

*) Und eben auf diese raison sans rime et sans raison schreibt Herr Teuffel, voll der löblichen Beflissenheit, Horazens Lyrik in jeder Hinsicht so schlecht als möglich zu machen, Seite 73 seiner Charakteristik dreist nieder, „es sei erweislich keine Ode von Horaz vor seinem 33ten Lebensjahre verfasst.

**) So hat bei den Scythen und Parthern der Ode I., 19 Horaz ganz gewiss an keinen Phraates oder sonstiges Individuum dieser Völker gedacht, sondern sie nach alter, besonders griechischer Dichterart, als zwei Nationen der äussersten Ostgegend, überhaupt Sinnbild des Fremdartigen und ihm Fernliegenden sein lassen, die sein Lied so wenig berühren soll, als andere äusserliche und nichtssagende Dinge, zu denen, wenn irgend etwas, wahrlich auch eine überflüssige Gelehrsamkeit am unrechten Orte gehört.

Digitized by Google

gut manche sehr frühe Sachen erst spät an's allgemeine Licht getreten sein; und wenn der Dichter seine Satiren und Epoden vor den Oden herausgegeben hat, folgt desshalb nicht, dass auch alle einzelnen Oden nach den Satiren und Epoden gedichtet sein müssen.

Ruhigen Besitz der Geliebten beurkundet eine kleine Gebethymne an die Liebesgöttin, dass sie mit ihrem Sohne, mit den Grazien, den Nymphen (der Venus Dienerinnen), der Jugendgöttin und dem Merkurius (Gotte schmeichlerischer Ueberredung) in der Glycera zierliches Haus kommen möge (Oden I., 30). Einiger Kaltsinn wird derselben gleichwohl beigelegt (III., 19, 28): nur müssen wir dergleichen Klagen als Ausdruck augenblicklicher Stimmungen, nicht als Darstellung beharrlicher Zustände zu fassen verstehn, und nicht vergessen, dass die kluge Zurückhaltung der Frauen ein stehender Verdruss ungeduldiger Männer ist. Ruhiges, des Besitzes sicheres Behagen athmet auch die Ode, wo Cynara als Lalage *) erwähnt wird (I., 22, 10 und 23 fg.). Diese fällt in die Zeit des erlangten Sabinums; der Dichter hatte seine liebenden Gedanken mit auf's Land genommen, und hatte unstreitig vor, deren Gegenstand bald wieder in der Hauptstadt aufzusuchen. Wie bald hierauf der Tod dieses Verhältniss getrennt habe, wissen wir nicht; dass aber der Cynara eine neue Leidenschaft in des Dichters Herzen gefolgt sei, bezeugt er selbst Oden IV., 13, 2. Diese neue Geliebte, an Adel der Gesinnung (vom Standpunkte des Liebhabers aus) ihrer Vorgängerin unähnlich, wird daselbst Lyce genannt, ist also dieselbe Tochter eines Etruskers und Gattin oder im Concubinate lebende Geliebte eines selbst wieder um eine andre, wie es scheint, aus Macedonien gebürtige Schöne (Piéria pellex) buhlenden Mannes, der unser Dichter Oden III., 10 ein so bewegliches Ständchen an der verschlossnen Pforte bringt. Sie bewohnte ein Haus mit anstossendem Parke (Vers 5 fgg.), brauchte keine Geschenke von ihren Verehrern (Vers 13), und ein äusseren Glanz gewährender Wohlstand, die Künste der Koketterie zu unterstützen, war ihr auch im Alter geblieben, wo Horaz sie wegen des in ihrer Blüthezeit an ihm geübten Uebermuthes verspottet. Sie muss damals von bezaubernder Schönheit gewesen sein (IV., 13, 17 fgg.), und eine sehr aufsässige Stimmung gegen dieses Frauenzimmer erscheint natürlich, da der Genuss solcher Reize dem Dichter versagt blieb; daher es uns auch wenig überraschen darf, wenn wir neben der Lyce in dem chrono-

*) Beidemale steht der Name im griechischen Accusativ (Lalagen) vor Vocalen: damit ist der Grund, die Cynara hier nicht Glycera, sondern Lalage zu nennen, erklärt: Glyceram konnte Horaz wegen des Rhythmus nicht brauchen; Glyceran, ausser dem Uebelklange, hatte das Bedenken, dass dergleichen Accusative der ersten Deklination auf *an* im Lateinischen kurz sind; der Ionismus Glyceren schien ihm wohl nicht wagbar: denn wir wissen aus der bekannten Anekdote von Pompeius und Cicero, wie skrupulös die Römer in Sprachneuerungen gewesen sind. Die Lalage Oden II., 5 ist keine Geliebte des Horaz.

Digitized by Google

logisch unter einander geworfenen Odenvorrath abermals anderweitige Schönen auftauchen sehn. Die Zeitperiode des Verhältnisses zu Lyce erhellt neuerdings nicht aus eigentlich historischen Anspielungen: indess ist klar, dass Horaz das Wagestück verzweiflungsvoller Liebhaber, sich bei Nacht und Nebel auf die grausame Schwelle niederzustrecken und den Nordwinden nebst Schnee und Regen Preis zugeben, auch nicht gerade bis zum Schwabenalter verschoben haben wird; wie er denn am Schlusse jenes Ständchens selbst bemerkt, dass es mit dieser Art Humor nicht ewig dauern könne. Daher setzen denn auch die Ausleger diess Gedicht um's Jahr 720 *), und thun daran in sofern wohl, als damit doch der Verfasser nicht schon als halber Greis erscheint; sofern jedoch Lyce's Liebe nicht neben der Cynara statthaben konnte, muss es nothwendig um ein Paar Jahre weiter vorwärts gerückt werden.

Diejenige, welche statt der unerweichbaren Lyce Horazens Herz nach dem Tode Cynara's am Entschiedensten ausgefüllt zu haben scheint, ist Lydia; wenigstens haben zwei der an sie vorhandenen Oden (I., 13 und III., 9) einen Ton schmachtender Zärtlichkeit und inniger Neigung, wie er nur noch in der auf Glycera sich findet. Die dritte jener Oden (I., 25) mahnt auch diese seitdem etwas minder umworbene Schönheit der vergehenden Tage, in einem etwas derben und abschreckenden Farbenauftrage, aber doch lange nicht so schnöd und herbe, wie über das Altwerden der Lyce triumphirt wird. Auch Lydia ist, wie Cynara, eine griechische Freigelassene: Das sehen wir sogleich aus jener ersten Ode, wo sie, offenbar bei einem Gelage, dergleichen rüstige Jünglinge in Gemeinschaft solcher Schönen häufig hielten, und wo es denn mit nichten sehr friedfertig oder sittig herging (vgl. Oden I., 27), zur Seite ihres Geliebten Telephus, eines heftigen, ihre weissen Schuldern im Ungestüm durch Streiche entstellenden oder sie bei seinen wilden Küssen in die Lippen beissenden Jünglings, erscheint und dem sich nach ihrer Liebe sehnenden Dichter einige etwas eigennützige Betrachtungen, Warnungen und fromme Wünsche entlockt. Diese haben zufolge des zweitangeführten Gedichts auch Success gehabt; denn dasselbe ist ein Wechselgesang der beiden Liebenden, eine Versöhnungsscene zu feiern; Horaz verpflichtet sich, einer unterdess zwischengetretenen Nebenbuhlerin Chloe, und Lydia, einem Nebenbuhler Calais den Abschied zu geben. Das dritte Gedicht meint es wohl mit dem Verwelken so viel begehrter Anmuthigkeiten nicht gar ernst, und hat wahrscheinlich die Bestimmung, das Herz der Lydia nach einer neuen Entzweiung (was ja unter Liebenden eine alltägliche Sache ist) ein wenig weich und zu abermaliger Aussöhnung geneigt zu

*) Da sich bei Herrn Franke S. 193 über das Chronologische dieser Ode nichts findet, so gehört sie nach dessen allgemeiner Bemerkung S. 136 zwischen die Jahre 724 bis 730, worin ich ihm eher beistimme, als bei der Liebe der Glycera.

Digitized by Google

machen. Es versteht sich nach unsrer frühern Bemerkung, dass die Namen Lyce sowohl als Lydia keine authentischen sind; eben so wenig Telephus. Ueber diese Persönlichkeit haben wir eine besondere Bemerkung zu machen. Dieselbe für ein dichterisches Phantasma zu halten oder gar für ein zwischen Wahrheit und Dichtung schwebendes Wesen, würde eine Umgehung, aber keine Auflösung der eigentlichen exegetischen Schwierigkeit sein; eben so wenig aber geht es an, mit Herrn Teuffel de Horatii amoribus S. 351 Note 21, anscheinend unter sehr plausibler Concordanz der drei Stellen, in denen Horaz diesen Namen gebraucht, den Telephus in allen diesen Stellen als Bezeichnung einer und derselben Person zu fassen. Die beiden andern Stellen sind nämlich Oden III., 19, an den Telephus selbst überschrieben, wo er, von chronologischen und genealogischen Schriftstellerstudien abgerufen und zu einem Pikenik wegen der Augurnweihe eines gemeinschaftlichen Freundes, des Lucius Licinius Varro Murena, aufgefordert wird; und IV., 11, 21, wo der Dichter seine letzte Geliebte, meorum finis amorum, die Phyllis, abmahnt, diesen für sie zu vornehmen und in den Banden eines reichen, geistreich koketten Frauenzimmers sich gefallenden Jüngling begehren zu wollen und sich lieber mit ihm selbst zu begnügen. Durch diese Teuffelische Annahme nämlich kommt die Chronologie der Horazischen Liebschaften, bei der wir ohnehin manche Noth haben, in eine neue Verwirrung. Denn wenn, wie es sich vor Augen stellt, in der ersten der drei fraglichen Oden der Anfang der Horazischen Verbindung mit Lydia, die er nach dem Tode der Cynara und nach Abbrechung seiner Leidenschaft für Lyce geliebt haben muss, wenn er nicht zwei oder gar drei Personen zugleich geliebt haben soll (was doch hoffentlich kein auch noch so viel verdauender Interprete des Horaz wird verdauen wollen), den poetischen Vorwurf bildet: so kann nun nicht mehr derselbe knabenhaft ungestüme Liebhaber (puer furens), dessen heftiger Liebe Horaz keine lange Dauer weissagt, ein und derselbe Mensch sein mit dem gelehrten Freunde Oden III., 19. Nicht dass dieser da eine Rhode oder Chloe, nicht aber eine Lydia liebend dargestellt wird; sondern dass Horaz noch der Glycera als seiner Geliebten gedenkt, nöthigt uns dies Gedicht, in welchem Telephus wo nicht dem Horaz gleichaltrig, doch mindestens nicht mehr als ein puer furens erscheint, vor die Zeit jener Ode des ersten Buchs zu setzen*), und folglich die beiden Telephus dieser Gedichte als verschiedene Personen anzusehen. Die Sache ist auch sehr einfach. Der Name ist eine grăcisirte gleichsilbige

*) Denn dass die Oden der späteren Bücher nicht alle auch später gedichtet sein müssen, als die des ersten Buchs, und namentlich das dritte noch Oden enthält, welche älter als die der beiden andern Bücher sind, ist eine Hauptwahrheit, welche der Rechnung Bentley's in seiner Vorrede entgegensteht und neuerdings zuerst durch Vanderbourg und dann durch Kirchner auf's Evidenteste geltend gemacht worden ist.

Digitized by Google

Umhüllung eines einen Daktylus bildenden lateinischen Gentilnamens, z. B. Fannius, Tillius, Tullius und Lollius; und ich zweifle keinen Augenblick, dass er Oden I., 13 einen dem Horaz verhassten jugendlich kecken Nebenbuhler, wobei es uns ganz unbenommen bleibt, gerade an ein Mitglied eines der drei erstgenannten Häuser zu denken *), Oden III., 19 aber und IV., 11, 21 (denn bei diesen Oden ist keine Ursache zweierlej Individuen anzunehmen) einen befreundeten und litterarischgebildeten jüngeren Vornehmen aus der Nähe und dem Kreise des Oktavianischen Hofes, vielleicht geradeswegs einen der Lollier (zu Episteln I., 2 und 18), bedeuten soll.

Wir haben nun bereits gesehn, dass noch das Verhältniss zu Cynara (als Glycera und Lalage) in die Zeit des Sabinischen Landbesitzes hineinreichte; von dieser Zeit an, d. h. vom Jahre 721, als welches wir für das wahrscheinlichste dieses gemachten Erwerbs zu halten haben, müssen wir bei den Horazischen Liebschaften unterscheiden, ob wir deren Schauplatz in der Stadt oder auf dem Lande zu suchen haben. Die bisherigen zärtlichen Partnerinnen des Dichters dürfen wir unbedenklich der Stadt zuweisen; ausser Cynara selbst, sowohl Lyce, was aus der Erwähnung ihres Wohnpalastes hervortritt, als Lydia, wegen der Schmaussgelage und verliebten Raufereien, bei denen sie erscheint. Die Berührung solcher Scenen bildet einen entschiedenen Gegensatz zu dem Geiste behaglicher Sammlung, stilltrauliches Genusses und philosophischer Gelassenheit, welchen die auf dem Sabinum gedichteten Lieder athmen. In der Stadt werden wir vorzugsweise den freigelassenen Griechinnen begegnen. Eine solche ist die Thracierin Chloe (Oden III., 9, 9 und 19), zu der wir uns übrigens kaum ein ernsthaftes Verhältniss zu denken haben, da offenbar Horaz mit dieser Anspielung nur Lydiens Eifersucht aufregen will. Dessgleichen Barine (II., 8); denn dass diese eine Libertine sei, lässt die den jungen Gattinnen ihretwegen zugeschriebene Angst nicht bezweifeln **). Auch bei dieser Schönen ergiebt sich deutlich, dass höchstens eine vorübergehende, flüchtige Bekanntschaft im Spiele gewesen. Endlich Neaera (III., 14, 21

---

*) Das ist natürlich nur ein Traum, denn ich möchte nicht gern zu den kritischen Projektmachern geworfen werden. Wegen der Fannier verweise ich auf Satiren I., 4, 21 und 10, 80; man kennt den Fannius Caepio, welcher als Verschwörer gegen August hingerichtet wurde, aus Vellejus II., 91, 2, wo das pessimus auf sittliche rouerie unzweifelhaft mitgeht, und aus Dio LIV., 3. Ueber die Tillier und Tullier vergl. zu Satiren I., 6, 24 und 107.

**) Ein wenig glücklicher Gedanke scheint mir die Vermuthung eines sonst wackeren und scharfsinnigen Gelehrten, des Herrn Moritz August Dietterich, zu sein, welcher in einer Recension von Orelli's Horaz, in diesen Jahrbüchern XXXI., 1, S. 77 fg. die Verschreibung Varine, ein halbgriechisch-halblateinisches Unwort, für den scherzhaften Hüllnamen hält: so geschmacklose Nameneinfälle sind gegen den Geist der Antike.

Digitized by Google

fgg.), von welcher oben schon angezeigt worden, dass sie mit der Neaera Epode XV. schwerlich Eine Person war, und mit welcher ein dauerndes Einverständniss vorauszusetzen der kühle Ton, in welchem der Dichter sie sich zu seiner Festmahlzeit herbeiwünscht, keineswegs berechtigt.

Nun kommen wir auf die entschieden seinem Landaufenthalte zugehörigen Schönen. Wir wollen hier, bequemeres Nachschlagens wegen, der Ordnung der einzelnen Oden und Bücher folgen. Zuerst Pyrrha (I., 5): sie ist augenscheinlich ein schnippisches kokettes Landmädchen, mit welchem der Dichter, nach Poetenart, und bei dem bis zu einem gewissen Grade gefälligen Charakter Italienischer Dorfschönen noch heutzutage, eine kleine Intrike anzuspinnen versucht hatte, bald aber einsah, dass sie es auch mit andern gut meinte, und sich des kleinen Trugs, den sie ihm gespielt, abermals nach Poetenart, in jenem halb ernsten- halb scherzhaften Idyllion oder ländlichen Gemählde, was jene Ode ganz eigentlich ist, entledigte. Demnächst Tyndaris (I., 17). Diese ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine in Rom lebende Libertine (sie spielt die Leier und singt, Vers 18 fgg. und soll bei dem Dichter keine Kämpfe des Mars und Bakchus noch die Misshandlungen ihres Liebhabers zu besorgen haben, Vers 22 fgg.), die der Dichter zu sich aufs Land ladet. Ein eigentliches Liebesverhältniss ergiebt sich aus der Ode gar nicht. Sollte nicht zu denken sein, dass Horaz, selbst eines Freigelassenen Sohn, manche Bekanntschaften unter dieser Klasse, zum Theil aus der Heimath und von seinen Aeltern her, zum Theil aus der Zeit, wo sein Vater selbst mit ihm und seinetwegen in Rom wohnte, gehabt und fortcultivirt habe, was ja selbst mit weiblichen Personen noch in allen Ehren der Fall sein konnte? Es folgt Chloe (I., 23), die mir von jener Thracischen Nebenbuhlerin der Lydia schlechthin getrennt und für ein Landmädchen der Gegend angesehn werden zu müssen scheint, mit welchem Horaz auf ähnliche Weise wie mit Pyrrha ein Verhältniss einzuleiten sucht. Dass die junge Bäuerinn den Werbungen des Dichters Folge gegeben, wird nirgendswo ersichtlich; im Gegentheil, wenn, wie es allen Anschein hat, diese Chloe jene Spröde ist, um derentwegen Horaz III., 26 (s. Vers 12) einige Stossseufzer an die Venus sendet, so liess den im Lager der Göttin vordem nicht unrühmlich Dienenden (Vers 1 fgg.) diese junge Dorfschönheit empfinden, dass es wenigstens in jener Zeit noch zwischen den Bergen (Iuvenal VI., 58) mit dergleichen Scherzen so glatt und leicht nicht von statten ging als in der Hauptstadt. Nun kommt Lyde, ein durch drei Oden zugleich (II., 11, 21 fgg. III., 11, 7 fgg. 25 fgg. und Ode 28) verewigter Name. Bei ihm haben wir uns zuvörderst in Acht zu nehmen, dass wir ihn nicht für synonym halten mit Lydia, was einestheils die Ungleichheit der Silbenzahl und anderstheils eben die Gleichheit des Klanges und der Bedeutung bei dieser Ungleichheit der Silbenzahl, als der noth-

Digitized by Google

wendigen Durchsichtigkeit einer ästhetischen Symbolik widerstrebend, verbieten muss. Aber die drei Lyden dieser drei Oden haben wir nicht für einerlei Person zu nehmen; die mittelste ist neuerdings ein junges Landmädchen, das von Liebe und Ehe nichts wissen will; also, wenn wir bei ihr Anträge des Horaz voraussetzen sollen, eine zweite Chloe. Strenggenommen aber berechtigt uns die Ode selbst nicht, uns den Horatius als Lyde's Freier vorzustellen; er könnte sehr gut für einen Freund und im Namen desselben jenes Gedicht, ein Gelübdelied an den Merkurius, abgefasst haben, und der humoristisch pathetische Ton scheint mir diess eher, als das Gegentheil, zu begünstigen. Die Lyde beider andern Oden ist aber ohne Frage nur eine einzige Person; sie wird II., 11, als ein devium scortum (was man nur nicht mit stoischer Herbheit, sondern in leichtfertigem Scherzton, etwa wie den Ausdruck „Luderchen" bei Goethe fassen muss) zu einer compotatio, die Horaz mit seinem Freunde Quinctius Hirpinus auf dem Sabinum (Vers 13 fg.) halten will, mit ihrer Leier berufen, ist also, wie auch ihr Haarputz anzeigt (Vers 23 fg.), eine Griechin, die wir jedoch nicht in Rom, sondern etwa in Tibur wohnend zu denken haben. Diess bestätigt III., 28, wo entweder Horaz bei ihr in Tibur vorspricht, oder wir sie selbst als die Schaffnerin seines Gutes betrachten müssen. In keiner der beiden Oden ist ein eigentlich zärtliches Band zwischen ihr und dem Dichter zu gewahren, und kein Mensch wird zu schelten sein, welcher die beiden Lyden ohne Weitres aus der Zahl der Horazischen Geliebten herausstreicht *).

---

*) Ein gleiches hätte längst geschehn sollen mit der Lydia, welche Horaz I., 8 abmahnt, ihren Geliebten Sybaris zu verweichlichen. Beide scheinen Personen höheres Standes gewesen zu sein; sie ungefähr von dem Schlage jener freier lebenden Römerinnen, der Clodien, Fulvien, Hostien, Sempronien, Sulpicien u. s. w. die wir kennen, und zu denen möglicherweise auch die Horazische Inachia gehört hat. Ferner die Leuconoe I., 11, welche vermuthlich zu der oben charakterisirten Kategorie freigelassener Bekanntschaften des Dichters aus früheren Tagen zu rechnen ist; desgleichen die Lykoris und Pholoe I., 33, 5 fgg.; II., 5, 17; III., 15, 17; die Phyllis, jene schöne Sclavin des Xanthias II., 4, 14, unterschieden von der andern Phyllis IV., 11; die Lalage, Doppelgängerin der Cynara-Lalage II., 5; die beiden Chloris II., 5, 18 und III., 15; die Asterie III., 7; die Neobule III., 12; die Phidyle III., 23; und die Galatea III., 27. In dieser Hinsicht hat Herr Teuffel in seinem Aufsatze de Horatii amoribus auf eine verdienstliche Weise reine Arbeit gemacht; nur hätte er nicht selbst helfen sollen, neue Verwirrung anzurichten, indem er sich abmüht, die Licynnia II., 12, 13 fgg. als eine Geliebte des Horaz nachzuweisen (S. 361 fgg.), während doch die Annahme, dieser gräcisirte Name sei eine Verkleidung der Terentia, des Mäcenas Gemahlin, die einzig der sprachlichen Fassung, wie dem Gedankengehalte jener Ode entsprechende ist. Auf diese Angelegenheit kommen wir weiter unten zurück. Die vermeintliche Liebe endlich zu einer Tochter der früher (Epoden V. und XVII. und Satiren I., 8) so grausam verspotteten Canidia aus Oden

Digitized by Google

Mit der Phyllis, Oden IV., 11, welche der Dichter selber (Vers 31 fg.) „die letzte seiner Liebschaften“ nennt, werden wir genöthigt unsern Leporellocatalogus zu schliessen, weil wir über diese hinaus allerdings keine weitre Spur auftreiben können. Damit soll aber der Poet seines angeführten Ausdrucks halber ja nicht bei'm Worte genommen sein. Phyllis, die er in sein stattlich aufgeschmücktes und in Opulenz prangendes Landhaus (Vers 6 fgg.) auf den dreizehnten April, als den Geburtstag des Mäcenas (Vers 14 fgg.), zu einem Schmausse ladet, ist, wie fast alle übrigen dieser verrherrlichten Schönen, eine Freigelassene (Vers 22, wo der non tuae sortis juvenis und die ihr entgegengesetzte puella dives genugsam sprechen), der Cither und des Gesanges kundig (Vers 34 fg.); und haben wir auch keine äusserlichen Kennzeichen, nach welchen das ihr geweihte Gedicht in ein bestimmtes Jahr zu setzen wäre, so deutet doch allerdings des Sängers Verheissung, dass er nun für kein Weib mehr erglühn werde, und der ganze milde, gehaltene Ton der Ode, sammt ihrem fast elegischen Schlusse, auf eine späte Zeit, so dass man so sehr viel nicht einwenden kann, wenn die Ausleger mit derselben in Horazens neunundvierzigstes Lebensjahr, 738 nach Roms Erbauung, hinausrücken. Denn so viel Unterscheidungsgabe wird der Leser wohl von selbst zu diesen Erörterungen mitbringen, dass Horaz, nach menschlicher- und Dichterweise, selbst in einem solchen Alter Temperament und Neigung für das weibliche Geschlecht sowohl besitzen, als in seinen Gedichten davon harmlos reden konnte; dass aber das Bemühen, die Zeit seiner leidenschaftlichen Liebe, die Zeit, da er sich theils jugendlicher, stürmischer Zärtlichkeit für die Schönen, theils mit solch einer Liebhaberei Hand in Hand gehenden Dinge berühmen durfte, als da sind verliebter Verdruss, wenn die Schönen ihm weglaufen, desshalb erhobener Lärm und Geraufe, früh am Tage angestellte Trinkgelage — dass, sage ich, das Bemühen, solche Dinge in die Jahre des fortrückenden Mannesalters vorzuschieben, nicht nur als eine geschmacklose Pedanterei erscheinen, sondern auch dem Verdachte nicht gründlich untersuchtes reales Zusammenhanges anheimfallen muss; wie wir denn hoffen, den letzteren auf entgegengesetztem Wege allerdings folgerichtiger hergestellt zu haben. Was aber die poetischen Bekenntnisse so zahlreicher Liebeshändel an sich selbst betrifft, so müssen wir eben uns dessen erinnern, dass es den Dichtern Bedürfniss ist, in ihren Versen über ihre Herzensgeheimnisse Buch zu führen, nicht um sich als arme Sünder zu verklagen, eben so wenig um sich zu rechtfertigen, noch endlich um zu prahlen, am Wenigsten um dem Leser einen Zeitvertreib zu verschaffen. Das wahre innere Leben ist Poesie; und wem der Drang und die Gabe

---

I., 16 müssen wir um so mehr dahingestellt sein lassen, als selbst dann, wenn dieselbe gewiss wäre, wir doch über Canidiens Tochter selbst nichts weiter zu sagen wüssten.

Digitized by Google

verliehn ist, solchem Leben Sprache und Töne zu geben, der macht die Muse zu seiner Vertrauten aus einer inneren Nothwendigkeit, weil alles liebende Streben ein plastischer Hang ist, ein Instinkt, Schönes, Würdiges, Dauerndes zu gestalten, das Geliebte selbst als das in's Leben herabgestiegene Ideale vor der Welt zu verklären, in der Verherrlichung desselben mit den eigenen edelsten und besten Kräften rein und vollkommen aufzugehn. Bringt nicht alle Liebespoesie diese Apotheose des Geliebten in diesem vollkommensten Sinne zu Stande, so sollen wir uns ja hüten, den Grund des Mangelhaften anderswo als in der Unzulänglichkeit des Subjectes zu suchen: denn stünde diesem das Object nicht ganz und gar auf jener unerreichbaren Höhe einer gleichsam göttlichen Glorie, so trüge es die Verwerfung seines Strebens von vorn herein in sich, und müsste sich dann über den Versuch, einen nur bedingungsweise anerkannten Gegenstand am Altare der Poesie gleichsam selig sprechen zu wollen, selbst verachten. Ein nicht im vollsten Maasse vom Dichter selbst als der Poesie würdig empfundener Gegenstand kann auch niemals faktisch ein Gegenstand der Poesie werden. So hat man auch die Liebesoden des Horaz unvollwichtig gefunden; nicht aber bloss dem Dichter ein unzulängliches lyrisches Talent beigelegt, sondern auch den Umstand als hinderlich angesehn, dass sich seine Liebe auf Libertinen bezogen *). Um zuerst auf dies Letzte zu dienen, so führt ja dieser Einwurf geradezu dahin, die Gefühle der Menschen nach den äusserlichen Verhältnissen ihrer Gegenstände, und nicht nach deren innerem und wahrem Werthe für würdig oder unwürdig halten zu sollen, so dass die Liebe zu einer Fürstin allenfalls poetisch zulässig, aber die zu einer Bäuerin oder Bettlerin es nicht sein würde!

Und müsste man alsdann nicht die Frauenliebe des gesammten Alterthums unpoetisch finden, da, mit wenigen Ausnahmen, auch die Geliebten der griechischen Dichter Personen untergeordnetes, freigelassenes, ja sklavisches Standes gewesen sind? Hat nicht unter allen Völkern, antiken und modernen, heidnischen und christlichen, der Stand der Hausfrau, das Verhältniss der züchtigen, eingezogenen, unbescholtenen Jungfräulichkeit, schlechthin um sich

*) Hier haben wir es wieder vorzugsweise mit Herrn Teuffel zu thun. S. 84 seiner Charakteristik heisst es: „Für Gegenstände der Liebeslieder war die eigentliche römische Frauenwelt absolut unbrauchbar; er musste sich daher an die Libertinen halten. Aber welcher Abstand ist zwischen den Mädchen eines Anakreon und diesen gemein-lüsternen habgierigen Dirnen!“ Das heisst wieder einmal recht in's Blaue hineinradotirt. Was weiss denn Herr Teuffel von den Mädchen des Anakreon? Er nenne sie uns doch und beschreibe ihre Verhältnisse, dass wir ersehn können, sie seien grosse, edle, vornehme Naturen, und keine freigelassenen oder deren Gesinnung ähnliche Dirnen gewesen! Wo wir so unbedeutende Dichterfragmente und so unvollständige Lebens- und Litterarnotizen von einem Dichter übrig haben, wie diess mit Anakreon der Fall ist, da ist wahrlich dem Kritiker anzurathen nicht so gedankenlos harceliren zu wollen.

Digitized

selbst einen solchen Nimbus des Unantastbaren in der öffentlichen Meinung, dass diese denselben schon verletzt achten würde, wenn sich ihnen auch die herrlichste Dichtergabe mit dem Weihrauche liebender Verehrung öffentlich und unverhüllt nahen wollte? Nicht als ob Hausfräulichkeit und Jungfräulichkeit an sich selbst keine poetischen Begriffe wären: aber nur in die poetische Region der Liebe sollen sie nicht gebracht werden, weil die Hausfrau nicht mehr in der Würde der Hausfrau verehrt werden kann, sobald man sie als eines Dichters Liebschaft fassen soll; weil eine Jungfrau das Vestalische Feuer ihrer stillen Zucht profanirt, wenn sie die Huldigung der Liebe entgegennimmt und damit die Consequenz eingesteht, dass sie bereit ist, jenes keusche Feuer ausgehn zu lassen. So tief liegt zugleich die Gewissheit in der Natur der Poesie, dass diese auf einem realen Grunde beruhn muss, dass eine nur fingirte oder ersonnene Liebe, eine bloss eingebildete, und selbst eine sogenannte Platonische, die Folgeweise auch nicht das Risiko aller positiven sowohl glücklichen als unheilvollen Entwickelungen mit sich führt, eine rein unästhetische Spielerei, ein völlig nüchterner und nichtiger Zeitvertreib, ein hohles, fades, keines tüchtigen Geistes irgend würdiges Geschäft ist! In die Poesie kann die Liebe nur eintreten, wenn ihr als einer absolut herrschenden, uneingeschränkten Macht das Individuum ganz hingegeben werden darf, dieses folglich auch nicht mehr die Freiheit behält, für seinen Ruf besorgt zu sein oder demselben zu Liebe sich einen letzten Schritt zu ersparen. Wer poetisch als Liebender oder Geliebte verherrlicht sein will, muss nicht mehr daran denken oder durch die Gedanken erschreckt werden, dass die Liebe eine verbotene Frucht ist. Die bürgerlich ehrbare Liebe, die Liebe zwischen Braut und Bräutigam, zwischen Mann und Frau, ist nicht poetisch oder nur in sehr eingeschränktem Sinne*); denn sie erkennt sich nicht als freie schlechthin selbstständige Macht, sie ist an den Verlobungs- und Trauring gebunden, ihre Wirkungen fallen dem gewöhnlichen, einem wie dem andern Menschen gemeinen Alltagsleben anheim. Wo also liebende Paare ihre Flammen zugleich durch die Dichtkunst verklären lassen wollen, müssen sie das bürgerlich Beengende von deren Darstellung hinwegschaffen, sie müssen sich als den Mächten der Liebe rein und lediglich verfallen kundgeben, sie nehmen fingirte Namen an und lassen unter dieser Hülle ihr Ver-

*) Nämlich stoffartig, als Vollgenuss des süssesten, keiner äussern Macht mehr, sondern lediglich der Dauer und dem Adel der ursprünglichsten persönlichen Empfindung anheimgegebenen Glückes. Als Ausfluss einer Pflicht aber verliert nun eben diese Liebe für die Poesie die Natur der freien blos aus sich selbst folgenden Erscheinung. Daher thut der Ehemann Recht, wenn er auch jene einzigen Stunden durch den Zauber der Poesie für sich zu fesseln sucht; macht sich aber lächerlich, wenn er seine Frau vor der Welt besingt.

Digitized by Google

hältniss sogar viel freier gestalten, als es in der Wirklichkeit ist. Jene Personen, die bürgerliche Rücksichten nicht zu nehmen brauchen, wie eben die Libertinen der antiken Dichter und namentlich des Horaz, sind daher auch mit der poetischen Darstellung ihrer Liebe von vorn herein besser daran, als die vermeintlich Vornehmeren und mit Rücksichten zu Behandelnden; sie dürfen die poetische Huldigung unbefangener annehmen, ihnen wächst durch die Poesie gewissermaassen selbst bürgerlich eine Würde zu, indem nun ihrer Person der Stempel einer der Muse werth scheinenden Schönheit und Anmuth zugewendet wird*); während die andern dadurch vielmehr in der Leute Mund zu kommen fürchten müssen, und sich folglich sogar lieber ein derbreales Liebesverhältniss in aller Stille, als ein ideales im lauten Heroldsrufe der Poesie gefallen lassen dürfen. So sind auch die meist in Sklavenbanden gehaltenen Schönen des Morgenlandes von Haus aus für die Poesie zugänglicher als unsre freien und in bürgerlichen Rangverhältnissen stehenden Europäerinnen, welche immer erst, wie Nonnen, nur aber zu einem umgekehrten Zwecke, einen Schleier nehmen und sich umtaufen lassen müssen, um zu einem freien (passiven) Verkehre mit der Dichtkunst emancipirt zu werden.

Was aber das dichterische Subject betrifft, so kommt freilich, um von dieser Seite der Leistung einen höchsten Werth zu ertheilen, Alles darauf an, mit welcher Kraft, Innigkeit, Wahrheit und Tiefe dasselbe die Idee der Liebe selbst aufgefasst hat. Hier muss man nun gleich anfangs wohl beherzigen, dass das gesammte Alterthum diese Idee von aller und jeder Sinnlichkeit frei zu halten niemals vermogt hat: doch sollte man auch wohl erwägen, ob eine absolut auf ein sinnliches Feuer verzichtende Liebe denn zuletzt noch wirklich und ohne Selbstbetrug Liebe sei. Der äusserliche Eindruck der Schönheit und des Reizes muss ja doch zunächst auch zu der keuschesten Liebe den Impuls geben. Ist dieser einmal geschehn, dann freilich fühlt sich das Gemüth des reinen und höher empfindenden Menschen zu einem Entzücken, einer Beseligung, einer Idealität erhoben, wo von einem sinnlichen Verlangen zunächst nicht weiter die Rede ist; wo das Wesen der Geliebten sich in das Licht einer Hoheit und Heiligkeit rückt, dass alle gemeinen und groben Bezüge des Erdenverkehrs in Betreff ihrer ihm von der

---

*) Auch so, haben wir oben angemerkt, bringt die Poesie eine Umkleidung und Verhüllung des wirklichen Namens als ästhetische Schicklichkeit mit sich, um eben die poetische Sphäre bis ins Kleinste von der Verworrenheit und Philisterei des Alltags rein zu halten, sei dies auch blosse Form und also Schein. Das Mysterium liegt hier, wie noch manchmal im Leben, darin, ob das Subject sein Geheimniss durch eine Indiscretion des roh ausgesprochenen Wortes selbst entweiht, oder ob nur die zudringliche Menge, was ihr Niemand wehren kann, die Discretion vorlaut durchbricht.

Digitized by Google

Seele wie mürber Zunder fallen; wo er ausser einer steten Nähe, Gespräch und dem Probiersteine wahrhaft achtungsvoller Liebe, dem von unreiner Gluth freien Kusse, irgend einen Genuss zu begehren für Frevel achtet. Diese Wonnemonde der Liebe sind dann zugleich die Zeiten deren höchster poetischen Blüthe; aber auch sie müssen sich, nach dem Kreislaufe alles Menschlichen, allmählich erschöpfen und in der vollständigen sinnlichen Vereinigung ihr endliches Ziel suchen. Dieses von der Liebe schlechthin fern denken, es als Sünde, als Entweihung fliehn, sich an einem vermeintlichen Platonismus begnügen zu wollen, ist wider die Natur, und somit, beim Lichte besehn, auch wider die Sitte und Sittlichkeit. Einer solchen Verwahrlosung ihres gesunden Gefühls vermogten sich die Alten nicht schuldig zu machen; sie sind vielmehr, wie bekannt genug ist, häufig in's entgegengesetzte Extrem ausgeschweift. Darum ist denn auch der Grundton ihrer Liebespoesie das sinnliche Verlangen geblieben, und somit stehen sie freilich jener erzwungenen und gespreizten Idealität fern, welche sich den Anschein giebt, als dürfe es bei ihr auf einen physichen Genuss niemals hinauslaufen; dass sie aber damit zu gleicher Zeit sich eine grössere Wahrheit und Treuherzigkeit des liebenden Gefühls im Allgemeinen und ein wärmeres Colorit der einzelnen Situationen erhalten haben, ist eben so unbestreitbar. Das äusserst Wenige, was wir an poetischen Liebesäusserungen von Alcäus, Sappho, dem ächten und alten Anakreon, von Mimnermus und einigen spätern Elegikern und Epigrammatisten übrig haben, übertrifft an naiver Zartheit, harmlosem Naturgefühl, treuherziger Gluth, sinniger Schalkhaftigkeit und bebender Hingebung bei Weitem das Meiste, was die Modernen auf diesem Gebiete geleistet haben; wo uns dann doch der üppige Muthwille eines Ariosto und die resolute Sinnenfrische Goethe's, als ächter Schüler der Alten, weit mehr zusagen, als die erfindungsreiche Eintönigkeit Petrarka's oder Tasso's mit Gelehrsamkeit gewürztes Pathos.

Was den Horaz betrifft, so hat er viele Reminiscenzen aus jenen griechischen Vorbildern seinen Liebesoden glücklich eingewebt; denn man müsste lügen, wenn man behaupten wollte, einem in der griechischen Dichterwelt nicht sehr Einheimischen böten sich die Reminiscenzen zu leichter Beobachtung dar. Schon dies spricht für die Art und den Geist, in welchem er sich als einen Jünger der Griechen zu erkennen giebt. Aber auch seine Empfindung ist nicht geborgt noch erheuchelt; er ist des Gefühles voll, das er an den Tag legt, und in den Momenten, wo er die Reize dieser Freigelassenen preist, wo er ihrer Schönheit begehrt, wo ihn ihre zierlichen Gaben fesseln, wo er mit ihren Launen schmollt, wo er ihre Sprödigkeit schilt, ihre Unbeständigkeit anklagt, ihre Indiscretion straft, sie der Vergänglichkeit mahnt und die Treue redlicher Liebhaber dem Reichthum und Uebermuthe der Modegecken vorzuziehn räth, ist ihm das Alles wirklich um's Herz, er betreibt die Liebe

als einen Lebensberuf, sie ist ihm nicht ein Zeitvertreib müssiger Stunden. Darum hat er in den meisten Fällen die richtige Saite des jedesmaligen Gefühls auch in der Poesie getroffen, und verfällt er allerdings zuweilen in eine etwas zu unverklärte Ausdrucksweise, so ist dies nicht so auszulegen, dass er sich mit nüchterner Schulmeisterbeflissenheit hingesetzt hätte, ein Liebesgedicht zu machen, als in welchem Falle gerade im Gegentheile eine pretiöse und prätentiöse Geleecktheit und frostiger Schwulst die Folge würde gewesen sein*); sondern vielmehr, dass er zu unmittelbar und gleichsam mit Haut und Haaren in seinem Gegenstande befangen war, dass das unruhige Feuer der realen Begierde und des realen Genusses seine Phantasie noch zu übermächtig umwallte, als dass die schöne Klarheit und Milde poetischer Idealität hätte durchbrechen können. Diess ist indess nur einzeln der Fall; im Allgemeinen hat die Horazische Lyrik, und namentlich auch die Mehrzahl seiner zärtlichen und Freundschaftsbeziehungen mit Frauenzimmern berührenden Oden eher zu viel von jener der antiken Kunstauffassung überhaupt eigenthümlichen stillen Gelassenheit und ihre Gluth an sich haltenden erhabenen Genüge, die ein ungeübtes Urtheil so leicht für kalte Selbstsucht und eines Aufschwungs unfähige Reflexion hält, während sie in Wahrheit der höchste Grad freier Meisterschaft über den Stoff, das Resultat in sich selbst zur Vollendung gelangter allseitiger lebenvoller Durchdringung desselben, das Siegel einer ihrer Erfolge gewissen, zu herrschen gewohnten, zu ihrer Legitimation keiner Umstände und keiner Beweise bedürfenden Genialität ist. Sentimentale Ueberschwenglichkeit, Gefühlsmystik, sprühende, sich spreizende und tobende Leidenschaft ist bei Horaz nicht zu suchen; plastische Klarheit und sichere, bestimmte Haltung ist das Gesetz auch seines dichterischen Gestaltens; heitere Anschaulichkeit, geschmackvolle Anordnung, einfache, aber wirkungs-

*) Die Horazische Lyrik lediglich auf die phlegmatische Reflexion einer absolut geistlosen und pedantischen Vorsätzlichkeit zurückzuführen ist Herr Teuffel S. 80 fgg. seiner Charakteristik eifrigst beflissen. Wenn er übrigens mit seiner gespreizten Apprehension gegen den Horaz als Dichter sich (S. 14 fgg. und nachher öfter) auf Goethe und Hegel beruft, so steht des erstern aus Riemers Mittheilungen II, S. 643 fg. geschöpfte Aeusserung, „Horazens poetisches Talent sei nur in Absicht auf technische und Sprachvollkommenheit" anzuerkennen und zeige „eine fruchtbare Realität ohne alle eigentliche Poesie, besonders in den Oden;" zu unverbunden da, als dass sie nicht in mehr als Einem Sinne sowohl der Auslegung als der Berichtigung fähig wäre; und Hegel ward durch die Consequenzen des construirenden Begriffs gerade über die antiken Welterscheinungen deswegen zu Einseitigkeiten getrieben, weil in seiner genetischen Entwickelung der Geschichte nothwendig immer das Spätere das Vollkommnere sein muss. Wir sind aber überhaupt nicht da, um die Aussprüche selbst der grössesten Männer so bloss als Staarmatzen nachzuplappern, sondern um in Betrachtung der Welt unsern persönlichen Standpunkt zu nehmen.

Digitized by Google

volle und unter überraschenden, belebten Wendungen durchgeführte Motive; angemessene Kürze, so dass einestheils die Gedichte nicht epigrammatisch abschnappen und gleichsam den Leser gefoppt stehn lassen, andrestheils aber doch auch nicht der Schluss mit Ungeduld erwartet wird, sondern im rechten Momente, im prägnantesten Augenblicke einer mächtig herangeforderten Nachwirkung eintritt; endlich eine ästhetisch vollendete Verschmelzung des Geistes und der Form: das sind die allgemeinen Tugenden der Horazischen Oden und deren ist ein reichliches Theil auch auf die fraglichen erotischen übergegangen. So sind I, 5; 23; III, 20 und 26 in sich abgeschlossene kleine Gemählde oder wie es die Alten nannten, *Idyllia*, von vollendeter Präcision und eindrucksvollster Anmuth; I, 13 schildert die Gefühle der Eifersucht unter obligater Verherrlichung der Beständigkeit, III, 10 die der verschmähten Liebe mit Hindeutung auf Zeiten, wo das Blatt sich wenden kann, in einer durchaus löblichen, effectvollen, und den Situationen im Kleinsten entsprechenden Weise; I, 16 erklärt die Reue über frühere Beleidigungen, um jetzige Gunst zu gewinnen, mit eben so sinnreichen Entschuldigungen als treuherziger Zurede, über die der Hauch einer den gravitätischen Ernst lateinischer Poesie ganz eigenthümlich kleidenden anmuthigen Ironie*), welche besonders dem Propertius

---

*) Es würde durchaus einseitig sein, den Begriff der Ironie aus der Natur des Selbstbewusstseins herleiten und somit dieselbe für ein Kind der Reflexion erklären zu wollen. Die schlechthin erhabenste und in ihrer Natur zugleich poetischeste Ironie entsteht, wenn dem lebensfrohen, vom frischen Genusse einer unverkümmerten Wirklichkeit zur höchsten Befriedigung seiner selbst erregten Geiste durch ein unvorgesehenes schreckenvolles Einschreiten des Geschicks gleichsam die Schuppen von den Augen fallen und er das Missverhältniss der Idee zum Leben ohne Uebergang, durch den Blitz einer grausamen Intuition, zu erkennen genöthigt wird. Dann entsteht der Witz der Verzweiflung, als ein rein naives Produkt der mit den Ketten der Erscheinung spielenden ewigen und göttlichen Natur unsrer Seele. Von dieser tragischen Ironie hat Shakspeare in seinem Romeo, als dieser dem Apotheker das Gift abkauft, und am Sarge seiner Julia, den unvergleichlichsten Gebrauch gemacht. Allerdings aber wird, in gleichmüthigeren Lebenslagen, bei solchen uns plötzlich über die Dinge aufgehenden Lichtern die Reflexion mehr oder weniger in's Spiel treten. Ob wir aber dann die Ironie gleichsam auf der Stufe des Instinktes zurückhalten oder bis zur bewusstvollen, phlegmatischen, kalten Selbstbeobachtung sich ausbilden lassen, davon hängt sodann das mehr oder weniger Poetische ihres Gebrauchs ab. Unser Geist z. B. treibt Manches, was, wenn er immer seiner ursprünglichen Würde eingedenk bliebe, ihn nothwendig sich selbst in ein lächerliches Licht stellen muss. Schon die Nothwendigkeit des täglichen Essens und Trinkens gehört hierher und die Dichter haben an diesen irdischen Bedürfnissen bekanntlich eine reiche Quelle der Selbstironie für ihre Gestalten. Man kann sagen, die ganze Poesie schlechthin steht in einem gewissen Missverhältnisse zum Ernst des Lebens, wie umgekehrt, nach einem andern (darum im Grunde doch nicht unbedingt höheren) Gesichtspunkte, dieser zu ihr. Auch die

Digitized by Google

einen zauberischen Reiz ertheilt, ausgegossen ist. Ode I, 19 feiert den Anfang einer neuen Liebe unter den zärtlichsten Auspicien in der glücklichsten Durchdrungenheit von der Schönheit und Holdseligkeit der Geliebten, einer Liebe, deren erwünschten Fortgang das klassischeste billet doux I, 30 als Probestück römisch-ritterlicher Galanterie bezeichnet. II, 8 dürfte leicht eines der schönsten lyrischen Stücke in aller Poesie und durch das verarbeitete Motiv einer der glücklichsten poetischen Vorwürfe schlechthin sein; III, 7 ist ein lieblich treuherziges Trostgedicht, zur Treue gegen den abwesenden Freund oder Gatten auf das Beweglichste und zugleich Uneigennützigste anmahnend; III, 9 wird selbst von Herrn Teufel, dem beständigen Widersacher Horazens, „das schöne Donec gratus eram tibi" genannt und als das „hingebenste, sentimentalste seiner erotischen Gedichte" bezeichnet*). III, 11 ist die genialste Bezauberungsformel spröder Liebe, die sich denken lässt, durch die grandiose Hinüberspielung in das Mythische die mögliche eigennützige Tendenz geistreich verdunkelnd und in dem Beispiele musterhafter Treue an der Person der Hypermnestra die ganze Frauenwelt erhebend. Auf eine ähnliche Weise wird III, 27 die Besorgniss zärtlicher Freundschaft für ein in die Ferne ziehendes Frauenzimmer poetisch geadelt, und indem das Geschick der Europa die Gefahren weiblicher Reiselust unter so schonenden als zierlichen Andeutungen veranschaulicht, wird doch zugleich durch den glücklichen Ausgang, den deren Abentheuer genommen, Muth und Trost eingesprochen.

Prosa der Philisterwelt hat in der Idee ihre Rechte. Daher sah das Römerthum, diese zur Meisterschaft und zur Weltherrschaft ausgeprägte Philisterwelt, die Poesie schlechthin als einen lusus an. Im Properz z. B., um auf diesen zu kommen, muss die gravitas Romana nothwendig ahnen, dass dieser lusus mit koketten, freilich allerliebsten und mit ihren schwarzen Augen und gebieterisch-schmachtenden seidenen Augenwimpern unwiderstehlichen Persönchen, wie diese Cynthia ist, eigentlich eitel Tand und Zeitvertreib ist. Aber was soll sie thun? Es geht ihr, wie uns Allen, wenn wir mit süssem Verbotenem oder Bedenklichem vor den Ernst des kategorischen Imperativs gerathen; ein Imperativ hebt den andern auf. Würde nun diese ironische Ahnung zum lauten und vollen Bewustsein fortgesponnen, so wäre es mit der Poesie aus; das Kunstgefühl drückt sie zurück, kann aber doch nicht hindern, dass sie sich von Zeit zu Zeit unwillkührlich geltend macht, und diese gewiss nicht von mir allein bemerkte schalkhafte Selbstbespottung in den zärtlichen Versen Properzens ist es eigentlich, was ich meine.

*) Charakteristik S. 56.

Digitized by Google

Ueber den Charakter des Mäcenas.

Von Professor *Weber* in Bremen.

Caius Cilnius Mäcenas [1]) steht in zu enger Beziehung zu Horatius, als dass er für einen Freund des grossen Dichters ohne Interesse sein könnte; es werden daher einige Worte über diesen bis in die neuste Zeit ungleich beurtheilten [2]) Charakter hier an ihrer Stelle sein.

Das Alterthum nach des Mäcenas Lebzeiten gedenkt desselben sprichwörtlich als eines Urbilds weichlicher Verzärtelung und fassungsloser Unmännlichkeit, [3]) und Wieland [4]), welcher unter den Neueren für seine Pflicht gehalten hat, dieser berühmten Persönlichkeit eine psychologische Zergliederung zu widmen, ist dabei nicht minder einseitig verfahren, indem er, nach seiner skeptischen und negativen Weise, mit dem Witze des Hofmanns an den Schwächen seines Gegenstandes herumnäselt, ohne diejenige Seite ausfinden zu können oder zu wollen, von welcher aus derselbe denn doch auch imposant, ja grossartig erscheinen muss. Diess ist unstreitig die Selbstverleugnung, mit welcher Mäcenas, unter nicht gemeinen persönlichen Opfern [5]), sein ganzes Leben an die Idee gesetzt hat, die Alleinherrschaft über Rom an die Person des Cäsar Octavianus zu fesseln. Es ist nicht die Entsagung, mit welcher er bis an sein Ende dem Vorsatze, im Privatstande zu verharren, da er Ehren und Würden aller Art hätte haben können, treu geblieben ist, welche uns für Mäcenas mit Bewunderung erfüllen muss; denn an dieser Entsagung konnte die Bequemlichkeitsliebe, die man ihm nur zu sehr

---

1) Ueber den Namen des Mannes s. unsere Erörterungen zu Anfang von Satire I, 6. 2) So muss man sich wundern, dass Drumann in seinem bekannten Werke desselben Einflüsse auf Oktavianus nirgends einer näheren Erörterung würdig befunden hat, und den Stifter der römischen Monarchie durch und durch blos nach eignen Eingebungen handeln lässt. Was in dieser Beziehung Theil IV., Seite 297. fgg. auseinandergesetzt wird, ist von Einseitigkeit nicht frei. 3) Juvenal I., 66, XII., 39. Vor allen Seneca in wohl ein Dutzend Stellen. Der Vf. der Elegie in obitum Maecenatis, welcher unleugbar ein Heide und vielleicht, dem Augustischen Zeitalter näher als man denkt, nur ein sehr dürftiger Poet gewesen ist, bestätigt die unfehlbaren Extreme des Mäcenatischen Luxus, indem er sie entschuldigt. Auf Seneca scheinen die andern gefusst zu haben. Das billigste Urtheil fällt Vellejus II., 88, 2. 4) Die Briefe des Horaz, Einleitung z. I., 1. 5) Mäcenas, als unzweifelhafterweise der Sohn jenes berühmten Hauptes römischer Ritterschaft, dessen Cicero pro Cluentia 56 gedenkt, musste von Haus aus schwer reich seyn. Dass er sich aus den Proscriptionen bereichert habe, nehme ich nicht an: so etwas hätte der perfide Seneca zu rügen gewiss nicht unterlassen. Alle Spuren führen dahin, dass Mäcenas, trotz der Verhasstheit Oktavians, in Rom sehr belibt war. Er mochte, wie meist diese Ritter, ein guter Finanzier sein, und so seine Habe ansehnlich mehren.

Digitized by Google

vorzurücken beflissen gewesen ist, ebenso grossen Antheil haben, als die Staatsklugheit oder Bescheidenheit; nein, keine Tugend, über die sich rechten lässt, dürfen wir herausheben, wenn wir eine angefochtene Individualität in ein achtungswürdiges Licht zu stellen gesonnen sind: es ist die grosse, treue, bis zum Gipfel vollständigster Selbstvergessenheit vollendete Hingebung an den Freund, an den selbstsüchtigen, undankbaren Freund; der aber, weil er die Person des Schicksals war, nicht verlassen werden durfte, wenn das Werk dieses Lebens nicht halb bleiben sollte, wofür Mäcenas den Zoll der Bewunderung von uns zu fordern hat, und wenn wir nicht ungerecht sein wollen, ihn erhalten muss. Mäcenas war kein Mann einer ersten Stellung in der Geschichte; er war einer jener seltenen Charaktere, die das vollkommen begreifen und danach ihre Stellung zu nehmen wissen; ein Mann wie jener Attische Antiphon [6]), der hinter dem Vorhange zu spielen liebte, nur redlicher, unbefangener, von persönlichem Ehrgeize, sofern er darauf ausgeht, in welcher Gestalt es sei, eine Stelle zu spielen, wirklich frei; Mäcenas wirkte lediglich, so weit es zu dem Zwecke seines Lebens, Cäsars Oktavianus Alleinherrschaft zu begründen, nothwendig war: darüber hinauszugehen und zu handeln, weil er gern etwas zu thun gehabt hätte, lag ihm fern. Von dieser Gränze fing sein Luxus an. Dass er ein Mann war, bewies er damit, dass er, wo jener Zweck eintrat, keine Krankheit kannte (weil bei einem Manne, dessen Körperbeschaffenheit der Art war, dass er Zeit seines Lebens das Fieber hatte und die drei letzten Jahre desselben es zu keiner Minute Schlafs bringen [7]) konnte!); dass er die Staatsweisheit in ihrer innersten Consequenz aufgefasst hatte, dass er damit, jene Mässigung seines Einflusses überschritten hat; dass er ein edler, grossdenkender Mensch war, damit, dass er kein Verbrechen seines Freundes getheilt, keine Ungerechtigkeiten (er, der ihrer so unzählige straflos, ja mit Belohnung, hätte begehn dürfen!) auf sein Gewissen geladen, seinen Freund, so weit er konnte, von solchen abgehalten [8]), Niemandem je geschadet, aber unermesslich Vielen wohlgethan hat! Ob er die richtige Maxime ergriffen hatte, dass er, was sein Theil anbelangt, dem freien Römerstaate einen Herrscher, und dass er ihm den Oktavianus als diesen Herrscher gab, geht uns eigentlich nichts an: es war seine Ueberzeugung, sein Glaube;

---

6) Thucydides VIII., 68. 7) Plinius Naturgeschichte VII., 52, 53. 8) Das berühmte: Surge tandem, carnifex, was in der neueren Geschichte kein Echo hat, redet hier laut genug. Ueber so etwas trippelt aber ein deutscher Hofrath wie über das nächste beste Bonmot über den gelben Teint oder den kolossalen Fuss einer alten Hofdame weg. Dass Oktavian solche Freimüthigkeit nicht blos ertrug, sondern auch vor ihr sofort aus dem Wolfe zum Lamm ward: das ist das Geheimniss der Grösse eines solchen, wenn man will, Ministers. Denn ehrerbietigste unterthänigste Vorstellungen, dass Sr. Durchlaucht oder allenfalls Majestät doch gnädigst geruhen wollen, kein Räuber oder Mörder zu werden, machen allerdings auch wohl einmal moderne Minister; nur die Kunst, dass Sr. Durchl. oder Maj. ihnen auch folge, be-

Digitized by Google

wir haben nicht das Faktum zu richten, sondern die Consequenz, mit welcher Mäcenas dieses Faktum zu seiner That machte. Von dieser Seite müssen wir sein Verfahren als durchaus musterhaft und des Gelingens, dessen es sich zu erfreuen hatte, vollkommen würdig erklären. Mäcenas zeigt sich als das Muster eines hingebenden Freundes, als das Vorbild eines edlen, weisen, zuverlässigen und nur Rechtes und Löbliches eingebenden Vertrauten. Aber es kann zugleich Niemand auftreten, der aus den geschichtlichen Verhältnissen der damaligen Zeit nachweise, dass Mäcenas diese Verhältnisse falsch beurtheilt, dass es unrecht gewesen sey, Rom einen Herrscher zu geben, dass ein Besserer, ein Tauchlicherer vorhanden gewesen sey, welchen er dem Oktavianus hätte vorziehen sollen. So ist das politische Leben des Mäcenas in jedem Sinne gerechtfertigt: das persönliche verdient mehr Lob denn Tadel. Denn ist jedem Menschen darin, dass er meist durch eigne Schwäche, Gutmüthigkeit, Uebereilung und Inconsequenz in dem, was seiner Person zuträglich oder unheilsam ist, das Rechte verfehlt, seine Nemesis und die unvermeidliche Strafe stillschweigend bereitet, so hat eigentlich Niemand ein Recht, ihm auch noch durch üble Nachrede und liebloses Geurtheile eine ausserordentliche Busse aufzuerlegen: das Wahre, das Naturgemässe, das ächt Menschliche wäre, diesen ganzen persönlichen Jammer, für den ja jeder für sich selbst herhalten muss und unter dem kein andrer zu leiden hat, mit dem Schleier der Diskretion zu bedecken. Dem Mäcenas ist es so gut nicht geworden: was ihm die Welt in einer ungeheuren Katastrophe zu danken hat, schimmert in blassen, unbestimmten Zügen durch die Erwähnungen der Zeitgenossen hindurch; die Unstatten seines persönlichen Schicksals sind mit schadenfroher Beflissenheit aufgezeichnet worden. Niemand hat in dieser Beziehung seinem Andenken grausamer mitgespielt, als der Tugenddeklamator Seneca, gerade der Mann, dessen Competenz in einer solchen Frage usurpatorischer erscheint, als irgend eines Sterblichen. Er war der Mentor eines Weltbeherrschers, wie es Mäcenas gewesen, und sein Zögling war ihm als Knabe übergeben, während der des Mäcenas bereits dem Manne zureifte. Aber mag man so unbillig, als man wolle, über Oktavianus urtheilen, so schnöde wird von ihm Niemand denken, um ihn mit Nero in eine Vergleichung zu bringen! Und noch eine grössere Kluft, kann man sagen, als zwischen dem Regentenwerthe der Zöglinge, ist zwischen dem sittlichen Werthe der Hofmeister! Hatte wohl der im Stande eines Ehegatten und Vaters vom Senate als Ehrenschänder einer kaiserlichen Princessin öffentlich Verurtheilte und an seinen Strafort Corsika eben so öffentlich Abgeführte, hatte der, abermals als Gatte, einer zweiten Frau, in Ehebruch mit der Gattin und Mutter seiner Kaiser Lebende [9]) wohl ein Recht, über

---

sitzen sie nicht. 9) Es ist Schade, dass wir den skandalösen Process des Seneca nicht mehr in der Darstellung des Tacitus lesen können.

Digitized by Google

die Herzensängste des Mäcenas zu spotten, wenn der unenthaltsame den Frauen überall gefährliche Herrscher ihm seine treuen Dienste durch verbrecherischen Liebesgenuss in den Armen der jungen, eben so schönen als frivolen Terentia vergalt [10])? Unter den Ausgelassenheiten des Augustischen Hofes würde es nicht vergessen worden seyn, wenn auch Mäcenas unter den Modegalanen vornehmer Weiber, unter den geschichtlich berühmten Ehebrechern, wie der gespreizte Sokrates der Neronischen Periode, eine Rolle

---

Die Ueberführung kann nicht bezweifelt werden, da sich Publius Suilius so schlechtweg als auf eine notorische Thatsache bezieht (Annalen XIII., 42.). Was den zweiten Fall betrifft, so würdigt diesen Dio LXI., 10 ganz richtig. Es ist lediglich die orthodoxe Ehrfurcht vor Allem, was im Alterthum eine Feder geführt hat, was die Philologen und in erster Linie den wunderlichen Lipsius, der vor Devotion gegen Seneca sich nicht zu lassen weiss, veranlasst, diese Enormitäten an einem solchen Philosophen für unmöglich zu halten. Als ob wir der literarischen Aretalogen nicht mehrere hätten! — 10) Seneca de Providentia 3: „Hältst du demnach den Mäcenas für glücklicher (als Regulus, den steten Bravourhelden dieses philosophischen Gleisners), der von Liebesqualen gepeinigt und die täglichen Zurücksetzungen von Seiten seiner eigensinnigen Gattin beweinend, sich den Schlaf durch aus der Ferne sanft wiederhallende Symphonien zu wege bringt? Mag er sich mit Wein einschläfern und durch das Geplätscher der Wasserfälle (in seinem Schlafzimmer) zerstreuen und durch tausend Wollüste sein geängstigtes Gemüth betrügen, er wird auf seinem Flaume so wach bleiben als jener am Kreuz.“ Eine höchst auffallende Aufschneiderei ist aber das Folgende: „So weit sind die Laster noch nicht im Besitze des Menschengeschlechts gekommen, dass man zweifeln dürfte, ob, wenn das Schicksal die Wahl liesse, mehrere als Regulusse denn als Mäcenaten geboren sein wollten!“ Epistel CXIV. wird sodann des Mäcenas gezierte Ausdrucksweise an Beispielen getadelt, worauf es heisst: „Liesest du das, wird dir nicht sogleich beifallen, das sei der, der stets mit gelösten Leibröcken (zu Satiren I., 2, 25) in der Stadt einhergegangen? denn selbst wenn er die Stelle des abwesenden Cäsar versah, ward die Parole bei dem Entgürteten geholt! Das sei der, der auf der Richterestrade, auf der Rednerbühne, bei jedem öffentlichen Erscheinen, sich so dargestellt, dass mit dem griechischen Mantel sein Haupt verhüllt war (wie einer Frau mit der Zendola), wobei die Ohren auf beiden Seiten herausstanden, gerade wie auf dem Theater die ausgerissenen Sklaven thun? Das sey der, welchem im ärgsten Geräusch der Bürgerkriege und in geängsteter und bewaffneter Stadt zum einzigen Geleite im Publikum zwei Verschnittene dienten (zu Satiren I., 2, 98), gleichwohl mehr Männer als er (doch wohl grade ein Beweis, welches gute Gewissen dieser Weichling hatte und in welcher Achtung er in der grossen Stadt stehen musste)? Dass sey der, welcher sein Weib tausendmal nahm, wenn schon er nur eines hatte?“ Der Curiosität wegen füge ich übrigens einige Verse des Mäcenas hier (aus Epistel CI.) bei, welche seine allerdings bekannte grosse Liebe zum Leben in humoristischer Hyperbolik mahlen:

„Mache (Schicksal?) lahm mich an meiner Hand,
Lahm am Fusse, der Hüfte:
Thürme bucklich den Höcker auf,
Lass ausfallen die Zähne:
Bleibt das Leben nur, ist es gut,
Diess erhalte mir, huckt' ich
Auf dem Kreuze sogar gepflöckt.“

Digitized by Google

gespielt hätte: von Allem, was dieser forcirte Stoiker gegen ihn vorbringen kann, ist immer das Aergste eine weibliche Tracht und sein entnervter Stil! Dass es den Mäcenas tief verwundete, vor den Lüsten seines Zöglings das Heiligthum des ehelichen Gemachs, des Hauses, in dem jener so oft wegen der gesunden Lage Erheiterung und Genesung suchte [11]), nicht schützen zu können, wird ihm doch Niemand als einen Mangel an philosophischem Gleichmuthe anrechnen wollen? Mäcenas hatte vielleicht ein Versehn begangen, mehr auf die Lockungen vollendeter Anmuth und Jugendblüthe als auf das Missverhältniss der Jahre zu sehn, als er das von ihm angebetete Weib heimführte [12]), aber gehört auch der Traum des Staatsmannes, sich für die öffentlichen Sorgen und Anstrengun-

---

11) Sueton *Vita Augusti* 72. Die Sitte, leidenden Freunden in solcher Art gefällig zu seyn (vgl. Plinius Briefe VII., 16), gehörte zum antiken Gastrechte grade so wie die, deren wir bei Plinius ebenfalls und mehrmals gedacht finden, gewisse Vermögenssummen der Freunde, z. B. zur Behauptung des Ritterstandes oder zur Ausstattung der Töchter, freigebig zu ergänzen.

12) Terentia war die Tochter des Aulus Terentius Varro, wahrscheinlich eines Bruders des bekannten Schriftstellers Markus Varro, und als solche Schwester des von ihrem Vater adoptirten Lucius oder, wie er sich nach dieser Adoption nennen musste, Aulus Licinus Varro Murena; ihre Schönheit, und feine Bildung lässt sich aus Horazens Oden II., 12 entnehmen. Epode XIV., 13 fg. wird sie mit der Helena verglichen. Ersteres Gedicht muss entstanden seyn, als sie erst kürzlich verheirathet war; zur Zeit des letzteren war sie wohl gar noch Braut. Ich halte dafür, jenes sei entstanden 723 oder 724, indem Mäcenas nach der Schlacht von Aktium den Dichter aufgefordert haben mogte, dem heimkehrenden Oktavian mit einem Siegesgedicht zu bewillkommnen; das letztere mag 720 gehören. Denn in diesem Jahre aller Wahrscheinlichkeit nach fand die Hochzeit statt. Der famose Brief des Antonius bei Sueton Vita Octaviani 69 gehört in's Jahr 721; denn er sagt darin, sein Verhältniss zu Kleopatra habe vor neun Jahren begonnen, und die erste Entrevue dieser beyden Personen, von welcher an sie sogleich unzertrennlich blieben, fand 713 in Tarsus statt. Soll nun Oktavian die Terentia nicht gar schon als Mädchen geschändet haben, so müssen wir die Thatsachen so berechnen, wie hier geschieht. Unmöglich wäre freilich auch jenes Aeusserste nicht. Durch des Herrschers Abwesenheit im Aktischen Kriege mag das Verhältniss beider Eheleute wieder einige Innigkeit gewonnen haben, da Mäcenas wenigstens es an zuvorkommender Zärtlichkeit gewiss nicht fehlen liess. Um so wohlwollender mag Horaz die Gelegenheit ergriffen haben, seinen Antheil an des Freundes Glücke mit obgedachter Ode zu bethätigen. Wer aber Weicherts Auslegungskünste (Poetar. Vitae S. 471 fgg.) verdauen kann, dass Horaz durch jene Ode sich einen Stein im Brett zugleich bei dem Gatten und dem Galane habe erwerben wollen, dem wünschen wir Glück zu seinem Magen. Die einzige Entschuldigung für Terentia's Leichtsinn mag wohl allerdings ihre Jugend sein; denn wenn sie noch 738 den Herrscher so fesselte, dass er, ob des üblen Geredes ihrentwegen nach Gallien ging (Dio LIV., 19), so mag sie 720 wohl kaum über vierzehn oder funfzehn Jahre gewesen sein, während Mäcenas doch wohl den Vierzigen nahe stand. Uebrigens ist Dio's Erzählung confus, und wenigstens die Teren-

Digitized by Google

gen durch die Süssigkeit häuslicher Freuden entschädigen zu dürfen, vor das Forum der Nachwelt? Und was lehrt deutlicher, wie sehr Augustus selbst die Nachwirkungen seiner Sünden gegen den Freund empfand, denn jener Seufzer, als er so viele Schande und Kummer an seiner Tochter Julia, die ihm die Götter zur Zuchtruthe für seine eignen Frevel an den heiligen Rechten der Sitte und Keuschheit bereitet hatten, erleben musste: „Das wäre mir nicht begegnet, wenn Mäcenas noch lebte [12])!“

Wenn Wieland das Verdienst des Mäcenas, den Cäsar Oktavianus zu Begünstigung der Künste und Wissenschaften und zu Heranziehung sinnreicher Köpfe in seine nächsten Umgebungen aufgemuntert zu haben, herabzudrücken bemüht ist, indem er in diesem Rathe nichts als eine sehr natürliche Politik und kein höheres Verdienst erblickt, als „was sich bei jeder nicht ganz barbarischen Nation beinahe von jedem Manne von seinem Stande und Vermögen sagen lässt,“ so hätte man von einem Gelehrten, der selbst seine ganze Stellung im Leben lediglich jener so über die Achsel angesehenen Politik, jener bei jeder nicht ganz barbarischen Nation vermeintlich so gemeinen Denkweise der Grossen verdankte, in der That ein tiefer gehendes Urtheil, eine edlere Auffassung solcher Verhältnisse erwarten sollen. Uns scheinen die Staaten und Höfe, wo es zur Politik gehört, die hohen Geister aufzumuntern und Prämien der Kunst und Weisheit auszutheilen, noch jetzt nicht häufig zu sein; minder häufig vollends die, wo diess nicht nach Grundsätzen bewirkt wird, als denke man eine Menagerie anzulegen, um sagen zu können, man habe Löwen, Elephanten, Rhinocerosse oder Leoparden im Lande (versteht sich mit Schlössern am Rachen oder Ringen in der Nase); sondern wo, wie diess bei Mäcenas und selbst bei Cäsar Oktavianus unbestreitbar bleibt, wirklich die Veredelung des Lebens durch die Bildung, die Erhöhung des Sinnengenusses durch geistigen, die Verschönerung der Herrschaft durch den Zauber der Poesie angestrebt wird. Was der Hof der Medici, was der von Ferrara, was Amalia und Carl August von Weimar wahrhaft gross gemacht hat, der zarte tiefe Sinn eines genialischen Bedürfnisses, eine Empfindung und ein Geschmack, denen das Schöne der angeborne wirkliche Lebensäther war, so dass, was an jenen Höfen geschah, wenn auch von der Rücksicht auf geschichtlichen Ruhm, ja, wie in Florenz gewiss und in Rom nicht minder, von der Hoffnung, damit Vergangenes vergessen zu machen und die

---

tia nach Gallien mitnehmen konnte August unmöglich, ohne noch viel grösseres Skandal zu erregen, als welchem er aus dem Wege gehen wollte. 13) Seneca de Beneficiis VI., 32. Ob August gesagt habe: „wenn Agrippa oder Mäcenas noch lebte,“ möchte ich bezweifeln, da es sich von selbst verstand, dass, wenn Julia's Gatte leben geblieben und sie nicht an den sie hassenden Tiberius gekommen wäre, sie so tief nicht gesunken sein würde.

Digitized by Google

Freiheit einzuschläfern, nicht ganz frei — davon war Mäcenas, und durch ihn, im Lichte seiner Ansichten, aber zugleich durch häusliche Gewöhnung vom Oheim Cäsar her, Oktavianus Gesinnung wirklich das Urbild und keine sorgfältige und gerechte historische Betrachtung wird im Stande sein, beiden Männern diesen Werth, man mag ihn unter den Momenten der Humanität anschlagen wie man will, zu entreissen. Dass die Individuen, welche zu dem Kreise, den wir hier im Auge haben, zugelassen sein wollten, sich durch achtbares persönliches Wesen, durch ehrenhaftes Leben, feine Sitte, guten Ton, der Verhältnisse würdig zeigen mussten, war eine sich sehr von selbst verstehende Forderung: welcher auch nur Gebildete, geschweige denn in den höchsten Regionen Stehende, verträgt in seiner Nähe die scheinbar noch so genialische Niaiserie, Etourderie und Badauderie, welche hinterher, wie wir es in den neusten Tagen erlebt haben, Expostulationen, öffentliches Skandal und, was für beide Theile unausbleiblich, die Beschämung, sich compromittirt zu haben, fast immer mit sich führt! Der Geist, welcher die Geselligkeit des fraglichen Kreises beseelte, ist von Horaz Satiren I, 9, 48 fgg. zu bestimmt gezeichnet worden, als dass wir nicht über dessen Würdigkeit und ächten Adel vollkommen im Klaren sein sollten, und ein Verein von Capacitäten, wie sie 10, 81 fgg. sich zusammengestellt finden, kann nicht anders als die Blüthe eines bei aller Ungezwungenheit, ja nach antiker Art grossartigen Freiheit und Freimüthigkeit des Scherzes und Humors, im grossen Stile vornehmen, gehaltvollen, geistig anregenden und fördernden Daseins dargestellt haben.

Ueber die Verhältnisse des Horatius zu Caesar Oktavianus.

Von Professor *Weber* in Bremen.

Dass die Beschenkung des Horatius mit dem Sabinischen Landgute rein eine Sache des Mäcenas gewesen sei und keineswegs auf diese Weise und durch blosse Vermittelung seines Freundes sich ihn der Herrscher zu verpflichten gesucht habe, haben wir nach schlichter Auslegung der desfalsigen Horazischen Stellen vorauszusetzen. Dieser Dichter drückt sich überall über die Dinge bestimmt und lichtvoll aus, und ganz so haben wir ihn auch zu interpretiren, ohne Verklauselungen, ohne Hin- und Herrathereien, ohne geheimnisskrämerische Winke, Seitenblicke und Reservationen. Er war nicht der Mann, sich in die Linke eine Gabe drücken zu lassen, von der die Rechte nichts wissen sollte, und hätte er denken

Digitized by Google

müssen, dass dem Namen nach zwar Mäcen, der That nach aber Oktavian ihm jenes Eigenthum verliehn habe, so mögte er sich schwerlich so heiter und herzlich der Freude an dessen Besitze dahingegeben haben. Denn immer werden wir wieder dahin gedrängt, vor dem Aktischen Kriege jede directe Communication zwischen dem Machthaber und dem Dichter in Abrede zu stellen, und die Merkmahle einer indirekten, z. B. dass ihm Mäcenas eine specielle Verzeihung für seinen Antheil am Kriege von Philippi (Akron zu Oden *I*, 1) oder Befreiung vom Kriegsaufgebote für den Aktischen Feldzug (derselbe so wie der Scholiast des Cruquius zu Epoden 1, 7) ausgewirkt habe, sind wenigstens sehr zweifelhaft. Dagegen ist nicht mehr zu verkennen, dass sich nach der Aktischen Schlacht und besonders nach der Heimkehr Oktavians aus Aegypten und Asien, Horaz offen zu dessen Parthei bekannt und die Gelegenheiten, desselben ehrenvoll und anerkennend zu erwähnen, nicht mehr ablehnend vorübergehen lässt. Die Vollendung dieser Sinnesänderung, wenn man ein einfaches, anspruchloses und lediglich in den gegebenen Wirklichkeiten von selbst beruhendes Anschliessen an das Bestehende noch so nennen kann, ging ohne Zweifel während der zweijährigen Abwesenheit des Oktavian in dem steten Umgange mit dessen Stellvertreter Mäcenas vor sich, während welcher Zeit Horaz wohl Anlässe genug fand, das Getriebe des Staatslebens, die wahren Motive der Partheien, die oft so wurmstichigen Kerne lockende und gleissende Schaalen um sich tragender Menschengesinnungen kennen zu lernen, und über manchen schönen und edlen Traum, der bis dahin seiner politischen Denkart zum Fundamente gedient hatte, enttäuscht zu werden. Der geistreiche, kluge, nüchterne und realistisch denkende, und vor Allem, das muss man ja festhalten, den Dichter zärtlich liebende Mäcenas wird sich keine Mühe haben verdriessen lassen, einen solchen Schüler in die Lehre zu nehmen!

Anfangs scheint bestimmt gewesen zu sein, dass Mäcenas seinen Gebieter in den Krieg wider Antonius begleiten sollte; wenigstens dichtete in diesem Sinne, offenbar in der Mitte des Jahrs 723, Horatius Epoden I, in welcher er sich dem Gönner und Beschützer als Reisegefährten zur Theilung jeder Gefahr anträgt. Allein bei Aktium, wo Agrippa's Feldherrngeist und Heldenarm die gewohnte Tugend bewährte, war der unkriegerische[1]) Mäcenas leichter zu entbehren als in Rom, dem damals gewaltig gährenden

---

1) Lediglich der unkritische Poet in obitum Maecenatis und der hierin sehr oscitante Akron sammt dem Scholiasten des Cruquius machen den Mäcenas auch zu einem Kriegshelden. Jener lässt ihn Vers 39 sqq. bei Pelorum kämpfen und verräth damit freilich eine dem Albinovanus, dessen Namen er erlogen hat, nicht unterzuschiebende Unkunde; diese lassen ihn die Liburnischen Yachten des Oktavian kommandiren.

Digitized by

Heerde manches verheimlichten Wunsches und mancher lauten (besonders soldatischen) Unzufriedenheit; daher jener Plan, wenn anders mehr an demselben war, als die blosse Erörterung eines möglichen Falles im Privatgespräche des Mäcenas mit dem Dichter, aufgegeben und der erprobte Freund neuerdings zum Stadtpräfecten ernannt wurde. (Vellejus II, 88; Dio LI, 3; vgl. Drumann I, Seite 474 und 485).

Wir haben bereits darauf hingedeutet, dass Oden II, 12 eine Ablehnung des Dichters auf das mögliche Ansinnen von Mäcenas, den heimkehrenden Sieger mit irgend einer poetischen Verherrlichung zu begrüssen, sein mögte. Die Ablehnung war bestimmt, aber nicht unfreundlich, nicht unverbindlich. Sie hat sich auf ähnliche Ansinnen, die kriegerischen Thaten des Herrschers zu besingen, durch Trebatius (Satiren II, 1), durch Agrippa (Oden 1, 6), und noch ganz spät durch Antonius Iulus (Oden IV, 2), eben so bestimmt, aber eben so bescheiden, und auf einem durchaus wahren Grunde fussend, wiederholt. Denn Horaz würdigte sein Talent völlig der Wahrheit gemäss, wenn er dasselbe zum epischen Gesange ungeeignet hielt. Er hatte aber zugleich einen sehr richtigen Begriff der Natur dieser dichterischen Gattung, sofern er, wie zu vermuthen steht, bei sich selbst urtheilte, dass ein mit solch einem gleichzeitigen und vor den zum Theil höchst kleinlichen Partheiinteressen durchkälteten Stoffe versuchtes Heldengedicht höchstens zu einem steifen und trocknen Präkonium der Staatsaktionen der Sieger ausschlagen könne. Mit der Erklärung: „Ich fühle in mir nicht das Talent, der Homer eurer Thaten zu werden, liess er Werth und Verdienst dieser Thaten unangetastet und griff nicht im Mindesten irgend jemandes, ja selbst nicht seiner eigenen Zustimmung vor, ohne seinen früheren Ansichten und Gesinnungen ein Dementi zu geben. Dass eine solche Sprache, den Herren der sich umgestaltenden Römerwelt gegenüber, auf eine Zurückhaltung, auf ein Bestreben deute, auch jetzt in einer gewissen Ferne zu bleiben, wer wollte das verkennen? Wer aber auch, der von Collisionen der persönlichen Ueberzeugung mit allgemeinen unabweislichen Zuständen einen klaren Begriff hat, mögte hierin die durchaus ehrenhafte und wahrlich auf grossartige Charakterstärke einen Schluss aufnöthigende Haltung eines Mannes verkennen, der, in der Lage, seine tiefsten Gefühle für des Vaterlandes Herrlichkeit als einen schönen Traum in die Nebel der Vergangenheit versunken zu sehn, nicht, weil diese Gefühle, als einer abgestorbenen Zeit angehörig, durch neue, lebensfrische Ideen in ihrem Irrthum gerichtet, sondern nur, weil sie, unter den Tritten eines übermächtigen Schicksals, als zu gross für ein kleines Geschlecht, antiquirt worden, gleichwohl die Gegenwart, wenn schon sie seinen Idealen nicht genügt, in der Bündigkeit ihrer Consequenzen und Forderungen, wie sich einmal die Dinge gestaltet, ohne unbillig zu werden, nicht schelten kann?

Digitized by Google

Wenn aber dabei die Gelehrten, in dem löblichen Eifer, den Horatius wider den Vorwurf des Abfalls von der Freiheit und der Schmeichelei gegen die Macht zu schützen, die Feinheit zergliedern, mit welcher er seine wahren Gesinnungen in Vorbehalte eingehüllt, so dass er, in den endlich doch zum Vorschein gelangenden Huldigungen, den Oberherrn zu loben scheinen muss, ohne ihn eigentlich und wirklich zu loben; wenn sie die Unterscheidungen nachweisen, nach denen er darauf ausgegangen sein soll, denselben nach seinem auf die öffentlichen Zustände unbestreitbar heilsamen Einflusse, gleichsam als deren moralische Personification, zu beloben, dagegen aller Beziehungen auf seinen individuellen und Privatcharakter sich zu enthalten; wenn sie endlich so weit gehn, bis in die Formen des Ausdrucks, ja in die Beschaffenheit der Rhythmen hinein, versteckte Insinuationen zu wittern[2]): so tragen sie die Beobachtungen moderner Halbheit und Gesinnungslosigkeit im politischen Leben auf das in seinen Bedingungen doch klar vorliegende und keineswegs an sich selbst verworrene Verhältniss bedachtlos über, um den Missstand zu erleben, dass sie für das, worauf sie es abgesehen haben, indem sie zu viel beweisen, nichts beweisen, ja sich bemühend, einen leidlichen Vorwurf von dem Dichter abzuwälzen, einen unleidlichen auf ihn bringen. Denn Schmeichelei gegen die Grossen, ihre Gönner, geübt, haben viele Dichter; sie sind dabei immer als Dichter gross, ja auch als Menschen noch gut, redlich und liebenswürdig geblieben. Wie manches Wort übertriebener Huldigung findet sich in den Schriften der edlen Meister,

---

2) In diesen kleinlichen Ton einzustimmen, und namentlich selbst, wie soll man es nennen? Reticenzen, z. B. dass wir keine Aeusserungen der Besorgniss oder Theilnahme an den oft bedenklichen Gesundheitszuständen des Kaisers von Horatius hören, in das Gebiet dieser stillen Abneigungen heranzuziehen, hätte ein geistvoller und scharfsinniger Mann, wie Karl Passow, sich nicht verleiten lassen sollen. Denn diess ist nicht mehr Scharfsinn, sondern Spitzfindigkeit und erfüllt die Wissenschaft mit Spinnweben, statt mit gediegenem Stoffe. Wenn derselbe S. CXV, Note 259 meint, Horaz lege Satiren II, 652 die Benennung deos einem Andern in den Mund, um diese schmeichelhafte Bezeichnung des Augustus für sich selbst zu umgehen, so hat er den ganzen ironischen Gehalt der Stelle missverstanden; worüber wir auf unsere Anmerkungen und auf die ganz ähnliche Wendung Episteln I, 19, 43 verweisen. Am wunderlichsten ist aber die Vorstellung, Episteln I, 9, 4 solle der aufgelöste Rhythmus eine Schmälerung des dem Tiberius zugetheilten Lobes involviren. Wenn eine solche Beabsichtigung nicht im höchsten Grade einfältig und niederträchtig zugleich zu nennen wäre, so mögte ich wissen, was sonst so zu heissen verdiente? Das Signal übrigens, dergleichen eines offenen und biederen Sinnes, wie man ja grade dem Horaz in dem Bestreben, seinen Republikanismus zu retten, vindiciren will, ganz unwürdige Hinterhalte in des Dichters Artigkeits- und Freundschaftsbezeigungen aufzuspüren, hat minder geistbegabten Auslegern, als er selbst war, Wieland gegeben, wofür er von Jacobs in einzelnen Theilen der Lectiones Venusinae mit eben so vieler Gründlichkeit als edlem Ernste zurechtgewiesen worden ist.

Digitized

Ariosto, Tasso, Cervantes! Und um bei den Alten stehen zu bleiben, wie wird uns der Ton kriechender Schmeichelei peinlich bei dem armen Schelme Ovidius, den wir, trotz seiner Lascivität, wegen seines grausamen Schicksals bemitleiden müssen; oder auch bei dem weder nach seinem Geiste noch nach seinem Herzen verächtlichen Martialis! Das ist ja grade an den beiden Sängern des Augustischen Hofes, Virgil und Horatius so ehrwürdig und ansprechend, dass sie selbst da, wo ihnen eine dichterische Artigkeit gegen die erlauchten Personen auferlegt war, sich mit dem Geiste eines männlichen Ernstes zu benehmen wussten, der jeden Schein charakterloser Herabwürdigung von ihnen fern hält, ohne sie durch feige Zweideutigkeit zu blamiren. Und nun soll gleichwohl Horaz, statt eines Schmeichlers, der er in der That nicht ist, wenigstens für Keinen ist, der seine Werke nicht bloss obenhin kennt, zu einem höhnischen Druckser und Duckmäuser erniedrigt werden. Oder machen ihn jene Reservationen, Restriktionen, Insinuationen und Finessen, die man ihm unterschiebt, zu etwas Andrem? Seine Ehre kann damit nichts verlieren, dass wir da, wo er, direkt oder indirekt, der herrschenden Personen mit Anerkennung und Lobe gedenkt, wo er im Geiste des Volks den guten Wünschen für ihr Wohl und den Erfolg ihrer Unternehmungen, oder dem Danke gegen die Götter für ihre Erhaltung sich anschliesst, wo er endlich in ehrerbietiger Zutraulichkeit, nach jenem freieren Gesellschaftsgeiste des antiken Lebens, sie anredet, voraussetzend, diess Alles sei aufrichtig und ohne unedlen Hinterhalt gemeint. Dass Horaz aber bei solchen Beurkundungen eines wechselseitig bestehenden Wohlwollens nicht weiter gegangen, als es ihm eine nie von ihm verleugnete Achtung gegen die eignen früheren Grundsätze und Lebensverhältnisse gestattete; dass er sich nicht à corps perdu unter die Schmeichler geworfen; dass wir folglich keinen Widerspruch in seinem Charakter zu rügen haben, wenn wir ihn zuletzt sogar in direkter Beziehung mit dem früherhin so dedicirt gemiedenen Oberherrn erblicken: Diess Alles macht es, dass wir an dieser würdigen und menschlich grossen Erscheinung inmitten eines argen, zum Theil erschütternden Sittenverfalls und einer durch Eigennutz und Genussgier weitum verbreiteten Charakterlosigkeit mit Liebe verweilen und den Dichter freudig verehren, weil wir den Menschen verehren müssen.

Es war ein natürlicher Hergang, und Horatius konnte sich über ein dergleichen Ergebniss unmöglich selbst täuschen, dass der Umgang mit Mäcenas des Dichters Abneigung wider die eingetretenen Wendungen der Dinge, namentlich wider Sache und Person des Oktavianus Cäsar, zuerst verstummen machen, allmählig auslöschen, zuletzt in Anerkennung und Theilnahme umwandeln musste. Der erste Schritt, seine durch Freunde vermittelte Annäherung an Mäcenas, konnte ihm nicht als Lossagung von den republikanischen Grundsätzen ausgelegt werden: denn theils wurden diese von dem

Digitized by Google

Machthaber selbst fortwährend, und behanntlich noch in den eigentlichen Tagen seines Kaiserthums, an die Spitze aller seiner öffentlichen Handlungen gestellt; theils war Mäcenas in der That keine offizielle Person, welcher sich anzuschliessen ein Akt von politischer Färbung hätte scheinen dürfen, sondern er machte den Charakter eines Privatmannes gerade in Bezug auf sein Privatleben, und namentlich auf die Wahl seiner Umgebungen, nicht blos dem Scheine nach geltend. Auch ist es ganz evident, dass Mäcenas der politischen Gesinnung des Horatius in keiner Art Zwang anzuthun versucht hat; diess ergiebt sich schon aus der beharrlichen Geflissenheit des Dichters, dem Namen Oktavians und den Anspielungen auf politische Verhältnisse bei jeder Gelegenheit aus dem Wege zu gehn. Diese Thatsache erklärt sich in der Periode vor der Bekanntschaft mit Mäcenas höchst einfach: ein absolutes Stillschweigen in jener Beziehung war demjenigen angemessen, welcher, der besiegten Fahne zugethan, deren Hoffnungen aufgegeben hatte und nun es seiner Würde so wenig entsprechend finden konnte, den Sieger zu schmähn, als ihm zu schmeicheln. Aber itzt macht er die Bekanntschaft desjenigen, der die vertrauteste Person dieses Siegers, das allmächtige rathgebende Werkzeug seiner Politik ist, nicht der blutigen, grausamen, kalt vernichtenden (alle Handlungen dieser kommen erwiesenermaasen auf Oktavians eigne und alleinige Rechnung), sondern der versöhnlichen, ausgleichenden, Herzen gewinnenden: was begiebt sich da? Sattelt er um? haben wir ihn eines leichtsinnigen, eigennützigen Sinneswechsels zu beschuldigen? Nichts weniger. Eher eine starke Spur von Hartnäckigkeit, man könnte meinen, von verletzender Widerwilligkeit, tritt hervor. Oder ist es bedeutungslos, dass binnen eines Zeitraums voller sieben Jahre, von 716 bis 722, die Erwähnungen des Herrschers sich auf eine einzige ganz gleichgültige Nennung des Namens Satiren I, 3, 4, in demselben Gedichte, wo zum erstenmale Mäcenas freundschaftlich angeredet wird[3]) und auf eine beiläufige Andeutung gemeinschaftlich mit dem damals noch nicht absolut ver-

3) Schon dieser Umstand, (Vers 64) hätte Weichert Poetar. lat. Vitae S. 298 Note 22 abhalten sollen, jene Namhaftmachung des Cäsar Vers 4 sogar im Sinne eines versteckten Tadels zu fassen. Auch diesen gelehrten Mann hat Wielands geheimen Anspielungen und versteckten Insinuationen so geflissentlich nachjagende Spitzfindigkeit verführt, den Charakter Horazens in die plumpsten Taktlosigkeiten und unauflösliche Widersprüche zu verwickeln. Indess beweist eine solche verkehrte Auslegung wenigstens indirekt, wie höchst indifferent jene Erwähnung des Machthabers an der fraglichen Stelle selbst erscheint, wenn schon auch nur der Umstand, von Horaz dort seinen Zögling genannt zu sehn, dem Mäcenas gewiss erwünscht war. Daher ich auch keineswegs zweifle, dass es Horaz dem Mäcenas zu Liebe und auf dessen *Bitten* gethan habe. Es war gleichsam die thatsächliche Erklärung, dass er sich der eigentlichen Opposition hinfort nicht mehr zuzähle. In's Lager der Feinde ging er damit nicht über.

Digitized by

feindeten Antonius Satiren I, 5, 29, beschränkt? Erst im achten Jahre, im Jahr der Entscheidung über die Personen der Alleinherrschaft, nicht über diese längst und schon bei Pharsalus entschiedene Herrschaft selber, tritt Cäsars Name in des Horatius Gedichten wieder hervor, in einer die Entscheidung selbst angehenden Epode, nämlich I, 3: den "mit Cäsar jede Gefahr zu theilen bereiten" Mäcenas erbietet sich der Dichter zu begleiten, also auch selbst bereit, die Gefahren Cäsars zu theilen. Diess ist, wenigstens vorläufigem Anscheine nach, das erste Wahrzeichen eines wo nicht unverholen hervortretenden, doch mindestens die frühere kalte Schweigsamkeit ablegenden Antheils an der Sache des so lange faktisch im Westen waltenden Machthabers, ein Wahrzeichen des Wunsches, dass diese faktische Gewalt nun auch für die Zukunft durch die Hand des Sieg und Niederlage austheilenden Geschicks besiegelt werden möge. Und nach dem, was wir über die Stimmung in Betreff des Antonius bemerkt haben, kann uns eine solche, zumal so leise und schonend ausgedrückte Andeutung darüber, wenn Horatius bei den obwaltenden Verhältnissen den Sieg wünscht, nicht befremden, noch weniger schon desshalb ohne Weiteres als eine Demonstration der zum Monarchismus umgewandelten Gesinnung, des verleugneten Republikanergeistes, bedünken. Die Republik hatte ihren Boden im Römerreiche, selbst in den Gemüthern, längst verloren: das ihren zu Grabe getragenen Leichnam umflatternde Gespenst als eine lebensfrische, lebensfähige Gestalt begrüssen, wohl gar mit einem und dem andern ehrgeizigen Schwärmer oder banqueroutten Ränkemacher, was denn doch diese Aemilier, Fannier, Egnatier und was für Verschwörungshäupter sich sonst wider den Augustus zusammenthaten, insgesammt waren, in das Tageslicht einer Restauration bringen zu wollen, waren gerade Pläne und Gedanken, die am Meisten den für die Republik einst wahrhaft und uneigennützig erglühten Herzen verächtlich sein mussten, weil sie auf Andres, als ein tragisches Possenspiel oder eine scheussliche Gaunerei nicht hinauslaufen konnten. Jene Stelle der ersten Epode ist denn auch erweislich die einzige, welche nach jenem langen Stillschweigen seit Satiren I, 3, 4, des Cäsar Namen noch vor der Schlacht von Aktium enthält: ihr Zusammenhang lehrt, dass sie zur Zeit der Rüstungen des Oktavian, welche im Frühlinge 723 zu Stande kamen (vgl. Dio 4, 11), und vor der Abreise des Herrschers (Sommer 723?) gedichtet worden; in der chronologischen Folge zunächst steht ihr Epode IX, welche offenbar ganz kurze Zeit oder vielmehr unmittelbar nach eingetroffener Bothschaft von dem erfochtenen Siege (2. September) verfasst ist und nun rückhaltslos des Dichters Freude über diesen Sieg (victore laetus Caesare Vers 2) mit entrüstetem Rückblicke auf die Schmach, welche sich das Ehrgefühl römischer Krieger unter dem Regimente der Kleopatra gefallen lassen müssen, an den Tag giebt. Hierauf gehört in die Zeitfolge Satiren II, 6, 56, von welchem Gedichte bereits

Digitized by Google

oben erwähnt ist, dass es in den December 723 fällt; der Name Cäsar wird ohne Lobpreisung, aber im Sinne einer gewissen Befreundung angeführt. Das Gleiche ist der Fall Oden I, 37, 16, wo in dithyrambischem Schwunge die von Italien abgewendete Schmach Kleopatra's und ihr im August 724 (s. Drumann I, S. 501) erfolgter Tod das Thema bildet, Cäsars beiläufig, des Antonius, als eines besiegten Mitbürgers, kraft würdiger Schonung gar nicht gedacht wird. Von Oden II, 12 ist oben wahrscheinlich gemacht worden, dass dieselbe nach dem Siege entweder noch 723 oder 724 entstanden sei, als Erwiederung auf des Mäcenas Ansinnen, dem Herrscher und seinen Thaten, ohne Zweifel zum Willkommen bei dereinstiger Heimkehr, eine poetische Verherrlichung (nach der den Römern gangbaren Vorstellungsweise wahrscheinlich ein Ennianisches Epos) zu widmen. Auf diese in ihrer stufenweisen Entstehungszeit von uns, wie wir hoffen dürfen, zu einleuchtender Beifallswürdigkeit, rangirten Erwähnungen, bleiben uns nur noch zwei Stellen vor jenen unbedingt anerkennenden und beistimmenden gleichsam officiellen Erhebungen, segnenden Anpreisungen und mit frommen Wünschen, Gelübden und Danksagungen an die Götter verbundenen Erwähnungen des Herrschers, die wir in den Oden vor uns liegen haben, zu besprechen. Es sind dieses Satiren II, 1, 11 bis 20 und 5, 62 bis 64. Von der ersten dieser Stellen hat Kirchner Quaestiones S. 17 ganz vortrefflich eingesehn, dass Horaz das Beiwort des Unbesiegten Vers 11 dem Oktavianus vor Niederkämpfung des Antonius unmöglich ertheilen und überhaupt auch vor dem Tode der Kleopatra und der Einrichtung Aegyptens zu einer römischen Provinz von dessen Kriegsthaten so grosses Wesen nicht machen konnte, da er früher sein Schwert, mit Ausnahme der Kämpfe wider die barbarischen Illyrier, Dalmaten und Pannonier (Dio XLIX, 34 fgg.) lediglich gegen Bürger gezogen: und da überdiess der ganze Inhalt jener Stelle eine Anwesenheit des Gepriesenen in Rom voraussetzt[4]). Da ausdrücklich dessen Gerechtigkeit und standhafter Muth (Vers 16) herausgehoben werden, so ist unbedingt der Ansicht des genannten Philologen beizupflichten, dass die fragliche Satire zur Zeit der von Oktavian mit Agrippa vornehmlich zur Reinigung und ehrenvollen Wiederherstellung des Senats vorgenommenen Censur, also im Jahre 726 (genauer gesagt, 725 auf 726) ihren Ursprung genommen habe. Sie ist gleichsam als das erste feierliche und positive Signal

4) Diesen Umstand hat Franke Fasti S. 109 fgg. übersehen, als er, übrigens aus ganz hörenswerthen Gründen, die fragliche Satire ins Jahr 724 setzte. Zwischen 725 und 726 schwanke ich, weil Dio die Censur Oktavian's und Agrippa's noch unter die Schlussbegebenheiten des Jahres 725 aufnimmt (LII, 42), wiewohl sich das natürlich sehr weitläuftige Geschäft bis in den Anfang des folgenden hinauszog (LIII, 1). Sichrer ist es also jedenfalls, gradezu bei 726 zu bleiben.

Digitized by

der sich den Zuständen der Monarchie und dem Herrschpaniere des Cajus Cäsar Oktavianus anschliessenden Gesinnung des Horatius zu betrachten. Als einen Vorläufer dieser Manifestation haben wir dagegen die zweite der oben angezogenen Stellen, Satiren II, 5, 62 sqq. anzusehn. Es ist hier nicht eigentlich der juvenis Parthis horrendus, von welchem bereits Grotefend bemerklich gemacht hat, dass er kein chronologisches Datum bilde, indem er allerdings genau genommen lediglich einen Helden bedeutet, von dem man die Vollendung der durch Cäsars Tod unterbrochenen Anstalten zur Besiegung der Parther, nach Vernichtung so vieler andern Feinde, auch noch erwartete[5]); wohl aber der juvenis tellure marique magnus, der hier in Frage kommt. Auch dieses Prädikat hätte Horaz, wie wir ihn kennen, so lange noch irgend ein Nebenbuhler dem Oktavian „diese Grösse zu Lande und zur See" streitig machen konnte, demselben schwerlich beigelegt. Der Zeitpunkt der betreffenden Satire fällt also sicherlich gleichfalls nach der Aktischen Schlacht; aber gewiss auch vor der Wiederkehr aus Asien, vor dem dreifachen Triumphe (14. bis 16. August 725); denn für diese Glorien wäre wiederum in unserer Stelle zu wenig gesagt gewesen[6]).

---

5) Direkt bildet auch dieser juvenis Parthis horrendus ein solches chronologisches Datum gewiss nicht: erinnern wir uns aber, dass die letzten Kriegsgeschicke des Antonius in Asien Niederlagen von den Parthern waren, und dass der über den Antonius vor Kurzem siegreiche Cäsar gerade in der Zeit dieser Stelle in Asien weilte, wo auch die Parthischen Angelegenheiten seinerseits eine Erledigung erlangten, indem er als Schiedsrichter zwischen Teridates und Phrahates auftrat und des letzteren Sohn als Geissel mitnahm (Dio LI, 18), so gewinnt wenigstens der Ausdruck Parthis horrendus eine specielle Beziehung durch die der Gegenstand dieser Erwähnung vor den Augen der Römer sehr majestätisch hervorgehoben wurde.

6) Was Franke S. 118 richtig bemerkt. Uebrigens hätte er an dem juvenis keinen Anstoss nehmen sollen; denn dieser Ausdruck entspricht gerade sehr dem Geiste eines subjectiven Antheils und Beifalls, ehe durch jene Triumphehren und die gehäuften Dank- und Anbetungsbezeigungen des Senats die Majestät der fraglichen Person auch objectiv geheiligt war. Was meine Chronologie im Texte betrifft, so habe ich Dio's etwas confuse Aufzählung der Begebenheiten etwas zurecht gerückt. Bei ihm beginnt Kap. 20 das fünfte Consulat (Neujahr 725), die Berichte über die Parthischen Sachen sind in Rom eingelaufen, der Senat schwört auf die acta Caesaris und beschliesst andre Ehren, als Fortsetzung der schon 724 und früher dekretirten (Anfang von Kap. 18), dann ist erst von den Tempelehren in Asien die Rede, als ein Winter (von 724 auf 725) vorgefallen, und Kap. 21 geht der Sommer an, den Oktavian in Griechenland zubringt. Verwechselt nun aber Sueton [??] nicht das fünfte Consulat mit dem vierten, von welchem letzteren er nur im Allgemeinen sagt, Oktavian habe es in Asien angetreten, da es gewiss ist, dass diess in Samos geschehen, so hat derselbe seinen Winteraufenthalt, was auch sehr glaublich ist, zweimal hintereinander in Samos genommen; dann aber ist er gewiss 725 im Frühling nicht erst wieder nach Asien, sondern gleich nach Griechenland hinüber gegangen.

Digitized by Google

Ich setze also die Satire geradezu in das Spätjahr 724, wo der Herrscher aus Aegypten über Syrien nach Vorderasien zog und grade auf dieser Tour die Parthischen Händel schlichtete: denn seine letzte Geschäftsthätigkeit in Asien betraf die Concessionen, ihm Tempel zu errichten, an die Ephesier, Nicäner, Pergamener und Nikomedier (Dio LI, 20); das Neujahr trat er, wie das vorigemal, zu Samos an (Sueton vita Augusti 26), den Sommer brachte er in Griechenland zu (Dio LI, 1). Die hiermit sattsam beleuchtete zweite der oben angeregten Stellen scheint mir als der erste Erfolg angesehen werden zu müssen, den des Mäcenas Bemühungen hatten, vom Dichter jetzt die öffentlichen Aeusserungen seiner Theilnahme an des Gebieters Glücke nicht mehr zurückgehalten zu sehn.

Es ist hier der Ort, eine Ansicht vorzubringen, welche, wenn sie sich als erwahrheitet herauszustellen vermögte, unsere bisherige Erörterung um ein ganz Geringes, jedoch durchaus nicht ihren Hauptzügen und Grundlagen nach, modificiren würde. Die Bentleysche Theorie, zufolge deren keine Horazische Ode noch vor Abschluss beider Bücher der Satiren gedichtet worden, haben wir bereits bei mehreren Gelegenheiten durch plausible Thatsachen umgestossen gesehen: wir haben die Oden I, 37 und II, 12 so eben noch, derselben Theorie entgegen, in den Zusammenhang unsrer jetzigen Diskussion verflochten; wir haben jetzt eine dritte Ode mit dieser nämlichen Diskussion in Verbindung zu setzen. Gleich die erste aller uns aufbehaltenen Oden des Horaz (wenn wir das Proömium wegdenken), I, 2, trägt Spuren einer Entstehungszeit an sich, mit welchen wir unmöglich, aufs Gelindeste gesagt, über die Triumphe Cäsars Oktavianus im Sommer 725 hinauskönnen. Die gangbarsten Meinungen, diese Ode sei im Jahre 727 oder gar erst 732 entstanden, in Perioden, wo es unmöglich noch angemessen und schicklich erscheinen konnte, von den zum Bürgerkriege geschärften Waffen (Vers 21), vom stürzenden Reiche (Vers 25 fg.), von einem Rächer des Julius Cäsar (Vers 44) zu sprechen, hat Franke (Fasti S. 136 fgg.) mit zum Theil scharfsinnigen Combinationen und Hinweisungen zur Genüge widerlegt; nur hätte er sich selbst besser bedenken sollen, in welchem Zusammenhange die Scholiasten eine Ueberschwemmung des Tiberstroms für das Jahr 710 ersonnen haben, nämlich um ihre ganz verworrene und verkehrte Auffassung zu stützen, als sei das Gedicht mit dem Morde Cäsars gleichzeitig und eine Klage darüber, ehe er diese Ueberschwemmung als eine beglaubigte Thatsache festhielt. Wäre sie als solche auch geschichtlich zuzugestehn, (wofür Scholiastenweisheit ohne das Zeugniss irgend eines Historikers kein Beleg sein kann), so hätte doch Horaz ohne die grösste ästhetische Ungeschicktheit im Jahre 725 (denn in diess Jahr setzt Franke die fragliche Ode) nicht auf ein vor funfzehn Jahren geschehenes Ereigniss dieser Art zurückweisen können. Er fängt sein Gedicht an: „Nun haben wir Schnee, Hagel und Donnerwetter, die

Digitized by Google

eine allgemeine Sündfluth befürchten liessen, genug gehabt; wir haben durch die Wasserfluthen der Tiber den Vestatempel und die Hostilische Curie (monumenta regis) bedroht gesehen u. s. w." Er stellt also die Ueberschwemmung der Tiber als ein mit jenem Schnee, Hagel, und jenen Gewittern in Causalverbindung stehendes, also gleichzeitiges Ereigniss hin: hätte er nun allenfalls die Phantasie seiner Zeitgenossen auf ein vor funfzehn Jahren stattgefundenes grosses Wasser zurückführen mögen; durfte er das Nämliche thun auch mit solchen, wenn schon in Italien seltneren und minder lange als im Norden liegenbleibenden, aber doch mehr oder weniger sich dort ebenfalls jeden Winter wiederholenden unbedeutenderen Phänomenen, wie Schnee, Hagel und Gewitter sind? Was aber die Hauptsache ist, die so höchst problematische Wasserfluth von 710 hatte Horaz gar nicht erlebt: er war damals nicht in Rom, sondern in Athen gewesen; konnte folglich ohne Verletzung der dichterischen Treue, welche die Alten so gewissenhaft hielten, als wir nur je die bürgerliche, gar nicht sagen: Vidimus flavum Tiberim, wenn er nicht ein kurz zuvor erlebtes Begegniss im Sinne hatte. Da nun der Tiberis mehr oder weniger alle Jahre aus seinen Ufern trat und tritt, in unsrer Ode auch keine wirklich stattgehabten, sondern bei dem blossen Dräuen der Gefahr verbliebenen Verheerungen namhaft gemacht werden, so ist nicht das mindeste Bedenken, eine der gewöhnlichen auf den ersten Schein sich bedenklicher als im nachherigen Erfolg anlassenden Inundationen irgend eines Frühlings vor dem Jahre 725, als in welchem die Schlacht von Aktium sich bereits gejährt hatte, da Antonius und Kleopatra todt waren, da die Parthischen Angelegenheiten einstweilen beigelegt worden, unsres Erachtens eine entschiedenere Sprache in der ganzen Ode zu führen und die Stelle des Schlusses über die Meder, d. i. die Parther, in einer andern Form auszudrücken gewesen wäre, als nächstes Motiv des Dichters bei besagter lyrischen Produktion anzunehmen. Es liegt über dieser Ode ein gewisser stiller Schmerz, die beklommene Ahnung einer grossen Erscheinung verbreitet: des Dichters in allen seinen politischen Anspielungen stets wiederkehrendes Grundgefühl, die tiefe Wehmuth über das immer frisch vergossene Bürgerblut, ist auch diessmal das eigentliche Thema. „Immer neue Grauzeichen eines himmlischen Zornes verkünden immer neues bürgerliches Unheil: wenn die jung heranwachsenden Generationen sich einst fragen werden, wie es gekommen, dass sie selbst so dünn gesäet sind, dass sie ein so entvölkert Reich haben, so werden sie sich antworten müssen, es ist die Schuld unsrer Aeltern, die sich in endlosem Bürgerkampfe, unter immer neuen Vorwänden, unablässig selbst zerfleischt haben. Solchen Gräuel kann nur ein vom Jupiter selbst beauftragter Gott oder gottgleicher Mensch ein Ende machen und die befleckten Geschlechter entsühnen. Wer ist es, den Jupiter so beauftragen wird? O komme doch endlich, du Entsühner! Bist du es, Apollo, Venus, Mars — oder

Digitized by Google

wärest wirklich Du dieser Gott in Menschengestalt, o Cäsar Oktavianus, und liessest dich hienieden Rächer Cäsars nennen? Bist Du es wirklich, nun so weile lange unter uns (um Dein sühnendes Werk zu vollenden), und wende endlich die Waffen, durch welche längst besser die trotzigen Perser (Parther) gefallen wären (Vers 22), gegen diese Barbaren." Ich hoffe, es leuchtet nun ein, dass eine solche so vorsichtige, so zögernde, so bedingte Verherrlichung des Cäsar Oktavianus im Jahre 725 weder objektiv noch subjektiv mehr an der Zeit war. Nicht objektiv: denn Alles, woran der Dichter in dieser Ode seine Anerkennung des in Menschengestalt erscheinenden göttlichen Retters knüpft, war gethan; ein Zweifel, wer denn wohl auf Erden dieser Retter sein müsse, bestand nicht mehr; der Bürgerkrieg war mit einem entscheidenden Schlage beendet, und da die Ueberwundenen todt waren, da ihre Streitkräfte, so weit sie römisches Ursprungs gewesen, mit dem Sieger sich freiwillig vereinigt hatten, bestand auch faktisch kein Zunder mehr zu einem neuen; selbst die Rache für Cäsars Mord war endlich abgethan, da den letzten übriggebliebenen der Mörder, den Cassius von Parma, ein Aussendling Oktavians, Quintus Varus, zu Athen im Mai 724 erdolcht hatte (Weichert de L. Vario et Cassio Parmensi S. 266); selbst das nationale Verlangen, dass die, mit Ausnahme der Siege des Ventidius (715 und 716), so oft über Rom hohnlachenden und noch wegen des kürzlich (im Jahre 718) erfolgten schimpflichen Rückzugs des Antonius aus ihrem Lande übermüthigen Parther einmal gedemüthigt würden, war in einer Weise, bei der man sich einstweilen zufrieden stellen konnte, erledigt. Nicht subjectiv: denn nach und neben einer Reihe wenn auch nicht übertriebener und ausschweifender, so doch positiver und unverholener und damit, wer des Dichters Charakter zu würdigen wusste, desto achtungswertherer und schmeichelhafterer Beistimmungen musste sich, jedermann wird es gestehn müssen, diese verklauselte und bedenkliche durchaus widerspruchsvoll und abfällig ausnehmen. Besonders über einen Hauptumstand sind die Ausleger sehr flüchtig hinweggegangen. Wenn Vers 17 fgg. der Flussgott Tiberis austretend gedacht wird aus allzu ehemännischer Nachgiebigkeit (uxorius ist jederzeit tadelnd, und die sarkastische Ironie des Ausdrucks ist in dieser Stelle von schwerer Bedeutung) gegen die Ilia, die Stammmutter des Iulischen Geschlechts, um nämlich Rache üben zu helfen für deren ermordeten Liebling, den grossen Iulius: wenn Jupiter mit dieser ehemännischen Nachgiebigkeit selbst unzufrieden ist (Jove non probante): so will sich ja doch wohl der Dichter selbst nicht mit dieser Rache einverstanden erklären; so sieht er ja wohl, der bei Philippi, in welcher Schlacht von Cäsar Oktavian jener Tempel des Mars Rächer gelobt wurde, mitgefochten, in der angeblichen Racheprocedur nur einen unfrommen nichtigen Vorwand (wie wir es eben andeuteten) jener stets erneuten Bürgerkriege? Und so kann doch wohl auch jenes an den Merkur (Vers 43) gerichtete: „Dir gefal-

Digitized by Google

len lassend, zu heissen (patiens vocari), nicht etwa dich mit Freuden nennend (amans vocari)" keine bedeutungslose, keine tadelfreie Bezeichnung jenes Rachegeschäftes sein? Mit Einem Worte: der Dichter stellt in diesen beiden Aeusserungen den von den Triumvirn zunächst zu Ausführung ihrer schändlichen Proskriptionen affichirten Zweck, dass die Waffen nicht niedergelegt werden dürften, als bis alle Mörder Cäsars von der Erde vertilgt wären, als das, was es war, als eine ruchlose und unwürdige, patriotischen Helden misszieмende, die Menschlichkeit empörende Maassregel schonend, aber unzweideutig dar und erwartet von dem wahren Retter des Vaterlandes, der als ein Gott verehrt werden will (man denke an die Wendung III., 24, 25 fgg.), dass er andere und edlere Grundsätze, der Bürgererhaltung, nicht der Bürgerbefehdung, als seinen Feldruf brauchen werde. Dieser Retter ist dem Dichter durchaus noch nicht definitiv Cäsar Oktavianus: noch wird Vers 29 fgg. leise darauf hingedeutet, dass möglicherweise dennoch einem andren, also eventuell dem Antonius, diese Rolle beschieden sein dürfte, wiewohl offenbar diese Zweifelhaftigkeit nicht sehr gross ist, und bei der Stimmung, die, wie wir oben gesehn haben, über den Antonius in Rom herrschte und denn doch auch unverkennbar den Dichter selbst ergriffen hatte, nicht sein konnte. Die fragliche Ode scheint uns demnach ein letztes äusseres Zeichen der im Horatius bis zur Schlacht von Aktium politisch vorherrschenden Oppositionsgesinnung, welche, bereits zur Wagschale des Oktavianus Cäsar durch des Mäcenas Einflüsse sich hinneigend, durch die Schlacht selber, ihren Ausgang und ihre Folgen, jene entschiedene Wendung bekam, deren allmähliches Eintreten wir eben in dieser ganzen Parthie unsrer Darlegung zu schildern beflissen sind. Es dünkt uns daher kein schicklicherer Zeitpunkt, in welchem die Abfassung derselben gesetzt werden könnte, als der Frühling des Jahrs von Aktium, 723, selber, wo die Anstalten zu dem neuen diessmal wirklich letzten römischen Bürgerkriege mit aller Kraft und Anstrengung von beiden Seiten betrieben wurden, und zwar geht diese Ode nun, unsrer Rechnung zufolge, allen den Gedichten, in welchen seit der Stelle Satiren I., 3, 3 vom Jahre 716 der Name Cäsars Oktavianus wieder zum Vorschein kommt, nämlich Epoden I., 3; IX., 2; 18; 37; Oden II., 12, 10; I., 37, 16 (diese Ordnung gehört beiden); Satiren II., 5, 62 fgg. I., 10 fgg. und 18 fgg. (auch diese beiden Stellen haben diese umgekehrte Ordnungsfolge), voran. Ob wir mit dieser Auseinandersetzung eine neue richtige Ansicht von Oden I., 2 erschlossen haben, wollen wir einer sachkundigen Prüfung überlassen.

Ueber die Unabhängigkeit der Gesinnung, welche Horatius unter allen Umständen in dem vornehmen Kreise, der sich ihm durch seine Herzensfreundschaft mit Mäcenas aufgethan hatte, und sonderlich noch dem Oktavianus selbst gegenüber behauptet hat, besitzen wir ein unschätzbar detaillirtes Zeugniss des Suetonius, welches den

Digitized by Google

trefflichen Mann und Dichter wider jede böswillige oder leichtfertige Verdächtigung an dieser sonst so verwundbaren Stelle des Gelehrten- und Künstlerlebens von jeher hätte schützen können, wenn die Welt- Lebe- und Lesecirkel von dergleichen verstaubten Rüstzeuge der Philologen Notiz nähmen, oder auch diese selbst nur ihrerseits das verstaubte Rüstzeug nicht für ein verdorbenes und unbrauchbar gewordenes gehalten, sondern nur blank geputzt und mit gehörigem Nachdrucke geführt hätten. Wir rücken die dessfallsige Erörterung des alten Lebensbeschreibers, deren Mittheilungen offenbar auf sehr trüglgen und nicht im Mindesten mit dem auf gut Glück zusammengerathenen und lächerlich spitzfindig ausersonnenen Altweibergeklatsch der späteren Grammatiker zu vermengenden Quellen beruhn, hier wörtlich und ausführlich ein.

„Nachdem er," heisst es, „anfangs bei Mäcenas, nachher bei Augustus in volle Gunst gekommen, nahm er in der Freundschaft beider keinen mittelmässigen Platz ein. Wie sehr ihn Mäcenas geliebt, geht genugsam hervor aus dem Sinngedichte, wo er sagt:

Mögest, lieb' ich bereits, Horaz, dich mehr nicht,
Als mein eigen Gekröss, du den Cumpanen
Sehn dürrlekiger als ein dürres Maulthier.

Aber noch mehr aus seinem letzten Willen, wo er sich an den Augustus folgendermassen wendet: „des Horatius Flakkus sei wie meiner selbst eingedenk." Augustus trug ihm auch die Stelle eines Privatsekretärs an, wie er in folgenden Zeilen an Mäcenas ausspricht: früher hatte ich selbst Zeit, an meine Freunde zu schreiben. Jetzt wünsche ich, dass du mir unsern Horatius zuführest. Er wird also von dem Schmarotzertische [7]) dort an diesen Königlichen gelangen und mir beim Briefschreiben zur Hand gehen."

„Und als es der Dichter ausschlug, war er ihm weder böse noch liess er ab, ihm Beweise seiner Freundschaft zu geben. Man hat Briefe, aus denen ich zum Belege einiges anführe: Nimm dir etwas bei mir heraus, als wenn du mein Tischgenoss geworden wärest; denn in diesen Verkehr wäre ich gern mit dir gekommen, wenn es deine Gesundheit zugelassen hätte. Und ein andermal: Wie sehr ich an dich denke, kannst Du auch von unserm Septimius hören; denn es kam vor, dass ich in seiner Gegenwart Dei-

7) Indem Horaz, dem Mäcenas zu nichts als gesellschaftlichem Zeitvertreibe verpflichtet, im Verhältnisse der in den Häusern reicher Leute herkömmlich sich durch schmarotzenden geschäftigen Müssiggänger zu stehn scheint, natürlich scherzhaft betrachtet; welchen Ton diese Herrschaften untereinander in ihrem Briefwechsel, wie auch aus andern Zeugnissen klar ist, beliebten. Mäcenas hatte überdiess, wie schon Satiren II., 8 lehrt, stets einige sogenannte Scurras, Schmarotzer und Possenreisser um sich, nach antiker Sitte.

Digitized by Google

ner erwähnte. Denn wenn schon Du hoffärtig meine Freundschaft verschmäht hast, bin ich desswegen nicht wieder hoffärtig.“

„Ausserdem nannte er ihn oft unter andern Scherzen, den niedlichsten Schelm[8]) und das lustigste Kerlchen, und machte ihm auch ein und das andre Geschenk. Von seinen Schriften aber hatte er eine so hohe Meinung und war überzeugt, dass sie unsterblich bleiben würden, dass er ihm nicht bloss die Abfassung des Säcularliedes übertrug, sondern auch des Vindelicischen Sieges seiner Stiefsöhne Tiberius und Drusus (Oden IV., 4 und 14), und ihn desshalb veranlasste, seinen drei Büchern Oden nach langer Zwischenzeit ein viertes hinzuzufügen; nachdem er aber einige Sermonen gelesen, sich darüber, dass darin seiner keine Erwähnung gehegt worden, in folgenden Worten beklagte: Du sollst wissen, dass ich dir ungehalten bin, dass Du nicht in allen dergleichen Schriften Deine Worte vorzugsweise an mich richtest. Oder besorgest Du, es möchte dir bei der Nachwelt Unehre bringen, dass Du mit uns auf einem vertrauten Fusse zu stehen scheinst? Und so drang er ihm die Ekloge ab, deren Anfang ist[9]).

Da der Geschäfte so viel' und so grosse du trägest alleine
Schützest Italiens Glück mit der Wehr, durch Sitten es hebest,
Und mit Gesetzen es reinst, wär's sündigen wider's Gemeinwohl,
Macht' ich mit meinem Gespräche noch lang die Momente dir, Cäsar.“

Von Leibesbeschaffenheit war er kurz und fett, wie er sich selbst in den Satiren (II., 3, 308 fgg. Vergl. Episteln I., 4, 15 fgg.) beschreibt und Augustus ihn in folgendem Briefe: Dionysius[10]) hat mir dein Buch[11]) überbracht, welches ich, um nicht seine Kürze anzuklagen, wie gross oder klein es ist, mit Dank annehme. Du scheinst mir aber zu besorgen, Deine Bücher möchten grösser sein als Du selbst bist. Wenn Dir aber die Statur fehlt, fehlt Dir das Embonpoint nicht: Du darfst also nur über ein Nöselmässchen[12]) schreiben, damit der Umfang Deiner

8) Putissimum penem. Diese Kaiserlichen Spässe enthalten zugleich ein Zeugniss des oben Behaupteten, dass Horaz in seinen Versen freier war als in seinen Sitten. 9) Episteln II., 1. 10) Ein Freigelassener des Kaisers. 11) Ich kann nicht wohl glauben, dass hier jene doch ansehnlich lange und stattliche Epistel II., 1 gemeint sei, sondern eine kürzere einzeln übersandte Ode. Man weiss ja, dass *liber* auch ein blosses Blatt bedeuten kann. 12) Statt des Stäbchens, um das man die Manuscripte (volumina) rollte, die natürlich in ihrer Breite sich nach dem Stabe richteten. Das Nöselmässchen (sextariolus) war nun wie Fea vom congius zeigt, dessen sechster Theil eben der *sextarius* war, kurz aber breit, bauchig und dick, in Gestalt einer kleinen Tonne,

Digitized by Google

Rolle in möglichstem Maasse geschwellt sei, wie es der Deines Bänchleins ist."

Soweit Suetonius. Berücksichtigen wir aber bei allen diesen Nachrichten und brieflichen Aeusserungen, deren Authenticität keinen Zweifel erleidet, nicht bloss einseitig den Horatius, sondern lenken unsern Blick auch auf die entgegengesetzte Seite und auf das Benehmen des Oktavianus, so kann auch dieses nicht anders, als unsrer vollen Achtung würdig genannt werden. Es zeugt wahrlich von grossem Sinne, dass der Beherrscher der Welt sich um den Beifall des, ihm gegenüber, unscheinbaren Dichters bewarb, und weit entfernt, die ihm auf seine Anträge, denselben in seine unmittelbare Nähe zu ziehen, gewordene abschlägige Antwort übel zu nehmen, seine Bemühungen, ihn zu verpflichten, fortsetzte, ja im Tone gutherziger Vertraulichkeit über den kleinen Hochmuth scherzte. Eben so viele Ehre aber auch macht dem Oktavianus die Gründlichkeit seines Urtheils, dass er in Horatius Werken den Werth erkannte, welchen sie für alle Zeiten haben würden, nicht bloss um des sicheren ästhetischen Taktes willen, sondern vorzüglich auch wegen der Selbstverleugnung, da diess Urtheil davon ganz abstrahirte, dass in diesen von ihm der Unsterblichkeit gewiss befundenen Werken des Inhalts kleinster Theil sein Ruhm und seine Regierung war. Wie man überhaupt dort, in der Vertheidigung des Horatius gegen den vermeintlichen Abfall von der Freiheit, über das Maass der Nothwendigkeit hinausgegangen ist, so ist man hier, in Anerkennung der persönlichen Eigenschaften Oktavians, hinter dem Maasse der Wahrheit zurückgeblieben. Man hat vergessen, dass Personen, welche nicht durch ursprüngliche Verhältnisse, sondern durch ihre Stellung zu dem Schicksale in die Lage kommen, eine Herrschaft zu übernehmen, sich auf einem schlüpfrigen Boden befinden, wo es schwer wird, Allen Genüge zu thun und eine verhängnissvolle Sendung in jeder Hinsicht vor dem Urtheil der Geschichte sicher zu stellen. Oktavian hat sich unleugbar in einzelnen Fällen seiner Verwaltung als Tyrann gezeigt, ohne desshalb ein Tyran aus Grundsatz zu sein. Seine Bildung war nach dem herkömmlichen Gange, welcher bei der Erziehung vornehmer Römer beobachtet wurde, regelmässig eingerichtet und selbst auf eine höhere wissenschaftliche Basis begründet; es ist unbillig, ihm den Sinn für edlere Künste zu bezweifeln, welcher damals ein Gemeingut aller in der Gesellschaft ausgezeichneten Personen war, wo die Verwirrung der Begriffe den Grad noch nicht erreicht hatte, auf welchem ein armer Pöbel den reichen Pöbel für vornehm hält. In jedem Falle dürfte die Zeit

---

eine über ein solches hergewundene Rolle hätte daher ein kleines Monstrum geben müssen. In der Stelle bei Suetonius lese ich einstweilen mit *Fea* dem Zusammenhange gemäss, den ich mir denke, *ut* circuitus voluminis tui statt *quum*-circuitus, will aber damit für diese Verbesserung kritisch noch nichts gesagt haben.

Digitized by Google

eine beneidenswerthe Stellung der Musenkünste und einen Grosssinn ihrer Pfleglinge zugleich bezeugen, wo ein Herrscher in den Liedern eines Dichters genannt zu werden einen Ehrgeiz hegt, ja es als einen Defekt seiner Grösse empfindet, dass der Dichter dazu nur eine sparsame Geneigtheit zeigt; während wir in Zeiten gekommen sind, wo die Herrscher sich den Weihrauch der Musen verbitten, weil diese denselben in Bettelbriefen umhertragen.

Wenn nun übrigens Horatius ein Dienstverhältniss um des Augustus Person, so sehr dasselbe wahrscheinlich bloss formal hatte sein sollen, aus Gründen der Gesundheit ablehnte, so dürfen wir auch diess keineswegs als blossen Vorwand ansehn. Eine Ablehnung mit der runden Erklärung: „Ich mag nicht!“ gäbe wahrscheinlich auch der entschlossenste Republikaner heutzutage auf solch ein Anerbieten keinem Monarchen, und es giebt gewisse Rücksichten der Höflichkeit, welche nicht von der Etikette, sondern von der Humanität diktirt werden. Man würde diess auch für Horatius dürfen gelten lassen; allein so treu, so ächt, so rein prägt sich einem liebevollen Studium der Charakter des Dichters aus seinen Werken aus, dass man auch den kleinen Schein conventioneller Unwahrhaftigkeit von seinem Benehmen gern hinwegnimmt. Die unruhvolle Lebensweise im Kaiserpalaste musste seinen empfindlichen Körperzustand in der That nicht minder schrecken, als der Gedanke persönlicher, wenn auch noch so zartbehandelter Abhängigkeit im Herrendienste sein Freiheitsgefühl. Horaz war kränklich; er giebt uns über seine Körperzustände mit derselben Unbefangenheit Aufschluss, wie er aller seiner andren Verhältnisse, je nachdem es die Gelegenheit mit sich bringt, ohne Rückhalt gedenkt. In früherer Zeit finden wir ihn an jenem dem südlichen trocknen Erdreiche gewöhnlichen Uebel entzündeter Augen leiden [13]), was grade den Verrichtungen eines Sekretärs zu grosser Beschwerde gereichen musste; und späterhin deutet er nicht bloss im Allgemeinen an, dass er zu Zeiten von Krankheit heimgesucht wird [14]), sondern er klagt auch im Einzelnen und wiederholt über hypochondrische Zustände [15]); er sucht die Sonne [16]), er braucht jährliche Blutreinigungen [17]) und Badekuren [18]), und zeigt durch die öfteren, bald scherz-, bald ernsthaften Expektorationen über sein reizbares Temperament [19]), dass er allerdings nicht der Mann war, es an einem Hofe und im täglichen Train

---

13) Satiren I., 5, 30 und 49 und daselbst unsre Bemerkungen. 14) In dem quam (veniam) mihi das aegro Episteln I., 7, 4 liegt doch: „wenn,“ oder „so oft ich krank bin,“ und es deutet auf eine Erprobung dieser Nachsicht. 15) Ebenda und 8, 3 fgg. Ueber das Phychische dieser Hypochondrie Jakobs in den Lect. Venusinae. (Vermischte Schr. V.) Seite 335 fgg. 16) Episteln I., 20, 24. Auf leicht frösteln den Körper deutet auch das contractus 7, 12. 17) Ars poetica 302. 18) Episteln I., 15. Ich verweise einstweilen auf meine Erörterungen zu solchen Stellen. 19) Oden III., 9, 22 fgg. 15, 25 fgg. Satiren II., 3, 333; Episteln I., 20, 25.

Digitized by Google

eines geräuschvollen Geschäftslebens auszuhalten; während die gemüthliche Existenz auf dem Lande, die er so zauberisch anpreisst [20]) ganz eigentlich für seinen Körper, wie für seine Denkart, seit der Sturm des Jünglingsherzens ausgetobt hatte, naturgemäss war. Gewann er es nun über sich, die aus den zarten und spröden Bedingungen einer der [21]) Pflege bedürfenden physischen Natur hervorfliessenden diätetischen Rücksichten gegen die Wünsche und Bitten seines Freundes Mäcenas, den er so treu und aufrichtig liebte, dem er sich so dankbar bekennt, mit dem er leben und sterben will, selbst bis zum Scheine der Herbe und Schroffheit geltend zu machen [21]): wie sollte denn eine Ursache übrig bleiben, die Entschuldigung mit seiner Gesundheit, die er dem Anerbieten einer amtlichen Thätigkeit bei der Person des Herrschers entgegensetzte, für einen blossen Vorwand zu halten?

Horazens zweite Epistel des ersten Buchs,

übersetzt von Professor *Weber* in Bremen.

Während in Rom Vortrag du, ältester Lollius, übest,
Las des Trojanischen Kriegs Herold in Präneste ich wieder:
Der, was rühmlich und was schmachvoll, was nützlich und nicht ist,
Besser und deutlicher uns, wie Chrysippus lehret und Crantor.
Weshalb also mir dünkt, hält nichts dich im Weiten, vernimm es.
Jene Geschichte, nach der durch Paris Liebe der Griechen
Macht langwierigem Krieg mit der Macht der Barbaren verstrickt ward,
Stellt die Ereiferung dar wahnthörigter Fürsten und Völker.
Kurz zu zerhauen des Kriegs Anlass gutachtet Antenor:
Paris, damit er vergnügt fortherrsch' und geniesse des Segens,
Lässet sich nicht drauf ein. Es beeilet sich Nestor den Hader
Zwischen des Peleus Sohn und des Atreus Sohne zu schlichten:
Den setzt Liebe, der Zorn setzt diesen wie jenen in Flammen.
Was der Gebietenden Wahnsinn fehlt, die Achiver entgelten's.
Durch Aufruhr und Betrug, durch Unthat, Lüsten und Jähzorn
Giebt es Verstöss' einwärts von der Ilier Mauern und auswärts.
Was auch Tugend sodann und was ausrichte die Weisheit,
Weiss im Ulysses er uns ein erspriessliches Muster zu zeigen;
Welcher, an Vorsicht reich, als Troja's Bändiger, vieler

---

20) Besonders Satiren II., 6 und Episteln I., 10; viele beiläufige Anpreisungen z. B. Episteln I., 14, 8 fgg. und unzählige der Oden ungerechnet. 21) Episteln I., 7; über welche vorläufig zu vergleichen Jakobs S. 95 fgg.

Digitized by Google

Sterblichen Städte gesehn und Sitt', und weit in der Salzfluth,
Während für sich, für die Freund' er die Heimkehr fördert, des Harten
Vieles erträgt, niemals von des Unglücks Fluth zu versenken.
Lockend Sirenengetön und der Circe Becher du kennst sie:
Hätt' er in thörigter Gier die, gleich den Gefährten, getrunken,
Hätte die schnippische Hure Verstand ihm und Ehre geraubet,
Und er gelebt als schmutziger Hund, als wühlendes Kothschwein.
Wir sind Ziffern allein, zu verzehren die Früchte geschaffen,
Was um Penelope freit, Tagdieb' und Alcinous Gleichen,
Ein um die Pflege der Haut gar arg sich bemühendes Völklein,
Welches sich wohl sein liess zu verschlafen die Hälfte des Tags und
Jegliche Sorgen in Ruh bei klimpernder Cither zu wiegen.
Leuten die Kehle zu mähn steht Mördergesindel des Nachts auf:
Um zu erhalten dich selbst, willst nicht du erwachen? und dennoch,
Magst du gesund nicht, läufst du vom Wasser Gedunsener und pflegst
Nicht vor Tages ein Buch sammt Lichte zu heischen du, pflegst du
Nicht zu befleissen den Sinn auf Studien edeler Dinge,
Wird wachhalten dich Neid, wird folternde Liebe dich: wesshalb
Schaffest du eilig hinweg was peinlich dem Auge; sobald was
Zehrt am Gemüth, da schiebst du hinaus auf Jahre die Heilung?
Halb hat fertig ein Werk, wer anfing: kühn dich besonnen!
Mache nur; wer den Termin des geregelten Lebens hinaussetzt,
Harrt als Bauer den Strom ablaufen zu sehen, doch jener
Gleitet und wird hingleiten in ewige Zeiten beweglich.
Silber man schaffet es an, und die Hausfrau, Kinder zu zeugen
Glücklich begabt, und es zähmt wildwuchernde Wälder die Pflugschar:
Was ihm genügt wem's wurde zu Theil, nichts wünsch' er sich weiter.
Nicht Landgüter noch Haus, nicht Haufen des Erzes und Goldes
Bannen die Fieber hinweg von dem siechenden Leib des Gebieters,
Nicht vom Gemüthe die Sorg'. Erst muss der Besitzer gesund sein,
Denkt er zu brauchen mit Zweck des zusammengespeicherten Gutes.
Wer bangt oder sich sehnt, dem hilft ein Vermögen und Haus das,
Was Triefäugigen helfen Gemählde, Umschläge der Fussgicht,
Ohren, die schmerzen vom Wust des gesammelten Schmutzes, die Cithern.
Ist unrein das Geräth, was ein du ihm füllest, so säuert's.
Achte gering den Genuss, durch Schmerzen erkaufter versehrt dich.
Ewig entbehret der Geiz, drum setze den Wünschen ein Ziel auch.
Neidische magern sich ab bei blühendem Seegen des Nachbars,
Neid ist folternde Pein, wie sie nicht die Sicilischen Zwingherrn
Aerger ersinnen gekonnt. Wer nicht Maass setzet dem Jähzorn,
Kommt in den Fall zu bereun was Groll und Erbitterung eingiebt,
Wenn für den lechzenden Hass er Befriedigung sucht in Gewaltthat.
Zorn ist Wuth des Moments: drum lenke den Trieb; er gebietet,
Folget er nicht; ihm Zaum, ihm Ketten zu rüsten vergiss nicht.
Fügsam zartes Genicks da lernet das Ross von dem Meister
Gehen den Weg, so der Reiter ihm zeigt: von derselbigen Zeit an,
Wo sich zu bellen im Hof nach der Hirschhaut übet der Jagdhund,

Digitized by Google

Wird er zum Dienst in dem Wald brauchbar. Jetzt trinke mit lautrer
Brust als Knabe die Lehr', itzt schliesse dich näher den Edlern.
Jenen Geruch, den er frisch einsog, ihn wird das Geschirr auch
Wahren hernach. Ob hinten du nun, ob rüstig voranziehst,
Wart' ich des Säumigen nicht, noch laufe mich ab um den Vorsprung.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

Horazens siebente Epistel des ersten Buchs,

übersetzt von Professor *Weber* in Bremen.

Da fünf Tage dir bloss auf's Land ich zu gehen verheissen,
Werd' ich den ganzen Septil wortbrüchig vermisset: indessen
Wenn mein Leben du willst und sehen mich blühend und kraftvoll,
Musst, die dem Kranken du schenkst, du die Nachsicht dem zu erkranken
Fürchtenden schenken, Mäcen, derweile die Hitze der ersten
Feige Lictoren in Schwarz aufstellt um den Leichenbestatter;
Während nun Kinder in Angst allwärts sind Väter und Mütter,
Und der beeiferte Pflichtwettstreit um die Mühe des Marktes
Fieber zum Nachweh bringt, wie den Testamenten Eröffnung.
Hüllet der Eismond dann die Albanergebirge mit Schnee ein,
Wird an die See sich hinab dein Sänger begeben und kauernd
Lesen; kasteiend sich selbst: dir sollen ihn, falls du vergönnest,
Zärtlicher Freund, zuführen die West' und die erste der Schwalben.
Nicht des Sinns, wie der Wirth in Calabrien nöthigt zu Birnen,
Hast du erwünschten Besitz mir verliehn. „Mein Werthester, iss doch!"—
Habe zur Gnüg'. „Ei, nimm, was immer du magst." — Du beschämst
mich. —
„Nicht ungerne gesehen wirst mit du sie bringen den Kleinen." —
Ganz so dank' ich der Gab', als ging' ich mit solcher beladen. —
„Wie dir beliebt: heut lässest den Schweinen du solche zum Futter."
Bloss ein Verschwender und Thor schenkt, was er verachtet und hasst,
weg;
Undankbare von je trug und wird tragen sie die Saat.
Würdigen zeigt hilfreich sich der Weis' und der Gute mit Freuden;
Aber er weiss recht gut was Erz abtrennt von Lupinen.
Ich auch werde gemäss des Verdienenden Ruhme mich zeigen.
Soll ich mich nirgend wohin dir ferner begeben, so gieb mir
Wieder die Brust, das Gelock, das schwarz mir die Stirne verschmälert,
Wieder das süsse Geschwätz und das holde Gelächter und jenen
Schmerz, wenn unter dem Wein uns Cynara neckisch entflohn war.
War in den Kasten mit Korn zufällig ein schmächtiges Füchslein
Durch schmalklaffende Ritze geschlüpft und gesättiget sucht' es
Wieder zu kommen hinaus bei strotzendem Leibe vergebens.

Digitized by Google

Welchem ein Wiesel von fern zurief: „willst los du von hinnen,
Mager zurück dann streb' in das Loch, wo du mager hinein kommst."
Bin ich in dem Bild selbst der Getroffene, dank' ich für alles:
Preise doch Schlummer des Volks, satt fettes Geflügels, ich nicht, noch
Mögt' ich um Araberschätz' hingeben die freieste Musse.
Oftmals hast du gelobt den bescheidenen; König und Vater
Nannt' ich in's Antlitz dich, um das Wort nicht karger den fernen:
Prüfe mich, ob ich vermag der Geschenke mich froh zu entäussern.
Wahr sprach Telemach dorten, Ulyss des geduldigen Sprössling:
„Kein Land, tauglich für Ross', ist Ithaka, da es sich weder
Strecket in Ebnen dahin, noch ergiebig an reichlichem Gras ist.
Lass mich, Atride, den dir mehr nützenden Gaben entsagen."
Kleinen geziemet das Klein': itzt ist mir die fürstliche Roma
Nicht, nein, Tibur das still' und das weiche Tarentum behaglich.
Rüstig und tapfer gestimmt, auch ruhmvoll, Sachen zu führen,
Kehrte Philippus zurück vom Geschäftsdrang etwa zur achten
Stund', und indem er beklagt, dass gar zu entfernt die Carinen
Seien vom Markt, als schon hochjähriger, sah er, so heisst es,
Einen Beschorenen, der in dem leeren Gelasse des Baders
Voller Behagen sich selbst mit dem Messerchen putzte die Nägel.
Laufe, Demetrius (nicht kopflos zu Philippus Befehlen
Liess der Bursche sich an), frag' an und berichte, woher, wer,
Welcher Vermögensbestand, wer Vater ihm oder Beschützer.
Der geht, kommt und erzählt, Vultejus Mena mit Namen
Nenn' er sich, Herold, arm an Besitz, doch mit Ehren in Rufe,
Eilig zu sein und gemach, wie's kommt, dem Erwerb und Gebrauch hold,
Seiner bescheidenen Freund' und des sicheren Lars sich getröstend,
Gleich wie der Spiel', und sobald die Geschäfte beendigt, des Marsfelds.
„Aus ihm selber verlangt zu erkunden mich, was du mir sagst, geh',
Lade zum Essen ihn ein." Nicht traun will glauben es Mena,
Wundert für sich sich darob still hin. Was weiter? Ich danke!
Sagt er zurück. „Ausschlüg' er es mir?" Ausschlägt's der Halunk' und
Lacht dein oder ihm graut. Den Vultejus, als er am Morgen
Schlechtes Gerümpel verkauft an im Wamms dastehendes Völklein,
Fasset Philipp und begrüsset zuerst ihn. Jener entschuldigt
Gegen Philippus die Mühn und die lohnknechtsmässigen Fesseln,
Dass er am Morgen ihm nicht sich gezeigt, selbst, dass er zuvor nicht
Jenen herannahn sehn. „Ich verzeihe dir, sollst du erfahren,
So bloss, speisest du heut bei mir." Zu Befehle. — „So stelle
Also nach neunen dich ein; jetzt geh' und vermehre das Gut brav."
Als es zum Mahle gediehn, da schwatzet er Kluges wie Tolles,
Bis man zum Schlafen am End' ihn beurlaubt. Diesen, der oft sich
So anlaufend gezeigt als Fisch zur verborgenen Angel,
Früh aufwartend und schon Tischgast für gewöhnlich, beruft man
Aufs Vorwerk mit hinaus am verkündeten Fest der Lateiner.
Hoch von den Rösslein her kann nicht er ermüden, Sabinums
Boden und Luft zu beloben. Philipp sieht solches und lächelt,

Digitized by Google

Und derweil er sich Spass, sich Zerstreuung suchet von allher,
Sieben Sesterzpfund macht zum Geschenk und gelobet ihm andre
Sieben zu leihn, so bewegt er den Mann sich zu kaufen ein Gutlein.
Wirklich, er kauft's. Dass nicht mehr als es genügt, ich in langem
Umschweif halte dich, aus dem geschniegelten wird er ein Bauer,
Schwatzet von nichts als Furchen und Weinland, stutzet sich Ulmen,
Hetzt sich mit Arbeit todt und ergraut vor Begier zu besitzen.
Aber wie Dieb' ihm die Schaaf' und ein Sterben ihm raubet die Ziegen,
Als ihm die Saat umschlägt und der Stier draufgehet am Pfluge,
Da von Verlusten ergrimmt reisst ausser dem Stalle den Gaul er
Tief in der Nacht und sprengt zornvoll nach dem Hause Philippus.
Als so schäbig anjetzt ihn Philipp und verwildertes Haars sah,
„Harrt, Vultejus," so sprach er, „und allzubeflissen zu leben,
Scheinest du mir." — Mein Six, unselig mich nennen, Beschützer,
Würdest du, wolltest du mir nach der Wahrheit geben den Namen.
Was beim Genius dich, und der Rechten und deiner Penaten
Gottheit bitt' und beschwör, gieb wieder mich vorigem Dasein.
Wer einmal es gewahrt um wieviel dem Entlass'nen Begehrtes
Nachsteht, spute sich früh das Gemiedene wiederzusuchen.
Jeglicher misst sich mit Recht nach eigenem Leisten und Fusse.

Uebersetzungsprobe aus Quintilian*).

Marcus Fabius Quintilian entbietet dem Trypho seinen Gruss.

Du bist mit täglicher Mahnung in mich gedrungen, dass ich mit der Herausgabe meiner Schriften über die Anweisung zur Beredtsamkeit, welche ich meinem Marcellus gewidmet hatte, jetzt schon den Anfang mache. Ich selbst meinte nämlich, sie seien noch nicht zur gehörigen Reife gediehen. Auf ihre Abfassung habe ich, wie du weisst, etwas über zwei Jahre verwandt, während ich sonst von so vielen Geschäften in Anspruch genommen wurde: eine Zeit, die nicht sowohl das Niederschreiben, als vielmehr die Untersuchung des fast endlosen Stoffes meines unternommenen Werkes und das Lesen der unzähligen Schriftsteller wegnahm. Ich folgte dann dem Rathe des Horaz, der in seiner Politik empfiehlt, die Herausgabe nicht zu übereilen

„und wohl neun Jahre zu zögern",

---

*) Die Uebersetzung hält sich grösstentheils an den Text der Meyer'schen Ausgabe.

Digitized by Google

und liess ihnen Ruhe, um sie, wenn die Liebe zum Schaffen etwas erkaltet wäre, mit noch grösserer Sorgfalt wieder durchzugehen und wie ein [fremder] Leser zu durchdenken. Allein wenn das Verlangen nach ihnen so gross ist, als Du versicherst, so wollen wir das Schifflein den Winden anvertrauen und es bei seiner Abfarth mit guten Wünschen begleiten. Vieles liegt aber auch an Deiner Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, dass sie möglichst correct in die Hände des Publicums gelangen.

Marcus Fabius Quintilian's

Einleitung

in die zwölf Bücher „Anweisung zur Beredtsamkeit"

an

Marcellus Victorius.

Nachdem ich für meine Studien, welche ich zwanzig Jahre hindurch dem Unterrichte der Jugend gewidmet hatte, Ruhe erlangt, forderten mich Einige freundschaftlich auf, etwas Rhetorisches zu verfassen. Ich sträubte mich lange, weil ich wohl wusste, dass die berühmtesten Schriftsteller in der griechischen und lateinischen Sprache viele sorgfältig geschriebene Werke, welche in dieses Gebiet einschlagen, hinterlassen haben. Allein der Grund, der, wie ich hoffte, meiner Ablehnung die Nachsicht erleichtern sollte, feuerte Jene nur noch mehr an. Weil unter den verschiedenen und zum Theil einander widersprechenden Ansichten der Früheren die Auswahl schwer ist, schienen sie mir nicht mit Unrecht die Mühe zuzumuthen, wenn nichts Neues zu schaffen, doch wenigstens über die Früheren mein Urtheil abzugeben. Wiewohl mich nun weniger das Vertrauen, das Geforderte zu leisten, als die Scheu, mich zu weigern, bestimmte; so übernahm ich doch, als sich der Stoff weiter vor mir ausbreitete, freiwillig eine grössere Arbeit, als man mir aufbürdete, theils um mich durch eine vollkommenere Willfährigkeit meiner gewogensten Freunde würdig zu machen, theils um nicht die gemeine Bahn zu betreten und nur fremden Fusstapfen nachzugehen. Denn gewöhnlich nahmen die Uebrigen, welche die Redekunst lehrten, einen solchen Ausgangspunkt, als legten sie für Leute, die in jedem andern Fache der Wissenschaft vollkommen wären, dann [nur] noch die letzte Hand an die Beredtsamkeit: entweder, weil sie das, was wir vorher erlernen, als geringfügige Studien verachteten, oder weil sie meinten, es habe mit ihrem Berufe nichts zu schaffen, da die Aufgaben unter verschiedene Lehrämter vertheilt seien; oder — was der Wahrheit am nächsten kommt — weil sie in Dingen, die zwar nothwendig seien, aber keine Gelegenheit zu

Digitized by Google

glänzen geben, keinen Dank für ihr Talent hofften. Denn der Schlussstein der Werke fällt in die Augen, ihr Grund liegt verborgen.

Ich setze Alles mit der Redekunst in Verbindung, was als nothwendige Bedingung zur Bildung eines Redners anerkannt werden muss, und da ich die Ueberzeugung habe, dass man es ohne die vorausgegangenen Anfänge in nichts zur Vollkommenheit bringen könne; so werde ich es nicht von mir weisen, zu jenen unbedeutenden Dingen, bei deren Vernachlässigung die wichtigeren keine Stelle finden können, mich herabzulassen; und gerade so, als würde mir die Erziehung eines Redners übertragen, will ich in der Darstellung seiner Studien von der ersten Kindheit ausgehen.

Und dieses Werk widme ich Dir, mein Marcellus Victorius; denn Dich, meinen innigsten Freund, den zugleich eine feurige Liebe zu den Wissenschaften durchglüht, hielt ich nicht allein um dessentwillen (obgleich es etwas Grosses ist) am meisten werth dieses Pfandes unserer gegenseitigen Achtung, sondern auch, weil ich vermuthete, es dürften für den Unterricht Deines Sohnes, dessen frühestes Alter einen unläugbaren Zug zum „Lichte des Geistes" erkennen lässt, diese Bücher nicht ohne Nutzen sein, welche ich gleichsam von der Wiege des Sprechens selbst durch alle Wissenschaften, die auch nur von einigem Vortheil für den künftigen Redner sein können, bis zur Vollendung dieser Aufgabe durchzuführen beabsichtige; und dies um so mehr, als bereits zwei Bücher über die Redekunst unter meinem Namen bekannt waren, die weder von mir herausgegeben, noch zu diesem Zwecke abgefasst worden sind. Denn das eine hatten, in zweitägigem Vortrage, Knaben aufgefangen, welchen dieses vergönnt wurde; das andere hatten Jünglinge, freilich in mehreren Tagen erhascht, so viel sie durch Aufzeichnen bekommen konnten, und in guter Absicht, aber zu sehr für mich eingenommen und in übereiltem Eifer, mich durch die Herausgabe zu ehren, verbreitet. Deswegen wird sich auch in diesen Büchern Einiges davon finden, Vieles verändert, sehr Vieles hinzugefügt, Alles aber besser geordnet, und so weit es mir möglich sein wird, ausgearbeitet.

Ich befasse mich mit der Bildung des vollendeten Redners, der nothwendig zugleich ein braver Mann sein muss; und darum fordere ich von ihm nicht nur eine ausgezeichnete Redetüchtigkeit, sondern auch alle Tugenden des Herzens. Denn ich möchte nicht zugeben, die Theorie eines rechtschaffenen und sittlichen Lebens sei, wie Einige glauben, an die Philosophen zu verweisen: Der wahrhafte Staatsmann und geschickte Ordner von öffentlichen und Privatangelegenheiten, welcher Städte durch seine Einsicht regieren, durch Gesetze fest begründen, durch Gerichte verbessern kann, ist ja gewiss kein anderer, als der Redner. Aus diesem Grunde möchte ich, ungeachtet des Geständnisses, dass ich Einiges aus dem Inhalte philosophischer Bücher benutzen werde, doch behaupten, es gehöre dieses mit Recht und wirklich zu unserer Aufgabe

Digitized by Google

und stehe recht eigentlich mit der Redekunst in Zusammenhang. Oder, wenn man alle Augenblicke über Gerechtigkeit, Tapferkeit, Besonnenheit und dergl. Erörterungen anstellen soll, und sogar kaum eine gerichtliche Verhandlung zu finden ist, in der nicht irgend eine dieser Untersuchungen vorkommt, und wenn dieses Alles durch eigenes Nachdenken gefunden und im Vortrag entwickelt werden muss: — wird da ein Zweifel sein, dass überall, wo Kraft des Geistes und Fülle der Rede erfordert wird, das vornehmste Feld des Redners sei? Und diese zwei Seiten waren, wie Cicero auf's Klarste nachweist, nicht nur ihrem Wesen nach geeint, sondern auch in der Ausübung verknüpft, so dass dieselben Männer für weise und zugleich für beredt galten. Im Verlaufe schied sich das Studium, und durch Unwissenschaftlichkeit geschah es, dass man mehrere Wissenschaften annahm. Sobald die Sprache ein Mittel zum Gewinn wurde und man die Güter der Beredtsamkeit zu missbrauchen anfing, gaben diejenigen, welche für redefertig galten, die Sorge um die Sittlichkeit auf. Diese wurde dagegen in ihrer Verlassenheit eine Beute der schwächeren Köpfe. Später setzten sich Einige über die Mühe eines guten Stils hinweg und, indem sie zur Veredlung des Geistes und zur Aufstellung von Lebensregeln zurückkehrten, behielten sie, wenn eine Scheidung möglich wäre, den wichtigeren Theil für sich: aber den übermüthigsten Namen massten sie sich an, da sie allein Jünger der Weisheit heissen wollten. Das wagten sich die grössten Feldherren niemals herauszunehmen, noch auch Männer, die in den Berathungen der grössten Angelegenheiten und in der Leitung eines ganzen Staates sich mit Auszeichnung benahmen. Lieber thun wollten sie das Beste, als es versprechen. Dass viele von den alten Professoren der Weisheit sittlich gute Lehren gegeben, und wie sie gelehrt, auch gelebt haben, will ich gerne zugeben: aber in unseren Zeiten versteckten sich unter diesem Namen bei der Mehrzahl die gröbsten Laster. Nicht durch Tugend und Studien bemühten sie sich, im Rufe von Philosophen zu stehen, sondern eine finstere Miene und ein vom gewöhnlichen abweichendes Aussehen machten sie zum Deckmantel der verdorbensten Sitten. Das aber, was als Eigenthum der Philosophen angesprochen wird, behandeln wir alle da und dort. Denn wer spricht nicht von der Idee der Gerechtigkeit, der Billigkeit und des Guten (wofern er nicht gerade der schlechteste Mann ist)? Welcher Landmann stellt nicht einige Untersuchungen über physikalische Ursachen an? Mit der eigenthümlichen Bedeutung und dem Unterschiede der Wörter müssen ja Alle bekannt sein, die auf die Sprache eine Sorgfalt verwenden. Allein das wird der Redner am Besten wissen und aussprechen. Wenn es je einen vollendeten gegeben hätte, so würde man die Tugendlehren nicht aus den Schulen der Philosophen holen. So aber ist es nöthig, wiederholt auf jene Schriftsteller zurückzugehen, welche, wie bemerkt, die aufgegebene, zumal bessere Seite der Redekunst in Besitz genommen

Digitized by Google

haben, und sie gewissermaassen als unser Eigenthum zurückzufordern; nicht um selbst ihre Gedanken zu benutzen, sondern um zu zeigen, dass jene fremdes Eigenthum benutzt haben.

Der Redner soll also ein Mann sein, den man wahrhaft weise nennen kann, und nicht bloss von einem sittlich vollkommenen Charakter (diess ist nämlich nach meiner Ueberzeugung, trotz der abweichenden Ansicht Anderer, nicht hinreichend), sondern auch von einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung und einer allseitigen Redetüchtigkeit. Einen solchen mag es vielleicht noch nicht gegeben haben; darum dürfen wir uns aber doch nicht weniger das Höchste zum Ziele setzen, wie es auch die meisten der Alten gemacht haben, die, wenn sie gleich glaubten, dass sich noch kein Weiser gefunden, doch die Lehren der Weisheit vortrugen. Denn die vollendete Beredtsamkeit ist wirklich Etwas und sie zu erreichen, hindert die Natur des menschlichen Geistes nicht. Gelingt dieses nicht, so werden sich doch diejenigen weiter aufschwingen, welche nach dem Höchsten streben, als Diejenigen, welche von vornherein an der Möglichkeit verzweifeln, an's Ziel zu gelangen, und gleich auf der untersten Stufe stehen bleiben. Um so mehr werde ich Nachsicht verdienen, wenn ich selbst das Unbedeutendere, aber für unser Unternehmen Unentbehrliche, nicht übergehe.

Das erste Buch wird nämlich das enthalten, was dem Berufe des Rhetors vorangeht. Im zweiten wollen wir die ersten Elemente bei dem Rhetor und die Untersuchung über das Wesen der Rhetorik selbst vornehmen. Fünf werden darauf der Erfindung (woran sich auch die Disposition schliesst) und vier dem Vortrage (wohin das Gedächtniss und die Aussprache gezogen wird) gewidmet werden. Eines soll noch hinzukommen, in welchem wir das Bild des Redners selbst zu entwerfen haben, indem wir nach dem Maasse unserer schwachen Kräfte auseinandersetzen, welches sein Charakter, welches sein Verfahren bei der Uebernahme, bei dem Studium und bei der Führung der Processe, welches die Gattung der Beredtsamkeit sein, wann er das Amt der Processführung niederlegen, und was er nachher noch für Studien treiben soll. Ueberall wird sich nach dem Inhalte der einzelnen Stellen meine Art der Darstellung richten, die nicht bloss durch den Inbegriff derjenigen Gegenstände, welchen man ausschliesslich den Namen einer systematischen Wissenschaft zugetheilt hat, die Lernbegierigen unterrichten, und (um mich so auszudrücken) das Gesetzbuch der Rhetorik erklären soll, sondern die auch die Wohlredenheit fördern und die Kraft der Beredtsamkeit erhöhen könnte. Denn gewöhnlich schwächen und vernichten jene kahlen Lehrbücher durch eine übertriebene, affectirte Scharfsinnigkeit jeden Adel der Rede, saugen allen Saft des Geistes aus und legen die Knochen bloss, deren Dasein und fester Zusammenhalt durch die Sehnen freilich nothwendig ist, die aber durch das Fleisch verhüllt werden müssen. Darum habe ich denn nicht, wie die Meisten, jenes kleine Stückchen, sondern was ich nur für die Bildung

Digitized by Google

des Redners möglich erachtete, in diese zwölf Bücher, durchgehends in gedrängter Darstellung, zusammengetragen. Denn wenn ich Alles, was sich über jeden einzelnen Punkt sagen lässt, ausführen wollte, so würde das Buch kein Ende bekommen. Jedoch muss zum voraus versichert werden, dass Regeln und Kunst ohne Unterstützung von Seite der Natur nichts vermögen. Daher ist dieses Werk für die Talentlosen ebensowenig geschrieben, als die Lehre vom Landbau für unfruchtbare Felder. Ausserdem giebt es noch einige andere günstige, angeborene Eigenschaften: Stimme, starke Brust, Gesundheit, Festigkeit, Anstand — Eigenschaften, die sich künstlich erhöhen lassen, wenn sie auch in mittelmässigem Grade zu Theil geworden sind, die aber zuweilen so sehr mangeln, dass sie selbst die Leistungen des Talentes und des Studiums unwirksam machen; so wie sie andererseits ohne einen erfahrenen Lehrer, ohne beharrliches Studium, ohne viele und anhaltende Uebung im Schreiben, Lesen und Sprechen, für sich allein nichts helfen.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Der Vater nun, dem ein Sohn geboren ist, fasse vor Allem eine möglichst gute Hoffnung von ihm. So wird er von Anfang her sorgfältiger werden. Denn grundlos ist die Klage, dass die Gabe, die Lehrgegenstände zu fassen, den wenigsten Menschen verliehen sei, dass hingegen die meisten wegen der Mittelmässigkeit ihrer Anlagen Mühe und Zeit verlieren. Vielmehr wird man bei dem grösseren Theile sowohl Talent zum schaffenden Denken, als auch Lust zum Lernen finden: das ist ja dem Menschen natürlich. Und wie die Vögel von Natur zum Fluge, die Pferde zum Laufe, die wilden Thiere zur Grausamkeit geschaffen sind; so ist uns die Unruhe und Erfindsamkeit des Geistes eigenthümlich; daher man auch einen göttlichen Ursprung der Seele annimmt. Stumpfsinnig aber und ungelehrig kommen die Menschen eben so wenig naturgemäss zur Welt, als abenteuerliche Missgeburten; diese sind ja höchst selten. Als Beweis mag gelten, dass in den Knaben der Schimmer gar mannigfaltiger Hoffnungen hervorleuchtet, und wenn dieser mit vorrückendem Alter erlischt, so ist klar, dass es nicht an der natürlichen Anlage, sondern an der Pflege gefehlt habe. Freilich steht der Eine an Talent über dem Andern; ich gebe es zu. Allein mag er mehr oder weniger leisten, es wird sich doch Niemand finden, der es durch Studium zu gar nichts gebracht hätte.

Wer zu dieser Einsicht gekommen ist, der wende, sobald er Vater geworden, in der Hoffnung auf einen künftigen Redner jegliche Sorgfalt auf. Vor Allem darf die Sprache der Ammen nicht fehlerhaft sein. Von ihnen wünschte Chrysippus, dass sie, wo möglich, verständig seien: wenigstens dringt er auf die beste Wahl, so

Digitized by Google

weit es die Verhältnisse zulassen. Die Rücksicht auf den Charakter geht zwar bei ihnen ohne Zweifel vor; doch sollen sie auch richtig sprechen. Sie wird der Knabe zuerst hören, ihre Worte wird er nachzubilden versuchen. Auch behalten wir das am festesten, was wir vor dem Beginne des eigentlichen Unterrichtes in uns aufgenommen haben; wie der Geruch bleibt, den etwas Neues annimmt, und die Farben der Wolle, welchen der [ursprüngliche] einfache Schimmer weichen musste, sich nie wieder austilgen lassen. Und gerade das Schlechtere hängt sich hartnäckiger an. Denn das Gute lässt sich leicht in's Schlimmere verändern: wird man aber auch einmal die Fehler zum Guten umwandeln? Daher darf sich nicht einmal der Unmündige an eine Sprache gewöhnen, die er wieder verlernen soll.

Von den Eltern aber wünsche ich, dass sie, so viel möglich, Kenntnisse besitzen. Ich spreche nicht von den Vätern allein. Denn zur Beredtsamkeit der Gracchen hat bekanntlich ihre Mutter Cornelia viel beigetragen, deren äusserst gebildete Sprache durch ihre Briefe auch zur Nachwelt gelangt ist; eben so soll die Tochter des Cajus Lälius im Sprechen die Eleganz ihres Vaters wiedergegeben haben, und die Rede, welche die Tochter des Quintus Hortensius bei den Triumvirn hielt, wird nicht nur zur Ehre ihres Geschlechtes gelesen. Indess sollen Diejenigen, welche nicht selbst zu lernen Gelegenheit hatten, keine geringere Sorgfalt für den Unterricht ihrer Kinder haben, sondern gerade desswegen im Uebrigen genauer sein.

Von den [Sklaven-] Kindern, unter welchen der zu solchen Aussichten Bestimmte erzogen wird, mag das Gleiche gesagt sein, wie von den Ammen. Ueber die Pädagogen*) füge ich noch dieses Weitere hinzu, dass sie entweder vollkommen gebildet seien, wofür ich die meiste Sorge empfehle, oder dass sie wenigstens wissen sollen, sie seien nicht gebildet. Diess ist nämlich das Schlimmste, wenn Solche, die kaum über das A B C hinaus sind, eine ungegründete Meinung von ihrem Wissen gefasst haben. Sie halten es unter ihrer Würde, vom Lehramte abzutreten und, als hätten sie gewissermaassen das vollkommenste Recht, was gewöhnlich Leute dieses Schlages aufbläht, lehren sie gebieterisch und zuweilen mit grösster Heftigkeit ihren Unsinn fort. Nicht minder schadet ihr Einfluss den Sitten. So hängte Alexander's Pädagog, Leonides, wie Diogenes von Babylon berichtet, seinem Zöglinge einige Fehler an, welche diesem auch, als er erwachsen und schon der grösste König war, von jenem Jugendunterrichte her noch nachgingen.

Wenn ich Einem viel zu verlangen scheine, so bedenke er, dass ein Redner erzogen werden soll, was eine sehr schwierige Aufgabe ist, selbst wenn zu seiner Bildung nichts fehlt, und dass ausserdem noch Mehreres und Schwierigeres übrig sei. Denn anhaltendes

*) Hier ungefähr so viel, als Hauslehrer, Hofmeister.

Digitized by Google

Studium, die vortrefflichsten Lehrer und Unterricht in mehreren Wissenschaften ist erforderlich. Desswegen ist die beste Anleitung zu geben: wenn sich Jemand hierdurch beschwert fühlt, so soll sie wenigstens nicht in der Theorie fehlen, sondern bloss im einzelnen Menschen.

Wenn man jedoch nicht so glücklich ist, Ammen, Knaben und Pädagogen zu haben, wie ich sie vorzüglich wünsche, so soll doch wenigstens der Pädagog allein nicht von der Seite gehen und der Sprache mächtig sein, um augenblicklich zu verbessern, wenn sich jene in Gegenwart des Zöglings fehlerhaft ausdrückten, und lasse es nicht in dem Letztern sich festsetzen: nur muss man einsehen, das oben Gesagte sei an sich gut, das Letztere hingegen ein blosses Heilmittel.

Dass der Knabe mit der griechischen Sprache den Anfang mache, ziehe ich vor, weil er sich die lateinische, welche bei dem grösseren Theile im Gebrauche ist, selbst ohne unser Zuthun aneignen wird; zugleich, weil er vorher in die griechischen Wissenschaften eingeführt werden muss, welche auch die Quelle der unsrigen sind. Doch möchte ich diesen Grundsatz nicht so ängstlich festgehalten wissen, dass er lange Zeit bloss griechisch spreche und lerne, wie es bei den Meisten üblich ist. Denn daher kommen die meisten Fehler des durch fremden Klang verwöhnten Mundes und der Aussprache: wann sich in dieser durch beständigen Gebrauch griechische Laute festgesetzt haben, so bleiben sie auf das Hartnäckigste, auch wenn man sich einer anderen Sprache bedient. Nicht erst spät darf also das Lateinische nachfolgen, sondern muss rasch nebenher gehen. So wird, wenn wir beide Sprachen mit gleichmässiger Sorgfalt bewahren, keine der anderen hinderlich sein.

Einige meinten, der Sprachunterricht dürfe nicht vor dem siebenten Jahre beginnen, weil erst dieses Alter den Sinn der Lehrgegenstände fassen und die Anstrengung ertragen könne. Dieser Ansicht sei Hesiod gewesen, melden die Meisten, welche vor dem Grammatiker Aristophanes lebten. Denn er war der Erste, der diesem Dichter das Buch „ὑποθῆκαι [Ermahnungen, Lebensregeln]," worin sich jene Bemerkung findet, absprach. Allein auch andere Schriftsteller, worunter Eratosthenes, gaben dieselbe Regel; eine bessere aber Diejenigen, welche mit Chrysipp verlangen, dass keine Zeit aller Pflege ermangle. Obgleich nämlich dieser den Ammen drei Jahre einräumt, so spricht er sich doch dahin aus, dass auch von ihnen schon der Geist durch die besten Anleitungen gebildet werden müsse. Warum sollte auch das Alter, welches zu den Sitten in einer Beziehung steht, zu dem Unterrichte in keiner stehen? Ich weiss wohl, dass in der ganzen Zeit, von der ich rede, kaum so viel ausgerichtet wird, als später ein einziges Jahr leisten kann; und doch scheint es mir, als hätten die Leute der entgegengesetzten Ansicht in diesem Punkte nicht so fast die Lernenden als die Lehrenden geschont. Was können sie sonst Besseres thun

Digitized by Google

sobald sie zu sprechen vermögen? Denn etwas müssen sie doch thun. Oder warum wollen wir diesen Gewinn bis zum siebenten Jahre, so gering er ausfallen mag, verschmähen? Wie unbedeutend die Leistungen der früheren Lebenszeit immer sein mögen, der Knabe wird doch gerade in dem Jahre etwas Wichtigeres lernen, wo er etwas Unwichtigeres gelernt hätte. Dieses, durch die einzelnen Jahre fortgeführt, trägt zur Summe bei, und was in der ersten Kindheit an Zeit zum voraus in Anspruch genommen worden ist, wird für das Knabenalter gewonnen. Die gleiche Vorschrift gilt auch von den folgenden Jahren, damit man nicht, was ein Jeder zu lernen hat, zu spät anfange. Wollen wir daher gleich Anfangs keine Zeit verlieren; um so weniger, weil die Anfangsgründe des Wissens rein auf dem Gedächtnisse beruhen, welches sich nicht nur schon in den Kleinen findet, sondern hier sogar am haltbarsten ist.

Dabei verkenne ich die Altersstufen nicht so sehr, dass ich glaubte, man müsse den zarten gleich mit Härte zusetzen und geradezu Anstrengung fordern. Denn davor wird besonders zu wachen sein, dass der, welcher die Studien noch nicht lieben kann, dieselben nicht hasse, und vor der einmal verkosteten Bitterkeit auch über die Jahre der Unwissenheit hinaus eine Scheu habe. Das Spiel walte hier; er werde gefragt und gelobt, und freue sich immer, etwas gewusst zu haben. Manchmal, wenn er selbst nicht will, unterrichte man einen Anderen, auf den er eifersüchtig ist. Er streite mitunter und glaube öfter gesiegt zu haben. Auch durch Belohnungen, welche diesem Alter angemessen sind, sporne man ihn.

Wir geben geringfügige Lehren, während wir uns einen Redner zu bilden anheischig machten. Allein auch die Studien haben ihre Kindheit, und wie die Erziehung des Körpers, welcher sich bald zur grössten Stärke entwickelt, von der Milch und von der Wiege ihren Anfang nimmt, so hat der nachmalige grosse Redner einst ein Gewimmer hören lassen, hat zuerst in lallender Rede zu sprechen versucht, und stotterte an den Buchstabenzeichen herum. Und wenn man mit der Erlernung eines Gegenstandes nicht ausreicht, so ist er darum nicht auch entbehrlich. Wenn Niemand den Vater tadelt, der diese Dinge bei seinem Sohne nicht versäumen zu dürfen glaubt; warum sollte man es missbilligen, wenn Jemand das, was er in seinem Hause füglich thun könnte, öffentlich in Anwendung brächte? zumal, da Kleinere die Kleinigkeiten sogar leichter auffassen; und wie sich der Körper an gewisse Gliederbiegungen nur gewöhnen lässt, so lange er zart ist, so macht auch die Stärke selbst die Seele gegen sehr viele Dinge spröder. Oder hätte König Philipp von Macedonien seinem Sohne Alexander die ersten Elemente des Unterrichtes durch Aristoteles, den grössten Philosophen jener Zeit, beibringen lassen (oder der Letztere diesen Beruf übernommen), wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, dass die Anfänge der Wissenschaften von dem Vollkommensten am besten behandelt werden und für das Ganze von Bedeutung seien? Denken wir uns also,

Digitized by Google

Alexander werde uns in den Schooss gelegt, ein Kind, werth so grosser Pflege — wiewohl für Jeden das seinige derselben werth ist; — sollte ich mich schämen, selbst gleich für die ersten Elemente einige, wenn auch unbedeutende, Abkürzungen der Lehrmethode zu zeigen?

Ich bin nämlich nicht einmal mit dem zufrieden, was, wie ich bemerke, bei den Meisten vorkommt, dass die Kleinen die Namen und die [alphabetische] Aneinanderreihung der Buchstaben früher lernen, als ihre Gestalt. Dadurch wird ihnen das Wiedererkennen derselben erschwert; sie richten die Aufmerksamkeit bald nicht mehr auf die Züge selbst, indem sie sich von dem vorauseilenden Gedächtnisse leiten lassen. Hierdurch werden die Lehrer veranlasst, auch dann, wenn sie den Knaben die Buchstaben durch jene regelmässige Aneinanderreihung, in der sie gewöhnlich Anfangs geschrieben werden, eingeprägt zu haben glauben, die Ordnung umzukehren und durch mannichfaltige Versetzung zu stören, bis die Lehrlinge die Buchstaben an dem Aussehen und nicht an der Aufeinanderfolge erkennen. Daher wird es das Beste sein, sie zu gleicher Zeit mit der Gestalt und mit den Namen [derselben], wie mit denen der Menschen, bekannt zu machen. Was indessen bei den Buchstaben nachtheilig ist, wird bei den Silben nichts schaden. Ich schliesse auch das bekannte Verfahren nicht aus, dass man, um die Lernbegierde der Kinder zu reizen, elfenbeinerne Buchstabenformen zum Spielen hingebe, oder was man sonst, um die Freude dieses Alters zu erhöhen, erfinden kann, dessen Behandlung, Anschauung, Benennung unterhaltend ist.

Wenn der Knabe bereits den Zügen folgen kann, wird es nicht unnütz sein, die Buchstaben so gut als möglich in eine Tafel einzuschneiden, um den Griffel gleichsam durch Furchen zu führen. Denn er wird nicht ausgleiten, wie im Wachse, weil er zu beiden Seiten von einem Rande beschränkt ist und nicht von der Vorzeichnung abweichen kann; und indem er schneller und öfter den bestimmten Spuren folgt, wird er Sicherheit der Finger gewinnen und wird dann nicht der Unterstützung eines Anderen bedürfen, der die Hand auf die seinige legt und sie leitet. Es ist nichts Unzweckmässiges um die Sorge für eine schöne und schnelle Schrift, die von den Vornehmen in der Regel vernachlässigt wird. Denn das Schreiben ist bei wissenschaftlicher Thätigkeit eine Hauptsache und hierdurch allein wird ein wahrer, tief wurzelnder Fortschritt erreicht: eine zu langsame Hand hemmt das Denken selbst, eine ungeübte und verwirrte ist unleserlich, was eine zweite Mühe zur Folge hat, nämlich das Dictiren des Abzuschreibenden. Daher wird es immer und überall, besonders aber bei geheimen und vertraulichen Briefen Vergnügen machen, auch hierin den Fleiss nicht gespart zu haben.

Im Syllabiren giebt es keine Abkürzung der Methode. Alle Silben müssen durchgelernt werden; es dürfen nicht, wie gewöhnlich geschieht, gerade die schwersten darunter aufgespart werden, damit man

Digitized by Google

beim Schreiben der Wörter darauf stosse. Ja nicht einmal dem ersten Behalten darf man ohne Weiteres trauen; zu wiederholen und lange einzuschärfen wird nützlicher sein, auch das Lesen nicht zu frühe im Zusammenhange und mit Beeilung zu betreiben, wofern nicht eine hinderniss- und zweifellose Verbindung der Buchstaben unter sich sogar ohne alle Verzögerung des Denkens vorliegt. Dann fange man an, aus den Silben selbst Wörter zusammenzusetzen und diese zur Rede zu verbinden. Es ist unglaublich, wie viel Aufenthalt durch das Eilen in's Lesen gebracht wird. Hieraus entsteht Zweifel, Stocken, Wiederholen, indem man etwas über seine Kräfte wagt, und dann nach dem Fehler auch dem misstraut, was man schon weiss. Sicher sei also vor Allen das Lesen, dann zusammenhängend, dabei lange etwas bedächtlich, bis durch Uebung eine fehlerfreie Fertigkeit gewonnen ist. Denn das Vorausblicken gegen die Rechte hin (was Alle anrathen) und das Voraussehen muss man nicht nur kennen, sondern auch üben; man soll ja das Folgende anschauen, das Vorhergehende aussprechen, und was das Schwierigste ist, die Aufmerksamkeit der Seele theilen, um Dieses mit der Stimme, Jenes mit den Augen zu thun. Es wird sich lohnen, wenn der Knabe nach der üblichen Weise einzelne Wörter zu schreiben anfängt, darauf Acht zu haben, dass er diese Mühe nicht an alltäglichen und zufällig in den Wurf kommenden Vocabeln verliere. Er kann sogleich die Erklärung der ungewöhnlicheren Ausdrücke, welche die Griechen „γλῶσσαι" nennen, nebenbei lernen und unter den ersten Elementen etwas erzwecken, was später eine eigene Zeit erfordern würde. Und — da ich einmal noch bei unbedeutenden Dingen verweile — auch die Zeilen, welche man als Musterschrift vorlegt, sollen nach meinem Wunsche keine mässigen Gedanken, sondern eine moralische Ermahnung enthalten. Die Erinnerung daran folgt in das Alter, und dem noch ungebildeten Gemüthe eingegraben, wird sie selbst auf den Charakter einwirken. Ferner mögen sie Aussprüche berühmter Männer und auserlesene Stellen, aus Dichtern hauptsächlich — denn die Bekanntschaft mit diesen ist für die Kleinen anziehender — spielend auswendig lernen. Das Gedächtniss ist ja, wie ich an seinem Orte zeigen werde, für den Redner höchst nothwendig; dieses wird vornehmlich durch Uebung gestärkt und gepflegt, und ist bei den in Rede stehenden Altersstufen, die noch nichts aus sich selbst schaffen können, beinahe das Einzige, was durch die Bemühung der Lehrer gefördert werden kann. Nicht unangemessen dürfte es sein, um die Aussprache reiner und artikulirter zu machen, dieses Alter anzuhalten, dass es gewisse Wörter und Sätze von erkünstelter Schwierigkeit, die aus mehreren hart unter sich zusammengehenden Silben aneinander gekettet und holpericht sind, mit aller Geschwindigkeit hersage: χαλινοὶ heissen sie griechisch. Die Sache scheint kaum der Erwähnung werth; und doch, wenn man sie nicht beachtet, verhärten sich viele Sprachfehler, wofern sie nicht in den ersten Jahren gehoben werden, zu einer in der Folge unverbesserlichen Verdorbenheit.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Doch mag uns jetzt der Knabe allmählig heranwachsen, das Gängelband verlassen und ernstlich zu lernen anfangen. An dieser Stelle nun hauptsächlich kommt die Frage in Erwägung, ob es zweckmässiger sei, ihn mit seinen Studien zu Hause in der Privatwohnung zu behalten, oder ihn dem allgemeinen Schulbesuche und öffentlichen Lehrern zu übergeben. Das Letztere, sehe ich, hat nicht nur den Beifall der Männer erhalten, welche die sittlichen Anstalten der berühmtesten Staaten gegründet haben, sondern auch der hervorragendsten Schriftsteller. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass Manche von dieser beinahe allgemeinen Sitte in ihrer individuellen Ansicht abweichen. Sie dürften vornehmlich von folgenden zwei Gründen ausgehen: erstens, weil sie besser für die Sitten sorgen, indem der Schwarm der Menschen von dem Alter gemieden werde, das am meisten Neigung zu Fehlern habe; daher sei — so wird leider nicht ohne Grund vielfältig behauptet — schon oft Veranlassung zu Schandthaten gekommen; zweitens, weil jener Lehrer, wer er immer sein mag, einem Einzigen seine Zeit wahrscheinlich freigebiger widmen wird, als wenn er sie auf Mehrere vertheilen muss. Der erste Grund ist durchaus wichtig. Wenn es ausgemacht wäre, dass die Schulen einerseits den wissenschaftlichen Studien förderlich, andererseits den Sitten schädlich seien, so würde ich die Anleitung zu einem sittlichreinen Leben höher anschlagen, als die Anleitung selbst zur vollkommensten Beredtsamkeit. Allein nach meinem Dafürhalten stehen jene Dinge in untrennbarer Verbindung. Ich bin nämlich der Ueberzeugung, Niemand, als der tugendhafte Mann, könne ein Redner sein, und wenn es möglich ist, so wünsche ich es nicht. Ueber diesen Punkt also zuerst.

Sie behaupten, die Sitten werden in den Schulen verdorben. Allerdings werden sie zuweilen verdorben; allein eben so gut zu Hause, und es liegen zahlreiche Beispiele hierüber vor, dass in beiden Fällen der gute Ruf bald wahrhaftig gelitten hat, bald auf das Gewissenhafteste bewahrt worden ist. Nach der natürlichen Anlage eines Jeden und nach der Erziehung fällt das Ganze verschieden aus. Nehmen wir einen für das Schlechtere empfänglichen Sinn, nehmen wir Lässigkeit an in der Bildung und Bewachung des Schamgefühles im frühesten Alter: nicht weniger Gelegenheit zu Ausschweifungen wird die Abgeschiedenheit darbieten. Denn der Hauslehrer kann ein sittlich verdorbener Mensch sein, und der Aufenthalt unter schlechten Sklaven ist eben so gefährlich, als unter nicht sehr gesitteten Freigeborenen. Wenn das Gemüth des Kindes selbst gut ist, und wenn sich die Eltern nicht zu blinder Sorglosigkeit haben einschläfern lassen; so mag man immerhin einen durchaus unbescholtenen Lehrer (wofür die Verständigen vorzüglich Sorge tragen) und eine ganz strenge Behandlung wählen, und dessenungeachtet dem Sohne noch einen gesetzten Mann oder zuverlässigen Freigelassenen

Digitized by Google

als Freund an die Seite stellen, dessen beständige Begleitung auch die bessern kann, die zu fürchten sind.

Es gäbe ein leichtes Mittel, diese Besorgnisse zu heben. Möchten nur wir nicht selbst die Sitten unserer Kinder verderben! Schon auf die erste Kindheit wirken wir durch Sinnenreiz zerstörend ein. Die weichliche Erziehung, die wir Nachsicht heissen, lähmt alle Spannkraft des Körpers und des Geistes. Wonach wird es den als Erwachsenen nicht gelüsten, der in Purpur kriecht? Noch kann er nicht ein Wort sprechen, und schon kennt er den Koch, schon fordert er Austern *). Ihren Gaumen bilden wir früher, als ihre Sitten. In Sänften wachsen sie auf; wenn sie je die Erde berühren, hängen sie sogleich in den Armen Derer, die sie aufheben. Wir freuen uns, wenn sie etwas Dreistes sagen. Worte, die nicht einmal an alexandrinischen Possenreissern zu ertragen wären, nehmen wir mit Lachen und Küssen auf. Und kein Wunder: wir haben sie's gelehrt, von uns haben sie es gehört. Unsere Freundinnen, unsere Beischläfer sehen sie, bei jedem Schmause erschallen schmutzige Lieder, Was zu sagen eine Schande ist, Das schaut man. Diess wird zur Gewohnheit, nachher zur Natur. Die Unglücklichen lernen diese Dinge, ehe sie nur wissen, dass es Laster seien; hierdurch zerrüttet und erschlafft, holen sie jene Uebel nicht in den Schulen, sondern bringen sie in die Schulen mit.

„Wohl, allein bei den Studien wird sich ein Einziger einem Einzigen besser widmen können." — Vor Allem steht nichts im Wege, dass der gepriesene Einzige auch mit Dem umgehe, der in den Schulen unterrichtet wird. Aber auch wenn sich nicht Beides verbinden liesse, würde ich doch die Tageshelle in der edelsten Zusammenkunft der finsteren Einsamkeit vorziehen. Jeder wackere Lehrer freut sich über zahlreichen Besuch und hält sich eines grösseren Wirkungskreises werth. Dagegen sind die schwächeren im Bewusstsein ihres Unvermögens zufrieden, bei Wenigen stehen zu bleiben und gewissermaassen eine Pädagogenstelle zu versehen. Es mag für den Einen oder Andern besser sein, sei es wegen Gunst oder Vermögen oder Freundschaft, einen ausserordentlich gelehrten und unvergleichlichen Lehrer im Hause zu haben: wird gleichwohl dieser den ganzen Tag mit Einem zubringen? oder ist je eine so anhaltende Aufmerksamkeit des Lernenden möglich, dass sie nicht, wie die Augen durch ununterbrochenes Hinblicken, ermüdete? zumal da die Studien weit mehr Abgeschiedenheit erheischen, [kann der Pädagog nicht beständig um ihn sein]. Denn weder beim Schreiben, noch beim Auswendiglernen, noch beim Denken steht der Lehrer daneben; Wer mit etwas Solchem beschäftigt ist, für Den ist die Dazwischenkunft eines

*) So nach der Lesart: iam *coquum* intelligit etc. Zieht man aber *coccum* vor (schon kennt er den Scharlach), so wird es natürlicher sein, auch unter *conchylium* ein gefärbtes Kleidungsstück zu verstehen (schon verlangt er den Purpur).

Digitized by Google

jeden Menschen eine Störung. Auch bedarf nicht jede Lectüre und nicht immer der Leitung und Erklärung. Wann könnte er sonst von so vielen Schriftstellern eine Kenntniss erlangen? Es ist somit nur eine mässige Zeit nöthig, um die Arbeit für den ganzen Tag zu ordnen? und desshalb kann selbst Dasjenige an Mehrere gelangen, was Jedem einzeln mitzutheilen ist. Das Meiste ist aber von der Art, dass es durch ein' und dieselbe Stimme auf Alle zugleich übergeht. Ich schweige von den Eintheilungen und Declamationen der Rhetoren; hier mag sich eine noch grosse Anzahl einfinden, dennoch wird Jeder das Ganze bekommen. Denn die Stimme des Lehrers reicht nicht, wie eine Mahlzeit, für eine grössere Anzahl weniger gut aus; sondern, wie die Sonne, theilt sie der Gesammtheit das gleiche Maass von Licht und Wärme mit. Wenn ferner der Grammatiker von der Theorie des Redens handelt, Fragen erläutert, Geschichte vorträgt, Gedichte erklärt, so werden diess so Viele lernen, als zuhören. — „Aber der Verbesserung und dem Vorlesen ist die Zahl hinderlich.“ — Mag es ein Nachtheil sein (denn was findet in jeder Hinsicht Beifall?), bald werden wir ihn gegen die Vortheile halten.

Doch will ich nicht, dass man den Knaben dahin schicke, wo er vernachlässigt wird. Allein ein guter Lehrer wird sich nicht mit einer grössern Schaar belasten, als der er gewachsen ist. Wir müssen uns auch ganz vorzüglich bemühen, ihn uns auf alle Weise zum vertrauten Freunde zu machen, so dass beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht, als seine Zuneigung hervortritt. So wird man nie unter einen grossen Schwarm gerathen *). Und gewiss wird Jeder, der auch nur ein wenig in die Wissenschaft eingedrungen ist, Einen, in dem er Eifer und Geist erkannt hat, zugleich zu seiner eigenen Ehre in's Besondere begünstigen. Mögen grosse Schulen zu fliehen sein (und selbst hierzu gebe ich meine Zustimmung nicht, wenn Jemand verdienterweise viel Zulauf hat), so gilt diess doch nicht so weit, dass die Schulen überhaupt zu fliehen wären. Denn sie meiden ist etwas Anderes, als sie auswählen.

Wenn wir die Einwürfe widerlegt haben, so wollen wir nun unsere eigenen Grundsätze darlegen. Allererst gewöhne sich der Redner, der in den zahlreichen Versammlungen und mitten in der lichten Oeffentlichkeit des Staates leben muss, schon vom zarten Alter an, nicht menschenscheu zu sein, noch in einem einsiedlerischen Stubenleben abzuwelken. Einen Reiz und eine Erhebung braucht der Geist immer, der in solcher Abgeschiedenheit entweder erschlafft oder sich im Dunkeln so zu sagen mit Rost überzieht; oder aber in eitler Einbildung sich aufbläht: denn nothwendig muss Der zu viel auf sich halten, der sich mit Niemand vergleicht. Sollen dann die Studien in's praktische Leben umgesetzt werden, so

*) Die Worte: „so dass beim — gerathen“ nach Cramer (in seiner Geschichte der Erziehung).

Digitized by Google

ist er am hellen Tage umdüstert und wird bei allem Neuen verblüfft, weil er in der Einsamkeit gelernt hat, was unter Vielen ausgeübt werden muss. — Von den Freundschaften will ich nicht einmal sprechen, die, gewissermaassen durch ein religiöses Band geknüpft, bis in das Greisenalter unzertrennlich fortdauern. Denn es ist etwas eben so Heiliges, in gleiche Studien, wie in gleichen Gottesdienst eingeweiht zu werden. Selbst den gemeinen Menschenverstand, — wo wird er ihn lernen, wenn er sich von dem Umgange abschliesst, der nicht allein den Menschen, sondern auch den stummen Thieren natürlich ist? Dazu kommt, dass er zu Hause nur Das lernen kann, was ihm selbst vorgetragen wird, in der Schule aber auch, was Andern. Er wird täglich Vieles billigen, Vieles verbessern hören: zu Gute werden ihm kommen die Vorwürfe, die fremder Saumseligkeit gemacht werden, zu Gute das Lob des Fleisses; das Lob wird die Nacheiferung spornen, für Schande wird er es halten, dem Gleichen nachzustehen, für etwas Schönes, die Stärkeren überflügelt zu haben. Diess Alles befeuert sein Inneres, und wenn schon der Ehrgeiz an sich ein Fehler ist, so ist er doch häufig die Quelle von Tugenden. Nicht ohne Erfolg haben, wie ich mich erinnere, meine Lehrer den Gebrauch beobachtet, die Knaben in Classen einzutheilen und die Ordnung für das Sprechen nach ihrem geistigen Vermögen zu bestimmen; Jeder sagte seine Uebung auf einem um so höheren Platze her, als er durch Fortschritte vorauszueilen schien. Ueber den letzten Punkt wurden Entscheidungen gegeben. Das war ein ungemeiner Wetteifer um die Siegespalme. Aber an der Spitze der Classe zu stehen, dies galt bei Weitem für das Schönste. Darüber wurde nicht nur Einmal entschieden; mit dem dreissigsten Tage konnte der Ueberwundene auf's Neue in den Kampf gehen. So wurde der Sieger durch den Erfolg nicht sorglos gemacht, und der Schmerz spornte den Besiegten, den Schimpf auszutilgen. Dieses hat unsere rhetorischen Studien mehr entflammt, als die Ermahnungen der Lehrer, die Hut der Pädagogen, die Wünsche der Eltern, — möchte ich behaupten, so weit ich durch Muthmaassung einen Schluss machen kann. Wenn indessen der Wetteifer die mehr erstarkten Fortschritte in den Wissenschaften fördert, so ist für die noch zarten Anfänger die Nachahmung der Mitschüler angenehmer, als die des Lehrers, eben weil sie leichter ist. Kaum wird man sich in den ersten Elementen zu der Hoffnung zu erheben wagen, die Beredtsamkeit, die man für die vollendetste hält, nachbilden zu können; man umfasst da lieber das Nächste, wie die um die Bäume geschlungenen Reben dadurch zum Gipfel emporklimmen, dass sie vorher die untersten Aeste ergreifen. Hierin liegt so viel Wahrheit, dass es auch für den Lehrer selbst, wofern er nicht seine Eitelkeit über das Nützliche stellt, Aufgabe ist, die Schwäche der Lernenden nicht sogleich zu belasten, da er noch mit ungebildeten Anlagen zu thun hat, sondern seine Kräfte einzuschränken und sich zu der Fassungskraft der Zuhörer herabzulassen.

Digitized by Google

Wie nämlich Gefässe von enger Mündung die in Masse darübergeschüttete Flüssigkeit nicht fassen, wenn man aber langsam einfliessen lässt oder einträufelt, sich füllen; so ist auch bei den Knaben darauf zu sehen, wie viel ihr Geist aufzunehmen vermöge. Denn was über ihre Begriffe geht, wird nicht eindringen, als wäre ihr Geist für die Aufnahme zu wenig geöffnet. Es ist daher gut, wenn der Schüler Solche neben sich hat, die er Anfangs nachzuahmen, bald zu übertreffen wünscht. So wird er allmählig auch Hoffnung in Betreff seiner Vordermänner haben.

Ich füge noch die Bemerkung hinzu, dass der Lehrer selbst sich bei der Anwesenheit eines Einzigen nicht in die gleiche Begeisterung beim Vortrage versetzen könne, als wenn er von einem zahlreichen Zuhörerkreis angefeuert wird. Der grösste Theil der Beredtsamkeit beruht ja auf der Seele. Diese muss in eine Stimmung versetzt werden, diese muss sich Bilder von den Gegenständen entwerfen, sie muss gewissermaassen im Verhältniss zu der Natur der Gegenstände, von denen wir sprechen, umgebildet werden. Je edler und erhabener sie ferner ist, durch desto grössere Instrumente, um mich so auszudrücken, wird sie aufgeregt; desswegen wird sie gehoben durch Lob, erweitert sich im Enthusiasmus und freut sich, mit etwas Grossem sich zu beschäftigen. Es giebt eine gewisse stumme Verschmähung, sich mit der, unter so vielen Anstrengungen errungenen Redetüchtigkeit zu einem Einzigen herabzulassen. Und wirklich, wer könnte die Haltung eines Declamirenden, oder die Stimme, den Gang, die Aussprache, endlich jene Bewegung der Seele und des Körpers, den Schweiss, um Anderes zu übergehen, und die Ermattung eines Redners begreifen vor einem einzigen Zuhörer? Schiene er sich nicht in einem wuthähnlichen Zustande zu befinden? Es gäbe keine Beredtsamkeit auf der Welt, wenn wir immer nur mit Einem reden würden.

Dr. *Albert Vogelmann*, in Erlangen.

Digitized by Google

Probe

einer metrischen Uebersetzung

der Ovidischen Heroiden

von

Dr. *Julius Henning* *)

Phyllis an den Demophoon.

Zweiter Brief.

Einst deine freundliche Wirthin, die rhodopeische Phyllis,
Klagt dich Demophoon an, dass du so lange schon fern.
Wann sich die Hörner des Monds zum vollen Kreise vereinten,
Hattst du an unserem Strand Anker zu werfen gelobt.
Viermal schwand schon der Mond, viermal erneut' er sich wieder,
Doch nicht bringt uns das Meer irgend ein attisches Schiff.
Zählst du der Zeiten Verlauf, wie Verliebte zu zählen sich pflegen,
Wahrlich, dann kommt wohl jetzt nicht meine Klage zu früh.
Immer bisher hab' ich eitel gehofft; was schmerzlich verwundet
Glaubt man nicht gern, doch schwer büss' ich mein liebend Vertraun.
Oft betrog ich mich selbst um deinetwegen, und wähnte,
Dass mir ein stürmischer Süd' brächte dein Segel zurück.
Theseus hab' ich verwünscht, drob, dass er nicht lassen dich wollte,
Und doch hat er wohl kaum irgend dein Reisen gehemmt.
Oftmals hab' ich gebangt, es würd' in des sandigen Hebrus
Schäumender Fluth dein Schiff Klippen und Stürmen zum Raub.
Oft auch hab' ich in heissem Gebet, den Himmlischen Weihrauch
Spendend, Treuloser für dich, Rettung und Segen erfleht.
Oftmals, — sah ich wie günstig der Wind zur glücklichen Meerfahrt —
Sagte voll Freude mein Herz: lebt er, so kommt er gewiss.
Endlich ersann mein liebendes Herz der Gründe gar viele,
Die dich noch hemmten und gern gab ich den Gründen Gehör.
Doch stets weilest du fern: und nicht die beschworenen Götter,
Führen dich heim, nicht rührt dich meiner Liebe Gewalt.
Leider hast in den Wind du die Worte gegeben und Segel,
Diese, sie kehren nicht heim, nie sind die Worte erfüllt.
Sag', was hab' ich gethan, als zu unbedachtsam geliebet?
Dir zu Liebe ja war's, dir kam Alles zu gut.
Eins nur hab' ich gefehlt, dass ich dich, Treuloser, beherbergt,
Doch was ich immer gefehlt, scheint mir verdienstliches Werk.

---

*) Der Verfasser ist seit längerer Zeit mit einer Uebersetzung der sämmtlichen Heroiden für die Stuttgarter Sammlung (von Tafel, Osiander und Schwab) beschäftigt.

Digitized by Google

Wo bleibt Schwur nun und Treu, wo die mir gegebene Rechte,
Wo der Gott, den du oft heuchelnd im Munde geführt?
Wo nun, die du gelobt, Hymenäens ehliche Bande,
Der der Verlöbniss Zeug' einstens und Bürge mir war?
Ja, beim Meer, das von Stürmen erregt, lautwogend dahinbraus't,
Das du befahren so oft, oft noch befahren gewollt;
Und bei dem du geschworen, dem Ahn, (wenn nicht der auch erdichtet)
Der die stürmische Fluth bändigt des tobenden Meers;
Ach, bei Venus, und jenen mich schwer verwundenden Pfeilen,
(Eine träget den Pfeil, Fackeln die andere Hand);
Bei der Juno, die gnädig auf's Ehelager herabblickt,
Und bei der Ceres tief-mystischem Opferaltar:
Wenn von so viel Göttern, die du verletzt und entweiht hast,
Jeder sich rächte, du wärst nimmer zur Busse genug.
Ich war thöricht genug dein zertrümmertes Schiff zu verbessern,
Dass um so sicherer führ', der mich so treulos verliess.
Gab dir Ruder, damit du so schneller von hinnen enteiltest,
Weh', wie die Wunde nun brennt, die ich mir selber doch schlug.
Ach, ich traute — woran du so reich, deinen schmeichelnden Worten,
Traut' deinem edlen Geschlecht, rühmlicher Ahnen so reich.
Traute den Thränen dazu — oder lernt man auch die zu erheucheln,
Diese auch folgen der Kunst, strömen, wo man sie befiehlt.
Schenkte den Göttern Vertraun. Doch wozu so viele der Zeugen,
Deren jedem ich gern einzeln schon hätte getraut.
Und nicht reut's, dass im Hafen ich dich und im Hause beherbergt,
Doch diess musste genug sein der gewähreten Gunst.
Dass ich jedoch das Lager sogar mit dem Gaste getheilet,
Reut mich vor Allem, dass du mir an der Seite geruht.
Wäre die Nacht, das wünscht' ich, vor jener die letzte gewesen,
Sterben könnt' ich dann rein, unbefleckt wäre mein Ruf...
Besseres hab' ich gehofft, denn ich hielt mich Besseren würdig;
Hoffnung ist immer gerecht, die aus Verdiensten entspringt.
Doch ein Mädchen, das liebend vertraut, zu täuschen, ist wahrlich
Spärlicher Ruhm; sie war liebender Treue wohl werth.
Von dir bin ich getäuscht, als Weib, als liebende Jungfrau,
Wollten die Götter es sei, dieses dein höchstes Verdienst.
Unter des Angeus Sprossen soll drum dein Bild auf dem Markt stehn,
Herrlich durch Thaten und Ruhm prange dein Vater voran.
Wie er den Scyron zwingt, mit dem marternden Bett den Procrustes,
Sinis, und jenen der halb Mensch und zur Hälfte ein Stier.
Theben, im Kampfe besiegt und die kühn erlegten Centauren,
Wie er die Königsburg Pluto's, des nächtlichen, stürmt.
Hat man diess Alles gesehn — dann zier' dein Bildniss die Inschrift:
„Er ist's, der treulos Phyllis, die liebende, trog."
Von so herrlicher Thaten Ruhm und Verdiensten des Vaters

Digitized by Google

Hast die Kretenserin du, einzig zum Muster erwählt.
Was er so gern entschuldigen wollt', scheinst du zu bewundern,
Erbe des argen Betrugs, welchen der Vater geübt!
Sie, ich gönn' es ihr gern, freut sich eines bessern Gemahles, *)
Fährt hochragend und hehr nun auf dem Tigergespann.
Doch mich meiden die früher so stolz verachteten Thraker,
Weil einem Fremden ich einst liebend den Vorzug ertheilt.
Einer vielleicht spricht: „Geh' sie doch nun zum gelehrten Athen hin,
Von einem Andern wohl wird Thracien kräftig beherrscht." —
Ausgang krönet das Werk. Man sagt's. — Doch irre sich jeder,
Der nach dem Ausgang nur Alles zu würdigen glaubt.
Würde diess Meer nun wieder von deinem Ruder erschäumen,
Dann wohl hätt' ich für mich, treu für die Meinen gesorgt.
Doch nicht hab' ich gesorgt; nicht rührt dich mein königlich Ansehn,
Noch erquickst du den Leib in der Bistonischen Fluth.
Dein Bild schwebt mir allstets, wie du einst forteiltest, vor Augen,
Da schon segelbereit lag in dem Hafen dein Schiff.
Wie du mich zärtlich umarmt und am Hals der Liebenden hangend,
Mich bei dem Abschiedsgruss innig geherzt und geküsst.
Wie sich zu deinen Thränen der Strom der meinen gesellte,
Wie du dich über des Winds günstige Hauche beklagt,
Wie, forteilend sodann, mit dem letzten Gruss du mir zuriefst:
„Phyllis, erwarte bald deinen Demophoon heim!"
Dess soll ich harr'n, der von hinnen geeilt und nimmer zurückkehrt,
Harr'n auf ein Schiff, das nie wohl diesen Hafen berührt?
Und doch harr' ich noch stets, wenn auch spät, o kehre zurück nur!
Dann der Versäumniss Schuld will ich so gerne verzeihn ...
Doch wozu der Unglücklichen Flehn? Einer andern Gemahlin
Schenkst du die Liebe vielleicht, die du so schnell mir entzogst.
Oder vielleicht entfiel ich dir ganz, du kanntest mich niemals
Weh' mir! fragst du wohl gar, wer und woher ich denn sei?
Jene, die dich, Demophoon einst, vom Sturme Verschlagnen,
Nahm in die Thrazische Bucht, dann in das gastliche Haus.
Die dich mit ihren Schätzen versah, die dem Dürftigen reiche
Gaben geschenkt und viel Mehres noch schenken gewollt.
Die das herrliche Reich des Lykurg dir unterthan machte,
Das der Frauengewalt kaum nur gehorsam sich fügt,
(Dehnend vom eisigen Rhodope sich zum schattigen Hämus
Und wo des Hebrusstroms heilige Fluth sich ergiesst).
Ich, die der Unschuld Blüthe, zu unglückseliger Stunde
Dir hingab, der du trügend den Gürtel gelös't ...
Während der Brautnacht heulte Tisiphone in den Gemächern,
Und von der Eule klang heiseres Klagetön.
Auch Alecto war da, das Haupt mit Schlangen umwunden,
Trauerfackeln dazu breiteten düsteren Schein. —

*) Bacchus erbarmte sich der Ariadne auf Naxos.

Tiefbetrübt erklimm' ich dann Felsen und buschigen Meerstrand,
Und weit schweifet mein Blick über's unendliche Meer.
Ob nun der Tag den Boden erwärmt, ob kühle Gestirne
Funkeln — ich forsche, woher wehe der Wind von der See.
Und so oft in der Fern ich ein freundliches Segel erspähe,
Hoff' ich, du kehrtest zurück, der mir die Seele erfüllt.
Hin zu den Fluthen des Meers, die kaum die Schritte noch hemmen,
Eil' ich, wo kleines Gewell plätschert des brausenden Meers.
Näher schon winket der Mast — doch mir entschwinden die Kräfte
Und in der Dienerin Arm sink' ich mit schwindelndem Sinn.
Wo ein Busen des Meers in gekrümmtem Bogen sich hindehnt
— Hoch am äussersten Rand thürmt sich ein Felsen empor —
Von hier wollt' ich hinab in die tobenden Fluthen mich stürzen
Und ich stürz' mich hinab, wenn du noch ferner mich täuschst.
Dann, wenn die plätschernde Wog' mich als unbestattete Leiche
Deinem Gestad' zuführt, starrend dein Aug' mich erschaut:
Dann, ob kälter als Stein, ob härter als Eisen und Demant
Sprichst du doch: „Phyllis nicht so hättst du mir folgen gesollt."
Oft nach Gift auch dürstet mein Sinn, oft war ich entschlossen
Mir mit spitzigem Dolch tief zu durchbohren das Herz.
Oft auch wollt' mit dem Strick ich den Hals mir selber umschlingen,
Wo, Treuloser, dein Arm oft mich so zärtlich umfasst.
Durch frühzeitigen Tod will ein flüchtig Vergehen ich sühnen
Und nicht zöger' ich mehr, wie ich mein Leben beschliess.
Dann wirst du, der dem Tod mich geweiht, auf dem Steine genennet,
Inschrift solcherlei Art macht deinen Namen bekannt:
„Phyllis, die liebende starb aus Gram um Demophoons Treubruch,
Ihres Gastes, sie selbst gab sich verzweifelnd den Tod."

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Neunter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

Quaestionum Herodotearum fasciculus alter.

Composuit *Georgius Julius Eltz.*

Lib. II, 30. Ἐπὶ Ψαμμιτίχου βασιλέος φυλακαὶ κατέστασαν ἔν τι Ἐλεφαντίνῃ πόλι πρὸς Αἰθιόπων, καὶ ἐν Δάφνῃσι τῇσι Πηλουσίῃσι(,) ἄλλη δὲ πρὸς Ἀραβίων τε καὶ Σύρων, καὶ ἐν Μαρίῃ πρὸς Λιβύης ἄλλη.

Recte vidit Immanuel Bekkerus, verba καὶ ἐν Δάφνῃσι — ἄλλη δὲ πρὸς Ἀραβίων apte cohaerere, ideoque comma, quod volgo ante ἄλλη positum est, expunxit et particulam δέ delevit. Quae tamen vox non opus est deleatur, si scribitur ἄλλη δή. Eodem plane modo dixit Aelianus var. histor. lib. I, cap. 31: οὐδέν τι τῶν ὑβρισμένων, οὐδὲ τῶν ἄγαν πολυτελῶν προσφέρουσιν, ἀλλ' ἢ βοῦς ἢ ὗς ἢ δὴ σῖτον καὶ οἶνον ἄλλοι —, nisi quod Herodotus δή, ut solet, cum nomine adiectivo ἄλλος iunxit. Ita ille μοῦνος δὴ coniunxit in lib. VI, c. 68: οὔτε γάρ, εἴπερ πεποίηκάς τι τῶν λεγομένων, μούνη δὴ πεποίηκας, μετὰ πολλέων δέ. Ibi quoque codex Fl. corrupte praebet μούνη δέ. Praeter hunc, ad quem disputavi, locum restant etiam alii tres, in quibus δὲ et δὴ a librariis confusa sunt. II, 154 ἐξ ὧν δὲ ἐξανέστησαν χώρων, ἐν τούτοισι δὴ οἵ τε ὁλκοὶ τῶν νεῶν καὶ τὰ ἐρείπια τῶν οἰκημάτων τὸ μέχρι ἐμεῦ ἦσαν. Quo loco illud δέ, quod in protasi est, (ἐξ ὧν δέ), monstrat, in apodosi scribendum esse ἐν τούτοισι δέ. Vide II, 174: ὅσοι δέ μιν κατέδησαν φῶρα εἶναι, τούτων δὲ ὡς ἀληθέως θεῶν ἐόντων καὶ ἀψευδέα μαντήϊα παρεχομένων τὰ μάλιστα ἐπεμέλετο. De hoc particulae δὲ in apodosi usu copiose disputavit Fr. X. Werferus in Actis phil. Monac., tom. I. pag. 88 sqq. III, 156 διότι συμβουλεύσαι οἱ ἀπανιστάναι τὴν στρατιήν, ἐπείτε δὲ οὐδεὶς πόρος ἐφαίνετο τῆς ἁλώσιος, ubi Schweighaeuserus δὲ recte in δὴ mutari voluit. Nam οὐδεὶς δή est nullus iam (II, 162 οὐδένα δὴ χρόνον ἐπισχόντες). — II, 53 ἔνθεν δὲ ἐγένετο ἕκαστος τῶν θεῶν, εἴ τε δ' αἰεὶ ἦσαν πάντες, ὁκοῖοί τέ τινες τὰ εἴδεα, οὐκ ἠπιστέατο —: quo in loco δέ, quod a plerisque codicibus firmatur, retineri potest, si scribitur δὴ αἰεί. Ita Thucydides in lib. I, c. 13 dixit ἀεὶ δή ποτε.

Digitized

Lib. III, 49. *Εἰ μέν νυν Περιάνδρου τελευτήσαντος τοῖσι Κορινθίοισι φίλα ἦν πρὸς τοὺς Κερκυραίους, οἱ δὲ οὐκ ἂν συνελάβοντο τοῦ στρατεύματος τοῦ ἐπὶ Σάμον ταύτης εἵνεκεν τῆς αἰτίης. νῦν δὲ ἀεί, ἐπείτε ἔκτισαν τὴν νῆσον, εἰσὶ ἀλλήλοισι διάφοροι ἐόντες ἑωυτοῖσι.*

In extremis verbis huius sententiae merito haesitavit Valckenarius, monens *εἰσὶ ἐόντες* insolenter dictum esse. Hinc ille suspicatus est, Herodotum tali modo scripsisse: *εἰσὶ ἀλλήλοισι διάφοροι, ἐόντες ἑωυτοῖσι συγγενέες*, quae coniectura sane aptissimam sententiam praebet. Aliud visum est Schaefero, qui *ἀλλήλοισι* e contextu, qui dicitur, expulit; utpote quod pronomen interpretamentum sequentis *ἑωυτοῖσι* esse putaret. Cuius viri iudicium comprobatum est a Schweighaeusero et Gaisfordio. Hoc ego probare non possum. Nam, si id fit, relinquitur molestissima illa structura *εἰσὶ ἐόντες*, quam admittere summo iure dubitavit Valckenarius. Ut eam defendat, Gaisfordius fortasse provocaverit ad caput 108, ubi haec leguntur: *καί κως τοῦ θείου ἡ προνοίη, ὥσπερ καὶ εἰκός ἐστι, ἐοῦσα σοφή, ὅσα μὲν γὰρ ψυχήν τε δειλὰ καὶ ἐδώδηκα, ταῦτα μὲν πάντα πολύγονα πεποίηκεν, ἵνα μὴ ἐπιλίπῃ κατεσθιόμενα, ὅσα δὲ σχέτλια καὶ ἀνιηρά, ὀλιγόγονα.* Scilicet ille homo doctus hunc locum, qua in re ei Schaeferus auctor fuit, distinxit ita: *καί κως τοῦ θείου ἡ προνοίη, ὥσπερ καὶ εἰκός, ἐστὶ ἐοῦσα σοφή.* Qua interpunctione facta haec inepta sententia habetur: forte fortuna accidit, ut divina prudentia, ut par est, sit sapiens. Putabant enim hi duo viri, si locus ita, ut fecerunt, distingueretur, particulam *γάρ* retineri posse. Quivis, qui sententiam illius loci accuratius inspexit, videre debet, volgatam distinctionem unice veram esse, atque aut *γὰρ* cum Stephano delendum, aut pro eo reponendum esse *πέρ*. *ὅσος περ* aliquoties usurpavit Herodotus; velut I, 120 *πάντα ὅσα περ* —, III, 134. Bekkerus recte volgatam interpunctionem retinuit, satis habens *γὰρ* ut suspectum uncinis inclusisse. Hic igitur locus nihil probat. Neque potest hanc in rem eius modi locus adferri, qualis est lib. II, 8: *τὸ ὦν δὴ ἀπὸ Ἡλιουπόλιος, οὐκέτι πολλὸν χωρίον, ὡς εἶναι Αἰγύπτου· ἀλλ' ὅσον τε ἡμερέων τεσσέρων ἀναπλόου στεινή ἐστι Αἴγυπτος ἐοῦσα.* Nam eo loco *ἐοῦσα* non cum verbo *ἐστί*, sed cum nomine *Αἴγυπτος* iunctum est, ita ut sententia haec sit: quod ab urbe Heliopoli patet, non ampla, sed angusta regio, quatenus intra Aegyptum sita est. Nunc redeo ad eum locum, unde degressus sum. Qui ab Herodoto non potuit ita scribi, ut volgo scriptus est. Primum enim *εἰσὶ ἐόντες*, id quod iam Valckenarius monuit, prorsus insolens est. Huc accedit alterum quid, quod multo minus ferri potest. Quid enim, quaeso, est *ἀλλήλοισι ἑαυτοῖσι*, i. e., sibi *ipsis* inter se? Vera scriptura restitui potest ex optimo codice S, qui pro *ἑωυτοῖσι* — *ἑωυτοί* suppeditat. Nimirum scribendum *εἰσὶ ἀλλήλοισι διάφοροι, ἐόντες ὦυτοί*, i. e., inter se discordant, etsi ex eodem genere sunt. Fuerunt enim Corcyraei coloni Corinthiorum. Vide V, 52: *δεύτερός τε καὶ τρίτος ὦυτὸς οὐνομαζόμενος, οὐκ ὦυτὸς ἐὼν*

Digitized by Google

ποταμός, quo loco Herodotus eadem brevitate utens ὠυτὸς οὐνομαζόμενος posuit pro τὸ αὐτὸ (ὄνομα) ὀνομαζόμενος. —.

Lib. III, 91. τούτου τε δὴ χωρὶς τοῦ ἀργυρίου καὶ τοῦ ἐπιμετρουμένου σίτου προσήϊε ἑπτακόσια τάλαντα· πρὸς γὰρ δύο καὶ δέκα μυριάσι Περσέων τε τοῖσι ἐν τῷ Λευκῷ τείχεϊ τῷ ἐν Μέμφι κατοικημένοισι καταμετρέουσι καὶ τοῖς τούτων ἐπικούροισι. πρὸς habent complures codices; alii, in his S. σίτου γάρ. Hinc Schweighaeuserus scribendum putavit σίτου γὰρ δύο καὶ δέκα μυριάδας, quod Bekkerus in contextum, qui dicitur, recepit. Hi igitur μυριάδας cum nomine σίτου iunxerunt, quod quo pacto fieri possit, ego non adsequor. Quis enim umquam simpliciter dixit χιλιάς, μυριὰς σίτου? Genitivus iste σίτου mutandus est in quartum casum σίτον. Quod si fit, omnia recte se habent. Explicat enim Herodotus verba, quae supra posuit, τοῦ ἐπιμετρουμένου σίτου, atque nominat eos homines, quibus annonae a Dario praefecti frumentum illud admensi sunt. —.

Lib. III, 110. Τὴν δὲ κασίην ὧδε (κτῶνται Ἀράβιοι) ἐπεὰν καταδήσωνται βύρσῃσι καὶ δέρμασι ἄλλοισι πᾶν τὸ σῶμα καὶ τὸ πρόσωπον, πλὴν αὐτῶν τῶν ὀφθαλμῶν, ἔρχονται ἐπὶ τὴν κασίην. ἡ δὲ ἐν λίμνῃ φύεται οὐ βαθέῃ· περὶ δὲ αὐτὴν καὶ ἐν αὐτῇ αὐλίζεται κου θηρία πτερωτά, τῇσι νυκτερίσι προσίκελα μάλιστα, καὶ τέτριγε δεινόν, καὶ ἐς ἀλκὴν ἄλκιμα· τὰ δὴ ἀπαμυνομένους ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν, οὕτω δρέπειν τὴν κασίην. In postremis sententiae verbis insolens est accusativus cum infinitivo; qui nihil habeat, unde suspensus sit. Hanc ob rem Bekkerus scribendum proposuit τὰ δεῖ pro τὰ δή. Id si legitur, sublata insolentia structurae nascitur insolita sententia. Quis enim ita loquitur: quas feras ab oculis Arabes arcentes, sic casiam metere *oportet*? Quomodo legendum sit, docet codex Fl., qui pro infinitivo verbum finitum δρέπει praebet. Ex ea re manifestum fit, scriptum esse ab Herodoto τὰ δὴ ἀπαμυνόμενος ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν, οὕτω δρέπει τὴν κασίην. Transiit ille e numero plurali ad singularem, id quod etiam alibi fecit. Vide I, 195 ἐσθῆτι δὲ τοιῇδε χρέωνται, κιθῶνι ποδηνέκεϊ λινέῳ· καὶ ἐπὶ τοῦτον ἄλλον εἰρίνεον κιθῶνα ἐπενδύνει. — II, 65 εὐχόμενοι τῷ θεῷ τοῦ ἂν ᾖ τὸ θηρίον, ξυροῦντες τῶν παιδίων τὴν κεφαλήν — ἱστᾶσι σταθμῷ πρὸς ἀργύριον τὰς τρίχας· τὸ δ' ἂν ἑλκύσῃ, τοῦτο τῇ μελεδωνῷ τῶν θηρίων διδοῖ. — IV, 22 συνεχέες δὲ τούτοισι ἐν τοῖσι αὐτοῖσι τόποισι κατοικημένοι λέγουσι τοῖσι οὔνομα κεῖται Ἰῦρκαι, καὶ οὗτοι ἀπὸ θήρης ζώοντες τρόπῳ τοιῷδε· λοχᾷ ἐπὶ δένδρεον ἀναβάς. — IV, 172 Πίστισι δὲ τοιῇσίδε χρέωνται· ἐκ τῆς χειρὸς διδοῖ πιεῖν, καὶ αὐτὸς ἐκ τῆς τοῦ ἑτέρου πίνει. — VIII, 98 τοὺς οὔτε νιφετός, οὐκ ὄμβρος, οὐ καῦμα, οὐ νὺξ ἐέργει μὴ οὐ κατανύσαι τὸν προκείμενον ἑωυτῷ (codd. F. et S. αὐτῷ) δρόμον τὴν ταχίστην. —.

Lib. IV, 48. Ἴστρος μέν, ἐὼν μέγιστος ποταμῶν πάντων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, ἶσος αἰεὶ αὐτὸς ἑωυτῷ ῥέει καὶ θέρεος καὶ χειμῶνος. πρῶτος δὲ τὸ ἀπ' ἑσπέρης τῶν ἐν τῇ Σκυθικῇ ῥέων

κατὰ τοιόνδε μέγιστος γέγονε, ποταμῶν καὶ ἄλλων ἐς αὐτὸν ἐκδιδόντων. εἰσὶ δὲ οἵδε οἱ μέγαν αὐτὸν ποιεῦντες· διὰ μέν γε τῆς Σκυθικῆς χώρης πέντε μὲν οἱ ῥέοντες, τόν τε Σκύθαι Πόρατα καλέουσι, Ἕλληνες δὲ Πυρετόν, καὶ ἄλλος Τιαραντὸς καὶ Ἀραρός τε καὶ Νάπαρις καὶ Ὀρδησσός. Hunc locum Schweighaeuserus recte ita interpunxit: κατὰ τοιόνδε μέγιστος γέγονε· ποταμῶν καὶ ἄλλων ἐς αὐτὸν ἐκδιδόντων, εἰσὶ δὲ οἵδε οἱ μέγαν αὐτὸν ποιεῦντες. Illud δέ, quod verbum substantiale εἰσὶ subsequitur, saepe numero in apodosi scriptum invenitur, etiamsi protasis particula μέν vel δέ caret. Cf. IV, 76 τοῦτο μὲν γὰρ Ἀναχάρσις ἐπείτε γῆν πολλὴν θεωρήσας καὶ ἀποδεξάμενος κατ' αὐτὴν σοφίην πολλὴν ἐκομίζετο ἐς ἤθεα τὰ Σκυθέων, πλέων δὲ δι' Ἑλλησπόντου προσίσχει ἐς Κύζικον. In sequentibus verbis homines critici offenderunt particulam μέν, quae subiuncta est his πέντε (μὲν) οἱ ῥέοντες, eamque alius aliter submoveri voluit. Valckenarius ponendum putavit μόνοι pro μὲν οἱ, quod iure displicuit Gaisfordio. Hic inclinari videtur in sententiam Koenii ad Gregor. de dial. Ion. 59, qui pro μὲν οἱ — μεγάλοι reponendum censuit, quod confirmari verbis his capitis 49 τρεῖς ἄλλοι μεγάλοι putabat. Quae coniectura quamvis assensum cum aliorum hominum doctorum, tum Porsoni tulerit, tamen mea quidem sententia vix potest admitti. Ita enim si legitur, repugnant ea, quae de illis quinque fluviis Herodotus narrat, pergens: ὁ μὲν πρῶτος μέγας, ὁ δὲ δεύτερος ἐλάσσων. Recte fecit Bekkerus, quod librorum omnium scripturam retinuit. Nam illud μέν recte se habet; quippe quod referatur ad particulam δέ, quae principio proximi capitis posita est (ἐκ δὲ Ἀγαθύρσων Μάρις ποταμὸς ῥέων). Consimilis locus habetur in lib. VII, 184: τῶν μὲν ἐκ τῶν νεῶν τῶν ἐκ τῆς Ἀσίης, ἐουσέων ἑπτὰ καὶ διηκοσιέων καὶ χιλιέων, τὸν μὲν ἀρχαῖον ἑκάστων τῶν ἐθνέων ὅμιλον ἐόντα —, ubi μέν spectat ad particulam δὲ insequentis enuntiati (ἐπεβάτευον δέ). —.

Lib. IV, 125. Οἱ Σκύθαι κατὰ τὰ βεβουλευμένα ὑπέφευγον ἐς τῶν ἀπειπαμένων τὴν σφετέρην συμμαχίην, πρώτην δὲ ἐς τῶν Μελαγχλαίνων τὴν γῆν.

Cum Herodotus verborum structuram ita instituerit, ut genitivos τῶν ἀπειπαμένων et τῶν Μελαγχλαίνων nomini, a quo illi casus apti sunt, praeponeret, veri simillimum est, eum adiectivum πρῶτος cum proximo genitivo potius, quam cum nomine τὴν γήν, quod ab eo remotius est, copulasse, atque pro eo, quod volgo legitur, πρώτην posuisse πρώτων. Itidem dixit Sophocles in Oedip. Colon., v. 84:

ὦ πότνιαι δεινῶπες, εὖτε νῦν ἕδρας
πρώτων ἐφ' ὑμῶν τῆσδε γῆς ἕκαμψ' ἐγώ.

Lib. IV, 199. Ἔχει δὲ καὶ ἡ Κυρηναίη χώρη, ἐοῦσα ὑψηλοτάτη ταύτης τῆς Λιβύης τὴν οἱ Νομάδες νέμονται, τρεῖς ὥρας ἐν ἑωυτῇ ἀξίας θωύματος.

Codices S. et Vind. habent pro τὴν — genitivum τῆς. Qui

Digitized by Google

casus si recipitur, restituitur Herodoto pervulgatum genus adsimilationis, quod ille etiam in aliis multis locis usurpavit. En exempla. III, 134 ὁμοῦ τούτῳ τῷ σὺ λέγεις. — III, 142 ἀλλὰ μᾶλλον ἕως λόγον δώσεις τῶν μετεχείρισας χρημάτων. — IV, 2 τοῦ γάλακτος εἵνεκεν τοῦ πίνουσι. — IV, 9 τούτων τῶν ἔργων τῶν ἐντέλλομαι. — IV, 78 ἀπὸ παιδεύσιος τῆς ἐπεπαίδευντο. — V, 40 ἐπεὶ τοίνυν περιεχόμενόν σε ὁρέομεν τῆς ἔχεις γυναικός, et paullo post γυναικὸς μὲν τῆς ἔχεις. — V, 49 ἁπάντων τῶν ἐγὼ οἶδα. — V, 92—sg. 7 τῶν γὰρ οἱ συγκατέθαψε εἱμάτων ὄφελος εἶναι οὐδέν. — VII, 164 κρατήσας γὰρ μεγάλων χρημάτων τῶν οἱ Γέλων ἐπετράπετο. — IX, 90 τῆς δὲ αὐτῆς ἡμέρης τῆσπερ ἐν Πλαταιῇσι τὸ τρῶμα ἐγένετο. — IX, 120 ἀντὶ μὲν χρημάτων τῶν ἔλαβον. His ego exemplis adducor, ut scripturam illam ab ipso Herodoto profectam esse credam. Neque vero negaverim, etiam quartum casum poni potuisse. Atque exstant loci non nulli, in quibus genus hoc adsimilationis (attractionem volgo vocant) ab Herodoto usurpatum non est: ex quo genere unus est lib. VII, 151 Ἀργείους δὲ τὸν αὐτὸν τοῦτον χρόνον πέμψαντας καὶ τούτους ἐς Σοῦσα ἀγγέλους εἰρωτᾶν Ἀρτοξέρξεα τὸν Ξέρξεω, εἴ σφι ἔτι ἐμμένει τὴν πρὸς Ξέρξεα φιλίην συνεκεράσαντο. Cur ita Herodotus scripsit? Nempe, quia tale quid in mente habebat: εἴ σφι ἔτι ἐμμένει καὶ οὐ παραβαίνει κτέ. — Item dixit Euripides in Medea, vss. 750, 751 P.:

ὄμνυμι Γαῖαν, Ἥλιου θ' ἁγνὸν σέβας
θεούς τε πάντας, ἐμμένειν ἃ σου κλύω.

Quod codices Fl. et alii tres in loco Herodoteo, quem modo adtuli, suppeditant ἐμμένει(ν) ἐθέλουσι pro simplici verbo ἐμμένει, deberi videtur malae sedulitati librariorum, qui in verbo ἐμμένειν cum quarto casu iuncto offenderent.

Neque necessaria est correctio alius loci, qui scriptus est in lib. II, c. 118 καὶ οὐκ ἂν δικαίως αὐτοὶ δίκας ὑπέχειν ἃ Πρωτεὺς ὁ Αἰγύπτιος βασιλεὺς ἔχει; quo in loco Struvius comparatione similium exemplorum motus genitivum τῶν reponendum censuit (in libello, qui est de dialecto Herod., p. 21). Accusativus potest defendi; modo pro ἃ — τά, quod dialectus Herodoti flagitat, reponatur. Sententia enim verborum haec est: non aequom esse (dixerunt), semet ipsos eas opes praestare, quas Proteus, rex Aegyptius, teneret. Firmamenti caussa addo hoc unum exemplum, quod exstat in lib. VII, 16—2 πεπλανῆσθαι αὗται μάλιστα ἐώθασι αἱ ὄψιες τῶν ὀνειράτων τά τις ἡμέρης φροντίζει; id quod etiam negligentius compositum est. Videlicet proprietas sermonis postulavit, ut diceretur id, quod Reiskius coniecit, πεπλανῆσθαι περὶ τὰ κτέ. Sed hoc Herodotus non posuit, quia eius menti tale quid obversabatur: quae in somnis aliquis videt, ferme repraesentant ea, quae interdiu mente agitavit. —.

Lib. V, 26. 27. Οὗτος ὦν ὁ Ὀτάνης — εἶλε Λῆμνόν τε καὶ Ἴμβρον, ἀμφοτέρας ἔτι τότε ὑπὸ Πελασγῶν οἰκεομένας. Οἱ

μὲν δὴ Λήμνιοι καὶ ἐμαχέσαντο εὖ, καὶ ἀμυνόμενοι ἀνὰ χρόνον ἐκακώθησαν. τοῖσι δὲ περιεοῦσι αὐτῶν οἱ Πέρσαι ὕπαρχον ἐπιστᾶσι Λυκάρητον, τὸν Μαιανδρίου τοῦ βασιλεύσαντος Σάμου ἀδελφεόν. οὗτος ὁ Λυκάρητος ἄρχων ἐν Λήμνῳ τελευτᾷ. Αἰτίη δὲ τούτου ἥδε· πάντας ἠνδραποδίζετο καὶ κατεστρέφετο —. Οὗτος μέν νυν τοσαῦτα ἐξεργάσατο στρατηγήσας.

Primus monuit Valckenarius, verba *αἰτίη δὲ τούτου κτἑ.* cum iis quae proxime praecedunt propter sententiam non posse coniungi, eaque accipienda esse de Otane, non de Lycareto. Qua re ille existimavit, ante illa verba aliquot versus intercidisse. Rectius iudicavit Schweighaeuserus, ea quae praecedunt parenthesi includenda esse, sed tamen in eo errans, quod parenthesin a verbis *οἱ μὲν δὴ Λήμνιοι* incepit. Ea instituenda est ab his *τοῖσι δὲ περιεοῦσι* et continuanda usque ad illa *οὗτος ὁ Λυκάρητος — τελευτᾷ.* Hoc si fit, sententia recte et ordine procedit. Ita verba ista *αἰτίη δὲ τούτου ἥδε* referuntur ad ea, quae parenthesin antecedunt *οἱ μὲν δὴ Λήμνιοι — ἐκακώθησαν.* Huiusce modi sententiae *παρενθέτως* orationi vel narrationi insertae apud veteres scriptores haud raro reperiuntur. Vide lib. I, 181. 182, qui locus quomodo distinguendus sit, ego dixi in priore fasciculo pag. 119. Praeterea addo alterum locum, qui habetur apud Ciceronem in lib. I de republica, c. 42. 43: „Si quando aut regi iusto vim populus attulit, regnove eum spoliavit, aut etiam, id quod evenit saepius, optimatium sanguinem gustavit, ac totam rem publicam substravit libidini suae: cave putes autem mare ullum aut flammam esse tantam, quam non facilius sit sedare, quam ecfrenatam insolentia multitudinem: tum fit illud, quod apud Platonem est luculente dictum.“ Ita eum recte constituit Ferdinandus Steinackerus, V. C. Schweighaeusero videntur istius modi sententiae ab Herodoto postea adiectae esse, reliquis iam scriptis, quod vereor ut multis persuadeat. —.

Lib. V, 39. *σύ νυν τὴν μὲν ἔχεις γυναῖκα, ἐπείτε τοι οὐ τίκτει, ἐκ σέο, ἄλλην δὲ γῆμον.*

Pro *ἐκ σέο*, quod plerique libri praebent, Schaeferus *ἔξεο* scripsit, quod recentioribus criticis omnibus probatur. ego quoque verbum *ἐξίημι* restituendum duco, sed dubito, num Schaeferus verbum medium recte reposuerit. Nam Graeci *γυναῖκα ἐξεῖναι* dicere soliti esse videntur. Eodem hoc capite paullo post scriptum *ταύτην ἀπέντα ἄλλην ἐσαγαγέσθαι.* — IX, 111 *ταύτην με κελεύεις μετέντα θυγατέρα τὴν σὴν γῆμαι.* — I, 59 *δεύτερα τὴν γυναῖκα ἐκπέμπειν.* — Euripid. Med. 1282 ed. Pors. *ὅθ' ἡ Διὸς δάμαρ νιν ἐξέπεμψε δωμάτων ἄλῃ.* Si hoc verum est, scribendum *ἔξες*. Verbum activum etiam aliquid firmamenti eo accipere videtur, quod volgata scriptura exhibet *ἐκ σέο, ἄπες*, in qua *ἄπες* nihil aliud est, nisi glossema illius *ἔξες*. —.

Lib. V, 45. *Ταῦτα δὲ οὐκ οὗτοι λέγουσι. Μαρτύρια δὲ τούτων ἑκάτεροι ἀποδεικνῦσι τάδε.*

Digitized by Google

Libri omnes habent negationem *οὐκ*. Quae cum sententiae, quae hoc loco requiritur, repugnet, pro ea critici aliam voculam substituerunt. Atque Schaeferus *ὦν* posuit; Bekkerus contra *αὖ*. Mihi quidem negans particula delenda esse videtur, quippe quae e prima syllaba insequentis pronominis *οὗτοι* nata sit. Idem iam voluit Wesselingius. Ita satis fit consuetudini Herodoteae. IV, 154 *ταῦτα δὲ Θηραῖοι λέγουσι. Τὰ δ' ἐπίλοιπα τοῦ λόγου συμφέρονται ἤδη Θηραίοισι Κυρηναίοισι.* — I, 146 *ταῦτα δὲ ἦν γινόμενα ἐν Μιλήτῳ.* Tenendum autem est, *οὗτοι* et *οὗτοι* in libris manu scriptis saepe confusa esse; cuius generis memorabile exemplum exstat in Hom. Odyss. lib. IV, v. 93: *ὡς οὔτι χαίρων τοῖσδε κτεάτεσσιν ἀνάσσω.* Ibi *οὔτι* metrum pessumdat. Pro eo antiqua scholia *οὗτοι* ponunt (vid. schol. in Odyss. edit. a Ph. Buttmanno, p. 127), in quo vera scriptura *οὗτοι* latet. —.

Lib. V, 55. *Ἐπεὶ Ἵππαρχον τὸν Πεισιστράτου, Ἱππίεω δὲ τοῦ τυράννου ἀδελφεόν, ἰδόντα ὄψιν ἐνυπνίου τῷ ἑωυτοῦ πάθεϊ ἐναργεστάτην, κτείνουσι Ἀριστογείτων καὶ Ἁρμόδιος.*

In hoc loco iure offensus est Wyttenbachius. Unde enim, quaeso, pendet ille nudus dativus *τῷ πάθεϊ*, qui neque cum adiectivo *ἐναργεστάτην*, nec cum verbo *ἰδόντα* iungi potest? Namque *ἰδεῖν τῷ ἑωυτοῦ πάθεϊ* esset videre suae calamitati, vel in suam calamitatem. Atqui illud visum Hipparcho non fuit calamitati, sed calamitatem, quam ille accepturus erat, portendit. Ut igitur vitium tolleret, Wyttenbachius *ἐναργεστάτην* in *ἐμφερεστάτην* mutavit, quae infelicissima est correctio. Quis enim diceret, visum, quod Hipparcho in somnis oblatum est, profecto calamitati eius fuisse simillimum? Haec praepostera esset comparatio. Sine dubio excidit ante dativum praepositio *ἐν*, ita ut haec sit sententia: qui in somnis viderat evidentissimum visum de sua calamitate. Hanc vim praepositio *ἐν* habet in Soph. Oedip. reg. v. 1112: *ἔν τε γὰρ μακρῷ γήραι.* Propinqua significatione eodem ab Herodoto posita est in his tribus locis: II, 126 *ὅκως ἂν αὐτῇ ἕνα λίθον ἐν τοῖσι ἔργοισι δωρέοιτο.* — VII, 280 *τὸ (τεῖχος) ἀνορθώσαντες εἶχον ἐν φυλακῇ.* — VIII, 203 *ἡ θάλασσά τέ σφι εἴη ἐν φυλακῇ ὑπ' Ἀθηναίων τε φρουρεομένη* —.

Lib. V, 61.

Λαόδαμας τρίποδ' αὐτὸν ἐϋσκόπῳ Ἀπόλλωνι
μουναρχέων ἀνέθηκε τεῖν περικαλλὲς ἄγαλμα.

Cum *αὐτὸν* priore huius epigrammatis versu nullam praebeat sententiam, Schweighaeuserus scribi voluit *αὐτός*, quod Bekkerus in contextum, qui dicitur, recepit. At quid hoc? Scribe pro *τρίποδ' αὐτόν* — *τρίποδος τόδ'*: ita ut verba *τρίποδος τόδε περικαλλὲς ἄγαλμα* coniungenda sint. Ac ne quis neget, id fieri posse, addo aliud epigramma, quod scriptum exstat in Ep. adesp. CCCXIII b. lac. Id hos duo habet versus:

Τβλαίῳ κήρυκι τόδ' Ἀρχίᾳ, Εὐκλέος υἱῷ,
δέξαι ἄγαλμ' εὔφρων, Φοῖβ', ἐπ' ἀπημοσύνῃ.

Digitized by Google

Lib. V, 88. *Ἀργείων μέν νυν καὶ Αἰγινητέων αἱ γυναῖκες ἔκ τε τόσου κατ' ἔριν τὴν Ἀθηναίων περόνας ἔτι καὶ ἐς ἐμὲ ἐφόρεον μέζονας ἢ πρὸ τοῦ.*

In hoc loco vitiosa est particula *τέ*, quae nihil habeat, quo referatur. Neque ea in consimilibus locis comparet. Vide VII, 192 *οἱ μὲν δὴ τὸ δεύτερον ἐλθόντες περὶ τὸ Ἀρτεμίσιον ἐναυλόχεον, Ποσειδέωνος Σωτῆρος ἐπωνυμίην ἀπὸ τούτου ἔτι καὶ ἐς τόδε νομίζοντες.* — VI, 42 *οἳ κατὰ χώρην διατελέουσι ἔχοντες ἐκ τούτου τοῦ χρόνου αἰεὶ ἔτι καὶ ἐς ἐμέ.* Veram scripturam servavit codex S., qui pro *ἔκ τε τόσου* habet *ἐκ τότε*. *μέχρι τότε* scriptum ab Herodoto in lib. VI, 34. Haec duo exempla addenda sunt eis, quae protulit Lobeckius ad Phrynichum, p. 46.

Lib. V, 91. *Ἐπείτε δὲ ἐκεῖνα ποιήσαντες ἡμάρτομεν, νῦν πειρησόμεθά σφεας ἅμα ὑμῖν ἀκεόμενοι τίσασθαι. αὐτοῦ γὰρ τούτου εἵνεκεν τόνδε τε τὸν Ἱππίην μετεπεμψάμεθα, καὶ ὑμέας ἀπὸ τῶν πολίων, ἵνα κοινῷ τε λόγῳ καὶ κοινῷ στόλῳ ἐσαγαγόντες αὐτὸν ἐς Ἀθήνας, ἀποδῶμεν τὰ καὶ ἀπειλόμεθα.*

Hoc loco manifestam habemus interpolationem. Volgata scriptura exstat in plerisque libris, Florentinus duoque alii pro *ἀκεόμενοι* suppeditant *ἀπικόμενοι*. Porro in optimo codice S. *τίσασθαι* deest. Ex hoc vera manus Herodoti restitui potest. Nimirum scribendum *νῦν πειρησόμεθά σφεα ἅμα ὑμῖν ἀκεόμενοι*, ita ut haec sit sententia: quoniam illud faciendo peccavimus, nunc id peccatum una vobiscum corrigere tentabimus, Hippiam, quem Athenis et possessione bonorum suorum pepulimus, in pristinum statum restituentes. Vide I, 167 *οἱ δὲ Ἀγυλλαῖοι ἐς Δελφοὺς ἔπεμπον, βουλόμενοι ἀκέσασθαι τὴν ἁμαρτάδα.* *σφέα* eodem modo positum est in lib. V, 92—7 *ὅσα γὰρ Κύψελος ἀπέλιπε κτείνων τε καὶ διώκων, Περίανδρός σφεα ἀπετέλεσε.* Interpolatio eo orta est, quod aliquis librarius ad integritatem sententiae infinitivum deesse existimabat, qui tamen non fuit necessarius. Vide huius libri caput 92 f. *οὐκ ὦν παύσεσθε, ἀλλὰ πειρήσεσθε παρὰ τὸ δίκαιον κατάγοντες Ἱππίην, ἵστε ὑμῖν Κορινθίους γε οὐ συναινέοντας.* Ac ne forte quis dubitet, num tales interpolationes in Herodoti scripta a librariis invectae sint, proferam alterum corruptum locum, qui scriptus est in lib. VII, 162., ubi haec verba habentur: *οὗτος δὲ ὁ νόος τοῦδε τοῦ ῥήματος, τὸ ἐθέλει λέγειν. δῆλα γὰρ ὡς ἐν τῷ ἐνιαυτῷ ἐστὶ τὸ ἔαρ δοκιμώτατον, τῆς δὲ τῶν Ἑλλήνων στρατιῆς τὴν ἑωυτοῦ στρατιήν. στερισκομένην ὦν τὴν Ἑλλάδα τῆς ἑωυτοῦ συμμαχίης, εἴκαζε ὡς εἰ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐξαραιρημένον εἴη.* Ego non magis, quam Schweighaeuserus, Valckenario credo, haec verba esse alius additamentum. Nam, ut recte monuit Schweighaeuserus, alibi quoque talia ab Herodoto explicationis caussa adiecta sunt, ut in lib. IV, 149 — VI, 37. 84. 138. Sed prior pars eorum continet aliquod interpretamentum. Quid enim haec volunt: *οὗτος ὁ νόος τοῦδε τοῦ ῥήματος, τὸ ἐθέλει λέγειν?* Quasi Latine dicas: haec est sententia verbi huius (sc. Gelonis), *quod voluit dicere*.

Digitized by Google

Atqui Gelo verbum illud dixit. Igitur verba τὸ ἐθέλει λέγειν sunt inepta et debent eiici, ut quae profecta sint ab aliquo librario, qui verba οὗτός ἐστιν ὁ νόος τοῦ ῥήματος interpretari voluit, memor fortasse eorum, quae in lib. II, 13 leguntur, τὸ δὲ ἔπος τοῦτο ἐθέλει λέγειν ὡς —. Cf. Lucian. tom. I Prometh. pag. 27 edit. Reiz. καὶ ἴσως οὗτος ὁ νοῦς ἦν τῷ λελεγμένῳ. Denique accedit etiam illud, quod scriptura codicum variatur. Nam pro volgato τὸ ἐθέλει λέγειν codex S suppeditat τόδε ἐθέλει λέγειν, ex qua reliquae scripturae natae esse videntur, unus Parisinus τὸ ἐθέλοι λέγειν.

Lib. VI, 58. Ἐπεὰν γὰρ ἀποθάνῃ βασιλεὺς Λακεδαιμονίων, ἐκ πάσης δεῖ Λακεδαίμονος, χωρὶς Σπαρτιητέων, ἀριθμῷ τῶν περιοίκων ἀναγκαστοὺς ἐς τὸ κῆδος ἰέναι.

Haec verba Valckenarius ita interpretatus est: necesse est ut, praeter Spartiatas, funus vel inviti comitentur (sequantur) ceterarum urbium incolae certo numero. Quae verborum explicatio vereor ut possit admitti. Ita enim nulla est caussa, qua re ἀριθμῷ ante subiectum, quod dicitur, sententiae sit positum. Ego verba illa hunc in modum accipienda puto: quom rex Lacedaemoniorum mortuus est, oportet ex tota terra Laconica, praeter Spartiatas, numerum aliquem incolarum ceterarum urbium lege coactos in funus venire. Dativus ἀριθμῷ e verbo δεῖ pendet, id quod in Graeca lingua non raro fit. Vide Xenoph. Exped. Cyri lib. III, 4 §. 35 ἐάν τέ τις θόρυβος γίγνηται, δεῖ ἐπισάξαι τὸν ἵππον Πέρσῃ ἀνδρί, καὶ χαλινῶσαι δεῖ καὶ θωρακισθέντα ἀναβῆναι ἐπὶ τὸν ἵππον: qui locus nostro etiam hoc similis est, quod, mutata structura, e tertio in quartum casum transitur. ἀναγκαστοὺς autem posuit Herodotus pro eo, quod proprie dici debuit, ἀναγκαστόν, quia in mente habebat τῶν περιοίκων τινάς. Ita ille in lib. VIII, c. 28 dixit: ταῦτα μέν νυν τὸν πεζὸν ἐργάσαντο τῶν Θεσσαλῶν οἱ Φωκέες, πολιορκέοντας ἑωυτούς. —.

Lib. VI, 61. Ταῦτα μὲν δὴ οὕτω γίνεται, τότε δὲ τὸν Κλεομένεα ἐόντα ἐν τῇ Αἰγίνῃ καὶ κοινὰ τῇ Ἑλλάδι ἀγαθὰ προσεργαζόμενον ὁ Δημάρητος διέβαλε.

Quid est hoc loco προσεργάζεσθαι? Scribe προεργαζόμενον. II, 158 τῷ βαρβάρῳ αὐτὸν προεργάζεσθαι — VIII, 59—2. προναυμαχήσεις Πελοποννήσου. —.

Lib. VI, 109. Νῦν γὰρ δή, ἐξ οὗ ἐγένοντο Ἀθηναῖοι, ἐς κίνδυνον ἥκουσι μέγιστον, καὶ ἦν μέν γε ὑποκύψωσι τοῖσι Μήδοισι, δέδοκται τὰ πείσονται παραδεδομένοι Ἱππίῃ· ἢν δὲ περιγένηται αὕτη ἡ πόλις, οἵη τέ ἐστι πρώτη τῶν Ἑλληνίδων πολίων γενέσθαι.

Quid δέδοκται hoc loco significet, ego non magis video, quam Reiskius. δοκέω primo est existimare, censere (IV, 176 ἣ δ' ἂν πλεῖστα ἔχῃ, αὕτη ἀρίστη δέδοκται εἶναι, i. e., quae plurimas fascias habet, haec optima esse existimatur). Deinde hoc verbum habet notionem decernendi. III, 85 Οἴβαρες, ἡμῖν δέδοκται περὶ τῆς βασιληΐης ποιέειν κατὰ τάδε — IV, 68 ἦν ὦν οἱ πλεῦνες

Digitized by Google

τῶν ἀνθρώπων ἀπολύσωσι, δέδοκται τοῖσι πρώτοισι τῶν μαντίων αὐτοῖσι ἀπόλλυσθαι, i. e., quorum si pars maior hominem absolvit, lege decretum est primos illos vates ipsos mori — V, 96 οὐκ ἐνδεκομένοισι δέ σφι δέδοκτο ἐκ τοῦ φανεροῦ τοῖσι Πέρσῃσι πολεμίους εἶναι. Neutra significatio in eum, ad quem disputamus, locum convenit. Nam si cum Wesselingio pronomen σοὶ ex praecedentibus cogitatione adsumitur, labat sententia. Vera scriptura in uno codice Parisino manu correctoris supra scripta est δέδεκται, quam Reiskius coniectura sua invenerat. δέδεκται est Ionice dictum pro δέδεικται. Hoc autem verbum denotat ea, quae demonstrata, explorata sunt. Videndus Heinsdorfius ad Plat. Phaedon., §. 30 p. 46. Ita habetur haec aptissima sententia: nunc, ex quo tempore exstiterunt Athenienses, in maximum veniunt discrimen. Atque, siquidem Medis succumbant, apertum est, quid passuri sint traditi Hippiae; sin vero superet haec civitas, princeps Graecarum civitatum potest evadere. Verbum compositum κατεδέδεκτο eadem potestate praeditum est in lib. VII, 215 ἔκ τε τοσοῦδε κατεδέδεκτο ἐοῦσα οὐδὲν χρηστὴ Μηλιεῦσι, quod Passovius in lexico in h. v. recte a verbo καταδείκνυμι derivavit. —.

Pergo nunc ad sequentia: κῶς ὦν δὴ ταῦτα οἷά τέ ἐστι γενέσθαι, καὶ κῶς ἐς σέ τι τούτων ἀνήκει τῶν πρηγμάτων τὸ κῦρος ἔχειν, νῦν ἔρχομαι φράσων.

Quivis videt, τὶ esse corruptum: non enim illud habet, quorsum referatur. Scribe κῶς ἐς σέ τοι, i. e. quomodo in te omnino. Ita particula τοὶ rei confirmandae caussa addita est in lib. I, 41 πρὸς δὲ τούτῳ καί σέ τοι χρεών ἐστι ἰέναι. — in Soph. Elect. 1460. 61: χαλᾶτε πᾶν κάλυμμ' ἀπ' ὀφθαλμῶν, ὅπως Τὸ συγγενές τοι κἀπ' ἐμεῦ θρήνων τύχῃ.

Lib. VI, 111. Ἀπὸ ταύτης γάρ σφι τῆς μάχης, θυσίας Ἀθηναίων ἀναγόντων καὶ πανηγύριας τὰς ἐν τῇσι πεντετηρίσι γινομένας, κατεύχεται ὁ κήρυξ ὁ Ἀθηναῖος ἅμα τε Ἀθηναίοισι λέγων γίνεσθαι τὰ ἀγαθὰ καὶ Πλαταιεῦσι.

Hunc in modum verba constituta sunt ex auctoritate unius codicis S., qui etsi unus ex omnibus libris saepissime veram scripturam servavit, tamen hic audiendus non est. Primum enim non soli Athenienses, sed cuncti Graeci populi illos ludos solemnes factitarunt. Tum novo et insolito modo dictum est ἀνάγειν πανηγύριας. Aliud est ἀνάγειν θυσίας, quod recte dictum. Nam in sacris faciundis pompae duci solitae sunt. Recte igitur ceteri codices omnes retinent praepositionem ἐς ante nomen πανηγύριας, quae iure a Wesselingio recepta est. Narrat Herodotus, inde ab huius pugnae die morem esse, ut, quoties Athenienses sacrificia factitent, et per ludos quinquennales, praeco Atheniensis Atheniensibus pariter ac Plataeensibus bona precetur. θυσίαι intelligenda sunt sacra, quae Athenienses deis in urbe sua adhibuerunt. Similis est huic loco locus Thucydideus, qui est scriptus in lib. I, c. 25: οὔτε γὰρ ἐν πανηγύρεσι ταῖς κοιναῖς διδόντες γέρα τὰ νομιζόμενα, οὔτε Κο-

Digitized by Google

ρινθίῳ ἀνδρὶ προκαταρχόμενοι τῶν ἱερῶν —. ἐς πανηγύριας est per ludos sacros (Hom. Odyss. XIV, 196 ῥηϊδίως κεν ἔπειτα καὶ εἰς ἑνιαυτὸν ἅπαντα Οὔτι διαπρήξαιμι). —.

Lib. VI, 122. Καλλίεω δὲ τούτου ἄξιον πολλαχοῦ μνήμην ἔχειν ἐστὶ πάντα τινὰ ἔχειν. τοῦτο μὲν γὰρ, τὰ προλελεγμένα, ὡς ἀνὴρ ἄκρος ἐλευθερῶν τὴν πατρίδα —.

Schweighaeuserus offendens in adiectivo ἄκρος cum participio ἐλευθερῶν iuncto verba ita interpungi voluit: ὡς ἀνὴρ ἄκρος, ἐλευθερῶν τὴν πατρίδα. Quod miror ei in mentem venisse. Nam, si id fit, hanc habemus sententiam: ut qui esset vir acer, cum liberaret patriam. Sanissima est volgata verborum interpunctio. Quippe ὡς ἀνὴρ ἄκρος ἐλευθερῶν τὴν πατρίδα Latine est: ut qui esset vir acer et strenuus liberanda patria. Vide I, 100 ἦν χαλεπὸς φυλάσσων τὸ δίκαιον. — Euripid. Hecub. v. 1183 τίνα δὲ καὶ σπεύδων χάριν πρόθυμος ἦσθα; i. e., quanam in gratia ineunda operam dabas? —

Lib. VII, 5. Δέσποτα, οὐκ οἰκός ἐστι Ἀθηναίους ἐργασαμένους πολλὰ ἤδη κακὰ Πέρσας μὴ οὐ δοῦναι δίκας τῶν ἐποίησαν. ἀλλὰ τὸ μὲν νῦν ταῦτα πρήσσοις τάπερ ἐν χερσὶ ἔχεις.

Complures codices, in his optimus Florentinus, praebent ἀλλ' εἰ τὸ μὲν νῦν ταῦτα πρήσσοις, quae scriptura haud dubie ab ipso Herodoto profecta est. Item, omissa apodosi, dixit ille in eiusd. lib. capite 235: εἰ τῆς ναυτικῆς στρατιῆς νέας τριηκοσίας ἀποστελλειας ἐπὶ τὴν Λάκαιναν; porro Euripides in Phoeniss. v. 724 εἰ νυκτὸς αὐτοῖς προσβάλοιμεν ἐκ λόχου. Saepe hoc genus dicendi usurpavit Homerus; velut Odyss. IV, 388 τόνγ' εἴ πως σὺ δύναιο λοχησάμενος λελαβέσθαι — Iliad. X, 111 ἀλλ' εἴ τις καὶ τούσδε μετοιχόμενος καλέσειεν. Adde XVI, 558 — XXIV, 74. Cf. Hermannum ad h. Apoll. 51, ad h. Merc. 520. —.

Lib. VII, 16—3. Εἰ δὲ ἄρα μή ἐστι τοῦτο τοιοῦτο, οἷον ἐγὼ διαιρέω, ἀλλά τι τοῦ θεοῦ μετέχον, σὺ πᾶν αὐτὸ συλλαβὼν εἴρηκας.

Non adparet, cur Herodotus scripserit πᾶν αὐτὸ συλλαβὼν, i. e., eo somnio *toto* percepto, nec simpliciter αὐτὸ συλλαβών. Veram scripturam hic quoque unus servavit codex S. σὺ πᾶν αὐτὸς συλλαβὼν εἴρηκας, i. e., tu ipse omnia verbis tuis comprehendisti, ita ut non opus sit eis quidquam addere. —.

Lib. VII, 16—3. Εἰ δὲ ἐμὲ ἐν οὐδενὶ λόγῳ ποιήσεται, οὐδὲ ἀξιώσει ἐπιφανῆναι —, σὲ δὲ ἐπιφοιτήσει, τοῦτο ἤδη μαθητέον ἐστί. εἰ γὰρ δὴ ἐπιφοιτήσειέ γε συνεχέως, φαίην ἂν καὶ αὐτὸς θεῖον εἶναι. Εἰ δέ τοι οὕτω δεδόκηται γίνεσθαι, καὶ οὐκ οἷά τε αὐτὸ παρατρέψαι, ἀλλ' ἤδη ἐμὲ ἐν κοίτῃ τῇ σῇ κατυπνώσαι, φέρε, τούτων ἐξ ἐμεῦ ἐπιτελευμένων, φανήτω καὶ ἐμοί.

Optativus ἐπιφοιτήσειε, qui volgo legitur, receptus est e deterioribus libris. Optimi, S. et Flor., repraesentant tempus futurum ἐπιφοιτήσει, quod recipi debet. Hoc tempus a librariis in optativum mutatum est propter sequentem optativum, id quod necessarium

Digitized by Google

non est. Nam Graeci saepe ita dixerunt. VIII, 108 λέγων ὡς εἰ λύσουσι τὰς σχεδίας, τοῦτ' ἂν μέγιστον πάντων σφεῖς κακὸν τὴν Ἑλλάδα ἐργάσαιντο. Adde VII, 9 — VII, 161. Disseruerunt de hoc usu Heindorfius ad Plat. Phaedon. p. 218 et Jacobsius emendd. in Athen. p. 29. In sequentibus verbis libri omnes habent corruptam scripturam ἀλλ' ἤδη ἢ ἐμέ, excepto codice S., qui corruptius etiam exhibet ἤημι pro ἢ ἐμέ. In hac librorum corruptela Schaeferus latere putavit ἀλλ' ἤδη δεῖ ἐμέ, Schweighaeuserus ἀλλ' εἰ δεῖ; Bekkerus denique ἀλλ' ἢ δεῖ. Quarum coniecturarum mihi nulla probatur. Neque enim ἤδη in hunc, de quo agitur, locum convenit, et εἰ δεῖ nude positum pro huius loci sententia minus fortem praebet sententiam. Id vero, quod Bekkerus reposuit, ἀλλ' ἢ δεῖ fateor me non dispicere, quomodo dici omnino potuerit. Ego puto, ab Herodoto scriptum esse: ἀλλ' εἰ δὴ δεῖ ἐμὲ ἐν κοίτῃ τῇ σῇ κατυπνῶσαι. Vide c. 10, 8 ἀλλ' εἰ δὴ δεῖ γε πάντως ἐπὶ τοὺς ἄνδρας τούτους στρατεύεσθαι. — I, 129 εἰ γὰρ δὴ δεῖν πάντως περιθεῖναι ἄλλῳ τέῳ τὴν βασιληΐην. — II, 160 ἀλλ' εἰ δὴ βούλονται δικαίως τιθέναι. —.

Lib. VII, 38. Ὦ δέσποτα, χρήσαις ἄν τι, τεῦ βουλοίμην τυχεῖν, τὸ σοὶ μὲν ἐλαφρὸν τυγχάνει ἐὸν ὑπουργῆσαι, ἐμοὶ δὲ μέγα γενόμενον. Haec est volgata scriptura, quam mendosam esse adparet. Oportuit enim hoc modo dici: χρήσαις ἄν τι, ὅτευ βουλοίμην τυχεῖν;. Dicitur quidem interdum pro ὅστις pronomen interrogativum τίς in oratione obliqua, sed ubi oratio recta hoc pronomen haberet; quem ad modum Sophocles in Electra, v. 1167 ed. Herm. dixit τί δ' ἔσχες ἄλγος, πρός τί τοῦτ' εἰπὼν κυρεῖς; Quae verba si in orationem rectam solvuntur, haec sunt: πρὸς τί ἄλγος τοῦτ' εἶπες; —. Id vero non cadit in nostrum locum. Hanc ob rem Suevernus secutus vestigia codicis S. scribendum existimavit χρήσας ἄν τευ βουλοίμην τυχεῖν, quod a Bekkero receptum est. Hos duo viros fugit, in eodem codice pro τεῦ — σεῦ scriptum esse. Quod si recipitur, nulla opus est emendatione. Proinde totus locus secundum codicem S. constituendus est hoc modo: ὦ δέσποτα, χρήσας ἄν τι σεῦ βουλοίμην τυχεῖν, id est, o domine, indigens aliquid a te consequi velim. τυγχάνειν τι dictum in lib. IX, 109 πάντα γὰρ τεύξεσθαι αἰτήσασαν, et τυγχάνειν τί τινος a Xenophonte in exped. Cyri, lib. VI c. 4 §. 32 edit. Krueger. (ταῦτα δὲ σοῦ τυχόντες ὑπισχνοῦνταί σοι ἀντὶ τούτων). Optativus χρήσαις ex insequente particula ἄν ortus est. —.

Lib. VII, 115. Τὴν δὲ ὁδὸν ταύτην, τῇ βασιλεὺς Ξέρξης τὸν στρατὸν ἤλασε, οὔτε συγχέουσι Θρήϊκες, οὔτ' ἐπισπείρουσι, σέβονταί τε μεγάλως τὸ μέχρι ἐμεῦ.

Non memini, me alibi verbum compositum ἐπισπείρειν reperire. I, 17 τὴν γῆν σπείρειν τε καὶ ἐργάζεσθαι. — II, 14 σπείρας ἕκαστος τὴν ἑωυτοῦ ἄρουραν. — II, 77 περὶ τὴν σπειρομένην Αἴγυπτον οἰκέουσι. — IV, 42 σπείρεσκον τὴν γῆν. — ibid. 53 πολλὴ τε, τῇ οὐ σπείρεται ἡ χώρη, βαθυτάτη. — IX, 122 πεδιάδα σπεί-

Digitized by Google

ροντες. Pariter Hesiodus in opp. et dd. 463 (61) dixit νειὸν ἄρουραν σπείρειν; Euripid. in Hecuba, v. 9 ὃς τὴν ἀρίστην Χερσονησίαν πλάκα Σπείρει. Quis igitur non censeat, scribendum esse nulla pene mutatione in nostro loco οὔτε τι σπείρουσι? Vide IV, 19 οὔτε τι σπείροντες οὐδὲν οὔτε ἀροῦντες. — II, 37 κυάμους δὲ οὔτε τι μάλα σπείρουσι, quamquam hoc in loco codex S. οὔτε μάλα sine τὶ habet. —.

Lib. VII, 143. Ἦν δὲ τῶν τις Ἀθηναίων ἀνὴρ ἐς πρώτους νεωστὶ παριών, τῷ οὔνομα μὲν ἦεν Θεμιστοκλέης, παῖς δὲ Νεοκλέος ἐκαλέετο.

Si παριών genuina scriptura est, participium praesentis verbi ἰέναι positum est pro participio praeteriti, quod num usquam a Graecis scriptoribus melioris aetatis factum sit, merito dubitare videtur Ph. Buttmannus in Grammatica ampliore, tom. I. §. 108 adnotat. 23; quandoquidem eius modi exempla et rarissima et ad emendandum facillima sunt. Nostro quidem loco vix potest dubitari, quin Herodotus scripserit ἐς πρώτους νεωστὶ παρεών. Vide I, 9 μετὰ δ' ἐμὲ ἐσελθόντα παρέσται καὶ γυνὴ ἡ ἐμὴ ἐς κοῖτον — VIII, 60 οὔτε ὑμῖν ἐς τὸν Ἰσθμὸν παρέσονται οἱ βάρβαροι — IX, 115 ὡς ἤκουσαν παρεῖναι τοὺς Ἕλληνας ἐς τὸν Ἑλλήσποντον. —.

Lib. VII, 147. Οἶκε δὲ αὐτοῦ αὕτη ἡ γνώμη τῇ γε ἄλλῃ.

Pronomen ὅγε ab hoc loco alienum est. Pro τῇγε in uno codice Parisino scriptum τῇ τε. Scribendum, ut sententia docet, οἶκε δὲ αὐτοῦ αὕτη ἡ γνώμη τῇδε ἄλλῃ, i. e. haec Xerxis sententia (quae est a me commemorata) par est alteri illi (quam memoraturus sum). Ita in lib. I, c. 51 ἐπιτελέσας δὲ ὁ Κροῖσος ταῦτα ἀπέπεμπε ἐς Δελφούς, καὶ τάδε ἄλλα ἅμα αὐτοῖσι (sic scribendum est secundum codicem Fl. pro volgato ἅμα τοῖσι. Nam articulus apud recentiores scriptores non ponitur loco pronominis demonstrativi, nisi si ei adjuncta est aliqua particula sententiarum vinculo inserviens, aut in formulis quibusdam.) — IV, 139 οὗτοι ὦν ἐπείτε τὴν Ἰστιαίου αἱρέοντο γνώμην, ἔδοξέ σφι πρὸς ταύτῃ τάδε ἔργα τε καὶ ἔπεα προσθεῖναι. Verum tamen non ego in ea sum sententia, ut existimem, ὅγε ab eis, qui culto sermone scripserunt, non esse usurpatum; Id posuit Herodotus in lib. II, c. 173 λάθοι ἄν ἤ τοι μανεὶς ἢ ὅγε ἀπόπληκτος γενόμενος. —.

Lib. VII, 153. Θῶυμά μοι ὦν καὶ τοῦτο γέγονε πρὸς τὰ πυνθάνομαι, κατεργάσασθαι Τηλίνην ἔργον τοσοῦτον· τὰ τοιαῦτα γὰρ ἔργα οὐ πρὸς τοῦ ἅπαντος ἀνδρὸς νενόμικα γίνεσθαι, ἀλλὰ πρὸς ψυχῆς τε ἀγαθῆς καὶ ῥώμης ἀνδρηίης.

Pro καί, quod hoc loco non aptam praebet sententiam, scribendum κού. Ita haec est sententia: Mirum igitur mihi aliquo modo hoc fuit, quod Telines tantum opus perfecit, propter ea quae audio. τοῦτο refertur ad sequentem accusativum cum infinitivo, de quo genere dicendi pluribus disputavi in priore fasciculo, p. 131. 132. In sequentibus verba πρὸς τοῦ ἅπαντος ἀνδρός propter additum arti-

Digitized by Google

culum offensioni fuerunt Valckenario, qui eum deleri voluit. Defendit articulum, quamquam infeliciter, Schweighaeuserus, uteus in eam rem loco, qui scriptus est in lib. I, c. 91 τοῖσι ἅπασι. Quo loco quis offendatur? Si ille rem recte agere vellet, eius modi exemplum proferre debuit, in quo nomen singulare exstaret. Potest autem noster locus defendi propterea, quod ἀνήρ nomen collectivum est, atque verba πρὸς τοῦ ἅπαντος ἀνδρός ad sententiam idem valet, quod πρὸς τοῦ ἅπαντος , ὅ ἐστιν ἀνήρ, i. e., a cuncto genere virili. Vide II, 60 συμφοιτέωσι δέ, ὅ,τι ἀνὴρ καὶ γυνὴ ἐστι πλὴν παιδίων. —.

Lib. VII, 156. Ὁ δὲ τὰς Συρηκούσας ἐκράτυνε καὶ ἔσαν ἅπαντα αἱ Συρήκουσαι.

In extremis huius enuntiati verbis haesitarunt omnes editores propter omissum pronomen οἵ, uno excepto Wesselingio, qui recte censuit hoc pronomine non opus esse. Nam quisque, qui non singula verba, sed eorum sententiam considerat, uti veteres fecerunt, sua sponte videt, verba ista ἔσαν ἅπαντα αἱ Συρήκουσαι de nullo nisi de Gelone accipi posse. Nunc id, quod fortasse cuipiam confidentius adfirmasse videbor, aliis veterum scriptorum exemplis prolatis adprobabo. Atque forte fortuna accidit, ut scriptum exstet exemplum, quod ei, de quo disceptatur, omni ex parte respondet. Hoc habetur in fragmento Euripidis ex Alexandro X (VIII), p. 36 edit. Math. Ἤλεγχον· οὕτω γὰρ κακὸν δοῦλον γένος· Γαστὴρ ἅπαντα, τοὐπίσω δ' οὐδὲν σκοπεῖ. Quae verba mea sententia nihil possunt denotare, nisi: ei (servo generi) venter omnium instar est, futuraque nihil curat. Addo alterum exemplum ex Aristot. politic. lib. I, 13 p. 22, 3 Bekk. ὁ μὲν γὰρ δοῦλος κοινωνὸς ζωῆς, ὁ δὲ πορρώτερον, καὶ τοσοῦτον ἐπιβάλλει ἀρετῆς ὅσονπερ καὶ δουλείας. Hic quoque ad verba καὶ τοσοῦτον ἐπιβάλλει pronomen αὐτῷ cogitatione adsumi oportet, neque tamen opus est hoc pronomen cum hominibus criticis in ipsum contextum restituatur. Vide Herodot. lib. IV, 115 ἐπείτε δὲ ἀπολαχόντες τῶν κτημάτων τὸ ἐπιβάλλον ἦλθον ὀπίσω — τὸ ἐπιβάλλον sc. αὐτοῖς. Ut ad Herodotum revertar: restant praeter eum, quem adtuli, locum etiam alii nonnulli, in quibus item pronomen aliquod ad sententiae perfectionem supplendum est; qui tamen partim criticorum arbitrio correcti sunt. Huius modi locus scriptus est in lib. VI, c. 128: καὶ δή κου μάλιστα τῶν μνηστήρων ἠρέσκοντο οἱ ἀπ' Ἀθηνέων ἀπιγμένοι, ubi Bekkerus suopte iudicio reposuit ἠρέσκοντό οἱ ἀπ' Ἀθηνέων. Quae correctio quamvis facilis tamen minime est necessaria. Vide, sis, IX, 74 γινομένης δὲ φυγῆς τῶν ἐναντίων ἐδέδοκτο τὴν ἄγκυραν ἀναλαβόντα οὕτω διώκειν, ubi pariter pronomen οἵ deest. Porro huc pertinent verba oraculi, quae exstant in lib. VII, 141:

μηδὲ σύγ' ἱπποσύνην τε μένειν καὶ πεζὸν ἰόντα
πολλὸν ἀπ' ἠπείρου στρατὸν ἦσυχος, ἀλλ' ὑποχωρεῖν
νῶτον ἐπιστρέψας· ἔτι τοί ποτε καὶτίος ἔσσῃ.

Alterum postremi versus hemistichium Valla non recte interpretatus est hoc modo: vel si tibi fors erit obvius usquam. Qui in errorem

Digitized by Google

inductus est eo, quod τοὶ pronomen esse putabat. τοὶ est particula adseverans. Sententia autem illius hemistichii haec est: nunc exercitum hostilem tergo dato fuge; aliquando vero etiam adversus (sc. ei) stabis. Vide Virgil. Aeneid. IV, 320 „Te propter Libycae gentes Nomadumque tyranni Odere" (sc. me). Denique hoc pronominis defectu illustrandus est locus a criticis addubitatus, qui legitur in lib. VI, c. 137: *ἐπείτε γὰρ ἰδεῖν τοὺς Ἀθηναίους τὴν χώρην, τὴν σφίσι αὐτοῖσι ὑπὸ τὸν Ὑμησσὸν ἐοῦσαν ἔδοσαν οἰκῆσαι — ταύτην ὡς ἰδεῖν τοὺς Ἀθηναίους ἐξεργασμένην εὖ, τὴν πρότερον εἶναι κακήν τε καὶ τοῦ μηδενὸς ἀξίην, λαβεῖν φθόνον τε καὶ ἵμερον τῆς γῆς, καὶ οὕτω ἐξελαύνειν αὐτοὺς οὐδεμίαν ἄλλην πρόφασιν προϊσχομένους τοὺς Ἀθηναίους.* Hoc loco valde vexarunt criticorum animos verba *τὴν σφίσι αὐτοῖσι ὑπὸ τὸν Ὑμησσὸν ἐοῦσαν ἔδοσαν οἰκῆσαι* propterea, quod *σφίσι αὐτοῖσι* ad Pelasgos referendum existimabant. *σφίσι αὐτοῖσι*, id quod ipse verborum ordo postulat (*τὴν σφίσι αὐτοῖσι ὑπὸ τὸν Ὑμασσὸν ἐοῦσαν*), non potest non ad Athenienses referri. Posuit autem Herodotus *σφίσι αὐτοῖσι* pro *ἑαυτοῖς*, id quod etiam aliis in locis fecit. Cf. I, 73 *ὥστε ἀνάξια σφέων αὐτῶν πεπονθότες.* — VII, 141 *προβάλλουσι δὲ σφέας αὐτοὺς ὑπὸ τοῦ κακοῦ τοῦ κεχρησμένου.* Quod quom ita sit, ad verba *ἔδοσαν οἰκῆσαι* necessario dativus *αὐτοῖς* cogitatione adsumendus est, quod ei, qui accurate et assidue Graecos scriptores lectitavit, offensioni esse nullo modo potest. Ad extremum addo etiam duos alios locos. VII, 205 *τοῦδε δὲ εἵνεκα τούτους σπουδὴν ἐποιήσατο Λεωνίδης μούνους Ἑλλήνων παραλαβεῖν, ὅτι σφέων μεγάλως κατηγόρητο μηδίζειν. παρεκάλεε ὧν ἐς τὸν πόλεμον.* — IV, 79 *εἰ δέ μοι ἀπιστέετε, ἕπεσθε, καὶ ὑμῖν ἐγὼ δείξω* (sc. regem vestrum). —.

Lib. VII, 175. *Ἡ νικῶσα δὲ γνώμη ἐγένετο, τὴν ἐν Θερμοπύλῃσι ἐσβολὴν φυλάξαι. στεινοτέρη γὰρ ἐφαίνετο ἐοῦσα τῆς ἐς Θεσσαλίην, καὶ ἅμα ἀγγοτέρη τε τῆς ἑωυτῶν.*

Hunc locum homines docti in eis numerant, in quibus copula *τὲ etiam* significare sumitur. At hos locos omnes aut perperam intellectos aut corruptos esse, iure contendere videtur G. Hermannus ad Soph. Oedip. reg. v. 1001 ed. III, qui monuit, nostro loco veram scripturam a codd. S. et V. servatam esse *καὶ μία ἀγχοτέρη τε*. Pariter dixit Herodotus in lib. II, 125 *εἴτε καὶ τὴν αὐτὴν μηχανήν, ἐοῦσαν μίαν τε καὶ εὐβάστακτον, μετεφόρεον.* Nec magis *τὲ* recte se habere videtur in altero loco, qui est scriptus in lib. V, c. 62: *οἷα δὲ χρημάτων εὖ ἤκοντες καὶ ἐόντες ἄνδρες δόκιμοι ἀνέκαθεν ἔτι, τόν τε νηὸν ἐξεργάσαντο τοῦ παραδείγματος κάλλιον* —. Quid enim ni Herodotus scripserit *τόνδε* pro *τόν τε*? —

Lib. VII, 236. *Εἰ δ' ἐπὶ τῇσι παρεούσῃσι τύχῃσι, τῶν νέες [νεναυηγήκασι τετρακόσιαι, ἄλλας ἐκ τοῦ στρατοπέδου τριηκοσίας ἀποπέμψεις περιπλώειν Πελοπόννησον, ἀξιόμαχοί τοι γίνονται οἱ ἀντίπαλοι.*

Digitized by Google

Hoc in loco illustrando multam operam posuerunt homines critici. Ac Valckenarius quidem pro τῶν — τῷ supponi sententiamque esse hanc voluit: tu, cui naves quadringentae naufragio perditae sunt —. Quae coniectura admitti non potest. Tum enim ordo verborum hic esse debuit: εἰ σύ, τῷ νέες κτέ. Contra Wesselingius ad verba ἐπὶ τῇσι παρεούσῃσι τύχῃσι, ut perfecta fieret sententia, ἡμέων suppleri voluit. Quod pronomen cum desit, non potest suppleri. Si nudus genitivus ab Herodoto positus est, ut videtur, is debet adnumerari illis exemplis, in quibus casus secundus tertii loco esse putatur. Ita τῶν pertinet ad proximum nomen τύχῃσι, atque sententia haec est: quodsi in hac praesenti calamitate, qua naves quadringentae naufragio perierunt —. Huius generis non nulla exempla congessit Musgravius ad Euripid. Hercul. fur. v. 938 (ἐξὸν μιᾶς μοι χειρὸς εὖ θέσθαι τάδε); veluti Hesiod. opp. et dd. 479 εἰ δέ κεν ἠελίοιο τροπῇς ἀρόῃς χθόνα δῖαν, Ἥμενος ἀμήσεις ὀλίγον περὶ χειρὸς ἐέργων, quod sane ita, ut ille voluit, dictum videtur: ita ut περὶ χειρὸς ἐέργων ad sententiam idem sit, quod περιέργων χειρὶ (manu comprehendens). Tzetzes, qui sententiam his verbis reddidit: μικρὸν χειρόβολον τῶν σταχύων περὶ τῇ χειρὶ κρατῶν, sine dubio περὶ χειρὸς coniunxit; id quod fieri non potest. Nam περὶ iunctum cum genitivo statum quietis exprimit. Alia exempla, quae Musgravius adtulit, diversi sunt generis; ut illud Aristidis: ἐπελθόντας γὰρ αὐτῷ τοὺς δράκοντας ἐπὶ τὰ σπάργανα ἀντ' ἄλλης κινήσεως τῆς χειρὸς διεχρήσατο. Quo in loco, si quidem ille integer est, ad χειρὸς ex praegressis ἀντ' ἄλλης κινήσεως dativus κινήσει cogitatione repetendus esse videtur. Tum vero κίνησις valere debet ictum, impetum. Ei, de quo diputamus, loco simillimus est ille, quem Lobeckius ad Soph. Aiac., p. 215 adtulit: πολλὰ δεινά, ὧν καὶ τέλος ἡ πατρὶς ἀνετράπετο. Ibi ego genitivum ὧν cum verbo primario ἀνετράπετο iungo, qui est explicandus ita: πολλὰ δεινά, ὧν ἦν τὸ τὴν πατρίδα ἐς τέλος ἀνατραπέσθαι. —.

Lib. VIII, 77.

Ἀλλ' ὅταν Ἀρτέμιδος χρυσαόρου ἱερὸν ἀκτὴν
νηυσὶ γεφυρώσωσι καὶ εἰναλίην Κυνόσουραν,
ἐλπίδι μαινομένῃ λιπαρὰς πέρσαντες Ἀθήνας,
δῖα Δίκη σβέσσει κρατερὸν Κόρον, Ὕβριος υἱόν,
δεινὸν μαιμώοντα, δοκεῦντ' ἄνα πάντα πυθέσθαι.

Non mirum est, quod interpretes in altero hemistichio postremi versus explicando haesitarunt. ἀναπυθέσθαι volgata scriptura est. Pro πυθέσθαι Flor. habet τίθεσθαι, unus codex Parisinus πιθέσθαι. Quod quom volgata scriptura nullam praebeat sententiam, Schweighaeuserus recepit codicis Flor. scripturam ἄνα πάντα τίθεσθαι, quam interpretatus est susque deque omnia evertere. Idem fecit Gaisfordius. Ego istam scripturam probare non possum propter sententiam, quae ita habetur. Dicitur tum hoc: divina iustitia franget imperiosam insolentiam, superbiae filiam, immanem cupiditate, quae putet se omnia sursum deorsum versare posse. Quivis sentit, hanc

Digitized by Google

miram esse sententiam. Nemo enim rapitur effrenata cupiditate propterea, quod se omnia loco moturum esse putat, sed quia sperat, se omnia posse consequi. Huc accedit quod sic non medium nec praesens exspectes, sed futurum aut aoristum. Propter sententiam improbatur mihi etiam scriptura codicis Parisini ἅνα πάντα πιθέσθαι, quam recepit Bekkerus. In qua insuper verbum compositum ἀναπιθέσθαι insolenter usurpatum est pro simplici πιθέσθαι, quod vereor ut aliis exemplis firmari possit. Nam ἀναπείθεσθαι dicitur is, qui id, quod ei persuasum est, sequitur aut credit. Ego mihi videor veram scripturam lenissima mutatione restituisse. Scribendum enim censeo: δοκεῦντ' (non opus est ut scribatur δοκεῦνθ') ἅμα πάντ' ἀπελέσθαι. Ita habemus eam, quae requiritur, sententiam: divina iustitia compescet imperiosam insolentiam, superbiae filiam, immani flagrantem cupiditate, ut quae putet, se omnia ad se rapturam esse. ἅμα πάντα in consimili sententia posuit Homerus in Iliad. lib. XIII, 729 ἀλλ' οὔπως ἅμα πάντα δυνήσεαι αὐτὸς ἑλέσθαι; ἀφελέσθαι Thucydides in lib. V, c. 39 ὀλιγαρχία δὲ τῶν μὲν κινδύνων τοῖς πολλοῖς μεταδίδωσιν, τῶν δ' ὠφελίμων οὐ πλεονεκτεῖ μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ ξύμπαν ἀφελομένη ἔχει. —.

Lib. VIII, 84. Οἱ μὲν δὴ ἄλλοι Ἕλληνες ἐπὶ πρύμνην ἀνεκρούοντο καὶ ὤκελλον τὰς νῆας.

In verbis ἐπὶ πρύμνην ἀνεκρούοντο iure offendit Valckenarius in praepositione ἐπί. Nam Graeci in hac formula ἀνακρούεσθαι semper cum nudo accusativo iunxerunt, nusquam sequente alia praepositione. Sed ille infeliciter correxit ἔτι πρύμνην ἀνεκρούοντο, quod iam ab aliis animadversum est. Bekkerus satis habuit ἐπὶ ut suspectum uncinis includere. Quamquam hoc est memorabile, quod et a Suida in v. ἐπὶ πρύμνην et in veteribus glossematis una cum codicibus omnibus praepositio ἐπὶ servatur. Hinc mihi nata est suspicio, Herodotum scripsisse ἐπὶ πρύμνην ἀνέκρουόν τε καί —. Sed tamen non habeo aliud veteris scriptoris exemplum in promptu. In eam suspicionem ductus sum eo, quod vetus interpres Thucydidis ad lib. I, 50 πρύμναν κρούεσθαι explicavit ἐπὶ τὴν πρύμνην κωπηλατεῖν. Quodsi Herodotus ita, ut dixi, scripsit, ad verbum ἀνακρούειν nomen κώπας intelligi debet, quod per usum Graecae linguae fieri licet. Nam verba ἀνακρούειν, ἐλαύνειν Graeci absolute posuerunt. —.

Lib. VIII, 90. Πρὸς δὲ ἔτι καὶ προσεβάλετο φίλος ἐὼν Ἀριαράμνης ἀνὴρ Πέρσης παρεὼν τούτου τοῦ Φοινικηΐου πάθεος.

Hic locus a criticis addubitatus est propter genitivum iunctum cum verbo προσβάλλεσθαι. Atque Reiskius pro hoc verbo προσελάβετο scribendum putavit, quod ita explicavit: Ariaramnes calamitatem illam Phoenicum adiuvit (adauxit) criminando. Quae coniectura recentiore aetate inde a Schaefero iure repudiata est. Non enim verbum illud προσλαβέσθαι eam potestatem habet, quam Reiskius licenter sumsit. Id proprie est *una adiuvare* et ponitur de eis, qui in periculo versanti subveniunt. Ad eumdem modum formatum est verbum προσωφελεῖν, quod Herodotus in lib. IX, 103 usurpavit

Digitized by Google

(προσωφελέειν ἐθέλοντες τοῖσι Ἕλλησι). Probabilior est Bekkeri correctio, qui lenissima mutatione scripsit πρὸς δέ τι pro πρὸς δὲ ἔτι. Sed tamen ne haec quidem necessaria est. Potuit enim pronomen infinitum τὶ e consuetudine Graecae linguae deesse. VII, 6 κατέλεγε τῶν χρησμῶν — VI, 68 ἐσθεὶς ἐς τὰς χεῖρας οἱ τῶν σπλάγχνων — VIII, 76 ἐς τὴν νησῖδα τὴν Ψυττάλειαν καλεομένην ἀπεβίβαζον τῶν Περσέων — Thucyd. I, 58 τοῖς τ' ἐκλιποῦσι τούτοις τῆς ἑαυτοῦ γῆς τῆς Μυγδονίας περὶ τὴν Βόλβην λίμνην ἔδωκε νέμεσθαι. Hoc genus dicendi etiam apud Romanos in usu fuit, ut Caes. in b. c. III, 4 dixit: „huc Thessalos ac reliquarum gentium et civitatum adiecerat." Sed id latius patet in Graeca lingua, in qua pronomen infinitum etiam tum omittitur, cum est subiectum sententiae. III, 102 εἰσὶ γὰρ αὐτῶν καὶ παρὰ βασιλεῖ τῷ Περσέων, ἐνθεῦτεν θηρευθέντες. — Aristot. polit. I, c. 13 B. καὶ ὁ μὲν δοῦλος τῶν φύσει, σκυτοτόμος δ' οὐθείς, οὐδὲ τῶν ἄλλων τεχνιτῶν. — Herodot. lib. IV, c. 72 ἐπεὰν νεκροῦ ἑκάστου παρὰ τὴν ἄκανθαν ξύλον ὀρθὸν διελάσωσι μέχρι τοῦ τραχήλου, κάτωθεν δὲ ὑπερέχει τοῦ ξύλου τούτου, τὸ ἐς τορμὸν πηγνύουσι τοῦ ἑτέρου ξύλου τοῦ διὰ τοῦ ἵππου, ubi nulla opus est mutatione. Dicit Herodotus: cum unicuique mortuorum rectum stipitem praeter spinam ad cervicem usque transfixerunt, inferius eminet aliquid huius stipitis, quod infigunt etc. —.

Lib. VIII, 140. Ἦν ὦν μὴ αὐτίκα ὁμολογήσητε, μεγάλα προτεινόντων ἐπ' οἷσι ὁμολογέειν ἐθέλουσι, δειμαίνω ὑπὲρ ὑμέων ἐν τρίβῳ τε μάλιστα οἰκημένων τῶν συμμάχων πάντων, αἰεί τε φθειρομένων μούνων, ἐξαίρετόν τι μεταίχμιον τὴν γῆν ἐκτημένων.

ἐξαίρετόν τι μεταίχμιον est aliqua vetus correctio. Libri omnes exhibent ἐξαίρετον μεταίχμιόν τε. Ex quo manifestum est, Herodotum scripsisse ἐξαίρετον μεταίχμιόν γε τὴν γῆν ἐκτημένων, i. e., ὅτε γε ἐξαίρετον μεταίχμιον τὴν γῆν ἔκτησθε. Wesselingius scribi voluit ἐξαίρετόν τε μεταίχμιον, quod per loci sententiam non licet. Nam his postremis verbis ea quae antecedunt (αἰεὶ φθειρομένων μούνων) firmantur. Addo locum simillimum, qui est scriptus in lib. VII, 157 σὺ δὲ δυνάμιός τε ἥκεις μεγάλης, καὶ μοῖρά τοι τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἐλαχίστη μέτα, ἄρχοντί γε Σικελίης.

Lib. VIII, 142. Οὔτε γὰρ δίκαιον οὐδαμῶς οὔτε κόσμον φέρον οὔτι γε ἄλλοισι Ἑλλήνων οὐδαμοῖσι, ὑμῖν δὲ δὴ καὶ διὰ πάντων ἥκιστα πολλῶν εἵνεκα. ἐγείρατε γὰρ τόνδε τὸν πόλεμον ὑμεῖς οὐδὲν ἡμέων βουλομένων, καὶ περὶ τῆς ὑμετέρης ἀρχῆς ὁ ἀγὼν ἐγένετο· νῦν δὲ φέρει καὶ ἐς πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα. ἄλλως τε τούτων ἁπάντων αἰτίους γενέσθαι δουλοσύνης τοῖσι Ἕλλησι Ἀθηναίους οὐδαμῶς ἀνασχετόν, οἵτινες αἰεὶ καὶ τὸ πάλαι φαίνεσθε πολλοὺς ἐλευθερώσαντες ἀνθρώπων.

οὔτι γε pro οὔτε γε recte scribendum censuit Werferus in actis phil. Monac. I, p. 62. In sequentibus magnae offensioni fuerunt hominibus doctis genitivi τούτων ἁπάντων, quos quidem illi recte negarunt ab adverbio ἄλλως suspendi posse. Nam etsi nomen adiectivum ἄλλος saepe numero secundum casum adsciscit, tamen

Digitized by Google

non est credibile, adverbium ἄλλως cum hoc casu iungi, propterea quod ἄλλως τούτων significaret: *diverso ab his modo*. Nihilo tamen minus genitivi isti recte se habent; quippe qui a sequente nomine δουλοσύνη pendeant, quod miror interpretes fugere potuisse. Dicit vero Herodotus hoc: praetereaque, ut *haec omnia* in servitutem redigantur, auctores fieri Graecis Athenienses, res nullo modo ferenda; qui semper et iam pridem multos homines in libertatem vindicaveritis —. ταῦτα ἅπαντα intelligitur universa Graecia. VII, 158 οὔτε ἐμεῦ εἵνεκα ἦλθετε βοηθήσοντες οὔτε τὸν Δωριέος φόνον ἐκπρηξόμενοι, τό τε κατ' ὑμέας τάδε πάντα ὑπὸ βαρβάροισι νέμεται. — Cic. orat. post redit. ad Quirit., c. VIII §. 19 ed. Klotz: „quoniam nobis quasi aliqua fatali necessitate non solum cum his, qui *haec* (sc. rempublicam) deleri voluissent, sed etiam cum fortuna belligerandum fuit." Ita saepe pronomina ὅδε et οὗτος non ad praecedentia verba referuntur, sed ad id, quod caput est. Quem usum si editores Herodoti cognitum habuissent, non mutassent locum, qui habetur in lib. III, c. 155: ὡς γὰρ ἐγὼ δοκέω, ἐμέο μεγάλα ἔργα ἀποδεξαμένου, τά τε ἄλλα ἐπιτράψονται ἐμοὶ Βαβυλώνιοι, καὶ δὴ καὶ τῶν πυλέων τὰς βαλανάγρας. τὸ δ' ἐνθεῦτεν ἐμοί τε καὶ Πέρσῃσι μελήσει τάδε ποιέειν —, ubi nihil caussae fuit, quam ob rem Valckenarius pro τάδε, quae est omnium librorum scriptura, τὰ δεῖ scriberet. τάδε intelligit Zopyrus id, de quo cum Dario egit, i. e., proditionem, quam adversus Babylonios paraturus erat. Vide VIII, 69: ἐπεὶ δὲ ἀνηνείχθησαν αἱ γνῶμαι ἐς Ξέρξεα, κάρτα τε ἤσθη τῇ γνώμῃ τῆς Ἀρτεμισίης· καὶ νομίζων ἔτι πρότερον σπουδαίην εἶναι, τότε πολλῷ μᾶλλον αἶνεε. ὅμως δὲ τοῖσι πλείοσι πείθεσθαι ἐκέλευε τάδε. Hic quoque τάδε non ad praegressa verba spectat, sed ad id, quod plurimi duces sententias interrogati Xerxi suaserant, ut scilicet proelium navale faceret. Alia huius generis exempla congessit Heindorfius ad Plat. Phaedon. §. 55. —.

Lib. IX, 37. Τγιὴς δὲ γενόμενος καὶ προσποιησάμενος ξύλινον πόδα κατεστήκεε ἐκ τῆς ἰθέης Λακεδαιμονίοισι πολέμιος. οὐ μέντοι γε ἐς τέλος οἱ συνήνεικε τὸ ἔχθος τὸ ἐς Λακεδαιμονίους συγκεκυρημένον.

Miror, quod nemo adhuc in verbo συγκεκυρημένον offendit. Neque enim perfectum passivum verbi συγκυρεῖν alibi reperitur, licet substantivum συγκύρημα exstet, et nescio quo insolito et miro modo dictum est τὸ ἔχθος συγκυρῆσαι ἐς Λακεδαιμονίους. Quomodo scribendum sit, monstrat scriptura codicis S. συγκεχωρημένον, quae sine dubio interpretamentum est verae scripturae. Nimirum Herodotus scripsit: τὸ ἔχθος τὸ ἐς Λακεδαιμονίους συγκεκρημένον, i. e., inimicitiae quae ei cum Lacedaemoniis intercedebant. συγκεράννυσθαι φιλίας Herodotus in his duobus locis dixit: IV, 152 Κυρηναίοισι δὲ καὶ Θηραίοισι ἐς Σαμίους ἀπὸ τούτου τοῦ ἔργου πρῶτα φιλίαι μεγάλαι συνεκρήθησαν. — VII 151 εἴ σφι ἔτι ἐμμένει τὴν πρὸς Ξέρξεα φιλίην συνεκεράσαντο. Deinde eius modi verba, ut συγκεράννυμι, συνάπτειν, συμμίσχειν mediam, quae dicitur, significationem

Digitized by Google

habent, ita ut etiam de rebus malis possint poni. Vide VII, 158 ὅτε μοι πρὸς Καρχηδονίους νεῖκος συνῆπτο. —.

Lib. IX, 100. Δῆλα δὴ πολλοῖσι τεκμηρίοισί ἐστι τὰ θεῖα τῶν πρηγμάτων· εἰ καὶ τότε τῆς αὐτῆς ἡμέρης συμπιπτούσης τοῦ τε ἐν Πλαταιῇσι καὶ τοῦ ἐν Μυκάλῃ μέλλοντος ἔσεσθαι τρώματος, φήμη τοῖσι Ἕλλησι τοῖσι ταύτῃ ἐσαπίκετο.

In verbis τῆς αὐτῆς ἡμέρης συμπιπτούσης τοῦ τε κτἑ. illustrandis frustra operam posuit Schweighaeuserus. Qui si more grammaticorum omnia explicantium hunc locum defendere vellet, dicere debebat, verba ista esse construenda hoc modo: συμπιπτούσης ἡμέρης τοῦ τε ἐν Πλαταιῇσι καὶ (ἡμέρης) τοῦ ἐν Μυκάλῃ μέλλοντος ἔσεσθαι τρώματος, ὥστε αὐτὰς εἶναι τὴν αὐτήν. Sed has inanes subtilitates omnes, qui recte dicere didicerunt, tamquam pestem aliquam fugient. Recte sensit Wesselingius, ita Herodotum scribere non potuisse, sed haesit, quid scribendum esset. Quod ego demiror. Nam si quidquam, certum est ab Herodoto scriptum esse: εἰ καὶ τότε τῆς αὐτῆς ἡμέρης συμπίπτοντος τοῦ τε ἐν Πλαταιῇσι καὶ τοῦ ἐν Μυκάλῃ μέλλοντος ἔσεσθαι τρώματος — h. e., si etiam tunc, ubi uno eodemque die clades, quae ad Plataeas, et quae ad Mycalen futura erat, inciderunt — etc. Cf. c. 90 τῆς δὲ αὐτῆς ἡμέρης τῆσπερ ἐν Πλαταιῇσι τὸ τρῶμα ἐγένετο, συνεκύρησε γενέσθαι καὶ ἐν Μυκάλῃ τῆς Ἰωνίης. Iam si quaeris, unde vitium manaverit, ad id facile est respondere. Etenim patet, librarium, qui veterem codicem descripsit, per errorem participium συμπίπτοντος ad praegressos genitivos τῆς αὐτῆς ἡμέρης rettulisse, itaque pro genere masculino femininum substituisse; id quod saepe factum est. Ut uno exemplo utar: in lib. III, c. 95 volgo legitur τούτων πάντων συντιθεμένων τὸ πλῆθος, pro quo, ut in priore fasciculo (p. 130) ostendi, rescribi oportet τούτων πάντων συντιθέμενον τὸ πλῆθος. Ibi praetermisi locum, qui est scriptus in lib. II, c. 9 οὗτοι συντιθέμενοι οἱ στάδιοι Αἰγύπτου, τὸ μὲν παρὰ θάλασσαν ἤδη μοι καὶ πρότερον δεδήλωται ὅτι ἑξακοσίων τέ ἐστι σταδίων καὶ τρισχιλίων. Restat, ut dicam, pro φήμη secundum vestigium codicis S., qui φήμη δέ exhibet, reponendum esse φήμὴ ἥδε. Nam fama illa iam est nominata (ἡ δὲ φήμη διῆλθέ σφι ὧδε). —.

Lib. IX, 102. Ἐν ᾧ δὲ οἱ Λακεδαιμόνιοι περιήϊσαν, οὗτοι οἱ ἐπὶ τῷ ἑτέρῳ κέρεϊ ἔτι καὶ δὴ ἐμάχοντο.

Cum ἔτι corruptum sit, Schweighaeuserus pro eo scribi voluit ἤδη, quod ego non credo ferri posse. Quis enim umquam dixit ἤδη καὶ δή? Id dici debuit δὴ καὶ δή (vid. Herm. ad. Vig., p. 829 ed. III). Nam καὶ δὴ in hac formula idem est, quod ἤδη. Si non altius vitium in ἔτι latet, scribendum videtur: οὗτοι οἳ ἐπὶ τῷ ἑτέρῳ κέρεϊ ἔπι — ἔπι, ἔνι aliquoties Herodotus posuit pro ἔπεστι, vel ἔπεισι et ἔνεστι, vel ἔνεισι. II, 138 περὶ νηὸν μέγαν, ἐν τῷ δὴ τὠγαλμα ἔνι —, ibid. 155 νηὸς τῆς Λητοῦς, ἐν τῷ δὴ τὸ χρηστήριον ἔνι. — VII, 112 ὄρος ἐν τῷ ἔνι μέταλλα. Neque praesens tempus, pro quo praeteritum ἐπῆσαν proprie ponendum fuit,

Digitized by Google

aliquid offensionis habet. Nam Graeci saepe ita dixerunt. V, 91 μαθόντες τε τούτων ἕκαστα μετεπέμποντο Ἱππίην τὸν Πεισιστράτου ἀπὸ Σιγείου τοῦ ἐν Ἑλλησπόντῳ, ἐς τὸ καταφεύγουσι οἱ Πεισιστρατίδαι. —.

Lib. IX, 120. „Νῦν ὦν ἄποινά οἱ τάδε ἐθέλω ἐπιθεῖναι· ἀντὶ μὲν χρημάτων τῶν ἔλαβον ἐκ τοῦ ἱροῦ, ἑκατὸν τάλαντα καταθεῖναι τῷ θεῷ. ἀντὶ δ' ἐμεωυτοῦ καὶ τοῦ παιδὸς ἀποδώσω τάλαντα διηκόσια Ἀθηναίοισι περιγενόμενος." Ταῦτα ὑπισχόμενος τὸν στρατηγὸν Ξάνθιππον οὐκ ἔπειθε.

Bene vidit Pauwius, Herodotum scribere non potuisse ἄποινά οἱ τάδε ἐθέλω ἐπιθεῖναι, quia verbum ἐπιθεῖναι non dicitur, nisi de poena, mulcta irroganda. At vero haec significatio in hunc locum non convenit. Nam Artaycta dicit, se Protesilao pro illata iniuria pretium redemptionis tribuere velle. Hinc ille homo doctus legi voluit ἄποινά μοι τάδε ἐθέλω ἐπιθεῖναι, quam correctionem non magis admitti posse monuit Wesselingius. Nam ἄποινα non dicitur de poena, sed de pretio, quo captivi redimuntur. Sedes vitii non est in pronomine οἱ, sed in verbo ἐπιθεῖναι, pro quo cod. Fl. duoque alii ἐπιχθῆναι praebent. Ex hac librorum scripturae varietate patet, scribendum esse ἄποινά οἱ τάδε ἐθέλω ὑποστῆναι. Quae emendatio etiam eo confirmatur, quod Herodotus pergit ταῦτα ὑπισχόμενος. Vide c. 94 εἰρώτεον τίνα δίκην ἂν ἕλοιτο, εἰ ἐθέλοιεν Ἀπολλωνιῆται δίκας ὑποστῆναι δώσειν τῶν ἐποίησαν. —.

Ὑπέρβολος ἢ περὶ ὀστρακισμοῦ.

Τὰ τοῦ διαλόγου πρόσωπα

Νικήρατος, Σωκράτης.

Ἔχεις εἰπεῖν, ὦ Σώκρατες, ἃ διελέξασθε ἔναγχος ἐν Λυσίου περὶ ὀστρακισμοῦ; παρῆσαν δ' οἶμαι καὶ οἱ Ἀρίστωνος παῖδες καὶ Πολέμαρχος ἄλλοι τέ τινες συχνοί. Κλειτοφῶν γοῦν ὁ Ἀριστωνύμου παραγενέσθαι μὲν ἔφη, οὐ μὴν αὐτὸς μεμνῆσθαι τοὺς λόγους· σὲ δ' ᾤετο εἰδέναι.

Σωκράτης.

Ἀλλ' ἀστεῖος ὁ Κλειτοφῶν, ὦ Νικήρατε, εἰ ἐμὲ ἕνα ὄντα καὶ ἰδιώτην ἀπομνημονεύσειν οἴεται, ἃ πολλοὶ καὶ δεινοὶ λέγειν τότε ἔλεξαν· πολλοῦ γε δέω.

Νικήρατος.

Ληρεῖς, ὦ Σώκρατες· οὐδεὶς γὰρ τῶν γε τότε παρόντων σοῦ βέλτιον ἂν δύναιτο διηγήσασθαι. καὶ πολλὴν χάριν Ἀντισθένει

Digitized by Google

οἶδα, ὅτι σε συνέστησέ μοι· πάνυ γὰρ κηλεῖς με τοῖς λόγοις. ἔγωγ' οὖν οὕτως ἐπιτεθύμηκα ἀκοῦσαι, ὥστ' οὐ μὴ σοῦ ἀπολειφθῶ.

Σωκράτης.

Ἐμοὶ ὡς ἀληθῶς, ὦ ξένε Ἡρακλεῶτα, πολὺ κράτιστον ἔοικεν εἶναι, οὕτως ὅπως δύναμαι λέγειν, ἐπεὶ δοκεῖς οὐδαμῶς με ἀφήσειν, πρὶν ἂν εἴπω ἁμωσγέπως.

Νικήρατος.

Ὀρθῶς δοξάζεις, ὦ φίλε. ἀλλ' εἰ δοκεῖ, στείχωμεν· σὺ δὲ λέγε μόνον.

Σωκράτης.

Βαδίζοντί μοι τότε εἰς ἀγορὰν οὐδένα μὲν συνέβη τῶν πάνυ γνωρίμων τε καὶ καλῶν εὑρεῖν, ὁρῶ δὲ Κλειτοφῶντα, παρ' οὗ φῂς ἀκηκοέναι, ὅτι ἐγὼ ἄρα μέμνημαι τοὺς λόγους τοὺς περὶ ὀστρακισμοῦ γενομένους. εἰδὼς οὖν, ὅτι τὰς μὲν μετ' ἐμοῦ διατριβὰς εἴωθε ψέγειν ὁ Κλειτοφῶν, ὑπερεπαινεῖν δὲ τὴν Θρασυμάχου ξυνουσίαν, ἠβουλόμην μὲν ἐκκλῖναι, πρὶν δ' ἀπελθεῖν με κατιδὼν ἐκεῖνος καὶ λαβόμενός μου ὄπισθεν τοῦ ἱματίου, Ποῖ, ἔφη, ὦ Σώκρατες, πορεύει; οὐχὶ καταβαίνεις εἰς Πειραιᾶ; Κἀγὼ μεταστραφεὶς εὐηθέστατα ἠρόμην, Καὶ τί δὴ εἰς Πειραιᾶ καταβήσομαι; Οὐκ ἀκήκοας, ἔφη, ὅτι Θούριοί τινες ἄρτι ἦκον ἀμφὶ τοὺς τριακοσίους, οἳ Ἀττικίζειν αἰτιαθέντες, ἐπειδὴ ἡ ἡμετέρα δύναμις ἐν Σικελίᾳ ἀπόλωλεν, ὑπὸ τῶν ἰδίων πολιτῶν ἐξέπεσον; Οὐκ ἀκήκοα, εἶπον· ἀλλ' ἐπὶ τίνα μήν, ὦ παῖ Ἀριστωνύμου, καὶ μάλιστα ἔδραμες; Ἐπὶ Λυσίαν τὰ ἡμέτερα παιδικά, εἴ τινα μέμνησαι Κεφάλου τοῦ Συρακοσίου υἱόν· οὗτος γὰρ ἦκει σὺν ἐκείνοις. Καὶ πῶς οὐ μέμνημαι, ἔφην, ὅν γε, πρὶν τελευτῆσαι τὸν πατέρα καὶ αὐτὸν σὺν τοῖς ἀδελφοῖς εἰς Θουρίους καταπλεῦσαι, ἀλλαχοῦ τε εἶδον καὶ δὴ καὶ ἕβδομον ἔτος ἐν Κεφάλου, ὅτε ὁ καλὸς Θρασύμαχος εἱστία ἡμᾶς ἐν τοῖς Βενδιδείοις, συνέχαιρον αὐτῷ πάνυ ὡραίῳ ὄντι· ἦν γάρ, οἶμαι, ὅτε ἡμᾶς ἀπέλιπε τῶν Σικελικῶν τραπεζῶν ἐρασθείς, ἀμφὶ τὰ ἑκκαίδεκα ἔτη γεγονώς. μάλιστα οὖν ἐπιθυμῶ ὁρᾶν αὐτὸν ἄνδρα γενόμενον· ὅν γε ἀκούω ἄριστον ἐν τοῖς λόγοις γεγενῆσθαι, ἐπεὶ καὶ λέγεται πεπαιδεῦσθαι παρὰ τῷ Συρακοσίῳ Τισίᾳ, τῷ σοφωτάτῳ τῶν γε νῦν ῥητόρων. πάνυ τοίνυν εὔελπίς εἰμι μετασχεῖν ἂν καὶ αὐτός τι τῆς Τισίου τέχνης, καὶ ἀντιβολῶ σε, ὦ φίλτατε, μετ' ἐμοῦ δεῖσθαι Λυσίου, μεταδοῦναι ἡμῖν τῆς τέχνης, ἣν ἔμαθε παρ' ἐκείνου. Κἀκεῖνος μειδιάσας, Ἀεί πως, ἔφη, ὦ Σώκρατες, τούς τε ἄλλους ῥήτορας σκώπτεις καὶ Θρασύμαχον· ἀλλ' οὐδὲν δεῖ τῆς γε Τισίου τέχνης, ἐπεὶ Λυσίας πάρεστιν αὐτὸς ῥήτωρ γενόμενος καί, σάφ' οἶδα, παρ' ἡμῖν ἐπιδείξεται. ἀκούσει δὲ καὶ τὸν ὑπὲρ Νικίου τοῦ στρατηγοῦ λόγον, ὃς καὶ αἰτιώτατος αὐτῷ τῆς φυγῆς ἐγένετο, δόξας κάλλιστα εἰρῆσθαι. τῶν γὰρ περὶ Σικελίαν ἡμῖν συμβάντων καὶ ἀποστάντων τῶν τὴν Ἰταλίαν οἰκούντων συμμάχων, ἄλλοι

τι συχνοὶ ἔφυγον Ἀττικισμὸν ἐγκληθέντες, καὶ δὴ καὶ Λυσίας κλευόντων τῶν Συρακοσίων, ὅτι ὑπὲρ Νικίου τοῦ Νικηράτου ἀπελογήσατο, ὃς εἰς πλεῖστα κακὰ παρασχεῖν αὐτοῖς ἔδοξεν. ἦκει οὖν ἐυδοκιμήσων καὶ ἀπολαύσων τῆς εὐνοίας, ἣν ἔχων πρὸς ἡμᾶς διετέλει· σὺν αὐτῷ δὲ καὶ Πολέμαρχος ἔπλει ὁ πρεσβύτερος ἀδελφός. Τί λέγεις; ἔφην· μῶν καὶ Πολέμαρχος ὁ ἡμέτερος φίλος ἐπανῆλθεν, ὁ τῆς δικαιοσύνης ἐραστής; Πάνυ μὲν οὖν, ἦ δ' ὅς, εἰ μὴ ἐψεύσατο ὁ ἀγγέλλων ἡμῖν. ἀλλ' ἴωμεν.

Ἐπεὶ δὲ κατέβημεν εἰς Πειραιᾶ, Λυσίαν τε αὐτόθι κατελάβομεν καὶ Πολέμαρχον· ἦσαν δὲ σὺν αὐτοῖς καὶ Εὐθύδημος μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ Διονυσοδώρου, εἴ που γιγνώσκεις, ἄνδρες τινὲς πάνσοφοι, οἳ τὸ μὲν γένος ὄντες ἐκ Χίου πάλαι ποτὲ ἀπῴκησαν εἰς Θουρίους· φεύγοντες δ' ἐκεῖθεν πολὺν ἤδη χρόνον παρ' ἡμῖν διατρίβουσιν, λέγειν τε διδάσκοντες καὶ λόγους συγγράφεσθαι, σφόδρα θαυμαστοὶ ὄντες τὴν τέχνην. οὗτοι οὖν ἦλθον περὶ τῆς πατρίδος καὶ τῶν φίλων πευσόμενοι, οὓς ἔτυχον ἀπολιπόντες· οἷς δὲ ἤδη εἶχον τῶν λόγων, ἐπεὶ δῆλοι ἦσαν αὐτίκα ἀπελευσόμενοι. πρὸς τούτοις δὲ εὕρομεν καὶ ξένους τινὰς Θουρίους, φίλους δηλαδὴ γενομένους τοῖς Κεφάλου παισίν, μεθ' ὧν εἰς Ἀθήνας ἀπῆραν μετοικήσοντες. Εἰσελθόντες δὲ καὶ δεξιωσάμενοι, ἅτε διὰ χρόνου ὁρῶντες ἀλλήλους καὶ ἐκ πολλοῦ ὄντες ἄγευστοι φιλοφρονήματος, τήν τε ἡμετέραν πόλιν ἀπωλοφυράμεθα, ἐπειδὴ τὰ μέγιστα ἐσφάλη ἐν Σικελίᾳ δουλωθεῖσαν ὑπὸ τῶν Τετρακοσίων καὶ ἔχουσαν ἤδη κατὰ τὸν ποιητὴν κυμάτων ἐν ἀγκάλαις, καὶ δὴ ἀπήγγειλεν ἡμῖν Πολέμαρχος λόγον δεινότατον ἅμα καὶ φρικωδέστατον, ὡς ἄρα πέμψειαν οἱ Συρακόσιοι σὺν πολλαῖς ναυσὶν Ἑρμοκράτη τὸν Ἕρμωνος, συμμαχήσοντα τοῖς Πελοποννησίοις καὶ ἀντίποινα πραξόμενον τῆς ἡμετέρας ὕβρεως. Δακρυόντων οὖν ἡμῶν καὶ πολλὰ σχετλιαζόντων, Βράχυλλος εἰσῄει ὁ Λυσίου καὶ Πολεμάρχου κηδεστής, ἔγημε γὰρ τὴν ἀδελφὴν αὐτῶν, εἵποντο δ' αὐτῷ ξένοι δύο Σάμιοι ἄρτι ἀφιγμένοι· συνέπλευσαν γὰρ Χαιρίᾳ τῷ τῶν Σαμίων ἀγγέλῳ αὐτοί τε περίνεῳ καὶ Ἀνδοκίδης ὁ Λεωγόρου, ὃς εἰσαγαγὼν κωπέας πολλοὺς εἰς στρατιὰν ἡμῶν οὖσαν ἐν Σάμῳ καὶ ἄλλα εὐεργετήσας τὴν πατρίδα, κατέπλευσεν ὡς ἐπαινεθησόμενος ὑπὸ τῶν πολιτῶν καὶ ἄδειαν εὑρήσων, ὧν πρότερον ἥμαρτεν· οὐ γὰρ ἤδη ὁ ἄθλιος, εἰς ὁποίαν ταραχὴν ἀφίκοιτο. εὐθὺς οὖν συλλαβόντες τινὲς τῶν Τετρακοσίων ἤγαγον αὐτὸν εἰς τὴν βουλὴν καὶ ἐνέδειξε Πείσανδρος, ὡς σῖτόν τε καὶ κωπέας εἰς τοὺς πολεμίους εἰσαγαγόντα· ἤδη γὰρ μᾶλλον πολεμίων ἐφοβοῦντο οἱ Τετρακόσιοι τὸ ἐν Σάμῳ στρατόπεδον. ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν ἐσώθη προσπηδήσας πρὸς τὴν ἑστίαν καὶ λαβόμενος τῶν ἱερῶν, ἐκεῖνοι δ' οἱ σύμπλοι αὐτοῦ ἀλλαχοῦ τε διέτριψαν καὶ νῦν διῆγον παρὰ Βραχύλλῳ ἐπιτηδείῳ ὄντι, ὃς συνέστησεν αὐτοὺς ἡμῖν.

Οὗτοι οὖν ἐπεὶ εὗρον ἡμᾶς ὑπὸ τῶν παρόντων καὶ προσδοκωμένων κακῶν ἐκλελυμένους, χρόνον μέν τινα συνεπένθουν, λιπαρούντων δ' ἡμῶν καὶ τὰ ἐν Σάμῳ ὡς ἐπράχθη διηγήσαντο·

οὐ γὰρ εἴων οἱ Τετρακόσιοι τἀληθὲς πυθέσθαι, φοβούμενοι δηλονότι μὴ στασιάσῃ ὁ δῆμος τὰ γενόμενα ἀκούσας. ὁ μὲν οὖν ἕτερος τῶν ξένων, τοῦ γὰρ ὀνόματος ἐπελαθόμην, ὧδέ πως ἤρξατο τοῦ λόγου. Ὡς μὲν παρ' ὑμῖν, ἔφη, συνέστησαν οἱ Τετρακόσιοι, σχεδόν τι πάντες ἐπίστασθε. ἐπεὶ γὰρ ἡ πόλις ἐν ὑπερβολῇ κακῶν ἦν καὶ Ἀλκιβιάδην τὸν Κλεινίου, οὗ πρότερον θάνατον κατέγνω, ἐπόθει, οἰηθεῖσα δηλονότι ἐκεῖνον μόνον οἷόν τε ἔσεσθαι σῶσαι αὐτήν, ἐνταῦθα Πείσανδρος καὶ ἄλλοι τινές, οἳ ἐδόκουν τότε εὐνούστατοι εἶναι τῷ δήμῳ, πείθουσιν αὐτήν, πεντακισχιλίοις τὰ πράγματα παραδοῦναι, ὡς ἐπὶ τούτοις Ἀλκιβιάδου Τισσαφέρνην αὐτοῖς φίλον καὶ σύμμαχον παρέξοντος· ἄλλως δ' οὐκ εἶναι παῦλαν τῶν κακῶν. καὶ οὕτω μὲν κατελύθη ὁ δῆμος, ἐξαπατηθεὶς ὑπὸ Πεισάνδρου καὶ Θηραμένους καὶ ἄλλων τινῶν δημαγωγῶν· παραλαβόντων δὲ τὰ πράγματα οὐ πεντακισχιλίων, ὡς ἐδέδοκτο τῷ δήμῳ, ἀλλὰ τετρακοσίων, οἳ καὶ νῦν ἔτι ἄρχουσι, καὶ φανερᾶς γενομένης τῆς ὀλιγαρχίας, ἣν καὶ παρ' ἡμῖν καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις κατέστησαν περιπλέοντες Πείσανδρος καὶ οἱ συμπρέσβεις, ἐν ἀρχῇ μὲν ἐχαίρομεν, ὅτε ἀπέκτεινε Πείσανδρος Ἀνδροκλέα, ὃς γε ἔχθιστος Ἀλκιβιάδῃ ἔδοξεν εἶναι, οἰόμενοι δὴ Ἀλκιβιάδῃ χαρίζεσθαι τοὺς Τετρακοσίους, ὡς κατιόντι καὶ τὸν Τισσαφέρνην φίλον ποιήσοντι· καὶ δὴ καὶ ἠνεσχόμεθα ἄλλους τινὰς ἀκούσαντες ἀναιρεθέντας, ἡγούμενοι καὶ ταῦτα Ἀλκιβιάδου ἕνεκα γενέσθαι· ἐπεὶ δὲ Ἀλκιβιάδης οὐδὲν μᾶλλον κατῆλθεν, οὐδὲ Τισσαφέρνης ἐβοήθησεν, ἀλλ' ἥμαρτον οἱ Τετρακόσιοι ἁμαρτίας πολλὰς καὶ δεινάς, τότ' ἤδη ἡμεῖς καὶ τὸ στρατόπεδον τὸ παρ' ἡμῖν, οὐκ ἀνεκτὰ παθόντες, ἐνεωτερίζομεν. τύραννοι γὰρ ἀνεφύοντο καὶ παρ' ἡμῖν, καὶ οἱ τριακόσιοι ξυνωμόται οἱ παρ' ἡμῖν καταστήσαντες τὴν ὀλιγαρχίαν πείσαντος Πεισάνδρου, ἤδη φοβεροὶ ἦσαν, πολλὰ καὶ δεινὰ εἰργασμένοι· οἵ γε καὶ Ὑπέρβολον τὸν ὑμέτερον, παρ' ἡμῖν διαιτώμενον μετὰ τὸν ὀστρακισμόν, οὐδὲν ἀδικήσαντα ἀνεῖλον. καὶ οὐδὲ τοῦ τεθνεῶτος ἐφείσαντο, ἀλλὰ καὶ πάνυ ὠμῶς ἐχρήσαντο αὐτῷ· τὸν γὰρ νεκρὸν αὐτοῦ βαλόντες ἀνηλεῶς εἰς σάκκον ἔρριψαν εἰς τὸ πέλαγος, ὥστε τὸν ἄθλιον μήτε γῆς μετέχειν μήτε ἀέρος μήτε θαλάσσης, ἀλλ' ὥσπερ τοὺς πατραλοίας ἔν τισι πόλεσι μηδ' ἂν ἐκβληθέντα τὸ τελευταῖον συγκοιμηθῆναι τοῖς σκοπέλοις. ἀλλ' οὗτος μὲν ἴσως κακὸς κακῶς ἀπώλετο, ἐπειδὴ πολλάκις, ὅτε πρότερον ὑμᾶς ἐδημαγώγει, τὴν πόλιν ἔσφηλεν· ἡμεῖς δὲ ταῦτά τε ἐνθυμούμενοι καὶ ἄλλα ἐλπίζοντες ἔτι μείζω, ξυνιστάμενοι Λέοντί τε καὶ Διομέδοντι τοῖς στρατηγοῖς ἐσημήναμεν τὸ μέλλον, οἳ καὶ ἐπετέλεσαν σὺν Θρασυβούλῳ καὶ Θρασύλλῳ τὸ ἔργον, μετιόντες τῶν στρατιωτῶν ἕνα ἕκαστον καὶ μάλιστα τοὺς Παράλους, δοκοῦντας τῇ ὀλιγαρχίᾳ πολεμιωτάτους πεφυκέναι. καὶ περιγενόμενοι τὸ τελευταῖον τῶν Τριακοσίων, ἀμφὶ τριάκοντα ἐκτείναμεν, ἄλλων δὲ τριῶν καταγνόντες φυγήν, ἡγησάμενοι αἰτιωτάτους γενέσθαι αὐτοὺς τῆς δουλείας, τοῖς λοιποῖς δημοκρατούμενοι νῦν συμπολιτεύομεν οὐ μνησικακοῦντες. ἡμεῖς δὲ κατεπλεύσαμεν ἐπὶ τῆς Παράλου σὺν

Digitized by Google

Χαιρέᾳ τῷ Ἀρχεστράτου, ὃν ἡ ἡμετέρα πόλις καὶ τὸ στρατόπεδον ἔπεμψαν ὑμῖν ἀγγελοῦντα τὰ γεγενημένα, οὐκ εἰδότες δηλαδή, ὅτι τυραννεῖσθε καὶ ἀντὶ πεντακισχιλίων τετρακόσιοι τὸ κράτος ἔχουσιν· οἳ καὶ δήσαντές τινας τῶν Παράλων, μετεξεβίβασαν τοὺς ἄλλους εἰς ἄλλην στρατιῶτιν ναῦν, φοβούμενοι οἶμαι αὐτῶν τὸ φρόνημα· ἡμεῖς δὲ μόλις ἀπεφύγομεν αὐτῶν τὴν ὠμότητα.

Περανθέντος τούτου τοῦ λόγου Ἀδείμαντός τε ἦκει καὶ Γλαύκων, οἱ πρεσβύτεροι Πλάτωνος ἀδελφοί· ἐγένοντο γὰρ ἐκ τῆς προτέρας γυναικὸς Ἀρίστωνι, ἢ ὕστερον συνοικοῦσα Πυριλάμπει τῷ Ἀντιφῶντος τίκτει Ἀντιφῶντα τῷ πάππῳ ὁμώνυμον. ἐκεῖνοι γοῦν καὶ πρότερον ἐρασθέντες τῶν Κεφάλου υἱῶν, τότε δὲ μάλιστα ἐθαύμαζον τοῖν ἀνδροῖν τὴν ἰδέαν ἀρίστην γεγενημένην καὶ συνέχαιρον αὐτοῖν. ἐπεὶ δὲ καὶ οὗτοι τά τε ἐξ Ἰταλίας ἤκουσαν καὶ πάλιν διηγήσατο ὁ Σάμιος ξένος τὰ ἐν Σάμῳ τετελεσμένα, ἐνταῦθα δὴ εἷς τῶν σὺν Πολεμάρχῳ ἡκόντων ἄλλης ἐμνήσθη ἀοιδῆς, καὶ Τίς, εἶπεν, Ὑπέρβολος ἦν, ὃν οἱ Τριακόσιοι ἀπέσφαξαν; οἶμαι γὰρ αὐτὸν κατιδεῖν, ὅτε τὸ πρότερον ἐπεδήμησα, καὶ μέμνημαι Ἀριστοφάνους τοῦ κωμικοῦ ἰαμβεῖον ἀκούσας, σκώπτοντος αὐτόν, ὅτε τὰς Νεφέλας ἐδίδαξεν. Ἀληθέστατα, ὁ Ἀδείμαντος ἔφη· καὶ γὰρ κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον μάλιστα ἥκμαζε ἐν ταύτῃ τῇ πόλει, καίτοι Φρὺξ ὢν τὸ γένος ἢ Λυδός, Χρέμητός τινος υἱὸς ἢ Ἀντιφάνους· οὕτως ἄδηλοι ἦσαν οἱ γεννήσαντες αὐτόν, ὥστε ἄλλοι ἄλλους λέγουσιν. ἀλλ' οὐδ' ἐγὼ τὰ σαφῆ οἶδα, ἐπεὶ πολλὰ ὑπ' αὐτοῦ ἐπράχθη, πρὶν ἐμὲ εἰς ἄνδρας ἐγγραφῆναι· ἀλλὰ λέξον ἡμῖν, ὦ Σώκρατες, σὺ γὰρ ξυνεγένου τῷ ἀνδρί, εἰ τἀληθὲς περὶ τῆς γενέσεως αὐτοῦ πεπυσμένος ἔχεις εἰπεῖν. Ἀλλ' οὐκ ἔχω, ἔφην· τοῦτο μέντοι ἐπίσταμαι, ὅτι πράττων τὰ πολιτικὰ καὶ μετὰ τὴν Κλέωνος τελευτὴν ἐν τοῖς μάλιστα πεπιστευμένος ὑπὸ τοῦ δήμου, ὅμως λυχνοποιὸς ὢν ἐλυχνοπώλει, ἐξαπατῶν ὁ μοχθηρὸς τοὺς πριαμένους· οὐ γὰρ χαλκῷ μόνον ἐχρῆτο πρὸς τὴν τῶν λύχνων κατασκευήν, ἀλλὰ καὶ μόλιβδον ἐνετίθει, ἵνα πολὺ βάρος ἔχοντες δοκοῖεν πλείονος ἄξιοι εἶναι. τάχιστα οὖν οὗτος ἐπλούτει, ὅθεν δὴ Ἀριστοφάνης, οὗ ὁ ξένος μεμνῆσθαί φησι τὰς Νεφέλας, ἐπενόησε ποιεῖν ἐν αὐτῷ τούτῳ τῷ δράματι, ἅμα τὴν δειλίαν αὐτοῦ δηλῶν·

Ὑπέρβολος δ' ἐκ τῶν λύχνων πλεῖν ἢ τάλαντα πολλὰ
Εἴληφε διὰ πονηρίαν, ἀλλ' οὐ μὰ Δί' οὐ μάχαιραν.

ἀεὶ δ' εἰς αὐτὸν καὶ τὴν μητέρα οἱ κωμικοὶ ἐφίλουν ποιεῖν, καὶ πλήρεις Ὑπερβόλου τὰ ὦτα ἦμεν ἑκάστοτε Ἀριστοφάνους ἀκούσαντες ἢ Εὐπόλιδος ἢ Ἑρμίππου ἢ ἄλλου τινὸς τῶν παρ' ἡμῖν κωμῳδιοποιῶν, ὅτι βάρβαρος εἴη καὶ μὴ Ἀττικίζοι. καὶ Μαρικᾶν αὐτὸν ἀπεκάλουν ἄν καὶ νεοπλουτοπόνηρον, κἂν ἐλέγετο τὰ Παάπιδος ἐκπώματα ἀπονοσφίσαι ἢ τὰ δημόσια σφετερίσασθαι καὶ ἄλλ' ἄττα τοιαῦτα. τὴν γὰρ αὐτοῦ μητέρα σιγῶ ὅσα ἔσκωψαν τὴν τάλαιναν. τέλος δὲ καταστασιασθεὶς ὑπὸ Ἀλκιβιάδου ἐξέπεσεν οὐ προσδοκήσας· τὸ γὰρ ὄστρακον εἴωθεν ὁ δῆμος οὐ τοῖς φαύλοις καὶ ἀλαζόσιν ἐπιφέρειν ἀλλὰ τοῖς σφόδρα χρηστοῖς καὶ

Digitized by Google

καλοῖς ἀνδράσιν. ὅθεν καὶ Πλάτωνι τῷ κωμικῷ ἐπῆλθεν ἀγανακτοῦντι περὶ Ὑπερβόλου εἰπεῖν·

Καίτοι πέπραχε τῶν τρόπων μὲν ἄξια,
Αὐτοῦ δὲ καὶ τῶν στιγμάτων ἀνάξια·
Οὐ γὰρ τοιούτων οὕνεκ' ὄστραχ' εὑρέθη.

ἣν δὲ βούλησθε ὑμεῖς μὲν περὶ κακοῦ ἀνδρὸς ἀκοῦσαι ἐμὲ δὲ λέξαι, ἤδη διηγήσομαι, ὅπως ταῦτα ἐπετελέσθη.

Εὐδοκιμοῦντος οὖν τούτου τοῦ λόγου, οἵ τε ἄλλοι πάνυ προθύμως πάντες ἐκέλευον διηγήσασθαι, καὶ μάλιστα δὲ Πολέμαρχος ἐθορύβει καὶ τὸν ὀστρακισμὸν ἐπέτρεπε διδάσκειν, τίς ἦν καὶ πῶς ἐγένετο. Ἡδέως γάρ, ἔφη, ἀκούσαιμι ἄν, ἐπεὶ οὐκ οἶδά πω τὸ πρᾶγμα γενόμενον, ἕως τὸ πρότερον παρ' ὑμῖν μετῴκουν. Ἀληθέστατα, ἔφην, ὦ παῖ Κεφάλου· διὰ χρόνου γὰρ ἐγένετο ἡ τελευταία ὀστρακοφορία, ὅτε σύ, ὦ βέλτιστε, σὺν τοῖς νεωτέροις ἀδελφοῖς ἐν Θουρίοις ἦσθα, ἀπολιπὼν ἡμᾶς. οὐ γάρ, οἶμαι, μετὰ τὴν Περικλέους τελευτὴν ἐξέπεσεν οὐδεὶς τῷ ὀστράκῳ πρὸ Ὑπερβόλου· πρότερον μέντοι οἶδα μεταστάντας ἐπ' ἐμοῦ Δάμωνά τε τὸν μουσικόν, ὅτι τῷ φρονεῖν ἐδόκει τις εἶναι περιττός, καὶ Θουκυδίδην τὸν Μελησίου, ὅτε καὶ Περικλῆς διακινδυνεύσας παρ' ἐλάχιστον ἦλθεν αὐτὸς τῷ ὀστράκῳ ὑποπεσεῖν, τέλος δὲ κρατήσας ἐκεῖνον ἐξέβαλεν, χρησιμώτατον πολίτην καὶ ἕνα πλεῖστα εὐεργετηκότα τὴν πατρίδα. καθόλου γὰρ ἐφίλουν τοὺς χαριεστάτους μεταστῆσαι, καὶ ἦν τὸ πρᾶγμα παραμυθία φθόνου καὶ κουφισμός, ἡδομένου τῷ ταπεινοῦν τοὺς ὑπερέχοντας καὶ τὴν δυσμένειαν εἰς ταύτην τὴν ἀτιμίαν ἀποπνέοντος. ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἑτέρας ἴσως ἦν πραγματείας καὶ ἀλλαχοῦ δηλωθήσεται· αὐτίκα δὲ διδάξαι βούλομαι, περὶ ὧν Πολέμαρχος τυγχάνει ἐρωτήσας. Λέξας γε πρότερον, ὦ φίλτατε, ἦ δ' ὃς ὁ Πολέμαρχος, εἰ ἀληθῆ δοξάζω· ἐπεὶ τοῦ πατρὸς ὅτ' ἔζη ἤκουσα πολλάκις, ὅτι αὐτοῦ ἐν Συρακοσίοις πολιτευομένου ὅμοια ἐγένετο. ἀλλὰ τοὺς μὲν Συρακοσίους ἔφη ὁ πατὴρ οὐκ ὀστρακισμὸν καλέσαι τὸ πάθος ἀλλὰ πεταλισμόν, ἅτε οὐ δι' ὀστράκων ἀλλὰ διὰ φύλλων ἐπιτελούμενον· ἐοίκασι γὰρ οἱ Σικελιῶται τὰ φύλλα πέταλα καλεῖν· οἰηθῆναι δὲ ἔφη παραλαβεῖν τοὺς Συρακοσίους παρ' Ἀθηναίων τὸν νόμον, μιμησαμένους τὸν ὑμέτερον δῆμον ὅτι εἶδον εὐδαίμονα, καὶ θεῖναι τὸν πεταλισμὸν παραπλήσιον τῷ παρ' ὑμῖν ὀστρακισμῷ. ἀλλὰ λέξον, ὦ Σώκρατες, εἰ ὀρθῶς δοκεῖ σοι ὁ πατὴρ οἰηθῆναι. Ὀρθότατα οὖν, ἔφην, ὦ ἀνδρειότατε πάντων τῶν νεανιῶν· καὶ γὰρ ἐκεῖνος κυριώτατος ἦν ἐπίστασθαι τὰ τοιαῦτα, ἐπειδὴ οὐ μόνον τὸν ὑμέτερον ἔγνω πεταλισμόν, ἀλλὰ καὶ ἡμᾶς κατεῖδεν ὀστρακοφοροῦντας, ἔτη τριάκοντα οἰκήσας παρ' ἡμῖν, πάνυ χρηστὸς δοκῶν εἶναι. ὅτε δὲ νεωστὶ πείσαντος Περικλέους ἀφίκετο, Θουκυδίδης τε ἐξωστρακίσθη καὶ οὐ πολλῷ ὕστερον καὶ ὁ ἡμέτερος Δάμων. ἀλλὰ διήγησαι ἡμῖν, ὦ παῖ ἐκείνου τἀνδρός, πῶς καὶ γενέσθαι ἐν Συρακούσαις τὸν πεταλισμὸν ὁ πατὴρ εἴωθε λέγειν.

Digitized by Google

Οὐ παλαιὸν τὸ ἔθος εἶναι, ὁ Πολέμαρχος τοῦ πατρὸς ἔφη ἀκηκοέναι, ἀλλ' ἐφ' ἑαυτοῦ μάλιστα τὸ πρῶτον γενέσθαι, οὐδ' ἐπὶ πολὺν χρόνον διαμεῖναι, ὥσπερ τὸν ὀστρακισμόν, ἀλλὰ ταχέως καταλυθῆναι. Θρασυβούλου γὰρ ἐκπεσόντος, τοῦ Ἱέρωνος καὶ Γέλωνος ἀδελφοῦ, καὶ ἀπελθόντος εἰς Λοκρούς, πολλὴν ἐπίδοσιν ὁ πατὴρ ἔφη λαβεῖν τὴν σύμπασαν Σικελίαν πρὸς εὐδαιμονίαν, πάλιν δὲ μετὰ ταῦτα εἰς πολέμους ἐμπεσεῖν καὶ στάσεις διὰ τοὺς Γέλωνος ξένους μισθοφόρους, οὓς οὐκ ἠξίουν τῆς πολιτείας μετασχεῖν· τέλος δὲ διαλυθέντων πρὸς τοὺς ξένους τῶν Συρακοσίων, ἑτέρας στάσεις καὶ ταραχὰς γενέσθαι δι' αἰτίαν τοιαύτην. ἦν τις Τυνδαρίδης τοὔνομα, θράσους καὶ τόλμης γέμων ἄνθρωπος, ὃς ἀναλαμβάνων πολλοὺς τῶν πενήτων καὶ σωματοποιῶν ἑαυτῷ φανερὸς ἦν δυναστείας ὀρεγόμενος. καταδικασθέντος δ' αὐτοῦ καὶ ἀπαγομένου εἰς τὸ δεσμωτήριον, οἱ πρότερον ὑπ' αὐτοῦ εὐεργετηθέντες τὰς χεῖρας ἐπέφερον τοῖς ἀπάγουσιν· ἀλλὰ τούτους μὲν ὁ πατὴρ ἔλεγε καὶ αὐτὸν τὸν Τυνδαρίδην ἀναιρεθῆναι ὑπὸ τῶν ἀρίστων τῶν πολιτῶν, συστραφέντων ἐπ' αὐτούς· πλεονάκις δὲ τοιούτου γενομένου καὶ ἄλλων τινῶν τῆς τυραννίδος ἐπιθυμούντων, τὸ τελευταῖον τὸν δῆμον ἐπαγαγέσθαι τὸν πεταλισμόν. ἔδει οὖν ἕκαστον τῶν Συρακοσίων εἰς πέταλον ἐλαίας, ὥσπερ παρ' ὑμῖν εἰς ὄστρακον, τοὔνομα ἐγγράφειν τοῦ μάλιστα δοκοῦντος ἂν δύνασθαι τυραννεῖν, διαριθμηθέντων δὲ τῶν πετάλων τὸν πλεῖστα πέταλα λαβόντα φεύγειν πενταέτη χρόνον, εἰ ταληθὲς μέμνημαι· ἠβούλοντο γὰρ τούτῳ τῷ τρόπῳ τῶν πλεῖστον ἰσχυόντων ταπεινῶσαι τὰ φρονήματα. καὶ τούτου μὲν τυχεῖν· φυγαδευομένων γὰρ τῶν μεγίστων ἀνδρῶν, ἀποστῆναι τῶν δημοσίων πράξεων τοὺς χαριεστάτους τῶν πολιτῶν καὶ δυναμένους διὰ τῆς ἰδίας ἀρετῆς πολλὰ τῶν κοινῶν ἀπανορθοῦν, καὶ διατελέσαι διὰ τὸν ἀπὸ τοῦ νόμου φόβον ἰδιωτεύοντας· παραλαβόντων δὲ τῶν πονηροτάτων τὰ πράγματα καὶ τῶν τολμηροτάτων καὶ κυκώντων τὴν πόλιν, τότ' ἤδη μεταγνόντας λῦσαι τοὺς Συρακοσίους τὸν περὶ τοῦ πεταλισμοῦ νόμον, ὀλίγον χρόνον αὐτῷ χρησαμένους. ἔφη γὰρ ὁ πατὴρ τεθῆναι τὸν πεταλισμὸν εἰκοστὸν μάλιστα ἔτος ἔχοντος ἑαυτοῦ, καταλυθῆναι δὲ ἀμφὶ τὰ τριάκοντα ἔτη γεγονότος.

Ἀλλ' ἡδέως, ἔφην, ὦ παῖ Κεφάλου, ἤκουσα διεξιόντος σοῦ λόγον γέροντος ἀνδρὸς τά τε ἄλλα εὐδαίμονος καὶ δὴ καὶ ἐντυγχόντος ῥᾳδίως τὸ γῆρας, οἶμαι δὲ καὶ τοὺς ἄλλους ἀκροατάς. ὁ δὲ ἡμέτερος ὀστρακισμός, περὶ οὗ πάλαι τυγχάνετε πυνθανόμενοι, ὧδέ πως ἔχει. οὐχ οὕτω ταχέως οἱ ἡμέτεροι πολῖται ἐπαύσαντο, ἀλλὰ διετέλεσαν ἐξοστρακοῦντες ἑκατόν που ἔτη καὶ τοὺς χρησιμωτάτους τῶν Ἀθηναίων ἐξέβαλλον, ἵνα αὐτῶν δέκα ἐτῶν μὴ ἀκούσειαν τῆς φωνῆς, τὸν ὄγκον αὐτῶν βαρυνθέντες καὶ κολούσοντες τῶν ἀνδρῶν τὴν δόξαν. ἐὼ γὰρ τὸν παλαιὸν Θησέα, ὃν τινες πρῶτον λέγουσι θεῖναί τε τὸν νόμον καὶ αὐτὸν ἐξοστρακισθῆναι· οἱ δὲ ἀκριβέστεροι ἐκπεσεῖν μὲν οἴονται Θησέα πρῶτον, οὐ μέντοι αὐτὸν καὶ ἐπινοῆσαι τὸν ὀστρακισμόν, ἀλλὰ Λύκον ἢ Ἀχιλλέα τὸν Λύκωνος. ἔστι δὲ καὶ αὕτη ἡ δόξα μυθω-

δεστέρα οὐδὲ πάνυ πρέπουσα τῇ ἡμετέρᾳ πόλει· ὑπερβολὴ γὰρ εἴη ἂν μανίας τε καὶ ἀτυχίας, εἰ μὴ ὑπὲρ τὰ ἐνενήκοντα ἀλλ' ἐννακόσιά που ἔτη τούτῳ τῷ νόμῳ φαινοίμεθα χρώμενοι. οὕτω δὲ καὶ παρεφρόνησαν οἱ πρόγονοι, ὥστε τινὰς καὶ δὶς ἐξοστρακισθῆναι δόξαντας ὑπερηφάνους εἶναι, Ἀλκιβιάδην οἶμαι τὸν παλαιὸν καὶ Μεγακλέα, ἀμφοτέρους προσήκοντας τῷ νῦν φεύγοντι Ἀλκιβιάδῃ· ἐπεὶ ἐκεῖνος μὲν πατὴρ ἦν Κλεινίου καὶ Ἀξιόχου, οὗτος δὲ Δεινομάχην τὴν Ἀλκιβιάδου μητέρα ἐγέννησε. καίτοι ῥᾴδιον ἦν καὶ ἐντεῦθεν γνῶναι τὸν νόμον πονηρὸν ὄντα, ὅτι μόνοι αὐτῷ τῶν Ἑλλήνων ἐχρώμεθα καὶ οὐδεμία τῶν ἄλλων πόλεων ἤθελε μιμήσασθαι, εἰ μὴ Συρακόσιοι, οἵ γε ταχέως μετέγνωσαν, καὶ εἴ τινες ἄλλοι δι' ὀλίγου χρόνου φαίνονται τὰ ὅμοια νομοθετῆσαι. καὶ ὤμνυμεν μὲν μηδένα μήτ' ἐξελᾶν ἄκριτον μήτε δήσειν μήτε ἀποκτενεῖν, ὀστρακοφοροῦντες δέ, οὔτε κατηγορίας γενομένης οὔτε ἀπολογίας ἀποδοθείσης, οὔτε διαψηφισαμένων κρύβδην τῶν δικαστῶν, ὡς νενόμισται ἐν ἄλλοις ἀγῶσιν, ἀσυμπαθῶς τὴν πατρίδα ἐστεροῦμεν τῶν χρηστοτάτων πολιτῶν δέκα ἔτη· οὗτος γὰρ ἦν παρ' ἡμῖν ὁ τακτὸς τῆς μεταστάσεως χρόνος. καὶ πάλαι ἤδη ἡ πόλις τὸν νόμον ἐδήλωσεν ὅτι κακὸς ἦν· οὐ γὰρ ἂν κατῆλθόν τινες τῶν ἐξωστρακισμένων πρὸ τοῦ χρόνου. οἷον Ἀριστείδην τὸν Λυσιμάχου φθονοῦντες αὐτοῦ τὴν ἐπωνυμίαν καὶ ἐνοχλούμενοι δηλαδὴ τὸν δίκαιον ἁπανταχοῦ ἀκούοντες μετέστησαν μὲν Θεμιστοκλέους πείσαντος, ὅτι ἄρα ἀνῃρηκὼς τὰ δικαστήρια τῷ κρίνειν πάντα καὶ δικάζειν, ἀδορυφόρητον ἑαυτῷ μοναρχίαν παρεσκευασμένος εἴη, τρίτῳ δ' ἔτει κατήγαγον ποθοῦντές τε καὶ εἰδότες αὐτὸν προθύμως καταναυμαχήσαντα τὸν βάρβαρον. αὖθις Κίμωνα οὐκ ἠνέσχοντο δέκα ἔτη ἀπεῖναι, ὃν σμικρᾶς ἐπιλαβόμενοι προφάσεως ἐπὶ Λακωνισμῷ ἐξήλασαν· ἀκηκοότες γάρ, ὅτι ἐν Τανάγρᾳ βουλόμενος ἀμύνεσθαι τοὺς Λακεδαιμονίους μετὰ τῶν ὅπλων ἔλθοι εἰς τὴν αὐτοῦ φυλὴν τὴν Οἰνηΐδα (παρὸν τοῖς ὀστρακισθεῖσιν ἐξὼ τῆς Ἀττικῆς μετὰ τῶν πολιτῶν στρατεύεσθαι), καὶ προσδοκῶντες εἰς ὥραν ἔτους στρατιὰν Πελοποννησίων ἐπ' αὐτούς, ἐκάλεσαν ἐκ τῆς φυγῆς, καὶ κατῆλθεν ὁ ἀνὴρ οὐδέπω πέντε ἐτῶν παρεληλυθότων τὸ ψήφισμα γράψαντος τοῦ αὐτοῦ Περικλέους, ὃς αἰτιώτατος αὐτοῦ τῆς συμφορᾶς ἐγεγένητο, καὶ ἥκων ἔλυσε τὸν πόλεμον Κίμων καὶ διήλλαξε τὰς πόλεις. ἀλλ' ὅμως μετὰ μὲν Ἀριστείδην οὐδὲν ἧττον Ξάνθιππόν τε ἀπήλασαν τὸν Περικλέους πατέρα καὶ νενικηκότα περὶ Μυκάλην τὸν Πέρσην, καὶ Θεμιστοκλέα οὐδένα ποιησάμενοι λόγον τῶν μεγίστων εὐεργεσιῶν· μετὰ δὲ Κίμωνα Θουκυδίδην τε καὶ Δάμωνα, ἔτι δὲ Καλλίαν τὸν Διδυμίου ἄλλους τέ τινας, καὶ δὴ καὶ Ὑπέρβολον.

Λέγεται οὖν διὰ τοιαύτην αἰτίαν θεῖναι τὸν νόμον Κλεισθένης ὁ Μεγακλέους, ὁ ἐλευθερώσας τὴν πόλιν, ὅτε ἐστασίασε πρὸς τοὺς Πεισιστρατίδας, σὺν Ἀλκιβιάδῃ καὶ Χαρίᾳ Λεωγόρᾳ τε τῷ Ἀνδοκίδου προπάππῳ, οὗ ἄρτι ἐμνήσθημεν. ἐκπεσόντος γὰρ Ἱππίου χρόνον μέν τινα ἐλεύθεροι ἦσαν οἱ πρόγονοι, ὕστερον δὲ Ἰσαγόρας ὁ Τισάνδρου, ὁρῶν Κλεισθένη πρότερον ἑαυτοῦ γεγονότα,

Digitized by Google

ἄλλα τε ἐμηχανήσατο καὶ τὸ τελευταῖον μετὰ Κλεομένους τὴν ἀκρόπολιν κατέλαβεν ἐπὶ τυραννίδι. ἀλλὰ τούτων μὲν ῥᾳδίως ἡμῶν οἱ πατέρες ἀπηλλάγησαν· Λακεδαιμονίων δὲ Κλεομένους πάλιν ἡγησαμένου μετὰ ταῦτα εἰσβαλόντων, ἐνίκησαν ἐν Ἐλευσῖνι στρατηγοῦντος Δικαιογένους. ἀκούσας δὲ Κλεισθένης, ὅτι ἐκάλουν Λακεδαιμόνιοι Ἱππίαν ἐπὶ καθόδῳ, καὶ εἰδὼς Ἀθήνησί τινας ἄλλους τυραννησείοντας, τὸν ὀστρακισμὸν ἐπενόησεν. ἦν δέ τις ἐν Ἀθηναίοις Ἵππαρχος Χάρμου υἱός, ὃς παιδικὰ γεγονὼς Πεισιστράτῳ τῷ τυράννῳ μετὰ ταῦτα Ἱππίου ἐραστὴς ἀνεφάνη· καὶ λέγεται τούτου τοῦ Χάρμου τὴν θυγατέρα ὕστερον γῆμαι Ἱππίας. ἐκεῖνος οὖν ὁ Ἵππαρχος, ἅτε κηδεστής τε γενόμενος τοῦ τυράννου καὶ ὑπερήφανός τις ὤν, πρῶτος ἐξέπεσε δέκα ἔτη, οὐ πολὺ δὲ ὕστερον καὶ αὐτὸς ὁ Κλεισθένης, εἰ μὴ ἐψεύσατο ὁ ἡμῖν διηγησάμενος. ἐκ τούτου τοίνυν τοῦ χρόνου διετέλουν οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιφέροντες τοῖς δυνατωτάτοις τὸ ὄστρακον μέχρις Ὑπερβόλου· οὗ ἐκπεσόντος παραυτίκα μὲν γέλωτα καὶ ἡδονὴν παρέσχε τὸ πρᾶγμα, ὕστερον δ' ἠγανάκτουν οἱ πολλοί, καὶ καθυβρίσθαι τὸν ὀστρακισμὸν νομίσας ὁ δῆμος, γενόμενον πρὸς ἄνθρωπον ἀνάξιον, ἀφῆκε τὸν νόμον καὶ οὐκέτι γίγνεται ὀστρακοφορία. οὐκοῦν ὁρᾷς, ἔφην, ὦ φίλτατε Πολέμαρχε, οὐ τὴν αὐτὴν γεγονέναι αἰτίαν Συρακοσίοις τε καὶ Ἀθηναίοις λύσασι τὸ ἔθος, εἰ ἐκεῖνοι μέν, ἐπεὶ ἔλαθον τῶν καλῶν τε καὶ ἀγαθῶν στερηθέντες, ταχέως ἐπαύσαντο, ἡμεῖς δὲ φαύλους καὶ ἀδόξους ἀνθρώπους ἰδόντες ὑποβληθέντας καὶ τὴν ὕβριν οὐκ ἀνεκτὴν ἡγησάμενοι ὀψέ ποτε ἐσωφρονήσαμεν.

Εἴθε πρότερον, ἦ δ' ὅς, ὑγιάνατε, ὁ Πολέμαρχος· ἴσως γὰρ τὰ πράγματα βελτίω ἦν· πάνυ δὲ μανθάνω. ἀλλὰ καρτέρει, ὦ Σώκρατες, καὶ πρὸς τοῖς λεχθεῖσι διήγησαι, ὅπως τε ὠστρακοφόρουν οἱ Ἀθηναῖοι καὶ δι' ὁποίαν ποτὲ αἰτίαν οὐκ Ἀλκιβιάδην τότε ἢ ἄλλον τινὰ τῶν δυνατῶν ἐξέβαλον ἀλλ' Ὑπέρβολον τὸ κάθαρμα, οὔτ' ἂν προσδοκήσαντα ἐκπεσεῖν οὔτε προσδοκηθέντα ἄν. οἱ γὰρ ἡμῖν ἀγγείλαντες οὐκ εἶχον τὸ σαφὲς εἰπεῖν· ἔτι δὲ δοκοῦσι καὶ οἱ λοιποὶ σοῦ ἀκροαταί, ὦ Σώκρατες, ἡδέως ἂν ἀκοῦσαι τὸ γενόμενον, ἀνήκοοι οἶμαι τοῦ πράγματος ὄντες οἱ πολλοί, εἰ μὴ οἱ Ἀρίστωνος παῖδες καὶ αὐτοὶ παρόντες ἴσασιν. Ταῦτα οὖν ἢ τοιαῦτα Πολεμάρχου εἰπόντος, σφόδρα ἐφοβούμην, συννοήσας δηλαδὴ ἄλλων τε καὶ μακρῶν λόγων πολλὰς ἀφορμάς, οὐδὲ δοξάντων τῶν ἀνδρῶν με ἀφήσειν. ἐνθυμούμενος τοίνυν τῶν ἀκροατῶν τὴν προθυμίαν καὶ αὐτὸς σχεδὸν ἀπειρηκὼς τοιόνδε τι ἐμηχανώμην καί· Οὐκοῦν παρῆσάν τε, ἔφην, καὶ ἐπίστανται· ἐπεὶ καὶ λέγονται δύο ὄντες οἱ Ἀρίστωνος παῖδες ἀντὶ ἑξακισχιλίων ἐξελάσαι Ὑπέρβολον. τούτῳ γὰρ ἀνδρειοτάτῳ καὶ πρόσθεν δοκοῦντε εἶναι μόνῳ τότε ἐπειθέτην τοὺς ἑταίρους καὶ ἐραστὰς πάνυ πολλοὺς ὄντας, ἐγγράψαι τὸ τοῦ δειλαίου ὄνομα τοῖς ὀστράκοις· καὶ οὕτω μετέστη ὁ λυχνοποιός. Ἀληθέστατα, τῷ ἄνδρε εἰπέτην· χαριζομένω γε Ἀλκιβιάδῃ τε καὶ δὴ καὶ τῷ Σωφρονίσκου, εἴ τινα γιγνώσκεις, ὦ Σώκρατες. οὐ γὰρ ἂν τλῆναι ἔφη

δέκα ἔτη στερηθεὶς τοῦ ἐρωμένου. Μὴ σκώπτετε, εἶπον, ὦ νεανίαι, γέροντα ἄνδρα. καὶ γὰρ ἐμοῦ μέν, ἐπειδὴ τάχιστα τηλικοῦτος ἐγενόμην, αἱ ἐπιθυμίαι ἀπεμαράνθησαν, ὑμᾶς δ' οἶδα, ὅτε ἐν ὥρᾳ ἦτε, οὐ πάνυ ἀποδοκιμάζοντας Ἀλκιβιάδην ἐραστήν, δοκοῦντα οὐκ εὐκαταφρόνητον εἶναι· ἐπεὶ καὶ νῦν χαλεπῶς φέρειν δοκεῖ μοι Γλαύκων ἀπόντα αὐτόν, καὶ αἰτιώτατος εἶναι τοῦ ψηφίσματος, ὃ πέρυσι Κριτίας περὶ τῆς Ἀλκιβιάδου καθόδου ἔγραψε, χαριζόμενος τῷ ἐρωμένῳ. Τί μήν; ἦ δ' ὃς ὁ Γλαύκων· οὐ γὰρ ἂν σωθείη ἄλλως ἡ πόλις ἐκ τῶν συμφορῶν. ἀλλά, ἱκανῶς γὰρ ἐμοί γε ἐσκώψαμεν ἀλλήλους, ἃ πάλαι δὴ ᾐτήθης λέξον τούτοις, ὦ Σώκρατες, τὴν ὑστάτην ὀστρακοφορίαν. Πάνυ καλῶς, ὦ φίλτατε, ἔφην· δοξάζω γὰρ τοὺς ἄνδρας πολὺ ἥδιον ἂν θέλειν σοῦ ἀκοῦσαι, ἐπεὶ τῶν καλῶν καὶ καλοί εἰσιν οἱ λόγοι· πρὸς δὲ τούτοις καὶ ὁ τέκτων καὶ ἄριστα δύναιτ' ἂν τὸ τέχνημα διεξιέναι. ἀλλὰ δεῖ συγχωρεῖν ἡμῖν.

Λιπαρούντων δὲ καὶ τῶν ἄλλων, γνοὺς ὁ Γλαύκων, ὅτι οὐκ ἂν εἴη ἀποφυγὴ ἄλλη ἢ ποιῆσαι τὸ κελευόμενον, ὧδέ πως ἤρξατο. Ἔδει τὰς ἀρχὰς ἐπὶ τῆς ἕκτης πρυτανείας πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ περὶ τῆς ὀστρακοφορίας ἐπιχειροτονίαν διδόναι, εἰ ἑξακισχιλίοις δοκεῖ τὸ ὄστρακον ἐπιφέρειν ἢ μή. ἕκτον μὲν οὖν ἔτος προχειροτονοῦντος τοῦ δήμου, ἑξακισχιλίοις καὶ ἔτι πλείοσιν ἔδοξεν ἐποιστέον εἶναι τὸ ὄστρακον· τοῦ γὰρ πράγματος διὰ χρόνου μὴ γενομένου, μεταξὺ ἐδόκουν ἀναφῦναί τινες τυραννήσοντες, μάλιστα δὲ Ὑπέρβολος ὁ Περιθοίδης, περὶ οὗ ἄρτι ἡμῖν ἡ διατριβὴ ἐγένετο, παρώξυνε τὸν δῆμον. ἀκμαζούσης γὰρ τότε τῆς πρὸς Νικίαν Ἀλκιβιάδου διαφορᾶς, καὶ σχεδόν τι νέων καὶ πολεμοποιῶν ἀμιλλωμένων πρὸς εἰρηνοποιοὺς καὶ πρεσβυτέρους, καταφανὴς ἦν Ὑπέρβολος ἡδόμενος τῇ στάσει, ἐλπίζων δηλαδή, θατέρου ἐκπεσόντος, αὐτὸς ἀντίπαλος τῷ λειπομένῳ ἔσεσθαι. προχειροτονήσαντος οὖν τότε τοῦ δήμου τὸν ὀστρακισμόν, μετὰ ταῦτ' ἤδη σπουδαὶ ἦσαν λόγων κατατεινομένων, τριῶν ἀνδρῶν προβληθέντων, Νικίου οἶμαι καὶ Ἀλκιβιάδου καὶ Φαίακος. Νικίαν γὰρ ὅ τε πλοῦτος ἐπίφθονον ἐποίει, καὶ μάλιστα τῆς διαίτης τὸ μὴ φιλάνθρωπον μηδὲ δημοτικὸν ἀλλ' ἄμικτον καὶ ὀλιγαρχικὸν ἐνόμιζον ἀλλόκοτον εἶναι, καὶ ταῖς ἐπιθυμίαις ἀντιτείνων τοῦ δήμου παρὰ γνώμην καὶ βιαζόμενος πρὸς τὸ ξυμφέρον ἐπαχθὴς ἦν. ἐκινδύνευε δὲ καὶ Φαίαξ διὰ τὸ γνωρίμων τε πατέρων εἶναι καὶ πολλὰ τὴν πατρίδα εὐεργετῆσαι· καὶ γὰρ πρεσβεύσας εἰς Θετταλίαν καὶ Μακεδονίαν καὶ εἰς Μολοσσίαν καὶ εἰς Θεσπρωτίαν, ἔτι δὲ εἰς Σικελίαν καὶ εἰς Ἰταλίαν τοὺς μὲν διαφόρους ἡμῖν ὄντας διήλλαξε, τοὺς δ' ἐπιτηδείους ἐποίησε, τοὺς δ' ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν ἀπέστησεν· πρὸς δὲ τούτοις πάσας τὰς λειτουργίας λειτουργήσας καὶ ἐνίκησεν εὐανδρίᾳ καὶ λαμπάδι καὶ τραγῳδοῖς. τοσαῦτα δὲ τὴν πόλιν ὠφεληκώς, ὅμως διὰ ταῦτά τε ἀπήχθετο τοῖς πολλοῖς ὡς κρείττων τις, καὶ ὅτι ἐδόκει ἐντευκτικὸς ἰδίᾳ καὶ πιθανὸς μᾶλλον ἢ φέρειν τοὺς ἀγῶνας ἐν δήμῳ δυνατός· ὅθεν ᾐτιῶντο αὐτὸν μισοδημίας τε καὶ στασιωτείας, καὶ τετράκις ἤδη κριθεὶς

Digitized by Google

μόλις οὐκ ἀπέθανεν. πάντων δὲ μέγιστος ὁ ἀγὼν ἦν Ἀλκιβιάδῃ, οὗ τόν τε βίον ἐβδελύττοντο καὶ τὸ θράσος ὠῤῥώδουν, καὶ ὅλως ἡγοῦντο ἐπιτηδειότατον τῷ πράγματι εἶναι τὸν ἄνδρα. ἐρεθισθέντος οὖν ἐπ' αὐτὸν τοῦ δήμου ὑπὸ Ὑπερβόλου τε καὶ ἄλλων τινῶν δημηγόρων, οὐχ ἥκιστα δὲ τῷ Φαίακος τοῦ ἀνταγωνιστοῦ λόγῳ δεινοτάτῳ δοκοῦντι εἶναι· καὶ γὰρ ἐφάνη ὁ Φαίαξ οὐ κατὰ τὸν κωμικὸν τότε

Λαλεῖν ἄριστος, ἀδυνατώτατος λέγειν,

ἀλλὰ ξυνετώτατός τις καὶ πάνυ λιγὺς ἀγορητής· ἐνταῦθα δὴ συνιδὼν Ἀλκιβιάδης τόν τε κίνδυνον καὶ τὴν Ὑπερβόλου μοχθηρίαν, διαλεχθεὶς κρύφα πρὸς Νικίαν ἢ πρὸς Φαίακα ἢ πρὸς ἀμφοτέρους, οὐ γὰρ πάνυ δῆλον, ἐκράτησε τὰς στάσεις εἰς ταὐτὸν συναγαγὼν καὶ καθ' Ὑπερβόλου τὴν ὀστρακοφορίαν ἔτρεψεν.

Ἀλλὰ σαφῶς τὸ πρᾶγμα ὑμῖν διηγήσομαι, ὁποίῳ τρόπῳ ἐτελέσθη. ᾔτησέ τε γὰρ καὶ τοῦτο Πολέμαρχος, καὶ δοκοῦσιν ὑμῶν οἱ πολλοί, ὡς καὶ πρόσθεν ἐλέχθη, ἀπείρως ἔχειν τῶν ἡμετέρων τρόπων, ἅτε τραφέντες ἐν ἀλλοδαπῇ ἢ διαιτώμενοι συχνὸν χρόνον· ἐπεὶ οὐδ' ἂν τὰ πρότερα εἶπον, εἰ ἐνόμιζον εἰδέναι ὑμᾶς. Κυρωθέντος οὖν ἐπὶ τῆς ἕκτης πρυτανείας τοῦ ὀστρακισμοῦ καὶ ἠκροαμένου τοῦ δήμου ἐν τῷ μεταξὺ χρόνῳ τῶν μὲν προβληθέντων τὰς ἀπολογίας, τῶν δὲ προβαλομένων τὰς κατηγορίας, τότ' ἤδη ἐπὶ τῆς ὀγδόης πρυτανείας ἐφράσσετο σανίσιν ἡ ἀγορά, δέκα μόνον εἰσόδων καταλειφθεισῶν· εἰσιόντας γὰρ διὰ τούτων ἔδει φέρειν κατὰ φυλὰς τὸ ὄστρακον, τὸ ὄνομα ἐπιγράψαντας. ἐνεχθέντων τοίνυν τῶν ὀστράκων εἰς τὸ μέρος τῆς ἀγορᾶς τὸ περιπεπραγμένον, καὶ μὲν πρῶτον συμπάντων ἀριθμηθέντων ὑπ' Ἀριμνήστου καὶ τῶν συναρχόντων, ἐπιστατούσης τῆς βουλῆς, πλείω εὑρέθη τῶν ἑξακισχιλίων· εἰ γὰρ ἑξακισχιλίων ἐλάττους οἱ γράψαντες ἦσαν, ἀτελὴς ἂν ὁ ἐξοστρακισμὸς ἐγένετο. ἔπειτα τῶν ὀνομάτων ἕκαστον ἰδίᾳ θέντες οἱ ἄρχοντες, ὑπὸ τῶν πλείστων γεγραμμένον ἀνεῖπον Ὑπέρβολον· καὶ οὕτως εἰς δέκα ἔτη ἐξεκηρύχθη παραδόξως αὐτὸς ὁ αἴτιος τοῦ πράγματος, ὥστε εἶναι αὐτῷ εἰπεῖν τὸν τοῦ Αἰσχυλείου ἀετοῦ λόγον, τάδ' οὐχ ὑπ' ἄλλων ἀλλὰ τοῖς ἑαυτοῦ πτεροῖς δόξας ἁλίσκεσθαι. δοὺς οὖν τὰ δίκαια Ὑπέρβολος καὶ λαβὼν ὑπὲρ τῶν ἰδίων συναλλαγμάτων ἐν πέντε ἡμέραις (οὗτος γὰρ τότε ἦν ὁ τεταγμένος χρόνος, πρότερον δ' ἐγένοντο δέκα), μετέστη μὲν ἐκ τῆς πόλεως, καρπούμενος δὲ τὰ ἑαυτοῦ (μετῆν γὰρ καὶ τούτων τοῖς ὠστρακισμένοις) ᾤκει ἐν Σάμῳ, ἕως ἀνῃρέθη νεωστὶ ὑπὸ τῶν Τριακοσίων, εἰ χρὴ τῷ Σαμίῳ ξένῳ πιστεῦσαι· ἡμεῖς δέ, ὡς πρότερον ἐλέχθη, αἰσχυνθέντες κατελύσαμεν τὸν νόμον.

Καὶ ὁ μὲν λόγος, ὦ ξένε Ἡρακλεῶτα, ὃν Κλειτοφῶν ἔφασκεν ἐμὲ εἰδέναι, οὕτω πως ἐτελεύτα, ἡμεῖς δ' ἀπήλθομεν οἴκαδε ἕκαστος. κἀμοὶ Γλαύκων ἔδοξε δεινός τις ῥήτωρ γεγονέναι, καὶ μετέγνων πρόσθεν μεμψάμενος αὐτῷ, ὅτ' ἐπεχείρει δημηγορεῖν ἐπιθυμῶν προστατεύειν τῆς πόλεως, οὐδέπω εἴκοσιν ἔτη γεγονώς.

Digitized by Google

Νικήρατος.

Ἀλλὰ καὶ ἡμᾶς, ὦ Σώκρατες, καθάπερ καὶ ἐκείνους λέγεις οἴκαδε μετὰ τοὺς λόγους ἀπελθεῖν, δεῖ νόστου μήδεσθαι, ἐπεὶ ἥκομεν ἐγγὺς πυλῶν, οὐχ ἑνδεκάτῳ ἔτει κατιόντες, ὥσπερ οἱ ἆθλιοι ἐκεῖνοι, ἀλλὰ συχνόν γε ἤδη χρόνον πλανώμενοι πρὸ τοῦ ἄστεος. ψυχαγωγηθεὶς γὰρ τοῖς σοῖς λόγοις, ἐπελαθόμην τῆς καθόδου.

Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Elementarmathematik.

Obschon die meisten der betreffenden Lehrbücher eine ausführliche und auf den Gegenstand selbst eingehende Beurtheilung erfahren haben, glaube ich dessenungeachtet, nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich im Allgemeinen den Gesichtspunkt zu bezeichnen versuche, aus welchem nicht nur alles bisher Geleistete, sondern auch das noch zu Erwartende zu beurtheilen sein dürfte. Einen allgemeinen Gesichtspunkt zu fassen, scheint mir um so wichtiger, je weniger bei der speciellen Beurtheilung eines gerade vorliegenden Buches auf dergleichen Erörterungen, wie die von mir beabsichtigten, eingegangen werden kann. Derjenige, der ein Buch einer ausführlichern Beurtheilung würdig erachtet, ist, sobald es namentlich reine Mathematik betrifft, der Hauptsache nach — denn diess scheint in dem Wesen dieser Wissenschaft selbst begründet zu sein — mit dem Verfasser gewöhnlich einverstanden; nur die Ausführung im Einzelnen ist es, an welche er den Maassstab der Kritik zu legen sich anschickt. Nichts desto weniger möchte, so wie in jedem andern werthvollen Buche, so auch in einem mathematischen, wofern dessen Verdienste sich nicht etwa auf das Methodische und Didaktische beschränken, gewisse dem Verfasser eigenthümliche Ideen, ja vielleicht gar eine Haupt- und Grundidee zu finden sein, dergleichen z. B. in den durchdachten Werken von Ohm sich wirklich wird nachweisen lassen müssen. Wird behauptet, dass die Wissenschaft durch dieses oder jenes Buch um ein Merkliches gefördert worden, dass von ihm eine neue Epoche beginne, eine neue Bahn nicht bloss gebrochen, sondern bereits mit Erfolg betreten sei: so wird, wenn diess Alles nicht blosse Redensart, eine, weil herkömmliche, darum auch verbrauchte und nichts bedeutende Formel sein soll, eine dergleichen Behauptung nicht anders erwiesen werden können, als dass man Früheres mit dem gerade Vorliegenden vergleicht, und die Ergebnisse einer solchen Vergleichung unter irgend welchen, wenn auch individuell gefassten Gesichtspunkt vereinigt. So

Digitized by Google

mag denn allerdings das Urtheil eines Einzelnen als solches noch nicht für objective Wahrheit genommen werden können, man wird aber derselben um so näher kommen, je mehr einzelne und von Sachkennern gefällte Urtheile sich zu einem Endresultat vereinigen lassen. Wiederum wird auch das Urtheil eines Einzelnen der Ergänzung durch andere um so mehr bedürfen, je umfassender der Gegenstand ist, auf welchen es sich bezieht. Aus eben diesem Grunde wird auch Das, was ich hier zu sagen beabsichtige, durch die mehr gelegentlichen als ausdrücklichen Bemerkungen, die sich da und dort etwa schon vorfinden könnten, um so weniger überflüssig gemacht werden, als ich hier nicht etwa eine Zusammenstellung von vereinzelten Aeusserungen anderer, die aus Recensionen und Vorreden zusammenzutragen wären, sondern vielmehr nur — als einen Beitrag zu dem schon Vorhandenen — meine eigene Meinung, ohne Rücksicht auf jene gelegentlichen Aussprüche, zu geben gedenke, die Entscheidung über alles Diess andern gern überlassend.

Sind in den neuesten Zeiten, so wie in vielen andern Wissenschaften und deren Behandlung, so auch innerhalb des beschränkten Kreises des mathematischen Wissens, mit welchem wir es hier zu thun haben, ausserordentliche Fortschritte, was gewiss Niemand leugnen wird, nicht bloss in Methodik und Didaktik, sondern zugleich in der Sache selbst, gemacht worden: so ist dieses nicht sowohl der Menge der erschienenen und täglich erscheinenden Lehrbücher — obschon auch dieser Umstand bei dem für den Gegenstand reger gewordenen Interesse für die Fortbildung der Wissenschaft beweisen kann — als vielmehr gewissen in's Leben eingeführten Ideen, die, sobald sie von Einem oder Einigen richtig aufgefasst waren, sich auch mit Erfolg geltend machen mussten, als den Keimen einer neuen Entwickelung, zuzuschreiben. Welches sind nun diese Ideen, sind deren mehrere oder nur eine, sind die Verfasser mathematischer Werke, die sich von solchen Ideen leiten liessen, sich derselben vollkommen bewusst gewesen, haben sie, was ihnen vorgeschwebt, vollständig durchgeführt, oder sind sie bei der Ausführung wider ihren Willen in früher betretene Gleise zurückgewichen? Lässt sich darthun, welchen Weg die Fortbildung der Elementarmathematik bisher genommen, so dürfte der Schluss auf das Ziel, wohin alle die verschiedenen Bestrebungen der neuesten Zeit hindeuten, eben nicht allzugewagt erscheinen; möchte dieses Ziel immerhin auch Einzelnen, die sich auf der Fahrt nach demselben befinden, nicht minder als die eigenthümliche Natur der sie forttreibenden Strömung unbekannt geblieben sein, was ich um so mehr zu glauben geneigt bin, als diejenigen, die zu einem einstweiligen Bestimmungsorte eine glückliche Fahrt zurückgelegt, so wie über das nächste ihnen noch nicht gesteckte Ziel unbesorgt, so auch nach keinem weitern Aufschlusse über den von ihnen bereits zurückgelegten, von ihnen selbst sogar aufgefundenen Weg begierig sind, und mit dem Resultate zufrieden, sich von der Art und Weise, wie sie

Digitized by Go

es erlangten, keine Rechenschaft zu geben pflegen. Da es jedoch nicht Allen gelingt, da zu schiffen, wo zur Zeit gerade die Fahrt am meisten gefördert wird, und die Strömungen sich nach, vielleicht noch nicht erkannten, Gesetzen gar leicht verändern, so kann es nicht fehlen, dass Einige vom Wege abirrend rückwärts, statt vorwärts steuern. Wer vermöchte nun, ohne den bisher zurückgelegten Weg zu überschauen, um dadurch über das muthmassliche Ziel wenigstens zu einigen wahrscheinlichen Muthmassungen zu gelangen, auch nur mit einiger Sicherheit zu beurtheilen, wo Fortschritt, wo Rückschritt zu bemerken sei? Insofern Beides Bewegung ist, möchte das Eine leicht mit dem Andern verwechselt werden, und der Zurückschreitende hat in jedem Falle wenigstens das Bewusstsein, nicht stehen geblieben zu sein. Der Rückschritt braucht, um sich als Fortschritt zu geben, sich nur in ein modisches Gewand zu kleiden, so wie andrerseits auch der Fortschritt für sein Gegentheil gehalten werden könnte, wenn er es versäumt hat, sich auf eine solche Weise Anerkennung zu verschaffen.

Nach diesen einleitenden Worten wäre, was ich darzulegen beabsichtige, allerdings bezeichnet, und es wird nach dem Bisherigen Niemand befürchten, dass ich von Andern Gesagtes geradezu wiederholen werde, statt dasselbe nur als Beleg für etwas Neues zu gebrauchen; dass ich mich mit der Beurtheilung einzelner Lehrbücher befassen, und solche anders als ausnahmsweise mit dem Namen ihrer Verfasser oder Angabe der betreffenden Stellen citiren werde *). Eine andere Frage ist jedoch die, ob es mir gelingen werde, die maassgebenden Ideen nachzuweisen, nach welchen bisher mit Erfolg gearbeitet wurde, und noch zu erwartende Arbeiten zu beurtheilen sein dürften. Da ich der Meinung bin, dass auf genanntem Gebiete die Bestrebungen aller Derer, die in neuester Zeit die Wissenschaft wirklich gefördert haben, nur von ein und derselben Idee ausgehen, so könnte ich meiner Aufgabe mit einem einzigen Worte genügen, wenn es eben ein für diese Idee vollkommen bezeichnendes Wort gäbe. Sagte ich, es sei die Idee der Wissenschaft überhaupt oder

*) Wenn dessenungeachtet die Lehrbücher von Ohm häufig genug erwähnt werden und die Aufmerksamkeit diesen vorzugsweise zugewendet zu werden scheint: so geschieht Diess nicht aus einer Art von Parteilichkeit oder Vorliebe, sondern allein darum, weil ich den Genannten für den Repräsentanten einer gewissen Richtung nehme, so dass ich mit diesem vielbekannten Namen zugleich andere weniger gekannte Verfasser von Lehrbüchern bezeichne, die sich um wenig oder nichts von der durch Ohm repräsentirten Richtung entfernen. Wiederum, wenn manches von Ohm's Darstellungsweise Abweichendes, namentlich einer frühern Periode Angehörige ohne Beifügung des Namens aufgeführt wird, kann bei der offenbaren Verschiedenheit der Systeme keine Verwechselung zu befürchten sein, und es wird selbst ohne Beifügung irgend welcher Namen sich von selbst kund geben, was von Ohm und was von einem Andern herrühre. Dass alles von dem Genannten Herrührende ein eigenthümliches Gepräge trage, wird Niemand in Abrede stellen.

Digitized by Google

der Grössenlehre insbesondere, so wäre diess nicht viel mehr als eine blosse Tautologie. Ob für das zu Bezeichnende überhaupt ein adäquater Ausdruck gefunden werden könne, möchte ich fast bezweifeln. Da es jedoch hier mehr auf das Wesen der Sache, als deren Bezeichnung ankommt, so werde ich nicht sowohl eine meinem Vorhaben ohnediess ferner liegende philosophische Auseinandersetzung liefern, als vielmehr nur einige Punkte hervorheben, auf welche das mehr geahnete als erkannte Princip seinen Einfluss geübt hat. Liesse sich dergleichen nicht *in concreto* nachweisen, so würde es auch eine vergebliche Mühe sein, davon *in abstracto* zu sprechen: denn obschon es seit einiger Zeit an der Tagesordnung ist, vom Abstracten zum Concreten fortzugehen, so möchte doch der Mathematik, als einer von sinnlicher Anschauung ausgehenden Wissenschaft, das umgekehrte Verfahren bei weitem förderlicher sein. Erst nachdem das Abstracte aus dem Concreten gewonnen worden, wird die Wissenschaft ihrerseits aus dem Abstracten das Concrete entwickeln und ein von sinnlicher Erfahrung unabhängiges System aufstellen können. Gleich von vorn herein ein solches Gebäude construiren, hiesse es in die Luft bauen; daher die Mathematik die sinnliche Anschauung als etwas unmittelbar Gegebenes, und worüber sich nicht weiter Untersuchungen anstellen lassen, anzuerkennen und aufzunehmen genöthigt ist. Vermag die Mathemathik nur auf dem Wege der Abstraction zum Abstracten zu gelangen, so werden auch die Untersuchungen, die wir hier einzuleiten haben, ihr Resultat auf keine andere Weise gewinnen können.

Indem wir uns nun sogleich *in medias res* begeben, um die unsern Blick sich darbietenden Erscheinungen zu mustern, wird eine von diesen unsere Aufmerksamkeit vor allen andern in Anspruch nehmen. Wer mit der oben ausgesprochenen Ansicht, dass man in der Bearbeitung der Elementarmathematik um ein Merkliches weiter fortgeschritten, einverstanden ist, wird leicht errathen, dass hier namentlich von derjenigen Gestalt der genannten Wissenschaft die Rede ist, welche den Bemühungen Dr. Martin Ohm's, dessen Verdiensten die gebührende Anerkennung bereits geworden, so wie dem Fleisse derer, die in Ohm's Geiste zu arbeiten verstanden, verdankt wird, und welche, wenn ich mich nicht irre, die Keime zu noch andern Gestaltungen in sich schliesst. Denn wer vermöchte es, der in fortwährender Entwickelung begriffenen Wissenschaft ein Ziel zu setzen, welches sie nicht zu überschreiten habe; oder sollte unter allen Wissenschaften die Mathematik eine Ausnahme machen? Ohm wird für immer das unläugbare Verdienst zugeeignet werden müssen, die in ihrem Keime schlummernde Entwickelung, oder vielmehr die Idee, aus welcher diese Entwickelung hervorgegangen, geweckt zu haben; von ihm sind allein schon darum, weil er sich Dessen, was er wollte, am bestimmtesten bewusst war, viele Andere abhängig; aber ist nicht sogar unter diesen der und jener über die Grenzen hinausgegangen, welche ein unbedingter Anhänger Ohm's nicht überschreiten durfte?

Digitized by Google

Gewiss wird Niemand geradezu behaupten wollen, dass man über das Ohm'sche System nicht anders als zum Schaden der Wissenschaft hinausgehen könne. Wer irgend dieser Meinung wäre, würde nicht bloss Das, was ich etwa in der Folge sagen könnte, missbilligen, sondern auch die von mir beabsichtigte Untersuchung über Etwas, worüber sich bereits Aller Urtheile zu unbedingter Anerkennung vereinigt hätten, für Vorwitz und Frevel erklären müssen. Wie angenehm es auch sein mag, irgend eine mühevolle Arbeit zu einem gewissen Abschluss gediehen zu sehen, so glaube ich doch nicht, dass man die Freude über einen solchen Abschluss, den ich lieber einen Abschnitt nennen möchte, zu weit treiben werde. Andrerseits, wenn es Einige geben sollte, in deren Augen die Werke Ohm's nicht einmal die Bedeutung hätten, die ich ihnen beilege, würden dieselben doch nicht umhin können, zuzugeben, dass, da einmal von wirklich Vorliegendem die Rede sein soll, aus der Masse des Vorhandenen dasjenige zunächst hervorzuheben ist, was zur Zeit die meiste Geltung erlangt hat, und dass man, falls dieses nicht befriedigen sollte, ungehindert zur Prüfung eines Andern, vielleicht ungerechter Weise Verkannten und von diesem wieder zu einem Andern fortgehen könne. Uebrigens habe ich von Ohm's Systeme auszugehen, ausser andern auch noch den besondern Grund, dass es mir auf diese Weise am leichtesten werden wird, mich verständlich zu machen, indem ich mich hie und da seiner Worte als solcher, die bei Vielen zu einer gewissen Geltung gelangt sind, zur Bezeichnung von sonst schwer zu Bezeichnendem zu bedienen gedenke, womit das *in verba iurare magistri* nicht gerade verbunden zu sein braucht.

Ohm unterscheidet in der Geometrie zwei Haupttheile 1) einen rein geometrischen, der sich mit dem unmittelbaren Vergleichen der Raumgrössen beschäftigt, und 2) einen rechnenden, von denen er den erstern ganz ohne Hülfe der Zahlenlehre behandelt wissen will, während er den letztern als eine blosse Anwendung der Zahlenlehre auf Raumgrössen betrachtet. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Unterscheidung von so lange untereinander geworfenen Dingen ein ächt wissenschaftliches Bestreben bekundet, dass allein diese Trennung von vorher nicht Gesondertem hinreichen würde, dem Systeme Ohm's vor vielen andern den Vorzug zuzuerkennen. Wenn man früher die Zahlen geradezu als Grössen betrachtete, und mit den Worten *quantitas continua et discreta* den etwanigen Unterschied hinlänglich bezeichnet zu haben glaubte, so war man eben so sehr von der Wahrheit, als von der zweckmässigen Methode, Andern dieselbe mitzutheilen, entfernt. Eine Zahlengrösse — denn etwas Anderes wird man mit dem Ausdruck *quantitas discreta* doch nicht bezeichnen wollen — ist noch immer keine reine Zahl, sondern nur eine vermittelst der Zahlvorstellung angeschaute Grösse. Zahl und Grösse haben nichts weiter als die Theilbarkeit, und auch diese nicht unbedingt mit einander gemein, insofern eine Zahl, wie auch eine Grösse, als Ganzes betrachtet, und aus Theilen zusammen-

Digitized by Google

gesetzt werden kann, dabei aber nicht wie diese absolut oder beliebig theilbar ist, und ausser der Einheit in keine kleinern Theile zerlegt werden kann. Die Einheit als solche ist untheilbar; wird Das, was man gerade als Einheit betrachtet, also nicht die absolute, sondern relative Einheit, die eben so wohl — bei bloss verändertem Gesichtspunkt — auch Vielheit sein kann, wiederum getheilt: so hat man entweder eine Grösse oder irgend eine Menge Einheiten anderer Art der Zählung zu Grunde gelegt, als in dieser selbst gezählt werden sollen, als ein zur Einheit gestempeltes Aggregat zu Grunde gelegt, während in andern Fällen an sich untheilbare Dinge sich eben so gut als theilbare zählen lassen. Die Bruchbezeichnung *) kann eben darum, weil sie nur Bezeichnung von etwas Vorgestelltem und nicht dieses selbst ist, nichts gegen die Untheilbarkeit der Einheit beweisen **). Der Vortheil, den die Bruchbezeichnung in der Praxis gewährt, besteht offenbar in nichts Anderm, als dass man sich auf zweierlei Zählung zugleich bezieht, und von der einen zur andern leicht überspringen kann; $\frac{3}{4}$ z. B. sind nichts anders als 3 Einheiten von der Art, als vorher je 4 zur Einheit einer andern Zählung gehörten. Als Quotient genommen lässt dieser Bruch allerdings auch noch die abstracte Betrachtungsweise zu, diese hat aber nur insofern einen Sinn, als bei der Anwendung auf bestimmte einzelne Fälle sich irgend ein Ganzes finden kann, welches sich zum

---

*) Ohm scheint die Bruchbezeichnung entweder ganz und gar beseitigen oder als etwas Anderes betrachten zu wollen, als was man sich unter derselben gewöhnlich vorzustellen pflegt. Sollte die mit einer Bruchangabe gewöhnlich verbundene Vorstellung überhaupt gar keinen vernünftigen Sinn haben, oder sind es nur Missverständnisse, an welchen Ohm Anstoss nahm?

**) Da die Untheilbarkeit der Einheit, die als solche eben keine Vielheit ist, sich eigentlich von selbst versteht, so hätte ich mir die obige Auseinandersetzung, die Andere ohnediess anders zu fassen wissen werden, füglich ersparen können, wenn nicht eben diejenige Betrachtungsweise, die einen Bruch nicht anders und als nichts weiter als einen Quotienten auffasst, namentlich so wie sie in Nübel's Elementarmathematik auftritt,

„Sind der Quotient, der Dividend und Divisor *absolute* Zahlen, so heisst der Quotient ein Bruch"

zu Missverständnissen Anlass geben könnten, die man mit Unrecht dem Ohm'schen Systeme selbst zur Last legen würde. — Nach angeführter Definition wäre gerade Das, wozu wir der Bruchbezeichnung bedürfen, von derselben ausgeschlossen, und die Einheit, insofern sie den Zähler eines Bruches bildet, theilbar, oder falls ihr die Theilbarkeit abgesprochen wird, das von Quotienten Gesagte nicht so ohne Weiteres auf ächte Brüche anwendbar, als es nach der Darstellung bei Nübel der Fall sein soll. Gewiss sind es eben nur Missverständnisse an sich richtiger Principien, die zu einer solchen Abfassung führen konnten. Es möchte indessen schwer sein, aus den Worten, deren sich Ohm zur Abfassung der entsprechenden Sätze bedient, das von Nübel Gesagte, ohne anderweitige Ueberlegungen — gleichsam die Kräfte, die in dem Organismus selbst geweckt werden können, zur Heilung des leidenden Theiles anwendend — also ohne von aussen kommende Hülfe zu berichtigen.

Digitized by Google

wenigsten Grade ebenso theilen lässt, als wie der Nenner fordert. Ebenso beruht die Erweiterung des decadischen Systems zu Decimalbrüchen auf der stillschweigend angenommenen Voraussetzung, dass das Zahlensystem in seiner weitesten Ausdehnung nur auf Grössen angewendet wird und angewendet werden soll. Ueberhaupt sind die Zahlen nur insofern Gegenstand der Mathematik, als sie auf Grössen anwendbar sind, doch setzt diese Anwendung einen Abschnitt der Arithmetik voraus, in welchem die Zahlen an und für sich und überhaupt nur als Zahlen betrachtet werden. In diesem Abschnitt wird die Bruchlehre, genau genommen, nicht vorkommen können, da sie ja auf der oben angeführten Voraussetzung beruht, ohne welche zum wenigsten keine ächten Brüche denkbar sind. Da aber hier nur im Allgemeinen gesagt wird, dass die Bruchbezeichnungen Bezeichnungen irgend welcher Grössen sind, deren Art nicht weiter in Betracht kommt, so wird die Bruchlehre zwar nicht als reine Zahlenlehre, aber doch immer als reine Arithmetik zu betrachten sein, insofern diese letztere es eben mit Zahlengrössen zu thun haben soll. Da zu dem Begriff der Zahlengrösse sich zwei verschiedene Vorstellungen vereinigen müssen, so wird zuerst eine jede von diesen für sich zu betrachten sein. Die Zahlvorstellung beruht wesentlich nur auf der Wiederholung irgend eines Merkmals oder der Vereinigung von irgend welchen Merkmalen unter irgend welcher Benennung, und es wird in jedem der beiden Fälle genügen, dass das wesentliche Merkmal oder der Inbegriff der wesentlichen Merkmale, nach welchem man zählen will, sich wiederhole. An und für sich betrachtet, kann ein und dasselbe Merkmal der einen Zählung als ein wesentliches zu Grunde liegen, während es bei einer andern überhaupt nicht vorkommt, oder als ein unwesentliches bei Seite gelassen wird. Daher ist auch die Grösse kein Merkmal, nach welchem sich eine jede Zählung nothwendig richten müsste. So wird z. B. Niemand die Anzahl der Diagonalen, welche in dem oder jenem Vieleck gezogen werden können, ohne dass eine die andere schneidet, für eine Zahlengrösse halten. Obschon hier der Zahlbegriff auf Grössen angewandt ist, so ist doch diese Anwendung insofern kaum eine solche zu nennen, als die Vorstellung, welche wir uns von einem sinnlich wahrnehmbaren Gegenstande machen, nothwendig mit der Vorstellung der Wiederholung von etwas früher Wahrgenommenen, oder der von einer Vielheit gleichartiger oder ähnlicher Dinge, selbst wenn wir uns dieses Zusammenhanges nicht bewusst sind, verknüpft ist, und wir uns von unsern Vorstellungen eben auf keine andere Weise Rechenschaft zu geben im Stande sind, als indem wir das Vielfache auf das Einfache zurückführen und wiederum aus einzelnen Dingen zusammensetzen. Wenn daher in der Geometrie zwei Haupttheile von einander unterschieden werden sollen, von denen der eine als rein geometrisch, der andere als eine Anwendung der Zahlenlehre auf Raumgrössen zu betrachten sei, so kann mit dieser Unterscheidung unmöglich das gemeint sein, dass der rein geometrische

Digitized by Google

Theil überhaupt von jeder Art von Zahlvorstellung sich fern halten solle. Es muss also ausser der im obigen Beispiele gezeigten Anwendung des Zahlbegriffs auf Raumgrössen, welche in Betracht dessen, dass sie sich nicht wesentlich von der Anwendung unterscheidet, die auf Dinge von ganz anderer Art gemacht werden kann, als die uneigentliche zu bezeichnen ist, noch eine andere geben. Fassen wir den Gegensatz von eigentlich und uneigentlich in seiner ganzen Schärfe, so wird der uneigentlichen Anwendung als eigentliche diejenige Anwendung der Zahlvorstellung auf Grössen gegenüberstehen, bei welcher die Grösse des Gezählten als ein der Zählung zu Grunde liegendes wesentliches Merkmal betrachtet wird. Soll nun die von Ohm beabsichtigte Scheidung der beiden Haupttheile consequent durchgeführt werden, so muss auch der obige Gegensatz in aller Strenge festgehalten werden. Das ist aber bis jetzt weder von Ohm, noch, so viel ich wenigstens weiss, von einem Andern geleistet worden. Indem nämlich dem ersten Theile der zweite als der rechnende entgegengesetzt wird, und von dem rein geometrischen Abschnitt nur die Anwendung der arithmetischen Sätze, in welchen die Bestimmung von Zahlen aus irgend welchen gegebenen, überhaupt alle bestimmten Zahlen *) und das Zahlensystem, womit offenbar das decadische gemeint ist, ausgeschlossen werden soll, scheint es, als wolle man sich für den rein geometrischen Theil die allgemeinen Gesetze vorbehalten, nach welchen unter gewissen Bedingungen von gewissen, sei es numerisch oder algebraisch gegebenen Zahlen, andere in der Art abhängen, dass sie allein durch jene ersteren bestimmt sind, so dass, wenn für jene irgend eine Menge von Einheiten festgestellt würde, die Menge der andern weiter keiner Bestimmung bedürfen oder mittelbar gegeben sein würde **). Also nur die specielle Anwendung auf diese oder jene Menge von Einheiten der gegebenen oder gesuchten Zahlen ist es, welche nach Ohm von dem rein geometrischen Theile auszuschliessen wäre. Abgesehen davon, dass man nur vom Besondern ausgehend zum Allge-

---

*) Elementar-Geometrie und Trigonometrie §. 13 S. 10 der Ausgabe von 1842.

**) Man könnte mir vielleicht vorwerfen, dass hier gewisse allgemeine, dem gesammten mathematischen Wissen zu Grunde liegende Begriffe mit positiven Sätzen der Zahlenlehre in eine und dieselbe Kategorie gestellt würden. Zugegeben aber, dass sich, ohne Zahlvorstellungen zu benutzen, nicht einmal der Begriff von Grösse definiren lasse, und die Zahlvorstellung an sich weder einer Definition bedürfe, noch der Arithmetik, falls die Definition zu geben sei, dieselbe vorbehalten werden müsse, so wird man doch die Entscheidung darüber, ob eine Zahl durch andere, von denen sie abhängt, vollkommen bestimmt sei, oder ob zu den gegebenen Zahlen noch eine oder mehrere andere Behufs der Bestimmtheit hinzukommen müsse, wie leicht diese Entscheidung auch sei, der Arithmetik, der reinen oder angewandten, zu überweisen haben. Man vgl. Ohm §. 83 a. a. O.

Digitized by Google

meinen gelangt, und daher die allgemeinen Zahlgesetze, wenn auch freilich nicht aus der Einrichtung des decadischen Systems, deren wissenschaftliche Begründung die Potenzenlehre voraussetzt, zugleich mit der algebraischen oder allgemeinen Bezeichnung, nur aus der Betrachtung der bestimmten Zahlen, die man einstweilen mit römischen Ziffern bezeichnen könnte, und nach der Menge ihrer Einheiten unmittelbar die eine aus der andern herzuleiten hat, sich entwickeln lassen; abgesehen davon, dass die Art und Weise, wie eine Linie vermittelst zweier gegebenen Zahlen aus einer andern gegebenen Linie erzeugt werden kann, nicht anders als mit Hülfe bestimmter, wenn auch nur des Beispiels wegen angenommener Zahlen eingesehen werden kann, so wird man sich nur des oben aufgestellten Gegensatzes zu erinnern brauchen, um einzusehen, dass eben jene Scheidung des rein geometrischen und des arithmetisch-geometrischen Theiles von einer wissenschaftlich begründeten, als welche sie zuerst auftrat, dadurch, dass der Begriff von Verhältniss aus dem des Maasses *) hergeleitet wird, zu einer bloss äusserlichen herabgesetzt wird. Grössen, von denen die eine durch die andere gemessen wird, stehen als solche allerdings in einem Verhältniss, umgekehrt sind aber nicht alle Grössenverhältnisse zugleich auch Maassverhältnisse, oder mit andern Worten: aus einer gegebenen Grösse, z. B. einer Linie, kann vermittelst zweier gegebenen Zahlen allerdings eine andere erzeugt werden, umgekehrt aber werden zwei gegebene Linien nicht gerade vermittelst zweier Zahlen auseinander erzeugt sein müssen. Ein Grössenverhältniss ist, wie ich mir zu beweisen getraue, durch die Grössen an sich schon gegeben, und die Vorstellung von diesem Verhältniss von der Zahlvorstellung durchaus unabhängig, denn wie anders hätte man von irrationalen Verhältnissen sprechen und mit diesen Worten einen vernünftigen Sinn verbinden können, da irrationale Zahlen, genau genommen, überhaupt keine Zahlen sind **), mithin irrationale Verhältnisse als solche, die sich nur annähernd in Zahlen bestimmen lassen, überhaupt keine Zahlenverhältnisse sind. Die Ueberschrift des Abschnittes, der von den Verhältnissen und Proportionen der Raumgrössen handelt,

---

*) Man bemerke wohl, dass die Lehre von den Maassen und Gemässen von Ohm selbst erst in dem rechnenden Theile behandelt wird, und dass dieser ganze Abschnitt es überhaupt mit nichts Anderem als Maassen und Gemässen zu thun hat.

**) Nach Ohm giebt es keine andern als absolute ganze Zahlen; negative gebrochene und irrationale Zahlen sind überhaupt keine Zahlen; vgl. S. 77 und 89 a. a. O. Nur denjenigen Theil der Behauptung, der es mit den irrationalen Zahlen zu thun hat und auf welchen es gerade hier nur ankommt, möchte ich mit vollkommener Ueberzeugung unterschreiben. Als ein Theil der Mathematik muss die Arithmetik gleich von vorn herein mehr als eine blosse Zahlenlehre enthalten; auch lässt sich die abstracte Einheit nur aus der Vergleichung der concreten abstrahiren.

Digitized by Google

ist bei Ohm ausdrücklich mit dem Zusatze „*Ohne Zuziehung der Zahlenlehre*“ versehen, so wie der rein geometrische Theil überhaupt ganz ohne Hülfe der Zahlenlehre behandelt werden soll. Dass aber jedes gegebene räumliche Verhältniss, selbst wenn es irrational *) wäre, sich in Zahlen ausdrücken lasse, oder dass die Raumgrössen sich wie Zahlen verhalten, ist offenbar kein dem rein geometrischen Theil angehöriger Satz, der ungefähr so, wie er hier abgefasst ist, von Ohm **) selbst in den rechnenden Theil gestellt worden ist. Nichts desto weniger beruht auf diesem Satze, den Ohm als eine blosse Erklärung oder auch als Etwas, was sich eigentlich von selbst versteht, betrachtet wissen will, die Definition von Dem, was Verhältniss genannt werden soll, wenn sie wie folgt, abgefasst wird:

„Untersucht man, wie von zwei Linien eine aus der andern erzeugt werden kann, so untersucht man das Verhältniss der beiden Linien. Dieses Verhältniss wird immer bestimmt durch zwei Zahlen, die anzeigen, wieviel Mal eine dritte gemeinschaftliche Linie auf beiden gegebenen ohne Rest abgetragen werden kann.“

Wäre der Begriff Verhältniss an keine andere Vorstellung als die des Entstehens aus Gleichartigem geknüpft, oder würden die Beweise, in welchen die Gleichheit irgend zweier Verhältnisse dargethan werden soll, sämmtliche ohne Rücksicht auf die Bestimmbarkeit durch Zahlen zu Stande gebracht ***), so dass man es bei dergleichen Beweisen nirgend mit übrigbleibenden Resten zu thun hätte (*vgl.* Ohm a. a. O. §. 46, 1): so könnte man sagen, dass sowohl die Definition, als auch die ganze Lehre von Verhältnissen und Proportionen räumlicher Grössen ohne Vermittelung numerischer Vorstellungen vorgetragen sei; man könnte es auch dann noch sagen,

---

*) Es scheint, als ob diejenige Art von Irrationalität, die sich aus der Anwendung von Zahlen auf Grössen ergiebt, oder diejenige Eigenschaft incommensurabler Grössenverhältnisse, vermöge welcher sie sich einer vollkommen genauen Zahlbestimmung entziehen, von Ohm als keine erhebliche Schwierigkeit betrachtet würde, insofern als zur Erledigung derselben S. 9 dem Texte folgende Anmerkung beigegeben ist: „Eine solche dritte Linie muss es immer geben, denn da der Rest immer kleiner ist als die abzutragende Linie, so darf man diese letzte nur so klein nehmen, dass es keine kleinere mehr giebt, und es wird auch keinen Rest mehr geben“, womit Anmerk. 3 zu §. 86 zu vergleichen ist, wo es heisst, dass eine solche Linie allemal denkbar sei. Aber gerade hiermit kann ich nicht übereinstimmen, da es keinen Theil einer Grösse giebt, der nicht wiederum getheilt werden könnte, und der Unterschied zwischen Punkt und Linie eben hierin zu finden ist.

**) §. 85, 14.

***) Denn sowie in der Geometrie die Gleichheit der Grössen, so müsste auch die Gleichheit von Verhältnissen sich unabhängig von Zahlbestimmungen erweisen lassen. Gleiche Grössen und ebenso gleiche Verhältnisse können übrigens ausserdem, dass man weiss, dass sie gleich sind, jeder andern Bestimmung entbehren.

Digitized by Google

wenn bei selbst unveränderter Abfassung der obigen Erklärung zum wenigsten derjenige Theil derselben, der uns über die Art und Weise belehrt, wie die Zahlbestimmung eines Grössenverhältnisses geschieht, nicht eher als eben in dem rechnenden oder maassbestimmenden Theile in Anwendung käme, in welchem Falle er freilich auch bis dahin hätte verspart werden müssen. Da diess nicht geschehen, so ergiebt sich, dass der Zusatz in Ohm's Sinne durchaus nicht als ein unwesentlicher betrachtet werden darf, sondern wir vielmehr ohne denselben gar nicht wissen können, was mit dem Worte Verhältniss gemeint sei. Dass bis jetzt noch Niemand ohne Einmischung von Zahlvorstellungen, also überhaupt nicht ohne Einmischung von Fremdartigem, den Begriff von Verhältniss zu definiren versucht hat, scheint in der Vieldeutigkeit des Wortes Entstehung oder Erzeugung seinen Grund zu haben. Was hat man sich zu denken, wenn es heisst, eine Grösse sei aus einer andern entstanden? denn ausser der Entstehung, welche auf den Begriff des zum Unterschiede von dem sogenannten arithmetischen mit dem Worte „geometrisch" bezeichneten Verhältnisses führt, giebt es noch viele andere. So viel ist also ausgemacht, dass der Ausdruck, eine Grösse sei aus einer andern entstanden, oder aus ihr erzeugt worden, noch einer nähern Bestimmung bedarf, dass aber diese Bestimmung, mit Bezug auf welche es z. B. in Grunert's Arithmetik heisst, man erhalte eine deutliche Vorstellung *) von der Art, wie eine Grösse aus der andern entstanden sei, indem man die Zahl bestimmt, mit welcher man die eine, um aus ihr die andere zu erhalten, multipliciren müsse, durchaus auf keine andere Weise als durch Anwendung der Zahlvorstellung zu erreichen sei, möchte ich allein schon desshalb bezweifeln, weil irrationale Verhältnisse sich nur mit annähernder Genauigkeit in Zahlen ausdrücken lassen, und man in solchen Fällen also nie zu einer deutlichen Vorstellung des Verhältnisses gelangte, mit welchem man es zu thun hat. Man suche sich Rechenschaft von den Vortheilen zu geben, welche das numerische Verfahren bei dem Definiren des Wortes Verhältniss gewährt, so wird man finden, dass dieselben auch auf anderem Wege und dazu noch wohlfeileren Kaufes zu erreichen sind. Um der vermeintlichen Deutlichkeit **) willen war man ge-

---

*) Deutlich sind offenbar diejenigen Vorstellungen zu nennen, bei denen wir uns von der Art, wie wir zu denselben gelangten, Rechenschaft geben können, wogegen den unmittelbaren oder einfachen Klarheit oder Unklarheit als Vorzug oder Fehler beizulegen ist. Deutlichkeit ist Resultat einer Vermittelung, deren unter andern auch Das, was wir Verhältniss nennen, bedürfen wird. Diese Vermittelung wird aber immer nur durch wesentliche Merkmale zu Stande gebracht. Nun ist es aber keiner Grösse wesentlich auf eine gewisse Weise eingetheilt oder mit irgend einer Einheit gemessen zu sein.

**) Wie so eben bemerkt wurde, kommt es bei Proportionen nur auf die Gleichheit der Verhältnisse an, deren anderweitige Beschaffenheit bei allgemein aufgestellten Lehrsätzen nicht in Betracht kommt, wofern

Digitized by Google

nöthigt, an der Strenge der Wissenschaft nachzulassen. In der Praxis mag es immerhin auf einen kleinen Fehler bei Maassbestimmungen und Verhältnissrechnungen nicht ankommen: für Beweise allgemeiner, auf die Praxis anzuwendender, aber nicht aus derselben zu entnehmender Sätze oder Formeln dürfte das approximative Verfahren eben nicht sonderlich zu empfehlen sein, von welchem bei Ohm §. 46 Anmk. 2, bei andern der Beweis für den Satz, dass Rectangel oder Parallelogramme von gleicher Höhe sich wie ihre Grundlinien verhalten, ein Beispiel liefert, welche Beweise alle auf den Nothbehelf hinauskommen, dass man auf eine in's Unendlich gehende Verkleinerung des gemeinschaftlichen Maasses, der Richtigkeit so nahe kommen kann, als man will, oder bis dass der Unterschied so gut als verschwindet*).

Nachdem bisher Bemerkten unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass man an die Lehre von Verhältnissen und Proportionen andere Forderungen als bisher an dieselbe gestellt und realisirt wurden, zu machen habe; auch ist in dem Entwickelungsgange, auf dem die Bearbeitung der Elementarmathematik bis jetzt fortgeschritten, die Forderung einer vom Zahl- und Maassbegriff unabhängigen Verhältnisslehre auf das Entschiedenste ausgesprochen; es muss einmal dahin kommen, dass man, um die Gleichheit von Verhältnissen zu erweisen der Exponenten — denn von diesen wird im Grunde genommen auch bei Ohm, mögen die Worte immerhin anders lauten, — die Gleichheit der Verhältnisse abhängig gemacht, für Raumgrössen wenigstens nicht ferner bedarf**); die Keime einer solchen Verhältniss-

---

nur der Begriff Verhältniss auf die Weise gefasst wird, dass er auf alle Lehrsätze der Raumproportionslehre anwendbar ist.

*) Für unsere Sinne mag eine sehr kleine Grösse allerdings verschwinden, so dass in Praxi das Verlangte gar bald erreicht wird, daraus folgt aber noch nicht, dass der Theorie Dasselbe, was der Praxis freistehe; denn sonst müsste man z. B. ohne Weiteres lehren können, dass die Tangente irgend eines Winkels dem Bogen desselben gleich sei u. dgl.

Für die Theorie wird also durch das approximative Verfahren nichts gewonnen; denn wer möchte sagen, dass für dieselbe ebenso wie für das bürgerliche Leben, der Fuss oder Zoll als Einheit gelte, um den Maassstab für das, was gross oder klein zu nennen sei, abgeben zu können.

**) Es versteht sich von selbst, dass man sich der algebraischen Methode auch bei Raumgrössen nach wie vor zur Ersparung von Weitläufigkeiten werde bedienen können, indem auf solchem Wege das Ergebniss oft schneller und bequemer, als auf dem geometrischen erreicht wird; und dass man die allgemein oder algebraisch bezeichneten Exponenten gebrauchen dürfe, nachdem zuvor nachgewiesen worden, dass die Fehler der Maassbestimmung sich nur auf die in bestimmten Zahlen ausgedrückten Exponenten erstrecken können, dass die ohne Rücksicht auf numerische Zahlbestimmung abgeleiteten Schlüsse und Formeln an und für sich vollkommen genau sind, und von approximativem Verfahren erst bei deren Anwendung auf einzelne numerisch bestimmte Fälle die Rede sein kann. Um aber einen solchen Nachweis führen zu können, wird eine von Maass und Exponentenvergleichung unabhängige Raumproportionslehre vorausgegangen sein müssen, in welcher die allgemeinen Sätze, aus denen jene

Digitized by Google

lehre sind — und diess ist eben einer von den Hauptpunkten, die ich zu erörtern mir vorgenommen — in den Werken von Ohm bereits zu finden, und bedürfen nur ihrer, freilich noch zu erwartenden Entwickelung. Die Wissenschaft geht ihren Weg unaufhaltsam fort, die Macht eines einmal ausgesprochenen fruchtbringenden Gedankens ist so gross, dass selbst derjenige, welchem das Verdienst zuerst ihn ausgesprochen zu haben gebührt, den Fortschritt, selbst wenn er mit allen Kräften entgegenwirkte, nicht zu hemmen vermöchte. Das Ziel ist vorgezeichnet und muss früher oder später erreicht werden.

Wenden wir dem rein geometrischen Theile, von welchem die Proportionslehre, auf welche wir noch zurückkommen werden, vorläufig d. h. so lange sie des Maassbegriffes nicht zu entrathen vermag, auszuschliessen wäre, also Dem, was ausserdem noch in dem genannten Abschnitte vorkommen muss, unsere Aufmerksamkeit ausschliesslich zu; so finden wir in der Art, wie die räumlichen Vorstellungen jetzt aufgefasst werden im Vergleich zu der früheren, einen wesentlichen Fortschritt der Wissenschaft, dem andere unausbleiblich folgen müssen.

„Eine Linie," sagte man früher, „ist eine Ausdehnung in die Länge," „unserer Art die Gegenstände aufzufassen," heisst es bei Ohm, „ist es angemessener zu sagen: Eine Linie ist die Bahn eines bewegten Punktes." Obschon nun beide Definitionen gleich richtig sind, so wird doch der letzteren aus Gründen, die ich ausführlich darzulegen gedenke, vor der andern der Vorzug gebühren, so dass sie derselben zum wenigsten *vorangehen* muss. Auch möchte auf den ersten Blick sich schwerlich vermuthen lassen, welche folgenreiche Entwickelung an die allerdings schon früher bekannte, aber nur von Ohm mit solchem Nachdruck geltend gemachte, Auffassungsweise geknüpft ist. Wenig noch will es sagen, dass man durch dieselbe in den Stand gesetzt wird, darzuthun, dass es nicht mehr als gerade nur *drei* räumliche Ausdehnungen geben könne.

Ist dieser Vortheil, an und für sich betrachtet, gar nicht gering anzuschlagen, so zeigt sich das *genetische* Verfahren, in andern Beziehungen von ungleich höherer Bedeutung, als man bisher demselben beilegen mochte, und wenn es uns um ein Wort zu thun ist, mit welchem wir jene Idee, die wie ich oben sagte, in der neuesten Zeit die Bestrebungen der Mathematiker, ihnen selbst unbewusst, zur Förderung der Wissenschaft, nach einem bis jetzt noch unbekannten Ziele geleitet hat, zu benennen hätten, so wüsste ich für dieselbe keinen adäquateren Ausdruck, als mit welchem eben der Gedanke einer *organischen Entfaltung*, d. h. einer Entwickelung von innen heraus, zu bezeichnen wäre. Dieser Gedanke liegt als leitendes Princip nicht nur dem systematisch geordneten

---

absolut gültigen Schlüsse und Formeln hergeleitet werden sollen, auf absolut, nicht approximativ gültige Beweise gegründet sind.

Digitized by Google

von den einfachsten Vorstellungen ausgehenden Vortrage zu Grunde, sondern ist zugleich den Objecten selbst, mit denen wir es in der Mathematik zu thun haben, namentlich jenen räumlichen Vorstellungen, für welche wir die obengedachte Auffassung geltend machten, schon darum verwandt, weil die durch andere, bereits erkannte Wahrheiten vermittelte Erkenntniss sich auf ihren Gegenstand nicht sowohl als auf etwas Seiendes als vielmehr auf etwas Gewordenes bezieht, und das Denken selbst, soweit sich dasselbe definiren lässt, nichts anderes als eine Art von Bewegung ist, durch welche wir uns der Objecte bemächtigen. Daher das grosse Gewicht, welches man von jeher auf genetische Definitionen gelegt hat, ohne dass deswegen die andern, namentlich, wenn sie auf genetische folgen, für minder geeignet und förderlich zu erachten wären. Die Analyse setzt einen Gegenstand bereits voraus, sie betrachtet das in ihm vorhandene Mannigfaltige, oder zerlegt ihn in seine Merkmale; die Synthesis bringt ihn mit andern Gegenständen in Beziehung und betrachtet ihn nach Kategorien, die erst von Aussen an denselben heranzubringen sind; beide setzen die Genesis voraus, welche den Gegenstand, da dieser nicht in der Erfahrung gegeben sein soll, erst construiren muss*). Es wird demnach die Geometrie, als von welcher gerade jetzt die Rede ist, nicht mit dem unendlichen oder unbegrenzten Raume beginnen können, der als solcher nicht unmittelbar gegeben ist, sondern erst durch Aufhebung der Begrenzung erhalten wird**). Wie die Mathematik überhaupt, so wird, als ein Theil derselben, auch die Geometrie zunächst nur von einem Etwas***) ausgehen, was durch die Wissenschaft, deren Object es sein soll, erst näher zu bestimmen ist.

Die Mathematik als Grössenlehre muss es, wie das Wort besagt, zunächst auch mit Grössen, und mit Andern nur um dieser willen zu thun haben. Grösse nach dem gewöhnlichen Wortverstande

---

*) Wiederum wird die Wissenschaft bei der Genesis nicht stehen bleiben können, sondern zur Analysis übergehen müssen, wenn anders die Genesis ein bestimmtes erkennbares Ziel haben, und überhaupt nicht zwecklos sein soll.

**) S. Gruppe im Antaeus S. 284, die Stelle, wo bemerkt wird, dass der unendliche Raum nicht das Primitive sei. — Ueberhaupt findet sich in dem genannten Werke vieles bei Bearbeitung mathematischer Lehrbücher zu Beachtende.

***) Dass hier mit dem Worte Etwas durchaus nichts Speculatives bezeichnet ist, versteht sich wohl von selbst. Eine Abstraction ist es allerdings, jedoch keine andere, als die dem gewöhnlichen Sprachgebrauch geläufige. Auch gelangt dieses Etwas zu seinem bestimmten Inhalt nicht aus innerer treibender Kraft, sondern durch die Beziehungen zu Anderm, mit welchen es gleich von vornherein auftritt.

Ueberhaupt, wo ich mich dergleichen Worte bediene, geschieht es immer nur nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, so dass hinter denselben nichts Besonderes zu suchen ist.

Digitized by Google

ist eine an sinnlich gegebenen Gegenständen wahrnehmbare, und an diesen auch zuerst wahrgenommene Eigenschaft, die nach dem Jedermann geläufigen Sprachgebrauch weiter keiner Erklärung bedarf, sei es, dass im eigentlichen oder figürlichen Sinne von derselben gesprochen wird. Da aber in der reinen Mathematik von allen an den Dingen vorkommenden Eigenschaften eben nur die Grösse betrachtet wird, und diese als etwas Selbstständiges auftritt, was zu dieser seiner Selbstständigkeit nur auf dem Wege der Abstraction gelangen konnte, so hat die Wissenschaft die Aufgabe, ihr Object zu definiren, und den sonst schwankenden Gebrauch des Wortes auf die in der Wissenschaft allein geltende, und in möglichster Schärfe zu fassende Bedeutung zu beschränken. Um Grenzstreitigkeiten mit andern Wissenschaften und überhaupt mit Allem, was ausserhalb ihres Gebietes fällt, zu vermeiden, muss das Letztere auf das Bestimmteste abgesteckt werden. Das Wort Grösse wird in der Mathematik auf einem andern Wege, als ausserhalb derselben zu seiner abstracten Geltung gelangen. Das Ergebniss der für die Mathematik vorzunehmenden Abstraction, wüsste ich nicht schärfer als in folgenden Worten wiederzugeben:

> Grösse ist alles das, was sich als ein unbedingt theilbares Ganze betrachten lässt*).

Diese Erklärung kann dem Standpunkte der reinen Mathematik gemäss nicht mehr besagen, als dass der Gegenstand auf die angegebene Weise soll gedacht werden können, ohne dass deshalb eins der ihm sonst zukommenden Prädikate aufgegeben werden müsste; es bleibt daher nur übrig, die Termini, in welchen die obige Definition abgefasst ist, schärfer zu bestimmen.

Mit dem Worte Ganzes ist zunächst nichts weiter gesagt, als dass der Gegenstand aus Theilen zusammengesetzt, oder irgend wie eingetheilt werden könne.

Das Ganze ist unbedingt theilbar, wenn es aus jeder be-

---

*) Behufs der Auseinandersetzung, die ich hier vorhabe, konnte ich gerade nur von einer, in solchen Ausdrücken, als die von mir gewählten, gegebenen Definition ausgehen. In Nübels Elementararithmetik findet sich folgende:

„Eine Grösse ist, was als Einfaches oder Vielfaches eines Theiles von demselben betrachtet werden kann,"

welche Abfassung für die Arithmetik ausreichen mag. Mir kommt es hauptsächlich darauf an, den Begriff der Grösse von dem der Zahl möglichst unabhängig zu machen. Die Grösse soll, als Etwas beliebig Theilbares, an und für sich genommen nichts Zählbares aufzuweisen haben. Auch soll späterhin ein Standpunkt aufgezeigt werden, wo Das, was von Zahlvorstellung etwa noch an der Grösse haftet, und am Eingange der Grössenlehre — d. h. da, wo die Wissenschaft sich eben erst über die ausserwissenschaftliche Vorstellungsweise erheben soll — unvermeidlich haften musste, als Etwas der Grösse an und für sich Unwesentliches, was der bisherigen Auffassung des Gegenstandes zum Vehikel diente, sich beseitigen lässt.

Digitized by Google

liebigen Anzahl gleicher oder ungleicher Theile bestehend gedacht, oder als in solche theilbar vorgestellt werden kann, woraus sich sogleich ergiebt, dass auch jeder gedachte Theil eines solchen Ganzen in angegebener Weise theilbar sein muss.

Wiederum bedarf das Wort Theil, seiner Vieldeutigkeit wegen, einer nähern Bestimmung. Nur gleichartige Theile lassen sich zu einem Ganzen in der Bedeutung des Wortes verbinden, in welcher es hier genommen werden soll, und zwar muss jedes der einzelnen in die Zusammensetzung eingehenden Dinge mit dem aus ihnen Zusammengesetzten gleichartig sein.

Gleichartige oder mit demselben Worte benennbare Dinge sind solche, die in einem oder mehreren als wesentlich betrachteten Merkmalen mit einander übereinstimmen. Da nun die unbedingte Theilbarkeit ein wesentliches Merkmal der Grösse, und mithin auch eines jeden der Theile ist, aus denen man sich dieselbe zusammengesetzt denken kann, so ergiebt sich, dass eine Grösse ebensowohl als Theil, wie als Ganzes muss gedacht werden können, widrigenfalls die Theile einer Grösse darin von ihr selbst verschieden wären, dass sie allein die doppelte Betrachtungsweise zuliessen, die aus der unbedingten Theilbarkeit resultirt. Eine Grösse kann nur aus Grössen zusammengesetzt werden, und die Wörter Theil und Ganzes bezeichnen reciproke oder relativ-identische Begriffe *).

Alles, was sich auf die angegebene Weise ohne Widerspruch**) als unbedingt theilbares Ganze oder als Theil von einem solchen denken lässt, wird Grösse genannt werden können.

Die Vorstellung, die in dem Worte Zusammensetzung

---

*) Antaeus S. 294.

**) Beispiele werden die Sache erläutern: Die Hälfte von einem Quadrat ist nicht wieder ein Quadrat, die eines Parallelogramms nicht nothwendig wieder ein Parallelogramm, sondern überhaupt nur eine begrenzte, ebene Fläche, die man sich jedoch in jede beliebige Raumform gebracht denken kann, denn die Darstellbarkeit im Raume ist zum wenigsten ein wesentliches Merkmal der Raumgrössen. Während man also die Hälfte eines Quadrats wieder in einem Quadrate darstellen kann, verhält es sich mit andern Dingen, die nicht geradezu Grössen genannt werden können, ganz anders, wie sich sogleich ergiebt, wenn wir von Dingen aus unserer nächsten und unmittelbarsten Umgebung die Hälfte, das Drittel u. s. w. uns vorzustellen versuchen.

Der Unterschied von Zahl und Zahlengrösse ist bereits besprochen worden. Eine aus zwei oder mehr Einheiten bestehende absolute Zahl könnte Zahlenganzes genannt werden. Seine Theilbarkeit ist nur eine bedingte. Primzahlen z. B. sind nur durch die Einheit und sie selbst theilbar u. s. w. Die Lehre, in welcher diess behandelt wird, könnte durch die genaue Unterscheidung von bedingter und unbedingter Theilbarkeit nur gewinnen. Denn wird die Einheit, wozu die Bruchbezeichnung verleiten kann, ebenfalls für theilbar gehalten, so macht der Satz, dass eine Zahl durch die eine theilbar, und durch die andere nicht theilbar ist, die ausdrückliche Bemerkung nöthig, dass hier nicht von Bruchtheilung die Rede sei.

Digitized by Google

liegt, oder nach welcher mehreres Einzelne entweder wirklich eine Verbindung eingegangen ist, oder in einer solchen Verbindung, d. h. überhaupt als zusammengehörig gedacht wird, setzt die Vorstellung der Zahl voraus, die ihrerseits auf der Vorstellung der Wiederholung von Gleichartigem beruht. Mit den Worten Merkmal und Wiederholung wird nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die richtige Vorstellung von selbst verbunden, so dass in obiger Definition nichts mehr zu bestimmen übrig bleibt.

Nachdem nun der Begriff der Grösse mit möglichster Schärfe definirt ist, werden wir dieselbe, als eine nur auf dem Wege der Abstraction zur Selbstständigkeit gelangte, Eigenschaft irgend welchen sinnlich wahrnehmbaren Dingen beilegen müssen, dabei aber, der Aufgabe der reinen Mathematik gemäss, uns überhaupt nur Etwas zu denken haben, dem die Grösse als Prädikat entweder beizulegen oder abzusprechen sein wird, was aber in jedem der beiden Fälle den Bedingungen sinnlicher Anschauung*) entsprechen muss, und daher irgendwo oder irgend wann, also im Raume oder der Zeit, wenn nicht in beiden zugleich vorstellbar sein muss. Den Gegenstand in der Wirklichkeit nachzuweisen, davon kann in der reinen Mathematik natürlich die Rede nicht sein, sondern nur davon, dass er sich einer der beiden Bedingungen sinnlicher Anschauung entsprechend denken lasse. Es wäre hier nicht am Orte, über diese beiden, allen sinnlichen Anschauungen, und allen unmittelbar auf solchen beruhenden Vorstellungen, wesentlich zukommenden Bedingungen oder Anschauungsformen, wie sie genannt werden, in eine, ausserhalb des Gebiets der Mathematik liegende Untersuchung einzugehen. Auf die Frage, warum es gerade nur zwei solcher Anschauungsformen giebt, wüsste ich nichts weiter zu antworten, als dass diese beiden Vorstellungsweisen, zwei andern, deren Ursprünglichkeit sogleich einleuchtet, der des Seins, nach welcher wir uns die Dinge beharrend denken, und der des Werdens, nach welcher wir denselben das Sein genau genommen, weder zu noch absprechen können, und sie uns als in irgend einer Veränderung ihres Zustandes begriffen denken, insofern correspondiren, als wir uns die Dinge im Raume überhaupt als seiend, in der Zeit als werdend vorstellen. Die besondern Beziehungen, nach welchen die Dinge im Raume sich neben, über, unter, an einander u. s. w., in der Zeit nur nach oder

---

*) Da die Mathematik als eine abstracte oder begriffsmässige Erkenntniss in dem Concreten wurzelt, so darf die Abstraction immer nur so weit, als der jedesmalige Standpunkt erfordert, getrieben werden, daher die Einleitung zu dieser Wissenschaft eigentlich von unmittelbar auf sinnlicher Anschauung beruhenden Vorstellungen ausgehen muss. Grösse wird zunächst nur an sinnlich Gegebenem bemerkt, und es wird deshalb auch der abstracte Begriff derselben sich auf diejenigen Abstractionen am leichtesten anwenden lassen, welche sich am nächsten wie z. B. Linie, Fläche u. s. w. an sinnliche Anschauungen anschliessen und bei welchen es vorläufig sein Bewenden haben muss.

Digitized by Google

zugleich mit einander befinden, werden sich natürlich eben nur an der Vorstellung der Dinge, ohne welche wir uns jener beiden Anschauungsformen überhaupt nicht bewusst werden können, entwickeln lassen. Da in der reinen Mathematik die erwähnten Beziehungen theils in anderer Weise als nach der gewöhnlichen Vorstellung gefasst werden, theils überhaupt gar nicht in Betracht kommen, so wird es für unsern Zweck keiner weitern Auseinandersetzung bedürfen. Doch scheint es sachgemäss zu bemerken, dass die Vorstellung der Bewegung an beiden Anschauungsformen gleichen Antheil hat, und wenn man will, als deren höhere Einheit betrachtet werden kann. Denn eben diese Vorstellung ist es, an welche sich das genetische Princip, das nach seiner wahren Bedeutung erkannt, den Keim einer folgereichen Entwickelung der mathematischen Wahrheiten enthalten muss, zunächst anschliesst. Die successive Vorstellungsweise, von welcher das menschliche Erkennen — so weit wenigstens sich dasselbe nicht zu der vielleicht überhaupt nicht erreichbaren Höhe der Speculation erhebt — genau genommen nicht loskommt, indem selbst den in der Wirklichkeit beharrenden Dingen von dem Sprechenden eine Art von Bewegung zugeschrieben wird — indem wir z. B. sagen, dass der Weg über den Berg gehe, ein Land sich von Osten nach Westen am weitesten ausdehne oder erstrecke, eine Linie die andere durchschneide u. dgl., gegen welche Uebertragungen andere von entgegengesetzter Natur wie z. B. wenn wir von einem Zeitraume von langer oder kurzer Zeit sprechen, ihrer geringen Anzahl wegen kaum in Betracht kommen*) — diese in anderer Beziehung das menschliche Erkennen beschränkende Vorstellungsweise ist, weit entfernt auf die Wissenschaft, die vorzugsweise diesen Namen führt, nachtheilig zu wirken, vielmehr eine der wesentlichen Bedingungen, unter welchen sich eine reine d. h. aus dem menschlichen Denken selbst entwickelte Mathematik zu Stande bringen lässt.

Nur insofern als das menschliche Denken, so wie es eben ist, sich nur vermittelst der aus der Sinnenwelt empfangenen Eindrücke entwickeln konnte, wurzelt die reine Mathematik auf empirischem Boden; sie hat die Aufgabe, Alles, was aus diesem Boden entkeimen soll, ohne Beihülfe sinnlicher Erfahrung allein nach den Gesetzen unseres Denkens zu entwickeln, und muss, da sie ausser den für ihren Standpunkt als unmittelbar geltenden Kategorien, nach

*) Vgl. Gruppes Antaeus S. 231 fg. Man wende nicht ein, dass bei so geläufigen Uebertragungen Niemand mehr an die ursprüngliche Bedeutung der Worte denke. Eine Thatsache ist darum, dass wir auf dieselbe nicht reflectiren, nichts desto weniger vorhanden. Die Geschichte der Sprachbildung verbürgt die obige Behauptung. Da das menschliche Denken sich seines Gegenstandes nicht in einem untheilbaren Momente zu bemächtigen vermag, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Vorstellung des Gegenstandes nicht sowohl ihm selbst als unserer Art ihn aufzufassen entspricht.

Digitized by Google

welchen wir das Wo, Wann und Wie der Dinge erfragen, die wir uns als in der Sinnenwelt mögliche vorstellen sollen, und einigen zu diesen Kategorien hinzukommenden, für die Wissenschaft, um die es sich hier handelt, nicht weiter zu definirenden, also für einfach zu nehmenden Vorstellungen, dergleichen mit den Worten Gegenstand, Merkmal, Eigenschaft, Wiederholung, Verschiedenheit, Anfang, Ende, Grenze, Begrenzung, Zusammensetzung, Zusammengesetztes und Einfaches nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch bezeichnet werden, nichts Gegebenes, am wenigsten die Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen soll, vorfindet, diese letzteren aus eigener Kraft hervorbringen.

Es wird daher die Behandlung der Mathematik eine um so wissenschaftlichere sein, jemehr das genetische Princip von derselben berücksichtigt wird. Doch wird, da die Wissenschaft von dem Werdenden endlich zu dem Seienden gelangen, und Dieses zuletzt als ein solches erkannt werden muss, auch der Analyse am gehörigen Ort, d. h. wo sich etwas zu Analysirendes vorfindet, was eben die Genesis hervorzubringen hat, ihr Recht widerfahren und die Synthesis sich ihr anschliessen müssen. Es wird daher auch jede Definition, wenn sie nicht selbst eine genetische ist, eine solche als vorangegangen voraussetzen, wobei sich von selbst versteht, dass hier nur von denjenigen Definitionen, die in den Zusammenhang der eigentlich mathematischen, also entweder arithmetischen oder geometrischen Sätze gehören, die Rede sein kann: denn die Einleitung zu den beiden genannten Disciplinen soll ja eben nur das richtige Verständniss der Worte und Bezeichnungen, vom ausserwissenschaftlichen Standpunkt ausgehend, vermitteln; ihre Definitionen sind Begriffsbestimmungen, durch welche wir eigentlich nichts Neues erfahren, sondern das ohnediess Gewusste nur in schärferem Unterschiede von anderem ebenfalls Bekannten auffassen lernen. Ausser Grundsätzen und leichten Folgerungen aus denselben, die man dieser leichten Ableitung wegen geradezu als Grundsätze oder als Etwas, was sich von selbst versteht, aufzustellen pflegt, kommt der allgemeinen Einleitung kein eigentlicher Inhalt zu, und kann eben ihrer Allgemeinheit*) wegen keinen solchen aufzuweisen haben. Auch ist mit dem Obigen nicht gesagt, dass jede in der Geometrie vorkommende Definition genetisch sein, oder einer nicht genetischen eine andere von dieser Beschaffenheit geradezu entsprechen soll, wie z. B. wenn verlangt würde, einen Kreisabschnitt genetisch zu definiren, während der Kreis selbst schon als eine durch Umdrehung beschriebene Fläche definirt ist, und auf diese Genesis die Synthesis und Analysis folgen muss. Die Sätze der Arithmetik tragen, da sie es meist mit den Resultaten irgend welcher Operationen zu thun haben, die Vor-

*) Nur von Grössen überhaupt, nicht von Raumgrössen im Besondern, wird in dem genannten Abschnitt die Rede sein können.

Digitized by Google

stellung der Thätigkeit oder der Veränderung nur zu sehr an sich, dass es hier vielmehr darauf ankommt, jene Resultate als etwas Seiendes, was die Elemente der oder jener Zusammensetzung aufzuweisen hat, denn als Etwas, was erst werden soll, zu fassen. Auch ist dieses Werden von dem der Genesis, welche die geometrischen Objecte hervorbringt, und als das eigentliche Hervorgebrachtwerden, wie wir sehen werden, zu bezeichnen ist, wesentlich verschieden, und eben daher seiner Unächtheit wegen zu beseitigen. Diese Bemerkung hängt genau mit einer früheren zusammen, in welcher wir behaupteten, dass die Zahlenlehre nur insofern, als sie sich zur Grössenlehre erweitern lässt, Mathematik genannt werden könne.

Da nun also nicht mit Analysis oder Synthesis, sondern mit der Genesis begonnen werden soll, so muss die Mathematik ihre Grössen durch Bewegung entstehen lassen. Indem wir vorläufig noch nicht entscheiden, ob das Produkt dieser Bewegung der räumlichen oder zeitlichen Anschauungsform zugehören soll, haben wir uns zunächst nur ein für die sinnliche Anschauung mögliches Etwas zu denken, dem die Grösse, wenigstens diejenige Art von Grösse, die wir ihm beilegen wollen, nicht anders als vermittelst der Bewegung beigelegt werden soll. So lange wir also das Etwas noch nicht in Bewegung versetzt haben, wird auch noch von keiner Grösse die Rede sein können. Der Anfang der Bewegung wird daher zugleich als Anfang der Grösse zu bezeichnen sein. Da wir nun früher Grösse als ein unbedingt theilbares und folglich wiederum aus Grössen zusammsetzbares Ganze definirt haben, so muss das Produkt der Bewegung sich ebensowohl als Theil wie als Ganzes betrachten lassen. Denken wir uns also das durch Bewegung Hervorgebrachte aus irgend einer Anzahl nicht gerader gleicher Theile bestehend, so werden diese Theile nicht zugleich, sondern gemäss dem genetischen Princip nach einander in einer gewissen Folge entstanden sein. Mit der Reihenfolge der einzelnen Theile ist zugleich die Reihenfolge der Anfänge dieser Theile gegeben, und es wird somit jeder Theil sich nur bis zum Anfange des nächstfolgenden erstrecken können, so dass, das was als Anfang eines auf einen früheren folgenden Theiles gedacht wird, in Bezug auf den unmittelbar vorhergehenden als Ende*) zu bezeichnen ist. Es wird somit jede

*) Jede Grösse soll als Theil von etwas gedacht werden können, und so kann ihr die Beschränkung eben auf keine andere Weise als vermittelst dieser Vorstellung zukommen. Da die verschiedenen Theile eines Ganzen als solche gleichartig sind, und zwischen ihnen kein anderer wesentlicher Unterschied gedacht werden kann, als dass der eine in dem andern entweder als Theil, oder dieser umgekehrt in jenem als Theil enthalten sein kann, oder keines von Beiden stattfindet: so wird in jeder andern Beziehung das, was für den einen Theil gilt, auch für den andern geltend gemacht werden können, woraus sich ergiebt, dass jeder Theil

Digitized by Google

bestimmte Grösse auch ihre bestimmte Begrenzung haben müssen, und in den auf Raum und Zeit gleich anwendbaren Worten Anfang und Ende das Wesen der Begrenzung im Allgemeinen ausgesprochen sein. Grenze ist offenbar, was als Anfang des Einen und zugleich als Ende von etwas Anderm zu bezeichnen ist. Die räumliche Vorstellung bei Seite gesetzt, liegt in dem Worte Begrenzung nichts Anderes, als dass Einiges zur Grösse gehörig, und Anderes als nicht zu ihr gehörig zu betrachten sei, nach dem bekannten Ausspruch: *Omnis determinatio est negatio.* Das, was wir Grösse nennen, ist als solches allerdings mit einer gewissen Beschränkung nothwendig behaftet, aber an und für sich und ohne Das was sie beschränken soll, in unserm Falle nämlich die Bewegung, vermag die Beschränkung keine Grösse hervorzubringen. Wir werden daher der Begrenzung als solcher das Prädikat Grösse nicht beilegen können, zu welchem, wie früher bemerkt, das Object der Mathematik nur durch Bewegung gelangen soll. Es versteht sich wohl von selbst, dass in den namentlich für die Jugend bestimmten Lehrbüchern, so wie vieles Andere, so auch der Unterschied von Grösse und Begrenzung nicht auf diese Weise dargestellt werden könne. Sollte es für nöthig erachtet werden, Das, was ohnehin Niemand so leicht verwechseln wird, unterscheiden zu lehren, so wird folgende Betrachtung, zu welcher unsere Entwickelung eben übergehen soll, dahin führen können. Die Begrenzung als solche, sagten wir, wird das Prädikat der Grösse nicht erhalten können. Sollte nun dieselbe in irgend welcher andern Beziehung, worüber vorläufig noch nicht entschieden zu werden braucht, dieselbe dennoch eine Grösse sein, so müsste man consequenter Weise nach deren Anfang und Ende fragen. Das was absolut als Begrenzung gelten soll, wird nicht eher erreicht sein, als bis wir zu einer solchen Begrenzung gelangt sind, die nicht selbst wieder eine Begrenzung fordert, und daher auch nicht zulässt. Eine solche absolute Begrenzung muss insofern möglich sein, weil es im entgegengesetzen Falle nicht möglich wäre, die Grenzen einer Grösse zu bestimmen oder irgend eine bestimmte Grösse zu geben. Absolute Begrenzung ist offenbar Das, was wir mit den Worten Anfang und Ende bezeichnen, denn Niemand wird nach dem Anfange eines Anfanges oder nach dessen Ende fragen. Ist die Begrenzung nicht absolut, so ist sie wenigstens von anderer Art, als Das was begrenzt

---

auf einen andern folgen und zugleich noch einem andern vorangehen kann, und dass eben diess seine Beschränkung ist, eine Beschränkung, die als Beschränkung des Theiles auf ähnliche Weise, auch als Beschränkung des Ganzen und überhaupt jeder Grösse zu denken ist.

Es wird in Folge dieser Betrachtung, Das was Anfang genannt wird, ebensowohl als Ende, und umgekehrt alles als Ende Gedachte, auch als Anfang zu denken sein; oder Anfang und Ende sind nicht minder wie Ganzes und Theil relativ-identische Begriffe.

Digitized by Google

wird, weil aus den Begrenzungen allein sich nicht das durch sie Begrenzte zusammensetzen lässt *).

Nachdem nun im Allgemeinen das Wesen der Begrenzung bestimmt ist, muss zunächst untersucht werden, wie der nunmehr feststehende Begriff sich zu den beiden Anschauungsformen, dem Raume und der Zeit verhalte. Wenn wir oben sagten, dass die Worte Anfang und Ende beiden Vorstellungsarten gleich angemessen wären, so hatten wir dabei nur den Sprachgebrauch, wie er sich gegenwärtig ohne weitere Reflexion darstellt, vor Augen. Ursprünglich gehören beide Worte der successiven Vorstellungsweise an und sind hinterher erst auf die räumliche übertragen. In dieser Uebertragung sind beide Worte ganz gleichbedeutend, ein Umstand, der, insofern bei ein und derselben Raumgrösse die Verwechselung zulässig ist, nicht allein in der Betrachtung, dass was Anfang für das Eine, für das Andere Ende sei, oder dass der Begriff der Grösse selbst die Indifferenz der beiden Ausdrücke verlange, seinen Grund haben kann, sondern zunächst — und diess ist das Einfachste — darauf beruht, dass Raum nicht Zeit ist, unsere Vorstellung von dem Räumlichen uber der Zeit angehört. Dass die Worte nur in der successiven Vorstellungsweise sich unterscheiden, beweist, dass sie zunächst auch dieser angehören, und auf die andere nur übertragen sind, sei die Uebertragung auch noch so früh vorgenommen und ebenso leicht, als für das Bewusstsein unmerklich. Ehe wir daher zu der Betrachtung der räumlichen Gegenstände übergehen, werden wir uns zuvor mit den der successiven Vorstellungsweise angehörigen zu beschäftigen haben. Auch das Wort Bewegung hat an dieser mehr als an der andern Antheil; denn für das unmittelbare Bewusstsein macht sich zunächst nur die Vorstellung geltend, dass etwas geschieht; dass es im Raume geschehen muss, diess finden wir erst durch Reflexion. Die Vorstellung der Zeit, als die der Aufeinanderfolge der Dinge, die nicht zugleich von uns wahrgenommen sind, oder die des Früher und Später, ist unmittelbar an die der Bewegung geknüpft; wir können uns die Zeit nicht stillstehend denken, sondern sagen, dass sie verfliesse. Verbinden wir die, in diesem, von einem bekannten Bilde entlehnten, und auf ganz unmittelbare Weise zur Abstraction gelangten Worte, gegebene abstracte Vorstellung mit der der Begrenzung, so werden wir in der von irgend einem bestimmten Anfange bis zu einem bestimmten Ende verflossenen Zeit, ein unbedingt theilbares Ganze und folglich

---

*) Beide Argumente lassen sich für Anfänger, so weit sie deren bedürfen, wie folgt darstellen.

Eine Linie besteht nur aus Linien und nicht aus Punkten.

Eine Fläche besteht nur aus Flächen und nicht aus Linien.

Ein Körper nur aus Körpern und nicht aus Flächen, Linien oder Punkten.

Eine Grösse also besteht nur aus mit ihr selbst gleichartigen Theilen.

Digitized by Google

eine Grösse erhalten. Da nun die reine Mathematik an den in der sinnlichen Anschauung möglichen Dingen, nichts weiter als ihre Grösse betrachtet, so wird sie sich auch nicht mit Dem, was während irgend einer bestimmten Zeit geschieht oder geschehen kann, beschäftigen, und es wird in Folge Dessen, die Gleichzeitigkeit ausserhalb des Gebietes unserer Betrachtung fallen. Irgend ein bestimmter Zeitabschnitt wird darum nicht länger, dass in ihm sich viele Ereignisse zusammendrängen*) und der Moment, der als Anfang oder Ende gedacht, als untheilbar zu denken ist, bleibt immer nur ein Moment, mögen nun viele oder wenige Begebenheiten in demselben anfangen oder enden. Es wird demnach nur eine Art der der Zeitvorstellung angehörigen Grössen geben können, und da auf diese eine Art die Gesetze, die sich über Grössen im Allgemeinen aufstellen lassen, ohne Weiteres angewendet werden können, so lässt sich auch kein Theil der reinen Mathematik gedenken, der sich mit dieser Art von Grössen im Besondern zu beschäftigen hätte**).

Anders verhält es sich mit den räumlichen Grössen, zu denen wir jetzt übergehen. Dieser Uebergang ist aber ein in der Sache selbst begründeter: denn die Wissenschaft kann, obschon sie, um ihres Gegenstandes sich zu bemächtigen, der successiven Vorstellungsweise sich bedienen muss, sich dennoch nicht bei dieser beruhigen, sie muss, um zu einem Abschluss zu gelangen, vom Werdenden zu dem Gewordenen übergehen und dieses als Sein betrachten. Einer solchen Auffassung sind nur die räumlichen Vorstellungen fähig — natürlich gilt das Gesagte immer nur von den in sinnlicher Anschauung möglichen, andere kommen hier gar nicht in Betracht — und wenn, wie früher bemerkt, gewisse räumliche Vorstellungen, vermöge der Natur des menschlichen Erkennens, mit Ausdrücken, die der Succession entlehnt werden mussten, bezeichnet werden, so wer-

---

*) Da wir die Zeit nur an Dem, was sie ausfüllt, gewahren, so ist es natürlich, dass unsere Vorstellung davon abhängig und ebendarum auch Täuschungen unterworfen ist, oder dass wir die Zeit nicht unmittelbar mit unserer Vorstellung, sondern nur mit Hülfe künstlicher Mittel zu messen im Stande sind. Diese Thatsache anerkennen, oder zugeben, dass die Gleichzeitigkeit keine Art von Grösse bedingt, ist ein und dasselbe.

Eine bestimmte verflossene Zeit mit einer Linie zu vergleichen, mag immerhin gestattet sein, die Gleichzeitigkeit aber mit der Breite zu parallelisiren — etwa in der Art, wie man von der Breite des Daseins gesprochen hat, ist jedenfalls sehr misslich, und mag nur als eine kühne Metapher sich geltend machen können.

**) Die Longimetrie ist, insofern sie es vielleicht nur mit geraden Linien zu thun hat, nichts weiter als allgemeine Grössenlehre, an Linien veranschaulicht; insofern sie aber die Betrachtung der andern nicht ausschliesst, ein Theil der ebenen Geometrie, d. h. desjenigen Abschnittes der Raumlehre, der ausser der ersten auch noch die zweite Dimension in sein Gebiet hineinzieht. Die Zeit hat nur eine Dimension, wenn man es überhaupt so nennen darf.

Digitized by Google

den umgekehrt auch wieder der Raumvorstellung angehörige Worte auf Nicht-Räumliches eben deshalb übertragen, weil das für die Erkenntniss Abgeschlossene und Fertige sich zunächst im Raume darbietet. Auch werden wir Gelegenheit haben zu bemerken, dass auf dem Boden, den wir jetzt betreten, sich ein bei weitem grösserer Reichthum von Vorstellungen entfaltet, und dass selbst die von aussen her auf denselben verpflanzten, auf diesem zu einer bei weitem folgenreicheren Entwickelung gedeihen, als es mit dem von ihm auf andern Boden Verpflanzten der Fall ist.

Die räumliche Begrenzung, die nicht wieder einer Begrenzung bedarf, oder Das, was absolut als Anfang oder Ende jeder räumlichen Begrenzung betrachtet werden kann, ist der Punkt.

„Ein Punkt," heisst es bei Ohm, „ist ein Ort im Raume, von welchem eine Begrenzung ausgeht.

Eine Linie ist die Bahn eines in Bewegung versetzten Punktes.

Eine Fläche ist die Bahn einer in einer zweiten Richtung bewegten Linie."

Das Wort „Richtung" scheint die Vorstellung der geraden Linie vorauszusetzen, insofern durch eine solche die Richtung angegeben wird. Da jedoch der Punkt auch in einer solchen Bewegung gedacht werden kann, dass er eine ungerade Linie beschreibt, und durch eine solche ebenfalls wieder eine Fläche beschrieben werden kann, so wird das Wort hier offenbar in einer andern, wenigstens allgemeinern Bedeutung genommen und die Bewegung der flächenbeschreibenden Linie in der Weise zu denken sein, dass jeder der Punkte, die sich in dieser Linie beliebig annehmen lassen, auf einem andern Wege fortgeht, als auf welchem er, um die Linie zu beschreiben, bewegt werden musste. Die gerade Linie kann, wenn man nicht in den gewöhnlichen in diesem Falle von den meisten für unvermeidlich gehaltenen Cirkel verfallen will, nicht anders definirt werden, als dass man die kürzeste zwischen zwei Punkten mit diesem Namen bezeichnet. Eine unbegrenzte gerade Linie wird erst durch fortgesetzte Verlängerung der begrenzten geraden Linie erhalten, und kann mit Dem, was nach der strengsten Bedeutung des Wortes Richtung genannt wird, insofern identificirt werden, als je zwei in einer geraden Linie beliebig angenommene Punkte, immer ein und dieselbe unbegrenzte gerade Linie bestimmen. Nach der successiven Vorstellungsweise werden durch je eine Linie zwei einander entgegengesetzte Richtungen angegeben, die, insofern man Anfang und Ende indifferent nimmt, wiederum als identisch zu betrachten sind. Ist ein Punkt gegeben, so wird die Richtung durch einen zweiten bestimmt, durch welchen die Linie hindurchgeführt werden soll, in welchem Falle jener erste Punkt als Anfang, der andere als vorläufig angenommener Endpunkt zu betrachten ist.

Da die Fläche die ihr zukommende Grösse nur vermittelst der Bewegung erhalten konnte, so werden wir zufolge Dem, was

Digitized by Google

oben über Grösse und Bewegung im Allgemeinen gesagt wurde, der Linie an und für sich noch nicht die Grösse beilegen können, welcher Gedanke ungefähr so ausgedrückt werden könnte: „die Linie ist eine Dimension*) der Fläche," oder „die Linie, so lange sie noch nicht in Bewegung versetzt wird, ist nichts weiter als Dimension oder eine durch absolute Begrenzung unmittelbar zu bestimmende räumliche Vorstellung, während die Fläche sowohl nach der in Bewegung versetzten Linie, als nach dieser Bewegung selbst zu begrenzen ist." Bezeichnen wir mit dem Worte Länge das in Bewegung versetzte Object, so werden wir die durch die Bewegung hinzukommende Dimension als Breite zu bezeichnen haben. Dass aber die Flächen als Grössen zunächst von Linien, und von Punkten nur insofern, als durch diese die Linien bestimmt werden, begrenzt sind, ergiebt sich daraus, dass zum Anfang der flächenbeschreibenden Bewegung, oder um die anfängliche Lage des in Bewegung versetzten Objects zu bestimmen, und ebenso zur Bestimmung des Zieles, das ebensowohl als Anfang vorgestellt werden könnte, nur eine Linie genommen werden kann. Da also die Linie, obschon selbst eine Grösse, für die Fläche nichts weiter als eine Begrenzung ist, daher als solche nicht als ein Theil derselben betrachtet werden kann, und Flächen, wie sich schon aus der Definition der Grösse ergiebt, nur aus Flächen zusammengesetzt werden können: so haben wir durch die zweite Art von grössenbeschreibender Bewegung auch eine zweite Art von Grössen erhalten.

Ist die flächenbeschreibende Linie nach einer oder nach beiden Seiten unbegrenzt, so wird auch die durch sie beschriebene Fläche nicht vollkommen begrenzt sein können, und in dem letztern Falle nur insofern, als die Bewegung selbst nach Anfang und Ziel bestimmt ist, durch die beiden äussersten Lagen der in Bewegung versetzten Linie begrenzt sein. Die Beschränkung gehört in diesem Falle mehr der Bewegung selbst, als deren Produkte derselben an; daher man hier der Bewegung als solcher das Prädikat der Grösse mit Recht beilegen kann, was der durch die Bewegung beschriebenen Fläche genau genommen abzusprechen ist. Die räumliche Bewegung ist, weil im Raume begrenzt, auch für eine räumliche Grösse

*) In dem Worte Dimension ist mehr als in der blos negativen Vorstellung der Begrenzung enthalten. Die Bestimmung des Flächeninhalts der Parallelogramme und Dreiecke, aus Grundlinie und Höhe, d. h. überhaupt aus ihren Dimensionen, beweist, dass die Dimensionen sich anders als wie blosse Begrenzungen verhalten. — Zwei Punkte bestimmen wohl die Lage einer geraden Linie, aber nicht immer deren Grösse. Sind sie zugleich Endpunkte der Linie, so ist es im Grunde genommen die Linie, welche die Punkte — nämlich ihrer Lage nach — bestimmt, und nicht die Lage der Punkte, welche die Grösse der Linie bestimmt. Durch je zwei Punkte ist allerdings auch immer eine gerade Linie gegeben, doch ist in diesem Falle vielmehr die Lage der Punkte, als diese selbst, das Grössenbestimmende.

Digitized by Google

zu halten. Als eine solche Raumgrösse wird unter andern die Winkelgrösse zu betrachten sein, da ja nur der vollständig begrenzten Fläche das Prädikat der Grösse beigelegt, und von Grösse der Winkelfläche nur im uneigentlichen Sinne die Rede sein kann, während umgekehrt die vollkommne Begrenzung der flächenbeschreibenden Linie uns nicht hindert, das Hervorbringende nicht minder, als das Hervorgebrachte im strengsten Sinne des Worts als Grösse zu betrachten. Je grösser die beschreibende Linie ist, desto weiter erstreckt sich Das, was an der Bewegung Theil nimmt, da dieser Umstand nur für das Hervorgebrachte von Belang ist, so kann er die Betrachtung des Hervorbringenden nicht hindern. Insofern aber von dieser ganzen Vorstellungsweise, welche die Raumgrössen als durch Bewegung beschriebene auffasst, noch lange nicht der Gebrauch, der sich davon machen lässt, wirklich gemacht worden, so möchte es vielleicht auch der Mühe verlohnen, nicht nur die winkelbeschreibende Bewegung, sondern auch andere und unter diesen namentlich diejenigen Bewegungen, die bei einer bestimmten Begrenzung des in Bewegung versetzten Objects nach irgend einer bestimmten Regel, oder nach irgend welchen bestimmten Bedingungen vorgenommen werden können oder sollen, geradezu als Grössen zu betrachten Wie natürlich, würde das auf solche Weise etwa zu erlangende Ergebniss nur das Resultat einer Vorstellungsweise sein, in der Art, wie etwa die des Aufeinanderlegens von Dreiecken, um deren Congruenz zu beweisen, also keine Construction, die ihrerseits wiederum nicht als Genesis, sondern als Synthesis zu bezeichnen ist.

Es giebt mehrere Arten von flächenbeschreibender Linienbewegung; wenigstens lassen sich dieselben ohne Widerspruch denken. Wir betrachten hier nur die nach einer gewissen Regel bestimmten. Zunächst also wird nur von der Bewegung der geraden Linie die Rede sein dürfen, da eine ungerade Linie durch irgend zwei Punkte, die sie mit irgend einer geraden Linie gemein hat, zugleich mit dieser letztern ihren Ort verändern wird, ohne dass dabei einer der in ihr denkbaren Punkte eine andere Lage gegen die gerade Linie — wenn anders beide Linien während der Bewegung dieselben bleiben — annehmen wird.

Soll eine gerade Linie ihren Ort nach irgend einer bestimmten Regel, und zwar eben nur nach einer einzigen verändern, so werden im Allgemeinen nur folgende zwei Fälle stattfinden können:

1) Es beharrt irgend ein Punkt der in Bewegung versetzten geraden Linie auf seiner Stelle, während alle andern die ihrige verlassen, welches im Allgemeinen als die drehende Bewegung bezeichnet werden kann;

2) oder es nehmen alle in der Linie denkbaren Punkte an der Bewegung fortwährend und ohne Ausnahme Theil, welcher dem vori-

Digitized by Google

gen geradezu entgegengesetztem Falle bis jetzt noch mit keinem adäquaten Ausdruck bezeichnet worden ist*).

Beide Hauptarten von Bewegung der flächenbeschreibenden Linie können wieder jede auf verschiedene Weise geschehen. Da indess die Planimetrie Alles auf eine und dieselbe Ebene beschränkt, so wird die grosse Anzahl sonst denkbarer Fälle auf die beiden Hauptarten selbst reducirt, deren jede, wie sich leicht einsehen lässt, sich genau genommen, auf nicht mehr als eine Weise in einerlei Ebene darstellen lässt.

Was nun die vollkommne Begrenzung der Flächen anbelangt, so ergiebt sich aus dem Vorangegangenen von selbst, dass nur eine nach Anfang und Ende Linie, bei einer ebenso begrenzten Bewegung eine begrenzte Fläche beschreiben kann. Dass aber durch diese beiden Begrenzungen wirklich eine von allen Seiten begrenzte Fläche beschrieben wird, so wie die Beschaffenheit dieser Begrenzung, diess wird bei den wenigen Arten der flächenbeschreibenden Bewegungen, die für die Geometrie überhaupt in Betracht kommen, für jede einzelne besonders zu erweisen sein. Auch wird hier die Analysis um so mehr eintreten müssen, als nur die ursprünglichsten Begrenzungsformen sich genetisch entwickeln lassen. Während z. B. der Kreis durch Umdrehung des Halbmessers erhalten wird, kann das in oder um ihn beschriebene Polygon nur durch Construction zu Stande gebracht werden.

Was über Bewegung der Flächen, durch welche körperliche Räume beschrieben werden, zu sagen ist, kann, da es aus dem Vorangegangenen sich von selbst versteht, hier füglich übergangen werden, zumal schon früher bemerkt wurde, dass durch Bewegung des Körpers keine neue Art von Raumgrössen hervorgebracht wird. Das Wort „Ausdehnung" bedarf nach dem, was über grössenbeschreibende Bewegung gesagt ist, keiner weitern Bemerkung. Ehe wir uns nun der Betrachtung der Resultate, die sich aus der bisherigen Entwickelung für den Vortrag der Geometrie ergeben, zu wenden, werden wir zuvor über diejenigen Arten von Grössen, die weder der räumlichen noch der Zeitvorstellung anzugehören scheinen, einige Worte zu sagen haben.

Wir bemerkten wiederholentlich, dass der Standpunkt der sinnlichen Anschaulichkeit nicht eher, als bis die Veranlassung dazu gegeben, mit einem andern vertauscht werden dürfte. Da nun häufig genug ausser den Raumgrössen noch andere erwähnt, oder als möglich vorausgesetzt werden, und alle der sinnlichen Anschauung an-

---

*) Man vgl. Diesterweg's Leitfaden für den Unterricht u. s. w. Elberfeld 1836. §. 6, 8. — Will man den dort gebrauchten Ausdruck „fortschreitende Bewegung" aufnehmen, so bedarf es noch eines andern für den besondern Fall, dass die Bewegung in ein und derselben Ebene geschieht, welcher Fall allein durch ein Wort bezeichnet zu werden, Anspruch macht.

Digitized by Google

gehörigen Arten von Grössen namhaft gemacht worden sind, so bleibt eben nur die Frage zu erledigen übrig, ob irgend Etwas, was Grösse zu nennen ist, sich als solches der sinnlichen Anschauung entziehen könne. Die Grössen, mit denen wir es bisher zu thun hatten, liessen sich sämmtlich durch irgend welche leicht zu findende Mittel bildlicher Darstellung, sinnlich anschaulich machen, von welcher Anschaulichkeit selbst die grössenbeschreibende Bewegung, obschon abstracterer Natur, nicht ausgeschlossen ist. Ihrem strengen Begriff nach sind alle Raumgrössen abstracte Vorstellungen, beruhen aber unmittelbar auf sinnlicher Anschauung. Nennen wir *unmittelbar auf sinnlicher Anschauung* beruhend überhaupt alle die Vorstellungen, die sich wesentlich auf eine der beiden Anschauungsformen beziehen, so werden wir die aus dem Kreise dieser Vorstellung auszuschliessenden, die vermöge weiter getriebener Abstraction sich auch weiter von dem Ausgangspunkt derselben entfernt haben, leicht als solche erkennen und nachweisen können. Auch unter diesen Vorstellungen befinden sich solche, deren Objecten wir das Merkmal Grösse, der obigen Definition gemäss beilegen können. Irgend ein gedachter Geldwerth z. B., den wir bei'm Rechnen in noch kleinere Theile, als für die commerciellen Beziehungen wirklich ausgeprägt sind, ohne mit unserm Denken je in Widerspruch zu gerathen, zerlegen, und einer jeden beliebigen Zerlegung für fähig halten, ist in der That eine *Grösse*, die es weder mit Raum noch Zeit zu thun hat; dafür beruht aber auch der Begriff eines Geldwerthes auf irgend welchen, hier nicht weiter zu zergliedernden socialen Beziehungen. Ebenso ist die Vorstellung von Gewicht keine unmittelbar auf sinnlicher Anschauung beruhende, sondern setzt die Vorstellung der Kraft voraus, mit welcher man sich entweder das Gewicht wirkend denkt, oder mit welchem demselben entgegengewirkt werden muss, um es aufzuheben.

Dergleichen Grössen wurden sonst den räumlichen unter der Bemerkung *discreter* Grössen entgegengesetzt, bei welcher Eintheilung man den räumlichen Grössen das Prädikat der *Stetigkeit* ausschliesslich beilegte. Die Stetigkeit oder der ununterbrochene Zusammenhang, nach welchem das Ende des einen Theiles zugleich der Anfang des nächstfolgenden andern ist, kommt aber den Grössen, welche sich in der Zeit darstellen, ebenso wesentlich als den räumlichen zu. Ueberhaupt müssen die Theile, welche als Theile ein und derselben Grösse betrachtet werden sollen, wenigstens der Vorstellung nach, die für Abstractes von Sinnlichem oder minder Abstractem zu entlehnen ist, auf eine gewisse Weise mit einander verbunden sein, wie z. B. das Quadrat der Hypothenuse, aus den der beiden Katheten zusammengesetzt werden muss, nicht bloss um den Beweis des bekannten Satzes zu führen, sondern um sich überhaupt die richtige Vorstellung von Dem, was er aussagt, machen zu können. Eine Grösse, sei sie nun unmittelbar oder als eine Zusammensetzung zerstreut liegender Theile, die erst zu sammeln sind,

Digitized by Google

kann gar nicht anders, als in stetigem Zusammenhang ihrer Theile als Ganzes vorgestellt werden. Ein anderes Merkmal sogenannter discreter Grössen soll die Zählbarkeit sein. Zahlengrössen, oder was noch schlimmer ist, geradezu nur Zahlen, hat man als discrete Grössen den räumlichen entgegengesetzt, als ob ein in irgend eine Anzahl gleicher Theile eingetheiltes räumliches Ganze nach dieser Eintheilung seine Natur wesentlich geändert hätte, oder ob ein in einer Linie angenommener Punkt eine Lücke in dieselbe machen könnte, oder die Linie aus Punkten bestünde. — Geht aus der Zusammensetzung von gegebenen Theilen wirklich eine Grösse hervor, so müssen die Theile sich so aneinander schliessen, dass das Ganze ausser den für die Zusammensetzung gegebenen Theilen, sich noch beliebig in andere zerlegen lässt, wodurch die bestimmte Eintheilung sogleich wieder aufgehoben wird. Die eingetheilte Grösse ist ihrem Inhalte nach, d. h. wesentlich ganz dieselbe, wie die nicht eingetheilte, und nur in anderer Form dargestellt, die man zum Unterschiede von der räumlichen die der Eintheilung oder Zusammensetzung nennen könnte, nach welcher sich die Grösse entweder überhaupt nur als Grösse, mit nicht gegebener oder aufgehobener Eintheilung, oder als ein zweitheiliges, dreitheiliges u. s. w. Ganze aus gleichen oder ungleichen Theilen darstellt, und consequenter Weise nicht anders, als gerade nach dieser Eintheilung bezeichnet werden muss, die so lange beizubehalten ist, als bis irgend einem Lehrsatze gemäss die Bezeichnung mit einer andern Behufs irgend einer Schlussfolge zu vertauschen ist.

Nach Allem dem Gesagten möchte der Unterschied von *quantitas continua* und *quantitas discreta* als ein nicht im Wesen der Sache selbst begründeter, sondern vielmehr ganz äusserlicher zu betrachten sein, so wie er sich allgemach auch aus den mathematischen Lehrbüchern zu verlieren anfängt. Raumgrössen auf der einen, und auf der andern Seite alle diejenigen Grössen, die ohne Rücksicht auf Darstellbarkeit im Raume überhaupt nur als Grössen betrachtet werden, bilden den Gegenstand der gesammten, sowohl, reinen als angewandten Mathematik. Der allgemeinen Grössenlehre, die, weil sie zugleich eine Erweiterung der Zahlenlehre in sich schliesst, Arithmetik genannt wird, steht als besondere Grössenlehre allein die Geometrie gegenüber, aus dem bereits angeführtem Grunde, weil von den beiden Anschauungsformen nur eine den Keim zu einer von äusserer Erfahrung unabhängigen Entwickelung darbietet.

Grössen, die sich nicht im Raume darstellen, oder bei denen wenigstens die räumliche Form nicht als wesentliches Merkmal betrachtet wird, haben mit den räumlichen offenbar Das gemein, dass sie der Zunahme oder Abnahme fähig sind. Wird eine Raumgrösse durch Bewegung hervorgebracht, so ist sie während dieser Bewegung in Zunehmen begriffen. Diese Zunahme ist, da zwischen den beiden Terminis Anfang und Ende, vermöge der unbedingten

Digitized by Google

Theilbarkeit beliebig viele andere Termini, und zwischen je zwei derselben immer wieder von Neuem angenommen werden können, wobei die Grösse zwischen je zwei dieser Termini zunehmen muss, von der Art, dass bei fortgesetzter Theilung dennoch kein so kleiner Theil erreicht werden kann, dass durch dessen Hinzufügung zu andern ein jeder der denkbaren Theile der beschriebenen Grösse erhalten werden könnte. Nennen wir diese Art des Zunehmens die stetige, so wird auch diese vermöge der unbedingten Theilbarkeit einer jeden Art von Grösse beigelegt werden müssen. Da nun aber nicht alle Grössen durch Bewegung im Raume oder in der Zeit beschrieben werden können, so werden wir uns das Zunehmen *selbst* als die Bewegung denken müssen, durch welche jede Art von Grösse hervorgebracht werden kann. Dass diese Bewegung nicht eine sinnlich anschauliche, sondern nur in unserm Denken vollzogene, oder von sinnlich Anschaulichem auf Abstractes übertragene ist, und die Termini dieser Bewegung sich nicht in Concreto nachweisen lassen, darf, da wir es hier nicht mit sinnlicher Anschauung, sondern Abstractem zu thun haben, um so weniger befremden, als die Mathematik den in der gewöhnlichen Sprechweise geläufigen Abstractionen, so weit als eben ihr Gebiet von denselben berührt wird, zu folgen genöthigt ist.

Da nun also allen Grössen, mögen sie nun der abstracten oder concreten Auffassung angehören, die Stetigkeit als wesentliches Merkmal zukommt und die stetige Zu- oder Abnahme sich jeder Art von Zahlbestimmung entzieht, so ergiebt sich:

1) dass, obschon die am Eingange der Mathematik über Grösse zu gebende Definition nicht ohne Vermittelung der Zahlvorstellung zu Stande zu bringen ist, das zu Definirende an und für sich betrachtet nichts Zählbares aufzuweisen hat, und Letzteres auf Ersteres erst vermittelst irgend einer gegebenen Eintheilung übertragen werden muss, während die Grösse selbst, auf welche irgend eine gedachte Eintheilung angewendet werden soll, von jeder Art von Zahlbestimmung durchaus unabhängig, eben nur darum jeder beliebigen Zahlbestimmung fähig ist;

2) dass, nachdem unsere Vorstellung sich vermittelst des genetischen Verfahrens von der Schranke, mit der sie anfangs behaftet war, befreit hat, in dem rein geometrischen Theile von Maassen und Gemässen überhaupt gar nicht die Rede sein darf;

3) dass es für zwei oder mehr gleichartige Grössen nicht nothwendig ein, im strengen Sinne des Worts gemeinschaftliches, Gemäss geben müsse;

4) dass derjenige Theil der Mathematik, der zugleich auch Zahlenlehre ist, die Grössen, mit denen er es zu thun hat, als Zusammensetzungen aus anderen, nicht als unmittelbar aus der Genesis hervorgegangene zu betrachten, und demgemäss nicht bloss die gegebenen, sondern auch die auf dem Wege irgend welcher Operation erlangten Zahlen und Zahlengrössen nach der jedesmali-

Digitized by Google

gen Zusammensetzung bezeichnen muss, so dass z. B. a + b nicht eine erst zu vollziehende Operation, sondern überhaupt nur ein zweitheiliges Ganze bezeichnet, dessen Theile mit a und b benannt werden. Es wird vielleicht noch einige Zeit währen, ehe man sich gewöhnen wird, die mehrgliedrigen Grössenbezeichnungen als Bezeichnungen von etwas Seiendem, statt wie bisher von etwas, was erst werden soll, oder einem Unfertigen zu betrachten. Die Arithmetik hat, wie schon früher bemerkt, keine ächte Genesis aufzuweisen, und sollte demgemäss auch nur die Analysis geltend machen.

Was nun die rein geometrische Abtheilung der Grössenlehre anbelangt, so haben wir zunächst die Frage zu beantworten, ob die Lehre von räumlichen Proportionen in derselben behandelt oder einem andern Gebiete überwiesen werden soll. Unter welcher Bedingung, dass erstere geschehen dürfe, versteht sich nach dem Bisherigen von selbst. Liesse sich diese Bedingung nicht erfüllen, so würde das methodisch Gesonderte von Neuem durcheinander geworfen, und die der Lehre von der Congruenz entsprechende Aehnlichkeit durch ganz Heterogenes getrennt werden müssen, anderer Uebelstände nicht zu gedenken. Ich sagte früher, dass die Keime zu einer Verhältniss- und Proportionslehre, wie wir sie brauchen, bei Ohm zu finden wären. Sollte diese Behauptung einer Beschränkung bedürfen, so wäre es die, dass nicht sowohl bei ihm als überhaupt bei allen, die auf dem Wege, welchen er voranging, sich mehr oder weniger zu orientiren wussten, Das, was wir suchen — nämlich nur Keime und Anfänge — zu finden ist.

Der Satz, dass die Winkel sich wie die Bogen verhalten, wird bei Ohm unmittelbar aus der Betrachtung hergeleitet, dass Bogen und Winkel zugleich durch dieselbe Umdrehung beschrieben werden.

Da seiner Ansicht gemäss nicht die Bewegung selbst, sondern deren Produkt die Winkelgrösse giebt, so haben wir es in diesem Satze überhaupt mit einem Linienverhältniss, das einem Flächenverhältnisse gleich sein soll, zu thun. Die Flächen sind hier durch Umdrehung beschrieben, und die ihnen proportionalen Grössen durch krumme Linien. Der Fall, wo die Flächen nicht durch Umdrehung beschrieben und mit geraden Linien in Proportion gestellt sind, kommt bei Ohm nicht vor. Analog aber mit seiner Betrachtungsweise ist der nicht von ihm angestellte Versuch, ein Dreieck aus seiner Grundlinie und Höhe hervorzubringen, schade nur, dass dabei der Begriff Verhältniss bereits vorausgesetzt wird, indem sämmtliche mit der Grundlinie parallellaufenden, mit zunehmender Entfernung von derselben abnehmenden Linien nach demselben Verhältniss, wie eben diese Grundlinie durch den von der Spitze gefällten Perpendikel getheilt werden sollen. Abgesehen davon, dass das stumpfwinkliche Dreieck dieser Art die Sache zu betrachten Hindernisse in den Weg legt, hätte man statt dem Dreieck dem Parallelogramm,

Digitized by Google

dessen Hälfte es ist, den Vorzug geben sollen. Es wäre dann nicht nur der von Grundlinie und Höhe bedingte Flächenraum ohne Vermittelung der Verhältnisslehre erhalten worden, sondern es würde auch umgekehrt die Raumproportionslehre von eben dieser Betrachtung ausgehen können. Es bedürfte, um auf diesem Wege zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, nichts weiter, als dass man die zwischen zwei parallelen Linien, nicht minder als die zwischen zwei nicht parallelen gelegene Fläche — welche letztere immer eine Winkelfläche ist — als das Produkt einer flächenbeschreibenden Bewegung betrachtete. Freilich müsste nicht sowohl dem durch die Bewegung Hervorgebrachtem, als dieser selbst, wie in Betreff der Winkelgrösse bereits bemerkt worden, das Prädikat der Grösse beigelegt werden, wenn anders eine deutliche Vorstellung von dem Hervorgebrachten und Hervorbringenden und der Beziehung zwischen beiden das Ergebniss einer solchen Betrachtung sein soll.

Nehmen wir aus der Proportionslehre bei Ohm die Definition von Verhältniss *), so wie den Satz aus, dass von den Seiten eines Dreiecks durch eine mit der Grundlinie parallel gezogene Linie proportionale Stücke abgeschnitten werden, insofern als der Beweis zu demselben wiederum auf die Vorstellung des Messens zurückkommt, so wird alles Uebrige den in der Ueberschrift des Abschnittes ausgesprochenen Anforderungen genügen. Sehr bezeichnend für Das, was Ohm gewollt hat, ist die Art, in der unter andern folgende Sätze aufgefasst sind:

1) Sind 4 Linien in Proportion, so ist das Rechteck der beiden äusseren Glieder gleich dem Rechteck der beiden mittlern.

2) Sind von 8 Linien je vier proportionirt, so sind die Rechtecke aus den gleichnamigen Gliedern auch proportionirt.

Das Verdienst dieser Abfassung zu würdigen, vergleiche man folgende der angeführten entsprechenden arithmetischen Sätze, mit denen sich die Geometrie früher behelfen musste:

1) Das Produkt der äussern Glieder ist gleich dem Produkt der mittlern.

2) Die Produkte aus den gleichnamigen Gliedern zweier Proportionen bilden ebenfalls wieder eine Proportion;

in welchen beiden Sätzen mit Produkt natürlich das Resultat der Multiplication gemeint ist, was nach früherer Behandlungsweise aus den Raumgrössen nicht anders als durch Vermittelung des Maassbegriffes erhalten werden konnte. Wäre doch die Grenze zwischen Geometrie und Arithmetik überall so scharf gezogen, und der Maass-

*) Natürlich auch die unmittelbar an die Definition sich anschliessenden

§. 15) $N : M = Q : P$
$M+N : N = P+Q : Q$

§. 44) $\dfrac{A : B = C : D}{A : C = B : D}$

der Beweise wegen.

Digitized by Google

begriff aus der Raumproportionslehre völlig verwiesen! Doch dass er bereits so weit zurückgedrängt ist, dass er erst bei näherer Betrachtung zum Vorschein kommt, damit ist vor der Hand schon sehr Viel gewonnen.

Dass Verhältniss als eine Erzeugung oder Entstehung definirt werde, damit kann ich mich, nach den über die genetische Behandlungsweise mathematischer Vorstellungen angestellten Untersuchungen, nicht anders als einverstanden erklären. Nach dieser Auffassung erscheint die eine von den beiden, in der Proportion mit einander verglichenen Entstehungen, gleichsam wie ein Bildungsgesetz, nach welchem aus der einen Grösse die andere, nämlich das vierte Glied der Proportion hervorgebracht werden soll. Diess Bildungsgesetz wäre sogar ein inneres, das Wesen der Dinge selbst angehendes, so zu sagen organisches, wenn es zu dessen Abfassung und deutlichem Ausdruck nicht einer von aussen zu Hülfe gerufenen Vorstellung bedürfte.

Wenn früher Verhältniss und Vergleichung einer Grösse mit einer andern ihr gleichartigen für beinahe gleichbedeutende Ausdrücke genommen wurden, so war man noch weit von mathematischer Präcision entfernt, und genöthigt, Das, was eine für alle Fälle feststehende Bedeutung haben sollte, als sogenanntes arithmetisches und geometrisches Verhältniss zu unterscheiden, von welchem Unterschiede, nach Dem, was durch Ohm bereits geschehen, nicht weiter die Rede sein sollte *).

Abgesehen von der eigenthümlichen Schärfe, die die Mathematik dem Worte geben muss, untersucht man überhaupt das Verhältniss zweier Dinge, indem man frägt, was das eine für das andere sei. Auch in diesem allgemeinen Sinne kann von Proportion die Rede sein, die jedoch nach Vorgang der Alten **) in diesem Falle passender mit dem Worte Analogie bezeichnet wird. Aber selbst bei dieser ausserhalb des Gebiets der Mathematik liegenden ganz allgemeinen Betrachtung werden wir mit der Definition, nach welcher Verhältniss so viel als Vergleichung oder Beziehung sein soll, nicht weiter kommen. Die Analogie setzt zwei Verhältnisse einander gleich; was hätte es nur für einen Sinn, von der Gleichheit zweier Vergleichungen zu sprechen, da es doch immer ein und dieselbe Denkthätigkeit ist, welche die Vergleichung anstellt; oder welche deutliche Vorstellung liesse sich mit den Worten „Gleichheit der Beziehungen" verbinden? Das Wort Erzeugung oder Entstehung kommt, obschon es fast ebenso vieldeutig ist, als Das, was durch dasselbe definirt werden soll, der Sache ungleich näher, als die beiden vorhergenannten. Die Pro-

*) Dass Nübel desselben der Vollständigkeit wegen, wie es scheint, dennoch Erwähnung thut, möchte eben als kein Fortschritt zu bezeichnen sein.

**) Varro de lingua Latina X, §. 45 ed. Müller.

Digitized by Google

portion als Analogie behandelt enthält eben die Vorstellung eines von der einen Erzeugung auf die andere zu übertragenden Bildungsgesetzes, auch haben wir mit der Vorstellung von Erzeugung zugleich den Unterschied Dessen, was erzeugt wird, und Dessen, woraus Etwas erzeugt wird, oder den Unterschied von Vorder- und Hinterglied. Die Eintheilung der Verhältnisse der Ungleichheit in steigende und fallende gehört offenbar der genetischen Auffassung an. Wir sagten früher, dass das Wort Entstehung einer genauern Bestimmung bedürfe. Der Grund davon liegt darin, dass zu der Vorstellung der beiden Dinge, von denen das eine aus dem andern hervorgebracht wird, die des Hervorbringenden hinzukommt. Ohm findet Dasselbe in der Zahlvorstellung, als ob diess überhaupt der einzige Weg wäre, eine Grösse aus der andern hervorzubringen. Wollten wir ihm hiermit beistimmen, so würden wir es nicht thun können, wenn er die Winkelgrössen, deren Verhältniss mit den Bogen verglichen wird, zugleich mit diesen durch Umdrehung des beweglichen Schenkels hervorbringt. Letzteres ist nichts als eine specielle Anwendung Dessen, was über die räumlichen Ausdehnungen in der Einleitung zur Geometrie gesagt wird; Ersteres dagegen, statt aus dem an die Spitze gestellten Princip entwickelt zu sein, etwas von aussen Hinzugenommenes. Denn die einzelne Grösse, so wie sie sich unmittelbar in der Anschauung darstellt, ist nicht das Resultat irgend welcher numerischen Bedingungen, sondern das der grössenbeschreibenden Bewegung. Diese Bewegung ist eine stetige und ihre Termini sind nicht numerisch bestimmt, sondern unmittelbar in der sinnlichen Anschauung gegeben, wenn anders die Grösse als eine für solche Anschauung gegeben ist. Von zwei in Verhältniss gestellten Grössen ist die eine der andern entweder gleich — in welchem Falle sie durch Wiederholung dieser andern hervorgebracht wird — oder es findet die Ungleichheit statt, in welchem Falle die eine als ein Theil der andern zu betrachten ist, und die Bewegung, welche das Ganze beschreibt, auch jeden Theil, der von demselben sich denken lässt, beschreiben wird. Nun hindert uns Nichts, den Theil und das Ganze von demselben Terminus anfangen zu lassen. Die Bewegung, die das Ganze beschreiben soll, wird dann über den mittlern Terminus hinausgehen müssen, um zu dem andern äussern zu gelangen.

Da es der Raum nicht verstattet, nach den gegebenen Andeutungen die Verhältnisslehre wirklich auszuführen, was überdiess auch nur in einem Lehrbuche an seiner Stelle wäre, so bemerke ich nur noch, dass eine nach solchen Principien unternommene Darstellung eine sorgfältigere Behandlung des begrifflichen Elements voraussetzen würde, welches von dem sonst förderlichen Schematismus der Buchstaben und mathemathischen Zeichen fast zu sehr in den Hintergrund gedrängt ist, welcher sich allgemach das lebendige Wort überflüssig zu machen anschickt. Gruppe bindet in seinem Antaeus zu verschiedenen Malen mit den Mathematikern an, wozu bei der

Digitized by Google

Unfehlbarkeit der in Schematen ausgedrückten Sätze eben nur in dem, gerade nicht mit Vorliebe behandelten, begrifflichen Theile die Gelegenheit geboten sein konnte. So ist z. B. der Satz, das Ganze ist grösser als einer seiner Theile, kein Grundsatz, Antaeus 275, sondern nichts weiter als die in Form einer Behauptung wiederkehrende Definition. Dasselbe gilt für den Satz, dass jede Grösse sich selbst gleich ist. Uebrigens lässt sich gegen die Art der Abfassung, nach welcher, was eigentlich keine Behauptung ist, dennoch als solche erscheint, insofern Nichts einwenden, als man der Sätze, um sie auf das Folgende anzuwenden, gerade in einer solchen Abfassung bedarf. Andere in der allgemeinen Einleitung vorkommende Sätze sind allerdings im eigentlichsten Sinne des Wortes Behauptungen, die jedoch mehr als Folgerungen, denn als Grundsätze, vielleicht gar als Lehrsätze zu betrachten sind. Z. B. wenn zwei Grössen einer dritten gleich sind u. s. w., so wie andere Sätze der Art, die sämmtlich aus dem Satze, dass von zwei gleichen Grössen die eine die Stelle der andern vertreten kann, und gleiche Grössen wiederum solche sind, von denen die eine wenigstens dem Inhalte nach Wiederholung der andern ist. Die allgemeine Grössenlehre, welche der Geometrie und Arithmetik gemeinschaftlich zur Einheit dient, wird ausser den Sätzen, die die Grössen nach der Form ihrer Zusammensetzung betrachten, es noch mit den Veränderungen der Grössen zu thun haben, durch welche aus einer Grösse eine andere hervorgebracht wird, welches auf dem so eben bezeichneten Standpunkt überhaupt die einzige Betrachtungsweise ist, nach welcher man sich eine Grösse aus einer andern ihr gleichartigen entstanden denken kann. Die eigentliche Genesis gehört, wie bereits bemerkt, der Geometrie ausschliesslich an. Die Veränderungen, welche bloss die Form der Grössen betreffen, sind als solche wie blosse Wiederholungen zu betrachten. Nur von den die Grössen selbst oder deren Inhalt betreffenden braucht die Rede zu sein. Es giebt gewisse Veränderungen, denen nicht alle Grössen unterworfen werden können. An diese Bemerkungen wird sich die Definition von Verhältniss anschliessen, und in der Form abgefasst werden müssen, dass der Begriff für Arithmetik und Geometrie gleich anwendbar ist. Unmittelbar aus der Definition wird sich der Satz ergeben, dass Verhältnisse einander gleich sind, wenn ihre Entstehungen dieselben sind, desgleichen dass die Umkehrungen gleicher Verhältnisse einander ebenfalls gleich sind.

Da die Arithmetik es mehr mit Begriffen als Anschaulichem zu thun hat, so wird es namentlich auf diesem Gebiete Vieles zu bemerken und zu berichtigen geben, worauf wir hier nicht weiter eingehen können *). Was die Geometrie anbelangt, so sind es nament-

*) Ausser Dem, was in diesem Aufsatze über die Behandlung der Arithmetik vorübergehend bemerkt worden, glaube ich noch auf meinen „Elementarkursus der Elementarmathematik“ (Berlin 1843 in der Nauck-

Digitized by Google

lich nur zwei Definitionen, die der geraden Linie und die der Parallellinien, welche einer Revision zu bedürfen scheinen, insofern gerade nur sie an dem Gebrechen leiden, dass nach der Abwesenheit irgend eines Merkmales, statt nach dem Vorhandensein eines solchen, wie doch bei allen übrigen Definitionen der Fall ist, definirt wird. Eine gerade Linie wird definirt als eine solche, die von ihrer Richtung nicht abweicht, Parallellinien als gerade Linien in einer Ebene, die sich nirgends schneiden. Dafür ist aber auch die Definition der geraden Linie nur ein Cirkel, und abgesehen davon, eigentlich nur eine Folgerung aus einem Satze, dem man sie gerade vorausschickt, dass nämlich die gerade Linie die kürzeste zwischen zwei Punkten ist, welches Satzes man, um das sonst vieldeutige Wort Richtung zu definiren, nicht füglich entbehren kann — und die Lehre von den Parallellinien eine noch immer nicht erledigte Schwierigkeit. Was die gerade Linie anbelangt, so wird durch die Worte der Definition die Möglichkeit angedeutet, dass andere Linien von der Richtung abweichen könnten, und folglich ebenso wie die gerade eine Richtung haben müssten, eben um von ihr abzuweichen. In diesem Betracht möchte aber das Wort zwischen zweierlei Vorstellungen einer allgemeineren und einer bestimmteren unentschieden hin und her schwanken. Richtung ist eigentlich Bestimmung einer Bewegung und wird als solche durch die beiden begrenzenden Punkte bestimmt, wobei man aber sogleich zu fragen veranlasst ist, welche von allen zwischen den zwei Punkten denkbaren Linien als Richtung, also als gerade Linie, zu bezeichnen ist, worauf ausser dem sogenannten Grundsatze sich schwerlich eine genügende Antwort finden möchte. Von Richtung und Lage einzelner Linien war schon an einem andern Orte die Rede. Ausser der Lage jeder einzelnen Linie, für sich genommen, kommt aber auch noch die gegenseitige Lage je zweier Linien gegeneinander in Betracht. Sei es nun, dass die Linien sich schneiden, oder nicht schneiden, so wird in jedem der beiden Fälle von nicht mehr als einer Lage der beiden Linien gegeneinander die Rede sein können, und ist diese Lage einmal bestimmt, so wird sie sich dadurch, dass beide Linien noch von einer dritten geschnitten werden, nicht ändern können. Wenn die beiden Linien, von welchen zuerst die Rede war, sich schneiden, so wird ihre gegenseitige Lage durch den Winkel, den sie selbst mit einander bilden, nicht aber durch einen der Winkel bestimmt, die durch die dritte hinzukommende Linie mit einer der beiden ersten gebildet werden, denn sonst gäbe es so viele Lagen derselben, als schneidende Linien in verschiedenen

---

schen Buchhandlung) insofern, als dort nicht nur die oben über das Wesen der Bruchbezeichnung vorgetragene Ansicht, sondern auch vieles damit zusammenhängende Andere weiter ausgeführt ist, verweisen zu dürfen, und es wird mit Rücksicht auf diesen Nachweis Nichts von Dem, was hier behandelt werden sollte, als übergangen zu betrachten sein.

Digitized by Google

Richtungen gezogen werden können. So wie die Lage der nicht parallelen Linien durch den Winkel, so ist die der Parallelen durch den Abstand, den sie gegeneinander bilden, bestimmt, und es wird, da dieser Abstand überall derselbe sein wird, wiederum nicht die dritte unter beliebigen Winkeln schneidende Linie die gegenseitige Lage der beiden erstern bestimmen können, sondern diese Bestimmung bereits vorfinden. Daher kann ich nach meiner Ueberzeugung wenigstens nicht mit Dem übereinstimmen, was, um irgend einen Satz aus der Lehre von den Parallellinien zu beweisen, über die Lage zweier geraden Linien von Ohm bemerkt wird, und wörtlich also lautet:

„Die Lage zweier geraden Linien hängt bloss von den Winkeln ab, die sie mit einer dritten Linie bilden..... Schneiden sich nun die Linien nie, so haben sie oberhalb und unterhalb dieselbe Beschaffenheit. Was daher oberhalb von der Lage der Linien gilt, gilt auch unterhalb" u. s. w.

In Betreff der erstern Behauptung ist zu bemerken, dass durch je einen Winkel auch die Lage je zweier Linien bestimmt ist, sobald aber diese Bestimmung einmal angenommen, eine hinzukommende dritte Linie keine neue Bestimmung herbeiführen kann. Nach den oben angeführten Worten hat es aber den Anschein, als ob von der Lage zweier Linien ohne eine dritte hinzukommende überhaupt nicht die Rede sein könnte. Fragen wir ferner, was mit dem Worte Beschaffenheit gemeint sei, so findet sich, dass es ganz Dasselbe, wie Lage, bedeuten soll. Insofern man bei Beschaffenheit nicht an etwas Relatives oder Gegenseitiges, sondern an eine, dem einzelnen Gegenstand, als solchem, zukommende Eigenschaft denkt, möchte der Ausdruck eben nicht glücklich gewählt sein, und kann höchstens dazu beitragen, den eigentlichen Sinn zu verderben, nämlich, dass die Linien oben und unten gleiche Lage haben sollen. Diess letztere setzt voraus, dass es auch anders sein könnte, oder dass die Linien auf der einen Seite der durchschneidenden Linie sich in einer andern Lage befinden könnten, als auf der entgegengesetzten der Fall ist, während doch ein und dieselben im Raume beharrenden Linien nicht mehr als eine Lage gegeneinander haben können.

Es ergiebt sich hieraus, dass die Lehre von den Parallellinien nicht füglich ohne Vermittelung der Congruenz vorgetragen werden kann, und dass, wenn je alle Schwierigkeiten überwunden werden könnten, Diess zum wenigsten nicht bei der herkömmlichen Definition zu erreichen sein dürfte. — So wie für Linien, die sich schneiden, das Vorhandensein eines Winkels, so muss auch für Linien, die sich nicht schneiden, irgend ein wirklich vorhandenes Merkmal sich auffinden lassen, nach dem man definiren kann.

Diess wäre im Allgemeinen, was ich über die Bearbeitung der Elementarmathematik, ihre Fortschritte und die noch zu erwartender neuen Gestaltungen der Wissenschaft zu sagen wüsste. Doch ist

Digitized by Google

diess bei weitem nicht Alles, was überhaupt sich sagen lässt, und namentlich möchten der in's Einzelne gehenden Bemerkungen eine bei weitem grössere Anzahl, als in einer Abhandlung Platz finden könnten, sich machen lassen.

Westpreussen, Regierungsbezirk Marienwerder.

Wilhelm Petzold.

Varietas lectionis

ad

Ciceronis de inventione libb. II.,

quam ex cod. membr. Sec. XII., qui in sua bibliotheca asservabatur, diligenter ad editionem Orellianam enotavit

Ludovicus Tross, Dr.

Hammone, d. XXVI. Octbr. MDCCCXXXI.

Cic. de Inventione Lib. I.

C. I.

M. T. ciceronis rhetoricorum lib. primus incipit.

§. 1.	Saepe et	Saepe ac.
	nam quum et	nam et cum.
	quum animi	tum a.
	comparatas	conparatas.
	propugnare	pugnare.
§. 2.	a natura	ab nat.

C. II.

	fero	ferino.
	administr.	amministr.
	officii ratio	ratio off.
	nemo leg. vid. n.	nemo nupt. vid. leg.
	aspexerat	inspexerat.
	inscientiam	inscitiam.
	materies	materia esset.
§. 3.	Ac mihi quid.	ac mihi quid. videtur.
	perficere pot.	pot. perf.
	vitae rat.	rat. vitae.
	cum iis	cum his.
	obtineret	optineret.
	commoditas	conmoditas.

Digitized by Google

C. III.

§. 4.	homines stare	stare hom.
	cogerentur	cogeretur.
	saepe par	par saepe.
	studio sap.	sap. stud.
	ex sed. ac tum.	ex tum. ac sed. superscripto *hac* inter *ex tumult.* ead. manu.
	al. traderent	trad. aliquod.

C. IV.

§. 5.	horum (vere	eorum, ut vere dic.
	ampl. auct.	amplificata erat a.
	et quae his	quae et his.
	hoc unum sit	hoc sit unum.
	qua re hom.	qua in re.
	quid dicant ii	quae dic. hi.
	uniuscuisq. anim.	animus uniuscui.

Explicit prologus. Incipit lib. I. de inventione.

C. V.

§. 6.	cum iis	cum his.
	ab iis	ab his.
	magno op.	magnopere.
	officium autem	*abest* autem.
§. 7.	omnis med. versatur	o. m. versetur.
	existimarunt	existimaverunt.
	aut vituperationem	vel vitup.
	Deliberativum	del. est.
	et consultatione	vel consult.
	et recusationem	aut recusat.
	nostra quidem	quidem nostra.

C. VI.

§. 8.	dividat	dividit.
	habeat	habet.
	tres ei partes	ei tres, quas ante diximus, partes.
	habeat in se contr.	habet.
	Ecquid sit	ut quid sit.
	quae solis	quae sit solis.
	consumta intell.	consumpta esse int.
	officio	artificio (supersc. al. man. *off.*).
	multo r. cit.	multo cit. r.

C. VII.

§. 9.	videtur ea	*abest* videtur.
	et offic. et fin.	et finem et off.
	differemus	differamus.
	tanto opere	tantopere.

Digitized by Google

art. rhet. scribat — scribit.
materia artis — materia *scilicet* artis. (*artis* e glossemate esse videtur propter *scilicet*.)

C. VIII.

§. 10. definienda verbis est — diffin. est verbis.
qualis res sit — qualis sit res.
et de vi — *abest* et.
non aut — aut non.
quia translationis — quod actio transl.
nihil esse — nihil controv. e. p.
ne causam quidem — nec causam q.
§. 11. nam ecquid — nam quid.
ecquid fiat — et quid.
pop. rom. — remp. fregelliani.
ecq. fut. — et quid.
quod fact sit. — *ita cod.*
huiusmodi gen. — eiusmodi gen.
sit iud. — iud. sit.
id cum. — cum id.

§. 12. — C. IX.

Ecquid — et quid.
praeterierimus — praetereamus.
eum putemur — *abest* eum.
habeat — habeant — debeant.
ut omnia — ut haec omnia sint tria.
alic. gen. — alicuius putari generis causae.

C. X.

§. 13. quod ipsa sunt g. — eo quod.
partis eius quod — partis esse quod.
nec const. — neque const. est neque pars constitutionis.
constitut. est — est const.
demonstr. et delib. — delib. et demonstr.
neque constitut. — nec const.
pars eius, intent. — pars eius *quaelibet*, int.
urgebitur — urguebitur.
sequentur — sequuntur.
§. 14. nec pars const. — neque pars const.
usu venire — usu evenire.
put. sunt non partes — et non partes constitut. alic.

C. XI.

Haec ergo — haec igitur.
nobis vid. — videtur nobis.

Digitized by Google

	aequi et iniqui	aequi et recti.
	praemii	aut praemii.
	negotialis est	*om.* est.
§. 15.	ex se nihil	nihil ex se.
	in duas partes div.	in duas div. p.
	reus se confitetur	reus confitetur.
	ut ignoscatur	ut *om.*
	ab sua culpa	a sua.
	fieri poterit	f. potest.
	transferetur	tránsfertur.
§. 16.	non usi sint	usi sunt.
	animadverterant	animadver*terunt*.
	artis script.	scriptores a.
	retulerunt	*ita cod.*

C. XII.

	accommodari	acconmodari.
§. 17.	an iuncta	an coniuncta.
	et si iuncta	e. s. coniuncta.
	bellum indicamus	indicemus.
	hoc pacto	hoc modo.
	ad hunc mod.	hoc modo
	teneatur in It.	in Italia ten.

C. XIII.

	quod non script. e.	quod scr. non e.
§. 18.	ratio est autem	*om.* autem.
	at quum	ac tum (superscr. gloss. *deinde*)
	et cognita	*om.* et.
	simplexne an	cum simplex an.
	haec est conflict.	*om.* haec.
	Ratio est quae	r. e. ea quae.
	relinquatur	relinquitur.
	quoque controv.	contr. quoque.
	eius causae r. e.	eius quoque causae.
	sit ea nobis	sit nobis ea.
	meum inquit	enim inquit pat. m.

C. XIV.

	deductione	diductione.
§. 19.	reperiuntur	repperientur.
	nasci iud.	iudicatio nasci.
	non est fact.	factum non est.
	quot autem	quotquot autem.
	quidque dicend.	quodque dicendum est.
	ex eis ducas	ex his d.
	inveniri arg.	arg. inveniri.
	sex esse	dex nobis esse.

Digitized by Google

C. XV.

§. 20.	confecerit	fecerit.
	genera caus. sunt quinque	g. caus. quinque sunt.
	Admirabile	admir. est.
	alienatus est	est al.
	negligitur	neglegitur.
	et honestatis	et *om.*
	implicita est	est implicita.
	conficiens	perficiens.
§. 21.	abalienati	alienati.
	beniv. petitur	appetitur augetur potius.
	odio	odium.
	et part. hon.	*om.* et.
	et si commodum	vel si c.
	incipiemus	incipimus.
	vel si uti	sin uti.

C. XVI.

	In obs. caus. gen.	genere causae.
	conficere oporteat	confici op.
	res rationibus	rat. r.
§. 22.	ab ipsa causa	a causa ipsa.
	ab nostra	ab nostra persona.
	suspiciones	suspicationes illatas.
	adducentur	ducentur.
	negligentia	neglegentia.
	mans. gest. proferuntur	proferentur.
	ab ipsis rebus	ab rebus ipsis.
§. 23.	max. est docilis	docilis est.

C. XVII.

	ab iis	ab his.
	iam quiddam	iam quoddam.
	aut eo temp.	in eo temp.
§. 24.	Si causae turp.	si autem causae t.
	auditoris animus	animus audit.
	id te defensur.	te id oportet defensurum.
	auditorum voluntatem	a. voluntates (in marg. ut *auctoritatem.*)
§. 25.	intelligit	intellegit.
	sibi firmiss.	firmiss. sibi.
	et maxime ii	et aut maxime hii.
	audient	audierint.
	auditor quum eum	auditor cum eum defensorem, quem adv. pert.
	putat	putant.
	abalienavit a caus.	abalienabit.

Digitized by Google

ex tempore quae n. s.	ex eo tempore, *c. glossa*: ex eo temp. quo id tractatur.
strepitu, acclam.	strepitum aut acclamationem.
vel fab. vel aliq.	vel fab. aut aliq.
incommod. est iniicere	i. e. invenire.
novatur	renovatur.

C. XVIII.

et insinuatione	et de insinuatione.
brevi communiter	breviter et comm.
praecipiendum vid.	dicendum vid.
propterea quod id	*om.* quod.
§. 26. vitare	vitari.
contra praecepta	c. praeceptum.
commune	conmune.
commutabile	conmutabile est.
leviter mut.	leviter conmutatum.
longum	long. est.
ductum est	dictum est.
conficit	efficit (*quod post* postulat *sequitur*).
desiderat	desideret.
res postulat	res postulet.
contra praecepta	contra praeceptum.

C. XIX.

§. 27. Sunt tria	tria sunt.
unum genus est	*omitt.* genus.
ipsa causa	causa ipsa.
degressio	digressio.
quo de	de quo.
Tertium genus est	*om.* est.
verae — continentur	vera — dissimilis continetur.
cuiusmodi est	cuiusmodo sunt.
quod genus, Appius	q. g. huiusmodi est.
sumptum suggeris	sumptus suggeris.
Vestitu	vestimento.
durus est	es durus.
aequumque	aequum.
inesse debet	debet inesse.
ex iis	ex his.
sumentur	sumuntur.

§. 28.

C. XX.

quid factum sit	quod f. s.
quam quod scitu	*om.* quod.
rem aliam	aliam rem.
dictum non sit	non dictum sit.

Digitized by Google

	nec obest	non obest.
	putent esse	putant esse.
	dicere videtur	videtur dicere.
	qui ita dicit	qui ita dicunt.
§. 29.	ut quidque	ut quodque.
	considerandum erit	erit consider.
	praecepta de	praecepta sunt de.

C. XXI.

	de qua re narrab.	de qua narrab.
	vulgi morem	*ita cod. alia manus superscr.* ru.
	veri quid. sim.	veri sim. quid.
§. 30.	causa postulat	postulet.
	magnam excipit	maximam.
	partes rei gest.	r. g. p.
	defensio mitiget	mit. def.
	quum aut ab	aut. *om.*
	aut quum ab his	*om.* quum.
	quod quum acciderit	accidit.
	attingendo, sua	att. commoda et.

C. XXII.

§. 31.	Et ad constituend.	*om.* ad.
	certum quiddam	c. quoddam.
	quid controversiae	quid in controversia.
§. 32.	assumitur verbum	verbum assumitur.
	utilis est	est utilis.
	rebus ipsis et	r. ipsis *est* et.
	id quod v. a. t. est	id q. est v. a. t.
	alii pars est	est *om.*

C. XXIII.

	descriptio	praescriptio.
§. 33.	ne cuius	nec cuius.
	aliquam sicuti	sicuti aliquam div. *pro* eius secum, *fortasse* eiuseciã.
	partitione causae	causae partitione.
	eo tempore	tempore eo.
	ventum erit	ventum fuerit.
	nos dicamus	nos esse dicamus.
	quiddam simpl.	simplex quiddam.
	tamen utamur	tamen utatur.
	et quid facere	et quid te facere.
	postremum posuit	extremum posuit.
	nunc de conf. deinc.	nunc deinceps de.

C. XXIV.

§. 34.	Certa sunt praec.	praec. s. certa.
	dividentur	dividuntur.

Digitized by Google

ante perm. — perm. — ante exponere.
omnibus hinc — hinc omnibus.
omnis — confirmatur — omnes confirmantur,
tribuitur. — datur.
§. 35. mortali in — in mortali.
bestiarum genere — genere best.
Graius an — graecus an.
commoda et incomm. — comm. an incomm.
imbecillus — imbecillis.
comis, off. — comis et off.
an contra — an contra haec.
in nat. — sunt — considerabuntur in natura considerandа sunt.

C. XXV.

administret — amministrat.
quaeretur — quaeritur.
morte sit — sit morte.
§. 36. autem appellamus — autem hic app.
percept. alic. — alicuius perc.
studium est animi — studium est autem an.
poeticae — poetriae.
consilium est — *om.* est.
faciendi, non f. — faciendi aut non faciendi vere exc. rat.

C. XXVI.

§. 37. consequuntur — consecuntur.
affixa esse — *om.* esse.
rem gestam — gestam rem.
facta sint — f. sunt.
§. 38. de iis — de his.
occasio, modus — modus, occasio.
videatur hab. — videtur hab.
intervallo — et intervallo,
totius regionis — ipsius regionis.
aut fuerit — an fuerit.
§. 39. Tempus est — tempus autem est.
menstrui — mensurni.
obsoleverunt — absolverunt.
Et quae iam diu — et eorum quae iam diu.
faciant fidem — faciunt fid.
exstent — existant.
quum maxime — *om.* quum.
magnitudo neg. — magnitudine neg.
multitudo — multitudine.

Digitized by Google

C. XXVII.

§. 40.	Occasio est	occ. autem est.
	in tempore spat.	tempore in sp.
	commune quod	comm. est quod.
	solet alicui	alicui solet.
§. 41.	modus est	modus autem.
	quo animo	animo quo.
	prudentiae	pr. autem.
	purgationem	purgatione.

C. XXVIII.

	et quod aeque magn.	*seq. post verb.* de quo ag.
	consideratur	considerantur.
§. 42.	assimulanda	adsimilanda.
	non sapere	et non sapere.
	alicuius exitus	exitus alicuius.
	ex quaque re	ex unaquaque re.
	eventurum	eventurumque.
§. 43.	ex iis	ex his.
	eae res	heę res.
	quo id nom.	*om.* id.
	deinde ecquae	denique et quae.
	actio	vel pactio actio.
	iudicium	iud. vel sententia, scient.
	natura eius	natura eius, quae evenire-soleat.
	postea homines	et postea hom.
	offendere in iis	offendi in his.
	consuerint	consueverint.
	ex iis reb.	ex his reb.
	sunt positae	positae sunt.
	commemorav.	conmemor.

C. XXIX.

§. 44.	ex iis l.	ex his l.
§. 45.	sin probus	si probus.
	necesse est aut	n. e. autem aut.
	horum nihil	nihil horum.
	esse non potest	non pot. esse.
	relinquitur	relinquitur igitur.
	ne pot. quidem	nec potnerim quidem.
	videre oport.	oportebit videre.
	solum habeat	habeat solum.
	conclusionis	conclusionis tenere videatur, verum ipsa cet.
§. 46.	Sive verum. In eo genere	S. verum. Verum in eo —
	solet fieri	f. solet.

Digitized by Google

C. XXX.

	cadunt rationem	rationem cadunt.
	necessario prof.	in necessario.
§. 47.	locus	locus in mari.
	navibus esse	non potest navibus esse tutus.
	animus	animus amicis cet.
	ne Hermacr.	nec harmocr. quidem.
§. 48.	ante fuerit	antea fuerit.
	velut Gracchi	uti grachi.
	ob id factum	*om.* factum.
	egisset	gessit.
§. 49.	Eius p. s. tres	eius sunt partes, *om.* tres.
	genere dicemus	dicemus genere.
	in genus quodque	in quodque genus.
	quid cuique conv.	quid unicuique conv.
§. 50.	absolutio quoque arg.	argum. absol. (*om.* quoque).

C. XXXI.

§. 51.	utrum illius	utrum illiusne.
	ornatum muliebrem	ornamentum muliebre.
	pretii maioris	maioris pretii.
	illius vero	Respondit illius vero.
	inquit si	si inquit.
	habeat	habet.
	verumne tuum	utrumne tuum virum.
§. 52.	cum ipso	sermonem cum ipso.
	Xenophon	*om. Xen.*
	Quid si fundum	quod si f.
	utrum tandem	utrum illius tandem.
	quid si uxorem	quod si uxorem.
	utrum malis	utrum illius m.
	quid uterque cogit.	quod u. cogitat.
	vis habere	mavis habere.
	perfeceritis	feceritis.
	id semper	semper id.
	si qui separ.	si quis sep.
	id pro certo	id profecto.
§. 53.	sibi ille	ille sibi.
	conficere malebat	conf. volebat.

C. XXXII.

	primum ut illud	primum illud.
	sit concedi	est concedi.
	quas res quasi	quasquasi non.
	ante aliquid	aliquid ante concessum nobis esse.
§. 54.	quam primo	quae primo.

Digitized by Google

long. proc. rogat.	longius rogationem proc. *sed* rogat. *mutatum est in* rationem, *eadem ut videtur manu.*
rogationis	interrogationis.
est similitudo	similitudo est.
ita fit h. g. a.	itaque h. g. a. fit.
conficiatur	conficitur.

C. XXXIII.

§. 55. nisi quid	nisi quod — exemplum.
eiusmodi quoque	eius quoque.
nisi monstratum	nisi monstretur.
§. 56. exceptionem hanc	hanc exc.
et sapientia	et a sapientia.
ad legem adscr.	in lege adscr.
videatur	videtur.
vestro mutari	mutari vestro.
ne verbo quidem	nec v. quidem.

C. XXXIV.

§. 57. sua se vi	sua vi se.
negligendus	neglegendus.
§. 58. instructior est	est instructior.
est sapiens	praeest sapiens.
§. 59. omnium rerum	rerum omnium.
inducunt loco	loco inducunt.
id infert	*om.* id.
cogitur	*ita cod. sed corr. ead. man.* coligitur.
quid ex his	quod ex his.

C. XXXV.

§. 60. tractari oport.	oportere tractari.
propositionem, quae	quae propositio, si cet.
dicatur	dicitur.
videatur	esse videatur.
§. 61. tractarunt	tractaverunt.
a Peripatet.	*om.* a.
huiusmodi	eiusmodi.
postulet	postulat.

C. XXXVI.

§. 62. separatum quiddam	separata est quaedam a prop.
et quaedam	sed et quaedam.
est igitur	igitur est.
ostendetur	ostendemus.
constare i. omn.	stare inter homines.
firmare	affirmare.

Digitized by Google

§. 63.	in caede interesse	interesse in caede.
	consequetur	consequitur.
	esse quandam	esse quidem quandam quae et indigeat.
	perspicuum est	est perspicuum.
	sep. esse quiddam	s. e. quidem.
	si autem	sin autem.
§. 64.	liquet	licet.
	approbatio	probatio.
	autem id	*om.* id.
§. 65.	velle	*om.*
	non enim persp.	Neque enim perspic.
	plerique etiam	multi obesse etiam.
	perspicua est	est perspicua. Est enim haec.
	velle	*om.*
	ex se	ex re.
	Est igitur	ergo est.
	quae app. n. i.	quae non ind. app.

C. XXXVII.

§. 66.	indigeat	indiget.
	petenda est	est petenda
	stultitia vit.	summopere igitur stult. vit.
	neutra quoque	*om.* quoque.
	approb. tum adjungi	tum adiungi app.
§. 67.	quinque sunt	quinque igitur partes eius sunt.
	propositio per	prop. est per.
	is breviter	breviter is.
	Propositionis appr.	Approbatio est, per. *om.* prop.
	et apertius	atque apertius.
	Assumptio	assumptio est.
	habet argum.	arg. habet.
	Dein	deinde.

C. XXXVIII.

§. 68.	constant	consistant.
	referre	afferre.
	omnes rempub.	omnibus pub. rem.
	leges interpretemur	*om.* leges.
	putare proficisci	*om.* putare.
	est instituta	instituta est.
§. 69.	Thebanis fuit	fuit Theb.
	cui rei magis	quid magis.
	atque antiquius	aut antiquius
	at hoc quidem	atque hoc quidem consideratum satis est.
	scriptum esset	scriptum erat.
	non pot. eodem	eodem n. p. facto.

Digitized by Google

C. XXXIX.

§. 70. ne si extra — nisi extra.
quid causae est quin — quid dubitatis quin.
§. 71. toties deceptus sis — deceptus sis totiens.
§. 72. Ac metuere — At metuere.

C. XL.

qui putent — qui putant.
dicunt — proponere assumere dicunt.
conficiatur — conficiatur ex raciocinatione; quod si fiat complexionis rem non indigere.
§. 73. intelligantur — intellegentur.
eodem facto — eodem pacto.
aut ut id quod — aut id quod eandem rem.
sequatur — consequatur.
§. 74. exitus persp. est — persp. exit. est.
putabunt constare — constare putabunt.
hoc modo arg. f. — argum. fac. h. m.
indigere — indigere videtur.
videntur errare — videtur.
§. 75. Proferent — proferunt.
proferent — proferunt.

C. XLI.

hac distinct. — hac alia quoque distinct.
putent — putant.
modo commoveat — commoveat modo.
solum spectaretur — solum inventum spect.
excog. esset — esset excog.
oratores — et mediocres oratores.
§. 76. abuti — *ita cod. sed prima manus delevit* ab.
perspiciatur — perspiciamus.
§. 77. aliis quoque — *om.* quoque.
putamus — putavimus.
perquisitius — sed perquisitius.
Nunc ut — nunc autem ut.

C. XLII.

§. 78. elevatur — allevatur.
ex illis — sumptam ex illis.
ante — antea.
§. 79. aliquod — aliquid.
confici ex his — ex his confici.
dicunt — dicitur.
eiusmodi — huiusmodi.
utraque ex — ex utraque.

Digitized by

	ad argument.	*om.* ad.
	pro necessario	*om.* pro.

C. LXIII.

§. 80.	aut erit omnino cet.	aut omnino incredibile dicetur ut si aliquem constet esse.
	usu venire	usu evenire.
	qui potuit?	quis potuit.
	fieri	omnino fieri negatur.
	Curio	Curius pro fluvio.
	potest uno	uno potest.
§. 81.	eius esse rei	*om.* eius.
	de qua quaeritur	de quo q.

C. XLIV.

§. 82.	conferetur..	confertur.
	ac si quo	at si quo.
	genus	*om.*
	demonstrabitur	demonstrabimus.
	iudicatum aliquod	iud. aliquid.
	qui iudicarunt	scilicet qui iud.
	id iudicatum	*om.* id.
	quod afferatur	quam adiudicandum affer.
	ex contrariis	*om.* ex.
	permittet	permittat.
	erit observ.	observ. erit.
	quo de agatur	quod ag.
	videndum	videndum est.
§. 83.	ne quum aliter	*om.* ne, *alia manu add. in marg.*
	multa sint	sint multa.
	iudicati max.	*om.* iudicati.
	quidem	quidem argumenta.

C. XLV.

	inducentur	dicentur.
	eiusmodi	huiusmodi.
	concesseris	concesserit.
	accusem	accuses.
	sin inver.	si inver.
	accusem	accuses.
	neget esse	neges esse.
	Sin inv.	si inv.
§. 84.	errato recedet	errore cedet.
	annumeratum	enumeratum.
	eiusmodi enum.	huiusmodi.
	si eorum	si horum.
§. 85.	esse captus	est captus.

Digitized by Google

sectio non venierit	sectione venerit.
infirmetur	infirmatur.
praeteritum	p. est.

C. XLVI.

ut si quis	ut si qui.
amico se	ut amico se.
§. 86. reprehendetur	reprehenditur.
cogitationis	cognitionis.
nos contentos	contentos nos.

XLVII.

§. 87. conficitur	conficietur.
argum. uti	uti argumentatione.
ab his visus	visus ab eis.
profectus ad ex.	ad exerc. prof.
illatum est	est illatum.
§. 88. quid concesseris	quod conc.
aliquid	aliquod.
pecuniae indigetis	indigetis pecuniae.
si pecuniam non h.	et si p. n. h.
nisi ita	ni ita.
reprehendetur	reprehenditur.
hoc concessissem	haec concessissem.

C. XLVIII.

§. 89. quid concesseris	quod concess.
esse necatum	necatum esse.
hoc approbant	haec approbant.
id quod ex iis	idque ex his.
aut si non	*om.* si.
ad id quod const.	ad omne quod. *altera lect. a sec. man. superscr.*
§. 90. vobis se iudices	se iudices vobis.
aut si persp.	aut persp.
rem turpem	turpem rem.
tegere vult	vult tegere.
periclo	periculo.
sola ut	solus ut.

C. XLIX.

§. 91. repetitur	petitur.
hoc modo	huiusmodi.
caesa accidisset	caesae cecidissent *omiss.* abiegn.
est civis	civis est.
nec magnum	non magnum.
Di	dii.
§. 92. eo loco, in quo dicitur	dicetur.

Digitized by Google

qui dicit	qui dicat.
qua de agitur	qua de re agitur.
cupidos iud.	cupidus.
iudiciariam	agrariam.

L.

§. 93. Macedonem	macedonem dicens.
urbes diruere	urbem dir.
vivi	vivere.
enim	autem.
§. 94. quod instituitur	ad quod inst.
de parte aliqua	aliqua de parte.
Eriphyle	eriphila.
viri vitam	vitam viri.
fortem esse	*om.* esse.
vitiis	vitio.
vituperarit	vituperaverit.
§. 95. aut si — oratio	*omittuntur haec omnia, sed seq.* *post* demonstret.
ut si qui quum	ut si cum.
efficit	efficiat.
aut si infirma	aut si infirma erit ratio ut.
noxiam	noxam.
immune	inmane.
concastigabo	non castigabo.
noxia	noxa.

LI.

§. 96. quod nos dicamus	q. n. dicimus.
demonstr. esse h.	honestum esse demonstr.
haec quidem	quidem haec.
esse dicenda.	dicenda esse.
de conclusione	conclusionem.
§. 97. hanc si qui	h. si quis.
putarit	putarit esse.
a nobis partim	partim a. n.
non placet	non placuit.
in numero	in numerum.
implicitas	implicatas.

LII.

§. 98. dispersae	dispersae.
suspic. et sat.	sat. et susp.
ita omn. trans. br.	ita brev. om. tr.
confirmaris	confirmaveris.
illud docuimus	*om.* illud.
§. 99. argum. dixeris	dixeris arg.
afferebatur	afferetur.

Digitized by Google

	hoc et hoc sit	hoc sit.
	singill. transire	trans. singill.
	desideret	desideretur.
§. 100.	haec apud vos	aput vos haec
	desideratis, ind.,	iudices desid.
	factum sit	sit factum.

C. LIII.

	confirmationis praec.	confirmandi pr.
	et quae negotiis	*om.* quae.
	amplificationes	ampl. et indignationes.
§. 101.	et similibus rebus	*om.* et.
	ex maioribus	*om.* ex.
	aut ad maiorem	an ad mai.
	simul ostendimus	s. ostendemus.
	huic si	si huic.
§. 102.	si sit semel	si semel sit.
	corrigi possit.	c. posset.
	volunt. malef.	malef. volunt.
	crudele	et crudele.
	manum, opulentiam	manum opulentam.
	aequabili	aequali.
	remotissimae sint	remotissima sit.

C. LIV.

§. 103.	demonstramus	demonstravimus.
	ne ab audaciss.	nec ab audaciss.
	remotum esse	esse remotum.
	quibuscum	cum quibus vitam duxeris.
	in mortuos, in mis.	in miseros, in mortuos.
	potuerint	potuer̃
	quibus omnibus	quibus ex omnibus.
§. 104.	quae constat	constant.
	quo de	de quo.
	per contentionem	per comparationem.
	quo de	de quo.
	gerendo	gerundo.
	ac praesens	et praesens.
	nec alicui	neque alicui.
§. 105.	de uxoribus	de coniugibus.
	patribus aut par.	par. aut patr.

C. LV.

§. 106.	conficere oportet	c. oportebit.
	considerabit	considerat.
§. 107.	indignae aetate, genere	et genere.
	quas passi	quae passi.
	ponentur	ponuntur.

Digitized by Google

§. 108.	et quum al.	ut cum aliquid.
	adeptus esse	adeptum esse.
	summas mis.	miserias summas.
	eius spiritum	spiritum eius.
	inimicor. in man.	in man. inim.
§. 109.	animi res.	res animi.
	et aliquem dil.	et qui aliquem.
	commendatio	commodatio, *altera lect. sec. man. superscr.*
	ut a parente	aut a.
	benigne fecerimus	bene fecerimus.
	indignum sit	ind. est; *c. glossa superscr. „ab aliis sit tractari.“*

C. LVI.

commovendam	commovendum.
quae sequuntur	secuntur.

Lib. II.

C. I.

§. 1.	Cum primis	cum imprimis.
	locupletare	locuplectare.
	Heracleotem	eracleoten.
	se pingere	pingere se.
§. 2.	Neque tum	neque enim.
	maxima laude	laude maxima.
§. 3.	Tum Crot.	tunc.
	virg. un. in loc.	unum in l. virg.
	tradiderunt	prodiderunt.
	probatae	conprobatae.
	qui veriss.	qui pulch. habere veriss.
	uno in corp. se	uno se in c.

C. II.

§. 4.	Ex iis enim	ex his e.
	vitia quoque eius	vitia eius quoque.
§. 5.	vellent addicere	v. affigere.
	in arrogantia.	in arrogantiam.
	suo in genere.	in suo genere.
	pictura nobilis	nobilis pictura.
	quae tum erant	quae tum aderant.
§. 6.	et brevitate dic.	ac brev. dic.
§. 7.	et sese ipsum	et se ipsum
	ut et ceteros	*om.* et.
	consumpserunt	consumpserint.
	Isocrates	socrates.

Digitized by Google

C. III.

§. 8.	conflatum genus	confl. genus est.
§. 9.	cognosce	cognoscere.
§. 10.	satis commode haec consequemur	satis hoc commode. consequimur.
§. 11.	et constitutiones et iudicat. tractari conveniret	*haec omissa sunt.* conveniret tractari.

C. IV.

§. 12.	praecipi possint	p. possunt.
	separatim quoque	*om.* quoque.
	aut vituperatio	aliud vit.
	aut recus.	aliud recus.
	exponi oport.	oportere exponi.
§. 13.	implicita	implicata.
§. 14.	est consecutus	est comitatus.
	eandem tab.	quandam.
	iam ut fit	*om.* iam.
	cruentatum	cruentum.
	in vaginam rec.	in vagina rec.
	ipse sese	ipse se.
	lectulum suum	suum lectulum.
	comit. suum	com. illum suum.
§. 15.	conclamat	clamavit.
	glad. eius	glad. e vagina eius.
	cruentatum	cruentum.
	in urbem ab illis	ab illis in urbem.
	constitutio est. Quaestio quae iudicatio.	const. est, est quaestio. quae est iudicatio.

C. V.

§. 16.	et in horum	et in eorum.
	necessario	necessaria.
	coniectura cap.	coni. ipsa cap.
	vinolentia	violentia, *eraso* n *ante* o, *quod prius fuerat.*
§. 18.	autem est	est autem.
	deminuendi	minuendi.
	horum in genus	in horum genus.
	incommodi causa	*om.* causa, *et seq. post.* commodi.
§. 19.	ergo accus. cum amoris sit	ergo c. accus. sit amoris.

C. VI.

§. 20.	ut quoad eius	ut eius quoad.
§. 21.	non fuisse	aut non fuisse.
	qui arguatur	qui arguitur.

Digitized by Google

	quum aut id	aut cum id.
	nec bon. malum aut bonum	aut malum aut bonum.
§. 22.	Si qui	si quis.
	ullam esse	esse ullam.
	fratris aut am. vita.	fr. vita aut amici.
	non erit hoc	non hoc erit.
	qui id quod	qui quod.
	non esse ita	ita non esse.

C. VII.

§. 23.	qua cogitatione et spe	q. c. animus et spe.
	considerari	considerare.
	et quo	*om.* et.
§. 24.	aliis defuisse.	defuisse aliis.
	cetera quae	ceteraque quae.
	brevi faciendum	breve fac.

C. VIII.

§. 25.	causa faciendi	causa facienda et.
	eius sit affect.	sit eius affectionis.
	quam lenissime	quam levissime.
§. 26.	expetitum dicatur	exp. ducatur.
§. 27.	reum id esse.	eum id esse.
	demonstrandum erit	tum demonstr. erit.
	tanta esse stultitia	tantae e. stultitiae.
	non concessum iri	concessurum iri.
	eius iuris esset	eius rei iuris.
	sed id	sed et id.
	dubitarit	dubitaverit.
§. 28.	demovebit	dimovebit.
	crimen volet	volet crimen.

C. IX.

	quoque intellig.	*om.* quoque.
	caldum	calidum.
	ea re	de ea re. — vocarentur.
§. 29.	aliquantulum	aliquantum.
	suspicionis	suspiciones.
	Et ex victu	*om.* et.
§. 30.	aut fuerit aut f.	an fuer. an fut.
	consideratur	considerantur.
	Ecquid hic.	et quid h.
	ipsorum vis	ipsarum.
	consequuntur	consequantur.
§. 31.	Iam facta	an facta, *nullo signo post* „ratio.“

Digitized by Google

ecquid.	et quid.
coniec. confirm.	confirm. coni.

C. X.

§. 32. adducatur	adducetur.
peccarit	peccaverit.
intercessit	intercesserit.
si id non poterit	s. i. n. potuerit.
fieri poterit	f. potuerit.
eiusdem modi causa	eiusdem modi n causa.
ut si quem	ut siquidem.
§. 33. sumendi facult.	sumenda facultas.
ut si avaritia	*om.* ut.
arguas	argues.
et ea re	et ex ea re.
tantundem	tantum.
§. 34. superiori vita	superiore v.
necesse esse	necesse est.

C. XI.

§. 35. aliqua eius nota	eius nota aliqua.
etiam quae	et etiam quae.
facta esse	factum esse.
deinde si	deinde se.
voluntas ei faciendi	v. ea faciendi.
§. 36. omni in vita	in omni vita.
et indignum	et ind. demonstr. ut cum a.
quamvis facile.	*om.* quamvis.
immutari	mutari.
§. 37. inerunt.	erunt.
ex aliq.	aut ex aliq.
persuasioni	aut persuasioni.
a tali culpa	ab tali
quod instet	quod instat.

C. XII.

§. 38. ex omnibus part.	ex part. omn.
Ex iis ig.	ex his.
earum (13)	eorum.
§. 39. non possint	non possunt.
nata, et	nota est, et.
quid in ipsa	quod i. i.
§. 40.	
§. 41.	
§. 42. ecqua consuetudo	et quae, *et sic semper in hac periodo.*
artificium sit	*om.* sit.

Digitized by Google

C. XIII.

	sumuntur	assumuntur.
	animi aut corp.	animi et corp.
§. 43.	Maxime enim.	m. autem.
	ecquo	et quo.
	comitem	comitatum.
	cruentatum	cruentum.
§. 44.	Si adiutores	*om.* si — desunt.
	in quamque conv.	in quamque rem conv.
	hic se invent.	hic sese inv.
	sed ad ea	sed et ad ea.

C. XIV.

§. 45.	incedet	incidet.
	et quod quaeque	et quid quaeque.
	aut quid factum	aut factum.
	quid rem ipsam	*om.* quid.
	hoc huiusne rei	aut h. r.
§. 46.	ad coniecturam saepe	saepe ad coni.
§. 47.	quae dicetur	quae dicitur.
	ut ab ea	ut ab ea in qua est.

C. XV.

§. 48.	credi oportere	credi non oportere.
	credi non op.	credi oportere.
§. 49.	argumentis	auditoribus argumentis.
	tractatus est	contractatus est.
	in inventione	*om.* in.
§. 50.	multa exercit.	multa in exercitat.
	comparaverint.	paraverint.

C. XVI.

	deducentur	deducuntur.
§. 51.	Cum conquestione	cum questione.
	omnes loci comm.	loci omnes c.
	sed illae tenuius	sed illae argumentationes t.
	et acut. et subt.	et subtilius et acut.
	tametsi	tamen etsi.

C. XVII.

§. 52.	posita sit	proposita sit.
	C. Flam.	Gaius Fl.
	concilium plebis	consilium plebi.
	Ratio	ratio est.
	ea usus sum	ea sum usus.
	hoc est populi post.	*desunt.*
§. 53.	Ac ne qui	At ne quis.
§. 54.	uti soleant	uti solent.

Digitized by Google

C. XVIII.

§. 55. privato sacra — privato sibi sacra.
Deinde huius — deinde eius.
§. 56. conficietur — conficitur.
erit def. is. — defens. erit is.
non res solum — non solum res.

C. XIX.

§. 57. aut cum eo — aut non cum eo.
Nam et praetoriis — nam ex praetoris.
§. 58. confirmentur — confirmantur.
solum mentio — mentio solum.
et diu — ut diu.
necesse esse — necesse esset.
§. 59. consequatur — consequitur.

C. XX.

§. 60. ait oportere — oportere ait.
Ratio. — ratio est.
§. 61. malitia aliud — malitia quidem aliud.
stultitia — stult. res agatur.

C. XXI.

§. 62. Quum et facto — *om.* et.
negotii ipsius — ipsius negotii.
implicitam — implicatam.
hereditate ea — h. illa.
testamento illius — in testamento.
quispiam — quisquam.
§. 63. Infirm. haec erit. — infirmatio autem h. e.
§. 64. altera iam erat p. — alia pupilli iam e.
testamento — in testamento.
de altera — de altera pecunia.
valebit — valebat.
ac si hac — aut si hac.
unius pec. heredes — unius heredes pec.
de eo ipso iud. — de eo ipso in controversia iudicatio nasc.
esse heredes — heredes esse.

C. XXII.

et praeterea — et propterea.
§. 65. est consider. — considerandum est.
ius esse — videtur ius esse.
§. 66. esse cari — cari esse.
§. 67. iura sunt quaedam — quaedam sunt iura.
quae praetores — quam praet.
§. 68. constitutum est — constituta est.

Digitized by Google

	aut ex sim. aut ex	*om. bis* ex.
	attendere (6)	Quisque attendere atque eligere.
	partem iuris oportebit	iur. part. debebit.
	sunt genera	genera sunt.
	dici oportebit	duci oport.
	quos exposuimus	quos nos exponimus.

C. XXIII.

§. 69.	Amphyctionas	anphitrionas.
§. 70.	statuerint	statuerunt.
	cognosceretur	cognosceremus.
	non enim iuste	neque enim iuste.

C. XX.

§. 71.		
§. 72.	circumsideretur	circumsederetur.
	cum eis	cum hostibus.
§. 73.	periissent	perissent, *et sic mox etiam.*
	hostibus concedere	concedere hostibus.
§. 74.	ex suis locis	ex his locis.
	id fiet	id fit.
	definitionis praec.	praeceptis defin.

C. XXV.

	Atque hoc quid. acc.	A. haec q. accidunt.
§. 75.	demonstrabitur	*abest.*
	laudatur (9)	laudabitur.
	id quod vitarit	*om.* id.
§. 76.	quasi aliquam in.	quasi ad aliq. inconsult.

C. XXVI.

§. 77.	loci communes	loci autem comm.
	defensoris	defensoris est.
§. 78.	faciendi causa	faciendi antea causa.
	arguitur, confessus	arg., fecisse confessus
	curiatiis	curiatibus.
	et duobus am.	et duobus suis am.
	is animadvertit	is cum advertit.
	curiatii	curiatis.
§. 79.	victoria non gaud.	victoriam n. g.

C. XXVII.

	transfertur	transferetur.
§. 80.	fieri noluerit	fieri noluit.
§. 81.	eorum, qui eum	eorum debebit, qui e.
	accuset	accusat.
§. 82.	Ne si iudicio	nec si i.
	ne de damnata	nec de damnata.
	sumere	sumere ipse.

Digitized by Google

illud eiusmodi	illud huiusmodi.
ut ob id hoc	*om.* hoc.

C. XXVIII.

§. 83. refert crimen	referet.
§. 84. indemnato	indampnato.
§. 85. Atque hic	*om.* hic.
rebus simil.	similibus rebus.
quam mox	quin mox.
§. 86. ab defensore	ab defensore est.
conquestio	conquestione.

C. XXIX.

quum eius intentio	ut cum eius int.
§. 87. datum erat negotii	negotii erat datum.
qui de publ. deb.	qui debebatur de p.
pleraque et ex	*om.* et.
et ex relatione	*om.* ex.
poterunt	potuerunt.
§. 88. sin minus	si minus.
quum cetera si qua	quum et cetera s. q.
pertractarit	tractarit.
§. 89. aut non pot. aut n. deb.	aut non deb. aut n. pot.
implicita	implicata demonstrabit.
§. 90. ex ante factis aut dict.	ex ante dictis ex ante factis.
magis hoc fuisse cons.	fu. hoc mag. cons.

C. XXX.

Sin autem	si autem.
pecunia d. n. e.	pecuniae datae n. essent.
de quibus post	*om.* post.
§. 91. iidem utrisque	idem utrisque.
in ipso non sit	in ipso supplicio non sit.
se affici	reum se.
porcam tenuerit	ten. porcam.
§. 92. qui videret	qui viderit (*al. manu superscr. vel* videret).
cum superiore hoc	a superiore, *om.* hoc.
voluntati suae	voluntatis suae.
§. 93. a sua potestate	*om.* sua.
hac ipsa ratione	ac ipsa.
§. 94. ex omn. hon.	ex omn. part. h.

C. XXXI.

sed voluntas	sed voluntas eius.
§. 95. Dianae eius	*om.* eius.
§. 96.	
§. 97. redempta contra leg.	c. leg. red.

Digitized by Google

fecerit	aliquid fecerit.
supplicione dign.	supplicio dignusne.

C. XXXII.

§. 98. magna in alto	m. in altum.
publicari oportere	oportere publicari.
§. 99. unum in loc. con.	in unum cont. loc.
voluntate factum	factum vol.
quod levius etc.	quod levius, quod facilius, quod eius facinus non ignor.
nisi fecisset	ne sic fecisset.
§. 100. tum ex iis locis	*om.* iis.

C. XXXIII.

§. 101. omnibus his	his omnibus.
voluntati	voluntatis.
suo nomine	suo ex nomine.
damnari	posse damnari.
indignius esse	esse indignius.
unus in confess.	in confessione *om.* unus.
§. 102. conquestio	conquestio est.
§. 103. sententia dicemus	et de sententia dic.
iam contendemus	considerationem intendemus.

C. XXXIV.

§. 104. quum causam non	cum non causam.
multa sint	multa sunt.
pro suis	pro ſſ.
habuit semper	semper habuit.
esset iudices	esset o iud.
deducere	ducere.
§. 105. omni in genere	*om.* in.
et eius consil.	et eius vis et cons.
diu dictum	diu ductum.

C. XXXV.

§. 106. afuturum	abfuturum.
aliquo se in loco	se alio in loco.
§. 107. aut iam maioribus inprimis.	consanguineum maioribus aut primis.
et dignitatem	dignitate, *om.* et.
et cetera ea quae	et cetera eorum quae.
conquestione	questione.
ut honore	ita ut honore.
misericord. etc.	misericordem, inpot. prop. *om.* et.
§. 108. Deinde locis	deinde a locis.

Digitized by Google

C. XXXVI.

	facta dicet	facta esse dicet.
	proferet	reus proferet.
	acre	*ita cod. manus sec. addidit:* h, *ut sit* hac re.
§. 109.		
	vel quale odium	et q. o.
	in miseriis sint	i. m. sunt.
	quoniam igitur	quoniam ergo.
	diductus	inductus.
	quid etiam	et quid etiam.
	quaereretur	quaeritur.

C. XXXVII.

§. 110.	et a senatu	et in senatu.
	a consilio	in consilio.
	etsi per	si per (*c. gl. i. quamvis*).
	implicitam	implicatam.
§. 111.	Romani dicer.	Romani esse dic.
	quod tamen	qui tamen.
	hic et (11)	hic ut in
	incidet	inciderit.
	praemium dari	dari praem.

C. XXXVIII.

§. 112.	ex tempore.	et tempore.
	exornatione	exoratione.
	deser. (18)	des. opitulatus sit.
	obstitisse	obstitisset.
§. 113.	insumpserit	consumpserit.
	ecquid	et si quid.
	praemio aliquem	aliquem praemio.
	aut num iam sat. — habitus sit	*desunt.*
	venditet pretio.	vendicet praemio.

C. XXXIX.

	ne is honos	ne his honos.
§. 114.	communicari	communicare.
	ardua sint	a. sunt.
	hominibus videri	*om.* hominibus.
	delibari	derogari (*superscr.* t. delibari, *ead. manu*).
	enumeratio	numeratio.
	contra dicet (10)	c. dicant.
	contentio	comparatio.
§. 115.	aliquod pecun.	aliquid p.
	copia sit.	copiane s.

Digitized by Google

non pretium
dicendum videtur

pretium non.
dicendum est.

C. XL.

§. 116. aliquid dubii
in eam sententiam
qui dicet

al. dubie.
in ea sententia, in qua
dicit.

§. 117. scriptis, factis
quaeretur (7)

scr. et ex factis.
quaeritur.

§. 118. id quod
nos quod dic.
fictam
possit dici

ut id quod.
quod nos dic.
fictum.
posse dici.

C. XLI.

§. 119. dicemus esse
§. 120. Amentiam
§. 121. Post ex

esse dicemus.
amentiae.
post haec ex.

C. XLII.

§. 122. accommodabitur
genitur
non est natus
venerit (8)

accommodatur.
sit genitus.
natus non est.
veniat.

§. 123. ea sola dem.
Alterum autem

ea sola esse dem.
illud aut. *pr. m.* aliud, *sec. in marg.* alterum, *multo rec. man.*

ut in eo qui
portas noctu

ut in eum qui.
noctu portas.

§. 124. milite
tribunum militum
afferre
(fluminis)

om.
tribunus militem.
inferre.
om.

C. XLIII.

§. 125. defendet
proferetur
ex l. aliq.
iuratus
esse eo modo

defendit.
proferatur.
aliquid ex loc.
ita cod. superscr. iuraverit.
eo modo esse.

§. 126. Si neutrum
quod hominem
quo in loco.

Vel si n.
quo h.
quo in hoc loco.

C. XLIV.

§. 127. iudicem legi.
§. 128. quod seq.
§. 129. causam inferre

iudices legi.
quid seq.
causam afferre.

Digitized by Google

§. 130. convenient — conveniunt.
deinde si — *om.* si.

C. XLV.

nllam facultatem — facultatem ullam
posset aperte — aperte posset.
§. 131. qua de agitur — qua de agatur.
eum probetur — probetur eum.
causam dari — dari causam.
ex ingenio — *om.* ex.
§. 132. administrarit — administrabit.
quo secius suis reb. — cum saepius seriis suis reb.
frequenter op. — operam freq.
nisi quae causa — nisi ea quae c.
§. 133. [causam] — causae.
in lege adscr. — in legem adscr.
quid si (13) — quod si.
velint — vellent.
§. 134. invidiosissimum — invidiosum.
neque hoc t. — nec hoc.
captiones — actiones.
eius qui pecc. — eius rei qui p. *c. gl.* accusati.

C. XLVI.

§. 135. secunda pars est — s. pars eius est.
oporteat — oporteret.
tali in re — in tali re.
Tertius locus est — tertius est locus.
ostendat oportet — oportet ostendat.
§. 136. dicit (12) — dicet.
impudentia sit — impud. est.
quam quod — *om.* quam.
§. 137. inesse — non esse.
remotione — *ita cod. quod sec. man. in* ratione *mutavit.*
Quae res postulabit — quae ratio post.
aut in test. — *om.* in.
et voluntate — *om.* et.
scriptura causa — scripturae causa.
confirmata esse — confirmatum esse
coarguetur — *ita cod. quod sec. man. mut. in:* coarguatur.

C. XLVII.

§. 138.
eum inducet — inducet eum.
hoc in loco — in hoc loco.
a legibus — ab legibus.

Digitized by Google

§. 139.

§. 140. hoc lex — *om.* hoc.
nusquam — nunquam.
sint (9) — sunt.
ne in sermone quid. — neque i. s. q.
ea verba — verba ea.

C. XLVIII.

§. 141. fieri oportuisse — oportuisse fieri.
notae sint — n. sunt.
qui scripserint — qui eas scripserint.
supplicio eum, — supplicio et eum.
legem — leges.
§. 142. urgeri — argueri, *corr. in* argui *ortum ex* urgueri, *ut in fine huius cap. codex exhibet.*
§. 143. abundabit — abundarit.
ideo quod si id — i. quia si id.
eius vim — eius illam vim.
lenierit — linierit.

C. XLIX.

§. 144. olympionicarum — olinpicarum.
sibi rem — rem sibi.
Thebe nomen — nomen Thebe.
puerum occidi — occidi puerum, dicant oportere, sunt qui dicant oportere reddi matri loco praemii.
in hoc genere — hoc in genere.
§. 145. Primum igitur — primo igitur.
contendere — comparare.
plures — plures erunt.
§. 146. diligentissime sancta — diligentissima et s.
propius (5) — promtius.
§. 147. traducere — adducere.
videantur — videatur.
dabit facult. — fac. dab.
nostra rat. — ratione nostra.
et honestatis — et ex honestatis.

C. L.

§. 148. Agnatum — agnatorum *et sic mox quoque.*
legassit — legasset.
intestato — intestatus (*sec. m. adscr.* vel: to. —)
§. 149. Ei statim — et statim.
indutae — inductae.

Digitized by Google

	deductus	ductus.
	faciendi	faciendi aut non faciendi his qui in loco (*om.* eo).
	huiusmodi	eiusmodi.
	ad eiusmodi	ad huiusmodi.
§. 150.	communes hoc in genere	communes esse in hoc g.
	qua de	de qua.
	cum percontatione	per contentionem (*om.* cum).
	hac de re	de hac re.
	de hac re is	de hac is (*om.* re).
	nem. dub.	dub. nem.
§. 151.	multa esse praet.	praeterita multa esse.
	praeterita nemo	nemo praeterita.
§. 152.	Ac si ipse cet.	Ac si ipse quoque poterit uti hisdem ratiocinationibus, ratiocinationibus quibus ante praedictum est, utetur.
	nisi quod scriptum sit	n. quid scr. s.
	Periclitari — esse videatur	*haec omnia omissa.*
	non scriptum sit	non sit scriptum.
§. 153.		

C. LI.

	Lex (10)	lex est.
	Navis et onera	naves et honera.
	Duo quidam	duo quidem.
	in alto navig.	in altum navigarent.
	commoti	moti.
§. 154.	ibidem	in navi ibidem.
	Navim cum onere	navim autem c. o.
	esse dicit	*om.* esse.
	in navi, denique	in navi definiendum est, denique.
§. 155.	tamen (4)	tantum.
	loci sunt	sunt loci.
	a constitut.	*om.* a.
§. 156.	quandam honest.	quandam esse h.
	separatius	separatim.

C. LII.

§. 157.	allicit	aliceat.
	aliud autem	Est aliud autem.
	quod genus	*om.* genus.
	ex horum part.	ex eorum.
	illectos	inductos.
§. 158.	honestatis	honestatis et ulilitatis.
	duae res	res duae.

Digitized by Google

C. LIII.

§. 159. Quod aut — quod autem.
aliqua ex p. — ex aliqua p.
petitur — expetitur.
sint (11) — sunt.
§. 160. neutrarumque — utrarumque.
videtur — videatur.
§. 161. Pietas, per — pietas est, per.
patriaeque — patriae, *om.* que.
observantia — observantia est.
§. 162. Veritas — veritas est.
immutata — incommutata.

C. LIV.

aut si quid — ut si quid.
profectum, maius — prof. et maius.
aequabile est — aequale sit.
constitutum est — constitutum sit.
§. 163. et laborum perp. — et firma l. p.
ampla quadam — quadam ampla.
§. 164. et moderata — commoderata.
alicuius — alicuius invectionis concitati.
caram — claram.
§. 165. et iustitiae — ut iustitiae.
illa quae — *om.* illa.
non contrarium — non contrarium est.
reperietur — reperitur.
finitima est — *om.* est.
omni ex parte — ex omni parte.

C. LV.

§. 166. fructu quoque suo — quoque f. s.
dignitas, alic. — dignitas est, a.
§. 167. ad amicitiam — ad amicitias.
ut eorum quoque — ut eorum fructuum quoque.
causa petenda — petenda causa.
existimans — existimant — incipiant.
putent — putant.
considerandi — considerandus.
utramque — ut utramque.
esse expetendam — esse petendam teneamus.
§. 168. illorum — aliorum.
ex relig. — et ex rel.

C. LVI.

extrariis — extrinsecis.
classes — classis.

Digitized by Google

	alia vero	aliae vero.
§. 169.	illud solum	solum illud.
	potentes sint	potentissimae sint.
	difficulter fieri	fieri difficile.
	fieri id	id fieri.
	tamen	tantum *cod. Sec. man. mutavit in:* si tamen.
§. 170.		

C. LVII.

	Esse hanc	hanc esse.
	quo ea secius id quod facere potest, perficiat,	*omissa haec omnia.*
	ita necesse, ut	ita n. est, ut.
	postulet	postulat.
	quo ea — perficiat	*absunt.*
§. 171.	etiam hoc	hoc etiam.
	adiunctione	adiectione.
	Nisi si malunt	nisi malint.
	id malunt	id malint.
	se dedere	se dedere Annibali.
	is (11)	*abest.*
§. 172.	si aliquid	ut aliquid.
	reperias	repperies.
	esse multas invenias	invenies esse multas.
	necessitudinis (1)	necessitatis.
§. 173.	aut adh. ut hoc m.	ut adh. hoc m.

C. LVIII.

§. 174.	deliberatum, virt.	et ut virtus.
	et industria	per industriam.
	eiusmodi (7)	huiusmodi.
	rationem habere	habere rationem*).
	vel in praesentia exspectare	*absunt.*
§. 175.	in comm. vero rat.	in rat. vero comm.
	ad utilitatem pertin.	ad rationem utilitatis pert.
	mihi cap. ill. vid. esse	mihi vid. esse cap. (*om.* illud.)
	laboremus	elaboremus.
§. 176.	ulixes	*ita cod.*
	inutile	inutile est.

C. LIX.

§. 177.	extrarias	extraneas. *om.* res.
	extrariae	extraneae.

*) *in margine cod. quasi huc pertinentia haec:* „alia litera: „„cum autem virtuti ratio est incolumitatis.““

	esse in genere	in genere esse.
	intelligentur	intelleguntur.
§. 178.	et in vitup.	aut in vitup.
	extrariis	extraneis.
	exitum hoc ac	exitum hunc ab.

Varietas lectionis
ad
Rhetor. ad Herenn. lib. IV.

quam ex cod. membr. Sec. XII., qui in sua bibliotheca asservabatur, enotavit ad ed. Orellianam

Lud. Tross, Dr.

Hammone, d. IV. Nov. MDCCCXXXI.

Rhetoric. ad Herenn. Lib. I.

C. I.

§. 1.	possumus	possimus.
	id ipsum	*om.* id.
	parum in se	in se parum.
	animi moderat.	moderatione animi.
	assumpserunt	assumpsere.
	reliquimus	relinquimus.
	sumpsimus	assumpsimus.
	gloria	gloriae.
	voluntati	voluntatis.
	Nunc ne	at nunc ne nimium sum. long.
	unum illud	illud unum.

C. II.

§. 2.	quod in consult.	*om.* quod, *sed h. v. ante* habet *pos.* e.
	et dissuasionem	vel dissuasionem.
	Nunc quas res	nunc autem q. r.
§. 3.	ordo et distrib.	ordo vel d.
	quid quibus locis	quibus quidque l.
	rerum et verborum	rerum verborumque et.
	tribus rebus assequi	in tribus rebus.
	assiduus usus	usus assiduus.

Digitized by Google

ad orat. possint	possit ad or.
officia	officium.

C. III.

§. 4. in exordium	*om.* in.
asseveratione	assertione, *altera lect. eadem manu superscr.*
§. 5. Causa posita	causa vero posita.
quo commodius	quo comm. et facilius.
hon. causae genus	genus causae.
videtur opp.	oppugnari videtur.
res oppugnatur	o. r.
et (16)	*om.* et.

C. IV.

§. 6. genus causae	causae genus.
habebimus	habemus.
turpitudinis pars	pars turpitudinis.
erit genus	genus erit.
capere (23)	captare.
uti volemus	uti velimus.
principio uti	uti principio.
a lege, a scr.	ab lege, ab scr.
§. 7. habere aud. vol.	aud. vol. hab.
pollicebimur	pollicemur.
aut de iis quae	aut de rebus iis q.
qui audient	qui audiunt.
religionem	relig. aut pietatem.
§. 8. possumus	poterimus.
a nostra	ab nostra persona.
ab auditorum	et ab auditorum.

C. V.

qui audiunt	qui audient.
referemus	aliquid referemus.
de qua agitur	qua de ag.
et simul	et si simul.
in invidiam	et in invidiam et in cont.
superbe	et superbe.
crudeliter	et crudeliter.
trahemus	detrahemus.
divitias	divitias, eloquentiam, incont.
benevol. collig.	benevolentiam colligemus.
exspectatio sit	sit exspectatio.
ab rebus	a r.

Digitized by Google

C. VI.

§. 9.	de insin. aper.	de insinuationibus dicendum est.
	videtur esse	esse videtur.
	qui ante contra	qui non, *a sec. man. mut. in* ante.
	spectari op.	expectari op.
	item si negab.	aut si n.
§. 10.	aud. fid. fec.	fec. fid. aud.
	his nos rebus	his rebus nos.
	putaverint	putarint.
	exordiemur	*om.*
	imitatione	*ita cod. adi. alt. man.* „vel: mutatione.“
	depravata	depravatione, *ead. man. adscr.* „vel: depravata inversione.“
	stultitiae	stultitia.
	exsuperatione	superatione, collectione.
	novitate, hist.	novitate, turpitudine, histor.
	aut ab al.	*om.* aut.
	et si promiserimus	*om.* et.
	verba facturos	*om.* verba.
	soleant	soleant facere.

C. VII.

§. 11.	apertis his	*om.* his.
	pervenire poss.	venire.
	vitanda sint	v. sunt.
	oratio esse vid.	ratio vid. esse.
	leviter commutato	*omissa haec, c. glossa ad* contrario. „levi facta mutatione.“
	videtur (20)	videatur.
	quod — includitur	*om.*
	cum narratione	cum narrationis sententia.
	facit auditorem	faciat aud.

C. VIII.

	dictum est	erit dictum.
§. 12.	sunt genera	genera sunt.
	vel laud.	aut l. (*superscr.* „vel.“)
§. 13.	veras	veras res, *ita ut h. v. deinde om.*
	in trag.	*om.* in.
	res gesta	gesta res.
	illud genus	*om.* genus.

C. IX.

§. 14.	ita ponemus (12)	ita exponemus.
	genus (15)	genus est.

Digitized by Google

	supra (17)	*om.*
	Advenit Simo	Simo advenit.
	Ubi venit	ubi advenit.
	attulit	intulit. *Prima manus* attulit *scripserat, ab altera mut.*
§. 15.	ut quidque	ut quidquid.
	ordinem conserv.	conserv. ord.
	perturbate	pert., ne quid nove, ne quid amb. dic.
	brevior (8)	brevior est.
§. 16.	Narratio erit	n. fiet.
	ut opinio	si ut opinio.
	refelli possit	refelli possint.
	confingendum	*ita cod. sed pr. man. adscr.* „vel: confring.“
	nisi quae	nisi quia.
	[Soli nos]	solum.

C. X.

	causarum divisione	divisione caus.
§. 17.	Enim	*om.*
	perorata narr.	post narrationem.
	adversariis	adversariis, quod in controversiis sit, si ea.
	nobis utilia	utilia nobis.
	quid — relinq.	*om. ut plane conspiret c. Turic.*
	matrem ab Oreste	ab O. matrem.
	licueritne	licueritne ei.
	Simus (6)	Sumus.
	numero esse	esse numero.
	orationi (12)	oratori.
	quibus de rebus	de quibus rebus.
§. 18.	adiumenta nostra	argumenta nostra.
	confecerimus	fecerimus.

C. XI.

	Hermes	*ita cod. in marg.* Thermestes. *sed utrumque a sec. man., quum primum esset omissum.*
	e corpore	*om. praep.*
	fratrem	cum fratrem occisum et.
	videt	vidit.
§. 19.	constitutio est	est constitutio.
	in scripto	de scripto aut ex scriptis.
	nascitur controv.	controversia nasc.
	conservata sit	servata sit.
	et in scapham	*om.* et in.

Digitized by Google

	fortuitu	fortuna.
	possidet	possedit.
§. 20.	aut permittit	aut alia permittit aliquid.
	demortui	inde mortui.
	damnatus	*h. v. post* repetundis *sequitur.*
	in demortui	eum qui petebat, inde mortui.

C. XII.

	Constitutio haec.	*om.* haec, *et mox* est *post* legit.
	quum res.	cum scriptum duas aut plures sententias significat.
	faceret, testamento	faceret testamento.
	legavit	legavit hoc modo.
	Tullius se (14)	Filius se.
	velit	vellet.
	in XXX	*om.* in.
§. 21.	constat causa	causa constat.
	Saturninus	Saturnius.
	Q (1)	*om.* Q.
	id temporis	per id temp.
	collegae intercedere	collegae eius int.
	contra S. C.	*om.* S. C.
	pontes dist.	gradus pontis dist.
§. 22.	aut accus. mut.	aut accusatores aut iudices mutandos.
	[ea]	*om.*
	hoc modo	Et hoc modo.
	accusetur	accusatur.
	quid peculatus	quid sit pecul.
	causa cadit	a causa cadit.

C. XIII.

§. 23.	similitudinem quand.	similitudine quadam.
	Lex est	*om.* lex.
	Ei damnato	Eo damnato.
	folliculo etc.	*ita cod a sec. m. — a prim.:* folliculus lupinus in os *om.* obvolutum est.
	indutae sunt	inductae s.
	et in carcerem	*om.* et.
	supplicium paulo post	post suppl. *om.* paul.

C. XIV.

§. 24.	constitutio est	est constitutio.
	sed iura	sed si iure.
	in scena	in cenaculo.
	Cum eo	*om.* cum eo.

Digitized by Google

Sibi ignosci	*om.* sibi.
in fortunam, imprud.	in imprudentiam, fort.
necessitudinem	necessitatem.
tribunos pl.	tribunum pl.
amissione exercitus	ex. amiss.
aperuisset	aperuit.
manum. testam.	testam. man.
Deprecatio est.	deprecationem.
reus (15)	*om.*
misereantur	misereatur.
fere non	non fere.
usu venire.	usu evenire.
constant (17)	exstant.
consilium	concilium.

C. XV.

§. 25.	dicimus	dicemus.
	si accusetur is	si accusaretur, *om.* is.
	fateatur	fatetur.
	C. Popilius	G. Ponpilius.
	effugere	fugere.
	si impedimenta	impedimenta, *om.* si.
	exercitum eduxit	cum exercitum ed.

C. XVI.

	qua via	qua ratione.
§. 26.	Ratio est	*om.*
	Orestes quum confit.	Or. confitetur, *om.* quum.
	pervertet	perverterit.
	Ergo affert	ergo ut affert.
	id est quod	id quod, *om. est.*
	id constituetur, *usque ad:* „ratione“	*omnia haec om.*
	hoc pacto (1)	hoc modo.
	sed non	sed non tamen.
	poenas	poenam.
	quum dicat	q. dicit.
	a filio sine iud.	sine iud. a filio.

C. XVII.

§. 27.	Intentio	intentio est.
	sed omnes	sed et omnes.
	Se si quo tardius	sed quoniam tardius.
	quum rerum	tum rerum.

Lib. II.

C. I.

§. 1. recipere oratorem — oratorem recipere.
et in quíbus cet. — et in quibus partibus officia artis conveniret et ea off. *ita a pr. m. — Secund. manus ita locum ordinavit:* in quibus officiis artis elaborare conveniret.
Simul dici poterat — poterat simul dici.
maximis. — maximis rebus.
ita (4) — itaque.
conscriberemus — scriberemus.
est iudiciale — iudiciale est.
eaque — ea quoque.
§. 2. conveniret — convenisset.
curandum — curandum est.
complures — plures.
quibus plures — in quibus constitutiones ac partes const. acconmodarentur.

C. II.

aut partem — aut ad partem.
quas argum. — argum. quas, *omisso* τῷ quas *altero.*
et (5) — *om.* et.
quamque causam — causam quamque.
coniecturalem — coniecturalem eam.
et difficillima — quaeque diff.
§. 3. unum quidque — unum quodque.
induxit — induxit eum.
spe — *ita Cod. superscr.:* vel „appetitione.“
vitatione: ut quum — vitatione, ita. Cūm.
num quod — num quid.
aut num quod — aut num quid.
infamiam — infamias.

C. III.

§. 4. in spe commodi — in commodi spe.
si poterit — si potuerit.
§. 5. In quo — *om.*
num quando venerit — num quam — susp. venerit.
ostendet cum — ostendat.
Si non poterit — et si non poterit.
avarum demonstrare — av. dem. quem pecuniae causa dicet fecisse.

Digitized by Google

perfidiosum	perfidum.
poterit	potuerit.
spectari	expectari.
ante occultasse	occultasse ante.
si poterit	si potuerit.
adolescentiam	et adolescentiam.
hominis turpitudine	hom. vita turpitudine.
nihil horum	nihil eorum.
et dicat	*om.* et.

C. IV.

§. 6.	bono fuisse	bonum fuisse.
	demonstret	ut demonstret.
	bono fuisse	fuisse bono.
§. 7.	fuerit in eo loco	in eo loco solitudo sit.
	an privatus	vel privatus.
	qui est passus	qui quid est passus.
	aut exauditus	*om.* aut.
	causa posita posset	causa posset posita.
	Tempus ita quaeritur	tempus quoque.
	qua diei	et qua die.
	qua noctis	quota hora, *sequens* cur *omiss.*
	ita consideratur	ita considerabitur.
	transigendam	*om. sed adest a sec. m.*
	et potueritne scire	scieritne.
	adoriendam	adoriundam.
	perfic. quae fuerit	p. haec fuerit, quae spect.
	concurrerint	concurrent.
	quaeritur ex consciis	*om.* quaeritur.

C. V.

§. 8.	reus coarguitur	arguitur res.
	magis firma	firma magis.
	num quem conv.	num quid conv.
	fecerit	*ita C., sec. m. add.* † fuerit.
	sit (16)	*om.*
	sensus	*ita Cod. sed ead. m.* sensuum.
	est corpus	corpus est.
	relictum (22)	relictum sit.
	rei repertum fuerit	vestigium rei reperitur.
	comprehensus	comprehensus est.
	expalluisse	et palluisse.
	horum nihil	nihil horum.
	usu venturum	usu eventurum.
	resistens	resisteret et.
	se (8)	*om.* se.

C. VI.

§. 9. confirmate susp.	*ita a sec. m. — a pr.* cumfirma.
quibus n. acc.	*consent. c. var. L. ap. Orell.*
peccati atroc.	atroc. p.

C. VII.

§. 10. cruciatibus	cruciatu.
omnis coniectura	coniectura omnis.
quum quae	quum ea quae.
sciri	servari, *adscr. ead. m.* ł scire.
percipi posset	perspici.
recentior	*ita cod. c. gl.* tenerior.
quod ingeniosior	qui ingeniosior.
saepe scire	saepe dicere.
§. 11. haec enim eo modo	haec autem hoc m.
testes corrumpi	testes eorum corr.
indignum esse facin.	Et ind. facinus esse.

C. VIII.

§. 12. temere	ita temere.
confingeret	confinxerit.
argumentabimur	argumentabitur.
primum si dic. mult. esse etc.	Primum subitos esse falsos r. docebimus.
et aut aliquam	*om.* aut.
fictam	confictam.
illis aliquid	illi al.
rumorem proferre	proferre rumorem.
famae fidem	firmam fidem.
et in veris	quod in veris.
accommodassemus	accommodaremus.

C. IX.

§. 13. partes	partem.
secund. narr.	*ita cod. c. gl.* post *ad* sec.
fuisse in lege	in lege fuisse.
in (2)	*om.* in. *etiam ad* stip. *et* quol.
eam rem (3)	eamdem rem.
pertineat	pertinebit.
quid adversarii	cum eo quod advers.
perscriptum sit	*om.* sit.
ei obfuerit (7)	obfuerit ei.
num non etc.	aut numquid non poterit.
perscripsit (10)	scripserit.
certa cum rat.	cum cert. r.
sententia	sententia redderetur.

Digitized by Google

C. X.

§. 14.	a sententia	ab sententia.
	quod tantum	quod illud tantum.
	necessario	necessarium.
	id quod scriptum sit	*om.* id.
	facta sint	sint facta.
	et (19)	*om.*
	enumeratio	enumerationem.
	excerptarum	exceptarum.
	expositio	et expositio.
§. 15.	discrepant	discrepent.
	cogeretur	cogeretur ab altera cum alt.
	posteriori	posteriore.
	partem iuris	partes iuris.
	faciat	faciant.
	de qua parte	de qua parte iuris.
	disseremus	dicemus.

C. XI.

§. 16.	quo modo scriptum esset	quo modo est scriptum.
	si id	et si id.
	Deinde id quod	*om.* id.
	nos interpretemur	nos interpretamur.
	amphiboliarum	amphibologiarum.
	a dialecticis	ab dial.
	illi	illi dialectici amphibologias
	aucupantur	nuncupant (*c. gloss.* intelligunt)
	In praesenti	in praesentia.

C. XII.

§. 17.	quibus (4)	quibus rebus.
	magistratus consilium	consilia mag.
	detrimento (6)	detrimentum.
	breviter et ad cet.	breviter et ad utilitatem et ad commoditatem definietur. Deinde factum cet.
	descriptione coniungetur	descriptione et ratione aptabitur.
§. 18.	persecutionem	excusationem.
	legibus, moribus	legibus et moribus.
	reperientur	reperiuntur.
	qua de	de qua.
	de ea re	ea de re.
	revertamur	revertemur.

C. XIII.

§. 19.	quaeri convenit	conv. q.
	bono, pacto	bono pacto.
	natura ius est	naturae i. e.

Digitized by Google

	et a parent.	*abest* a.
	ut in ius eas	*ab.* ut.
	tulèris	contuleris.
	iudicarit	iudicaverit.
§. 20.	conferemus	*ita Cod. ead. m. cum fuisset* effer.
	utilitatem comm.	comm. ut.
	ex eo vel	*adest* vel.
	pepigerunt	pepigerint.
	orato, ni pagunt	oratione pagunt.
	conicito	*ita cod.*
	His igitur	igitur his.
	demonstrari cet.	demonstrari convenit, ius confirmari.

C. XIV.

§. 21.		*ante* quum *seriore manu, sec. tamen XIV:* modo de assumptiva.
	suspicio ae	*primitus in codice est* coniectura *additis eadem, ut videtur manu:* suspicio etc. *non tamen deleta illa voce* coniectura.
	dolo malo	in dolo malo.
	in eum locum veniretur	in eo loco inveniretur.
	refelletur	referetur.
§. 22.	et ab iud. ips	*om.* et.
	locum — deliberationem	et locum deliberationemque.

C. XV.

	an aeque	si aeque.
	se fateatur	dicatur.
	quae res — venerit	*absunt omnia.*
	audient (13)	audiunt.
	fuisse utile	utile fuisse.

C. XVI.

§. 23.	primum part.	partibus primum.
	culpa ventum	per culpam v.
	ecquo modo	quo modo.
	vitari	devitari.
§. 24.	reus se peccasse	peccasse reus.
	scire	sciri.
	contaminabit	cont. personam.
	defensor ignosci	ignosci defensor.
	defensoris de hum.	defensoris locus de hum.
	et (13)	*om. Cod.*

Digitized by Google

C. XVII.

§. 25. nobis postulabimus — post. nob.
usui futurum — u. futura.
ignotum est — condonatum est.
§. 26. primo libro — libro primo.
vel ad senat. — *om.* vel.
conveniat — conveniet.
edisseretur — disseretur.
num consulto — utrum, *sed ita ut appareat,* unum *initio fuisse pro* num, *sed ead. manu.*

C. XVIII.

§. 27. expolite — expedite et expolite pron.
identidem rev. — revolv. id.
deinceps — deinde.
quoquo l. — in unoquoque l.
§. 28. argumentatio est ea — *om.* argumentatio.
collocupletandae — locuplet.

C. XIX.

Aiacem — Aiacem. Bacio. Inim.
illo incolumi — incolume illo.
non poterat — non potuerat.
quavis iniuria — iniuria quavis.
§. 29. quum minima — qui minima.
cum causa — *ita primitus fuerat, sed eadem manus rescripsit* de.
illa quae multo — *om.* illa.
contaminaverunt — contaminarunt, *ut paulo post etiam* commutarunt.
§. 30. argumentatio ea quae — *om.* ea.
tum enim complexione — Est enim, cum complexione sup. est.
tum exornatio — est cum exorn.
sin et brevis — *om.* et.
et (14) — *om.* et.

C. XX.

§. 31. genera sunt — sunt genera.
reprehensionis — reprehensione.
confutari — refutari.
afferet — affert.
vitanda sint — v. sunt.
aliqua parte — *om.* parte.
§. 32. parare div. — sibi parare d.
§. 33. nihil refert — nihil differt.

	aliquando fieri	id fieri aliquando.
	posse fieri	posse modo fieri.

C. XXI.

	omnes res	res omnes.
	constat esse	esse constat.
	fecerat	faciebat.
	nunquam sunt visi	visi sunt nunquam.
	nullum habebat	n. habuit.
	quoniam (13)	quod.
	praeterea quam	praeter eos quam.
	dixerit potuisse	collegerit potuisse.
	ostenderimus (17)	ostendemus.
	necesse esse	esse necesse.
§. 34.	nt si cum	*om.* ut.
	duae res sunt	d. sunt res.
	homines	omnes.
	quid imp. cupiditas	*om. haec omnia.*
	homines (5)	omnes homines.

C. XXII.

	est mater	est mater atque materies.
	prae ceteris	*omitt.*
	et immoderatae	*om.* et.
	avaritia inducti	ind. avar.
	caesa accid.	caesae cecidissent abiegnae.
	nominatur nomine	*om.* nomine.
	Peliae	Pelei
	amore — saucia	*absunt.*
	Utinam ne hera	utinam ne hera errans efferret pedem Medea, animo egra amore saucia.

C. XXIII.

§. 35.	noxiam	noxam.
	immune	immane.
	conducibile	conducibile est.
	concastigabo	non cast. pro commissa noxa.
	secordiam	socordiam.
§. 36.	Item (7)	Itemque.
	saxoque illam	*om.* illam. *ad voc.* volubilem *sec. man.* vel volubili.
	ideo	ideo volubilem.
	quo	quia, *superscr.* quo *a sec. m.*
	cadere eo	eo cadere.
	regi	regi autumant.

Digitized by Google

naufragio	nam naufragio res ita contigit, ergo id non forte aut fortuna obtigit.
fieret	factus esset.

C. XXIV.

§. 37. est hominibus	*om.* est.
quod homines	quia h.
conflictantur	affligantur.
consuerunt (6)	consueverunt.
universa neque	universali atque.
§. 38. consideranda	consid. sunt.
(13)	*conspirat cum Turicensi.*
linquere	relinquere.
ex simplici	simplici ex.
te locavi	collocavi.
est impr.	aut improbus.
te lib.	liberabo te ab inconmodis.
diluetur	diluitur.
existimaveras (5)	existimas.
huic locabas	huius locabas.
cognitum	nunc cognitum.

C. XXV.

§. 39. plures res	*om.* res.
illius modi	*ita Cod.*
quum vel	quando vel.
10.	*habet Cod. hanc distinct. interpos.* Ry. (*respondet.*)
dilabentur	diluentur.
quasi	quod.
motus	aut motus sup. aut inf.
pacem enim	*om.* enim.
ita esse	id ita esse.
§. 40. quod in aperto	*om.* quod.
expetebant	expectabant.
regno rel.	in regno.
desertum	desertus es.
periclo	periculo.
restituam	solus restitutionem paro.

C. XXVI.

aliam in	in aliam.
quam malis	quam uti malis.
§. 41. falsis aut	falsis ac.
describam	scribam.
attulerit	attulit.

Digitized by Google

	furtum fecerit	fecerit furtum.
	aut se non pot.	*om.* se.
	fuerat	fuerit.
§. 42.	quem — me	quae profiteor esse mea, me enim est aequum frui.
	virtutum	virtutis aemulus sum.
	ante dix.	dix. ante.
	quare accus.	qua causa acc.
	nequeo — evolvere	tum id disputando evolv. *supra-scr.* „*vel* exp.“
	qui est probus	quod est pr.
	quid — existimet	quid accusem eum cum id parvi auditu estimet.

C. XXVII.

	Nunc ego	*om.* ego.
§. 43.	contra iudicis	esse iudicis contra, (*ortum ex* c̃c *et* e͡e).
	laedatur	laeditur.
	addatur quid	addatur aliquid.
	inducta sit	inducta est.
	consummatur	consumitur.
	uti si quis quum	ita uti cum quis.
	se apud	*om.* se, *quod sequitur ante voc.* esse.
	huiusmodi depreh.	eiusmodi.
	quid dicant	quod d.
§. 44.	studio sunt	studiosi sunt (si *ortum ex* s͡t).
	sit (13)	est.
	decoloratum	corpore dec.
	fuisse constat, ergo etc.	constat fuisse; ergo constat veneno necatum.
	usque in eo	usque adeo in eo.

C. XXVIII.

§. 45.	de altera	de re altera non facere m.
	quum comparetur	*om.* quum.
	utris maior	utrum m.
	Vestinis Pinn.	Vegentinis.
	populi rom.	et pop. romano.
	ab alteris	*omiss.*
	cupidius	cupide.
	controversiam struere	contr. astruere.
	potest optime	opt. pot.
	causam dicere	dicere c.
	aliam sese	et aliam se ferre.
	aut perinde quasi	deinde quasi.

Digitized by Google

intelligamus	intelligimus.
commutationem	mutationem.

C. XXIX.

§. 46. et exemplis cet.	et ex. et rebus iudicatis et amplificationibus et ex. cet. r.
collocuplet.	locuplet.
generibus (23)	his rebus.
aut ipsi etc.	aut sibi ipsi qui affert simile obest.
postulabit	postulabat.
proferatur	proferetur.
qua de	de qua.
eiusmodi	huiusmodi.
id tantum	*om.* tantum.
peccatum	pactum.
occidere	occidisse.
ut quodque	quodcumque *om.* ut.
primum (7)	*om.*

C. XXX.

§. 47. in concl.	et in concl. *ad* $^{\text{or}}_{\text{IIII}}$ *rec. in marg. adscr.* v. dr. vacat (*an* usq. demonstr. vacat?)
referimus (12)	referemus.
in qua (13)	item.
orat. enum. (14)	enum. or.
facta	ficta.
aut (16)	*om.* aut, — ingeniique *om. et altero* aut.
aut (17)	et.
ordine breviter	*om.* breviter.
quae (19)	res quae.
§. 48. quod genus ii sunt	genus quod hi sunt.
auct. locus communis	*om.* communis.
ostendimus	ostendemus.
ad maleficia	ad maleficium.
remoretur	remoratur.
incommodo med.	incommodum *om.* mederi.
aut erratum	aut perperam errat. *ad prob. Or. coni.* (erratum *glossa est pro* perp. iud.).
§. 49. sextus l. e.	s. e. l.
ex cons. factum et dicim.	*omissa erant haec omnia sed a manu sec. XIV superscripta sunt.*

Digitized by Google

	sept. l. e.	sept. e. l.
	ex (9)	qui constat ex.
	legere	*sic Cod. deleta m. Sec. XIV voce et superscr.* ledere.
	quod propt. eg.	quod alterum propter.
	exponemus acriter	expugnemus acr.

C. XXXI.

§. 50.	auditoribus	*sic cod.*
	fuerimus	fuimus.
	futura sint	futura sint incommoda.
	nostris parentibus	n. proximis parentibus.
	solitudine	sollicitudine.
	ostendemus futurum	ost. fuisse, *adscr. in marg. man. S. XIV* futurum.
	ita tu (7)	ita diligenter a te vel perlecta vel perscripta fueris consecutus.
	tuà scientia	tua conscientia. *cet. ad* futura *man. S. XIV in marg.* „vel facienda“.
	id quod	*om.* id.
	vol. rect. (10)	rect. vol.

Lib. III.

C. I.

§. 1.	ut arbitror	arbitror — esse, *om.* ut.
	pertinerent	pertinebant.
	quam primum	quam plurimum.
	plura dicenda	plurima dicenda.

C. II.

§. 2.	consultet	consulat.
	occ. Alex.	Aléx. occ.
	captivos	captivosne.
	deliberandae	considerandae.
	sociis	sociisne ad tuendam det civ.
§. 3.	tutam (4)	in tutam.
	coniunctim	coniuncte.
	decernitur	secernitur.
	evocationes	revocationes.
	volemus	velimus.
	multarum rerum	rerum multarum.

Digitized by Google

C. III.

§. 4.	conferemus	conferamus.
	cohortabimur	cohortemur.
	pers. possimus	pers. possumus.
	innocentium	innocentum.
	misereri	mis. dic. op.
	bene merent.	*abest* bene.
	servari oport.	oportere serv.
	colendas	*ita cod. sed* s *puncto subposito deleta est a pr. m.*
	nec prece	*om.*
	ius aequabile	aequale ius.
§. 5.	quid esse	*om.* quid.
	et iis r. (18)	his reb. *om.* et.
§. 6.	Sunt virtutis	virtutis sunt.
	huiusmodi dicantur	eiusmodi dicatur.
	egreg. exper.	exper. egreg.
	vocarit	vocavit.
	e s s e dicemus	*om.* esse.
	e s s e dicemus	*iterum om.* esse.

C. IV.

§. 7.	Separavimus)	non eo separabimus a recto ut be partes quae subiciuntur, *superscr. v. hae part. man. S. XIV* „veritates“.
	nascitur	nascatur.
	appetendi voluntas	app. voluptas.
	deteriore	deteriori.
	ab aliquibus	*om.* ab.
	exteris nationibus	et ceteris nat.
	quum huiusmodi	cum huiusmodi divisio sit l.
	iisdem rationibus	hisdem tractationibus.
	ratione narrari	narratione n.
§. 8.	pollicebimur	pollicemur.
	dem. er. (17)	er. dem.
	Si rationis	Sin rationis.
	si non incident	s. n. inciderint.
	locis, quos	locis nostris — confirm.
	artif. tract.	tractandae artificiose.
	petetur	ratio petetur.

C. V.

Poeno	penis.
adhibebit	adhibet.
ne — quidem	deos quidem non esse

Digitized by Google

	mittant	*ita cod. corr. tamen pr. m.* mittunt.
§. 9.	vel ultro	etiam ultro.
	incolumis sit	*om.* sit.
	nisi quod in his	*om.* in.

C. VI.

§. 10.	rerum extern.	ext. rer.
	corporis, animi	et corp. et a.
	aut adversa	an adversa.
	civitas (16)	civitates.
	his sunt contraria	sunt contr. his.
	ut velocitas	*om.* ut.
§. 11.	loquemur — audient	loquimur — audiunt.
	dicemus aut	*om.* dicemus.
	virtutis sit	virtute sit.
	debeant velle	debeant in eo velle.
	aut quod	*om.* aut.
	ex aliorum	aut ex alior.
	qualis ipsius	qualis ipsius vel noster *voce* ips. *et* vel *punct. subnot.*
	Sin (6)	Si.
	tractati simus	contractati sumus.
	placeat ost.	placet.
	de quo loquemur	de quo loquimur.
	vereri nos dic.	dic. nos ver.
	possimus (8)	non poss.
	Sin (10)	Si.
	videbimus	videmus contraria, *superscr. vel* contrarie.
§. 12.	laudemus	laudamus.
	esse (15)	*om.* esse.
	(16) sint	sunt.
	laudetur	laudatur.
	huius facta	facta huius.
	ut cognoscant	ut agnoscant.
	dissim. sunt	d. sint.
	nos sperare	sperare nos.
	incertos nos esse	incertum esse.

C. VII.

§. 13.	tracto	tractato.
	narrationum	rationum *superscr.* „vel ratione.“
	primo (2)	*om.*
	virtutes aut vitia	virtutes atque v.
	demonstrare	dem. oportebit (*iterum*).
	genus in laude	Si genus in l.

Digitized by Google

	bene — esse	quod bene, honeste in bonis disciplinis totius pueritiae fuerit.
	contra (6)	contrario.
§. 14.	in laude	*om.*
	valetudo, perp. dil.	valitudo perpetua, dil.
	Occidisse	fugisse.
	extraneas	extrarias.
	potestates	potestas.
	in inimicit.	*om.* in.
	fuerit	aut.

C. VIII.

§. 15.	accommodandae	considerandae.
	praedicemus	dicamus.
	Sin vituperemus	Si vituperabimus.
	esse dicamus	dicemus, *om.* esse.
	aut (3)	et.
	ne incid. quid.	nec inc. quid.
	causae	nostrae causae.
	accidit	accidet.
	commentandum	commendandum.
	potest accidere	*ita cod. sed emend. a pr. m.* pot. videri accid.
	accommodatissime	*sic cod.*
	causa minus	minus causa.
	genere causae	causae genere.
	putemus	putamus.
	nobis	a nobis.

C. IX.

§. 16.	habere conveniat	conveniat habere.
	sequemur	sequamur.
	singulas quoque	in singulas quasque.
	arg. disp. (1)	*Ita cod.*
	secundo libro	libro secundo.
	complexionem	conclusionem.
§. 17.	et (3)	*om.* et.
	a narr.	ab narr.
	Si secundum	*om.* si.
	faciamus	faciemus.
	nihil nisi (6)	quorum nisi causa postulet nihil fieri.
	aut ab aliqua	aut aliqua.

C. X.

	a narratione	ab narratione.
	revertamur licebit	revertemur.

Digitized by Google

	parum prob. est	est pa. pr.
	ab aliqua	*om.* ab.
§. 18.	et neque inutiles	*om.* et.
	fiant (14)	sunt.
	et in medio	*om.* in.
	nam re narrata statim	n. statim et re narrata.
	causa confirm.	confirm. caus.
	desinamus	desinimus.
	parare	parere (*superscr. sec. m.* „*vel* are“.
§. 19.		C. XI.
	dixerunt esse	esse dixerunt.
	unam de	unum de.
	egregie (2)	nec egregie.
	pronunciatione	pronunciatione sola.
	quia nemo	et q. n. *a sec. m.*
	pertinerent	pertineant.
	ea pars	*om.*
	et corporis (5)	et in corp.
	vocis est	vocis ea est.
§. 20.	adauget	auget eam.
	natura (8) comp.	comp. n.
	adauget, sed	auget et.
	altera natura	altera a natura paratur — a cura comparatur.
	nihil ad nos	*om.* ad.
	non inscii	inscii non.
		C. XII.
	necessaria est	est nec.
§. 21.	igitur	ergo.
	maxime	quam maxime.
	principia	principio.
	sunt (15)	sint.
	clamore	labore.
	vox spiritu	sp. v.
	remittere	omittere.
	universus	*om.*
	in extr. conv. or.	conv. in extr. or.
	varie tractata est	tracta varie est.
	velut accidit	veluti acc.
§. 22.	firmitudinem	firm. vocis.
	divis. reddunt	redd. div.
	spatium cogit.	cogit sp.
	et auditorem quidem	*om.* et.
	animum eius	eius anim.

Digitized by Google

	vocem et fauces	*om.* et fauces.
	remedio est	remedium est.
	suavitudini (9)	*ita Cod. h. l. et mox.*

C. XIII.

	quomodo quid	*om.* quomodo.
	potest comparare	poterit conp.
	et distributionem	et in distrib.
§. 24.	adducit	provocat.
	perducit	adducit.
	et hae partes	*om.* et.
	in octo alias	sunt in alias partes octo distr.

C. XIV.

	ut ne	*om.* ut.
	uti oportebit	oportet uti.
	ut ipsa	ut in ipsa.
	quum autem sermo	quum autem est serm.
	varietate opus est	varietates poni possunt.
	Strenue quod (14)	Si strenue quid.
	narratione (17)	narrationem.
	admirationes	admiserationes.
	de quibus nos	*om.* nos.
	animum adv.	animadvert.
§. 25.	erit sermo	sermo erit.
	mimae	nimiae.
	leviter	leniter.
	faciendum est	faciendum sit.
	ab imis	vocem ab imis.
	in singula	inter sing.

C. XV.

	inesse (10)	esse.
	ad easdem igitur	ad eas ig.
	tum vultum	tunc vultum.
	debebimus hil.	debemus.
§. 27.	Si contendemus	sin contendimus.
	Sin contentio	contentio si fiet.
	celeri proi. brach.	porrectione celeri br.
	supplosione	subplausione.
	oportebit	oportet.
	Si (17)	sin.
	similibus	similius.
	ceteris rebus	ceteris quoque rebus.
	feminis	femineo.
	imitari	et imitari.
	hoc scire tamen	h. t. s.

Digitized by Google

C. XVI.

§. 28.	Memoria utrum	memoria vero utrum.
	quidquam art.	quiddam artif.
	perinde	proinde.
	ea de re	de ea re.
	cuiusmodi ea sit	c. s. e.
§. 29.	Quapropter	*om.* et.
	utilis haec erit	utilis erit haec.
	Quod si illi	et si illi.
	nostri non ind.	nostri n. i.
	insignite	insigniter.
	amplecti	complecti.
	sunt formae quaedam	f. q. s.
	quorum memoriam	*om.* quorum, *puncto ante* mem. *posito.*
	imagines eorum	im. ipsorum.
	certis in locis	locis certis, *om.* in.

C. XVII.

§. 30.	dictatum (4)	dictum.
	μνημονικὰ	non modica.
	loci enim	*om.* enim.
	ut in multis locis	iam m. l.
	ex ordine hos loc.	hos l. e. o.
	libebit	licebit.
	vel a media	*om.* haec.
	et ea quae	ut ea quae.
	videre (9)	edere.

C. XVIII.

	complures	quam plures.
	in quamlibet partem	qualibet parte, *om.* in.
§. 31.		
	nihil illis	*om.* illis.
	cera	cerae.
	Et ne forte	*om.* et.
	numero loc.	loc. num.
	quintum quemque locum	*om.* locum.
	et in decimo	*om.* et.

C. XIX.

	dissimiles forma	dissimili form.
	Nam si quis multa	nam si quis m.
	quoque in l. collocarit	in q. l. collocaverit.
§. 32.	Tum	tunc.
	haberi	habere.
	esse placet	pl. e.

Digitized by Google

	admoveris	admonueris.
	exploraverit	exploravit.
	quamvis	et quamvis.
	comparare	*ita cod. Sec. man. corr.* (*superscr.*) comparaverit.
	satis idon.	*om.* satis.
	putabit	putavit.
	commodum et	*omittuntur.*
§. 33.		C. XX.
	notas nobis sim.	similes notas nobis.
	duplices	duplices igitur.
	rei totius	tot. r.
	conformabimus	confirm.
	faciemus	facimus.
	minimo loco	minimo aliquo.
	adstituemus	adstruemus.
	hoc modo et	*om.* et.
§. 34.	quae volemus	quae volumus.
		C. XXI.
	Id nos	ideoque id nos.
	domuitionem	domi ultionem, *et sic etiam post.*
	in primo loco	*om.* primo.
	subornare	subornari.
	Iphigeniam	ut ad ephygeniam aduagantem agamemnonem et menelaum, *quae tres voces postremae punctis subnotatae et deletae sunt.*
	erit firma	*post haec sequitur:* nam cum ex utraque altera parata est, magis erit firma.
§. 35.		
	ad monendum	ad commonendum.
		C. XXII.
	eas meminisse	*om.* eas.
	nulla nisi etc.	nulla re nisi nova et admir.
	Itemque quas	itaque q.
	aut recens aud.	et aud. *om.* recens.
	nisi quod	*om.* quod.
	facile e m. elab.	e mem. facile labuntur.
	manent diut.	in animo m. d.
§. 36.	quoniam hae	propterea quod hae.
	se natura	natura se.
	novitate	novitate vero.

Digitized by Google

	desiderat	desideret, inveniet, et quod
	Nihil est enim	N. en. est.
	comparantur	comparatur.
§. 37.	const. op.	op. const.
	Id accidet	haec res acc.
	notatas	notas.
	non mutas	non multas.
	Si aliqua re	Si aliquas, *om.* re.
	notatior	notior.
	qua re	quam rem.
	inducemus	inducamus.
	Aut si rid.	*om.* si.
	attribuemus	attribuamus.
	meminimus	meminerimus.
	non est diff.	n. d. e.
	pervagemur	percurramus.

C. XXIII.

§. 38.	in quaerendo operae	inquirendo operis.
	ita fit	ita *a pr. m. mut. in* item.
	notatae sint	nota sit, eae par. videatur insignis.
§. 39.	quaeri	quaerat.
	quidque	quidquid.
	et un. al.	aut un. al.

C. XXIV.

	arbitrere	arbitreris.
	et ipsar.	*om.* et.
	mem. non. improb.	memoria non improbetur.
§. 40.	μνημονικοῖς	memoriis.
	et quam maxime.	*om.* et.
	exerc. quot. conv.	quotid. conv. ex.
	Nunquam est en.	n. en. est.
	ad eam te hort.	ad eam te rem cohort.
	ne aut tuo stud.	ne aut tu nostro aut nos tuo.

Lib. IV.

C. I.

§. 1.	C. Herenni	*om.* C.
	dixerimus	diximus.
	ab or. aut a poet.	aut ab or. a. a. p.
	sed ipsos etiam	sed etiam ipsos.
§. 2.	sumtum	*om.*

Digitized by Google

Id enim (15)	Etenim.
domesticis cet.	domestico testimonio pugnet, suo ipsius testimonio abutatur.
egeat ipsum	*sec. m. add.* i d ips.

C. II.

Non quum	nam q.
omnium cup.	cup. hominum.
§. 3. est summum	summum est.
solum fieri	fieri solum.
qui nisi summe	nisi cum summe.
nec quomodo f. s.	aut quo m. f. s.
in arte sua	in parte sua.
§. 4. disputationis	*om.*
qui et invent.	et q. i.

C. III.

mod. dicitur	dicetur.
pueriliter	inutiliter et p.
aut (4)	*ita Cod.*
mittatur	obmittatur
impudentes ill. d.	impudentes dic. i.
Boius	Bois.
sicut in stadium	sic uti in studio
§. 5. inquiet	inquit.
nobis novas	novas nobis.
Nam si eorum	nam si tua.
libris tuis	*om.* tuis.
ponuntur hic	*om.* hic.
quibus (17)	quod.
§. 6. quia poll.	q u i poll.
artem se	se artem.
quod alios doc.	q u i d al.

C. IV.

diff. est	*om.* est.
inquiunt — difficile	*absunt.*
si faciatis	si facitis.
et egregium	*om.* et.
rerum maiorum	*om.* rerum.
Si vos parva res	si res vos parva.
delectat	delectet.
nemo potest	nemo poterit.
§. 7. audierit de arte	de arte audivit.
ut (10) si de	ita ut si trag. (de *sec. m. adi.*)
quia plane	n o n q. pl.
facere possit	f. poterit.

Digitized by Google

erres	Erras.
Scribit (16)	ipse scribit.
qui eliget	qui vero eligit.
et gignere	*om.* et.

C. V.

etiam magis	magis etiam.
Sed de eo	et de eo.
unius oport.	illos unius op.
eorum ratio	illorum r.
et probarent	ut probarent. (oīa *sec. m.*)
an omnia n. etc.	an neminem, aliud etc. *om.* sed.
sin id desp.	si id desperavit.
in paucis se	se i. p.
enim (11)	*om.*
contentus	contemptus.
qui discet	qui discere vult.
ab omn. put. omn.	put. ab omn. o.
§. 8. Se unius	unius se.
posse omnia (15)	omnia posse.
Signi est	Signum est.
ėt poetis	vel poetis.
eorum (20)	horum.
improbant	improbent.
docuimus exempla	ex. doc.

C. VI.

§. 9. Nunc omn. etc.	N. o. al. sum. n. f. sic intelligimus.
affertur	proferunt.
eiusdem	eius.
tibi quod	tibique.
merces	mercem.
quaeritent	quaeritant.
aut in areis	*om.* haecce.
et eorum	*om.* eorum.
habeant	habent.
ostendant.	ostendunt.
id hom.	hom. idem.
ridiculum	ridiculus.
Si qui	Si quis.
quum maxime	quam max.
non rid.	nonne irridetur.
se ipsos	*om.* se.
aliis	*om.*

Digitized by Google

caput	cap. suum ost., milonis brachia, praxitelae pectus, polichetii ventrem et crura.
vel sua	vel sola. sponte pot. cons.

C. VII.

§. 10. ne possunt	nec possunt.
graeca quae	*om.* quae.
fit.	fiet.
in exemplis	*om.* in.
fugimus	fugiamus.
debeat	debet.

C. VIII.

§. 11. Attenuata est	extenuata.
sermonis cons.	cons. serm.
unamq. in rem	ad unamq. rem.
§. 12. erit hoc	hoc erit.
cogitarit	excogitarit.
potest inveniri	poterit inveniri.
maiores	mai. nostri.
facinori	sceleri.
uno consilio	cum consilio.
O feros	o feroces.
id agere	(*om.* id.) *cod. hab.* quid.
quo pacto	quo scilicet p.
in civitatem	*om.* in.
concid. incend.	inc. conc.
vos animus	animus vos.
proturbetis	pertruatis [?].
Spurc. host.	host. spurc.
voluerit	voluit.

C. IX.

§. 13. neque tamen	*om.* tamen.
et imperium	qui imperium.
opes suas	o. s. et copiam norint necessariorum.
omnibus reb.	omnibus rom. pop. *om.* rebus.
socior. part.	part. socior.
pertineret	pertineat.
ac paratiores	et apparatiores.
concesserunt	consenserunt.
conarentur	conati sunt.
discessissent	descissent.
eventis	eventu.
necesse est	necessarium est.

§. 14.

Digitized by Google

C. X.

ire	*om.*
modo me	me modo pulsaverunt.
clamare	cepit clamare.
elicere	eicere.
(idoneus)	*om.*
pone scenam	penes scen.
§. 15. Erit enim	erat enim.
consectamur	consectemur.
gravi figurae	gravis figura.
propinqua est ea	p. e. ei.
sufflata	suffulta (*man. S. XIV. vel: sofflata*).
nam ut	nam ita ut.
perduell.	duellionibus.
dederit	dedit.
depulsus erit	depultus fuerit.
plerique	plerumque.
declinant	declinavissent.
specie	et specie.
perspicere	prospicere.

§. 16.

C. XI.

ad confinium	ad confine genus eiusdem generis.
fluctuans	dissolutum (fluct. et *om.*) quod est sine verbis et articulis ut hoc modo appellem, fluctuans eo quod fluctuat huc et illuc nec pot. confirmare.
possent facere	fac. poss.
hic adiut. (12)	hinc adi.
Diffluit	defluit.
nec quicquam	nec enim quicq.
nam istic	nam ille istic in balu.
ad hunc	adhuc.
ille huic	*om.* huic.
non en. ad. id	non en. est ad. id.
post loquemur	*om.* post.
oblitam (17)	obliquam.

C. XII.

§. 17. oratori	oratoris. *caet. pr. m.* accommoda; *a sec. adi.* ta.
loquemur (5)	loquimur.
§. 18. aequal. perpol.	perpolitas aequaliter.
hoc est	est hoc.
baccae	vaccae, *a sec. m. mut. in l.*

Digitized by Google

	hic nihil	hoc nihil (*huc ref. Orell. n.* 8).
	Tati	Tate.
	Quidq. etc.	Quicquam quisquam quem quam queq.; qf. conveniat neget.
	eiusd. verb. ass.	ass. eiusd. v.
	ea est huiusm.	eiusmodi est, *om.* ea.
	ratio non est	non est ratio.
	Lucilius	Cecilius.
	Has res ad te	a te has res.
	et sententiar.	et in sententiar.
	rebus ipsis	ipsis rebus.
§. 19.	Vobis istud adtr.	vobis gratia hinc adtribuenda est.
	res ista	ista res.
	putes (7) concedi op.	conc. put. op.
	postremum	extremum.
	libertas	liberalitas (*marg. Sec. XIV m.* libertas).
	fides — am. s. e.	*deerant, sed m. S. XIV suppl. in marg.*
	navus	novus.
	viris bonis	bonis viris.
	peierent	periurent.
§. 20.		C. XIII.
	ut et rep.	*om.* et.
	idem primum	*om.* primum.
	revertamur	revertatur.
	crud. bell. in Ital.	in Italiam crud. b. g.
	petiisset	petisset.
	praefer	praefers.
	tibi videb.	videb. tibi.
	Sint	non sunt.
§. 21.	exorn. est.	est exorn.
	modo pon.	pon. mod.
	multas tibi	*om.* tibi.
	Item nam	*om.* nam.
	adhuc prop. s.	prop. s. adh.
	(quaedam)	quae, *om.* quaedam.
		C. XIV.
	verbis aut	*om.*
	es otiosus	solus otiosus es.
	Tacito cum	Cito cum.
	loqui	loco.
	et orn. et gr.	et gr. et orn.
§. 22.	aluerunt	abluerunt
	O perfid.	*om.* O.

Digitized by Google

videbitur	videtur.
enumerata	annumerata.
removebas et abal.	(et abalienabas) *om.*
Et utrum	*om.* et.
exhortari	exornari.
ista	illa.
annon?	omnino.

C. XVI.

§. 23.	iudicarant	iudicarint.
	muliebris incons.	mul. faciat incons.
	Quod — damnatam	quam — damnandam.
	Quid putab.	*om.* quid.
	quia nulla	*om.* nulla.
	cuius (7)	cum cuius.
	castum esse	e. c.
	una ducit	u. deducit.
	mai. nostri hoc	*om.* nostri hoc.
	facult. fort.	fort. fac.
	in ampliss.	*om.* in.
	eos homines	homines eos.
	bellum fortitudo	f. b.
	At ille	Et ille
	num idem	non (ñ)
	fuisset	esset.
	ei parcis	*om.* ei.
§. 24.	cum venust.	tum ven.
	rationum	rationis.

C. XVII.

	liber is est	l. est is.
	nihil satis	satis nihil.
	rationis	sententiae rationis
	dilapsa	delapsa.
	possint	possit.
	efferuntur	eff. hoc modo, *om. tot. l. sic:* effer. hoc mod. sine rat.
	et cum ratione	Errant.
	reformid.	formidant.
§. 25.	ignosci put.	put. ign.
	propt. quod	pr. quia.
	bonis studiis	bonis artibus vel studiis.
	esse videamur	videamur esse.
	aff. ornam.	orn. aff.
	eam comprob.	animo compr. eam.

Digitized by Google

C. XVIII.

	Contr. id. fer.	contr. fer. id.
	Et item	*Om.* et.
	Et qui	Aut qui.
	sui cognosc.	cogn. sui.
	verum dixerit nunquam	verum non dixerit, numquid.
	Sibi	*om.*
	ex coll.	e coll.
	paucis nob. etc.	exaequari nobis non poterant paucis.
§. 26.	hoc exorn.	h. orationis.
	et continuatis	et ex cont.
	esse debet	debet esse.
	et cum comm.	*om.* et.
	contraria re	contrarias res.
	et ex eo	*om.* et.
	dubium est	e. d.

C. XIX.

	excipitur	*ita a sec. m. pr. m. hab.* explicatur.
	et absol.	atque absol.
§. 27.	potest obesse	obesse potest.
	In contrario	contrarium.
	in casum cont.	in casus tulerunt.
	est necessaria	n. e.
	oratoris	orationis.
	efferat	afferat.
	sed et al.	*om.* et.
	non est	est non.

C. XX.

	constent	constat.
	dinumeratione	de enumeratione.
	animi quodam	animo et q.
	mortem pater	p. m. appetebat.
	fortuna fel.	fel. fort.
§. 28.	sit numerus	numerus sit.
	efferuntur	efferantur.
	egentem	et gentem.
	Cuius omnis	huic omnis.
	eius a sap.	*om.* eius.
	insunt in verb.	*om.* in.
	exitus etc. etc.	in exitu — casu similiter
	his qui	qui his.
	hoc pacto facere	h. modo f.

Digitized by Google

§. 29.

et ad idem	*om.* ad idem.
a te ante	*ita m. sec. m. pr. habuit* ante ad te.
ex contrario	et e contrario.
hic quos	*om.* hic.
non tantum	tantum non.
se tradidisset	tr. se.
Nolo esse — adulator	*haec, omisso* item, *praeced.* videte — malitis.
diligere	diligi (*a pr. m. fuerat* a quo uelis.
sunt annom.	adnom. sunt.
translatione	transiect.

C. XXII.

§. 30. in verbis	verbi.
accedit magis	m. a.
§. 31. conformavit	confirmavit.
sunt	vulgatae sunt.
oc. manus	trans oceanum macedonium.
ut maxime	maxime. *Ceterum haec periodus ante praeced. est.*
casibus comm.	comm. c.
indigna proh.	proh. indigna.
oblata est	est oblata.
malorum	maiorum.
§. 32. genera prox.	prox. g.
cadentibus	c. verbis.
dicemus	dicimus.

C. XXIII.

vid. accom.	acc. vid.
collocatis	collatis.
auditor	*om.*
has inters.	i. h.
§. 33. dici oportet	oportet dici.
aut non oportet	aut potest.
aut nobis adium.	ut nobis adi.
sit factus	factus sit.
victus (2)	vinctus.
his rationibus	rationibus his.
licitum non est.	n. e. l.
accepit	cepit.

C. XXIV.

patris virt.	patris eius virt.
At hic quidem	Nam hic quidem.

Digitized by Google

	quem nocentem	*ita cod. sed sec. m. corr.* in-noc.
	veritus es.	es veritus.
	studiosus	studiose.
§. 34.	multum inest	m. est.
	habebamus	habebam.
	qui — producer	qui producerem.
	huiusmodi	eiusmodi.

C. XXV.

	conscensum	consensum.
	ipse statim	*om.* statim.
	adiunxerant	adiunxerunt.
	subactam	subiectam.
§. 35.	sed avaritia	sed potius av.
	laborum (6)	Dolorum.
	explicat	*om.* expl.
	lucidius	brevius.
	potuisse dici	d. p.

C. XXVI.

	In patriam	Modo in patriam (*gloss. ad* pacto).
§. 36.	facile hoc	hoc facile.
	nam quomodo	eam quomodo.
	atque adeo	immo adeo.
	electissimum	lectissimum.
	rem facias	facias rem.

C. XXVII.

		vel ni (*man.* 2.)
§. 37.	tribuni rei	rei tribunu.
	tradiderunt	tradidisti (vel tradiderunt, 2 *man.*)
	L. Lab.	*om.* L.
	ad rem.	ad hanc rem.
	horum nihil	harum nihil.
	accepisse	cepisse.
	prodest aut si	prodest, quod est si aut (si *a sec. m.*)
	huismodi	eiusmodi
	actionem	orationem.
	Disiunctio	disiunctum.
§. 38.		

C. XXVIII.

	commiserationis	miserationis.
	eiusd. unius	eiusd. unius verbi, *un. a sec. m.*
	Gracchus	Gracchi
	etiam audes	a. e. venire i. h. c.

Digitized by Google

	non iterans	nec iterans.
	Item patrem	*om.* item.
§. 39.	item si poema — p. debet esse	*omissa haec.*
	quia stultus es	si st. e.
	quia — ea re	si — ideo.

C. XXIX.

	ostendimus	ostendemus.
	solus superest	solum mihi.
§. 40.	videtur	videatur.
	de plur. pot.	pot. de pl.
	mortalium	mortalium quaero.
	aut fieri	non pot. fieri aut f. p.
	nunc usu	*om.* nunc.
§. 41.	id non pot.	*om.* id.

C. XXX.

	Dissolutio	Dissolutum.
	part. sep.	sep. part.
	coeptum est	inceptum est (*an* iam c.)
	inchoatum	*om.*
	iudicio	iudicium.
	ista nunc	istud n.
	dixero	*pr. m.* dicerem, *sec.* dixerim.
	Hic atrocior	*om.* hic.
	conficit id quod	*om.* id.
	Quod si	Quid si.
	erat orac.	erit or.

C. XXXI.

§. 42.	Restant etiam	R. autem.
	positae sunt	s. p.
	earum omn.	eorum omn.
	cui rei	cuius rei.
	aut signif. imit.	*om.*
	appellaverunt	appellarunt.
	signif. r.	aut signif. aut im. caus. h. m. ut mai. .... appellarunt, aut sig.
	utend. est	e. u.
	eo utatur	proferat.
	non modo non	i t a e t n. m. n.
	sed exornabit etiam	sed etiam exornat.
	appellari n. p.	n. p. a.
	loquatur	loquitur.
	inquiat	inquiet.

Digitized by Google

plagiosippus	plagiox. iste me modo tr. (me *ante deleto*).
et in laed.	aut in l.
corpore	in corpore.
sicubi sit	Sicuti *om.* sit.
collocemus	collocamus.

C. XXXII.

§. 43. a prop. et f. r.	a reb. p. e. f.
Id aut	ista (aut ab invento colligitur) aut ab inventore conficitur. *quae ( ) incl. a sec. sunt manu.*
significans, dicat	*om.* dicat.
materis transalp.	transalp. armatura.
quod facit	qui facit.
dicemus	dicimus.
nominata	notata.
id quod continet	*om.*
vel argent.	aut arg.
in quaerendo	inquirendo.
§. 44. pervers.	aut perv.
pietate	*ita a sec. m. a pr. fuerat* virtute.
Item omnes	*om.* item.
sint ad poeticum	sicut a poetis in quendam extruere numer. (*sed a s. m. corr.* poeticum — extructa *non tamen rel. mut.*)

C. XXXIII.

praestantia	praesentia.
niveum candorem	c. n.
praestantia	praesentia.
Ex eod.	*om.* ex .... (est hoc).
§. 45. intelliguntur hoc modo	h. m. intelligentur.
idem nonnemo	*om.* idem, *sed est ante* togatus.
spiritus ducebatur	duc. sp.
superioribus	superiore.
hic unum	et hic unum.

C. XXXIV.

ea utimur rei	ea igitur. (*in marg. sec. m.* sumitur).
subito civ. ext.	ex. s. c.
delectatur	delectetur.
moeror	urbis, *superscr.* meror *a 2 m.*
satur. crud.	s. c.

Digitized by

revirescent	reviridescent.
dicunt pud.	p. d.
§. 46. una aut	*om.*
a simplici	a simili.
cui praesidio	cuinam p.
pecua credemus	pecualia committemus.
augendi	aut aug. (aut *a* 2 *m.*)
prod. et lux. ill.	i. p. e. l.
parcum	dicat p. e. d. apellando.
ex contr. si quem	e. c. ut si quempiam.
verberaverit	verberarit.
exornationes	exornationem.

C. XXXV.

§. 47. per plures	in plures.
quaedam	quaedam certa.
is oportet	optet.
dedisse velit	velit *om.*
statuite	constituite.
in civ. sint	s. i. c.
magistratus	item mag.
voluntatem senatus	vol. populi.
populi off. e.	e. p. o.
testis est	*om.* est.
quaesitoris	quaestoris.
Est haec	Haec est.
et suum	*om.* et.
separatim	et sep.

C. XXXVI.

§. 48.	
vereri	venerari.
pro iure nostro	pro velle n.
videantur	videamur.
desinite	istud (*a sec. m.*) desinite.
istam rem	vestram (*superscr. a 2. man. istam*).
proponite	ponite.
erat abfut.	aberat affuturam.
et eum cuius	*om.* et.
atque ad	*om.* atque.

C. XXXVII.

§. 49. et quod erit	ut quod.
id comprimetur	mitigetur.
altera ab err.	altera res ab err.
licentiae in dicendo	in dicendo licentiae.
astutiore	magis astuta.

Digitized by Google

	frustra falsa spe iam	falsa spe frustr. i.
	stultitia vestra id q. e. i. v. p.	stult. vestra est, quia quod erat i. v. p.
	sed ista amic.	sed ista tamen amic.
§. 50.	indiget mitig.	mitig. indig.
	ad an. — accom.	fit ad a. — accomodata.

C. XXXVIII.

	i n nobis aut i n iis	*om.* in.
	tenerem tametsi	tenerem eam etsi.
	et ad laudem	*om.* ad.
	an egestatis	aut eg.
	at huic quidem	*om.* at.

C. XXXIX.

§. 51.	cum grav. exp.	e. c. g.
	missus	emissus.
	remp. fund. l.	funditusque r. p. l.
	superbi re.	superbia.
	aut benevol.	et b.
	deripiuntur	eripiuntur.

C. XL.

§. 52.	ratione subiecta	oratione s.
	meis promeritis	m. propriis mer.
	sin obliti	si *obl. et sic. paulo ante p.* sin.
	de qua etc.	de qua in primo libro diximus, dum narrationem demonstravimus, hoc interest, quod illa div.
	in tota oratione	in totam orationem.
	nnum quo	unum locum quo.
	in cognatos	cognatis.
§. 53.		

C. XLI.

	quidquam est ab isto	e. a. i. q.
	neque fact. — non fuerit	*omissa haec.*
	quaesitus	quaesitus sit.
	est occisio facta	o. e. f.
	loco malefici	maleficio.
	audita (3)	aud. est.
	rediisse	redisse.
	illius locutum	filii.
	et argumentis	partim arg.

Digitized by

§. 54.

C. XLII.

rem dicemus	dicemus rem.
id quidem	*om.* quidem.
Commutate	commutare.
Commutabimus	commutare tripliciter verbis *a pr. m. Sec. m. correxit*, commutatio tripl. fit verb.
cum agetur	cum augeatur.
tum in sermone	cum i. s.
atque alio	*om.*
pronuntiationem	pronuntiatione.
immutabimus	immutaverimus.
est apertum	a. e.
§. 55. ad exsusc.	*om.* ad.

C. XLIII.

de qua	quam.
ad hanc rem quod	q. a. h. r.
sapiens qui	*om.* qui.
sic loquetur	loquitur, *om.* sic.
optimis mor.	mor. opt.
honestissimis	*om.*
Quia — sapiens	*om.*
satis laudare.	satis laudem.
possum.	possim.
§. 56. dupliciter	duplicem.
sententiam	*om.*

C. XLIV.

exornatio verbi	e. verborum.
verbor. exorn.	exorn. verb.
recedemus	recedamus.
§. 57. peric. vitab.	vit. per.
necessario — pereat	necesse erit cum r. p. pereat.
sunt omnia.	o. s.
putandum est	*ita sec. m. a pr. fuerat* celebrandum est.
in civitatem	in civitate.
est haec	et haec.
nomen patriae	patriae nomen.
in navigando se navem quam	in navigio navem quam se.
et pro legion.	et pro legibus et pro (*a sec. m.*)
Re enim — redemit.	Re enim vilissima et parva maxima redemit.
dedit vitam	vitam dedit.

Digitized by Google

	gloria	gloriam.
	decere	*ita a sec. m. pr. hab.* debere.
§. 58.		
	cum exornabimus	cum exornationibus.
	qua de re	de qua re.

C. XLV.

§. 59.	Simile	Similitudine.
	per brev. per coll.	per coll. per brev.

C. XLVI.

	facem	facem dat.
	exercitus accip.	exercitum acc.
	ornandi causa	ordinandi c.
	dignitas quaedam	q. d.
	disserebamus	asserebatur.
	natura bene	b. n.
	quo magis	quod magis.
	ne equus quid	nec e. q.

§. 60. C. XLVII.

	dicendi causa	*om.* causa.
	gerenda	gerunda.
	pervenire	venire.
	productus studio	producto st.
	ultra	ultro.
	facere — reprehendant	*ita a pr. m. Sec. corr.* facere eum, qui reprehendat.
	benevolentiae	benev. studium.
	ut ultra — studio	*Cod. pro his habet:* ut efferatur ultra finem. — *in marg. est:* „alia littera: ut ultra quam quod amicus possit procurat amiciciae studio.“
	dicetur (6)	dicitur.
	emittat	mutat.
	Ita si quis	item si quis.
	abundabit	abundaverit.
	virtutis mag.	*om.* virtutis.
	copiosus erit	e. c.
	et expect.	*om.* et.
	sub aspectum	sub aspectus
	est autem	a. e.

C. XLVIII.

§. 61.	oportebit	oportet.
	verba quoque	*om.* quoque.

Digitized by Google

ut hirund.	ita ut hir.
viderint	viderunt.
res animatas	a. r.
loquentes	eloquentes.
terrestres et	*om.* et.
casu	casu et.
ante oc. pot. pon.	pon. a. o. pot.
venari	venerari.
rem facere	*om.* rem.
toti rei	totae rei.
sed ad ipsum ad	ad *sec. omiss. primitus fuerat:* sed ipsum quod conf.

C. XLIX.

§. 62. dica manu	dicta manu.
subiecissemus	*ita cod. quod sec. m. corr. in* subiiceremus.
plura conscribere	pl. scribere.
Ibat	Ibant.
Similis	*om.*
aut in invidiam — contempt.	*absunt.*
ut in odium	*absunt.*
aspectu etc.	asp. venenato, spir. rabido.
quem ore	*om.* quem.
iactat	iactans.
depressus	deprehensus.
deierat	delirat et contempnitur, in contemtionem, *om.* adduc.
retentat sese tac.	retentans se tacitus cum domo totus ut comedatur aufertur.
Efflictio	Effectio.
§. 63. quod satis	quoad.
dico iudices	iudic. dico.

C. L.

sublevat	sublevabit.
turbent	turbentur.
putent eligi	putant se eligi.
hominis naturam	*om.* hominis.
peregrinaretur	peregrinatur.
Verum — illi	Verum euntem eum illi seq.
cuiusmodi frum.	frum. cuiusmodi.
coepi insan.	i. c.

§. 64. C. LI.

persp. argentum	persp. autem arg.
Salerno	Falerno.

Digitized by Google

	decuma	ad decumam.
	discedunt	descendunt.
	Illi decuma	*om.* illi.
	angiporto	angiportu.
	corrogaret	corrogasset.
	commodasse	accomodasse.
§. 65.	timidi	tumidi.

C. LII.

	adolescentes hominem	a. homines.
	irrumpit	irrupit.
	deinde magna	deinde dixit m.
	praesto fit	p. fuit.
	non abibit.	*ita a sec. m. prima habuit:* nam abiit.
	interea venisse istum	ist. int. ven.
	et clamore	ex clamore.
	pedisseque	pedissequa.
	inimicitias meas	m. i.
	spiritu	sp. verba me.
	contendere	certare.
	occidar eq.	occides eq.
	at iste	*om.* iste.
	imo quidem	imo iste quidem.
	mea morte eripere	mea er. m.
	puto in hoc	hoc puto in.
	id quod oport.	scilicet id quod.
	observare	conservare.
	iudicaveritis	iudicatis.
	hac omnes	omnes hac.
	subiicere sermonem	subiicere debet serm.

C. LIII.

§. 66.	fit loquens	sit eloquens.
	et ei oratio	ei et or.
	loquatur	loquetur.
	o cives vexor	o vexor cives.
	patiemini	patimini.
	proficit tamen	tam. pr.
§. 67.	est quae	est res quae.
	dictum est	e. d.
	quam vultis qui dixit	quam vultis. *Om. rel.*

C. LVI.

	animadverterimus	animadvertimus.
	significatio fit	s. est.
	sequuntur	sequantur.

Digitized by Google

	praecidimus	praecidamus.
	domui (16)	domi.
	plura	plus.
	reverentia	frequentia fretus esse, stultitiam nosce, inulti.
	oratore	ore.
	ipsum	*ita sec. m.* — *primitus* ipso.
§. 68.	tum	tunc.
	exul et h. e. d.	hostis e. d. et ex.
	postremo	et postremo factus est cos.
	saepe est	est saepe.

C. LV.

	res verbis	verbis res.
	ante et post	ante r e m et post.
	iste interea	ipse interea.
	et sudans	*om.* et.
	illi praeco	illi graco praeco.
	defringit	defringere coepit.
	alios hoc	h. a. iubet idem.
	ex aliis	et ex aliis aliisque pert.
	convolant	orant, convolant omnes.
	fuge, Tib., fuge	*om. alterum* fuge.
	Spumans	spumam ex ore anhelans reiiciens, *om.* scelus.
	nulla voce delabens.	nullam vocem edens.
	circumspectans	circum inspectans.
	hilare	hilaritur.
§. 69.	commiseranda	miseranda re et huiusm.
	totam rem	r. t. et proponit.

C. LVI.

	elocutionis	locutionis.
	diligenter	diligentius.
	dicendo	loquendo.
	efferatur	proferatur.
	quicum	quibuscum.
	cognatio	cognitio (*corr. sec. m. in* alio).
	confirmavit	confirmabit.
	meliora sunt	s. m.
	inveniri	invenire.
	conveniat	convenit.
	pronunciandum	e s s e t pron.
	comparetur	compararetur.
	exseqnimur	sequimur.
	venuste	vetuste.
	perpetuo	perpetue

Digitized by Google

Das unmittelbare Bewusstsein des Menschen von der Obiectivität,

so wie es sich in der menschlichen Sprache ausspricht.

Von *Theobald Bischofberger.*

Die Sprache als eine geistige Schöpfung des Menschen, welche aus seinem innersten, geheimnissvollsten Wesen, aus der tiefsten Anlage seines schlummernden Bewusstseins hervorgewachsen ist, musste nothwendig nach unbewussten und räthselhaften Gesetzen in den Prozess des Bewusstseins selbst eingehen. Sie ist daher nichts blos Conventionelles, nichts Angewöhntes, sondern etwas ganz Innerliches, das sich aus seiner Verborgenheit erst hervorarbeitet, und das nach Aussen zeigt, was im Innern, jedoch nicht in ebenso concreter Form, schon im Keime vorhanden war. — Es ist hier nicht der Ort, auf die psychologische und physiologische Eigenthümlichkeit des Menschen und seinen geheimen und ursprünglichen Verkehr mit der objectiven Welt einzugehen. Es muss genügen vorauszusetzen, dass ein solcher räthselhafter Rapport mit Dem, was ausser uns ist, wirklich vorhanden ist, und um so mehr vorhanden war, als der Mensch noch gleichsam träumend im Schoosse der Natur lag und spielend ihre tiefsten Züge in sich aufnahm. Dieser geheime Verkehr, der ehedem in einem volleren Maasse mit der Natur soll stattgehabt haben, ist philosophischer Seits schon geradezu abgeleugnet worden. Gehen wir übrigens tiefer in die objectiven Kategorien des menschlichen Bewusstseins (der Sprache: — denn nur in der concreten Sprache lässt sich das Bewusstsein in Kategorien fassen); so findet sich in der That ein unumstösslicher Grund vor, ein solches inniges und unmittelbares Wechselverhältniss von Geist und Welt und ein unmittelbares, aber nichts desto weniger gewisses Bewusstsein von Dem, was ausser uns ist, anzunehmen. Hierauf führt uns die Organisation der menschlichen Sprache, welche in ihren objectiven Kategorien oder in den Redetheilen dieses Bewusstsein gleichsam plastisch verkörpert und dadurch der Vergessenheit entrissen hat. — Bei der Betrachtung der menschlichen Sprache dringen sich hauptsächlich zwei ihrem innersten Wesen nach verschiedene Redetheile auf, — das Nennwort und das Zeitwort. Alle übrigen Theile haben eine untergeordnete Bedeutung. Und es kann nicht mehr die Frage sein, welcher von diesen beiden Redetheilen früher und welcher erst später entstanden und in der Sprache selbstständig hervorgetreten sei. Man hat sich dadurch, dass die alten Philosophen und Grammatiker das Nennwort zuerst bemerken und hervorheben und auf die Unterscheidung des Zeitworts wirklich viel später kamen, beirren lassen. Diesem Winke folgend nahm man

Digitized by Google

an, das Zeitwort sei spätern Ursprungs und gehöre einer vollkommeneren Entwicklung des Bewusstseins und der Sprache an. Wir können uns aber bei dem jetzigen Zustand des grammatischen Wissens kaum mehr in die alte Zeit zurückdenken, wo man über die Sprache und die Redetheile zu reflectiren anfing. In den Eintheilungen der griechischen Grammatik kömmt Grammatisches, Logisches, Rhetorisches etc. auf die sonderbarste Weise unter einander vor. Diese Verwirrung in der grammatischen Eintheilung erklärt sich leicht aus dem noch ganz unmittelbaren — nicht reflectirten — Bewusstsein jener Zeit (man vergl. Lersch's Sprachphilosophie der Alten). Wir sind genöthigt, einen gleichzeitigen Ursprung beider Redetheile anzunehmen. Es ist im höchsten Grade widersprechend, ein successives Entstehen der Hauptredetheile anzunehmen. Wohl aber muss man eine successive Durchbildung und Gliederung der Redetheile, wie überhaupt der Sprache voraussetzen, wodurch unsere vorige Behauptung durchaus nicht aufgehoben wird. Wenn die Sprache als ein geistiges und organisches Ineinander betrachtet werden soll, so kann vermöge ihres Begriffs und Wesens nicht in viel späterer Zeit ein Hauptredetheil auf mechanische Weise angefügt worden sein. Hingegen ist sehr begreiflich, dass untergeordnete Theile (das Adverb und theilweise auch das Adjectiv, Conjunctionen etc.) erst im Verlaufe der Sprachentwicklung ihre völlige Durchbildung erfuhren; obgleich man sich nur schwer ihr gänzliches Fehlen zu irgend einer Zeit denken kann. Man muss sich die Entwicklung des Nenn- und Zeitwortes so gleichzeitig denken, dass man nicht annehmen kann, ein in der freien und bewegten Natur sich befindender Mensch habe das Zeitwort in seiner Sprache, (mag man sich diese auch noch so roh denken,) ganz vernachlässigen können. Denn wie sollte man sich mit lauter Substantiven ausdrücken können? Erblickte auch ein ganz isolirter, wilder Naturmensch z. B. ein Thier, so würde er nach angebornem Sprachtriebe ebenso leicht seine Bewegung, Geschrei, Fressen etc., als das Thier selbst mit Lauten bezeichnen. Diese Beobachtung führt uns nothwendig auf einen gleichzeitigen Ursprung der beiden Hauptredetheile. Diese beiden Redetheile müssen aber um so mehr gleichzeitig und ursprünglich sein, als der Mensch zum geselligen Leben und Verkehr geschaffen ist, wo doch offenbar keine Mittheilung stattfinden kann, wenn nicht die Dinge (Substantive) (durch Zeitwörter) prädicirt werden. Unter den substantivischen Begriffen aber hat sich gewiss gleich von Anfang das Pronomen, sodann die Präposition durch Laute fixirt.

Das Pronomen wird hier unter die Substantiven gestellt, weil es *pro nomine* steht; die Präposition, weil sie ursprünglich blos Raumverhältnisse angiebt, und desswegen, wie sich zeigen wird, nothwendig zu dem Substantiv gehört. Die Interjectionen bilden keine eigene Sprachkategorie, weil sie blos ein Uebergang vom Thierischen zum articulirten Laute sind. Das Adjectiv gehört als Ephitheton

Digitized by Google

zum Substantiv z. B. ein gerechter Mann = ein Mann der Gerechtigkeit; als Prädicat hingegen zum Verbum z. B. der Mann — ist gesund = ὁ ἀνὴρ ὑγιαίνει. Die Adverbien sind ihrem Begriffe nach noch weniger selbstständig: z. B. Einen stark schlagen = einen mit Kraft, Stärke schlagen u. s. w.

Es hat sich ergeben, dass es nur zwei Hauptredetheile giebt, das Substantivum und das Verbum: und diese zwei Kategorien sprechen unser ursprüngliches und wahres Bewusstsein von der Objectivität mit unwiderstreitbarer Gewissheit aus. Diese Eintheilung findet sich auch schon bei Aristoteles vor, und nach ihm definiren alle Grammatiker auf ähnliche Weise: z. B. *Isidor. I*, 6, 1. „*Partes orationis primus Aristoteles duas tradidit, nomen et verbum; Donatus deinde octo definivit, sed omnes ad illa duo principalia revertuntur, ad nomen et verbum, quae significant actum et personam. Reliquae appendices sunt et ex his originem trahunt.*“

Die Einreihung aller Redetheile unter zwei Kategorien, die ihrem Kern und Wesen nach verschieden sind, ist von der höchsten sprachphilosophischen Bedeutung. — Gerade durch die strenge Auszeichnung der beiden Hauptredetheile zeigt es sich, dass die Sprache den Kern des spätern philosophischen Bewusstseins von der Welt unwillkürlich und nothwendig anticipirt hat. Von dieser Seite aus zeigt sich uns die Sprache als ein wahrer Kosmos, in welchem alle Strahlen der realen Welt und zugleich des Geistes reflectirt sind. Sie giebt uns einen Beweis, wie tief und richtig ihre Wahrheit ist, welche sie aus einem unerklärlichen, dem Geiste immanenten plastischen Triebe im Laute verkörpert hat.

Das Nennwort ist Bezeichnung des Stetigen, ruhig vor unsern Augen sich Entfaltenden. Es ist zuerst die bewegungslose Beziehung auf sich selbst, welche erst durch das Dazwischentreten des andern Elements (des Verbums) mittelst der Flexion eine Beziehung auf Anderes eingeht, jedoch ohne die Beziehung auf sich aufzuheben. Das Wesen des Substantivs ist daher immer die Substanz, das Feste, die nicht zerfliessende Einheit. — Das Wesen des Verbums hingegen ist das nach aussen Bezogene, in stetem Flusse Befindliche. Das Zeitwort hat keine Ruhe; es wird von einer Zeit in die andere geworfen; von einer Modalanschauung geht es in die andere über; es hat nur so viel Consistenz, dass es in der Bewegung und im Flusse seine „begriffliche“ Einheit bewahren kann. Es ist das Phänomen in der Sprachwelt, während das Substantiv das Eine beharrliche Wesen ist.

Wir sehen hier, wie die Sprache in der allgemeinsten Auffassung symbolisch ist und wie sie schon in ihrem Keime die Wirklichkeit, das wahrhaft Seiende in sich selbst richtig bezeichnet und diese Wahrheit als eine unwiderlegliche Thatsache in ihrer Plastik ausgeprägt hat. Die Philosophie kam, als sie über das Seiende zu reflectiren begann, erst viele Jahrhunderte später wieder, aber auf

Digitized by Google

ganz anderm Wege zu derjenigen Auffassung, welche als unmittelbare im Geiste ruhend, in dem Träger des Bewusstseins — der Sprache nämlich — sich abgeprägt hatte. Diese Beobachtung muss uns unter vielen andern factisch überzeugen, dass sich das Wesen der Natur dem schlummernden Geiste in Leben und Wahrheit geoffenbart hat, und dass auch die primäre Erkenntniss, obgleich unvermittelt, doch die Wahrheit in sich enthält, welche erst aus diesem dunkeln Schoosse entwickelt werden muss. Es ist bemerkenswerth, wie viel geistigen Kampf und geistige Anstrengung es kostete, dieses Bewusstsein, das als unmittelbares doch ein nothwendiges und allgemeines ist, wieder zu erobern. Die ionischen Philosophen hielten einseitig den Fluss des All fest, ohne in ihm die tiefer liegende Einheit zu erkennen; die eleatischen dagegen ebenso einseitig die starre Einheit auf Kosten der Vielheit, und erst in der Blüthe der griechischen Philosophie konnten diese schroffen Gegensätze zu einer höhern Einheit verknüpft werden. — Es hat also, wie gezeigt wurde, die Sprache Beides — die Einheit und den Fluss als Thatsachen der objectiven Welt in sich aufgenommen; die Einheit durch die Beharrlichkeit des Substantivs, die Vielheit oder den Fluss durch das Schweben des Verbums auf ideale Weise nachbildend. Sie hat diese Gegensätze nicht etwa unvermittelt neben einander aufgenommen, sondern (als wahres und echtes Bild des All) sie organisch und geistig vermittelt und sie so unter eine höhere Einheit gestellt, dass nur die Reflexion und ein tieferes Eindringen in Welt und Sprache ihre Momente trennen kann. Ebenso stehen in der realen Welt die Gegensätze der Einheit und Vielheit nicht schroff und von einander unberührt da, sondern sind unter sich selbst vermittelt und unter eine höchste göttliche Einheit gestellt, die ihre gesammten Fasern durchzieht.

Die höhere Einheit der Sprache aber ist der Laut, der in eine bunte Mannigfaltigkeit zerfallend durch eine ungestörte Harmonie, die bald auf offenen, bald auf stillschweigenden Gesetzen beruht, gleichsam in einem Brennpunkt zusammengehalten wird. — Die Vermittelung der beiden Gegensätze, des Substantivs und Verbums geschieht näher dadurch, dass die Substantiven durch die Flexion fähig werden, in Beziehung zu Andern gesetzt zu werden, und das Verb im Particip und Infinitiv zu einer Art von Stetigkeit und Selbstständigkeit gelangt. Ein weiterer Schritt der innern Verschmelzung geschieht dadurch, dass die Wörter der Sprache sich nicht in zwei Reihen verschiedenartig tönender Wörter theilen, — was gänzlich gegen die Wohllautsgesetze (die so viel zu der Einheit der Sprache beitragen) verstossen würde —, sondern dass diese zwei Hauptredetheile noch mehrere untergeordnete aus sich hervorfliessen lassen, wodurch die beiden Gegensätze äusserlich einander näher gerückt werden. Diese Verschmelzung der Gegensäntze durch die Vermittelung untergeordneter Redetheile ist die roheste und augenfälligste. Innerlich aber sind die Gegen-

Digitized by Google

sätze noch durch die innigsten Bande des Lautes und der lautlichen Wechselwirkung verknüpft. Diess ist so zu verstehen: Es hat z. B. keine Sprache, welche ihre Verben in volltönenden Endungen flectirt, den Substantiven dumpfe und abgeschliffene Endungen gegeben; oder wenn sie einmal angefangen, die Substantiva recht vokal- und gesangreich nach innen zu bilden (wie im Italienischen und Spanischen), die Verba mit Consonanten überhäuft (wie im Russischen). Also auch in der Sprache als einer zweiten Schöpfung ist diese höhere Einheit und zwar durch den Laut, — den lebendigen Odem — vermittelt, der nur ist, insofern der lebendige und persönliche Geist selbst ist. Gerade diese innere höhere Einheit im Laut der Sprache ist es, was uns verhindert, die Gegensätze leicht und scharf zu sichten. Erst die Reflexion über Sprache und Bewusstsein findet, dass das Substantiv trotz der Laut- und Flexionsähnlichkeit, die es mit dem Verb hat, doch immer wesentlich von diesem verschieden, doch immer die Beziehung auf sich, das Stetige und Eine symbolisirt, während das Verbum das in keinem Punkte ruhende Hintereinander ist.

Es hat sich aus unsrer Darstellung ergeben: Im ursprünglichen Naturbewusstsein, welches sich in der Sprache verkörpert hat, lassen sich unterscheiden a) Einheit und Vielheit, b) ihre innere organische Verknüpfung in sich selbst zu einer höhern Einheit, c) bei dieser unlebendigen Einheit aber darf man nicht stehen bleiben, sondern man muss vordringen zu der höhern und lebendigen Einheit, welche im All Gott, in der Sprache aber die innere über der Lauteinheit stehende geistige Einheit ist. —

Ein etwas tieferes und eindringendes Vergleichen einerseits der sprachlichen und andrerseits der realen Kategorien wird unsere Entwickelung bestätigen, und Niemand, der die Sprache nicht als etwas ausserhalb des Geistes Liegendes, ihn nicht Berührendes betrachtet, sondern in ihr eine Verkörperung aller ursprünglichen Ideen betrachtet, wird diese Wahrheit leugnen wollen.

Allein die principielle Befugniss einer derartigen Auffassung muss aus der Sprache selbst nachgewiesen werden. Wenn wir alle logischen und symbolischen Elemente aufsuchen, welche sich in allen Theilen der Sprache vorfinden, so überzeugen wir uns, dass auch die unmerklichste Umbeugung in der Formation, dass jeder bedeutungsvolle Wurzellaut die Verkörperung eines Begriffes, einer Idee oder eines gesteigerten Gefühles ist. Dann ist uns Nichts mehr zufällig in der Bildung der Sprache, sondern Alles hat sich nach im Geiste ruhenden, noch lange nicht allgemein erkannten Gesetzen und nach einer geistigen Anlage zur Plastik nothwendig hervorgebildet, ohne dass während der wunderbaren Sprachschöpfung der Geist sich der grossen That, die er eben in Verbindung mit dem ganzen Geschlechte (Volke) vollbrachte, bewusst wurde. Hat man so die Sprache als eine symbolische und nach allen Seiten bedeutungsvolle erkannt, dann leuchtet auch ein, wie tief sie mit unserem ganzen

Digitized by Google

Wissen verflochten ist. Es ist unmöglich hier näher auf diese Punkte einzugehen; ich werde es an einem andern Orte in einem kurzen Umriss zeigen.

Alterthumskunde und Grammatik.

Von *Ernst Chr. v. Trautvetter.*

Was unter Philologie verstanden werde oder zu verstehen sei, ist nicht so leicht zu sagen. Dieser Ausdruck wird bisweilen in sehr umfassendem Sinne genommen, wonach er die *Studia humaniora*, also die Schulwissenschaften überhaupt, bezeichnet. Aber auch die Philologie im engern Sinne genommen, wonach sie so viel als Kenntniss der Literatur bedeutet, ist der Ausdruck immer noch umfassend und schwankend genug; denn ein Literator soll doch nicht mit einem Philologen eins und dasselbe sein. Saxo nannte sich einen Grammatiker, und verstand darunter nicht blos einen Sprachgelehrten, sondern einen Schriftenkundigen oder Schriftgelehrten, wie es Luther übersetzt hat. Davon nun abgesehen, dass der Philolog auch bald die geschichtliche, bald die ästhetische, bald die philosophische Seite hervorheben kann; so ist doch in unseren Zeiten dieser Begriff vorzüglich nach zwei Seiten auseinander gegangen: nach der Seite der Alterthumskunde, — in sofern man unter einem Philologen vorzüglich den versteht, der sich mit Sprachen und Schriften des Alterthums beschäftigt, — und nach der Seite der Grammatik. Es scheint, dass Fr. Aug. Wolf vorzüglich den Ausschlag für die erste Seite zu geben gesucht hat, so dass also beim Philologen die Alterthumskunde die Hauptsache wäre, und die Philologie mehr die reale Seite hervorkehrte. Ich muss gestehen, dass ich mir erlaube, in dieser Hinsicht von dem grossen Philologen abzuweichen. Mir scheint es, dass bei der Philologie die Grammatik, als das Formelle, der eigentliche Kern ist, an den sich dann nach Bedürfniss und Umständen das Uebrige, gleichsam wie das Fleisch, erst ansetzt. So stellt sich also die Grammatik, als Hauptwissenschaft des Philologen, als formelles Bildungsmittel, neben die Mathematik, und hat auf der andern Seite Rhetorik und Logik zu Gefährtinnen. Denn meine Philosophie ist, wie durch Anderes, so auch dadurch von der Hegelschen ganz verschieden, dass sie, weit entfernt, Logik und Philosophie für Eins zu halten, die Logik nicht einmal für eine philosophische Disciplin gelten lässt, sondern ihr unter den formellen Wissenschaften neben der Grammatik, die ich hier durch Schriftlehre übersetzen will, den Platz anweiset.

Die Alterthumskunde dagegen ist ja offenbar ein Theil der Geschichte, namentlich der alten, und gehört ihrem Inhalte nach zu der Culturgeschichte. So nöthig und wichtig diese nun auch dem

Digitized by Google

Schulmanne, und dem sogenannten Philologen insbesondere ist, so kann sie doch nicht als das eigentlich Bezeichnende für dieselben angesehen werden. Die genauere und weitläufigere Entwickelung dieser hier nur angedeuteten Bestimmungen und Unterscheidungen bleibt einem andern Orte vorbehalten.

Hier will ich nur noch an einem Beispiele zu zeigen suchen, dass diese Bestimmungen für das wissenschaftliche Treiben von Einfluss und Wichtigkeit sind. Es ist von mir eine kleine Schrift über die Redetheile (*De Partibus orationis commentatio. Mitaviae* 1838) erschienen. Dieselbe wird in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft (1841. No. 5 ff.) nebst andern Schriften ähnlichen Inhaltes angezeigt, in einem Artikel, welcher „Schriften zur Geschichte der griechischen und lateinischen Grammatik" überschrieben und von Hrn. *Dr.* C. Lersch in Bonn verfasst ist. Herr *Dr.* Lersch nennt sich nun hier zwar blos einen Referenten, doch unterfängt er sich dabei, über die genannten Schriften zu urtheilen, und dieses Urtheil fällt, eben weil er die oben berührten Unterscheidungen nicht zu machen weiss, oder doch nicht beobachtet, schief und unrichtig aus. Er hätte unterscheiden sollen zwischen Schriften, die sich eine geschichtliche Entwickelung der Lehre von den Redetheilen zur Aufgabe gemacht haben, und solchen, die diese Lehre selbst entwickeln und begründen wollen. Jene gehören ins Gebiet der Geschichte der Wissenschaften, und, sofern die Untersuchung auf die alten Sprachen bezogen wird, in die Alterthumskunde, diese aber gehören in das Gebiet der Grammatik. Meine Schrift nun gehört unstreitig zu den letzten und als solche hätte sie ein Referent betrachten müssen. Herr *Dr.* Lersch aber, uneingedenk der verschiedenen Bestimmung, schreibt denjenigen Schriften die grössere Bedeutsamkeit zu, die sich am genauesten auf die geschichtliche Entwickelung dieser Lehre und auf die Angabe der alten Schriftsteller über diesen Gegenstand eingelassen haben. Dieses ist nun schon offenbar eine schiefe und falsche Beurtheilung. Denn warum soll eine grammatische Untersuchung einer historischen nachstehen? In dem Auszuge heisst es: „Noch kürzer is §. 2. *de grammatica recentiorum,* worin er aber den Hauptpunkt seiner Arbeit, eine sichere und consequente Eintheilung der Wortarten zu finden, aufstellt. Diese müsste aus den Tiefen der Philosophie geschöpft werden, worunter er aber kein bestimmtes System, sondern die von ihm als Wahrheit erkannte eigene Einsicht versteht." Auch hier spielt die mangelnde Unterscheidung des Historischen und Rationellen dem Referenten wieder einen Streich. Kann denn die „von mir als Wahrheit erkannte Einsicht" nicht auch „ein bestimmtes System" sein? Und ist meine Eintheilung deshalb etwa weniger werth, wenn sie auf meine Forschung gegründet ist, als wenn sie sich auf ein historisch gegebenes System, etwa das Hegelische, oder Schellingische, stützte? Ich kann dem Herrn Referenten vorläufig die historische Versicherung geben, dass meine Lehre sich auf ein bestimmtes philosophisches

Digitized by Google

System, das ich aber nicht das meinige, sondern das humanische zu nennen pflege, und dem die Kantische Lehre am nächsten kommt, gründet. Ausser der Inhaltsanzeige sagt der Herr Referent über meine Eintheilung weiter nichts, als dass er am Schlusse, nach Anführung meiner Bedenklichkeit darüber, dass Einige, z. B. Rost und Kühner in Schulbüchern von der herkömmlichen Anordnung der Redetheile und Fälle abgewichen sind, noch Folgendes hinzusetzt: „Ob sich die beiden genannten Gelehrten den Tadel(?) des Hrn. v. T. zu Herzen nehmen werden, weiss ich nicht. Von dem Einen aber bin ich fest versichert, dass der Herr Verf. ebenso steif von der Unumstösslichkeit seiner *Zwei-* und Viertheilung überzeugt sein wird, als Ref. von deren Unhaltbarkeit.“ — Was den ersten Punkt betrifft, so tadle ich keineswegs, dass die Forschung sich nach allen Seiten hin frei versuche. Nur mache ich auch hierbei einen Unterschied. Mir scheint es nämlich, dass solche Forschungen in andern Schriften vorzutragen wären, als in Lehrbüchern, dass in diesen Schulschriften aber das schon Anerkannte, so zu sagen als Gemeingut Gewonnene auf das Fasslichste darzustellen wäre. Wenigstens habe ich dieses bei meiner lateinischen Sprachlehre beobachtet und eigne Ansichten nur allenfalls in Anmerkungen beigebracht (eine Discretion, für welche freilich ein junger Referent kein Auge haben mochte, welche aber erfahrene Schulmänner zu würdigen wussten). Uebrigens sollte Herr *Dr.* Lersch jene Gelehrten, so wenig als mich, nach sich selbst beurtheilen. Der eignen Ueberzeugung wird freilich jeder folgen. Der geistesreife Humanist wird aber auch gern auf Gegengründe hören, und nicht wie ein der Primanerbank kaum entlaufenes *animal disputax* sich für den Sieger halten, wenn er zuletzt seinem Gegner ein keckes *Non concedo!* hinschreit. Den zweiten Punkt anlangend, so scheint in dem Schlusse, da der Herr Ref. seine Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit meiner Eintheilung ausspricht, zwar ein Urtheil desselben zu liegen, aber dann doch ein so ganz unbegründetes, dass dasselbe auch ganz und gar nichts verschlägt. Es ist mit der Schellingschen Constructionsformel, so wie mit der Hegelschen philosophischen Methode schon so viel Unfug getrieben worden, dass den an gesunde Nahrung Gewöhnten ein Grauen ankommen mag, wenn er von einer philosophischen Grammatik hört, wäre dieselbe auch nicht von Hrn. *Dr.* Lersch. (Jetzt, da die Philosophie so fromm geworden ist, werden wir uns wohl bald auch einer christlichen Grammatik zu gewärtigen haben.) Andererseits wäre es mir wohl auch ein Leichtes gewesen, mit lateinischen und griechischen Anführungen „nach Seiten- und Capitelzahl“ gelehrt zu thun. *Sed hic non erat his locus.* Um die Redetheile nachzuweisen, brauchten wir nur ein Zeitungsblatt, ja nur einen vollständigen Satzverein vorzunehmen. Ich habe meine Anführungen nur deshalb gegeben, um z. B. wenn ich lehrte, dass die Redetheile in zwei Abtheilungen und vier Classen zerfallen, zu zeigen, dass die Alten auch auf diese Abtheilungen, auf diese Classen gekommen

Digitized by Google

sind, dass diess also für die Richtigkeit meiner Eintheilung ein gutes Vorurtheil erwecke. Ebenso wohl hätte ich anführen können, dass von den Neueren Einige das Verbum, Andere das Substantivum als Hauptwort erkannt und so genannt wissen wollen, weil nämlich auch in dieser Entgegensetzung eine Andeutung der nominalen und verbalen Seite liegt.

Doch genug von diesem Beispiele, wodurch ich nur bemerklich machen wollte, wie wichtig die oben angedeuteten Unterscheidungen für das gelehrte Treiben sind. Unbefangene Philologen werden mir wohl beipflichten, wenn ich behaupte, dass der Werth einer grammatischen Untersuchung weder darin zu suchen sei, dass sie sich mit alterthumskundigen gelehrten Lappen ausstaffirt, noch darin, dass sie sich mit neumodischen philosophischen Floskeln behängt.

Miscellen.

Von *Reinhold Klotz.*

No. I.

Fr. Osann in seinen höchst schätzbaren Beiträgen zur Griech. und Röm. Litteraturgeschichte Bd. 1. S. 260. sagt von dem wahrscheinlich von Chrysippus angeführten, den Laios und Oedipus betreffenden Orakel. „Das Orakel wird [bei Chalcidius in dem *Comment. ad Platonis Timaeum p. XXXIX.* 18.] Lateinisch angegeben und fügt sich, ohne dass die mindeste Aenderung erforderlich ist, in folgende drei Senare:

Cave vetitos liberum sulcos seras.
Generatus ille te mactabit impie
et omnis aula respergetur sanguine.

Mit Zuversicht scheint angenommen werden zu dürfen, dass diese Stelle aus einer ältern Römischen Tragödie dieses Gegenstandes, oder Uebersetzung aus einem griechischen Tragiker sei. Erstere Meinung verdient aber den Vorzug.“ So Osann. Dazu bemerken wir, dass das Original dieser drei Verse sich unzweifelhaft bei Euripides in den *Phoeniss.* v. 18—20 findet, woselbst es heisst:

Μὴ σπεῖρε τέκνων ἄλοχα δαιμόνων βίᾳ·
εἰ γὰρ τεκνώσεις παῖδ', ἀποκτενεῖ σ' ὁ φύς,
καὶ πᾶς σὸς οἶκος βήσεται δι' αἵματος.

Denn die lateinischen Verse bei Chalcidius geben die griechischen des Euripides bis auf die kleinsten Nüançen fast ganz wörtlich wieder. Ob nun aber diese lateinische Uebertragung aus des Accius' Phönizierinnen, aus denen die alten Grammatiker noch mehrere Verse aufbehalten haben, durch Chalcidius entlehnt oder von ihm selbst

Digitized by Google

abgefasst sei, könnte zweifelhaft erscheinen, doch möchte ich lieber das Letztere annehmen. Denn sehr oft übersetzten die lateinischen Rhetoriker selbst Belegstellen aus den griechischen Dichtern auf gleiche Weise und einen alterthümlichen Klang haben die Worte an sich durchaus nicht. Hier nur noch die Bemerkung, dass es unrichtig ist, wenn Osann behauptet, es fügen sich ohne die mindeste Aenderung diese Worte in drei Senare. Denn der erste Vers ist nicht zu scandiren. Wahrscheinlich lautete er ursprünglich also:

Caue ne uetitos liberum, sulcos seras.

Wie leicht *ne* bei einem vorausgehenden und einem folgenden *ue* ausfallen konnte, sieht Jedermann ohne unsere Erinnerung.

No. II.

Sehr viele Stellen der alten Schriftsteller sind aus dem einfachen Grunde nicht richtig gedeutet worden, weil man, statt sich streng an den Wortbegriff zu halten, auf den ja doch allemal die erste Rücksicht zu nehmen ist, vielmehr von Aussen her Rath und Hülfe suchte. Zu diesen Stellen gehört unter andern auch eine Stelle des Horaz in den *Epist. lib. I. ep. VII. v.* 16 *sqq.*, wo er die bekannte treffliche Anekdote vom Redner L. Marcius Philippus und dem Ausrufer Volteius Menas mittheilt und also anhebt:

Strenuus et fortis causisque Philippus agendis
Clarus, ab officiis octavam circiter horam
Dum redit atque foro nimium distare Carinas
Iam grandis natu queritur, conspexit, ut aiunt,
Adrasum quendam vacua tonsoris in umbra
Cultello proprios purgantem leniter ungues.

Hier hat vorzugsweise der Ausdruck *adrasum quendam* Schwierigkeiten veranlasst. Die Handschriften sind nach Rang und Zahl für *adrasum*, wofür C. Fea nach Handschriften *abrasum* geschrieben hatte, und die neuesten Herausgeber haben, trotz Schmid's Gegenrede in den N. Jahrbb. f. Philol. u. Paed. Bd. 3. S. 18., die übrigens sehr zurückhaltend ausgesprochen ist und keineswegs hätte sollen von Freund in dem Lexik. *s. v. abrado* Bd. 1. S. 15. als genügend anerkannt werden, mit Recht auch noch in der neuesten Zeit *adrasum* beibehalten; ohne jedoch, so weit uns die Erklärungsversuche bekannt worden sind, eine genügende Erklärung des Wortes zu geben. Denn abgesehen von den beiden Deutungen der falschen Lesart *abrasum* entweder vom Barte einfach oder von dem geschorenen Haupte der Freigelassenen, welche Orelli bereits mit Recht verworfen hat, sind auch die bekannten Auslegungen von *abrasum* entweder so vag und ungewiss oder so ganz aus der Luft gegriffen, dass wir keine derselben annehmlich finden können. Denn wenn Voss das Wort übersetzte angeschoren, so muss man sich

Digitized by Google

Volteius erst halbgeschoren denken, was keinen passenden Sinn giebt; denn warum liess man den Mann halb geschoren sitzen in keiner gerade angenehmen Situation? Noch viel weniger passend ist die Erklärung derer, welche *adrasus* von einem bis auf die Haut geschorenen gesagt wissen wollen, ἐγχυτὶ κεκαρμένος, der sich, um nicht sobald wieder dem Tonsor in die Hände zu fallen, sich habe bis auf die Haut schinden lassen. Nicht bestimmt genug ist Wieland's dieser schnurstracks entgegenlaufende Uebersetzung: „ein nicht allzuglatt Geschorener." Sie passt weder besonders zum Sinn der Stelle, noch liegt sie in dem Worte selbst. Ganz vag ist endlich Orelli's Deutung: „*adrasum, recens rasum, et, quod ad capillos attinebat, attonsum; de barba enim et de capillitio intelligendum puto, ex quo aliquantum curtato statim perspiciebat Philippus adventorem esse, non tonsorem ipsum, quem alloqui dignatus vix esset. Petr.* 32. *Trimalchio pallio coccineo adrasum* (*recens rasum*) *excluserat caput.*" Zu vag ist diese Erklärung schon um deswillen, weil man erstens nicht recht weiss, ob das *adrasus* mehr auf das Bart- oder das Haupthaar gehen und ob das Wort in diesen beiden Fällen verschieden aufgefasst werden solle; sodann bedeutet doch *adrasus* an sich keineswegs so viel als *recens rasus*. — Ich glaube, dass nur ein Weg, die wahre und um deswillen auch unumstössliche Erklärung der Stelle zu finden, übrig sei, der nämlich, dass wir das Wort *adrasus* zuvörderst streng nach seinem Wortsinne auffassen. *adradere* kann nur bedeuten anscheeren, d. h. einen Theil des Bart- oder Haupthaares hinwegnehmen, ohne die Schur ganz zu vollenden und ohne den Gegenstand, den man rasirt, rein glatt zu machen. Und so könnte denn dem Wortsinne nach allerdings Vossens angeschoren zulässig erscheinen, allein es ist dem Sinne selbst nicht angemessen. Denn nicht halbgeschoren sass Volteius da, sondern er sass vielmehr wohl und elegant geschoren da, als ein *nitidus*, wie er denn auch unten V. 90. für die frühere Zeit als solcher bezeichnet wird. Man sieht, dass *adradere* in dieser Bedeutung nicht gefasst werden kann, deshalb bleibt uns nur die zweite dem Wortsinne ebenfalls angemessene Erklärung übrig, dass wir uns den *adrasus* als einen nur theilweise Geschorenen zu denken haben, der insofern angeschoren erscheint, als ihm nur ein Theil seines Bartes abgeschoren, der übrige aber zur Zierde geblieben ist, wie nicht blos in unserer Zeit die Stutzer sich zu tragen pflegen, sondern diess auch in Rom selbst der Fall war, was sich schon hinlänglich herausstellt aus den bekannnten Anspielungen bei Cicero *orat. in Catil.* 11, 10. §. 22. *quos pexo capillo, nitidos, aut imberbes aut bene barbatos videtis.*, und *ad Attic. lib. I. ep.* 14. §. 5. *concursabant barbatuli iuvenes, totus ille grex Catilinae etc.* und ebend. *ep.* 16. §. 11. *nostri isti comissatores coniurationis, barbatuli iuvenes etc.* Somit ergäbe sich denn für unsere Stelle die einfachste Deutung von *adrasus*, dass es von einer gewissen Art, das Haar sich scheeren zu

Digitized by Google

lassen, zu verstehen sei, wo es nur theilweise hinweggenommen, übrigens aber zurecht gestutzt wird und es wäre denn diese Deutung ganz dem andern Prädicate *nitidus*, so wie der ganzen Stelle angemessen. So und nicht anders hat wahrscheinlich auch der Scholiast zu unserer Stelle *adrasus* verstanden wissen wollen, wenn er es *praetonsus* erklärte. Denn *praetondere*, wie es noch bei *Apuleius Metam. 5. f.* vorkommt, bedeutet ebenfalls blos (oberflächlich) stutzen, ohne etwas ganz abzuschneiden, so wie auch das ähnliche Wort *adtondere*, im eigentlichen wie im übergetragenen Sinne, auf dieselbe Auffassungsweise von *adrasus* hinzeigt.

No. III.

Einmal mit Horazens Briefen beschäftiget bemerke ich, dass lib. 1. ep. 18. v. 4 u. 5. Orelli falsch interpungirt hat:

Ne studio nostri pecces odiumque libellis
Sedulus importes, opera vehemente minister,

mit der Bemerkung: „*Construendum videtur etiam propter v. caesuram: ne sedulus* (cum sis nimis sedulus,) *importes odium libellis, minister opera vehemente* (ministrum agens talem, qui operam navet nimio atque importuno studio)." Was die Cäsur und den ganzen Bau des fünften Verses anlangt, so fühlt ein jeder leicht, dass nach den Worten: *Ne studio nostri pecces odiumque libellis Sedulus importes,* statt den Vers zu heben, jener alleinstehende Zusatz: *opera vehemente minister*, offenbar ganz matt sein würde, da er nichts enthält, was nicht schon genugsam durch die vorausgehenden Worte angedeutet wäre, zumal in der Regel an die Endspitze des Satzes der Lateiner nichts Müssiges zu stellen gewohnt ist. Wie weit schöner fügen sich die Verse nicht blos dem äusseren Satzbaue, sondern auch dem inneren Sinne gemäss, wenn man die Worte enger verbindet: *Ne studio nostri pecces odiumque libellis Sedulus importes opera vehemente minister.* So erhält, wie das erste Glied: *ne — pecces*, den Adverbialbegriff *studio nostri* hatte, auch das zweite seinen Adverbialbegriff in den Worten *opera vehemente* (durch hastiges Handeln), sodann aber wird der redliche, wenn schon allzuheftige Diensteifer des guten Vinnius durch die persönliche Apposition *sedulus minister* nochmals in seinem an sich unschuldigen Lichte gezeigt. Ich hoffe, dass Orelli die Stelle in der zweiten Auflage, welche mir in ihrem zweiten Bande noch nicht vorliegt, bereits selbst richtiger interpungirt und erklärt haben werde.

[Fortsetzung folgt.]

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Neunter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

Google

Digitized by Google

Delectus vitarum graece scriptarum.

Benevolo lectori s. d.

Ant. Westermannus.

Rogabat Klotzius, ut si quid in promptu haberem, quod novo quem pararet Annalium supplementi fasciculo inseri posset, secum communicarem. ego vero deesse nolebam viro amicissimo, collegae coniunctissimo, praetereaque hoc cadebat mihi peropportune, quod obveniebat occasio edendi specimen operis, in quo contexendo tum vel maxime versarer, de quoque eruditorum existimationem explorare et quasi praetentare mea haud parum interesset. scilicet prodibit anno proximo haud magnae molis volumen hoc sub titulo „*Vitarum scriptores graeci minores*". continebitur illo quicquid vitarum graece scriptarum praeter Plutarchum, Diogenem, Philostratum, alios maiorum gentium scriptores exstat variis in editionibus veterum auctorum aliisque libris dispersum et si quid latet adhuc in bibliothecarum angulis. singula enarrare longum est: itaque satis habeo promittere vitas (I. poetarum) Homeri 6, ad quas accedet libellus qui Hesiodi et Homeri certamen vulgo inscribitur, Hesiodi 1, Pindari 3, Aeschyli 1, Sophoclis 1, Euripidis 3, Aristophanis 2, ad quas accedet tractatus de comoedia, Theocriti 1, Lycophronis 1, Apollonii 2, Arati 4, Nicandri 1, Oppiani 3, (II. prosae orationis scriptorum) Thucydidis 2, Theopompi 1, Antiphontis 3, Andocidis 2, Lysiae 3, Isocratis 4, Isaei 4, Aeschinis 5, Lycurgi 2, Demosthenis 5, Hyperidis 2, Dinarchi 3, Aristidis 1, Platonis 2, Aristotelis 3, Hippocratis 1. de ipsis scriptoribus dicendi nunc non est otium, nec quid praestiterim iactandi lubido. hoc unum tamen non est cur silentio praeteream, in conquirendo critico apparatu me nec impensae nec labori pepercisse; quanquam fatendum est, in hac re si quid effecerim, id non tam mihi quam aliis deberi viris praeclarissimis, qui quas ipsi mihi adire non licuit bibliothecas mea caussa officiosissime perlustraverunt atque excusserunt: quo nomine praedicandi mihi sunt Iacobsius Gothanus, Kampmannus Vratislaviensis, Kayserus Heidelbergensis, Millerus Parisiensis, Schoenemannus Guelferbytanus, Thomas Monacensis, Weissenbornius Ienensis. his igitur viris gratias nunc refero quas possum maximas. quod reliquum est, facere non possum quin alios quoque viros doctos, inprimis bibliothecarum praefectos rogem ut, sicubi latere quid sciant in libris

Digitized by Google

manu scriptis, quo res mea adiuvari possit, benigne indicare velint et si fieri potest ad eius cognitionem atque usum mihi aditum patefacere.

scribebam Lipsiae d. 28. m. Octob. 1843.

O M H P O Y.

I.

Ad Homeri vitam, quae Herodoto tribuitur, his libris usus sum:

R^a = *Parisino* no. 3020. saec. XV, Schweighaeuseri (Pg),
R^b = *Parisino* no. 2766. saec. XIII, a Millero meum in usum collato,
A = *Amstelodamensi* Schweighaeuseri,
B = *Barocciano* Barnesii,
P = *Palatino*, cuius lectiones in margine adposuit Iungermannus,
M = *Monacensi* no. 333. saec. XV, a Thoma mihi collato,
L = *Lipsiensi* bibl. univ. no. 1275. et huius quidem duae partes sunt: altera recentior in medio volumine, quae integram vitam continet; hanc simplici L significavi, nonnunquam L^a, quo ab altera parte dignoscerem. haec enim, L^b, illa aliquanto antiquior, sed circa initium attrita, codicis fol. 1 adverso et 2 recto continetur, inscripta *Ὁμήρου στίχοι οὓς ἐπὶ ταῖς πόλεσιν διατρίβων ἔλεγε*, nec inest quicquam praeter versus qui leguntur in vit. capp. 9. 11. 14. 16. 17. 20. 22. 30. 31. 32. 33. hinc paucula olim enotavit Berglerus, sed non accurate omnia (velut c. 31, ubi *οἶκον ἀέξει* non habet liber). deinde hac parte usus est G. Hermannus ad hymnos Homericos. ego eandem rursus et priorem primus, quod sciam, accurate contuli.
f = *Florentina*, i. e. principe Homeri editione a. 1488, cuius in praefatione praeter alia inest etiam vita Herodotea. hanc quoque ipse contuli. — Horum omnium librorum tanquam ducem sequendum esse existimavi optimae notae R^b. ceterum vulg. (v) scito a me dici editionem Schweighaeuseri.

[*Ἡροδότου Ἁλικαρνασσῆος*]
περὶ τῆς τοῦ Ὁμήρου γενέσιος καὶ βιοτῆς.

(1) *Ἡρόδοτος Ἁλικαρνασσεὺς περὶ Ὁμήρου γενέσιος καὶ ἡλικίης καὶ βιοτῆς τάδε ἱστόρηκε, ζητήσας ἐπεξελθεῖν εἰς τὸ ἀτρεκέστατον. ἐπεὶ γὰρ ἡ πάλαι Αἰολιῶτις Κύμη ἐκτίζετο, συνῆλθον ἐν αὐτῇ παντοδαπὰ ἔθνεα Ἑλληνικά, καὶ δὴ καὶ ἐκ Μαγνησίης ἄλλοι τέ τινες καὶ Μελάνωπος ὁ Ἰθαγένεος τοῦ Κρίθωνος, οὐ*

I. Inscr. om. R^bL: τοῦ, quod v est post *Ἡροδότου*, om. Mf: *ἁλικαρνασηος* M: *περὶ* R^a, *ἐξήγησις περὶ* v. 1 *ἡρόδοτος* R^{ab}Af, *ἡρόδοτος ὁ* v. *ἁλικαρνασεὺς* AMLf. 3 *κύμη ἡ πάλαι αἰολ.* R^a. *αἰολιώτης* L. 4 *αὐτῇ* R^{ab}, *ταὐτῷ* v. *μαγνησίης* R^b, *Μαγνησίας* v. 5 *κρήθωνος* R^b.

Digitized by Google

πολύφορτος, ἀλλὰ βραχέα τοῦ βίου ἔχων. οὗτος δὲ ὁ Μελάνωπος ἔγημεν ἐν τῇ Κύμῃ τὴν θυγατέρα Ὁμήρητος, καὶ αὐτῷ γίνεται ἐκ κοίτης θῆλυ τέκνον, ᾧ οὔνομα τίθεται Κριθηίδα. καὶ αὐτὸς μὲν ὁ Μελάνωπος καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ ἐτελεύτησαν τὸν βίον· τὴν δὲ θυγατέρα ἐπιτρέπει ἀνδρί, ᾧ ἐχρῆτο μάλιστα, Κλεάνακτι τῷ Ἀργείῳ. (2) χρόνου δὲ προϊόντος συνέβη τὴν παῖδα μιγεῖσαν ἀνδρὶ λαθραίως ἐν γαστρὶ σχεῖν. τὰ μὲν οὖν πρῶτα ἐλάνθανεν· ἐπεὶ δὲ ᾔσθετο ὁ Κλεάναξ, ἤχθετο τῇ συμφορᾷ, καὶ καλεσάμενος τὴν Κριθηίδα χωρὶς πάντων ἐν αἰτίᾳ μεγάλῃ εἶχεν, ἐπιλεγόμενος τὴν αἰσχύνην τὴν πρὸς τοὺς πολιήτας. προβουλεύεται οὖν περὶ αὐτῆς τάδε. ἔτυχον οἱ Κυμαῖοι κτίζοντες τότε τοῦ Ἑρμείου κόλπου τὸν μυχόν, κτιζομένοισι δὲ τὴν πόλιν Σμύρναν ἔθετο τὸ ὄνομα Θησεύς, μνημεῖον ἐθέλων καταστῆσαι τῆς ἑωυτοῦ γυναικὸς. ὁμώνυμον· ἦν γὰρ αὐτῇ τοὔνομα Σμύρνη. ὁ δὲ Θησεὺς ἦν τῶν τὴν Κύμην κτισάντων ἐν τοῖς πρώτοις Θεσσαλῶν, ἀπὸ Εὐμήλου τοῦ Ἀδμήτου, κάρτα εὖ ἔχων τοῦ βίου. ἐνθαῦτα ὑπεκτίθεται ὁ Κλεάναξ τὴν Κριθηίδα πρὸς Ἰσμηνίην τὸν Βοιώτιον τῶν ἀποίκων λελογχότα, ὃς ἐτύγχανεν αὐτῷ ἐὼν ἑταῖρος τὰ μάλιστα. (3) χρόνου δὲ προϊόντος ἐξελθοῦσα ἡ Κριθηὶς μετ' ἄλλων γυναικῶν πρὸς ἑορτήν τινα ἐπὶ τὸν ποταμὸν τὸν καλούμενον Μέλητα ἤδη ἐπίτοκος οὖσα τίκτει τὸν Ὅμηρον, οὐ τυφλόν, ἀλλὰ δεδορκότα, καὶ τίθεται ὄνομα τῷ παιδίῳ Μελησιγένεα, ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ τὴν ἐπωνυμίαν λαβοῦσα. τέως μὲν οὖν ἡ Κριθηὶς ἦν παρὰ τῷ Ἰσμηνίῃ· προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου ἐξῆλθε καὶ ἀπὸ ἐργασίης χειρῶν ὡρμημένη ἔτρεφε τὸ παιδίον καὶ ἑωυτήν, ἄλλοτε παρ' ἄλλων ἔργα λαμβάνουσα, καὶ ἐπαίδευσε τὸν παῖδα ἀφ' ὧν ἠδύνατο. (4) ἦν δέ τις ἐν Σμύρνῃ τοῦτον τὸν χρόνον Φήμιος τοὔνομα, παῖδας γράμματα καὶ τὴν ἄλλην μουσικὴν διδάσκων πᾶσαν. οὗτος μισθοῦται τὴν Κριθηίδα, ὧν μονότροπος, ἐριουργῆσαι αὐτῷ ἔριά τινα, ἃ παρὰ τῶν παίδων εἰς μισθὸν ἐλάμβανεν. ἡ δὲ παρ' αὐτῷ εἰργάζετο πολλῷ κοσμίῳ καὶ σωφροσύνῃ πολλῇ χρωμένη, καὶ τῷ Φημίῳ κάρτα ἠρέσκετο. τέλος δὲ προσηνέγκατο αὐτῇ λόγους πείθων ἑωυτῷ συνοικεῖν, ἄλλα τε πολλὰ λέγων οἷς μιν ὤετο προσάξεσθαι, καὶ ἔτι περὶ τοῦ παιδός, υἱὸν ποιούμενος, καὶ ὅτι τραφεὶς καὶ παιδευθεὶς ὑπ' αὐτοῦ ἄξιος λόγου ἔσται (ἑώρα γὰρ τὸν παῖδα ὄντα συνετὸν καὶ κάρτα εὐφυέα), ἔστ' ἀνέπεισεν αὐτὴν ποιεῖν

---

6 πολύφορτα B. 7 τὴν om. R^a. 8 ὄνομα R^b. κρηθηίδα hic et infra R^b, Κριθηὶς v. 10 ἀνδρί om. L. 15 πολιήτας R^{ab}, πολίτας v. οὖν R^{ab}BPML, δὲ v. 16 τότε addidi ex R^b. κόλπον M. 19 ὁμώνυμον R^{ab}, ἐπώνυμον v. αὐτὴ f. σμύρνα R^b. 20 ἀμήλου R^b. 21 τὸν βίον. ἐνταῦθα M. 22 ἰσμινίην R^a. τὸν βιώτιον M, βοιώτοιο R^a, βιότοιο R^b. 23 ἐτύγχανεν R^{ab}, ἔτυχεν v. 25 ποταμὸν τὸν R^{ab}BML, ποταμὸν v. 27 παιδίῳ R^b, παιδὶ v. μελισιγενέα R^b. 28 ἦν ἡ κριθηὶς BML. παρὰ] περὶ R^b. ἰσμηνίῃ R^b, Ἰσμηνίᾳ v. 31 ἠδύνατο R^b, ἐδύνατο v. 34 αὐτῷ] αὐτὴν R^{a}ABf. εἰρία R^b. 35 μισθὸν R^{ab}, μισθοὺς v. 36 κόσμῳ Pauw, τῷ κοσμίῳ Wesselingius. 40 ὑπ' R^{ab}, παρ' v. 41 ἕς τ' ἂν ἔπεισεν R^{ab}.

Digitized by Google

ταῦτα. (5) ὁ παῖς δὲ ἦν τε φύσιν ἔχων ἀγαθήν, ἐπιμελής τε καὶ παιδεύσιος προσγενομένης αὐτίκα πολλὸν τῶν πάντων ὑπερεῖχεν. χρόνου δὲ ἐπιγενομένου ἀνδρούμενος οὐδὲν τοῦ Φημίου ὑποδεέστερος ἦν ἐν τῇ διδασκαλίᾳ. καὶ οὕτως ὁ μὲν Φήμιος ἐτελεύτησε τὸν βίον καταλιπὼν πάντα τῷ παιδί, οὐ πολλῷ δὲ ὕστερον καὶ ἡ Κριθηὶς ἐτελεύτησεν. ὁ δὲ Μελησιγένης ἐπὶ τῇ διδασκαλίᾳ καθειστήκει, καθ' ἑωυτὸν δὲ γενόμενος μᾶλλον ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων ἐωρᾶτο. καὶ αὐτοῦ θωυμασταὶ καθειστήκεισαν οἵ τε ἐγχώριοι καὶ τῶν ξένων οἱ ἐσαπικνεόμενοι. ἐμπόριον γὰρ ἦν ἡ Σμύρνη καὶ σῖτος ἐξήγετο πολὺς αὐτόθεν ἐκ τῆς ἐπικειμένης χώρας δαψιλέως κάρτα ἐσαγόμενος ἐς αὐτήν. οἱ οὖν ξένοι, ὁκότε παύσοιντο τῶν ἔργων, ἀπεσχόλαζον παρὰ τῷ Μελησιγένει ἐγκαθίζοντες. (6) ἦν δὲ ἐν αὐτοῖς τότε καὶ Μέντης ναύκληρος ἀπὸ τῶν περὶ Λευκάδα τόπων καταπεπλευκὼς ἐπὶ σῖτον, ἔχων ναῦν, πεπαιδευμένος τε ἀνὴρ ὡς ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ καὶ πολυίστωρ, ὃς μιν ἔπεισε τὸν Μελησιγένη μεθ' ἑωυτοῦ πλεῖν καταλύσαντα τὴν διδασκαλίαν, μισθόν τε λαμβάνοντα καὶ τὰ δέοντα πάντα, καὶ ὅτι χώρας καὶ πόλιας θεήσασθαι ἄξιον εἴη αὐτῷ ἔως νέος ἐστίν. καί μιν οἴομαι μάλιστα τούτοισι προαχθῆναι· ἴσως γὰρ καὶ τῇ ποιήσει ἤδη τότε ἐπενόει ἐπιθήσεσθαι. καταλύσας δὲ τὴν διδασκαλίαν ἐναυτίλλετο μετὰ τοῦ Μέντεω, καὶ ὅπου ἑκάστοτε ἀφίκοιτο, πάντα τὰ ἐπιχώρια διεωρᾶτο καὶ ἱστορέων ἐπυνθάνετο. εἰκὸς δέ μιν ἦν καὶ μνημόσυνα πάντων γράφεσθαι. (7) ἀνακομιζόμενοι δὲ ἐκ Τυρσηνίης καὶ τῆς Ἰβερίης ἀπικνέονται εἰς Ἰθάκην, καὶ τῷ Μελησιγένει συνέβη νοσήσαντι τοὺς ὀφθαλμοὺς κάρτα δεινῶς ἔχειν, καὶ αὐτὸν θεραπείης εἵνεκα πλεῖν μέλλων εἰς τὴν Λευκάδα καταλιπεῖν ὁ Μέντης παρὰ ἀνδρὶ φίλῳ ἑωυτοῦ ἐς τὰ μάλιστα Μέντορι τῷ Ἀλκίμου Ἰθακησίῳ, πολλὰ δεηθεὶς ἐπιμελίην ἔχειν, ἐπαναπλώσας δὲ ἀναλήψεσθαι αὐτόν. ὁ δὲ Μέντωρ ἐνοσήλευσεν αὐτὸν ἐκτενέως· καὶ γὰρ τοῦ βίου ἀρκεόντως εἶχε καὶ ἤκουεν εὖ ἐς δικαιοσύνην τε καὶ φιλοξενίην μακρῷ μάλιστα τῶν ἐν Ἰθάκῃ ἀνδρῶν. ἐνταῦθα συνέβη τῷ Μελησιγένει περὶ Ὀδυσσέως ἐξιστορῆσαι καὶ πυθέσθαι. οἱ μὲν δὴ Ἰθακήσιοι λέγουσι τότε μιν παρ' ἑωυτοῖς τυφλωθῆναι, ὡς δὲ ἐγὼ φημι, τότε μὲν ὑγιῆ γενέσθαι, ὕστερον δὲ ἐν Κολοφῶνι τυφλωθῆναι. συνομολογοῦσι δέ μοι καὶ Κολοφώνιοι τούτοις. (8) ὁ δὲ Μέντης ἀνα-

---

43 προσγενομένης R^b, προσγινομένης v. 44 ἐπιγινομένου B. 45 μὲν addidi ex R^b. 46 ἡ add. R^{ab}BLf. 48 καθ' ἑωυτὸν bis habet M. 51 αὐτόθεν R^{ab}, αὐτόθι v. ἐκ τῆς] αὐτῆς M. περικειμένης A. 56 μὲν Barnesius. 57 καταλύσαντες R^b. 58 ὅτι] ὅτι τε BPML, ἔτι τὸ R^{ab}. 60 προσαχθῆναι R^a. 61 ἤδη addidi ex R^b. 62 ἀφίκετο addito οι super ε M. 65 τυρσηνίης R^{ab}B, τυρσηνίας cett. τῆς malim abesse. 67 εἵνεκεν R^b, ἕνεκα ML. 68 Λευκάδα] ἑλλάδα R^b. 69 ἀλκήμου L. ἐπιμελείην R^aABPMLf. 70 ἀπολήψεσθαι R^a. ἐνοσήλευεν BPL. 73 περὶ] τὰ περὶ R^a. 74 ἱστορῆσαι R^a. καὶ add. R^{ab}BPML. 75 ἑωυτοῦ R^{ab}. τυφλωθέντα R^a.

Digitized by Google

πλέων ἐκ τῆς Λευκάδος προσέσχεν εἰς τὴν Ἰθάκην καὶ ἀνέλαβε τὸν Μελησιγένεα, χρόνον τε ἐπὶ συχνὸν συμπεριέπλει αὐτῷ. ἀπικομένῳ δὲ ἐς Κολοφῶνα συνέβη πάλιν νοσήσαντα τοὺς ὀφθαλμοὺς μὴ δύνασθαι διαφυγεῖν τὴν νόσον, ἀλλὰ τυφλωθῆναι ἐνταῦθα. ἐκ δὲ τῆς Κολοφῶνος τυφλὸς ἐὼν ἀπικνέεται εἰς τὴν Σμύρναν καὶ οὕτως ἐπεχείρει τῇ ποιήσει. (9) χρόνου δὲ προϊόντος ἐν τῇ Σμύρνῃ ἄπορος ἐὼν τοῦ βίου διενοήθη ἀπικέσθαι ἐς Κύμην, πορευόμενος δὲ διὰ τοῦ Ἕρμου πεδίου ἀπικνέεται ἐς Νέον τεῖχος, ἀποικίην Κυμαίων. ὠκίσθη δὲ τοῦτο τὸ χωρίον ὕστερον Κύμης ἔτεσιν ὀκτώ. ἐνταῦθα λέγεται αὐτὸν ἐπιστάντα ἐπὶ σκυτεῖόν τι εἰπεῖν πρῶτα τὰ ἔπεα τάδε·

αἰδεῖσθε ξενίων κεχρημένον ἠδὲ δόμοιο,
οἳ πόλιν αἰπεινήν, Κύμης ἐριώπιδα κούρην,
ναίετε, Σαρδήνης πόδα νείατον ὑψικόμοιο,
ἀμβρόσιον πίνοντες ὕδωρ θείου ποταμοῖο
Ἕρμου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς.

ἡ δὲ Σαρδήνη ὄρος ἐστὶν ὑπερκείμενον τοῦ τε Ἕρμου ποταμοῦ καὶ τοῦ Νέου τείχους. τῷ δὲ σκυτεῖ ὄνομα ἦν Τύχιος. ἀκούσαντι δὲ τῶν ἐπέων ἔδοξεν αὐτῷ δέξασθαι τὸν ἄνθρωπον· ἠλέησε γὰρ αἰτέοντα τυφλὸν καὶ ἐκέλευσεν εἰσιέναι τε αὐτὸν εἰς τὸ ἐργαστήριον καὶ μετέξειν ἔφη τῶν παρεόντων. ὁ δὲ εἰσῆλθεν. κατήμενος δὲ ἐν τῷ σκυτείῳ παρεόντων καὶ ἄλλων τήν τε ποίησιν αὐτοῖς ἐπεδείκνυτο, Ἀμφιάρεώ τε τὴν ἐξελασίαν τὴν ἐς Θήβας καὶ τοὺς ὕμνους τοὺς ἐς θεοὺς πεποιημένους αὐτῷ, καὶ περὶ τῶν λεγομένων ὑπὸ τῶν παρεόντων ἐς τὸ μέσον γνώμας ἀποφαινόμενος θωύματος ἄξιος ἐφαίνετο εἶναι τοῖς ἀκούουσιν. (10) τέως μὲν δὴ κατεῖχεν ὁ Μελησιγένης περὶ τὸ Νέον τεῖχος ἀπὸ τῆς ποιήσιός γε τοῦ βίου τὴν μηχανὴν ἔχων. ἐδείκνυον δὲ οἱ Νεοτειχεῖς μέχρις ἐπ' ἐμοῦ τὸν χῶρον ἐν ᾧ κατίζων τῶν ἐπέων τὴν ἐπίδειξιν ἐποιέετο, καὶ κάρτα ἐσέβοντο τὸν τόπον, ἐν ᾧ καὶ ἄγειρος ἐπεφύκει, ἣν ἐκεῖνοι ἔφασαν ἀφ' οὗ ὁ Μελησιγένης ἦλθεν αὐτοῖς πεφυκέναι. (11) χρόνου δὲ προϊόντος ἀπόρως κείμενος καὶ μόλις τὴν τροφὴν ἔχων ἐπενοήθη εἰς τὴν Κύμην ἀπικέσθαι, εἴ τι βέλτιον πρήξει. μέλλων δὲ πορεύεσθαι τάδε τὰ ἔπεα λέγει·

αἶψα πόδες με φέροιεν ἐς αἰδοίων πόλιν ἀνδρῶν·
τῶν γὰρ καὶ θυμὸς πρόφρων καὶ μῆτις ἀρίστη.

---

84 τὸν βίον M. 89 Epigr. Homer. 1. αἰδεῖσθαι A. 90 πόλου L^{b}. ἐπεινὴν L^{a}. Κύμης ἐριώπιδα Pauw, Κύμην Ἐριώπιδα v, K. ἐρατώπιδα Barnesius: νύμφης ἐρατώπιδος Ἥρης Epigr. 91 σαρδόνης hic et infra M, Σαιδήνης Epigr.: cf. Steph. Byz. s. v. 92 ῥείου A, ζαθεοῦ Epigr. 93 ἔρμον M. δινήεντος] καλὰ ῥέοντος Epigr. 94 ποταμοῦ om. A. 97 αἰτέοντα R^{ab}BPL, καὶ τέοντα M, αἰγέοντα cett. καὶ — ἐργαστήριον addidi ex R^{ab}BPML. 98 μεθέξειν R^{b}ML. καθήμενος BMLf. 2 παρεόντων καὶ ἄλλων ἐς R^{b}. 3 θαύματος MLf. δὴ R^{b}, οὖν v. 5 δ' ML. Νεοτειχεῖς] cf. Steph. Byz. s. v. 6 τὴν om. R^{a}. 10 εἴτι R^{ab}BPML, ὅτι cett. 12 Epigr. Homer. 2. ποπόδες L^{a}.

Digitized by Google

ἀπὸ δὲ τοῦ Νέου τείχεος πορευόμενος ἀπίκετο εἰς τὴν Κύμην διὰ Λαρίσσης τὴν πορείαν ποιησάμενος (ἦν γὰρ οὕτως αὐτῷ εὐπορώτατον), καὶ, ὡς Κυμαῖοι λέγουσι, τῷ Φρυγίης βασιλῆι Μίδῃ τῷ Γορδίεω δεηθέντων πενθερῶν αὐτοῦ ποιεῖ τὸ ἐπίγραμμα τόδε, τὸ ἔτι καὶ νῦν ἐπὶ τῆς στήλης τοῦ μνήματος τοῦ Γορδίεω ἐπιγέγραπται·

[χαλκῆ παρθένος εἰμί, Μίδεω δ' ἐπὶ σήματι κεῖμαι·]
ἔστ' ἂν ὕδωρ τε ῥέῃ καὶ δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ,
ἠέλιός τ' ἀνιὼν λάμπῃ λαμπρή τε σελήνη,
αὐτοῦ τῇδε μένουσα πολυκλαύτου ἐπὶ τύμβου
ἀγγελέω παριοῦσι, Μίδης ὅτι τῇδε τέθαπται.

(12) κατίζων δὲ ἐν ταῖς λέσχαις τῶν γερόντων ἐν τῇ Κύμῃ ὁ Μελησιγένης τὰ ἔπεα τὰ πεποιημένα αὐτῷ ἐπεδείκνυτο καὶ ἐν τοῖς λόγοις ἔτερπε τοὺς ἀκούοντας, καὶ αὐτοῦ θωυμασταὶ καθεστήκεσαν. γνοὺς δὲ ὅτι ἀποδέκονται αὐτοῦ τὴν ποίησιν οἱ Κυμαῖοι καὶ εἰς συνήθειαν ἕλκων τοὺς ἀκούοντας, λόγους πρὸς αὐτοὺς τοιούσδε προσήνεγκε λέγων, ὡς εἰ θέλοιεν αὐτὸν δημοσίῃ τρέφειν, ἐπικλεεστάτην αὐτῶν τὴν πόλιν ποιήσει. τοῖς δὲ ἀκούουσι βουλομένοις τε ἦν ταῦτα καὶ αὐτοὶ παρήνεον ἐλθόντα ἐπὶ τὴν βουλὴν δεηθῆναι τῶν βουλευτέων, καὶ αὐτοὶ ἔφασαν συμπρήξειν. ὁ δὲ ἐπείθετο αὐτοῖς καὶ βουλῆς συλλεγομένης ἐλθὼν ἐπὶ τὸ βουλεῖον ἐδεῖτο τοῦ ἐπὶ τῇ τιμῇ ταύτῃ καθεστῶτος ἀπαγαγεῖν αὐτὸν ἐπὶ τὴν βουλήν. ὁ δὲ ὑπεδέξατό τε καὶ ἐπεὶ καιρὸς ἦν ἀπήγαγεν. καταστὰς δὲ ὁ Μελησιγένης ἔλεξε περὶ τῆς τροφῆς τὸν λόγον ὃν καὶ ἐν ταῖς λέσχαις ἔλεγεν, ὡς δὲ εἶπεν, ἐξελθὼν ἐκάθητο. (13) οἱ δὲ ἐβουλεύοντο ὅ τι χρεὼν εἴη ἀποκρίνασθαι αὐτῷ. προθυμουμένου δὲ τοῦ ἀπάγοντος αὐτὸν καὶ ἄλλων, ὅσοι τῶν βουλευτέων ἐν ταῖς λέσχαις ἐπήκοοι ἐγένοντο, τῶν βουλευτέων ἕνα λέγεται ἐναντιωθῆναι τῇ χρήμῃ αὐτοῦ, ἄλλα τε πολλὰ λέγοντα καὶ ὡς, εἰ τοὺς ὁμήρους δόξει τρέφειν αὐτοῖς, ὅμιλον πολλόν τε

---

16 εὐπραότατον R^a. 17 πενθῶς αὐτῷ R^a. δεηθέντων — Γορδίεω om. R^b. ποιεῖ τὸ R^aBPML, ποιεῖ καὶ v. 18 μνήματος Μίδεω τοῦ Γορδίεω Schweighaeuserus. 19 ἐπιγέγραπται στίχοι τέσσαρες R^b. epigramma legitur etiam ap. Plat. Phaedr. p. 264 D, Dion. Chrys. or. 37. p. 465, Diog. Laert. 1, 89, in Epigr. Homer. 3, Certam. Hom. et Hes. 15, Anthol. Palat. 1. p. 348 (cf. 3. p. 249). 20 om. $R^{ab}L^b$. μίδεω B, μήδου M, Μίδου v, Μίδα ceteri scriptores. 21 hunc versum usurpant Longin. d. subl. 36, 2, Sext. Empir. hypot. 2, 37. ὥστ' ἄν L^b, ὅφρ' ἄν Plato. ῥέοι ABML^{a}f, νάῃ Plato et Sextus. τεθήλοι ABML^{a}f, τεθήλει R^b. 22 λάμποι ABL^{a}f. λαμπρά v. hunc versum om. Plato, Dio et Anthol. post σελήνη v additur versus καὶ ποταμοί γε ῥέωσιν, ἀνακλύζῃ δὲ θάλασσα ex Diog. Laert. 23 πολυκλαύτῳ ἐπὶ τύμβῳ Epigr. 24 ἀγγέλω L^b, unde ἀγγέλλω G. Hermannus. τῇδε in mg. ab ead. m. habet L^a. 25 γερόντων τῶν ἐν M. 27 καθειστήκεσαν R^b, καθειστήκεισαν v. 28 ἀποδέχονται MLf. 30 θέλειεν A. 32 αὐτοὶ] αὐτῷ Pauw. 33 βουλευταίων R^b. συμπράξειν addito η super α M. 35 αὐτὸν BPv. 38 καὶ om. R^b. 39 αὐτῷ] τούτῳ R^b. 40 ἀπαγαγόντος R^a. 41 βουλευτέων ἕνα] βασιλέων ἕνα R^{ab}.

Digitized by Google

καὶ ἀχρεῖον ἔξουσιν. ἐντεῦθεν δὲ καὶ τοὔνομα Ὅμηρος ἐπεκράτησε τῷ Μελησιγένει ἀπὸ τῆς συμφορῆς (οἱ γὰρ Κυμαῖοι τοὺς τυφλοὺς ὁμήρους λέγουσιν), ὥστε πρότερον ὀνομαζομένου αὐτοῦ Μελησιγένεος τοῦτο γενέσθαι τοὔνομα Ὅμηρος. καὶ οἱ ξένοι διήνεγκαν, ὅτε μνήμην αὐτοῦ ἐποιοῦντο. (14) ἐτελεύτα δ' οὖν ὁ λόγος τῷ ἄρχοντι, μὴ τρέφειν τὸν Ὅμηρον, ἔδοξε δέ πως καὶ τῇ ἄλλῃ βουλῇ. ἐπελθὼν δὲ ὁ ἐπιστάτης καὶ παρεζόμενος αὐτῷ διηγήσατο τοὺς ἐναντιωθέντας λόγους τῇ χρήμῃ αὐτοῦ καὶ τὰ δόξαντα τῇ βουλῇ. ὁ δὲ ὡς ἤκουσεν, ἐσυμφόρησέ τε καὶ λέγει τὰ ἔπεα τάδε·

οἵῃ μ' αἴσῃ δῶκε πατὴρ Ζεὺς κύρμα γενέσθαι,
νήπιον αἰδοίης ἐπὶ γούνασι μητρὸς ἀτάλλων,
ἦ ποτ' ἐπύργωσαν βουλῇ Διὸς αἰγιόχοιο
λαοὶ Φρίκωνος, μάργων ἐπιβήτορες ἵππων,
ὁπλότεροι μαλεροῖο πυρὸς κρίνοντες Ἄρηα,
Αἰολίδα Σμύρνην ἁλιγείτονα ποντοτίνακτον,
ἣν τε δι' ἀγλαὸν εἶσιν ὕδωρ ἱεροῖο Μέλητος.
ἔνθεν ἀπορνύμεναι κοῦραι Διὸς, ἀγλαὰ τέκνα,
ἠθελέτην κλῃῖσαι δῖαν χθόνα καὶ πόλιν ἀνδρῶν·
οἱ δ' ἀπανηνάσθην ἱερὴν ὅπα, φῆμιν ἀοιδῆς,
ἀφραδίῃ· τῶν μέν τε παθών τις φράσσεται αὖτις,
ὅς σφιν ὀνειδείῃσιν ἐμὸν διεμήσατο πότμον.
κῆρὰ δ' ἐγὼ, τήν μοι θεὸς ὤπασε γεινομένῳ περ,
τλήσομαι ἀκράαντα φέρων τετληότι θυμῷ.
οὐδέ τί μοι φίλα γυῖα μένειν ἱεραῖς ἐν ἀγυιαῖς
Κύμης ὁρμαίνουσι, μέγας δέ με θυμὸς ἐπείγει
δῆμον ἐς ἀλλοδαπῶν ἰέναι ὀλίγον περ ἐόντα.

(15) μετὰ τοῦτο ἀπαλλάσσεται ἐκ τῆς Κύμης ἐς Φωκαίην Κυμαίοις ἐπαρησάμενος, μηδένα ποιητὴν δόκιμον ἐν τῇ χώρᾳ γενέσθαι, ὅστις Κυμαίους ἐπαγλαΐεῖ. ἀπικόμενος δὲ ἐς Φωκαίην τῷ αὐτῷ τρόπῳ ἐβιότευσεν, ἔπεα ἐνδεικνύμενος ἐν ταῖς λέσχαις κατίζων. ἐν δὲ τῇ Φωκαίῃ τοῦτον τὸν χρόνον Θεστορίδης τις ἦν γράμματα διδάσκων τοὺς παῖδας, ἀνὴρ οὐ κρήγυος. κατανοήσας δὲ τοῦ Ὁμήρου τὴν ποίησιν λόγους τοιούσδε αὐτῷ προσήνεγκε,

---

48 αὐτῶν pr. m. M. 49 καὶ add. R^bL. 53 Epigr. Homer. 4. 55 ἦ Wesselingius, ἣν v. Διὸς om. L^a. 58 ποντοτίνακτον Pierson Veris. p. 66, πολυάνακτον L^a, ποτνιάνακτον v, πότνιαν ἀκτήν Scaliger. 61 om. R^b. 62 φῆμιν R^a, φημὶ v. ἀοιδῆς Wolfius, ἀοιδὴν v: Φήμι', ἀοιδῶν Scaliger. 63 ἀφραδίῃ $R^a L^b$, ἀφραδίην v. τε om. L^a, γε Ilgen. φράσαιτο R^b. αὖτις R^b, αὖθις v. 64 ὅ σφιν ὀνείδεσιν L^af: ὀνείδεσσιν R^b, ὀνείδεσιν M. διεδμήσατο ML^a: ὅς σφιν ὀνειδίσσει, ἵν' ἐμοῦ μνησαίατο πότμου vel ὡς σφιν ὀνειδίσσειεν, ἐμὸν μνήσαιτο δὲ πότμον Scaliger, ὡς πρὶν ὀνειδείῃσιν ἐμὸν διεμήσατο πότμον Ilgen, ὅ σφιν ὄνειδος ἔσαιεν ἐμὸν δίαμήσατο πότμον Hermannus. 66 ἀκράαντα R^aB, ἀκράαντον cett., ἀκράδαντα Ilgen. τετιηότι Ilgen. 68 μοι f. 69 ἀλλοδαπῶν R^bBML^b, ἀλλοδαπὸν cett. 70 ταῦτα M. 71 γενέσθαι ἐν τῇ χώρᾳ M. 72 ὅτις BMLf. ἐπαγλαεῖ M. 73 ἐνδεικνύμενος om. R^b.

Digitized by Google

φὰς ἕτοιμος εἶναι θεραπεύειν καὶ τρέφειν αὐτὸν ἀναλαβών, εἰ ἐθέλοι ἃ γε πεποιημένα εἴη αὐτῷ τῶν ἐπέων ἀναγράψαι καὶ ἄλλα ποιῶν πρὸς ἑωυτὸν ἀναφέρειν αἰεί. (16) τῷ δὲ Ὁμήρῳ ἀκούσαντι ἔδοξε ποιητέα εἶναι ταῦτα· ἐνδεὴς γὰρ ἦν τῶν ἀναγκαίων καὶ θεραπείης. διατρίβων δὲ παρὰ τῷ Θεστορίδῃ ποιεῖ Ἰλιάδα τὴν ἐλάσσω, ἧς ἡ ἀρχή·

Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην ἐὔπωλον,
ἧς πέρι πολλὰ πάθον Δαναοί, θεράποντες Ἄρηος,

καὶ τὴν καλουμένην Φωκαΐδα, ἣν φασιν οἱ Φωκαεῖς Ὁμηρον παρ' αὐτοῖσι ποιῆσαι. ἐπεὶ δὲ τήν τε Φωκαΐδα καὶ τἆλλα πάντα παρὰ τοῦ Ὁμήρου ὁ Θεστορίδης ἐγράψατο, διενοήθη ἐκ τῆς Φωκαίης ἀπαλλάσσεσθαι, τὴν ποίησιν θέλων τοῦ Ὁμήρου ἐξιδιώσασθαι, καὶ οὐκ ἔτι ὁμοίως ἐν ἐπιμελείᾳ εἶχε τὸν Ὅμηρον. ὁ δὲ λέγει αὐτῷ τὰ ἔπεα τάδε·

Θεστορίδη, θνητοῖσιν ἀνωίστων πολέων περ,
οὐδὲν ἀφραστότερον πέλεται νόου ἀνθρώποισιν.

ὁ μὲν δὴ Θεστορίδης ἐκ τῆς Φωκαίης ἀπηλλάγη ἐς τὴν Χίον καὶ διδασκαλίην κατεσκευάσατο, καὶ τὰ ἔπεα ἐπιδεικνύμενος ὡς ἑωυτοῦ ἐόντα ἔπαινόν τε πολλὸν εἶχε καὶ ὠφελεῖτο· ὁ δὲ Ὅμηρος πάλιν τὸν αὐτὸν τρόπον διητᾶτο ἐν τῇ Φωκαίῃ ἀπὸ τῆς ποιήσιος τὴν βιοτὴν ἔχων. (17) χρόνῳ δὲ οὐ πολλῷ μετέπειτα ἄνδρες Χῖοι ἔμποροι ἀπίκοντο ἐς τὴν Φωκαίην· ἀκούσαντες δὲ τῶν ἐπέων τοῦ Ὁμήρου, ἃ πρότερον ἀκηκόεσαν πολλάκις ἐν τῇ Χίῳ τοῦ Θεστορίδεω, ἐξήγγελλον Ὁμήρῳ ὅτι ἐν Χίῳ τις ἐπιδεικνύμενος τὰ ἔπεα ταῦτα γραμμάτων διδάσκαλος κάρτα πολλὸν ἔπαινον ἔχει. ὁ δὲ Ὅμηρος κατενόησεν ὅτι Θεστορίδης ἂν εἴη, καὶ παντὶ θυμῷ ἐσπούδαζεν ἐς τὴν Χίον ἀπικέσθαι. καταβὰς δὲ ἐπὶ τὸν λιμένα ἐς μὲν τὴν Χίον οὐ καταλαμβάνει οὐδὲν πλοῖον πλέον, ἐς δὲ τὴν Ἐρυθραίην τινὲς ἐπὶ ξύλον παρεσκευάζοντο πλεῖν. καλῶς δὲ εἶχε τῷ Ὁμήρῳ δι' Ἐρυθραίης τὸν πλοῦν ποιήσασθαι. καὶ προσελθὼν ἔχρηζε παρὰ τῶν ναυτέων δέξασθαι αὐτὸν σύμπλουν, πολλά τε καὶ προσαγωγὰ λέγων οἷς σφέας ἔμελλε πείσειν. τοῖς δὲ ἔδοξε δέξασθαι αὐτόν, καὶ ἐκέλευον ἐσβαίνειν ἐς τὸ πλοῖον. ὁ δὲ Ὅμηρος πολλὰ ἐπαινέσας αὐτοὺς ἐσέβη, καὶ ἐπεὶ ἕζετο λέγει τὰ ἔπεα τάδε·

---

78 ἐθέλει R^bB, ἐθέλοιε omisso ἃ M. ἀναγράψαι R^{ab}, ἀναγράψασθαι v. 80 ποιητέα — παρὰ om. R^b. ἦν] εἶναι BPML. 83 Epigr. Homer. 5. 84 πολλ' ἔπαθον BPML^a. 85 φωκίδα addito αϊ super ι M. φωκεῖς R^b. 88 ἀπαλλάσεσθαι R^b. 91 Epigr. Homer. 6. θνηταῖσιν M. 92 πέλλεται L^b. νόον ML^af. 94 διδασκαλίην] τὴν διδ. R^b. 95 ὄντα M. ὠφελοῖτο M. 98 ἔμπειροι R^b. 200 Ὁμήρῳ addidi ex R^{ab}. 1 ἔπαινον om. Af: ὠφέλημα κάρτα πολλὸν ἔπαινον B. 3 ἐς τὴν M, εἰς τὴν v. ἀπικέσθαι — Χίον om. L. 4 ἐρυθραίην R^aB, ἐρυθραίαν cett. 5 ξύλον M, ξύλου v. 8 καὶ om. Mf. 10 ἷζετο R^b.

Digitized by Google

κλῦθι Ποσειδάων μεγαλοσθενὲς ἐννοσίγαιε,
εὐρυχόρου μεδέων ἠδὲ ζαθέου Ἑλικῶνος,
δὸς δ' οὖρον καλὸν καὶ ἀπήμονα νόστον ἰδέσθαι
ναύταις, οἳ νηὸς πομποὶ ἠδ' ἀρχοὶ ἔασι,
δὸς δ' ἐς ὑπώρειαν ὑψικρήμνοιο Μίμαντος
αἰδοίων μ' ἐλθόντα βροτῶν ὁσίων τε κυρῆσαι·
φῶτά τε τισαίμην, ὃς ἐμὸν νόον ἠπεροπεύσας
ὠδύσατο Ζῆνα ξένιον ξενίην τε τράπεζαν.

(18) ἐπεὶ δὲ ἀπίκοντο εὐπλοήσαντες ἐς τὴν Ἐρυθραίην, τότε μὲν Ὅμηρος τὴν αὖλιν ἐπὶ τῷ πλοίῳ ἐποιήσατο, τῇ δὲ ὑστεραίῃ ἔχρηζε τῶν ναυτέων τινὰ ἡγήσασθαι αὐτῷ ἐς τὴν πόλιν. οἱ δὲ συνέπεμψαν ἕνα αὐτῷ. πορευόμενος δὲ Ὅμηρος ἐπεὶ ἔτυχε τῆς Ἐρυθραίης τραχείης τε καὶ ὀρεινῆς ἐούσης, φθέγγεται τάδε τὰ ἔπεα·

πότνια γῆ, πάνδωρε, δότειρα μελιφρόνος ὄλβου,
ὡς ἄρα δὴ τοῖς μὲν φωτῶν εὔοχθος ἐτύχθης,
τοῖσι δὲ δύσβωλος καὶ τρηχεῖ', οἷς ἐχολώθης.

ἀπικόμενος δὲ ἐς τὴν πόλιν τῶν Ἐρυθραίων ἐπηρώτησε περὶ τοῦ ἐς τὴν Χίον πλοῦ· καί τινος προσελθόντος αὐτῷ τῶν ἑωρακότων ἐν τῇ Φωκαίῃ καὶ ἀσπασαμένου ἔχρηζεν αὐτοῦ συνεξευρεῖν αὐτῷ πλοῖον, ὅπως ἂν εἰς τὴν Χίον διαβαίη. (19) ἐκ μὲν δὴ τοῦ λιμένος οὐδὲν ἦν ἀπόστολον, ἄγει δὲ αὐτὸν ἔνθα τῶν ἁλιέων τὰ πλοῖα ὁρμίζεται. καί πως ἐντυγχάνει μέλλουσί τισι διαπλεῖν ἐς τὴν Χίον, ὧν ἐδέετο προσελθὼν ὁ ἄγων αὐτὸν ἀναλαβεῖν τὸν Ὅμηρον. οἱ δὲ οὐδένα λόγον ποιησάμενοι ἀνήγοντο, ὁ δὲ Ὅμηρος φθέγγεται τάδε τὰ ἔπεα·

ναῦται ποντοπόροι, στυγερῇ ἐναλίγκιοι ἄτῃ,
πτωκάσιν αἰθυίῃσι βίον δύσζηλον ἔχοντες,
αἰδεῖσθε ξενίοιο Διὸς σέβας ὑψιμέδοντος·
δεινὴ γὰρ μέτ' ὄπις ξενίου Διός, ὅς κ' ἀλίτηται.

ἀναχθεῖσι δὲ αὐτοῖς συνέβη ἐναντίου ἀνέμου γενομένου παλινδρομῆσαι καὶ ἐς τὸ χωρίον ἀναδραμεῖν, ὅθεν ἀνηγάγοντο, καὶ τὸν

---

12 Epigr. Homer. 7, cf. Suid. s. v. Ὅμηρος p. 686. ποσειδάον M. ἐνοσίγαιε M. 13 ἠδὲ] ἠδὲ καὶ L^b. ζαθέου Ruhnkenius, ξανθοῦ libri et Suidas. 14 ἀρέσθαι Suidas. 15 ναύτῃς Hermannus. ἔασσι M. 16 ὑπωρείην Hermannus. 17 αἰδοῖον $R^{ab}BML^{ab}f$. τε $R^{ab}L^b$Suidas, γε v. 18 ὑπεροπεύσας R^b. 19 ὠδίσατο R^b. ξενίην om. A. τε om. M. τράπεζαν L^bSuidas, τράπεζαι R^b, τραπέζην v. 20 μὲν addidi ex R^b. 21 αὖλιν R^{ab}BPML, αὔλην cett. 22 αὐτῷ R^{ab}, αὐτῶν v. 23 δ' ML. 24 τε addidi ex R^b. τὰ om A. 25 Epigr. Homer. 8: primum versum om. R^a. 26 φωτὸς R^b. 27 τρηχεῖα L^a. 29 Χίον] cf. Suid. s. v. Ὅμηρος p. 687. 30 φώκῃ R^b. αὐτοῦ] αὐτὸν R^b. αὐτῷ om. R^b. 32 αὐτῶν L. 37 Epigr. Homer. 9. αἴσῃ Suidas. 38 πτωκάσιν ex Suida Wesselingius, πτωχάσιν libri (praeter R^b, qui πτωχεῦσιν), πλωάσιν Ernestius. αἰθυίοισι R^b, αἰθυίησιν f: αἰθυίησιν ἰὸν Suidas. 40 μέτοπις libri, μέτοπιν f. μετόπισθεν ὄπις ξενίων Suidas, unde δεινὴ γὰρ μετόπισθεν ὄπις Διὸς Hermannus.

Digitized by Google

Ὅμηρον καταλαβεῖν ἐπικαθήμενον ἐπὶ τῆς κυματωγῆς. μαθὼν δὲ αὐτοὺς πεπαλινδρομηκότας ἔλεξε τάδε· „ὑμᾶς, ὦ ξένοι, ἔλαβεν ὁ ἄνεμος ἀντίος γενόμενος· ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν με δέξασθε, καὶ ὁ πλοῦς ὑμῖν ἔσται". οἱ δ' ἁλιεῖς ἐν μεταμελίῃ γενόμενοι, ὅτι οὐ καὶ πρότερον ἐδέξαντο, εἰπόντες ὅτι οὐ καταλιμπάνουσιν, ἢν ἐθέλοι συμπλεῖν, ἐκέλευον ἐσβαίνειν, καὶ οὕτως ἀναλαβόντες αὐτὸν ἀνήχθησαν, καὶ ἴσχουσιν ἐπ' ἀκτῆς. (20) οἱ μὲν δὴ ἁλιεῖς πρὸς ἔργον ἐτράπησαν, ὁ δὲ Ὅμηρος τὴν μὲν νύκτα ἐπὶ τοῦ αἰγιαλοῦ κατέμεινε, τὴν δὲ ἡμέραν πορευόμενος καὶ πλανώμενος ἀπίκετο ἐς τὸ χωρίον τοῦτο, ὃ Πίτυς καλεῖται. κἀνταῦθα αὐτῷ ἀναπαυομένῳ τὴν νύκτα ἐπιπίπτει καρπὸς τῆς πίτυος, ὃν δὴ μετεξέτεροι στρόβιλον, οἱ δὲ κῶνον καλέουσιν. ὁ δὲ Ὅμηρος φθέγγεται τὰ ἔπεα τάδε·

ἄλλη τίς σου, πεύκη, ἀμείνονα καρπὸν ἴησιν
Ἴδης ἐν κορυφῇσι πολυπτύχου ἠνεμοέσσης,
ἔνθα σίδηρος Ἄρηος ἐπιχθονίοισι βροτοῖσιν
ἔσσεται, εὖτ' ἄν μιν Κεβρήνιοι ἄνδρες ἔχωσι.

τὰ δὲ Κεβρήνια τοῦτον τὸν χρόνον κτίζειν οἱ Κυμαῖοι παρεσκευάζοντο πρὸς τῇ Ἴδῃ, καὶ γίνεται αὐτόθι σίδηρος. (21) ἐντεῦθεν δ' ἀναστὰς Ὅμηρος ἐπορεύετο κατὰ φωνήν τινα αἰγῶν νεμομένων. ὡς δὲ ὑλάκτεον αὐτὸν οἱ κύνες, ἀνέκραγεν. ὁ δὲ Γλαῦκος ὡς ἤκουσε τῆς φωνῆς (ἦν γὰρ τοῦτο ὄνομα τῷ νέμοντι τὰς αἶγας), ἐπέδραμεν ὀτραλέως, τάς τε κύνας ἀνεκαλεῖτο καὶ ἀπεσόβησεν ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου. ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον ἐν θωύματι ἦν, ὅκως τυφλὸς ἐὼν μόνος ἀπίκοιτο ἐς τοιούτους χώρους καὶ ὅ τι θέλων, προσελθών τέ μιν ἱστόρεεν, ὅστις τε ἦν καὶ τίνι τρόπῳ ἀπίκοιτο ἐς τόπους ἀοικήτους καὶ ἀστιβέα χωρία, καὶ τίνος κεχρημένος εἴη. ὁ δὲ Ὅμηρος αὐτῷ πᾶσαν τὴν ἑωυτοῦ πάθην καταλεγόμενος εἰς οἶκτον προηγάγετο· ἦν γὰρ, ὡς ἔοικεν, οὐδ' ἀγνώμων ὁ Γλαῦκος. ἀναλαβὼν δὲ αὐτὸν ἀνήγαγεν ἐπὶ τὸν σταθμόν, πῦρ τε ἀνακαύσας δεῖπνον παρασκευάζει καὶ παραθεὶς δειπνεῖν ἐκέλευεν ὁ Γλαῦκος. (22) τῶν δὲ κυνῶν μὴ ἐσθιόντων καὶ ὑλακτούντων δειπνοῦντας, καθάπερ εἰώθεσαν, λέγει πρὸς τὸν Γλαῦκον Ὅμηρος τὰ ἔπεα τάδε·

---

43 καταλαβεῖν Schweigh., ἂν ἀναλαβεῖν M, ἀναλαβεῖν v. ἐπικαθήμενον (fort. ἔτι καθ.) R^b, καθήμενον v. κυματογῆς f. 44 πεπαλινδραμηκότας M. ὑμέας, ὦ ξεῖνοι, ἄνεμος λάβεν αἰτίος ἐλθών· ἀλλ' ἐμὲ (scr. ἔτι) νῦν δέξασθε, καὶ ὁ πλόος ἔσσεται ὔμμιν ex Epigr. Homer. 10 Barnesius. 46 δὲ Mf. μεταμελείῃ R^{b}ABPMf. καὶ addidi ex R^b. 49 μὲν addidi ex R^b. 51 πολευόμενος ABMLf. 52 τοῦτο addidi ex R^b. κἀνταῦθα] cf. Suid. s. v. Ὅμηρος p. 687. 56 Epigr. Homer. 11. σευ Epigr. ἴησιν] ἀνήσοι Suidas. 57 Ἴδης om. L^b. ἐν πολυπτύχου κορυφῆσι L^b: πολυπτύχον M. ἠνεμοείσης R^b. 58 Ἄρηος] ἄριστος Suid. 59 πέσσεται Ilgen. 61 σίδηρος πολὺς R^a. ἐντεῦθεν] cf. Suid. s. v. Ὅμηρος p. 686. 62 δ' addidi ex R^b. 64 τούτῳ R^b. 65 ἐπέδραμεν bis habet L: ἐπιδραμὼν Pauw. 67 ἐὼν R^b, ὢν v. 68 ἱστόρεον M. 70 ἑαυτοῦ ABf. 72 τε R^{ab}BPMLf, δὲ cett. 74 δειπνοῦντας R^b, δειπνοῦντα v. 75 εἰώθεισαν L.

Digitized by Google

Γλαῦκε, βοτῶν ἐπιόπτα, ἐπός τί τοι ἐν φρεσὶ θήσω·
πρῶτον μὲν κυσὶ δεῖπνον ἐπ' αὐλείῃσι θύρῃσι
δοῦναι· ὥς γὰρ ἄμεινον· ὃ γὰρ καὶ πρῶτον ἀκούει
ἀνδρὸς ἐπερχομένου καὶ ἐς ἔρκεα θηρὸς ἰόντος.

ταῦτα ἀκούσας ὁ Γλαῦκος ἥσθη τῇ παραινέσει καὶ ἐν θωύματι εἶχεν αὐτόν. δειπνήσαντες δὲ διὰ λόγων εἱστιῶντο. ἀπηγεομένου δὲ Ὁμήρου τήν τε πλάνην τὴν ἑωυτοῦ καὶ τὰς πόλεις ἃς ἐσαπίκοιτο, ἔκπληκτος ἦν ὁ Γλαῦκος ἐσακούων. καὶ τότε μὲν, ἐπεὶ ὥρη κοίτου ἦν, ἀνέπαυε. (23) τῇ δ' ὑστεραίῃ διενοήθη ὁ Γλαῦκος πρὸς τὸν δεσπότην πορευθῆναι, σημανέων τὰ ὑπὲρ τοῦ Ὁμήρου. ἐπιτρέψας δὲ τῷ συνδούλῳ νέμειν τὰς αἶγας τὸν Ὅμηρον καταλείπει ἔνδον, εἰπὼν πρὸς αὐτόν, ὅτι διὰ ταχέων πορεύσομαι. καταβὰς δὲ ἐς Βολισσὸν (ἔστι δὲ πλησίον τοῦ χωρίου τούτου) καὶ συγγενόμενος τῷ δεσπότῃ ἀπηγέετο περὶ Ὁμήρου πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν, περί τε αὐτοῦ τῆς ἀπίξιος, ἐν θωύματι ποιεύμενος, ἐρωτᾷ τε ὅ τι χρὴ ποιέειν περὶ αὐτόν. ὁ δὲ ὀλίγα μὲν προσίετο τῶν λόγων, κατεγίνωσκε δὲ τοῦ Γλαύκου ὡς ἄφρονος ἐόντος τοὺς ἀναπήρους δεχομένου καὶ τρέφοντος. ἐκέλευσε δὲ ὅμως τὸν ξεῖνον ἄγειν πρὸς ἑαυτόν. (24) ἐλθὼν δὲ πρὸς τὸν Ὅμηρον διηγήσατο ταῦτα ὁ Γλαῦκος καὶ ἐκέλευεν αὐτὸν πορεύεσθαι· οὕτω γὰρ εὖ πρήξειν. ὁ δὲ Ὅμηρος ἤθελε πορεύεσθαι. ἀναλαβὼν οὖν αὐτὸν ὁ Γλαῦκος ἦγαγε πρὸς τὸν δεσπότην. διὰ λόγων δὲ ἰὼν τῷ Ὁμήρῳ ὁ Χῖος εὑρίσκει ἐόντα δεξιὸν καὶ πολλῶν ἔμπειρον, ἔπειθέ τε αὐτὸν μένειν καὶ τῶν παιδίων ἐπιμέλειαν ποιεῖσθαι· ἦσαν γὰρ τῷ Χίῳ παῖδες ἐν ἡλικίῃ. τούτους οὖν αὐτῷ παρατίθεται παιδεύειν. ὁ δὲ ἔπρησσε ταῦτα, καὶ τοὺς Κέρκωπας καὶ Βατραχομυομαχίην καὶ Ψαρομαχίην καὶ Ἑπταπακτικὴν καὶ Ἐπικιχλίδας καὶ τἆλλα πάντα, ὅσα παίγνιά ἐστιν Ὁμήρου, ἐνταῦθα ἐποίησε παρὰ τῷ Χίῳ ἐν Βολισσῷ, ὥστε καὶ ἐν τῇ πόλει περιβόητος ἤδη ἐγένετο τῇ ποιήσει. καὶ ὁ μὲν Θεστορίδης ὡς τάχιστα ἐπύθετο αὐτὸν παρεόντα, ᾤχετο ἐκπλέων ἐκ τῆς Χίου. (25) χρόνου δὲ

---

76 Epigr. Homer. 12. cf. Suid. p. 687. κλαῦκε L^b. βοτᾶν ἐπιόπτα ad Suidam, ubi erat βροτῶν ἐπιόπτα, Kusterus, πέπων ἐπιὰν τὸ (τι R^{ab}, τοι L^b) libri. τί τοι $R^{ab}L^b$, τὸ cett., τί σοι Suidas, τόδ' Kusterus. ἐν Suidas, ἐνὶ libri. 77 μὲν] μὲν ἐν R^b. κυνὶ Ilgen. 78 τῶς ex Suida Barnes. πρόσθεν Suidas. 79 ἐς om. L^b. 82 ἀπίκοιτο M. 83 ἐσακούων R^bBPML, ἀκούων v. καὶ τότε μὲν om. R^b. ἐπεὶ δὲ ὥρη R^b. 84 ἀνέπαυε R^bBPML, ἀνεπαύετο v. ὑστερέῃ addito αι super ε L. καὶ ante διενοήθη add. R^b. 85 ὑπὲρ τοῦ R^b, περὶ v. 88 χωρίου] Χίου Pauw. 89 περὶ R^{ab}, ὑπὲρ v. 90 ἀπίξεως R^b, ἀφίξιος v. ἐρωτᾷ R^b, ἠρώτα BPM, ἐρώτεε v. 91 αὐτόν R^b, αὐτοῦ v. 92 τοὺς R^b, καὶ τοὺς v. 95 καὶ — 97 Γλαῦκος om. L. ἐκέλευεν αὐτὸν R^b, ἐκέλευε PM, ἐκέλευσε v. πορεύεσθαι R^b, πορεύεσθαι τοῦτον v. 300 παρατίθεται R^b, παρατίθησι v. 1 βατραχομυομαχίην R^a, βατραχομαχίην R^b, βατραχομυομαχίαν v. 2 καὶ ψαρομαχίην καὶ ἑπταπακτικὴν addidi ex R^{ab}, cf. Suid. p. 686. 4 μολισσῷ B. 5 ἐγίνετο R^b. τῇ R^b, ἐν τῇ v, ἐπὶ τῇ Schweighaeuserus.

Digitized by Google

προϊόντος δεηθεὶς τοῦ Χίου πορεῦσαι αὐτὸν εἰς τὴν Χίον ἀπίκετο εἰς τὴν πόλιν, καὶ διδασκαλεῖον κατασκευασάμενος ἐδίδασκε παῖδας τὰ ἔπεα. καὶ κάρτα δεξιὸς ἐδόκεεν εἶναι τοῖς Χίοις καὶ πολλοὶ θωυμασταὶ αὐτοῦ καθειστήκεσαν. συλλεξάμενος δὲ βίον ἱκανὸν γυναῖκα ἔγημεν, ἐξ ἧς αὐτῷ θυγατέρες δύο ἐγένοντο· καὶ ἡ μὲν αὐτῶν ἄγαμος ἐτελεύτησε, τὴν δὲ συνῴκισεν ἀνδρὶ Χίῳ. (26) ἐπιχειρήσας δὲ τῇ ποιήσει ἀπέδωκε χάριν ἣν εἶχε, πρῶτον μὲν Μέντορι τῷ Ἰθακησίῳ ἐν Ὀδυσσείᾳ, ὅτι μιν κάμνοντα τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐν Ἰθάκῃ ἐνοσήλευεν ἐκτενέως, τοὔνομα αὐτοῦ ἐναρμόσας ἐς τὴν ποίησιν, Ὀδυσσέως τε ἑταῖρον φὰς εἶναι, ποιήσας Ὀδυσσέα, ὡς ἐς Τροίην ἔπλεε, Μέντορι ἐπιτρέψαι τὸν οἶκον ὡς ἐόντι Ἰθακησίων ἀρίστῳ καὶ δικαιοτάτῳ. πολλαχῇ δὲ καὶ ἄλλῃ τῆς ποιήσεως τιμῶν αὐτὸν τὴν Ἀθηνᾶν, ὁπότε ἐς λόγον τινὶ καθίσταιτο, τῷ Μέντορι οἰκυίην ποιεῖ. ἀπέδωκε δὲ καὶ Φημίῳ τῷ ἑαυτοῦ διδασκάλῳ τροφεῖα καὶ διδασκαλεῖα ἐν τῇ Ὀδυσσείῃ, μάλιστα ἐν τοῖσδε τοῖς ἔπεσι·

κῆρυξ δ' ἐν χερσὶν κίθαριν περικαλλὲ' ἔθηκε
Φημίῳ, ὃς δὴ πολλὸν ἐκαίνυτο πάντας ἀείδων.

καὶ πάλιν·

αὐτὰρ ὃ φορμίζων ἀνεβάλλετο καλὸν ἀείδειν.

μέμνηται δὲ καὶ τοῦ ναυκλήρου, μεθ' οὗ ἐκπεριέπλευσε καὶ εἶδε πόλιάς τε πολλὰς καὶ χώρας, ᾧ ὄνομα ἦν Μέντης, ἐν τοῖς ἔπεσι τοῖσδε·

Μέντης Ἀγχιάλοιο δαΐφρονος εὔχομαι εἶναι
υἱός, ἀτὰρ Ταφίοισι φιληρέτμοισιν ἀνάσσω.

ἀπέδωκε δὲ χάριν καὶ Τυχίῳ τῷ σκυτεῖ, ὃς ἐδέξατο αὐτὸν ἐν τῷ Νέῳ τείχει προσελθόντα πρὸς τὸ σκυτεῖον, ἐν τοῖς ἔπεσι καταξεύξας ἐν τῇ Ἰλιάδι τοῖσδε·

Αἴας δ' ἐγγύθεν ἦλθε φέρων σάκος ἠΰτε πύργον,
χάλκεον, ἑπταβόειον, ὅ οἱ Τύχιος κάμε τεύχων,
σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος, Ὕλῃ ἔνι οἰκία ναίων.

(27) ἀπὸ δὲ τῆς ποιήσιος ταύτης εὐδοκίμει Ὅμηρος περί τε τὴν Ἰωνίην, καὶ ἐς τὴν Ἑλλάδα ἤδη περὶ αὐτοῦ λόγος ἀνεφέρετο. κατοικέων δὲ ἐν τῇ Χίῳ καὶ εὐδοκιμέων περὶ τὴν ποίησιν, ἀπικνεομένων πολλῶν πρὸς αὐτόν, συνεβούλευον οἱ ἐντυγχάνοντες αὐτῷ ἐς τὴν Ἑλλάδα ἀπικέσθαι· ὁ δὲ προσεδέξατο τὸν λόγον καὶ κάρτα

---

7 προσιόντος A. 9 κατεδόκεεν R^b. 15 ἐνοσήλευεν R^{ab}BPMLf, ἐνοσήλευσεν cett. ἐκτενέως R^b, ἀτενῶς M, ἐκτενῶς v. 16 ἑταῖρος R^b. 17 Odyss. 2, 225. ὡς post οἶκον addidi ex R^b. 20 καθίστηται R^b, καθίσταται v. οἰκυῖαν R^b, εἰκυῖαν B et v, εἰκυίην cett. 21 διδασκαλία L. ὀδυσσείῃ R^{a}BPML, ὀδυσσείᾳ cett. 23 Odyss. 1, 153, ubi Φημίῳ, ὃς ῥ' ἤειδε παρὰ μνηστῆρσιν ἀνάγκῃ. 24 ὃς δὴ R^{a}B, ὅς τε Mf, ὃς L, ὅστις cett. 27 ἐκπεριέπλευσεν f. οἶδε A. 30 Odyss. 1, 180. 31 αὐτὰρ Mf. 32 δὲ om. L. 35 Iliad. 7, 219. 38 ποιήσιος R^b, ποιήσεως v. εὐδοκίμει Barnes, εὐδοκιμεῖ v. Ὅμηρος] ἤδη ὅμηρος R^b. τὴν om. R^b. 39 ἀνεφέρετο R^b, ἀναφέρεται v. 40 κατοικέων R^b, καὶ οἰκέων v. ἀπικνεομένων R^b, ἀπικομένων v. 41 πρὸς αὐτὸν addidi ex R^b.

Digitized by Google

ἐπεθύμει ἀποδημῆσαι. (28) κατανοήσας δέ, ὅτι ἐς μὲν Ἄργος πολλαὶ καὶ μεγάλαι εἶεν εὐλογίαι πεποιημέναι, ἐς δὲ τὰς Ἀθήνας οὔ, ἐμποιεῖ ἐς τὴν ποίησιν, ἐς μὲν Ἰλιάδα τὴν μεγάλην Ἐρεχθέα μεγαλύνων ἐν νεῶν καταλόγῳ τὰ ἔπεα τάδε·

δῆμον Ἐρεχθῆος μεγαλήτορος, ὃν ποτ' Ἀθήνη
θρέψε, Διὸς θυγάτηρ, τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα.

καὶ τὸν στρατηγὸν αὐτῶν Μενεσθέα αἰνέσας, ὡς πάντων εἴη ἄριστος τάξαι πεζὸν στρατὸν καὶ ἱππότας ἐν τοῖσδε τοῖς ἔπεσιν εἶπε·

τῶν αὖθ' ἡγεμόνευ' υἱὸς Πετεῶο Μενεσθεύς·
τῷ δ' οὔπω τις ὅμοιος ἐπιχθόνιος γένετ' ἀνὴρ
κοσμῆσαι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας.

Αἴαντα δὲ τὸν Τελαμῶνος καὶ Σαλαμινίους ἐν νεῶν καταλόγῳ ἔταξε πρὸς Ἀθηναίους λέγων ὧδε·

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας,
στῆσε δ' ἄγων ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες.

ἐς δὲ τὴν Ὀδυσσείην τάδε ἐποίησεν, ὡς Ἀθηνᾶ ἐς λόγους ἐλθοῦσα τῷ Ὀδυσσεῖ ἐς τὴν Ἀθηναίων πόλιν ἀπίκετο, τιμῶσα ταύτην τῶν ἄλλων πολίων μάλιστα·

ἵκετο δ' ἐς Μαραθῶνα καὶ εὐρυχόρους ἐς Ἀθήνας,
δῦνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον.

(29) ἐμποιήσας δὲ ἐς τὴν ποίησιν ταῦτα καὶ παρασκευασάμενος, ἐς Ἑλλάδα βουλόμενος ποιήσασθαι, τὸν πλοῦν προσίσχει τῇ Σάμῳ. ἔτυχον δὲ οἱ ἐκεῖσε τὸν τότε καιρὸν ἄγοντες ἑορτὴν Ἀπατούρια. καί τις τῶν Σαμίων ἰδὼν τὸν Ὅμηρον ἀπιγμένον, πρότερον αὐτὸν ὁπωπὼς ἐν Χίῳ, ἐλθὼν ἐς τοὺς φράτορας διηγήσατο, ἐν ἐπαίνῳ μεγάλῳ ποιεύμενος αὐτόν. οἱ δὲ φράτορες ἐκέλευον ἄγειν αὐτόν· ὁ δὲ ἐντυχὼν τῷ Ὁμήρῳ ἔλεξεν· „ὦ ξένε, Ἀπατούρια ἀγούσης τῆς πόλιος καλοῦσί σε οἱ φράτορες οἱ ἡμέτεροι συνεορτάσοντα". ὁ δὲ Ὅμηρος ἔφη ταῦτα ποιήσειν, καὶ ᾖει μετὰ τοῦ καλέσαντος. (30) πορευόμενος δὲ ἐγχρίμπτεται γυναιξὶ Κουροτρόφῳ θυούσαις ἐν τῇ τριόδῳ. ἡ δὲ ἱέρεια εἶπε πρὸς αὐτὸν δυσχεράνασα τῇ ὄψει· „ἄνερ, ἀπὸ τῶν ἱερῶν". ὁ δὲ Ὅμηρος ἐς θυμόν τε ἔβαλε τὸ ῥηθὲν καὶ ἤρετο τὸν ἄγοντα, τίς τε εἴη ὁ φθεγξάμενος καὶ τίνι θεῶν ἱερὰ θύεται. ὁ δὲ αὐτῷ διηγήσατο, ὅτι γυνὴ εἴη Κουροτρόφῳ θύουσα. ὁ δὲ ἀκούσας λέγει τάδε τὰ ἔπεα·

---

47 Iliad. 2, 547. 48 θρέψαι M. 49 αὐτὸν L. αἰνέσας addidi ex R^b. 50 πεζῶν M. 52 Iliad. 2, 552. ἡγεμόνευεν BMLf. υἱὸς om. R^b. 53 τῷ] τῶν R^b. 56 ὧδε R^b, τάδε v. 57 Iliad. 2, 557. 58 στῆ R^b. 59 ὀδύσσειαν A. 61 πολίων R^a, πόλεων R^b, πολλῶν v. 62 Odyss. 7, 80. εὐρυχώρους M: εὐρυάγυιαν Ἀθήνην Homerus. 65 ποιήσασθαι R^{ab}BPML, ποιεῖσθαι v. Σάμῳ] cf. Suid. s. v. Ὅμηρος p. 686 sq. 67 τὸν] τῶν f. 68 ὁπωπὼς R^{ab}, ἐπιστάμενος v. 70 ἔλεξεν αὐτὸν ὦ R^b. 72 εἴη AB. 73 ἐγχρίπτεται R^aAB. 74 αὐτὴν M. 77 ἱρὰ B.

Digitized by Google

κλῦθί μοι εὐχομένῳ, Κουροτρόφε, δὸς δὲ γυναῖκα
τήνδε νέων μὲν ἀνήνασθαι φιλότητα καὶ εὐνήν·
ἣ δ' ἐπιτερπέσθω πολιοκροτάφοισι γέρουσιν,
ὧν ὥρη μὲν ἀπήμβλυνται, θυμὸς δὲ μενοινᾷ.

(31) ἐπεὶ δὲ ἦλθεν εἰς τὴν φρήτρην καὶ τοῦ οἴκου, ἔνθα δὴ ἐδαίνυντο, ἐπὶ τὸν οὐδὸν ἕστη, οἱ μὲν λέγουσι καιομένου πυρὸς ἐν τῷ οἴκῳ, οἱ δέ φασι τότε ἐκκαῦσαι σφᾶς, ἐπειδὴ Ὅμηρος τὰ ἔπεα εἶπεν·

ἀνδρὸς μὲν στέφανος παῖδες, πύργοι δὲ πόληος,
ἵπποι δ' ἐν πεδίῳ κόσμος, νῆες δὲ θαλάσσης,
χρήματα δ' αὔξει οἶκον, ἀτὰρ γεραροὶ βασιλῆες
ἥμενοι εἰν ἀγορῇ κόσμος τ' ἄλλοισιν ὁρᾶσθαι·
αἰθομένου δὲ πυρὸς γεραρώτερος οἶκος ἰδέσθαι.

εἰσελθὼν δὲ καὶ κατακλιθεὶς ἐδαίνυτο μετὰ τῶν φρατόρων, καὶ αὐτὸν ἐτίμων καὶ ἐν θωύματι εἶχον. καὶ τότε μὲν τὴν κοίτην αὐτοῦ ἐποιήσατο Ὅμηρος. (32) τῇ δὲ εἰσαύριον ἀποπορευόμενον ἰδόντες κεραμέες τινὲς, κάμινον ἐγκαίοντες κεράμου λεπτοῦ, προσεκαλέσαντο αὐτόν, πεπυσμένοι ὅτι σοφὸς εἴη, καὶ ἐκέλευόν σφιν ἀεῖσαι, φάμενοι δώσειν αὐτῷ τοῦ κεράμου καὶ ὅ τι ἂν ἄλλο ἔχωσιν. ὁ δὲ Ὅμηρος ἀείδει αὐτοῖς τὰ ἔπεα τάδε, ἃ καλεῖται Κάμινος·

εἰ μὲν δώσετε μισθόν, ἀείσω, ὦ κεραμῆες.
δεῦρ' ἄγ' Ἀθηναίη καὶ ὑπείρεχε χεῖρα καμίνου.
εὖ δὲ περανθεῖεν κότυλοι καὶ πάντα κάναστρα,
φρυχθῆναί τε καλῶς καὶ τιμῆς ὤνον ἀρέσθαι,
πολλὰ μὲν εἰν ἀγορῇ πωλεύμενα, πολλὰ δ' ἀγυιαῖς,
πολλὰ δὲ κερδῆναι, ἡμῖν δὲ δὴ ὥς σφιν ἀεῖσαι.
ἢν δ' ἐπ' ἀναιδείην τρεφθέντες ψεύδε' ἄρησθε,
συγκαλέω δ' ἤπειτα καμίνῳ δηλητῆρας,

---

80 Epigr. Hom. 13. cf. Athen. 13. p. 592 A. 81 *νέων ἀπανήνασθαι* Suidas. 82 *ἠδ'* Ilgen. *ἐπιτέρπεσθαι* idem. *πολιοκροτάφοισι* M. 83 *ἀπήμβλυνται* R^bL^b et sic Suidas et Eust. p. 1968, *ἀπαμβλύνεται* BL^af, *ἀπάμβλυνται* v. 84 *δ'* ML. 85 *ἐδαίνυντο* ABM. 88 Epigr. Homer. 14. Suid. p. 687, paullo aliter Certam. Hom. et Hes. 16. *παῖδες στέφανος* L^b. *δὲ*] *δέ τε* R^bL^b. 90 *αὔξει οἶκον* libri (et Suidas), nisi quod *ἀέξει* M, *οἶκον ἀέξει* v. *αὐτὰρ* f. 91 *ἐν* L^b. 93 *καὶ* post *δὲ* add. R^{ab}BPML. *ἐδαίνυντο* ABM. *φράτρων* R^a. 96 *κεραμέες*] cf. Suidas p. 688. *ἐγκαίοντες* R^aBMLSuidas, *ἐνεγκάοντες* R^b, *ἐγκάοντες* cett. *προσκαλέσαντο* M. 400 Epigr. Homer. 15. *δώσεται* L^a. *ἀειδήσω κερ.* $R^{ab}L^b$, *ἀοιδῆς ὦ κερ.* Suidas. 1 *ὑπερσχέγε* R^bL^b, *ὑπέρσχεθε* Suidas. 2 *περανθεῖεν* ex Poll. 10, 85 Hermannus, *μελανθεῖεν* libri, *μαρανθεῖεν* Suidas, *πεπανθεῖεν* ex Ruhnkenii corr. Wolfius. *πάντα κάναστρα* Pollux, *πάντα μάλ' ἱρὰ* (*ἱερὰ* BMf, *ιερὰ* A) libri. 3 *τίμιον* Ilgen, *τίμου* vel *τῖμον* Bernhardy. *ὄναρ ἑλέσθαι* Suidas: *ὄνειαρ* Bernhardy. 4 *δ' ἐν ἀγυιαῖς* R^{ab}ABML^{ab}f. 5 *δὴ*] *δ' ἂν* R^b. *ὥς σφιν ἀεῖσαι* ex Suida Hermannus, *ὥς σφι* (*φιν* R^b, *σφιν* ABML^{ab}f) *νοῆσαι* libri: *μῆτιν δὲ Διός σφε νοῆσαι* vel *Διόσφι* Scaliger, *ὡς φρέν' ὀνῆσαι* Ilgen, *ὡς φρένα ἧσαι* Bernhardy. 6 *ψεύδη* BML^{b}f. 7 *δὴ ἔπειτα* Epigr.

Digitized by Google

Σύντριβ' ὁμῶς Σμάραγόν τε καὶ Ἄσβετον ἠδὲ Σαβάκτην
Ὠμόδαμόν θ', ὃς τῇδε τέχνῃ κακὰ πολλὰ πορίζοι.
πέρθε πυραίθουσαν καὶ δώματα, σὺν δὲ κάμινος
πᾶσα κυκηθείη κεραμέων μέγα κωκυσάντων.
ὡς γνάθος ἱππείη βρύκει, βρύκοι δὲ κάμινος,
πάντ' ἔντοσθ' αὐτῆς κεραμήϊα λεπτὰ ποιοῦσα.
δεῦρο καὶ Ἠελίου θύγατερ, πολυφάρμακε Κίρκη,
ἄγρια φάρμακα βάλλε, κάκου δ' αὐτούς τε καὶ ἔργα.
δεῦρο δὲ καὶ Χείρων ἀγέτω πολέας Κενταύρους,
οἳ θ' Ἡρακλείους χεῖρας φύγον, οἵ τ' ἀπόλοντο,
τύπτοιεν τάδε ἔργα κακῶς, πίπτοι δὲ κάμινος·
αὐτοὶ δ' οἰμώζοντες ὁρώατο ἔργα πονηρά.
γηθήσω δ' ὁρόων αὐτῶν κακοδαίμονα τέχνην·
ὃς δέ χ' ὑπερκύψῃ, περὶ τούτου πᾶν τὸ πρόσωπον
φλεχθείη, ὡς πάντες ἐπίσταιντ' αἴσιμα ῥέζειν.

(33) παραχειμάζων δὲ ἐν τῇ Σάμῳ, ταῖς νουμηνίαις προσπορευόμενος πρὸς τὰς οἰκίας τὰς εὐδαιμονεστάτας, ἐλάμβανέ τι ἀείδων τὰ ἔπεα τάδε, ἃ καλεῖται Εἰρεσιώνη (ὡδήγουν δὲ αὐτὸν καὶ συμπαρῆσαν ἀεὶ τῶν παίδων τινὲς τῶν ἐγχωρίων)·

δῶμα προσετραπόμεσθ' ἀνδρὸς μέγα δυναμένοιο,
ὃς μέγα μὲν δύναται, μέγα δὲ βρέμει, ὄλβιος αἰεί.
αὐταὶ ἀνακλίνεσθε θύραι· πλοῦτος γὰρ ἔσεισι
πολλός, σὺν πλούτῳ δὲ καὶ εὐφροσύνη τεθαλυῖα
εἰρήνη τ' ἀγαθή. ὅσα δ' ἄγγεα, μεστὰ μὲν εἴη,
κυρβαίη δ' αἰεὶ κατὰ καρδόπου ἕρποι μάζα·

---

8 ὅμος ML^{ab}. μάραγον ABML^{ab}f: συντρῖψαι Σμ. Suidas, σὺν Τριβόλῳ Σμ. Scaliger, συντριβέειν Σμ. Barnes. ἄσβεστον AML^{ab}f. Σαβάκτην ex Suida Stephanus, γ' ἄβακτον ABML^{a}f, γ' ἄμακτον R^{ab}L^{b}. 9 ὠμόδαμό M. πολλὰ κακὰ f, πολὰ κακὰ ML^{a}. πορίζοι BML^{a}Suidas, πορίζει cett. 10 πέρθε Scaliger, πεῖθε libri, στεῖλαι Suidas, πρῆθε Portus, περθέμεν Ilgen. πυραίθουσαν libri, πύρ' αἴθουσαν v, αἴθουσαν Ilgen. 12 ἀρύκοι M. 13 πάντα L^{b}. αὐτοῦ L^{b}. 14 θυγάτηρ R^{ab}ML^{a}f. πολυφάρμακος L^{b}. 15 βάλε L^{a}. τε om. M. 17 ἡρακλῆος L^{b}. 18 τύπτειεν L^{b}. πίπτοι δὲ κάμινος R^{b} (κάμινος etiam L^{b}) Suidas, τύπτοι δὲ κάμινον v. 19 ὁρέωτο M. 21 ὃς δέ χ' R^{ab}BML^{ab}Suidas, ὅδ' ἔχ' cett. ὑπερκύψῃ Hermannus, ὑπερκύψει v. περὶ] πυρὶ Barnes. τούτου] ταῦτα BML^{a}f, ταύτην R^{a}L^{b}. 22 ἐπίστωνται R^{b}Suidas, ἐπίστωντ' L^{b}, ἐπίσταντ' M. 23 Σάμῳ] cf. Suid. p. 689. 25 ὡδήγουν δὲ αὐτὸν om. L. 27 Epigr. Homer. 16. προσετράπομεθ' R^{b}. 28 δύναται] αὐτεῖ Suidas, ex quo γ' αὐχεῖ Kusterus. πρέπει Ilgen. ἀεί ML^{a}. 29 αὐταὶ R^{a}ML^{ab}, ut Pierson coniecerat, αὐτὰρ v. εἴσεισι Mf, ἔπεισι Suidas. 30 καὶ εὐφροσύνη τε καὶ εὐφροσύνη L^{a}. τεθηλυῖα ML^{a}f. 31 εἰρήνη] ἠνη L^{b}. ἄγγε L^{a}. 32 κυρκαίη — κατὰ δόρπου ἕρπεο Suidas, πῦρ καίῃ δ' αἰεὶ κατὰ δόρπου ἕρπῃ μ. Pauw, ἕρκεα Ilgen: totum cum versu, qui deest Herodoto (νῦν μὲν κριθαίην εὐώπιδα σησαμόεσσαν) sic constituit Hermannus: πυρκαϊὴ δ' αἰεὶ κατὰ καρδόπου ἕρπεο, μάζαν ἔμμεν κριθαίην, εὐώπιδα, σησαμόεσσαν.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

τοῦ παιδὸς δὲ γυνὴ κατὰ διφράκα βήσεται ὔμμιν,
ἡμίονοι δ' ἄξουσι κραταίποδες ἐς τόδε δῶμα,
αὐτὴ δ' ἱστὸν ὑφαίνοι ἐπ' ἠλέκτρῳ βεβαυῖα.
νεῦμαί τοι, νεῦμαι, ἐνιαύσιος, ὥστε χελιδὼν
ἔστηκ' ἐν προθύροισι·

καὶ

εἰ μέν τι δώσεις· εἰ δὲ μή, οὐχ ἑστήξομεν·
οὐ γὰρ συνοικήσοντες ἐνθάδ' ἤλθομεν.

ἤδετο δὲ τὰ ἔπεα τάδε ἐν τῇ Σάμῳ ἐπὶ πολὺν χρόνον ὑπὸ τῶν παίδων, ὅτε ἀγείροιεν ἐν τῇ ἑορτῇ τοῦ Ἀπόλλωνος. (34) ἀρχομένου δὲ τοῦ ἔαρος ἐπεχείρησε πλεῖν Ὅμηρος εἰς τὰς Ἀθήνας ἐκ τῆς Σάμου. καὶ ἀναχθεὶς μετά τινων ἐγχωρίων ἀπηνέχθη εἰς τὴν Ἴον, καὶ ὡρμίσθησαν οὐ κατὰ πόλιν, ἀλλ' ἐπ' ἀκτῆς. συνέβη δὲ τῷ Ὁμήρῳ κατὰ πολύ τι ἄρξασθαι μαλακῶς ἔχειν. ἐκβὰς δὲ τοῦ πλοίου ἐκοιμᾶτο ἐπὶ τῆς κυματωγῆς ἀδυνάτως ἔχων. πλείους δὲ ἡμέρας ὁρμούντων αὐτῶν δι' ἀπλοΐην καταβαίνοντες αἰεί τινες τῶν ἐκ τῆς πόλιος ἀπεσχόλαζον παρὰ τῷ Ὁμήρῳ καὶ ἐν θωύματι εἶχον αὐτὸν ἀκούοντες αὐτοῦ. (35) τῶν δὲ ναυτέων καὶ τῶν ἐκ τῆς πόλιος τινῶν ἡμένων παρὰ τῷ Ὁμήρῳ κατέπλωσαν παῖδες ἁλιῆες τὸν τόπον καὶ ἐκβάντες ἐκ τοῦ ἀκατίου προσελθόντες αὐτοῖς τάδε εἶπον· „ἄγετε, ὦ ξένοι, ἐπακούσατε ἡμέων, ἤν ἄρα δύνησθε διαγνῶναι ἄσσ' ἂν ὑμῖν εἴπωμεν". καί τις τῶν παρεόντων ἐκέλευε λέγειν. οἱ δὲ εἶπαν· „ἡμεῖς ἄσσα εἵλομεν κατελίπομεν, ἃ δὲ μὴ εἵλομεν φέρομεν". οἱ δέ φασι μέτρῳ εἰπεῖν αὐτοὺς

ἄσσ' ἕλομεν λιπόμεσθα, ἃ δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα.

οὐ δυναμένων δὲ τῶν παρεόντων γνῶναι τὰ ῥηθέντα διηγήσαντο οἱ παῖδες, ὅτι ἁλιεύοντες οὐδὲν ἐδύναντο ἑλεῖν, καθήμενοι δὲ ἐν τῇ γῇ ἐφθειρίζοντο, καὶ ὅσους μὲν ἕλαβον τῶν φθειρῶν κατέλιπον, ὅσους δὲ μὴ ἐδύναντο ἐς οἴκους ἀπεφέροντο. ὁ δὲ Ὅμηρος ἀκούσας ταῦτα ἔλεξε τὰ ἔπεα τάδε·

τοίων γὰρ πατέρων ἐξ αἵματος ἐκγεγάασθε,
οὔτε βαθυκλήρων οὔτ' ἄσπετα μῆλα νεμόντων.

---

33 *δίφρακα* ex Hesychio Barnesius, quod firmat Suidae cod. A, *διφάδα* L^a, *διφράδην* L^b, *διφράδα* cett. *ὔμμιν*] *ὑμνεῖν* Suidas, *ὕμνοις* Ilgen, *ὑπνεῖν* Hermannus. 34 *ἄξουσιν* f. *κραταίποδας* BL^a, *κρατείποδας* M. 35 *ὑφαίνοι ἱστὸν* $ML^{ab}f$, *ὕφαιν' ἱστὸν* Suidas. 36 *τοι* $R^{ab}L^b$Suidas, *σοι* v. 37 *προθύροισι* libri, *προθύροις* v. 38 *καὶ εἰ*] in libris haec continuata sunt et iuncta praecedentibus, primus distinxit Scaliger: *ψιλὴ πόδας, ἀλλὰ φέρ' αἶψα πέρσαι τοῦ Ἀπόλλωνος γνιάτιδος* add. Suidas, quae alii aliter refinxerunt. 39 cf. Athen. 8. p. 360 C. *μέντοι* R^bAf. 40 *συνοικήσοντε* L^a, *συνοικίσοντες* L^b. *ἐνθάδε* R^b. 41 *ἤδετο* M. *τὰ ἔπεα* addidi ex R^b. 42 *ἀγείροι* A. 45 *ὡρμήσθησαν* L, *ὁρμίσθησαν* M. 46 *δὲ* R^b, *δ' ἐκ* BPL, *δὲ ἐκ* v. 52 *προσελθόντες*] *προσελθόντες πρὸς αὐτὸν* R^b. 54 *παρόντων* M. 55 *ἅττα* ML. *καταλείπομεν* R^b. 56 *φασι* BML, *φασιν* cett. 58 *ἃ*] *ἃς* ML. 61 *τῇ* addidi ex R^b. *ἐφειρίζοντο* L. 64 Epigr. Homer. 17. *ἐκγεγάασθε* R^bSuidas, *ἐκγεγάατε* v.

Digitized by Google

(36) ἐκ δὲ τῆς ἀσθενείας ταύτης συνέβη τὸν Ὅμηρον τελευτῆσαι ἐν Ἰῳ, οὐ παρὰ τὸ μὴ γνῶναι τὸ παρὰ τῶν παίδων ῥηθέν, ὡς οἴονταί τινες, ἀλλὰ τῇ μαλακίῃ. τελευτήσας δὲ ἐν τῇ Ἰῳ αὐτοῦ ἐπ' ἀκτῆς ἐτάφη ὑπό τε τῶν συμπλόων καὶ τῶν πολιήτεων, ὅσοι ἐν διαλογῇ ἐγεγένηντο αὐτῷ. καὶ τὸ ἐλεγεῖον τόδε ἐπέγραψαν Ἰῆται ὕστερον χρόνῳ πολλῷ, ὡς ἤδη ἥ τε ποίησις ἐξεπεπτώκει καὶ ἐθαυμάζετο ὑπὸ πάντων (οὐ γὰρ Ὁμήρου ἐστίν)·

ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα κάλυψεν
ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

(37) ὅτι δὲ ἦν Αἰολεὺς Ὅμηρος καὶ οὔτε Ἴων οὔτε Δωριεύς, τοῖς τε εἰρημένοις δεδήλωταί μοι, καὶ δὴ καὶ τοῖσδε τεκμαίρεσθαι παρέχει. ἄνδρα ποιητὴν τηλικοῦτον εἰκός ἐστι τῶν νομίμων τῶν παρὰ τοῖς ἀνθρώποις ποιοῦντα ἐς τὴν ποίησιν ἤτοι τὰ κάλλιστα ἐξευρόντα ποιέειν ἢ τὰ ἑωυτοῦ πάτρια ἐόντα. ἤδη τοίνυν τὸ ἐνθένδε αὐτοὶ τῶν ἐπέων ἀκούοντες κρινεῖτε. ἱεροποιίην γὰρ ἢ τὴν κρατίστην ἐξευρὼν ἐποίησεν ἢ τὴν ἑωυτοῦ πατρίδι προσήκουσαν. λέγει γὰρ ὧδε·

αὖ ἔρυσαν μὲν πρῶτα καὶ ἔσφαξαν καὶ ἔδειραν,
μηρούς τ' ἐξέταμον κατά τε κνίσῃ ἐκάλυψαν,
δίπτυχα ποιήσαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ὠμοθέτησαν.

ἐν τούτοις ὑπὲρ ὀσφύος οὐδὲν εἴρηται, ἢ ἐς τὰ ἱερὰ χρέονται· μονώτατον γὰρ τῶν Ἑλλήνων τὸ Αἰολικὸν ἔθνος οὐ καίει ὀσφύν. δηλοῖ δὲ καὶ ἐν τοῖσδε τοῖς ἔπεσιν ὅτι Αἰολεὺς ὢν δικαίως τοῖς τούτων νόμοις ἐχρῆτο·

καῖε δ' ἐπὶ σχίζης ὁ γέρων, ἐπὶ δ' αἴθοπα οἶνον
λεῖβε, νέοι δὲ παρ' αὐτὸν ἔχον πεμπώβολα χερσίν.

Αἰολέες γὰρ μόνοι τὰ σπλάγχνα ἐπὶ πέντε ὀβελῶν ὀπτῶσιν, οἱ δὲ ἄλλοι Ἕλληνες ἐπὶ τριῶν. καὶ γὰρ ὀνομάζουσιν οἱ Αἰολέες τὰ πέντε πέμπε. (38) τὰ μὲν οὖν ὑπὲρ τῆς γενέσιος καὶ τελευτῆς καὶ βίου δεδήλωταί μοι. περὶ δὲ ἡλικίης τῆς Ὁμήρου ἐκ τῶνδ' ἄν τις ἐπισκεπτόμενος ἀκριβῶς καὶ ὀρθῶς λογίζοιτο. ἀπὸ γὰρ τῆς εἰς Ἴλιον στρατηίης, ἣν Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος ἤγειραν, ἔτεσιν ὕστερον ἑκατὸν καὶ τριάκοντα Λέσβος ᾠκίσθη κατὰ πόλεις, πρότερον ἐοῦσα ἄπολις. μετὰ δὲ Λέσβον οἰκισθεῖσαν ἔτεσιν ὕστερον εἴκοσι Κύμη ἡ Αἰολιῶτις καὶ Φρικωνὶς καλεομένη ᾠκίσθη.

---

69 σύμπλων R^{ab}, συμπλεόντων v. τῶν om. R^b. πολιτέων Mf. 70 διαλλαγῇ Barnesius. ἐγένηντο f, unde ἐγένοντο olim. 72 οὐ γὰρ R^{ab}, οὐδὲ v. 73 cf. Anthol. Pal. 1. p. 306. κάλυψεν R^{ab}BPML, καλύπτει cett. 80 ἀκούσαντες A. 81 κράτιστον R^a. ἑαυτῷ πάτριον R^b, omisso opinor προσήκουσαν. 86 τούτοις γὰρ ὑπὲρ R^b. ᾗ] ἧς A. χρέωνται R^bM. 88 ὢν] ἦν A. δικαίως τοῖς τούτων νόμοις R^b, τοῖς νόμοις τοῖς τούτων v. 91 ἔχον om. R^b. πεμπόβολα M. 97 εἰς om. M. στρατίης R^b, στρατείας v. 500 αἰολιώτης pr. m. M. Φρικωνὶς aut Φρικωνῖτις Wesselingius (cf. Herod. 1, 149), φρικώτης M, φρικῶτις v. καλουμένη M.

Digitized by Google

μετὰ δὲ Κύμην ὀκτωκαίδεκα ἔτεσιν ὕστερον Σμύρνα ὑπὸ Κυμαίων κατῳκίσθη, καὶ ἐν τούτῳ γίνεται Ὅμηρος. ἀφ' οὗ δὲ Ὅμηρος ἐγένετο ἔτεά ἐστιν ἑξακόσια εἰκοσιδύο μέχρι τῆς Ξέρξεω διαβάσεως, ἣν στρατευσάμενος ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας καὶ ζεύξας τὸν Ἑλλήσποντον διέβη ἐκ τῆς Ἀσίας ἐς τὴν Εὐρώπην. ἀπὸ δὲ τούτου ῥηιδίως ἐστὶν ἀριθμῆσαι τὸν χρόνον τῷ ἐθέλοντι ζητεῖν ἐκ τῶν ἀρχόντων τῶν Ἀθήνησιν. τῶν δὲ Τρωικῶν ὕστερον γέγονεν Ὅμηρος ἔτεσιν ἑκατὸν ἑξηκονταοκτώ.

II.

Duarum quae Plutarcho tribuuntur vitarum prioris est initium. reliqua, ad vitam Homeri nihil pertinentia, ut et alteram totam, quippe in eis quae ad Homeri vitam pertinent cum no. V. plerumque concinentem, praetermissi. Usus sum libro G = *Guelferbytano* no. 695 saec. XV. huic et Homeri editionem principem (f), quae hanc quoque vitam habet in praefatione, ipse contuli.

Ἐκ τῶν [Πλουτάρχου]
περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου.

(1) Περιττὸν μὲν ἴσως δόξειέ τισι πολυπραγμονεῖν περὶ Ὁμήρου, ποίων τε ἦν γονέων καὶ πόθεν, ἐπεὶ μηδ' αὐτὸς ἠξίωσεν εἰπεῖν τὰ περὶ αὑτοῦ, ἀλλ' οὕτως ἐγκρατῶς ἔσχεν, ὡς μηδὲ τὴν ἀρχὴν τοῦ ὀνόματος ἐπιμνησθῆναι. ἐπεὶ δὲ ὡς πρὸς εἰσαγωγὴν τῶν ἀρχομένων παιδεύεσθαι χρήσιμος ἡ πολυπειρία, πειρασόμεθα εἰπεῖν ὅσα ἱστόρηται τοῖς παλαιοῖς περὶ αὐτοῦ. (2) Ἔφορος μὲν οὖν ὁ Κυμαῖος ἐν συντάγματι τῷ ἐπιγραφομένῳ Ἐπιχωρίῳ Κυμαῖον αὐτὸν ἀποδεικνύναι πειρώμενός φησιν ὅτι Ἀπελλῆς καὶ Μαίων καὶ Δῖος ἀδελφοὶ Κυμαῖοι τὸ γένος· ὧν Δῖος μὲν διὰ χρέα μετῴκησεν εἰς Ἄσκρην κώμην τῆς Βοιωτίας κἀκεῖ γήμας τὴν Πυκιμήδην ἐγέννησεν Ἡσίοδον, Ἀπελλῆς δὲ τελευτήσας ἐν τῇ πατρίδι Κύμῃ κατέλιπε θυγατέρα Κριθηίδα τοὔνομα, προστησάμενος αὐτῇ τὸν ἀδελφὸν Μαίονα, ὃς διακορεύσας τὴν προειρημένην καὶ τὴν ἀπὸ τῶν πολιτῶν ἐπὶ τῷ γεγονότι δείσας κατάγνωσιν ἔδωκεν αὐτὴν πρὸς γάμον Φημίῳ Σμυρναίῳ, διδασκάλῳ γραμμάτων. φοιτῶσα δὲ αὐτὴ ἐπὶ τοὺς πλυνούς, οἳ ἦσαν παρὰ τῷ Μέλητι, ἀπεκύησε τὸν Ὅμηρον ἐπὶ τὸν ποταμόν, καὶ διὰ τοῦτο Μελησιγένης ἐκλήθη· μετωνομάσθη δὲ Ὅμηρος, ἐπειδὴ τὰς ὄψεις ἐπηρώθη. οὕτω δὲ ἐκάλουν οἵ τε Κυμαῖοι καὶ οἱ Ἴωνες

---

3 ἑξακόσια καὶ εἰκοσιδύο M: τετρακόσια Scaliger ad Euseb. p. 102. ξέρξεο L. 4 ἑλίσποντον L. 7 τῶν ante Ἀθ. addidi ex R^a. 8 ἑξήκοντα R^{a}A.

II. 1 περισσὸν G. μὲν addidi ex G. 3 τὰ addidi ex Gf. 6 πάλαι Gf. Ἔφορος] cf. Ephori fr. ed. Marx p. 267. Muelleri gr. hist. fragm. p. 277. 8 Ἀπελλῆς Welckerus d. cycl. ep. p. 148, ατελλῆς hic et infra Gfv, Ἀπελλαῖος Goettlingius praef. ad Hesiod. p. VI. 10 ἄκρην G. 11 μυκιμήδην G. 15 Φημίῳ Gf, Φημίῳ τῷ v. 17 τῷ ποταμῷ Wyttenbachius.

Digitized by Google

τοὺς τὰς ὕψεις πεπηρωμένους παρὰ τὸ δεῖσθαι τῶν ὁμηρευόντων, ὃ ἐστι τῶν ἡγουμένων. ταῦτα μὲν Ἔφορος. (3) Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ τρίτῳ περὶ ποιητικῆς ἐν Ἴῳ φησὶ τῇ νήσῳ, καθ' ὃν καιρὸν Νηλεὺς ὁ Κόδρου τῆς Ἰωνικῆς ἀποικίας ἡγεῖτο, κόρην τινὰ τῶν ἐπιχωρίων γενομένην ὑπό τινος δαίμονος τῶν συγχορευτῶν Μούσαις ἐγκύμονα, αἰδεσθεῖσαν τὸ συμβὰν διὰ τὸν ὄγκον τῆς γαστρὸς ἐλθεῖν εἴς τι χωρίον τὸ καλούμενον Αἴγινάν· εἰς ὃ καταδραμόντας ληστὰς ἀνδραποδίσαι τὴν προειρημένην καὶ ἀγαγόντας εἰς Σμύρναν οὖσαν ὑπὸ Λυδοῖς τότε τῷ βασιλεῖ τῶν Λυδῶν ὄντι φίλῳ, τοὔνομα Μαίονι, χαρίσασθαι, τὸν δὲ ἀγαπήσαντα τὴν κόρην διὰ τὸ κάλλος γῆμαι· ἣν διατρίβουσαν παρὰ τῷ Μέλητι καὶ συσχεθεῖσαν ὑπὸ τῆς ὠδῖνος ἔτυχεν ἀποκυῆσαι τὸν Ὅμηρον ἐπὶ τῷ ποταμῷ. ὃν ἀναλαβὼν ὁ Μαίων ὡς ἴδιον ἔτρεφε, τῆς Κριθηίδος μετὰ τὴν κύησιν εὐθέως τελευτησάσης. χρόνου δὲ οὐ πολλοῦ διελθόντος καὶ αὐτὸς ἐτελεύτησεν. τῶν δὲ Λυδῶν καταπονουμένων ὑπὸ τῶν Αἰολέων καὶ κρινάντων καταλιπεῖν τὴν Σμύρναν καὶ κηρυξάντων τῶν ἡγεμόνων τὸν βουλόμενον ἀκολουθεῖν ἐξιέναι τῆς πόλεως, ἔτι νήπιος ὢν Ὅμηρος ἔφη καὶ αὐτὸς βούλεσθαι ὁμηρεῖν, ὅθεν ἀντὶ Μελησιγένους Ὅμηρος προσηγορεύθη. (4) γενόμενος δὲ ἐν ἡλικίᾳ καὶ δόξαν ἐπὶ ποιητικῇ κεκτημένος ἤδη ἐπηρώτα τὸν θεόν, τίνων τε εἴη γονέων καὶ πόθεν· ὁ δὲ ἀνεῖλεν οὕτως·

ἔστιν Ἴος νῆσος μητρὸς πατρίς, ἥ σε θανόντα
δέξεται· ἀλλὰ νέων ἀνδρῶν αἴνιγμα φύλαξαι.

φέρεται καὶ ἕτερος χρησμὸς τοιοῦτος·

ὄλβιε καὶ δύσδαιμον, ἔφυς γὰρ ἐπ' ἀμφοτέροισι,
πατρίδα δίζηαι, μητρὸς δέ τοι, οὐ πατρός ἐστι
μητρόπολις ἐν νήσῳ ἀπὸ Κρήτης εὐρείης,
Μίνωος γαίης, οὔτε σχεδὸν οὔτ' ἀποτηλοῦ.
ἐν τῇ σὴ μοῖρ' ἐστὶ τελευτῆσαι βιότοιο,
εὖτ' ἂν ἀπὸ γλώττης παίδων μὴ γνῷς ἐπακούσας
δυσξύνετον σκολιοῖσι λόγοις εἰρημένον ὕμνον.
δοιὰς γὰρ ζωῆς μοίρας λάχες, ἣν μὲν ἀμαυρὰν
ἠελίων δισσῶν, ἣν δ' ἀθανάτοις ἰσόμοιρον,
καὶ ζῶν καὶ φθίμενος, φθίμενος δ' ἔτι πολλὸν ἀγήρως.

μετ' οὐ πολὺν δὲ χρόνον πλέων εἰς Θήβας ἐπὶ τὰ Κρόνια (ἀγὼν δὲ οὗτος ἄγεται παρ' αὐτοῖς μουσικός) ἦλθεν εἰς Ἴον. ἔνθα ἐπὶ

---

27 μύρναν G. 29 τὸ — τῷ om. G. 33 οὐ om. G. 39 ποιητικῆς G. 41 ἤδε G. 42 malim ἄλλ' ἁλιέων. 44 oraculi versus 1 et 2, deinceps subiectis duobus qui praecedunt, ἔστιν — φυλάξαι, ut subscriptionem statuae Homeri Delphis positae laudat Pausan. 10. 24, 2, reliquos partim et sparsim, sed admodum corruptos, Euseb. praep. ev. 5, 33. cf. Anthol. Pal. 2. p. 564. 45 δίζεαι Gf. δὴ G. 47 ἀπὸ τηλοῦ v. 48 ἐν τῇ μοῖρ' ἐστίν σε τελ. Anthol. μοῖρ' Xylander, μοῖρα Gfv. 49 ἐσακούσας Anthol. 50 σκολιοῖσι G. 52 ἠελίων δισσῶν Eusebius, ἠελίδων ὅσσων (ὅσσων f) v. ἣν] τὴν Anthol. ἰσόμοιρος G. 53 ζῶντι δὲ καὶ φθιμένῳ· φθίμενος δ' ἔτι πολλὰ *** Anthol. 54 δὲ addidi ex f. εἰς G, ἐς v. Θήβας] Ἰήτας fuisse monuit Xylander. 55 ἐς v.

Digitized by Google

πέτρας καθεζόμενος ἐθεάσατο ἁλιεῖς προσπλέοντας, ὧν ἐπυνθάνετο, εἴ τι ἔχοιεν. οἱ δὲ ἐπὶ τῷ θηρᾶσαι μὲν μηδέν, φθειρίζεσθαι δὲ διὰ τὴν ἀπορίαν τῆς θήρας οὕτως ἀπεκρίναντο,

ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσα δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα,

60 αἰνισσόμενοι ὡς ἄρα οὓς μὲν ἕλαβον τῶν φθειρῶν, ἀποκτείναντες κατέλιπον, οὓς δ' οὐκ ἔλαβον, ἐν τῇ ἐσθῆτι φέροιεν. ὅπερ οὐ δυνηθεὶς συμβαλεῖν Ὅμηρος διὰ τὴν ἀθυμίαν ἐτελεύτησεν. θάψαντες δὲ αὐτὸν οἱ Ἰῆται μεγαλοπρεπῶς τοιόνδε ἐπέγραψαν αὐτοῦ τῷ τάφῳ·

65 ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

εἰσὶ δὲ οἳ καὶ Κολοφώνιον αὐτὸν ἀποδεικνύναι πειρῶνται, μεγίστῳ τεκμηρίῳ χρώμενοι πρὸς ἀπόδειξιν τῷ ἐπὶ τοῦ ἀνδριάντος ἐπιγεγραμμένῳ ἐλεγείῳ. ἔχει δὲ οὕτως·

70 υἱὲ Μέλητος, Ὅμηρε, σὺ γὰρ κλέος Ἑλλάδι πάσῃ
καὶ Κολοφῶνι πάτρῃ θῆκας ἐς αἰῖδιον,
καὶ τάσδ' ἀντιθέῳ ψυχῇ γεννήσαο κούρας
δισσὰς ἡμιθέων γραψάμενος σελίδας.
ὑμνεῖ δ' ἡ μὲν νόστον Ὀδυσσῆος πολύπλαγκτον,

75 ἡ δὲ τὸν Ἰλιακὸν Δαρδανιδῶν πόλεμον.

ἄξιον δὲ μηδὲ τὸ ὑπὸ τοῦ Ἀντιπάτρου γραφὲν ἐπίγραμμα παραλιπεῖν ἔχον οὐκ ἀσέμνως· ἔχει δὲ οὕτως·

οἱ μέν σευ Κολοφῶνα τιθηνήτειραν, Ὅμηρε,
οἱ δὲ καλὰν Σμύρναν, οἱ δ' ἐνέπουσι Χίον,

80 οἱ δ' Ἴον, οἱ δ' ἐβόασαν ἐΰκλαρον Σαλαμῖνα,
οἱ δέ νυ τὰν Λαπιθᾶν ματέρα Θεσσαλίαν,
ἄλλοι δ' ἄλλο μέλαθρον ἀνίαχον· εἰ δέ με Φοίβου
χρὴ λέξαι πινυτὰν ἀμφαδὰ μαντοσύναν,
πάτρα τοι τελέθει μέγας Οὐρανός, ἐκ δὲ γυναικὸς

85 οὐ θνατᾶς, ματρὸς δ' ἔπλεο Καλλιόπας.

(5) γενέσθαι δὲ αὐτόν φασι τοῖς χρόνοις οἱ μὲν κατὰ τὸν Τρωικὸν πόλεμον, οὗ καὶ αὐτόπτην γενέσθαι, οἱ δὲ μετὰ ἑκατὸν ἔτη τοῦ πολέμου, ἄλλοι δὲ μετὰ πεντήκοντα καὶ ἑκατόν. ἔγραψε δὲ ποιήματα δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν, ὡς δέ τινες οὐκ ἀληθῶς

90 λέγοντες, γυμνασίας καὶ παιδιᾶς ἕνεκα καὶ Βατραχομυομαχίαν προσθεὶς καὶ Μαργίτην.

---

57 τῷ] τὸ G. θηράσειν G. φθειρίσασθαι Wyttenbachius. 58 ἀπειρίαν G. 59 λιπόμεθα — φερόμεθα G: λιπόμεσθα, ὅσσ' οὐχ v. 62 συλλαβεῖν G. Ὅμηρος — δὲ om. G. 63 αὐτοῦ] αὐτῷ Gf. 65 ἱερὰν v. 67 δὲ] μὲν G. ἀποδεικνύναι πειρῶνται Gf, ἀποδείκνυνται v. 70 cf. Anthol. Pal. 2. p. 714. 76 ὑπὸ om. G. 77 ἀσέμνως Xylander, ἀσμένος G, ἀσμένως fv, ἀνασμένως Barnesius, ἀναστείως Ernestius. 78 cf. Anthol. Pal. 2. p. 715 (3. p. 876). τιθήνην τείναν G, τιθήνην τήναν f. 81 τῶν Λαπιθέων — Θεσσαλίην Anthol. 82 ἄλλο μέλαθρον] ἄλλην γαῖαν Anthol. 83 πινυτὰς — μαντοσύνας Anthol. μαντοσύνην Gf. 84 πάτρη v. σοι Anthol. τελέθοι G. γυναικὸς] τεκούσης Anthol. 85 οὐ θάνατος G. 88 καὶ accessit ex f.

Digitized by Google

III.

Ad Proculi vitam collati sunt VEMa. Primum edidit nulla libri, e quo deprompsit, facta mentione *Leo Allatius* in libro de patria Homeri LB. 1640 (a): hinc transiit in Gronòvii thes. X. p. 1698 et in Homerum Barnesii: pleniorem deinde edidit ex codice bibl. S. Laurentii *Escorialensi* (E), adhibitis simul lectionibus codicis bibl. S. Marci *Veneti* no. 454 saec. X (V) a Siebenkeesio, sed admodum negligenter collati, Tychsenius cum adnotationibus Heynii in Biblioth. für alte Lit. u. Kunst, fasc. 1. Gott. 1786. ined. p. 7—12. *Venetum* iterum tractavit F. Thierschius, eiusque ut et libri *Monacensis* no. 111 saec. XV (M) lectiones protulit in Act. phil. Monac. 2. p. 576—578. eundem denique *Venetum* denuo contulit *J. Bekkerus* (b) ex eoque correctam edidit vitam Proculi in praefat. ad Scholia in Homeri Iliadem 1825, nonnullis Thierschii erroribus notatis. sed *Monacensis* quoque Thierschiana collatio ab ea, quam in meum usum confecit Thomas, haud paucis locis discrepat: quod quo magis appareret, Thomae lectionibus a Thierschio omissis vel ab eis, quas ille protulit, discrepantibus signum * adposui.

Πρόκλου περὶ Ὁμήρου.

Ἐπῶν ποιηταὶ γεγόνασι πολλοί· τούτων δ' εἰσὶ κράτιστοι Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Πανύασσις, Ἀντίμαχος. Ὅμηρος μὲν οὖν τίνων γονέων ἢ ποίας ἐγένετο πατρίδος οὐ ῥᾴδιον ἀποφήνασθαι· οὔτε γὰρ αὐτός τι λελάληκεν, ἀλλ' οὐδὲ οἱ περὶ αὐτοῦ εἰπόντες συμπεφωνήκασιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ μηδὲν ῥητῶς ἐμφαίνειν περὶ τούτων τὴν ποίησιν αὐτοῦ μετὰ πολλῆς ἀδείας ἕκαστος οἷς ἐβούλετο ἐχαρίσατο. καὶ διὰ τοῦτο οἱ μὲν Κολοφώνιον αὐτὸν ἀνηγόρευσαν, οἱ δὲ Χῖον, οἱ δὲ Σμυρναῖον, οἱ δὲ Ἰήτην, ἄλλοι δὲ Κυμαῖον, καὶ καθόλου πᾶσα πόλις ἀντιποιεῖται τἀνδρός, ὅθεν εἰκότως ἂν κοσμοπολίτης λέγοιτο. οἱ μὲν οὖν Σμυρναῖον αὐτὸν ἀποφαινόμενοι Μαίονος μὲν πατρὸς λέγουσιν εἶναι, γεννηθῆναι δὲ ἐπὶ Μέλητος τοῦ ποταμοῦ, ὅθεν καὶ Μελησιγένη ὀνομασθῆναι, δοθέντα δὲ Χίοις εἰς ὁμηρείαν Ὅμηρον κληθῆναι. οἱ δὲ ἀπὸ τῆς τῶν ὀμμάτων πηρώσεως τούτου τυχεῖν αὐτόν φασι τοῦ ὀνόματος· τοὺς γὰρ τυφλοὺς ὑπὸ Αἰολέων ὁμήρους καλεῖσθαι. Ἑλλάνικος

III. Inscr. *πρόκλου περὶ ὁμήρου* EM, *πρόκλου χρηστομαθίας γραμματικῆς τῶν εἰς δ διηρημένων τὸ α. ὁμήρου χρόνοι, βίος, χαρακτήρ, ἀναγραφὴ ποιημάτων* V, *Πρόκλου γένος Ὁμήρου* a. 1 *ἐπῶν — Ἀντίμαχος* om. a. *δὲ* E. 2 *πανύασσις* VM* (*πανύασις* M et Photius p. 319), *παννύασις* E. cf. Tzschirner Panyasidis fragm. p. 4. *Ὅμηρος ὁ ποιητὴς τίνων μὲν γονέων* a. 3 *ἐγένετο* om. EM. *ῥᾳδίως* E. 6 *τούτων*] *τούτου* M. 7 *κωλοφώνιον* M. *αὐτὸν* om. a. 8 *ἠγόρευσαν* E. *ἄλλοι δὲ*] *ἄλλοι μὲν* M, *οἱ δὲ* a. 9 *ἀντιποιῆται* M. *τοῦ ἀνδρὸς* EM. 10 *καταφαινόμενοι* E. 11 *μαίωνος*, et sic infra, EMa. 12 *καὶ μελήσσιος γωνῆ ὠνομ.* M*. 14 *τοῦ ὄμματος* E. 15 *ὑπὸ*] *ὑπὸ τῶν* EM*. *Ἑλλάνικος — ἀνάγει* om. a. cf. Sturz Hellan. fr. p. 171. Muelleri gr. hist. fr. p. 46.

Digitized by Google

δὲ καὶ Δαμάστης καὶ Φερεκύδης εἰς Ὀρφέα τὸ γένος ἀνάγουσιν αὐτοῦ· Μαίονα γάρ φασι τὸν Ὁμήρου πατέρα καὶ Δῖον τὸν Ἡσιόδου γενέσθαι Ἀπέλλιδος τοῦ Μελανωποῦ τοῦ Ἐπιφραδέος τοῦ Χαριφήμου τοῦ Φιλοτερπέος τοῦ Ἰδμονίδα τοῦ Εὐκλέους τοῦ Δωρίωνος τοῦ Ὀρφέως. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντῖνος εἰς Μουσαῖον αὐτὸν ἀνάγει. περὶ δὲ τῆς τελευτῆς αὐτοῦ λόγος τις φέρεται τοιοῦτος. ἀνελεῖν φασιν αὐτῷ τὸν θεὸν χρωμένῳ περὶ ἀσφαλείας τάδε·

Ἔστιν Ἴος νῆσος μητρὸς πατρίς, ἥ σε θανόντα
δέξεται· ἀλλὰ νέων ἀνδρῶν αἴνιγμα φύλαξαι.

λέγουσιν οὖν αὐτὸν εἰς Ἴον πλεύσαντα διατρῖψαι μὲν παρὰ Κρεωφύλῳ, γράψαντα δὲ Οἰχαλίας ἅλωσιν τούτῳ χαρίσασθαι, ἥτις νῦν ὡς Κρεωφύλου περιφέρεται. καθεζόμενον δὲ ἐπί τινος ἀκτῆς, θεασάμενον ἁλιεῖς προσειπεῖν αὐτοὺς καὶ ἀνακρῖναι τοῖσδε τοῖς ἔπεσιν·

ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίης θηρήτορες, ἦρ' ἔχομέν τι;

ὑποτυχόντα δὲ αὐτῶν ἕνα εἰπεῖν·

οὓς ἕλομεν λιπόμεσθ', οὓς δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα.

οὐκ ἐπιβάλλοντος δ' αὐτοῦ διελέσθαι τὸ αἴνιγμα, ὅτι ἐπὶ ἰχθυίαν καταβάντες ἀφήμαρτον, φθειρισάμενοι δὲ ὅσους μὲν ἔλαβον τῶν φθειρῶν ἀποκτείναντες ἀπολείπουσιν, ὅσοι δὲ αὐτοὺς διέφυγον τούτους ἀποκομίζουσιν, οὕτω δ' ἐκεῖνον ἀθυμήσαντα σύννουν ἀπιέναι τοῦ χρησμοῦ ἔννοιαν λαμβάνοντα, καὶ οὕτως ὀλισθέντα περιπταῖσαι λίθῳ καὶ τριταῖον τελευτῆσαι. ἀλλὰ δὴ ταῦτα μὲν πολλῆς ἔχεται ζητήσεως· ἵνα δὲ μηδὲ τούτων ἄπειρος ὑπάρχῃς, διὰ τοῦτο εἰς ταῦτα κατεχώρησα. τυφλὸν δὲ ὅσοι τοῦτον ἀπεφήναντο, αὐτοί μοι δοκοῦσι τὴν διάνοιαν πεπηρῶσθαι· τοσαῦτα γὰρ κατεῖδεν ἄνθρωπος ὅσα οὐδεὶς πώποτε. εἰσὶ δὲ οἵτινες ἀνεψιὸν αὐτὸν Ἡσιόδου παρέδοσαν ἀτριβεῖς ὄντες ποιήσεως· τοσοῦτον γὰρ ἀπέχουσι τοῦ γένει προσήκειν, ὅσον ἡ ποίησις διέστηκεν αὐτῶν. ἄλλως δὲ οὐδὲ τοῖς χρόνοις συνέβαλον ἀλλήλοις. ἄθλιοι δὲ οἱ τὸ αἴνιγμα πλάσαντες τοῦτο·

---

16 εἰς om. M*. παράγουσιν EM* (περιάγουσι M). 17 τὸν] τοῦ E. 18 Ἀπέλλιδος] ἀπὸ ἕλλιδος EM* (ἀπὸρήοδος M). ἐπιφραδέως et φιλοτέρπεως EM. — cf. Lobeck Agl. 1, 323. 21 τοιοῦτός τις φέρεται λόγος E, τοιοῦτος τὶς ἐφέρετο λ. M. 22 αὐτὸν M. 25 φυλάξω M. cf. Il. v. 42. 26 κρεοφύλῳ, et sic infra, VMb. cf. Welcker d. cycl. ep. p. 219. 28 ἀκτὶς θεασώμενον M*. 31 ἆρ'] ἢ ῥ' EMa. 32 ὑποτυχόντες EM*. τε M (δὲ M*). αὐτῷ EM. 33 λειπόμεσθα et φερόμεθα M*. 34 ἐπιβάλοντος M: οὐ συμβάλλοντος exspectabat Heynius, malim οὐκ ἐπιβαίνοντος δ' αὐτοῦ τοῦ δ. δὲ V. ἐπ' E. ἰχθύαν M*. 35 ἀφ' ἥμαρτον M*. 36 αὐτοὺς] αὐτῶν E. 37 δὲ E. σύνουν M*. 38 ἐπιέναι a. 39 ἀλλὰ — κατεχώρησα om. a. 40 μήτε E. 41 κεχώρηκα EM. 43 κατοῖδεν M* ἄνθρωπος. sic dedi. ἄνθρωπος Vb, ὁ ἄνθρωπος a (et Thierschio V, quod negat Bekkerus), om. EM. ὅσον a. οὐδεὶς] οὐδεὶς ἄνθρωπος EM. εἴτινες M, τινὲς οἳ a. 45 τῷ EM. ἡ om. EM. 46 ἄλλος M*. ἄθλιοι — χρόνους om. a. οἱ om. E.

Digitized by Google

Ἡσίοδος Μούσαις Ἑλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκεν,
ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὅμηρον.

ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡσιοδείων ἡμερῶν· ἕτερον γάρ τι σημαίνει. τοῖς δὲ χρόνοις αὐτὸν οἱ μὲν περὶ τὸν Ἀρίσταρχόν φασι γενέσθαι κατὰ τὴν τῆς Ἰωνίας ἀποικίαν, ἥτις ὑστερεῖ τῆς τῶν Ἡρακλειδῶν καθόδου ἔτεσιν ἑξήκοντα· τὸ δὲ περὶ τοὺς Ἡρακλείδας λείπεται τῶν Τρωικῶν ἔτεσιν ὀγδοήκοντα· οἱ δὲ περὶ Κράτητα ἀνάγουσιν αὐτὸν εἰς τοὺς Τρωικοὺς χρόνους. φαίνεται δὲ γηραιὸς ἐκλελοιπὼς τὸν βίον· ἡ γὰρ ἀνυπέρβλητος ἀκρίβεια τῶν πραγμάτων προβεβηκυῖαν ἡλικίαν παρίστησιν. πολλὰ δὲ ἐπεληλυθὼς μέρη τῆς οἰκουμένης ἐκ τῆς πολυπειρίας τῶν τόπων εὑρίσκεται. τούτῳ δὲ προσυπονοητέον καὶ πλούτου πολλὴν περιουσίαν γενέσθαι· αἱ γὰρ μακραὶ ἀποδημίαι πολλῶν ἀναλωμάτων δέονται, καὶ ταῦτα κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους οὔτε πάντων πλεομένων ἀκινδύνως οὔτε μισγομένων ἀλλήλοις πω τῶν ἀνθρώπων ῥαδίως. γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν, ἣν Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦνται αὐτοῦ. οἱ μέντοι γε ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν. προστιθέασι δὲ αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα, Μαργίτην, Βατραχομυομαχίαν, Ἐντεπάκτιον, Αἶγα, Κέρκωπας, Κενούς.

IV.

Collati sunt libri PLMRaw. Horum

P est *Palatinus* XL. 146, a. saec. XIV. et is quidem vitas IV. et V. nonnullis omissis in unam contractas habet. contulit mihi Kayserus.

L = *Lipsiensis* no. 1275. fol. 1, a me primum collatus.

M = *Monacensis* no. 111. saec. XV. contulit Thomas.

---

48 *ἀνέθηκε* E, *ἂν ἔθηκεν* M*. 49 *ὕμνον* M. *δῖον* E. 50 Opp. et dd. v. 657. 53 *τῶν* om. Vb. *ἐτῶν* E. *τὸ — ὀγδοήκοντα* om. EM. 56 *γήρᾳ* a. *ἀνυπόβλητος* M. 57 *προβεβηκυῖαν*] *τελείαν* EM. *ἐπιληλυθὼς* M*. 59 *τοῦτο* Ea. *πρὸς ὑπονοητέον* M*. *πολλοῦ* M. 60 *δέονται ἀναλωμάτων* EM. 62 *οὔτ' ἐπιμισγομένων* M*. *πως* EM (*πῶς* Thierschio V). 63 *γεγράφθαι* EM. *ἣν — αὐτόν* om. a, *ἣν* om. EM. 64 *Ζήνων* Heynius, *Ἰξίων* Sturz. Hellan. fr. p. 173, *Ζηνόδοτος* Thiersch. Act. Mon. 2. p. 581: librorum scripturam coll. schol. ad Iliad. 12, 435 tuetur Grauertus Mus. Rhen. 1. 1827. p. 205. cf. Welckerus d. cycl. ep. p. 11. *ἀφαιροῖσιν* E. *γε* om. E. 65 *δὲ*] *δέ τινες* a. 66 *Μαργίτην*] *οἱ δὲ λέγουσι τήγρητος* (h. e. *Πίγρητος*) *τοῦ καρός* mg. V. *βατραχομαχίαν ἢ μυομαχίαν* EVb. *ἐντεπάκτιον* V, *ἔντε πακτίον* EMa: *ἠθιέπακτος* (*ἤτοι ἴαμβοι*) et infra *ἑπταπάκτιον* Suidas, *ἑπταπακτικὴν* Herod. vit. Hom. 24, *ἑπταεπάκτιον* Tzetzes ante allegor. Homer. v. 33, et sic Bentleius diss. ad Malel. p. 63, *ἑπτάπεκτον αἶγα* Allatius, quod probant Toupius Emend. ad Suid. 2, 578 et Welckerus d. cycl. ep. p. 413. 67 *κενούς* tuetur Welckerus l. l. p. 412, *ἐκείνους* Toupius l. l., *καὶ νόστους* Heynius.

Digitized by Google

R = bibl. Rehdigeranae *Vratislaviensis* no. 6, totus fere cum Monacensi consentiens. contulit Kampmannus.

Neque pro libris non habendi sunt eiusdem vitae editiones a = *Allatii* in libro de patria Homeri (vid. praef. ad no. III) et w = *Ev. Wassenberghii* in paraphrasi graeca Iliad. lib. 1 et 2, Franeq. 1783, quorum ille sequutus est *Parisinum* codicem no. 610, hic *Leidensem*.

Γένος Ὁμήρου.

Ὅμηρος ὁ ποιητὴς υἱὸς μὲν ἦν κατὰ μέν τινας Μαίονος καὶ Ἰρνηθοῦς, κατὰ δὲ ἑνίους Μέλητος τοῦ ποταμοῦ καὶ Κριθηίδος νύμφης. ἄλλοι δὲ αὐτοῦ τὸ γένος εἰς Καλλιόπην τὴν Μοῦσαν ἀναφέρουσιν. φασὶ δὲ αὐτὸν Μελησιγένη ἢ Μελησιάνακτα κεκλῆσθαι, τυφλωθέντα δὲ αὐτὸν ὕστερον Ὅμηρον κληθῆναι· οἱ γὰρ Αἰολεῖς τοὺς τυφλοὺς ὁμήρους καλοῦσιν. πατρίδα δὲ αὐτοῦ οἱ μὲν Σμύρναν, οἱ δὲ Χίον, οἱ δὲ Κολοφῶνα, οἱ δὲ Ἀθήνας λέγουσιν. περιιὼν δὲ τὰς πόλεις ᾖδε τὰ ποιήματα. ὕστερον δὲ Πεισίστρατος αὐτὰ συνήγαγεν, ὡς τὸ ἐπίγραμμα τούτου δηλοῖ·

τρίς με τυραννήσαντα τοσαυτάκις ἐξεδίωξε
δῆμος Ἐρεχθῆος καὶ τρὶς ἐπηγάγετο
τὸν μέγαν ἐν βουλαῖς Πεισίστρατον, ὃς τὸν Ὅμηρον
ἤθροισα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον·
ἡμέτερος γὰρ κεῖνος ὁ χρύσεος ἦν πολιήτης,
εἴπερ Ἀθηναῖοι Σμύρναν ἐπῳκίσαμεν.

φασὶ δὲ αὐτὸν ἐν Ἰῳ τῇ νήσῳ διὰ λύπην ἀποκαρτερήσαντα τελευτῆσαι διὰ τὸ μὴ λῦσαι τὸ ζήτημα τὸ ὑπὸ τῶν ἁλιέων αὐτῷ προτεθέν. ὁ μὲν γὰρ ἐπιστὰς ἤρετο·

ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίης ἁλιήτορες, ἦ ῥ' ἔχομέν τι;

οἱ δὲ ἀπεκρίναντο·

ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσα δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα.

IV. 1 μὲν ην L, μὲν M, ἦν cett. Μαίονος correxi, μάρωνος PMRaw, μαραθῶνος L. 2 ὑρνηθοῦς LMR, ὀρνιθοῦς P, ὀρνίτους cod. Matrit. 67, Μυρίνθους aw. μέλιτος L. τοῦ om. PMR. 4 δ' R. μελητογενῆ P, μελισσογενῆ LR, μελεσσογενῆ M. ἢ Μελ. om. P. μελεσσιάνακτα M, μελισσιάνακτα Law. 5 ὕστερον — ὁμήρους om. R. 6 γὰρ] δὲ P, qui om. reliqua a v. πατρίδα usque ad finem. δ' R. 7 κολωφῶνα addito ω super o et o super ω M, κολοφόνα addito ῶ super ό R. 8 λέγουσιν] λέγουσιν εἶναι L, εἶναι λέγουσιν MR. τὰς] εἰς τὰς LMR. 9 αὐτὰ πεισίστρατος MR. 10 cf. Anthol. Pal. 2. p. 445 (3. p. 731). τρὶς] δὶς Barnesius. μὲν τυραννίσαντα et mox ἐξεδίωκε M. 11 ἐρεχθειδῶν Lw. τρεῖς L. ἐπεσπάσατο Lw. 12 μέγαν] μὲν γὰρ M. βουλῇ Anthol. 13 ἤθροισε M. τὸν M. 14 γὰρ] γὰρ ἦν L. ἐκεῖνος Lw. ἦν om. L. πολίτης LM, πολιήτης R. 15 ἀπῳκίσαμεν Ma Anthol. et Schaeferus ad Apoll. Rhod. 2. p. 339. 16 δ' R. 17 αὐτὸ M. 18 προστεθὲν LMR. 19 ῥ' om. w. 21 ὅσ' L, οὓς et deinceps idem MR. οὐκ R. φερόμεθα LM.

Digitized by Google

ἐπιγέγραπται δὲ ἐν τῷ μνήματι αὐτοῦ·

ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

V.

Ad hanc vitam usus sum libris PLMNaw, et quidem
P = *Palatino* (vid. praef. ad no. IV),
L = *Lipsiensi* (vid. ibid.), priore parte admodum attrito,
M = *Monacensi* no. 111 } a Thoma collatis,
N = *Monacensi* no. 311 }
praetereaque editionibus *Allatii* (a), qui usus est cod. Parisino no. 553, et *Wassenberghii* (w).

Ἄ λ λ ω ς.

Ὅμηρος ὁ ποιητὴς πατρὸς μὲν ἦν Μέλητος, μητρὸς δὲ Κριθηίδος, τὸ δὲ γένος κατὰ μὲν Πίνδαρον Σμυρναῖος, κατὰ δὲ Σιμωνίδην Χῖος, κατὰ δὲ Ἀντίμαχον καὶ Νίκανδρον Κολοφώνιος, κατὰ δὲ Βακχυλίδην καὶ Ἀριστοτέλην τὸν φιλόσοφον Ἰήτης, κατὰ δὲ Ἔφορον καὶ τοὺς ἱστορικοὺς Κυμαῖος, κατὰ δὲ Ἀρίσταρχον καὶ Διονύσιον τὸν Θρᾷκα Ἀθηναῖος. τινὲς δὲ καὶ Σαλαμίνιον αὐτὸν εἶναί φασιν, ἄλλοι δὲ Ἀργεῖον, ἄλλοι δὲ Αἰγύπτιον ἀπὸ Θηβῶν. τοῖς δὲ χρόνοις κατὰ μέν τινας πρὸ τῆς τῶν Ἡρακλειδῶν ἐγένετο καθόδου, ὥστε ἕνεκεν τούτου γιγνώσκεσθαι ὑπ' αὐτοῦ τοὺς ἐπὶ Ἴλιον στρατεύσαντας· τὰ γὰρ ἀπὸ τῶν Τρωικῶν ἐπὶ τὴν κάθοδον τῶν Ἡρακλειδῶν ὀγδοήκοντα ἔτη. τοῦτο δὲ ἀπίθανον ὑπάρχει· καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ Ὅμηρος ὑστεροῦντα πολλοῖς χρόνοις ἑαυτὸν ἀποδείκνυσι λέγων,

---

22 ἐπιγέγραπται — αὐτοῦ] τὸ δὲ λεγόμενόν ἐστι τοιοῦτον. ἐπειδὴ γὰρ ἦσαν οὐδὲν ἔχοντες τότ' ἐξ ἀλείας, ἐφθειρίζοντο, καὶ οὓς μὲν ἔλαβον τῶν φθειρῶν, φονεύσαντες οὐκ εἶχον, οὓς δὲ οὐκ ἔλαβον, ἐν τῇ ἐσθῆτι περιέφερον. οὐ νοήσας δὲ τὸ λεγόμενον, σύννους γεγονὼς καὶ οὕτως ὀλισθήσας καὶ λίθῳ προσκρούσας τριταῖος ἐτελεύτησεν. οἱ δὲ ἰῆται θάψαντες αὐτὸν μεγαλοπρεπῶς ἐν τῷ μνήματι αὐτοῦ ἐπέγραψαν τάδε MR. 23 τὰν w. ἱερὴν LRa, ἱερὰν cett. γαῖαν M. 24 s. fin. θανὼν ὅμηρος ἄγετε (l. ἄγεται) πρὸς τὸν τάφον· τιθέασιν (l. προστιθέασιν) αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα, μαγνήτην (l. Μαργίτην) καὶ βατραχομυομαχίαν add. M, ποιήματα δ' αὐτοῦ φασιν εἶναι ἰλιάδα καὶ ὀδύσσειαν, τινὲς δὲ προστιθέασιν αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα, μαρτίτην καὶ βατραχομυομαχίαν R.

V. 1 μέλιτος M. δὲ om. L. 2 τὸ δὲ γένος P, τὸ γένος cett. κατὰ σιμ. Paw. 3 Σιμωνίδην] σμυρνίδην N. χιαῖος P. κωλοφώνιος M. 5 ἔφορβον M. 7 δὲ αὐτὸν ἀργεῖον M. Ἀργεῖον] σάρδιον N. ἄλλοι δὲ Αἰγ.] ἕτεροι δὲ αἰγ. M. 8 πρὸ] πρὸς aw. 9 ἕνεκεν ἐκ τούτου M. γινώσκεσθαι LMN. 10 ἰλίου N. ἀπὸ] ἐπὶ M. 11 ἔτη ὀγδοήκοντα M. 13 χρόνοις] ἔτεσι L. ἀποδείκνυσι N, ὑποδείκνυσι M, ἀποδείκνυται cett.

Digitized by Google

ἡμεῖς δὲ κλέος οἷον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

τινὲς δὲ λέγουσιν αὐτὸν τῆς Ἰωνικῆς ἀποικίας ἀπολείπεσθαι ἔτεσιν ἑκατὸν πεντήκοντα. οὐδὲν δὲ αὐτοῦ θετέον ἔξω τῆς Ἰλιάδος καὶ τῆς Ὀδυσσείας, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὕμνους καὶ τὰ λοιπὰ τῶν εἰς αὐτὸν φερομένων ποιημάτων ἡγητέον ἀλλότρια καὶ τῆς φύσεως καὶ τῆς δυνάμεως ἕνεκα. τινὲς δὲ αὐτοῦ φασιν εἶναι καὶ τὰ φερόμενα δύο γράμματα, τήν τε Βατραχομυομαχίαν καὶ τὸν Μαργίτην. τὰ δὲ ποιήματα αὐτοῦ τὰ ἀληθῆ σποράδην πρότερον ᾀδόμενα Πεισίστρατος Ἀθηναῖος συνέταξεν, ὡς δηλοῖ τὸ φερόμενον ἐπίγραμμα Ἀθήνησιν ἐπιγεγραμμένον ἐν εἰκόνι αὐτοῦ τοῦ Πεισιστράτου. ἔχει δὲ ὧδε·

τρίς με τυραννήσαντα τοσαυτάκις ἐξεδίωξε
δῆμος Ἐρεχθῆος καὶ τρὶς ἐπηγάγετο,
τὸν μέγαν ἐν βουλαῖς Πεισίστρατον, ὃς τὸν Ὅμηρον
ἤθροισα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον·
ἡμέτερος γὰρ κεῖνος ὁ χρύσεος ἦν πολιήτης,
εἴπερ Ἀθηναῖοι Σμύρναν ἐπῳκίσαμεν.

πλανηθέντα δὲ τὸν Ὅμηρον ἐν Ἰθάκῃ πολύν φασι διατρῖψαι χρόνον καὶ πολλὰς χώρας ἀμείψαντα ὕστερον ἐν Ἴῳ τῇ νήσῳ τελευτῆσαι ἐκ τοιᾶσδε αἰτίας. καθημένου γάρ ποτε τοῦ Ὁμήρου ἐν αἰγιαλῷ, τυφλοῦ αὐτοῦ ὄντος αἰσθέσθαι ἁλιεῖς παρερχομένους· πρὸς οὓς εἶπεν,

ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίης ἁλιήτορες, ἦ ῥ' ἔχομέν τι;

τοὺς δὲ ἀποκριθέντας εἰπεῖν,

ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσα δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα.

τὸ δὲ λεγόμενόν ἐστι τοιοῦτον. ἐπειδὴ γὰρ οὐδὲν ἦσαν ἔχοντες τότε ἐξ ἁλείας, ἐφθειρίζοντο, καὶ οὓς μὲν ἔλαβον ἐκ τῶν φθειρῶν, φονεῦσαι καὶ μὴ ἔχειν, οὓς δὲ οὐκ ἔλαβον, ἐν τῇ ἐσθῆτι περιφέρειν. οὐ νοήσας δὲ τὸ λεγόμενον ἀπὸ θλίψεως ἐτελεύτησεν ἐν Ἴῳ τῇ νήσῳ. ἔθαψαν δὲ αὐτὸν μεγαλοπρεπῶς οἱ Ἰῆται,

---

14 Iliad. 2, 486. 15 δὲ om. aw. αὐτὸν τῆς om. M. ἔτη N. 17 ἀλλὰ καὶ M, ἀλλὰ N, ἀλλὰ δὲ καὶ cett. 19 φασιν αὐτοῦ N. καὶ om. N. 20 συγγράμματα M. μυοβατραχομαχίαν LM. 21 μαρταρίτην N. τὰ δὲ ποιήματα αὐτοῦ τὰ ἀληθῆ PLN, τὰ δὲ ἀληθῆ αὐτοῦ ποιήματα M, τάδε δὴ (δὲ w) ποιήματα αὐτοῦ ἀληθῆ aw. 22 ἔταξεν L. ὡς] καὶ aw. ἐπιφερόμενον M. 25 μὲν τυραννίσαντα M. ἐξεδίωξε Naw, ἐξεκύλισε PM, ἐξεκάλεσε L. 26 ἐρεχθειδῶν w, ἐρεχθιδῶν N. ἐπηγάγετο LMNa, ἐπήγαγε P, ἐπεσπάσατο w. 28 ἤθροισε LM. τὸν M. 29 γὰρ] γὰρ ἦν N. ἐκεῖνος LN. ἦν om. N. πολιήτης N, πολίτης LM. 30 σμύρνα M. ἐπῳκίσαμεν Lw, ἐπῳκήσαμεν PMN (sed N corr. ἐπῳκίσ.), ἀπῳκίσαμεν a. 31 διατρίψας M. 32 ἀμείψαντα] πλανηθέντα L. 33 τοιᾶσδε LMw, τοίας τῆς cett. καθήμενον γάρ ποτε ἐν αἰγιαλῷ τυφλὸν αὐτὸν ὄντα pr. m. N. 34 αἰσθέσθαι ἁλιεῖς PLMN, αἰσθάναι φασὶν ἁλιεῖς aw. ἀπερχομένους P. 36 ἁλιητῆρες P. 38 ὅσ' LM. εἵλομεν L. λιπόμεσθα M, λιπόμεθ' P, λειπόμεθα L. ὅσ' οὐχ LM, ὅσσ' οὐδ' οὐχ P. φερόμεθα LM. 40 τότ' M, om. P. ἁλίας LM. ἃς μὲν — ἃς δὲ LM. ἐκ τῶν φθειρῶν ἔλαβον L. 43 ἶται addito ῶ super τ N.

Digitized by Google

χαράξαντες ἐπὶ τῷ τάφῳ τὸ ἐπίγραμμα τοῦτο παρ' αὐτοῦ ζῶντος ἔτι γεγραμμένον εἰς αὐτόν·

ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

VI.

Deprompta est ex Iriartii catal. mss. graec. bibl. Matrit. p. 233 atque ex cod. *Matritensi* no. 67 (J) descripta.

Ἄ λ λ ω ς.

Ἀναξιμένης καὶ Δαμάστης καὶ Πίνδαρος Χῖον τὸν Ὅμηρον ἀποφαίνονται καὶ Θεόκριτος (ὁ δὲ Δαμάστης καὶ δέκατον αὐτὸν ἀπὸ Μουσαίου φησὶ γεγονέναι), Ἱππίας δ' αὖ καὶ Ἔφορος Κυμαῖον (ὁ δὲ Ἔφορος καὶ εἰς Χαρίφημον ἀνάγει τὸ γένος αὐτοῦ· ὁ δὲ Χαρίφημος οὗτος Κύμην ᾤκισε), Τιμόμαχος δὲ καὶ Ἀριστοτέλης ἐξ Ἴου τῆς νήσου, Ἀντίμαχος δὲ Κολοφώνιον, Στησίμβροτος δὲ Σμυρναῖον, Φιλόχορος δὲ Ἀργεῖον, Καλλικλῆς δὲ Σαλαμίνιον, Ἀριστόδημος δὲ ὁ Νυσαεὺς Ῥωμαῖον αὐτὸν ἀποδείκνυσιν ἔκ τινων ἠθῶν ῥωμαϊκῶν, ἄλλοι δὲ Αἰγύπτιον. καὶ πατέρας πολλοὺς λέγουσιν. Ἡρακλείδης μὲν πρεσβύτερον Ἡσιόδου λέγει, Πύρανδρος δὲ καὶ Ἵππυκράτης ἡλικιώτην, Κράτης δὲ μετὰ ἑξήκοντα ἔτη τοῦ Ἰλιακοῦ πολέμου γεγονέναι φησὶν αὐτόν, Ἐρατοσθένης δὲ μετὰ ἑκατὸν τῆς τῶν Ἰώνων ἀποικίας, Ἀπολλόδωρος δὲ μετὰ ὀγδοήκοντα. ἐκαλεῖτο δὲ Μελησιγένης ἢ Μελησαγόρας, ἔπειτα Ὅμηρος ἐξ ὅτου ἐτυφλώθη, ἢ ὅτι παῖς ὢν ὅμηρον ἐδόθη τῷ βασιλεῖ. τυφλωθῆναι δὲ αὐτὸν λέγουσιν ἢ διὰ μῆνιν τῆς Ἑλένης ὀργισθείσης αὐτῷ εἰπόντι αὐτὴν ἀπολιπεῖν Μενέλεων καὶ ἀκολουθῆσαι Ἀλεξάνδρῳ, ἢ ἐλθόντα εἰς τὸν τάφον τοῦ Ἀχιλλέως εὔξασθαι αὐτὸν ἰδεῖν ἔνοπλον καὶ ὑπὸ τῆς αὐγῆς τῶν ὅπλων τυφλωθῆναι, ἐλεηθῆναι δὲ ὑπὸ Θέτιδος καὶ Μουσῶν. ἀποθανεῖν δὲ αὐτόν φασιν ἐν Ἰῳ τῇ νήσῳ ἢ νόσῳ ἢ τῷ τῶν ἁλιέων αἰνίγματι, καὶ αὐτῷ ἐπιγραφέναι τόδε·

ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

---

44 τὸ] αὐτοῦ τὸ L, om. P. 45 ἔτι γεγραμμένον] sic dedi. ἔτι ἐπιγεγραμμένον M, ἐπιγεγραμμένον cett. αὐτόν w, αὐτόν cett. 46 ἱερὰν Lw. γαῖαν M, qui s. fin. addit haec: θανὼν ὅμηρος ἄγεται πρὸς τὸν τάφον.

VI. 5 ὦκησε J. 7 Φιλόχορος] cf. Philoch. fr. ed. Siebelis p. 35. Muelleri hist. gr. fr. p. 393. 8 νυσσαεὺς J. 10 ὕρανδρος J. de Pyrandro cf. Plut. parall. min. 37. Tzetz. ad Lycophr. 1439. 12 Ἐρατοσθένης] cf. Bernhardy Eratosth. p. 239. 14 μελισσογενὴς ἢ μελισαγόρας J. 17 ἀκολουθῆναι J. 23 ἱερὰν J.

Digitized by Google

ΣΟΦΟΚΛΕΟΥΣ.

Sophoclis vitam, quae sola exstat, quod dedi a vulgata prorsus discrepantem sic velim accipi, ut de meo nihil innovasse, sed ipsam pristinam orationis formam restituere voluisse existimer. doleo quod uti non licuit libro, quem a bibliographis laudatum video, inscripto „Sophoclis tragici poetae vita non prius in lucem edita" etc. Rom. 1545, nec praeter Aldinam, quae vitae nihil continet, inspicere editiones Stephaniana (1568) antiquiores. sed nisi vehementer fallor istae omnes, certe ex quo ipse textus Sophoclis a Demetrio Triclinio interpolatus per Turnebum prodiit 1553, vitam quoque non qualem antiquiores libri praebent, sed qualem docti grammatici manus effecit repraesentant. qua in re opportune cadit, quod Brunckius adnotavit, in Triclinii recensione lemmati additum esse *διωρθώθη δὲ παρὰ τοῦ σοφωτάτου Μαγίστρου*, quem Thomam esse Magistrum cum per se credibile sit, tum eo admodum fit verisimile, quod Pindari quoque, Aristophanis, Euripidis vitas habemus ab eodem Thoma correctas et si diis placet emendatas. vidit hoc Brunckius, nec tamen nisi pauca quaedam mutavit, plerisque omnibus Thomae correctionibus contentus. ego vero cum intelligerem, nostra non tam scire interesse, quid infimae aetatis grammatici male sedula doctrina effecerit quam quid ab initio scriptum fuerit et ex antiquitate nobis traditum, ad antiquiores Thomana recensione libros redeundum esse duxi, ac pristinam manum, licet a vitiis minime liberam, cum his ipsis repraesentare quam Thomae commenta repetere multo malui. nec desunt quibus ad hoc negotium rite peragendum opus est libri huius generis manu scripti. mihi duo praesto erant, alter *Parisinus* no. 2794. saec. XIII (P), a Brunckio obiter inspectus, meum in usum accurate collatus a Millero, alter *Jenensis* saec. XIII vel XIV (J), qui olim fuit Io. Andr. Bosii (hunc codicem in peculiari dissertatione descripsit I. F. Heusingerus Jen. 1745. cf. Erfurdtii praef. ad Soph. Electr. p. VII sqq.), cuius lectiones diligenter enotatas Weissenbornio debeo. eiusdem nisi fallor generis est *Parisinus* no. 2712. saec. XIII (S) hic illic a Brunckio adhibitus, aliique sine dubio in bibliothecis asservantur, quo referendus est ex quo Schol. Aristoph. Ran. v. 75 interpolavit Musurus. ipsius *Brunckii* liber (B), cuius ille aliquoties mentionem iniecit, quo pertineat non satis liquet. at alterius generis, Thomani, est *Parisinus* no. 1711. saec. XV (R), cuius lectiones item mihi Millerus subministravit. vulgatam (ν) dixi editionem Brunckii.

Σοφοκλέους γένος καὶ βίος.

Σοφοκλῆς τὸ μὲν γένος ἦν Ἀθηναῖος, υἱὸς δὲ Σοφίλλου, ὃς *οὔτε, ὡς Ἀριστόξενός φησι, τέκτων ἢ χαλκεὺς ἦν, οὔτε, ὡς*

---

1 *Σοφίλλου* dedi ex Marm. Par. ep. 56, Clem. Alex. protr. p. 21, Aelian. hist. an. 7, 39, Anthol. Pal. 7, 21 (cf. t. 3. p. 219), *Σοφίλου* v.

Digitized by Google

Ἴστρος, μαχαιροποιὸς τὴν ἐργασίαν, τυχὸν δὲ ἐκέκτητο δούλους χαλκέας ἢ τέκτονας· οὐ γὰρ εἰκὸς τὸν ἔκ του τοιούτου γενόμενον στρατηγίας ἀξιωθῆναι σὺν Περικλεῖ καὶ Θουκυδίδῃ, τοῖς πρώτοις τῆς πόλεως, ἀλλ' οὐδ' ἂν ὑπὸ τῶν κωμῳδῶν ἄδηκτος ἀφείθη τῶν οὐδὲ Θεμιστοκλέους ἀπεσχημένων. ἀπιστητέον δὲ καὶ τῷ Ἴστρῳ φάσκοντι αὐτὸν οὐκ Ἀθηναῖον, ἀλλὰ Φλιάσιον εἶναι· εἰ δὲ καὶ τὸ ἀνέκαθεν Φλιάσιος ἦν, ἀλλὰ πλὴν Ἴστρου παρ' οὐδενὶ ἑτέρῳ τοῦτ' ἔστιν εὑρεῖν. ἐγένετο οὖν Σοφοκλῆς τὸ γένος Ἀθηναῖος, δήμου Κολωνῆθεν, καὶ τῷ βίῳ καὶ τῇ ποιήσει περιφανής, καλῶς τε ἐπαιδεύθη καὶ ἐτράφη ἐν εὐπορίᾳ, καὶ ἐν πολιτείᾳ καὶ ἐν πρεσβείαις ἐξητάζετο. γεννηθῆναι δὲ αὐτόν φασιν ἑβδομηκοστῇ πρώτῃ ὀλυμπιάδι κατὰ τὸ δεύτερον ἔτος ἐπὶ ἄρχοντος Ἀθήνησι Φιλίππου. ἦν δὲ Αἰσχύλου νεώτερος ἔτεσι δεκαεπτά, Εὐριπίδου δὲ παλαιότερος εἰκοσιτέσσαρσι. διεπονήθη δὲ ἐν παισὶ καὶ περὶ τὴν παλαίστραν καὶ μουσικήν, ἐξ ὧν ἀμφοτέρων ἐστεφανώθη, ὡς φησιν Ἴστρος. ἐδιδάχθη δὲ τὴν μουσικὴν παρὰ Λάμπρῳ, καὶ μετὰ τὴν ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίαν Ἀθηναίων περὶ τρόπαιον ὄντων μετὰ λύρας γυμνὸς ἀληλιμμένος τοῖς παιανίζουσι τῶν ἐπινικίων ἐξῆρχεν. παρ' Αἰσχύλῳ δὲ τὴν τραγῳδίαν ἔμαθε, καὶ πολλὰ ἐκαινούργησεν ἐν τοῖς ἀγῶσι, πρῶτον μὲν καταλύσας τὴν ὑπόκρισιν τοῦ ποιητοῦ διὰ τὴν ἰδίαν μικροφωνίαν· πάλαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ὑπεκρίνετο· αὐτοὺς δὲ τοὺς χορευτὰς ποιήσας ἀντὶ δώδεκα δεκαπέντε καὶ τὸν τρίτον ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν. φασὶ δὲ ὅτι κιθάραν ἀναλαβὼν ἐν μόνῳ τῷ Θαμύριδί ποτε ἐκιθάρισεν, ὅθεν καὶ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ μετὰ κιθάρας αὐτὸν γεγράφθαι.

---

3 Ἴστρος] cf. Istri fr. ed. Siebelis p. 74. Muelleri hist. gr. fr. p. 425. ἐκέτητο J. 4 χαλκέας libri, χαλκεῖς v. ἢ] τε καὶ P. ἔκ του τοιούτου P, ἐκ τοῦ τοιούτου J, ἐκ τοιούτων R. 6 ἀφήθη J. 7 ἀπεσχημένων PJ, ἀποσχομένων v. 8 Ἴστρῳ] στράτωνι PJ, fortasse recte, nec repudiassem, si altero loco in hoc nomine iidem libri consentirent. de Stratone vid. Diog. Laert. 5, 59. οὐκ ἀθηναῖον αὐτόν J. φλυάσιον J, malim Φυλάσιον. vulg. explicare tentat Schoellius vit. Soph. p. 19. εἰ — πλὴν PJ, πλὴν γὰρ R. 9 Ἴστρου] στράτωνος J. παρ'] ἐν J. 10 τοῦτ' P, τοῦτο v. οὖν ὁ Σοφ. Stephanus. 12 εὐτράφη J. πολιτείᾳ ξυγῶν (συζῶν?) καὶ P. 13 ἐξητάζετο libri, ἐξετάζετο vitium est Brunckii. ἑβδομηκοστῇ πρώτῃ ὀλυμπιάδι R, πρώτην ὀλυμπιάδα P, ἐν πρώτῃ ὀλυμπιάδι J. 15 μὲν ante νεώτερος add. R. ἔτεσιν ἑπτά PJ (cf. Dindorf. ad Schol. Arist. Ran. 75), ἔτη δεκαεπτά R. 16 παλαιότερος om. PJ. εἴκοσι τέσσαρσι J, εἰκοσιτέσσαρα PR. numeros sic invertit Lessingius vit. Soph. p. 30: Αἰσχύλου μ. ν. ἔτη εἰκοσιτέσσαρα, Εὐριπίδου δὲ π. δεκαεπτά, Boeckhius gr. trag. princ. p. 49 sic: Αἰσχύλου μ. ν. ἔτη εἰκοσιεπτά, Εὐριπίδου δὲ π. δεκατέσσαρα. cf. G. Hermanni Opp. t. 2. p. 160. 17 τὴν add. PJ, om. v. 18 λάμπῳ PJS, λαμπίῳ B, λαμπίου R. cf. Athen. 1. p. 20 F. 20 ἀλειλημμένος J. 21 παρ' PJ, καὶ παρ' R. αἰσχύλου P. 22 πρῶτα P. 23 μικροφωνίαν PJ, ἰσχνοφωνίαν v. 24 ἀπεκρίνατο P. αὐτοὺς δὲ τοὺς PJ, αὐτὸς δὲ καὶ τοὺς v. χορευτὰς] ποιητὰς J. 25 δεκαπέντε PJ, πεντεκαίδεκα v. 26 ὅτι PJ, ὅτι καὶ v. μόνῳ] μονῳδῷ Welckerus d. gr. Trag. mit Rücks. auf d. ep. Cyclus p. 425. ποτε om. J. 27 γεγράφθαι P, γεγράφθαι φασί R, ἔγραψαν J.

Digitized by

Σάτυρος δέ φησιν ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπινόησεν. φησὶ δὲ καὶ Ἴστρος τὰς λευκὰς κρηπῖδας αὐτὸν ἐξευρηκέναι, ἃς ὑποδεσμεύονται οἵ τε χορευταὶ καὶ οἱ ὑποκριταί, καὶ πρὸς τὰς φύσεις αὐτῶν γράψαι τὰ δράματα, ταῖς δὲ Μούσαις θίασον ἐκ τῶν πεπαιδευμένων συναγαγεῖν. καὶ ἁπλῶς ἔστιν εἰπεῖν, τοῦ ἤθους τοσαύτη γέγονε χάρις, ὥστε πάντοτε καὶ πρὸς ἁπάντων αὐτὸν στέργεσθαι. νίκας δὲ ἔλαβεν εἴκοσιν, ὡς φησι Καρύστιος, πολλάκις δὲ καὶ δευτερεῖα ἔλαβε, τρίτα δὲ οὐδέποτε. Ἀθηναῖοι δὲ αὐτὸν ἐτῶν πεντήκοντα πέντε ὄντα πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν στρατηγὸν εἵλοντο ἔτεσιν ἑπτὰ ἐν τῷ πρὸς Ἀναίαν πολέμῳ. οὕτω δὲ φιλαθήναιος ἦν, ὥστε πολλῶν μεταπεμπομένων αὐτὸν βασιλέων οὐκ ἐθέλησε τὴν πατρίδα καταλιπεῖν. ἔσχε δὲ καὶ τὴν Ἄλωνος ἱερωσύνην, ὃς ἥρως ἦν μετὰ Ἀσκληπιοῦ παρὰ Χείρωνι, ἱδρυνθεὶς ὑπὸ Ἰοφῶντος τοῦ υἱοῦ μετὰ τὴν τελευτήν. γέγονε δὲ καὶ θεοφιλὴς ὁ Σοφοκλῆς ὡς οὐκ ἄλλος, καθά φησιν Ἱερώνυμος περὶ τῆς χρυσῆς στεφάνης. ταύτης γὰρ ἐξ ἀκροπόλεως κλαπείσης κατ' ὄναρ Ἡρακλῆς ἐδήλωσε Σοφοκλεῖ, λέγων τὴν μὴ οὖσαν οἰκίαν ἐν δεξιᾷ εἰσιόντι ἐρευνῆσαι, ἔνθα ἐκέκρυπτο.

---

29 καὶ ἴστρος PJ, ἴστρος καὶ R. 30 ἃς ὑποδεσμεύονται PJ, αἷς ὑπεδύοντο R, ἃς ὑποδοῦνται v. οἵ τε χορευταὶ καὶ οἱ ὑποκριταί J, οἵ τε ὑποκριταὶ καὶ οἱ χορευταί v. 32 συναγαγεῖν PJ, εὑρεῖν R. ἁπλῶς ἔστιν εἰπεῖν J, ἁπλῶς εἰπεῖν R, ἁπλῶς ὡς ἔστιν εἰπεῖν v. 33 αὐτοῦ post ἤθους add. R. πάντοτε καὶ P, πάντη τε καὶ J, πάνυ R, πάντη καὶ v. 34 εἴκοσιν om. J, sed post καρύστιος vacuo spatio relicto. 35 τρίτου P. οὐδέποτε PJ, οὐδεπώποτε v. 36 ἀθηναῖοι PJ, καὶ Ἀθηναῖοι v. ἐτῶν πεντήκοντα πέντε ὄντα] ἐτῶν ἑξηκονταπέντε, sed addito εννέα super πέντε et deinceps vacuo spatio relicto, P, ἐτῶν ξθ' ὄντα πέντε J, ἐτῶν ὄντα ξε' R, ἐτῶν ὄντα ἑξήκοντα πέντε B, πεντήκοντα ἑπτὰ ἐτῶν ὄντα v: numeros correxit Lessingius. scilicet natus est Sophocles ol. 71, 2. 495, bellum Samium incidit ol. 85, 1. 440. πρὸ τῶν πελοποννησιακῶν στρατηγὸν εἵλοντο ἔτεσιν ἑπτὰ P, πρὸ τῶν πελοποννησιακῶν στρατηγὸν εἵλοντο ἔτεσιν ἑπτὰ πέντε πρὸ τῶν πελοποννησιακῶν J, στρατηγὸν εἵλοντο πρὸ τῶν Πελοπονν. (πελοπονησ. R) ἔτεσιν ἑπτὰ v. 37 ἀνανίαν addito ους super finali αν R, ἀνανίῳ P, ἀράνικον J, Σαμίους Seidlerus diss. d. temp. quo primum acta est Antigona p. XXIV ed. Antig. Hermanni (sed. vid. Id. Ephem. litt. Hal. 1825. p. 216 et Suevernius Comm. acad. Berol. 1824. p. 38 sqq.), ἐν τῷ πρὸς τοὺς ἐν Ἀναίοις vel Ἀναίᾳ aut ἐν τῷ περὶ Πριανικῶν Wexius prolegg. ad S. Antig. p. 19. de re vid. Kruegeri hist. phil. Stud. p. 208 sqq., Bergkii rel. com. Att. p. 58 sqq., Fr. Ritter nov. Mus. Rhen. 2, 2. p. 180 sqq., Boeckhii interpr. germ. Soph. Antig. p. 183 sqq. 38 φιλαθήναιος J, φιλαθηναιότατος v. μεταπεμπόντων αὐτὸν βασιλέων J, μεταπεμπόντων βασιλέων P, βασιλέων μεταπεμπομένων αὐτὸν v. 40 τὴν PJ, τὴν τοῦ v. Ἄλκωνος coll. Schol. Apoll. 1, 97 Meinekius fragm. com. gr. 2, 2. p. 683, qui et τραφεὶς addit post Χείρωνι. ἦν om. J. ἀσκληπιὸν J. παρὰ] περὶ P. 41 ἱδρυνθεὶς — τελευτήν P, ἱδρυνθεὶς μετὰ τὴν τελευτὴν Ἰοφῶντος τοῦ υἱοῦ J, ἱδρύθη δὲ ὑπὸ Ἰοφῶντος τοῦ υἱοῦ μετὰ τὴν τελευτην v. 42 θεοσεβὴς J. καθὰ — περὶ PJ, καθὰ ἱερώνυμός φησιν ἐν τῷ περὶ R. 43 μὴ οὖσαν S, μὴ οἰκοῦσαν P, μὴ solum J, οὖσαν v. aut numerus est μή, dummodo constaret Athenis aedificia numeris distingui esse solita, aut latet in μὴ οὖσαν praedicatum, velut ὀμορροῦσαν. de re cf. Cic. d. div. 1, 25. ἐκέκρυπτο P, κέκρυπται J, ἐκρύπτετο v.

Digitized by Google

ἐμήνυσε δὲ αὐτὴν τῷ δήμῳ καὶ τάλαντον ἐδέξατο· τοῦτο γὰρ ἦν προκηρυχθέν. λαβὼν οὖν τὸ τάλαντον ἱερὸν ἱδρύσατο Μηνυτοῦ Ἡρακλέους. φαίνεται δὲ καὶ παρὰ πολλοῖς ἡ πρὸς τὸν υἱὸν Ἰοφῶντα γενομένη αὐτῷ δίκη ποτέ. ἔχων γὰρ ἐκ μὲν Νικοστράτης Ἰοφῶντα, ἐκ δὲ Θεωρίδος Σικυωνίας Ἀρίστωνα, τὸν ἐκ τούτου γενόμενον παῖδα Σοφοκλέα τοὔνομα πλέον ἔστεργεν. καί ποτε * * * ἐν δράματι εἰσήγαγε τὸν Ἰοφῶντα φθονοῦντα καὶ πρὸς τοὺς φράτορας ἐγκαλοῦντα τῷ πατρὶ ὡς ὑπὸ γήρως παραφρονοῦντι· οἱ δὲ τῷ Ἰοφῶντι ἐπετίμησαν. Σάτυρος δέ φησιν αὐτὸν εἰπεῖν „εἰ μέν εἰμι Σοφοκλῆς, οὐ παραφρονῶ, εἰ δὲ παραφρονῶ, Σοφοκλῆς οὐκ εἰμί," καὶ τότε τὸν Οἰδίποδα ἀναγνῶναι. τελευτῆσαι δὲ αὐτόν φασιν Ἴστρος καὶ Νεάνθης τοῦτον τὸν τρόπον· Καλλιππίδου ὑποκριτοῦ ἀπὸ ἐργασίας ἐξ Ὀποῦντος ἥκοντος περὶ τοὺς Χόας πέμψαντος αὐτῷ σταφυλὴν λαβόντα τὸν Σοφοκλέα ῥᾶγα εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ ἔτι ὀμφακίζουσαν ὑπὸ τοῦ ἄγαν γήρως ἀποπνιγέντα τελευτῆσαι. Σάτυρος δέ φησι τὴν Ἀντιγόνην ἀναγιγνώσκοντα καὶ ἐμπεσόντα περὶ τὰ τέλη νοήματι μακρῷ καὶ μέσην ἢ καὶ ὑποστιγμὴν πρὸς ἀνάπαυσιν μὴ ἔχοντι ἄγαν ἀποτείναντα τὴν φωνὴν καὶ τὴν ψυχὴν σὺν τῇ φωνῇ ἀφεῖναι. οἱ δὲ ὅτι μετὰ τὴν τοῦ δράματος ἀνάγνωσιν, ὅτε νικῶν ἐκηρύχθη,

---

46 *αὐτὸν* P. *δίμῳ* P. 47 *οὖν*] *δὲ* J. 49 *δίκη ποτέ* PJ, *ποτε δίκη* R. de re cf. Cic. d. sen. 7, Appulei. apol. p. 298, Plut. Mor. p. 785 A, Lucian. Macrob. 24. *νικοστράτου* P. 50 *θευρίδος* (sed addito *εω* super *ευ*) *συκυνωνίας* P. *τὸν — Σοφοκλέα*] *τὸν ἐκ τούτου μὲν γεννᾶ μὲν σοφοκλῆν* P, *γεννᾶ παῖδα σοφοκλῆν καὶ* J. 52 *ποτε * * * ἐν δράματι*] *ποτε ἐν δράματι* libri, *ποτε ἐν δικαστηρίῳ* G. Hermannus praef. ad Soph. Oed. Col. p. XI: quod cum haberet quo offenderet (cf. Boeckh. ind. lectt. Berol. 1825—26. p. 4 sq.), idem in eiusdem fabulae ed. 2. p. XI *ποτε * * * ἐν Δράμασιν* scribendum censuit atque *Ἀριστοφάνης* supplendum; hunc enim illud fecisse in fabula cui nomen erat *Δράματα*, in qua phratorum partes fuisse ex Schol. in Ran. 810 (798) constare. sed poetae nomen excidisse iam viderat Naekius, qui *Λεύκων* supplevit, ut narrat Welckerus l. l. p. 263, 13 (qui ipse de Peleo Sophoclis tragoedia et Musis Phrynichi comoedia cogitavit), quippe de huius comoedia *Φράτερες* inscripta cogitans, in quam sententiam incidit etiam Schoellius vit. Soph. p. 381: *Πλάτων* supplevit Anonymus apud Welckerum. *προσήγαγε* PJ, qui videntur *παρήγαγε* voluisse. *Ἰοφῶντα* PJ, *Ἰοφῶντα αὐτῷ* v. 53 *φράκτορας* PJ. 56 *σοφοκλῆς οὐκ εἰμί* P, *οὐκ εἰμι Σοφοκλῆς* v. *καὶ* add. J. *ἀναγνῶναι* PR, *παραναγνῶναι* v. 57 *φασιν ἴστρος καὶ νεάνθης* PJ, *Ἴστρος καὶ Νεάνθης φασὶ* v. *Νεάνθης*] cf. Marquardti lib. d. Cyzico p. 166. *ὅπως φασὶν ἴστρος καὶ νεάνθης τελευτῆσαι τὸν σοφοκλῆν* post *τρόπον* suffusculo atramento scripta add. J, solum *ἱστορία* P. 58 *καλλιπίδου* (*καλλιπίδα* P) *ὑποκριτοῦ* et mox *ἥκοντος περὶ* PJ, *Καλλιππίδην ὑποκριτὴν* et *ἥκοντα παρὰ* v. 59 *πέμψαντος* J, *πέμψαι* v. *λαβόντα τὸν σοφοκλέα* J, *τὸν σοφοκλέα λαβόντα* P, *τὸν Σοφοκλέα λαβόντα καὶ βαλόντα* v. 60 *ῥᾶγα εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ ἔτι ὀμφακίζουσαν* PJ, *ῥᾶγα ἔτι ὀμφακίζουσαν εἰς τὸ στόμα* R, *εἰς τὸ στόμα ῥᾶγα ἔτι ὀμφ.* v. 61 *ἀναγινώσκοντα* R. 62 *ἐκπεσόντα* P. *νοήματι* PJ, *κώλῳ* R. 63 *ἢ* add. PR, om. v. *ἔχοντα* R. *ἀποτείναντα* R, *ἀπεκτείνατο* P, *ἀποτεῖναι* J. 64 *καὶ — φωνῇ* PJ, *σὺν τῇ φωνῇ καὶ τὴν ψυχὴν* v. 65 *τοῦ δράματος* om. J.

Digitized by Google

χαρᾷ νικηθεὶς ἐξέλιπεν. καὶ ἐπὶ τὸν πατρῷον τάφον ἐτέθη τὸν ἐπὶ τῇ ὁδῷ τῇ κατὰ τὴν Δεκέλειαν φερούσῃ κείμενον πρὸ τοῦ τοίχου ἕνδεκα σταδίων. φασὶ δὲ ὅτι καὶ τῷ μνήματι αὐτοῦ σειρῆνα ἐπέστησαν, οἱ δὲ χελιδόνα χαλκῆν. καὶ τοῦτον τὸν χῶρον τετειχικότων Λακεδαιμονίων κατὰ Ἀθηναίων Διόνυσος κατ' ὄναρ ἐπιστὰς Λυσάνδρῳ ἐκέλευσεν ἐπιτρέψαι τεθῆναι τὸν ἄνδρα εἰς τὸν τάφον· ὡς δὲ ὠλιγώρησεν ὁ Λυσάνδρος, δεύτερον αὐτῷ ἐπέστη ὁ Διόνυσος τὸ αὐτὸ κελεύων. καὶ Λύσανδρος πυνθανόμενος παρὰ τῶν φυγάδων, τίς εἴη ὁ τελευτήσας, καὶ μαθὼν ὅτι Σοφοκλῆς ὑπάρχει, κήρυκα πέμψας ἐδίδου θάπτειν τὸν ἄνδρα. λαβὼν δέ φησιν ἐπέγραψε τῷ τάφῳ αὐτοῦ τάδε·

κρύπτω τῷδε τάφῳ Σοφοκλῆν πρωτεῖα λαβόντα
τῇ τραγικῇ τέχνῃ, σχῆμα τὸ σεμνότατον.

Ἴστρος δέ φησι διὰ τὴν τούτου ἀρετὴν καὶ ψήφισμα πεποιηκέναι, καθ' ἕκαστον ἔτος αὐτῷ θύειν. ἔχει δὲ δράματα, ὥς φησιν Ἀριστοφάνης, ἑκατὸν τέσσαρα. συνηγωνίσατο δὲ Αἰσχύλῳ καὶ Εὐριπίδῃ καὶ Χοιρίλῳ καὶ ἄλλοις πολλοῖς καὶ Ἰοφῶντι τῷ υἱῷ. τὸ πᾶν μὲν οὖν Ὁμηρικῶς ὠνόμαζε· τούς τε γὰρ μύθους φέρει κατ' ἴχνος τοῦ ποιητοῦ καὶ τὴν Ὀδύσσειαν δὲ ἐν πολλοῖς δράμασιν ὑπογράφεται. παρετυμολογεῖ δὲ καθ' Ὅμηρον καὶ τοῦ Ὀδυσσέως τὸ ὄνομα·

ὀρθῶς δ' Ὀδυσσεύς εἰμ' ἐπώνυμος κακοῖς·
πολλοὶ γὰρ ὠδύσαντο δυσσεβεῖς ἐμοί.

---

66 καὶ ἐπὶ — τάδε PJ, nisi quod 67. τῶν ἐπὶ τὴν δεκέλειαν ὁδὸν κειμένων πρὸ, 68. αὐτῇ pro αὐτοῦ, 69. σειρήναν ἐπ. οἱ δὲ χ....σῶνα et τεῖχον pro χῶρον P, 70. κατ' ὄναρ, 75. τὸν ἄνδρα, 76. αὐτοῦ om. J: totus locus v sic legitur: τῶν δὲ πατρῴων αὐτοῦ τάφων ἐπὶ Δεκέλειαν κειμένων πρὸ σταδίων τοῦ τείχους ἕνδεκα καὶ τοῦτον τὸν τόπον (τρόπον R) ἐπιτετειχικότων Λακεδαιμονίων κατὰ τῶν Ἀθηναίων, ἐπείπερ οὐχ οἷόν τε ἦν αὐτὸν ἐκεῖ θάπτειν, Διόνυσος — κελεύων. ὁ δὲ Λύσανδρος — ὅτι Σοφοκλῆς, κήρυκα (κήρυγμα R) — ἄνδρα. φασὶ δὲ καὶ ὅτι (ὅτι καὶ R) τῷ μνήματι αὐτοῦ Σειρῆνα ἐπέστησαν, οἱ δὲ χελιδόνα χαλκῆν. ἐπιγεγράφθαι δὲ τῷ τάφῳ αὐτοῦ τάδε. 76 λαβὼν δέ φησιν ἐπέγραψε aperte corrupta sunt. fortasse in λαβὼν latet nomen proprium, ut corrigas Πολέμων (cf. Athen. 10. p. 436 D. 442 E) δέ φησιν ἐπιγεγράφθαι, vel Ἰοφῶν δὲ, φασίν, ἐπέγραψε. 77 cf. Anthol. Palat. t. 3. p. C. 78 τῇ] ἐν τῇ PJ. τέχνῃ καὶ σχῆμα J. 79 φησι τὴν τούτου ἀρετὴν PJ, φησιν Ἀθηναίους διὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀρετὴν v. καὶ om. J. 80 καθ' ἕκαστον ἔτος J, καθέκαστον P, κατ' ἔτος ἕκαστον v. αὐτοῦ P. ἔχει — τέσσαρα PJ, ἔγραψε δὲ, ὥς φησιν Ἀριστοφάνης, δράματα ἑκατὸν τριάκοντα (scilicet *PΔ* in *PA* transiit)· τούτων δὲ νοθεύεται δεκαεπτά v. 81 συνηγωνίσατο JR, συνηγωνίσαντο P, συνηγωνίζετο v. 82 χοιρίλλῳ PJ, χειρίλῳ R. cf. Naekii Choeril. p. 8. καὶ ἄλλοις πολλοῖς PJ, καὶ Ἀριστίᾳ καὶ ἄλλοις v. 83 μὲν add. J, om. v. γὰρ add. PJ, om. v. 85 ὑπογράφεται PJ, ἀπογράφεται v. τοῦ ὀδυσσέως τὸ ὄνομα J, τοῦ ὀδυσσέως P, τὸ ὄνομα τοῦ Ὀδυσσέως v. 87 hos versus ex fabula Νίπτρα ἢ Ὀδυσσεὺς ἀνανθοπλήξ inscripta depromptos putat Brunckius (cf. Soph. fragm. 408 Dind.), ad Phaeaces refert Welckerus l. l. p. 87. οἶμ' PJ. κακῶς P. 88 ὠδύσαντο Schaeferus, ὀδύσσαντο P, ὠδύσσαντο v.

Digitized by Google

ἠθοποιεῖται δὲ καὶ τοῖς ἐπινοήμασι τεχνικῶς χρῆται, Ὁμηρικὴν ἐκματτόμενος χάριν. ὅθεν εἰπεῖν Ἰωνικόν τινα, μόνον Σοφοκλέα τυγχάνειν Ὁμήρου μαθητήν. καὶ ἄλλοι πολλοὶ μεμίμηνταί τινας τῶν πρὸ αὐτῶν ἢ τῶν καθ' αὑτούς, μόνος δὲ Σοφοκλῆς ἀφ' ἑκάστου τὸ λαμπρὸν ἀπανθίζει. διὸ καὶ μέλιττα ἐλέγετο. ἤνεγκε δὲ τὰ μικτά, εὐκαιρίαν γλυκυτάτην, τόλμην ποικίλην. οἶδε δὲ καιρὸν εὖ μετρῆσαι καὶ πράγματα, ὥστε ἐκ μικροῦ ἡμιστιχίου ὅλον ἠθοποιεῖν τὸ πρόσωπον. ἔστι δὲ τοῦτο μέγιστον ἐν ποιηταῖς δηλοῦν ἦθος ἢ πάθος. φησὶν οὖν Ἀριστοφάνης ὅτι „Καιρὸς ἐπεκαθέζετο", ἄλλη δέ „Σοφοκλέους τοῦ μέλιτι τὸ στόμα κεχρισμένου." φησὶ δὲ καὶ Ἀριστόξενος ὡς πρῶτος τῶν Ἀθήνηθεν ποιητῶν τὴν Φρυγίαν μελοποιίαν εἰς τὰ ἴδια ἄσματα παρέλαβε καὶ τῷ διθυραμβικῷ τρόπῳ κατέμιξεν.

ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ.

I.

Tribus constat partibus. ac prima quidem, v. 1—40, exstat in libro biblioth. collegii Ambrosiani *Mediolanensis* (A), unde primum edidit Elmsleius 1821. ad calcem Baccharum. deinde repertus est liber *Parisinus* bibl. S. Genovevae (P), qui praeter hanc, ab initio mutilam (inc. v. 13. *οἱ δὲ τὰ μέλη*), alteram quoque continet v. 41—78. hinc totam protulit I. P. Rossignolius in Journal des Savans 1832. p. 240—244, alteram partem repeti curaverunt W. Dindorfius in Supplem. Annal. philolog. I. 1832. p. 539 sq. et F. G. Welckerus in Museo Rhenano, 1833. I. p. 297—299. tota item exstat in codice *Havniensi* no. 3549. saec. XIV v. XV (H)

---

89 ἠθοποιεῖται δὲ PJ, ἠθοποιεῖ δὲ καὶ ποικίλλει v. 90 ἐκμαντευόμενος PJ. εἰπεῖν PJ, εἰπεῖν λέγεται R, εἰπεῖν φασιν v. 91 καὶ om. J. πολλοὶ PJ, μὲν γὰρ πολλοὶ v. μέμνηνται J, μέμνηται P. τινα PJ. 92 αὐτῶν v. ἀφ'] ἐφ' PJ. 93 διὸ J, καθὸ v. ἤνεγκε δὲ τὰ μικτὰ PJ, ἔμιξε δὲ τοῖς αὐτοῦ ποιήμασιν R. 94 εὐκαιρίαν — ποικίλην PJ, εὐκαιρίαν, γλυκύτητα, τόλμαν, ποικιλίαν v. 95 καιρὸν] καὶ J. εὖ μετρῆσαι R, ἐκμετρῆσαι PJ, συμμετρῆσαι v. καὶ] τὰ J. ἐκ μικροῦ ἡμιστιχίου ὅλον J, ἐκ μικροῦ ἡμιστιχίου ὡς μιᾶς ὅλον P, ἐκ βραχέος κώλου ἤρκεσεν ὅλον R, ἐκ μικροῦ ἡμιστιχίου ἢ λέξεως μιᾶς ὅλον Brunckius, qui non recte ait habere libros ἐκ μ. ἡ. ἤλεγξεν ὡς μιᾶς ὅλον. 96 ἠθοποιεῖν τὸ πρ. P, ἠθοποιεῖ τὸ πρ. J, ἠθοποιῆσαι τὸ πρ. R, ἠθοποιεῖν πρ. v. ποιηταῖς PJ, ποιητικῇ R, τῇ ποιητικῇ v. 97 πάθος ἢ ἦθος J. φησὶ γοῦν R. Καιρὸς correxi, κηρὸς v, θηρὸς J, θυρὸς P. 98 ἐπεκαθέζετο PJ, ἐπεκαθέζετο τοῖς χείλεσιν αὐτοῦ v. haec sane ex notissimo Eupolidis versu in Periclem expressa sunt (cf. Dindorf. fragm. Arist. 231, Bergk. fragm. Arist. inc. 2), nostra non est cur Aristophani eripiantur. ἄλλη. sic dedi. ἄλλοι v, ἄλλος Bergkius. at haec certe Aristophanea sunt, ut docet Dio Chrys. or. 52. p. 273. cf. Bergk. rel. com. att. p. 204 et in Meinekii gr. com. fr. 2, 2. p. 1143. 1176. τὸ στόμα om. J. 99 δὲ καὶ JR, δὲ v. ἀθήνησι J. 100 φρύγιον J.

Digitized by Google

ab initio aliquantum attrito, sed in hoc cum in priore parte multis locis discrepet et aliquanto brevior sit, tum in altera parte, quam seorsim posui v. 79—114, prorsus alia est. hinc edidit O. D. Blochius in Friedemanni et Seebodii Miscell. crit. I. 1822. p. 394—396. prorsus cum hoc conspirat liber *Vindobonensis* no. 119. (V), ex quo tanquam nondum editam eandem vitam protulit Ern. Zimmermannus in Diar. scholast. 1828. II. no. 2. praeterea in eodem *Havniensi* libro eiusdem vitae excerptum continetur: hoc dixi H^b, integrioris vitae exemplar, ubi ambo congruunt, H^a. singulas partes nunc demum video edidisse Pflugkium quoque, sed spreto apographo Havniensi, in Eurip. t. 1. p. LXVIII sqq.

Γένος Εὐριπίδου καὶ βίος.

Εὐριπίδης ὁ ποιητὴς υἱὸς ἐγένετο Μνησάρχου καπήλου καὶ Κλειτοῦς λαχανοπώλιδος, Ἀθηναῖος μέν, ἐγεννήθη δὲ ἐν Σαλαμῖνι ἐπὶ Καλλιάδου ἄρχοντος κατὰ τὴν ἑβδομηκοστοπέμπτην ὀλυμπιάδα, ὅτε ἐναύμαχησαν τοῖς Πέρσαις οἱ Ἕλληνες. ἤσκησε δὲ κατ' ἀρχὰς μὲν παγκράτιον ἢ πυγμήν, τοῦ πατρὸς αὐτοῦ χρησμὸν λαβόντος, ὅτι στεφανηφόρους ἀγῶνας νικήσει. καί φασιν αὐτὸν Ἀθήνησι νικῆσαι. ἀναγνοὺς δὲ ἐπὶ τραγῳδίαν ἐτράπη, καὶ πολλοὺς προσεξεῦρε λόγους, φυσιολογίας, ῥητορείας, ἀναγνωρισμούς, ὡς δὴ ἀκουστὴς γενόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Προδίκου καὶ Πρωταγόρου καὶ Σωκράτους ἑταῖρος. δοκεῖ δὲ αὐτῷ καὶ Σωκράτης ὁ φιλόσοφος καὶ Μνησίλοχος συμπεποιηκέναι τινά, ὥς φησι Τηλεκλείδης· „Μνησίλοχος δὲ ἐκεῖνος Φρυγικόν τι δρᾶμα καινὸν Εὐριπίδῃ καὶ Σωκράτης ὑποτίθησιν.“ οἱ δὲ τὰ μέλη αὐτῷ φασι Κηφισοφῶντα ποιεῖν ἢ Τιμοκράτην Ἀργεῖον. φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ ζωγράφον γενέσθαι καὶ δείκνυσθαι αὐτοῦ πινάκια ἐν Μεγάροις·

I. Inscr. *εὐριπίδου βίος* V. 1 *ὁ ποιητὴς* om. $H^{ab}V$. *μνησάρχου* V, *μνησαρ...* H, *...σάρχου* H^b, *μνησταρχου* A. *καὶ*] *μητρὸς δὲ* H^b. 2 *κλιτοῦς* supra scripto *ει* A, in lac. om. H, *κλη...* H^b. *τὸ* [*μὲν γένος*] *ἀθ.* H^b. *ἐν Σαλα* in lac. om. H. 3 *Καλλιάδου*] *καλλίου* libri. *κατὰ τὴν εἰκοστὴν ὀλυμπιάδα* H^b, om. HV. 4 *χησαν τοῖς* in lac. om. H, idem *γκρ* in voc. *παγκράτιον*. *ἔσκ...* H. 5 *μὲν* om. H. *αὐτοῦ* om. HV. 6 *νικηφόρους* HV. 7 *ἀναγνοὺς δὲ*] *ἀγχίνους δὲ ὢν* ex Thoma Blochius. 8 *πολλοὺς* in lac. om. V. *προσέξευρε* H, *προέξευρε* AV. *λόγους — δὴ* in lac. om. V. *προλόγους καὶ φυσιολογίας ··· ῥητορείας γενόμενος* H. 10 *ἑταῖρος. δοκεῖ δὲ αὐτῷ*, uti correxit Elmsleius, HV, *ἑταῖρος δὲ δοκεῖ αὐτῷ* A. 11 *ὁ φιλόσοφος* om. HV. *μνησίλογος* H: *καὶ Μνησίλοχος* Elmsleio e seqq. irrepsisse visa sunt, maluit pro eis *γεγονέναι καὶ*. *ὡς — γενέσθαι*] *φασὶ δὲ τὸν εὐριπίδην καὶ ζωγράφον γεγονέναι* HV. 12 *Μνησίλοχος — ὑποτίθησιν*] qui hic et apud Diog. Laert. 2, 18 corrupti leguntur versus sic restituit Dindorfius: *Μνησίλοχός ἐστ' ἐκεῖνος, ὃς φρύγει τι δρᾶμα καινὸν Εὐριπίδῃ, καὶ Σωκράτης τὰ φρύγαν' ὑποτίθησιν.* cf. Meinekii com. gr. fragm. 2, 1. p. 371. Welcker die griech. Trag. etc. p. 453 sq. alia agit, sed frustra, Anonymus in the Class. Journ. t. 23. p. 402. 13 *οἱ δὲ*] hic incipit P. 14 *Κηφισοφῶντα* Welckerus Mus. Rhen. 1. p. 300, *σιοφῶντα* P, *ἰοφῶντα* A. 15 *πινάκιον* H, *πίνακα* V.

Digitized by Google

γενέσθαι δὲ αὐτὸν καὶ πυρφόρον τοῦ Ζωστηρίου Ἀπόλλωνος, γεννηθῆναι δὲ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ καὶ Ἑλλάνικον, ἐν ᾗ ἐνίκων τὴν περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίαν οἱ Ἕλληνες, ἄρξασθαι δὲ ἀγωνίζεσθαι γενόμενον ἐτῶν εἰκοσιέξ. μετέστη δὲ ἐν Μαγνησίᾳ καὶ προξενίᾳ ἐτιμήθη καὶ ἀτελείᾳ. ἐκεῖθεν δὲ εἰς Μακεδονίαν περὶ Ἀρχέλαον γενόμενος διέτριψε καὶ χαριζόμενος αὐτῷ δρᾶμα ὁμωνύμως ἔγραψε, καὶ μάλα ἔπραττε παρ' αὐτῷ, ὅτε καὶ ἐπὶ τῶν διοικήσεων ἐγένετο. ἐλέγετο δὲ καὶ βαθὺν πώγωνα θρέψαι καὶ ἐπὶ τῆς ὄψεως φακοὺς ἐσχηκέναι, γυναῖκα δὲ γῆμαι πρώτην Μελιτώ, δευτέραν δὲ Χοιρίλην. καὶ υἱοὺς κατέλιπε τρεῖς, Μνησαρχίδην μὲν πρῶτον, ἔμπορον, δεύτερον δὲ Μνησίλοχον, ὑποκριτήν, νεώτερον δὲ Εὐριπίδην, ὃς ἐδίδαξε τοῦ πατρὸς ἔνια δράματα. ἤρξατο δὲ διδάσκειν ἐπὶ Καλλίου ἄρχοντος κατὰ ὀλυμπιάδα ὀγδοηκοστὴν πρώτην ἔτει πρώτῳ, πρῶτον δὲ ἐδίδαξε τὰς Πελιάδας, ὅτε καὶ τρίτος ἐγένετο. τὰ πάντα δ' ἦν αὐτῷ δράματα ϟβ', σώζεται δὲ οη'. τούτων νοθεύεται τρία, Γέννης, Ῥαδάμανθυς, Πειρίθους. ἐτελεύτησε δέ, ὥς φησι Φιλόχορος, ὑπὲρ τὰ ἑβδομήκοντα ἔτη γεγονώς, ὡς δὲ Ἐρατοσθένης, οε', καὶ ἐν Μακεδονίᾳ ἐτάφη. κενοτάφιον δὲ αὐτοῦ ἐν Ἀθήνησιν ἐγένετο, καὶ ἐπίγραμμα ἐπεγέγραπτο Θουκυδίδου τοῦ ἱστοριογράφου ποιήσαντος ἢ Τιμοθέου τοῦ μελοποιοῦ·

μνῆμα μὲν Ἑλλὰς ἅπασ' Εὐριπίδου, ὀστέα δ' ἴσχει
γῆ Μακεδών· ἦ γὰρ δέξατο τέρμα βίου.

---

16 γενέσθαι — Ἕλληνες om. HV. 17 καὶ Ἑλλάνικον ex mg. male illata esse censuit Welckerus. 18 δὲ om. HV. 19 γενόμενος εἰκοσι καὶ ἓξ ἐτῶν HV. εἰκοσιέξ] immo εἰκοσιπέντε. vid. v. 28. μετέστη — βαθὺν] λέγουσι δὲ αὐτὸν καὶ βαθὺν H, λέγουσι δὲ τὸν τούτου πατέρα βαθὺν V. μαγνησίῳ A. προξένῳ AP. 20 ἀτελίᾳ A. 22 εὖ vel λαμπρῶς vel καλῶς ante μάλα excidisse visum est Elmsleio et Welckero, μέγαλα pro μάλα corr. Anonymus in the Class. Journ. l. l. ὅτε] ὅς γε Pflugkius. ἐγένετο in lac. om. P. 23 ἐλέγετο] cf. Arist. Thesm. v. 160. 190. 24 φακοὺς ἐπὶ τῆς ὄψεως HV. γυναῖκας H. τε HV. πρῶτον H. μιλιτὼ P, μελιττὼ V. δεύτερον χοιρίλλην H, δευτέραν δὲ χοιρίλλαν V. 25 καταλιπεῖν V. μνησταρχίδην A. μὲν add. PHV. πρῶτον P, πρεσβύτερον cett. 26 νεώτερον μνησαρχίδου H. 27 οἳ ἐδίδαξαν HV. cf. Boeckhii gr. trag. princ. p. 232. ἤρξατο — ἐγένετο om. HV. 28 κατὰ, quod addidit Elmsleius, habet P. 29 ἔτει πρώτῳ huc reposui cum Elmsleio, libri habent post Πελιάδας. πελειάδας A, πλειάδας P. 30 αὐτοῦ H. οκ' V, οζ' ex Suida vel οε' Boeckhius l. l. p. 232. 31 τούτων] καὶ τούτων H. Γέννης — Πειρίθους om. HV. γέννης AP. τελευτῆσαι V. 32 ὡς add. PHV, ut et Elmsleius. φιλόχωρος V. deest hoc fragmentum apud Siebelin et Muellerum. 33 Ἐρατοσθένης] vid. Bernhardy Eratosth. p. 243. οε', ἐτάφη δὲ ἐν μακεδονίᾳ H, ...ἐν μακεδονίᾳ V. 34 ἐπεγέγραπτο, ut Elmsleius, P, γέγραπτο A, αὐτῷ ἐπιγέγραπται HV. 37 vid. Anthol. Pal. 1. p. 320. Poet. lyr. gr. ed. Bergk. p. 435. μὲν] δὲ P, om. H. ἅπασα H. 38 μακεδόνων ἥπερ ἐδέξατο A, μακεδόνων ἥ ποὑπερ δέξατο P, μακεδονων ὕπερ δ. H, μακεδόνων ἥπερ δ. V, μακεδών, ἡ γὰρ δ. v. τὸ τέρμα τοῦ βίου A, τέρμα τοῦ βίου P.

Digitized by Google

πατρὶς δ' Ἑλλάδος Ἑλλάς, Ἀθῆναι. πλεῖστα δὲ Μούσας
τέρψας ἐκ πολλῶν καὶ τὸν ἔπαινον ἔχει.

Φασὶ δὲ καὶ κεραυνωθῆναι ἀμφότερα μνημεῖα. λέγουσι δὲ καὶ Σοφοκλέα, ἀκούσαντα ὅτι ἐτελεύτησε, αὐτὸν μὲν ἱματίῳ φαιῷ ἤτοι πορφυρῷ προελθεῖν, τὸν δὲ χορὸν καὶ τοὺς ὑποκριτὰς ἀστεφανώτους εἰσαγαγεῖν ἐν τῷ προαγῶνι καὶ δακρῦσαι τὸν δῆμον. ἐτελεύτησε δὲ τὸν τρόπον τοῦτον. ἐν τῇ Μακεδονίᾳ κώμη ἐστὶ καλουμένη Θρᾳκῶν διὰ τό ποτε κατῳκηκέναι ἐν ταύτῃ Θρᾷκας. ἐν ταύτῃ ποτὲ τοῦ Ἀρχελάου Μολοττικὴ κύων ἦλθεν ἀποπλανηθεῖσα. ταύτην Θρᾷκες, ὡς ἔθος, θύσαντες ἔφαγον. καὶ δὴ ὁ Ἀρχέλαος ἐζημίωσεν αὐτοὺς ταλάντῳ. ἐπεὶ οὖν οὐκ εἶχον, Εὐριπίδου ἐδεήθησαν ἀπολύσεως τυχεῖν, δεηθέντος τοῦ βασιλέως. χρόνῳ δὲ ὕστερον Εὐριπίδου ἐν ἄλσει τινὶ πρὸ τῆς πόλεως ἠρεμοῦντος, Ἀρχελάου δὲ ἐπὶ κυνηγέσιον ἐξελθόντος, τῶν σκυλάκων ἀπολυθέντων ὑπὸ τῶν κυνηγῶν καὶ περιτυχόντων Εὐριπίδῃ, διεσπαράχθη καταβρωθεὶς ὁ ποιητής. ἦσαν δὲ ἔκγονοι οἱ σκύλακες τῆς ὑπὸ Θρᾳκῶν ἀναιρηθείσης κυνός, ὅθεν καὶ ἡ παροιμία ἔστι παρὰ τοῖς Μακεδόσι, κυνὸς δίκη. ἔσκωπτε δὲ τὰς γυναῖκας διὰ ποιημάτων δι' αἰτίαν τοιαύτην. εἶχεν οἰκογενὲς μειράκιον ὀνόματι Κηφισοφῶντα. πρὸς τοῦτον ἐφώρασε τὴν οἰκείαν γυναῖκα ἀτακτοῦσαν. τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἀπέτρεπεν ἁμαρτάνειν· ἐπεὶ δ' οὐκ ἔπειθε, κατέλιπεν αὐτῷ τὴν γυναῖκα, βουλομένου αὐτὴν ἔχειν τοῦ Κηφισοφῶντος. λέγει οὖν καὶ ὁ Ἀριστοφάνης

Κηφισοφῶν ἄριστε καὶ μελάντατε,
σὺ δὲ ξυνέζης εἰς τὰ πολλ' Εὐριπίδῃ
καὶ συνεποίεις, ὥς φασι, τὴν μελῳδίαν.

λέγουσι δὲ καὶ ὅτι γυναῖκες διὰ τοὺς ψόγους, οὓς ἐποίει εἰς αὐτὰς διὰ τῶν ποιημάτων, τοῖς θεσμοφορίοις ἐπέστησαν αὐτῷ βουλόμεναι ἀνελεῖν, ἐφείσαντο δὲ αὐτοῦ πρῶτον μὲν δι' αὐτάς

---

39 πατέρες A, πάτρη P, πάτρα H. Ἑλλὰς om. AH. πλεῖστος H: πολλὰ δὲ γράψας μούσαις P: Μούσαις Jacobsius. 40 πολλῶν] πλείστων P. ἔχειν A.

43 ἤτοι πορφυρῷ susp. Rossignolio. 44 ἀγῶνι Rossignolius. 45 τὸν τρόπον τοῦτον] τοιουτοτρόπως H^b. κώμη δέ ἐστι H^b. 46 Θρᾳκῶν] Θρᾷκις Rossignolius, et sic H^b. ποτε om. H^b. ἐν ταύτῃ] αὐτόθι H^b, ἐν αὐτῇ Welckerus. 48 ταύτην δὲ θρ. H^b. 49 ἐζημίωσαν αὐτοῖς ταλάντου H^b. εὐριπίδην ἐδ. τυχεῖν ἀπολύσεως δεηθέντα H^b. 51 εὐριπίδης — ἠρέμει H^b. 52 κυνηγεσίου ἐλθόντος H^b. σκυλάκων ἐπιτυχόντων εὐριπίδῃ ἐσπαράχθη H^b. 54 ἔκγονοι om. H^b. 56 ἔστι παρὰ] ἐπὶ παρὰ P, ἐπὶ H^b, ἔτι παρὰ Rossignolius. 57 πονημάτων Dindorfius. 58 κισιφῶντα hic et infra P. 63 ad Gerytadem hos versus referunt Dindorfius et Bergkius ad Arist. fragm. inc. 4. ταλάντατε Seidlerus. 64 συνέζης εἰς P, ξυνευνέτης Rossignolius. εὐριπίδου P. 65 σ. φησὶ καὶ τὴν P. 66 λέγουσι] cf. Arist. Thesm. v. 181 sqq.

Digitized by Google

τὰς Μούσας, ἔπειτα δὲ βεβαιωσαμένου μηκέτι αὐταῖς κακῶς ἐρεῖν. ἐν γοῦν τῇ Μελανίππῃ περὶ αὐτῶν τάδε φησί·

μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρῶν ψόγος
ψάλλει κενὸν τόξευμα καὶ κακῶς λέγει·
αἱ δ' εἴσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω

καὶ τὰ ἑξῆς. οὕτω δὲ αὐτὸν Φιλήμων ἠγάπησεν, ὡς τολμῆσαι περὶ αὐτοῦ θανόντος εἰπεῖν

εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες
αἴσθησιν εἶχον, ἄνδρες ὡς φασίν τινες,
ἀπηγξάμην ἄν, ὥστ' ἰδεῖν Εὐριπίδην.

Φασὶ δὲ αὐτὸν ἐν Σαλαμῖνι σπήλαιον κατασκευάσαντα ἀναπνοὴν ἔχον εἰς τὴν θάλασσαν ἐκεῖσε διημερεύειν φεύγοντα τὸν ὄχλον· ὅθεν καὶ ἐκ θαλάσσης λαμβάνει τὰς πλείστας τῶν ὁμοιώσεων. σκυθρωπὸς δὲ καὶ σύννους καὶ αὐστηρὸς ἐφαίνετο καὶ μισόγελως καὶ μισογύνης, καθὰ καὶ Ἀριστοφάνης αὐτὸν αἰτιᾶται, „στρυφνὸς ἔμοιγε προσειπεῖν Εὐριπίδης." λέγουσι δὲ αὐτὸν γήμαντα τὴν Μνησιλόχου θυγατέρα Χοιρίλην καὶ νοήσαντα τὴν ἀκολασίαν αὐτῆς γράψαι πρῶτον τὸ δρᾶμα τὸν Ἱππόλυτον, ἐν ᾧ τὴν ἀναισχυντίαν ἐθριάμβευε τῶν γυναικῶν, ἔπειτα δὲ αὐτὴν ἀποπέμψασθαι. λέγοντος δὲ τοῦ γήμαντος αὐτήν „σωφρονεῖ παρ' ἐμοί", „δύστηνος εἶ" ἔφη „εἰ γυναῖκα δοκεῖς παρ' ᾧ μὲν τὴν αὐτὴν σωφρονεῖν, παρ' ᾧ δὲ μή." ἐπιγῆμαι δὲ αὐτὸν δευτέραν, ἣν εὑρὼν ἀκολαστοτέραν προχειροτέρως εἰς τὴν κατὰ τῶν γυναικῶν βλασφημίαν ἐθρασύνετο. αἱ δὲ γυναῖκες ἐβουλήθησαν αὐτὸν κτεῖναι εἰσελθοῦσαι εἰς τὸ σπήλαιον, ἐν ᾧ γράφων διετέλει. δια-

---

69 τὰς add. Welckerus. 70 *Μελανίππῃ* Dindorfius, *μεναλίππῃ* P. cf. Keilii spec. onomat. gr. p. 35 sqq. 72 *ἰάλλει* Welckerus 73 *εἰς* P. 74 *Φιλήμων*] vid. Meinekii com. gr. fragm. 4. p. 48. 75 *θανόντος* Rossignolius, *τοῦ ὄντος* P. 77 post *Εὐριπίδην* haec add. P: *περὶ τραγῳδίας ἔνιοι ταῦτά φασι, τοῖς πρῶτον νικήσασι τρύγα δοθῆναι κατ' ἀρχὰς ἆθλον καὶ ἀπὸ τούτου κληθῆναι τρυγῳδίας (τραγ. P). τρύγα δὲ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον. ἦν δὲ τὸ ὄνομα κοινὸν καὶ πρὸς τὴν τραγῳδίαν καὶ πρὸς κωμῳδίαν, ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκάτερα. κωμῳδία δὲ ὠνομάσθη, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰς ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ διὸς καὶ τῆς δήμητρος ἢ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν.*

78 *φασὶ*] vid. Philochorus ap. Gell. Noct. Att. 15, 20. *ἀνασκευάσαντα* V. 80 *τοὺς πλείους* H. 81 *δὲ καὶ*] *δὲ ἢ* H. 82 *μισογύνης*] *ἰσογροίης* H. *Ἀριστοφάνης*] immo *Ἀλέξανδρος*. scilicet ex Alexandri Aetoli anapaesticis tetrametris hunc versum laudat Gellius l. l. sic: *ὁ δ' Ἀναξαγόρου τρόφιμος χαιοῦ στρυφνὸς μὲν ἔμοιγε προσειπεῖν*. cf. Meinekii Anal. Alex. p. 247. Aristophani, sed frustra, obtrusit versum Anonymus in the Class. Journ. t. 23. p. 403. 84 *χοιρίλλην* H, *χοιρίλλαν* V. 85 *πρῶτον τὸ δρᾶμα*] *πρώτων τὸ δρᾶμα* H, *τὸ δρᾶμα πρὸς* V. 86 *ἐθριάβευε* H, *θριαμβεύει* V. *αὐτὴν* om. V. 87 *ἀποπέμπεσθαι* V. *σωφρονεῖν* HV. 88 *τὴν* addidi, ut et Pflugkius voluit.

Digitized by Google

βάλλεται δὲ ὑπὸ φθόνου, ὡς τὸν Κηφισοφῶντα εἶχε συμποιοῦντα αὐτῷ τὰς τραγῳδίας. λέγει δὲ καὶ Ἕρμιππος, Διονύσιον τὸν Σικελίας τύραννον μετὰ τὴν τελευτὴν τοῦ Εὐριπίδου τάλαντον τοῖς κληρονόμοις αὐτοῦ πέμψαντα λαβεῖν τὸ ψαλτήριον καὶ τὴν δέλτον καὶ τὸ γραφεῖον, ἅπερ ἰδόντα κελεῦσαι τοὺς φέροντας ἐν τῷ Μουσῶν ἱερῷ ἀναθεῖναι, ἐπιγράψαντα τοῖς αὐτοῦ Εὐριπίδου ὀνόμασιν. διὸ καὶ ξενοφιλώτατον κεκλῆσθαί φησι διὰ τὸ μάλιστα ὑπὸ ξένων φιλεῖσθαι· ὑπὸ γὰρ Ἀθηναίων ἐφθονεῖτο. μειρακίου δέ τινος ἀπαιδευτοτέρου στόμα δυσῶδες ἔχειν ὑπὸ φθόνου αὐτὸν εἰπόντος „εὐφήμει“ ἔφη „μέλιτος καὶ Σειρήνων γλυκύτερον στόμα.“ ἔσκωπτε δὲ τὰς γυναῖκας διὰ τῶν ποιημάτων δι' αἰτίαν τοιάνδε. εἶχεν οἰκογενὲς μειράκιον ὀνόματι Κηφισοφῶντα. πρὸς τοῦτον ἐφώρα τὴν ἰδίαν γυναῖκα ἀτακτοῦσαν· καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἀπέτρεπεν ἁμαρτάνειν, ἐπεὶ δ' οὐκ ἔπειθε, κατέλιπεν αὐτῷ τὴν γυναῖκα, βουλομένου αὐτὴν ἔχειν τοῦ Κηφισοφῶντος. οὕτω δὲ αὐτὸν Φιλήμων ἠγάπησεν, ὡς καὶ τάδε περὶ αὐτοῦ τολμῆσαι εἰπεῖν·

εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες
αἴσθησιν εἶχον, ἄνδρες ὥς φασίν τινες,
ἀπηγξάμην ἄν, ὥστ' ἰδεῖν Εὐριπίδην.

οὕτως ἠγοῦντο πολλοῦ τινος ἄξιον.

II.

Usus sum ad hanc vitam libro *Monacensi* no. 500. saec. XVI (M). contulit Thomas.

Θωμᾶ τοῦ Μαγίστρου σύνοψις τοῦ βίου τοῦ Εὐριπίδου.

Εὐριπίδῃ τῷ ποιητῇ πατρὶς μὲν Ἀθῆναι, πατέρες δὲ Μνήσαρχος κάπηλος καὶ Κλειτὼ λαχανόπωλις. γεννηθεὶς δὲ ἐν Σαλαμῖνι τῇ πρὸς τῆς Ἀττικῆς νήσῳ ἐπὶ Καλλιάδου ἄρχοντος κατὰ τὴν πέμπτην καὶ ἑβδομηκοστὴν ὀλυμπιάδα, ὅτε καὶ τὸ τοῦ Ξέρξου ναυτικὸν κατεναυμάχησαν Ἀθηναῖοι, πρῶτον μὲν ἤσκησε παγκρά-

---

94 συμπονοῦντα H. 95 λέγει — τὸν H, λέγουσι δὲ καὶ Ἕρμιππον τὸν V. deest hoc fragmentum apud Lozynskium. 96 τάλαντα V. 97 αὐτοῦ add. V. ἐκπέμψαντα H. τὸ ψαλτήριον in lac. om. V. 98 ἰδὼν H. τοὺς add. V. τῷ] malim τῷ τῶν, ut et mox αὐτοῦ τοῦ (αὐτοῦ καὶ Pflugkius). 99 ἐπιγράψαντα] ἐπιγράψαι τοῖς V. 100 φασι V. 101 φθονεῖται V, fort. φθονεῖσθαι. 101 ἀπαιδεύτου V. δυσῶδες ἔχειν] δυσωδεῖν V. 103 ὑπόντος H. εὐφήμει] ἡ φήμη V. σειρῆνος γλυκὺ στόμα V. 104 ἔσκωπτε] vid. supr. v. 56. 105 κτησιφῶντα hic et infra V. 106 τούτῳ H. ἰδίαν add. V. 107 ἀπέπρεπεν H. 108 αὐτῷ] αὐτὸς H. 109 αὐτὸν] αὐτὸν καὶ H. καὶ — εἰπεῖν] τολμήσαντα αὐτὸν τοῦτο H. 111 εἰ sqq. solus habet V.

II. Inscr. σύνοψις τοῦ τε βίου τοῦ ποιητοῦ καὶ τῆς τοῦ δράματος ὑποθέσεως M. 1 ποιητῇ γένος μὲν ἀθηναῖος, πατρὶς δὲ M. 3 Καλλιάδου Meursius d. archont. 2, 8, Καλλίου v. 4 τὸ om. M.

Digitized by Google

τιον καὶ πυγμήν, τοῦ πατρὸς αὐτῷ χρησμὸν λαβόντος, ὅτι στεφανηφόρους ἀγῶνας ὁ παῖς αὐτῷ νικήσει. ὃ δὴ καὶ εἰς ἔργον προὔβη· ἐνίκησε γὰρ ταῦτα Ἀθήνησιν. ἔπειτα εἰς λόγους ὡρμηκὼς ἐφοίτησε παρὰ Ἀναξαγόρᾳ καὶ Προδίκῳ καί τισιν ἄλλοις. ἀγχίνους δὲ ὢν, εἴπερ τις, καὶ τῷ πονεῖν ἑαυτὸν ἐκδεδωκὼς εἰς τραγῳδίαν ἐτράπη καὶ ἔλαμψεν ἐπὶ ταύτῃ σεμνῶς· πολλὰ γὰρ εἰς τὴν τέχνην ἐξεῦρεν, ἃ οὐδεὶς τισοῦν γε τῶν πρὸ αὐτοῦ· τό τε γὰρ ἐν ἀρχῇ τοῦ δράματος τὴν ὑπόθεσιν διατυποῦν καὶ τὸν ἀκροατὴν ὥσπερ χειραγωγεῖν εἰς τὸ ἔμπροσθεν Εὐριπίδου τέχνημα, τό τε σαφήνειαν καὶ πλάτος ἔχειν τὰ λεγόμενα καὶ τὴν ἑρμηνείαν ποικίλλειν ἐπιχειρήσεσί τε καὶ ῥυθμῷ χαριέντι καὶ γνώμας εἰσάγειν συνεχεῖς καὶ μάλα τῷ ὑποκειμένῳ προσφόρους θαυμαστός. ἔγραψε μὲν οὖν δράματα δύο καὶ ἐνενήκοντα τὰ πάντα, ἐν οἷς ἦν ὑκτὼ μόνα σατυρικά. νενίκηκε δὲ ἐν πᾶσι τούτοις τοῖς δράμασι νίκας πεντεκαίδεκα. ἤρξατο δὲ τοῦ περὶ ταῦτα ἀγῶνος ἐτῶν πέντε καὶ εἴκοσι γεγονώς. φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ ζωγράφον γεγονέναι καὶ δείκνυσθαι αὐτοῦ πινάκια ἐν Μεγάροις. γυναῖκα δὲ γήμας πρώτην μὲν Μελιτώ, ἔπειτα αὐτῆς ἀπελθούσης Χοιρίλην, υἱοὺς ἔσχε τρεῖς, Μνησαρχίδην ἔμπορον, Μνησίλοχον ὑποκριτὴν καὶ ὁμώνυμον αὐτῷ Εὐριπίδην περὶ λόγους διατρίβοντα. ἦν δὲ σύννους καὶ στρυφνὸς τὸ ἦθος καὶ μισόγελως καὶ σκυθρωπός, καθὰ καὶ Ἀριστοφάνης σκώπτων φησίν· „στρυφνὸς ἔμοιγε προσειπεῖν Εὐριπίδης.“ φωράσας δὲ τὸν αὐτοῦ ὑποκριτὴν Κηφισοφῶντα ἐπὶ τῇ γυναικὶ καὶ τὴν ἐντεῦθεν μὴ φέρων αἰσχύνην, σκωπτόμενος ὑπὸ τῶν κωμῳδοποιῶν, ἀφεὶς τὴν Ἀθήνησι διατριβὴν εἰς Μακεδονίαν ἀπῆρε παρὰ τὸν βασιλέα Ἀρχέλαον, καὶ δεχθεὶς ὑπ' αὐτοῦ κάλλιστα καὶ φιλοτιμηθεὶς μεγίστης ἠξιοῦτο τιμῆς. διατρίβων οὖν ἐκεῖ, ἐπειδὴ ἔν τινι ἄλσει φροντίζων ἔτυχε, κατερρώθη, ὥς φασιν, ὑπὸ τῶν τοῦ Ἀρχελάου κυνῶν, τοῦ Μακεδόνων βασιλέως ἐξιόντος εἰς θήραν, ὑπὲρ τὰ ἑβδομήκοντα ἔτη γεγονώς. ἐτάφη μὲν οὖν ἐν Μακεδονίᾳ, κενοτάφιον δὲ αὐτοῦ Ἀθήνησι γέγονεν, ἐφ' οὗ ἐπέγραψε Θουκυδίδης ὁ συγγραφεὺς ἢ Τιμόθεος ὁ μελοποιὸς τάδε·

μνῆμα μὲν Ἑλλὰς ἅπασ' Εὐριπίδου, ὀστέα δ' ἴσχει
γῆ Μακεδών· ἦ γὰρ δέξατο τέρμα βίου.
πατρὶς δ' Ἑλλάδος Ἑλλάς, Ἀθῆναι. πλεῖστα δὲ Μούσας
τέρψας ἐκ πολλῶν καὶ τὸν ἔπαινον ἔχει.

---

6 χρημὸν M. 7 καὶ εἰς] κεἰς M. 10 ἑαυτὸν om. M. 11 σεμνὸν M. 14 τέχνασμα M. 15 ποικίλην M. 18 ἐννενήκοντα v. τα πάντα om. M. 20 πεντεκαίδεκα] πέντε Bergkius ap. Meinek. com. gr. fragm. 2, 2. p. 904. cf. Welcker die griech. Trag. etc. p. 449. 21 φασὶν αὐτὸν M. 23 μελητῶ M, Μελιττῶ v. χοιρίλλην M. 25 αὐτῷ] αὐτοῦ M. δὲ om. M. 27 Ἀριστοφάνης] vid. ad vit. I. v. 83. σκόπτων M. 28 ἑαυτοῦ M. κηφησσοφῶντα M. 29 μὴ] οὐ M. 31 ἀπῆρε] ἀπῆλθε M. 34 τοῦ add. M. τοῦ Μακεδόνων βασιλέως om. M. 39 vid. vit. I. v. 37. μνῆμα] ἡρωικὸν mg. M. 40 γῆ μακεδόνων ἦπερ δέξατο τέρμα γε βίου M. 41 πάτρη M. 42 ἐκ πολλῶν πάνυ καὶ τὸν ἔπαινον ἔχει σὺν δίκῃ M.

Digitized by Google

φασὶ δὲ ἐπὶ τῷ ἀκούσματι τῆς Εὐριπίδου τελευτῆς τοὺς μὲν Ἀθηναίους πάντας πενθῆσαι, Σοφοκλέα δὲ αὐτὸν μὲν καὶ φαιὸν ἐνδεδῦσθαι χιτῶνα, τοὺς δὲ ὑποκριτὰς αὐτοῦ ἀστεφανώτους τῷ τότε εἰσαγαγεῖν πρὸς τὸν ἀγῶνα. οὕτω δὲ αὐτὸν Φιλήμων ἠγάπησεν, ὡς καὶ τάδε περὶ αὐτοῦ τολμῆσαι εἰπεῖν·

εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες
αἴσθησιν εἶχον, ἄνδρες ὥς φασίν τινες,
ἀπηγξάμην ἄν, ὥστ' ἰδεῖν Εὐριπίδην.

οὕτως ἠγοῦντο πολλοῦ τινος ἄξιον.

III.

Tota eisdem pene verbis apud Suidam legitur.

Μανουὴλ τοῦ Μοσχοπούλου σύνοψις τοῦ βίου τοῦ Εὐριπίδου.

Εὐριπίδης Μνησάρχου ἢ Μνησαρχίδου καὶ Κλειτοῦς, οἳ φεύγοντες εἰς Βοιωτίαν μετῴκησαν, εἶτα ἐν τῇ Ἀττικῇ. οὐκ ἀληθὲς δὲ ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ· καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν οὖσα, ὡς Φιλόχορος ἀποδείκνυσιν. ἐν δὲ τῇ διαβάσει Ξέρξου ἐκνοφορεῖτο ὑπὸ τῆς μητρός, ἐτέχθη δὲ καθ' ἣν ἡμέραν Ἕλληνες ἐτρέψαντο τοὺς Πέρσας. ἐγένετο δὲ τὰ πρῶτα ζωγράφος, εἶτα μαθητὴς Προδίκου ἐν τοῖς ῥητορικοῖς, Σωκράτους δὲ ἐν τοῖς ἠθικοῖς καὶ φιλοσόφοις. διήκουσε δὲ καὶ Ἀναξαγόρου τοῦ Κλαζομενίου. ἐπὶ τραγῳδίαν δὲ ἐτράπη τὸν Ἀναξαγόραν ἰδὼν ὑποστάντα κινδύνους δι' ἃπερ εἰσῆξε δόγματα. σκυθρωπὸς δὲ τὸ εἶδος ἦν καὶ ἀμειδὴς καὶ φεύγων τὰς συνουσίας, ὅθεν καὶ μισογύνης ἐδοξάσθη· ἔγημε δὲ ὅμως πρώτην μὲν Χοιρίλην, θυγατέρα Μνησιλόχου, ἐξ ἧς ἔσχε Μνησίλοχον καὶ Μνησαρχίδην καὶ Εὐριπίδην. ἀπωσάμενος δὲ ταύτην ἔσχε καὶ δευτέραν, καὶ ταύτης ὁμοίως ἀκολάστου πειραθείς, μεταναστὰς ἀπ' Ἀθηνῶν ἦλθε πρὸς Ἀρχέλαον βασιλέα τῶν Μακεδόνων, παρ' ᾧ διῆγεν ἄκρας ἀπολαύων τιμῆς. ἐτελεύτησε δὲ ἐξ ἐπιβουλῆς Ἀριδαίου τοῦ Μακεδόνος καὶ Κρατεύα τοῦ Θετταλοῦ ποιητῶν ὄντων καὶ φθονησάντων αὐτῷ καὶ πεισάντων τὸν βασιλέως οἰκέτην, ὄνομα Λυσίμαχον, δέκα μνῶν ἀγορασθέντα, τοὺς βασιλικοὺς

---

46 Φιλήμων] vid. vit. I. v. 74. 47 τολμῆσε M. 48 ἀληθείαις M. 49 φασί M.

III. 4 οὖσα om. Suidas. Φιλόχορος] cf. Philoch. fr. ed. Siebelis p. 87. Mueller hist. gr. fr. p. 412. alterum debetur Aristophani, cf. Thesm. v. 387. 456. 910, Ach. v. 474, Equ. v. 19. ἀποδείκνυσι Φιλόχορος Suidas. 5 ἐτέχθη δὲ] καὶ ἐτέχθη id. 6 γέγονε id. 7 ἐν] μὲν ἐν id. 11 τὸ εἶδος ἦν] ἦν τὸ ἦθος id. 13 Χοιρίνην (sed Χοιρίλλην cod. E) id. 15 πειραθείς. ἀπάρας δὲ ἀπ' id. 16 Ἀρχ. τὸν βασ. id. 17 διῆγε τῆς ἄκρας id. ἐξ] ὑπὸ id. 18 Ἀρριδαίου id. 19 καὶ πεισάντων] πεισάντων τε id. 20 τοὔνομα id.

Digitized by Google

οὓς αὐτὸς ἔτρεφε κύνας ἐπαφεῖναι τῷ Εὐριπίδῃ. ἕτεροι δὲ ἱστόρησαν οὐχ ὑπὸ κυνῶν, ἀλλ' ὑπὸ γυναικῶν αὐτὸν διασπασθῆναι πορευόμενον ἀωρὶ πρὸς Κρατερὸν τὸν ἐρώμενον Ἀρχελάου (καὶ γὰρ σχεῖν αὐτὸν καὶ περὶ τοὺς τοιούτους ἔρωτας), οἱ δὲ πρὸς τὴν γαμετὴν Νικοδίκου τοῦ Ἀρεθουσίου. ἔτη δὲ βεβιωκέναι φασὶν αὐτὸν ἑβδομήκοντα πέντε, καὶ τὰ ὀστᾶ αὐτοῦ ἐν Πέλλῃ μετακομίσαι τὸν βασιλέα. δράματα δὲ αὐτοῦ κατὰ μέν τινας ἑβδομήκοντα πέντε, κατὰ δὲ ἄλλους ἐνενήκοντα δύο. νίκας δ' ἀνείλετο πέντε, τὰς μὲν τέσσαρας περιών, τὴν δὲ μίαν μετὰ τὴν τελευτήν. τελευτᾷ δὲ ἐπὶ τῆς ἐνενηκοστῆς τρίτης ὀλυμπιάδος.

ΑΡΑΤΟΥ.

I.

Edidit *P. Victorius* cum Hipparchi, Achillis Tatii aliorumque in Aratum commentariis Flor. 1567 (quo libro uti non licuit), hinc *D. Petavius* in Uranolog. Paris. 1637. p. 268 sq., denique *I. Th. Buhlius* in Arati sui t. 2. 1801. p. 429—433. auctorem Tatium nominat Menagius ad Diog. Laert. 1, 50 et 51, eo credo in errorem inductus, quod in editione Victorii Achillea antecedunt. usus sum libro *Monacensi* no. 89. saec. XV (M), a Thoma collato, praetereaque lectionibus nonnullis ab *Holstenio* e suo codice (H) excerptis.

Γένος Ἀράτου καὶ βίος.

Ἄρατος ὁ ποιητὴς πατρὸς μὲν ἦν Ἀθηνοδώρου, μητρὸς δὲ 429
Λητοφίλας, ἀδελφοὺς δὲ ἔσχε τρεῖς, Μύριν καὶ Καλώνδαν καὶ Ἀθηνόδωρον ὁμώνυμον τῷ πατρί. μέμνηται δὲ αὐτοῦ τῶν ἀδελφῶν ἐν ταῖς εἰς αὐτὸν ἀναφερομέναις ἐπιστολαῖς. Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ περὶ γραμματικῶν Ταρσέα φησὶν αὐτὸν γεγονέναι, ἀλλ' οὐ Σολέα, Καλλιμάχου, πολυίστορος ἀνδρὸς καὶ ἀξιοπίστου, Σολέα λέγοντος αὐτὸν γεγονέναι διὰ τούτων,

ἀλλ' ὀκνέω μὴ τὸ μελιχρότατον
τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο,

καὶ τῶν ἄλλων σχεδὸν πάντων. οἱ δὲ Σόλοι πόλις ἐπιφανεστάτη τῆς Κιλικίας, ἀφ' ἧς πολλοὶ κἀγαθοὶ γεγόνασιν ἄνδρες· καλεῖται

---

21 τῷ Εὐριπίδῃ] αὐτῷ id. ἕτεροι] οἱ id. 22 αὐτὸν] νύκτωρ id. 25 βιῶναι id. omisso φασιν. 28 ἐννενήκοντα et mox ἐννενηκοστῆς v. σώζονται δὲ οζ post δύο addit Suidas (om. tamen cod. V). cf. Welcker d. gr. Trag. p. 449. ἀνείλετο Suidas, εἵλετο v. 29 ἐπιδειξαμένου τὸ δρᾶμα τοῦ ἀδελφιδοῦ αὐτοῦ Εὐριπίδου. ἐπεδείξατο δὲ ὅλους ἐνιαυτοὺς κβ΄ post τελευτήν add. idem. 30 καὶ τελευτᾷ ἐπὶ idem.

I. 2 Καλώνδαν Hemsterhusius ad Callim. I. p. 590 Ern., καλιόνδαν libri, Καλλιόνδαν Buhlius. 3 αὐτοῦ M. 5 μυρλιανὸς M. 8 Callim. epigr. 29. vid. infr. v. 75. τὸ μελιχρότατον] τὸ τὸ μὲν κράτος M, τὸ μὲν κράτος cett.

Digitized by Google

δὲ νῦν Πομπηιούπολις. εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεροι Σόλοι τῆς Κύπρου· ἀλλ' οἱ μὲν Κύπριοι Σόλιοι καλοῦνται, οἱ δὲ Κιλίκιοι Σολεῖς, ὡς καὶ διὰ τοῦ προκειμένου Καλλιμαχείου παραδείγματος δῆλον. οὐδὲν δὲ θαυμαστόν, εἰ ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ὀνόματος διάφορα τῶν πολιτῶν τὰ ὀνόματα. καὶ γὰρ Σάϊς πόλις ἐστὶν ἐν Θράκῃ καὶ ἑτέρα ταύτῃ ὁμώνυμος ἐν Αἰγύπτῳ· ἀλλ' ἀπὸ μὲν τῆς ἐν Αἰγύπτῳ οἱ πολῖται Σαΐται καλοῦνται, οἱ δὲ τῆς Θράκης Σάϊοι, ὡς καὶ Ἀρχίλοχός φησιν,

ἀσπίδι μὲν Σαΐων τις ἀγάλλεται, ἣν παρὰ θάμνῳ
ἐντὸς ἀμώμητον κάλλιπον οὐκ ἐθέλων.

καὶ πάλιν Ἀθῆναι μέν εἰσι τῆς Ἀττικῆς, εἰσὶ δὲ καὶ τῆς Εὐβοίας Ἀθῆναι, αἱ Διάδες, ὧν μέμνηται ἐν Γλαύκῳ ποντίῳ Αἰσχύλος,

κἄπειτ' Ἀθήνας Διάδας παρεκπερῶν.

ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἐν τῇ Ἀττικῇ οἱ πολῖται Ἀθηναῖοι, ἀπὸ δὲ τῶν ἐν Εὐβοίᾳ Ἀθηνῖται λέγονται, ὥσπερ Ἐρατοσθένης φησὶν ἐν τρίτῳ Γεωγραφουμένων. οὕτως οὖν καὶ ἀπὸ τῶν ἐν Κιλικίᾳ Σόλων οἱ πολῖται Σολεῖς, ἀπὸ δὲ τῶν ἐν Κύπρῳ Σόλιοι. μέμνηται δὲ τούτων Σόλων ἐν ταῖς ἐλεγείαις ταῖς πρὸς Κυπράνορα τὸν βασιλέα, ὃς συμβουλευθεὶς ὑπὸ Σόλωνος κτίσαι τὴν πόλιν χάριν τοῦ ἀνδρὸς Σόλους ὠνόμασεν, ἀμοιβὴν ταύτην νέμων τῆς συμβουλῆς αὐτῷ. λέγει δὲ ὁ Σόλων οὕτως·

νῦν δὲ σὺ μὲν Σολίοισι πολὺν χρόνον ἐνθάδ' ἀνάσσων
τήνδε πόλιν ναίοις καὶ γένος ὑμέτερον·
αὐτὰρ ἐμὲ ξὺν νηὶ θοῇ κλεινῆς ἀπὸ νήσου
ἀσκηθῆ πέμποι Κύπρις ἰοστέφανος.

γέγονε δὲ ὁ Ἄρατος κατὰ Ἀντίγονον τὸν τῆς Μακεδονίας βασιλέα, ὃς ἐπεκαλεῖτο Γονατᾶς, ἦν δὲ υἱὸς Δημητρίου τοῦ Πολιορκητοῦ καὶ γυναῖκα εἶχε Φίλαν, τὴν Σελεύκου καὶ Στρατονίκης θυγατέρα. ἦν δὲ φιλολόγος γενόμενος, καὶ περὶ ποιητικὴν ἐσπουδακὼς περὶ πολλοῦ ἐποιήσατο πολλοὺς μὲν καὶ ἄλλους τῶν πεπαιδευμένων ἔχειν παρ' αὑτῷ, καὶ δὴ καὶ τὸν Ἄρατον· ὃς παρὰ τῷ βασιλεῖ γενόμενος καὶ εὐδοκιμήσας ἔν τε τῇ ἄλλῃ πολυμαθείᾳ καὶ ποιητικῇ προετράπη ὑπ' αὐτοῦ τὰ Φαινόμενα γράψαι, τοῦ βασιλέως Εὐδόξου ἐπιγραφόμενον βιβλίον κατόπτρου δόντος αὐτῷ καὶ ἀξιώσαντος τὰ ἐν αὐτῷ καταλογάδην λεχθέντα περὶ τῶν φαινομέ-

---

18 malim ἐν Θρᾴκῃ aut Θρᾳκικῆς vel Θρᾳκίας. 19 Ἀρχίλοχος] eosdem versus habent Aristoph. Pac. 1298, Strab. 10. p. 457 et 12. p. 549, Plut. inst. Lac. p. 239 B, Sext. Empir. hypot. 3, 216. cf. Poet. lyr. gr. ed. Bergk. p. 468. 20 παραθάμνῳ M. 22 καὶ τῆς εὐβοίας ἀθηναίων δαΐδαις libri, καὶ τῆς Εὐβοίας Ἀθῆναι Petavius, καὶ Ἀθῆναι τῆς Εὐβοίας Buhlius. 24 Αἰσχύλος] fragm. 23 Dind. 25 Δαΐδας παρ' ἐκ Περσῶν v. 27 Ἀθηνῖται H (vid. Holstenii adnot. ad Steph. Byz. p. 10), Ἀθηνῆται v. ἐν τῷ τρίτῳ Bernhardy Eratosth. p. 85, ἐν τῷ πρώτῳ v. 29 πολεῖται M. 30 Κυπράνορα] rectius Φιλόκυπρον nominat eosdem versus laudans Plut. Sol. 26. vid. Herod. 5, 113. cf. Poet. lyr. gr. ed. Bergk. p. 325. 34 σολίησι M. 35 ναίοις] δύοις M. 46 malim κάτοπτρον.

Digitized by Google

νων μέτρῳ ἐντεῖναι, καὶ ἅμα εἰπόντος ὡς „εὐδοξότερον ποιεῖς τὸν Εὔδοξον ἐντείνας τὰ παρ' αὐτῷ κείμενα μέτρῳ." γέγονε δὲ Ἀντίγονος κατὰ τὴν ρκέ ὀλυμπιάδα, καθ' ὃν χρόνον ἤκμασεν ὁ Ἄρατος καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός. μέμνηται δὲ τοῦ κατόπτρου Εὐδόξου καὶ Ἀντιγόνου καὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ Αἰτωλοῦ καὶ ὡς ἠξιώθη ὑπὸ τοῦ βασιλέως γράψαι ἐν ταῖς ἰδίαις ἐπιστολαῖς Ἄρατος. λέγεται δὲ ἐσχολακέναι Διονυσίῳ τῷ Ἡρακλειώτῃ. καὶ τὴν Ὀδύσσειαν δὲ διώρθωσε, καὶ καλεῖταί τις διόρθωσις οὕτως, Ἀράτειος, ὡς Ἀριστάρχειος καὶ Ἀριστοφάνειος. τινὲς δὲ αὐτὸν εἰς Συρίαν ἐληλυθέναι φασὶ καὶ γεγονέναι παρ' Ἀντιόχῳ καὶ ἠξιῶσθαι ὑπ' αὐτοῦ ὥστε τὴν Ἰλιάδα διορθώσασθαι διὰ τὸ ὑπὸ πολλῶν λελυμάνθαι. οἱ δὲ λέγοντες Νίκανδρον τὸν Κολοφώνιον μετ' Ἀράτου Ἀντιγόνῳ συγκεχρονικέναι καὶ Ἄρατον μὴ εἶναι ἐπιστήμονα τῶν οὐρανίων μήτε Νίκανδρον τῶν ἰατρικῶν (λέγουσι γὰρ ὡς ἄρα ὁ Ἀντίγονος Ἀράτῳ μὲν ὄντι ἰατρῷ ἐπέταξε τὰ φαινόμενα γράψαι, Νικάνδρῳ δὲ ἀστρολόγῳ ὑπάρχοντι τὰ θηριακὰ καὶ τὰ ἀλεξιφάρμακα, ὅθεν καὶ ἑκάτερον αὐτῶν ἐσφάλθαι κατολισθαίνοντα ἐπὶ τὰ ἴδια τῆς τέχνης) ψεύδονται· ἀγνοοῦσι γὰρ ὡς οὐ συνήκμασε τῷ Ἀράτῳ Νίκανδρος, ἀλλ' ἐστὶν αὐτοῦ πολὺ νεώτερος. Ἀντίγονος γάρ, ᾧ συνεγένετο Ἄρατος, κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δεύτερον γέγονε Πτολεμαῖον, Νίκανδρος δὲ κατὰ τὸν πέμπτον. μέμνηται γοῦν αὐτοῦ καὶ Καλλίμαχος ὡς πρεσβυτέρου οὐ μόνον ἐν τοῖς ἐπιγράμμασιν, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς πρὸς Πραξιφάνην, πάνυ ἐπαινῶν αὐτὸν ὡς πολυμαθῆ καὶ ἄριστον ποιητήν. γέγονε δὲ ὁ Ἄρατος ζηλωτὴς Ἡσιόδου, ὡς καὶ Καλλίμαχος παρεσημήνατο τοῦτο διὰ τοῦ εἰς αὐτὸν ἐπιγράμματος οὕτως·

Ἡσιόδου τόδ' ἄεισμα καὶ ὁ τρόπος· οὐ τὸν ἀοιδῶν
ἔσχατον, ἀλλ' ὀκνέω μὴ τὸ μελιχρότατον
τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο. χαίρετε λεπταὶ
ῥῆσιες, Ἀρήτου σύντονος ἀγρυπνίη.

ἔγραψε δὲ καὶ ἄλλα ποιήματα [περί τε Ὁμήρου καὶ Ἰλιάδος], οὐ μόνον τὰ φαινόμενα, καὶ ἀστρολογίαν καὶ ἰατρικὰς δυνάμεις καὶ εἰς Πᾶνα ὕμνον καὶ εἰς Μύριν τὸν ἀδελφὸν ἐπικήδειον καὶ διοσημεῖα καὶ θυτικὸν καὶ κατὰ λεπτὸν ἄλλα. ἐπιτετευγμένως δὲ

---

48 μέτρῳ εἶναι libri, ἔμμετρα εἶναι Petavius. 49 ἐκτείνας v. 51 καὶ add. Petavius. 58 ὥς τε v, malim καί. 60 μετὰ ἄρατον M. 62 ἐπάταξε M. 74 epigr. 29. cf. Anthol. Pal. 2. p. 180 (3. p. 581). τόδ' Petavius, τὸ H (vid. Holstenii adn. ad Steph. p. 301), δ' cett. σὺ τὸν] αὐτὸν H. ἀοιδῶν Petavius, ἀοιδὸν libri. 75 ὀκνέω μὴ τὸ (vid. supr. v. 8), ὀκαισωμητο cett., ὄχ' ἄκρον καὶ cum Ernestio Buhlius. 77 Ἀρήτου Petavius. σύντονος ἀγρυπνίη H, σύγγονος ἀγρυπνίης cett., σύγγονοι ἀγρυπνίης Petavius, σύμβολον ἀγρυπνίης cum Ruhnkenio Buhlius. 78 περί — Ἰλιάδος ab hoc loco aliena esse videntur. 79 ἀστρολογίαν Bernhardy ad Suid. p. 687, ὀστολογίαν v. 80 διοσημείας libri. 81 θυτικὸν Bernhardy ad Suid. l. l., ubi ἔτι θυτικὸν pro ἐπιθυτικὸν correxit ex Psello ap. Boisson. Anecd. gr. 3. p. 210, ἐπιθυτικὸν Hemsterhusius, σκυθικὸν M, σκυτικὸν cett. ἐπιτετευμένως M.

Digitized by Google

αὐτῷ ἐγράφη τὰ φαινόμενα, ὡς παρευδοκιμηθῆναι πάντας ὑπ' Ἀράτου. καὶ γὰρ Εὔδοξος ὁ Κνίδιος ἔγραψε φαινόμενα καὶ Λάσος ὁ Μάγνης, οὐχὶ ὁ Ἑρμιονεύς, ἀλλ' ὁμώνυμος ἄλλος Λάσῳ τῷ Ἑρμιονεῖ, καὶ Ἕρμιππος καὶ Ἡγησιάναξ καὶ Ἀριστοφάνης ὁ Βυζάντιος καὶ ἄλλοι πολλοί, ὧν καὶ Πτολεμαῖος μέμνηται ὁ βασιλεὺς ἰδιοφυέσιν οὕτως·

πάνθ' Ἡγησιάναξ τε καὶ Ἕρμιππος τὰ κατ' αἶθρην
τείρεα καὶ πολλοὶ ταῦτα τὰ φαινόμενα
βίβλοις ἐγκατέθεντο, ἀποσκόπιοι δ' ἀφάμαρτον·
ἀλλὰ τὸ λεπτολόγου σκῆπτρον Ἄρατος ἔχει.

καὶ ἄλλοι δὲ πολλοὶ γεγόνασιν Ἄρατοι ἄνδρες ἐλλόγιμοι, ἱστοριογράφοι, ὥσπερ ὁ Κνίδιος, οὗ φέρονται Αἰγυπτιακὰ ἱστορικὰ συγγράμματα, καὶ τρίτος ἐπισημότατος Σικυώνιος, οὗ ἐστιν ἡ πολύβιβλος ἱστορία ὑπὲρ τὰ λ' βιβλία ἔχουσα. τὰς δὲ Ἀράτου ἐπιστολάς, ὧν ἀνωτέρω ἐμνήσθημεν, πάντων σχεδὸν συμφωνούντων τὰς εἰς αὐτὸν ἀναφερομένας αὐτοῦ εἶναι καὶ ὁμολογούντων γνησίας αὐτάς, μόνος Ἀπολλωνίδης ὁ Κηφεὺς ἐν τῷ ὀγδόῳ περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας οὐκ εἶναι αὐτὰς Ἀράτου φησίν, ἀλλὰ Σαβιρίου Πολίωνος. τοῦ δὲ αὐτοῦ τούτου φησὶν εἶναι ἐπιγεγραμμένας Εὐριπίδου ἐπιστολάς.

II.

Edidit ex libro *Matritensi* no. 61 (J) Const. Lascaris manu a. 1465 scripto Iriartius in catal. codd. gr. bibl. Matr. p. 202, repetiit Buhlius in ed. Arati t. 2. p. 442 sq.

Ἀράτου γένος.

Ἄρατος ὁ ποιητὴς γένει μὲν ἦν ἀπὸ Σόλων τῆς Κιλικίας, πατρὸς δὲ Ἀθηνοδώρου, μητρὸς δὲ Ληταφίλας. γένους δὲ ἐγένετο πατρὸς ἐπιφανοῦς καὶ ἐν πολλοῖς εὐδοκίμου καὶ ἐν πολέμῳ ἀριστεύσαντος· ἠλευθέρωσε γοῦν τὴν πατρίδα πολλάκις. ἐν τοῖς χρόνοις δὲ ἐγένετο κατὰ Φιλάδελφον τὸν βασιλέα, συνήκμαζε δὲ

---

82 παρ' εὐδοκιμηθῆναι M. 87 *ἰδιοφυέσιν*] sic recte libri (vid. Lobeckii Aglaoph. 1. p. 748 sq. et paradoxogr. m. p. XXIV), *ἰδίως καί φησιν* Petavius, prorsus om. Buhlius. 88 cf. Anthol. Pal. 2. p. 782 (3. p. 910). τὰ κατ' Petavius, κατ' libri. 90 ἀποσκόπιοι Petavius, ἀπὸ σκοποῦ libri: σκοποῦ δ' ἀπὸ πάντες ἅμαρτον alii. 91 τὸ et σκῆπτρον Petavius, τότε et σκήπτου libri: ἀλλά γε λεπτόλογος σκ. Ursinus. 94 οἰκυώνιος M. 98 *Κηφεὺς*] malim *Νικαεύς*. cf. Ammon. s. v. κατοίκησις. 99 κατεψευμένης M. 100 *Σαβιρίου* vix sanum, poterat esse *Σαβινίου* vel *Γαβινίου* vel *Ῥαβιρίου*: eundem credere cum Valerio Pollione ap. Suid. s. v. *Πωλίων* non permittunt temporum rationes, si Apollonides revera Nicaenus est. sed Pollio idem sine dubio est ap. Euseb. praep. ev. 10, 3. *Πόλλωνος* v, poterat et *Πωλίωνος*.

II. 3 πατρὸς] malim πατρόθεν. confundi autem Solensem cum Sicyonio apparet ex sequentibus. 4 ἐν deleam.

Digitized by Google

Ἀλεξάνδρῳ τῷ Αἰτωλῷ καὶ Φιλητᾷ καὶ Διονυσίῳ τῷ φιλοσόφῳ εἰς Ἀθήνας μεταθεμένῳ, οὗ καθηγήσατο τὰ μαθηματικὰ ὁ Ἄρατος. καὶ ἔστιν αὐτοῦ ἕτερα συντάγματα, ἄξια δὲ μνήμης τέσσαρα, ἓν μὲν ἰατρικῶν δυνάμεων, δεύτερον δὲ κανόνος κατατομή, τρίτον τὰ φαινόμενα, τέταρτον τὸ περὶ ἀνατομῆς, ὃ φασί τινες μὴ εἶναι Ἀράτου, ἀλλ' Ἡγησιάνακτος. ἐνίοις δὲ ἀρέσκει Ἄρατον ἰατρὸν γεγονέναι τῇ ἐπιστήμῃ, ὅλον τε γεγονότα γνήσιον Νικάνδρῳ τῷ μαθηματικῷ γράψαι τὰ θηριακὰ καὶ δοῦναι Νικάνδρῳ, λαβεῖν τε παρ' αὐτοῦ τὰ φαινόμενα καὶ ἴδια γράψαι. ἔστι δὲ τριχῶς φαινομένων αὐτοῦ πραγματεία, καταστέρωσις, καὶ συνανατελλόντων καὶ συνδυνόντων, καὶ προγνώσεις διὰ σημείων. ζηλωτὴς δὲ ἐγένετο τοῦ Ὁμηρικοῦ χαρακτῆρος κατὰ τὴν τῶν ἐπῶν σύνθεσιν. ἔνιοι δὲ αὐτὸν λέγουσιν Ἡσιόδου μιμητὴν γεγονέναι· καθάπερ γὰρ ὁ Ἡσίοδος ἔργων καὶ ἡμερῶν ἀρχόμενος τῶν ὕμνων ἀπὸ Διὸς ἤρξατο λέγων

Μοῦσαι Πιερίηθεν ἀοιδῇσι κλείουσαι,

οὕτω καὶ Ἄρατος τῆς ποιήσεως ἀρχόμενος ἔφη

ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα,

τά τε περὶ τοῦ χρυσοῦ γένους ὁμοίως τῷ Ἡσιόδῳ. Βόηθος δὲ ὁ Σιδώνιος ἐν τῷ α' περὶ αὐτοῦ φησιν οὐχ Ἡσιόδου, ἀλλ' Ὁμήρου ζηλωτὴν γεγονέναι· τὸ γὰρ πλάσμα τῆς ποιήσεως μεῖζον ἢ κατὰ Ἡσίοδον. πολλοὶ γὰρ καὶ ἄλλοι φαινόμενα ἔγραψαν καὶ Κλεοπάτρης καὶ Σμίνθης καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλὸς καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Ἐφέσιος καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Λυκαῖτης καὶ Ἀνακρέων καὶ Ἀρτεμίδωρος καὶ Ἵππαρχος καὶ ἄλλοι πολλοί· ἀλλ' ὅμως πάντων λαμπρότερον ὁ Ἄρατος ἔγραψεν. ἐχρήσατο γὰρ τῇ τῶν κοσμικῶν φιλοσόφων δυνάμει· εἶναι γάρ φησι τὸ διοικοῦν τὸν κόσμον ἀκριβῶς περί τε τοὺς ἐνιαυτοὺς καὶ μῆνας καὶ ἡμέρας καὶ ὥρας καὶ ἀνατολὰς καὶ δύσεις ἡλίου καὶ σελήνης καὶ πέντε ἄστρων. λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν σφαιροειδοῦς σημείου τάξιν ἐπέχειν πρὸς ὅλον τὸν κόσμον, ἀκίνητόν τε ὑπάρχειν οὖσαν σταδίων μυριάδων εἴκοσι πέντε καὶ δισχιλίων.

III.

Edidit ex libro *Barocciano* (B) Ruhnkenius ad Callimach. 1. p. 590 sq. Ern., ex *Matritensi* no. 67 (J) Iriartius in catal. codd.

---

7 εἰς Ἀθήνας suspectum, fortasse εἰς ἡδονάς. cf. Diog. Laert. 7, 37 et 167. 10 ἀνατομῆς Bernhardy ad Suid. p. 688, ἀνατολῆς v. 12 ὅλον] φίλον Schneiderus ad Nicand. Ther. p. 6. τε J, δὲ Buhlius. 14 ἴδια J, ὡς ἴδια Iriartius, quod non sufficit, nisi etiam ἐπιγράψαι scribitur. sed fortasse ipsum γράψαι corruptum est: sensus postulat ἴδια πρᾶξαι vel ἰδιάσασθαι vel tale quid. 15 συναντελλόντων J. ante hoc voc. videtur aliquid excidisse, velut τάξις. incipit altera pars v. 451, tertia Διοσημεῖα sunt. 23 ἀρχόμεσθα J. 24 τοῦ χρυσοῦ γένους] vid. Hesiod. O. et D. 109 sqq. et Arat. Phaen. 100 sqq. 27 πολλοὶ γὰρ] malim πολλοὶ δὲ vel οὖν. Κλεόπατρος Meinekius Anal. Alex. p. 241.

Digitized by Google

gr. bibl. Matr. p. 239, denique Buhlius in ed. Arati t. 2. p. 444—446, qui et ipse ibid. p. 379 ex libro *Vindobonensi* no. 142. saec. XV (V) lectiones protulit potiores a Groddeckio enotatas. praeterea adhibui *latinam* eiusdem vitae interpretationem, quam ex alio libro Matritensi „tanquam dominantis illo saeculo graecarum litterarum inscitiae certissimum indicem et rudis, absurdae, deridendae interpretationis specimen praeclarissimum" edidit Iriartius l. l. p. 241.

Γένος Ἀράτου.

444 Ἄρατος πατρὸς μέν ἐστιν Ἀθηνοδώρου, μητρὸς δὲ Λητοφίλας, τὸ δὲ γένος ἀπὸ Σόλων τῆς Κιλικίας (ὠνομάσθαι δέ φασι τὴν πόλιν ἀπὸ Σόλωνος τοῦ Λινδίου), ἀδελφοὺς δ' ἔσχε Μύριν καὶ Καλώνδαν καὶ Ἀθηνόδωρον, ὃν φησιν Εὐφράνωρ ἀντιγράψαι πρὸς τὰς τοῦ Ζωίλου κατηγορίας. διέτριψε δὲ παρὰ Ἀντιγόνῳ, ὃς ἐβασίλευσε Μακεδονίας, παρελθούσης τῆς βασιλείας εἰς αὐτὸν τοῦτον τὸν τρόπον. μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτὴν ἐκράτει τῆς Μακεδονίας Ἀριδαῖος ὁ κληθεὶς Φίλιππος. τούτου δὲ ἀποθανόντος διεδέξατο * Σέλευκος ὁ Νικάνωρ, ὃν ἀναιρεῖ Πτολεμαῖος ὁ κληθεὶς Κεραυνός, Πτολεμαίου τοῦ Σωτῆρος καὶ Εὐρυδίκης υἱός, ὃς βασιλεύει Μακεδονίας. ἀναιρεθέντος δὲ αὐτοῦ ὑπὸ Γαλατῶν αἱροῦνται Μακεδόνες Σωσθένην, μεθ' ὃν βασιλεύει αὐτῶν Ἀντίγονος Φιλίππου, οὗ γίνεται παῖς Δημήτριος ὁ Πολιορκητής· Δημητρίου δὲ Ἀντίγονος ὁ Γονατᾶς, παρ' ᾧ διέτριβεν αὐτός, καὶ σὺν αὐτῷ Περσαῖος ὁ στωικὸς καὶ Ἀνταγόρας ὁ Ῥόδιος, ὁ 445 τὴν Θηβαΐδα ποιήσας, καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός, ὡς αὐτός φησιν ὁ Ἀντίγονος ἐν τοῖς πρὸς Ἱερώνυμον. ἐπισταθεὶς δὲ τῷ βασιλεῖ πρῶτον μὲν αὐτοῦ ποίημα ἀνέγνω τὸ εἰς τὸν Πᾶνα τῆς Ἀρκαδίας, εἶτ' ἐκείνου κελεύσαντος ἔγραψε τὰ φαινόμενα. ἐκέχρητο δὲ ὁ Ἄρατος Ζήνωνι τῷ στωικῷ φιλοσόφῳ, καὶ γέγραπται αὐτῷ ἐπιστολὴ πρὸς τοῦτον. διώρθωσε δὲ καὶ τὴν Ὀδύσσειαν. ἐγένετο

III. 2 *φασι* add. B, ut iam fecit Iriartius. 3 *λινδίου* JV, *lindium* interpres latinus, *μυδίου* vel potius *μυνδίου* B, *Ἀθηναίου* Menagius ad Diog. Laert. 1, 51, *Σαλαμινίου* Hemsterhusius. cf. Meinekius l. l. p. 39. *Μύριν*] *λύρην* libri, *lirem*, intp. 4 *Καλώνδαν* Hemsterhusius, *καλλιόδαν* libri, *calliodam* intp. 5 *διέτριψε* Ruhnkenius, *permansit* intp., *διέπρεψε* B, *διέπραξε* cett. 8 *ἀρυδαῖος* J. in sequentibus errorem latere manifestum et, si culpa vacaret ipse vitae scriptor, inter *διεδέξατο* et *Σέλευκος* haud pauca excidisse vidit Hemsterhusius. 10 *εὐρυδίκης* JV, *euridicis* intp., *ἀριδίκης* B. 12 *ἑαυτοῖς* ante *αἱροῦνται* add. B, *sibi elegerunt* intp. 13 *Φιλίππου*] *υἱωνὸς Ἀντιγόνου τοῦ Φιλίππου* ex male intellecto loco Luciani Macrob. 11 Hemsterhusius. cf. Arrian. exp. Alex. 1, 29, 3. 14 *γαλάτας* libri, *Γωνατᾶς* Iriartius, *Γονάτας* Wyttenbachius ad Plut. Mor. 2. p. 1079, *geniculosus* intp. 15 *Περσαῖος* Hemsterhusius, *περσεὺς* libri, *perseus* intp. *ὁ — ποιήσας*] Antimachi Thebaidem ad Antagoram memoriae vitio auctorem transtulisse monuit Hemsterh. 17 *πρὸς* Ruhnkenius, *περὶ* libri. cf. Meinekius l. l. p. 216. *συσταθεὶς* Hemsterhusius. 18 *αὐτοῦ* B. 21 *Ὀδύσσειαν*] hic desunt nonnulla, si fides est latino interpreti, qui monstra profert haec: *didicit quidem et odisseam, ut graecaustius inquit quasi praesi-*

Digitized by Google

δὲ σφόδρα πολυγράμματος ἀνήρ, ὡς μαρτυρεῖ Καλλίμαχος. Δοσίθεος δὲ ὁ πολιτικὸς ἐν τῷ πρὸς Διόδωρον ἐλθεῖν φησιν αὐτὸν καὶ πρὸς Ἀντίοχον τὸν Σελεύκου καὶ διατρῖψαι παρ' αὐτῷ χρόνον ἱκανόν. τὴν δὲ τῶν φαινομένων ὑπόθεσιν παρέβαλεν αὐτῷ ὁ Ἀντίγονος δοὺς τὸ Εὐδόξου σύγγραμμα καὶ κελεύσας ἕπεσθαι αὐτῷ· ὅθεν τινὲς τῶν ἀπαλωτέρως προσερχομένων ταῖς ἐξηγήσεσιν ἔδοξαν μὴ μαθηματικὸν εἶναι τὸν Ἄρατον· ὑπέλαβον γὰρ μηδὲν ἕτερον τῶν Εὐδόξου φαινομένων ποιῆσαι αὐτὸν εἰς τὸ σύγγραμμα θεῖναι. ταύτης δὲ τῆς γνώμης ἔχεται καὶ Ἵππαρχος ὁ Βιθυνός· ἐν γὰρ τοῖς πρὸς Εὔδοξον καὶ Ἄρατον πειρᾶται τοῦτο ἀποδεικνύναι. συναγορεύει δὲ αὐτῷ καὶ Διονύσιος ἐν τῷ περὶ συγκρίσεως Ἀράτου καὶ Ὁμήρου περὶ τῶν μαθηματικῶν, ὅσπερ γέ φησιν „οὐ τίθεμεν αὐτὸν ἰατρὸν εἶναι γράψαντα τὰς ἰατρικὰς δυνάμεις, οὐδὲ μαθηματικὸν θήσομεν, οὐδὲν ἔξω εἰπόντα τῶν Εὐδόξου.“ βιάζονται δὲ οὐ μετρίως· ἦν γὰρ καὶ τὸ εἰδέναι μεταφράσαι ἐμπειρίας μαθηματικῆς· εὑρήσομεν δὲ αὐτὸν καὶ ἐπιμελέστερον τὰ πλεῖστα τοῦ Εὐδόξου ἐπιστάμενον. ἤδη καὶ ὁ Καλλίμαχος συνεγγίζων αὐτῷ κατὰ τοὺς χρόνους τοῦ Ἀράτου σύντονον ἀγρυπνίην 446
τὴν τῶν φαινομένων θεωρίαν διὰ τὴν παρατήρησιν. πολλοὶ δὲ μετ' αὐτὸν ἐγένοντο φαινόμενα γράψαντες καὶ οὐδεμιᾶς ἀξιοῦνται φροντίδος. καὶ περὶ μὲν τούτου τοσαῦτα.

IV.

Haec est vita inde ab *Aldo* (a) Arati editionibus praeponi solita. ego usus sum libro *Palatino* XL. 111, 6 (P), quem contulit Kayserus, nec spernendas esse duxi lectiones nonnullas ex libro *Matritensi* no. 61 (J) mutilo (abrumpit enim vers. 17. voc. γράψαντι) ab Iriartio in catal. codd. gr. bibl. Matr. p. 203 enotatas.

Ἀράτου βίος.

Ἄρατος πατρὸς μὲν ἦν Ἀθηνοδώρου, μητρὸς δὲ Λητοφίλας

---

dens ab imperatore, et hiliadem scripsisse, seu omerum dirigere, viciatum autem illum a compluribus (cf. vit. I. v. 59). *factus est autem multum litteratus vir, testatur callimachus assistens ei ab infantia propter paxipanem mitilenum.* 23 ὁ πολιτικὸς] *pelusinus* intp. 24 διατρίψας J. 25 παρέβαλεν Ruhnkenius, παρέλαβεν ἐν v. 27 ἀπαλωτέρως V, ἀπαλωτέρων J (*quidam de mollibus* intp., ἀπευλοτέρως B, ἀπειροτέρως vel ἐπιπολαιοτέρως Hemsterhusius. 29 ποιῆσαι malim abesse. 32 σύγκριον B. 34 τίθεμαι B. τὰς om B. 35 θήσομαι B. οὐδὲν ἔξω Ruhnkenius, οὐδὲν ξένον V (*nihil mirum* intp.), οὐδὲ ξένον v. 37 αὐτὸν καὶ B, *illum et* intp., καὶ αὐτὸν v. 38 συνεκίζων B. 39 σύντονον ἀγρυπνίην] σύγγονος ἀγρυπνίης, ut vit. I. v. 77, v. 40 τὴν] τῆς v. θεωρίαν B, θεωρίας v. post παρατήρησεν videtur φησιν excidisse.

IV. Inscr. γένος ἄρατου τοῦ ποιητοῦ P. 1 πατρὸς μὲν ἦν] ἐγένετο πατρὸς μὲν P. λητοφίλας J, λητοδώρας P, ληνοδώρας v. fefellit librarium quod praecedit Ἀθηνοδώρου.

Digitized by Google

ἐκ Σόλων τῆς Κιλικίας· ὠνόμασται δὲ ἡ πόλις ἀπὸ Σόλωνος τοῦ Λινδίου, ἔστι δὲ ἡ νῦν Πομπηιούπολις. ἦν δὲ ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου καὶ ἐσχόλασε Διονυσίῳ τῷ Ἡρακλεώτῃ, συνῆν δὲ Ἀντιγόνῳ τῷ Μακεδόνων βασιλεῖ καὶ Φίλᾳ τῇ τούτου γαμετῇ. συνήκμασε δὲ Ἀλεξάνδρῳ τῷ Αἰτωλῷ καὶ Καλλιμάχῳ καὶ Μενάνδρῳ καὶ Φιλητᾷ. ἀδελφοὺς δὲ εἶχε τρεῖς, Μύριν, Καλώνδαν καὶ Ἀθηνόδωρον, ὃς πρῶτος ἀντειπεῖν λέγεται Ζωίλῳ τῷ κατὰ τῆς Ὁμηρικῆς ποιήσεως γράψαντι. σχολάσας δὲ ὁ Ἄρατος Περσαίῳ τῷ φιλοσόφῳ Ἀθήνησι καὶ συνελθὼν αὐτῷ εἰς Μακεδονίαν μεταπεμφθέντι ὑπ' Ἀντιγόνου καὶ παρελθὼν εἰς τὸν Ἀντιγόνου καὶ Φίλας γάμον καὶ εὐδοκιμήσας τὸ λοιπὸν τοῦ χρόνου διέτριψεν ἐκεῖσε. ἦν δὲ ὁ Ἀντίγονος υἱὸς Δημητρίου τοῦ Πολιορκητοῦ καὶ παρέλαβε τὴν ἀρχὴν περὶ ἑκατοστὴν καὶ εἰκοστὴν καὶ πέμπτην ὀλυμπιάδα, καθ' ἣν Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος Αἰγύπτου ἐβασίλευσεν, ὥστε καὶ θρυλλούμενόν ἐστιν ὑπό τινων ὡς ἦν κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Νικάνδρῳ τῷ Κολοφωνίῳ τῷ τὰ θηριακὰ γράψαντι. λέγονταί τε προτεῖναι ἀλλήλοις ὁ μὲν Ἀράτῳ σκέψασθαι τὰ φαινόμενα, ὁ δὲ Νικάνδρῳ τὰ θηριακά. τοῦτο δὲ καταφανῶς ἐστι ψεῦδος· ὁ γὰρ Νίκανδρος δώδεκα ὅλαις ὀλυμπιάσι νεώτερος φαίνεται. ἔνιοι δέ φασι τὸν Ἄρατον Μνασίου πατρὸς γεγονέναι, Ἀριστοθήρου δέ τινος μαθηματικοῦ διακοῦσαι, ἰατρὸν δὲ προηγουμένως καὶ ποιητὴν γενέσθαι ἐν τοῖς Ἀντιγόνου βασιλείοις. γηραιῷ δὲ τῷ Κυρηναίῳ ἐπεβάλετο, παρ' οὗ καὶ ἐπιγράμματος ἠξιώθη. συνήκμασε δὲ Νικάνδρῳ μαθηματικῷ καὶ αὐτῷ Κολοφωνίῳ, θεραπεύοντι ἅμα αὐτόν. ζηλωτὴν δέ φασι τοῦτον γενέσθαι Ὁμήρου, οἱ δὲ Ἡσιόδου μᾶλλον.

---

2 τῆς Κιλικίας] τῶν κιλικίων P. ὠνομᾶσθαι Pa. ἡ πόλις] τὴν πόλιν φασὶν P. 3 λινδίνου a, λευανδίου J. 5 μακεδονίῳ P. 6 Μενάνδρῳ] μελανχρίῳ J. 9 περσαίῳ P, Περσίῳ v. 12 ἐκεῖσε] αὐτόθι P. ὁ om. P. 13 πολιορκητοῦ τοῦ δημητρίου P. 14 καὶ εἰκοστὴν ad Clinton. fast. hell. 2. p. 242. 15 Αἰγύπτου ἐβασίλευσεν om. P. ὥστε τὸ διαθρυλλούμενον P. 16 τινος P. 17 γράψαντι] ἐκθεμένῳ P, qui pergit sic: καταφανῶς ψεῦδος δείκνυσθαι, ὅτι προύτειναν ἀλλήλοις ὁ μὲν τῷ ἀράτῳ σκέψασθαι τὰ φαινόμενα, ὁ δὲ νικάνδρῳ τὰ θηριακά. δώδεκα γὰρ ὀλυμπιάσιν ὅλαις ὁ νίκανδρος νεώτερος φαίνεται. 18 Ἀράτῳ — Νικάνδρῳ] Νικάνδρῳ — Ἀράτῳ v. 20 ὀλυμπίαις a. μνασαίου P. 22 ἦκουεν, ἰατρὸς P. ποιητὴς P. 23 ἐπεβάλετο P, ἐπεβάλλετο v. 24 νικάνδρῳ τῷ κολοφωνίῳ τῷ μαθηματικῷ αὐτῷ P. 25 αὐτόν] τὸν αὐτὸν P.

Digitized by Google

Ueber die Enterbrücken der Römer.

Eine Widerlegung und Berichtigung der darüber herrschenden, von Folard, Freinsheim und Niebuhr aufgestellten Ansichten und Erklärungen

von

Dr. *Karl Haltaus*,
Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig.

Obschon das Gebiet der römischen Alterthümer rastlos angebaut wird und die Handbücher sich jährlich mehren, so wird doch der ernste Forscher des römischen Alterthums fortwährend auf fühlbare Lücken stossen, deren Ausfüllung der Zukunft vorbehalten ist, da die Bausteine zu dem Riesenbau nicht auf ein Mal herbeigeschafft werden können. Bei einem ernsten Quellenstudium des punischen Zeitalters in der Geschichte Roms fand ich unter Anderm auch über die, zuerst in der Seeschlacht bei Mylä a. 260 mit Erfolg angewandten, Enterbrücken so grundfalsche Ansichten aufgestellt, dass man nach genommener Einsicht in der That nicht begreifen kann, wie deren Aufstellung möglich gewesen ist. Nicht nur dass sie auf einem ganz falschen Verständniss der einzigen Hauptstelle darüber, welche im Polybius I, 22 enthalten ist, beruhen, sie sind auch gegen die einfachsten Grundsätze der gesunden Vernunft und Mechanik. Möge die Berichtigung derselben wohlwollende Leser finden.

So weit ich bis jetzt die verschiedenen Beschreibungen der Enterbrücken kennen gelernt habe, habe ich gefunden, dass die einen, und zwar die meisten, nichts anders, als eine Uebersetzung der Worte des Polybius, mit wenig oder gar keinen Zusätzen, enthalten, so dass die Schwierigkeiten gar nicht berührt oder den Lesern überlassen sind. Andere hingegen enthalten mehr und geben die Construction einer Maschinerie, von denen keine mit den Worten des Polybius übereinstimmt. Die Constructionen, welche eine gewisse Autorität und allgemeinere Verbreitung erlangt haben, zerfallen in zwei Hauptklassen. Die eine ward aufgestellt und vertreten von dem Franzosen Folard in seinen Commentaren zum Polybius, Paris, 1727—30, 6 Bde., 4., welche ein solches Aufsehn machten, dass sie wiederholte Auflagen erlebten und auch in Deutschland durch L. v. Oelsnitz und insbesondere durch Bion zu grosser Verbreitung gelangten. Als Hauptvertreter der andern erscheint Freinsheim in seinen höchst schätzbaren Supplementen zum Livius l. XVII, c. 6, an welchen sich auch Niebuhr im 3. Bd. seiner römischen Geschichte S. 678 anschloss, und neuerdings, wie ich so eben finde, selbst Ruperti im 2. Theil der römischen Alterthümer,

Hannover, 1843, S. 986. Schweighäuser hat in seinen Anmerkungen zum Polybius wohl Einzelnes zu erklären gesucht, weist auch mit ein Paar Worten darauf hin, dass Folard's Construction der Enterbrücken mehr nach Folard's eigener Ansicht, als nach Polybius' Worten, entworfen sei; stellt aber, weil er selbst darüber nicht im Klaren war, keine eigene andere auf.

Was Folard betrifft, welcher sich um die Theorie der Kriegswissenschaft in nicht geringem Maasse verdient gemacht hat, so darf man nicht ausser Acht lassen, dass er, ganz abgesehen von der unglückseligen Idee, aus dem Geschichtswerke des Polybius die wichtigsten Grundsätze für die Kriegswissenschaft neuerer Zeit ziehen zu wollen, so gut wie gar kein Griechisch verstand, sondern die höchst mangelhafte französische Uebersetzung des Dom Thuillier zu Grunde legte. Mit dem Texte ist er ferner so willkürlich verfahren, dass sich eine grosse Menge seiner Ansichten, Auslegungen und Hypothesen, bei einem Vergleich mit dem Urtext, geradezu als grundfalsch herausstellen. Endlich leidet er auch an einer wahrhaft widerlichen Geschwätzigkeit und Breite in seinem Raisonnement, worauf ich anderweit zurückkommen muss. Er hat bei Erläuterung der Enterbrücken auch Gelegenheit zu einer weitschichtigen Abhandlung verschiedener Belagerungswerkzeuge der Alten genommen, welche er gegen alle Autorität der Alten unter den allgemeinen Gesichtspunkt von Raben bringt, die ich ganz fallen lasse, da sie zur Erläuterung der Enterbrücken gar nichts beiträgt.

Worin bestehen nun die seitherigen Ansichten über die Enterbrücken? Hören wir zuerst Folard Bd. I, S. 97—98, Wiener Ausgabe: „Der Rabe war ein Rüstzeug, das eine Aehnlichkeit mit dem Kran oder Kranich hatte, womit man Lasten in die Höhe hebet. Es war ein Mast oder ein Baum vier Klaftern hoch, der auf dem Back oder höchsten Verdeck des Vordertheils aufgerichtet war. Dieser Mastbaum hatte drei handbreit im Durchschnitte und diente oben zur Stütze. Das lange Stück Holz, welches man an dem Kran den Hals oder Arm nennet und welches den Raben oder den eisernen Kegel trug, war auf die eiserne Spitze oder Angel gelegt, die sich an dem Ende der Stütze befindet. Der Arm drehte sich auf seiner Angel oder Zapfen leicht rund herum und war vermittelst des Holzbandes, worauf sich die Streben stützten, befestiget. An dem Ende des Halses war eine Rolle, worüber ein Strick ging, an dessen Ende der Rabe hing, der sehr spitzig war, sagt der Verfasser; also war er nicht in der Gestalt einer Mörserkeule; seine Gestalt ist demnach so gewesen, wie ich sie vorstelle, entweder wie ein Kegel, oder wie eine Pyramide. Dieser Kegel musste also von Gusseisen und sehr schwer sein, damit, wenn er durch sein eigen Gewicht fällt, indem man den Strick loslässt, er das Verdeck des Vordertheils durchstossen könne; weil er aber durch dasselbe Loch hätte herausgehen können, wo er durchgefallen war, so mussten bewegliche eiserne Widerzacken, die mit Gelenken versehen waren,

Digitized by Google

daran sein, damit, wenn der Rabe das Verdeck durchgestossen, die Haken oder eisernen Griffe sich zusammen biegen und von selbst wieder auseinander thun oder alles was sie antrafen, fassen könnten. Das Ende des Seils muss auch mit einer eisernen Kette verlängert gewesen sein, wenn gleich unser Verfasser es nicht sagt. So bald ein auf die Art bewaffnetes Schiff sich einem andern näherte, dass es mit der Maschine erreicht werden konnte, liess man das Seil los und liess es von dem erhabenen Ende des langen Stück Holzes herunter fallen; sobald der Rabe gefallen war, liess man die Brücke herunter, an dessen Ende eiserne Haken waren, sich damit an dem Bord fest zu haken. Das Loch der Brücke oder der mit Brettern belegten Leiter war an dem Ende der Brücke, wodurch man sie so hoch, als man wollte, aufziehen konnte. An dem andern Ende der Brücke befanden sich auf beiden Seiten die zwei kleinen Ketten eingemacht, die an eisernen Henkeln, wie an den Wassereimern sind, befestigt waren."

Freinsheim's Beschreibung lautet dagegen: Tignum erat rectum, teres, quatuor ulnas longum, crassitie dodrantali, trochleam in summo habens. huic in prora navis defixo aptabatur scala sex ulnas longa, lata pedes quatuor, composita ex transversis tabulis, quas impacti clavi ferrei firmiter continebant. in ea machina foramen relictum erat oblongum, quo tigno inducta complecteretur illud, eique cohaereret per spatium ulnarum quatuor, quanta ipsius tigni longitudo erat. scalae vero reliqua pars et tigno non inserta, quae ulnarum erat duarum, quibusdam velut articulis ita dependebat, ut facile attolli demittique posset. In extremo scalae validum adfixum erat ferrum, pistilli forma, praeacutum, quod in capite annulum habebat, ex quo funis, adligatus per trochleam tigni, in ipsam navis proram demittebatur. tum, quoties voluissent, attracto fune, erigebatur scala, remisso ruebat, quidquid comprehendisset, infesto ferrei styli acumine defigens et vinciens.

Auf Freinsheim's Ansicht fusst fast ganz Niebuhr, wenn er sagt: „Am Vordertheil des Schiffs ward ein Mast 24 F. hoch und $\frac{2}{3}$ F. im Durchmesser aufgerichtet, der sich oben in einer Schraube endigte. Eine 4 F. breite, 36 F. lange Leiter war um diesen Mast so befestigt, dass $\frac{2}{3}$ der Länge jenseits des Masts lagen. Die Sprossen waren in der Queere mit Brettern benagelt, welche Stufen bildeten, und die Seiten bis zur Kniehöhe durch Geländer gedeckt. An dem äussersten Ende der Leiter war ein äusserst starkes und zugeschärftes Eisen angebracht, oben mit einem Ring, wodurch ein Tau zu der Schraube lief. Durch dieses ward die Enterbrücke in die Höhe gezogen, so dass sie 12 F. über den Mast hervorragte: sie muss, wo sie um diesen befestigt war, ein Gelenk gehabt haben. Näherte sich nun ein feindliches Schiff hinreichend, so ward das Tau nachgelassen, die Brücke fiel herab und befestigte sich durch den eisernen Styl, welcher die Bretter des Verdecks im Herabfallen durchbohrte: dann war eine zwiefache Leitertreppe gebildet, worauf

Digitized by Google

die Römer von ihrem Verdeck bis zum Mast hinaufstiegen, alsdann mit einem sehr allmählichen und sicheren Abhang auf das Verdeck des feindlichen Schiffs gelangten. Zwei Mann fasste diese Brücke in der Fronte, und wenige Minuten reichten hin, um die beiden Manipeln jeder Pentere auf das feindliche Verdeck zu werfen.“ Niebuhr citirt die Stelle aus Polybius: es ist demnach anzunehmen, dass er selbst Einsicht in den Grundtext genommen. Daher ist es um so auffallender, dass ein so scharfsinniger Geist, wie Niebuhr, den man, je mehr man ihn studirt, desto mehr lieben und bewundern muss, nach Freinsheim's Vorgange die Construction einer Maschinerie billigt, welche nicht nur nicht mit Polybius' Worten übereinstimmt, sondern auch unpraktisch und gegen Grundregeln der Mechanik ist.

Wie lautet denn nun aber des Polybius' Beschreibung? Er sagt: στῦλος ἐν πρώραις στρογγύλος εἱστήκει, μῆκος μὲν ὀργυιῶν τεττάρων, κατὰ δὲ τὸ πλάτος τριῶν παλαιστῶν ἔχων τὴν διάμετρον. οὗτος αὐτὸς μὲν ἐπὶ τῆς κορυφῆς τροχιλίαν εἶχε· περιετίθετο δ' αὐτῷ κλῖμαξ ἐπικαρσίαις σανίσι καθηλωμένη, πλάτος μὲν ποδῶν τεττάρων, τὸ δὲ μῆκος ἐξ ὀργυιῶν. τὸ δὲ τρῆμα τοῦ σανιδώματος ἦν παράμηκες, καὶ περιέβαινε περὶ τὸν στῦλον μετὰ τὰς πρώτας εὐθέως τῆς κλίμακος δύο ὀργυιάς. εἶχε δὲ καὶ δρύφακτον αὕτη παρ' ἑκατέραν τὴν ἐπιμήκη πλευράν, εἰς γόνυ τὸ βάθος. ἐπὶ δὲ τοῦ πέρατος αὐτοῦ προσήρμοστο σιδηροῦν οἷον ὕπερον ἀπωξυσμένον, ἔχον δακτύλιον ἐπὶ τῆς κορυφῆς· ὡς τὸ ὅλον φαίνεσθαι παραπλήσιον ταῖς σιτοποιϊκαῖς μηχανήσεσιν. Εἰς δὲ τοῦτον τὸν δακτύλιον ἐνεδέδετο ὁ κάλως, ᾧ κατὰ τὰς ἐμβολὰς τῶν πλοίων ἐξαίροντες τοὺς κόρακας διὰ τῆς ἐν τῷ στύλῳ τροχιλίας, ἀφίεσαν ἐπὶ τὸ κατάστρωμα τῆς ἀλλοτρίας νεώς, ποτὲ μὲν κατὰ πρῴραν, ποτὲ δ' ἀντιπεριάγοντες κατὰ τὰς ἐκ τῶν πλαγίων προσπιπτούσας ἐμβολάς. ὅτε δὲ ταῖς σανίσι τῶν καταστρωμάτων ἐμπαγέντες οἱ κόρακες ὁμοῦ συνδήσαιεν τὰς ναῦς, εἰ μὲν πλάγιαι παραβάλοιεν ἀλλήλαις, πανταχόθεν ἐπεπήδων· εἰ δὲ κατὰ πρῴραν, δι' αὐτοῦ τοῦ κόρακος ἐπὶ δύο συνεχεῖς ἐποιοῦντο τὴν ἔφοδον. ὧν οἱ μὲν ἡγούμενοι τὴν κατὰ πρόσωπον ἐπιφάνειαν ἐσκέπαζον ταῖς τῶν θυρεῶν προβολαῖς, οἱ δ' ἑπόμενοι τὰς ἐκ τῶν πλαγίων ἠσφαλίζοντο πλευράς, ὑπὲρ τὸν δρύφακτον ὑπερτιθέμενοι τὰς ἴτυς τῶν ὅπλων.

Da kein alter Schriftsteller weiter eine Beschreibung der Enterbrücken enthält, so werde ich durch satzweise Prüfung obiger Stelle die Construction derselben zu ermitteln suchen. στῦλος — τὴν διάμετρον: Ein runder Balken von vier Klaftern Höhe und drei flachen Händen im Durchmesser stand auf den Vordertheilen der Schiffe. Es ist unpassend στῦλος durch Mast zu übersetzen, wie Niebuhr gethan, da ein Mast oben spitz ist, der στῦλος aber nicht als spitz angegeben wird. Wenn auch sonst die Form beider dieselbe ist, so ist doch ferner auch die Bestimmung beider eine ganz andere. — Der Balken hatte also 24

Digitized by Google

Fuss Höhe und $\frac{3}{4}$ römische Fuss im Durchmesser und stand auf dem Vordertheile des Schiffes. Kein Ausleger gibt an, wo die Stellung des Balkens auf dem Vordertheile gewesen ist und wesshalb ihn Polybius στρογγύλος nennt, was doch von äusserster Wichtigkeit ist.

οὗτος — εἶχε: dieser (Balken) selbst hatte an seinem obern Ende eine Rolle. Wie Niebuhr τροχιλία durch Schraube wiedergeben konnte, ist unbegreiflich, da es gegen die Regeln der Mechanik ist, sich bei grossen Hebemaschinen, die durch ein Seil aufgezogen und herabgelassen werden, einer Schraube zu bedienen. Τροχιλία ist nichts anders, als eine gewöhnliche Rolle, um welche heut zu Tage noch Schiffstaue und Seile jeder Art gewickelt werden. Diese Rolle brauchte gar nicht gross zu sein, da das Seil nur ein Mal um dieselbe geschlungen werden durfte, weil es bei mehrmaligen Umschlingen zu schwer, ja unmöglich gewesen wäre, die Enterbrücke vermittelst der Rolle in die Höhe zu ziehen. Ja man braucht nicht einmal anzunehmen, dass das Seil ein Mal um die Rolle geschlungen war, denn das Seil konnte, sobald über der Rolle ein eiserner Bogen war, welcher das Seil nicht herabgleiten liess, über die Rolle auch nur weglaufen, wie es noch heut zu Tage an jedem Zuge gesehen werden kann, welcher Lasten auf einen Speicher zieht. Also konnte das Seil auch dem Fallen der Brücke gar kein Hinderniss in den Weg legen. — Folard nimmt ausser dem aufrecht stehenden Balken noch einen Queerbalken an, der sich wie ein Hebebaum auf dem Mast in einer eisernen Angel bewegt habe und vermittelst des Holzbandes, worauf sich die Streben gestützt hätten, befestigt gewesen sei. Ans Ende dieses Queerbalkens setzt er dann die Rolle, worüber ein Strick gegangen sei, an dessen Ende der Rabe gehangen habe. Davon steht im Polybius kein Wort, das hat Folard rein ersonnen. Er hat sich die Maschinerie ohngefähr gleich einem Tolleno gedacht, bei dem ein Balken sehr tief in die Erde eingerammt wurde und an dessen oberm Ende ein anderer, längerer Balken, da wo dessen Mitte war, in solcher Beweglichkeit und Schwungkraft befestigt wurde, dass, wenn man das eine Ende niederdrückte, das andere sich in die Luft erhob. Vgl. Vegetius IV, 17: Tolleno dicitur, quoties una trabs in terram peralte defigitur, cui in summo vertice alia transversa trabs longior, dimensa medietate, connectitur eo libramento, ut, si unum caput depresseris, aliud erigatur.

περιετίθετο — δύο ὀργυιάς: An ihn (den Balken) wurde eine Leiter angelegt, welche mit Brettern der Queere nach benagelt war und sechs Klaftern in der Länge und vier Fuss in der Breite hatte. Der Einschnitt des Bretterbodens war länglich und umschloss den Balken sogleich nach den ersten zwei Klaftern der Leiter. Zunächst muss ich bemerken, dass κλῖμαξ, durch Leiter übersetzt, sehr störend ist, da man sich einen ganz falschen Begriff von

Digitized by Google

der Enterbrücke machen würde, wollte man sich unter κλῖμαξ eine gewöhnliche Leiter denken. Die κλῖμαξ bestand aus vier langen vierkantigen Balken, die durch Queerhölzer oder Queerbalken mit einander verbunden waren oder zusammengehalten wurden. Sie enthält also das Bild einer Leiter nur in rohester Gestalt und dennoch müssen wir den Ausdruck beibehalten, da es keinen bessern dafür gibt. Das Ganze glich dann eher einer Brücke. Die Schwierigkeiten dieser Stelle liegen zunächst in den Wörtern περιετίθετο und περιέβαινε. περὶ bedeutet in beiden Zeitwörtern nicht unser um, herum, denn dann müsste sowohl die Leiter, als der Einschnitt des Bretterbodens um den Balken herumgegangen sein, nach Art einer Wendeltreppe. Unsere deutsche Sprache bietet für diese Stelle kein recht bezeichnendes Wort dar, denn unser umlegen und umschliessen könnten zu falschen Begriffen Veranlassung geben, unser anlegen würde zu allgemein sein und selbst einschliessen oder einfassen sind nicht bezeichnend genug, indem sowohl die Leiter, als der Einschnitt des Bretterbodens den Balken nicht an allen vier, sondern nur an drei Seiten höchstens berührten.

Freinsheim übersetzt ἐπικαρσίαις σανίσι καθηλωμένη durch: composita ex transversis tabulis, quas impacti clavi ferrei firmiter continebant, und dachte sich die Bretter so an die Leiter angenagelt, dass sie Stufen bildeten. Noch bestimmter spricht Niebuhr: die Sprossen waren in der Queere mit Brettern benagelt, welche Stufen bildeten!? Aus Polybius kann man aber ersehen, dass hier weder von Sprossen, noch von Stufen die Rede ist. Niebuhr schliesst, weil er einmal Stufen annimmt, ohne allen Grund dann weiter: dann war eine zwiefache Leitertreppe gebildet, worauf die Römer von ihrem Verdeck bis zum Mast hinaufstiegen, alsdann mit einem sehr allmähligen und sichern Abhang auf das Verdeck des feindlichen Schiffs gelangten. Auch Ruperti spricht von einer Treppe von Brettern. Polybius will mit jenen Worten nichts Anderes sagen, als dass die Leiter, welche eine Länge von 36 Fuss und eine Breite von 4 Fuss hatte, mit Brettern benagelt worden sei und diese nicht der Länge, sondern der Queere aufgenagelt worden seien. Also bildeten sie ein σανίδωμα, einen Bretterboden, nicht aber Stufen. Denn ein σανίδωμα kann nur entstehen, wenn die Leiter mit Brettern queerüber so benagelt war, dass die Bretter einander an den Seiten berührten und eine Dielung oder Bretterboden bildeten, daher auch das Schiffsverdeck σανίδωμα hiess.

In diesem, auf der Leiter angenagelten, Bretterboden war ein länglicher Einschnitt. Da bei τρῆμα ausdrücklich παράμηκες steht, so kann man von einem Loch eigentlich gar nicht reden, da dieses den Begriff der Rundung in sich schliesst, vielmehr von einem Einschnitt. Folard setzt dieses Loch an das Ende der Brücke, wodurch man diese, so hoch, als man gewollt, habe aufziehen können. Freinsheim sagt nicht minder falsch: foramen relictum erat oblongum, quo tigno inducta complecteretur illud, eique cohaereret

Digitized by Google

per spatium ulnarum quatuor, quanta ipsius tigni longitudo erat, denn davon steht im Polybius kein Wort. Niebuhr wusste nicht, was er mit diesem länglichen Einschnitt in der Stufenleiter anfangen sollte und erwähnt ihn desshalb lieber gar nicht. Der Einschnitt befand sich weder am Ende der Brücke, wie Folard will, noch war er auch 24 Fuss lang, so lang als der Balken war, wie Freinsheim's Meinung ist, sondern er befand sich unten im Bretterboden der Leiter und hatte eine Länge von 12 Fuss, also die Hälfte der Höhe des Balkens betragend.

Aus meiner ganz einfachen Construction der Enterbrücke wird es sich sogleich ergeben, dass diess gar nicht anders sein konnte. Man denke sich nämlich einen gerade stehenden runden Balken (*στῦλος στρογγύλος*) auf dem Vordertheile des Schiffes. Man denke sich ferner eine Leiter, welche auf der einen Seite so mit Brettern benagelt war, dass diese einen Fussboden (*σανίδωμα*) bildeten. Diese Leiter war da, wo der Balken aus dem Verdeck hervortritt, vermittelst einer eisernen Spindel, welche mitten durch den runden Balken und durch die Balken der Leiter ging, an dem runden Balken unten so befestigt, dass das obere Ende derselben, vermittelst des über oder um die Rolle auf dem Scheitel des Balken laufenden Seiles, beliebig an den aufrechtstehenden Balken herangezogen oder aber auch heruntergelassen werden konnte. Da die Leiter an einem runden Balken nur in dessen Mitte unten vermittelst der eisernen Spindel befestigt sein kann und der Balken eine grössere Breite als die Leiter enthält, so wäre es unmöglich gewesen, die mit einem Bretterboden versehene Leiter an den runden Balken heranzuziehen, wenn der Bretterboden der Leiter von unten an nicht einen länglichen Einschnitt von der Stärke des aufrecht stehenden Balkens gehabt hätte, der dem *στῦλος* Raum gewährt hätte. Denn da die Spindel, welche die Leiter mit dem aufrechtstehenden Balken verband, durch die untern Enden der Leiterbalken und durch die Mitte des runden Balkens gehen musste, weil es sonst an dem nöthigen Halte gefehlt hätte, so musste an sich schon in dem Bretterboden so viel Raum geschnitten sein, als der runde Balken einnahm; dieser Raum musste aber um so mehr verlängert werden, als man die Leiter erheben und an den runden Balken anlegen wollte, um sie auf die feindlichen Schiffe fallen lassen zu können. So wurde ein *τρῆμα παράμηκες* und der Balken kam, wenn die Enterbrücke in die Höhe gezogen war, in diesen Einschnitt zu stehen und zwar so, dass die Seiten des Bretterbodeneinschnittes sich auf beiden Seiten an den Balken anschlossen, ihn einfassten und gleichsam in die Mitte nahmen, was Polybius durch *περιετίθετο αὐτῷ κλῖμαξ ἐπικαρσίαις σανίσι καθηλωμένη* bezeichnet hat. Der Einschnitt in den Bretterboden hatte eine Länge von 12 Fuss, schloss sich in seiner ganzen Länge zwölf Fuss an den Balken an und legte sich da, wo er ein Ende hatte, hinten an den Balken an, was Polybius durch *περιέβαινε περὶ τὸν στῦλον μετὰ*

Digitized by Google

τὰς πρώτας εὐθέως τῆς κλίμακος δύο ὀργυιάς ausdrückt, so dass er an seinem Ende den Balken an drei Seiten berührte und einschloss. Daraus ergiebt sich nun auch die Stellung der Enterbrücke, wenn sie aufgezogen war. Diese war nämlich eine etwas schräge. Da nämlich die Leiter unten durch die eiserne Spindel an einem runden Balken nur da, wo dessen Durchmesser ist, befestigt sein konnte, und der Enschnitt des Bretterbodens den Balken nur 12 Fuss lang gleichsam in die Mitte nahm, am Ende des zwölften Fusses aber der Bretterboden hinten den Balken berührte, so mussten die übrigen 24 Fuss der Leiter in eine etwas schräge Richtung zum Balken kommen und der Winkel nach oben zu von dem 12. Fuss an bis zum 24. der Leiter und des Balkens immer grösser werden. Die dritten 12 Fuss der Leiter kommen hier weiter nicht in Betracht, da sie an und für sich schon über den Balken hinausragen mussten, da der Balken nur eine Höhe von 24 Fuss hatte. Dass die Leiter mit dem Balken nicht parallel lief, sondern in schräger Richtung stand, gebot die Nothwendigkeit, weil der Fall der Enterbrücke dadurch um so leichter, sicherer und furchtbarer war. Man durfte nur das Seil nachlassen und die Enterbrücke stürzte durch ihre eigene Schwerkraft herab. Wäre sie parallel gelaufen, so hätte es erst eines tüchtigen Stosses vermittelst Stangen bedurft, um sie zum Fallen zu bringen. In keinem Falle konnte sie ihres Bretterbodens wegen rückwärts auf das Verdeck fallen. Uebrigens habe ich noch zu bemerken, dass die Leiter ausser den zwei äussern Balken noch zwei innere haben musste, die sicher eben so lang waren, wenigstens doch von dem untern Queerbalken bis zu einem Queerbalken, der sich nach dem 12. Fuss der Leiter befand, laufen mussten, denn sonst wäre der Bretterfussboden da, wo er den 12 Fuss langen Einschnitt hatte, wenn er nach der Mitte zu keinen Stützpunkt gehabt hätte, eingebrochen.

Nach Freinsheim war die Leiter so hoch als der runde Balken war, also 24 Fuss, an diesem eingefügt und befestigt (in ea machina foramen relictum erat oblongum, quo tigno inducta complecteretur illud, eique cohaereret per spatium ulnarum quatuor, quanta ipsius tigni longitudo erat). Die übrigen 12 Fuss der Leiter, welche über den Mastbaum hinausragten, seien durch Gelenke an jene 24 Fuss hohe erste Abtheilung der Leiter so befestigt gewesen, dass man sie habe hinauf und herablassen können (scalae vero reliqua pars et tigno non inserta, quae ulnarum erat duarum, quibusdam velut articulis ita dependebat, ut facile attolli demittique posset). Es ist unbegreiflich, wie dieser wackere Gelehrte nicht beachtet hat, dass, wenn wirklich 24 Fuss der Leiter an den Balken fest aufwärts gestanden hätten und nur die obern 12 Fuss herabgelassen werden konnten, dieses 12 Fuss lange Stück der Enterbrücke das feindliche Verdeck gar nicht erreichen konnte, sondern in der Luft schweben musste. Um das feindliche Schiff zu erreichen, wären wenigstens 36 Fuss anstatt 12 Fuss nöthig ge-

Digitized by Google

wesen. Niebuhr geht offenbar nach Freinsheim, ist aber dabei etwas unklar. Erst sagt er sonderbar, dass die Leiter um den Mast so befestigt gewesen, dass $\frac{2}{3}$ der Länge jenseits des Mastes gelegen, dann sagt er richtig, wenn sie in die Höhe gezogen wäre, hätten 12 Fuss über dem Mast hervorgeragt; endlich sagt er grundfalsch, dass sie, wo sie um den Mast befestigt gewesen (also am Ende des ersten Drittels), ein Gelenk gehabt haben müsse, und daraus construirt er gar eine zweifache Leitertreppe, worauf die Römer von ihrem Verdeck bis zum Mast hinaufstiegen (bis an dessen Scheitel oder nur 12 Fuss?), alsdann mit einem sehr allmähligen und sichern Abhang auf das Verdeck des feindlichen Schiffes gelangten. Ich bitte, nur das zu bemerken, wie umständlich, ja wie schwer es für die mit Schild und Waffen versehenen Soldaten gewesen wäre, wenn sie, nach Niebuhr's Angabe (wenn dieser, wie aus seinen Worten nicht recht deutlich zu ersehen ist, aber von mir angenommen wird, dass er das Gelenk nicht am Ende des Balkens, sondern schon nach den ersten 12 Fuss, also an dessen Mitte, gesetzt wissen will), erst von ihrem Verdeck hätten bis zum Balken hinaufsteigen sollen, um von da mit einem angeblich sehr allmähligen und sichern Abhang aufs feindliche Verdeck zu gelangen. Ganz widersinnig ist Folard's Construction eines Tolleno, denn er hätte doch so viel einsehen sollen, dass, wenn auf dem Balken, nach Art eines Tolleno, noch ein Queer- oder Hebebalken geruht hätte, dieser letztere noch einmal so lang, als ersterer, gewesen sein müsste.

Schon die Sambuca der Alten hätte auf die ganz einfache Construction der Enterbrücken hinweisen sollen. Denn jene war eine Fallbrücke, aus zwei Balken bestehend, die mit Brettern benagelt wurden und an ihren Seiten eine Art von Brustwehr von Flechtwerk hatten; sie wurde durch Seile und Rollen von den bei Belagerungen übligen Thürmen auf die feindliche Mauer herabgelassen, damit die Soldaten über dieselbe auf die Mauer gelangen konnten. Sambuca dicitur a similitudine citharae. Nam quemadmodum in cithara chordae, ita in trabe, quae iuxta turrim ponitur, funes sunt, qui pontem de superiore parte trochleis laxant, ut ascendat ad murum, cf. Vegetius IV, 21.

εἶχε δὲ καὶ δρύφακτον—τὸ βάθος: Die Leiter hatte aber auch auf jeder ihrer langen Seiten eine Seitenwand, welche bis an's Knie reichte. Unter *δρύφακτος* darf man sich weder eine einfache Lehne, noch ein blosses Geländer vorstellen, weil dann die Soldaten bis an's Knie wenig geschützt gewesen wären, auch nicht beim Hinübergehen die Ränder ihrer Schilder hätten darauf stützen können. Die Seitenwand war vielleicht von Brettern oder, wie bei der Sambuca, von Flechtwerk und musste oben wenigstens Lattenbreite haben.

ἐπὶ δὲ τοῦ πέρατος—μηχανήσεσιν: Gerade am äussersten Ende wurde ein Eisen befestigt, das einer zuge-

Digitized by Google

schärften Teigscharre glich und oben einen Ring hatte, so dass das Ganze den Brodbäckerwerkzeugen ähnlich schien. Die Schwierigkeit dieser Stelle besteht in der Bedeutung einzelner Wörter. In ἐπὶ δὲ τοῦ πέρατος αὐτοῦ muss αὐτοῦ, wie bei Ortsbestimmungen der Fall ist, als einen Punkt von allen andern aussondernd gefasst werden, unser: gerade, genau, in extremo scalae ipso, gerad an dem äussersten Ende der Leiter. So sagt Homer Il. 13, 614: ὑπὸ λόφον αὐτόν, gerad unter dem Helmbusch. Da das Eisen stark und lang war, würde der obere Queerbalken zu dessen Befestigung nicht breit genug gewesen sein, wenn nicht in dessen unmittelbarer Nähe noch ein zweiter Queerbalken gelaufen wäre, theils zur grössern Festigkeit des Eisens. Theils um jeden Schwank des obern Theils der Brücke unmöglich zu machen, ist es nöthig anzunehmen, dass auch die innern zwei Balken nicht blos bis zum Ende des 12 Fuss langen Einschnittes, sondern auch bis zum obern Queerbalken selbst liefen

Die Erklärung des Wortes ὕπερος bietet viele Schwierigkeiten dar. Bekanntlich heisst es gewöhnlich Mörserkeule, pistillum, was auch Freinsheim beibehalten; Niebuhr hingegen erwähnt es gar nicht. Wer eine Mörserkeule der Alten kennt, wird mir zugestehen, das (ὕπερον ἀπωξυσμένον) eine zugespitzte Mörserkeule an und für sich schon ein Unding ist. Folard fühlte das auch und sagt, dass weil der Rabe sehr spitzig gewesen, er nicht die Gestalt einer Mörserkeule gehabt haben könne, sondern vielmehr die eines Kegels oder einer Pyramide. Ὕπερος bedeutet ferner einen Thürklopfer; diese Erklärung würde wenigstens der Form jenes Eisens anmessener sein, da die Thürklopfer der Alten, wie zum Theil auch jetzt noch, aus einem hakenförmigen Eisen bestanden. Es scheint diess auch desshalb nicht zu verwerfen zu sein, da ja auch κόραξ, wie dieses Eisen an den Enterbrücken speciell genannt wird, die Bedeutung von Thürklopfer hat. cf. Stephani lex. gr. 5254 b.: marculus ferreus, quo fores pulsantur aut attrahuntur, und kurz darauf: mallei s. tuditis instar. Ein Interpret hat desshalb ὕπερος auch nicht durch pistillum, sondern durch malleus wiedergegeben. Nun führt aber Pollux X. 114 ὕπερος ausdrücklich unter den Instrumenten der Brodbäcker auf und anderweit unter den Werkzeugen des Landbaues. Zu bedauern ist, dass er hier, wie dort nicht eine nähere Beschreibung von der Form des ὕπερος beigefügt hat. Anderweit konnte ich leider auch nichts darüber finden. Da jedoch Polybius ausdrücklich sagt, dass das Ganze den Brodbäckerwerkzeugen geglichen habe, (ὡς τὸ ὅλον φαίνεσθαι παραπλήσιον ταῖς σιτοποιϊκαῖς μηχανήσεσιν), so stehe ich nicht an, ὕπερος mit Pollux als Instrument eines Brodbäckers zu betrachten. Die Frage würde nun die sein, welches Instrument da nun wohl gemeint sei? Wenn ich die wenigen Instrumente, welche von Brodbäckern gebraucht werden, durchgehe und auf die Form Rücksicht nehme, welche das Eisen gehabt haben muss, so ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass

Digitized by Google

unter ὕπερος die Teigscharre zu verstehen ist, welcher unter den Landwerkzeugen die Hacke gleich kommt. Schweighäuser's Erklärung: intelligitur autem hic machina, ad tundendum in mortario frumentum comparata, majoris graviorisque pistilli ope, quod ex tollenone suspensum erat eo libramento, ut facili opera, ac levi adhibita manuum vi, et deorsum deprimi et rursus in altum adduci posset, erklärt wohl jenes bekannte Instrument zur Genüge, dient aber zur Aufklärung unsrer Stelle nicht im Geringsten, wie denn Schweighäuser sich selbst gar keine Vorstellung von den Enterbrücken hat bilden können.

ἀπωξυσμένον gehört der Bedeutung nach zu ἀποξύνω, schärfen, zuspitzen, der Form nach aber zu ἀποξύζω, welches sich, wenn auch nicht weiter in dieser Zusammensetzung, doch als verbum simplex mehrfach vorfindet. In unserer Stelle passt nur die erste Bedeutung: schärfen. Niebuhr spricht ebenfalls von einem starken und zugeschärften Eisen. Mir scheint die Uebersetzung: wie eine geschärfte Teigscharre eben so passend, als richtig zu sein. Denn das Eisen, welches von sehr schwerem Gewicht sein musste, damit es nicht blos das Verdeck durch seine Wucht durchbrechen, sondern auch nicht herausgezogen werden konnte, war sicherlich unten nicht spitzig, sondern breit und dabei sehr geschärft. Ein breites scharfes Eisen hieb besser ins feindliche Verdeck ein, fasste dieses auch sicherer und zerbrach auch nicht leicht. Für die Breite des Eisens spricht endlich die Benennung dafür bei den Römern: manus ferrea, welche unsinnig gewesen wäre, wenn das Eisen spitz zugelaufen wäre.

ἔχον δακτύλιον ἐπὶ τῆς κορυφῆς. Da der Zweck des Eisens war, in das Verdeck des feindlichen Schiffes einzuschlagen und dieses festzuhalten, so konnte der Ring nicht am Ende des Eisens sein, sondern musste sich da am Eisen befinden, wo dieses in seiner Mitte den Haken oder das Hakenknie bildete, was also am obern Theil des Eisens, gleichsam am Kopfe desselben, allein möglich war. Für die Hakenform des Eisens spricht insbesondere dessen specielle Benennung κόραξ. Bei den Römern war es dagegen am Ueblichsten, dasselbe mit einer gebogenen eisernen Hand zu vergleichen. Das Eisen muss ungeheuer stark gewesen sein, weil bekannter Maassen die Schwerkraft eines gebogenen Eisens, abgesehen von dessen grösserer Biegsamkeit und Nachgiebigkeit, weit schwächer ist, als die eines einen rechtwinkligen Haken bildenden Eisens. Folard giebt eine sehr complicirte Construction dieses Eisens. Nach ihm musste der Kegel oder die Pyramide, damit sie nicht durch dasselbe Loch hätte herausgehen können, durch welches sie gefallen wäre, bewegliche eiserne Widerzacken, die mit Gelenken versehen waren, gehabt haben, damit, wenn der Rabe das Verdeck durchgestossen, die Haken oder eisernen Griffe sich hätten zusammenbiegen und von selbst wieder auseinander thun, oder alles, was sie angetroffen, hätten fassen können. Das hätte Polybius sicher nicht verschwiegen!

Digitized by Google

Uebrigens ist es auch ganz unnöthig. Ein hakenförmiges Eisen ist an und für sich schon schwer herauszuziehen; sodann hätten die Feinde eine so schwere Maschinerie gewiss nur mit grossen Anstrengungen heben können, wenn ihnen endlich anders auch die über die Enterbrücken nach deren Fall herüberdringenden Römer irgendwie Zeit dazu gelassen hätten.

Εἰς δὲ τοῦτον τὸν δακτύλιον — ἐμβολάς; In diesen Ring wurde das Seil eingebunden, durch welches sie bei den Angriffen der Schiffe vermittelst der am Balken befindlichen Rolle die Raben aufgezogen und auf das Verdeck des feindlichen Schiffes herunterfallen liessen uud zwar bald auf das Vordertheil, bald auch durch eine Gegenwendung auf die seitwärts her kommenden Angriffe. Der Sinn dieser, in seinem letzten Theile schwerfälligen Stelle unterliegt keinem Zweifel. Das Seil lief vom Ringe des Eisens, an welchem es festgebunden war, nach der Rolle am obern Ende des Balkens hin, war um diese wahrscheinlich einmal geschlungen und ging dann auf das Verdeck der römischen Schiffe herab. Vermittelst dieses um die Rolle geschlungenen Seiles konnte die Brücke aufgezogen und niedergelassen werden. Nach Folards Ansicht sind Brücke und Rabe ganz integrirende Theile.

Die Hauptschwierigkeit dieser Stelle besteht darin, dass die Enterbrücken nach Polybius' Bericht bald auf das Vordertheil der feindlichen Schiffe, bald auf deren Seiten herabgelassen werden konnten. Wie das möglich gewesen, das finde ich weder von Freinsheim, noch von Niebuhr oder irgend einem Andern erörtert. Folard sagt gar unsinniger Weise: Sie konnten in der That nicht anders, als zwei und zwei über die Brücke kommen, wenn die Schiffe nur mit dem Hinter- oder Vordertheile an einander waren. Er hat ganz ausser Acht gelassen, dass der Balken sammt der Enterbrücke sich nur auf den Vordertheilen der Schiffe befand.

Worin liegt nun die Möglichkeit, dass die Enterbrücken nicht blos auf das Vordertheil der feindlichen Schiffe, sondern auch auf deren Seiten herabgelassen werden konnten? Sicher nur darin, dass sie gedreht werden konnten. Da ist nun ein doppelter Fall denkbar, entweder allein, oder zugleich mit dem Balken. Dass sie allein gedreht wurden, halte ich desswegen für unmöglich, weil sich, wenn die Brücke allein gedreht worden wäre, das Seil, welches von der Rolle nach dem Ring des Eisens ging, hätte verschieben müssen, sobald die Brücke seitwärts zu stehen kam, und dann wäre an ein Aufziehen oder Herablassen gar nicht zu denken gewesen. Es machte mir Jemand zwar den Einwand, was auch Andere thun könnten, dass der Balken fester gestanden habe, wenn er sich nicht mit gedreht hätte und dass das alleinige Drehen der Enterbrücke möglich sei, wenn man eines Theils annehme, dass sie unten auf einer Scheibe um den Balken habe herumbewegt wer-

Digitized by Google

den können, andern Theils oben am Balken eine zweite Scheibe annehme, auf welcher die Rolle gestanden, an deren Seiten grosse Widerhaken gewesen, die nicht zugelassen hätten, dass das Seil über die Seiten der Rolle hinwegrutsche, vielmehr bewirkt hätten, dass, wenn die untere Scheibe mit der Enterbrücke gedreht worden wäre, sich auch die obere Scheibe sammt der Rolle mitgedreht hätte. Allein ich halte diese Construction für zu complicirt und gebe zu bedenken, dass die untere Scheibe schwerlich eine so furchtbare Erschütterung hätte aushalten können, wie die sein musste, welche durch den Fall der Enterbrücke bewirkt ward, vielmehr sicher herausgehoben und vernichtet worden wäre. Der Balken drehte sich zugleich mit der Enterbrücke, indem, wie ich oben gezeigt, letztere an ersteren durch eine eiserne Spindel am untern Theile des Balkens, wo das Verdeck anging, so befestigt war, dass sie an den Balken herangezogen, von ihm aber auch herabgelassen werden konnte. Der Balken wird ausdrücklich als στρογγύλος, rund, bezeichnet. Polybius würde dieses Beiwort schwerlich hinzugesetzt haben, wenn es nicht wesentlich erforderlich gewesen wäre. Der Balken selbst bewegte sich an seinem untern Ende in einem eisernen Zapfen und konnte so ganz leicht gedreht werden. Diess geschah vermittelst eines Queerholzes, welches durch den Balken so ging, dass das eine Ende desselben, an welchem auch das Seil befestigt wurde, wenn die Brücke aufgezogen war, nach der Mitte des Schiffes zulief, das andere, durch den länglichen Einschnitt des Bretterbodens an der Leiter, nach dem Vordertheil des Schiffes zuging. Kam nun ein feindliches Schiff gerade auf das Vordertheil des römischen Schiffes zu, so brauchte man den Balken gar nicht zu drehen, sondern liess die Brücke gerade herunterfallen. Machte hingegen ein feindliches Schiff einen Angriff auf die Seiten des römischen Schiffes, so musste das römische Schiff, um die Enterbrücke werfen zu können, sich mit dem Vordertheile so drehen, dass es mit einer seiner Seiten mit einer der Seiten des feindlichen Schiffes in parallele Richtung zu stehen kam. Dann brauchte der Balken sammt der Enterbrücke nur einen $\frac{1}{4}$ Kreis gedreht zu werden und man konnte die Enterbrücke auf die Seite des feindlichen Schiffes fallen lassen.

Diese Stelle im Polybius bietet Schwierigkeiten dar, theils wegen des ungewöhnlichen Gebrauchs des Wortes ἀντιπεριάγειν, theils weil die Präposition κατὰ in den ältern Codices fehlt und nur von Casaubonus aus zwei jüngeren aufgenommen worden ist. Da κατὰ πρῴραν vorhergeht, erwartet man auch κατὰ πλαγίας oder κατὰ πλάγια, wofür sehr kühn κατὰ τὰς ἐκ τῶν πλαγίων προσπιπτούσας ἐμβολάς gesagt ist. In Betreff des ἀντιπεριάγειν sagt Reiske zu dieser Stelle: ἀντιπεριάγοντες est: navim ab ea parte navis inimicae, in quam primitus incurrit, abstractam circumagere et in partem oppositam impellere. Si ergo incurrit ea primum in proram, necesse est, ut ἀντιπεριηγμένη invehatur in puppim, non autem in

Digitized by Google

latera: sed dicuntur corvi injecti esse in latera; ergo non naves ἀντιπεριήγοντο, sed, qui in navibus erant, ἀντιπαρῆγον, comitabantur naves inimicas a latere sic, ut ἐκ παραλλήλου inter se essent. Und Schweighäusser stellt als Sinn dieser Stelle auf: Quum navis hostilis in eo esset, ut rostro in latus Romanae navis impetum faceret, Romani leviter circumacta navi efficiebant, ut, declinato icto, navis navem a latere proxime praeterveheretur: tum vero, inter praetereundum, dum implicabantur vel detergebantur remi, corvum lateri navis hostilis injiciebant Romani. Ἀντιπεριάγειν bedeutet hier keinegswegs herumwenden, denn dann käme ein ganz absurder Sinn heraus, sondern entgegenwenden. Die Römer wandten, wenn das feindliche Schiff mit seinem Vordertheil auf die Seiten eines römischen Schiffes losfuhr, nicht ihr ganzes Schiff herum, sondern wandten es nur so weit herum (περί), dass es mit der einen Seite einer Seite des feindlichen Schiffes entgegen (ἀντί) zu stehen kam, also dass die Seiten parallel wurden.

Ὅτε δὲ ταῖς σανίσι κτέ. Die nun folgenden Sätze des Polybius enthalten keine nähere Beschreibung der Enterbrücken, sondern nur die Art und Weise, wie man sich ihrer bediente. Schwierigkeiten sind darin nicht vorhanden. Ihr Inhalt ist folgender: Wenn die Enterbrücken von der Seite her die feindlichen Verdecke erfasst hatten und die Schiffe Bord an Bord zu stehen kamen, sprangen die Römer allenthalben aufs feindliche Schiff. Hatte die Enterbrücke aber nur das Vordertheil eines Schiffes ergriffen, so stürzten sie zwei Mann hoch, und so hintereinander fort, über die nur vier Fuss breite Brücke hinüber aufs feindliche Verdeck. Die Vordersten schützten die Fronte durch Vorhalten ihrer Schilder vors Gesicht, die ihnen nachfolgenden aber setzten die Ränder ihrer Schilder auf die Seitenwand der Brücke. Auf diese Weise waren die Hinüberdringenden vorn und in ihren Seiten vor den Geschossen der Feinde geschützt und wenige Minuten waren hinreichend, dass auf diese Weise die römischen Truppen über die Brücke aufs feindliche Verdeck drangen.

Was nun die ganze Maschinerie selbst noch betrifft, so musste der Balken auf dem Kiel des Schiffes ruhen und sich auf diesem drehen. Diess bedingt eines Theils die Schwere des Balkens und der damit zusammenhängenden Enterbrücke, andern Theils weil er sonst kaum genügend Halt gehabt haben würde, wenn der Stoss der fallenden Enterbrücke erfolgte. Man muss ferner annehmen, dass der Balken nicht an der Spitze des Vordertheiles unmittelbar stand, sondern wenigstens mehrere Ellen davon. Die Schwere der ganzen Maschinerie würde das Schiff aus allem Gleichgewicht gebracht und die Schifffahrt erschwert haben, wenn sie an der Spitze unmittelbar gestanden hätte, da bekannter Maassen das Vordertheil am wenigsten Ballast haben darf, um desto leichter die Wellen zu durchschneiden. Sodann muss man auch annehmen, dass das Vordertheil in der Peripherie dieser Maschinen keinen Hochrand

Digitized by Google

oder Bord gehabt habe, vielmehr das Verdeck daselbst eine horizontale Fläche gebildet, weil der Bord die Enterbrücke bei deren Auffallen leicht hätte zertrümmern können. Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, dass, wenn der Balken mehrere Ellen vom Rand des Schiffes entfernt war, die Seitenwand der Enterbrücke nicht unmittelbar am Balken anfing, sondern erst da, wo das Schiff aufhörte, weil auf dem Verdeck die Brücke keiner Seitenlehne bedurfte und im Gegentheil das Hinaufspringen der Römer auf die Brücke sehr erschwert worden wäre.

Das ist es, was ich über den Bau der Enterbrücken zu geben vermag. Die Einfachheit der Construction, auf die Stelle des Polybius basirt, ist schlagend, wenn man ein Modell vor Augen hat. Dieses hat sich mein Freund und College Zestermann anfertigen lassen, der das lebendigste Interesse an dieser meiner Untersuchung genommen hat und dessen Scharfblicke ich mehrere Hinweisungen verdanke.

Die Beschreibung der Enterbrücke würde nach meiner Construction nun folgende sein:

Man denke sich einen runden, drehbaren Balken, welcher 24 Fuss Höhe und $\frac{1}{4}$ Fuss im Durchmesser hatte, aufrecht auf dem Kiel des Vordertheiles eines römischen Schiffes mehrere Ellen vom Bord ab stehen. Man denke sich ferner vier lange Balken, zwei äussere und zwei innere, durch Queerbalken so zusammengehalten, dass sie die rohe Form einer Leiter hatten, welche 4 Fuss breit und 36 Fuss lang war. Ueber diese Balken waren Bretter der Queere so aufgenagelt, dass sie einen Bretter- oder Fussboden bildeten, an dessen zwei langen Seiten eine Seitenlehne von Kniehöhe angebracht war, die wahrscheinlich erst am Rand des Schiffes ihren Anfang nahm. Das Ganze glich somit einer Brücke. Diese Brücke war durch eine Spindel, welche am Verdeck mitten durch den aufrecht stehenden Balken und durch die untern Enden der Balken der Brücke ging, an den aufrechtstehenden Balken so befestigt, dass der obere Theil der Brücke an den aufrechtstehenden Balken herangezogen werden konnte. In dem Fussboden der Brücke befand sich ein 12 Fuss langer länglicher Einschnitt, der unten an der Spindel anfing und bis zum 12ten Fuss der Brücke im Fussboden fortlief, wo er aufhörte und wo ein Queerbalken war, zu welchem vom untern Queerbalken der Leiter die zwei inneren Balken liefen, damit der Fussboden, wo der Einschnitt war, nicht in die Mitte zusammenbrach. Wurde die Brücke aufgezogen, so kamen 12 Fuss des aufrechtstehenden Balkens in den 12 Fuss langen Einschnitt des Fussbodens zu stehen und der Balken wurde so weit gleichsam in die Mitte vom Einschnitt genommen. Am Ende des 12ten Fusses lehnte sich die Brücke hinten an den aufrechtstehenden Balken an. Da schon die ersten 12 Fuss der Brücke zu diesem Balken eine schräge Richtung einnehmen, so mussten auch die nächsten 24 Fuss der Brücke in schräger Richtung zu ste-

Digitized by Google

hen kommen, indem die nächsten 12 Fuss derselben, je höher hinauf, je weiter vom Balken abstanden und die letzten 12 Fuss ganz über den Balken hinausragten.

Am obern Ende der Brücke war ein starkes gebogenes Eisen befestigt, das vorn einer Teigscharre glich, indem es handbreit und geschärft war. Oben am Eisen, wo es den Bogen bildet, befand sich ein Ring. In diesem Ring war ein Seil befestigt, das nach dem Scheitel des aufrechtstehenden Balkens lief, wo sich eine Rolle befand, um oder über welche das Seil bis auf das Verdeck des Schiffes herablief. Zog man das Seil an, so zog man die Brücke in die Höhe, so dass die ersten 12 Fuss der Brücke, so lang als der Einschnitt des Fussbodens war, den Balken in die Mitte nahmen und die übrigen obern 24 Fuss der Brücke vom Balken je höher hinauf, je weiter ab, in schräge Richtung zu stehen kamen. Liess man das Seil los, so fiel die Brücke durch ihre eigene Schwerkraft mit Schnelligkeit und grosser Gewalt herunter. Fiel sie nun auf das Verdeck eines feindlichen Schiffes, so schlug das an ihrem obern Ende befindliche handbreite scharfe Eisen in das Verdeck ein und hielt das feindliche Schiff fest, worauf die römischen Soldaten über die Brücke hinübereilten und so einen Zweikampf auf Leben und Tod, gleichwie auf dem festen Lande, begannen. Je zwei Soldaten neben und hintereinander drangen über die Brücke hinüber. Die Vordersten deckten ihr Angesicht mit ihren Schildern, während die Hintermänner den Rand ihrer Schilder auf die Brückenlehne hielten und so auch die Flanken vor Geschossen schützten. Kam das feindliche Schiff mit seinem Vordertheil auf das Vordertheil des römischen Schiffes los, so liess man die Enterbrücke gerade nach vorn aufs Vordertheil fallen. Kam jenes aber seitwärts, so brauchte der aufrechtstehende runde Balken, an dem die Brücke unten durch die Spindel befestigt war, nur einen $\frac{1}{4}$ Kreis gedreht zu werden und die Enterbrücke konnte, ohne dass das Schiff selbst gedreht wurde, auch nach den Seiten zu herabgelassen werden, wesshalb auch das ganze Vordertheil des römischen Schiffes im Umkreis der Enterbrücke keinen Bord hatte.

Wer ist der Erfinder dieser Enterbrücken? Gewöhnlich nennt man den Consul des J. 260, den C. Duilius, welcher mit Hülfe derselben die erste Seeschlacht der Römer bei Mylä gewann, als solchen. Allein Polybius, der Hauptgewährsmann für diese Zeit, da des Livius Geschichte uns hier ganz verlässt, sagt ausdrücklich, dass ein schlauer Kopf, den er weiter mit Namen nicht nennt, während die römische Flotte der Ankunft des Duilius, der die Landmacht auf Sicilien führte, entgegensah, auf diese Maschinerie gefallen sei und dadurch die römischen Legionen aus ihrer Verlegenheit und Bekümmerniss gerissen habe. Auf die römischen Legionen mochte die Kunde von der Niederlage und Gefangenschaft ihres Admirals, des Cornelius Scipio, sehr niederschlagend eingewirkt haben. Nun drang auch die Nachricht zu ihnen, dass die feindliche

Digitized by Google

Flotte in ihrer Nähe stationire und die nöthigen Anstalten zu einer Seeschlacht treffe. Jedermann fühlte, dass ein Entscheidungskampf bevorstehe. Die Römer sollten sich zum ersten Mal in einer förmlichen Seeschlacht mit den Meistern zur See messen. Von dem Ausgange derselben hing eine grosse Zukunft ab. Eine Niederlage musste Rom in unberechenbare Nachtheile stürzen. Darum war der Sieg oder Niederlage eine Frage der Zukunft, deren Lösung die Römer nicht ohne geheimes Bangen und bewegtes Herz entgegen sahen. Nicht Feigheit war der Grund davon. Vor dem Kampfe selbst scheuten sich Römer nicht. Die karthagischen Söldner, aus allen Provinzen und fremden Ländern zusammengezogen und für Geld gedungen, waren den freien, an Krieg gewöhnten, für Vaterland und Ruhm begeisterten Römern im Kampfe selbst nicht gewachsen, waren diesen gegenüber nur zusammengelaufenes Gesindel. Der Grund lag vielmehr darin, dass sie, die im Seewesen und Seekrieg weder Uebung, noch Erfahrung besassen, jetzt schon, beim ersten Betreten eines neuen Terrains, vor denen Stich halten sollten, die das Meer und dessen Küsten seit Jahrhunderten mit ihren Flotten beherrschten. Und diess um so mehr, als selbst ihre Schiffe im Vergleich mit den leichten, schnellsegelnden und wohlconstruirten der Karthager kunstlose und schwerfällige Massen waren, mit denen man gegen die schnellen und kühnen Wendungen und Bewegungen der feindlichen Schiffe, wie bereits das letzte Zusammentreffen bewährt haben mochte, trotzdem dass dieses zu Gunsten der Römer ausfiel, nicht viel anfangen konnte. Die Schwerfälligkeit der römischen Schiffe lag wohl eines Theils in der etwas plumpen Bauart, die bei der Schnelligkeit ihrer Erbauung, bekannter Massen in 60 Tagen bewerkstelligt, trotz des genommenen punischen Schiffes, welches zum Modell diente, nicht umgangen werden konnte. Andern Theils und allzumeist wohl darin, dass die Schiffe von frischgehauenem Holze erbaut waren, das sehr schwer ist, ja wohl gar auch von Holz, das an und für sich schon schwer war und sich zum Schiffsbau gar nicht eignete. Desswegen sagt auch Caes. de b. c. lib. I. cap. 58. §. 3: nostri gravitate et tarditate navium impediebantur: factae enim subito ex humida materia non eundem usum celeritatis habebant, und Homer Odyss. V, 240: *αὖα πάλαι, περίκηλα, τά οἱ πλώοιεν ἐλαφρῶς.*

Aus diesen Verlegenheiten wurden die Römer nach Polybius durch einen schlauen Kopf herausgerissen, der in der Ueberzeugung, dass die Feinde den Römern zwar in einem Seetreffen, nicht aber in einem Landtreffen die Spitze bieten konnten, die Enterbrücken aussann, wodurch die Hauptstärke der Karthager zur See, welche in der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Beweglichkeit ihrer Schiffe bestand, unschädlich gemacht wurde. Aurel. Victor c. 38 sagt vom Duilius: manus ferreas primus instituit, wornach dem Duilius, wenn auch nicht geradezu die Erfindung, doch die erste Anwendung der Enterbrücken, zugeschrieben ist. Frontin sagt allein ausdrücklich II, 3: C. Duilius cum videret graves suas naves mobilitate Punicae

Digitized by Google

classis eludi, excogitavit manus ferreas. Denn Zonaras VIII, 10 bedient sich nur des Wortes κατεσκεύασεν, nämlich μηχανάς, ἀγκύρας τε καὶ χεῖρας περικόντοις σιδηρᾶς τε ἄλλα τοιαῦτα und Florus sagt II, 2 ganz im Allgemeinen: injectae manus ferreae machinaeque aliae. So gewiss es nun ist, dass Duilius die andern bezeichneten Maschinen nicht ausgesonnen hat, so gewiss nehme ich mit Polybius trotz Frontins Bericht an, dass Duilius nicht der Erfinder der Enterbrücken ist, sondern nur ihr erster Hersteller und Anwender. Nichts ist natürlicher, dass auf diesen dann von dem Volke die Erfindung selbst übergetragen worden ist, wie das ja auch bei andern Erfindungen, selbst heut zu Tage noch geschieht.

Der Zweck der Enterbrücken ist kein anderer, als die feindlichen Schiffe zu ergreifen, festzuhalten und dadurch dass die römischen Truppen über dieselben auf das feindliche Verdeck drangen, aus dem Seetreffen ein Landtreffen zu machen, worin die Römer in Vergleich mit den Karthagern Meister waren. Letzteres namentlich ist deutlich genug ausgesprochen von Frontin II, 3, 24: excogitavit manus ferreas, quae ubi hostilem apprehenderent navem, superjecto ponte, transgrediebatur Romanus et in ipsorum ratibus cominus eos trucidabat; Liv. 26, 39: frontibus velut pedestris acies urgebant; Liv. 36, 44: ubi pugnam pedestri similem fecissent; Flor. II, 2, 9: coactique hostes quasi in solido decernere. Diod. Sic. XIII: ἠνάγκαζον τοὺς ἀντιτεταγμένους ἐπὶ τῶν νεῶν πεζομαχεῖν und von Zonaras: ὡς ἐν πεζῇ μάχῃ τούτοις συῤῥήγνυνται.

Die Römer benennen die Enterbrücke manus ferrea, nicht aber, wie man fast überall angegeben findet, corvus. Die Griechen hingegen nennen sie sowohl κόρακας, als χεῖρας σιδηρᾶς, wie man aus Diodor, Appian und Zonaras zur Genüge ersehen kann. Polybius versteht unter κόραξ nicht blos die Enterbrücke insgesammt, sondern auch das einem ὖπερος ähnliche Eisen insbesondere. Die gewöhnlich citirte Stelle aus Curtius IV, 2, wo manus ferreae und corvi getrennt vorkommen, trägt zur Erklärung des Polybius nicht das Geringste bei, denn dort ist nur von Werkzeugen die Rede, welcher sich die belagerten Tyrer bedienten, welche Curtius IV, 3, 24 und 26 auch selbst erklärt. Man muss nämlich das festhalten, dass manus, χεῖρες σιδηραῖ, eben so wie κόρακες Werkzeuge sind, die bei Belagerungen sowohl, als bei Schiffen schon lange vor der Schlacht bei Mylä vorkommen, die aber ganz verschieden von den Enterbrücken der Römer sind, was von Interpreten und selbst von Stephanus l. l. meist übersehen worden ist. Dahin gehören auch Stellen, wie im Plin. h. n. VII, 36: Anacharsis harpagones, manus Pericles Atheniensis invenit, im Plutarch Marcell. c. 15: τὰς μὲν ναῦς χερσὶ σιδηραῖς ἢ στόμασιν εἰκασμένοις γεράων ἀνεβάπτιζον; im Thucyd., Pollux, Zonaras etc., wie ich anderweit zeigen werde.

Schlüsslich bemerke ich noch, dass die Römer ohne allen Zweifel auch Schiffe mit zwei Enterbrücken gehabt haben und dass, wo manus ferreae, das doch als kein plurale tantum zu fassen ist,

Digitized by Google

vorkommen, öfters solche grössere Schiffe mit zwei Enterbrücken zu verstehen sind. Ich führe hier zunächst nur zwei Stellen an, die mir das zu beweisen scheinen. Die eine steht Livius XXXVI, 44. Hier greifen zwei Schiffe ein einziges an. Nichts ist natürlicher, als dass diese zwei Schiffe das eine in die Mitte nehmen und also von der Seite angreifen, wie es auch in demselben Capitel kurz vorher heisst: duae regiae naves unam circumsistunt et primum ab utroque latere remos detergunt, deinde transcendunt armati. Wenn nun Livius, der römische Admiral, demittere in aquam remos jussit et in advenientes hostium naves ferreas manus injicere, so dass pugna pedestri similis wurde und nunc una duas naves expugnavit cepitque; so ergiebt sich, dass er den Angriff nicht auf das Vordertheil der Schiffe gemacht haben kann, sondern dass er sein Schiff von den zwei feindlichen hat in die Mitte nehmen lassen, auf beide eine Enterbrücke fallen liess und so nun beide zugleich festhielt und wegnahm. Noch schlagender ist eine zweite Stelle im Caesar de B. Civ. I, 58, wo es heisst: Itaque aequo animo singulas binis navibus objiciebant, atque injecta manu ferrea et retenta utraque nave in hostium naves transcendebant. Hier steht ausdrücklich, dass ein einzelnes Schiff gegen zwei Schiffe den Kampf bestand und dass dieses eine Schiff durch Auswerfen der Enterbrücke zwei zugleich festgehalten habe und die Mannschaft also auf die feindlichen Schiffe hinübergingen. Wie wäre es möglich gewesen, mit einer Enterbrücke zwei Schiffe zugleich festzuhalten, wenn das Schiff nicht zwei gehabt hätte? — Zwei Enterbrücken hatten auch recht gut Platz auf dem Vordertheil eines Schiffes; der Zwischenraum zwischen beiden brauchte ja nicht grösser zu sein, als dass, wenn sie gedreht wurden, Handbreite an Raum zwischen ihnen lag.

Pädagogische Mittheilungen

aus

Oestreich.

Zur sehr nothwendigen Ergänzung des selbst Gesehenen, da dessen nicht eben viel sein konnte, folgt dann ein Auszug aus dem östreichischen, jetzt giltigen Schulreglement für die Gymnasien; er enthält, was mir als das Charakteristische und von unserem Schulplane Abweichende erschien.

Dieses Document war nicht leicht zu erlangen und ich erhielt es zuletzt nur durch die Güte des Herrn Präfekten selbst. Die Benutzung dieser Schrift ward mir weder in irgend einer Art beschränkt, noch ein Geheimhalten, auch nicht einmal andeutungsweise,

Digitized by Google

zur Pflicht gemacht. Für die wörtliche Uebereinstimmung meines Auszuges mit dem Originale stehe ich nicht ein, da ich im Schreiben mich der möglichsten Kürze befleissigen musste; ein bedeutsames Wort vertrat mir oft den ganzen Satz. Die Richtigkeit des Inhaltes aber kann ich verbürgen.

Es giebt in Wien, einer Stadt von mindestens 400,000 Einwohnern, nur 3 Gymnasien; eins an der Universität, das sogenannte akademische, (im östlichen Theile der Stadt im sogenannten „Stuben-Viertl" gelegen,); zweitens, das der Benedictiner im Schotten-Viertel (im westlichen Theile der Stadt); drittens, das im Piaristenkollegium in der Josephsstadt (einer der 34 Vorstädte Wiens). Die übrigen Vorstädte, sehr dicht bewohnt und zum Theil sehr entlegen von einander, haben keine gelehrte Schulen. In ihrer Einrichtung sind sie im Wesentlichen gleich und das erwähnte Reglement dient ihnen, wie für die ganze Monarchie (ob auch in Ungarn und Italien?) zur Richtschnur. Auch das sogen. akademische, das ich allein kennen lernte, hat Piaristen (regulirte Weltgeistliche) zu Lehrern, die den Titel Professoren führen. Das Lokal dieser Anstalt hat nicht eben die günstigste Lage. Es geht auf einen Hof hinaus, der auf allen vier Seiten bebaut ist und einen Strassendurchgang bildet, jedoch in den meisten Tagesstunden für Wagen durch eine Kette gesperrt wird. Zwei Seiten des Quadrats nimmt das Universitätsgebäude und theologische Convict ein, in welchem die Vorlesungen gehalten werden, welche keiner besondern Locale bedürfen; die dritte Seite wird von der Kirche gebildet, und die vierte von dem Gymnasium. So wird wohl manche Berührung zwischen den Schülern des Gymnasiums und den Studenten nicht vermieden werden können. Doch scheiden und unterscheiden sich diese beiden Klassen hier nicht so strenge, als bei uns, und wie die Studirenden officiell nicht selten Schüler heissen, so werden umgekehrt in dem Reglement die Gymnasiasten unter dem Namen „Studirende" mit einbegriffen. Der Vorsteher des Gymnasiums hat in dem Gebäude seine Wohnung. Er führt die Titel Präfect, auch Director und Vicedirector; der letztere nur in Wien und Prag, weil bei den Landesregierungen ein „Director" (nach unserer Art etwa Ministerialrath) unmittelbar dem Ministerium untergeben, die Verwaltung der Schulangelegenheiten leitet. Die Kirche ist geräumig und schön und nach Art der kathol. Kirchen mit Bildern und Zierrathen reich versehen. Sie war eben damals restaurirt und ich hörte Sonntags von den Chorschülern des Gymnasiums die Gesänge bei der Messe sehr fest und sicher ausführen. Wie alle kathol. Kirchen ist sie von Morgen bis Abend für Jedermann offen, und man wird sie selten betreten, ohne einzelne Betende in stiller Andacht darin zu finden. Vorzugsweise ist sie dem Gottesdienste der Gymnasiasten und Studirenden (s. unten das Reglem.) bestimmt, von denen jene auch jeden Morgen ihre Schulstunden mit Gebet in derselben beginnen. Die Bauart der Anstalt ist zwar nicht glänzend, aber zweckmässig. Die

Digitized by Google

Klassenzimmer geräumig und für die sehr bedeutende Schülerzahl (oft weit über 100) ausreichend, hell, hoch und luftig, weiss getüncht, durch hohe Gänge und Corridore verbunden, von einander gehörig entfernt und in zwei Etagen vertheilt. Die Treppen breit, hell und ohne Winkel. Ein freier Platz oder Hofraum fehlt, da der gemeinschaftliche, vom Universitätsgebäude und der Kirche eingeschlossene, für das Gymnasium nicht benutzt werden kann. Doch ist dieser Mangel hier nicht erheblich, da es nach der Einrichtung der östreichischen Gymnasien keine Zwischenstunden zur Erholung geben darf (s. unten den Schulplan). In den Unterredungen mit den Lehrern erhielt ich über Alles wohlwollende Auskunft, deren Ergebnisse, soweit sie nicht aus dem Reglement von selbst deutlich hervorgehen, ich hier in Kürze mittheile. Das Gymnasium zählt hier auch sechs Klassen, vier sog. Grammatikal- und zwei Humanitätsklassen, unterrichtet aber seine Schüler nicht von den Elementen an, sondern erhält sie schon (mit dem 11. Lebensjahre) von den sog. deutschen oder Hauptschulen und setzt deren Unterricht nothwendig voraus. Das Verhältniss der deutschen zu den lateinischen Schulen (wie die Gymnasien in dem officiellen Reglement oft noch genannt werden) ist also nicht dasselbe, wie bei uns das der Bürgerschule zu dem Gymnasium, da in Oestreich jene die Grundlage des letzteren bildet und also keine selbstständig abschliessende Unterrichtsanstalt ist. Was diese deutschen Schulen leisten, weiss ich aus eigener Anschauung nicht; es wird sich aber so ziemlich daraus ergeben, dass sie ihre Schüler in drei Klassen mindestens drei Jahre behalten und dann mit dem 11. Jahre an die unterste Gymnasialklasse abgeben, wie nicht minder aus der Beschaffenheit der Unterrichtsgegenstände, mit denen diese erste Grammatikalklasse des Gymnasiums ihre Schüler beschäftigt. Das Lateinische ist in den Gymnasien Hauptgegenstand, wie der Schulplan deutlich ergiebt. Das Griechische fängt von der 3ten Grammatikalklasse an und wird also in 4jährigen Cursen gelehrt, ausserdem noch Religion, Geographie, Geschichte, Mathesis; das Deutsche aber bildet keinen besondern Unterrichtsgegenstand. Cicero, Virgil, Horaz für das Lateinische, Homer und Xenophon für das Griechische sind die Hauptautoren; die Tragiker und Redner und Plato kommen gar nicht vor. Auf allen Klassen werden bestimmte, durch das Reglement festgesetzte Chrestomathien, niemals die Ausgaben der ganzen Autoren selbst gebraucht. Es thut mir leid, dass ich die Titel dieser Chrestomathien nicht aufgezeichnet habe; doch weiss ich, dass keine der bei uns bekannteren darunter war und glaube schwerlich, dass irgend Eine derselben in unserm Buchhandel zu haben sein wird, da sie alle in Wien erscheinen und eine eigene Administration (ähnlich wie seit einigen Jahren der vielbesprochene Central-Schulbücher-Verlag in Baiern) zum alleinigen Vertriebe übergeben sind. Die häuslichen Arbeiten der Schüler sind nicht unbedeutend und beschränken sich auf Wiederholung des Vorgetragenen und Erlernung des Aufgegebe-

Digitized by Google

nen; namentlich fehlen unsere schriftlichen Arbeiten und freien Aufsätze, dergleichen nur in der Klasse gefertigt werden. Auch wäre es den Lehrern kaum möglich, die Correcturen, besonders auf den höhern Klassen, sorgfältig anzufertigen, weil gar nicht selten in Wien über 100 Schüler sich in denselben vorfinden. Die Correctur der in der Schule gearbeiteten Aufsätze (hier Compositionen genannt) ist leichter, weil für die Anfertigung höchstens zwei Stunden bestimmt sind, ihr Umfang also nicht gross sein kann. Die Fehlerzahl in diesen Arbeiten wird notirt und daraus am Schlusse des Jahres ein Resultat gezogen und die Versetzung darnach bestimmt. Der Cursus aller Klassen ist jährig, und versetzt wird, wer bei dem Census die erste oder zweite Rangklasse bekommt. Denn die Zeugnisse, am Ende des Schuljahres ausgegeben, enthalten nur eine Klassifikation nach drei Stufen, und Schüler, denen die dritte Klasse gegeben wird, müssen zurück bleiben oder können sogar unter Umständen von dem Präfecten allein von der Anstalt entfernt werden.

Mein Wunsch, einigen Unterrichtsstunden der untersten oder obersten Klassen beizuwohnen, blieb unerfüllt; dagegen ward ich eingeladen, eine Prüfung anzuhören, die im Beisein des Vicedirectors in der vierten (obersten) Grammatikalklasse einige Tage nachher gehalten werden sollte. Dergleichen Prüfungen finden regelmässig alle Monate statt und sind durchaus nur privatim, von dem Lehrer der Klasse allein in Gegenwart des Präfecten abgehalten. Ueberhaupt habe ich von einer öffentlichen Prüfung der Schüler, wie sie bei uns jährlich stattfindet, nichts gehört, noch im Reglement etwas darüber festgesetzt gefunden. Jene (gegen Ende des Mai) begann um 8 Uhr, nachdem die Schüler aus der Kirche in ihre Klassen zurückgekommen waren und dauerte (eine Stunde über die gewöhnliche Schulzeit) bis 11 Uhr. Der Gegenstände waren drei: Lateinisch, Griechisch, Geschichte, von denen der erste zwei Stunden, die beiden andern zusammen die übrige Zeit einnahmen. Die Klasse zählte einige und 90 Schüler, anscheinend zwischen 14 und 17 Jahren. Der Präfect rief nach seinem Handkataloge die Schüler auf, etwa zu sechs jedesmal, von verschiedenen Bänken, die sich alsdann vor dem Katheder aufstellten. Der Professor stellte aber die Fragen, oder vielmehr die Aufgaben an die Schüler. Denn Fragen kann man es eigentlich nicht nennen, da nur die Stelle des Autors bestimmt wurde und der Schüler alsdann einen zusammenhängenden, durch Fragen nicht unterbrochenen Vortrag hielt. Das Lateinische bestand im Uebersetzen der beiden ersten horazischen Epoden: Beatus ille, qui procul etc. und Ibis Liburnis inter alta navium etc., die ziemlich gegen das Ende der in der Klasse gebrauchten Chrestomathie standen. Diese enthielt von Horaz nur diese beiden Gedichte, vorher ausserdem äsopische Fabeln von Phaedrus, dann Vieles aus Seneca (z. B. ad Marciam consolatio), Bruchstücke aus Sueton und Tacitus; von Cicero einige Reden und Stellen aus den philosophischen Schriften. — Der Schüler übersetzte zuerst die Epode, nicht gerade wortgetreu,

Digitized by Google

aber sehr fliessend in Prosa. Es versteht sich, dass man hier nur das Hochdeutsche zu hören bekam, obgleich ich ausserhalb der Schule junge Leute ihr gutes Wienerisch sprechen gehört habe. „Nunc versibus exponas," sagte der Lehrer, worauf der Schüler dieselbe Stelle sehr fliessend in deutschen Iamben hersagte, die ganz erträglich waren. Ich habe Ursache zu zweifeln, dass unsere Schüler aus dem Stegreife dergleichen machen können. Dann folgte ein Commentar der übersetzten Stelle, der ausschliesslich in Angabe von Synonymen der vorkommenden Wörter, in griechischen Etymologien und lateinischen Parallelstellen bestand und recht geläufig in lateinischer Sprache hergesagt wurde. Die Stellen waren meist aus Cicero, einige aus Sueton, meistens recht passend und wurden in extenso sehr geläufig gesprochen. Grammatische Bemerkungen über Constructionen oder Erläuterungen des Sinnes und der Sachverhältnisse, wozu sowohl bei den Gedichten, als bei den angeführten Stellen recht wohl Gelegenheit war, habe ich nicht gehört, ausser dass zu der zweiten Epode bemerkt wurde, Horaz spreche hier ironisch, wie es sich aus den letzten Zeilen gegen den Wucherer Alfius ergebe. Es kam auch vor, dass ein Schüler eine schon dagewesene Bemerkung eines früheren ganz mit denselben Worten und denselben Erläuterungen wiederholte, wenn die Stelle durch das Vorkommen desselben Wortes dazu Anlass gab. Das Ganze der lateinischen Prüfung vertheilte sich auf etwa 12 — 15 aufgerufene Schüler, während dessen an die anderen nicht aufgerufenen keine Frage ausser der Reihe gerichtet wurde. Doch sassen Alle still, und schienen aufmerksam, obgleich ich nach gemachten Erfahrungen nicht dafür einstehen möchte, dass sie während dieser zwei Stunden Alle gerade an nichts Anderes, als an die horazischen Epoden gedacht haben werden. — Dann kam das Griechische. Die Chrestomathie enthielt Auszüge aus den Gnomendichtern, viele äsopische Fabeln, einiges aus Xenophon, zuletzt auf etwa 30 Seiten eine kurze Grammatik. Drei äsopische Fabeln wurden von etwa 8 Schülern exponirt, in derselben Art, wie das Lateinische, nur dass hier der Commentar vorzüglich in der Entwicklung der Declinations- und Conjugationsformen bestand, die meistens geläufig und richtig gewusst wurden. Zuletzt kam die Geschichte an die Reihe, und auch hier rief der Vicedirector etwa 6 Schüler hervor, so dass im Ganzen ungefähr ein Drittel der Anwesenden während der ganzen Prüfung zum Antworten oder vielmehr zum Vortrag kam. Denn auch in der Geschichte fragte der Professor nicht, sondern gab nur die Gegenstände an, worüber die Schüler alsdann zusammenhängende Vorträge hielten. Es war die nordische Geschichte von der Calmarischen Union bis zum Frieden von Oliva, und es kam in der That eine überaus grosse Menge von Thatsachen, Namen und Jahrzahlen vor, die nach der Individualität des Schülers in einem mehr oder minder geläufigen Vortrage ohne Unterbrechung abgehandelt wurden. Kreuzfragen über das Verständniss oder Erläuterungen des innern Zusammen-

Digitized by Google

hanges kamen nicht vor und auch von den sitzenden Schülern wurde keiner gefragt, wozu aber freilich, so wenig als bei den vorigen Gegenständen, auch kein Anlass war, da die Aufgerufenen ihrer Sache vollkommen Herr waren. Ob unsere Abiturienten diess leisten könnten? — Soll ich den Eindruck aussprechen, den das Ganze auf mich gemacht hat, so muss ich sagen, dass zwar eine ziemliche Summe von Kenntnissen mit Geläufigkeit gewusst und wohl eingeübt sich zu erkennen gab, dass aber der Geist bei dieser Art des fast ganz auf das Gedächtniss gegründeten Unterrichts mir wenig geweckt und genährt zu werden schien.

Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien. Wien 1829.

Auszug.

Erster Abschnitt. Nöthige Eigenschaften der Gymnasialschüler.

Nr. 5. Kein Jüngling, der nicht alle der für die 3 Klassen der deutschen Hauptschulen vorgeschriebenen Lehrgegenstände auf einer dergleichen öffentlichen Schulen erlernt, oder aus diesen Lehrgegenständen sich öffentlich hat prüfen lassen, kann in ein Gymnasium aufgenommen werden.

Nr. 6. Keiner, der mit einem mittelmässigen Zeugnisse die dritte Klasse einer Hauptschule verlassen hat, darf in ein Gymnasium aufgenommen werden.

Nr. 7. Vor seinem Eintritte in das 11. Lebensjahr darf Niemand in ein öffentliches Gymnasium aufgenommen werden.

Keiner über 14 Jahre alt darf in die erste Grammatikalklasse aufgenommen werden.

Judenkinder, welche ein Gymnasium besuchen wollen, müssen noch mit einer schriftlichen Erlaubniss der Landesregierung versehen sein.

Nr. 8. In keiner Klasse sollen mehr als 80 Schüler aufgenommen werden.

Zweiter Abschnitt. Das sittliche Betragen der Gymnasialschüler.

Nr. 15. In der Hauptstadt müssen sich die Lehrer zur Aufsicht ausser den Schulen über die Schüler der niedern Klassen rechtschaffene und vertraute Schüler aus den höhern Klassen wählen, welchen ein kluges und thätiges Benehmen hierin zur besondern Empfehlung dienen wird.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt. Religiöse Bildung des Gymnasialschülers.

Nr. 23. Der Religionslehrer muss ebenfalls tägliche, monatliche und halbjährige Prüfungen anstellen. Kein Schüler darf in die höhere Studienklasse vorrücken, wenn er nicht aus der Religionslehre und zugleich in dem sittlichen Fache die erste Fortgangsklasse bei der Endprüfung erhält.

Erhält ein Schüler der zweiten Humanitätsklasse (d. h. der obersten) des Gymnasiums im 2ten Semester des Schuljahres eine nachtheilige Sittenklasse, so hat diess die Wirkung, dass er weder an derselben noch an einer andern Lehranstalt als öffentlich Studirender aufgenommen wird.

Nr. 25. Alle Studirende müssen auch an Recreationstagen der heil. Messe in der Anstalt beiwohnen. Bei der Klassifizirung, vorzüglich bei den Sitten, ist auf die Erscheinung Rücksicht zu nehmen.

Nr. 28. Die Gymnasialjugend ist verbunden, fünf Mal des Jahres zur Beichte und Communion zu gehen und hat sich darüber bei dem Präfecten mit einem Beichtzettel auszuweisen.

Vierter Abschnitt. Mittel zur Aufrechthaltung der Disciplin.

Nr. 30. Am Ende eines jeden Schuljahres muss Sr. kaiserl. Majestät selbst von allen aus dem letzten Gymnasialjahre austretenden Schülern ein Verzeichniss vorgelegt werden, das eines Jeden Betragen, Verwendung und Fortgang durch die ganze Zeit seiner Gymnasialstudien darstellt.

Nr. 32. Körperliche Strafen sind von den Gymnasien schlechterdings entfernt zu halten.

Nr. 34. Der Unfleiss hat 1) Ermahnung, 2) Erinnerung an die Eltern, 3) Zurücksetzung, 4) Ausschliessung vom Gymnasium als Strafe zur Folge. Auf moralische Fehler hat im Wiederholungsfalle Arrest einzutreten, der jedoch nicht über 24 Stunden dauern und nur einmal angewendet werden darf; beim zweiten Falle tritt die Exclusion ein.

Fünfter Abschnitt. Anordnung des Unterrichts.

Nr. 37. Das Schuljahr fängt jedesmal am 3. November an und schliesst am 7. September.

Nr. 38. In allen Gymnasien sind täglich 4 Stunden, 2 Vor- und 2 Nachmittags. (In Wien von 8—10 und von 3—5.)

Nr. 39. Donnerstag ganz und Dienstag Nachmittags sind Ferialtage. (So dass also die Gymnasien in der Woche 18 Unterrichtsstunden haben.) Ausserdem aber sind nur die Festtage und die Zeit vom 7. September bis zum 3. November.

Nr. 42. Der Grammatikal-Unterricht wird durch 4 Klassen ertheilt. Jede Klasse erhält einen Lehrer, der sowohl aus den Haupt- als aus den Nebengegenständen Unterricht ertheilt. Hiervon ist der Religionslehrer ausgenommen, der die Schüler aller Stufen unterrichtet. Der Klassenlehrer steigt mit seinen Schülern durch

Digitized by Google

alle Klassen des Grammatikalunterrichts auf und kehrt nach Beendigung derselben wieder zur ersten Klasse zurück. Auch die Lehrer der beiden Humanitätsklassen haben ihre Schüler durch die 2 Jahre des ganzen humoristischen Cursus hindurchzuführen und mit ihren Schülern aufzusteigen. (Jeder Lehrer hat also wöchentlich 16 Stunden zu geben.)

Jedes Gymnasium hat 50 Gulden (ungefähr 35 Thaler) jährlich zur Büchersammlung. Allen aus öffentlichen Fonds besoldeten Gymnasiallehrern wird, je nach dem zur Zufriedenheit zurückgelegten Decennium, im Lehramte ihr Gehalt um ein Drittel desselben vermehrt. Nach 30 Jahren des verwalteten Lehramtes bekommen sie ihr volles vermehrtes Gehalt als Pension.

Achter Abschnitt. Lehrgegenstände und deren Eintheilung.

Die Elemente der lateinischen Sprache bleiben in ihrer Lehrart wie bisher unverändert.

Für die Grammatikalklassen ist der Unterricht im Griechischen auf zwei Jahre zu ertheilen, und mit demselben in der dritten Grammatikalklasse anzufangen. In den Humanitätsklassen ist eine weitläuftige griechische Grammatik abzuhandeln, die auch die Lehre von den Dialekten enthält.

Geographie und Geschichte sind so zu ordnen: a) in der ersten, (d. h. untersten) Grammatikalklasse Einleitung, Lehre von der Erdkugel, Uebersicht von Europa; b) in der zweiten Grammatikalklasse Geographie und Geschichte des östreichischen Kaiserstaates; c) in der dritten und vierten Grammatikalklasse Geschichte und Geographie des übrigen Europa; d) in der ersten Humanitätsklasse die übrigen Welttheile; e) alte Geographie und Geschichte in der zweiten Humanitätsklasse.

Naturlehre, Naturgeschichte, Buchstabenrechnung, Algebra fallen in den Grammatikalklassen fort. Algebra ist erst in den Humanitätsklassen anzufangen.

Neunter Abschnitt. Lehr- und Lesebücher.

[Es folgen nun die bestimmten und approbirten Lehrbücher für jeden Unterrichtszweig.]

Die Lehrer sollen sich an die vorgeschriebenen Lehrbücher genau halten. Es werden ihnen zwar keineswegs alle Abweichungen von denselben verboten, aber sie müssen diese Abweichungen oder Zusätze, wenn sie wesentlich und von Wichtigkeit sind, durch den Präfecten an die Behörde einsenden, damit von denselben bei einer neuen Auflage der Lehrbücher Gebrauch gemacht werden könne.

Nr. 50. Von 8 zu 8 Tagen sollen den Schülern schriftliche Aufgaben vorgelegt werden, welche sogleich in der Schule auszuarbeiten sind. Der häusliche Fleiss muss sich auf Wiederholung und Erlernung des in der Klasse Vorgetragenen richten.

Digitized by Google

Nach der Bearbeitung jener schriftlichen Aufgaben werden die Plätze der Schule bestimmt, und die Fortgangsklassen in die Handkataloge eingetragen, die jeder Klassenlehrer beständig zu führen hat.

Diese Ausarbeitungen sollen in den vier Grammikalklassen das Deutsche und Lateinische zugleich enthalten, in den humanistischen Klassen aber abwechselnd, einmal Deutsch und einmal Lateinisch abgefasst werden. Dabei soll nebenher auf Recht- und Schönschreiben gesehen werden, welches bisher in den lateinischen Schulen völlig verlernt worden ist.

Zehnter Abschnitt. Von den Prüfungen.

Nr. 51. Die täglichen Prüfungen sollen in der letzten Stunde des Tages, die wöchentlichen in der letzten jeder Woche abgehalten werden; ausserdem alle Monate in jeder Klasse eine Hauptprüfung. Dabei müssen die Handkataloge der Lehrer zum Grunde gelegt und so viele Schüler als möglich aufgerufen werden.

Nr. 52. Eine Verschleiss-Administration hat den Verschleiss aller genehmigten Lehrbücher.

N. 53. Tabelle.

Eintheilung der wöchentlichen Unterrichtsstunden und Lehrgegenstände.

I. Grammatikal-Klasse.	II. Grammatikal-Klasse.
Montag 1. Religion.	Montag 1. Grammatik.
2. Geographie.	2. Grammatik.
Nachm. 1. Grammatik.	Nachm. 1. Religion.
2. Grammatik.	2. Grammatik.
Dienstag 1. Arithmetik.	Dienstag 1. Grammatik.
2. Grammatik.	2. Geogr. od. Gesch.
Nachmittag frei.	Nachm. frei.
Mittwoch 1. Grammatik.	Mittwoch 1. Arithmetik.
2. Grammatik.	2. Geogr. od. Gesch.
Nachm. 1. Grammatik.	Nachm. 1. Grammatik.
2. Geographie.	2. Grammatik.
Donnerstag frei.	Donnerstag frei.
Freitag 1. Religion.	Freitag 1. Grammatik.
2. Grammatik.	2. Grammatik.
Nachm. 1. Grammatik.	Nachm. 1. Religion.
2. Grammatik.	2. Grammatik.
Sonnabend 1. Arithmetik.	Sonnabend 1. Grammatik.
2. Geographie.	2. Grammatik.
Nachm. 1. Grammatik.	Nachm. 1. Arithmetik.
2. Grammatik.	2. Geogr. od. Gesch.

Digitized by Google

III. Grammatikal-Klasse.

Montag 1. 2. } Grammatik.
Nachm. 1. Arithmetik.
2. Geogr. od. Gesch.
Dienstag 1. Religion.
2. Grammatik.
Nachm. frei.
Mittwoch 1. 2. } Grammatik.
Nachm. 1. Geogr. od. Gesch.
2. Griechisch.
Donnerstag frei.
Freitag 1. Arithmetik.
2. Religion.
Nachm. 1. 2. } Grammatik.
Sonnabend 1. 2. } Grammatik.
Nachm. 1. Geographie.
2. Griechisch.

IV. Grammatikal-Klasse.

Montag 1. Geogr. od. Gesch.
2. Griechisch.
Nachm. 1. 2. } Grammatik.
Dienstag 1. Grammatik.
2. Arithmethik.
Nachm. frei.
Mittwoch 1. Geogr. od. Gesch.
2. Religion.
Nachm. 1. 2. } Grammatik.
Donnerstag frei.
Freitag 1. 2. } Grammatik.
Nachm. 1. Griechisch.
2. Geogr. od. Gesch.
Sonnabend 1. Religion.
2. Arithmetik.
Nachm. 1. 2. } Grammatik.

I. Humanitäts-Klasse.

Montag 1. Griechisch.
2. Mathesis.
Nachm. 1. 2. } Styl.
Dienstag 1. Geogr. od. Gesch.
2. Styl.
Nachm. frei.
Mittwoch 1. Religion.
2. Styl.
Nachm. 1. 2. } Styl.
Donnerstag frei.
Freitag 1. 2. } Styl.
Nachm. 1. Mathesis.
2. Griechisch.
Sonnabend 1. Geogr. od. Gesch.
2. Religion.
Nachm. 1. 2. } Styl.

II. Humanitäts-Klasse.

Montag 1. Mathesis.
2. Griechisch.
Nachm. 1. Geogr. od. Gesch.
2. Styl.
Dienstag 1. 2. } Styl.
Nachm. frei.
Mittwoch 1. Styl.
2. Mathesis.
Nachm. 1. Religion.
2. Styl.
Donnerstag frei.
Freitag 1. Griechisch.
2. Geogr. od. Gesch.
m. 1. 2. } Styl.
Sonnabend 1. 2. } Styl.
Nachm. 1. Religion.
2. Styl.

Digitized by Google

Eilfter Abschnitt. Bestimmung des Fortganges der Schüler.

§. 54. Schüler, die mit Ausnahme der Religion und des Lateins aus einem minder wesentlichen Gegenstande eine dritte, aus allen andern aber die erste Fortgangsklasse erhalten haben, können in eine höhere Schulklasse versetzt werden. [Unter den „minder wesentlichen Gegenständen" muss Arithmetik, Geographie oder Griechisch verstanden sein; die dritte Klasse in einem dieser Gegenstände hindert also die Versetzung nicht, wofern der Schüler nur im Latein und in der Religionslehre genügt. Diess ist der Sinn des Paragraphes.]

§. 55. In der Versammlung der Lehrer und des Präfecten werden sieben Schüler aus jedem Lehrkurse bestimmt, welche für die vorzüglichsten zu erklären sind.

§. 56. Von diesen sieben erhalten die drei ersten Schüler Prämien, die übrigen das Accessit.

§. 57. Die Prämien bestehen in Büchern, in die der Name des Schülers verzeichnet wird und die der Präfect zu bestimmen hat.

§. 58. Die ausgestellten Studienzeugnisse sollen nichts als die deutliche Bestimmung der Fortgangsklasse enthalten, deren in allen Zeugnissen drei sind. Jedoch werden für die erste Klasse drei Abstufungen bestimmt, nämlich: classis prima cum eminentia; classis prima accedens ad eminentiam: classis prima.

Zwölfter Abschnitt. Vorschriften für Privatstudirende und Privatlehrer.

§. 4. Es ist Keinem verwehrt, seine Studien für sich zu betreiben; jedoch muss ein Jeder solcher Privatstudirender sich im Anfange des Schuljahres bei dem Director des Gymnasiums melden, wo er die Prüfung bestehen will, und dabei die nöthigen Zeugnisse beibringen; wenn er erst die Gymnasialstudien beginnt, ist das Zeugniss einer öffentlichen Haupt- (sogen. „deutschen") Schule vorzulegen; setzt er die Gymnasialstudien schon fort, so ist das Zeugniss über alle früheren Gymnasialklassen nothwendig. Ferner hat er sich auszuweisen über Alter, Privatlehrer u. s. w.

§. 5. Die Zahl und Ordnung der Lehrgegenstände ist bei dem Privatstudirenden dieselbe, wie auf den öffentlichen Gymnasien; auch ist das Zusammenziehen der vorgeschriebenen Studienzeit in weniger Jahre gänzlich untersagt.

§. 7. Alle Privatstudirende haben sich jeden Monat zu den öffentlichen Prüfungen an den Gymnasien zu stellen, wozu besondere Tage von dem Präfecten bestimmt werden. Diese Tage dürfen stets nur zu der für die öffentlich Studirende festgesetzten Zeit sein.

§. 15. Als ein zum Privatunterricht geeigneter Lehrer wird Niemand anerkannt, der nicht mit einem ausdrücklich dahin lautenden Zeugnisse von dem Präfecten eines öffentlichen Gymnasiums versehen ist.

Digitized by Google

§. 16. Niemals dürfen Söhne mehrerer Familien zum Unterricht eines und desselben Privatlehrers zusammenkommen und dadurch gleichsam eine Privatschule bilden.

§. 17. Jedes Befugszeugniss zur Ertheilung des Privatunterrichts ist nur auf 6 Schuljahre gültig.

§. 18. Diejenigen, welche Privatunterricht für die Grammatikalklassen der Gymnasien geben wollen, haben sich bei dem Präfecten eines öffentlichen Gymnasiums zu melden und sich über die im Inlande absolvirten philosophischen Studien, wie auch mit einem Zeugnisse über die Unbedenklichkeit ihrer Grundsätze und über die Moralität ihres Lebenswandels auszuweisen; diejenigen aber, welche die Befugniss als Privatlehrer der Humanitätsklassen ansuchen, müssen sich überdiess mit den Zeugnissen über das Studium der Universal- und der östreichischen Staatengeschichte, der klassischen Literatur, der griechischen Philologie und der Aesthetik ausweisen. Zur Prüfung solcher Individuen wird jährlich ein Tag von dem Studiendirector bestimmt.

So weit das Reglement. Es liessen sich an die einzelnen Bestimmungen dieses Schulplanes manche nicht uninteressante Bemerkungen anknüpfen, die auf die Stellung der nach demselben eingerichteten Unterrichtsanstalten ein helleres Licht zu verbreiten geeignet wären. Allein meinem Vorsatze getreu, hier nur den Berichterstatter zu machen, begnüge ich mich, aus der oben unter §. 53. mitgetheilten sehr wichtigen Tabelle, die für die einzelnen Unterrichtsgegenstände bestimmte Stundenzahl, in einer Uebersicht zusammenzustellen, wobei ich bemerke, dass sämmtliche Zweige des lateinischen Unterrichts (schriftliche Arbeiten und deren Correctur, Lectüre, Grammatik) in den 4 Grammatikalklassen unter der Rubrik „Grammatik," in den 2 Humanitätsklassen unter der Rubrik „Styl" zusammengefasst sind. Die Vergleichung mit unserem preuss. Schulplane wird schon aus den Schulnachrichten des vorliegenden Programmes von Jedermann leicht selbst angestellt werden können.

Oestreichischer Schulplan.

Unterrichts-Gegenstände.	Grammatikal-Klassen.				Humanit.-Klassen.		Wöchentl. im Ganzen Stundenzahl.
	I.	II.	III.	IV.	I.	II.	
Lateinisch	11	11	9	9	10	10	60
Griechisch	...	...	2	2	2	2	8
Rechnen u. Mathes.	2	2	2	2	2	2	12
Geogr. u. Geschichte	3	3	3	3	2	2	16
Religion	2	2	2	2	2	2	12
In jeder Klasse . . . 18 Stunden.							108 Stnd. wöchentl.

Digitized by Google

An die deutschen oder Hauptschulen, als erstes Stadium der Jugendbildung, schliesst sich als zweites Stadium das Gymnasium, als drittes und höchstes zuletzt die Universität an. Auch in dieser Bildungsanstalt habe ich manches Charakteristische und Interessante gehört und erfahren, muss mich hier aber begnügen, von ihren Einrichtungen in Betreff der Curse und Vorlesungen ein allgemeines, durch einige Mittheilungen aus dem Lectionskataloge näher erläutertes Bild zu entwerfen. Sie besteht, wie die übrigen deutschen Universitäten, aus den bekannten vier Fakultäten, unterscheidet sich aber sonst in wesentlichen Dingen von der gegenwärtig bestehenden Einrichtung der preussischen. Sämmtliche Vorlesungen zerfallen in ordentliche und ausserordentliche, deren erste auch obligate oder obligatorische heissen, weil sie von Allen, die sich einem bestimmten Studium widmen, gehört werden müssen; mit Ausnahme der philosophischen Fakultät bilden sie die an Zahl bei weitem überwiegenden. Weder Reihenfolge noch Auswahl der Vorlesungen ist aber dem Willen der Studirenden anheimgestellt; vielmehr sind alle — Studirende wie Vorlesungen — in bestimmte Jahrgänge getheilt. Jeder Jahrgang in zwei Semester zerfallend, enthält bestimmte obligate Vorlesungen, die von jedem Studirenden im jedesmaligen Stadium seiner Studirzeit gehört werden müssen. Die Theologen und Juristen brauchen jeder vier Jahre, um die ihnen vorgeschriebenen Vorlesungen zu absolviren; die Mediciner fünf; der philosophische Cursus enthält dagegen nur zwei Jahrgänge, ausserdem aber unter den „freien Lehrgegenständen" noch mehrere, die in den Anmerkungen als „Zwangsstudien" für gewisse Fächer vorgeschrieben sind. Am reichsten an Vorlesungen ist die medicinische Fakultät, indem sie fast die Hälfte aller auf der Wiener Universität gehaltenen Vorträge enthält, zugleich freilich das pharmaceutische Studium und das Thierarznei-Institut umfasst. Ihre vortreffliche Einrichtung in manchen Fächern ist bekannt genug und ich fand daselbst nicht blos eine Menge Landsleute, sondern junge Aerzte aus allen Ländern Europa's, selbst aus Amerika. Einzelnheiten von dieser, wie von der juristischen Fakultät mitzutheilen, liegt meiner Kenntniss wie meinem Zwecke gleich fern. Die theologischen Vorlesungen sind so eingerichtet, dass meistens Vor- und Nachmittag dasselbe Collegium gelesen wird, z. B. im ersten Semester des ersten Jahrgangs Vormittags von 9—10 christliche Kirchengeschichte, von 10—11 hebräische Archäologie, und dieselbe Nachmittags von 3—5, so dass jeder Studirende dieses Semesters mit 2 Collegien, täglich 4 Stunden (wie in den Gymnasien) beschäftigt ist. In derselben Art folgen dann in den übrigen Jahrgängen exegetische Vorlesungen über die Bücher des neuen und alten Bundes, durch drei Semester fortgesetzt; dann öffentliches und Privatkirchenrecht im 4. Semester; Dogmatik und Moral-Theologie im 5. und 6.; Pastoral-Theologie, Katechetik und Methodik im 7. und 8. Semester. Ausser diesen theologischen Vorlesungen ist noch für alle Theologen

Digitized by Google

„obligat“ die Erziehungskunde, zweimal wöchentlich im 4. Semester. Diese Einrichtung war nothwendig, da sämmtliche Lehrer an den Gymnasien Geistliche sind, aus dem Piaristenorden, der, in der Mitte des 17. Jahrhunderts gestiftet, aus regulirten Weltgeistlichen besteht und ausser den gewöhnlichen drei Mönchsgelübden noch das vierte beobachtet, „sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen.“ Der Name ist daraus entstanden, dass sie sich Geistliche scholarum piarum nannten. „Auch alle diejenigen Studirenden, die Zöglinge eines Convicts, oder Erziehungshauses, oder im Genusse was immer für eines Stipendiums stehen, müssen, auch wenn sie sich den Rechten oder der Arzneikunde widmen, in einem ihrer ersten 6 Semester die Vorlesungen aus der Erziehungskunde besuchen und sich der Prüfung aus derselben unterziehen, widrigenfalls sie der Unterstützung verlustig werden würden.“

Die Handbücher, die den theologischen Vorlesungen zu Grunde liegen, sind folgende:

1) Historia ecclesiae christianae, auctore Antonio Klein.
2) Ackermann, Archaeologia biblica, Viennae 1826.
3) Ejusd, Introductio in libros s. veteris foederis. Viennae 1825.
4) Epitome theologiae moralis publicis praelectionibus accommodata, ab A. Stapf. 1832.
5) Dogmatik v. Klüpfel.

In den zwei Jahrgängen der philosophischen Fakultät erscheinen als „Obligatstudien“ nur 6 Collegien: Religionswissenschaft in beiden Jahrgängen nach Keppler's systemat. Religionsunterrichte für die Candidaten der Philosophie, Wien 1826 im k. k. Schulbücher-Verschleiss. Zweitens: Theoretische Philosophie nach Lichtenfels Lehrbuch der Philosophie, Wien 1835. Ebendas. Drittens: Reine Elementar-Mathematik nach Appeltauer's Elementa Matheseos purae, Viennae 1817. Viertens: Lateinische Philologie in beiden Jahrgängen nach Fickeri Chrestomathia latina in usum auditorum philosophiae, Viennae 1833. Fünftens: Moral-Philosophie (in zwei Jahrgängen) und sechstens: Physik. Zu diesen Obligatstudien kommen aber noch die allgemeine Naturgeschichte, die laut Anmerkung Seite 19 für „alle Studirende des ersten Jahrgangs, welche sich im Genusse eines Convictplatzes, Stipendiums oder der Unterrichtsgeldbefreiung befinden, ein obligates Studium ist.“ Dasselbe gilt von der allgemeinen Weltgeschichte, die ausserdem sämmtlichen übrigen Hörern des zweiten Jahrgangs empfohlen wird. Die beiden letzten Vorlesungen gehören schon, als nur für einen Theil der Studirenden verbindlich, zu den „freien Gegenständen“ der philsophischen Fakultät, unter welchen ich ausserdem noch auszeichne: die östreichische Staatengeschichte nach Jos. Arneth's Geschichte des Kaiserthums Oestreich; die allgemeine Weltgeschichte nach Jakob Brand's Weltgeschichte. Wien 1825 und die Methodologie der Geschichte. Diess sind die historischen Collegien. Von philologischen wird im Studienjahre

Digitized by Google

1842 gar keins gelesen, da die beiden im Kataloge angezeichneten: Klassische Literatur (nach Ficker's Anleitung zur classischen Litteratur. Wien 1832) und Griechische Literatur (nach Fickeri praelectiones graecae in usum auditorum philosophiae anni I et II. Viennae 1824) nur alle zwei Jahre vorkommen und in dem laufenden Studienjahre durch Aesthetik und Kunstgeschichte ersetzt werden. Unter den neuern Sprachen bemerkte ich als eigenthümlich, aber in den Verhältnissen begründet, das Ungarische, Böhmische und Italienische, welche beiden letzteren denjenigen, „die sich dem Staatsdienste zu widmen gesonnen," vorzüglich empfohlen werden; ferner als abweichend von unsern Universitäten: die Schönschreibekunst dreimal wöchentlich; „durch Verordnung vom 10. Februar 1817 besonders den Gymnasialstudirenden empfohlen;" und endlich die Anmerkung b. S. 19: „die öffentlichen Hörer beider philosophischen Jahrgänge, welche der katholischen Religion zugethan sind, haben an Sonn - und Feiertagen dem akademischen Gottesdienste, nämlich der Ephorta und der heil. Messe in der Universitätskirche beizuwohnen, und sich zu diesem Behuf an den genannten Tagen um halb 9 Uhr früh in den Hörsälen zu versammeln. Auf den ordnungsmässigen Besuch des akademischen Gottesdienstes wird vermöge der h. Regierungsverordnungen bei der Sitten-Klassifikation besonders Rücksicht genommen werden." Die nicht katholischen Schüler der Philosophie müssen sich am Schlusse eines jeden Semesters über die Erfüllung ihrer Pflichten als Glieder der Religionsgemeinde ihres Glaubensbekenntnisses durch das Zeugniss ihrer kirchlichen Vorsteher ausweisen, und es werden diese Ausweise in die Prüfungskataloge und Studienzeugnisse eingetragen. Abweichend von unsern Einrichtungen ist auch noch die Anmerkung c. Seite 20: die Hörer der Philosophie haben im Falle der Erkrankung gleich am Beginne derselben, die Meldung darüber gehörigen Orts schriftlich machen zu lassen, widrigens ein später beigebrachtes Krankheitszeugniss (ohne vorausgegangene Meldung) nicht berücksichtigt werden darf."

Königsberg in Preussen.

Lewitz.

Verbesserungsversuche des deutschgrammatischen Lehrausdruckes in den romanischen Sprachen.

Zweiter Beitrag.

(Siehe dieses Archiv Bd. VIII. Hft. III. S. 458 folg.)

Zur Beurtheilung der in vorigem und diesem Beitrage mitgetheilten Verbesserungsversuche der grammatischen Ausdruckslehre

Digitized by Google

scheint erinnert werden zu müssen, dass die Meinung, als ob die Grammatik, eine formelle Wissenschaft, fast so wenig, als die Mathematik, von einer Abwechselung der Lehrausdrücke für einerlei Begriffe Gebrauch machen, noch von der üblichen Form des Lehrausdruckes, ohne die überzeugendsten Gründe beizubringen, abgehen könne, doch nur mit Einschränkung richtig ist. Denn ausser der Geschmeidigkeit des Kunstwortes beim schriftlichen und mündlichen Vortrage muss auch die Wirkung in Anschlag gebracht werden, die seine Gefälligkeit bei dem Leser hervorzubringen pflegt. Ein Anderes ist es, nach einer Sprachlehre Unterricht ertheilen und sich mittlerweile mit den Besonderheiten ihres Vortrages abzufinden; und wieder ein Anderes, sie gelegentlich oder vergleichungsweise zu lesen. Im letztern Falle verfehlt der von aller Ueblichkeit unsicher abweichende oder strengherkömmliche Lehrausdruck gewiss nicht, dem geübtesten Leser die gewohnte Aufmerksamkeit zu erschweren oder zu verleiten; und doch ist bei jeder mehr oder weniger vollständigen Sprachlehre das Nachschlagen oder Vergleichen keine Nebenabsicht ihres Gebrauches. Dahin gehört unter andern die Umbildung, welche zur Verdeutschung mit den Endsilben der lateinischen Kunstwörter scheint vorgenommen werden zu müssen, wenn man sich von ihnen zu trennen nicht geneigt sein sollte. Einleuchtend ist es, dass wer -um, -ium, -en für den Singular beibehält, auch -a, -ia, -ina für den Plural gebrauchen werde: ja er wird ohne Zweifel diese Nominative für alle übrigen Casus beizubehalten vorziehen, weil diese Abweichung noch bei weitem nicht so auffallend ist, als die Beibehaltung der lateinischen Flexionen, deren Gebrauch eigentlich auffordert, die Kunstwörter durch lateinische oder sonst besondere Schriftzüge zu unterscheiden, wie es von den älteren Grammatikern wirklich geschah. Die Absicht aller Wortmischungen aber bleibt immer die, ein möglichst oder doch scheinbar deutsches Wort aufzustellen, gesetzt auch dass das gewählte höchstens nur als Uebergang zu einem bessern gelten kann. Richtiger werden also jene Endsilben ganz weggeworfen und dem Stammlaute die deutschen Endungen n und en angesetzt, wobei das zweideutige „Pronomen" bloss auf den erstmaligen Blick auffallend sein wird. Man declinire daher: „das Pronom, des Pronoms, dem Pronome, die Pronomen, den Pronomen," und verfahre ebenso bei den übrigen lateinischen Kunstwörtern. Hinsichtlich des Wortes „Tempus" erregt der Singular weniger Anstoss, als der Plural und unter ihm „den Tempora," zumal bei der deutschen Sprachschwierigkeit, sich von der Numeralflexion analog zu befreien. So lächerlich auch der Vorschlag scheint, so übersehe man doch nicht, dass weil „der Tempora" weniger hässlich lautet, die ganze Missfälligkeit ihren Sitz in der Silbenverlängerung „bus" haben müsse, welche der Deutsche beschlichenerweise für eine Bedeutsamkeit, wie etwa bei „Fidibus" nimmt; ja man sage daher auch aller scheinbaren Zweideutigkeit ungeachtet lieber „der, den

Digitized by Google

Casus.“ Obiger Vorschlag empfiehlt sich aber am meisten durch den Umstand, dass auch die romanischen Kunstwörter die lateinische Endung aufgegeben und die Aussprache auf den Stammlaut gewöhnlich beschränkt haben. Die deutsche Sprache mehr oder weniger in die Mitte alter und neuer Sprachbildung versetzt, hat bei Erörterung und Untersuchung romanischer Sprachformen beinahe eben so viele Geschmeidigkeit und conventionelle Anlage zu dergleichen Nachbildungen, als die romanischen Sprachen selbst; und der Einwurf, als ob solche Abkürzungen wie Verstümmelungen gegen den Wohllaut verstiessen, hat weniger seinen Grund in der Anhänglichkeit an die ehemalige grammatische Form, als in der Ansicht, dass die deutsche Sprache ausschliesslich zu denen des Alterthums zu zählen sei.

In Folge der aufgestellten Eintheilung der Verbesserungsversuche deutschgrammatischer Lehrausdrücke sind folgende Aenderungen zu bemerken, zur

a) Vereinfachung:

Nennwort soll hier nicht das Appellativ, sondern das nomen proprium sein, in was für einem Redetheile es auch vorkommen mag. Allerdings bedeutet „nennen“ insgemein, einem Gegenstande einen Namen geben; wenn aber diess so viel als in einem Worte die Unterscheidungsmerkmale des Gegenstandes zusammenfassen oder ihm seinen Namen geben heisst: so kann desshalb, weil sich im Sprachanfange aus dem Eigennamen das Appellativ bildete, wie aus der Person die Sache oder aus dem Einzelgegenstand die Gattung, das Nennwort ohne Anstoss den Eigennamen bezeichnen. Nennsubstantiv und Nennadjectiv sind daher Ausdrücke, welche in den romanischen Sprachen zu besondern Regeln der Nominalsyntax mit Bequemlichkeit getrennt werden können.

Grund- und Gradartikel statt des „bestimmten und unbestimmten Artikels, oder mit was für einem Abzeichensubstantive er sonst noch benannt zu werden pflegt. Das erste Wort „Grund“ rechtfertigt sich durch die Thatsache, dass der bestimmte Artikel, seiner Herkunft nach ein Pronom, nur mit dessen möglichst allgemeiner Bedeutung gebraucht wird, und dass nach syntactischen Rücksichten auch von einem Pronominalartikel die Rede sein kann. Im richtigen Verhältnisse damit steht auch das Wort „Grad“, womit eine höhere Begriffsordnung bezeichnet wird. Der Satz nämlich, dessen Prädicat aus der Copula und einem Substantive mit dem unbestimmten Artikel besteht, erhebt das Subject von der Bedeutung eines Einzelgegenstandes oder einer Art zur Art oder Gattung; diess ist auch die Stufenordnung der Gegenstände nach ihrem Umfange; wobei zugleich an das Vorurtheil erinnert werden muss, dass der Ausdruck „bestimmter und unbestimmter Artikel“ veranlassen kann, als ob in diesen beiden Artikelarten Gegenbegriffe enthalten wären, die ihren wesentlichen Unterschied bestimmten.

Digitized by Google

Die eben benannte Satzform, durch das eigentliche Zahlwort mit dem Pluralgenitiv des Prädicatsubstantivs umschrieben, würde die Aussage von einem Aggregate thun, aber nicht von der Gattung; daher bleibt denn auch das Wort „Zahlartikel" hier unstatthaft, vielleicht aber für die sogenannten unbestimmten oder uneigentlichen Pronome theilweise annehmbar.

Zahlartikel. Jene Wortart nämlich, insoweit sie in syntactischer Beziehung zum Artikel gehört, bezeichnet Theile oder Glieder eines Ganzen und dieses mittelst jener. Diess gilt auch vom Zahlbegriff, der quantitativ unbestimmt sein kann; und es ist nicht abzusehen, warum nicht eine sogar noch unausgebildete Sprache Wörter für die symbolische Zahlbezeichnung haben sollte, zumal wenn sie sich ihrer Buchstaben statt bestimmter Zahlen bedient. Wird also das Wort „Zahlartikel" nicht mit dem Zahlworte verwechselt, so wenig als Grundartikel mit Grundwort, wozu die jezt und im vorigen Beitrage gewählte Abkürzung, Wort statt Redetheil zu sagen, welche nur für die Erweiterung auf grössere Redeganze gilt, Veranlassung geben kann: so hat der Lehrausdruck „Zahlartikel" seinen unverkennbaren Vorzug vor jenem, welcher mit völliger Unbestimmtheit „unbestimmte oder uneigentliche" Pronomen nennt.

b) Erweiterung:

Nachwort. Diese Präposition, welche sehr oft eine Ordnung zweiten und dritten Ranges bezeichnet, dürfte wohl das einzige Wörtchen sein, mit möglichster Annäherung den Begriff der Stellvertretung anzuzeigen, der in der Grammatik so oft begegnet, als Redetheile bald unmittelbar mit einander verwechselt, bald aus Worthinderniss mittelst Umschreibung dargestellt werden. Das Nachwort also ein Redetheil aber zweiten Ranges, entsteht entweder durch Vertauschung oder durch Zusammensetzung, und enthält besonders das Nachsubstantiv und Nachadjectiv, jenes aus der Verbindung eines Vorschlagsubstantivs mit einem andern Substantiv, wodurch eine Art von Schichtsubstantiv gebildet wird; dieses aus der Vertauschung eines Motivsubstantivs oder mittelst eines Vorschlagssubstantivs oder auch einer Partikel dargestellt. Aehnlich verhält es sich mit den Nachpräpositionen und Nachadverben. Diese Bildungen sind der Classification wegen, nicht selten auch der Stellung nach von Wichtigkeit. Keineswegs steht dieser Aenderung der „Nachsatz" mit seiner gewohnten Bedeutung im Wege, weil dafür wohl ebenso schicklich „Folgesatz" gewählt werden kann. Will man aber dem Ausdrucke „Nachsatz" seine rechte Stelle geben: so kann er ganz gut den „vertauschten Satz" bezeichnen, der ohnediess auch die Folgestellung meistentheils fordert.

Folgestellung. Die doppelte Stellung, sowohl Eingangs- als Folgestellung, des Adjectivs und Adverbs im Abzeichensubstantiv und Abzeichenadjectiv nimmt auch in den romanischen Sprachen

Digitized by Google

einen nicht unwichtigen Lehrabschnitt ein. Die Lehre dieser Stellungen und ihrer Bedeutungen gehört zugleich in eine allgemeine Syntax, in Folge deren Erörterungen die besonderen Sprachlehren ihre Regeln auf eigenem Gebiete mit mehr Bestimmtheit und Ausführlichkeit würden aufstellen können. Wird einer Redeabsicht wegen das Folgeadjectiv zum Eingangsadjectiv: so heisse diese so oft vorkommende uneigentliche Stellung die Bahnstellung; denn „Bahnen" bedeutet eine künstliche Vorkehrung, mit welcher eine Benutzung beabsichtigt wird. Zuweilen werden Eingangsadjective zu Folgeadjectiven; diese Gradstellung ist aber nicht figürlich, sondern elliptisch, indem der durch sie bezeichnete Nachdruck durch ein Verstärkungsadverb ergänzt werden kann. Gradadjectiv bezieht man freilich auch auf die Comparationsformen, welche bis auf wenige Fälle alle indessen zusammengesetzter Art sind, und desshalb zum Abzeichenadjectiv gehören.

Endlich muss der Fall erinnert werden, wo sich zwei Lehrausdrücke synonymisch für einerlei grammatisches Object begegnen können; wohin unter mehrern andern der „Nachsatz" in der vorhin abgeänderten Bedeutung gehört, mit welchem in seinem weitesten Umfange auch die oratio und participia absoluta, Ordnungssatzformen zuvor genannt, würden bezeichnet werden können. Diess wären sie auch wirklich, wenn sich die andere Bedeutung der Präposition, die Folge aussagend, damit in Verbindung bringen liesse. Daher kann bei dem Bestimmungsworte nur eine einzige Bedeutung giltig sein, welche sich aber nach Umständen auch in ihrer Nebenbedeutung gebrauchen lässt, und soll nicht, wie sich im ersten Beitrage Grundredetheil statt „Hauptredetheil" eingeschlichen hat, diese Unrichtigkeit die andere veranlassen, als ob „Grundartikel" mit dem Hauptartikel verwechselt wäre, dessen Art er nur ist.

— r.

Einige Andeutungen

zur Verbesserung des Gymnasial-Unterrichts.

Von

K. Ch. Milhauser, Dr. phil.

Immer häufiger und von immer mehreren Seiten werden jetzt die Klagen laut, dass das Unterrichtswesen der gelehrten Schulen noch immer nicht in einer befriedigenden Verfassung sei. Nachdem früher die einseitige Beschränkung auf die altklassischen Studien getadelt worden war, und die Gelehrtenschulen, den Forderungen der öffentlichen Meinung nachgebend, neben dem Studium der alten Sprachen auch den Unterricht in den sogenannten realen Wis-

Digitized by G

senschaften, so weit als thunlich, einführten, wurde von neuem darüber geklagt, dass zu Vielerlei gelehrt, zu viel von der Jugend verlangt werde und von den bei der Erörterung dieser Tagesfrage entstandenen Parteien der Humanisten und Realisten war keine befriedigt; jede glaubte ihre Forderung durch die Vereinbarung mit den Forderungen der andern beeinträchtigt. Die Bemühungen, diesem abermaligen Uebelstande abzuhelfen, haben in neuester Zeit zu einem Auskunftsmittel geführt, welches man hier und da auch schon ins Leben zu rufen gesucht hat und welches, nach unserem Dafürhalten, als ein wesentlicher Fortschritt des gesammten Unterrichtswesens zu betrachten ist, nämlich die Trennung in zwei Arten höherer Bildungsanstalten, solche, welche für die akademischen Fakultätsstudien vorbereiten oder die gelehrten Schulen (Gymnasien im engern Sinne), und solche, welche zum Zwecke haben, eine auf höhere wissenschaftliche Bildung gegründete Vorbereitung Denen zu gewähren, welche sich den mit dem materiellen praktischen Leben unmittelbar zusammenhängenden Berufsarten (Ackerbau, Industrie, Handel u. s. w.) widmen wollen, höhere Realschulen (Realgymnasien). Die beiden Hauptklassen oder Stände der Vertreter und Träger des geistigen und des materiellen Princips der menschlichen Gesellschaft sind nun einmal das thatsächlich bestehende Ergebniss unsrer jetzigen Cultur und es war vernünftig, dasselbe zu berücksichtigen und als ein Princip in die Praxis des Unterrichtswesens einzuführen. Immer noch aber giebt es in beiden dieser Schulen viel zu lernen, sowohl zur zweckmässigen Vorbereitung für den künftigen Beruf, als zur höhern geistigen und sittlichen Bildung überhaupt, und die grosse, wichtige Frage bleibt noch übrig, was soll gelehrt, und wie soll es gelehrt und gelernt werden, damit der Zweck erreicht werde und welcher wiederum dieser Zweck sein solle.

Indem wir in Folgendem einige Verbesserungsvorschläge für den Gymnasialunterricht in Bezug auf diese Fragen machen wollen, setzen wir jene Trennung in gelehrte Schulen und höhere Realschulen, als eine nothwendige Forderung, voraus und haben nur die erstere dieser beiden im Auge, lassen mithin auch die Frage hier bei Seite, in wie weit ein Unterricht in den alten Sprachen auch in den Realschulen unter nöthigen Beschränkungen Statt finden solle oder nicht. Eben so setzen wir voraus, dass in den Elementarschulen oder Progymnasien ein guter und zweckmässiger Grund in allen in den Kreis derselben gehörenden Unterrichtsgegenständen gelegt worden ist. Wir lassen den Gymnasialcursus ohngefähr mit dem vierzehnten Altersjahre (als dem geeignetsten Endpunkte des Progymnasialcursus) beginnen und nehmen für ihn einen Zeitraum von sechs Jahren in Anspruch. Ob dieser Zeitraum zweckmässiger vielleicht um ein Altersjahr noch zurückzuschieben, oder auch um ein Cursusjahr noch zu kürzen wäre, wollen wir jetzt nicht erörtern und lieber den Männern vom

Digitized by Google

Fach und praktischer Erfahrung zu reiflicherer Erwägung überlassen.

Dieser, ausschliesslich für die Vorbereitung zu den Universitätsstudien bestimmte, gelehrte Gymnasialunterricht ist es nun, über welchen gleichfalls häufig Klage geführt wird auch von denen, welche die classischen Studien nicht unbedingt verwerfen, gewiss aber auch in vieler Beziehung nicht mit Unrecht. Gewiss viele werden, aus eigener Erfahrung belehrt, darin mit uns übereinstimmen, dass dieser grosse Zeitraum von sechs schönen, kostbaren, für das Lernen so geeigneten Jahren keineswegs so benutzt wird, wie er benutzt werden könnte; dass der wirkliche Gewinn des Erlernten nicht im Verhältniss steht zu dem Aufwande von Zeit, welchen er gekostet; dass Vieles trotz des wiederholten Lehrens nur höchst unvollkommen gelernt wird; dass häufig selbst bei denjenigen, welche Viel gelernt haben, dieses Viel nur in einer Masse von Bruchstücken besteht, die unter sich keinen vernünftigen Zusammenhang haben und kein harmonisches Ganze bilden, sowie es die Zwecke des Wissens und der Bildung verlangen. Dagegen klagen wieder Andere darüber, dass die Zeit auf den Gymnasien mit einer Menge Dinge vergeudet werde, die für den künftigen Juristen, oder Mediciner, oder selbst Theologen von gar keinem Nutzen seien, wohin Viele die Bevorzugung der alten Sprachen, andere den ganzen griechischen Unterricht, Andere wieder die alten Sprachen überhaupt, als unbedingt überflüssig, rechnen. Die Klagen dieser Letzteren würden vielleicht noch lauter erhoben worden sein und sich noch mehr Geltung zu verschaffen gewusst haben, wenn gerade von dieser Seite besser gewusst oder wenigstens nicht verschwiegen worden wäre, dass das nach ihrer Meinung überflüssig Gelehrte nicht einmal ordentlich und gründlich gelernt zu werden pflegt. Beiderseitige Klagen, scheint uns, lassen sich durch Ein Mittel zugleich beseitigen, da die der Gegner der klassischen Studien zum grössten Theil wohl ihren Grund darin haben, dass eben das Gelehrte nicht ordentlich gelernt wird, so dass von den Schülern der wahre Werth solcher Kenntnisse, sei es schon auf der Schule, sei es erst später, gar nicht oder nicht hinlänglich erkannt wird.

In der That kann im eigentlichen Sinne nie zu viel gelernt werden und es lässt sich auch wirklich in einem Zeitraume von sechs Jahren sehr viel lernen. Es kommt nur Alles auf das Was und das Wie an. Ueber das Was, darüber, was zur wissenschaftlichen Bildung überhaupt gehört und was davon sich wiederum vorzugsweise für das Gymnasium eignet, lässt sich, wenigstens der Hauptsache nach, leichter aufs Reine kommen, sobald man sich einmal über den Grundsatz vereinigt hat, dass bei der Auswahl der Gymnasialunterrichtsgegenstände die Rücksicht auf das ausschliesslich für das künftige praktische Leben Erforderliche nicht das alleinige leitende Princip sein dürfe. Diess darf durchaus nicht sein, um unsere Meinung hier sogleich rund herauszusagen. Die

Digitized by Google

Wissenschaft ist sich selbst Zweck; und gerade von der Wissenschaft, welche frei, selbstständig, und ohne Rücksicht auf den praktischen Vortheil für die nothwendigsten Handgriffe des Erwerbsberufs, getrieben wird, lässt sich der allermeiste Gewinn für das praktische Leben im höhern, edleren Sinne ernten. Ganz etwas anderes ist dagegen die Rücksicht, welche wieder der specielle Gymnasialzweck erfordert. Aber die Berufsarten, zu denen Gymnasien und Universitäten vorbereiten, sind ja eben die, welche das Geistige in dem Wesen, in der Bestimmung, in den gesellschaftlich-sittlichen Einrichtungen der Menschheit, zu ihrer Quelle und zu ihrem wesentlichen Gehalte haben. Die Träger eines solchen Berufs sollen sich auf den höchsten Standpunkt stellen und von diesem aus den wahren Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Leben, zwischen Philosophie und That, zwischen Theorie und Praxis erkennen und immer lebendig erhalten. Wer anders, wenn nicht Diejenigen, welche sich für eine solche Stellung im Leben vorbereiten, hat sich die schöne Aufgabe zu stellen, während einer Zeit lang unbekümmert um praktischen und materiellen Anforderungen des wirklichen Lebens, ohne jede Rücksicht auf Nebenzwecke, Umstände und Verhältnisse, allen denen Studien zu widmen, welche zur Erkenntniss und geistigen Anschauung des grossen Gesammtbildes der geistigen Entwickelung der Menschheit, ihrer Errungenschaft in Worten und Werken, führen, zur Erkenntniss dessen, was der Mensch ist und sein soll, was der Mensch in der Geschichte geworden und wie er es geworden ist und was er noch werden kann und soll. Dass hiervon die Kenntniss der klassischen Literatur, die lange Zeit unser einziges Bildungsmittel war, einen wesentlichen Theil ausmacht, ist über allem Zweifel erhaben. Zudem bestehen die jetzigen Fakultätsdisciplinen noch immer mit derselben im innigsten, unzertrennlichen Zusammenhange, die Wahrscheinlichkeit aber, dass sich dieses Verhältniss mit der ebenso wahrscheinlichen Umgestaltung jener Disciplinen selbst einmal ändern werde, kann bei einer praktischen Frage der Gegenwart noch nicht in Berücksichtigung kommen. Und wo und in welcher Zeit liessen sich diese ausschliesslichen Studien besser und ohne Beeinträchtigung anderer Anforderungen betreiben, als in den gelehrten Schulen, in dem Alter zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Jahre? Eine Vorbereitung zu den Universitätsstudien ist nöthig; diess bleibt unbestritten; der Elementarcursus ist mit dem vierzehnten Jahre beendigt; das akademische Studienleben soll füglich nicht, oder wenigstens nicht viel vor dem zwanzigsten Jahre beginnen; dieser grosse Zwischenraum von sechs Jahren grosser jugendlicher Geisteskraft bei noch unentwickelter praktischer und philosophischer Reife ist einmal da, wie könnte er besser ausgefüllt und angewendet werden, als, in jenem reinwissenschaftlichen Geiste, zur sogenannten Humanitätsbildung, welche, durch das Mittel formaler und realer Bildung und Belehrung, die reine Idee

Digitized by Google

der Menschheit, ihrem ganzen Umfange und Inhalte nach, wie sie sich in Geschichte und Literatur kund giebt, und mit den Anforderungen, die von ihr an den Einzelnen (das Individuum) gemacht werden, zum Zielpunkt hat? Das erreichbar mögliche Endziel dieser wissenschaftlichen Ausbildung kann freilich erst mit den reiferen Jahren, mit den akademischen Studien und durch die angewandte Thätigkeit des späteren Manneslebens erreicht werden; allein die unumgänglich nothwendige Vorbildung und Grundlage dazu, wie sie zu den akademischen Studiencursus mitgebracht werden soll, wo sie schon desshalb nicht nachgeholt werden kann, weil hier ein grosser Theil der Zeit schon von der nöthigen Berücksichtigung des künftigen praktischen Berufes in Anspruch genommen wird — diese kann nur und soll eben auf den Gymnasien erlangt werden.

Hier fragt es sich nun, wie dieses Ziel besser erreicht werden könne, als es, nach unserm Dafürhalten, dem wohl Mancher beistimmen wird, bisher meistentheils der Fall gewesen ist. Wie Viele mögen auf der Universität erst einsehen, dass sie die wahre gymnasiale Vorbildung, die sie zu haben glaubten, doch noch nicht vollständig hatten, weil sie blos scholae, d. h. der Schulcensur und dem blos äusseren disciplinirten Scheine, und nicht vitae, d. h. dem lebendigen, wahren, wirklichen Geiste gelernt haben; und wie schwer mag es diesen werden, das Versäumte nachzuholen, was nun doch nicht so vollständig gelingen kann, als die Vorbereitung während einer zweckmässig angewendeten Gymnasialzeit. Wie Viele mögen von der Unmöglichkeit, das Versäumte nachzuholen, überzeugt, es den klassischen Studien selbst entgelten lassen; dieselben ganz bei Seite werfen, das Verdammungsurtheil über sie aussprechen und zu den leidenschaftlichsten Gegnern der Humanisten werden!

Dem angedeuteten Zwecke des Gymnasialunterrichts gemäss müssen die klassischen Studien einen unumgänglich nothwendigen Bestandtheil derselben bilden, allein sie sind auch nicht der vorzugsweise und noch weniger ausschliessliche Gegenstand desselben, sondern ein gleichberechtigter neben andern gleichberechtigten, als vor allen der Geschichte, die noch immer viel zu sehr vernachlässigt wird, in Verbindung mit der Geographie; den Naturwissenschaften mit der Mathematik, insoweit hier, für die Bildungszwecke der gelehrten Schule, der schon in dem Progymnasium gelegte Grund zu vervollständigen ist; ferner der deutschen Sprach- und Literaturkenntniss; den so nöthigen rhetorischen und stilistischen Uebungen, im Lateinischen sowohl als in der Muttersprache, nicht zu gedenken der Religionslehre und der Moral und der damit zu verbindenden Geschichte der Philosophie und der Kirche, über welchen Punkt aber auch, wenige isolirte Ausnahmen abgerechnet, die Meinungen nicht getheilt sind. Alle diese Gegenstände

Digitized by Google

also sollen mit völliger Gleichheit, ohne eine Bevorzugung des einen vor dem andern, betrieben werden.

Dieser Kreis dessen, was gelernt werden soll, könnte wirklich als zu gross und auch zu hoch erscheinen, wenn von einer vollständigen, erschöpfenden und durchdringenden Wissenserkenntniss die Rede wäre. Allein diese ist schon des Gymnasialalters wegen gar nicht möglich; diese kann erst, der menschlichen Natur nach, mit der Reife der Universitätsjahre beginnen und von da das übrige Leben hindurch sich mehr und mehr vervollständigen. Die hierzu nöthigen geistigen Kräfte sollen erst geweckt, geübt, gestärkt und geleitet werden durch die geistige Gymnastik. Wohl aber giebt es in dem jugendlichen Geiste, der seine vollständige Reife noch nicht hat, wegen Mangel der Jahre und der praktischen Erfahrung, noch eine Kraft, an welche die höchsten Ansprüche gemacht werden können und gleichwohl noch nicht gemacht zu werden pflegen, nämlich das Gedächtniss. Und gerade die durch das Gedächtniss allein anzueignenden sogenannten positiven Kenntnisse — die eben noch nicht volle Erkenntnisse sind, aber den Weg dazu bahnen — sind es, welche, früher vernachlässigt, auf der Universität und in den späteren Jahren überhaupt am meisten zu schaffen machen, theils wegen der Zeit, welche sie dann auf Kosten der höhern Studien in Anspruch nehmen, theils wegen der Abnahme jener Kraft, welche Abnahme immer eine Folge des mehr auf das selbstproducirende Denken oder auf das praktische, thätige Schaffen innerhalb der Sphäre des Fakultätsberufs gerichteten Geistes ist. Zu dem hält auch das, was wirklich noch später dem Gedächtniss eingeprägt wird, nie so fest, während früher Erlerntes unauslöschlich für alle Zeiten in dem Kopfe haftet. Das höchste wissenschaftlich - oder praktisch-geistige Erfassen der Dinge des Wissens und Handelns unterliegt ohnediess keinem äusseren Zwange — jede pädagogische Erziehung und Bildung, auch die gymnasiale, beruht immer auf einem gewissen relativen Zwang —, sondern hängt allein von der freien Selbstentwickelung des individuellen Geistes ab; bei dem Einen entwickelt es sich früher, bei dem Andern kommt es erst später zum Durchbruch; und sollte es auch erst ganz spät eintreten, so ist immer noch nichts versäumt; diese Fähigkeit ist immer nur im Zunehmen begriffen und belebt sich bei ihrem früheren oder späteren Erwachen immer durch sich selbst. Ein Schatz von Kenntnissen ist aber einem Schatze baaren Geldes gleich, dessen weise und erspriessliche Benutzung durch die äussern Umstände bedingt ist, dessen Ansammlung aber allein in unserem Willen liegt; ist er aber einmal vorhanden, dann wird er uns zu jeder Zeit ein höchst erwünschter und nutzenbringender sein.

Es ist die Gedächtnissfähigkeit aber auch eine dem jugendlichen Alter selbst sehr willkommene und befriedigende. Dabei ist keineswegs zu befürchten, dass dadurch den Geistern eine Richtung

Digitized by Google

gegeben werde, bei der sie einseitig einen Werth auf todten Gedächtnisskram legen. Wo diess der Fall ist, dürfte die Schuld wohl immer der Lehrende tragen, der es selbst entweder unmittelbar und absichtlich, oder mittelbar durch die Methode seines Unterrichts, begünstigt. Denn dem jugendlichen Geiste liegt nichts ferner; seine noch ungetrübte, frische Empfänglichkeit erfasst vielmehr jede der dem Gedächtniss sich darbietenden positiven Einzelnheiten als immer neue und neue Bilder aus der Welt, der Natur und der Geschichte, der Menschheit und des Wissens überhaupt; für ihn noch umhüllt mit dem fesselnden Zauber der Neuheit. Alles, was der Schüler aufnimmt mit seinem Gedächtniss von wunderbarem Fassungsvermögen, wie es sich von der ersten Kindheit an bethätigt, ist ja zugleich eine Bereicherung seiner Vorstellungen, Begriffe, Anschauungen, seiner schon mehr geistigen, idealen Weltkenntniss, sowie auch schon dem Kinde zunächst auch nur mit dem Gedächtniss durch seine Umgebungen die Sprache und die niedere reale Weltkenntniss mit erstaunenswerther Leichtigkeit und Schnelligkeit zugeführt wird. Der denkende Geist ist dabei immer, wenn auch mehr oder weniger unbewusst, thätig und erhält neue Nahrung, wenn auch die systematische Wissenschaftlichkeit noch nicht da ist. Selbst bei dem langsamsten und befangensten Kopfe ist auch das blosse Gedächnisswissen doch mit einer schwachen Hülle geistiger Dämmerung umgeben, aus der es, wenn diese dereinst, wenn auch noch so spät, zum geistigen Verstehen geworden ist, nur verjüngt an das Licht der Erkenntniss tritt und zu lebendigem Wissen wird. Die höchste systematische (philosophische) Wissenschaftlichkeit kann und darf aber auch nicht eher Gegenstand des Lernens und Forschens werden, als bis das nöthige Material vorhanden ist und der Kreis der einzelnen Wissensdinge sich gehörig erweitert und abgerundet hat. Dann aber erst hätte man ein Recht, über fruchtlosen Unterricht, über zu hochgespannte Forderungen sich zu beklagen, wenn das Wissen den Schülern vorzeitiger Weise blos in der abstracten wissenschaftlichen Lehrform zur Erkenntniss gebracht, oder vielmehr gebracht zu werden gesucht würde. Das philosophische Bewusstsein erklimmen wir eben nur nach und nach an der Leiter der positiven Anschauungen und Kenntnisse, und nur in uns und durch uns selbst; eine philosophische Ueberzeugung und Erkenntniss, die sich nicht selbstthätig im Menschen gebildet hat, wird durch kein Lehren und Vordemonstriren erzwungen werden: während einzelne, gegebene, wirkliche Thatsachen (Concretes, Positives) der Geist schnell und leicht erfasst.

Ganz besonders ist die Kraft des Gedächtnisses, mehr als gewöhnlich zu geschehen pflegt, in Berücksichtigung zu ziehen bei dem Unterricht in der Geschichte, dieser lehrreichsten aller Erfahrungswissenschaften, gleichsam der Krone derselben, welche das ganze geistige, vernünftige Leben der Menschen, in ihren Thaten, in der Erfüllung aller ihrer Bestimmungen die ganze, grösste gött-

Digitized by Google

liche Menschheitsepopöe zum Gegenstande hat. Eben desshalb, weil sie so unendlich lehrreich ist und zugleich, weil sie die meisten Anforderungen an das Gedächtniss stellt, ist sie auf den Gymnasien mit dem grösstmöglichsten Fleisse zu betreiben, obgleich gerade ihr wahrer Inhalt, das Philosophische, Politische, Sociale, Nationale, das praktisch-sittliche Weltleben, in den meisten Beziehungen dem Interesse und dem Verstande des jugendlichen Alters noch sehr fern liegt. Immerhin mögen dann mit den erlernten Thatsachen unvollkommene oder selbst irrthümliche Vorstellungen verknüpft werden; auch dann noch wird neben der Gedächtnissthätigkeit die Denkkraft in eine gewisse Thätigkeit versetzt, mancherlei Bilder und Begriffe dem Geiste eingedrückt und der Keim künftigen Wissens gelegt. Schon die Thätigkeit des Erlernens an sich, so wie die bunte Mannigfaltigkeit, die Neuheit und das Unterhaltende der Namen, der Thatsachen, ja selbst der Jahreszahlen wird den Lernenden ein geistiges Vergnügen, einen gewissen Reiz gewähren. Die unvollkommenen und falschen Vorstellungen werden sich später mit der reiferen Einsicht schon vervollkommnen und berichtigen. Die Hauptsache ist nur, dass etwas vorhanden sei, was vervollkommnet und berichtigt werden kann. Dabei ist es freilich die Aufgabe des Lehrers, Dasjenige zur Aufnahme in das Gedächtniss auszuwählen, was auch von wirklichem Nutzen für das wahre Wissen und Erkennen ist.

Diese richtige Auswahl ist überhaupt der Angelpunkt der Behandlungsweise des Gymnasialunterrichts. Diese eben so wichtige als schwierige Aufgabe ist nur durch das gewissenhafteste Nachdenken und Erwägen und nur von dem höchsten wissenschaftlichen Standpunkte aus zu lösen, weil diese Lösung, obgleich von jenem Standpunkte wieder zum pädagogisch-praktischen Standpunkt zurückgekehrt werden muss, einen Zweck hat, der selbst wieder aus dem höchsten Wissenszwecke abgeleitet ist; weil der Zweck des Unterrichts selbst wieder nur pädagogisches Mittel ist für den Zweck des Wissens und der Bildung überhaupt. Dieser Forderung der richtigen, urzweckgemässen Auswahl nun scheint uns wieder bei einem andern Gegenstande des Gymnasialunterrichts vorzugsweise nicht vollständig Genüge geleistet zu sein, nämlich bei den classischen Studien. Wir glauben auch in dieser Vernachlässigung einen Grund zu sehen, wesshalb bei diesem Fache so häufig auch quantitativ weniger gelernt wird, als gelernt werden könnte, und sind überzeugt, dass ein grosser Theil der Feinde der classischen Studien blos durch eine Beseitigung jenes Mangels mit denselben wieder ausgesöhnt werden würden. Es genügt hier nicht eine Auswahl, welche blos das Alter des Schülers berücksichtigt, ebenso wenig die, welche die blose Erlernung der alten Sprachen und das Verständniss der alten Schriftsteller zum letzten Zweck hat, um sich damit selbstbeschaulich und einsiedlerisch von der übrigen Wissenswelt abzuschliessen (wir sprechen natürlich nur von classischen

Digitized by Google

Studien auf Gymnasien, während der Dauer des Curses derselben), sondern wir meinen eine Auswahl des classischen Lehrstoffes, welche, vom Zwecke der Gymnasialbildung ausgehend, den Zusammenhang der classischen Studien mit den übrigen Wissenschaften und ihr darauf gegründetes Verhältniss zu dem künftigen Berufsleben im Auge behält. Zunächst würde es hierbei, ausser der Bestimmung dessen, was abermals der jugendlichen, magnetgleich sich immer steigernden Gedächtnisskraft geboten werden kann, auf eine Auswahl der zu tractirenden Schriftsteller, wofür das Meiste allerdings schon gethan ist, auf ihre Behandlung bei der Erklärung und auf eine bestimmtere, principmässige Abgrenzung des gesammten Stoffes ankommen, vorzüglich also auch auf Aussonderung derjenigen philologischen Gelehrsamkeit, welche blos für den späteren, diesen Studien, im Interesse der Wissenschaft, ausschliesslich sich widmenden Fachgelehrten gehört, desgleichen auf Aussonderung alles Dessen, was sich leichter und besser mit den akademischen Studien verbinden lässt. Weil aber aus der Reihe jener Fachgelehrten meistentheils die Gymnasiallehrer gewählt werden, welche natürlich das Lehrfach oft nur als Nebensache und Existenzmittel betrachten, wohl auch die erforderlichen Lehrgaben und pädagogischen Eigenschaften nicht besitzen, so geschieht es nur allzuhäufig, dass die Schüler, statt mit einer harmonischen Zubereitung einer fruchtbringenden classischen Studiennahrung geistig auferzogen zu werden, mit unverdaulichen Bruchstücken antiquarischer, bibliographischer, kritischer, monographischer, unzusammenhängender und abgerissener Gelehrsamkeit gestopft werden, die sie entweder gar nicht bei sich behalten, oder mit denen sie sich in dünkelhaftem, hohlem Scheinwissen, sich selbst oder Andere täuschend, aufblähen. In dem classischen Alterthum aber soll die Jugend diejenige Epoche der Menschheitsgeschichte erkennen lernen, in welcher die ersten Grundlagen aller der geistigen und sittlichen Lebensthätigkeiten der Menschheit gelegt worden sind, aus welchen die neuere Zeit erst emporgewachsen ist; sie soll ferner in jener ersten, glänzenden Literatur der Welt erkennen lernen das in der Literatur überhaupt beruhende grosse Bildungselement der Menschheit; sie soll in den classischen Studien erkennen lernen die hohe Bedeutung der Sprache und ihrer Anwendung, den Werth einer grammatischen und rhetorischen Unterrichtsgymnastik, die zugleich die beste, dem jugendlichen Alter angemessenste formal-philosophische Vorschule ist, weil schon in der steten Vergleichung mehrerer Sprachen eine gewisse dialectische Thätigkeit liegt, welche unvermerkt den Geist das denken lässt, was ihm im Gewande philosophischer Kunstausdrücke unverständlich entgegentreten würde; die Jugend soll endlich durch jene Studien erkennen lernen, dass alle Wissenschaften sich zugleich in der Geschichte entwickeln, die gleichsam ihr Boden ist, und das Mittel ihres äusseren Lebens, ihrer Erhaltung und Fortpflanzung in der Literatur haben, dass ein gemein-

Digitized by Google

sames geistiges Band alle Wissenschaften umschlingt, und dass Alles, was auf dem Gymnasium zu lernen ist, eben dazu diene, sich mit Allem auszurüsten, was zu einer gedeihlichen und wahrhaft wissenschaftlichen, sei es praktischen, sei es theoretischen Pflege eines wissenschaftlichen Berufes erforderlich ist. Die Gymnasialjugend soll diess Alles aber erkennen lernen nicht dadurch, dass es ihr unmittelbar blos vorgesagt wird, sondern durch einen von diesem Geiste beseelten Unterricht in den Gymnasialdoctrinen, durch, den jugendlichen Kräften angemessenes, positives Lernen. Zur Abhülfe der in dieser Beziehung noch vorherrschenden Mangelhaftigkeit des Gymnasialunterrichts fehlt es, nicht nur rücksichtlich der classischen Studien (bei denen nur der grammatische Theil durch die dankenswerthen Bemühungen der Philologen eine rühmliche, erfreuliche Ausnahme macht), sondern auch rücksichtlich der übrigen Fächer, noch an einer die gründlichsten und tiefsten Studien erheischenden Gymnasial-Encyklopädie und Didaktik, die sich fähige Geister vielleicht zur Aufgabe ihres ganzen Lebens machen würden. Die Begründung einer solchen Theorie würde dann auch die Lehr-Praxis in ein entschiedener auftretendes, selbstbewussteres, sich lebendig fortbildendes Dasein rufen.

Wenn nun aber auch Alles, was gelehrt werden soll, wirklich gelehrt wird, so bleibt aber immer noch die Frage übrig, ob es von den Schülern auch wirklich gelernt wird. Unmöglich können wir diese Frage, in Bezug auf den gegenwärtigen Zustand des Gymnasialunterrichts, unbedingt bejahen. Der Grund davon aber scheint uns nicht blos darin zu liegen, dass, wie schon gesagt, Auswahl und Behandlung des Lehrstoffs noch an manchen Mängeln leiden, dass die neben den nicht selten unverhältnissmässig bevorzugten classischen Studien getriebenen Unterrichtsgegenstände eben nur als Nebendinge behandelt werden, dass die geistigen Kräfte der Schüler nicht in der rechten Art benutzt werden und diese dadurch, dass sie oft Jahre lang sich mit dem herumschleppen, was in weit kürzerer Zeit gründlicher erlernt werden könnte, den Werth und die Benutzungsfähigkeit der Zeit und ihrer eignen Kräfte verkennen lernen; sondern hauptsächlich auch darin, dass es bei der jetzt allgemein üblichen Unterrichtsökonomie an einer mehr sicheren Controlle des Gelerntwerdens fehlt, und darin, dass der Schüler eignes Interesse und eigne Freude an den Gegenständen des Lernens und am Lernen selbst nicht hinlänglich geweckt, in vielen Fällen sogar gerade geschwächt oder gänzlich getödtet wird.

Diese beiden letzteren, erheblichsten aller Fehler des Gymnasialunterrichts nun, insoweit sie nicht in gewissem Grade eben eine Folge der schon erwähnten Mängel sind, scheinen uns der Hauptsache nach daher zu rühren, dass eine grosse Mannigfaltigkeit von Unterrichtsgegenständen bei jedem halbjährigen Cursus einer Classe von Neuem, ohne einen gewissen innern Abschluss, abgebrochen

Digitized by Google

wird, welche Zerstückelung, bei der üblichen halbjährigen Veränderung des Stundenplanes, bei fünf oder sechs zweitheiligen Classen, sich zehn bis zwölf Mal während der Dauer des ganzen Cursus wiederholt, wobei nicht nur, indem immer wieder gewissermassen von vorn angefangen werden muss, nothwendig viel Zeit fruchtlos vergeudet und nur halb so viel, als eigentlich möglich wäre, gelernt wird, sondern auch die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Schüler gelähmt wird und diese ausser Stand gesetzt werden, richtig zu übersehen, was sie eigentlich in jedem Cursus gelernt haben, den innern Zusammenhang eines in sich abgeschlossenen Lehr-Ganzen zusammenzufassen und sich überhaupt ihrer Fortschritte klar bewusst zu werden. Die Behauptung aber, die man vielleicht dagegen einwenden wird, dass der jugendliche Geist eine solche Zerstückelung und bunte Abwechselung verlange, um nicht zu ermüden und zu erkalten, und auch eines höheren Zusammenfassens nicht fähig sei, ist eine irrthümliche, der eben so die wirkliche Erfahrung, als die psychologische Analogie widersprechen. Der Wissenszweck selbst und die Würde der Wissenschaft, von der auch die Schüler schon durchdrungen werden sollen, verlangt es, auch in der pädagogischen Lehrform jedes Wissen als ein in sich zusammenhängendes Ganzes, in der Gestalt der Einheit der ersten jugendlichen Anschauung erscheinen zu lassen und gerade in dieser Gestalt, wenn er sie auch nur annähernd und unvollkommen erfassen kann, wird es den Schüler am meisten zu fesseln vermögen; denn der Sinn für Einheit ist dem menschlichen Geiste uranfänglich eingepflanzt.

Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, geht unser Vorschlag dahin, jeder Classe — und zwar in jährigen, nicht halbjährigen, Cursen — vorzugsweise einen oder höchstens zwei der Hauptunterrichtsgegenstände dergestalt anzuweisen, dass für diesen leitenden Hauptunterricht jedesmal die grösste Anzahl von Stunden in Anspruch genommen wird, dass derselbe ein gewisses sich innerlich abschliessendes Ganze umfasse und diess das Ziel ist, welches er während der Dauer des Classencursus zu erreichen hat. Die übrigen Stunden würden theils entweder Vorbereitungen für die nächste Classe oder Repetitionen über den Hauptunterricht der vorhergegangenen gewidmet sein, oder überhaupt festhaltende und fortführende Verbindungsglieder des Unterrichts bilden, theils gewisse Nebenzweige des Unterrichts und den Religionsunterricht umfassen, welcher letzterer sich gleichmässig über alle Classen zu verbreiten hat. Die Aufeinanderfolge der leitenden Hauptunterrichtsgegenstände muss natürlich auf einem innern, fortschreitenden Entwickelungszusammenhang beruhen. Eine solche Verfassung des Classenunterrichts würde, glauben wir, nicht nur die Schüler bei jedem neuen Uebergange mit erneuetem Interesse fesseln, sondern ihnen auch das Lernen erfreulicher, leichter und ergiebiger machen durch die Ueberzeugung, dass sie es jedesmal in

Digitized by Google

einem gewissen Theile des Unterrichts bis zu einem erkennbaren und übersichtlichen Abschlusse, zu einem gewissen Zielpunkte bringen können. Auch die Translocation würde vereinfacht und weniger schwierig werden, indem jeder Schüler ohne Ausnahme den ganzen Cursus einer Classe in gleicher Dauer mit allen übrigen durchzumachen hätte. Die Translocation würde in dem blossen Wechsel sämmtlicher Schüler einer Classe bestehen. Ist ein Schüler in dem Fache der Hauptstunden einer Classe noch zurück, so muss er diess Mangelnde, unter Anleitung der betreffenden Nebenstunden der höhern Classe, durch Privatfleiss nachholen. Nur als Ausnahme dürfte eine Wiederholung desselben jährigen Cursus in einzelnen dringenden Fällen gestattet werden. Vielleicht würden sogar die von Natur Trägen, indem sie wissen, dass sie in einer Classe nicht länger als Andere bleiben können, manchmal dadurch eine Anregung zu grösserem Fleisse erhalten. Eine solche Art der Translocation würde aber auch jede Gelegenheit zu eingebildeten oder wirklichen Ungerechtigkeiten, zu falschem Ehrgeize und trügerischem Scheinfleisse und Scheinwissen ausschliessen. Soll aber ein gewisser erlaubter Ehrensporn dem Eifer und Fleisse der Schüler gegeben werden, so kann diess innerhalb der Classe durch zeitweise zu veranstaltende Rangordnung der Sitze recht füglich geschehen, der üblichen Examencensuren nicht zu gedenken.

Wir haben nun noch folgenden unmassgeblichen Plan einer Ausführung unseres Vorschlags mitzutheilen. Wir nehmen einen Cursus von 6 Jahren an, eingetheilt in 6 Classen, jede Classe zu einem Jahr mit wöchentlich 36 Lehrstunden.

Sechste (grammatische) Classe.

Hauptunterricht: Feste Grundlage in der griechischen und lateinischen Grammatik nebst den praktischen Uebungen und Erlernung einer grösstmöglichen copia verborum (20 St.).

Nebenunterricht: Religion, vielleicht in Verbindung mit deutschen Stilübungen (3 St.); ein leichter, dem Alter angemessener lateinischer Schriftsteller (4 St.); Geographie und Geschichte (3 St.); Anfangsgründe der französischen Sprache (4 St.); Naturwissenschaftliches in angemessener Auswahl und Behandlung (2 St.).

Anm. Die Anfangsgründe der deutschen Grammatik und Mathematik werden unter Voraussetzung einer im Progymnasium gelegten tüchtigen Grundlage ausgesetzt; doch kann die Mathematik auch dem naturwissenschaftlichen Unterricht noch zugetheilt werden.

Fünfte (französische) Classe.

Hauptunterricht: Französische Lectüre und Conversation (14 St.); Lesen und Erklären eines leichten lateinischen Prosaikers, desgleichen eines Dichters (6 St.).

Nebenunterricht: Religion (2 St.); griechische und latei-

Digitized by Google

nische Uebersetzungsübungen (4 St.); deutsche Sprache mit stilistischen Uebungen (2 St.); alte Geschichte, in Verbindung mit Geographie, Mythologie und Alterthümern (2 St.); französische Lectüre (2 St.); Anfangsgründe der englischen Sprache mit Leseübungen (4 St.).

Vierte (naturwissenschaftliche) Classe.

Hauptunterricht: Physik, Chemie und Astronomie, in Verbindung mit Mathematik; Naturgeschichte in Verbindung mit dem, was aus der Physiologie und Astrologie dem Alter angemessen (20 St.).

Nebenunterricht: Religion und Moral (3—4 St.); Lesen und Erklären eines leichten lateinischen Dichters (4 St.); Lesen und Erklären des Homer (4 St.); Vaterlandskunde (2 St.); geschichtliche und geographische Repetitionen (2 St.).

Anm. Als deutsche Uebungen können mit gutem Rechte die Uebersetzungen aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern gelten.

Dritte (lateinische) Classe.

Hauptunterricht: Lesen und Erklären schwererer lateinischer Dichter und Prosaiker (24 St.).

Nebenunterricht: lateinische stilistische und rhetorische Uebungen (4 St.); Lesen und Erklären eines passenden griechischen Prosaikers (4 St.); Religion (2 St.).

Zweite (Geschichts-) Classe.

Hauptunterricht: Universalgeschichte in Verbindung mit Geographie und Statistik (24 St.).

Nebenunterricht: Religion und Religionsgeschichte (4 St.); Lesen und Erklären eines lateinischen Schriftstellers (3 St.); Lesen und Erklären eines griechischen Schriftstellers (3 St.); Geschichte der alten Literatur (2 St.).

Anm. Der geeignetste Unterricht in der Geschichte auf dem Gymnasien ist, sowohl in dieser wie in den frühern Classen nach unserer Ansicht nur der universalgeschichtliche; dieser entspricht nicht nur dem Zwecke des Geschichtsunterrichts auf Schulen am meisten, sondern lässt auch eben durch die universelle Mannigfaltigkeit dasjenige dem jugendlichen Verstande fasslicher und interessanter erscheinen, was ihm in der Specialgeschichte als unverständlich, fremdartig und trocken sich darstellt, nämlich das Staatliche.

Erste (griechische und deutsche) Classe.

Hauptunterricht: Lesen und Erklären der schwereren griechischen Prosaiker und Dichter (14 St.); deutsche Literaturgeschichte, deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der vaterländi-

Digitized by Google

schen Geschichte; Erklärung eines altdeutschen Dichters; deutsche Aufsätze und Rhetorik (10 St.).

Nebenunterricht: Religion in Verbindung mit Moral, Philosophie, Kirchengeschichte und Geschichte der Philosophie (4 St.); Repetitionen und Ergänzungen der Mathematik und der Naturwissenschaften (2 St.); Lesen und Erklären eines lateinischen Schriftstellers (4 St.); Uebungen im Lateinisch Sprechen und Schreiben (2 St.).

Anm. Für hebräischen Sprachunterricht, fortgesetzte Lectüre und Conversationsübungen im Englischen und Französischen und die höchst nothwendigen gymnastischen Uebungen lassen sich füglichst noch Extrastunden ansetzen.

Vielleicht dürfte obiger Plan auf einigen Beifall um so mehr rechnen können, weil man neuerdings dem Principe der Anstellung von Fachlehrern den Vorzug geben zu wollen scheint. Diese Fachlehrer würden dann zugleich Classenlehrer sein und auch sie in manchen Stücken sich dabei erleichtert sehen.

Ueber die dem M. Terentius Varro beigelegten Denksprüche und ihre kritische und exegetische Behandlung.

Von *R. Klotz.*

Zu dem vielen Guten und besonders für den Litterarhistoriker Brauchbaren, was die neueste Zeit in Bezug' auf die alte Litteratur zu Tage gefördert hat, gehört ohne Zweifel auch die kleine Sammlung alt-lateinischer Denksprüche, welche Hr. Professor Dr. Devit am Seminarium zu Padua aus einer bisher noch unbenutzten Pergamenthandschrift in einer kleinen, aber höchst beachtenswerthen Schrift [1]) bekannt gemacht hat. Es enthält nämlich jene Handschrift [2]) unter anderen Excerpten aus verschiedenen lateinischen

---

1) Unter dem Titel: *Sententias M. Terentii Varronis maiori ex parte ineditas ex codice Ms. Bibliothecae Seminarii Patavini edidit et commentario illustravit Dr. Vincentius Devit, Academiae Lipsiensis Socius atque in Seminario Patavino Professor. Accedunt alia Varronis eiusdem fragmenta et duo M. Tullii Ciceronis, nondum inter ea, quae vulgo eduntur, descripta, et specimen quoddam operis moralis philosophiae Venerabilis Hildeberti, quod in eodem codice habetur.* Patavii typis Seminarii MDCCCXLIII. 8. 100 S.

2) Cod. Ms. Membranaceus Biblioth. Seminar. Patav. N. 101.

Digitized by Google

Classikern eine aus hundert und siebenundfunfzig Denksprüchen bestehende Sentenzensammlung, unter der Aufschrift: *Incipiunt Proverbia Varronis ad Paxianum*, die demnach mehr als um die Hälfte stärker ist als die Sammlung bei Io. Gottl. Schneider in den *Scriptt. Rei Rusticae* Tom. I. Pars II. p. 241—244, und schon um desswillen unsere Aufmerksamkeit in hohem Maasse verdient, weil sie ausser dem bereits durch die früheren Sammlungen Bekannten noch sehr vieles Neue und bisher Ungedruckte enthält.

Ehe wir aber auf diesen neuen Fund selbst näher eingehen und den Weg zu ermitteln suchen, den die Kritik zur Wiederherstellung, die Hermeneutik zur Erklärung dieser keineswegs gering zu achtenden Denkmale des Alterthums wird einzuschlagen haben — denn diese beiden Wissenschaften werden wohl, wie wir diess später zu besprechen gedenken, mit diesen Ueberbleibseln einer alten Zeit sich etwas anders befassen müssen, wie mit vielen anderen alten Schriftwerken —, wird es rathsam sein, die eigentliche Autorschaft Varro's an denselben etwas näher festzustellen, als diess Hr. Devit gethan hat, weil eben davon es abhängen wird, wie mit diesen Bruchstücken von uns verfahren werden muss, um denselben die ihnen gebührende Stellung unter den Schriften der Vorzeit anzuweisen.

Was nun aber die Autorschaft Varro's an diesen Sentenzen anlangt, so ist dieselbe, nachdem sich die älteren Litterarhistoriker nur zweifelnd über dieselben geäussert hatten, bekanntlich in neuerer Zeit geradezu in Abrede gestellt worden, z. B. von Io. Conr. v. Orelli und namentlich von Io. Casp. v. Orelli [3]), welcher letztere jene Denksprüche, soweit sie in jener Zeit aus der von Casp. Barth zuerst bekannt gemachten Sammlung, von der später die Rede sein wird, und aus den Schriften des Vincentius Bellovacensis zu seiner Kenntniss gekommen waren, für eine Frucht des fünften oder sechsten Jahrhunderts n. Chr. erklärte, ohne jedoch diese seine Ansicht durch ein tieferes Eingehen auf seinen Gegenstand zu begründen [4]), während andere Gelehrte, wie auch Io. Gottl. Schneider a. a. O. p. 240, noch immer mit grösserer Zurückhaltung sich aussprachen und die Möglichkeit einer älteren Entstehungszeit dieser Denksprüche und ihre Abstammung von M. Terentius Varro keineswegs geradezu läugneten [5]).

---

3) Vgl. Io. Conr. Orellii *Supplementum ad poetarum veterum Latinorum carmina sententiosa* (Lipsiae 1824.) p. 49 sq.

4) Wir haben Grund zu glauben, dass der treffliche Kritiker jetzt im J. 1843 anders verfahren würde, nachdem sein Urtheil gereifter ist, seine Kenntnisse sich vielfach erweitert haben, und er auch durch andere Schriften bewiesen hat, dass er keinen blinden Glauben verlangt.

5) Vgl. J. Chr. Fel. Bähr Geschichte der Römischen Litteratur. 2te Aufl. (Carlsruhe, 1832). S. 702, wo, beiläufig gesagt, der störende Druckfehler Rath st. Barth im Texte zu beseitigen ist.

Digitized by Google

Betrachten wir zuvörderst die äusseren Zeugnisse für den älteren Ursprung dieser Sprüche im Allgemeinen und für die Autorschaft des M. Terentius Varro Reatinus insbesondere, so gibt zuvörderst C. Barth [6]), welcher bekanntlich eine Sammlung von achtzehn solcher Varronischen Denksprüche, welche er auf einem Blatte einer zwar nicht zu alten, jedoch mindestens ein Jahrhundert vor Erfindung der Buchdruckerkunst geschriebenen Pergamenthandschrift [7]) gefunden hatte, bekannt gemacht hat, an, dass jene Sammlung die einfache Ueberschrift: *M. Varro dixit,* getragen habe. Dazu gesellt sich zweitens die von Hrn. Devit zuerst benutzte Pergamenthandschrift der Bibliothek des Seminariums zu Padua (s. oben Anm. 2) aus dem dreizehnten Jahrhunderte, in welcher den oben S. 583 erwähnten 157 Denksprüchen, wie bereits gemeldet, zur Aufschrift dient: *Incipiunt Proverbia Varronis ad Paxianum,* welche Aufschrift auch auf dem letzten Blatte der Handschrift im Inhaltsverzeichnisse [8]) wörtlich wiederholt ist, wodurch, mag man den Zusatz *ad Paxianum* erklären, wie man will, doch der Name Varro's ebenfalls sichergestellt wird. Drittens spricht für Varro's Namen eine zweite Handschrift des Seminariums zu Padua, wiewohl dieselbe neuer ist und wohl erst aus dem sechzehnten Jahrhundert stammt [9]), die siebenzehn dieser Denksprüche, wie die Handschrift bei C. Barth, den Titel: *M. Varro dixit,* vorausschickt. Zu diesen äusseren Zeugnissen kommt viertens eine Vicenzer Papierhandschrift [10]), welche neben anderen Excerpten aus Cicero, Seneca, P. Syrus, Valerius Maximus, Lactantius u. s. w. sechsundzwanzig dieser Sprüche unter dem längeren Titel: *Ex libro morali, in quo multa utilia et laudabilia continentur, quem Varro scripsit ad Atheniensem auditorem,* enthält, wodurch ebenfalls Varro's Name, abgesehen von allem Uebrigen, festgestellt wird.

Zu diesen diplomatischen Zeugnissen kommt nun fünftens noch ein anderer, mindestens eben so alter Zeuge, Vincentius Bellovacensis (gest. 1262 n. Chr.), der sich in seinem *Speculum historiale* lib. VII. cap. 58. also über unsere, dem Varro in den Handschriften zugeschriebene Sentenzensammlung ausspricht: „*Exstant igitur sententiae Varronis ad Atheniensem auditorem*

---

6) S. dessen *Adversariorum commentariorum libri XL.* (Francofurt. 1624. 4.) lib. XV. cap. 19.

7) a. a. O. heisst es: „*in scheda scripta calamo in membrana non usque adeo veteri inveni, tali tamen quae plus quam uno sacculo artem chalcographicam anteceda*t."

8) Die Handschrift enthält unter andern auch die Seneca beigelegte Abhandlung *De quatuor virtibus, Excerpta ex epistolis Senecae ad Lucilium, Proverbia Senecae secundum alphabetum.* Ihren Inhalt bespricht ausführlicher Devit a. a. O. S. 13 fg.

9) Cod. Ms. chartaceus Biblioth. Seminar. Patav. Num. 126.

10) Sie führt den Titel: *De vitis philosophorum,* und ist im J. 1468 von Carolus Guidonus geschrieben.

Digitized by Google

morales atque notabiles, de quibus has paucas, quae sequuntur, excerpsi." und dann im folgenden Capitel (59) unter der Ueberschrift: „*De sententiis Varronis moralibus*", eine kleine Auswahl derselben folgen lässt; auch öfters anderwärts, namentlich in seinem *Speculum doctrinale,* derselben entweder unter dem einfachen Titel: *Varro in sententiis,* wie lib. V. cap. 168., lib. VI. cap. 12, oder unter der Angabe: *Varro ad Atheniensem* oder *Varro ad Atheniensem auditorem,* wie lib. II. cap. 31. 33 [11]), auf dieselben zurückkommt. Abgesehen also von dem Beisatze *ad Atheniensem auditorem,* der doch, da er sich wiederholt findet, einen historischen Grund haben muss und von dem später die Rede sein wird, stellt auch dieser Zeuge Varro's Namen, den er überall treu bewahrt, sicher.

Durch diese äusseren Zeugnisse muss ein Zusammenhang dieser Denksprüche mit M. Terentius Varro so lange sichergestellt erscheinen, so lange nicht innere Gründe eine solche Annahme unmöglich erscheinen lassen. Letzteres zu ermitteln, wird also zunächst unsere Aufgabe sein.

Werfen wir demnach, ehe wir näher auf diesen Gegenstand unserer Untersuchung eingehen, einen Blick auf Varro als Schriftsteller im Allgemeinen, so werden wir uns theils aus seinen noch jetzt vorhandenen Schriften, wie selbst aus der Schrift *De re rustica,* die doch ihrer ganzen Natur nach zu derartigen Reflexionen minder geeignet erscheinen könnte, theils auch aus den zahlreichen Bruchstücken aus seinen übrigen Schriften leicht überzeugen, dass er allerdings sehr geneigt ist, Aussprüche allgemeineren Inhalts und allgemeinerer Anwendung in seinen Schriften anzubringen; und also dergleichen Denksprüche, oder vielmehr Aeusserungen allgemeinen Inhalts, recht füglich von ihm abstammen können, wenn auch nicht Zeugnisse alter Schriftsteller selbst für diesen seinen Sentenzenreichthum sprächen, wie Augustinus *de civitate dei* lib. VI. cap. 2, der sich, auf Cicero's eignes Zeugniss gestützt [12]), dahin ausspricht: „*Quis M. Varrone curiosius ista quaesivit? quis invenit doctius? quis consideravit attentius? quis distinxit acutius? quis diligentius pleniusque conscripsit? qui, tametsi minus est suavis eloquio, doctrina tamen atque sententiis ita refertus est, ut in omni eruditione, quam nos saecularem, illi autem liberalem vocant, studiosum rerum tantum iste doceat, quantum studiosum verborum Cicero* [13]) *delectat.*"

So sehr wir nun nach diesen Prämissen geneigt sein müssen, M. Terentius Varro als wahren Verfasser dieser Denksprüche

---

11) Vgl. Devit a. a. O. p. 19. Schneider a. a. O. p. 240 sq.
12) Vgl. Devit a. a. O. p. 6.
13) Es verkannte diess also schon Augustinus nicht, dass in Cicero's Schriften stets der Redner und der Meister der Sprache, nicht selten auf Unkosten der Gedanken, durchblickt.

Digitized by Google

anzuerkennen, so belehrt uns doch schon ein einziger Blick in die Sammlung selbst, dass jene Sentenzen, wie sie uns jetzt vorliegen, auf keinen Fall von Varro abgefasst sein können. Denn nicht nur die Form, in welcher sie auf uns gekommen sind, gibt sich als der späteren Zeit angehörig in unzähligen Stellen sofort kund, sondern auch die Fassung dieser Denksprüche selbst ist in mehreren Stellen nicht die der Varronischen Zeit, verräth vielmehr einen späteren, vielleicht schon christlichen Ursprung.

Denn wollten wir auch, um zunächst von der äusseren Form dieser Ueberbleibsel einer alten Zeit zu sprechen, zugeben, dass einige Wörter, welche als ἅπαξ λεγόμενα und bis jetzt in den Lexicis noch gar nicht angemerkte lateinische Wortformen hier zuerst erscheinen, von Varro selbst gebildet sein können, wie zum Beispiel *alieniloquium Sentent.* 55., wie *breviloquium*, *maliloquium*, *soliloquium* von *alienus* und *loqui* gebildet [14]), vielleicht sogar *incontingens*, nach *inconveniens* gebildet, *Sentent.* 65., wiewohl diess schon minder wahrscheinlich ist [15]), solches also auch zugeben, so treten uns doch beim ersten Blicke viele andere Wörter und Ausdrücke entgegen, die nur einer weit späteren Zeit angehören können, die theils offen daliegen, theils wenigstens dem besseren Stilistiker sich unschwer offenbaren. Zu der ersten Classe gehören, um nicht allzu Vieles hervorzuheben, z. B. Formen, wie *qualiter* Sent. 57. *qualitas* Sent. 58. (Denn obgleich schon Cicero *qualitas* gebildet hat, so würde es doch Varro in jener Verbindung noch nicht haben anwenden können), *possibile* Sent. 135. und *impossibile* Sent. 62. *odibile* Sent. 74. (Denn wenn das Wort auch schon bei Accius vorkommt, so war es in der Prosa und zwar gerade in dieser Bedeutung erst später üblich), *assertio* Sent. 79. *canale* Sent. 101. *spectamen* Sent. 137. *erubescentia* Sent. 157. u. dgl. m., Ausdrücke, wie *in nullo* (in nichts) Sent. 154. *pati erubescentiam* Sent. 157. *res, quae non noverunt mentiri* Sent. 149. *duceris in causam* Sent. 113. *nihil interest an vera an falsa praedices* [16]) Sent. 110. *conversandi materiem* Sent. 51. *scientiarum* Sent. 68. *profectus scientiae* Sent. 28. *quidquid ad emendationem venit* Sent. 35. *exemplorum subditio* [17]) Sent. 50. *improbabilium assertio* Sent. 79. u. dgl. m. Zu der zweiten Classe der sich mehr nur dem besseren Stilistiker sich kund gebenden Verstösse gehört z. B.

---

14) Welche Ausdrücke mit Recht schon Devit zu der Stelle p. 28. verglichen hat.

15) Wenn Devit zu der Stelle p. 29 *incontingibilis* verglich, so ist dieses Wort, ebenfalls späteren Gebrauches, ganz verschieden, da hier *contingere* activ, dort neutral erscheint.

16) Wiewohl sich diese Stelle leicht corrigiren liesse: *nihil interest vera an falsa praedices.*

17) Es ist diese Zusammenstellung doppelt auffallend, da *subdere* nur erst später für *subiicere* in dem Sinne gebraucht wird, und *subditio* als Substantiv auch anderwärts nicht vorkommt.

Digitized by Google

aerem captans pro praeda, weil zu Varro's Zeit *aëra*, nicht *aërem*, gesagt ward [18]); auch Varro selbst diese griechische Accusativform, nicht *aerem*, sonst braucht, wie *de re rustica* lib. I. cap. 11. §. 2. *animalia quaedam minuta, quae — et per aëra intus in corpus per os ac nares perveniunt etc.* ibid. cap. 13. §. 7. *quum fructus in ea vinarius quaerat ad dolia aëra frigidiorem, ita olearia caldiorem etc.*, sodann das ohne Noth verbundene *non nisi* Sent. 53. 68. *nemine* st. *nullo* Sent. 112., selbst wohl *non apparens risus* Sent. 12.

Was nun aber die ganze Fassung der meisten dieser Denksprüche anlangt, so verräth auch diese nicht selten einen späteren Ursprung. Denn wollten wir auch von der letzten Sentenz (157.), die Hr. Devit selbst p. 41 für nicht von Varro herrührend erklärt, absehen, woselbst es heisst: *Nemini, qui senex addiscit, verecundia est incutienda; melius enim senem addiscendo pati erubescentiam quam per ignorantiam poenam promereri aeternam*, in welchen Worten, wollten wir auch *incutere verecundiam* mit dem Horazischen *incutere pudorem* entschuldigen, doch schon die Fassung: *quia senex addiscit*, st. *addiscit aliquid*, wie z. B. Cicero *de sen.* 8. sich ausdrückt, auffallend ist, sodann aber endlich: *pati erubescēntiam quam per ignorantiam poenam promereri aeternam?* wo, abgesehen von dem bereits oben gerügten Ausdrucke *pati erubescentiam*, doch das *poenam promereri aeternam* noch weit auffallender ist; so ist selbst die ganze Fassung in Sentenzen, wie z. B. N. 17. *Turpissimum est in datis fenus sperare, pulcherrimum est data cum fenore reddi*, sehr auffallend. Denn Varro würde gewiss statt *in datis* gesagt haben entweder *in iis, quae dederis*, oder *quum des*, sodann statt *data* fast nothwendiger Weise *quae acceperis*. Denn *data* widerspricht in jener Stelle dem Begriffe von Klarheit, welcher die Alten bei ihrer Sprachdarstellung leitete; also die ganze Fassung der Worte ist auch dort auffallend; Jedermann würde von Varro selbst erwarten: *Turpissimum est, quum des, fenus sperare, pulcherrimum quae acceperis cum fenore reddere*. Auch Sent. 18. *Ex animo dantis censeatur munus magnum vel parvum*, finde ich nicht ganz in antiker Fassung. Doch wir wollten hier nur das Hervorstechendste wählen und da bemerke ich, mit Uebergehung mehreres Anderen, noch Sent. 51.: *Conversandi materiem saepe dant definitiones*, wo wenigstens *conversari* in solchem Sinne keineswegs von Varro geschrieben sein kann, sodann Sent. 62. *Omnia nosse impossibile* [19]), *pauca non*

18) Für Cicero habe ich vor Kurzem an einem andern Orte dasselbe geltend gemacht; bei Varro De l. l. findet sich, so viel ich weiss, allerdings noch einmal *aërem* in den Ausgaben.

19) Mit Recht bemerkte bereits Devit zu der Stelle p. 29, dass die Worte: *Omnia nosse impossibile*, in anderer Fassung bei Varro *De re rust.* II, 1. stehen: *Nemo potest omnia scire*. Wir enthalten uns absichtlich anderer Nachweisungen.

Digitized by Google

laudabile. Wer nach diesen Proben noch zweifelhaft sein sollte, vergleiche noch Sent. 68. *Libri non nisi scientiarum paupercula monimenta sunt. Principia continent inquirendorum, ut ab his negotiandi animus sumat principia.* Sent. 135. *Nihil laudabile, quod cuique est possibile.* Wir läugnen nicht, dass neben diesen und anderen Aussprüchen in ähnlicher Fassung auch solche stehen, deren Fassung einer älteren Zeit würdig ist und aus älterer Zeit abstammen kann, allein wo so Vieles den neuen Ursprung oder wenigstens die neuere Ueberarbeitung verräth, muss auch das Uebrige mit misstrauischerem Auge betrachtet werden; und es war daher nicht zu verwundern, wenn ehemals Io. Casp. v. Orelli sofort das Verdammungsurtheil über diese Denksprüche laut werden liess. Doch würde man Unrecht thun, wollte man mit diesem Gelehrten das Kind mit dem Bade ausschütten und annehmen, diese Denksprüche seien blos eine Frucht des fünften oder sechsten Jahrhunderts. Denn Vieles, was diesem offenbar eine spätere Fassung Verrathenden beigemischt ist, ist jedenfalls älteren Ursprungs, wie diess, abgesehen von den äusseren in der Hauptsache, wie wir oben gesehen haben, überall übereinstimmenden Zeugnissen, sich leicht erkennen lässt, wenn man Stellen vergleicht, wie z. B. Sent. 19. *Nec sequi nec fugere fortunam decet, si modo non magis obsit quam non noceat.* Sent. 20. *Potentius est imperare fortunae quam regibus.* Sent. 25. *Captiosus de verbis disputator canis est aërem (aëra) captans pro praeda.* Sent. 26. *Qui audit ut auditorum narrator fiat, nunquam fiet par docenti.* Sent. 27. *Precarium habet fundamentum, qui ex aliis pendet.* Sent. 39. *Nullius est, quod multorum esse potest.* Sent. 40. *Vir bonus, quocumque it, patriam suam secum fert, omnia sua animus eius custodit,* wo vielleicht nur der letztere Zusatz überflüssig ist. Sent. 47. *Ex auditis memoriae referas laudem, ex inventis ingenio.* Sent. 48. *Non tam laudabile est meminisse quam invenisse: hoc enim alienum est, illud proprii muneris est etc.* Sent. 54. *Facilitas intelligendi veri parit negligentiam.* Sent. 56. *Id recolunt, id amant, id magnificant*[20]*), mentiuntur ubi intelligunt, gaudent quum sciant, gloriantur cum doceant.* Sent. 60. *Aut diligendi sunt doctores aut non audiendi.* Sent. 67. *Meus est, clamat philosophia, quem res ipsae docuerunt.* Sent. 71. *Incommoda sunt studia, quae non otia exhilarant,* sodann, um Einzelnes zu übergehen, Sent. 80. *Excedere communem omnium vel plurium cognitionem pulcherrimum est, si modo non insanis.* Sent. 87. *Oderunt multi philosophiam, quia, quum necesse sit multa sciri, non est res tanta nisi amplis contenta spatiis,* eine Aeusserung, wie sie in Form und Inhalt selbst Cicero nicht besser schreiben konnte.

---

20) *magnificare*, was in der späteren Prosa häufiger ist, konnte Varro schon schreiben, da es in der Sprache der alten Komiker bereits vorkommt.

Digitized by Google

Sent. 124. *Nunquam illi ars proderit, cui primum non profuit exercitatio.*

In Rücksicht auf diese und ähnliche Sentenzen können wir nicht umhin, in diesen Denksprüchen neben Sätzen, die offenbar späteren Ursprungs oder wenigstens späterer Fassung sind, ältere, wohl noch ganz unverfälscht uns überlieferte Elemente anzuerkennen, und möchten in Betracht dessen und in Hinsicht auf die einstimmige diplomatische Ueberlieferung, allerdings in diesen Ueberbleibseln Spuren Varronischer Denksprüche wiederfinden, die theils wohl in ihrer ursprünglichen Form, wenn schon bisweilen bis zum Unkenntlichen hinten und vorne verstutzt, oder durch spätere Zusätze ungeschickt erweitert, uns überliefert sein mögen, theils aber auch offenbar nicht selten eine ganz andere Gestalt angenommen haben, so dass dem ursprünglichen Verfasser wohl nur der Gedanke, oder in vielen Fällen wohl auch nur die Idee des Gedankens angehören kann.

Nach diesen aus einer näheren Betrachtung sich wie von selbst ergebenden Resultaten könnten wir sofort näher auf die eigentliche Aufgabe unserer Abhandlung eingehen, wenn nicht vorher in litterarhistorischer Hinsicht zu ermitteln wäre, ob diese Denksprüche Varro's, die uns offenbar weder in dem ursprünglichen Zusammenhange, noch in der eigentlichen Fassung vorliegen, aus einer Schrift dieses Verfassers entnommen oder aus mehreren desselben Verfassers zusammengestellt seien.

Der letzteren Ansicht waren mehrere Gelehrte, wie J. G. Schneider in den *Script. Rei Rustic.* Tom. I. P. II. p. 241. J. Chr. F. Bähr, Gesch. der Röm. Litt. S. 702 [21]), allein ich kann doch derselben nicht beipflichten. Denn abgesehen davon, dass sich, wären diese Denksprüche aus verschiedenen Werken Varro's zusammengestellt, wohl, theils in den Schriften Varro's selbst, theils in seinen zahlreichen Fragmenten noch mehr Spuren dieser Sentenzen zeigen würden, sind sie auch ihrem ganzen Inhalte nach nicht allgemein genug gefasst; sie beziehen sich, wie schon Schneider a. a. O. in Bezug' auf den letzten Theil der von ihm bekannt gemachten Sentenzen sah, zu speciell auf Erziehung, auf fortgesetzten Unterricht und eigentliche Studien; es sind politische und allgemein praktische Aeusserungen wie absichtlich ausgeschlossen, und wenn wir uns aus diesen Ueberbleibseln irgend eine Idee von dem ganzen Werke, dessen Reste sie sein könnten, machen wollen, so kann es kaum eine andere sein, als diese, dass das ursprüngliche

21) Dieser Gelehrte äussert sich freilich etwas unvorsichtig also: „Eine Sammlung von moralischen Sprüchen des Varro, aus dessen verschiedenen Werken herausgezogen, welche zuerst Rath (lies Barth) entdeckte, hat später Schneider aus Vincens von Beauvais vollständiger herausgegeben", weil wir so gar nichts von dem Zustande erfahren, in welchem jene Sprüche auf uns gekommen.

Digitized by Google

Werk, wahrscheinlich an sich nicht von so grossem Umfange, vielleicht in Briefform abgefasst, bestimmt gewesen sei, einem jungen, der Philosophie und den Wissenschaften sich widmenden Manne zur Anleitung und zur Anmahnung zu dienen, wie wir in dieser Gattung einige ebenfalls sehr sentenzenreiche Anmahnungen von Isocrates besitzen. Nimmt man diess an, so bleibt fast nirgends eine Schwierigkeit bei den einzelnen Sätzen, denn die meisten lassen, wenn auch öfters verstümmelt und verderbt, doch mehr oder weniger diese Absicht des ursprünglichen Verfassers durchblicken.

Nehmen wir nun aber zu diesen inneren Zeugnissen noch das hinzu, was uns von Aussen über dieselben überliefert worden ist, so kann über Inhalt und Form der ursprünglichen Schrift kaum der geringste Zweifel bleiben. Wir haben oben S. 584 gesehen, dass Cod. Vicetinus, sodann Vincentius Bellovacensis im *Spec. Histor.* lib. VII. cap. 58. diesen Sprüchen die Ueberschrift: *Sententiae Varnis ad Atheniensem auditorem*, geben, und dass Letzterer diese Ueberschrift auch noch an mehreren anderen Stellen, mit geringen Abweichungen, wiederholt. Die Erklärung dieser Ueberschrift mit Schneider a. a. O. p. 241. darin zu finden, dass der Abschreiber *ad Atheniensem auditorem* für das ihm unverständliche *ad Atticum* gesetzt habe, diese Sentenzen aber wahrscheinlich aus mehreren von Varro dem befreundeten Atticus gewidmeten Schriften entnommen worden seien, diess ist doch mehr als zu fabelhaft; und es bedarf eine solche Annahme keiner Widerlegung, obschon Hr. Devit, der sie aus Schneider angab, so bescheiden war, sich nicht geradezu gegen dieselbe auszusprechen. Wir werden auf eine bessere Erklärung dieser Ueberschrift sofort zu sprechen kommen.

Es findet sich nämlich statt dieser Ueberschrift in der ältesten von Hrn. Devit benutzten Paduaner Handschrift, welche diese Denksprüche, wie wir oben gesehen, am Vollständigsten gibt, die Ueberschrift: *Proverbia Varronis ad Paxianum.* Gewiss war diess, wie bereits Devit a. a. O. p. 21. sah, ohne jedoch diese seine richtige Vermuthung festzuhalten und gehörig zu benutzen, ursprünglich weiter nichts als *ad P. Axianum.* Denn *Paxianus* ist kein lateinischer Name und kann auch kaum einer sein; die Vermischung aber zweier Namen in einen hat an unzähligen Stellen statt gehabt und es bedarf kaum ausser den bekannten *Agellius* st. *A. Gellius*, *Caelius* st. *C. Aelius* eines anderen Beispieles. Auch hat ja Hr. Devit selbst schon einen *M. Axianus* aus Cicero *ad Attic.* XV, 29, 1. nachgewiesen, und so konnte ein aus der Familie des mit Cicero und Varro befreundeten römischen Senators *Q. Axius*, über welchen man ausser dem von Hrn. Devit Beigebrachten Orelli *Onomast. Tullian.* Tom. VII. p. 93. a. vergleiche, hervorgegangener junger Mann, der durch Adoption in eine andere Familie eingetreten war, recht füglich auch den Namen *P. Axianus* führen und ihm Varro, der Freund seines Vaters (s. noch Varro R. R. III, 2, 1. Schneid.), in einer besonderen kleinen Schrift seinen väter-

Digitized by Google

lichen Rath ertheilen, als jener sich anschickte, den höheren Studien seine Aufmerksamkeit, nach Sitte der Söhne vornehmer Familien, einige Zeit zu leihen, um sodann wieder zu den eigentlich bürgerlichen Verhältnissen und Beschäftigungen zurückzukehren. Und so möchte ich mich in der That wundern, dass Hr. Devit S. 21 nicht an diesem einmal gefundenen *P. Axianus* festgehalten hat und mit eben demselben den Beisatz *ad Atheniensem auditorem* zu vereinigen gesucht hat. Denn dass diese beiden Ueberschriften wohl ursprünglich ein' und dieselbe gewesen sein müssen, lässt sich bei der Uebereinstimmung der Sprüche, welchen sie zur Ueberschrift dienen, nicht wohl in Abrede stellen. Sonach möchte die von Varro selbst gesetzte Inschrift wohl ursprünglich gelautet haben: *Ad P. Axianum Atheniensem auditorem.* Denn *Atheniensis auditor* ist keineswegs von einem wirklichen Athenienser zu verstehen, sondern, wie *Hispaniensis exercitus, Gallicanae legiones* gesagt ward, enger mit *auditorem* zu verbinden, und so konnte recht füglich ein junger Römer, der die Hochschule in Athen bezogen hatte und daselbst die Vorträge der Philosophen und Rhetoren hörte, *Atheniensis auditor* genannt werden, ein Prädicat, welches Varro seinem jungen Freunde um so lieber ertheilt zu haben scheint, weil dem jungen Manne dieses Prädicat schmeichelhaft erscheinen, ihn vielleicht auch an seine Pflicht, in Athen fleissiger zu hören als zu commersiren (*comissari*) und zu zechen, wie wohl andere junge Römer diess sich dort nicht selten zu Schulden kommen liessen, freundlich zu mahnen. Dieser vollständige Zusatz *ad P. Axianum Atheniensem auditorem* scheint nun aber dem Verfasser oder Abschreiber des Textes, den uns die erste Paduaner Handschrift überliefert hat, zu lang, vielleicht auch zu unverständlich gewesen zu sein, desshalb scheint er, und er konnte diess um so mehr, da die Worte keine wesentlichere Bezeichnung zu haben schienen, *Atheniensem auditorem* weggelassen zu haben, indem er nur das leicht corrumpirte *ad Paxianum* beibehielt. Vincentius Bellovacensis hingegen und der Schreiber des Cod. Vicetinus, sei es, dass sie das verdorbene *Paxianum* nicht fortpflanzen wollten, oder dass sie *ad Atheniensem auditorem* für bezeichnender hielten, liessen den Namen selbst fallen; alles Dinge, die um so weniger auffallen dürfen, da ähnliche Verderbnisse von Titeln in der Geschichte der diplomatischen Kritik so häufig vorkommen.

Durch diese keineswegs allzu kühnen, sondern der Lage der Dinge, nach unserem Dafürhalten, ganz entsprechende Annahmen hätten wir in litterar-historischer Hinsicht einen neuen Titel der zahlreichen Varronischen Schriften, vielleicht: *Praecepta ad P. Axianum Atheniensem auditorem,* oder einfach: *ad P. Axianum Atheniensem auditorem,* nämlich *liber* oder *epistola,* aufgefunden, sodann für die bereits aus jenen Sprüchen selbst entnommene Vorstellung von der ursprünglichen Gestalt der Varronischen Schrift, aus der sie entlehnt, auch eine äussere Bestätigung gewonnen.

Wenden wir uns nun zu näherer Beurtheilung des Werthes jener

Digitized by Google

Denksprüche selbst, so können wir sie dem Hauptinhalte nach zwar als Ueberlieferungen aus älterer Zeit betrachten, werden jedoch in sprachlicher Hinsicht uns sehr in Acht zu nehmen haben, allzu viel aus ihnen zu erschliessen. Denn wenn schon Einzelnes, wie wir oben bemerkten, offenbar auch in der äusseren Form eine bessere Zeit verräth, so ist doch alles Auffallendere sofort verdächtig, weil die Möglichkeit der Aenderung des Epitomators zu nahe liegt. Und in soferne ist nun die ganze kritische und exegetische Behandlung dieser Denksprüche eine sehr schwierige, soferne man stets nur Bedacht darauf nehmen kann, was dem Epitomator vorgeschwebt, nicht darauf, was der Verfasser dabei gedacht haben möge.

Um zunächst also von der kritischen Behandlung dieser Sentenzen zu sprechen, so kann man zwar, weil die Abschrift in der Sammlung des ersten Paduaner Codex im Ganzen ziemlich nachlässig gemacht zu sein scheint, Manches mit ziemlicher Zuversicht durch die Conjecturalkritik entfernen, was jetzt sinnentstellend dasteht, muss aber doch auch hier bei Entfernung von sprachlich Falschem vorsichtiger zu Werke gehen. Einige Beispiele mögen diese Verhältnisse in ein helleres Licht setzen.

So wird man zum Beisp. Sent. 36. zu schreiben haben: „*Puerilis amicitia est quam non praecessit iudicium*“ st. der Lesart bei Devit: *quae non praecessit iudicium.* Denn diese Aenderung macht der Sinn durchaus nothwendig. Ebenso hat man wohl auch Sent. 44. also zu ordnen: *Ex otio semper negotium sumendum est, eo tamen ne ex continua assiduitate necesse sit id deseri,* weil die gewöhnliche Lesart: *Ex negotio semper otium sumendum est etc.* keinen richtigen Sinn gibt. Sent. 50. aber herzustellen: *Luculentissimum genus docendi est exemplorum subditio,* st. der Lesart bei Devit: *Excellentissimum genus docendi est etc.* Denn wenn schon *excellentissimum* ausser Cod. I. auch Cod. III., so wie die Handschrift von C. Barth hat, so führen die Lesarten *evidentissimum* im Cod. II. *elucentissimum* bei Vincent. Bellov. im *Spec. doctr.* lib. II. cap. 37. *elucidissimum* ebendas. lib. VI. cap. 54., endlich *elegantissimum* im *Specul. Histor.* III, 59. doch ganz unwillkürlich auf das den Epitomatoren minder verständliche Wort *luculentissimum,* was hier zugleich das passendste ist, hin. Wollte man aber statt des sicher nicht von Varro gesetzten Wortes *subditio* schreiben: *exemplorum subiectio,* so würde man offenbar zu weit gehen und die uns gesetzten Grenzen überschreiten. Sent. 53. *Qui verum per se lucet, sed non nisi disquirenti apparet,* lässt sich vielleicht nicht mit Unrecht herstellen: *quod est verum, per se lucet,* wollte man aber auch dem letzten Theile der Rede die classische Form zurückgeben: *sed non apparet nisi disquirenti,* würde man offenbar zu weit gehen. So glaube ich, dass man Sent. 84. *Nisi quem prudentia docuit res ipsas, non negotiari oportet in iis,* herstellen müsse st. der Lesart der Handschrift: *consulem negotiari oportet in iis,* weil ein unwissender Abschreiber das Compendium *nō* mit

Digitized by Google

dem Compendium *cōs* verwechselt zu haben scheint, wollte man aber z. B. Sent. 25. herstellen: *canis est aëra captans pro praeda*, so würde man offenbar zu weit gehen, und mehr thun, als uns der gegenwärtigen Sachlage nach erlaubt ist. Mit leichter Mühe wird man den zweiten Theil von Sent. 156., welchen Hr. Devit nach der Handschrift also gibt: *quia iucundius est quod aeque iustum experienti, quam quum ex perito est*, corrigiren können: *quia iucundius est quod aeque iucundum experienti quam experto est*, weil sich leicht nachweisen lässt, dass *iustum* wohl nur aus einem Compendium für *iucundum* in's Leben gerufen, *quum* aber nach *quam* durch Dittographie wiederholt worden ist, der allgemeine Sinn aber diese und die Aenderung von *ex perito* in *experto* nöthig macht; allein auch *quia* zu streichen und diese Sentenz, wie sie offenbar mit dem Vorhergehenden nicht zusammenhängt, als selbstständig erscheinen zu lassen, liegt offenbar ausser unserem Gesichtskreise; denn hier ist zu Vieles möglich. Sent. 155. möchte ich das uns handschriftlich Ueberlieferte *strupendum est* am liebsten in *studendum est* verwandeln und schreiben: *Alienum est quod auditur, sic studendum est, ut propter id natum putes.* Doch etwas weiteres hier zu thun, um den Sinn der letzten Worte noch mehr aufzuklären, dürfte offenbar ausserhalb unseres Gesichtskreises liegen.

Mit der Kritik steht nun auch die Exegese im genauesten Zusammenhang; auch hier müssen wir wohl Manches zu erklären suchen, was, wenn wir den ächten Varro vor uns hätten, anders zu beurtheilen wäre. Sent. 7. heisst es: *Mors nulli nova, sed credita, vitam utrinque complectitur.* Hätten wir einen reinen Classiker vor Augen, so würde man vielleicht vorschlagen: *Mors nulli nova, sed creditam nobis vitam utrinque complectitur*, allein so weiss man nicht, ob nicht der Epitomator *credita* im Sinne von *exspectata* genommen habe, oder was sonst noch dahinter verborgen sei. Hätten wir einen reinen Classiker vor Augen, so würden wir vielleicht in Sent. 40. *Vir bonus quocumque it, patriam suam secum fert, omnia sua animus eius custodit*, den letzten Zusatz: *omnia sua animus eius custodit*, fehlerhaft finden und ihn aus dem Texte entfernen wollen, so müssen wir die Geschwätzigkeit unseres Gewährsmannes ertragen. Gleicherweise Sent. 93. *Imperabis regibus, si imperes fortunae, si scias eam contemnere*, wo auch wir eben so gut wie Devit in den Worten: *si scias eam contemnere*, einen lästigen Zusatz finden, ohne ihn jedoch entfernen zu wollen, da er nach der offenbar später angenommenen Form, in welcher wir die Mehrzahl dieser Sentenzen erhalten haben, nicht wohl zu entfernen ist.

Doch wir enthalten uns aller weiteren Bemerkungen, da die Sache nach dem, was wir festgestellt haben, für sich selbst spricht, und setzen lieber noch, damit ein Jeder selber urtheilen könne, diese Sprüche selbst her, wie sie in der Devit'schen Ausgabe sich finden, ohne durch eig'ne Emendationen dem Leser vorzugreifen:

Digitized by Google

Sententiae M. Terentii Varronis ad Paxianum [22]).

1. Dii essemus, ni moreremur.
2. Expedit vulgo timor mortis.
4. Sed verba saeculo nostro demus.
5. (Schneid. I.) Cum natura litigat, qui mori grave fert.
6. (Schneid. II.) Duplex est malum, quod quum [23]) necesse est, moleste ferimus.
7. Mors nulli nova sed credita, vitam utrinque complectitur.
8. Mors senis prima non peior est ultima.
9. (Schneid. III.) Loquaris [24]) ut omnes, sentias ut pauci.
10. Robur est vitae in multam concedere turbam.
11. (Schneid. IV.) In multis contra omnes sapere desipere est [et averso [25])].
12. Sic flet heres, ut puella nupta viro; utriusque fletus non apparens est risus.
13. (Schneid. V. Barth. 1.) Fide referas gratias [26]) invite danti.
14. (Schneid. VI. Barth. 2.) Vix datum ne putes beneficium [27]), sed praedam.
15. (Schneid. VII. Barth. 3.) Semel dat qui rogatus, bis qui non rogatus [28]).
16. (Schneid. VII. Barth. 3.) Extorquere est plus [29]) semel rogare.
17. (Schneid. VIII. Barth. 4.) Turpissimum est in datis fenus sperare, pulcherrimum est data cum fenore reddi [30]).

---

22) Cod. Patav. I.: *Incipiunt Proverbia Varronis ad Paxianum Dii essemus, ni moremur* (sic!).

23) Apud Schneiderum legitur: *cum, quod necesse est, moleste ferimus*, quam scripturae discrepantiam oblitus est Devit annotare.

24) *Loquaris* Schneid. ex *Spec. hist.* lib. VII. c. 59. Cf. Sent. 96.

25) Haec extrema verba uncis circumdata non leguntur nisi in Cod. Pat. I. Vulgo et in codd. II et III. omissa sunt.

26) *gratiam* Schneid. ex *Spec. hist.* l. l., tum scheda Barthii, quae hinc incipit, *dante* pro *danti*.

27) Sic edidit Schneid. ex *Spec. hist.* l. l. *Vix ne datum putes* Cod. I. *Vi datum, ne reputes* Cod. II. *Vix datum ne reputes* Cod. III. *Ne beneficium putes* Barth.

28) *dat* habet Cod. I. *dedit* Barth. et Schneid., tum Cod. II. III., qui omnes posteriore loco *rogatus* omittunt. Praeterea Barth. et Schneid. eam, quae sequitur, sententiam cum hac coniunxerunt.

29) *plus semel* Cod. I. *plus quam semel* Cod. II. III. Barth. Schneid.

30) Sic, ut videtur, Cod. I. II. ap. Devit. Contra Schneid. ex *Spec. hist.* l. l.: *Turpissimum est, in datis sperare; pulcerrimum est cum fenore data reddi.* tum Orellius ex *Spec. doctr.* V, 50. *pulcherrimum autem cum fenore data reddi.* Cod. III. *Turpissimum est in datis mercedem habere.* Barthius: *In mendaciis confidere, pulcherrimum est foenore datam gratiam reddere.*

Digitized by Google

18. (Schneid. IX.) Ex animo dantis censeatur munus magnum vel parvum [31]).

19. Nec sequi nec fugere fortunam decet, si modo non magis obsit, quam non noceat.

20. Potentius est imperare fortunae, quam regibus.

21. Vigor bonus regnum maximum est.

22. (Schneid. X.) Amici divitum paleae sunt circa granum [32]).

23. (Schneid. XI. Barth. 5.) Vis experiri amicum? calamitosus fias [33]).

24. (Schneid. XII. Barth. 6.) Non refert quis, sed quid didat [34]).

25. Captiosus de verbis disputator canis est aërem captans pro praeda.

26. Qui audit, ut auditorum narrator fiat, nunquam fiet par docenti.

27. Precarium habet fundamentum, qui ex alienis pendet.

28. Ad profectum scientiae nil aeque impedit ut diffidentia.

29. Mediocriter noscere aliqua non noscere est.

30. Eo hodie philosophia producitur, ubi praeclare nobiscum agatur.

31. Si in iis aetatem consumimus exponendis, quibus suae portionem vitae commodabant restituendis [35]).

32. Apum mella comedimus, non ipsi facimus.

33. O heredes magnifici, qui nil dictis vel falsa addimus, nulla quia talis melior esset additio.

34. Quam optimam accipimus ad posteros ex nobis vel corruptissima perveniet.

35. Imperfectum est quidquid ad emendationem venit.

36. Puerilis amicitia est quae [36]) non praecessit iudicium.

37. (Schneid. XIII.) Alit [37]) concordiam mores ad cohabitantium animos conformare [38]).

38. (Schneid. XIV. Barth. 7.) Nemo suum putet [39]), quod extra ipsum est.

---

31) *vel parvum* vulgo omissum add. Cod. I. Antea Cod. II. *De animo dantis censetur.* Indicativum habent etiam Schneid. ex *Spec. hist.* l. l. Orellius ex *Spec. doctr.* V, 46. Cod. III. *in animo.*

32) *grana* Schneid. ex *Spec. hist.* l. l. et Cod. III.

33) *fiat* Cod. I. *fias* habent etiam Cod. II. III. *fi* Barthius voluit.

34) *dicat* Sic Codd. I. III. Schneid. *dicam* Barthius.

35) Haec et praecedens sententia coniungendae esse videntur, quamquam etiam sic difficultas manet in extremis verbis explicandis.

36) *quam* pro *quae* scribendum esse supra vidimus; cf. Sent. 137. *quum laus praecessit postulationem.*

37) *aliae* Cod. I. Casp. Orell. ex *Spec. doctrin.* V, 44. *alit autem.*

38) *animos formare* Schneid. ex *Spec. hist.* l. l. tum Cod. III. *animos firmare* Orellius ex *Spec. doctr.* l. l.

39) *putet* Barthius et codd. ap. Devit. *putat* Schneid. ex *Spec. hist.* l. l.

Digitized by Google

39. Nullius est, quod multorum esse potest.

40. (Schneid. XV.) Vir bonus quocumque it, patriam suam secum fert, omnia sua animus eius custodit [40]).

41. (Schneid. XVI.) Eo vultu dimittendae sunt divitiae, quo accipiendae [41]).

42. (Schneid. XVII.) Vulgus quidquid cum gaudio accepit [42]), cum fletu amittit.

43. Philosophiae dari, non accommodari oportet tempus. Ipsa est pretiosus [est] Dei cultus [43]).

44. Ex negotio semper otium sumendum est [44]), eo tamen ne ex continua assiduitate necesse sit id deseri.

45. Hic perfecte methodum habet qui.....

46. Idem est ac repentinus, qui et praeparatus; praeparatis favor, repentinis [45]) gratia exhibenda est.

47. Ex auditis memoriae referas laudem, ex inventis ingenio.

48. (Schneid. XVIII.) Non tam laudabile est meminisse, quam invenisse; hoc enim alienum est, illud proprii muneris est [46]). Neutrum sine altero scientem facit [47]).

49. (Schneid. XIX.) Non in disciplinis [48]) fides est media opinionis et scientiae neutrum attingens [49]).

50. (Schneid. XX. Barth. 8.) Excellentissimum [50]) genus docendi est exemplorum subditio.

51. Conversandi materiam saepe dant definitiones.

52. Nihil illi certum, cui nulla placet [51]) sententia.

53. Qui verum per se lucet [52]), sed non nisi disquirenti apparet.

---

40) Schneid.: *Vir bonus patriam suam, quocunque it, fert secum, et omnia sua custodit.* Cod. II. omittit *it*, in reliquis cum exemplo Schneideriano consentiens.

41) *quo et acceptandae* Cod. II.

42) *accipit* Schneid.

43) *est* alterum, a nobis uncis circumdatum, habet revera Cod. I. Devit scribendum coniecit: *ipsâ est pretiosior Dei cultus.*

44) Mihi invertendum videri horum verborum ordinem in hunc modum: *Ex otio semper negotium sumendum est*, supra p. 592. significavi.

45) pro *repentinis* Cod. I. habet *repentinus.*

46) *hoc non al. est pr. mun.* Cod. II. *Hoc enim alienum, illud* etc. Cod. III.

47) *Neutrum — facit* haec addit unus Cod. I.

48 et 49) *Non in disciplinis* add. Cod. I. Tum Casp. Orellius ex Spec. D. V, 115. *neutram* pro *neutrum.*

50) *Excellentissimum* Cod. I. Cod. III. Barth. *elegantissimum* Schneid. ex *Spec. hist.* l. l. *Elucentissimum autem est edocendi* Spec. D. II, 37. *elucidissimum aut. ed. gen.* ibid. VI, 54. Ex his scripturae discrepantiis mihi scribendum videri *Luculentissimum genus docendi est etc.* supra p. 592. declaravi.

51) *placent* Cod. I. manifesto errore.

52) De hac quoque sententia vide quae supra p. 592. indicavi.

Digitized by Google

54. (Schneid. XXI.) Facilitas intelligentiae veri [53]) parit negligentiam.

55. Quod intricavit alieniloquium, imperitis est gravissimum.

56. Id recolunt, id amant, id magnificant, mentiuntur ubi intelligant, gaudent quum sciant, gloriantur quum doceant.

57. Schneid. XXII.) Amator veri non tam spectat [quid] qualiter dicatur, sed quid [54]).

58. Intelligentiam dicti sequitur iudicium, dictorum ultimum dicendi qualitas.

59. (Schneid. XXIII.) Illum elige doctorem, quem magis mireris in suis, quam in alienis [55]).

60. Aut diligendi sunt doctores, aut non audiendi.

61. Inimicorum dicta negligentur non minus ipsis.

62. (Schneid. XXIV.) Omnia nosse impossibile, pauca non laudabile [56]).

63. (Schneid. XXV.) Sunt quaedam quae eradenda sunt ab animo scientis, quae sciendi veri [57]) locum occupant.

64. Incorruptum adolescentem docere unus labor est, corruptum vel duplex vel nil proficiens. (Scheid. XXXII.) Sapiunt [58]) vasa quicquid [primo] conceperint. [Sic est et de infantibus].

65. Contrarie opinari pluribus, nec in omnibus inconveniens nec in aliquibus est incontingens.

66. (Schneid. XXVI.) Multum interest utram rem [59]) an libros inspicias.

67. Meus est, clamat philosophia, quem res ipsae docuerunt.

68. (Schneid. XXVI.) Libri non nisi scientiarum paupercula monimenta sunt. Principia continent inquirendorum [60]), ut ab his negotiandi animus sumat principia.

69. Nil aliud agens nisi forte id ipsum intermittit, ut omittat.

---

53) Codd. ap. Devit. consentiunt cum edd. nisi quod Cod. I. pro *veri* videtur *vim* habere.

54) In hac sententia *quid*, uncis circumclusum, quod ceteri omittunt, est in Cod. I. Tum Schneid. *dicitur*, Cod. II. *dicatur*, Cod. I. *dicicatur* per *διττογραφίαν*.

55) *eruditorem* Schneid., tum quam Schneiderus inseruit *in* praepositionem ante *alienis*, praestant Cod. I. et Spec. D. 11, 37.

56) Schneiderus: *Omnia nosse est impossibile, pauca vero laudabile*, ubi fefellerunt compendia $\overset{o}{u}$ et $\overset{o}{n}$. Praeterea *Spec.* D. 11, 33. *Omnia quidem nosse est impossibile.*

57) Schneid. ex *Spec. D.* 11, 31. *essent ab animo, quae inserendi veri.*

58) In hac sententia *primo* in Cod. I. non est nisi a recent. manu in margine. Schneiderus ex Spec. D. 11, 41. *primum* edidit. Tum Schneid. *acceperint* ex eodem pro *conceperint*. Verba: *Sic est et de infantibus*, non habet Cod. I. Spec. D. VI. 12: *Sapiunt quidem vasa quidquid primum conceperint; sic est et de infantibus.*

59) *rem ipsam* Schneid.

60) *inquirendarum* Cod. I. Tum Schneiderus: *inquirendorum continent*, et: *principia sumat animus.*

Digitized by Google

70. (Schneid. XXVII. Barth. 9.) Eo tamen studia intermittantur paululum, ne omittantur [61]).

71. Incommoda sunt studia, quae non otia exhilarant.

72. Pauca scientibus eadem ipsis taedio sunt.

73. Nihil illi taedio, cui multae vel amplae inquirendorum patent viae.

74. Pulcherrimus locus est assidenti odibile, gaudet natura varietate [62]).

75. (Schneid. XXVIII. Barth. 10.) Nil magnificum docebit qui ex se ipso [63]) nihil didicit.

76. (Schneid. XXVIII.) Falso magistri nuncupantur auditorum narratores. Sic audiendi sunt, ut qui rumores recensent [64]).

77. Magistri dicunt: non deprenditur mentiens in iis, quae nemo novit.

78. Virtutes ex tempore mutant genus.

79. Simplex improbabilium assertio, dementia est, laus infinita probatio [est] [65]).

80. Excedere communem omnium vel plurium cognitionem pulcherrimum est, si modo non insanis.

81. Aetates cum earum moribus mutari non minus laudabile, quam honestum.

82. (Schneid. XXIX.) Tam ridenda est in sene puerilitas, quam obstupenda [66]) in puero optimorum morum constantia.

83. Erit, quod omni planum oratione, nulli aperiendum.

84. Nisi quem prudentia docuit res ipsas, consulem [67]) negotiari oportet in iis.

85. Si veri mihi vis eluceat, hae res non sunt, quas verborum fecit venustas.

86. In scriptis verum ex proximo sumendum, quum ea ita non explicant.

---

61) *tantum* Cod. I. Schneiderus e *Spec. hist.* l. l. *Spec. D.* 11, 34. (*eo vero tantum*), Barthius: *eo studia tantum.* Mox *intermittantur* iidem fere et *obmittantur*, nisi quod Cod. III. *amittantur* et *paululum* omittit. Vide Devit. p. 30. Postremo cum hac sententia coniunxit Schneiderus: *Gaudent varietate Musae, non otio*, quae ex scheda Barthii adscivit. Pro eo Vincentius Bellov. et Cod. III.: *gaudet natura varietate.* V. Sent. 77.

62) Sic Cod. I. Vide praecedentem annotationem.

63) *a se* pro *ex se ipso* Schneiderus et Cod. III.

64) In hac sententia Cod. I. *noncupantur* et *recenses* falso habet. Cod. III concludit sententiam in voce *narratores.*

65) Devit *est* alterum uncis inclusit, quod dubium esset in codice.

66) *obstupescenda* Schneiderus. *Obstupenda* praeter Cod. I. habet *Spec. hist.* l. l.

67) Iam supra dixi mihi hic legendum videri *non* pro *consulem*, confusis compendiis *cōs* et *nō*, tamen quia fortasse etiam *neminem* pro *consulem* scribi potuit, pro instituto meo nolui a Devito discedere, praesertim quum etiam aliis coniecturis locus sit, ut si quis scribat: *Nisi quem prudentia docuit res ipsas consulere, non negotiari oportet etc.*

Digitized by Google

87. Oderunt multi philosophiam, quia, quum necesse sit multa sciri, non est res tanta nisi amplis contenta spatiis.

88. Quum libet evagari quocumque quid dubium est viam invenit.

89. Specta diu studiorum finem.

90. Est autem e contrario pollicitans contemtum [68]).

91. Imperiosum diadema sapientis philosophia, quae in mente sita est, praemiumque menti inserendum promittit.

92. Fortuna [69]) corporis ipsa est in corpore; hanc imperitum vulgus novit et videt, quod solo [utitur] corporeo oculo, in corpore sitam, quae sunt corporis, pollicitantem; illam autem intuentur, quos altior mens erexit. [Si] istuc vita processit, oblectamen attraxit.

93. Imperabis regibus, si imperes fortunae, si scias contemnere eam.

94. Non quod vel quot legeris, sed quot scias, attendendum est.

95. Nil novit, qui aegre omnia.

96. (Schneid. XXX.) Cito transcursa, citius labuntur [70]).

97. (Schneid. XXX.) Sic multi disciplinas gustant, ut convivae delicias.

98. (Schneid. XXXI.) Renuit philosophia fastidientem stomachum: ad simplicem coenam hilarem invitat convivam; sed invitat pro tempore [ad] deliciarum varietatem [71]).

99. Nescit quo tendat, qui multas sequitur vias.

100) Tantum vasa retinent, quantum capacia sunt; addita emanant [72]).

101. Non quaecumque auris, suscipit et memoria. (Schneid. XXXII.) Canale [73]) fissum est auris, quae accepta memoriae non commendat.

102. (Schneid. XXXIV. Barth. 13.) Nusquam deveniet qui quot videt sequitur calles [74]).

103. Omnia omnibus vel pene adimas. Pauperculum non ex ademptis divitem appellabis. Est igitur pauperies minoribus, ampliores aliorum divitiae.

---

68) „Nota in margine videtur supplere sententiam hanc: *Pulcherrimum philosophiae* (studium) *ibi utile . . . . . non pollicetur divitias*, est autem e contrario pollicitans contemtum. Particula *autem* in textu videtur illud expostulare.“ DEVIT.

69) In hac sententia *utitur*, quod omittit Cod. I., adscivit Devitus e margine, tum *si* de suo adiecit.

70) Hanc et sequentem sententiam sic Schneiderus e *Spec. hist.* l. l. et *Spec. D.* 11, 33. coniunctam edidit: *Sic multi libros degustant, ut convivae delicias. Sed cito transcursa citius labuntur.*

71) „Postrema verba tantum codex noster habet, in quibus corruptio certe est. Nota in margine hoc sane admonere videtur voce *desunt*.“ DEVIT.

72) Cod. I. *retinet — emanat.*

73) Schneiderus haec extrema coniunxit cum sent. 64. post *canale* inserens *vero*.

74) *perveniet* (non *perveniat*, ut ait Devit) Schneiderus et Barthius, *devenit* Cod. III.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

Digitized by Google

104. Felicitas et infelicitas ex comparatione, non secundum se sunt. Si nemo plus minusve aliis possidet, iam haec nihil sunt; ex invidia igitur nomen paupertatis profectum est.

105. (Schneid. XXXIII. Barth. 11.) Non essemus pauperes, si nesciremus quid esset paupertas [75]).

106. (Schneid. XXXIV. Barth. 12.) Nescire quid sit paupertas optimus est ad summas divitias progressus [76]).

107. (Schneid. XXXIV. Barth. 12.) Non miser est, nisi qui esse credit [77]).

108. Vis [78]) esse dives? Nil cogitando tibi addas, sed aliis demas.

109. Ex minimis morum sumere licet signa.

110. Dum vulgus colat nihil interest an vera an falsa praedices.

111. Timorem mortis non demi vel augeri, uti expedit, oportet.

112. Multa scit sapiens quae cum nemine contulit.

113. Ex praemeditato non duceris in causam.

114. Lingua mente cuique nocentior est.

115. Non . . . . . viscera [79]) ad videndum quid sentias.

116. Ad mores et opiniones audientium prudens formabis vocem.

117. In singulis excellere et neminem profiteri tam laudabile, quam [quia] [80]) difficillimum est.

118. Innatum cuique suis bonis gloriari, differt autem quod sapiens apud se, imperiti in publico.

119. Dignus est decipi, qui cuius rei est actor, et eius laudator.

120. (Schneid. XXXVI.) Non tam moleste quis [81]) sua miretur, quam aliena: hoc autem fit, quoniam nemo sibi invidet.

121. Utilissimum [82]) est propria invidere.

122. Mordacitas scribenti publicanda; quibus si erit facile ignoscendum est, id mordacius linguata coaequet.

123. (Schneid. XXXVII. Barth. 14.) Imperitiae signum est, quod difficillimum est, exigere, ut cito fiat [83]).

124. Nunquam illi ars proderit, cui primum non profuit exercitatio.

---

75) *quid est paupertas* Schneiderus. *Si ignorare nos pateremur quid esset paupertas* scheda Barthii.

76) Cod. I.: *Nesciens quid sit optimus ad soma progressus.* Scheda Barthii: *Optimus est ad summas divitias progressus ignoscere se pauperiati.* Recte Devit recepit e Cod. I. *quid sit* pro Schneid. *quid est.*

77) *Non est miser, nisi qui se esse credit* Schneid. et Cod. III. *qui sic se esse putat* scheda Barthii

78) pro *esse* Cod. I. in margine *fieri.*

79) „Inter voces *non* et *viscera* corruptum verbum est quod desinit in *aberis* fort. *scrutaberis.*" DEVIT.

80) Habet *quia* codex sine dubio e *διττογραφία.*

81) *quivis* Schneiderus, tum Cod. I. *ut* pro *quam.*

82) *utilissima* cod. I.

83) *exigere cito fieri* Schneiderus et Cod. III.

Digitized by Google

125. (Schneid. XXXVIII. Barth. 15.) Nulla iactura est scienti gravior [84]), quam temporis. Se utitur, qui tempore [85]).

126. Non vivit cum quo bene agitur. (Schneid. XXXIX. Barth. 16.) Viatores non eunt, ut eant, sic et vita non sui causa fit, sed ut in ea praeclarum aliquid fiat [86]).

127. Ad quod niti socordes non patitur, id otiosi votis attribuunt.

128. Inertes ad quod niti volunt, votis inhiant.

129. Sic diligendi sunt amici, ut nos nobis odio haberi putemus, si amicos ex assiduitate [87]) commorandi langueat amicitiae desiderium.

130. (Schneid. XL.) Qui magis excellit, etiam in vitiis laudabitur.

131. Hereditarium putes quodcumque audisti, lucrum quidquid inveneris.

132. Inventores laudat, qui alienis gloriatur.

133. Non strenuum appellabis negotiatorem, qui in nullo rem auxit, nec ego philosophum, qui nihil invenit.

134. Sic audita meminisse magni ducimus, ut si eos magnis atavis [88]) praeclaros putemus.

135. Nihil laudabile quod cuique possibile.

136. (Schneid. XLI.) Non est felicitas, quae secum recipit miseriam. Non sunt ergo felices divitiae [89]).

137. (Schneid. XLII.) Adulationis [90]) est spectamen, quum laus praecessit postulationem.

138. A peritis non observatur philosophia. Imperite debentur in iis exercere, quae nemo novit [91]).

139. Pauci pulcherrimum est in sciente miraculum.

140. Gloria est scientis stupor admirantium.

---

84) *gravior scienti* Schneiderus. tum *temporum* scheda Barthii.

85) Haec non habet nisi Cod. I.

86) „Et hic locus pariter corruptus in codice, et in dispositione ab omnibus differt. Prima pars, qua alii carent, quid proprie significet, non video. Verba *viatores non eunt, ut eant*, ad sententiae finem dedit. Hanc secundam eius partem, quae fere concordat cum Schneid. ex Sp. H. l. c. dedimus ex Cod. III. Barthius particulam *in* ante *ea* inseruit. Repetitur autem haec in Sp. D. 5, 142. iisdem verbis, sed coniunctim cum illa, quam habebis n. 159., sic — *aliquid fiat. Utile quidem, sed etc.*“ DEVIT.

87) Interpunctio in codice sic est: „*putemus. Si amicos. Ex assiduitate etc.*“ DEVIT.

88) *athavis* Cod.

89) *Non sunt ergo felices divitiae* add. Cod. I.

90) *Adulatoris est specimen* Schneiderus e *Spec. hist.* l. l. *adulationis* praeter Cod. I. habet etiam *Spec. D.* V, 168. tum *postulationem praecedit* Schneid *praestolationem Spec. Doct.* l. l.

91) „Interpunctio huius modi est in codice: *A peritis non observantorum* (sic) *philosophia. Imperite debentur. In iis exercere — novit.* Legerem: *ab imperitis* priori loco, et secundo *periti etc.*“ DEVIT.

Digitized by Google

141. Quod experimentum docuit, scripto recognoscitur, quod ex usu non est compertum, ex scripto nostro est facile, quod fieri facile est, demum facillimum est.

142. Non quaecumque possit, sed quae debeat, ad lectorem lector adducat.

143. Non tantum quae prosunt, sed quae attineant, consideret.

144. Citra perfectionem omne principium est, ultra veritatem est, qui in paucis offendiculam quaerit.

145. Quum viam subdole excedunt disquisitiones [92]), et interminatae, inefficaces et contentiosae sunt.

146. Sapientibus tam pulcherrima spectacula sunt.

147. (Schneid. XLIV. Barth. 18.) Multi laudem amittunt, quum de se eam praedicant. Hoc modo sapiens se laudat, quae in se bona apparent in aliis laudando [93]).

148. Praeclare cum illo agitur qui non mentiens dicit.

149. Ab Aristotele responsum est sciscitanti saepe Alexandro: quo docente profiteretur se scientem. Rebus, inquit, ipsis, quae non noverunt mentiri.

150. Prudenti disquisitio tam iucundior quam subtilior notione ignotorum.

151. (Schneid. XLV.) Desiderata [94]) non habita magni fiunt, habita vilescunt.

152. Imperitis improbabile, sed verum disquirenti.

153. Nihil perfecte notum est.

154. Auditis, non disquisitis gloriari in nullo laudabilius, quam si, cervo a venatore tibi dato, egregie aliquid factum a te putes.

155. Alienum est, quod auditur, sic stupendum est [95]), ut propter id natum putes.

156. Sui dominus est, qui se philosophiae mancipavit, quia iucundius est quod aegre iustum experienti, quam quum ex perito est.

157. Nemini, quia senex addiscit, verecundia est incutienda; melius enim senem addiscendo pati erubescentiam, quam per ignorantiam poenam promereri aeternam [96]).

---

92) Cod. *disquisitores. disquisitiones* scripsit Devit.

93) *Multi laudem amittunt, quoniam ipsi eam de se praedicant. Hoc autem uno modo sapiens se laudat, quae in ipso apparent, bona, in aliis praedicando* Schneiderus ex *Spec. hist.* l. l. *Multi laudem amittunt, quam ipsi de se dicunt* Barthius et nihil praeterea.

94) *Desideria* Cod. I. *magni sunt Spec. hist.* l. l.

95) Cod. I. *Sic strupendum est.* Mihi legendum videri: *Sic studendum est etc.* supra significavi p. 593.

96) Haec est extrema Cod. I. sententia, in qua sine idonea causa Devitus post *melius enim* addidit *est*, quod delevi.

Digitized by Google

Appendicula sententiarum M. Terentii Varronis extra codicem.

158. (Schneid. XLIII. Barth. 17.) Contemnendi [97]) sunt ineruditorum contemptus, si vis ad summa progredi.

159. Utile sed inglorium [98]) est, ex illaborato in alienos succedere labores.

160. Postremus dicas, primus taceas [99]).

161. Tacere est optimum, et pro viribus sapere [100]).

162. Sapiens bonum fert modice, fortiter malum [101]).

163. Plus mereri debet in quo virtus est [102]).

164. Non humanitas, immo saevitia est laedere innocentem [103]).

165. Ars est extrinsecus una, alia intrinsecus [104]).

* Nunc in segetibus, aiunt, nunc in herbis frumenta bona sunt. Nolite ibi nimiam spem habere. Saepe audivimus inter os et offam multa intervenire posse; verum inter herbam et offam longum intervallum est [105]).

---

97) Spec. hist. l. l. *abiiciendi.* „Ceterum scheda Barthii sententiam dividit et auget ita: *Si vis ad summum progredi, ab infimo ordire.*“ SCHNEIDERUS.

98) Sed Spec. doctr. V, 142. *ingloriosum* Schneid. e Spec. hist. l. l.

99) „Hanc sententiam Varronianam autumo, et ex Spec. D. 2, 43. hic describendam censeo. Ibi enim ita legitur: „Primus praecepta apud Hebraeos Moyses scripsit, apud Latinos vero Marcus Vates (lego *Varro*) primus praecepta composuit, ex quibus est illud: *Postremus dicas, primus taceas.*“ Ceterum alii viderint.“ DEVIT.

100) Hanc sententiam rettulit Devitus ex *Orellii* coll., qui l. l. tamquam Varronis in Eumenidibus inter variorum sententias n. 247. illam afferat.

101) Cf. *Orellius* l. l. n. 329., qui adfert quasi Varronis *περὶ τύχης*. Confert praeterea *Nonium* in v. *modicum* Devitus in Coll. Pisaur. Tom. IV. in fine: *Sapiens et bonum ferre potest modice et malum fortiter ac leniter.*

102) Cf. *Orell.* l. c. n. 248.

103) Cf. ibid. n. 214.

104) „Hanc descripsi ex *Mario Victorino* in *Expos. ad Rhet. Cic.* I. p. 19. ed. Orell., ubi idem Marius ait: „Omnis ars duplex est, id est duplicem faciem habet secundum praeceptum sententiamque Varronis, qui ait: *Esse autem extrinsecus unam, aliam intrinsecus.*“ DEVIT.

105) De hac sententia, quae Catonis est, vide nunc H. Meyerum in *Orator. Romanorum fragmentis* p. 125. ed. Turic. II.

Digitized by Google

Metrische Untersuchungen.

Veranlasst durch eine Recension des Hrn. Dr. *Weissenborn* in Jena.

Die humane und gründliche Weise, mit der Hr. Dr. Weissenborn in Jena mein metrisches Handbuch *) recensirt hat, und die ich mit dem lebhaftesten Danke anerkenne, fordert an einigen Stellen zur Antwort auf. Die Mängel jenes Werkchens, das nur als erstes Debut in literarischen Arbeiten einigen Werth haben mag, sind mir bei mehrmaligem Durchlesen immer deutlicher entgegen getreten, und es würde bei erneutem Versuch, in diesem Felde zu arbeiten, wahrscheinlich nichts als der Grundriss des Grundrisses von mir unangetastet bleiben. Wie ich nun in vielen Punkten mit dem Tadel des geachteten Hrn. Rec. übereinstimme, und selbst die von ihm gelobten Partien des Büchleins einer herben Selbstkritik unterwerfe, ja sie gänzlich umgestalten möchte: so bin ich dagegen in anderen wesentlichen Punkten in meiner Ansicht fester geworden, und halte es auch für die Wissenschaft nicht unerheblich, dieselbe zu vertheidigen, da auf ihrem Bestande sowohl der richtige Schulunterricht, als auch einige wichtige Entscheidungen in der wissenschaftlichen Metrik zu beruhen scheinen. — Voraus muss ich bemerken, dass die meisten von den gangbaren Systemen abweichenden Stellen in dem Buche von mir unbezeichnet gelassen sind, aus dem Grundsatze, vom Schulbuche alle Polemik entfernt zu halten; nur selten glaubte ich der Ueberlieferung offen entgegen treten zu müssen, wo nämlich die bekanntesten Grammatiken (Zumpt, Rost etc.) die unorganische Ansicht auf gefährliche, mindestens unkünstlerische Weise dem Schüler an die Hand geben. Die Metrik ist eine dunkle Disciplin, in der noch vieles Subjective objectiv werden muss, und wo die antike Tradition der Scholiasten und selbst der griechischen Musiker selten zuverlässig ist, ausser in den reinhistorischen Daten über die Quantität, die Namen und Betonung der Rhythmen und die äusserlichen Bestimmungen der scenischen Darstellung: hier können wir nichts Besseres hinzubringen, als Gehorsam unter den Buchstaben: dagegen die Theoreme durchweg mit grosser Vorsicht entgegen zu nehmen sind. Ein schlimmer Umstand bei allen diesen Untersuchungen ist, dass ein grosser Theil der modernen Metriker eingeständlich in der modernen Musik unerfahren ist: von zweien der berühmtesten ist diess unzweifelhaft. Man hat einmal behauptet, dass der attische Process von Nicht-

*) Grundriss der Metrik antiker und moderner Sprachen. Emden, Rakebrand 1838. Rec. von Weissenborn in der Gymnasialzeitung, Juny 1842, pag. 177—191. — Vergl. meine Selbstanzeige in der Pädagog. Revue von Dr. Wagner 1840 pag. 258—264.

Digitized by Google

Juristen am besten bearbeitet sei, weil sie von subjectiven Axiomen unberührt und unbefangen geurtheilt hätten. Es mag sein: doch ist es am letzten Ende undenkbar, dass der völlig Fremde, dem nicht wenigstens der natürliche Sinn den Gegenstand der Forschung näher bringt, über denselben besser sollte urtheilen können, als der durch Gewohnheit Eingeweihte. Und doppelt gilt dieses von einer Wissenschaft, die der subjectivsten aller Künste so nahe verwandt ist. Was haben wir uns Alles sagen lassen über griechische Musik von Männern, die die heutige Tonleiter noch nicht begriffen hatten! Daher denn die beklagenswerthe Unklarheit in diesem Gebiete von Meibom bis auf die neuere Zeit. Es war nicht so ganz schlimm, wie die Herren von der Tradition behaupteten, dass Apel, der Musiker, sich über den Wust der Ueberlieferung hermachte und ein modernes musikalisches Princip aufstellte, das zwar in vielen positiven Punkten irrig, doch in der Grundansicht anschaulich und organisch war, und tiefer in den Geist der Metrik und Musik eindrang, als die meisten philosophischen Commentare. Von Neueren ist mir vorzüglich Feussner *) bekannt, der selbst mit tüchtiger philologischer Kenntniss die musikalische verbindend, auf historischem Wege dasselbe gefunden hat, was ich auf dem Wege der musikalischen Wissenschaft.

Ein Hauptpunkt, der hier vor allen in Frage kommt, ist die Unterscheidung von Rhythmus und Metrum, wozu noch, wenn man auf die heutige Musik Achtung geben will, als Drittes der Tact kommen soll. Munk in Breslau *) hat auf die erstgenannte Unterscheidung einen unglaublich müheseligen Fleiss gewendet, dessen Ergebniss dennoch sehr gering ist. Die ganze Unterscheidung ist für die Metrik, d. h. die Erkenntniss der Verse und ihrer Betonung, Auffassung, Darstellung etc. ganz überflüssig. Da wir hiermit einer weitverbreiteten Meinung entgegen treten, so müssen wir zur Begründung dieser in das Schulbuch stillschweigend aufgenommenen Neuerung etwas weiter zurückgehen, indem wir uns an das Bekannte und Anerkannte anlehnen. — Die allgemeine Grundlage des ganzen Complexes von Disciplinen, welche auf den hier fraglichen Gegenstand Bezug haben, wird von Allen übereinstimmend Rhythmus genannt. Das Wesen des Rhythmus ist das Gleichgewicht, das sich in sich selbst scheidet zum Hüben und Drüben, Oben und Unten, Hoch und Tief, Uebergewicht und Untergewicht. Diese ersten Unterschiede sind allen, den hörbaren und sichtbaren Rhythmen gemeinsam. Von dem letztern, dem sichtbaren Rhythmus, kann man hier absehen, da dieser Ausdruck dem ursprünglichen Sprachgebrauch gegenüber

---

*) Dr. Feussner: Aristoxenus Grundzüge der Rhythmik. Hanauer Schulprogramm des Jahres 1840. (Hanau, bei Edler.)

**) Dr. Eduard Munk: Die Metrik der Griechen und Römer. Glogau und Leipzig 1834.

Digitized by Google

ein übertragener, vergleichender ist. Desshalb habe ich seiner nicht besonders erwähnt. Denn der architectonische Rhythmus ist auf das Gesetz der Schwere gegründet, und die erste Anschauung der Schwere empfängt der menschliche Geist durch Anschauung der Bewegung, z. B. des Hebens, Tragens, Fallens und Steigens etc. Ferner ist auch schon im Rhythmus der Architectur das bewegte Hüben und Drüben innerlich verborgen, indem seine Anschauung nur auf dem subjectiven (menschlichen) Wege vermittelt wird, durch den Anblick von Licht und Schatten, Nähe und Ferne, Grösser und Kleiner, Rechts und Links. — Die Lehre vom Rhythmus umfasst demnach vorzugsweise die in der Bewegung erscheinenden Rhythmen, und wendet sich daher insbesondere den hörbaren Künsten zu, da alle Bewegung in das Gebiet des Gehöres wenigstens hinüberschweift. Man hat ihr als Rhytmik den Namen einer Wissenschaft gegeben: sie ist es in demselben Sinne, wie man die Philologie und Geschichte Wissenschaft nennt. d. h. eine Reihe positiver Daten und Thatsachen, die von philosophischem Geiste beseelt in eine systematische Form gestellt werden können, aber es an sich nicht sind, da die reine Wissenschaft in Logik und Metaphysik beschlossen ist. Diese Nebenbemerkung scheint mir nicht unwichtig, weil manche Metriker, z. B. Munk (Vorrede S. IV) auf diese Fassung ihrer Disciplin als Wissenschaft ein unnöthiges Gewicht legen.

Der allgemeine Charakter des Rhythmus findet sich in allen untergeordneten Gestaltungen, z. B. der Orchestik, Musik und Poesie; er modificirt und gliedert sich nach dem besonderen sinnlichen Material der Künste. In der Orchestik erscheint der Rhythmus an den Bewegungen des menschlichen Körpers, in der Musik an der Mensurirung der Töne, in der Poesie an der Tonmessung der Silben und Wörter. — An dieser Stelle pflegt nun die Scheidung der Rhythmik und Metrik einzutreten, welche wir bekämpfen, indem wir in jener Auseinandersetzung nichts finden, als die einfache Gliederung in Allgemeines und Specielles. Wie die Tactlehre die specielle Weise ist, den Rhythmus in der Musik zu fassen, so ist für die Poetik dasselbe durch das Wort Metrik bezeichnet worden. Denn dasjenige, was die Metrik specifisch von der Rhythmik unterscheiden soll, ist nichts Anderes als die Urgestalt des Wortes, wie es ausser dem Verse seiner Extension nach sich verhält, also Quantitätslehre, welche das alte Herkommen ganz richtig der Grammatik zugewiesen hat, da sie mit der Poetik an sich gar nichts gemein hat, sondern ebensowohl der Prosa angehört. Nun geschieht es wohl zuweilen, dass die Quantitätslehre zur Beihülfe und der Vollständigkeit wegen in metrische Handbücher aufgenommen wird, und ich habe dasselbe gethan, um dem Bedürfnisse entgegenzukommen. Aber darum ist sie noch nicht weder ein Theil, noch ein Gegentheil der Rhythmik, sondern ein Anderes, der Stoff, welcher unterliegt, oder nach

Digitized by Google

Munk substituirt wird. Dass zwei lange Silben trochäisch oder iambisch rhythmisirt werden können, bedarf keiner besondern Erläuterung: es ist eine Thatsache, die vorliegt, und als solche zu fassen, ungefähr wie in der Grammatik die lexikalischen Worterklärungen, die Geschichte der Bedeutungen hingenommen werden muss, weil Formenlehre und Bedeutungslehre einander gar nicht afficiren. Wenn ich facio conjugire, so sind mir die Bedeutungen so gleichgültig, wie bei dem trochaischen Rhythmus die Positions- oder natürliche Länge. — Dass übrigens die Metrik ihrem Wesen nach nur als Unterabtheilung der allgemeinen Rhythmik, wie sie am Material des Worts erscheint, zu fassen ist, gesteht z. B. auch Munk unwillkürlich ein, indem er den Begriff des Metrums so erläutert (S. 6.): „die Kraftäusserung, die durch ihre bald stärkere, bald schwächere Intension Arsis und Thesis hervorbringt und die einzelnen Zeittheilchen von einander trennt, also begränzt, bestimmt durch ihre Extension zugleich die Dauer der Zeittheilchen und giebt ihnen dadurch ihr Maass, metrum. Im Metrum bedeutet Länge dasjenige Zeittheilchen, das durch jene Kraftäusserung länger als ein anderes extendirt wird, so wie im Rhythmus Arsis dasjenige Zeittheilchen bedeutet, das stärker intendirt wird, als ein anderes.“ — Hiemit ist eingestanden: entweder, dass die Metrik als sogen. Wissenschaft ein Theil der Rhythmik — oder, dass sie es als reine Quantitätslehre ein Anderes, Fremdes zu derselben sei. Dass Munk ferner, eben so unwillkürlich, Rhythmus und Metrum wenigstens confundirt, erhellt aus dem Geständniss (S. 5.): „Die Arsis muss zur Thesis in einem bestimmten, sinnlich wahrnehmbaren Verhältnisse stehen, und zwar ist dieses Verhältniss in griechischen Rhythmen entweder das gleiche 1 : 1, oder das doppelte 2 : 1, oder das anderthalbige 3 : 2,“ also schon hier das Metrum in und am Rhythmus. — Man fragt natürlich weiter, ob denn etwa das reine Tonverhältniss an sich, d. h. unabhängig von Länge und Kürze (gleich, doppelt etc.) nicht sinnlich wahrnehmbar sei? Aber der Irrthum dieser Ansicht ist so gründlich festgewurzelt, dass hierauf das ganze Munk'sche System (grossentheils das Böckh'sche) fortgebaut wird. Wenn es heisst: „ein Fuss, in dem ein Rhythmus fixirt ist, heisst ein Metrum“ (S. 11), so ist diess ohne Weiteres zuzugestehen, aber in dem Sinne, dass ein Fuss, in dem diess nicht der Fall, d. h. den man ohne Beziehung auf den Rhythmus hinstellt, die Metrik gar nichts angeht; solche Füsse sind die sogen. Wortfüsse der alten Grammatiker, welche sich die sehr unpoetische Mühe gegeben haben, alle Möglichkeiten der Combination bis zu 6-, 7- und 8silbigen Füssen zusammenzustellen, deren gespenstische Reihen der musikalische Apel wie aus ergötzlicher Ironie aufgeführt hat. Hierher gehören die Epitriten, der Zankapfel Böckh's und Hermann's, und der Paeon secundus und tertius, von dem Hermann

Digitized by Google

selbst eingestehen muss (Epitome doctr. metr. pag. 76—77), dass sie nie gebraucht wären, womit er, ohne es zu wollen, seines Gegners Ansicht von den Paeonen, dass sie nämlich **immer** aufgelöste Cretici sind, unterstützt und bestätigt. — Der Fuss ist das Element des Verses, der kleinste Theil, ein Glied desselben, das rhythmische Eins, weiter nichts; hiemit glaube ich das metrische d. h. poetisch-rhythmische Princip desselben nachgewiesen zu haben (§. 8. S. 6.). Denn an Hermann's wunderlichen ordo simplex, qui sola arsi consistit (☞ Epit. d. m. S. 8. §. 18.), glaubt wohl Niemand mehr, zumal da seine eigene Theorie von der Causalität, der Wechselwirkung Zweier, dem widerspricht.

Ich erwähne der Munkischen Metrik vorzüglich, weil sie die vollständigste Durchführung und Popularisirung des Böckh'schen Systems, obwohl mit einigen Abweichungen, enthalten soll, und Hr. Weissenborn auch in den wesentlichen Punkten derselben Schule angehört. Die Vorzüge des Böckh'schen Systems bestehen in einer bisher ungeahnten Vereinigung zwischen Ueberlieferung und Wissenschaft, welche Einheit sich in einer objectiven Unbefangenheit darstellt, die allen frühern Systematikern fehlt. Diesem Systeme haben wir zu danken, dass der Vers auf wissenschaftliche Weise gefasst ist (*πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν*, was für alle Sprachen gilt!), dass die monströsen Wortfüsse von den rhythmischen ausgeschieden (anders jedoch Munk S. 10 u. 11.), dass die Composition verschiedener Rhythmen natur- und kunstgemässer aufgefasst ist. Dagegen fehlt die letzte Einheit, d. h. die übereinstimmende Construction aus dem einzigen Principe, welches der Wort-Rhythmik kein anderes sein kann, als der musikalischen. Wenn z. B. Böckh alle Tripelrhythmen für ursprünglich irrational erklärt, so beweisst diess, dass ihm das Gleichgewicht der Drei nicht zur Anschauung gekommen ist, wie es nicht allein im Triangel, in der architectonischen Zusammenstellung dreier Säulen etc. erscheint, sondern weit allgemeiner in den Tripeltacten der Musik, wo die drei Dritttel — denn so sollte man mathematisch rechnen statt der gangbaren Viertel und Achtel — einander völlig gleich sind, nicht in irrationalem Verhältnisse (Hermann Elem. S. 7. spricht die richtige Ansicht hierüber aus). Von diesem Irrthume hat sich Munk zwar befreit, dagegen die Consequenzen desselben bei der Lehre von der Irrationalität zum Theil beibehalten, indem eine mathematische Messung der irrationalen Silben durch das Zahlverhältniss $1\frac{1}{2}$ ausgedrückt, also auf ein Grundverhältniss entweder der Zwei oder der Drei zurückgeführt wird, da diese $1\frac{1}{2}$ immer eine andere $1\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{2}$ neben sich erfordern. Das Wesen der *ἀλογία* ist aber, *ἄνευ λόγου* zu sein, d. h. unmessbar, frei gemessen: und in diesem Sinne habe ich wohlbewusst die Pause und den Halt und die Catalexis in die Categorie der Irrationalitäten gesetzt (§ 12. S. 10—11.). An einer früheren Stelle jedoch habe ich, der historischen Vollstän-

Digitized by Google

digkeit wegen, jene mathematische Ansicht mitangeführt, doch nur als Relatum: „ist die Länge nach strenger Messung 1, so rechnet man für die irrationale Länge $1\frac{1}{2}$“ (§. 9. S. 7.), was allerdings systematisch hätte wegbleiben müssen. — Ueber andere Mängel des Böckh'schen Systems der allgemeinen Rhythmik, insofern diese nämlich auf die modernen Sprachen angewandt nicht überall ausreicht, werden wir weiter unten uns erklären.

Dass, wie Hr. Weissenborn im Eingange der Rec. (S. 179) bemerkt, eine Erklärung des Rhythmus hätte in meinem Lehrbuche vorausgehen müssen, gestehe ich im Allgemeinen zu. Doch sollte sie indirect in §. 4. enthalten sein, wo die bekanntesten Beispiele des Rhythmus, wie er uns im Leben allaugenblicklich entgegen tritt, gegeben werden. Eine vollkommene wissenschaftliche Begründung hielt ich desshalb für überflüssig, weil dieses Zurückgehen in die ersten Kategorien mehr philosophische Vorbildung fordert, als ich bei unseren Schülern voraussetzen oder wünschen möchte, und weil die philosophische Begründung immer in den Widerspruch der Schulen (Hermann und Böckh) hineinzieht, dieses aber unwiderstehlich zur Polemik geführt hätte. — Ueber die Gleichstellung der verschiedenen Erscheinungsarten der Rhythmik als Tact und Metrum habe ich zu den früheren Erklärungen noch hinzuzufügen, dass die historischen Theoreme meine Theorie nicht erschüttern. Den Satz aus Aristoteles, den Hr. W. anführt: *τὰ μέτρα ὅτι μόρια τῶν ῥυθμῶν ἐστι φανερόν* — kann ich ebensowohl für meine Erklärungsweise in Anspruch nehmen; was Mar. Victorinus *) von deren Unterschiede beibringt, läuft auf das Ersterklärte von dem Unterschiede der Wort-Quantät und des Verses hinaus, dessen Existenz ich natürlich nicht leugne, aber wohl dessen nächsten Zusammenhang mit der poetischen Rhythmik. — Was die Wahl der Ausdrücke: hoch und tief betrifft (von dem Accent des Rhythmus gesagt), so gestehe ich zu, dass sie unbestimmt und schwierig sind; doch sind keine nähere und bezeichnendere vorhanden, wenn man nicht gar: „betonter und unbetonter Ton“ sagen will. Vielleicht ist der andere vorbereitende Ausdruck: „schwer und leicht“ treffender: denn so etwas muss erläuternd vorhergehen, ehe man sich der Termini „Arsis und Thesis“ als bekannter und gangbarer Münze bedient. — Die Conse-

*) Recens. S. 179. Mar. Victor. metr. rat. 1, 10, 3. pag. 2484. Gaisf. 53. differt rhythmus a metro (eo) — quod metr. certo numero syllab. vel pedum finitum sit, rh. autem numero nunquam circumscribatur. — Die Stelle aus Quintil. 9, 4, 55: „rhythmi neque finem habent certum, nec ullum in contextu varietatem, sed qua coeperunt sublatione et positione (*ἄρσει καὶ θέσει*) ad finem usque decurrunt“ — bezieht sich auf Cicero's Urtheil über Demosthenes Eurhythmie, und giebt für unsere Fragen weder positive noch negative Entscheidung, da Quintilian nichts beabsichtigt, als die Confusion des prosaischen und poetischen Rhythmus zu verhüten.

Digitized by Google

quenz aus jener unklaren Terminologie jedoch in Beziehung auf den prosaischen Rhythmus (S. 180 der Recension) kann ich nicht anerkennen; ich halte das Missverständniss nicht für so naheliegend, dass Einer aus dem „hohen und tiefen Tone im prosaischen Rhythmus die alleinige Wirkung lebendiger gesprochener Rede verstehen sollte. — Was also den Tadel des Rec. (S. 180.) über meine Einleitung zur Betrachtung der Zeitdauer*) betrifft, so ist er zum Theil schon im Vorigen erledigt, denn den reinen Rhythmus als reine Abstraction hinzustellen, habe ich mich gescheut, weil die Methode des Schulbuches nicht philosophisch, sondern realistisch in discursiver Weise auftreten soll. Und wenn wir nun den andern von Hrn. W. postulirten Weg nähmen, was würde damit gewonnen? Die feinste Abstraction, von der wir doch sogleich wieder eingestehen müssten, dass sie nirgend Existenz habe als im positiv erscheinenden Kunstwerke; also wäre mit der Behauptung, „dass der Rhythmus etwas vor der poet. und musical. Composition Bestehendes ist" — der concreten Jugend wenig gedient. Was hülfe es uns, dem Gymnasiasten zu erklären, dass der Gedanke vor dem Worte, vor dem Kunstwerke etc. da ist? Wir erhielten nur eine neue Sublimirung der Abstractionen (ähnlich denen der neuesten Ausg. von Becker's Schulgrammatik!), die der heranwachsende Jüngling entweder gar nicht versteht, oder sie in ungewissem Ahnen erst herandämmern fühlt. — Hiermit glaube ich auch dem Vorwurfe begegnet zu sein, welcher im Anfange der Rec. gemacht wird, dass nämlich der allgemeine Theil zu Mancherlei umfasse, was den antiken und modernen Sprachen nicht durchweg gemeinsam sei. Dass der Ausgang von der gewöhnlichen Sprache sowohl im Griechischen als im Deutschen genommen wird, hat seinen Grund wieder in der Absicht, durchaus das Concrete, also hier die Rede, zum Ausgangspunkt zu nehmen. Dass der Widerstreit des Wortaccents und des rhythmischen Tones im Griechischen von mir nicht übersehen, zeigt §. 20. S. 20., wo noch dieses Besondere hinzugefügt ist, dass das Ende des Verses, fast wie im Französischen (vgl. S. 16 und S. 104. §. 91, 2.), immer nach einer Ausgleichung und Ineinsbildung beider hinneigt.

Mit dem Gesagten wünsche ich die allgemeine Grundansicht und deren Darstellung in meinem Handbuche gerechtfertigt zu haben. Die besondere Ausführung leidet an vielen Mängeln, für deren Nachweisung ich Hrn. W. zu aufrichtigem Danke verpflichtet bin. Ein Theil seiner Ausstellungen jedoch recurrirt wieder auf jene allgemeinen Ansichten, deren Vertheidigung ich eben versucht. So ist der Ausdruck: ἀνάκλασις an verschiedenen Stellen nach dem wissenschaftlichen Herkommen eigenthümlicher Begriffsfassung

*) Recens. S. 180: „Auch hier findet also jene materielle Anschauung statt, für welche der Vers und sein Rhythmus nur durch die Worte besteht." — Im Handbuche S. 55.

Digitized by Google

und Definition absichtlich weiter ausgedehnt, als die Tradition der alten Grammatiker erlaubt, weil die analogen Erscheinungen der metrischen, d. h. mathematisch-numerischen Umbrechung oder Substitution der Füsse mit keinem sonst gangbaren Worte konnte bezeichnet werden. — Bei Gelegenheit der Anaclasis kommen auch die hexametrischen Anfänge *ἐπειδή. Βορέης.* arietat. capitibus etc. zur Sprache, wo ich der Ueberlieferung *) offen entgegen getreten bin, weil sie hier ein Theorem verbirgt, das erst bewiesen werden müsste, und darum selbst bei den bestimmtesten Versicherungen der nachaugusteischen Grammatiker nicht als historische Thatsache hingenommen werden darf. Wie viel Unorganisches und Unwahres haben uns diese erzählt, was spätere Tage widerlegten! Ich habe mich nie überzeugen können, dass so häufige Synizesen, freie Pronunciationen etc. nöthig seien, wenn man auf die gewöhnlichen metrischen Principien gestützt, auskommen kann. Es wird behauptet, dass der heroische Hexameter keine Auflösung zulasse, und dieser Behauptung zur Unterlage gegeben jene andere, dass der Dactylus im heroischen Verse eine irrationale, ergo unauflösbare, Arsis habe. Den Beweis hiefür haben die Grammatiker verschwiegen, und hiermit uns die Last auferlegt, auf einem Umwege zu suchen, was nahebei zur Hand liegt.

Das hör' ich dreissig Jahre wiederholen,
Und fluche drauf, aber verstohlen —

Wie, wenn wir ehrlich eingeständen: diess sind einzelne Fälle der Auflösung, welche im Ganzen sonst dem ruhigen Charakter des heroischen Verses fremd scheint? — Natürlich würden wir den Terminus Anaclasis für diesen Fall als einen irrigen aufgeben, da hier nicht Rhythmen mit Rhythmen wechseln, wie wenn an iambischer Stelle ein Trochäus eintritt, sondern die einfache Weise der den Griechen später so geläufigen Zerlegung der *σημεῖα*. Um also diesen wie die häufigeren Fälle der Auflösung bei Lyrikern zu verstehen, braucht man nicht, wie Munk, zu den ganz entbehrlichen Wortfüssen oder podischen Messungen zurückzukehren **).

---

*) Rec. S. 184: Dionysius de compos. verborum 17. p. 108 B. — Ob dieser späte Zeuge uns so leicht von einer wesentlichen Eigenthümlichkeit der älteren Dichterzeit überzeugen könne? Auch scheint mir die Stelle vom Dactylus nicht überzeugend, wenn nämlich, wie ich vermuthen muss, *περὶ συνθεσ. ὀνομάτων* pag. 16. Sylburg cap. 23. fin. vom Rec. gemeint ist: *οἱ ῥυθμικοὶ τὴν (τοῦ δακτύλου ὁμηρικοῦ) μακρὰν βραχυτέραν εἶναι λέγουσι τῆς τελείας, οὐκ ἔχοντες δὲ εἰπεῖν πόσῳ, καλοῦσιν αὐτὴν ἄλογον*, in welchen Worten auch wieder Anderen nacherzählt wird, ohne weiter Gewicht darauf zu legen. Auch enthält sich Dionysius, der sonst Beispielreiche, hier des Beispieles, Namens und Beweises der *ἀλογία*. Und endlich: welcher Dactylus ist denn rational, wenn nicht der epische? Der logaödisch-lyrische soll es auch nicht sein, sagt man, obgleich er aufgelöst werden kann! Z. B. Pind. Pyth. 8. Ep. 5. Die ganze Lehre der Rationalität wird so irrational!

**) Munk S. 13 nennt diesen veränderten Iambus: — ⏑ ⏑ (nach sei-

Digitized by Google

Wir werden wohl die principiellen Fragen immer nur annähernd beantworten können, und hier wird uns der Grundsatz am richtigsten leiten, der Analogie zu folgen und das Princip der Musik um Rath zu fragen. Wem dieses ein befangenes präjudicielles scheint, der vergisst, wie sich die moderne Musik seit 200 Jahren eben durch Rückkehr zu den wahrhaft natürlichen Verhältnissen befreit und erhoben hat. — Bei jenen homerischen Fragen zieht Hr. W. (S. 184 der Rec.) Geppert's (über den Ursprung homer. Gesänge 2, 1 — 39.) Ansicht hinzu. Geppert will die prosodischen Abnormitäten des homerischen Verses aus dem Grundcharakter der ältesten Versgestaltung, unentschieden zu sein, ableiten: ganz richtig, da dieses der organische Entwicklungsgang aller natürlichen und geistigen Gebilde ist. Das Weitere jedoch ist ein unhaltbares Theorem, dass nämlich die Dreiheit der ursprüngliche Rhythmus gewesen sei, da der älteste Natur-Rhythmus, wie überhaupt alles Gleichgewicht, organisch von der Zwei ausgeht: so der architektonische Rhythmus, der Wellenschlag, der Pendel, die regelmässigen Bewegungen der Thiere in Schritt und Lauf, die freie Vibration der Saite, und im menschlichen Bereich die uralte Neigung der meisten Sprachen zu iambisiren, d. h. in gewöhnlicher Rede die betonten und unbetonten Silben unmittelbar wechseln zu lassen. Die Musik zeigt jene Obergewalt des Dupelrhythmus aufs Deutlichste in dem Umstande, dass die meisten, wo nicht alle Tripelrhythmen in ihren grösseren Partien oder Tactgruppen zum Dupelrhythmus zurückkehren, so dass z. B. von den $\frac{3}{4}$ und $\frac{6}{8}$ Tacten je 2, 4, 8 zusammen grössere Ganze bilden. Dasselbe ist der Grund der Dipodienmessung bei Iamben und Trochäen. Jenen dunklen Ursprung der griechischen Verskunst hat dagegen Niemand musikalisch richtiger aufgefasst und desshalb treffender dargestellt, als Bernhardy (Griech. Literatur 1, 196.), der nach Heraclides Ponticus und Terentianus Maurus Tradition, durch Apel's Theorie erläutert und bestätigt, das dreimalige ἰὴ Παιάν als unentschiedenen Embryo sowohl des Hexameters, als des iambischen Trimeters darstellt. Von jenem zweideutigen Anfange hat sich sodann zuerst das μέτρον ἴσον des dactylischen Rhythmus ausgeschieden, Dass aber der alte Dactylus Homers als solches zu fassen sei, erweist sich weniger aus der übereinstimmenden Tradition der Grammatiker, als aus der dem deutschen Ohre anfangs unverständlichen Erscheinung, dass zwei Kürzen einer Länge gleich gerechnet werden. Wenn nun zuweilen

---

ner auch unmusikalischen Bezeichnung der Auflösung dargestellt — ⏑ ⏑) einen iamboidischen Dactylus. Es ist in der That nichts, als ein aufgelöster und verlängerter Iambus, der gar keines speciellen Namens bedarf, oder eines verständigeren, nämlich vice versa: iambus dactyloides, denn der Dactylus ist Schein, der Iambus das Wirkliche.

Digitized by Google

(nicht häufig, wie man wohl behaupten hört) statt des Dactylus ein Trochäus steht, so ist diess nur ein Zeichen antiker Freiheit der Rede, und nicht sogleich zu den mancherlei Erklärungen zu greifen, mit denen uns die modernen Metriker so reichlich beschenkt haben. Eben so verhält es sich mit den Iamben im Anfange. H. W. sagt (S. 185): „so viele Iamben statt der Dactylen im homer. Verse", was ich nicht zugeben kann. Athenäus führt (III. p. 632) neben vielen anderen den einzigen iambischen ἀκέφαλος mit ἐπειδή an; die übrigen würde ich nach dem oben Erklärten zu den mit aufgelösten Dactylen rechnen, wie: a) νέα μέν μοι κατέαξε Ποσειδάων Ἐνοσίχθων. b) πλέονες κεν μνηστῆρες ἐν ὑμετέροισι δόμοισιν. c) ἐκ δὲ στέατος ἔνεικε μέγαν τρόχον ἔνδον ἔοντος. d) Βορέης καὶ Ζέφυρος, τώ τε θρήκηθεν ἄητον. Es steht nichts, als die abergläubische Pietät gegen scholiastische Relationen im Wege, dass wir nicht die Verse a. b. d. messen dürften ⏑ — —, den Vers c. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ — —, wo Hermann (Epit. d. m. p. 127 §. 324) höchst willkürlich bei den homerischen Versen räth: *contractione in spondeum mutandos*, dagegen bei Ennius (capitibus nutantes) meint: *proceleusmaticum admisit!* Woher dieser Unterschied? Nach der römischen Weise, alle Elisionen in der Schrift unbezeichnet zu lassen, und wie die Italiener, den Apostroph dem Munde des Redenden anheim zu geben, sollte man eher das Umgekehrte vermuthen, da die Griechen vielmehr — und so auch die homerischen Manuscripte — gewohnt sind, Apostroph, Zusammenziehung, Krasis etc. auch schriftlich auszudrücken. Wenn nun πλέονες geschrieben steht, so ist anzunehmen, dass es auch ganz gesprochen ward, da sonst die Form πλεῦνες nahe gelegen hätte. Die Annahme grösserer prosodischer Freiheit also, welche H. W. (S. 185) in Vorschlag bringt, hilft in jedem Falle weiter, als alle Excusen.

Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit der Entscheidung über die Nomenclatur der Verse, womit natürlich mehr als blosse Namengebung gemeint ist. Wiederum haben die Scholiasten manche Regel aufgestellt, manche Theorie vertheidigt, die in sich selbst ihre Unhaltbarkeit zeigen, und welche wir über Bord zu werfen nicht mehr Bedenken finden, als wir so viele andere Scholia poetica, grammatica und mythologica für nugae pueriles erklären. Ist es doch die neuere Philologie seit Wolf überhaupt gewohnt, von den Scholiasten selbst das Positive mit Vorsicht entgegenzunehmen, in den Erklärungen und Gesetzen dagegen einen eigenen freien Weg einzuschlagen. So hat Böckh uns von den entsetzlichen antispastischen Versen befreit, welche bei Hermann (Epit. cap. 20 p. 85) einen so bedenklichen Raum einnehmen, und doch weder beweisbar noch wohlklingend, weder griechisch noch musikalisch sind. Antispastus — μέτρον ἀντίσπαστον — ist gar nicht der Name eines Versfusses oder bestimmten Rhythmus, sondern der allgemeine Ausdruck der μέτρα κατ' ἀντιπάθειαν μικτά. Die bei den Griechen beliebte

Digitized by Google

Weise der ἀντιπάθεια ist, dass zwei Arses zusammenstossen; dass zwei Thesen verschiedener Füsse aneinander träten, wie im deutschen Niebelungenmaasse, ist nach Böckh's Erläuterung im Griechischen unmöglich, und alle so erklärten Verse trotz den alten Grammatikern anders zu fassen. Ebenso hat Böckh mit Recht, der Tradition entgegen, die abscheulichen ionici a maiori ausgemerzt, da eine Doppelarsis im Anfange unmusikalisch und unmöglich ist. In Hermann's Darstellung ist dagegen das leise Geständniss der Noth bei allen jenen Entschuldigungen und Rechtfertigungen zwischen den Zeilen zu lesen: so namentlich bei der Lehre von Antispasten, Ionikern und Asynarteten. — Hieher gehört auch die Untersuchung über die dactylische Katalexis. Böckh hat mehr durch Divination als durch Geschichte und herkömmliche Theoreme geleitet, das Gesetz ausgesprochen: „ein dactylischer Vers kann nie akatalektisch schliessen." Dieses Gesetz stimmt vollkommen mit der Idee des Rhythmus, der Auflösung und den Principien heutiger musikalischer Rhythmik, da der doppelt-thetische Schluss dem Gehöre unerträglich und unfassbar ist. Also müssen alle diejenigen Verse, wo die Scholiasten oder sonst eine flüchtige äussere Ansicht den akatalektischen Dactylus wahrzunehmen glauben, anders rhythmisirt werden. So jener Vers, den H. W. (S. 187) aus Sophocles gegen mich anführt, als akatalektisch schliessenden: ὕπν' ὀδύνας ἀδάης, ὕπνε δ' ἀλγέων und sein antistrophisches Gegenbild: ἀλλὰ, τέκνον, τάδε μὲν θεὸς ὄψεται: beide sind zu lesen: ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – *) in einer ziemlich gangbaren logäodischen Weise, die auch übrigens durch die Iamben und Trochäen jenes Gedichtes (Soph. Phil. 827) wohlmotivirt ist. Ich leugne also nicht die Existenz „solcher Verse" (S. 187 d. Rec.), da man hinnehmen muss, was geschrieben steht, aber ich wünsche ihnen einen melodischeren Klang abzuhorchen. — Völlig aber werden wir über diese dactylische Frage nicht zu Ende kommen, ehe die Begriffe von Vers, Strophe, Reihe nicht so sehr fixirt sind, wie es Böckh versucht und begonnen hat; bevor diese Theorie, der ich in der Grundlage vollkommen beistimme, nicht allgemeine Anerkennung und Anwendung erhalten, wird der Streit über gebrochene Worte am Versende und dactylische Akatalexen (welche Munk sogar noch vertheidigt S. 72) endlos bleiben. Vielleicht aber kann von der Strenge des: πᾶν μέτρον εἰς τελείαν etc. insofern etwas abgedungen werden, als von manchen kleineren strophischen Gebilden noch nicht entschieden ist, ob sie aus lauter einzelnen Versen bestehen, oder etwa für Systeme zu nehmen sind **). Im System aber, der endlosen Reihe

*) In meinem Buche S. 22 oben ist durch Druckfehler ἀλγέων gemessen statt: – ⏑ –.

**) Auffallend ist übrigens, dass selbst Munk S. 67—70 eingesteht, der akatalektische Dactylus finde sich nur in Systemen.

Digitized by Google

von Reihen (ordines metrici) ist natürlich weder an eine Begrenzung der Füsse noch der Worte zu denken; und so wird allerdings die Böckh'sche Theorie in Sachen des akatalektischen Dactylus die Segel streichen, sobald in den Strophen das *σύστημα μετρικόν* erwiesen ist. Jedenfalls werden wir fortfahren, in zweifelhaften Fällen dem Verstande mehr als den Augen, der organischen Wissenschaft, die sich in sich selbst bewährt, mehr als allen Traditionen in der Welt zu glauben. Und oft hat die neueste Forschung, hierin besonders dem erneuten philosophischen Streben zu Dank verpflichtet, zu günstiger Stunde erwiesen, dass die heutigen Seelen in der Wurzel nicht anders construirt sind als vor 4000 Jahren, und dass das wahrhaft Objective in Kunst, Wissen und Natur allen Völkern und Menschen gemeinsam ist. Meibom z. B. erzählt wunderliche Dinge von der *ῥυθμοποιΐα* und *αὔξησις* u. s. w., die einem Musiker durchaus nicht zu Kopfe wollen; Feussner in seiner oben angeführten Ausgabe des Aristoxenus (Beilage II und IV) weist dagegen überzeugend nach, dass beide von der heutigen Tactirung und Tacterweiterung gar nicht verschieden sind. Noch vor Kurzem liess man sich von den asiatischen Reisenden erzählen, dass die Inder und Chinesen eine andere Octave hätten als die europäische: eine Behauptung, bei der dem Musiker die Haare zu Berge stehen und der Kopf wirbelt, wenn es heisst, dass jene chinesische Octave statt der organischen, akustisch bewiesenen Reihe von 5 ganzen und 2 halben Tönen, deren im Ganzen nur sechstehalb zur Octave rechneten. Jene Reisenden waren Engländer. Erst kürzlich hat ein Deutscher nachgewiesen, dass die Chinesen unsere Octave haben und seit 200 Jahren schon die Temperatur, welche ohne reine Octave ein Unding ist (Ausland 1841). So mag es uns in der Metrik noch mit vielen unverstandenen Punkten gehen, die man bis zu endlicher Erledigung nach eignem Gehör und Gewissen beurtheilen muss.

Mit den Bemerkungen des Rec. über den Trochäus bin ich ganz einverstanden. Dass ich aber von dem Trimeter iambicus (Rec. S. 188. — Handbuch §. 30 S. 29) nicht weitläuftiger gesprochen, daran hinderte mich theils die Rücksicht auf den beschränkteren Schulgebrauch, theils die Furcht, den endlichen canones Dawesiani, Bentleiani etc. anheim zu fallen, deren Regeln, mit den Hermannischen zusammen genommen, oft weit über das Bedürfniss hinaus ins Einzelne gehen, so dass man in Gefahr geräth, endlich jedem Verse sein eigenes Gesetz zu schreiben. Was hilft es, vom Iambus alle Arten der Auflösung zu kennen, und die feinsten Bemerkungen über Cäsur, Diäresis, sedes pares und impares, wenn eine Licenz des Euripides oder des Aristophanes: *κατάβα, κατάβα, κατάβα, κατάβα. καταβήσομαι* — das mühsame Regelgerüste über den Haufen wirft? — Aehnlich verhält es sich mit den plautinischen Versen, wo die Bemerkung des Rec. (S. 188) im Allgemeinen zwar zuzugestehen ist, aber so unzählige Fälle der äussersten Ungebundenheit daneben, dass hiefür keine Regel ausreicht. — Die

Digitized by Google

übrigen Bemerkungen des Rec. (S. 189) über meine Darstellung der antiken Metrik sind Verbesserungen, die ich anerkennen muss.

Die moderne Metrik, zuerst die deutsche, ist in der Rec. mehr gelobt als wie der erste Versuch zu verdienen scheint. Einer der wichtigsten Streitpunkte jedoch scheint mir nicht erledigt: diess ist die Darstellung, welche ich dem deutschen Dactylus und Trochäus, oder eigentlich allen Metris, im Gegensatze zur antiken Längenbezeichnung gegeben habe. Schon in der Einleitung ist dieses wesentlichen Unterschiedes gedacht, der sich gründet auf den Gegensatz der Sprachkörper selbst, den man wohl mit den bildlichen Ausdrücken plastisch und musikalisch bezeichnen kann; Andern wird der Vergleich zwischen mathematisch-objectiv und dynamisch-subjectiv verständlicher scheinen. Im allgemeinen Theile (§. 9 S. 7) habe ich nur erwähnt, dass die rationale Messung der Griechen, nach welcher die lange Silbe als das Doppelte der kurzen gedacht werde, der deutschen Sprache fremd sei. Diese Ansicht wird in der Rec. zuerst S. 181 bekämpft; da dort aber nur ein Gefühl dem anderen entgegengesetzt wird, so müssen wir nach objectiverer Induction suchen. Diese liegt in folgenden Thatsachen. Für die rationale Messung der antiken Sprache spricht die Möglichkeit der Auflösung, die den neueren Sprachen gänzlich fehlt. Dass die Auflösung aber nur in zwei, niemals in mehrere Kürzen zergeht, ist der Beweis für die Zählung der Länge als Doppeltes der Kürze. Gegen die rationale Messung der deutschen Sprache, und hiermit gegen den 4zeiligen Dactylus spricht ausser der Unmöglichkeit der Auflösung a) die völlige Gleichgültigkeit der Länge und Kürze in thesi, welche zwar von classisch-strengen Dichtern, wie Platen und Jacobs, verdrängt werden sollte, aber noch immer fortbesteht, und das Gehör um so weniger verletzt, da unsere Nationaldichter dieselbe durch ihr Beispiel geheiligt und verewigt haben. Das ist nicht Schlaffheit oder Stumpfheit des Ohren zu nennen, sondern natürliches Gefühl, wenn wir den Trochäus im Hexameter leichter zulassen, wenn uns die logaödischen Maasse die gewohntesten sind, wenn der Dactylus willkürlich bald schwerer, bald leichter genommen wird (wie im Englischen ebenfalls), wenn wir endlich die grössere Messung immer monopodisch anstellen, niemals dipodisch — denn ein Wechselverhältniss zweier Trochäen oder Iamben untereinander, wie im Griechischen, ist nirgend nachzuweisen: dieses Wechselverhältniss beruht aber wiederum auf rationaler Längenmessung. — b) Die altdeutsche Versbildung, welche sich in Bezug auf iambische und trochäische Versanfänge gleichgültig verhielt und nur Hebungen zählte, daneben der Thesis bald eine, bald zwei, bald keine Silbe gebend: diese Weise ist noch bei H. Sachs und Goethe und in vielen Volksliedern. — c) Die Gleichgültigkeit der heutigen Musik gegen die Thesenlänge. Dieser Punkt, den ich im Handbuche nicht angeführt habe, bedarf der Erörterung, da er auffallender als alles Vorige

Digitized by Google

gegen die herkömmliche Vorstellung gerichtet ist. Im Alterthume war die Musik dem Worttexte dienstbar, wie aus unzähligen Zeugnissen zu ersehen und auch allgemein anerkannt ist. Diess hat seinen Grund nicht allein in dem dürftigen, kindlichen Zustande der alten Musik, sondern auch umgekehrt in der Präponderanz des sinnlich-plastischen Materials der Sprache, welche mit ihrem Uebergewicht die Tonbegleitung zwang, sich ihr gänzlich anzuschliessen. Die alten Metriker versichern uns — und in blossen Thatsachen können wir ihnen glauben — dass die Rhythmopoeie und Melopöie sich im Maasse genau nach den Maassen der Worte gerichtet habe, und nehmen in ihren musikalischen Erklärungen immer darauf Rücksicht. Diese Herrschaft der körperlichen Masse des Wortes ist der accentuirenden Weise des Deutschen unbekannt, und desshalb ist die Musik dem Worte gegenüber selbstständiger, nicht allein um ihrer absoluten künstlerischen Höhe willen. Goethe's: „Kennst du das Land" — ist unzählige Mal verschieden componirt worden, und fast jedesmal in anderem Tacte; Reichardt hat es z. B. ganz in $\frac{3}{4}$ Tact gesetzt, Beethoven den ersten Theil in $\frac{2}{4}$, den letzten (den Refrain: „Dahin, dahin") in $\frac{6}{8}$, und beide Compositionen entsprechen, abgesehen von ihrem künstlerischen Werthe, dem accentuirenden Rhythmus in ihrer Art recht gut. Moderne Hexameter sind verschiedentlich in $\frac{4}{4}$ oder $\frac{6}{8}$ oder $\frac{3}{4}$ Tact gesetzt. Es ist zwar einzugestehen, dass diess oft mit sehr verschiedenem Glücke geschehen und manche derartige Versuche misslungen sind; aber die Möglichkeit dieser Willkür und die Zustimmung des nationalen Gehörs zu der Willkür ist ein Umstand, der hier wesentlich in Betracht kommt und unsere Ansicht bestätigt, während im Alterthume diese Willkür unmöglich war. Es gibt wohl αὐξήσεις, wie im trochaeus semantus, weil das tempo (ἀγωγή, ductus, die absolute Zeitdauer), willkürlich länger und kürzer sein kann; aber im Alterthume muss dieses immer auf rationale Weise geschehen, in regelmässiger multiplicativer Progression, und der Trochäus muss immer sein Urverhältniss zeigen: 2:1 oder 4:2 oder 16:8. Dass aber den Alten die Füsse völlig identisch mit den Tacten sind, bezeugt Aristoxenus (Feussner S. 37), während heutzutage aus dem Iambus, Dactylus, Trochäus etc. des Gedichtes nicht erkannt wird, welchem Tacte es im Gesange angehören wird, ganz abgesehen von der αὔξησις und μείωσις. — Aus diesen Gründen habe ich die rationale Messung der deutschen Sprache durchaus abgesprochen. Ein fernerer aposteriorischer Grund dafür ist aus dem künstlerischen Gebrauch der Versmaasse entnommen (Handbuch §. 10 S. 8. Rec. S. 181), welchen H. W. ebenfalls tadelt, aber nicht widerlegt. Die älteste Dichtung bedient sich, wie aus der Natur des Rhythmus und seiner ersten Gestalt, der Zweiheit, mit Nothwendigkeit hervorgeht, des ebenen, geraden Dupelrhythmus; hieraus folgt nach dem bisher Entwickelten, dass das griechische Epos den Dactylus zum Grundmaasse nimmt,

Digitized by Google

das altdeutsche den Iambus oder Trochäus; jedes sein γένος ἴσον. Aus demselben Grunde schreitet die griechische Dichtung erst in der zweiten poetischen Stufe, der Lyrik, zum γένος ἄνισον des Trochäus und Iambus fort, welche Stelle im Deutschen der (dreizeitige) Dactylus einnimmt. In diesem Entwickelungsgange glaube ich eben die Probe der Theorie an der Geschichte gegeben zu haben.

Was die französische und englische Metrik betrifft, so habe ich hier den Mangel fast aller Hülfsmittel zu beklagen, und möchte eben hier am liebsten einer strengeren Kritik unterworfen sein. — Hrn. Weissenborn aber spreche ich noch einmal meinen gefühltesten Dank aus für die Mühe, welche er dem unvollkommenen Werkchen um des Guten willen, das es enthält, gewidmet hat, und bitte ihn, diese Untersuchungen nicht als persönliche Polemik, sondern als wissenschaftliche Discussion anzusehen.

Emden, d. 7. Oct. 1843.

Dr. *Eduard Krüger.*

Ueber das Verhältniss der nicht studirenden Gymnasiasten zu dem lateinischen Sprachunterricht.

Es gibt schwerlich für einen Jeden, der für die grossen Fragen der Erziehung und des Unterrichts nicht ganz theilnahmlos ist, irgend eine Frage, die ihn mehr interessiren könnte, als die über das Studium der alten Sprachen, aber auch wohl keine, bei der die Meinungsverschiedenheit greller hervortritt, als gerade bei dieser. Als das Studium der alten Sprachen erwachte, wagte es noch Keiner, die Zulässigkeit derselben zu bestreiten; denn man sah sie nicht so sehr als Bildungsmittel und als Vorbereitung für andere Studien, als für etwas seiner selbst halben zu Erstrebendes an. Man lebte überhaupt damals noch mehr der reinen freien Geistesbildung, und die sogenannten Fachstudien traten zu sehr in den Hintergrund, oder waren zu genau mit den classischen Studien verbunden, als dass sie ein bedeutendes Gegengewicht gegen die Ansprüche der alten Sprachen in die Wagschale hätten legen können. Aber bald wuchsen die Interessen der Gegenwart, die Erfahrungswissenschaften, durch das Studium der classischen Sprachen geweckt, hoben sich und stiegen bald zu einer für ihre Mutter gefährlichen Höhe. Man half sich, indem man die alten Sprachen in die Jahre der Vorbereitung, der Erziehung verlegte. Eine geraume Zeit genügte diese Aenderung, und Latein und Griechisch zu treiben hielt man für eine nothwendige Bedingung höherer Studien, höherer Geistesbildung. Seit den letzten Dezennien aber, wo die Pädagogik aus ihrem langen Schlafe, in dem sie seit der Zeit des Alterthums gelegen hatte, er-

Digitized by Google

wachte, und seitdem man anfing, den Vortheilen und Nachtheilen jedes Studiums als Bildungsmittel nachzuspüren, hat sich ein heftiger Streit über die Zulässigkeit der alten Sprachen entsponnen. Die Parteien stehen sich schroff gegenüber und man will sich von keiner Seite ein vermittelndes juste milieu gefallen lassen. Unser Weg führt mitten durch das Kampffeld, und wir dürfen daher nicht ohne einige Seitenblicke vorbeipassiren.

Lassen wir zuerst die Gegner reden; denn diese sind die angreifende Partei, die andere verfährt blos defensiv, und ist zufrieden, wenn man sie nur in Ruhe lässt; die Gegner sind nicht blos der grosse ungebildete Haufe, noch die Wirthshausgebildeten, welche man allenfalls durch Theorien am besten zurückwiese, wenngleich der Satz „vox populi vox Dei" bei solchen Fragen oft viel Wahres hat; nein! es ist die Mehrzahl der Gebildeten, Studirten, besonders der jüngere Theil und die Bureauleute, welche mit Ungestüm darauf dringen, die angemaassten Vorrechte der alten Sprachen aufzuheben und ein zeitgemässeres Surrogat an ihre Stelle zu setzen. Seht doch, sprechen sie, die Folgen des alten Schlendrians. Ihr quält den Knaben von seinem 8. bis zum 20. Jahre mit dem Erlernen des Latein und Griechischen; er muss alles Andere als Nebensache treiben, um nur hierzu die Zeit zu erübrigen, und was ist der Nutzen? Habt ihr ihm das Gängelband der Erziehung abgenommen und tritt er in das vielbewegte Leben, so kommt er gleich in tausend schwierige Lagen, bei denen er sich umsonst bei seinen alten Sprachen nach Rath und Hülfe umsieht. Er soll Französisch und Englisch schreiben und sprechen; er kann es nicht und hat er noch so fehlerfrei Latein geschrieben, Niemand will es anerkennen; die Naturwissenschaften beschäftigen alle Welt; selbst der Fachgelehrte darf kein homo rudis in ihnen sein; in allen Lebensverhältnissen bedarf er ihrer, und unmuthig fühlt er, dass seine Kenntnisse den Ansprüchen des Lebens nicht genügen, trotzdem dass er die schönste Zeit seines Lebens zur Vorbereitung auf dasselbe angewandt hat.

Daher rührt es denn, dass er bald unmuthig die alten Gefährten auf die Seite wirft, und es so eine gewöhnliche traurige Erfahrung wird, dass der junge Mann in den Strom des Lebens versinkt, und kein Mittel mehr hat, sich auf der Höhe der freien Geistesbildung zu halten, auf der ihr ihn angesiedelt zu haben glaubtet. Leugnen kann diese leider nur zu gewöhnliche Erscheinung Keiner, welcher das Leben nicht blos von seiner Stube aus und durch die Brille der Selbstbestechung betrachtet hat, und alle Ausreden, dass diess nicht immer geschieht und nie die Schuld der alten Sprachen sei, helfen nichts, denn Thatsachen reden hier zu gewaltig, als dass man sich mit schönen Worten über Humanität und dgl. abspeisen liesse. So lange die Thatsachen für euch nicht besser reden, ihr Vertheidiger der alten Sprachen, ertraget geduldig die Vorwürfe und macht euch gefasst, nächstens mit Gewalt euch das entrissen zu

Digitized by

sehen, was ihr jetzt vielleicht noch als freiwillige Concession geben könnt. Denn wo sind die Gründe, die ihr vorzubringen habt? man fordert strenge Rechenschaft von euch, da es doch nichts Geringes ist, die schönste Zeit und die edelsten Kräfte des Menschen so lange für euer Steckenpferd in Anspruch zu nehmen. Leider sind nun die Vertheidiger unter sich selbst nicht einig, in der Burg herrscht Zwietracht, und der Eine greift zu dieser, der Andere zu jener Wehr.

Die Vertheidiger des Studiums der alten Sprachen können wir füglich in zwei Parteien theilen, je nachdem sie die Mittel zur Vertheidigung aus der Vortrefflichkeit des Inhalts oder der Form entnehmen. Die Formalisten bestehen theils aus solchen, welche dem Fortgange der Alterthumswissenschaften nicht gefolgt sind, meistens ehemalige Theologen, die Sprachwissenschaft für Alterthumswissenschaft halten und ihr Leben in den Paragraphen der Grammatik verschliessen; der andere, wenngleich bei weitem geringere, Theil besteht aus Abtrünnigen, welche zu wenig befähigt, die Alterthumswissenschaften von einem höheren Standpunkte aufzufassen, noch überhaupt eine ganze Disciplin derselben in übersichtlichem Zusammenhange zu begreifen und zu reproduciren, sich nur im Conjecturiren, Emendiren, Interpretiren vertiefen. Sie reden gewaltig viel davon, wie die wahre alte Philologie entartet sei, führen stets als Muster des göldnen Zeitalters die Scaliger, Gronove und dgl. Notabilitäten der vorigen Jahrhunderte im Munde, stellen sich bei einem grammatischen Schnitzer, als bekämen sie Krämpfe, und glauben der Welt gewaltig viel genützt zu haben, wenn sie in einem griechischen Fragment zu 6 verworfenen Conjecturen die siebente hinzugefügt haben, welche trotz einiger philologischen Schwüre: „haec est unice vera lectio, scribendum est etc.“ doch bald in das grosse Magazin verunglückter philologischer Productionen gelegt wird.

Keine Wissenschaft artet leichter in handwerksmässiges Bearbeiten und ängstlichen Pedantismus aus, als gerade die grammatischen Studien. Denn sie haben die Form der Gedanken zum Gegenstande, und bleiben desshalb gar leicht in der Form stecken.

Es ist jedoch hier nicht der Ort, in diese Fragen weiter einzugehen, sondern wir wenden uns gleich zu der Methode, welche diese Vertheidiger der formalen Seite des Alterthums beim Schulunterricht befolgen. Sie ist vorzüglich an den Schulen einheimisch, wo wenig neue Elemente eingedrungen sind, und wo man nicht dafür gesorgt hat, eine passende Zusammenstellung von Lehrern verschiedener Ansichten hervorzubringen, was, beiläufig bemerkt, ein grosser Mangel unserer höheren Schuleinrichtungen ist. Die Vertheidiger des Formalismus pflegen also zu räsonniren. Was anders können wir den Gegnern der alten Sprachen erwidern, als dass wir die sprachliche Seite des Alterthums hervorziehen? denn der Inhalt kann füglich durch gute Uebersetzungen erkannt werden. Das (logische) Denkvermögen der jungen Seelen wollen wir ausbilden, und

Digitized by Google

dazu passt nichts besser als die genaueste und vertraueste Beschäftigung mit den alten Sprachen, die eine so grosse Klarheit und Deutlichkeit besitzen, und in denen die Gedanken mit viel grösserer Simplicität und Präcision als in den neueren ausgedrückt werden. Durch die Vergleichung der alten und der Muttersprache hellt sich das Bewusstsein auf und die Begriffe treten schärfer auseinander. Eindringen aber in den Zusammenhang der Grammatik bedingt Gründlichkeit, Gründlichkeit schliesst Polypragmasynie aus; desshalb muss das Griechische in den Hintergrund treten, und man treibt es blos, um dem Gesetze zu genügen.

Ist dieses Räsonnement richtig, so müssen wir ihrer Methode Recht geben; denn sie geht consequent zu Werke. Es ist nun hier unsere Absicht nicht, die Haltbarkeit jener Ansichten hinsichtlich der ganzen Gymnasialsprachstudien zu untersuchen, sondern wir beschränken uns darauf, zu erforschen, ob nach dieser Methode die nicht studirenden Gymnasiasten wahre Vortheile von dem Sprachstudium haben, oder nicht. Es ist diess eine Frage, die jeden denkenden Menschen um so mehr berühren muss, je grösser die Zahl jener an den meisten Schulen zu sein pflegt. Gerade aus diesen nicht studirenden Gymnasiasten geht der wichtigste Theil der Gesellschaft, der begüterte Mittelstand hervor, und es ist daher Pflicht des Staates, für diesen Theil der Bevölkerung am Besten zu sorgen, nicht, wie bisher meistens geschehen, für die Aristokraten in der Geistesbildung, den studirten Stand. Untersuchen wir also, welches die Resultate der Geistesbildung eines nicht studirenden Gymnasiasten sind.

Hat der Knabe zur Nothdurft lesen, schreiben und ein wenig Rechnen gelernt, so wird er der hohen Schule übergeben, als der sichersten Assecuranzcompagnie für höhere Geistesbildung. Ist der Junge ein Gymnasiast geworden, so glauben die Eltern, allen Pflichten genügt zu haben, und freuen sich recht grossmütterlich über das Latein studirende Söhnlein.

In der untersten Classe beginnt der lateinische Unterricht mit $\frac{1}{3}$ der öffentlichen Stunden und $\frac{2}{3}$ der Arbeitsstunden. Tagtäglich werden einige Zeilen aus Zumpt's Grammatik auswendig gelernt, sodann 14—15 Vocabeln aus einem Wurzellexicon memorirt, und daneben wird aus einem lateinischen Lehrbuche übersetzt, aus dem per Woche ein lateinisches und ein deutsches Exercitium gemacht wird. Es wird äusserst wenig übersetzt, indem man stets auf genaues Einprägen der grammatischen Regeln dringt. Der Cursus dauert 2 Jahre, und von da an wird der lateinische Unterricht in gleicher Ausdehnung fortgesetzt mit dem Unterschied, dass der Cornelius Nepos hier den Campus decursandi darbietet. Denn alles Ungrammatische, als Geschichte, Geographie, Aesthetik wird entweder ängstlich vermieden, indem man der grammatischen Gründlichkeit zu schaden glaubt, oder als dulce infusum zu der herben Medicin hinzugethan. Es werden deutsche, lateinische Scripta gemacht,

Digitized by Google

Zumpt's Grammatik durchgelernt, und 10 Vocabeln memorirt. Die nicht studirenden Schüler pflegen meistens nach Ablauf des zweijährigen Cursus der IV die Schule zu verlassen, und es ist eine Ausnahme, wenn ein Nichtstudirender in die Tertia übergeht. Es ist daher zweckdienlich, hier einen Rückblick zu thun, um zu sehen, was ein Schüler der Art für seine geistige Entwickelung gewonnen habe. Was zuerst die anderen Wissenschaften, als Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Französisch, betrifft, so ist der Unterricht in diesen Sachen für ihn höchst ungenügend, indem derselbe blos für solche berechnet ist, die den ganzen Gymnasialcursus durchmachen.

Was die Mathematik betrifft, so kommen die Quartaner in der Arithmetik nicht über den Standpunkt der gewöhnlichen Bürgerschulen hinaus. Denn ist der Unterricht auch ein anderer, so sucht er doch mehr eine breite Basis zu construiren, als ein niedriges Gebäude aufzuführen. Derselbe Fall ist mit den geometrischen Uebungen, die an einigen Schulen in der IV. betrieben werden.

Mit dem Französischen sieht es gemeinlich noch ärger aus, da in den zwei für diese Sprache bestimmten Stunden kaum über die ersten Anfangsgründe hinausgegangen wird. Wenigstens ist Alles ohne den Zusammenhang mit dem Unterricht in den nachfolgenden Classen ohne Zweck und Erfolg. Der Unterricht im Deutschen ist hinsichtlich der Stundenzahl nicht viel besser bedacht, und zwar mit vollem Rechte. Denn fast alle erfahrenen Schulmänner pflegen darin übereinzustimmen, dass man an einer gelehrten Schule einen eigentlichen grammatischen Unterricht in der deutschen Sprache nicht bedürfe, indem der lateinische Unterricht diese Seite hinlänglich ausfülle. Diese Meinung ist, wie gesagt, vollständig richtig, wenn der ganze Cursus der Schule durchlaufen wird, aber nicht für die, welche aus der Quarta abgehen. Die meisten derselben werden noch gegen die Regeln Verstösse in Menge begehen.

Geschichte und Geographie können es ebenso wenig übernehmen, die Lückenbüsser für die Bildung der nicht studirenden Gymnasiasten zu sein. Denn, wenngleich man seit einigen Quinquennien angefangen hat, die Geschichte nicht in concentrisch erweiterten Kreisen vorzutragen, sondern gleich etwas Ganzes, Herz und Verstand Ausfüllendes zu bieten, so sind doch eines Theils diesem Unterrichtszweige zu wenig Stunden zugewandt, als dass die Wirkung desselben eine permanente sein könnte; andern Theils aber liegen die Resultate doch weit unter den erforderlichen Kenntnissen eines Mittelbürgers. So ist z. B. die neuere Geschichte stets mit Recht aus diesen Classen noch verbannt.

Der geographische Unterricht leidet ausser dem bei den andern Unterrichtsgegenständen gerügten Uebelstände an der den meisten Schulen gemeinsamen Verwahrlosung dieses allerdings nicht zu den humanistischen Studien gehörenden Bildungsmittels. Fassen wir also das bis hierher über den Standpunkt der Quarta Gesagte zusammen,

Digitized by Google

als die Classe betreffend, aus der die Mehrzahl der Nichtstudirenden abzugehen pflegt, so müssen wir unser Urtheil dergestalt fällen, dass alle bisher genannten Unterrichtszweige nur in den allerersten Anfangsgründen vorgetragen werden. Hiervon ist die nothwendige Folge, dass viele verschiedene Vorstellungsreihen im Bewusstsein entstehen, von denen keine einzige Zeit hat, einzulaufen. Also können die Vorstellungen sich nicht ins Gleichgewicht setzen, weil die wenigen von den nachfolgenden gleich über die Schwelle des Bewusstseins getrieben werden, und nicht im Stande sind, die sonst ihnen offen stehenden Verbindungen einzugehen. So sammelt sich eine rudis indigestaque moles im Bewusstsein, die allerdings bei nachfolgendem Unterrichte ihre Entwickelung zu finden pflegt, wenn sie durch Reproduction in das Gedächtniss zurückgeführt wird, in dem vorliegenden Falle aber nur verderblich auf die geistige Entwickelung wirkt, indem sie theils die Empfänglichkeit vermindert, theils unrichtige Verbindungen von Vorstellungen erzeugt, worin das grösste Hinderniss für eine zur Charakterbildung nothwendige Hauptvorstellungsmasse liegt.

Jedoch alle diese Uebelstände werden vielleicht durch den lateinischen Unterricht neutralisirt, und die durch den lateinischen Unterricht vermehrte Geistesbildung bietet hinreichenden Ersatz für die viele darauf verwandte Zeit. Es kann hier natürlich blos von der vermehrten Geistesbildung die Rede sein, indem die lateinischen Kenntnisse an und für sich dem aus IV abgehenden Schüler von gar keinem directen Nutzen sein können. Prüfen wir.

Aller Unterricht zerfällt nach der Materie in 3 Classen: in Sachen, Zeichen, Formen. Zu den Zeichen gehören die Sprachen, und, da diese auf eine solche Weise eine blosse Last des Unterrichts sind, müssen sie so viel wie möglich durch andere Hebel zum Interesse gehoben werden.

Ein gemeinlicher Irrthum der Vertheidiger des Sprachstudiums liegt darin, dass sie wähnen, man denke durch die Sprache. Wir denken jetzt nicht ohne Worte, weil die Vorstellungen durch den psychologischen Mechanismus mit den Zeichen der Worte verbunden sind. Der Grad des Vorstellens aber, oder die Klarheit des Begriffes wächst durch das angeheftete Zeichen um kein Haar breit, und blos aus dem Gegensatze mit allen anderen mit dergleichen Zeichen versehenen Dingen entsteht der Irrthum, dass dem Namenlosen etwas fehle. Im Gegentheil ist das Denken durch Worte für Manche, vielleicht für die Meisten, verderblich, indem es die aus der Zusammensetzung der Merkmale entstehende Intensität schwächt, und das verstanden und unverstanden für ihn in einen Rang stellt. Daher jenes sinnlose Plaudern und eitle Begriffskrämerei von Menschen, die weit entfernt sind, zu der Quelle des menschlichen Wissens durchgedrungen zu sein. Machen wir hiervon die Anwendung auf die Pädagogik. Die Sprachen, sagen die Vertheidiger derselben, schärfen die Begriffe und klären das Bewusstsein auf, indem sie die

Digitized by Google

einzelnen Begriffe durch den Gegensatz der beiden Sprachen zur grösseren Klarheit und Deutlichkeit bringen. Ein Begriff wird verdeutlicht, wenn er in seine einzelnen Merkmale zerlegt wird, wenn also eine Realdefinition desselben gegeben wird. Diess verhindert aber gerade das Sprachstudium, indem es fertige Begriffe in das Bewusstsein bringt; und mit diesen zu arbeiten gebietet. Denn, nimmt man die nomina propria aus der Sprache weg, so bleiben abstracte Begriffe. Diese Begriffe aber hat kein Denken durch Spontaneität des Gedankenprocesses gefunden, sondern durch Abstraction vom Mannigfaltigeren zum Allgemeinen, wenngleich in heutiger Zeit die Urkraft der Begriffserzeugung eine Favoritidee ist. Weit entfernt also, in den Sprachen eine Begriffsläuterung zu sehen, halte ich diess gerade für den grössten Nachtheil, wenngleich nicht blos der Sprachen, sondern der ganzen Erziehung. Der Mensch gewöhnt sich dadurch von frühester Jugend auf mit unverstandenen Dingen als mit verstandenen umzugehen, woher jene δεινότης der Alten im Sprechen und Handeln bei uns wieder entstanden ist, das Hauptgebrechen der Zeit. Das Resultat unserer ganzen Erziehung liefert den sprechendsten Beweis, indem die meisten abgehenden Schüler trotz so vieler versuchter Bildungsmittel doch selten im Stande sind, aus eigner Kraft einen Gedanken zu erzeugen, oder auch nur die alten in neue Verbindungen zu bringen. Sie sind augenscheinlich mit fertigen, aber für sie zeichenartigen Begriffen überladen, welche auf jeden beliebigen Reiz ins Bewusstsein kommen, aber ohne Ordnung und ohne eine andere Verbindung, als die, in welcher sie gegeben sind. Insoferne also die Sprachen eine Menge von einzelnen fertigen Begriffen lieben, sind sie nicht blos eine Last des Unterrichts, sondern auch ein gefährliches Mittel, welches auf Tod und Leben kurirt.

Man hat jedoch irrthümlich die Sprachen für blosse Zeichen gehalten, da sie andern Theils der 3. Classe der Unterrichtsmaterie, nämlich der Form angehören. Denn da Sprache die Form ist, unter welcher die Gedanken in das Leben treten, so lehrt das Sprachstudium die Form der Gedanken. Bleibt nun das Sprachstudium, wie billig, auf dem Gebiete der Verknüpfungen der Begriffe, und versteigt sich nicht zur Betrachtung der Begriffe als Erzeugnisse der menschlichen Regsamkeit, psychologischer Sprachforschung, so steht es im Gebiete der Logik. Hierin sollten die Vertheidiger der reinen Sprachstudien ihren Stützpunkt suchen. Schwerlich möchte aber auch dann die Frage leicht zu beseitigen sein, wesshalb man nicht zu einer solchen Sprachlogik die deutsche Sprache gebrauche, indem der Einwurf, dass die alten Sprachen folgerichtiger und praktischer seien, theils überschätzt ist, theils auch die Verwendung so vieler kostbaren Zeit nicht entschuldigen kann. Falls der Vortheil in dem Gegensatze liegen soll, so kann man auch nur eine neuere Sprache nehmen. Denn die Behauptung, dass man Französich und Englisch ohne vorhergegangenes Latein nie mit Bewusstsein erlernen

Digitized by Google

könne, ist nur dann wahr, wenn nicht ein grammatischer Unterricht in der Muttersprache vorhergegangen ist. Kann man denn etwa aus der deutschen Sprache keine grammatischen Begriffe ziehen?

Jedoch kehren wir zurück zu der Betrachtung des aus dem Latein entspringenden geistigen Gewinnes eines nichtstudirenden Gymnasiasten.

Was der grosse Haufe für Gewinn zu halten pflegt, d. h. der praktische Nutzen des lateinischen Elementarunterrichts muss gleich Null sein, falls man nicht das bessere Verstehen eines Amtsbefehls oder der Zeitung als Vortheil deuten will. Aber vielleicht hilft es ihm dazu, um neuere Sprachen zu erlernen! Vielleicht! denn gemeinlich wird es zu spät sein, und so auch hier die Zeit zum Lernen zur Vorbereitung auf das Lernen verwandt sein. Ist es aber wirklich nicht zu spät, glaubt man denn, dass die paar Vocabeln, die er nicht aufzuschlagen hat, ihm das verlorene Drittel seiner Knabenjahre ersetzen? Man hilft sich, indem man auf die grammatische Bildung, dem geheimnissvollen Elixir der Philologen, recurrirt. Untersuchen wir aber, wie es gemeinlich um Herz und Verstand eines solchen abgehenden Gymnasiasten zu stehen pflegt.

Der lateinische Unterricht ist an den meisten Schulen derjenige, nach dessen Erfolge die Befähigung des Knaben zum Studiren, leider oft sogar seine ganze geistige Eigenthümlichkeit bestimmt wird. Es ist merkwürdig, dass, während sonst die menschliche Seele in eine Menge von verschiedenen Kräften und Vermögen zerlegt wird, man hier eine ursprüngliche Gleichheit aller Menschen zu statuiren beliebt.

Gemeinlich pflegt es nun mit den Fortschritten eines nichtstudirenden Gymnasiasten im Latein nicht besonders auszusehen, zumal wenn der Knabe weiss, dass er nur die Arbeit und nie den Genuss haben soll.

Der Knabe wird viel und hart getadelt, oft sogar für Nichtwissen bestraft, indem man nicht bedenkt, dass man einen Knaben schnell zum Stillsitzen abrichten kann, aber ihm nie durch Strafen Interesse einzwängt. Jedoch was schadet es? Man lernt ja auch ohne Interesse! Geht nun ein solcher Knabe ab, welches sind die Empfindungen, die ihn begleiten! Zuerst hat er das Gefühl eines verunglückten Versuches, eine schlechte Mitgabe für das stürmische Leben, das ihn jetzt empfängt. Ist er ein fleissiger Schüler gewesen, so hat er das Gefühl einer begonnenen aber unvollendeten Arbeit. Ein Heer von Unklarheiten muss selbst den fleissigsten Schüler auf seine zukünftige Laufbahn begleiten; denn im Sprachstudium wird mit manchem Halbverstandenen gearbeitet, und muss gearbeitet werden, indem es erst bei reiferer Bildung seine Erklärung finden kann. Der aus Quarta abgehende Gymnasiast ist ein Convolut aus den heterogensten Vorstellungen, von denen er keine Zeit hat, sich durch Complexionen und Verschmelzungen zu einer herrschenden Vorstellungsweise auszubilden. Die Bildung ist von vielen

Digitized by Google

Seiten aus begonnen, und nirgends zum Centrum durchgedrungen, während in der Peripherie die heterogensten Bestandtheile zu einem wirren Chaos verschmelzen. Sed sapienti sat. Können also die Gymnasien den Nichtstudirenden nichts anderes bieten, als was bisher meistens geschieht, dann wehe dem Unverstande, der gelehrte Schulen und Bürgerschulen zusammenwürfelte, der, um der Eitelkeit zu huldigen, Schulen, die nur Bürgerschulen sein sollten, zu Gymnasien stempelte, und Fluch über die Tyrannei, die Hunderttausende auf Kosten einer schon zu sehr begünstigten Kaste um das edelste Gut des Menschen, Bildung, betrügt.

(Fortsetzung folgt.)

Uebersetzungsproben aus Horazens Satiren.

Von

Prof. Dr. *Weber* zu Bremen.

Horazens achte Satire des ersten Buchs.

Weiland war ich ein feigener Stumpf, nichts nutzendes Rohholz,
Als mich der Bildner, in Wahl, ob er Bank soll oder Priapus
Schaffen, zum Gott auskor. Als Gott denn bin ich die mächt'ge
Scheuche der Vögel und Dieb': es bedroht Strauchdiebe die Rechte
Nebst von dem schnöden Gemächt rothfarb herragendem Pfahle;
Doch zudringlich Gefieder erschreckt das über die Scheitel
Hangende Schilf und verwehrt ihm im jungen Gehege zu nisten.
Früher verdingt' hieher aus engender Zelle geworfne
Leichen der Mitsclav, dass man in ärmlicher Lade sie schleppte.
Hier stand kläglichem Pack ein gemeinsam Todtenbehältniss,
Narren, Pantolabus gleich und Nomentanus dem Wüstling.
Tausend nach vorn, dreihundert verlieh Werkschuhe der Denkstein
Feldwärts, heischend, es soll nicht gehn mit dem Erbe die Grabstatt.
Itzt kann frei die Gesunden Esquilien einer bewohnen
Auf dem besonneten Damm sich ergehn die, welche noch eben
Sahn schwermüthig das Feld durch weisse Gebeine verunziert.
Während für mich nicht so Diebsvolk und raubend Gethier, das
Gern heimsuchet den Ort, Unstatten erzeuget und Aerger,
Als die, welche mit Gift und Beschwörungen menschliche Seelen
Bringen in Unordnung; die kann loswerden ich keiner
Art, noch sie hindern, sobald sein holdes Gesicht der behende
Mond lässt strahlen, Gebein' und schädliche Kräuter zu sammeln.
Sah ich mit Augen doch an, wie Canidia heulend, zum Gürtel
Hebend das schwarze Gewand, barfuss und fliegenden Haupthaars
Neben der älteren Sagana schritt: entsetzlich zum Ansehn
Hatte die Blässe sie beide gemacht. Zu zerkratzen mit ihren
Nägeln die Erd' und im Biss zu zerreissen ein dunkeles Schaflamm
Fingen sie an, in ein Loch ab liessen sie rinnen das Blut, dass

Digitized by Google

Dorther, Rede zu stehn, die vollendeten Seelen sie lockten.
Ferner ein wollen Gebild und ein wächsernes hatten sie; jenes
Grösser, damit es mit Pein zahm machete dieses geringre.
Flehendlich stand, als soll' es den Tod gleich leiden in Knechtes
Weise, das wächserne da. Die rufet die Hecate, jene,
Grimme Tisiphone, dich: da konnte man sehen die Schlangen
Schiessen umher und die höllischen Hund', und den Mond, der sich schamroth,
Dess nicht Zeuge zu sein, barg hinter die mächtigen Gräber.
Lüg' ich, so möge mir gleich von den Raben beschmitzt mit dem weissen
Abgang werden das Haupt und bepissen mich mög' und begacken
Jul Pediatia's morsche Gestalt und Voranus der Diebswicht.
Was zähl' Alles ich auf: wie im Wechselgespräche die Schatten
Sagana gebend Bescheid wehvoll und piepend geflüstert
Und wie verstohlen den Bart sie des Wolfs auf dem Zahne der bunten
Natter da niedergelegt in die Erd' und vom wächsernen Bilde
Reichere Flamme gelohet und ich, kein duldender Zeuge,
Reden und Thaten der zwo Wuthgöttinnen dorten beschwichtigt.
Denn was krachen nur kann die zerplatzende Blase, so farzt' ich
Berstend am Steiss, als Feige sofort flohn jene zur Stadt heim.
Aber Canidia's Zähn' und der Sagana hohe Perücke
Konnte man sammt dem Gekräut und bezauberten Bändern von ihrem
Arm' absinkend ersehn zu gewaltigem Spass und Gelächter.

Horazens vierte und fünfte Satire des zweiten Buchs.

„Catius kommet und geht —?" Es gebricht mir an Musse, vor Sehnsucht
Neuer Belehrungen Werth zu verewigen, die zu beschämen
Dienen Pythagoras Geist und des Anytus Opfer und Plato.
„Gerne gesteh' ich den Fehl, dass so zu verkehreter Zeit ich
Dich aufhielt, doch gewähr', ich ersuche dich, milde Verzeihung.
Kam abhanden anjetzt dir Einiges, holst du es nach wohl,
Sei das Werk der Natur, sei's Kunst, ausnehmend in beiden."
Darauf dacht' ich gerad, wie Alles behalten ich sollte,
Weil die Materie fein und geschöpft aus feiner Erörterung.
„Melde den Namen des Momos, auch ob er ein Römer, ob Fremdling."
Treu will singen die Lehren ich dir, doch verschweig' ich den Meister.
Sieh bei Eiern darauf, dass solche du länglichen Aussehns,
Als die besser von Saft und zugleich nahrhafter wie runde,
Aufträgst, markiges Weiss hüllt männlichen Dotter in ihnen.
Kohl von der Vorstadt weicht das in trockenem Felde gewachs'ne
Süsse, verwaschener ist nichts als ein bewässerter Garten.
Kommet dir querfeldein noch ein abendlich plötzlicher Gastfreund,
Dass durch Härte das Huhn nicht mög' abstossen den Gaumen,
Wirst in Falernischem Most du das lebende klüglich ertränken,

Digitized by Google

Welches ihm Zartheit gibt. Gutartig bewähren der Wiesen
Schwämme sich; übel zu traun ist anderen. Voller Gesundheit
Bringet die Sommer dahin, der den Imbiss schliesset mit schwarzen
Maulbeern, die er vom Baum vor der drückenden Sonne gelesen.
Starken Falerner gebraucht' Aufidius, Honig zu mischen
Fälschlicherweise, dieweil in die ledigen Adern zu bringen
Nichts als Lindes gebührt. Viel triftiger wirst du mit lindem
Meth dir bespielen die Brust. Bringt Härte des Leibs dir Verstopfung,
Treiben das Hindernde fort Miesmuscheln sowohl wie gemeine,
Auch kurzblättriger Ampfer, doch Koischer Weisser gehört zu.
Schlüpfriges Schalengethier wird voll bei wachsenden Monden,
Doch nicht jegliches Meer ist fruchtbar edles Gehäuses.
Bäjä's Purpurschneck' ist unter Lukrinischer Gose;
Bringt Seeigel Misen, so erzeugt Circeji die Austern,
Breit Kammmuschelgebild gibt Ruhm dem verwöhnten Tarentum.
Auch nicht masse so leicht jedweder sich tafelnde Kunst an,
Wenn er zuvor nicht tief eindrang in der Schmäcke Geheimniss.
Auch von dem theueren Tisch wegraffen die Fische genügt nicht,
Weiss man es nicht, wo sich Brühe gehört, und sind sie gebraten,
Ohne Gelüsten der Gast auf stützende Hand sich zurücklegt.
Umbriens Keulen, genährt durch Steineichfutter, verbieget
Dem, der schlappigem Fleisch abhold, die gerundeten Schüsseln.
Denn der Laurentische, feist von den Kolben der Röhrichte, taugt nichts.
Nicht stets zeiget das Reh, das der Weinberg liefert, sich essbar.
Trächtiger Häsin Schulter gewährt für den Weisen das Leibstück.
Was am Geflügel, am Fisch die Natur und das Alter bedeuten,
Das hat, forschend mit Kunst, kein Gaum vor dem meinen erschlossen.
Einiger Geist weiss nichts als neues Gebäck zu erfinden.
Nun und nimmer genügt's, zu erschöpfen in Einem die Sorge,
Als wenn einer nur sucht' auf leidliche Weine zu halten,
Sorglos, was für ein Oel er gebraucht zu begiessen die Fische.
Stellest du Massische Wein' in die Freie des heiteren Himmels,
Wird durch nächtliche Luft, was unklar drinnen, verflüchtigt,
Und es verzieht sich der Dunst, der die Nerven befeindet; dagegen
Solche den reinen Geschmack, durch Linnen geseihet, verlieren.
Wer die Gewächse Sorrentes sinnreich mit Falernischer Hefe
Anmacht, fasset den Satz wirksam mit dem Eie der Taube,
Maassen zur Tief' abstrebt, einwickelnd das Fremde, der Dotter.
Fühlet der Trinker sich mürb, mit gerösteten Krabben und Afrer
Schnecken erquickst du ihn leicht; denn aufschwimmt oben im saueren
Magen der Lattich nach Wein. Durch Schinken und Würste vielmehr heischt
Jener zur Herstellung sich gebeizt, ja wünschet sich lieber,
Jegliches was herdampft aus südlicher Schenke getragen.
Lohnend die Mühsal ist's zu ergründen der doppelten Brühe

Digitized by Google

Eigne Natur: es besteht einfach' aus süssem Olivöl,
Welches zu mischen mit saftigem Wein und mit Lake gebühret,
Ja nicht andrer wie die, die Byzantinischen Kruken ummüffet.
Die dann kochet man ein zu geschnittenen Kräutern gegossen,
Lässt sie mit Saffran besprengt aus Korykos stehen und giebt zu,
Was der gekelterten Beer' abläuft vom Venafrischen Oelbaum.
Tiburs Obst steht nach dem Picenischen wegen des Saftes,
Schöner nur siehet es aus. Die Venucula passet für die Töpfe,
Nützlicher lässest im Rauch die Albanische Traube du dauern.
Ich gab Aepfeln sie bei; ich setzte Sardellen und Weinstein
Als Vorgänger zuerst, ich auch Weisspfeffer und Schwarzsalz
Unter einander gesiebt in die Rund' auf reinlichen Näpfchen.
Graunvoll ist der Verstoss, drei Tausende tragen zum Küchmarkt,
Und umschweifende Fisch' in geengetem Kumpe zu zwängen.
Mächtigen Ekel erregt es dem Inneren, ob der Bediente
Fasse den Kelch mit befetteter Hand, wenn Brocken er wegnascht,
Ob unlieblicher Schmutz anklebt dem bejahreten Mischkrug.
Niedriger Besen Verbrauch, sammt Abwischtüchern und Sägmehl
Was macht's Grosses an Geld? nnd versäumt bringt's schmählichen Unglimpf.
Kannst dein buntes Gestein mit besudelter Palme du kehren,
Und um das Tyrergeweb' herziehn ungewaschene Hüllen
Achtlos, dass, um wieviel diess kleinere Sorgen und Aufwand
Schafft, es um soviel auch mit gerechterem Grund vermisst wird,
Als was lediglich kann wohlhabenden Tischen sich eignen.
„Catius, weiser, der Freundschaft halb und der Götter, ich flehe,
Nimm, um zu hören, mich mit, wohin auch immer, vergiss nicht.
Denn, ob Alles du gleich mir erzählst aus treuem Gedächtniss,
Kannst doch Gleiches du nicht als Dolmetsch leisten. Dazu nimm
Mien' und Gebaren des Manns, dess Anblick weiter du Glückskind
Nicht anschlägst, weil dir er zu Theil ward: aber in mir ist
Wahrlich die Neugier gross, an die heimlichen Quellen gelangen
Und da schöpfen zu können die Kunst glückseliges Daseins.

Fünfte Satire.

„Dess, Tiresias, auch gieb nächst dem Gesagten mir Auskunft,
Auf mein Bitten, wie itzt des verlornen Gutes Ersatz
Sinnreich richt' in das Werk. Was lachest du?“ Gnügt es dem Schlaukopf
Schon nicht, Ithaca's Strand sich zu nahn und der Väter Penaten
Wiederzusehn? O du, der keinem noch flunkerte, siehst du,
Wie ich ja nackt heimkehr' und entblösst, dir selber zufolg' und
Dort nicht Keller noch Vieh mir die Freier verschoneten. Gleichwohl
Adel und Tugenden sind, wo das Geld fehlt, feiler wie Seegras.“
Weil vor der Armuth denn ganz ohn' Umschweife du schauderst,
Höre mich, auf was Weise du reich kannst werden: die Drossel
Oder noch sonst was kommt zum Geschenk dir, flieg' es an den Ort,

Digitized by Google

Wo, bei alterndem Herrn gross Gut glänzt. Zeitige Baumfrucht
Und was Herrliches dir einbringt das gewartete Grundstück,
Koste, dem Laren voraus ehrvoller wie Laren, der Reiche.
Dieser nun sei meineidig, er sei stammfremde, mit Blute
Seiner Geschwister besprützt, ein entronnener Sclave, verweigre
Nicht, falls er es verlangt, ihm zu gehn als äussrer Gefährte.
„Decken die Seit' ich Dama dem schmierigen? Nicht so in Troja
Führt' ich mich auf, wo ich stets wettstritt mit den Besseren."
Gut, dann
Bleibest du arm. „Selbst diess mag dulden der muthige Geist denn.
Einst auch trug ich ja Grösseres noch. Du melde nur, Seher,
Schleunigst, woher ich mir Schätz' und Haufen des Geldes erscharre."
Hast es gehört und hörst's: schnapp' allwärts pfiffiges Sinns nach
Testamenten der Greis' und nicht, wenn ein und der andre
Seinem Belauerer schlau, abnagend die Angel, davongeht,
Lege die Hoffnung ab und der Fehlschlag störe die Kunst nicht.
Rechtet am Markte zur Zeit man um Kleineres oder um Grosses,
Welcher von beiden sodann kindlos, dich begütert, und boshaft,
Dass er den Besseren frech vor Gericht zieht, solchem zum Beistand
Mache dich auf: den an Ruf und der Sache nach edleren Bürger,
Ist ihm im Hause der Sohn, fruchtbar ihm die Gattin, verache.
Publius, Quintus (nachdem!) da der Vornam' auf die verwöhnten
Oehrlein wirkt: dein Werth hat dir mich zum Freunde gegeben,
Mir ist kitzliches Recht, mir Händel zu führen geläufig:
Eher die Augen mir soll, wer will, ausreissen, bevor er
Dich missachteter bringt um die Nussschal? Unsere Sorg' ist's
Dir zu ersparen Verlust und Bespöttelung. Heiss' ihn nach Hause
Gehn und des Häutleins pflegen in Ruh. Lass geben dir Vollmacht,
Harre mit Standmuth aus, mag nun unmündige Bilder
Spalten der glühende Hund, mag breit vom gemästeten Schmerbauch
Furius graulichen Schnee herspein auf winternde Alpen:
Siehest du nicht, sagt wohl, mit dem Arm anrührend den Nächsten,
Mancher sodann, wie getreu, wie gefällig den Freunden und dienst-
scharf?
Zahlreich schwimmen die Thunfisch' an und es wachsen die Hälter.
Wenn sonst einem noch wo nicht sonderlich blühend ein Sohn lebt,
Den in des Wohlstands Segen er aufzieht; dass an dem Hagstolz
Deutliche Huldigung nicht dir Verrath bringt, schleiche zur Hoffnung
Leise dich an dienstfertig, damit er dich schreibet zum zweiten
Erben, und wenn Zufall nach dem Orkus führet den Knaben,
Du in den Platz nachrückst. Der Wurf pflegt selten zu fehlen.
Reichet zum Lesen dir hin wer immer es sei ein Vermächtniss,
Lehne bedächtig es ab und weise zurücke die Täflein;
Doch so, dass du im Husch dir erschielst, was vorne des Wachses
Andere Zeile besagt: ob allein, ob vielen du mit miterbst,
Laufe mit flüchtigem Blick gleich durch. Der zum Schreiben vom
Fünfmann

Digitized by Google

Wiedergebackene wird meist narren den jappenden Raben
Und zum Gelächter Corans dient Erbschaftsschnapper Nasica.
„Rasest du oder verhöhnst mit dem dunkelen Spruche mich willig?“
O des Laertes Sohn, was sagen ich werde, geschieht, sonst
Flösste mir Weissagung nicht ein der Gebieter Apollo.
„Was mit der Mähre du willst, das gleichwohl, darfst du, eröffne.“
Wem einst, Parthischer Macht furchtbar, von des hohen Aeneas
Stamm absprossend ein Jüngling kommt, auf Vestem und Meerfluth
Mächtig in That, dann wird mit dem tapfern Coran sich die schlanke
Tochter Nasica's, dem vor dem Zahltag banget, vermählen.
Weiter: der Eidam drauf wird reichen dem Schwäher die Täflein,
Bitten, zu lesen, ihn schön, lang dessen sich weigern Nasica,
Aber sie nehmen zuletzt und dann stillschweigend entdecken,
Dass man ihm nichts zuspricht, noch den Seinigen, ausser zu flennen.
Ferner befehl' ich noch diess: wenn etwa ein listiges Weibsen
Oder ein Freiknecht lenkt den verdämelten Alten, geselle
Ihnen dich zu: sie lob', um entfernt ihr Lob zu erhalten.
Auch diess fördert, indess weit aus bleibt Wichtigstes, selber
Erst zu erobern das Haupt. Macht schlechte Gedichte der Tölpel,
Lobe sie: ist er ein Hurer, erspar' ihm die Bitten, von selber
Führe Penelope zu willfährig dem Höheren. „Meinst du,
Wird dazu sich verstehn die so sittige und so verschämte,
Die kein Freier vermogt von dem richtigen Pfade zu treiben?“
Ei, jung Volk, das erschien sparsam, was Grosses zu schenken,
Dem's nicht so um die Lieb' als blos um die Küche zu thun war.
So ist sittig Penelope dir, die hat sie nur einmal
Mit dir theilend genippt vom Gewinnlein Eines Bejahrten,
Nie wird lassen hinfort, wie der Hund vom geöleten Leder.
Folgendes sah ich noch selbst als Greis: sie begruben in Theben
Laut dem Vermächtniss so ein verschmitztes Mamachen: der Leichnam
Triefend von Salböl ruht' auf nackender Schulter dem Erben,
Falls sie, versteht sich, im Tod noch entschlüpfen ihm könnte; vermuthlich
Weil zu sehr er gedrängt die noch Lebende. Nahe mit Vorsicht,
Dass du dem Zweck obliegst und zu weit nicht gehest im Unmaass.
Einer der mürrisch und schroff, wird gram dem Geschwätzigen; gleichwohl
Schweige von selbst auch nicht. Sei Davus der komische, stehe
Steiflich gesenketes Haupts gar sehr dem erbangenden ähnlich.
Eifrigen Dienst mach geltend: verwarn' ihn, hebt sich die Luft, dass
Sorglich das theuere Haupt umschleiere: leih' ihm die Schultern,
Aus dem Gedräng' ihn zu ziehn: für den Plauderer spitze die Ohren.
Will er nur rücksichtslos sich gelobt sehn, setz' ihm sodann zu,
Bis er zum Himmel die Händ' aufhebend dir rufet: Ohe! und
Blase den wachsenden Schlauch voll auf durch schwülstige Reden.
Machet er endlich dich frei von der daurenden Sorg' und Beknechtung
Und mit Gewissheit wach: „für ein Viertheil sei mir Ulysses

Digitized by Google

Erbe," vernimmst du es nun: Also mein trautester Dama
Ist nun nirgend! Woher mir so Tapferen, solcher Getreuer?
Strene gelegentlich aus und kannst du ein Weniges, wein': es
Lassen die Spuren der Freud' in der Stirne sich bergen. Das Grabmahl,
Liess er dir Willkür drob, nicht kärglich erbau' es; die Leiche
Lobe die Nachbarschaft als herrlich bestellet. Ein Aeltrer
Miterb' hustet vielleicht in bedenklicher Weise, so sag' ihm,
Dass, wenn käuflich ein Haus, er ein Grundstück mögte von deinem
Antheil, gern du dasselb' um den Schilling lassest: indess, mich
Ziehet gebieterisch nieder, Proserpina: leb' und gedeihe!

Horazens achte Satire des zweiten Buchs.

Wie ist Nasidien's, des gesegneten, Mahl dir bekommen?
Denn als gestern zum Gast ich dich aufsucht', hiess es du zechest
Dorten bereits seit Mitte des Tags. „So, dass es bis jetzt mir
Besser im Leben geschehn niemals." Sag', ist es bequem dir,
Was für ein Bissen zuerst den empöreten Magen besänftigt.
„Allem Lucaniens Eber voran: bei lindem Scirocco
Fing er sich, fügte der Schmaussherr bei. Rings aber umher lag
Lattig und scharfer Radies sammt Rettigen, was den erschlafften
Magen emporreizt, Möhr' und Sardell' und Koischer Weinstein.
Als da auf dieses geräumt und den Ahorntisch mit der Purpur-
Quehle gerieben ein Bursch hochoben gegürtet, indessen
Hinter ihm auflas einer das unnütz Liegende, und was
Anstoss konnte den Tafelnden sein: wie die Attische Jungfrau
Ceres Heiliges trägt, trug nun ein gebräunter Hydaspes
Feierlich Cäcuber auf und Alcon Chier, des Meers baar.
Solltest du, äussert der Wirth, den gebotenen Sorten Albaner
Oder Falerner Mäcen, vorziehen, wir haben von beidem."
Klägliche Vornehmheit! Doch in welch mitspeisendem Cirkel
Gütlich, Fundanius, du dir gethan, das mögt' ich vernehmen.
„Oben ich selbst; nächst mir der Thurinische Viscus, und unten
Varius, dankt mir es recht, Servilius Balatro ferner
Sammt dem Vibidius, die mitführt' als Schatten Mäcenas.
Ueber ihm selbst nahm Platz Nomentan, doch Porcius unten
Spassig, die Kuchen sogleich ganz niederzuschlucken mit einmal.
Nomentanus bestimmt, dass, wenn was etwa entginge,
Sein Zeigfinger sofort drauf wies': der noch übrige Haufe,
Heisst das wir, schluckt hinter Conchylien, Fische, Geflügel,
Was vom bekannten gesammt weitaus abweichenden Schmack birgt.
Wie schon gleich sich entdeckt', als jener die früher von mir noch
Nimmer versuchten Geweid' aus Flunder und Butte mir hinhielt.
Nächstdem lehrt' er mich, dass Süssäpfel sich röthen, gepflücket
Bei abnehmenden Mond: was daran liege, das hörest
Besser du wohl von ihm selbst. Zu dem Balatro sagte Vibid drauf:
Trinken wir nicht heillos, fehlt unserem Tode die Rache!

Digitized by Google

Und heischt Becher herbei, die geräumiger. Blässe verwandelt
Unsrers Liefrers Gesicht, der nichts so scheute wie scharfe
Trinker, es sei weil sie losziehn freimüthiger, sei es,
Weil feinschmeckenden Gaum taub machen die glühenden Weine.
Krüge miteins stürzt um in die Allifanischen Humpen
Balatro sammt dem Vibid, und es folgen ihm alle; des letzten
Sopha's Gäste nur thun nicht sonderlich wehe den Flaschen.
Kommet ein Meeraal jetzt in der Mitt' umschwimmender Krabben
Ueber die Schüssel sich streckend; der Wirth zur Erläuterung: diesen
Fischte man trächtig, das Fleisch wird magerer, wenn er gelaicht hat.
Daraus macht man die Brüh': aus Oel, so die Keller Venafrums
Pressen voran: aus Lake vom Saft des Iberischen Fisches;
Aus fünfjährigem Wein, diesseits von dem Meere gewachsen,
Während sie kocht; nachher ist Chier ihr also gemäs, wie
Sonst kein anderer ist; dann aus Weisspfeffer mit Essig,
Der umschlagen den Geist von Methymnas Traube gemacht hat.
Grünende Raut' hab' ich, und zuerst ich bitteren Alant
Drunterzukochen gezeigt, Seeigel Curtill, noch im Salzwust,
Als kraftvoller wie der Schalthieren entrinnende Pöckel.
Prasselnd indess fuhr hoch vom Gewölb das umspannende Zeltdach
Ueber die Schüssel herab mitführend des düsteren Staubes
Massen, wie keine der Nord aufregt auf Campanischen Feldern.
Wir, die Grössres besorgt, da wir sahn, dass keine Gefahr sich
Zeigete, ducken empor: sein Haupt senkt Rufus und weint', als
Athmet ihm frühhinschwindend der Sohn aus. Schwerlich ein Ende
Nahm das, hätte den Freund nicht Nomentanus der Weise
Also gestärkt: „Wo handelt an uns grausamer ein Gott, als
Du, Fortuna? Wie gern du mit menschlichen Dingen doch immer
Possen dir machst?" kaum hielt mit des Vortuchs Hülfe das Lachen
Varius auf: in dem Zug nasrümpfender Scherze bemerkte
Balatro: also ergeht's nun einmal in dem Leben, und desshalb
Wird auch deinem Bemühn nie gleich der entsprechende Ruhm stehn.
Söllst du, dass man mit Glanz mir aufwart', unter der Folter
Jeder Bekümmerniss liegen verrenkt, dass nicht man verbrannt das
Brot, nicht übel gewürzt man die Brüh' aufsetze, vielleicht nicht
Sämmliche Bursche geschürzt und geputzt, nach der Regel, den Dienst
thun.
Nimm dann Fälle wie die noch dazu, wann stürzet das Zeltdach,
Eben wie jetzt, wenn stolpernd der Stallknecht Schüsseln entzweibricht.
Aber des Gastmahlgebers Talent wie des Führers im Krieg bringt
Unglück meist an den offenen Tag; Glück pflegt's zu verhüllen.
Nasidienus darauf: „Dass Götter dir jeden erbetnen
Segen verleihn, so verständigem Mann und gefälligem Gaste!"
Ruft nach Pantoffeln sodann: da konnte man merken an jedem
Sopha flüsternd Geschwirr nach vertraulichem Ohre geschieden.
Kein Spiel hätt' ich gesehn so gern als dieses: doch jenes
Melde noch, was nachher du gelacht hast. Während die Bursche

Digitized by Google

Fraget Vibid, ob denn auch selber die Flasche zerbrochen,
Weil ihm, trotz dem Begehr, kein Mensch einschenket und während
Durch Einfälle die Lust er belebt mit des Balatro Beistand,
Kehrst du, Nasidien, mit veränderter Stirne zurück, als
Einer, der künstlich das Glück zu verbessern gedenket;
Breikump trägt ein Gefolg eintretender Bursche in grossem zerstücktes
Kraniches Glieder, besprengt mit der Fülle des Salzes und Mehles;
Auch die von saftiger Feig' anschwellende Leber der Weissgans,
Schultern des Hasen, gelöst, als viel schmackhafter, wie wenn sie
Einer zugleich mit den Lenden geniesst. Dann sahn mit verbrannter
Brust wir noch Amseln gebracht und die Waldtaub' ohne die Keulen;
Leckere Sachen, wofern nicht hätt' bei allem der Hausherr
Gründ' und Naturen erklärt, den damit strafend wir flohen,
Dass wir davon durchaus gar nichts anrührten, wie wenn dran
Klebte Canidia's Hauch, der Afrische Schlangen noch nachstehn

---

Ovid's Heroiden.

Briseis an den Achill.

Dritter Brief.

Den du hier liesest, der Brief kommt von der geraubten Briseis,
Die mit unkundiger Hand mühsam nur Griechisches schreibt,
Was von den Zeichen verlöscht, das löschten die häufigen Thränen
Und doch reden sie noch lauter als Worte zu dir.
Darf ich ein weniges nur ob dich, den Geliebten und Gatten
Jetzt mich beklagen, so leih' freundlich den Klagen dein Ohr.
Nicht dir geb' ich die Schuld, dass so schnell man dem fordernden König
Mich hingab, doch auch du scheinest nicht frei von der Schuld.
Denn sobald nur Eurybates mich und Taltybius riefen,
Gabst du Eurybates mich und dem Taltybius hin.
Beide nun schauten mit staunendem Blick einander in's Antlitz,
Fragten sich schweigend und stumm, ob wir uns jemals geliebt,
Aufschub war doch vergönnt, und wahrlich, ich hätt' ihn gedankt dir,
Weh' mir, ohn' Abschiedskuss musst' ich gezwungen hinweg.
Doch nicht hemmt' ich der Thränen Strom und ich raufte die Locken,
Glaubte zum zweiten Mal arme Gefangne zu sein.
Oftmals wollt' ich dem Wächter entfliehn und wieder zurückgehn,
Aber ich fürchtete stets, glaubte vom Feind mich ertappt.
Wär' ich auch wirklich entwischt, stets quälte mich peinliche Sorge,
Dass man zu Priamus Schaar doch mich gewaltsam entführ'.
Aber du gabst mich, es musste geschehn, so viele der Nächte

Digitized by Google

Bin ich dir fern, doch du zagst, langsam und lau ist dein Zorn.
Selber Menötius Sohn *), er flüsterte freundlich in's Ohr mir:
„Warum weinst du? gewiss lässt man nicht lange dich hier."
Doch nicht nur, dass du nicht mich begehrt, du verwehrst mir die Heimkehr,
Geh'! dem Liebe und Treu eitele Worte nur sind!
Hingegangen zu dir sind Telamons Sohn **) und Amyntors ***),
Jener dir nahe verwandt, dieser dein Nebensoldat,
Und des Laërtes Spross †), — die heimgeleiten mich wollten —
Fügten zu freundlichem Flehn herrliche Gaben hinzu,
Zwanzig blinkend eherne Kessel von künstlicher Arbeit,
Sieben Dreifüsse sodann gleich sich an Werth und an Kunst,
Dazu boten sie zweimal fünf Talente des Goldes
Und zwölf Rosse im Lauf immer zu siegen gewohnt.
Als Zugabe sodann noch reizende Lesbische Mägdlein,
Die, als erobert das Land, wurden den Siegern zum Preis.
Ausser so Vielem noch bot man (doch du bedarfst keine Gattin)
Von Agamemnon's Stamm eine zur Gattin dir dar.
Weigerst du dich, die Geschenke zu nehmen, die, wenn vom Atriden
Du mich befreien gewollt — selber du geben gemusst?
Wodurch hab' ich's verschuldet, Achill, dass ich dir so gering bin,
Wohin hat sich so schnell nun deine Liebe gewandt?
Drückt denn ein trauriges Loos unglückliche Dulder beständig
Und blinkt meinem Geschick nimmer ein freundlicher Stern?
Wie die Cyrnesischen Mauern vor deinen Waffen sich beugten
Sah ich und war gleichwohl nicht die Geringste im Staat.
Sah drei meines Geschlechts desselbigen Todes erbleichen,
Und die diesen, wie mir, zärtliche Mutter genannt.
Sah — wie mächtig auch einst — den geliebten Gatten am Boden,
Wo er im Blute sich wälzt', liegen mit Staube bedeckt.
Doch für solchen Verlust warst du, mein Alles, Ersatz mir
Du mein Gatte und Herr, liebender Bruder zugleich.
Du schwurst heiligen Eid bei der Mutter, der Göttin des Meeres,
Dass die Gefangenschaft mir würde zum Heile gedeihn. —
Wohl, damit du, wenngleich ich mit reichen Geschenken dir nahe,
Nun mich verstossest und mir, wie auch den Schätzen, entfliehst.
Ja, man saget sogar, wenn morgen Aurora emporsteigt,
Wolltest dem regnigten Süd du deine Segel vertraun.
Als ich von so treulosem Beginn die Kunde vernommen,
Schwand mir Besinnung und Kraft und es erstarrte das Blut.
Du eilst fort und wem, Grausamer, vertraust du denn mich an,
Wer wird Helfer und Rath, freundlicher Tröster mir sein?
Lieber wünscht' ich fürwahr, dass schnell mich die Erde verschlänge,
Oder mit röthlichem Strahl rasch mich erschlüge der Blitz,
Als dass nun ohn' mich von phthiischen Rudern das Meer schäumt,

*) Patroklus. **) Ajax. ***) Phönix. †) Ulyss.

Digitized by Google

Und ich seh' wie dein Schiff weit durch die Fluthen enteilt.
Eilst du schon jetzt nach Hause zurück, zum heimischen Heerd hin,
Bin ich ja wahrlich dem Schiff nur unbedeutende Last.
Nicht dem Gatten als Gattin, dem Sieger als willige Sklavin
Folg' ich, an Arbeit gewöhnt ist mir die kundige Hand.
Von den Achaischen Frau'n, führ' du die am meisten an Schönheit
Strahlt, als glückliches Weib, gern in das Brautgemach ein.
Sei sie des Peleus würdige Schnur, der Aegina's und Jovis
Enkel, und mög' Nereus auch sich der Enkelin freu'n.
Ich will gern als willige Magd die Wolle dir spinnen,
Will mit fleissiger Hand spinnen am Rocken das Garn.,
Das nur fleh' ich, dass nicht grausam dein Weib mich behandle,
Die wohl schwerlich mir je freundlich und milde wird sein,
Und dass du ihr nimmer erlaubst mich am Haare zu zerren
Oder wohl heimlich sprichst: „Die auch hab' einst ich geliebt".
Aber auch diess gestatte, — nur lass mich verachtet nicht von dir,
Diess ist die Furcht, die mich quält, der mich verzehrende Gram ...
Doch, was zögerst du noch? Es gereut Agamemnon des Zornes,
Griechenland hat sich bedrängt dir schon zu Füssen gelegt.
Nun besieg' auch dein Herz und den Zorn, ruhmwürdiger Sieger,
Soll denn Hektor noch mehr schwächen der Danaer Macht?
Greif' zu den Waffen, des Anakus Spross, doch vorher nimm auch mich an,
Dräng' das Trojanische Heer, Sieger im Kampfe, zurück!
Durch mich ward er erregt, durch mich auch ende dein Ingrimm,
Wie durch mich er entstand, schwinde durch mich auch dein Zorn,
Wähn' es für schimpflich nicht den flehenden Bitten zu folgen,
Eilt' doch der Gattin zu Lieb' auch Meleager zum Kampf.
So ward mir es erzählt; du weisst's. Der Brüder beraubet,
Hatte die Mutter des Sohn's Hoffnung und Leben verwünscht.
Krieg entstand; hartnäckig vermied er den Kampf und die Waffen,
Hatte dem Heimathland jegliche Hülfe versagt.
Einzig das Weib, sie beugt' ihm den Sinn; glücksel'ger als ich bin!
Nicht mein Bitten und nicht rührt dich mein zärtliches Flehn.
Und doch zürn' ich dir nicht, nicht galt ich für würdige Gattin,
Oefters als willige Magd riefst du mich freundlich zu dir.
Einst (ich erinnere mich) nannt' eine Gefangne mich „Herrin", -
Nenne, so sprach ich, nicht mehr diess mich betrübende Wort.
Doch bei des Gatten Gebein, der im eilig gehügelten Grab ruht,
Dess ich mein Leben hindurch liebend und ehrend gedenk',
Und bei den Heldenseelen der drei mir erblichenen Brüder,
Die für das Vaterland kämpften und sanken mit ihm,
Und bei dem deinen und meinigen Wohl, das beides nur eins ist,
Bei deinem Schwert und Geschoss, ach, von den Meinen erkannt,
Schwör' ich, dass nie der Mycener *) mit mir das Lager getheilet,

*) Agamemnon.

Digitized by Google

Schwör' es und wenn ich dich täusch' stoss mich auf immer von dir!
Wenn ich nun spräch': „Ruhmwürdiger Held, jetzt schwöre mir du auch,
Dass ohn' mich dir nie Freude geblühet und Lust."
Schwerlich. — — Man wähnet, du trauerst daheim — du rührest die Cither,
Dich hält traulich im Schooss kosend ein Mädchen zurück.
Und wenn einer nun fragt, wesshalb du zu kämpfen dich weigerst,
Kampf hat Gefahr, doch Musik, zärtliche Liebe erfreut.
Sicherer ist's auf dem Polster zu ruhn, zu umarmen ein Mägdlein
Und zu bemeistern der Lei'r liebliches Saitengetön,
Als den Schild mit der Faust und die spitzige Lanze zu greifen
Oder den wuchtigen Helm drücken auf's lockige Haar.
Doch du liebtest zuvor, statt sicherer, rühmliche Thaten,
Und vor Allem im Krieg tapfer erfochtenen Ruhm.
Hast du nur, bis gefangen ich ward, erstrebet den Kriegsruhm,
Sank dein Ruhm auch zugleich mit der eroberten Stadt?
Nimmer! — Ich wünschte vielmehr, dass von deinem Arme geschwungen,
Bald die Lanze durchbohr' Hektor's verwegenes Herz.
Sendet mich, Danaer, hin, ich will anflehen den Helden,
Füge dem bittenden Wort zärtliche Küsse hinzu.
Mehr als Phönix gewiss, mehr als der beredte Ulysses,
Mehr denn Ajax sogar richt' bei dem Helden ich aus.
Wenn ich, wie sonst, nun wieder auf's Neu die Wangen dir streichle,
Wenn ich weile bei dir, Blick sich begegnet und Blick: —
Sei unmilde, sei rauh, und unbändiger noch als die Meerfluth,
Selbst wenn ich schweige, dich rührt doch meiner Thränen Gewalt.
Jetzt noch — so wahr ich erfleh' das gesegnetste Alter dem Peleus,
Flehe, dass Pyrrhus wie du, glücklicher Sieger im Kampf,
Blick' auf Briseis, die trauernde hin, du Sieger Achilleus,
Quäle mich Arme nicht mehr ferner durch langen Verzug,
Oder wenn jegliche Liebe zu mir deinem Herzen entschwunden,
Tödte mich lieber, ich kann ohne dich leben nicht mehr.
Und du giebst mir den Tod. Kraft ist mir entschwunden und Farbe
Was mich noch aufrecht hält, ist nur die Hoffnung auf dich.
Wird mir auch diese geraubt, dann hin zu den Brüdern, zum Gatten,
Streb' ich und du allein hast mich dem Tode geweiht.
Doch warum so grausam? — Durchbohr' mit dem Schwerte mich lieber,
Sieh', wie das Blut mir alsdann spritzt aus dem Busen empor!
Zucke dein Schwert auf mich, das, wenn es die Göttin gelitten,
Einst Agamemnon's Brust sicher wohl hätte durchbohrt.
Aber, o schon' doch lieber mein Leben, du hast's ja geschenket,
Was du der Feindin geschenkt, fleh' ich als Freundin von dir.

Digitized by Google

Lieber zerstör', was rühmlicher wär', die Neptunische Troja,
Feindliche Männer besieg'. üb' an dem Feinde dein Schwert.
Doch auch, ob du entschlossen nun bist die Anker zu lichten,
Oder verweilst, o lass' Theuerster mich kommen zu dir!

Oenone an den Paris.

Fünfter Brief.

Liesest du, oder verwehrt's dir die neue Gemahlin? o lies nur,
Nicht aus Mycenischer Hand kommt der gesendete Brief.
Ich, Oenone, die Nymphe berühmt in den phrygischen Wäldern,
Klag' deiner Untreu' dich an — wo du mich anders noch liebst.
Welch' ein Gott trat unserm Begehr so feindlich entgegen?
Dass ich die deine nicht bin — hab' ich es frevelnd verdient?
Unglück als Strafe der eigenen Schuld ist leicht zu ertragen,
Haben wir nicht sie verdient, drücket uns schwerer die Last.
So hoch ragtest du nicht, als ich dich zum Geliebten erkies'te,
Ich, als Nymphe, des Stroms rühmliche Tochter genannt.
Du, jetzt Priamus Sohn (voll Ehrfurcht nenn' ich dich also)
Warst ein Hirt und gern reicht' ich dem Hirten die Hand.
Oftmals ruhten wir neben den Heerden im schattigen Walddach,
Kräuter und duftiges Laub boten ein Lager uns dar.
Oft, wenn auf Gras und gelblichem Stroh im Walde wir ruhten,
Hat uns ein Rohrdach nur gegen die Kälte geschützt.
Wer war's, der dir gezeigt die an Wild so ergiebigen Waldhöhn,
Wer die Schluchten des Wild's, wo es die Jungen verbirgt?
Oft als Begleiterin spannt' ich mit dir die maschigen Netze,
Jagt' mit den Hunden im Flug' über die Berge dahin.
Meinen Namen zeiget noch jetzt manch schattiger Buchbaum,
Den du kerbtest, ihn zeigt mancher geschnittene Stamm.
Und wie die Stämme nun wachsen, so wächst mein Name mit ihnen,
Wachset empor und bewahrt deutlich des Namens Gestalt!
Dort am Rande des Bachs (ich erinn're mich) ragt eine Pappel,
Die — du kerbtest sie ein — beider Gedächtniss enthält.
Pappel, o blühe noch fort, gepflanzt am Rande des Baches,
Du, in runzligem Stamm Trägerin solcherlei Spruchs:
„Kann je Paris Oenone verlassen und ohne sie leben,
Rauschet des Xanthus Fluth eilend zur Quelle zurück.
Xanthus, eile zurück, zurück strömt eilig ihr Fluthen,
Paris, er hat treulos seine Geliebte versäumt.
Unheil brachte der Tag mir armen Mädchen, seit jenem
Kühlt' deine Liebe sich ab, frostiger Winter begann:
Da mit der Juno Venus und — sonst im Schmucke der Waffen,
Nun, Minerva entblösst, dich zum Entscheider ernannt.
Halb erstarrt erbebte mein Herz und eisiger Schauer,
Als du mir Alles erzählt, hat mir die Glieder durchbebt.
Mütter hab' ich erschrocken befragt und bejahrete Greise,
Unheil ahnte mein Sinn, Keiner sprach frei dich der Schuld.
Schon war die Tanne gefällt, die Balken geschnitten, die Flotte
Ausgerüstet, das Schiff stieg in die bläuliche Fluth.
Da beim Abschied weintest du laut, o läugne nur diess nicht,
Deiner früheren Lieb' brauchst du zu schämen dich nicht!
Weintest selbst und blicktest in's thränengefüllete Aug' mir,
Innig im Herzen betrübt weinten wir beide zugleich.
Nicht so innig umranket die Reb' den stämmigen Ulmbaum,

Digitized by Google

Wie du mir mit dem Arm zärtlich den Nacken umschlangst.
Haben doch oft, wenn du sagtest, dass widrige Winde dich hemmten,
— Ob sie gleich günstig zur Fahrt — deine Gefährten gelacht
Und wie so oft hast zärtlich den Abschiedskuss du erneuet,
Kaum vermochte dein Mund schwach noch zu rufen: Leb' wohl!
Drauf schwellt günstiger Hauch die am Mast gespanneten Segel,
Und vom Ruder gepeitscht schäumte die wogende Fluth.
Still betrübt nachblick' ich den stets mehr schwindenden Segeln,
Weit in die Fern; in den Sand perlen die Thränen hinab.
Und dass du bald heimkämst, drum fleht' ich die Töchter des Nereus;
Ja, da kehrtest zu bald, mir zum Verderben zurück.
Also mein Flehn hat nun einer Andern zurück dich geführet?
Weh! einem buhlenden Weib hab' ich zu Gunsten gefleht! —
Hoch auf thürmt sich ein mächtiger Fels und weit in das Meer hin
Raget der Berg, und trotzt sicher der brausenden Fluth.
Von hier schaut' ich zuerst in der Fern dein segelndes Fahrzeug,
Dir zueilen durch's Meer wollt' ich vor freudiger Lust.
Plötzlich gewahrt mein Aug' im Schiff hellschimmernden Purpur;
Schrecken ergriff mich, das war nicht dein gewohntes Gewand.
Näher kommt's und mit günstigem Wind annaht es dem Lande,
Lauter pocht mir das Herz; seht — eine Frauengestalt.
Aber noch mehr; was hab' ich Unglückliche länger gezögert? —
Zärtlich auf deinen Schooss war sie hinübergelehnt,
Da nun hab' ich den Busen zerrauft und die Brust mir zerschlagen,
Hab' im verzweifelnden Schmerz blutig die Wangen verletzt.
Füllte mit jammerndem Klaggetön den heiligen Ida,
Trug meine Thränen alsdann hin zu dem einsamen Fels.
So klag' Helena auch, und wein' vom Gemahle verlassen,
Schmerzen, die mir sie gebracht, dulde sie selber dereinst . . .
Jetzt gefällt dir ein Weib, das mit dir des Meeres Gefilde
Weit durchirrt und um dich liess ihren liebenden Mann.
Doch da arm du noch warst und als Hirt die Heerden geleitet,
Da ward keine denn ich Gattin des Armen genannt.
Nicht anstaun' ich die Macht, nicht rührt mich dein königlich Ansehn,
Noch auch wünscht' ich zu sein Priamus rühmliche Schnur.
Hätt' sich gleich Priamus nimmer der Nymph' als Tochter zu schämen,
Würd' mich auch Hekuba gern unter den Ihrigen sehn.
Ja, ich verdien's, eines Königs Gemahl begehr' ich zu heissen,
Und wohl wär' meine Hand Scepter zu führen geschickt.
Nicht weil auf Buchenlaube mit dir ich im Walde geruhet,
Halt mich gering, mir ziemt königlich Purpurgemach.
Und meine Liebe bringt keine Gefahr, nicht Kriege bedrohn dich.
Auch kein rächendes Schiff führet die Woge daher.
Helena wird, die entflohne, mit feindlichen Waffen man fordern,
Das ist der Brautschatz, den sie, die vermessne, dir bringt.
Ob du dem Feind ausliefern sie sollst, frag' Hektor, den Bruder,
Oder Deiphobus dann, sammt dem Polydamus auch.
Frag' den Antenor auch, den würdigen, Priamus selber,
Greise, der Weisheit voll, frag' um verständigen Rath.
Frevelnder kühner Beginn, ein Weib vorziehen der Heimath!
Dich trifft Schmach, doch ihr Mann greift zu den Waffen mit Recht.
Und wenn weise du bist, hoff' nicht auf Helena's Treue,
Da sie so bald, so schnell dir in die Arme sich warf.
Gleich wie des Atreus Sohn des Brautbetts Schande beklaget,
Dass ein Fremdling im Haus liebend das Weib ihm berückt.
So wirst klagen auch du. Nichts kann auf der Welt sie ersetzen,
Unschuld, einmal verletzt, ist sie auf ewig dahin.
Doch sie liebt dich so heiss; so liebt' sie auch einst Menelaus,

Digitized by Google

Nun auf verwais'tem Bett ruht der leichtgläubige Thor.
Glücklich Andromache du, vermählt einem treuen Gemahle!
Wär' er ein Muster für dich ehlicher, liebender Treu! —
Du bist leichter als trockenes Laub, das weit in die Lüfte
Wirbelnd flieget und sinkt, herbstlichen Stürmen zum Raub.
Du hast weniger Halt als das Haupt korntragender Aehren,
Das hinsinkt von der heiss-glühenden Sonne versengt.
Diess weissagte mir einst (ich entsinne mich wohl) deine Schwester,
Kündend begeisterungsvoll also mit flatterndem Haar:
„Was beginnst du, Oenone, was streust du den Saamen in Sand hin?
Nimmer trägt fröhliche Frucht, was mit den Stieren du pflügst.
Eine grajische Kuh wird dich, dein Haus und die Deinen
Einst verderben, schon naht, weh euch! die grajische Kuh.
Weil es vergönnt, tief senket in's Meer diess schmähliche Fahrzeug,
Wie viel Phrygischen Bluts wird noch desswegen verströmt!"
Sprach's, und die Rasende rissen hinweg die dienenden Mädchen,
Doch mir thürmte vor Angst hoch sich das gelbliche Haar.
Ach, zu Wahres, o Seherin hast du mir Armer verkündigt,
Schon ist die schändliche Kuh meinem Gehege genaht.
Sei sie auch reizend und schön an Gestalt, eine Buhlerin ist sie;
Vom Fremdlinge geführt liess sie den heimischen Heerd.
Theseus hat sie schon früher dereinst (wo ich recht mich entsinne)
Irgend ein Theseus schon heimischem Boden entführt.
Sollt' sie der jugendlich feurige Mann als Mädchen entlassen? —
Fragst du, wie ich diess weiss? — liebend erglühet mein Herz.
Nenn' es Gewalt, beschönige gern mit dem Namen die Schuld dir,
Die so oft schön entführt, ward nicht unwillig entführt.
Aber Oenone bleibt stets treu dem trügenden Gatten,
Und doch oft, wie du mich, hätt' ich dich täuschen gekonnt.
Mich verfolgten im schattigen Wald schnellfüssige Satyrn,
Frech zudringliche Schaar, hurtig in eilendem Lauf.
Und das hörnergekrönete Haupt mit Fichten umwunden
Faunus, wo weit ringsum mächtig der Ida sich dehnt.
Mich hat Troja's Gründer, Apoll mit tönender Leyer,
Einst geliebet, zuerst hab' ich ihm liebend gewährt.
Doch nur mit halber Gewalt, ich zerrauft' mit den Händen das Haar ihm,
Hab' ihm in heftiger Wuth selber die Wangen verletzt.
Und nicht hab' ich als Lohn Gold oder Geschenke begehret,
Schimpflich ist solcher Gewinn, schändet das Weibergeschlecht.
Selber weiht' er mich ein in die Kunst wohlthätiger Heilung
Und vertraute sein Werk meiner gelehrigen Hand.
Welcherlei Kraut wirksam sich bewährt, und welcherlei Wurzel
Auf dem Gesammt-Erdkreis heilenden Segen verleiht,
Kenn' ich, doch weh! dass dem Liebesschmerz nicht Kräuter gewachsen,
Kundig der helfenden Kunst, helf' ich mir selber doch nicht.
Selbst der Erfinder der Kunst als Hirt der Pheräischen Kühe,
Ward von Liebe zu mir tief in dem Herzen entflammt. —
Die kein Kraut mir zu bringen vermag der fruchtbaren Erde,
Die kein Gott mir gewährt, bringe mir Hülfe, du kannst's.
Du kannst's und ich verdien's, erbarm' dich des liebenden Mädchens,
Nicht mit der Danaerschaar bring' ich dir blutigen Krieg.
Dein bin ich noch, wie ich dein einst war in der Blüthe der Jugend,
All mein Leben hinlang fleh' ich die Deine zu sein.

Dr. *J. Henning.*

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Ueber die ursprüngliche Gestalt von M. Porcius Cato's Schrift *de re rustica*.

Ein Beitrag zur lateinischen Litteraturgeschichte

von

Reinhold Klotz.

M. Porcius Cato Censorius, ein würdiger Repräsentant des älteren Römerthums, der, wie sich Cicero ausdrückt, in allem Guten voranging (pro Cn. Planc. 8, 20.), wird von den alten Schriftstellern einstimmig als der erste Lateiner bezeichnet, der das Ganze der Landwirthschaft in einem besonderen Werke dargestellt habe, s. Columella De R. R. I, 1, 12. cf. Plin. h. n. XIV, 4. §. 44. XVIII, 3. §. 22.; obschon wohl kaum in Abrede zu stellen sein möchte, dass vor ihm bereits einzelne Beobachtungen über Haus- und Landwirthschaft in lateinischer Schrift vorhanden gewesen; wenigstens führt Cato selbst einen gewissen M'. Percennius aus Nola so an, dass man annehmen muss, es habe jener über die Behandlung der Cypresse, welche in Italien bekanntlich anfangs nicht so recht gedeihen wollte, obschon heilige Gebräuche den Anbau derselben wünschenswerth, ja nothwendig machten, s. Plin. h. n. XVI, 33. §. 139., eine Schrift in lateinischer Sprache bekannt gemacht gehabt, indem Ersterer De R. R. cap. 151. sagt: *Semen cupressi quando legi, seri propagarique oporteat, et quo pacto cupresseta seri oporteat, Manius Percennius Nolanus ad hunc modum monstravit etc.;* auch ist wohl kaum anders zu deuten die Erwähnung der Manlier, die nach cap. 152. den Gebrauch der Ruthenbesen bei der Weinbereitung gelehrt haben sollen. Doch wie dem auch sei, Cato war unstreitig der erste Lateiner, welcher ein umfassenderes Buch über die Landwirthschaft niederschrieb; und dieses Lobes wollen wir ihn keineswegs entkleiden, wenn wir schon über die ursprüngliche Gestalt dieser seiner Schrift eine andere Ansicht geltend zu machen gesonnen sind, als die meisten Litterarhistoriker bis auf die neueste Zeit gehabt haben.

Digitized by Google

Dass nämlich jene von Cato über die Landwirthschaft abgefasste Schrift auch noch auf uns gekommen und keine andre sei, als die, welche wir jetzt noch unter seinem Namen besitzen, darüber lässt sich nach der Art und Weise, wie die alten Schriftsteller seit Varro an unzähligen Stellen auf diese Schrift Cato's Rücksicht nehmen, nicht im Geringsten zweifeln; nur darüber ist man, namentlich in neuerer Zeit, beinahe von allen Seiten übereingekommen, dass diese Schrift so, wie sie uns jetzt vorliege, von Cato nicht abgefasst sein könne, sondern erst durch spätere Ueberarbeitungen die gegenwärtige Gestalt erhalten haben müsse; eine Ansicht, die, so viel mir bekannt, zuerst von Io. Matth. Gesner in der Vorrede zu den *Scriptt. Rei Rust.* Tom. I. p. I — III. aufgestellt zu sein scheint, da die Angabe im Cod. Rhedigerianus: *Existimo opus esse fragmentatum, ut et alia multa, quae ad nos pervenere,* zu Ende des Werkes, doch nur den Sinn hat, dass die Schrift lückenhaft sei; sodann aber von Ioh. Gottl. Schneider in den *Scriptt. Rei Rust.* Tom. I. V. II. p. 6 — 8, ohne dass dieser neue Gründe dafür beigebracht hätte, angenommen und so auch von den neueren Bearbeitern der lateinischen Litteraturgeschichte, nachdem sie einmal die allgemeine geworden war, geltend gemacht worden ist; so dass auch die beiden verdienten neuesten Litterarhistoriker, Ioh. Chr. Fel. Bähr, s. dessen Gesch. der Röm. Litteratur, S. 701. zw. Aufl. und Gottfr. Bernhardy, s. dessen Grundriss der Röm. Litteratur S. 322., sich nicht veranlasst gefunden haben, tiefer auf diesen Gegenstand einzugehen, sondern der seit Gesner allmälig gangbar gewordenen Ansicht ohne Weiteres gefolgt sind.

Ein näheres Eingehen auf die Sache wird zeigen, dass zu solcher Annahme ausreichende Gründe nicht vorhanden sind, im Gegentheile, wenn irgend wo bei Ueberbleibseln aus grauer Vorzeit, sich hier der Beweis führen lässt, dass wir eine treue Ueberlieferung aus dem Alterthume in jener Schrift besitzen. Denn Cato's Schrift über die Landwirthschaft ist, wie nicht blos untrügliche Combinationen, sondern offenbare Thatsachen und unumstössliche Zeugnisse beweisen, sicherlich im Wesentlichen unverändert auf uns gekommen und hat wohl nur in formeller Hinsicht, weil aus älterer Zeit abstammend, einige der niederen Kritik, theilweise auch nur der Orthographie anheimfallende Umgestaltungen im Laufe der Jahrhunderte sich müssen gefallen lassen.

Um dieser unserer innigsten Ueberzeugung die nöthige Anerkennung zu verschaffen und vorerst einen Standpunkt, von wo aus unsere Beweisführung gehörig bewerkstelligt werden kann, zu gewinnen, ist es vor Allem nöthig, ein Bild von dem jetzigen Zustande jener Schrift zu entwerfen, damit wir so in den Stand gesetzt werden, von dem richtigen Standpunkte aus die verschiedenen Ansichten zu prüfen und abzuurtheilen.

Die Schrift, von deren Titel wir vor der Hand absehen wol-

Digitized by Google

len, da über denselben die Angaben der Alten in Etwas abweichen und wir ihn überhaupt einer spätern Untersuchung zu unterwerfen gedenken, beginnt, wie sie uns gegenwärtig vorliegt, mit einigen einleitenden, wenn auch ziemlich abgerissenen Worten, in welchen der Handel für ein zu gefährlicher, der Wucher für ein zu verächtlicher Gelderwerb erklärt, der Landbau dagegen nach den Ansichten der Altvordern als der ehrsamste, sittlichste und sicherste Erwerb, der zugleich Geist und Körper frisch und kräftig erhalte und die Seele vor Neid und Missgunst bewahre, angesehen wird.

Hierauf folgt im ersten Abschnitte eine kurze, aber ziemlich vollständige Darlegung der Rücksichten, welche man bei dem Erwerbe eines Grundstückes zu nehmen habe (Cap. 1.).

Ein neuer Abschnitt ertheilt allgemeine Vorschriften, wie sich der Landwirth bei der Anwesenheit auf seinem Landgute zu verhalten habe (Cap. 2.).

Ein dritter Abschnitt mahnt den jungen Landwirth wacker das Feld zu bauen, dagegen nur nach längerer Bedachtnahme an einen Neubau zu gehen, und zwar erst dann, nachdem das Feld wohl bestellt sei. Die Meierei (*villa rustica*) wohl gebaut zu haben und in gutem Stande zu erhalten, wird als höchst vortheilhaft vorausgeschickt, und daran die Mahnung geknüpft, die Kelter und Pressen, so wie die Ställe in gehöriger Weise einzurichten und in Ordnung zu erhalten; aber auch das Herrenhaus (*villa urbana*) seinen Verhältnissen gemäss zu bauen und einzurichten sei Pflicht, damit man sich um so lieber und um so häufiger auf dem Landgute aufhalte, was nur vortheilhaft sei; so wie schlüsslich noch in gleicher Aussicht ein gutes Betragen gegen die Nachbarn empfohlen wird (Cap. 3. u. 4.).

Ein fernerer Abschnitt bespricht unter der Ueberschrift: *Haec erunt villici officia*, die Pflichten des Verwalters in kurzen Sätzen (Cap. 5. §. 1 — 5.), woran sodann noch einige allgemeine landwirthschaftliche Vorschriften verschiedenen Inhaltes angeschlossen werden (Cap. 5. §. 6 — 8.).

Die Aufschrift: *Agrum quibus locis conseras, sic observari oportet*, bringt in ziemlich bunter Reihe und wie der Augenblick der ersten Abfassung es an die Hand gegeben zu haben scheint, eine Anweisung, wie man Grund und Boden zu vertheilen, anzubauen und zu benutzen, Holz, Wein, Oliven, Feigen und andre Obstsorten, sowie Blümereien, Rohr und Weiden anzupflanzen und sonst ein Grundstück vortheilhaft auszubeuten habe (Cap. 6 — 9.).

Ein neuer Abschnitt enthält sodann unter der Ueberschrift: *Quo modo oletum agri iugerum CCXL. instruere oportet*, ein Verzeichniss der zum Olivenbaue und zur Oelerzeugung in dem bestimmten Umfange erforderlichen Leute, Hausthiere, Geräthschaften, Gefässe u. dgl. m. (Cap. 10.).

Digitized by Google

Ein ähnlicher Abschnitt, überschrieben: *Quomodo vineam iugerum C. instruere oportet*, ist dann auf gleiche Weise der Aufzählung des an Leuten, Thieren, Geräthschaften, Gefässen u. dgl. zu dem Weinbaue in dem bestimmten Umfange Erforderlichen gewidmet (Cap. 11.).

Hieran schliesst sich sehr natürlich die Aufzeichnung der zu einem Kelterhause von fünf Pressen erforderlichen Pertinenzen (Cap. 12.), so wie der übrigen dazu gehörigen Utensilien, Gefässe, Gemässe u. dgl. m. (Cap. 13.) an.

Ein neuer Abschnitt ertheilt sodann die nöthige Anweisung zum Baue der Meierei und der darin nöthigen Einrichtungen, belehrt den Herrn über seine Leistungen und Verpflichtungen dabei (Cap. 14.), bespricht nebenbei noch die Herstellung von Gartenmauern und Mauerwänden in's Besondere (Cap. 15.), so wie des Hausherrn Verpflichtung bei Herbeischaffung des Kalkes (Cap. 15.), und gibt ihm die nöthige Instruction zu gehöriger Fällung und Behandlung des Bauholzes (Cap. 17.).

Hieran schliesst sich auf natürliche Weise ein anderer Abschnitt die Einrichtung des Kelterhauses und der damit zusammenhängenden Einrichtungen (Cap. 18 — 22.) betreffend an.

Auch fällt es nicht auf, wenn in den nächsten Capiteln von der Instandsetzung und Instandhaltung der Weingefässe, von der Weinbereitung und der Wiederaufbewahrung der gebrauchten Gefässe gehandelt wird (Cap. 23 — 26.).

Bis hierher ging Alles so ziemlich in einer natürlichen Ordnung vor sich; und man erkennt, wenn auch bisweilen Etwas nur beiläufig mit erwähnt wird, was irgend wo anders einen geeignetern Platz gefunden haben würde, doch im Ganzen noch sehr wohl eine gewisse Ordnung, nach welcher der Verfasser alle diese Bemerkungen, wenn sie auch öfters nur locker unter sich verbunden sind, an einander gereiht hat.

Auch darf es nicht auffallen, wenn nun nach Erschöpfung des bisher behandelten Stoffes der Verfasser ohne alle weitere Bemerkung auf einen neuen Gegenstand übergeht, und zuvörderst von den Arbeiten des Herbstes, ohngefähr in der Zeit nach der Weinlese, die er nur eben besprochen hatte, handelt, und da vorerst einige zu säende Getraide- und Futterarten aufzählt (Cap. 27.), sodann von dem Pflanzen der Olive, Ulme, Feige, des Weinstocks u. s. w. spricht (Cap. 28.), ferner von der Vertheilung des Düngers (Cap. 29.), von der Sorge für frisches und gedürrtes Laub für's Vieh (Cap. 30.), zugleich aber auch auf einige vorbereitende Arbeiten hinzeigt, wie dass man jetzt Ruthen und Weiden zur Herstellung und Ausbesserung von Körben und Hürden, wie sie bei der Oellese gebraucht werden, sammeln, Pfähle und Stämme zu gleichem Zwecke zurecht machen und dabei die gehörige Zeit der Reife des Holzes beobachten soll (Cap. 31.).

Sodann spricht er von der Beschneidung des Weinstockes und

Digitized by Google

der Bäume (Cap. 32.) und von der Behandlung des Weines überhaupt, so wie über die Gewinnung der zum Laube erforderlichen Weiden und des Bastes (Cap. 33.).

Wenn nun schon der Verfasser hier von der Saat unwillkürlich abgekommen war, so erkennt er doch selbst dies an, wenn er (Cap. 34.) mit den Worten: *Redeo ad sementim*, zur Saat zurückkehrt und so gewissermaassen den innern Zusammenhang dieser Partie seiner Schrift wieder herstellt. Hier wird nun über die Saat und ihre Anordnung, über Düngung und Düngergewinnung gesprochen, wozu anhangsweise noch einige winterliche Beschäftigungen berührt werden (Cap. 34—37.), denen der Verfasser die Anweisung zu Anlegung eines Kalkofens anreiht (Cap. 38.). Schlüsslich ermahnt der Verfasser auch die Regenzeit und üble Witterung nicht unbenutzt hingehen zu lassen und ertheilt dazu einige lehrreiche Winke (Cap. 39.).

Nun geht der Verfasser unter der Aufschrift: *Per ver haec fieri oportet*, auf die eigentlichen Frühjahrsarbeiten über; und bespricht hier zunächst die Behandlung des edleren Obstes, das Pfropfen des Obstes, der Feigen und des Weinstockes nach den verschiedenen Jahreszeiten und verschiedenen Methoden (Cap.40—42.), die in den Wein- und Oelgärten anzulegenden Furchen (Cap. 43.), die Zeit und Methode der Beschneidung des Oelbaumes (Cap. 44.), die Vermehrung desselben durch Stopfer in Kästen und in der Pflanzschule, und die Einrichtung der letztern (Cap. 45. 46.), desgleichen die Vermehrung des Weinstockes und seine Pflanzschule (Cap. 47.), die Einrichtung der Baumschule (Cap. 48.), endlich die Umlegung eines alten Weinberges (Cap. 49.).

An die Anweisung, die Wiesen zu Anfang des Frühlings zu düngen, werden dann noch einige andere Frühjahrs-Arbeiten angereiht und eine Erinnerung über das Pflügen in dieser Zeit gegeben (Cap. 50.).

Es kehrt der Verfasser der durch die letzten Bemerkungen gewissermaassen abgebrochenen Reihe wieder zu, wenn er unter der Ueberschrift: *Propagatio pomorum, aliarumque arborum*, eine Anweisung gibt, wie man Ableger von den Obst- und andern Bäumen zu machen habe (Cap. 51. 52.).

Von jetzt an wendet sich der Verfasser mehr der Fürsorge für das Vieh und die Leute zu, ohne jedoch auch hier allgemeinere Bemerkungen auszuschliessen.

Er handelt nämlich zuvörderst über die Heuärndte (Cap. 53.) und gibt sodann Anweisung, wie das Futter gewonnen und angewendet werden solle (Cap. 54.), mahnt an Besorgung trocknen Holzes für den Heerd (Cap. 55.), und bespricht sodann die Beköstigung des Hausgesindes zu den verschiedenen Jahreszeiten (Cap. 56.), an Wein (Cap. 57.), an Oel und Salz (Cap. 58.); hierauf handelt er von den Kleidungstücken der Leute (Cap. 59.).

Digitized by Google

Es folgt noch eine Durchschnittsbestimmung des Futters für das Rindvieh für ein Jahr (Cap. 60.).

Etwas auffallend, jedoch erklärlich, weil dieser Abschnitt im Allgemeinen das Zugvieh und die Leute mehr in's Auge fasst, steht dann eine Hervorhebung des Nutzens des Pflügens und tüchtiger Feldarbeit nebst einigen speciellern Bemerkungen (Cap 61.), wozu nun die Bestimmung, dass man, so viele Joche man Zugvieh habe, so viel auch Wagen haben müsse (Cap. 62.), und eine Bestimmung über die zu den Wagen nöthigen Riemen und Stränge (Cap. 63) nicht ganz unnatürlich, obschon vielleicht etwas unerwartet, hinzutritt.

Wenn sich hier auch der Verfasser im Ganzen hat etwas gehen gelassen und mehr, wie ihm Etwas nach gemachter Erfahrung oder sonst frisch im Gedächtnisse war, Alles niederschrieb, so gewinnt er hingegen in einem ferneren Abschnitte, welcher der Behandlung des Oeles bei der Lese, bei der Bereitung und im Keller und der dazu nöthigen Gefässe gewidmet ist, wieder eine festere Basis (Cap. 64 — 69.)

Hierauf folgen aber, als etwas Heterogenes, wieder mehrere Vorschriften für das Rindvieh bei nahenden oder eingetretenen Krankheiten, zu guter Erhaltung ihres Hufes und zur Schirmung ihrer Gesundheit im Allgemeinen (Cap. 70 — 73.).

Ein neuer, mit dem vorhergehenden nicht zusammenhängender Abschnitt ist sodann der Anweisung, verschiedene Arten von Gebäcken, z. B. Scherbenkuchen, Fladen, u. dgl. m. zu bereiten, gewidmet (Cap. 74 — 82.).

Dazwischen steht nun eine Vorschrift, welches Opfermahl dem Mars Silvanus zu Erhaltung des Rindviehes zu bereiten sei, mit der Ueberschrift: *Votum pro bubus, ut valeant, sic facito*, welche es wohl veranlasst hat, dass man diese Bemerkung hier so gar nicht an ihrem Orte fand, obschon sie wegen Bereitung des Mahles selbst hierher gezogen werden konnte (Cap. 83.).

Es folgen dann auch gleich wieder Anweisungen verschiedene Speisen zu bereiten (Cap. 84 — 86.), Kraftmehl (Cap. 87.), weisses Salz zu gewinnen (Cap. 88.), Gänse und Hühner zu nudeln (Cap. 89.) und junge Tauben fett zu machen (Cap. 90.).

Einige an sich verschiedenartige Vorschriften, die sodann folgen, wie eine Anweisung eine Tenne zu bereiten (Cap. 91.), Getraide vor den Kornwürmern und Mäusen zu schützen (Cap. 92.), unfruchtbare Oelbäume fruchtbar zu machen (Cap. 93.), zu bewirken, dass die Feigenbäume die angesetzten Feigen nicht fallen lassen (Cap. 94.), dass die Wickelraupe in dem Weinberge nicht aufkomme (Cap. 95.), dass die Schaafe nicht räudig werden (Cap. 96.), wie man Riemen und Lederwerk gut erhalten könne (Cap. 97.), wie man Kleider vor Motten, hölzernen Hausrath vor Moder, ehernen vor Rost zu schützen habe (Cap. 98), wie man dürre Feigen wieder frisch machen könne (Cap. 99.), wie man eine

Digitized by Google

neue Tonne, ehe man Oel auf dieselbe fülle, vorher mit Oelabgang zu tränken habe (Cap. 100.), wie man Myrtenreisser sammt den Beeren und andere ähnliche Gegenstände mehr aufbewahren könne (Cap. 101.), so heterogen sie immer sein mögen, ermangeln jedoch eines inneren Zusammenhanges keineswegs, weil bei allen diesen Vorschriften der Oelabgang (*amurca*) die einzige oder wenigstens Hauptingredienz ist, und es war deshalb die Klage der Litterarhistoriker über Ordnungslosigkeit dieser Schrift hier, so wie in mehreren anderen Fällen, überflüssig.

Die Anweisung, wie man sich zu verhalten habe, wenn eine Schlange ein Rind oder sonst ein vierfüssiges Thier gebissen (Cap. 102.), und wie man das Rindvieh überhaupt gesund und gut genährt erhalten könne (Cap. 103.), kann nach den vorausgegangenen kürzeren Vorschriften der Art eben so wenig hier auffallend erscheinen.

Ein neuer Abschnitt enthält vielerlei Vorschriften, die sich jedoch alle auf die Behandlung des Weines (als Flüssigkeit) beziehen, wie er für das Hausgesinde zum Winter aufzubewahren sei (Cap. 104.), wie griechischer und andrer Wein zu bereiten sei (Cap. 105. 106.), wie der Wein überhaupt erhalten, verbessert, geprüft, schmackhaft gemacht, von einem falschen Beigeschmacke befreit und überhaupt zu verschiedenen Zwecken benutzt und verwendet, auch zu medicinischem Gebrauche bereitet werden müsse (Cap. 107 — 115.).

Hieran reiht sich eine Anzahl anderer Hausmittel nicht gerade unnatürlich an, wie z. B. die Angabe, wie man Linsen gut aufbewahren könne (Cap. 116.), wie man weisse Oliven einzumachen (Cap. 117. 118.), und Eingemachtes aus verschiedenen Oliven zu bereiten habe (Cap. 119.), wie man das ganze Jahr Most haben könne (Cap. 120.), wie Mostkuchen zu bereiten sei (Cap. 121.), wie Wein um den Harngang zu befördern (Cap. 122.), und gegen Hüftweh (Cap. 123.) zuzubereiten sei.

Unter diesen Anweisungen steht nun freilich die Bemerkung etwas isolirt da, dass man die Hunde bei Tage eingeschlossen halten solle, damit sie des Nachts um so eifriger und um so wachsamer seien (Cap. 124.), zumal da der Verfasser gleich wieder auf Hausmittel anderer Art kommt, wenn er sodann angibt, wie Myrtenwein, zu medicinischem Gebrauche, zu bereiten sei (Cap. 125.), und ein anderes Hausmittel zu gleichem Zwecke aus Granatäpfeln und herbem Rothwein (Cap. 126.), so wie aus Granatblüthen und anderen Ingredienzen zusammenzusetzen sei (Cap. 127.).

Eine Fortsetzung dieser diversen Hausmittel ist es ferner, wenn eine Anweisung gegeben wird, wie ein Haus am bessten abzuputzen sei (Cap. 128.), wie man eine Tenne zum Dreschen zu machen habe (Cap. 129.), wie Holz mit Oelabgang besprengt, dann wieder getrocknet, am bessten brenne (Cap. 180.).

Hierauf wird bemerkt, wie zur Zeit der Birnblüthe das Opfermahl zu bereiten und sodann das Pflügen zu beginnen sei (Cap. 131.),

Digitized by Google

sodann wird näher angegeben, wie das Opfermahl selbst zu vollziehen und was dann zu säen sei (Cap. 132.)

Eine Anweisung unter der Ueberschrift: *Propagatio pomorum ceterarumque arborum*, lehrt, fast ganz so wie die Cap. 51., wie man Ableger von Obst- und andern Bäumen zu machen habe (Cap. 133.).

Ferner wird das der Aerndte vorausgehende Opfer beschrieben und Anweisung zu seiner Vollziehung gegeben (Cap. 134.).

Es folgt ein ausführliches und ziemlich genaues Verzeichniss, von wo, bisweilen auch von wem, man die verschiedenen Kleidungsstücke, Geräthschaften, Gefässe, Eisen- und Lederwerk und was dergleichen mehr ist, am bessten beziehen könne (Cap. 135.).

Die nächsten Abschnitte enthalten Bestimmungen über das Austhun der Abraumung (*politio*) des Ackers (Cap. 136.), sowie über die Bestellung des Weinberges auf gemeinschaftliche Kosten (Cap. 137.), wie und wozu man die Zugochsen während der Ferien benutzen könne (Cap. 138.), wie man vor der Lichtung eines Haines in religiöser Hinsicht zu verfahren habe (Cap. 139.); gleicher Weise, wenn man graben wolle (Cap. 140.), wie man einen Acker zu sühnen habe (Cap. 141.).

Zuerst folgt eine Mahnung an den Verwalter allen seinen Verpflichtungen auf das Sorgfältigste nachzukommen und seinem Herrn in Allem gehorsam zu sein und gleicher Weise bei der Verwalterin eben dahin zu wirken (Cap. 142.); sodann werden die Pflichten der Verwalterin angegeben und der Verwalter wird ermahnt, darauf zu sehen, dass sie ihnen durchgängig nachkomme (Cap. 143.).

Es folgen nun eine Reihe praktischer Vorschriften mehr juristischen Inhalts, wie man die Olivenlese zu verdingen habe (Cap. 144.), so wie die Oelbereitung (Cap. 145.), wie man die Olivenärndte auf den Bäumen (Cap. 146.), sowie den Wein auf dem Stocke zu verkaufen habe (Cap. 147.), sodann wie man den Wein in Tonnen veräussern müsse (Cap. 148.), wie das Winterfutter zu verkaufen sei (Cap. 149.), sowie der Ertrag der Schaafe (Cap. 150.).

Einige fernere Anweisungen, wie man die Cypressen zu pflanzen und zu behandeln habe, nach M'. Percennius aus Nola (Cap. 151.), wie man die Reissigbesen bei der Weinbereitung nach Vorschrift der Manlier zu benutzen habe (Cap. 152.), bezeichnet der Verfasser selbst als fremdher entlehnt. Dazu kommt eine kurze Angabe, wie man Hefenwein zu bereiten habe (Cap. 153.), und wie man am Leichtesten den Wein den Käufern zumessen könne (Cap. 154.), endlich wie man das Wasser im Winter von den Aeckern zu entfernen habe (Cap. 155.).

Es bildet einen neuen Abschnitt die Anweisung zur Benutzung des Kohles (*brassica*) namentlich in medicinischer Hinsicht (Cap. 156.), so wie die Darstellung der verschiedenen Arten desselben und die Belehrung über ihre Verwendung (Cap. 157.), endlich die Vorschrift

Digitized by Google

aus Kohl und anderen Substanzen ein Abführungsmittel zu bereiten (Cap. 158.).

Den Beschluss des ganzen Werkes machen zuletzt noch vier verschiedene Anweisungen, gegen das Wundwerden beim Gehen (Cap. 159.), Verrenkungen zu heilen mittelst einer Zauberformel (Cap. 160.), wie man Spargel zu bauen habe (Cap. 161.), endlich wie man Schinken einpökeln und räuchern müsse (Cap. 162.).

In dieser zwar etwas bunten und nicht selten eines inneren Zusammenhanges entbehrenden Reihe führt uns der Verfasser eine Menge Erfahrungen und Beobachtungen, wie er solche entweder aus eig'ner Praxis geschöpft oder von fremdher durch mündliche oder schriftliche Mittheilung erhalten haben mochte, über die verschiedenen Theile der Landwirthschaft und des Hauswesens vor, und zwar in einer dieser inneren Anordnung vollkommen entsprechenden äusseren Form; in sofern dabei nach keinem, durch die äussere Darstellung zu bewirkenden Effect getrachtet, keine Unterhaltung durch die Form des Vortrages erzielt, sondern nur darauf Rücksicht genommen wird, dass die Sache selbst verstanden und gehörig begriffen werden möge; in welcher Absicht auch Widerholungen weder im Ganzen noch in den einzelnen Abschnitten selbst vermieden worden sind.

Gleichwohl nimmt Schreiber dieses nicht den geringsten Anstand zu erklären, dass nach seiner Ueberzeugung Cato die Schrift so und nicht anders ursprünglich abgefasst habe, ja dass ein Jeder in grossem Irrthume sein würde, der sich einbildete, die ursprüngliche Form dieser Schrift habe eine viel andere sein können.

Denn was zuvörderst die äussere Darstellung betrifft, so wissen wir, dass in jener Zeit, wo Cato schrieb, an eine periodische Abrundung keineswegs zu denken war; man schrieb ganz so wie man dachte und wie man im gemeinen Leben seine Gedanken laut werden liess, und wenn einmal die Rede einen feierlicheren Ton, einen höheren Charakter annahm, so geschah dies keineswegs auf eine künstlerische Weise und nach den Gesetzen einer höheren stilistischen Theorie, sondern lediglich auf den Grund hin, dass der darzustellende Stoff selbst in einer stärkeren und gewaltigeren äussern Form sich kund gab; kurz man liess, wie Cato sich selbst ausdrückte, die Sachen sprechen und die Worte folgen, s. C. Julius Victor p. 197, 14. ed. Bait. *Rem tene: verba sequentur.*

Nun wissen wir zwar und können es aus einzelnen Bruchstücken, die jedoch, zum Beweise dessen, im Ganzen nicht so zahlreich auf uns gekommen sind, auch noch jetzt abnehmen, dass Cato in seinen Reden, wahrscheinlich auch in seinem Geschichtswerke, zumal er ja ganze Reden in dasselbe aufnahm, bisweilen einen höhern Schwung, eine verstärkte Kraft der Darstellung hervortreten liess, allein dort machten dies die Sachen, die er besprach, nöthig, hier bedurfte es nur eines ruhigen, belehrenden Vortrages, nicht selten einer blossen trockenen Aufzählung oder

Digitized by Google

einer einfachen, receptartigen Vorschrift; und es wäre Cato offenbar aus seiner gewohnten Darstellungsweise, ja aus seinem ganzen Wesen herausgetreten, hätte er diesen Vorschriften, die er ohnediess wohl zunächst nur zum Familiengebrauche niederschrieb, davon später die Rede sein wird, mit aller Gewalt eine andere äussere Form geben wollen. Es hätte dies dem einfachen Manne, dem es stets mehr um die Sache als um das Wort zu thun war, offenbar widersinnig vorkommen müssen, hätte er in einer höheren stilistischen Form, wie dies nachher von Tremellius Scrofa geschehen sein mag, der nach Columella lib. 1. cap. 1. §. 12. zuerst der Landwirthschaftslehre einen beredteren Vortrag widmete, diese einfachen Dinge vortragen sollen.

Was aber die Sprache als Stoff anlangt, so ist in dem Werke, wie es jetzt vorliegt, durchaus nicht das Geringste enthalten, was Cato in seiner Zeit nicht hätte schreiben können, weder was die einzelnen von ihm gebrauchten Wörter und Wortformen anlangt, noch in Bezug auf die Construction der einzelnen Sätze und die ganze Zusammenreihung derselben unter einander, worüber wir, da ja auch die Gegner unserer Ansicht nichts in der Art haben geltend machen wollen, vorerst uns nicht weiter zu verbreiten brauchen; nur dies Eine noch bemerkend, dass Gesner in grossem Irrthume war, den er aber alsbald selbst eingesehen hat, wenn er nach der Darstellung Cicero's in der Schrift *de senectute* sich unsern Cato beiweitem gebildeter vorstellte, als er in diesem Buche erscheint; es entging Gesner selbst nicht, dass Cicero von Cato als Schriftsteller eine ganz andere Vorstellung geltend macht, als man nach seinem Cato Maior von ihm haben könnte, wenn er im Brutus 85, 293 sqq. sagt: *Quorsum, inquam, istuc? non enim intellego. Quia primum, inquit, ita laudavisti quosdam oratores, ut imperitos posses in errorem inducere. Equidem in quibusdam risum vix tenebam, quom Attico Lysiae Catonem nostrum comparabas, magnum me hercule hominem vel potius summum et singularem virum: nemo dicet secus: sed oratorem? sed etiam Lysiae similem? quo nihil potest esse pictius. Bella ironia, si iocaremur: sin asseveramus, vide ne religio nobis tam adhibenda sit, quam si testimonium diceremus. Ego enim Catonem tuum, ut civem, ut senatorem, ut imperatorem, ut virum denique quom prudentia et diligentia tum omni virtute excellentem probo: orationes autem eius, ut illis temporibus, valde laudo: significant enim quandam formam ingenii, sed admodum impolitam et plane rudem. Origines vero quom omnibus oratoriis laudibus refertas diceres et Catonem cum Philisto et Thucydide comparares, Brutone id censebas an mihi probaturum? Quos enim ne e Graecis quidem quisquam imitari potest, iis tu comparas hominem Tusculanum, nondum suspicantem, quale esset copiose et ornate dicere?* Wenn nun dies Cicero da, wo er im Ernste spricht, und nicht idealisirt, wie dies im Cato Maior der Fall ist, schon von

Digitized by Google

den Reden Cato's und den doch immer einen höheren Stoff, bisweilen auch in rednerischer Form, behandelnden Origines ausspricht, um wie viel mehr muss dies von einer Schrift gelten, die schon vermöge ihres Stoffes gar keine Ansprüche auf eine höhere Darstellung machen konnte? Ja dass sich Niemand durch die Art und Weise, wie Cicero in der Schrift vom Greisenalter unsern Cato sprechen lässt, täuschen lassen möchte, dafür hat ja Cicero selbst gesorgt, indem er eingangsweise Cap. 1. §. 3. sagt: *Omnem autem sermonem tribuimus — M. Catoni seni —. Qui si eruditius videbitur disputare, quam consuevit ipse in libris suis, attribuito litteris Graecis, quarum constat eum perstudiosum fuisse in senectute.* Auch aus dieser Aeusserung Cicero's geht deutlich hervor, dass wir uns keine so grosse Meinung von Cato's Schriftstellerei machen dürfen, wenn wir der Wahrheit treu bleiben wollen. Warum soll nun aber gerade diese Schrift Cato's ursprünglich eine geordnetere Stoffvertheilung, einen besseren inneren Zusammenhang, eine gewähltere äussere Darstellung gehabt haben? Warum soll die Form, in welcher sie uns jetzt vorliegt, nicht die ursprüngliche, sondern eine aus einer spätern Ueberarbeitung hervorgegangene sein?

Nämlich zu dieser letzteren, nach meiner Ansicht höchst widersinnigen Annahme liess sich Gesner durch einige leicht zu beseitigende Schwierigkeiten verleiten, nicht überlegend, dass dieser Weg gerade der schwierigste sei, aber nachdem er durch einige falsche Angaben, wie die oberflächliche Art und Weise, wie Servius zu Virgil's Georg. II., 412., nach seiner Meinung von dieser Schrift Cato's, sich ausdrückt, wie durch die Wahrnehmung, dass einige Citate, die hie und da aus Cato beigebracht werden, nicht in der auf uns gekommenen Schrift sich finden, einmal bewogen worden war, mehr hinter dieser Schrift zu suchen, durch die umstösslichsten Beweise aber, aus denen hervorgeht, dass die vorliegende Schrift wirklich von Cato abgefasst ist, verhindert ward, das namentlich heut zu Tage gewöhnliche Hülfsmittel, Schwierigkeiten in litterarhistorischer Hinsicht zu entgehen, in Anwendung zu bringen, nämlich zu behaupten, dass die jetzt vorhandene Schrift ganz untergeschoben sei, in dieser verzweifelten Lage schlug demnach Gesner einen noch verzweifelteren und seiner sonstigen Umsicht und Urtheilskraft unwürdigen Weg ein, und behauptete, dass die ursprüngliche Ordnung in Cato's Schrift eine bessere, die Vertheilung und Behandlung des Stoffes eine geeignetere, die Darstellung selbst eine gewähltere gewesen sein müsse; und dass alle diese Nachtheile von einem Ueberarbeiter herrührten, der noch dazu die Schrift Cato's um ein Guttheil kleiner gemacht und Manches, was ursprünglich in derselben gestanden, aus derselben weggelassen habe.

Wir nannten diesen Ausweg aus nur eingebildeten Schwierigkeiten einen verzweifelten und zwar, wie wir fest glauben, mit

Digitized by Google

Recht. Angenommen nämlich, die Schrift Cato's wäre in späterer Zeit überarbeitet, verkürzt und aus einer besseren Ordnung in die gegenwärtige Unordnung gebracht worden, so müssten doch noch einige Merkmale von dieser Ueberarbeitung in der gegenwärtigen Form und Gestalt des Buches wahrzunehmen sein.

Ein späterer Bearbeiter würde wohl, wenn er sich auch noch so sehr an das ursprüngliche Original gehalten, irgend eine Spur der eigenen Diction hinterlassen haben, aber nirgends zeigt sich, wie wir dies bereits oben bemerkten, davon die geringste Spur; kein Wort finden wir, was nicht dem Gebrauche und seiner ganzen Natur nach alt und ächt lateinisch wäre, keine Wortbildung, die für Cato's Zeit auffiele, keine syntaktische Fügung, die eine spätere Zeit verriethe; nein, gerade das Gegentheil, die Worte so passend und einfach, die Construction so locker und leicht verbunden, die Wortbildung so roh und nicht selten so unbeholfen, wie dies Alles ein späterer Ueberarbeiter, auch wenn er sich noch so sehr gehütet hätte, in der von dem alten Cato herrührenden Form das Geringste zu ändern, nicht hätte reproduciren können. Also von einer eigentlichen Ueberarbeitung, wo man den Stoff einer Schrift nimmt, und ihn nach der eignen Art und Weise reproducirt, kann bei dieser Schrift Cato's keineswegs die Rede sein, abgesehen von den vielen diplomatischen Zeugnissen, die, wenn auch eine innere Möglichkeit vorhanden wäre, doch die Sache selbst als unwahr erscheinen lassen würden.

Oder die Schrift wäre verkürzt worden, wie ja vorzugsweise die Litterarhistoriker angenommen haben? Da wäre es nun in der That höchst sonderbar, dass der Epitomator einige wesentliche Partieen des Buches, wie die Ausleger, ich frage nicht mit Recht oder mit Unrecht, angenommen haben, weggelassen, dagegen andere entweder beinahe ganz wörtlich oder wenigstens der Hauptsache nach vollkommen übereinstimmend, doppelt gesetzt hätte, wie z. B. Cap. 51. u. 52. und Cap. 133., sodann Cap. 34. §. 1. und Cap. 131. u. dgl. m. Was wäre das für ein abgeschmakter Epitomator gewesen, der statt Wiederholungen zu entfernen, die ohne wesentlichen Nachtheil für den Inhalt der Schrift fehlen konnten, lieber wesentlichen Stoff weggelassen hätte? Also ein solches Verhältniss ist, wie die Schrift gegenwärtig vorliegt, ebenfalls an sich undenkbar; es wird aber auch eine solche Annahme durch äussere Zeugnisse nicht wahrscheinlich, sondern im Gegentheil geradezu unmöglich, wovon später die Rede sein wird.

Es bliebe nun nur noch die letzte Annahme übrig, dass der spätere Bearbeiter weder an Cato's Worten geändert noch wesentlichen Stoff weggelassen, dagegen aber die ursprüngliche bessere Ordnung verändert und die jetzige in's Leben gerufen habe; eine Annahme, die in der That die der Litterarhistoriker gewesen ist, die, wie Gesner, nur *disiecta membra Catonis* in der gegenwärtigen Gestalt des Buches zu finden glaubten. Ich glaube kaum, dass

Digitized by Google

es vieler Worte bedürfen wird, um das Widersinnige gerade dieser Annahme darzustellen. Denn wäre Cato's Schrift in einer besseren Ordnung ursprünglich abgefasst gewesen, zu welchem Zwecke hätte man denn dieselbe verändert? Wer würde in aller Welt so Ungleichartiges zusammengestellt haben, wie es bisweilen, wenn auch nicht so oft, wie die Ausleger gewollt haben, in dieser Schrift geschehen ist, war es nicht der ursprüngliche Verfasser, der, indem er Bemerkungen an Bemerkungen reihte, öfters durch eine minder wesentliche Aehnlichkeit sich veranlasst fand, Etwas mit anzufügen, was eine spätere Ueberarbeitung keineswegs an eine solche Stelle hätte bringen können? Wo ist es überhaupt vorgekommen, dass eine Schrift, die in guter Ordnung abgefasst war, in eine schlechte Ordnung gebracht worden wäre, als höchstens durch ein zufälliges Ereigniss, wie durch falsche Lagen einzelner Blätter, was aber bei dem gegenwärtigen Zustande von Cato's Schrift weder angenommen werden kann noch angenommen worden ist? Dazu lässt sich nun noch der Beweis durch äussere Zeugnisse leicht führen, dass schon die alten Schriftsteller, die Cato's Schrift benutzten, in keiner anderen als der gegenwärtigen Ordnung dieselbe besessen haben, so dass jene Annahme, höchst widersinnig an sich, auch noch durch äussere Zeugnisse zur Unmöglichkeit wird.

Doch von alledem wird später ausführlicher die Rede sein, wenn wir die Ansicht, die wir über Cato's Werk haben, mit historischen Gründen belegen werden. Denn wir wollen absichtlich ganz Schritt vor Schritt gehen, damit man uns nicht den Vorwurf mache, irgend Etwas mit Absicht übergangen oder ausser Acht gelassen, oder irgend einen Punkt nicht genugsam bewiesen zu haben.

Bevor wir aber unsere Ansicht von der Schrift Cato's, die sich aus dem bisher Gesagten zwar genugsam abnehmen lässt, aber doch von uns auch noch etwas positiver hingestellt werden muss, bestimmter bezeichnen und auf historischem Wege begründen, müssen wir noch einen Blick auf Cato's Schriftstellerei im Allgemeinen werfen, namentlich so weit sie nicht einen mehr politischen Zweck hatte, wie dies bei seinen Reden und seinen Geschichtswerken der Fall war.

Hier nun sehen wir ihn in jeder Kunst des Lebens, so weit sie von den Römern ohne Beihülfe der sie in der Wissenschaft weit überragenden Griechen gepflegt werden konnte, bemüht, fremde und eigne Erfahrungen zu Nutzen und Frommen der Nachkommen zusammenzustellen und in Schrift aufzubewahren, selbst von solchen Wissenschaften, die, an sich ziemlich weit von einander stehend, nur in dem erfahrenen Staatsmanne, Redner, Feldherrn, Haus- und Landwirth, wie dies Cato im vollen Sinne des Wortes war, in praktischer Hinsicht einen Vereinigungspunkt fanden. Deshalb Plinius *h. n.* XIV, 5. §. 44. *Catonum ille primus, triumpho et censura super cetera insignis, magis tamen etiamnum claritate litterarum praeceptisque omnium rerum expetendarum datis generi Romano etc.* Wir sehen ihn also beschäftigt, eigne und fremde

Digitized by Google

Erfahrungen über das Kriegswesen (*de re militari*) in Schrift niederzulegen, eine Anweisung zur Beredtsamkeit zu entwerfen, in seiner Schrift *de oratore*, eine Sammlung von Heilmitteln für sein Haus niederzuschreiben, Rechtsverhältnisse zu gleichem praktischen Zwecke schriftlich zu behandeln und was dergleichen mehr ist.

Alle diese Schriften scheint er aber durchaus nicht in dem Sinne zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt zu haben, wie man wohl in neuerer Zeit angenommen hat. Denn einestheils spricht er sich selbst bisweilen in einzelnen uns noch erhaltenen Aeusserungen dahin aus, dass er für's Haus schreibe, anderntheils spricht dafür auch der Name *commentarii*, welcher den meisten dieser Schriften beigelegt wird, und somit dieselben nur als allmälig zu Unterstützung des Gedächtnisses erwachsene Notizen erscheinen lässt, so wie das, was durch die Zeugnisse der Alten selbst über sie festgestellt werden kann.

So sagt Cato bei Plinius *h. n.* lib. I. praef. §. 30. von der Schrift über das Kriegswesen: *Scio ego, quae scripta sunt, si palam proferantur, multos fore qui vitilitigent, sed ii potissimum, qui verae laudis expertes sunt,* Beweises genug, dass der Verfasser bei Abfassung der Schrift keineswegs an eine öffentliche Herausgabe dachte. Noch viel deutlicher geht dies in Bezug auf Cato's Sammlung von Hausmitteln bei Krankheiten, oder, wie einer meiner gelehrten Freunde das Buch etwas zu vornehm genannt hat, „Arzneimittellehre," hervor aus Plinius' Aeusserung *de n. h.* lib. XXIX. cap. 8. §. 15. *Quid ergo? damnatam ab eo (M. Catone) rem utilissimam credimus? Minime hercules: subiicit enim qua medicina et se et coniugem usque ad longam senectam perduxerit, iis ipsis, quae nunc nos tractamus, profiteturque esse commentarium sibi, quo medeatur filio, servis, familiaribus, quem nos per genera usus sui digerimus.* Hier ist namentlich der letzte Zusatz von Plinius sehr charakteristisch, der genugsam beweiset, dass Cato diese Notizen in einer mehr zufälligen Ordnung an einander gereiht hatte, die nur erst Plinius systematisch (*per genera usus sui*) zu ordnen gedenkt. Dass aber auch die übrigen Schriften Cato's, von denen wir in dem Obigen eine Andeutung gegeben, ursprünglich keine andere Form hatten, lässt sich aus der Art und Weise, wie sie von den späteren Schriftstellern angeführt werden, leicht abnehmen, ohne dass wir hier noch nöthig hätten, einzelne Fingerzeige dazu zu geben.

Wenn also M. Cato alle seine mehr der Praxis und dem Leben angehörenden Schriften in dieser Art, ohne bestimmte Ordnung und mehr wie das Einzelne ihm zufällig aufstiess oder im Leben vorgekommen war, niederschrieb, warum sollen wir denn nun mit aller Gewalt annehmen, dass die Bücher von der Landwirthschaft in einer anderen Form abgefasst gewesen sind? Warum sollen sie etwas Andres gewesen sein, als seine übrigen praktischen Anweisungen, mit denen sie ja auch immer von den Alten in eine Kategorie

Digitized by Google

gestellt werden? Gewiss haben wir uns auch die Schrift über die Landwirthschaft nur als *Commentarii* zu denken, in denen Cato, ohne im Geringsten auf Schriftstellerruhm Ansprüche zu machen, in einfacher und schlichter Rede seine Kenntnisse und Erfahrungen aus dem weiten Bereiche der Land- und Hauswirthschaft niederschrieb, ohne den Stoff, den er bearbeitete, systematisch zu vertheilen, sondern nur nach einer in Gedanken gemachten Uebersicht das Eine hier, das Andre dort anbringend, nicht selten auch wohl durch äussere Umstände veranlasst, Dem diesen, Anderem jenen Platz anzuweisen.

Und ist denn nun die auf uns unter Cato's Namen gekommene Schrift von der Landwirthschaft eine andre, als wie wir sie uns unter den angegebenen Verhältnissen vorzustellen haben? Keineswegs. Sie entspricht vollkommen dem Bilde, was man sich vernünftiger Weise von einer Schrift Cato's nach Allem, was uns über dieses Römers Schriftstellerei überliefert ist, machen kann, und so wären wir denn nun nach meiner Ansicht auf den Standpunkt gekommen, von wo aus die gegen die Authenticität dieser Schrift im vollen Sinne des Wortes gemachten Einwände füglicher Weise zurückgewiesen werden können.

Wir wollen diesen Einwänden Schritt vor Schritt folgen; und zuvörderst einen mehr äusserlichen Umstand, worauf die Gegner unserer Ansicht jedoch ein grosses Gewicht gelegt haben, besprechen.

Es nehmen nämlich, Gesner, s. praef. p. 1., und Schneider, s. Script. R. R. Tom. I. P. II. p. 6 sq. an, Cato habe, wie mehrere seiner übrigen Schriften, auch die über die Landwirthschaft an seinen Sohn Marcus gerichtet gehabt, und habe so denselben am Anfange des Buches anreden müssen, und gewiss auch im Verlaufe der Schrift mehrmals Veranlassung gehabt, seine Rede direct an seinen Sohn zu richten; nur Schuld des Grammatikers, der Cato's Schrift überarbeitet habe, sei es, dass der Titel geändert und sonstige Bezugnahme auf den Sohn aus dem Buche entfernt seien. Wie falsch diese Annahme sei, wird sich sofort herausstellen, wenn wir den Grund oder vielmehr Ungrund zeigen, auf welchen hin man sie gemacht hat. Zu dem Zwecke müssen wir zuvörderst den Titel unserer Schrift selbst historisch festzustellen suchen, weil damit jene Annahme im engsten Zusammenhange steht.

Diesen geben die Handschriften, so viel von den Herausgebern angemerkt worden ist, so an: *M. Porcius Cato de re rustica*, oder: *M. Porcii Catonis liber de re rustica*, ohne irgend einen Zusatz, wie *ad filium*, oder *ad Marcum filium*. Nicht wesentlich davon verschieden ist auch der älteste Gewährsmann, der Cato's Schrift anführt, Cicero *de senect.* Cap. 15. §. 54. in seiner Angabe, wenn er Cato also sprechen lässt: *Quid de utilitate loquar stercorandi? Dixi in eo libro, quem de rebus rusticis scripsi.* Denn wenn Cicero den Plural *de rebus rusticis* statt des Singulars *de re rustica* setzte, so möchte ich diese Aenderung eher auf seine

Digitized by Google

eigne Rechnung bringen, in sofern er diesen Titel nach seinem Sprachgefühle als voller und umfassender angesehen zu haben scheint, als den ursprünglichen, wie er ja auch bei seinen Büchern *de officiis* den ursprünglich nach dem griechischen *περὶ καθήκοντος* zu bildenden Titel *de officio* in den volleren *de officiis* umwandelte, worüber er *ad Attic.* lib. XVI. cap. 11. §. 4. schreibt: *Quod de inscriptione quaeris, non dubito quin καθῆκον officium sit, nisi quid tu aliud: sed inscriptio plenior de officiis.* Und ich möchte an dem Titel *de re rustica*, den die Handschriften bei Cato haben, um so mehr fest halten, da auch noch Gellius lib. X. cap. 26., wo er eine Stelle ziemlich genau aus unserer Schrift Cato's anführt, sagt: *Atqui Cato in libro de re rustica: Fundus, inquit, eo in loco habendus est, ut et oppidum prope amplum sit et mare aut amnis, quo naves ambulant.* Denn wenn derselbe auch lib. III. cap. 14. citirt: *M. Cato in libro, quem de agri cultura conscripsit: Semen cupressi serito crebrum etc.*, so sieht man doch leicht, dass er hier mehr umschreibt, die Catonische Schrift eben so richtig bezeichnend, jedoch nicht den Titel so treu, wie in der ersteren Stelle, festhaltend. Ein gleicher Fall ist es auch, wenn Varro R. R. lib. I. cap. 2. §. 28. sagt: *An non in magni illius Catonis libro, qui de agri cultura est editus, scripta sunt permulta similia? ut haec, quemadmodum placentam facere oporteat, quo pacto libum, qua ratione pernas salire.* Denn auch hier citirt Varro minder eigentlich, da ja die Stelle, wo die lateinische Litteratur aufgeführt war, die jetzt gänzlich fehlt, schon vorher dagewesen sein musste, also hier nur eine Umschreibung nöthig war, die von Varro deshalb an diese Stelle gesetzt zu sein scheint, weil er um des Gegensatzes willen lieber *in libro, qui de agri cultura est editus*, gesagt zu haben scheint, als *in libro de re rustica.* Noch viel weniger kann Columella R. R. lib. I. cap. 1. §. 13. einen andern Titel begründen. Denn dort spricht jener Schriftsteller noch viel freier: *Et ut agricolationem Romana tandem civitate donemus — iam nunc M. Catonem Censorium memoremus, qui eam Latine loqui primus instituit etc.* Und es gehört also diese Stelle eben so wenig hierher, als Plinius *h. n.* lib. XIV. cap. 4. §. 44. *Catonum ille primus, triumpho et censura super cetera insignis, magis tamen etiamnum claritate litterarum praeceptisque omnium rerum expetendarum datis generi Romano, inter prima vero agrum colendi etc.*, welche Stelle einige Ausleger mit Unrecht in die Untersuchung über den ursprünglichen Titel von Cato's Schrift gezogen haben. Doch an unzähligen Stellen haben die Alten eine Schrift willkürlich citirt und ja selbst Cato's *Origines* bald *historias*, bald *annales* genannt. Und wie dem auch sei, mag, wie ich glaube, der Titel der Catonischen Schrift ursprünglich *de re rustica*, oder, was der Sache nach, wenn schon der erstere Titel etwas allgemeiner und so gerade zu dem Inhalte der Schrift passender sein möchte, so ziemlich einerlei ist,

Digitized by Google

de agri cultura gelautet haben, nirgends zeigt sich bei den alten Schriftstellern eine Spur, dass Cato diese Schrift seinem Sohne zugeeignet habe. Denn auch Plutarch im Leben Cato's Cap. 25. p. 351. ed. Francof. sagt blos: *Καὶ συντέτακταί γε βιβλίον γεωργικόν, ἐν ᾧ καὶ περὶ πλακούντων σκευασίας καὶ τηρήσεως ὀπώρας γέγραφεν ἐν παντὶ φιλοτιμούμενος περιττὸς εἶναι καὶ ἴδιος.* Hätte also Cato in Wahrheit seine Schrift seinem Sohne zugeeignet gehabt, so müsste es auffallend sein, wenn keiner der älteren Schriftsteller, weder sein Biograph, noch auch Cicero, dem in der oben angeführten Stelle aus ethischen Gründen dies sehr nahe lag, darauf hingezeigt hätte. Und so werden wir diese ganze Annahme, zu welcher auch aus der Schrift selbst gar kein Grund entlehnt werden kann, als rein aus der Luft begriffen bezeichnen müssen, wenn wir vorher noch gezeigt haben werden, dass die Stelle, worauf die Literarhistoriker hauptsächlich fussen zu müssen geglaubt haben, gar nicht hierher gezogen werden kann.

Man beruft sich nämlich auf das einzige bestimmte Zeugniss des Servius zu Virgil. Georg. II, 412. Dort wird zu Virgil's Worten: *Laudato ingentia rura: Exiguum colito,* bemerkt: *Hoc etiam Cato ait in libris ad filium de agri cultura, quod ideo dictum est, vel quia maiores agros incultos rura dicebant, id est, silvas et pascua, agrum vero, qui colebatur etc.* Allein abgesehen davon, dass Servius citirt *in libris ad filium,* während Cato's Schrift *de re rustica* ausgemachtermaassen nur aus einem Buche bestand, und man sicher dadurch stutzig gemacht werden könnte, so lässt sich auch aus anderen Stellen beweisen, dass die *praecepta ad filium,* oder wie man diese auch wohl *κατ' ἐξοχήν* nannte, die *libri ad filium* ganz verschieden von der Schrift *de re rustica* sind und wohl noch allgemeinern Inhaltes waren, als diese. Auf sie bezieht sich Nonius p. 143, 8. Merc.: *Cato in praeceptis ad filium: Illi imperator tu, ille ceteris mediastrinus.* Da diese Schrift ursprünglich wohl einfach citirt ward, *Cato ad filium,* wie bei Plinius lib. VII. cap. 52. §. 171. *quippe cum Censorius Cato ad filium de validis quoque observationem ut ex oraculo prodiderit, senilem iuventam praematurae mortis esse signum,* wie bei Diomedes I. p. 358. ed. Putsch. *Cato ad filium: Lepus multum somni adfert, qui illam edit.;* so ergänzte man dann beliebig entweder *in praeceptis ad filium,* wie Nonius l. l., oder *in libris,* wie dies Servius l. l. gethan hat und auf etwas andere Weise wieder thut ad Virg. Georg. II, 95., wo er zu den Worten: *Quo te carmine dicam, Rhaetica?* bemerkt: *Hanc uvam Cato praecipue laudat in libris, quos scripsit ad filium etc.* Denn auch dort hat man keineswegs an die Schrift Cato's *de re rustica,* die Servius sonst anführt, zu denken, weil ja eben jener Zusatz eine andere Schrift Cato's bezeichnen soll und es in der That widersinnig von Servius gewesen wäre, wenn er, da Cato nachweislich mehrere Schriften an seinen Sohn gerichtet hatte, das Buch *de re*

Digitized by Google

rustica, was Niemand vor und ausser ihm mit dem Zusatze *ad filium* erwähnt, vorzugsweise unter *libri ad filium* hätte verstehen wollen, ohne jenen charakteristischen Zusatz hinzuzufügen. Es kann also dieses Citat ebenfalls blos auf die *Praecepta ad filium*, oder auf *Cato ad filium* sich beziehen. Eine dritte Ergänzung dieses letzteren einfachen Titels ist es ferner, wenn Servius ad Virg. Georg. 1, 46. citirt: *Cato in oratione ad filium: Vir bonus est, Marce fili, colendi peritus, cuius ferramenta splendent*, welche Stelle mit Recht neulich auch A. Meyer in den *Orator. Roman. Fragm.* p. 126. ed. Turic. II. auf die *praecepta ad filium* bezog, allein mit Unrecht, dann wieder auf die specielle Schrift *de re rustica* das Ganze bezogen zu haben scheint. Kehren wir nach diesen in dem Interesse unserer Sache gemachten Bemerkungen zu der Stelle des Servius zurück, welche den Litterarhistorikern Veranlassung zu der Annahme gegeben hat, dass Cato auch die Schrift *de re rustica* seinem Sohne zugeeignet habe, so werden wir nun wohl leicht erkennen, dass die dort stehenden Worte: *Hoc etiam Cato dicit in libris ad filium de agri cultura, quod ideo dictum est etc.*, keineswegs auf Cato's speciellere Schrift *de re rustica* gehen können, und entweder nur bedeuten: „Dies sagt auch Cato in seinen Büchern an seinen Sohn hinsichtlich des Ackerbaues u. s. w." oder höchstens der Zusatz *de agri cultura*, wenn er etwas Titelartiges behalten soll, so zu deuten ist, dass, da Cato's *praecepta* oder *libri ad filium* ein weit umfassendes und allgemeineres Werk gewesen zu sein scheinen, er etwas specieller die Partie angeben soll, der in jenen Büchern diese Aeusserung angehört habe, wie wohl auch, wenn bei Diomedes I. p. 358. Putsch.: *Cato ad filium* [*vel de oratore*]: *Lepus etc.* der Zusatz: *vel de oratione*, richtig ist, er eben so zu deuten sein möchte, obgleich dann der Inhalt des Fragmentes selbst etwas sonderbar an jener Stelle erscheinen müsste. Doch wie man auch diese Stelle des Servius erklären mag, keineswegs wird sie uns ein Beleg sein können, dass Cato die Schrift *de re rustica*, um die es sich hier zunächst handelt, seinem Sohne zugeeignet habe, und dass folglich, da sich in derselben nichts von einer Anrede an den Sohn findet, dieselbe überarbeitet sein müsse. Denn wer wollte auf ein so einzel stehendes, vielfach zu deutendes, auch schon durch den Plural *in libris* und durch andere Stellen, wo diese *libri ad filium* im ganz anderen Sinne stehen, von dieser Schrift abführendes Citat ein solches Gewicht legen, um ein Vorurtheil gegen dieselbe dadurch zu constituiren, den Zeugnissen so vieler anderen Schriftsteller gegenüber?

Gehen wir demnach nach dieser Besprechung des Titels mit der Ansicht an die übrigen Fragen über diese Schrift, dass der Titel in alter Zeit einfach *Cato de re rustica* oder *Catonis liber de re rustica* gelautet habe, und nach der Sitte der Zeit, die an den Aeusserlichkeiten der Titel weniger festhielt, dafür wohl auch die Umschreibung *Cato de agri cultura* bisweilen gesetzt worden, jedoch

Digitized by Google

von einer Zueignung derselben an den Sohn nicht die Rede sei, ohne auf die Einrede Gesner's ein besonderes Gewicht zu legen.

Wir werden so ohne grosse Mühe uns überzeugen, dass auch die übrigen Gründe, womit man hat beweisen wollen, dass diese Schrift Cato's überarbeitet sei, eben so unhaltbar und, wo möglich, noch unhaltbarer seien, als dieser erste. Denn wenn Gesner a. a. O. p. 11. viel Gewicht auf den Umstand legt, dass die gegenwärtige Ordnung der einzelnen Anweisungen nicht von Cato herrühren könne, so haben wir zwar oben im Allgemeinen bemerkt, dass bei der ganzen Art und Weise, wie Cato diese und andere Schriften ausgearbeitet zu haben scheint, wohl an keine so strenge Anordnung des Einzelnen zu denken sei, allein wir können auch auf historischem Wege beweisen, dass die Ordnung des Ganzen, wie wir sie jetzt haben, schon in alter Zeit dieselbe gewesen.

Denn einestheils weisen mehrere Stellen der Alten auf den bunten Inhalt von Cato's Schrift über die Landwirthschaft im Allgemeinen hin, wie z. B. Varro R. R. lib. I. cap. 2. §. 28. *Multa, inquam, item alia miracula apud Sasernas invenies, quae omnia sunt diversa ab agri cultura et ideo repudianda. Quasi vero, inquam, non apud ceteros quoque scriptores talia reperiantur. An non in magni illius Catonis libro, qui de agri cultura est editus, scripta sunt permulta similia? ut haec, quemadmodum placentam facere oporteat, quo pacto libum, qua ratione pernas salire. Illud non dicis, inquit Agrius, quod scribit: Si velis in convivio multum bibere coenareque lubenter, ante esse oportet brassicam crudam ex aceto et post aliqua folia quinque*, sodann Plutarch im Leben Cato's Cap. 25. p. 351. Francof.: *Καὶ συντέτακταί γε βιβλίον γεωργικόν, ἐν ᾧ καὶ περὶ πλακούντων σκευασίας καὶ τηρήσεως ὀπώρας γέγραφεν ἐν παντὶ φιλοτιμούμενος περιττὸς εἶναι καὶ ἴδιος*, anderntheils beweisen aber auch einzelne Anführungen noch specieller, dass gewisse Gegenstände bei Cato in der gegenwärtigen Ordnung standen und nicht etwa übersichtlicher und zusammengestellt von ihm behandelt waren. So spricht Cato über die Pflanzung und Behandlung der Cypresse Cap. 28, 1. Cap. 48, 1., und am ausführlichsten Cap. 151. nach M. Percennius aus Nola, und man könnte glauben, dass er wohl besser gethan hätte, dies Alles zusammenzubringen, vielleicht auch, wenn man mit den Litterarhistorikern hyperkritisch sein will, daher auf eine Versetzung der einzelnen Partien schliessen; allein schon Plinius muss Alles so bei Cato vorgefunden haben, wenn er *h. n.* lib. XVI. cap. 33. §. 139. sagt: *Cupressus advena et difficillime nascentium fuit, ut de qua verbosius saepiusque, quam de omnibus aliis, prodiderit Cato*, und so kann man an der gewöhnlichen Ordnung um so weniger zweifeln, weil es sich auch bei der Art des allmäligen Entstehens von Cato's Schrift, die wir oben im Allgemeinen bezeichnet haben, nicht wohl anders denken lässt, als dass ein Gegenstand,

Digitized by Google

sobald die Kenntniss sich hinsichtlich seiner erweitert hatte, einer nochmaligen Erwähnung unterworfen werden musste. Ferner warnt Cato bis zum Ueberdrusse oft davor, die Erde nicht nass und zu feucht zu bearbeiten, wie Cap. 5, 6. *Terram cariosam caveto ne ares neve plostrum neve pecus impellas. Si ita non caveris, quo impuleris, triennii fructum amittes.* Cap. 34, 1. *Terram cave cariosam tractes.* Cap. 37, 1. *Si cariosam terram tractes, cicer quod vellitur et quod salsum est, eo malum est etc.*, und man könnte fast über diese Wiederholung böse sein; allein Plinius fand sie doch schon vor, wenn er ausserdem, dass er Lib. XVII. Cap. 5. §. 34. auf die erste Stelle Rücksicht nimmt, über jene öftere Wiederholung spottend, Lib. XVIII. Cap. 6. §. 45. sagt: *De terra cariosa exsecratio Catonis abunde indicata est, quamquam praedicere non cessat is.* Denn dass so die Worte des Plinius zu unterpungiren und darnach zu deuten sind, lehrt der der Sinn der Stelle selbst, und es wird auch später bei anderer Gelegenheit noch besonders bemerkt werden. Wir gehen zu einer anderen Stelle des Plinius über, die die gewöhnliche Ordnung noch specieller als schon zu seiner Zeit bestehend zeigt, und woraus mit grossem Unrechte Gesner gerade das Gegentheil folgern will. Bekanntlich erwähnt Cato ziemlich zu Ende seiner Schrift im vorletzten Abschnitte Cap. 161. des Spargelbaues, dessen er bereits einige Male gelegentlich gedacht hatte, noch besonders; worauf Plinius Lib. XIX. Cap. 8. §. 145. so zu reden kommt, dass er erstens auf Cato Cap. 6. §. 3., woselbst es heisst: *Ibi* (*in arundineto*) *corrudam serito, unde asparagi fiant. Nam convenit arundinetum cum corruda, eo quia foditur et incenditur et umbram per tempus habet*, Rücksicht nehmend, sagt: *Omnium hortensiorum lautissima cura asparagis. De origine eorum in silvestribus curis* (nämlich lib. XVI. cap. 37. §. 173.) *abunde dictum est et quomodo iuberet Cato in arundinetis seri*, sodann aber §. 146 also fortfährt auf Cato Cap. 161 sich beziehend: *Nihil diligentius* (*quam asparagum*) *comprehendit Cato, novissimumque libri est, ut appareat repentinam ac noviciam viro curam fuisse.* Woraus deutlich hervorgeht, dass auch Plinius schon an zwei Stellen bei Cato den Spargelbau erwähnt fand und dass auch zu seiner Zeit schon die ausführlichere Erwähnung desselben zu Ende der Schrift stand. Denn es wird doch gewiss Niemand mit Gesner im Ernste behaupten, dass diese Stelle des Plinius auf eine andere Ordnung in Cato's Schrift führe, da *novissimum* das letzte, nicht das vorletzte Capitel bedeute. Denn einestheils ist die Capiteleintheilung gar nicht von Cato, anderntheils kann *novissimum libri* doch auf jeden Fall auch das noch mit genannt werden, was das vorletzte ist, da es doch immer am Ende des Buches steht. Im Allgemeinen aber bestätigt auch diese Stelle des Plinius die Vorstellung, welche wir oben von der Entstehung dieser Vorschriftensammlung geltend zu machen suchten, dass sie nämlich allmälig aus praktischen Beobachtungen

Digitized by Google

erwachsen zu sein scheine, welche Art der Schriftstellerei Plinius selbst Lib. XVIII. Cap. 5. §. 24. recht eigentlich mit dem Ausdrucke *praecepta condere* bezeichnet. Denn wenn er sagte: *novissimumque libri est, ut appareat repentinam ac noviciam viro curam fuisse*, so können diese Worte doch keinen anderen Sinn haben als diesen: Und es steht diese Bemerkung zu Ende der Schrift, zum Beweise, dass ihm die Sache nicht alt, sondern neu und neuerdings vorgekommen gewesen sei, ein Beweis, der aus jener Stellung von Plinius nicht hätte entlehnt werden können, hätte er angenommen, Cato habe jene Schrift auf einmal oder wenigstens in kurzer Frist niedergeschrieben gehabt.

Man wird sich hierdurch deutlich überzeugt haben, dass weit gefehlt, dass aus der Art und Weise, wie die alten Schriftsteller über die in Cato's Schrift beobachtete Ordnung sprechen, sich abnehmen liesse, es sei die ursprüngliche geändert worden, vielmehr ein directes Zeugniss entnommen werden kann, dass jene Ordnung von jeher diese und keine andere gewesen sei.

Es wäre uns nun noch übrig, den Beweis zu führen, dass alles das, was die alten Schriftsteller aus dieser Schrift Cato's wirklich angeführt haben, jetzt noch in derselben vorhanden ist, und zwar auch noch in der äusseren Form vorhanden ist, in welcher Cato die Schrift ursprünglich niedergeschrieben zu haben scheint. Dieser Beweis wird von uns am bessten so geführt werden, dass wir alle die Stellen der einzelnen Schriftsteller, welche aus dieser Schrift Cato's entlehnt sind oder entlehnt sein sollen, näher in's Auge fassen und im ersteren Falle die entsprechende Stelle bei Cato nachweisen, im zweiten Falle den Beweis führen, dass das Citat entweder einer anderen Schrift Cato's oder einem ganz andern Schriftsteller angehöre, oder sonst wie falsch hierher gezogen worden sei.

Wir beginnen mit Varro, als dem ältesten Gewährsmanne, der ein directes Citat aus Cato hat, und lassen dann die anderen der Reihe nach folgen.

Varro.	Cato.
R. R. I. 2, 28. *An non in magni illius Catonis libro, qui de agri cultura est editus, scripta sunt permulta similia? ut haec, quemadmodum placentam facere oporteat, quo pacto libum, qua ratione pernas salire.*	*placentam facere*] S. Cap. 76. *libum*] S. Cap. 75. *pernas salire*] S. Cap. 162.
Illud non dicis, inquit Agrius, quod scribit: Si velis in convivio multum bibere coenareque lubenter, ante esse oportet brassicam	Cap. 156, 1. *Si voles in convivio multum bibere coenareque lubenter, ante coenam esto crudam* (nämlich *brassicam*) *quantum voles ex aceto: et item, ubi*

Digitized by Google

Varro.	Cato.
crudam ex aceto et post aliqua folia V.	*coenaveris, comesto aliqua V folia, reddent te quasi nihil ederis [biberisque], bibesque quantum voles.*
I, 7, 1. *Stolo: Quod ad hanc formam naturalem pertinet, de eo non incommode Cato videtur dicere, cum scribit optimum agrum esse, qui sub radice montis situs sit et spectet ad meridianam coeli partem.*	Cap. 1, 3. *Si poteris, [praedium] sub radice montis siet, in meridiem spectet etc.*
I, 7, 9. *Stolo: Cato quidem, inquit, gradatim praeponens alium alio agrum meliorem dicit esse in novem discriminibus, quod sit primus, ubi vineae possint esse bono vino et multo: secundus, ubi hortus irriguus: tertius, ubi salicta: quartus, ubi oliveta: quintus, ubi pratum: sextus, ubi campus frumentarius: septimus, ubi caedua silva: octavus, ubi arbustum: nonus, ubi glandaria silva.*	Cap. 1, 7. *Praedium quod primum siet, si me rogabis, sic dicam: De omnibus agris optumoque loco si emeris iugera agri centum, vinea est prima, si vino multo siet, secundo loco hortus irriguus, tertio salictum, quarto oletum, quinto pratum, sexto campus frumentarius, septimo silva caedua, octavo arbustum, nono glandaria silva.*
I, 18, 1. *De familia: Cato dirigit ad duas metas, ad certum modum agri et genus sationis, scribens de olivetis et vinetis, ut duas formulas: unam, in qua praecipit quomodo olivetum agri iugerum CCXL instruere oporteat. Dicit enim in eo modo haec mancipia XIII habenda, vilicum, vilicam, operarios V, bubulcos III, asinarium I, subulcum I, opilionem I.*	Cap. 10, 1. *Quomodo olivetum agri iugerum CCXL instruere oportet: vilicum, vilicam, operarios V, bubulcos III, subulcum I, asinarium I, opilionem I. Summa hominum XIII.*
Alteram formulam scribit de vinearum iugeribus centum, ut dicat haberi oportere haec XV mancipia,	Cap. 11, 1. *Quomodo vineam iugerum C instruere oportet: vilicum, vilicam, operarios X, bubulcum I, asinarium I, sa-*

Digitized by Google

Varro.	Cato.
vilicum, vilicam, operarios X, bubulcum, asinarium, subulcum.	*lictarium I*), subulcum I. Summa homines XVI.*
I, 22, 3. *Itaque, Stolo inquit, proposita magnitudine fundi, de eo genere Cato scribit, oliveti iugera CCXL qui coleret, eum instruere ita oportere, ut faceret vasa olearia iuga V, quae membratim enumerat: ut ex aere ahenea, urceos, nasiternam, item alia: sic e ligno et ferro, ut plostra maiora tria, aratra cum vomeribus sex, crates stercorarias quattuor, item alia: sic de ferramentis quae sint et quot opus ad multitudinem, ut [furcas] ferreas octo, sarcula totidem, dimidio minus palas, item alia.*	Cap. 10. *Quomodo oletum agri iugerum CCXL instruere oportet —: vasa olearia instructa iuga V: ahenum quod capiat quandrantalia XXX — urceos aquarios III — nasiternam —: plostra maiora III, aratra cum vomeribus VI, — crates stercorarias IIII —: ferramenta, [furcas] ferreas VIII, sarcula VIII, palas IIII, rutra V etc.*
I, 22, 4. *Item alteram formulam instrumenti fundi vinarii fecit, in qua scribit, si sit centum iugerum, habere oportere vasa torcularia instructa trina, dolia cum operculis culeorum octingentorum, acinaria XX, frumentaria XX, item eius modi alia: quae minus multa quidem alii, sed tantum numerum culleorum scripsisse puto, ne cogeretur quotannis vendere vinum. Vetera enim quam nova, et eadem alio tempore quam alio pluris.*	Cap. 11. *Quomodo vineam iugerum C instruere oportet —: vasa torcula instructa III: dolia V, ubi vindemiae esse possint, culleum DCCC, dolia ubi vinaceos condat, XX, frumentaria XX.*
Item sic de ferramentorum varietate scribit permulta, et genere	*Ferramenta, falces vineaticas VI, sirpulas V, falces silvati-*

*) Hier findet sich bei Cato blos der *Salictarius* mehr, wodurch denn auch die Summe vermehrt wird; jedoch hatten die älteren Ausgaben bis auf Victorius auch diesen Zusatz nicht, und in dem Falle wäre Alles gleich. Allein es scheint von Varro der *Salictarius*, als zu seiner Vergleichung nicht gehörig, absichtlich weggelassen worden zu sein.

Digitized by Google

Varro.

et multitudine qua sint, ut falces, palas, rastros: sic alia, quorum nonnulla genera species habent plures, ut falces. Nam dicuntur ab eodem scriptore vineaticae opus esse sex, sirpiculae V, silvaticae V, arborariae III et ruscariae X.

I, 23, 7. *Stolo ad haec: Quod ad haec pertinet, Cato non male, quod scribit de sationibus, ager crassus et laetus, si sit sine arboribus, eum agrum frumentarium fieri oportere: idem ager si nebulosus sit, rapa, raphanos, milium, panicum:* [24, 1.] *in agro crasso et calido oleam conditaneam, radium maiorem, Sallentinam, orchitem, poseam, Sergianam, colminiam, albicerem: quam earum in his locis optimam dicent esse, eam maxime serere. Agrum oliveto conserundo, nisi qui in ventum Favonium spectet et soli ostentus sit, alium bonum nullum esse: qui ager frigidior et macrior sit, ibi oleam Licinianam seri oportere. Si in loco crasso aut calido posueris, hortum nequam fieri et ferendo arborem perire et muscum rubrum molestum esse.*

§. 3. *Quod Cato ait circum fundum ulmos et populos, unde frons ovibus et bubus sit et materies, seri oportere: sed hoc neque in omnibus opus est neque, in quibus est opus, propter frondem maxime.*

Cato.

cas V, arborarias III. — Falculas ruscarias X.

Cap. 6. *Agrum quibus locis conseras, sic observari oportet: Ubi ager crassus et laetus est sine arboribus, eum agrum frumentarium esse oportet. Idem ager si nebulosus est, rapa, raphanos, milium, panicum, id maxime, seri oportet: in agro crasso et caldo oleam conditivam, radium maiorem, Sallentinam, orchitem, poseam, Sergianam, colminianam, albicerem: quam earum in his locis optumam dicent esse, eam maxume serito: hoc genus oleae in XXV, aut in XXX pedes conserito: ager oleto conserundo, qui in ventum Favonium spectabit et soli ostentus erit, alius bonus nullus erit. Qui ager frigidior et macrior erit, ibi oleam Licinianam seri oportet. Sin in loco crasso aut caldo severis, hortus nequam erit et ferundo arbor peribit et muscus ruber molestus erit.*

3. *Circum coronas et circum vias ulmos serito et partim populos, uti frondem ovibus et bubus habeas, et materia, si quae opus sit, parata erit.*

Digitized by Google

Varro.

§. 4. *Ille adiicit ab eodem scriptore: Si locus humectus sit, ibi cacumina populorum serunda et arundinetum. Id prius bipalio verti, ibi oculos arundinis pedes ternos alium ab alio seri, ibi quoque corrudam, unde asparagi fiant: aptam esse utrique eandem fere culturam: salicem Graecam circum arundinetum seri oportere, uti sit, qui vitis alligari possit.*

Cap. 25. *Vinea, quo in agro serunda sit, sic observandum. Qui locus optimus vino sit, et ostentus soli, Amineum minusculum et geminum eugeneum, helveolum minusculum seri oportere: qui locus crassior sit aut nebulosus, ibi Amineum maius aut Murgentinum, Apicium, Lucanum seri: ceteras vites et de his miscellas maxime in omne genus agri convenire.*

I, 58. *Cato ait uvam Amineam minusculam et maiorem et Apiciam in ollis commodissime condi: eadem in sapa et musto in lora recte: quas suspendas opportunissimas esse duracinas et Amineas Scantianas.*

Cap. 59. *De pomis, conditiva mala struthea, cotonea, Scantiana, Quiriniana, orbiculata et quae antea mustea vocabant, nunc melimela appellant etc.*

I, 60. *De olivitate. Oleas esui optime condi scribit Cato orchites et pauseas aridas vel virides in muria vel in lentisco contusas. Or-*

Cato.

Sicubi in his locis ripae aut locus humectus erit, ibi cacumina populorum serito et arundinetum. Id hoc modo serito: bipalio vortito, ibi oculos arundinis pedes ternos alium ab alio serito, ibi corrudam serito, unde asparagi fiant. Nam convenit arundinetum cum corruda, eo quia foditur et incenditur et umbram per tempus habet. Salicem Graecam circum arundinetum serito, uti siet qui vineam alliges.

Vineam quo in agro conseri oportet, sic observato. Qui locus vino optumus dicetur esse et ostentus soli, ibi Amineum minusculum et geminum eugeneum, helveolum minusculum conserito. Qui locus crassus erit aut nebulosior, ibi Amineum maius aut Murgentinum, Apicium, Lucanum serito. Ceterae vites, miscellae maxime, in quemvis agrum conveniunt.

Cap. 7. *Amineum minusculum et maiusculum et Apicium: haec in ollis, ollae in vinaceis conduntur: eadem in sapa, in musto, in lora recte conduntur: quas suspendas, duracinas, Amineàs maiores etc.*

Poma mala struthea, cotonea, Scantiana, Quiriniana, item alia conditiva mala mustea et Punica etc.

Cap. 7. §. 4. *Oleas orchitès, posias, eae optime conduntur vel virides in muria vel in lentisco contusae: orchites ubi nigrae erunt et siccae, sale confriato*

Digitized by Google

Varro.	Cato.
chites nigras, sale si sint confriatae dies quinque, et tum sale excusso; biduum si in sole positae fuerint, manere idoneas solere: easdem sine sale in defrutum condi.	*dies V, postea salem excutito, in solem ponito biduum, vel sine sale in defrutum condito.*

Dies sind die einzigen Stellen, in denen Varro auf Cato's Schrift *de re rustica* sich bezieht, und auch wenn man darauf ausgeht, Schwierigkeiten zu finden, wird man hier keine entdecken können. Denn Alles, was Varro aus Cato anführt, findet sich bei ihm vor, bisweilen etwas ausführlicher, nicht selten auch etwas körnichter und gedrängter, doch so, dass man sich überall überzeugt, Varro habe in seinem Cato nicht mehr und nicht weniger vorgefunden, als wir jetzt bei demselben lesen. Denn dass seine dialogisirte Darstellung, die wenigstens einigen äusseren Redeschmuck suchte, nicht allemal ganz wörtlich excerpirte, wiewohl im Ganzen auch diese Abweichung nicht so häufig ist, darf nicht auffallen.

Die übrigen drei Stellen aber, wo Varro in seiner Schrift über die Landwirthschaft Etwas aus Cato anführt, sind nicht aus Cato's Schrift *de re rustica*, sondern aus seinem Geschichtswerke entlehnt. Denn Lib. I. Cap. 2. §. 7. Lib. II. Cap. 3. §. 3. fügt dies Varro selbst ausdrücklich hinzu. Die dritte Stelle aber, Lib. II. Cap. 4. §. 11., ist von der Art, dass sie nur aus Cato's Geschichtswerke entlehnt sein kann, was schon Schneider annahm, und es scheint blos deshalb Varro *in Originum libro* nicht besonders hinzugefügt zu haben, weil er vorher Cap. 3. §. 3. aus derselben Schrift Cato's citirt hatte, sodann weil er rein historisch spricht und von einem Lande, was in Cato's Schrift von der Landwirthschaft gar nicht berücksichtigt worden ist und auch nicht berücksichtigt werden konnte, so dass, wer Cato's Schrift *de re rustica* auch nur oberflächlich eingesehen hatte, es keineswegs von daher entnommen glauben konnte. Er handelt aber in jener Stelle, wie man sie auch lesen möge, von einer bewunderungswerthen Grösse der Speckseiten in Gallien diesseits der Alpen: *De magnitudine Gallicarum succidiarum Cato scribit his verbis: In Italia in scrobes terna atque quaterna milia aulia succidia. Vere sus usque adeo pinguetudine crescere solet, ut se ipsa stans sustinere non possit neque progredi usquam. Itaque eas si quis quo traiicere volt in plostrum imponit;* und da Cato nun in seinem Geschichtswerke vorzugsweise auch auf naturhistorische *Admiranda* in jenen Ländern Rücksicht nahm, wie Nepos *Vita Catonis* cap. 3.: *In iisdem (historiarum libris) exposuit, quae in Italia Hispaniisque viderentur admiranda,* ausdrücklich angiebt, auch aus einzelnen Citaten aus Cato's Schrift hinlänglich hervorgeht, so kann nicht der geringste Zweifel bleiben, dass auch diese Stelle den *Origines* angehöre, und man kann die neuesten

Digitized by Google

Fragmentsammler, auch Krause, nur tadeln, dass sie diese Stelle nicht am gehörigen Orte ihren Sammlungen einverleibt haben.

An Varro wollen wir gleich Cicero anreihen, der, meines Wissens, nur einmal auf den eigentlichen Inhalt von Cato's Schrift *de re rustica* zu sprechen kommt, in der bekannten Stelle *de senect.* 15, 54. *quid de utilitate loquar stercorandi? dixi in eo libro, quem de rebus rusticis scripsi etc.*, ohne jedoch näher auf die Sache einzugehen. Da nun Cato öfters in der Schrift *de re rustica* von dem Nutzen des Düngens spricht, wie Cap. 36. 37. 61., so wäre die Sache abgemacht; denn was in dem vorhergehenden Capitel Cicero Cato über die Weincultur u. dgl. m. sagen lässt, dies soll doch gar nicht als aus Cato's Schrift entlehnt erscheinen, obschon die meisten Gegenstände, wenn auch nicht in dem höheren ethischen Sinne, wie bei Cicero, in der Schrift Cato's abgehandelt sind.

Was aber einige andere Anführungen bei Cicero aus Cato anlangt, die man aus der Schrift *de re rustica* entlehnt glaubt, wie wenn Cicero *pro L. Flacco* 29, 72. sagt: *Catonis est dictum: Pedibus compensari pecuniam*, so habe ich bereits in meiner Ausgabe zu jener Stelle Bd. 3. S. 891. bemerkt, dass der Ausspruch Cato's ursprünglich wohl allgemeiner gewesen und nicht blos auf die Landwirthschaft gegangen, von Cicero aber scherzweise auf einen entfernten Güterkauf angewendet worden sei. Findet er sich also nicht in Cato's Schrift *de re rustica*, so ist dies gar nicht auffallend, weil ja gar keine Spur auf eine Entlehnung von daher führt, und schon Cicero's eigner Ausdruck: *Catonis est dictum*, auf die *Apophthegmata* selbst deutlich genug hinzeigt. Ueber Cicero *de officiis* lib. II. cap. 25. §. 89., welche Stelle ebenfalls nicht auf unsere Schrift bezogen werden kann, wird später bei Columella ausführlicher gesprochen werden.

Was ferner den Grammatiker und Antiquar Verrius Flaccus anlangt, dessen Werk uns in den Fragmenten bei Festus und Paulus Diaconus theilweise vorliegt, so hat man zwar auch bei ihm einige Anzeigen, dass Cato's Schrift *de re rustica* eine ursprünglich andere Gestalt gehabt, suchen wollen, allein auch da ist Nichts erwiesen, aber auch Nichts erweisbar, und es scheint überhaupt, als haben jene Grammatiker wohl Cato's Reden und historische Schriften, nicht so sehr aber die Schrift über die Landwirthschaft in den Bereich ihrer Untersuchungen gezogen, weil in ihr nur wenig antiquarischer Stoff sich vorfand. Die einzigen Stellen, die ihrem Inhalte nach allenfalls aus Cato's Schrift *de re rustica* entlehnt sein können, finden sich bei Paulus Diaconus p. 39. ed. Lind. p. 51. ed. Müll. v. s. *culigna. Culigna vas potorium. Cato: Culignam, inquit, in foeno Graeco ponito, ut bene oleat.* und ibid. p. 127. ed. Lind. p. 236. ed. Müll. s. v. *Pilates: Pilates genus lapidis. Cato: Lapis candidior quam pilates.* Allein von der letzteren Stelle bezeugt Festus p. 206. ed. Lind. p. 237. ed. Müll. es aus-

Digitized by Google

drücklich, dass sie nicht aus der Schrift *de re rustica* entlehnt sei, wenn er sagt: *Pilates lapidis genus, cuius M.* [*meminit?*] *Cato originum L. V.: lapis candidior quam pelastes* (sic). Was aber die erstere Stelle anlangt, so bemerkt zu ihr zwar ebenfalls K. O. Müller, der allgemein gangbaren Annahme huldigend: *Haec Catonis verba non reperiuntur in libro de R. R.: sed constat plura Catonis praecepta de agricultura apud antiquos memorari, quam in eo libro nunc servata sunt. A. Lion. Catonian.* p. 87. Allein was zwingt uns, ohne nähere Hinweisung auf die Schrift *de re rustica* die Stelle von dorther entlehnt zu glauben? Denn wenn schon *culigna* bei Cato *de re rustica* c. 132, 1. vorkommt, und allenfalls auch in jenem Capitel die bei Paulus Diaconus angeführten Worte Platz finden konnten, so konnten ja auch in den übrigen Schriften Cato's diese Worte eben so gut Platz haben, was auch von der zweiten, noch kürzeren Aeusserung desselben Verfassers gilt, p. 49. ed. Lind. p. 65. ed. Müll. Aus diesem Grammatiker liesse sich also ebenfalls ein Grund zur Verdächtigung der Catonischen Schrift nicht ableiten.

Kehren wir vorerst zu den Schriftstellern zurück, welche unmittelbar bei ihren Schriften auf Cato's Schrift Rücksicht nehmen mussten, zu den Schriftstellern *de re rustica*, so tritt uns hier zunächst nun der Zeit nach Columella entgegen, der jedoch weniger die Catonische Schrift, in den meisten Fällen wohl nicht einmal direct, benutzt zu haben scheint, als der nach ihm schreibende Plinius. Bei Columella hat man die meisten Beweise, dass die Catonische Schrift nur überarbeitet auf uns gekommen sei, zu finden geglaubt, und es wird deshalb gerade bei diesem Schriftsteller unsere Aufgabe etwas schwieriger sein, gleichwohl aber an ihm die entgegengesetzte Ansicht keinen Stützpunkt finden, wenn man nur einigermaassen vorurtheilsfrei an's Werk geht. Denn abgesehen davon, dass Columella nie bei seinen Entlehnungen die in Frage stehende Catonische Schrift ausdrücklich bezeichnet, so ist auch das Meiste, was sich bei ihm aus Cato findet und nicht in jener Schrift steht, von der Art, dass es entweder einen allgemeineren Sinn hat, oder wenigstens von Columella nicht ganz wörtlich aus Cato entlehnt ist. Doch kommen wir zur Sache! Es spricht Columella *de re rustica* Lib. I. Cap. 1. §. 12. zuvörderst im Allgemeinen über Cato's Verdienste um die schriftliche Bearbeitung dieses Gegenstandes, wenn er sagt: *Et ut agricolationem Romana tandem civitate donemus — nam adhuc istis auctoribus Graecae gentis fuit — iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam Latine loqui primus instituit.* Sodann steht bei Columella Lib. I. Cap. 2. §. 2. folgende Aeusserung: *Nam illud vetus est* [*et*] *Catonis: Agrum pessime mulctari, cuius dominus quid in eo faciendum sit non docet, sed audit villicum,* etwas kürzer auch wiederholt Lib. XI. Cap. 1. §. 4. *cum etiam de patre familias prisci moris exemplum Cato dixerit: Male agitur cum domino, quem vilicus docet,* die sich freilich bei Cato *de re rustica,* obschon hier Cap. 5. §. 3. *consideret*

Digitized by Google

(*vilicus*) *quae dominus imperaverit, fiant: ne plus censeat sapere se, quam dominum*, und wieder Cap. 142. Aehnliches gesagt wird, in jener Fassung nicht findet. Allein muss denn diese Aeusserung Cato's gerade aus dieser Schrift entlehnt sein? Kann sie nicht in seinen oben erwähnten *Praeceptis ad filium*, in seinen *Apophthegmatis*, in einer seiner censorischen Reden, in welchen er sehr oft über schlechte Wirthschaft sprach, s. Gell. 4, 12, 1., entlehnt sein? Ja es ist dies sogar viel wahrscheinlicher. Denn da jener Ausdruck etwas sarkastisch, die Schrift *de re rustica* aber gerade ganz trocken und nüchtern abgefasst ist, passt ohnedies die Aeusserung nicht so sehr in diese Schrift, und da nun mit ganz anderen Worten zweimal in jener Schrift derselbe Gegenstand in gleichem Sinne von Cato behandelt worden ist, warum soll noch ein drittes Mal etwas Aehnliches von ihm in derselben Schrift gestanden haben?

Noch viel weniger lässt sich aus Columella Lib. 1. Cap. 3. §. 1: etwas erschliessen, ja vielmehr sehr deutlich der Beweis führen, wie wenig auf Columella's Zeugniss in Betreff seiner Citate aus Cato zu geben ist. Dort heisst es: *Porcius quidem Cato censebat in emendo inspiciendoque agro praecipue duo esse consideranda, salubritatem caeli et ubertatem loci: quorum si alterum deesset ac nihilo minus quis vellet incolere, mente esse captum atque eum ad agnatos et gentiles deducendum. Neminem enim sanum debere facere sumptus in cultura sterilis soli: nec rursus pestilenti quamvis feracissimo pinguique agro dominum ad fructus pervenire. Nam ubi sit cum orco ratio ponenda, ibi non modo perceptionem fructuum, sed et vitam colonorum esse dubiam vel potius mortem quaestu certiorem.* Hier erwähnt Columella zwei Rücksichten, die man beim Kaufe eines Landgutes zu nehmen habe, die Cato ebenfalls Cap. 1. §. 2.: *uti bonum caelum habeat, ne calamitosum siet: solo bono, sua virtute valeat*, erwähnt, allein keineswegs mit den Worten, die Columella ihm, wie er sich ausdrückt, offenbar unterlegt. Also entlehnte entweder Columella Cato's Worte aus einer andern Schrift, was an sich nicht unmöglich ist, da Cato Gelegenheit hatte, auch in anderen Schriften auf denselben Gegenstand zu kommen, wie z. B. in den *Origines* etc., wo er von den alten Anbauern italischer Fluren sprach, oder aber, was hier mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, er fügte Cato's ursprünglicher Aeusserung noch fremde Zusätze bei. Denn wenn Varro Lib. 1. c. 2. §. 8. mit ziemlich gleichen Worten sagte: *Duo in primis spectasse videntur Italici homines colendo, possentne fructus pro impensa ac labore redire et utrum saluber locus esset an non: quorum si alterum decollat et nihilo minus quis volt colere, mente est captus atque ad agnatos et gentiles est deducendus. Nemo enim sanus debet velle impensam ac sumptum facere in culturam, si videt non posse refici: nec, si potest reficere fructus, si videt eos fore, ut pesti-*

Digitized by Google

lentia dispereant, hingegen lib. I. cap. 4. §. 3. *Utilissimus autem is ager, qui salubrior est quam alii, quod ibi fructus certus: contra quod in pestilenti quamvis in feraci agro calamitas colonum ad fructus pervenire non patitur. Etenim ubi ratio cum orco habetur, ibi non modo fructus est incertus, sed etiam colentium vita. Quare ubi salubritas non est, cultura non aliud est, atque alea domini vitae ac rei familiaris*, so könnte man wohl verführt werden anzunehmen, dass Columella, wie dies schon Schöttgen, Gesner und Schneider angenommen, die Stellen Varro's vor Augen gehabt und nur irrthümlicher Weise, da in der ersten Stelle bei Varro Cato vorher citirt war, aus Versehen dessen Namen dafür als Auctorität gesetzt habe. Doch liesse sich auch noch der Fall denken, dass Varro selbst Cato's Worte vor Augen gehabt, indem er in der ersten Stelle allerdings kurz vorher Cato's *Origines* citirte und das in derselben Gesagte historisch gehalten ist, so dass recht füglich in Cato's *Originibus*, wie schon bemerkt, etwas Aehnliches stehen konnte. Wie dem auch sei, so viel liegt am Tage, dass diese Aeusserungen, wie sie bei Columella sich unter Cato's Namen finden, entweder gar nicht diesem, sondern Varro angehören, oder, wenn Cato mit Recht citirt ist, dieselben auf keinen Fall aus seiner Schrift *de re rustica*, sondern aus seinen *Originibus* entlehnt sind. Es lässt sich also auch aus diesem Citate nichts gegen die gegenwärtige Gestalt von Cato's Schrift schliessen, vielmehr beweist es deutlich genug, wie ungenau Columella bei Angabe seiner Gewährsmänner zu Werke gegangen ist.

Mit ähnlicher Ungenauigkeit verfährt Columella auch §. 3., wenn er also fortfährt: *Post haec duo principalia subiungebat* (wie die Worte dort stehen, kann man nur Porcius Cato verstehen) *illa non minus intuenda, viam et aquam et vicinum. Multum conferre agris iter commodum: primum, quod est maximum, ipsam praesentiam domini, qui libentius commeaturus sit, si vexationem viae non reformidet: deinde ad invehenda et exportanda utensilia etc.*, welche Verhältnisse Cato Cap. 1. §. 3. und Cap. 4., so wie Varro Lib. 1. Cap. 16. auf eine ähnliche Weise besprechen. Ebendaselbst §. 5. kommt Columella auf Cato's Aeusserung über gute Nachbarn zurück und es enthält die Stelle gar nichts, als was bei Cato steht.

Einen neuen Beweis, wie wenig Columella die Catonische Schrift selbst einsah, giebt er wieder Lib. 1. Cap. 4. §. 1., wo er sagt: *Sequitur deinceps Caesonianum praeceptum, quo fertur usus etiam Cato, mercaturis agrum esse revisendum saepius eum, quem velint mercari etc.* Denn Cato spricht sich ja in der Schrift *de re rustica* bestimmt Cap. 1. §. 1. dahin aus: *Praedium quom parare cogitabis, sic in animo habeto, uti ne cupide emas neve opera tua parcas visere et ne satis habeas semel circumire.*

Digitized by Google

Quoties ibis, toties magis placebit, quod bonum erit, was bedurfte es also eines so mysteriösen *fertur*, wenn Columella seinen Gewährsmann besser gekannt hätte?

Was Columella wieder Lib. 1. Cap. 4. §. 8. in Rücksicht auf Cato äussert, mag nun diese Entlehnung eine unmittelbare, oder, wie ich glaube, eine mittelbare sein: *Eleganter igitur aedificet agricola, nec sit tamen aedificator, atque areae pedem tantum complectatur, quod ait Cato, quantum ne villa fundum quaerat neve fundus villam*, findet sich so auch jetzt bei Cato *de re rustica* Cap. 3. *Ita aedifices, ne villa fundum quaerat neve fundus villam*, und es machte also diese Stelle keine Schwierigkeit.

Wenn Columella ferner Lib. 1. Cap. 8. §. 7. sagt: *Villicus enim, quod ait Cato, ambulator esse non debet, nec egredi terminos, nisi ut addiscat aliquam culturam, et hoc si ita in vicino est, ut cito remeare possit*, so kann man keineswegs annehmen, dass Columella mehr bei Cato Cap. 5, 2. gefunden habe, als wir jetzt dort lesen. Denn es beziehen sich, wenn übrigens Columella direct citirt, die Worte *quod ait Cato* offenbar mehr auf den Ausdruck *ambulator*. Denn er sagt l. l.: *Vilicus ne sit ambulator, sobrius siet semper, ad coenam ne quo eat etc.* und wiederholt auch Cap. 143. von der Vilica dasselbe: *ad coenam ne quo eat neve ambulatrix siet.*

Wenn endlich Columella lib. 1. cap. 8. §. 20. *Sed et illa meminerit, cum e civitate remeaverit, deos penates adorare: deinde si tempestivum erit, confestim, si minus, postero die fines oculis perlustrare etc.* Cato's Aeusserungen Cap. 2. *Pater familias ubi ad villam venit, ubi larem familiarem salutavit, fundum eodem die, si potest, circumeat: si non eodem die, at postridie etc.* seiner Rede zu Grunde legte, so verschweigt er selbst seinen Gewährsmann und hat auch dort wohl nur mittelbar Catonische Ideen aufgenommen. Die ganze Stelle aber beweist eher für als gegen uns.

Wie im ersten Buche, so steht es auch mit den Citaten in den übrigen Büchern. Es sagt Columella lib. II. cap. 2. §. 6. *Tertia est ratio loci irrigui, quia sine impensa fructum reddere potest. Hanc primam Cato esse dicebat, qui maxime reditum pratorum ceteris anteponebat etc.* und eben so spricht er sich lib. VI. praef. §. 4. aus: *Nam in rusticatione vel antiquissima est ratio pascendi eademque quaestuosissima —: sed ne apud nostros quidem colonos alia res uberior, ut etiam M. Cato prodidit, qui consulenti, quam partem rei rusticae exercendo celeriter locupletari posset, respondit, si bene pasceret: rursusque interroganti, quid deinde faciendo satis uberes fructus percepturus esset, affirmavit, si mediocriter pasceret. Ceterum de tam sapiente viro piget dicere, quod eum quidam auctores memorant eidem quaerenti, quodnam tertium in agricolatione quaestuosum esset, asseverasse, si quis*

Digitized by Google

vel male pasceret etc. Cicero de offic. 11, 25, 89. legt es jedoch in seiner ganzen Ausdehnung Cato in den Mund: *Ex quo genere comparationis illud est Catonis senis: a quo quum quaereretur, quid maxume in re familiari expediret, respondit: Bene pascere. Quid secundum? Satis bene pascere. Quid tertium? Male pascere. Quid quartum? Arare. Et quum ille, qui quaesierat, dixisset: Quid fenerari? tum Cato: Quid hominem occidere?* Dass diese Aeusserungen, wie sie auch von Cato gethan sein mögen, nicht aus dem Werke *de re rustica* entlehnt sind, sieht man deutlich, und Columella und Cicero geben es selbst genugsam an die Hand; ja sie können nicht einmal dem Inhalte nach in der Schrift von der Landwirthschaft gestanden haben, in sofern dort Cato Cap. 1. §. 7. eine ganz andere landwirthschaftliche Scala aufstellt, die als die wahre Catonische bereits Varro *de re rustica* I, 7, 9. anerkennt und eben so Plinius h. n. Lib. XVIII. Cap. 5, 6. §. 29. nicht verläugnet, ob er schon eben dort auch jenes Ausspruches des Cato mit gedenkt: *Ille (Cato) in agro quaestuosissimam iudicat vitem, non frustra, quoniam ante omnia de impensae ratione cavit; proxime hortos riguos, nec id falso, si sub oppido sint. Et prata antiqui parata dixere. Idemque Cato interrogatus, quis esset certissimus quaestus, respondit: Si bene pascas. Quis proximus? Si mediocriter pascas.* Keineswegs lassen sich also diese Citate bei Columella gegen uns benutzen, eben so wenig wie das ebenfalls hierher gehörige aus lib. II. c. 16. §. 2: *M. quidem Porcius et illa (de prato) commemoravit, quod nec tempestatibus adfligeretur, ut aliae partes ruris, minimique sumptus egens, per omnes annos praeberet reditum etc.* Denn dies führt uns auf den erwähnten zweiten Ausspruch Cato's zurück.

Columella scheint überhaupt, wie öfters von mir bemerkt, das Meiste von Cato nur traditionell gekannt zu haben, wie er auch lib. II. cap. 7. §. 2. sagt: *memores antiquissimi praecepti, quo monemur, ut locis frigidis ocissime, tepidis celerius, calidis novissime seramus*, nur sehr indirect auf Catonische Regeln (cf. Cap. 34.) anspielend.

Was Columella aber lib. II. cap. 21. (22.) §. 5. aus Cato anführt: *M. Porcius Cato mulis, equis, asinis nullas esse ferias dixit, idemque boves permittit coniungere lignorum et frumentorum advehendorum causa*, das steht auch jetzt noch in Cato's Schrift *de re rustica* Cap. 138. *Boves feriis coniungere licet. Hoc licet facere, arvehant ligna, fabalia, frumentum, quod non daturus erit. Mulis, equis, asinis, feriae nullae, nisi si in familia sunt.*

Wenn ferner Columella lib. III. cap. 2. §. 31. sagt: *Quare prudentis magistri est — illud in totum praecipere, quod et Celsus ait et ante eum M. Cato, nullum genus vitium conserendum esse nisi fama, nullum diutius conservandum nisi experimento probatum*, so sieht man es dem ganzen Citate leicht an und kann es auch aus der Verbindung zweier Gewährsmänner leicht abnehmen, wie wenig rückwirkende Kraft dasselbe zur Feststellung der

Digitized by Google

ursprünlichen Gestalt von Cato's Schrift haben kann. Doch kann man auch hier näheren Aufschluss über jene Aeusserung Columella's geben. Cato hatte sich nämlich *de re rustica* Cap. 6. §. 1. im ähnlichen Sinne über die Wahl der Olive beim Anbaue ausgesprochen: *Quam earum in his locis optumam dicent esse, eam maxume serito*, ein Ausspruch, den schon Plinius *hist. nat.* lib. XV, 6 (5), §. 20. feiert: *adiicitque singulari prudentia, quam earum in finitimis locis optimam esse dicant*, und es war also nicht zu verwundern, dass, wenn Celsus etwas Aehnliches über den Anbau des Weinstocks gesagt hatte, Columella für diesen Ausspruch die Priorität für Cato in Anspruch nahm, da es ja hierbei auf die ganze Maxime, nicht auf die einzelnen Gegenstände, ankam. Wie kann man also diese Stelle bei Beurtheilung und Bestimmung der ursprünglichen Gestalt von Cato's Büchern benutzen wollen?

Wenn ferner Columella lib. III. cap. 3. §. 2. anführt: *Atque ut omittam veterem illam felicitatem arvorum, quibus et ante iam M. Cato et mox Terentius Varro prodidit singula iugera vinearum sexcenas urnas vini praebuisse etc.*, so sieht man aus Varro lib. I. cap. 2. §. 7., dass diese Stelle den *Originibus* des Cato entnommen ist; dasselbe gilt von der Wiederholung derselben Sache bei Columella lib. I. cap. 9. §. 3.

Das Citat bei Columella lib. IV. cap. 11. §. 1. ferner ist, an sich nichts beweisend, auch in sofern für uns, als sich das, was Columella auch aus Cato mit anführt, wirklich bei diesem findet. Columella sagt: *Quod frustra Virgilius et Saserna Stolonesque et Catones timuerunt: qui non solum in eo errabant, quod primi anni capillamenta seminum intacta patiebantur, sed et post biennium, cum viviradix recidenda erat, omnem superficiem amputabant etc.* s. Cato *de re rustica* Cap. 33, 2.

Dass ferner die Stelle bei Columella lib. XI. cap. 1. §. 26: *Nam illud verum est M. Catonis oraculum: Nihil agendo homines male agere discunt*, nicht auf unsere Schrift geht, kündigt sich durch die Art und Weise, wie Columella citirt und den ganz allgemeinen Inhalt des Ausspruches wie von selbst an, und es ist deshalb dieselbe hier nicht ferner in Betracht zu nehmen.

Es bleibt demnach nur noch eine Stelle übrig lib. XII. cap. 52 (50), §. 18, wo Columella sagt: *Plerique agricolarum crediderunt, si sub tecto bacca (olivae) deponatur, oleum in tabulato grandescere, quod tam falsum est, quam in area frumenta crescere; idque mendacium vetus ille Porcius Cato sic refellit. Ait enim in tabulato corrugari olivam minoremque fieri. Propter quod cum facti unius mensuram rusticus sub tecto reposuerit et post multos dies eam molere voluerit, oblitus prioris mensurae, quam intulerat, ex alio acervo similiter sepositio quantumcunque mensurae defuit supplet, eoque facto videtur plus olei requieta, quam recens bacca reddere, cum longe plures modios acceperit. Attamen ut maxime id verum esset, nihilo minus ex pretio*

Digitized by Google

viridis olei plus quam multitudine mali nummorum contrahitur. Sed et Cato dixit: et sic quidem quidquid ponderis aut mensurae oleo accedit, si portiones velis in factum adiectae baccae computare, non proventum, sed detrimentum senties. Aus dieser Stelle hat man hauptsächlich folgern wollen, dass Columella mehr bei Cato gefunden habe, als wir jetzt lesen. Mit dem grössten Unrechte. Denn die Hauptsache steht bei Cato selbst Cap. 64.: *Olea ubi matura erit, quam primum cogi oportet, quam minumum in terra et in tabulato esse oportet. In terra et in tabulato putescit. Leguli volunt, uti olea caduca quam pluruma sit, quo plus legatur: factores, ut in tabulato diu sit, ut fracida sit, quo facilius efficiant. Nolito credere oleum in tabulato posse crescere. Quam citissume conficies, tam maxime expediet, et totidem modiis collectae plus olei efficient et melius. Olea, quae diu fuerit in terra aut in tabulato, inde olei minus fiet et deterius,* eben so, wie bei Columella, und Plinius XV, 5, 20. verbürgt uns auch Cato's einzelnen Ausdruck, woher nun aber Columella seine Zusätze entnommen oder ob er das Uebrige selbst hinzugefügt, kann uns um so gleichgültiger sein, da wir gesehen haben, dass Columella wohl nie auf Cato unmittelbar Rücksicht nahm, sondern immer erst von Mittelspersonen das aus jenem Entnommene empfing; und es war um so unrechter, etwas aus Columella's ungewissen, oberflächlichen, die ursprüngliche Rede seiner Gewährsmänner niemals treu wiedergebenden Anführungen schliessen zu wollen, da er ja noch dazu Cato's Schrift *de re rustica* nie bestimmt als seine Quelle nennt, sondern seine Citate, wie wir oben gezeigt haben, ohne alle näheren Angaben aus Cato's verschiedenen Schriften, bisweilen auch wohl blos aus mündlichen Traditionen, entlehnt hat.

Gehen wir von dem ungenauen Columella zu dem citatenreichen Plinius über, aus dessen Anführungen man ebenfalls den Beweis hat führen wollen, dass Cato's Schrift überarbeitet sei, so wird uns gerade dieser Schriftsteller am besten überzeugen, dass Cato's Schrift unverändert auf uns gekommen ist. Denn seine Citate harmoniren so gut wie die des genaueren Varro mit unserem gegenwärtigen Texte. Wir stellen auch hier um der Kürze willen die Citate gegen einander.

Plinius. (Nach Sillig's Ausgabe.)	Cato. (Nach Schneider's Ausgabe.)
Lib. XIV. c. 4. (5.) §. 46. *Ergo de vitibus uvisque ita prodidit (Cato): Qui locus vino optimus dicetur esse et ostentus soli, ibi*) Ammineum minusculum et geminum eugenium, helvinum mi-*	Cap. 6. §. 4. *Qui locus vino optumus dicetur esse, et ostentus soli, ibi Amineum minusculum, et geminum eugeneum, helveolum minusculum conserito. Qui locus crassus erit, aut nebu-*

*) Sic audacter correxi pro vulgato *solibus*, quod hoc loco ferri vix potest. *R. K.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
nusculum conserito; qui locus crassior aut nebulosior, Ammineum maius aut Murgentinum, Apicium, Lucanum serito. Ceterae vites, miscellae maxime, in quemvis agrum conveniunt. In lora recte conduntur. Quas suspendas duracinas, Ammineas maiores; vel ad fabrum ferrarium pro passis hae recte servantur.	*losior, ibi Ammineum maius aut Murgentinum, Apicium, Lucanum serito. Ceterae vites, miscellae maxime, in quemvis agrum conveniunt.* Cap. 7. §. 2. *In lora recte conduntur. Quas suspendas duracinas, Amineas maiores, vel ad fabrum ferrarium pro passis eae recte servantur.*
Ibid. c. 4. (5.) §. 52. *Ac ne quis victam in hoc antiquitatem arbitraretur, idem Cato denos culeos redire ex iugeribus scripsit etc.*	Bezieht sich auf die Stelle aus den Originibus, welche Varro lib. I. c. 2. §. 7. ausführlicher citirt. S. oben S. 30.
Lib. XIV. c. 8. (10.) §. 79. *Nec non apud nos quoque Coum vinum ex Italico faciendi rationem Cato demonstravit, super cetera in sole quadriduo*), maturandum praecipiens.*	Cf. Cato c. 112. et c. 113. in quo extremo haec scripta sunt: *et ne plus quadriduum in sole siveris. Post quadriduum in culleum componito et constipato.*
Lib. XIV. c. 10. (12.) §. 86. *Non possunt iure dici vina, quae Graeci δευτέρια appellant, Cato et nos loram, maceratis aqua vinaceis etc.*	De lora vide Cat. c. 25. c. 57. c. 104.
Ibid. *Tertium est faecibus vini expressum, quod faecatum Cato appellat.*	Cap. 153. *Vinum faecatum sic facito etc.*
Lib. XIV. c. 16. (19.) §. 104. *Myrtiten Cato quemadmodum fieri docuerit, mox paullo indicabimus.*	Cap. 125. *Vinum murteum sic facito etc.*
Ibid. 110. *Sic et elleboriten fieri ex veratro nigro Cato docet.*	Cf. cap. 114. et 115.
Lib. XIV. c. 20. (25.) §. 129. *Cato iubet vina concinnari — hoc enim utitur verbo — cineris lixivii cum defruto cocti parte quadragesima in culleum, vel salis sesquilibra, in-*	Cap. 22, 3. *Domi melius concinnatur et accommodatur etc.* cl. c. 114. *Vinum si voles concinnare etc.* Cap. 23, 2. *Si opus erit, defrutum indito in mustum, cineris lixivi cocti partem qua-*

*) Sic pro vulgato quadriennio necessario rescribendum est. R. K.

Digitized by Google

Plinius.

terim et tuso marmore. Facit et sulfuris mentionem, resinae vero in novissimis. Super omnia addi maturescente iam vino iubet mustum, quod ille tortivum appellat, nos intelligimus novissime expressum.

NB. Wahrscheinlich hat Plinius beim Excerpiren von Cap. 23. und 39. Dinge zusammengebracht, die nicht zusammengehören, was ihm an unzähligen anderen Stellen begegnet ist.

Lib. XV. c. 3. §. 12. *Quippe olivantibus lex antiquissima fuit: Oleam ne stringito neve verberato.*

Lib. XV. c. 5. (6.) §. 20. *Nunc dicentur Catonis placita de olivis: In calido et pingui solo radium maiorem, Salentinam, orchitem, pausiam, Sergianam, Cominianam, albiceram seri iubet adiicitque singulari prudentia, quam earum in finitimis locis optimam esse dicant; in frigido autem et macro Liciniam. Pingui enim aut ferventi vitiari eius oleum arboremque ipsam fertilitate consumi, musco praeterea rubro infestari.*

Ibid. §. 21. *Spectare oliveta in Favonium loco exposito solibus censet, nec alio ullo modo laudat.*

Cato.

dragesumam addito defruto, vel salis sesquilibram in culleum. Marmor si indes, in culleum libram indito: id indito in urnam, misceto cum musto: id indito in dolium: resinam si indes, in culleum musti P. III. bene comminuito, indito in fiscellam et facito uti in dolio musti pendeat: eam quassato crebro, uti resina condeliquescat. Si indideris defrutum aut marmor aut resinam, dies XX permisceto crebro, tribulato quotidie. Tortivum mustum circumcidaneum suo cuique dolio dividito additoque pariter.

Cap. 39. *Medicamentum in dolium hoc modo facito: Cerae P. I, resinae P. I, sulfuris P. ℔. Haec omnia in calicem novum indito: eo addito gypsum contritum, uti crassitudo fiat quasi emplastrum: eo dolia sarcito.*

Cap. 144, 1. *Oleam ne stringito neve verberato iniussu domini aut custodis.*

Cap. 6. *In agro crasso et caldo oleam conditivam, radium maiorem, Salentinam, orchitem, poseam, Sergianam, Colminianam, albicerem: quam earum in his locis optumam dicent esse, eam maxume serito.* §. 2. *Qui ager frigidior aut macrior erit, ibi oleam Licinianam seri oportet. Sin in loco crasso aut caldo severis, hortus nequam erit et ferundo arbor peribit et muscus ruber molestus erit.*

Ibid. paullo ante. *Ager oleto conserundo, qui in ventum Favonium spectabit, et soli ostentus erit: alius bonus nullus erit.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
Ibidem. *Condi olivas optime, orchites et pausias, vel virides in muria vel fractas in lentisco.*	Cap. 7. §. 4. *Oleas orchites, poseas: eae optume conduntur, vel virides in muria vel in lentisco contusae.*
Ibidem. *Oleum quam acerbissima oliva optimum fieri.*	Cap. 65, 1. *Quam acerbissuma olea oleum facies, tam oleum optumum erit.*
Ibid. *Cetero quam primum e terra colligendam: si inquinata sit, lavandam: siccari triduo satis esse.*	Cap. 65. §. 1. *Oleam quam primum ex terra tollito: si inquinata erit, lavito, a foliis et stercore purgato: postridie aut post diem tertium, quam lecta erit, facito.*
Ibid. *Si gelent frigora, quarto die premendam: hanc et sale aspergi.*	Cap. 65. §. 2. *Si gelicidia erunt, cum oleam coges, triduum aut quadriduum post oleum facito: eam oleam, si voles, sale inspergito.*
Ibid. *Oleum in tabulato minui deteriusque fieri, item et in amurca et fracibus: hae sunt carnes et inde faeces.*	Cap. 64. §. 2. *Olea, quae diu fuerit in terra aut in tabulato, inde olei minus fiet et deterius. Oleum, si poteris, bis in die depleto. Nam oleum quam diutissume in amurca et fracibus erit, tam deterrumum erit.*
§. 22. *Qua re saepius die capulandum, praeterea in conchas et plumbeas cortinas, aere vitiari. Ferventibus omnia ea fieri clausisque torcularibus et quam minime ventilatis: ideo nec ligna ibi caedi oportere, qua de causa e nucleis ipsarum ignis aptissimus. Et e cortinis in labra fundendum, ut fraces et amurca liquentur. Ob id crebrius vasa mutanda, fiscinas spongia tergendas, ut quam maxime pura sinceritas constet.*	Cap. 65. §. 2. *Quam calidissumum torcularium et cellam habeto.* Cap. 66. *Custodis et capulatoris officia. Servet diligenter cellam et torcularium: caveat quam minumum in torcularium et in cellam introeatur: quam mundissume purissumeque fiat: vase aheneo, neque nucleis ad oleum ne utatur. Nam si utetur, oleum male sapiet. Cortinam plumbeam in lacum ponito, quo oleum fluat. Ubi factores vectibus prement, continuo capulator concha oleum, quam diligentissume poterit, tollat nec cesset. Amurcam caveat ne tollat. Oleum in labrum indito: inde in alterum dolium indito. De iis labris fraces amurcam-*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
	que semper subtrahito. Cum oleum sustuleris de cortina, amurcam dehorito.
	Cap. 67. *Qui in torculario erunt, vasa pura habeant curentque uti olea bene perficiatur beneque siccetur. Ligna in torculario ne caedant: oleum frequenter capiant. — Fraces quotidie reiiciat: amurcam commutet usque adeo, donec in lacum, qui in cella est, postremum pervenerit: fiscinas spongia effingat: quotidie oleo lacum commutet donec in dolium pervenerit.*
Lib. XV. c. 8. (8.) §. 33. *Super omnia vero celebravit amurcam laudibus Cato.*	Cap. 91—103. c. 128—130.
Ibid. *Dolia olearia cadosque illa imbui, ne bibant oleum.*	Cap. 100. *Oleum si in metretam novam inditurus eris, amurca ita, uti est, cruda prius colluito, oppilato, agitatoque diu, ut bene combibat. Id si feceris, metreta oleum non bibet et oleum melius faciet et ipsa metreta firmior erit.* cl. cap. 69. *Dolia olearia nova sic imbuito: Amurca impleto dies VII. Facito ut amurcam quotidie suppleas etc.*
Ibid. *Amurca subigi areas terendis messibus, ut formicae rimaeque absint.*	Cap. 129. *Aream, ubi frumentum teratur, sic facito: Confodiatur minute terra, amurca bene conspergatur, ut combibat quam plurumum: comminuito terram et cylindro aut pavicula coaequato: ubi coaequata erit, neque formicae molestae erunt et, cum pluerit, lutum non erit.* cl. cap. 91. *Aream sic facito: locum, ubi facies, confodito, postea amurca conspergito bene sinitoque combibat: postea comminuito glebas bene: deinde coaequato et pa-*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
	viculis verberato. Postea denuo amurca conspergito sinitoque arescat. Si ita feceris, neque formicae nocebunt neque herbae nascentur.
Ibid. *Quin et lutum parietum et tectoria et pavimenta horreorum frumenti,*	Cap. 128. *Si habitationem delutare vis, terram quam maxume cretosam vel rubricosam sumito, eo amurcam infundito, paleas indito. Sinito quadriduum fracescat: ubi bene fracuerit, rutro concidito: ubi concideris, delutato. Ita neque aspergo nocebit neque mures cava facient neque herba nascetur neque lutamenta scindent se.*
	Cap. 92. *Frumento ne noceat curculio neu mures tangant, lutum de amurca facito, palearum paullum addito, sinito macerescant bene et subigito bene, eo granarium totum oblinito crasso luto, postea conspergito amurca omne quod lutaveris. Ubi aruerit: eo frumentum refrigeratum condito, curculio non nocebit.*
vestiarium etiam contra teredines ac noxia animalia amurca aspergi, semina frugum perfundi;	Cap. 98. *Vestimenta ne tineae tangant, amurcam decoquito ad dimidium: ea unguito fundum arcae, et extrinsecus et pedes et angulos. Ubi ea adaruerit, vestimenta condito Si ita feceris, tineae non nocebunt.*
morbis quadrupedum,	Cap. 96. *Oves ne scabrae fiant, amurcam condito, puram bene facito, aquam, ubi lupinus deferverit et faecem de vino bono inter se omnia commisceto pariter. Postea quom detonderis, unguito totas, sinito biduum aut triduum consudent etc. — Eodem in omnes quadrupedes utito, si scabrae erunt.*
	Cap. 103. *Boves uti valeant et curati bene sient et qui fa-*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
	stidient cibum, uti magis cupide appetant, pabulum quod dabis amurca spargito, primo paullulum, dum consuescant, postea magis: et dato rarenter bibere commixtam cum aqua, aequabiliter quarto quintoque die: hoc si feceris ita, boves et corpore curatiores erunt et morbus aberit.
arborum quoque illâ medendum, efficaci ad ulcera interiora humani quoque oris),*	Cap. 36. *Amurcam spargas vel irriges ad arbores, circum capita maiora amphoras, ad minora urnas cum aquae dimidio addito, ablaqueato prius non alte.*
	Cap. 93. *Olea si fructum non feret, ablequeato: postea stramenta circumponito: postea amurcam cum aqua commisceto aequas partes: deinde ad oleam circumfundito, ad arborem maxumam amphoram unam commixti sat est. Ad minores arbores pro ratione indito. Et idem hoc si facies ad arbores feraces, eae quoque meliores fient. Ad eas stramenta ne addideris.*
	Cap. 94. *Fici uti grossos teneant, facito omnia, quomodo oleae et hoc amplius. Cum ver adpetet, terram adaggerato bene. Si ita feceris, et grossi non cadent et fici scabrae non fient et multo feraciores erunt.* cl. cap. 95.
Ibid. §. 34. *Lora etiam ac coria omnia et calceamenta axesque decocta ungi, atque aeramenta contra aeruginem colorisque gratia elegantioris, et totam supellectilem ligneam,*	Cap. 97. *Amurca decocta axem unguito et lora et calciamenta et coria: omnia meliora facies.*
	Cap. 98, 2. *Et item ligneam supellectilem omnem si ungues*

*) Diese Apposition bezieht sich nicht auf Cato's Worte, sondern enthält einen Zusatz des Plinius, s. Buch 23, 3. (37.) §. 74., wo er wieder auf diesen Gegenstand kommt.

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
	(amurca decocta), non putescet, et cum ea terseris, splendidior fiet. Item ahenea omnia unguito, sed prius extergeto bene. Postea cum unxeris, cum uti voles extergeto, splendidior erit et aerugo non erit molesta.
ac vasa fictilia, in quis ficum aridam libeat asservare, aut si folia bacasque in virgis myrti aliudve id genus simile.	Cap. 99. *Fici aridae si voles ut integrae sint, in vas fictile condito: id amurca decocta unguito.*
	Cap. 101. *Virgas murteas si voles cum bacis servare, item aliud genus quodvis et si ramulos ficulneos voles cum foliis, inter se alligato, fasciculos facito: eos in amurcam demittito, supra stet amurca, facito. Sed ea quae demissurus eris, sumito paullo acerbiora: vas quo condideris, oblinito plane.*
Postremo ligna macerata amurca nullius fumi taedio ardere.	Cap. 130. *Codicillos oleaginos et cetera ligna amurca cruda perspergito et in sole ponito, perbibant bene. Ita neque fumosa erunt et ardebunt bene.*
Lib. XV. cap. 14. (15.) §. 50. *Cato adiicit Quiriana, et quae tradit in doliis condi, Scantiana.*	Cap. 7. §. 3. *Poma mala struthea, cotonea, Scantiana, Quiriniana, item alia conditiva mala mustea etc.*
Lib. XV. cap. 15. (16.) §. 56. *Praeterea dixit volema Virgilius, a Catone sumpta, qui et sementiva et mustea nominat.*	Cap. 7. §. 4. *Pira volema, Aniciana et sementiva — haec conditiva in sapa bona erunt — Tarentina, mustea curcurbitina.*
Lib. XV. cap. 18. (19.) §. 72. *Cato de ficis ita memorat: Ficos mariscas in loco cretoso aut aperto serito, in loco autem crassiore aut stercorato Africanas et Herculaneas, Saguntinas, hibernas, Telanas atras pediculo longo.*	Cap. 8. §. 1. *Ficos mariscas in loco cretoso et aperto serito: Africanas et Herculanas, Saguntinas, hibernas, Telanas atras pediculo longo, eas in loco crasso aut stercorato serito.*
Lib. XV. cap. 19. (21.) §. 82. *At ubi copia (ficorum) abundat — panisque simul et ob-*	Cap. 56. *Familiae cibaria qui opus facient etc. — Ubi vineam fodere coeperint, panis P. V.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
sonii vicem siccatae implent, utpote cum Cato cibaria ruris operariis iusta ceu lege sanciens minui iubeat per fici maturitatem.	*usque adeo dum ficus esse coeperint, deinde ad P. IIII. redito.*
Lib. XV. cap. 21. (23.) §. 85. *Cato et sorba condi sapa tradit.*	Cap. 7. §. 5. *Sorba in sapa cum vis condere vel siccare, arida facias, ita pira eodem modo facias.*
Lib. XV. cap. 22. (23.) §. 89 sq. *Tertia ab his natura amygdalis —. Haec arbor an fuerit in Italia Catonis aetate, dubitatur, quoniam Graecas nominat, quas quidam et in iuglandium genere servant. Adiicit praeterea Avellanas et calvas*), Praenestinas, quas maxime laudat et conditas ollis in terra servari virides tradit.*	Cap. 8. §. 2. *Nuces calvas, Avellanas, Praenestinas et Graecas; haec facito uti serantur.* — Cap. 133, 2. *Nuces Avellanas, Praenestinas etc.* Cap. 143. §. 3. *Et nuces Praenestinas recentes in urceo in terra obrutas habeat.*
Lib. XV. cap. 29. (37.) §. 122. *Cato tria genera myrti prodidit, nigram, candidam, coniugulam etc.*	Cap. 8. §. 2. *Murtum coniugulum, et album et nigrum.* Cap. 133. §. 2. *Myrtum coniugulum et myrtum album et nigrum.*
Ibid. §. 123. *Cato docuit vinum fieri e nigra, siccata usque in ariditatem in umbra atque ita musto indita**).*	Cap. 125. *Vinum murteum sic facito: Murtam nigram arfacito in umbra: ubi iam passa erit, servata ad vindemiam: in urnam musti contundito murtae semodium, id oblinito. Ubi desiverit fervere mustum, murtam eximito.*
Lib. XV. cap. 30. (39.) §. 127. *Duo eius (lauri) genera tradit Cato: Delphicam et Cypriam.*	Cap. 8, 2. *Laurum Delphicam et Cypricam etc.* Cap. 133, 2. *Laurum Cypriam, Delphicam.*
Lib. XVI. cap. 24. (38.) §. 92. *Quibus adiicit Cato deciduа,*	Cap. 5. §. 7. *Stramenta si deerunt, frondem iligneam legito:*

*) Sic vulgatum *galbas* emendavi. *R. K.*

**) Bei Plinius ist im Folgenden selbst noch in Sillig's Ausgabe eine ganz fehlerhafte Interpunction. Man lese: *Cato docuit — indita. Si non siccentur baccae, oleum gigni postea compertum et ex alba vinum fieri album etc.* Dann ist Alles in Ordnung. *R. K.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
populea quernaque, animalibus iubens dari non perarida, bubus quidem et ficulnea ilignaque et hederacea.	*eam substernito ovibus bubusque.* §. 8. *Frondem populneam, ulmeam, querneam caedito, per tempus eam condito, non peraridam, pabulum ovibus.* Cap. 6. §. 3. *Circum coronas et circum vias ulmos serito et partim populos, uti frondem ovibus et bubus habeas etc.* Cap. 54. §. 1 sq. *Interdiu pascito, noctu foeni pondo XXV uni bovi dato. Si foenum non erit, frondem iligneam et hederaceam dato.* §. 4. *Secundum panicum frondem ulmeam dato. Si populneam habebis, admisceto, ut ulmea satis siet: ubi ulmeam non habebis, querneam et ficulneam dato.*
Lib. XVI. cap. 33. (60.) §. 139. *Cupressus advena et difficillima nascentium fuit, ut de qua verbosius saepiusque, quam de omnibus aliis prodiderit Cato.*	Cap. 28, 1. 48, 1. 151.
Ibid. §. 141. *Huic patria insula Creta, cum Cato Tarentinam eam appellet, credo, quod primum eo venerit.*	Cap. 151, 2. *Semen cupressi Tarentinae per ver legi oportet etc.*
Lib. XVI. cap. 36. (63.) §. 173. *Arundinis Italiae usus ad vineas maxime. Cato seri eam iubet in humidis agris, bipalio subacto prius solo, oculis dispositis intervallo ternorum pedum. Simul et corrudam, unde asparagi fiant; concordare enim amicitiam: Salicem vero circa etc.*	Cap. 6. §. 3. *Sicubi in his locis ripae aut locus humectus erit, ibi cacumina populorum serito et arundinetum. Id hoc modo serito: bipalio vortito, ibi oculos arundinis pedes ternos alium ab alio serito. Ibi corrudam serito, unde asparagi fiant. Nam convenit arundinetum cum corruda, eo quia foditur et incenditur et umbram per tempus habet. Salicem Graecam circum arundinetum serito, uti siet qui vineam adliges.*
Lib. XVI. cap. 37. (69.) §. 176. *Tertium locum ei (salicto) in*	Cap. 1. §. 7. *De omnibus agris — vinea est prima, si vino multo*

Plinius.	Cato.
aestimatione ruris Cato attribuit prioremque quam olivetis quamque frumento aut pratis nec quia desint alia vincula etc.	*siet: secundo loco hortus irriguus, tertio salictum, quarto oletum, quinto pratum, sexto campus frumentarius etc.*
Lib. XVI. cap. 39. (75.) §. 193. *Cato, hominum summus in omni usu, de materiis haec adiicit: Prelum e sapino atra potissimum facito: ulmeam, pineam, nuceam: hanc atque aliam materiam omnem cum effodies, luna decrescente eximito post meridiem sine vento Austro. Tunc erit tempestiva, cum semen suum maturum erit: cavetoque, ne per rorem trahas aut doles.*	Cap. 31, 2. *Prelum de carpino atra potissumum facito: ulmeam, pineam, nuceam: hanc atque aliam materiem omnem cum effodies, luna decrescente eximito post meridiem sine vento Austro. Tum erit tempestiva, cum semen suum maturum erit: cavetoque per rorem trahas aut doles.*
Ibid. §. 194. *Idemque mox: Nisi intermestri lunaque dimidiata ne tangas materiem. Tunc ne effodias aut praecidas abs terra. Diebus septem proximis, quibus luna plena fuerit, optime eximitur. Omnino caveto ne quam**) *materiam doles neve caedas neve tangas nisi siccam, neve gelidam neve rorulentam.*	Cap. 37, 4. *Nisi intermestri lunaque dimidiata tum ne tangas materiem, quam effodies aut praecides abs terra. Diebus septem proxumis, quibus luna plena fuerit, optume eximetur. Omnino caveto, ne quam materiam doles neu caedas neu tangas, si potes, nisi siccam, neu gelidam neu rorulentam.*
Lib. XVI. cap. 43. (84.) §. 230. *Cato vectes aquifolios, laureos, ulmeos fieri iubet.*	Cap. 31, 1. *Vectes iligneos, aquifolios, laureos, ulmeos facito uti sient parati.*
Lib. XVII. cap. 5. (3.) §. 34. *Cato breviter atque ex suo more vitia terminat: Terram cariosam cave neve plaustro neve pecore impellas.*	Cap. 5, 6. *Terram cariosam caveto ne ares neve plostrum neve pecus impellas.*
Ibid. §. 36. *Idem agrum optimum iudicat ad radicem montium planitie in meridiem excurrente, qui est totius Italiae situs, terram vero teneram, quae vocetur pulla.*	Cap. 1, 3. *Si poteris, sub radice montis siet, in meridiem spectet.*
	Cap. 151, 2. *Per ver serito in loco, ubi terra tenerruma erit, quam pullam vocant etc.*
Lib. XVII. cap. 9. (6.) §. 55. *Cato: Stercus unde fiat, stra-*	Cap. 37, 2. *Stercus unde facias, stramenta, lupinum, pa-*

*) Sic necessario a me scriptum est pro volgato *nigram*, quod plane nihili est. *R. K.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
menta, lupinum, paleas, fabalia ac frondes ilignas quernasque. E segete evellito ebulum, cicutam et circum salicta herbam altam) ulvamque: eam substernito ovibus frondemque putidam.*	*leas, fabalia, acus, frondem ligneam, querneam. Ex segete vellito ebulum, cicutam et circum salicta herbam altam ulvamque: eam substernito ovibus bubusque frondem putidam.*
Ibid. *Vinea si macra erit, sarmenta sua comburito**) et ibidem inarato.*	Cap. 37, 3. *Vitis si macra erit, sarmenta sua concidito minute et ibidem inarato aut infodito.*
Ibid. *Itemque ubi saturus eris frumentum, ibi oves delectato.*	Cap. 30. *Ubi sementim facturus eris, ibi oves delectato.*
Lib. XVII. cap. 9. (7.) §. 56. *Nec non et satis quibusdam ipsis pasci terram dicit (Cato): Segetem stercorant fruges, lupinum, faba, vicia, sicut e contrario cicer, quia vellitur et quia salsum est, hordeum, foenum Graecum, ervum: haec omnia segetem exurunt et omnia, quae velluntur: nucleos in segetem ne indideris.*	Cap. 37, 1. 2. *Si cariosam terram tractes, cicer, quod vellitur et quod salsum est, eo malum est: hordeum, foenum Graecum, ervum, haec omnia segetem exsugunt et omnia, quae velluntur: nucleos in segetem ne indideris. Quae segetes stercorant fruges, lupinum, faba, vicia.*
NB. Es steht Alles so auch bei Cato, nur dass Plinius eine umgekehrte Reihe annahm, wie er auch mit dem Beisatze *sicut e contrario* angibt.	
Ibid. cap. 10. (14.) §. 71. *Cato et furcis crates imponi iubet, altitudine hominis, ad solem recipiendum, atque integi culmo ad frigora arcenda, sic pirorum malorumque semina nutriri, sic pineas nuces, sic cupressos semine satas et ipsas.*	Cap. 48, 2. *Eam terram tabula aut pedibus complanato, furcas circum offigito: eo perticas intendito: eo sarmenta aut crates ficarias imponito, quae frigus defendant et solem: uti subtus homo ambulare possit facito. — Ad eundem modum [ut cupressi] semen pirorum, malorum serito tegitoque: nuces pineas ad eundem modum, nisi tamquam allium serito.*

*) Sic scripsi pro vulgato *auctam*.
**) Lege: *concidito*.

R. K.

Digitized by Google

Plinius.

Lib. XVII. cap. 11. (16.) §. 81. *Cato: Si locus aquosus sit, inquit, latos pedes ternos de faucibus imosque palmum et pedem, altitudine quattuor pedum: eos lapide consterni, aut si non sit, perticis salignis viridibus, si neque eae sint, sarmentis, ita ut in altitudinem semipedem trahantur.*

NB. Der letzte Zusatz: *ita ut in altitudinem semipedem trahantur*, vielleicht bei Cato mit zwei Worten ausgedrückt, kann ausgefallen oder verwischt sein, vielleicht auch nur von Plinius herrühren.

Ibid. §. 83. *Arborem nec minorem bina nec maiorem trima transferri quidam praecipiunt, alii, cum annum impleat, Cato crassiorem quinque digitis.*

Ibid. §. 85. *Cato omnes ventos et imbrem quoque in omni translatione damnat.*

Lib. XVII. cap. 11. (16.) §. 86. *Et ad haec proderit quam plurimum terrae, in qua vixerint, radicibus cohaerere ac totas caespite circumligari, cum ob id Cato in corbibus transferri iubeat, procul dubio utilissime. Idem summam terram contentus est subdi.*

Ibid. §. 87. *reliqua confessa omittimus, sicuti terram circa radices fistucato spissandam, quod Catoprimum in ea re esse censet, plagam quoque a trunco oblini fimo et foliis praeligari praecipiens.*

Lib. XVII. cap. 12. (19.) §. 93. *Olea tamen, maximo intervallo, de qua Catonis Italica senten-*

Cato.

Cap. 43. *Sulcos, si locus aquosus erit, alveatos esse oportet latos summos pedes III, altos pedes IIII, infimum latum pedem unum et palmum: eos lapide consternito: si lapis non erit, perticis saligneis viridibus controversis collatis consternito: si pertica non erit, sarmentis colligatis.*

Cap. 28, 2. *Arbores crassiores digitis V, quae erunt, eas praecisas serito oblinitoque fimo summas et foliis, alligato.*

Cap. 28, 1. *Caveto, quom ventus siet aut imber, effodias aut seras. Nam id maxume cavendum est.*

Cap. 28, 1. *Oleas, ulmos, ficos, poma, vites, pinos, cupressos quom seres, bene cum radicibus eximito cum terra sua quam pluruma circumligatoque uti ferre possis: in alveo aut in corbula ferri iubeto. — In scrobe, cum pones summam terram subdito.*

Cap. 28, 2. *Postea operito terra radicibus fini, deinde calcato pedibus bene, deinde fistucis vectibusque calcato quam optime poteris. Id erit ei rei primum.* Vergl. oben 28, 1.

Cap. 6, 1. *Hoc genus oleae in XXV aut in XXX pedes conserito.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
tia est, in XXV pedibus minimum, plurimum XXX seri.	
Lib. XVII. cap. 13. (21.) §. 97. *Cato propagari praeter vitem tradit ficum, oleam, punicam, malorum genera omnia, laurum, prunos, myrtos, nuces avellanas et Praenestinas, platanum.*	Cap. 51. *Propogatio pomorum, aliarum arborum. — Ficum, oleam, malum Punicum, cotoneum, aliaque mala omnia, laurum, myrtum, nuces Praenestinas, platanum: haec omnia a capite propagari eximique serique eodem modo oportet.* Cap. 133, 2. *Ficum, oleam, malum Punicum, mala struthea, cotonea, aliaque mala omnia, laurum Cypriam, Delphicam, prunum, myrtum coniugulum et myrtum album et nigrum, nuces avellanas, Praenestinas, platanum: haec omnia genera a capitibus propagari eximique ad hunc modum oportet.*
Lib. XVII. c. 14. (24.) §. 111. *Cato argillae vel cretae arenam fimumque bubulum admisceri atque ita usque ad lentorem subigi iubet idque interponi et circumlini.*	Cap. 40, 2. *Argillam vel cretam coaddito, arenae paullulum et fimum bubulum. Haec una bene condepsito, quam maxime uti lentum fiat etc.*
Ibid. *Inseri autem praecipit (Cato) pira ac mala per ver et post*) solstitium diebus L et post vindemiam: oleas autem et ficos per ver tantum, luna sitiente, hoc est, sicca, praeterea post meridiem ac sine vento Austro.*	Cap. 40. *Ficos, oleas, mala, pira, vites inseri oportet luna silenti, post meridiem, sine vento Austro.* Cap. 41, 1. *Pirorum ac malorum insitio per ver et per solstitium dies quinquaginta et per vindemiam: oleae et ficorum insitio est per ver.*
Ibid. *Mirum, quod non contentus insitum munisse, ut dictum est, et caespite ab imbre frigoribusque protexisse ac mollibus bifidorum viminum fascibus, lingua bubula — herbae id genus est — insuper obtegi iubet eamque illigari opertam stramentis.*	Cap. 40, 4. *Insuper lingua bubula obtegito, si pluat, ne aqua in librum permanet: eam linguam insuper librum alligato ne cadat.*

*) Bei Cato per. Die Verwechselung entstand hier, wie anderwärts, aus dem ähnlichen Compendium. R. K.

Digitized by Google

Plinius.

Lib. XVII. cap. 15. (24.) §. 115. *Cato vitem tribus modis inserit. Praesectam findi iubet per medullam, in eam surculos exacutos, ut dictum est, addi, medullas iungi. Altero, si inter sese vites contingant, utriusque in obliquum latere contrario adraso iunctis medullis colligari. Tertium genus est, terebrare vitem in obliquum ad medullam calamosque addere longos pedes binos atque ita ligatum insitum intritaque illitum operire terra, calamis subrectis.*

Lib. XVII. cap. 16. (26.) §. 119. *Sed id etiam apud veteres Graecos invenitur et apud Catonem, qui oleam ficumque sic inseri iussit, mensura etiam praefinita secundum reliquam diligentiam suam, cortices scalpr oexcidi quattuor digitorum longitudine et trium latitudine atque ita coagmentari et illa sua intrita oblini, eadem ratione et in malo.*

Lib. XVII. cap. 18. (29.) §. 125. *Quae custodienda in olearum cura Cato iudicaverit, ipsius verbis optime praecipiemus: Taleas oleaginas, quas in scrobe saturus eris, tripedaneas facito*

Cato.

Cap. 41. *Vitem sic inserito: pracidito quam inseres: eam mediam diffindito per medullam: eo surculos praeacutos artito, quos inseres, medullam cum medulla componito. Altera insitio est: si vitis vitem continget, vitem utrinque teneram praeacuito oblique, inter sese medullam cum medulla libro colligato. Tertia insitio est: Terebra vitem, quam inseres, pertundito, eo duos surculos vitigineos, quod genus esse voles, insectos obliquos artito ad medullam: facito iis medullam cum medulla coniungas, artitoque ea, qua terebraveris, alterum ex altera parte. Eos sarculos facito sint longi pedes binos: eos in terram demittito replicatoque ad vitis caput, medias vitis vinclis in terram defigito terraque operito. Haec omnia luto depsto oblinito, alligato integitoque, ad eundem modum, tamquam oleas.*

Cap. 42. *Ficos et oleas altero modo: Quod genus aut ficum aut oleam esse voles, inde librum scalpro eximito, alterum librum cum gemma de eo fico, quod genus esse voles, eximito: apponito in eum locum, unde exsecaveris in alterum genus, facitoque uti conveniat. Librum longum facito digitos III. s., latum digitos tres. Ad eundem modum oblinito, integito, uti cetera.*

Cap. 45. *Taleas oleaginas, quas in scrobe saturus eris, tripedaneas decidito diligenterque tractato, ne liber laboret, cum dolabis aut secabis. Quas in seminario saturus eris, pedalis*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
diligenterque tractato, ne liber laboret, cum dolabis aut secabis. Quas in seminario saturus eris, pedales facito: eas sic inserito: Locus bipalio subactus sit beneque glutus: cum taleam demittes, pede taleam opprimito. Si parum descendat, malleo aut mateola adigito cavetoque, ne librum scindas, cum adiges. Palo prius locum si feceris, quo taleam demittas, ita melius vivet. Taleae ubi trimae sunt, tum denique curae sint, ubi liber se vertet. Si in scrobibus aut in sulcis seres, ternas taleas ponito easque divaricato supra terram, ne plus quattuor digitos transversos emineant, gemma vel oculo servato.	*facito, eas sic inserito: Locus bipalio subactus siet beneque terra tenera siet beneque glutus siet. Cum taleam demittes, pede taleam opprimito. Si parum descendet, malleolo aut mateola adigito cavetoque ne librum scindas, cum adiges. Palo prius locum ne feceris, quo taleam demittas: si ita severis, uti stet, talea melius vivet. Taleae ubi trimae sunt, tum denique maturae sunt, ubi liber sese vertet. Si in scrobibus aut in sulcis seres, ternas taleas ponito easque divaricato: supra terram, ne plus IIII. digitos transversos emineant vel oculos serito.*
Ibid. §. 126. *Diligenter eximere oleam oportet et radices quam plurimas cum terra ferre: ubi radices bene operueris, calcare bene, ne quid noceat.*	Cap. 61. §. 2. *Cetera cultura (oleae) est multum serere et diligenter eximere semina et per tempus radices plurumas cum terra ferre: ubi radices bene operueris, calcare bene, ne aqua noceat* (cl. cap. 28, 1. 2.). *Si quis quaerat, quod tempus oleae serendae siet, agro sicco per sementim, agro laeto per ver.*
Ibid. (30.) §. 127. *Si quis quaerat quod tempus oleae serendae sit, agro sicco per sementem, agro laeto per ver.*	
Ibid. *Olivetum diebus XV ante aequinoctium vernum incipito putare. Ex eo die dies XL recte putabis. Id hoc modo putato. Qua locus recte ferax erit, quae arida erunt, et si quid ventus interfregerit, inde ea omnia eximito. Qua locus ferax non erit, id plus concidito aratoque bene enodatoque stirpesque leves facito.*	Cap. 44. *Olivetum diebus XV ante aequinoctium vernum incipito putare. Ex eo die dies XLV recte putabis. Id hoc modo putato. Qua locus recte ferax erit, quae arida erunt et si quid ventus interfregerit, ea omnia eximito. Qua locus ferax non erit, id plus concidito, artatoque bene, enodato stirpesque leveis facito.*
Ibid. *Circum oleas auctumnitate ablaqueato et stercus addito.*	Cap. 5, 8. *Circum oleas auctumnitate ablaqueato et stercus addito.*

Digitized by Google

Plinius.

Ibid. *Qui olivetum saepissime et altissime miscebit, is tenuissimas radices exarabit: radices si sursum abibunt, crassiores fient et eo in radices vires oleae abibunt.*

Lib. XVII. cap. 22. (35, 8.) §. 170. *Quiescere ventos sationis die utilissimum. Plerique austros optant, Cato abdicat.*

Lib. XVII. cap. 22. (35.) §. 195. *Cato de omni cultura vitium sic praecipit: Quam altissimam vineam facito alligatoque recte, dum ne nimium constringas. Hoc modo eam curato: capita vitium putata *) circumfodito, arare incipito: ultro citroque sulcos perpetuos ducito: vites teneras quam primum propagato, veteres quam minimum castrato: potius, si opus fuerit, deiicito biennioque post praecidito. Vitem novellam resecari tum erit tempus, ubi valebit. Si vinea ab vite calvata erit, sulcos interponito ibique viviradicem serito. Umbram a sulcis removeto crebroque fodito. In vinea vetere serito ocimum, si macra erit, quod granum capit ne serito, et circum capita addito stercus, paleas, vinaceas aut aliquid horumce. Ubi vinea frondere coeperit, pampinato. Vineas novellas alligato crebro, ne caulis praefringatur: et quae iam in perticam ibit, eius pampinos teneros alligato leniter porrigitoque. Ubi recte steterint, ubi uva varia fieri coeperit, vites subligato.*

Cato.

Cap. 61, 1. *Qui oletum saepissume et altissume miscebit, is tenuissumas radices exarabit: si male arabit, radices sursum adibunt, crassiores fient et in radices vires oleae abibunt.*

Cap. 40, 1. *Ficos, oleas, mala, pira, vites inseri oportet luna silenti, post meridiem, sine vento austro.* cl. cap. 31, 2.

Cap. 33. *Quam altissumam vineam facito alligatoque recte, dum ne nimium constringas. Hoc modo eam curato: capita vitium per sementim ablaqueato: vineam putatam circumfodito: arare incipito, ultro citroque sulcos perpetuos ducito: vites teneras quam primum propagato, sic occato: veteres quam minumum castrato: potius, si opus erit, deiicito, biennioque post praecidito. Vitem novellam resecari tum erit tempus, ubi valebit. Si vinea a vite calva erit, sulcos interponito ibique viviradicem serito: umbram ab sulcis removeto crebroque fodito. In vinea vetere serito ocimium, si macra erit, quod granum capiat ne serito, et circum capita addito stercus, paleas, vinaceas, aliquid horum, quo rectius valeat. Ubi vinea frondere coeperit, pampinato. Vineas novellas alligato crebro, ne caules praefringantur. Et quae iam in perticam ibit, eius pampinos teneros alligato leviter, corrigitoque uti recte spectent. Ubi uva varia fieri coeperit, vites subligato etc.*

---

*) Exciderunt hinc verba: *per sementim ablaqueato: vineam*, quibus verbis receptis reponito *putatam* etiam apud Plinium. *R. K.*

Plinius.

Ibid. §. 198. *Vitis insitio una est per ver, altera, cum uva floret, ea optima est.*

Ibid. *Vineam veterem si in alium locum transferre voles, dumtaxat brachium crassam*) licebit. Primum deputato. Binas gemmas nec amplius relinquito. Ex radicibus bene effodito. Et cave radices ne saucies. Ita uti fuerit, ponito in scrobe aut in sulco, operitoque, et bene occultato. Eodemque modo vineam statuito, alligato flexatoque, uti fuerat, crebroque fodito.*

Ibid. *Ocimum, quod in vinea seri iubet (Cato), antiqui appellabant pabulum etc.*

Lib. XVII. cap. 24. (37.) §. 223. *Nocere tradit Cato et muscum rubrum.*

Lib. XVII. cap. 38. (47.) §. 263. *Cato et medicamenta quaedam componit, mensurae quoque distinctione, ad maiorum arborum radices amphoram, ad minorum urnam amurcae et aquae portionem aequam, ablaqueatis prius radicibus paullatim affundi iubens. In olea hoc amplius, stramentis antea circumpositis, item fico. Huius praecipue vere terram adaggerari radicibus, ita futurum, ut non decidant grossi maiorque fecunditas nec scabra proveniat.*

Cato.

Cap. 41, 1. *Vitis insitio una est per ver, altera est, cum uva floret, ea optuma est.*

Cap. 49. *Vineam veterem si in alium locum transferre voles, dumtaxat brachium crassam licebit. Primum deputato, binas gemmas ne amplius relinquito. Ex radicibus bene effodito, usque radices persequitor, et caveto ne radices saucies. Ita uti fuerit, ponito in scrobe aut in sulco, operitoque et bene occultato. Eodemque modo vineam statuito, alligato flexatoque, uti fuerat, crebroque fodito.*

Cap. 33, 4. *In vinea vetere serito ocimum etc.*

Cap. 6, 2. *Sin in loco crasso aut caldo severis, — muscus ruber molestus erit.*

Cap. 36. *Amurcam spargas vel irriges ad arbores, circum capita maiora amphoras, ad minora urnas cum aquae dimidio addito, ablaqueato prius non alte.*

Cap. 93. *Olea si fructum non feret, ablaqueato: Postea stramenta circumponito: postea amurcam cum aqua commisceto aequas partes. Deinde ad oleam circumfundito, ad arborem maxumam amphoram unam commixti sat est: ad minores arbores pro ratione indito. Et idem hoc si facies ad arbores feraces, eae quoque meliores fient. Ad eas stramenta ne addideris.*

Cap. 94. *Fici uti grossos teneant, facito omnia, quomodo oleae et hoc amplius: cum ver*

*) Sic necessario correxi e cod. Chiffl. Vulgo crassum. R. K.

Plinius.	Cato.
	adpetet, terram adaggerato bene. Si ita feceris, et grossi non cadent et fici scabrae non fient, et multo feraciores erunt.
Ibid. §. 264. *Simili modo ne convolvulus fiat in vinea, amurcae congios duos decoqui in crassitudinem mellis, rursusque cum bituminis tertia parte et sulphuris quarta sub dio coqui, quoniam exardescat sub tecto. Hoc vites circum capita ac sub brachiis ungi: ita non fore convolvulum.*	Cap. 95. *Convolvulus in vinea ne siet, amurcam condito, puram bene facito: in vas aheneum indito congios II., postea igni leni coquito: rudicula agitato crebro, usque adeo dum fiat tam crassum, quam mel. Postea sumito bituminis tertiarium et sulfuris quartarium. Conterito in mortario seorsum utrumque. Postea infriato quam minutissume in amurcam caldam et simul rudicula misceto et denuo coquito sub dio: nam si in tecto coquas, cum bitumen et sulfur additum est, excandescet. Ubi erit tam crassum, quam viscum, sinito frigescat. Hoc vitem circum capat et sub brachia unguito: convolvulus non nascetur.*
Lib. XVII. cap. 28. (47.) §. 267. *quamquam a Catone prodita (carminis verba), contra luxata membra, iungenda arundinum fissurae.*	Cap. 160. *Luxum si quod est, hac cantione sanum fiet: harundinem prende tibi viridem, p. IIII. aut V longam: mediam diffinde et duo homines teneant ad coxendices. Incipe cantare etc.*
Ibid. *Idem arbores religiosas lucosque succidi permisit, sacrificio prius facto, cuius rei rationem precationemque eodem volumine tradidit.*	Cap. 139. *Lucum conlucare Romano more sic oportet: Porco piaculo facito. Sic verba concipito: Si deus, si dea es, quocum illud sacrum est, uti tibi ius siet porco piaculo facere, illiusce sacri coercendi ergo. Harumce rerum ergo sive ego sive quis iussu meo fecerit, uti id recte factum siet. Eius rei ergo te hoc porco piaculo immolando bonas preces precor, uti sies volens propitius mihi, domo fa-*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
	miliaeque meae liberisque meis. Harumce rerum ergo macte hoc porco piaculo immolando esto.
Lib. XVIII. cap. 3. (3.) §. 11. *Atque, ut refert Cato, quem virum bonum colonum dixissent, amplissime laudasse existimabant.*	Prooem. §. 2. *Et virum bonum cum laudabant, ita laudabant: bonum agricolam bonumque colonum. Amplissume laudari existumabatur, qui ita laudabatur.*
Lib. XVIII. cap. 5. (6.) §. 26. *Principium autem a Catone sumemus. Fortissimi viri et milites strenuissimi ex agricolis gignuntur minimeque male cogitantes.*	Prooem. §. 4. *At ex agricolis et viri fortissumi et milites strenuissumi gignuntur, maxumeque pius quaestus stabilissumusque consequitur, minumeque invidiosus: minumeque male cogitantes sunt, qui in eo studio occupati sunt.*
Ibid. *Praedium ne cupide emas. In re rustica operae ne parcas, in agro emendo minime.*	Cap. 1, 1. *Praedium cum parare cogitabis, sic in animo habeto, uti ne cupide emas, neve opera tua parcas visere, et ne satis habeas semel circumire.*
NB. Die folgenden Aussprüche sind weit allgemeiner und sind sie wörtlich aus Cato entlehnt, so sind sie aus einer andern Schrift. Doch können sie kaum von Cato sein wegen des Folgenden:	
Ibid. §. 27. *Cato in conterminis hoc amplius aestimari iubet, quo pacto niteant. In bona enim, inquit, regione bene nitent.*	Cap. 1, 2. *Vicini quo pacto niteant, id animum advortito: in bona regione bene nitere oportebit.*
Ibid. §. 28. *Cato inter prima spectari iubet, ut solum sua virtute valeat, qua dictum est positione.*	Cap. 1, 3. *Solo bono, sua virtute valeat.*
Ibid. *ut operariorum copia prope sit oppidumque validum, ut navigiorum evectus vel itinerum.*	Cap. 1, 3. *Operariorum copia siet — oppidum validum prope siet aut mare aut amnis, qua naves ambulant, aut via bona celebrisque.*
Ibid. *ut bene aedificatus et cultus, in quo falli plerosque video. Segnitiem enim prioris*	Cap. 1, 4. *Uti bene aedificatum siet. Caveto alienam disciplinam temere contemnas: de*

Digitized by Google

Plinius.

domini pro emptore esse arbitrantur. Nihil est damnosius deserto agro. Itaque Cato: de bono domino melius emi nec temere contemnendam lienam disciplinam, agroque ut homini, quamvis quaestuosus sit, si tamen et sumptuosus, non multum superesse.

Ibid. §. 29. *Ille in agro quaestuosissimam iudicat vitem, non frustra, quoniam ante omnia de impensae ratione cavit: proxime hortos riguos, nec id falso, si sub oppido sint. — Idemque Cato interrogatus, quis esset certissimus quaestus, respondit: Si bene pascas. Quis proximus: Si mediocriter pascas etc.*

Ibid. §. 30. *Eodemque pertinet, quod agricolam vendacem esse oportere dixit (Cato).*

Ibid. §. 31. *Fundum in adolescentia conserendum sine cunctatione, aedificandam non nisi consito agro, tunc quoque cunctanter.*

Obschon im Folgenden Plinius allgemeinere Sätze giebt, so steht gleichwohl fast Alles eben so bei Cato.

Ibid. *Optimumque est, ut vulgo dixere, aliena insania frui, sed ita ut villarum tutela non sit oneri. Eum tamen, qui bene habitet, saepius ventitare in agrum, frontemque domini plus prodesse quam occipitium non mentiuntur.*

Lib. XVIII. cap. 6. (7.) §. 32. *Modus hic probatur, ut neque fundus villam quaerat neque villa fundum.*

Cato.

domino bono colono bonoque aedificatore melius emetur.

§. 5. *Videto quam minumi instrumenti sumptuosusque ager ne siet. Scito idem agrum quod hominem, quamvis quaestuosus siet, si sumptuosus erit, relinquere non multum.*

Cap. 1, 7. *Praedium quod primum siet, si me rogabis, sic dicam: De omnibus agris optumoque loco si emeris iugera agri centum, vinea est prima, si vino multo siet: secundo loco hortus irriguus etc.*

NB. Die zweite Anführung kann, wie man schon aus Plinius selbst sieht, nicht aus der Schrift *de re rustica* entlehnt gewesen sein. S. das oben über Columella Bemerkte.

Cap. 2, 7. *Patrem familias vendacem, non emacem esse oportet.*

Cap. 3, 1. *Prima adolescentia patrem familiae agrum conserere studiose oportet, aedificare diu cogitare oportet: conserere cogitare non oportet, sed facere oportet. Ubi aetas accessit ad annos XXXVI, tum aedificare oportet, si agrum consitum habeas.*

Cap. 4. *Villam urbanam pro copia aedificato. In bono praedio si bene aedificaveris, beneque posiveris, ruri si recte habitaveris, lubentius et saepius venies, fundus melior erit, minus peccabitur, fructi plus capies. Frons occipitio prior est.*

Cap. 3, 1. *Ita aedifices, ne villa fundum quaerat neve fundus villam.*

Plinius.

Wenn Plinius lib. XVIII. cap. 6. (7.) §. 33 sq. sagt: *Agri ipsius bonitas, quibus argumentis iudicanda sit, quamquam de terrae optimo genere disserentes abunde dixisse possumus videri, etiamnum tamen traditas notis subsignabimus, Catonis maxime verbis: Ebulum, vel prunus silvestris vel rubus, bulbus minutus, trifolium, herba pratensis, quercus, silvestris pirus malusque, frumentarii soli notae, item nigra terra et cinerei coloris,* so darf man zwar nicht annehmen, dass diese Merkmale alle aus Cato genommen seien, und kann, da Cato wenigstens Einiges der Art hat, wie Cap. 34. u. Cap. 151, 2. vgl. Cap. 37, 2., sich wohl beruhigen, zumal ja Plinius selbst nur sagt: *Catonis maxime verbis*; und so keineswegs Cato's Autorschaft für alle diese Ausdrücke in Anspruch nimmt, ein Umstand, der auch Gesner selbst praef. p. III. gar nicht entgangen ist. Doch da Plinius selbst lib. XV. cap. 13. (13.) §. 44. ausdrücklich sagt: *Sed pruna silvestria ubique nasci certum est: quo magis miror, huius pomi mentionem a Catone non habitam, praesertim cum condenda demonstraret quaedam et silvestria,* so muss man wohl annehmen, dass der Name Cato's hier entweder sehr unsicher steht, oder nur wenig hierher gehört. Denn wenn schon Plinius es übersehen konnte, dass Cato einmal Cap. 133, 2. *prunus*, doch die veredelte Pflanme, mit erwähnt, so wäre doch dieser Irrthum zu gross, wenn derselbe Plinius in

Cato.

Plinius.

unserer Stelle *prunus silvestris* wirklich aus Cato entlehnt hätte, und da nun bei Columella lib. II. cap. 2. §. 20. fast wörtlich dasselbe steht, muss man entweder annehmen, dass Plinius diesen oder vielmehr Columella's Gewährsmann, was wohl Cornelius Celsus gewesen ist, s. Colum. l. c. §. 15. §. 24. 25., vor Augen gehabt habe, und so mag in den Handschriften des Plinius entweder Colum. oder Co. Celsi gestanden, diese Kürzung aber mit dem öfters vorkommenden Namen Catonis verwechselt worden sein. Plinius erwähnt im Argument selbst Cornelius Celsus und Columella als Gewährsmänner. Wenigstens kann uns diese einzelne und höchst ungewisse, auch für Cato's Schrift *de re rustica* gar nicht bindende, Stelle nicht bestimmen, von unserer Ansicht, die durch so viele Zeugnisse bestätigt wird, abzugehen. Könnte ja auch Cato in den *Praeceptis ad filium*, ja selbst in den *Origines*, wo er nachweislich über den alten Anbau der ital. Völker sprach, diese Notizen gelegentlich gegeben haben?

Lib. XVIII. c. 6. (7.) §. 36. *Dehinc peritia villicorum in cura habenda est, multaque de iis Cato praecepit.*

Ibid. cap. 6. (8.) §. 44. *Reliqua praecepta reddentur suis locis, quae propria generum singulorum erunt. Interim communia, quae succurrunt, non omittemus. Et in primis Catonis humanissimum utilissimumque, id agendum, ut diligant vicini. Causas reddit ille: existimamus nulli esse dubias.*

Cato.

Cap. 5. *Haec erunt vilici officia: Disciplina bona utatur etc.*

Cap. 142. *Vilici officia quae sunt etc.*

Cap. 4. *Vicinis bonus esto. — Si te lubenter vicinitas videbit, facilius tua vendes, operas facilius locabis, operarios facilius conduces: si aedificabis, operis, iumentis, materia adiuvabunt: si quid — bona salute — usus venerit, benigne defendent.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
Ibid. *Inter prima idem cavet ne familiae male sit**).	Cap. 5, 2. *Familiae ne male sit, ne algeat, ne esuriat etc.*
Die folgenden Aussprüche bei Plinius sind allgemein und beziehen sich nicht speciell auf Cato, obschon er Aehnliches hat. Es folgt:	
Ibid. §. 45. *De terra cariosa exsecratio Catonis abunde indicata est, quamquam praedicere non cessat is.*	Cap. 5. §. 6. *Terram cariosam caveto ne ares neve plostrum neve pecus impellas. Si ita non caveris, quo impuleris, triennii fructum amittes.* cl. cap. 34, 1. 57, 1.
NB. Die Stelle ist bisher in den Ausgaben sehr falsch also interpungirt worden: *quamquam praedicere non cessat is: Quidquid per asellum fieri potest, vilissime constat*, gleich als wäre das Folgende ein Ausspruch Cato's. Es ist dies, wie die übrigen alle, wo nichts Näheres angegeben ist, eine allgemein angenommene landwirthschaftliche Maxime, die keineswegs Cato angehört; folglich ist Gesner praef. p. 11. in grossem Irrthume, wenn er etwas daraus folgern will.	
Lib. XVIII. c. 7. (17.) §. 77. *Probatur autem (amylum) levore et levitate atque ut recens sit, iam et Catoni dictum apud nos.*	Cap. 87. *Amulum sic facito etc.*
Lib. XVIII. c. 16. (42.) §. 143. *Apud antiquos erat pabuli genus, quod Cato ocimum vocat, quo sistebant alvum bubus.*	Cf. Cap. 27. 53. 54, 3 u. 4.
Lib. XVIII. c. 17. (46.) §. 163. *Igitur Catonis haec sententia est: In agro crasso et laeto frumentum seri, si vero nebulosus sit idem, raphanum, milium, panicum.*	Cap. 6, 1. *Ubi ager crassus et laetus est sine arboribus, eum agrum frumentarium esse oportet. Idem ager si nebulosus est, rapa, raphanos, milium, panicum, id maxume, seri oportet.*
Ibid. *In frigido et aquoso prius serendum, postea in calido: in solo autem rubricoso*	Cap. 34. *Redeo ad sementim. Ubi quisque locus frigidissumus aquosissumusque erit, ibi*

*) Sic enim necessario scribendum pro vulgato: **malae sint.** *R. K.*

Digi zed by Google

Plinius.	Cato.
vel pullo vel arenoso, si non sit aquosum, lupinum: in creta et rubrica et aquosiore agro adoreum: in sicco et non herboso nec umbroso triticum.	*primum serito: in calidissumis locis sementim postremum fieri oportet. — Ager rubricosus et terra pulla, materina, rudecta, arenosa, item quae aquosa non erit, ibi lupinum bonum fiet. In creta et uligine et rubrica et agro qui aquosus erit, semen adoreum potissumum serito: quae loca sicca et herbosa non erunt, aperta ab umbra, ibi triticum serito.*
Ibid. §. 164. *In solo valido fabam, viciam vero quam minime in aquoso herbidoque, siliginem et triticum in loco aperto editoque, qui sole quam diutissime torreatur, lentem in fructectoso et rubricoso, qui non sit herbidus, hordeum in novali et arvo, quod restibile possit fieri, trimestre, ubi sementem maturam facere non possis et cuius crassitudo sit restibilis.*	Cap. 35. *Fabam in locis validis, non calamitosis serito. Viciam et foenum Graecum quam minume herbosis locis serito: siliginem, triticum in loco aperto, celso, ubi sol quam diutissume siet, seri oportet. Lentim in rudecto et rubricoso solo, qui herbosus non siet, serito Hordeum qui locus novus erit, aut qui restibilis fieri poterit, serito. Trimestrem quo in loco sementim maturam facere non potueris et qui locus restibilis crassitudine fieri poterit, seri oportet.*
Lib. XVIII. cap. 19. (49.) §. 174. *In arando magnopere servandum est Catonis oraculum: Quid est primum? Agrum bene colere. Quid secundum? Bene arare. Quid tertium? Stercorare.*	Cap. 61. *Quid est agrum bene colere? Bene arare. Quid secundum? Arare. Tertio stercorare.*
Ibidem. *Sulco vario ne ares. Tempestive ares.*	Cap. 61, 1. *Agrum frumentarium cum ares, bene et tempestive ares: sulco vario ne ares.*
Lib. XVIII. cap. 24. (55.) §. 200. *Huc pertinet oraculum illud magnopere custodiendum segetem ne defrudes* [Legitur nunc: *defruges*].	Cap. 5, 4. *Segetem ne defrudet: nam id infelix est.*
Lib. XVIII. cap. 25. (61.) §. 229. *Cato de papavere ita tradit: Virgas et sarmenta, quae tibi usioni supererunt,*	Cap. 38, 4. *Si ligna et virgas non poteris vendere neque lapidem habebis, unde calcem coquas, de lignis carbones co-*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
in segete comburito. Ubi eas combusseris, ibi papaver serito silvestre, quod in miro usu est melle decoctum ad faucium remedia, visque somnifera etiam sativo.	*quito, virgas et sarmenta, quae tibi usioni supererunt, in segete comburito: ubi eas combusseris, ibi papaver serito.*
Lib. XVIII. cap. 26. (65.) §. 243. *Cato verna opera sic definit: Scrobes fieri, seminaria propagari, in locis crassis et humidis ulmos, ficos, poma, oleas seri.*	Cap. 40, 1. *Per ver haec fieri oportet: Sulcos et scrobes fieri seminariis: vitiariis locum verti: vites propagari: in locis crassis et humectis ulmos, ficos, poma, oleas seri oportet.*
Ibid. *prata stercorari Luna sitiente, quae rigua non erunt, ab afflatu Favonii defendi, purgari, herbas malas erui, ficus interpurgari, seminaria fieri et vetera sarciri: haec antequam vineam fodere incipiat*).*	Cap. 50. *Prata primo vere stercorato luna silenti, quae irrigua erunt, ubi Favonius flare coeperit. Cum prata defendes, depurgato herbasque malas omneis radicitus ecfodito. — Ficos interputato et in vinea ficus subradito alte, ne eas vitis scandat: seminaria facito et vetera resarcito: hoc facito antequam vineam fodere incipias.* cl. cap. 29. *Alteram quartam partem (stercoris) in pratum reservato, idque tum maxume opus erit, ubi Favonius flabit. Evehito luna silenti.*
Ibid. §. 244. *Itemque piro florente arare incipiat macra arenosaque: postea uti quaeque gravissima et aquosissima, ita postremo arato.*	Cap. 131. *Dapem pro bubus piro florente facito: postea verno arare incipito: ea loca primum arato quae rudecta arenosaque erunt: postea uti quaeque gravissuma atque aquosissuma erunt, ita postremo arato;* cl. cap. 50. *Ubi daps profanata comestaque erit, verno arare incipito et loca primum arato quae siccissuma erunt, et quae crassissuma et aquosissuma erunt, ea postremum arato, dumne prius obdurescant.*

NB. Auch hier hat Plinius ganz dasselbe, was bei Cato steht; nur setzte er beim Excerpiren statt der *daps pro bubus profanata comestaque* gleich die Zeitangabe *piro florente* als gleichbedeutend, um der Kürze willen.

---

*) Sic est legendum in Plinii loco. Nam quod vulgo legitur: *vinea florere incipiat*, idoneam sententiam non habet. *R. K.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
Lib. XVIII. c. 28. (57.) §. 260. *Cato: Foenum, inquit, ne sero seces: priusquam semen maturum sit, secato.*	Cap. 53. *Foenum, ubi tempus erit, secato cavetoque ne sero seces: priusquam semen maturum siet, secato.*
Lib. XVIII. c. 29. (71.) §. 295. *Aream ad messem creta praeparare, Catonis sententia amurca temperata, Virgilii operosius.*	Cap. 91. cl. Cap. 129.
Lib. XVIII. c. 34. (77.) §. 337. *In hunc (ventum Favonium) spectare oliveta Cato iussit.*	Cap. 6, 2. *Ager oleto conserundo qui in ventum Favonium spectabit et soli ostentus erit, alius bonus nullus erit.*
Lib. XIX. cap. 4. (19.) §. 57. *Hortorum Cato praedicat caules.*	Cap. 156—158.
Lib. XIX. cap. 4. (30.) §. 93. *Proxima his est bulborum natura, quos Cato in primis serendos praecepit, celebrans Megaricos.*	Cap. 8, 2. *Sub urbe hortum omne genus, coronamenta omne genus, bulbos Megaricos, — haec facito uti serantur.*
Lib. XIX. cap. 8. (41.) §. 136. *Olus caulesque, quibus nunc principatus hortorum, apud Graecos in honore fuisse non reperio: sed Cato brassicae miras canit laudes, quas in medendi loco reddemus. Genera eius facit tria: unam extentis foliis, caule magno, alteram crispo folio, quam Apianam vocat, tertiam minutis caulibus, lenem, teneram, minimeque probat.*	Cap. 156—158. Cap. 157. *Principium te cognoscere oportet, quae genera brassicae sint et cuius modi naturam habeant. — Nunc uti cognoscas naturam earum, prima est, levis quae nominatur: ea est grandis, latis foliis, caule magno: validam habet naturam et vim magnam habet: altera est crispa, apiacon vocatur: haec est aspera et natura bona ad curationem: validior est quam quae supra scripta est: item est tertia, quae lenis vocatur, minutis caulibus tenera, et acerruma omnium istarum, tenui succo vehementissuma. Et primum scito: de omnibus nulla est illiusmodi medicamentosior.*

Digitized by Google

Plinius.

Lib. XIX. cap. 8. (42.) §. 145. *De origine eorum (asparagorum) in silvestribus curis abunde dictum et quomodo eos iuberet Cato in arundinetis seri.*

Ibid. §. 147. *Nihil diligentius (quam asparagorum sationem) comprehendit Cato, novissimumque libri est, ut appareat repentinam ac noviciam viro curam fuisse. Locum subigi iubet humidum et crassum, semipedali undique intervallo seri, ne calcetur: praeterea ad lineam grana bina aut terna paxillo demitti —, id fieri secundum aequinoctium vernum: stercore satiari, crebro purgari, caveri ne cum herbis evellatur asparagus. Primo anno stramento ab hieme protegi, vere aperiri, sarriri, runcari; tertio incendi verno.*

Ibid. §. 148. *Sarriri iubet idem, antequam asparagus natus fuerit, ne in sarriendo radices vexentur: ex eo velli asparagum ab radice; nam si defringatur, stirpescere et intermori. Velli donec in semen eat. Id autem maturescere ad ver incendique: ac rursus, cum apparuerit asparagus, sarriri ac stercorari. Ac post annos novem, cum iam vetus sit, digeri subacto solo stercoratoque. Tum spongiis seri, singulorum pedum intervallo. Quin et ovillo fimo nominatim uti, quoniam aliud herbas creet.*

Cato.

Cap. 6, 3. *Ibi (in arundineto) corrudam serito, unde asparagi fiant.*

Cap. 161. *Asparagus quomodo seratur. Locum subigere oportet bene, qui habeat humorem aut loco crasso: ubi erit subactus, areas facito, ut possis dextra sinistraque sarrire, runcare, ne calcetur. Cum areas deformabis, intervallum facito inter eas semipedem latum in omnes partes: deinde serito: ad lineam palo grana bina aut terna demittito et eodem palo cavum terrae operito. Deinde supra areas stercus spargito, bene serito. Secundum aequinoctium vernum, ubi erit natum, herbas crebro purgato cavetoque ne asparagus una cum herba vellatur. Quo anno severis, substramentis per hiemem operito, ne peruratur. Deinde primo vere aperito, sarrito runcatoque. Post annum tertium, quam severis, incendito vere primo.*

Ibid. §. 3. *Deinde ne ante sarrueris quam asparagus natus erit, ne in sarriendo radices laedas. Tertio aut quarto anno asparagum vellito ab radice. Nam si defringes, stirpes fient et intermorientur. Usque licebit vellas, donicum in semen videris ire. Semen maturum fit ad auctumnum. Ita cum sumpseris semen, incendito et cum coeperit asparagus nasci, sarrito et stercorato. Post annos VIII aut IX, cum iam est vetus, digerito et in quo loco positurus eris, terram bene subigito et stercorato. Deinde fos-*

Digitized by Google

Plinius.

NB. Hier hat Plinius wahrscheinlich aus Versehen in Verwechselung mit dem Vorhergehenden *ad ver* statt *ad auctumnum* beim Excerpiren gesetzt. Der Spargelsaamen wird auch bei uns zum Herbste reif, um wie viel mehr in Italien.

Lib. XX. cap. 9. (33.) §. 78. *Brassicae laudes longum est exsequi, cum et Chrysippus medicus privatim volumen ei dicaverit per singula membra hominis digestum et Dieuches, ante omnes autem Pythagoras et Cato non parcius celebrarint. Cuius sententiam vel eo diligentius persequi par est, ut noscatur, qua medicina usus sit annis DC Romanus populus. In tres species divisere eam Graeci antiquissimi: crispam, quam selinoidea vocaverunt, a similitudine apii foliorum, stomacho utilem, alvum, modice, mollientem; alteram leam, latis foliis e caule exeuntibus, unde caulodem quidam vocavere, nullius in medicina momenti. Tertia est proprie appellata crambe, tenuioribus foliis et simplicibus densissimisque, amarior, sed efficacissima. Cato crispam maxime probat, dein laevem grandibus foliis, caule magno.*

Ibid. §. 80. *Prodesse tradit capitis doloribus, oculorum caligini scintillationique, lieni, stomacho, praecordiis,*

Cato.

sulas facito, qua radices asparagi demittas: intervallum sit ne minus pedes singulos inter radices asparagi: vellito: sic circumfodito, ut facile evellere possis. Caveto ne frangatur. Stercus ovillum quam plurumum fac ingeras: id est optumum ad eam rem: aliud stercus herbas creat.

Cap. 156 — 158.

Cap. 157, 1. *Prima est, levis quae nominatur: ea est grandiis, latis folis, caule magno: validam habet naturam et vim magnam habet. Altera est crispa, apiacon vocatur: haec est aspera et natura bona ad curationem: validior est quam quae supra scripta est: item est tertia, quae lenis vocatur, minutis caulibus, tenera et acerrima omnium est istarum, tenui succo vehementissuma. Et primum scito, de omnibus brassicis nulla est illiusmodi medicamentosior.*

Cap. 157, 6. *De capite et de oculis omnia deducet et sanum faciet.* cl. §. 10.

Cap. 157, 7. *Et si bilis atra est, et si lienes turgent, et si cor dolet et si iecur aut pulmones aut praecordia, uno verbo omnia sana faciet, intro quae dolitabunt.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
crudam ex aceto et melle, coriandro, ruta, menta, laseris radicula, sumptam acetabulis duobus matutino, tantamque esse vim, ut qui terat hanc, validiorem fieri se sentiat. Ergo vel cum his tritam sorbendam vel ex hoc intinctu sumendam.	Cap. 157, 6. *Quo lubentius edas, aceto mulso spargito, mentam siccam et rutam, coriandrum sectam, sale sparsam paullo: lubentius edes. — Hanc mane esse oportet ieiunum.* cl. §. 4. *Si brassicam tritam apposueris, et sanum facies.*
Ibid. §. 81. *Podagrae autem morbisque articulariis illini cum ruta coriandri et salis mica,*	Cap. 157, 7 u. 8. *Verum morbum articularium nulla res tantum purgat, quantum brassica cruda, si eam edes cum ruta et coriandro concisam. Sic et laserpitium inrasum cum brassica ex aceto oxymelli et sale sparsa. Hac si uteris, omnes articulos poteris experiri.*
hordei farina;	Cap. 157, 5. *Farinam hordeaceam misceto. — Farinam hordeaceam addito.*
aqua quoque eius decoctae nervos articulosque mire iuvari,	Cap. 156, 2.
Ibid. *Si foveantur vulnera et recentia et vetera, etiam carcinomata, quae nullis aliis medicamentis sanari possint, foveri prius aqua calida iubet ac bis die tritam imponi.*	Cap. 157, 3. *Ad omnia vulnera, tumores eam contritam imponito. Haec omnia ulcera purgabit sanaque faciet sine dolore. Eadem tumida concoquit, eadem erumpit, eadem vulnera putida canceresque purgabit sanosque faciet, quod medicamentum aliud facere non potest. Verum priusquam id imponas, aqua calida multa lavato: postea bis in die contritam imponito.*
Ibid. §. 82. *Sic etiam fistulas et luxata et humorem evocari, quaeque discuti opus sit.*	Cap. 157, 3. 4. *Ea omnem putorem adimet: cancer ater: is olet et saniem spurcam mittit: albus purulentus est: sed fistulosus subtus suppurat sub carne: in ea vulnera huiuscemodi teras brassicam, sanum faciet: optuma est ad huiuscemodi vulnus. Et luxatum si quod est, bis die aqua calida foveto, brassicam tritam opponito, cito sa-*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
	num faciet. Si bis die apponitur, dolores auferet et si quid contusum est, erumpet.
Ibid. *Insomnia etiam vigiliasque tollere decoctam, si ieiuni edant quam plurimam ex oleo et sale;*	Cap. 157, 8. *Omnis qui insomniosus est, hac eadem curatione sanum facies: verum assam brassicam et unctam caldam, salis paullum dato homini ieiuno. Quam plurumum ederit, tam citissume sanus fiet ex eo morbo.*
Ibid. *tormina, si decocta iterum decoquatur, addito oleo, sale, cumino, polenta. Si ita sumatur sine pane, magis profuturam.*	Ibid. §. 9. *Tormina quibus molesta erunt, sic facito: brassicam macerato bene: postea in aulam coniicito, defervefacito bene: ubi cocta erit bene, aquam defundito: eo addito oleum bene et salis paullulum et cuminum et pollinem polentae. Postea ferve bene facito: Ubi ferverit, in catinum indito: dato, edit, si poterit, sine pane, si non, dato panem purum, ibidem madefaciat.*
Ibid. §. 83. *Inter reliqua bilem detrahi per vinum nigrum pota.*	Cap. 156, 6. Cap. 157, 9
Ibid. *Quin et urinam eius, qui brassicam esitaverit, asservari calefactamque nervis remedio esse.*	Cap. 157, 10. *Lotium conservato eius, qui brassicam esitarit: id calfacito: eo hominem demittito, cito sanum faciet hac cura. Expertum hoc est.*
Ibid. *Verba ipsius subiiciam ad exprimendam sententiam: Pueros pusillos si laves ea urina, nunquam debiles fieri.*	Cap. 157, 10. *Item pueros pusillos si laves eo lotio, numquam debiles fient.*
Ibid. *Auribus quoque ex vino succum brassicae tepidum instillari suadet, idque etiam tarditati audientium prodesse asseverat et impetigines eadem sanari sine ulcere.*	Cap. 157, 16. *Auribus si parum audies, terito cum vino brassicam, sucum exprimito, in aurem intro tepidum instillato: cito te intelliges plus audire. Depetigini spurcae brassicam opponito, sanam faciet et ulcus non faciet.*

Digitized by Google

Plinius.	Cato.
Lib. XX. cap. 9. (36.) §. 92. *Silvestris sive erraticae (brassicae) immenso plus effectus laudat Cato, adeo ut aridae quoque farinam in olfactorio collectam vel odore tantum naribus rapto, vitia earum graveolentiamque sanasse affirmet.*	Cap. 157, 15. *Et si polypus in naso introierit [intro erit?], brassicam erraticam aridam tritam in malum (sic?) coniicito et ad nasum admoveto: ita subducito susum animam, quam plurumum poteris: in triduo polypus excidet, et ubi exciderit, tamen aliquot dies idem facito, ut radices polypi persanas facias.*
Lib. XXI. cap. 1. (1.) §. 1. *In hortis seri coronamenta iussit Cato etc.*	Cap. 8, 2.
Lib. XXIII. cap. 3. (37.) §. 74. *De amurca poteramus videri satis dixisse Catonem secuti, sed reddenda medicinae quoque est.*	Cf. Plin. lib. XV. c. 8. §. 33. et quae a nobis eo loco adlata sunt.
Lib. XXV. cap. 2. (2.) §. 4. *Primusque et diu solus idem ille M. Cato — paucis dumtaxat attigit, boum etiam medicina non omissa.*	Cap. 70—73.
Lib. XXVI. cap. 8. (58.) §. 91. *Intertrigines negat fieri Cato, absinthium Ponticum secum habentibus.*	Cap. 159. *Intertrigini remedium, in viam cum ibis, absinthii Pontici surculum sub anulo habeto.*
Lib. XXVIII. cap. 2. (4.) §. 21. *Cato prodidit luxatis membris carmen auxiliare.*	Cap. 160. *Luxum si quod est, hac cantione sanum fiet etc.*
Lib. XXXVI. c. 23. (53). §. 174. *Calcem e vario lapide Cato Censorius improbat ex albo meior.*	Cap. 38, 2. *Lapidem bonum in fornacem quam candidissumum, quam minume varium indito.*

Ich habe im Obigen alle Citate bei Plinius, die sich auf Cato *de re rustica* beziehen, mit der grössten Gewissenhaftigkeit zusammengestellt und absichtlich nichts verschwiegen, was meiner Meinung entgegen sein könnte; gleichwohl wird man sich wohl auch ohne unser Dazuthun bei Durchlesung der gegenüberstehenden Stellen beider Schriftsteller leicht überzeugt haben, dass, was die von Plinius erwähnten Sachen anlangt, bei Cato wirklich Alles das steht, was jener anführt; was aber die im Ganzen nicht selten wörtlichen Citate des Plinius aus Cato betrifft, so wird man wohl eben so leicht die Ueberzeugung gewonnen haben, dass Plinius und Cato

Digitized by Google

im Wesentlichen überall harmoniren, und zwar so harmoniren, dass man nicht umhin kann anzunehmen, dass Plinius denselben Text, wie wir, von Cato vor Augen gehabt hat. Denn kleinere Abweichungen sind entweder von Plinius absichtlich vorgenommen, um seiner Zeit verständlicher zu sein, oder unabsichtlich, weil es ihm auch bei wörtlichen Citaten nicht sowohl auf eine äussere diplomatische Genauigkeit ankam, als darauf, die Sachen fest zu halten; oder aber sie sind nur scheinbar, weil weder der Text des Plinius noch auch der des Cato in Specialitäten genugsam berichtigt ist, von denen wir gelegentlich manche beseitigt haben, aber alle zu beseitigen in der Regel zwar nicht schwer, jedoch nicht dieses Ortes ist, in sofern auf solche geringfügige Abweichungen nichts gegen uns bewiesen werden kann.

Bedenkt man nun aber, dass Varro und Plinius die beiden Schriftsteller, welche die genaueste Kenntniss der Catonischen Schrift gehabt haben, in Allem, was sie aus Cato's Schrift *de re rustica* entschieden und bestimmt und wörtlich anführen, vollkommen mit unserem Texte übereinstimmen, dass Alles das, was sie dem Stoffe nach aus Cato erwähnen, und zwar aus jener Schrift erwähnen, sich wirklich noch in derselben findet, so hätten wir den Beweis, den wir suchen wollten, genugsam und vielleicht zum Ueberdrusse mancher Leser geführt, dass die Catonische Schrift wenigstens nichts mehr enthalten haben kann. Was nun aber die Ordnung des Einzelnen anlangt, so weiss man von Plinius und er giebt es selbst öfters zu erkennen, dass er excerpirte und sodann seine Excerpte in eine Art von System zu bringen suchte, so dass er natürlich, so weit möglich, was bei Cato zerstreut stand, zusammenbrachte. Jedoch giebt er hierbei genug Beweise, dass dieselbe Ordnung, wie jetzt, auch in seinem Catonischen Texte war, z. B. wenn er erwähnt, was zu Anfange, was zu Ende stand, was öfters bei ihm vorkomme, und was dergl. mehr ist. Nach dieser Beweisführung wollen wir das von den übrigen Schriftstellern Erwähnte nur noch anhangsweise mittheilen, um auch den äussersten Zweiflern ihre letzte Zuflucht abzuschneiden.

Wir lassen also die bestimmteren Citate zuerst, sodann die unbestimmten nachfolgen.

Gellius *Noct. Attic.* lib. III. cap. 14. *Cato in libro, quem de agricultura conscripsit: Semen cupressi serito crebrum, ita uti linum seri solet: eo cribro terram insternito, dimidiatum digitum. Iam id bene tabula aut pedibus aut manibus complanato.*

Cato cap. 151, 8. *Semen (cupressi) serito crebrum, ita uti linum seri solet: eo cribro terram incernito, dimidiatum digitum terram altam succernito: id bene tabula aut manibus aut pedibus complanato.* cl. cap. 48, 2., wo, jedoch nicht blos in Bezug' auf die Cypresse, Aehnliches gesagt wird.

Digitized by Google

Gellius *Noct. Att.* lib. X. c. 26. *Atqui Cato in libro de re rustica: Fundus, inquit, eo in loco habendus est, ut et oppidum prope amplum sit et mare aut amnis, qua naves ambulent.*

NB. Was Gellius vorausschickt, war bei Cato nicht nöthig, weil es sich bei ihm aus dem Zusammenhange ergibt.

Cato cap. 1, 3. *Oppidum validum prope siet aut mare aut amnis, qua naves ambulant.*

Bestimmt spricht auch Macrobius *Saturnal.* lib. VI. c. 4. *Hoc verbum de pino tempestiva a Catone (Lucretius) sumpsit, qui ait: Pineam, nuceam cum effodies, luna decrescente eximito, post meridiem, sine vento Austro. Tum vero erit tempestiva, cum semen suum maturum erit.*

Cato cap. 31, 2. *Ulmeam, pineam, nuceam hanc atque aliam materiem cum effodies, luna de crescente eximito, post meridiem, sine vento Austro. Tum erit tempestiva, cum semen suum maturum erit.*

Macrob. *Saturn.* lib. VII. c. 6. *ut mala seu simplicia seu granata seu Cydonea, quae Cotonea vocat Cato.*

Cato cap. 7. 3. *Mala struthea, cotonea, Scantiana etc.*

Alle übrigen Citate sind entweder ganz ungewiss, oder führen nur erst auf die zurück, welche Cato ausschrieben. Aber auch hier finden wir nichts, was auch nur entfernt auf eine andere Gestalt der Catonischen Schrift in früherer Zeit hinwiese. Denn wenn Diomedes I. p. 365. Putsch. anführt: *Titianus in libris de agri cultura: Patrem familias vendacem magis quam emacem expedit esse. Nam id* (corr. *nil*) *melius emitur, quam venditur,* so hat Cato Cap. 2, 7. diese Sentenz ebenso: *Patrem familias vendacem, non emacem esse oportet,* allein, auch wenn er sie nicht so hätte, so würde nichts dadurch bewiesen werden, da ja Titianus Cato gar nicht als Gewährsmann nennt. Wenn ferner Servius ad Virg. Aen. lib. VII. v. 539. sagt: *Terram vertebat aratro: Duo dixit a Catone memorata, qui interrogatus quis esset pater familias, respondit eum, qui bene pascit et bene arat. Nam pascere per armenta intelligit, arare vero per aratra,* so hat zwar Cato selbst *de re rustica* cap. 61. in Betreff des Pflügens eine ähnliche Sentenz, allein das ganze Citat des Servius bezieht sich nur auf eine traditionelle Aeusserung des Cato, wie er sie selbst vielleicht in Anekdotenform aufbewahrt hatte,

Digitized by Google

und wovon oben bereits ausführlicher gehandelt worden ist, was ja eben Servius selbst deutlich durch die Art und Weise, wie er erzählt, einleitet. Anderes, wie wenn Charisius L. p. 81. *bovile* aus Cato anführt, noch dazu ohne nähere Angabe, bedarf gar keiner ferneru Berücksichtigung, eben so wenig, wenn Arnobius VII. p. 236. ohne weitere Angabe die Formel: *Mactus hoc vino inferio esto*, anführt, die Cato Cap. 132, 2. ähnlich hat; endlich wenn Plinius Valerianus in seiner Compilation aus dem ältern Plinius *de re med.* IV, 29. Catonischen Stoff, den der ältere Plinius schon hatte, erwähnt, worüber man Schneider zu Cato p. 202. vergleichen kann, oder wenn Macer *de virtutibus herbarum* I, 4. IV, 29. das von Plinius aus Cato Citirte seinen Versen einverleibte, worüber Schneider a. a. O. S. 202. u. 206. eingesehen werden kann, so kann dies, obschon auch hier Alles mit der jetzigen Gestalt der Catonischen Schrift im Einklange steht, nicht weiter von uns als für Cato bindend betrachtet werden.

Es bleibt uns nur noch Plutarch übrig. Dieser kommt im Leben unseres Cato einmal bestimmt auf unsere Schrift zu sprechen, Cap. 25. p. 351. ed. Francof.: *Καὶ συντέταχταί γε βιβλίον γεωργικόν, ἐν ᾧ καὶ περὶ πλακούντων σκευασίας καὶ τηρήσεως ὁπώρας γέγραφεν ἐν παντὶ φιλοτιμούμενος περιττὸς εἶναι καὶ ἴδιος.* Doch auch hieraus ergibt sich eher für uns als gegen uns Etwas, wie bereits oben S. 22. bemerkt ist; denn die von Plutarch erwähnten Gegenstände sind in der Schrift Cato's, die wir jetzt noch haben, wörtlich besprochen, s. Cap. 74. *Placentam sic facito etc.* und die folgenden Capitel, sodann über Aufbewahrung des Obstes Cap. 7, 3. u. 4. 143, 3. cl. 117. Ferner erwähnt Plutarch Cap. 5. der Maxime des Cato, ältere Sclaven zu verkaufen, altes Vieh und abgenutzte Werkzeuge zu veräussern, und leitet daraus einen Tadel ab; hier wäre es nun zwar nicht nothwendig anzunehmen, dass diese Maxime von Cato in der Schrift *de re rustica* wörtlich ausgesprochen worden, da dies Plutarch nicht ausdrücklich sagt, doch findet sie sich auch in der That in unserer Schrift Cap. 2, 7. deutlich ausgesprochen: *Vendat boves vetulos, armenta delicula, oves deliculas, lanam, pelles, plostrum vetus, ferramenta vetera, servom senem, servom morbosum, et si quid aliud supersit vendat*, und so zeugt auch diese Notiz eher für als gegen uns.

Indem ich nach dem Dargelegten nicht zweifle, dass künftighin von den Litterarhistorikern die in Frage stehende Schrift Cato's wohl aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet werden wird, erlaube ich mir am Schlusse meiner Untersuchung nur mit einem Worte auf die Wichtigkeit des gewonnenen Resultats hinzuzeigen. Denn so bald wir Cato's Schrift als ächt im ganzen Umfange des Wortes anerkennen, erhalten wir zugleich ein ziemlich grosses und umfangreiches Muster der prosaischen Darstellung der älteren Zeit nach Form und Inhalt; und können uns nun erst die Sprachdarstellung jener Zeit

Digitized by Google

so eigentlich veranschaulichen, um ein richtiges Bild von dem damaligen litterärischen Zustande und der Originallitteratur der Römer zu erhalten; und schon in solcher Hinsicht wäre diese ausführliche Untersuchung nach meiner Ueberzeugung keine überflüssige gewesen, auch wenn der Gegenstand an sich ein geringfügiger wäre, der er jedoch nicht ist. Denn die Catonische Schrift enthält einen Schatz landwirthschaftlicher Beobachtungen, von denen ein gut Theil auch heute noch Berücksichtigung verdient, und zu ihrer richtigen Würdigung gehört es wesentlich, dass wir wissen, sie seien unverfälscht, wie sie des grossen Römers Griffel schrieb, auf uns gekommen.

Schliesslich bitte ich die Litteraturhistoriker um gefällige Berücksichtigung der von mir aufgestellten Ansicht und um humane Zurechtweisung, wo ich geirrt.

Neue Beiträge zur Lösung der Frage nach dem wahren Verfasser der Vitae excellentium imperatorum.

Von

Hermann Peck, Dr. phil.

Es scheint nun fast, als sei eine Uebereinstimmung der Gelehrten in der Beantwortung der Frage nach dem wahren Verfasser der vitae excellentium imperatorum nicht möglich. Seit drei Jahrhunderten stehen sich die verschiedenen Ansichten entgegen, und die Verfechter der einen sowohl als der andern, suchen die verschiedenartigsten Gründe hervor, um die ihrige geltend zu machen, und die Wahrscheinlichkeit und Richtigkeit jeder anderen in Zweifel zu ziehen. — Es ist keine geringe Arbeit, die vielen, theils grösseren, theils kleineren, bis in die neuste Zeit über diesen Gegenstand geschriebenen Abhandlungen durchzulesen und die von beiden Seiten vorgebrachten Gründe zu prüfen.

Unterzeichneter, welcher sich auf besondere Veranlassung im vorigen Jahre dieser Mühe unterzogen hat, war anfangs Willens das Ergebniss dieser mit möglichster Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit geführten Untersuchung ausführlicher in einer besonderen Schrift bekannt zu machen; allein da er der Vollständigkeit wegen vieles, fast zum Ueberdrusse schon Wiederholte, ebenfalls hätte wieder anführen müssen, so hat er es vorgezogen, in einer Zeitschrift, wo

Digitized by Google

jene Frage schon öfters verhandelt worden ist, seine Ansichten, in soweit sie von den anderen abweichen, zur Beurtheilung niederzulegen. —

Eine Uebersicht der hauptsächlichsten hierher gehörigen Schriften findet man in den Neuen Jahrbüchern f. Philol. u. Pädag. Jahrg. 1840 Bd. 28 pag. 460 ff., wo auch die verschiedenen Ansichten kurz besprochen und beurtheilt worden sind. Hier soll nur noch zur Vervollständigung jener Angabe bemerkt werden (was zwar auch den Meisten der gelehrten Herren Leser schon bekannt sein wird), dass, während nach der Lieberkühn'schen Schrift in der Mehrzahl die Ueberzeugung befestigt worden war: Cornelius Nepos und kein Anderer sei der Verfasser der vitae exc. imper., im Jahre 1841 ganz unerwartet eine Ausgabe erschien, welche auf dem Titel (das erste Mal wieder seit 1675) den Aemilius Probus als Verfasser nennt, nämlich die des auch durch andere Arbeiten bekannten Carl Lud. Roth *). Dieser Ausgabe nun hat Wilh. Friedr. Rinck in einer neuen Bearbeitung **) jene Abhandlung beigefügt, welche bei ihrem ersten Erscheinen in italien. Sprache im Jahre 1818 (in deutscher Uebersetzung 1819) so vieles Aufsehen machte und so viele Gegenschriften hervorgerufen hat. Allein alle diese Schriften, welche in dem Zeitraume von 21 Jahren die Streitfrage wieder auf's Neue beleuchtet haben, sind nicht im Stande gewesen, Rinck's Ansicht wesentlich umzugestalten: nur in Einzelheiten hat er Manches geändert, sonst scheinen ihm alle Einwände unerheblich und seine früher angeführten Gründe unwiderleglich.

Er behauptet also auch jetzt noch: dass Aemilius Probus zur Zeit des Theodosius d. Gr. die vitae exc. impp. von Miltiades bis Hannibal unter der Person des Cornelius Nepos, und zwar in der Absicht geschrieben habe, um das verloren gegangene Buch desselben zu ersetzen, dem Kaiser aber nebenbei seine Gelehrsamkeit zu zeigen, und ihn durch die glückliche Nachahmung zu ergötzen. Die Biographieen des Cato und Atticus hält er allein für ächte Werke des Cornelius, jedoch ist er auch nicht abgeneigt, die des Datames für ein solches anzusehen. Hauptsächlich stützt er sich noch immer auf die Uebereinstimmung der Handschriften, von denen 45 den Aemilius Probus als den Verfasser der vitae von Miltiades bis Hannibal nennen, während nur sechs, und zwar diese noch nicht einmal si-

---

*) Aemilius Probus de exc. ducibus exterarum gentium et Cornelii Nepotis quae supersunt summa cum fide edidit etc. Carl Lud. Roth, Ph. Dr. Basiliae 1841. 2 Thlr. Die Recensionen dieser Ausgabe von Bähr (Heidelb. Jahrb. 1842. p. 98 ff.) und Freudenberg (Museum d. rhein.-westphäl. Schulmänner-Vereins, 1841, 2. Heft, p. 134 ff.) habe ich bei dieser Abhandlung leider nicht benutzen können.

**) Prolegomena ad Aemilium Probum. Dieselbe ist unter dem nämlichen Titel auch besonders erschienen.

cher, dieselben dem Cornelius Nepos auf dem Titel zuschreiben. Nächstdem gilt ihm aber auch als ein sehr wichtiger Beweis jenes vielbesprochene Epigramm, welches sich in mehreren Handschriften zu Ende der Vit. Hannib. vorfindet und dessen Entdeckung durch Magius 1563 die Veranlassung wurde, dass man die Biographieen, welche man bis dahin allgemein als aus dem goldenen Zeitalter der römischen Litteratur herrührend angesehen hatte, auf einmal in das 4te Jahrh. n. Chr. versetzte. Dieses Epigramm nun ist bei der ganzen Untersuchung immer der eigentliche Stein des Anstosses gewesen, und Viele haben sich schon bemüht, denselben aus dem Wege zu räumen. Auch von mir ist ein solcher Versuch gemacht worden, welchen ich hier mittheilen will, um ihn Anderen zur Beurtheilung zu überlassen.

Die Verse lauten nach dem Wolfenbüttler Codex *) so:

Vade liber noster, fato meliore memento;
Cum leget haec Dominus, te sciat esse meum.
Nec metuas fulvo strictos diademate crines,
Ridentes blandum vel pietate oculos.
Communis cunctis hominem sed regna tenere
Se meminit: vincit hinc magis ille homines
Ornentur steriles fragili tectura libelli:
Theodosio et doctis carmina nuda placent.
Si rogat auctorem, paulatim detego nostrum
Tunc Domino nomen; me sciat esse Probum.
Corpore in hoc manus est genitoris avique meaque:
Felices, Dominum quae meruere, manus!

Ein Jeder sieht, dass der Verfasser dieser Verse, welcher sich Probus nennt, durch sie dem Kaiser Theodosius d. Grossen (nur ihm und nicht dem Jüngeren können die Prädikate des dritten Distichon zukommen) ein Buch gewidmet hat; allein es entsteht auch bald die Frage: was war das für ein Buch, und in welcher Beziehung stand Probus zu demselben? —

Da sich die Verse in den Handschriften am Ende der Vit. Hannib. vorfinden, so liegt wohl der Gedanke sehr nahe, dass das Buch die Biographieen von Miltiades an bis Hannibal enthalten haben möge; und dieses ist denn auch von den Meisten so angewendet worden. Herr Prof. Lachmann jedoch hat im Rhein. Museum 1842, Neue Folge II. 1. p. 144. die Behauptung ausgesprochen, das Epigramm gehöre keineswegs zu den Biographieen, sondern sei blos durch Zufall dazu gekommen; aus den Worten gehe ja deutlich hervor, dass Probus seinem Kaiser keine „vitae", sondern „carmina" überschicke. Zugleich drückt er seine Verwunderung darüber aus, wie dies bis

*) Ausserdem befinden sie sich noch in folgenden Codicibus: im: Uffenbach.; Urbin.; Monacens.; Haenel.; Vatic. 3170 u. 5262; Angelic. Axen. Faesulan. Mantuan.

Digitized by Google

jetzt von Allen habe übersehen werden können. Was diesen Vorwurf betrifft, so ist er doch wol nicht ganz begründet; denn bereits Titze hat in seiner Introd. ad Corn. Nep. pag. 21. an dem Worte „carmina" Anstoss genommen, und indem er für et doctis „et docti" zu lesen vorschlug, die Gedichte des Virgil als diejenigen betrachtet wissen wollen, welche Probus in Abschrift dem Kaiser überreicht habe; denn Virgil werde häufig doctus poëta genannt. Auch Dähne in seiner Dissertation *) pag. 7. ist der Meinung, dass Probus eine Sammlung von Schriften verschiedener Art, unter ihnen auch unsere vitae dem Kaiser gewidmet habe. — Da wir von den Lebensverhältnissen des Probus gar nichts wissen, so kennen wir auch nicht die Umstände, welche ihn veranlasst haben, dem Kaiser sein Buch zu widmen; allein mögen sie auch gewesen sein wie sie wollen: die Absicht, die Gunst des Kaisers zu erlangen, geht doch klar hervor, und dazu konnte ebensogut ein selbst verfasstes, als auch nur ein zierlich abgeschriebenes Werk, sei es nun Prosa oder Gedichte, dienen. Wir können nun aber unsere Vermuthungen nur an das Epigramm anknüpfen, auf dessen richtige Erklärung daher Alles ankommt. Fassen wir es also noch einmal sorgfältig in die Augen, und untersuchen wir, ob es wirklich gar nicht zu den Biographieen gehören kann.

Die Aehnlichkeit, welche die Verse mit jenen haben, womit Ovid seine Tristien beginnt, lässt sich nicht verkennen, und es ist von Vielen schon öfters darauf hingewiesen worden. Sollte sich durch sie nicht der Gedanke rechtfertigen lassen: „Probus möge in einer ähnlichen Lage wie Ovid, also vom Hofe des Kaisers verbannt gewesen sein, und nun auch auf ähnliche Weise, wie jener Dichter, Erlösung aus derselben gesucht haben? Wenigstens scheint dies aus den Worten: „nostri fato meliore memento" **) hervorzugehen, welche wohl dasselbe ausdrücken sollen, was Ovid mit den Worten sagt:

— — dominoque tuo felicior ipse
Pervenias illuc, et mala nostra leves.

Das Schicksal des Buches nämlich wird glücklich genannt, weil es in die Nähe des Kaisers kommen darf, was dem Absender nicht

---

*) Disputatio de vitt. exc. impp. Cornelio Nepoti non Aemilio Probo attribuendis. Cizae 1827. Progr.

**) Nostri haben die Meisten statt „noster" aufgenommen, weil der Cod. Guelpherbyt. diese Lesart haben sollte. Rinck Prolegg. p. II. bemerkt aber, dass in demselben ebenfalls noster stehe und will diess daher auch beibehalten, da ja Plautus Asin. V. II. 84. und Cicero ad Att. XV. 27. memini auch mit dem Ablativ und *de* construirten. Aber in unsern Versen fehlt ja auch *de* und dann hat memini, so construirt, die Bedeutung von mentionem facere, welche hier nicht recht passt. Will man daher diese ungewöhnliche Construction nicht durch die schon verdorbene Latinität der damaligen Zeit und besonders die des Probus, welche sich in den ganzen Versen zeigt, erklären, wird man wohl nostri lesen müssen.

Digitized by Google

vergönnt ist. Rinck Prolegg. p. V. ergänzt zu den Worten: fato meliore memento „quam deperditus liber Nepotis“ so, dass Probus seinem Ersatzwerke mehr Glück wünsche als dem Originale. Aehnlich versteht es auch Dähne Diss. p. VII, welcher der Ansicht ist, das Werk des Cornel sei zu den Zeiten des Cäsar unterdrückt worden, daher mehrere Jahrhunderte unbekannt geblieben und nun habe es Probus plötzlich wieder an das Tageslicht gebracht.

Doch wenden wir uns lieber zu den übrigen Versen und suchen wir aus ihnen die Beziehungen des Probus zu dem überreichten Buche zu erkennen. Auf zwei Stellen gründet Rinck besonders seine Behauptung, Probus habe das dedicirte Buch selbst verfasst, nämlich, weil er sage: „te sciat esse meum“ und vorzüglich, weil er sich im 5ten Distichon ganz offen als „auctorem“ zu erkennen gebe. Was das Erstere betrifft, so konnte er auch von dem Buche so sprechen, sowohl wenn er sich nur als den Besitzer desselben nennen wollte, als auch wenn es von ihm abgeschrieben ist; ein Beweis für die Autorschaft liegt keineswegs allein darin.

Wichtiger scheint aber das fünfte Distichon zu sein. Jedoch nehmen wir auch einmal an, dass sich Probus „auctorem“ der Lebensbeschreibungen nennt, so folgt daraus doch immer noch nicht, dass er dieselben wirklich verfasst habe.

Rinck hält nämlich dann das Wort auctor nur in einer einzigen Bedeutung fest. Auctor heisst aber, nach Forcellini, sowohl derjenige: qui aliquid promovet in crescendo, crescere facit, als auch: qui rem aliquam reperit aut facit primus. Daher könnte sich Probus so nennen, wenn er eine von seinem Vater und Grossvater angefangene Sammlung (corpus) durch Hinzufügung der vit. exc. impp. vermehrt und geschlossen hatte. Aber auch in dem Falle würde ihm dieser Name zukommen können, wenn er, wie Einige vermuthen, das lange verborgene Manuscript der vitae gefunden und durch Abschreiben wieder bekannt gemacht hätte, ohne dass man ihm dabei, wie Gebhard (Spicilegium ad praef. Corn. Nepotis), Schlegel (Observatt. critt. et histt. in Corn. Nepotem Havniae 1778) u. A. die Absicht unterlegen darf, als wirklicher Verfasser betrachtet werden zu wollen. Endlich würde er auch als Epitomator sich jenes Ausdrucks haben bedienen können. Lieberkühn pag. 45. schlägt noch eine andere Erklärung vor; er bezieht nämlich auctorem so auf das vorhergehende Distichon, dass er ergänzt: „libelli imperatori mittendi seu corporis conscribendi.“ Alle diese Auslegungen dürfen wohl ebensoviel Anspruch auf Anerkennung machen als diejenige von Rinck, welche überdiess durch das letzte Distichon, wo ganz offen von blossem Abschreiben die Rede ist, ihren Halt verliert. Aus diesem Grunde hatte derselbe in seinem 1818 erschienenen Saggio sul un esame critico etc. sich dieses Distichons durch die Annahme erledigt, es sei von einer andern Hand später hinzugefügt worden; in seinen Prolegg. p. III. findet er dies aber nicht mehr für nöthig, weil unter corpus doch eine Sammlung mehrerer, hier der übrig gebliebenen Schriften des

Digitized by Google

Cornel zu verstehen sei; und da Probus die verloren gegangene: de vita exc. impp., im Sinne und Stile desselben ergänzt, hinzugefügt habe, so sei er allerdings sowohl Verfasser als Abschreiber. Ebensowenig aber, wie auctor immer den Verfasser bezeichnet, drückt corpus nur eine Sammlung aus, sondern es wird häufig nur für „Band" gebraucht. cf. Cic. ad fam. V. 12. ad Quint. frat. II. 3. Wir sind also auch nicht durchaus genöthigt anzunehmen, dass das überreichte Werk sehr umfangreich gewesen sei, sondern wenn der Band auch nur allein die vitt. exc. impp. enthält, konnte er corpus genannt werden. —

Wie mich nun die Rinck'sche Erklärung nicht zufrieden stellt, so kann ich auch keiner von den vorher angeführten unbedingt beistimmen, und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil bei allen das Distichon Ornentur steriles — placent keinen richtigen und passenden Sinn gibt. Man hat die Worte, wie sie jetzt gewöhnlich gelesen werden, und wie sie auch oben angeführt sind, wohl meistens so verstanden: „Mögen nun die trockenen Lebensbeschreibungen (steriles libelli) mit einem zerbrechlichen (unscheinbaren) Einbande versehen werden: dem Theodosius und den Gelehrten gefallen ja die Erzählungen (carmina!) auch ohne Einband (nuda), oder: gefallen die ungeschmückten Erzählungen. Die in den übrigen Versen bemerkliche, nicht eben sehr gewählte Ausdrucksweise, so wie die metrischen Verstösse in vincît hinc und meaque *), entschuldigen es einigermaassen, dass man kein Bedenken getragen hat, tectura als Ablativ zu nehmen, so wie auch unter carmina die so sehr prosaischen Vitae zu verstehen. So nahe aber auch die Verse des Probus der Prosa kommen, so ist demselben doch wohl nicht zuzutrauen, dass er selbst die vitae als carmina betrachten und dafür ausgeben werde. Herr Prof. Lachmann hat daher mit vollem Rechte an diesem Worte Anstoss genommen; allein er scheint das ganze Distichon so zu verstehen, dass „carmina" dem steriles libelli" entgegengesetzt sei und Probus also sagen wolle: es werde nichts schaden, dass das Buch keinen kostbaren Einband habe, allein es enthielte ja Gedichte, an welchen der Kaiser und die Gelehrten Gefallen fänden, auch wenn sie nicht eingebunden (nuda) wären, während die libelli steriles (also wahrscheinlich prosaische Sachen) eher mit einem kostbaren Einbande versehen werden müssten. Carmina aber könnte einen solchen Gegensatz zu steriles libelli wohl nur dann bilden, wenn ein Zusatz dabei wäre, wie: solche, von solchem Inhalte oder von einem solchen Verfasser, wie die beifolgenden; denn Probus will doch gewiss nicht sagen, dass Theodosius und die Gelehrten an allen Gedichten überhaupt, ohne Unterschied so grossen Gefallen fänden, dass ihnen keines als sterile erschiene und sie bei jedem eine ärmliche Ausstattung gern übersähen. Auch „fragili"

*) Einige Handschriften haben meaeque, was jedoch nur um den metrischen Fehler zu vermeiden, aufgenommen ist; denn die „felices manus" beziehen sich viel passender auf alle drei.

Digitized by Google

kann dem „nuda“ nicht entgegenstehen; denn man erwartet eher ein Beiwort, wie „splendida, pretiosa,“ zu tectura; und es so verstehen: „kostbar aber doch hinfällig, vergänglich,“ dürfte doch nicht ganz statthaft sein. Uebrigens fasst auch Herr Prof. Lachmann „tectura“ ohne Bedenken als Ablativ auf. Dies ist aber gerade der Punkt, wo ich von allen Anderen abweiche.

Den oben genannten metrischen Verstössen in vincit und meaque kann ich nicht so viel Macht einräumen, auch den argen Fehler bei tectura übersehen zu lassen; denn der erstere Fehler lässt sich durch die Cäsur, wenn auch nicht rechtfertigen, doch entschuldigen *), und eben so wie meaque finden wir bei Auson. epigr. 92. 2. und Prudent. Peristeph. III. 80. utraque im Nominativ gebraucht **). Wenn ich nun auch zugeben will, dass auf metrische Feinheiten zur Zeit des Theodosius wenig Rücksicht mehr genommen wurde, so war doch der Verfall noch nicht so gross, dass die ersten Regeln der Metrik nicht mehr hätten gekannt werden sollen. Gegen diese verstösst aber tectura, wenn es als Ablativ genommen wird, und man thut dem Probus, so wenig Dichtertalent und Uebung im Versemachen er auch gehabt haben mag, Unrecht, wenn man ihm auch diesen Fehler noch aufbürdet. Nehmen wir aber tectura als Nominativ, dann werden wir auch den übrigen Vers nicht so beibehalten können, sondern vielmehr eine andere, in mehreren Codicibus ***) befindliche Lesart vorziehen müssen, nämlich: Ornetur sterilis fragili tectura libelli.

Verbindet man nun: sterilis tectura libelli ornetur fragili, so wird sich aus diesen Worten ein ganz anderer Sinn ergeben. Es fragt sich aber zuerst, wie sterilis tectura zu verstehen und zu erklären sei. — Als Bedeutung des ungewöhnlichen Wortes tectura gibt Forcellini an: Crusta calcis, marmoris contusi seu alterius materiae, quae parietibus superinducitur, und verweist dabei auf Pallad. I. 15. Die Ausleger haben es aber insgesammt hier als „Einband“ oder „externa libelli ornamenta“ (vergl. Lieberkühn diss. p. 45.) erklärt, so dass es also für tegimentum stände. Könnte man aber nicht auch, der von Forcellini gegebenen Definition entsprechend, die weisse Fläche des Pergaments darunter verstehen, welche sterilis genannt wird, weil sie nicht beschrieben ist? Dieser, nach Abschreibung alles Nöthigen, noch übriggebliebene weisse Raum oder auch, der leere Deckel (Einband) des Buches soll, sagt Probus, auch noch benutzt, und zwar versehen, ausgestattet werden (ornetur) mit etwas Unbedeutendem (fragili). Mit diesem letzten Ausdrucke bezeichnet er nämlich, seiner Schwachheit sich bewusst, das Epigramm. Er

*) Vergl. die bei Rinck Prolegg. p. CCXII. angeführten Beispiele desselben Gebrauchs bei Horaz, Virgil, Ovid.

**) qv scheint als Position angenommen worden zu sein.

***) Im Cod. Uffenbach. Kiliens. od. Axen. Monacens. Vatic. 3170 und Haenel.

hofft aber, dass dasselbe gütig aufgenommen werden wird; denn „dem Kaiser Theodosius und den Gelehrten gefallen ja einfache, ungeschmückte Gedichte" (carmina nuda).

Wenn nun, fährt er fort, der Kaiser nach dem Verfasser (nämlich dieses Gedichtes, des „fragile") fragt, dann, o Buch, entdecke ihm meinen Namen, er möge wissen, dass ich, Probus, es bin. Man kann und wird mir bei dieser Erklärung vorwerfen, dass das Wort „fragili" die Bedeutung nicht haben könne, in der ich es nehme. Jedoch, der Gebrauch des Adjectivs im Neutrum anstatt eines Substantivs, ist wohl der Schreibart jener Zeit nicht fremd, und dann bin ich auch der Meinung, dass Probus, wie jeder Stümper im Versemachen überhaupt, sich gewiss weniger um die Wahl der Ausdrücke, als um die äussere Form gekümmert haben wird, so dass man sich also an fragili viel weniger stossen darf, als an tectura, wenn es der Ablativ sein soll.

Aus diesem Epigramm nun lassen sich nach der vorgeschlagenen Erklärung über die Person des Probus und seine Beziehung zu unsern Biographieen folgende Vermuthungen aufstellen. Ohne gerade behaupten zu können, dass das Bücherabschreiben sein Geschäft gewesen sei, lässt sich doch mit Sicherheit annehmen, dass die vitae exc. impp. des Cornelius Nepos von Miltiades bis Hannibal von ihm abgeschrieben, keineswegs verfasst seien; dies beweist deutlich das letzte Distichon. Als Grund, warum er die Abschrift dem Kaiser überreicht habe, verdient wohl der den meisten Glauben, dass er, durch irgend ein Versehen in Ungnade gefallen und wahrscheinlich vom Hofe des Kaisers verbannt, durch das Beispiel des Ovid ermuntert, auf ähnliche Weise wie dieser Begnadigung suchte. Um aber, wie derselbe, Gedichte zu machen, mochten ihm wohl ebensogut die Kräfte fehlen, als ein Buch in Prosa zu schreiben; er fiel daher darauf, ein Buch, gewiss zierlich abgeschrieben, dem Kaiser zu übersenden. Dass er nun gerade die vitae exc. impp. wählte, kann vielleicht daher rühren, weil ihm nicht viele andere Schriften zu Händen waren; auch eignen sich am Ende gerade die Biographieen berühmter Feldherrn zu einem Geschenke für den Kaiser Theodosius, der ja selbst ein talentvoller Feldherr war. Obgleich es an und für sich nicht unmöglich ist, dass das überreichte Buch, ausser den vitt. exc. impp. auch noch einige andere Schriften, die vielleicht von seinem Vater und Grossvater schon geschrieben waren, enthalten habe, so folgt dies doch nicht unbedingt aus dem Epigramme. Mir scheint es wahrscheinlicher, dass Probus mit seinem Grossvater und Vater nur jene uns erhaltene Schrift des Cornel abgeschrieben habe. Letztere mögen ihm aber wohl nicht beigestanden haben, um ihm die Arbeit zu erleichtern, sondern um das Mitleid des Kaisers mehr zu erregen, da sie doch wohl Beide schon ziemlich bejahrt sein mochten und das Schreiben ihnen gewiss beschwerlich war. — Alle weiteren Forschungen aber nach den übrigen Verhältnissen des Probus sind völlig nutzlos und ich erkläre es mit Lachmann für einen reinen

Digitized by Google

Zufall, wenn sich darüber noch einmal Etwas finden sollte. Rinck glaubte in seiner ersten Abhandlung, auf Auson. ep. XVI. sich stützend, einen Praefectus praetprio, Namens Probus, als Verfasser der vitae annehmen zu müssen, und auch Lieberkühn (diss. p. 36) war geneigt, denselben wenigstens als Verfasser des Epigramms zu betrachten. In den Prolegg. p. X. nimmt R. aber diese seine Meinung wieder zurück und gesteht offen, dass von allen Männern des Namens Probus in der Zeit des Theodosius keiner mit Wahrscheinlichkeit in eine Beziehung zu den vitis und dem Epigramme gebracht werden könne.

Was den Namen Aemilius betrifft, welcher aus dem Epigramme hervorgeht, so hat Lachmann's Ansicht viel für sich, nach welcher das Epigramm noch eine Ueberschrift mit dem vollständigen Namen des Probus hatte, welche verschwand, nachdem man den Namen auf den Titel gesetzt hatte.

Eine eigenthümliche Meinung über das Entstehen des Epigramms hat Nissen (Zimmermann's Zeitschr. f. Alterth. 1839. No. 156.) ausgesprochen. Er glaubt nämlich, die vitae exc. impp. seien schon vor der Zeit des Kaisers Theodosius unter dem Namen des Aemilius Probus bekannt gewesen; ein anderer Probus habe sie auf Befehl dieses Kaisers abgeschrieben, und sei durch die Aehnlichkeit der Namen veranlasst worden, aus Scherz, und um dem Kaiser einige Schmeicheleien zu sagen, jenes Epigramm hinzuzufügen.

Wir haben also hier, wie so häufig bei ähnlichen Untersuchungen, auf einmal zwei Probus, ohne dass die Sache selbst dadurch wesentlich gefördert würde. Auf ähnliche Weise, wie Herr Prof. Lachmann, urtheilt auch der neuste Herausgeber der vitae exc. impp., Carl Benecke*) über die Verse, die, wie er glaubt, von Einem, der dem Kaiser irgend eine Sammlung überreichen wollte, verfasst, und, damit das Erzeugniss seines Geistes nicht unterginge, in den Codex, wo die vitae exc. impp. standen, geschrieben wurden.

Wir haben also bei der nochmaligen Betrachtung des Epigramms gesehen, dass dasselbe keineswegs, wie Herr Rinck zu glauben scheint, als ein sehr deutlicher Beweis für die Autorschaft des Aemilius Probus gelten kann, sondern dass vielmehr dieser Mann sich in seinen Versen nur als einen bescheidenen Abschreiber der vitae exc. impp. zu erkennen gibt. Allein wenn sich auch Herr Rinck geneigt fühlen sollte, eine andere Erklärung des Epigramms zuzugestehen, so ist doch sein Vertrauen auf die Unwiderleglichkeit seines anderen Beweises, der Uebereinstimmung der meisten Handschriften in Angabe des Titels, zu gross, als dass er die Richtigkeit seiner Ansicht nur einen Augenblick in Zweifel ziehen sollte. — Allerdings lässt es sich nicht läugnen, dass 45 verglichene Codices den Aemilius Pro-

*) Corn. Nepotis, quae vulgo feruntur, vitae exc. impp ad optimorum codicum fidem emendavit atque integram lectionum varietatem adjecit C. Benecke. Berolini ap. Mittler 1843. (Die Ausgabe von Roth scheint Herrn Benecke unbekannt gewesen zu sein.)

Digitized by Google

bus als den Verfasser der Biographieen nennen, während die wenigen, mit dem Namen des Cornelius Nepos bezeichneten *), nur aus den Catalogen bekannt sind, welche leider nicht selten falsche Angaben haben. Jene grösse Zahl ist jedoch keineswegs so gefährlich als es scheint; denn wie Roth (vgl. p. 254 seiner Ausg.) wohl richtig vermuthet, sind alle jene Handschriften auf eine einzige zurückzuführen, welche man ungefähr im 11. Jahrhunderte anfing abzuschreiben und dadurch zu verbreiten. Es lässt sich nun aber gar wohl denken, dass jene Handschrift dieselbe gewesen sei, welche vom Probus dem Kaiser übersendet worden war, und die sich eben deswegen allein von allen andern erhalten hatte, weil sie in der kaiserlichen Bibliothek aufbewahrt wurde, während das Verschwinden der übrigen, auch von andern Werken des Cornel, in jenen unruhigen Zeiten, wo überall Verwirrung herrschte, gar nichts Auffallendes hat. Wohl mochte daher derjenige, welchem sie nach einem langen Zeitraume zuerst wieder in die Hände fiel, nichts mehr von dem Cornelius Nepos wissen, und, wenn er den Namen desselben weder zu Anfange noch zu Ende der vitae exc. impp. genannt sah, sehr leicht durch das Epigramm, bei welchem, wie schon oben bemerkt wurde, wahrscheinlich in einer Ueberschrift noch der vollständige Name des Probus genannt war, veranlasst werden, diesen als Verfasser anzunehmen und seinen Namen beim Abschreiben auf den Titel zu setzen. — Dass sich aber das Epigramm nicht in allen Codicibus befindet, erklärt sich ganz einfach daraus, dass ein anderer Abschreiber dasselbe, sei es nun absichtlich oder zufällig, in seine Abschrift nicht mit aufnahm, weshalb auch diejenigen, welche dieselbe dann wieder benutzten, es nicht mit hinzufügen konnten.

In dem Codex Arlenianus standen dafür jene ebenfalls schon oft besprochenen Worte: „Completum opus est Aemilii Probi Cornelii Nepotis. (cf. Magii Miscell. lib. IV. c. 5. in der Ausg. v. Cornel von Bardili.) Man hat vorgeschlagen, sie entweder durch Ergänzung der Partikel, „aut, vel, sive“ oder „et“ oder „quasi“ zu erklären **). Ich bin der Meinung des Lambinus, dass diese Worte von einem Abschreiber herrühren, in welchem sich Zweifel regten, ob Aemilius Probus oder Cornelius Nepos der Verfasser sei. Daher glaube ich, dass zwischen den beiden Namen die Partikel „vel“ gestanden hat, und da die Grammatiker dieselbe blos durch den Buchstaben „l“ auszudrücken und dadurch eine abweichende Lesart anzuzeigen pflegten (vgl. Heusinger in fragm. Guelpherbyt. in der Ausg.

*) Es sind folgende: Zwei zu Madrid und zwei zu Toledo (vergl. Haenel catal. p. 969 et 993), einer zu Parma (vergl. Blum bibl. libr. mss. Ital. p. 235.), einer zu Wien (vergl. Endlicher cat. codd. lat. bibl. Palat. p. 136.), der Codex Harlejanus 2601 (vergl. Cat. of Manusc. in the britsh Museum 1808, tom. II., p. 701), einer zu Mantua.

**) Lieberkuehn diss. p. 69. not. 2. Wiese (De vitarum scriptoribus Romanis. Programm d. Joachimthalschen Gymn. in Berlin 1840) p. 25. Rinck Prolegg. p. IX.

Digitized by Google

von Bardili Th. II. p. 390), so ist es wohl möglich, dass auch jener Abschreiber sich blos dieses Buchstabens bedient, Magius aber denselben übersehen habe. Andere Abschreiber, deren Meinung über den Verfasser ebenfalls schwanken mochte, scheinen es vorgezogen zu haben, gar keinen Namen auf dem Titel anzugeben; jedoch sah man darin nur eine Nachlässigkeit und fügte dann später bei Vergleichung mit anderen Handschriften den Namen Aemilius Probus noch hinzu. Ein Beispiel davon gibt der codex Thottianus (cf. Schlegel Observ. critt. p. 8.) und auch im Codex Uffenbachianus hat eine andere Hand den Namen Aemilius Probus noch beigeschrieben (v. Rinck Prolegg. p. XVIII.).

So viel über Aemilius Probus und die Art und Weise, wie derselbe dazu gekommen zu sein scheint, als Verfasser der vitt. exc. impp. angenommen zu werden. Hieran sollen sich nun aber noch einige Bemerkungen über Cornelius Nepos und über die mehrfach erwähnte Schrift selbst knüpfen.

Die uns bis jetzt bekannten Nachrichten anderer Schriftsteller *) halte ich nicht für hinreichend, den Geburtsort des Cornelius mit Bestimmtheit anzugeben; daher entscheide ich mich weder für Novum Comum, noch für Parma, oder Hostilia noch auch für Mailand, und wage nicht mehr zu behaupten, als dass er in Gallia togata nicht weit vom Po geboren sei (vergl. d. u. a. St. aus Plin. h. n. und Auson) Von den verschiedenen Angaben über die Zeit, in welcher Cornel lebte **), halte ich Lieberkühns (p. 10. 11.) für die wahrscheinlichste: dass er im Jahre 95 v. Chr. geboren und bald nach der Schlacht bei Actium gestorben sei.

Als Werke des Cornel finden wir nun erwähnt:

1) Drei Bücher Chronica ***). Ueber die Beschaffenheit dieses Werkes und seine Eintheilung hat man viele Conjecturen aufgestellt †), allein dieselben stehen, so lange auch hierüber nicht mehr Nachrichten uns vorliegen, auf einem sehr unsicheren Boden. Mit Wahrscheinlichkeit kann man aber aus der Stelle des Catull folgern, dass sie einige Jahre vor 707 a. u. herausgegeben sind, da die Herausgabe der catullischen Gedichte zwischen 707 und 709 stattgefunden hat.

2) Wenigstens 16 Bücher de viris illustribus ††). Held

---

*) Catull. I. 1. Plin. h. n. III. 18. Auson. ep. ad Drepan. Pacat. Latin. Plin. jun. epp. IV. 28.

**) Titze introd. ad Corn. Nep.; Held Prolegg. ad Tit. Pomp. Att. d. 4. Anmk.; Walicki dissert. de Cor. Nepote (Dorpat 1832) p. 16. Ranke, Commentatio de Corn. Nepotis vita et scriptis (Quedlinburg 1827) p. 14 u. 15. Den Berechnungen liegt zu Grunde: Pl. h. n. IX. 39.

***) Gellius XVII. 21. Auson. ep. XVI. Catull I. 1.

†) Voss De hist. lat. c. XIV. Held Prolegg. p. 12. Lieberknehn p. 15 seqq. Lütkenhus (De Corn. Nepotis vita et scriptis. Monasterii 1838.)

††) Charisius I. p. 113, II. p. 114., II. p. 195. (Putsch). Gellius XI. 8. Macrob. (Saturn. proem. extr.)

Digitized by Google

(Prolegg. p. 14) schliesst aus dem Umstande, dass in keinem der unbedeutenden Fragmente, welche uns erhalten sind, von Ausländern die Rede ist: „es sei darin nur auf berühmte Römer Rücksicht genommen worden;" welch unsichrer, übereilter Schluss!

Der Titel der Schrift, wie wir ihn angeführt finden: „de viris illustribus", rechtfertigt vollkommen die Annahme, sie habe auch die berühmten Männer anderer Völker mit umfasst. Ich frage aber mit Mosche (dissert. p. 11)*): von welchen andern berühmten Männern kann darin die Rede gewesen sein, als von Königen, Staatsmännern, Feldherrn, Philosophen, Dichtern, Rednern, Geschichtsschreibern? Es lag daher der Gedanke sehr nahe, auch die vitt. exc. impp. und die vit. Attici et Catonis mit diesem Werke in eine Verbindung zu bringen; doch wollen wir die Untersuchung darüber noch eine Weile fallen lassen und erst weiter unten wieder aufnehmen.

3) Wenigstens 5 Bücher Exempla**). Ranke hält dasselbe (comment. p. 33) für gleichbedeutend mit den vorigen, was aber Lieberkühn (diss. p. 19) und Wiese (Progr. p. 25) bestreiten. Allerdings können alle Fragmente, welche aus der Schrift „Exempla" angeführt werden, dem Inhalte nach sehr wohl als zu der andern „de viris illustribus" gehörig angenommen werden; allein da Charisius und Gellius sonst auch die Schrift „de viris illustribus" citiren, so muss man doch wohl glauben, dass sie zwei verschiedene Schriften in den Händen gehabt haben, will man nicht vielleicht annehmen, sie hätten aus Nachlässigkeit bald den Titel, bald die Tendenz des Buches angeführt, denn gewiss stellte Cornelius Nepos die Biographieen berühmter Männer seinen Mitbürgern als Muster, exempla, auf. Sonst möchte ich aber vermuthen, die Exempla seien vor dem Werke „de viris illustribus" geschrieben und Cornel sei bei ihrer Abfassung auf den Gedanken geführt worden, denselben Gegenstand noch einmal ausführlicher und in einer andern Ordnung zu behandeln***).

Sehr Viele legen nun noch, durch Sueton de illustr. Grammat. c. 4. veranlasst, dem Cornelius Nepos ein besonderes Buch über den Unterschied eines Litteratus von dem eruditus bei. Denselben kann ich mich jedoch nicht anschliessen, sondern ich ziehe in jener Stelle mit Titze und Dähne die Lesart des cod. Bongars. „quodam" statt

---

*) Corn. Nepotis liber qui inscribitur: „Imperatorum exc. vitae" utrum opus integrum an vero majoris operis pars quaedam sit habendus. Lubecae 1807.

**) Charisius p. 119 (Putsch). Gellius VII. 18. 11. 19. 1—7.

***) Wenn in 2 Recensionen der Abhandlung von Lieberkühn (Zeitschr. f. Alterth. 1839 Nro. 138 [Freudenberg] und N. Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 1840. Bd. 28. p. 460.) derselbe gelobt wird, weil er gezeigt habe, die beiden Schriften „Chronica" und „Exempla", welche Ranke für ein und dieselbe halte, seien verschiedene, so beruht dies nur auf einer Verwechslung; denn dies hat weder Ranke behauptet, noch Lieberkühn ihn darin zu widerlegen gesucht.

Digitized by Google

„quo“ vor. Vergl. auch Ranke p. 32. Ebensowenig bestimmen mich auch die auf Geographie bezüglichen Fragmente bei Plin. h. n. Pomponius Mela und Solinus zur Annahme von besonderen geographischen Schriften des Cornel *), denn darüber konnte er sehr gut nur bei Gelegenheit in den schon genannten Schriften sprechen **). Dass von einer Sammlung von Briefen des Cornelius Nepos an Cicero, welche Fabricius bibl. lat. tom. I. anführt, nicht die Rede sein kann, haben Held p. 9., Ranke p. 33., Lieberkühn p. 27. hinreichend gezeigt.

Hierbei nehme ich Veranlassung über jene Stelle in Cicero's Briefen an den Atticus zu sprechen, welche gewöhnlich von denjenigen angeführt wird, welche behaupten, ein so mangelhaftes Werk wie die vitae exc. impp. sei eines Schriftstellers, wie Cornel, den Cicero so hoch gestellt habe, unwürdig. — In dem fünften Briefe des 16ten Buches lesen wir nämlich die Worte:

Nepotis epistolam exspecto. Cupidus ille meorum? qui ea, quibus maxime γαυριῶ, legenda non putet? Et ais: μετ' ἀμύμονα: tu vero ἀμύμων, ille quidem ἄμβροτος. Zuerst frägt es sich, ob, da der Name Nepos blos allein genannt wird, und Cicero auch mit einem andern Nepos, dem Quintus Metellus Nepos, in Briefwechsel gestanden hat, hier von unserem Cornelius Nepos die Rede sei. Schmieder (in der Vorrede zu sein. Ausg.), Bardili (tom. I. p. LVI. edit.), Ranke (p. 23.) haben dies bezweifelt; allein ich halte es mit Rinck Prolegg. p. 50. u. Lieberkühn p. 29. für sehr wahrscheinlich.

Dann stimmen auch nicht alle überein, welche Schriften unter denen zu verstehen seien, welche jener nicht für lesenswerth gehalten hat. Heusinger's Meinung hat vielen Beifall gefunden, nach welcher es, zufolge einem Fragmente von einem Briefe des Nepos an Cicero bei Lactanz div. inst. III. 15. 10. ***), die philosophischen sind. Wenn aber auch Cornel diejenigen verachtete, die sich nur Philosophen nannten, und nicht als solche lebten, so wird er doch wohl nicht auch den Cicero dazu gerechnet, und ein Vorurtheil auch gegen seine philosophischen Schriften gehabt haben; im Gegentheile sagt er gerade von ihm: hunc philosophiam ante eum incomtam La-

*) Dies thuen: Titze introd. ad edit. p. 19. Bardili in seiner Ausg. Th. I. p. CVII. Dähne in der Vorrede zu seiner Ausg. Held Prolegg. p. 15. Der Recensent der Lieberkühnschen Abhandlung in Münchner Gelehrt. Anzeig. 1837. No. 101.

**) Freudenberg hat in der II. Partic. seiner Quaestt. histt. (Bonner Osterprogr. 1842) p. 15 auf eine bisher noch nicht berücksichtigte Stelle Cassiod. Var. VI. 2. aufmerksam gemacht, aus welcher hervorgeht, dass Cornel auch über den Bernstein Nachrichten gegeben hat.

***) Nepos Cornelius ad Ciceronem ita scribit: Tantum abest, ut ego magistram esse putem vitae philosophiam, beataeque vitae perfectricem, ut nullis magis existimem opus esse magistros vivendi, quam plerisque, qui in ea disputanda versantur. Video enim magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere.

Digitized by Google

tinam sua conformasse oratione; vergl. fragm. Guelpherbyt. I. in ed. Bardili tom. II. Ich folge daher lieber Rinck's Erklärung, welcher Gedichte darunter versteht und die Worte des anderen fragm. Guelpherbyt: „locupletem naturam neque uni omnia dare, nec rursus cuiquam omnia voluisse negare" damit in Verbindung bringt. Die Worte aber: „cupidus ille meorum," erklärt Schoppius (Parad. litter. ep. 5) so, dass Nepos dem Atticus geschrieben habe, er schätze die Briefe des Cicero sehr hoch, und wünsche daher, dass eine Sammlung derselben veranstaltet werde; dann muss man aber auch lesen „mearum". Dazu passen sehr gut die letzten Worte des Briefes: Mearum quidem epistolarum nulla est *συναγωγή*, sed habet Tiro instar septuaginta, et quidem sunt a te quaedam sumendae; eas ego oportet perspiciam; tum denique edentur. Andere aber, zu denen auch Rinck gehört (Proleg. p. I.), glauben, es seien geschichtliche Werke gemeint, zu deren Abfassung auch Atticus (vergl. ep. ad Att. XVI. 13. u. de legg. I. 2) den Cicero ermuntert hat. Dabei berufen sie sich auf ein Fragment von der Vorrede zu dem Buche de Latin. histor., wo Nepos von Cicero schreibt: „Ille fuit unus, qui potuerit et etiam debuerit historiam digna voce pronuntiare." Mir scheint es aber doch etwas unwahrscheinlich, dass Cicero Schriften, die noch gar nicht einmal vorhanden waren, und zu denen man ihn blos ermunterte, ohne Weiteres „mea" genannt habe; aus diesem Grunde stimme ich dem Schoppius bei und versuche auf folgende Weise einen Zusammenhang in die ganze Sache zu bringen. Atticus hatte wahrscheinlich, nachdem er dem Cicero den Wunsch des Nepos mitgetheilt hatte, um ihn zur Erfüllung desselben noch eher zu vermögen, die Vortrefflichkeit seines Freundes sehr hervorgehoben, und sich dabei der bei Homer häufig wiederkehrenden Wendung *μετ' ἀμύμονα* (*Πηλεϊῶνα*) bedient, indem er zugleich dem Cicero, welchen er unter dem *ἀμύμων* meinte, etwas Verbindliches sagte. Cicero nun verbirgt in der Beantwortung des Briefes dem Atticus nicht seine Empfindlichkeit darüber, dass Corn. Nepos gerade diejenigen seiner Leistungen, welche ihm selbst besondere Freude machten, gering schätze. Hierzu passt es aber wenig, wenn er demungeachtet unmittelbar darauf das Lob des Cornel noch vermehrt, indem er ihn *ἄμβροτος* nennt und dadurch noch höher stellt als Atticus, welchem er nur das Prädikat eines *ἀμύμων* lässt. Dies sieht dem nach Ruhme begierigen und von Allen nur Lob erwartenden Cicero nicht ähnlich; dies hätte seine gekränkte Eitelkeit gewiss nicht zugelassen. Viel natürlicher ist es, dass er dem Atticus das ihm durch den Gebrauch jener homerischen Redensart stillschweigend gespendete Lob, aus Höflichkeit wieder zurückzugeben sucht, und dies hat mich denn zu der Vermuthung veranlasst, die Stelle möge ursprünglich so geheissen haben:

tu vero *ἀμύμων* ille, quin dicam *ἄμβροτος*.

So sind wenigstens die Worte nicht mehr dunkel, und ein richtiger Sinn ist hergestellt. Wenn nun aber auch dadurch dem Cor-

Digitized by Google

nelius Nepos der Ruhm von Cicero, ein ἄμβροτος genannt zu werden, genommen wird, so bleibt ihm doch immer noch das Lob des Atticus, welches sich freilich nicht allein auf seine Schriften, sondern auch auf seinen ganzen Lebenswandel beziehen lässt. Offenbar aber werden erstere, und zwar die Chronica, von dem Catull in seiner schon angeführten Stelle (I. 1) gelobt. Sonst aber erwähnen andere Schriftsteller den Cornelius Nepos nicht mit unter den berühmten Geschichtsschreibern (vergl. Ranke p. 26) *). Dies ist jedoch noch kein Beweis für seine Mittelmässigkeit als Schriftsteller überhaupt; denn von jeher sind diejenigen, welche sich nur mit der Herausgabe von Annalen und Lebensbeschreibungen beschäftigten, wenn sie auch dadurch sehr schätzenswerthe Beiträge zur Geschichte geliefert haben, dennoch durch solche in den Hintergrund gedrängt worden, welche bestimmte Zeitabschnitte ausführlich und im Zusammenhange bearbeiteten.

Wie kann man sich also wundern, dass die Werke des Cornel in Vergleich zu den fast gleichzeitigen eines Cäsar, Sallust, Livius als unbedeutend erschienen und in Vergessenheit geriethen? Einzelne Stellen aber, wie Gellius XV. 28, wo dem Cornel ein Irrthum nachgewiesen, und Plin. h. n. v. 1, wo er der Leichtgläubigkeit beschuldigt wird, können nicht als Beweise gelten, dass sein Ansehen gering gewesen sei, denn ihnen stehen andere gegenüber, aus denen dies keineswegs hervorgeht; übrigens haben sich aber auch jene Beiden seiner Angaben so häufig bedient, dass man daraus sieht, ihre Vorwürfe beziehen sich nur auf einzelne Fälle **). So weit es nun die vorhandenen Nachrichten gestatten, hat Lieberkühn p. 33 ein Bild von dem Charakter und der Persönlichkeit des Cornel entworfen, welches jeder Unparteiische mit Beifall aufnehmen wird ***). Ich würde dasselbe hier beifügen, wenn es die Grenzen dieses Aufsatzes erlaubten; jetzt muss ich aber eilen, über die Schrift de vita exc. impp. selbst das Nöthige noch zu sagen.

Es handelt sich vor allen Dingen darum, ob die Schrift, wie sie uns erhalten ist, ein Werk des Cornel, oder ob sie nur die spätere Bearbeitung eines solchen sei. Für das Letztere hat sich fast die Mehrzahl derjenigen entschieden, welche sich mit der Lösung dieser Frage beschäftigt haben, und auch in der neuesten Zeit scheint diese Ansicht noch viele Anhänger zu finden. Wenigstens

---

*) In jener von Freudenberg angeführten Stelle aus Cassiodor. Var. VI. 2. heisst es auch blos: Haec quodam Cornelio scribente legitur etc. doch ist es wohl nicht zweifelhaft, dass Cornelius Nepos gemeint ist.

**) Vergl. Rinck Prolegg. p. LI u. LII, welcher den Cornel in Schutz nimmt. — Gellius nennt ihn in derselben Stelle rerum memoriae non indiligentem; Pomp. Mela III. 5. scriptorem ut recentiorem ita certiorem. Sueton. vit. Ter. c. 3. führt die Versicherung des Cornel an: se auctore certo comperisse quae de Laelio nuntiaverit.

***) Dagegen wird man entrüstet, wenn man ein solches Urtheil über ihn liest, wie der Abt von St. Real (Opp. tom. I. p. 329) fällt. Vergl. Hullemanni (Diatribe in Tit. Pomp. Atticum Traj. ad Rhen. 1838) p. 8.

Digitized by Google

hat Herr Prof. Bähr, welcher diesen Gegenstand schon mehrfach besprochen hat, in der Gelehrtenversammlung zu Strassburg im Jahre 1842 sein Urtheil dahin abgegeben, dass Aemilius Probus aus den ihm vorliegenden Biographieen des Cornel nicht sowohl einen Auszug gemacht, sondern dieselben vielmehr benutzt habe, um daraus die Schrift in ihrer jetzigen Gestalt zu fertigen, wobei er sich, da dieselbe offenbar didaktische Zwecke verfolgte und für den Unterricht in den Schulen bestimmt war, möglichst genau an die Form, den Ausdruck der Sprache und Darstellung des Originals hielt, aus dem er sein Werk zusammensetzte *). Der Einfluss des oben besprochenen Epigramms und der Uebereinstimmung der Handschriften auch auf dieses Urtheil, in welchem jenem Aemilius Probus immer noch ein grosser Antheil an der Schrift gesichert wird, ist nicht zu verkennen.

Allein auch Herr Benecke, welcher, wie oben bemerkt wurde, von einer Beziehung des Epigramms und des Aemilius Probus zu den Biographieen nichts wissen will, glaubt nicht, dass Cornelius Nepos der Verfasser desselben sei, sondern er erklärt ihr Entstehen in der Vorrede zu seiner Ausgabe auf folgende Art: Jemand, welcher beabsichtigte, sich eine Sammlung von Biographieen berühmter Männer anzulegen, habe dieselben aus einem oder dem andern grösseren Werke ausgezogen, und dabei ganz nach Willkür gehandelt, bald mehr, bald weniger weggelassen und keine bestimmte Ordnung beobachtet; wahrscheinlich sei es jedoch, dass er auch dabei die Bücher des Cornelius Nepos benutzt habe, und nicht zu verkennen, dass die Biographieen aus dem goldenen Zeitalter der römischen Litteratur herrühren. Dieses Resultat befriedigt aber wenig oder gar nicht, da zu einem unbekannten Dritten die Zuflucht genommen wird. Wenn die Autorschaft zwischen zwei Männern schwankt, und man kommt zu der Ueberzeugung, dass der Eine von ihnen ganz mit Unrecht concurrirt, so ist doch wohl der ganz natürliche Gang der Untersuchung der, dass man sorgfältig erwägt, ob das in Rede stehende Werk mit dem, was uns von dem Anderen bekannt ist, übereinstimmt, und erst wenn dieses durchaus nicht möglich ist, darf man sich nach einem Dritten umsehen. In unserm Falle aber, meine ich, sind wir dazu wohl nicht genöthigt; denn sobald man nur die Schrift von dem richtigen Standpunkte aus betrachtet, muss man sich überzeugen, dass sie dem Cornelius Nepos nicht abzusprechen sei. Zuerst müssen wir aber darin im Klaren sein, zu welchem Zwecke und für welche Leser dieselbe geschrieben wurde. — Aus mehreren Stellen nun **) kann man wohl mit Sicherheit schliessen, dass der

*) Vergl. den Bericht desselben über die Gelehrtenversammlung. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 1843. 3tes Heft. p. 305 — 340. Fast dieselbe Ansicht hat schon Meyer in Zimmermann's Z. f. A. 1835. Nr. 130 ausgesprochen; nur hält er auch, was Bähr nicht thut, die Biographieen des Cato und Atticus für Erzeugnisse des Aem. Probus.

**) Praef. 2. Pelop. I. 1. Epamin. I. 1. Hannib. V. 4.

Verfasser durch diese Lebensbeschreibungen seinen Mitbürgern habe die verschiedenen Mittel und Wege vor die Seele führen wollen, wie Männer, deren Namen gefeiert sind, zum Ruhme gelangten und sich Verdienste erwarben, um sie dadurch zur Nacheiferung anzuspornen, ihnen Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit einzuflössen, und die Gefahr zu zeigen, welcher die Republik durch ihre Hinneigung zur Monarchie entgegen ging *). Das Letztere geht vorzüglich aus der für den kleinen Umfang des Buches verhältnissmässigen grossen Menge solcher Stellen hervor, in denen sich Ausfälle gegen die Alleinherrschaft finden und welche schon Lambinus als den schlagendsten Beweis dafür brauchte, dass der Verfasser der vitae in den letzten Zeiten der römischen Republik gelebt habe. Der Umgang mit Atticus und Cicero rechtfertigt aber wohl eher die Annahme, dass Nepos mit denselben gleicher politischer Gesinnung, als dass er anderer gewesen sei; daher lässt es sich recht gut denken, dass derselbe in einer Schrift den oben angegebenen Zweck verfolgen wollte **). Gewiss hatte er aber keine Zeit zu verlieren, um ihn noch erreichen zu können, deswegen eilte er, sein Werk noch zu vollenden und bekannt zu machen, ehe sich Octavian allein des Ruders des Staates völlig bemächtigt hatte; auf diese Weise erklärt sich die festinatio, welche er zu Ende der Vorrede selbst gesteht. In dieser festinatio nun ist auch zugleich ein Grund zu suchen, warum die Ausführung nicht so gelungen ist, wie sie bei grösserer Musse und bei mehrmaliger Ueberarbeitung gelungen wäre. Ich will jedoch damit durchaus nicht sagen, dass durch sie alle jene Mängel der Schrift entschuldigt werden müssten, die sich zwar nicht wegläugnen lassen, die aber gewiss von den Meisten in ein zu grelles Licht gestellt worden sind. Nachlässigkeit in der Verbindung und Zusammenstellung der einzelnen Thatsachen und in der Aneinanderreihung der Sätze finden wir sehr häufig zu rügen, und es drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, dass wir nur einen Auszug vor uns haben.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, dass das dunkle Epigramm gerade unter einer Schrift von einer solchen Beschaffenheit gefunden

*) Vergl. Lieberkühn p. 95. Freudenberg. Quaestt. hist. in Corn. Nep. Part. I. Coloniae Agrip. 1839 in der Praef.

**) Auch in der Angabe des Zweckes stimmen nicht Alle überein, vergl. Lieberkühn p. 95. Anmk. — Schlosser's Ansicht (Universalhist. Uebersicht II. 2. 565), die dort nicht angeführt ist: „Cornel habe seine Schrift, in der man Muster von allen Tugenden findet, dem Sallust entgegenstellt, welcher Beispiele von Lastern und Fehlern gibt, kann ich auch nicht theilen, sondern ich glaube, dass dieser Gegensatz nur zufällig sei. In Betreff des von Mehreren (Hermann, Meyer, Nissen, Wiese, Bär) behaupteten Schulzweckes vergleiche man Lieberkühn pag. 98. Anmk., welcher dagegen auf die Vorrede u. Pelop. I. 1. verweist. Mir scheinen sich damit auch nicht die Stellen Dion IV. Alcib. II. Lys. II. vereinigen zu lassen. Und wie konnte Probus einem Kaiser ein solches Buch, mit so häufigen Ausfällen gegen die Monarchie, als Schulbuch überreichen?

Digitized by Google

wurde; denn dies musste die Wahrscheinlichkeit noch vermehren, dass Probus dieselbe, wenn nicht verfasst, doch mehr oder weniger umgestaltet habe. Hätte man dieselben Verse unter derselben Bedingung, d. h. ohne dass der Name des Cornelius Nepos als des Verfassers in den Handschriften genannt gewesen wäre, bei einem andern Werke desselben, das Gegenstände aus der römischen Geschichte behandelte, z. B. unter den Biographieen berühmter römischer Feldherrn gefunden; dann wäre man gewiss nicht so lange in Ungewissheit darüber gewesen, was von ihnen und den Versen zu halten sei. Ich glaube aber, dass man es bis jetzt noch viel zu wenig beachtet und hervorgehoben hat, dass die uns erhaltenen Biographieen diejenigen ausländischer, meistens griechischer Feldherrn sind, und dass Cornel, um sie seinen Mitbürgern mittheilen zu können den Stoff aus sehr vielen griechischen Geschichtswerken zusammentragen und zu einem Ganzen vereinigen musste *).

Diese schon an und für sich sehr schwierige Aufgabe konnte er aber eben deswegen um so weniger befriedigend lösen, als ihm die zu einer tüchtigen Verarbeitung des Stoffes erforderliche Zeit mangelte. Die vitae exc. impp. sind daher allerdings nichts anders als Auszüge, aber von Cornelius Nepos selbst gemachte Auszüge aus griechischen Werken. Wir finden ja so viele Stellen, in welchen die Worte des Thucydides und Anderer nur übersetzt sind, und es ist ganz natürlich, dass der Schriftsteller, durch ein zu gegenaues Anschliessen an das Original, häufig zu griechischen Wendungen und zum Gebrauche von griechischen Wörtern verleitet wurde. Auch bei demjenigen, welcher sonst seine eigenen Gedanken und Ansichten so fliessend und bestimmt, als man es nur verlangen kann, auszudrücken pflegt, wird man häufig auf Mängel und Härten der Schreibart stossen, sobald er die Berichte Anderer nacherzählt, besonders wenn er dieselben in einer fremden Sprache vor sich hat **).

Die Quellen, aus denen Corn. Nepos in den einzelnen Biographieen seine Nachrichten geschöpft zu haben scheint, sind uns durch mehrere dankenswerthe Untersuchungen nachgewiesen worden ***).

---

*) Die Mittel dazu mochte ihm wohl die sehr reichhaltige Bibliothek des Atticus (vergl. Hullemann's Diatribe etc. p. 174) liefern, welche auch Cicero benutzte. Vielleicht hat er auch aus Dankbarkeit für diese Unterstützung, das Buch selbst seinem Freunde gewidmet.

**) Mit Recht hat Lieberkühn p. 111 zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass sehr viele Wörter, an denen man Anstoss genommen hat, Provinzialismen sind, von denen sich einige auch bei Plinius und Livius, welche ziemlich aus derselben Gegend stammen, finden. Uebrigens muss man auch nicht vergessen, dass zur Zeit des Cornel erst die römische Prosa anfing, besonders durch Cicero ausgebildet zu werden, und dass die Einfachheit und Kürze bei den ersten Versuchen historischer Darstellung noch eine Folge von den vorher allgemein gewöhnlichen Annalen ist.

***) Hisely: Disquisitio critica de fontibus et auctoritate Corn. Nepotis. Delphis Batavorum 1827. — Wichers unter demselben Titel

Dabei hat es sich nun herausgestellt, dass wohl noch viele benutzt worden sein mögen, die für uns verloren gegangen sind, allein zugleich auch, dass unter den aufgefundenen keine ist, die einer späteren Zeit ungehörte. Rinck glaubt zwar in seinen Prolegg. §. 14 eine häufige Uebereinstimmung mit Plutarch und Diodor entdeckt zu haben; jedoch, so abgeneigt ich auch übrigens bin, durch die Annahme von uns unbekannten Quellen, wie es so viele gethan haben, manche Schwierigkeiten in den vitis zu heben, so glaube ich doch in diesem Falle vermuthen zu können, dass, wo die anderen Schriftsteller anders erzählen und die Erzählung in den vitis mit der des Diodor und Plutarch übereinstimmt, Cornelius Nepos derselben Quelle gefolgt sei, die jene Beiden später auch benutzt haben, bei uns aber verloren gegangen ist. Während dieselben übrigens sehr häufig eine Begebenheit gleichlautend mit den angesehensten Geschichtsschreibern berichten, wird dieselbe in unsern Biographieen ganz anders dargestellt, so dass, wenn nach Rinck's Meinung Probus blos das verloren gegangene Buch des Cornel ersetzen wollte, es nicht einzusehen ist, warum derselbe die übereinstimmenden Angaben jener nicht beibehalten, sondern die abweichenden einzelner weniger bekannten Schriftsteller vorgezogen hat. Hätte er dadurch seine Gelehrsamkeit und seine Mühe (was noch am ersten dankbar wäre) zeigen wollen, würde er dann nicht die Namen derselben angeführt haben, als sich so dem Verdachte auszusetzen, seine Erzählungen seien ersonnen? Dieser Verdacht nun (auf Veranlassung der Stelle Gellius XV. 28) oder doch wenigstens der Vorwurf einer grossen Nachlässigkeit und Unbesonnenheit in der Wahl seiner Gewährsmänner, hat auch den Cornelius Nepos getroffen; doch muss er, so sehr auch der Schein gegen ihn ist, davon frei gesprochen werden. Wie schon erwähnt wurde, wollte er ja durch seine Biographieen eigentlich keinen Beitrag zur Geschichte liefern, sondern seine Mitbürger zu grossen und edlen Thaten ermuntern. Wie nun aber ein Maler bei einem Gemälde, das für den grossen Haufen bestimmt und auf augenblickliche Wirkung berechnet ist, lebhaftere Farben wählen, dieselben stärker auftragen, und bei der Composition Manches mit hineinziehen und anbringen muss, was er sonst verschmäht haben würde, so fühlte auch Cornelius recht wohl, dass er, um seine Helden grösser und erhabener darzustellen, besonders solche Erzählungen annehmen müsse, welche die Herzen mächtig ergreifen und Bewunderung erzeugen. Gewiss nur diese Ueberzeugung und nicht die grössere oder geringere historische Glaubwürdigkeit leitete seine Wahl unter den von ihm verglichenen Geschichtsschreibern. Deswegen hat er Vieles verschwiegen und Anderes, selbst wenn er es vielleicht nur durch Hörensagen erfahren hatte, in seine Darstellung mit einge-

---

Groningae 1828. — Ekker in Actt. societ. Rheno-Traject. P. III. p. 193 seqq. — Jul. Wiggers: De Corn. Nep. Alcibiade Quaestt. critt. et hist. Lipsiae 1833. — Ausserdem noch Lieberkühn in seiner Abhandl. v. S. 118—173 und Freudenberg in der angef. Schrift.

Digitized by Google

flochten. Hieraus erklären sich aber auch die vielen historischen Irrthümer, die von denen, welche das Buch dem Probus zuschrieben, eifrig hervorgesucht und ausgerufen worden sind. Mögen auch vielleicht mehrere noch mit Unrecht als solche angesehen werden, mag man aber auch dafür wieder neue auffinden: die Lösung der Frage nach der Aechtheit der Biographieen wird dadurch nicht besonders gefördert werden. Je mehr Nachrichten ihm nun über die einzelnen Feldherrn zu Gebote standen, desto schwieriger war die Auswahl und die Zusammenstellung des Stoffes, desto schwieriger aber auch die Darstellung selbst. Wenn also, wie schon Gebhard in seinem Spicileg. ad praef. Nepotis erinnert, und Rinck Prolegg. p. XLIII. vorzüglich hervorgehoben hat, das Leben des Datames sich sowohl im Stile, als auch in der ganzen Composition vor den übrigen auszeichnet, so sehe ich den Grund davon nur darin, dass Cornelius dabei nur eine oder nur wenige Quellen benutzt hat *).

Diese Biographie scheint mir nun die Mitte zu bilden zwischen denen der übrigen Feldherrn und der des Atticus; denn bei der Abfassung der letztern konnte sich Corn. ganz frei bewegen; hier theilt er eigne Erlebnisse, eigne Betrachtungen mit; daher können wir erst aus dieser seinen Stil, seine Darstellungsweise erkennen. Natürlich hat denn dieselbe auch einen andern Charakter, eine andere Farbe als die übrigen, und aus diesem Grunde trug man immer Bedenken, für Alle denselben Verfasser anzunehmen, und stimmte fast durchgängig darin überein, dass das Leben des Atticus und auch des Cato ächte Werke des Corn. Nepos seien. Erst Held erregte 1826 in seinen Prolegg. ad T. Pomp. Atticum auch gegen diese Biographieen Verdacht, fand aber fast überall Widerspruch **). Rinck stellt, um seine Behauptung, dass Pobus den Stil des Corn. Nepos nachgeahmt habe, zu beweisen, die Stellen zusammen, aus denen eine Aehnlichkeit zwischen den übrigen Biographieen und der des Atticus und des Cato hervorgeht, und meint, ein und derselbe Schriftsteller würde dieselben Redensarten nicht wiederholt haben. Ein Jeder fühlt, wie schwach und unzureichend dieser Beweis ist; wie viele Schriften, die augenscheinlich von demselben Verfasser herrühren, müssten dann wegen solcher Wiederholungen Nachahmern zugeschrieben werden! Derselbe weist p. CLXI die von Lieberkühn p. 114 ff. angeführten Aehnlichkeiten durch den Einwand zurück, es seien dies keine Eigenthümlichkeiten, sondern alle guten Schriftstel-

*) Während Rinck in den andern Biographieen Alles tadelt, sucht er in dieser, welche er dem Cornel zuschreibt, Alles zu entschuldigen. So zieht er auch da, wo derselbe vom Diodor abweicht, eher die Richtigkeit der Angabe dieses als des Cornel in Zweifel!

**) Nur Meyer a. a. O. stimmte ihm bei; sonst wurde seine mit zu grossem Argwohne geführte Untersuchung getadelt: Allgem. Schulzeitung 1828. Abthlg. II. Nr. 52. Walichi p. 38. Lieberkühn pag. 52–64. Lütkenhus p. 61—63. Hullemann p. 5. Selbst Rinck erklärt sich in seinen Prolegg. p. XLVII. gegen ihn.

Digitized by Google

ler hätten dergleichen Wendungen und Redensarten mit einander gemein. Nun hat er ja aber gerade selbst solche Eigenthümlichkeiten nachgewiesen, in denen er die Nachahmung besonders deutlich zu erblicken glaubt, also Lieberkühn's Beweise, ohne es zu wollen, vervollständigt. Auch Benecke (in der Vorrede) verkennt nicht die Aehnlichkeit, welche die Biographie des Atticus mit den übrigen hat, doch sucht er den Grund davon mehr darin, dass sie zu derselben Zeit, als dass sie von demselben Verfasser geschrieben seien. Wie nun also darüber, dass alle in vielen Stücken einander gleichen, kein Zweifel mehr herrschen kann, und die Annahme eines und desselben Verfassers vollkommen gerechtfertigt wird, so erklärt sich ihre Verschiedenheit auf natürliche Weise durch die Verschiedenheit des behandelten Stoffes.

Dass übrigens die Biographieen des Cato und Atticus nicht mit zu der Schrift de vit. exc. impp. gehören, versteht sich schon von selbst; doch wird es in den Handschriften noch besonders durch die Ueberschrift: „E Corn. Nepotis libro de latinis historicis" angedeutet. cf. Rinck Prolegg. p. XVI.

Verweilen wir jetzt noch ein wenig bei der Frage, ob beide Schriften, sowohl die de latinis historicis als auch die de exc. impp. als für sich bestehende anzusehen seien, oder ob sie eine Beziehung zu jenem grössern Werke: de viris illustribus haben. Die letztere Ansicht ist seit Mosche's vortrefflicher Abhandlung fast allgemein herrschend geworden, nur hat man sich wieder darüber gestritten, ob die vitt. exc. impp. als ein vollständiger Theil desselben oder nur ein Theil von einem Theile oder aber von mehreren Theilen angesehen werden müssen *). Lieberkühn schliesst sich im Allgemeinen in seiner Untersuchung an Mosche an, obgleich er mehrere von diesem und von Dähne angeführte Gründe als ungenügend mit Recht zurückweist (p. 78—80). Dagegen sind aber auch nicht alle seine Gründe haltbar, wie Nissen (Z. f. A. 1839. Nr. 156) gezeigt hat **).

Demungeachtet liegt es immer noch klar genug am Tage, dass die vitt. exc. impp. mit zu dem Werke de viris illustribus gehören. Ich kann mich jedoch noch nicht davon überzeugen, dass dieselben

*) Das Letztere glaubt Walichi, dem Probus die vitas aus verschiedenen Büchern, von denen jedes einzelne nur über die Feldherrn eines Staates gehandelt haben soll, unverändert ausgewählt, und nur die kurze Uebersicht de regibus selbst verfertigt zu haben scheint. Mit Recht trifft ihn aber der ihm in einer Rec. seiner Schrift (N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. 1840. Bd. 28.) gemachte Vorwurf, dass er sein Urtheil über die Beschaffenheit der vitt. exc. impp. durch eine erst von ihm selbst willkürlich angenommene Anordnung des Werkes de viris illustribus bestimmen lässt, während doch, sobald es erwiesen ist, dass die vitt. exc. imp. ein Theil jenes grösseren Werkes sind, nur vor ihrer Eintheilung und Anordnung auf dasselbe, das uns ganz unbekannt ist, geschlossen werden kann.

**) Z. B. die Schlüsse aus den Worten „exorsi sumus" in der Vorrede, und aus „saepe" Dion IX. 5, wo er auch mit Bardili tom. I. p. C. übereinstimmt.

Digitized by Google

ein ganz vollständiger Theil seien, sondern ich glaube vielmehr, dass die Biographieen römischer Feldherrn die andere Hälfte dazu bildeten und beide zusammen erst die ganze Abtheilung: de vita excellentium imperatorum ausmachten. Die beiden Theile des Bandes lassen sich schon aus der ganzen Vorrede erkennen, wo die Sitten der Griechen denen der Römer entgegengehalten werden; auch sprechen dafür die Worte zu Ende der vit. Hannib.: „quo facilius collatis utrorumque factis etc.“ Daher verstehe ich auch „liber“ in der Vorrede (in hoc exponemus libro) so, dass Cornelius dadurch das Buch, den Band de exc. imperatoribus den übrigen Büchern: de claris oratoribus, de historicis, de regibus entgegensetzt *), am Ende der vit. Hannib. aber (Sed nunc tempus est hujus libri facere finem et Romanorum explicare imperatores) damit das erste Buch, den ersten Theil des ganzen Buches oder Bandes meint. Aus demselben Grunde mag ich auch nicht, wie Lieberkühn die magnitudo voluminis, von welcher in der Praef. die Rede ist, so auffassen, als sei der beabsichtigte, in der ganzen Einrichtung liegende, geringe Umfang des Bandes der Grund, dass sich der Verfasser nicht weiter aussprechen könne, sondern da es, obgleich wir die Zahl der Biographieen römischer Feldherrn nicht wissen, doch wahrscheinlich ist, dieselbe sei nicht gering gewesen, so konnte der Umfang des ganzen Bandes, in jener Zeit, wo noch nicht so viel zusammengeschrieben wurde, wie in unsern Tagen, immerhin als ein grosser erscheinen. —

Daran, dass unter die griechischen Feldherrn auch einige von andern Völkern mit aufgenommen worden sind, dürfen wir keinen Anstoss nehmen; ebensowenig kann es aber auch auffallen, dass es, nachdem doch die Biographie des Datames vorangegangen ist, heisst: Hifere fuerunt Graeciae gentis duces, da ja die Menge der griechischen Feldherrn bei weitem überwiegend ist. Die Biographieen des Hamilcar aber und Hannibal boten einen passenden Uebergang zu den römischen Feldherrn dar, deshalb sind auch diese hinzugefügt worden.

Was jenes fälschlich und gegen die Handschriften vom Leben des Timoleon getrennte und de Regibus überschriebene Stück betrifft, so ist dasselbe augenscheinlich ein von Corn. Nepos selbst gefertigter Auszug aus seinem eigenen ausführlichen Buche „de Regibus“, welchen er der Vollständigkeit wegen hinzusetzte, weil sich ja auch unter den Königen einige als Feldherrn ausgezeichnet haben. Freilich konnte er, um bereits Erzähltes nicht noch einmal zu wiederholen, fast nur die Namen derselben nennen; übrigens aber die Leser auf jenes Buch verweisen. Dass hier die Zahl der Ausländer überwiegend ist, darf Niemanden wundern; da ja in Griechenland das Königthum sich nicht lange erhalten hat. Dem Agesilaus aber,

*) Auf gleiche Weise erklärt es Lieberkühn; Nissen hingegen a. a. O. versteht es auch hier nur von einem Theile, von dem ersten Buche des ganzen Bandes und ergänzt zu exc. impp. das Wort „Graecorum“. Durch Ergänzungen kann man aber freilich jede Stelle beliebig deuten!

Digitized by Google

welcher, wie eigentlich alle Könige Spartas nur dem Namen nach König war, gebührte passender eine Stelle unter den Feldherrn.

In Bezug' auf die jetzige Ordnung der vitae bin ich ganz der Meinung Lieberkühn's, welcher p. 81 die auch von Bardili und Dähne gebilligte Ansicht Titze's verwirft und nachweist, dass dieselbe die ursprüngliche sei. Nissen pflichtet ihm darin auch bei, doch sind seine Gründe gegen Titze (a. a. O.) nicht besonders gewichtig. Rinck nimmt dagegen noch an zwei Stellen Anstoss, nämlich an de regg. I. 1 und Timoth. IV. 4. Von der ersteren (Hi fere fuerunt Graeciae gentis duces) war schon oben die Rede; die andere aber heisst: Haec extrema fuit aetas imperatorum Atheniensium Iphicratis, Chabriae, Timothei, neque post illorum obitum quisquam dux in ulla urbe fuit dignus memoria. Er sagt nämlich, wenn der Athener Phocion, dessen Leben bald darauf erzählt wird, nicht wichtig genug gewesen wäre, hätte ihn ja Cornelius ganz weglassen können. Allein warum derselbe dies nicht gethan hat, sehen wir gleich aus den ersten Worten der vit. Phoc.; denn nicht wegen seiner Kriegsthaten, sondern wegen seines sonstigen musterhaften Lebenswandels hat er ihn aufgenommen *). Wie wir nun in den Biographieen der griechischen Feldherrn einen grossen Theil, und wahrscheinlich die Hälfte des Bandes de exc. imperatoribus besitzen, scheinen die Biographieen des Cato und Atticus (auch das, was uns von dem Briefe der Cornelia, der Mutter der Gracchen, erhalten ist) ein kleines Fragment von dem Buche de Latinis historicis zu sein, und zwar muss erstere wieder als ein Auszug des Cornelius aus seiner ausführlichen besonderen Schrift über Cato angesehen werden, welchen er, damit es nicht den Anschein hätte, als habe er den Cato unter den Geschichtsschreibern vergessen, dem Buche, welches über dieselben handelte, mit beifügen musste.

Die Biographie des Atticus aber kann, nicht so, wie sie uns jetzt übrig ist, in dem Buche de latinis historicis gestanden haben, sondern ich halte sie, wozu auch Lieberkühn geneigt ist, für eine zweite Bearbeitung. Als er jene erste Biographie für dieses Buch schrieb, lebte Atticus noch; nach seinem Tode aber gab er dieselbe, bis zu Ende geführt und vielleicht noch in manchen Stücken verändert, noch einmal besonders heraus; dadurch erledigen sich auch viele Angriffe von Held von selbst **). Das Buch de latinis historicis ist doch gewiss zu derselben Zeit mit dem de Graecis historicis herausgegeben worden, und da auf das Letztere im Dion verwiesen wird, so kann man annehmen, dass Beide dem Buche de exc. imperatoribus vorangegangen seien. Wie reimt es sich nun aber damit

*) Wenn in vielen Mss. die vitae in einer ganz eigenen Ordnung stehen, so kommt dies wohl daher, dass hin und wieder anfangs nur ein Theil derselben abgeschrieben worden war und die anderen dann später nachgetragen wurden.

**) Wie weit die erste Biographie gegangen sei, ergibt sich aus den Worten des IX. Cap. „Hactenus Attico vivo edita a nobis sunt."

zusammen, dass die Vorrede dieses an den Atticus gerichtet ist, wenn der Tod desselben schon in einem früheren Buche berichtet war? —

Atticus starb aber im Jahre 722 U. C.; daraus lässt sich vermuthen, dass die neue Bearbeitung und Herausgabe der Biographie desselben nach der Schlacht bei Actium, unter der Regierung des August, stattgefunden habe, während die vitt. exc. impp., wie auch die übrigen Bücher, de viris illustribus, nicht lange nach dem Tode des Cicero und der Schlacht bei Philippi, herausgegeben zu sein scheinen *). Wenn nun Cornelius sich in der späteren Biographie gemässigter zeigt und nicht mehr so gegen die Alleinherrschaft ankämpft; wer wird ihn deswegen tadeln, oder gar aus der verschiedenen Gesinnung auf eine Verschiedenheit der Verfasser schliessen wollen? Was er zur Abwendung der neuen Regierungsform thun konnte, hatte er mit vielen Anderen gethan; waren nun aber dennoch alle Bemühungen erfolglos geblieben, zeigte er sich dann nicht klüger, wenn er sich in das Unvermeidliche mit Ruhe schickte, als wenn er fortgefahren hätte, sich unnützer Weise zu ereifern? Ueberdiess war er nun auch älter geworden und seine Ansichten hatten sich gewiss in mancher Beziehung geändert.

Woher kommt es nun aber, dass gerade die beiden Biographieen des Cato und Atticus erhalten sind? wie erklärt es sich, dass sie in den meisten Handschriften bei den Biographieen berühmter Feldherrn gefunden werden? Hier könnte man zu dem Zufalle seine Zuflucht nehmen, welcher ja oft im Leben in allen Verhältnissen so sonderbar spielt; doch lässt es sich auch wohl denken, dass Jemand, der Alles, was er über den Atticus fand, begierig sammelte, veranlasst wurde, sich nur diese beiden Biographieen abzuschreiben; denn auch zu Ende des sonst sehr unbedeutenden Lebens des Cato wird der Name des Titus Pomp. Atticus genannt. Waren dieselben nun einmal in einem Codex erhalten, so mochte wohl ein Anderer, welche ihre Aehnlichkeit mit den Biographieen berühmter Feldherrn bemerkte, oder auch weil dieselben dem Atticus gewidmet sind, bestimmt werden, sie dort noch mit hinzuzufügen. Von dieser Handschrift gingen sie dann in andere über, während sie bei andern wieder fehlen **). —

*) In den ersten 19 Capiteln der vit. Att. wird nämlich nichts erzählt, was später, als bis zum Jahre 42, geschehen ist; auch wird in einem Fragmente aus dem Buche de latin. historicis der Tod des Cicero † 43, erwähnt. — Wenn auch nicht alle Bücher auf einmal erschienen sind, mag doch zwischen den einzelnen kein grosser Zwischenraum gewesen sein. Vergl. auch Lieberkühn p. 22.

**) Allein, d. h. ohne die vitt. exc. impp. stehen beide Biographieen in dem Cod. Mediceus 30. Pluteum LXIII. aus dem 15. Jahrh. und im Cod. Ambrosianus aus dem 14. Jahrh. In einigen steht auch nur die des Atticus allein, man vergl. Rinck Prolegg. p. XVIII. Ueber die Mss., welche nur die vitt. exc. impp. haben, vergl. Rinck ebendaselbst. In anderen, z. B. dem Vossianus B und Marcianus A ist wieder nur die vit. Caton. angehängt.

Digitized by Google

Findet es nun aber Jemand auch auffallend, dass die vom Cornelius in den vitt. exc. impp. gegebenen Nachrichten von keinem spätern Geschichtsschreiber benutzt worden sind, so möge er sich nur noch einmal daran erinnern, dass dieselben aus griechischen Quellen geschöpft sind, und diese musste natürlich jeder gewissenhafte Geschichtsschreiber lieber selbst vergleichen, als sich dabei auf einen Andern verlassen. In Bezug' auf römische Geschichte genügte aber die Auctorität des Cornelius; daher sind auch fast alle Fragmente bei dem Plutarch aus dieser. Selbst Einiges aus dem Buche de exc. impp. Romanorum scheint uns von demselben erhalten zu sein, z. B. über den Lucullus (vergl. Plutarch, vit. Luculli 43. 3. und über den Marcellus (Plut. vit. Marcelli c. 30 und ej. Compar. Pelop. cum Marc. c. 1) *).

Wenn ich nun am Schlusse dieser Untersuchung noch einmal aus voller Ueberzeugung das Urtheil ausspreche: dass die Biographieen berühmter Feldherrn sowohl, als die des Cato und Atticus, so wie wir dieselben in den Händen haben, von Cornelius Nepos geschrieben und herausgegeben worden sind, so behaupte ich nicht damit auch zugleich, dass in ihnen gar keine Verstümmelung und Verunstaltung des Textes zu finden sei: dieses durch unkundige Abschreiber und durch Beschädigung der Handschriften verursachte Missgeschick theilen sie mit allen uns überlieferten Werken der Alten. Jedoch muss ich mich auch dagegen erklären, wenn Manche vielleicht glauben sollten, in ihnen eher und öfterer als anderswo durch Annahme von Interpolation und Transposition dunkle Stellen verbessern und Widersprüche mit anderen Schriftstellern entfernen zu können. Ein Beispiel davon habe ich wenigstens in jener Stelle gefunden, wo von den dem Themistocles errichteten Denkmälern die Rede ist. Them. X. 3. heisst es nämlich: Huius ad nostram memoriam monumenta manserunt duo: sepulchrum prope oppidum,

*) Weil Plutarch den Corn. Nepos als Zeugen dafür anführt, dass Hannibal einige Male von Marcellus besiegt worden sei, und dieser doch in vit. Hannib. c. V. erzählt, Hannibal sei, so lange er in Italien gewesen, nicht besiegt worden, meint Held, Prolegg. p. 15. Anmerk., die Stelle (comp. Pelop. cum Marcello c. 1.) spräche für diejenigen, welche die vitt. exc. impp. dem Cornelius nicht zuschreiben wollten. Ich glaube aber, dass Plutarch sich auf das von Cornelius geschriebene Leben des Marcellus bezieht; denn Letzterer pflegt immer den Mann, von welchem er gerade schreibt, besonders zu erheben (vergl. Wiggers in der oben angef. Schrift p. 29—31.). Was wir in dem Leben des Hannibal lesen, findet sich fast wörtlich auch bei Diodor cap. 26., und es ist wahrscheinlich, dass Beide den Sosilus benutzt haben (vergl. Rinck Prolegg. p. CXLI.). Später, als Cornel d. Leben d. Marcellus schrieb und ihn keine griechischen Quellen mehr leiteten, schöpfte er aus römischen Berichten, und stimmt daher mit Caesar und Livius überein. Die Erzählung aber von den Ueberresten des Marcellus (Plut. vit. Marc. c. 30.), in welcher er von Livius und Cäsar abweicht, hatte er vielleicht nur durch Hörensagen erfahren und, wie er überhaupt gern Auffallendes und Merkwürdiges mittheilt, auch nur deswegen mit aufgenommen.

Digitized by Google

in quo est sepultus; statuae in foro Magnesiae. Die Worte „in quo est sepultus" sind anstössig, man mag sie nun zu sepulchrum oder zu oppidum ziehen; denn ein Grabmal, oder vielmehr ein κενοτάφιον des Them. war in der Nähe von Athen (vergl. Pausan. Attic. I. p. 3.). — Thucydides (I, 138.), Plutarch (Themist. c. 32.) und Diodorus Siculus (XI, 58.) haben aber berichtet, dass Themistocles auf dem Forum von Magnesia begraben sei.

Dederich (Rhein. Mus. 1834. p. 340.), Freudenberg (Quaestt. histt. Part. I. p. V.) und Bremi in seiner Ausgabe vermutheten daher, dass hier der Text eine wesentliche Umgestaltung erlitten habe. Mir scheint dieselbe aber nicht so gross zu sein, denn wenn wir statt „in" „*et*" lesen und anders interpungiren, also: Huius ad nostram memoriam monumenta manserunt duo: sepulchrum prope oppidum, et, quo est sepultus, statuae in foro Magnesiae; ist der ganze Widerspruch gehoben. Ein unwissender Abschreiber, welcher die Bedeutung des Wortes „oppidum" nicht kannte (vergl. Milt. IV, 1. Them. II, 8. Alcib. III, 2.) und glaubte, das eine Denkmal sei nahe bei der Stadt Magnesia, das andere in dieser Stadt selbst gewesen, mag wohl die Stelle verdorben haben, indem er sie verbessern wollte. — Ich zweifle nicht, dass sich diesem Beispiele noch andere hinzufügen lassen.

Dies sind also die Resultate, zu welchen ich gelangt bin; sollte ich dadurch etwas Weniges dazu beitragen, dass endlich einmal Cornelius Nepos in seine Rechte wieder allgemein eingesetzt wird, so kann mir dies die grösste Befriedigung sein; sonst werde ich aber auch sehr gern und dankbar, wenn ich hie und da vielleicht das Richtige nicht getroffen habe, Gegengründe und Belehrung annehmen. —

Görlitz, im Januar 1844.

Die sinkende Wirksamkeit der deutschen Gymnasien.

Ein prophylaktischer Versuch*).

Erste Abtheilung.

Dem prüfenden Beobachter der gegenwärtigen Verhältnisse der deutschen Gymnasien kann kaum eine Erscheinung entgehen, welche

*) Obgleich, was die nachfolgenden Blätter enthalten, aus inniger, zum Theil auf vieljährige Erfahrung sich gründender Ueberzeugung niedergeschrieben worden ist, so würde ich mich doch kaum entschlossen haben — so noth es auch thun mag, jetzt davon zu sprechen —, das Manuscript der Oeffentlichkeit zu übergeben, wenn mich nicht ein Aus-

wohl im Stande ist, seine Blicke zu fesseln und ihn für die segensvolle Wirksamkeit dieser Anstalten besorgt zu machen. Ich meine das immer deutlicher hervortretende Missverhältniss zwischen dem Darbieten der reichen wissenschaftlichen Schätze von Seiten der Lehrer und dem Aufnehmen des Dargebotenen von Seiten der Schüler, zwischen dem Fleiss des Unterrichts und der dadurch in den Seelen der studirenden Jünglinge erzielten Wirkung, zwischen dem Umfange und der Vielseitigkeit des Lehrstoffs und der durch die Mittheilung desselben erreichten, grösstentheils nur mangelhaften Belehrung. Ist nun ein solches Missverhältniss wirklich vorhanden und wird dasselbe gerade in unsern Zeiten grösser, so ist die nothwendige Folge davon, dass die Gymnasien immer weniger im Stande sein werden, in wissenschaftlicher Beziehung das zu leisten, was sie früher geleistet haben, und dass mithin unsere studirenden Jünglinge, wenn sie die Gelehrtenschule verlassen, in Zukunft auf einer tieferen Stufe wissenschaftlicher Bildung stehen müssen, als die war, auf welcher in den meisten Fällen die Schüler früher, und selbst vielleicht noch vor zehn Jahren, beim Abgange auf die Universität zu stehen pflegten. Der in diesen Bemerkungen für die Gymnasien liegende Vorwurf sinkender Wirksamkeit ist eben so auffallend, als wichtig. Auffallend ist er besonders deswegen, weil doch Jeder gern zugestehen wird, dass zu keiner Zeit für die wissenschaftliche Ausbildung der deutschen Nationen mehr gethan worden ist, als in unserm Jahrhunderte. Die deutschen Regierungen haben bisher mit vielen ausgezeichneten Männern unter den deutschen Gelehrten gewetteifert, das gemeinschaftliche Vaterland in Bezug' auf geistige Bildung auf einen Höhenpunkt zu stellen, den es früher nie erreicht hat. Was jene mit seltner Liberalität durch materielle Unterstützungen gründeten oder erweiterten, vervollkommneten und auf jede Weise pflegten, das haben diese in grosser Vielseitigkeit auszuschmücken, zu beleben und zu fördern gesucht. Von diesen edlen Bestrebungen ist ein grosser Theil den deutschen Gelehrtenschulen zu Gute gekommen. Es giebt ja keine Regierung in Deutschland, die nicht in der Sorge für ihre Gelehrtenschulen mit der Zeit fortgegangen wäre, und an diesen selbst arbeiten eine Menge tüch-

---

spruch, den ich zufällig las, dazu bestimmt und mit einer gewissen Zuversicht erfüllt hätte. Dieser Ausspruch hat den hochgebildeten von Savigny zum Verfasser und lautet: „Es ist nicht Anmaassung, sondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für seinen Beruf und eine klare Anschauung von demselben, diese Anschauung öffentlich mittheilt.“ Wie mich nun dieses Wort des geistreichen Mannes ermuntert, mit meinem Versuche an das Licht zu treten, so veranlasst es mich auch zu der aufrichtigen Erklärung, dass ich weit entfernt bin von der Eitelkeit, in meiner Anschauung von dem deutschen Gymnasialwesen Alles für neu und eigenthümlich zu halten, dass ich vielmehr in den meisten Fällen nur Wahrheiten habe wiederholen wollen, die, obgleich ein Eigenthum früherer Zeiten, doch auch in unseren Tagen nicht ungesagt bleiben dürfen.

D. Verf.

tiger Lehrer, welche keine Mühe scheuen, theils durch das lebendige Wort für das Beste der studirenden Jugend zu wirken, theils den deutschen Büchermarkt in jedem Jahre mit einer grossen Anzahl schriftlicher Beförderungsmittel des Gymnasialunterrichts zu versehen. Ist der angedeutete Vorwurf bei diesen Verhältnissen gewiss auffallend, so wird er gerade dadurch auch im höchsten Grade wichtig und zu einer Lebensfrage für die Gymnasien. Denn was sagt er Anderes, als dass diese Anstalten trotz der aufopfernden Liebe, mit welcher sie gepflegt werden, trotz des Eifers, mit welchem an denselben gelehrt wird, nicht im Fortschritt, sondern im Rückschritt begriffen sind, dass sie den Ansprüchen an eine tüchtige Schulbildung, wie sie der Geist der wissenschaftlichen Gründlichkeit an sie macht, nicht mehr vollständig genügen können, dass ein Sinken der Wirksamkeit die trostlose Aussicht auf ein wirkliches Aufhören derselben eröffne? —

Ich glaube den angeregten Gegenstand mit allem Ernste und mit aller Gewissenhaftigkeit behandeln zu müssen. Daher kann ich mich nicht damit begnügen, jenen mangelhaften Zustand der deutschen Gymnasien nur flüchtig angedeutet zu haben; ich halte es vielmehr für meine Pflicht, ehe ich weiter gehe, genauer zu untersuchen, ob sich derselbe auch wirklich in praxi kundgebe oder nicht. Denn dass ich bei dieser Untersuchung nur die Erfahrung sprechen lassen müsse, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. —

Es gab eine Zeit, in welcher man das „didicisse fideliter artes" mit Recht auf unsere studirenden Jünglinge anwenden konnte. Ein anhaltender, treuer Fleiss, ein Eifer im Lernen, der sich durch nichts stören liess, ein Bestreben, den dargebotenen Stoff im Innersten zu erfassen und zu durchdringen, that sich an den meisten kund, und blieb natürlich nicht ohne die schönsten Folgen für ihre wissenschaftliche Ausbildung. Zeigte sich auch an ihnen hier und da ein wenig Pedanterie, so wurde diese doch durch den Reichthum gediegenen Wissens weit überwogen und deshalb auch gern verziehen. Unsere Schulen gaben damals — und diese Zeit ist eben noch nicht so lange verschwunden — das schöne Bild wahrer Gymnasien, wahrer geistiger Uebungsplätze; was von Seiten der Lehrer gegeben wurde, wurde von Seiten der Schüler treulich verarbeitet; jede geistige Anregung blieb nicht ohne die entsprechende Wirkung und konnte nicht ohne diese Wirkung bleiben, denn die Anregung entsprach der anzuregenden Kraft; das „ne quid nimis" wurde sorgfältig beim Unterrichte beobachtet, damit der Lernende nicht mit aufzunehmendem Lehrstoffe überschüttet würde; mit einem Worte: noch nicht gefesselt durch ein Missverhältniss zwischen dem Darbieten, und zwischen der Fähigkeit des Aufnehmens, walteten die geistigen Kräfte des studirenden Jünglings frei und selbstständig, und entwickelten sich im ruhigen, naturgemässen Fortschritte. Jetzt ist es leider anders geworden. An die Stelle eisernen Fleisses und des durch denselben bedingten Durchdringens und tiefsten Erfassens des

Digitized by Google

dargebotenen Lehrstoffes ist eine Lauigkeit, eine Schlaffheit getreten, deren Folgen im Schulleben unserer Jugend nur zu klar am Tage liegen. Der Geist der Gründlichkeit hat dem Geiste der Oberflächlichkeit weichen müssen; bei einem gewissen äusseren Scheine von wissenschaftlichem Reichthume, der sich wohl gar noch mit seinem Flitterstaat brüstet, ist bei vielen unserer studirenden Jünglinge eine innere Leere, ein Mangel an wahrem Schmucke der Seele, an Kraft und Energie entstanden, der recht deutlich kundgibt, dass die Vielseitigkeit der neuesten Unterrichtsweise nicht in dem Grade anregend, erwärmend, befruchtend auf unsere Jugend einzuwirken vermöge, in welchem die früheren einseitigen Methoden zu wirken vermochten. Dieser traurige Geist der Oberflächlichkeit zeigt sich bei unseren Gymnasiasten gewöhnlich nicht gleichmässig in allen Lehrgegenständen, sondern in den meisten Fällen nur in einzelnen Disciplinen, und merkwürdiger Weise in denjenigen gerade am augenfälligsten, auf welche von Seiten der Schulen die meiste Zeit und Lehrkraft verwendet wird. In den classischen Studien ist er vorzüglich einheimisch geworden, in diesen Glanzpunkten alles Gymnasialfleisses, die aber leider anfangen, allmälig den rechten Glanz zu verlieren. — Ich wollte es mir gern gefallen lassen, wenn man mir bewiese, dass nur Liebe gegen die gute alte Zeit und deren Leistungen mein Urtheil über die Gegenwart bestimme, dass ich die jetzigen Leistungen der Gymnasien verkenne, und dass ich in meiner Besorglichkeit mit Gespenstern kämpfe, die nicht in unserem, im Lichte der Wahrheit fortschreitenden Gymnasialwesen, wohl aber in meiner kranken Einbildungskraft spukten. Allein hören wir die Stimmen der Erfahrung, lassen wir unsere Gymnasiallehrer selbst sprechen. Geben nicht gar viele ehrenwerthe Männer unter denselben zu, dass sie bei ihrem Lehrgeschäfte eine gewisse Unbehaglichkeit nicht besiegen können, eine Unzufriedenheit mit ihrem Wirken, die zunächst aus der Bemerkung entspringe, dass es ihnen nicht möglich sei, den Lehrstoff so zu behandeln, dass er in der Seele der Schüler hafte und die rechte Gestalt gewinne, dass er den Geist des Zöglings durchdringe und lebenskräftig das ganze Wesen desselben erfülle? Daher kommt es denn, dass nicht selten solche gewissenhafte Lehrer die Ursache von dem, was sie unzufrieden macht, in Mängeln ihrer Methode finden zu müssen glauben und nun in ein leidiges Experimentiren verfallen, wodurch sie doch ganz gewiss ihre Schüler nicht weiter bringen. Andere Lehrer, welche die Ursachen des geringen Erfolgs ihres Lehrgeschäfts nicht in sich selbst suchen, klagen bei ihren Schülern über Mangel an Bildungsfähigkeit und über Zerstreutheit und Unaufmerksamkeit. Und was die letzteren Fehler betrifft, so haben sie auch wirklich vollkommen Recht: wer wollte es läugnen, dass, wie ich schon bemerkte, in den Studien vieler unserer jetzigen Gymnasiasten ein Geist der Nachlässigkeit herrschend geworden sei, der nichts Grosses und Ausgezeichnetes aufkommen lasse, wer wollte es in Abrede stellen, dass es jetzt kaum dem

tüchtigsten Lehrer gelinge, eine Zerstreutheit aus den Lehrsälen zu verbannen, die gleich einem Krebsschaden um sich greift und selbst gute Schüler mehr oder weniger ansteckt? So war es sonst nicht, das kann Jeder, der das jetzige und ehemalige Leben auf den Gymnasien aus Erfahrung kennt, mit gutem Gewissen behaupten.

Was schon von Seiten der Gymnasiallehrer Gegenstand vielseitiger Unzufriedenheit und bitterer Klagen geworden ist, das zieht auch die Aufmerksamkeit der Prüfungscommissionen auf sich, welche über die Maturität der Abiturienten zu entscheiden haben. Die Bedingungen, von welchen das Zeugniss der akademischen Reife abhängt, sind in der neuesten Zeit nicht höher gestellt, im Gegentheil in einigen Staaten gemildert worden, und doch lehrt die Erfahrung, dass man jetzt das Zeugniss vollkommener Reife weit seltener ertheilen kann, als früher, dass vielmehr die meisten Abiturienten auf einer Stufe der Mittelmässigkeit stehen, die noch Manches zu wünschen übrig lässt, ja dass sogar öfters die Leistungen der zu Prüfenden selbst höchst billigen Anforderungen kaum zu genügen im Stande sind. Und solche Urtheile müssen nicht selten über Jünglinge ausgesprochen werden, welche im Uebrigen alle Bestimmungen der Schulgesetze erfüllt und ihre Schulzeit redlich ausgehalten haben, denen man auch das allgemeine Zeugniss des Fleisses und des sittlichen Wohlverhaltens nicht absprechen kann. — Richtet sich unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf die classischen Studien, so gewährt uns die neueste Zeit eine Erfahrung, welche keineswegs geeignet ist, die Leistungen unserer Gymnasiasten in denselben in einem günstigen Lichte erscheinen zu lassen. Ich glaube diesen Gegenstand besonders berühren zu müssen, um den oben ausgesprochenen Vorwurf der Oberflächlichkeit des humanistischen Wissens bei unseren Gymnasiasten auch vom Standpunkte der Erfahrung aus zu rechtfertigen. Fast kein studirender Jüngling bringt es auf der Schule zu einer gewissen Fertigkeit im Lateinisch reden und Lateinisch schreiben. Wohl lernt er hier mit Hülfe des Lexicons und der Grammatik sogenannte Scripta ausarbeiten, aber wenn es darauf ankommt, sich in lebendiger Rede schnell und gut lateinisch auszudrücken oder über irgend einen Gegenstand ohne weitere Vorbereitung lateinisch zu schreiben, da zeigt sich die Befangenheit auf jede Weise und der gute Wille des Jünglings kann seine Unbeholfenheit nicht besiegen. Selbst die mit Fleiss ausgearbeiteten Scripta zeigen oft genug, dass der Genius der Sprache dem Verfasser noch nicht in seiner Kraft und in seiner Herrlichkeit erschienen sei. So kommt es denn, dass das Gefühl der Schwäche und Unbeholfenheit auch später den jungen Mann abhält, sich im Lateinisch schreiben zu versuchen, und dass dieses, was ihm doch vergnügen machen sollte, wenn er sich ja einmal dazu gezwungen sieht, ihm zur wahren Marter wird; so kommt es denn, dass er sich — man möchte fast sagen — vor dem Lateinisch sprechen fürchtet und sich herzlich freut, wenn die nothwendigen Prüfungen überstanden, diese Furcht

Digitized by Google

nun endlich von sich abthun zu können. So beweisen die meisten unserer studirenden Jünglinge, dass der treffliche Grundsatz der älteren Schulpraxis: „Non scholae, sed vitae discendum," ein wenig formale Bildung abgerechnet, bei ihnen wenigstens in den classischen Studien nicht mehr in Anwendung gebracht worden sei. Wahrhaftig ein trauriges Resultat, wenn man bedenkt, dass unsere Gymnasiasten während eines Zeitraumes von 8—10 Jahren einen grossen Theil ihrer Zeit und ihrer besten Kräfte auf das Studium der lateinischen Sprache zu verwenden pflegen. —

Ausser den berührten Mängeln in den jetzigen Verhältnissen unserer Gymnasien glaube ich noch einen anderen hervorheben zu müssen, der ganz gewiss auf die sittliche und wissenschaftliche Ausbildung unserer studirenden Jugend einen höchst nachtheiligen Einfluss ausübt. Die meisten unserer Gymnasiasten entbehren bei ihren Studien der wahren religiösen Weihe, des rechten Segens, welcher nur dann den Jüngling zu beglücken und zu heben vermag, wenn treuer Schulfleiss mit inniger ungeheuchelter Frömmigkeit verbunden ist. Das Einsammeln wissenschaftlicher Kenntnisse kann nur erst dann ein erfreuliches Resultat liefern, wenn es in fortwährendem Hinblick auf die ewige Quelle alles Lichts und aller Weisheit und mit heiliger Scheu vor der Wahrheit geschieht; die Gymnasien können nur dann den Forderungen, die man in Bezug' auf die wissenschaftliche und sittliche Ausbildung ihrer Zöglinge an sie mit Recht stellt, vollständig entsprechen, wenn Alles, was in ihnen für Unterricht und Erziehung geschieht, stets eine religiöse Bedeutung hat, und wenn sie es sich zur Aufgabe machen, in den ihnen anvertrauten Jünglingen immer die Ueberzeugung lebendig zu erhalten, dass wahre Wissenschaftlichkeit ohne wahre Frömmigkeit nicht bestehen könne, und dass der fromme kindliche Glaube an Gott und an die innige Verbindung, in welcher alles Irdische und Menschliche mit dem Ewigen und Göttlichen steht, der Grundstein sei, auf welchem das Gebäude wissenschaftlicher Erkenntniss errichtet werden müsse, zugleich aber auch die einzige sichere Quelle, aus welcher wahrer Segen in reicher Fülle auf das Schulleben sich ergiessen mag. Gehe ich zu weit, wenn ich behaupte, dass in unsern Tagen der Geist wahrer christlicher Frömmigkeit nicht überall auf den deutschen Gymnasien einheimisch sei? Ich meine nicht, dass ich zu weit gehe, denn ich kann mir die Nichtachtung alles Heiligen und Göttlichen, welche viele unserer Gymnasiasten zur Schau tragen, ja eine gewisse Frivolität und Voreiligkeit im Urtheil über Gegenstände des religiösen Glaubens, eine bis an Gemeinheit grenzende Ungebundenheit im Betragen, welche mit der dem Jünglingsalter so wohlanstehenden Bescheidenheit in den grellsten Widerspruch tritt, ich kann mir diese und ähnliche Wahrnehmungen, die sich, wenn man das Leben unserer studirenden Jünglinge beobachtet, so oft aufdringen, so gern ich auch geneigt bin, manche mit dem Ernste des Lebens nicht zu vereinbarenden Erscheinungen im Schulleben auf Rechnung des über-

Digitized by Google

sprudelnden jugendlichen Uebermuths zu bringen, nicht anders erklären, als durch die Annahme, dass die Alles veredelnde, Alles erhebende und durchdringende Kraft der Religion jetzt nicht mehr in dem Grade auf unsere Gymnasiasten einwirke, in welchem es früher der Fall war. Ich fühle mich gedrungen, auch diese so unerfreuliche Erscheinung in unserem jetzigen Gymnasialwesen anzudeuten, selbst auf die Gefahr hin, von vielen meiner Zeit- und Amtsgenossen nicht verstanden oder verkannt zu werden. Diejenigen, denen der zur Beurtheilung solcher Dinge nöthige Sinn und die erforderliche Erfahrung nicht abgeht, werden mich verstehen und mir zugeben, dass ich bei der Darstellung der berührten Verhältnisse der Wahrheit nicht ungetreu geworden bin. —

Wenn denn nun nach dem alten Worte: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", unsere Gymnasien, wie sie jetzt beschaffen sind, nicht von dem Vorwurfe sinkender Wirksamkeit freigesprochen werden können, so erscheint es als eine heilige, durch die Liebe zu diesen ehrwürdigen Pflanzstätten deutscher Gelehrsamkeit gebotene Pflicht, den Ursachen der berührten Mängel mit allem Fleisse nachzuspüren und keine Mühe zu scheuen, um die Mittel auffindig zu machen, durch welche Abhülfe und Heilung des kranken Zustandes erreicht werden mag. Ich wende mich daher in der Ueberzeugung, dass es nothwendig sei, solche Abhülfe schleunig zu bringen, wenn durch das täglich wachsende Uebel nicht noch grösseres, vielleicht später nicht mehr zu heilendes Unheil gestiftet werden soll, bittend an das pädagogische Publikum und an alle Freunde der Gymnasien, und fordere dringend auf, alle Kraft aufzubieten, um die Ursachen des Uebels aufzusuchen und demselben männiglich zu steuern, damit unsere Zeit nicht den Vorwurf auf sich lade, sich an einer der edelsten Blüthen des Volkes, an der studirenden Jugend, versündigt zu haben. Was ich selbst in dieser Abhandlung zur Erreichung dieses Zweckes beizubringen suche, kann nur in einzelnen aphoristischen Bemerkungen bestehen. Denn eines Theils traue ich mir nicht die Schärfe des Blicks und der Darstellung zu, welche erforderlich scheint, um alle Verhältnisse des jetzigen Gymnasialwesens in ihren empfehlungswerthen und weniger zu empfehlenden Beziehungen zu einem Totaleindruck zusammenzufassen, andern Theils geht mir die Muse ab, die zu einer umfassenden und erschöpfenden Besprechung der betreffenden Zustände nicht entbehrt werden kann. Ich werde mich aber, der Redlichkeit meiner Absicht mir bewusst, herzlich freuen, wenn diese Blätter auch nur anregend wirken, und ich will es gern Anderen überlassen, Das weiter auszuführen und zu vervollkommnen, was ich nur andeuten konnte. —

Die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der deutschen Gymnasien liegt nicht in den an denselben arbeitenden Lehrern. Ich betrachte hier den Lehrer nur als Lehrer, als die Personen, welche den Lehrstoff in lebendiger Rede auf die Schüler übertragen und in deren Seelen zu befestigen streben. Denn genau

Digitized by Google

genommen hat der Lehrer kein anderes Geschäft, als den ihm gegebenen Lehrgegenstand in der durch die Verhältnisse der Schule bedingten Form und in dem vorgeschriebenen Umfange auf zweckmässige Weise den ihm von der Schulbehörde anvertrauten Schülern zu überliefern. Je grösser der Erfolg ist, mit dem er sein Lehramt verwaltet, desto mehr kann er auf das Prädikat eines guten Lehrers Anspruch machen. In der Beschränkung des Begriffs, in welcher ich hier von dem Lehrer spreche, hat dieser daher keinen Einfluss auf die Einrichtungen der Schule, an der er arbeitet, auf die Wahl der Lehrgegenstände und die Vertheilung derselben nach besonderen Classen, auf den grösseren oder geringeren Umfang, in welchem die Lehrgegenstände vorgetragen werden sollen, auf die allgemeinen moralischen und wissenschaftlichen Anregungsmittel, welche angewendet werden, um den guten Geist in einer Schule zu erhalten und zu fördern. Anordnungen in Bezug' auf diese Dinge zu treffen, ist nicht Sache des Lehrers, sondern Sache der Schulbehörde, demnach es nicht der Lehrer, sondern diese zu verantworten hat, wenn hier Missgriffe geschehen, welche die Wirksamkeit der Anstalt zu gefährden drohen. Grösser erscheint die Verantwortlichkeit des Lehrers, wenn wir ihn zugleich als Mitordner der Schulverhältnisse betrachten, wie er es denn wirklich auch in allen den Fällen ist, wo er zugleich als Mitglied der Schulbehörde auf die organischen Verhältnisse der Schule einwirkt. Um aber die Begriffe nicht zu verwirren und dadurch den Gang meiner Darstellung nicht zu stören, nehme ich hier den Lehrer nur als Verwalter des Lehramtes und komme auf die Wirksamkeit der Schulbehörden, so weit sie den Gegenstand, den ich besprechen will, berührt, erst weiter unten zurück. Ich wiederhole es, die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien liegt nicht in den Verwaltern des Lehrgeschäfts an denselben. Zwar kann ich nicht in Abrede stellen, dass noch hier und da gewissenlose Lehrer an denselben arbeiten. Wo wäre ein menschliches Verhältniss, in welchem nicht der Mangel an Gewissenhaftigkeit und Treue gar manches Unglück herbeiführte, gar manchen schönen Keim des Völkerwohls und Familienglücks, der Tugend und der wissenschaftlichen Erkenntniss, entweder schon in seinem Entstehen erstickte oder doch wenigstens in seinem Wachsthume störte? Gerade das Lehrgeschäft fordert eine eigenthümliche Energie und kann ohne fortwährenden Kraftaufwand nicht gedeihen. Ist es daher zu verwundern, wenn sich einzelne Lehrer finden, welche die sauere Mühe des Unterrichts und der gewissenhaften Vorbereitung auf denselben scheuen, welche Alles verwerfen, was ihrem Hange zur Bequemlichkeit störend in den Weg tritt, lieber dem alten gemächlichen Schlendrian huldigen, und schon genug gethan zu haben glauben, wenn sie nur den äussern Schein retten, und den Anforderungen, welche man an ihre Amtsthätigkeit macht, nur mit genauer Noth nachkommen? Kann es auffallen, dass man auch im Lehrerstande noch bisweilen auf jene

gemeine Gesinnung stösst, welche die Amtsthätigkeit nach geringer Besoldung abmisst und demnach meint, dass jede gewissenhafte Anstrengung, welche nach dem Urtheile der Welt nicht im Verhältnisse zur Einnahme steht, auch nicht gefordert werden könne? — Es kann ferner nicht in Abrede gestellt werden, dass hie und da auch noch untüchtige Lehrer an den Gymnasien arbeiten. Dass aber der Fall, solche Lehrer an den Gymnasien zu finden, früher weit öfter als jetzt eintrat, lag in den Verhältnissen. Denn damals war es fast allgemeiner Gebrauch, die unteren, meist auch in Ansehung der Besoldung sehr stiefmütterlich behandelten Lehrerstellen an Gelehrtenschulen ohne sorgfältige Auswahl mit jungen Candidaten des Predigtamts zu besetzen, die oft geradezu von der Universität weg in die Lehrerstelle eintraten, und an nichts weniger gedacht hatten, als sich zu einem solchen Lehramte vorzubereiten. Meinte man doch, schon eine oft nur sehr oberflächliche theologische Bildung sei vollkommen ausreichend, um einem Lehramte an einer unteren Gymnasialclasse mit Ehren vorstehen zu können: ob der junge Mann philologische Kenntnisse habe, ob er Lehrgabe besitze und energisch genug sei, um eine gute Disciplin zu handhaben, darnach fragte man von Seiten der Schulbehörden nur selten. Wie damals schon ein Wenig theologischen Wissens zu einem Lehramte an den Gymnasien befähigte, so nimmt man jetzt zum Nachtheil dieser Anstalten zu wenig auf theologische Bildung und theologischen Sinn der Gymnasiallehrer Rücksicht. Dabei kam zu der Untüchtigkeit öfters noch Gewissenlosigkeit. Der junge Candidat sehnte sich nach der Ruhe einer stillen Landpredigerstelle und betrachtete sein Lehramt als einen lästigen Zwischenzustand, durch den er auf die beste und bequemste Manier sobald als möglich hindurch zu kommen suchte, wobei ihm das Gedeihen der Anstalt, an welcher er nur gezwungen arbeitete, gewiss sehr wenig am Herzen lag. Den Schülern solcher jungen Männer ging es nun freilich oft traurig genug und an grosse Fortschritte war nicht zu denken, doch traten bei der früheren viel einfacheren Organisation der Gymnasien die Nachtheile solcher Interimistika nicht so auffallend hervor; das „zu Wenig," welches damals den Schülern durch den Unterricht dargeboten wurde, wirkte lange nicht so geisttödtend und abstumpfend, als das „zu Viel," womit in neuerer Zeit die Schüler überfüllt werden; ein einziger Classenlehrer, dessen Schüler selbst in einer Art geistiger Quarantaine gehalten wurden, stiftete nicht den Schaden, als das leidige Fachsystem unserer Tage. — Untüchtige Lehrer gehören aber auch jetzt noch nicht zu den Seltenheiten. Wohl sind unsere für den Gymnasialunterricht gebildeten Schulamtscandidaten in der Regel mit sehr vielseitigen Kenntnissen ausgebildet, natürliche, gleichsam angeborene Lehrgabe besitzen aber nur wenige, die meisten müssen sich diese erst durch Uebung im Schulhalten anzueignen suchen. So lange sie nun eine gewisse Fertigkeit im Lehren sich noch nicht erworben haben, erscheinen sie als untüchtige Lehrer

Digitized by Google

und werden manchen Missgriff im Lehren und Erziehen zu bereuen haben. Dazu spielt ihnen das beliebte Fachsystem auch manchen bösen Streich. Es tritt z. B. eine Vacanz ein. Die übrigen Fachlehrer können sich nicht entschliessen, ihre Lehrgegenstände, in denen ihnen das Unterrichten leicht und zur Gewohnheit geworden ist, aufzugeben und in die vacante Stelle einzutreten. Da wird denn der junge, kaum der Universität entwachsene Schulamtscandidat beauftragt, sich der verwaisten Fächer, für die er vielleicht gerade nicht hinlänglich gebildet ist, anzunehmen, und sieht sich nun gezwungen, Primanern Unterricht über Gegenstände zu ertheilen, in welchen die Schüler entweder den Lehrer übersehen, oder wenigstens seine Schwäche und Unbeholfenheit gar bald bemerken. Wie traurig steht es in solchen Fällen um das Gedeihen der Schulfamilie. Vorzüglich einen Punkt giebt es, in welchem die Untüchtigkeit der Lehrer auch in unseren Tagen mehr als gewöhnlich hervortritt, ich meine die Unwissenheit in den wichtigsten aller Lehrgegenstände, in der Religion. Ich deute diesen Punkt hier nur an, weil ich weiter unten Gelegenheit haben werde, mich ausführlicher über denselben zu erklären.

Wenn ich nun auch zugebe, dass noch hier und da gewissenlose und untüchtige Lehrer an den Gymnasien arbeiten, so kann ich doch in diesem Uebelstande keine Ursache der sinkenden Wirksamkeit dieser Lehranstalten entdecken. Denn auf der einen Seite fand dieser Uebelstand in früherer Zeit, wo von der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien nicht die Rede sein konnte, weit häufiger statt und hätte demnach, wäre er die Ursache derselben, auch damals nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben können, auf der anderen ist er aber jetzt in Vergleichung zu dem Gegentheile so selten, dass ich ihm jetzt noch viel weniger die gedachten Folgen aufbürden darf. Der deutsche Lehrerstand überhaupt, so wie der an den Gymnasien insbesondere, macht in seiner Mehrzahl einen sehr ehrenwerthen, hochgebildeten, mit glühendem Eifer für sein Amt erfüllten Körper aus, der es sich angelegen sein lässt, nicht nur durch sein eigentliches Geschäft, durch den Unterricht, zum Wohle der Schulanstalten beizutragen, sondern auch durch eine vielseitige Thätigkeit anderer Art, durch Schriftstellerei, Theilnahme an gelehrten Gesellschaften, Uebernahme öffentlicher zunächst das bürgerliche Leben betreffender Obliegenheiten für das allgemeine Beste und zum Segen der aufblühenden Generationen zu arbeiten. Ich bin fest davon überzeugt, dass in keinem andern Stande die zur Erholung nach angestrengter Amtsthätigkeit bestimmte Musse mehr zu wissenschaftlichen Bestrebungen verwendet wird, als im Lehrerstande. Fast nur die Lehrer sind es, welche die zum Unterrichte nothwendigen schriftlichen Hülfsmittel an den Tag bringen; unsere meisten Wörterbücher, Sprachlehren, Ausgaben der Klassiker, methodologischen Schriften u. s. w. sind durch ihren Fleiss hervorgerufen worden. Den thätigen Schulmann finden schon die ersten Strahlen der Morgensonne an seinem

Digitized by Google

Studirtische, so wie noch lange die Lampe seiner nächtlichen Strebsamkeit leuchtet, wenn Andere schon längst sich dem Schlummer überlassen haben. Gebe ich auch zu, dass in einzelnen Fällen ökonomische Rücksichten oder auch wohl Ehrgeiz bei der Schreibseligkeit der Lehrer ihr Spiel treiben, so muss ich doch im Ganzen dieses Bestreben als ein sehr ehrenwerthes anerkennen, und in der Ueberzeugung, dass nur der praktisch ausgebildete Lehrer die zweckmässigsten Schulbücher liefern könne, sowie er gerade das Bedürfniss nach denselben am meisten fühlt, auch zugleich als ein sehr nützliches bezeichnen. Nur dann, wenn der Lehrer die ihm für sein Lehramt nothwendige Zeit der Schriftstellerei opfert, kann ich dieser nicht das Wort reden. — Die Tüchtigkeit des deutschen Lehrstandes ist in neuerer Zeit sowohl von der öffentlichen Meinung, als auch von den Regierungen vielseitig anerkannt worden und diese haben den Lehrern nicht nur durch Erleichterung der schweren Amtspflichten, als auch durch Verbesserung der äusserlichen Stellung ihre Anerkennung mehrfach zu bethätigen gesucht. —

So wie nun die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien nicht in dem an denselben arbeitenden Lehrer liegt, so kann sie auch nicht in den die Gymnasien besuchenden Schülern liegen. Ich betrachte hier die Schüler nur nach ihrer Bildungsfähigkeit, als die Unterricht empfangenden, im Gegensatze zu den Lehrern, als den Unterricht ertheilenden Gliedern der Schulfamilie. Und zwar nehme ich die Schüler in dem Zustande, wie sie unverdorben an Leib und an Seele, einem rohen Erze vergleichbar, in die Gymnasien aufgenommen werden, um in deren geistigen Schmelzöfen in wissenschaftlicher und sittlicher Beziehung von allen ihnen anklebenden Schlacken gereinigt und zu wahrer Gediegenheit durchgebildet zu werden. Wenn ich aber sage, dass unsere Knaben unverdorben an Leib und Seele in die Gymnasien aufgenommen werden, so verstehe ich freilich nur die Mehrzahl derselben, denn dass auch sittlich verwahrlosete und schon in den wissenschaftlichen Elementen verdorbene und verkrüppelte Knaben den Gymnasien aufgebürdet werden, stelle ich keineswegs in Abrede, setze aber hinzu, dass solche einzelne traurige Erscheinungen auf den Stand der Lehranstalten im Allgemeinen keinen nachtheiligen Einfluss ausüben können. Nähme ich nun an, dass die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien in den Schülern läge, so könnte ich mir diesen Uebelstand nicht anders erklären, als dadurch, dass ich zugleich auch annähme, dass in den jetzigen Generationen ein Mangel sowohl der geistigen Kraft, oder der Fähigkeit, den durch den Unterricht dargebotenen Stoff aufzunehmen und zu verarbeiten, als auch des guten, den Schulfleiss bedingenden Willens sichtbar werde. Dass in diesen beiden Beziehungen ein Mangel, eine Abnahme der geistigen Beweglichkeit bei unseren Knaben stattfinde: dies anzunehmen, bin ich aber weit entfernt. Denn eine solche Annahme würde gegen die ewigen Gesetze der Natur und gegen alle Erfahrung streiten. Zwar

Digitized by Google

will ich denen nicht widersprechen, welche über physische Verweichlichung der gegenwärtigen Menschengeschlechter klagen und aus derselben eine gewisse Stumpfheit der Völker zu folgern suchen: diese Gebrechen der Civilisation ziehen sich aber durch alle Zeiträume hindurch, welche eine gebildete Nation durchläuft, und beginnen schon mit dem Jahrhundert, in welchem sich ein Volk aus dem Zustande der natürlichen Roheit heraus arbeitet, weshalb die Klagen über solche Gebrechen auch nicht neu sind und in früherer Zeit, wenn auch in etwas anderer Form; vielleicht noch öfters ausgesprochen wurden, als jetzt, nachdem sich Deutschland, von fremder Zwingherrschaft befreit, doch offenbar in geistiger und physischer Beziehung gehoben hat. Der wahre Kern des Menschen kann durch Verstandesbildung und Sittigung der Völker nicht entkräftet werden, ebenso wenig, als eine Pflanze im Zustande der Cultur die ursprüngliche Mischung ihrer Säfte verliert und das Waizenkorn durch alle die unzähligen Versuche der landwirthschaftlichen Betriebsamkeit die ihm inwohnende nährende Kraft aufgiebt. Die Annahme, dass das Menschengeschlecht an Geist und Körper allmälig schwächer werde und im Zustande fortwährender Verschlechterung seiner gänzlichen Vernichtung entgegengehe, ist eben so trostlos als unwahr. Beobachten wir doch unsere Knaben, wie sie — in der Mehrzahl — frisch und gesund in die Gymnasien oder überhaupt in die Schulen eintreten. Alle Seelenkräfte sind in Ordnung, im natürlichen Zustande: der Verstand harret mit Sehnsucht der geistigen Befruchtung, welche die Schule gewähren soll, der Wille bedarf nur einer geringen Anregung, um sich kräftig zu entwickeln und mit Eifer und Sorgfalt den Weg zu verfolgen, den der liebreiche und geliebte Lehrer dem Fleisse des Knaben vorzeichnet. In diesem schönen Bilde jugendlichen Aufblühens, das der Lehrer und Erzieher in den mannichfaltigsten Gestalten beobachten kann, findet sich kein Zug von widernatürlicher Schwäche, Alles ist vielmehr naturgemäss und übereinstimmend, überall Licht und Schatten gehörig vertheilt, überall Leben und Kraft. Beobachten wir aber die Knaben, die so in die Gymnasien eintraten, etwa fünf oder sechs Jahre später, wo sie zu Jünglingen herangewachsen, schon die grössere Hälfte ihres Schulcursus hinter sich haben, welche auffallende Veränderung ist mit ihnen vorgegangen! Wohl hat sich ihr Körper zur angehenden Mannheit ausgebildet, aber das bleiche Antlitz trägt fast keine Spur mehr von der früheren Jugendfrische, so dass man glauben möchte, der Jüngling gehe, von irgend einem Siechthum ergriffen, einem baldigen Tod entgegen, oder dass man wenigstens unwillkürlich an das denkt, was Lorinser in seiner Schrift: „Zum Schutze der Gesundheit in Schulen“ zum Theil mit überzeugender Kraft ausgesprochen hat. Und forschen wir weiter nach der Stufe wissenschaftlicher Erkenntniss, auf welcher der Jüngling steht, da hören wir, dass er sich zwar einen schönen Schatz wissenschaftlicher Kenntnisse gesammelt, dass aber dennoch sein Fleiss nicht die ge-

hoffte Gediegenheit der Erkenntniss zur Folge habe, dass sein Wissen zwar vielseitig aber nur oberflächlich sei, und dass Mangel an Aufmerksamkeit, dass Zerstreutheit in den Lehrstunden kein vortheilhaftes Zeugniss für die Energie seines Willens ablege. Dazu bemerken wir, wenn wir sein Schulleben von der sittlichen Seite betrachten, manche Erscheinung an ihm, die uns nicht für ihn einnimmt: auch er ist gleichgültig gegen Frömmigkeit und Tugend, und hängt den unter den entschuldigenden Namen der Erholung nach schwerer Schularbeit auf den Gymnasien vorkommenden Zerstreuungen im höheren Grade nach, als sich mit dem wissenschaftlichen Streben und der sittlichen Würde des studirenden Jünglings verträgt. Woher aber diese traurige Veränderung, woher diese Schattenseiten in dem Bilde unserer studirenden Jugend? Aus dem innern Wesen des Menschen, aus Mangel an Bildungsfähigkeit, aus Abnahme der geistigen Kraft des Knabens und Jünglings gehen sie gewiss nicht hervor; nein, es sind nicht natürliche, sondern künstliche, gemachte Gebrechen, wie sie die jetzige Beschaffenheit unseres Gymnasialwesens nothwendig hervorrufen muss. Unsere Gymnasien selbst und das auf ihnen übliche Thun und Treiben tragen den Keim zu denselben in sich, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn dieser Keim in unseren Jünglingen bei längerem Aufenthalte auf den Gymnasien zum wuchernden Unkraut emporwächst. Meine Leser werden mir erlauben, weiter unten auf diesen Punkt ausführlicher zurückzukommen; das Gegenwärtige diene zur Begründung meiner Behauptung, dass die sinkende Wirksamkeit der Gymnasien nicht in den diese Lehranstalten besuchenden Schülern liege. —

Wie ich nun weder in den an den Gymnasien arbeitenden Lehrern noch in den dieselben besuchenden Schülern die Ursache zu entdecken vermag, welcher die sinkende Wirksamkeit dieser geistigen Uebungsplätze mit Recht zugeschrieben werden kann, so muss ich auch den Lehrstoff, d. h. die Gesammtheit dessen, was dem Schüler auf dem Gymnasium zur Aufnahme und Verarbeitung dargeboten wird, an und für sich betrachtet, von dem Vorwurfe freisprechen, dass durch ihn, als durch etwas Unzweckmässiges und Ungehöriges, die freie Entwickelung der geistigen Kräfte des Schülers und somit die vollständige Erreichung des Zwecks der Gymnasialbildung gehindert werde. — Vergleichen wir den Lehrstoff, welcher vor etwa 300 Jahren in den Schulen eines Johannes Sturm, Michael Neander, Valentin Trotzendorf u. A. verarbeitet wurde, mit dem, was auf den jetzigen Gymnasien getrieben wird, so sehen wir zwar, dass allerdings in unseren Tagen eine Vielseitigkeit, eine, ich möchte fast sagen, heterogene Mischung desselben statt findet, wie sie die Schulen jener früheren Zeiten nicht kannten. Die Beobachtung des alten Grundsatzes „non multa, sed multum" war damals strengere Regel, aber freilich war auch damals der Weg, der zur Erfassung des multum, d. h. des Lehrstoffs in seiner geringeren Mannichfaltigkeit, führte, bei weitem noch

Digitized by Google

nicht so geebnet, als er es jetzt zur Erlangung der multa ist. Allein seit den letzten 40 Jahren ist der Lehrstoff in seiner äusserlichen Vielseitigkeit auf unseren Gymnasien fast ganz derselbe geblieben; ja es sind in der neuesten Zeit sogar hier und da Versuche gemacht worden, denselben in seiner Mannichfaltigkeit noch mehr zu beschränken, wie man unter Anderem erst im vergangenen Jahre im Grossherzogthume Baden von Seiten der obersten Schulbehörde den Antrag gestellt hat, die griechische Sprache aus der Zahl der Lehrgegenstände auf den Gymnasien zu entfernen. Wäre nun die Vielseitigkeit des Lehrstoffs Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien, wie man von mehreren Seiten her behaupten hört, so müssen die dadurch veranlassten Mängel vielleicht schon vor zwanzig Jahren hervorgetreten sein, was aber nicht der Fall gewesen ist. Denn alle die Symptome, welche auf den jetzigen krankhaften Zustand der Gymnasien hindeuten, sind neueren Ursprungs und waren vor zwanzig Jahren noch nicht sichtbar. Ich bin in Bezug' auf die Mannichfaltigkeit des Lehrstoffs anderer Meinung, die ich hier noch mit einigen Worten erläutern will.

Der Lehrstoff, wie ihn jetzt die meisten Gymnasien in ihren Lehrplan aufgenommen haben, zerfällt bekanntlich in zwei, ihrem Wesen nach wohl zu unterscheidende Abtheilungen: Sprachen und sogenannte Realien. Unter den Sprachen machen die beiden alten, die lateinische und die griechische, die Basis des gesammten Gymnasialunterrichts aus. Ihnen zur Seite steht die Muttersprache, deren hohe Wichtigkeit für die Zwecke der Gymnasialbildung erst in neuerer Zeit erkannt worden ist und mehr und mehr gewürdigt wird. Von den übrigen lebenden Sprachen werden nur die französische und die englische in den Bereich des Gymnasialunterrichts gezogen, jene allgemeiner, als diese, wiewohl sich nicht verkennen lässt, dass die englische als formales Bildungsmittel für den deutschen studirenden Jüngling auf derselben Stufe mit der französishen steht, in Bezug' auf den mit der Erlernung verbundenen Vortheil für das Leben aber, wenigstens für Norddeutschland, der französischen vorzuziehen ist. Für den künftigen Theologen tritt die hebräische Sprache noch zu dem sprachlichen Lehrstoff. Zur zweiten Abtheilung, zu den Realien, gehört, den Uebergang von dem formalen zum realen Lehrstoff vermittelnd, die Mathematik, ferner Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre, diese beiden zum Theil noch sehr dürftig behandelt, Geschichte. Zu diesen Schulwissenschaften gesellt sich noch auf einzelnen Gymnasien eine allgemeine philosophische Propädeutik. Ausserdem ist auf den meisten Gymnasien zur Unterstützung des Unterrichts und der Lectüre in den beiden alten Sprachen ein besonderer Cursus über die sogenannten philologischen Hülfswissenschaften, d. h. über griechische und römische Antiquitäten und Mythologie, über alte Geographie, classische Literaturgeschichte u. s. w. angeordnet. Gerade der Lehrgegenstand, welcher eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, die christliche Glaubens- und Pflichtenlehre, ver-

Digitized by Google

bunden mit Religionsgeschichte und einer Einleitung in die biblischen Schriften, ist zwar überall mit in den Lehrplan aufgenommen, wird aber in der neuesten Zeit fast allenthalben zu wenig beachtet und hie und da wahrhaft stiefmütterlich behandelt. Zu diesen sprachlichen und wissenschaftlichen Lehrgegenständen treten in den unteren Gymnasialclassen noch Uebungen in den mechanischen Fertigkeiten des Schreibens, Zeichnens und Singens.

Von diesem in seiner Mannichfaltigkeit bezeichneten Lehrstoffe darf kaum ein einziger Gegenstand von den Gymnasien aufgegeben werden, wenn sie nach der Stufe, auf welcher jetzt die allgemeine Bildung der deutschen Völker steht, und nach den Ansprüchen, die man von dieser Bildungsstufe aus an höhere Lehranstalten machen muss, ihrem Zwecke genügen wollen. So erscheint die jetzige Mannichfaltigkeit des Lehrstoffs als nothwendig durch die Zeit geboten, ebenso, wie die frühere Beschränktheit desselben in einem nothwendigen Verhältnisse zu dem geringeren Grade der allgemeinen Bildung der vergangenen Jahrhunderte zu stehen pflegte. Von dieser Seite her darf, wenn man nicht schaden will, gewiss nur mit der grössten Vorsicht an den jetzigen Gymnasialverhältnissen geändert werden. —

Wenn ich nun, wie es jetzt fast überall gewöhnlich ist, als Eintrittszeit in das Gymnasium das 10. bis 12. Lebensjahr des Knaben annehme und den Abgang der Abiturienten durchschnittlich in das 18. bis 20. Jahr derselben setze, so stellt sich zur Mittheilung und Vorbereitung des Lehrstoffs ein Cursus von 8 bis 10 Jahren heraus. Ein Lehrcursus von 10 Jahren gibt aber, das Jahr zu 40 Schulwochen und die Woche nur zu 30 Lehrstunden gerechnet, die Zahl von 12,000 Lehrstunden. Nimmt man einen Lehrcursus von 8 Jahren an, in jedem Jahre 40 Schulwochen und in jeder Woche 34 Lehrstunden, so erhält man eine Zahl von 10,880 Lehrstunden. Diese Stundenzahlen reichen zur Bewältigung des angegebenen Lehrstoffs vollkommen hin, aber natürlich nur dann, wenn eine Bedingung streng gehalten wird, ohne deren Erfüllung der Gymnasialunterricht überhaupt nie gedeihen und das verderbliche Uebergreifen in den Kreis der Universitätsstudien nicht vermieden werden kann. Diese Bedingung besteht aber darin, dass der Lehrstoff durchaus nur in dem Umfange behandelt werde, welcher durch die Bestimmung der Gymnasien, als Lehranstalten zur Vorbereitung auf den höhern Unterricht der Universitäten und als Träger der allgemeinen wissenschaftlichen Schulbildung, vorgeschrieben ist. Wird diese Bedingung gehalten, dann kann der Lehrstoff weder in seinen einzelnen Gegenständen, noch in seiner Gesammtheit drückend auf den gegenwärtigen Zustand der Gymnasien einwirken. Wie eine chemische Mischung nur dann ihre eigenthümliche Wirkung zu äussern vermag, wenn die einzelnen Stoffe derselben in den nothwendigen dynamischen Verhältnissen zu einander stehen: so können auch unsere Gymnasien nur dann das sein, was sie sein sollen,

Digitized by Google

wenn sie nicht von einer Regel abweichen, an deren Beobachtung ein so wesentlicher Theil ihrer Wirksamkeit geknüpft ist. Blicken wir nur 20 Jahre zurück und wir sehen diesen Satz durch die Erfahrung bestätigt. Je sorgfältiger man damals noch das quantitative Verhältniss der einzelnen Theile des Lehrstoffs überwachte, desto besser gedieh die geistige Aussaat und desto begieriger nahmen die jungen Pflanzen die nährenden Säfte auf. Dass die Mannichfaltigkeit des Lehrstoffs die Wirksamkeit der Gymnasien störe, daran dachte damals noch Niemand, eben so wenig wie wir jetzt daran denken dürfen, vorausgesetzt, dass die obige Bedingung gehalten werde.

So kann also nicht zugegeben werden, dass die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien in dem liege, was gelehrt wird, d. h. in dem Lehrstoffe an sich, und der äussern Vielseitigkeit und Mannichfaltigkeit desselben. Zu ganz anderen Resultaten aber wird man gelangen, wenn man, wie im Verlauf dieser Darstellung geschehen soll, die Fragen: in welchem Umfange und wie der Lehrstoff in der neuesten Zeit auf den Gymnasien behandelt werde? näher ins Auge fasst.

Ich habe in dem bisher Gesagten zu zeigen gesucht, dass die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien eben so wenig in den an denselben arbeitenden Lehrern und den sie besuchenden Schülern, als in dem zu verarbeitenden Lehrstoffe an sich liegen könne. Ich muss also diese Ursachen in anderen Verhältnissen zu entdecken suchen. Wenn nun bei der Bestellung eines Ackers der Samen derselbe ist, welcher auch früher ausgestreut wurde, und der Boden derselbe geblieben ist, auch die Ackerleute selbst dieselben sind, und der Fleiss derselben nicht nachgelassen hat, und der Acker doch nicht mehr die reichen Früchte bringt, welche früher den Besitzer erfreuten, so kann die Ursache dieser traurigen Erscheinung vernünftiger Weise nur entweder in einer fehlerhaften Behandlung des Bodens und des Samens, oder in der unzweckmässigen Zeit der Aussaat, oder in schädlichen Einwirkungen der Aussendinge, oder vielleicht sogar in einem Uebermaasse von Sorgfalt und Genauigkeit in der Behandlung der jungen Saaten liegen. Je mehrere dieser Mängel aber zusammen wirken, desto ungenügender muss natürlich die Ernte werden. Die Anwendung dieser von der Aussaat und Ernte des leiblichen Samenkorns hergenommenen Erfahrungssätze auf die geistige Aussaat und Ernte in den Gymnasien liegt sehr nahe. Auch hier sind es gewisse Mängel in der Behandlung des Samens und Bodens, gewisse Missgriffe in der Wahl der zur Aussaat bestimmten Zeit, gewisse Einwirkungen der Aussenwelt und des Zeitgeistes, gewisse Ueberbietungen von ängstlicher Sorgfalt, welche die freie Entwickelung der geistigen Keime und das frische, fröhliche Gedeihen der wissenschaftlichen Aussaat auf gar vielfache Weise stören und die Hoffnung auf einen reichen Erntesegen verkümmern. Es sei mir nun erlaubt, diese wunden Stellen,

Digitized by Google

an welchen unsere Gymnasien leiden, näher zu bezeichnen und Rathschläge zur Heilung derselben zu geben. Dass dem immer weiter um sich greifenden Uebel gesteuert werden müsse, davon bin ich überzeugt; ob meine Rathschläge so beschaffen sind, dass dem drohenden Unheil auch wirklich durch die Befolgung derselben vorgebeugt und das Uebel an der Wurzel ergriffen werde, mögen die Leser entscheiden. Ich weiss ja wohl, dass auch ich befangen bin in dem Treiben und Wesen unserer Zeit, und dass es schwer sei, einen Höhepunkt der Betrachtung zu erklimmen, von welchem aus die Bestrebungen unseres Jahrhunderts, die guten sowohl, als die verwerflichen, mit ruhigem Blicke überschaut werden mögen. Auch halte mich Niemand für so anmassend, als ob ich etwa glauben könnte, für meinen Theil frei zu sein von der allgemeinen Schuld der Zeiten, zu deren Anhäufung ja in allen Jahrhunderten immer nur die Einzelnen, oft sich selbst unbewusst dem mächtigen Zeitstrome folgend, mitgewirkt haben, so wie es auch oft dem Einzelnen gelungen ist, im Verein mit Gleichgesinnten den Strom zurückdrängen zu helfen und den Sturz in den bodenlosen Abgrund abzuwenden. — Ueber die Ordnung, in welcher ich diese Rathschläge abgebe, werden die Leser hoffentlich nicht mit mir rechten wollen; ich habe die gewählt, die mir die natürlichste schien, konnte aber freilich dabei die kleine Unbequemlichkeit nicht vermeiden, an manchen Stellen trennen zu müssen, was vielleicht bequem zusammengefasst worden wäre. Auch darf man nicht meinen, dass die Punkte, welche ich zuerst bespreche, wichtiger seien, als die später besprochenen: ich glaube, dass in ihrer Gesammtheit die Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien liege, gebe aber dabei zu, dass an den einzelnen Anstalten der eine mehr, der andere weniger in seinem nachtheiligen Einflusse hervortrete.

Das alte Wort: „Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano," enthält eine Wahrheit, die nie genug berücksichtigt werden kann. Gesundheit des Leibes und Gesundheit der Seele bedingen sich gegenseitig und es muss als allgemeiner Erfahrungssatz angenommen werden, dass die eine nicht ohne die andere bestehen und gedeihen könne, wenn sich auch einzelne scheinbare Ausnahmen von demselben finden. Daher scheint es mir ganz in der Ordnung zu sein, wenn Eltern, die ihre Söhne den Gymnasien übergeben, an diese Anstalten wenigstens die stillschweigende Forderung stellen, dass man, wie für die wissenschaftliche und sittliche Ausbildung, so auch für die physische Erziehung der Schüler die nöthige Sorgfalt aufwende. Die Eltern geben das Kostbarste, was sie besitzen, an das oft in ziemlicher Entfernung liegende Gymnasium, und sie sollten nicht erwarten dürfen, dass der Knabe, der aus dem Kreise einer liebenden Familie scheidet, auch in dem grossen Familienhause der Schule eine Pflege und Erziehung finde, die sich auch auf sein körperliches Gedeihen und Wohlbefinden erstreckt? Aber was thut das

Digitized by Google

Gymnasium wenigstens in den meisten Fällen? Es beginnt des Knaben Seele mit einer Menge verschiedenartiger Kenntnisse zu belasten und stellt Forderungen an dessen geistige Empfänglichkeit, die gar leicht im Stande sind, allen Lebensmuth zu erdrücken; aber die Mutterliebe und Vatersorge, die auch über die physische Ausbildung wacht, ersetzt es ihm nicht. Es fragt nicht darnach, ob der Knabe auch nur die allgemeinsten Gesundheitsregeln beobachte, ob er den Körper durch fleissige Bewegung in freier Luft fortwährend zu kräftigen suche, ob er eine gesunde Wohnstube und Schlafstelle habe, ob er sich vielleicht gar gewissen geheimen Sünden ergebe, die alles körperliche Gedeihen vernichten? Diese und ähnliche Fragen werden besonders auf Gymnasien, die sich in grösseren Städten befinden und an Ueberzahl ihrer Zöglinge leiden, fast nicht berücksichtigt, ja man sucht sich, wenn sich ein Schüler krank melden lässt, von Seiten der Lehrer öfters nicht einmal darüber aufzuklären, an welcher Krankheit er leide. — Wie schmerzlich für Eltern, wenn sie ihren Sohn in blühender Gesundheit aus dem Vaterhause gegeben haben, und nun beim Wiedersehen bemerken müssen, dass er alle Kennzeichen einer vernachlässigten physischen Erziehung an sich trägt. Aber eine solche Vernachlässigung berührt nicht allein die Eltern schmerzlich, auch dem Gedeihen der Gymnasien selbst bringt sie die grössten Nachtheile. Daher kann ich, wenn der obige Satz feststeht, mich nicht von der Ueberzeugung frei machen, dass der Vorwurf sinkender Wirksamkeit der Gymnasien zum Theil in dem Mangel einer zweckmässigen Sorge für die allgemeine physische Erziehung der Schüler begründet sei. Ehe ich diesen Punkt näher beleuchte, muss ich einem Einwurfe begegnen. Es werden nämlich wohl manche behaupten, dass dieser Mangel auch in früherer Zeit auf den Gymnasien stattgefunden, aber eben keine Nachtheile für die körperliche und geistige Ausbildung der Schüler und für die Wirksamkeit der Anstalten hervorgebracht habe. Ich gebe diese Behauptung zu, bemerke aber dagegen, dass damals auch die Ansprüche, die man an die geistige Kraft der Zöglinge machte, bei weitem nicht so gesteigert waren, als sie es in unseren Tagen sind. Damals standen diese Ansprüche in weit natürlicherem Verhältnisse zu der deshalb auch ohne besondere Beförderungsmittel fortschreitenden körperlichen Ausbildung; die geringeren geistigen Anstrengungen, die man dem Schüler zumuthete, wirkten daher auch nicht drückend und hemmend auf die naturgemässe Entwickelung des Körpers und es fand deshalb auch nicht jene nachtheilige Wechselwirkung statt, die wir jetzt beobachten, nach welcher zuerst die geistige Ueberspannung die Kraft des Körpers schwächt und dann die geschwächte körperliche Kraft störend auf die Entwickelung des Geistes einwirkt. Soll nun die Wirksamkeit der Gymnasien durch das gestörte Verhältniss zwischen der Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte ihrer Zöglinge, wie es sich in unseren Tagen kundgibt, nicht sinken, so muss dieses

Digitized by Google

Verhältniss wieder in das rechte Gleichgewicht gesetzt werden. Dieses kann aber nur dadurch geschehen, dass man die Ueberspannung der geistigen Kraft aufhebt und die allgemeine physische Erziehung der Schüler zu befördern sucht. Zwar lässt sich nicht verkennen, dass zur Beförderung der physischen Erziehung in den letzten Jahren schon manches Gute an einzelnen Gymnasien geschehen ist, im Ganzen aber dürfte der Mangel einer zweckmässigen Sorge für dieselbe an den Gelehrtenschulen Deutschlands noch sehr sichtbar sein. Ich erlaube mir zur Abhülfe dieses Mangels die folgenden Rathschläge mitzutheilen.

Nichts ist zweckmässiger zur Beförderung der Gesundheit und zur Ausbildung der körperlichen Kräfte, als ein regelmässiger Aufenthalt in der freien Natur. Daher sorge das Gymnasium dafür, dass seine Zöglinge sich täglich wenigstens eine Stunde lang in der freien Luft bewegen. Diese Spaziergänge dürfen durch nichts unterbrochen werden, keine Jahreszeit, keine Witterung darf störend auf sie einwirken. Der Gymnasiast freue sich, mit Sturm und Regen zu kämpfen, der Kälte zu trotzen, die Hitze des Sommers zu verachten. Nicht blos Felder und Wiesen durcheile er mit schnellem Fusse, auch den Schatten dunkler Wälder suche er auf, auch steile Felsen und hohe Berge erklimme er und ergötze sich an der Aussicht in weite Fernen. Auf diese Weise wird er sich durch die Stärkung der Körperkraft das beste Gegengewicht bereiten, welches zur Hebung grosser geistiger Lasten erforderlich ist. Der Geist wird freier und bewegt sich leichter, wenn das leibliche Auge hinausblickt in die Natur. Die Beispiele sind nicht selten, dass die höchsten Gedanken, die erfolgreichsten Entschlüsse auf einsamen Spaziergängen gefasst wurden. Der Aufenthalt in der freien Natur wird für den zur wahren Wonne, zu einem Labsal für Körper und Geist, der sich gewöhnt hat, auf die Wunder der Natur zu merken und die leblosen und lebendigen Produkte derselben zu beachten. Daher wird das Gymnasium nicht nur die physischen, sondern auch die geistigen Kräfte seiner Zöglinge auf eine segensreiche Weise stärken, wenn es ihnen Anleitung gibt, Mineralien, Pflanzen und Thiere zu suchen und in kleine Sammlungen zu vereinigen. So werden sie recht einheimisch werden im grossen Hause der Natur; das Leben in derselben wird sich ihnen zu einer Quelle der edelsten Genüsse und der vielseitigsten Kenntnisse gestalten. Ich kann daher die Zöglinge solcher Anstalten, in welchen der Genuss der freien Natur dem Knaben und Jünglinge ganz verkümmert wird, wo man schon genug gethan zu haben scheint, wenn man dem Auge des in beschränkende Mauern eingesperrten Schülers nur einen Blick nach den Wolken des Himmels verstattet, wo die ganze Schülerschaar nur in genau bestimmten Stunden zum Genuss der freien Luft aus den beengenden Zimmern herausgeführt wird, nur beklagen und bedauern. Dass da, wo man so wenig für die Gesundheit des Körpers sorgt, wahre Gesundheit des Geistes erzielt

Digitized by Google

werden könne, davon kann ich mich nicht überzeugen. Nein, die freie, reine Himmelsluft befruchtet ebenso den Geist, wie sie die Gesundheit des Körpers stärkt; der Genuss derselben darf dem studirenden Jünglinge nie vorenthalten werden. Jedes Gymnasium, das seinen Zöglingen den täglichen Aufenthalt in der Natur zum Gesetz macht, hat gewiss schon einen bedeutenden Schritt zur zweckmässigen Abhülfe des Mangels gethan, von welchem die Rede ist. Es muss aber noch mehr gethan werden, um die allgemeine physische Erziehung der Gymnasiasten zu befördern. Man muss für die Kräftigung des jugendlichen Körpers auch durch besondere Uebungen sorgen. Unter diesen Uebungen nimmt das Turnen den vorzüglichsten Platz ein. Keinem deutschen Gymnasien darf eine Turnanstalt fehlen. Es ist ein günstiges Zeichen der Zeit, dass der Sinn für die Kräftigung des Körpers durch methodisch geordnete Turnübungen immer mehr und mehr unter den deutschen Völkern aufgeht, und ich kann nicht umhin, den edlen deutschen Fürsten, die solche Uebungen schon gesetzlich an ihren Schulen eingeführt haben, öffentlich meine Anerkennung ihrer Sorge für das Wohl der Völker auszudrücken. Je fester ich überzeugt bin, dass Turnübungen besonders dazu beitragen, das sich in unseren Tagen kundgebende Missverhältniss zwischen der physischen und geistigen Ausbildung unserer studirenden Jugend allmälig ausgleichen zu helfen, desto mehr muss ich wünschen, dass der Zweck derselben überall erkannt und die Erreichung desselben nicht durch unwesentliche Spielereien vereitelt werde. Zu den Turnanstalten im weiteren Sinne gehören auch Bade- und Schwimmanstalten. Wie es nicht geläugnet werden kann, dass Baden und Schwimmen wesentlich zur Stärkung und Abhärtung des Körpers beiträgt, so hat das Vertrautwerden mit dem Elemente des Wassers auch noch den Nutzen, dass man Gefahren kühn entgegentreten lernt, und mithin das Gefühl der Kraft und Selbstständigkeit übt und erhöht. — Zu den Beförderungsmitteln der allgemeinen physischen Erziehung der Gymnasiasten gehören auch Uebungen im Tanzen. Wenn beim Unterricht im Tanzen vorzüglich auf eine gute naturgemässe Haltung des Körpers gesehen wird, wenn man dafür sorgt, dass das Tanzen nie zu lange ununterbrochen, bis zur völligen Erschöpfung des Körpers, fortgesetzt werde, wenn man für kleine Schülerbälle immer nur die Wintermonate wählt, während welcher Zeit eine Schweiss bringende Bewegung des Körpers eben so nothwendig ist, wie im Sommer, wenn man endlich nach dem Tanzen jede Erkältung zu vermeiden sucht, dann wird der Genuss dieses Vergnügens, dem sich Jünglinge gewöhnlich sehr gern hingeben, nur wohlthätig zur Stärkung der Körperkraft wirken. Nur wünsche ich, dass Tanzvergnügungen studirender Jünglinge immer so einfach und naturgemäss, als möglich, bleiben; die steifen Sitten der grossen Welt ebenso, wie die Roheiten der niederen Volksclassen, müssen von solchen Erholungen entfernt gehalten werden; kleine Bälle in Familienkreisen

Digitized by Google

unter Aufsicht der Eltern und Lehrer werden dem beabsichtigten Zwecke am besten entsprechen.

Gibt das Gymnasium durch das, was bisher erwähnt wurde, seinen Zöglingen schon im Allgemeinen hinlängliche Gelegenheit zur Ausbildung und Kräftigung des Körpers, so muss auch noch eine besondere Einrichtung hinzutreten, durch welche es möglich wird, die Sorge für die physische Erziehung auch auf die einzelnen Schüler auszudehnen. So wie man bei dem Prediger von einer speciellen Seelsorge spricht, so verlange ich, dass das Gymnasium eine specielle Körpersorge seiner Zöglinge übernehme, und verstehe unter derselben die Beaufsichtigung der einzelnen Schüler in Bezug' auf deren körperliches Gedeihen und Wohlbefinden. Eine solche Beaufsichtigung, die besonders bei denjenigen Schülern, die entfernt von ihrer Familie in der Gymnasialstadt leben, nothwendig erscheint, erstreckt sich auf die gesammte physische Lebensweise des Zöglings, darf weder zu ängstlich beschränkend, noch zu unbedachtsam nachgebend sein, und ist gewiss ganz geeignet, dem Zöglinge das Walten treuer Elternliebe zu ersetzen. Besonders in Tagen der Krankheit wird sie sich auf vielfache Weise um den pflegebefohlenen Zögling verdient machen können und sich so, wie sie die fernen Eltern überhaupt einer grossen Sorge überhebt, die dankbare Anerkennung dieser erwerben. Ich glaube nicht, dass durch eine solche Beaufsichtigung dem Gymnasium eine grosse Last zuwachse. Der ganze Cötus der Anstalt wird zu dem Ende gleichmässig unter die Lehrer vertheilt, so dass z. B. bei 120 Schülern und 8 Lehrern jeder Lehrer 15 Schüler zur Beaufsichtigung erhält. Wenn es nun auch für den Lehrer Pflicht ist, das physische Leben dieser seiner Pflegebefohlenen im Auge zu behalten, so werden doch besondere Besuche auf den Zimmern der Schüler, Kankheitsfälle abgerechnet, nicht eben so oft nöthig sein, bei dem Einen vielleicht öfter, als bei dem Andern, wie Charakter und Lebensweise verschieden sind. Diese Besuche geschehen nicht zu bestimmten Zeiten, ganz ohne Zwang, wie es eben der Lehrer für nöthig findet. Der Langschläfer werde früh im Bette überrascht, der bis spät in die Nacht Arbeitende erhalte wohl auch in der Mitternachtsstunde einen Besuch. Nothwendig ist es, dass sich sämmtliche beaufsichtigende Lehrer über bestimmte Grundsätze vereinigen, nach welchen sie bei ihrer Beaufsichtigung verfahren. —

Ich kann nicht umhin, noch einige besondere Uebelstände hervorzuheben, in welchen der Mangel einer zweckmässigen Sorge für die allgemeine physische Erziehung der Gymnasiasten sichtbar wird. Der erste betrifft die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Schüler in der Entwickelungsperiode der Pubertät behandelt werden. Dass in dieser Periode, welche bei den meisten Knaben in das Alter vom 14. bis 16. Jahr fällt, mannichfaltige Anregungen des physischen Lebens eintreten, dass namentlich das Gefässsystem und das Ner-

Digitized by Google

venleben sich dann in dem Zustande grosser Reizbarkeit befinde und selbst merkwürdige Abweichungen der Geistesthätigkeiten vorkommen, ist ein bekannter Satz der Physiologie. Der aufmerksame Schulmann wird die Wahrheit desselben schon oft durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden haben. Sehr häufig ist es der Fall, dass sich während dieser Entwickelungsperiode des vorher fleissigen Knaben eine Trägheit, eine geistige Unthätigkeit bemächtigt, die uns an seiner Fähigkeit zu wissenschaftlichen Beschäftigungen fast verzweifeln lässt. Wie in süssen Träumen befangen dämmert er dann dahin, er beginnt die Welt und ihre Erscheinungen mit ganz anderen Sinnen zu betrachten, neue Ideen tauchen allmälig in seiner Seele auf, bis ihm endlich die Zukunft im Glanz der Hoffnung erscheint und der Trieb, in die Aussenwelt kräftig einzugreifen, den Jüngling mächtig erfasst und ihn mit neuem Eifer seinen wissenschaftlichen Studien zuwendet. In dieser goldenen Zeit des aufblühenden Jünglingsalters, deren Seligkeit nie wiederkehrt, wo sich der trunkenen Seele das Bild der Liebe in lichten Fernen zeigt, in dieser Zeit, die gewöhnlich über das ganze künftige Leben entscheidet, muss der Jüngling in Bezug' auf die Ansprüche, die man an seine geistige Thätigkeit macht, auf eine vernünftige Weise geschont werden. Gerade jetzt, weil er äusserlich unthätig, zerstreut, träumerisch, nachlässig in seinen Schularbeiten erscheint, durch gesteigerte Anforderungen an seine geistige Kraft auf ihn einzuwirken und dadurch die innere Entwickelung seines Seelenlebens zu stören, ihn vielleicht gar durch allzuharte Kundgebungen der Unzufriedenheit mit ihm niederzudrücken und zu kränken, halte ich durchaus für unstatthaft und nachtheilig. Aber leider sind die Fälle nur selten, wo man dann die Natur mit Ruhe gewähren lässt, ja es mag noch manchen Gymnasiallehrer geben, dem der Sinn zur Beurtheilung dieser Entwickelungsperiode fast ganz abgeht und der dann zum grossen Nachtheil seiner Zöglinge das mit Sturm und Gewalt zu erzwingen sucht, was sich die Natur denn doch nicht abzwingen lässt. Ich bin der Ansicht, dass in dieser Epoche des Schullebens durch jede Ueberspannung der Seelenkräfte bei vielen Jünglingen nicht nur der Grund zu mannichfachem Siechthume, sondern auch zu einer gewissen geistigen Impotenz und verkehrten Richtung des Charakters gelegt werde. Es ist demnach durchaus nothwendig, dass auf diesen Uebelstand, dessen Abstellung sich durch eine naturgemässere Behandlung der Schüler während der gedachten Periode so leicht ermöglichen lässt, aufmerksam gemacht werde.

Ein zweiter Uebelstand, der offenbar der naturgemässen Entwickelung des jugendlichen Körpers entgegengewirkt und zu manchen Störungen der Gesundheit den Grund legt, besteht darin, dass unsere Schüler gezwungen werden, überhaupt täglich zu lange ununterbrochen nach einander zu sitzen. Das übermässige, und noch dazu dass stille angestrengte Sitzen ist eine Tortur für den Knaben

und den Jüngling, und schon an sich geeignet, ihnen Widerwillen gegen die Schule und Unlust zum Lernen beizubringen. Wer dieses nicht zugeben will, ist unbekannt mit dem Leben und Weben der Jugend. Aber es bringt auch für das spätere Leben des Mannes die traurigsten Folgen hervor. Mangel des Gefühls für die unschuldigsten Freuden des Lebens, quälende Hypochondrie, ja sogar finstere Melancholie verdanken ganz gewiss zum Theil ihren Ursprung dem übermässigen Sitzen auf den Schulbänken. Auch in dieser Beziehung muss es anders werden, auf den Gymnasien, wenn ihre Wirksamkeit nicht sinken soll. Ueber die Beschränkung des Uebermaasses im Unterricht spreche ich weiter unten. Wird dieses beschränkt, so fällt natürlich der Uebelstand des übermässigen Sitzens zum Theil von selbst hinweg. Aber selbst auch ein dreistündiges, ununterbrochenes, angestrengtes Sitzen auf den gewöhnlich sehr unbequemen Schulbänken, wobei die Schüler gezwungen sind, den Rücken zu beugen und die Brust zu drücken, kann nachtheilig auf den Körper einwirken. Ich nehme daher nach jeder Unterrichtsstunde eine viertelstündige Pause, während welcher es den Schülern verstattet ist, sich in dem Schulzimmer oder auf dem Schulhofe frei zu bewegen, in Anspruch und wünsche eine solche Construction der Schulbänke, wodurch sich dieselben auch in Stehpulte umwandeln lassen, damit die Schüler Gelegenheit haben, einzelne Unterrichtsstunden auch stehend abzuwarten.

Es giebt noch einen dritten Uebelstand, welcher entfernt werden muss, wenn sich unsere Gymnasien nicht den Vorwurf vernachlässigter physischer Erziehung ihrer Zöglinge machen sollen. Woher die Augenschwäche und Kurzsichtigkeit so vieler Gymnasiasten? Sind diese Uebel eine Folge der körperlichen Schwäche unserer Generationen überhaupt oder treten sie in neuester Zeit hauptsächlich nur bei denen hervor, die sich gezwungen sehen Behufs ihrer Studien viel in Büchern mit kleiner und enger Schrift zu arbeiten? Ich will nicht hierüber entscheiden, aber das weiss ich aus Erfahrung, dass die klein- und enggedruckten Ausgaben der griechischen und lateinischen Classiker ein wahres Augenpulver sind, und sehe mich daher genöthigt, den Gebrauch solcher Ausgaben für einen Uebelstand zu erklären, der fortan aus dem Bereiche der Gymnasien verbannt werden muss. In dieser Beziehung sind schon mehrere deutsche Regierungen mit einem rühmlichen Beispiele vorangegangen; in Baiern sind die enggedruckten Ausgaben von Schulbüchern verboten; im Grossherzogthum Hessen hat man wenigstens vor dem Gebrauche derselben gewarnt. Es wäre zu wünschen, dass auf allen deutschen Gymnasien, Autodafe's aller dem edelsten der Sinne Schaden bringenden Schulbücher veranstaltet und solche Ausgaben überhaupt im Buchhandel verboten würden*).

*) Sehr rühmlich ist es, wenn Buchhandlungen besonders bei Schulbüchern diesen Uebelstand zu vermeiden suchen, wie er z. B. bei den

Digitized by Google

Ein anderer Vorwurf, der unseren Gymnasien gemacht werden muss und der zum Theil mit dem Mangel einer zweckmässigen Sorge für die allgemeine physische Erziehung der Schüler zusammenhängt, besteht darin, dass sie dem Uebermaasse des Unterrichts, und zwar schon in Bezug' auf die demselben zu widmende Zeit, huldigen. Wenn der geistig beschäftigte Mann täglich 10 Stunden seinen Arbeiten widmet, so scheint er mir gerade so lange zu arbeiten, als nur immer zulässig ist, wenn er seinem körperlichen Wohlbefinden durch Ueberspannung nicht schaden will. Bei vielen Beschäftigungen aber, besonders bei rein geistigen Productionen wird dieses Zeitmaass täglicher Geistesanstrengungen nicht einmal erreicht werden können. Nehme ich also für Personen, deren physische Ausbildung vollendet ist, 60 Stunden wöchentlich im Allgemeinen als das höchste Zeitmaass für geistige Anstrengungen an, so muss dieser Zeitraum bei Knaben und Jünglingen, bei denen jede geistige Ueberspannung höchst nachtheilig auf die Entwickelung der physischen Kräfte einwirkt, durchschnittlich wenigstens auf 50 Stunden zurückgestellt werden. Alle solche Berechnungen können zwar nur approximativ sein, ich glaube aber doch, im Allgemeinen einen sichern Maassstab angegeben zu haben. Was thun nun die meisten Gymnasien, in Bezug' auf das Zeitmaass der geistigen Anstrengungen, die sie von ihren Zöglingen verlangen? Sie fordern erstens, dass diese ihre 30 bis 40 wöchentlichen Schulstunden mit fortwährend gespannter Aufmerksamkeit — das verlangen sie wenigstens — absitzen; sie fordern ferner, dass jeder Schüler wohlvorbereitet auf die mannichfaltigen Lectionen im Lehrzimmer erscheine, und nach dem Unterricht wieder fleissig häusliche Repetionen anstelle. Beschäftigungen, welche wenigstens in jeder Woche eine Zeit von 15—20 Stunden in Anspruch nehmen; sie fordern ausserdem, dass der Schüler eine Menge Scripturen fertige und in Ordnung halte, als da sind: lateinische, deutsche, französische, (griechische) Aufsätze und Exercitien, geschichtliche, mathematische Aufgaben und Hefte u. s. w., zu welchen Arbeiten doch wenigstens wieder andere 20 Stunden wöchentlich nöthig sind. Ja hiermit ist die Menge der Ansprüche an die geistige Kraft der Schüler noch nicht einmal abgeschlossen: auch Gedächtnissübungen mancherlei Art werden aufgegeben, Privatlectüre classischer Schriftsteller wird verlangt. So legt, selbst wenn ich die zuletzt genannten Uebungen gar nicht rechne, das Gymnasium seinen Schülern eine geistige Anstrengung von 70—80 Stunden in jeder Woche auf. Nicht immer wird bei diesen Anforderungen auf die grössere oder geringere Fähigkeit, auf die höhere oder niedrigere Bildungsstufe, auf die Lebensjahre der Zöglinge Rücksicht genommen. Selbst der Genuss der Ferien bleibt den jungen Leuten nicht ungetrübt, die Aufgaben,

---

*neuesten Leistungen der Teubner'schen und Tauchnitz'schen Officin glücklich beseitigt ist.

Digitized by Google

welche ihnen bis in die stille Heimath folgen, treten oft störend und beengend zwischen die Freuden des heitern Familienkreises. Wie nun in aller Welt soll ein junger, im vollen Wachsthume stehender Mensch diese Stunden- und Arbeitslast ertragen können? Der gewissenhafte und sorgfältige Schüler, der alles so gut als möglich zu nehmen sucht und der es für Sünde hält, auch nur eine einzige Aufgabe seiner Lehrer zu vernachlässigen, wird nothwendig durch dieselbe erdrückt werden, körperliches Siechthum wird die Folge seiner übermässigen Anstrengungen sein. Des leichtsinnigen, arbeitsscheuen Schülers wird sich aber ein Geist der Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit bemächtigen, der schon mit dem Scheine der Arbeit zufrieden ist und sich selbst kein Gewissen daraus macht, betrügerischer Weise fremde Hülfe zu benutzen. In beiden Fällen sind die Folgen solcher Ueberspannung, solcher Treibhausgärtnerei traurig genug. So lange aber die Gymnasien nicht die wöchentliche Arbeitszeit ihrer Zöglinge auf 50 Stunden reduciren, so lange sie ihre Anforderungen an die Leistungen der Schüler nicht so ermässigen, dass diese 50 Stunden angestrengter, wirklicher — nicht scheinbarer — Arbeit hinreichen, denselben in jeder Woche zu genügen, ist an keine Beseitigung dieses Uebelstandes zu denken. Mancher Schulbehörde, manchem Gymnasialdirector wird es freilich einen schweren Kampf kosten, das schöne, bunte Gewand des bisherigen Lectionsverzeichnisses so zu beschneiden und zu modeln, dass es zu der neuen Form, die hier beantragt wird, passe: aber dieser Kampf muss durchgekämpft, das neue Gewand muss hergestellt werden, wenn es mit unseren Gymnasien besser werden soll, wenn wir unseren Söhnen die schöne Schulzeit nicht ganz und gar verkümmern wollen. „Ne quid nimis" ist die Regel, die wir fortan bei dem Ordnen dieses Theils der Gymnasialverhältnisse mit ängstlicher Sorgfalt im Auge behalten müssen. Wie ich nach meiner Weise die bezügliche Aufgabe löse, brauche ich hier, da es aus dem Fortgange meiner Darstellungen erhellen wird, nicht besonders zu erläutern.

Die beste Unterrichtszeit sind offenbar die Vormittagsstunden. Diese Erfahrung darf uns aber nicht veranlassen, den Unterricht fast ganz in die Vormittagstunden zusammenzudrängen und die Schüler wohl gar von 6 bis 12 Uhr in der Schule zu beschäftigen. Für die Lehrer mag dies wohl angenehm sein, denn es verschafft ihnen die Aussicht auf freie Nachmittage, aber die Schüler leiden gar sehr darunter, theils durch das lange Sitzen, theils durch die aus der Ueberfüllung mit geistiger Nahrung hervorgehende Abspannung der Seele. Auch dieser Missbrauch muss beseitigt werden; die Gymnasien müssen so viel als möglich zu der früheren Sitte zurückkehren, nach welcher der Unterricht in 3, höchstens 4 Vormittags- und 2 Nachmittagsstunden ertheilt wurde. Ferner ist es unstatthaft, den Nachmittagsunterricht sogleich nach dem Mittagsessen, um 1 Uhr zu beginnen, wo die Verdauung noch im vollen Gange ist. Von 2 bis

Digitized by Google

4 Uhr scheint mir die passendste Zeit zu sein. Es lassen sich hierüber keine genauen Bestimmungen geben, da auch in Deutschland die Sitte grösserer Städte das Mittagsessen allmälig auf die Nachmittagsstunden zurückzuschieben anfängt. — In den Lectionsverzeichnissen mancher Gymnasien findet man sogar den Unterricht in einzelnen Fällen bis zu den Abendstunden fortgesetzt. Auch diese Einrichtung ist unstatthaft: wenn der Körper schon durch die Anstrengungen des Tages erschöpft ist, kann auch die Seele nicht mehr frei und lebendig wirken. Eine geistige Beschäftigung ist also dann geistige Anspannung und wird nachtheilig, ohne besondern Nutzen für die Fortschritte des Zöglings zu gewähren. Aus eben diesem Grunde muss ich mich gegen die verkehrte Gewohnheit vieler studirender Jünglinge erklären, wissenschaftliche Beschäftigungen bis in die späteren Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein fortzusetzen, eine Gewohnheit, die bei Vielen aus dem Schul- und Universitätsleben auch in die späteren Lebensverhältnisse übergeht. Die Stille des Abends, besonders auch zur Winterszeit ein warmes Zimmer, die Aussicht, nun ungestört arbeiten zu können, sind zwar sehr einladend zum Studiren, und rufen leicht den Entschluss hervor, einen Theil der Zeit, in welcher der Körper ruhen soll, geistigen Anstrengungen zu widmen, aber die Ausführung dieses Entschlusses kann im Allgemeinen nur nachtheilig für Körper und Geist wirken, wenn auch, besonders in späteren Jahren, die schädlichen Folgen des Nachtarbeitens, eben weil es zur Gewohnheit geworden ist, nicht mehr so augenfällig hervortreten. Auch gewinnt der des Nachts Arbeitende in der Regel nichts durch sein langes Aufsitzen. Denn was er an Schlaf während der ersten Stunden der Nacht geopfert hat, das gibt er früh wieder zu, er verschläft die schönen Morgenstunden. Daher ist es auf jeden Fall besser und für Körper und Geist erspriesslicher, wenn er sich gewöhnt, die frühen Morgenstunden zu seinen Studien zu benutzen und sich Abends bald zur Ruhe zu begeben. Ich empfehle es jedem Gymnasium, das Frühaufstehen zu einem Gegenstande der speciellen Körpersorge seiner Zöglinge zu machen. Die heilsamen Folgen solcher Fürsorge für das Gedeihen der Schüler und für die Wirksamkeit der Anstalt werden nicht ausbleiben.

Ein dritter Punkt, auf dessen Abstellung ich für das fröhlichere Gedeihen der Gymnasien ein grosses Gewicht lege, besteht darin, was ich Unzeitigkeit des Unterrichts in Bezug' auf die Vertheilung des Lehrstoffs in die verschiedenen Classen nennen will. Ich glaube nämlich, dass nach den jetzigen Gymnasialverhältnissen in Bezug' auf das Alter der Schüler und die Classeneintheilung Manches schon gelehrt werde, wenn es noch nicht gelehrt werden sollte, im Gegentheil aber auch Manches noch nicht in den Uhtericht komme, wenn es schon in die Lectionspläne der einzelnen Classen aufgenommen sein sollte. Dieser Uebelstand bewirkt eine gewöhnlich durch alle Gymnasialclassen laufende Zer-

splitterung des Lehrstoffs, die ich durchaus für fehlerhaft und nachtheilig halte. So wird sich, um diese Zersplitterung nur durch einige Beispiele in praxi nachzuweisen, fast kein deutsches Gymnasium finden, in welchem nicht Geschichte oder Geographie fortlaufend durch vier oder fünf Classen gelehrt werde. Beim Unterricht in der französischen Sprache durchwandern die Schüler in einem Zeitraume von 8—10 Jahren gewöhnlich 4 Classenabtheilungen oder Curse, und doch sind sie beim Abgange auf die Universität in den meisten Fällen kaum im Stande, sich in den geläufigsten Conversationsformeln mit einiger Leichtigkeit zu bewegen oder einen erträglichen französischen Brief zu schreiben. Selbst bei den classischen Sprachen findet eine Zersplitterung des Lehrstoffs statt, indem z. B. die grammatischen Curse nicht schon in den unteren Classen vollständig abgeschlossen und vollendet sind und daher die Nothwendigkeit eintritt, in den oberen Classen noch zu lehren, wo doch das schon Gelernte nur noch geübt werden sollte. Fast kein Lehrgegenstand ist nach den jetzigen Verhältnissen von solcher Zersplitterung frei. Um nun der Mannichfaltigkeit des Lehrstoffs Genüge zu leisten und die verschiedenartigsten Unterrichtsgegenstände in die Lectionspläne der einzelnen Classen einzureihen, sieht man sich gezwungen, zweistündige, ja sogar einstündige wöchentliche Lectionen anzuordnen. Gegen solche Lectionen, besonders gegen die einstündigen, muss ich, so häufig sie auch überall vorkommen, mich doch geradezu erklären. Es ist eine traurige Unterrichtsweise, wenn der Lehrer fast mit der gewissen Voraussetzung in das Lehrzimmer tritt, dass das, was er vor einer Woche oder vor 3—4 Tagen in der betreffenden Lection vorgetragen hat, schon wieder aus den Köpfen der Schüler durch vieles Andere, was mittlerweile in den Schulstunden gelehrt wurde, verdrängt worden sei. Wie kann dies aber auch anders sein? Der verschiedenartige Stoff, mit welchem die Köpfe der Schüler gleichzeitig, d. h. innerhalb des Zeitraums einer Woche angefüllt werden, bildet natürlich ein solches Chaos des Wissens, aus welchem selbst gewissenhafte Repetition kaum die leitenden Fäden herauszufinden im Stande ist. Viel besser ist es, manchen Lehrgegenstand eine Zeit lang ganz ruhen zu lassen, als Alle in zwei- oder einstündigen Lectionen Jahr aus Jahr ein kümmerlich fortzutreiben. Die jetzt allgemein eingeführte Zersplitterungsmethode muss den Schülern, die mit ihr geplagt werden, und demnach den Gymnasien selbst, nur Unheil bringen. Bei übermässiger Anspannung, ja sogar bei Ueberreizung der geistigen Kraft, welche erforderlich ist, wenn den vielen einzelnen Lehrgegenständen auch nur einige Aufmerksamkeit zu Theil werden soll, kann sie doch nur Zerstreuung, nur oberflächliches Wissen bewirken. Denn an ein stetiges, gemüthliches Verweilen bei einem einzelnen Gegenstande, wodurch man doch nur allein zu einem gründlichen Wissen gelangen kann, ist bei derselben nicht zu denken. Der fortwährende Wechsel mit den Lehrgegenständen, welcher

Digitized by Google

in den Schulstunden stattfindet, übt auch einen höchst nachtheiligen Einfluss auf den häuslichen Fleiss der Schüler aus. Nicht selten tritt der Fall ein, dass sie nach ihrer Weise innerhalb eines Zeitraums von zwei Stunden Vorbereitungen auf zwei oder drei Klassiker, auf geschichtliche, geographische, mathematische Lectionen u. s. w. vollenden; so wird Alles bunt durcheinander getrieben, von Allem aber eigentlich genau genommen Nichts. Wie soll bei einem solchen Verfahren wahre Liebe zu den Schulstudien in den Herzen unserer Knaben und Jünglinge Raum gewinnen? Wie das Kind, dem viele verschiedenartige Spiele zu Gebote stehen, zuletzt an keinem mehr Gefallen findet, so entsteht aus der leidigen Zersplitterungsmethode bei unseren Schülern nur Uebersättigung, Ekel und Unlust zum Lernen, und zwar um so leichter, je mehr die bald gemachte Bemerkung, dass ihre Fortschritte in den Schulwissenschaften nur gering und langsam sind, ihnen allen Muth benimmt, auf der betretenen Bahn dem Ziele mit Beharrlichkeit zuzustreben.

Es gibt ein gutes und leicht anwendbares Mittel, die Zersplitterung des Lehrstoffs und die Unzeitigkeit des Unterrichts in Bezug' auf diesen, wie aus den Schulen überhaupt, so insbesondere aus den Gymnasien zu entfernen. Dasselbe besteht in der zweckmässigen Anwendung der successiven und der intermittirenden Methode. Es mag auffallend erscheinen, dass diese gewiss weit naturgemässere Methode nicht schon lange auf unseren Gymnasien in Ausführung gebracht worden ist. Soll ihre Anwendung wahren Nutzen bringen, so müssen folgende zwei Grundsätze genau beobachtet werden: erstens dürfen auf jeder Altersstufe (in jeder Classe) nur einige Lehrgegenstände vorherrschend sein, während die übrigen entweder cessiren oder nur repetitions- und übungsweise getrieben werden; zweitens muss jeder Lehrgegenstand als ein Ganzes zum Abschluss kommen, ehe er zur Basis des Unterrichts in einem andern benutzt werden kann. Halten wir bei der Anordnung der Lehrgegenstände an diesen beiden Regeln fest, dann wird der gesammte Gymnasialunterricht harmonisch und naturgemäss unter sich verbunden sein, und jeder einzelne Lehrgegenstand wird den andern oder mehrere andere heben und tragen. So darf z. B. Grammatik nur einmal gelehrt werden, und zwar nicht in der Form einer allgemeinen, abstracten, philosophischen Sprachlehre, deren Einübung schwierig sein und den Schülern nichts nützen würde, sondern die Grammatik der lateinischen Sprache, auch der syntaktische Theil derselben, muss so eingeübt und zu einer solchen lebendigen Anschauung gebracht werden, dass sie die Trägerin aller grammatischen Kenntnisse in den übrigen Sprachen, welche die Schule in den Lehrplan aufnimmt, zu werden vermag. In früherer Zeit, als deutsche Grammatik auf den Gymnasien noch nicht gelehrt wurde — ich halte auch jetzt noch immer diesen Unterricht für überflüssig —, erwarben sich die Schüler durch den Unterricht in der lateinischen Sprache eine genügende Kenntniss der

grammatischen Verhältnisse der Muttersprache; und wenn die Frage beantwortet werden sollte, ob damals oder jetzt, wo Lehrer und Schüler mit deutscher Grammatik gelangweilt werden, bessere Stilistiker gezogen worden sind, wäre sehr zu bezweifeln, ob die Entscheidung zum Vortheil des Jetzt ausfallen würde. Ist der Wort- und Gedankenbau der lateinischen Sprache zur Erkenntniss und Anschauung des Lernenden gekommen, dann bedarf es zur Erlernung des Griechischen und der neueren Sprachen keines besondern ausführlichen grammatischen Unterrichts. Wie ein Musiklernender, der drei oder mehrere Instrumente nach einander spielen lernt, immer nur ein und dieselbe Theorie der Musik vor Augen hat und sich nur mit der Technik seiner Instrumente zu beschäftigen pflegt: zu einem solchen Verfahren muss auch der Schüler, der zur lateinischen noch mehrere andere hinzulernt, angewiesen werden; hat er das Formenwesen der letztern überwunden, so werden sich die wenigen grammatischen Abweichungen, wenn er nach zweckmässigen Lehrbüchern unterrichtet wird, fast von selbst ergeben, ja es wird ihm grosse Freude machen, diese selbst aufzufinden und sich so aus der lateinischen heraus eine eigene Grammatik der griechischen, französischen, englischen Sprache zu bilden. Was er so selbst gefunden hat, ist sein wirkliches Eigenthum, er wird von demselben einen bessern Gebrauch zu machen wissen, als von den vielen eingelernten Regeln der Sprachlehren, welche Regeln nur mit anderen Worten dasselbe enthalten, was er schon in der lateinischen Grammatik erlernte. Buttmann betrat gewiss einen sehr richtigen Weg, wenn er sich in der Syntax seiner griechischen Schulgrammatiken nur auf die Spracherscheinungen beschränkte, in denen der Sprachgebrauch der griechischen Sprache von dem, den Schülern bereits bekannten in der lateinischen abweicht. Wie sehr wird durch eine solche Concentration der Unterricht in den verschiedenen Sprachen vereinfacht, wie reichlich die Mühe des Lehrers belohnt, wie erfolgreich die Lust zum Lernen beim Schüler angeregt. Leider hat man bis jetzt fast noch keinen Schritt gethan, um sich in den Besitz dieser Vortheile zu setzen. Die Gymnasien verschwenden jetzt eine Menge von Lehrstunden auf den Unterricht in der besonderen Grammatik der griechischen, so wie der neueren Sprachen, die Lehrer ärgern sich dabei über die Unlust und die schlechten Fortschritte ihrer Schüler, während wir ganz andere Resultate gewinnen würden, wenn wir bei diesem Unterricht nur vergleichungsweise verführen und das Meiste dabei der eigenen Kraft des Schülers überliessen. Ich ordne zur Realisirung der successiven Methode den sprachlichen Lehrstoff so an, dass auch die gründliche Erlernung der lateinischen Grammatik in dem für die Gymnasien zweckmässigen Umfange (davon siehe weiter unten), die Erlernung der griechischen und dann die der französischen und der englischen Sprache folgt, und halte für die Fortbildung in den schon erlernten Sprachen nur diejenigen Uebungen für nothwendig, die ich weiter unten angeben

Digitized by Google

werde. Für Schüler, die lateinische Grammatik lernen, halte ich, wie schon bemerkt, auch den Unterricht in der deutschen in jeder Beziehung für unnöthig. Denn eben durch die lateinische Sprachlehre lernen sie ja eben die deutsche in ihrer Allgemeinheit und ihren besonderen Eigenthümlichkeiten zugleich mit hinlänglich kennen, und die vielfachen sprachlichen Uebungen, welche angestellt werden, um ihnen den Besitz der lateinischen Erscheinungen zu verschaffen und zu sichern, sind zugleich Uebungen für das Deutsche. Wer Erfahrung in diesen Dingen besitzt, wird zugeben, dass kein Unterricht für Lehrer und Schüler langweiliger ist, als der in der deutschen Grammatik. Dies kommt daher, das Lehrer und Schüler das richtige Gefühl haben, dass sie hier, wie man zu sagen pflegt, nur gedroschenes Stroh dreschen, ein Gefühl, das sich freilich viele Schulmänner noch nicht recht gestehen wollen, das sie aber gleichwohl durch ihre Anpreisungen eines grammatischen Unterrichts in der Muttersprache nicht wegbringen können. Warum aber, hören wir Viele aus einer gewissen Vorliebe für die deutsche Sprache, wie sie überhaupt die neuere Zeit zur Schau trägt, fragen, warum soll denn, wenn es zweckmässig ist, dass durch die Grammatik einer Sprache die der übrigen erlernt werde, nicht der Muttersprache, der kräftigen, reichen, volltönenden, bildsamen deutschen Sprache, die Ehre zu Theil werden, die Trägerin der grammatischen Kenntnisse für die übrigen zu sein, warum soll sich nicht aus der deutschen Grammatik heraus die der übrigen entwickeln und aufbauen lassen? Warum wird diese Ehre durchaus nur der todten, steifen lateinischen Sprache vindicirt? Die Antwort ist für Alle der Sache Kundigen leicht und überzeugend, die Uebrigen werden sich kaum überzeugen lassen, wenn man ganze Bände darüber vollschriebe; sie lautet: weil aller Sprachunterricht, wenn er den Zwecken des Gymnasialunterrichts angemessen, d. h. wirklich bildend sein soll, *schwer* sein muss, weil nur das, was sich der Lehrling mit Mühe und Schweiss erkauft hat, sein wahres geistiges Besitzthum ist. Der Unterricht in der deutschen *Grammatik* bietet aber für den Deutschen keine solchen den Geist bildenden Schwierigkeiten dar. Daher sind auch für den Unterricht in der deutschen *Sprache* andere Lehrgegenstände, z. B. Stilistik, Rhetorik u. s. w. weit zweckmässiger und bildender, als reine Grammatik. — Ich halte es für nöthig, noch ein anderes Beispiel von den Vortheilen zu geben, die eine zweckmässige successive und intermittirende Anordnung der Lehrgegenstände gewährt; es betrifft die Vertheilung des Unterrichts in der Geographie, Naturgeschichte und Geschichte. Nach der jetzigen Einrichtung werden diese Disciplinen gleichzeitig neben einander getrieben und sind auf den meisten Lectionsplänen durch alle Classen wöchentlich mit zwei Stunden bedacht. Wenigstens gilt diese Bemerkung von der Geographie und Geschichte. Die Naturgeschichte hat auf den Gymnasien noch nicht die wahre Ebenbürtigkeit erlangt und erscheint daher oft nur in einer Stunde wöchentlich, hie und

Digitized by Google

da auch gar nicht in dem Stundenplane. Die Geographie kommt in den verschiedenen Classen mit verschiedenen Bezeichnungen vor, die auf eine Zersplitterung dieser Wissenschaft hindeuten: allgemeine, mathematische, europäische, aussereuropäische, alte, neue Geographie. Ebenso wird mit der Geschichte ein gewisser Luxus getrieben, indem von besonderen Cursen in der Geschichte der Römer, Griechen, Deutschen, und daneben auch in der allgemeinen Weltgeschichte die Rede ist. Neben den übrigen Nachtheilen der Zersplitterungs- und Gleichzeitigkeitsmethode tritt hier besonders der hervor, dass die Schüler in den höheren Classen gewissermassen unempfindlich gegen den Werth dieser Wissenschaften werden, denn was sie zum Theil schon in Quarta und Tertia, und zwar hier mit entschiedener Theilnahme, gehört haben, wird ihnen in Secunda und Prima wieder vorgesprochen: der Reiz der Neuheit ist verloren, selbst der gute Schüler verhält sich ganz passiv, weil er das, was er jetzt hört, schon zu wissen glaubt. Ganz andere Resultate werden wir durch die Anwendung der successiven Methode gewinnen. Nach derselben werden diese Disciplinen als Schulwissenschaften, d. h. in dem für die Schule zweckmässigen Umfange, nur einmal und in einer natürlichen Folge vorgetragen. Mit der Geographie wird — am besten in Tertia — der Anfang gemacht. Der Unterricht in dieser Wissenschaft wird zu einer natürlichen Basis für den in der Naturgeschichte und Geschichte, indem er den Grund und Boden sichert, auf welchem sich Thiere und Menschen bewegen. Auf ihn folgt in Secunda die Naturgeschichte, mit welcher auch ein Cursus in der Physik abwechseln kann. Ich bin der Ansicht, dass alle naturhistorischen Vorträge, mit welchen bisher auf Gymnasien fast nur gespielt worden ist, eine rein wissenschaftliche Form haben und die Schüler zum Verständniss der Mannichfaltigkeit und Einheit aller unorganischen und organischen Wesen bringen müssen, mit welchen die Erde, welche man durch die Geographie kennen lernt, bevölkert ist. So behaupten die Naturwissenschaften mit Recht ihre Stellung zwischen Geographie und Geschichte, welche letztere ausschliesslich den Menschen und die allseitige Thätigkeit desselben in Anspruch nimmt und daher den Cyclus dieser realen Wissenschaften vollendet. Das Studium der Geschichte beginnt in Prima und ist auch ganz geeignet, das erwachende Reflexionsvermögen des studirenden Jünglings in Anspruch zu nehmen. Es ist eine bekannte Erfahrung, dass erst dem gereiften Verstande der rechte Sinn für geschichtliche Studien aufgeht, und es fällt daher auf, dass man diese Erfahrung bisher bei dem Entwurf der Lectionspläne so wenig berücksichtigt hat. Uebrigens ist es hinreichend, dass nur ein Cursus in der allgemeinen Weltgeschichte angeordnet werde, bei welchem diejenigen Partieen, die in näherer Verbindung mit den classischen Studien und mit dem gemeinsamen deutschen Vaterlande stehen, etwas ausführlicher behandelt werden können. —

Ich habe die successive Methode naturgemässer genannt, als die

Digitized by Google

jetzige Zersplitterungsmethode. Zum Beweise für diese Behauptung deute ich nur auf jene Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes hin, nach welcher die Thätigkeiten desselben immer durch gewisse Perioden abgegrenzt werden. So wie der Erwachsene solche Perioden für seine Thätigkeiten und Liebhabereien hat, so wie bei ihm die Neigungen wechseln, so ist es auch bei dem Knaben und Jünglinge der Fall. Die Aufgabe der Schule ist es, dieses Streben nach Abwechselung so zu ordnen, dass man ihm durch Darbieten des Mannichfaltigen nicht während eines Zeitraums, sondern nach Zeiträumen Genüge leistet, und dass mithin erst dann ein Wechsel eintritt, wenn der jugendliche Geist eine bestimmte Zeit hindurch mit Stetigkeit bei einem oder wenigstens bei nicht vielen Gegenständen verweilt hat. Nur auf diese Art kann das Lernen intensiv und gründlich werden, nur so verschafft sich die Schule durch den Reiz der neuen Lehrgegenstände, die dem in eine höhere Classe aufrückenden Schüler dargeboten werden, einen mächtigen Hebel, den Unterricht in denselben recht erfolgreich zu machen. —

Indem ich mir vorbehalte, diese Bemerkungen über die successive Methode weiter unten durch die Darlegung eines Lehrplans zu erläutern, spreche ich zunächst von einem vierten Gegenstande, der auf die gedeihliche Wirksamkeit der Gymnasien gewiss nur einen nachtheiligen Einfluss haben kann. Ich meine die strenge Durchführung des Fachsystems. Diese mag wohl für die Lehrer mancherlei Vortheile darbieten. Es ist bequem, seine Aufmerksamkeit nicht mehreren Lehrgegenständen zuwenden zu müssen; und wenn man in seiner Fachwissenschaft einige Jahre hindurch unterterrichtet hat, wird dann die Amtsthätigkeit, die etwaige Durchsicht und Correctur schriftlicher Arbeiten abgerechnet, keine zeitraubenden häuslichen Vorarbeiten erfordern. Ich wollte diese Bequemlichkeit den Lehrern auch gern gönnen, wenn sie nur nicht von den Nachtheilen, welche das Fachsystem für die Schüler hat, so bedeutend überwogen würden. Diese Nachtheile haben ihre psychologische und ihre pädagogische Seite. Es ist natürlich, dass jeder Fachlehrer seiner Wissenschaft einen vorzüglichen Werth beilegt, und dass er daher wünscht, dass sich die Schüler in derselben auszeichnen mögen. Die Verwirklichung dieses Wunsches macht aber gesteigerte Ansprüche an die geistige Kraft und die Thätigkeit der Schüler nothwendig. Wenn nun auf diese Art vier oder mehrere Fachlehrer an den jungen Leuten arbeiten, kann eine Ueberspannung der Seelenkräfte, eine Ueberreizung des ganzen jugendlichen Seins und Wesens kaum vermieden werden. Auf jede Ueberspannung muss aber, wenn nicht Vernichtung eintreten soll, eine Abspannung erfolgen. Diese Abspannung vermitteln aber unsere Gymnasiasten, von einem dunklen Gefühle der Selbsterhaltung getrieben, gewöhnlich selbst: an die Stelle des früher bewiesenen Eifers nach gründlichem Wissen tritt bei ihnen, wie von selbst, Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit ein. Können wir bei dieser Lage der Sachen unsere Schüler

Digitized by Google

deshalb verdammen? Von der pädagogischen Seite her geben sich die Nachtheile des Fachsystems besonders in der Schwierigkeit, eine zweckmässige Disciplin durchzuführen, oft auf eine sehr bedauerliche Weise kund. Was der Eine gut gemacht hat, verdirbt der Andere, dann folgt wohl ein Dritter, welcher durch übermässige Strenge verhüten will, ne quid detrimenti respublica capiat. Dazu kommt noch, dass es fast immer in jeder Classe einige Schüler gibt, die es sich zum Geschäft machen, auf die kleinen Schwächen oder auffallenden Gewohnheiten der Lehrer zu merken und ihre Bemerkungen den Mitschülern mitzutheilen. So gibt denn der Eintritt der in jeder Stunde wechselnden Lehrer gewöhnlich das Signal, auf die erwähnten Dinge zu achten und die Aufmerksamkeit der Schüler bleibt oft die ganze Lection hindurch eine sehr getheilte. Dieser Uebelstand fällt fast ganz weg, wenn nur ein Lehrer in der Classe, wie ein Vater unter seinen Kindern, waltet. Die Schüler werden sich, wenn sie überzeugt sein können, dass er sie liebe, leicht an die Eigenheiten desselben gewöhnen und der Unterricht wird durch diese nicht gestört werden. So arbeiten unsere Gymnasien durch die strenge Durchführung des Fachsystems offenbar dahin, ihre Wirksamkeit zu schwächen. Ich nenne daher jedes Gymnasium glücklich, welches das Fachsystem von sich abthun kann. Nur wo dies geschieht, kann die Schulfamilie auf die rechte Art repräsentirt werden. Da aber, wenigstens jetzt noch, die vollständige Beseitigung des Fachsystems hauptsächlich an der Schwierigkeit scheitern wird, tüchtige, d. h. allen einzelnen Lehrgegenständen vollkommen gewachsene Classenlehrer zu finden, so muss es, um das Gedeihen der Gymnasien nicht zu gefährden, wenigstens so viel, als nur immer möglich, beschränkt werden. Der Classenlehrer muss durchaus die meisten Unterrichtstunden in der Classe haben, die ihm anvertraut ist. Auch jetzt spricht man von Classen-Ordinarien, aber wenn man die Lectionscataloge genauer besieht, findet man, dass oft der Ordinarius gerade in der Classe, nach welcher er genannt ist, die wenigsten Stunden zu geben hat. Zu den Fächern, in welchen man besondere Lehrer jetzt noch nicht wird entbehren können, gehören besonders die französische und englische Sprache, so wie die Mathematik. Auch der naturhistorische Unterricht wird nicht von jedem Gymnasiallehrer ertheilt werden können. Müssen also auch noch einige Fachlehrer beibehalten werden, so lassen sich doch die Nachtheile des Fachsystems auch jetzt um ein gutes Theil vermindern, wenn der Lehrer das Verhältniss, in welchem sein Fach zu den übrigen Schulwissenschaften steht, zu würdigen weiss, und nicht sein Fach allein zu fördern sucht, sondern auch das Gedeihen der ganzen Anstalt im Auge hat. Gewiss wird schon manche Ueberspannung wegfallen, wenn der Fachlehrer aufhört, seine Schüler mit Einzelheiten zu plagen, die ihm wohl wichtig scheinen, aber für die allgemeine Bildung nutzlos sind. In disciplinarischer Hinsicht wird die gleiche Handhabung bestimmter Erziehungsgrundsätze zwar

Digitized by Google

manchen Uebelstand vermeiden, keineswegs aber alle Nachtheile des Fachsystems beseitigen lassen.

Ein fünftes Uebel, welches jetzt recht eigentlich auf den Gymnasien grassirt und zum Theil durch das Fachsystem hervorgerufen wird, bisweilen wohl sogar in einem allzugrossen Lehreifer seinen Grund hat, besteht in dem Uebermaasse des Unterrichts in Bezug' auf den Umfang des Lehrstoffs. Das rechte Maass, der nothwendige Umfang des Lehrstoffs ist bedingt durch den Zweck der Gymnasien. Sind sie Lehranstalten zur Vorbereitung auf den höhern Unterricht der Universitäten und Träger der allgemeinen wissenschaftlichen Schulbildung, so darf auch ihr Unterricht immer nur vorbereitend sein und sich nur auf die Mittheilung der allgemeinen und deshalb wichtigsten Grundsätze der einzelnen Disciplinen, in bestimmten, genau abzugrenzenden Cursen, beschränken. Alle Einzelheiten, in denen sich der Fortschritt der Wissenschaften beurkundet, die daher für den fortstudirenden Gelehrten sehr anziehend sind, müssen, als die Köpfe der Schüler, die schon mit dem Allgemeinen genug zu thun haben, verwirrend und den Lehrstoff allzu sehr vermehrend, vermieden werden. Diese Regel gilt auch bei den Sprachstudien. Denn das Bestreben, die Schüler in alle grammatischen Einzelheiten einzuweihen, jeden Sprachgebrauch auf seine philosophische Grundlage zurück zu bringen, fördert, wie tausendfache Erfahrungen lehren, die Erreichung des Ziels, das jeder Sprachunterricht vernünftigerweise vor Augen haben muss, nur wenig. Dieses Ziel ist kein anderes, als möglichst grosse Fertigkeit in Handhabung der Sprache durch Schrift und Rede. Auf diese Art werden Sprachstudien zugleich das trefflichste Hülfsmittel aller formalen Bildung. Das unaufhörliche Durcharbeiten grammatischer Einzelheiten erschwert vielmehr das Eindringen in den Charakter der Sprache und bringt eine Unsicherheit und Aengstlichkeit in Behandlung derselben hervor, die nicht ermuthigend, sondern nur hemmend wirken. Ueber die besste Art, bei dem Sprachunterrichte den Zielpunkt zu erreichen, sollen weiter unten noch einige Bemerkungen beigebracht werden.

Nur dadurch, dass die Gymnasien in Bezug' auf den Lehrstoff immer das rechte Maass vor Augen haben, können sie dem Grundsatze: „non scholae, sed vitae discendum," Genüge leisten. Nun gebe ich aber gern zu, dass dieses rechte Maass zu finden, das Besondere von dem Allgemeinen für den Schulzweck auszuscheiden, jedes Uebergreifen in den Bereich der Universitäten zu vermeiden, nicht immer leicht sei. Gerade die gewissenhaften und eifrigen Lehrer machen hier die meisten Fehlgriffe. Sie wähnen das, was sie bei der Vorbereitung auf die Lehrstunden selbst zu ihrem Wissen hinzufügen, auch den Schülern mittheilen zu müssen. Insbesondere suchen sie bei jedem neuen Cursus den Lehrstoff in seinen Einzelheiten immer mehr auszubilden: für solche Schüler, die den Cursus schon einmal gehört haben, wird der Unterricht zwar dadurch neu

Digitized by Google

und anziehend, für die eben erst eingetretenen wird er aber durch ein solches Verfahren schon zu massenhaft und zu verwirrend. Das beste Mittel, den Lehrstoff beim Unterrichte in dem für die Schule zweckmässigen Umfange zu erhalten, ist ohne Zweifel das Festhalten an guten Lehrbüchern. Aber hier fehlt es gerade am meisten. Allgemein ist die Klage, dass die Lehrbücher für den Gymnasialunterricht auffallend an Ueberladung mit Materiale leiden. Betrachten wir nun die fast unzähligen Schriften dieser Art, welche in neuester Zeit erschienen sind und noch erscheinen: wir werden sehr oft über den Umfang derselben erstaunen und fast unwillkürlich in jene Klage einstimmen. Da ist kein Lehrgegenstand ausgenommen, alle unsere Lehrbücher, nur wenige abgerechnet, enthalten ganze Massen von Lehrstoff, deren Behandlung nur für das eigentliche, der Universität anheim fallende Fachstudium gehört und den Gymnasialzwecken geradezu entgegen ist. Wenn Schüler nur den zehnten Theil von dem behalten, was in solchen Lehrbüchern enthalten ist, können sie sich glücklich schätzen, und doch macht es ihnen die Schule zur Pflicht, Alles in ihr armes Gedächtniss einzuzwängen. Was soll daraus werden, wenn dieses Unwesen noch länger fortgetrieben wird? Die Gymnasien müssen zu Grunde gehen, wenn sie schon Universitäten sein wollen. Wohlan also, wenden wir uns ab von einem Wege, der nur zum Verderben führen kann; geben wir unseren Schülern Compendien in die Hände, welche in zweckmässiger Ordnung nur das Nothwendige enthalten; dringen wir aber dann auf das vollständige und gründliche Studium dieser Compendien, und wir werden uns nicht länger an unserer Schuljugend versündigen.

Der Vorwurf der Ueberladung an Lehrstoff trifft auch besonders die Sprachlehren. Wenn wir z. B. die die kleinen Bände, aus welchen unsere Vorfahren, unter denen es doch auch tüchtige Humanisten gab, die lateinische und griechische Grammatik erlernten, mit den dickleibigen, enggedruckten Schriften vergleichen, welche jetzt Schulgrammatiken heissen, so dringen sich uns Betrachtungen ganz verschiedener Art auf. Auf der einen Seite kann es nur erfreulich sein, dass die Gelehrten unserer Zeit einen vorzüglichen Fleiss auf classische Sprachforschung verwenden und für das Studium der Grammatik insbesondere so mannichfaltige und umfassende Hülfsmittel an die Hand geben. Auf der andern Seite muss es aber höchst bedenklich scheinen, Lehrbücher von solchem Umfange den Schülern zum Gebrauch zu geben. Denn wir wollen ja keine eigentlichen Philologen bilden, — kaum der zehnte unserer Gymnasiasten wird sich der Philologie zuwenden. Die sich dieser Fachwissenschaft widmen, mögen allerdings später — denn für den Anfang werden selbst den künftigen Philologen weitläufige Lehrbücher wenig Nutzen bringen — die Grammatik in grösserem Umfange studiren; für die gewöhnlichen Berufsgelehrten halte ich aber, wenn sie nicht eine besondere Neigung dazu haben, ein solches

Digitized by Google

Studium für zweck- und nutzlos. In einer lateinischen Schulgrammatik muss der gesammte Lehrstoff in einer lichtvollen und natürlichen Ordnung und mit möglichster Concentration in kurze Sätze oder sogenannte Regeln verarbeitet werden, und diese Regeln müssen so eingerichtet sein, dass sie sich leicht auswendig lernen lassen. Ausserdem müssen dieselben in der Formenlehre durch die nöthigen Paradigmen, in der Syntax durch zwei oder drei leicht zu verstehende, schlagende Beispiele aus den Classikern erläutert werden. Lässt sich bei der Anordnung der Regeln logische Consequenz erreichen, so ist es gut, nur opfere man dem Streben nach Consequenz nicht die Fasslichkeit der Darstellung auf, welche bei einem Schulbuche nie vermisst werden darf. Das tabellarische Unterordnen der einzelnen Spracherscheinungen unter bestimmte Rubriken, zu deren Bezeichnung oft mehrere verschiedene Alphabete nöthig werden, ist zwar dem geübten Denker übersichtlich, dem Anfänger aber erschwert es die Erkenntniss der Sache und das Auffassen durch das Gedächtniss. Vorzüglich karg sei man mit dem Hinzufügen der Ausnahmen von der Regel. Die wichtigsten müssen freilich angegeben werden, Fälle aber, die vielleicht im ganzen Sprachgebiete nur ein- oder zweimal vorkommen, übergehe man ganz, denn es ist weit interessanter und belehrender für den Schüler, wenn man ihm solche Ausnahmen selbst auffinden lässt, als wenn er sie aus seinem Lehrbuche herausliest. Die Abnormitäten der Sprache gehören eigentlich gar nicht in die Grammatik. Alle Regeln müssen mit fortlaufenden Nummern versehen sein, wodurch das Citiren und Auffinden derselben ungemein erleichtet wird. Auf diese Art wird sich der gesammte in eine lateinische Schulgrammatik gehörende Lehrstoff bequem in etwa 300 Regeln zusammenfassen lassen, dem Schüler aber wird es leicht werden, sich desselben innerhalb zweier oder dreier Jahre vollständig zu bemächtigen. — Ich habe oben die Ansicht ausgesprochen, dass für die Gymnasien die Grammatik der lateinischen Sprache als Normalgrammatik bei der Erlernung der übrigen Sprachen betrachtet werden müsse. Folgt man dieser Ansicht, dann wird man sich veranlasst sehen, den griechischen, so wie den französischen und englischen Sprachlehren für den Gebrauch unserer Schüler eine ganz andere Gestalt zu geben, als sie jetzt leider haben, wo man der Sitte der Zeit huldigend, nur dann etwas geleistet zu haben glaubt, wenn man ein recht voluminöses Buch verfasst hat. Sie werden in Bezug' auf den Umfang noch mehr zusammenschwinden, als die nach den ausgesprochenen Grundsätzen bearbeitete lateinische Grammatik. Derjenige Theil der Formenlehre, welcher die zu erlernenden Paradigmen enthält und erläutert, wird zwar in dem für den Schulzweck nöthigen Umfange mitgetheilt werden müssen, in allen übrigen Theilen der Grammatik wird aber die comparative Methode vorherrschend sein können, d. h. es werden nur diejenigen Spracherscheinungen erläutert werden müssen, die in Vergleichung mit der lateinischen Grammatik neu sind; während bei

Digitized by Go

allen Punkten, in welchen die zu erlernende Sprache mit der lateinischen übereinstimmt, schon eine Beziehung auf die lateinische Sprachlehre hinreichen wird. Denn hat der Schüler aus dieser gelernt, was ein Substantiv, Prädikat, Copula, Objekt, was einfacher und zusammengesetzter Satz, was Beiordnung und Unterordnung u. s. w. ist, warum soll er es in der griechischen Grammatik zum zweiten und dann vielleicht in der französischen, zum höchsten Ueberfluss, zum dritten Male lernen? So wird eine ganze Reihe von Sprachlehren, die nach dieser Methode bearbeitet sind, nicht mehr Umfang haben, als jetzt eine Grammatik einer einzelnen Sprache zu haben pflegt. — Besonders auffallend erscheint der Luxus, welcher mit dem Lehrstoffe in der griechischen Grammatik getrieben wird, welcher daher auch fast überall zu einem Uebermaasse des Unterrichts in dieser Sprache geführt hat. Ich bin von dem hohen Werthe dieser herrlichen Sprache vollkommen überzeugt und möchte sie selbst auch nur in ihrer Eigenschaft als formales Bildungsmittel um keinen Preis aus der Reihe der Lehrgegenstände unserer Gymnasien schwinden sehen, allein wie jetzt die Sachen stehen, muss ich es denn doch für sehr bedenklich halten, derselben zu viel Zeit zu widmen und den Umfang der zu ihrer Erlernung abzweckenden Uebungen allzusehr zu erweitern. Es wird hier grösstentheils nur für die Schule, nicht für das Leben gelernt. Nur die Philologen und die Theologen — diese oft sehr saumselig, nur soweit, dass sie mit dem Grundtexte des neuen Testaments in einiger Bekanntschaft bleiben — treiben das Griechische noch auf der Universität fort: alle übrigen studirenden Jünglinge legen, sobald sie die Maturitätsprüfung im Rücken haben, die griechischen Autoren bei Seite, um sie in den meisten Fällen nie wieder in die Hand zu nehmen. Sie glauben, und oft nicht mit Unrecht, Nothwendigeres zu thun zu haben, um tüchtige Fachgelehrte zu werden, und die Universität thut Nichts, um bei ihnen das Studium des Griechischen zu fördern und anzufrischen, das spätere Leben natürlich auch Nichts. So ist dieses Studium für die meisten Fachgelehrten mit dem Austritt aus der Schule völlig abgeschlossen: nur die Besseren unter ihnen erinnern sich desselben im späteren Leben, wie eines schönen Traumes, den sie auf der Schule geträumt haben. Darf man bei diesen Verhältnissen den Vielen, die den Nutzen des Studiums des Griechischen auf der Schule nicht zu würdigen wissen, die Frage verargen, warum denn diese Sprache überhaupt noch auf Schulen getrieben werde? Ich bin natürlich weit entfernt, so zu fragen, aber dass der Umfang dieses Studiums auf den Gymnasien in zweckmässigere Grenzen gebracht werde, als bisher der Fall war, namentlich, dass die griechischen Schulgrammatiken eine andere Gestalt bekommen, dass Uebungen, wie griechische Exercitien, Extemporalien u. s. w. künftig wegfallen, dass man hauptsächlich nur auf griechische Lectüre das Augenmerk richte, das halte ich für zweckmässig. —

Ich kann nicht umhin, noch einen Gegenstand zu erwähnen,

Digitized by Google

bei welchem sich unsere Gymnasien des Vorwurfs, ihre Zöglinge mit Lehrstoff zu überladen, in hohem Grade schuldig machen. Ich meine das Zuviel beim Unterricht in der Mathematik. Wer wollte das Verdienst verkennen, das sich Diejenigen erworben haben, die besonders seit Ende des vorigen Jahrhunderts anfingen, auf den grossen formalen und realen Nutzen hinzudeuten, den das Studium der Mathematik in Bezug' auf den Schulunterricht hat? Auf ihren Rath wurden die einzelnen Theile der Elementarmathematik in die Lehrpläne der Gymnasien aufgenommen, aber was sie empfahlen, das überschätzten Andere, und so wurden sogar Stimmen darüber laut, dass ein ausgedehnter Betrieb der Mathematik das Studium der alten Sprachen zu ersetzen im Stande sei. Von jetzt an wurden — wenigstens auf manchen Schulen — die Schüler mit der Mathematik wahrhaftig geplagt. Man glaubte die jungen Leute vollkommen auszubilden, wenn man sie auf der einen Seite mit Grammatik, auf der andern mit Mathematik stopfte und drängte. Man hat in neuester Zeit in Bezug' auf diese, von dieser Ueberschätzung zurückkommend, wieder etwas nachgelassen, aber man treibt noch immer zu viel Mathematik. Dass die Mathematik das Studium der alten Sprachen ersetzen könne, von der Wahrheit dieser Behauptung kann ich mich nicht überzeugen. Eine Wissenschaft, die sich nur mit abstracten Grössen beschäftigt, die alle Kräfte nur auf das Zählbare und Räumliche hinlenkt und dieses Zählbare und Räumliche nur in einer Beziehung, aber gerade darum so scharf betrachtet, hat keine Berührungspunkte mit dem Guten und Schönen, mit Religion und Sittlichkeit, und kann daher den jugendlichen Geist auch nicht zur Humanität, d. h. zu der allgemeinen menschlichen Veredelung des Geistes und Herzens führen. Der Unterricht in der Mathematik nimmt nur gewisse Richtungen des Verstandes in Anspruch, und entbehrt ganz der Anregung des Gemüths, welche nothwendig erfordert wird, wenn Unterricht überhaupt bildend sein soll. Daher die Einseitigkeit, Kälte und Abgeschlossenheit der ächten Mathematiker; daher die Bemerkung, dass der gemüthliche, ideenreiche Mensch sich so wenig mit mathematischen Studien befreunden kann; daher die Wahrnehmung, die man auf jeder Schule macht, dass sich unter dem Coetus ganzer Classen immer nur einzelne sogenannte mathemathische Köpfe finden, die wirklich Sinn für diesen Unterricht haben, während sich die Mehrzahl der Schüler bei demselben langweilt oder mit anderen Dingen beschäftigt. Grössere Theilnahme von Seiten der Schüler würde sich finden, wenn sich der Unterricht über die Elementarmathematik hinaus in das Gebiet der angewandten Mathematik verbreiten könnte, die aber freilich nur in grosser Beschränkung in den Bereich der Gymnasien gehört. Diese Bemerkungen mögen hinreichen, um die Stellung zu motiviren, die ich der Mathematik in dem weiter unten mitzutheilenden Lehrplane in Bezug' auf die humanistische Abtheilung gebe.

Als ein sechster Punkt, wodurch die jetzt hervortretende sin-

Digitized by Google

kende Wirksamkeit der Gymnasien bedingt ist, sind mehrere auffallende methodische Fehlgriffe beim Unterrichte selbst zu betrachten. Wenn auch zugegeben werden kann, dass jeder Lehrer sich seine Methode eigentlich selbst schaffen müsse, so scheint es mir doch unumgänglich nothwendig, dass alle die einzelnen Wege, auf welchen man zum Ziele zu kommen sucht, einem allgemeinen Grundsatze huldigen, ohne dessen Berücksichtigung wohl kaum von einem guten Unterrichte die Rede sein kann. Dieser Grundsatz ist, dass man auf die gründlichste und doch dabei naturgemässeste und leichteste Art zum Zwecke komme. Wenn nun dieser Grundsatz schon im Allgemeinen die Ausscheidung alles unnöthigen und den Schulzweck nicht fördernden Materials, von welcher schon die Rede gewesen, ausspricht, so macht er insbesondere in Bezug' auf die Masse des Lehrstoffs, welche nothwendig beibehalten werden muss, die Bedingung, dass die Methode so viel, als nur immer möglich, vereinfacht werde. Als eine solche zweckmässige Vereinfachung der Methode scheint man aber in unseren Tagen nicht mit dem rechten Ernste zu denken. Man würde in dieser Beziehung schon einen sehr bedeutenden Schritt vorwärts thun, wenn man sich in Zukunft bestrebte, mehr durch exempla und lebendige Anschauung, als durch praecepta zu unterrichten. Wie schon im gemeinen Leben oft eine einzige lebendige Anschauung einen deutlichern Begriff von einer Sache gibt, als bogenlange Beschreibungen, so ist es auch in der Schule, und hier wohl noch mehr, der Fall. Namentlich sollte man bei dem Unterrichte in den Realien von allen den Dingen, bei denen lebendige Anschauung möglich ist, diese den Schülern zu geben suchen, natürlich ohne dabei das erklärende und erläuternde Wort auszuschliessen. In vielen Fällen können zweckmässige Abbildungen die Stelle lebendiger Anschauung vertreten, besonders in der Geographie, Naturgeschichte, Geschichte. Ein historisches Factum, durch eine gute Abbildung aufgefasst, prägt sich dem jugendlichen Gedächtnisse oft für das ganze Leben ein. Kann beim Unterrichte in der Naturgeschichte der Naturkörper selbst angeschaut werden, so ist es noch besser. Durch Vorzeigen lebendiger Blüthen lässt sich das Linnéische Pflanzensystem innerhalb einiger Stunden besser und gründlicher zur Erkenntniss der Schüler bringen, als durch wochenlangen Unterricht nach dem Lehrbuche. Beim Sprachunterricht wirkt neben der Anschauung des geschriebenen oder gedruckten Wortes die Auffassung des fremden Idioms durch das Ohr unendlich mehr als alles Vordociren der trockenen Regeln. Hiervon wird weiter unten gesprochen werden. Ein solcher Anschauungsunterricht scheint mir so einfach, gründlich und natürlich zu sein, dass ich die Vernachlässigung desselben für einen methodischen Fehlgriff erklären muss. Keiner Schule sollte eine hinlängliche Sammlung bildlicher Darstellungen aus dem Gebiete der Geographie, Naturgeschichte und Geschichte fehlen; alle sollten Naturaliensammlungen und physikalische Cabinette

Digitized by Google

besitzen — aber alle Lehrer sollten auch diese Hülfsmittel des Unterrichts recht zu benutzen wissen. Jetzt ist es leider oft der Fall, dass auch da, wo sich dergleichen Hülfsmittel vorfinden, doch die sie bergenden Schränke kaum ein Mal während des Cursus geöffnet werden: vielen Lehrern ist es bequemer, vom Katheder herab den Faden ihres Vortrags langsam fortzuspinnen, als die wissbegierigen Zöglinge zur Anschauung der betreffenden Gegenstände anzuleiten.

Ein anderer methodischer Fehlgriff ist es, wenn man dem Unterrichte nicht die möglichste Intensität zu geben sucht. In einzelnen Fällen wird schon der lebendige Vortrag des Lehrers hinreichen, um dem Unterrichte eine, die Aufmerksamkeit aller Schüler fesselnde Intension zu geben. In den vielen anderen Fällen aber, wo es dem Lehrer an einer solchen Lebendigkeit des Vortrags gebricht, werden alle zweckmässigen Mittel anzuwenden sein, um die Schüler während des Unterrichts in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten. In dieser Beziehung sieht es aber in manchen Gymnasialclassen noch gar traurig aus. Der Lehrer hat die leidige Manier, immer nur „den Folgenden" aufzurufen, und die Schüler, an dieses Verfahren gewöhnt, berechnen mit Leichtigkeit, wann und worüber sie aufgerufen werden. So ist in der Regel nur ein Schüler beschäftigt, während die übrigen von der Operation des Unterrichts ganz unberührt bleiben und zum Stillsitzen und zum Nichtsthun gleichsam ex officio verdammt, sich wohl oder übel, wie es gehen mag, die Zeit zu vertreiben suchen. Wird ja einmal Einer unerwartet aufgerufen, dann fährt er wie aus einem Traume empor und schwatzt ungewaschenes Zeug in den Tag hinein. Wie viel Unterschleif und Betrügerei wird ausserdem von der leichtfertigen Jugend getrieben, um Nachlässigkeiten im Vorbereiten und Bearbeiten der Aufgaben zu bemänteln. Entdeckt der Lehrer solche Dinge, dann setzt es gewöhnlich tüchtige Scheltworte; aber um solche Uebelstände wegzubringen, wird gleichwohl fast nichts gethan. Und doch gibt es vortreffliche Mittel, um Leben und Aufmerksamkeit in die Schüler zu bringen und dadurch dem Unterrichte die rechte Intensität zu geben. Im Allgemeinen wird schon viel Gutes erreicht werden, wenn die Regel feststeht, dass für jeden Lehrgegenstand ein zweckmässiges Compendium benutzt werde. Dieses Lehrbuch wird, so zu sagen, der Grund und Boden, auf welchem der Lehrer die Aufmerksamkeit seiner Schüler zu concentriren sucht. Jeder Schüler muss das Lehrbuch vor sich haben und jedes Wort desselben muss ihm wichtig sein; er muss die Ueberzeugung haben, dass ihm kein Satz desselben entgehen dürfe, wenn er zu einer genügenden Erkenntniss des betreffenden Gegenstandes gelangen wolle. Es muss den Schülern zu einer wahren Ehrensache werden, während des Unterrichts, wie das Auge nicht von den Buchstaben des Buches, so den Geist nicht von dem zu erlernenden Gegenstande abschweifen zu lassen. Die Energie des Lehrers wird solche Aufmerksamkeit bald in seiner Classe einheimisch zu machen wissen. Gut

ist es, wenn man die Schüler gewöhnt, dem Unterrichte mit der Feder in der Hand zu folgen und hie und da kurze Randbemerkungen in das Compendium einzutragen. Diese Bemerkungen müssen aber durchaus nur ganz kurz sein, sind sie es nicht, so geben sie leicht Veranlassung zu getheilter Aufmerksamkeit. Der Schüler schreibt und will auch zugleich dem fortschreitenden Vortrage folgen, dadurch erreicht er auf beiden Seiten nichts. Das treue, aufmerksame Anhalten an dem Lehrbuche ist auch für Vorbereitung und Wiederholung von entschiedenem Nutzen; der Schüler ist nie in Ungewissheit darüber, was er eigentlich zu wiederholen, worauf er sich vorzubereiten habe; er ist überzeugt, dass er, wenn er dem Lehrbuche folgt, immer das Rechte thue. Wie der Unterricht durch Anschauung vereinfacht, so kann er auch durch gleichzeitige Lectüre praktischer und intensiver gemacht werden. Es ist daher sehr erfolgreich, wenn während des geographischen, naturhistorischen und geschichtlichen Cursus der öffentliche Unterricht durch zweckmässige Privatlectüre unterstützt wird. Bei einer guten Schuleinrichtung muss Alles so geordnet sein, dass die gesammte Thätigkeit des Schülers immer auf die Erreichung des Hauptzweckes hingewendet werde. Daher darf auch die Privatlectüre der Schüler nicht von der Schule unbeachtet bleiben. Die belehrenden und bildenden Momente derselben sind bisher auf vielen Gymnasien viel zu wenig berücksichtigt und benutzt worden, was um so auffallender ist, je leichter man die Erfahrung machen kann, dass viele junge Leute von einer wahren Lesesucht behaftet sind. Daher suche man diese Art, die jugendliche Wissbegierde zu befriedigen, nach bestimmten Zwecken zu regeln und gebe den Schülern während des geographischen Unterrichts gute Reisebeschreibungen in die Hände, deren Schilderungen gerade das, was in der Schule gesagt worden, veranschaulichen und erläutern können. Ist, wie zu wünschen, der Cursus in der Geographie auf zwei Jahre berechnet, so wird diese Zeit mehr als hinreichend sein, um über jeden Welttheil mehrere Reisebeschreibungen mit Bequemlichkeit durchzulesen. Der Nutzen einer solchen Lectüre wird nicht aussen bleiben. Wer z. B. die Beschreibung von Mungo Park's Reisen im Innern von Afrika gelesen hat, wird über die Beschaffenheit der Landstriche viel richtiger urtheilen lernen, als er es zu thun im Stande ist, wenn er dieselben nur aus den Paragraphen eines geographischen Schulbuchs kennt. Während des auf die Geographie folgenden Cursus in der Naturgeschichte treten naturhistorische Werke an die Stelle der Reisebeschreibungen. Als sehr passend zu diesem Zwecke kann die gemeinnützige Naturgeschichte von Lenz empfohlen werden, deren Verfasser es vortrefflich versteht, das Nützliche mit dem Anziehenden in seinen Darstellungen zu verbinden. Einen entschiedenen Vortheil wird endlich die Privatlectüre historischer Werke während des Cursus in der Geschichte gewähren. Der öffentliche Unterricht in der Geschichte kann des Umfangs dieser Wissenschaft wegen

Digitized by Google

nur eine Uebersicht geben, der Lectüre bleibt es überlassen, das gegebene Fachwerk auszufüllen, und sie wird es um so leichterer und sicherer thun, jemehr die Selbstthätigkeit der Schüler beim Lesen angeregt wird. Man hat ja Beispiele, dass sich Personen ohne allen mündlichen Unterricht nur durch Lesen eine grosse Masse geschichtlicher Kenntnisse gesammelt haben. — Sucht die Schule auf diese Art den Lesetrieb junger Leute zu regeln, so wird es ihr auch gelingen, die leidige Romanenleserei zu verdrängen, die in unseren Tagen selbst bei Schülern zu einer wahren Pest zu werden droht, und die auch in dem Falle, dass nur unschuldige Schriften gelesen werden, doch Ueberspannung der Phantasie und von ernsten Studien abziehende Zerstreuung zur Folge hat. — Höchst nachtheilig für die Erreichung der möglichsten Intensität des Unterrichts ist der Gebrauch mancher Gymnasien, in den verschiedenen Classen verschiedene Lehrbücher über einen Lehrgegenstand zu benutzen. Selbst beim Sprachunterricht werden nicht selten verschiedene Grammatiken derselben Sprache angewendet. Es ist durchaus nothwendig, dass von Quinta oder Quarta bis Prima immer nur ein Lehrbuch über einen Lehrgegenstand gebraucht werde. Wo es nöthig ist, kann dieses Lehrbuch in mehrere Curse eingetheilt sein; doch wird diese Nothwendigkeit bei Anwendung der successiven Methode nur selten eintreten. Die Zeit und Mühe, welche auf das Bekanntwerden mit dem neuen Lehrbuche verwendet werden muss, ist für den Fortschritt des Schülers rein verloren; ausserdem ist der Gebrauch mehrerer Lehrbücher während der Gymnasialcurse das besste Mittel, die Schüler unsicher zu machen, einmal weil sie nie recht vertraut mit den Lehrbüchern werden, und dann, weil sich in verschiedenen Büchern dieser Art doch mehr oder weniger loci controversi finden, Dinge, die zwar den Fachgelehrten interessiren, von dem wissenschaftlichen Elementarschüler aber fern gehalten werden müssen. — Auch das Dictiren der Hauptsätze und das Schreiben vollständiger Hefte sind Methoden, die zur Erreichung möglichster Intensität des Unterrichts nur störend einwirken, so sehr sich auch die Lehrer in denselben gefallen. Es klingt gut, einen Lehrgegenstand nach eigenen Heften vortragen, aber diese Lehrweise, auch abgesehen davon, dass sie sehr zeitraubend ist, da die dictirten Sätze doch auch mündlich erläutert werden müssen, und dass sie Vorbereitungen auf den Unterricht von Seiten der Lernenden unmöglich macht, befördert die Unaufmerksamkeit der Schüler im hohen Grade, denn diese glauben schon genug gethan zu haben, wenn sie nur ein reinliches Heft vorzeigen können, und das mechanische Nachschreiben bringt zwar den Vortrag des Lehrers auf das Papier, aber nicht in ihre Köpfe. Solche Hefte — ich spreche aus Erfahrung — werden gewöhnlich später gar nicht wieder angesehen, sie sind nur unnütze Verschwendung von Zeit, Mühe und Papier. — Die Intensität des Unterrichts hängt zum Theil auch von der Art ab, wie der Lehrer spricht. Soll der Vortrag eindringen, so muss

Digitized by Google

deutlich und langsam gesprochen werden. Dabei müssen die wichtigeren Sätze wiederholt werden, damit der Schüler merke, es sei hier von Etwas die Rede, das seine besondere Aufmerksamkeit verdiene. Man meine ja nicht, dass auf solche Kleinigkeiten nichts ankomme. Der Unterricht vieler Lehrer würde weit wirksamer sein, wenn sie mehr Sorgfalt auf äusseren Vortrag wendeten. Es gibt noch mehrere solche Kleinigkeiten, die ein tüchtiger Lehrer vortrefflich für seine Zwecke zu benutzen weiss. So ist es z. B. ein gutes Mittel, die Aufmerksamkeit der Schüler zu befördern, wenn der Lehrer während des Unterrichts nicht immer auf dem Katheder sitzen bleibt, sondern sich öfters mit auf die Schülerbänke gerade zu denjenigen setzt, deren Aufmerksamkeit ihm verdächtig ist.

Ein methodischer Fehlgriff, durch welchen viel auf Gymnasien gesündigt wird, ist auch der Mangel an gehöriger Abgrenzung der Curse und die Nachlässigkeit im strengen Einhalten der für die Curse bestimmten Lehrzeit. Letztere mag noch häufiger vorkommen, als ersterer, der sich theils durch die angegebene Art, die successive Methode anzuwenden, hebt, theils durch den Gebrauch guter Lehrbücher vermeiden lässt. Wo mehrere Lehrer denselben Gegenstand in verschiedenen Classen behandeln, kann ohne Abgrenzung der Curse eine gute Schulökonomie durchaus schon deswegen nicht bestehen, weil ja wohl jeder Lehrer in jeder Wissenschaft gewisse Lieblingsthemata hat, die er natürlich auch vorzugsweise vornimmt, während vieles Andere unberücksichtigt bleibt. So entstehen in den Köpfen der Schüler gewisse lichte Punkte, während der zu behandelnde Gegenstand seinem ganzen Umfange nach in Dunkel gehüllt bleibt. Hat sich der Lehrer nicht an das Einhalten der für die Curse bestimmten Lehrzeit gewöhnt — man darf annehmen, dass unter zehn Lehrern kaum einer in dieser Beziehung strenge Ordnung hält — so entsteht der Nachtheil, dass manche, vielleicht gerade wichtige Partieen des Lehrstoffs nur höchst oberflächlich behandelt oder ganz übergangen werden. Die hierdurch im Unterrichte entstandenen Lücken treten dann bei Versetzungen in höhere Classen deutlich hervor, und es ist nicht selten der Fall, dass so die Schüler der sichern Grundlage entbehren, auf welche der Unterricht in der höhern Classe basirt ist. Dieser Uebelstand, der sich gewöhnlich ganz unbemerkt ausbildet und seine nachtheiligen Folgen über die ganze Schulzeit verbreitet, muss nothwendig auf die sinkende Wirksamkeit der Gymnasien überhaupt grossen Einfluss haben. Noch trauriger ist es, wenn Lehrgegenstände, die in den Bereich der Gymnasialbildung gehören, nur auf den Lectionscatalogen paradiren, in den Classen aber so kärglich behandelt werden, dass man während eines Halbjahrs die Schüler kaum in einigen Stunden damit beschäftigt *). —

*) Um den Raum für andere Mittheilungen nicht allzu sehr zu beengen, sieht sich der Verf. veranlasst, hier abzubrechen und wird das noch Fehlende erst im nächsten Hefte liefern.

Die Umschiffung Libyens durch die Phöniker.

Ein Nachtrag.

Vielen Dank bin ich dem mir unbekannten Hrn. Recensenten in Nr. 187 der „Blätter für literarische Unterhaltung von Brockhaus (6. Juli 1842. Leipzig)“ schuldig, der meinen Wunsch erfüllt und die unter der obigen Ueberschrift in den Supplementen dieser Jahrbücher (1841 Bd. 7. Hft. 3.) von mir veröffentlichte Abhandlung mit vieler Sachkenntniss einer nähern Besprechung und Erörterung unterworfen hat. Selbst wenn dies in einer für mich weniger schmeichelhaften und anerkennenden Weise, als es wirklich geschehen ist, erfolgt wäre, würde darum mein Dank nicht geringer gewesen sein, da es mir lediglich galt, bereits vorhandene und bis dahin anscheinend weniger berücksichtigte Ansichten in eine weitere Oeffentlichkeit einzuführen. — Nur zu einigen kurzen Ausführungen geben mir einzelne in jenem Blatte niedergelegte Bemerkungen Anlass, denen ich mich nunmehr glaube unterziehen zu können, nachdem ich bisher auf ein etwaiges Erscheinen weiterer Besprechungen gewartet habe. Es wird sich dabei die Gelegenheit zu einem fernern Nachtrage zu meiner Abhandlung ergeben, seitdem mir einige neue Quellen sich eröffneten.

Was zuvörderst die in der Recension angeführte Stelle des Hanno'schen Periplus: „*Τέτταρας δ' ἡμέρας φερόμενοι νυκτὸς τὴν γῆν ἀφεωρῶμεν φλογὸς μεστὴν κτέ*“ betrifft, so beweiset dieselbe zwar nicht ausdrücklich, dass sie auch die Nächte zur Fahrt benutzt hätten; doch dass bei den Alten Nachtfahrten überhaupt Statt fanden, ist bekannt; und hier heisst es: „Wir sahen bei Nacht auf dem Lande lauter Feuer; in der Mitte aber war ein hohes Feuer, grösser als die anderen, das, wie es schien, bis an die Sterne reichte (*ἐν μέσῳ δ' ἦν ἠλιβατόν τι πῦρ, τῶν ἄλλων μεῖζον, ἁπτόμενον, ὡς ἐδόκει, τῶν ἄστρων*); dieses wies sich am Tage (darauf) als ein sehr grosser Berg aus (*τοῦτο δ' ἡμέρας ὄρος ἐφαίνετο μέγιστον, Θεῶν ὄχημα καλούμενον*).“ Dieser Berg, den sie ja sonst seiner Grösse wegen wohl bemerkt haben würden, muss den Tag vorher in ihrem Gesichtskreise nicht gelegen haben; erst den Tag darauf bot er sich ihren Blicken dar, und nun erst konnten sie sich auch das in der Nacht bemerkte hohe Feuer wohl erklären, was sie sicher schon während der Nacht sich hätten erklären können, wenn sie diesen Berg vorher wahrgenommen hätten. Hieraus dürfte nun wohl gefolgert werden können, dass sie während der Nacht in Rede die Fahrt fortgesetzt und dadurch bewirkt haben, dass sie mit Anbruch des folgenden Tages den genannten Berg zu Gesicht bekamen und als solchen erkannten. Daher meine Worte in der genannten Abhandlung (S. 381): „wie sich aus einer Stelle

zu ergeben scheint (dass sie auch die Nächte zu dieser Fahrt benutzt haben werden)."

Die Stelle des Arrian (Ind. 43.) habe ich mir nachträglich im griechischen Texte besorgt. Es heisst darin allerdings nicht wörtlich „in den Okeanos", sondern „in das Meer (*ἐς τὸν πόντον*)", was aber dasselbe besagt, da hier unter *πόντος* nicht etwa der Pontus euxinus, der auch schlechtweg Pontus hiess, oder das Meer überhaupt, sondern gerade das atlantische Meer jenseits der Säulen (der Okeanos der Alten) zu verstehen ist, wie der Zusammenhang ergibt. Und eben hinter diesen citirten Worten wäre ich geneigt eine Lücke anzunehmen; denn wenn Arrian sagt: „Hanno fuhr durch die Säulen in's (atlantische) Meer (*Ἄννων δε ὁ Λίβυς, ἐκ Καρχηδόνος ὁρμηθεὶς, ὑπὲρ μὲν Ἡρακλείας στήλας ἐξέπλωσεν ἔξω ἐς τὸν πόντον, ἐν ἀριστερᾷ τὴν Λιβύην γῆν ἔχων· — — — καὶ ἔς τε μὲν πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ὁ πλόος αὐτῷ ἐγένετο τὰς πάσας πέντε καὶ τριήκοντα ἡμέρας)*", so kann diese Fahrt unmöglich, weder gleich von Karthago aus, noch auch jenseits der Säulen, gegen Osten, muss vielmehr der geographischen Lage nach zuerst gen Westen, sodann jenseits der Säulen im Ganzen nach Süden gegangen sein, wie auch Herodot (IV, 43.) von der Fahrt des Sataspes erzählt: „*ἔπλει παρὰ Ἡρακληΐας στήλας· διεκπλώσας δὲ, καὶ κάμψας τὸ ἀκρωτήριον τῆς Λιβύης, τῷ οὔνομα Σολόεις ἐστὶ, ἔπλεε πρὸς μεσαμβρίην.*" Fährt daher Arrian ferner fort: „so lange seine Fahrt gegen Sonnenaufgang 35 Tage weit ging", so können sich diese Worte nur auf die zunächst vorausgegangenen und in dem Texte zwischen „*ἔχον* und *καὶ* (oder auch zwischen *πόντον* und *ἐν ἀριστερᾷ*)" fehlenden beziehen, und sie sprechen offenbar von der Untersuchungsfahrt des Hanno längs der Küste von Oberguinea, an welcher es allerdings so lange gegen Osten und darauf weiter südwärts geht, nach dem Aequator zu, worauf sich die Worte: „*Ὡς δὲ δὴ ἐς μεσεμβρίην ἐξετρέπετο, πολλῇσιν ἀμηχανίῃσιν ἐνετύγχανεν, ὕδατός τε ἀπορίῃ καὶ καύματι ἐπιφλέγοντι καὶ ῥύαξι πυρὸς ἐς τὸν πόντον ἐμβάλλουσιν*" beziehen. Es scheint daher die ganze Strecke der Fahrt Hanno's von den Säulen ab in südlicher Richtung bis Kerne hin und noch weiter im Arrian zu fehlen.

Demnächst möchte ich darauf hinweisen, dass manche Schriftsteller als Vertheidiger der Umschiffung oder als deren Gegner angeführt werden, die es in Wahrheit nicht sind, indem sich dieselben nur entweder einer derartigen Autorität anschliessen, je nachdem sie die Gründe für das Eine oder das Andere mehr überzeugend zu finden glauben, oder sie führen die Gründe dafür und dagegen an, ohne sich selbst mit Bestimmtheit darüber zu erklären; sie lassen demnach die Sache auf sich beruhen und stellen sie dem Urtheile der Leser anheim.

So kommt Ukert in seiner „Geographie der Griechen und Römer" auf diesen Punkt zu sprechen; allein er erzählt auf zwei Seiten nur dasjenige, was Herodot berichtet, sowie dass man dafür und

Digitized by Google

dagegen gestritten habe, führt auch das Hauptsächlichste aus Rennel an und kommt dann darauf hinaus, dass die Möglichkeit der Umschiffung dargethan scheine, wenn man alle Zwischensätze zugeben wolle, obgleich sich gegen die Wirklichkeit der Ausführung nicht unbedeutende Zweifel ergäben. Er lässt also diese Angelegenheit, ohne sich eine Entscheidung darin zuzutrauen, ganz bei Seite liegen, und kann daher weder als Vertheidiger noch als Gegner angesehen werden, da er nur den — überdiess und mit Recht im Ganzen unbefriedigenden Eindruck der Rennel'schen Beweisgründe auf sich anführt.

Bemerkenswerth ist es, dass Mannert, welcher eben so wenig als Ukert mit den Rennel'schen Gründen schon befriedigt sein konnte, die in seiner Geographie der Griechen und Römer (1. Aufl. 1788, 2. 1799, Th. I. Allg. Einl. p. 20) aufgestellten Angriffe auch später, wahrscheinlich ermuthigt und in seiner Ansicht bestärkt durch den inzwischen erfolgten Beitritt Bredow's (Alte Gesch. 1. Aufl. 1799, 2te 1808, 5te 1824 p. 167; Geogr. et uranol. Herod. spec. 1804, p. 34), in der zum Beschlusse seines ganzen oben citirten Werkes 1829 veröffentlichten „Einleitung in die Geographie der Alten und Darstellung ihrer vorzüglichsten Systeme" fast wörtlich und ohne weitere Zusätze wieder aufgenommen, sich also durch die bis dahin vorgebrachten Gründe nicht von seiner Ansicht hat zurück bringen lassen.

Als Vertheidiger der Umschiffung wird unter den deutschen Schriftstellern auch Joh. David Michaelis (Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum. 2 Th. Gött. 1769. 4. I. Th. p. 98 ad Genes. X. 4. s. v. Tartessus) angeführt, bei dem aber auch das oben von Ukert Gesagte volle Geltung findet. Bei ihm haben wir nur die Aeusserung gefunden: „Circumnavigatam a Salomone Africam existimo, idemque iterum tentasse Josaphatum. Nec id incredibile cuiquam videri debet, postquam Herodoto teste perfecit Gesnerus, Phoenices Africam circumnavigasse; hi autem Salomonis in navigatione socii fuerunt; .... nondum edita est Gesneri disputatio .... Locum Herodoti integrum adscribo etc. Id quod incredibile visum Herodoto, de eo nunc nemo dubitat, estque et indicio, non confictam esse historiam, sed Phoenices, ut Africam navigaturo necesse est, eo penetrasse, ubi ab Oriente ad Occidentem proficiscens solem a dextra habet, id est ultra lineam." Eine weitere Begründung schliesst er nicht hieran. Dass die von ihm hierauf gebaute Ansicht von einer regelmässigen Schifffahrt um Afrika herum unhaltbar ist, darauf hat auch schon Chr. Dan. Beck (Anleitung zur gen. Kenntniss der allgem. Welt- u. Völkergesch. I. 1. Leipz. 1813) hingewiesen.

J. M. Gesner selbst aber sagt im §. 6 seiner später gedruckten Disputation: Praelectiones de navigationibus veterum extra columnas Herculis (Beilage zu Orphei argonautica, hymni, libellus de lapidibus et fragmenta, textum recens. etc. J. M. Gesnerus curante

Digitized by Google

G. C. Hambergero. Lips. 1764. 8.) ganz richtig: „Si imbutus fuisset elementis sphaericae Herodotus, hoc ipsum habiturus erat argumentum verae narrationis, cum in zona temperata australi occidentem respicientibus sol necessario dexter esse debeat, ut nobis necessario sinister est. Haec fingi profecto tunc non poterant; facilius erat terrae motum diurnum pariter atque annuum circa solem conjectura adsequi, quam divinare imum Africae promontorium esse *ultra* zonam torridam."

Im §. 7 aber bemerkt Gesner, dass es eigentlich drei Punkte seien, welche jene Herodoteische Umschiffung als falsch erweisen sollen, nämlich das Schweigen der späteren Schriftsteller darüber, die Schwierigkeit der Sache selbst, und die Prahlsucht und Lügenhaftigkeit der Phöniker. — Wenn nun die Gegner der Umschiffung behaupteten, es sei nicht wahrscheinlich, dass die Fahrten um Afrika, wenn einmal begonnen, wieder aufgegeben worden, die Kenntniss davon verloren gegangen und von den Geographen in ihren Tafeln unberücksichtigt geblieben wäre, da doch z. B. Strabo ebensogut als wir jetzt den Herodot gelesen habe, so erwiedert Gesner darauf sehr richtig, dass Strabo die Glaubwürdigkeit der Herodoteischen Nachricht durchaus nicht angetastet und nur, da zu seiner Zeit und lange vorher kein glaubwürdiger Mann jene Gegenden Africas aus eigener Anschauung gekannt und beschrieben hätte, in seinem Werke darüber geschwiegen habe, indem er es nicht für sachgemäss erachtete, gerade über die Fahrt sich auszulassen. Dieselben Phöniker hätten ja auch aus den nördlichen Gegenden Zinn und Bernstein geholt, welche Artikel, obgleich zur Zeit ihrer Blüthe allgemein bekannt, nach Aufhören ihrer Fahrten allmälig ganz aus dem Gebrauche und Gedächtnisse geschwunden waren, bis sie durch die Feldzüge der Römer wieder allmälig hervorgerufen wurden; so mag auch jene Fahrt um Afrika nicht wiederholt worden sein, da der Gewinn dem Aufwande an Zeit und Mühe nicht entsprach, und mag nach Untergang der phönikischen Macht sogar der Gedanke daran ganz aufgegeben sein, so dass es weit mehr zu verwundern ist, dass uns nur überhaupt noch das Andenken daran durch Herodot erhalten worden, als dass nicht noch mehr Nachrichten darüber gegeben sind.

Die Schwierigkeiten dieser Unternehmung stellt Gesner keineswegs in Abrede, und in der That, wer müsste nicht auch anerkennen, dass dieselbe — die erste in ihrer Art — besonders in Betracht der Zeit ihrer Ausführung eine heldenmüthige That war, welche Muth und beharrliche Standhaftigkeit in gleich grossem Maasse verlangte! Auch Xerxes selbst hatte sie für so gross erachtet, dass er an die Ueberwindung derselben im Sinne der Anschauungen des Alterthums — (da er es liebte, die Vergehen Mächtiger durch schwierige und darum ehrenvolle und zugleich nützliche Heldenthaten sühnen zu lassen) — nicht unangemessen den Erlass der Todesstrafe für Sataspes knüpfte. Dieser hatte sie ebenfalls so gross gefunden, dass er selbst auf die Gefahr hin, sein Leben zu verlieren,

Digitized by Google

vor Lösung der ihm gestellten Aufgabe umkehrte; und, eben um des Verhältnisses der Schwierigkeiten willen mochten auch die Phöniker den unter Neko gemachten Versuch nicht wiederholt haben. Dass jedoch jene Umschiffung an und für sich unmöglich gewesen und deshalb nicht zu glauben wäre, meint Gesner, werde bei genauer Ueberlegung wohl Niemand behaupten. Die Phöniker hätten endlich allerdings viel gefabelt, dies thäten indessen alle Schiffer sogar noch heute, und daraus folge doch unmöglich, dass deshalb alle Schifffahrten erdichtet wären, wenn sie nur sonst an sich nicht unwahrscheinlich seien.

Wir möchten hinsichtlich des Schweigens der Alten über die Umschiffung noch hinzufügen, dass dies keineswegs so ganz der Fall ist. Denn, wenn gleich Mela, Plinius und Polybius von Herodot's Nachricht keinen Gebrauch machen, so erwähnt doch derselben — wiewohl nicht ganz richtig — Strabo II, 3., wo er von Posidonius spricht, welcher in Betreff der Umschiffung Afrikas auch Herodot's Meinung anführt, dass diese Fahrt unter des Dareios Regierung von Einigen wirklich gemacht worden, und dass Herakleides von Pontos in seinem Dialoge erzähle, wie ein Magier dem Gelon versichert habe, um Afrika geschifft zu sein. Diese Aussage, bemerkt Strabo, werde freilich durch kein Zeugniss bestätigt, und er findet es seltsam, dass Posidonius die Fahrt des Magiers, von welcher Herakleides spricht, und die Sendung des Dareios, deren Herodot erwähnt, für ungegründet halte, und dennoch das Bergäische Mährchen von Eudoxos als glaubwürdige Geschichte gebe. Schon aus dieser Bemerkung allein dürfte sich ergeben, dass Strabo nicht abgeneigt war, der Herodoteischen Nachricht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und er wäre ihr sicher ganz beigetreten, wenn er die Stelle in Herodot selbst nachgeschlagen hätte, was offenbar nicht der Fall ist, indem er sonst in gewohnter Weise den Posidonius zurecht gewiesen hätte, der augenscheinlich zwei ganz verschiedene Unternehmungen, von denen Herodot nach einander spricht, zusammenwirft, nämlich Libyens Umschiffung unter Neko, und die Beschiffung des Indus unter Dareios. Strabo's Beitritt zur Herodoteischen Erzählung ist um so wahrscheinlicher, wenn man seine aufgeklärten geographischen Kenntnisse in diesem Punkte ins Auge fasst. Er weiset I, 1. die Inselgestalt der Erde nach, und dass es nicht wahrscheinlich sei, dass der atlantische Ocean aus zwei Meeren bestehe, so dass Landengen die Umschiffung unmöglich machten, sondern dass er ein zusammenhängendes Gewässer bilde: „denn diejenigen, welche Umschiffungsversuche angestellt haben und wieder umgekehrt sind, versichern, ihr Unternehmen sei nicht wegen entgegenstehenden Festlandes, sondern wegen Mangels an Lebensmitteln und völliger Rathlosigkeit verunglückt, während sie im Meere noch immer hätten weiter kommen können." Ebenso versichert er I, 2.: „Alle, welche auf dem Ocean an Libyen hinab schifften, auf dem rothen Meere oder von den Säulen aus, sind nur auf eine gewisse Strecke gekommen und dann wegen vieler Hindernisse umgekehrt, so dass sie Viele in der Meinung bestärkten, die Umschiffung werde

durch einen Isthmus unmöglich gemacht, wiewohl das ganze atlantische Meer, besonders gegen Süden in ununterbrochenem Zusammenhange steht.“ Wo die Rede von Menelaos Reise nach Aegypten und Aethiopien ist, sagte er: „Mit Krates eine Umschiffung Afrikas anzunehmen, ist unnöthig, nicht als ob eine solche unmöglich wäre, sondern weil sie mit den mathematischen Annahmen und der Zeitdauer der Seefahrt nicht übereinstimmt.“ Dass man schon im Alterthume Libyen für umschiffbar hielt, geht auch aus Strabo's Zeugniss hervor, dass Einige behaupteten, Odysseus sei nach Aethiopien geschifft, indem er durch die Meerenge von Gades bis Indien steuerte. An der Möglichkeit zweifelte man auch nicht zur Zeit Arrians, der in seinem Periplus des erythräischen Meeres von dem Zusammenhange des indischen Meeres mit dem westlichen atlantischen Oceane wie von einer feststehenden Sache spricht. Den auffallenden Umstand, dass seine Zeitgenossen Hipparchos und Ptolemäos mit oder nach dem Phöniker Marinos aus Tyros, und nach Polybios das Zusammenhängen Libyens mit Asien im tiefen Süden behaupteten, welcher Ansicht auch Isidorus Hispalensis und Edrisi mehr oder minder folgen, haben wir schon p. 383 etc. unserer Abhandlung berührt. Da lange Zeit hindurch Griechen und Araber die Geographie nur aus den Schriften des Ptolemäos studirten, erklärt es sich leicht, dass der Seeweg von Europa nach Indien um Afrika herum, dessen er nicht erwähnte, allmälig so ganz verloren ging, dass ihn die Portugiesen wieder ganz neu entdecken mussten.

Hermann Schlichthorst (Geographia Africae Herodotea. Götting. 1788. Epimetrum 2 de Phoenicum circumvectione Libyae p. 109—110) erklärt sich ungeachtet der ihm schon bekannten Einwendungen Mannert's ganz einfach für die Umschiffung, indem er sagt, dass unter den verschiedenen Berichten über die im Alterthume vollbrachten Umschiffungen Libyens keine glaubwürdiger als die Herodoteische sei, und dabei bemerkt, dass Viele dieser Nachricht um der Erzählung vom Sonnenstande zur Rechten willen beipflichteten, was man zu jener Zeit sich nicht hätte erdenken können. Er fügt in Beziehung auf Mannert hinzu: multas quidem easque haud contemnendas objectiones in medium profert Mannertus, quibus ostendat, commentitiam esse et ipsam Herodoti narrationem. Sed quae viro cl. opponi possunt alii tempori reservamus, libere hic profitentes, Herodoteae narrationi nos quidem adsentiri, licet recens moniti sumus a viro docto nobis amicissimo, ne inde quod a septentrione solem Phoenices vidisse, i. e. quod circulum aequinoctialem transiisse narrantur, eos meridialem Africae verticem circumnavigasse et per Herculis columnas in Aegyptum rediisse, temere colligamus. Die versprochene Widerlegung der Mannert'schen Einwürfe scheint indessen nicht erfolgt zu sein.

Joh. Isaak Berghaus (Gesch. d. Schifffahrtskunde d. vornehmsten Völker des Alterthums. Leipz. 1792. Bd. I. p. 245—256) bespricht ebenfalls diese Umschiffung, ist aber dabei sehr geneigt, die Fahrten der Phöniker um Afrika, die Neko nur wieder erwekken wollen, schon in die ältesten Zeiten hinauf zu rücken, indem

Digitized by Google

er sagt: „Erwägt man die Absicht von Neko's Befehl, dass jene Schiffer durch die Strasse von Gibraltar zurückkehren sollten, so muss der Gedanke, Afrika könne umschifft werden, ungleich älter sein, als Herodot, Polyb und mehrere Alte meinen, welche ihn erst Neko zueignen. Denn im Grunde wollte dieser eine verjährte Meinung wieder erneuern und möglich machen, was bis dahin aus Mangel zuverlässiger Nachrichten sich nur durch Volkssagen erhalten hatte. Man kann dies um so mehr voraussetzen, da dieser Befehl nichts anderes als Unsinn gewesen wäre, wenn man nicht annehmen könnte, dass schon damals eine ziemliche Bekanntschaft mit der Ost- und Westküste Afrikas stattgefunden etc.“ — Gibt man auch die Küstenkenntniss unbedenklich zu, wie wir in unserer Abhandlung (p. 369, 372.) ausgeführt haben, so doch nicht ebenso die ganze Voraussetzung. Denn wenn gleich der Gedanke der Umschiffbarkeit Afrika's ein zur Zeit Neko's wahrscheinlich schon vorgefundener war, so war er doch eben durch das Vorrücken der phönikischen Südfahrten auf beiden Seiten Afrikas entstanden und unter Neko erst zur Wahrheit und Wirklichkeit geworden. Keineswegs wird daraus aber zu folgern sein, dass die Fahrten um die Südspitze deshalb schon in die frühesten Zeiten fallen und angebliche Volkssagen davon Neko zur Erneuerung derselben veranlassten; denn offenbar hat man sich zu solcher Annahme durch die phönikischen Fahrten nach Ophir zur Zeit König Salomo's verleiten lassen. Berghaus sagt nun zwar weiter: „Ich wage nicht über Richtigkeit oder Unwahrheit dieser frühen Fahrten um Afrika ein entscheidendes Urtheil zu geben und einen Machtspruch über das Sein oder Nichtsein zu thun. Was ein ungenannter französischer Schriftsteller (hist. gen. de la Mar. I. p. 15) von der phönikischen Schifffahrt sagt, ist so unvollständig und mangelhaft, als die Bemühungen Lestang's (hist. des Gauls etc. Bourd. 4. 1618.) für unsern Gegenstand viel zu mager und unzulänglich. Huet ist sogar der Meinung, dass schon zu Salomo's Zeit die Südspitze Afrika's umschifft worden, während auch Goguet (l'orig. des loix. t. 5. p. 265. liv. 4. ch. 2. p. 284) der Umschiffung unter Neko ihre Glaubwürdigkeit nicht zu entziehen scheint.“ Derselbe äussert ferner, wie ihm die bis dahin gegen die Umschiffung gemachten Einwürfe nicht so erheblich schienen, dass man dieselbe nicht glaublich machen sollte, und spricht darauf von den Absichten, die Neko gehabt haben mochte: dass dieser nämlich nicht blos seine Neugierde hatte befriedigen wollen, sondern eine genauere Bekanntschaft der ganzen Seeküste des Welttheils gewinnen und hierdurch sowohl dem Seehandel als der noch in erster Kindheit stehenden Erdkunde nützlich werden, überdies durch die Phöniker seine eigenen Unterthanen zu solchen grösseren Unternehmungen ermuntern wollen, da es damals (wenn gleich die Umschiffung vom grossen Haufen ebenso für unmöglich gehalten wurde, als man im 15. Jahrhundert die Entdeckung eines vierten Erdtheils für Unsinn hielt) dennoch schon Leute in Aegypten und Phönikien gegeben habe, welche die Möglichkeit jener Unternehmung eben so gewiss

Digitized by Google

bejaheten, als Tausende sie verneinten. — Berghaus schliesst endlich damit, dass die Schifffahrt um das alte Libyen seiner Meinung nach ein Werk der phönikischen Schifffahrtskunde des dunkeln Weltalters sei, wovon uns zwar die zuverlässigen Nachrichten, durch den Rost der Zeiten verzehrt, fehlten, allein ihre Möglichkeit keineswegs länger mehr bestritten werden könnte. —

Es kann hier nicht der Ort sein, alle diejenigen Historiker und Geographen anzuführen, welche sich gelegentlich für die Wahrheit des hier behandelten Factums oder gegen dieselbe kurzhin erklären. Wir würden daher auch die nachfolgenden französischen Schriftsteller weiter nicht anführen, wenn dieselben nicht öfter ausdrücklich als Vertheidiger oder Angreifer der Umschiffung aufgezählt worden und auf ihr Urtheil Berufung gethan worden wäre.

P. D. Huet (Histoire du commerce et de la navigation des anciens. Lyon 1763.) hält sich in der Geographie der ältern Zeit sehr strict als einzige Quelle an die in der heil. Schrift enthaltenen Data und berührt die Mittheilungen profaner Schriftsteller nur sehr spärlich, diese des Herodot gar nicht. Die einzige darauf deutende Stelle scheint diese zu sein: C'est içi, qu'il faut faire une remarque très importante pour le commerce (et dont j'établirai incontestablement la verité dans un traité, que j'ai commencé sur les navigations de Salomon) que le Cap de bonne ésperance était connu et souvent frequenté et doublé dès le temps de Salomon, et qu'il le fut même encore assez long temps après, et que les Portugais, à qui on a voulu attribuer la gloire de cette decouverte, ne l'ont pas trouvé les premiers, mais l'ont seulement rétrouvé. Ob dieser besondere Tractat später wirklich erschienen ist, und vielleicht über Necho's Umschiffung, welche im obigen Werke nicht speciell erwähnt wird, etwas Näheres enthielt, als die in der citirten Stelle enthaltene Andeutung, habe ich nicht in Erfahrung gebracht.

Der Abbé Pluche (Concorde de la géogr. des différens âges. Paris 1764. p. 330.) referirt ganz einfach als Thatsache, dass die Phöniker Afrika umschifft hätten, und thut dies nicht als Ergebniss einer auf Untersuchung gegründeten Ueberzeugung, sondern lediglich, weil ihm noch keine Möglichkeit von Zweifeln dagegen aufgestossen gewesen zu sein scheint.

Dureau de la Malle in seiner Géographie physique de la mer noire, de l'intérieur de l'Afrique et de la méditerranée. Paris 1807. p. 70. beschränkt sich auch auf die Bemerkung: Si j'osais émettre mon opinion après des savans aussi distingués, je me rengerai de l'avis de M. M. Rennel et Larcher, qui me semblent réfuter victorieusement les doutes, qu'élève sur ce voyage le célèbre Gosselin. — La certitude de ce périple a été établie aussi par M. Knoefs, qui a fortifié de plusieurs preuves l'opinion de M. M. Rennel et Larcher.

Eine bedeutende Autorität können sonach alle diese drei Schriftsteller eben nicht abgeben. Nicht zu übergehen sind hierbei die in den Mémoires de l'Academie royale des inscriptions et belles let-

Digitized by Google

tres à Paris befindlichen Abhandlungen von Mignot und Bougainville, welche diesen Gegenstand gleichfalls berühren.

Mignot in seinem troisième mémoire sur les anciens philosophes de l'Inde, examen critique des communications entre l'Inde et l'Egypte 1768. p. 193. erzählt ganz einfach und kurz die Nachricht des Herodot ohne weitern Zusatz und Prüfung, und eben so thut er dies in gleicher Weise und gleicher Kürze an zwei verschiedenen Stellen seines Mémoire sur les Phéniciens, la navigation et le commerce de ce peuple 1786 (tome 42, p. 39 u. 54), in deren letzterer er sagt: „Neco, ne pouvant chercher ses sujets d'un voyage aussi long et périlleux, le proposa à quelques Phéniciens, qui étaient déjà familiarisés au moins avec la côte orientale de l'Afrique. Ces Phéniciens acceptèrent la proposition; ils s'embarquèrent sur le golfe Arabique, passèrent le détroit de Babelmanded, passèrent à la hoteur de Sofala, dublèrent le Cap de bonne ésperance, côtoyèrent la partie occidentale de l'Afrique, rentrèrent dans le méditerranée par le détroit de Gibraltar et revinrent en Egypte dans la troisième année de leur départ."

Bougainville nennt in seinem in dem 27. und 28. Bande in 4 Sectionen enthaltenen Mémoire sur les découvertes et les établissements faits le long des côtes d'Afrique par Hannon die Umschiffung Neko's ein voyage, qu'on ne peut révoquer en doute, und man wird ihm gewiss beistimmen müssen, wenn er weiterhin (p. 309 etc.) sagt: „les précautions, que prirent les Phéniciens pour attendre le retour des vents favorables ou de la moisson, montrent assez, qu'ils étoient instruits de la nature de ces mers et des vents réglés, qui soufflent dans leurs parages." Nicht so kann man dagegen seiner Ansicht sein, wenn er diese vorher dahin ausspricht: „cette navigation n'étoit pas nouvelle; l'ordre donné par Neco le prouve"; denn gerade das Gegentheil ergibt sich aus Neko's Ordre, nämlich dass die Südspitze Africas bis dahin noch nicht umschifft worden, wiewohl man schon ziemlich weit nach Süden vorgedrungen war und die starke Neigung der Küste nach Südwest wahrgenommen hatte, woher auch den Phönikern, da sie auch auf der Westseite wenigstens die Richtung der Küste nach Ost neben Oberguinea kannten, die Ueberzeugung geworden war, dass Afrika umschifft werden könne, wenn gleich sie sich die Weite jenseits des Caps nicht so gross vorgestellt haben mögen, als sie es in der Wirklichkeit gefunden, und daher der bestimmt lautende Befehl des Neko, dass sie herum durch die Säulen zurückkommen sollten. Und so kann man denn auch der weitern Ausführung des Bougainville: ainsi lorsqu' Herodote en parle, comme du premier voyage entrepris autour de l'Afrique, il veut dire simplement, que c'étoit le premier, que connussent les Grecs ou les Phéniciens, qu'il avoit consultés, nicht beitreten.

Wichtiger als diese Vertheidiger ist Larcher in seiner Histoire d'Herodote, traduite du Grec, avec des remarques historiques et critiques. 9 voll. Paris 1802. tome 3, notes ad lib. IV. p. 458—464. Derselbe stimmt den Rennel'schen Anführungen, als von denselben ganz überzeugt, vollständig bei, und unternimmt nur noch gegen

Digitized by Google

Gosselin zu streiten, welcher durch Rennel's Deductionen nicht getroffen wird. Wir verweisen wegen dieses Punktes auf S. 359 unserer Abhandlung, indem wir bei Larcher nur wenig Stoff zum Nachtrage finden können. Derselbe macht 1) ganz richtig darauf aufmerksam, wie aus dem Umstande, dass seinem Gegner die Zeit der Umschiffung zu lang schiene, eigentlich weiter nichts folge, als dass die Schiffer sich an einzelnen Orten länger aufgehalten, als dieser vermuthe. — 2) Wenn Gosselin meine, dass man auch ohne Umschiffung davon, dass Afrika Halbinsel sei, habe Kenntniss erlangen können, und zwar dadurch, dass Hanno die Westküste Afrika's befahren, so gründe sich dies darauf, dass Gosselin fälschlich Hanno's Periplus auf spätestens 1000 (Karthagos Gründung auf 1265) vor Chr., also 400 Jahre vor Neko ansetze, wogegen er frühestens (mit Bougainville) auf 570, also 30 bis 40 Jahre nach Neko (oder vielmehr um 590—580 nach p. 380 unserer Abhandl.) anzunehmen sei. Diese Gegenanführung Larcher's schlägt aber Gosselin nicht völlig; hierzu müsste erst bewiesen werden, das von diesem Hanno'schen Periplus den erdichtenden Erzählern dieser Nachricht von der Umschiffung zu der doch weit spätern Zeit Herodot's noch keine Nachricht hätte zugekommen sein können (vergl. im Weitern hierüber S. 361 der Abhandlung). — 3) Larcher macht seinem Gegner den Einwand, die Kunst, einzelne Finsternisse und insbesondere die vom 9. Juli 597 (nach Ottmann den 30. Septbr. 609) vorher zu sagen, setze keineswegs die Kenntniss aller aus der Schiefe der Ekliptik für alle verschiedene Breitengrade entspringenden Phänomene voraus, sondern nur der für einzelne bekannte Breitengrade; und dies ist ganz richtig. Wenn Larcher aber weiter fragt, warum man die Kenntniss der damals nur wenig und blos unter einzelnen Gelehrten bekannten Astronomie gerade bei Schiffern voraussetzen wolle, welche sogar jetzt bei weit verbreitetern astronomischen Kenntnissen meist wenig davon verständen, so könnte man einmal schon erwiedern, dass gerade zu dieser von einem Könige veranlassten Entdeckungsfahrt gewiss die gebildeteren der phönikischen Schiffer abgesendet sein werden, hauptsächlich aber, dass Gosselin diese Kenntniss gar nicht diesen Schiffern zutraut, sondern den lange nach denselben lebenden Aegyptiern, welche dem Herodot diese angebliche Fiction mittheilten; denn dass dies Mährchen gleich von den Schiffern erfunden und durch astronomische Zugaben von denselben gestützt und von den ägyptischen Priestern nur so aufgenommen und weiter erzählt worden wäre, wird nicht behauptet, sondern dass die ägyptischen Priester es erfunden und dem leichtgläubigen Herodot aufgebunden hätten, wobei aber die andere Frage hätte aufgeworfen werden können, warum diese Priester sich bemüht haben sollten, durch astronomische Mittheilungen an einen der Astronomie unkundigen Mann, welchem sie eben darum wunderbar und unglaublich vorkommen mussten, die ganze Erzählung zu gefährden, welche er ihnen ohne diese künstliche Stütze gewiss geglaubt hätte und auch wirklich mit Verwerfung derselben glaubte. —

Digitized by Google

Woher Larcher wissen will, dass die Schiffer bei der Veränderung des Standpunktes der Sonne erstaunt seien, ist nicht ersichtlich, da Gosselin entgegnen könnte, sie hätten es nur erzählt, um dadurch die wirkliche Uebereinstimmung der Praxis mit der Theorie darzuthun. Wir erwähnen dies an sich Gleichgiltige nur um zu zeigen, dass auch Larcher sich willkürlicher Annahmen und Ausschmückungen nicht enthält. — Vollständig schlägt Larcher dagegen durch den Einwurf: „folgt endlich aus der Möglichkeit einer Erfindung die Wirklichkeit derselben?“ — Wir möchten hier nur noch hinzufügen, wie der Umstand, dass Herodot, welcher seine Zweifel an dem astronomischen Zusatze in seinem Werke ausspricht, dies höchst wahrscheinlich auch gleich gegen seine Erzähler gethan und dieselben dadurch zu weiteren astronomischen Mittheilungen Behufs seiner Ueberzeugung angeregt haben wird, aber weitere Mittheilungen dieser Art nicht empfangen hat, vielleicht darauf schliessen lassen dürfte, dass die Erzähler selbst keine zu machen wussten, also nicht so weise waren, als Gosselin sie ansieht, selbst wenn es, wie er will, die Priester gewesen sein sollten. — 4) Gegen Gosselin's Einwand, dass Herodot durch seine Nachricht vom Säen im Herbste die ganze Fabel selbst zerstöre, kämpft Larcher siegreich. Er führt an, wie die Jahreszeiten an den Ost- und Südküsten Afrikas allerdings nicht mit den Monaten, auf welche sie in Phönikien treffen, übereinstimmten, dass es jedoch den Schiffern vor Allem besonders darauf angekommen sei, die Wirklichkeit der Fahrt zu erhärten, dass sie nicht, wie später Hanno, auf Handelsverbindungen ausfuhren und wahrscheinlich kein Tagebuch führten, daher auch unterliessen, Einzelnes über Golfe, Bäche, Vorgebirge mitzutheilen. Sie berichteten nur, dass sie säeten und die Ernte abwarteten, ohne diese Zeiten näher anzugeben. Herodot wusste aber nicht, dass die Saatzeit eines Theiles von Afrika mit der von Hellas nicht übereinstimmte, und er bildete sich daher ein, dass die Phöniker wie bei ihm zu Hause in seinem Herbste gesäet hätten. Daraus könne man aber eben so wenig schliessen, dass die Umschiffung nicht geschehen, als die Nichtbeschiffung des Indus aus dem Umstande folge, dass Herodot mittheilt, der Fluss ströme nach Osten statt nach Süden in's Meer. — 5) Endlich begegnet Larcher dem auch von Chr. Dan. Beck getheilten Bedenken, dass Mela und Plinius die von Herodot mitgetheilte Thatsache gar nicht anführten, dadurch, dass es eine blosse relation vague gewesen wäre, entblösst von allen Beweisen und anderen Umständen, welche die Reisenden und Geographen hätten leiten können; Beide sprächen auch nicht von Skylax Beschiffung des Indus, an welcher man deshalb doch nicht zweifele. — So weit Larcher, der, wie wir gesehen, zwar nicht in allen Gegenanführungen so glücklich gewesen ist, Gosselin zu schlagen, nichtsdestoweniger aber nicht ohne Verdienst bei manchen treffenden Einwänden ist, wenngleich er in diesem Punkte wohl bisher möchte überschätzt worden sein.

Wir wenden uns nun zu neuen Gegnern, und zwar zuerst zu Malte-Brun, dessen Werk bei der frühern Bearbeitung dieses

Digitized by Google

Gegenstandes uns noch nicht vorgelegen und uns jetzt gewissermaassen enttäuscht hat da wir in ihm auch bei diesem Punkte einen selbstständigen Forscher vermuthet hatten und nun finden müssen, dass er sich mit den Annahmen Anderer begnügt und unter einfacher Anführung derselben sein Urtheil ausspricht. Er thut dies in seinem Précis de la géographie universelle, ou description de toutes les parties du monde sur un plan nouveau, precedée de l'histoire de la géographie chez les peuples anciens et modernes, seconde édition, Paris 1812. auf dem engen Raume von wenig mehr als einer Seite, und thut dies nicht ohne einen gewissen Grad von vornehmer Absprecherei, indem er seine Darstellung mit den Worten: „Ceux qui soutiennent la réalité de cette première circumnavigation de l'Afrique: Knoefs, Rennel, Larcher, Huet, Pluche etc. commencent par observer etc. beginnt und dann fortfährt: Des savans plus judicieux (Gosselin, Mannert) ont répondu etc.“ Den letzteren „urtheilsfähigern, gescheuteren“ Männern schliesst er sich dann selbst an; kämpft aber nur mit deren Waffen. — Zuerst führt er Mannert's vierten Grund hinsichtlich des angeblichen Nichtausreichens der Frist von drei Jahren an, und wir können wegen Widerlegung dieses Citats auch auf p. 373 unserer Abhandlung verweisen. — Demnächst citirt er, ohne zu merken, dass er durch Larcher's oben mitgetheilte Ausführung schon widerlegt war, den alten Einwand, dass die Schiffer, wenn sie wirklich auf den Ostküsten Afrikas gesäet und geerntet hätten, den Mangel an Uebereinstimmung der Jahreszeiten wahrnehmen mussten. — Endlich schliesst er seine Angriffe mit der gleichfalls schon berührten und widerlegten Bemerkung, wie es sonderbar sei, dass die alten Autoren die Erzählung Herodot's nie als Beweis für die Wahrheit der Umschiffung angeführt hätten. Hieraus zieht er die Folgerung: ce qui surtout nous porte à rejeter le voyage des Phéniciens, ou du moins à n'y voir qu'une ancienne tradition denaturée. — Es brauchte sonach hier nur der blossen Anführung der Einwendungen Malte-Brun's, um sie schon dadurch von vornherein widerlegt zu sehen. Zur grossen Genugthuung würde es uns im Interesse der Sache selbst gereichen, wenn der berühmte Gelehrte nicht etwa aus blosser Bequemlichkeit, sondern aus dem Grunde wirklich nur zu diesen abgethanen Einwänden gegriffen hätte, weil er in der That nicht im Stande gewesen, neue Zweifel und Gegenanführungen mit Erfolg dawider zu erheben. —

Der zweite Gegner, den wir hier zu behandeln haben, ist Joh. Sev. Vater in Adelung's Mithridates (3. Th. 1. Abth. Berlin 1812. p. 15—24.), welcher auf diesen Punkt auch zu sprechen kommt, wegen der Rücksicht des etwaigen Einflusses dieser Umschiffung auf die Bevölkerung der afrikanischen Küsten. Dass irgend ein besonderer Einfluss hier stattgefunden, wird mit Recht in Abrede gestellt. Er macht darauf aufmerksam, dass zwar die Kunde von manchen, einem kühnen Seefahrer einmal gelungenen, Fahrten verloren gehen konnte, und zwar um so mehr, als damals keine genauen Bestimmungen der Höhen möglich gewesen, dass dies aber keinesfalls von

Digitized by Google

einer gewöhnlichen, gangbaren Fahrt der Fall sein könne, wenn eine solche behauptet werden sollte. Was aber auch das einmalige Factum dieser Art unter Neko beträfe, so sei dies zwar die glaubwürdigste aller ähnlichen Nachrichten im Vergleiche z. B. zu den Erzählungen des Eudoxos; auch hätten offenbar Viele in der Zeit des Alterthums an die Möglichkeit einer Umschiffung Afrikas und zwar um so begreiflicher darum geglaubt, als sich nach der Ansicht des Alterthums Afrika kaum halb so weit erstrecken sollte, als es wirklich reicht; indessen würde jener Glaube der wirklichen Umschiffung durch die sehr unsichere Berechnung der Wirkungen der Strömungen, so wie der Tagefahrten der alten Schiffer, ferner durch die Unmöglichkeit einer Berücksichtigung des bei Schifffahrten unendlich oft eintretenden Wechsels ganz unbestimmbar fortdauernder Umstände schwerlich zur Gewähr der Wahrscheinlichkeit erhoben werden.

Nun hängt freilich die Glaubwürdigkeit einer historischen Thatsache, von der sich nur eine ganz allgemeine, kurze Nachricht erhalten hat, nicht davon ab, dass man ohne Kenntniss ihrer factischen Specialitäten diese dennoch irgendwie positiv ergänzen könnte; es genügt, dass alle Gründe einer Unwahrscheinlichkeit des Factums vernichtet werden und dieses, gegen alle Zweifel durch innere und äussere Gründe gestützt, als Wahrheit sich behaupte, und dies dürfte hier nach allem Vorausgeschickten vollständig der Fall sein. — Uebrigens ist aber auch eine Berechnung der Wirkungen der Strömungen so wie der Tagefahrten der alten Schiffer gar nicht nothwendig, eben so wenig jene Berücksichtigung des bei Schifffahrten unendlich oft eintretenden Wechsels ganz unbestimmbar fortdauernder Umstände, um erst dadurch den Glauben der wirklichen Umschiffung zur Gewähr der Wahrscheinlichkeit zu erheben; denn die von Neuem vollbrachte Umschiffung Afrikas durch die Portugiesen, obgleich bei Weitem schwieriger, weil von entgegengesetzter Seite, ist factisch, und wird geglaubt, ohne dass jene Berechnung und Berücksichtigung als Bedingung des Glaubens der wirklich vollbrachten Umschiffung verlangt werde, und nur daher, weil hier die Schifffahrt fortwährt, dort aber nicht fortgesetzt wurde. Und es ist noch sehr zu bezweifeln, dass die Portugiesen im 15. Jahrhundert in der Nautik weiter gewesen als zu Neko's Zeiten die Phöniker. — Die auch hier wiederholte Bemerkung, dass Mela, Plinius und Polybius von Herodot's Nachricht keinen Gebrauch gemacht, ist schon oben ausführlich gewürdigt worden. — Zuletzt erwähnen wir noch den Einwand: „Die Bemerkung, dass die Sonne von der andern (?) Seite aufgehe und sich fortzubewegen scheine, hätte nicht bloss erst sobald die Linie passirt war, sondern in den Sommermonaten schon bald jenseits des Wendekreises gemacht werden können; eine solche Beobachtung verbürge noch nicht die Umschiffung Afrikas, und stehe noch weniger in Bezug' auf eine zweite Erreichung und Ueberschreitung der Linie auf der Westseite."

Wenn hier Vater sagt: „dass die Sonne von der andern Seite aufgehe", so hat sich derselbe wenigstens sehr undeutlich ausgedrückt, da die Sonne, sie möge sich Mittags im Norden, im Ze-

Digitized by Google

nith oder auch im Süden befinden, jederzeit von derselben Seite, wenngleich nicht immer auf derselben Stelle, zwischen Nordost und Südost aufgehe. — Dass den nach Süden Schiffenden unter Umständen die Sonne schon unter der Linie, und auch schon diesseits derselben, nach Norden gegangen sein würde, ist schon in unserer Abhandlung p. 368 besprochen worden. In den Sommermonaten (21. Juni bis 21. Sept.) hätten sie jenseits des Wendekreises (und später auch noch jenseits der Linie) nur die Bemerkung machen können, dass sich die Sonne über ihnen befunden, da in dieser Zeit beide, sowohl die Sonne wie die Schiffenden, gleichzeitig nach Süden vorgerückt wären, und sie demnach die Sonne stets ziemlich über sich behalten hätten; geglaubt hätten sie daher bis zur Südhälfte Libyens (bis Aethiopien) gekommen zu sein, über welcher sich nach der Vorstellung der Alten die Sonne bewegte. Diese Beobachtung würde die Umschiffung Afrikas allerdings noch nicht verbürgen. Da nun aber die Sonne vom südlichen Wendekreise an ihre Rückreise nach Norden antrat, während die Schiffer weiter nach Süden fuhren, und die Entfernung zwischen beiden täglich grösser wurde, da glaubten sie viel weiter nach Süden, weit über Aethiopien und die ihrer Vorstellung nach darüber befindliche Sonnenbahn hinaus gekommen zu sein, und beim Herumfahren um das Capland hatten sie die Sonne tief im Norden zur Rechten. Diese letztere Beobachtung in Verbindung mit den Angaben, namentlich mit der Rückkehr durch die Säulen nach Aegypten, dürfte nun wohl die Umschiffung Afrikas, und mithin auch die Ueberschreitung der Linie auf der Westküste verbürgen.

Dr. Herm. Bobrik endlich spricht in seiner Abhandlung: „Die Entwickelung der Erdkunde bei den Alten (Zeitschrift für vergleichende Erdkunde etc. von J. G. Lüdde. Magdeburg 1842. Bd. 2. Hft. 11. p. 377)“ von mehreren zur See ausgeführten Unternehmungen, und dazu rechnet er zuvörderst die Umschiffung Libyens durch phönikische Seefahrer auf Betrieb Neko's, fügt aber hinterher Folgendes dazu: „Es ist nun vielfältig darüber geschrieben und gestritten worden, ob man die Sache schlechthin als Factum oder irgend eine andere Deutung dafür annehmen sollte, natürlich ohne Entscheidung; denn wenn auch Rennel mit ausserordentlicher Kenntniss der Luft- und Meerströmungen jener Gegenden und Junker mit vielem Scharfsinne die Möglichkeit der Fahrt nachweisen, so ist doch nicht zu läugnen, dass immer noch ein hoher Grad von Unwahrscheinlichkeit bleibt.“ — Nun, die Möglichkeit der Fahrt nachzuweisen hat wohl unsere Absicht nie sein können und wäre verlorene Mühe, da die Unmöglichkeit derselben streng genommen nie behauptet worden ist, nicht einmal eine Unmöglichkeit zu damaliger Zeit und mit damaligen Mitteln, wenn man bedenkt, dass die Phöniker durch anderweitig und schon in viel früheren Zeiten ausgeführte Fahrten (s. unsere Abhandlung p. 368 etc) dargethan haben, dass sie einer solchen Unternehmung und deren wirklicher Ausführung gewachsen waren, wofern man nicht alle ihre Fahrten als blosse

Digitized by Google

Erdichtungen zu verwerfen gesonnen ist. Und sogar Mannert, einer der schärfsten und hartnäckigsten Gegner der Umschiffung hat die Möglichkeit nie bezweifelt, und nur ihre Wahrscheinlichkeit zu bekämpfen gesucht. Wohl aber haben wir die Glaubwürdigkeit der von Herodot erzählten Thatsache dadurch zu retten und aufrecht zu erhalten unternommen, dass wir die Nichtigkeit und Unhaltbarkeit aller bisherigen Einwendungen nachzuweisen, und innere und äussere Gründe für die Wahrheit und Wirklichkeit der Unternehmung aufzustellen unternommen haben. Es hat dem Verfasser nicht gefallen, sich genauer darüber auszusprechen, worin denn noch ferner der hohe Grad der Unwahrscheinlichkeit bestehe, und so muss die Sache auf sich beruhen bleiben.

„Dieser (hohe Grad etc.) wird gesteigert," fährt der Verfasser fort, „wenn man sich der Besorgnisse und Schwierigkeiten erinnert, welche noch in späteren Zeiten viel geringfügigere Unternehmungen verursachten, z. B. die Umschiffung des Athos, an welcher doch ebenfalls Phöniker Theil nahmen, und dass Sataspes, welcher auf Xerxes Befehl Libyen von der entgegengesetzten Seite umschiffen sollte, mit dem Bescheide zurückkehrte, er habe im Okeanos wegen Seichtigkeit des Wassers nicht weiter vorwärts gekonnt." — Was den Unfall der Perserflotte bei der Umschiffung des Athos unter Mardonios betrifft, so wurde dieser durch einen gewaltigen Sturm herbeigeführt (*ἐπιπεσὼν δέ σφι περιπλέουσι βορὴς ἄνεμος, μέγας τε καὶ ἄπορος κτἑ.* Her. VI. 44.), und solchen Stürmen ist unter allen Umständen schwer zu widerstehen; erging es doch 2000 Jahre später, im J. 1588 n. Chr., der unüberwindlichen Armada nicht besser, ohne dass man daraus auf eine völlige Unfähigkeit des gesammten damaligen Schifffahrtwesens zu grossen Unternehmungen schliessen wird. Auch waren es im Uebrigen nicht sowohl Besorgnisse vor ähnlichen Unfällen und der Schwierigkeit einer Umsegelung des Athos überhaupt, welche den Xerxes bewogen hatten, später den Canal zu graben, als vielmehr Eitelkeit und stolze Prahlerei, um mit seiner Macht zu prunken und sich ein Denkmal zu stiften (*Ὡς μὲν ἐμὲ συμβαλλεόμενον εὑρίσκειν, μεγαλοφροσύνης εἵνεκα αὐτὸ Ξέρξης ὀρύσσειν ἐκέλευε, ἐθέλων τε δύναμιν ἀποδείκνυσθαι καὶ μνημόσυνα λιπέσθαι κτἑ.* Her. VII. 24.), und dieser Kanal war eine eben solche Thorheit, als die Fesseln, welche er dem Hellespont anlegen liess.

Und wenn Sataspes umkehrte und vorgab, dass er wegen Seichtigkeit des Wassers im Okeanos nicht weiter vorwärts gekonnt, so wissen wir ja, dass dies eine Unwahrheit ist, und können es also eben so wenig, wie den Vorfall bei der Umschiffung des Athos, als eine Steigerung des hohen Grades von Unwahrscheinlichkeit der Fahrt gelten lassen. Und dass auch Xerxes, dem die Umschiffung Libyens zur Zeit des Neko nicht unbekannt war, durch Sataspes sich nicht täuschen lassen, ist schon in unserer Abhandlung bemerkt worden.

Zum Schlusse glauben wir hinsichtlich des Punktes, warum Neko die Umschiffung Afrikas veranlasst habe, wie auch hinsichtlich der wohl aufgeworfenen Frage, wie er dies hätte thun können, wenn er

Digitized by Google

keine Ahnung von einer Umschiffbarkeit gehabt, nichts Besseres als eine Ansicht Alexanders v. Humboldt anführen zu können. Derselbe führt in seinem Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau Continent (Berl. Jahrb. für wiss. Kritik 1841, Nr. 26) aus, wie bei dem Bestreben der Menschheit, die Gesammtgestaltung des Erdkörpers zu erforschen, die bedeutendsten Entdeckungen nicht etwa das Werk eines blossen Zufalls, sondern vielmehr das einer bereits lange Jahre hindurch ausgebildeten Idee waren, welche aus dem engen Kreise der Speculation zuletzt mit einer so wunderbaren, nie zuvor geahnten Klarheit vor der Phantasie des Zeitalters erschien und mit einer solchen Zuversicht in den Kreis der Aussenwelt hinaustrat, dass die factische Nachweisung derselben als Thatsache ein tief gefühltes inneres Bedürfniss geworden war. Dabei können dann freilich die mit Gelingen gekrönten Unternehmer nicht mehr als grosse Individuen, sondern blos als die Repräsentanten der in ihrem Jahrhunderte jedesmal vorherrschenden Idee erscheinen. — Kann man vielleicht auch nicht in Abrede stellen, dass gerade beim vorliegenden Falle wohl auch Hoffnung auf Gewinn und die Sucht des so leicht von der Heimathsscholle sich lostrennenden Volks nach fremden, fernen Gegenden und dem Wunderbaren ungekannter Himmelstriche die nächste Veranlassung waren, dass sich Abentheurer zur Ausführung dieses Planes finden liessen, so war doch der Plan selbst bei seinem Urheber unstreitig aus einer grössern Idee entstanden. Führt Humboldt seine oben erwähnte Ansicht vorzugsweise für die Fahrten nach Amerika aus, so wird dieselbe doch auch eine begründete Anwendung auf die Entdeckungsfahrten nach der Südspitze Afrikas hin und um dieselbe herum erfahren dürfen.

Conitz, 28. December 1843. *P. J. Junker.*

Ueber den Imperativ der lateinischen Sprache.

Es ist eine auffallende Erscheinung der lateinischen Sprache, dass der Imperativ zwei verschiedene Formen für die zweite Person darbietet und in dieser Hinsicht die an Formen bei Weitem reichere griechische Sprache und auch das Sanskrit übertrifft. Daher könnte es fast scheinen, als hätten die Herrn und Gesetzgeber der Erde schon durch ihre Sprache eine besondere Geschicklichkeit im Befehlen an den Tag gelegt, wenn nicht die Griechen auf anderm Wege, wenigstens zum Theil, dasselbe erreichten. Wenngleich nun die Bedeutung dieser Formen von den Grammatikern im Ganzen richtig aufgefasst ist, so fehlt doch bei der Verschiedenheit der Ansichten die über die letzten Gründe dieser Erscheinung herrschen, die gehörige Anschaulichkeit und Klarheit. Während nämlich die älteren Grammatiker*), denen

*) Priscian in Krehl's Ausgabe Vol. I. p. 389: Imperativus praesens et futurum naturali quadam necessitate videtur posse accipere. Ea etenim imperamus, quae statim in praesenti volumus fieri, sine aliqua dilatione, vel in futuro.

Digitized by Google

Krarup *) und nach ihm Zumpt folgen, zwei Tempora des Imperativs annehmen, das Präsens und Futurum; unterscheiden die meisten Grammatiker der neuesten Zeit diese beiden Formen nur mit den Namen des ersten und zweiten Imperativs. Nach der ältern Auffassung lässt sich der Gebrauch des zweiten Imperativs zum Theil recht gut erklären, doch bleiben immer noch einige Schwierigkeiten übrig; die neuern Grammatiker geben zwar den Unterschied der Bedeutung richtig an, verzichten aber meistens auf eine Erklärung der Gründe. Daher will ich es versuchen, die Entstehung dieser doppelten Formen zu erklären und dann Form und Bedeutung in Einklang zu bringen. Den Imperativ auf to, tote etc. für einen Imperat. fut. zu halten, verhindern mich besonders zwei Gründe. Jeder Befehl geht auf die Zukunft, die Form wird aber nichts desto weniger von dem Präsens gebildet, da der Befehl selbst von der Gegenwart ausgeht; daher bietet weder das Griechiche, noch das Sanskrit einen Imperat. fut. dar. Dem Anscheine nach steht das Semitische im Widerspruch, da der Imperat. desselben augenscheinlich mit dem Fut. verwandt ist; indessen schwindet auch diese Schwierigkeit, wenn man mit Ewald das sogenannte Fut. für ein Tempus der unvollendeten Zeit überhaupt erklärt, so dass es also auch die Gegenwart mit umfasst. Noch wichtiger scheint mir der Grund, dass der Imperat. auf to durchaus nicht mit dem Fut. in formeller Hinsicht verwandt ist. Selbst Krarup, der die Bedeutung des Fut. als die ursprüngliche aufstellt, sucht die Aehnlichkeit der Form nicht nachzuweisen, sondern meint vielmehr S. 733, dass die zweite Imperativform mit dem Frequentativ verwandt sei, um daraus das Jedesmalige, namentlich in den Gesetzen, zu erklären. Aber abgesehen davon, dass die Form des zweiten Imperat. nicht ganz mit dem Frequentativ übereinstimmt, so würden wir ihn in diesem Falle einen Imperat. des Frequentativs nennen müssen; dann wäre der Uebergang zum Fut. zu erweisen, der sich schwerlich auf eine genügende Weise darthun lässt.

Da nach diesen Gründen die alte Ansicht als unhaltbar erscheint, so möchte ich mit August Grotefend die Meinung aufstellen, dass es ursprünglich nur eine Form des Imperat. für die zweite und eine für die dritte Person gegeben habe, und dass die Form amato von der dritten Person auf die zweite übertragen sei. Wenn nun Gleichheit der Form mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit auf ursprünglich gleiche Bedeutung schliessen lässt, so fragt es sich, weshalb die Uebertragung der dritten Person auf die zweite Statt gefunden haben soll, und nicht das Umgekehrte. Wenn auch der Umstand, dass die zweite Person oft durch „man" übersetzt wird, und dass viele Sprachen nur einen Imperat. der zweiten Person bilden, uns bewegen könnte, die zweite Person für die ursprüngliche zu halten, so weiset doch das t in amato bestimmt auf die dritte Person hin, und das Griechische mit seinem τυπτέτω, so wie das Sanskrit mit seinem bodhatu bestätigen diese Annahme. Um nun dem möglichen Ein-

*) De usu Imperativi apud Latinos. Scr. Nicolaus Bygom Krarup; wieder abgedruckt in den Miscellaneis criticis von Friedemann u. Seebode p. 728.

Digitized by

wande, der Singular zeige zwar Formengleichheit, aber der Plural widerstrebe, zu begegnen, so möchte ich das amatote für eine aus amato neugebildete Form erklären, dass nämlich, als sich amato zugleich für die zweite Person festgesetzt hatte, durch Hinzufügung der Pluralendung te die Form amatote gebildet sei. Wenn man ferner nach den Gründen forschte, wie dadurch eine neue Pluralform aus dem Singular gebildet werden könne, dass man blos die Personalendung hinzufügte, so weiss ich nur das τυπτέτωσαν als Analogie anzuführen und somit dem Lahmen einen Lahmen zur Stütze zu geben. Denn τυπτέτωσαν gibt sich aus zwei Gründen als spätere Bildung kund: 1) findet es sich mehr in der spätern Zeit, während τυπτόντων den älteren Schriftstellern eigenthümlich ist, 2) bietet keine verwandte Sprache eine Analogie dar. Demnach wäre eine spätere Bildung aus dem Singular τυπτέτω nicht unmöglich, da auch die Endung σαν aus den Nebentemporibus mit den übrigen Endungen des Imperat. im Einklange steht*). Das Passivum und Deponens scheint allen ähnlichen Erklärungsversuchen für den Plural Trotz zu bieten, man mag von amator oder von amantor ausgehen, ja die Vergleichung des amaminor mit amamini nöthigt uns fast zu der Annahme, die zweite Person für die ursprüngliche zu halten. Dennoch lässt sich auch hier mit Hülfe einiger alter Formen der Ursprung des amaminor aus der dritten Person wahrscheinlich machen. Es bestand neben der Form fator eine ältere auf mino, Festus p. 287: famino, dicito, wo es unklar bleibt, ob es die zweite oder dritte Person ist; ferner Cato de re rustica p. 287**): Janum Jovemque vino praefamino, als zweite Person; Plautus Pseud. 859 ed. Bothe: Quoquo hic spectabit, eo tu spectato simul; si hic quo gradietur, pariter progredimino und Plautus Epidicus 683: Facto opere arbitramino. Alle diese Stellen zeigen uns die zweite Person, aber Struve: Lat. Decl. und Conjug. S. 143 führt aus Grut. p. 204. lin. 31 an: Is eum agrum nei habeto, neive fruimino, wo es sicher dritte Person ist. Bei der Singularform praefamino fällt es auf, dass das charakteristische r des Passivs und Deponens fehlt, wie es sich in amator und fast im ganzen Passiv zeigt. Wenn aber nach Pott (Etymolog. Forschungen I. S. 133) das r, die lat. nota Deponentis et Pass., sich als ein Ueberbleibsel des Pron. refl. se kund gibt, hingegen nach Bopp (Vergleich. Grammatik S. 689 u. 690. Vocalismus S. 174) das amamini, so wie auch terminus, alumnus etc.***); und wir können hinzufügen praefamino, für ein Part.

*) cf. Pott's Etymologische Forschungen II, 307 u. 656.

**) Schneider führt noch zu dieser Stelle in den Anmerkungen S. 180 Folgendes an: In lege XII tabularum antestamino, ubi vide Godofredum ad Tab. I. et Vossium Art. Grammat. V, 14. in fragmento legis sumtuariae a Maittario edito, quod egregie illustravit Conradi Parerg. p. 362 similiter est: quei ejus necotia curabit — ad Consulem profitemino. Ibidem paulo post legitur etiam profitemeno.

***) Döderlein gibt in seiner latein. Wortbildung S. 74 mehr Beispiele auf minus und besonders syncopirte auf mnus, und um den Gebrauch eines Part. für die zweite Person des verbi finiti zu erklären, sagt er in der Anmerk.: Ich füge die Vermuthung dazu, dass fallimini etc. als Vocat. gedacht war, mithin der Ausruf: o ihr Betrogene! den assertorischen Satz: ihr betrügt euch! verdrängt und ersetzt habe.

Digitized by Google

Pass. wie τυπτόμενος zu halten ist, so schwinden alle Schwierigkeiten; denn da menos oder vielmehr minus schon die Passiv- und Deponensbedeutung enthielt, so genügte der Vocal des Imperat. o, wie im Griech. τυπτέσθω. Wie verhält es sich nun aber mit dem r des in Frage stehenden amaminor, da die passive oder reflexive Bedeutung schon ohne dasselbe hinlänglich bezeichnet war? Bopp (Vergleichende Grammatik S. 691) bemerkt: „Am besten sucht man in amaminor eine pluralische Casusendung, wie in amamini, und diese bieten uns, woran ich schon in meinem Conjugationssysteme erinnert habe (S. 106), die Eugubinischen Tafeln dar, wo z. B. subator für das Lat. subacti, screhitor für scripti gefunden wird etc.“ Allein abgesehen davon, dass es misslich ist, für diese einzelne Form das Lat. mit einer neuen Pluralendung aus den Eugubinischen Tafeln zu bereichern, so erhalten wir durch diese Erklärung weder etwas dem Singular Analoges, noch einen Grund für den Unterschied der Bedeutung. Nach meiner Ansicht sollte man dem Act. analog erwarten, dass dem praefamino die Pluralendung hinzugefügt wäre; da aber amamini keine Personalendung darbot, so nahm man die Endung der dritten Person or, weil das Sprachgefühl sich noch deutlich des Zusammenhanges zwischen der dritten und zweiten Person bewusst war.

Stellen wir noch die Frage auf, wie ein Uebergang von der dritten zur zweiten Person möglich sei, so scheint er anfangs in Gesetzen und Aufträgen stattgefunden zu haben. So findet sich in Cato de re rustica gleich im Anfange und später Cap. 66. zuerst die dritte Pers. des Conj., dann folgen Imperat. auf to, die man sowohl für die dritte, als für die zweite Person halten kann; endlich sieht man aus den Relativsätzen, dass die Rede in die zweite Person übergegangen ist. Hierbei lässt sich ein ähnlicher Uebergang aus der dritten Person in die zweite vergleichen, der sich zuweilen bei griech. Dichtern findet, Eurip. Bacch. 173: *Ἴτω τις, εἰσάγγελλε, Τειρεσίας ὅτι ζητεῖ νιν.* ib. 364. *στειχέτω τις ὡς τάχος· ἐλθὼν δὲ — — — μοχλοῖς τριαίνου κἀνάτρεψον ἔμπαλιν.* cf. Rost's gr. Gr. §. 124, 6. Auch die deutsche Sprache hat in der neuern Zeit die dritte Person statt der zweiten eingeführt, gebraucht aber in diesem Falle statt des Imperat. den Conjunct.; dazu ist dieser Gebrauch, da er aus einer von dem Latein. verschiedenen Grundanschauung geflossen ist, auch der Bedeutung nach verschieden. Während nämlich bis in das 12. Jahrhundert das „Du“ ungekränkt blieb, entstand damals zugleich mit der romanischen Literatur die Sitte, vornehmere Personen mit „Ihr“ anzureden. Später, etwa zur Zeit des 30jähr. Krieges, ging die Geschmacklosigkeit und der Pedantismus so weit, dass man die dritte Person für höflicher hielt und sagte: komme Er her, thue Sie das etc.; ja endlich gebrauchte man nach Analogie des „Ihr“ sogar die dritte Person Pluralis.

Nachdem nun so der Uebergang aus der dritten Person in die zweite durch die Form u. anderweitige Analogien wahrscheinlich gemacht ist, so bleibt uns noch übrig, die Grundanschauung dieses Ueberganges, so wie die daraus entstandenen Modificationen der Bedeutung zu erklären. Ein eigentlicher, unmittelbarer Befehl ist nur für die zweite Person denkbar; daher haben die semit. Sprachen auch nur für diesen Fall eine bestimmte Form ausgeprägt. Soll einer dritten entfernten Person etwas befohlen werden, so muss ihr der Befehl erst überbracht werden und kann deshalb nicht sogleich zur Ausführung kommen; auch hierfür finden wir im Lat. und Griech. bestimmte Formen. Endlich in noch schwächerm Grade befiehlt man sich selbst, namentlich in Selbstaufforderungen, wofür das Sanskrit gleichfalls eigene Formen darbietet. Betrachten wir nun die Sache blos von dem Standpunkte der lat. und griech. Grammatik aus, so finden wir, dass Varro de ling. Lat. IX, 101. mit den Worten: „et prae-

Digitized by Google

senti et absenti imperamus," das Wesen des Imperat. genau bezeichnet. So zeigen auch Form und Bedeutung die schönste Uebereinstimmung; denn wenn wir praesenti befehlen, gebrauchen wir sehr kurze, dem unmittelbaren Befehle angemessene Formen, deren Endungen sich schon fast überall und im Lat. durchgehends völlig abgeschliffen haben, wenn wir aber absenti befehlen, so findet sich noch immer die bestimmte Personalendung, und die erste Person zeigt sehr breite Formen (cf. Bopp Gramm. crit. l. Sans. 313 u. 314.). Wenn nun die dritte Person als absens immer nur einen solchen Befehl erhält, der erst nach einiger Zeit ausgeführt werden soll oder kann, so tritt derselbe Fall auch nicht selten bei der zweiten Person ein, und gerade dann, wenn der zweite Imperativ nach den Grammatikern seine Anwendung findet. Was nun die einzelnen Fälle anlangt, so steht der zweite Imperat. besonders in Verbindung mit einem ersten, von denen dieser einen Befehl enthält, der sogleich ausgeführt werden soll, jener aber die Vollstreckung desselben erst nach einiger Zeit verlangt; hieran schliesst sich sehr natürlich der zweite Imperat. in Verbindung mit einem Fut. und Fut. exact. Ausserdem erwähnt Krarup S. 752. noch folgende Redeweisen für den zweiten Imperat.: bei der Ankündigung von Strafen, bei Einladungen, in Testamenten, Orakelsprüchen und besonders in Gesetzen und Vorschriften aller Art. Allen diesen Imperat. liegt die gemeinschaftliche Anschauung zum Grunde, dass die Ausführung des Befehls erst in einer spätern Zeit stattfinden soll oder kann, und somit wird die zweite Person, da die Verhältnisse des Raumes denen der Zeit entsprechen, gleichsam eine absens und eben dadurch der dritten ähnlich. Der Beispiele glaube ich mich um so eher enthalten zu können, da Krarup Belege in genügender Anzahl angibt; nur möchte ich besonders auf die 12 Taf., Cic. de Legg. II, 8—9, III, 3—4 und auf Cato de re rustica verweisen. Ausnahmen sind verhältnissmässig so selten, dass das ganze eben genannte Buch des Cato, dass im Durchschnitt in jedem Capitel 10 Imperat. der zweiten Art enthalten mag, nicht viel über 10 Imperat. der ersten Art, unter die übrigen gemischt, darbietet. Dazu kommt noch, dass sich in solchen Fällen meistens durch den ersten Imperat. eine eigenthüml. Färbung der Rede kund gibt, wie Krarup S. 737 Anmerk. an Terent. Ad. II, 1, 50 u. Plaut. Cas. 723 zu zeigen sucht; nach seiner Ansicht wird nämlich der erste Imperat. besonders auf eine bisweilen auffallende Art gebraucht, wenn die drängende Eile bezeichnet werden soll. Etwas Aehnliches bemerkt Pott (Etym. Forschungen I, 57.) über das Griechische: „Der griech. Aor. verhält sich zum Imp. (und Präs.) wie Punkt zur Linie. Daher z. B. sind im Theognis fast alle Imperativi aus dem Präs.; natürlich, weil die moral. Vorschriften für immer gelten sollen. Da nur ein Verrückter etwas Vergangenes gebieten könnte, so erhellt, dass in dem Imp. Aor., der nur singulär bejahend (höchst selten verneinend) steht, von Vergangenheit gänzlich abgesehen, und nur das Augenblickliche einer Handlung, d. h. wenn sie entweder ihrer Natur nach schnell (Einmal) geschieht oder sogleich nach dem Gebote geschehen soll (*λῆγε, λῆξον* Eur. Hipp. 475; die zweite Aufforderung wird dringender: höre sogleich auf), festgehalten wird. *Μὴ φοβοῦ* heisst: fürchte dich nicht (vergl. Soph. Antig. 83. *μή μου προτάρβει*, habe um mich keine ängstliche Sorge); aber *μὴ φοβηθῇς*: erschrick nicht."

Nach diesen Erörterungen wird nun auch noch ein Punkt seine Erklärung finden und zugleich bestätigend auf das Obige zurückwirken, ich meine nämlich die eigenthüml. Erscheinung, dass von scio, memini und habeo (in der Bedeutung von scio) nur der zweite Imperat. im Gebrauch ist. Die Sache wird uns am ersten klar werden, wenn wir diese Verba mit ihren Inchoativen zusammenstellen. Sciscere heisst in Erfahrung bringen, erfahren wollen, aber scire in Erfahrung gebracht haben, wissen; *μιμνήσκεσθαι* zeigt den Moment an, wo man den entflogenen Gedanken einfängt, meminisse, wo man ihn schon wieder beim Fittig hat (Pott l. l. S. 56.). Demnach wäre es ebenso unlogisch, ein augenblickliches Wissen und Sichbewusstsein durch den ersten Imperat. zu verlangen, als wollte man von posse einen Imperat. bilden, nachdem uns schon Bröder gelehrt hat, dass das Können sich nicht befehlen lässt.

Wismar, den 29. Febr. 1844. *Fr. Schröring*, Collaborator.

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Zehnter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Plagiarium Herennium personatum cum expilato Philone Iudaeo comparat

*Albertus Jahnius**).

Quae *Ἑρεννίου φιλοσόφου ἐξήγησις εἰς τὰ μετὰ τὰ φυσικά*, in Classicorum Auctorum ex Codd. Vaticc. erutorum tomo IX. p. 513—593.

*) Ephemeridum literariarum Halensium fasciculus is, qui inservit supplendis censuris mense Augusto anni 1841 editis, censuram habet tomi IX *Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum curante A. Maio.* Qua quidem in censura (p. 561—564), a me post elaboratam demum scriptiunculam istam lecta, is, qui eam scripsit, F. Osannus, p. 562—564 de Herennii libro docte et sagaciter disseruit. Quo magis eius disputationis summam, paucis comprehensam, h. l. exhibeamus. — Ac primum quidem Osannus docet, eo libro non contineri commentarios in Aristotelis *μετὰ τὰ φυσικά*, quod quispiam cum Maio p. VII. praefationis temere opinetur, sed doctrinam *τῶν μετὰ τὰ φυσικά* ab auctore tradi proprio Marte, secundum disciplinam recentiorum Platonicorum elaboratam et dictione dilucida cum acumine philosophi consignatam. Deinde annotat, Ruhnkenium, id quod Maium latuerit, ad Longin. 44, 4. p. 484 Weisk., non illum quidem de vero auctoris nomine certiora edoctum, ex Herennii libro locum quendam attulisse, qui apud Maium p. 522. reperiatur, ubi tamen *κατακεχορδυλισμένος* mendose sit scriptum pro genuino *κατακεχονδυλισμένος*, quod et Ruhnkenius habeat et Philo De Ebriet. T. III. p. 258 Pfeiff. Hoc enim ipso ex Philonis libro [p. 563.] Herennium cap. 3. prolixam disputationem exscripsisse, deque ea, quod Maium itidem latuerit, uberius ipsum tractasse. Tum Osannus, commonefaciens Herennianorum, quos ad Damascium De Princip. Koppius attulerit, locorum, ita statuit: etiamsi quispiam fortasse dubitet, Damascius Herennium, an Damascium Herennius exscripserit, (quod posterius Koppio propter ea, quae cum Damascio communia sint Herennio, recte verisimilius visum esse) id tamen ex verbis p. 592. *οἱ μετὰ Ἰάμβλιχον* manifesto apparere, librum a Maio temere pro foetu discipuli Plotiniani haberi. Quod quidem Osanni de Herennio judicium justo cautius est; etsi enim reliqua nebulonis plagia viro doctissimo comperta non fuere, tamen vel expilatus Philonis locus plagiarium impudentissimum ei satis prodere poterat. Denique Osannus „contextus, inquit, quem Maius dedit, passim emendatione eget, quam subsidia supra indicata bonam partem praestabunt, quemadmodum vicissim Philoni et Damascio emendandis comparatio Vaticani, cui Herennius inest, libri manu scripti magnopere proderit." Hoc se ita habere, nos in Philoneo loco demonstrare conati sumus, antequam Osanni censuram laudatam cognovimus.

Digitized by Google

ab A. Maio nuper edita, toto fere capite tertio, nimirum §. 1. p. 518 med. — §. 5. p. 523 inf. Academicorum ex doctrina refert, ea omnia ex Philonis Iudaei libro De Ebrietate (Opp. ed. Mangei. T. I. p. 383, 1 — 388, 18 = ed. Richter. Tom. II. p. 218. §. 41 — 225. §. 49. init.) furto impudentissimo subrepta sunt, nonnullis brevitatis causa omissis vel in brevius contractis, quibusdam etiam aliunde immixtis vel leviter immutatis. Quod quidem furtum, hactenus nemini, quod ego sciam, cognitum, ut tandem aliquando palam fiat, omnia, in quibus a Mangeii Philone Herennius Maii differt, missis geminis, cum pulvisculo hic annotabo, simul adjectis omnibus lectionibus variis, in quibus Herennium Codicis Ms. Monacensis 341. locis inde a me excerptis a Philone Mangeiano, nimirum p. 383, 1—386, 51, p. 387, 20—387, 29 et p. 387, 44—388, 6, vel a Herennio Vaticano sive Maiano vel denique ab utroque differre deprehendi. Erit mihi igitur *HV* Herennius Vaticanus; *HM* Monacensis, qui ubi inter se consentiunt, simplici litera *H* Herennium designabo. Praeterea integram quoque varietatem editionis Richterianae littera *R* indicabo. Hac autem ex comparatione haud parum fructus critici ad Philonianum locum, ab Herennio expilatum, redundaturum esse video, etsi bene sciam, nonnullas varias lectiones ex ingeniolo Herennii, Philoniana temere sua facientis, profectas esse. Ceterum in Codd. MSS. Monacensibus 302 et 341 Herennii opus, quod, Darmarii scriptum manu, iis inest, eodem modo, ac Vaticano in Codice, inscriptum est.

Philo Pag. 383, 1. Tom. I. Opp. ed. Mangei. *Πολὺ γὰρ σκότος*) *λέγουσι γὰρ ὅτι πολὺ σκότος H.* Nimirum iste ex fabula graculus Philonianis ita praeludit ab initio capitis III. §. 1. p. 518 supr. *Περὶ τῆς ἐν ἡμῖν γνώσεως νῦν ἤδη λέγομεν· ἐν ἡμῖν τὰ ὄντα γινώσκεται* (*γιγνώσκ. HM* fol. 9, b.)· *γινώσκεται* (*γιγν. HM*) *δὲ τὰ* (*τὰ* om. *HM*) *πάντως ἀληθῆ· εἰ δὲ μή, οὐκ ἂν ἐγινώσκετο* (*γιγνώσκεται HM*)· *οὐδεὶς γὰρ τὰ ψευδῆ γινώσκει· εἰ μὴ ἐπειδὰν ψευδῆ εἶναι γινώσκει, καὶ οὕτω πάλιν τὸ ἀληθὲς γινώσκει· ἀληθὲς γάρ ἐστιν ὅτι ψευδῆ εἰσιν· ἐπειδὴ γὰρ δύο εἰσὶ τὰ τῆς γνώσεως κριτήρια τῶν γιγνωσκομένων πραγμάτων, νοῦς καὶ αἴσθησις, κατὰ μὲν τῶν τοῦ σώματος αἰσθήσεων, δι' ὧν* (*ὧν HM*) *ὁ νοῦς ἐκτὸς* (*τὰ ἐκτὸς HM* fol. 10, a.) *καταλαμβάνει, πλεῖστα οἱ ἐκ τῆς ἀκαδημίας φιλόσοφοι, οἳ καὶ ἐφεκτικοὶ ἀπὸ τοῦ τρόπου τῆς διαλέξεως κληθέντες, ἐφληνάφησαν, ἐπιχειροῦντες διὰ τούτων ἀνελεῖν τὴν τῶν ὄντων γνῶσιν· ἀφ' ὧν τινὰ παραγράψαντες, τὴν ἐγκεκρυμμένην αὐτῶν διάνοιαν ἀνακαλύψομεν, εἶτα καὶ κατὰ δύναμιν ἀπελέγξαι πειρασόμεθα.* Post ista igitur sic ad Philoniana *H.* transit: *λέγουσι γὰρ ὅτι πολὺ σκότος* —. 2, 3. *οὐκ ἐᾷ*) *οὐκ ἐᾷ ἡμῶν HV. οὐκ ἐᾷ ἡμᾶς HM.* 3. *κᾆν*) Sic *HV. κἂν HM. καὶ ἂν R* (p. 218. §. 41). 4, 5. *ἐθελήσῃ διανακύψαι*) *ἐθελήσει διακύψαι HV. ἐθέλῃ διακύψαι HM* (fol. 10, b.). *ἐθελήσῃ διανακῦψαι R. διακύψαι* etiam MS. Med. ap. Mangei in Addend. De *διακύπτω* cf. Ani-

Digitized by Google

madvv. in Basil. Magn. I. p. 129 inf. et adde Basil. T. I. p. 228, B. loco p. 159 allato. Sed *διανακύπτω* hic optime habet estque intensum *ἀνακύπτω* de quo cf. Animadvv. in Basil. M. I. p. 77. Apposite auctor libri De Mundo cap. 1 init. (*ἡ φιλοσοφία*) *διαραμένη πρὸς τὴν τῶν ὄντων γνῶσιν* —. Ex uno Aristea De LXX Interpp., et in Appendice quidem, *διανακύπτω* Schneiderus annotavit. 5. *προσπταίων*) *HM* in marg. *ἴσως „πταίοντες.* quod ipsum habet alter, qui Herennium continet, Cod. Monac., insignitus ille numero 302, quem ego posthac, sicubi quasdam varr. lectt. ex eo obiter afferam, *HMb* notabo. 6. *ποσὶ*) *ποσὶν HM: ἐν* ante *ποσὶν*, ex MSS. Med. Trin. a Mang. *R.* receptum, confirmant *H* et loquendi usus, de quo cf. Animadvv. in Basil. Magn. Tom. I. p. 155 sq. 6. *τι*) *τινα HMb.* 6. *ἀναπεσῶν*) Sic Mang. operae mendo: *ἀναπεσὼν HV* et vulg.: *ἀνάπεσὼν HM. HMb.* 8. *πρὸς ἀλήθειαν*) *πρὸ ἀληθείας H.* *ἀληθείας* etiam MS. Med. unde *πρὸ ἀληθείας* reponi Mang. jussit, quod recepit *R.* praeunte, opinor, Pfeiffero, cuius editione in hac collatione aegre carui. 9—16. *Οὐδὲ γὰρ εἰ — — διὰ τούτων ὑπομνηστέον*) om. *H.* 16. *εἰ μὲν*) *εἰ μὲν γὰρ H.* 17. *τὰς αὐτὰς*) *τὰς*, a Mang. *R.* ex MS. Med. receptum, confirmat *H.* 18. *ἀπαραλλάκτους*) *ἀπαραλλάκτως H*, quod vulgari lectioni praestat. De voc. *ἀπαράλλακτος* cf. Fronto Ducae. Annott. in Io. Chrysostom. p. 4, b. ad p. 6, C. et p. 81, a. ad p. 407, C. 19. *κατασκευασθέντα*) *κατεσκευασθέντα HM.* 20. *αἴσθησίν τε καὶ νοῦν*) Om. *H.* 20. *ἀψευδῆ*) om. *HV*, non item *HM.* 21. *περὶ*) *παρὰ H.* 22. *φανεῖσι*) *φανεῖσιν HM.* 23. *τὰ μὲν αἱρεῖσθαι — — ἀποστρέφεσθαι*) Om. *H.* 24. *Ἐπειδὰν*) sic ex male intellecto compendio Turnebianae et Paris. 2. *ἐπεὶ* Mang. et *R.* p. 219.: *ἐπειδὴ*, quae una genuina lectio, *H* et editio Francof. De *ἐπειδὴ* et *ἐπειδὰν* confusis conf. Symbol. Philostr. p. 92, a. 25. *κεκινημένοι*) *κινούμενοι H.* 28. *ἀνάγκῃ*) Operae mendo Mang.: *ἀνάγκη H* et vulg. 29. *τὴν*) Om. *HM.* (Fol. 11, a.). 29. *ἐπ' αὐτῇ*) Sic *H.* quoque: *ἀπ' αὐτῆς* Mang. conj. 29, 30. *αἴτια — — πολλά.*) *αἰτίαι — — πολλαί. H.* 30, 31. *καθ' ἑνὸς μέρους*) *καθ' ἓν μέρος HV. καθὲν μ. HM.* 32. *γένεσιν*) *γέννησιν H.* (p. 519 Mai.) Idem *τὴν* ante *κατασκεὴν* om. 35. *αἰσθητικὰς*) *εἰσθήσεις καὶ HM* (fol. 11, b.). 35. *κατὰ σῶμα καὶ ψυχὴν*) *τε* post *σῶμα* add. *H.* 36. *ἀμυθήτων*) *HM.* in marg. *ἴσ. ἀμυήτων.* Stulte. Atqui sic Darmarius, scriba, scripsit in *HMb.* ubi in marg. *εἶχε ἀμυθήτων.* Tu confer modo Philonem supra p. 383, 31. et infra p. 388, 11. 37. *ἴδε*) post *ἕνια* transponit *H.* 38. *τὸν πολύποδα*) *ἀσυνδέτως* etiam *H:* *καὶ* praefigi Mang. in Addend. temere voluit. 39—44. *Τὸν μέν γε φασὶ — — — τροπὴν φάρμακον*) Haec omnia om. *H.* Insequentia apud Philonem lin. 44—50. *τὸν δὲ αὐχένα — — ἀπομνημονεῦσαι.* ego ex Herennio

Codicis Monacensis 341 fol. 11, b. attuli Animadvv. in Basil. Magn. T. I. p. 182, ubi, ut p. 183 et Symboll. Philostrat. p. 133. 137, *Philonem* nuncupavi Herennium, qui *philosophus* vocandus erat. Praeivit errorem Fabricius Biblioth. Gr. lib. III. cap. 6. §. 26. p. 148. T. II. ed. Hamburg. = T. III. p. 258. ed. Harles. Erroris ansam dedisse videtur perperam intellectum φιλοσόφου nominis, quod Herennio praeter Codd. Monacc. etiam Vaticani Codd. tribuunt, quorum testimonio usus A. Maius Praefat. in Tom. IX. Auctor. Classicor. ex Vatic. Codd. p. VII sq. Fabricii errorem correxit. Quonam igitur jure Eggerus Notul. ad Longin. p. 140., quem Ruhnkenius ad Longin. cap. 44. §. 4. simpliciter Herennium vocavit, Herennium Philonem dici voluerit, ipse videat. 45. αὐγαῖς) om. *HM.* 45. οὐ κατενόησας) κατενόησέ τις *H.* 46. Ἢ οὐχὶ) καὶ γὰρ καὶ *H.* 47. αὖ) ἂν *H.* 47, 48. ἀνθρακωειδὲς) ἀνθρακοειδὲς *H.* 50—: Φασὶ μέντοι usque ad

Pag. 384, 9. — — δυσθήρατον εἶναι) Haec *H.* ita in brevius contraxit: τί δὲ τὴν τοῦ θηρὸς Ταράντου (ταράνδου *HM.* fol. 12, a: τάρανδος vulg. lect. ap. Philon. τάρανδρος MSS. Med. et Reg. Par. ap. Mangei.) δι' ἄλλαξιν (διάλλαξιν recte *HM.*) τῶν χρωμάτων δι' ἧς λανθάνει τοὺς ἐντυγχάνοντας εἴποιμεν ἄν; 10. πίστεις) πίστει *HV.* ϛ΄ *HM.* 11) ἐστίν) εἰσίν· *H.* 11. μηκέτι) μὴ μόνον *H.* quod interpretamentum est vocis μηκέτι, hoc ipso significatu a Philone usurpatae. 12, 13. ἴδια πρὸς ἀλλήλους περὶ πάντων ποικιλίαι) ποικιλίαι περὶ πάντα ἴδιαι *H.* πάντα etiam MS. Med. ap. Mang. qui praefert. 13, 14. ἄλλοτε — — — ἕτεροι) Sic *H.* quoque, qui Mangeio halucinanti minime favet. 15. τῶν αὐτῶν) Sic *H.* quoque: ἐκ τῶν αὐτῶν Mang. conj. 16. ἐνίοτε) Om. *H.* 16. ἔνιοι) *HM.* ἀνῖοι et in marg. ἴσως γρ. ἔνιοι ἢ ἄνθρωποι. 16. δυσηρέσθησαν) δυσηρέστησαν *H* et *R.* p. 220. §. 43: δυσερέστησαν Mang. in Corrigend. σολοίκως. 16. ἐτέρφθησαν) Sic *HM.* quoque: ἐπῄρθησαν *H*, cuius lectionis vulgata interpretamentum quoddam. De ἐπαίρεσθαι videsis Animadvv. in Basil. M. T. I. p. 122. 17. κατὰ τοὐναντίον) τὸ ἀνάπαλιν *H.* κατὰ τὸ ἐναντίον *R.* (p. 220. §. 43.) 17—31. ἅπερ ὡς φίλα — — ψυχαῖς ἐργάσηται) Om. *H.* 31. Καί τοι) Ἀλλὰ *H* (§. 2). Insequentia αὐτός τις, εἷς ὧν usque ad ἀσύμφωνα προσβαλλούσης φαντάσματα (apud Philon. p. 384, 32—p. 385, 3.) ego ex Herennio Codicis Monacensis 341. Animm. in Basil. M. T. I. p. 139 attuli, simul prodita suspicione de plagio, in istis quoque ab Herennio commisso; nam de fonte Philoniano nihil dum mihi compertum erat. 32. ὧν) Om. *HM.* fol. 12, b. 32, 33. παραδοξότατον) παραδόξατον *HM*, quod ego correxi in Animm. in Basil. M. l. c. ubi παραδοξώτατον operae mendum. 34. τότε μὲν) Sic *HV* quoque: τὸ τὲ μ. *HM*: τοτὲ μὲν vulg. et ego in Animm. in Basilianis l. c. 34, 35. τότε δὲ) Sic cum

Digitized by Google

vulg. *HV* quoque: τὸ δὲ δ' *HM*: τοτὲ δ' *R.* et ego Animm. in Basil. l. c. 35, 36. μένειν δ' ἐπὶ τῆς αὐτῆς πεφυκότα) ἀλλ' ἐπὶ τῆς αὐτῆς μένοντα *H.* Tu de μένειν — πεφυκότα conferas Basil. Plotiniz. p. 26. Prolegomm. ad Io. Glyc. p. XXIX. 38. ἐγρηγορόσι) γρηγοροῦσι *H.* Vid. Lobeck. ad Phrynich. p. 118 sq. 39—42. Καὶ ἑστὼς μέντοι — — τοὐναντίον μισῶν) Haec omnia, in brevius contracta, ita cum praegressis *H.* coniungit: καὶ θαῤῥοῦσι καὶ δεδιόσι, καὶ ἑστῶσι καὶ κινουμένοις, ἔτι γε μὴν [ἔτι μέντοι Philo: post μέντοι in MS. Med. καὶ additum testatur Mang.] λυπουμένοις τὲ καὶ χαίρουσι, φιλοῦσι τὲ καὶ μισοῦσι. 42. δεῖ) δὴ *HM.* quod ego in Animm. in Basil. l. c. recte emendavi. 43. Συνελόντι γὰρ φράσαι) φασὶ γὰρ ὅτι *H.* 44. αὐτὴ) om. *H.*

Pag. 385, 1, 2. ἀστάτου φορᾶς) Sic *HM* quoque fol. 13, a: διαφορᾶς *HV.* 3. ὀνείρατα) φαντάσματα *H.* Cf. infra lin. 11. ψευδεῖς προσβάλλοντα φαντασίας. 3. δ' οὐχ) Sic *H* quoque cum vulg.: δὲ οὐχ *R.* p. 221. §. 44. Herenniana ista, γίνεται δ' οὐχ ἥκιστα usque ad βεβαίοις συνεπιγράψαντο (apud Philon. p. 385, 3 — 385, 20) ego in Animadvv. in Basil. M. p. 183 ex Cod. Mon. 341 attuli. 3, 4. περὶ τὰς φαντασίας) Ita *H* et ex MSS. pro vulg. παρὰ Mang. *R.* 4. παρὰ τὰς θεωρίας) π. τ. θέσεις *H* et MSS. Mangeii, qui hoc in annot. praefert: recepit *R.* 5. παρὰ τὰ) Sic *H* quoque: περὶ τὰ *R.* 5. παρὰ τοὺς) Sic *H* quoque: περὶ τοὺς *R.* 6—10. Ἢ τοὺς κατὰ θαλάττης — — — συμβαίνει καθ' ὕδατος.) Illa τοὺς κατὰ θαλ. ἰχθ., pariter ac verba ὁπότε τὰς πτέρυγας — — — προφαινομένους om. *HV*, reliqua cum insequentibus, in brevius contractis, ita copulans: ἢ οὐχ ὁρῶμεν (p. 520 Mai.) τὰς εὐθυτενεῖς κώπας κεκλασμένας καθ' ὕδατος; quorum omnium *HM* nonnisi postrema truncata exhibet, εἰς κώπας κεκλασμένας καθ' ὕδατος, quae ego, fonte Philoniano Herennianorum nondum reperto, cum praegresso περιέχεται perperam concinnare studui Animm. in Basil. M. T. I. p. 183. 10, 11. τάδε γε μὴν) Sic Mang. cum vulg. pessime: τά γε μὴν *H.* τὰ δέ γε μὴν *R.* 11, 12. ψευδεῖς προσβάλλοντα φαντασίας) προβάλλοντα φ. ψ. *H.* Tu cf. supra p. 385, 2, 3. ἀσύμφωνα προσβαλλούσης ὀνείρατα. et vide Jacobs. ad Philostr. Imag. p. 218 in f. 553 med. meque in Symbol. Philostr. p. 50 sq. 12, 13. ἔστιν ὅτε ὄντα) ἐνίοτε *H.* 13, 14. ζῶα εἶναι — — — τοὐναντίον τὰ ἔμψυχα ἄψυχα) ἔμψυχα καὶ τοὐναντίον *H.* τὸ ἐναντίον pro τοὐναντίον *R.* 14, 15. κινεῖσθαι — ἑστάναι) κινούμενα — ἑστῶτα *H.* 15. ἐξαναχωρεῖν) ἐξαναχωρεῖ *HM* fol. 13, b. unde ego insequens προσέρχεσθαι in προσέρχεται commutari volui in Animm. in Basil. M. l. c. qua emendatione nunc, fonte Philoniano reperto, opus non esse video. 17. αὖ) Sic *HM* quoque: ἂν *HV.* 18. τὰ πολυγώνια) *H* haec add. καὶ τὴν μὲν ναῦν

(om. *HM*) ἑστῶσαν κινουμένην· τοὺς δ' αὖ πύργους ἑστώτας κινουμένους. In κινουμένους non erat quod ego offenderem in Animm. in Basil. M. l. c. 19. εὖ φρονῶν) Sic *HM* quoque: εὐφρονῶν *HV*, male; est enim hic sermo de prudentia, non de benevolentia. Nihil frequentius eo errore, quo εὖ cum insequenti verbo temere commixtum est: v. c. ap. Cramer. Anecd. Par. I. p. 238, 28. οὔτε οὓς δεῖ εὐποιοῦσιν leg. εὖ ποιοῦσιν: εὖ φρονεῖν in εὐφρονεῖν itidem male abiit ap. Philon. De Mundi Opif. p. 39, 48 Mang. = p. 107 ed. Müller., qui de emendatione minime cogitavit, et ap. Didym. De S. Trinit. ed. Mingar. p. 318 loco a me allato et emendato in Animm. in Basil. M. I. p. 73. Est tamen etiam, ubi εὖ a verbo suo male dirimunt. Cf. v. c. quae in Basilio Plotiniz. p. 34 de verbo εὐπαθεῖν ex Platone in Phaedro annotavi. 20. βεβαίοις) Ita *H* et MS. Med. unde *R.* recepit post Mang. ante quem βεβαιῶν vulgo scribi solebat. 20. τί δ') τί δὴ *HM.* τί δὲ *R.* 21. κατασκευαζομένοις) σκαζομ. *HV.* σκιαζομ. *HM.* σκευαζομένοις *R.* (§. 45), quod, in MSS. Med. et Reg. Par. repertum, Mang. praeferebat. 22. πλέον) πλεῖον *H.* Cf. infra lin. 28. 25. καὶ κανόσι) Om. *H.* 26. ἐντὸς κάμψαι) ἐν τῷ συστεῖλαι *H.* 26, 27. περαιτέρω προελθεῖν) ἐν τῷ ἐπιτεῖναι *H.* 27. γὰρ) Om. *H.* 28. πλεῖον) πλέον *H.* 28—31. Βλαβερὸν δ' (δὲ *R.*) ἑκάτερον — — καρτερωτάτην ἰσχύν.) Om. *H.* 31. γε αὖ) τε *H*: γε αὖ pro vulg. γε αὖθις ex Med. Mang. recepit. 32. πυκνώσεσι) πυκνότησι *H.* 32. αὖ) Sic *HM* quoque fol. 14, a: ἂν *HV.* 32. τοὐναντίον) Sic *H* quoque: τὸ ἐναντίον *R.* 32, 33. μανότητι) μανότησι *H.* et vulg. Illud ap. Mang. operae mendum. 33. τὸν) *HM* τῶν, supra lin. τόν. 45. διασυνίστησιν) συνίστησιν *H.* 34. οὐδ') οὐδὲ *H* (§. 3. ap. Mai.) 35. αὐτοῦ) αὐτοῦ *H.* Tu videas annott. in Io. Glyc. p. 95 sq. 36. αὐτὸ) αὐτὸν *H*: nimirum ν̄ ex νενόηται adhaesit. 36. τῇ δὲ) τὸ δὲ *HM.* 37. δοκιμάζεται) Sic *H* quoque: Mang. in Corrigend. male malebat δικάζεται. Tu cf. p. 386, 12. 38—41. τὸ ξηρὸν παρὰ — — τὰ ὀλίγα παρὰ τὰ πολλά.) Haec ita amplificat *H*: τὸ θερμὸν παρὰ τὸ ψυχρόν· παρὰ τὸ ὑγρὸν τὸ ξηρόν· παρὰ τὸ βαρὺ τὸ κοῦφον· τὸ λευκὸν παρὰ τὸ μέλαν· τὸ ὀλίγον παρὰ τὸ πολύ· τὸ ἀσθενὲς παρὰ τὸ ἰσχυρόν· τὸ πλῆθος παρὰ τὸν τόπον (τοῦ τόπου *HM* fol. 14, b.)· παρὰ τὴν δύναμιν τὸ φορτίον· πρὸς τὴν διάθεσιν αἱ ἡδοναὶ καὶ λῦπαι. 42. μέντοι) om. *H.* 42. ἢ καὶ) καὶ om. *H* et MS. Med. ap. Mang. cui delendum videbatur. 43. ὀφελίμα) Operae mendo Mang. ὠφέλ. cum vulg. *H.* 44. γνωρίζεται) ἐγνωρίζετο *H.* 46. μέντοι τὰ ἄλλα) τοίνυν τὰ ἄλλα *H*: μέντοι τὰ καλὰ loco vulgati μ. τὰ ἄλλα ex MS. Trin. Mang. reponi jussit; recepit *R.* p. 222. §. 45. 48. ἑαυτοῦ) αὐτοῦ *HM.* fol. 15, a. 48. γὰρ Om. *H.* 50. Τὸ δὲ μὴ ἑαυτῷ usque ad

Pag. 386, 4. — — *Καὶ τί θαυμαστόν;*) om. *H.* (p. 521 Mai.) 5. *εἰλικρινέστερον*) *εἰλικρ. HM.* Cf. infra lin. 15, 16. et vide Ast. Lexic. Plat. T. I. p. 617. Utrumque, *εἰλικρινὴς* et *εἰλικρινὴς*, veteribus usitatum fuit, non minus quam *εἴλη* et *ἕλη* s. *εἴλη* (vid. Ruhnken. ad Timaei L. V. Pl. p. 95, b. sq.); sed quemadmodum *ἕλη* antiquius est, quam *εἴλη* (vid. Ruhnken. ad Tim. p. 96, a.), ita *εἰλικρινὴς* quod ad *εἴλη* refertur (vid. Ruhnken. ad Tim. p. 264, a.), alteri scripturae, *εἰλικρινὴς*, minime praeferenda est, sicubi ea librorum mss. auctoritate confirmatur. Quo autem jure Müllerus, nuperus editor Philoniani libri De Mundi Opificio, ubique apud Philonem *εἰλικρινὴς* scribere ausus sit (conf. eius Comment. p. 130 sq. et libri contextum graecum haud uno loco), ipse videat. 7. *καθ'*) Om. *HM.* 7. *ἁπλῆν*) *ἁπλὴν H.* 8, 9. *ἔχοντα καὶ κράσεις*) *καὶ κράσεις ἔχ. HV: καὶ κρίσεις ἔχ. HM.* Vide statim post annotata ad lin. 9, 10. 9, 10. *Αὐτίκα τῶν χρωμάτων ἀντιλαμβανόμεθα· πῶς;*) Haec vulgata interpunctio: *Αὐτίκα τῶν χρ. ἀντιλαμβανόμεθα. Πῶς;* peius etiam *R.* (§. 46 init.). *Αὐτίκα τ. χρ. ἀντιλαμβανόμεθα πῶς· — H.* Sed scribendum videlicet: *Αὐτίκα — — ἀντιλαμβανόμεθα πῶς;* i. e. *Ne longe abeam, quomodo colores percipimus?* De *αὐτίκα* cf. Ruhnken. ad Timaei L. V. p. 55 sq. deque interrogatione postposita Symbol. Philostrat. p. 59 sq. 133, Basil. Plotiniz. p. 42. In Symbolis p. 133. Herenniana ista cum praegressis (ap. Philon. p. 386, 6.) *ἓν οὐδὲν* etc. attuli ex Cod. Monac. 341. simul prodita suspicione de plagio, ab Herennio in antiquo scriptore commisso: uti autem *αὐτοῦ*, quod ibidem pro *ἑαυτοῦ* (ap. Philon. p. 386, 7.) reponi volui, neque a Philone, neque a *HV* commendatur, ita mihi, *κρίσεις* ap. *HM.* in *κράσεις* commutari jubenti, nunc et *HV* et Philo p. 386, 9. adstipulantur. 11. *καθ'*) Operae mendum in editt. Paris. 2. Francof. et Mang.; *κατ' H. R.* 12—14. *Μὴ δίχα — — εὐστομίων; Χυλῶν δ'* [*δὲ R.*] *ὅσοι — — παρὰ φύσιν, οὐ δήπου; —*) *Μὴ δίχα — — ἐνστομίων χυλῶν,* [*τελείαν στιγμὴν* habet *HM* fol. 15, 6.] *ὅσοι τε* [*δὲ HM.*] *παρὰ φύσιν; οὐδήπου· — H.* 14. *τί δ'*] *τί δὲ H. R.* 15. *ἁπλᾶς*) *ἁπλῶς H:* *καὶ* post *ἁπλᾶς* Mangeio abesse videbatur. 15, 16. *εἰλικρινεῖς*) *εἰλικρ. HM.* 16. *παριστῶσιν;*) *παριστῶσιν.* cum *τελείᾳ στιγμῇ HM: παριστᾶσιν* cum *ὑποστιγμῇ HV.* 17. *ἀέρος*) *ἀέρος* cum *τελείᾳ HM.* 17. *δ' ὅτε*) Sic *H* quoque: *δὲ ὅτε R.* 20. *ἀντιλαμβανόμεθα*) *ἀντιλαμβανώμεθα HM.* 24. *οὔτε*) *οὔτε δὴ H.* 26. *στόμα*) Ita *H* et MS. Vatic. ex quo olim vulg. *σῶμα* Mang. correxit. 26. *ὑγρᾶς*) *ὑγρὰς HV.* 26. *Τούτων*) *δὲ* add. *H* (§. 4. Mai.) 27—34. *εὐήθειαν ἢ προπέτειαν — — — ἰδίᾳ καταναοῆσαι*) Om. *H.* 35. *Ἐκεῖ δ'*) *ἐκεῖνο δ' H* et MS. Med. ap. Mang. qui conj. *ἐκεῖνα*: *ἐκεῖ δὲ R* p. 223. §. 47. 36, 37. *προπιστεύειν*) *πιστεύειν H.* „MS. *προςπιστεύειν*“ Mang. in Addend. 37. *ἀνὰ*) *κατὰ H.* et MS. Med. ap. Mang. Tu cf. Fischer. ad

Digitized by Google

Weller. III, 2. p. 162 med. 39. ἐπάγοντα) Sic *H* quoque: „MS. ἐπαγαγοντα" Mang. in Addend. quod *R* recepit. 39. τὸν) Sic *HM* (fol. 16, a.), τὴν *HV*. 40. ταῦτ') ταῦτα *H*. 40. δήπουθεν) Om. *H*. Tu vid. Timaei Lex. V. H. p. 79 ibique Ruhnk. 41. παλαιοὶ) Om. *H*. 42. πᾶσιν) παρὰ πᾶσιν *HV*. παράπτωσιν *HM* fol. 16, b. qui in marg. γρ. παρὰ πᾶσιν, quod habet *HMb*. 43—46. μᾶλλον δὲ καὶ κατὰ — — — διακέκριται) Horum loco *H*. καὶ κώμας καὶ οἰκίας ἄνδρας τὲ καὶ γυναῖκας καὶ νήπια. 48. αὖ) Sic *HM*. ἂν *HV*. 50. τιμῆς) τῆς τιμῆς *H*. 50. ἐναντία) om. *H*. Statim post in voce νομίζουσι desinit primum nostrum excerptum ex *HM*. 51. ταῦτα) Sic *H*: ταὐτὰ *R* ex Mangeii coniectura.

Pag. 387, 3. ἐνευκαιρήσας) Ita *H* cum MSS. Vat. Med. unde loco vulgati ἐνερευνήσας post Mang. *R*. reposuit. Ἐνευκαιρεῖν Dahlius Chrestom. Philon. T. I. p. 299 et T. II. p. 391 in glossis Philonianis retulit. 3. προτεθέντι) εἰρημένῳ *HV* (p. 522 Mai.). 4. ἐπιέναι) ἀπιέναι *HV*. 5, 6. τόπων, πόλεων, ὑπηκόων, ἡγεμόνων) πόλ. τόπ. ἡγεμ. ὑπηκ. *HV*. 6, 7. ἰδιωτῶν, ἐπιστημόνων) ἐπιστ. ἰδιωτ. *HV*. 9. κἂν [καὶ ἂν *R*. p. 224.] αἰῶνι χρ. μακρῷ) om. *HV*. 10, 11. καὶ ἄφωνα) Om. *HV*: καὶ ἀφανῆ Mang. scribi voluit. 12. βραχεῖ) Ita ex MS. Med. Mang. *R*., βραχὺ, quae lectio olim vulg., etiam *HV*. 14. τὰς προσπιπτούσας) Om. τὰς *H*. προσπιπτούσας loco vulgati προπιπτ. ex MS. Med. Mang. *R*. recte: cf. p. 386, 7. 15. πεπολεμῶσθαι) — ώσθαι *HV*. 16, 17. ἔκφρων — — καὶ παράληρος) ἔμφρων — — καὶ παράλληλος *HV*. 17. παγίως) βεβαίως *HV*. quod est merum interpretamentum exquisitioris παγίως. Πάγιος et παγίως Dahlius in glossis Philonianis retulit, illud Chrestom. Philon. T. II. p. 398, hoc T. I. p. 305. Videsis etiam Krabingeri et meas annotationes in Gregor. Nyssen. De Anima et Resurr. p. 174 atque Animadvv. in Basil. Magn. T. I. p. 158. 17. τοιόνδέ ἐστι) ἐστι ex MS. Med. Mang. *R*. vulgato τοιόνδε add.: ποῖον δέ ἐστι *HV*. τοιόνδε ἐστὶ *R* (§. 48.). 18. φρόνιμον) φόνιμον *HV*. 18. ἢ καλὸν) Om. *HV*. 19. τἀναντία) ὁ τἀναντία *HV*. τὰ ἐναντία *R*. 19, 20. ἐκ παίδων) Om. *HV*. 20. Ἐγὼ δ' [δὲ *R*.] οὐ τεθαύμακα) καὶ οὐ θαυμαστὸν *H*. Hic in Schedis meis secundum incipit excerptum ex *HM* (fol. 17, b.). Atque hinc a verbis οὐ θαυμαστὸν usque ad illa ἀρνήσεσι χρῆται (ap. Philon. p. 387, 20—28.) Herenniana Ruhnkenius ad Longin. 44, 4. p. 484 Weisk. attulit, ex Cod. Reg. 2045 fol. 7 recto, si recte intelligo Eggerum Notul. in Longin. p. 141; unde varr. ll. in excerpto Ruhnkeniano *HP* insigniam. Quod autem Eggerus ibid. p. 140, auctore F. Ravaissone, Herennii opus ineditum, unde locus depromtus sit, non Commentarium in Aristotelis Metaphysica, id quod dixerat Ruhnkenius, sed Comment. de Metaphysica esse dicit, huic rationi patrocinantur et liber ipse et inscriptiones codicis Vaticani

Digitized by Google

ap. Mai. et Monacensium, quibuscum Parisinus consentire videtur. 21. *συμπεφορημένος καὶ μεγὰς*) Sic pessime, operae mendo, Mang.; *συμπεφορημένος καὶ μιγὰς* vulg.; *πεφορημένος καὶ μέγας H. HP.* Equidem Dahlio Chrestomath., Philon. T. II. p. 413 nunquam credam, Philonem simplex *πεφορημένος* et compos. *συμπεφορ.* promiscue eodem sensu usurpasse; sed sic statuo, *πεφορημένος* aut de eo, *qui temere fertur*, accipiendum esse, aut librariis deberi, qui *πεφυρημένος* corruperint, vel, quod hoc loco factum est, compositum *συμπεφορημένος* capite truncarint. Tu de *συμπεφορημένος* cf. Animm. in Basil. M. T. I. p. 92. Qui nuper ap. Platon. in Phaedro p. 253, E. *εἰκῇ συμπεφυρμένος* loco vulgati *εἰκῇ συμπεφορημένος* ex Flor. *ϑ* et Hermiae Comm. p. 168 supr. *τὸ συμπεφυρμένον καὶ σιγκεχυμένον αὐτοῦ* — *ocius* reponi iussit eamque coniecturam comparanda locutione *εἰκῇ φύρειν* Plat. Phaed. p. 97, B. Aescyl. Prom. 447 sq. confirmare sibi visus est, is hoc inventum, ut alia haud pauca, quippe *ὑπηνέμια*, vix diu ipse tuebitur. Et Phaedri quidem loco Criticum Platonicum calidiorem a corrigendi conatu revocare poterat, quem ipse laudavit, Creuzer. ad Plot. de Pulcrit. p. 246 sq. Quid? quod Platonica *πολὺς*, *εἰκῇ συμπεφορημένος* egregie confirmantur istis Basilii Magni T. I. p. 85, D. *πολύσαρκον — καὶ συμπεφορημένον τὸ σῶμα.* 21. *ἐϑῶν*) *HM. HMb.* *ἐϑνῶν* et in marg. *εἶχε ἐϑῶν.* Male item in utroque *ὑποστιγμὴ* post *ἐϑνῶν* posita, unde *ἐϑῶν* in *ἐϑνῶν* depravatum est. 23. *ὑπακούειν*) Ita *H. HP.* et ex MSS. Mang. *R.* Vulgo *μὴ ἀκούειν.* 24. *κατακεκονδυλισμένος*) Sic *HP* quoque: sed *H κατακεκορδυλισμένος.* Verbum *κατακονδυλίζω* habes ap. Aschin. Adv. Ctesiph. c. 71. p. 176 Brem. T. II. Sed qui *κατακεκονδυλισμένος τὴν ψυχὴν* dixerit, ego praeter Philonem h. l. novi neminem. Simile tamen quidpiam in Longini verbis De Subl. 44, 4. p. 152 Weisk. *τὸ ἀπαῤῥησίαστον — ὑπὸ συνηϑείας ἀεὶ κεκονδυλισμένον.* quibus Herenniana adeo similia sunt visa Ruhnkenio, ut Herennium ex Longino aut saltem ex communi fonte hausisse statueret. Quod secus se habere, nemo iam non videt; tantum enim abest, ut ex Longino Herennius profecerit, ut, quem pro Herennio Ruhnkenius habuit, Philo, pariter ac Longinus, ex vetere quopiam scriptore hanc metaphoram sumsisse videri possit. 25. *νεωνικὸν*) Operae mendum. 26. *πιστεύει*) *πιστεύειν HM* (fol. 18, a.) 26, 27. *ἅπαξ παραδοϑεῖσι*) *παραδοϑεῖσιν ἅπαξ H. HP.* 28. *συναινέσεσι*) *συνέσεσι H. HP.* Mendum istud in *HP.* apud Ruhnken. ad Longin. l. c. Toupii acumen haud latuit, qui „Scribendum, inquit, opinor, *συναινέσεσί τε καὶ ἀρνήσεσι.* Quae plane opposita sunt“ (p. 484 Weisk.). Emendationem nunc Philo confirmat, apud quem in voce *συναίνεσις* similiter peccatum infra p. 388, 13. Mendi pervagati ansam illud dedit, quod *συναίνεσις* graece per vocem *συνένεσις* pronunciatur. Ceterum statim post in verbis *ἀνήσεσι χρῆται* cum excerpto Ruhnkeniano secundum excerptum nostrum ex *HM* desinit. 29. *εἰ*) *ἤδη HV*

Digitized by Google

(§. 5 Mai.): εἰ redundare videbatur Mangeio. Tu nolito dubitare, quin ἀλλ' ἤδη καὶ Herennii Vatic. unum genuinum sit et a Philone h. l. periodi initio eodem positum modo, quo alias mitius ἤδη δὲ καὶ usurpari docuimus Symbol. Philostr. p. 81 sq. 94, b. et Animadvv. in Basil. M. T. I. p. 27. 29. λεγομένων) Om. *HV*. Tu vero senties aculeum, qui voci inest. 29, 30. ἡ πληθὺς) μὴ δυνηθεῖσα ἐξευρεῖν add. *HV*, qui deinde ista omisit, quorum loco illa posuit: ἐπιμορφάζουσα θηρᾶν. 33. τῶν) Operae mendum, qui compendium editionis Parisinae secundae, ꝑ, compendio similis formae, sed diversi significatus, ꝑ̃, repraesentavit. Mangeii autem contextum, etiam in operarum mendis, ex editione Paris. II. haud raro pendere, mihi exploratum est: cf. supra p. 386, 11. Τοῦ pro τῶν cum vulg. *HV*. 34. μικρῶν τε καὶ μεγάλων, ἐν) Om *HV*. 36. πεπερασμένον) πεπερασμένην *HV*. 36, 37. λέγουσιν) ἀντιφέρονται add. *HV*. 37. ἢ οἱ) καὶ οἱ *HV*. 37. γεννητὸν) γεγενημένον *HV*. 38. ἢ οἱ) καὶ οἱ *HV*. 39. φορᾶς) φορὰν *HV*. 41—44. θαυμαστήν τινα — — ποιεῖσθαι πραγμάτων;) Horum loco Herennius ista infercit, nescio unde arrepta, fortasse etiam sua: ἀλλὰ τί ἄν τις εἴποι περὶ τοῦ γεννητὸν ἢ ἀγέννητον εἶναι τὸν κόσμον, φασὶ, παρ' ἡμῶν ἐρωτώμενος; θάτερον γὰρ αὐτῶν εἶναι χρὴ τὸ ἀληθὲς, τρίτου γε μηδενὸς ἐπιδεόμενον· ὁπό. [p. 523 Mai.] τερον δὲ, παντελῶς ἄτοπον· τῷ γὰρ ἀγέννητον εἶναι μάχεται τὸ μηδέν τι μέγα τὸν θεὸν πεποιηκέναι, εἰ μὴ τὸν κόσμον ἐδημιούργησε· καὶ τὸ μὴ δύνασθαι παρεκτείνεσθαι ἀπείρῳ χρόνῳ προνοίᾳ· καὶ τρίτον ὅτι μὴ δὲ (l. μηδὲ) τὴν ἀρχὴν δεήσεται τῆς τοῦ θεοῦ προνοίας ὁ κόσμος· εἰ γὰρ ἀγέννητος, καὶ ἄφθαρτος δήπου καὶ ἀπαθής· ὃ γὰρ οὐδ' ὅλως ἔσχε γνώσεως (l. γενέσεως) ἀρχὴν, οὐδ' ἂν ἐν φόβῳ ποτὲ κατασταίη φθορᾶς· οὔκουν ἔτι προστασίας δεῖται· τὸ δὲ γεννητὸν, ὅτι εἴπερ ἦν ποτὲ χρόνος ὁπότε κόσμος οὐκ ἦν, ἢ ἀμελὴς τῶν καλλίστων ἦν ὁ θεὸς ἑκὼν ἢ ἀδύνατος· ὧν οὐδέτερον ὅσιον ἐπὶ θεοῦ· τό γε (l. τό τε) γὰρ ἑκόντα καθησυχάζειν καὶ μὴ βούλεσθαι κοσμεῖν τὴν ὕλην ἀμελείας ἐσχάτης· τὸ δὲ βούλεσθαι μὲν, μὴ δύνασθαι δὲ ἀδυναμίας· ἔτι δὲ καὶ ὁ περὶ κινήσεως καὶ κράσεως μέν τοι γε (l. μέντοι γε) καὶ ὁ περὶ ψυχῆς λόγος οὕτως ἐστὶ χαλεπὸς, ὡς πολλὰ πράγματα παρεχεῖν τοῖς φιλοσόφοις. 44. τὴν τἀγαθοῦ) τοῦ ἀγ. τὴν *H*: τὴν τοῦ ἀγαθοῦ vulg. etiam *R*. (p. 225), quam quo jure Mang. immutaverit, equidem haud dispicio. Ceterum in verbis Philonis Αἱ δὲ περὶ τὴν τἀγαθοῦ σκέψιν tertium incipit excerptum nostrum ex *HM* (fol. 19, b.). 45. φαντασίαι) φαντασίας *H*. etiam *HMb*. 47. τὸ καλὸν) Om. *H*. 47. θησαυριζομένων) — ζόντων *H*. 48. πλείω) πλεῖονα *H*. 49, 50. Οὗτοι λέγουσι) οἵτινες λέγουσιν ὅτι *H*. 51. τὸ ὁλόπληρον) Ita *H* et ex MSS. Med. et Trin. Mang. *R*. Olim. vulg. τὴν ὁλόκλ.

Pag. 388, 1. καὶ τὴν) τὴν om. *H*. καὶ τὴν ex MSS. Med. et Trin. add. Mang. *R*. 2. γὰρ τῆς) γάρ φησι τ' *H*.

Digitized by Google

3. φύσεως) φύσει *HM* (fol. 20, a.). 3. κεχρημένης) κεχρήμεθα *H*. 4. ἐξωτάτην) ἔξω *H*. 4. δευτέρας) τῇε δευτ. *H* et vulg. etiam *R*. 4. καὶ ὑπεικούσης Om. *H*. 6. γεγενήσθαι) Om. *H*. In praegresso φυλακτήριον desinit tertium nostrum ex *HM* excerptum. 7. τούτων μέντοι) μέν τοι *HV*. 7. διαφορᾶς) διαφορὰς *HV*. 8. ἃ) ἃς *HV*. 8. ἁπάσας) Om. *HV*. 10. πραγματεία) Ita *HV* et ex MSS. Vat. et Med. Mang. *R*. pro πράγματα. 11, 12. οὐδεμία) οὐδὲ μία *HV*. 12. πᾶσι) τᾶσι *HV*. operae errore. 12. συμπεφώνηται) συμπεφάνηται *HV* operae errore. 14. συνέσεως) Mang. conj. συναινέσεως coll. p. 383, 33. (f. varr. ll. supra p. 287, 28. 18. Οὐκ εἰκότως οὖν) In hisce verbis desinit vere purpureus pannus Philoneus, quem centoni suo metaphysico Herennius assuit: nam eorum loco, quae apud Philonem ista verba insequuntur, ista habes apud furciferum nostrum: τὸ ὑπέχειν (leg. ἐπέχειν ex Philone in inseqq. p. 388, 28) δοκεῖ, ἀλλὰ καὶ λίαν ἁρμοζόντως, καὶ ταῦτα μὲν ἐκ πολλῶν καὶ μακρῶν ὀλίγα καὶ βραχέα συναγαγόντες παρεθέμεθα. In reliquis autem capitibus III. §. 6 et 7. p. 523 inf. — — 525. med. horum contraria, sua fortasse, Herennius affert. Ceterum loco Philonei οὐκ εἰκότως apud *HV* οὐκ ἀπεικότως legendum esse, res ipsa docet.

Vides nunc, Herennium, qui vulgo Philo minus recte vocatur, reapse tamen φιλωνίζειν, graculumque alienis, quibus ornatus est, pennis, ex parte quidem, nudatum esse; restant enim plurima apud Herennium aliunde compilata, nimirum ex Damascio, aliisque ex scriptoribus platonicis; et Damascii quidem librum De Rerum Principiis ab Herennio expilatum esse, Koppius, primus editor Damasciani libri, satis superque ostendit, ac diu est, quod idem ante illum Holstenius in Epistolis, a Boissonadio editis, p. 228 et 236 significavit. Quinam autem praeterea alii scriptores, de quibus non magis quam de Philone Holstenium ll. cc. cogitasse video, ab Herennio expilati sint, in his Ephemeridibus aliquando fortasse aperiam. Ex Iamblicho quidem ille minime profecit, id quod, nescio qua de causa, statuere video C. Steinhartum Meletemat. Plotin. (Numburgi 1840) p. 2. not. 3.) ubi in platonicis scriptoribus adhuc ineditis Herennius refertur. Furciferi nostri causa integra afferam verba viri doctissimi mihique propter suam erga me benevolentiam carissimi: „Fiat hic mentio scriptoris cuiusdam, cuius de rebus metaphysicis liber Herennii nomine ornatus et haud ita male scriptus ante aliquot annos in codice Monacensi inventus est a Fr. Haasio —; quod ἕρμαιον cum primum laetus salutavissem, putabam enim, Herennii illius, qui cum Plotino Ammonii scholas frequentabat, (cf. Porphyrii Vita Plotini p. LII. Cr. et Creuzeri notam p. XCIII.) opus aliquod servatum esse, mox spe deceptus animadverti, ignobiliorem esse scriptorem et locum ei post *Iamblichum* assignandum, *quem perpetuo et sequitur et maximis laudibus extollit.*“ Admonet me autem ista Steinharti annotatio tani, prodam, quid mihi videatur de Herennii nomine, quo

Digitized by Google

cento iste metaphysicus inscriptus est: nimirum, quod Steinhartus quoque sentire videtur, nomen istud fictum est ab impudentissimo compilatore, qui illud operi ideo praefixit, ut eius splendore fucum faceret imperitis neoplatonicae philosophiae amatoribus. — Restat, ut afferamus quae de tota illa ab Herennio personato expilata Philonis disputatione sceptica Harlesius docuit T. IV. Bibliothecae Fabricianae p. 730, ubi sermo est de Philoneo libro περὶ μέθης: „Philo a pag. 265, B. — 270. B. [pag 383, 6 — 388, 28, T. I. ed. Mangei.] integram dissertationem de veritate ac falsitate [? de fallacia] sensuum conscripsit, in qua Pyrrhonem plane sequutus, exempla adduxit, quibus postea seculo II. Sextus Empiricus usus est [Pyrrhon. Hypotyp. Lib. I. cap. 14. §. 36. p. 11 — §. 162. p. 41.], et eodem circiter tempore Diog. Laërtius in vita Pyrrhonis [Lib. IX. cap. 9. §. 79 — §. 87.]. Vid. Carpzov. in Sacris Exercitt. in Ep. ad Hebrae. V, 14. p. 245 sq.“

Ueber die Ess- und Kochliteratur der alten Griechen.

Vom Prorector Dr. *A. Wellauer*.

Gelesen in der Philomathie den 12. Nov. 1828.

Es ist mir immer merkwürdig und seltsam vorgekommen, dass in dem runden Kästchen, in welchem alle unsre feineren Sinne eingefugt und aufbewahrt liegen, und dem zugleich oben das Denkvermögen, die geistigen und edelsten Arbeiten der Seele anvertraut sind, dicht darunter die roth ausgelegte Schieblade eingesetzt wurde, mit feinen Warzen, die wie Kleinodien die tönende und zitternde Zunge und den Gaumen belegen, vorn mit arbeitenden und schneidenden Zähnen versehn und vom anmuthigen Munde beschlossen. Speisen ist nur ein anderes Denken. So wird nun in dieses Kästchen alles, was an feinen und gröberen Essenzen erschaffen ist, Duft und Saft, das anschmiegende und feine Oelige, das scheinbar widerstrebende Knuspernde, das sich schnell in Wohllaut auflösende Geistige auf die Kapelle gebracht und geprüft. Nun knirren und schneiden die Zähnchen, die sonst so geschwätzige Zunge wälzt und handhabt das Zermahlene, drückt es freundlich und mittheilsam an den Gaumen, um ihm Freude zu machen und selbst zu geniessen, und wenn der zärtlichen Bemühung genug geschehn ist, schiebet sie es fast unwillig endlich hinten dem schluckendem Freunde zu, der eigentlich den wahren Genuss davon hat, aber nur einen Moment den höchsten, und der es nun, sich aufopfernd, einer andern Kraft resignirend übergiebt. Nun fängt zum zweiten, zum drittenmale das Spiel an. Ich habe noch von keinem sich quälenden Anachoreten gehört, dass er die Lust des Speisens, und wenn er nur Brod genoss, hätte hindern wollen. Auch hat die

Digitized by Google

gütige Natur dafür gesorgt, dass es so gut wie unmöglich ist. Wir sehen auch, wie diese Operation des Zehrens, Essens, Zerbeissens und Verschlingens von der Natur in allen Reichen so wichtig genommen und ganz vorzüglich berücksichtigt ist. Wo bleiben alle die Thiergeschöpfe auf Erden, die umschweifenden Vögel der Luft und die Massen der grossen und kleinen Bildungen des Wassers und der Meere, wenn nicht jeder einen Wechsel, nach Sicht zahlbar, auf den andern erhalten hätte? Es wechselt ja nur der zwiefältige Prozess, hervorzubringen und zu verschlingen. Der König der Schöpfung, der Mensch, steht nun als Krone und Endpunkt dieser vielgestalteten Gäste. Jene Subalternen, die einer auf den andern oder auf Pflanzen angewiesen sind, schauen ihn mit bewundernder Ehrfurcht an, denn nicht blos dieses und jenes, nicht blos Thier oder Pflanze, nicht blos Fisch oder Wild, nein, fast alles ohne Ausnahme weiss er, sich an allen seinen Untergebenen beglückend, zu verspeisen. Mit Feuer, das ihm gehorcht, mit starken Geistern, Fett, Oel und Gewürz, Pflanze und Thier, alles künstlich gemischt und chemisch verarbeitet, erzeugt er dem Gaumen wundersame Erzeugnisse. Indessen oben das Auge weint, das Gehirn ob dem Auge rührende Sachen denkt oder sich und das Herz an Erhabenheit begeistert, die Nase über Hyacinthenflor gehalten der Phantasie die süssesten Bilder der Sehnsucht erweckt, lüstert und züngelt schon unten der Mund nach dem Braten oder der Leberpastete, die vorüber getragen wird. Wir sprechen soviel von Universalität, und in der Kunst, wo uns die Natur selbst angewiesen hat, universell zu sein, ich meine in der des Essens, verschmähen es so viele, und meinen sie sind edler, wenn sie die ganze Wissenschaft mit Verachtung behandeln.

So lässt Tiek in einer seiner neuesten Novellen einen vollendeten Gutschmecker zur Vertheidigung seiner Leidenschaft sich vernehmen, und es ist nicht zu leugnen, dass auch der Befriedigung desjenigen Sinnes, der nicht mit Unrecht von Vielen für den niedrigsten gehalten wird, eine edlere Seite sich abgewinnen, und eine gewisse Verbindung zwischen ihm und den höheren Kräften und Thätigkeiten des Menschen sich denken lässt. Ich glaubte daher, diess als eine Art von Schutzrede vorausschicken zu müssen, indem ich im Begriff bin, die Aufmerksamkeit meiner geehrten Zuhörer für eine kurze Zeit auf das Kochen und Essen zu lenken. Und wer auch sonst diese Gegenstände für verächtlich und einer ernsten Beachtung unwürdig hält, wird ihnen seine Theilnahme doch wohl nicht ganz versagen, wenn sie nicht im Allgemeinen und an und für sich, sondern nach ihrem Erscheinen in dem Leben und den Schriften der Griechen betrachtet werden sollen, wie es gegenwärtig unser Fall ist. Denn wenn das Leben der beiden classischen Völker des Alterthums in jeder Beziehung für uns anziehend und belehrend ist, und wenn wir es für unsre Pflicht halten, ihr Schriftwesen in allen seinen Theilen, auch den unbedeutendsten, mit aufmerksamem Auge

Digitized by Google

zu verfolgen, so mag es uns wohl vergönnt sein, jenes wie dieses auch einmal unter den oben angegebenen Gesichtspunkten zu betrachten. Ueberdem heisst es ja auch einer sehr gewöhnlichen menschlichen Schwäche schmeicheln, wenn solche, die wir uns als geistesüberlegen und auf einer höhern Stufe stehend zu denken gewohnt sind, auch als nicht ausgenommen von der Nothwendigkeit der Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse, ja ihnen mit Kunst und Vorliebe fröhnend dargestellt werden, und so mögen wir uns wohl auch einmal nicht ohne Theilnahme die Griechen denken, wie sie kochten und assen, und das Kochen und Essen schriftlich behandelten. Denn an den praktischen Nutzen, der aus der näheren Kenntniss der griechischen Kochkunst für die mannigfaltigere Ausstattung unserer Tafeln und die Ergötzung unseres Gaumens hervorgehen könnte, will ich gar nicht erinnern, da wir bei dem Versuch einer Nachahmung wohl leicht das Schicksal Daciers befürchten müssten, der in Italien durch den Genuss einer Speise, die er nach einem antiken Recept hatte bereiten lassen, dem Tode nahe kam, oder uns auf eine Art lächerlich machen könnten, wie sie Smollet bei jenem Gastmahle in seinem Peregrine Pickle so launig schildert.

Die Griechen waren vermöge der Natur ihres Bodens und ihrer eigenen körperlichen Beschaffenheit auf sehr wenige und sehr einfache Nahrungsmittel angewiesen, und wenn auf der einen Seite eine gewisse natürliche Frugalität und die Fähigkeit, bei weniger Speise lange Zeit auszudauern, sie das Bedürfniss einer stärkeren und leckerhafteren Befriedigung der Esslust gar nicht empfinden liess, so erlaubte auf der andern Seite bei dem ungleich stärkeren Missverhältniss zwischen der Anzahl der Reichen und Armen, als es in unseren Zeiten stattfindet, nur sehr Wenigen ihr Vermögen, grössere Summen auf die Anforderungen des Geschmackssinnes zu verwenden. In den ältesten Zeiten beschränkte sich selbst die Mahlzeit der Vornehmeren auf sehr wenige und einfache Speisen. Die homerischen Heroen assen fast nichts, als Brod und gebratenes Rindfleisch; Kalbfleisch scheint in den älteren Zeiten gar nicht, so wie auch später nur wenig gegessen worden zu sein, wahrscheinlich in der löblichen Absicht, die Anzahl des zum Ackerbau so nöthigen Zugviehes nicht schon vor der Zeit seiner Nutzbarkeit zu verringern. Selten nur wird bei Homer das Fleisch von Lämmern, Ziegen und Schweinen erwähnt, und alles dieses Fleisch wurde nur gebraten verzehrt; wenigstens lässt Homer seine Heroen nirgends gekochtes Fleisch essen, was nicht blos die Komiker Antiphanes und Eubulos als einen Beweis der Mässigkeit jener Zeit betrachten, sondern selbst Plato im Staate, wenn gleich das daher entlehnte homerische Gleichniss (XXI, 363)

So wie ein Kessel erbraust im Drang des gewaltigen Feuers,
Wenn er das Fett ausschmelzet des wohlgenährten Mastschweins,
Rings umher aufbrodelnd, umflammt von trockenen Scheitern.

Digitized by Google

beweist, dass die Kunst, Fleisch zu kochen, nicht mehr unbekannt war, so dass man nicht nöthig hat, mit Athenäos seine Zuflucht zu dem lächerlichen Beweise zu nehmen, welcher von dem Ochsenfusse entlehnt ist, den der Freier Ktesippos von der Tafel nimmt und nach dem Bettler Odysseus schleudert; dieser nämlich, meint Athenäos, müsse nothwendig gekocht gewesen sein, da Ochsenfüsse nie gebraten worden wären. Eben so wenig lässt Homer Geflügel bei den Mahlzeiten seiner Helden erscheinen, und, was noch mehr zu verwundern ist, sie niemals Fische essen. Nur an einer Stelle der Odyssee lässt er die Gefährten des Odysseus bei Sicilien Fische fangen, und Plutarch bemerkt ausdrücklich, sie hätten dies nur vom äussersten Hunger genöthigt gethan. Es lässt sich indess aus diesem Stillschweigen nicht gerade viel schliessen, da ebensowenig irgendwo erwähnt wird, dass jemand Obst oder Gemüsse gegessen habe, dessen Gebrauch sich doch wohl schwerlich auch für jene Zeiten ableugnen lässt. Was die Tageszeiten betrifft, zu denen gegessen zu werden pflegte, so bezeichnet Homer drei verschiedene Mahlzeiten für den Morgen, Mittag und Abend durch die Ausdrücke ἄριστον, δεῖπνον und δόρπον, doch spricht keine Stelle ausdrücklich dafür, dass jemand alle drei Mahlzeiten wirklich an einem Tage zu sich genommen habe, und schon der Umstand, dass die beiden Worte δεῖπνον und δόρπον sehr häufig gleichbedeutend für die Hauptmahlzeit gebraucht werden, so wie die spätere Gewohnheit der Griechen lässt schliessen, dass in der Regel an jedem Tage nur zweimal gegessen worden ist.

Soviel steht fest, dass in den älteren Zeiten die Befriedigung des Hungers auf einem sehr einfachen Wege erreicht wurde, sowohl was die Menge, als die Mannigfaltigkeit und den Wohlgeschmack der Nahrungsmittel betrifft, und diese Frugalität erhielt sich wenigstens für den Mittelstand und die bei weitem zahlreichste ärmere Volksklasse bis auf die spätesten Zeiten, ja sie hat bis auf den heutigen Tag fortgedauert; denn die heutigen Griechen bedürfen noch eben so wenig und bedienen sich fast noch derselben Nahrungsmittel, wie ihre Altvordern. Fleisch scheint sehr wenig und nur auf Veranlassung der Opfermahlzeiten genossen worden zu sein, das gewöhnliche Frühstück der arbeitenden Klasse bestand in Brod in Wein eingetaucht, ihre Hauptmahlzeit aus Oliven, Honig, gedörrten oder gesalzenen Fischen, namentlich bei den Küsten- und Inselbewohnern, und verschiedenen Arten von Rüben und Kraut, namentlich waren alle Arten von Zwiebelgewächsen das Hauptgericht der Griechen, und ein Netz mit Knoblauch war, wie noch heut zu Tage, der stete Begleiter des Soldaten, der in das Feld zog, wie des Landmannes, der zur Stadt wanderte. In den höheren Ständen verfeinerte sich allerdings der Genuss allmälig, es wurde eine grössere Mannigfaltigkeit von Naturerzeugnissen in den Kreis der essbaren Gegenstände gezogen und grössere Kunst auf ihre Zubereitung verwendet, doch scheint eigentliche Ueppigkeit in diesem Punkte erst nach Alexan-

Digitized by Google

ders Zeiten eingedrungen zu sein. Noch bei Aristophanes findet sich nicht eine allzugrosse Mannigfaltigkeit und Künstlichkeit der Speisen, und unter den vielen Fehlern und Lastern, die er an seinen Mitbürgern lachend rügt, nimmt die Schwelgerei in der Befriedigung des Gaumenkitzels keinen besondern Platz ein; höchstens scheint der Luxus, der später auf unglaubliche Weise mit dem Genusse der Fische getrieben wurde, damals seinen Anfang genommen zu haben. Ueberhaupt waren die Athener (Ath. X., 417b.) als wenig essende Leute bekannt, und die Einfachheit der attischen Mahlzeiten wurde in den späteren Zeiten der Ueppigkeit zum Sprichworte. Während die griechischen Leckermäuler schon die raffinirtesten Mittel erfunden hatten, um die Esslust zu erregen und den Gaumen zum vollen Genuss der zu verzehrenden Speisen zu reizen, begnügten sich noch die Athener mit den Appetit befördernden Nahrungsmitteln, welche ihre Vorfahren gekannt hatten, gesalzenen Oliven, Cicaden und Rüben mit Essig und Senf. Freilich wirkte später das Beispiel der Nachbarn auch auf sie, und das Andenken der alten einfachen Kost erhielt sich nur noch in einem Frühstück, das an bestimmten Tagen den Dioskuren im Prytaneion vorgesetzt wurde, und das aus Käse, Gerstenbrod, reifen Oliven und Schnittlauch bestand. Die Beschaffenheit einer attischen Mahlzeit in jenen Zeiten wird uns am besten der parodische Dichter Matron lehren, der sich folgendermaassen über ein solches vernehmen lässt:

Melde das Mahl mir, Muse, das vielgenährte, das reiche,
Das Xenokles zu Athen uns vor einst setzte, der Rhetor.
Denn auch dahin gelangt' ich, es folgte mir reichlich der Hunger.
Dort vor allen erschaut ich die schönsten Brode, die grössten,
Weisser an Farb' als Schnee, an Geschmack gleich Kraftmehlkuchen.
Sie erfüllten mit Lieb' auch den Boreas, als sie gebacken.
Er nun selbst, Xenokles, umging die gereiheten Männer,
Stand darauf still an der Schwell' und nah bei ihm der Schmarozer
Chärephoon, einem hungernden, gierigen Vogel vergleichbar,
Nüchtern, und wohl auch kundig der Mahlzeit anderer Leute.
Ihm nun brachten die Köch' und besetzten in Eile die Tische,
Denen war anvertraut der grosse Himmel der Oefen,
Und die Zeit des Mahls zu beschleunigen und zu verzögern.
Da nun streckten die anderen all' zum Gemüse die Hände,
Doch ich folgete nicht, nein, allerlei Speisen verzehrt' ich,
Zwiebelgewächs und Spargel und markig nährende Austern,
Nimmer berührend gepökelten Thun, die phönikische Speise.
Doch Seeigel, sie warf ich, die hauptumlockten mit Stacheln,
Dass sie hinab sich wälzend erdröhnten zu Füssen der Sklaven,
Wo noch rein das Gefild, wo am Ufer erbrausten die Wogen,
Viel alsdann von dem Haupt mit der Wurzel entrafft' ich der Stacheln.
Doch die Sardelle kam, die Phalerische, Tritons Gefährtin,
Hingesenkt vor die Wangen des Haupts schmuzschimmernde Schleier,

Digitized by Google

Auch die knorplige Scholl' und die Barbe mit rosigen Wangen,
Nach ihr streckt' ich vor allen die mächtig benagelte Hand aus,
Doch nicht zuerst verwundet' ich sie; sie bändigt' Apollon.
Doch da ich sah Stratokles, den gewaltigen Schreckengebieter,
Unter den Händen das Haupt der rossebezähmenden Barbe,
Fasst' ich im Kampf sie und ritzte den unersättlichen Schlund ihr,
Kam auch Nereus Tochter, die silbernfüssige Thetis,
Sepia, sie, die gelockte, die hehre, melodische Göttin,
Die von den Fischen allein das Weisse kennt und das Schwarze.
Tityos auch erblickt' ich, des Sees hochherrlichen Meeraal,
Hingestreckt auf Schüsseln; er deckte neun von den Tischen.
Ihm auf dem Fusse folgte die lilienarmige Göttin
Karpfe; sie rühmt sich, in Zeus' Umarmung geruhet zu haben
Einst im Gemach; woher das Geschlecht der rüstigen Karpfen.
Eine gewaltige, welche wohl nicht zwei kräftige Männer,
Solche wie Astyanax einst und Antenor gewesen,
Leicht zu dem Wagen hinauf von dem Boden möchten erheben.
Viel durch die Reihen hinauf und hinab nun wandelt der Koch uns,
Schwenkend am Arme, dem rechten, die speisebeladenen Schüsseln.
Und es folgten ihm nach der geschwärzten Töpfe ein Dutzend.
Iris aber erschien, die windschnell eilende Butte,
Und der blumenfarbige Barsch und der freundliche Schwarzschwanz,
Welcher, ein Sterblicher zwar, unsterblichen Fischen gefolgt war.
Aber allein noch stand der Kopf eines trefflichen Thunfisch's,
Fern von den übrigen stand er und zürnte wegen der Rüstung,
Die ihm geraubt; auch den zum Schaden der Menschen die Götter
Machten, der Haifisch, kam, kunstfertigen Männern geehret.
Rauh zwar nähret er doch frischblühende Männer, denn nimmer
Konnt' ich ein süsseres Fleisch noch sonst, als seines, erspähen.
Trefflich gebraten erschien ein gewaltiger, reisiger Friemfisch,
Nicht allein, denn es kamen mit ihm zwölf Sargen zugleich noch.
Drauf blaufarbig ein mächtiger Schellfisch, welcher des Meeres
Tiefen gesammt durchschauet, ein Unterthan des Poseidon,
Und Seekrebse, des Zeus des Olympischen würdige Sänger,
Die zwar höckrig zu schaun, doch trefflich waren zu schmausen.
Diesen voran nun trat der Schwertfisch, kundig der Lanze,
Welchen ich, voll zwar schon, mit der Faust doch kräftig erfasste,
Ihn zu kosten begierig, er schien Ambrosia gleich mir,
Welche die seligen Götter, die ewig seienden, essen.
Aber wie ich den Schinken erblickt, wie zittert' ich; nahe
Stand bei ihm auch Senf; den kostet' ich und es entströmten
Thränen dem Aug', dass morgen ich nicht mehr solcherlei sehen,
Sondern mit Brod mich würd' und mit Käse mich müssen begnügen.
Aber es bracht' ein Knab' aus Salamis dreizehn Enten
Aus dem heiligen See, gar feiste, welche der Koch uns
Dorthin stellte, wo sich der Athener Phalangen gelagert.
Chärephon aber sah's, der vorwärts zugleich und auch rückwärts

Digitized by Google

Wusste die Vögel zu schaun, und gedeihlich immer zu schmausen.
Der nun ass wie ein Löw' und hielt in der Faust einen Schenkel,
Dass er, nach Hause gekehrt, einen Nachschmauss noch daran hätte.
Aber nachdem sie die Lust am süssesten Mahle gesättigt,
Und in den Fluthen des Okeanos die Hände gewaschen,
Naht' ein blühender Knabe mit duftender Salbe der Iris,
Kränz' auch bracht' ein andrer, sie rechts um allen vertheilend,
Und es wurde der Becher gefüllt, Wein tranken wir alle,
Lesbischen; bald auch wurde der ächzende Nachtisch gerüstet.
Der nun bot uns saftige Birnen und glänzende Aepfel
Nebst Granaten und Trauben, den Ammen des Bromischen Gottes.
Doch nichts ass ich von allem, denn voll schon lag ich gestrecket.
Doch da ich sah, wie ein grosser, gerundeter, bräunlicher süsser
Kuchen herein noch kam, der gebackene Sohn der Demeter,
Wie wohl konnt' ich des Kuchen, des göttlichen, da mich enthalten.
Nicht, wenn zehn mir wären der Händ' und zehne der Mäuler,
Ehern das Herz in der Brust und unverwüstlich der Magen.

Doch schon allzulange hat uns Matron und sein attisches Gastmahl verweilt, und doch kann ich von dieser zufälligen Erwähnung Attikas nicht scheiden, ohne zu bemerken, dass die vorzüglichen Brode, deren Matron gedenkt, der besondere Ruhm der Attiker waren, von denen besseres Brod als irgend wo sonst gebacken wurde. Der Bäcker, welcher sie zu dieser hohen Stufe der Vortrefflichkeit erhob, verdankt sogar Plato die Unsterblichkeit seines Namens, er hiess Thearion. Dagegen ist zu verwundern, dass Matron ein Gericht mit Stillschweigen übergeht, welches als das Lieblingsgericht der Attiker berühmt war, und, da es auch in späteren Zeiten noch als ein Leckerbissen galt, theils ihre Anhänglichkeit an das Alte, theils ihre Einfachheit beweist. Es hiess das Feigenblattgericht, θρῖον, und wir kennen die Zubereitung desselben aus Pollux. Gekochtes Schweinefett wurde mit Milch und Graupenmehl vermischt, dazu weicher Käse, Eidotter und Gehirn gerührt, die Masse mit einem wohlriechenden Feigenblatt umwickelt und in einer Brühe von Vögeln oder Kalbfleisch gekocht, dann herausgenommen, und nachdem das Blatt abgewickelt war, in ein Gefäss mit kochendem Honig gelegt. Diese Speise war so sehr beliebt, dass sie selbst in einer Schilderung der Seeligkeiten des goldenen Zeitalters nicht fehlt, welche wir in einem Fragment des Komiker Pherecrates besitzen. Ich kann mich um so weniger enthalten, dasselbe mitzutheilen, da es uns auch mit anderen Lieblingsspeisen der Attiker bekannt macht. Es lautet folgendermaassen:

Durch alle Strassen flossen murmelnde Ströme hin
Von schwarzer Brüh' und süssem Weizengraupenbrei,
Sammt Brod zum Löffel ausgehölt und Kuchen auch,
So dass die einzige Mühe nur das Schlingen war.
Und Magenwurst und kochende Schnitten Knoblauchwurst,

Digitized by Google

Am Ufer lagen sie zischend statt der Muscheln da.
Auch gab's gebratnen Salzfisch, wohl zerschnitten schon,
Mit Brüh'n und Würzen übergossen aller Art,
Und Aal war da in Mangoldblätter eingehüllt.
Daneben ganze Schinken, zum Zerfliessen mürb
Auf Schüsseln, weichgekochter Ochsenmaulsalat,
Ganz köstlich duftend, treffliche Rindscaldaunen auch,
Und auf Kraftmehlkuchen lagen lecker hingestreckt
Die schönsten Schweineseiten braungebraten da.
Nicht fehlt's an Graupenmehl auch, eingerührt in Milch,
In Feigenblatt geschlagen, Euterschnitten drauf.
Gebratene Drosseln flogen wohlgewürzt herum
Um Aller Mäuler, flehentlich bittend, „esst uns doch."

So weit Pherekrates. — Ich kehre nun von dieser Abschweifung zur Sache zurück. Nach den Zeiten Alexander des Grossen also begann eigentlich der Luxus der Kochkunst alle Grenzen zu überschreiten, die Köche standen in so hohem Ansehn, dass nur freie Leute dazu genommen wurden, und spielen von nun an in den Werken der Komiker eine bedeutende Rolle. Die Menge und Künstlichkeit der Speisen nahm auf so unglaubliche Weise überhand, dass die Verys und Bouvilliers unserer Zeit wohl schwerlich mit jenen möchten wetteifern können; die allerwunderlichsten Dinge wurden zu Gegenständen des Gaumenkitzels gemacht und alle Reiche der Natur mussten der Küche zinsbar werden. Besonders gefiel sich der abentheurliche Geschmack der Zeit in allerlei Sonderbarkeiten des Inhalts und der Form der Speisen, und nicht mehr der Wohlgeschmack war es allein, der ihnen Werth verlieh, sondern auch das Ueberraschende und Räthselhafte. Um nicht zu den Römern überzugehen, und die wunderlichen Erfindungen der Kochkunst, deren uns z. B. das Gastmahl des Trimalchio eine Menge darbietet, zu erwähnen, will ich nur ein Kunststück anführen, das auf den griechischen Tafeln grosse Bewunderung erregte. Ein ganzes Schwein wurde aufgetragen, an welchem zu gleicher Zeit die eine Hälfte braun und knorplig gebraten, die andre weich im Wasser gekocht war; es war keine Spur an ihm zu entdecken, wo es geschlachtet und wo der Bauch aufgeschnitten war, und doch war dieser angefüllt mit Drosseln und anderen Vögeln, mit Entern und Gebärmüttern von Säuen, die auch als besondere Leckerbissen galten, und die Bäuche der Vögel waren wiederum mit Brühe und gepfefferten Faron's angefüllt. Die Lösung des Räthsels steht bei Athenäos und kann dort von jedem Nachahmungslustigen nachgelesen werden. Am weitesten aber ging der Luxus im Genusse der Fische. Man erstaunt über die ungeheure Menge verschiedener Fischarten, welche bei den Dichtern der neuen Komödie erwähnt werden und für welche unsere Sprache gar keine Namen hat. Eine oberflächliche Zählung gibt 91 verschiedene Gattungen von Fischen, welche auf den grie-

Digitized by G

chischen Tafeln zu erscheinen pflegten, und von denen mehrere sehr selten und kostbar und eben deshalb ganz vorzüglich gesucht waren. Die Leidenschaft dafür war so gross, dass der Fischmarkt der Tummelplatz der reichsten und vornehmsten Männer war, und selbst die Aermsten ihre letzte Habe aufopferten, um Fische zu kaufen. Nicht minder reichhaltig war die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Arten von Backwerk, welche die griechischen Köche zu bereiten verstanden. Chrysippos von Tyana zählte in einem eignen Buche, welches er darüber geschrieben hatte, 40 verschiedene Arten von Kuchen auf, zu deren Bereitung er die Recepte angab und Athenäos weiss ihnen noch eine bedeutende Anzahl hinzuzufügen. Freilich waren sie von den unsrigen sehr verschieden und würden uns schwerlich munden, wie die Mittheilung von ein Paar Recepten des Chrysippos beweisen wird. Eine sehr geschätzte Kuchenart, welche κάτιλλος hiess, wurde so bereitet: man nahm Lattich, wusch und schabte ihn, stiess ihn in einem Mörser mit Wein, drückte dann den Saft aus und mischte Mehl von Sommerweizen dazu; man liess dann den Teig zusammenfallen und rührte ihn gelinde, indem man allmälig etwas Schweinefett und Pfeffer dazu that, hierauf zog man den Teig in dünne Kuchen, schnitt Stücke aus und liess sie in Oel backen. Zu einer andern Art, welche kretische Kuchen oder γαστρίδες hiessen, gibt er folgende Anweisung: nimm Thasische und Pontische Nüsse und Mandeln, ferner Mohn, den du vorher sorgfältig geröstet hast, reibe ihn in einem reinen Mörser, mische dann die genannten Früchte dazu und knete die Masse mit gekochtem Honig, indem du Pfeffer dazu thust. Der Teig wird wegen des Mohns schwarz; breite ihn nun aus und mache ihn viereckig. Dann stosse weissen Sesam, vermische ihn mit gekochtem Honig und mache zwei dünnviereckige Scheiben daraus, diese lege die eine oben, die andre unten, so dass die schwarze Scheibe in der Mitte ist, von zwei weissen umgeben.

Dieselbe Schlemmerei ging von den Griechen auch zu den Römern über und kehrte von diesen wieder vergrössert zu jenen zurück; den höchsten Grad aber erreichte sie bei beiden in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Kein Wunder also, dass unter diesen Umständen, da das Essen methodisch betrieben wurde, und die Kochkunst ganz eigentlich zur Kunst geworden war, beides auch Gegenstand der Schriftstellerei wurde; zumal in einer so schreibseligen Zeit und wo die Schriftsteller nach neuen Stoffen sich umsahen, auf die sie ihren Witz anwenden, oder an welche sie ihre Gelehrsamkeit anknüpfen könnten. So wurde denn Alles, was zum Essen und Kochen gehört, in mancherlei Beziehungen schriftlich bearbeitet, bald in trocknen Receptsammlungen zur Belehrung der Köche, bald in Werken des Witzes, die in anmuthigem Gewande auf künstlerischen Werth Anspruch machten, bald in Versen, bald in Prosa, und mit einer Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, von welcher die neuere Zeit in dieser Hinsicht keine Spur aufzuweisen hatte, hätten

Digitized by Google

nicht vor Kurzem die Franzosen in einzelnen Versuchen angefangen, die Gastronomie zur Wissenschaft zu erheben und die Angelegenheiten des Geschmacks mit Geschmack zu behandeln. Es erwuchs nämlich bei den Griechen aus der Behandlung dieser Gegenstände eine höchst reichhaltige Litteratur, deren Reichthum um so überraschender ist, da alle Bearbeiter der griechischen Litteraturgeschichte alle hierher gehörenden Schriften und Schriftsteller auffallender Weise mit gänzlichem Stillschweigen übergehen. Es lässt sich dieses Stillschweigen einigermaassen daraus erklären, dass von allen in dieses Fach gehörenden Werken aus dem allgemeinen Schiffbruche des griechischen Schriftwesens nichts auf unsere Zeiten gekommen ist, ausser dem bekannten Buche des Athenäus, das einigermaassen hierher gerechnet werden kann, und einzelnen Namen und Bruchstücken, die wir zufälligen Anführungen bei anderen Schriftstellern verdanken. Dieser völlige Untergang eines ganzen Litteraturzweiges kann uns bei der Beschaffenheit des Stoffes, der im Ganzen ein niedriger und nur für die Gegenwart berechnet war, nicht Wunder nehmen, aber um so mehr sind wir berechtigt, von der grossen Menge von Namen, die wir immer noch aus diesen blos zufälligen Anführungen kennen, auf den grossen Reichthum der Griechen an Werken dieser Art zu schliessen, und auf die Menge von Schriften und Schriftstellern in diesem Fache, die das Loos gänzlicher Vergessenheit getroffen hat, und deren Name nicht einmal auf die Nachwelt gekommen ist. Es ist daher wohl der Mühe werth, dasjenige, was uns aus zerstreuten Stellen bei Athenäus, Pollux, Photius, Suidas und Anderen hierüber bekannt geworden ist, zusammenzustellen, und auf ein mit Unrecht ganz übersehenes Gebiet der griechischen Litteratur aufmerksam zu machen. Der ermüdenden Trockenheit blosser Namenaufzählung soll durch hin und wieder eingestreute Proben aus einzelnen dieser Werke vorgebeugt werden.

Wir beginnen mit den prosaischen Schriften dieser Gattung. Sie theilen sich in solche, welche diätetische Vorschriften oder Untersuchungen über die Schädlichkeit und Nützlichkeit einzelner Nahrungsmittel enthalten, in solche, welche über den Einkauf der Lebensmittel belehren, in solche, welche die Beschaffenheit und Zubereitung einzelner Arten von Speisen behandeln, und endlich in solche, welche allgemeine Anweisungen zur Kochkunst geben, und eigentliche Kochbücher. Die Schriften der zuerst genannten Classe rühren sämmtlich von Aerzten her, welche für die Gesundheit ihrer Zeitgenossen besorgt sie über die Grundursache der meisten Krankheiten, den unzweckmässigen oder übermässigen Genuss, belehren und die Mittel, ihnen vorzubeugen, mittheilen. Ich nenne zuerst den Arzt Mnesitheos aus Athen, welcher ein Buch περὶ ἐδεσμάτων, über die essbaren Stoffe, geschrieben hat. Der Ton seiner Belehrungen lässt sich aus folgender Stelle schliessen: Austern und Muscheln und dergleichen haben ein schwer verdauliches Fleisch wegen des Salzwassers, das in ihnen ist; deshalb veranlassen sie, wenn sie

Digitized by Google

roh gegessen werden, durch ihre Salzigkeit Durchfall, werden sie aber gekocht, so lassen sie den grössten Theil ihres Salzes in dem mitkochenden Wasser; deshalb veranlassen die Flüssigkeiten, in denen Austern gekocht worden sind, Unruhe im Unterleibe und Durchfall, das Fleisch der gekochten Austern aber ohne jene Flüssigkeiten macht Getöse im Leibe. Gebratene Austern aber, wenn man sie gut brät, sind am unschädlichsten. Ueberhaupt geben alle Muscheln eine feuchte und schwer verdauliche Nahrung und hemmen den Urin. Meerquallen aber und die Eier von Seeigeln und Aehnliches geben zwar auch feuchte und geringe Nahrung, öffnen aber den Leib und befördern den Urin. — Hierher gehört auch ein Brief desselben, *περὶ κωδωνισμοῦ*, über das Saufen, worin er den Trinkern unter andern den dreifachen Rath gibt, keinen schlechten Wein zu trinken, kein Naschwerk dazu zu essen, und wenn sie genug haben, nicht eher zu schlafen, als bis sie sich übergeben haben. Aehnlichen Inhalts scheint das Buch des Arztes Diphilos von Siphnos, *περὶ τῶν προσφερομένων τοῖς νοσοῦσι καὶ τοῖς ὑγιαίνουσι*, über die den Gesunden und den Kranken zuträglichen Speisen gewesen zu sein, dessen Belehrungen sich in demselben Tone über alle möglichen Nahrungsmittel verbreitet zu haben scheinen, wie ziemlich bedeutende Bruchstücke beweisen, die sich bei Athenäos finden. An sie schliesst sich der Arzt Philotimos an, welcher ein Werk *περὶ τροφῆς* geschrieben hat, von grossem Umfange, wie es scheint, denn es wird ein dreizehntes Buch davon angeführt, in welchem er unter anderem die Aepfel in Hinsicht ihrer Zuträglichkeit und Verdaulichkeit mit den Birnen vergleicht, und den letzteren den Vorzug gibt. Von demselben wird auch ein Buch über die Zubereitung der Speisen, *Ὀψαρτυτικός*, erwähnt. Ein Buch desselben Titels gab es auch von dem Arzte Erasistratos, und von dem Arzte Diokles von Karystos. Dieser letztere hatte auch ein aus mehreren Büchern bestehendes Werk unter dem Titel *Ὑγιεινά* geschrieben, ganz ähnlichen Inhalts wie mehrere der oben angeführten.

Ueber die Kunst des zweckmässigen und wohlfeilen Einkaufes der Lebensmittel gibt Lynkeus, der Samier, der Schüler des Theophrast und Bruder des bekannten Geschichtschreiber Duris, in seiner *τέχνη ὀψωνητική* Vorschriften, die sich ganz vorzüglich auf den, wie oben schon bemerkt worden ist, besonders wichtigen und schwierigen Einkauf der Fische bezogen zu haben scheinen. In dieser Hinsicht gibt er unter anderem den Rath: Nicht unzweckmässig ist es, wenn die Verkäufer hartnäckig bei ihrem Preise bleiben und nichts herunterlassen wollen, dabeistehend verächtlich von den Fischen zu sprechen, und etwa einen Vers des Archistratos oder eines andern Dichters anzuführen, z. B. „Wahrlich, ein elender Fisch ist der Uferbewohnende Mormyr," oder: „Thunfisch kaufe im Spätherbst," jetzt aber ist es Frühling, oder: „Trefflich mundet der Friemfisch dann, wenn der Winter genaht ist," jetzt aber ist es

Digitized by Google

Sommer, und ähnliches der Art; dadurch verscheucht man viele der dabei stehenden Kauflustigen und nöthigt den Verkäufer, den gebotenen Preis anzunehmen. Von demselben Lynkeus gab es auch ἐπιστολαὶ δειπνητικαί, welche unten zu erwähnen sein werden.

Von Büchern über einzelne Gattungen von Speisen kennen wir ein Werk des Atheners Euthydemos über das Pökelfleisch, περὶ ταρίχων, worin auch die eingesalzenen Fische mit abgehandelt wurden. Derselbe hatte auch über das Grünzeug, περὶ λαχάνων, geschrieben. Als Verfasser eines Buches unter demselben Titel wird auch Eudemos, der Athener, genannt, doch ist dies wohl nur ein Irrthum, der auf der Verwechselung der ähnlichen Namen Euthydemos und Endemos beruht. Ueber die Fische hatte Dorion und Epainetos geschrieben. Zahlreich waren die Schriften über das Brod- und Kuchenbacken. Obenan steht der schon vorher erwähnte Chrysippos von Tyana, dem seine Erfahrenheit in diesem Fache den Beinamen ὁ σοφὸς πεμματολόγος verschafft hatte. Ihm wird ein Buch unter dem Titel Ἀρτοποικός und ein anderes Ἀρτοκοπικός beigelegt, vielleicht nur zwei verschiedene Namen eines und desselben Buches. Eine Schrift desselben Inhalts und Titels, ἀρτοποιϊκός, gab es auch von Iatrokles, der zugleich Verfasser eines Buches über die Kuchen, περὶ πλακούντων, war. Mit diesem letztern Namen benannte auch Harpokration, der Mendesier, sein Werk über denselben Gegenstand. Die übrigen uns bekannt gewordenen Anweisungen zur Kuchenbäckerei führten sämmtlich den Titel πλακουντοποιικὰ συγγράμματα. Solche kennen wir von Aegimios, Hegesippos, Metrobios und Phaitos.

Unter den allgemeinen Kochbüchern nenne ich, mit Uebergehung der von Aerzten geschriebenen, welche schon oben erwähnt worden sind, zuerst die μαγειρικὴ διδασκαλία (Unterricht für Köche), von Parmenon, dem Rhodier, welche aus mehreren Büchern bestanden hat. Ihm mag Mithaikos folgen, welcher seinem Kochbuche den Titel ὀψαρτυτικός gegeben, und ausserdem eine ὀψοποιία Σικελική, eine Anweisung zur Kochkunst nach Sicilischer Art, geschrieben hat, er selbst ein berühmter Koch, der deshalb auch von Platon mit dem gleich berühmten Bäcker Thearion zusammengestellt wird. Nicht minderen Ruhm erlangte der auch sonst als Tragödiendichter und Schauspieler bekannte Magnesier Simos durch seine Ὀψαρτυσία. Alle übrigen Kochbücher, welche sonst noch erwähnt werden, hatten den gemeinschaftlichen Titel ὀψαρτυτικά. Als Verfasser solcher ὀψαρτυτικά werden uns genannt Akesias, Akestios, Agis, Archytas, Kriton, Dionysios, Epainetos, der schon oben erwähnte Athener Euthydemos, Glaukos, der Lokrer, Hegesippos, der Tarentiner, zwei Syrakusier Herakleides, Pantaleon, Papamos Philistion, der Lokrer, Simonaktides von Chios, Sophon Numenios, von Heraklea, Stephanos, Tyndarichos, der Sikyonier, und Zopyrinos, ein gewiss ansehnliches Häuflein, das ohne Zweifel

Digitized by Google

noch ansehnlicher wäre, hätte nicht die Zeit mit den Werken der übrigen zugleich auch ihre Namen verschlungen. Endlich ist noch ein Wörterbuch über die Kochkunst zu erwähnen, welches Artemidoros unter dem Titel λέξεις oder γλῶσσαι ὀψαρτυτικαί geschrieben hatte, und worin nicht nur alle verschiedenen Namen der verschiedenen Nahrungsmittel und Speisen alphabetisch aufgeführt und erklärt, sondern auch die Vorschriften zur Zubereitung der Speisen mitgetheilt waren. Unentschieden muss es bleiben, ob hieher noch ein Buch des Terpsion unter dem Titel γαστρολογία zu rechnen ist, da aus dem Titel sich nichts Bestimmtes über den eigentlichen Inhalt des Buches schliessen lässt, sonstige Anführungen aber uns keinen genaueren Aufschluss darüber geben. Ja es ist nicht einmal ausgemacht, ob das Buch nicht in Versen geschrieben war, da Terpsion als Schüler des bald zu erwähnenden Dichter Archestratos genannt wird.

Hieran schliessen sich die Schilderungen von Gastmählern, bei denen die Beschreibung der aufgetragenen Speisen ein Hauptpunkt war. Eine solche Schilderung hatte der schon erwähnte Parasit Chairephon, leicht der berühmteste Schmarozer des Alterthums, zu Gunsten seines Freundes Kyrebios unter dem Titel Δεῖπνον schriftlich abgefasst. Nicht mit Unrecht ist wohl auch hierher zu rechnen die Schrift des Grammatikers Apion, περὶ τῆς Ἀπικίου τρυφῆς, in welcher die Gastmähler des Apicius nebst seiner übrigen Schwelgerei beschrieben waren. Besondere Erwähnung aber verdienen die ἐπιστολαὶ δειπνητικαὶ des schon einmal genannten Lynkeus und des Makedoniers Hippolochos, welche unter sich verabredet hatten, einander die ausgezeichneten Gastmähler, denen sie beiwohnen würden, gegenseitig in Briefen zu beschreiben. Von Hippolochos war ein solcher Brief vorhanden, worin er das Hochzeitmahl des Makedoniers Karanos beschrieb, und welcher ein so interessantes Bild der damaligen Sitten gibt, dass ich mich nicht enthalten kann, wenigstens einen Theil davon mitzutheilen:

„Als Karanos in Makedonien seine Hochzeit feierte, waren der eingeladenen Männer zwanzig. Als diese sich niedergelegt hatten, wurde jedem sogleich eine silberne Trinkschale zum Geschenk gegeben. Schon vor dem Eintritt hatte er jeden mit einer goldenen Hauptbinde bekränzt, jede fünf Goldstater an Werth. Als sie die Schalen ausgetrunken hatten, wurde auf einer ehernen Schüssel von korinthischer Fabrik ein Brod gegeben, dass eben so breit als die Schüssel war, und darauf waren kleine Vögel und Enten, und Ringeltauben und eine Gans und ein Ueberfluss ähnlicher Speisen aufgehäuft, und jeder nahm es sammt der Schüssel und gab sie seinen hinter ihm stehenden Sklaven. Auch anderes vielerlei wurde zu essen aufgetragen. Darauf kam eine andere silberne Schüssel, auf welcher wieder ein grosses Brod lag und Gänse-, Hasen- und Ziegenfleisch, und andere künstlich gestaltete Brode mit Turteltauben, Rebhühnern und anderem Geflügel. Wir gaben auch dies," fährt er fort, „den

Digitized by Google

Sklaven, und als wir genug gegessen hatten, wuschen wir uns die Hände und es wurden vielerlei Kränze aus allerlei Blumen hereingebracht, in allen aber waren goldene Platten an Gewicht dem ersten Kranze gleich.“ Hierauf erzählt er, wie Proteas, ein Enkel des Proteas, des Sohnes der Lanike, welche Amme des Königs Alexander gewesen war, am meisten trank und allen zutrank, und fährt dann fort: „Als es mit dem Verstande bei uns vorbei war, kamen Flötenspielerinnen herein und Sängerinnen und Rhodische Sambykaspielerinnen; mir kamen sie nackt vor, einige aber meinten, sie hätten Kleider an; nach einem kurzen Vorspiel traten sie ab; dann kamen andere Mädchen und brachten jede zwei Salbenfläschchen, die mit einem goldnen Bande zusammengebunden waren, ein goldenes und ein silbernes, jedes eine Kotyle fassend; diese gaben sie einem jeden. Dann kam ein Schatz statt einer Speise, eine silberne, sehr stark vergoldete Schüssel, so gross, dass ein ungeheueres, gebratenes Schwein darauf Platz hatte, welches auf dem Rücken liegend den Bauch herzeigte, der bis oben mit allerlei guten Sachen gefüllt war. Denn es waren darin gebratene Drosseln und Gebärmütter, und eine unendliche Menge Feigenfresser, und Eidotter, Austern und Kammmuscheln; und jedem wurde ein solches Schwein sammt der Schüssel gegeben. Nachdem wir hierauf getrunken, erhielten wir jeder ein noch siedendes Böcklein, wieder auf einer andern solchen Schüssel, mit goldenen Löffeln. Da nun Karanos die Beschränktheit des Raumes sah, liess er uns Körbe und Brodtragen geben, die aus Elephantenriemen geflochten waren. Hierüber erfreut klatschten wir dem Bräutigam Beifall, weil auch das uns Geschenkte in Sicherheit gebracht war. Hierauf kamen wieder Kränze und doppelte Salbenfläschchen, goldene und silberne, an Gewicht den vorigen gleich. Dann traten ithyphallische Tänzer herein und Gaukler und wunderthätige nackte Weiber, welche mit Schwertern auf dem Kopfe balancirten und Feuer spieen. Als wir auch damit fertig waren, nahm uns ein sehr hitziges Getränk in Anspruch, denn wir bekamen Thasische, Mendesische und Lesbische Weine, die in sehr grossen Goldflaschen einem jeden vorgesetzt wurden. Nach dem Trinken wurde eine gläserne Schüssel, etwa zwei Ellen im Durchmesser, die auf einem silbernen Untersatze stand und mit allerlei gebratenen Fischen angefüllt war, hereingebracht und jedem zugetheilt, und dazu ein silberner Brodkorb mit kappadokischen Broden; davon assen wir etwas, das übrige gaben wir den Dienern. Wir wuschen uns wieder die Hände, bekränzten uns und bekamen wieder goldene Kranzplatten, doppelt so schwer als die vorigen, und neue doppelte Salbenfläschchen. Als es still war, sprang Proteas vom Lager auf, forderte einen Becher, der einen Choeus fasste, füllte ihn mit Thasischem Wein, mischte etwas weniges Wasser dazu und trank ihn aus, indem er sagte:

Wer am meisten trank, der wird am meisten auch erfreut.

Digitized by Google

und Karanos erwiderte: Da du zuerst getrunken hast, so behalte auch zuerst den Becher als Geschenk; dasselbe soll aber auch allen übrigen werden, die eben so trinken. Bei diesen Worten standen wir alle auf und griffen einer schneller als der andere nach dem Becher; einer aber der Tischgenossen, ein Unglücklicher, der nicht trinken konnte, setzte sich wieder hin und weinte, weil er ohne Becher blieb, Karanos aber schenkte ihm das Trinkgefäss leer. Während dem trat ein Chor von 100 Männern herein, die den Hochzeitgesang sangen, und nach ihnen Tänzerinnen, welche theils als Nereiden, theils als Nymphen gekleidet waren.

Da nun bei fortgesetztem Zechen die Dämmerung einbrach, wurde ein Haus von weisser Leinwand über uns ausgespannt, und indem dieses sich auf künstliche Weise hin und wieder aufthat, erschienen Eroten, Artemiden, Pane, Hermen und andere Figuren, die auf silbernen Leuchtern Fackeln hielten. Während wir noch über die künstliche Veranstaltung staunten, wurden ächt Erymanthische wilde Schweine mit silbernen Jägerspiessen durchbohrt auf viereckigen Schüsseln mit Goldeinfassung herumgereicht. Und es war zu verwundern, dass wir, obgleich berauscht und mit schweren Häuptern, doch jedesmal, wenn wir etwas Neues hereinbringen sahen, nüchtern wurden und uns gerade aufrichteten. Es packten also die Sklaven in die glückseligen Körbe, so lange bis das gewöhnliche Zeichen der Beendigung der Mahlzeit mit der Trompete gegeben wurde, wie es bei den Makedoniern Sitte ist; und Karanos fing nun an aus kleinen Bechern zu trinken und befahl den Sklaven, sie herumgehen zu lassen, und wir tranken nun mit Bequemlichkeit, gleichsam als Gegenmittel gegen das frühere Zechen. Während dem trat der Spassmacher Mandrogenes herein, ein Nachkomme, wie es heisst, jenes Attikers Straton, und erregte uns vieles Gelächter; dann tanzte er auch mit seiner Frau, die schon über 48 Jahr alt war. Endlich kam der Nachtisch und das Naschwerk in elfenbeinernen Körben, und Kuchen aller Art, Kretische und Samische, deine Landsleute, Freund Lynkeus, und Attische, sammt den ihnen eigenthümlichen Untersätzen. Dann standen wir auf und entfernten uns, wahrhaftig nüchtern aus Furcht für den Reichthum, den wir mitnahmen, und für welchen wir uns nun einige Häuser, andere Aecker, andere Sklaven zu kaufen suchen."

So weit Hippolochos. Lynkeus dagegen hatte ihm das Gastmahl beschrieben, welches die Flötenspielerin Lamia zu Athen dem König Demetrios Poliorketes, ihrem Geliebten, gab, und ein Mahl des Königs Antigonos bei der Feier der Aphrodisien in Athen und ein andres des Königs Ptolemäos. Ausserdem kommen auch Briefe desselben Lynkeus an Apollodoros, an Diagoras und an den Komiker Poseidippos vor, welche sämmtlich Beschreibungen von Mahlzeiten und Speisen enthalten.

Noch häufiger aber wurden dergleichen Beschreibungen in ein dichterisches Gewand gekleidet, und hiermit gehen wir zu den poe-

Digitized by Google

tischen Erzeugnissen dieses Litteraturzweiges über. Denn dass das Essen und die Bereitung der Speisen selbst zum Gegenstande dichterischer Behandlung gemacht wurden, wird Niemandem Wunder nehmen, der es weiss, wie noch weit unpoetischere Stoffe und solche, die aller dichterischen Auffassung durchaus zu widerstreben scheinen, von den Verskünstlern jener Zeiten gewählt wurden, und wenn gleich ihre Werke meistentheils auf ästhetischen Werth keinen Anspruch zu machen haben, so ist es ihnen doch nicht immer misslungen, ihrem Gegenstande eine oder die andere poetische Ansicht abzugewinnen. Unter den hierhergehörigen Dichtern steht der Parodist Matron obenan, aus dessen Gedicht *Δεῖπνον* ich schon oben eine Probe zu geben mir erlaubt habe. Aehnliche Beschreibungen von Gastmählern in poetischem Gewande hatten noch geliefert Timachidas, der Rhodier, in 11 oder noch mehr Gesängen, der schon erwähnte Numenios von Heraklea, der Schüler des Arztes Dieuches, und Hegemon, der Thasier, den einige noch unter die Dichter der alten Komödie rechneten. Vorzüglich berühmt aber war ein gleichfalls *Δεῖπνον* überschriebenes Gedicht von dem Leukadier Philoxenos, welches anfing:

Anfang sei mir die Zwiebel und endigen will ich beim Thunfisch.

Es scheint nämlich nicht sowohl die Beschreibung eines Gastmahls, als eine vollständige Anleitung zur Kochkunst enthalten zu haben. Dieser Philoxenos scheint theils selbst ein tüchtiger Speisekünstler gewesen zu sein, wenigstens hatte er eine neue Art Kuchen erfunden, welche nach ihm *φιλοξενεῖοι πλακοῦντες* hiessen, theils war er ein sehr berühmter Esser. Chrysippos erzählt von ihm, er habe beim Baden nicht nur die Hand an das heisseste Wasser gewöhnt, sondern auch häufig heisses Wasser in den Mund genommen, um sich durch Gewohnheit in den Stand zu setzen, die Speisen recht heiss verzehren zu können. Dann stiftete er die Köche an, die Gerichte so heiss als möglich auf den Tisch zu bringen, damit er sie wegessen könnte, ehe die übrigen Gäste sie auch nur anrühren konnten. Derselbe ging, wie Klearchos berichtet, nach dem Bade in der Stadt umher mit Sklaven hinter sich, welche Oel, Wein, Caviar, Essig und andere Würze trugen; damit trat er in fremde Häuser, würzte das, was für andere gekocht wurde, indem er das Nöthige hineinthat, und verschlang dann die Speisen. Er wünschte sich einst den Schlund eines Kranichs zu haben, um sich den Genuss des Wohlgeschmacks verlängern zu können. Als er einmal bei Dionysius speiste und sah, dass jenem eine sehr grosse Barbe vorgesetzt war, ihm selbst aber eine kleine, so nahm er diese in die Hände und hielt sie ans Ohr. Auf die Frage des Dionysios, warum er dies thäte, antwortete er, weil er gerade die Galatea schriebe (er war nämlich zugleich Dithyrambendichter), so habe er von ihr etwas über den Nereus erfahren wollen; sie habe ihm aber auf seine Frage erwiedert, sie sei zu jung gefangen worden und wisse daher nichts; jene

Digitized by Google

grosse aber, die vor Dionysios stehe, sei älter, und werde ihm also alles ordentlich sagen können. Dionysios lachte und liess ihm die grosse reichen.

Endlich ist noch ein Dichter zu erwähnen, welcher alle vorhergenannten an Berühmtheit übertrifft, Archestratos von Gela, welcher esskünstlerische Reisen durch alle damals bekannten Theile der Erde gemacht hat, nach dem Ausdrucke des Athenäos wegen des Bauches und dessen, was unter dem Bauche ist. Von ihm rührt ein episches Gedicht her, das im höchsten Ansehn bei allen Gourmands des Alterthums stand, und wegen seines reichhaltigen Inhalts mit sehr verschiedenen Namen belegt wird, indem es bald *Γαστρονομία*, bald *Ἡδυπάθεια*, bald *Δειπνολογία*, bald *Ὀψοποιία* heisst; der von dem Dichter selbst herrührende Titel scheint *Γαστρολογία* zu sein. In diesem, seinen Freunden Moschos und Klearchos gewidmeten Gedichte hatte er die Ergebnisse seiner Reisen niedergelegt, und seine Erfahrungen über die Gegenden der Erde, wo jedes einzelne Nahrungsmittel am besten zu finden ist, so wie über die vorzüglichste Zubereitung der Speisen, wie er sie an verschiedenen Orten kennen gelernt hatte, nach Art der Belehrungen des Hesiodos und Theognis mitgetheilt, weshalb er auch *ὁ τῶν ὀψοφάγων Ἡσίοδος ἢ Θέογνις* hiess, so wie seine Verse häufig mit den goldenen Sprüchen des Pythagoras verglichen wurden. Es ist uns daraus eine ziemlich ansehnliche Menge beträchtlicher Bruchstücke erhalten, die es wohl der Mühe lohnte, zusammenzustellen. Eines der längeren aus dem Anfange des Gedichtes lautet:

Nennen will ich zuerst der hauptumlockten Demeter
Gaben und du, Freund Moschos, erwäg' es in deinem Gemüthe.
Denn die vortrefflichsten weit, die herrlichsten Brode von allen,
Reinlich bereitet zusammt aus reich fruchttragender Gerste
Bietet die meerumfluthete Höh' des gefeierten Lesbos;
Weisser als luftiger Schnee; fürwahr wenn selber die Götter
Gerstenbrode verzehren, so holt von dorten sie Hermes.
Zwar in Theben wohl auch, dem siebenthorigen gibt es,
Auch in Thasos löbliche Brod' und in anderen Städten,
Doch nichts sind sie mit jenen verglichen als Weinbeerkerne.
Länglich gerundet' und wohl in die Hand sich fügende Brode
Gibt Thessalien dir von grob geschrotenem Korne.
Ihn auch lob ich den Sohn des Kraftmehls, der zu Tegea
Unter der bergenden Asche gebacken wird; aber zum Marktkauf
Liefert Athen, das berühmte, die bessten Brode den Menschen.
Auch das im Backtopf glüht in dem weinstockreichen Erythrä,
Wollig und weich, wird stets dir trefflich munden beim Mahle.

An einer andern Stelle gibt er über den Thunfisch folgende Belehrung:

Aber im Spätherbst erst, wann untergeht die Plejade,
Schaffe den Thunfisch dir, denn dann nur zeigt er sich trefflich.

Digitized by Google

Willst du aber auch dieses, geliebtester Moschos, erlernen,
Welcherlei Art am bessten es ziemt ihn zuzubereiten,
Hüll' in ein wenig Origanon ihn und in Blätter der Feige,
Nicht nimm Käse dazu, dann bind' ihn zu mit dem Stricke,
Schieb ihn tief in glühende Asche, doch achtsamen Sinnes
Wahre die Zeit, wo er fertig gebraten, dass nicht er verbrenne.
Willst du ihn gut an Geschmack, nicht anders sei er woher dann
Als von Byzantion her, dem lieblichen; wenn auch nah nur
Wurde gefangen dabei, wird er gut dir scheinen, doch schlechter
Fern von dem hellespontischen Meer; und wendest du gar dich
Hin zu der tosenden Fluth des ägeischen Meeres, so ist er
Nicht sich gleich, dann macht er zu Schanden den vorigen Ruhm sich.

Doch diese Proben reichen wohl hin, um im Allgemeinen den Geist und Ton dieses Dichters kennen zu lernen, mit welchem wir die Reihe der uns bekannt gewordenen Schriftsteller über die Kochkunst schliessen, eine, wenn gleich ohne Zweifel lückenhafte, doch ziemlich ansehnliche, so dass auch in diesem Fache die Römer, wenn sie es gleich in der Praxis wohl noch weiter brachten, doch durch den Reichthum des Schriftwesens von den Griechen bei Weitem überflügelt werden. Denn dem halben Hundert Schriftsteller, das so eben vor unseren Augen vorübergegangen ist, möchten sie wohl kaum einen oder den andern Namen entgegenzustellen haben. Und alle diese Schriftsteller haben nicht nur mit vielen anderen Würdigeren das gemeinschaftliche Loos erfahren, dass ihre Werke nicht auf die Nachwelt fortgelebt haben, sondern sie müssen es auch der Beschaffenheit des von ihnen behandelten Gegenstandes zuschreiben, dass selbst ihre Namen neben den mehr oder minder bedeutenden, welche die griechische Litteraturgeschichte aufzählt, mit Stillschweigen übergangen werden. Nur einen hat die Laune des Zufalls in seinem Werke fortleben lassen, und die gelehrte Nachwelt grosser Beachtung werth gefunden, einen, der aus ihnen allen geschöpft hat und so gleichsam zum Vermittler zwischen ihnen und der fernen Zukunft geworden ist, ich meine den Athenäos und sein weitschichtiges Sammelwerk voll Essgelehrsamkeit, das im Vorhergehenden noch nicht erwähnt worden ist, und in keiner der gewählten Unterabtheilungen Platz gefunden hat, weil es sich über alle verbreitet. Er soll daher, da ein nähreres Eingehen in den Inhalt seines Buches bei der allgemeinen Bekanntheit desselben überflüssig wäre, hier zum Schlusse wenigstens genannt sein, was schon die Dankbarbeit fordert, da auch der grösste Theil der hier zusammengestellten Notizen aus ihm geflossen ist.

Was nun diese selbst betrifft, so darf ich, um noch einmal darauf zurückzukommen, wohl nicht den Vorwurf befürchten, einen frivolen Gegenstand frivol behandelt zu haben. Denn wenn ich auch nicht in die Klagen eines Franzosen einstimmen will, der in einem neulich erschienenen Manuel de Gastronomie sich ziemlich ernsthaft

Digitized by Google

darüber beschwert, dass die Mühe, welche einzelne Gelehrte auf ausführliche Untersuchungen über die Schuhe und Hüte, die Schiffe und Perücken der Alten verwendet haben, nicht lieber darauf gerichtet worden ist, auszumitteln, wie Lucullus seine Pfaueneier zugerichtet und Apicius seine Brühen bereitet hat, so lässt sich doch auch nicht abläugnen, dass auch dies eine, zwar niedrige, doch nicht zu überspringende Sprosse der Leiter ist, von welcher herab wir das grosse und schöne Leben der Griechen wie ein vollendetes Rundgemälde überschauen.

Das Gastmahl des Trimalchio nach Petronius.

Vom Prorector Dr. *A. Wellauer.*

Gelesen in der philomath. Gesellschaft den 23. März 1831.

Es ist in einigen wenigen Handschriften ein Buch aus dem Alterthume zu uns herübergekommen, und zuerst im Jahre 1499 unter dem Titel „T. Petronii Arbitri Satiricon" gedruckt worden, das am Anfange und am Ende, so wie in der Mitte lückenhaft, aus einer oft unterbrochenen Reihe von Bruchstücken ansehnlichen Umfanges besteht, und nicht blos durch die ungeheuere Verderbtheit des Textes, sondern auch in jeder andern Hinsicht voll ungelöster Räthsel ist. Den fragmentarischen Zustand, in welchem das Werk auf unsere Zeiten gekommen ist, gibt Burmann der Lüsternheit der Mönche des Mittelalters Schuld, die mit Weglassung der Stellen ernsthafteren Inhalts nur die üppigen und wollüstigen Schilderungen, an denen sie ein ihre Sinne kitzelndes Wohlgefallen fanden, ausgewählt und abgeschrieben haben. Und in der That kann man das Buch in seiner jetzigen Gestalt für eine von einem Liebhaber von Obscönitäten angelegte Sammlung der schmuzigsten Liebesscenen halten, wie sie kaum irgend wo anders geboten wird. Dass aber diese Darstellungen ursprünglich auch mit ernsterem Räsonnement und Gespräch abgewechselt haben und dass überhaupt der Verfasser, wie es auch in neueren Romanen jetzt so häufig geschieht, die sich darbietende Gelegenheit benutzt hat, um hier und da seine Ansichten über allgemein interessirende Gegenstände an den Mann zu bringen, beweisen die wenigen Ueberreste ernsthaften Inhalts, die, wenn Burmann Recht hat, der ausmerzenden Hand geiler Mönche entronnen sind. So beginnt das Buch nach seinem jetzigen Umfange mit einem ziemlich ausführlichen Gespräche über den derzeitigen Zustand der Rhetorik und die Ursachen ihres Verfalles, welches in der Darstellung jenes und der Angabe dieser so viel Aehnliches und Uebereinstimmendes mit dem bekannten dialogus de orat. hat, dass

Digitized by Google

man sich versucht fühlt zu glauben, es sei eine und dieselbe Zeit, von welcher die Vff. beider sprechen, und dass sich also hieraus ein Argument für die Entstehungszeit unseres Satiricon ziehen liesse, wäre nicht der Vf. jenes dialogus und seine Lebenszeit eben so bezweifelt und bestritten. Und gegen das Ende des Buches findet sich ein ähnliches, aber kürzeres Gespräch über den dermaligen Betrieb der schönen Wissenschaften, so wie ein anderes über das Wesen der Poesie, die in dem Vf. einen scharfsinnigen und geübten Denker erkennen lassen. Nicht minder sind mit grossem Geschick häufige Gelegenheiten herbeigeführt, um einzelne Verse und ganze Gedichte in dem verschiedensten Versmaasse zwischen die prosaische Erzählung einzuflechten, von denen das längste von beinahe 300 Versen, de bello civili, nicht ohne dichterischen Werth ist, und welche in der That dem Romane eine angenehme Abwechselung gewähren und wieder an manche Erzeugnisse der neuern Zeit erinnern. Der gemeinsame Faden aber, der alle diese Bruchstücke zu einem Ganzen vereinigt, ist das Wiederauftreten derselben handelnden Personen in allen, so wie die Einheit des Erzählers. Durch das ganze Buch wird nämlich ein gewisser Encolpius redend eingeführt, ein junger Freigelassener, der, man weiss nicht woher, in eine Colonialstadt Unteritaliens gekommen ist, um sich dem Studium der Rhetorik zu widmen, dort aber mit seinen Alters- und Studiengenossen sich in den schmuzigsten und liederlichsten Winkeln herumtreibt, und nun die mancherlei theils komischen, theils tragischen Abentheuer, die er dabei, meistentheils im Dienste der Venus, erlebt, man weiss nicht wem erzählt, zum Theil aber auch sich von anderen Personen, mit denen er in Berührung kommt, Begebenheiten aus ihrem Leben oder sonstige Erzählungen mittheilen lässt, unter denen die längste die allgemein bekannt gewordene Geschichte von der Matrone zu Ephesus ist, die auch in neuerer Zeit ihre Bearbeiter gefunden hat. Der Name jener Stadt, in welche die Scene der Handlung verlegt ist, wird nirgends genannt, und eben so wenig kommt irgendwo ein sicheres Moment vor, das der Vermuthung zum Leitstern dienen könnte. Daher ist sehr verschieden darüber geurtheilt worden. Ignarra hat Neapel, andere Capua erkennen wollen, während eine wunderbarer Weise von allen übersehene Stelle, wo die handelnden Personen nach einer kurzen Schifffahrt nach Kroton gelangen, eher an Tarent oder Sybaris zu denken veranlasst, wohin auch die Schilderung der zügellosen Sittenverderbniss vortrefflich passen würde.

Im 27. Capitel fängt Encolpius zu erzählen an, dass er dem Gastmahle eines reichen Mitbürgers Trimalchio beigewohnt habe, und schickt sich an, dieses Gastmahl zu beschreiben; aber gleich im Anfange dieser Erzählung tritt in allen früher verglichenen Handschriften und daher auch in allen früheren Drucken eine Lücke ein, welche diese ganze Beschreibung verschlungen hat, so dass man nicht einmal beurtheilen konnte, ob sie von einigem Umfange ge-

Digitized by Google

wesen sei oder nicht, bis endlich im Jahre 1612 ein ganz unbekannter Marinus Statilejus, oder wie er sich selbst unter Beschwerde über diese Verdrehung seines Namens nennt, Statilius mit der Behauptung auftrat, er habe in der kleinen dalmatischen Stadt Traun in der Bibliothek seines Freundes Cippicus eine Handschrift des Petronius gefunden, die an dieser Stelle vollständig sei, und die ganze Beschreibung des Gastmahles enthalte. Zwei Jahre später erschien auch wirklich dieses Fragment unter dem Titel coena Tr. aus jener Handschrift abgedruckt zu Pavia, und wurde bald mehrmals nachgedruckt. Aber kaum hatte es sich unter den gelehrten Philologen jener Zeit verbreitet, als sich Stimmen gegen die Aechtheit desselben erhoben. Allerdings konnte die Entlegenheit und Dunkelheit des Ortes, wo die Handschrift gefunden worden sein sollte, der unbekannte Name des Finders derselben, und vor allem der Umstand, dass er die Handschrift sehr geheim hielt, sie Niemandem zeigen wollte und sich nur auf einen, der sie gesehen haben sollte, aber einen schon Verstorbenen, Joh. Rhodius, berief, dazu beitragen, das wirkliche Vorhandensein einer solchen Handschrift zu verdächtigen, und diese äusseren Gründe wurden durch innere, aus der Sprache und dem Inhalte des Fragments selbst mit mehr Spitzfindigkeit als Gründlichkeit geschöpfte, verstärkt von zwei Gelehrten, Wagenseil und Hadrian Valois, die kurze Zeit nach einander mit der Behauptung auftraten, das ganze Fragment sei unächt und ein betrügerisches Machwerk des angeblichen Besitzers der Handschrift. Sie fanden natürlich zahlreiche Nachbeter, und bald wurde die Aechtheit des Bruchstücks fast allgemein in Zweifel gezogen, bis Marinus Statilejus mit einer Apologie seines Fundes auftrat, in welcher alle dagegen erhobenen Zweifel mit so viel Gründlichkeit und Scharfsinn beseitigt und als völlig nichtig dargestellt wurden, dass sich bald die allgemeine Stimme wieder für ihn entschied. Ich habe durchaus nicht entdecken können, wer zuerst und mit welchen Beweisgründen man die Vermuthung aufgestellt hat, dass hinter dem fingirten Namen M. St. Samuel Petit verborgen sei, und doch findet sich diese Angabe in allen neueren Litteraturwerken, während alle älteren und gleichzeitigen Schriftsteller hinter der Maske den Joh. Gradius erkennen wollen und offenbar mit weit grösserer Wahrscheinlichkeit; denn es ist deutlich, dass die Apologie von niemand anderem als dem Finder der Handschrift herrühren kann, der sich abwechselnd in Dalmatien und Italien aufhielt, was auf Petit also gar nicht passt, von dem man überhaupt durchaus nicht einsieht, wie er dazu gekommen sein sollte, sich dieses Streites anzunehmen. Doch Marinus mag sein wer er will, die schlagendste Widerlegung seiner Gegner bewirkte er zuletzt dadurch, dass er sich endlich bewegen liess, die Handschrift, welche ausser dem Petron auch den Catull, Tib. und Prop. enthielt, nach Rom mitzubringen, und jedem, der sie sehen wollte, vorzuzeigen, worauf auch, besorgt von dem Dalmatier Joh. Lucius, ein neuer Abdruck des Fragments aus jener Handschrift

Digitized by Google

mit diplomatischer Genauigkeit und mit allen Fehlern derselben zu Paris 1668 erschien. Hierauf verschwanden alle weiteren Zweifel, besonders nachdem auch Spon 1675 auf seiner Reise nach Griechenland in Traun bei Statilejus eingesprochen, die Handschrift genau untersucht, und in seiner Reisebeschreibung sorgfältig beschrieben hatte. Später soll sie in die königl. Bibliothek nach Paris gekommen sein. Meine Zuhörer dürfen also wenigstens nicht fürchten, dass sie die untergeschobene Schöpfung eines neueren Betrügers zu hören bekommen werden. Uebrigens sollte wunderbarer Weise jene Ahnung eines Betruges in späterer Zeit zweimal verwirklicht werden. Im Jahre 1693 liess nämlich Franz Nodot zu Paris einen ganz vollständigen Petronius erscheinen, in welchem alle Lücken ausgefüllt waren, so dass man das Buch nun ohne Unterbrechung als ein Ganzes fortlesen konnte, angeblich aus einer sehr alten und unleserlichen Handschrift, die ein gewisser Dupin bei der Belagerung von Belgrad 1688 gefunden haben sollte. Sie sollte ungeachtet ihrer Unleserlichkeit an Ort und Stelle von jemand abgeschrieben, die Abschrift an einen ungenannten Kaufmann in Frankfurt geschickt worden und von da in Nodot's Hände gekommen sein. Aber er fand nur in Frankreich gläubige Seelen, während die Gelehrten aller übrigen Länder sogleich den Betrug als solchen erkannten. Dessenungeachtet wiederholte sich dieser Betrug im Jahre 1800, wo Marchena, ein Adjutant Murat's, ein neues Fragment des Petronius in der Bibliothek zu St. Gallen gefunden zu haben vorgab, das in demselben Jahre von Lallemand herausgegeben wurde, aber auch seine Unächtheit zu deutlich an der Stirne trug, um lange täuschen zu können.

So viel von der äusseren Geschichte des Buches. Es bleibt nun noch übrig, einige Worte über den Verfasser und seine Lebenszeit zu sagen, weil davon die Bestimmung der Zeit abhängen wird, in welche wir uns bei unserem Gastmahl zu versetzen haben. Auch hier begegnen wir den allerwidersprechendsten Urtheilen. Die Handschriften haben alle die Ueberschrift Petronii Arbitri Satiricon, ohne Angabe eines Vornamens. Hier musste schon das bei den Römern unerhörte cognomen Arbiter Verdacht erregen, und noch mehr dadurch verdächtig werden, dass Tacitus einen Cajus Petronius erwähnt, dessen Lebensumstände und gewaltsamen Tod er ziemlich ausführlich berichtet, von dem er beiläufig auch erzählt, Nero habe ihn unter seine Freunde aufgenommen und als elegantiae arbiter betrachtet, ohne jedoch auf diesen Ausdruck einiges Gewicht zu legen oder ihn gar als Beiname des Mannes zu bezeichnen. Statt dessen haben die Herausgeber hierin eine willkommene Auskunft über unsern Petronius und seine Lebenszeit gefunden und kein Bedenken getragen, den von Tacitus genannten Petronius für den Vf. unseres Romans zu halten, obgleich von allem, was Tacitus über ihn erzählt, auch nicht das Geringste dafür spricht und Nichts auf unsern Vf. passt. Und weil derselbe auf Nero's Befehl hingerichtete Petron

Digitized by Google

auch von Plinius und Plutarch, aber mit dem Vornamen Titus, erwähnt wird, so tragen unsere Ausgaben nun die Ueberschrift T. Petr. Arb. Sat. Diese Meinung ist also, so unhaltbar sie ist, die ziemlich allgemein herrschende geworden, und noch Bähr erzählt in der Geschichte der römischen Litteratur die Lebensumstände des Dichters Petronius ohne alles Bedenken ganz nach dem Berichte des Tacitus. Den ersten Zweifel an der Einerleiheit beider Männer hat meines Wissens Justus Lipsius geäussert, ohne aber damit einigen Eindruck zu machen, und die erste abweichende Meinung über die Lebenszeit unseres Petr. Hadrian Valois aufgestellt, der ihn, freilich mit sehr schwachen Gründen, unter die Regierung der Antonine versetzt und zugleich berichtet, sein Bruder, Heinrich Valois, setze ihn gar erst unter den Kaiser Gallienus. Dagegen rückte ihn Burmann, aus ganz verwerflichen Gründen, wie wir bald sehen werden, in eine sehr frühe Zeit hinauf, in die Regierungszeit des Tiberius und Claudius, ja selbst noch in die letzten Jahre des Augustus, während Ignarra ihn wieder zum Zeitgenossen des Commodus herabsetzte. Einem unbefangenen Urtheil hierüber hat unstreitig der Umstand den meisten Eintrag gethan, dass unser Buch in den Handschriften den Titel Satiricon an der Stirne trägt. Dadurch kamen die Kritiker zu dem Vorurtheil, dass sie eine Satire in unserem Sinne des Wortes vor sich hätten, und beeiferten sich nun um die Wette, in der Zeitgeschichte berühmte Personen aufzufinden, die hinter den erfundenen Namen des Petronius versteckt sein könnten und die er unter dieser Maske habe können durchziehen, lächerlich machen, an den Pranger stellen wollen. Was sie suchten, fanden sie auch, namentlich bot Trimalchio der Phantasie einen weiten Spielraum. So erkannte Wagenseil in ihm den Kaiser Nero, Burmann den Kaiser Claudius, und natürlich bestimmten sie hiernach das Zeitalter des Petronius. Jedem unbefangenen Leser muss es aber auf den ersten Blick einleuchten, dass Petronius in diesem Buche nichts weniger beabsichtigt, als die Geissel der Satire über die Laster und die Thorheiten seiner Zeit zu schwingen, oder gar bestimmte Zeitgenossen unter falschen Namen nach ihren Gebrechen und Lächerlichkeiten zu schildern, sondern dass es ihm um nichts anderes zu thun ist, als um eine harmlose Erzählung lustiger oder interessanter Erlebnisse, die durch bunte Abwechselung und durch eine lebendige Schilderung der Sitten seiner Zeit die Leser unterhalten und anziehen soll. Und wer möchte in Abrede stellen, dass ihm dies vortrefflich gelungen ist? Das Buch ist also nichts anderes, als ein reiner Roman, und in den Litteraturwerken nicht mehr unter die Rubrik der Satire, oder gar seiner Verse wegen der Menippeischen Satire zu setzen, und es ist noch weit thörichter, die Personen des Petronius, reine Geschöpfe seiner Phantasie, in irgend einer Zeit aufsuchen zu wollen, als wenn man den Urbildern Claurenscher Romanhelden in der wirklichen Welt nachspürte.

Den unglücklichsten Einfall hat unstreitig Niebuhr gehabt, und

Digitized by Google

der Berliner Akademie der Wissenschaften 1821 in einer Abhandlung mitgetheilt, die unter dem Titel: Zwei classische lateinische Schriftsteller des 3. Jahrhunderts v. Chr., auch in seinen kleinen Schriften wieder abgedruckt ist. Es wurde nämlich im Jahre 1819 in der Villa Panfili ein schon früher bekannter und bei Muratori abgedruckter, dann wieder verschütteter Grabstein zum zweitenmal ausgegraben, auf welchem unglücklicher Weise ein Paar Namen vorkommen, die mit denen bei Petronius vorkommenden übereinstimmend oder ähnlich sind. Die Inschrift besagt nämlich, dass M. Antonius Encolpus dieses Grabmal seiner Frau Caerillia Fortunata setze, und weil nun bei Petronius ein Encolpius vorkommt und die Frau des Trimalchio Fortunata heisst, so ist für Niebuhr nichts gewisser, als dass der unter dem Namen des Trimalchio geschilderte reiche Glückspilz niemand anderes als eben jener M. Ant. Encolpus sei, dessen wahren Namen er sich zu nennen gescheut und mit Trimalchio vertauscht, dessenungeachtet aber doch den Namen, den er eben zu verstecken sich bemüht, gelegentlich einer andern in demselben Buche vorkommenden Person von ganz anderem Charakter mit einer kleinen Aenderung in Encolpius angehängt habe. Welche ungeheuere Unwahrscheinlichkeit schon hierin liegt, sieht jeder, aber es werden noch ganz andere in die Pfanne gehauen. Die auf dem Steine erwähnte Caerillia Fortunata erscheint durch jenen Vornamen als eine Frau von edler Herkunft, während Trimalchio's Frau aus niedrigem Sklavenstande ist, bei Petronius bestellt sich Trimalchio ein gemeinschaftliches Grabmal mit seiner Frau von grosser Pracht und weitem Umfange, das hier aufgefundene ist ein sehr bescheidenes, der Frau allein gewidmetes; der auf dem Steine genannte Encolpus spricht von grossem Unglück und Verfall des Reichthums, der ihn betroffen, wovon bei Petronius kein Wort steht; aber Niebuhr weiss sich zu helfen: der Glückspilz ist nach der Erscheinung des Buches heruntergekommen, und man muss sich freuen, dass das blinde Glück ihm nicht bis an sein Ende treu geblieben ist. So wird denn aus der Beschaffenheit der Inschrift, die nach sicheren Spuren in die Mitte des 3. Jahrhunderts gehört, das Zeitalter des Petronius bestimmt, und um seine Lebenszeit noch genauer anzugeben, flugs noch eine Hypothese hinzugefügt. Trimalchio rühmt sich irgendwo, als er noch Sklave gewesen, habe er zu gleicher Zeit die Begierden seines Herrn und der Mammaea, der Frau desselben, befriedigt. Aber diese Mammaea darf trotz der deutlichsten Worte des Textes nicht die Gebieterin des Trimalchio, sie muss die Mutter des Kaisers Alex. Severus gewesen sein, obgleich diese von allen gleichzeitigen Schriftstellern als keusch und züchtig geschildert wird, und man nicht begreifen kann, wie der fremde Sklave zum vertrauten Umgange mit der kaiserlichen Mutter gekommen sein sollte. Kurz, Petron hat unter Alex. Severus gelebt, und Niebuhr sieht hierin eine Bestätigung der, wie er sagt, unwiderleglichen und erschöpfenden Gründe der Valesier, denen er die Ehre zugesteht, diesen Punkt

Digitized by Google

entschieden zu haben. Aber der eine Valois hat gar keinen Grund angegeben, sondern seine Behauptung wird nur von dem Bruder gelegentlich als Behauptung angeführt, und der andere bringt sehr dürftige Gründe bei, von denen sogleich die Rede sein wird.

Da nämlich gar kein äusseres Moment vorhanden zu sein scheint, woraus sich mit einiger Wahrheit auf die Lebenszeit des Petronius schliessen liesse (denn auch die Anführungen bei anderen Schriftstellern beweisen nichts: der älteste, der des Dichters Petronius gedenkt, ist Terentianus Maurus, den man freilich sonst in eine sehr frühe Zeit, an das Ende des ersten Jahrhunderts setzte, den aber die neuere Kritik auch in spätere Jahrhunderte verweist, und dann herrscht Stillschweigen bis auf Sidon. Apoll.), so bleibt die Frage übrig, ob sich nicht aus dem Stil und der Latinität des Petronius festere Resultate ziehen lassen. Aber mit Erstaunen bemerken wir, dass auch hierüber die Urtheile sehr verschieden sind, und dass jeder Kritiker den Stil des Petronius so gefunden hat, wie es seiner Hypothese und dem von ihm gefassten Vorurtheile über die Lebenszeit des Petronius angemessen ist. Burmann will beweisen, dass Petronius unter dem Kaiser Claudius gelebt und diesen abgeschildert habe, und kann daher nicht müde werden, die Reinheit und Schönheit seiner Latinität zu preisen. Ignarra will die Scene nach Neapel verlegt wissen, und weil dieses erst unter Commodus römische Colonie war, den Petronius unter diesem Kaiser leben lassen, daher findet er denn auch seinen Ausdruck voll von Grăcismen und von Idiotismen, die noch heut zu Tage im Munde des neapolitanischen Pöbels herrschen. Valois hat auf einen missverstandenen und falsch emendirten Vers des Sid. Apollonius die Hypothese gegründet, dass Petronius in Massilia geboren sei, und flugs entdeckt er auch in der Sprache desselben Gallicismen und Barbarismen, und dies ist auch der einzige von ihm angegebene Grund, warum Petronius um die Zeit der Antonine gelebt haben müsse. Es ist dem Petronius bei der Beurtheilung seiner Latinität häufig darum Unrecht geschehen, weil er da, wo er ganz gemeine Leute, besonders Bauern auftreten lässt, diese in einer ganz wunderlichen Sprache mit barbarischen Worten und Beugungsformen reden lässt, und diese Barbarismen hat man dem Petronius angerechnet, ohne zu bedenken, dass er jene absichtlich mit ihrer lingua rustica einführt, während er da, wo gebildete Leute auftreten, diese ganz anders reden zu lassen weiss. An solchen Stellen und in den eingemischten Gedichten ist der Ausdruck völlig frei von Barbarismen, und erinnert er gleich nicht an einen Zeitgenossen des Tacitus, so muss man doch bedenken, dass der Geschichtsschreiber mit seiner hohen Seele voll edler Gefühle sich auch einen würdigen Stil selbst geschaffen habe, der unstreitig die Prosa seiner übrigen Zeitgenossen weit überflügelte, am meisten aber die Sprache des Romanschreibers, der ganz andere Zwecke vor Augen hat, und dass wir überhaupt aus jener

Digitized by Google

Zeit wenig Prosaisches übrig haben, das zum Vergleichungspunkte dienen könnte, aus der Gattung des Romans aber gar nichts.

Die letzte Stimme endlich, die in unserer Zeit über Petronius laut geworden ist, ist die des neuesten und anmaassendsten Bearbeiters der römischen Litteraturgeschichte, eines Mannes, der überhaupt unter die verneinenden Geister zu gehören scheint. So wird uns auch hier von ihm nicht blos die bisher allgemein geglaubte Vortrefflichkeit des Petronius, sondern der ganze Petronius selbst als Verfasser des Buches rein weggeläugnet, und indem er mit vornehmem Lächeln auf „einen vielgelesenen Litterarhistoriker" herabsieht, der noch in unseren Tagen erzählen dürfte, dass Petronius in unverhüllter Natürlichkeit und unübertrefflich geistreicher Darstellung und schöner Sprache sein Werk entwarf, so wie auf Niebuhr, „der ihn noch als einen der geistvollsten und reichhaltigsten Dichter ehre, dessen Herz für Grosses und Herrliches klopfte," stellt er in seiner preziös geschnürten Sprache die Behauptung auf: „das Ganze sei ein willkürliches Aggregat von ungleichartigen Fragmenten, und erscheine nicht als die Hervorbringung eines Einzelnen, der sich den Gesetzen und der Planmässigkeit des Künstlers und der Schriftsprache gefügt hätte, sondern als das zügellose Spiel örtlicher Rhethorik und niedriger Volkslaune, entsprungen auf dem Boden Neapels und Unteritaliens, und ausgestattet mit der Beweglichkeit, Lüsternheit und phantastischen Charakterlosigkeit der dortigen plebejischen Stände, deren Muthwillen, Darstellung und Unsitte sich in einer lockern Reihe verzerrter und im Sinnentaumel schwelgender Episodien und Sittengemälde mit dem Wandel des poetischen und prosaischen, des vulgären und geregelten Vortrages abspiegeln. Der ganze Werth des Buches bestehe also nicht in der Lust des reichen Lebens, sondern darin, dass es einen hellern Blick in das doppelgängige Idioticon und die rhetorische Manier der Italioten gewähre und sich als den einzigen Versuch des Alterthums ausspreche, ein Volksbuch, ein Resultat populärer Kunst, gesondert von schriftstellerischen Tendenzen zu gründen." So weit Bernhardy. Ueber die Entstehung des Buches spricht er sich nicht aus.

Wer möchte nun wohl in einem solchen Widerstreite der Meinungen und Ansichten als Richter auftreten wollen? und am wenigsten ist hier der Ort, die Sache durch eine tiefer eingehende Untersuchung einem entscheidenderen Resultate näher führen zu wollen. Beruhigen wir uns also bei der Unwissenheit, die so viele Jahrhunderte getragen haben. — Was nun endlich noch die Personen betrifft, mit denen wir bei dem Gastmahle Bekanntschaft machen werden, so ist zuerst der Gastgeber selbst zu nennen, Trimalchio, offenbar ein reicher Emporkömmling, der sich aus dem dürftigsten Sklavenstande durch unerhörte Glücksfälle und manche Gewissenlosigkeit zu einem unermesslichen Wohlstande aufgeschwungen hat, der aber bei diesem Glückswechsel nichts von der Rohheit und Gemeinheit seines frühern Standes verloren, und nur einen prahlerischen

Digitized by Google

Geldstolz und die lächerliche Sucht, bei aller Unwissenheit als gebildet zu erscheinen, dazu erworben hat. Eine sehr untergeordnete Rolle spielt seine Frau Fortunata, gleichfalls aus dem Sklavenstande und eine sorgsame Hauswirthin. Nicht minder unbedeutend sind auch die Gäste des Trimalchio, alle aus niedrigem Stande, sämmtlich wie es scheint Freigelassene, ihrem Wirthe an Rohheit gleich. Einige, welche an dem Gespräche thätigen Antheil nehmen, charakterisiren sich dadurch hinlänglich. Unter diesen Gästen ist nun auch Encolpius mit seinem Sklaven Giton, und einigen seiner Mitstudirenden, von denen Agamemnon und Ascyltos namhaft gemacht werden. Erzähler ist, wie in dem ganzen Buche, Encolpius, und es ist wohl Zeit, dass wir ihn endlich einmal zu Worte kommen lassen.

„Als wir uns dem Kreise der Spielenden nahten, erblickten wir einen alten Kahlkopf in rothem Gewande, der mitten unter Knaben mit langen Haaren Ball spielte, und nicht so sehr zogen diese Sklaven, obgleich sie es wohl werth waren, unsere Aufmerksamkeit auf sich, als der Hausherr selbst, der mit Sandalen angethan mit einem grünen Balle warf. Fiel ein Ball zur Erde, so gebrauchte er ihn nicht weiter, sondern es stand ein Sklave in der Nähe, der einen ganzen Sack voll Bälle hatte und sie den Spielenden reichte. Wir bemerkten auch mancherlei, was uns neu war. Zwei Verschnittene standen an den entgegengesetzten Seiten des Kreises, wovon der eine ein silbernes Nachtgeschirr hielt, der andere die Bälle zählte, und zwar nicht diejenigen, die zwischen den Händen der Spielenden hin und her flogen, sondern die, welche zur Erde fielen. Während wir über diese Ueppigkeiten staunten, kam Menelaus herbei und sagte: das ist der, bei dem ihr zu Tische sein werdet und ihr seht hier schon die Vorbereitung zur Mahlzeit. Noch sprach Menelaus, als Trimalchio mit den Fingern schnalzte; auf dieses Zeichen hielt ihm der Verschnittene den Nachttopf unter. Nachdem er sich ausgeleert, forderte er Wasser zum Händewaschen, benetzte sich ein wenig die Finger und trocknete sie an den Haaren des Sklaven ab. Hierauf traten wir in das Badezimmer, und nachdem wir in Schweiss gerathen waren, gingen wir sogleich hinaus, um uns kalt zu baden. Trimalchio wurde schon, mit Salben übergossen, abgetrocknet, nicht mit leinenen Tüchern, sondern mit solchen, die aus der weichsten Wolle bereitet waren. Hierauf wurde er in eine scharlachne, zottige Decke gehüllt und auf einem Tragbette fortgetragen, unter dem Vortritt von vier Läufern mit Federbüschen, und einem kleinen Wägelchen, worauf sein Liebling fuhr, ein alter, triefäugiger Sklave, viel hässlicher noch als sein Herr Trimalchio. Als er fortgetragen wurde, trat zu seinem Haupte ein Sklave aus seiner Hauscapelle mit einer sehr kleinen Flöte, und blies ihm auf dem ganzen Wege etwas vor, so als ob er ihm etwas Geheimes in's Ohr flüsterte. Wir folgen, schon fast satt vom Staunen, und gelangen zugleich mit Agamemnon an die Hausthür, über welcher die Inschrift

Digitized by Google

war: Wenn ein Sklave ohne Befehl des Herrn herausgeht, so soll er 100 Schläge bekommen. An der Thür selbst stand der Thürhüter in grünem Gewande mit kirschbraunem Gürtel, und reinigte Erbsen auf einer silbernen Schüssel. Ueber der Schwelle hing ein goldener Käfig, in welchem eine bunte Elster die Eintretenden begrüsste.

Während ich dies alles anstaune, wäre ich beinahe rücklings umgestürzt und hätte Arm' und Beine gebrochen; denn links beim Eintritt, nicht weit von des Thürhüters Kammer, war ein ungeheurer Hund, der an einer Kette lag, an die Wand gemalt, und darüber stand mit grossen Bustaben: „Cave canem." Meine Begleiter lachten, ich aber, nachdem ich mich gesammelt, unterliess nicht, die ganze Wand zu betrachten. Es war darauf ein Haufen von Sklaven, die zum Verkauf gebracht wurden, mit ihren Aufschriften abgebildet, unter ihnen Trimalchio selbst mit langen Haaren und einem Merkurstabe, der von Minerva geführt nach Rom kam. Weiterhin hatte der Maler sehr genau mit hinzugefügten Aufschriften dargestellt, wie er rechnen gelernt hatte und wie er dann Ausgeber geworden war. In dem daranstossenden Säulengange führte ihn schon Merkur auf einen hohen Richterstuhl, Fortuna war mit überströmendem Füllhorn in der Nähe, und die drei Parzen spannen goldene Fäden. In demselben Säulengange bemerkte ich auch eine Schaar von Läufern, die mit ihrem Lehrer sich übten, und in einem Winkel einen grossen Schrank, in welchem silberne Laren standen, und ein marmornes Bild der Venus, und eine nicht kleine silberne Büchse, in welcher, wie man mir sagte, sein Bart aufbewahrt war.

Wir waren nun in den Speisesaal gekommen und hatten uns niedergelegt; Alexandrinische Sklaven gossen uns Schneewasser auf die Hände; ihnen folgten andere, die zur Bedienung der Füsse bestimmt waren und uns die Nägel auf's sorgfältigste reinigten. Und dieses beschwerliche Geschäft verrichteten sie nicht einmal schweigend, sondern sie sangen auch noch dazu. Ich wollte versuchen, ob die ganze Dienerschaft sänge und forderte zu trinken. Ein schnell dienstfertiger Sklave brachte ein Getränk und sang dazu, und so jeder, von dem man irgend etwas forderte. Jetzt wurde eine sehr reichliche Vorkost aufgetragen, denn alle lagen schon an ihren Plätzen, ausser Trimalchio, für den ungewöhnlicher Weise der erste Platz aufgehoben wurde. Auf dem Speisebrete stand ein Esel von korinthischem Erz mit zwei Säcken, worin er auf der einen Seite weisse, auf der andern schwarze Oliven hatte. Den Esel bedeckten zwei Schüsseln, auf deren Rändern Trimalchio's Name und ihr Silbergewicht bemerkt war, und auf welchen Haselmäuse, mit Honig und Mohn übergossen, lagen. Ausserdem waren siedende Würste auf einem silbernen Roste, und unter dem Roste syrische Pflaumen mit Granatäpfelkernen. Bei diesen Leckereien waren wir, als Trimalchio unter musikalischer Begleitung hereingetragen wurde, und zwischen einer Menge ganz kleiner Kopfkissen niedergelegt uns wider unseren Willen ein Lachen entlockte. Denn das geschorne Haupt

Digitized by Google

streckte er aus einem darum gewundenen scharlachnen Tuche hervor, an den mit Kleidern überladenen Hals hatte er eine mit breiten Purpurstreifen geschmückte Serviette gesteckt, von welcher an allen Seiten Franzen und Trotteln herabhingen; am kleinen Finger der linken Hand hatte er einen grossen vergoldeten Ring und am letzten Gliede des nächsten Fingers einen kleinern, der, wie es mir schien, ganz von Gold, aber mit eisernen Sternen völlig bedeckt war; und um nicht blos diese Schätze zu zeigen, entblösste er den rechten Arm, der mit einem goldenen Armbande geschmückt und von einem elfenbeinernen Ringe mit glänzendem Goldschilde umgeben war, so wie er sich nachher mit einem silbernen Stachel die Zähne reinigte. Zu gleicher Zeit wurde ein Speisebret mit einem Korbe hereingebracht, worin eine hölzerne Henne mit ausgebreiteten Flügeln sass, wie die Hennen pflegen, wenn sie brüten. Sogleich traten unter Musik zwei Sklaven hinzu, fingen an das Nest der Henne zu durchsuchen und brachten von Zeit zu Zeit Pfaueneier hervor, die sie unter die Gäste vertheilten. Trimalchio wandte seine Augen auf diese Scene und sagte: Freunde, ich habe der Henne Pfaueneier unterlegen lassen und ich fürchte wahrhaftig, sie sind schon bebrütet, doch wollen wir versuchen, ob sie sich noch ausschlürfen lassen. Wir bekamen Löffel, die nicht weniger als ein halbes Pfund wogen, und durchstiessen die Eier, die aus Mehl gebildet waren. Ich hätte meine Portion fast weggeworfen, denn es sah mir aus, als hätte sich inwendig schon ein Junges gebildet; als ich aber einen alten Gast sagen hörte: dahinter muss irgend etwas Gutes stecken, lüftete ich die Schale weiter, und fand eine fette Schnepfe mit gepfeffertem Eidotter umgeben. —

Auf ein von der Musik gegebenes Zeichen wurden nun die Vorkost-Aufsätze von einem singenden Chor schnell weggeräumt. In diesem Getümmel fiel ein silberner Teller auf die Erde, und ein Sklave hob ihn auf; aber kaum hatte Trimalchio dies bemerkt, als er es ihm mit einer Ohrfeige verwies und den Teller wieder hinzuwerfen befahl. Bald darauf trat ein Kammersklave ein und kehrte unter anderem Kehricht auch jenes Silbergeschirr mit dem Besen aus. Hierauf kamen zwei äthiopische Sklaven mit langen Haaren, welche kleine Schläuche trugen, ähnlich denjenigen, aus denen der Sand im Amphitheater besprengt wird, und gaben uns Wein zum Waschen auf die Hände, denn Wasser reichte uns niemand. Dann brachte man gläserne Flaschen, die sorgfältig vergypst waren, und an deren Hälsen Etiquetten hingen mit der Inschrift: Opimianischer hundertjähriger Falerner. Während wir diese Inschrift lesen, schlägt Trimalchio die Hände zusammen und ruft aus: Ach, der Wein lebt also länger als das Menschenkind; nun so wollen wir uns einen Haarbeutel trinken, der Wein ist das Leben. Es ist ächter Opimianischer; gestern habe ich nicht so guten vorgesetzt, und ich hatte ganz andere Leute zu Tische. Während wir dieser Einladung folgten und tranken, brachte ein Sklave ein silbernes Skelett, dass

Digitized by Google

so eingerichtet war, dass die Glieder und Gelenke desselben sich nach allen Seiten bewegten. Dieses warf er zu wiederholten Malen auf den Tisch, so dass die bewegliche Gliederung desselben verschiedenerlei Figuren machte, worauf Trimalchio anhob:

Seht, wie erbärmlich wir sind, wie das Menschlein ganz nur ein Nichts ist;
Dies wird aller Gestalt, sobald uns der Orcus geraubt hat.
Drum nur lustig gelebt, weil es das Leben vergönnt.

Wir gaben unsern Beifall zu erkennen und zugleich erschien eine Tracht von Speisen, deren Grösse unserer Erwartung gar nicht entsprach, deren Neuheit jedoch unsere Augen auf sich zog. Auf einem runden Speisebret waren nämlich die 12 Zeichen des Thierkreises ringsum vertheilt und über jegliches hatte der Anrichter eine Speise von entsprechendem Stoffe gesetzt: über den Widder Widdererbsen, über den Stier ein Stück Rindfleisch, über die Zwillinge Hoden und Nieren, über den Krebs einen Kreis von Krebsen, über den Löwen eine afrikanische Feige, über die Jungfrau die Gebärmutter einer Sau, die noch nicht geworfen, über die Wage einen Wagebalken, auf dessen einer Seite eine Torte, auf der andern ein Kuchen lag, über den Scorpion ein Meerscorpion, über den Schützen einen Hasen, über den Steinbock eine Krabbe, über den Wassermann eine Gans, über die Fische zwei Barmen. In der Mitte war ein Stück ausgegrabener Rasen, worauf ein Honigwabe lag; ein ägyptischer Sklave trug in einem silbernen Backofen Brod herum und quälte sich gleichfalls ab mit einer grässlichen Stimme dazu zu singen, und wir entschlossen uns auf die Aufforderung des Trimalchio bei diesen einfachen Speisen zuzulangen, als vier Sklaven nach der Musik tanzend herbeieilten und den obern Theil des Aufsatzes abhoben, worauf wir darunter auf einem zweiten Speisebrete Geflügel, Saueuter und einen Hasen erblickten, der in der Mitte mit Flügeln geschmückt war, so dass er wie ein Pegasus aussah. Wir bemerkten auch auf den Ecken des Speisebretes vier Marsyasse, aus deren Bäuchen gepfefferte Caviarsauce sich über Fische ergoss, die in einem künstlich angebrachten Teiche schwammen. Wir erhoben alle ein lautes Beifallsgeschrei, womit die Sklaven den Anfang gemacht hatten, und machten uns lachend über diese köstlichen Sachen her. Trimalchio, der sich über diese Erfindung nicht weniger freute, rief den Vorschneider herbei, der unter zierlichen nach der Musik sich richtenden Gesticulationen die Speisen zerlegte. Dessenungeachtet wiederholte Trimalchio immer wieder von Zeit zu Zeit das Gebot: schneid' er. Ich vermuthete sogleich, hinter dieser öfteren Wiederholung müsse irgend ein Witz stecken und schämte mich nicht, meinem Tischnachbar darnach zu fragen. Dieser, der schon öfter dergleichen Spässe mit angesehen hatte, erwiederte: siehst du, der Sklave, der die Speisen zerlegt, heisst Schneider, so oft also

Digitized by Google

Trimalchio sagt: schneid' er, so nennt er mit einem Worte seinen Namen und befiehlt ihm zugleich, vorzuschneiden.

Ich konnte nichts mehr essen und wandte mich daher ganz zu meinem Nachbar, um mehr von ihm zu erfahren. Ich fragte ihn zuerst, wer die Frau wäre, die dort immer hin und her liefe. Das ist, entgegnete er, die Frau des Trimalchio, sie heisst Fortunata und misst das Geld mit dem Scheffel. Und was ist sie vor Kurzem noch gewesen? Du hättest, mit Respekt zu melden, kein Stück Brod aus ihrer Hand nehmen mögen. — Jetzt ist sie, sie weiss selbst nicht wie, in den Himmel gekommen, und ist bei Trimalchio Alles in Allem. Wenn sie ihm am hellen Mittage vorsagt, es sei finster, so glaubt er es. Er selbst weiss nicht, was er hat, so steinreich ist er, aber sie sorgt für Alles, und wo man nicht hindenkt, da ist sie. Sie ist nüchtern, mässig, verständig, aber sie hat eine böse Zunge und kann schimpfen wie ein Rohrsperling; wen sie liebt, den liebt sie, und wen sie nicht liebt, den liebt sie nicht. Trimalchio selbst hat Landgüter, so weit nur Schwalben fliegen, und Geld über Geld; in der Kammer seines Thürhüters liegt mehr Silber, als irgend jemand im Vermögen hat. Seine Sklaven aber, o je, ich glaube wahrhaftig, nicht der zehnte Theil von ihnen kennt seinen Herrn; er wird am Ende noch alle zusammen müssen auf Rauteblättern liegen lassen, damit ihm nur nicht zu viel Sklavenkinder zuwachsen. Du darfst auch gar nicht glauben, dass er irgend etwas kauft; Alles wächst ihm auf seinem Eigenthume zu: Wolle, Wachs, Pfeffer, nach was man nur fragt, findet man, ja selbst seine Hähne geben Milch. Die Wolle seiner Schafe war ihm nicht gut genug, sogleich kaufte er Widder aus Tarent und veredelte damit seine Heerde, und um attischen Honig auf seinem Grund und Boden zu bekommen, liess er sich Bienen aus Athen kommen, damit die einheimischen durch die griechischen besser würden. In diesen Tagen hat er sich Champignonsamen aus Indien verschrieben, und er hat nicht einen einzigen Maulesel, der nicht von einem wilden Waldesel abstammte. Du siehst die Menge Matratzen? keine ist mit etwas anderem gefüllt, als mit purpur- oder scharlachroth gefärbter Wolle. So sehr sitzt er dem Glück im Schoosse. Auch von seinen übrigen Mitfreigelassenen darfst Du nicht gering denken, sie sitzen alle in der Wolle. Siehst Du den, der dort auf dem Sopha zu unterst liegt? er hat heut zu Tage seine 800,000 und hat mit Nichts angefangen; er pflegte Holz auf dem Rücken zu tragen, aber er soll (ich weiss übrigens nichts davon, ich habe es nur so gehört) sich ein Wünschhütlein verschafft und einen Schatz gefunden haben. Ich missgönne Niemandem etwas, wenn es ihm der liebe Gott geschenkt hat, aber der lässt sich Ohrfeigen gefallen, und denkt nur an das Wachsen seines Mammons. Dafür hat er auch kürzlich seine bisherige Wohnung ausgehängt mit den Worten: „C. Pompeius Diogenes vermiethet vom 1. Juli an seine Dachstube, er selbst hat sich ein Haus gekauft." Was meinst Du zu dem,

Digitized by Google

der dort liegt, wo die Freigelassenen zu liegen pflegen. Der hat sich's in seinem Leben wohl sein lassen, und ich kann's ihm nicht verdenken, er hat seine Million Sesterzien gehabt, aber jetzt ist er wackelig geworden, ich glaube es gehört ihm kein Haar mehr auf seinem Kopfe, und es ist wahrlich nicht seine Schuld, er ist der beste Mensch, aber die ruchlosen Freigelassenen, die haben Alles an sich gebracht. Nun weisst Du wohl, wenn die Töpfe nicht mehr recht kochen wollen und es geht mit dem Reichthume bergunter, dann sind die Freunde weg wie Haarbuder. Und was für ein ehrenvolles Gewerbe hat er früher getrieben, wie Du ihn da siehst? denke Dir, er ist ein Leichenbesorger gewesen. Nachher pflegte er zu speisen wie ein König, es wurde mehr Wein bei ihm unter den Tisch gegossen, als andere im Keller haben. Und als es auch schon mit ihm bergab ging, und er fürchtete, seine Gläubiger möchten glauben, er mache Bankerott, kündigte er eine Auction durch folgenden Anschlag an: „Julius Proculus wird eine Versteigerung seiner überflüssigen Sachen halten."

Diese angenehmen Erzählungen unterbrach Trimalchio, denn schon war der Speiseaufsatz weggeräumt, und die fröhlichen Gäste fingen an sich mit Weintrinken und allgemeinem Gespräch zu unterhalten. Jener also sagte, auf dem Ellenbogen ruhend: den Wein müsst ihr durch fleissiges Trinken süss machen, auch wollen die Fische schwimmen. Aber sagt mir, glaubt ihr wohl, dass ich bei dem Mahle, das auf dem vorigen Speisebrete aufgetragen war, mich so beruhige, als wäre seine Bedeutung so bekannt wie Ulysses? Nun, was hat es denn also zu bedeuten? fragt ihr. Ich will es euch sagen, man muss auch beim Essen etwas Gelehrsamkeit treiben. Sanft mögen die Gebeine meines seligen Patrons ruhen, der mich zu einem Menschen hat machen lassen, der sich unter Menschen hören lassen kann. Mir kann nichts gebracht werden, das mir unbekannt wäre und so findet auch der vorige Aufsatz an mir seinen Erklärer. Dieser Himmelskreis, in welchem die 12 Götter wohnen, verwandelt sich nach und nach in eben so viel verschiedene Gestalten. Zuerst wird er ein Widder; wer also unter diesem Zeichen geboren wird, hat viel Vieh, viel Wolle, ausserdem einen harten Kopf, eine schamlose Stirn, ein spitziges Horn. Unter diesem Gestirn werden die meisten Gelehrten geboren. Wir lobten seinen astrologischen Witz und er fuhr fort: dann wird der ganze Himmel ein Stier; da werden die Leute, welche hinten ausschlagen, geboren, und die Ochsenhirten und diejenigen, welche sich selbst ernähren. Aehnliches bemerkte er zu allen übrigen Himmelszeichen, und wir riefen ihm mit erhobenen Händen unser: Vortrefflich, zu und schworen, Hipparchos und Aratos seien nichts gegen ihn, bis Diener eintraten und Teppiche vor die Sophas legten, worauf Jagdnetze gestickt waren, und Jäger auf dem Anstande mit Jagdspiessen und ein ganzer Jagdapparat. Wir wussten noch nicht, was wir denken sollten, als ausserhalb des Speisesaales sich ein gewaltiges Geschrei

Digitized by Google

erhob, und siehe da, es kamen spartanische Hunde herein und fingen an um den Tisch herum zu laufen. Auf sie folgte ein Speisebret, worauf ein Eber von der ersten Grösse lag, und zwar mit einem Hute auf dem Kopfe; an seinen Zähnen hingen zwei aus Palmzweigen geflochtene Körbchen, von denen der eine mit Datteln, der andere mit thebanischen Nüssen gefüllt war. Kleine Ferkel aus Kuchenteig, die rings herum lagen, als hingen sie an den Zitzen, gaben zu erkennen, dass es eine Saumutter sei, und zwar waren diese zum Einstecken und Mitnehmen bestimmt. Uebrigens kam zum Tranchiren des Schweines nicht der vorige Schneider, der das Geflügel zerlegt hatte, sondern ein grosser bärtiger Kerl mit gewaltigen Jägerbinden um die Füsse und einem groben Jagdrocke. Mit einem Jagdmesser schnitt er die Seite des Schweines auf, und aus dieser Wunde flogen Drosseln heraus. Vogelfänger mit Leimruthen, welche bei der Hand waren, fingen sie sogleich, wie sie im Saale herumflogen. Trimalchio befahl jedem Gaste einen gleichen Antheil zu geben und fügte hinzu: seht auch, was dieses Schwein für Eicheln gefressen hat. Sogleich traten Sklaven zu den Körben, die ihm an den Zähnen hingen und vertheilten die Datteln und Nüsse zu gleichen Theilen unter die Esser. Unterdess hatte ich mir schon sehr den Kopf zerbrochen, warum das Schwein mit einem Hute auf dem Kopfe hereingekommen wäre, und nachdem ich meinen Verstand vergeblich erschöpft hatte, entschloss ich mich, meinen vorigen Erklärer um das zu fragen, was mich quälte. Er antwortete: das kann dir ja sogar Dein Sklave sagen; die Sache ist gar kein Räthsel, sondern liegt am Tage. Da dieser Eber gestern das Hauptstück der Mahlzeit ausgemacht hat, aber von den schon satten Gästen entlassen worden ist, so kehrt er heute als Freigelassener zu dem Mahle zurück. Ich ärgerte mich über meine Dummheit und sagte nichts weiter mehr, damit es nicht aussähe, als hätte ich nie in anständiger Gesellschaft gespeisst. Während wir noch sprachen, trat ein junger, schöner Sklave, mit Weinreben und Epheu umwunden, herein, der bald den Bromius, bald den Lyäus, bald den Eurius darstellend, Weintrauben in einem Korbe herumtrug und Lieder seines Herren mit heller Stimme sang. Auf diesen Klang aufmerksam geworden, sagte Trimalchio: Dionysus, du sollst frei sein. Sogleich nahm der Knabe dem Schweine den Hut ab und setzte ihn auf seinen Kopf. Trimalchio aber fügte hinzu, ihr werdet nun nicht läugnen können, dass ich den Vater Liber habe. Wir lobten den Witz und küssten den herumgehenden Knaben tüchtig ab. Nach diesem Gericht stand Trimalchio auf, um sich auszuleeren, und da wir nun ohne den Hausherrn grössere Freiheit hatten, wurden die Gespräche der Gäste etwas lauter. Nachdem also der erste Wein gefordert hatte, schrie er: Es ist doch am Tage gar nichts, ehe man sich umdreht, wird es Nacht. Es ist also nichts besser, aus dem Schlafgemach geradewegs in den Speisesaal zu gehen. Und was für eine schändliche Kälte haben wir, kaum hat mich das Bad erwärmt, aber ein warmer

Digitized by Google

Trunk ist so gut wie ein Kürschner. Aber ich habe auch ganze Eimer voll getrunken, ich bin ganz weg, der Wein ist mir in das Gehirn gestiegen. Seleucus fuhr an seiner Stelle fort: Ich bade mich nicht alle Tage, denn ein Bad ist so gut wie ein Walker und das Wasser hat Zähne, mit denen es uns am Leibe nagt; man muss sich das Herz nicht alle Tage schmelzen lassen; habe ich nur einen Becher warmen Meth hinuntergeschlungen, dann lasse ich die Kälte Kälte sein. Ich konnte mich heute auch nicht baden, denn ich war zum Begräbniss. Ein ganz charmanter Mensch, der gute Chrysanthus, hat den letzten Odem ausgehaucht. Wie lange ist's her, dass er mich noch angerufen hat; es ist mir, als spräche ich noch mit ihm. Auch wir wandeln nur so wie aufgeblasene Schläuche umher; wir sind weniger werth als Fliegen; diese taugen doch noch zu etwas, wir aber sind nicht mehr als Seifenblasen. Und wenn er etwa nicht enthaltsam gewesen wäre; fünf Tage lang hat er keinen Tropfen Wasser, keinen Bissen Brod in seinen Mund genommen, und doch hat er fortgemusst. Aber es haben ihn mehrere Aerzte zu Grunde gerichtet, oder vielmehr das böse Geschick, denn ein Arzt ist nichts anderes als eine Vertröstung. Aber er ist auch schön beerdigt worden, auf einem Leichenbette mit guten Decken, und er ist ehrlich beweint worden; er hat auch Einige freigelassen. Nur seine Frau hat ihn freilich nur verstellter Weise beweint. Und wenn er sie etwa nicht gut behandelt hätte, aber ein Weib ist einmal ein Weib, sie gehören zum Geiergeschlecht und haben nie genug. Man muss schon Niemandem etwas Gutes thun, es ist so gut als würfe man's in den Brunnen, und eine alte Liebe ist so gut wie ein Gefängniss. Mit überlästigem Geschrei drängte sich hier Phileros vor und sagte: Gedenken wir lieber der Lebenden. Jener hat, was ihm gebührte, er hat mit Ehren gelebt und ist mit Ehren gestorben, was hat er sich zu klagen? Er hat mit einem Heller angefangen und hätte sich nicht besonnen, einen Pfennig vom Miste mit den Zähnen aufzuheben. Er ist langsam wie eine Honigwabe gewachsen, und doch hat er wahrhaftig, glaub' ich, seine runden 100,000 hinterlassen, und die hatte er alle baar. Ich will aber die Wahrheit von ihm rein heraussagen, denn ich habe eine Hundezunge gegessen. Er war hartmäulig, schwatzhaft und ein Zänker. Da lobe ich mir seinen Bruder, das war ein braver Mann, seinem Freunde Freund, mit offener Hand und vollem Tische. Anfangs freilich hat er dem Vogel am unrechten Flecke die Federn ausgerupft, aber nachher hat ihm die erste Weinernte wieder auf die Beine geholfen, er hatte so viel Wein zu verkaufen, als er nur wollte, und dann, was ihm noch mehr auf das Pferd half, machte er eine Erbschaft, bei der ihm mehr ins Haus geflogen kam, als jener hinterlassen hat. Hier unterbrach Ganymed den Phileros und sagte: ihr schwatzt da Zeug, was weder den Himmel noch die Erde angeht, und unterdess kümmert sich Niemand darum, woher die Getreidetheuerung bei uns kommt. Ich habe heute wahrhaftig kein

Digitized by Google

Maul voll Brod auftreiben können. Und wie sollte es auch? Die Dürre dauert ja immer fort; ich hungere schon ein ganzes Jahr. Aber die Aedilen hole der Geier, die mit den Bäckern unter einer Decke stecken: hilf Du mir, so helf' ich Dir; daher muss das kleine Volk darben, denn bei den Grossen haben die Kinnbacken alle Tage Sonntag. O hätten wir noch jene Löwen von Menschen, die ich hier fand, als ich zuerst aus Asien kam. Das hiess noch leben. Da war das Getreide so wohlfeil wie in Sicilien, und fehlte es einmal, so ohrfeigten sie jene Popanze von Aedilen so ab, dass ihnen Hören und Sehen verging. Aber besonders erinnere ich mich an den Safinius; er wohnte damals am alten Triumphbogen, als ich noch ein Knabe war; das war kein Mensch, das war der klare Pfeffer. Wo er ging, da brannte er die Erde an, aber er war grade, zuverlässig, ein Freund gegen den Freund, ein Mann, mit dem man getrost im Finstern Mora spielen konnte. Aber auf dem Rathhause, wie war er da? Da stampfte er jeden im Mörser zusammen, und sprach gar nicht durch die Blume, sondern sagte Alles gerade heraus. Und erst auf dem Forum, da schwoll seine Stimme an wie eine Trompete, und dabei schwitzte er gar nicht und spuckte nicht ein einzigmal aus. Und wie herablassend war er! er erwiederte jeden Gruss, nannte alle bei Namen, ganz als wäre er wie unsereins. Daher war auch damals das Getreide wohlfeil wie Koth; ein Brod für ein As konnten zwei zusammen nicht aufessen. Jetzt habe ich schon Ochsenaugen gesehen, die grösser sind als die heutigen Brode. Ach, es wird alle Tage schlimmer, unsere Colonie wächst rückwärts, wie ein Kälberschwanz. Aber wie sollte es auch nicht, wir haben einen Aedilen, der keinen Pfifferling werth ist, dem ein Thaler in seinem Beutel lieber ist, als die Erhaltung unseres Lebens. Daher lässt er sich's zu Hause wohl sein, er nimmt an einem Tage mehr Geld ein, als ein anderer in seinem ganzen Vermögen hat. Ich weiss schon, wo er die 1000 Golddenare herbekommen hat, aber hätten wir nur Haare auf den Zähnen, so sollte es ihm wohl nicht so hingehen; nur aber sind wir zu Hause Löwen und vor der Thür Füchse. Was mich betrifft, ich habe schon alle meine Lumpen verzehrt, und wenn die Theuerung so fortdauert, werde ich meine Hütte verkaufen müssen. Denn was soll daraus werden, wenn weder Götter noch Menschen sich der Colonie erbarmen? Es glaubt auch Niemand mehr an den Himmel, Niemand hält das Fasten, Niemand macht sich auch nur so viel aus dem Jupiter, sondern Alle machen die Augen zu und zählen ihr Geld. Sonst gingen die Weiber in langen Feierkleidern mit nackten Füssen und fliegenden Haaren auf den Berg und baten den Jupiter um Regen; dafür regnete es aber auch sogleich kübelweise, und alle lachten, wenn sie nass wurden wie die gebadeten Katzen. Aber jetzt haben die Götter die Füsse mit Wolle umwickelt, weil wir nicht fromm sind, und unsere Aecker liegen dürr.

Solche Gespräge waren im Schwange, als Trimalchio wieder

Digitized by Google

eintrat, und nachdem er sich die Salben von der Stirne gewischt und die Hände gewaschen hatte, anfing: Verzeiht mir, Freunde, seit vielen Tagen hat mich der Unterleib im Stiche gelassen und Aerzte finden sich nicht, aber Granatäpfelschalen mit Kien in Essig gekocht haben mir geholfen. Ich hoffe doch nun, dass mein Bauch sich schämen wird, denn sonst grunzt es mir um den Magen wie ein Stier. Wenn also einer von euch etwas zu verrichten hat, so braucht er sich nicht zu schämen. Keiner von uns ist ganz geboren, und es giebt keine grössere Qual, als es sich zu verhalten. Das allein kann selbst Jupiter nicht gebieten. Ihr findet also draussen alles in Bereitschaft. Wir dankten ihm für seine Gefälligkeit und schweiften unser Lachen mit fleissigem Trinken hinunter. Noch wussten wir nicht, dass wir uns erst in der Mitte des Berges von Schwelgereien befänden, den wir zu überstehen hätten. Denn nachdem die Tische unter Musik gereinigt waren, wurden drei weisse Schweine in den Speisesaal geführt, mit Bändern und Schellen geschmückt, von denen ein Sklave sagte, eins sei zweijährig, eins dreijährig, das dritte schon sehr alt. Ich glaubte, es wären Jongleurs hereingekommen und die Schweine würden, wie man es auf den Marktplätzen zu sehen pflegt, Kunststücke machen. Aber Trimalchio sagte: welches von diesen wollt ihr sogleich als Speise auf dem Tische sehen? Zugleich liess er den Koch rufen und ohne unsere Wahl abzuwarten, hiess er ihm des älteste schlachten. Dabei fragte er ihn: aus der wievielten Sklavendekurie bist du? Aus der vierzigsten. Gekauft oder im Hause geboren? Keines von beiden, sondern du hast mich von Pansa geerbt. Nun so siehe wohl zu, dass du das Schwein gut anrichtest, sonst werde ich dich in die Dekurie der Botenläufer versetzen lassen. Der Koch führte also seinen lebenden Braten in die Küche, und kaum hatte Trimalchio ein kurzes Gespräch mit uns geführt, so kam ein Speisebret mit einem ungeheuren Schweine auf den Tisch. Wir wunderten uns über die Schnelligkeit und schworen, nicht einmal ein Hahn hätte so geschwind gar gekocht werden können, um so mehr, da das Schwein uns jetzt veil grösser vorkam als vorher. Da betrachtete Trimalchio es immer genauer und sagte endlich: wie, das Schwein ist ja nicht ausgeweidet? Wahrhaftig nein. Man rufe den Koch her. Als dieser traurig an den Tisch getreten war und gestand, er habe es auszuweiden vergessen, schrie Trimalchio: Was vergessen? er thut, als hätte er blos vergessen, Pfeffer und Kümmel hineinzuthun; man entkleide ihn. Der Koch wird ohne Verzug entkleidet und steht höchst betrübt zwischen zwei Prügelknechten. Da fingen alle an für ihn zu bitten und zu sagen: das kann einem wohl widerfahren, schenke es ihm für diesmal, wir bitten dich; thut er es noch einmal, dann wird niemand von uns für ihn bitten. Ich aber, voll grausamer Strenge, konnte mich nicht halten und flüsterte dem Agamemnon in's Ohr: das muss der allernichtswürdigste Sklave sein; wie kann jemand vergessen ein Schwein auszuweiden; ich würde es

Digitized by Google

ihm wahrlich nicht verzeihen, wenn er es nur bei einem Fische unterlassen hätte. Nicht so Trimalchio, der mit wieder freundlich gewordenem Gesichte sagte: Nun, weil du ein so schlechtes Gedächtniss hast, so weide es hier in unserer Gegenwart aus. Jener zog seinen Rock wieder an, nahm das Messer und machte mit furchtsamer Hand mehrere Schnitte in den Bauch des Schweins. Diese erweiterten sich sehr bald durch die von innen andrängende Wucht, und heraus stürzten Würste und Karbonaden. Bei diesem Kunststück brachen die Sclaven in Beifallgeschrei aus und wünschten dem Trimalchio Glück; der Koch wurde mit einem Trunke belohnt und einem silbernen Kranze, und den Becher bekam er auf einer korinthischen Schüssel. Als Agamemnon diese näher betrachtete, sagte Trimalchio: ich bin der einzige, der ächte korinthische Gefässe hat. Ich erwartete nach seiner sonstigen Aufschneiderei, er würde sagen, er bekäme sie aus Korinth, aber er fuhr fort: du fragst vielleicht, wie das zugeht? weil der Erzgiesser, von dem ich kaufe, Corinthus heisst. Damit ihr aber nicht denkt, ich sei ein Dummkopf, ich weiss recht gut, woher zuerst die korinthischen Gefässe gekommen sind. Als Ilium eingenommen wurde, liess Hannibal, ein verschmitzter Bösewicht, alle ehernen, goldenen und silbernen Bildsäulen auf einen Scheiterhaufen zusammenlegen und diesen anzünden. Da floss nun allerlei Metall durcheinander, die Künstler nahmen sich von dieser Masse und machten daraus Schüsseln, Teller, kleine Bildsäulen u. dergl. So sind die korinthischen Gefässe aus einem Durcheinander entstanden. Ich ziehe mir jedoch die gläsernen vor; zerbrächen sie nicht, so wären sie mir lieber als Gold. Es hat aber auch einen Künstler gegeben, der hat eine gläserne Schale gemacht, die nicht zerbrach. Er wurde mit seinem Geschenk beim Kaiser angenommen, und nachdem er sie diesem überreicht, bat er, sie ihm noch einmal zurückzugeben und warf sie auf den Boden. Der Kaiser erschrak nicht wenig, jener aber hob sie wieder auf und sie war blos verbogen, wie ein kupfernes Gefäss. Er zog also einen Hammer aus der Tasche und klopfte sie ganz gelassen wieder in die rechte Form. Nun glaubte er dem Glück im Schoosse zu sitzen, der Kaiser fragte ihn aber blos, ob sonst noch jemand die Bereitung dieses Glases verstünde, und da er es verneinte, liess er ihm den Kopf abschlagen, weil, wenn diese Kunst bekannt geworden wäre, man das Gold nur noch wie Koth betrachtet hätte.

In diesem Augenblicke traten Homeristen ein und schlugen mit den Lanzen an ihre Schilde; Trimalchio selbst setzte sich auf seinem Kissen auf, und während jene, wie gewöhnlich, in griechischen Versen mit einander sprachen, las er unverschämter Weise mit lauter Stimme lateinisch aus einem Buche. Als es still geworden war, sagte er: wisst ihr, was für eine Fabel sie darstellen? Diomedes und Ganymedes waren zwei Brüder, ihre Schwester war Helena. Agamemnon raubte diese und opferte sie der Diana als Hirschkuh. Nun erzählt Homer, wie die Trojaner und Tarentiner mit einander

Digitized by Google

kämpfen. Agamemnon siegt und gibt dem Achilles seine Tochter Iphigenia zur Frau; darüber wird Ajax rasend, und die Geschichte wird gleich aus sein. Nach diesen Worten des Trimalchio wurde ein gebratenes Kalb auf einer zehnpfündigen Schüssel hereingebracht und zwar mit einem Helme auf dem Kopfe. Dahinter stürzte Ajax mit gezogenem Schwerte wie rasend herein, zerhieb es, spieste unter mancherlei Gesticulationen und Manövers die Stücke auf das Schwert und vertheilte sie unter die staunenden Zuschauer. Wir hatten nicht lange Zeit zu staunen, denn auf einmal fing die Decke zu krachen an, und der ganze Speisesaal erzitterte. Bestürzt sprang ich auf und fürchtete, es möchte ein Zauberer durch die Decke herabkommen und nicht minder richteten die übrigen Gäste ihre Blicke erstaunt in die Höhe, voll Erwartung, was da Neues vom Himmel käme. Aber siehe da, das Getäfel thut sich auseinander, und es senkt sich plötzlich ein ungeheurer Reifen von einem grossen Weinfasse herab, an welchem ringsherum goldene Kränze und alabasterne Salbenfläschen hingen. Während man uns diese Dinge zum Mitnehmen einstecken heisst, blicken wir auf den Tisch, und da stand schon wieder ein Aufsatz mit Kuchen, in der Mitte ein vom Bäcker gebackener Priapus, der in seinem sehr umfangreichen Schoosse Obst von allen Arten und Weintrauben hatte. Begierig streckten wir die Hände darnach aus, und sogleich stellte ein neuer Scherz die allgemeine Fröhlichkeit wieder her. Denn alle Kuchen und jedes Stück Obst liessen bei der geringsten Berührung Saffran fliessen, der sich bis dicht an uns heran verbreitete. Wir überzeugten uns also, dass dieser Aufsatz ein heiliger sei, da er mit so heiligem Nass übergossen war, wir standen also auf und riefen: Heil dem Augustus, dem Vater des Vaterlandes. Einige jedoch griffen nach dieser Verehrung doch noch nach dem Obste und füllten damit ihre Servietten, vornehmlich ich, der ich die Taschen meines Giton gar nicht voll genug stopfen zu können glaubte. Während dem traten drei Sklaven in weissen Gewändern herein, zwei davon stellten Laren mit dem gewöhnlichen Halsgeschmeide auf den Tisch, der dritte trug eine Schale mit Wein herum und rief: die gütigen Götter! Nachdem sich nun alle Gesundheit an Leib und Seele gewünscht hatten, sagte Trimalchio zum Niceros: du pflegtest dich sonst bei Gastereien angenehmer zu machen, ich weiss nicht, warum du heute so still und stumm bist. Wenn du mich vergnügt machen willst, so erzähle uns etwas, wie du sonst thust. Niceros, über diese Ansprache entzückt, entgegnete: ich will in meinem Leben keinen Profit mehr machen, wenn ich nicht längst schon vor Freude zerplatze, weil ich dich so freundlich sehe. Ich will dir also auch den Wein durch eine Erzählung versüssen; ich fürchte mich nur vor den Herren Studenten dort, dass sie mich nicht auslachen. Dessenungeachtet will ich erzählen, denn was thut's mir, wenn ich auch ausgelacht werde; ist's doch besser als andere auslachen. Hierauf begann er folgende Erzählung: Als ich noch ein Sklave war, wohnten wir in einer engen Gasse,

Digitized by Google

das Haus der Gavilla steht jetzt dort. Da verliebte ich mich in die Frau des Schenkwirths Terentius; ihr habt sie ja gekannt. Die Melissa aus Tarent, die schönste Dirne. Aber ich liebte sie wahrhaftig, nicht körperlich oder um des Genusses willen, sondern wegen ihres guten Gemüthes. Wenn ich sie um etwas bat, schlug sie mir es niemals ab, erwarb sie ein As, so hatte ich die Hälfte davon, ihr vertraute ich alles an, und niemals täuschte sie mich. Deren Mann starb in seiner Dorfschenke. Daher spannte ich alle Segel auf, um irgendwie zu ihr zu kommen; aber in der Noth zeigen sich die Freunde. Zufällig verreiste mein Herr nach Capua, um altes Gerümpel zu verkaufen; diese Gelegenheit benutzte ich und bat einen Freund, mich bis zum fünften Meilensteine zu begleiten; es war ein Soldat, tapfer wie der Teufel. Wir machen uns um den Hahnschrei auf, der Mond schien so hell wie am Mittage, und wir kamen zwischen die Grabmäler. Mein Mann fängt an sich an die Denksteine zu machen, ich setze mich hin und singe und zähle die Sterne. Wie ich mich wieder nach meinem Begleiter umsehe, hat er sich ausgezogen und alle seine Kleider neben den Weg gelegt. Mir kroch die Seele in die Nase, ich stand da wie ein Todter. Jener aber umpisste seine Kleider und wurde plötzlich ein Wolf. Glaubt nicht, dass ich spasse; ich nehme keine tausend Thaler für eine Lüge. Aber wie weiter? Nachdem er ein Wolf geworden, fing er an zu heulen und lief in den Wald. Ich wusste anfangs gar nicht, wo ich war, dann ging ich hin und wollte seine Kleider aufheben, aber die waren zu Stein geworden. Wer starb da vor Furcht, als ich? Endlich zog ich mein Schwert und hieb mit aller Gewalt in die Schatten, bis ich zu dem Dorfe meiner Geliebten kam. Ich trat in das Haus, ich hatte fast den Geist aufgegeben, der Schweiss lief mir über das Rückgrat, meine Augen waren erstorben, mit Noth erholte ich mich. Meine Melissa wunderte sich, dass ich so spät käme und sagte: wärest du früher gekommen, so hättest du uns wenigtens beistehen können, denn es ist ein Wolf in das Dorf gekommen und hat alles Vieh zerrissen. Aber er hat uns doch nicht ausgelacht, obgleich er davon gekommen ist, denn mein Sklave hat ihm den Hals mit dem Spiesse durchstochen. Wie ich das hörte, machte ich rechtsum, lief augenblicklich wieder nach Hause, wie ein geplünderter Krämer. Als ich an den Ort kam, wo die versteinerten Kleidungsstücke gelegen hatten, fand ich nichts mehr als Blut. Wie ich aber nach Hause kam, lag mein Soldat im Bette wie ein Ochse und ein Arzt verband ihm den Hals. Ich merkte nun, dass er ein Wehrwolf sei, und konnte von nun an keinen Bissen Brod mehr mit ihm essen und hätte es mich das Leben gekostet. Wer's nicht glauben will, der lässt es bleiben, aber wenn ich lüge, könnt ihr zeitlebens böse auf mich sein. Während wir alle ganz verdutzt da sassen, fing Trimalchio an: allen Respekt vor der Erzählung, mir haben die Haare zu Berge gestanden, denn ich weiss, dass Niceros keine Mährchen erzählt; aber jetzt will euch selbst etwas Schauer-

Digitized by Google

liches erzählen. Als ich noch ein Sklave mit langen Haaren war (denn ich habe von Klein auf ein Leben wie im Himmel geführt), starb unseres Herrn Liebling Iphis, wahrlich eine Perle von einem Jungen. Da ihn nun seine Mutter kläglich bejammerte, und auch wir meistentheils traurig waren, fingen plötzlich die Hexen an sich vor der Thür zu jagen, als wenn ein Hund einen Hasen verfolgte. Wir hatten damals einen Kappadozier, einen langen, verwegenen Kerl, der selbst mit dem erzürnten Jupiter angebunden hätte. Der sprang ganz dreist mit gezogenem Schwerte zur Thüre hinaus, nachdem er die linke Hand sorgfältig eingewickelt, und durchbohrte ein Weib ungefähr an dieser Stelle (nimm's nicht übel, dass ich dich anrühre). Wir hörten ein Stöhnen, aber sie selbst (ich will gar nicht lügen) sahen wir nicht. Unser Baro kam wieder herein und warf sich auf das Bett, denn er hatte den ganzen Kopf voll Schwülen, als wäre er mit Peitschen gehauen. Wir verschliessen die Thüre und gehen wieder an unsere Arbeit, aber wie die Mutter den Leichnam ihres Sohnes umarmt und anfühlt, sieht sie nichts als einen Strohmann, ohne Herz, ohne Eingeweide, ohne Alles. Denn die Hexen hatten den Knaben doch gestohlen und eine Strohpuppe an seine Stelle gelegt. Uebrigens bekam jener lange Baro nach diesem Vorfalle nie seine Farbe wieder, ja er wurde nach einigen Tagen verrückt und starb.

Hierauf folgten einige Leckerbissen, die mich noch in der Erinnerung entzücken. Statt Drosseln wurden gemästete Hennen herumgegeben, jedem eine, und Gänseeier. Trimalchio forderte uns auf, davon zu essen mit dem Beifügen, aus den Hennen seien die Knochen herausgenommen. Während dem schlug ein Lictor an die Thüre des Speisesaales und ein Gast von einer andern Schmauserei trat herein in weissem Gewande mit zahlreichem Gefolge. Durch sein majestätisches Ansehn geschreckt glaubte ich, der Prätor sei gekommen, und versuchte also aufzustehen und meine nackten Füsse auf die Erde zu setzen. Aber Agamemnon lachte mich wegen dieser Furchtsamkeit aus und sagte: bleibe doch ganz ruhig, thörichter Mensch, es ist ja weiter niemand als der Sechsmann Habinnas, der Steinmetz, der die bessten Grabsteine macht. Dadurch ermuthigt legte ich mich wieder auf meinen Ellenbogen und sah mir den eintretenden Habinnas verwunderungsvoll an. Er hatte, schon betrunken, die Hände auf die Schultern seiner Frau gestützt; er war mit mehreren Kränzen beladen und die Salbe lief ihm über die Stirn in die Augen. Er setzte sich auf den Ehrenplatz und forderte sogleich Wein und warmes Wasser. Trimalchio fand an seiner Fröhlichkeit Behagen, forderte gleichfalls einen grösseren Becher und fragte ihn, wie er traktirt worden wäre. Wir haben Alles gehabt ausser dir, erwiderte Habinnas, und es war wahrhaftig Alles gut. Scissa gab am neunten Tage ein glänzendes Leichenmahl zu Ehren seines Sklaven, den er beim Sterben freigelassen hatte, und ich glaube, er hat nebst den Einnehmern der Erbschafts-

Digitized by Google

steuer einen grossen Profit dabei, denn man schätzt den Verstorbenen auf 50,000. Da ging es sehr angenehm zu, obgleich wir die Hälfte unseres Trunkes über die Gebeine desselben auszugiessen genöthigt waren. Aber was habt ihr denn nun, fragte Trimalchio, bei Tische gehabt? Ich werde dir's sagen, wenn ich kann, war die Antwort, denn ich habe ein so gutes Gedächtniss, dass ich häufig meinen eignen Namen vergesse. Wir hatten im ersten Gange einen bekränzten Eber und ringsum Gebackenes, und vortrefflich zubereitetes Ragout von Gänse- und Entengeschnerre, und Mangold, und schwarzes hausbacknes Brod, das mir lieber ist als weisses, denn es gibt Kräfte. Das zweite Gericht war ein kalter Pudding, worüber excellenter spanischer Honig warm gegossen war. Von dem Pudding habe ich also nicht das geringste gegessen, mit dem Honig habe ich mich ganz vollgestopft. Rings herum standen Kichererbsen und Saubohnen, und für jede Person ein Apfel; ich habe mir aber zwei genommen, siehst du, hier habe ich sie in der Serviette, denn bringe ich meinem Lieblingssklaven nichts mit, so bekomme ich Schelte. Ja, da erinnert mich meine Frau daran, wir hatten auch ein Stück Bärenfleisch; Scintilla kostete unvorsichtiger Weise etwas davon und musste fast ihre Eingeweide herausgeben; ich aber habe mehr als ein Pfund davon gegessen, denn es schmeckte ganz wie Schweinefleisch, und ich dachte: isst der Bär den Menschen, um wie viel mehr muss der Mensch den Bären essen. Zuletzt hatten wir weichen Käse, und dickgekochten Most und jeder eine Schnecke, und Gedärme mit Lebern, und Eier, und Rettig und Senf, auch wurden in einer Mulde eingesalzene Oliven herumgereicht, wovon ich aber nichts bekommen habe, weil mich schändlicher Weise einige Andere mit ihrer Faust davon zurückdrängten.

Aber sage mir, Gajus, ich bitte dich, warum liegt Fortunata nicht mit bei Tische? Wie kannst du fragen? antwortete Trimalchio, du kennst sie ja, ehe sie nicht alles Silberwerk aufgehoben, ehe sie nicht die Speisereste unter die Sklaven ausgetheilt hat, nimmt sie keinen Tropfen Wasser in den Mund. Dann gehe ich auch fort, sagte Habinnas, wenn sie nicht zu uns kommt, und er wollte schon aufstehen, wäre nicht auf ein gegebenes Zeichen Fortunata mehr als viermal von der ganzen Dienerschaft gerufen worden. Sie kam also, mit einem grünlichen Gürtel aufgeschürzt, so dass unten eine kirschbraune Tunica sichtbar wurde, und gewundene Kniebänder und mit Gold bedeckte griechische Schuhe. Sie wischte sich mit einem Schweisstuche, dass an ihrem Halse hing, die Hände ab, setzte sich auf das Sopha, auf welchem Scintilla, des Habinnas Frau, lag, küsste sie und sagte: bekomme ich dich endlich einmal zu sehen. Es kam bald dahin, dass sie von ihren dicken Armen die Armbänder abzog und sie der bewundernden Scintilla zeigte. Zuletzt löste sie auch die Kniebänder und ein goldenes Netz, das, wie sie sagte, vom reinsten Golde war. Trimalchio bemerkte es und liess ihren ganzen Schmuck herbeibringen. Da seht ihr, sagte er, die Fesseln eines Weibes,

Digitized by Google

so werden wir armen Männer geplündert. Das hier muss 6½ Pfund wiegen; aber ich habe doch ein Armband von 10 Pfund. Endlich liess er, dass wir ihn nicht für einen Lügner hielten, eine Wage bringen, und das Gewicht rund herum bestätigen. Nicht besser machte es Scintilla, die von ihrem Halse eine goldne Kapsel herabnahm, die sie Felicio nannte; daraus brachte sie zwei Perlen hervor, gab sie der Fortunata abwechselnd zu betrachten und sagte: der Güte meines Herrn verdanke ich es, dass niemand bessere hat. Du hast mich aber auch halb todt gemartert, sagte Habinnas, dass ich dir diese Glasbohnen kaufen musste. Hätte ich eine Tochter, ich würde ihr gleich die Ohrläppchen wegschneiden. Wenn es keine Weiber gäbe, so würden wir das Alles für Koth achten, jetzt aber heisst es: warm pissen und kalt trinken. Unterdess fingen die halbberauschten Weiber an unter sich zu lachen und sich zu küssen, während die eine mit ihrer Wirthschaftlichkeit prahlt, die andere über die Vergnügungssucht und Liederlichkeit ihres Mannes klagt.

Nach einiger Zeit befahl Trimalchio den Nachtisch zu bringen. Die Sklaven nahmen also alle Tische weg und brachten andere, auf den Fussboden aber streuten sie Sägespäne, die mit Saffran und Mennig gefärbt waren, und, was ich noch nie gesehen hatte, Pulver vom Spiegelsteine. Unterdess fing der alexandrinische Sklave, der das warme Wasser reichte, an, die Nachtigall nachzuahmen, während Trimalchio ihm von Zeit zu Zeit zurief: anders. Und gleich darauf schrie auf einmal der Sklave, der zu den Füssen des Habinnas sass, mit lauter Stimme, ich glaube auf Befehl seines Herrn: Interea medium Aeneas iam classe tenebat u. s. w. Nie traf ein widerwärtigerer Ton meine Ohren, denn ausser dass er aus Unwissenheit immer an der unrechten Stelle die Stimme hob und senkte, mischte er auch Atellanische Verse darunter, so dass mir da zum erstenmale Virgilius widerlich wurde. Als er endlich einmal ermüdet aufgehört hatte, sagte Habinnas: Ob der wohl was gelernt hat? ich habe ihn aber auch unterrichten lassen, und es kommt ihm keiner gleich, er mag Maulthiertreiber oder Marktschreier nachahmen wollen. Er hat verzweifelte Talente, er ist zugleich Schneider, Koch und Bäcker, er dient allen Musen. Nur zwei Fehler hat er, ohne die er unbezahlbar wäre: er ist beschnitten und schnarcht; denn dass er schielt, daraus mache ich mir nichts. Da unterbrach ihn Scintilla und sagte: du hast nicht alle Künste des Nichtswürdigen aufgezählt, er ist auch dein Kuppler, aber ich werde ihm schon noch ein Brandmal dafür aufdrücken lassen. Trimalchio lachte und sagte: da erkenne ich den Kappadozier, er lässt keine von seinen Tugenden fehlen und ich lobe ihn deshalb; du aber, Scintilla, sei nicht eifersüchtig; glaube mir nur, wir kennen euch auch. Da zog der infame Sklave, als wäre er gelobt worden, einen thönernen Leuchter aus der Tasche, und ahmte damit länger als eine halbe Stunde einen Trompeter nach, während Habinnas dazu sang und die Unterlippe mit der Hand herabzog. Endlich trat er mitten in den Saal

Digitized by Google

und ahmte bald auf gespaltenem Rohr einen Flötenspieler nach; bald nahm er einen Mantel um und stellte einen Maulthiertreiber mit der Peitsche dar, bis ihn Habinnas zu sich rief, küsste, ihm zu trinken gab und sagte: du hast's herrlich gemacht, Massa, ich schenke dir ein Paar Stiefeln. Und dieses Elend hätte kein Ende genommen, wäre nicht der Nachtisch hereingebracht worden, Drosseln mit Kraftmehl, Rosinen und Nüssen gefüllt; darauf folgten Granatäpfel, die ringsum mit Stacheln besteckt waren, so dass sie Igel bildeten. Das hätten wir uns noch gefallen lassen, hätte nicht ein noch weit wunderlichereres Gericht uns fast allen Appetit genommen. Denn da, nach unserer Meinung, eine gemästete Gans und um sie herum Fische und Vögel von allen Arten aufgesetzt worden war, sagte Trimalchio: Alles was ihr hier seht, ist aus einem Stoffe gemacht. Ich als ein kluger Mensch merkte gleich, was das hiesse, und sagte zum Agamemnon: es sollte mich wundern, wenn das nicht Alles aus Koth gemacht wäre; ich habe zu Rom an den Saturnalien solche Truggerichte gesehen. Aber noch hatte ich nicht ausgesprochen, als Trimalchio sagte: sowahr nur noch mein Geld, aber nicht mein Körper wachsen soll, Alles das hat mein Koch aus Schweinefleisch gemacht. Es kann keinen preiswürdigeren Menschen geben: verlangt man's, so macht er aus einer Saugebärmutter einen Fisch, aus Speck eine Taube, aus einem Schinken eine Turteltaube, aus Ochsenfüssen eine Henne; daher habe ich ihm nach einem glücklichen Einfalle einen artigen Namen gegeben, denn er heisst Dädadalus, und weil er ein gutes Gemüth hat, habe ich ihm aus Rom zum Geschenk Messer aus Norischem Eisen mitgebracht. Diese liess er sogleich wieder herbeibringen, bewunderte sie, und erlaubte auch uns, ihre Schärfe an unsrer Wange zu probiren. Auf einmal traten zwei Sklaven herein, die sich mit einander zu zanken schienen und thönerne Krüge trugen. Während nun Trimalchio ihren Streit sich zu schlichten bemühte, schlugen sie einander gegenseitig mit grossen Knütteln an die Krüge. Bestürzt über die Unverschämtheit der Trunkenen sahen wir genauer hin und bemerkten, dass aus dem zerschlagenen Bauche der Krüge Austern und Kammmuscheln herausstürzten, die ein andrer Sklave auffing und auf einer Schüssel herumtrug. Zugleich brachte der Koch zischende Schnecken auf einem silbernen Rost und sang dazu mit einer grässlichen, zitternden Stimme. Was jetzt kommt, schäme ich mich fast zu erzählen: unerhörter Weise brachten nämlich Knaben mit langen Haaren Salbe in einem silbernen Becken, und salbten die Füsse der daliegenden, nachdem sie vorher Schenkel, Füsse und Fersen mit Kränzen umwunden hatten. Dann wurde von derselben Salbe auch etwas in das Weingefäss und in die Lampe gegossen. Schon bekam Fortunata Lust zu tanzen, schon klatschte Scintilla öfters in die Hände, als sie sprach, da sagte Trimalchio: ich erlaube dir, Philargyrus und dir Carrio, euch mit zu Tische zu legen, sage es auch der Minophila, deiner Bettgenossin. Dies geschah und kurz, wir wurden fast von den Sophas

Digitized by Google

heruntergedrängt, so sehr füllte die Dienerschaft den ganzen Speisesaal an. Ich wenigstens bemerkte, dass oberhalb meiner der Koch sich hingelegt hatte, der aus dem Schweinefleisch die Gans gemacht hatte, und schrecklich nach allerlei Gewürzen roch. Und er begnügte sich gar nicht damit dazuliegen, sondern fing sogleich an, den Tragöden Ephesus nachzuahmen, und seinem Herrn von Zeit zu Zeit eine Wette anzubieten, dass bei den nächsten Circensischen Spielen die grüne Partie den Sieg davon tragen werde. Hierdurch angenehm zerstreut sagte Trimalchio: Freunde, die Sklaven sind auch Menschen und haben gleich uns von einer Milch getrunken, wenn gleich ein böser Geschick sie zu Boden gedrückt hat. Nun, wenn ich am Leben bleibe, sollen sie bald freies Wasser kosten, und zuletzt lasse ich alle in meinem Testamente frei. Dem Phylargyrus vermache ich auch ein Grundstück und seine Bettgenossin; auch dem Carrio ein kleines Vorwerk und ein vollständiges Sopha. Dann meine Fortunata setze ich zur Universalerbin ein und empfehle sie allen meinen Freunden. Das Alles mache ich darum bekannt, damit meine Dienerschaft mich jetzt schon so liebt, als wäre ich todt. Alle fingen an ihm für seine Güte zu danken; da wurde er auf einmal ernsthaft, liess sein Testament herbeibringen, und las es von Anfang bis zu Ende unter dem Geheul seiner Sklaven vor. Hierauf wandte er sich zum Habinnas und sagte: Was meinst du, Freund, nicht wahr, du bauest mir mein Grabmal, wie ich es mir bei dir bestellt habe? Ich bitte dich herzlich, zu den Füssen meiner Bildsäule male mir ein Hündchen und Kränze und Salben und alle Kämpfe des Petrax, damit es mir glücke, durch deine Hülfe nach dem Tode noch fortzuleben. Ausserdem muss es in der Fronte 100 Fuss messen, und sich in's freie Feld hinein 200 Fuss tief erstrecken. Denn alle Arten von Obstbäumen und Weinstöcken sollen mir um meine Asche reichlich wachsen. Denn es ist ein kränkender Gedanke, wenn einem bei Lebzeiten die Häuser wohl besorgt worden sind, dass dann nach dem Tode der Ort, wo man noch viel länger wohnen muss, keine sorgfältige Beachtung finden sollte. Darum werde ich auch in meinem Testamente dafür sorgen, dass mir nach dem Tode keine Kränkung zugefügt werde. Ich werde einen von meinen Freigelassenen zur Wache über mein Grabmal setzen, damit das Volk es sich nicht etwa zum Abtritt ausersieht. Dich aber bitte ich ferner, dass du auf meinem Grabmale auch Schiffe darstellst, die mit vollen Segeln fahren, und mich auf einem Tribunal sitzend mit der Prätexta und 5 goldnen Ringen, wie ich aus einem Sacke Geld unter das Volk streue. Denn du weisst, dass ich zum Leichenschmause Mann für Mann zwei Denare bestimmt habe. Du magst, wenn es dir gut dünkt, auch einen Speisesaal darstellen und das ganze Volk, wie es sich gütlich thut. Zu meiner Rechten stelle die Bildsäule meiner Fortunata, eine Taube in der Hand und ein Hündchen an einem Bande führend; und meinen Cicaro, und eine grosse Menge Weinflaschen, wohl vergypst, damit der Wein nicht

Digitized by Google

herausfliesse, eine stelle zerbrochen dar und darüber einen weinenden Knaben. Und in die Mitte mache eine Sonnenuhr, damit jeder, der nach der Uhr sieht, meinen Namen lies't, er mag wollen oder nicht. Und nun höre einmal zu, ob die folgende Inschrift passend scheint: „Hier ruht C. Pompejus Trimalchio Maecenatianus. Ihm ist das Sevirat in seiner Abwesenheit zuerkannt worden. Er hätte zu Rom in allen Decurien sein können, aber er wollte nicht. Fromm, muthig, treu, wuchs er von kleinem Anfang. Er hinterliess 30 Millionen Sestertien und er hat nie einen Philosophen gehört. Lebe wohl.“

Nach diesen Worten fing Trimalchio beträchtlich zu weinen an, auch Fortunata weinte, auch Habinnas weinte, endlich erfüllte die ganze Dienerschaft, als wäre sie zum Begräbniss geladen, den Speisesaal mit Geheul. Ja auch ich hatte schon angefangen zu weinen, als Trimalchio sagte: da wir nun also wissen, dass wir Alle sterben werden, warum sollen wir da nicht leben? Wenn ihr klug seid, so kommt mit mir in's Bad, auf meine Gefahr, es wird euch nicht reuen; es ist so heiss wie ein Ofen. Recht, Recht, sagte Habinnas, ich mag nichts lieber, als aus einem Tage zwei machen. Und mit nackten Füssen stand er auf und folgte dem vergnügten Trimalchio. Ich sah mich nach dem Ascyltos um und sagte: was denkst du zu thun? wenn ich jetzt ein Bad nur zu sehen bekomme, so komme ich um. Wir wollen thun, als stimmten wir bei, entgegnete jener, und während sie in's Bad gehen, uns im Gedränge still davon machen. Dies fand meinen Beifall, und unter Gitons Führung gelangten wir durch den Porticus zur Thüre.

Specimen I.

Auctarii animadversionum in Timaei Lexicon Platonicum ex Ruhnkenii editione altera.

Scripsit *A. Jahnius*, Bernas Helvetius*).

Timae. Pag. 163 = 137 ed. Koch. *Κορυβαντιᾶν· παρεμμαίνεσθαι καὶ ἐνθουσιαστικῶς κινεῖσθαι.*

Κορυβαντιᾶν.] Ione p. 533, E. *καὶ οἱ μελοποιοὶ οἱ ἀγαθοὶ ὡσαύτως, ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες, οὐκ ἔμφρονες ὄντες ὀρχοῦνται.*

---

*) Opus, a me promissum in Symbolis Philostrateis p. 65. et Praefatione ad Basilium Plotiniz. p. 9., a VV. DD. non sine bono augurio exspectari est jussum (conf. Göttinger Gel. Anzeig. 1838. Vol. 2. p. 885. Jenaer Lit.-Zeit. 1840. num. 208. p. 224. Neue

Digitized by Google

ibid. p. 536, C. Sympos. p. 215, E. *πολύ μοι μᾶλλον ἢ τῶν κορυβαντιώντων ἡ καρδία πηδᾷ.* ubi vide Scholia. Phaedr. p. 228, B. *ἤσθη ὅτι ἕξοι τὸν συγκορυβαντιῶντα.* Criton. p. 54, D. fin. *Ταῦτα — ἐγὼ δοκῶ ἀκούειν, ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες τῶν αὐλῶν δοκοῦσιν ἀκούειν· καὶ ἐν ἐμοὶ αὕτη ἡ ἠχὴ τούτων τῶν λόγων βομβεῖ, καὶ ποιεῖ μὴ δύνασθαι τῶν ἄλλων ἀκούειν.* unde profecisse Maximum Tyr. Diss. XXXVIII. [2.] p. 447. monuit Dan. Heinsius. [Maximi haec sunt verba: *φασὶ τοὺς κορυβαντιῶντας, ἐπειδὰν ἀκούσωσιν αὐλοῦ, ἐνθουσιᾶν, τῶν προτέρων λογισμῶν ἐξισταμένους.* Ad locum in Ione p. 536, C. respexisse Maximum, Mülleri est opinio p. 83 suae editionis, parum illa probabilis. Minus repugnem, si quis eum profecisse censeat ex Ione p. 533. E. ubi Plato *μελοποιοὺς* et *κορυβαντιῶντας*, pariter ut ille *κορυβαντιῶντας* et poëtas, coniunxit. Verum enim vero tibiarum mentio, a Maximo facta, imitationem ex Critone fluxisse, satis arguit.] Eundem locum imitati sunt cum alii, laudati ab H. Valesio Emend. II. 4. p. 52, tum Lucian Lexiph. [16.] p. 338. *κορυβαντιάσειν μοι δοκῶ, περιβομβούμενος ὑφ' ὧν κατεσκέδασάς μου ὀνομάτων.* Horatius Ep. I. 1. 7. *Est mihi purgatam crebro qui personet aurem.* quem locum cum hoc Platonico comparat Lambinus. [Sed Horatii verborum plane alia ratio ac Platonicorum e Critone, de quibus nos infra accuratius disputabimus. Vide modo ad Horatii locum Obbarium in peculiari illius Epistolae editione p. 12 et Orellium ad Horat. Tom. II. p. 301. Scriptores, a Valesio laudati quos pro imitatoribus Ruhnkenius habuit, Origenes sunt et Maximus Tyrius. Sed locum Origenis, vel potius Celsi apud Origenem Lib. III. C. Cels. p. 120 = III, 16. p. 457, C. ed. Ruae. a Platonico in Critone prorsus differre, infra videbimus. Maximi locus Dissert. VII. p. 74 = XXIII. 4. p. 279 ita se habet: *τοῦτο γάρ τοι δύναται ποιητοῦ λόγος ἐμπεσὼν ἀκοαῖς τεθραμμέναις κακῶς, περιβομβεῖν αὐτὰς καὶ μὴ παρέχειν σχολὴν διαπιστεύειν τοῖς εἰκῇ θρυλλουμένοις λόγοις.* in quibus imitationis Platonicae vestigia prorsus evanida aut potius nulla sunt. Magis ad Platonicum hi accommodati sunt loci: Lucian. Imag. 13. — *ὡς καὶ παυσαμένης ἔναυλον εἶναι τὴν βοὴν καί τι λεῖψανον ἐνδιατρίβειν καὶ περιβομβεῖν τὰ ὦτα, καθάπερ ἠχώ τινα παρατείνουσαν τὴν ἀκρόασιν —*: Synes. Epist. 123. p. 259, D. *ἐμβομβεῖ μου ταῖς ἀκοαῖς ἡ θαυμαστή σου τῶν σοφῶν*

Jahrbücher f. Philol. u. Pädagogik von Seebode, Jahn und Klotz Vol. 32. Fascic. I. p. 100.). Quam quidem bonam opinionem, de eo in antecessum captam, hoc et aliis, quae subinde hisce Ephemeridibus inseram, speciminibus, confirmatum iri spero. Interim aequi bonique consuli velim hanc animadversionem, quae brevioris dissertationis modulum explet ac, nisi magnopere fallor, rerum ubertate, erroris inveterati et pervagati confutatione, denique explicatione complurium locorum in veterum, Platonis praesertim, scriptis commendatur. Ceterum mea, uncis inclusa, Ruhnkeniana inserta et annexa videbis.

Digitized by Google

λόγων ἠχώ: Epist. 136 p. 273, A. καὶ ἐμβομβεῖ μου ταῖς ἀκοαῖς ἡ θαυμαστῶς γλυκεῖα τῶν ἱερῶν σου λόγων ἠχώ. Quorum locorum priore Thomas Mag. v. ἠχή· ἱερῶν λόγων scriptum habet, quasi alterum laudare voluisset; neutro vero loco est, quod pro ἠχώ ex Platone ἠχὴ reponamus, quod Piersonus ad Moer. Att. p. 175 priore loco et Epist. 149 in verbis, ἀκούσαι μέν σου τῆς ἡδίστης τῶν λόγων ἠχοῦς, fieri voluit. Luciano et Synesio adde Scriptorem de Scientia Politica in Maii Collect. Nova Vett. Scriptt. T. II. p. 598, ubi Platonicae imitationis certa vestigia in loco mendosissimo apparent: ἐνηχεῖσθαι γὰρ πώς (Mai. ἐνηχεῖσθαι ... γὰρ πῶς) μοι δοκῶ ἀκοὴν ὡς ὑπὸ τῶν Κορυβάντων (Mai. ὡς ἐπὶ τῶν κορυβαντίων) i. e. κορυβαντιᾶν μοι δοκῶ. Quod h. l. ἐνηχεῖσθαι ἀκοὴν ὡς ὑπὸ τῶν Κορυβάντων, idem significare videtur inaudita locutio Κορυβάντων ἐμπλησθῆναι in Crameri Anecd. Oxon. T. III. p. 167, 24. Fortasse tamen legendum, ὡς ἐπὶ τῶν κορυβαντιώντων. i. e. *qui mos* τῶν κορυβαντιώντων.] Proprie verbum de *aegrotis, qui tibiarum sonum sibi audire visi quasi furiis agitantur et vexantur insomniis*, usurpari solitum, egregie docuit Jos. Scaliger ad Catull. Carm. XXXVIII. [8.] et Animadv. in Euseb. p. 27, cuius sententiam pluribus confirmant Salmas. Exerc. Plin. p. 764 et P. Petitus ad Aret. Cappadoc. p. 174. Hanc κορυβαντιώντων insomniam veteres musica curasse tradit philosophus noster [, Petito in hanc rem laudatus,] Legg. VII. p. 790, D. ὡς ἐξ ἐμπειρίας αὐτὸ εἰλήφασι καὶ ἐγνώκασιν ὂν χρήσιμον αἵ τε τροφοὶ τῶν σμικρῶν, καὶ αἱ περὶ τὰ τῶν Κορυβάντων ἰάματα τελοῦσαι· ἡνίκα γὰρ ἄν που βουληθῶσι κατακοιμίζειν τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων αἱ μητέρες, οὐχ ἡσυχίαν αὐτοῖς προσφέρουσιν, ἀλλὰ τοὐναντίον κίνησιν, ἐν ταῖς ἀγκάλαις ἀεὶ σείουσαι, καὶ οὐ σιγὴν, ἀλλά τινα μελῳδίαν, καὶ ἀτεχνῶς οἷον καταυλοῦσι τῶν παιδίων, καθάπερ αἱ τῶν ἐκφρόνων βακχειῶν ἰάσεις, ταύτῃ τῇ τῆς κινήσεως ἅμα χορείᾳ καὶ μούσῃ χρώμεναι. [unde δυσυπνοῦντα, quocum ista Pollucis Onomast. IX, 7, 127 p. 1113 conferenda sunt, πλαταγώνιον — ᾧ καταβαυκαλῶσιν αἱ τίτθαι ψυχαγωγοῦσαι τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων, loco mendosi δυσπνοῦντα apud Cyrill. Alex. C. Julian. VII. p. 243 sq. Cotelerius ad Monumm. Eccl. Gr. T. II. p. 542 reponi optimo jure jussit. — Sed Platonis iste locus, quo in verbis τὰ τῶν Κορυβάντων Astius verbum κορυβαντιᾶν ea cum significatione, quam Ruhnkenius, auctore Scaligero, tanquam propriam adposuit, restituendum esse conjecit, vehementer nos admonet, ut cum primariam atque propriam tum secundarias atque translatas eius verbi notiones accuratius persequamur, quo magis refellendis virorum doctorum erroribus, in eo explicando apud Platonem haud uno loco commissis, ipsi Platoni prosimus. — Est igitur, ut primaria, ita propria haec verbi κορυβαντιᾶν significatio, ut declaret *affectum et actionem Corybantum sive Gallorum, id est sacerdotum matris Deum, tum hominum, ab illis Rheae sive Cy-*

Digitized by Google

belae initiatorum, quum nimirum, ὀργιαστικοῖς tibiarum phrygiarum modis, tympanorum sonitu et cymbalorum tinnitu excitati, sacro furore agitantur et fanatica exsultant saltatione. — Horum de singulis singillatim et accuratius deinceps disputemus. — Ac primum quidem satis constat, Rheam, uti origine eadem atque Cybele fuit, confundi cum ea solitam esse. Videsis Creuzer. Symbolik ed. 2. T. II. p. 46. 50. 55. 58. Hoeck. Creta T. I. p. 233 sq. et Stuhr. Die Religions-Systeme der Hellenen p. 88. 152 sq. A Corybantibus autem ipsis, id est a numinibus, quae, pariter ut Curetas aliaque cognata numina, Graecorum religio matri deum tanquam famulatum adiunxit (vid. Lobeck. Aglaoph. T. II. p. 1139—1155), sacerdotes quoque illius Corybantas vocatos esse, non minus constat. Conf. modo Hesych. *Κορύβας· Ῥέας ἱερεύς.* Quid? quod minime apud Graecos defuerunt, qui numina illa haud magnopere ab istis sacrificulis differre statuerent. Conf. Strab. Lib. X. cap. 3. §. 7. T. IV. ed. Tzschuck. p. 157 et §. 21. p. 211. Eosdem posteriore aetate Gallos vocatos, non est, quod operose demonstremus. Vid. Creuzer. Symbol. T. II. p. 42 sq. Lobeck. Aglaoph. T. I. p. 658 sq. Itaque Varro Graecum *χορυβαντιᾶν* optimo jure Latino *gallari* reddidit, quo de verbo conferendus est Salmas. Exerc. Plin. p. 765, a, G. sq. qui tamen de comparando *χορυβαντιᾶν* haud cogitavit. — Porro videamus de *ὀργιαστικοῖς* illis instrumentis musicis Corybantum in sacris ad excitandum *ἐνθουσιασμὸν* adhiberi solitis, et primum quidem de tibiae modis Phrygiis disputemus. Est autem primarius in hanc rem locus apud Platonem in Convivio p. 215, C. ubi tibiae modi Phrygii, a Marsya inventi, nomine celebrantur, quod unice sint apti ad excitandum in hominum pectoribus divinitatis sensum. Omnino quemadmodum inter instrumenta musica tibia omnium maxime *ὀργιαστικὸν* et *ἐνθουσιαστικὸν* habebatur (conf. Procl. ad Alcib. I. p. 197 sq. ed. Creuzer.), unde per totam antiquitatem et apud Graecos (vid. Creuzer. Symbol. ed. 2. T. III. p. 155 et ad Procl. l. l. p. 198) et apud Romanos (vid. Turneb. ad Cicer. de Lege Agr. 34.) solemnis tibiarum in sacris usus erat, ita tibiae modi Phrygii, ab auctore Marsya profecti et potissimum sacris matris deum accommodati, sacrum quendam furorem maxime excitare existimabantur. Vid. Salmas. Exerc. Plin. p. 87, b, F. Passerat. ad Propert. II, 22, 16. p. 233, b, C. D. Lips. ad Senec. Epist. 108. Vulp. ad Catull. LXII. 22. p. 239, a, b. Davis. ad Cic. de Divin. I, 50 et ad Maxim. Tyr. Dissert. XXXVIII. 2. Gesner. Comment. de Silenis, in Comm. Soc. Gotting. Vol. IV. T. IV. p. 51 sq., qui Platonis e Convivio locum supra laudatum haud obiter perlustravit, Boettiger. Att. Mus. T. I. 2. p. 279—358. Spalding. ad Quintil. Inst. Or. I, 10, 33. Creuzer. Symbol. T. III. p. 155. 157. Celebrandis autem matris deum sacris Phrygios tibiae cantus a Marsya inventos fuisse, id satis arguit, quod *τὸ Μητρῷον αὔλημα* eius inventum ferebatur. Vid. Pausan. X. 30.

Digitized by Google

et conf. Salmas. Exerc. Plin. p. 87, a, G, b, A. Atque etiamsi apud veteres non desint, qui alios ac Marsyam Phrygios tibiae cantus invenisse ferant, iidem tamen τὰ *Μητρῷα* ab illis inventa esse consentiunt. Vid. Spanhem. ad Callim. Hy. in Dian. vs. 245. Itaque iis locis, ubi de usu tibiarum in Corybantio Cybeles cultu mentio facta est, simul de *μητρῴοις* potissimum tibiarum cantibus, quippe unice accommodatis excitando sacro furori, cogitandum erit. Conf. Eurip. Bacch. vs. 123 sq. Lucret. II, 621. Strab. X. cap. 3. §. 7. T. IV. ed. Tzschuck. p. 157 et §. 15. p. 187. Plutarch. Amator. p. 759, B. 763, B., ubi ὁ αὐλὸς καὶ τὰ *μητρῷα* expresse in ἐνθουσιασμοῦ incentivis referuntur, Maneth. Apotelesm. VI, 538. Lucian. Deon. Dial. XII, 2. Nigrin. 37. Podagr. p. 636. T. III. ed. Wetsten. Philostr. Epist. 15. Porphyr. ap. Iamblich. de Myst. III, 9, p. 69. Gregor. Naz. αὐλῶν τε φρυγίων μανιήτοκος ἔκτομος ἠχή. Claudian. de Raptu Proserp. II. 268. Alios eodem ex genere locos Barthius Animadv. in Claudian. p. 896, a. Tomasin. De Cecropii Voto p. 59. Perizon. ad Ael. V. H. IX, 8. Lobeck. Aglaoph. T. II. p. 1021 et viri docti, supra laudati, affatim attulerunt. Ceterum, ne quid temere neglexisse videar, quod ad rem faciat, de tibiae Phrygiae natura ipsa, cornui quam tibiae similiore, conf. Voss. ad Catull. p. 166 sq. 226 sq. Hemsterhus. ad Lucian. Deor. Dial. l. l. Oudendorp. ad Apulei. Metam. VIII. p. 577 sq. Hoeck. Creta T. I. p. 222 sq. Orell. ad Horat. Od. I, 18, 13 sq. p. 84. — Sequitur, ut dicamus de reliquis instrumentis musicis ὀργιαστικοῖς, quibus Corybantes sive Galli in matris deum sacris utebantur, nimirum de *ῥόπτροις* sive tympanis, quorum praecipuus in illis sacris usus fuit, praeterea etiam de cymbalis et crotalis. Conf. igitur Eurip. Bacch. 123 sq. Aristoph. Vesp. 116 sq. Orph. Hy. XIV. 3. (in Rheam) — τυμπανόδουπε, φιλοιστρομανὲς, χαλκόκροτε κούρη. Apollon. Rhod. Argon. I. 1139. Strab. X. 3. 7. ed. Tzschuck. T. IV. p. 4 et X. 3. 15. p. 187. Plutarch. Amator. p. 763. B., ubi οἱ ἐνθεαζόμενοι praesertim οἱ κορυβαντιῶντες sunt, ut simul injecta τῶν *μητρῴων* mentio ostendit, Lucian. Deor. Dial. XII. 2. Podagr. p. 646. T. III. ed. Wetst. Philostr. Ep. 15. οἱ τελούμενοι τῇ Ῥέᾳ μαίνονται πληγέντες τὰ ὦτα κτύποις ὀργάνων· ἀλλ' ἐκεῖνα μὲν κυμβάλων καὶ αὐλοῦ ἔργα. ubi κτύπους ὀργάνων non ad tibiam, quae Brodaei Miscell. V. 13. opinio fuit, sed ad *κύμβαλα* pertinere, et res ipsa docet, et comparatio huiusmodi locorum, quales sunt Strabonis l. l. p. 187. κτύπῳ κροτάλων τε καὶ κυμβάλων καὶ τυμπάνων. Diogenis tragici ap. Athenae. XIV. p. 636, B. χαλκοκτύπων —— κυμβάλων. et Luciani Deor. Dial. l. l. οἱ Κορύβαντες δὲ ὁ μὲν αὐτῶν —— ἐπικτυπεῖ τῷ κυμβάλῳ. Porro conf. Porphyr. ap. Iamblich. De Myst. III. 9. p. 69. τῶν ἐξισταμένων ἔνιοί τινες αὐλῶν ἀκούοντες ἢ κυμβάλων ἢ τυμπάνων ἢ τινος μέλους ἐνθουσιῶσιν, ὡς οἱ —— Κορυβαντιζόμενοι. ubi, pariter ut apud Josephum, a Galeo p. 224 lauda-

Digitized by Google

tum, οἱ *Κορυβαντιζόμενοι* minime Corybantes ipsi sunt, qui Galei error fuit, sed Corybantum sacris initiati, id quod ex Aristoph. Vesp. 116 liquido apparet, unde ap. Hesych. v. *ἐκορυβάντιζε.* collato Schowio p. 249, non *ἐτελεῖτο*, sed *ἐτέλει* scribendum est. Sed Porphyrii verbis adjungenda ista personati Galeni in *ὅροις ἰατρικοῖς* Opp. ed. Basil. T. III. P. II. p. 493. *ἐνθουσιασμός ἐστι, καθάπερ* (f. l. *καθ' ὅνπερ*) *ἐξίστανταί τινες ἐπὶ τῶν ὑποθυμιωμένων ἐν τοῖς ἱεροῖς* (hic desunt nonnulla, quae, ut praegressa ad olfactum, et insequentia ad auditum, ad visum pertineant) *ὁρῶντες ἢ τυμπάνων ἢ αὐλῶν ἢ συμβόλων ἀκούοντες.* (ubi loco mendosi *συμβόλων*) *κυμβάλων* optimo jure reponi jussit Meric. Casaubonus, qui libri De Enthusiasmo p. 10 sq. totum Galeni locum praeclare illustravit et ad *κορυβαντιῶντας* retulit. Nimirum personatus Galenus, pariter ut Plutarchus Amator. l. supra c. *ἐνθεαζομένους* praecipue *κορυβαντεῶντας* intellexit, *ἐνθουσιασμὸν* de *κορυβαντιασμῷ*, tanquam summo *ἐνθουσιασμῷ*, *κατ' ἐξοχήν* dixit Galeni, qui fertur, locum maxime adposita sunt ista Dionysii Halic. De Demosth. cap. 22. ubi, quum varios et discrepantes affectus, quibus Corybantum sacris initiati agitentur, significasset, conjecturas de caussis illorum affectuum his prodit verbis: *εἴτ' ὀσμαῖς ἐκεῖνοί γε, εἴτ' ἤχοις, εἴτε τῶν δαιμόνων πνεύματι αὐτῷ κινούμενοι, τὰς πολλὰς καὶ ποικίλας ἐκεῖνοι λαμβάνουσι φαντασίας*, in quibus *ἤχους* illos, non solum ad tibiarum cantus, sed ad reliquorum etiam sonum instrumentorum, in Corybantiis sacris usitatorum, pertinere, ex Galeni, Porphyrii et reliquorum locis scriptorum, hanc in rem laudatorum, liquido apparet. Idem valet de verbo *περιβομβεῖν* hoc Origenis loco C. Cels. III. 16. p. 457, C. *ἀλλὰ καὶ ἐπὰν λέγῃ* (nimir. Celsus), *ὅτι τὰ τοῦ παλαιοῦ λόγου παρακούσματα συμπλάττοντες, τούτοις προκαταυλοῦμεν καὶ προκατηχοῦμεν τοὺς ἀνθρώπους, ὡς οἱ τοὺς κορυβαντιζομένους περιβομβοῦντες*, — —. Pertinent nimirum postrema, ut Valesius Emendatt. II, 4. p. 52, a Welckero Die Aeschyl. Trilog. p. 255. exscriptus, recte statuit, ad *θρόνωσιν* in Corybantum sacris, de qua Lobeckius Aglaoph. T. I. p. 116 et Welckerus libro laudato p. 263, qui tamen Valesium iterum exscripsit, et, docente Lobeckio Aglaoph. T. I. p. 1143, disparia commiscuit. Sunt igitur, ut apud Iamblichum Porphyrio, sic Celso apud Origenem οἱ *κορυβαντιζόμενοι Corybantum sacris initiati*, id quod interpres Latinus apud Ruaeum l. l., Boherellus in versione Gallica p. 99, in Germanica Moshemius p. 282 pulcre viderunt; qui autem illos *περιβομβεῖν* dicuntur, sacerdotes sunt sive Galli, qui initiatos tibiarum modis et tympanorum sonitu circumstrepunt. Pertinet enim *περιβομβεῖν* non solum ad tympani sonitum, quae Boherelli opinio fuit, aut ad cymbalorum tinnitum; sed, etsi revera, ut *βομβεῖν* apud Lucian. Deor. Dial. XII. 2. et *bombus* apud Marcian. Capell. 2., de tympano, deque cymbalis, ut *βόμβος* in fragmento Diogenis tragici apud Athenae. XIV.

Digitized by Google

p. 636, B., usurpatum est, idem tamen simul etiam tibiarum Phrygiarum sonum optime declarat. Quemadmodum enim *bombos* Lucretius IV. 546 tubae, cornubus Catull. LXIV. 264 tribuit, sic tibiae Phrygiae, quarum sonus adglutinato cornu exasperabatur, *βομβεῖν* egregiae dicuntur, quod quidem verbum alias etiam de aliis tibiis, gravem sonum edentibus, usurpari solet. Vid. Goens. ad Porphyr. De Antro Nymph. p. 108. Schleusner. Lexic. LXX. Interpp. P. I. p. 576. Quid? quod gravem *bombum* Hyagnim e tibia Phrygia elicuisse Apuleius Flor. I, 3 dicit. — Haec hactenus ex scriptoribus Graecis de usu tympanorum, cymbalorum et crotalorum in sacris matris deum Corybantiis. — Ex Latinis conf. Lucret. II. 619 sq. Catull. LXIII. 23 sq. Claudian. In Eutrop. I. 277 sq. De Raptu Proserp. I. 207. ubi tympanis mugitus, pariter ut a Catullo l. l. eumque imitante Ausonio Epist. 25 id quod est *reboare*, tribuitur. Adde Appulei. Metam. VIII. p. 571 sq. et p. 589 ed. Oudendorp. Quae enim his locis de cultu deae Syriae dicuntur, de deum matre dicta sunt accipienda, quacum illam saepe confusam fuisse, Creuzer. Symbol.. T. II. p. 61 sqq. docuit. Ad cymbala et crotala sigillatim spectant *aera* Corybantum, quae poëtae Latini celebrant. Conf. Virgil. Georg. IV. 151 (siquidem illic *Corybantiaque aera* antiquitus legi solitum, docuit Muellerus Analect. Bern. Part. III. p. 22) Aeneid. III. 111. Horat. Od. I. 16. 8. Claudian. De IV Cosul. Honor. 149. De Raptu Proserp. I. 209. Vide Pignor. de Matris Idaeae Init. p. 11 sq. et auctorem Commentarii De Cymbalis (Roterod. 1727) p. 318 sq. — Sed de toto hoc argumento multi multa cum ex Graecis tum ex Latinis scriptoribus ante nos attulerunt. Videantur scriptor de cymbalis, modo laudatus, p. 288. 209. Perizon. ad Aelian. V. H. IX, 8. Burmann. ad Propert. III, 15, 33. Jacobs. Animadv. in Anthol. Gr. Vol. I. P. 2. p. 248 sq. Moser. ad Nonn. p. 226. Creuzer. Symbol. ed. 2. T. III. p. 489. Lobeck. Aglaoph. T. II. p. 1144 not. d. Hoeck. Creta T. I. p. 219—221. Orell. ad Horat. l. l. T. I. p. 72. — Tantum de instrumentis musicis, in Corybantum sacris ad excitandum *ἐνθουσιασμὸν* adhiberi solitis: unde satis, opinor, apparebit, cur verbum *κορυβαντιᾶν* usurpari sit coeptum eo translate dicendi modo, de quo Zonaras Lexico p. 1247. *κορυβαντιῶν· μέγα κτυπῶν* — et Suidas v. *κορυβαντιᾷ· — ἠχεῖ* — monuerunt. — Iam de exsultatione fanatica, eorundem sacrorum propria, et de *ὀργιαστικοῖς* illis instrumentis musicis, praesertim tibiae Phrygiae modis excitata, vid. Spanhem. ad Callim. Hy. in Iov. v. 52. Lobeck. Aglaoph. T. II. p. 1153 sq. Adde Gregor. Naz. *Δικταῖοι Κορύβαντες ἐνόπλια μαργαίνοντες.* in quibus causa pro effectu, *furor* pro *motu furibundo* more poëtico positus, praeterea Corybantes et Curetes, ut saepe alias (cf. Lobeck. l. l. p. 1155), confusi sunt: Etym. M. p. 276, 32 sq. *Δίνδυμοι, ὄρος Φρυγίας· εἴρηται δὲ διὰ τὴν δίνησιν τὴν τῶν θεοφορήτων· πρῶτον γὰρ ἐκεῖθεν ἤρξαντο θεοῖς κάτοχοι εἶναι οἱ*

Digitized by Google

ἄνθρωποι. οὕτως Ὄρος ἐν τῷ περὶ ἐθνικῶν. quae originatio nominis, monti, Cybelae s. Rheae sacro, impositi, etsi prorsus falsa est, tamen rem ipsam, unde Orus illud repeti docuit, pervagatam fuisse, optime declarat. — Atque huc pertinet alius usus verbi κορυβαντιᾶν translatus, de quo Strabo X. 3. 21. p. 211 ed. Tzschuck. T. IV. bene monuit. Nam quum Curetas, saltatione armata nobilitatos, auctore Scepsio, eosdem et Corybantas, hosque Κορύβαντας ἀπὸ τοῦ κορύπτοντας βαίνειν ὀρχηστικῶς appellatos fuisse docuisset, ita pergit: τῶν δὲ Κορυβάντων ὀρχηστικῶν καὶ ἐνθουσιαστικῶν ὄντων καὶ τοὺς μαντικῶς κινουμένους κορυβαντιᾶν φαμέν. ubi κορυβαντιᾶν loco vulgati Κορύβαντας ex libris mss., suadente Casaubono, Tzschuckius reposuit. Adde Suid. = Etym. M. p. 531, 4. κορυβαντιᾷ· — ὀρχεῖται: Suid. συγκορυβαντιῶμεν· — συνορχούμεθα —: Zonar. l. l. κορυβαντιῶν· — ὀρχούμενος. Timaeus eundem significatum translatum istâ, unde profecti sumus, glossâ verbis ἐνθουσιαστικῶς κινεῖσθαι declaravit, in quibus cave κινεῖσθαι non de corporis motu, uti apud Strabonem l. l. vox posita, sed de mente, statu suo dejecta, deque insania dictum accipias eo loquendi usu, de quo Winckelmann. ad Plutarch. Amat. p. 172 dixit. — Singulari quodam, sed qui huc pertinet, loquendi usu translato κορυβαντιᾶν Nilus de iis, qui *superbia exsultant*, usurpavit Epist. ed. Allat. p. 70. κέρδους πολλοῦ τετυχηκὼς — τιμῶν τε ἀπολαύων τῶν ὑπὲρ τὴν ἀξίαν, μὴ ἄγαν κορυβαντία, μεταβολὴν δὲ προσδέχου (f. l. προσδόκα) καὶ σβέσον τὸ φρύαγμα: p. 160 supr.: p. 187. ἐν ταῖς εὐθυμίαις κορυβαντιᾶν — καὶ φυσᾶσθαι ματαίως. — Id, quod est *effrenata libidine exsultare*, Basilius M. verbo κορυβαντιᾶν declarat Opp. ed. Garn. T. II. p. 182, B. ubi post narrationem de Pythagora, juvenes lascivientes, tibiae modis commutari jussis, ad temperantiam revocante, ista addit: ἕτεροι δὲ πρὸς αὐλὸν (nimir. ad tibiae modos lascivientes) κορυβαντιῶσι καὶ ἐκβακχεύονται. quibuscum omnino comparanda sunt Posidippi verba apud Athenae. IX. p. 377, B. temulentos comissatores Corybantes vocantis: Κορύβαντες, αὐλοί, παννυχίδες, ἀναστροφή. Ceterum Scholiastam Gregorii Naz. Cod. Monae, 216 fol. 122, b. illa Basilii M. verba sua fecisse, docuimus in Animadvers. in Basil. M. Fascic. I. p. 22. — Quoniam vero summus ille Corybantum furor, cuius exsultatio fanatica signum quoddam fuit, in eorum sacris praevaluit (unde Rhea et Corybantum numina, a quibus Rheae sacerdotes sive Galli nomen nacti erant, insaniam incutere vulgo credebantur: conf. Orph. Hy. XIV. 3. Schol. Aristoph. Vesp. 8. et Lobeck. Aglaopham. T. I. p. 940 sq.), hinc furentes cum Corybantibus comparantur, ut apud Aristoph. Lysistr. 558. περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγορὰν ξὺν ὅπλοις, ὥσπερ Κορύβαντες. quae respondent praegressis vs. 556. — ξὺν ὅπλοισιν ἀγοράζοντας καὶ μαινομένους. Add. Liban. Epist. 257. τοὺς Κορύβαντας παριὼν ἐν τῇ περὶ τοὺς λόγους μανίᾳ: Epist. 302. ἐπειδὰν τῆς περί σου μνήμης ἅψηται, πηδᾷ, κέκραγεν,

Digitized by Google

ἀτεχνῶς κορυβαντιᾷ. — Quid? quod κορυβαντιᾶν in significatum eius, quod est μαίνεσθαι, transiit. Hinc Timaeus κορυβαντιᾶν· παρεμμαίνεσθαι, quod verbum, unius auctoritate Timaei confirmatum, in Supplementum Lexici a Schneidero receptum fuit et vehementiorem quendam declarat furoris affectum, quam simplex μαίνεσθαι, quo Grammatici κορυβαντιᾶν, fere interpretantur. Cf. Hesych. κορυβαντιώσης· μαινομένης — (κορυβαντιούσης codicis Marciani magna cum loquacia, sed ne uno quidem exemplo Schowius p. 457 sq. defendit): Suid. = Etym. M. p. 531, 4. κορυβαντιᾷ· μαίνεται —: Suid. = Zonar. p. 1247 = Cyrill. Lex. Ms. κορυβαντιῶν· — μαινόμενος: Moschopul. π. σχεδ. p. 62. κορυβαντιῶ· τὸ μαίνομαι. Add. Suid. συγκορυβαντιῶμεν· ἀντὶ τοῦ συμμαινόμεθα —: idem v. κορυβαντιᾷ· — συγκορυβαντιάσαντες interpretatur συμμανέντες. — Est igitur apud posterioris praesertim aetatis Graecos κορυβαντιᾶν i. q. *insanire* vel *delirare* vel *furere*. — Insaniam sive vesanum quoddam studium hoc verbo declarant Lucian. Tim. 26. Aeneas Gaz. ed. Boissonad. p. 72. Zachar. Mityl. ed. Boiss. p. 96, qui duo posteriores philosophiae paganae insane deditos κορυβαντιῶντας intelligunt. — Delirandi potestatem verbo tribuunt Lucian. Hermot. 63. Saturn. 27. Bacch. 5, ubi Scholiastes κορυβαντιᾶν verbo μαίνεσθαι reddit, et, qui utrumque conjungit, Theophylact. Simoo. Quaest. Phys. ed. Commelin. p. 8, 20. ubi κορυβαντιᾶν et μεμηνέναι juxta sunt posita more Sophistis, Aristidi praesertim et Themistio, usitatissimo, exquisitius quoddam verbum adposito vulgari eiusdem potestatis declarandi. — Praecipue cum furore delirantes κορυβαντιᾶν citeriori graecitati dicuntur, quo ipso fortasse significatu λυττῶντας et κορυβαντιῶντας Plutarchus Mor. p. 1123, D. simul commemoravit; quamquam quod ille φαντασίας tangit, quibus οἱ κορυβαντιῶντες dediti sint, id etiam ad eos, qui primaria et propria verbi potestate κορυβαντιᾶν dicuntur, pertinere potest, ut ex loco Dionysii Halic. infra laudando apparebit. Sed, ad rem ut redeamus, quum omnis insania apud scriptores χριστιανίζοντας, more apud Iudaeos pervagato, a malis daemonibus profecta crederetur et hellenistico Novi Foederis loquendi usu verbo δαιμονίζεσθαι significaretur, huius loco ii ex scriptoribus ecclesiasticis, qui lautius quoddam scribendi genus sectati sunt, interdum κορυβαντιᾶν usurpare maluerunt. Cf. Hesych. κορυβαντιώσης· — ἐπιθετικῶς δαιμονιζομένης: Suidas κορυβαντιᾷ· — δαιμονᾷ: Cyrill. Lex. Ms. κορυβαντιῶν· — δαιμονιζόμενος. Sic apud Theodoretum Opp. ed. Schulz. T. I. p. 383. κορυβαντιῶν, de Saulo dictum, idem esse, quod ὑπὸ τοῦ πονηροῦ πνεύματος ἐνεργούμενος, sive ὑπὸ τοῦ δαίμονος ἐνοχλούμενος, ista docent eiusdem verba p. 384. οἱ ψευδοπροφῆται ὑπὸ τοῦ πονηροῦ πνεύματος ἐνεργούμενοι τοῖς κορυβαντιῶσιν ἐοίκασι. τοῦτο καὶ ὁ Σαοὺλ ὑπέμεινεν, ὑπὸ τοῦ δαίμονος ἐνοχλούμενος. Adde Theophanem Cerameum, eos, qui in N. F. δαιμονιζόμενοι audiunt, κορυβαντιῶντας appellantem p. 24, B., ubi

Digitized by Google

δαιμονᾶν respondet, 53, C. 54, C. 131, C. 145, A. 309, C. Atque hac tantum ex parte vera est opinio O. Brunfelsii, qui Onomast. Med. v. Corybantes κορυβαντιῶντας eos intelligendos censuit, qui hodie morbo Sancti Viti laborare dicantur. — Sed hoc loco alia translata verbi potestas minime negligenda est. Quemadmodum enim Platonis potissimum exemplo μανίας notio et vox ad ardorem in studio divinarum et coelestium rerum sive ad φιλόσοφον μανίαν transferri sunt coeptae, ita eodem auctore factum est, ut κορυβαντιᾶν quoque apud posterioris aetatis scriptores a furore fanatico ad omne genus ἐνθουσιασμοῦ, translata sic dicti, etiam ad φιλόσοφον, quam Plato in Convivio p. 218, B. dicit, μανίαν ac βακχείαν transferri sit solitum. Nam quum Plato alias verbi κορυβαντιᾶν, haud translata, sed propria potestate positi, participio, οἱ κορυβαντιῶντες, per comparationem (conf. ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες —: πολὺ — μᾶλλον ἢ τῶν κορυβαντιώντων —) ad declarandum summum quendam ardorem et quasi ἐνθουσιασμὸν usus sit; eiusdem affectus notionem ipsi verbo κορυβαντιᾶν in composito συγκορυβαντιᾶν, translate usurpato, hoc Phaedri loco inesse voluit p. 228. B. ἀπαντήσας δὲ τῷ νοσοῦντι περὶ λόγων ἀκοὴν, ἰδὼν μὲν ἥσθη, ὅτι ἕξοι τὸν συγκορυβαντιῶντα —. ubi κορυβαντιᾶν, pariter ut νοσεῖν, cui respondet, insanum quendam ardorem et quasi ἐνθουσιασμὸν declarat. — Hic igitur translate loquendi usus in verbo κορυβαντιᾶν, tum composito cum σὺν, tum simplici, Platonis, uti jam diximus, auctoritate ad posterioris aetatis scriptores transiit, estque κορυβαντιᾶν apud eos saepissime idem, quod *insano ardore et tanquam divino afflatu exsultare.* Cf. Philo Opp. ed. Mang. T. I. p. 441. ὡς ὑπὸ κατοχῆς ἐνθέου κορυβαντιᾶν: Longin. π. ὕψ. Sect. 5. διὰ τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον, περὶ ὃ δὴ μάλιστα κορυβαντιῶσιν οἱ νῦν. ubi κορυβαντιᾶν cum περὶ est conjunctum, uti cum ἐπὶ et cum verbo ἐξεστηκέναι apud Themist. Orat. XXI. p. 253, A., utroque loco eo sensu, quo Latini dicunt *exsultare in aliqua re:* similiter Eunap. ed. Boissonad. p. 66 sq. πολλοὺς — νεωτερισμοὺς ἐνεγκὼν κορυβαντιώντων ἐπὶ σοφίᾳ μειρακίων. Porro cf. Psell. Epist. 31. p. 622. Vol. II. P. IV. Miscell. Critt. ed. Seebod. διὰ ταῦτα σύ τε βλέπων ἐμὲ εὐθὺς ἐνθουσιᾷς, κἀγώ σέ που ἰδὼν αὐτίκα κορυβαντιῶ, καὶ ἀκάθεκτοι γινόμεθα ταῖς ὁρμαῖς. ubi κορυβαντιᾶν i. q. juxta positum ἐνθουσιᾶν, quo ipso verbo κορυβαντιᾶν reddunt Suidas v. κορυβαντιῶν· ἐνθουσιῶν —. v. συγκορυβαντιῶμεν· ἀντὶ τοῦ — — συνενθουσιῶμεν. Eustathius ad Dionys. Perieg. vs. 520. p. 203, 28. ed. Bernhard. κορυβαντιᾶν τὸ μετὰ ἐκστάσεως ἐνθουσιᾶν. Scholiastes Platonis Sympos. p. 215, E., cui κορυβαντιώντων i. q. ἐνθουσιώντων, quo jure, infra videbimus, et Phaedri l. l. ubi συγκορυβαντιῶντα interpretatur συνενθουσιῶντα, unde lectionem ἐνθουσιῶντα in edit. Basileensem II. invectam esse, Astius Annott. in Phaedr. p. 225 bene vidit. — Compositum συγκορυβαντιᾶν non minus placuit Platonis imitatoribus, qui lubenter eo usi reperiuntur in significando ardore et ἐνθου-

Digitized by G

σιασμῷ, quo in philosophiae vel rhetorices vel alio quopiam studio alius cum alio simul exsultat. Cf. Numenius apud Euseb. Praep. Ev. XIV. 8. p. 737, C. ubi sermo de Carneade, auditores perverso suae philosophiae amore imbuente: περιεχόμενος τῇ φαρμάξει τοὺς συγκορυβαντιῶντας: Synesius Epist. 138. p. 275, C. ἔστιν οὖν οὐκ ἀδεὲς ἀβοηθήτῳ μένειν, οὐκ ὄντος τοῦ συγκορυβαντιῶντος, nimir. in philosophiae studio: Eunap. ed. Boissonad. p. 115. τὸν ἡγεμόνα τοῦ ἔθνους καταλαβὼν — συγκορυβαντιῶντα πρὸς τὴν ἐπιθυμίαν: Psell. Monodiâ in Patricium, discipulum, Cod. Heidelberg. 356 fol. 9, a. ἐμοὶ δὲ τρόπον τινὰ καὶ συγκορυβαντιᾷ διψῶν σου διψῶντι περιτυγχάνων. Nec non de militibus, bellico ἐνθουσιασμῷ simul incensis, συγκορυβαντιᾶν a scriptore quodam apud Suidam v. κορυβαντιᾷ· usurpatum video. — Quo melius autem cognoscas, κορυβαντιᾶν posterioris aetatis scriptoribus idem esse, quod ἐνθουσιᾶν sive βακχεύειν: Platonis imitatores illud ipsum συγκορυβαντιᾶν interdum commutarunt cum verbis συνενθουσιᾶν, συμβακχεύειν. De συνενθουσιᾶν cf. Toll. ad Longin. π. ὕψ. 32, 4. p. 174. not. 21. et ad 38, 2. p. 209 not. 11. Wyttenbach. Bibl. Crit. Vol. I. P. III. p. 49 ad Plutarch. Mor. p. 26, A. et ad Eunap. p. 49. Annot. p. 172. Verbi συμβακχεύειν, sic, uti diximus, usurpati, hoc accipe exemplum: Procl. Opp. ed. Cousin. T. IV. p. 4. ὁ τῷ Πλάτωνι συμβακχεύσας ὡς ἀληθῶς, Syrianus videlicet. Quid? quod κορυβαντιασμὸς interdum itidem de ἐνθουσιασμῷ, improprie sic dicto, usurpatum reperitur. Cf. Longin. π. ὕψ. 39, 2. Eunap. ed. Boissonad. p. 40, ubi κορυβαντιασμὸς, pariter ut ἐκβάκχευσις, quod Lexicis addas, de ἐνθουσιασμῷ oratorio dictum, qui gestibus se prodit, quemadmodum rhetores et sophistae ἐνθουσιάζοντες κορυβαντιᾶν dici sunt soliti. Cf. Ernest. Lex. Technol. Rhet. Gr. v. βακχεία et τυμπανίζειν. Apud Lucianum denique Quom. Hist. Scrib. cap. 44 in verbis, κίνδυνος — αὐτῇ — κατενεχθῆναι εἰς τὸν τῆς ποιητικῆς κορύβαντα eandem ἐνθουσιασμοῦ potestatem voci κορύβας tributam esse, ex praegressis, μηδ' ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐνθουσιῶσα· κίνδυνος γὰρ αὐτῇ τότε μέγιστος παρακινῆσαι, optime intelligitur, et diu est, quod ante Hermannum, quem videas Annot. p. 278, bene docuit H. Stephanus Indice Thesauri h. v. — Manet vero, uti primaria, sic propria verbi κορυβαντιᾶν potestas, quam supra declaravimus, quamque a Varrone verbo *gallari* expressam vidimus, nimirum, ut exprimet affectum et actionem tum Corybantum sive Gallorum, tum hominum, ab illis Rheae sive Cybelae initiatorum, quum in eius sacris *sacro furore agitantur inque deae honorem bacchantur*, quod τῇ Ῥέᾳ μαίνεσθαι interdum dici solitum, Hemsterh. ad Lucian. Praefat. p. XXXIII. docuit. Monuit de hac verbi vi Creuzerus Symbol. ed. 2. T. II p. 41, eandemque Hesychius ista attigit glossa: κορυβαντιᾷ· ἐντελετεῖ. unde ἐντελετεῖν Lexicis adjiciendum. Verbo autem *bacchandi*, quocum Nonius *gallandi* verbum, a Varrone ad similitudinem Graeci κορυβαντιᾶν effictum, composuit, Appuleius

Digitized by Google

usus est in descriptione Galli insanientis Metam. VIII. p. 582. Oudendorp. ubi quae Appuleius de vecordia istorum hominum, morbo quam divino adflatui similiore, addidit, imprimis tenenda sunt, quippe a Graecorum sapientia ipso verbo κορυβαντιᾶν itidem expressa. Nimirum Graeci, qui natura ab omni ἐνθουσιασμῷ barbaro et fanatico, qualis Corybantum fuit, alieni essent, furorem, Corybantum sacris proprium, eo verbo declararunt, cuius terminationem verbis omnibus, animi affectiones ac perturbationes significantibus, communem et propriam esse, Lobeckius ad Phrynich. p. 79 sq. egregie docuit. Verbi φανητιᾶν, ab eo lexicis adjecti, exemplum obiter addo ex Aster. Homil. III. p. 36 ed. Ruben. ὁ φιλόδοξος πολλαῖς κομπάσας (ἐγκομπάσας Combefis. melius) περιφανίαις (l. — είαις), τοῦ φανητιᾶν ἀπολήγει. ubi φανητιᾶν idem, quod φαντάζεσθαι apud Herodot. VII, 10, 4. Ὀρεκτιᾶν, quod Lobeckius absque exemplo attulit, habet Cyrill. Alex. Opp. T. I. p. 516, E. Nostro κορυβαντιᾶν apprime convenit cum Aristophanico σιβυλλιᾶν Equit. vs. 62, i. e. *Sibyllae instar furere et vaticinari*, sive, ut Scholiastes vere docet, μαντικῶς ἔχειν, χρησμοὺς φαντάζεσθαι. Neutro usum esse Lobeckium, est sane, quod mireris. Quod autem idem V. D. l. l. p. 80. inf. in verbis, in — ιᾶν exeuntibus, esse ait, quae cum substantivis in — ίας, vel usitatis, vel suppositis, cognata sint: κορυβαντίας nomen, quod alias nuspiam reperitur, Scaliger ad Catull., loco supra laudato, apud Plin. H. N. XI, 37, sect. 54. ex codicibus quibusdam scriptis, qui pro mendosis: *Dormiunt et quidam patentibus* (*oculis* nim.), *quos Corybantia* regrediunt — haec habeant: — *quas Corybantias Graeci dicunt*, voce *quas* in *quos* commutata, restitui posse censuit, magis tamen ille eo inclinans, ut lectionem vulgatam sic emendaret: *quos corybantiare credunt*. Κορυβαντίας, si vera est Scaligerana emendatio lectionis, ab eo ex codd. mss. allatae (et potuit sane propter — *Corybantias* — *quos* in *quas* facillime depravari ab indoctis librariis), lexicis addendum eique adnumerandum erit nominum generi, quod attigi Symboll. ad Philostr. V. Soph. p. 27, et cuius h. l. ista obiter adjiciam exempla: ἀποχλωρίας Hesych. v.: ταραξίας Suid. v.: τολμητίας Agath. ap. Suid. v., Plarud. Paraphr. Metam. Ovid. V, 451. VIII, 398. 754: φρονηματίας Xenoph. Agesil. I, 24. — Sed ad rem ut redeamus et disputationem nostram, quo tota refertur, reducamus, Plato verbi κορυβαντιᾶν primaria illa et propria, quam delaravimus, potestate, non secundaria quadam et translata, qualem Timaeus hac glossa attigit, usus est Conviv. 215, E., loco supra allato, ubi Alcibiades, φιλόσοφον μανίαν et βακχείαν (conf. Conviv. p. 218, B.), quam ex audiendis Socratis sermonibus concipiat, declarans, affectus τῶν κορυβαντιώντων in se quoque, longe quidem vehementiores, apparere dicit, quoties Socratem audiat: quae comparatio eo est aptior, quod Alcibiades paulo antea Socratem solis sermonibus eundem ἐνθουσιασμὸν in auditoribus excitare dixerat, quo audientes inflammare soleant tibiae

Digitized by Google

modi Phrygii, a Marsya inventi, cui Socrates etiam aliis nominibus similis sit. Constat autem, Marsyam invenisse τὸ μητρῷον αὔλημα, quod quo magis, ut par est, in Corybantum sacris usitatum fuit, eo, inquam, aptior comparatio, qua Alcibiades affectus philosophi ἐνθουσιασμοῦ, a Socratis sermonibus in se excitatos, longe vehementiores esse dicit furore fanatico τῶν κορυβαντιώντων, eo nimirum, quo Galli in matris deum sacris, auditis tibiae modis Phrygiis, a Marsya inventis, inflammari soleant. Itaque modo propriam, non translatam quandam verbi potestatem hoc loco obtinere mordicus teneas, κορυβαντιᾶν haud inepte cum Ficino vertas *Corybantum more deferri*, vel cum Lambino ad Horat. Od. I, 16, 8. *Corybantum in morem insanire et divino quodam furore concitatum vel afflatum esse.* Nec male Schulthessius in vers. vernac. ed. Orell. p. 144: *im Korybantentanz sich wirbeln*, et Schleiermacherus: *vom Korybantentanz ergriffen sein.* Male vero Astius vers. vernac. p. 170. κορυβαντιῶντας reddidit *die Wuthbegeisterten* i. e. *sacro furore correptos.* Decepit virum doctissimum Timaei glossa, quae ad Convivii locum non magis facit, quam ista Scholiastae ad κορυβαντιώντων annotatio: ἐνθουσιώντων ἤ τινα ὄρχησιν ἐμμανῆ ὀρχουμένων, quorum significatuum, etsi utrumque apud Graecos obtinuisse ipsi supra docuimus, neutrum tamen, quippe iam translatum, non proprium, Convivii loco convenire, liquido apparet. Quae Scholiastes insuper de Corybantibus addidit, de his videsis Lobeckium Aglaoph. T. II. p. 1148. Illud de ortu Corybantum ex Iovis lacrimis habet et iam scholium ad Virgil. Georg. IV. 151, quod ex cod. ms. Muellerus in Analect. Bernens. Part. III. p. 22 protulit. Sed eodem errore, quo h. l. Scholiastes et Timaeus, si quidem iste glossa sua ad Symposii quoque locum respexit, κορυβαντιᾶν improprie dictum acceperunt, in verbis ex Phalaec. Epigr. III, — καὶ κορυβαντείων ἰαχήματα χαλκέα ῥόπτρων, voc. κορυβαντείων apud Suid. h. v. redditur μαινομένων, ἐνθουσιώντων, quorum verborum vim etsi, ut supra vidimus, κορυβαντιᾶν, translate usurpatum, interdum habet, minime tamen ideo adjectivum κορυβάντειος l. l. eo, quo Suidae vult interpretatio, positum est sensu. Nimirum ῥόπτρα sive tympana, quippe in Corybantum sacris, ut supra vidimus, usitata, κορυβάντεια vocantur, suntque ῥόπτρα a Phalaeco non minus proprie κορυβάντεια dicta, quam κορυβαντικὰ σκιρτήματα Plutarcho Amat. p. 759, A. Proprie idem, ut verbo κορυβαντιᾶν Plato in Convivio l. l. et adjectivis κορυβάντειος, κορυβαντικὸς Phalaecus et Plutarchus, sic nomine κορυβαντιασμὸς usus reperitur Dionys. Halic. Antiq. Rom. II, 19. ubi θεοφορήσεις, κορυβαντιασμοὶ et ἀγερμοὶ in depravatae religionis signis referuntur, et, quod Burmannum Addend. a Vales. Emend. p. 224 latuit, aperte spectant ad Gallos, matris deum sacerdotes, qui, deae suae effigiem secum ferentes (id quod Dionysius verbo θεοφόρησις, proprie usurpato, significavit) et furoribus suis indulgentes, stipem quaerebant. Conf. Ruhnken. Animadvv. in Timae. supra

Digitized by Google

v. *ἀγείρουσαν*. — Ceterum, ut ad Convivii locum redeamus, eadem, qua Plato comparatione *τῶν κορυβαντιώντων* alii quoque optimae notae scriptores, illius nimirum exemplum secuti, ad declarandum affectum animi, divino quodam instinctu excitati, usi sunt: Philo Iud. Opp. ed. Mangei. T. I. p. 16. *μέθῃ νηφαλίῳ κατασχεθεὶς ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες, ἐνθουσιᾷ*: p. 482. *σαυτὴν ἀπόδραθι καὶ ἔκστηθι σεαυτῆς, καθάπερ οἱ κορυβαντιῶντες καὶ κατεχόμενοι, βακχευθεῖσα καὶ θεοφορηθεῖσα κατά τινα προφητικὸν ἐνθειασμόν*: T. II. p. 473. *ὑπ' ἔρωτος ἁρπασθέντες οὐρανίου, καθάπερ οἱ βακχευόμενοι καὶ κορυβαντιῶντες, ἐνθουσιάζουσι*: Cicero De Divinat. I, 50. *multisque rebus inflammantur tales animi, qui corporibus non inhaerent, ut ii, qui sono quodam vocum et Phrygiis cantibus incitantur.* quo loco verba, *ut ii, qui — Phrygiis cantibus incitantur*, ad *inflammantur* pertinentia, Graecis *ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες* optime reddas: Seneca Epist. 108. *quidam ad magnificas voces excitantur et transeunt in affectum dicentium, alacres vultu et animo, nec aliter concitantur, quam solent Phrygii tibicinis sono semiviri et ex imperio furentes.* i. e. *ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες*. Senecae verba ad Convivii locum eo sunt accomdatiora, quod ipse quoque affectum, ex audiendis praeclaris philosophorum praeceptis conceptum, pariter ut apud Platonem Alcibiades, cum *κορυβαντιώντων ἐνθουσιασμῷ* comparat huiusque exemplo illustrat. Adposite etiam Dionysius Halic. De Demosth. cap. 22. *ὅταν — Δημοσθένους τινὰ λάβω λόγον, ἐνθουσιῶ τε, καὶ δεῦρο κἀκεῖσε ἄγομαι, πάθος ἕτερον ἐξ ἑτέρου μεταλαμβάνων, — — διαφέρειν τ' οὐδὲν ἐμαυτῷ δοκῶ τῶν τὰ μητρῷα καὶ τὰ κορυβαντικὰ — τελουμένων.* quibus quae Dionysios addit, *εἴτ' ὀσμαῖς ἐκεῖνοί γε, εἴτ' ἤχοις, εἴτε τῶν δαιμόνων πνεύματι αὐτῷ κινούμενοι, τὰς πολλὰς καὶ ποικίλας ἐκεῖνοι λαμβάνουσι φαντασίας.* ad varias illas et diversas *τῶν κορυβαντιώντων* respiciunt imaginationes, quas ipse, tanquam a Demosthenis orationibus in se quoque excitatas, pluribus antea descripsit, Alcibiades vero apud Platonem in Convivio l. l. breviter istis significavit: — *ἥ τε καρδία πηδᾷ καὶ δάκρυα ἐκχεῖται.* Luciani verba in Nigrino cap. 37, quibus effectus philosophorum sermonum *ἐνθουσιαστικὸς* imagine Corybantum itidem illustratur, hoc ipso nomine, pariter ut Senecae verba, magis, quam quae ex Dionysio Hal., de Demosthenis dicta orationibus, attulimus, cum Platonis loco conspirant. Ex recentioribus scriptoribus cf. Wielandus Opp. ed. Goeschen. T. IX. p. 40: Begeistert, wie ein Korybant, Und von Musarion das Auge unverwandt, Fing jetzt Theophron an, in dichterischen Tönen, Vom ersten wesentlichen Schönen Zu schwärmen — —. Suspectae fidei nomine *κορυβάντησις* similiter usus est, quisquis est, qui ista scripsit, a me reperta in Cod. Monac. 505 fol. 14, b. *μανικὴ δὲ λέγεται ἀρετὴ ἡ ἐνθουσιασμὸν ἐμποιοῦσα τῇ ψυχῇ, καὶ οἷον κορυβαντήσεως πληροῦσα τῇ περὶ τὰ θεῖα βακχείᾳ.* Fortasse tamen scriptor, cuius ista sunt, platonicus *κορυβαντιάσεως* ad normam vocis *κορυβαν-*

Digitized by Go

τιασμὸς scripsit. — Haec hactenus de Convivii loco. Videamus locum ex Ione p. 533, C. Comparatio τῶν κορυβαντιώντων ut in Convivio potissimum ad declarandum summi ἐνθουσιασμοῦ affectum pertinet, ita hic eadem inservit describendae saltationi maxime ἐνθουσιαστικῇ, id quod de Iuliani quoque loco Orat. III. p. 119, D. valet, quo Ruhnkenius in editione I. usus est. Neque tamen ideo illi Platonis loco magis accommodata est Timaei interpretatio, a Stallbaumio temere laudati. Idem valet de altero ex Ione loco p 536, C. ubi τῶν κορυβαντιώντων comparatio uberior ad declarandam vim divini cuiusdam instinctus spectat; nam quod illic κορυβαντιᾶν eo, quem Timaeus posuit, significatu dictum existimavit Muellerus suae editionis p. 82, decipi se passus est verbis illis, ὃ ἂν ᾖ τοῦ θεοῦ, ἐξ ὅτου ἂν κατέχωνται. Haec enim quum universe dicta putaret, κορυβαντιᾶν de omni ἐνθουσιασμῷ religioso et fanatico a Platone l. l. universe dictum censuit; quasi vero in Corybantum sacris varii tibiae modi non ad varia numina, praeter matrem deum in sacris illis coli solita, et quorum aliud alii τῶν κορυβαντιώντων tanquam proprium venerabantur, pertinuisse putari possint. Prorsus extra oleas vagatus est Sylvester Sacyus, quum ad Santocrucii librum De Myster. Pagan. T. I. p. 80 contenderet, cum apud Platonem in Ione ll. ll., tum apud omnes omnino scriptores Graecos κορυβαντιᾶν cum ἐνθουσιασμοῦ religiosi atque fanatici notione positum reperiri. Sacyi sententiae, non sine justa σκέψει repetitae a Creuzero Symbol. ed. 2. T. II. p. 41, temere subscripsit Hoeckius Creta T. I. p. 204 sq. Ego vero verbum κορυβαντιᾶν nuspiam eo, quem Sacyus finxit, significatu usurpatum esse, nec nisi perversa quadam interpretatione in eum, quem ille verbo ubique tribuendum censuit, sensum flecti posse, audacter contendo. Statim Aristophanis loco ex Vesp. 8., quo ille itidem abusus est, res ipsa docet, κορυβαντιᾶν proprie dictum esse, etsi Scholiastes quoque, aliam in partem a vero aberrans, κορυβαντιᾷ interpretetur μαίνῃ. Tu Aristophanis verba Germanice vertas: *Bist Du wirklich verrückt, oder Korybantisch verzückt?* Minus erravit, sed erravit tamen in explicandis Patonicis ex Ione locis Santocrucius ipse, qui utroque loco verbo κορυβαντιᾶν universam illam, quam supra illustravimus, significationem translatam affectus vehementioris et ἐνθουσιασμοῦ, translate sic dicti, affinxerit. Recte Lambinus ad Horat. Od. I. 16. 8. κορυβαντιᾶν in Ione utroque loco interpretatus est *Corybantum more insanire ac furere, divino quodam spiritu afflatum.* — Sequitur locus ex Critone p. 54, D. ubi comparatio τῶν κορυβαντιώντων vim declarat ἐνθουσιαστικὴν, quam Socrates iis tribuit, quae a legibus patriis, tanquam personis, sibi dicta in praecedente oratione finxerat: quemadmodum enim Corybantes et Corybantum sacris initiati tibiarum sonum, licet absentium, tamen audire sibi viderentur, quippe propter summum ἐνθουσιασμὸν eum ἔναυλον habentes, ita Socrates legum, tanquam praesentium, quasi voces quas-

Digitized by Google

dam se audire, in summo, quo ad verum, rectum et justum ferebatur, ἐνθουσιασμῷ, praeclare finxit. Hanc loci vim et comparationis illius mentem esse, pulcre unus vidit Nuesslinus in Annot. in Critonem, in Germanicam linguam conversum, p. 41, qui tamen ipse quoque, et dupliciter quidem, peccavit; primum enim κορυβαντιῶντας Corybantes tantum ipsos sive matris deum sacerdotes intellexit (qua in sententia etiam Lambinus ad Horat. Epist. I, 1, 7. fuit), quum tamen homines fanatici, a Corybantibus sacris suis initiati, κορυβαντιῶντες a Graecis itidem sint vocati; deinde illud quoque Nuesslinus parum recte fecit, quod propriam verbi vim a translata non satis discrevit, quippe qui κορυβαντιᾶν in Convivio p. 215, E. et in Ione p. 536, C. eadem potestate, atque in Phaedro p. 228, B. in composito συγκορυβαντιᾶν, positum existimarit, quod secus se habere supra a nobis de his disputata aperte docent. Sed in Critonis loco verum Platonis interpretes loci ex Ione et Symposio allati docere poterant, quibus in summo quodam ἐνθουσιασμῷ declarando exemplum τῶν κορυβαντιώντων itidem sit adhibitum. Sed nimirum illis locis haud quicquam magis, quam in isto viderunt, imo in hoc plane caecutierunt recentiores plerique interpretes. Ex veteribus quidem Timaeus glossa sua isti loco, cui a Fischero et aliis temere adhibita fuit, non magis profuit, quam ceteris, antea laudatis: plane vero perversa interpretandi ratione usi sunt Fischerus, Schleiermacherus, Stallbaumius, alii, qui Scaligero auctore ad Catull., eo, quem ille primus finxit, significatu, nimirum de morbo imaginoso eorum, quibus aures tinniant, κορυβαντιᾶν h. l. dictum putarunt: quasi vero Plato Socratem, cum hominibus, illo cerebelli morbo vexatis, se comparantem, fingere non dubitarit. Finxisse vero Scaligerum illam verbi significationem, satis id non apparet, utpote qui eam ex uno Platonis in Critone loco, et levissime quidem inspecto, exsculpserit. Levissime autem locum a Scaligero inspectum fuisse, illud argumento est, quod verba illa, ὥσπερ οἱ κορυβ. τ. αὐλ. δοκ. ἀκούειν, tanquam duobus diversis locis in Critone obvia, bis apposuit, quae quidem negligentia tanta est, ut, si quis Scaligerum ista non ex Platone ipso hausisse, sed ex variis lexicis arripuisse opinetur, a vero haud magnopere aberrare videatur. Origenis et Aretaei loci, a Scaligero Animadv. in Euseb. ad confirmandam, quam ipse finxit, verbi κορυβαντιᾶν significationem adducti, nihil omnino ad rem faciunt. Et Origenis quidem loco ex C. Cels. III. 16. p. 457, C. ed. Ruae. Scaligerum figmento suo confirmando abusum esse, mecum satis mirari non poterunt, qui, quae nos supra de eo loco disputavimus, cognita habuerint. Aretaei locus ita habet libro I. De Morb. Diut. cap. 6. p. 33, B. τέμνονταί τινες τὰ μέλεα, θεοῖς ἰδίοις, ὡς ἀπαιτοῦσι χαριζόμενοι εὐσεβεῖ φαντασίῃ· καὶ ἔστι τῆς ὑπολήψιος ἡ μανίη μοῦνον, τὰ δὲ ἄλλα σωφρονέουσι. ἐγείρονται δὲ αὐλῷ καὶ θυμηδίῃ ἢ μέθῃ, τῶν παρεόντων προτροπῇ. ἔνθεος ἦδε ἡ μανίη. Atqui h. l. Aretaeus verbis interjectis, καὶ ἔστι — —·

Digitized by Google

μοῦνον, ut ex reliquis apparet, *furorem*, de quo agat, *ex prava et fanatica opinione oriri* ostendit; nec minus in promptu est, eum furorem esse Gallorum, quos ab Aretaeo describi, minime latuit Colvium ad Apulei. Metam. VIII. p. 582. Oudend., Bartgium ad Claudian. p. 895, b. Petitum ad Aretae. l. l. Animadv. p. 175 et Davisium ad Maxim. Tyr. Diss. XXXVIII, 2. Scaliger autem illa Aretaei, καὶ ἔστι τῆς ὑπολήψιος ἡ μανίη μοῦνον, tanquam de *furore* dicta accepit eo, *qui insit imaginationi*, eorum nimirum, qui aurium tinnitu laborent et auditu hallucinentur. Sed Aretaeus neque, quod Scaliger ad Euseb. voluit, de isto morbo quicquam l. l. dixit, neque verbo prodidit, eum morbum κορυβαντιασμὸν vocatum, laborantes vero eo κορυβαντιᾶν Graecis dictos fuisse, id quod Scaliger ad Catull. optavit, non demonstravit. Describit sane Aretaeus illum morbum, sed paullo antea p. 32, D. eodem capite, nimirum sexto, quod est περὶ μανίης, sed describit tanquam ex corpore oriundum et plane diversum a furore Gallorum, de quo, tanquam ex prava opinione nascente, eum docuisse vidimus p. 33, B. in eiusdem capitis corollario, quod inscribitur μανίης εἶδος ἕτερον. Sic autem Aretaeus p. 32, D. loquitur ἐπ' ἐνίοισι γὰρ ἔασι ἰδίη ἦχοι ὦτων καὶ βόμβοι μέχρι δή γε σαλπίγγων τε καὶ αὐλῶν. quem ad locum Petitus Animadv. p. 174. Scaligeri de κορυβαντιασμοῦ morbo figmentum suum fecit, sed simul eundem eo nomine reprehendere est ausus, quod morbi *nullam* in medicorum libris *mentionem* factam esse ad Catullum dixerit; quasi vero ille ad Euseb. non jure contenderit, vere se ad Catullum docuisse, quod morbus *nuspiam illo nomine* medicis commemoretur. In eo vero Scaligerum Petitus reprehendere debebat, quo ille ad Euseb. morbum ipsum iis verbis ab Aretaeo descriptum esse docuerit, quae p. 33, B. reperiuntur et, uti supra vidimus, ad κορυβαντιῶντας spectant, quos vere et proprie sic dictos fuisse docuimus. Sed hoc ille non fecit, imo priore Aretaei loco p. 32, D. ad confirmandam scilicet Scaligeri sententiam de imaginoso, quem ille finxit, κορυβαντιασμοῦ morbo eadem temeritate usus est, qua virum summum locum Platonis ex Critone, Origenis et Aretaei suam in sententiam flectere conatum vidimus. Ex locis, quos praeterea Petitus in eandem rem ex Platone Legg. VII. p. 790, D. et ex Plinio Hist. Nat. XI, 37, 54. attulit, id unum colligitur, κορυβαντιῶντας, quos proprie et vere ita dictos supra docuimus, insomnia laborare solitos, nimirum quod eorum animus furore fanatico perpetuo excitata et perturbata esset. Conferantur infra annotata ad locum ex Legg. Haec quum ita se habeant, quumque in imitatione Platonici loci ex Critone, quam ex Lexiphane Ruhnkenius attulit, verbo κορυβαντιᾶν corybantici morbi, quem interpres latinus somniavit, non magis, quam apud Platonem ipsum, ulla insit significatio (est enim κορυβαντιᾶν illo quoque loco, ut aliis Lucianeis, supra laudatis, i. q. *delirare*, *dementia captum esse*), non erit in posterum, quo κορυβαντιᾶν apud Graecos

Digitized by Google

unquam usurpari solitum credamus de morbo imaginoso eorum, qui, ut medici hodierni aiunt, auditus halucinationibus vexantur, quo de morbi genere eruditissime egit Hagenius in libro, sic inscripto: Die Sinnestäuschungen. Scaligeri auctoritas multos in eundem errorem pertraxit, Salmasium Exercit. Plin. p. 764, a, G. Petitum l. l. Pontanum ab Macrob. Saturn. V, 19. N. Heinsium ad Catullum p. 642 Adversariorum, a P. Burmanno editorum, hunc ipsum ad Anthol. Lat. T. I. p. 462 et ad Vales. Emendatt. p. 53 et 224. Langbaenium ad Longin. π. ὕψ. 38, 3. p. 209 ed. Toll. et, quod maxime mireris, Ruhnkenium quoque nostrum h. l., a quo error, novam nactus auctoritatem, transiit ad Creuzerum Symbol. ed. 2. T. II. p. 41. atque Hoeckium Creta T. I. p. 205 et ad interpretes Platonici Critonis, quos supra notavimus, praeterea etiam ad nuperos quosdam Convivii interpretes, ad Reyndersium p. 153, ad Rueckertum p. 208, ad Stallbaumium, qui in editione Convivii secunda 223 praeclaram suam ad Critonem notulam laudavit, denique ad Hommelium, quorum postremus, uti nuperrimus, ita omnium pessimus Convivii interpres, non solum in Convivio 215, E., praeeuntibus Reyndersio, Ruekkerto, Stallbaumio, sed etiam Phaedri loco p. 228, B., supra allato et explicato, verbo κορυβαντιᾶν eum significatum, quem in Critonis loco interpretando Scaliger temere confinxit, obtrudere conatus est. Phaedri et Critonis locis eodem modo itidem vim intulit Astius in editione Phaedri prima p. 224, qui tamen postea sententiam mutasse videtur. Conf. eius Annott. in Phaedr. p. 226 et Lexic. Plat. T. II. p. 205, T. III. p. 290. Sed idem V. D., Scaligeri et Ruhnkenii errorem secutus, non intrerpretando solum, sed corrigendo etiam adulterare conatus est locum ex Platonis Leg. VII. p. 790, D. Nimirum loco scripturae veteris, αἱ περὶ τὰ τῶν Κορυβάντων ἰάματα τελοῦσαι, ista reponi voluit, αἱ περὶ τὰ τῶν κορυβαντιώντων ἰάματα οὖσαι. Qua in conjectura confirmanda errorem veterem non secutus solum est, sed auxit etiam haud parum; nam et Strabonis locum, supra a nobis allatum et explicatum, ad Scaligeri figmentum de κορυβαντιασμοῦ morbo temere accommodavit, et Corybantes, a quibus morbus profectus sit, sacerdotes matris deum fecit, cum tamen numina illius deae σύνθρονα, si minus κορυβαντιασμοῦ morbi, qui nullus fuit, at insaniae certe morbum incutere veteres crediderint; id quod Scaliger ad Catull. recte docuit. Iam quod ad ipsam Astii emendationem attinet pro τελοῦσαι saltem ἔχουσαι, quod Winckelmannus ad Plutarch. Amat. p. 176 suasit, vel potius αἱ περὶ τὰς τῶν κορυβαντιώντων ἰάσεις οὖσαι, coll. Phaedr. p. 248, D. ἢ περὶ σώματος ἴασίν τινα ἐσομένου, reponi jubere eum oportebat. Sed optime habent illa: αἱ περὶ τὰ τῶν Κορυβάντων ἰάματα τελοῦσαι (pessime τελοῦσαι Ruhnkenius et Kochius) i. e. *quae medelas perficiunt, inservientes furoribus, a Corybantibus immissis.* Mulieres autem ut sacra matris deum praecipue frequentabant (cf. Lobeck. Aglaoph.

Digitized by Google

T. I. p. 629 sq.), ita eaedem medendi potestate a dea potissimum instructae credebantur. Cf. Lobeck. Aglaoph. T. I. p. 639 sq. Respondet in insequentibus αἱ τῶν ἐκφρόνων βακχειῶν ἰάσεις i. e. *medelae insanorum furorum fanaticorum:* et quod hic αἱ ἰάματα τελοῦσαι, idem illic, re pro persona usurpata, αἱ ἰάσεις, quodque h. l. τὰ τῶν Κορυβάντων, idem infra αἱ ἔκφρονες βακχείαι, quae Corybantiis sacris propriae eraut. Βακχείας autem furores Corybantios dici, eo minus est mirandum, quod magnae matris furoribus cum Bacchi orgiis convenisse, veteres testantur. Cf. Strab. X. 3. 13. p. 176 sqq. T. IV. ed. Tzschuck. Plutarch. Erot. p. 759, B. Horat. Od. I. 16. 5 sq. Claudian. De Raptu Proserp. I. 204 — 206. ubi *bacchari* ut apud Appulei. Metam. VIII. p. 582 et Nonium, supra laudatum, ad furorem τῶν κορυβαντιώντων spectat. Vide insuper Lobeck. Aglaoph. T. I. p. 629 sq. Loquendi genus, quod inest formulae, τὰ τῶν Κορυβάντων, i. e. πα-θήματα, *a Corybantibus immissa*, nihil offensionis habet. Non magis erat, quod Astius in periphrasi περὶ τὰ —, ab ipso Animadv. in Legg. p. 37 illustrata, offenderet. Ceterum, licet absque corrigendi conatu, locum ex Legg., quocum Lobeckius Aglaoph. T. I. p. 116 locum ex Euthyd. p. 277, D., auctore Proclo tanquam geminum male comparavit, in Scaligeri de κορυβαντιασμῷ sententiam Petitus Animadv. in Aretae. p. 174 itidem pertraxit, haud majore jure, quam Plinianum H. N. XI, 37, 54. Nam quod Plinius ait, *patentibus (oculis* nim.) *dormiunt — multi — hominum, quos κορυβαντιᾶν Graeci dicunt*, pertinent ista, pariter ut Platonica l. l., ad insomniam, qua οἱ κορυβαντιῶντες, qui vere ita dicti fuere, propter mentem laborabant, fanatico furore perturbatam, quae ipsis φαντασίας objiciebat horrificas. Vid. Plato in insequentibus l. l. p. 790, E. δειμαίνειν ἐστί που κτλ. et cf. Plutarch. atque Dionys. Halic. ll. supra ll. Φαντασίας autem illas terribiles, propter quas οἱ κορυβαντιῶντες insomnia laborabant, Rheae et Corybantum numina ut objicere, ita arcere quoque credebantur. Cf. Orph. Hy. 39, 3 sq. ubi leg. παύων φαντασίας, ψυχῆς ἐκπλήκτου ἀνάγκην i. e. *species terrificas sistens, animae perturbatae cruciatum.* Vid. Lobeck. Aglaoph. T. I. p. 640 sq. T. II. p. 1153 sq. Adde, quae de furoribus sive terroribus panicis, conjunctis cum sacris magnae deae corybantiis, Winckelmannus ad Plutarch. Erot. p. 173 annotavit. Plinii verba quo pertineant, haud latuit Salmasium Exercit. Plin. p. 764, 6, A. sq. qui Harduinum illud saltem docere poterat, κορυβαντιᾶν apud Plinium a Corybantum sacris, non a κόρη, i. e. pupilla, deductum esse. Quamquam Salmasius in tota ad Plinianum locum disputatione multos errores cumulavit: primum enim p. 764, a, G. Scaligeranum illud figmentum suum fecit, neque tamen, quod ei confirmando inserviat, quicquam attulit: deinde Aristophanis locum ex Vesp. vs. 8, supra illustratum, male interpretatus est, denique veteri et mendosae scripturae in hymni

Digitized by Google

Orphici loco, supra emendato, operosam disputationem temere superstruxit. — Sed nos tandem longiori animadversioni finem imponamus, si prius dixerimus, Schneiderum in Lexico v. κορυβαντιάω errorem inveteratum non propagasse.]

Gesichtspunkte für eine einflussreichere Methode und einen zweckmässigeren Ideengang des Unterrichts in der Elementar-Geometrie.

Die Fortschritte der geistigen Entwickelung und technischen Ausbildung in der neuern Zeit durch das Studium und die Anwendung der Mathematik, namentlich der Geometrie, blieben für die Bearbeitung der verschiedenen Zweige dieser Wissenschaft nicht ohne bedeutenden Erfolg. Man überzeugte sich mehr und mehr von der Wahrheit, dass jenes Studium für die formelle Geistesbildung eben so nothwendig ist, als das klassische, was nicht allein die formellen und materiellen Vortheile desselben, sondern auch die grosse Aufmerksamkeit, welche man ihm an Gelehrtenschulen Deutchslands, namentlich in Preussen, widmet, beweisen*).

Von Seiten der geistigen und industriellen Ausbildung macht man daher an die Mathematik verschiedenartige Forderungen wegen Befriedigung von mancherlei Bedürfnissen, denen jedoch nicht jede Behandlungsweise ihrer Zweige gleich zweckmässig und vortheihaft entsprechen kann. Während nämlich die Schüler technischer Anstalten ihre mathematischen Kenntnisse unmittelbar in das praktische Leben übertragen, bereiten sich die von Gelehrtenschulen erst zu den Fachstudien vor. Während es an jenen besonders darauf ankömmt, die abstrakten mathematischen Begriffe möglichst anschaulich zu machen, und vorzüglich von derjenigen Seite zu betrachten, von welcher sie in ihrer Anwendung auf das Leben sich zeigen, um die Anwendung kennen zu lernen, müssen diese ihre Schüler vor Allem an ein eigenes und selbstständiges, an ein richtiges und consequentes Denken, an ein gründliches und besonnenes Urtheilen und Schliessen gewöhnen, mithin die vorzugsweise Ausbildung des Verstandes im Auge haben. Und doch erscheinen in der neuesten Zeit so viele für beiderlei Anstalten zugleich bestimmte Bearbeitungen der zwei mathematischen Hauptzweige.

Die verschiedenen Bedürfnisse und Zwecke erfordern, obgleich jede mathematische Wahrheit an und für sich immer dieselbe bleibt,

*) In meinem Programme: Mathematik gehöre zu den ersten Lehrobjekten für gelehrte Bildung u. s. w., Aschaffenburg 1832., habe ich dieses näher entwickelt.

Digitized by Google

bald die eine, bald die andere Modification für die besste und sicherste Befriedigung der mancherlei Bedürfnisse und für die Erreichung von verschiedenen Zwecken, woraus viele Versuche entstanden, die mathematischen Disciplinen nach diesen Anforderungen zu bearbeiten und den sie bedürfenden Classen von Individuen verständlich und zugänglich zu machen. Hierzu kommt im Besonderen der pädagogische Gesichtspunkt, unter welchem solche Bearbeitungen erfolgen müssen und welcher seit der Bekanntmachung der methodischen Ideen Pestalozzi's ein um so grösseres Gewicht erhielt, je mehr das Erkennen der Dinge in Zeit und Raum wegen ihrer Klarheit, Bestimmtheit und Festliegenheit für den jugendlichen Geist eine vortreffliche Uebung wird und das Zeitliche und Räumliche, die Zahlen- und Raumgrösse, als besstes und zweckmässigstes Uebungsmittel des Verstandes sich darbietet.

Da auf den Grund der Pestalozzi'schen Ideen das gesammte Erziehungs- und Unterrichtswesen ein andere Gestalt angenommen hat, und dieselben auf die Behandlung der Zahlen- und Raumgrössen zurückgeführt wurden, so musste auch ihre Darstellungsweise mehrfache Aenderungen erleiden. Wie man die Bildungs-, Veränderungs-, Vergleichungs- und Beziehungsweisen der Zahlengrössen mehr oder weniger zweckmässig für Unterricht und Schule behandelt und in dem Methodischen mancherlei Fehlgriffe macht, werde ich in einer anderen Abhandlung nachweisen*). Die nachfolgende soll die verschiedenen Behandlungsweisen der elementaren Geometrie, so weit sie in technischen oder gelehrten Anstalten vorzutragen ist, näher beleuchten, und in einzelnen Gesichtspunkten einen Ideengang und eine Methode angeben, wodurch das Ziel einfacher und leichter, bestimmter und nützlicher erreicht werden dürfte, als nach der bisher befolgten Verfahrungsweise.

Die Vorstellung eines allseitig ausgedehnten, in's Unendliche sich erstreckenden Raumes, woran man die drei Hauptrichtungen, die Länge, Breite und Höhe (Tiefe oder Dicke) erkennt, ist allen Menschen als etwas Gesetzmässiges gleichsam angeboren, mithin jeder Mensch zu den Erkenntnissen des Räumlichen, des äusserlich sinnlich im Raume Gegebenen, welches der ersten, unmittelbaren Anschauung zum Grunde liegt, fähig. Die Pestalozzi'schen Ideen, nach welchen der jugendliche Geist gerade durch die Anschauung des Räumlichen in der äusserlich vorliegenden Umgebung der Natur zur Anerkennung der festliegenden Bestimmtheit der inneren Anschauung der Zahlenverhältnisse mit Hülfe reiner, deutlicher und scharfer Begriffe, welche man in keinem andern Unterrichtsgegenstande mit gleicher Präcision findet, gleichsam genöthigt wird, erhielten für das Bildungswesen in Volks- und höheren Bürgerschulen, theilweise auch

*) Ich habe bereits in vielen Beurtheilungen von arithmetischen Schriften, namentlich in diesen Jahrbüchern 38. Bd. 2. Hft. und früheren Heften, manche Missgriffe kurz berührt.

Digitized by Google

in den Gelehrtenschulen, ein grosses Gewicht, weil nach der Wekkung und Ausbildung des religiösen und moralischen Gefühls die Elemente einer tüchtigen Volksbildung, worauf jede Fortbildung und höhere Entwickelung bauen muss, in der Sorge für Gesundheit, Stärke und Gewandtheit des Körpers, vor Allem aber in der Uebung des Verstandes bestehen.

Die Lehre von dem als Sinnliches im Menschen zuerst erwachenden, zum Geistigen allmälig sich fortbildenden und die Verstandeskraft ausserordentlich übenden Räumlichen entwickelt die Anschauungen und fasset sie in scharfe Begriffe, wodurch sie jenen Einfluss auf die ächte Bildung aller Volksclassen gewinnt, der für die innere und äussere Kraft der Staaten von grösster Bedeutung ist. Dieses Räumliche wird durch die grosse Klarheit der Vorstellungen von Punkten und Linien, Flächen und Körpern mit Bewusstsein angeschaut und hat seinen Grund in den höchsten Gesetzen des Denkens, welche, auf dasselbe angewendet, das Gebäude von räumlichen Wahrheiten errichten helfen. Diese erhabene Idee mochte dem Geiste Pestalozzi's, der nichts weniger als Mathematiker war, wohl vorgeschwebt haben, aber in ihrer Klarheit und Lebendigkeit von ihm selbst weder aufgefasst noch durchgeführt worden sein.

So wie nun manche Schüler, Freunde und mitunter kenntnisslose Nachbeter dieses tiefen Denkers das wesentlich Elementarische seiner Lehrweise völlig verkannten, so verfehlten sie auch die Anfangsgründe der Raumgrössenlehre, der eigentlichen Formlehre (wie viele Verfasser von Schriften sagen), weil sie fast allgemein übersahen oder noch übersehen, dass das Räumliche, an sich der äusseren Anschauung vollständig sich darlegend, an und für sich elementarisch ist, weil sie von der leidenschaftlichen Neigung, allerwärts zu elementarisiren, ganz sich verleiten liessen und die Methode der Elemente der Raumgrössenlehre mit einem mehrfach modificirten Gezerre von Weitschweifigkeiten ausputzten, wodurch sie das Wesen des räumlichen Unterrichts fast ganz verfehlten, und weil endlich Manche, welche das höhere Wissen im Auge hatten, dem alten Euklid und seinen Verehrern zu steif, oft gedankenlos folgten, wodurch sie jede feste Richtung verloren.

Damit man mich jedoch nicht missverstehe, bemerke ich vorläufig, dass ich das Gebiet der Anschauungen im ächten Sinne Pestalozzi's für die Grundlage des geometrischen Unterrichts, für den fruchtbarsten Boden des Geometers anerkenne und aus der Geschichte des mathematischen (geometrischen) Studiums (deren Bearbeitung schon so lange vergebens gehofft, einem gründlichen Mathematiker gewiss bleibende Verdienste erwerben wird) völlig überzeugt bin, dass derjenige, welcher jenes Feld der Anschauung verlässt und im Reiche der Begriffe sich verliert, vom ächt geometrischen Geiste sich gleichmässig entfernt und der Evidenz, als Grundcharakter der Wissenschaft, viel vergibt. So fanden z. B. Wolf's Begriff und Lehre von der Aehnlichkeit der Dreiecke, mancher gründlich

Digitized by Go

durchgeführte, aber auf blosse Begriffe und nicht auf bestimmte Anschauungen und Constructionen im Raume sich gründende Parallelentheorie (namentlich der meisten französischen Mathematiker) und Anderer Theorien und Beweise bei strengen Geometern wenig oder gar keinen Beifall. Ich bemerke weiter, dass ich der Gründlichkeit und Klarheit in der Behandlungsweise einzelner Wahrheiten, in der strengen und consequenten Durchführung der synthetischen Methode in den Elementen Euklid's ausserordentlich viel verdanke und mich zu den wärmsten Verehrern dieses alten und würdigen Vaters der Geometrie bekenne. Allein ich kann nicht unbedingt seinen Anordnungen des geometrischen Stoffes und seiner Darstellungsweise folgen; die Weitschweifigkeiten und mancherlei andere Mängel sind bekannt, weswegen ich ihrer Darlegung überhoben zu sein glaube. Später noch Einiges hierüber.

Die Formenlehre eröffnet wohl durch die mannigfaltigen Begriffsbestimmungen und Erscheinungen, durch Vergleichungen und Beziehungen, in welche die räumlichen Grössen zu bringen sind, ein unerschöpfliches Feld für die Erkenntniss allgemeiner Wahrheiten, leitet die Lernenden an, die Gestalten jener Grössen nach Lage, Grenzen, Merkmalen und Eigenthümlichkeiten genau aufzufassen, übt hierdurch sowohl das äussere und innere Anschauungs- und Erkenntnissvermögen, als die Erinnerung und Einbildungskraft, und wird darum sehr wichtig, weil zweckmässige Uebung des ersteren der Grund für weiteres und wichtiges Denken ist, gegen schädliche Irrthümer verwahrt und den Menschen in jedem Stande nützt. Allein man muss sie nicht überschätzen und als eine Berechnung von Verhältnissen räumlicher Grössen nicht ansehen wollen, weil sie alsdann geometrisch sein müsste, wofür sie zu wenig ist. Dehnt man sie zu weit aus, so wird sie zu viel, artet zur spielenden Beschäftigung aus und verdirbt zu viel, für jede Bildungsanstalt höchst kostbare Zeit. Diese Nachtheile und jene Vortheile beweisen einzelne Schriften, welche diese anschaulichen Elemente in das Wissenschaftliche hineinzogen und der Geometrie eine eigene Gestalt zu geben suchten, ja welche sogar bestimmt sind, für den geometrischen Unterricht in philosophischen Cursen gebraucht zu werden.

Werden gleichwohl durch die sinnlichen Anschauungen und deren Begriffe allgemeine Wahrheiten aufgefunden, erkannt, und jene wie diese zu einem vorzüglichen Mittel einer kräftigen Verstandesbildung; üben dieselben auch Hand und Auge, wecken den Sinn für Regelmässigkeit und Ordnung und verschaffen vielerlei praktische Fertigkeiten, so kann man der eigentlichen Formen- und Raumlehre, nur im rechten Geiste betrieben, nämlich in der Vergleichung der Formen, jene Eigenschaften zuerkennen. Das Anschauungsvermögen des Raumes und der ausgedehnten Grössen ist zwar für die Urquelle der Geometrie zu halten, und daher mit diesen Grundanschauungen der geometrische Unterricht zu beginnen. Allein man hat mit Berücksichtigung der Schulen, in welchen, und der Individuen,

Digitized by Google

für welche sie als Lehrgegenstand angewendet werden, sich wohl zu hüten, sie zu jenem Suchenlassen durch die Schüler, ohne gegebene Winke zum Finden, ohne Andeutung des Wesentlichen, um welches es sich vorzüglich handelt, ohne Hinweisung auf den rechten, naturgemässen und kürzesten Weg für die in's Auge gefasste Wahrheit benutzen und für alle Schulen und Individuen gleichmässig verfahren zu wollen.

In höheren Volks- und technischen Schulen mag diese Formen- und Raumlehre, auch Anschauungslehre genannt, die Lernenden besonders beschäftigen, weil sie sich stets im Felde der Anschaulichkeit hält und nur durch diese zum Reiche der Begriffe übergeht; weil sie ihre Wahrheiten stets unmittelbar auf die Anschauung zurückführt und überall auf ein folgerechtes Fortschreiten und Erschöpfen der räumlichen Bedingungen hält, weil sie endlich für die Ausbildung in der, gleichfalls eine sehr zweckmässige Uebung für die Verstandeskraft abgebenden Sprache durch die Verbindung des sinnlich Anschaubaren mit dem Sprachausdrucke höchst wichtig ist. Allein in Gelehrtenschulen treten diese Beziehungen in den Hintergrund, weil sie eine formelle Geistesbildung beabsichtigen und für den geometrischen Unterricht eine bloss anschauliche Vorbereitung fordern. Daher gehe man hier von der Anschauung des Punktes, der geraden (horizontalen, verticalen oder schiefen) und krummen, der gleich- und ungleich-geraden, der zusammen-, auseinander- oder gleichlautenden Linien aus, zu den verschiedenen Winkelarten, Dreiecken, Vierecken und Vielecken über, und schliesse den anschaulichen Vortrag mit der Betrachtung des Kreises nebst seinen wichtigeren Linien an, durch und um ihn; enthalte sich aber alles wissenschaftlichen Erklärens und beabsichtige blos ein sehr aufmerksames Beschauen, weil der Schüler von klaren und lebendigen Anschauungen zum rein Geistigen um so leichter sich erhebt, je mehr er in diesen geübt ist. Derselbe werde von ihnen stets weiter und endlich dahin geführt, dass er vom Einzelnen zum Allgemeinen sich selbst erheben und scharf bestimmte Begriffe bilden kann. Durch umfassende und befriedigende Erklärungen wird der Verstand gebildet (und auch die Sprachkraft geschärft), durch den scharfen Unterschied zwischen Sach- und Worterklärungen eine genaue Kenntniss des Gegenstandes gewonnen und mit ihm die allgemeine Bildung sehr befördert.

Die Schüler und Freunde Pestalozzi's benutzen diese Anschauungslehre zur Anregung und Beschäftigung der jugendlichen Selbstthätigkeit, machen das Suchenlassen zum stehenden Artikel, und manche treiben es so weit, dem Schüler weder nöthige Winke zu geben, noch durch einfache Erläuterungen zum nächsten und rechten Wege zu verhelfen. Hierdurch wird, besonders bei schwierigeren, verwickelteren und scheinbar trockneren Begriffen, der fleissige und muntere Schüler meistens auf weiten Umwegen, oft auf Ab- und Irrwegen das suchen, was ihm oft sehr nahe liegt und an Geradheit seines gesunden Menschenverstandes sehr verlieren,

Digitized by Google

der träge und weniger aufgeweckte aber das Suchen entweder bald aufgeben, weil es ihm an der erforderlichen Einsicht und Kraft dazu gebricht, oder dasitzen und über, wer weiss, was für Dinge, brüten; mithin gar nicht suchen, was ausführliche Erörterungen, Berichtigungen und Zurechtweisungen an dem von fähigeren Schülern Gefundenen nicht erwirken. Alles ersetzt aber dasjenige nicht, was sie bei ihrem Hin- und Hersuchen an Geradheit ihres Menschenverstandes und an Selbstvertrauen verloren haben. Die Trägeren verlieren alle Aeusserungen von Selbstthätigkeit und Aufmerksamkeit und für weitere Beschäftigungen den Muth und die Ausdauer.

Diese Bemerkungen sind blos darum gemacht, weil man es in Lehrbüchern versucht hat, in Bezug auf Linien, Winkel und Vergleichung oder Bestimmung ihrer Grössen, auf Seiten, Winkel und Eigenschaften der Dreiecke, Vierecke und Vielecke, auf Vergleichung, Bestimmung und Berechnung ihres Inhaltes, und auf die Eigenthümlichkeiten, Beziehungen und Gesetze des Kreises die geometrische Grössenlehre entweder in Fragen oder Antworten oder so zu bearbeiten, dass die Lehrsätze und ihre Beweise, die Aufgaben und ihre Auflösungen, besonders durch Einmischung der Erklärungen in die Lehrsätze, so in die Länge gezogen werden, dass vor lauter Fragen und Antworten, vor Wortmacherei und Umschweifen das Wesen der Sache verloren geht, und am Ende die Lernenden bei allem Elementarisiren weder den Lehrsatz und seinen Beweis, noch die Aufgabe und ihre Auflösung zum klaren Bewusstsein bringen, mithin meistens gar nichts erlernen, weil hierdurch die gesammte Schülerzahl entweder bald ermüdet, oder dem höchst verderblichen Formelwesen und Ineinanderklappen von Fragen und Antworten, einem höchst verderblichen Mechanismus Thüren und Thore geöffnet werden.

Höhere Bürgerschulen, heissen sie wie sie wollen, sollen einen zweckmässigen Uebergang aus den Elementarschulen in das bürgerliche, mit den materiellen Interessen der Völker sich befassende Leben vermitteln und ihre Schüler mit denjenigen Hülfskenntnissen ausrüsten, ohne deren Besitz sie über das blos Mechanische sich nicht erheben können. Die geometrische Anschauungslehre soll daher, jedoch in geringerem Umfange und Zeitaufwande als in der Volksschule, die Grundlage des geometrischen Studiums darum ausmachen, weil sie neben ihrem wohlthätigen Einflusse auf die Verstandesbildung, überhaupt für die Schärfung des Anschauungsvermögens vortrefflich wirkt, und dem künftigen niedern und höhern Techniker oder Gewerbsmanne zu richtigem und scharfem Blicke, zu genauem und geübtem Augenmaasse verhilft; was für alle praktischen und technischen Anwendungen höchst wichtig ist. Zeichnenkunst, Malerei und Bildhauerkunst nebst allen mit räumlichen Grössen sich befassenden Künsten und Gewerben beruhen auf genauem Darstellen von Linien, Winkeln, Flächen und Körpern. Die Handhabung von Werkzeugen aller Art, dienlich, Präcision in die Arbeiten zu bringen und ihre

Digitized by Google

verschiedenen Grade zu messen, beruhen auf richtigen Anschauungen. Alle Techniker machen in ihren Fächern nur dann leichte und sichere Fortschritte, wenn ihr Anschauungsvermögen recht geübt ist, sie an Gleichförmigkeit und Pünktlichkeit im Darstellen gewöhnt sind und eine sichere Grundlage für das Zeichnen der ihrem Wirkungskreise anheimfallenden Gegenstände gewonnen haben.

Für die in der neuern Zeit so sehr vervollkommnete, darstellende Geometrie liegt der Grund in der Anschauungslehre, weil ihr Hauptgeschäft in dem genauen Darstellen aller Gegenstände von drei Ausdehnungen, wenn sie einer genauen Erklärung fähig sind, auf Zeichnungsflächen von zwei Ausdehnungen besteht und sie aus der genauen Beschreibung der Körper alles in den Formen und gegenseitigen Stellungen nothwendig Liegende ableiten soll. Da in diesem Sinne die beschreibende Geometrie ein Mittel ist, die Wahrheit aufzusuchen, die Verstandesfähigkeiten der Lernenden zu üben und zur Vervollkommnung der Volksklassen überhaupt beizutragen; da sie für alle Arbeiten, welche den Körpern gewisse und bestimmte Formen zu geben haben, unerlässlich ist, und die Notionen vorzüglich auf einem guten und richtig geübten Anschauungsvermögen beruhen, so muss die Anschauungslehre die erste Grundlage der technischen Bildung sein, und ein noch höheres Gewicht dadurch erhalten, dass durch die Projektionsarten der erste und wichtigste Theil der angewandten Mathematik, die Mechanik überhaupt eine grosse Ausdehnung erhielt und sie von scharfsinnigen Geometern in allen Zweigen der mechanischen Wissenschaften, selbst in der Mechanik der Himmelskörper (wie vor Kurzem von dem scharfsinnigen Möbius in Leipzig geschehen ist) mit grossem Erfolge angewendet wurde, was ihr für die gelehrten Studien und höheren Wissenschaften eine grosse Bedeutung verschafft. Bei all dieser Wichtigkeit diene die Anschauungslehre nur zur Vergleichung der Formen; einen wissenschaftlichen Charakter darf und kann sie nie erhalten; sie bleibe in angemessener Kürze das, was sie eigentlich ist und werde nicht in's Kleinliche und Lächerliche, in's Spielende und Tändelnde bei Schülern herabgezogen, deren Gesichtskreis so weit gediehen ist, dass sie dergleichen Darstellungen nur anekeln müssen.

Für die Gelehrtenschulen tritt der Unterricht in der Anschauungslehre, wenn gleich ein sicheres Fundament für das geometrische Studium, noch mehr in den Hintergrund, wenn auch mehrere Verehrer derselben ihr einen vorzüglichen Rang zuerkennen wollen, weil sie entweder aus Gemächlichkeit oder eingewurzeltem Vorurtheile von einem gewissen Schlendriane sich nicht trennen können. Sie diene zur Einleitung in jenes, versinnliche die Linien- und ihre Richtungsarten, die Flächen und Körper, erkläre die hierzu erforderlichen Begriffe genau und mache den Schülern alle räumlichen Beziehungen recht bekannt; aber sie trete nicht als selbstständiger Unterricht auf und nehme für letzteren nicht viel Zeit hinweg, weil mit den Begriffserklärungen zugleich die Ableitung von Grundsätzen zu

Digitized by Google

verbinden ist. Der Lehrer führe wohl in 8 – 10 Stunden die Anschauungen und Beziehungen der Linien und ihrer Richtungen, der Winkel und Figuren nebst den Körpern dem Geiste der Schüler vor und mache sie mit den Merkmalen derselben recht vertraut, aber er verwende nicht zu viel Zeit darauf und trage in diese anschaulichen Darstellungen nichts Wissenschaftliches, weil alle Erklärungen und Grundsätze beim wissenschaftlichen Unterrichte selbst wiederholt vorkommen.

Bei diesen Beziehungen der Anschauungen zu dem Wissen und bei dem grossen Einflusse des geometrischen Studiums für die formelle Geistesbildung versuchte man die Bearbeitung des geometrischen Stoffes für Gelehrtenschulen auf verschiedenen Wegen, nach mancherlei Methoden und unter oft sehr sonderbaren Ueberschriften. Die grosse Anzahl der Lehrbücher und das Rühmen in ihren Vorreden, dieses und jenes verbessert, in einen richtigeren Zusammenhang gebracht, einzelne Disciplinen zweckmässiger geordnet und gründlicher bearbeitet zu haben u. s. w. lassen im Allgemeinen zwei Hauptrichtungen erkennen. Entweder haben die Verfasser neben den Gelehrtenschulen auch die technischen im Auge, suchen die geometrischen Wahrheiten zu popularisiren und berücksichtigen vorherrschend die materiellen Zwecke; oder sie sehen vor Allem auf die formelle Entwickelung des Geistes, halten sich streng an die Wissenschaft, befolgen die mathematische Methode und ziehen in dieser bald den analytischen, bald den synthetischen Weg vor.

Während die ersteren meistens mit mechanischen Beweisen sich begnügen und um eine logisch richtige und aufbauende Aneinanderreihung der einzelnen Disciplinen und Wahrheiten sich nicht sehr bekümmern, sehen die letzteren die praktischen Anwendungen durchschnittlich für Nebenzwecke an, berühren sie beim Vortrage nur höchst oberflächlich oder gar nicht und halten sich an ein streng wissenschaftliches Verfahren, sich für überzeugt haltend, auf diesem Wege den letzten Zweck alles Schulunterrichts, nämlich das Erzielen einer gründlichen, harmonischen, zu höheren Studien befähigenden Durchbildung des Geistes der Knaben und Jünglinge und einer stets höhern Stufe der Selbstthätigkeit am Sichersten und Vollkommensten zu verwirklichen, und zugleich der Trägheit und Schlaffheit, dem mechanischen Erlernen und dumpfen Dahinbrüten, die gefährlichsten Feinde der studirenden Jugend, auf das Kräftigste zu begegnen und diese ihrer Bestimmung entgegenführen zu helfen. Diese versehen es aber meistens darin, dass sie, mit nothdürftigen und mageren Einleitungen in die Geometrie sich begnügend, die Schüler in wenigen Lehrstunden mit einer Menge von Anschauungen, Begriffen und Beweisen für Lehrsätze zu bestürmen, deren streng consequente Form jenen meistens grosse Schwierigkeiten verursacht, weil sie von den Merkmalen der räumlichen Grössen noch keine übersichtliche und genaue Kenntniss haben, und ihnen keine Grundsätze als An-

Digitized by Google

haltepunkte für ein auf Selbstvertrauen gegründetes Vorwärtsschreiten zu Gebote stehen.

Die wenigsten Verfasser von Lehrbüchern der Geometrie bereiten durch eine zweckmässige Berücksichtigung der geometrischen Anschauungslehre ihre Schüler zu einem fruchtbaren Studium jener vor. Sie verschmähen es ganz, durch Erklären der allgemeineren Begriffe des zu behandelnden Stoffes eine zweckmässige und lichtvolle Uebersicht des ganzen Gebietes der Elementar-Geometrie zu geben und hieraus eine Anzahl von umfassenden, ganz allgemeinen, einfachen und elementaren, in jenen Zergliederungen liegenden Wahrheiten abzuleiten, für jedes Ganze jener z. B. für das Dreieck die wesentlicheren Begriffe, Beziehungen u. s. w. genau zu zergliedern und auch hieraus wieder die absoluten Grundsätze abzuleiten, und überhaupt einen sicheren Boden für das zu bebauende Feld darzubieten.

Der eine Verfasser hält den synthetischen Weg Euklid's zur vorzugsweisen Beförderung formeller Geistesbildung für den bessten, befolgt denselben streng und glaubt nicht von ihm abweichen zu dürfen, ohne der Wissenschaftlichkeit etwas zu vergeben; der andere zieht den analytischen vor und glaubt, nur durch ihn allein den Verstand zum Selbsterfinden am Kräftigsten vorzubereiten; der dritte lässt für die Erreichung des formellen Zweckes nur den heuristischen als den fruchtbarsten Vortrag gelten, weil er die geistige Thätigkeit des Schülers stets in Anspruch nehme und die Selbsterzeugung der Wahrheiten am bessten anrege. Die Verfasser von Lehrbüchern nach dieser Ansicht ordnen die geometrischen Disciplinen in einer zusammenhängenden Reihe von Untersuchungen, deren in Worten dargestellte Ergebnisse alsdann die Lehrsätze, Folgerungen u. s. w. ausmachen, behauptend, der Schüler werde hierdurch zur Selbstentwickelung der geometrischen Wahrheiten angeleitet, seine Selbstthätigkeit in der geeigneten Richtung, welche ihn vor Abwegen bewahre und das Ziel erkennen lasse, erhalten und er zu einer gründlichen und vollkommenen Einsicht der Lehrsätze geführt, weil diejenigen Sätze, worauf sich jene stützen, ihnen vorausgehen.

Diese und verschiedene andere Ansichten, welche sich jedoch stets entweder auf den analytischen oder synthetischen Vortrag, oder auf ein Befolgen von beiden, zurückführen lassen, liegen den beim Unterrichte gebrauchten, oder noch zu fertigenden Lehrbüchern der Elementar-Geometrie zum Grunde. Ohne den Ansichten des einen oder andern Verfassers zu nahe treten und dieselben entweder für zweckwidrig oder unbrauchbar für die Schule erklären zu wollen, bemerke ich im Allgemeinen, dass die pädagogischen Gesichtspunkte, nach welchen die Bearbeitung des für jene bestimmten Stoffes geschehen muss, ganz übersehen sind und in dem Methodischen des Unterrichts der Geometrie grosse Mängel und Fehlgriffe herrschen, welche die Selbstthätigkeit der Lernenden, sich zu zeigen, zu üben und zu erkräftigen, zurückhalten, die Liebe für die Wissenschaft

Digitized by Google

nicht anregen, die sichere und feste Begründung des Erfolgs beim Vortrage gefährden und die Fähigkeit nicht recht aufkeimen lassen, sicher und leicht den Darstellungen zu folgen und vorwärts zu schreiten.

Diese Umstände bestimmen mich, meine Ansichten über das Methodische, in sofern es mit jenen pädagogischen Beziehungen zusammenfällt, und die Erfordernisse zur Erreichung eines günstigen Erfolgs beim Unterrichte mitzutheilen und denjenigen Ideengang vorzuzeichnen, nach welchem die geometrischen Disciplinen und einzelnen Sätze in einzelnen Nebenideen an einander zu reihen sind. Bevor ich aber sowohl jenen, als diese, und ihren organischen Zusammenhang zergliedere, erkläre ich mich über das Gebiet derjenigen geometrischen Zweige, welche an Gelehrtenschulen zu behandeln und welche vom Unterrichte auszuschliessen sein dürften; weil auf diese Grenzen sehr viel ankommt und ohne ihre Angabe meine Forderungen entweder missverstanden oder für unzweckmässig gehalten werden könnten, und bald zu viel, bald zu wenig verlangten.

Geometrie, als wissenschaftliche Betrachtung der Eigenthümlichkeiten, Gesetze und Beziehungen an ausgedehnten, räumlichen, Grössen betrifft diese entweder im Allgemeinen oder Besonderen, entweder in elementarem oder höherem Sinne. Zur Elementar-Geometrie rechne ich die Lehre von geraden Linien und diesen gebildeten Winkeln, von den Parallelen und ebenen Figuren nebst dem Kreise, und endlich von allen Körpern, welche von ebenen oder Kreis-Flächen eingeschlossen sind, zu höheren aber die Lehre von allen übrigen krummen Linienarten, und von den hiervon eingeschlossenen Flächen und Körpern. Den bezeichneten Inhalt der Elementar-Geometrie unter den Begriffen Longimetrie, Planimetrie und Stereometrie nenne ich allgemeine im Gegensatze zu der aus Verbindung des Winkels mit dem entsprechenden Bogen oder der zugehörigen Sehne entstehenden Winkellehre, Goniometrie, deren Anwendung auf das von geraden oder krummen Linien eingeschlossene Dreieck, ebene oder sphärische Trigonometrie, und auf das Vieleck, Polygonometrie, als drei besonderen Theilen, welche jenen allgemeinen entgegenstehen. Unter dem Begriffe „Longimetrie" verstehe ich aber alle die Linien- und Winkelgesetze der Figuren betreffenden Wahrheiten und Eigenthümlichkeiten; unter Planimetrie einzig und allein die arithmetische Inhaltsbestimmung, räumliche Vergleichung, Verwandlung und Theilung der Flächen, und unter Stereometrie die Lehre von den Körpern nach ihrer Entstehung, ihrem Verhalten, Vergleichen und Berechnen.

Jene allgemeinen (und theilweise auch diese besonderen) Theile sind wesentliche Zweige des Unterrichts an Gelehrtenschulen, müssen ihren Zöglingen genau bekannt werden und zum höhern geometrischen Studium vorbereiten. Für sie muss Zeit und Gelegenheit zum gründlichen Studium dargeboten sein. Sie lassen sich bei einem vierjährigen Curse mit vier Wochenstunden in der erforderlichen Um-

Digitized by Google

fassendheit und Gründlichkeit unter besonderem Bezuge auf die formelle Ausbildung entwickeln. Bei längerer Zeit oder mehr Wochenstunden lassen sich auch die Elemente der construktionellen Geometrie und Kegelschnitte in den Unterrichtskreis ziehen; jedoch dürfte das Ausschliessen der letzteren zweckmässig erscheinen, damit obige sechs Disciplinen nebst den Anfangsgründen der construktionellen Geometrie mittelst Theorie und Uebungen in speciell vorgelegten Lehrsätzen und Aufgaben den Jünglingen recht gründlich vorgetragen werden können.

Auf solche Anwendungen des Erlernten, sie mögen in Lehrsätzen und ihren Beweisen, oder in Aufgaben und ihren Auflösungen bestehen, ist ein sehr grosses Gewicht zu legen, weil sie durch das Auffinden jener Beweise und der Gesichtspunkte für diese Auflösungen unter Leitung eines thätigen und umsichtsvollen Lehrers ein höchst wirksames Mittel zur Entwickelung und Schärfung der Urtheilskraft sind. Werden solche über Haus aufgegebenen und eingelieferten Arbeiten in einer Wochenstunde von dem Lehrer mit Verbesserungen und Erläuterungen über Beweisführungen oder Construktionsarten mit den Schülern besprochen und in drei bis vier Wochen unter Aufsicht des Lehrers Arbeiten über das Vorgetragene gefertigt, so ist oben geforderte Zeit streng erforderlich, um die berührten geometrischen Disciplinen zum klaren Bewusstsein der gesammten Schülerzahl zu bringen; selbst der gewandteste und thätigste Lehrer wird für die höhere Geometrie wenig oder gar keine Zeit übrig behalten.

Die nachfolgenden, das Organische und Pädagogisch-Methodische der bezeichneten Disciplinen betreffenden und von dem allgemein befolgten Verfahren mehrfach abweichenden Entwickelungen beruhen auf der genauen Trennung der reinen Linien- und Winkelgesetze der Figuren von der Bestimmung und Vergleichung ihres Inhalts und von ihrer Verwandlung und Theilung. Diese Ausscheidung findet sich fast in keinem Lehrbuche, vielmehr vermischt man durch das Befolgen der Darstellungsweise französischer Mathematiker die longimetrischen und planimetrischen Gesetze noch mehr als früher geschah, und übersieht man das pädagogische Element ganz. Statt dieser Verworrenheit und schonungslosen Zerstückelung der auf einem genauen Organismus beruhenden Disciplinen und ihrer einzelnen Sätze befolgen Andere die Anordnung im Sinne Euklid's und begreifen unter Planimetrie alle Linien-, Winkel- und Flächengesetze der Figuren, legen also in diesen Begriff, was er in wörtlicher und fachlicher Bedeutung, also im wissenschaftlichen Sinne nicht enthalten kann. Einige Beispiele mögen dieses belegen. Die Lehre von den Neben- und Vertikalwinkeln, von den Parallelen und ihren Winkelarten, von den Gesetzen der reinen Linien und Winkel in Dreiecken, Vierecken, Vielecken und im Kreise hat mit der eigentlichen Planimetrie, deren wörtliche Bedeutung ein Messen der von Linien und Winkeln eingeschlossenen Flächen, also eine wissenschaftliche Be-

Digitized by Google

trachtung des Inhalts oder der Vergleichung der Flächen, begrenzten Ebenen, fordert, gar nichts zu thun, abstrahirt von der Fläche ganz und sieht einzig und allein auf Linien und Winkel, nicht aber auf ihre einschliessende Eigenschaft. Alle an, in und durch die Figuren gezogenen Linien, Lothe, Parallelen u. dergl. stehen mit der Flächenmessung in keiner Verbindung, weil die Fläche nicht gemessen, an und für sich an ihr nichts verglichen wird. Die Lehre von der Congruenz der Figuren beruht einzig und allein auf den Eigenschaften der Linien und Winkel, hat also, rein wissenschaftlich betrachtet, mit der Flächenlehre nichts gemein. Wendet man vielleicht das Decken der Figuren ein, um auf einen planimetrischen Charakter schliessen zu können, so wird entgegnet, dass dieses Decken blos die Linien und Winkel betrifft, und auf die Fläche selbst gar nicht zu sehen hat. Das Wesen der Aehnlichkeit der Figuren beruht ausschliesslich auf Parallelität nebst Proportionalität der Seiten und Gleichheit der Winkel, berührt also die Fläche gar nicht; auch hier wird von aller Flächenmessung abstrahirt. Viele andere Beispiele bleiben unberührt.

Die Lernenden müssen die Linien- und Winkelgesetze der Figuren für sich allein mit Entfernthaltung aller eigentlichen Flächengesetze vorerst genau und gründlich kennen, bevor ihnen die Eigenschaften, Beziehungen, Bestimmungsgesetze des Inhalts der räumlichen Grösse der Figuren vorgeführt werden können, um diese von jenen genau und sicher zu unterscheiden, und aus den Charakteren der einfachen Ausdehnung die der zweifachen leicht abzuleiten. Hierzu gelangen sie weder nach dem Verfahren Euklid's, noch weniger nach dem französischer Mathematiker; es bleiben ihnen viele Beziehungen dunkel und begegnen ihnen viele Schwierigkeiten, welche alle Lust und Liebe zu eigener Thätigkeit entfernt halten, und die zum Eindringen in das Innere, das eigentlich Geistige, der Sache erforderliche, in den Lernenden gleichsam schlummernde, Kraft und Energie lähmen; sie verwechseln viele an und für sich leicht zu unterscheidende Beziehungen, und halten Dinge für schwer, welche an sich betrachtet eben so einfach und elementar, als klar und leicht zu begreifen sind; sie gelangen nie oder nur schwer zu selbstständigen Anwendungen und schauen den Wahrheiten selten auf den Grund.

Allen diesen Nachtheilen und Missverhältnissen begegnet eine sorgfältige, in dem Wesen und Charakter der Geometrie begründete und von den Grundsätzen der Pädagogik gebotene Ausscheidung der reinen longimetrischen und planimetrischen Gesetze nach den berührten Ansichten. Die Schüler gehen hiernach von einfachen, scharf bestimmten Begriffen und von naturgemässer Verknüpfung unter einander aus, lernen die Grössen nach einer Ausdehnung vollständig kennen und wenden dieselben bei Betrachtung derselben nach zwei Ausdehnungen an; sie gehen vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zu Schweren über, ordnen das Gleichartige

Digitized by Google

an einander und überschauen dadurch das Gebiet der Elementar-Geometrie in seinem Grundwesen; sie lernen bei einer solchen Trennung den innern Zusammenhang der Sätze, die folgerechte Ableitung des einen aus dem andern, und die reine Begründung eines Lehrsatzes durch Grundsätze oder durch andere schon erwiesene Lehrsätze leicht einsehen, und überzeugen sich von den Eigenthümlichkeiten jedes Satzes eben so einfach. Ein Verfahren, welches obige Gesetze untereinander mischt, übersieht die pädagogischen Anforderungen und erschwert das gründliche Verständniss.

Wie sollen z. B. die Lernenden an einem geometrischen Unterrichte Einheit und innern Zusammenhang der Sätze wahrnehmen, wenn derselbe mit dem Kreise, als einem Vielecke von unendlich vielen Seiten beginnt, blos in einigen abgerissenen Sätzen zur Construction und Congruenz der Dreiecke, zum Gesetze für Neben- und Scheitelwinkel u. s. w. übergeht, die Lehre von den Parallellinien einschiebt, dieser einige Gesetze von Parallelogrammen, von dem Maasse der Dreieckswinkel und von diesen einzelnen Winkeln folgen lässt, dann die Eintheilung der Kreislinie in 360° erklärt, und jetzt schon von Gleichheit der Parallelogramme und Dreiecke nebst ihrer Verwandlung spricht, ohne vorher das Wesen des Flächeninhalts und der Elemente, wovon derselbe abhängt, veranschaulicht, also versinnlicht zu haben, inwiefern derselbe in dem Produkte aus den Maassen der Grundlinie und Höhe bildlich vorgestellt wird; wenn er überhaupt die longimetrischen und planimetrischen Disciplinen so untereinander mengt, dass nirgends ein organisches Aufbauen eines Gebäudes aus Erklärungen und Grundsätzen, aus Lehrsätzen und Folgesätzen erkenntlich, und von pädagogischen Gesichtspunkten keine Spur zu finden ist.

Diese für das klare Verständniss der Wahrheiten und ihres innern Zusammenhanges nachtheilige Vermengung erzeugte ein noch verderblicher wirkendes Trennen und Bezeichnen von Sätzen, welche eng mit einander verbunden sind, also stets aus einander abgeleitet werden müssen, worin zugleich der Missgriff in der Bezeichnung seinen Grund hat, wornach Folgesätze mit dem Begriffe „Zusatz" und umgekehrt bezeichnet werden. Hierdurch wird dem Lernenden der eigenthümliche Charakter jeder Art von Sätzen nicht klar, dringt derselbe in das Wesen derselben nicht ein und gewinnt er nie dasjenige Selbstvertrauen, welches für seine Selbstthätigkeit einen sichern Boden abgeben soll; die Erzielung dieser pädagogischen Vortheile wird, wenn nicht gerade ganz vereitelt, doch unfehlbar sehr erschwert und zurückgehalten.

Der eigentliche Folgesatz ist von dem Zusatze wesentlich unterschieden, indem ersterer eine solche Wahrheit bezeichnet, welche unmittelbar aus dem erwiesenen Lehrsatze hervorgeht und gar keiner weitern Erläuterung bedarf, ohne jedoch als ein Grundsatz oder als eine solche Wahrheit angesehen zu werden, welche in der Erklärung liegt. Zusatz dagegen ist ein solcher Satz, welcher entweder eine

Digitized by Google

Forderung oder Behauptung enthält, deren erstere, um ihr zu entsprechen, noch näher veranschaulicht, deren letztere aber noch speciell begründet werden muss, um von ihrer Richtigkeit überzeugt zu sein. Einige Beispiele mögen das Gesagte beweisen. Für den Lehrsatz „Wenn man aus den Dreieckswinkeln nach den Gegenseiten Lothe zieht, so schneiden sie sich in einem Punkte" sehe ich folgende Sätze als Zusätze an: 1) Im gleichschenkelig spitzwinkeligen Dreiecke entstehen durch die drei Lothe drei Paare congruenter Dreiecke; liegt 2) der Durchschnittspunkt in der Dreiecksfläche; 3) im gleichseitigen Dreiecke derselbe in der Mitte und entstehen 4) sechs congruente Dreiecke; 5) im rechtwinkeligen Dreiecke fällt jener Punkt in den Scheitel des rechten Winkels und 6) das Loth vom rechten Winkel auf die Hypotenuse in das Dreieck; 7) im stumpfwinkeligen fällt derselbe ausserhalb der Dreieckfläche und 8) das Loth vom stumpfen Winkel in sie, 9) das von den spitzen ausserhalb; 10) der Durchschnittspunkt der drei Lothe ist Eckmittelpunkt eines neuen Dreiecks, dessen Seiten mit denen des gegebenen parallel laufen. Alle diese Sätze ergeben sich nicht unmittelbar aus dem Beweise obigen Lehrsatzes, sondern bedürfen noch einer näheren Begründung, um Eigenthum der Schüler zu werden.

Für den Lehrsatz „Die Summe der drei inneren Winkel eines Dreiecks beträgt zwei Rechte" gelten als Folgesätze die Wahrheiten: 1) je zwei Dreieckswinkel sind um den 3. kleiner als zwei Rechte; 2) jeder Dreieckswinkel ist um die Summe der zwei anderen kleiner als zwei Rechte; 3) kein Dreieck kann mehr als einen natürlichen rechten oder stumpfen Winkel haben. Sind die Schüler von der Richtigkeit jenes Lehrsatzes völlig überzeugt, so sind sie es auch von den als Folgesätze angeführten, weil sie in jenem stets den Hauptgrund für diese haben, also dieselben keiner weiteren Nachweisungen bedürfen. Fast jeder andere Lehrsatz dient als Beleg für solche Folgerungen. Ist z. B. der Lehrsatz bewiesen, dass der Aussenwinkel der Dreiecke den zwei inneren Gegenwinkeln desselben gleich ist, so folgt der Schüler wohl gewiss von selbst, dass jener grösser ist als jeder einzelne. Dieses ist aber nicht umgekehrt der Fall, wenn zuerst bewiesen wird, dass der Dreiecksaussenwinkel grösser als jeder der inneren Gegenwinkel ist. An solchen pädagogischen Gesichtspunkten ist die Geometrie sehr reich.

Sowohl an solchen, der Pädagogik nicht entsprechenden Anordnungen der einzelnen Sätze und ihrer Folgerungen, als an den aus Erklärungen sich ergebenden Grundsätzen und an der berührten Ausscheidung der longimetrischen und planimetrischen Gesetze hat es Euklid häufig versehen, und versehen es die französischen Mathematiker und ihre Anhänger noch vielmehr. In Bezug auf Euklid sagt freilich der gründliche Kästner in seinen Anfangsgründen der Geometrie: er könne über die unzähligen Lehrbücher nur so viel sagen, dass von der Deutlichkeit und Gewissheit, als dem Hauptwerthe der Geometrie, jedes Lehrbuch um so weniger besitze, je

Digitized by Google

weiter es sich von den Elementen Euklid's entferne; allein in Betreff der Anordnung der geometrischen Disciplinen, der Aufeinanderfolge der Lehrsätze und der pädagogischen Anforderungen stimme ich diesem Urtheile durchaus nicht bei, so vortrefflich einzelne Wahrheiten behandelt, so scharf manche Grundbegriffe charakterisirt, so klar und gründlich auch viele Beweise geführt sind. Ich schätze diesen Mathematiker vielleicht höher, als viele Andere, welche ihm unbedingt folgen; bin aber völlig überzeugt, dass nach der Euklidischen Verfahrungsweise die Schüler weder diejenige Selbstthätigkeit und Liebe, noch diejenige Selbstständigkeit und Ausdauer erlangen, welche den Erfolg des geometrischen Studiums sicher und fest begründen.

In diesen Fehlgriffen suche ich die Hauptursache der mancherlei Klagen über geringe Fortschritte und Leistungen des geometrischen Unterrichts und über geringen formellen und materiellen Nutzen. Alle Klagen vereinigen sich darin, dass an gelehrten (und technischen) Schulen der Unterricht diejenigen Früchte nicht bringt, welche man so hoch preise; entweder müsse man gegen jene Früchte misstrauisch werden, oder das mathematische Studium vernachlässigt denken. Ja es hat nicht an Schulmännern gefehlt (und gibt deren noch), welche über geringe Leistungen und Vortheile des geometrischen Unterrichts an Gymnasien sogar verächtlich sich aussprachen, und die Jünglinge wegen Verwendung von so viel Zeit und Kraft für so geringe Früchte bedauerten. Diese Stimmen sind jedoch unwirksam gegen die Darlegung der grossen Wichtigkeit jenes Studiums für die geistige Bildung und gegen die siegreiche Begründung der Nothwendigkeit seines Betreibens in Gymnasien*). In der verfehlten Methode liegen viele Ursachen, warum jenes die erwarteten Früchte nicht allgemein bringt, man es häufig für trocken erklärt und in ihm nur ausgezeichnete Köpfe Fortschritte machen lassen will.

Die Erreichung einer gründlichen, harmonischen und zu höheren Studien befähigenden Ausbildung des jugendlichen Geistes kann nur durch Befolgung einer consequenten und auf pädagogischen Principien beruhenden Methode, durch eine dieser und dem Geiste der Geometrie genau entsprechende Anordnung der Disciplinen und einzelnen Lehrsätze, und durch ein nach diesen Anforderungen und einer allgemeinen Idee bearbeitetes, jedoch nicht Alles dem Schüler Nothwendige enthaltendes, sondern durch die jedesmaligen Erklärungen, Grundsätze und Hauptlehrsätze, durch kurze Andeutung der Folgesätze, der Hauptaufgaben und Zusätze Gelegenheit zu einer angemessenen, zu Liebe für das Studium und einem gewissen Vertrauen führenden Selbstthätigkeit darbietendes Lehrbuch, möglich werden. Dass ein Lehrer erforderlich ist, der seinem Fache ganz gewachsen ist, und in die Schülerzahl kräftig einzugreifen, bald analytisch, bald synthetisch zu verfahren, bald beide Wege zu verbin-

*) Ich verweise auf mein angezogenes Programm.

Digitized by Google

den versteht, der es in seiner Gewalt hat, seine Schüler in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, an ausdauernde Selbstthätigkeit zu gewöhnen, und in ihnen ein gewisses Selbstvertrauen zu erzeugen und zu begründen, versteht sich von selbst.

Auf den Grund der auf pädagogischen Principien beruhenden Methode ist daher der geometrische, wissenschaftliche Unterricht mit einer kurzen, aber umfassenden, Veranschaulichung der geometrischen Grössen mittelst Begriffsbestimmungen, Merkmalen und demjenigen zu beginnen, was mit dem Charakteristischen derselben recht vertraut macht und eine klare Uebersicht des Gebietes verschafft, wenn bei Betrachtung der Winkel und Parallelen, der Dreiecke u. s. w. die ganze zu behandelnde Disciplin den Schülern in wissenschaftlichem Gepräge vorgeführt und aus diesen Zergliederungen eine gewisse Anzahl von einfachen und elementaren, von allgemeinen und leicht verständlichen Sätzen als Anhaltspunkte für die Beweise von Lehrsätzen abgeleitet, damit sie die Schüler für eine selbstthätige Behandlung einzelner Wahrheiten und deren Beweise oder für Aufgaben und Zusätze benutzen.

Diese bestimmten entweder die Natur eines Gegenstandes bezeichnenden Merkmale oder die Erklärungen der Begriffe in kurzen und absoluten Sätzen darstellenden Behauptungen, Grundsätze, welche im Geiste der Jünglinge gleichsam schlummern, und dieser, sobald er sie nur ausgesprochen hat, sogleich vollkommen versteht, bilden die absolute Grundlage für ein wissenschaftliches Gebäude, welches ohne jene weder aufgerichtet, noch, wenn es dargestellt, durchwandert werden kann. Die Richtigkeit dieser Grundsätze lässt sich nur wieder durch die eigenen Erklärungen, aus denen sie abgeleitet wurden, also durch sich selbst erkennen, was der vollgültigste Beweis dafür ist, dass sie sich nicht beweisen lassen, sondern absolute Wahrheiten enthalten. Einige Beispiele mögen das Gesagte noch deutlicher machen. Der rechte Winkel z. B. entsteht, wenn man am Anfange oder Ende einer Horizontalen eine Verticale zieht; hierin besteht die Grundbedingung, das Hauptmerkmal für jeden rechten Winkel, mithin enthält sie die Wahrheit, dass jeder rechte Winkel dem andern gleich ist, als Grundsatz, welcher sich durch nichts, als durch jene Grundbedingung wieder erklären, mithin nicht beweisen lässt. Und doch stellen manche Mathematiker diese Wahrheit als einen Lehrsatz auf und bemühen sich, denselben durch weitläufige Erläuterungen, die aber durchaus nichts anderes, als die Erklärung des rechten Winkels, also die Wahrheit selbst enthalten, zu beweisen, sehen daher nicht ein, dass sie sich im Kreise herumdrehen und eigentlich eine Erklärung durch diese, d. h. an und für sich nichts beweisen. Die Kreislinie erklären die Verfasser von Lehrbüchern als eine gleichweit von einem Punkte (Mittelpunkte) entfernt sich bewegende und in sich zurücklaufende, krumme Linie und den Radius als diejenige Gerade, welche vom Mittelpunkte bis zu jener geht. Hierin liegt unbedingt die Wahrheit: „Alle Radien

Digitized by Google

desselben Kreises sind einander gleich," weil sie das Hauptmerkmal der Kreislinie, als die in gleicher Entfernung vom Mittelpunkte in sich zurücklaufende krumme Linie, ausspricht, mithin sich nicht beweisen lässt. Und doch stellen sie manche Mathematiker als Lehrsatz auf und beweisen diesen mittelst der Erklärung selbst, ohne zu bedenken, dass sie in eine logische Verkehrtheit gerathen. Aehnliche Beispiele finden sich in den meisten Lehrbüchern.

Dagegen betrachten viele Verfasser Wahrheiten als Zusätze oder Folgesätze, welche absolute und zwar Hauptlehrsätze sind, und stellen sie so hin, als verständen sie sich einfach von selbst. Ein Beispiel mag für viele dienen. Den Satz: „Die Summe zweier Nebenwinkel ist gleich zwei rechten Winkeln," sehen jene für einen Zusatz an und stellen ihn ohne allen Beweis hin. Er ist aber die Grundlage für alle Winkelgesetze und für viele Gesetze von Figuren, ein Hauptlehrsatz, und muss daher genau und umfassend bewiesen werden. Den Satz: „Die Summe der drei Dreieckswinkel beträgt zwei rechte Winkel," sehen die französischen Mathematiker und ihre Anhänger für einen Zusatz an, und doch ist er ein Hauptlehrsatz für die Dreieckslehre. Aehnlicher Verwechselungen finden sich viele in fast allen Lehrbüchern, weil ihre Verfasser die pädagogischen Gesichtspunkte der mathematischen Methode ganz übersehen. Noch nachtheiliger wirken Verwechselungen in den Erklärungen. So sagen viele Mathematiker: Sind zwei Nebenwinkel einander gleich, so heisst jeder davon ein Rechter, und man sage alsdann, die eine Linie stehe senkrecht auf der andern. Hiermit ist weder erklärt, was ein rechter Winkel, noch was ein Loth ist. Zugleich setzt das Erkennen eines rechten Winkels die Einsicht in die Gleichheit der Nebenwinkel voraus; diese ist aber dem Lernenden weder durch eine Erklärung noch durch einen Beweis verschafft, mithin ist die Darstellung selbst verfehlt.

Diese Beispiele beweisen die unbedingte Nothwendigkeit einer genauen Trennung der Erklärungen von den wirklichen Behauptungen, ein scharfes Ausscheiden der Grundsätze von jenen, der Lehrsätze von diesen und der Folgesätze von letzteren. Daher ist mit der Erklärung des Punktes als gedachtes oder physisches Merkmal zu beginnen, die horizontale, vertikale und schiefe Richtung der geraden, die krumme und gemischte Linie, und zu zergliedern, inwiefern zwei Linien am Anfange oder Ende sich vereinigen und einen Winkel, oder die eine in die andere gestellt wird und zwei Nebenwinkel, oder diese schneidet und Vertikalwinkel bildet, oder beide gleichweit entfernt fortgehen und die Parallelen bilden, inwiefern drei, vier und viel Linien unter denselben Gesichtspunkten geometrische Grössen, d. h. bei Vereinigung in einem Punkte „Theilwinkel," beim Schneiden in diesem „Vertikalwinkel," bei gleich entferntem Fortlaufen „Parallelität" und beim Schneiden in drei, vier und vielen Punkten, Dreiecke, Vierecke und Vielecke bilden. Den Schluss bilden die Erklärungen der wesentlichen Eigenthümlichkeiten

Digitized by Google

und Begriffe am Kreise; damit die Schüler die geometrischen Flächen, Figuren, übersichtlich kennen lernen, welche hinsichtlich ihrer Linien und Winkel an sich, d. h. ihrer Eigenthümlichkeiten, hinsichtlich der Uebereinstimmung jener, der Congruenz, hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, Qualität und hinsichtlich ihrer eigenen Ausdehnung, Grösse oder Quantität, betrachten lassen und in dieser Ordnung auch zu betrachten sind.

Aus diesen allgemeinen Zergliederungen ergeben sich viele allgemeine und leicht fassliche, absolute und elementare Behauptungen, welche keiner Begründung bedürfen, daher Grundsätze sind. Dahin gehören z. B.: Zwischen zwei Punkten ist nur eine gerade Linie möglich und zugleich die kürzeste; zwei gleichartige einer 3. congruente, ähnliche oder gleiche Grössen sind es unter sich; die Summen oder Differenzen zwischen Linien, Winkeln oder Figuren sind wieder Linien, Winkel oder Figuren; jede Seite einer Figur gehört zu zwei Winkeln; jedem Winkel liegt eine Seite, also umgekehrt, gegenüber; jede Figur hat so viele Seiten als Winkel; für jede Figur sind Seiten, Winkel und Grösse zu unterscheiden; die Congruenz besteht in der Uebereinstimmung der Seiten und Winkel; die Aehnlichkeit in der der Beschaffenheit (Form oder Gestalt); alle Radien, also alle Durchmesser desselben Kreises sind gleich; jeder Durchmesser theilt Kreislinie und Kreis in zwei Hälften, jede Sehne aber in ungleiche Theile; alle Linien- und Flächenquadrante sind gleich; alle Kreise sind ähnliche Figuren u. s. w. Die drei Grundpostulate der Geometrie, nämlich je zwei Linien durch eine gerade Linie zu verbinden, jede gerade Linie beliebig zu verlängern oder zu verkürzen, und mit jedem bekannten Abstande zweier Punkte, als Radius, einen Kreis zu beschreiben, ergeben sich von selbst.

Den ersten Haupttheil der Geometrie, d. h. die Untersuchungen über gerade Linien, Winkeln, Parallelen und alle die Linien und Winkel der Figuren betreffenden Gesetze, wozu die der Congruenz und Aehnlichkeit absolut gehören, weil sie allein auf Linien- und Winkelgesetzen beruhen, oder die Longimetrie, zerlege ich in vier besondere Abschnitte: 1) in die Lehre von den Linien, Winkeln und Parallelen; 2) in die von der Bestimmung, Congruenz und Aehnlichkeit nebst den hierauf beruhenden Gesetzen und Aufgaben der Dreiecke; 3) in die Lehre von denselben Gegenständen der Vier- und Vielecke und 4) in ein von Linien- und Winkelgesetzen vom Kreise nebst Construktion der Figuren in und um ihn, und Berechnung der Seiten regulärer Figuren, des Verhältnisses zwischen Durchmesser und Peripherie und der Länge letzterer, als Uebergang zur Berechnung der Grösse, des Inhalts, der Figuren, zur eigentlichen Planimetrie.

Jeden dieser Abschnitte und deren einzelne Disciplinen beginne ich mit umfassenden Erklärungen aller Hauptbegriffe, denen wieder die aus jenen Zergliederungen unmittelbar sich ergebenden, elementaren Wahrheiten als allgemeine, das Ganze beherrschende Grund-

Digitized by Google

sätze folgen, welche den Schülern zur Grundlage für Beweisführungen dienen und als Anhaltspunkte für ein selbstthätiges Vorwärtsschreiten gebraucht werden. Für den ersten Abschnitt erfolgt die wiederholte Erklärung der Richtung und Grösse einer Linie nebst dem Messen und verschiedenen Längenmaasse, der Entstehung der verschiedenen Winkelarten, des rechten, wenn mit der horizontalen eine verticale, des schiefen, wenn sich mit jener eine schiefe Linie vereinigt, also des spitzen, wenn von der horizontalen die schiefe von der Linken zur rechten und des stumpfen, wenn von dieser nach jener gezogen wird, der rechten oder schiefen Nebenwinkel, wenn in die horizontale eine vertikale oder schiefe gezogen wird, und der rechten oder schiefen Vertikalwinkel, wenn beide Linien vertikal oder schief sich schneiden, und endlich der bei zwei von einer dritten Linie geschnittenen Parallelen entstandenen Winkelarten.

Hieraus ergeben sich wieder 8 bis 10 allgemeine Wahrheiten, welche als Grundsätze nicht blos die Lehrsätze dieses Abschnittes beweisen helfen, sondern bei späteren Disciplinen stets angewendet werden. Z. B. zwei Linien schneiden sich nur in einem Punkte; die eine zweite schneidende Linie liegt in ihrer Verlängerung auf derselben Seite; zwei gerade, zwei Punkte gemein habende Linien fallen ganz in einander; alle natürlichen rechten Winkel sind gleich; alle spitzen oder stumpfen Winkel hängen von der Neigung ihrer Schenkel ab; die einmal bestimmte Richtung der Schenkel bestimmt die Grösse des Winkels und umgekehrt; jedes Loth bildet am Anfange oder Ende einer graden Linie einen, an einem Punkte in ihr zwei natürliche rechte Winkel; kein Loth ist ohne rechten Winkel und dieser nicht ohne jenes denkbar; alle gestreckten Winkel sind gleich; die Nebenwinkel nehmen den ganzen Raum auf einer Seite einer Linie ein. Diese einfachen, absoluten Sätze fasset gewiss der beschränkteste Geist auf und hält gewiss jeder für Grundsätze, da sie blos die Merkmale der Gegenstände betreffen, oder Erklärungen als Wahrheiten aussprechen.

Diesen Sätzen folgen die Lehrsätze für Neben- und Vertikalwinkel nebst Folge- und Zusätzen; z. B. wenn die Summe der Nebenwinkel = 2 R ist, so bilden die nicht gemeinsamen Schenkel eine gerade Linie; für zwei gleiche Winkel sind auch ihre Nebenwinkel gleich; jeder hohle Winkel ist kleiner und jeder erhabene grösser als 2 R, alle Winkel um einen Punkt betragen 4 R; der rechte Winkel, in 90 Theilchen, Grade, getheilt, dient als Maass für die Bestimmung der Grösse der Winkel; aus der Grösse eines Neben- oder Vertikalwinkels bestimmt man die der übrigen. Die Winkellehre beschliesst die Aufgabe für die Construktion eines einem gegebenen gleichen Winkels, welche für die einfache und leichte Begründung der Theorie der Parallelen höchst wichtig ist. Letztere trägt man entweder nach der Dreiecks- oder Viereckslehre in Verbindung mit den Parallelogrammen vor, was einem wissenschaftlichen

Digitized by Google

und consequenten Verfahren entgegenläuft. Die Anwendung von Dreiecksgesetzen auf jene Theorie halte ich für eine Inconsequenz, weil sie dieselbe ihrer Selbstständigkeit beraubt und heterogene Gegenstände verbindet, da diese Theorie allein mittelst der Richtung von Winkelschenkeln und der Anschauung zu entwickeln ist, was ganz einfach geschieht, wenn man entweder für den Beweis der stattfindenden Winkelgesetze von der Parallelität der Linien oder für den Beweis dieser von einem jener Gesetze ausgeht, und den Hauptbeweis stets auf das Gebildetsein der Winkel und den Grundsatz zurückführt, dass die Richtung der Schenkel die Grösse der Winkel oder diese jene absolut bestimmt.

Ich beginne die Theorie mit dem Lehrsatze: Wenn zwei Parallelen von einer dritten Linie geschnitten werden, so sind 1) die äusseren und inneren Gegenwinkel, 2) die Wechselwinkel gleich und ist 3) die Summe der zwei an einer Seite liegenden Gegenwinkel = 2 R, und beweise die erste Wahrheit durch das Nachweisen des Gebildetseins der fraglichen Winkel, durch die angenommene gleiche Richtung ihrer Schenkel als Stücke von Parallelen und durch oben angeführten Grundsatz über die Abhängigkeit der Winkelgrösse von der Schenkelneigung. Die beiden anderen Wahrheiten lassen sich entweder ähnlich oder mittelst der ersten Wahrheit und der Vertikal- und Nebenwinkel begründen. Die Schüler beweisen mittelst ihrer Kenntnisse beide Wahrheiten von selbst und erhalten reichen Stoff zu eigener Thätigkeit. Durch Umkehrung des obigen Lehrsatzes erhält man für die Parallelität zweier Linien drei Lehrsätze nebst Beweisen. Der eine z. B. heisst: „Wenn für zwei von einer dritten geschnittenen Linien der äussere und innere Gegenwinkel gleich sind, so sind jene zwei Linien parallel;“ denn beide gleiche Winkel sind von Stücken der schneidenden und zwei anderen Linien gebildet; gleiche Winkel aber fordern gleiche Richtung ihrer Schenkel, also sind zwei Stücke von zwei garaden Linien parallel, sind aber die Stücke parallel, so müssen es auch die ganzen Linien sein. Aehnlich beweist man die Parallelität für jedes angenommene Winkelgesetz.

Die Antiparallelität zweier Linien beweisen die Schüler ganz einfach, da sie von der Parallelität unter jenen drei Bedingungen überzeugt sind; oder folgern sie direkt aus diesen und sehen alle Sätze als Folgesätze an, weshalb selbst das 11. Axiom Euklid's als Folgesatz erscheint, indem unfehlbar jeder Schüler von selbst folgert, dass zwei Linien, wenn der äussere Winkel grösser als der entsprechende innere Gegenwinkel ist, auf der Seite des grösseren äusseren und kleineren inneren sich schneiden. Dieser Satz kann nicht als Grundsatz gelten. 8 bis 10 Folgesätze und der Lehrsatz „wenn bei zwei Parallelen eine dritte Linie Loth zur einen ist, so ist sie es auch zur andern“ nebst Gleichheit und Parallelität der Lothe und einigen Zusätzen beschliessen die Theorie der Parallelen, für welche sonach drei Hauptlehrsätze vorherrschen, aus welchen

Digitized by Google

sich selbst die Gründe ergeben für die Zusätze „dass die zwischen Parallelen liegenden Stücke parallel und gleich sind; dass die Gleichheit der Lothe zwischen zwei Linien zu deren Parallelität führt; dass das Abnehmen jener Lothe (welche sie zu einer Linie nicht mehr bleiben) zur Antiparallelität führt und die auf die beiden Schenkel eines stumpfen Winkels gezogenen Lothe in der Winkelfläche hier unter spitzem, bei diesem unter stumpfem und bei rechtem Winkel unter rechtem Winkel sich schneiden. Die Parallelentheorie ist hierdurch rein durch Winkelgesetze begründet und bietet sehr viel Gelegenheit zur Uebung des Scharfsinnes und der Urtheilskraft, im direkten und indirekten Beweisen und zu consequenten Folgerungen dar. An die Theorie reihen sich einzelne Hauptaufgaben, die in jene nicht einzumischen sind.

Für das Dreieck beginnt der Unterricht mit den Zergliederungen der verschiedenen Dreiecksarten, der Begriffe „Grundlinie, Höhe, an- und gegenüberliegende Winkel, Aussen- und innere Gegenwinkel, mit den zur Bestimmung der Natur eines Dreiecks nöthigen Elementen, Eigenthümlichkeiten der bestimmenden und bestimmten Stücke, dort als Hypothese oder Voraussetzung, hier als Schluss oder Folge erscheinend, mit den Bestimmungsfällen und der darauf beruhenden Congruenz und mit einigen anderen Beziehungen, und leitet aus denselben wieder jene Sätze ab, welche die Schüler wegen der Allgemeinheit und leichten Verständlichkeit sich leicht eigen machen, bei Beweisen für Lehrsätze anwenden und als selbst gefunden betrachten. Vor der Beweisführung mache der Lehrer nur auf die anzuwendenden Sätze kurz aufmerksam und deute er den Schülern den Gang jener leise an, und er wird diese mit eigener Thätigkeit und Freude, vertrauend auf ihre Kraft und Kenntnisse, handeln und fortschreiten sehen. Er gewinnt dieselben hierdurch für die Wissenschaft, begründet den Keim und die Liebe, welche den Erfolg des Unterrichts sichern und die Kraft zum Vorwärtsschreiten beleben.

Die Zergliederung für die Bestimmung der Natur eines Dreiecks führt zu fünf Bedingungen und gleich viel Lehrsätzen für die Congruenz der Dreiecke, welche man ohne Unterbrechung folgen lasse, weil ihre Trennung und das Einschieben anderer Gesetze das Eigenthümliche jedes Falles bei Vergleichungen verwischen, die Hauptgesichtspunkte verdunkeln und am Wenigsten das Charakteristische des Falles versinnlichen, dass von zwei Dreiecken keines völlig bestimmt ist, wenn ich ihnen zwei Seiten und der der kleineren Seite entsprechende Winkel gleich sind, welcher als Zusatz für jene Congruenz für sich allein steht. Die direkte Aufeinanderfolge der fünf Lehrsätze, wobei man am Füglichsten mit dem von den drei gleichen Seiten beginnt, weil er am Leichtesten aufgefasst und die Erläuterung für jeden andern auf ihn zurückgeführt wird, macht die Schüler mit dem Charakteristischen jedes Congruenzfalles genau bekannt, lässt sie die unterscheidenden Merkmale leicht einsehen und gibt

Digitized by Google

ihnen eine einfache Uebersicht der Theorie. Ihnen folgen verschiedene Wahrheiten für die Congruenz recht- und stumpfwinkeliger Dreiecke in ähnlicher Uebersicht, statt dieselben zu zerstreuen, wie allgemein geschieht und für mancherlei Beziehungen auf die Congruenz, in sofern sie Linien und Winkel betreffen.

In Bezug' auf die von dieser Theorie abhängigen Aufgaben dürfte es zweckmässig sein, die wichtigeren folgen zu lassen, die Construktion von Dreiecken nach den fünf Congruenzfällen, die eines dem gegebenen congruenten Dreiecks; die eines Lothes an einen Punkt in oder ausserhalb der Linie, die Halbirung eines Winkels, einer Aufgabe und andere Hauptforderungen zu versinnlichen, weil z. B. mit der Construktion eines Lothes der Lehrsatz eng verbunden ist, dass für den Punkt in oder ausserhalb der Linie nur ein Loth möglich ist und doch zuerst gezeigt sein muss, wie dieses Loth construirt wird, bevor jener Satz bewiesen werden kann. Mit ihm hängen 12 bis 14 Wahrheiten eng zusammen, welche ganz kurz bald direkt, bald indirekt näher zu begründen sind, z. B.: Jedes Loth von einem Punkte nach einer horizontalen, ist als Abstand die kürzeste Linie, jede schiefe aber um so länger, je schiefer sie ist; zu beiden Seiten des Lothes gibt es stets zwei gleiche schiefe Linien, welche mit dem Lothe gleiche Winkel an der Spitze und horizontalen bilden, also umgekehrt gleichweit vom Lothe entfernte Linien sind gleich u. s. w.

Diesen Entwickelungen folgen die Gesetze für die Summe der Dreieckswinkel mit den zugehörigen Folgesätzen, für die Gleichheit der dritten Winkel in zwei Dreiecken, wenn zwei ihrer Winkel gleich sind, für den Aussenwinkel, für die Grösse der den grösseren oder kleineren Winkeln entsprechenden Seiten und umgekehrt, nebst den jedesmaligen Folgesätzen für jeden Lehrsatz. Wie ein Lehrsatz meistens ein ganzes System von Sätzen beherrscht, mag folgender Satz für das gleichschenklige Dreieck zeigen: Wenn man von der Spitze desselben ein Loth nach der Grundlinie fället, so entstehen zwei congruente Dreiecke. Der Beweis führt zu den Folgesätzen: Die Winkel an der Grundlinie sind gleich; der Winkel an der Spitze und jene wird halbirt; in jedem Dreiecke entsprechen gleichen Seiten gleiche Winkel und umgekehrt; bei zwei gleichen Seiten muss das Dreieck auch zwei gleiche Winkel haben; im gleichschenkeligen Dreiecke ist der Winkel an der Spitze gleich der Differenz zwischen 180^0 und einem doppelten Winkel an der Grundlinie, und der Winkel an dieser gleich der Differenz zwischen 90^0 und dem halben Winkel an der Spitze; im gleichschenkelig-rechtwinkeligen Dreiecke ist jeder spitze Winkel $= 45^0$ und im gleichseitigen $= 60^0$, sind also alle Winkel gleich; im gleichschenkeligen Dreiecke ist der Aussenwinkel an der Spitze das doppelte von einem Winkel an der Grundlinie und sind die beiden Winkel an ihr stets spitz und die an ihr durch Verlängerung der Schenkel enstehenden zwei Aussenwinkel einander gleich.

Digitized by Google

Die Versinnlichung der Punkte eines Dreiecks, von welchen die Ecken oder Seiten gleichweit abstehen, wornach dasselbe also centrisch nach Ecken und Seiten ist, und die Bestimmung jener Punkte führt zu dem interessanten Lehrsatze, dass jener Dreieckswinkel halb so gross ist, als der ihm entsprechende Eckmittelpunktswinkel, und seine Begründung für jede Dreiecksart nebst den aus der Lage des Eckmittelpunkts und Winkels hervorgehenden Sätzen bietet eine sehr lehrreiche Uebung des Scharfsinnes dar und zeigt, dass die Verbindung dieses Satzes mit dem Kreise, wo er als das Gesetz für das Verhältniss des auf gleichem Bogen stehenden Centri- und Peripheriewinkels erscheint, nicht nothwendig ist. An verschiedene Lehrsätze wegen Lage der von den Dreieckswinkeln nach den Gegenseiten gezogenen Lothe, deren Schneiden in einem Punkte und wegen der Entstehung von so vielen congruenten Dreiecken, als das Quadrat der Eintheilungszahl einer in beliebig viele gleiche Theile zerlegten Seite, wenn man von den Theilungspunkten mit den anderen Seiten parallele Linien zieht, beträgt, reihet sich der Satz, dass für zwei Dreiecke, wenn ihre homologen Seiten parallel sind, die Winkel gleich sind, welcher das von der Congruenz beherrschte System von Sätzen beschliesst, und den Uebergang zu den Merkmalen für die Aehnlichkeit der Dreiecke, nämlich zur Parallelität und Proportionalität der homologen Seiten und Gleichheit homologer Winkel, bildet.

Diese Theorie verbindet man gewöhnlich mit der Proportionalität der Figuren oder gar mit ihrem Flächeninhalte, was aller Methode widerspricht, weil ganz heterogene Gegenstände vermengt werden, welche sich nicht wechselseitig begründen. Da das Dreieck nach allen Linien- und Winkelgesetzen in einem abgeschlossenen Ganzen zu behandeln, und die Lehre vom Vier- und Vielecke auf dasselbe zurückzuführen ist, so fordert ein consequenter Unterricht die unbedingte Verbindung der Parallelität und Proportionalität der Seiten nebst Gleichheit der Winkel, also der Aehnlichkeit der Dreiecke mit der Congruenz, um sowohl das Gemeinsame und Differirende beider Theorien klar zu übersehen, als auch den inneren Zusammenhang, welchen eingemischte, fremde Sätze völlig unterbrechen, und das Charakteristische jeder Theorie zu erkennen. Zugleich erleichtert dieser Vortrag die übersichtliche Zusammenstellung aller die Linien- und Winkelgesetze des Dreiecks betreffenden Lehrsätze in ein System und leistet den Schülern grossen Vorschub.

Die Erklärungen der Begriffe „messbar, gleichvielfache oder gleichwievielte Theile homologer Linien führen zu ihrer Parallelität, also zur Gleichheit der Winkel, zur Proportionalität jener, d. h. zum Charakter und zu den Bedingungen der gleichen Form, oder Aehnlichkeit und zu verschiedenen Grundsätzen, z. B. die Aehnlichkeit der Dreiecke hängt von proportionalen und parallelen homologen Seiten und gleichen Winkeln ab; jede dieser vier Wahrheiten, Merkmale, bedingt die drei übrigen; die parallelen Seiten sind gleich-

Digitized by Google

vielfache oder gleichwievielte Theile von einander und umgekehrt; alle regelmässigen Dreiecke sind ähnlich u. dgl. In diesen absolut richtigen Sätzen bestehen ja die eigentlichen, wissenschaftlichen Merkmale der Aehnlichkeit; sie beherrschen die ganze Theorie und dienen den Schülern zur eigenen Behandlung der Gesetze, welche mit dem Lehrsatze beginnen: „Wenn man den einen Winkelschenkel in gleiche oder verhältnissmässige Theile theilt, und von den Theilpunkten nach dem andern Schenkel parallele Linien zieht, so wird auch dieser in eben solche Theile zerlegt.“ Auf ihm beruhen die Lehrsätze: „Wenn man mit einer Dreiecksseite eine Parallele zieht, so sind die homogenen Segmente sowohl den ganzen Seiten, als unter sich und zu den Parallelen proportional; für einen halbirten Dreieckswinkel verhalten sich die dem halbirten Winkel entsprechenden Segmente, wie die ihn einschliessenden Seiten; wenn in zwei Dreiecken zwei homologe Winkel wechselseitig gleich sind, so sind die ihnen entsprechenden Seiten proportional und umgekehrt,“ nebst vielen jedem Satze untergeordneten Folgerungen.

Die Gesetze: „In zwei Dreiecken entsprechen gleichen Winkeln proportionale Seiten und umgekehrt, dann durch eine mit einer Dreieckseite parallele Linie wird ein dem ganzen ähnliches Dreieck abgeschnitten,“ bilden die Hauptlehrsätze, also die Grundlage für die Aehnlichkeit der Dreiecke, indem aus ihnen alle anderen Gesetze entweder als reine Folgerungen sich ergeben, oder sie, wenn man sie selbstständig behandeln will, mittelst ihrer einfach beweist. Wie sehr man diese Theorie zerstreut und wie gehaltlos man sie bearbeitet, bezeugen fast alle Lehrbücher. Ist z. B. bewiesen, dass zwei Dreiecke ähnlich sind, wenn zwei Seiten proportional sind, so versteht sich von selbst, dass sie es auch sind, wenn die drei Seiten proportional sind und dass in jenem Falle die Gleichheit des von den fraglichen Seiten eingeschlossenen Winkels überflüssig ist, weil bei zwei proportionalen Seiten die Gleichheit zweier Winkel constatirt ist und auch die dritten Winkel gleich sind, und dass auch der Satz für die Proportionalität von zwei Seiten und der Gleichheit des einer derselben gegenüberliegenden Winkels als selbstständig hinwegfällt, und der Satz aus der Gleichheit zweier Winkel in jenem von der Proportionalität zweier Seiten enthalten ist, weil diesen gleiche Winkel entsprechen. Hieraus folgt, dass ausser jenen zwei Hauptlehrsätzen alle übrigen nur als Folgesätze erscheinen, womit die Aehnlichkeit rechtwinkeliger Dreiecke, wenn ein homologer spitzer Winkel wechselseitig gleich ist, oder ihre Hypotenusen und eine homologe Kathete proportional sind, das Gesetz für das Verhalten der Umfänge ähnlicher Dreiecke überhaupt und manches andere verbunden ist.

Besonders reichhaltig ist der Lehrsatz, wornach mittelst eines Lothes vom rechten Winkel nach der Hypotenuse zwei dem ganzen und unter sich ähnliche Dreiecke entstehen, indem sich mittelst des Grundsatzes für die Proportionalität aus der Aehnlichkeit der Dreiecke

Digitized by Google

neun besondere Liniengesetze ergeben, deren Bildung und Darlegung in Worten den Schülern zu überlassen ist; sie führen in der Flächenvergleichung zu eben so vielen Flächengesetzen. Einige andere auf der Aehnlichkeit beruhende Sätze und Aufgaben beschliessen die Dreieckslehre, welche den Schülern ein fruchtbares Feld für Selbstthätigkeit eröffnet und die Grundlage für die Betrachtungen aller Figuren in sofern bildet, als Vier- und Vielecke in Dreiecke sich zerlegen lassen, worin die Hauptursache liegt, die wichtigeren Gesetze der gesammten Dreieckslehre ununterbrochen folgen zu lassen, ihren innern Zusammenhang berührt, und den Ideengang in seinen einzelnen Abstufungen und seiner consequenten und methodischen Durchführung veranschaulicht zu haben.

Die Zergliederung des Vierecks nach Begriff, Eintheilung und Charakteren, nach Elementen der Bestimmung, Congruenz, Aehnlichkeit und anderen wesentlichen Gesichtspunkten führt wieder zu allgemeinen Grundsätzen; z. B. jedes Viereck wird durch eine Diagonale in zwei und durch zwei in vier Dreiecke zerlegt; in Quadraten und Rechtecken sind alle Winkel Rechte; ein Parallelogramm mit einem Rechten, hat lauter Rechte, und mit einem schiefen hat lauter schiefe Winkel; alle Quadrate sind regelmässige und ähnliche Figuren; im rechtwinkeligen Parallelogramme ist eine Linie die Grundlinie, ihre anliegende die Höhe; im Paralleltrapeze ist die Parallele stets grösser als die andere u. dgl. Die Erörterungen für die Bestimmung der Natur der Vierecke machen für das Quadrat eine für das Rechteck zwei anliegende Seiten, für die Raute eine Seite und einen Winkel, für die Rhomboide zwei anliegende Seiten und einen Winkel, für das Paralleltrapez vier und für das Trapez überhaupt fünf Elemente, von wenigstens zwei Seiten, nöthig, führen einfach zur Congruenz, Aehnlichkeit und Construktion nebst vielerlei Aufgaben, und geben den Schülern die erforderlichen Anhaltspunkte für ein selbstthätiges Vorwärtsschreiten an die Hand.

Die Entwickelung der Bestimmung des Wesens und der daraus sich ergebenden Congruenz nebst Aehnlichkeit übergehen die meisten Lehrbücher, was eine nachtheilige Lücke im Unterrichte ist. Haben die Schüler aus der Versinnlichung der Bestimmungsgesetze die Hauptfälle erkannt, so ist es eine höchst lehrreiche Uebung für sie, die besondern Bestimmungsfälle aufzufinden, darnach die Vierecke zu construiren, auf die Congruenz anzuwenden und die verschiedenen Modificationen aufzuzählen. Sie stellen z. B. 11 Bestimmungsfälle auf und folgern, dass zwei Vierecke congruent sind, wenn die Bestimmungsseiten und Winkel gleich, aber ähnlich, wenn jene proportional und diese gleich sind; sie übertragen diese Gesetze auf die übrigen Viereckarten, verschaffen sich Gewandtheit in der graphischen Darstellung, Einsicht in die Natur und Eigenschaften der verschiedenen Vierecke; Sicherheit im Selbstsuchen und Vertrauen auf ihr Wissen; Liebe zum geometrischen Studium und Freude zum eigenen Fortschreiten, als die erfreulichsten Früchte des bezeichneten

Digitized by Google

methodischen Verfahrens, welches die Gesetze am Parallelogramme in einem Lehrsatze vereinigt, an einem entwickelt, an den übrigen die Schüler sie prüfen und zur Ueberzeugung gelangen lässt, dass es nur vier Arten von Parallelogrammen gibt, deren jedes sechs Eigenschaften haben muss. Das Paralleltrapez bietet für seine Winkel, für die durch zwei Diagonalen entstehenden Dreieckspaare, durch die Gleichheit der Antiparallelen und die die Mitten letzterer verbindende Linie sehr instruktive Sätze dar, welche nicht zu trennen sind.

Denselben methodischen Ideengang befolge man bei den Vielecken; die Zergliederungen ihrer Begriffe, Eintheilung und der von einem Winkel möglichen Diagonalen nebst hierdurch entstehenden Dreiecken, der Elemente für ihre Bestimmung, der Bestimmungsfälle und graphischen Darstellung, der Charaktere ihrer Congruenz und Aehnlichkeit führen wieder zu allgemeinen, als Anhaltspunkte für die Begründung der Lehrsätze und Aufgaben dienenden Grundsätzen. Die Aufstellung von vier Hauptfällen für die Bestimmung jedes Vielecks führt die Schüler zu eben so vielen Congruenz- und Aehnlichkeitsfällen, zu einer 12fachen Modification derselben und in ein weites, fruchtbares Feld von Uebungen der Selbstthätigkeit, welche das Selbstvertrauen immer mehr verstärkt und ihm endlich einen sichern Boden verschafft. Sie folgern z. B. ganz einfach, dass in ähnlichen Vielecken die zur Bedingung nicht gehörigen Winkel gleich und homologen Seiten proportional sind; aus dieser Aehnlichkeit die Proportionalität der Seiten, also das Verhalten der Umfänge wie homologe Seiten, die Gleichheit der Winkel und Zerlegung in ähnliche Dreiecke mittelst homologer Diagonalen sich ergibt und beweisen die Sätze: „im Necke von hohlen Winkeln ist deren Summe $= (N-2)\ 2\ R$; jedes reguläre Vieleck wird durch Linien vom Mittelpunkte nach den Winkeln in, der Seitenzahl gleiche, congruente Dreiecke zerlegt u. dgl. eben so einfach als bestimmt; ihre Festigkeit und Gewandtheit im Darstellen wird stets grösser und ihre Liebe zum Wissen durch die auf den verschiedenen Lehrsätzen, Folgesätzen u. s. w. beruhenden Aufgaben fruchtbarer.

Nach den Erklärungen der wichtigeren Begriffe vom Kreise, z. B. von der Lage der Centri- und Peripheriewinkel, vom Bogen als Maass jenes, vom Bogen- und Längenmaass dieses, von con- und excentrischen Kreisen, ein- und umschriebenen Figuren u. dgl. folgen verschiedene Grundsätze, z. B. jeder Bogen ist das Maass des Centriwinkels; alle Winkel von gleichen Bögen sind gleich; die Grade einer grösseren Kreislinie sind länger als die einer kleineren u. s. w., und alsdann die Hauptlehrsätze über Sehnen, Sekanten und Tangenten, über Verhältnisse von zwei Kreisen und Construktionen der regulären Figuren in und um den Kreis. Die Lehrsätze für Halbirung der Sehne und des Bogens mittelst eines auf jene gezogenen, bis zu diesem verlängerten Lothes, für Gleichheit der vom Mittelpunkte gleich abstehenden Sehnen und umgekehrt; für

Digitized by Google

Entsprechen gleicher Bögen, Ab- und Auschnitte bei gleichen Sehnen, für das Verhalten des Peripherie- und Centriwinkels, wenn beide auf gleichen Bögen stehen; für Gleichheit der Bögen zwischen parallelen Sehnen, für Grösse des Sehnen- und Sekantenwinkels beherrschen die Sehnen- und Sekantengesetze. Der Satz: Die Tangente hat mit dem Kreise nur einen Punkt gemein, wird gegewöhnlich als Lehrsatz aufgestellt, ist aber an und für sich ein Grundsatz, weil er das Merkmal der Erklärung „Tangente ist jede Linie, welche den Kreis nur in einem Punkte berührt," als positive Wahrheit ausspricht. Einige andere Lehrsätze sind für die Elementar-Geometrie nicht sehr erheblich, oder gehören nicht in ihren Kreis.

Behandelt man die berührten Hauptgesetze mit ihren zugehörigen Folgesätzen, Aufgaben und Zusätzen möglichst umsichtig und umfassend, consequent und präcis, so erhält der Geist der Schüler eine klare Uebersicht der Theorie, behandelt er die mancherlei Aufgaben über Construktionen der Figuren in und um den Kreis mit klarem Bewusstsein der Gründe, und führt er die arithmetischen Bestimmungen der Seiten und Umfänge regulärer Einfachecke und hieraus die der jedesmaligen Doppelecke selbstständig durch, was ihm zum Verhältnisse des Durchmessers zur Peripherie bringt, wenn er aus der Formel für das Doppeleck im Kreise die des Doppelecks um den Kreis ableitet und die Rechnung bis zu einem ansehnlichen Vielecke fortführt. Diese Aufgaben machen manche sehr instruktive Zusätze nothwendig, deren Beweise den Schülern nicht schwer fallen, wenn ihnen nur kurze Andeutungen gemacht sind.

Diese Berechnungen beschliessen die Winkel- und Liniengesetze der Figuren, und bilden einen einfachen und zweckmässigen Uebergang zur arithmetischen Bestimmung jener nach zwei Ausdehnungen, d. h. der Flächengrösse. Lässt man nach dem bezeichneten methodischen Ideengange die Hauptlehrsätze nach ihrem innern Organismus zusammenstellen; macht man auf diesen aufmerksam und legt den Schülern nichtvorgetragene Lehrsätze und Aufgaben zur selbstständigen Bearbeitung als Uebungen vor, so wird nicht blos die erste Bedingung für einen gedeihlichen Unterricht, nämlich ein gründliches Verständniss der beim Vortrage entwickelten Wahrheiten erfüllt, sondern auch die ganze Schülerzahl zur Anwendung dieser und zur selbstthätigen Auffindung von Beweisen und Construktionsarten veranlasst. Solche Uebungen dienen als mächtiger Hebel zur Weckung und Schärfung des Urtheils und zur Bewahrheitung des Ausspruchs des scharfsinnigen und tief denkenden Lagrange: „J' avois soin de revenir frequement aux considerations geometriques, que je crois tres-propres à donner au jugement de la force et de la netteté." Diese von thätigen und umsichtigen Lehrern zweckmässig geleiteten Uebungen bringen die Schüler zu weit grösserer Selbstthätigkeit, als der mündliche Vortrag; durch sie trägt der geometrische Unterricht seine schönsten und reichsten Früchte in wissenschaftlichem und

Digitized by Google

pädagogischem Sinne, weil sie der gefährlichsten Feindin der studirenden Jugend, nämlich der Schlaffheit oder dem dumpfen Dahinbrüten, kräftigst begegnen.

Den zweiten Haupttheil der Geometrie bilden die eigentlichen Flächengesetze, d. h. die arithmetische Bestimmung des Inhalts, die räumliche Vergleichung, Verwandlung und Theilung der Figuren. Die Vermischung der Gesetze und Aufgaben dieser Disciplinen unter sich und mit den Gesetzen der Longimetrie ist nachtheilig für das klare Verständniss und gesetzlos, weil die Schüler die Charaktere jeder Disciplin nicht unterscheiden lernen, sie häufig verwechseln und die Gesetze selbst entweder nur schwer oder gar nicht verstehen, weil sie häufig Sätze behandelt finden, welche auf Vorkenntnissen beruhen, die sie nach dem gewöhnlich befolgten Wege nicht besitzen können, ihrem Geiste hierdurch Zwang angethan wird, welcher Ueberdruss statt Liebe erzeugt, gegen die gepriesene Consequenz der Geometrie misstrauisch macht, statt sie einzusehen und anzuwenden, und daher die Früchte des Unterrichts vielfach vereitelt. Man trägt z. B. den Satz vor: „Parallelogramme von gleichen Grundlinien und Höhen sind gleich," und führt darüber einen langen Beweis, ohne beide zum klaren Verständnisse zu bringen, weil man den Schülern weder den Charakter der Fläche, noch die Elemente für ihre eigentliche Ausdehnung und die Art ihre Bestimmung genau versinnlicht hat. Mehrere Beispiele später.

Die Gründlichkeit der Wissenschaft und der organische Zusammenhang ihrer Disciplinen und Gesetze fordern unbedingt umfassende und deutliche, aber kurze und genaue Erklärungen vom Flächen- oder Quadratenmaase, von rein- und unrein-vielfachen Maassen, von Grundlinie und Höhe als Elementargrössen der Flächenausdehnung, von arithmetischer Bestimmung des Inhalts und dessen geometrischer Vergleichung, von Hineinlegen der angenommenen Maasseinheit in ein Parallelogramm und hieraus hervorgehendem Gesetze, wornach das Produkt aus den Maassen der Grundlinie und Höhe den Flächeninhalt jenes versinnlicht, welches die Grundlage für die Inhaltsberechnung der Figuren bildet und zu den besonderen Berechnungsgesetzen führt. Es gibt den Schülern für die Grösse der Parallelogramme und Dreiecke, Paralleltrapeze und Trapeze, regelmässige und unregelmässige Vielecke, für die des Kreises und der mit ihm verbundenen Figuren, für alle Vergleichungen und Beweise den Schlüssel an die Hand und hilft ihnen fast alle Gesetze selbstständig begründen.

Folgende Darlegung mag das Gesagte näher beleuchten: Kennen nach den berührten Zergliederungen die Schüler jenes Gesetz für die Bestimmung der eigentlichen Grösse des Parallelogrammes, so leiten sie aus seinem Bilde, G + H für zwei Parallelogramme p u. P von den Grundlinien g u. G nebst Höhen h u. H die Gleichungen $p = g.\ h$ u. $P = G.\ H$, also die Proportion $p : P = g.\ h : G.\ H$ ab und übersetzen diese für das Verhalten zweier Paral-

Digitized by Google

lelogramme wie die Produkte aus den Maassen der Grundlinie und Höhe. Aus diesem Gesetze leiten sie mittelst eigener Kraft noch fünf andere Gesetze ab, indem sie leicht selbst finden, dass für gleiche Grundlinien oder $g = G$ die Proportion $p : P = h : H$, d. h. zwei Prallelogramme von gleichen Grundlinien verhalten sich wie ihre Höhen; für gleiche Höhen oder $h = H$ die Proportion $p : P = g : G$, d. h. zwei Parallelogramme von gleichen Höhen verhalten sich wie ihre Grundlinien; für Gleichheit beider Elementargrössen oder $g = G$ u. $h = H$ auch $g.h = G.H.$ u. $p = P$, d. h. zwei Parallelogramme von gleichen Grundlinien u. Höhen flächengleich sind; für $p = P$ oder $g.h = G.H$ auch $g : G = H : h$, d. h. bei zwei gleichen Parallelogrammen verhalten sich die Grundlinien verkehrt wie ihre Höhen, und endlich für $g : G = H : h$, d. h. wenn die Grundlinien sich verkehrt verhalten wie die Höhen, so sind die Parallelogramme flächengleich. Lässt der Lehrer diese von den Schülern entwickelnden Gesetze erläutern und durch Zeichnungen versinnlichen, so ist er aller wortreichen Beweise überhoben und sieht er sie klar und lebendig im Geiste derselben stehen; jene wenden sie ohne weitere Angaben auf Dreiecke und andere räumliche Beziehungen an und betrachten alle Entwickelungen um so mehr für ihr Eigenthum, je thätiger sie dabei sind.

Zieht es der Lehrer nicht vor, mancherlei Aufgaben für die Inhaltsbestimmung der Dreiecke, z. B. aus den drei Seiten, aus zwei Seiten und dem Lothe auf die dritte Seite, aus der Grundlinie und dem Produkte der zwei anderen Seiten und der entsprechenden Höhe für eine Seite, aus einer Seite und den Höhen zu den zwei anderen Seiten, aus den drei Höhen u. dgl. die Dreiecksfläche zu berechnen, für die der Paralleltrapeze und Trapeze überhaupt an die Berechnung des Inhalts der Figuren anzureihen, um den Schülern den genauen Zusammenhang der Geometrie mit der Arithmetik zu versinnlichen und sie in solchen Berechnungen zu üben, so kann er diese Aufgaben für eine andere Gelegenheit versparen und die eigentlichen Vergleichungen der Flächen ohne Beihülfe der Zahl folgen lassen. Jedoch fordern methodischer Ideengang und Wesen der Materie eine aufmerksame Behandlung aller Aufgaben, weil alle Summen und Differenzen, Produkte und Quotienten, Potenzen und Wurzeln von Linien- oder Flächenmaassen als Bilder für Flächen und Flächen selbst zu betrachten sind, und jene Vergleichungen hierdurch nebst instruktiven Uebungen vorbereitet werden.

Hierbei unterscheide man die geradlinigen Flächen nebst den durch und an sie gezogener Linien entstandenen von denjenigen, welche durch Linien an, in und durch den Kreis gezogen, entstehen. Die meisten Vergleichungen beruhen auf Parallelogrammen, weil sie durch das Produkt der Maasse zweier Linien, meistens ein Rechteck vorstellend, versinnlicht sind und jenes fast überall vorkommt. Die Betrachtungen gehen daher von den drei Lagen zweier Parallelogramme von einerlei Grundlinie und gleichen Höhen aus,

Digitized by Google

weil auf sie die übrigen Vergleichungen meistens bezogen werden. Ihnen folgen die Gesetze für Gleichheit der Ergänzungen an Diagonalen und für Dreiecke nebst Folgesätzen, für die Bestandtheile des Quadrates der Summe zweier Linien, für Gleichheit der Rechtecke aus den ganzen Dreiecksseiten in die einen Dreieckswinkel einschliessenden durch drei Lothe nach jenen Seiten entstandenen Segmente, für das Quadrat der grössten Seite im recht- und stumpfwinkeligen Dreiecke und für das jeder Seite des spitzwinkeligen; für die Differenz der Quadrate über zwei einen Winkel einschliessenden Seiten, für die Summen der Quadrate von zwei Seiten, für das Rechteck aus den einen halbirten Dreieckswinkel einschliessenden Seiten, für die Rechtecke aus den mittelst Parallelen entstandenen Segmenten in die abwechselnden Dreieckseiten, für die Summe der Quadrate über beide Diagonalen des Vierecks (angewendet auf die verschiedenen Parallelogramme); für die Rechtecke aus den verkehrten Segmenten der Diagonalen und für die zwei an den Nichtparallelen des Paralleltrapezes liegenden Dreiecke, für das Verhalten ähnlicher Figuren und noch manche weniger wichtige Lehrsätze. Die Beweise für alle Lehrsätze und Folgerungen aus ihnen, nebst vielen Zusätzen bilden den Hauptinhalt der Flächenvergleichungen mit Ausnahme des Kreises, und bieten sehr viele Gelegenheit für selbstständige Beweisführungen und Uebungen aller Art dar, welche das Vertrauen auf eigene Kenntnisse immer mehr steigern, die Schüler tiefer in die Wissenschaft einführen und die den Erfolg des Unterrichts sichernde Festigkeit erzeugen.

Die Gesetze für die durch Linien an, in und durch den Kreis entstehenden geradlinigen Figuren, z. B. für die Gleichheit der Rechtecke aus den Segmenten der Sehnen und den ihre Endpunkte verbindenden neuen Sehnen in die abwechselnden Segmente nebst Anwendungen, für das Quadrat über die halbe Sehne und Rechteck aus den Segmenten des Durchmessers; für das über den Durchmesser; für die Summe der Rechtecke aus den Gegenseiten des Trapezes im Kreise; für die Rechtecke aus Sekanten in ihre äusseren Segmente, für die hypokratische Mondfläche, für das Reckteck, aus dem arithmetischen und harmonischen Mittel, für das Quadrat über die Ordinate, für das Rechteck aus der Subtangente in die Abscisse u. dgl. mit ihren vielen Folgesätzen beschliessen die Vergleichungen der Flächen, lassen die Schüler in das Gebiet der höhern Geometrie blicken und bieten ein System von Wahrheiten und Beweisen dar, welche meistens auf longimetrischen Gesetzen, besonders auf denen der Aehnlichkeit der Dreiecke und Proportionalität der Seiten beruhen, und ihren innern Zusammenhang aus den Gesetzen der Longimetrie und Flächenberechnung erkennen lassen.

Die Verwandlung der Figuren in andere Formen von gleichem Inhalte geschieht bald arithmetisch, bald geometrisch, d. h. der geometrische Ort, wovon das Wesen der neuen Figur abhängt, wird entweder durch Rechnung oder graphische Darstellung gefunden;

Digitized by Google

erstere führt oft schneller zum Ziele als letztere, weil man die Vielfachheit gleichartiger Raumgrössen ohne besondere Schwierigkeit, wenigstens annährend, durch die Zahl ausdrückt. Durch die gegebenen Bedingungen ist zwar die zu zeichnende Figur ihrer Grösse, Form und Lage nach meistens völlig bestimmt; allein oft ist es die Aufgabe nicht und lässt sich der geometrische Ort für die Lage einzelner Punkte der Figur blos angeben. Wie gross die Zahl der vorkommenden Fälle ist, leuchtet ein, weswegen keine genaue Reihenfolge sich angeben lässt. Zweckmässig beginnt man jedoch mit dem Dreiecke, dessen Verwandlung in Dreiecke, Rechteck oder Quadrat sehr mannigfaltig ist; auf dasselbe, auf das Quadrat oder Rechteck führt jedes Vier- und Vieleck zurück. Die Uebung in solchen Aufgaben dient zur Anwendung, Wiederholung und Geläufigkeit der vorgetragenen Sätze und Aufgaben, und bietet die beste Gelegenheit zu nützlichen und fruchtbaren Beschäftigungen dar.

Die Theilung der Flächen, als letzte Disciplin der Planimetrie, geschieht stets nach bestimmten Verhältnissen und bildet die Grundlage der praktischen Geometrie. In ihr kommen zwar sehr viele Fälle für Anwendung und zweckmässige Verbindung der verschiedenen Disciplinen der reinen Mathematik vor; allein sie sind doch weniger aufmerksam zu behandeln als die Verwandlungen. Nach Berücksichtigung der Lage der Grenzen, durch welche die Theile gesondert sind, theilt man die Figur entweder von einem Punkte, wie beim Dreiecke, oder durch Linien, welche entweder parallel mit einer Richtung, oder durch bestimmte Punkte gehen. Ein zweckmässiges Beachten dieser wenigen Gesichtspunkte für arithmetische und geometrische Theilungen an verschiedenen charakteristischen Aufgaben führt zu lehrreichen Uebungen, welche mit vielen formellen und materiellen Vortheilen verbunden sind.

Die Stereometrie hat als Einleitung die Lage und Charaktere der Linien und Ebenen in Bezug' auf diese, die Eigenschaften der Körperwinkel und ihre Bestandtheile, die Entstehung und Eigenschaften der Körper nebst Verhalten wegen Durchschnitte, Gleichheit, Congruenz und Aehnlichkeit, die Berechnung der Oberflächen und des Kubikinhalts zu erklären und hieraus allgemeine Grundsätze abzuleiten, welche den Unterricht abkürzen und doch leicht verständlich machen. Z. B. durch drei nicht in gerader Linie liegende Punkte ist eine Ebene völlig bestimmt; eine Ebene kann eine andre nur einmal schneiden; zwei zusammenstossende Ebenen haben mehrere Punkte gemein; alle aus gleichen Linienwinkeln gebildeten Körperwinkel sind gleich; alle für Linien und Winkel ausgesprochenen Wahrheiten der Longimetrie gelten für Ebenen und Körperwinkel u. dgl. Mit Bezug' auf den letzten Satz ist die Lage der Ebenen nebst verschiedenen Beziehungen in 4 — 6 Lehrsätzen gründlich zu behandeln, da die Ebenen von Linien eingeschlossen sind, also von jenen, was von diesen gilt, wodurch aus jedem einzelnen Lehrsatze stets mehrere, oft viele, Folgesätze sich ergeben. Der

Digitized by Google

Lehrsatz „Wenn eine Linie auf zwei anderen Linien einer Ebene senkrecht steht, so ist sie es zu dieser selbst" führt zu den Wahrheiten: Jene Linie bildet am Fusspunkte mit jeder Linie einen rechten Winkel; steht eine Linie senkrecht auf vielen Linien, so liegen diese in der Ebene; stossen mehrere Linien in einem Punkte der Ebene zusammen, so liegen sie in derselben; stehen zwei Linien auf der Ebene senkrecht, so sind sie parallel; ist von zwei parallelen Linien die eine senkrecht auf der Ebene, so ist es auch die andere; stehen zwei Ebenen auf einer dritten senkrecht, so steht auch die Durchschnittslinie zwischen beiden Ebenen senkrecht u. dgl.

Aus dem Lehrsatze: „Wenn zwei Linien in einer Ebene senkrecht sind, so bilden sie mit ihr gleiche Neigungswinkel," ergibt sich: für zwei gleiche Flächenwinkel sind die entsprechenden Neigungswinkel gleich; für gleiche Neigungswinkel erhält man gleiche Flächenwinkel; zwei beliebige Flächenwinkel verhalten sich wie jene; zwei Parallelebenen bilden auf einer dritten Ebene für dieselbe Seite gleiche Neigungswinkel; bei einer gegen zwei Ebenen gleichgeneigten Linie sind jene nicht immer parallel u. dgl. Der Lehrsatz: „Zwei von einer dritten geschnittenen Parallelebenen bilden die Gesetze bei parallelen Linien," schliesst alle Gesetze der Parallelität und Antiparallelität ein. Bildung und Eigenschaften der Körperwinkel ergeben sich aus dem Lehrsatze: Die Bildung eines solchen erfordert wenigstens drei Flächenwinkel und weniger als 360°.

Die Körperlehre selbst geht von Erklärung der regel- und unregelmässigen Körper und der einzelnen Arten, der Grundfläche, Seiten- und Oberfläche aus, zergliedert das Wesen und die Arten der prismatischen, pyramidalischen und sphärischen Körper, nebst Darstellung ihrer Netze und aller hierher gehörigen Begriffe und versinnlicht vor Allem, in wiefern Grundfläche und Höhe der prismatischen Körper die wahre Grösse derselben bilden, also die Elemente sind und man jene erhält, wenn man sehr viele congruente Figuren über einander legt; eine derselben bildet die Grundfläche; ihre über einander gelegte Anzahl aber die Höhe, woraus jeder Schüler zu der Ueberzeugung gelangt, dass man die allseitige Ausdehnung, den Kubikinhalt, des prismatischen Körpers in dem Produkte aus dem Maasse der Grundfläche = G in das der Höhe = H, d. h. in dem Bilde G. H erhält. Da man auf die prismatischen Körper die pyramidalischen und auf diese die sphärischen zurückführt, so erkennen die Schüler sowohl Allgemeinheit als Wichtigkeit jener Zergliederung und des daraus hervorgehenden Ausdrucks, als eines Gesetzes, das als eigentliches Merkmal der Körper, mithin als Grundsatz, feststeht.

Sie erklärt einleitend den Charakter der Construktion der Netze aller Körper, die Bestandtheile, Gleichheit, Congruenz und Aehnlichkeit, und leitet hieraus weitere, allgemeine Wahrheiten ab, welche als Anhaltspunkte für die theoretischen Entwickelungen dienen. Z. B. Jeder prismatische Körper ist durch Grundfläche, Lage und

Digitized by Google

Länge der Seitenkanten völlig bestimmt; in ihm sind diese gleich und parallel; und im senkrechten ist jede die Höhe; im Cylinder ist jede Seite der Axe gleich; im senkrechten ist diese zugleich die Höhe; jeder Cylinder ist ein unendlich eckiges Prisma; also den Gesetzen desselben unterworfen; sein Mantel stellt ein Rechteck vor, das zur Grundlinie die Peripherie der Grundfläche und zur Höhe seine Seite hat; Parallelepipeda und Würfel sind besondere Prismen; pyramidalische Körper sind durch Grundfläche, Abstand der Spitze von ihr und Neigung der Seitenkanten völlig bestimmt; für senkrechte sind die Seiten gleich, für wirkliche Pyramiden die Seitenflächen Dreiecke; der Kegel ist eine unendlich eckige Pyramide und sein Mantel ein Kreisausschnitt, dessen Radius die Seite und dessen Bogenlänge die Grundflächen-Peripherie des Kegels ist; die Kugel ist durch den Radius völlig bestimmt; von lauter grössten Kreisen eingeschlossen; ihre Durchschnittsflächen sind stets Kreisflächen u. s. w.

Die Theorie beweist zuerst den Satz, dass es nur fünf reguläre Körper gibt, geht zu der mittelst des Parallelschnittes enstehenden Congruenz der Durchschnittsfläche mit der Grundfläche in prismatischen Körpern über und entwickelt das Gesetz für das Verhalten der durch Parallelebenen entstehenden Theile eines und die Gesetze für das von zwei solcher Körper. Für diese bildet der Lehrsatz: Zwei prismatische Körper von verschiedenen Grundflächen und Höhen verhalten sich wie die Produkte aus den Maassen dieser Elementargrössen. Der Beweis an zwei besonderen Prismen p u. P von Grundflächen g u. G nebst Höhen h u. H führt zu der allgemeinen Proportion $p : P = g . h : G . H$, woraus die Schüler für zwei eigentliche Prismata unter verschiedenen Annahmen fünf besondere Sätze ableiten, welche sie für Parallelepipeda, Würfel und Cylinder mit den erforderlichen Modificationen wiederholen, und welche sie endlich zu dem allgemeinen Gesetze führen: Alle prismatischen Körper verhalten sich wie die Produkte aus ihren Grundflächen und Höhen, bei gleichen Höhen wie ihre Grundflächen, bei gleichen Grundflächen wie ihre Höhen, sind bei gleichen Grundflächen und Höhen gleich; bei der Gleichheit dieser Körper verhalten sich die Grundflächen verkehrt wie die Höhen, also sind jene gleich, wenn dieses verkehrte Verhalten statt findet. Lässt der Lehrer alle Gesetze von den Schülern ableiten, in Worten und Zeichnungen darstellen und erläutern, so ist er aller weitschweifigen Beweise, wie sie allgemein für Parallelepipeda u. s. w. geführt werden, überhoben und erzeugt er in den Schülern nicht blos gründliche Kenntniss der Gesetze, sondern auch Lust und Liebe zur Sache, statt sie durch seitenlange Beweise abzuschrecken und gegen das Studium einzunehmen.

An die Entwickelungen reihe man den Lehrsatz für das Zerlegen der vier oder mehrkantigen Prismata in so viele dreikantige, als die Grundfläche Seiten weniger zwei hat und füge ihm die untergeordneten Folgesätze bei, wozu selbst der 28. Satz des 11. Buches von Euklid gehört, welcher die Gleichheit, aber nicht Con-

Digitized by Google

gruenz, der zwei aus dem schiefstehenden Parallelepipedon gebildeten dreiseitigen Prismen enthält. Die berührten Gesetze für die prismatischen Körper dienen den Schülern zur selbstständigen Behandlung aller entweder gar nicht oder nur kurz berührten Wahrheiten, und bieten ihnen mittelbar auch die Anhaltspunkte für die pyramidalischen Körper dar, weil nach dem Beweise für den Lehrsatz, das beim Parallelschnitte mit der Grundfläche die Durchschnittsfläche dieser ähnlich ist und nach den hieraus sich ergebenden Wahrheiten für das Verhalten der Umfänge und Grössen der Durchschnittsflächen; für abgekürzte Pyramiden oder Kegel, u. a. der Lehrsatz bewiesen wird, dass eine Pyramide bei gleicher Grundfläche und Höhe mit dem Prisma der 3. Theil des letzteren ist, welcher nebst seiner Anwendung auf den Kegel zu allen Gesetzen für das Verhalten pyramidalischer Körper und für andere Beziehungen führt. Ihre selbstthätige Entwickelung und graphische Darstellung von Seiten der Schüler verschafft grosse Gewandtheit und genaue Kenntnisse des Einzelnen. Aus dem Hauptsatze für das Verhalten zweier pyramidalischer Körper wie die Produkte aus den Maassen der Grundfläche und Höhe ergeben sich 12 bis 15 Gesetze, welche oft noch einzelne enthalten und fast ohne alles Zuthun des Lehrers abgeleitet werden.

Das Verhalten ähnlicher Körper trägt man häufig nach Berechnung der Oberfläche und des Körperinhalts vor, ohne zu bedenken, dass dasselbe mit dieser Disciplin nichts gemein hat, und allein auf dem Verhalten der Körper überhaupt und dem Flächensatze für das Verhalten ähnlicher Figuren beruht. In der Allgemeinheit gelangt der Schüler zu dem Gesetze, dass alle ähnlichen Körper wie die Würfel homologer Kanten sich verhalten, welches er zur besonderen Uebung für jede Körperart modificirt. Unmethodisch wird ferner verfahren, wenn man das Verhalten, Vergleichen, der Körper ihrer Oberflächen-Berechnung folgen lässt, weil jenes seine Begründung in der Zergliederung der Eigenschaften der Körper findet, also der Berechnung vorausgehen muss. Ein Einschieben jener Berechnung unterbricht die Consequenz des Vortrags und schadet dem klaren Verständnisse sehr. Für die Kugel ist eine genaue Entwickelung des Gesetzes erforderlich, wornach sie einer Pyramide gleich ist, welche die Kugeloberfläche zur Grundfläche und ihren Radius zur Höhe hat. Die regulären Körper hängen mit ihr wegen der Radien der in und um sie gedachten Kugeln und des Radius des um eine Seitenfläche beschriebenen Kreises eng zusammen. Die Entwickelung der Formeln für diese Radien dient zur Berechnung der Oberfläche und des Körperinhalts.

Diesen Entwickelungen folgt die Oberflächen-Berechnung in 8 bis 10 Aufgaben mit ihren entsprechenden Zusätzen, auf welche zum Erhöhen der eigenen Thätigkeit der Schüler und zum Ueben im Kalkul, zum Vermeiden der Verwirrung und Verhindern des klaren Verständnisses sehr zu sehen ist. Zur Aufgabe für Berechnung der Oberfläche eines senkrechten Zylinders aus Grundflächenradius

Digitized by Google

und Höhe gehören z. B. die Zusätze: Die Oberfläche desselben ist einem Rechtecke gleich, das zur Grundlinie die Peripherie der Cylinder-Grundfläche und zur Höhe die Summe zwischen Radius und Höhe des Cylinders hat; den Cylindermantel in eine ihm gleiche Kreisfläche zu verwandeln; die Mäntel zweier Cylinder verhalten sich wie die Produkte aus den Radien in die Höhen; den Mantel des gegen die Grundfläche schief abgeschnittenen Cylinders zu berechnen u. dgl. Aehnlich verhält es sich mit der Oberflächen-Berechnung des senkrechten Kegels; mit der des Mantels des abgekürzten Kegels und der Kugelzone, welche zum Inhalte der Calotte des Kugelsegmentes, der halben und ganzen Kugeloberfläche führt und mit anderen Hauptaufgaben.

Häufig trägt man die Berechnung der Oberfläche nach der des kubischen Inhalts vor, und verfährt darum nicht zweckmässig und consequent, weil mit letzterer die Anwendungen zu verbinden sind, also nach einem organischen Zusammenhange zu verfahren ist. Mittelst umfassender Erklärungen des Kubikmaasses und seiner Eintheilung, seiner Reduktion bei verschiedenen Grössen und des Charakters des kubischen Inhalts der Körper lässt sich die Berechnung des letztern in 10 bis 12 Hauptaufgaben nebst zugehörigen Zusätzen vollständig behandeln, weil dieselben meistens sehr kurz, aber doch umfassend sind und die Thätigkeit der Lernenden allseitig ansprechen. Ein Beispiel mag zum Belege dienen: Die Kubikinhaltsberechnung des Cylinders führt zur Formel für den Cylinderring und Stücke von ihm; für den zur Grundfläche schief, für den an beiden Grundflächen parallel verschnittenen Cylinder; für die Fläche der Ellipse und für andere Modificationen des Cylinders. Die Anwendung der Körperberechnung ist sehr ausgedehnt; das Holzmaass, die Mauern, Balken, Baumstämme und überhaupt alle auf elementare, prismatische und pyramidalische Körper sich beziehende Berechnungen geben Stoff hierzu. Sie macht den Beschluss des Unterrichts in der allgemeinen Geometrie, deren drei Haupttheile den Schülern eine genaue Kenntniss des Wesens und der Eigenthümlichkeiten geometrischer Grössen, ein abgerundetes Ganzes und einen Zusammenhang von Grundsätzen und Lehrsätzen, Folgesätzen und Zusätzen darbieten, welche jede einzelne Disciplin in ihren Hauptcharakteren, ihr Gemeinsames und Verschiedenes erkennen und die Lernenden leicht sich zurecht finden lassen. Die Hauptlehrsätze und ihr Beziehen auf einander erzeugen ein klares und lebendiges Bewusstsein der Gründe für alle Wahrheiten, und ihre Beweise machen dieselben zum bleibenden und verwendbaren Eigenthume der Schüler, wozu Uebungen in Lehrsätzen und Aufgaben sehr viel beitragen.

Diejenigen Lehrsätze, welche die meisten Anwendungen für andere Lehrsätze finden, müssen den Grundsätzen jeder Disciplin unmittelbar folgen und allen anderen Lehrsätzen und Folgesätzen, Aufgaben und Zusätzen vorangehen; sie beherrschen den ganzen Abschnitt und sind darum vollständig zu beweisen; für

Digitized by Google

alle übrigen Behauptungen muss jedes Lehrbuch sich kurz fassen. Aehnlich verhält es sich mit den Hauptaufgaben, welche für die übrigen Constructionen als leitende Normen dienen. Dieses Verfahren regt die Theilnahme der Schüler sehr lebhaft an, hilft den jugendlichen Geist höchst vortheilhaft ausbilden, eröffnet den Schülern eine fruchtbare Quelle der Uebung und Stärkung des Verstandes, und macht sie für mathematische Wahrheiten so empfänglich, dass sie, für dieselben einmal eingenommen und durch sie zur kräftigen Selbstthätigkeit angeregt, diesen geistigen Weg niemals verlassen. Ob andere Verfahrungsweisen mit gleichem Zeit- und Kraftaufwande zu demselben Ziele führen, beantwortet die in der Geometrie begründete bisher entwickelte Methode und der darnach geordnete Ideengang. Beide mögen als Versuch zur Prüfung von Seiten unparteiischer Mathematiker, öffentlicher Lehrer an Gelehrtenschulen und höheren technischen Anstalten hier zur Sprache gebracht und erörtert sein.

Für die Goniometrie, Trigonometrie und Polygonometrie herrschen weniger abweichende Ansichten. Nur für die die Winkel bestimmenden Linien oder deren arithmetische Werthe wollen die Analytiker letztere zur Grundlage des Unterrichts gemacht haben, womit ich darum nicht einverstanden bin, weil dort der geometrische Charakter, Entstehung und Bedeutung, die Eigenschaften, Merkmale und Beschaffenheiten nicht hervortreten und den Schülern das anschauliche Element verloren geht. Ich halte es daher für zweckmässig, die goniometrischen Linien nach ihren geometrischen Merkmalen zu erklären, hieraus die Hauptformeln als arithmetische Werthe derselben abzuleiten und alsdann die analytischen Entwickelungen vorherrschen zu lassen. Die Anwendung dieser Gesetze auf das ebene und sphärische Dreieck bildet die Trigonometrie, worin die Lehrbücher wegen der Hauptpunkte übereinstimmen. Werden sie in den Kreis des Gymnasialunterrichts gezogen, so finden wenige wesentliche Abweichungen in dem Methodischen und Ideengange statt. Aehnlich verhält es sich mit der Polygonometrie, welche am Füglichsten ausgeschlossen bleibt. Mehr Gewicht für die formale Bildung hat die constructionelle Geometrie, welche die Arithmetik mit der Geometrie verbindet und die meisten geometrischen Wahrheiten anwenden lehrt. Einen allgemeinen Ideengang für sie gibt es nicht; der Uebergang von einfachen zu zusammengesetzten Aufgaben bildet das Hauptgesetz; das bald analytische, bald synthetische Verfahren macht diesen mathematischen Zweig höchst instruktiv, spricht den Geist der Jünglinge sehr an und bereitet zu höheren Studien kräftig vor.

Prof. Dr. *Reuter*.

Digitized by Google

Ueber den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien.

Der gegenwärtige Aufsatz hat den Zweck, etwas zur Erörterung einer Frage beizutragen, welche noch nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannt worden zu sein scheint. Zwar ist es Thatsache, dass auf der Mehrzahl der Gymnasien unter dem Namen einer „philosophischen Propädeutik" Logik und empirische Psychologie in der Prima vorgetragen werden, dass man jedoch dem Gegenstande eine besondere Wichtigkeit beilege, scheint wenigstens aus dem Umstande nicht hervorzugehen, dass auf den meisten Schulen diesem Unterrichte wöchentlich nur eine einzige Stunde gewidmet wird. Nun ist der Zeitraum, welchen der Schüler in der ersten Classe zuzubringen pflegt, auf zwei Jahre bestimmt, so dass, rechnen wir jährlich zehn bis zwölf Wochen Ferien ab, für den ganzen propädeutischen Unterricht in der Philosophie etwa achtzig Stunden bleiben. Vergleicht man hiermit die Zeit, welche z. B. auf den Unterricht in den alten Sprachen in der Prima verwendet wird, so ergibt sich wohl die zehnfache Stundenzahl. Es ist dies ein arithmetisches Verhältniss, aus dem man auf zweierlei schliessen kann: entweder nämlich es gibt in den alten Sprachen auch in der Prima noch bei weitem mehr zu lernen und zu bewältigen, oder dieselben sind bei weitem wichtiger und fördernder für den Zweck, den das Gymnasium erreichen soll, als der Unterricht in Logik und Psychologie. Wollen wir nun auch recht gerne zugeben, dass der Unterricht in den klassischen Sprachen für Gymnasien der wichtigste und nothwendigste ist, so wird doch die Frage erlaubt sein, ob deshalb das Uebergewicht desselben über den philosophischen, von dem hier die Rede sein soll, so bedeutend zu sein brauche? Es mag dies jetzt unerörtert bleiben; wir sind vor der Hand zufrieden, aus der Thatsache eines wenn auch beschränkten propädeutischen philosophischen Unterrichts den Schluss ziehen zu können, dass man denselben doch wenigstens nicht für überflüssig gehalten hat. Allgemein jedoch scheint diese Ueberzeugung nicht zu sein: wie liesse es sich denn sonst erklären, dass es noch Gymnasien gibt, in deren Unterrichtsplan man sich vergeblich nach philosophischer Propädeutik umsieht? Wo dieser Umstand darin seinen Grund hat, dass man philosophisches Studium für den nach wahrer wissenschaftlicher Ausbildung Strebenden zwar für wünschenswerth, jedoch den dazu vorbereitenden Unterricht auf den Gymnasien für unnöthig oder gar für schädlich hält, da will der Verfasser dieses Aufsatzes suchen von dem Gegentheile zu überzeugen; was er um so eher für möglich hält, da man ja in der Hauptsache — der Nothwendigkeit philosophischer Bildung — einig ist. Für die aber, welche den philosoph. Unterricht von den Gymnasien deswegen ausschliessen

Digitized by Google

wollen — und deren gibt es leider noch genug — weil sie Studium der Philosophie überhaupt für unnütz und zeitraubend halten, ist das Folgende nicht geschrieben. Denn in diesem Falle möchte es zwar nicht unnütz, aber doch zeitraubend sein, die Meinung umändern zu wollen. Man kann den Blinden nicht über die Farbe belehren.

Indem wir also voraussetzen, was wohl auch die wissenschaftlich Gebildeten zugeben werden, dass philosophisches Studium unentbehrlich ist; indem wir dies voraussetzen, um nicht wiederholen zu müssen, was zur Empfehlung der Philosophie schon oft und besser ist gesagt worden, als es hier geschehen kann*), ist es zunächst unsere Aufgabe, nachzuweisen, dass auf den Gymnasien ein vorbereitender Unterricht in der Philosophie ertheilt werden müsse, dann wird zu überlegen sein, auf welche Art derselbe zweckmässig und fruchtbringend gemacht werden könne.

Die Gymnasien sind ihrem wesentlichen Zwecke nach Vorbereitungsanstalten für die Universitäten. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die Schüler derselben sollten erzogen werden entweder zu Theologen oder zu Juristen oder Medicinern oder zu Philosophen, Philologen, Mathematikern u. s. w., sondern es soll in den Zöglingen ein möglichst vielseitiges Interesse für Wissenschaft erregt und die Summe von Kenntnissen und derjenige Grad von geistiger Kraft erzeugt werden, der sie fähig macht, das besondere Studium, dem sie sich später widmen werden, mit rechtem Gewinn zu treiben. Jenes soll geschehen, damit der Schüler nicht zu früh in eine einseitige Richtung hineingedrängt werde, wodurch sein Blick abgestumpft werden würde für alles, was, wenn auch zu dieser Richtung nicht in unmittelbarer Beziehung stehend, doch für allgemeine Bildung nothwendig ist. Der Schüler soll empfänglich gemacht werden für jedes Wissenswerthe, und diese Empfänglichkeit, die recht eigentlich ein Merkmal geistiger Gesundheit ist, zu wecken und zu erhalten, ist auch deswegen Pflicht des Erziehers, weil es nur auf diese Art dem Zöglinge möglich ist, zu erkennen, für welche besondere Sphäre wissenschaftlicher oder praktischer Thätigkeit er Talent und Neigung habe. Oder glaubt man, um nur ein Beispiel anzuführen, es wäre richtig gehandelt, wenn man auf den Gymnasien keinen Unterricht in der Mathematik ertheilte? Wie viele zeichnen sich in dieser Wissenschaft aus, die dagegen in den Sprachen kaum das Nothdürftige zu leisten vermögen? Und doch wird Niemand behaupten wollen, Mathematik stände in nothwendiger Beziehung etwa zur Theologie oder Jurisprudenz. Aber warum wird sie und mit Recht auf den Schulen gelehrt? Nicht blos deswegen, weil sie von besonderer Wichtigkeit für formale Ausbildung des Geistes ist, sondern gewiss auch aus dem Grunde, weil es unverant-

*) Es mag genügen, hier auf eine Abhandlung Herbart's hinzuweisen: „Ueber philosophisches Studium," wieder abgedruckt im ersten Bande seiner kleinen Schriften, herausgegeben von Hartenstein.

Digitized by Google

wortlich sein würde, die Schüler mit einer Richtung wissenschaftlicher Thätigkeit nicht bekannt machen zu wollen, in welcher sich später mancher hervorthut, der in anderer Beziehung vielleicht nichts geleistet haben würde. Also weil man im Allgemeinen nicht wissen kann, zu welchem besonderen Studium sich vorzugsweise jemand eignet, so sucht man ihm von Jugend auf ein möglichst vielfaches wissenschaftliches Interesse einzuflössen, damit es sich herausstelle, welches Studium er gemäss der sich erzeugenden Neigung späterhin als Hauptsache betrachten soll.

Die zweite Forderung war, es solle die Summe von Kenntnissen erlangt, welche als Vorbereitung zu jeder Fachwissenschaft nöthig ist, und der Grad geistiger Kraft erzeugt werden, welcher zu derselben befähigt. Beides leuchtet unmittelbar ein; nur über die zweite Hälfte dieser Forderung noch ein paar Worte. Dieselbe bezieht sich auf das, was man mit einem bekannten Ausdrucke formale Bildung des Geistes nennt. Indem man deren Nothwendigkeit anerkennt, hat man unter Unterrichtsgegenstände alle diejenigen Wissenschaften aufgenommen, durch welche man diese formale Ausbildung vorzugsweise erreichen zu können glaubte. Deshalb vorzüglich wird, wie schon erwähnt, Mathematik gelehrt, deshalb wird den klassischen Sprachen ein so bedeutendes Uebergewicht auf den Gymnasien zuerkannt; und als vor wenigen Jahren von manchen Seiten gegen dieses Uebergewicht angekämpft und verlangt wurde, man solle dasselbe beschränken und den sogenannten Realien auch auf gelehrten Schulen mehr Zeit widmen, statt die Schüler mit einer Menge unnöthiger Kenntnisse von den Gesetzen todter Sprachen anzufüllen, haben die Philologen mit Recht als einen Hauptgrund für die vorzugsweise Berücksichtigung der alten Sprachen deren grossen Einfluss auf die formale Bildung des Geistes hervorgehoben. Aber auch noch ein anderes Moment haben sie daneben geltend gemacht, welches auch wir für unsern Zweck zu benutzen gesonnen sind. Jene Forderung nämlich, die Realien mehr zu berücksichtigen, stützte sich hauptsächlich auf ein Princip materieller Nützlichkeit, von dem Niemand läugnen wird, dass man es nicht aus den Augen lassen dürfe, welches aber vorzugsweise berücksichtigen oder gar allein geltend machen zu wollen — wie es jetzt so häufig geschieht — mindestens keinen sehr hohen Begriff von Wissenschaftlichkeit verrathen würde. Die Schulmänner, welche als die Grundlage wissenschaftlicher Ausbildung die klassischen Sprachen angesehen wissen wollen, haben gegen dieses blosse Nützlichkeitsprincip angekämpft und hervorgehoben, dass man dem jugendlichen Gemüthe nicht dieses Streben nach dem Nützlichen einimpfen dürfe, um nicht in Gefahr zu gerathen, am Ende Egoisten zu erziehen, die bald nicht mehr fragen würden, was anderen, sondern was ihnen nützt, um nicht befürchten zu müssen, eine Jugend heranzubilden, in welcher der Sinn für alles an sich Gute und Schöne vermisst wird, und die nur mit kalter Berechnung

Digitized by Google

nach dem strebt, was unmittelbaren Vortheil bringt. Sie haben verlangt — und das mit Recht — dass man die Zöglinge zu der Erkenntniss zu bringen suchen solle, es wohne dem Wissen eine eigenthümliche Würde inne, um deretwillen es müsse erstrebt werden. Der Nutzen wird stets im Gefolge des Wissens sein, aber er soll nicht umgekehrt das Motiv sein, dasselbe zu suchen.

In diesem Kampfe nun einestheils für formale Bildung des Geistes, anderntheils gegen jedes blos materielle Interesse kommt den Schulmännern die Philosophie zu Hülfe; die formale Bildung befördert sie, abgesehen noch von der wirklichen Bereicherung, die sie unserer Erkenntniss gibt; gegen das materielle Nützlichkeitsprincip sträubt sie sich, indem sie den Grundsatz festhält, es solle nach Wahrheit gestrebt werden, um der Wahrheit willen, nicht aber blos deswegen, weil diese oder jene Wahrheit vielleicht Nutzen bringen würde.

Warum aber, fragt man vielleicht hier, ist dies alles erwähnt worden? Die Antwort ist einfach. Weil in diesen hier erörterten Punkten die Gründe liegen für unsere Behauptung, dass propädeutischer Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien nothwendig sei. Ueber einen schon angedeuteten Punkt sei es erlaubt, noch etwas ausführlicher zu reden.

Der Schüler, welcher nach vollendetem Gymnasialcursus zur Universität abgeht, soll dahin mitbringen ein möglichst vielseitiges Interesse für Wissenschaften. Hierin liegt jedoch nicht etwa die Forderung, dass er nun, von der strengen Aufsicht der Schule befreit, von diesem oder jenem nasche, was man gewöhnlich interessantes Wissen nennt, und sich auf diese Art einen Anstrich von Bildung erwerbe, die allseitig scheinen könnte, aber nur gleich einem Firniss ein hohles und leeres Wesen verdeckt: sondern die Weisung liegt in der Forderung eines allseitigen Interesses für Wissenschaft, es solle der Studirende sich auf ein sogenanntes Brodstudium nicht in der Weise beschränken, dass er Alles, was zu diesem nicht in unmittelbarer Beziehung zu stehen scheint, mit kaltem Indifferentismus bei Seite liegen lasse und nur, das einstige Examen im Auge habend, sich blos innerhalb der Grenzen seiner Facultät halte, ja nicht einmal in diesem Gebiete alle Theile kennen lerne. Es soll im Gegensatze zu dem blossen Brodstudium sich eine freiere, lebendigere, höhere Ansicht von der Wissenschaft in dem Jünger derselben erzeugen, eine Ansicht, die ihn abhält, die besondere Fachwissenschaft, der er sich widmet, als vereinzelt und abgetrennt von den anderen anzusehen, eine Ansicht, die ihn zu der Ueberzeugung führt, es gebe ein Gemeinsames, welches nicht blos die besonderen Data einer einzelnen Wissenschaft verknüpft, sondern alles Wissen belebend und verbindend durchdringt. Weiter soll der Studirende einsehen, es reiche nicht hin, eine Reihe von Thatsachen und Gesetzen historisch dem Gedächtnisse einzuprägen, sondern es müsse nach der Bedeutung der Thatsachen, nach dem Grunde der

Digitized by Google

Gesetze und nach der Berechtigung, sie so oder anders auszusprechen, gefragt werden; mit einem Worte: es muss der nach wahrer Wissenschaft Strebende sich bewusst werden, dass philosophisches Studium nothwendig für ihn sei, damit philosophischer Geist seine Kenntnisse belebe. Nun vergleiche man mit den hier aufgestellten Forderungen die Erfahrung. Es ist eine sehr kleine Zahl, welche zu dieser Ansicht von der Wissenschaft gekommen ist; die grössere Masse begnügt sich vollkommen mit dem, was das Brodstudium gibt, und ist hier nur recht viel Stoff gedächtnissmässig aufgehäuft, so glaubt man genug gethan zu haben. Die Gründe dieser Erscheinung mögen in gar mannigfachen Umständen liegen; aber dass hierbei die Gymnasien je nach der Vorbereitung, mit der sie ihre Zöglinge entlassen, fördernd oder hindernd eingreifen können, dies nehmen wir keinen Anstand auszusprechen. Denn wird auf ihnen gar kein propädeutischer Unterricht in der Philosophie ertheilt, so gilt auch hier der Satz: ignoti nulla cupido, und der zur Universität entlassene Schüler wird nur in glücklichen Fällen mit Eifer den philosophischen Studien einen Theil seiner Zeit widmen. Man wende hier nicht ein, dass ja auch für die anderen Facultätsstudien auf den Gymnasien kein unmittelbar vorbereitender Unterricht ertheilt werde, dass also auch für diese jener Satz gelten müsste: was doch factisch nicht wahr sei. Wer da weiss, dass in den meisten Fällen schon sehr früh der Zögling, entweder durch Jugendeindrücke, oder durch den Wunsch der Eltern, oder durch den Rath seiner Lehrer bestimmt, sich für ein bestimmtes Studium entscheidet, ohne sich recht klar bewusst zu sein, ob er denn auch besondere Befähigung dazu habe und ob ihn ausschliessliche Neigung dahin ziehe, der wird diesen Einwurf nicht machen. Gar viele von denen, die sich z. B. der Theologie widmen wollen, würden sich ebensogut der Jurisprudenz, der Medicin hingeben, wenn sie nicht ohne ihr Zuthun schon von Jugend auf mit dem Gedanken vertraut gemacht worden wären, dies oder jenes Fach zu ergreifen. Dazu kommt, dass ein bestimmtes Fach jeder einmal ergreifen muss, der studiren will; er muss also, ist er nicht schon vorher entschieden, durch eigenes Anhören prüfen, welches ihm am meisten zusagt. Anders ist es mit der Philosophie. Als besonderes Studium wird dieselbe von vornherein selten jemand wählen, und zumeist finden die, welche sich ihr ausschliesslich widmen, erst später und von anderen Seiten her Eingang in dieselbe, wenn sich in ihnen unter anderen Studien ein besonderes Bedürfniss darnach entwickelt. Dies sind aber die Ausnahmen. In der Regel und bei der Mehrzahl der Studirenden erzeugt sich ein solches Bedürfniss nicht von selbst, und sie lassen die Philosophie unberücksichtigt liegen, weil in ihnen ein speculatives Interesse nicht erregt worden ist. Möglich, dass durch einen günstigen Zufall der eine oder der andere auch von diesen zum philosophischen Studium geführt wird; möglich ist dies, aber nur durch einen Zufall. Nun aber soll in der Erziehung

Digitized by Google

das Wenigste dem Zufalle überlassen bleiben; denn deswegen erziehen wir eben, damit wir durch bestimmte Ursachen bestimmte Wirkungen hervorbringen. Zwar hat man es nicht vom Zufalle abhängen lassen wollen, ob der Studirende philosophische Vorlesungen hören werde oder nicht; man hat im Gegentheile durch Verordnungen vorgeschrieben, welche philosophische Collegia er hören müsse, und angedeutet, welche zu hören wünschenswerth sei. Allein dass solche Verordnungen nicht viel helfen, darüber ist man so ziemlich einverstanden. Ein Interesse an der Sache können sie nicht erregen; denn widersinnig wäre es, befehlen zu wollen, es solle sich Jemand für dieses oder jenes interessiren; sie können blos bewirken, dass die Studirenden dergleichen vorgeschriebene, ihre Fachwissenschaft nicht unmittelbar berührende Collegia besuchen. Aber sind denn nun damit alle Uebelstände gehoben? Zwar kommt es nunmehr auf den Lehrer an, das Interesse seiner Zuhörer für seinen Gegenstand zu erregen; aber gleich hier zeigt sich eine Schwierigkeit, wenn die Zuhörer ohne alle Vorbereitung und ohne alle Bekanntschaft mit philosophischen Fragen gelassen worden sind. Wer es erfahren hat, dass philosophische Gegenstände eine eigenthümliche, von den mehr historisch zu überliefernden Datis anderer Wissenschaften verschiedene Behandlungsweise erfordern, und dass schon ein gewisser Grad von Uebung im abstracten Denken dazu gehört, um einer streng systematischen Bearbeitung von Begriffen folgen zu können, wird wenigstens so viel zugeben, dass es besser sei, Zuhörer zu haben, die schon einigermaassen mit der Art und Weise philosophischer Forschung vertraut sind. Schwierig ist es, zu bauen, wo kein fester Grund gelegt ist; nicht leicht, da anzuknüpfen, wo man erst mit Mühe nach Anhaltepunkten suchen muss.

Wenn es nun aus diesen Gründen wünschenswerth erscheint, dass auf den Gymnasien ein vorbereitender Unterricht in der Philosophie ertheilt wird, so kommt es vor Allem darauf an, zu überlegen, auf welche Art dies geschehen müsse, damit derselbe zweckmässig sei; denn ist dies nicht der Fall, so ist Gefahr vorhanden, dass wir statt des Nutzens, den wir stiften wollen, Schaden anrichten, und, statt das Interesse der Schüler zu erregen, von vornherein Abneigung gegen alle Philosophie in ihnen erzeugen.

Bevor wir nun den Versuch machen, einen Plan kurz anzudeuten, wie man philosophische Propädeutik lehren könne, mag erst über das, was jetzt den Schülern geboten wird, Einiges gesagt werden. Sie erhalten Unterricht in Logik und empirischer Psychologie wöchentlich eine Stunde während eines zweijährigen Cursus*). Hier fällt uns nun, noch abgesehen davon, ob gerade diese Gegen-

*) So ist es wenigstens auf den meisten Gymnasien; auf den sächsischen Fürstenschulen z. B. sind jedoch wöchentlich zwei Stunden für den propädeutischen Unterricht bestimmt.

Digitized by Google

stände für den propädeutischen Unterricht zu benutzen gut sei, vor Allem die geringe Zeit auf, welche man auf dieselben verwendet. Wer das Gebiet der Logik und empirischen Psychologie kennt, wird sich fragen, wie es denn möglich sei, innerhalb ungefähr vierzig Stunden, die auf diese Art jeder dieser Wissenschaften gewidmet werden, dieselben so vorzutragen und dem Schüler so zu eigen zu machen, dass man sagen kann, man habe die Zeit nicht unnütz auf diesen Unterricht verwendet? Es lassen sich wohl die wichtigsten Gesetze der formalen Logik innerhalb dieses Zeitraums *vortragen*; ebenso mag es gelingen, einen *kurzen* Abriss über das Hauptsächlichste der empirischen Psychologie zu geben: aber einen fruchtbaren *Unterricht* in dieser kurzen Zeit zu ertheilen, so dass die Schüler das Gehörte ordentlich bei sich verarbeiten, es sich geläufig machen, die abstracten Gesetze an concreten Fällen erproben — dies, gestehen wir, halten wir nicht für möglich. Und dass ein systematischer Vortrag von Seiten des Lehrers und ein blosses Hören und Nachschreiben von Seiten des Schülers auf dem Gymnasium unzweckmässig sei, wird man wohl zugeben. Dies ist ja eben der Vortheil, den die Schulen bieten, dass die dialogische Methode angewendet wird, was auf den Universitäten weniger geschehen kann. Darum möge man doch diese Methode, so lange es geht, benutzen, und, sich richtend nach der Auffassungsweise des Schülers, durch Frage und Antwort ihn zu bilden suchen. Die *Logik* insbesondere anlangend, so hilft ein blos systematischer Vortrag — und ein anderer ist bei der Kürze der Zeit nicht möglich — auf dem Gymnasium gar nichts. Die abstracten Formen der Logik bleiben dem Schüler in ihrer starren Allgemeinheit unzugänglich, und er lernt nicht den grossen Reichthum ihrer Anwendung begreifen. Kalt und todt erscheint ihm die Logik, da er nicht, wie z. B. in der Mathematik, Gelegenheit erhält, die allgemeinen Gesetze an einer Reihe besonderer Fälle zu prüfen.

Von der empirischen Psychologie wird später die Rede sein.

Nach diesen Bemerkungen über die Kürze der Zeit und die daraus gezogenen ungünstigen Schlüsse über die Methode des Unterrichts, mag es nun passend sein, die Art und Weise anzugeben, wie philosophische Propädeutik zu lehren sei. Wir gehen hierbei aus von dem oben ausgesprochenen Satze, dass der Schüler auf den Gymnasien einmal eine *bestimmte Summe von Kenntnissen*, dann ein *vielseitiges Interesse für Wissen* und *den Grad geistiger Kraft* empfangen soll, der ihn zur Beschäftigung mit den Wissenschaften geschickt macht. Gemäss diesem Grundsatze, scheint es, muss auch der propädeutische Unterricht in der Philosophie eingerichtet und dafür gesorgt werden, dass sowohl bestimmte Kenntnisse dem Schüler mitgetheilt, als auch ein Bedürfniss nach philosophischer Bildung in ihm erzeugt werde, wodurch getrieben er auf der Universität einen Theil seiner Zeit philosophischen Studien zu widmen sich entschliesst. Ja dieses Zweite — die Erregung

Digitized by Google

des Interesses — scheint bei weitem mehr in's Auge gefasst werden zu müssen, als die Erlangung einer Summe dem Gedächtnisse einzuprägender Kenntnisse; denn ist jenes Interesse einmal erweckt, so bleibt das Zweite nicht aus. Was die Menge des mitzutheilenden Materials betrifft, so ist auch hierbei mit Umsicht die richtige Mitte zu wählen: man darf dem Schüler nicht zu viel geben; damit man der Universität nicht vorgreife und in dem Zöglinge nicht die dünkelhafte Meinung errege, er wisse schon genug; zu wenig würde ebenfalls schaden, weil in diesem Falle nicht leicht eine Ahnung von dem in dem Schüler erweckt werden würde, was er von einem genauern Studium der Philosophie zu erwarten habe.

Hier ist nun der Ort, wo man vielleicht die Frage aufwerfen wird: welche Philosophie soll denn auf den Gymnasien vorgetragen werden? Es ist doch Thatsache, dass es verschiedene, ganz entgegengesetzte philosophische Ansichten gibt; mit welchen von diesen soll der Schüler bekannt gemacht werden? Die Ueberzeugung des Verfassers ist, dass man die Schüler nicht zu früh in die Gegensätze der Systeme hineinreissen, ebensowenig aber ihnen ein bestimmtes System (wenn auch in einem kurzen Abrisse) mit gänzlicher Nichtbeachtung der entgegengesetzten Ansichten geben soll. Jenes macht sie irre und schwankend, und ungeübt wie sie sind, können sie sich nicht aus dem Strudel der Meinungen herausarbeiten; dieses drängt sie in eine einseitige Richtung hinein zu einer Zeit, wo sie noch nicht im Stande sind, selbst zu prüfen, und führt am Ende zu einem jurare in verba magistri, welches *nirgends* schädlicher ist, als in der Philosophie. Man soll sich hüten, Proselyten machen zu wollen. Der Schüler soll mehr erfahren vom Philosophiren, als einer nothwendigen Thätigkeit des Geistes, als von philosophischen sich gegenseitig bekämpfenden Meinungen. Es wird deshalb zweckmässig sein, das für den Unterricht in der Philosophie auszuwählen, was am wenigsten von dem Streite der Systeme berührt wird, sei es nun ein Formelles, oder seien es Gegenstände, die als einer philosophischen Behandlung bedürftig, von Allen anerkannt werden. Darum ist es zuerst nothwendig, Logik zu treiben, und zwar die sogenannte formale Logik, wie sie seit Aristoteles in der Hauptsache unverändert ihre Geltung behalten hat. Aber man muss dafür sorgen, dass diese Logik rein sei, d. h. man muss von ihr fern halten jegliche Beimischung von Psychologie und Metaphysik, wodurch man sie lebendiger und interessanter zu machen gesucht hat. Diese Beimischung verdirbt einmal den gesetzgebenden Charakter der Logik, demzufolge sie eine Zucht für das Denken, nicht aber eine Naturgeschichte desselben sein soll, dann zieht sie den Schüler schon in den Streit hinein, der ihm eben noch unbekannt bleiben soll. Indem wir diese reine Logik empfehlen, sind wir auf manchen Einwurf gefasst, der gemacht werden kann. Unter Anderem wird man vorbringen, dass die formale Logik mit ihren abstracten Gesetzen

Digitized by Google

doch zu trocken sei, als dass sie bei dem Schüler ein Interesse für philosophische Studien erwecken könne. Allein wer dieses einwendet, vergisst, dass nicht blos das Interesse erregt, sondern auch für formale Bildung des Geistes gesorgt werden solle, wozu doch die Logik recht eigentlich geeignet ist. Dann mag man nicht übersehen, dass es der sogenannten trockenen Partieen in jeder Wissenschaft genug gibt, und wer diese dem Schüler recht bequem und gemächlich machen will, wird das an Gründlichkeit aufopfern müssen, was er an interessanter Behandlung gewinnt. Dazu kommt, dass sich ein solches bequemes und weichliches Zurechtlegen pädagogisch nicht einmal rechtfertigen lässt. Sowie man den Körper der Zöglinge durch anstrengende Uebungen abzuhärten sucht, so soll auch der Geist gekräftigt und gestählt werden; und wie wir bei der sittlichen Erziehung dem Schüler zumuthen, dass er, wenn auch mit Anstrengung, gegen seine Neigungen und Triebe ankämpfen solle, so soll es auch beim Unterrichte der Fall sein. Kräftigen lässt sich aber durch weichliche Nahrung und Gewöhnung der Geist so wenig wie der Körper. Der Unterricht in abstracten Gegenständen ist ein Probirstein, an dem man erkennen kann, ob der Zögling sich später mit Liebe einer ernsten wissenschaftlichen Beschäftigung widmen werde.

So wie aber eine ernste und strenge Behandlung des Strengen, jedoch Nothwendigen gefordert wird, so muss auch anerkannt werden, dass dieselbe deswegen nicht trocken zu sein brauche. Die Elemente der reinen Mathematik, die Gesetze der Grammatik können in ihrer Allgemeinheit am Ende auch trocken genannt werden, und dennoch gelingt es, bei richtiger Methode den Schüler dafür zu interessiren. Und worin besteht denn hier die Methode des Unterrichts, wodurch man diese Gegenstände dem Schüler geniessbar macht? Doch wohl darin, dass man die abstracten Gesetze auf die Mannigfaltigkeit concreter Erscheinungen anwendet und ihre Richtigkeit an derselben erprobt.

So mag es denn auch mit dem Unterrichte in der Logik gehalten werden. Eine Darlegung der Gesetze dieser Wissenschaft ist natürlich nicht zu umgehen. Man muss daher die Lehre von den Begriffen, den Urtheilen, den Schlüssen, den Definitionen, den Eintheilungen und Beweisen der Hauptsache nach auseinandersetzen, dabei aber durchaus nicht versäumen, diese Lehren durch wiederholte Anwendung dem Schüler klar und geläufig zu machen. Man braucht dabei nur die Anlässe zu benutzen, welche andere Gegenstände des Gymnasialunterrichts in so reichlicher Anzahl bieten. Die Geometrie gibt an ihren Definitionen, Lehrsätzen und Beweisen hinreichende Gelegenheit; der Unterricht in den Sprachen ist eine reiche Fundgrube von Beispielen, sowohl was die Syntax, als was die Lectüre prosaischer Schriftsteller und die eigenen schriftlichen Arbeiten der Schüler anlangt.

Das gegenseitige Verhältniss der Logik und der Syntax ist

Digitized by

nicht schwer zu erkennen und die Anwendung jener auf diese leicht; deshalb braucht hierüber nichts gesagt zu werden. Wie aber die Lectüre der Prosaiker zu benutzen sei, darüber wollen wir einige Andeutungen geben. Es werden in der Prima neben den Historikern Cicero, Demosthenes, Plato gelesen. Alle drei sind geeignet, neben dem sprachlichen auch vom logischen Gesichtspunkte aus betrachtet zu werden. Wenn bei Demosthenes und Cicero die Gliederung der Reden, die Begründung oder die Widerlegung aufgestellter Behauptungen gemäss den logischen Gesetzen zerlegt und betrachtet wird, so wird dies sowohl für die genauere Auffassung dieser Gesetze selbst wie auch für die Bildung der Urtheilsschärfe des Schülers nur vortheilhaft sein. Die Dialoge des Plato bieten ferner insgesammt reichliche Gelegenheit zur Anwendung und Einübung logischer Gesetze. Indem man daher die kleineren oder ausgewählte Abschnitte aus den grösseren als Lectüre benutzt, braucht man nur die zierliche Genauigkeit in der Entwickelung der Begriffe, das allmälige Abstrahiren der Merkmale, wodurch die Begriffe sich eben erst vor unseren Augen zu bilden scheinen, die Schärfe der Definitionen zu beachten, um die Wichtigkeit des Plato für propädeutischen philosophischen Unterricht zu begreifen. Hier unterstützen sich Logik und Lectüre gegenseitig.

Die schriftlichen Arbeiten der Schüler haben den Vortheil, dass diesen hier an ihrem eigenen Beispiele klar gemacht werden kann, was die Logik zu leisten im Stande ist. Nach Richtigkeit der Eintheilung, Genauigkeit der Definitionen, Schärfe der Beweise *muss* in den Aufsätzen eben so sehr, ja noch viel mehr gefragt werden, als nach schöner und gefälliger Darstellung.

Wenn man auf diese Weise Unterricht in der Logik ertheilt, wird man den Schüler leicht zu der Ueberzeugung bringen, dass dieselbe eben so wenig trocken sei, wie Mathematik und Grammatik, indem man ihm die Mannigfaltigkeit ihrer Anwendung und den daraus entspringenden Nutzen zeigt, wird die Meinung nicht aufkommen, als sei Logik unnöthig; indem man ihn erfahren lässt, wie sein gewöhnliches Denken immer dem Tadel der Logik ausgesetzt sei, wird man dem so gewöhnlichen Irrthume vorbeugen, als sei es wohl gut logisch zu denken, jedoch ein besonderer Unterricht in dieser Disciplin nicht nöthig, weil ja eigentlich jeder die Gesetze derselben schon in sich trage: ein Irrthum, der nur bei denen Wurzel fassen kann, welche den Unterschied eines geregelten wissenschaftlichen Denkens, wozu doch der Schüler gebildet werden soll, von dem gewöhnlichen psychologischen Gedankenlaufe nicht kennen*).

*) Ein besonderes Lehrbuch der Logik hier vorzuschlagen, möchte nicht passend sein; wer in Logik unterrichten will, wird wohl wissen, wo Rath und Hülfe für ihn zu finden sei. Die Schriften von Krug, Twesten, Fries, Drobisch über Logik sind bekannt genug. Denjenigen jedoch, welche den logischen Unterricht an den sprachlichen anknüpfen wollen, empfehlen wir zwei Schriften Trendelenburg's:

Digitized by Google

Wie steht es aber nun mit der empirischen Psychologie, die doch gewöhnlich auch einen Theil der philosophischen Propädeutik ausmacht? Auf welche Weise soll diese gelehrt werden? Des Verfassers Meinung ist, sie solle gar nicht gelehrt werden. Damit ist nicht gesagt, dass dieselbe in der Reihe der philosophischen Untersuchungen nicht eine wichtige und einflussreiche Stelle einnehme; diese Stellung ist jedoch noch kein Grund, auf dem Gymnasium Unterricht in dieser Wissenschaft zu ertheilen. Empirische Psychologie, streng ihrem Begriffe nach gedacht, besteht in einer sorgfältigen und geordneten Aufzählung und Beschreibung der Erscheinungen des Seelenlebens. Jede Unterordnung dieser Erscheinungen unter allgemeine Gesetze, jede Begründung dieser Gesetze selbst gehört nicht mehr der empirischen Psychologie. Die Erfahrung gibt blos Thatsachen; alle daraus gezogenen Gesetze sind erst durch unser Denken gefunden. Wollen wir nun dem Schüler eine Reihe psychischer Erscheinungen ohne Entwickelung und Begründung ihrer Gesetze geben, so erhält er blos einen dem Gedächtnisse einzuprägenden Stoff, ein speculatives Interesse wird nicht erweckt; wir vermehren die naturhistorischen Kenntnisse des Schülers, zeigen ihm aber nicht, inwiefern auch in diesen ein Anlass zu einer philosophischen Bearbeitung liege. Wollen wir aber beides — Aufzählung und Beschreibung der Thatsachen nebst der Entwickelung und Begründung der in ihnen erkennbaren Gesetze — erreichen, so werden wir durch den letzterwähnten Zweck unvermeidlich auf Hypothesen und metaphysische Fragen geführt, über welche eben die verschiedenen Systeme widerstreitende Ansichten bieten, durch welche man den Schüler nicht irre machen soll.

Was auch jetzt noch, nachdem Herbart lange schon die gewöhnliche Verfahrungsweise der Psychologen einer scharfen Kritik unterworfen hat, viele Philosophen für empirische Psychologie ausgeben, das ist schon vermischt mit so viel Hypothesen, Erschleichungen und leeren Abstractionen, dass man sieht, das Gebiet der Erfahrung ist schon verlassen, ehe man dasselbe genau kennen gelernt hat*). Die Seelenvermögen spielen vor allen Dingen eine grosse Rolle; nichts ist gewöhnlicher, als dass dem Schüler als allgemein anerkannte Thatsache gelehrt wird, es gebe ein Begehrungs-, Gefühls- und Erkenntnissvermögen, nichts häufiger, als

---

elementa logices Aristotel. in usum scholarum ed. Fr. Ad. Trendelenburg, Berol. 1836., und dazu gehörig: Erläuterungen zu den Elementen der aristotel. Logik. Berl. 1842. Bei beiden Schriften möge man die Vorreden beachten. Ferner vergleiche man hier Herbart, Lehrbuch zur Einl. in die Philosophie. 4. Aufl. S. 50 ff., und besonders das vierte Capitel S. 93, §. 71 ff.

*) Es ist nicht an der Stelle, solche Psychologieen anzuführen; nur ein Lehrbuch mag erwähnt werden, weil dies häufig auf Schulen benutzt wird. Wir meinen das von Matthiä, ein Buch, welches der oben ausgesprochene Tadel vollkommen trifft.

Digitized by Google

dass er unterhalten wird von der Vernunft, dem Verstande u.s.w. als besonderer Vermögen — und dies Alles in einer empirischen Psychologie! Bevor nicht eine wichtigere und natürlichere Ansicht von der Psychologie Anerkennung erlangt hat, ist es wirklich besser, dem Schüler, der noch nicht selbst so scharf sichtet und prüft, und gar viel Unwahres für vollkommen sicher auf Treu' und Glauben hinnimmt, gar keine zu lehren, und er verliert wahrhaftig nichts, wenn er auch nicht die Seelenvermögen gleich schlechten Schauspielern ein Drama ohne rechtes Zusammenspiel und Ineinandergreifen aufführen sieht.

Was jedoch der Schüler durch Verweisung der empirischen Psychologie aus dem Kreise des Gymnasialunterrichts an Material verliert, dafür kann man ihm durch andere zur Philosophie führende Betrachtungen reichlichen Ersatz geben; und es ist besser und dem Zwecke des propädeutischen philosophischen Unterrichts angemessener, solche Gegenstände auszuwählen, die geeignet sind ein Interesse und ein Bedürfniss nach philosophischen Studien zu erzeugen. Dazu eignet sich nach des Verfassers Ueberzeugung eine kurze Einleitung in die Philosophie, die dazu dient, dem Schüler einen Blick thun zu lassen in das Gebiet philosophischer Forschung und eine Ahnung in ihm zu erwecken von dem, was er dort finden kann, wenn er tiefer eindringt. Diese Einleitung sei, wie schon erwähnt, kurz, mehr andeutend, als ausführend, mehr die Fragen hinstellend, als ausführlich beantwortend. Denn es ist nicht nöthig, dass dem so entstehenden Bedürfnisse auch gleich abgeholfen werde; die Schule hat ihren Zweck erreicht, wenn es ihr gelungen ist, dasselbe überhaupt hervorzurufen.

Ohne nun gerade einen vollständigen Plan einer solchen Einleitung hier darlegen zu wollen, sei es doch gestattet, einige Andeutungen über das zu geben, was dieselbe enthalten könne: wobei es jedoch nicht unsere Meinung ist, als ob man gerade nur auf diesem Wege zur Philosophie gelangen könne.

Man mache also den Schüler zuerst damit als einer Thatsache bekannt, dass es vom grauen Alterthume bis herauf in die neueste Zeit Männer gegeben habe, die als einer eigenthümlichen Richtung geistiger Thätigkeit philosophischen Forschungen sich widmeten. Daran knüpft sich ganz natürlich die Frage: worin besteht philosophische Forschung und wodurch ist man zu derselben getrieben worden. Die Beantwortung der letzteren Frage führt auf einen Gegenstand, von dessen richtiger Behandlung wir uns grossen Nutzen für Weckung des philosophischen Interesses und Bedürfnisses versprechen, und worüber deshalb noch Einiges gesagt werden mag. Die Skepsis nämlich — die zweifelnde Ueberlegung — scheint recht eigentlich passend, dem Denken des Schülers einen mächtigen Anstoss zu geben, ein Umstand der zur Erregung eines Interesse das erste Erforderniss ist.

Man gehe aus von den gewöhnlichen Sinneserscheinungen, von

Digitized by Google

der Unbestimmtheit und Relativität der sinnlichen Empfindungen, frage, ob die Dinge so sind, wie sie erscheinen, gehe dann weiter, ob überhaupt etwas gegeben sei, betrachte die Veränderung u. s. f., kurz man nehme hier auf solche Fragen Rücksicht, wie sie Sextus Empiricus und Hume sich vorgelegt haben.

Diese hier ausgesprochene Empfehlung der Skepsis kann vielleicht Anstoss erregen. Man wird gegen dieselbe anführen: wie kann man die jugendliche Unbefangenheit des Zöglings stören wollen durch solche absichtlich in ihm erregte Zweifel? Nicht Zweifel, sondern sicheres Wissen soll man dem Schüler bieten. Dieser Einwurf jedoch würde die ganze Erziehung treffen. Denn dieselbe als beabsichtigte Einwirkung auf den Geist des zu Erziehenden stört ja eben die jugendliche Unbefangenheit. Zweifler wollen wir deshalb nicht erziehen, sondern nur denkende Köpfe bilden; der Zweifel aber ist ein nothwendiger Durchgangspunkt zum Denken. Aufgerüttelt muss der Schüler aus seiner gewöhnlichen Ansicht der Dinge, herausgerissen werden aus dem Schlendrian, der ihn Alles ohne Prüfung hinnehmen lässt, wenn er einen Antrieb erhalten soll zum Studium der Philosophie. Man gehe jedoch nicht über die theoretische Skepsis hinaus, die die Dinge, deren Merkmale und Veränderung trifft; die sittlichen Gefühle des Schülers sollen unangetastet bleiben, die ästhetisch-praktische Skepsis soll wegfallen. Hier ist es besser zu befestigen, als wankend zu machen.

Die Behandlung der theoretischen Skepsis wird nun dem Lehrer Gelegenheit geben, die aus solchen Betrachtungen sich entwickelten Probleme der Wissenschaft dem Schüler vor Augen zu stellen und allmälig in allgemeinen Umrissen das Gebiet der Philosophie hinzuzeichnen*). Dass mit richtigem Tacte hierbei das rechte Maass gehalten und der rechte Weg eingeschlagen werde, dafür muss natürlich der Lehrer sorgen; wie denn überhaupt auf ihm das Gelingen oder Misslingen eines solchen Unterrichts beruht; und alle Andeutungen über den Unterricht in philosophischer Propädeutik helfen nichts, wenn sich nicht Lehrer finden, die mit Eifer nicht blos ein System sorgfältig studirt, sondern auch von den Hauptabweichungen ihres Systems Kenntniss genommen haben.

Was die Zeit anlangt, die zur Ausführung unseres hier vorgezeichneten Planes nöthig sein würde, so dürften zwei Stunden wöchentlich während eines zweijährigen Cursus in der Prima ausreichen**), um den Schülern so viel zu geben, dass sie hinreichend

*) Ein Aufführen der Theile mit Angabe ihres gegenseitigen Verhältnisses kann äusserlich das Band sein, welches eine solche Skizze zusammenhält. Logik, Metaphysik, Aesthetik mögen als die coordinirten Haupttheile angegeben, und dabei nicht versäumt werden, denen von ihnen abhängigen Wissenschaften (Psychologie, Religionsphilosophie, Pädagogik) die richtige Stelle anzuweisen.

**) Ob jedoch der Unterricht in der Logik vielleicht mit Anwendung der doppelten Stundenzahl besser, weil zusammenhängender, in einem

Digitized by Google

vorbereitet und empfänglich gemacht die philosophischen Hörsäle der Universität besuchen. Wenn wir zwei Stunden angesetzt wissen wollen, so ist damit nicht gesagt, dass sich nun der philosophische Unterricht auf diese beschränken müsse; im Gegentheil soll der Gedanke festgehalten werden, dass in allen den Unterrichtsgegenständen der Gymnasien, welche dazu Gelegenheit geben, Veranlassung gefunden werden müsse, das speculative Interesse des Schülers zu erwecken und zu beleben. Hierbei setzen wir freilich voraus, dass die Mehrzahl der Lehrer selbst einmal einen Theil ihrer Zeit philosophischen Studien mit Liebe gewidmet haben; wir setzen es voraus, wenn wir auch factisch gerade keine grosse Berechtigung dazu haben. Indess was noch nicht ist, kann doch werden; und was durch ein wissenschaftlich-sittliches Interesse gefordert wird, das soll werden.

Vielleicht gelingt es dann den Gymnasien, Schüler zu erziehen, welche das erschlaffte Studium der Philosophie (denn geredet wird über dieselbe genug) wieder beleben helfen, welche dieselbe nicht als einen geistigen Luxusartikel ansehen, mit dem sich zu schmücken wohl recht angenehm sei, dessen Erwerbung aber ein sich schlecht verzinsendes Capital an Zeit und Kraft erfordere, welche im Gegentheil der Ueberzeugung sind, dass philosophische Bildung ein wesentliches Merkmal der Wissenschaftlichkeit sei, und erkannt haben, dass eine ernste und strenge Disciplin auch mit Ernst und Strenge zu behandeln sich gezieme*).

Ernst Rittweger.

Halbjahre ertheilt werden könne, damit man um so eher Gelegenheit habe, die Gesetze der Logik je nach dem Bedürfniss und Gelegenheit praktisch üben zu können, dies wird auf die Klasseneinrichtung der einzelnen Gymnasien (Versetzung der Schüler etc.) ankommen.

*) Zu einer genauern Erörterung der in vorstehendem Aufsatze behandelten Frage möge man noch die Ansichten zweier Denker vergleichen, deren Systeme sich schroff gegenüberstehen, die aber beide von der Nothwendigkeit eines propädeutischen Unterrichts in der Philosophie auf Gymnasien überzeugt waren. Wir meinen Hegel und Herbart. Jener hat darüber gehandelt in einem Briefe an Niethhammer (theilweise abgedruckt in: H. Hegel's Werken, herausgegeben von Marheineke, Schulze, Gans u. s. w. Bd. 17. S. 333 ff.) und in einem Gutachten an das Ministerium des Unterrichts, S. 357 ff. desselben Bandes. In beiden Darstellungen ist der Plan zwar verschieden; der in dem erwähnten Gutachten dargelegte scheint jedoch, wie die spätere, so auch die eigentliche Ansicht Hegel's gewesen zu sein. Herbart's Ansicht lernen wir kennen aus einem kurzen Aufsatze, welcher abgedruckt ist im dritten Bande seiner kleinen philos. Schriften, herausgegeben von G. Hartenstein S. 98 ff. Auf eine ausführliche Kritik der Ansichten dieser Denker, insoweit dieselben von unserem Plane abweichen, wollen wir hier nicht eingehen, weil wir sonst vieles würden wiederholen müssen, was wir oben schon auseinandergesetzt haben.

Digitized by Google

Wir geben gerne zu, dass über manchen Punkt abweichende Meinungen möglich sind. So hat z. B. Herbart's Ansicht, dass man mit dem Unterrichte in der Logik schon in Secunda anfangen müsse, vieles für sich, wenn auch dagegen zu sprechen scheint, dass wegen des für abstractes Denken noch wenig geeigneten Alters eines Secundaners der logische Unterricht mühevoller sein wird. Warum wir eine kurze Geschichte der Philosophie nicht wünschen, hat seinen Grund in der ausgesprochenen Maxime, dass man den Schüler nicht zu früh in den Streit der Ansichten verwickeln solle. Der von Herbart S. 105—107 angegebene Plan bietet manche passende Anknüpfungspunkte; vieles jedoch greift schon zu tief in metaphysische Fragen ein.

Ueber den deutschen Sprachunterricht,

mit Beziehung auf Becker, Hoffmann, Götzinger.

Von Dr. *Ed. Krüger.*

Die grosse Sorgfalt, welche von deutschen Schulen der Gegenwart auf den grammatischen Unterricht überhaupt und ganz vorzüglich auf die Grammatik der Muttersprache gewandt wird, ist ein eigenthümliches Zeichen der Zeit. Ob diese Bemühungen durch die gründlicheren Forschungen neuerer Gelehrten hervorgerufen oder ob umgekehrt der Geist der Zeit diese Gelehrten angeregt, einem Fache ihren Fleiss zuzuwenden, das erst in diesem Jahrhundert in sein wahres Recht eingesetzt scheint, kann unerörtert bleiben; gewiss ist dieselbe Wechselwirkung hier eben so sichtbar, wie in anderen geistigen Gebieten, welche dieselbe Uebereinstimmung zwischen den Bedürfnissen der Gegenwart und den Leistungen der Hochbegabten zeigen. Obgleich nun sowohl das Bedürfniss der heutigen Schulen nach gründlichem Sprachunterrichte, als die grösseren Leistungen der Gelehrten seit J. Grimm als feststehende Thatsachen anerkannt werden können, so haben sich doch diesen Thatsachen gegenüber von manchen Seiten Zweifel erhoben über das Was, Wie und Warum des Unterrichts in der Muttersprache, welche sich in folgende Fragen entwickeln lassen: Wird im Allgemeinen der Schulzweck erfüllt, oder etwa überschritten? Ist der Weg, welcher heut zu Tage eingeschlagen wird, um den Schüler zur Erwerbung der Sicherheit, Uebung und Gewandtheit zu leiten, der richtige oder möglichst nahe? Welches Lehrbuch erfüllt den fraglichen Zweck (wenn die ersten Fragen genügend erledigt sind) am gründlichsten und raschesten? Indem wir diese Fragen wenigstens annähernd zu beantworten suchen, glauben wir eine Gewissenspflicht zu erfüllen, die jeder Schul-

Digitized by Google

mann fühlen wird, der sich dem schwierigen Geschäfte unterzogen, dem jugendlichen oft widerstrebenden Gemüthe das natürliche ursprüngliche Gefühl der Sprache in ein künstlich bewusstes zu übersetzen.

Der Unwille Grimm's gegen allen grammatischen Unterricht in der Muttersprache ist bekannt. Ihm schliesst sich die Empfindung vieler poetischen Gemüther an, so wie das Beispiel aller berühmten Dichter, die ohne Grammatik gross geworden, und unzähliger Anderer, die noch bis heute ohne wissenschaftlichen Einfluss der Sprache Meister werden. Wer diese Meinung in Schutz nimmt, beantwortet natürlich die Frage nach der Erfüllung des Schulzwecks verneinend: es sei überflüssige, wo nicht schädliche Arbeit, der Jugend das köstliche Gut der Muttersprache durch Gelehrsamkeit zu verkümmern. Diese Sorge ist gerecht, sobald nur von der reinen Fertigkeit in lebendiger Rede gesprochen wird: schöneres kann man nicht hören, als die kräftige gesunde Erzählung eines unverkünstelten Landmädchens, das noch kein Buch gelesen und in ursprünglicher Sinnlichkeit den angeborenen Sprachgeist walten lässt. Solche unschuldige Schönheit aber kann nicht erzogen werden, und die Schule hat nicht die Aufgabe, Unschuld zu lehren, sondern Bewusstsein. Hierzu kommt die gegenwärtige unendlich gesteigerte Bedeutung der Schrift, welche wegzuläugnen oder zu beschränken eine weit schlimmere Tyrannei wäre, als jener mildere Zaum, welchen der grammatische Unterricht dem ungebildeten Gefühle anlegt. Es ist schwer zu sagen, ob mehr die Ausdehnung, welche das geschriebene Wort sich erworben, oder näherliegende politische Einflüsse den Untergang der provinziellen Schriftsprachen herbeigeführt haben; thatsächlich aber ist, dass seit Luther die Schriftsprache einen höchst merkwürdigen abstracten Charakter angenommen, den, wie ich behaupten möchte, kein anderes Volk kennt, nämlich den, über allen Dialekten zu schweben, alle vernichtend, indem sie von allen die kostbarsten Blüthen in sich aufgenommen, obwohl auch zuweilen mit Willkür auserlesen hat. Steht nun diese Gewalt der allgemeinen abstracten Schriftsprache fest, welche umzustossen kaum einem Zeitalter, geschweige dem einzelnen Gelehrten gelingen möchte, — so ist kein Zweifel, dass dieses ausser dem natürlichen Bewusstsein Liegende erlernt werden könne, ja müsse. Dies ist vorzüglich wichtig für die Bewohner der äussersten Endpunkte Deutschlands, die Niedersachsen und die Tyroler. Unendlich schwierig pflegt zunächst den Plattdeutschredenden die Nominalflexion und das Geschlecht der Substantive zu werden, da beide in jenem Dialekt wesentlich geschwächt, ja theilweise ganz verschwunden sind. In Ostfriesland gibt es keine Casusendung mehr, ausser bei dem invertirten Genitiv: Vaders huus; das Geschlecht ist, wie im holländischen, reducirt auf Lebendiges und Lebloses, de und dat (holländ. de, het); zwischen Masculin und Feminin ist kein Unterschied als in den Pronominen (sin — sein; hör, eer = ihr), und auch dieser gilt, wie im Englischen, nur zur

Digitized by Google

Bezeichnung der lebendigen Personen. In Hamburg hat man noch den Accusativ: den disch, während der Ostfriese de disk für Nominativ und Accusativ gebraucht. Sollen nun die Plattdeutschredenden nicht in ihrer Sprache allein schreiben, so müssen sie die Schriftsprache als ein Gelehrtes, Vermitteltes aus den Händen der Wissenschaft empfangen, eben wie Baiern und Tyroler z. B. die Endungen der Verbalflexion aus der Grammatik erlernen müssen. Zwar bleibt noch immer die bequemere Aushülfe, durch die genussreiche Bekanntschaft mit den klassischen Schriftstellern das Sprachgefühl zu regeln und an die allgemeine Weise der Gebildeten anzuschliessen, wo dann unvermerkt eine Uebung in der Schriftsprache die allmälig eintretende Folge sein wird. Aber dieser Weg ist unsicher und für die Masse des Geforderten verhältnissmässig zu weit, während der gelehrte Gang der Grammatik die Umwege abzukürzen bemüht ist. Soll also die Schule den Jünger auf die gegenwärtige Höhe der Bildung heben und den Forderungen der Zeit genügen, welche vornämlich in Deutschland nach Verallgemeinerung des Bewusstseins strebt, so kann sie den Unterricht in der Muttersprache nicht abweisen, sondern ist recht eigentlich zur Pflegerin desselben bestimmt. Wäre es überhaupt ausserhalb des Schulzwecks, das Natürliche zum Bewusstsein zu bringen, so wäre auch die Naturgeschichte überflüssig, da man mit leiblichen Augen auch ohne Bewusstsein Pflanzen und Thiere unterscheiden kann, so müsste keiner den Gesang erlernen, dem ein heiteres Volkslied schon in Herz und Munde festsitzt.

Sind wir darüber einverstanden, dass unseren heutigen Schulen der deutsche Sprachunterricht unentbehrlich ist, so ergibt sich die Frage nach dem Wie: auf welchem Wege der Schüler am schnellsten und sichersten zur Sicherheit und Gewandtheit im Gebrauche der Schriftsprache geleitet werden könne; denn nur von diesem Unterrichte ist natürlich die Rede, da die unschuldige Stufe der Volkssprache jedem Unterrichte widersteht. Zur Beantwortung dieser zweiten Frage bedarf es der höchsten Besonnenheit, da wir selbst thätig und leidend in den gegenwärtigen Zustand verwickelt sind, und zu dem: „an den Früchten sollt ihr sie erkennen“ — der Zeitpunkt noch nicht gekommen zu sein scheint. Denn über so bedeutende Umwälzungen, wie sie besonders die deutsche Grammatik seit den letzten Jahrzehenden erfahren, können nur die Zeitalter aburtheilen. Hier mag es genügen, den wesentlichen Unterschied zu bezeichnen, der zwischen der gegenwärtigen und nächstvergangenen Periode des grammatischen Unterrichts stattfindet. Man pflegt jener älteren Methode das todte Formelwesen und den schalen Gedächtnisskram vorzuwerfen. Und hiermit ist eine Seite derselben getroffen: diese Einseitigkeit ist es, was sie gestürzt hat. Dabei ist aber nicht zu übersehen, wie viel gemüthlicher jene Zeit verfuhr, indem sie der aufstrebenden Schöpferkraft des jugendlichen Geistes fast unbedingte Freiheit gewährte. Wenn auf den niederen Stufen

Digitized by Google

das reine Gedächtnisswerk bis zur Unverlierbarkeit begründet schien, dann wurden die späteren Stufen des Regelzwanges so gut wie völlig entlassen; der grammatische Unterricht umfasste nur die unteren Classen, und oft wurden geringer befähigte Lehrer ausersehen, dieses Onus zu übernehmen, von welchem in oberen Classen Schüler und Lehrer befreit waren. Ausser einigen Erinnerungen, das früher Gelernte nicht zu vergessen, wurde übrigens ein Ausbau des gelegten Grundes selten versucht; dagegen wurde der Selbstcomposition ein weit freieres Spiel gelassen; man gönnte der Jugend die Freude, sich des göttlichen Geschenks der Sprache ohne philosophischen Zwang zu bedienen, und ein feineres Eindringen in syntaktische und rhetorische Geheimnisse wurde mehr der Gelegenheit überlassen, als dass solche Versuche in strenger wissenschaftlicher Form entwickelt wären. Wer hätte seinen Bröder noch in Prima gebraucht? Auch Heinsius ward gewöhnlich in Tertia abgethan, und die gereifteren Schüler suchten sich selbst ihren Weg so gut sie konnten. Diese schöne poetische Zeit ist nun vorüber: weit häufiger hört man schon Klagen über die pedantische Gelehrsamkeit der Jungen, die sich frühzeitig in Terminologien herumtreiben müssen, als etwa die ältere Klage über unmässigen Kraftaufwand beim Auswendiglernen. Tragen die älteren Grammatiken in Bröder's Stil gewissermaassen das Motto in sich: „Relata refero" — so tadelt jene Schule dagegen die neuere, dass sie ein weit schlimmeres an der Stirne trage: „Sic volo, sic jubeo" etc. Doch ist es nicht nöthig den Streit der Parteien, die man wohl am Einfachsten als Sammler und Gestalter bezeichnen könnte, hier weitläuftig durchzunehmen. Die Letztgenannten, der Hort der neuen Schule, machen gegen die altgesinnten Sammler geltend, dass der neugefundene Weg der kürzere sei, denn er erspare dem Schüler, eine unnütze Gedächtnisslast zu tragen, indem er Bedeutung, Nothwendigkeit und Zusammenhang der grammatischen Formen für sich und in Verbindung unter einander gründlich darlege und im Geiste des Schülers entwickele; das aber, was wahrhaft begriffen sei, könne nicht hemmend in die Gesammtbildung eingreifen, sondern müsse seine geistige Wirkung bethätigen an wahrer schöpferischer Kraft, die hier nicht nur rascher gewonnen, sondern auch zu einem unverlierbaren Gute gemacht werde, weil sie auf dem Wege des Willens und Bewusstseins zu erringen, nicht auf passive Weise dem Zufalle abzulauschen sei. Wir maassen uns, nach dem oben ausgesprochenen Grundsatze, kein schliessliches Urtheil über die Haupterscheinungen der Gegenwart an, können aber nicht unterlassen, den bedeutenderen Stimmführern etwas mehr Mässigung im Gebrauche und der Einführung neuer Terminologien bescheidentlichst zu empfehlen, damit der Schüler nicht zu früh in Speculation aufgehe, und im Betreff des Lehrers nicht durchweg die Forderung ausgezeichneter Persönlichkeit gestellt werden müsse. — Im allgemeinsten Zwecke also treffen, wie zu denken ist, beide Methoden überein, nämlich die Forderung der Gebildeten, durch die Schule in

Digitized by Google

vollkommenen Besitz der Sprache zu gelangen, möglichst rasch zu erfüllen.

Hiermit sind wir zur dritten Frage gelangt, welcher Methode, genauer ausgesprochen, welchem Lehrbuche der Vorzug gebühre. Auch hier müssen wir uns ausdrücklich gegen den Schein der Anmaassung bewahren, als träfen wir eine richterliche Entscheidung zwischen den geachteten Verfassern der gangbarsten Lehrbücher. Eine abschliessende objektive Kritik kann nicht in der Absicht eines Aufsatzes liegen, der zunächst bestimmt ist, die Zeitfragen auszusprechen oder anzuregen. Die hier folgenden Betrachtungen könnten gewissermaassen als subjective Meinungen aufgefasst werden, denn sie enthalten zunächst nur diejenigen Bedenken, die mir und vielen meiner Collegen bei dem Gebrauche der zu besprechenden Lehrbücher aufstiessen. Da aber jede Subjectivität einen objectiven Gehalt in sich trägt, so scheuen wir uns nicht, das bisher nur Geahnte freimüthig auszusprechen, freundlich jede Belehrung erwartend, die uns überführen würde, dass wir durch menschliche Einseitigkeit irre geleitet wären.

Als Stimmführer der neuen Zeit, die wirklich wesentlich Neues in den Unterricht gebracht haben, sind ohne Zweifel anzusehen Becker, Götzinger, Hoffmann; unter ihnen wieder Becker am weitesten verbreitet, was wohl eben so sehr der früheren Herausgabe seiner Werke, als dem gediegenen Gehalte derselben zuzuschreiben ist. Noch scheint zum Dritten ein besonderes Moment in der Persönlichkeit oder subjectiven Haltung hinzuzutreten, welches der Aufnahme Becker's vielleicht auch für die Folge günstiger sein wird, als den übrigen; dies ist die ruhige kalte wissenschaftliche Haltung, die er überall bewahrt; nirgend tritt er weder polemisch noch zutraulich auf, sondern trägt durchweg nur die Sache selbst mit einer gleichsam epischen Abgeschlossenheit vor, — wogegen die subjectivere Haltung Götzinger's und Hoffmann's mehrmals auf die eine und andre Seite ausschweift, was leicht schlimme Folgen haben kann, indem es theils den Schülern altkluges Aburtheilen lehren könnte, theils die Kritik provociren, mit desto gewissenhafterer Strenge ihre Schwächen auszuspüren. Becker's Ton ist überall in würdevoller Ruhe und deshalb ein Muster wissenschaftlicher Darstellung. Selbst in der ausführlichen Grammatik, wo er von den Fesseln des Schulstiles frei als zu Vertrauten redet, verlässt ihn nicht der Ton besonnener Sicherheit, welcher alle seine Forschungen überhaupt charakterisirt. Nur auf dem Grunde einer so vollen selbstbewussten Sicherheit konnte ein so wundervolles System erwachsen, wie dieses, das sich gegenwärtig ziemlich allgemeine Geltung auch für den gesammten Sprachunterricht erworben hat. Die ausgesprochene Tendenz, die Sprache zum Bewusstsein zu bringen, ist in den sämmtlichen Schriften Becker's mit bewundernswürdiger Consequenz und Schärfe durchgeführt. Er geht von dem Grundsatze aus, es müsse

Digitized by Google

überall die Idee vor der Gestalt, der Gedanke vor dem Worte begriffen werden, und so den innern Vorgang gleichsam vor den Augen des Schülers wiederholend erbaut er ein System, das nur im Ganzen begriffen werden kann, dem aber eben deshalb, streng genommen, kein Steinchen fehlen darf, ohne das Ganze zu stürzen. Hier ist frühzeitig das Bedenken erhoben worden, ob dergleichen haarscharfe Definitionen, wie sie die Becker'sche Speculation nothwendig mit sich führt, dem jugendlichen Alter überhaupt zugänglich und ob sie fruchtbringend seien. Was die Verständlichkeit betrifft, so kommt hier leider nur zu viel auf die Persönlichkeit des Lehrers an: denn es ist im Ganzen so wenig ein rein objectiver Weg gegangen, die thatsächlichen Data treten im Verhältniss gegen die gedankenvolle Auffassung der Sprache so sehr zurück, dass ohne das ganze System an sich selbst erlebt zu haben, selbst dem Lehrer die Becker'sche Grammatik nichts hilft, und leicht auf den verderblichen Abweg führt, unverstandene Namen wie mystische Geheimnisse aufzuhäufen; ein schlimmerer Gedächtnisscultus als die absolute Meidingerei. Doch gereicht nach dem Standpunkte dieser Grammatik ihr zum Ruhme, was eben als Tadel hingestellt wurde; denn nur eine Grammatik lexicalischen Inhalts lässt sich biegen und brechen in jede Gestalt und dem Schüler als fertige Speise hinlegen, die er ohne Weiteres fröhlich verzehrt, ohne dass ihm ein speculativer Wegweiser die Verdauung lehrt. Nur bleibt die wichtigere Frage nach der Fruchtbarkeit noch unerledigt. Wäre die Becker'sche Grammatik allein für die gereifteren Schüler bestimmt, so erfüllte sie ihren Zweck, wie es scheint, vollkommen. Nun aber ist nach der ausdrücklichen Erklärung des Verfassers der Unterricht von unten anzufangen; ein besonderer Leitfaden ist für diese niederen Stufen, etwa Volks- und Mädchenschulen, bestimmt. Da müssen wir nun gestehen, dass es, ungeachtet der Gebrauchsanweisung zu diesem Werkchen, welche Becker zur Erläuterung für die Lehrer gegeben, eine fast unlösbare Aufgabe scheint, die kindlichen Gemüther in einen solchen speculativen Kerker zu zwingen. Zwar spricht sich Becker selbst über solche Bedenken kräftig abweisend aus, indem er (Schulgramm. 1835 p. VI.) die Bequemlichkeit lächerlich macht, welche den Kindern alle Speisen zu einem Milchsafte zubereiten möchte; aber wir antworten in demselben Bilde: sind nicht verschiedene Speisen für das kindliche und für das erwachsene Alter? wer gibt dem Buben Wein und destillirten Spiritus? Was aber Becker gibt, das ist eben der feinste abgezogene Spiritus der Sprache, welcher selbst mässig genossen die Entwickelung der Jugend zwar zeitigen, aber auch zeitig tödten kann. Was hilft's dem Knaben, der nur eben seiner Sprache mächtig ist, wenn er sogleich darauf hingeführt wird, Wort und Idee zu trennen? Ihm ist's noch gänzlich eins, und ich möchte ihm die poetische Unschuld dieser Einheit nicht rauben vor dem Beginn der männlichen Entwickelungszeit. Wenn also Becker in seiner neuesten Schulgrammatik (1839) noch

Digitized by Google

weiter gegangen, und sogar Gedanken und Begriffe nebst deren Beziehungen unter einander und zum Sprechenden auf's feinste unterschieden hat, so kann ich die Furcht nicht überwinden, dass solche Grübeleien im geheimsten Schacht der Logik und Psychologie dem heranwachsenden Alter unerreichbar seien: diese Kinder des Tages lieben sich die schönen bunten Farben, und es ist keine Versündigung an der Autorität der Wissenschaft, wenn man dieser poetischen Stufe ihr Recht lässt, bis in ihnen selbst die Sehnsucht nach der Farbenlehre erwacht. — Offenbare Fehler sind natürlich in einem Werke, das im strengsten Gange Schritt für Schritt mit philosophischem Bewusstsein sich entwickelt, nicht wohl zu erwarten. Doch sind uns einige Stellen aufgestossen, die von denen, die dem Systeme polemisch gegenübertraten, leicht als partie honteuse angegriffen werden könnten. Zuerst enthalten die §§. 3. 27. 37. einen argen Widerspruch gegen einander, an dem entweder die gewissenhafte Kürze oder die allzuscharfe Begriffsspaltung schuld sind; es heisst nämlich §. 3: Wurzelwörtel sind Wörter, die selbst nicht abgeleitet sind etc. — dann §. 27 wiederum: alle Begriffswörter sind — entweder Wurzelwörter etc. — und endlich §. 37: Wurzelwörter sind einsilbige — Wörter etc. und als Beispiel ist angeführt, was kein Wort ist: geb(en), back(en) u. s. w. Lag es nicht nahe, eben so aufrichtig zu verfahren wie Hoffmann S. 2 Nr. 12: Wurzel ist ein gelehrtes Abstractum? — Aehnlich verhält sich die Regel §. 39: Ablautsform ist ein einsilbiges Substantiv, das blos durch den Ablaut gebildet — unter der Ablautsform sind jedoch auch begriffen die Substantive mit nicht bedeutsamen Endungen etc., wobei noch ausserdem in Frage kommt, ob wirklich diese Endungen ursprünglich ohne Bedeutung sind. Doch liegt es in diesem Paragraphen vielleicht mehr an der Fassung, als am Inhalte, der in der ausführlichen Grammatik deutlicher ausgelegt ist. — Ein wichtiger vielbesprochener Punkt, die Untersuchung über das Geschlecht, scheint ebenfalls auch durch Becker nicht wesentlich gefördert und die Darstellung derselben in Widersprüche verwickelt zu sein. Die gewöhnliche Meinung, als sei die Bestimmung des Geschlechts aus einem poetischen Witzspiele entstanden, wird in der ausführlichen Grammatik (1836. Th. 1 S. 216) ohne Weiteres zurückgewiesen, in der That aber die Entscheidung nur weiter hinausgeschoben, denn wenn es heisst: „das Geschlecht hängt von der Endung ab“ — so ist dies erstlich schon für sich keine wissenschaftliche Entwickelung, sondern nur reine Behauptung, und dann bleibt immer die Frage übrig, warum denn die Endungen e, heit, ung u. a. durchaus weiblich sein müssen? Wenigstens liegt es dann doch näher und ist sicherlich für praktisch förderlicher anzusehen, wenn man, wie Hoffmann S. 141, für's erste bei der poetischen Anschauung stehen bleibt, und darnach bei den schwierigeren Genusbestimmungen sich möglichst auf reine thatsächliche Aufzählung beschränkt. Wir können den Schülern nun einmal das ver-

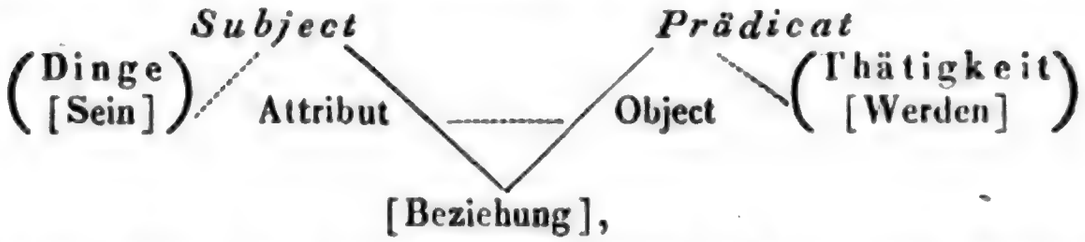
Digitized by Google

trackte Auswendiglernen eben dieser Gegenstände nicht ersparen, und da scheint nun der Weg, den Hoffmann genommen, wenigstens einfacher und rascher, als der überkünstliche Umweg in Becker's Schulgrammatik §. 121. 122. Ich möchte fragen, ob der ungeheuren Zahl von Ausnahmen die Zahl der regelmässigen das Gleichgewicht hält? Sollten wirklich den 179 ausgenommenen Neutris und den 72 Femininis der Ablautsform eben so viele der Regel folgende Masculina entgegenzustellen sein? — Ebensowenig scheint die minutiöse Begriffsbildung z. B. in realen, moralischen und logischen Grund dem Standpunkte des Tertianers und Quartaners angemessen, zumal da diese in sich verschiedenen Begriffe doch sehr oft durch dasselbe Wort ausgedrückt werden. Weiss der Knabe — und er wird es ohne Grammatik wissen — dass „weil" überhaupt einen Grund bezeichnet, so hat er für seinen Standpunkt genug. — Begreiflicher Weise nimmt die Begriffsspaltung bei der Syntax zu, wo z. B. die Unterscheidungen der objectiven Satzverhältnisse so weit geführt sind, dass dem jugendlichen Herzen bange wird; besonders schwierig ist den Schülern gewöhnlich §. 244—248, Factitiv und Supinen, wo der Gewinn verhältnissmässig gering ist, und nach der älteren Methode z. B. durch Hoffmann in der Casuslehre (S. 184 etc.) dem Standpunkte des Schülers derselbe verständlicher und angemessener geboten wird. — Unter den Sätzen, welche vorzüglich den Widerspruch gegen Becker hervorrufen können, hebe ich schliesslich noch zwei der wichtigsten hervor, die in gewissem Sinne als Cardinalpunkte seines Systems zu betrachten sind. Erstens das Adjectiv als Thätigkeitswort. Diese Erklärung hängt so wesentlich mit dem Ganzen zusammen, dass man nicht etwa leicht darüber weggehen kann und vielleicht ein anderes Wort zur Erläuterung unterschieben. Eben deshalb aber hätte es auch in der Schulgrammatik etwas weitläuftiger ausgedrückt werden können; aber hier sowohl als in der ausführlichen Grammatik (§. 4.) ist über diese durchaus neue Idee mit einem Stillschweigen weggegangen, welches ohne Weiteres allgemeine Uebereinstimmung voraussetzt. Nun ist aber dem Schüler, und erfahrungsmässig auch manchem Lehrer, diese Betrachtung sehr schwierig, z. B. die Eigenschaft „roth" als eine Thätigkeit zu begreifen, und die Erklärung der ausführlichen Grammatik, dass die meisten Adjective participartig aus Verben entstanden seien, reicht für die Erfassung der Idee nicht völlig aus. Dessenungeachtet können wir uns bei diesem Becker'schen Satze, der im übrigen Lehrgebäude bewiesen wird, und nur etwas früher und gründlicher hätte erörtert werden müssen, weit eher beruhigen, als bei dem zweiten Satze, der bis jetzt weniger angefochten und doch weit weniger begründet ist, obgleich gerade auf ihm der grösste Theil der Syntax beruht: er betrifft die von Becker zuerst aufgestellten drei Satzverhältnisse. Es fällt zuerst auf, dass das attributive und das objective Satzverhältniss dem prädicativen als gleichberechtigte, coordinirte beigesellt sind, da doch jene beiden nie

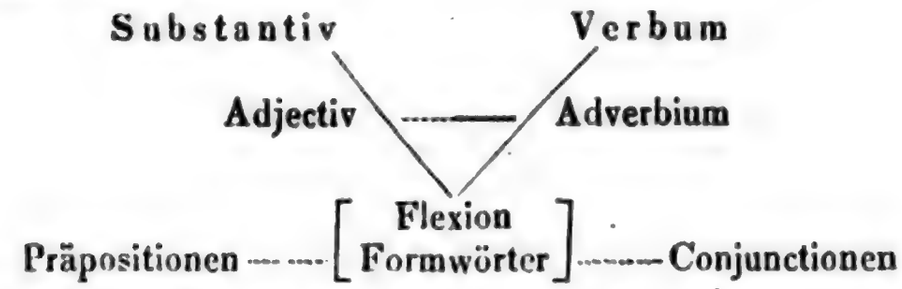
Digitized by Google

etwas anderes sind als Satzglieder, während das prädicative den ganzen Satz darstellt. Dass der Vorgang im Geiste, durch welchen das Prädicat und das Attribut und das Object seinem Beziehungsworte verbunden wird, analog und also gewissermaassen coordinirt sei, liegt zu Grunde, obgleich auch hier der Unterschied obwaltet, dass die Prädication oder Aussage einen ganzen Gedanken ausmacht, die Attribution dagegen nichts weiter, als die Färbung, Individualisirung, Ausschmückung desselben, also nicht einen ganzen Gedanken. Aber die ganze Spaltung beruht zum Theil wieder auf jener Trennung von Gedanken und Wort, welche oben berührt nnd als der ersten Jugend unzugänglich bezeichnet wurde. Auch hier ist die Methode Hoffmann's, lediglich den Gegensatz des nackten und bekleideten Satzes aufzustellen, jedenfalls der Vorstellung näher und wahrscheinlich erspriesslicher. Um aber in das innerste Mark der Sprache, die wahre Lautwerdung des Gedankens einzudringen, ohne damit dem poetischen Geiste der Jugend zu nahe zu treten, ist eine andere Neuerung nothwendig, deren Mangel eben bei Becker auffallend ist, weil dieser sonst in diesem Gebiete so überraschende Entdeckungen gemacht hat: dies ist die Umgestaltung der gangbaren Eintheilung der Redetheile. Die alte herkömmliche Weise, neun Redetheile anzunehmen, ist durch und durch falsch, denn sie schliessen einander nicht aus und sind nicht coordinirt, weil verschiedene Eintheilungsgründe sich durchkreuzen. Das Pronomen z. B. ist bald Adjectiv, bald Substantiv, also diesen beiden nicht coordinirt als Redetheil; eben so der Artikel und das Zahlwort. Sollte etwa der Gegensatz zwischen Begriffs- und Formwörtern zu Grunde gelegt werden, um die Coordination zu begründen, so stiessen wir wieder an, da unter den Verben eine grosse Zahl Formwörter vorkommen. Soll aber einmal durch die Grammatik die Denkthätigkeit geweckt werden, so muss dieses unumstösslich und gleichmässig geschehen: eine falsche Eintheilung aber stösst die Logik um. Dass dieses sogar von begabteren Schülern empfunden wird, zeigt das Beispiel eines Secundaners, der mich einmal fragte, ob nicht die Eintheilung (§. 5 der Schulgrammatik) falsch sei, da dort von subjectiven und objectiven Verben als zwei coordinirten Arten gesprochen sei; nun wären es aber für's erste nicht Arten, sondern Auffassungen, Benutzungen der betreffenden Arten, da man den grössten Theil der objectiven auch subjectiv gebrauchen könne und umgekehrt z. B. ich bin bereit (ohne Object) — ich gehe den näheren Weg, er schläft einen langen Schlaf (mit Object, was sonst subjectiv gebraucht werde); — sodann aber hatte dem Geiste desselben Schülers die gegensätzliche Coordination überhaupt widerstrebt, weil das Object doch nur eine Erweiterung des einfachen Satzes sei, also ihm diene, also ihm nicht gleich zu stellen sei. — Wollte man den Gedanken nach Becker's eigner Theorie folgerecht entwickeln, so entstände folgendes Schema:

Digitized by Google



welches Schema mit folgender Eintheilung der Redetheile am nächsten übereintreffen würde:



also sechs wesentliche Redetheile, unter welche die übrigen begriffen sind und die sich wesentlich ausschliessen. Es würde zu weit führen, wenn die wissenschaftliche Ausführung beider Abtheilungen hier im Ganzen und Einzelnen dargelegt würde; vielleicht enthält das Schema für sich schon Anregung genug. — Als die ausgezeichnetsten, durchaus vorwurfsfreien Theile der Becker'schen Sprachlehre können wir ansprechen die Lehre von der Wortstellung, welche besonders in der ausführlichen Grammatik bis an die Grenzen der höhern Stilistik geführt ist und einer künftigen wissenschaftlichen Rhethorik wichtige Hülfe leisten wird; — und endlich die Orthographie.

Ueber den letzten Punkt sind wir in heilloser Verwirrung, und wir haben fast so viele Orthographien, wie Lehrbücher. Hätten wir eine organische Orthographie, d. h. eine solche, in welcher jeder Buchstabe unzweideutig nur einen einzigen Laut constant zu bezeichnen diente, und weder verschiedene Aussprachen haben noch quiesciren dürfte, so wären wir eines unfruchtbaren Streites los und ledig, der schon manche edle Kraft unnütz in Arbeit gesetzt hat. Zuweilen rühmen sich die Deutschen gegen das Ausland ihrer unzweideutigen Schrift; doch ist dieser Ruhm nur so weit wahr, als wir wirklich viele heutige Völker relativ darin übertreffen; aber wie weit stehen wir zurück hinter den alten Griechen, bei denen Thatsachen vorhanden sind, welche auf's Deutlichste darauf hinweisen, dass während ihrer Blüthezeit die reinste Eindeutigkeit in der Schrift obwaltete — ein entscheidender, doch bisher unbeachteter Grund für die erasmische Aussprache, die eben auf dieser Eindeutigkeit beruht. Die Unzulänglichkeit unserer Orthographie ist seit ungefähr hundert Jahren lebhaft gefühlt, und die Gelehrten haben zum Theil Ordnung und Uebereinstimmung gefördert, doch ist ein gründliches Heilmittel bis jetzt nicht gefunden; wahrscheinlich wäre auch das gefundene unbrauchbar, so lange wir keine französische gesetzgebende Akademie haben werden. Die sämmtlichen Verschiedenheiten

Digitized by Google

der Orthographie lassen sich auf folgende zurückführen: Die erste ist die ganz abstracte Weise, welche Klopstock eine Zeit lang vertheidigte, nämlich die Schriftzüge vollkommen eindeutig und deshalb mit möglichster Sparsamkeit zu gebrauchen, so dass X und Z ausgeschieden und durch ks und ts ersetzt werden. Sie hat ihrer Neuheit willen viele Widersacher gefunden, obgleich sie alle Fragen löste und den alten Knoten mit einem Schlage zerhieb; sie musste scheitern an der Vieltonigkeit der Dialecte, deren fortdauerndes Leben mit der abstracten Schriftsprache in ewigem Kampfe begriffen ist und bis jetzt ihrer Einheit und eben so der constanten Orthographie am meisten widerstrebt hat. Diesem Verfahren gegenüber steht das historische, welches möglichst genau an der alten Ueberlieferung festhält, und deshalb auch dem Ungelehrten so viel von dem Mittelalter aufheften will, als sich die Sprache irgend gefallen lässt. Beide Ansichten sucht eine dritte zu vermitteln, welche sich dem gegenwärtigen Gebrauche anschliesst und in zweifelhaften Fällen (Brodt, Schmidt, holen, Stral) sich dem verständigern Principe der eindeutigen Tondarstellung hinneigt, wie Becker. Vielleicht wird es dieser Methode an der Hand der mächtigsten Vermittlerin, der Zeit, nach einem Jahrhunderte etwa gelingen, alles Unreine ausgeschieden zu haben und so zur allgemein gültigen vernünftigen Schrift zu gelangen. Hiezu wird natürlich vorausgesetzt werden müssen, dass die Schriftsprache noch allgemeiner in alle Lebenskreise eindringe, als es bis jetzt der Fall ist. Bis dahin wird wohl der Streit der Gelehrten dauern, und die Historiker den Vermittlern ungefähr das Gleichgewicht halten.

Hoffmann hat die historische Schule mit grosser Energie vertreten, wo zweifelhafte Fälle Entscheidung forderten. Dies ist überhaupt der allgemeine Inhalt seiner Grammatik, dass er die Ergebnisse der Geschichte für die Schule zugänglich macht. Hier tritt seine Persönlichkeit oft störend ein, und die Energie seines Feuers reisst ihn zu polemischen Wendungen hin, die dem Schulbuche nicht geziemen, und vielleicht bei manchem Schulmanne ungünstige Wirkungen haben möchten. Gänzlich in diesem Tone ist die Vorrede gehalten: klar, bestimmt, entscheidend zu einem Ziele dringend und durch die Frische der Gesinnung fortreissend, aber durch die feindselige Haltung, die sich zuweilen in grober Derbheit ausspricht, anstossend; es geschieht doch auch wohl einmal, dass ein Schüler dergleichen liest, und für den ist so etwas nun gar nicht. Im Buche selbst ist mir diese Störung hauptsächlich entgegen getreten bei der Lehre von dem vielbesprochenen ſ, ſſ, ß. Zuerst wird S. 14. §. 20. diejenige Orthographie, welche die meisten Schüler gewohnt sind und in den besten Schriftstellern lesen, ohne Weiteres todtgemacht: „sie ist gänzlich falsch“ — sodann das Mittelhochdeutsche als Bürgschaft der richtigen Schreibung hingestellt und die Vergleichung mit dem Plattdeutschen als Criterium hinzugefügt. Man fragt natürlich vorab, wer denn dem ß die hier besprochene Geltung gegeben, dass

BODLEIAN OXFORD MUSEUM

Digitized by Google

es nämlich weiches ʒ sei und ein b in sich enthalte; beides ist in der That im heutigen ß nicht zu hören, demnach diese Geltung entweder erfunden oder historisch. Historisch ist sie aber auch nicht völlig, denn nirgend ist nachgewiesen, dass dieser Doppelton oder auch nur das darin „enthaltene b" irgend einer älteren Sprachperiode angehöre. Was nun die Anwendung betrifft, so ist sie eingeständlich nicht constant durchzuführen, wie aus Seite 14 Anmerk. erhellt; denn dass gewöhnlich im Niederdeutschen das t der Neutralflexion in s verwandelt hat (blindes), würde nicht für das Gesetz entscheiden, und ist obendrein nicht einmal wahr; denn die meisten platten Dialecte bleiben entweder beim t oder stossen diese Adjectivwendung gänzlich ab (gôd Kind etc.). Das aber Kreis und Loos trotz des Mittelhochdeutschen Kreiz, loz, dennoch (auch bei Hoffmann) mit dem s geschrieben erscheinen, hätte den Verfasser wenigstens bedenklich machen müssen gegen die Tyrannei der historischen Orthographie, da diese ja nicht einmal gründlich durchgeführt ist. Um so mehr sind wir geneigt, die völlig gleichklingenden Russe — Flusse, müsse — Flüsse, auch gleich zu schreiben, ohne uns ängstlich umzusehen, was Walter von der Vogelweide in solchem Falle geschrieben hat. Eben so wenig haltbar ist der Ausspruch, das ſſ sei verdoppeltes weiches ſ (§. 20.); dies wäre ein unaussprechlicher Ton, den kein deutscher Mund hervorbringt, und ist auch keineswegs in: „Hessen" zu finden. „Preufsen und Fleufsen" steht neben einander wie „Russe und Flusse" — und die obendrein willkürliche Gesetzgebung der Historie wird eben so wenig hier, wie in den anderen Beispielen, anerkannt werden. Wie hätte Cicero gelacht, wenn man ihm gesagt, er solle „caisos estod" schreiben statt „caesus esto", nur darum, weil es die leges regiae auf jene Weise schrieben. Ist's vernünftiger, wenn wir aller Gewohnheit, ja allem Gehör entsagen, um unseren Vorfahren nach 600 Jahren ein grammatisches Denkmal zu setzen? Schon das eigene, obwohl bedauernde, Eingeständniss des Verfassers in der Vorrede S. XI., wo Leo wegen gründlicher Befolgung dieser Gesetze getadelt, Jacob Grimm aber leider seiner eigenen Theorie abtrünnig genannt wird, weist auf die Ungehörigkeit des reinen historischen Princips der Orthographie hin. Aber diese orthographische Despotie ist gleichsam principmässig mit wahrhaft entsetzlicher Energie fortgeführt. Was heisst es unter andern, wenn behauptet wird S. 5: das v sei eine weiche Lippenspirata? Uns klingt es eben so wie f: Vetter — fetter. Vater — Faden. Die mittelhochdeutsche Orthographie kann hier gar nichts entscheiden, denn ihr nachfolgend müsste man schreiben vreund, vromm. Dass auch in jener Zeit v und f als eins betrachtet wurde, zeigt die Schwankung zwischen beiden und die wechselnde Orthographie: vinde — funden. Für die Schreibung — ieren wird nichts beigebracht, als die Ableitung aus dem französischen (demzufolge wir dann auch schreiben müssten bourſche, Tournier) — und die Schreibung des Wortes

Digitized by Google

Regierung, welche gar nicht einmal allgemein anerkannt ist, sondern eben so wie die übrigen Worte ähnlicher Endung auch — irung gefunden wird; also ist kein also aus jenem Worte für die Orthographie dieser Reihe abzuleiten, wie bei Hoffmann S. 112 geschieht. — Wozu endlich die Aufzählung aller Declinationen im Neuhochdeutschen, da in dieser Sprachperiode die Hälfte verschwunden oder mit anderen zusammengeflossen ist? Es hilft dem Schüler der unteren Classen gar nichts, zu wissen, dass Fisch und Käse einmal zu zwei verschiedenen Declinationen gehört haben, bevor er nicht aller Declinationen so sehr Herr ist, dass er darüber reflectiren kann. Der alte Genitiv Mathildes (S. 27.) gehört eben hierher. Soll dieser wieder eingeführt werden? Das wird einem Lehrbuche nicht gelingen, das Gangbare, die gegenwärtige Selbstentwickelung der Sprache anzutasten oder umzustossen.

Dies sind die vorzüglichsten Punkte, die mir bei raschem Ueberblicke aufgestossen sind als unfruchtbare Auswüchse eines übertriebenen Historicismus. Sie sind als Einzelheiten diesem Buche, das sich von vornherein als historisch ankündigt, nicht so hoch anzurechnen und machen auch nicht den üblen Eindruck wie etwa ähnliche Fälle bei Becker. Denn während bei Hoffmann der Zusammenhang loser und ein einzelnes Glied wohl entbehrlich ist, so gehört dagegen bei Becker jede Einzelheit unzerreisslich dem Ganzen an, und ihr Bestehen oder Fallen zieht unermessliche Folgen nach sich. Die durchaus plastische Form, welche Hoffmann seinem Buche gegeben, eignet es, wie er selbst auch ausspricht, ausschliesslich für die unteren Classen; denn höher als Tertia hat er (Vorrede S. X.) den Cursus nicht bestimmt. In der That ist für diesen Standpunkt solche gleichsam malerische Darstellung weit erspriesslicher, als ein künstlich aufgethürmtes logisches Gebäude, und wahrlich: nicht in den Definitionen liegt die fruchtbringende Kraft des grammatischen Unterrichts (vgl. Vorrede S. IX.). Wo es daher auf diesen gesunden natürlichen Tact ankommt, der ohne Weiteres zugreift und gewöhnlich das Rechte findet, da ist Hoffmann vor allen Uebrigen ausgezeichnet. So in der vortrefflichen Darstellung des Imperfects S. 156., welche freilich, wenn die strengste Ideenentwickelung zu Grunde läge, nicht als Zusatz, sondern schon bei §. 261 vorkommen müsste. Die hier gegebene Fassung aber überraschte mich auf's lebhafteste, da ich dieselbe Lehre, das deutsche Imperfect sei zuerst Aoristus, in Widerspruch mit Becker schon längere Zeit den Schülern dargestellt hatte. Becker nämlich geht noch immer von dem lateinischen Imperfectum aus, obgleich dieses erweisbar die spätere (bestimmtere) Bedeutung des deutschen Präteritums ist. Becker hätte auf dem Wege des Gedankens auf dasselbe Ergebniss kommen können und müssen; wenn er dem ältesten Bedürfnisse der Sprache, der rein epischen Mittheilung, nachgegangen wäre, so hätte sich ihm die Thatsache unabweislich aufgedrängt, dass die älteste Gestalt aller Sprachen in der Bezeichnung der Zeit

Digitized by Google

mit dem Aoristus anfängt, ja sogar, dass dieses Tempus, auch ausser den semitischen Sprachen wenigstens bei Griechen und Deutschen sicherlich die älteste Formation hat. Unter vielen Thatsachen, welche diesen Satz auf's Anschaulichste bestätigen, hebe ich hier nur die bekannteste hervor, dass die Ableitungen von dem Imperfect (Band) weit häufiger und grösstentheils von höherem Alter sind, als die vom Präsens (Binde).

Höchst subjectiv geht bei dem letzterwähnten Punkte Götzinger zu Werke, indem er das Präsens als die Urform und die nothwendigste hinstellt. Was mein Urtheil über diese Grammatik im Allgemeinen betrifft, so gereicht es mir zum Nachtheil, dass ich bis jetzt nur das grössere zweibändige Werk kenne, die kleinere Schulgrammatik aber nicht, und also über die praktische Brauchbarkeit dieser Leistungen ohne Haltpunkt bin. In dem grösseren Werke hat Götzinger denjenigen Ton vorherrschen lassen, welcher dem vertraulichen Gespräche näher steht: ein anmuthiges Sichgehenlassen, das nur zuweilen an Geschwätzigkeit und burschikosen Ton anstreift. In dieser Art möchten manchen gestrengen Kritiker Wendungen verletzen, wie Theil 1. S. 410: „Wo in aller Welt soll — stecken?" — Th. 2. S. 513: „ich kann nicht begreifen, wie der Vf. — auf den Einfall kommt" — S. 519 u. s. w. sind allerlei Verkehrtheiten mit einem persönlichen Unmuthe dargestellt, welcher der wissenschaftlichen Würde Eintrag thut. Dieser Umstand ist nicht unwichtig: er hängt auf's genaueste mit der vorwaltend gemüthlichen Richtung zusammen, welche auf der einen Seite eine phantasievolle Auffassung begründet, die nicht leicht ihres Gleichen hat, auf der andern aber eben so oft in phantastische Launen ausschweift und der logischen Schärfe schadet. Jenes günstige Ergebniss dieser Geistesrichtung tritt besonders hervor in der Lehre von den Mundarten und den Lauten. In keinem neuern Werke ist die Beschreibung der Dialecte vollständiger, lebendiger und gründlicher gegeben; dazu gehört ausser der liebevollsten Hingebung des Gelehrtenfleisses noch etwas, was so vielen Gelehrten fehlt: ein feines musikalisches Gehör, eine ahnungsvolle Phantasie, ein poetisches Nachsingen und Nachklingen aller Zungen. Wo aber das Urtheil eintritt, da macht es sich in subjectiver Herbigkeit vorzüglich gegen die Norddeutschen Luft, welche sich mit schreiendem Unrechte den Ruhm angemaasst hätten, die Alleinrechtsprecher des schriftmässigen Neuhochdeutsch zu sein (Theil 1. S. 131.). Adhuc sub judice lis est! Die meisten deutschen Völker geben dem Norddeutschen den Vorzug. Mag das nun, wie wir dem Verfasser (nach S. 130) zugeben, zum grossen Theil der Erlernung der Schriftsprache zugeschrieben werden müssen, — es kommt noch ein anderer Grund hinzu als dieser abstract-gelehrte, welcher Götzingern der einzige zu sein scheint. Nirgend ist, so viel ich aus eigener Anschauung und von Hörensagen weiss, die Unterscheidung der Laute so scharf, wie in Norddeutschland: zwischen harten und weichen Consonanten,

Digitized by Google

zwischen hohen und tiefen Vocalen (i — ü, e — ö, ai — oi, eu) wird eine scharfe Grenze gehalten, welche nicht nur gewissenhaft, sondern auch wohlklingend zu nennen ist, komme sie nun, woher sie wolle. — An derselben Stelle ist auch das Verhältniss zwischen Hoch- und Plattdeutsch im nördlichen Deutschland etwas outrirt aufgefasst; denn in einem grossen Theile von Hannover, Braunschweig, Holstein, der Mark und in Hamburg spricht man auch in der Familie und unter seines Gleichen hochdeutsch, nicht blos vor Gericht und in hohen Verhältnissen. Uebrigens ist bei der Darstellung dieser Dialecte eben ganz vorzüglich das feine Gehör zu bewundern, welches den Verfasser durchweg zur richtigen Auffassung geleitet hat; um so mehr, da er wahrscheinlich (nach der Vorrede des ersten Theils S. X. XI. zu schliessen) nie in Norddeutschland gewesen, und obendrein die Obersachsen erfahrungsmässig weit seltener fremde Dialecte gut auffassen als die Niedersachsen. — In der Lautlehre ist völlig neu die ästhetische Geltung der Laute, welche im Ganzen mit äusserst lebendiger Phantasie, doch oft so subjectiv outrirt aufgefasst und dargestellt ist, dass die Becker'sche nüchterne Darstellung (ausf. Sprachl. Th. 1. S. 79—89) wohl für's erste ihren Platz behaupten wird. Bei Götzinger hat gleich anfangs (Th. 1. S. 240) die subjective Phantasie mit dem A ein allzufreies Spiel getrieben, dem eine andere subjective Laune mit demselben Rechte ein ähnliches entgegen setzen kann. Es könnte z. B. sein, dass ich in dem A keineswegs die „durchsichtige Woge des Rheines" anschaute, und das Wort „Klage" und „bange" höchst wohllautend und seinem Begriffe entsprechend fände: beide Subjectivitäten als solche hätten gleiches Recht. — In den übrigen Partien des ersten Theiles herrscht dieselbe poetische gemüthliche Anschauung durch, welche sich besonders in einer unglaublichen Fülle von schöngewählten und treffenden, grossentheils poetischen Beispielen kund thut. Der eigentlich wissenschaftliche Theil ist eben so gehalten, indem die Bemühung, die feinsten Sprachgesetze vor die Vorstellung zu bringen, durchaus überwaltet, wo dann zuweilen der concise Ton wissenschaftlicher Forschung vermisst wird.

Doch es ist leicht, Einzelheiten zu häufen und zufällige Ausstellungen zu machen, schwer, ein bestimmtes Ziel zu finden und zur anfänglichen Aufgabe zurückzukommen: wie der deutsche Sprachunterricht etwa nach den vorhandenen Hülfsmitteln zu gestalten sei. Schon in den vorigen flüchtigen Skizzen ist das Verhältniss der Becker'schen und Hoffmann'schen Grammatik so gefasst worden, dass diese, dem eigenen Wunsche des Verfassers gemäss, vorzugsweise der unteren Bildungsstufe der Jugend angehöre: vielleicht würde sie noch günstiger wirken, wenn der Verfasser in einer hoffentlich bald nöthigen zweiten Auflage die gerügten Ausschweifungen allzu grosser Energie auszulöschen sich geneigt fände. Dennoch würde Becker mehr den oberen Stufen des gereifteren Jugendalters, Götzinger aber dem Selbststudium Gebildeter zu empfehlen sein, da er es

Digitized by Google

überhaupt darauf abgesehen hat, das ganze Gebiet der Sprache durchzuarbeiten, und zu diesem Zwecke bis zur Metrik und Literatur vordringt, welche den anderen beiden Handbüchern fehlt. Ueber diese Punkte, so wie über den ganzen zweiten Band des Götzinger'schen Werkes, der in gewissem Sinne weit über die Schule hinausgeht, behalte ich mir vor, bei anderer Gelegenheit zu reden.

Möge man diese Bemerkungen nur für das ansehen, was sie sein wollen: einleitende, das Verständniss anknüpfende, und in ihnen das Bestreben erkennen, einen hochwichtigen Gegenstand der öffentlichen Besprechung näher zu rücken, frei von der Anmaassung, eine abschliessende Kritik über so bedeutende Werke gleich anfangs geben zu wollen. Jedenfalls ist die Erscheinung erfreulich, dass der Erkenntniss der Muttersprache ein gründlicher liebevoller Fleiss von kräftigern Geistern gewidmet wird, wodurch die Herrschaft der älteren dictatorischen Lehrgebäude von Adelung bis auf Heinsius, welche die Sprache nicht lehrten, sondern machten, hoffentlich für immer zerstört ist.

Emden in Ostfriesland, im Juli 1842.

Dr. *Eduard Krüger.*

Proben aus seiner Uebersetzung der lyrischen Gedichte des Q. Horatius Flakkus

von

H. K. F. Wolf,

Prediger zu Benthen im Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

(1844.)

An Maecenas.

I, 1.

Maecenas, Sprössling königlicher Ahnen,
O du, mir Schutz und Zier und Seligkeit!
Viel sind es, die, als Renner, auf den Bahnen
Olympia's den Staub zu wölken freut;
Und die das Ziel, mit glüh'nder Achs' umkreiset,
Die Palme, die der Sänger preiset,
Selbst an die Herrn der Welt, die Götter, reih't.
Den freut es, wenn der Schwarm an Laune reicher
Quiriten ihn empor zu Ehrenstellen trägt;
Den, wenn er birgt im Raume seiner Speicher,
Was immer Libyens Tennen ward entfegt.

Digitized by Google

Wer mit dem Karst sein väterliches Gut
Auflockert mit zufried'nem, frischem Muth:
Nicht reiztest du ihn selbst durch Attal's Schätze,
Dass er auf cyprischem Gebälke setze,
Ein banger Segler, durch Myrtöerfluth.
Wann mit dem Wogenzorn des Ikarus
Im Kampfe ringt die Kraft des Afrikus,
Dann lobt der Kaufmann, unter Beben,
Des Städtchens Flur daheim und stillbehaglich Leben;
Bald wird Entsagung ihm zum Ueberdruss,
Und neu muss sich sein leckes Schiff erheben.
Der liebt das Feuer aus Falernus Trauben,
Und vom geschäftereichen Tag
Ein Stündchen sich zum Mittagsschlaf zu rauben,
Bald hingestreckt am heil'gen Murmelbach,
Bald unter'm Hellgrün schatt'ger Buchenlauben.
Den wiederum entzückt des Kriegs Gezelt,
Drommetenklang, von Zinkenschall durchgellt,
Und, — dem die Mütter fluchen, — Kampf der Schlacht.
Uneingedenk des blüh'nden Weibes, dauert
Der Jäger aus im eis'gen Hauch der Nacht,
Ob ihm den Hirsch die wackren Hund' erlauert,
Den Marserkeiler in das Netz gebracht.
Mich mischt der Epheukranz, der Preis
Gelehrter Stirnen, in der Götter Kreis;
Mich hält gesondert von des Volkes Lärmen
Des kühlen Haines Dämmerung,
Wo Nymphen leicht im Tanz mit Satyrn schwärmen:
Falls mir die Flöte nur Euterpe nicht entziehet,
Noch Polyhymnia, mit hohem Schwung
Mir Lesbos' Saiten zu beseelen, fliehet.
Und reih'st du selbst dem Seherchor mich an,
Mit stolzem Haupte streif' ich Sterne dann!

An Sestius.
I, 4.

Der Lenz erwacht
In holder Pracht,
Und lös't, vom West' umspielt, des Winters Bande,
Der trockne Kiel entschwebt dem Meeresstrande.
Mit freud'gem Schall'
Enteilt dem Stall
Das Vieh, der Pflüger seines Heerdes Feuer;
Nicht deckt die Trift des Reifes Silberschleier.

Digitized by Google

Im Mondesglanz
Führt Reigentanz
Cythere nun: den Fuss im Takte heben
Die Grazien, von Nymphen hold umgeben;
Indess mit Nacht
Die Gluthen facht
In seiner Donnerschmiede grausem Sitze
Vulkanus, funkelnd von der Flammen Blitze.
Jetzt lass uns glüh'n,
Mit Myrtengrün
Und frisch entkeimten Blumen uns zu kränzen
Die Locken, die von duft'gen Salben glänzen;
Jetzt lass uns weih'n
Im heil'gen Hain',
In dieser jungen Schattennacht der Zweige
Dem Faun' ein Lamm, dass er sich mild uns neige!
Es bleicht der Tod
Der Wangen Roth
In Königsburgen, wie in Armer Hütten:
Gleich trotzig kommt er überall geschritten.
Geniess das Heut!
Die Spanne: Zeit,
Wehrt, langgedehnte Hoffnungen zu spinnen.
Bald musst auch du, beglückter Freund, von hinnen.
Wenn dich erst hält
Die Fabelwelt
Der Manen — dort in Pluto's kargem Hause:
Nicht würfelst du um's Königthum beim Schmause!
Und dich umflicht
Dann Lyde nicht,
Die bald entzückt in voller Reize Prangen
Die Jünglingswelt zu sehnendem Verlangen!

An Thaliarchos.

I, 9.

Siehst du nicht Sorakte starren,
Schimmernd in gethürmtem Schnee?
Wie die Waldung, unter Knarren,
Sich vergebens ringt zur Höh'?
Und von Eurus Weh'n
Harsch die Bäche steh'n?
Auf! den Frost zu lindern, schichte
Reichlich auf dem Herd die Fichte!

Digitized by Google

Und entnimm mit güt'gen Händen
Einen Weinkrug seiner Ruh',
Uns Sabinergeist zu spenden!
Göttern lass das And're du!
Wenn ihr Wink gebeut,
Ist der Sturm zerstreut,
Welcher meerzerwühlend braus'te,
Und den Ornenwald zerzaus'te.

Frommt dies Grübeln dir und Denken,
Was das Morgen bringen kann?
Jeden Tag, den Götter schenken,
Rechne zum Gewinn dir an!
Reigentanz und Kuss,
Tummelplatzgenuss
Sei noch Lust, weil grün die Jahre,
Fern dem mürrischgrauen Haare:

Noch Gekos' aus süssem Munde
In des Säulenganges Nacht
Zur besproch'nen Dämm'rungsstunde;
Noch, wann hold das Mägdlein lacht,
Und den Ort entdeckt,
Wo es sich versteckt',
Und mit schalkhaft sprödem Wesen
Dann sich sträubt bei'm Pfänderlösen!

An Chloë.

I, 23.

Warum fliehst du mich, mein Leben,
Du, dem jungen Rehe gleich,
Wann es, ach, mit leerem Beben,
Spielt' ein Lüftchen nur im Zweig',
Irre Schlucht durchstreift in Eile,
Spähend, wo die Amme weile.

Denn ob junges Frühlingswetter
Leise schauernd sich bewegt
Durch das leichte Spiel der Blätter;
Ob sich etwa zuckend regt
Eine Eidex in den Ranken,
Pocht sein Herz, die Schenkel wanken.

Doch ich komme dir ja nimmer
Als ein Löwe nachgerannt,
Als ein Tiger, der von grimmer
Mordbegierde wird entbrannt!
Einmal lass die Mutter fahren,
Du, — schon in der Liebe Jahren!

An Fortuna.

I, 35.

O Antium's Beherrscherin voll Milde!
Du, deren Macht im Nu zu Strahlenhöh'n
Dem Staub' enthebt das sterbliche Gebilde,
Und Hochtriumphe kehrt in Klaggetön'!
Es buhlt um dich, wer ärmliche Gefilde
Mühselig baut, um dich mit heissem Fleh'n,
Meerherrscherin, wer auf Bithynerkiele
Mit Rudern trotzt karpath'schem Fluthgewühle.

Dir bebt der Daker, dir der Wanderscythe,
Dir Latium, voll wilder Kampfbegier,
Dir Mütter auch auf stolzem Herrschgebiete,
Und Machtgewalt'ge in des Purpurs Zier:
Dass ungestüm dein Fuss herunterwüthe
Die steh'nde Säul', und Volksgewimmel dir
Zu Waffen stracks, zu Waffen, was in Schwäche
Noch zaudert, aufrühr', und den Scepter breche.

Dir stets voran kommt graus der Zwang gegangen,
Der Balkennägel trägt in ehr'ner Hand,
Und starke Keil'; auch ernste Klammerstangen,
Die sein geschmolznes Blei noch fester bannt. —
Dir hängt die Hoffnung an, dich hält umfangen
Der selt'ne Glaub' im schneeigen Gewand,
Wenn auch in and're Hülle du dich kleidest,
Und feindlich aus der Mächt'gen Wohnung scheidest.

Treulos Gesindel weicht; des Schwures Bande
Streift frech die Buhl'rin ab; und falsch entflieh'n,
Sobald die Hef' im Fass versiegt', — o Schande! —
Die Freund', um gleichem Joch sich zu entzieh'n.
— Erhalte Cäsarn, der Britannia's Lande
Bezwingung bringt, und die, in Waffenmüh'n
Geübten, Jünglinge, die Schreckniss rüsten
Dem Morgenland, des rothen Weltmeers Küsten!

Digitized by Google

Denn weh! durch Brudermord empfang'ner Narben
Reut uns! Was mieden doch wir Fluchgeschlecht?
Wo ist ein Greuel, dessen wir noch darben?
Hat wo aus Furcht vor dem, der Frevel rächt,
Der Jugend Hand gefeiert? wo erwarben
Altäre Schonung sich? — O zum Gefecht
Mit Arabern und Massageten schaffe
Auf neuem Ambos um die stumpfe Waffe!

An den Diener.

I, 38.

Knab', ich hasse Perserpracht;
Mir missfällt ein Kranz, der blühend
Aus dem Bast der Linde lacht,
Forsche nicht, dich eifrig mühend,
Spätlingsrosen nach.

Füge nichts zur Myrte mir;
Einfach kränz' uns Haupt und Becher,
Myrten steh'n, o Schaffner, dir
Ja so fein, wie mir, dem Zecher
Unter'm Rebendach!

An Septimius.

II, 6.

O bis Gades du, wenn ich's begehrte,
Und wo uns der Kantaber sich sträubt,
Bis zu Barbarsyrten mir Gefährte,
Wo die Maurenbrandung schäumend stäubt!

Sei mir Tibur als der Sitz beschieden,
Wo mein Alter freundlich kann verblüh'n;
Sei es mir des Schweifens Ziel, — mir Müden
Ach, des Meer's, der Weg' und Waffenmüh'n!

Hält von dort mich Parzenungunst ferne:
Nach Tarentum zieht mich dann mein Sinn,
Wo bepelzte Wollenheerden gerne
Schwärmen an Galäsus' Ufern hin.

Digitized by Google

O wie lacht der Ort vor allen Räumen
Mir der Welt, der Nektarhonig reicht,
Gleich Hymettus, wo Venafrum's Bäumen
Nicht an Werth die fette Beere weicht;

Wo durch Jovis Huld es lange lenzet,
Laulichmilde Winterlüfte weh'n,
Und der Aulon, reich mit Wein umkränzet,
Nicht beneidet selbst Falernus' Höh'n.

Jene sel'gen Rebenhügel winken
Lockend uns; ach, dort am liebsten, Freund,
Wird des Sängers glüh'nde Asch' einst trinken
Deine Thrän', ihm segnend nachgeweint!

An Pompeius Varus.

II, 7.

O oft mit mir in äusserste Gefahren
Geführt von Brutus' Adlern! Welches Glück
Gab dich als Bürger heimathlichen Laren,
Italia's altem Himmel dich zurück?

Pompeius, du der nächste meinem Herzen!
Mit dem des Tages schleichendträgen Gang
Ich oft beflügelt' unter Wein und Scherzen,
Bekränzt das Haar, von Syrernarde blank.

Mit dir hab' ich Philippi's Flucht empfunden,
Da man nicht rühmlich von sich warf den Schild,
Als Kraft der Männer brach, und überwunden
Mit Drohertrotz hinsank auf's Blutgefild.

Doch mich Bestürzten trug durch Feindesschaaren
Merkur empor in dichtem Luftgewand;
Dich schleuderte zurück in Kampfgefahren
Die wilde Strudelfluth vom nahen Strand.

Gib nun dem Zeus das Mahl, das längst geweihte
Und unter meines Lorbeers Kühle lass
Ausruhen deine kriegesmüde Seite,
Und schone nicht das dir gehegte Fass!

Giess schäumend voll die glänzenden Pokale
Mit meines Sorgentilgers Labequell!
Schütt' uns des Balsams Fluth aus räum'ger Schale!
Wer flicht zum Kranz den feuchten Eppich schnell?

Digitized by Google

Wer schnell die Myrte? Wen doch wird ernennen
Der Venuswurf zum Meister bei dem Trunk?
Lasst mich von Thrakerwuth bacchantisch brennen!
Süss ist mir heute — die Begeisterung!

An Barine.
II, 8.

Hätte jemals dich getroffen
Für des Meineids frev'len Schwur
Nur die kleinste Straf': o hoffen
Würd' ich! — Wär' ein Nagel nur
Dir entstellt, dir schwarz zu schauen
Nur ein Zahn: wollt' ich dir trauen!

Aber kaum, dass du verpfändet
Hast der Rache Strafgericht
Dieses falsche Haupt, so blendet
Mehr noch deiner Schönheit Licht,
Und du kommst hervorgegangen
Aller Jünglinge Verlangen.

Dir zum Heil selbst muss gereichen,
Wenn der Mutter Staub du lügst,
Und der Nacht verschwieg'ne Zeichen
Sammt dem Himmel frech betrügst,
Und die göttlichen, — den kalten
Tod nicht schmeckenden, — Gewalten.

Traun! Es lächelt deinem Höhnen
Venus selbst; — es ist kein Spott! —
Lächeln auch die einfachschönen
Nymphen, und der wilde Gott,
Immerfort dir schärfend seine
Glüh'nden Pfeil' auf blut'gem Steine.

Ja, du bleibst der Schönheit Krone,
Denn die ganze Jugendschaar
Sprosst dir auf zu neuem Frohne;
Und die alten Sclaven, zwar
Oft verfluchend deine Schwelle,
Weichen doch nicht von der Stelle.

Dir sind bang' um ihre Kinder
Treue Mütter; ängstlich schau'n
Karge Greise dir nicht minder,
Ach, und neuvermählte Frau'n
Mit der jungen Liebe Zittern,
Dass dich ihre Männer wittern!

An Licinius.
II, 9.

Wahrhaft weise wirst du leben,
Wenn du nicht zum hohen Meer
Drängst mit unabläss'gem Streben;
Noch aus Furcht vor Sturmesweben
Hältst den falschen Strand zu sehr.

Wer da liebt der gold'nen Mitte
Segensbahn, gesichert scheut
Er den Schmuz der morschen Hütte,
Scheuet, voll bescheid'ner Sitte,
Prunkpaläst', umgrollt vom Neid.

Ries'ge Fichten zauset grimmer
Ein Orkan; mit mehr Gekrach
Stürzen luft'ge Thürm' in Trümmer;
Und des Berges Gipfel, — immer
Suchet ihn der Donnerschlag.

Schmerzgebeuget hofft, beglücket
Fürchtet andern Schicksalsgang,
Wer der Weisheit Blumen pflücket;
Der ihn gab, — er auch entrücket
Uns des rauhen Winters Zwang.

Nicht, ist jetzt dein Loos auch bitter,
Bleibt es so! Nicht stets in Groll
Schnellt, ein zürnend Ungewitter,
Sein Geschoss, oft durch die Cither
Weckt die stumme Mus' Apoll.

Unerschrocken musst du stehen
In des Lebens Drang, doch auch
Klüglich einzuschürzen gehen
Segel, die zu sehr sich blähen
Bei des Windes günst'gem Hauch!

An einen Baum,
der den Dichter beinah' erschlug.
II, 13.

Er, der dich pflanzt' am fluchgeweih'ten Tage,
Wer immer auch, und mit verruchter Hand
Aufzog, o Baum, noch zu der Enkel Plage,
Und zu des Dorfes Schand',

Digitized by Google

Er, glaub' ich, brach den Hals mit kaltem Muthe
Dem Vater selbst, und fleckte rachewach
In stiller Nachtzeit mit des Gastfreund's Blute
Das heil'ge Schlafgemach;

Er gab sich ab mit Gift aus Kolcherblättern,
Und jedem Gräu'l, das nur ein Hirn erklaubt,
Der meiner Flur, — Fluchstamm, dich zog, zu schmettern
Des Eigners frommes Haupt!

Was Jeder meid', erforschet nie für immer
Der Mensch! Den Bosporus durchsegelt bang'
Der Pön', und fürchtet sonst woher dann nimmer
Des dunklen Schicksals Gang.

Der Krieger scheut des Parthers Flucht und Pfeile,
Der wieder Römerarm und Kettenhaft;
Doch reisst die Völker ungeahnt in Eile
Dahin des Todes Kraft.

Wie bald, zu Pluto's düst'rem Reich gekommen,
Hätt' ich geseh'n als Richter Aeakus,
Und Sappho, im getrennten Sitz der Frommen
Der Liebesklag' Erguss

Ausjammernd zu der Laut' um Lesbos' Frauen,
Und dich, Alcäus, der mit gold'nem Stab
Meersturm, Verbannungsschmerz und Schlachtengrauen
Du voller rauschtest ab.

Die Schatten staunen rings: denn Beider Klänge
Sind heil'gen Schweigens werth; doch gier'ger sucht
Das Ohr der Kopf an Kopf gedrängten Menge
Tyrannenkampf und Flucht.

Senkt doch, in jene Harmonie'n versunken,
Die schwarzen Ohren Cerberus sogar,
Und feiern selbst die Nattern freudetrunken
Im Eumenidenhaar.

Prometheus wird und Tantalus der Plagen
Enthoben durch den süssen Hall; und flugs
Vergisst Orion's Leidenschaft, zu jagen
Den Leu'n und scheuen Luchs.

An Grosphus.
II, 16.

Ruhe flehet von dem Himmel,
Wer, gefasst vom Sturmgetümmel,
Treibt auf Aegä's Wog' umher,
Wann Gewölk des Mondes Schimmer
Schwarz verhüllt, kein Sterngeflimmer
Leitend blinkt dem Segler mehr.

Ruhe fleht das marsentbrannte
Thrake, selbst der kampfgewandte
Med, vom Köcher stets umrauscht;
Ruhe, die nicht für Geschmeide,
Nicht für Purpur, Gold und Seide
Wird, mein Grosphus, eingetauscht.

Denn nicht Glanz und Pracht der Reichen,
Noch des Konsuls Lictor scheuchen
Dies Gewühl, das in uns lärmt;
Nicht das Heer der Sorgen schrecken
Sie hinweg, das gold'ner Decken
Kunstgetäfel hoch umschwärmt.

Mit Geringem lebt zufrieden,
Wem ein schmaler Tisch beschieden,
Wo das Salzfass freundlich blinkt,
Ihm vom Vater überkommen;
Wem nicht Angst noch Gier den frommen,
Leichten Schlummer schnöd' entwinkt.

Was erzielt mit mächt'gem Streben
Doch so Viel ein kurzes Leben?
Was, wo and're Sonnen glüh'n,
Rastlos in die Ferne jagen?
Die der Heimath los sich sagen,
Werden sie sich selbst auch flieh'n?

Denn es kommt mit leisen Tritten
Auch in's ehrne Schiff geschritten
Ach, die kranke Leidenschaft;
Mit der Reiter stolzem Zuge
Schwebt sie, schnell, wie Hirsch' im Fluge,
Wie der Ost, der Wetter rafft.

Mit der gegenwärt'gen Stunde
Sei das Herz in heit'rem Bunde,
Gram der Sorge düst'rem Blick';
Ja, es müsse selbst die Schmerzen
Steter Frohsinn milde scherzen:
Fehllos blüht kein Erdenglück!

Digitized by Google

Schnellen Tod im vollen Ruhme
Starb Achill; vom Greisenthume
Ward Tithonus' Kraft verzehrt;
Mir vielleicht mit güt'gen Händen
Kann von selbst die Hora spenden,
Was sie deinem Fleh'n verwehrt.

Heerden rings vom Wollenviehe
Schwärmen dir; dir brüllen Kühe,
Die Siciliens Trift entliess;
Dir auch schnaubt der Rennbahn Stute,
Dich umhüllt mit Purpurblute
Zweimal reichgetränktes Vliess.

Mir verlieh die ernste Parze,
Die das heit're, wie das schwarze
Loos vertheilt, ein klein Gefild;
Mir vom Geist der Grajermusen
Leichten Hauch, mir Stolz im Busen,
Der des Pöbels Scheelsucht gilt.

Eitle Grösse.
III, 1.

Fort, ungeweih'te, mir verhasste Menge!
Nah't, Knaben, Jungfrau'n, nah't im stillen Chor'!
Ein Musenpriester, sing' ich Hochgesänge,
Wie sie zuvor noch nicht vernahm ein Ohr!

Der Herrscher Macht gehorcht das Volk mit Zagen,
Doch über Herrscher wieder schaltet Zeus,
Der, herrlich durch Titanenniederlagen,
Erschüttert mit den Brau'n den Weltenkreis.

Sei's, dass ein Mann Weinbäume räum'ger pflanze;
Der, edler'n Blutes, auf dem Mavorsfeld'
Um Ehrenstellen buhle; der, im Glanze
Des Ruhmes, und an Sitten hochgestellt,

Wetteif're; dieser mit Klientenschwärmen
Auftrete: — vor dem Schicksal sind sie gleich;
Der Reichen Loose fassend, wie der Armen,
Entschwingt die Urne sie — dem Schattenreich!

Hängt auf des Frevlers Haupt ein Schwert hernieder,
Kein Syrakuserschmaus beseligt ihn;
Nicht locken ihm der Vögel süsse Lieder
Den Schlaf zurück, nicht Saitenharmonie'n.

Der sanfte Schlaf verschmäht die schlichten Matten
Der Landbewohner nicht; er sucht sich auch
Die Ufer gern mit dichter Zweige Schatten,
Ein Tempe, leicht geregt vom Westeshauch.

Wer, was genügen mag, allein erstrebet,
Dem bangt nicht, wann das Meer sich grausend thürmt,
Nicht, wann das Geisgestirn empor sich hebet,
Und mit Orkan Arkturus niederstürmt;

Nicht, wann um Weinhöh'n Wetterschlossen sausen,
Noch, wann die Pflanzung täuscht, wo bald die Fluth
Der Baum bezüchtigt, bald des Winters Hausen,
Bald flurensengender Gestirne Wuth.

Es sieht zurückgezwängt in eng're Welle
Durch abgesenkte Dämmung sich der Fisch.
Bedient umher, stürzt Meister und Geselle
Bauschutt hinab; es glüht die Arbeit frisch:

Denn Land verdriesst des stolzen Eig'ners Trachten.
Doch Angst und Droh'n verfolgen seinen Tritt:
Es schifft umher auf erzumglänzten Jachten,
Und auf dem Ross sitzt schwarz die Sorge mit.

Wenn kranken Sinn kein purpurnes Gewebe
Wegschmeichelt, das da strahlt vor Sternenlicht,
Nich Phrygermarmor, nicht Falernerrebe,
Achämenes' duftreiche Narde nicht:

Warum mit Säulen, die den Neid erwecken,
Im neuen Stil mir stolz erhöh'n den Saal?
Warum des mühevoller'n Reichthums Schrecken
Eintauschen gegen mein Sabinerthal?!

Wechselgesang.

III, 9.

Der Dichter.

Als ich noch lieb dir war, und aus dem Schwarme
Der Jünglinge begünstigt, ach, nur ich
Um deinen Liliennacken schlang die Arme:
Da pries vor Persia's Schach ich selig mich.

Lydia.

Als noch für mich allein dein Herz erglüh'te,
Noch keine Chloë kam vor Lydia,
Durch dich verherrlicht Lydia's Name blüh'te:
Da überstrahlt' ich Roma's Ilia.

Digitized by Google

Der Dichter.

Ja, ganz beherrschet Chloë nun mein Leben;
Süss singt sie zu dem fert'gen Citherspiel:
Für Sie will ich dies Leben freudig geben,
Dehnt nur ein Gott des Mägdleins Lebensziel.

Lydia.

Und mich entflammt zu höhern Lebensfreuden
Nun Kalaïs, und theilt mein Hochgefühl:
Für Ihn will ich den Tod wol zweimal leiden,
Dehnt nur ein Gott des Jünglings Lebensziel.

Der Dichter.

Wie? wenn die alte Liebe wiederkehret,
In ehrnes Joch die kurz Getrennten schmiegt?
Mein Pförtchen nun der blonden Chloë wehret,
Und nur der Lydia sich willig fügt?

Lydia.

Wenn ihm auch Sternenglanz an Schönheit weichet,
Du leicht, wie Kork, bist, und dein Wesen schier
Dem Braus des Adrianermeeres gleichet:
Doch lebt' ich lieber, stürb' — o gern — mit dir!

Auf Lyde.
III, 11.

Du, der einst Gesang Amphion regte,
Maja's Sohn, und du, o Saitenspiel,
Dessen holder Mund den Stein bewegte;
Ach, das klanglos nimmer sonst gefiel,
Aber jetzt bei'm Schmaus
In der Reichen Haus,
Und in Tempeln selbst der Wünsche Ziel!

Lass Getön' erklingen, dem mit Willen
Lyde neig' ihr grausam sprödes Ohr;
Sie, die, gleich dem jungen Weidefüllen,
Froh des Spieles, munter hüpft empor,
Und noch unbewusst
Hochzeitlicher Lust,
Männerscheu die Freiheit sich erkor.

Tiger werden mild bei deinem Klange,
Selbst Gefolg der Wälder ziehst du nach,
Süsse Laut', und wie mit Zauberzwange
Säumest du im jähen Sturz den Bach;
Ja, dir gibt sich hin,
Holde Schmeichlerin,
Orkus' Pförtner, dir nur wird er schwach.

Seine Nattern werden eingesungen,
Und Betäubung hauchet nicht sen Schlund;
Selbst Ixion's Marter wird bezwungen
Und ein Lächeln zuckt um seinen Mund;
Schwelgend im Genuss,
Seh'n des Danaus
Töchter nicht der Urne trock'nen Grund.

Höre Lyde mir der Jungfrau'n Strafen,
Wie ihr leckes Fass verbraus't die Fluth,
Und, mag hier auch oft Vergeltung schlafen,
Doch im Orkus nie die Rache ruht. —
Ha, des Gräul's! Bewusst
In der Gatten Brust
Tauchte sie den Dolch, — die frev'le Brut!

Eine nur aus vielen ohne Fehle
Und der hochzeitlichen Fackel werth,
Täuschte dich, meineid'ge Vaterseele,
Glanzvoll durch den Schwur, von dir begehrt;
Und es strahlet weit
In die fernste Zeit
Diese Jungfrau herrlich und verehrt.

Auf! — begann sie zum Gemahl', — erwache!
Auf! dass nicht an diesem heil'gen Ort'
Ew'ger Schlaf dich treff'! Entflieh der Rache
Deines Schwähers und der Schwestern dort!
Wie der Löwin Kraft
Zarte Kälber rafft,
Weih'n sie jetzt, ach, Mann vor Mann dem Mord.

Aber ich kann nicht so graus dich betten,
Oeffne, sanfter fühlend, dein Verschloss.
Drücke mich mein Vater schwer mit Ketten,
Weil's mir menschlich in den Adern floss!
Trage mich, verbannt
Aus dem Heimathland,
Fern sein Schiff — zu Libyens wüstem Schooss!

Geh, wohin dein Fuss mag eilend reichen,
Und wohin des Windes Gunst dich lenkt;
Gehe mit des Glückes schönen Zeichen,
Welche dir die Nacht und Venus schenkt;
Und dem Marmorstein
Schneide Grabschrift ein,
Die mit Wehmuth uns'rer Liebe denkt!

Digitized by Google

An Maecenas.
III, 29.

Thyrrhenerkön'ge Spross! Von selt'ner Güte
Harrt dein schon lang' in nicht gewandtem Fass'
Ein milder Wein bei mir, und Rosenblüthe,
Und Balanus' gedüftereiches Nass.
Streif' ab die Säumniss: mit den Blicken hüte
Nicht Tibur's Auen ohne Unterlass,
Und Aesula's Abhang, und jene Höhen,
Die einst Telegonus zum Sitz' ersehen.

Verlass die Fülle, die nur Ekel nähret,
Und deinen Thurm, der hoch zu Wolken strebt,
Die Augenweide, die dir Rom gewähret,
Von Rauch und Pracht und Regsamkeit belebt.
Oft hat ein holder Wechsel schon gekläret
Des Reichen Stirn, von düst'rer Sorg' umschwebt,
Ein reinlich Mahl auch in des Armen Hütte,
Fern von des Schmaussaals prunkgewohnter Sitte.

Schon sendet glanzhell Cepheus seine Schwüle,
Schon stürmet Procyon, mit Wuth bewehrt,
Und Wahnsinn strahlt des Löwen Gluthgewühle:
Sol's trock'ne Tage sind zurückgekehrt.
Schon sucht ein Bächlein, das mit Schattung kühle,
Silvanus' Dickicht mit der lassen Heerd'
Erschöpft der Hirt: nicht eines Lüftchens Flügel
Umsäuselt leicht die stillen Bord' und Hügel.

Du pflegst mit Sorglichkeit des Staates Blüthe,
Und wachst für Roma's Glück, von Furcht erfüllt,
Was Baktra's Herrscher, was der Serer brüte,
Was Tanaïs, der innern Zwietracht Bild.
Weis' hat ein Gott, was auch die Zukunft biete,
In nächtlichschwarzen Nebel eingehüllt,
Und lächelt, wenn wir Staub zu ängstlich zagen.
Was da ist, sei mit gleichem Sinn getragen!

Das And're ist dem Strome zu vergleichen,
Der jetzt in Ufern sanft hinunter wallt
Zum Tuskermeer', und jetzt entraffte Eichen,
Zernagte Felsenblöck' ohn' Aufenthalt
Fortrollt, zugleich mit Heerden, Häusern, Leichen;
Nicht ohne Donnerhall der Berge bald,
Und bald der Wälder, wann die wilden Güsse
Aufreizen bis zur Wuth die stillen Flüsse.

Digitized by Google

Der hat sich selbst, des wahren Glückes Quelle,
Wem ganz das Wort geziemt am Tagesschluss:
Ich lebt'! — ob morgen Jupiter geselle
Sturmnacht dem Himmelspol' und Regenguss,
Ob er mit Sonnenklarheit ihn umhelle:
Doch kann er nicht durchlebten Frohgenuss
Vereiteln, nicht umbildend rückwärts zwingen,
Was schon die Stund' enttrug mit leichten Schwingen.

Fortuna, froh nur, kann sie grausam schalten,
Ein Spiel des Hohns zu spielen nur bedacht,
Lässt ungewisse Würden wechselnd walten,
Indem ihr Glanz bald mir, bald Andern lacht.
Weilt sie, nun gut; will sie die Schwing entfalten
Zur Flucht, erstatt' ich, was sie dargebracht,
Und hüll' in meine Tugend mich, und werbe
Um fromme Dürftigkeit ohn' alles Erbe.

Nicht brauch' ich bang' in heissem Fleh'n zu ringen,
Kracht laut der Mastbaum von dem Südorkan',
Und durch Gelübde theuer zu bedingen,
Dass Cyprus' Waaren nicht dem Ocean'
Und seiner Habsucht neue Schätze bringen;
Mir macht dann durch Aegäerbrandung Bahn
Der Zwillingsstern und günst'ger Lüfte Wehen,
Und sicher wird der leichte Kahn mich sehen.

Miscelle IV.

Die Stelle des Ammianus Marcellinus XXIV, 1, 11.: *Ventorum enim turbo exortus pluresque vertigines concitans ita confuderat omnia tecta, ut tabernacula multa conscinderentur et supini plerique milites sternerentur vel proni, spiritu stabilitatem vestigii subvertente*, in der allerdings das nachgesetzte *vel proni* sinnlos ist, verbesserte neulich ein achtbarer Gelehrter im *N. Rhein. Mus.* Jahrg. I. p. 475. dahin, dass er *supini pronique* geschrieben und *vel proni* als beigeschriebene Verbesserung betrachtet wissen wollte. Dem widerstrebt ebenso der innere Sinn wie die äussere Kritik. Im Ms. steht: *vel proni dispiritu.* Ammianus schrieb ohne allen Zweifel: *ut tabernacula multa conscinderentur et supini plerique milites sternerentur, vel providi, spiritu stabilitatem vestigii subvertente.* Einer Erklärung wird diese Verbesserung nicht bedürfen.

Reinhold Klotz.

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

VERTRAG VOM 18 MAY 1844

Digitized by Google

Miscellen zur Geschichte der alten Astronomie.

V.

Ueber die Parallaxen, Astrologie und Nachträge über Hipparch's und Ptolemäus' Planetentheorie, zugleich mit Bemerkungen über einzelne Ansichten von Mädler — Fries — Bohnenberger — Buttmann.

Vom Consistorialrathe Dr. *Schaubach*.

Ueber die Parallaxen nach Hipparch und Ptolemaeus.

Auch bei Behandlung der Parallaxen zeigt sich dasselbe Verhältniss zwischen Hipparch und Ptolemaeus, wie in den vorigen Abschnitten. Talent und Interesse für die Wissenschaft bei beiden gleich, die Fortschritte, nach den verschiedenen Zeitaltern bei beiden verschieden. Der empirische Anfang bei Hipparch, die weitere Ausbildung durch die Geometrie bei Ptolemaeus. Aber auch hier ist Delambre's Urtheil über beide Männer dasselbe, in Beziehung auf Ptolemaeus, „avec le refrain ordinaire", nur das hier blos der Tadel der Nachlässigkeit, nicht der des Plagiats vorkommt.

Die Sonnenfinsternisse, wenn dieselben auch gleich seltener beobachtet werden konnten, mussten die Astronomen doch bald auf die Idee von Parallaxen führen, und wahrscheinlich wurde Hipparch auch durch dieselben auf seine weiteren Untersuchungen geleitet. Er schrieb eine ausführliche Abhandlung von der Grösse und Entfernung des Mondes und der Sonne, wozu Aristarch den Weg gezeigt hatte. Doch waren die Schwierigkeiten nicht gering, und da es Hipparch an einem directen Verfahren, die Parallaxen der beiden Weltkörper zu bestimmen, fehlte, so fing er mit einem Versuche an, aus der angenommenen möglichst kleinsten Sonnenparallaxe, die des Mondes zu suchen, um daraus die Entfernung herzuleiten. Diese legte er bei einer Sonnenfinsterniss zum Grunde, und darauf eine grössere. Durch diese Näherung fand er nun zwei verschiedene Werthe für die Entfernung des Mondes. Aber, setzt Ptolemäus hinzu, es sei schwer, zwischen diesen beiden Werthen zu wählen, weil man die wahre Sonnenparallaxe nicht kenne, und überhaupt nicht wisse, ob man der Sonne eine Parallaxe beilegen könne. Hipparch's Verfahren zeigt also blos eine empirische

Digitized by Google

Näherung. Aus diesen Versuchen fand er nun nach Theon (Delambre S. 580), den Halbmesser der Erde = 1 gesetzt, die kleinste Entfernung des Mondes = 71 Erdhalbmesser, die grösste = 83, das Mittel = 77. In seiner Schrift aber, über die Grösse und Entfernung u. s. w. nimmt er für die kleinste Entfernung — 62, für die grösste = 72, und für die mittlere = $67\frac{1}{3}$ Erdhalbmesser an. Aus jenen folgen nach Delambre die Parallaxen 48′, 25″; 41′, 25″ und 44′, 39″, und aus diesen 55′, 27″; 47′, 19″; 51′, 3″. Alle zu gering, setzt Del. hinzu, die Schlechteste aber doch weniger schlecht, als die Ptolemäische! Indessen doch nur durch Vermuthung und durch Zufall bei solchen empirischen Messungen. Diese Werthe geben nun nach Del. (T. II, 208) ungefähr eine mittlere Parallaxe von 57′, welche auch aus Aristarch's Resultaten gezogen werden könnte und führt auf den Gedanken, dass Hipparch auch mit diesem die Entfernung der Sonne 19mal grösser angenommen habe, als die des Mondes*). Dieses würde für die Sonnenparallaxe 5′ geben. Auch bei Ptolemaeus nimmt die Untersuchung wieder denselben Gang, wie bei Aristarch, nur mit einigen Veränderungen durch die Lagen von Sonne und Mond gegen den Erdschatten geführt. Wahrscheinlich gebraucht also auch Hipparch dieselbe Methode. Beide, Aristarch und Ptolemaeus, messen das Verhältniss des Erdschattens zum durchgehenden Mond. Bei Aristarch sind die beiden Körper in die einfache Lage gebracht, wie sie bei einer Mondfinsterniss erscheinen, und die Dreiecke vom Mittelpunkte der Erde aus sind Näherungswerthe in der Sprache der neueren Geometrie zwischen Sehnen und Tangenten. Bei Ptolemaeus hingegen sind die Dreiecke in gewöhnlicher Form aufgelöst, also durch seine trigonometrischen Lehrsätze zuerst. Ohne Zeichnung lässt sich aber das Verfahren nicht weiter deutlich machen.

Ueber Bestimmung der Längenparallaxe erwähnt Ptolemaeus (V, 19) noch eines Versuchs von Hipparch, dieselbe durch zwei Verticale der wahren vorher (also wahrscheinlich durch Construction auf seinem Planisphär) bestimmten, und der scheinbaren Länge, und den an dem ersten Vertical liegenden äusseren Winkel zu finden. Ptolemaeus bemerkt dabei, er habe den Winkel an dem beobachteten Vertical wählen müssen, das Verfahren sei aber nicht für die verschiedenen Quadranten anwendbar. Die Aufgabe möchte indessen auch noch für die Trigonometrie des Ptolemaeus Schwierigkeiten gehabt haben.

Ptolemaeus erklärt sich auch nicht weiter darüber, sondern setzt nur hinzu, Hipparch habe nur eine Distanz gemessen. Da aber selbst noch bei Ptolemaeus der Unterschied zwischen wahrer und mittlerer Zeit wenig beachtet wurde; so darf es nicht auffallen, wenn bei dem kleinen Dreiecke am Knoten der Mondsbahn die beiden Verticale für gleichgeltend von Hipparch genommen wurden.

*) Gesch. d. gr. Astr. S. 422.

Digitized by Google

Ebenso muss die Inconsequenz beurtheilt werden, welche Ptolemaeus an Hipparch tadelt, dass er im Voraus die Bogen und Winkel an der Ekliptik blos vorläufig empirisch bestimmt habe (ἐτύγχανε προαποδεδειχώς). Ueberall vermisst man bei seinen graphischen Operationen die Schärfe bei Auflösung der Aufgaben, und bemerkt seine Verlegenheit bei Behandlung der Winkel. Uebrigens enthält auch das fünfte Buch der Syntaxis Stellen, aus welchen sich mit Wahrscheinlichkeit folgern lässt, dass Hipparch's Verfahrungsart und Instrumente denen des Ptolemaeus zwar ähnlich, aber nicht ganz dieselben der Einrichtung nach gewesen sind. Von Hipparch sagt Ptolemaeus (C. 5) nur im Allgemeinen, Hipparch habe beobachtet διὰ τῶν ὀργάνων, von seinen eignen Beobachtungen aber (C. 3), καθὼς καὶ ἐν τῷ ἀστρολάβῳ διωπτεύετο. Ausserdem bemerkt er ebenfalls noch bei seinen eignen Bestimmungen der periodischen Bewegung des Mondes (C. 6) graphische Constructionen διὰ τῶν γραμμῶν.

Dass sich Hipparch mit den Finsternissen beschäftigt habe, lässt sich nach diesen Untersuchungen über die Parallaxen erwarten, aber nicht aus Mangel an Nachrichten weiter nachweisen, ausser durch eine Stelle des Achilles Tatius, welcher C. 19 eine Schrift Hipparch's von den Sonnenfinsternissen anführt, nach den sieben Klimaten, wahrscheinlich solche Tabellen, wie die Ptolemaeischen (Synt. lib. VI.), obgleich nicht mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit, sondern mehr empirisch. Ptolemaeus findet ausdrücklich die Angaben der Breiten nicht genau genug, was mit Strabo's Urtheil übereinstimmt. Offenbar lag dabei ein Cyklus zum Grunde, aus den früher angegebenen Mondsperioden *).

Ptolemaeus machte nun ferner den Versuch, durch unmittelbare Messungen der Höhenparallaxe genauer zu verfahren. Die Armillen schienen ihm zu diesen Untersuchungen nicht zu genügen, und veranlassten dazu eine eigne Vorrichtung. Er wählte zu diesen Beobachtungen die Zeit, wo der Mond gegen einen der Wendekreise stand, dass der Breitenkreis beinahe mit dem Meridian zusammenfiel und die Höhenparallaxe der Breitenparallaxe gleich war. Seine Beobachtungen verglich er mit seinen Tafeln, und bestimmte durch die Differenz die Parallaxe zu 50′, woraus Del. die Horizontalparallaxe berechnete zu 22′, 28″ mit der Bemerkung, „es sei zu verwundern, dass dieselbe nicht negativ werde.“ Ptolemaeus wiederholte diese Beobachtung mehrmals, führt aber zum Belege seiner Rechnung nur eine einzige aus dem 20. Jahr Adrian's umständlich an. Er wollte also unbequemen Combinationen beim Beobachten und Rechnen ausweichen, weil es seiner Trigonometrie noch an genauer Ausbildung fehlte. Aber auch bei diesem einfachen Falle konnte er noch auf kein absolutes Resultat rechnen. Alle

*) Vergl. Arch. f. Phil. u. Paed. Bd. VI. Hft. 4. S. 558. über Epik. Begriffe.

Digitized by Google

Fehler dabei kommen von den unrichtigen Elementen her, von welchen Ptolemaeus ausgeht. Denn ausser dem wahrscheinlichen Fehler bei Erastosthenes Schiefe der Ekliptik von 23°, 51′, 20″ *), welche Ptolemaeus annimmt, ist die Polhöhe von Alexandrien um 15′ zu gross, und der Schwierigkeiten wegen sind die wahren Zenithdistanzen aus den Tafeln, nicht die scheinbaren aus den Beobachtungen genommen. Ausserdem tadelt Delambre, dass Ptolemaeus die Breite nicht durch Beobachtung der Circumpolar-Sterne verificirt, und wundert sich, dass er nicht mehr Beobachtung im Meridian gemacht habe, da ihm doch die Schwierigkeiten, die Ptolemaeus überall entgegen standen, und wodurch er grösstentheils an den Horizont gewiesen war, einleuchten mussten. Noch weniger konnte Ptolemaeus einfallen, die Fehler der Instrumente zu untersuchen, was Delambre ebenfalls verlangt. Die Parallaxen mussten also bei diesen fehlerhaften Voraussetzungen immer zu gross ausfallen, und Delambre folgert ganz richtig, dass nach diesem Verhältnisse die grösste Parallaxe um 1°, 40′, 38″ zu gross gewesen sei. Dies betrage aber mehr, als die Summe der beiden Halbmesser von Sonne und Mond, und erkläre, warum sich Ptolemaeus nicht getraut habe, eine Sonnenfinsterniss zu berechnen.

Ueber Ptolemaeus's Verfahren, die Höhenparallaxe durch die wahre Zenithdistanz zu finden, fügt Delambre eine einfache Formel hinzu und beschuldigt dabei, wie gewöhnlich, denselben der Nachlässigkeit (S. 212). Da aber in dem Beispiele Ptolemaeus nach dem Stande der damaligen Wissenschaft das schiefwinklige Dreieck in zwei rechtwinklige durch Fällung des Perpendikels hätte auflösen müssen, und die Bogen so klein waren, dass (wenn sie Ptolemaeus nach der jetzigen Methode wirklich hätte berechnen können) Tangenten und Sinus in den ersten vier Decimalstellen zusammengefallen wären, so scheint er die Schwierigkeit umgangen, und durch mechanische oder graphische Hülfsmittel unterstützt, den Bogen für die Tangente genommen zu haben. Die Formel gibt für die Zeit der Beobachtung die Entfernung des Mondes nach Ptolemaeus 39, 75, oder genauer 39, 8306 Halbmesser der Erde. Hierdurch findet nun Ptolemaeus die mittlere Entfernung in den Syzygien = 59, 0 Erdhalbmesser, nach Delambre ist dieselbe aus Ptolemaeus Angaben = 59, 033; die mittlere Entfernung in den Quadraturen nach Ptolemaeus = 38, 716, nach Delambre = 38, 75.

Um den Durchmesser der Sonne und des Mondes zu finden, verwirft Ptolemaeus mit Hipparch die Wasseruhren und findet sie nur anwendbar in dem Aequator (*κατὰ τὰς ἰσημερινὰς ἀνατολάς*), weil alsdann die Theile der Durchmesser der beiden Körper mit Theilen des Aequators verglichen werden könnten. Hier wundert sich Delambre ebenfalls, dass Ptolemaeus nicht vom Durchgang durch den Meridian spreche. Aber selbst am Tage, wo die Lage des

*) Gesch. d. gr. Astr. S. 391.

Digitized by Google

Meridians durch den Gnomon angegeben war, hätten sich bei der Unvollkommenheit der Wasseruhren bedeutende Unrichtigkeiten beim Durchgange der Gestirne durch denselben zeigen müssen. Am nächtlichen Himmel aber waren solche Beobachtungen ganz unmöglich. Ptolemaeus nimmt daher auch hier seine Zuflucht zu Hipparch's Dioptern. Er behauptet, dass er durch dieselben (*διὰ τοῦ τετραπήχους κανόνος διόπτρας*) den Sonnendiameter immer unter einerlei Winkel gefunden habe, ohne einen merklichen Unterschied in den verschiedenen Entfernungen (*μηδεμιᾶς ἀξιολόγου γενομένης διαφορᾶς ἐκ τῶν ἀποστημάτων αὐτοῦ* (Synt. V, 14), wozu die beschwerlichen Sonnenbeobachtungen Veranlassung geben mussten. Der Monddiameter aber erschiene ihm nur im Apogeum des Epicyklus im Vollmonde (also in der Erdferne) so gross, als der Diameter der Sonne, und nicht in der mittleren Entfernung, wie seine Vorgänger vorausgesetzt hätten. Er traute aber weder seiner Theorie, noch den Dioptern ganz. Offenbar konnte das Instrument, welches nur einzelne Minuten zeigte, keine Entscheidung geben, da die Variation vom Apogeum bis zum Perigeum nur 65″ (Delambre S. 214) beträgt, und weil seine Hypothese vom excentrischen Kreise und dem Epicyklus eine fast doppelte Variation angebe. Bei diesen Voraussetzungen würde es aber auch zu keinem Resultate geführt haben, wenn Ptolemaeus das Mittel aus seinen Bestimmungen genommen hätte, wie Delambre meint, und die Diameter hätte variiren lassen in ratione inversa der Entfernungen, um die Diameter in den verschiedenen Theilen der Bahn und die Parallaxen angeben zu könnnen.

Durch die Diopter fand er aber überhaupt nur die Gleichheit der zwei Durchmesser, nicht ihre absolute Grösse. Er nahm also wieder seine Zuflucht zu den Mondfinsternissen, da die Halbmesser des Schattens und des Mondes in einerlei Verhältniss bleiben mussten. Die Sonne durfte zwar nicht immer in einerlei Entfernung angenommen werden, man kann aber hier keine grosse Genauigkeit erwarten (die chaldäischen Beobachtungen sind ohnehin sehr ungewiss), über die Sonnenparallaxe aber noch weniger Bestimmtes. Auch hier geht Ptolemaeus von den Finsternissen aus. Die Breite des Erdschattens in den Mondfinsternissen nimmt er ungefähr $= 1^0$ oder $= 1, 6$ Sonnendurchmesser $= 31\frac{1}{3}$ Minuten, und diesen wieder gleich dem Durchmesser des Mondes im Apogeum, die Entfernung der Erde vom Monde $= 64\frac{1}{6}$ Erdhalbmesser. Durch Combinationen der gewöhnlichen Proportionsregeln bei ähnlichen Dreiecken findet er die Entfernungen der Mittelpunkte der Sonne und der Erde $= 1210$ Erdhalbmesser, und daraus die Sonnenparallaxe $= \frac{1}{1210} =$ Sin. von 2′, 51″, wie sie auch bis auf Tycho beibehalten worden ist.

Wenn nun auch nach Ptolemaeus Versicherung (Synt. V, 14) das Problem durch die Verhältnisse der Durchmesser im Schattenkegel der Finsternisse durch Hipparch zuerst aufgelöst worden ist, (der ebenfalls die Sonne 18mal weiter von der Erde setzt, als den

Digitized by Google

Mond), so scheinen doch die angegebenen Werthe, und die Resultate der Distanzen, Ptolemaeus selbst anzugehören. Hierbei liegt nämlich der Erdhalbmesser von 64,166, wie er denselben gefunden hat, und die Entfernung der Sonne von 1210 Theilen, als ein Product von 18, 826 und 64, 166 ... zum Grunde, woraus die Parallaxe folgt.

So geht also die ganze Theorie von den Parallaxen von der Idee Aristarch's und Hipparch's aus, die weitere mathematische Ausbildung aber gehört Ptolemaeus. Zur Erleichterung seiner Rechnung hat er Tafeln für die Parallaxen in den einzelnen Zeichen der Ekliptik für die verschiedenen Klimata beigefügt. Die Variationen der Sonnenentfernung, so wie die Mondesbreiten übersah er bei den Sonnenfinsternissen, weil sie ihm dabei zu unbedeutend schienen. Beim Monde hingegen fand er es nothwendig, auf die verschiedenen Lagen in der Bahn Rücksicht zu nehmen und bei verbesserter Anomalie durch Interpolation die verschiedenen Werthe für die Längen- und Breitenparallaxe zu suchen mit einem Fehler bis auf eine halbe Minute, sagt Delambre. Von einer Horizontalparallaxe kann übrigens nirgends die Rede sein.

Aus den bisherigen Notizen von Hipparch's und Ptolemaeus' Kenntnissen ist das Resultat von des letzteren Verfahren bei Berechnung von Finsternissen folgendes. Er berechnet aus seinen Tabellen die Entfernung des Mondes von der Sonne, als Epoche, und alsdann das Uebrige durch die Bewegung für Jahre und Tage. Aus den mittleren Syzygien sucht er die wahren für die Länge von Alexandrien, um von derselben die Längen anderer Orte herzuleiten. Unter diesen Syzygien müssen die ausgesucht werden, welche eine Finsterniss geben. Dabei ist der Halbmesser des Mondes im Apogeum 15′, 50″ angenommen, für die Sonnenfinsternisse im Perigeum der Halbmesser der Sonne zu 17′ 40 aus zwei Finsternissen, statt dass derselbe nach Ptolemaeus Theorie = 18′, 48″ sein *sollte*. Aus diesen beiden Halbmessern (17′, 40″ + 15′, 40″ = 33′, 20″) findet er den einfachen Contact. Darauf berechnet er für die Breite von Meroe und für die Mündung des Borysthenes, als die Grenzen der damals bekannten Länder, die Parallaxen der Höhe, Länge und Breite. Die Gleichungen der Sonne und des Mondes in den Syzygien veranlassen aber noch einen Zusatz, um zu finden, wie viel der wahre Ort der Parallaxen von dem scheinbaren verschieden sei. So fand er die Grenzen, an deren Bestimmung schon Hipparch gelegen war, und durch welche er die Möglichkeit einer Finsterniss darzuthun suchte.

Die Grösse der Finsterniss gibt Pt. in Theilen des Durchmessers an, nach Archimed's Verhältniss, und benutzt dabei noch die Auflösung eines rechtwinckligen Dreiecks, von dem die Seiten gegeben sind. Die Richtung des Schattens und der Punkt, wo der Mond in die Sonnenscheibe, oder bei Mondfinsternissen in den Erdschatten eintritt, wurde durch den Winkel dieser Richtung mit dem

Digitized by Google

Mittelpunkte der Sonne im Vertical bestimmt. Man zog nämlich einen grössten Kreis durch die Mittelpunkte der beiden Körper, bis zu dem Punkte, wo der Horizont, zu dem man auch hier seine Zuflucht nehmen musste, geschnitten wurde, und zwar für Anfang, Mittel und Ende besonders, weil sich der Winkel der Ekliptik am Horizont jeden Augenblick ändert. Der Punkt, wo der Horizont von diesem grössten Kreise geschnitten wird, wurde *προόνευσις* genannt (Synt. VI, 7). Theon, der das Verfahren ebenfalls anführt, beruft sich dabei auf zwei Theoreme in Menelaus (100 J. n. Chr.) Sphaerica. Delambre findet aber Menelaus' Darstellung équivoque und die Demonstration indirect und weitschweifig. — So wenig ferner die Alten die Veränderung des Sonnendiameters vom Apogeum bis zum Perigeum bemerken konnten, wie ich angeführt habe, eben so wenig konnten sie die Vergrösserung des Monddurchmessers vom Horizonte aufwärts erkennen. Unter der Polhöhe von Alexandrien (31°, 11′) kam der Mond nördlich herauf bis auf 2° vom Zenith (Delambre S. 234), wo dieselbe 37″,2 betrug. Ausserdem hält Ptolemaeus den Unterschied der Mondeslänge in der Bahn und in der Ekliptik für unbedeutend*), und die mittlere Bewegung beider Gestirne, statt der relativen gegen einander für hinlänglich, um die Zeit des Eintritts einer Finsterniss zu berechnen.

Theon führt noch ein Beispiel von Berechnung einer Mondfinsterniss nach Ptolemaeus Vorschrift an, aus dem 81. Jahr der Diocletianischen Aere (oder dem 1112. Jahre Nabon.), wahrscheinlich von ihm selbst beobachtet, sagt Delambre. Beobachtung und Rechnung treffen auf die Minute zusammen. Diese Genauigkeit, setzt Delambre mit Recht hinzu, könnte heut zu Tage nur ein Zufall herbeiführen. Da man also hier bei Theon dasselbe Verfahren bemerkt, was Delambre so oft an Ptolemaeus tadelt, und für absichtliche Täuschung erklärt, Theon aber so unbefangen davon spricht, so musste er überzeugt sein, dass seine Zeitgenossen ihn richtig beurtheilen und in seiner Darstellung nichts, als eine Probe und ein Beispiel seines Verfahrens erkennen würden. Aus den Tafeln konnte man kaum eine Genauigkeit bis auf eine Viertelstunde erwarten. Jene Männer waren zufrieden, wenn sie durch ihre Rechnungen nur annähernde Resultate fanden, und es konnte ihnen nur selten einfallen, von der Genauigkeit ihrer Methoden zu sprechen, bei der grossen Unvollkommenheit ihrer Hülfsmittel. Ihr ganzes Verfahren bestand blos in einem vielfachen Probiren und Vergleichen ihrer Beobachtungen und Rechnungen, wobei sie nicht immer alle Umstände angeben konnten, welche das Zusammentreffen derselben herbeigeführt hatten. Delambre verlangt dagegen von Theon, wie von einem Astronomen der jetzigen Zeit, er hätte „die Beobachtungsmethode, das Verfahren, wie er die wahre Zeit, und die Zolle

*) Nach einer Bemerkung Delambre's gegen Bailly, welche die Entdeckung der Reduction auf die Ekliptik Ptolemaeus zuschreibt.

Digitized by Google

der Finsterniss gemessen oder geschätzt habe," angeben sollen. Aus allen diesen Schwierigkeiten ist auch der Mangel an Nachrichten zu erklären, wie Sonnenfinsternisse beobachtet wurden*). Ringförmige Finsternisse scheinen aber die Alten unter diesen Voraussetzungen gar nicht gekannt zu haben, und dieses sei um so sonderbarer, meint Delambre (S. 234), „wenn die Chaldäer ordentliche Register von 1903 Jahren wirklich gehabt hätten." Man kann hier noch hinzusetzen, dass Hipparch bei seinen Untersuchungen „der mit Fleiss beobachteten Oerter der Mondfinsternisse nur bis auf Timocharis zurückzugehen Veranlassung fand," und so lassen sich die unbestimmten Nachrichten von Vorausverkündigungen durch einen Cyklus erklären, die ich in der früheren Periode angegeben habe. Ueberall bemerkt man also auch hier die Unvollkommenheiten der sich bildenden Wissenschaft, aber keine Nachlässigkeit.

Am Schlusse dieser Untersuchung (S. 605) fügt Delambre die Bemerkung hinzu, „dass noch zu Theon's Zeit das Verfahren der Griechen beim Rechnen (la science de calcul) das Hipparchische gewesen sein müsse." Wenn diese Behauptung auch nicht buchstäblich genau zu nehmen ist, so wird dieselbe doch durch Theon's Zeugniss in der Einleitung zu Ptolemaeus Handtafeln bestätigt, „dass selbst noch zu seiner Zeit wenige mit den numerischen und graphischen Operationen hätten fertig werden können**)." Beide gestehen also die Unvollkommenheit der Arithmetik der früheren Zeit, das schwerfällige Verfahren beim Rechnen auf den Abacus und die allmäligen Fortschritte der sich bildenden Wissenschaft. Im Contraste damit steht daher folgende Aeusserung Mädler's in der deutschen Vierteljahrschrift 1842 (4. Hft. p. 311): „Ueber Gegenstände, welche nur auf dem Wege directer Forschung und Beobachtung entschieden werden könnten, habe eine zwar scharfsinnige, aber schlecht begründete Speculation das Endurtheil gesprochen. Der Kalkul sei fast, als nicht zur Anwendung auf naturwissenschaftliche Probleme gehörend, betrachtet. Wenigstens erblickte man nur allein in der geometrischen Construction die Sicherheit, welche heut zu Tage allen Theilen der reinen Mathematik zugeschrieben werde, man habe die schwierigste und verwickelteste Figur der einfachsten arithmetischen Operation vorgezogen, da man sich bei dem Resultat der letzteren allein nicht beruhigen zu können geglaubt habe. Dieser ausschliesslich synthetische Weg, den die Mathematik eingeschlagen habe, und auf welchem ein Euklides und Apollonius in der That Grosses geleistet hätten, wäre ein nicht geringes Hinderniss sowohl der eignen Fortbildung der Wissenschaft, als auch ihrer Anwendung

*) Archimed's Verfahren, den Diameter der Sonne zu beobachten, habe ich früher angegeben (Gesch. d. gr. Astr. S. 428.), und auf dieses mochten sich wohl alle Methoden beziehen, nur waren diese Beobachtungen mit vieler Beschwerde verknüpft.

**) Misc. II. Archiv. f. Phil. u. Pädag. Bd. VII. Hft. 1. p. 59.

Digitized by Google

auf andere Zweige menschlicher Erkenntniss gewesen." — Der Natur des menschlichen Geistes gemäss entwickelte sich aber die Wissenschaft zuerst in der Anschauung. Die Alten mussten in ihrer Analysis alle ihre Beweise aus Betrachtung der Figur herleiten. Alle ihre arithmetischen Verhältnisse wurden zunächst durch Linien dargestellt (vergl. Euklid's Elemente). Bei Ausziehung der Quadratwurzel bedient sich Ptolemaeus der Quadratfigur, wie Pestalozzi. Anfänger würden auch jetzt noch schwerlich einen deutlichen Begriff von den Eigenschaften der Kegelschnitte ohne Anschauung der Figur blos durch die obgleich einfachen Gleichungen und durch arithmetische Operationen erhalten. Hätten die Alten gleich anfänglich die Regeln der neueren Analysis und z. B. das Verfahren gekannt, eine kubische Gleichung aufzulösen, so würden sie bei der ihnen so wichtigen Aufgabe von Verdoppelung des Würfels nicht so viele Versuche empirisch und graphisch gemacht haben, dass Reimer eine besondere „*historia de duplicitate cubi*" darüber hätte schreiben können. Ueber Archimed's Beschäftigung habe ich mich schon erklärt*). Ausserdem konnte eine mathematische Behandlung naturwissenschaftlicher Probleme nicht eher stattfinden, als bis die Erfahrung allmälig hinlänglichen Stoff dazu geliefert hatte. In der ionischen Schule und bei den Pythagoreern konnten bei mangelhaften mathematischen Elementen und dürftiger Erfahrung keine andern Resultate erwartet werden, als welche aus der Speculation damals hervorgingen. Es bleibt eine petitio principii, wenn man von Anaxagoras genauen Beobachtungen der Nachtgleichen, oder von Anaximander's Landkarten liest, ohne dass Methoden und Hülfsmittel angegeben werden, wie man damals zu diesen Beobachtungen, ohne eine nur mittelmässige Zeit- oder Längen- und Breitenbestimmung hätte gelangen können.

In seiner Selenographie (Historische Uebersicht u. s. w. S. 169 f.) nennt Mädler ferner Hipparch den grossen Astronomen des klassischen Alterthums, nächst ihm Ptolemaeus. Hipparch's Talent, seiner Liebe zur Wissenschaft, seinem Streben nach Wahrheit und seinen Forschungen lässt Ptolemaeus volle Gerechtigkeit widerfahren**). Er hat allerdings das Verdienst, durch sein Streben für eine wissenschaftliche Astronomie in Griechenland die Bahn gebrochen zu haben, ohne Rücksicht auf das Zeitalter. In Griechenland und Rom waren Landwirthe, Geographen und Astrologen mit einer oberflächlichen Kenntniss ohne mathematische Schärfe stets zufrieden gestellt***). In seinen Leistungen aber konnte Hipparch

*) Misc. II. Arch. Bd. VII. Hft. I. p. 59. Im Uebrigen verweise ich auf Bossut's Geschichte der Mathematik, besonders auf die Zusätze von Reimer.

**) Misc. II. Arch. f. Phil. u. Paed. Bd. VII. Hft. 1. p. 59.

***) Sokrates praktische Ansicht von den Wissenschaften kennen wir aus Xenophon's Memorabilien, Plato stellt den *κατὰ Ἡσίοδον ἀστρονομοῦντα*, Epin. p. 370. ed. Bekker, dem Philosophen entgegen (Geschichte

Digitized by

dem Zeitalter nicht voreilen. „Die Geometrie war noch in ihrer Kindheit," sagt Synesius*).

Mädler spricht zwar in der Stelle blos von Hipparch's Beschäftigung mit den Mondperioden, zunächst von dessen Knotenwanderung, welche Eudoxus schon beobachtet habe, und setzt hinzu: „Dieses Resultat war die Frucht einer unermesslichen Arbeit, und wohl das kostbarste Denkmal der alten Astronomie." Welche von den verlornen Schriften Hipparch's damit gemeint ist, lässt sich nicht errathen. Ich vermuthe daher eine Verwechselung mit der Entdeckung der Praecession, wobei zugleich die gewöhnliche Meinung auf's Neue geltend gemacht werden soll, nach welcher Ptolemaeus's Fixsternverzeichniss Hipparch zugeschrieben wird, ob ich gleich nicht einsehe, in welchem Zusammenhange dasselbe mit den Mondbeobachtungen steht. Ich finde mich also veranlasst, noch einmal auf dasselbe zurückzukommen**). Das Sternenverzeichniss Hipparch's in dessen Schrift „*περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαὶ*" hat wahrscheinlich keine andre Gestalt gehabt, als das in seiner Kritik Arat's und Eudoxus in Petav. Uranol., nach den Stellen zu urtheilen, welche Ptolemaeus in den ersten Capiteln der Syntaxis (lib. VII.) aus jenen anführt. Es sind blosse Alignemens, die Lagen der Sterne gegen einander zu bestimmen. Pet. Victorius in seiner Ausgabe von Hipparch's Schrift „ad Arati et Eudoxi phaenom. Flor. 1567" hat zwar noch einige andre Asterismi unter Hipparch's Namen beigefügt, welche aber Petavius in seiner Ausgabe weggelassen hat, mit dem Zusatze: *Asterismi, non Hipparchi sunt, sed Ptolemaei.* Man darf auch nur die ersten Capitel von lib. VII. der Syntaxis mit einander vergleichen, um sich zu überzeugen von Ptolemaeus Streben, sich durch sein Astrolabium directe Bestimmung von Länge und Breite der Sterne zu verschaffen, welche er nicht vorfand. Timocharis und Hipparch hielten sich, wie ich schon bemerkt habe, bei ihren Messungen nur an den Aequator und die Parallelen. Beispiele von Declinationen von beiden Männern finden sich im siebenten Buche der Syntaxis. Die Beobachtungen von Timocharis werden aber von Hipparch und Ptolemaeus noch für sehr unvollkommen erklärt. Um Hipparch's Verfahren, welchem das von Timocharis ähnlich gewesen sein mag, deutlicher zu machen, füge ich dasselbe in dem Beispiele vollständig hinzu aus Petav. Uranolog. ed. Antu. p. 140, auf welches ich mich bereits (Archiv. VII. Hft. 1. p. 61. und VIII. Hft. 1. p. 77.) bezogen habe. Bei den Rectascensionen und Tagebogen zieht Hipparch durch jedes Bild des Thierkreises einen Parallel und theilt auf demselben in der Mitte des Himmels jedes Bild

d. gr. Astron. S. 214.). Ueber Columella's Geringschätzung der subtilitas Hipparchi, u. Sosigenes bei Caesar's Kalenderverbesserung Vgl. Misc. II. Arch. a. a. O. Strabo und Ptolemaeus erklären eine genaue Astronomie in der Geographie und Astrologie für überflüssig.

*) Arch. VII, 1. a. a. O.

**) Arch. VII, 1. p. 59 f.

Digitized by Google

in 30 Theile. Dadurch findet er nicht blos die Rectascensionen einzelner Sterne in und ausser dem Bilde, sondern auch die Theile der Ekliptik selbst, indem er den gemessenen Theil eines Parallels mit dem ähnlichen Theile des Declinationskreises vom Mittelpunkte der Kugel aus, nicht mit Theilen des Aequators vergleicht, wahrscheinlich durch die Diopter an der Armille (ad phaen. I, 10. II, 7), aber zu genauerer Bestimmung gebrauchte er dabei seine Sehnentafel, welche Theon, und sein Planisphär (σφαιρικῆς ἐπιφανείας ἐξάπλωσιν), welches Synesius (de dono astrol. p. 310) von ihm anführt. Seine Messungen gehen, wie überall, vom Krebse, nicht vom Widderpunkte aus. Hätte Ptolemaeus Angaben von Längen und Breiten der Sterne gefunden, so würde er dieselben unfehlbar angegeben haben. Diese finden sich aber nicht. Synesius (a. 410 n. Chr.), auf den ich noch einmal*) verweise, sagt dagegen: „es sei unmöglich gewesen, die Sterne auf die Ekliptik zu tragen. Hipparch habe nur 16 Sterne auftragen können, und spreche nur dunkel von seinem Versuche.“ Theorie und Regeln der Prolection fehlten. Da nun Ptolemaeus' Trigonometrie ebenfalls noch nicht ausreichte, indem er sich blos noch auf die einfachsten Aufgaben beschränken musste, so hielt er directe Beobachtungen von Länge und Breite für den sichersten Weg, und richtete dazu sein Astrolabium mit beweglichen Breitenkreisen ein, welches er im 7. Buche umständlich beschreibt, wo er Beispiele von seinen Beobachtungen und seiner Methode anführt. Durch diese Arbeit entstand sein Fixsternverzeichniss.

Dass alle diese Bestimmungen nur Approximationen (ὡς ἔγγιστα) sind, erklären beide Männer wiederholt. Gewöhnlich ist daraus das Mittel genommen. Dies gibt auch Delambre zu. „On voit,“ sagt er, „que toutes ces distances étaient simplement estimées; c'est toujours la même methode d' observation, qui preuve la privation d' instrumens propres à la circomstance,“ und setzt doch bald nachher (p. 260) hinzu: „on voit que Ptol. arrive toujours au même résultat avec une exactitude, qui suffirait pour le rendre suspect; on ne trouverait certainement pas le même accord, si l'on soumetait ces observations à des calculs plus rigoureux.“

Noch füge ich zur Bestätigung von Delambre's schwankendem Urtheile zwei der ältesten Beobachtungen, nämlich zwei Bedeckungen der Spica von Timocharis bei, die erste aus dem Jahre 294, und die andere aus dem Jahre 283 v. Chr. Die Länge des Sternes, sagt Ptolemaeus, habe bis auf seine Zeit (135 n. Chr.) von der ersten Beobachtung an oder in 391 Jahren $3\frac{1}{2}^0 = 3^0, 35'$, seit der zweiten aber (12 Jahre später), oder in 375 Jahren $3\frac{9}{12}^0 = 3^0, 45'$ zugenommen. Hieraus folgert er nun in Uebereinstimmung mit seinen übrigen Beobachtungen einen Grad Praecession in 100

*) Archiv. VII, 1, p. 61.

Digitized by Google

Jahren. Hier macht Delambre die Anmerkung: „On ne voit pas, comment 391—12 font 375. Mais peu importe Ptolemée est décidé à trouver partout, 1° en 100 ans. Cette conclusion erronée prouverait seule l'inexactitude de ces calculs. Dieses ist richtig. Es beweist aber auch, dass Ptolemaeus kein vollständiges Verzeichniss der Sterne nach Länge und Breite vor sich gehabt hat, welches er blos durch eine einfache Addition mit 2°, 40′ sich zugeeignet hätte*).

Zu bedauern ist es, dass der Vorwurf eines Plagiums, der durch Lalande's und Delambre's rasches Urtheil über Ptolemaeus Arbeit ausgesprochen ist, so vielen Beifall in Deutschland gefunden hat, und in fast alle astronomische Lehrbücher übergegangen ist. Ja in der neuesten Zeit wird fast überall, wie von einer erwiesenen neuen Entdeckung von einem „Hipparchischen Sternenverzeichnisse“ gesprochen, ohne dass man sich Mühe zu geben scheint, das siebente Buch von Ptolemaeus Syntaxis, welches durch die Bodische Uebersetzung (Berlin 1795) und durch die neueste Pariser Ausgabe von Halma, den Lesern zugänglicher geworden ist, einzusehen, und auf die Urtheile von Synesius und Halma zu achten, welche letztere ich ebenfalls hier noch einmal zu wiederholen mich genöthigt sehe. Il faut n'avoir pas lu l'ouvrage de Ptolemée, sagt Halma, pour soutenir une pareille assertion. Car Pt. a soin de distinguer les observations, qui sont de lui d'avec celles qu'il tient des autres astronomes**). Ebenso sagt La Place (Darstell. d. Weltsystems. Zweiter Th. S. 255): Es scheint der Gerechtigkeit gemäss, ihm zu glauben, wenn er bestimmt sagt, dass er die Sterne seines Verzeichnisses, selbst die von der sechsten Grösse, beobachtet habe.

Mädler behauptet ferner (Selenogr. S. 137): „durch Hipparch's Arbeiten sei die zunehmende Geschwindigkeit des Mondlaufs entdeckt worden.“ Sollte sich diese Aeusserung vielleicht auf Arago's Schrift: Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde***), beziehen, so beruht dieselbe auf einem Missverständnisse. Bekanntlich hatte Halley im Anfange des 18. Jahrhunderts die zunehmende Geschwindigkeit des Mondes entdeckt. Dunthorn und Tob. Mayer†), so wie später Lalande und Delambre verglichen die Chaldäischen Beobachtungen mit denen von Ibn Iunis im 10. Jahrhunderte und den neueren, und fanden als Resultat, dass seit Hipparch's Zeit der Sterntag nicht einmal um den hundertsten Theil einer Secunde abgenommen habe††). Beobachtungen darüber hat aber Hipparch nicht gemacht.

---

*) Vergl. Arch. Bd. VII. Hft. 1. S. 65.

**) Vergl. Arch. VII, 1. S. 67.

***) Vergl. Arch. VIII, 1. S. 76.

†) Nicht Meyer, wie in meiner Abhandlung, siehe Arch. VIII, 1. p. 79 und 81, in den Noten aus Versehen steht.

††) Vergl. Lalande Astron. T. II. §. 1484.

Digitized by Google

Mädler findet ausserdem (Selenogr. S. 124) in der bekannten grossprecherischen mystischen Aeusserung der ägyptischen Priester bei Herodot (II, 142), „dass ihr Reich 11340 Jahre bestehe, in welchem Zeitraume die Sonne zweimal dort aufgegangen sei, wo sie jetzt untergehe, und zweimal untergegangen, wo sie jetzt aufgehe," dass die Priester schon die Verschiebung der Knotenpunkte des Aequators mit der Ekliptik (die Praecession) längst erkannt hätten! ohne dass, wie bei allen Hypothesen, welche die astronomische Weisheit der Vorwelt beurkunden sollen, eine Beobachtung nachgewiesen wird. Die Alterthumskundigen haben sich vergebens bisher abgemüht, zu diesen Prahlereien eine passende Erklärung zu finden. Die wahrscheinlichste scheint mir die von Ideler, ob er sie gleich selbst nicht für ganz genügend hält*), noch eine astronomische Wahrheit darin sucht. Ich würde sie auf die allgemeine Angabe Herodot's nach Menschenalter beziehen, welche dem patriarchalischen, mythischen Zeitalter angemessen ist, und wobei auf den Aufgang des Sirius hingewiesen worden wäre, wenn man will (Herodot nennt den Stern aber nicht), wo man aber keine schärfere astronomische Bestimmung darin suchen darf, als bei Hesiod's Aufgang der Pleiaden**). Ideler glaubt indessen mit Freret und Bailly (S. 131), dass nach dem Stande der früheren Kultur in Aegypten um das das Jahr 1322 v. Chr. die Nation eine geordnete Zeitrechnung gehabt haben könnte, wobei der Anfang des Sonnenjahres, der erste Thoth mit dem Solstitium und dem irrig als festangenommenen Frühaufgang des Sirius in Verbindung gebracht worden wäre. Doch meint er, dass sie den Irrthum bald entdeckt haben würden. Ich zweifle aber, ob es selbst einem gebildeten Astronomen in der damaligen Zeit möglich gewesen wäre, mit blossen Augen, ohne alle Hülfsmittel, besonders beim Mangel einer nur erträglichen Zeitbestimmung an dem täuschenden Horizonte, in hundert Jahren eine Veränderung der Morgenweite und der Zeit des Aufgangs des Sternes zu entdecken, noch viel weniger in vier oder einem Jahre. Ideler nennt indessen späterhin (S. 190) selbst „die Urgeschichte Aegyptens ein Labyrinth, zu welchem die Chronologie den Faden verloren habe." — Bei dem gänzlichen Mangel an Urkunden erklärt Scaliger mit Recht diese Aussagen der Priester für mendacia et somnia Aegyptiorum, Wesseling für nugas et fabellas, Biot nennt dieselbe une de ces forfanteries dont les mêmes prêtres se montraient si prodigues envers lui (Herodot) et les autres voyageurs, Halma ein Räthsel, und ihre Zeitrechnung mensonge. Als Gegensatz von dieser Erzählung Herodot's füge ich folgende Nachricht aus Strabo bei. Derselbe erzählt nämlich***), dass zu seiner Zeit keine Spur von astronomischen Kenntnissen unter den Priestern zu

*) Technische Chronolog. Bd. I. S. 138.
**) Gesch. d. gr. Astr. S. 36.
***) Lib. XVII. p. 554.

Digitized by Google

Heliopolis mehr vorhanden gewesen sei. Nur die Wohnungen von Plato und Eudoxus wurden ihm gezeigt. Dagegen führt er einen gewissen Chäremon an, einen Begleiter des Aelius Gallus in die südlichen Gegenden Aegyptens, welcher sich für einen Astronomen ausgegeben, aber durch seine Unwissenheit lächerlich gemacht habe.

Ueber die Astrologie.

Fries*) Behauptung, „dass man in der Geschichte der Philosophie dem Begriffe nach dieselbe sich ganz aus sich selbst entwickeln sehe im Hervortreten der ionischen Lehren aus der kosmophysischen Mythologie und der Fortbildung zu Anaxagoras und Plato" — bestätigt die Geschichte; weniger aber den folgenden Zusatz, „der Weltanschauung nach stehe daneben die Weltkugel, als das Haus der Götter. Oben der Himmel der Fixsterne, darunter die 7 Sphären der Planeten, unten in der Mitte der Kugel die Erde. Von oben herab herrsche das Göttliche, jeder Stern habe einen Gott zur Seele, und die höheren herrschen über die niederen. Die Umlaufszeiten der Planeten," fährt er fort, „müssten denen doch ungefähr bekannt gewesen sein, welche die Ordnung ihrer Entfernung richtig ermessen hätten, und diess werde doch schon bei der Sphärenharmonie des Pythagoras vorausgesetzt. Auch gehöre eine wissenschaftliche Vererbung der Beobachtungen durch lange Zeit dazu, um dieses durch Beobachtung ohne Messinstrumente zu bestimmen, und davon müsste doch wohl etwas in der Geschichte der Philosophie zu bemerken sein." Er fragt: Woher dieses Weltgemälde?

Die allgemeine Vorstellung der Völker von der Welt ist das Himmelsgewölbe, nicht sogleich die Himmelskugel über der Erdfläche mit dem zahllosen Sternenheer, und zwischen diesen die wandelnden Planeten und Kometen, ohne weitere Bestimmung ihrer Ordnung und gegenseitigen Entfernung. Dieses genügte den Astrologen vor der griechischen Zeit. Alles Uebrige ist nach und nach durch Wahrnehmung und Reflexion hervorgegangen und durch die Phantasie bei den verschiedenen Nationen auch verschieden ausgebildet worden. Der orientalische Sternendienst bedurfte zunächst keiner weiteren mathematischen Ausbildung, so lange die Gestirne, als göttliche freihandelnde Wesen erschienen, welche an keine mechanische Naturgesetze gebunden waren. So konnten Bedeckungen derselben und Conjunctionen von Sonne, Mond und den Planeten als wunderbare Ereignisse erscheinen, welche die Chaldäer in ihren Tempelarchiven aufzubewahren für bedeutend hielten, von welchen später die Griechen Gebrauch machten, weil dieselben an die nabonassarsche Aera geknüpft waren; so konnten auch die Aegypter (nach Herodot II, 4) die Planeten für die grossen Götter und die Vorsteher der Tage erklären, ohne weitere astro-

*) Geschichte der Philosophie. Zweiter Band. S. 13.

Digitized by Google

nomische Begriffe. Ob aber die Sternbilder des Thierkreises unter den Vorstehern der Monate zu verstehen sind, bleibt zweifelhaft, da diese von dem griechischen Thierkreise abhängen. Das Weltgemälde aber, wie es Fries darstellt, scheint blos aus späteren, kabbalistischen oder arabischen Vorstellungen hervorgegangen zu sein. Indessen ist es gleichgültig, welchem der Orientalen dasselbe angehöre. Griechisch ist es nicht. Wenn die noch vorhandenen Nachrichten der Griechen und Römer Rücksicht verdienen, so sind die astronomischen Lehren, wie die übrigen Philosopheme durch eigne Wahrnehmung entstanden, ohne weitere Belehrung von Aussen. Alle früheren Beobachtungen „ohne Messinstrumente," nach dem Augenmaasse hätten immer durch blosse Speculation auf Resultate führen müssen, wie wir sie in den Philosophemen der ersten griechischen Schulen bemerken. Sokrates nannte dieselben (bei Xenophon, Mem. IV, 7, 4*) ausschweifende Grillen; Kästner, Märchen der Philosophen, aber wenigstens durch ihr Alterthum ehrwürdiger, als Bailly's Mährchen von den Atlantiden, Delambre, Träume, und Anaxagoras einen dissertateur qui passait son tems à raisonner sur ce qu'il ne se donnait la peine de soumettre à l'expérience du quel on rapporte quelques opinions ridicules et pas une seule observation, — ohne zu bedenken, ob ihm Beobachtungen möglich gewesen wären! Andre Resultate hätten wir „aus einer wissenschaftlichen Vererbung der Beobachtungen durch lange Zeit" auch nicht erhalten können, wenn man nicht unmittelbare Offenbarungen dabei annehmen will, wie die Brahminen. Die Zeichen des indischen Thierkreises und ihre 27 Mondstationen (Nacshatra) sind nicht nach Punkten der Ekliptik angegeben, sondern nur durch die zunächst stehenden Sterne in den Bildern, und zwar ebenfalls unbestimmt durch versus memoriales ausgedrückt. Iones nennt daher (As. Res. Vol. 2) diese ganze Erklärung ungereimt und oberflächlich (a very superficial knowledge, a wild notion). Alle wissenschaftliche Ausbildung der Astronomie darf daher nur bei den Griechen gesucht werden. Doch zeigen meine früheren Bemerkungen, dass selbst Griechen und Römer im praktischen Leben eben so wenig von der strengen Wissenschaft erwarteten, als die Astrologen. Am wenigsten aber die Römer. Die *ἐπιστήμη τῶν οὐρανίων* können ebensowohl Astrologie als Astronomie bezeichnen. Dieses bezeugen Strabo und Ptolemaeus, und die vorhandenen Nachrichten bestätigen es.

Einen gleichen Ursprung in der Vorstellung, wie die Astrologie der Orientalen, hatten daher die *Διοσημεῖα* (Vorzeichen von Zeus — Voss) der griechischen Mythenzeit. Diese zeigten ebenso nicht nur den Wechsel der Zeit und der Witterung, sondern auch schon bei Homer bevorstehende Schicksale an. Bei Euripides wird die Erfindung, aus Sternaufgängen zu weissagen, Chiron's Tochter Hippo

*) Vergl. Gesch. d. gr. Astron. S. 211 f.

Digitized by Google

zugeschrieben (Voss ad Arat. v. 731), den Wechsel des Jahreszeiten lehrte Prometheus die Menschen nach Aeschylus v. 455*). In den ersten Philosophenschulen der Griechen gingen dieselben in ἐπισημεῖα über. Hierbei war es gleichgültig, ob nach der verschiedenen Ansicht der Schulen dieser Einfluss auf Sonne, Mond und Sterne, und auf die Organisation von Menschen und Thieren von einer Weltseele, vom Aether, oder von sonst einer allgemein wirkenden Naturkraft entstehe. Die Kreise der Sphäre konnten zugleich mit in Verbindung gebracht werden.

Die Kenntniss der Planeten aber, als Körper, die sich nach Naturgesetzen in ihren verschiedenen Bahnen bewegten, bildete sich erst nach und nach. Bei Homer und Hesiod werden Morgen- und Abendstern noch als zwei verschiedene Körper betrachtet, Thales lehrte (600 Jahre v. Chr.) nach Plut. de ph.**) drei übereinander stehende Sphären. In der obersten die Sonne, alsdann den Mond, und in der untersten Fixsterne und Planeten. Funfzig Jahre später entdeckte Pythagoras die Identität von Phosphorus und Hesperus***). Anaxagoras (450 v. Chr.) hielt Planeten und Kometen für einerlei, und vermuthete zu Erklärung der Finsternisse noch mehr sublunarische Körper †). Demokrit††) (460 v. Chr.) setzte nach Stobaeus erst die Fixsterne, dann die Planeten, nach Plutarch dagegen übereinstimmender mit Pythagoras Entdeckung gehörten nur nach ihm Sonne, Mond und Venus dazu. Als locus classicus aber über die ganze Lehre muss Seneca's richtiges Urtheil (Quaest. nat. lib. VII, 3) angesehen werden: Democritus, subtilissimus antiquorum omnium, suspicari ait se, *plures stellas esse, quae currant, sed nec numerum earum posuit nec nomina, nondum comprehensis quinque siderum cursibus.*

Um die Zeit von Plato und Eudoxus aber waren endlich die Planeten erkannt als Himmelskörper, welche auf göttliche Anordnung in Kreisen feststehend sich um das Weltcentrum bewegten. Ihre verschiedenen Umlaufszeiten zu beobachten, bedurfte es aber keiner so langen Zeit, als Fries glaubt. Die meisten Schwierigkeiten machten nur Merkur und Venus wegen der Sonnennähe. Nicht so leicht waren die verschiedenen Entfernungen zu bestimmen, weil die Kenntniss der Parallaxen fehlte. In der Ueberzeugung also, dass alle Verhältnisse der göttlichen Weltordnung durch Speculation in der Idee dargestellt werden könnten und in Verbindung mit der einfachen Entdeckung der harmonischen Verhältnisse glaubten die

---

*) Die Namen der Uebrigen, welche Ansprüche auf die Erfindung der Sternkunde machen, finden sich, wie in mehreren literärischen Werken, in Fabricii bibliotheca graeca.

**) Gesch. d. gr. Astr. S. 161.

***) Gesch. d. gr. Astr. S. 180.

†) Gesch. d. gr. Astr. S. 178.

††) Gesch. d. gr. Astr. S. 173.

Digitized by Google

Pythagoreer, und mit ihnen Plato, dass sich die verschiedenen Entfernungen der Planeten vom Centrum der Welt verhalten müssten, wie die Längen der Saiten in den verschiedenen Intervallen. So entstand die Hypothese von der Sphärenharmonie*). Ein artiger Einfall, sagt Aristoteles, aber der Erfahrung nicht gemäss. Archimed (v. Chr. 212)**) verwarf diese Analogie zwischen den Saitenlängen und Planetendistanzen nach Macrobius (S. Sc. II, 3), der es aber unterlässt, Archimed's Gründe anzugeben. Wahrscheinlich lagen dieselben in dessen neuentdecktem Verhältnisse der Peripherie zum Diameter eines Kreises.

Bei diesen Fortschritten schliesst Arat***) (278 v. Chr.) doch noch die Planeten von seinen Vorschriften aus, weil dieselben nicht, wie die Fixsterne, sich nach einer bestimmten Ordnung bewegten, wo sie also nicht mit andern (den Fixsternen) verglichen werden könnten, um daraus gewisse Regeln für die Beobachtung abzuleiten.

Zur Zeit der ionischen Schule verbreiteten sich aber nach Letronne†) auch die astrologischen Ideen der Orientalen schon in Griechenland. Archelaus, später Panätius und andre Philosophen schrieben dagegen. Ebenso sprach Eudoxus ihnen alle Zuverlässigkeit ab. „Plato," sagt Letronne, „der viele Träume der Metaphysik, viele Traditionen und Fabeln aus Aegypten mitgebracht habe, spreche nirgends von der Astrologie, ob er gleich oft Veranlassung in seinen Schriften gehabt habe, Aristoteles nur vom Einflusse des Mondes auf die Atmosphäre. Ebenso Theophrast. Vitruv setze die Lehren der Griechen von Thales bis auf Arat u. s. w. den Chaldäern entgegen, und führe in der Geschichte der Astrologie keinen griechischen Astronomen, namentlich Hipparch nicht, an. Derselbe mache, so wie Posidonius, Aristoteles und Theophrast, nach den Fragmenten bei Geminus zu urtheilen, nur bei Veränderungen des Wetters in Beziehung auf den Ackerbau Gebrauch von den Vorhersagungen, und wenn Scaliger bei Manilius Hipparch anführe, wo vom Einflusse der Gestirne auf die verschiedenen Länder die Rede ist, könne er sich nur auf einen Auszug aus astrologischen Schriften in der Leidner Bibliothek berufen, wo Hipparch genannt sei, wie in anderen untergeschobenen Schriften. So wie die Römer aber mit den Orientalen in Verbindung gekommen wären, habe sich die Astrologie schnell verbreitet. Cicero, der Peripatetiker, nenne dieselbe blos monstra Chaldaeorum, Seneca, der Stoiker schätze sie, Nigidius

*) Gesch. d. gr. Astr. S. 410.
**) Gesch. d. gr. Astr. 425.
***) Ph. 455 sqq.:

Οὐκ ἂν ἔτ' εἰς ἄλλους ὀρόων ἐπιτεκμήραιο
Κείνων, ἦχι κέονται· ἐπεὶ πάντες μετανάσται.

†) Letronne, Observations critiques et archéologiques sur l'objet des représentations zodiacales qui nous restent de l'antiquité etc. Paris 1824. Vgl. Götting. gel. Anz. 1825. St. 80, 81. S. 796.

Digitized by Google

Figulus beschäftige sich mit Wahrsagungen, aber nur aus Meteoren und aus den Eingeweiden der Opferthiere, Tarutius, der andre Freund Cicero's, eben so, und Varro habe sogar das Signum genethliacum von Rom von ihm verlangt."

Es fehlt nun zwar ein Zusammenhang in den Nachrichten, wann die Chaldäer von ihrem blossen Tempeldienst von Verehrung persönlicher Gottheiten, wie ihn die Propheten des A. T. bezeichnen, zum allgemeinen Naturdienste, wo die Planeten in ihren verschiedenen Häusern im Thierkreise in mannigfachen Combinationen ihre Wirksamkeit äussern, übergegangen. Dies scheint aber nur in der Zeit ihrer Bekanntschaft mit den Griechen geschehen zu sein. Die ältesten Beobachtungen, welche Ptolemaeus von ihnen anführt, sind blos einige Mondfinsternisse. Ueber die Sonnenfinsternisse waren, noch nach Diodor, ihre Meinungen getheilt. Sie wagten es nicht, die Ursachen davon anzugeben, oder dieselben vorherzusagen. Von einem besonderen chaldäischen Thierkreise findet sich keine Spur. Die ältesten Planetenbeobachtungen von ihnen bei Ptolemaeus gehen nicht über das dritte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinaus. Die 54jährige Mondperiode, welche durch Multiplication aus der 18jährigen entstand, legt ihnen Geminus (elem. astr. c. 15), der Zeitgenosse Cicero's, bei. Delambre setzt aber hinzu: Quoique rien ne nous l'atteste. Wenn man aber zugibt, dass nicht alle Nachrichten von den Chaldäern in die ältesten Zeiten gehören, so lässt sich Geminus' Bemerkung nicht geradezu abweisen. Die 18jährige Periode eignet Ptolemaeus unbestimmt den älteren Mathematikern, im Gegensatze von Hipparch, zu. Um Alexander vom Einzuge in Babylon abzuhalten, bezeugt Letronne, hätten sie blos das Orakel von Belus sprechen lassen. Erst Seleucus Nikator habe sich bei der Gründung seines Reichs durch dieselben Tag und Stunde bestimmen lassen.

Im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung finden sich nun auch dieselben astrologischen Ideen von Aegypten aus unter den Griechen verbreitet, wie von den Chaldäern. Von welchem Werthe zeigt Manetho's Gedicht apotelesmatica unter Ptolemaeus Philadelphi. In demselben kommen die Häuser der Planeten und die Bestimmung der Geburtsstunde vor. Dasselbe gründet sich aber, so wie das spätere von Manilius, das ich zur Vergleichung zugleich beifüge, auf die Sphäre Arat's. Die geographische Breite ist bei Manetho so unbestimmt, dass Delambre urtheilt, man könne eher den Horizont von Griechenland, als den von Aegypten darunter verstehen. Bei Manilius ist, wie fast überall bei den Schriftstellern jener Zeit, der Horizont von Rhodus $= 36^0$ angenommen. Die Parallelen sind bei beiden ohne mathematische Genauigkeit. Die Koluren fehlen bei Manetho. Manilius setzt sie mit Eudoxus in den 8^0 der Zeichen*). Manetho nennt ausserdem Petosiris seinen Freund.

*) Delambre zweifelt, ob der Priester und Geschichtschreiber Manetho

Digitized by Google

Dieser und Necepsos werden zwar von Griechen und Römern als Astronomen genannt, aber nirgends wird ihr Zeitalter bestimmt nachgewiesen. Nach Ausonius (bei Marsham. Chron. p. 475) lebte Necepsos zur Zeit des Sesostris. Auch Jul. Firmicus (Mathes. VIII, 5.) scheint auf einen König hinzuweisen. Die noch vorhandenen Fragmente geben über ihre Kenntnisse folgende Auskunft. Nach Firmicus (Mathes. VIII, 1) scheint Petosiris noch keine Kenntniss vom Nonagesimus gehabt zu haben*). Firmicus glaubt indessen nur, er habe sie verheimlicht. Den Astronomen war derselbe zu Ptolemaeus' Zeit bekannt, wie die Syntaxis bezeugt. Die Planetenbahnen haben Beide so bestimmt nach Plinius (II, 23), dass die Mondbahn ungefähr 33, die des Saturns 66, und die der Sonne als das Mittel daraus $= (33 + 66) = 49\frac{1}{2}$ Stadien enthalten. Die Entfernungen daraus von dem Mittelpunkte der Erde hat Plinius, der die Angaben lächerlich findet, nicht beigefügt, Weidler (p. 57) sich aber die Mühe gegeben, die Resultate hinzuzusetzen. Delambre macht aber über Beide die Bemerkung, dass, wenn ihre Verdienste sich nur auf das beschränkten, was Manetho und Plinius von ihnen anführten, es für die Ehre der Priester besser gewesen wäre, zu schweigen, und bei den eben angeführten Versuchen, die Planetenbahnen zu bestimmen, setzt er hinzu: „man könne aus dieser Probe sehen (par cet échantillon), was von der ägyptischen Weisheit zu halten sei**)." Die ganze Erklärung dieser Planetentheorie scheint eine unrichtige und verstümmelte Vorstellung von der pythagoreischen Sphärenharmonie zu sein.

Bei der weitern Ausbildung der Geometrie vermehrten sich auch die Beobachtungen, wodurch eine Scheidung der Erfahrungskenntnisse von den Wissenschaften a priori hervorging, ohne dass dadurch Philosophie und Mathematik ganz getrennt werden sollten. „Doch würden die Philosophen," meint Ptolemaeus, „in ihren Grundsätzen nie ganz einig werden." So wurde die Astronomie auch eine rein geometrische Wissenschaft. Die Hypothese von den soliden Sphären, in welchen die Planeten fest stehen sollten, ist bei Ptolemaeus nirgends mehr zu finden, sondern der Grundsatz, welchen

der Verfasser des Gedichts sei? Dieses sei mehr als mittelmässig. Die Regeln der Prosodie wären häufig vernachlässigt. Es wäre dem Könige Ptolemaeus dedicirt, aber ohne Zusatz, welchem? und enthalte nichts, als quelques notions pitoyables de l'astrologie iudiciaire entre mêlées de notions fort communes d'astronomie, dass es das Ansehen habe, als ob vielleicht ein Grieche Verfasser sei. Hier ist indessen der Umstand von keiner Bedeutung, weil es nur auf die Zeit ankommt, in welcher das Gedicht geschrieben ist.

*) Quae res et a plurimis incognita, et a paucis leviter videtur esse tractata; nam et istum tractatum Petosiris (ut mihi videtur) invido voluit livore celare. Manetho gibt übrigens die Adspecten im Allgemeinen an, Manilius bemerkt zugleich den aufgehenden Punkt der Ekliptik, aber ohne noch dabei auf den Aequator Rücksicht zu nehmen.

**) Vergl. Götting. gel. Anz. 1835. St. 16.

Digitized by Google

selbst Simplicius, der synkretistische Peripatetiker (de caelo 11, comm. 33) wiederholt: „dass die himmlischen Körper in gleichen Zeiten gleiche Räume beschreiben, auch wenn diese Bewegung nicht immer um das Centrum des Universums gehe.“ Die scheinbare Unordnung, welche durch die recht- und rückläufige Bewegung in jeder Periode der Planeten bemerkt wurde, war den Philosophen ein unauflösliches Räthsel (dies bezeugt selbst Cicero noch), und Plato setzte einen besondern Werth darein, ohne Rücksicht auf Beobachtung zu untersuchen, „wie diese sehr regellos scheinende Bewegung der Planeten mit der Vollkommenheit der Welt und des Himmels zu vereinigen sei *).“ Dagegen machte nun Apollonius von Perga (210 v. Chr.) den Versuch, ohne Rücksicht auf die Ursache, diese Bewegung durch einen Epicyklus zu erklären, der sich mit der Hauptbahn des Planeten um das Weltcentrum bewege. Doch fehlten zu genauen Bestimmungen noch die Angaben. Bald darauf (150 v. Chr.) wurde Hipparch durch die Beobachtung der Ungleichheit der Jahreszeiten auf die Theorie des excentrischen Kreises geleitet. „Es sei vernünftiger (εὐλογώτερον),“ sagt Ptolemaeus, „dass ein jeder Stern sich selbst bewege.“ So erhielt Aristoteles Lehre eine Modification. Dies ist die Aufgabe der σύνταξις μαθηματική. Nach Delambre hätte Ptolemaeus nichts hinzufügen sollen, als „der Zusammenhang im Weltraume ist uns unbekannt. Alles, was ist, muss seine Ursache haben.“ Dies gestattete aber der Synkretismus seiner Zeit nicht, nach welchem er Plato's und Aristoteles's Lehre zu verschmelzen suchte. Doch ist hier noch nicht die Rede von der blossen unmittelbaren inneren Anschauung (θεωρεῖσθαι) des Göttlichen, wie bei Plotin, sondern nur von der Anlage, das Göttliche und die ewigen Gesetze der Natur durch Nachdenken zu erkennen (νοεῖσθαι). Sonach unterscheidet Ptolemaeus in der Wissenschaft 1) φυσικόν, die allgemeinen Eigenschaften der Körper und die Elemente, wobei Aristoteles strenge Dialektik der Erfahrung wenig Einwendung gestattet; 2) θεολογικόν, Gott ist die letzte Ursache aller Bewegung des Universums, von der Sinnenwelt getrennt und nur durch seine Werke erkennbar; 3) μαθηματικόν, dem die Bewegung des Himmels im Weltraume angehört und welches das Mittel ist zwischen dem Physischen und dem Göttlichen.

So erhielt die Astrologie durch die mathematischen Studien seit Ptolemaeus eine weitere Ausbildung, und wurde zugleich mit der Philosophie in Verbindung gebracht. Diese ist von Ptolemaeus in der τετράβιβλος σύνταξις vorgetragen, welche ich deswegen nicht mit Gauricus, Weidler, Groddeck (init. hist. gr. litt.) u. A. für unächt halten kann. In dieser Schrift, welche, wie die σύνταξις μαθηματική, ebenfalls dem Syrus zugeeignet ist, wird zuerst die Möglichkeit der Astrologie dargethan durch den Einfluss der oberen

*) Gesch. d. gr. Astr. S. 214.

Digitized by Google

Aetherregion auf Feuer und Luft, und das, was unter dem Monde ist. Alles werde durch denselben in Bewegung gesetzt. Deswegen dürfe man aber auch weiter schliessen. So entstanden die astrologia iudiciaria, die Häuser des Mondes, die Decane und Adspecten. Zu bemerken ist dabei der Zusatz, „dass es dazu wenig Astronomie bedürfe.“ Die chaldäische Lehre sei einfacher als die ägyptische, begreiflicher, aber nicht vollkommen ausgebildet, mehr auf Ostentation berechnet und lasse Vieles zweifelhaft. Von den Aegyptern sei die Astrologie auf die Medicin angewandt und sehr ausgebildet worden. Wahrscheinlich liegt hierin auch der Grund, warum die Chaldäer, welche doch Beobachtungen nachweisen konnten, aus Rom verwiesen wurden, statt dass das Ansehn der Aegypter in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung im Zunehmen war. Sie verstanden es, bei aller Unwissenheit, die Forschungen der Griechen zu Alexandrien zu benutzen, Altes und Neues zu vermischen, in Symbole und Hieroglyphen einzukleiden, und durch mystischen Unsinn und Wunderkuren zu täuschen. Wie weit diese unkritischen Compilationen im Mittelalter ausgedehnt wurden, zeigt Kirchers Oedipus Aegyptiacus. In der Syntaxis mathematica erwähnt dagegen Ptolemaeus der Aegypter nirgends. Er fand also dort keine Beobachtungen und Vorarbeiten, ausser bei den Griechen. Delambre glaubt, dass Ptolemaeus seine Handtafeln zum Gebrauche der Astrologen geschrieben habe. Er selbst sagt aber in den Hypothesen, dass er die in der Syntaxis aufgestellte Planetentheorie in einem Ueberblicke zu allgemeinem Gebrauch habe darstellen wollen*).

Wie weit die Astrologie aber in willkürlichen Combinationen Fortschritte gemacht hatte, zeigt Jul. Firmicus Maternus zur Zeit Constantins d. Gr. in seiner Schrift Mathes. lib. VIII, und welche Wendung die Philosophie genommen hat, bezeugt die Geschichte der Philosophie. Zur Erläuterung hier nur Ein Beispiel. Delambre erzählt nach Valla's Ausgabe, dass Proklus in den Hypotyposes die Erfindung der excentrischen Kreise und der Epicyklen den Pythagoreern beilege. Ganz anders lautet aber die Stelle in dem Texte der Schrift in der Ausgabe von Halma (S. 70.). Proklus Worte in der Einleitung sind folgende: „Die Geschichte sagt uns, dass die berühmten Pythagoreer die Hypothesen der excentrischen Kreise und der Epicyklen für die einfachste Erklärungsart halten, welche man auf Pythagoras-Autorität annehmen müsse. Dieser gebe nämlich die Vorschrift, das Gesuchte durch die kürzesten und einfachsten Hypothesen zu zeigen. Für die himmlischen (θεοῖς) Körper passe aber keine Erklärungsart besser, als die genannten Kreise.“ Da nun aus der Syntaxis (lib. XII und Proklus Hyp. p. 91. ed. Halma) bekannt ist, dass Apollonius von Perga zuerst den Versuch gemacht hat, durch die Epicyklen bei concentrischen Kreisen das Vor- und Rückwärts-

*) Vergl. Archiv Bd. VII. Hft. 1. S. 59.

Digitized by Google

gehen der Planeten einfacher zu erklären, und Hilarion von Antiochien nach Proklus (p. 91) zuerst bewies, dass die Bewegung eines Gestirns in einem Epicyklus ebenfalls einen excentrischen Kreis beschreibe; so sind mit dieser Erklärung nur die späteren Pythagoreer gemeint, welche die Demonstrationen der Mathematiker für einfacher, als die Behauptungen ihrer eignen Schule der früheren Zeit, namentlich auch die des Philolaus hielten, und selbst in Pythagoras' allgemeinen Vorschriften Gründe zu solchen Veränderungen ihrer Lehrsätze fanden*).

Die neuplatonischen, gnostischen und kabbalistischen Schwärmereien gaben hinreichende Veranlassung zur schnellen Verbreitung der Astrologie das ganze Mittelalter hindurch. Dazu kam der Geschmack der Grammatiker in den ersten Jahrhunderten der Zeitrechnung an Polymathie und Polyhistorie, wodurch die unkritischen Compilationen und mangelhaften Excerpte erzeugt, und Altes und Neues sorglos untereinander gemengt wurde unter dem unbestimmten allgemeinen Namen der Aegypter, ohne Unterschied der Zeit.

Mit voller Ueberzeugung wird daher jeder Unbefangene dem Urtheile von Fries (S. 70) beipflichten: „Unser Spruch, — was die vernünftelnde Phantasie in Mythen ersonnen, wiederholt die phantasirende Vernunft in schwärmerischen Philosophemen, — seine drückendste Wahrheit für den Geschichtschreiber, der sich zur Aufgabe stellt, alle philosophischen Phantasien der Zeit zu schildern. Das Gefühl der Unsicherheit der eignen neuen Phantasien mit der Bemerkung ihrer Aehnlichkeit mit alten Mythen verleitet zu den gröbsten Verfälschungen der Geschichte durch auf alte Namen untergeschobene Gedichte und Werke, so dass die neuere Kritik noch lange mit der Weisheit des Zoroaster, Pythagoras, der Sibylle, der Chaldaeer, des Hermes, des Dionysius Areopagita und anderer geneckt worden ist."

Hier bleibt es ein Räthsel, wie Fries, ein gründlicher Kenner der philosophischen Geschichte und der Astronomie, und ein Schüler Kant's, dessen System der Phantasie keinen zu grossen Spielraum gestattete, dem oben angeführten „Weltgemälde" eine objective Gültigkeit beilegen konnte, ob es gleich auf keinem festeren Grunde beruht, als die Nachrichten von Zoroaster, Hermes u. a. Er scheint indessen in seiner Ueberzeugung selbst zu schwanken.

Er beruft sich nämlich gleich darauf auf Scheik Mohamed Fani, „welcher in Dabistan von einem uralten Cultus der Suppasier oder Jezdianen spreche, deren Heiligthum er in das Mutterland der semitischen Sprache nach dem westlichen Arabien vorzüglich lege, und deren Feueranbetung ganz nach den Sphären der Weltkugel und der Verehrung der einzelnen Planeten geordnet gewesen sein solle." Um dieses Bild, setzt Fries hinzu, vereinige sich ungemein

*) Vergl. Gött. gel. Anz. 1823. St. 89, 90. S. 888 u. f.

Digitized by Google

Vieles, was im Folgenden zur Sprache komme. Indessen bleibe es ungemein schwer, hier Altes und Neues zu scheiden. Es gehöre doch den Arabern in der Zeit gerade vor Mohamed auch ein solcher Sternendienst, in dem die einzelnen Planeten, jedem eine Bildsäule in besonderen Tempeln errichtet worden, und es sei sehr ungewiss, ob Scheik Mohamed Fani etwas älteres, als dieses, gekannt habe. Es bleibe also die unbestimmte Vermuthung, dass die Griechen die erste Kenntniss des Planetensystems wohl irgend fremdher empfangen haben könnten.

Nach dem, was ich oben bemerkt habe, bedarf der Sternendienst in Tempeln keiner mathematischen Grundlage, also auch keines Planetensystems. Der Himmel mit dem Sternenmeere und den dazwischen sich, als Götter, frei bewegenden, nicht aber als Weltkörper in abgemessenen Bahnen rollenden Planeten, lag allen Völkern, besonders den phantasiereichen Orientalen, zur Betrachtung vor Augen. Entweder ist also in dieser Erzählung von Scheik Mohamed Fani eine frühere Ueberzeugung von den Planeten, als Gottheiten, mit der Erzählung von den Sphären verwechselt worden, oder die ganze Darstellung gehört der spätern Zeit an. So geräth man bei den Orientalen überall in dasselbe Labyrinth von dunklen Vorstellungen und unvollständigen Sagen, welche in mancherlei Symbolen und Hypothesen zusammengestellt worden sind. Es können aber aus denselben keine Beweise von dem Zustande der alten Völker geführt werden, wo die Geschichte ihren Beistand versagt. Alle Versuche also, durch astronomische Cyklen das hohe Alterthum der Völker zu beurkunden, sind daher immer gescheitert.

Hierher gehört nun die Frage in Beziehung auf Mädler's Ansicht*), ob die Caniculärperiode bei den Aegyptern aus Beobachtung der Praecession hervorgegangen sei?

Biot, dessen Urtheil aus seinen Recherches sur plusieurs points de l'astronomie égyptienne ich schon früher angeführt habe**), tadelt Freret, „dass er den Unterschied nicht bemerkt habe, zwischen dem einfachen Gebrauche des wandelbaren ägyptischen Jahres, und der Kenntniss der Periode, nach welcher der Anfang desselben wieder auf den Punkt des Sonnenjahres zurückkehre, von dem es ausgegangen sei. Der Gebrauch fordere blos eine bestimmte Art zu zählen, ohne alle Wissenschaft. Die Periode von 1461 aber drücke ein numerisches Verhältniss aus zwischen diesen Jahren und 365¼ Tagen, setze also voraus und beweise die Kenntniss des Sonnenjahres, welches selbst ein Resultat der Astronomie sei. Die Dauer einer solchen Periode könne durch Berechnung im Voraus angegeben werden, selbst durch eine unrichtige Bestimmung dieses Sonnenjahres. Es folge also durchaus

*) S. p. 337 dieses Aufsatzes.
**) Archiv VIII, 1. p. 82.

Digitized by Google

nicht, dass Völker, bei welchen eine solche Periode vorkomme, eine oder mehrere solcher Revolutionen wirklich beobachtet haben müssten. Herodot kenne nur ein Jahr von 365 Tagen bei den Aegyptern, nicht aber die Periode, die eine Folge davon sei. Geminus (zu Cicero's Zeit) führe diesen Cyklus von 1461 Jahren zwar an, aber nur als Resultat der Theorie, als ein Product von viermal 365¼ Tagen, doch ohne weiter auf den heliakischen Aufgang des Sirius Rücksicht zu nehmen. Er gebe nicht einmal an, zu welcher Zeit die Aegypter diese Periode kätten kennen können, oder ob sie ihnen in der ältesten Zeit schon bekannt gewesen sei. Das allmälige Fortrücken der Feste durch alle Jahreszeiten hätte ihnen ohne Theorie bekannt sein können." Als Meton und seine Zeitgenossen (432 v. Chr.) durch die Entdeckung der 19jährigen Periode bis auf einen geringen Bruch zu 365¼ *) bestimmt hatten, kannten und gebrauchten die Aegypter nach Herodot (450 v. Chr.) nur noch die ältere Bestimmung von 365 Tagen. Im Anfange unserer Zeitrechnung aber, als sie das Bedürfniss fühlten, den Vierteltag auch noch in ihr wandelbares Jahr aufzunehmen, versicherten sie Strabo (lib. XI. u. XVII.), dass die Griechen das tropische Jahr von 365¼ Tag von ihnen, sie selbst aber dasselbe von Hermes empfangen, und schon zu Plato's und Eudoxus's Zeit (Ol. 96, also ungefähr 50 Jahre nach Meton's Entdeckung) den Ueberschuss von ¼ Tag gekannt, aber verheimlicht hätten, bis sie genöthigt gewesen wären, ihre Kenntnisse Einigen zu offenbaren! Aehnliches berichtet Diodor, dass (lib. I.) die Priester von Theben nach ihrer Aussage 1) schon in den ältesten Zeiten das tropische Jahr von 365¼ Tagen gekannt, die Finsternisse stets beobachtet und vorher verkündigt hätten; 2) dass in den früheren Jahrhunderten unter der Regierung des Osiris (also nach Halma's chronologischer Tabelle 2900 Jahre vor Chr. Geburt) um den heliakischen Aufgang des Sirius eine vorzüglich starke Nilüberschwemmung gewesen sei. *Hierauf* antwortet nun Biot: „Um die Grösse des tropischen Jahres zu kennen, wären Beobachtungen von wenigen Jahren und ohne grosse Genauigkeit am Gnomon zur Zeit des Solstitiums oder an den Pyramiden beim Auf- und Untergange der Sonne, so wie zu Verkündigung der Finsternisse eine Lunisolarperiode hinreichend gewesen. Ausserdem," fährt er fort, „habe sich zu Diodor's Zeit der Frühaufgang des Sirius ungefähr 20 Tage nach dem Solstitium ereignet. Die Nilüberschwemmung aber fange mit der Sonnenwende an, und erreiche ihre grösste Höhe nach 100 Tagen, aber nicht nach 20 Tagen, wie Diodor hinzusetze. Da nun 2800 vor Chr. Geburt der ortus heliacus mit dem Solstitium zusammenfalle, und vor dieser Zeit vor demselben sogar vorausgegangen sei; so könne das Zusammentreffen dieses Aufgangs mit der grössten Höhe der Ueberschwemmung in dieser fernen Zeit nicht stattgefunden haben." Diese ganze

*) Gesch. d. gr. Astr. 8. 203.

Digitized by Google

Erzählung der Priester scheint also auf Unkunde der Præcession zu beruhen.

Im starken Contraste mit diesen Aussagen der Priester steht die oben (p. 337) angeführte Erzählung des Aelius Gallus von ihrer Unwissenheit. Biot setzt nun noch die Bemerkung über Ptolemaeus hinzu, „dass derselbe selbst ein Aegypter, dem so viel an allen Beobachtungen gelegen gewesen wäre, der die unvollkommenen chaldäischen nicht verachtet habe, der die alexandrinische Bibliothek habe benutzen können, — in der Syntaxis von seinen Landsleuten nicht eine einzige anführe, ob er gleich die Gewissenhaftigkeit so weit treibe, dass er alle Beobachtungen fast wörtlich wiederhole, und z. B. die griechischen Beobachtungen in Aegypten in der Form des wandelbaren Jahres, in welcher dieselben gemacht worden waren, zwar angebe, nie aber eine Periode erwähne, wo diese Jahresform an das tropische Jahr, oder an den Aelianischen Aufgang des Sirius geknüpft gewesen sei, ob er gleich den Aufgang desselben und anderer Sterne, nach den verschiedenen Klimaten anführe.“ Welchen Werth nun die Nachricht bei Syncellus habe, „dass Ptolemaeus Philadelphi 10 Myriaden Volumina zusammengebracht habe von chaldäischen, ägyptischen, griechischen und römischen Schriften in griechischer Uebersetzung,“ lässt sich aus dem Angeführten beurtheilen.

Da nun vor Diodor bei keinem Schriftsteller die Periode von 1461 Jahren die heliakische genannt wird, und nach Censorinus dieselbe im Jahr 139 n. Chr. von neuem begann; so scheint es, wenn man sich blos an geschichtliche Data hält, als ob diese empirisch entstandene Jahresform im Jahr 139 n. Chr. zuerst eine bestimmte Gestalt unter dem Namen der Hundsternperiode erhalten habe mit Rücksicht auf die Erscheinung des Sirius. Nach Ideler's*) Rechnung ging derselbe in diesem Jahre zu Heliopolis am 20. Jul. 7 Uhr Morgens auf. Für das blosse Auge konnte diese Erscheinung immer einige Jahrhunderte vor und nach diesem Zeitpunkte um die Zeit des Solstitiums dieselbe sein. Biot führt nur noch zwei Schriftsteller an, in welchen die Hundsternperiode genannt wird, Manetho**) und Clemens von Alexandrien***), beide Nachrich-

*) Techn. Chronol. Bd. I. S. 129.

**) Nur nach einem Fragment des Manetho, welches durch Jul. Africanus und Syncellus auf uns gekommen ist. Von Manetho urtheilt Biot, dass derselbe selbst aus einer Chronik, deren Werth ungewiss sei, geschöpft habe, dass seine Aussagen über die Regierungen der Götter und Halbgötter, wo er die Hundsternperiode anführt, sehr räthselhaft ausgedrückt wären, und dass wir selbst diese nur durch Auszüge des Jul. Africanus und zwar wieder nur bei Syncellus kennen, wo Vieles von den ohnehin fabelhaften Erzählungen entstellt sein könnte.

***) Wo derselbe das Geburtsjahr Moses, als das 345. vor der ersten Erneuerung der Sothischen Periode v. Chr. angibt, woraus Baimbridge, Petau und Freret, wie Biot hinzusetzt, „die nicht nothwendige Folgerung zögen, dass sie schon früher existirt haben müsste.“

Digitized by Google

ten als unzuverlässig. Ob übrigens der von den Chronologen hypothetisch angenommene jedesmalige Anfang der Periode in der früheren Zeit blos von dem ortus heliacus des Sirius abhängig gedacht werden kann, darüber verweise ich auf Ideler, Techn. Chronol. Bd. I. S. 129 f.

Aus den angeführten Nachrichten folgt also, dass die Praecession nicht aus Beobachtungen der früheren Zeit entstanden ist, sondern als ein Verdienst Hipparch's und Ptolemaeus', historiquement prouvé, wie sich Letronne ausdrückt, betrachtet werden muss. Erst im Jahre 135 n. Chr., also kurz vor der Erneuerung der Periode, von welcher Censorinus spricht, konnte Ptolemaeus zu seinem Resultate gelangen. Später erst, unter den Arabern entwickelte sich daraus die Hypothese des motus trepidationis, oder der Oscillation. Durch die Beimischung von Ishac Kazan's kabbalistischen Träumen*) wurde aber die Verwirrung so gross, dass bei Verfertigung der alphonsinischen, König Alphonsus zu der Aeusserung soll veranlasst worden sein, „wenn er bei Erschaffung der Welt zugegen gewesen wäre, hätte er Manches besser ordnen wollen**)!"

Aus dieser Hypothese und indirect also aus der Praecession sind auch die grossen Cyklen in der indischen Astronomie hervorgegangen, wenn man auch Colebrooke zugibt, dass früher schon griechische Kenntnisse unter den Indiern verbreitet gewesen sind. Der Verkehr zwischen den Völkern ist bekannt. Selbst aus dem Pentateuch kommen Reminiscenzen in den indischen Schriften vor. Beispiele aus Col.'s Abhandlung habe ich angeführt Arch. Bd. VII. Hft. II. S. 229.

Offenbar hat sich Colebrooke, dem die neue vollständige Ausgabe von Ptolemaeus Handtafeln noch nicht bekannt sein konnte***), an die frühere allgemeine Meinung, nach welcher Thebit ben Corah der Erfinder des motus trepidationis sein soll, gehalten†). Die Planetentheorie der Indier und der Araber sind einander vollkommen ähnlich. Nach der Richtung aber, welche die Literatur in Europa genommen hat, wäre es ein sonderbarer Umweg, wenn Ptolemaeus's System erst von Indien aus zu den Arabern gekommen wäre. Zur Erläuterung noch Folgendes.

Die Elemente der grossen Cyklen in Surya-Siddhanta sind die mittleren jährlichen Bewegungen in Ptolemaeus Syntaxis, wobei ich das Jahr 135 n. Chr. als Epoche annehme, nur dass bei Jupiter dieselben um 38″ kleiner, und bei Saturn um 35″ grösser sind, als nach Varaha's Angabe in der

*) Arch. Bd. VII. Hft. II. S. 226.

**) Weidler p. 282.

***) Arch. a. a. O. S. 227.

†) Arch. a. a. O. S. 226.

Digitized by Google

Surya-Siddhanta*). Die Tafeln der Indier haben übrigens keine Epochen der Längen, wie die europäischen, sondern Coniunctionen der Planeten und andere Beobachtungen werden nur durch die mittleren Bewegungen in grossen Cyklen von 1080000 bestimmt, in der Ueberzeugung, dass durch die grossen Divisoren in den Proportionen die möglichen Fehler in der Rechnung verschwinden, weil dieselben 6 Zeichen nicht überschreiten könnten. Bentley führt als Beispiel an, dass in einer Periode von 648,000 Jahren der Fehler $\frac{6^5}{648\,000} = 0^5, 0^0, 0', 1''$ sein würde. Die Oscillation selbst wird in der S. S. angenommen vom 3° der Fische bis 27° des Widders in 7200 Jahren. Die Epicyklen, mit geringen Aenderungen, die mittlere und wahre Anomalie, die Neigungen der Bahnen, die Knoten u. s. w. sind im Geiste von Ptolemaeus' System dargestellt, und selbst die Bewegung des Sonnen-Apogeums, dessen Entdeckung Albategnius angehört, kommt in der S. S. vor. Ueberhaupt ist aber das Ganze ein System, wenn man es so nennen will, von oberflächlichen astrologischen Vorschriften mit grösstentheils unzuverlässigen Beobachtungen am Horizonte, so dass z. B. beim Kolur

*) Dieser geringe Unterschied von 3″ in der mittleren Bewegung der beiden Planeten kann aus Mangel an Genauigkeit, welcher in den Rechnungen der Indier überall sichtbar ist, entstanden sein. Es darf indessen doch nicht unbeachtet bleiben, dass die periodisch abwechselnde Bewegung beider Planeten auch in den 364 Jahren zwischen Ptolemaeus (135 n. Chr.) und Varaha (499 n. Chr.) im Allgemeinen dabei bemerklich scheinen. Halley hatte nämlich, wie bekannt ist, gefunden, dass bei Vergleichung der älteren Beobachtungen mit neueren die mittlere Bewegung des Saturns langsamer, die des Jupiters aber geschwinder sei, Lambert dagegen fand durch die neuern allein das Gegentheil. Durch analytische Untersuchungen entdeckte nun La Place, dass diese wechselseitige Beschleunigung und Verzögerung der mittleren Bewegungen gegenseitige, in Perioden von 465 Jahren eingeschlossene Störungen sind. Der grösste Unterschied zwischen der jährlichen und mittleren Bewegung kommt bei Saturn auf 20″, bei Jupiter auf $8\frac{1}{2}$″, beides Werthe, welche sich durch die Astronomie der Indier nicht darstellen lassen. Bohnenberger behauptet aber (Astron. S. 603), dass die mittleren Bewegungen, welche die Astronomie eines Volks dem Jupiter und Saturn zuschreibe, uns über die Zeit ihrer Gründung Aufschluss geben können; und setzt hinzu: „Man findet sonach, dass die Indier die mittleren Bewegungen dieser Planeten in demjenigen Theile der Periode jener Ungleichheiten bestimmt haben, wo die scheinbare Bewegung Saturns am langsamsten, und die des Jupiters am geschwindesten ist. Original-Beobachtungen der Indier aus der alten Zeit sind aber nicht vorhanden. Bohnenberger meint und verwechselt hier die bekannte fingirte Periode Cali-Yug vom Jahr 3102 v. Chr. bis 1491 n. Chr., und beruft sich dabei auf das Zeugniss von La Place (Darstell. d. Welts. 2. Th. S. 226. d. Uebers.), welcher aber in der Stelle, wo er von dieser Periode spricht, der Störungen gar nicht erwähnt, sondern im Gegentheil hinzusetzt: „Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass diese Epoche (3102 v. Chr.) *ausgedacht*, nicht auf Beobachtungen gegründet ist, um den Bewegungen der Himmelskörper einen gemeinschaftlichen Ursprung im Thierkreise zu geben."

Digitized by Google

der Sonnenwenden ein Fehler von 13°, und bei den Nachtgleichen von 9°, 20′ vorkommt. Die Schiefe der Ekliptik nahmen sie zu 24° an „*as being sufficiently near of their purpose*“ setzt Bentley hinzu

Mit dieser aus Kalenderbedürfniss entstandenen astronomischen Periode Varaha's ist nun eine mythisch-historische verbunden, die Cali-Yug von 432 000 (der Julianischen Periode ähnlich) mit ihren Vielfachen der Dwapar-Treta-Satya-Yug, und der Calpa mit der Abtheilung derselben in 14 Manwantaras oder Dynastieu, so viel als Manetho von den Aegyptern anführt. Ein Calpa besteht aus 4320000000 Sonnenjahren.

Alle Kenntnisse der Indier, nicht blos der Religiou, sondern auch der Philosophie und Astronomie, beruhen ihrer Meinung nach auf unmittelbaren Offenbarungen der Gottheit, und die Quellen derselben sind ihre heiligen Schriften, grösstentheils Gedichte, die Vedas, Puranas, und für die Astronomie besonders die Siddhantas und Sastras. Nach diesen Offenbarungen gibt es vom Anfange bis zum Ende aller Dinge, wenn die ganze Schöpfung wieder vernichtet wird und in das höchste Wesen wieder zurücksinkt, fünf grosse Perioden oder Calpas. Nach Davis und Bentley nehmen alle Indier an, dass im Augenblicke der Schöpfung alle Planeten im Widderpunkte in Conjunction gewesen sein müssten, zugleich mit ihren Knoten und Apsiden, und zwar um Mitternacht zwischen Sonnabend und Sonntag im Meridian von Lanka*) 75°, 50′ östlich von Greenwich! —

Eine weitere Ausführung dieser Ideen gehört nicht hierher, und ich beziehe mich nur auf meine zwei Abhandlungen: *De studii astronomici apud Indos origine et antiquitate* (S. Götting. gel. Anz. 1809. S. 297) und *de Indorum modo, loca et motus planet. definiendi* (S. Gött. gel. Anz. 1813. S. 345), in Comment. recent. Societ. reg. Scient. T. I. u. II., und die Fortsetzung davon über die Chronol. der Indier in von Zack's Monatl. Corresp. Bd. 27.

---

*) Eine ähnliche Phantasie berichtet Macrobius (S. Sc. 1, 2) von den alten Aegyptern (retro maiores quos constat) primos omnium caelum scrutari ausos. „Hanc rationem prodiderunt, cur Arietem, cum in Sphaera nihil primum, nihilque postremum sit, primum tamen dici maluerint. Aiunt, incipiente illo die, qui primus omnium luxit, — — qui igitur mundi natalis iure vocitatur, arietem in medio caelo fuisse. Et quia medium caelum quasi mundi vertex est, arietem propterea primum inter omnes habitum, qui, ut mundi caput, in exordio lucis apparuit“ Alsdann folgten damals der Mond im Krebs, die Sonne im Löwen, Mercur in der Jungfrau, Venus in der Wage, Mars im Scorpion, Jupiter im Schützen, Saturn im Steinbock. Das Jahr von diesem Ereignisse ist übrigens aus begreiflichen Gründen nicht angegeben. Auch wusste Kleostratus (ant. Chr. 518), als er den Widder nebst dem Schützen und dem Böckchen an den Himmel setzte, noch nichts davon, so wenig, als Macrobius von der Wirkung der Praecession. Ausserdem ging Hipparch bei seinen Messungen vom Krebs aus.

Digitized by Google

S. 135 f. und S. 227 f. Forts. — nach den *Asiatic Researches* Vol. 2, 5, 6, 12.

An diese astronomische Periode schliesst sich nun noch die verworrene Chronologie der Brahminen an, grösstentheils in versus memoriales vorgetragen. Dieselbe geht in der historischen Zeit bis auf Alexander, und in der mythischen Periode mit den fingirten Cyklen bis auf Noah. Zu einem weitern Belege darüber führe ich nur noch die Zeugnisse der Mitglieder der Societät zu Calcutta an, welche früher ebenfalls für das hohe Alter der indischen Astronomie eingenommen waren, aber bei näherer mühevoller Untersuchung bald eines andern belehrt wurden. Ueberall, sagt Jones, trifft man auf Dunkelheiten, zu deren Aufklärung keine Hypothese zureicht, und offenbaren Kennzeichen einer künstlich rückwärts gerechneten Chronologie, so dass wir aufhören müssen zu urtheilen, oder ebenso gut geradezu glauben dürfen, was den Brahminen uns zu erzählen gefällt. Welford ist der einzige von den älteren Mitgliedern der Societät, welcher auf die Nachricht der Griechen über Indien Rücksicht nimmt, ohne zu einem bestimmteren Resultate zu gelangen, als seine Collegen. Bentley machte den Versuch, mit einer Hypothese von einer doppelten Chronologie, einer astronomischen und einer poetischen, kam aber ebenfalls nicht weiter, als zu der Ueberzeugung, „dass man überall nur auf Abgeschmacktheiten gegen die Natur und den Menschenverstand treffe, welchen die Brahminen nur durch Wunder abzuhelfen suchten.“ Hierbei führt er folgende Erzählung an: Zwei alte Barden, Vyasa und Valmic hätten sich oft mit einander besprochen über den Gegenstand ihrer Gedichte nach den indischen Sagen, und doch sollten beide um nicht weniger als 864,000 Jahre von einander gelebt haben! Jones sprach darüber mit einem gelehrten Brahminen und setzt hinzu: I expressed my surprize at an interview between two bards, whose ages were separated by a period of 864,000 Years; but he soon reconciled himself to so monstrous an anachronism by observing, that the longevity of the Munis was preternatural, and that no limit could be set to divine power!

Von den versus memoriales führe ich, als Beispiel, nur die an, durch welche die Anzahl der Sterne in jeder Mondstation (Nacshatra) bestimmt werden: Three, three six; five, three, one; four, three, five; five, two, two; five, one, one; four, four, three; eleven, four and three; three, four a hundred; two, two, thirty two; thus have the stars of the lunar constellations, in order, as they appear, been numbered by the wihl. As. Res. Vol. 2. p. 297. Diese Stationen fangen aber nicht, wie bei den Europäern, von einem festen Punkte der Ekliptik, sondern von den Sternbildern selbst, und zwar von γ Ariet an, was wieder eine neue Unregelmässigkeit herbeiführt. Mädler bemerkt ausserdem (Vierteljahrschr. a. a. O. S. 312) noch, „dass sich bei den Indiern unendliche Reihen für die Kreisperipherie und andere Verhältnisse, die keine sehr verfeinerte Analyse voraus-

Digitized by Google

setzen, nicht in Buchstabenformeln, sondern künstlich in Versen dargestellt wären. So viel mir bekannt ist, sind es ähnliche empirisch aufgefasste combinatorische Zahlenspiele, wie unsere Räthsel, aber keine wissenschaftlich dargestellten Lehrsätze.

Eine Stelle in Ritters Geschichte der Philosophie 4. Th. S. 353. zeigt deutlich, in der Philosophie dieselbe Manier und Unvollkommenheit in der Darstellung, beide Disciplinen also das Eigenthümliche der orientalischen Denkart. Auch hier bestehen die Lehrsätze nur in kurzen Sätzen und Gedächtnissversen, „welche ohne Erklärung Niemand verstehen könne, oder wo die Erklärer in Ungewissheit wären, wenn es darauf ankomme, den alten Text von den jüngeren Anmerkungen zu unterscheiden.“ Also ganz wie bei den Scholien über die Surya-Siddhanta. Man könne also, meint Ritter, nur ein ungefähres Bild von der innerlichen Bedeutung von den philosophischen Bestrebungen der Indier erhalten. Ich zweifle daher auch, selbst nach den neueren Mittheilungen von Colebrooke, dass es je „eine systematische Entwickelung der indischen Philosophie“ gegeben habe. Dieselbe scheint mir vielmehr auf dem Standpunkte der griechischen Schulen vor Plato zu stehen. Ueberall nur Apophthegmen, Gnomen und versus memoriales. Die feurige, schwärmende Einbildungskraft der Orientalen wird wohl stets einen Gegensatz bilden mit dem kalten dialectischen Verstande der Abendländer.

Nachtrag

zu Arch. f. Phil. u. Paedagog. Bd. VII. Hft. I. S. 55 u. f.

Ueber Hipparch und Ptolemaeus und das Verhältniss beider zu einander*).

Die Stellungen der Planeten konnten von den Alten nur vom geocentrischen Standpunkte aus betrachtet und nach Plato's und Aristoteles' Grundsätzen beurtheilt werden**).

Es sei die allgemeine Meinung, sagt Ptolemaeus, dass sich alle Planeten um den Pol der Ekliptik bewegten, und dass sie in ihren Bahnen alle der Erde näher wären, als die Fixsterne, aber ferner, als die Mondbahn (Syn. lib. IX.). Saturn stehe am weitesten ab, auf ihn folge Jupiter, alsdann Mars. Alle weiter als die Sonne. Mercur und Venus hingegen, fügt er hinzu, setze er mit den Alten unter die Sonne, weil die Sonne gleichsam einen Unterschied mache zwischen denen, welche sich nur auf eine gewisse Weite von derselben entfernen und zwischen den übrigen. Doch dürfe man dieselben nicht zu nahe an die Erde setzen, weil sie keine merkliche Parallaxe in ihrer Erdnähe zeigten. Die älteren Pythagoreer nah-

*) Aus den Götting. gel. Anzeigen 1835. St. 16. f. u. 1837. St. 62. 63. f.

**) Vergl. Gesch. d. gr. Astr. S. 208 f.

Digitized by Google

men nämlich folgende Ordnung an*): Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn. Ueber die Sonne glaubte Plato Venus und Mercur setzen zu müssen, blos aus dem Grunde, weil man keine Durchgänge derselben durch die Sonnenscheibe bemerke. Ptolemaeus antwortet darauf aber mit Grund, dass sich dieselben in verschiedenen Ebenen bewegen könnten. Dies sei auch bei Sonnenfinsternissen der Fall. Von einer Bewegung dieser beiden Planeten um die Sonne ist aber vor Ptolemaeus nirgends die Rede. Delambre findet es auch hier sonderbar, dass man nicht die Hypothese der Epicyklen dabei in Anwendung zu bringen versucht habe, und erschöpft sich in Vermuthungen, wieder nicht ohne Seitenblicke auf Ptolemaeus' Eitelkeit, in der Voraussetzung, dass bei Cicero schon diese Ansicht vorkomme, wobei nur die einzige Bemerkung als wahr gelten kann, dass Ptolemaeus gar keine Idee von Trabanten gehabt hat. Nach Plato's und Aristoteles' Grundsätzen, zu denen sich Ptolemaeus bekennt, musste er eine nothwendige concentrische Bewegung aller Planeten um den Mittelpunkt der Welt annehmen. Im 9. Buche der Syntaxis wiederholt er die schon in der Einleitung ausgesprochenen Grundsätze**): „Unordnung sei den himmlischen Körpern ihrer Natur nach fremd. Es sei dieses eine interessante Untersuchung für die Mathematiker (*κατόρθωμα καὶ τέλος ὡς ἀληθῶς τῆς ἐν φιλοσοφίᾳ μαθηματικῆς θεωρίας*). Aber schwer sei das Thema, wobei die Alten nicht hätten zum Ziele kommen können." Ebenso spricht er sich in den Hypothesen in der Einleitung (p. 41 ed. Halma) darüber aus: „Die Kreisbewegung (*ἐγκύκλιος*) müsse überall in der Welt der unveränderlich angeordneten Bewegung zum Grunde liegen." Bei seiner Vorstellung von den Epicyklen bleiben die Planeten alle, auch Mercur und Venus, in ihrer concentrischen Bahn um den Mittelpunkt der Welt und folgen also der göttlichen Weltordnung, nur dass die Mittelpunkte der Epicyklen sich in der Bahn selbst bewegen. Zu dieser Hypothese nöthigten ihn die Beobachtungen.

So findet Ptolemaeus aus den Vorarbeiten von Hipparch und seinen eignen Verbesserungen die mittlere Bewegung der Planeten, wovon ich nur der Kürze wegen zur Beurtheilung die tägliche hier beifüge mit Delambre's Tafeln verglichen (Hist. de l'astr. anc. T. II. p. 314).

	Nach Pt.	nach Del.	Fehl. v. Pt.	
♄ =	12°, 13′, 23″, 57‴	12°, 13′, 36″, 48‴	12″, 51‴	—
♃ =	30°, 20′, 22″, 53‴	30°, 21′, 31″, 42‴	1′ 8″, 49‴	—
♂ =	191°, 16′, 54″	191°, 17′, 10″	16″	—
♀ =	584°, 46′, 57″	584°, 47′, 30″	33″	—
☿ =	1493°, 43′, 13″	1493°, 42′, 7″	1′ 6″	+

*) Gesch. d. gr. Astr. S. 413.
**) S. S. 344 u. f. d. Aufs.

Digitized by Google

Die Uebereinstimmung ist also grösser, als man bei den damaligen Hülfsmitteln und Umständen erwarten konnte. Auffallend ist die grosse Differenz bei Jupiter, begreiflicher bei Mercur der grossen Excentricität und der Schwierigkeit wegen beim Beobachten.

Der Versuch, die Planetentheorie als ein rein geometrisches Problem zu behandeln, gelang ihm daher auch besser, als seinen Vorgängern mit den concentrischen Kreisen, aber nur im Allgemeinen. Die Schwierigkeiten, welche die feineren Beobachtungen der späteren Zeit enthüllten, können hier noch nicht als Einwürfe gelten.

So wie bei Sonne und Mond, werden auch hier nach den Vorarbeiten von Apollonius und Hipparch die zwei Hypothesen des excentrischen Kreises und des Epicykels angewandt und mit einander verknüpft, und zwar der excentrische Kreis zu Erklärung der ersten Ungleichheit, der Excentricität der Bahn und der Mittelpunktsgleichung; der Epicyklus zu Erklärung der jährlichen recht- und rückläufigen Bewegung immer in der allgemeinen Voraussetzung, dass jeder Planet in gleicher Zeit einen gleichen Raum durchlaufe, und dass alle Bewegung nach der Folge der Zeichen (εἰς τὰ ἑπόμενα) geschehe, auch wenn diese Bewegung nicht immer um das Centrum des Universums geschehe.

Eine weitere Darstellung seiner Idee muss ich aber der Kürze wegen und weil dieselbe ohne Zeichnung nicht deutlich sein würde, übergehen. Sie ist aber ausführlich und verständlich vorgetragen von Schubert (Populäre Astronomie Th. 2. S. 161 f.), auf welche ich daher die Leser verweisen kann; nur dass Schubert, wie Delambre, Ptolemaeus' Vorstellung zu sehr aus dem Standpunkte der heutigen Astronomie betrachtet, worüber ich mir einige Bemerkungen erlaube.

Es liegt nicht „bei jedem Planeten eine andere Hypothese zum Grunde," sondern alle sind nur durch die Beobachtungen gegebene Modificationen einer Einzigen. „Es ist nicht künstliches Machwerk, an dem immer geflickt werden musste," sondern die nothwendigen Veränderungen vertreten die Stelle der Gleichungen in der neuen Astronomie. Es wird nicht im excentrischen Kreise und im Epicyklus „ein Nichts um ein anderes Nichts herumgeführt" (S. 164), sondern es ist der phoronomische Punkt, dessen Bewegung in der Bahn die Erscheinung erklären soll. Weil Ptolemaeus ferner nur das darstellen wollte, was ihm die Erfahrung gab, so setzte er nach der älteren Meinung Mercur und Venus unter die Sonne. Nach seinem eignen Geständnisse konnten die Beobachtungen damals noch nichts entscheiden, weil die Parallaxenbestimmungen fehlten. Welche Mühe ihm aber die Beobachtungen der Digressionen der unteren Planeten am Horizonte machten, zeigt die Syntaxis. Astronomen, welche sich in die Lage jener Männer denken wollen, denen es an genauen In-

Digitized by Google

strumenten und Hülfsmitteln jeder Art, besonders an einer nur erträglichen Zeitbestimmung fehlte, werden die Verlegenheiten zugeben, auf welche sie treffen mussten, bei ihren Versuchen in der Abend- und Morgendämmerung und bei abwechselnder Strahlenbrechung übereinstimmende Beobachtungen zu erhalten. Alle diese Umstände legten Ptolemaeus Schwierigkeiten in den Weg, wenn er, besonders Mercur mit einem Fixsterne, oder mit dem Monde vergleichen wollte. Ausserdem stand ihm seine Theorie im Wege. Nach derselben betrachtete er die Erde als das Centrum der Welt, und die Epicyklen der Planeten als Kreise. Da nun die Mercursbahn so sehr elliptisch ist, so musste das Resultat seiner Beobachtungen noch schwankender werden, vorzüglich weil er nur die mittleren Sonnenlängen aus seinen Tafeln zum Grunde legen konnte, nicht die wahren aus den Beobachtungen. Er nahm also nicht auf die Gleichung Rücksicht, oder wo er es that, schien sie ihm bei dem Zustande der Wissenschaft von geringer Bedeutung zu sein. Da aber bei der sehr elliptischen Gestalt der Bahn die Schwierigkeiten immer einleuchtender wurden, und nicht immer zwei und zwei Beobachtungen auf einerlei Resultat führten, so nahm er lieber ein bewegliches Centrum der gleichförmigen Bewegung an, und setzte überhaupt das Centrum der constanten Entfernungen hinter die Erde, um den Epicyklus unter einem grösseren Winkel zu sehen, und die Entfernung von der Erde zu vermindern. Dies war also, wie auch Delambre bemerkt, eben so viel, als sich der Ellipse nähern. So habe Ptolemaeus, sagt er, Keplern vorgearbeitet. Bei allen falschen Voraussetzungen hat Ptolemaeus dem Halbmesser des Epicyklus doch beinahe die rechte Länge der halben Axe der Bahn gegeben. Im Ganzen sind aber die Resultate seiner Theorie nur bis auf $\frac{1}{4}$ Grad genau (Delambre S. 332.). Die grosse Excentricität der Marsbahn kannte Ptolemaeus ebenfalls gut. Da er aber die Erde zwar im Mittelpunkte des Himmels, aber nicht der Planetenbahnen annahm, wie Schubert selbst kurz vorher bemerkt (S. 159), so konnte er auch keinen Widerspruch in seiner Hypothese entdecken (S. 165). Von Naturgesetzen, „die auf Einfachheit und Sparsamkeit gegründet sind (Schubert S. 163)," konnte Ptolemaeus ebenfalls noch keine Vorstellung haben. Dass sich aber alle Phaenomene im Allgemeinen aus seiner Hypothese erklären lassen, gesteht Schubert selbst (S. 158). Mehr konnte und wollte Ptolemaeus nicht*). Auch

*) Littrow hat (Berl. Jahrb. 1817. S. 130), wahrscheinlich auf Veranlassung von La Place (Darstell. d. Weltsyst. 2. Th. S. 249) einige Reihen für die Theorie der Epicyklen angegeben, aus welchen folgt, dass sich die geocentrischen (nicht geometrischen, wie in meiner Abhandlung Allg. Anz. d. D. 1837. Nr. 153 aus Versehen steht) Längen der Planeten durch einen einzigen Epicyklus vollkommen darstellen lassen. Es liegt aber die Bedingung zum Grunde, dass der abgekürzte Radiusvector der Erde sowohl, als eines jeden Planeten gegeben ist. Hierzu fehlten aber bei Ptolemaeus die Beobachtungen und die Hülfsmittel in der Behandlung, welche die neuere Analyse darbietet.

Digitized by Google

Kopernikus betrachtet dieselbe nur als ein Aggregat aus heterogenen Theilen, ob er gleich bei seiner Idee (denn das war seine Hypothese im Anfange noch im eigentlichen Sinne, bis sie erst durch spätere Erfahrungen fester begründet wurde) ebenfalls nur beim Allgemeinen stehen bleiben musste. Diese Bemerkung macht Reinhold von Saalfeld, Professor in Wittenberg, Kopernikus' Zeitgenosse, mit dem Zusatze, dass Kopernikus System ebenfalls nicht überall bei den Rechnungen durchgeführt werden könne (Weidler S. 354).

Bei dieser gänzlichen Unentschiedenheit der Alten über die Lage von der Mercur- und Venusbahn gegen die Sonne, können die Worte Cicero's (Somn. Sc. 4.) *Hunc* (solem) *ut comites consequuntur, Veneris alter, alter Mercurii cursus*, keinen andern Sinn haben als den: beide Planeten bewegen sich in der Nähe der Sonnenbahn unterhalb derselben um das Centrum der Welt, und aus eben dem Grunde können Vitruv's Worte (lib. IX, 1) — „*Mercurii autem et Veneris stellae, circum solis radios, uti centrum, itineribus eum coronantes regressus retrorsus et retardationes faciunt, etiam stationibus propter eam circinationem morantur in spatiis signorum*" — ebenfalls nicht anders erklärt werden. Zur Erläuterung vergleicht Vitruv (§. 15) ausdrücklich die sieben Planeten mit sieben Ameisen, welche auf einer Töpferscheibe in Kanälen rückwärts gegen den Umschwung der Scheibe zu laufen genöthigt sind. Nur dürfen die Worte „*circum solis radios*" nicht, wie Schneider glaubt, für „*circum solem ipsum*" genommen werden. Ebenso kennt Plinius (II, 15) keine andre Ordnung, als die gewöhnliche. Sonach scheint das ganze Zeitalter übereinstimmend über die Ordnung der Planeten gedacht zu haben.

Cicero's und Vitruv's unbestimmte Darstellung über die Bahnen Mercur's und der Venus können aber den Grammatikern des fünften Jahrhunderts Veranlassung gewesen sein zu der oberflächlichen Hypothese des sogenannten aegyptischen Systems, nach welchem diese beiden Planeten als Satelliten um die Sonne betrachtet werden. Dies ist begreiflich, weniger aber, warum diese Hypothese, wie immer vorausgesetzt wird, den alten Aegyptern angehören soll. Veranlassung dazu geben frühere Schriftsteller nicht. Auch Ptolemaeus, der Alexandriner, nicht. Macrobius scheint dagegen keine deutliche Vorstellung davon gehabt zu haben. Er sagt nämlich (Somn. Sc. I, 19): Aegyptii observationibus deprehenderunt, quod circulus, per quem sol discurrit, a Mercurii circulo, ut inferiore, ambiatur, et quod hunc superior veneris circulus includit. Quo efficitur, ut hae stellae, cum per superiores suorum circulorum vertices currunt, intelligantur supra solem locatae, cum vero per inferiora commeant, sol eis superior existimetur. Deutlicher spricht sich Martianus Capella über diese Hypothese aus: „Venus et Mercurius licet ortus occasusque ostendunt, tamen eorum circuli terras omnino non ambiunt, sed circa solem laxiore ambitu circulantur, denique circulorum suorum centrum in sole constituunt, ita, ut supra ipsum aliquando, infra

Digitized by Google

plerumque propinquiores terris ferantur," cael. und fügt noch folgenden physischen Grund hinzu: „Sed cursus diversitates altitudinisque causas consistendi retrogradiendique atque incedendi, omnibus supradictis importat radius, solis affulgens, qui eas percutiens aut in sublime tollit, aut in profundum deprimit aut in latitudinem declinare aut retrogradare facit." Kopernicus soll („on dit," sagt Delambre gewöhnlich, wenn er ohne Autorität anzugeben citirt) diese Worte zum Gegenstand seiner Meditation gemacht haben, und sei dadurch auf sein System geleitet worden. Wenn dieses sich so verhalte, setzt Delambre hinzu, so habe Martianus Capella der Astronomie einen grossen Dienst erwiesen, und man könne ihm deswegen seine verbiage, seine bevues und seinen Galimathias verzeihen. Aehnliche astrologische Erklärungen der Erscheinung finden sich auch bei Vitruv (lib. IX, 1) und scheinen die allgemeine Ueberzeugung des Zeitalters gewesen zu sein. Eigenthümlich, aber in der Theorie begründet sind ausserdem die Ausdrücke in Ptolemaeus' Hypothese (Synt. IX.), nach welchen ein Planet in seiner Bahn περιγειότατος oder ἀπογειότατος sein kann. Die recht- und rückläufige Bewegung der Planeten konnte bei Beobachtungen in der Nähe der Sonnenstrahlen nicht genau bestimmt werden. Aus Mangel der Parallaxen konnte Ptolemaeus auch bei keinem Planeten die absolute Entfernung in der Bahn angeben, sondern nur nach der Grösse des Epicyklus eines jeden. Es ist also sonderbar, wie Delambre zu der Bemerkung veranlasst worden ist, diese Vorstellung sei gegen Kopernikus' System!

Ueber die Begriffe der Alten von der Gestalt der Erde verweise ich auf die Abhandlung von Voss im neuen deutschen Museum 1790 St. 8. S. 821 f. und auf meine Geschichte der gr. Astronomie, wo ich auf Veranlassung der Vossischen Abhandlung darzustellen gesucht habe, wie sich diese Begriffe von der ersten einfachen Volksvorstellung einer Scheibengestalt an, bis auf die Kugelgestalt bei Aristoteles nach und nach entwickelt habe. Die oberflächliche Bemerkung Strabo's, der Homer den ersten Geographen nennt, und in seinen Gedichten schon die Kugelgestalt der Erde findet, berühre ich nur. Wie schwer es aber hielt, ehe sich die Menschen von der sinnlichen Vorstellung losmachten und ihre Ueberzeugung nur durch Demonstrationen, wo die Erfahrung fehlte, bestimmen liessen, davon ist dieses ein einleuchtendes Beispiel. Aristoteles' Gründe konnten nicht eher alle Zweifel beseitigen, bis Kolumbus den Streit entschied. Philosophen und Kirchenväter blieben bei der gewöhnlichen Volksvorstellung, von welcher Voss Beispiele aus Lactantius, Basilius und Augustinus anführt. Besonders merkwürdig ist die Declamation des Alexandriners Kosmas unter Justinian gegen die Weisheit der Welt*). Hierher rechne ich auch noch die Anordnung des ersten Nicäischen Conciliums unter Constantin dem Grossen, Ostern nicht am Tage

*) Vergl. Gesch. d. gr. Astr. S. 234.

Digitized by Google

des Vollmonds zu feiern. Kästner (Mathem. Anfgsgr. Chronol. §. 54, IV.) glaubt bei dem Widerspruche, den dieselbe enthält, „die Verfasser hätten vermuthlich nicht daran gedacht, dass die Erde kugelrund sei," statt dass es heissen sollte, sie haben nicht daran geglaubt.

Eratosthenes Gradmessung blieb die Grundlage bei allen folgenden Untersuchungen mit wenigen Modificationen, besonders in der Grösse der Stadien. Hipparch glaubt aber (Strabo II, p. 77. ed. Casaub.), dass die angenommene Grösse derselben gleichgültig sei*). Für Breitenbestimmungen gab es kein anderes Mittel, als 1) die Dauer des längsten Tags, 2) den damit in Verbindung stehenden Polarkreis in der alten Bedeutung, welcher durch die den Horizont nur berührende, nicht untergehende Sterne bestimmt wurde, und welcher sonach die Polhöhe an jedem Orte angeben musste. Für diesen Polarkreis nimmt Hipparch zu Meroe α Urs. min. 12° im Horizonte an (Str. II, p. 91), mit einem Fehler von 4° in der Breite. Kästner berechnete nach einer mir mitgetheilten Notiz (Praef. ad Erastosthn. Cat.) die gerade Aufsteigung des Sterns zu 346°, 49′, 42″, und die Abweichung 78°, 8′, 23″ für das Jahr Chr. = 0. Mit 19″ + jährlicher Veränderung der Abweichung war dieselbe zu Hipparch's Zeit = 78°, 8′, 4″, und daraus die Polardistanz = 11°, 51′, 56″. Nach Strabo (p. 91) lehrte aber Hipparch, zu Meroe berühre der Stern den Horizont, die Polardistanz sei also 12°, nach Ptolemaeus hingegen 12°, 18′. Dieses müsste folglich die nördliche Breite von Meroe sein. Hipparch setzt aber bei Strabo gleich *hinzu*, Meroe liege 5000 Stadien südlich von Syene. Dieses gibt die Breite von Meroe = 16°, 18′ (Ptolemaeus nimmt an = 16°, 26′). Hieraus entsteht ein neuer Irrthum von 4°, welchem Hipparch bei der Ungewissheit am Horizonte nicht wohl ausweichen konnte.

Ein zweites Beispiel von den fehlerhaften Beobachtungen Hipparch's ist folgendes. Aus der Breite von Byzanz folgert derselbe (Strabo II. p. 43) den Parallel von Britannien und vom Borysthenes, also ebenfalls nur im Allgemeinen nach Reiseberichten, ohne Angabe von genauen Punkten, weil die Entfernung von Massilien nach Britannien 5000 Stadien wäre. Der Parallel des Borysthenes trifft aber blos auf die südliche Spitze von Britannien. Ueberraschend ist es dabei, dass Hipparch, der bei Erastosthenes' Angaben die mathematische Schärfe vermisst, bei Pytheas (ἀνὴρ ψευδέστατος nach Strabo) keine Einwendungen macht**), sondern dessen Breitenbestimmungen von Massilien für einerlei hält mit der von Byzanz, obgleich beide Oerter um zwei Grade in der Breite verschieden sind***). Richtiger dagegen urtheilt Hipparch über den Meridian von Meroe durch Alexandrien bis zum Borysthenes, wo er nur eine kleine Abweichung von der wahren Richtung anerkennt. Wie diese übereinstimmenden

*) Vergl. Archiv Bd. VII. Hft. 1. S. 59.
**) Gesch. d. gr. Astr. S. 387.
***) Gesch. d. gr. Astr. S. 389.

Digitized by Google

Beobachtungen gemacht worden sind, lässt sich nicht angeben. Sehr zweifelhaft aber ist es, dass es auf dem mathematischen Wege geschehen sei.

3) Der Gnomon, wozu auf Schiffen die Segelstangen und der Mastbaum benutzt wurden (Ptol. Geogr. I, 7.). Den Gnomon auf Reisen schnell zu benutzen, diente das von dem Mathematiker Diodor (Prokl. Hypot. p. 103 ed. Halma), wahrscheinlich unter Physcon (wenn der von Achilles Tatius genannte Grammatiker gleiches Namens dafür gelten darf) erfundene Analemma, aber in der einfachern Einrichtung, wie bei Vitruv (IX, 5), nicht in der zusammengesetzten, zu orthographischen Projectionen bestimmten von Ptolemaeus. Dabei bemerkt Ptolemaeus noch (Geogr. I, 4.), dass Hipparch nur wenige Breitenbestimmungen machen konnte, und zwar unter einerlei Parallelen, wozu später andere unter einerlei Meridian hinzugefügt worden wären, um die Lage einiger Orte unter demselben Meridian mit einander in Verbindung zu bringen*).

Zu Längenbestimmungen gab es aber noch weniger Hülfsmittel, daher waren dieselben auch noch seltener. Ptolemaeus weiss nur eine einzige anzuführen aus correspondirender Beobachtung einer Mondfinsterniss zu Arbela und Carthago (Geogr. I, 4.). Er gibt die Meridiandifferenz beider Orte zu 2 Stunden ohne Bruch an, nach Delambre mit einer Ungewissheit von 3 — 4 Graden. Diese Schwierigkeiten mussten auch Einfluss auf die Karten haben. Hipparch wusste, dass sich die Meridiane an den Polen schneiden, er nahm aber doch bei der Ausführung, wie seine Vorgänger, bei den Parallelen und Meridianen, sich in rechten Winkeln durchschneidende gerade Linien an (Strabo p. 63.), und ging also nicht von trigonometrischen Lehrsätzen aus. Ptolemaeus bemerkt ausserdem (Geogr. I, 3.), dass man den Umfang der Erde nicht blos durch die Sciotherica im Meridian, sondern auch überhaupt durch zwei Bogen grösster Kreise finden könne, wenn man an zwei gegebenen Orten die Polhöhen, die Entfernung des Zeniths vom Pol und das Azimuth beobachte. Die Methode führt aber auf eine verwickelte Formel, deren Auflösung durch seine Trigonometrie noch nicht wohl möglich war. Weil nun auch die Beobachtung ihre Schwierigkeiten hatte, so zweifelte Delambre (T. II. p. 521), ob Ptolemaeus je einen Versuch damit gemacht habe. Da sich aber Ptolemaeus dabei auf sein dazu erfundenes Meteoroscop bezieht, ohne jedoch dasselbe weiter anzugeben, so dürfte man doch vielleicht eine einfache geodätische Probe, ohne besondere Genauigkeit, an einem kleinen Bogen vermuthen. Den Bogen des Aequators misst Ptolemaeus dabei durch den Winkel

*) In Schneider's Commentar zum Vitruv (Tom. III, p. 171) sind alle Definitionen eines Analemma der Commentatoren bis auf Rode gesammelt. Die einfachste und richtigste scheint mir die von Delambre (Hist. de l'astron. anc. T. II. p. 458) zu sein: das Analemma sei eine Hülfsfigur (subsidiaire), an welcher man Alles das nehme, was die Construction der Hauptfigur abkürzen und erleichtern könne.

Digitized by Google

am Pol, was Schwierigkeiten bei der Rectascension, und wahrscheinlich der Zeitbestimmung andeutet.

Die Geographie hatte sonach damals noch wenig Beistand von der Geometrie zu erwarten. Das Meiste mussten die Berichte von Reisenden liefern, wobei es an Unrichtigkeiten und Widersprüchen aller Art nicht fehlen konnte, besonders auch bei Messungen kleiner Distanzen, Vergleichung der Stadien u. s. w. Wissenschaftliche Untersuchungen konnten daher auch selten erwartet werden. Deswegen übergeht Ptolemaeus auch Strabo und benutzt hauptsächlich die Forschungen von Marinus Tyrius.

Marinus hatte allerdings Fortschritte gemacht und wollte die bekannte Erde bis zum tropicus Capricorni ausgedehnt haben. Er nimmt mehr Rücksicht, zum Nutzen der Reisenden, auf die Gestirne, um die Lage der Oerter unter die Kreise des Himmels zu bringen durch Beobachtungen am Mastbaume bei seinen Reisen. Er spricht von Reisen nach dem Orient durch das rothe Meer. Diese müssen aber nicht weit nach Süden sich erstreckt haben, weil über Indien die Frage nicht hinlänglich gelöst ist, ob dort die Bären ganz untergehen. Nach Messungen nimmt Ptolemaeus mit Marinus den Grad zu 500 Stadien an, den Parallel von Rhodus (36°) zu 400. Die Länge der bekannten Erde von den glücklichen Inseln bis zu den Serern zu 225° (Ptolemaeus corrigirt 180°), und gibt seine Messungen bald nach Stunden, bald durch Klimata an. Ueber seine Ansicht von den Karten tadelt ihn Ptolemaeus. Diese sollen nach ihm sphärisch sein bei der Vorstellung der ganzen bewohnten Erde, bei kleineren Theilen aber auf einer Ebene dargestellt werden, wo die Meridiane und Parallelen einander in rechten Winkeln schneiden. Alles höchst unvollkommen und dunkel, selbst nach Ptolemaeus' Zeugniss. Uebrigens erklärt auch Ptolemaeus mit Hipparch und Marinus den Canobus noch für den südlichsten Stern, obgleich auch mit dem Zusatze von Beiden, dass in jener Gegend noch mehrere Sterne sich fänden ohne Namen, zu welchen also auch Achenar erster Grösse, der letzte im Eridanus, aber 10° unter dem Horizont von Alexandrien, gerechnet werden muss. Da nun Ptolemaeus in seinem Sternverzeichnisse denselben mit einer sehr zweifelhaften Angabe von Länge und Breite*) anführt; so muss er diese Angabe aus einer Schiffernachricht entlehnt haben.

Bei Beurtheilung des Ortsverzeichnisses in Ptolemaeus' Geographie dürfte es der Kritik wenig gelingen, Ptolemaeus' Eigenthum auszumitteln. Die Codices dieser Schrift scheinen im Mittelalter das Schicksal aller Scholien, namentlich des sogenannten Scholiasten des Germanicus und der Siddhantas der Brahminen gehabt zu haben, dass des Interesses wegen jeder Grammatiker seine Bemerkungen hinzufügte, welche allmälig in den Text übergingen. —

---

*) Vergl. Bode's Uebersetzung des 7. Buchs der Syntaxis Einl. 83, und das Verzeichniss S. 197.

Digitized by Google

Das Angeführte wird hinreichen, Hipparch's und Ptolemaeus's Verdienste gehörig zu würdigen und ihr Streben zu zeigen, der Wissenschaft ihre eigne Richtung zu geben und die Natur zu studiren, ohne sich durch astrologische Träume und die Schwärmereien der Phantasie irre leiten zu lassen, oder blos das praktische Interesse im Auge zu behalten, sondern auf der philosophischen Grundlage der Schulen fortzubauen, dabei aber die Erfahrung zu fragen, wie weit jene beiden Kämpfe der Parteien Sicherheit gewähren. Nicht gering war die Aufgabe für Hipparch, aus den bis daher einzelnen unvollkommenen Versuchen eine wissenschaftliche Astronomie auszubilden, wobei ihm das Lob, welches Ptolemaeus seinen Talenten und seinen Forschungen ertheilt, unbestritten bleibt. Wenn man daher auch seine Beobachtungen nicht für genau und vollkommen erklären kann, so trägt davon die Zeit die Schuld, welcher er nicht voreilen konnte, und es bleibt ihm der Ruhm, der Gründer der Wissenschaft genannt zu werden, wenn auch nicht der feinste Beobachter.

Doch dürfen auch die Verdienste von Ptolemaeus um die Wissenschaft nicht verkannt werden. Durch die Bildung der Trigonometrie, obgleich auch noch in einfacher Gestalt. Durch die Erfindung seines Astrolabiums wurde er in den Stand gesetzt, Hipparch's Ideen in der Planetentheorie und der Praecession weiter auszuführen, sein Fixsternverzeichniss zu entwerfen und die Evection *) zu entdecken. Wenn also auch seine Hypothese jetzt veraltet ist, so kann doch nicht verkannt werden, dass er der neuern Astronomie vorgearbeitet hat. Ein Verdienst, welches ihm selbst Delambre zugesteht.

Ich wiederhole **) daher dessen Urtheil bei seinen letzten Untersuchungen über die alte Astronomie in seiner hist. de l'astron. moderne t. I. Hier fängt er gleich mit folgender Erklärung an: Les recherches les plus exactes et les plus scrupuleuses n'ont pu jusqu' ici nous faire découvrir d'autre Astronomie que celle des Grecs. Par tout nous retrouvons les idées d'Hipparque et de Ptolemée; leur Astronomie est celle des Arabes, des Persans, des Tartares, des Indiens, des Chinois et celle des Européens jusqu' à Copernic. In den vorgehenden Bänden macht er über die Aegypter die Bemerkung, que les Egyptiens étaient Astronomes tout juste ce qu'il fallait pour être charlatans. Ueber die Chaldaer setzt er hinzu: Je crois qu'on peut bien voir des hommes adroits qui n'avait négligé aucun moyen de fasciner et d'en imposer. Ueber ihre Beobachtungen von Finsternissen fällt er folgendes Urtheil: des Chaldéens ont

*) Er fand nämlich, dass die Mittelpunktsgleichung der Mondsbahn in den Syzygien kleiner ist, als in den Quadraturen, und zwar im Mittel = 6°, 20′, 30″, und die Evection = 1°, 19′, 30″, statt dass dieselbe jetzt noch Tobias Mayer angenommen wird = 6°, 18′, 15″, und die Evection = 1°, 6′, 12″.

**) Vergl. Arch. f. Phil. 1825. S. 135.

Digitized by Google

en des yeux, un ciel serein; voilà tout ce qu'on peut conclure! rien ne nous assure qu'ils aient fait aucun calcul, si ce n'est ceux d'un genre qui ne suppose que l'Arithmetique vulgaire (Hist. de l'astr. anc. T. II. S. 149). Halma nennt in seinem examen et l'explication du zodiaque de Denderah., Paris 1822, die Aegypter nur Astrologen und die Chinesen der alten Welt. Das ganze ägyptische Utopien sei nichts gewesen, als eine Fiction chimerique. —

Noch füge ich endlich das Urtheil Buttmann's über das Sternbild der Wage hinzu, welcher in Ideler's historischen Untersuchungen über die astronomischen Beobachtungen der Alten S. 373 f. die planmässige Anordnung des Thierkreises im höchsten Alterthum aus etymologischen Gründen zu erklären sucht. „Ueber das hohe Alter des Sternbildes oder des Zeichens," sagt er, — denn das müsse man, sobald vom ersten Ursprunge die Rede sei, doch für eins annehmen, — „könne kein Zweifel die seltsame Eintheilung des Thierkreises in eilf Zeichen, aber nicht mit Ueberlegung gemacht sein." Er glaubt daher, dass das Sternbild χηλαί, analog mit χηλός, ein Kasten, anfänglich so viel bedeutet habe, als die Schalen, die Wagschalen (lances), die Wage, in der älteren griechischen Sprache, in dem Dialect des Stammes, von welchem diese astronomischen Kenntnisse in Griechenland ausgegangen wären, und das späterhin dasselbe in der Bedeutung veraltet, und nur in der Astronomie übrig geblieben und dem Scorpion beigefügt sei, als deckende Schale (testa), in der doppelten Bedeutung, wie das deutsche Wort Schale." Darüber kann man von der Geschichte keine Auskunft erwarten. Dagegen, als Kleostratus (Ol. 61) den Widder und den Schützen (nebst den Böckchen) an den Himmel setzte, darf man die allmälige Entstehung des Thierkreises annehmen. So wurden die Pleiaden und Hyaden in der Gruppe des Stiers zusammengefasst. Die Zwillinge ohne Mythe*), wahrscheinlich noch in unbestimmter Gestalt, worauf der Stern Propus deutet, zunächst nur durch die Sterne in den Köpfen bezeichnet. So wurden nun auch die übrigen Sterne, welche die Sonne das Jahr hindurch in ihrem Laufe berührte, in Gruppen gefasst, wie die Phantasie dieselben eingab. Als nun Eudoxus's und Arat's Vorschrift**) — des Nachts sind stets eilf Zeichen sichtbar, sechs sind aufgegangen und fünf gehen auf u. s. w. —

*) Die Erscheinung der Dioscuren, als schützende Gottheiten der Schiffer, beziehen sich nur auf die Flämmchen, auf die Spitzen der Mastbäume nach einem Sturme, nicht aber auf das Zwillings-Gestirn, welches den Schiffern nicht jederzeit erscheinen kann. Nur Heynes Erklärung (Not. ad Apollod. III, 10, 7.) ihrer wechselnden Erscheinung in der Ober- und Unterwelt kann durch die gleichfalls abwechselnde Erscheinung des Phosphorus und Hesperus eine astronomische Bedeutung erhalten. Arat erwähnt das Gestirn nur kurz. Eratosthenes (c. 10) gedenkt nur der Bruderliebe der Dioscuren, und nur im Scholiasten des Germanicus werden alle Sagen vermengt.

**) Gesch. d. gr. Astr. S. 325.

Digitized by Google

in Anwendung gebracht wurde, kamen auf das ausgedehnte Gestirn des Scorpions zwei dieser 12 Theile, ohne dass in dem, was der Zufall zusammengeführt hatte, die Symmetrie verletzt worden wäre. Im Anfange unsrer Zeitrechnung war das Zeichen der Wage (ζυγός) bekannt, möchte nun Cäsar oder andere Römer aus Devotion gegen August, wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, nach Virgil, oder andre ἀνέρες ἱροί nach Manetho (II, 130) die Veranlassung gegeben haben. Beide Ausdrücke finden sich also bei Ptolemaeus, und es bedarf keiner weitern Erklärung, wenn er z. B. im 9. Buche bei einer chaldäischen Mercursbeobachtung im Jahr 235 v. Chr. den Ausdruck ζυγὸς braucht, aber als Alexandriner hinzusetzt: κατὰ τὰς ἡμετέρας ἀρχὰς χηλῶν μοίρας ἴδστ. u. s. w. So stehen beide Ausdrücke in ganz einfacher Verbindung. Dieses war auch der Sinn meiner Frage (Gesch. d. gr. Astr. S. 296), welche Ideler (Hist. Untersuchungen etc. S. 371) für das Gegentheil nimmt. Gegründeter war dagegen seine Bemerkung in v. Zach's M. C. Bd. XV. April 1807. gegen meine Aeusserung (Gesch. d. gr. Astr. S. 503), dass Ptolemaeus die Momente seiner Beobachtungen nach Stunden angebe, statt dass dieselben nach der allgemeinen Gewohnheit der Griechen, und auch Ptolemaeus' selbst, blos die verschiedenen Parallelen ausdrücken. Eine missverstandene Stelle von Petavius hatte mich zu dem Irrthume veranlasst*).

So fragmentarisch auch die Nachrichten der Alten sind, so zeigen sie doch hinlänglich, dass die ersten Spuren der Astronomie sich bei den Orientalen in unbestimmten astrologischen Sagen verlieren, und dass in Griechenland zuerst mit Philosophie und Geometrie die Wissenschaft allmälig durch fortgesetzte Beobachtung entstand. Wer aber Hypothesen Vorzüge gestattet, wer die Ueberzeugung hat, dass die Astronomie bei einem Volke wie aus Einem Gusse aus einer Idee eines Begeisterten (vielleicht Hermes!) habe entstehen können, oder wer am gestirnten Himmel nur Hieroglyphen erblickt, oder durch weitgetriebene Analogieen, durch willkürliche, etymologische Combinationen Entdeckungen zu machen glaubt, wie z. B. Volney, der in seinen Ruinen (S. 22 u. 222) in den sieben Lampen an der Bundeslade die sieben Planeten, oder in dem mystischen Ei der Orphiker die elliptischen Planetenbahnen zu erkennen glaubt — gegen den bedarf es keiner Polemik. Dass man keine historische Wahrheit in diesen Hypothesen erwarten darf, zeigen schon ihre Mannigfaltigkeit und ihre Widersprüche. Nur gegen die Täuschung muss gewarnt werden, als ob die fingirten Cyklen die Geschichte in der vorhistorischen Zeit ergänzen könnten. Selbst Bailly gesteht, dass die Griechen in der Ausbildung der Astronomie [nach seiner Ansicht wieder] hätten von Vorne anfangen müssen.

---

*) Beiläufig übersetzt Buttmann den Namen Helice des grossen Bären, durch die Windung, der Schnörkel (von ἕλιξ), wegen der liegenden S. oder der Schlangenlinie der sieben Hauptsterne, Voss dagegen (ad Arat. v. 36 u. 91) richtiger und einfacher das Drehgestirn von der Bewegung um den Pol.

Digitized by Google

Die sinkende Wirksamkeit der deutschen Gymnasien.

Ein prophylaktischer Versuch.

Zweite Abtheilung.

Ich lasse auf die am Ende der ersten Abtheilung meines Versuchs*) gegebenen allgemeinen Bemerkungen über methodische Fehlgriffe beim Unterrichte überhaupt, noch einige besondere über Sprachunterricht folgen, und suche auch hier das hervorzuheben, was nach meiner Ansicht nur dazu beiträgt, das Erlernen der Sprachen unnöthiger Weise zu erschweren und dadurch den Schülern zu verleiden. Durchaus unzweckmässig scheint es mir, wenn der eigentliche grammatische Unterricht in einer Sprache auf eine zu lange Zeit, vielleicht auf einen Cursus von vier oder mehreren Jahren, ausgedehnt und dabei zu einseitig, d. h. blos in Bezug auf Grammatik getrieben wird. Wird das Erlernen und Einüben der Sprachformen auf eine mechanische, wenig energische Art durch einen Cursus von zwei Jahren hingeschleppt, so muss die Kraft und der Muth der Lernenden, die gar bald die Bemerkung machen, dass sie mit ihrem Fleisse so wenig vorwärts kommen, nothwendiger Weise erlahmen. Dasselbe muss erfolgen, wenn zur Erlangung einer Uebersicht der syntaktischen Regeln und zur Einübung derselben ein Cursus von zwei oder mehreren Jahren angesetzt ist, und wenn man selbst später nach Beendigung desselben bei der Erklärung der Schriftsteller immer nur wieder auf Grammatik und insbesondere auf Syntax zurückkommt. Ein Schüler, der auf diese Weise behandelt wird, ist für das Auffassen der Geist und Leben athmenden Sprache — gleichviel ob es eine alte oder eine neue ist — eigentlich schon verdorben: er wird ein Wortklauber, ein Wortgelehrter; den Geist der Sprache wirklich auffassen und dieselbe mit Kraft und Leichtigkeit behandeln, wird er wohl schwerlich lernen. Und dennoch wird der Unterricht in den alten und neuen Sprachen noch auf vielen Schulen auf diese Art betrieben. Ich glaube, die Wurzel dieses Uebels liege in einer verkehrten Ansicht gar vieler Lehrer, nach welcher diese meinen, Grammatik treiben und Sprachen treiben und lernen, sei identisch, ein guter Grammatiker sei auch zugleich ein guter Sprachkenner. Das Studium der Grammatik ist nur die Thür zum Verständniss einer Sprache; ist dem Schüler diese Thür geöffnet, dann darf er nicht länger am Eingange des Sprachheiligthums stehen bleiben, sondern muss näher treten und sich wohlgemuth im Innern desselben ergehen. Nach meinem Dafürhalten darf sich

*) S. Zehnter Supplementband, erstes Heft. S. 98 u. ff.

Digitized by Google

der grammatische Cursus, mit welchem der Unterricht in jeder Sprache beginnen muss, nur höchstens auf einen Zeitraum von zwei Jahren erstrecken. Das erste Jahr ist dem Einüben der Sprachformen, das zweite dem Erlernen und Anwenden der Regeln der Syntax zu widmen. Wenn dabei mit Energie verfahren, alles überflüssige Beiwerk vermieden und die wöchentliche Stundenzahl für den Cursus hinlänglich gross bestimmt wird, reicht ein Zeitraum von zwei Jahren vollkommen hin, um zum Ziel zu gelangen; für Schüler, die schon im Sprachenlernen geübt sind, ist auch ein noch kürzerer Zeitraum ausreichend. Die successive Methode bietet in dieser Beziehung mancherlei Vortheile dar: sie überhebt den Schüler der Nothwendigkeit, sich zu gleicher Zeit mit dem grammatischen Studium von zwei Sprachen zu beschäftigen — welche Nothwendigkeit nach den jetzigen Gymnasialverhältnissen so oft eine Qual für die Schüler wird — und verstattet, da in eine Klasse immer nur der grammatische Cursus einer einzigen Sprache fällt, diesen, als Hauptgegenstand des Unterrichts, mit einer hinlänglichen Anzahl von wöchentlichen Lehrstunden zu bedenken. Ich bitte hierüber den am Ende befindlichen Lectionsplan zu vergleichen. Zwei Punkte dürfen während des grammatischen Cursus nie vernachlässigt werden. Der eine besteht darin, dass kein Paradigma erlernt, keine syntaktische Regel mitgetheilt werde, ohne dass nicht sogleich eine Anwendung derselben in der Sprache selbst erfolge. Diese Anwendung geschieht am zweckmässigsten durch einzelne schlagende Beispiele und zusammenhängende Lectüre eines leichten Schriftstellers, die aber jetzt nur rein grammatisch ist und daher auch nicht schnell vorwärts schreiten kann. Dabei rathe ich, nur Einen Schriftsteller zur Anfangslectüre zu benutzen. Werden derselben wöchentlich auch nur 4 Stunden gewidmet, so wird es nicht schwer fallen, dennoch innerhalb eines Jahres, z. B. beim lateinischen Sprachunterrichte, den ganzen Cornelius Nepos durchzuarbeiten. Der zweite Punkt ist, dass sogleich vom Anfange an auf eine möglichst grosse Vokabelkenntniss hingearbeitet werde. Ohne solche ist, selbst wenn man gute grammatische Kenntnisse hat, doch mit der Sprache nichts anzufangen. Mit welcher Leichtigkeit wird sich auch schon der Knabe nach seiner Weise in der Sprache bewegen, wenn er in seinem Gedächtnisse über einen Vorrath von mehreren tausend Wörtern zu gebieten hat. Ich möchte fast glauben, dass langsame Fortschritte in den Sprachstudien oft einen Hauptgrund darin haben, dass die Schüler nicht mit hinlänglicher Vokabelkenntniss versehen sind. Wie man dem Zöglinge zu derselben verhelfen soll, wird sich jeder denkende Lehrer selbst sagen können. Ich bin, wenigstens im ersten Jahre des grammatischen Cursus, nicht gegen das mechanische Auswendiglernen derselben. Nur benutze man zur Aufgabe der Vokabeln nicht die Reihenfolge der Wörterbücher; man schreibe etwa 10 Vokabeln täglich, gerade, wie sie der Unterricht an die Hand gibt, an die Wandtafel, lasse sie von den Schülern sorgfältig

Digitized by Google

in ein Buch eintragen und auswendig lernen. So können mit Leichtigkeit schon im ersten Jahre über 2000 Vokabeln dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Der ganze Vokabelschatz muss von Zeit zu Zeit regelmässig in der Schule repetirt werden. Ohne diese Wiederholungen würden von vielen Schülern die meisten Wörter wieder vergessen werden: die auf das Erlernen derselben verwendete Muse würde eine vergebliche gewesen sein. Ein vortreffliches Mittel, Anfängern zur Vokabelkenntniss zu verhelfen, ist auch, sie die zu erlernende Sprache, so oft als möglich, natürlich anfangs nur in kurzen, leicht verständlichen Sätzen, sprechen hören zu lassen. Das Sprechenhören regt auch den Trieb zum eigenen Sprechen an, je früher dieses geübt wird, desto erfolgreicher wird der Sprachunterricht werden. Doch hierüber mich näher zu erklären, wird sich gleich Gelegenheit darbieten.

Nach Beendigung des grammatischen Cursus nimmt der Sprachunterricht eine ganz andere Gestalt an: das Ziel, welches man jetzt zu erreichen streben muss, ist, die Sprache richtig und mit Leichtigkeit sprechen zu lernen. Daher tritt nun allmälig das Studium der Grammatik zurück — denn durch die Grammatik allein lernt man keine Sprache sprechen — und aller Unterricht concentrirt sich in zwei Uebungen, welche fortwährend und mit Fleiss getrieben werden müssen: in der Lesung der Schriftsteller und in dem eigentlichen Sprechen. Soll der Sprachunterricht seinen Zweck nicht verfehlen, so muss durchaus Fertigkeit im Sprechen der erlernten Sprache als *Zielpunkt* gesetzt werden. Nur in der griechischen Sprache halte ich es nach den jetzigen Verhältnissen für überflüssig, bis zum fertigen Sprechen fortzustreben: ich habe mich schon oben über den Umfang erklärt, der dem griechischen Sprachunterrichte auf Gymnasien zu geben ist. Was nun aber das Lateinische, Französische und Englische betrifft, so wollen wir Umfrage auf den Gymnasien halten, ob denn ihre Zöglinge den eben gestellten Zielpunkt erreichen? Einzelne gute Köpfe mögen an denselben gelangen, aber die Mehrzahl unserer Gymnasiasten beginnt das Werk, bleibt aber weit entfernt von der Vollendung desselben, und im Laufe des spätern Lebens fällt der angefangene Bau wieder zusammen, ohne bleibende Wirkung auf Geist und Gemüth zu äussern. Wir bilden unsere Schüler zu sprachlichen Halbwissern, wir lassen sie die äussere Schale jahrelang benagen, führen sie aber nicht zum stärkenden Genuss des wohlschmeckenden Kerns, wir hoffen, dass das spätere Leben Das ergänzen und vervollständigen werde, was schon auf der Schule zur Vollständigkeit gebracht werden sollte. Diese Halbheit in den Sprachstudien muss aufhören; streben wir derselben nicht aus allen Kräften entgegen, so ist es unmöglich, den Vorwurf sinkender Wirksamkeit von unseren Gymnasien abzuwenden. —

Ich will es versuchen, den Weg kürzlich anzudeuten, der nach Beendigung des zweijährigen grammatischen Cursus betreten werden

Digitized by Google

muss, um glücklich an das Ziel zu gelangen. Zuerst spreche ich von der Lesung der Schriftsteller. Anfangs werden bei derselben noch hier und da die nöthigen grammatischen Bemerkungen hinzugefügt; hat aber der Schüler sich einen gewissen grammatischen Geist und Takt angeignet, der es ihm möglich macht, durch eigene Kraft grammatische Schwierigkeiten — die ja so oft mehr in der Methode des Sprachunterrichts, d. h. in der vorliegenden Sprachlehre, als in der Sprache selbst liegen — zu überwinden, und dieser Fall tritt, wenn er nach einer Grammatik, wie ich sie wünsche, unterrichtet worden ist, gewiss bald ein; dann wird die Lectüre rein cursorisch, schnell fortschreitend, dabei aber Schönheit des Ausdrucks, Inhalt und Sachen berücksichtigend. Vorzüglich gelungene Stellen des Schriftstellers werden auswendig gelernt und dann mit Anstand und Würde recitirt. Die Schriftsteller werden nicht neben einander, sondern nach einander gelesen; womöglich muss jede angefangene Schrift ganz durchgelesen werden; man wähle daher solche, die keinen allzugrossen Umfang haben. Das Nebeneinanderlesen ist eben so zerstreuend und Zeit und Kraft zersplitternd, wie die ein- oder zweistündigen wöchentlichen Lectionen überhaupt. Liest z. B. ein Schüler Stellen aus Cicero, Livius und Horaz neben einander, so wird keiner dieser Autoren den rechten Eindruck auf ihn machen; er wird Inhalt und Spracheigenthümlichkeiten derselben mit einander verwechseln und nie zum klaren Anschauen der Classicität gelangen, die sich in ihnen ausspricht. Wäre wohl ein wahrer Vortheil zu erzielen, wenn wir drei deutsche Schriftsteller, einen Philosophen, Historiker und Dichter neben einander lesen wollten? Jeder würde, wenn wir es thäten, unser Verfahren verkehrt nennen. Die Lectüre eines und desselben Schriftstellers muss wenigstens ein halbes Jahr hindurch ununterbrochen fortgesetzt werden; zu oft mit den Autoren zu wechseln, ist nachtheilig, denn es zerstreut und führt zur Oberflächlichkeit; Dichter sind später als Prosaiker zu lesen. Ausserdem ist es sehr rathsam, vorzüglich solche Schriften zu lesen, deren Inhalt die Erreichung von Schulzwecken befördern kann. Das Sprachliche und Reale muss stets in einander greifen, mit sprachlichem Wissen muss zugleich auch reales erreicht werden. So kann die Lectüre manches latein. und griech. Classikers eine treffliche Vorbereitung auf das Studium der alten Geschichte gewähren, in der Lectüre in den neuern Sprachen kann der Unterricht in der Geographie, Naturgeschichte und neuern Geschichte zweckmässige Stützpunkte erhalten. Aber was liest man jetzt gewöhnlich? Wir wollen nur in Bezug' auf das Französische antworten: unmethodisch zusammengestellte Chrestomathien oder, wenn's hoch kommt, veraltete Schriftsteller, Florian's fade Erzählungen, Fenelon's langweiligen Télémaque, Corneille's und Molière's Steifheiten. Wie weit verirrt man sich hier von den Zwecken der Schule, wie macht man auf diese Art die Lectüre unwirksam für die Schule und für das Leben, da doch so Viel darauf ankommt, dass sie sich so nahe

Digitized by Google

als möglich an letzteres anschliesse. Der Lehrstoff muss daher aus den neuern französischen Schriftstellern gewählt werden: Delavigne, Lamartine, Leclercq und viele Andere werden Treffliches bieten; im Allgemeinen schreiben die Franzosen so correct Prosa, dass man getrost auch unberühmte Schriftsteller lesen kann. —

Ehe wir weiter gehen, muss ich noch einen Punkt besprechen. Er betrifft die Selbstthätigkeit der Schüler bei der Lectüre. Wird diese nicht von der Schule zweckmässig in Anspruch genommen, so wirkt die Lectüre wenig oder nichts. Diese Thätigkeit der Schüler zeigt sich aber vorzüglich in der tüchtigen Vorbereitung auf die zu lesenden Pensa; hat eine gute Vorbereitung stattgefunden, dann ergibt sich die Aufmerksamkeit während der Lehrstunde ganz von selbst. Nur bei Schülern, die sich schon hinlängliche Gewandtheit und Fertigkeit in einer Sprache erworben haben, mag der Fall eintreten, dass der Lehrer auch Prosa mit ihnen liest, auf die sie sich nicht vorbereitet haben, denn die Vorbereitung ist dann nicht mehr nöthig; auf allen tieferen Stufen des Sprachunterrichts halte ich sie aber für unerlässlich. Wie es mit derselben auf unseren Gymnasien stehe, wollen wir hier nicht untersuchen; dass sie aber jedes Gymnasium seinen Schülern zur strengsten Pflicht machen müsse, wenn seine Wirksamkeit nicht sinken soll, davon hat mich lange Erfahrung hinlänglich überzeugt. Die rechte Vorbereitung muss durch sorgfältigen Gebrauch der erlaubten literarischen Hülfsmittel schon so weit mit dem Sinne des Pensums und dem Geiste seines Verfassers bekannt machen, dass die Erklärung in der Lehrstunde selbst nur als nothwendige Berichtigung und Ergänzung der selbst erworbenen Erkenntniss erscheint. Denn so wie bei jedem andern Lehrgegenstande, so vermag auch hier die Schule uns den rechten Weg zu zeigen und vor Verirrungen und Fehltritten zu schützen, die Hauptsache bleibt das eigene rege Streben des studirenden Jünglings selbst. Wenn der Schüler blos die ihm unbekannten Vokabeln in sein Praeparationsbuch einträgt und hier und da die Grammatik wegen einer Regel zu Rathe zieht, so kann ich dieses — so viele Gymnasiallehrer auch damit zufrieden sein mögen — noch keine hinlängliche Vorbereitung nennen. Fortwährende Aufmerksamkeit auf den grammatischen und stilistischen Zusammenhang der Sätze und Perioden, Erweckung der nothwendigen Sachkenntnisse, fleissige Betrachtung der Grundbedeutungen der Wortstämme und der synonymischen Verwandtschaft derselben sind nothwendige Bedingungen einer guten Vorbereitung. Geübtere Schüler müssen bei der Vorbereitung auch Rücksicht auf die rhetorischen und ästhetischen Schönheiten des Schriftstellers nehmen. Dabei ist es sehr nützlich, jedes Pensum einige Male laut zu lesen und die vorläufige Uebersetzung desselben in die Muttersprache zu versuchen, denn diese Uebungen tragen sehr viel zur Befestigung der durch die eigentliche Praeparation erworbenen Kenntnisse bei und geben eine für die Lehrstunde vortheilhafte Sicherheit in der Wahl des Ausdrucks. Der fleissige

Digitized by Google

Schüler wird sich durch die scheinbaren Schwierigkeiten einer solchen Vorbereitung nicht abschrecken lassen, er wird sich in allen den Einzelheiten, welche zu derselben gehören, bald eine hinlängliche Uebung erwerben, und was ihm anfangs schwierig schien, wird bald seine liebste Arbeit werden, denn nichts ist geschickter, die Kräfte der Seele in ihrer Vielseitigkeit zu beschäftigen, als eine sorgfältige, gemüthliche Vorbereitung auf irgend ein sprachliches Pensum. Scheitert ja das rege Streben des jugendlichen Geistes an dieser oder jener schwierigen Stelle, der Schüler darf sich dadurch nicht stören lassen, der Lehrer wird die unwegsamen Stellen zu ebnen wissen. Dass auf allen Gymnasien diese Art der Vorbereitung auf die zu lesenden Pensa eingeführt werde, halte ich — wie schon gesagt — für unumgänglich nothwendig. Ohne sie ist in der Lehrstunde selbst an das intensive Eindringen in den Schriftsteller, an die Bewältigung des Sprachstoffs und an das schnelle Fortschreiten der Lectüre nicht zu denken. — Die Vorbereitung wird durch gute Hülfsmittel sehr erleichtert: an zweckmässig bearbeiteten Wörterbüchern ist kein Mangel, wohl aber an passenden Schulausgaben der Autoren, sowohl in den alten, als auch vorzüglich in den neuern Sprachen. Ausgaben, welche nichts weiter als den Text enthalten, sind unzweckmässig, da sie das Vorbeitungsgeschäft allzusehr erschweren; Ausgaben, welche unter dem Texte die Uebersetzung von allen, nur einigermassen verwickelten Stellen angeben, sind unzweckmässig, weil sie jenes Geschäft allzusehr erleichtern. Denn darin, dass der Schüler für die fliessende Uebersetzung in der Lehrstunde durch die Wahl des richtigsten Ausdrucks vorarbeite, besteht ja ein Haupttheil seiner selbstständigen Thätigkeit bei der Vorbereitung. Von einer guten Schulausgabe verlange ich nichts, als dass sie in kurzen, deutlichen Noten die Realien erläutere, und nur bei verwickelten Stellen den Sprachgebrauch erkläre und auf die Grammatik hindeute. Kritische, die varietas lectionum beleuchtende Noten nützen, so sehr sie auch den Scharfsinn ihrer Verfasser beurkunden, doch in den meisten Fällen für die Schule nichts und müssen daher wegbleiben. Ebenso halte ich es für nachtheilig, wenn der Lehrer bei der Lesung und Erklärung der alten Classiker sich zu oft mit emendirender Kritik beschäftigt. Tüchtigere Schüler mögen bisweilen ihre Combinationsgabe auf diese Art üben; im Allgemeinen gehören aber solche Studien für den eigentlichen Philologen und nicht für die Mehrzahl der Gymnasiasten. — Das Geschäft der Vorbereitung sich durch den Gebrauch von Uebersetzungen zu erleichtern, ist durchaus fehlerhaft: jedes Gymnasium, das sich die Wirksamkeit seines Sprachunterrichts sichern will, muss alle Uebersetzung mit unerbittlicher Strenge aus den Büchersammlungen seiner Zöglinge vertilgen: ein Schüler, der tüchtige Sprachen treiben will, darf gar nicht wissen, dass es andere Uebersetzungen gibt, als die er sich selbst verfertigt hat. Es ist unglaublich, wie viel Unheil in dieser Beziehung durch die Bemühungen derjenigen gestiftet wird, welche mit tadelnswerther

Digitized by Google

Bereitwilligkeit die ehrwürdigen Denkmäler griechischer und römischer Kunst und Gelehrsamkeit in ein flüchtig zusammengefügtes, die schöne Form des Originals nicht selten verhüllendes, deutsches Gewand zu kleiden und die erhabenen Geister des Alterthums, auf diese Weise aufgestutzt, in Duodez- und Sedezausgaben wohlfeilsten Kaufs der ganzen Welt, vorzüglich aber den arbeitsscheuen Schülern zugänglich zu machen suchen. Gerade von diesen werden sie auf das treulichste benutzt: was kann diesen erwünschter sein, als sich für den geringen Preis von wenigen Groschen Schriften zu verschaffen, die nach ihrer Ansicht jede Vorbereitung in reichem Maasse ersetzen? Auch bei der Vorbereitung auf die Schullectüre in den neueren Sprachen ist der Gebrauch von Uebersetzungen durchaus verwerflich. Wer solche Hülfsmittel gebraucht, begeht eine Betrügerei gegen sich selbst und gegen seinen Lehrer, und erstickt in sich alles Gefühl der Gründlichkeit, jeden wissenschaftlichen Sinn. Ja fürwahr, alle Uebersetzungen in den Händen der Schüler sind würdige Gegenstände für das Feuer; aus der Asche derselben wird, zum Heil und Frommen der Gymnasien, der Phönix eines neuen gründlichen Sprachstudiums ihrer Zöglinge emporsteigen. — Eine andere Frage ist, ob das Gymnasium verlangen soll, dass die Schüler selbst Versionen von den gelesenen Schriftstellern niederschreiben? Für die späteren Generationen der Schüler können aus den geschriebenen Uebersetzungen dieselben Nachtheile hervorgehen, wie aus den gedruckten, denn es ist nicht selten der Fall, dass solche geschriebene Versionen gleichsam als Inventarienstücke in der Klasse bleiben und von einem Schüler auf den andern forterben; dazu werden die Schüler, wenn die Schriftsteller cursorisch gelesen werden, durch das Niederschreiben der Version allzusehr belastet. Ich bin daher der Ansicht, dass blos während des grammatischen Cursus Versionen niederzuschreiben sind, hier gewähren sie auch bei der Wiederholung der gelesenen Prosa mannigfachen Nutzen und können ausserdem als Uebung im deutschen Stil gelten; geübtere Schüler brauchen keine Versionen weiter zu machen. Ausgenommen ist der Fall, dass diese ihre Kraft versuchen wollten, um mit Lust und Liebe ein fremdes Original in ein schönes deutsches Gewand zu kleiden, doch werden solche Uebungen mehr ein Geschäft des Privatfleisses, als der egentlichen Schulthätigkeit sein können. Solche Uebersetzungen werden auch nicht leicht ein Gemeingut der Klassen werden, da Jeder, was er mit Aufwand von Kraft und Mühe gearbeitet, auch gern für sich behalten wird. — Die öffentliche Lesung der Schriftsteller muss durch Privatlectüre unterstützt werden. Sie tritt zum Theil als die öffentliche Lesung ergänzend, zum Theil aber auch ganz selbstständig auf. Je mehr die Schüler an eine gediegene Vorbereitung auf die öffentlich zu lesenden Schriftsteller gewöhnt sind, desto leichter wird ihnen die Privatlectüre werden. Ich halte sie für eben so nothwendig zum schnellen Fortschritt in der Sprachkenntniss, als angenehm für die Schüler selbst; Sprachstudien können nur da recht gedeihen, wo es

Digitized by Google

zum Geist und Ton der Schule geworden ist, auch privatim fleissig zu lesen. Forschen wir nach, auf welche Art viele berühmte Männer zu der umfassenden Sprachkenntniss gekommen sind, die wir an ihnen bewundern, so werden wir finden, dass sie gewohnt waren, die Privatlectüre in den alten und neuen Sprachen zur Palaestra ihrer geistigen Kräfte zu machen, dass sie schon als Knaben und Jünglinge durch stillen, häuslichen Fleiss die Schätze zu sammeln anfingen, welche die Zierde ihres ganzen spätern Lebens wurden. —

Wird Behufs des Sprachunterrichts die Lesung der Schriftsteller auf den Gymnasien nach den Andeutungen getrieben, die ich hier gegeben habe, so wird der Erfolg gewiss ein sehr erfreulicher sein. Es ist überraschend, wie viel auf diese Art und bei gewissenhafter Benutzung der Zeit gelesen werden kann. Ich führe einige Beispiele an. Die Odyssee enthält in ihren 24 Rhapsodien gegen 12,200 Verse. Werden nun innerhalb eines Semesters von 20 Schulwochen wöchentlich in 4 Stunden 400 Verse gelesen, so sind am Ende des Semesters 8000 Verse, also zwei Drittheile der ganzen Odyssee durchgelesen. Das übrig bleibende Dritttheil kann während desselben Semesters mit Leichtigkeit als Privatlectüre behandelt werden, zu welcher man am besten diejenigen Rhapsodien auswähle, die in sprachlicher Beziehung die leichtesten sind. Haben die Schüler die Odyssee gelesen, so wird es ihnen später ein Leichtes sein, in jeder Stunde 120 Verse der Iliade zu vollenden. So werden von den 16,000 Versen, welche diese enthält, in einem Semester 10,000 gelesen werden können, und die übrig bleibenden 6000 Verse fallen der Privatlectüre anheim. Auf diese Weise kann die Lesung der beiden Musterwerke epischer Poesie innerhalb zweier Semester vollendet werden, während es jetzt wohl kaum ein Gymnasium gibt, auf welchem jährlich mehr als 5—6 Rhapsodien homerischer Dichtung durchgelesen werden. — Die drei Bücher der Schrift Cicero's von den Pflichten enthalten 93 Capitel. Diese dürfen zu ihrer Lesung, wöchentlich 4stündig, kaum ein Vierteljahr wegnehmen: sie können mithin innerhalb eines Semesters, was wegen ihres Inhalts rathsam ist, ganz bequem zweimal durchgelesen werden. — Nur Uebung macht den Meister; nur durch Uebung ist Sprachfertigkeit zu erlangen. Der Lehrer lasse sich daher durch die anfänglichen Schwierigkeiten nicht abhalten, viel zu lesen. Wer beim Anfange des Semesters stümperhaft übersetzt, wird es am Ende desselben geläufig thun; wer dort noch mit den Wortformen zu kämpfen hatte, wird hier schon frei mit denselben schalten und walten können. Sprachübung kann nur sehr unvollkommen erreicht werden, wenn so langsam, nach der für die Lehrer bequemen statarischen Methode, gelesen wird, wie dies jetzt fast auf allen Gymnasien geschieht. Der Schüler, welcher sich mit der Odyssee, oder mit dem Telemaque, oder mit Wakefield's Vicar jahrelang herumschlagen muss, wird zuletzt allen Muth und alle Lust zum Weiterlesen verlieren. Man wende mir nicht ein, dass ein Viellesen, wie ich es will, in Gymnasialklassen

Digitized by Google

unausführbar sei. So gut einzelne Gymnasiasten innerhalb einer Woche ganze Rhapsodien aus dem Homer oder ganze Reden Cicero's niederschreiben, so gut können sie dieselben auch in der Klasse übersetzen. Alles kommt hier nur auf den guten Willen der Lehrer an, an den wir uns ja wohl mit dem vollsten Vertrauen wenden dürfen. Man wende mir auch nicht ein, dass ein solches Viellesen zur Oberflächlichkeit führe. Wer das sagen kann, dem spreche ich Erfahrung ab. Eine Redewendung z. B., welche beim langsamen Lesen innerhalb eines Jahres etwa nur drei- bis viermal vorkommt, wird beim Viellesen vielleicht 10- oder 20mal vorkommen, und muss daher dem Schüler geläufiger werden und sich dem Gedächtnisse tiefer einprägen, als wenn er sich nur einige Male an derselben übt. Dabei wird von denen, die nur der statarischen Lectüre huldigen, ein Hauptnutzen, den das schnelle, cursorische Lesen hat, ganz übersehen. Es ist nämlich ganz unmöglich, dass ein Schriftwerk, dessen Lesung durch mehrere Semester langsam hingeschleppt wird, den vollen, lebendigen Eindruck auf den Verstand und das Gefühl des Jünglings mache, den es zu machen im Stande ist, wenn es ununterbrochen und schnell, in möglichst kurzer Zeit gelesen wird. Man lese Goethe's Herrmann und Dorothea innerhalb 9 Tagen, an jedem Tage einen Gesang, und sehe zu, ob der Eindruck, den das herrliche Gedicht auf uns macht, so gross und so vollständig sei, als wenn man es innerhalb einer Stunde ganz durchliest. Und was ist es wohl, das die Schüler endlich als bleibendes Eigenthum von der Lesung der Schriftsteller behalten? Doch nichts Anderes, als der Eindruck, den diese auf ihre Seele gemacht haben und den sie oft noch im hohen Alter lebendig und frisch bewahren. Daher müssen wir alle Sorgfalt aufbieten, dass ihnen solche Eindrücke nicht verkümmert werden. Für ängstliche Gemüther, die da glauben, es sei Alles verloren, wenn die statarische Methode aufgegeben werde, findet sich noch ein Ausweg: sie mögen, wenn sie 4—5 Stunden cursorisch gelesen haben, eine Stunde, gleichsam als Repetition, der statarischen Erläuterung aller gerade vorkommenden Formen u. s. w. widmen. Ich habe aber den Muth, auch diese Repetitionsstunden wegzulassen und lebe der guten Hoffnung, dennoch beim Sprachunterrichte zu einem erfreulichen Ziele zu gelangen, denn ich unterstütze die Lesung noch mit einer zweiten, durchaus nothwendigen Uebung. —

Diese zweite Uebung, welche nach Vollendung des grammatischen Cursus die Thätigkeit des Lehrers und Schülers eben so sehr, wie das Lesen in Anspruch nehmen muss, ist das eigentliche Sprechen. Die einfachste und leichteste Methode, den Lehrling dahin zu bringen, dass er eine fremde Sprache in kurzer Zeit fertig und sicher sprechen lerne, besteht, wie ich schon angedeutet habe, darin, dass man ihn die fremde Sprache so oft, als nur immer möglich, sprechen hören lässt und ihn geradezu zwingt, in derselben zu antworten und Gespräche zu versuchen. Wir wissen ja, mit

Digitized by Google

welcher Leichtigkeit selbst kleine Kinder, die gerade keine glänzenden Anlagen haben, ohne allen grammatischen Unterricht zum Sprechen einer Sprache gebracht werden, wenn sie in Verhältnisse kommen, wo sie diese nun immer hören und sich veranlasst sehen, ihre Bedürfnisse in der fremden Sprache zu fordern. Um wie viel schneller und sicherer werden die Fortschritte im Sprechen sein müssen, wenn Schüler, die schon mit den Hauptregeln der Grammatik vertraut sind, auf diese Weise zu demselben geführt werden. Es kann zwar der Fall eintreten, dass gerade solche Zöglinge, weil sie mit den Schwierigkeiten der Grammatik bekannt sind, sich fürchten, beim Sprechen Fehler zu machen und sich daher ängstlicher benehmen, als das kleine, unerfahrne Kind, aber dann kommt es nur darauf an, diese Scheu vor dem Sprechen, welche, sobald nur einige Uebung da ist, von selbst wegfällt, auf eine zarte Weise zu behandeln und begangene Fehler nicht mit Strenge zu ahnden. Ist es doch in dieser Beziehung ganz vorzüglich wahr, dass kein Meister vom Himmel falle. — Wie die in einzelnen Fällen fast wunderbare Wirkung, welche für den Erfolg des Sprachenlernens solche fortwährende Auffassungen durch das Ohr und das Zwingen zum Selbstsprechen haben, bisher von den Gymnasien so wenig gewürdigt werden konnte, lässt sich schwer begreifen. Finden sich doch noch viele Gymnasiallehrer, die ganze Jahre hindurch beim Unterricht im Lateinischen ihre Zöglinge kein einziges selbstgesprochenes Wort in dieser Sprache hören lassen und noch viel weniger diese selbst auffordern, einen Versuch im Sprechen zu machen. Dass man im Griechischen auf das Sprechen hinarbeite, ist aus den schon früher angeführten Gründen unnöthig: ich verlange es daher nicht; dass aber im Lateinischen und in den neuen Sprachen keine Uebung unterlassen werde, welche zum sichern und leichten Sprechen führen kann, muss allen Gymnasien zum unerlässlichen Gesetz gemacht werden. Die Schwierigkeiten, die sich bei dem Festhalten an demselben darbieten werden, sind wenigstens nur scheinbar und lassen sich, auch wenn es wirkliche sein sollten, leicht beseitigen. Eine Hauptschwierigkeit, nämlich die, dass sich nicht überall Lehrer finden, welche die Sprachen, die sie lehren, auch sprechen können, kann am wenigsten anerkannt werden. Ich meine, dass der Lehrer, welcher eine Sprache nicht fertig sprechen kann, sie auch nicht erfolgreich, bis zum Sprechen lehren könne, und dass daher die Anstellung an Gymnasien als Sprachlehrer Allen zu verweigern sei, die ihre Tüchtigkeit in dieser Beziehung nicht darthun können. Unsere Schulamtscandidaten werden, wenn ihre Anstellung an diese Bedingung geknüpft ist, schon die geeigneten Schritte zur Erfüllung derselben zu thun wissen. Der Lehrer sei also wohlgeübt im Sprechen der Sprachen, die er lehrt, und dann lasse er sobald der grammatische Cursus vollendet ist, die Schüler in allen Sprachstunden kein anderes Wort hören, als in der Sprache, in der er eben unterrichtet. Man glaube ja nicht, dass dadurch die Wirk-

Digitized by Google

samkeit des Unterrichts gehemmt werde: anfangs wird der Schüler allerdings oft nur errathen können, was der Lehrer wolle; aber gewiss schon am Ende des ersten Halbjahrs wird er wirklich verstehen lernen, was gesprochen wird; im zweiten Halbjahre wird er schon anfangen, selbst mitzusprechen, und später wird es dem Lehrer ein wahres Vergnügen sein, mit seinen Schülern zu conversiren, ja diese werden es im Gefühle der gewonnenen Uebung als eine Lieblingsbeschäftigung betrachten, unter einander selbst zu sprechen, und auf diese Art mit Leichtigkeit und ohne grosse Anstrengung grössere und schnellere Fortschritte machen, als wenn sie täglich mehrere Stunden mit schriftlichen Sprachübungen, d. h. Uebersetzungen, Exercitien u. dgl. beschäftigt werden. Ich bin überzeugt, dass nur allein fleissiges, anhaltendes Sprechen, das durch vieles Sprechenhören vorbereitet worden, zum schnellen und sichern Besitz einer Sprache führt, und dabei zum grossen Vortheil der Lernenden bedeutende Ersparnisse von Zeit und geistiger und physischer Kraft verstattet. Es ist demnach ganz gewiss hohe Zeit, dass wir zu einer Methode zurückkehren, die schon vor Jahrhunderten von Einzelnen empfohlen, aber nur selten mit der Energie gehandhabt worden ist, welche ihr allein einen höchst wirksamen und überraschenden Erfolg zu sichern vermag. —

Wird das Lesen der Schriftsteller und das Sprechen recht getrieben, so wird sich das Schreiben der zu erlernenden Sprachen von selbst finden. Schreibübungen beim Sprachunterricht auf den Schulen werden aber immer in einer gewissen Beschränkung gehalten werden müssen, einmal deswegen, weil das Schreiben der erlernten Sprache erst im spätern Leben seine eigentliche Bedeutung findet, und dann, weil Schreibübungen als Sprachübungen, zu weit ausgedehnt, einen Aufwand von Zeit und Kraft erfordern, der besser zu anderen Zwecken benutzt wird und zum sichern Ergreifen der Sprache nicht einmal nöthig ist. Im Griechischen fallen sie natürlich ganz weg; im Lateinischen sind sie natürlich in noch engere Grenzen einzuschränken, als in den neueren Sprachen. Ein kurzes lateinisches Scriptum in jeder Woche ist hinreichend, um den Schüler eine Uebung zu verschaffen, die es ihm möglich macht, wenn er später lateinisch schreiben will, dieses mit hinlänglichem Erfolge zu thun. Um lateinische Bücher zu schreiben, lernt doch jetzt Niemand mehr lateinisch; selbst die Philologen geben nach und nach die alte Sitte auf, in den Noten zu den Classikern lateinisch zu commentiren und zu interpretiren. Auch sie legen ihr Pfund zu dem Gewichte, welches die Wagschale des Humanismus sinken macht; sie untergraben, ohne es zu wollen, die Säulen, auf welchen das Gebäude ihrer Gelehrsamkeit ruht. Das Lateinischschreiben unserer Gelehrten bezieht sich ja fast nur noch auf Schul- und Universitätsprogramme. — Was nun die Art, wie Schreibübungen zu treiben, betrifft, so sind nur für den Anfang sogenannte Exercitien, d. h. Uebersetzungen aus der Muttersprache in die fremde, zu gestatten; später müssen durchaus

Digitized by Google

freie Scripta, d. h. sogleich in der fremden Sprache concipirte Aufsätze folgen. Uebersetzungen aus der Muttersprache als Stilübungen für die fremde Sprache zu behandeln, ist unzweckmässig: wer aus dem Deutschen in das Lateinische, Französische, Englische übersetzt, bringt, wenn er sich auch noch so viel Mühe gibt, doch nur ein Deutschlatein, Deutschfranzösisch, Deutschenglisch hervor, und wird nie durch diese Uebung dahin gelangen, seinem Stile die rechte Färbung zu geben. Weit leichter wird ihm dieses bei freien Aufsätzen werden, daher auch nur diese als wirkliche Stilübungen zu betrachten sind. Wer im Stande ist, die Formen leicht zu behandeln, darf seine Kraft nicht mehr durch Uebungen aufreiben, bei denen er an einen deutschen Text — oft kann ihn selbst der Lehrer nicht übersetzen — gebunden, sich nicht frei bewegen kann und fortwährend ein Sklave der Muttersprache bleibt. Jeder Schüler muss sich frei und ungehindert seinen Stil selbst bilden; der Lehrer kann dabei nur verhütend, nicht aber den individuellen Charakter bildend zu Werke gehen. Allzu ängstliche Aufmerksamkeit auf die Reinheit und Vollkommenheit des Stils, wie sie jetzt besonders beim lateinischen Sprachunterricht auf vielen Gymnasien hervortritt, scheint mehr tadelns- als lobenswerth. Die Schüler werden dadurch selbst ängtlich und unsicher gemacht, aus lauter Sorgfalt, immer das rechte Wort zu wählen, immer alle Regeln zu beobachten, immer recht gut zu schreiben, wird ihr Ausdruck steif, unbeholfen, schwerfällig, anstatt eines guten Stils bekommen sie einen schlechten oder gar keinen. Selbst im goldenen Zeitalter der lateinischen Sprache gab es nur einen Cicero, nur einen Livius u. s. w.; die grosse Menge der Schreibenden konnte sich nicht auf die stilistische Höhe dieser Männer emporarbeiten: es ist daher auffallend, wenn unsere Gymnasiallehrer von ihren Schülern verlangen, dass sie jetzt in der todten Sprache, einer wie der andere, in Bezug' auf Ausdruck und Stil, Das leisten sollen, was damals in der lebenden nur wenige Sprachheroen leisteten, und demnach mit ängstlicher Genauigkeit jedes Wort streichen, das nicht ciceronianisch ist, jede Wendung verdammen, die ihnen nicht ein Wiederhall aus einem Classiker des goldenen Zeitalters zu sein scheint. Die formale Bildung auf einen solchen Höhepunkt zu treiben, kann nur etwa den wirklichen Philologen einigen Vortheil bringen; für die Lebenszwecke der grossen Menge unserer Gymnasiasten ist ein solches Verfahren nutzlos, denn es ist nur Wortkrämerei, und nimmt einen schönen Theil der Schulzeit in Anspruch, ohne die Schüler für das Leben zu bilden. — Die Schreibübungen in den neuen Sprachen sind mit weit weniger Schwierigkeiten verbunden, als die lateinischen. Wer einen französischen Schriftsteller fertig liest und dabei einen guten Anfang im Französischsprechen gemacht hat, wird auch mit Leichtigkeit in dieser Sprache schreiben. Doch wird es auch hier, so wie im Englischen, hinreichend sein, wenn der Schüler wöchentlich nur ein Scriptum bei dem Lehrer zur Correctur einreicht. — Einen beson-

Digitized by Google

dern Unterricht über den Stil behufs der Schreibübungen halte ich nicht für nöthig; die Schüler benutzen, um die Eigenthümlichkeiten des Stils kennen zu lernen, das sogleich zu erwähnende Hülfsbuch, auf dessen Paragraphen der Lehrer bei den Correcturen verweisen kann. —

Sollen sich unsere Gymnasiasten viel mit lateinischer und griechischer Metrik und mit Versemachen in diesen Sprachen beschäftigen? Ich möchte antworten: nein; erstens deswegen, weil wir durch solche Uebungen keine Dichter bilden — denn diese werden geboren — und daher bei der Mehrzahl der Schüler das Versemachen nur zu leerem Formenwesen herabsinkt; zweitens, weil das Lesen der besten lateinischen und griechischen Dichter ein weit zweckmässigeres Mittel ist, einen Jüngling zu einem Dichter zu bilden, als auf stümperhafte Art Verse in einer fremden Sprache, und zumal in einer alten zusammen zu setzen. Es ist daher schon hinreichend, wenn der Schüler mit den Regeln der Prosodie und Metrik nur so weit bekannt gemacht wird, als nöthig ist, um die Dichter richtig lesen und verstehen zu können: jeder weitere Fortschritt mag seinem eigenen Triebe überlassen bleiben; wohnt wahrer Dichtergeist in ihm, so wird sich dieser gewiss Bahn brechen und das Technische der Versekunst leicht bewältigen.

Um den Unterricht in den auf den Gymnasien zu treibenden Sprachen im Allgemeinen zu fördern und zu erleichtern, halte ich es für sehr zweckmässig, den Schülern eine Art von Hülfsbuch in die Hände zu geben, in welchem das Wichtigste über den *Stil*, den Charakter, die Geschichte und die Vorzüge dieser Sprachen, so wie über den Umfang ihrer Litteraturen enthalten ist. Vieles von diesen Dingen werden zwar die Schüler gelegentlich beim Unterricht erfahren; es dünkt mir aber vortheilhafter, wenn der Lernende durch eine zusammenhängende Darstellung des hierher Gehörigen schon dann, wenn er die Sprache zu treiben beginnt, sich über manche Dinge Aufklärung zu verschaffen vermag, über die in vielen Fällen selbst der Primaner zu seinem Nachtheil im Dunkeln bleibt. Nimmt ein solches Buch bezüglich der beiden alten Sprachen auch einige Rücksicht auf das Nothwendigste aus der Archäologie, so wird es einen besondern Unterricht in den sogenannten philologischen Hülfswissenschaften entbehrlich machen können.

Ehe ich in dieser Darstellung weiter gehe, halte ich in Bezug auf die lateinische Sprache noch eine Bemerkung für nothwendig. Wie jetzt die Sachen stehen, sind es eigentlich nur die Gymnasien, welche in dem die Fortschritte gründlicher Bildung wenig fördernden Kampfe zwischen Humanismus und Realismus zu Trägern des erstern berufen sind, und von deren Erhaltung als Gelehrtenschulen die Entscheidung der Frage abhängt, ob wir künftig bei der wissenschaftlichen Ausbildung des Kerns der deutschen Nationen auf dem alten festen Grund fortbauen, oder ob wir diesen mit Gewalt zerstörend einen neuen legen sollen, von dessen Sicherheit und Haltbarkeit wir

Digitized by Google

im Voraus nicht überzeugt sein können. Sind aber die Gymnasien die eigentlichen Träger des Humanismus, so ist es natürlich das ernste Studium der alten Sprachen und vorzüglich der lateinischen, das sie mit aller Anstrengung festhalten müssen, wenn sie sich auch fernerhin in dieser ihrer ehrenvollen Stellung behaupten wollen. Sie müssen daher die lateinische Sprache durchaus in solche Beziehungen zu bringen suchen, durch welche das Studium derselben auf der einen Seite als Grund und Vorbereitung des gesammten Sprachstudiums nothwendig erscheint, auf der andern aber zu einem gewissen Abschlusse kommt, ohne der spätern Nachhülfe zu bedürfen. Denn diese spätere Nachhülfe, welche sonst unsere Gymnasiasten im reichen Masse auf der Universität fanden, bleibt jetzt leider grösstentheils aus, und dies ist eben der Grund, warum wir uns veranlasst sehen, nur die Gymnasien als Träger des Humanismus zu betrachten. Sonst hatten alle Studirende, nicht allein die Theologen, sondern auch die den übrigen Facultätswissenschaften Ergebenen, auf der Universität hinlängliche Gelegenheit, nicht nur lateinisch sprechen zu hören, denn die meisten Collegia wurden lateinisch gelesen, sondern auch durch eigenes Sprechen sich zu guten Lateinern auszubilden. Daher trat damals öfters der Fall ein, dass selbst solche Studirende, welche, als sie auf die Universität kamen, nur eine sehr geringe Kenntniss der lateinischen Sprache besassen, doch nach einigen Jahren fertig lateinisch sprechen lernten. Jetzt wird dieser Fall aber kaum mehr eintreten können, denn die Universität thut in unsern Tagen wenig oder nichts mehr zur Erhaltung oder Erweiterung Desjenigen, was auf der Schule im Lateinischen gelernt worden. Wenn wir einige Collegia für die eigentlichen Philologen ausnehmen, wird jetzt für die übrigen Studirenden fast keine Vorlesung lateinisch gehalten: die ganze Uebung im Lateinischen, welche unsere Studirenden auf der Universität haben, beschränkt sich auf das Anhören einiger Disputationen und auf einige Examinatoria und Disputatoria, die meistens von jungen Privatdocenten gehalten werden, welche öfters im Lateinischsprechen nicht viel stärker sind, als die Studenten selbst. Und was noch nachtheiliger ist, dergleichen Uebungen werden gewöhnlich erst am Ende der Universitätsjahre angestellt, wenn nach einem Zeitraume von mehreren Jahren, in welchem nichts für das Lateinische gethan wurde, vielleicht schon die Hälfte von dem, was der vom Gymnasium abgehende Schüler an Sprachkenntniss und Sprachübung besass, wieder verloren gegangen ist. Ebenso wird das Lateinischschreiben, das doch auf der Universität gerade an seiner Stelle ist, von unseren Studirenden ganz vernachläsigt. Sie haben keine Veranlassung dazu, da es nicht einmal ein lateinisches Heft zu schreiben gibt: auch die Aufforderung dazu durch das Beispiel der akademischen Lehrer wird immer schwächer, da ja auch diese nur dann lateinisch schreiben, wenn sie sich, um alte gute akademische Observanzen nicht gerade zu umgehen, dazu gezwungen sehen. Bei der Darstellung

dieser Thatsachen ist nichts übertrieben worden, sie sind ganz aus dem Leben gegriffen. So viel geht — um alle anderen Folgerungen unerwähnt zu lassen — ganz gewiss aus derselben hervor, dass die Universitäten nicht mehr als Träger des Humanismus dastehen, dass sie sich nach und nach immer mehr von dem Principe, auf welchem früher Gymnasial- und Universitätswesen gemeinschaftlich ruhten, losmachen und dem Systeme des die classische Bildung für entbehrlich haltenden Realismus zu huldigen anfangen. Denn thäten sie dieses nicht, wie könnten sie die so ganz augenfällige Vernachlässigung der lateinischen Sprache verantworten? — Was sollen aber unsere Gymnasien bei diesem Stande der Sachen, wo sie sich in Beziehung auf classische Bildung des Stützpunktes, den sie früher an den Universitäten hatten, fast ganz beraubt sehen, thun? Sollen auch sie ihre Natur verläugnen und der modernen Richtung folgend, nur dem Realismus huldigen? Das Alte wegwerfen, ist leicht; aber an die Stelle des Alten ein Neues stellen, welches das Alte in jeder Beziehung ersetzt und entbehrlich macht, ist unendlich schwer. Ich glaube daher, dass unsere Gymnasien, wenn sie nicht Verrath begehen wollen an der Gediegenheit deutscher Bildung, im Allgemeinen an dem Systeme festhalten müssen, dem sie schon seit Jahrhunderten gefolgt sind. Auch ist, wenn sie sich nur in die Zeit zu schicken und die humanistischen Studien auch zur Grundlage der realistichen zu machen wissen, jetzt noch keineswegs die Nothwendigkeit vorhanden, dieses System aufzugeben — ob sich aber, wenn sie die humanistische Richtung nur einseitig zu verfolgen *fortfahren*, nicht vielleicht nach 50 Jahren die Verhältnisse anders gestaltet haben werden, können wir wenigstens heute noch nicht wissen. — Wollen sie aber als Träger des Humanismus ihre Stellung, den jetzigen Verhältnissen der Universitäten gegenüber, mit Würde behaupten und soll ihre Wirksamkeit nicht sinken, so thut es noth, dass sie, wie schon gesagt, das Studium der lateinischen Sprache, als Grundstudium aller Humanitätswissenschaften, so behandeln, dass es für alles übrige Sprachstudium nicht nur als ganz unbedingt nothwendig erscheint, sondern auch zu einem, dem Zwecke des Unterrichts entsprechenden Abschluss gebracht wird. Alle die Vorschläge, die bisher in dieser Abhandlung in Bezug' auf lateinischen Sprachunterricht gethan wurden, zwecken dahin ab, der lateinischen Sprache diese Bedeutung zu geben und für die Zukunft zu erhalten; deutlicher noch wird diese Stellung derselben aus dem beigefügten allgemeinen Lectionsverzeichniss erkannt werden können. Gewiss sind Viele mit mir der Ansicht, dass es hohe Zeit sei, auf diese Art Etwas zur Sicherstellung des Studiums der lateinischen Sprache auf den Gymnasien zu thun, und rathen auf das Dringendste, den bezeichneten Weg einzuschlagen. Gewiss werden dann auch Viele von Denen, die jetzt, in einer einseitigen Ansicht von dem Umfange realistischer Studien befangen, gegen das Lateinischlernen eifern, wenn sie zur Einsicht gelangen, zu welchen Zwecken das Gymnasium

Digitized by Google

diese Sprache zu benutzen wisse und welche überraschenden Folgen aus einer solchen Anwendung derselben hervorgehen, zum Schweigen gebracht werden; vielleicht, dass dann aus der gesicherten Stellung des Lateinischen und aus der sich aufdringenden Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, dasselbe auf den Gymnasien zu treiben, neue Liebe zu einem Lehrgegenstande hervorgehen werde, dessen fortwährende Behandlung doch ganz gewiss sehr viel dazu beigetragen hat, der wissenschaftlichen Bildung Deutschlands den Umfang und die Gediegenheit zu geben, deren sie sich erfreut. Aber freilich, alle Unwesentlichkeiten, alle grammatischen Uebertreibungen und — fast möchte man sagen — Spielereien müssen vermieden werden, wenn das Studium der lateinischen Sprache Das leisten soll, was hier von ihm erwartet wird. —

Es scheint hier der Ort zu sein, noch einige Worte über den Unterricht in der deutschen Sprache zu sagen. Man muss es der neuern Zeit Dank wissen, dass unsere Muttersprache in derselben zu einem wirklichen Lehrgegenstande auf den Gymnasien und anderen Schulen erhoben wurde — wie es noch vor 20 Jahren mit dem Unterrichte in derselben gehalten wurde, wird vielen Lesern nicht unbekannt sein — aber dass man jetzt auf den Gymnasien einen weitläufigen grammatischen Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt, d. h. dass man Das noch ein Mal lehrt, was die Schüler schon beim Unterrichte im Lateinischen und in den anderen Sprachen lernen, halte ich für einen nutzlosen und zeitraubenden Fehlgriff. Die Gründe für diese Behauptung sind schon oben angegeben worden. Der Unterricht in der Muttersprache macht, damit er seinem Zwecke entspreche und dabei immer anziehend bleibe, einen andern Lehrgang nöthig; er darf die Grammatik nur berichtigend berühren. Der Zweck desselben ist kein anderer, als den Lehrling zu einem möglichst freien, richtigen und geschmackvollen Gebrauche der Muttersprache in Wort und Schrift zu führen; die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks bestehen in vielseitigen Lese-, Sprech- und Schreibübungen, welche durch einigen theoretischen Unterricht unterstützt werden. Ich halte folgenden Lehrgang für den einfachsten und zweckmässigsten: der Unterricht zerfällt in 4 Stufen; auf den 3 ersten ist er wöchentlich 4stündig, auf der vierten nur 2stündig. Auf der ersten, einen zweijährigen Cursus umfassenden Stufe machen Leseübungen die Hauptsache aus. Bei denselben ist die genaueste Rücksicht auf gute Aussprache und richtige Betonung zu nehmen. Wenn solche Uebungen schon an sich höchst nothwendig erscheinen, denn es finden sich auf unseren Gymnasien gar viele Jünglinge, die ihre Muttersprache nur sehr stümperhaft lesen, so sind sie auch eine gute Vorbereitung auf die stilistischen Uebungen und tragen viel dazu bei, den Geschmack zu bilden. Die zu lesenden Stücke sind natürlich aus guten Schriftstellern zu nehmen und müssen den Bildungsstufen der Schüler angemessen sein; das treffliche „deutsche Lesebuch für Gymnasien und Realschulen von Dr. Nicolaus Bach“

Digitized by Google

bietet sowohl für Poesie als Prosa eine reiche Auswahl dar. An die Leseübungen schliesst sich ein ausreichender Unterricht über Orthographie und Interpunction, bei welchem die gegebenen Regeln durch Dictata eingeübt werden. Am Ende des Cursus hebe man bei den Dictaten vorzugsweise diejenigen Punkte der Grammatik hervor, in welchen beim mündlichen und schriftlichen Gebrauche der Sprache noch auffallende Fehler gemacht werden. Für diesen letzten Theil des Unterrichts auf der ersten Stufe können wir kein zweckmässigeres Lehrbuch empfehlen als „Hartung's Anleitung zum richtigen Gebrauche der deutschen Sprache in erläuternden Beispielen," welches in den ersten 13 kaum 150 Seiten umfassenden Kapiteln Alles enthält, was ein Gymnasiast von der deutschen Grammatik zu wissen nöthig hat und einen besondern Unterricht in derselben durchaus überflüssig macht. — Auf den nun folgenden drei Stufen machen schriftliche, d. h. Stilübungen und Sprechübungen, beide in einer ununterbrochenen Folge von den einfachsten Sätzen bis zur vollständigen, zusammenhängenden Rede fortschreitend, den Hauptgegenstand aus. Nur durch sie kann der angedeutete Zweck des Unterrichts in der deutschen Sprache auf eine wirklich bildende Art erreicht werden. Ich halte es für nöthig, über die Sprechübungen noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, weil auf vielen Gymnasien die Wichtigkeit derselben, die sich in unseren Tagen immer mehr herausstellt, noch nicht vollständig erkannt zu werden scheint. Wir müssen unsere Schüler durchaus zu solcher Gewandtheit im Gebrauch der Muttersprache zu führen suchen, dass sie im Stande *sind*, nach kurzer Vorbereitung über einen gegebenen Gegenstand leicht in freier zusammenhängender Rede zu sprechen. Nicht Kunststücke der Improvisatoren verlangen wir von ihnen: sie sollen nur soweit redefertig sein, dass sie die Schätze ihres Verstandes und Herzens durch das lebendige Wort, gleich lieblichen Blüthen, darzulegen verstehen und demnach nicht in Verlegenheit kommen, wenn sie sich veranlasst sehen, dieses ohne lange Vorbereitung zu thun. Dass sie soweit gebracht werden, beginnen die Verhältnisse unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens immer gebieterischer zu fordern; schon jetzt bedauern es viele ehrenwerthe und kenntnissreiche Männer, dass sie in ihrer Jugend nicht Gelegenheit hatten, sich in der Muttersprache eine hinlängliche Redefertigkeit anzubilden. Man stelle sich die Schwierigkeiten, unsere Gymnasiasten zu einer solchen Redefertigkeit zu führen, nicht zu gross vor. Zwar manche junge Leute, denen die Natur einen schnellen Verstand und eine leichte Rede versagt zu haben scheint, werden kaum das Ziel erreichen; dennoch werden ihnen die fortwährenden Sprechübungen, zu denen sie sich auf der Schule veranlasst sehen, unendlichen Vortheil bringen; auch in ihnen werden durch solche Uebungen Anlagen und Kräfte geweckt, die sonst in der Seele derselben begraben geblieben wären: aber bei den meisten Gymnasiasten wird die Schule, wenn sie den rechten Weg befolgt, die erfreulichsten Früchte ihrer Bemühungen

Digitized by Google

ernten. Der Anfang der Sprechübungen, welche sogleich beginnen, sobald der Schüler auf die zweite Unterrichtsstufe tritt, geschieht damit, dass man vorgesprochene Sätze und Perioden sogleich so genau als möglich nachsprechen lässt. Hierauf lässt man Das nachsprechen oder wenigstens dem Sinne nach so vollständig, als es geht, wiedergeben, was man eine oder mehrere Stunden vorher den Schülern mündlich mitgetheilt hat. Das Wiedererzählen geschichtlicher Notizen gewährt in dieser Beziehung eine vortreffliche Uebung; auf einer etwas höhern Stufe ist die Angabe des Inhalts der gelesenen Prosa aus den Classikern sehr bildend. Solche Uebungen, die von einem geschickten Lehrer sehr mannigfaltig und anziehend gemacht werden können, werden fortgesetzt, bis der Schüler im Stande ist, in freier Rede über einen gegebenen Gegenstand zu sprechen. Auch diese Uebungen in der freien Rede müssen mit ganz leichten Aufgaben, wie z. B. kurzen Beschreibungen, Schilderungen u. s. w. beginnen; nur ganz nach und nach geht man zu schwereren und längeren über, damit dem Schüler der Muth nicht sinke. Anfangs werden alle Uebungen der freien Rede nicht ohne Vorbereitung angestellt; später versucht es der Schüler, auch ohne diese über passende Gegenstände zu sprechen. Da natürlich der Stoff zu allen diesen Sprechübungen nur aus dem Bereiche solcher Kenntnisse genommen werden kann, über die der Schüler schon mit einer gewissen Sicherheit gebietet, so bieten sie auch eine treffliche Gelegenheit zu Repetitionen dar. — Auf allen Stufen werden Uebungen im Recitiren und Declamiren mit den eigentlichen Sprechübungen verbunden. Sie geben dem Körper Anstand, stärken das Gedächtniss und tragen wesentlich dazu bei, die Rede frei zu machen. Sollen sie aber ihren Zweck nicht verfehlen, so muss sorgfältig darauf gesehen werden, dass die vorzutragenden Stücke ganz gut memorirt sind und dass das Declamiren selbst nicht affectirt sei und in allzugrossen, leeren Pathos ausarte. — Der theoretische Unterricht umfasst auf der zweiten Stufe Stillehre und das Wichtigste aus der eigentlichen Rhetorik, auf der dritten Stufe das Wichtigste aus der Poetik und der Geschichte der deutschen Literatur, auf der vierten Stufe fällt der theoretische Unterricht ganz weg, hier geben Interpretationsübungen die beste Gelegenheit, die Hauptsachen des früher Gelernten im Gedächtnisse der Schüler zu erhalten. Beim theoretischen Unterrichte hüte man sich sorgfältig vor Weitläufigkeit: fast alle unsere Lehrbücher der Rhetorik und Poetik geben zu viel Stoff und leiden daher an dem Fehler, der schon oben überhaupt an den Lehrbüchern der Schulwissenschaften getadelt worden ist. Für die Stillehre ist das vollkommen ausreichend, was das 14. Kapitel der schon erwähnten Hartung'schen Anleitung zum richtigen Gebrauche der deutschen Sprache enthält. In Bezug auf Rhetorik und Poëtik kenne ich wenigstens kein Lehrbuch, welches den angegebenen Forderungen ganz entspräche; für die Literatur-

Digitized by Google

geschichte ist der treffliche „Grundriss von Dr. Schaefer“ (Bremen, bei Geisler), fast schon zu ausführlich. —

Zu den Ursachen der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien rechne ich auch — der siebente Punkt, der besprochen werden muss — die Maturitätsprüfungen. Von diesen Prüfungen, die eben noch nicht vor langer Zeit an den deutschen Gymnasien gesetzlich eingeführt worden, versprach man sich für die gleichmässige Ausbildung und die wissenschaftlichen Fortschritte unserer studirenden Jünglinge mannigfaltige Vortheile; in Bezug' auf die erste dieser Voraussetzungen mögen sie auch wirklich Vortheile gewährt haben und noch gewähren, was aber die zweite, ungleich wichtigere betrifft, so sehe ich mich durch vielseitige Erfahrungen zu der Behauptung gezwungen, dass die Maturitätsprüfungen den durch wahre Liebe zu den Wissenschaften bedingten Fortschritten unserer Gymnasiasten in ihren Schulstudien auf verschiedene Art hinderlich werden und dass demnach die sinkende Wirksamkeit der Gymnasien zum Theil in ihnen begründet sei. Es sei mir erlaubt, meine Ansichten über diesen Gegenstand mitzutheilen. Sollen Maturitätsprüfungen über die Tüchtigkeit der Abiturienten zum Studiren überhaupt entscheiden — dass man die Entscheidung dieser Frage hier und da von denselben abhängig macht, beweist der Umstand, dass man Abiturienten nach bestandener Prüfung als untüchtig zum Studiren fortschickt — so halte ich sie für unnöthig und für höchst unbillig. Die Prima eines Gymnasiums muss schon an sich nur auserlesene Schüler enthalten, muss schon eine Selecta bilden. Der Fall, dass sich in dieser Klasse Schüler befinden, die geradezu zum Studiren untauglich sind, darf an keiner guten Schule — und so sollen sie doch alle sein — gar nicht eintreten, gar nicht einmal vorausgesetzt werden. Alle zum Studiren untauglichen Subjekte, deren Aufnahme in die unteren Klassen die Schule schon deswegen nicht immer vermeiden kann, weil man doch die jungen Leute erst genau kennen lernen muss, ehe man es wagen darf, ein Urtheil über sie zu fällen, muss die Schule in den früheren Klassen auch wieder abstreifen und von sich abthun; bis in die Prima darf kein solcher Mensch aufsteigen, ja billiger Weise nicht einmal nach Secunda. Ist der Klassenlehrer durch besondere Umstände behindert, sich seine Klasse rein zu erhalten, so mag das gesammte Lehrercollegium oder die Schulbehörde einschreiten und über die Versetzungen wachen: diese von besonderen Translocationsprüfungen abhängig zu machen, wie hier und da geschieht, rathe ich nicht, und zwar deswegen, weil dergleichen Prüfungen ihrem Zwecke nur in den wenigsten Fällen entsprechen. Auf jeden Fall handelt das Gymnasium besser, wenn es die Reinheit der obern Klassen selbst mit Strenge überwacht, als wenn es aus tadelnswerther Nachgiebigkeit untaugliche Schüler in derselben duldet. Diese Schwächlinge können den Stand ihrer Kenntnisse nicht beurtheilen, auch ihre Eltern vermögen dies in den meisten Fällen nicht; die Lehrer, welche um Rath gefragt

Digitized by Google

werden, wollen auch nicht mit der Sprache heraus: der Schüler ist in Prima, soll man die Untauglichkeit desselben zugestehend sich und der Schule Blössen geben, soll man die Zahl der Schüler vermindern? Schüler, Eltern und wohl auch der Lehrer hoffen, dass die Prüfung glücklich vorübergehen werde, weil sie es sämmtlich wünschen. So rückt der längstgefürchtete Tag heran und der beklagenswerthe Jüngling fällt durch. Er hat sich selbst getäuscht, er ist aber auch von Andern bitter getäuscht worden, sein ganzer Lebensplan ist vernichtet. Kann man es dann den Eltern verargen, wenn sie die Schule anklagen, die sich an ihnen selbst und an deren Söhnen eines solchen Verraths, einer solchen Ungerechtigkeit schuldig gemacht hat? Man glaube nicht, dass hier die Farben zu stark aufgetragen worden sind: es sind Fälle vorgekommen, wie von 10 Abiturienten 4 von der Prüfungscommission für untauglich zum Studiren erklärt wurden. —

Setzen wir also voraus, dass in der Prima eines Gymnasiums sich durchaus nur zum Studiren befähigte Schüler befinden, so bleibt durch die Maturitätsprüfung nur zu entscheiden übrig, ob der Schüler zum Abgang fertig sei, d. h. ob er den Cursus in Prima vollendet habe. Aber auch in dieser Beziehung ist eine solche Prüfung unnöthig, denn nur allein das Lehrercollegium kann hier die rechte Antwort geben, nur allein dieses kann demnach auch das Zeugniss ausstellen, dass Abiturient alle Vorstudien gemacht habe, von deren Vollendung die Gesetze die Erlaubniss, die Universität zu besuchen, abhängig machen.

Wenn nun schon von diesen Seiten her Maturitätsprüfungen als unnöthig erscheinen, so sind sie auch deswegen nicht zu empfehlen, weil das Resultat derselben nur unsicher sein kann. Wollte die Prüfungscommission ein möglichst allgemeines und sicheres Resultat gewinnen, so müsste sie die Prüfungen in einem viel grösseren Umfange anstellen, als gewöhnlich geschieht; sie müsste sich aber auch davon überzeugen, dass bei den schriftlichen Arbeiten kein Unterschleif geschehe und dass bei der mündlichen Prüfung keine zweckwidrigen Vorbereitungen von Seiten der Abiturienten stattgefunden haben. Fast keine Prüfungscommission wird in dem Gefühle, dass es sich hier um Lebensfragen der studirenden Jünglinge handele, so streng verfahren, dass sie in diesen Beziehungen jede Täuschung, jeden Irrthum unmöglich zu machen suchte. Will sie aber wirklich streng handeln und das Examen zu einem wahren Rigorosum machen, so tritt ein anderer Umstand ein, der fast noch mehr, als die eben erwähnten Verhältnisse, hindert, ein sicheres Resultat zu gewinnen. Je strenger nämlich die Prüfung ist, desto mehr tritt die natürliche Aengstlichkeit und Befangenheit der zu Prüfenden hervor, desto häufiger kommt es vor, dass der bescheidene kenntnissreiche Jüngling wegen seiner Schüchternheit gegen den im Nachtheil steht, welcher sich durch Anmaassung und Selbstvertrauen selbst bei geringen Kenntnissen glücklich durchhilft. Wo wäre der Examinator, der

Digitized by Google

nicht schon solche Erfahrungen gemacht hätte, und der sich eben deswegen nicht veranlasst fühlen sollte, ein Verfahren für unzweckmässig zu erklären, bei welchem selbst bei gutem psychologischen Blicke und bei grosser Sorgfalt nicht immer Ungerechtigkeiten vermieden werden können.

Die Maturitätsprüfungen sind aber nicht allein unnöthig und zweckwidrig, sie sind auch die Wirksamkeit der Gymnasien auf verschiedene Art beengend und hindernd, und daher wirklich nachtheilig. Man darf annehmen, dass man von den Bestrebungen unserer Gymnasiasten recht erfreuliche Folgen nur dann erwarten könne, wenn man die Beweggründe ihres Fleisses und ihrer wissenschaftlichen Anstrengungen so viel als möglich zu veredeln suche. Nur von dem, welcher aus reiner Liebe zu den Wissenschaften studirt, lässt sich erwarten, dass er im Dienste derselben auch wirklich Etwas leisten werde. Nun kann man nicht in Abrede stellen, dass vor der Einführung der Maturitätsprüfungen dieses edle Motiv weit wirksamer auf den Gymnasien hervortrat, als jetzt, wo es durch ein anderes, unedleres in den Hintergrund gedrängt worden ist. Denn die jetzigen Gymnasiasten treiben ihre Schulstudien nicht mehr, wie es sein sollte, aus wirklicher Liebe zu der erhabenen wissenschaftlichen Weisheit: die Maturitätsprüfung ist es, nach der sie alle ihre Studien berechnen, die sie zum Fleiss treibt und deren Schrecken ihre Einbildungskraft bei Tag und bei Nacht beschäftigt. Wenn wir nun auch zugestehen müssen, dass sie nicht unklug handeln, wenn sie Alles darauf anlegen, dass sie ein gutes Examen machen, so müssen wir doch auch aufrichtig bedauern, dass, wie es bei dem Haschen und Jagen nach einem momentanen Effect nicht anders sein kann, der Geist der Oberflächlichkeit und Scheingelehrsamkeit an die Stelle der schönen Gediegenheit getreten sei, durch welche sich früher viele Gymnasiasten auszeichneten. Was sonst intensiv getrieben wurde, wird jetzt extensiv getrieben; früher war unseren Schülern das Studiren selbst Zweck, unbekümmert um die Zukunft lagen sie, oft auf geniale Weise, ihren Studien ob, und die Schulzeit wurde, eben der schönen Freiheit wegen, mit welcher sie ihre Studien verfolgen konnten, einer der Glanzpunkte ihres Lebens: jetzt ist die Maturitätsprüfung Zweck ihrer Studien geworden, die schöne Freiheit ist dahin, alle ihre Bestrebungen gehen darauf hinaus, sich eine Dressur zu erwerben, deren sie nicht entbehren können, um den Salto mortale der Maturitätsprüfung geschickt auszuführen. Ob bei diesen Verhältnissen die Wissenschaften auf den Gymnasien zu einer gedeihlichen Blüthe kommen können, oder nicht, lässt sich leicht entscheiden. — Ein anderer Nachtheil der Maturitätsprüfungen, der aus dem eben erwähnten zunächst mit hervorgeht, besteht darin, dass sie die Schüler zwingen, wissenschaftliche Lieblingsneigungen zu unterdrücken oder wenigstens zurückzudrängen, und dieselben eben dadurch hindern, schon auf der Schule den Grund zu wahrer wissenschaftlicher Grösse zu legen. Dass die neueste Zeit arm sei

Digitized by Google

an grossen Fachgelehrten, so wie an ausgezeichneten Dichtern und Rednern, die Wahrheit dieser Behauptung wird wohl so ziemlich überall anerkannt und wohl Mancher ist schon veranlasst worden, über den Grund des berührten Mangels nachzuforschen. Ich finde diesen Grund zum Theil in dem Zwange der Maturitätsprüfungen. Früher, als dieser Zwang die Studienfreiheit auf den Gymnasien noch nicht beengte, hatte jeder Schüler, der sich mit Vorliebe zu irgend einem Zweige der wissenschaftlichen Erkenntniss hingezogen fühlte, selbst oft bei weniger Gelegenheit doch hinlängliche Freiheit, sich seiner Lieblingsneigung hinzugeben, und sammelte sich so in stiller Zurückgezogenheit nicht selten in einem einzelnen Fache einen grossen Schatz von Kenntnissen. So legten Viele schon auf der Schule den Grund zu späterer wissenschaftlicher Grösse, und Entschlüsse, schon damals gefasst, Pläne, schon damals angelegt, entschieden über die Richtung ihres ganzen künftigen Lebens. Mannigfaltige Beispiele dieser Art würden, wenn es nöthig wäre, mit leichter Mühe angeführt werden können. Die Lehrer pflegten wohl auch mit Liebe die kräftigen Keime, die einst eine herrliche Frucht in Aussicht stellten, und wenn die Zeit zum Abgange auf die Universität herbeikam, wurde den jungen Leuten kein Hinderniss in den Weg gelegt, Das mit regem Eifer dort fortzusetzen, was sie hier schon mit so gutem Erfolge begonnen hatten. Dieses wirklich wissenschaftliche Leben auf den Gymnasien haben die Maturitätsprüfungen grösstentheils vernichtet. Die Lehrer dürfen jene köstlichen Keime nicht mehr pflegen, sie sehen sich vielmehr, weil ihre Schüler in allen Schulwissenschaften eine gleichmässige Ausbildung bewähren sollen, gesetzlich veranlasst, der Flachheit und Oberflächlichkeit das Wort zu reden und auf Scheingelehrsamkeit hinzuarbeiten. Die Schüler haben unter dem eisernen Drucke der Prüfung schon gar keine Zeit mehr, ihren Lieblingsneigungen nachzuhängen und kommen daher schon jetzt gar nicht mehr auf den Gedanken, sich in einem einzelnen Fache auszuzeichnen und gross zu werden. So steht der Abiturient, wenn es gut geht, in allen Fächern zwar so ziemlich fertig da, ausgezeichnet und gediegen ist er aber, nur seltene Fälle ausgenommen, in keinem. Dazu fühlt der angehende Studiosus keinen Trieb, sich auf der Universität in irgend einer Beziehung besonders hervorzuthun, denn die wissenschaftliche Lieblingsneigung, die er vielleicht früher hatte, ist schon auf der Schule unterdrückt worden, und wozu auf der Schule nicht der Grund gelegt worden, das kann auf der Universität auch nicht weiter ausgebaut werden. So finden wir in diesen Verhältnissen eine der vorzüglichsten Ursachen, warum unser universaler Bildung huldigendes und doch keine Universalgenies erziehendes Zeitalter immer mehr anfange, grosser und gediegener Fachgelehrsamkeit zu entbehren. — Als einen dritten Nachtheil der Maturitätsprüfungen muss ich auch die geistige Ueberspannung betrachten, die sie in den meisten Fällen veranlassen, und von deren verderblichen Folgen schon oben gesprochen

Digitized by Google

worden ist. Bei den gewissenhaften Schülern wirkt die Aussicht, eine Maturitätsprüfung bestehen zu müssen, oft schon mehrere Jahre vorher, ehe der gefürchtete Zeitpunkt da ist, auf eine eigenthümliche Art reizend und spannend, und lässt ihnen nicht die rechte Ruhe bei ihren Studien finden, vergällt ihnen wohl auch einen guten Theil der Freuden, die sie an den glücklichen Erfolgen ihrer Anstrengungen haben können. Bei andern, die nicht so früh die Zukunft überschauen und berechnen, führt die bevorstehende Prüfung wenigstens im letzten Schuljahre eine Geist und Körper schwächende Ueberspannung herbei. Da soll nun noch Alles gethan, Versäumtes nachgeholt, Neues hinzugelernt werden: man lässt sich kaum Zeit zu einiger Sammlung des Gemüths und einiger Erholung des Körpers. Es ist hier natürlich nur von guten, lernbegierigen Jünglingen die Rede, wie sich der Leichtsinn der nachlässigen in diesem Falle benimmt, braucht nicht dargestellt zu werden. Viele Lehrer und Eltern haben Freude an solcher Anspannung, loben die jungen Leute deshalb und fordern wohl auch noch zu grösserer Anstrengung auf. Ich bin anderer Meinung, ich glaube, dass jeder Ueberreiz nachtheilig auf Geist und Körper wirken, und eine Abspannung herbeiführen müsse, die mehr Schaden stiftet, als jener Nutzen brachte. Abspannung und Abstumpfung tritt gewöhnlich schon in der nächsten Zeit nach bestandener Prüfung ein: alle Lust und Liebe zu den Schulstudien ist mit dem äusseren Impuls zu denselben verschwunden, die Prüfung ist ja glücklich überstanden, ja selbst die Schulbücher haben kein Ansehen mehr und werden verkauft oder zurückgelassen, wenn man die Universität bezieht. Die Universität soll nun neue Antriebe zum Studiren geben, aber auch auf dieser spuken die leidigen Maturitätsprüfungen noch fort, bringen den Jüngling in neue Collisionen und hindern ihn oft, für seine ferneren Studien die wahre Richtung zu gewinnen. Es tritt nämlich sehr oft der Fall ein, dass diejenigen angehenden Studenten, welche in der Maturitätsprüfung eine gute Censur erhielten, sich eines gewissen wissenschaftlichen Dünkels nicht enthalten können; im Vertrauen auf die bisherigen Erfolge ihrer Studien glauben sie nun das Studiren auf der Universität leichter nehmen oder wohl gar unterlassen zu können; dazu halten sie nach den Anstrengungen auf der Schule Erholungen auf der Universität für ganz in der Ordnung. So verkümmern manche Jünglinge, die auf der Schule zu schönen Hoffnungen berechtigten, oder erringen sich erst nach Jahren die Energie wieder, die zum gedeihlichen Treiben der Universitätsstudien erforderlich ist. Diejenigen jungen Leute, welche als Abiturienten eine weniger günstige Censur erhielten, sind fast noch übler daran; niedergeschlagen darüber, dass sie durch redlichen Fleiss kein günstigeres Resultat ihrer Schulstudien gewinnen konnten, fühlen sie mehr oder weniger beim Anfange des Universitätslebens eine Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die gerade jetzt, wo es gilt, mit neuem Eifer eine neue Laufbahn zu beginnen, gar nicht an der Zeit

Digitized by Google

ist. Wie viel besser wäre es für solche Jünglinge, wenn sie nichts von der Censur wüssten, wohl aber mit dem durch keine niederdrückenden Gefühle getrübten Bewusstsein einer pflichtmässig verlebten Schulzeit vorwärts schreiten könnten auf dem Wege zu einem erhabenen Ziele, zu dessen Erreichung schon an und für sich ein frischer Lebensmuth erforderlich ist. Es ist eine sehr allgemeine Erfahrung, dass gerade diejenigen jungen Leute, die von der Natur nur mit mittelmässigen Fähigkeiten ausgestattet wurden, für die niederen Sphären des wissenschaftlichen Geschäftslebens die brauchbarsten Subjecte werden: es mag demnach auch billig erscheinen, ihnen wenigstens nicht gerade zu und auf diplomatische Art zu beweisen und zu sagen, was sie am besten selbst fühlen; besonders da solche Erklärungen, weit entfernt, ihnen zu nützen, nur dazu geeignet sind, ihnen die Erreichung des Ziels zu erschweren. — So viel über die Maturitätsprüfungen; ich glaube sagen zu dürfen, dass die Gymnasien nur in ihrem Interesse handeln, wenn sie sich von denselben frei zu machen suchen. —

Es ist nun Zeit, dass ich mich über eine achte und zwar sehr wichtige Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien ausspreche, nämlich über den auf denselben fast allgemein herrschenden Mangel einer wahrhaft religiösen Stimmung und Weihe. Wie sich dieser Mangel an unseren Gymnasiasten kundgebe, habe ich schon oben in den diese Prophylaxis einleitenden Sätzen anzudeuten gesucht. Wenn ich nun den Gymnasien das Nichtvorhandensein einer wahren, sowohl Lehrer als Schüler erwärmenden, Schulverhältnisse durchdringenden Frömmigkeit zum Vorwurfe mache, so berühre ich freilich ein Verbrechen, an dem unser ganzes Zeitalter und alle einzelnen Stände des gesellschaftlichen Verbandes leiden, halte es aber eben deshalb, den Grundsätzen eines in sich selbst versinkenden Pietismus eben so wenig, als einer einseitigen Verstandesreligion huldigend, für Pflicht, so viel ich kann, dahin zu wirken, dass gerade da, wo er sich am segensreichsten offenbaren kann, nämlich in den Schulen, der Geist wahrer Frömmigkeit wieder lebendig werde. Was hier unter Frömmigkeit zu verstehen sei, ist leicht zu sagen; sie ist der kindliche unerschütterliche Glaube an Gott, das fortwährende Gefühl der Abhängigkeit von Gott, als unserm liebenden Vater, so dass wir durchdrungen von inniger Liebe zum himmlischen Vater Alles, was wir thun, in Gott thun und nie von dessen Wegen abweichen; sie ist die Wurzel, aus der alle Tugenden kräftig emporwachsen, in deren Ausübung uns Christus, den wir als den trefflichsten Führer zum Vater verehren, das erhabenste Beispiel gegeben hat. Wie Gott in Kraft und Liebe allenthalben nahe ist in der Natur, so ist er auch nahe in der Seele des Frommen, aber nicht um deren Kraft zu lähmen und sie in eine mystische, thatenlose Beschaulichkeit einzuwiegen, nicht aber auch, um die Kräfte des Verstandes zu phantastischen Grübeleien anzuspornen, durch die der schwache Sterbliche an dem

ewigen Bau der Gotteserkenntniss zu rütteln wagt und Das zur Mythe herabzuwürdigen sucht, was nur als reine göttliche Wahrheit seine Kraft in den Seelen der Menschen zu bewähren vermag. Von beiden eben berührten Abwegen ist wahre Frömmigkeit gleichweit entfernt. Die Keime solcher Frömmigkeit zu pflegen, sind die Schulen vor allem berufen. Was aber von den Schulen im Allgemeinen erwartet wird, das erwartet man besonders von den Gymnasien, denn sie sind die Träger der Wissenschaften und versammeln in ihren Hörsälen die Blüthe der Völker. Frömmigkeit ist der rechte Hebel der geistigen Kraft, daher entbehrt alles wissenschaftliche Streben ohne religiöse Stimmung der rechten Innigkeit und Weihe. Frömmigkeit ist aber auch die Mutter der Sittlichkeit, daher können wir nur erst dann ein wahrhaft sittliches Betragen von unseren Gymnasiasten erwarten, wenn wir alle Mittel anwenden, in ihnen eine fromme, religiöse Stimmung herrschend zu machen. Ich will es versuchen, diese Mittel kürzlich zu bezeichnen. — Soll der Geist wahrer Frömmigkeit auf den Gymnasien lebendiger werden, als jetzt der Fall ist, so halte ich zuvörderst engeres Anschliessen derselben an die Kirche für nothwendig. Der Emancipation der Schule aus dem Bereiche der Kirche kann ich auf keine Weise das Wort reden. Ich mag schon den Ausdruck selbst nicht leiden, denn von einem Losgeben aus der Leibeigenschaft der Kirche kann doch nicht die Rede sein, und hat je eine geistliche Behörde die Schule als ihre Leibeigene behandelt, so ist dies ein arger Missbrauch gewesen und die Schule selbst hat einen niedrigen, knechtischen Sinn gehegt. Sind die Schulen Pflanzstätten des Geistes Gottes, sind sie Pflegerinnen der Frömmigkeit und Sittlichkeit, so stellt sich das Verhältniss derselben zur Kirche als ein so natürliches und wesentliches, als ein so liebevolles und inniges dar, dass an ein gespanntes, drückendes, ja wohl feindseliges Gegenüberstehen Beider gar nicht gedacht werden kann. Die Schulen sind nicht Dienerinnen der Kirche — dass der Lehrer, besonders an den niederen Schulen, noch öfters als Diener des Geistlichen erscheint, liegt in anderen Verhältnissen, geht daher auch der Schule nichts an, und wird, wenn diese beseitigt sind, von selbst aufhören — sie sind Mitarbeiterinnen mit derselben an dem grossen Werke der Menschenerziehung, ja sind eigentlich die Begründerinnen dessen, was die Kirche später nur ausbaut und erweitert. Soll aber, was den Grund legt, nicht eben so viel werth sein, als Das, was den spätern Ausbau hinzufügt und das Werk vollendet? Beides ist sich gleich und steht in der innigsten Verbindung. Die Schulen handeln demnach ganz gegen ihren Zweck und gegen ihren Vortheil, wenn sie sich von der Kirche losmachen wollen. Wie das Werk der Kirche nicht gedeihen kann ohne die Wirksamkeit der Schule, so sinkt auch das Werk der Schule in sich zusammen, ein Bau ohne schützende Mauern und ohne schirmendes Dach, wenn es einseitig dasteht. Vorzüglich handeln aber die Gymnasien gegen ihre heiligsten Interessen,

Digitized by Google

wenn sie sich der Obhut der Kirche zu entziehen suchen. Sie können die verschiedenartigen weltlichen Tendenzen, die schon an sich in ihnen als höhere Unterrichtsanstalten liegen und die des Jünglings Seele mächtiger nach Aussen ziehen, als die des Knaben, nicht hinlänglich bewältigen und in Schranken halten, wenn sie sich nicht so eng als möglich an die Kirche anschliessen. Wie soll aber dieses Anschliessen bewirkt werden? Zuerst möchte ich den Gymnasien solche Oberbehörden wünschen, in welchen das geistliche, d. h. das theologische Element die entscheidende Stimme hat. Der fromme und gelehrte, in den classischen Wissenschaften wohl durchgebildete Theolog ist am besten im Stande, die wahren Zwecke der Gymnasien zu würdigen und die Bedürfnisse derselben zu durchschauen; das Geistliche muss geistlich gerichtet werden. Daher haben sich auch immer die Gymnasien am besten befunden, wenn erleuchteten Theologen die Oberaufsicht über dieselben anvertraut war. Auch in Bezug' auf die äussere Verwaltung des Gymnasialwesens ist es von grossem Vortheil, wenn das geistliche Element in den Aufsichtsbehörden vorherrscht. Die Directoren der Gymnasien können dann hoffen, dass das juristisch-bureaukratische Verfahren, das ihnen jährlich eine Menge lästiger Berichte und Tabellen abfordert, und eine Menge neuer Gesetze und Einrichtungen bringt, deren genaue Beobachtung bei strengen Strafen befohlen wird, nach und nach abkommen werde. Es ist kaum anzunehmen, dass durch ein solches Verfahren das Gedeihen und die Wirksamkeit der Schulen befördert werde. Die Schulfamilie will durch das Wort der Liebe geleitet sein; der tüchtige Lehrer walte unter seinen Schülern, wie der gute Hausvater unter seinen Kindern; aller unnöthige Zwang von Aussen, alle beengende Strenge bleibe fern von unseren Schulen; die fromme und sittlich-reine Stimmung, die im Innern derselben wohnen und sich überall hin nach Aussen aussprechen muss, wird sie solchen Zwanges und solcher Strenge überheben; nur der Geist der Frömmigkeit und Liebe macht im schönsten Sinne des Worts lebendig. — Ein engeres Anschliessen der Gymnasien an die Kirche wird aber zweitens auch dadurch bewirkt werden können, dass man es zum Gesetz macht, dass alle Gymnasiallehrer ausser Philologie und Pädagogik auch Theologie studirt, wenigstens die theologischen Hauptcollegia gehört haben müssen. Für die Belebung einer religiösen und moralischen Stimmung auf den Gymnasien wird es von sehr grossem Vortheile sein, wenn der angehende Gymnasiallehrer theologische Gesinnungen mit in das Amt bringt. Leider hat sich mancher junge Theolog während eines wüsten Universitätslebens eben keine solchen Gesinnungen angeeignet, aber dergleichen Subjecte, die so ganz unsinnig in den Tag hineinlebten, weise man nur ohne Umstände bei einer Bewerbung um ein Kirchen- oder Schulamt ab; es wird dann bald mehr sittlicher Ernst in unsere jungen theologischen Generationen kommen. Bei der Mehrzahl der jungen theologischen Lehrer hat aber doch eine fromme Gesinnung schon Raum

Digitized by Google

gewonnen und wird, wenn sie sich im Lehren ausspricht und mit einem sittlichen Beispiele Hand in Hand geht, schöne Erfolge hoffen lassen. Selten hat sich ein junger Mann, der blos Philologie studirte, eine Frömmigkeit der Gesinnung bewahrt, die ihn von dieser Seite her geschickt macht, ein Gymnasialamt zu bekleiden. Es ist fast natürlich, dass bei dem einzigen ununterbrochenen Studium des classischen Alterthums, welches so viel Anziehendes für den jugendlichen Geist hat, das Leben des philologischen Schulamtscandidaten eine einseitige, der wahren Frömmigkeit nachtheilige Richtung annimmt. Der stete Umgang mit dem Profanen — wir brauchen dies Wort in guter Bedeutung, nur als Gegensatz des Theologischen und Kirchlichen — bringt doch endlich eine Gesinnung hervor, die zwar an sich edel sein kann, aber doch nach und nach so weit kommt, dass man Das, was im Christenthum als heilig erscheint, wenn auch nicht verachtet, doch nicht achtet. Was soll aus einer Schule werden, deren Lehrer nicht von einer solchen Gleichgültigkeit, von einem solchen todten Indifferentismus in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit freigesprochen werden können? Sie wird junge Heiden, aber keine frommen Christen ziehen; wir können solche Schulen nur als Uebelstände in christlichen Staaten betrachten. — Theologische Bildung und theologische Gesinnung der Gymnasiallehrer wird auch das wirksamste Mittel sein, der Verweltlichung derselben heilsame Grenzen zu setzen. Wie jetzt die Sachen stehen, so scheinen zwar viele Gymnasiallehrer die Verpflichtung anzuerkennen, gleich den eigentlichen Geistlichen auch durch ihr äusseres Leben der Welt und insbesondere ihren Schülern ein Beispiel der Frömmigkeit und Tugend zu geben. Viele halten sich aber auch nicht zurück von den rauschenden Freuden der Welt, lustige Brüder reichen ihnen in der Weinstube die Hand, Spielgenossen erwarten mit Ungeduld die Stunde, wenn es dem Lehrer verstattet ist, den Spieltisch mit dem Catheder zu vertauschen; in der Stille des Sonntags zieht man hinaus zur lustigen Jagd. Ich bin sehr weit entfernt zu verlangen, dass der Lehrer ein einsames, zurückgezogenes, klösterliches Leben führen solle, aber dergleichen Ueberbietungen in leeren weltlichen Genüssen, wie die oben erwähnten, dürfen doch gewiss unter den Lehrern nicht stattfinden. Ein solches Benehmen muss nothwendig in allen Beziehungen auf das Lehramt den nachtheiligsten Einfluss üben und viel, sehr viel dazu beitragen, dass die Wirksamkeit der Gymnasien immer mehr sinke. Giebt es doch für den Lehrer weit edlere Erholungen: im gemüthlichen Kreise der Familie, im Genusse der Natur, im traulichen Zusammenleben mit gleichgesinnten Freunden, bieten sich ihm die mannigfaltigsten Mittel dar, seinen Geist nach angestrengter Arbeit abzuspannen und zu neuen Uebungen geschickt zu machen. — Schliessen sich die Gymnasien auf diese Art enger an die Kirche an, so wird es ihnen auch möglich werden, die übrigen Mittel, um den Geist wahrer Frömmigkeit auf ihnen lebendiger zu machen, mit mehr Energie, als bisher,

Digitized by Google

der Fall war, durchzuführen. Diese Mittel bestehen überhaupt in den intensiveren Einwirkungen auf die Seelen der Gymnasiasten, um in ihnen eine religiöse Stimmung zu begründen und zu erhalten, und zerfallen insbesondere in den eigentlichen Religionsunterricht, in die sogenannten Erbauungsstunden und in die Sorge für die gewissenhafte Beobachtung der äusseren Religionsgebräuche. Je vielseitiger die zum Theil in dem Gymnasialwesen selbst liegenden Hindernisse sind, in dem jugendlichen Gemüthe den Geist wahrer Frömmigkeit lebendig zu erhalten, desto grösserer Umsicht, Gewandtheit und Ausdauer bedarf es von Seiten der Lehrer, hier das Rechte zu leisten und wahre Hirten der anvertrauten Heerde zu sein. Ich will die wahre Frömmigkeit hindernden Tendenzen, die sich von dem Gymnasialwesen nicht wohl trennen lassen, nur mit einigen Worten näher bezeichnen. Sie liegen zum Theil in dem classischen Unterrichte. Wie der nur philologisch-gebildete Lehrer, so bewegt sich auch der die classischen Studien liebgewinnende Schüler in einer Welt, deren Betrachtung alle Kräfte seines Geistes so vollständig beschäftigt, dass er keine Zeit gewinnen kann, an Religion und Gotteserkenntniss zu denken. So bewundert er wohl den Schönheitssinn der Griechen und die stoische Tugend der Römer, aber der Geist der Liebe, der jedem gemüthlichen Menschen im Christenthume entgegenwehet, kann sich seiner Theilnahme nicht erfreuen; nur die classische Bildung ist sein Kleinod, nur sie bringt Lob und Ehre, nur sie scheint seiner Zuneigung würdig. Eine andere, nach Aussen strebende Tendenz liegt in den Eigenthümlichkeiten des jugendlichen Charakters. Der Jüngling strebt vorwärts auf dem Markte des Lebens, keine Sorge trübt seine Tage, er umfasst die sichtbare Welt mit aller Stärke jugendlicher Empfindung: daher kann in der Seele des Jünglings jedes andere Gefühl leichter hervorgerufen werden, als gerade das religiöse. Ist es doch, als wenn der Jüngling mit Dingen, die über dieses Leben hinausgehen, sich nichts zu schaffen machen wolle, da ihn ja schon das jetzige so vielseitig anzieht und beschäftigt. Zu diesen verweltlichenden Tendenzen kommen noch andere Gebrechen und Uebelstände, deren nachtheilige Einwirkungen auf seine Zöglinge das Gymnasium nicht wohl verhindern kann. Ich meine die schon weiter oben erwähnte, besonders in den gebildeten Ständen sich fast allgemein kundgebende Nichtachtung des Heiligen und die Verläugnung des religiösen Sinnes, wenn diese auch nur mehr im Aeusseren bestehen, das Innere aber, den eigentlichen Kern des Lebens, bisher noch unangetastet gelassen haben sollte. Wie kann aber ein Jüngling auf der Schule religiösen Sinn und wahre Liebe zur Tugend zeigen, wenn er in einem Familienkreise lebt, in welchem es zu dem guten Tone gehört, nicht von Gott und Religion zu sprechen, und in welchem jede menschlich-fromme Rührung, hervorgerufen in reinen Gemüthern durch die Wechselfälle des Lebens, absichtlich zurückgehalten und unterdrückt wird? —

Digitized by Google

Diesen Hindernissen einer religiösen Stimmung der Schüler muss das Gymnasium zuvörderst durch gewissenhaftere und vollständigere Behandlung des Religionsunterrichts entgegentreten. Höchst niederschlagend sind die Klagen, die man von vielen Seiten her über die Vernachlässigung des Religionsunterrichts auf den Gymnasien vernimmt. Gerade der wichtigste Lehrgegenstand wird auf den meisten dieser Lehranstalten am seichtesten, am gewissenlosesten behandelt. Ob an diesem Uebelstande weltlicher Sinn und tadelnswerthe Connivenz der Schulbehörden, oder Indifferentismus der Schuldirectoren und Lehrer selbst grössere Schuld trage, kann hier nicht untersucht werden: es wird von beiden Seiten her gefehlt, nur an wenigen Orten finden sich rühmliche Ausnahmen. Wo nicht von Oben herab mit Ernst und Würde das Heilige bewahrt wird, da öffnen sich — wenn der philologische Sinn vorherrscht — für den Lehrer tausend Auswege, den Religionsunterricht auf das schmählichste herabzudrücken und zu vernachlässigen. Pflegte doch ein Rector in der zu demselben bestimmten Stunde mit den Worten: „Wir wollen etwas Gescheideres thun", eine philologische Lection dafür anzufangen. Wie kann bei einem solchen Verfahren religiöse Stimmung in die Gemüther der Schüler kommen? Wo nicht fromme Ueberzeugung aus dem Lehrer spricht, da kann der Unterricht in der Religion auch nicht auf die Schüler wirken, ja er wird dem Lehrer selbst zur Tortur; so kommt es, dass viele Gymnasiallehrer gar nichts mit demselben zu schaffen haben *wollen* und ihn entweder — was öfters zweckmässig ist — *Geistlichen* überlassen oder — was pflichtwidrig erscheint — gerade an die unmündigsten Collegen abgeben. — Durch die Vernachlässigung des Religionsunterrichts versündigt sich das Gymnasium nicht nur überhaupt an allen seinen Zöglingen, sondern auch an vielen einzelnen insbesondere. Während nämlich diejenigen Schüler, die sich dem Studium der Theologie widmen, später gleichsam ex officio ihre Religionserkenntnisse erweitern müssen und von einem oberflächlichen Religionsunterrichte auf dem Gymnasium mehr einen moralischen, als scientivischen Nachtheil haben — denn was sie hier nicht lernten, lernen sie wohl später auf der Universität noch nach — fällt für die künftigen Juristen, Mediciner und übrigen Fachgelehrten die Verpflichtung weg, auf der Universität ihre Religionserkenntniss zu erweitern, und sie leiden daher durch den oberflächlichen Unterricht auf der Schule nicht nur moralisch, sondern auch scientivisch. Schon um dieser Schüler willen, die hier für ihr ganzes Leben sammeln sollen, sollte es sich jedes Gymnasium angelegen sein lassen, für einen ausreichenden und recht zweckmässigen Religionsunterricht zu sorgen. Später denkt wohl selten Einer daran, Etwas für seine religiöse Ausbildung zu thun, und besucht er ja einmal den Gottesdienst, um einen ausgezeichneten Prediger zu hören, so huldigt er mehr der Sitte, als dass er ein lebhaftes Bedürfniss seines Geistes befriedigt. Hat der Nichttheolog nicht schon auf der Schule einen

Digitized by Google

hinlänglichen Schatz religiöser Kenntnisse eingesammelt, hat er nicht hier Liebe und innern Trieb für diesen wichtigsten Theil seiner geistigen Thätigkeit gewonnen, so bleibt er gewöhnlich sein ganzes Leben hindurch unempfänglich für die Stimme der Religion und kommt, des Nachtheils, der ihn selbst betrifft, gar nicht zu gedenken, leicht in Gefahr, durch Nichtachtung des Heiligen seinen Nebenmenschen ein böses Beispiel zu geben. Ob der Mangel einer wahrhaft frommen Stimmung des Gemüths, über den wir in unseren Tagen besonders in Bezug' auf den gelehrten Mittelstand so vielfach klagen hören, seinen Grund nicht zum Theil in dem oberflächlichen Religionsunterrichte auf den Gymnasien habe, lässt sich nicht ganz in Abrede stellen. Ich spreche bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, dass auch den Nichttheolgen auf der Universität ein ansprechender, ihren Bedürfnissen angemessener Religionsunterricht ertheilt und es ihnen zur Pflicht gemacht werde, denselben fleissig zu benutzen. Sonst galt auf mehreren Hochschulen das Gesetz, dass in der Stunde, in welcher der erste Professor der Theologie Dogmatik las, in keiner Facultät irgend ein Collegium gelesen werden durfte. Der Zweck dieser Bestimmung war, allen Studirenden Zeit und Gelegenheit zu geben, sich in ihren Religionskenntnissen zu vervollkommnen. Ich sollte meinen, es wäre gut, wenn christliche Universitäten auf diese Weise für die Verbreitung vollständigerer Religionskenntniss unter den Nichttheologen sorgten; ein sorgfältigerer Religionsunterricht auf dem Gymnasium und solche Vorlesungen auf der Universität würden diesen Zweck erreichen lassen. Werden doch für viele neue Lehrgegenstände Professoren bestellt, warum nicht auch für einen höheren allgemeinen Religionsunterricht, der, auf die rechte Weise ertheilt, gewiss gute Früchte tragen würde? —

Soll es mit dem Religionsunterrichte auf den Gymnasien besser werden, so muss der Umfang desselben erweitert und demselben mehr Zeit, als bisher, gewidmet werden. Nur hier tritt der Fall ein, dass ich einem Lehrgegenstande mehr Umfang wünschen muss, da ich fast bei allen übrigen diesen mehr beschränkt wissen will. Es gibt Gymnasien, an welchen der Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Secundaner und Primaner wöchentlich in einer einzigen Stunde abgethan wird, die noch dazu öfters ausgesetzt werden muss. Fast kein Gymnasium widmet diesem Unterrichte für die genannten Klassen mehr als zwei wöchentliche Stunden; die Anstalten, die mehr als zwei Stunden wöchentlich für denselben ansetzen, gehören schon zu den seltneren Ausnahmen. In dieser Beschränkung kann Nichts geleistet werden. Ich schlage folgenden Lehrgang vor: Der Unterricht gehe durch alle vier Klassen des Gymnasiums und wird in den drei untersten wöchentlich in 4, in der obersten aber wöchentlich nur in 2 Stunden ertheilt. In der Quarta und Tertia beschränkt sich der Unterricht nur auf die Lesung der heiligen Schrift, und zwar mit der nöthigen

Digitized by Google

Auswahl und nach vorhergegangener zweckmässiger Einleitung in die Bibel überhaupt und in jedes einzelne Buch insbesondere. Zu dieser Lesung wird nur die lutherische Uebersetzung gebraucht; dunkele Stellen werden hinlänglich erläutert. Die Bibel in dem Grundtexte zu lesen, bleibt blos dem spätern Studium der Theologen überlassen; für den Religionsunterricht ist die Lesung des Grundtextes, weil sie nicht erbaulich genug gemacht werden kann, nicht erspriesslich. — Zuerst suche man die Schüler auf einen Standpunkt zu stellen, von welchem aus sie das grosse Zeit- und Sittengemälde, welches die Bibel unserem geistigen Auge zur Anschauung bringt, ruhig und sicher übersehen können. Diesen Standpunkt erreichen sie am besten durch die Lesung des geschichtlichen Theils der heiligen Schrift. Die Kenntniss der biblischen Geschichte ist durchaus nothwendig für die religiöse Ausbildung, weil ohne Bekanntschaft mit dem Grund und Boden, aus welchem die ersten religiösen Ideen hervorkeimten, ohne Vertrautheit mit den Sitten und Gebräuchen, in welchen sich diese Ideen bei den ältesten Völkern spiegelten, ohne das geistige Zusammenleben mit den Religionsstiftern selbst, kein tieferes Eindringen in die Wahrheiten der Religion möglich und denkbar ist. Sind die Schüler mit dem Inhalte des historischen Theils der Bibel hinlänglich vertraut, dann kann die Lesung der mehr dogmatischen und der poetisch-prophetischen Bücher folgen, deren Verständniss ihnen durch den historischen Grund, den sie gelegt haben, sehr erleichtert werden wird. Es scheint zweckmässig, diese Schullectüre so abzugrenzen, dass man in Quarta das alte und in Tertia das neue Testament behandelt. Es ist zu erwarten, dass durch sie in dem jugendlichen Gemüthe der Grund zu einer aufrichtigen Hochschätzung des Buches der Bücher gelegt werde, auf welche hinzuarbeiten für Jeden Pflicht ist, der es mit dem wahren Wohle der künftigen Generationen gut meint. Wie gut wäre es um viele der jetzigen Gelehrten und Staatsmänner bestellt, wenn sie auf diese Weise schon von Jugend auf mit dem Worte Gottes bekannt gemacht worden wären; ihr Urtheil über Sachen der Religion würde dann gewiss ein ganz anderes sein; sie würden in einem ganz anderen Sinne Christen sein wollen, als sie es jetzt zu sein pflegen, sie würden sich dann — wie Reinhard in einer seiner Predigten sagt — durch ihre menschliche Gelehrsamkeit nicht vom Evangelium abführen lassen oder wohl gar gleichgültig und feindselig gegen dasselbe werden. — Mit der Schullectüre der Bibel kann auf eine sehr bequeme Art das Auswendiglernen belehrender und kraftvoller Aussprüche derselben verbunden werden, So wie man bei der Lesung auf einen solchen Ausspruch stösst, wird er ausgezeichnet und zum Auswendiglernen aufgegeben. Zum Abhören und Wiederholen der gelernten Sprüche wird der Lehrer in den zum Bibellesen bestimmten Stunden leicht Zeit gewinnen. Auswendig gelernte Bibelsprüche tragen ungemein viel dazu bei, dem eigentlichen Religionsunterrichte mehr Kraft und Nachdruck zu geben — wir haben dann sogleich

Digitized by Google

eine gewichtvolle Autorität in Bereitschaft, mit der wir die oben erläuterte Wahrheit zusammenhalten können —; ihre erhebende, stärkende und tröstende Wirksamkeit zeigen sie aber vorzüglich erst im spätern Leben, selbst dann, wenn uns der theoretische Zusammenhang der Religionswahrheiten unter einander schon wieder verloren gegangen ist. — Das Lesen der Bibel ist die beste Vorbereitung auf den eigentlichen Unterricht über die Glaubens- und Pflichtenlehre, welcher nun in einem zweijährigen Cursus in Secunda folgt. Das Lehrbuch für diesen Unterricht sei so deutlich und einfach, als nur möglich; es enthalte kurze Sätze, die sich leicht dem Gedächtnisse einprägen lassen, denn wenn man auch nicht verlangt, dass diese der Schüler wirklich auswendig lerne, so liegt doch für die Wirksamkeit des Unterrichts schon in der Eigenschaft der Sätze, dass sie leicht lernbar sind, ein grosser Vortheil. Allzu grosse Massen des Lehrstoffs schaden auch hier, wie überall beim Unterrichte. — Ist der dogmatisch-moralische Cursus vollendet, dann folgt in Prima ein zweijähriger, wöchentlich zweistündiger Unterricht über Kirchen- und Dogmengeschichte. Der Schüler soll durch denselben eine Uebersicht von dem erhalten, was das Christenthum, das er aus der Bibel und aus der auf diese gegründeten Religionslehre kennen gelernt hat, im Laufe der Zeiten und unter den mannigfaltigsten Schicksalen auf Erden gewirkt hat, und wie die kirchlichen Dogmen die Gestalt und Färbung angenommen haben, die wir in unseren Tagen an denselben bemerken. Auf diesen Unterricht, dessen Schwierigkeiten sich nicht verkennen lassen — ein Lehrbuch zu demselben kann nicht angegeben werden, da keines vorhanden zu sein scheint, das diese Tendenzen in sich vereinigt — lege ich ein besonderes Gewicht; er eignet sich seines historisch-philosophischen Charakters wegen nur für erwachsenere, an das Denken gewöhnte Schüler und bildet demnach mit Recht den Schlussstein des gesammten Lehrgebäudes der Religionswissenschaft, so weit diese für Gymnasien gehört. Ich halte dafür, dass ein solcher Unterricht vorzüglich dazu geschickt sei, in der Seele des Jünglings die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums für das ganze Leben zu befestigen, das Gemüth desselben zu wahrer Gottes- und Christusliebe zu erwärmen und ihn überhaupt zu der Erkenntniss zu bringen, dass unter allen Dingen, die der Mensch auf Erden erstrebt, doch nur eins sei, das wahrhaft noth thue und dessen segensreiche Wirksamkeit das ganze Sein des Menschen umfasse. —

Der Religionsunterricht muss aber nicht allein den rechten Umfang haben, auch auf die Art und Weise, wie er ertheilt wird, kommt sehr viel an, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen soll. Es darf nicht unbemerkt bleiben, dass auch in dieser Beziehung vielseitig auf den Gymnasien gefehlt wird. Nur theologische Bildung und frommer Sinn werden den rechten Lehrton und die zweckmässigste Lehrweise treffen lassen; besitzt der Religionslehrer nicht diese beiden Eigenschaften zusammen, so wird sein Vortrag entweder zu

Digitized by Google

abstrakt und trocken werden, oder er wird in blosse Paraenesen ausarten und nicht eigentlicher Unterricht sein. Ein guter Religionsunterricht muss Verstand und Gemüth gleichmässig beschäftigen; der Lehrer muss es verstehen, die Religionsstunden auch zugleich zu Erbauungsstunden seiner Schüler zu machen, ohne doch dabei ihre Verstandesbildung zu vernachlässigen. Daher muss Alles vermieden werden, was die stille Andacht und den heiligen Ernst der Religionsstunden stören könnte: jede Unterbrechung der religiösen Stimmung, sei es von Seiten des Lehrers durch Gemeinheiten, strenge Verweise u. s. w., sei es von Seiten der Schüler durch leichtfertiges Benehmen, ist durchaus unstatthaft und muss, was die Schüler betrifft, nach der Stunde gehörig bestraft werden. Um die Schüler gleich beim Anfange der Stunden in die rechte Stimmung zu versetzen, halte ich es für sehr zweckmässig, den Unterricht mit Gesang und Gebet zu beginnen. Es ist überhaupt nicht unpassend, die Unterrichtsstunden am Morgen mit Gesang und Gebet zu eröffnen, wie es sonst fast allgemein Sitte war; jeder Lehrer wird sich leicht so viel Kenntnisse der Choräle aneignen können, als nöthig ist, um die Leitung des Gesanges, wenn sich unter den Schülern keine Vorsänger finden sollten, selbst zu übernehmen. Auf jeden Fall trägt der Gebrauch, die Lehrstunden so zu beginnen, dazu bei, das Gemüth zu sammeln und ist, was den Gesang betrifft, auch bildend für die Schüler. —

Ein gutes Gymnasium muss auch dafür Sorge tragen, dass die Gelegenheiten, auf eine religiöse Stimmung der Schüler hinzuarbeiten, die sich bei dem Gymnasialunterricht überhaupt darbieten, nicht unbenutzt bleiben. Der über die Frömmigkeit seiner Schüler wachende Lehrer wird vorzüglich bei dem Unterrichte in der Geschichte, in den Naturwissenschaften, in der Geographie vielfache Veranlassung finden, auf die Weisheit, Macht und Herrlichkeit Gottes hinzudeuten; er wird das Wirken des himmlischen Vaters, dem der gute Jüngling in kindlicher Liebe vertrauen lernen soll, in dem Gange der Weltbegebenheiten sowohl, als in den eben so einfachen, als bewunderungswürdigen Gesetzen der Natur hervorzuheben suchen; er wird seine Schüler das Wesen der Gottheit fühlen lassen in der Betrachtung des kleinsten Geschöpfes, wie in dem erhebenden Anblicke des gestirnten Himmels. Selbst durch das Studium der Classiker kann die Religionskenntniss und moralische Bildung der Schüler befördert werden, theils durch Vergleichung der Lehren des Christenthums mit den unvollkommenen Religionsbegriffen der heidnischen Welt, theils durch die Beherzigung so mancher grossartigen Tugend, durch deren Ausübung die Christen nicht selten von den Heiden beschämt werden. —

Ein anderes Mittel, intensiver, als bisher geschah, auf die Gemüther der Gymnasiasten einzuwirken, um in ihnen eine religiöse Stimmung zu begründen und zu erhalten, geben die sogenannten Erbauungsstunden an die Hand. Früher waren solche Bet-

Digitized by Google

stunden fast auf allen Gymnasien gewöhnlich; später veranlasste der weltlich-philologische Sinn der Lehrer, der sie nur als einen unnöthigen Zwang betrachtete und daher mit ihnen gewissenlos umging, an den meisten Anstalten die Abschaffung derselben; wo sie noch bestehen, wirken sie nur da, wo man sie mit Geist und Leben ihrem Zwecke gemäss behandelt; in der neuesten Zeit erst hat man hier und da von Seiten der Schulbehörden wieder angefangen, ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken. — Wenn diese Erbauungsstunden nicht zur Gewohnheit für die Schüler werden — man halte sie daher nicht in jeder Woche zu einer bestimmten Stunde, sondern nur dann, wenn die jugendlichen Gemüther durch besondere Ereignisse im Schul- und kirchlichen Leben, wie z. B. durch den Schluss der Schulen vor öffentlichen Prüfungen, durch den Jahresschluss, durch die Feier des heiligen Abendmahls, durch den Anfang eines neuen Schuljahres, durch die Einführung neuer Lehrer u. s. w., oder durch auffallende Naturbegebenheiten, wie z. B. durch heftige Gewitter, Ueberschwemmungen und dergleichen zur Aufnahme eines guten Samenkorns vorzüglich fähig geworden sind —, wenn ferner der Vortrag dem jugendlichen Geiste angemessen ist und der religiösen Weihe nicht entbehrt, wenn endlich die Andacht auch durch erhebenden Gesang ausgewählter Lieder befördert wird, dann sind sie ein sehr wirksames Mittel für den angegebenen Zweck und verdienen an allen Gymnasien eingeführt zu werden. Dahin darf es freilich der weltliche Sinn und die Indolenz der Lehrer nicht kommen lassen, dass die jungen Leute solche Erbauungstunden für Gelegenheiten halten, ihre muntere Laune durch allerlei übel angebrachten Witz zu zeigen und auf diese Art das Heilige herabwürdigen. Dass sich nach einer auffallenden Ironie im Leben Schüler gerade da am rücksichtslosesten benahmen, wo sie sich am gesammeltsten hätten zeigen sollen, liesse sich leicht durch Beispiele von solchen Anstalten belegen, in denen die Schulfamilie nicht durch die Bande der Liebe, Achtung und des Vertrauens gegenseitig gehalten und zu einem Ganzen vereinigt wird. —

Es bleibt noch ein drittes Mittel zu besprechen übrig, welches die Schule anwenden muss, um in ihren Zöglingen eine religiöse Stimmung zu begründen und zu erhalten: es besteht in der Sorge für die gewissenhafte Beobachtung der äusseren Religionsgebräuche. Ich rechne zu denselben vorzüglich den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes und den Genuss des heiligen Abendmahls. — Wie es christliche Gymnasien geben könne, auf welchen von Seiten der Direction wenig oder gar nicht darauf gesehen wird, dass die Schüler den öffentlichen Gottesdienst besuchen, lässt sich eigentlich schwer begreifen, aber leider gibt es solche Gymnasien. — Es thut noth, auf das ernstlichste daran zu erinnern, dass man überall, wo man nicht den Kirchenbesuch der Gymnasiasten mit Sorgfalt überwacht, an dem Seelenheile der jungen Leute einen Verrath begehe. Sollen sich denn gerade diese

OXFORD

nicht wie andere Christen durch den feierlichen Klang der Glocken in die Kirche rufen lassen, um sich mit ihren Brüdern und Schwestern in der wahren, beseligenden Einheit des Glaubens zu erhalten und den Geist der rechten christlichen Liebe in sich lebendig zu machen, um ihre Gotteserkenntniss immer mehr zu befördern und sich auffordern zu lassen, in Demuth und Vertrauen dem Höchsten zu nahen? Sollen gerade diese sich nicht in der lieblichen Ruhe des Sonntags auf den Flügeln des frommen Gesanges zum Himmel erheben und das Irdische auf einige Augenblicke vergessen lernen? sollten sie nicht durch die Rede des begeisterten Predigers das Herz für die Tugend erwärmen und den Willen zur Ausübung ihrer Pflichten stärken lassen? sollen gerade die Gymnasiasten die hohe Bedeutung des christlichen Gottesdienstes nicht aus Erfahrung kennen lernen? Zwar ich will es nicht in Abrede stellen, es hat viel Anziehendes, den Vormittag des Sonntags in behaglicher Ruhe auf dem Zimmer zu verleben, auch bin ich nicht so hart, diesen Genuss fleissigen Schülern nicht bisweilen gönnen zu wollen, aber gleichwohl muss ein möglichst regelmässiger Besuch des Gottesdienstes unseren Gymnasiasten zum Gesetz gemacht werden. Wenn sie sich nicht in der Jugend an die Pflicht des Kirchenbesuchs gewöhnen, dann nehmen sie im spätern Alter, durch weltliche Geschäfte vielseitig zerstreut, etwa nur dann an dem öffentlichen Gottesdienste Antheil, wenn sie sich durch die Umstände dazu gezwungen sehen. Oder ist etwa der Fall so selten, dass Gelehrte oder Beamte während des Jahres kaum ein Mal in der Kirche erscheinen? — Man glaube doch ja nicht, dass es so schwer sei, Schüler zu einem regelmässigen Besuche des Gottesdienstes zu gewöhnen. Vor Allem müssen ihnen die Lehrer selbst mit einem guten Beispiele vorangehen. Aber freilich, in dieser Beziehung ist es hier und da mit den Lehrern noch trauriger bestellt, als mit den Schülern. Der Lehrer kann nie mit Ernst darauf dringen, dass der Schüler eine Pflicht erfülle, die er selbst nicht erfüllt. Demnach müssen auch hier die Lehrer den Anfang machen — thun sie es, so werden sie bald mit Freuden bemerken, dass sich ihre Schüler auch in der Kirche um sie versammeln. Ferner müssen die Lehrer darauf hinarbeiten, dass die Schüler den Besuch des Gottesdienstes nicht als einen Zwang betrachten, den ihnen Schulgesetze, oder Familiensitte oder andere Verhältnisse auflegen, sondern dass sie vielmehr aus höheren Rücksichten, in der edlen Absicht, sich zu erbauen und in ihrer Religionskenntniss zu wachsen, in die Kirche kommen. Sind diese reineren Beweggründe an die Stelle des Zwanges getreten, dann werden unsere Gymnasiasten auch durch ihr Benehmen während des Gottesdienstes zu erkennen geben, dass der Geist wahrer Andacht auf ihnen ruhe, dann werden sie nicht heimliche Neckereien treiben oder wohl gar durch Plaudern und andere Ungebührnisse die Heiligkeit des Ortes entweihen. — Vorzüglich bildend und dem Besuche der Kirche ein gewisses Interesse gebend, mithin auch zu

Digitized by Google

demselben antreibend ist die Einrichtung, dass die Schüler von dem Inhalte der gehörten Predigten Rechenschaft ablegen müssen. Zu dem Zwecke mögen sie nach Beendigung des Gottesdienstes nicht nur die Disposition, sondern auch die wichtigsten Sätze der Ausführung, wo möglich in der Form, in welcher sie gegeben wurden, niederschreiben. Hat sie eine Predigt wirklich angezogen, so werden sie eine ziemlich vollständige Skizze derselben liefern können. Solche Uebungen sind nicht allein für den künftigen Theologen nützlich; sie gewöhnen überhaupt, beim Anhören irgend eines Vortrags auf das Wichtigste zu merken und die Gedanken des Redners zusammenhängend und in geordneten Sätzen wiederzugeben. Das treue Auffassen der Vorträge akademischer Lehrer wird denen sehr erleichtert werden, welche auf diese Weise schon frühzeitig angefangen haben, ihr Auffassungsvermögen zu üben. Aber auch hier werde aller Zwang, so viel sich thun lässt, vermieden. Jede fromme Uebung muss aus Liebe hervorgehen und mit Liebe geleitet und überwacht werden. Es wird ja nur selten der Fall eintreten, dass es dem ermahnenden und überzeugenden Worte eines treuen Lehrers nicht gelingen sollte, seine Schüler für den fleissigen Besuch des Gottesdienstes zu gewinnen. Also ihr treuen Lehrer, lasset auch hier Euer Licht leuchten; durch die Anwendung der angegebenen und anderer geeigneter Mittel wird es bald dahin kommen, dass unsere studirenden Jünglinge eine Ehre darin suchen, fleissig beim öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen. —

Für ein vorzüglich wirksames Mittel, dem Schulleben eine wahrhaft religiöse Stimmung zu geben, halte ich endlich auch noch die von Lehrern und Schülern gemeinschaftlich zu begehende Feier des heiligen Abendmahls. Dass auch dieses herrliche Erbauungsmittel nicht überall auf unseren Gymnasien seinem erhabenen Zwecke gemäss benutzt werde, ja dass es noch Gymnasien gebe, wo es gar nicht in Anwendung kommt und wo man nicht einmal darnach fragt, ob die Schüler zum Abendmahle gehen, muss für ein grosses Gebrechen unseres Gymnasialwesens erklärt werden. Es ist zu wünschen, dass jedes Gymnasium das Gedächtnissmahl des Todes Jesu wenigstens zwei Mal im Jahr begehe und dass es die Feier desselben recht eigentlich zu einem Glanzpunkt im religiösen Leben der ganzen Schulfamilie zu machen suche. Es lässt sich Manches thun, um die Abendmahlsfeier dem jugendlichen Gemüthe recht eindrücklich und erhebend zu machen. Sie finde Sonntags, öffentlich vor der Gemeine, statt, und auch die Angehörigen der Lehrer, so wie andere Personen mögen an derselben Theil nehmen. Schon in den letzten Wochen vor dem zu derselben bestimmten Sonntage möge die Aufmerksamkeit der Zöglinge auf Das, was sie vorhaben, hingelenkt werden; die Lehrer können dann öfters mit ihnen über die Bedeutung und Wichtigkeit des heiligen Abendmahls sprechen und ihnen die segensreichen Folgen, welche der Genuss desselben für jeden frommen Christen habe, auf eine einfache, aber

Digitized by Google

lebendige und feierliche Art darzustellen suchen; das ganze Schulleben wird dadurch in jenen Tagen eine gewisse Weihe erhalten, und wenn auf den Lehrern der Geist wahrer christlicher Frömmigkeit ruht, so werden die Schüler die feierliche Stimmung derselben so natürlich und zweckmässig finden, dass es keiner wagen wird, durch ein leichtsinniges oder weniger gesammeltes Benehmen dem heiligen Ernste zu widerstreben, der aus dem Munde der Lehrer zu ihnen spricht. Am Tage vor der Abendmahlsfeier ist eine Erbauungsstunde, an welcher auch die Lehrer Antheil nehmen, ganz an ihrer Stelle. Sind die Gemüther der Jünglinge durch den Gesang eines passenden Liedes — ein zweckmässiges Schulgesangbuch darf an keinem Gymnasium fehlen — in eine andächtige Stimmung versetzt worden, dann ist es Zeit, mit aller Wärme des Gemüths und mit der Theilnahme einer väterlichen Liebe zu ihnen zu sprechen, und die heilsame Wirkung einer solchen Ansprache an ihren Herzen wird nicht ausbleiben. So vorbereitet mögen sie zur Beichte gehen, so dem Tische des Herrn nahen. Sehr wünschenswerth ist es auch, dass die Prediger an solchen Tagen ihre Vorträge vorzugsweise an die jugendlichen Gemüther richten und über Gegenstände sprechen, die geeignet sind, einen guten Eindruck auf dieselben zu machen. — Der Tag der Communion muss von allen Schülern in stiller Andacht und Selbstbeschauung zugebracht werden: keiner darf es wagen, an demselben einen öffentlichen Ort zu besuchen. Auch möchte ich es als feste Regel aufstellen, dass an den Communiontagen auch der Nachmittagsgottesdienst besucht werde. — Man glaube ja nicht, dass hier zu Viel verlangt werde. Diejenigen sorgen weit besser für das wahre Wohl unserer studirenden Jünglinge, die sie mit liebevollem Ernste in einer gewissen religiösen Zucht erhalten, als die, welche der Sitte der Zeit huldigend, Uebungen der Frömmigkeit für Ueberbleibsel des kirchlichen Pedantismus der früheren Jahrhunderte erklären und mithin ihre Schüler auch von denselben freisprechen.

Gelingt es unseren Gymnasien, eine wahrhaft religiöse Stimmung in den Gemüthern ihrer Zöglinge lebendig zu machen, so können sie hoffen, dass diese sich auch durch sittliche Gesinnung und Handlungsweise auszuzeichnen suchen werden, denn Frömmigkeit ist die Mutter der Sittlichkeit. Das Wesen der rechten sittlichen Gesinnung, wie sie von einem studirenden Jünglinge verlangt werden muss, besteht darin, dass er seine Studien aus dem religiösen Gesichtspunkte betrachte und behandle. Nicht um irdischen Glanzes willen, nicht um auf der Leiter irdischer Ehre eine hohe Stufe zu erreichen, nicht um sich ein gemächliches, sorgenfreies Leben zu bereiten, soll sich der Jüngling den Wissenschaften zuwenden, sondern er soll sich als von Gott berufen betrachten, in dem Reiche der Wahrheit mit heiligem Eifer zu arbeiten und als ein treuer Diener dieser erhabenen Göttin mit aller Anstrengung dahin wirken, dass sich ihre Herrlichkeit immer mehr

Digitized by Google

und mehr auf Erden verbreite und die Menschen zu einer allgemeinen Glückseligkeit immer fähiger mache. Nicht soll er meinen, als wenn er zur Erreichung dieses hohen Zweckes schon an sich selbst Kraft genug habe und demnach der göttlichen Kraft, des Lichtes von Oben, nicht bedürfe. Wo sich die Strahlen des himmlischen Lichtes nicht herabsenken in das gläubige Gemüth und so die rechte Weisheit entzünden, da kann Kunst und Wissenschaft nicht fröhlich gedeihen, keine heitere Gestalt gewinnen, gleichwie uns Gottes Schöpfung nur erst dann recht freundlich entgegen lacht, wenn über der lieblichen Flur der blaue Himmel in seiner Milde ruht. Der Jüngling, den bei seinen Studien nicht Gottes Geist durchdringt, der baut zwar auch, aber was er baut, ist Menschenwerk und fällt gar bald wieder in das Nichts zusammen, aus dem es, wie ein Spiel des unmündigen Knaben, gebildet worden: an dem ewigen Gebäude der Wahrheit und Tugend vermag er nicht zu bauen. Wer aber an diesem Bau zu arbeiten sich berufen fühlt, der muss auch selbst rein und schuldlos sein, der muss sich stets eines sittlich guten Lebenswandels befleissigen. So fordert der Lebenszweck studirender Jünglinge mit gebieterischer Nothwendigkeit, dass sie sich von ganzer Seele der Tugend weihen, denn wie können sie sich sonst zu Vorbildern der Menschheit bilden, zu welcher hohen Würde sie durch das Streben nach Erkenntniss und Wahrheit berechtigt werden. Nicht Verstandesbildung allein, nicht Reichthum an den mannigfaltigsten Kenntnissen bringt sie an das hohe Ziel, nach dem sie streben: nein, ein edles Herz, ein Gemüth, erfüllt von den zarten Regungen der ewigen Liebe, ein fester Wille, stets auf das Gute gerichtet, muss in die innigste Verbindung mit einem gebildeten Verstande treten, wenn sich der studirende Jüngling seiner schönsten Zierden erfreuen soll. Es ist daher für ihn nicht hinreichend, dass er sich nur diejenigen allgemeinen Tugenden aneigne, ohne welche Niemand seine Menschenwürde behaupten und seinen guten Namen bewahren kann. Er muss sich vielmehr durch fortwährende Verfeinerung seiner sittlichen Gefühle, durch beständige Aufmerksamkeit auf die Stimme des Gewissens, durch sorgfältige Beobachtung alles Dessen, was schicklich ist, auf eine höhere Stufe moralischer Bildung zu stellen suchen. Kein Jüngling, der es gut mit sich selbst meint, darf sich erlauben, den Anstand zu verletzen, denn dieser ist die äussere Gestalt der Sittlichkeit, und der Schluss von dem Mangel desselben auf Mangel an innerer Tüchtigkeit liegt in der Natur der Sache. Das Festhalten an Dem, was schicklich ist, kann sogar in jugendlichen Gemüthern das sittliche Gefühl anregen und bilden, wenigstens drückt sich in der Beobachtung des Schicklichen schon dann eine Achtung des Sittlichen aus, wenn der Jüngling auch noch nicht gelernt hat, seine Begriffe von Recht und Unrecht auf Grundsätze zurückzuführen. So wird der fromme Jüngling keine Mühe scheuen, sein Leben in jeder Beziehung rein und frei von sittlichen Uebelständen zu erhalten, und wie angenehm ist

Digitized by Google

der Eindruck, den ein Jüngling auf uns macht, dessen Benehmen in allen Verhältnissen ein treues Abbild seiner gebildeten, reinen, schuldlosen Seele ist. — Leider wird sich das Gymnasium, selbst wenn es streng auf religiöse Bildung sieht, einer solchen sittlichen Grösse seiner Zöglinge nie recht erfreuen können, denn abgesehen davon, dass dieselbe nie ohne Beharrlichkeit und Selbstbeherrschung erreicht werden kann, so sind die schädlichen, das sittliche Gefühl und Leben störenden Einwirkungen von Aussen, mit denen die Schule und die Schüler zu kämpfen haben, so mannigfaltig und mächtig, dass man gewöhnlich schon zufrieden ist, wenn man, ohne wahre moralische Tüchtigkeit zu erlangen, nur den äusseren Schein derselben rettet. Nun ist es traurig, gestehen zu müssen, dass nicht selten diese schädlichen Einwirkungen von der Familie und dem väterlichen Hause der Zöglinge ausgehen, dass gerade die Eltern, selbst in der Ueberzeugung, das Beste ihres Kindes zu fördern, dem Willen desselben eine Richtung geben, die mit den Grundsätzen der wahren Sittlichkeit nicht zusammenstimmt. So sind die Zöglinge schon bei ihrer Aufnahme in das Gymnasium nicht unberührt von den Einflüssen des Lebens geblieben, und diese Einflüsse dauern während des Aufenthalts auf dem Gymnasium fort, denn dieses besitzt seine Schüler nie ganz, die Eltern üben in der Erziehung und durch diese auf den Unterricht eine Macht aus, welche den Einflüssen der Schule öfters widerstrebt, dieselben wenigstens selten unterstützt. So kommen gar oft Trägheit und Unaufmerksamkeit, Mangel an Gehorsam und Zucht, Verachtung der Lehrer und noch viele andere *sittliche* Uebelstände auf Rechnung solcher schädlichen Einwirkungen von Aussen, und jede Schule hat mit diesen, als mit ihren mächtigsten Widersachern, zu kämpfen. Am wenigsten sind die Eltern, ja selbst hier und da die Schulgesetzgeber geneigt, der Schule eine Gewalt über das Benehmen der Schüler ausserhalb der Schule zuzugestehen, und doch bedarf es keiner grossen Weisheit, um einzusehen, dass die Schule, wenn ihr mahnendes Wort und ihr strafender Arm nicht auch über die Schulwände hinaus Wirksamkeit haben soll, als Erziehungsanstalt wenig oder nichts werde ausrichten können.

Zwar wird sich nun wohl keine Schule finden, welche diese schädlichen Einwirkungen von Aussen nicht zu verhindern und zu unterdrücken suche, aber gerade in der Art und Weise, wie die meisten Gymnasien dieses zu bewerkstelligen pflegen, besonders aber in gewissen äusseren Verhältnissen, die es ihnen fast unmöglich machen, wirkliche Erziehungsanstalten zu sein, kann ich nicht umhin, eine neunte Ursache ihrer sinkenden Wirksamkeit zu finden.

So wie überhaupt der Geist, der auf einer Schule herrscht, ein erziehender, das heisst ein Sittlichkeit und Zucht fördernder sein soll, so sind es insbesondere die Schulgesetze, von welchen man in dieser Beziehung fast allein das Heil zu erwarten pflegt. Gesetze aber an sich helfen nichts, wenn sie nicht auf eine kluge und

Digitized by Google

wirksame Art gehandhabt werden; ich muss daher über die Handhabung der Schulgesetze auf den Gymnasien sprechen. Wo die Schulzucht zu schlaff ist und alle Vergehungen mit dem weiten Mantel der christlichen Liebe zugedeckt werden, wo es die Direction nicht wagt, nöthigenfalls streng aufzutreten — die verwöhnten jungen Leute möchten ja abgehen und ein anderes Gymnasium bevölkern — da herrscht der Geist der Ungebundenheit und des jugendlichen Uebermuths; selbst während des Unterrichts wird toller Spuk getrieben: der Ruf der Anstalt muss nothwendig sinken. Fast noch trauriger aber sieht es da aus, wo die Disciplin mit übermässiger, unerbittlicher Strenge gehandhabt wird: statt der Ungebundenheit herrscht hier der Geist der Heuchelei und niedrigen Schmeichelei, die ganze Anstalt ist einem übertünchten Grabe aller wissenschaftlichen Freiheit und edler Gesinnung zu vergleichen, in dessen Innerem nur Moder und Asche gefunden wird; der Servilismus desselben bringt grössere Gebrechen hervor, als der jugendliche Uebermuth, der sich offen zeigen darf. Das Rechte liegt offenbar auch hier in der Mitte. Diejenigen Gymnasien, auf welchen der von den Lehrern ausgehende Geist der Liebe Alles beherrscht und durchdringt, auf welchen über das geistige und leibliche Wohl der Schüler mit der treuen Sorgfalt des Vaterhauses gewacht wird, und auf welcher diese daher — weil sie überzeugt sind, dass man es gut mit ihnen meine — die wenigen nöthigen Schulgesetze auch gern befolgen, werden gewiss auch als Erziehungsanstalten die schönsten Früchte von ihren Bemühungen einernten. Gleichwohl können nicht alle Gymnasien in diesem Sinne und auf diese Weise Erziehungsanstalten sein. Die Ursache, warum sie es nicht sein können, liegt in gewissen äusseren Verhältnissen, deren Beseitigung man dringend wünschen muss.

Zuerst ist zu wünschen, dass die Gymnasien nicht in grossen Städten ihre Sitze haben. Aus dem Wesen und Leben grosser Städte geht für die Gymnasien als Erziehungsanstalten mehrfacher Nachtheil hervor. Je grösser und reicher die Städte, desto verschiedenartiger und stärker sind die schädlichen Einwirkungen derselben auf die Sittlichkeit der Schüler. Sollten selbst diese Einwirkungen nicht direct zur Verschlechterung des sittlichen Charakters derselben beitragen — was sich jedoch bezweifeln lässt, denn wer will dem Jünglinge eine sittliche Stärke zutrauen, die selbst der Mann in vielen Fällen nicht hat? — so bewirken sie doch gewiss eine Zerstreuung, die eben so nachtheilig für den Verstand, als für den Willen ist, und machen mit einer Menge von Bedürfnissen bekannt, die der Gymnasiast, der einfache, nüchterne Jüngling, dessen Ideal nur Wissenschaft und Tugend sein sollen, gar nicht kennen lernen darf, wenn er seinen Weg mit glücklichem Erfolge fortsetzen will. Sodann wird dem Gymnasium in grösseren Städten die Aufsicht über das Benehmen der Schüler ausserhalb der Schule, welche Aufsicht gerade hier besonders nöthig ist, über die Gebühr erschwert

Digitized by Google

und zum Theil ganz unmöglich gemacht. Denn wie soll in dem Treiben und Gewühl einer grossen, volkreichen Stadt, in welchem sich die wenigen Gymnasiasten so gut wie verlieren, jede einzelne Handlung derselben einer Controle unterworfen werden können, welche nur in kleineren Städten, wo sich die ganze Einwohnerschaft kennt, mit Erfolg ausgeführt werden kann? Wird auch zugegeben, dass es bei einer hinlänglichen sittlichen Tüchtigkeit der Gymnasiasten, die sich gleichwohl nur selten finden wird, einer solchen Controle des sittlichen Benehmens derselben nicht bedürfe, so möchte ich dennoch nicht dazu rathen, eine solche Beaufsichtigung zu unterlassen, da schon die Voraussetzung des Schülers, dass die Schule sich von jedem seiner Schritte unterrichten könne, für ihn ein hinlänglicher Antrieb sein wird, nicht von der Bahn der Tugend abzuweichen, gerade so wie die Ueberzeugung von der Allwissenheit Gottes in dem gläubigen Gemüthe sich zum Motiv eines untadelhaften Lebens gestaltet. — Auch für die Pflege der körperlichen Gesundheit der Gymnasiasten sind grosse Städte nicht förderlich. Wenigstens wird der Genuss der freien Natur, von dem — wie oben bemerkt — grosse Vortheile für die körperliche Kräftigung junger Leute zu erwarten sind, ihnen in Städten, wo sie lange gehen müssen, ehe sie sich aus der Menge der Häuser und Gärten herausarbeiten, gar sehr verkümmert; einen Spaziergang vor das Thor, auf welchem sie immer noch von dem Geräusch der Stadt umtönt werden, kann man nicht ein stilles, Körper und Geist stärkendes Naturleben nennen. — Die wissenschaftlichen Vortheile, welche der *Aufenthalt* in den meisten grösseren Städten gewährt, sind wenigstens für Gymnasiasten nicht so gross, dass durch sie diese Nachtheile überboten würden. Denn ein Gymnasium braucht zu seinem Gedeihen in dieser Beziehung Nichts weiter, als eine ausgewählte Bibliothek von einigen tausend Bänden, und hinlängliche naturhistorische und physikalische Sammlungen: Gegenstände, die sich auch in einer kleinen Stadt ohne grossen Kostenaufwand herstellen lassen. Ja ich glaube, dass die Mannigfaltigkeit wissenschaftlicher Ideen, wie sie sich in grösseren Städten zusammendrängen, so wie das Anschauen umfassender Museen mehr hinderlich, als förderlich auf den stillen, einfachen Gang der Gymnasialstudien einwirken, denn der jugendliche Geist muss sich erst im Kleinen orientiren lernen, ehe er mit Nutzen zum Ergreifen des Grossen und Umfassenden geführt werden kann. Man hat in neuerer Zeit in mehreren Staaten angefangen, die Universitäten in die Hauptstädte zu verlegen. Wenn nun auch zugegeben wird, dass man für diese Institute den Gesichtskreis weiter ziehen muss, als für die Gymnasien, und dass man bei dieser Maxime auch andere, als wissenschaftliche Motive im Sinne hatte, so sind doch auch Viele geneigt zu glauben, dass sich die Universitäten als rein wissenschaftliche Anstalten in kleineren Städten besser befinden werden, als in dem vielbewegten Leben einer volkreichen Hauptstadt. — So halte ich denn kleine freundliche, in einer angenehmen

Digitized by Google

Gegend gelegene Landstädte, unter deren Bewohnern noch einfache Sitten und ein guter Ton herrschen, für die zweckmässigsten Sitze der Gymnasien. Je weniger hier die genannten Nachtheile hervortreten, desto leichter wird es den Gymnasien werden, das schöne Bild einer frommen und gesitteten Schulfamilie zu realisiren. Auch in ökonom. Rücksicht sind kleine Orte zu Gymnasialstädten zu empfehlen. So wie das Leben hier schon an sich weniger Bedürfnisse hat, so sind die nothwendigen Bedürfnisse desselben nicht nur mit wenigen Kosten, sondern auch leichter zu befriedigen, als in grösseren Städten. — Noch einen Schritt weiter zu gehen und das Gymnasialleben ganz zu isoliren, wie z. B. auf den sogenannten Klosterschulen geschieht, halte ich in verschiedener Beziehung nicht für rathsam. Die Schulfamilie darf, wenn sie sich sittlich bilden soll, nicht ganz von dem bürgerlichen Leben getrennt sein; nur erst dadurch kann bei dem Jünglinge eine gewisse moralische Tüchtigkeit bewirkt werden, dass er in den Conflicten, in die ihn Schulgesetze und Lebensverhältnisse gegenseitig zu bringen pflegen, das Rechte wählen und seinen Weg selbstständig verfolgen lernt. Auch ist es sehr oft der Fall, dass die vielseitigen Beschränkungen der Freiheit, welche auf den Klosterschulen nothwendig erscheinen, später auf der Universität in grosse Ungebundenheit ausarten und dass die erlangten Kenntnisse durch sittliche Opfer erkauft worden sind, die einen nachtheiligen Einfluss auf das ganze spätere Leben haben. —

Sollen die Gymnasien wirkliche Erziehungsanstalten sein können, so ist noch ein zweites Erforderniss wohl zu berücksichtigen: sie dürfen nicht zu gross und vielgliederig sein und nicht an Ueberzahl der Schüler leiden. Als in neuerer Zeit auf vielen Gymnasien die Frequenz sehr auffallend abnahm — aus ganz natürlichen, zum Theil vorübergehenden Ursachen, erstens weil durch den früheren Drang zu den gelehrten Studien ein Missverhältniss zwischen der Zahl der Candidaten und der mit ihnen zu besetzenden Stellen eingetreten war, und zweitens, weil viele junge Leute, die sonst, auch ohne sich den Facultätswissenschaften zu widmen, doch in der Absicht, sich vollkommnere Schulkenntnisse anzueignen, den Gymnasialcursus durchliefen, es jetzt vorziehen, eine für sie zweckmässige Ausbildung auf den neuerrichteten Realschulen zu suchen — da waren die Gegner des Humanismus sogleich geschäftig, auf die Aufhebung dieser alten, ehrwürdigen, ihr Dasein, wie es schien, jetzt nur mühsam fortschleppenden Anstalten anzutragen, und an einigen Orten fanden diese Anträge so weit Gehör, dass wirklich einige Gymnasien eingezogen wurden und andere noch nicht dafür sicher sind, der Vernichtung preisgegeben zu werden. Es ist meine vollste Ueberzeugung, wenn ich ein solches Beginnen unzweckmässig und aus einseitigen Ansichten hervorgehend nenne, und wenn ich behaupte, dass diejenigen Regierungen, welche dergleichen Vernichtungsurtheile aussprechen und aus mehreren kleinen Gymnasien ein grosses vielgliedriges zusammensetzen wollen, eben

Digitized by Google

dadurch die vielseitige Wirksamkeit des gelehrten Schulwesens hemmen und unterdrücken. In keinem Verhältnisse bringt die leidige Centralisationssucht unserer Tage mehr Nachtheil hervor, als im Schulwesen. Verlangt man zur Bestätigung dieser Behauptung Beweise, so kann uns diese das Schulwesen Frankreichs in grosser Anzahl liefern. Fast lächerlich zu sagen ist es, dass man dort, wie öffentliche Blätter erst neulich berichteten, wohl zufrieden war mit dem Gedeihen einer Militairunterrichtsanstalt, in welcher während eines Jahres aus einer grossen Anzahl von Schülern gegen 100 einen Anfang im Buchstabiren gemacht hatten. Vor solchen Früchten der Centralisation möge uns der liebe Himmel behüten. Es ist unschwer einzusehen, dass mehrere kleine Gymnasien, selbst wenn auch einzelne Lehrfächer an denselben nicht vollständig besetzt sein sollten, mehr zu leisten im Stande sind, als ein einziges grosses, natürlich, wenn sie diesem an treuer Liebe und Pflege von Seiten des Staats nicht nachgesetzt werden. Grosse Anstalten sind schon überhaupt schwerer zu überwachen, und wenn die zusammengesetzte Maschinerie derselben nicht mit steter Sorgfalt von tüchtiger Hand geleitet wird, so ist ihre Wirksamkeit gelähmt, ohne dass doch die Stellen, wo nachgeholfen werden muss, sogleich aufgefunden werden können. Ganz anders ist es in dieser Beziehung bei kleineren Schulen, hier zeigen sich die wunden Flecken sogleich dem Auge des Beschauers und lassen sich, eben weil sich ihre Einwirkungen nicht so weit erstrecken, natürlich auch leichter heilen. Zudem stehen bei einer grossen Anstalt viele Lehrer neben einander, welche, oft bei ganz verschiedenen Ansichten, schwer in Einigkeit zu erhalten sind, während an kleineren Gymnasien die geringere Zahl der Lehrer gewöhnlich in vertraulichen, collegialischen Verhältnissen lebt, ein Umstand, der für das Zusammenwirken zu einem Hauptzwecke von grosser Wichtigkeit ist. Noch deutlicher treten die Vorzüge kleinerer Gymnasien hervor, wenn wir in wissenschaftlicher Beziehung Das, was sie leisten können, mit Dem zusammenstellen, was man von grösseren, zahlreich besuchten Anstalten erwarten darf. Je geringer die Zahl der Schüler ist, auf die sich der Unterricht vertheilt, desto mehr wird er in der Regel wirken. Daher darf mit Sicherheit angenommen werden, dass bei gleichen Verhältnissen, besonders bei gleicher Energie der Lehrer, eine Klasse von 20 Schüler vollkommener und intensiver unterrichtet werde, als eine von 40 Schülern. Je mehr die Zahl der Schüler wächst, desto schwerer wird es dem Lehrer, die einzelnen im Auge zu behalten, und desto mehr muss sich seine Aufmerksamkeit während des Unterrichts theilen, wodurch derselbe natürlich an Wirksamkeit verliert. Dazu wird der Lehrer bei zahlreichen Klassen mit einer solchen Masse von häuslichen Arbeiten überschüttet, dass er dieselben entweder, wenn er sorgfältig corrigiren will, nicht fördern kann, oder, wenn er die Zeit der Rückgabe einhalten will, nur einer oberflächlichen Durchsicht zu unterwerfen sich gezwungen sieht. Beides ist für die

Digitized by Google

regelmässigen Fortschritte der Schüler nachtheilig. Liesse sich Intelligenz nach Pfunden abwägen, so würde sich gewiss immer ein bedeutendes Uebergewicht zu Gunsten weniger zahlreich besuchter Klassen herausstellen. Den Hauptvortheil gewähren aber kleinere Gymnasien dadurch, dass sie die sittliche Erziehung der Schüler ungemein erleichtern, ja in gewissen Beziehungen nur allein möglich machen. Jedes moralische Gebrechen, das unter einer grossen Anzahl von Schülern schon bei seiner Entstehung sich leicht verbirgt und in seinem Fortgange reichen Ansteckungsstoff findet, wird auf einem kleinen Gymnasium leicht entdeckt und eben so leicht unterdrückt werden können. Zudem ist eine grosse Anstalt weit öfter in Gefahr, schon bei der Aufnahme ihrer zahlreichen Zöglinge zugleich eine bedeutende Masse von Unsittlichkeit mit in ihren Schooss aufzunehmen, die dann, weil sie unter den schon vorhandenen Gymnasiasten nie ohne Wirkung bleiben wird, gleich einem giftigen Unkraute schnell fortwuchert und manchen Keim des ausgestreuten guten Samens unterdrücken wird. Am gefährlichsten für die Sittlichkeit werden aber zahlreich besuchte Gymnasien dadurch, dass sich in ihrer Mitte nur zu leicht ein gewisser böser Kastengeist bildet, der die Schüler mit seinen Fesseln umfangen hält und ihnen die Maximen ihres Handelns vorschreibt, ein Geist, welcher, besonders wenn er mit unmündigen politischen Ideen in Verbindung tritt, viel Unheil stiftet und oft so hartnäckig ist, dass er selbst den eifrigsten Bemühungen der tüchtigsten Erzieher Widerstand leistet und nur durch die Aufhebung der Anstalt selbst ausgerottet werden kann. Ich gebe gerne zu, dass sich dieser verderbliche Geist auf deutschen Gymnasien noch nie in seiner vollen Kraft gezeigt hat, wage aber gleichwohl nicht in Abrede zu stellen, dass sich die Keime und ursprünglichen Elemente desselben überall vorfinden oder sich bilden können, wo viele thatenlustige Jünglinge auf längere Zeit für gemeinschaftliche Zwecke zusammenleben.

Also vorzüglich um die Hindernisse zu beseitigen, welche grössere Anstalten einer durchgreifenden sittlichen Erziehung ihrer Zöglinge in den Weg legen, halte ich es für nothwendig, dass kein Gymnasium mehr als hundert Schüler zähle oder wenigstens diese Zahl nicht bedeutend überschreite. Wird zur Durchführung dieses Grundsatzes eine Vermehrung dieser Unterrichtsanstalten nothwendig, dann wird auch rücksichtlich der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung ein bedeutender Fortschritt stattfinden und manche deutsche Stadt wird sich glücklich schätzen, in ihre Mitte ein Institut aufzunehmen, das ja doch gewiss auf die scientivische und sittliche Bildung ihrer Bewohner nicht ohne segensreichen Einfluss bleiben kann. Auch mancher für das Wohl seiner Kinder besorgte Vater wird sich freuen, wenn er den Sohn nicht in die Tagereisen entfernte Gymnasialstadt zu senden braucht, sondern die wissenschaftliche Ausbildung desselben mehr in der Nähe beobachten kann. Doch woher soll der Staat die Kosten zur Errichtung

mehrerer Gymnasien nehmen? Werden alle Gymnasien auf jene Normalschülerzahl zurückgeführt, so wird der Fall öfters eintreten, dass der jetzige Kostenbedarf einer einzigen grossen Anstalt zur Erhaltung mehrerer kleinerer bequem ausreicht, ohne dass deshalb auch nur ein nothwendiges Bedürfniss derselben unbefriedigt bliebe. —

Was nun die Vermehrung der Gymnasien betrifft, so kann man sicher darauf rechnen, dass diese von gewissen Seiten her den lebhaftesten Widerspruch und vielseitige Hindernisse finden wird. Denn alle Diejenigen, welche dem Realismus im Gegensatze des Humanismus huldigen, werden diesen Vorschlag, als dem jetzigen Entwickelungsgange der deutschen Cultur entgegen und denselben hindernd, verwerfen und das Realisiren desselben als verkehrt und unzeitig verschreien. Nun bin aber auch ich der realistischen Seite deutscher Schulbildung gar nicht abhold und halte dieselbe für gewisse Berufsarten durchaus für unentbehrlich, ja glaube sogar, dass sie selbst denjenigen Ständen, die mehr an die humanistische Ausbildung gewiesen sind, in Zukunft in höherem Grade, als bisher geschah, zu Theil werden müsse: aber darin unterscheidet sich meine Ansicht von der Ansicht der meisten Verfechter des Realismus, dass ich auch für diesen eine humanistische Grundlage verlange und dass ich die Ueberzeugung hege, dass aller Unterricht in den Realien, ebenso wie in den neuern Sprachen, nur erst dann recht wirksam werden und wahre Bildung gewähren könne, wenn er auf *einer* hinreichenden Kenntniss der alten, wenigstens der lateinischen Sprache ruht. Die Gründe, auf welche sich diese Ansicht stützt, kann ich, dem Ende des gegenwärtigen Versuchs zueilend, hier nicht weitläufiger erörtern, für Diejenigen, welche sich mit diesen Ideen befreundet fühlen, möchte eine solche Erörterung auch nicht einmal nöthig sein: der Versuch aber, die Vertheidiger des Realismus mit dem Vorschlage, die Zahl der Gymnasien zu vermehren, auszusöhnen und dabei diese Lehranstalten zugleich noch auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, durch welchen die Wirksamkeit derselben gefährdet scheint, muss noch gewagt werden. Dazu mögen die nachfolgenden Bemerkungen den Weg bahnen.

Jede Schule muss, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen soll, stets im Fortschritte begriffen sein; sie muss, selbst angenommen, dass die Lehrgegenstände im Allgemeinen immer dieselben bleiben, doch dem Unterrichte in denselben gerade diejenige Richtung zu geben suchen, welche dem Entwickelungsgange der Volksbildung und den gleichzeitigen materiellen Interessen der Nationen entspricht, ohne doch dabei die absolute Bildung des menschlichen Geistes zu vernachlässigen. Sucht die Schule nicht auf diese Art mit den allgemeinen Tendenzen des Volks gleichen Schritt zu halten, so wird sie nicht im Stande sein, ihre Zöglinge für deren künftige Verhältnisse vollständig auszubilden, ihr Unterricht wird, wenn er auch an

Digitized by Google

sich nicht unwirksam ist, doch nicht Das wirken, was man gerade erwartet, sie wird hinter ihrer Zeit zurückbleiben.

Dass nun unsere Gymnasien in Bezug' auf den Realismus nicht im Fortschritte begriffen sind, lässt sich wohl kaum in Abrede stellen. Will es schon scheinen, dass viele ihrer neueren humanistischen Tendenzen nicht die richtigen sind, so muss dies noch mehr von den realistischen behauptet werden, in welchen sich noch immer Vernachlässigung nothwendiger Dinge kundgibt. Es ist leicht einzusehen, dass die natürliche Opposition, welche die Gymnasien als Vertreter des Humanismus gegen den Realismus bilden, bei der jetzigen Gährung dieser beiden Elemente, wenig dazu geeignet sein konnte, die realistischen Studien auf den gelehrten Schulen zu heben, dass sie vielmehr auf ihnen einen Stillstand derselben herbeiführen musste, der diesen Anstalten nur schädlich und nachtheilig sein kann. Je grösser aber der durch diesen Stillstand herbeigeführte Nachtheil ist, desto mehr sehe ich mich veranlasst, in demselben eine zehnte Ursache der sinkenden Wirksamkeit der Gymnasien zu erblicken. Wenigstens vermindert dieser Stillstand die allgemeine Achtung, in der sich die Gymnasien früher so gut zu behaupten wussten, und bringt sie in einen nothwendigen Conflict mit den Ansichten eines grossen Theils der Zeitgenossen; er versetzt sie in den Zustand einer gezwungenen Vertheidigung, bei welcher es sich um Lebensfragen handelt; er lässt sie nie der gemüthlichen Ruhe geniessen, deren Schulanstalten zu ihrem Gedeihen nicht entbehren können. Ich halte es daher für klug und zeitgemäss, wenn die Gymnasien eine für sie so gefährliche Opposition aufgeben, wenn sie die Elemente des Realismus in grösserem Umfange, als es bisher geschah, in sich aufnehmen, wenn sie sich so zu gestalten suchen, dass sie nicht nur als Repräsentanten des Humanismus dastehen, sondern dass sie auch Realgymnasien bilden, wenn sie es sich zur Aufgabe machen, beide sich bisher feindlich gegenüberstehende Elemente mit einander zu versöhnen und in einer Anstalt den Ansprüchen zu genügen, die man in unseren Tagen an alle die Schulen zu machen pflegt, die für die allgemeine Bildung des gelehrten, so wie des industriellen Mittelstandes zu sorgen bestimmt sind. Suchen unsere Gymnasien diesen Standpunkt einzunehmen, dann zeigen sie das redliche Bestreben, mit der Zeit auf eine kluge Weise fortzuschreiten, dann stellen sie sich an die Spitze der Bewegung und setzen sich durch diese geschickte Wendung eben so sehr in Vortheil, als sie im Nachtheil bleiben, wenn sie den Zeittendenzen nicht folgen. Beharren die Gymnasien auch fernerhin in dem Zustande der Opposition gegen den Realismus, geht der krafttödtende Stillstand in diesen doch gewiss auch humanen Studien nicht in einen fröhlichen, lebensstarken Fortschritt über, so kann aus diesem Systeme der Widersetzlichkeit gegen den Zug der Zeiten nur Unheil für diese uns so theuern

Institute hervorkeimen. Es lässt sich nicht annehmen, dass die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer verständigeren realen Schulbildung, selbst für diejenigen Jünglinge, welche durch ihren Lebenszweck mehr auf die humanistischen Studien hingewiesen werden, welche Ueberzeugung jetzt so allgemein ausgesprochen wird, von den späteren Generationen werde aufgenommen werden. Bei dem auffallenden Aufschwunge der materiellen Interessen, der sich seit einiger Zeit in Deutschland zeigt und wovon colossale technische Unternehmen den besten Beweis liefern, kann die Richtung, welche die höhere Schulbildung nach einigen Jahrzehenden nehmen werde, kaum sicher bezeichnet werden. Die Zeit schreitet schnell und vermag viel. Wer hätte vor zehn Jahren zu behaupten gewagt, dass innerhalb eines so kurzen Zeitraums zahlreiche Eisenbahnen Deutschland in allen Richtungen durchschneiden und eine Leichtigkeit der Verbindung herstellen würden, die man früher für rein unmöglich hielt? Beharren die Gymnasien in ihrer Opposition und halten einseitig nur an dem classischen Principe fest, wer kann dann die Besorgniss unterdrücken, dass die realistischen Tendenzen, in ihrer Reaction gegen den Humanismus nur noch mehr erstarkend, einen vollständigen Sieg davon tragen und dass eine Zeit kommen könne, in welcher die neueren Sprachen im Verein mit der Muttersprache das Studium der alten classischen verdrängen und an deren Stelle als das erste Mittel der formalen Bildung dastehen werden? Tritt aber ein solche Zeit ein, dann ist es um das humanistische Princip, vielleicht für immer, geschehen und alle die vortrefflichen *Bildungs*mittel, welche von demselben dargeboten werden, bleiben ungenützt, um die hereinbrechende Barbarei des Materialismus — freilich eine andere und feinere, als die scientivische des Mittelalters, aber immer noch mächtig genug, um Wissenschaft und schöne Künste für ihre heiligsten Interessen besorgt zu machen — abzuwenden und das Geistige im Menschen nur um des Geistes willen zu fördern und zu pflegen. —

Entbehren diese Vermuthungen über den künftigen Gang der höhern Schulbildung nicht aller Wahrscheinlichkeit und haben also die Gymnasien wirklich Ursache, für ihr ferneres Bestehen besorgt zu sein, so bleibt ihnen nichts übrig, als den Weg zu betreten, den ich ihnen zu bezeichnen suche. Sie erwerben sich dann das grosse Verdienst, als Vermittler alter und neuer Bildung aufzutreten, und machen sich eben dadurch, dass sie diese beiden heterogenen Elemente in sich verschmelzen und vereinigen, hochverdient um das Wohl der künftigen Generationen. Gelingt es ihnen, diesen chemischen Process mit Erfolg durchzuführen, wissen sie ihren Zöglingen durch das Princip des Humanismus eine durchgreifende formale Bildung zu geben und dem so gebildeten Geiste, je nach Bedürfniss, eine genügende Ausschmückung durch Realien zu gewähren: dann brauchen sie nicht ferner um ihre Existenz besorgt zu sein, dann werden sie siegreich aus dem Kampfe der Parteien hervorgehen und

Digitized by Google

sich auch dadurch den Dank der Regierungen erwerben, dass sie dem Staate alle die kostspieligen Opfer ersparen, welche durch die Errichtung vielseitiger realistischer Lehrinstitute nothwendig werden. Freilich so viel ist gewiss, dass das reinphilologische Princip, welches jetzt mehr oder weniger auf allen Gymnasien herrscht und nach den bestehenden Gesetzen für dieselben herrschen muss, nicht in seiner bisherigen vollen und übermässigen Wirksamkeit bleiben dürfe, wenn es den Gymnasien möglich werden soll, die neue Bahn zu betreten. Sie müssen sich in dieser Beziehung die Universitäten, welchen man zugestehen kann, dass sie in ihren Einrichtungen fast immer hinlängliche Rücksicht auf die in der Zeit sich gestaltenden Bedürfnisse der allgemeinen Bildung genommen haben, zum Muster stellen, dürfen aber nicht in den schon oben an den Hochschulen gerügten Fehler verfallen, dass sie nämlich die Uebung der lateinischen Sprache, deren Studium nach den hier erläuterten Ansichten die Grundlage aller Gymnasialbildung sein und bleiben muss, über die Gebühr vernachlässigen. —

Da ich schon oben an verschiedenen Stellen nachzuweisen versucht habe, wie das reinphilologische Princip in seinen jetzigen Ueberbietungen gehemmt und welche Richtung dem Studium der classischen Sprachen des Alterthums gegeben werden müsse, um den Gymnasien ihre vollständige Wirksamkeit zu sichern, so bleibt jetzt nur noch übrig, mit einigen Worten anzugeben, auf welche Art unsere Gymnasien die Anforderungen des Humanismus und Realismus zugleich zweckmässig befriedigen und in ihrem Organismus sowohl Sprachgymnasien als Realgymnasien in der innigsten Vereinigung darstellen können.

Die Realschulen bezwecken, so wie dieser an sich unbestimmte Name jetzt fast allgemein verstanden wird, im Gegensatze mit den Gymnasien, die höhere Ausbildung des ungelehrten Mittelstandes, der die körperlichen Arbeiten leitenden Industriellen, der ohne die an sich nothwendige oder alleinige Vermittelung der alten classischen Sprachen Gebildeten. Anders wird der Begriff der Gewerbsschulen genommen, welche auf einer niederen Stufe stehen und nur technische Berufsschulen sind, worin hauptsächlich Fertigkeiten erzielt werden, daher man sie auch besser Handwerksschulen nennen könnte. Die Realschulen beschäftigen sich hauptsächlich mit der Ausbildung der Oekonomen, Forstleute, Architekten, Pharmaceuten, Bergleute, Kaufleute u. s. w. Die Lehrgegenstände aber, in welchen die Realschulen ihre Schüler unterrichten, sind, mit Ausnahme des vollständigen und durchgehenden Unterrichts in den alten classischen Sprachen, ein und dieselben, welche Gymnasien behandeln, nur dass bei diesen Anstalten die Richtung des Unterrichts eine etwas andere ist und mehr formale Bildung bezweckt, während sie dort mehr auf die praktische Ausbildung geht. Bei einigen Lehrgegenständen, wie z. B. beim Religionsunterrichte, bei dem Unterrichte in der deutschen und anderen neueren Sprachen u. s. w. bedarf es nicht einmal

Digitized by Google

einer verschiedenen Richtung, um den Zwecken beider Arten von Schulen zu genügen. Daher sind alle unsere Gymnasien schon halbe Realschulen, und es wird für die Zwecke des ungelehrten Mittelstandes nur eine theilweise grössere Erweiterung der Realien auf den Gymnasien erfordert, um sie für die industriellen Schüler zu ganzen und vollständigen Realschulen zu machen. Da es nun, wie schon bemerkt worden, höchst wünschenswerth und nützlich ist, dass der Unterricht auch dieser Schüler auf einer humanistischen Grundlage ruhe, so treten Gymnasien und Realschulen noch in eine engere Verbindung zu einander; sie erscheinen nur als verschiedene Zweige eines Stammes, die nur erst dann recht fröhlich gedeihen können, wenn sie fest an dem gemeinsamen Stamme halten und durch die Säfte desselben gleichmässig genährt werden. Daher ist für beide Schulen auf den beiden ersten Unterrichtsstufen keine eigentliche Klassentrennung nöthig; ihre Lehrgegenstände sind hier, einige kleine Modificationen abgerechnet, ganz dieselben, und ihre Schüler leben in der innigsten Verbindung als Zöglinge einer Anstalt; selbst den Unterricht in den Anfangen der griechischen Sprache erhalten alle ohne Unterschied, weil es eine bekannte Sache ist, dass auch für das spätere Leben solcher Jünglinge, die eine realistische Schulbildung erhalten sollen, einige Kenntniss dieser Sprache von grossem Nutzen ist und die formale Bildung, die sie dadurch erwerben, nie ohne Vortheil bleiben wird. Nur erst auf der dritten und vierten Unterrichtsstufe treten die Verhältnisse etwas mehr auseinander; gerade so wie die oberen Zweige eines Baumes sich weiter von einander entfernen, als die unteren. Die auf diesen Stufen für die Realschüler hinzutretenden Lehrgegenstände sind aber nicht von dem Umfange, dass sie die Bildung besonderer Klassen nöthig machen. Jede Klasse zerfällt vielmehr jetzt nur in zwei Abtheilungen, in eine mehr humanistische und in eine mehr realistische, behält aber immer noch mehrere, beiden Abtheilungen gemeinschaftliche Lehrgegenstände bei. So wird ausser der schon bisher für ein Gymnasium erforderlichen Anzahl Lehrer höchstens noch die Anstellung von zwei neuen nöthig werden, um in demselben auch ein Realgymnasium zu gestalten. Alle näheren Bestimmungen suche ich in dem beigefügten allgemeinen Lectionsplane für ein so eingerichtetes Gymnasium zu geben; für jetzt genügt es schon, auf die Möglichkeit hingedeutet zu haben, unseren Gymnasien eine solche Einrichtung zu geben, dass sie den Ansprüchen der jetzigen Zeit entsprechen und demnach im Stande sind, ohne die humanistische Ausbildung ihrer Zöglinge zu vernachlässigen, auch einen vollständigen Unterricht in den Realien zu ertheilen. Je einfacher aber und natürlicher die Gliederung und die Klassenverbindung einer solchen Anstalt sein wird, desto freier und kräftiger wird sich auch die Wirksamkeit derselben nach allen Seiten hin entfalten.

Digitized by Google

Successiver Lehrplan für ein vereinigtes Sprach- und Realgymnasium.

Zur Erläuterung desselben sind folgende Bemerkungen nothwendig:

1) Die Anstalt besteht aus vier Klassen; jede Klasse hat im Allgemeinen einen zweijährigen Cursus.

2) Der grammatische Cursus in jeder Sprache umfasst einen Zeitraum von zwei Jahren: im ersten wird die Formenlehre, im zweiten die Syntax, jede in einer besondern Abtheilung eingeübt. Nur in der englischen Sprache umfasst das erste Jahr den vollständigen grammatischen Cursus.

3) Aufnahme neuer Zöglinge findet jährlich einmal statt; die aufzunehmenden Zöglinge stehen in der Regel auf der Altersstufe von 10—12 Jahren. Vorkenntnisse werden so viel verlangt, als sich der Zögling einer guten Mittelklasse der Bürgerschule erwerben kann.

4) Translocationen finden jährlich einmal statt. Wer nicht tüchtig zur Versetzung ist, wiederholt den Cursus oder muss nach Befinden aus der Anstalt ausscheiden.

5) In der Mathematik und Physik ist so viel als möglich darauf zu sehen, dass die besonderen Curse mit jedem Jahre abschliessen. Im zweiten Jahre wiederholen diejenigen Schüler, die schon ein Jahr sitzen, diese Curse.

6) Jede Klasse hat wöchentlich 34 Stunden Unterricht.

7) Der Privatfleiss ist so zu ordnen, dass die Schüler mit Einrechnung des öffentlichen Unterrichts in jeder Woche nicht länger bis 50 Stunden angestrengt beschäftigt sind. — Die Privatlectüre der erwachsenen Schüler wird nicht zu den 50 wöchentlichen Stunden angestrengter Beschäftigung gerechnet, der Umfang derselben bleibt aber dennoch einer zweckmässigen Aufsicht unterworfen.

8) Wird eine philosophische Propädeutik für nothwendig gehalten, so werden dem einjährigen Cursus für Fortbildung in der englischen Sprache durch Sprechen und Lectüre in der humanistischen Abtheilung wöchentlich 2 Stunden abgebrochen und zum Vortrag derselben verwendet.

9) Der Unterricht in der hebräischen Sprache wird den künftigen Theologen in besonderen Privatstunden ertheilt.

Digitized by Google

Quarta.

(Die Schüler werden in allen Lehrgegentsänden gemeinschaftlich unterrichtet.)

	Wöchentl. Lehrstunden.
Lateinische Sprache. Grammatischer Cursus: 1. Jahr. Formenlehre 14 Stunden; 2. Jahr. Syntax . 12 -	14 (12)
Deutsche Sprache. Leseübungen, Orthographie u. s. w.	4
Religion. Lesung des alten Testaments	4
Mathematik. a) Bürgerliches Rechnen 2 Stunden; b) Arithmetik . . . 2 -; c) Geometrie: im 1. Jahr . . . 2 -; im 2. Jahr . . . 4 -	6 (8)
Calligraphie	2
Zeichnen	2
Gesang	2
	34.

Tertia.

(Die Schüler werden in allen Lehrgegenständen gemeinschaftlich unterrichtet, nur in dem Stundenverhältniss treten für die Realschüler einige Veränderungen ein.)

	Wöchentl. Lehrstunden.
Griechische Sprache. Grammatischer Cursus: 1. Jahr. Formenlehre 8 Stunden; 2. Jahr. Syntax . . 8 -; für die Realschüler nur 4 -	8 (4)
Lateinische Sprache. Fortbildung durch Lectüre und Sprechen; wöchentlich 1 Scriptum für die Realschüler nur 6 Stunden.	8 (6)
Deutsche Sprache. Sprechübungen, Stillehre, allgem. Rhetorik	4
Religion. Lesung des neuen Testaments	4
Mathematik. a) Arithmetik . . . 2 Stunden; b) Geometrie . . . 2 -; c) Kaufmänn. Rechnen nur für die Realschüler . 2 -	4 (6)
Geographie . . . . . Im 2. Jahre für die Realschüler besonders: Handelsgeographie 2 Stunden	4 (6)
Zeichnen . . . . . Im 2. Jahr für die Realschüler 4 Stunden	2 (4)
	34.

Digitized by Google

Secunda.

(In Secunda und Prima werden die Schüler theils gemeinschaftlich, theils in besonderen Abtheilungen, in einer humanistischen und in einer realistischen, unterrichtet.)

	Wöchentl. Lehrstunden in beiden Abtheil. gemeinschaftlich.	der humanist. Abth.	der realist. Abth.
Französische Sprache. Grammat. Cursus: 1. Jahr. Formenlehre . . 8 Stunden; 2. Jahr. Syntax und Lectüre 8 -	8	—	—
Latein. Sprache. Fortbildung durch Lectüre und Sprechen; wöchentl. 1 Scriptum	—	8	—
Griech. Sprache. Fortbildung durch Lectüre	—	4	—
Deutsche Sprache. Freie Sprechübungen, allgem. Poetik, Literaturgeschichte	4	—	—
Religion. Glaubens- und Sittenlehre .	4	—	—
Mathematik. a) Arithmetik . 2 Stunden; b) Geometrie . 2 -	—	—	4
Naturgeschichte		—	—
Physik. a) allgemeine Experimentalphysik	2	—	—
b) besondere Erläuterung des allgemeinen Cursus	—	—	4
Zeichnen	—	—	4
			34.

Prima.

	Wöchentl. Lehrstunden in beiden Abtheil. gemeinschaftlich.	der humanist. Abth.	der realist. Abth.
Englische Sprache. 1. Jahr grammatischer Cursus. Formenlehre und Syntax 8 Stunden; 2. Jahr. Fortbildung durch Sprechen und Lectüre; wöchentlich 1 Scriptum 8 -	8	—	—
Französ. Sprache. Fortbildung durch Lectüre und Sprechen; wöchentl. 1 Scriptum	6	—	—
Latein. Sprache. Fortbildung durch Lectüre und Sprechen; wöchentl. 1 Scriptum	—	6	—
Griech. Sprache. Fortbildung durch Lectüre	—	4	—
Deutsche Sprache. Interpretationen u. s. w.	2	—	—
Religion. Allgem. Kirchen- u. Dogmengesch.	2	—	—
Mathematik. a) Arithmetik 2 Stunden; b) Geometrie 2 -	—	—	4
Geschichte	6	—	—
Chemie	—	—	4
Zeichnen	—	—	2
			34.

Digitized by Google

Uebersicht
der
Stundenzahl sämmtlicher Lehrgegenstände
im vollständigen achtjährigen Cursus.

	Humanist. Abtheil.	Realist. Abtheil.
Lateinische Sprache	2800	1520
Griechische Sprache	1280	480
Deutsche Sprache	1120	1120
Französische Sprache	1120	1120
Englische Sprache	640	640
Religion	1120	1120
Mathematik	880	1680
Geographie	320	400
Naturgeschichte	320	320
Physik	160	480
Geschichte	480	480
Chemie	—	320
Zeichnen	320	880
Kalligraphie	160	160
Gesang	160	160
	10880.	10880.

Apollonios von Tyana.

Gelesen in der Philomathie den 6. April 1825.

Von

Prorector Dr. *A. Wellauer* zu Breslau.

So wie alle diejenigen Epochen, welche als Uebergangs- und Wendepunkte in der Geschichte der Menschheit betrachtet zu werden pflegen, dem aufmerksamen Beobachter und dem kundigen Forscher reichliche Gelegenheit darbieten, belehrende Blicke in die höhere Weltordnung zu werfen, und fruchtbare Betrachtungen über die Bestimmung des Menschengeschlechts und seine weise Führung im Wechsel der Begebenheiten anzustellen; so ist auch die Zeit, in welcher die Christusreligion entstand und mit unbesieglicher Schnelle durch das weite Römerreich sich verbreitete, nicht arm an einzelnen Momenten, welche bei näherer Beleuchtung Stoff gewähren zu den erhebendsten und belehrendsten Erörterungen. Mit Recht kann man zu ihnen den in seinen Einzelheiten fast noch zu wenig gekannten

Digitized by Google

Kampf des Christenthums mit dem Heidenthume in den ersten Jahrzehnten seiner Entstehung rechnen, welcher der Aufklärungen über die Menschennatur überhaupt und die Sinnesart der damals lebenden Menschheit insbesondere gar viele enthält. Vornehmlich drängt sich dem Beobachter desselben die Betrachtung auf, mit wie grosser Weisheit die Vorsehung den erhabenen Lehrer der neuen und einzig wahren Religion zu der Zeit auftreten liess, in welcher das Menschengeschlecht ihrer nicht nur ammeisten bedurfte, sondern zur Empfänglichkeit für dieselbe auch ammeisten vorbereitet war, eine Betrachtung, bei welcher der Zweck dieses Aufsatzes uns etwas länger zu verweilen vergönnt.

Die damalige Hauptstadt der Welt war versunken in die zügelloseste Schwelgerei und die ausschweifendste Sittenlosigkeit. Die unermesslichen Reichthümer, welche durch Plünderung eines grossen Theiles des Erdbodens in Rom zusammengehäuft waren, die Jagd nach Vergnügungen und Zerstreuungen aller Art, das unruhige Ringen nach immer grösserem Vermögen und das leichtsinnige Verschwenden des errungenen, alles dies beförderte das grosse Sittenverderben, welches schon in den Zeiten der Republik einzubrechen anfing und in der Hauptstadt zwar seinen Mittelpunkt hatte, aber mit schnellen Schritten sich auch über die Provinzen verbreitete. Dass dieses Sittenverderben auch für die Kultur des Geistes von den bedeutendsten Folgen war, ist nicht zu verwundern. Alles Dichten und Trachten ging nur auf kleinliche, nichtswürdige Dinge, und alles Sinnen und Streben nach edlen, grossartigen Zwecken war in dem Strudel unnatürlicher Lüste verschlungen. Die Abspannung, Erschlaffung und Schwäche der Körperkräfte so wie der Energie des Geistes wurde immer sichtbarer, immer ausgebreiteter und folgereicher; Rohheit und abergläubische Denkungsart nahmen immer mehr überhand.

Diese letztere vornehmlich offenbarte sich durch mehrere sprechende Zeichen der Zeit. Niemals zeigte sich ein stärkerer Hang, fremde Gottheiten aufzunehmen, ihnen Tempel zu erbauen und die Gebräuche ihres Dienstes einzuführen, nie waren Mysterien und religiöse Geheimnisskrämerei mehr im Schwange, und nichts war den Römern erwünschter als die Einführung des Isis- und Osirisdienstes, der mit reissender Schnelligkeit überhand nahm. Keine religiöse Sitte und Handlung war so unsinnig und thöricht, die nicht zur Schande des menschlichen Verstandes mit dem grössten Eifer ausgeübt worden wäre. Schon war man nicht mehr mit den einheimischen Traumdeutern und Wahrsagern zufrieden, Sterndeuter aus Chaldäa und Schicksalsdeuter aus Indien und Aegypten überschwemmten Rom und Italien, und ihre betrügerische Kunst fand die willigste Aufnahme. Bei dem gewöhnlichen Thun und Treiben fast aller Stände der Hauptstadt war das Gepräge der Natürlichkeit fast ganz verwischt, der gewöhnliche Naturgang etwas zu Gemeines und Alltägliches. Das Uebernatürliche und Widernatürliche, das Mystische und Geheimnissvolle, Zaubereien und magische Mittel fanden durch-

gehends Eingang und Reiz, und zu keiner Zeit wurden die Tempel fleissiger besucht, die Götter cerémoniöser verehrt, als jetzt, da die Sittenlosigkeit und Irreligiosität amgrössten war.

Denn neben allen diesen Verirrungen des Aberglaubens und der Schwärmerei herrschte mit scheinbarem Widerspruche die grösste Gleichgültigkeit gegen alle Religion, die aber ausser dem allgemeinen Sittenverderben noch einen andern, nicht minder natürlichen Grund hatte. Die griechische und römische Götterwelt hatte sich überlebt; ein so herrlicher Bau das Pandämonion der Hellenen gewesen war, so war er doch so schwach zusammenhängend, auf so seichtem Grunde errichtet, und durch die Länge der Zeit und die Sorglosigkeit der Aufseher so baufällig geworden, dass er vom ersten starken Stosse zusammenstürzen musste. So weise die ersten Gesetzgeber der Griechen die Volksreligion zur Grundlage der politischen Verfassung gemacht, und beide so stark als möglich in einander verwebt hatten, und so weise sie auch jedes sittliche Band, das die Menschen einander nähern, sie von gewaltsamen Ausbrüchen ihrer Leidenschaften zurückhalten, und an Geselligkeit, Zucht, häusliches Leben, Unterwerfung unter die Gesetze und Gehorsam gegen die Obrigkeit gewöhnen konnte, unter den unmittelbaren Schutz einer Gottheit gestellt hatten, welche die Verletzung desselben als eine ihr selbst zugefügte Beleidigung rächte, so war doch alles dies nur für den rohen Naturzustand und die ersten Bedürfnisse der Civilisation berechnet; und obgleich es nicht geläugnet werden kann, dass ein Volk, dessen Götter die Urheber, Vorsteher und *Beschirmer* der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Weisheit, der Schönheit, Anmuth und Wohlanständigkeit, der Künste und Wissenschaften, der Beredtsamkeit und Musik sind, dass ein Volk, bei welchem Pallas Athene und Themis und Nemesis, und die Musen mit ihrem Führer Apollon, und die Charitinnen mit Eros und der himmlischen Aphrodite Tempel und Altäre haben, zu der edelsten Menschenrasse gehören, und durch eine solche Religion, so lange sie noch wirksam war, noch immer mehr veredelt werden musste, so genügte doch dies Alles nicht, den Anforderungen des erwachenden und untersuchenden Verstandes.

Ammeisten aber trugen zu dem Verfalle des Glaubens an die hellenischen Götter diejenigen bei, welche früher ammeisten zu ihrer Verherrlichung mitgewirkt hatten, die Erzeugnisse der griechischen Dichter, und noch mehr vielleicht die Meisterstücke eines Pheidias, Alkamenes, Skopas und Praxiteles. Denn obschon auch die Dichter den Göttern eine menschenähnliche Gestalt zu geben genöthigt waren, so behält doch die Einbildungskraft bei ihren Darstellungen noch einige Freiheit, da sie hingegen durch die genau bestimmten Götterbilder der Künstler gefesselt wurde, und daher mit der Zeit ganz natürlich erfolgen musste, dass der Gott oder die Göttin mit ihrem Marmorbilde, so zu sagen, ein Ding wurde, und indem man sich die Götter nie anders als unter diesen bestimmten Bildern dachte,

Digitized by Google

unvermerkt die Bilder selbst an die Stelle derselben traten. Als endlich durch den Wettstreit der Künstler und die unendliche Vervielfältigung der Götterbilder diese ein Gegenstand des Handels, des Geschmacks und des Luxus wurden, und einen Marktpreis bekamen, als die Reichen sich beeiferten, ihre Säle und Landhäuser mit Bildern von den berühmtesten Meistern zu zieren, und die Götter also eine Art von üppigem Hausrathe wurden, so machte man sich desto weniger aus ihnen, je theurer man ihre Bilder bezahlte. Was aber auch die Ursache davon gewesen sein mag, genug, sobald es einmal so weit gekommen war, dass Aristophanes einen der vornehmsten Götter mit den Sitten und der Sprache des liederlichsten Wüstlings auf die Bühne stellen durfte, dass die Athener, die für die religiösesten aller Hellenen gehalten sein wollten, einen Demetrios Poliorketes bei lebendigem Leibe unter ihre Götter aufnahmen und ihm einen eignen Priester bestellten, und die Thebaner den Namen einer seiner Beischläferinnen zu einem Beinamen der Aphrodite machten, indem sie der Aphrodite Lamia einen Tempel bauen liessen; sobald es mit dem Volksglauben und den Sitten so weit gekommen war, so konnte man nichts besseres erwarten, als dass sie durch ihren wechselseitigen Einfluss, der ehemals beiden so vortheilhaft war, einander künftig immer mehr verderben würden. Und dies geschah denn auch unter der kräftigen Mitwirkung der Philosophen, welche, jeder auf seine Weise, in ihrer Vernunft die Beruhigung suchten, welche die Hesiodischen Fabeln nicht geben konnten. Vielfach unter einander getheilt durch ihre selbstgeschaffenen Theorieen, kamen sie doch alle überein in der Verachtung der Volksreligion, deren Sätze und Gebräuche sie höchstens als symbolische Bezeichnung der Vernunftideen — weit entfernt vom Sinne der Priester — ehrten, aber gleichwohl der öffentlichen Ordnung wegen, im Aeusseren befolgten. Das Volk, unfähig die höheren Speculationen zu fassen, aber die Gleichgültigkeit seiner Weisen für den Landesglauben bemerkend, und zum Theil selbst durch aufgeregtes Nachdenken an seinen Göttern irre, wandte sich misstrauisch von den Altären, und durch alle Klassen der Gesellschaft drang die geheime Meinung von der Ohnmacht der Götter; sie wurde begierig aufgefasst von vielen, welche die beschwerliche Einschränkung der Sinnenlust und der bösen Triebe scheuten, von anderen mit trauriger Resignation angenommen, um nicht über unnützen Sorgen um die Zukunft auch die kurze Gegenwart einzubüssen. Aber dem Menschen ist nicht gegeben, ohne Religion zu sein. Dem Sinnenrausche folgt eine unausfüllbare Leere nach; in das Gemüth kehren die oft bekämpften Ahnungen mit immer neuer Macht zurück; ein inneres Bedürfniss, ein geheimnissvoller Zug lenkt unablässig den Geistesblick gen Himmel. Als die Götter Roms keinen Trost mehr gaben, da versuchten die edleren Seelen den Aufschwung zur erhabenen stoischen Lehre, gemeine Menschen wandten sich an fremde Götter, bis das helle Licht der neuen Christuslehre die verfinsterte Seele erleuchtete. Nun aber gewahrten die

Digitized by Google

heidnischen Priester die neue Gefahr, welche dem Ansehn ihrer Götter und somit ihrem eignen drohte, eine grössere, als bisher Gleichgültigkeit oder philosophische Verachtung hatte bringen können; nun musste Alles aufgeboten werden, um die Tempel, die schon zu veröden anfingen, wieder zu füllen, um die Orakel wieder in Ansehn zu bringen, die schon zu verstummen begannen. Dies konnte aber auf keine andere Weise geschehen, als durch neue Wunder, welche die Kraft der alten Götter bestätigten, und durch die heidnische Philosophie, das einzige, was sich dem Christenthume mit einigem Fug gegenüberstellen liess.

Unter allen philosophischen Systemen war aber keines den damaligen Zeitumständen angemessener als das pythagoreische, das daher auch nach langer Vergessenheit jetzt wieder zu grossem Ansehn gelangte. Die Strenge und Reinheit der Sitten, der religiöse Geist, welche in dem Leben des Pythagoras so ausgezeichnet hervorstechen, errregten neues Interesse für dieses sonderbaren Mannes Leben und Lehre, theils durch den Contrast mit dem allgemeinen Sittenverderben, theils durch nahe Berührung mit der damals herrschenden Denkart. Die strengere Sittsamkeit, welche Pythagoras befolgt und zur Norm seines Ordens gemacht hatte, verbunden mit der frugalen Lebensart, worauf jene zum Theil sich gründete, bot für jene Zeiten, wo Schwelgerei, Luxus und Niederträchtigkeit das menschliche Geschlecht grösstentheils verdorben hatten, das Bild einer vollkommeneren Menschheit dar, nach welcher sich die Edleren sehnten. Zwar stellte auch die Stoa ein Ideal dieser Art und zwar ein noch höheres dar, aber je erhabner es war, desto weniger konnte man hoffen, es zu erreichen. Welcher Mensch wagt es, ein vollkommener Weiser zu werden, der Gott in allen gleich sei, ausser in der Unendlichkeit der Existenz? und wie schwer ist nicht der Weg, der dahin führen sollte, völlige Leidenschaftlosigkeit und Verläugnung der sinnlichen Natur? Die pythagoreische Lebensweise machte keine so hohen Forderungen, nur Mässigung der Begierden und Leidenschaften zu Herstellung eines schönen Ebenmaasses im Innern des Menschen verlangte sie. Wenn die Einschränkung der Willkür und die Entsagung gewisser sinnlicher Genüsse diese Philosophie weniger geeignet zur Verbreitung machten, so erregte der religiöse Geist und die Auszeichnung in der äusseren Lebensart dagegen wieder bei manchen, welche derselben fähig waren, einen desto stärkeren Enthusiasmus. Dieser religiöse Geist war von ganz anderer Beschaffenheit, als in der stoischen Philosophie, lebendiger, der Sinnlichkeit angemessener, in grösserer Harmonie mit der Denkungsart des Volkes, daher selbst dem Aberglauben nicht entgegen, und was vorzüglich von Einfluss sein musste, den Glauben an Unsterblichkeit begünstigend. Für eine gewisse Klasse von Menschen musste aber das Leben des Pythagoras, sein Ansehn und sein folgereiches Wirken die grösste Anziehungskraft haben. Die vielfältig erdichteten Mährchen von seinen Wundergaben und Wunderwirkungen mussten in jenen

Digitized by Google

Zeiten, und zumal unter weniger gebildeten Völkern, um desto mehr Glauben finden, jemehr der Wunderglaube mit der Schwäche der Vernunft sich verbreitet hatte, und je schwieriger es war, die Ereignisse so entfernter Zeiten zu untersuchen; und das Beispiel des Pythagoras, der auf seine Zeitgenossen einen so grossen, vielleicht selbst auch übertriebenen Einfluss gehabt hatte, war zu verführerisch, um nicht zu ähnlichen Versuchen durch verborgene Kenntnisse und eine übernatürliche Verbindung mit göttlichen Wesen zu reizen.

Ein Theil der neuen Anhänger des Pythagoras ging also darauf aus, die Sitten zu reformiren, ein anderer der immer mehr zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die herrschende Religion einen Damm entgegenzustellen, das Ansehn und den Glanz des Cultus wieder herzustellen. Dieses letzte war wohl nicht anders zu erreichen, als durch wundervolle Thaten, durch den Glauben an Offenbarung und unmittelbare Verbindung mit den Göttern; — welche Versuchung für ehrgeizige Menschen.

Unter allen neuen Pythagoreern hat keiner einen so grossen Ruhm und so grosses Ansehn erlangt, als Apollonios von Tyana, der durch den Ruf seiner wunderbaren Thaten noch in den spätesten Zeiten ein seltenes Aufsehen erregt, und das sonderbare Schicksal erfahren hat, von der Mit- und Nachwelt auf die allerwidersprechendste Art beurtheilt zu werden, indem er von einem Theile seiner Zeitgenossen für einen ausserordentlichen, mit den Göttern unmittelbar verkehrenden Menschen, von einem andern für einen Zauberer und Betrüger gehalten, und von der Nachwelt zuerst mit Christus verglichen, ja wohl gar über denselben gestellt, dann für ein Werkzeug des Teufels erklärt wurde, bis ihn endlich Wieland im Agathodämon wieder verherrlichte. Alles dies muss uns begierig machen nach einer nähern Bekanntschaft mit seinem Leben und seinen Thaten, wovon ich einen kurzen Abriss geben werde, um zu versuchen, ob sich daraus etwas Bestimmteres über seinen Charakter und die Zwecke seines Handelns ermitteln lasse. Die Hauptquelle, an welche ich mich durchgängig angeschlossen habe, ist seine von Philostratos verfasste Lebensbeschreibung, mit welcher an den betreffenden Stellen die bei den meisten der späteren Schriftsteller zerstreuten Erwähnungen einzelner Lebensumstände und Thaten des Apollonios zu vergleichen waren. Von dem, was Neuere über ihn geschrieben und geurtheilt haben, habe ich, was mir zugänglich war, benutzt, wobei ich aber gerade einige der wichtigsten ihn betreffenden Monographieen entbehren musste, namentlich eines ungenannten Franzosen „Histoire d'Apollone de Tyane convaincue de fausseté", des Schweizer Zimmermann pseudonyme Schrift „Phileleutheri Helvetii libellus de miraculis, quae Pythagorae, Apollonio Tyanensi, Francisco Assisio, Dominico et Ignatio Loyolae tribuuntur, mehrere Dissertationen über den Apollonios aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts von Klose, Herzog und Schröder, nebst mehreren unten zu nennenden Büchern.

Digitized by Google

Apollonios wurde, wahrscheinlich 4 Jahre vor der Geburt des Erlösers, zu Tyana, einer kleinen Stadt Kappadokiens, aus altem und reichem Geschlechte geboren, und wunderbare Vorzeichen verkündeten der Menschheit einen ausserordentlichen Ankömmling. Während der Schwangerschaft erschien seiner Mutter der ägyptische Proteus und entdeckte ihr, dass er es sei, den sie gebären werde, und kurz vor ihrer Niederkunft hatte sie einen Traum, in welchem sie auf einer reizenden Wiese mit ihrer Sklavin Blumen pflückte, dann einschlief und während des Schlafes den Gesang von Schwänen vernahm. Nach dem Erwachen erfolgte die Entbindung, und nachdem der Knabe sich dem Mutterschoosse entwunden, däuchte ihr, ein Blitzstrahl fahre neben ihr nieder, und entschwinde unschädlich wieder in die Höhe[1]). Den durch Verstandesschärfe, Gedächtnisskraft und körperliche Schönheit ausgezeichneten Knaben schickte sein Vater in seinem 14. Jahre nach Tarsos in Kilikien, um ihn den Unterricht des berühmten Rhetor Euthydemos geniessen zu lassen. Aber das Getümmel einer sehr volkreichen Handelsstadt und die üppige Lebensart ihrer wollüstigen Bewohner sagte dem Studium der Philosophie so wenig zu, dass die vorzüglichsten Lehrer derselben sich bewogen fanden, sich in die benachbarte Stadt Aegä zurückzuziehen, deren geringere Volksmenge und verhältnissmässige Stille den Geschäften der Musen günstiger schien, und Euthydemos folgte ihnen, vorzüglich auf Bitten des Apollonios, mit diesem nach. Er studirte dort die platonische, peripatetische und epikureische Philosophie, mit besonderer Vorliebe aber widmete er sich dem *Studium* der pythagoreischen Philosophie, und obgleich sein Lehrer in dieser, der Neupythagoreer Euxenos, ausser der pythagoreischen Tracht, einigen Kunstwörtern, die dieser Secte eigen sind, und den goldnen Sprüchen des grossen Meisters, die er auswendig wusste, nichts Pythagoreisches an sich hatte, als das vornehme, feierliche, Ehrfurcht gebietende Wesen, wodurch die Jünger des Weisen von Samos sich vor den anderen Secten auszuzeichnen pflegten, und eine höchst epikureische Lebensweise führte, so verlor doch Pythagoras selbst durch die Unwürdigkeit seines Stellvertreters so wenig in den Augen des Apollonios, dass er schon in seinem 16. Jahre ein völlig pythagoreisches Leben anfing[2]): er enthielt sich aller thierischen Nahrung und des Weines, ging unbeschuht in leinenem Gewande, mit langem Barte, und lebte in völliger Keuschheit[3]). Endlich brachte er seine ganze Zeit in einem zu Aegä gelegenen berühmten Tempel des Asklepios zu, wo er weise Gespräche mit den Priestern hielt und mit Asklepios selbst, der ihm bisweilen erschien, um sich mit ihm zu unterreden und ihm Geheimnisse zu entdecken. Schon jetzt fing sein Ruf an sich zu verbreiten, wahrscheinlich begünstigt von den Priestern des Asklepios, denen daran lag, das Orakel desselben zu neuer Berühmtheit zu erheben; schon jetzt strömten viele aus der

1) Philostr. I, 4. 5. 2) Phil. I, 7. 3) Phil. I, 10. VI, 42.

Digitized by Google

Umgegend in den Tempel, der sein Aufenthaltsort war, um den jungen Apollonios zu sehen, der keinen entliess, ohne ihn durch weise Belehrungen oder durch Proben seiner jetzt schon sich äussernden Weissagungsgabe bezaubert zu haben [1]). Nur ein Beispiel davon möge hier Platz finden. Ein Präfect Kilikiens, welcher den Ausschweifungen in der Liebe sehr ergeben war und von der Schönheit des Apollonios gehört hatte, gab vor krank zu sein und nach Aegä reisen zu müssen, um die Hülfe des Asklepios anzuflehen. Dort angekommen wandte er sich zuerst an Apollonios und bat ihn um seine Empfehlung bei dem Gotte, worauf jener ihn fragte, wozu er der Empfehlung bedürfe, wenn er tugendhaft sei, denn mit den Tugendhaften gingen die Götter auch ohne Empfehlung gern um. Weil dich, Apollonios, war die Antwort, der Gott zu seinem Gastfreunde gemacht hat, mich aber noch nicht. Auch mich, erwiderte Apollonios hat der Gott wegen der Tugend aufgenommen, und mit ihr diene ich dem Asklepios und bin sein Freund; lässt auch du sie dir angelegen sein, so gehe getrost zu dem Gotte und bitte ihn um was du willst. Vorher will ich dich um etwas bitten, entgegnete jener, und auf die Frage, um was denn? um was man die Schönen bitten muss, nämlich uns an ihrer Schönheit Theil nehmen zu lassen und uns den Genuss derselben nicht zu entziehen. Da jener hierbei durch wollüstige Augen, gierige Blicke und verführerische Reden seine Absicht nur zu deutlich verrieth, wies ihn Apollonios mit Verachtung zurück; als aber jener, hierüber erzürnt, ihm den Kopf abhauen zu lassen drohte, verlachte ihn Apollonios und sagte: o jener furchtbare Tag. Und in drei Tagen wurde jener auf Befehl der Römer getödtet, weil er mit dem Könige von Kappadokien, Archelaos, sich in eine Verschwörung eingelassen hatte.

Um diese Zeit rief die Nachricht von dem Tode seines Vaters und die Einladung zur Besitznahme seiner ansehnlichen Verlassenschaft den zwanzigjährigen Jüngling in seine Vaterstadt zurück. Er hatte dort noch einen Bruder, der sich unterdess einem ausschweifenden Leben ergeben hatte, und nachdem er diesen nicht ohne Erfolg zur Besserung seiner Sitten durch weise Vorstellungen zu bewegen versucht hatte, überliess er ihm den grössten Theil des väterlichen Erbes, weil jener viel, er selbst aber nichts bedurfte. Auch den Rest vertheilte er an Arme seiner Vaterstadt, indem er sie zu einem tugendhafteren, den Göttern gefälligeren Leben ermahnte [2]). Dann eilte er, als ächter Philosoph, von allem irdischen Besitz entäussert, in seinen geliebten Aufenthaltsort zurück, wo er fortfuhr, Kranke zu heilen, und die meisten unter bitteren Vorwürfen auf ihre Unsittlichkeit, als die Quelle ihrer Uebel, aufmerksam machte. Um aber den Vorschriften des Pythagoras gänzlich zu genügen, legte er sich jetzt ein fünfjähriges Stillschweigen auf, das er unverbrüchlich hielt, und während dessen er theils fortfuhr, in dem Tempel Kranken

1) Phil. I, 8. 12. 2) Phil. I, 13.

Digitized by Google

durch Winke und Geberden oder schriftlich Rath zu ertheilen, theils auf Wanderungen in Pamphylien und Kilikien sich aufhielt, und so gross war zu dieser Zeit schon sein Ansehn, dass er in Aspendos und mehreren der in diesen Provinzen gelegenen schwelgerischen Städten durch sein blosses stummes Erscheinen entstandene Aufrühre stillte und die Einwohner zur Regelung ihrer Lebensweise vermochte[1]).

Diese Wanderungen waren indess nur ein Vorspiel der grösseren Reise, die er bald darauf antrat; denn war es nun unbegrenzte Wissbegier, die ihn spornte, oder Sucht, seinem grossen Meister, dem Pythagoras, auch hierin nachzuahmen, von welchem die Sage meldet, dass er um der Weisheit willen die entferntesten Länder der Erde bereist habe, oder war es eitler Wahn von seiner Kunde, die er ausserhalb dem Vaterlande geltend machen wollte, damit der Glanz seines Ruhmes auf dieses zurückstrahle, genug er unternahm eine Reise durch das innere Asien nach Indien. Zu Ninive lernte er den Damis kennen, einen beschränkten, leichtgläubigen Barbaren, der von dem wunderbaren Aeusseren des Apollonios, von der tiefen Weisheit, die aus jeder seiner Aeusserungen hervorleuchtete, von seiner Versicherung, dass er die Sprachen aller Menschen kenne, ohne sie gelernt zu haben, und selbst wisse, was sie verschwiegen, so bezaubert wurde, dass er sich ihm freiwillig als Reisegefährte anschloss, und bald sein beständiger Begleiter, der eingeweihte Theilnehmer aller seiner Entwürfe und endlich sein Lebensbeschreiber wurde[2]). Auf der von hier weiter fortgesetzten Reise durch Asien liess Apollonios keine Gelegenheit unbenutzt, um Neues zu lernen und zu sehen. Von Arabern lernte er die Stimmen der Thiere verstehen[3]), und im Kaukasus besuchte er die Stelle, wo Prometheus angeschmiedet gewesen war, und sah noch die Ketten, in denen er gehangen hatte. Er gelangte nun an die Grenzen Babyloniens, wo der königl. Satrap durch seinen blossen Anblick und das Hören seines Namens von seiner Göttlichkeit überzeugt, ihm freien Einzug, Geld und Nahrungsmittel auf das bereitwilligste anbot[4]) und ihn nach Babylon beförderte, wo Apollonios mit den Magiern auf eine für beide Theile höchst belehrende Weise umging[5]), und von dem Partherkönig Bardanes auf das ehrenvollste empfangen wurde. Auch hier gab Apollonios die deutlichsten Beweise von Weisheit und Enthaltsamkeit, vor Allem von einem grossen, alles Irdische verachtenden Geiste. Denn da er bei seinem Abschiede sich 10 Geschenke ausbitten sollte, bat er für sich nichts, sondern nur um Freiheit für eine in der Nähe wohnende Kolonie von Eretriern[6]). Auf der Weiterreise kam er nach Taxila zu dem König von Indien, Phraotes, dem Nachfolger des Porus, in welchem er selbst einen Philosophen kennen lernte, dessen Grundsätze und Lebensweise der

1) Phil. I, 15. 2) Phil. I, 18. VI, 14. 3) Phil. I, 19. 4) Phil. I, 21. 5) Phil. I, 26. 6) Phil. I, 36.

Digitized by Google

seinigen höchst ähnlich waren und bei dem er daher die schmeichelhafteste Aufnahme fand [1]). Von ihm mit einem Empfehlungsschreiben versehen eilte er endlich an das Ziel seiner Reise, zu den indischen Brachmanen. Auf der Reise dahin musste er aber noch vielerlei Wunderbares sehen und erfahren. Er sah ein Weib, der Venus heilig, aber so selten als der ägyptische Apis, vom Kopf bis auf die Brust schwarz, von der Brust bis auf die Füsse weiss. Er wohnte einer Jagd auf Drachen bei, deren Augensterne und Schuppen wie Feuer leuchteten und welche nur durch Zauberbeschwörung zu erlegen waren; er sah ein Thier, Martichora, mit einem Menschenkopf und Löwenkörper, Quellen, aus denen goldenes Wasser sprudelte, Menschen, welche unter der Erde wohnten, Pygmäen, Greifen, den Vogel Phönix, den Edelstein Pantarbas, welcher Feuerstrahlen sprühte und durch innere Kraft alle anderen Edelsteine so an sich zog, dass sie sich gleich einem Bienenschwarme um ihn drängten [2]). Aber das Wunderbarste erwartete ihn bei seiner Ankunft bei den Brachmanen, die sich sogleich als Meister in geheimnissvoller Wunderthätigkeit zeigten. Ehe noch ihr Oberhaupt Iarchas den Empfehlungsbrief des Phraotes gesehen, sagte er dem Apollonios, dass ein Δ darin fehle, und es fehlte in der That in dem geöffneten Briefe. Er findet sie auf einem von Wolken umgebenen Hügel wohnend, durch welche sie sich nach ihrem Gefallen sichtbar und unsichtbar machen, er sieht bei ihnen zwei grosse Gefässe aus schwarzem Steine, aus deren einem sie Regen, aus dem andern dörrenden Wind über das Land verbreiten, und bei einem, einem indischen Fürsten zu Ehren gegebenen Mahle sieht er mit Speisen besetzte Tafeln, metallene Dreifüsse und aufwartende Diener sich aus dem Boden erheben, über welchem die indischen Weisen selbst, ohne ihn zu berühren, einige Fuss erhaben einherwandeln [3]). Bei ihnen findet er in vielfachen Unterredungen den Urqnell aller pythagoreischen Weisheit; sie erklärten ihm, dass sie Alles wüssten, und dass sie sich für Götter hielten, weil sie gute Menschen wären, und sie enthüllten ihm ohne Rückhalt ihre Geheimnisse, vor allem die Sterndeuterkunst und die Kenntniss des Zukünftigen, als deren Hauptbedingung Sittenreinheit aufgestellt wird [4]). Uebrigens philosophirten sie wie ächte Pythagoreer, lebten nach ganz pythagoreischer Weise, und glaubten, wie Pythagoras, an Unsterblichkeit und Seelenwanderung. Hier entdeckte sich unter andern, dass Apollonios vor seiner Geburt in Aegypten gelebt und dort Steuermann gewesen ist, sammt Allem, was er als solcher gethan hat [5]).

Nach viermonatlichem Aufenthalte bei ihnen schifft sich Apollonios auf dem rothen Meere ein und kehrt mit sanftem, günstigem Winde, nicht ohne auch hier viel Wunderbares zu erleben, nach Babylon zurück, von wo er ohne Verzug seine Reise über Ninive,

---

1) Phil. II, 26—41. 2) Phil. III, 1—14. 3) Phil. III, 15 ff. 4) Phil. III, 42. 5) Phil. III, 23 f.

Digitized by Google

Antiocheia, Seleukia, Kypros und Paphos nach Ionien fortsetzt und überall mit grosser Ehrfurcht empfangen wird [1]). Am längsten verweilte er zu Ephesos, wohin von allen Seiten Neugierige zusammenströmten, da der Ruf seiner Weisheit sich immer mehr verbreitete, und selbst durch Orakelsprüche verherrlicht wurde; ja es kamen nicht nur Kranke auf Anrathen des Asklepios nach Ephesos, um bei Apollonios Heilung zu finden, sondern selbst Gesandtschaften ganzer Staaten suchten ihn dort auf, um in verwickelten Lagen seinen Rath sich zu erbitten [2]). Seine Hauptbeschäftigung aber bestand darin, in Tempeln und heiligen Hainen öffentliche Reden zu halten, welche den Zweck hatten, die Epheser von der weichlichen Lebensart, der sie sich ergeben hatten, abzumahnen, und statt Spiele und Tänze, zu ernsteren Beschäftigungen aufzufordern. Da sie aber auf seine Ermahnungen wenig hörten, so verliess er unter Androhung einer Pest die Stadt [3]), um in gleicher Absicht das übrige Ionien zu durchwandern, und verweilte zu Smyrna, wo er die Einwohner zur Beschäftigung mit den Wissenschaften aufforderte und durch weise Gespräche über Staatsverwaltung eine unter ihnen entstandene Zwietracht aufhob [4]). Hier trafen ihn Gesandte von Ephesos, welche abgeschickt waren, um Hülfe gegen die von ihm vorausgesagte und nun wirklich entstandene Pest anzuflehen. Er versetzte sich augenblicklich nach Ephesos, berief das Volk in das Theater, zeigte ihnen dort einen schmuzigen Bettler und befahl, denselben zu steinigen. Als dies geschehen war, liess er den Haufen Steine, womit er bedeckt worden war, wegräumen, und siehe da, statt des *Bettlers*, den man getödtet zu haben glaubte, fand sich ein grosser todter Hund, in welchen also ersichtlich der Dämon der Pest gefahren war, und nach dessen Hinwegräumung die Pest sogleich aufhörte [5]).

Von hier reiste Apollonios nach Griechenland; unterwegs heilte er zu Pergamon im Tempel des Asklepios viele Kranke, und begab sich dann nach Ilion, wo er nach Entfernung aller seiner Begleiter eine Nacht allein am Grabe des Achilleus zubrachte; auf der Rückreise erzählte er jedoch dem Damis, was ihm dort begegnet; er habe nämlich nach indischer Weise den Geist des Achilleus hervorgerufen und es sei ihm unter starkem Erdbeben ein Jüngling in thessalischer Chlamys von 5 Ellen Höhe erschienen, der nach und nach bis zu 12 Ellen angewachsen sei, während seine Schönheit in gleichem Grade zugenommen habe, die von Homer nicht würdig genug gepriesen worden sei. Achilleus bezeugte seine Freude, von einem Manne besucht zu werden, wie er ihn gerade brauche, denn die Thessalier hätten ihm schon sehr lange kein Todtenopfer gebracht, und er müsse eine Gesandtschaft an sie schicken, um sie zur Nachholung des Versäumten aufzufordern, wenn ihnen ihre Wohlfarth lieb sei, und dies Geschäft trug er dem Apollonios auf. Nachher

1) Phil. III, 50—58. 2) Phil. IV, 1. 3) Phil. IV, 2—4.
4) Phil. IV, 5—8. 5) Phil. IV, 10.

Digitized by Google

erlaubte er ihm, 5 Fragen an ihn zu thun, und diese Erlaubniss benutzte Apollonios, um ihn über die Art seiner Beerdigung, über das wahre Schicksal der Polyxena und der Helene, über die Menge der Helden, die vor Troja gefallen und über die Ursache des Stillschweigens Homer's über Palamedes zu befragen, worüber er befriedigende Auskunft erhielt. Beim Hahnengeschrei verschwand Achilleus unter einem Blitze[1]), und Apollonios segelte zuerst an die äolische Küste, um Lesbos gegenüber das Grabmal des Palamedes zu entdecken, dessen Stelle ihm Achilleus angegeben, um ihm eine daselbst gefundene Bildsäule zu errichten, dann über das euböische Meer, das bei seiner Ueberfahrt ruhiger war, als es bei dieser Jahreszeit zu sein pflegt, und in den Peiräeus, wo ihm eine grosse Menge athenischer Philosophen entgegenkamen und ihn auf höchst ehrenvolle Weise in die Stadt begleiteten[2]). Da gerade die Eleusinischen Mysterien gefeiert wurden, wollte er sich einweihen lassen, der Hierophant aber wies ihn als einen unreinen Zauberer zurück. Ohne sich dadurch irre machen zu lassen, erwiderte Apollonios: den grössten Vorwurf, den du mir machen konntest, hast du verschwiegen, dass ich nämlich mehr von den Mysterien weiss als du, und doch zu dir als zu einem Weiseren komme, um mich einweihen zu lassen; übrigens werde ich doch später eingeweiht werden, und zwar von dem Hierophanten, der in vier Jahren dieses Amt verwalten wird, eine Vorhersagung, welche in der That eintraf[3]).

Dessenungeachtet hielt er sich noch längere Zeit in Athen auf, verweilte nach seiner Gewohnheit in den Tempeln, wo er öffentliche Vorträge über die Opfer hielt, wie und zu welcher Zeit sie jedem Gotte dargebracht werden müssten, vertrieb einen Dämon aus einem besessenen Jünglinge, eiferte gegen die weichlichen Tänze an den Anthesterien und schaffte die Gladiatorspiele in dem Theater auf der Burg ab[4]). Hierauf besuchte er auf einer Reise nach Griechenland den dodonäischen und pythischen Tempel und den zu Abä, ging in die Höhle des Trophonios und den Musentempel auf dem Helikon, hielt überall in Begleitung der Priester und seiner Schüler Reden, veranlasste Verbesserungen des Gottesdienstes und gab mehrere Weissagungen, das eine Mal, das Meer werde Land gebären, und bald darauf entstand eine neue Insel im Archipelagus, ein anderes Mal, der Isthmus bei Korinth werde durchgegraben und nicht durchgegraben werden, was sich auf den bald wieder aufgegebenen Versuch des Nero bezog. Eines seiner berühmtesten Wunder aber verrichtete er zu Korinth; dort hatte sich einer seiner Schüler, Menippos, in ein Liebesverständniss mit einer reichen und schönen Ausländerin eingelassen, von welcher er so bezaubert war, dass er trotz der Warnungen des Apollonios, der ihm dieses Verhältniss ansah, nicht von ihr ablassen wollte. Als es endlich bis zur Vermählung gekommen war und Apollonios den dazu bestimmten Tag erfahren

1) Philostr. IV, 16. 2) IV, 17. 3) IV, 18. 4) IV, 19—22.

Digitized by Google

hatte, begab er sich an den Ort des Hochzeitfestes, wo er eine grosse Menge eingeladener Gäste und die Tafel mit den kostbarsten goldenen und silbernen Gefässen bedeckt fand. Der eintretende Apollonios erklärte aber alles dies für ein Blendwerk, und die Braut für eine Empusa oder Lamia; auf ein einziges Wort von ihm verschwanden nicht nur alle jene Reichthümer, sondern auch alles übrige Hausgeräth sammt dem Gastmahl, den Köchen und den Aufwärtern vor den Augen der erstaunten Gäste und des bestürzten Menippos, und die Braut wurde trotz ihrer Bitten gezwungen zu gestehen, dass sie eine Empuse sei und die Absicht gehabt habe, dem Menippos das Blut auszusaugen[1]).

Um diese Zeit kamen lakedämonische Gesandte zu ihm, welche ihn einluden, doch auch ihre Stadt zu besuchen, er gab ihnen aber blos einen Brief an die Ephoren mit, worin er ihnen mit lakonischer Kürze Vorwürfe über die Verweichlichung ihrer Sitten machte, und durch welchen er glücklich die alte strenge Zucht wiederherstellte[2]). Endlich beschloss er, nach Rom zu reisen, wurde aber durch einen Traum aufgefordert, erst nach Kreta zu gehen, wo er nach dem Beispiele des Pythagoras, die Heiligthümer auf dem Berge Ida besuchte. In Rom wurden die Philosophen von dem Kaiser Nero verfolgt, aber obgleich der fliehende Philosoph Philolaos dem Apollonios begegnete und ihn von der Reise nach Rom abmahnte, und aus Furcht von seinen 34 Schülern ihn alle bis auf 8 verliessen, liess er sich doch von seinem Entschlusse nicht abhalten. *In* Rom angekommen wurde er sogleich vor den Consul Telesinus *geführt*, der von seiner Weisheit so überrascht wurde, dass er ihm erlaubte, sich in den Tempeln Roms aufzuhalten, Dorthin lockte der Ruf seines Namens eine so grosse Menge Neugieriger, dass die Götter nie fleissiger besucht und verehrt wurden, als jetzt[3]). Hatte er gleich noch bisweilen Anfeindungen und Verfolgungen von Beauftragten des Kaisers oder Feinden der Philosophie zu erdulden, so wusste er durch überraschende Freimüthigkeit und ein an Uebermuth grenzendes Selbstvertrauen dieselben so zurückzuweisen, dass sie bald behutsamer gegen ihn verfuhren; ein auffallendes Beispiel hiervon gibt sein Gespräch mit dem Praef. praetorio Tigellinus[4]). Als dieser den Apollonios fragte, warum er den Nero nicht fürchte, antwortete er, weil der Gott, welcher jenem verliehen hat, furchtbar zu sein, auch mir furchtlos zu sein verlieh. Auf eine andre Frage, wie er vom Nero denke, war die Antwort: besser als ihr, denn ihr haltet ihn für würdig des Lügens, ich aber des Schweigens. Und als Tigellinus, von dieser Dreistigkeit bestürzt, ihm befahl, sich zu entfernen, nachdem er Bürgen für sich gestellt hätte, erwiderte Apollonios: wer wird sich für einen Körper verbürgen, den Niemand zu fesseln im Stande ist? Dazu kam, dass er bald durch allerlei Wunderbares, das er auch hier verrichtete, und wovon sich

1) Phil. IV, 25. 2) IV, 27. 3) IV, 37 sqq. 4) IV, 44.

Digitized by Google

das Gerücht natürlich schnell durch ganz Rom verbreitete, selbst bei den vornehmeren, vom Aberglauben damals mehr als je ergriffenen Römern eine gewisse Scheu vor seiner Person erregte. Die Tochter eines vornehmen Römers war plötzlich gestorben, auf die Bitte ihres Bräutigams begab sich Apollonios in das Trauerhaus und rief sie durch seine blosse Berührung in das Leben zurück [1]). Bald darauf weissagte er, dass eine Sonnenfinsterniss eintreten und nachher in Rom etwas Grosses geschehen und nicht geschehen werde; die erstere traf richtig ein und drei Tage nach derselben traf ein Blitzstrahl einen Becher, den Nero in der Hand hielt, ohne jedoch dem Kaiser zu schaden. So gross jedoch durch alles dieses sein Ansehn geworden war, so verweilte er doch nicht mehr lange in Rom, sondern da Nero, im Begriff nach Griechenland zu reisen, allen fremden Philosophen den Aufenthalt in Rom untersagte, wanderte Apollonios nach Gades und zeddelte in Spanien eine Verschwörung gegen den Nero an, oder beförderte sie wenigstens [2]). Von hier reiste er nach Afrika, Unteritalien und Sizilien, wo er die Nachricht vom Tode des Nero bekam und die Herrschaft des Galba, Otho und Vitellius vorhersagte [3]). Hierauf reisete er zum zweiten Male nach Athen, wo es ihm gelang, durch den vor drei Jahren vorhergenannten Hierophanten in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht zu werden [4]). Nachdem er den Winter in allen Tempeln Griechenlands zugebracht hatte, reiste er nach Aegypten, wo die Alexandriner, zu denen sein Ruf schon gedrungen war, ihn voll Bewunderung und wie einen Gott empfingen [5]). Hier traf ihn auch Vespasianus, der so eben Kaiser geworden war, bei seiner Ankunft in Alexandrien sich nach Apollonios erkundigte, ihn in einem Tempel aufsuchte, wohin man ihn gewiesen hatte, und mit den Worten anredete: mache mich zum Kaiser, worauf Apollonios antwortete: ich habe es gethan, denn so eben erbat ich von den Göttern einen gerechten, edlen, verständigen, durch Greisenhaar geschmückten und wahrhaft väterlichen Kaiser, und damit habe ich dich erbeten. An diese Antwort des Apollonios knüpften sich lange und vielfache Gespräche über die Regierungskunst, an denen noch zwei andere Philosophen, Dion und Euphrates, Theil nahmen, und in welchen Apollonios dem Vespasianus weise Lehren gab [6]). Nachdem er hierauf Oberägypten und Aethiopien durchwanderte, alle Tempel besucht und die Wunder der Mammonssäule kennen gelernt hatte, kam er an das eigentliche Ziel dieser Reise, zu den ägyptischen Gymnosophisten, bei denen er zwar anfangs eine minder günstige Aufnahme fand, weil der obengenannte Euphrates, den er sich durch sein Benehmen bei Vespasian zum Feinde gemacht, ihn hier schon im Voraus verleumdet hatte; doch bald entfernte seine Weisheit die vorgefasste üble Meinung und zahlreiche philosophische Gespräche verkürzten seinen Aufenthalt bei

1) Phil. IV, 45. 2) IV. 47 sqq. 3) V, 1—13. 4) V, 19. 5) V, 24. 6) V, 27—36.

Digitized by Google

dieser Kolonie der indischen Weisen[1]). Er besuchte jetzt nur noch die Quellen des Nil und folgte dann einer Einladung des Titus nach Argos, dem er auf seine Bitte weise Rathschläge für seine künftige Regierung mittheilte und auf seine Frage weissagte, welche seine Feinde sein würden und an welcher Todesart er sterben würde[2]). Hierauf unternahm er noch viele minder bedeutende Reisen nach Unterägypten, Phönikien, Kilikien, Ionien, Achaia und Italien, wo er unter andern einen von einem tollen Hunde Gebissenen wunderbar heilte[3]).

Mit Domitian's Regierung beginnt ein neuer, wichtiger Abschnitt im Leben des Apollonios. Sein Hass gegen den Tyrannen war so gross, dass er öffentlich laut und furchtlos gegen ihn sprach, und besonders häufige Unterhaltungen mit Nerva und anderen vom Domitianus Verbannten hielt. Dies benutzten aber seine Feinde und namentlich der schon öfters genannte Euphrates, theils seine freimüthigen Aeusserungen dem Tyrannen zu hinterbringen, theils den Verdacht gegen ihn auszubreiten, dass er mit Nerva in eine Verschwörung gegen den Kaiser verwickelt sei. Der misstrauische Domitian befahl daher dem Proconsul von Asien, wo sich Apollonios gerade aufhielt, ihn zu ergreifen und nach Rom zu schicken. Apollonios aber, der dies schon vorher gewusst hatte, kam ihm zuvor, schiffte sich selbst freiwillig nach Italien ein, und wanderte nach Rom, trotz der Warnung seines Freundes, des Philosophen Demetrius, den er auf dem Wege dahin traf, und dem er offen erklärte, die Gesetze und die Lehren der Weisheit geböten, für die Freiheit, wenn es nöthig wäre, zu sterben[4]). Als er in Begleitung des Damis, den er nach Entlassung seiner übrigen Schüler allein bei sich behalten hatte, in Rom angelangt war, wurde er sogleich vor den Praef. praetorio Aelianus geführt, in welchem er einen in Aegypten erworbenen Freund fand. Dieser entdeckte ihm die gegen ihn gemachten Anklagen, damit er sich auf eine Vertheidigung vorbereiten könnte, musste ihn aber doch nach dem Befehl des Kaisers in ein Gefängniss setzen lassen, wo Apollonios sich damit beschäftigte, 50 Mitgefangene, welche er vorfand, durch weise Gespräche zu belehren und zu trösten[5]). Domitian, der ihn kennen zu lernen wünschte, liess ihn zu einer Privatunterredung zu sich kommen, und wurde durch sein ehrfurchtgebietendes Aeussere bestürtzt, durch seine kecke Vertheidigung des Nerva aber so erbittert, dass er ihm Haare und Bart abscheeren liess, die grösste Schmach, die einem Philosophen widerfahren konnte, und ihn in einen Kerker unter die grössten Verbrecher werfen liess. Um den Damis, der ihm auch hierher gefolgt war, zu beruhigen und ihn von seiner Macht zu überzeugen, streifte er sich hier die Fesseln, mit denen er belastet war, von den Schenkeln und legte sich dann dieselben freiwillig wieder an, als aber der Tag

1) Phil. VI, 6—23. 2) VI, 30 sqq. 3) VI, 43. 4) VII, 4—14. 5) VII, 17—26.

Digitized by Google

des Gerichtes nahte, entfernte er auch den Damis von sich, und hiess ihn zur Insel Kalypso gehen, wo er ihm wieder erscheinen werde [1]).

An dem zur Fällung des Urtheils bestimmten Tage erschien Apollonios furchtlos vor dem Kaiser, und nachdem ihm dieser die Anklagepunkte vorgehalten, vertheidigte er sich nicht nur unerschrocken und mit kecker Verwegenheit gegen dieselben, sondern machte sogar dem Kaiser mit Bitterkeit Vorwürfe darüber, dass er solche Ankläger dulde und anhöre, schloss mit den Worten: schicke immerhin, wenn du willst, einen, der meinen Körper fange, denn meine Seele gefangen zu nehmen ist unmöglich; oder vielmehr wirst du auch meinen Körper nicht in deine Gewalt bekommen: Denn nicht wirst du mich tödten, nicht sterblich ja bin ich geboren; und verschwand endlich am Schluss seiner Apologie vor den Augen Domitians, der so bestürzt war, dass er nicht daran dachte, ihn weiter verfolgen zu lassen [2]). Zu derselben Zeit aber, als er zu Rom seinen Richtern entschwunden war, erschien er zu Puteoli am hellen Mittage seinen Jüngern, dem Damis und Demetrius, die der Botschaft von einem ganz anderen Schicksale ihres Meisters aus Rom ängstlich harrend und ungewiss, ob es nicht sein Geist sei, der ihnen erscheine, von seiner körperlichen Anwesenheit erst dann überzeugt wurden, als er ihnen die Hand reichte, sich von ihnen betasten liess, und ihnen zusprach. Bald aber verliess er nun in Damis Begleitung Italien, segelte in den Peloponnes und wandte sich nach Olympia, wo er sich lange Zeit im Tempel des Zeus aufhielt. Die sich schnell verbreitende Nachricht von dem Wiedererscheinen des Todtgeglaubten erhöhte und vermehrte natürlich seinen Ruhm, und von allen Seiten strömten Neugierige zu dem Tempel, wo er sich aufhielt, Elienser und Spartaner, Korinther und Athener [3]). Von da reiste er nach Lebadeia, um die Höhle des Trophonios zu besuchen; als aber die Priester ihm, als einem Zauberer, den Eingang in dieselbe verweigerten, drang er heimlich und ohne ihr Wissen hinein, hielt sich 7 Tage in derselben auf, kam dann an einem Orte heraus, wo noch keiner der Besuchenden einen Ausgang gefunden hatte und brachte eine Schrift mit, welche die Grundsätze der pythagoreischen Philosophie enthielt [4]). Nach zweijährigem Aufenthalte in Griechenland reiste Apollonios nach Ionien, hielt sich vorzüglich zu Smyrna und Ephesus auf, und verkündete den Bewohnern der letztgenannten Stadt die Ermordung des Domitianus in demselben Augenblicke, als sie zu Rom geschah [5]). Domitians Nachfolger Nerva liess den Apollonios einladen, wieder nach Rom zu kommen, er ertheilte ihm aber nur durch einen Brief Regierungsvorschriften, und schickte

---

1) Phil. VII., 32—41. 2) Phil. VIII., 5. Tzetz. Chil. I., 60. Cedren. p. 245. 3) Phil. VIII., 15. 4) VIII., 19. 5) VIII., 26. Tzetz. I., 60. Dio Cass. LXVII. fin.

Digitized by Google

mit diesem Briefe den Damis nach Rom, indem er wahrscheinlich dies als eine günstige Gelegenheit benutzte, den Damis von sich zu entfernen, damit er nicht Zeuge seines Todes würde, dessen Herannahen er fühlte. Und in der That muss Apollonios in dieser Zeit gestorben sein, denn hiermit schliesst nicht nur des Damis Lebensbeschreibung, sondern auch alle anderen Nachrichten schweigen von ferneren Thaten desselben. Der Chronicus Alexandrinus [1]) aber, der den Tod des Apollonios unter das Consulat des Apronianus und Poetinus setzt, also in das 7. Regierungsjahr Hadrians, ist ein zu unzuverlässiger Zeuge und giebt eine zu unwahrscheinliche Nachricht, als dass er in Betracht kommen könnte, und seine Behauptung scheint auf einem ähnlichen Grunde zu ruhen, als die Erwähnung eines jüngern Apollonios unter Hadrian bei Suidas.

Apollonios ist also wenigstens 100 Jahr alt geworden, wenn wir annehmen, dass er im ersten Regierungsjahre Nerva's gestorben sei; die Art seines Todes aber wird sehr verschieden angegeben und war schon dem Philostratos unbekannt; nach Einigen soll er zu Ephesos gestorben, nach Anderen zu Lindos im Tempel der Pallas verschwunden sein; noch Andere erzählen, er sei zu Kreta in den verschlossenen Tempel der Diktynna gedrungen, die Pforten haben sich hinter ihm wieder geschlossen, und es seien von innen Stimmen von Jungfrauen gehört worden, welche sangen: komme von der Erde, komme in den Himmel, beim Oeffnen des Tempels aber sei Apollonios nicht mehr gesehn worden [2]). Noch 10 Monate nach seinem Tode erschien er einem Jünglinge, der an der Unsterblichkeit seiner Seele zweifelte, und belehrte *ihn darüber* mit siegreichen Gründen [3]).

Dies ist das vielbewegte, wunderbare Leben des Tyaniers (mit diesem Namen hörte er selbst sich am liebsten nennen [4]), eines Mannes, der, so sonderbare Schicksale er während seines Lebens erfahren hatte, dazu bestimmt war, noch sonderbarere nach seinem Tode zu erleiden. Schon seine Zeitgenossen scheinen sehr verschiedenartig über ihn geurtheilt zu haben; denn so hoch auch bei Einigen die Bewunderung gegen ihn gestiegen war, so sahen doch Andere in ihm den blossen Gaukler und Zauberer, wie dies namentlich aus den oben erzählten Vorgängen mit dem Hierophanten zu Eleusis und den Priestern des Trophonios hervorleuchtet. Das geheimnissvolle Dunkel aber, das über seinem Ausscheiden aus dem Kreise der Lebenden waltete, erhöhte den durch seine Wunderthaten hervorgerufenen Glauben an die Göttlichkeit seiner Sendung, und so konnte es in jenem nach neuen Göttern so begierigen, und zu abergläubiger Verehrung wunderbarer Wesen so geneigten Zeitalter nicht fehlen, dass ihm nach dem Vorgange der Tyanenser zahlreiche Bildsäulen und Tempel in vielen Städten

1) Chronic. Alex. ad a. Chr. 123. 2) Phil. VIII., 30. 3) VIII., 31. 4) Phil. VII., 38.

Digitized by Google

Griechenlands und Kleinasiens errichtet wurden [1]), von denen die mehrsten den Vielgereisten selbst in ihren Mauern gesehn hatten, ja vielleicht sogar die wohlthuenden Folgen seiner Wunderkraft noch unter sich fortwährend fühlten. Ja selbst Münzen wurden ihm zu Ehren geprägt [2]), Codinus [3]) berichtet, dass seine Orakel zu Byzanz auf ehernen Säulen eingegraben waren, und selbst Kaiser Hadrian suchte mit leidenschaftlicher Emsigkeit sich die Schriften des Apollonios zu verschaffen, und verwahrte sie mit grosser Verehrung in seiner Bibliothek zu Antium [4]). Als aber im Laufe der Zeiten durch neue Erscheinungen sein Andenken verdunkelt zu werden begann (und in der That vergeht bis auf Lukianos und Apuleius ein ziemlich langer Zeitraum, während dessen kein Schriftsteller des Apollonios gedenkt), so wurde es durch den biographischen Panegyrikus des Philostratos so aufgefrischt, dass die späteren Jahrhunderte seinen Namen fast mit grösserer Verehrung vergötterten, als selbst seine Zeitgenossen. Nach dem Zeugniss des Dio Cassius vergötterte Antoninus Caracalla den Apollonios und errichtete ihm ein ἡρῷον [5]); dem Kaiser Aurelianus aber, welcher Tyana belagerte, und, ergrimmt über den gefundenen Widerstand, sich vorgenommen hatte, nach der Eroberung Alles, was Leben habe, niederzuhauen, und wie er sich ausdrückte, keinen Hund am Leben zu lassen, erschien, wie Vopiscus [6]) berichtet, in der Nacht vor der Ausführung dieses Planes Apollonios in derjenigen Gestalt, in welcher er in dem Tempel abgebildet zu werden pflegte, und rief ihm lateinisch zu: Aureliane, si vis vincere, nihil est, quod de civium meorum nece cogites! Aureliane, si vis imperare, a cruore innocentium abstine! Aureliane, clementer te age, si vis vincere, worüber der Kaiser so bestürzt wurde, dass er augenblicklich nicht nur seine Gesinnung gegen die belagerte Stadt änderte, sondern auch dem Apollonios Bildsäulen und Tempel gelobte. Dies habe ich, fährt Vopiscus nach Erzählung dieses Vorganges fort, von glaubwürdigen Männern gehört und in Büchern der Ulpischen Bibliothek wiederholt gelesen, noch mehr habe ich es aber in der Ueberzeugung von der Erhabenheit des Apollonios geglaubt; denn was ist je unter den Menschen heiliger, ehrwürdiger, göttlicher gewesen als dieser Mann? er hat Todten das Leben wieder gegeben, er hat vieles gethan und gesagt, was Menschenkräfte übersteigt; wer dies erfahren will, lese die griechischen Bücher, welche von seinem Leben handeln. Ich selbst aber will, wenn ich so lange lebe, und jener Mann selbst mir seine Gnade dazu schenkt, wenigstens kurz die Thaten dieses so grossen Mannes schriftlich aufzeichnen, nicht als bedürften sie des Geschenkes meiner Darstellung, sondern damit, was wunderbar ist, von Aller Munde gepriesen werde. So äussert

1) Phil. VIII., 31. I., 5. 2) Thes. epistol. Lacroz. II. p. 269 fin. 3) Codin. origg. Constant. p. 30. 4) Phil. VIII., 18. 5) Dio Cass. 77, 18. 6) Vopisc. vit. Aurel. c. 24.

Digitized by Google

sich Vopiscus, und dies ist Beweis genug, dass noch im dritten Jahrhundert ausschweifende Bewunderung des Apollonios selbst unter den gebildeteren Volksklassen allgemein war. Auch der Kaiser Alexander Severus, so erzählt Aelius Lampridius [1]), verehrte im innersten Heiligthume seines Palastes neben Christus, Orpheus, Abraham und Andern auch den Apollonios. Noch Lactantius sah die Ephesier eine Bildsäule desselben, jedoch unter dem Namen des Hercules verehren [2]), und Eunapius erklärt ihn für ein zwischen Göttern und Menschen in der Mitte stehendes Wesen [3]).

Zu diesen Verehrern des Apollonios gesellte sich bald eine andere Klasse von Menschen, die sein Andenken nicht untergehen liessen, nämlich die Feinde des Christenthums. Dem erhabenen Stifter der Religion, deren Widersacher sie waren, konnten sie nicht leicht einen Mann aus dem Heidenthum passender gegenüberstellen, als den Apollonios; in keinem vereinte sich unbescholtene Sittenreinheit und übermenschliche Wunderkraft, wie in ihm; keiner stand bei dem Volke in so frischem Andenken und so hoher Achtung, wie er; endlich boten sich in dem Leben des Apollonios so viele Aehnlichkeiten mit einzelnen Zügen in dem Leben des Erlösers dar, dass die Vergleichung zwischen beiden sehr nahe lag. Diese war denn auch nach dem Zeugniss des Augustinus [4]) schon früher von Anderen angestellt worden, am ausführlichsten aber geschah es von Hierokles, Richter zu Nikomedia in Bithynien und Zeitgenossen des Kaiser Diokletianus, einem heftigen Widersacher des Christenthums, welcher unter dem Titel λόγος φιλαλήθης ein Buch an die Christen schrieb, worin er zu beweisen suchte, dass Apollonios dasselbe oder noch Grösseres gethan, als Christus. Hiermit beginnt aber auch die Reihe derjenigen, welche ungünstige Urtheile über Apollonios fällten; denn wenn schon früher einzelne Stimmen laut geworden waren, welche den Glanz der Göttlichkeit dem Apollonios zu entziehen und ihn als blossen Zauberer darzustellen trachteten, wie dies Lukianos [5]) und Apuleius [6]) gethan hatten, und nach ihnen Julianus Chaldaeus und Manetho, welche bei Anastasius und Cedrenus die Wunder des Apollonios für natürlich und für gering gegen ihre eigenen Zauberkünste erklären, so musste diese Zusammenstellung desselben mit dem Erlöser alle eifrigen Vertheidiger des Christenthums zu seinen Feinden machen. Unter diesen trat zuerst der Bischof Eusebius von Cäsarea mit einer gegen Hierokles gerichteten Schrift auf, worin er die Widersprüche aufdeckt, die sich in dem Leben des Apollonios bei Philostratos finden, und die von ihm verrichteten Wunder für Zauberei erklärt. Jedoch lässt ihm Eusebius den Ruhm ausgezeichneter Weisheit [7]), so wie noch Sidonius Apol-

1) Lamprid. vit. Sever. c. 29. 2) Lactant. Instit. V., 3. 3) Eunap praef. p. 11. 4) Augustin. Epist. V. p. 16. XLIX. p. 132. 5) Lucian. Pseudomant. T. I. p. 862. 6) Apulej. Apolog. p. 156. 7) Euseb. c. Hierocl. I., 5.

Digitized by Google

linaris seine Tugend bewundert [1]). Der Glaube an seine Göttlichkeit aber verschwindet von nun an, und es hat seit Hierokles wohl Niemand mehr versucht, Apollonios mit Christus zu vergleichen, ausser dem Engländer Blount, welcher seine englische Uebersetzung des Philostratus mit Anmerkungen begleitete, welche heftige Angriffe auf das Christenthum enthielten, dadurch aber das Verbot seines Buches herbeiführte und aus Verdruss darüber sich im Jahre 1693 entleibte [2]). Dagegen wurden die Urtheile über Apollonios seit Eusebius immer härter. Chrysostomus [3]) erklärt sein ganzes Leben für Lüge und Täuschung, Hieronymus und Augustinus ihn selbst für einen teuflischen Zauberer; ja der ehrliche Le Nain de Tillemont [4]) ging sogar so weit, zu behaupten, Apollonios sei eine Ausgeburt des Teufels gewesen, und von diesem absichtlich gerade zu der Zeit, da Christus geboren wurde, in die Welt geschickt worden, um das Werk des Erlösers zu zerstören oder zu hemmen. Die anderen Apologeten des Christenthums, von denen nicht leicht einer den Apollonios mit Stillschweigen übergeht, begnügten sich meist entweder ihm Zauberei schuld zu geben, oder seine Wunder für von Philostratos erdichtet zu halten, wie Naudé [5]), oder sie auf natürliche Weise zu erklären, wie der ungenannte Franzose in dem oben angeführten Buche; andere meinten gar, die ganze Geschichte des Apollonios sei von Philostratos ersonnen, wie La Croze in mehreren Briefen an Brucker und Mosheim; die mehrsten suchten nur darzuthun, wie weit Apollonios unter Christus stehe, vornehmlich Morus im Mysterium pietatis (IV, 2) und Lüderwald in einem mir nur dem Titel nach bekannten Buche Anti-Hierokles oder Jesus Christus und Apollonios von Tyana in ihrer grossen Ungleichheit. Eine richtigere Ansicht verbreitete zuerst Wieland, der in seinem Agathodämon auf eine romanhafte Weise den Apollonios als einen geheimnissvollen ausserordentlichen Menschen von ausgezeichneter Weisheit und Tugend, der übrigens keineswegs übermenschliche Kräfte besessen oder sich mit Zauberei beschäftigt habe, darstellt.

Wenn nun das wirkliche Dagewesensein eines zu seiner Zeit berühmten Philosophen Apollonios schon wegen der von vielen Schriftstellern erwähnten Tempel und Bildsäulen, welche ihm zu Ehren errichtet waren, auf keine Weise bezweifelt werden kann, und die Meinung, dass das Ganze eine Fiktion des Philostratos sei, durchaus von der Hand gewiesen werden muss, so wird es, wenn wir uns eine richtige Ansicht über den Wundermann bilden wollen, vor allem darauf ankommen, zu untersuchen, in wiefern Philostratos über sein Leben die Wahrheit habe erzählen können und erzählen wollen; über das Eine werden die Quellen entschei-

1) Sidon. Apollin. VIII. 3. 2) Hist. des ouvrages des Sav. 1693. p. 135. 3) Chrysost. Ind. hist. T. I. p. 418. 4) Tillemont hist. des Emper. II. p. 120. 5) Naudé apologie pour les grands hommes soupçonnis de Magie p. 139.

Digitized by Google

den, deren er sich bedient hat, über das Andere die Absicht, in welcher, und die Gesinnung gegen seinen Helden, mit welcher er dessen Lebensbeschreibung verfasst hat. Was die Ersteren betrifft, so äussert sich Philostratos selbst darüber ausführlich im Anfange seiner Erzählung [1]); er giebt als seine Quellen an die Tempel, welche Apollonios herstellte, die allgemeinen Erzählungen über ihn, die Briefe und das Testament des Apollonios, ein Buch des Maximos von Aegä, worin die Thaten des Apollonios zu Aegä beschrieben waren, vier Bücher des Moiragenes, die er aber nicht viel will benutzt haben können, und als Hauptquelle, der er durchgängig folgt, die durch Damis von Ninive verfasste Lebensbeschreibung des Apollonios, das Werk seines treuesten Schülers und immerwährenden Begleiters. Dieser Damis zeigt sich aber durchgängig als ein wahrer Barbar, als ein abergläubiger und leichtgläubiger Mensch von höchst beschränkter Fassungskraft, der, weit entfernt von dem Streben nach wahrer philosophischer Erkenntniss, nur durch den Wunderschein, den Apollonios um sich verbreitete, bewogen wurde, sich an ihn anzuschliessen, der daher auch stets in allen Thaten seines Meisters nur Wunder zu finden bemüht war, und auch das Glück hatte, immer, was er wollte, zu finden, den Apollonios selbst sehr häufig zum Gespött machte, und den er wahrscheinlich nur darum um sich duldete, weil er ihn als ein bequemes Werkzeug betrachtete, um dasjenige unter das Volk zu verbreiten, was er selbst ihm aufgebunden, oder was jener durch eigne, schlechte Beobachtung bemerkt zu haben glaubte. Ein wie unsicherer und trüglicher Gewährsmann dieser Biograph war, ergiebt sich hieraus von selbst, und doch war es die Schrift dieses Damis, welche die Kaiserin Julia Severa dem Philostratos in die Hände gab, mit dem Auftrage, das schlecht geschriebene Werk umzuarbeiten. Philostratos aber brachte zu dieser Arbeit eine unbeschränkte Bewunderung des Helden, dessen Leben er beschrieb, und das Streben mit, dasselbe so glänzend und wunderbar als möglich darzustellen, so dass er auch die trübe Quelle, welche ihm floss, nicht einmal treu benutzt zu haben scheint. Dies zeigt die rhetorische gekünstelte, lobrednerische, Alles zum Ausserordentlichen und Romantisch-wunderbaren erhöhende Manier im Geschmacke der Rhetoren und Sophisten des zweiten und dritten christlichen Jahrhunderts, die in Philostratos Biographie zu anstössig ist, als dass man ihn für einen unbefangenen treuen Berichter blos dessen, was er von andern irgend glaubhaften Gewährsmännern vernahm, halten möchte. Wie wenig überhaupt auf seine historische Glaubwürdigkeit zu bauen sei, ist schon von Eusebius und später noch ausführlicher von Andern dargethan, welche geschichtlich unwahre Beziehungen und grobe Anachronismen in dem Buche des Philostratos nachgewiesen haben, wie die Residenz des Königs der Parther Bardanes

1) Phil. I., 2. 3.

Digitized by Google

in Babylon, die Beschreibung von Babylon selbst, der König der Inder Phraotes als Nachfolger des Porus u. a. m. Dieselben haben auch überzeugend bewiesen, wie viele Widersprüche Philostratos sich in seiner Erzählung von Apollonios selbst zu Schulden kommen lässt, wie Apollonios, der alle Sprachen von Menschen und Thieren zu kennen vorgiebt, dennoch nicht nur von den Arabern die Sprache der Vögel sich lehren lässt, sondern auch in Indien sowohl als in Aegypten sich eines Dolmetschers bedient, wie er, der Andern das Zukünftige voraussagt, das meiste von dem, was ihn selbst betreffen soll, nicht vorausweiss, und mehreres dergl. Wie sehr aber dem Philostratos daran lag, seine Erzählung mit romanhaftem und wunderbarem Schmucke aufzustutzen, erhellt ammeisten aus den seltsamen Naturmerkwürdigkeiten, welche Apollonios im innern Asien, vornehmlich in Indien gesehn haben soll, wovon gewiss kein Wort in der Erzählung des Damis gestanden hat, sondern die Philostratos offenbar aus Ktesias, Agatharchidas, und andern fabelhaften Beschreibern Asiens zusammengesucht hat, um sein Werk damit auszuschmücken. Nach allem diesen lässt sich leicht begreifen, wie vieles von den Thaten des Apollonios auf dem langen Wege durch die Augen eines verblendeten und beschränkten Beobachters in die Feder eines wundersüchtigen Schriftstellers entstellt werden musste.

Ob Philostratos übrigens bei seiner Abfassung dieser Lebensgeschichte noch irgend eine Nebenabsicht gehabt, und namentlich, wie viele geglaubt haben, eine boshafte Parodie der Lebensgeschichte Christi bezweckt habe, ist schwer zu entscheiden. Allerdings bietet sie mehrere Umstände dar, die auf eine solche Vermuthung führen mögen, wie die Vorherverkündigung der Geburt des Apollonios an dessen Mutter durch den Proteus, und die Verheissung der Menschwerdung dieses ägyptischen Gottes in ihm; die ausserordentlichen Ereignisse bei seiner Geburt selbst; die Tendenz zu einer allgemeinen Weltreformation, die wunderthätige Heilung von Kranken, die Beschwörung und Austreibung von Dämonen, die Wiedererweckung von Todten, das Verschwinden vor gegenwärtigen Personen und Wiedererscheinen zu derselben Zeit an einem andern entfernten Orte, die Himmelfahrt des Apollonios u. a. m. Endlich scheint diesen Glauben auch dasjenige zu bestätigen, was ihm anfangs ammeisten zu widersprechen scheint, das gänzliche Stillschweigen, welches Philostratos in dem ganzen Buche über Christus beobachtet, und das fast absichtliche Vermeiden, den Apollonios irgendwo in Berührung mit Christen kommen zu lassen, die bei seinen vielfachen Reisen und der Aufmerksamkeit, die er überall auf religiöse Angelegenheiten wendete, gewiss öfter statt gefunden hat. Dies mag sein, wie es will, so viel ist gewiss, dass Philostratos durchgängig die Absicht hat, den Apollonios als ein göttliches Wesen darzustellen, und den Glauben, dass er ein Zauberer gewesen sei, zu entfernen. Er beginnt sogleich mit der Aeusse-

Digitized by Google

rung, die meisten Menschen kennten den Apollonios nicht in seiner wahren, sittlichen und philosophischen Vollkommenheit, sondern nur als Zauberer [1]), und bei den meisten Wundern kommt er auf die Behauptung zurück, sie seien nicht durch Zauberkünste, sondern durch göttliche Kraft vollbracht [2]). Dasselbe bestätigt sich durch mehrere andere Umstände: wenn er nämlich behauptet, er habe die Bücher des Moiragenes nicht benutzen können, so geschah dies aus keinem andern Grunde, als weil Moiragenes den Apollonios als Zauberer dargestellt hatte, wie uns Origenes (c. Celsum VI. p. 302) berichtet. Dieselbe Ursache mag ihn auch bewogen haben, mehrere Wunderthaten des Apollonios mit völligem Stillschweigen zu übergehen, die von Tzetzes (Chil. I, 60.), Cedren. (Chron. p. 197. 246.), Malala (p. 342. 59.) mit grosser Bewunderung hergezählt werden. Zu Antiochien und Byzanz soll nämlich Apollonios bewirkt haben, dass die Mücken nicht in die Stadt drangen, und als die Störche zu Byzanz todte Schlangen in die Cisternen geworfen hatten und dadurch die Trinkenden vergifteten, so machte Apollonios marmorne Störche und vertrieb dadurch die lebendigen. Alles dieses sah den Kunststücken der gewöhnlichen chaldäischen Gaukler zu ähnlich, als dass Philostratos es seiner Absicht hätte gemäss finden können, dergleichen anzuführen.

Doch kehren wir zu Apollonios selbst zurück, so geht aus dem bisher Gesagten zur Genüge hervor, dass wir ihn von vielerlei Schmuck und Schmutz entkleiden und reinigen müssen, womit die Nachwelt ihn überhäuft hat, ehe es uns gelingen kann, seine wahre Gestalt zu erkennen. Was sich aber durch den dichten Schleier, den theils ein Zeitraum von mehr denn einem Jahrtausend, theils der Unverstand und die Absichtlichkeit seiner Biographen um ihn gewoben hat, mit einiger Gewissheit erkennen lässt, ist ungefähr Folgendes. Apollonios war mit einem unbegränzten Ehrgeize geboren, und theils die frühzeitige Bekanntschaft mit der Philosophie, theils die erkannte Unmöglichkeit, das vorgesteckte Ziel auf einem anderen Wege zu erreichen, leitete diesen auf das Bestreben, das höchste Ideal menschlicher Vollkommenheit, welche das Heidenthum zu erreichen möglich machte, in sich zu verwirklichen, und dadurch der Gegenstand allgemeiner Bewunderung zu werden. Hiermit vereinte sich auf das natürlichste ein zweites Hauptstreben, die eigne Sittenreinheit auch unter dem übrigen verderbten Menschengeschlechte so allgemein als möglich zu verbreiten, die gesunkene Furcht vor den Göttern wieder zu heben, die leer gewordenen Tempel wieder zu füllen, die zu eitlem Gepräge herabgesunkenen Ceremonien der Priester wieder zu einem sinnvollen Gottesdienste zu veredeln. Daher dieses Auftreten als Reformator in allen Städten und Ländern, wohin der Fuss

1) Phil. I., 2. 2) Phil. V., 12. VII, 39.

Digitized by Google

des Reisenden sich wandte, daher überall dieses Dringen auf Verbesserung und neue Anordnung der religiösen Gebräuche, welches immer nothwendiger wurde, je weiter das Christenthum sich verbreitete, und wenigstens in der letzten Hälfte des Lebens gewiss unmittelbar gegen die immer gefährlicher werdende neue Religion gerichtet war.

Jene beiden Lebenszwecke aber konnte Apollonios nach dem oben geschilderten Geiste seiner Zeit nicht erreichen, ohne den Schein des Wunderbaren um sich zu verbreiten, und zu diesem Zwecke hatte die Natur ihn mit einer imponirenden, Ehrfurcht gebietenden Körpergestalt ausgestattet, hatte der Zufall ihm den Damis, als bereitwilligen Verbreiter des leicht Geglaubten zum Gefährten gegeben, hatte der nothwendige Gang der Dinge die Priester zu seinen natürlichen Bundesgenossen gemacht, welche mit der Bestätigung des Glaubens an ihn nur ihren eigenen Vortheil beförderten. Zu diesem Zwecke hüllte er sich in ein geheimnissvolles Dunkel, sprach in hochtönenden Worten von sich, und widersprach wenigstens nicht, wenn das leichtgläubige Volk bei seinen einfachsten Handlungen Mirakel schrie. Wenn wir nun dieses alles zusammenfassen, seinen scharfen Blick, der ihn überall Charactere und Verhältnisse der Menschen, mit denen er zu thun hatte, sogleich durchschauen liess, die reichen Erfahrungen und mannichfaltigen Kenntnisse, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte, und die ihm wohl manchen tiefen Blick in andere noch verschlossene Geheimnisse der Natur erlaubten, die vielfachen Bekanntschaften, die er in allen Ländern und unter allen Ständen der menschlichen Gesellschaft angeknüpft hatte, und durch die es ihm wohl möglich wurde, manche wichtige Begebenheit früher als alle anderen zu erfahren, sein überraschendes Aeussere und der ihm vorangehende, alle zu tiefer Ehrfurcht auffordernder Ruf, welche sogleich bei seinem Erscheinen jeden Anwesenden betäubten und ihm die Möglichkeit ruhiger und unbefangener Beobachtung abschnitten, endlich die abergläubische Neigung des dermaligen Menschengeschlechtes zu dem Glauben an alles Uebernatürliche und Ausserordentliche: fassen wir alles dieses zusammen, und rechnen wir von den dem Apollonios beigeschriebenen Wundern dasjenige ab, was durch Damis und Philostratos, wie wir oben gesehn haben, hinzugekommen ist, so sind alle seine Thaten so leicht auf das natürlichste zu erklären, und sind von vielen, namentlich von Wieland, auf so scharfsinnige Weise erklärt worden, dass wir weder nöthig haben, ihn für ein übermenschliches Wesen oder für einen Gaukler und Zauberer zu halten, noch die Anwendung des Magnetismus vorauszusetzen, was in neuerer Zeit wohl auch geschehn ist.

Nachdem dieser Hauptpunkt in Betreff der dem Apollonios zugeschriebenen Wunder beseitigt ist, wird es nicht schwer sein, uns darüber zu einigen, was sonst von Apollonios zu halten sei. Wenn wir ihn von dem Vorwurf der Schwärmerei nicht frei sprechen

Digitized by Google

können, wenn wir gestehn müssen, dass er, unfähig sich über seine Zeit zu erheben, dem Geiste derselben gehuldigt, oder ihn wenigstens zu seinen Zwecken benutzt hat, wenn wir sehen, dass er sein Herz den beseligenden Lehren der christlichen Religion nicht geöffnet, ja ihnen nach Möglichkeit entgegengearbeitet hat, so können wir ihn deshalb nicht verdammen, sondern wir müssen bedauern, dass er mit diesen Geisteskräften, mit dieser Stärke des Willens nicht zu einer anderen Zeit und unter anderen Verhältnissen geboren wurde. Wenn wir gleich nicht läugnen können, dass er die Leichtgläubigkeit des Volkes benutzt hat, um es zur Erreichung seines Zweckes zu täuschen, so war dieser Zweck doch ein edler, und er hat durch seine Täuschung niemals Schaden, vielmehr unendlich viel Gutes gestiftet. Seine Philosophie, welche wir zum Theil aus seinen Aeusserungen bei Philostratos, vornehmlich aber aus seinen uns erhaltenen Briefen kennen, zeichnet sich durch anständige, gesunde Grundsätze aus und nähert sich in vielen Punkten dem Spinozismus. Was ihn aber vorzüglich in unseren Augen höchst ehrenwerth machen muss, ist die sittliche Reinheit seines Characters, die er zu einer in der ärgsten Verderbniss liegenden Zeit so unbefleckt erhalten hat, dass seine erbittertsten Feinde ihm in dieser Hinsicht keinen Vorwurf zu machen wagen, und noch mehr das sehr oft vom glücklichsten Erfolge gekrönte Bestreben, diese Sittenreinheit, welche er überall predigte, wohin er kam, unter seinen verwilderten Zeitgenossen nach Kräften zu verbreiten, der Eifer, mit welchem er furchtlos und ohne Scheu gegen die herrschenden Laster der Zeit, wurden sie auch von den Mächtigsten geübt, sich erklärte, ein Eifer, der bei dem grossen Ansehn, dessen Apollonios genoss, in vielen Städten und bei vielen Individuen die wohlthätigsten Folgen hatte.

So steht er, der letzte des Alterthums, als vollendetes Ideal der sittlichen Vollkommenheit da, welche die heidnische Philosophie zu gewähren vermochte, freilich nicht in der reinen Glorie, in welcher etwa Sokrates von der Nachwelt bewundert wird, sondern in einem von den Verhältnissen seiner Zeit vielfach getrübten Scheine, aber doch so, dass er in vielen Rücksichten uns höchst ehrenwerth erscheint, in keiner unsere Verachtung verdient; und wenn dies nicht immer allgemein anerkannt war, so haben ihm bei der richtenden Nachwelt seine Freunde mehr geschadet, als seine Feinde.

Digitized by Google

Ueber den Chor im griechischen Drama.

(Gelesen in der Philomathie den 10. März 1830.)

Von

Prorector Dr. *A. Wellauer* zu Breslau.

So sehr auch die Anfänge der dramatischen Kunst bei den Griechen, wie die Anfänge aller Künste, im Dunkeln liegen, und die in thörichtem Eifer nie rastenden Versuche der Spätlinge, ihnen bis auf die letzten Gründe nachzuforschen, verspotten, so ist doch so viel gewiss, dass festliche Gesänge und Tänze, zu Ehren des Dionysos, namentlich zur Zeit der Weinlese, angestellt, den ersten Anstoss zu der Ausübung einer Kunst gegeben haben, die von den Griechen auf einen von keiner Nation je wieder erreichten Gipfel erhoben worden ist. Zuerst bildete wohl der zufällig versammelte Volkshaufe den Chor, der unter Reihentänzen Lieder zu Ehren des gefeierten Gottes absang, bald Bestimmte, die sich kunstmässig dazu eingeübt hatten. Wie und wann zu diesen rohen Anfängen ein mimisches Element trat, von wem zuerst Wechselreden zwischen die Gesänge des Chores eingeschoben wurden, ob den dithyrambischen oder den phallischen Chören die Tragödie oder die Komödie oder das Satyrspiel ihren Ursprung verdanken, und welchen Einfluss das in schwankenden Nachrichten erwähnte dorische Drama auf die Entstehung des attischen gehabt habe, ist hier nicht der Ort zu untersuchen, und wird wohl nie mit Gewissheit nachgewiesen werden können: so viel steht fest, dass aus jenen Anfängen die drei genannten Gattungen, in welche bei den Griechen die dramatische Poesie zerfiel, hervorgegangen sind, und sie tragen die Spuren dieses Ursprunges gerade in dem Chor, von welchem hier die Rede sein soll, unverkennbar an sich. Um seinetwillen musste also auch diese, wenn gleich nur höchst summarische und kaum andeutende Erwähnung der ersten Anfänge vorausgeschickt werden, und wenn dabei alles tiefere Eindringen, und alle, wenn auch noch so nahe liegende Polemik gegen die verschiedenen und sich oft völlig entgegengesetzten Meinungen der neueren Forscher bei Seite gelassen wurde, so geschah es in der Ueberzeugung, dass dies für unsern Zweck zu nichts führen würde, und dass das Gesagte vollkommen dazu hinreicht, eine Ueberzeugung, die sich vorzüglich dadurch bestätigt, dass selbst diejenigen, die am ausführlichsten und mit weit um sich greifender Kritik die Sache behandelt haben, dadurch nicht einmal zu klareren Begriffen über das Wesen des Chores gediehen sind. — Dass eine Menge stufenweiss sich vervollkommnender und durch eine Reihe von Modificationen sich allmälig zur Form von Kunstwerken veredelnder Versuche zwischen jenen ursprünglichen, rohen Gesängen

Digitized by Google

und den ersten uns erhaltenen dramatischen Schöpfungen, denen des Aeschylos, in der Mitte lagen, beweist die hohe Vollendung, in welcher diese uns plötzlich schon so glänzend vor die Augen treten, dass die Namen des Thespis, Phrynichos, Pratinas und Chörilos, welche als Vorgänger des Aeschylos genannt werden, kaum genügen. Aber es ist uns nicht mehr vergönnt, den Entwicklungsgang, durch welchen aus den einfachen Chorgesängen das vollendete Drama entstand, durch seine einzelnen Momente zu verfolgen, und wir können nur zuerst aus den Tragödien des Aeschylos abnehmen, welche Beschaffenheit und Bedeutung der Chor im attischen Drama gewonnen hatte; jedoch könnten wir uns, meine ich, leicht darüber trösten, dass uns keine vollständigeren Nachrichten über den Karren des Thespis zugekommen sind, der die unverdiente Ehre geniesst, seit Horaz das Schibolet der Dramaturgen zu sein, wäre uns statt dessen eine oder die andere Tragödie des Aeschylos oder Sophokles mehr erhalten worden.

Die ursprüngliche Bestimmung, die Feier der Dionysosfeste zu verherrlichen, verblieb auch den Tragödien, die nur an den Dionysien dargestellt wurden, und somit blieb auch der Chor, ohnedies durch die Gewohnheit geheiligt, als der eigentliche Träger der religiösen Handlung, unerlässlich, und so wie der ursprüngliche, so der Hauptbestandtheil der Tragödie, um den sich der Dialog zuerst nur als ausschmückendes Nebenwerk anreihte, ein Verhältniss, das erst allmälig sich umkehrte. Diesen *Fortschritt* der dramatischen Kunst können wir noch durch die uns erhaltenen Stücke verfolgen, ja zwischen den Tragödien des Aeschylos selbst ist in dieser Hinsicht ein Unterschied bemerkbar. Denn während in den älteren derselben, wie in den Schutzflehenden und den Persern, die Chorgesänge auch äusserlich als Haupttheil hervortreten, und die grössere Hälfte des Stückes ausmachen, treten sie in den später geschriebenen allmälig mehr gegen den Dialog zurück und werden seltener und kürzer, und dasselbe geschieht bei Sophokles und Euripides im zunehmenden Maasse. Diese allmälige Umkehrung des Verhältnisses zwischen Chorgesang und Dialog zeigt zur Genüge, dass die griechischen Tragiker selbst den Chor als eine Schranke betrachteten, welche der vollkommenen Entwicklung des Drama hemmend im Wege stand, und von welcher sich je mehr und mehr los zu machen sie für einen Fortschritt in der Kunst ansahen, die aber ganz zu beseitigen das religiöse Vorurtheil nicht erlaubte. Und in der That ist der Chor ein in der Idee des Drama selbst gar nicht begründeter und nur durch eine äussere Zufälligkeit aufgedrängter Bestandtheil der griechischen Tragödie, und wir müssen die Kunst bewundern, mit welcher die tragischen Dichter ihn so zu behandeln wussten, dass er uns fast als nothwendig und als der Glanzpunkt der Tragödie erscheint. Es springt hiernach in die Augen, wie thöricht das Bemühen der neueren Aesthetiker ist, sich

Digitized by Google

die innere Nothwendigkeit des Chores auf apriorischem Wege zu konstruiren, und mit weit hergeholten, sinnreich und philosophisch klingenden Gründen zu beweisen, dass und warum die Tragödie ohne den Chor gar nicht habe bestehn können, den sie doch nur den zufälligen Umständen ihres Ursprunges verdankt. Es wird wohl überhaupt durch nichts so oft und so sehr gegen das Alterthum und namentlich seine litterarischen Erzeugnisse gesündigt, als durch das Vorurtheil, mit dem man ihm gewöhnlich zu nahen pflegt, dass überall ein tiefer Sinn und eine wohlberechnete Absichtlichkeit zum Grunde liegen müsse, wo oft nur ein Spiel des Zufalles oder eine glückliche, bewusstlose Eingebung des Augenblickes thätig gewesen ist. Die einfachsten Motive und die natürlichsten Erklärungen sind uns für das Alterthum immer allzu einfach und allzu natürlich; alles muss auf die Spitze gestellt, die feinsten Fäden so lange gespalten werden, bis sie in ein nicht mehr zu fassendes Nichts zerstieben; über die vor den Augen liegenden Gründe hinweg wird nach fernen, wunderbar sinnigen, überraschend tiefen gespürt, und was man so emsig sucht, ist man gewöhnlich auch so glücklich zu finden, oder findet man es nicht, klug genug es selbst zu machen. So müssen die griechischen und römischen Schriftsteller sich unzähligemal Ansichten und Absichten unterschieben lassen, die sie nie gehabt, oder hatten sie sie, nie zum Bewusstsein gebracht haben, und die unschuldigsten Formen und Erscheinungen müssen es sich gefallen lassen, von tief berechneten, eine nie geahnte Einsicht verrathenden Gründen hergeleitet zu werden, wäre es auch nur darum zu thun, sich der Feinheit und des Scharfsinns zu freuen, mit dem man von Andern noch nicht Entdecktes aufgefunden, oder sich in schönklingenden Phrasen und tiefsinnigen Deduktionen hören zu lassen. So hört es sich allerdings recht schön an und gewährt den Schein philosophischer Ergründung, wenn man sagt, die Antithese der beiden Welten, die sich im Menschen vereinigen, und welche die alte Tragödie darstelle, müsse in ihr vollendet werden durch die Synthese derselben; zwischen dem Streite der Elemente hindurch müsse lyrisch die Saite der Vereinigung des Göttlichen mit der Natur und ihres Friedens in der irdischen Beschränktheit ertönen, und dazu diene der Chor und darum sei er ein integrirender Theil der Tragödie, er müsse die Seele auf den Fittigen der Liebe über die Herrschaft der Nothwendigkeit erheben, und ohne dieses lyrische Princip müsse die Tragödie ihres höchsten Zweckes verfehlen, wenn nur von allem dem etwas wahr, wenn es nur mehr als schöne Träume wären. Es soll nicht geläugnet werden, dass der Chor unter den Händen der grossen Geister, die ihn behandelten, dies theilweise geleistet habe, aber es war dies nicht der Grund, der sie zur Anwendung desselben bewogen hat und kann also auch nicht als Beweis für seine Nothwendigkeit angeführt werden. Es ist hiermit auch schon das Verdammungsurtheil ausgesprochen über den vielfach geäusser-

Digitized by Google

ten Wunsch und einigemal gemachten Versuch, den Chor in die neue Tragödie wieder einzuführen. Alle, welche diesen Wunsch aussprachen und diesen Versuch anstellten, begriffen nicht, dass sie damit freiwillig auf die Freiheit verzichteten, welche die tragische Kunst in der neuen Zeit durch veränderte Beschaffenheit des Völkerlebens und richtigere Einsicht gewonnen hatte, und dass, was sie thaten, nicht ein Fortschritt, sondern ein Rückschritt war, indem sie, von der glänzenden Wirkung des Chores in der alten Tragödie zu unüberlegter Nachahmung gereizt, eigenmächtig eine Schranke wieder aufrichteten, über deren Sinken sie sich hätten freien sollen. Ist eine Fessel auch von Gold und so glänzend, dass sie dem Auge des Unkundigen eher ein Schmuck als eine Fessel zu sein scheint, so handeln doch diejenigen thöricht, die freiwillig und ohne Noth sich dieselbe anlegen. Diese Nachahmer der antiken Form handelten aber um so thörichter, als bei ihnen nicht nur nicht die Nothwendigkeit stattfand, welche die alten Tragiker zur Anwendung des Chores zwang, sondern ihnen auch nicht einmal die äusseren Begünstigungen zu statten kamen, durch welche es jenen allein möglich wurde, durch jene Anwendung Bewunderung zu erregen. Was der Chor in der alten Tragödie geworden ist, das wurde weder bei seiner Einführung beabsichtigt, noch ist es der Grund seines Entstehens gewesen, sondern er ist es nur geworden durch den individuellen poetischen Geist der Dichter, die ihn behandelten, und durch die günstige Beschaffenheit der Umstände, unter denen sie dichteten. Und hiervon soll jetzt eben nach dieser Abschweifung die Rede sein.

Natürlich konnte der Chor seiner ursprünglichen Bestimmung, Loblieder zu Ehren des Dionysos zu singen, nicht mehr treu bleiben, sondern nachdem der Inhalt des Dialoges sich auf eine Fabel aus der Zeit des griechischen Heroenlebens bezog, mussten auch die Chorgesänge, um nicht allzu sehr den Schein einer völlig fremdartigen Beimischung zu haben, diesem Inhalt sich anschliessen, und die Mitglieder des Chores bestimmte Personen vorstellen, die mit jener Fabel sich irgend wie in Verbindung setzen liessen. Es kam hierbei den tragischen Dichtern die Beschaffenheit des Lebens, das auf der Bühne darzustellen war, zu Statten; denn da das Leben der Griechen grösstentheils ein öffentliches war, und sonach auch die auf der Bühne darzustellende Handlung stets unter freiem Himmel vorgieng, so wurde es dadurch möglich, dem ganzen Verlauf derselben eine Anzahl von Personen aus dem Volke beiwohnen zu lassen, was in jedem andren Falle an grosser Unwahrscheinlichkeit gelitten haben würde. Und so besteht in den meisten uns erhaltenen Tragödien der Chor aus dem an dem Orte der Handlung zufällig anwesenden Publikum; nur in wenigen sind es Personen, die in das Interesse der Handlung selbst verflochten sind, wie in den Schutzflehenden und Eumeniden des Aeschylos, und in den Schutzflehenden des Euripides, in welchen die Personen, die dem Stücke den Namen gegeben ha-

Digitized by Google

ben, den Chor ausmachen. Im Prometheus des Aeschylos sind es die Okeaniden, die den Prometheus besuchen kommen, in den Sieben gegen Theben thebanische Jungfrauen, die sich gerade auf dem Markte befinden, in den Persern persische Greise, im Agamemnon alte Bürger von Argos, in den Choephoren die Dienerinnen des Königshauses. Sophokles lässt im Aias den Chor aus Matrosen des Helden bestehen, in der Elektra aus argeiischen Jungfrauen, im König Oedipus und der Antigone aus thebanischen, im Oedipus auf Kolonos aus attischen Greisen, in den Trachinierinnen aus trachinischen Jungfrauen, im Philoktetes aus Schiffern des Neoptolemos. Es würde weitläufig und ermüdend sein, auf gleiche Weise alle vorhandenen Tragödien des Euripides durchzugehen, auch in diesen bilden überall Jungfrauen oder Greise den Chor, deren Anwesenheit auf dem Platze, an welchen die Scene verlegt ist, durch die ihnen zugetheilte Rolle einige Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Was nun den Inhalt der Gesänge betrifft, die diesem Chor in den Mund gelegt werden, so schliesst er sich, wenigstens bei Aeschylos und Sophokles (denn erst Euripides erlaubte sich bisweilen den Missbrauch, den Chor Lieder anstimmen zu lassen, die in gar keiner Beziehung zu der Fabel des Stückes stehen), immer an die unmittelbar vorhergehende Handlung des Stückes an, und enthält allgemeine Reflexionen, die sich als Resultat derselben dem Chor aufdrängen, Klagen über das Schicksal der handelnden Personen oder über die Unsicherheit des menschlichen Looses überhaupt, Ausbrüche der Freude über glückliche Ereignisse, allgemeine Betrachtungen über die menschliche Natur, ihre Tugenden und Fehler, Belehrungen und Warnungen vor dem Zorn und der stets waltenden Gerechtigkeit der Götter, Loblieder zu Ehren der Gottheiten, welche helfend einschreiten, Gebete, in welchen der Schutz derselben erfleht wird, und Aehnliches. Es könnte hiernach scheinen, als sei die Schwierigkeit, diesen an sich heterogenen Bestandtheil in das Drama aufzunehmen, eben nicht mit sonderlichem Glücke gelöst worden, als müsse die Anwesenheit von Personen, welche die Handlung nicht einen Augenblick fördern, sondern eher aufhalten, oder doch unnöthiger Weise unterbrechen, welche den Zuschauern die Betrachtungen, die diese weit besser selbst anstellen können, vorsingen, und die Empfindungen, welche das Schauspiel in diesen hervorbringen soll, eben dadurch schwächen, dass sie sie in Worten aussprechen, etwas höchst Widerwärtiges und Störendes gehört haben; aber abgesehen davon, dass das Undramatische des Chores, das einmal in seiner ganzen, durch eine äussere Nothwendigkeit gebotenen Erscheinung lag, sich nicht wegläugnen lässt, so hat die Kunst, mit welcher ihn die griechischen Tragiker zu idealisiren verstanden, ihm eine hohe Bedeutung gegeben. Bei Aeschylos, welcher der Zeit noch näher steht, wo sich aus dem Bakchischen Chorgesange die ganze Tragödie entwickelte, greift der Chor noch bisweilen mächtig in die Handlung

Digitized by Google

ein, wird selbst leidenschaftlich von derselben bewegt, und entbehrt der Milde und Ruhe, die eine versöhnende Kraft auszuüben geeignet ist. Und auch, wo er nur als Zuschauer der Handlung beiwohnt, hat er eine so übermenschliche, kühn erhabene, an die Kraft der Götter streifende Natur, dass er mehr zu erschrecken und zu erschüttern, als zu beruhigen und auszugleichen geeignet ist. Die beiden Welten, auf deren Konflikt die Tragödie beruht, stehn in so schroffen und starken Massen einander gegenüber, dass der Chor immer gewaltig tief fassen, und kühne Griffe thun muss, um die beiden Enden zu vereinigen. Seine Gesänge tönen wie aus den Fernen einer andern Welt und sind gleich Göttersprüchen voll von Ahnungen und geheimnissvollen Deutungen in eine dunkle Zukunft. Die Chorgesänge des Euripides sind zwar in sich schön, aber sie stehn mit den Tragödien selbst in zu geringem Zusammenhange und sind fast nur zufällige Blumen zum Putze. Bei Sophokles aber erscheint der Chor in seinem glänzendsten Lichte, in seiner höchsten Vollendung. Von ihm geht das innig stille Leben, der sanfte Hauch aus, der Anmuth und Milderung über die oft schauderhafte That weht. Mitten unter den Stürmen wallet Meeresstille in seinen Gesängen, er lebt durch Blicke der Ruhe auf friedliche Eilande, auf die Wonne der Liebe und die schönen Tage vergangener Zeiten, und indem er oft eine Blüthe entflohenen Glückes und heiterer Jugendjahre, des zärtlichsten Sehnens gerade vor den Augenblick der Entscheidung hinpflanzt, erregt er die heiligste Wehmuth. In ihm hallen immer die klarsten und feinsten Laute des Geistes wieder, welcher durch das Ganze weht. Es *spiegeln sich* in ihm die Wege des Schicksals, er setzt die um ihn her schwankende, mit sich selbst kämpfende Menschheit ins Gleichgewicht, lehrt Mässigkeit, Bescheidenheit und genügsame Hoffnungen, und zeigt, wie zwar nicht durch Fügung und Unterwerfung, aber durch besonnenes allmäliches Schaffen, durch Ausfüllen des gegenwärtigen Augenblickes die Freiheit in Frieden mit der Natur bestehen könne. In ihm schwebt die Harmonie der Menschheit, der Mittelzustand, den man erkennen und bedenken soll; auf beiden Seiten keimt Unheil, hier gewaltsame Zerstörung, dort Niedrigkeit und Verwerfung, in ihm bescheidne Grösse, Ruhe und Frieden. So erreicht er seinen Zweck als Vermittler aufzutreten zwischen dem Menschen und dem Schicksale; er beruhigt in dem Kampfe der Leidenschaften, er tröstet im Elende; er spricht Worte der Weisheit, wenn wilde Heftigkeit sich der Helden bemeistert; er schauet zurück in die Vergangenheit, wenn die Handelnden derselben vergessen; er thut weissagende Blicke in die Zukunft, wenn der Mensch sich allein der Gegenwart freut und in ihr sein dauerndes Glück zu finden glaubt; er erinnert an die Kürze des Lebens, an die Vergänglichkeit alles Irdischen, aber er trauert auch mit dem Betrübten, stimmt ein in die Freude des Fröhlichen, verherrlicht das Leben, das Glück, die Liebe, die Vaterstadt und ihre Bürger. Stets gegenwärtig auf

Digitized by Google

der Bühne ist er der stete Begleiter der Handelnden, aber hütet sich einzugreifen in die Handlung, gleich als verlöre er dadurch seine Würde und seine Bedeutung; er ist gewissermaassen der Repräsentant des Höchsten, was im Menschen ist, der Stellvertreter der gesammten Menschheit, der Worte wie aus einer anderen, besseren Welt spricht; ohne Parthei zu nehmen den Zwist des Gemüthes schlichtet, weise Mässigung lehrt, das Höchste, das Unendliche, die Götter den Handelnden stets vor Augen hält, bei grossen Unthaten, welche geschehen und oft ganze Geschlechter zu Boden reissen, nicht umhin kann zu klagen und das Loos der Menschheit zu bedauern, aber durch die Erinnerung an die göttliche Gerechtigkeit, die oft Sünden der Väter strafe und jeden Frevler einhole, wieder Einheit und Harmonie in das zerrissene Gemüth und in das zwieträchtige Leben der Menschen bringt. So steht er, der idealisirte Zuschauer, ausserhalb oder über der Handlung, welche auf der Bühne dargestellt wird, und erhebt sich auch in seinem Tone eben so über dieselbe, wie das Drama selbst über dem Kreise des gewöhnlichen Lebens steht. Ist dieses durch das iambische Metrum feierlicher und aus dem gemeinen Verkehr der Menschen heraustretend, so schwingt jener sich in freiem begeisternden Fluge über die Scene des Kampfes mit lyrischen Weisen, und so sind die uns erhaltenen Chorgesänge sowohl durch die Trefflichkeit ihres Inhaltes als durch die Vollendung der Form, namentlich bei der schonungslosen Vernichtung, welche die Zeit über die Schöpfungen der griechischen Lyrik verhängt hat, neben Pindars Siegesgesängen, mit denen sie auch durch den Gebrauch freierer, vielfach wechselnder Versmaasse vergleichbar sind, die unschätzbarsten Ueberreste der lyrischen Poesie der Griechen.

Wir kommen zu der äusseren Erscheinung des Chores in der griechischen Tragödie. Ueber die Anzahl der Personen, aus welchem er bestanden hat, sind die Meinungen lange sehr getheilt gewesen, und sind es auch wohl jetzt noch. Die Hauptstelle darüber ist bei Pollux, welcher berichtet, der tragische Chor habe Anfangs aus funfzig Personen bestanden, bis bei der Aufführung der Eumeniden des Aeschylos der Schreck über den Anblick einer so grossen Menge von Furien die unglaublichsten Wirkungen bei den Zuschauern hervorgebracht, und dadurch Veranlassung zu dem Gesetz gegeben habe, dass der Chor künftig nie mehr als funfzehn Personen enthalten solle, und diese Nachricht, zu welcher ein Grammatiker im Leben des Aeschylos noch hinzufügt, Kinder seien bei jener Aufführung vor Schreck im Theater gestorben, schwangere Weiber plötzlich entbunden worden, ist allgemein auf Treu und Glauben angenommen worden. Auf das Fabelhafte und Unglaubliche in der letzteren Erzählung von diesen Schreckenswirkungen, die eben so der äusseren Auctorität als der inneren Wahrscheinlichkeit ermangelt, hat zwar schon Böttiger in der Furienmaske aufmerksam gemacht, und mit Recht bemerkt,

Digitized by Google

dass sie wohl der absichtlichen Uebertreibung eines Komikers und Epigrammatikers ihren Ursprung verdanke, aber bei der Anzahl von funfzig Personen hat er, sowie alle die vor und nach ihm den Gegenstand untersucht haben, sich beruhigt, bis Hermann die Unhaltbarkeit auch dieser Angabe dargethan hat. Denn abgesehen davon, dass es unwahrscheinlich ist, dass die Feierlichkeit eines öffentlichen religiösen Aufzuges, die durch die grössere Anzahl der theilnehmenden Personen nur gewinnen konnte, durch die Beschränkung dieser Anzahl, die bei der Heiligkeit der Handlung gewiss durch das Herkommen geheiligt war, wegen des einzig möglichen Falles, in welchem bei dem Auftreten der Furien ihre Menge etwas Schreckbares haben konnte, für alle Tragödien gesetzlich vermindert worden sein sollte, so ist es gewiss, dass die Eumeniden mit den andern beiden zu derselben Trilogie gehörenden Stücken, dem Agamemnon und dem Choephoren zugleich aufgeführt worden sind, für den Agamemnon steht es aber sowohl durch ausdrückliches Zeugniss der Scholiasten als durch eine Stelle der Tragödie selbst, in welcher die Chorglieder einzeln nach einander redend eingeführt werden, fest, dass der Chor nur funfzehn Personen hat, folglich kann ein Gesetz, wodurch eine früher herkömmliche Zahl von funfzig Personen auf funfzehn herabgesetzt wurde, nicht erst nach der Aufführung der Orestia gegeben worden sein; und wenn sich hieraus schon für die Eumeniden die Wahrscheinlichkeit ergiebt, dass ihr Chor mit den zu derselben Trilogie gehörenden und an demselben Tage auf der Bühne erscheinenden Stücken eine gleiche Personenzahl gehabt habe, so wird diese Wahrscheinlichkeit dadurch zur Gewissheit, dass in den Eumeniden sogar zwei Chorgesänge vorkommen, in denen jede einzelne Person einen Vers zu singen hat, und an beiden Stellen ergeben sich bei richtiger Vertheilung funfzehn einzelne Verse. Daneben hat ungeachtet ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit eine andere Erzählung Glauben gefunden, Sophokles habe die Zahl der Chorglieder von zwölf auf funfzehn Personen erhöht, oder, wie einige durch Aenderung der Stelle herausgebracht haben, von funfzehn auf zwölf herabgesetzt, das eine so unmöglich als das andere. Denn Sophokles hat keinen Chor von zwölf Personen vorgefunden, den er auf funfzehn hätte erhöhen können, da ja so eben schon für Aeschylos, wenigstens für den Agamemnon und die Eumeniden die Zahl funfzehn nachgewiesen worden ist, und eben so wenig hat er ihn auf zwölf Personen vermindern können. Denn erstens erlaubte die Feierlichkeit und Heiligkeit der Handlung wohl eher eine Vermehrung als eine Verminderung des äusseren Gepränges, und die letztere hätte gewiss dem zuschauenden Volke so wenig gefallen, dass sie das sicherste Mittel gewesen wäre, ihren Urheber des Sieges verlustig zu machen, und zweitens kommt auch in des Sophokles Oedipus auf Kolonos eine Stelle vor, wo die Chorglieder einzeln auftreten, und abermals in der Zahl funfzehn erscheinen. Endlich hat man auch aus der Beschaffenheit

Digitized by Google

des Chores in einzelnen Tragödien, wo die Sache selbst eine bestimmte Zahl von Personen vorzuschreiben schien, auf einen grossen Wechsel in diesem Punkte schliessen wollen. So soll in den Schutzflehenden des Euripides der Chor nur vierzehn Personen gezählt haben, weil er aus den Müttern der sieben vor Theben gefallenen Heerführer bestand, von denen jede eine Dienerin bei sich hatte, und in den Eumeniden, Kabeiren, Phorkiden, Heliaden des Aeschylos, wo die Personen, welche der Titel des Stückes besagt, den Chor bildeten, soll er gar nur aus drei Personen bestanden haben, weil die herkömmliche Vorstellung nur drei Eumeniden u. s. w. kannte, eine Meinung, die zuletzt noch Blomfield verfochten hat. Was die Schutzflehenden des Euripides betrifft, so hat die Zahl von vierzehn Chorgliedern zuerst Böckh für diese Tragödie nachweisen zu können geglaubt, und auch Hermann stimmt für diesen Fall seiner Ansicht bei. Und doch widerlegt sie sich schon durch die Bemerkung, dass der Chor, wie wir nachher sehen werden, immer nach Abzug des Chorführers in zwei gleiche Hälften theilbar sein musste, folglich die Zahl der Personen nie eine gerade sein konnte. Als völlig grundlos erscheint sie aber, wenn man bei genauerer Betrachtung entdeckt, dass selbst die Zahl von sieben Müttern, worauf die Annahme jener vierzehn beruht, in Nichts verschwindet. Iokaste, die Mutter des einen der gefallenen Heerführer, Polyneikes, hatte sich bekanntlich bereits vor dem Beginn des Feldzuges erhängt, und konnte also nicht unter den Mitgliedern des Chores erscheinen, Hypermnestra, die Mutter des Amphiaraos, der gar nicht einmal wirklich vor Theben gefallen war, konnte unmöglich als noch unter den Lebenden befindlich gedacht werden, Adrastos hatte gar nicht das Leben verloren; und wenn auch, um die Zahl sieben voll zu machen, Eteokles an seine Stelle gesetzt wurde, so hatte dieser doch eben wieder Iokaste zur Mutter; und so erhellet, dass historische Genauigkeit ohnedies bei der Bildung dieses Chores nicht beabsichtigt werden konnte, und er auch hier, wie sonst, nur eine repräsentative Bedeutung hatte, folglich ohne Schaden der herkömmlichen Zahl funfzehn treu bleiben durfte. Und dass dies geschehen ist, wird dadurch zur unumstösslichen Gewissheit, dass gerade auch in diesem Stücke ein Chorgesang vorkommt, dessen einzelne Strophen von den einzelnen Chorgliedern gesungen werden, und bei richtiger Abtheilung die Zahl funfzehn ergeben. Hiernach leuchtet wohl hinreichend ein, dass alle jene verschiedenen Annahmen auf irrigen Voraussetzungen beruhen, die zum Theil so eben nachgewiesen sind. Die Angabe von funfzehn Personen, welche oben erwähnt wurde, erklärt sich aus einer Verwechselung mit den dithyrambischen Chören, die aus einer solchen Anzahl zusammengesetzt waren, und von denen man voraussetzte, dass sie, so wie sie dem tragischen Chore sein Entstehen gegeben, so auch ihre Zahl ihm mitgetheilt hätten, oder sie ist aus solchen Tragödien abstrahirt, in welchen die Be-

Digitized

schaffenheit der Sache die Zahl funfzig zu fordern scheint, wie in den Danaiden und Schutzflehenden des Aeschylos. Es darf also wohl als sicheres Resultat angenommen werden, dass der tragische Chor zu allen Zeiten und in allen Tragödien aus funfzehn Personen bestanden habe, und so wie eine gesetzliche Gleichmässigkeit in diesem Stücke schon darum wahrscheinlich ist, weil die Zusammensetzung des Chores nicht von der Willkür des Dichters abhängig war, sondern von Seiten des Staates bewerkstelligt wurde, so bestätigt sie sich durch die schon einigemal angedeutete Bemerkung, dass in allen denjenigen Stellen der uns erhaltenen Tragödien, wo die einzelnen Chorglieder einzeln redend oder singend eingeführt werden, jedesmal funfzehn einzelne Verse oder Strophen sich vorfinden. Denn es sind ausser den schon oben namhaft gemachten Stellen dieser Art noch mehrere ähnliche in verschiedenen Tragödien aller drei Tragiker, an denen allen diese Beobachtung sich bewährt, und es werden sich ihrer ohne Zweifel noch mehrere finden, wenn die Herausgeber noch mehr, als es bisher geschehen ist, auf diesen Punkt aufmerksam sein werden. Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten, wie es den Dichtern möglich war, in allen Tragödien gerade die Zahl funfzehn für den Chor passend zu machen, wie sie z. B. in den Danaiden und Schutzflehenden des Aeschylos zulässig war, wo die Töchter des Danaos den Chor bildeten, deren die herkömmliche Sage doch funfzig angiebt, wie noch mehr Aeschylos es wagen durfte, fünfzehn Furien auftreten zu lassen, während der religiöse Volksglaube ihrer nur *drei kannte*. Um dies zu erklären, muss die Bemerkung vorausgeschickt werden, dass es überhaupt Herkommen war, Frauen auf der Bühne nicht ohne Begleitung auftreten zu lassen, sondern dass jede immer eine oder mehrere Dienerinnen bei sich hatte, die entweder als wirkliche, redende oder stumme Personen auftraten, oder wenigstens in der Maske des Flötenspielers erschienen, der jedem Schauspieler beigegeben war, so wie auch dem Chor seine Flötenspieler nicht fehlten. Wenn wir also mit dem zuletzt erwähnten Falle den Anfang machen wollen, so waren ohne Zweifel die drei eigentlichen Furien die drei Koryphäen des Chores, von denen sogleich die Rede sein wird, ihnen waren aber der Sitte gemäss Dienerinnen beigegeben, in diesem Falle den Furien gleich gekleidet, durch welche zugleich die herkömmliche Zahl funfzehn vollgemacht wurde. Sie sind als untergeordnete Wesen zu betrachten, welche das Rachegeschäft der Furien vollstrecken halfen, und widersprechen keineswegs dem herrschenden Volksglauben, der die Zahl der *Ἐριννύες* und *Ἀραὶ* in's Unendliche vervielfältigte, und, wie dies in den griechischen Tragödien häufig vorkommt, jeden ausgesprochenen Fluch verkörperte, so dass er als furienähnliches Wesen den Gegenstand seiner Rache und sein ganzes Haus bis auf die späteste Nachkommenschaft verfolgte. Diese Mehrzahl der Furien ist auch schon in den den Eumeniden vorangehenden Choephoren vorbereitet.

Digitized by Google

wo Orestes nach begangenem Muttermorde bei dem ersten Eintreten des Wahnsinns, der die Folge davon war, die Schreckbilder seines Gewissens und die Flüche der gemordeten Mutter sich als Erinnyen verkörpern, und ihre Schaar mit jedem Augenblicke wachsen sieht. Was ferner die Danaiden und Schutzflehenden anbetrifft, so erschienen von den 50 Töchtern des Danaos im Chore allerdings nur funfzehn, es war ihnen aber nach dem Herkommen ein ansehnliches, in diesem Falle stummes, Gefolge beigegeben, und dies ist nicht blosse Vermuthung, sondern es werden an einer Stelle der Schutzflehenden von dem Chore in der That Dienerinnen angeredet. So war also, diese mochten nun selbst die Flötenspieler vorstellen, oder solche noch ausserdem besonders vorhanden sein, dafür gesorgt, dass die Orchestra hinreichend gefüllt und die Anzahl der auftretenden Personen nicht zu gering erschien, wenn auch die Zahl 50 nicht wirklich buchstäblich erreicht wurde. Vielleicht liegt hierin der Grund, warum in den Schutzflehenden, wie es scheint absichtlich, vermieden wird, irgendwo die Zahl der Danaiden ausdrücklich zu erwähnen, obgleich die Gelegenheit dazu mehrmals nahe liegt. Es kam ja überhaupt auch nur darauf an, dass die Personen des Chores den Zuschauern repräsentirend andeuteten, was sie sich bei ihnen zu denken hatten. Wer irgend mit den Tragödien und Komödien der Griechen bekannt ist, weiss ja wohl, dass der Einbildungskraft der Zuschauer noch ganz andere Dinge zugemuthet wurden, als diese Kleinigkeit. Diese beiden Beispiele können hinreichen, um alle ähnlichen Fälle zu erklären.

Diese funfzehn Personen nun, von denen einer der Chorführer, χορηγός, ἡγεμὼν τοῦ χοροῦ war, zogen in feierlichem Aufzuge, gewöhnlich nachdem das Spiel auf der Bühne schon begonnen hatte, in das Theater und nahmen ihren Platz in der Orchestra ein. Nur in zweien der uns erhaltenen Stücke, in den Schutzflehenden und den Persern des Aeschylos, die auch hierdurch ihr höheres Alter bekunden, erscheint der Chor gleich vom Anfange und beginnt die Handlung, beidemal aber nicht mit einem lyrischen Gesange, sondern mit Anapästen; in allen übrigen Tragödien ist schon ein Monolog oder Dialog auf der Bühne vorhergegangen, bevor der Chor mit seinem ersten Gesange einzieht. Dieser Einzug geschah nun in einer bestimmten, sich stets gleich bleibenden Ordnung. Nur in einzelnen seltenen Fällen erschienen die Chorglieder bei ihrem ersten Auftreten einzeln, wie in den Eumeniden des Aeschylos, wo die Furien, wie sie nach einander erwachen, so auch einzeln und nach einander in die Orchestra stürmen, was die Grammatiker σποράδην nennen; sonst zog der Chor immer zusammen und in einer festgesetzten Ordnung ein. Verschieden nämlich von den dithyrambischen Chören, welche κύκλιοι waren, d. h. in Kreisform tanzten und sangen, waren die tragischen Chöre stets τετράγωνοι, d. i. in Colonnen, die ein Viereck bildeten, aufgestellt. Die funfzehn Mitglieder erschienen nämlich in drei neben einander gehenden Reihen, von denen

Digitized by Google

jede aus fünf hinter einander gehenden Personen bestand; eine solche Reihe hiess στοῖχος, und die fünf daraus entstehenden Glieder, von denen jedes drei neben einander gehende Personen enthielt, ζυγά, so dass sich der Chor, nach der Tiefe betrachtet κατὰ στοίχους zu fünf Mann, nach der Breite κατὰ ζυγά drei Mann hoch aufgestellt hat. Form und Namen war von dem Soldatenwesen entlehnt, und so wie dort die schlechtesten und schwächsten Soldaten in die Mitte gestellt zu werden pflegten, so bildeten auch hier die schlechtesten Tänzer den mittelsten στοῖχος. Nur in wenigen Tragödien, wie in den Schutzflehenden des Aeschylos und Euripides, war der Chor als aus der Fremde kommend zu betrachten, und zog daher nach der bekannten Einrichtung des griechischen Theaters durch den auf der linken Seite desselben befindlichen Eingang in die Orchestra, in den meisten Fällen war er an dem Orte der Handlung in seiner Heimath, und kam daher von der rechten Seite, so dass die linke Reihe den Zuschauern die nächste war, die rechte dem Proskenion. Deshalb galt die linke Reihe für die Hauptreihe, und der Chorführer nahm die mittelste, also dritte Stelle in derselben ein, so dass er der linke Flügelmann des dritten ζυγόν war, weshalb er auch μεσόχορος und ἀριστεροστάτης hiess. Dieser Platz war schon deswegen für ihn der passendste, weil hier der Chor sich theilte, wenn er in zwei Halbchöre zerfiel, und so der Chorführer sich am leichtesten von selbst in der Mitte aussonderte. Die Koryphäen der beiden Halbchöre nahmen die erste und letzte Stelle der linken Reihe ein. In der Orchestra war der Platz des Chores bei der Thymele, einer im Mittelpunkte des ganzen Theaters stehenden, altarähnlichen, viereckigen Erhöhung, von wo alle Radien ausliefen, die nach dem Halbkreise des Amphitheater gingen, so dass der Chor schon durch diese bedeutende Stellung sich als den Mittelpunkt der ganzen Handlung ankündigte. Auf dieser Thymele pflegte wohl der Chorführer zu stehen, wenn der Chor sich in zwei Halbchöre getheilt hatte, die dann, jeder aus sechs Mann bestehend, von seinem Koryphäos oder Vortänzer, als dem siebenten, angeführt wurden. Sonst stand der Chor auch bei der Thymele in der vorher beschriebenen Ordnung κατὰ στοίχους und κατὰ ζυγά, und es waren am Boden der Orchestra Linien gezogen, an welche die στοῖχοι sich stellten, um immer in gehöriger Ordnung zu bleiben. Mit dieser Stellung wechselten sie nun während des Singens ihrer Gesänge auf die mannigfaltigste Weise und in den künstlichsten Verschlingungen, worauf sich oft aus der Beschaffenheit der Chorgesänge selbst schliessen lässt, ein Umstand, auf welchen von den Herausgebern der Tragiker noch nicht überall hinreichend Rücksicht genommen ist. Von der Beschaffenheit des tragischen Chortanzes selbst haben wir keine deutliche Vorstellung mehr und nur sehr dürftige Nachrichten. Dass er stets von Flötenspiel begleitet war, ist gewiss; ob aber die Erfindung Sakadas, die Strophe in der dorischen Tonweise, die Antistrophe in der phrygischen, die Epodos in der lydischen zu singen und zu begleiten

Digitized by Google

nur für die dithyrambischen Chöre gegolten, oder auch auf die tragischen ihre Anwendung gefunden habe, ist sehr zweifelhaft. Man muss sich überhaupt hüten, Alles, was uns von Chören und ihren Tänzen berichtet wird, sogleich auf die tragischen zu beziehen, da es der Chöre so viele, verschiedene Arten gab, und in der That die meisten uns über sie erhaltenen Nachrichten auf die tragischen sehr wenig passen, eine Vorsicht, an der es besonders Genelli sehr hat fehlen lassen, der sehr viel von den tragischen Chortänzen zu erzählen weiss, wovon aber das meiste entweder nur von anderen Chören gilt oder reine Erfindung seiner Phantasie ist, so wie er überhaupt von der Aufstellung und Bewegung des Chores die verkehrtesten Begriffe hat, und schon in der Grundansicht irrt, indem er immer an Kreistänze denkt, die von dem tragischen Chore nie aufgeführt worden sind. Der allgemeine Name des tragischen Chortanzes, wodurch er von den Tänzen aller anderen Chöre unterschieden wird, ist Emmeleia, und daneben werden uns noch eine ziemliche Anzahl von Namen einzelner Unterarten oder bestimmter Bewegungen angegeben, deren eigentliche Beschaffenheit uns aber, wie gesagt, völlig unbekannt ist. Manche haben sogar die Frage aufgeworfen, wie es dem Chor möglich gewesen sei, während des Tanzes zu singen, und dies bei den oft ziemlich langen Gesängen geraume Zeit auszuhalten, ohne durch die Schnelligkeit oder Heftigkeit der Bewegung den Athem zu verlieren, und sind dadurch auf den Gedanken gekommen, Sänger und Tänzer seien verschiedene Personen gewesen. Aber natürlich ist bei der tragischen Emmeleia an keine hüpfende oder springende Bewegung zu denken, die uns von dem Begriffe des Tanzes unzertrennlich scheint, sondern sie war wohl nur ein taktmässiges, würdevolles Einherschreiten, das durch mannigfaltige, künstliche Schwenkungen und Verschlingungen der einzelnen *ζυγά* Abwechselung erhielt, und sich nach dem Sinne und dem Versmaasse des dabei zu singenden Liedes modificirte. Alles übrige wollen wir ebenso dahingestellt sein lassen, wie die Träumereien mystischer Grammatiker, welche in der Gestalt der Orchestra den Zodiakus wiederfinden, und in den Tänzen des Chors symbolische Nachahmungen der Bewegungen des Sonnensystems.

Das erste Erscheinen des Chores im Theater hiess *πάροδος*, und denselben Namen hatte auch der erste gemeinschaftliche Gesang des ganzen Chores, also nicht nothwendig überhaupt der erste Chorgesang in jeder Tragödie, da die Chorlieder zuerst auch einzeln oder in einzelnen Abtheilungen singen konnten, was dann nicht Parodos hiess. So ist in den Eumeniden des Aeschylos erst der dritte Chorgesang die Parodos. Jeder folgende Gesang des ganzen Chores hiess Stasimon. Alle diese Parodoi und Stasima waren antistrophisch, d. h. es folgten auf den ersten Gesang, die Strophe, ein zweiter genau in demselben Versmaasse gedichteter, die Antistrophe, oder wenn der Chorgesang länger war, auf jede von der vorigen im Versmaasse verschiedene Strophe eine mit ihr übereinstimmende

Digitized by Google

Gegenstrophe. Diese Lieder haben bisweilen auch einen Schlussgesang, Epodos, dem keine Gegenstrophe entspricht, und der bei dem Stasimon immer am Ende des ganzen Gesanges steht, bei der Parodos auch in der Mitte desselben stehen kann. Sie konnten entweder alle von dem ganzen Chore gesungen werden, oder Strophe und Gegenstrophe von den Halbchören, die Epodos vom ganzen Chore oder umgekehrt, und zwar mit abwechselnden Stellungen, Strophe und Gegenstrophe wahrscheinlich unter entgegengesetzten Bewegungen, wovon sie den Namen haben, Epodos unter Stillstehen in der Mitte der Orchestra. Hiervon verschieden sind diejenigen Gesänge, welche κομμοί oder ἀπὸ σκηνῆς genannt, und entweder von einzelnen Chorgliedern, oder abwechselnd von diesen und von Personen auf der Bühne, oder blos von den letzteren gesungen wurden. Diese Gesänge waren entweder ἀπολελυμένα, wo die Heftigkeit der Leidenschaft die Fesseln des in Gegenstrophen wiederkehrenden Versmaasses verschmähte, oder gleichfalls ἀντιστροφικά. In dem letztern Falle folgten aber in ihnen die sich entsprechenden Strophen und Gegenstrophen nicht regelmässig auf einander, sondern es fand sowohl in der Aufeinanderfolge der Strophen, als in dem Wechsel der singenden Personen die mannigfaltigste und künstlichste Verschlingung statt, doch so, dass immer die wunderbarste und sorgfältigste Symmetrie darin herrschte, indem Strophen- und Personenwechsel entweder in gleicher oder umgekehrter Wiederkehr, oder in noch künstlicheren aber immer symmetrischen Ordnungen sich entsprachen. Die tragischen Dichter verwandten hierauf eine so grosse Sorgfalt, dass bisweilen sogar in Stellung und Gleichklang der Worte eine Uebereinstimmung zwischen Strophe und Gegenstrophe bemerkbar ist, und wo in jener ein Personenwechsel eintritt, derselbe auch in dieser an derselben Stelle, ja in demselben Fusse desselben Verses stattfindet. Die unglaubliche, uns oft kleinlich erscheinende Genauigkeit, womit die Tragiker dieser Symmetrie nachstrebten, gibt auch dem Gesetze einige Wahrscheinlichkeit, welches Lachmann gefunden haben will, wonach alle Chorgesänge entweder aus sieben Versen, oder aus einer durch die Zahl 7 theilbaren Anzahl von Versen bestanden haben sollen. Ja wenn derselbe später noch weiter gegangen ist und behauptet hat, die Zahl der Chorgesänge in jeder Tragödie, die Zahl, welche angibt, wie oft jeder Schauspieler in jeder Tragödie zu sprechen hat, und die Summe der einzelnen Verse, welche jede Person spricht, alles dies seien Zahlen, welche durch sieben theilbar sind, so klingt es wunderlich, dass die Tragiker sich an ein so mechanisches Gesetz gebunden haben sollten, aber es lässt sich nicht läugnen, dass er es durch die Probe an allen auf uns gekommenen Tragödien bewiesen hat, und seine Behauptung hat mit Unrecht nur geringe Beachtung gefunden. — Während des Dialogs auf der Bühne stand der Chor ruhig in der Orchestra, und wo er in den Dialog eingriff, sprach nur der Chorführer in seinem Namen, ausser in wenigen Fällen, wo ausnahms-

Digitized by Google

weise jedes einzelne Chorglied zu sprechen hatte, wie in der schon öfter berührten Stelle des Agamemnon, wo es darauf ankam, dass jedes einzelne Mitglied seine Meinung abgab.

Ueber die Beschaffenheit und Bedeutung des Chores in den Satyrspielen haben wir weit weniger befriedigende Nachrichten, da uns von diesen nur ein einziges, der Kyklops des Euripides, erhalten ist. Dass die Zahl der Mitglieder dieses Chors der des tragischen gleich war, erfahren wir aus einer zufälligen Angabe des Tzetzes, und es liess sich schon vermuthen aus der Verbindung, in welcher die Satyrspiele mit den Tragödien als Theile einer Tetralogie standen. In dem auf uns gekommenen Stücke besteht der Chor aus Satyrn unter Anführung des Silenos, und aus diesen scheint er auch in allen Satyrspielen bestanden zu haben. Die Scene war immer auf freiem Felde, in Hainen und Wäldern, wo ja die Satyrn sich aufzuhalten pflegten, und es war die Sache des Dichters, sie auf irgend eine Weise mit den auf der Bühne erscheinenden Personen in Berührung zu bringen. In ihrer Gestalt und Bekleidung ahmten sie die herkömmliche Vorstellung von den Satyrn nach. Denn es wird nicht nur von Pollux ein Theil ihres Anzuges, eine anliegende Weste von braunem Leder, die eigentlich nur Maske des Nackten war, unter dem Namen Chortäos angegeben, und ihre dunkelbraune Gesichtsmaske mit schwarzem oder greisem Haar und Hörnern beschrieben, sondern es sind auch mehrere Abbildungen von Satyrn, namentlich auf irdenen Gefässen erhalten, in denen sie unläugbar in theatralischem Costüm dargestellt sind, und aus denen hervorgeht, dass sie auch enganliegende Beinkleider von braunem oder behaartem Leder trugen, und an einen gleichfalls behaarten Leibgurt den Schweif befestigt hatten. Nach einer unverbürgten Nachricht sollen sie auch kleine Stelzen unter die Füsse gebunden gehabt haben, die unten in eine gespaltene Klauenform ausgingen. Allerdings würden diese nur hüpfende Bewegungen zugelassen haben, und so wird auch der dem Satyrspiel eigenthümliche Tanz geschildert, welcher Sikinnis hiess. Wo mehrere Silene erwähnt werden, wie es häufig geschieht, scheinen ausser dem Chorführer auch die beiden Koryphäen Silene gewesen zu sein. Sie unterschieden sich von den Satyrn vornehmlich durch ein aus Blumen gewebtes Obergewand, das den Silenen eigenthümlich war, so wie die Satyrn ein Reh- oder Ziegenfell um die Schultern trugen. Die Gesänge dieses Chores sind, wie es bei Liedern, die von Satyrn gesungen werden, nicht anders sein kann, weit entfernt von der tragischen Würde, voll munterer Weinlaune und roher Scherze, oder beziehen sich wenigstens auf die niederen Beschäftigungen des gemeinen Lebens.

Auch die alte attische Komödie entbehrte nicht ihres Chores, den sowohl ihr mit der Tragödie gemeinschaftlicher Ursprung und der gleiche Zweck, zur Verherrlichung von Götterfesten zu dienen, nothwendig machte, als ihre Absicht, die Tragödie zu parodiren; und den sie noch weniger als diese entbehren konnte, da sie ganz

Digitized by Google

eigentlich das öffentliche Leben der Gegenwart zum Gegenstande ihrer Darstellung machte, und dieses ohne eine versammelte Menge nicht bestehen konnte. Offenbar aber musste der komische Chor von einer ganz andern Natur sein, als der tragische; er hat nichts von dem würdevollen Aeusseren dieses, beabsichtigt keinen von den ernsten Zwecken, die dieser erreicht, sondern wie die Komödie ganz dem Scherze huldigt, so ist auch er diesem gewidmet, und weit entfernt, ein idealisirtes Bild der Menschheit darzustellen, lebt er mitten in den Thorheiten und Gebrechen der Gegenwart, und trägt sie häufig genug offen zur Schau. Er ist noch weit weniger in die auf der Bühne vorgehende Handlung verwickelt, als der tragische Chor, sondern betrachtet sich ganz als blossen Zuschauer derselben und verfolgt sie mit Neugier und Leidenschaft; kaum aber haben die Schauspieler die Bühne verlassen, so vergisst er Alles, was daselbst verhandelt worden, und ist nur für sich da und betreibt seine eignen Angelegenheiten. Daher ist er auch noch weniger als der Chor in der Tragödie während des Spieles auf der Bühne thätig, und lässt seine Theilnahme daran nur selten in kurzen Gesängen laut werden. Seine eigentliche Thätigkeit beginnt, wenn mitten im Stücke die Bühne leer geworden ist und er sich nun in der Parabase an die Zuschauer wendet. Diese Parabase ist ein ganz eigenthümlicher Bestandtheil der attischen Komödie, der eigentliche Ueberrest von der ältesten Form derselben, in welcher der Chor noch allein mit seinen Gesängen und Anreden an die Zuschauer die ganze Handlung ausmachte. Daher ist sie auch von bedeutendem Umfange, obgleich sie durch die Fremdartigkeit ihres Inhalts die an sich lockere Handlung der Komödie mehr trennt als verbindet. Der Name bezeichnet eigentlich die Bewegung, mit welcher der Chor, der bis dahin den Zuschauern seine Flanke, den linken στοῖχος zugekehrt hatte, einschwenkt, um Fronte gegen sie zu machen, und ihnen die ζυγά zuzuwenden, weil jetzt seine Rede dem Publikum allein gilt. Diese selbst bestand regelmässig aus sieben Theilen, obgleich nicht in jeder Komödie alle sieben vollständig vorkommen mussten. Der erste ist das Kommation, ein kurzes Liedchen, das der Chor noch in seiner vorigen Stellung, halb den Zuschauern, halb der Bühne zugewendet, singt, und in welchem er gewöhnlich den abtretenden Schauspielern seine Wünsche nachschickt; es ist die Vorbereitung auf die Parabase, und dient dazu, diese an das eben auf der Bühne Vorgegangene anzuknüpfen. Hierauf beginnt die Schwenkung und somit die eigentliche Parabasis, welche gewöhnlich in Anapästen gesprochen wird, wenigstens haben alle uns erhaltenen Parabasen dieses Versmaass ausser der einen in den Wolken, die im Eupolideischen Metrum abgefasst ist. In ihr erklärt sich der Chor gegen die Zuschauer über sich selbst und seine Beschaffenheit, oder noch häufiger über den Dichter, seine Komödien und ihre Vorzüge und Zwecke. Sie schliesst mit einem kurzen, dem Inhalte nach mit ihr zusammenhängenden Liede, welches Makron oder Pni-

Digitized by Google

gos heisst, und in demselben Versmaasse, aber kürzeren Versen abgefasst ist, so dass, wenn die Parabase, wie gewöhnlich, aus achtfüssigen Anapästen besteht, das Makron in vierfüssigen einherschreitet. Hierauf setzt sich der Chor, der während des Makron still gestanden hatte, zu einer neuen Schwenkung in Bewegung, und stimmt ein lyrisches Lied an, das von jener Bewegung Strophe oder nach seinem Inhalte Ode heisst, denn es feiert in lyrischen Versmaassen gewöhnlich das Lob einer oder mehrerer Gottheiten. Ihm entspricht eine metrisch genau übereinstimmende Antistrophe oder Antode verwandten Inhalts, die aber nicht unmittelbar darauf folgt, sondern durch das Epirrhema von der Strophe getrennt ist. Dieses ist eine an die Zuhörer gerichtete trochäische Anrede, in welcher der Chor wieder seine eigenen Gesinnungen sich ganz frei aussprechen lässt, und mit grösserer Leidenschaftlichkeit als in der eigentlichen Parabase sich selbst und seine politischen Meinungen empfiehlt, einzelne bekannte Männer, die fehlerhaften Ansichten in der Staatsverwaltung huldigen, mit Spott verfolgt, und in Beziehung auf die neueste Tagesgeschichte seinen Mitbürgern patriotische Rathschläge ertheilt. Diesem entspricht ein in demselben Versmausse und gleich viel Versen abgefasstes und denselben Inhalt fortsetzendes Antepirrhema, das auf die Antistrophe folgt und die ganze Parabase beschliesst.

Dies sind die einzelnen Theile dieser ganz eigenthümlichen Schöpfung der attischen Komödie, welche diese in so enge Verbindung mit dem freiesten öffentlichen Leben setzt, dass sie mit dem Aufhören desselben nothwendig auch verschwinden musste. Daher fehlt die Parabase schon in den letzten Komödien des Aristophanes, und ihr Verschwinden zieht nothwendig auch den Untergang des Chores selbst nach sich, der daher in der neuen, attischen Komödie und somit auch bei den römischen Nachahmern nicht mehr erscheint. Es folgt hieraus von selbst, dass es eben so, ja noch mehr unmöglich ist, den Chor in unsere neue Komödie, als in unser Trauerspiel einzuführen, denn auch hiervon einige Worte zu sagen, fordert schon die Gleichmässigkeit, da bei der Tragödie davon die Rede gewesen ist. So wie unser Lustspiel seinem inneren Wesen nach ein von der alten Komödie völlig verschiedenes geworden ist, so würde es am allerwenigsten einen dem attischen ähnlichen Chor vertragen, und so wenig jetzt ein Dichter sich versucht fühlen wird, einen unsrer vielen neuen Sokratesse, so überschwenglich sie sind, gleich jenem aristophanischen in die Wolken zu hängen, oder in ihre eigentliche Region, den Nebel, eben so wenig möchte er es mit einigem Glücke wagen, etwa in einer neuen Vögelkomödie die verschiedenfarbigen Adler, Falken und anderen Raubvögel, die an dem bewölkten Himmel unserer Fürstenhöfe herumflattern und in den Knopflöchern verdienstvoller Männer zu nisten pflegen, im Chore erscheinen und in einer Parabase ihr Glaubensbekenntniss ablegen zu lassen. Unser öffentliches Leben ist ein papiernes geworden, wir sind Amphibien,

Digitized by Google

die nur halb auf der Erde und halb in der Dinte, dem allmächtigen Elemente der neuern Zeit, sich aufhalten, ohne doch auch darin mit gleicher Freiheit, wie der Fisch im Wasser, uns bewegen zu können, und so sind es höchstens die Werke des Pressbengels, die Literatur, die ein allen gemeinsames Interesse hat, wovon aber doch immer die grosse Masse ausgeschlossen bleibt. Und dennoch sind in unseren Tagen weit glücklichere Versuche mit der Nachahmung der alten Komödie, als jemals mit der Wiedererweckung des tragischen Chores, gemacht worden. Es kann Niemandem entgehen, dass ich die dramatischen Dichtungen des Grafen Platen meine, der mit wahrhaft aristophanischem Geiste die Muse des Aristophanes wieder zu beleben versucht, und ihr nach der eben bezeichneten Nothwendigkeit statt des politischen Lebens das literarische zum Tummelplatze angewiesen hat, freilich nur für ein sehr geringes und nur für ein lesendes Publikum. Aber man liest fast mit gleicher Ergötzung, wie die aristophanischen Parabasen, die seinigen, die er, und hiermit lenken wir wieder zu unserem Gegenstande ein, sehr treffend in der verhängnissvollen Gabel bezeichnet, wenn er sagt:

> Ist sie auch geschwätzig, lasst sie, denn es ist ein alter Brauch,
> Gerne plaudern ja die Basen und die Parabasen auch.

Von der äusseren Erscheinung des Chores in der attischen Komödie gilt übrigens fast ganz dasselbe, was von dem tragischen Chore gesagt worden ist. Jedoch bestand der komische Chor regelmässig aus vierundzwanzig Personen, welche gleichfalls *κατὰ ζυγά* und *κατὰ στοίχους* geordnet auftraten, so dass sie *ἐν στοίχῳ* sechs Mann hintereinander, und *ἐν ζυγῷ* vier Mann hoch standen. Der eigenthümliche Tanz des komischen Chores war der Kordax, den einige in dem Saltarello der Italiener oder der Sarabanda der Spanier haben wiederfinden wollen; natürlich war auch er von der tragischen Emmeleia himmelweit verschieden, und haben wir gleich keine genaueren Nachrichten von seiner Beschaffenheit, so wird er doch überall, wo er erwähnt wird, als unzüchtig und mit obscönen Bewegungen verbunden geschildert, und es lässt sich auch nach dem ganzen Charakter der Komödie nicht anders erwarten. Uebrigens muss er vielfältige Modificationen zugelassen haben, denn da Aristophanes sehr verschiedenartige Wesen, Wolken, Vögel, Frösche, Wespen, den Chor bilden lässt, so müssen ihre Tänze die natürlichen Bewegungen dieser Geschöpfe wenigstens nachgeahmt haben, und in der That wird Skopias als der Name eines Tanzes erwähnt, in welchem das den Vögeln eigenthümliche Drehen und Wenden des Halses nachgemacht wurde.

Die Ausrüstung des Chores gehörte, da die Aufführung von Chören zugleich ein öffentlicher Gottesdienst und eine Volksbelustigung war, zu den Liturgien oder Staatsleistungen, welche den reicheren Bürgern zufielen. Die hier in Rede stehende hiess Choregie, und beschaffte alle Arten von Chören, nicht blos die tragischen,

Digitized by Google

komischen und satyrischen, sondern auch die lyrischen Chöre von Männern oder Knaben, von Pyrrhichisten, kyklischen Tänzern, Flötenspielern u. s. w., und der sie leistete, hiess Chorege. Vor dem Eintritte der zur Aufführung dramatischer Dichtungen bestimmten Dionysien mussten von den Stämmen, an denen die Reihe war, Choregen gestellt werden, und der Dichter, welcher eine Tragödie oder Komödie auf die Bühne bringen wollte, hatte sich an den Archon zu wenden, der ihm, wenn sein Stück bei der vorgängigen Prüfung eines χορηγός würdig befunden worden war, sowohl drei Schauspieler durch das Loos zutheilte, als auch einen Choregen. Dies hiess χορὸν διδόναι, und umgekehrt vom Dichter χορὸν λαβεῖν, so dass auch hier der Chor als die Hauptsache und erste Bedingung der Aufführung erschien. Der Chorege hatte nun die Verpflichtung, die Mitglieder des Chores zusammenzubringen, und ihnen einen χοροδιδάσκαλος zu halten, der ihnen die Gesänge und Tänze einübte. Sowohl dieser als jene mussten für ihre Mühe bezahlt, und nicht nur während der Zeit der Lehre unterhalten, sondern auch mit guten, die Stimme stärkenden Speisen und Getränken versorgt werden, so wie der Chorege auch für den Platz zum Unterrichte in seinem eignen oder einem fremden Hause sorgen musste. Für die Aufführung selbst gab er die oft kostbarste Kleidung für den Chorführer, der er in der Regel selbst war, und den übrigen Chor, goldene Kränze, wo dies nöthig war, die Chormasken und anderes der Art. Dass alles dies ordentlich geleistet wurde, dafür sorgten theils die Behörden, die den Säumigen dazu anhielten, theils war es Gegenstand wetteifernden Ehrgeizes, denn wessen Chor am besten gefallen hatte, der wurde als Sieger gekrönt. Und allerdings machte diese Ausrüstung nicht unbedeutende Kosten, die eines Tragödienchors grösser als die eines komischen, denn bei den letzteren wurde weniger Aufwand an Gold, Purpur u. dgl. gemacht. Es sind uns darüber einige bestimmte Angaben erhalten. Ein gewisser Aristophanes, für den Lysias eine Rede gehalten hat, wandte für zwei Choregien mit Tragödien, die er für sich und seinen Vater leistete, fünftausend Drachmen auf, und in einer andern Rede desselben Schriftstellers erzählt der Sprecher von sich, er habe für einen tragischen Chor dreitausend Drachmen ausgegeben und in einem späteren Jahre für einen Chor von Komöden, die Weihung des Geräthes eingerechnet, 1600 Drachmen verbraucht. Es betrugen also die Kosten für einen tragischen Chor im Durchschnitt etwa 650 Thlr., für einen komischen 360. Als nach dem peloponnesischen Kriege der Wohlstand der Athener einen empfindlichen Stoss erlitten hatte, fehlte es für die letzten Stücke des Aristophanes an Choregen, und bald wurde auch die Choregie durch das Verschwinden des Chores aus der Komödie überflüssig, für die Tragödie dauerte sie noch länger fort.

Es konnte erwartet werden, dass auch über das Costüm des tragischen Chores einige Worte gesagt werden würden, da sonst

Digitized by Google

alles Uebrige, was seine äussere Erscheinung betrifft, wenigstens berührt worden ist. Doch würde dies nicht ohne grosse Weitläuftigkeit möglich gewesen sein, und würde nothwendig zu Untersuchungen über das Costüm der griechischen Schauspieler überhaupt geführt haben. Denn es gab natürlich keine feststehende, sich immer gleichbleibende Maske und Kleidung für die Chorpersonen, sondern da diese in den verschiedenartigsten Rollen auftraten, so musste auch ihre äussere Ausstattung sich nach diesen richten und eine grosse Abwechselung zulassen. Der Chor bestand, wie wir gesehen haben, bald aus Männern, bald aus Frauen, bald waren es Bürger oder Landleute, bald Halbgöttinnen, Fürstenfrauen oder Dienerinnen, und es müsste also von allen diesen Charakteren nachgewiesen werden, in welchen Anzügen sie auf den griechischen Bühnen erschienen, was theils sehr schwierig und fast unmöglich wäre, theils für unsern Zweck zu weit führen würde. Aber als Probe mag es vergönnt sein, von einem Chore in dieser Hinsicht einige Worte zu sagen und dazu den Furienchor zu wählen, von welchem in dem Vorhergehenden schon viel die Rede gewesen ist. Wir werden uns dabei grösstentheils auf das Bestreben beschränken müssen, aus den einzelnen Andeutungen, die in der Tragödie selbst enthalten sind, uns ein Bild von der äusseren Gestalt der Furien zu entwerfen, weil theils sehr wenige anderweitige Nachrichten über das Aussehn der tragischen Furien erhalten sind, theils dieses Verfahren am sichersten vor Irrthümern bewahrt, während es höchst übereilt wäre, alle sonst darüber vorhandenen Angaben sogleich auf den *Chor des* Aeschylos beziehen zu wollen. Und doch kann uns sogleich schon der Name des Stücks zu der irrigen Meinung verleiten, Aeschylos habe die Furien, welche wenigstens auf dem Titel unter der freundlichen Bezeichnung von Eumeniden erscheinen, als wohlwollende Göttinnen in anmuthiger Gestaltung auftreten lassen. Aber solche werden sie erst am Schlusse der Tragödie, die es sich zu ihrer Hauptaufgabe macht, die Versöhnung der Furien durch die Göttin Athene darzustellen, wodurch sie aus furchtbaren Rächerinnen in wohlwollende Beschützerinnen verwandelt werden, als welche sie zu Athen verehrt wurden. Und hiervon ist der Titel des Stücks entlehnt, während in der Tragödie selbst durch offenbar absichtliche Vermeidung die Furien an keiner Stelle mit einem Namen benannt werden. Es folgt hieraus von selbst, dass sie im Verlauf der Handlung selbst noch nicht als Eumeniden erscheinen konnten, und viele einzelne Stellen beweisen, dass Aeschylos sie in der ganzen furchtbaren Gestalt, welche der Volksglaube ihnen beilegte, auf der Bühne auftreten liess. Dies findet seine Bestätigung auch in der schon oben erwähnten Erzählung von dem Schrecken, welchen die Aufführung der Eumeniden unter dem zuschauenden Publicum verbreitete. Denn wenn auch, wie wir gesehen haben, die einzeln angegebenen Wirkungen dieses Schreckens eine lächerliche Uebertreibung enthalten, so kann doch die Sache selbst nicht ganz aus der Luft

Digitized by Google

gegriffen sein, und lässt sich ein solches Erschrecken gleich aus der Neuheit der Erscheinung von Furien auf der Bühne, aus ihrer ungewöhnlich grossen Zahl und der Art ihres ersten Auftretens einzeln nach einander, wodurch diese Zahl in den Augen der Zuschauer noch zu wachsen scheinen musste, erklären, so muss doch ihr Aussehn das meiste dazu beigetragen haben. Dass dieses ein grausenerregendes war, lässt sich endlich auch daraus schliessen, dass der Dichter für nöthig gehalten hat, die Zuschauer, ehe er ihnen den Anblick selbst vorführt, zweimal darauf vorzubereiten. Dies geschieht zuerst am Schlusse der Choephoren, die unmittelbar vor den Eumeniden aufgeführt wurden. Orestes glaubt im beginnenden Wahnsinn die Verwünschungen der ermordeten Mutter in der Gestalt der Rachegöttinnen verkörpert sich erscheinen zu sehen, und sagt voll Angst zu dem Chor:

Weh, Weh,
O Mägde, seht doch jene dort, Gorgonen gleich — Schwarz angethan,
mit zahllos vielen Schlangen sind — Sie rings umwunden.
Nicht mehr harr' ich länger aus.

und da der Chor ihm tröstend zuruft, es sei eine blosse Täuschung der Furcht, was er zu sehen wähnt, erwidert er:

Nicht Täuschung ist's, nicht Schein von schwerem Ungemach —
Ich seh' der Mutter grimme Hunde deutlich dort,

und dann ferner

Apollon, Herrscher, ihre Zahl vermehrt sich schon — Und aus den
Augen träufelt ihnen scheusslich Blut.

Die zweite Stelle ist im Anfange der Eumeniden vor dem Auftreten des Chores. Die Pythia ist in den Tempel des Apollon hineingegangen, um dem Geschäft der Weissagung obzuliegen, und kommt sogleich voller Bestürzung und vor Schreck auf allen Vieren kriechend, wieder heraus, weil sie furchtbar aussehende Gestalten auf den Stufen des Altares schlafend gefunden hat, welche sie den Zuschauern so schildert:

Nicht Weiber nenn' ich, nein, Gorgonen nenn' ich sie,
Doch find' ich auch Gorgogestalten sie nicht gleich.
Ich sah gemalt auch jene Vögel schon, die einst
Das Mahl des Phineus raubten; aber flügellos
Sind diese hier, am ganzen Körper widrig schwarz;
Mit grässlich unnahbarem Schnauben schnarchen sie
Und aus den Augen träufelt ihnen scheusslich Nass.
Ihr ganzer Aufzug passt nicht um der Götter Heerd,
Nicht um der Menschen Wohnung sich zu nah'n.

Jede solche vorläufige Schilderung von etwas, das man später selbst sehen soll, muss den Eindruck des Anblicks schwächen, und der

Digitized by Google

Dichter würde durch ein solches Ungeschick sich selbst Schaden gethan haben, hätte er nicht gewusst, dass selbst die gereizte Phantasie seiner Zuschauer sich kein grausenderes Bild von den Furien entwerfen könnte, als der Chor bei seinem wirklichen Auftreten es darstellte. Die beiden angeführten Stellen geben uns auch schon einige Züge zur Herstellung des gesuchten Bildes. Beidemal werden die Furien den Gorgonen ähnlich gefunden, und für diese, welche die bildende Kunst des Alterthums vielfach dargestellt, und auch das Drama einige Male auf die Bühne gebracht hat, war eine unterscheidende Eigenthümlichkeit das Schlangenhaar, das ihre Häupter umgab. Es würde sich also schon hieraus schliessen lassen, dass auch die Aeschyleischen Furien Schlangen unter die Haare gemischt hatten, wenn diese auch nicht ausdrücklich in der zuerst angeführten Stelle erwähnt würden, und wenn auch nicht Pausanias berichtete, Aeschylos hätte zuerst den Furien Schlangen in das Haupthaar gegeben. Die Gorgonenhäupter zeichnen sich ausserdem, wo sie irgend abgebildet erscheinen, durch ein hässlich in die Breite gezogenes Gesicht und hervorhängende Zunge aus, und es lässt sich kaum bezweifeln, dass auch die Furienmaske dies mit ihnen gemein gehabt habe. Wenigstens werden die hässlichen, furchtbaren Angesichter der Furien an einer Stelle der Eumeniden erwähnt, und wenn sie mehrmals, den neueren Vampyrn gleich, als blutaussaugend geschildert werden, und der giftigen blutigen Tropfen gedacht wird, die ihnen entquellen, und wohin sie fallen, Unfruchtbarkeit und Pest verbreiten, so ergibt sich von selbst das Bild eines offenstehenden Rachens mit heraushängender Zunge, von der das eingesogene Blut wieder herabträufelt. Auch mit den Harpyien sahen wir oben die Furien verglichen, und es kann nicht schwer fallen, auch hier die Vergleichungspunkte herauszufinden, denn wenn unter die Eigenthümlichkeiten der Harpyien ein von ewigem Hunger gebleichtes Antlitz, wie Virgil sich ausdrückt, eine widrige Magerkeit und Dürrleibigkeit und zum Fange gespitzte Krallen gehören, so passt dies alles vollkommen auf die Furien, und die letzteren, die ihnen als den stets auf Fang ausgehenden Menschenjägerinnen gar wohl zukommen, liessen sich in der Maske sehr leicht durch eine besondere Einrichtung der Handschuhe darstellen, die ohnedies in der Tragödie, so wie falsche Ansätze und Ergänzungen fast aller Körpertheile getragen wurden, um mit dem durch den Kothurn erhöhten Körper auch die Verhältnisse der übrigen Theile in Uebereinstimmung zu bringen. Denn die Abwesenheit von Flügeln, durch die sie den Harpyien noch ähnlicher geworden wären, wird in der oben angeführten Stelle ausdrücklich erwähnt. Der Flügel aber bedurften sie nicht, sondern schritten, wie sie selbst in der Tragödie von sich sagen, auf Schwungsohlen über Land und Meer mit weitausschreitendem, ehernen Fusstritt.

Von vieler mannerschlaffender Ermüdung keucht
Die Brust; denn durchgesucht ward jeder Erdenfleck,

Digitized by Google

Und über's Meer mit flügellosem Fluge kam
In Eil' ich, that es Schiffen gleich an Schnelligkeit.

heisst es an einer Stelle, und an einer andern:

Und mit gewaltigerem Sprung
Stürz ich von hoch oben herab
Des schwer lastenden Fusses Gewicht
Auf den enteilenden Verbrecher
Zu unerträglicher Qual.

Und so beflügelte Aeschylos seine Furien mit dem dorisch-kretensischen und von da auch in Lakonien eingewanderten Jägerstiefel, in welchen die Füsse bis in die Mitte des Schienbeines fest hineingeschnürt waren, den einzig passenden für diejenigen, welche von sich selbst sagen:

Doch ich verfolge diesen Mann als Jägerin.

Und in der That finden sich die Furien meistentheils, und namentlich auf einem bald zu erwähnenden Bildwerke, das ganz besonders hierher gehört, mit den Stiefeln an den Füssen abgebildet. Nicht minder deutlich geht aus den zuerst angeführten Stellen hervor, dass die Furien in schwarze Gewänder gehüllt waren, und sie selbst singen von sich in den Eumeniden:

Von weissglänzender Kleider Schmuck bin ich ausgeschlossen.

Auch dies musste auf der Bühne einen gewaltigen Eindruck machen, da das Auge der Griechen nur an weisse oder rothe Gewänder gewöhnt war, und das Schwarz durchgängig nur als Trauerfarbe des Todes galt. Vor allem aber auf der Bühne glänzten der Chor und die Schauspieler in den reichsten und buntesten Gewändern, deren Form und Farbe Aeschylos, der Schöpfer des theatralischen Costüms, von den Festgewändern bei den Mysterien der Demeter entlehnt haben soll. Wenn daher hier der tragische Dichter seine Rachegöttinnen in schwarzen Gewändern auftreten liess, so musste dies nach den Begriffen seines Zeitalters diese Figuren noch weit grausender und zurückschreckender machen. Das Gewand selbst war, wie sich aus Zeugnissen anderer Schriftsteller mit Gewissheit schliessen liess, ein ziemlich enganschliessendes und bis auf die Knöchel herabgehendes Untergewand, und da dies nach damaliger Sitte Hals, Armen und Schultern fast ganz unbedeckt liess, so würde diese Nacktheit zu den übrigen abgestochen haben, wenn nicht auch jene Theile geschwärzt gewesen wären. Dies gebührte auch den Kindern der schwarzen Nacht, wie sie mehrmals heissen, sie sind oben als über den ganzen Körper schwarz geschildert worden, und auf einem Vasengemälde bei d'Hancarville steigt bei einem Altare, auf dem Orestes sitzt, eine ganz schwarze, in eine schwarze Tunica gehüllte Furie aus der Erde. So wurden sie

Die abscheuwürd'gen alten Jungfrauen, denen sich
Niemand vermischt, kein Gott, kein Mensch und selbst kein Thier.

Digitized by Google

wie Apollo in den Eumeniden von ihnen sagt. Ob das aus den Augen triefende Blut, das wir oben erwähnt gefunden haben, wirklich durch rothe Ränder um die Augenöffnungen angedeutet war, die durch den Abstich von der schwarzen Larve den Zuschauern wohl sichtbar werden konnten, mag dahingestellt bleiben. So viel lässt sich aus den Angaben in der Tragödie selbst schliessen; und dies bestätigen und ergänzen andere Quellen, die noch einen rothen Gürtel hinzufügen, der das Gewand um den Leib zusammenhielt, und für die Furien als Jägerriemen unerlässlich ist, und ihnen einen Stab in die Hand geben, der wahrscheinlich die Gestalt einer Schlange hatte, denn mit Schlangen in der Hand finden sich die Furien fast überall abgebildet. Es ist vielfach darüber gestritten worden, ob der äschylische Furienchor mit Fackeln in den Händen erschienen sei, oder nicht, und es hat noch zuletzt Böckh behauptet, dies habe bei der ersten Aufführung der Eumeniden stattgefunden, bei der zweiten aber seien die Fackeln weggelassen worden, obgleich schon Böttiger mit Recht bemerkt hatte, es sei den Furien unmöglich gewesen, mit einem Stabe in der einen und einer Fackel in der andern Hand sich zum Reihentanz anzufassen. Der ganze Glauben an die Fackeln der Furien gründet sich nur auf ein missverstandedenes Scholion zum Aristophanes, und die gewöhnliche Darstellung der Furien auf antiken Bildwerken, wo sie fast nie ohne Fackeln erscheinen. In den Eumeniden findet sich aber nirgend eine Andeutung von Fackeln, welche der Chor getragen, obgleich am Schlusse den Propompois, welche die versöhnten Furien in die ihnen zu Athen angewiesenen Wohnsitze begleiten, Fackeln in die Hände gegeben werden, und dieser letzte Umstand kann wohl Veranlassung gegeben haben, dass spätere Tragiker, welche die Furien wieder auf die Bühne brachten, sie mit Fackeln erscheinen liessen, was allerdings wahrscheinlich ist. So ergiebt sich uns aus diesen einzelnen Zügen ein Bild, höchst ähnlich demjenigen, welches Böttiger nach seiner Vorstellung hat zeichnen lassen, aber freilich himmelweit verschieden von den Furiendarstellungen, welche uns die alte Kunst auf vielen Bildwerken hinterlassen hat. Doch darf uns diese Verschiedenheit in unserer Vorstellung von dem Aeusseren der theatralischen Furien nicht irre machen, denn mit Recht hat schon Lessing gesagt: ich darf behaupten, dass die alten Künstler nie eine Furie gebildet haben, d. h. in der Gestalt, deren Vorstellung man gewöhnlich mit dem Namen einer Furie zu verbinden pflegt. Was Lessing zu einer Zeit, wo noch sehr wenig Furienbilder auf alten Denkmälern bekannt waren, blos aus richtigem Gefühl und scharfsinniger Beurtheilung der alten Kunst behauptete, hat sich seitdem durch eine Menge aufgefundener Darstellungen von Furien vollkommen bestätigt. Der feine Kunstsinn der griechischen Bildhauer und Maler sah sehr wohl ein, dass nicht Alles, was für die Bühne geeignet ist, darum auch schon ein Gegenstand der bildenden Kunst werden kann, deren höchstes Princip die Schönheit ist, und dass

Digitized by Google

die Hässlichkeit der Formen, deren sich der dramatische Dichter zur Erreichung des Schreckens wohl bedienen darf, und die durch die rasche Bewegung der Figuren in einer sich schnell entwickelnden, fortstürmenden Handlung alles Widerwärtige verliert, durch die bildende Kunst zum Stillstehen gebracht und auf immer festgehalten, nicht das Gefühl des Wohlgefallens erwecken kann, welches ihr Zweck ist. So oft daher auch die griechischen Künstler den von den Furien verfolgten Orest als einen Lieblingsgegenstand ihrer Kunstdarstellungen behandelten, so bildeten und malten sie doch nie eine Furie in allen den Schrecknissen, in welchen das Drama sie aufzustellen Fug und Recht hatte. Der feine Atticismus, den die weisen Schutzgenossen der Athene durch die mildernde Benennung der Eumeniden mit zarter Schonung in die Sprache des gemeinen Lebens übergehen liessen, ging für die idealisirenden Künstler nicht verloren. Sie liessen ihnen gerade nur so viel Ernst und gaben ihnen nur so viel bezeichnende Merkmale, als erforderlich war, um das Geschäft der ehrwürdigen Göttinnen kenntlich zu machen. So wurde aus dem hässlichen, mit der ursprünglichen Furienmaske so nahe verwandten Gorgonenkopfe nach und nach das vollendete Ideal der ernsteren weiblichen Schönheit, eine Strozzische Medusa, die sich, wie Herder so schön sagt, als Charis ansehen und physiognomisch malen lässt. Es mag von vielen vorhandenen Abbildungen nur eine näher erwähnt werden, die ganz eigentlich hierher gehört, weil sie sich auf unseren Furienchor bezieht. Es ist ein Relief auf einem Sarkophage in dem Museum Pio-Clementinum, dessen Gegenstand gerade ebenso auf Reliefs in der Villa Giustiniani, Borghese und Pincio und auf einem Cameo des kaiserlichen Kabinets zu Wien wieder vorkommt, so dass es wahrscheinlich ist, dass alle diese Darstellungen, in denen bei der Trefflichkeit der Erfindung die künstlerische Ausführung gerade nicht vorzüglich ist, Copien irgend eines älteren berühmten Kunstwerkes sind. Der Inhalt wurde zuerst von Winckelmann falsch gedeutet, bis fast gleichzeitig Heeren und Eckhel überzeugend darthaten, dass es zwei Scenen aus den Choephoren und Eumeniden des Aeschylos sind, in deren erster die Furien dem Orestes nach der Ermordung seiner Mutter erscheinen, in der zweiten Orestes im Tempel des Apollo den schlafenden Furien entschlüpft. Hier erscheinen erstens mehr als drei Furien, was für die oben ausgesprochene Meinung über die Anzahl des Furienchors volle Beweiskraft hat, sodann fehlen ihnen zwar nicht die Schlangen im Haar und in der Hand, das lang herabgehende Untergewand bei entblössten Armen, der kretensische Jägerstiefel, aber sie tragen Fackeln in den Händen und die Gesichter sind zwar ernst, jedoch jugendlich und keineswegs unschön, ein sprechender Beweis, wie auch an der grausenerregenden Furienmaske die sanft mildernde, stillbesänftigende Kunst der Griechen nach und nach ihre Kraft übte, und wie der verfeinerte Kunstsinn auch hier die Klippen der Hässlichkeit und Verzerrung glücklich zu vermeiden wusste.

Digitized by Google

Ueber die Verhältnisse der nichtstudirenden Gymnasiasten zu dem lateinischen Sprachunterrichte.

Von

Dr. *X. W. Miguel* zu Aurich.

[Fortsetzung der Bd. IX. Hft. 4. S. 626. abgebrochenen Abhandlung.]

Im Vorhergehenden prüften wir die Vortheile, welche aus der Methode der Formalisten beim Unterricht in den alten Sprachen für die nichtstudirenden Gymnasiasten entsprangen; werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf die Methode derjenigen, welche die Vortrefflichkeit des Unterrichts in den alten Sprachen für Gymnasien aus dem Inhalte deduciren. Es kann dies hier um so eher ein flüchtiger Blick sein, je seltener sich diese Methode in den unteren Classen findet, falls sie auch in den oberen befolgt wird. Denn weil aus einem Elementarbuche oder einigen Lebensbeschreibungen des Nepos, theils wegen der Beschaffenheit des Stoffes, theils wegen der geringen pensa, welche übersetzt zu werden pflegen, des Interessanten nicht viel gewonnen werden kann, so sieht man auf solchen Schulen diesen Unterricht in den unteren Classen als ein wegen des Verständnisses nothwendiges Uebel an; ja man pflegt wohl die Lehrer zu bedauern, die Jahr aus Jahr ein den *Schülern* mensa und amo beizubringen haben, und gegen diejenigen *Schüler*, welche um jene spätere Vergeltung durch die Härte des Schicksals betrogen werden, rechtfertigt man sich mit den Gründen der Formalisten. Man redet viel von Aufklärung des Bewusstseins und Schärfung des Denkvermögens, ohne sich das was? und wie? genau bewusst zu werden. Der oben bei den Formalisten gerügte Umstand, dass die Bildung bei den aus den unteren Classen eines Gymnasiums abgehenden Schülern zwar von vielen Seiten angefangen, aber von keiner so weit fortgeführt sei, dass sich herrschende Vorstellungsmassen bilden können, tritt hier um so mehr hervor, je mehr durch das Eilen zum Verständniss des Inhalts die Gründlichkeit des Verständnisses im Einzelnen beeinträchtigt wird.

Die berührten Uebelstände sind nun zwar schon oft und schon gerügt worden, aber ohne die specielle Berücksichtigung desjenigen Schülertheils, welcher aus den untern Classen abgeht, und gerade in den unteren Classen finden sich diese Mängel, wie in einer sentina zusammen. Die geachtetsten pädagogischen Schriftsteller haben sich nun zwar entschieden gegen die Verbindung von Gymnasien und Bürgerschulen, gegen die gemischten Ehen in der Paedagogik, ausgesprochen; dennoch wird diese Trennung noch lange Zeit wenigstens an den meisten Orten ein pium desiderium bleiben, und in dieser Voraussetzung wünschen wir durch diese Zeilen die Augen der

Digitized by Google

dagogischen Welt auf diesen eben so wichtigen als schwierigen Gegenstand zu lenken. Es fragt sich überhaupt, ob nicht die unteren Classen der Gymnasien und der Bürgerschulen ohne grossen Schaden zusammenfallen können, so dass erst in den mittlern Classen die Wege sich trennen. Bei vielen Schülern wird es a priori nicht zu bestimmen sein, welche Laufbahn sie später einschlagen sollen, und dann sind auch die grossen Uebelstände zu erwägen, welche aus dieser frühen Trennung der Erziehung noch tiefer entspringen müssen. Im Alterthume war der Jugendunterricht in den ersten Jahren für alle Stände gemeinschaftlich, und mit Recht dürfen wir schliessen, dass dies auf die bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse höchst vortheilhaft eingewirkt habe.

Bislang waren nur Volks- und Gelehrtenschulen und auch diese an den meisten Orten nur per succession getrennt. Jetzt gehen Bürger- und Gelehrtenschüler gleich von vornherein einen verschiedenen Weg. Sollte es ohne Nachtheil des Staates und der Gesellschaft sein? Gerathen doch meistens diejenigen Kinder, welche ihre ersten Lebensjahre unter der Jugend des Dorfes oder Städtchens verleben, besser als die, welche stets nur mit anständiger Leute Kindern verkehren. Für die ersten Jahre sind Umfang und und Erfahrung die besten Lehrmeister der Kinder. Sie künstlich ersetzen zu wollen, hiesse Tageslicht mit Kerzenlicht vertauschen. Man muss erst die Gerste vom Hafer und den Sperling von der Nachtigall unterscheiden können, ehe es Zeit ist mensa und amo zu lernen.

Nehmen wir jedoch zuerst die Schwierigkeiten in Augenschein, die einer solchen Verschmelzung der Nichtstudirenden mit den Studirenden im Wege stehen. Die Vorzüglichsten, welche wir schon oben erwähnt haben, liegen darin, dass der aus IV abgehende Schüler allenthalben die Curse nur angefangen und keinen absolvirt hat. Für die folgenden psychologischen Erörterungen wollen wir die einer andern Psychologie zugethanen Leser an den Spruch erinnert haben, „veniam damus petimusque vicissim."

Die Vorstellungsreihen der nichtstudirenden Gymnasiasten sind unvollendet, aber nicht blos so, dass sie von der Reihe a, b, c, d, e, f .... vielleicht nur a, b, c, mitnehmen, sondern sie nehmen noch häufiger statt a, b, c, d, e nur a, c, e mit, wie z. B. im biographischen Unterricht der Geschichte stets der Fall sein muss; ebenso in der Grammatik, wo man oft b, e erst nehmen muss, um a und später d erzeugen zu können. Sucht der erfahrene Pädagog die Reihen aber so zu bilden, dass die gleichen Glieder sich verschmelzen, oder thut es bei späterem Unterrichte der psychische Mechanismus von selbst, dass z. B.

a, b, c, d, e .... in β und ε verschmelzen,
α, β, γ, δ, ε

und so gleichsam mit Doppelhaken die beiden Glieder verschlungen sind, wie z. B. beim vergleichenden Sprachunterricht, beim Unterricht

Digitized by Google

in der Geschichte und Geographie desselben Landes, so wird dies bei den aus IV abgehenden nur selten der Fall sein können. Die Vorstellungen werden entweder als verbindungslose von den Neuen auf die Schwelle des Bewusstseins getrieben, und zwar auf die mechanische, oder sie gehen falsche Verbindungen ein, was für die geistige Entwickelung am gefährlichsten ist. Dadurch, dass die Vorstellungsreihen keine oder nur schwache Verbindungen eingehen, wird erzielt, dass keine vorherrschenden Vorstellungsmassen entstehen, durch welche die neu hinzukommenden beherrscht und apperciprt werden, und ohne welche weder ein geordnetes Denken, noch Bildung eines festen Charakters möglich ist. Falsche Verbindungen werden sich bei dem aus Quarta abgehenden Schüler in solcher Menge finden, dass nur dann Rettung für ihn zu hoffen ist, wenn das Leben ihn mit solcher Gewalt ergreift, dass das Meiste auf die Schwelle des Bewusstseins geworfen wird und der Rest mit den vom Leben gebotenen Vorstellungen verschmilzt. Die Hauptschwierigkeit läge also darin, dass eine Unterrichtsweise ausfindig gemacht würde, die den Schülern der untern Klassen, welche etwa aus IV abgehen, etwas Ganzes und Abgeschlossenes böte, ohne dadurch den die folgenden Klassen Besuchenden zu schaden; ein Gebäude, dessen Basis zwar breit genug wäre, um noch viele Stockwerke tragen zu können, aber auch ohne diese ein geordnetes Ganze wäre.

Man ist der Verwirklichung eines solchen Plans in der letzten Zeit dadurch näher getreten, dass man auf die Succession der Unterrichtsgegenstände aufmerksam gemacht hat (so auch in dieser Zeitschrift neunter Supplementband, viertes Heft, Jahrgang 1843, von Dr. Milhauser), eine pädagogische Wahrheit, die auch ohne Psychologie einleuchtet, die wir aber hier von dem Standpunkte unserer Psychologie näher begründen, und zugleich vor möglichen Verirrungen warnen wollen.

Der Unterricht bringt jede Stunde eine Menge von neuen Vorstellungen, die mit den im Bewusstsein schon vorhandenen entweder als nicht entgegengesetzte sich verbinden, oder als entgegengesetzte durch die alten Widerstand erleiden. Wir abstrahiren hier von der Hemmung, welche jede Vorstellung durch andere im Bewusstsein vorhandene erleidet; denn diese kommt, wenn auch sonst von der höchsten pädagogischen Wichtigkeit, hier nicht so sehr in Betracht, als jener eben berührte Unterschied zwischen entgegengesetzten und nicht entgegengesetzten Vorstellungen.

Die entgegengesetzten Vorstellungen verbinden sich zwar auch, aber nur in sofern, als die gegenseitige unvermeidliche Hemmung von ihnen übrig lässt. Als Complexion (Verbindung nicht entgegengesetzter) diene uns zum Beispiel das Wort, als Gedankenmärchen, woher der Irrthum, als dächte man durch die Worte. Als Verbindung entgegengesetzter nehmen wir zum Beispiel das Conjugiren.

Hieraus folgt die Unterscheidung des unmittelbaren Gedächt

nisses von dem mittelbaren. Das erstere tritt dann ein, wenn eine ältere Vorstellung durch eine andere neue von gleicher oder ähnlicher Art von den andern hemmenden im Bewusstsein vorhandenen Vorstellungen befreit wird, dann erhebt sich die ältere Vorstellung durch eigene Kraft, indem sie gleichsam einen freien Raum bekommen hat. Das mittelbare Gedächtniss hat in den Verbindungen der Vorstellungen seinen Grund, und das wichtigste Gesetz für eine psychologische Pädagogik besteht darin, dass von einer in der Wahrnehmung gegebenen Reihe a, b, c, d. a mehr mit b als mit c, mehr mit c als mit d verschmolzen ist, und dass, wenn nun a sich wieder erhebt, es mehr mit b, minder mit c, minder mit d verknüpft ist, dass also a am stärksten auf b, langsamer auf c, am wenigsten auf d wirkt. Wird aber aus einer solchen Reihe c ursprünglich reproducirt, so werden die auf c folgenden Glieder auf der bei a beschriebenen Weise reproducirt, a und b dagegen werden durch die ganze Stärke des c gehoben, aber so, dass ein grösserer Theil von b als von a ins Bewusstsein tritt.

Wird z. B. aus der Mitte einer uns bekannten Reihe etwas in das Gedächtniss zurückgefürt, so erinnern wir uns des Vorhergehenden auf einmal in abgestufter Klarkeit, das Nachfolgende läuft in unsern Gedanken nach den Gesetzen der Reihefolge ab.

Die vorstehenden aus Herbart entlehnten psychologischen Gesetze sind abgerissen und ohne Beweis vorgelegt; sie enthalten nur die rohesten Umrisse und allgemeinsten Andeutungen einer auf Psychologie erbauten Pädagogik, und wohl wissen wir, dass den wenigsten Lesern mit obigen Sätzen gedient sein wird, da bis jetzt den wenigsten pädagogischen Schriftstellern eingefallen ist, sich genauer um die Anwendbarkeit der Herbartischen Psychologie auf Pädagogik zu bekümmern.

Aber es musste dennoch gewagt werden, um uns den Weg zum Folgenden zu bahnen.

Der Unterricht bringt eine Menge neuer Vorstellungen, welche um so rascher appercipirt, und um so fester behalten werden, je mehr gleichartige Vorstellungen schon im Bewusstsein waren, welche durch die neuen gehoben werden, und mit denen diese Verbindungen eingehen. Das erste Erforderniss eines pädagogischen Unterrichts würde also darin bestehen, ihn so einzurichten, dass die neuen Vorstellungen stets hinlängliche gleichartige im Bewusstsein vorfinden. Dahin strebt nun der successive Unterricht, indem er durch eine Menge Stunden das Bewusstsein in solcher Stärke durch die neuen Vorstellungen zu occupiren sucht, dass einestheils die Hemmung seitens der andern nicht gleichartigen Vorstellungen überwunden, anderntheils für die folgenden gleichartiger im Bewusstsein geschafft werden. Die neuen Vorstellungen, welche der Unterricht bringt, bilden eine Reihe, gleichsam einen langen dünnen Faden, welcher an und für sich zu schwach ist, dem Andrange der

Digitized by Google

alten Vorstellungen zu widerstehen. Der Faden zerreisst mit dem Glockenschlage; ist eine längere Zeit dazwischen verflossen, hält es schwer, ihn wieder zu finden.

Bei dem successiven Unterricht wird der Faden nicht so oft abgebrochen, er wird stärker, weil nicht so viele fremde Vorstellungsreihen eingeschoben, und die Reproduction schneller erfolgt. Erzähle ich z. B. einem Knaben die Geschichte der römischen Könige von Romulus bis Tarquinius, so wird sich finden, dass nach Verlauf mehrerer Tage und verschiedenartigen Unterrichts, die gelehrten historischen Namen theils gar nicht, theils in falscher Verbindung reproducirt werden, denn die Reihe war nicht stark genug, um sich gegen die mächtigern Vorstellungsreihen halten zu können, welche der nachfolgende Unterricht einschob. Denn erfolgte die Reproduction zu spät, um den gegebenen historischen Vorstellungen, die wir γ benennen wollen, durch die Wiederholung derselben Vorstellungen, die π heisse, freien Raum verschaffen zu können, das heisst, das unmittelbare Gedächtniss stockt.

Wäre die Reproduction gleich oder bald nachher erfolgt, so würde sie leicht erfolgt sein, und nun würde aus den beiden Reihen eine Totalkraft erfolgt sein, welche den andern Vorstellungen um so besser widerstehen könnte, denn jede Wiederholung schafft eine neue Reihe, wenn gleich die nachfolgende Reproduction (Complexus aller vorhergehenden Reproductionen), einfach erscheint.

Der successive Unterricht bringt stets nur eine Wissenschaft vorzugsweise zum Unterricht. Die vielen Reihen, welche *gebildet* werden, schaffen bald für die folgenden hinlängliche Anknüpfungspunkte, die vielen einzelnen verschmelzen zu einer grossen Vorstellungsmasse, die das Bewusstsein dergestalt dominirt, dass alle neu hinzukommenden von derselben appercipirt oder zurückgedrückt werden. Das Interesse steigt, denn es tritt hier nicht die primitive Aufmerksamkeit ein, welche von der Stärke der Wahrnehmung abhängt, sondern die appercipirende, und dies ist vorzüglich bei den fremden Sprachen am schwersten zu erreichen, und deshalb für unsern jetzigen Zweck am wichtigsten. Fast alle Unterrichtsgegenstände lehnen sich an Erfahrung und Umgang; das appercipirende Merken, das unmittelbare Interesse tritt leicht ein. Bei dem Sprachunterricht dagegen fehlen jene Grundlagen, oder sind wenigstens sehr schwach.

Das primitive Merken tritt ein; der Knabe freut sich des Neuen, deshalb im Anfange ziemlich rasche Fortschritte, scheinbares Interesse; jedoch die Last des Neuen wächst, das Alte wird schnell vergessen, weil es nicht mit gleichartigen Vorstellungen verbunden war, und Ueberdruss entsteht an dem Unterricht, der keine gleichartigen oder verwandten Vorstellungen antrifft, die er heben, erweitern, verdichten könne. Der Lehrer wendet sich an das willkürliche Merken, welches vom Vorsatze abhängt. Belohnungen und Strafen werden so mit ihrem ganzen Tross von pädagogischen Kunstgriffen nur allzu häufig zum Verderben des Charakters angewendet. Je nach der Ei-

Digitized by Google

genthümlichkeit des Lehrers, der Disciplin, der häuslichen Einwirkung arbeitet sich ein Theil der Schüler so weit durch, dass eine hinlängliche Menge von Elementarkenntnissen geschafft wird, um eine appercipirende Vorstellungsmasse zu bilden. Die spätere Lectüre greift dann bei den meisten mit der appercipirenden Aufmerksamkeit, die aus dem Inhalt entspringt, helfend ein, bei den meisten sage ich; denn bei nicht wenigen wartet man vergeblich auf unmittelbares Interesse, zumal bei fortgesetzter, einseitiger grammatischen Methode. Die Ausbildung besorgen vielleicht andere Disciplinen mit ihrem unmittelbaren Interesse und treiben vielleicht den Schüler auch zu einem nothdürftigen Lernen der an der Schule so hoch geschäzten Sprachen, die aber mit dem Abgange zur Universität als unnützer Ballast über Bord geworfen werden, oder von selbst fallen, denn es war keine Verbindung mit andern Vorstellungsmassen; und der Schulzwang hielt die wankenden Vorstellungen, welche bei gegebener Freiheit von den andern Interessen gleich auf die Schwelle des Bewusstseins geworfen werden. Die grosse Zahl derer, die sich durch alle diese Hindernisse nicht hindurch kämpfen, sind wahrlich in einer bedauerlichen Lage, die Verstimmung des Misslingens trägt sich von der einen auf die andere Disciplin über; die Schule kann nicht leiden, dass der in einer bedeutenden Disciplin schwache Schüler versetzt werde; er fängt den Cursus von vorne an, und auch in den Disciplinen, in welchen er nicht zurückblieb. Sowohl die appercipirende als die primitive Aufmerksamkeit fehlen, man wendet sich stets an das willkürliche Merken, und einzelne kommen noch durch, wenn auch mit einigen Quetschungen des Charakters und um ein Guttheil Empfänglichkeit ärmer. Der Rest sind die Unglücklichen, welche von ihrem ersten Ausfluge in die geistige Welt gebrochen und gelähmt heimkehren, und weshalb? weil man ihnen zumuthete, etwas ganz Fremdes aufzufassen, wofür sie in ihrem Wissen keine Anknüpfungspuncte, also auch kein Interesse hatten.

Der successive Unterricht kommt, wie gesagt, über diese Uebelstände leichter hinweg, aber es droht ihm eine andere nicht minder gefährliche Klippe. Die Pädagogik verlangt nämlich, dass alle Seiten der geistigen Thätigkeit gleichmässig angeregt werden, dass alle Interessen mit möglichster Energie sich regen, denn ist es auch nicht wahrscheinlich, dass bei jedem Schüler alle verschiedenen Interessen zu gleicher Kraft sich heben, so ist es doch nie die Aufgabe der Schule, aus ihren Zöglingen Charaktere wie Alcibiades, Muster der vollendetsten Individualität, zu bilden, sondern die Schule soll stets alle Interessen gleichmässig pflegen, mag nun der eine Schüler mit seiner Individualität in diesem, der andere in jenem hauptsächlich wurzeln. Nun fragt es sich also, ob der successive Unterricht nicht gerade jene gerügte Einseitigkeit hervorrufe, indem er *eine* Wissenschaft jedesmal vorwalten lässt.

Schwerlich wird ihn vor diesem Vorwurfe die Ausrede schü-

Digitized by

tzen, dass die andern Wissenschaften doch nachher denselben Vorzug geniessen. Denn gerade darin liegt die grösste Wichtigkeit, dass alle Interessen gleichmässig angeregt werden. Nur dadurch wird er der Gefahr der Einseitigkeit entrinnen, wenn er einestheils eine sorgfältige Prüfung anstellt, wie die Reihenfolge der zu bevorzugenden Wissenschaften sein müsse, und anderntheils stets dahin strebt, dass auch durch die eine Wissenschaft alle Interessen gleichmässig angeregt werden. Und nur durch diese Betrachtungsweise werden wir eine Rettung finden können für das Erlernen der alten Sprachen seitens der nichtstudirenden Gymnasiasten. Denn nach der gewöhnlichen Behandlungsweise pflanzen diese Bäume, deren Früchte sie nie sehen werden; und glaube man ja nicht, dass es den andern Unterrichtsdisciplinen so sehr an erziehender Kraft mangele, dass sie den Ausfall der alten Sprachen für die nichtstudirenden Gymnasiasten nicht ersetzen könnten; wenn nicht von den alten Sprachen auf irgend eine Weise doppelte Frucht geerntet werden kann. Hierzu folgende Andeutungen. Wir denken uns einen Schüler, der, nachdem er fertig liest, schreibt, und die Anfangsgründe des Rechnens erlernt hat, mit seinem achten Jahre in die unterste Klasse des Gymnasiums eintritt. Er soll sechs Jahre die Anstalt besuchen, denn vor dem vierzehnten Jahre braucht er kein Gewerbe anzufangen, und in diesen sechs Jahren muss er die untern und mittlern Klassen des Gymnasiums absolviren können.

Jeder Unterricht, der nicht blos die Massen mittheilen *oder* Fertigkeiten verschaffen, sondern ein erziehender sein will, muss damit anfangen, Erfahrung und Umgang, die natürlichen Lehrer des Menschen, zu ergänzen und zu verbessern.

Denn gehen wir auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft zurück, welcher aller künstlichen Erziehung entbehrt, und sehen uns dann nach den Bildungsmitteln der Menschen um, so werden wir leicht bemerken, dass Erfahrung und Umgang die Stelle des Erziehers in jenem Naturzustande ausfüllen, und dass dieselben, wenngleich streng genommen noch durch die verschiedenen Culturstufen von einander geschieden, sich doch so nahe stehen, dass wir sie für den denkenden Menschen ohne Schwierigkeit als verbunden betrachten können.

Wie verhält sich nun zu diesen natürlichen Erziehern der künstliche, welcher durch berechneten Unterricht *seine* Absichten zu erreichen sucht, während jene, um die *Erfolge* unbekümmert, *ihre Schätze* jedem, der sie sucht, darbieten.

Sehen wir zuerst auf den Ursprung der künstlichen Erziehung, so ergiebt sich beim ersten Nachdenken, dass dieselbe ein Erzeugniss des Bedürfnisses war. Als die Kenntnisse sich mehrten, die Völker höhere Bildungsstufen erstiegen, und dadurch alle Lebensverhältnisse verwickelter wurden, vermochten weder Erfahrung noch

Digitized by Google

Umgang das zur Erreichung jener Culturstufe nöthige Material herbeizuschaffen.

Zuerst war es blos das Unvermögen der früheren Erzieher, welches die neuen hervorrief, gleichwie die ἄγραφα νόμιμα von den geschriebenen verdrängt wurden. Bald kam aber noch der Uebelstand hinzu, dass die alten Erzieher oft gefährliche Werkzeuge wurden in den Händen der unbesonnenen Jugend.

Bei den verwickelten Verhältnissen, welche nothwendige Begleiter der höhern Culturstufen waren, konnten Erfahrung und Umgang nicht unbedingt der Jugend überlassen werden, sondern man musste auf ein Mittel sinnen, welches auf der einen Seite als Supplementband diente, auf der andern die Rolle des Correctors übernahm. Dieses Mittel war die Erziehung auf künstlichem Wege, die blos hinsichtlich der Mittel, nicht des Zweckes von der kunstlosen verschieden ist. Es liegt am Tage, dass der kunstlosen Erziehung sowohl der Vorrang als der Vortritt gebühre. Sie muss schon gewirkt haben, ehe für die künstliche Platz und Zeit gegeben ist. Fragt man nach den eigenthümlichen Vorzügen einer jeden, so lässt sich dies an diesem Orte nicht ohne den Vorwurf des Abschweifens entwickeln, und wir begnügen uns deshalb mit Andeutungen. Die kunstlose Erziehung hat den Vorzug der Stärke, der Intension, der Anwendung, die künstliche den der Extension, der Wahl und der Ordnung. Wie will der Unterricht die Kraft der Anschauung, die Fülle des individuellen Lebens verleihen, welche der Erfahrung zu Gebote stehen? wie soll er mit dem Umgang in der Uebung der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere wetteifern können? Aber eben so wenig liegen die Schädlichkeiten des Umgangs und der Erfahrung in der Gewalt der kunstlosen Erziehung.

Betrachtet man einen ununterrichteten Knaben, auf den blos die künstliche Erziehung gewirkt hat, so wird man finden, dass ein Gedanke dem andern ohne Ordnung und Zwang folgt, wie es gerade der äussere Eindruck mit sich bringt. Seine Gedanken sind grösstentheils ein Product der jedesmaligen sinnlichen Empfindungen. Sie verstehen nicht zu warten, sondern kommen ungerufen. Es fehlt das den gebildeten Menschen charakterisirende Merkmal, dass sich eine oder mehrere herrschende Vorstellungsmassen gebildet haben, auf deren Fundamente der Charakter sicher ruhen, von wo aus er den Gang der Vorstellungen zügeln, lenken, biegen, umwenden könne. Bei dem ununterrichteten Menschen stehen die gesammelten Vorstellungen in keiner bestimmten Ordnung, es ist keine Klassification vorhanden, welche beim gebildeten Menschen dadurch entsteht, dass die Vorstellungen nach vorhergegangenem Kampfe sich nach ihrer Stärke und anderen Eigenschaften ablagern. Der Erzieher hat also zuerst das gegebene Material zu durchmustern, und zu sehen, welche Anknüpfungspuncte er für sein Material findet. Hier ist der Platz für den analytischen Unterricht, welcher die angehäuften Vorstellungen zerlegen und Klarheit und Sauberkeit schaffen soll.

Digitized by Google

Die Erfahrung gibt dem Menschen viel, die Natur ist ihm eine gütige Mutter, aber dennoch ist die Erfahrung sowohl nach Zeit als Raum beschränkt. Den Unterricht bindet keine Zeit, Jahrhunderte bieten ihm ihre Erlebnisse zur beliebigen Benutzung, er ist nicht auf den kleinen Raum der jedesmaligen Umgebung beschränkt, er kann die ganze Welt seinem Zöglinge erschliessen, und vor Allem, er darf wählen.

Der Umgang thut viel zur Bildung des jungen Menschen, aber er ist durch Zeit und Raum beschränkt. Der Unterricht ruft die ganze Geschichte der Menschheit zu Hülfe, er bringt seinen Zögling in die Gesellschaft der edelsten Männer aller Jahrhunderte, und er hat wiederum das Recht der Wahl, was dem Umgange versagt ist; des Lebens Sümpfe überfliegt er, und lebt nur auf den reinen Gebirgshöhen.

Hier ist die Stelle des ergänzenden, des synthetischen Unterrichts. Die Beantwortung des wie? wäre eine ganze Didaktik. Wir begnügen uns deshalb, weil wir uns von unserem eigentlichen Ziele schon zu weit entfernt haben, mit der allgemeinsten Angabe und und Begränzung der Curse, die den Gesetzen einer Pädagogik, welche auf Erfahrung und Psychologie erbaut ist, entsprechen, und und eine Vereinigung nichtstudirender und studirender Gymnasiasten möglich machen. [Beschluss folgt.]

Proben aus seiner Uebersetzung der lyrischen Gedichte des Q. Horatius Flakkus.

Von

H. K. F. Wolf,

Prediger zu Benthen im Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

An Melpomene.

III, 30.

Ich rief ein Denkmal dauernder in's Leben,
Als Erz, und stolz vor Pyramidenpracht,
Das weder Regenguss noch Sturmesweben,
Zerstört, der Zeiten Flucht nicht hüllt in Nacht.
Nicht werd' ich ganz dem Tod dahingegeben;
Mein bess'res Selbst flieht Libitina's Macht;
Frisch blüht mein Ruhm, so lange noch mit Schweigen
Zum Kapitol die heil'gen Jungfrau'n steigen.

Digitized by Google

Einst wird die ferne Nachwelt von mir sagen,
Dass, wo der Aufidus mit Donnerklang
Die Fluthen wälzt, wo in der Vorzeit Tagen
Als Hirtenfürst den Scepter Daunus schwang,
Ich, — hell aus Dunkelheit emporgetragen, —
Zu Lesbos' Lied die Römerlaute zwang.
Nimm hin den Stolz, — ihn gab Verdienst, — und kröne
Mit Phöbus' Laub mich gütig, Melpomene!

An Antonius Iulus.
IV, 2.

Wer mit Pindar wagt zu ringen,
Müh't auf wachsgefügten Schwingen
Sich empor, gleich Dädalus,
Dass krystall'ner Fluth auf's Neue
Bald er einen Namen leihe.
Denn wie jach vom Berg' ein Fluss
Niederrollt, genährt vom Regen
Ueber's alte Bett hinaus,
Strudelt aus getiefter Mündung
Pindaros daher mit Braus:

Werth, dass ihn im Kampf der Töne
Stets Apollo's Lorbeer kröne,
Ob er dithyrambenkühn
Worte wälzt mit neuem Klange,
Und befreit vom Regelzwange,
Wogt im Strom der Harmonie'n;
Ob er Götter preis't, und Helden,
Deren Arm Centauren zwang
Wohlverdient, dem hin Chimära's
Flammenspei'ndes Schreckniss sank;

Ob, wen Elis' Palmenkrone
Heimwärts führt zu Himmelslohne,
Ob er Ross und Kämpfer singt,
Und mit Gaben ehrt, vor hundert
Siegesmälern hoch bewundert;
Ob er Brautwehklage bringt
Um des Jünglings Tod, und gold'ne
Jugendsitten, Muth und Kraft
Hoch zu Sternen trägt, und neidisch
Orkus' grauser Nacht entrafft.

Digitized by Google

Voller Hauch des Windes hebet
Dirce's Schwan, so oft er strebet
Ueber ferner Wolken Flucht;
Ich, dem Bienlein gleich an Weise,
Das in Müh' und Fleiss sich Speise
Aus Matinus' Blumen sucht,
Bild' auf Tibur's quellenreichen
Auen rings, in seiner Hain'
Anmuthvollen Näh', ein Kleiner,
Mühevolle Liedelein.

Tön', o du, dess kühn're Leier
Stärker hallt, Augustus' Feier,
Wenn nun durch die heil'gen Höh'n,
Mit verdientem Laub gezieret,
Er empor Sygambrer führet,
Die in Ketten stolz noch geh'n. —
Gröss'res nichts und Bess'res schenkte
Göttergunst der Erd', als ihn,
Schenkt nicht, ob in's gold'ne Alter
Auch zurück die Zeiten flieh'n.

Töne Roma's heit're Spiele,
Und wie kein Partheigewühle
Klagend auf das Forum dringt.
Dann, — verhallt's nicht in der Wonne, —
Jauchz' auch ich: „o schöne Sonne,
Sel'ge du, die Cäsarn bringt!"
Und wenn du, Io Triumph, nun
Schreitest vor, — lautjubelnd dann
Ruft das Volk: Io Triumph! und
Zündet Weihrauch dankend an.

Dich befrei'n der Opferthiere
Zweimal zehn, so Küh' als Stiere,
Mich ein zartes Kälbchen nur,
Das, umgrünt von reichem Futter,
Kräftig, nach verlass'ner Mutter,
Mir heranwächst auf der Flur.
An der Stirn' ist Luna's junge
Sichel nachgeahmt zu schau'n;
Schneeweiss, wo ein Mal es zeichnet,
Glänzet sonst es röthlichbraun.

Digitized by Google

An Melpomene.

IV, 3.

Wen du, als er ward geboren,
Einmal sah'st mit Weiheblick:
Nimmer ward er auserkoren
Für des Isthmos Siegerglück;

Nimmer auf Achäerwagen
Werden in des Kampfes Bahn
Sturmbeschwingte Ross' ihn tragen,
Elis' Palme zu empfah'n;

Nie auch zieht mit laubgeschmückter
Stirn zum Kapitol den Pfad
Er als Held, weil stolzberückter
Kön'ge Trotz er niedertrat.

Aber Tibur's Wellenklänge,
Seiner Haine Dämmerung,
Leih'n durch Aeolergesänge
Ihm — des Ruf's Verherrlichung!

Schon hat Roma's güt'ge Stimme
Mich den Sehern angereih't;
Und mit immer schwächerm Grimme
Nagt an mir der gift'ge Neid.

O, die gold'nem Saitenspiele
Wecket Harmonieenklang;
O, den Fischen, wenn's gefiele,
Leihen könnte Schwanensang:

Dass als Roma's Lautner Alle
Auf mich zeigen, — dies allein,
Göttin, und dass ich gefalle, —
Wenn ich ja gefall', — ist dein!

An Augustus.

IV, 5.

O Götterspross! Schutzgeist dem Römerlande!
Warum so lange fern? durch welch Geschick?
Dem Väterrath gabst du dein Wort zum Pfande,
Früh' heimzukehren: o so komm zurück!
Gib wieder Licht dem Volk' im Gramgewande:
Denn hat ihm frühlingsgleich gelacht dein Blick,
Fliesst ihm der Tag dahin in höhrer Wonne,
Und reiner strahlet ihm der Glanz der Sonne.

Digitized by Google

Gleichwie den Sohn, — der, weil die Heimwärtsreise
Mit neid'schem Hauch des Südes Macht ihm wehrt,
Seit Jahresfrist schon fern vom trauten Kreise
Der Liebe weilt, vom süssen Heimathheerd, —
Wie ihn die Mutter ruft mit frommer Weise,
Und nie vom krummen Strand das Antlitz kehrt:
So auch, durchpocht von zärtlichem Verlangen,
Sucht, Cäsar, dich das Vaterland mit Bangen.

Denn sicher schweift der Stier nun durch die Auen;
Der Ceres Segen nährt die Flur auf's Neu;
Friedsel'ges Meer durchflieget ohne Grauen
Der Segler: vorwurfslos erscheint die Treu';
Entehrung fleckt nicht mehr den Ruf der Frauen,
Dies Laster floh vor Zucht und Ordnung scheu;
Die Mütter ehrt ein Spross, das Bild der Väter;
Die Strafe folget straks dem Frevelthäter.

Wen schreckt der Parther nun? der frost'ge Scythe?
Die Brut, die grass aufnährt Germania,
Da Cäsar lebt?! wer scheut, wie auch es wüthe
Im Schlachtenkampfe, nun Iberia?
Ein Jeder wirkt auf eig'nem Flurgebiete,
Vermählt dem Wittwerbaum die Reb' allda;
Froh kehrt zum Wein' er dann im Abendlichte,
Und ladet dich als Gott beim Schmauss der Früchte.

Ehrt dich mit Fleh'n, und stellt dich bei den Laren,
Des Opferweins dir sprengend, auf am Heerd:
Wie Graecia für Rettung aus Gefahren
Einst Herukules und Kastor dankbar ehrt'.
— Ach, mögst du lang' Hesperien bewahren
Die Segnungen! — wir rufen's, unbeschwert
Vom Wein, wann Sol uns weckt, wir rufen's trunken,
Wann er hinab zum Ocean gesunken.

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zehnter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1844.

Digitized by Google

Gregorae Philosophi Dialogus.

Graece.

ex Cod. Basil. F. VIII. 4.

(apud Haenel. Catal. Codd. MSS. p. 532.)

accuratissime descripsit et edidit

Albertus Jahnius,
Bernas Helvetius.

(Fol. 1, a.)

Τοῦ φιλοσόφου [2])νικηφόρου τοῦ Γρηγορᾶ
ιάλογοσ φλωρέντιος ἢ περὶ σοφίας.
ὰ τοῦ διαλόγου πρόσωπα κριτόβουλος.
λωρέντιος. ξενοφάνησ. νικαγόρασ
ενοκράτησ: —[3])
λόθεν ἡμῖν ὁ καλὸς φλωρέντιος διὰ
ρόνου καταίρει ἐσ τὸ τῶν κερκυραίων ἐπίνειον.
λωρέντιος. τύχη ἀγαθῆ ὦ φίλε κριτόβουλε σα
αμινία καὶ πάραλος αἳ μάλιστα ἀθηναίων
αχυναυτοῦσαι τριήρεις, δεκαταίουσ ἡμᾶσ
)ἀθήνηθεν [4])ἥκουσιν ἄγουσαι πρέσβεις ἐσ τὴν
ῶν κερκυραίων βουλὴν. ἀγγελοῦντασ ἅττα

---

1) Τοῦ φιλοσόφου — — ξενοκράτησ: —] Haec rubro colore cripta, ut interlocutorum nomina per totum dialogum.

2) νικηφόρου] Hoc rubris literis inscriptum nomini γρηγορᾶ atramento scripto. Supra lineam νικιφόρου a manu recentiore. Ante νικηρόρου rubris literis quaedam scripta, a K incipiunt, fortasse κυροῦ, quo tiam circumflexus supra lineam ruber ducit.

3) Post inscriptionem haec sunt scripta a manu Martini Crusii: „vide Niceph. Gregoram lib. 11. cap. 13. Historiae Byzant."

4) ἀθήνηθεν] Huc pertinent ista, in marg. a m. rec. atramento scripta: ἀθήνας ὀνομάζει τὸ βυζάντιον. νικαγόραν τὸν συγγραφέα καὶ πατέρα τοῦ διαλόγου. ξενοφάνην τὸν μοναχὸν βαρλαὰμ. ξενοκράτην λατῖνον τινα ἐκ τῶν φρ β ῖ. (sic) υἱὸν ναυτικοῦ τινὸς. μητρόδωρον τὸν μέγαν λογοθέτην τὸν μετοχέτην. κεκροπίδας τοὺς περὶ τὴν βασιλείαν ἀνδρονίκου τοῦ γηραίου βασιλέως. ἡρακλείδας τοὺς περὶ τὴν βασιλείαν ἀνδρονίκου τοῦ νέου βασιλέως. φλωρέντιον δὲ ἄνδρα τινα τῶν συμπαρόντων καὶ ἀκροωμένων ἐν τῇ διαλέξει ϛ 9 : x (sic).

Digitized by Google

Digitized by Google

Gregorae Philosophi Dialogus.

Graece.

ex Cod. Basil. F. VIII. 4.

(apud Haenel. Catal. Codd. MSS. p. 532.)

accuratissime descripsit et edidit

Albertus Jahnius,
Bernas Helvetius.

---

[1]) *Τοῦ φιλοσόφου* [2])*νικηφόρου τοῦ Γρηγορᾶ* (Fol. 1, a.)
διάλογος φλωρέντιος ἢ περὶ σοφίας.
τὰ τοῦ διαλόγου πρόσωπα κριτόβουλος.
φλωρέντιος. ξενοφάνης. νικαγόρας
ξενοκράτης: — [3])
Πόθεν ἡμῖν ὁ καλὸς φλωρέντιος διὰ
χρόνου καταίρει ἐς τὸ τῶν κερκυραίων ἐπίνειον.
φλωρέντιος. τύχη ἀγαθῆ ὦ φίλε κριτόβουλε σα
λαμινία καὶ πάραλος αἱ μάλιστα ἀθηναίων
ταχυναυτοῦσαι τριήρεις, δεκαταίους ἡμᾶς
[4])*ἀθήνηθεν ἥκουσιν ἄγουσαι πρέσβεις ἐς τὴν*
τῶν κερκυραίων βουλήν. ἀγγελοῦντας ἅττα

---

1) *Τοῦ φιλοσόφου — — ξενοκράτης: —*] Haec rubro colore scripta, ut interlocutorum nomina per totum dialogum.

2) *νικηφόρου*] Hoc rubris literis inscriptum nomini *γρηγορᾶ* atramento scripto. Supra lineam *νικιφόρου* a manu recentiore. Ante *νικηφόρου* rubris literis quaedam scripta, a K incipiunt, fortasse *κυροῦ*, quo etiam circumflexus supra lineam ruber ducit.

3) Post inscriptionem haec sunt scripta a manu Martini Crusii: „vide Niceph. Gregoram lib. 11. cap. 13. Historiae Byzant."

4) *ἀθήνηθεν*] Huc pertinent ista, in marg. a m. rec. atramento scripta: *ἀθήνας ὀνομάζει τὸ βυζάντιον. νικαγόραν τὸν συγγραφέα καὶ πατέρα τοῦ διαλόγου. ξενοφάνην τὸν μοναχὸν βαρλαὰμ. ξενοκράτην λατῖνον τινα ἐκ τῶν φρ β ῖ.* (sic) *υἱὸν ναυτικοῦ τινὸς. μητρόδωρον τὸν μέγαν λογοθέτην τὸν μετοχέτην. κεκροπίδας τοὺς περὶ τὴν βασιλείαν ἀνδρονίκου τοῦ γηραίου βασιλέως. ἡρακλείδας τοὺς περὶ τὴν βασιλείαν ἀνδρονίκου τοῦ νέου βασιλέως. φλωρέντιον δὲ ἄνδρα τινα τῶν συμπαρόντων καὶ ἀκροωμένων ἐν τῇ διαλέξει* ϛ 9 : x (sic).

Digitized by Google

ἀκηκοὼς καὶ αὐτὸς, οὐκ ἄν, οἶμαι ἔχοις
ὅπως οὐχὶ θαυμάσαις. κριτόβουλος. ἀλλ' ἄγε δὴ πρὸς
φιλίου καθίσαι προθυμήθητι ξύν γε ἐμοὶ παρὰ
τήνδε τὴν πρὸ τοῦ ἄστεος χλόην, ἥτις καὶ μει
διῶσαν εἰπεῖν τὴν βαφὴν τῆς [1])χροιᾶς ὑπογρά
φουσά, ῥαδίως [2])τῶν παριόντων τὰς ὄψεις
ἐφέλκεται: ἱκανὴ δὲ [3])καὶ ἡ τῶν δένδρων αὕτη σκιὰ,
καὶ οἱ ἐπὶ ταυτησὶ τῆς λίμνης κάλαμοι τῷ ζε
φύρῳ διαλεγόμενοι ὡς εἰπεῖν τοῖς λεπτοῖς
ἀπηχήμασι τῶν πρὸς ἀλλήλους ψόφων, ἡ
δίω τὲ καταστῆσαι σοι ὄψιν καὶ ἀκοὴν. καὶ
τὸν ἐκ τοῦ πλοῦ μόχθον ῥαδίως παρασκευάσαι
ἀποτινάξασθαι. φλωρέντιος. εὖ λέγεις ὦ
φίλε κριτόβουλε. κριτόβουλος. σὺ δ'εἰ βούλει φλω
(Fol. 1, b.) ρέντιε σχολὴν ἄγων ἤδη, διήγησαί μοι ὅ τι
βούλεται ἡ πρεσβεία δι' ἣν ἀφῖξαι ἐνταῦθα,
καὶ ὅπως ἔχει τῶν ἀθηναίων ἡ πόλις τά τε πρὸς τοὺς
ἔξωθεν μεθ' ὅπλων ἀγῶνας. καὶ αὖ πρὸς τοὺς ἔνδον
διὰ γλώττης κατὰ τὸ εἰωθὸς μετὰ λόγου καὶ παιδείας
ἀεὶ γιγνομένους. συχνὸς γὰρ ἤδη χρόνος ἐξότου
μαθεῖν ἡμῖν οὐ [4])γεγένηταί τι σαφὲς ἐκεῖθεν, πλὴν
ἢ ὅτι δυστυχοῦσιν ἀθῆναι, τῶν ἔξω χωρίων νοσούν
των ἐπιεικῶς καὶ ὅσαι πόλεις αὐτῇ ξυμμαχίδες εἰσὶ.
φλωρέντιος. καὶ μάλαγε ὦ ἑταῖρε. οὕτω γὰρ ἀ
σθενῶς ἔσχεν ἐκ πολλοῦ τὰ μέχρι τῆς ἀττικῆς
πάντα, ὥστ' οὐδ' ἐλπὶς σφίσιν ἐλλέλειπται, ἢ μόνη
καθά πέρ τι σωτήριον φάρμακον ἐς τὰς τῶν κα
μνόντων ἐπιχωριάζειν ἐθέλει ψυχὰς. πλὴν
εἰ θεὸς διδόναι βούλοιτο δεξιὰν τοῖς πράγμασιν.
ἐκ γὰρ μακεδονίας συνασπισμὸν ποιησά
μενοι θετταλοί τε καὶ αἰτωλοὶ καὶ φθιῶται,
συχνὰ τὴν ἑλλάδα κατατρέχουσι πάλαι πο
λύν τινα χρόνον. κορίνθιοι δὲ καὶ τῶν πε
λοποννησίων οἱ πλεῖστοι, δυσμενῶς ἔχοντες.
ἐκ πολλοῦ πρὸς ἀθηναίους, οὐδ' αὐτοί γε
ἐν τούτοις τοῖς χρόνοις ἐθέλουσιν ἠρεμεῖν.
ἀλλὰ τριήρεσι καὶ μονήρεσι παραπλέ
οντες, πᾶσαν νέμονται τὴν ἀθηναίων
συμμαχίδα παράλιον. καὶ συχνὰς τὰς ἀπο
βάσεις ἐκεῖθεν ποιοῦνται. καὶ πολλὴν [5])

---

1) χροιᾶς] ς pene erasum.
2) τῶν] ω pene, ν totum erasum.
3) καὶ] Sup. lin. a manu 1, ut videtur.
4) γεγένηται] γε sup. lin. a m. rec. ut videtur.
5) Sequentia sex folia, in codice male transposita, numeros habent 104. 105. 106. 107. 108. 109. quae ego in suum ordinem, numeris non mutatis, redegi. Recte M. Crusius h. l. in marg.: „vide infra 104."

Digitized by Google

ἀδεῶς περίασι τὴν μεσόγειαν ἐπὶ συχνὰς (Fol. 104, a.)
τὰς ἡμέρας προσμένοντες. καὶ νῦν πλὴν πο
λιχνίων ὀλίγων, ἔρημά τε καὶ ἀτριβῆ πεποιή
κεσαν ἅπαντα. ἐκ δελφῶν ἀρξάμενοι μέχρι κιθαι
ρῶνος καὶ ὅσα ἐσ μέγαρα καὶ ἀλίαρτον ἥκει. ἐ
κεῖθεν δ' αὖ ἐξ ἐρετρίας καὶ χαλκίδος τὸν ἔκπλουν
ποιούμενοι καὶ οἱ εὐβοεῖς, πᾶσαν ἀεὶ καὶ αὐτοὶ
περιπλέουσι τὴν ἀττικὴν μηδενὸσ φειδόμενοι
θράσους, ὡς νῦν μήτ' αὐλίδα μήτ' ὀρωπὸν ἐπὶ τῶν
θεμελίων ἑξάναι τῶν ἑαυτῶν. πόλεις συμμα
χίδας ἀθηναίων ἐκ παλαιοῦ. καὶ μέγα ὄφελος
αὐτοῖς γιγνομένασ. ἐφθάρθαι γὰρ αὐτὰσ ταῖς
συνεχέσι τῶν εὐβοέων ἐκδρομαῖς. οὐ μόνον δὲ
ἀλλὰ καὶ ῥαμνούσιοι καὶ μαραθώνιοι δέει τοῦ
μὴ ἁλῶναι, τὰ τείχη καθελόντεσ, ὤχοντο με
τοικήσαντεσ εἰς ἀθήνασ. καὶ νῦν ἐσὶ τὸ μέγα
μνημεῖον τῶν περσικῶν παθημάτων ἡ μα
ραθὼν δάκρυα προκαλουμένη τῶν παριόν
των. μουνυχία δὲ καὶ σούνιον ἄκρον, ὁρμητήρια
ταῦτα τοῖς εὐβοεῦσιν ἀσφαλῆ καθεζᾶσιν,
ἀφ' ὧν ἐξιόντεσ ἄχρι καὶ ἐς τὴν τῆς ἀττικῆς
μεσόγειαν, τραγικῶν συμφορῶν ἐκτελοῦσι δι
αύλουσ. ὡς οὐδ' εἰ πώποτε ἦν οἰκουμένη ῥάδιον
εὖναι διαγινώσκειν εἴ τινεσ εἶεν ἐξ ἀλλοδαπῆς
ἀθήναζε ἀφικνούμενοι. καὶ [1]ἐπὶ τούτοις ἐπίδοξοι.
τοῖς ἀθηναίοις νύκτωρ καὶ μεθημέραν εἰσὶν [2]πᾶσαν
[3]ὁπόση στρατεύσιμος εἴη παρ' αὐτοῖς [4]ἡλικία συναγαγόντες, εἰσβαλεῖν
καὶ ἐσ τὸν πειραιᾶ καὶ αὐτὰ περισρατοπεδεύειν (Fol. 104, b.)
τὰ τείχη τῶν ἀθηναίων. ὅθεν μεσαὶ μὲν ἀγυιαὶ.
μεσαῖ δὲ πλατεῖαι τῶν ἀθηνῶν πλήθουσ ἀγροικι
κοῦ. μεστὰ δ' ὅσα κενὰ τῶν ἐντὸσ τείχουσ ἐτύγχανε
πρότερον. οὕτω συχναῖσ καὶ ποικίλαις ταῖσ συμφο
ραῖς ἡ τῆς ἑλλάδος περιαντλεῖται μητρόπολις. διὰ δὴ
ταῦτα καὶ πρέσβεις ἡμᾶσ τήμερον κερκυραίοισ περὶ
βοηθείασ ἀπεσάλκασιν ἀθηναῖοι. τῶν τε ἄλλων ἀνα
μνήσοντασ, καὶ ὅσησ πάλαι τῆσ ὠφελείασ ἐκεῖθεν
ἀπολελαίκεσαν, ὁπότε κορινθίων ἡ ναυτικὴ δύ
ναμισ πολλὴ κατὰ κερκυραίων ἔρρει. καὶ μάλα ἄμαχοσ
σφίσιν ἐδόκει. καὶ τὴν αὐτῶν [5]ἔθραττε διάνοιαν. καὶ ὅτι
διὰ τὸ ἐκκεκροῦσθαι τότε κορινθίουσ τῆσ κατὰ κερ
κυραίων νίκησ, καὶ ἀνατετράφθαι κατ' αὐτῶν

---

1) ἐπὶ] Accentum m. rec. add.
2) πᾶσαν] In rasura, a m. rec.
3) ὁπόση — εἰσβαλεῖν] Haec omnia a m. rec.
4) ἡλικία] L. ἡλικίαν.
5) ἔθραττε] ττε a m. rec. in ras.

τὰ τῆσ ἥττησ, ἀχθεσθῆναί τε ἀθηναίοισ καὶ ἀπελ
θόντας ἐκπολεμῶσαι κατὰ σφῶν λακεδαιμονίουσ.
ἀφ' ὧν ὥςπερ ῥίζης τινὸς ἀρξάμενα τὰ δεινὰ, πολύ
χουν ἐβλάςησε τὸ γεώργιον. καὶ πολλοῦ τοῦ καπνοῦ
τὴν ἑλλάδα ἐμπέπληκε. χρεὼν οὖν εἶναι κερ
κυραίουσ ὥςπερ εὐτυχοῦσιν ἀθηναίοισ ἐχρῶντο
φίλοις, οὕτω καὶ νῦν κακῶς πράττουσιν: [1]ἄνθρωποσ μὲν
γὰρ οὐρανοῦ τε καὶ γῆσ ἐπόπτησ ἐςί. τῶν δ' ἀνθρωπίνων ἔρ
γων ἐπόπται, γῆ τε καὶ οὐρανὸσ. οὐ τοίνυν ἀγνωμοσύ
νησ ἐπόπτασ καὶ μάρτυρασ οὐρανόν τε καὶ γῆν αὐτοὺσ
ἐθελῆσαι κτήσασθαι χρὴ. ἵνα μὴ μόνον τουτονὶ
κακίασ ἀρχηγὸν διὰ πάσησ γραψαντεσ γῆσ,
(Fol. 103, a.) αὐτήκοοι γένωνται φήμησ οὐ μάλα τοι σφόδρα
χρηςῆσ. κριτόβουλοσ φεῦ ὡσ πολλῆσ μου καὶ βαρείασ
τῆσ λύπησ ἐμπέπληκασ τὴν ψυχὴν ὦ φίλε φλω
ρέντιε μεγάλων δακρύων ἄξια διεξελθών, εἰ
πόλισ οὕτω μεγάλη καὶ [2]περιβόητοσ διὰ πάσησ ἑλλη
νυθυΐα τῆσ οἰκουμένησ τῇ φήμῃ ἐπί τε σοφίᾳ καὶ
ὅπλοισ, καὶ οὕτω θαλαττοκρατήσασα διὰ μακρῶν
τῶν χρόνων, ἔπειτα νῦν δυστυχεῖ. γῆσ καὶ θαλάττησ
ἀποκλεισθεῖσα. καὶ πάσησ δυνάμεωσ ναυτικῆσ τε
καὶ ἠπειρωτίδοσ ἄμοιροσ οὕτωσ ἄρδην εἰπεῖν κα
ταξᾶσα. ἀλλά μοι ὦ ἑταῖρε διήγησαι καὶ περὶ τῆσ
ἐσ λόγουσ καὶ σοφίαν σχολῆσ καὶ διατριβῆσ, μῶν
ἀσθενῶσ κἀν τούτοισ ἡ πόλισ ἔχει, ἢ ἔρρωται πρόσ γε
τὸ μέροσ τουτί. καὶ φωνήεντα πάλιν τὰ θέατρα.
καὶ ὁ σεμνὸσ περίπατοσ ἀνθεῖ. καὶ πανηγυρίζει
ςοὰ. καὶ τελεσιουργοὶ καθεςήκασι παναθηναίων
πενταετηρικαὶ περίοδοι. καὶ ἀνέωγε δικαςή
ρια καὶ περιπολοῦσιν ἀγορανόμοι τὰσ ἀγοράσ.
φλωρέντιοσ πρὸ ἐτῶν οὐ μάλα συχνῶν ὦ φίλε
[3]κριτόβουλε ἀπανθήσαντα καὶ οἷον εἰπεῖν νεκρω
θέντα, νῦν πάλιν ἀνθεῖ καὶ ἀναβιώσκει, καὶ ὑ
πισχνεῖται τὰ βελτίω, ἢν μή τι τῶν ἔξωθεν ἀνι
αρῶν προσπεσὸν καθάπέρ τι ῥόθιον ἐξ ἀντιπνοίασ
τινὸσ ἐγερθὲν, κλονήσῃ καὶ συνταράξῃ τὸν δρόμον
ἐκεῖνον καὶ μεταςήσῃ πρὸσ τοὐναντίον. κριτόβουλοσ
ἐβουλόμην ὦ ἑταῖρε πυθέσθαι σαφέςερον, τί
(Fol. 103, b.) νά μοι λέγεις τὴν τῶν λόγων νέκρωσιν καὶ πα
ρευδοκίμησιν. καὶ αὖ τίνα τὴν ἀναβίωσιν. οὐ γὰρ
ἔχω ξυνιέναι ῥαδίωσ τῶν οὑτωσί πωσ ἐν κεφα
λαίῳ σοί γε λεχθέντων. εἰ οὖν σοι καὶ ἡμῶν μέλει
μὴ ἄχθεσθαι, ἀναλαβὼν αὖθισ λεπτοτέραν ἡμῖν

---

1) ἄνθρωποσ μὲν—] Ad haec margo φ' i. e. ἀραῖον.

2) περιβόητοσ] περι a m. rec. in ras.

3) κριτόβουλε] A m. rec. in ras.

Digitized by Google

τὴν τούτων προτίθει διήγησιν: φλωρέντιος οἶσθα τὴν πρὸ μακρῶν ἤδη γενομένην ἐνιαυτῶν ἐν ἀθήναισ σύγχυσιν τῆσ πολιτείασ καὶ τὸν τῶν φυλῶν κυκεῶνά τε καὶ θόρυβον ἐκεῖνον, καὶ ὅπωσ ἐξασίασαν κα τ' ἀλλήλων κεκροπίδαι καὶ ἡρακλεῖδαι κατὰ τὰσ ἀρχαιρεσίασ. καὶ ὅπωσ μετά τινα χρόνον ἡττήθησαν κεκροπίδαι; κριτόβουλος οἶδα ὦ φίλε φλωρέντιε. καὶ γὰρ τῆσ πατρίδος ἐκπλεύσασ ἱστορίασ ἕνεκα, ἔτυχον τότε διατρίβων ἐν πάτραις ταῖσ παλαιαῖσ, ὁπότε τὴν τῶν φυλῶν καὶ φυλάρχων ἔριν εἰσ φῶσ ἐν ἀθή ναις καὶ γένεσιν ἄρτι ξυνέβαινε γίνεσθαι. μετὰ δὲ τὰσ ἀρκτούρου ἐπιτολὰσ, ἄρασ ἐκεῖθεν κατέ πλευσα ἐσ λεχαῖον ὀλυμπιάδοσ ἤδη πεντεκαι δεκάτησ ἀρχομένησ καὶ ἑκατοστῆσ. ἔνθα δὴ καὶ συχνόν τινα χρόνον ἐνδιατέτριφα. ἔαροσ δ' ἀρ χομένου καὶ τῶν κορινθίων ἤδη τοὺσ ἰσθμικοὺσ δι- ατιθεμένων ἀγῶνασ, ἔδοξεν οὐ πόρρω κἀμοὶ τὰσ διατριβὰσ, ποιουμένω, παρελθόντι θεά σασθαι. καὶ παλαιὰν ἀκοὴν ἐπὶ καιροῦ νῦν ἀφοσι ώσασθαι. καὶ παρελθὼν, τούσ τε ἀγῶνασ ἐθεασάμην. καὶ τὴν φήμην ἐκείνην τῆσ ἐρίδος ὅτι βούλεται σαφέστερον ἐκεῖ μαθεῖν ἐξεγένετό μοι. πολλῶν (Fol. 106, a.) πολλαχόθεν ἐκεῖσε συρρεόντων καὶ σπου δὴν οὐ πάντοι ἐρραθυμημένην ποιούντων, τῶν μὲν, λέγειν ἡδέωσ τάγε τοιαῦτα. τῶν δ' ἀκούειν ἡδύτερον. καὶ ἐπεὶ δυοῖν τῶν ἡγεμο νικωτέρων οὐσῶν αἰσθήσεων ὄψεωσ καὶ ἀκο ῆσ, ἡ μὲν ἀκοὴ μείζων μὲν καὶ πλατυτέραν ἔχει τὴν χώραν ἔσ γε τὸ δύνασθαι τῇ ψυχῇ συγκομίζειν τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα, ἀμβλυ τέραν δὲ πρὸσ ἀντίληψιν, ἡ δ' ὄψισ τῶν παρόντων μόνων ἀντιληπτικὴ τυγχάνουσα, ὅμωσ δραξικω τέραν τὴν τῶν αἰσθητῶν ποιεῖται ἀντίληψιν, οὐχ ἱ κανὸν ἡγησάμην [1])μὴ ἐπιθεῖναι τῇ ἀκοῇ καὶ τὴν ὄψιν. ὅθεν καὶ τὸν ἰσθμὸν διαβὰσ, ἄσμενος ἀφικόμην ἀθήναζε. καὶ οἰόμενος ἢ δεκα φύλουσ εὑρεῖν ἀθηναίουσ κατὰ τὴν ἀρχαίαν τοῦ θησέωσ πολιτείαν ἐκείνην, ἢ τό γε δεύτερον τε τραφύλουσ κατὰ τὴν τοῦ κλεισθένουσ, ἐγὼ δὲ μόλισ ἐσ δύο μεριζομένοισ ἐνέτυχον τὰσ φυ λὰσ. ἡγοῦμαι δ' [2])ἀφοῦ πελοποννήσιοι κρατήσαντεσ ἀθηναίων τοὺσ τριάκοντα σφίσιν ἐπέσησαν καὶ πᾶσαν ἐκείνην τὴν πολιτείαν ἀνατετρόφασιν,

---

1) μὴ] Sup. lin. a m. 1 ut videtur.
2) ἀφοῦ] L. ἀφ' οὗ.

οὐδ' ὀψὲ τοῦ χρόνου λοιπὸν ἐσ τὴν ἀρχαίαν ἐπα
νελθεῖν εὐκληρίαν τὰ ἀθηναίων πράγματα.
ἀλλ' οὖν ἐπειδήπερ ὅλον ἐνιαυτὸν ἐνταῦθα διή
γαγον, πάντα ἐμεμαθήκειν ἐσ τ' ἀκριβὲσ, τὰσ τῆσ
(Fol. ἔριδος ἀφορμὰς. τὴν γένεσιν τὴν ἀκμὴν, καὶ
106, b.) ὅσα τοῖς τοιούτοις ἐφόδια ἦν. ἐξ ὧν ὅπη προχω
ρήσει συνῆκα τὸ τέλος. καὶ ὡς ἐπικρατέξερα ἔξαι
τὰ τῶν ἡρακλειδῶν. προιὼν δὲ καὶ τ' ἄλλα τῆς πόλεως
πάντα κατεθεώμην ἑξῆσ. ὅπλα μὲν πανταχῆ. ἱερῶν
δὲ πλῆθος καὶ κάλλος λόγου δύναμιν ὑπερβαῖνον.
καὶ τῆδε μὲν τὴν περικλέουσ ἀθηνᾶν ἔργον φειδίου
πάνυ τοι μέγα καὶ θαυμαξὸν. τῆδε δὲ τὰσ ἀγορὰσ καὶ
τὰ δικαξήρια καὶ τὰ θέατρα. καὶ ἀγάλματα παντο
δαπὰ. ἔργα δαιδάλου. τὰ δὲ καὶ πραξιτέλουσ. καὶ
τῆδε μὲν τὰσ ἀγορὰσ ἀγορανόμοι διεῖπον. τῆδε
δὲ τοὺσ δικαξικοὺσ πίνακασ προυτίθεσαν
δικασπόλοι. καὶ ἐθαύμασα διὰ ταῦτα τὴν πο
λιτείαν ἐκείνην. ὅπωσ τὸ ζωτικὸν αὐτῆσ ὁ χρόνος
οὐκ ἀφήρηται πνεῦμα. ἐνέτυχον δὲ τηνικαῦτα
καὶ νικαγόρα τῷ ἡρακλεώτῃ. ἀνδρὶ, πολυ
ειδῆ σοφίαν ἐξησκημένῳ. καὶ πρός γε ἔτι, οὗ
κλέος ἐπὶ σοφία τότε μέγιστον, μητροδώρῳ
τῷ ἑρμοκράτουσ. ὧν τῇ ξυντυχία τοσοῦτό γε
ἥσθην, ὥστε καὶ πάντων ἡδέων ἀεὶ διατελῶ
προτιθεὶσ ὁποίων καὶ ὅσων ἀπολελαύκειν
ἐσ πάντα τὸν βίον. μετὰ δὲ τροπὰσ θερινὰσ
ὁλκάδι περιτυχὼν ναυξολούσῃ πρὸσ τὴν πε
λοποννησίαν· ἐπίδαυρον, δι' αὐτῆσ ἤδη καὶ τῆσ τῶν
ἐπιδαυρίων ἐπιμιξίασ ἀπολελαύκειν. ἐ
κεῖθεν πεζῇ τὴν λακωνικὴν περιελθὼν καὶ
(Fol. διαβὰσ καὶ ἱξορήσας ὅσα ἐν μέσῳ, ἔμελλον ἀφι
107, a.) κνεῖσθαι καὶ ὀλυμπίαζε. ἀλλὰ διέκοψεν ἡμῶν [1]) **τὸν δρόμον**
ὁ τηνικαῦτα τῶν ἠλείων πρὸσ ἀρκάδασ πόλεμος.
οἱ γὰρ ἠλεῖοι τέγεαν πόλιν ἀρκαδικὴν περιξρατο
πεδεύσαντεσ, ἐπολιόρκουν. καὶ ἦν ἐντεῦθεν οὐ μι
κρὸσ ἐν ἐκείνοις τοῖς τόποις ὁ θόρυβος. τῶν ἀξυ
γειτόνων καὶ περιοίκων ταλαντευομένων ταῖς
γνώμαις τῆδε κἀκεῖσε. καὶ νῦν μὲν τούτων, νῦν
δ' ἐκείνων, φρουραῖς καὶ ἡμεροσκόποις τὰ ἔ
νεδρα καὶ τὰσ παρόδουσ κατέχειν ἐπειγομένων. ὅθεν
ἐν δεξιᾷ καταλιπὼν ἀλφειὸν ἀφικόμην ἐσ
πύλον πόλιν τῶν μεσηνίων παράλιον. καὶ ἐφε
ξῆς βραχὺ τῇ λευκτρικῇ ὁμιλήσασ ἔνθα ὁ θηβαῖος
ἐπαμεινώνδασ τὴν τῆσ σπάρτησ πᾶσαν ἔκειρεν

---

1) τὸν δρόμον] A m. rec.

Digitized by Google

ὁπλιτικὴν ἀκμὴν, διήειν ἐξ ἑτέρων ἕτερα περι
σκοπῶν. καὶ τὸ θέρος ἐν τούτοις ἐτελεύτα. φθινο
πώρου δ' ἑσαμένου ἐκπλεύσας ἐκεῖθεν, ἑβδο
μαῖος οἴκαδε ἀφικόμην. κἀὶ ὧν μὲν αὐτόπτης
αὐτὸς ἐγενόμην ἀθήνησιν ἐπιδεδημηκὼς, ταῦ
τ' ἐσὶν. [1]ἐπεὶ δ' ὁ μεταξὺ χρόνος πολλὴν τῆς πολι
τείας ἐκείνης αὖθις πεποίηκε τὴν μεταβολήν,
ἐθέλω πυθέσθαι περὶ τοῖν σοφοῖν [2]ἐκείνοιν ἂν
δροῖν, ὅπως ποτ' ἐν τούτοις ἔσχε τὰ κατ' ἐκείνους.
ἀεὶ γὰρ ἐξαρτᾶταί μου τῆς μνήμης ὁ ἐκείνων πόθος
καθάπερ γλώττης ἐξαρτᾶται γλυκύτης ἐπει
δάν τις γεύσηται μέλιτος. εἰ οὖν σοι ἀταλαίπωρον
εἴη, λέγοις ἄν μοι ὦ βέλτιστε φλωρέντιε (Fol. 107,b.)
μάλα μᾶλλον ἐφιεμένω σοῦ γε τοιαῦτα διε
ξιόντος ἀκούειν, ἢ κροίσου τοῦ λυδοῦ μοι χρυσοῦν
πολὺν προτιθέντος ὁρᾶν: φλωρέντιος μητρόδωρος
μὲν ἐκεῖνος ὁ περιττὸς τὴν σοφίαν ὦ φίλε κρι
τόβουλε, ἐπειδὴ τὰ τῆς ἡγεμονίας ἐς ἡρακλείδας [3]μετα
κεκύβευται, δεδήμευται μὲν τὴν οὐσίαν πάνυ τοι
πλείσην οὖσαν. [4]αὐτὸς δ' ἐπὶ δυοῖν ἐξοσρακίζεται
τοῖν ἐνιαυτοῖν. ἔπειτα ἐπανελθὼν οἴκαδε καὶ
μικρὸν ἐπιβιοὺς, ἐτελεύτησε, νόσοις βαρείαις
τὸ σῶμα δαπανηθεὶς. κριτόβουλος φεῦ. οἵαν μοι τὴν
ὀδύνην ἐν τοῖς σπλάγχνοις αὐτὸς ἐξεπύρσευσας.
οἷον μουσῶν ἑλικῶνα λέγεις ἀπολωλέναι. περὶ
δὲ νικαγόρου τοῦ ἡρακλεώτου τί φῄς. μὴ καὶ αὐ
τὸς ἐκείνου παραπολελαύκει τοῦ κλύδωνος;
φλωρέντιος καὶ πῶς γὰρ οὔ. πολλῆς μὲν τῆς τῶν κε
κροπιδῶν ἀπολαύων εὐμενείας καὶ αὐτὸς πρό
τερον, πολὺς δὲ καὶ αὐτὸς ἐκείνοις προσκείμενος
δεδήμευται μὲν οὖν καὶ αὐτὸς τὴν οὐσίαν. οὐκ ἐξω
σράκισαι δὲ. μετριωτέρας τῆς τιμωρίας αὐτῷ
καταψηφισθείσης, τῷ γε μὴ ἐθέλειν τοῖς πολι
τικοῖς ὅπως ποτε ἐνέχεσθαι πράγμασιν. ἀλλ' αἰ
εἰ τῆς ἡσυχίας εἶναι μάλα ἐραστής. ἔνθέν
τοι καὶ αὐτὸς ἔκ τε τῆς τῶν πραγμάτων μεταβο
λῆς ἔκ τε τῆς τῶν φίλων ἀποβολῆς πλείσην
ἐν ἑαυτῷ τὴν λύπην ἀθροίσας, αἱρεσιώτας (Fol. 108,a.)
μὲν ἐκείνους καὶ φοιτητὰς ἅπαντας χαίρειν
εἰπὼν, ἐς ἑκούσιον τοῦ λοιποῦ τὴν γλῶτταν κα
θῆκε δεσμὸν. νῦν ἐμοὶ φήσας ἀνάγκη σιγᾶν, ὅτ'
ἀωρία μακρὰ τοῦ λέγειν ἐπιπολάζει καὶ ταχ' ἂν

---

1) ἐπεὶ] M. rec. male ἐπεί.
2) ἐκείνοιν] οι m. 2 sup. li.; m. 1 η.
3) μετα] M. 1. μετὰ: accentum m. 2 delevit.
4) αὐτός] L. αὐτὸς —.

ἐσ τέλος τὸν τοιοῦτον ἐτήρει τρόπον, εἰ μή τι καινό
τερον παρ' ἐλπίδα προσπεσὸν, τοὺσ ἡρακλείδασ
ἠνάγκασε, τοῦτον ἐσ τὰσ συνήθεις αὖθις ἀκαδημίας
καὶ περιπάτουσ καλεῖν καὶ μὴ πάνυ τοι θέλοντα: κριτόβουλος
[1])προσφιλίου φίλε φλωρέντιε μή με τῆσ λαμπρᾶσ
ταύτης ἀποβουκολήσησ ἐλπίδος. ἀλλὰ πάντα
μοι προθυμήθητι καθ' ἕκαστα ἀφηγήσασθαι. ἐθέλω
γὰρ τί δήποτέ ἐσι πυθέσθαι τουτὶ τὸ [2])παρ'
ἐλπίδα καινότερον προσπεσὸν, ὃ καὶ
τὴν ἀνάγκην εἰσήνεγκε τοῖσ ἡρακλείδαισ
ζητῆσαι τὸν νικαγόραν, καὶ πεῖσαι τὴν σιωπὴν
ἀποσεισάμενον, ἐσ ἀκαδημίαν καὶ περιπάτουσ
αὖθις ἐπανιέναι: φλωρέντιος ἐκώμασέ τις ἐσ
τὴν ἑλλάδα ξενοφάνησ ὁ θρασυμάχου πολλὴν
τὴν σοφίασ ἐπίδειξιν ποιήσειν ἐπαγγελλό
μενος. καὶ πρῶτα μὲν, ἐσ καλυδῶνα πόλιν τῶν
αἰτωλῶν ἐπεδήμησε. κἀκεῖθεν εἰσ ἑτέραν πόλιν
μεγάλην καὶ οὐδεμιᾶ τῶν πρωτείων παρα
χωροῦσαν ἐσ λόγουσ, ὁπόσαι ἐξ αἰτωλῶν ἀρξά
μεναι, μέχρι καὶ ἐσ λοκροὺσ τοὺσ ὀζόλασ διή
κουσιν: κριτόβουλος πόθεν δ' ὁρμώμενος οὗτοσ ἦν ὁ
ἀνὴρ. καὶ ποίασ πατρίδοσ καὶ γένουσ. φλωρέντιος οἶσθα
(Fol. 108,b.) ὦ φίλε κριτόβουλε κόλπον τινὰ ταραντίνων
λεγόμενον, ξενόν τε καὶ ἐσ πολὺ παρατείνοντα
μῆκοσ, καὶ πόλιν μεγάλην πρὸσ τὸ ἀρκτῶον κέρασ
κειμένην αὐτοῦ λακεδαιμονίων ἄποικον;
κριτόβουλος εἰ μὲν ἄλλην τινὰ φῄς οὐκ οἶδα φλωρέν
τιε. εἰ δὲ τὴν μετὰ τὸν ἰόνιον κόλπον, καὶ μάλαγε
οἶδα. φλωρέντιος οὗτος τοίνυν ταραντίνων ὁ κόλποσ
ὦ φίλε κριτόβουλε, πρὸσ μὲν δύσιν καὶ ζέφυρον
ἄνεμον, ἀφίησι τὴν δευτέραν καλουμένην ἑ
λλάδα τὴν τῆσ πυθαγόρου σοφίασ πάλαι αἱρεσι
ῶτιν. πρὸσ δ' ἕω τὴν καλαβρῶν ἐπαρχίαν, ᾗ τισ
ἐν δεξιᾷ ἰόντι ἐσ ἄκραν ἰαπυγίαν τῷ ἰονίῳ ξυ
νάπτει πελάγει. ἐξ ἧσ καὶ ὁ σοφὸσ ἐκεῖνοσ
ὥρμηται ξενοφάνησ. διαλέκτῳ γε μὴν κέ
χρηται, φύσει μὲν τῇ λατίνων καὶ ἰταλῶν, βε
βιασμένωσ δὲ καὶ τῇ γε ἑλλάδι ταύτῃ καὶ ἐγ
χωρίων ἡμῖν. κριτόβουλος τεράσιον τί μοι λέγειν
δοκεῖσ ὦ φίλε φλωρέντιε. καὶ οὐκ ἔχω σοι πεί
θεσθαι ῥαδίωσ, ἐπιχωριάζειν ἐσ τούσδε τοὺσ
τόπουσ σοφίαν φάσκοντι. πολλαὶ γὰρ μεταβο
λαὶ τοὺσ χώρουσ ἐκείνουσ εἰλήφεσαν. καὶ οὐδὲν

---

1) προσφιλίου] Leg. πρὸσ φ.
2) παῤ | ἐ.] M. 1 πα | ῥέ —.

Digitized by Google

ἔτι ἴχνος ἐλλέλειπται μὴ ὅτι γε μούσης ἔλλη
νικῆς, ἀλλ' οὐδὲ διαλέκτου κοινῆς, ὁ
ποία κεχρῆσθαι περιγίνεται καὶ τοῖς ἑλλήνων
ἀγρόταις καὶ σκαπανεῦσιν. ἢν δὲ βούλῃ, μα
κρὸν ἐγώ σοι ἐρῶ λύγον καὶ ἀληθῆ περί γε τῶν
τῆσ γῆς ἐκείνησ μεταβολῶν ὁποῖαι καὶ ὅσαι (Fol. 109, a.)
κατ' ἄλλους ἄλλαι καιροὺς ἐγένοντο: φλωρέντιος
καὶ πάνυ γε ἐθέλω κριτόβουλε εἰ κοῦφόν σοι εἴη
καὶ ἥκιστα ἐπαχθὲς κριτόβουλος ἄκουε δή. ῥωμαῖοι
τῆς ἰταλίασ πάσησ πάλαι κρατήσαντεσ, καὶ ὅρια
τῆς οἰκείασ ἀρχῆς ποιησάμενοι, πρὸσ μὲν ἕω, νεά
πολιν καὶ τὰ μικρόν τι ἐπέκεινα, πρὸς δ' ἑσπέραν
μασσαλίαν τὲ καὶ τὰσ ὑπερβολὰσ τῶν ἄλπεων,
αἰσχρὸν ἡγοῦντο καὶ τῆς σφῶν αὐτῶν μεγαλοψυ
χίας σφόδρα ἀνάξιον ἂν μὴ καὶ τάραντα δουλω
σάμενοι, μέχρι καὶ ἐσ τὴν τοῦ ἰονίου κόλπου
θάλατταν ἐκτείνωσιν τὴν πᾶσαν αὐτῶν ἐπι
κράτειαν. διὰ δὴ τοῦτο καὶ πολεμεῖν ἐβουλεύ
σαντο ταραντίνοις. ἐπεὶ δὲ τηνικαῦτα μακε
δονίασ ἦν ἀρχηγὸσ πύρροσ ὁ δημητρίου τοῦ
πολιορκητοῦ διάδοχος, ἀνὴρ φύσει δεξιὸσ
καὶ δραστήριος καὶ τὰ πολέμια κράτιστος, καὶ
πέμων ἀθλητικῆσ ὁρμῆσ, ὁποίαν καὶ οἱ τῆσ
ἀλεξάνδρου παλαίστρας ἐκτήσαντο ἐσ τὰ μά
λιστα, πρεσβεύονται πρὸς αὐτὸν οἱ ἐκ τάραντοσ.
σύμμαχον ἅμα καὶ ἀρχηγὸν αἱρούμενοι. ὁ δὲ τὴν
πᾶσ ὅλησ ἰταλίασ εὐθὺς ὀνειροπολήσασ ἀρχὴν.
καὶ καιρὸν ἔχειν ἤδη ταύτῃ νομίσασ ἐπι
θέσθαι, [1]) μᾶλλα ἅσμενος τὴν πρεσβείαν ἐδέ
ξατο. καὶ εὐθὺς πολλὴν ἐκ μακεδονίασ διε
βίβαζε δύναμιν ὁπλιτικὴν διὰ τοῦ ἰονίου
ἐσ τὴν τάραντος ἐπαρχίαν. καὶ πρὸς τούτοις ἐ (Fol. 109,b.)
πέφαντας αἰγυπτίουσ ὁποίουσ καὶ ὅσουσ αὐτῷ δη
μήτριος καὶ ἀντίγονος ἐκ διαδοχῆσ παρέπεμψαν.
ἀλλ' ἵνα μὴ διατρίβωμεν, πύρροσ ἐκεῖνος μετὰ
πολλῆσ τῆσ δυνάμεωσ ῥωμαίοις καὶ ἅπαξ καὶ
δὶσ πολέμῳ ξυνεβεβληκὼσ, ἐνενικήκει μὲν.
στηγορεύκει δὲ. καὶ ἐσ τρίτην ἰέναι πεῖραν [2]) οὐκ
ἐτάρρησε. διὰ τὸ ῥωμαίουσ μὲν ὥσπερ ἐξ α'
θόνου πηγῆσ προσθήκην ἀεὶ ποιεῖσθαι τῷ
ἰκείῳ στρατοπέδῳ μείζω τῶν ἀπολλυμένων.
ὐτὸν δὲ πόρρω μακεδονίασ ὄντα, τοῦτο μὴ
ἰνασθαι. ταῦτ' ἄρα καὶ ῥωμαίοις μὲν δεξιὰν

---

1) μάλλα] M. rec. μάλα.
2) οὐκ] K a m. 1. initio sequentis lineae positum, m. 2. del. et adscripsit.

Digitized by Google

πεπομφὼς, ταραντίνους δὲ χαίρειν εἰπὼν,
ὤχετο ἐς μακεδονίαν αὖθις μετὰ τῶν ἐκ μακε
δονίας ὅπλων. καὶ οὕτω ῥωμαίοις ὑποχείριοι
[1]) ταραντίνοι καὶ ἄκοντες ἤδη γεγένηνται. καὶ ἅμα ὅρια
τῆς ῥωμαίων ἡγεμονίας ὁ ἰόνιος κόλπος.
τοσούτων γε μὴν περιςάντων ταραντίνους
θορύβων καὶ ςρατοπέδων, νῦν μὲν ἐκ μακε
δονίας νῦν δ' ἐξ ἰταλίας, τά τε χρήματα ἐπιλέ
λοιπε. καὶ οὔτε καλαβροῖς οὔτε θουρίοις εἶδος
οὐδὲν ἔτι ἐλλέλειπται οὔτε σοφίας οὔθ' ὅπλων
ἐπισκευῆς. ἔπειτα οὐ πολλῶν μεταξὺ διαγενο
μένων ἐνιαυτῶν, [2]) ἀννίβας ὁ καρχηδόνιος. ὁ
ἀμίλκου μὲν υἱὸς ἀσδρούβα δ' αὐτάδελφος,
τὰς ἡρακλείους διαπεραιωσάμενος ςήλας,
(Fol. 2, a.) καὶ τὴν κάτω ἰβηρίαν ἅπασαν δουλω
σάμενος, ἐπεὶ καὶ τὴν τῶν ἄλπεων διαβὰς
δυσχέρειαν, νῦν μὲν αὐτὴν κατατρέχων ἐπόρθει
τὲ καὶ ἔφλεγε τὴν ἰταλίαν, νῦν δὲ ῥωμαίοις
πολέμῳ συμβάλλων εὐρώςως κατετροποῦτο
καὶ πρὸς τοὺς ἐσχάτους ἤλαυνε τὴν ῥώμην κιν
δύνους, τότε δὴ τότε καὶ τάραντα εἶλε δόλῳ πα
ρελθών. φυγάδων τινῶν καὶ νομάδων
παρορμησάντων εἰς τοῦργον. καὶ καθάπερ
κῦμα σφοδρὸν ἐξαίφνης δραμὸν, τάραν
τά τε ἐπέκλυσε. καὶ τοὺς περιοίκους κα
λαβροὺς λείψανα εἶναι κατέλιπε συμφορῶν.
καὶ μνημεῖα δυστυχημάτων. καὶ πρὶν
ὅλον [3]) ἐξήκειν ἐνιαυτὸν ςρατηγὸς αὐτοκράτωρ
σκηπίων αὖθις ἐκ ῥωμαίων κεχειροτό
νηται. καὶ τὸν ἀννιβικὸν ἀνεδέξατο
πόλεμον. πολυτροπώτατος ἀνὴρ. καὶ
συνέσει καὶ ἐμπειρία πολεμικῇ πάντων τῶν
τότε προύχων. ὃς δὴ καὶ ταῖς τῶν ἔργων
ἐπιβολαῖς μάλα σφοδρῶς τὴν ἀννίβου
συνέτριψε διάνοιαν. ἡ γὰρ τοῦ ἀνδρὸς
ὀξύτης διὰ τῶν λογισμῶν ἐκείνου
δραμοῦσα, ναρκᾶν ἐπεπράχει τὴν χεῖρα.
καὶ τὸ πολέμιον ἐκεῖνο τῆς ἰταλίας πῦρ, ἐς
τὴν ἀννίβου πατρίδα τὴν τῆς ἀφρικῆς μητρόπολιν
(Fol. 2, b.) καρχηδόνα τάχιςα περιέτρεψε. καὶ πάλιν
ῥωμαίοις ὑποχείριον τάραντα ξυνεπεπτώκει
γενέσθαι. καὶ ἐς κακῶν πάλιν περιενεχθῆναι
τοὺς περιοίκους ἐσχατιάς: φλωρέντιος σύ δ'

---

1) ταραντίνοι] M. 2. add.
2) ἀννίβας] Posterius ν̄ m. d. sup. li. add.
3) ἐξήκειν] N. m. rec. sup. lin. inseruit.

ὦ φίλε κριτόβουλε μικρὸν ἐπισχὼν τὴν δι
ήγησιν, διαποροῦντί μοι φράσον. τίνα τουτονὶ
φὴς τὸν σκηπίωνα. πολλοὶ γὰρ ἐκ ρώμης σκη
πίωνες πάλαι ἐβλάςησαν. κριτόβουλος τὸν πο
πλίου υἱέα φλωρέντιε τὸν καὶ ἀφρικανὸν ἐν
ὑςέροις ἐπικληθέντα. φλωρέντιος πῶς φὴς.
ἀπορίαν γὰρ ἔμοιγε περιήγαγες αὖθις ἑτέραν.
ῥωμαῖος γὰρ ὢν ὁ σκηπίων, πόθεν ἀφρικανὸς
ἐπωνόμαςαι. κριτόβουλος οὐδὲν τοῦτο καινὸν
ὦ φίλε φλωρέντιε. ὅτε γὰρ ὑπὸ ῥωμαίοις
ξυνέρρει τὰ πράγματα καὶ τὸ τῆς ῥώμης ὄνομα
καὶ αὐτῶν εἰπεῖν τῶν οὐρανίων ἔψαυσεν ἀψίδων,
ἐπειδὴ καὶ ὕπατοι τούτων καὶ αὐτοκράτορες
ςρατηγοὶ, οἱ μὲν λιβύην καὶ ἀφρικὴν. οἱ δὲ γα
λατίαν καὶ κελτικὴν ὑπηγάγοντο, οὐκέτι λοιπὸν
σκηπίωνες καὶ βροῦτοι καὶ κάτωνες καὶ τάγε
τοιαῦτα ἀκούειν ἐβούλοντο μᾶλλον ἢ κελτικοί
τινες καὶ γαλατικοὶ καὶ ἀφρικανοὶ καὶ λιβυκοὶ. τὴν
ἀπὸ τῆς ἀρετῆς μᾶλλον τιμῶντες προσηγορίαν
ἢ τὴν ὡς ἔτυχεν ἔχουσαν. καὶ ἦν τοῦτο πάνυ τοι δί
καιον ἀμφοτέροις τοῖς τε ἀκούουσι τοῖς τε λα
λοῦσι. καὶ τιμῆς τῆς ἱκανῆς ἀφοσίωσις καὶ
ἢ δισχιλίους. ἔνθα συχνὸν περιμείνας χρόνον, (Fol. 3, a.)
ἐναργέστερα ἐς τὸν τῆς ἑλλάδος ἦκε φωνῆς ἐ
θισμὸν ὥςπερ δὲ τοῖς ἀσυνήθως ἔχουσι πρὸς οἶνου
πόσιν, ἐπειδὰν καὶ βραχέος αὐτοῦ γε μετάσχωσιν
ἔπεται μεθύειν εὐθὺς καὶ κορυβαντιᾶν καὶ μὴ τὰ
ὄντα κατὰ φύσιν ὁρᾶν, ἀλλ' ἀνθ' ἑτέρων ἕτερα οἴεσθαι,
κυματουμένης τῆς ὄψεως ὑπὸ τῆς περὶ τὸν ἐγκέ
φαλον ὑγρότητος, καὶ οἱονεὶ κολυμβώσης ἐς τὰ
φαινόμενα πλημμελῶς, οὕτω κἀκεῖνος διὰ τὴν
τῆς ἑλλάδος φωνῆς μετάληψιν ἀναβὰς εἰς ὀφρῦν,
μέγαν μὲν ἑαυτὸν εἶναι ἐνόμισε καὶ σοφίας
ἁπάσης ἐγκύμονα. τοὺς δ' ἄλλους ὥςπερ ἀπὸ σκο
πιᾶς ἦν καθορῶν, εἰς φαῦλον τινὰ καὶ κάτω βίον
καλινδουμένους. ἐπεὶ δὲ καὶ τὴν τῆς σοφίας
ἁπάσης μητρόπολιν, τὰς ἀθήνας, ἀσθενῶς τηνικαῦτα
διακεῖσθαι περὶ τοὺς λόγους ἀκήκοε διὰ τὸ συμβὰν
περί τε μητρόδωρον καὶ νικαγόραν δυστύχημα.
καὶ τὴν ὅπως ποτε κατασχοῦσαν αὐτοὺς σιωπὴν,
μᾶλλον ἐμεμήνει πρὸς τὸ παραβολώτερον
τοῦ λογισμοῦ. καὶ καιρὸν ἔχειν ἐνόμισεν ἤδη, καὶ
αὐτὸν ἀθήναζε μηδενὸς τοῦ ἐναντιωσομένου
τυγχάνοντος, ἀπελθόντα δόξης δημοτικῆς κλη
ροῦχον γενέσθαι. ταῦτ' ἄρα καὶ ὡς ἐπὶ σχε
δίας τινὸς τῆς τοιαύτης ἐλπίδος φερόμενος,
ἐκώμαζε πρὸς ἀθήνας. οὐδὲν μέτριον οὐδ'

Digitized by Google

1) ἀγεννὲσ συνορᾶν δυνάμενος περὶ ἑαυτοῦ. 2)
(Fol. 3, b.) λόντιγε μὴν ὑπὸ μέλανι ὡς εἰρήκειμεν τῷ τρί
βωνι, ἔργον εὐθὺσ ἐγεγόνει περιϊέναι τὰσ ἀγορὰσ
καὶ τὰς πανηγύρεισ. καὶ ἐπάγγελλεσθαι μεγάλην
τινὸσ σοφίασ ἐπίδειξιν καὶ εἴ τις βούλοιτο σοφὸσ
κατ' ἐκεῖνον γενέσθαι, ῥάδιον εἶναι ποιεῖν αὐτὸν
ἐν βραχεῖ μικρὸν ἀργύριον λαμβάνοντα. καὶ τῆσ
ἀξίασ ἧττον γε πολλῶ. μὴ δὲ γὰρ εἶναι πρὸσ τῆσ ἀλη
θοῦσ σοφίασ ἀκριβολογεῖσθαι περὶ τὴν τῶν λημμάτων
πρόσοδον καθάπερ ἀγορανόμοις καὶ ὀψωνόμοις
ἐξεῖη περὶ τῶν ὄψων. ἀλλ' ὑφ' ὧν μὲν
λαμβάνειν τὰσ τῶ δικαίω προσηκούσασ δρα-
χμάσ. ἐνίοισ δὲ καὶ χαρίζεσθαι μάλα προθύμωσ
τῶ λείποντι γνώμην ἀντιμετροῦντα φιλάνθρωπον:
Κριτόβουλοσ ἀτὰρ ὦ φίλε φλωρέντιε μεταξὺ
βουλομένω μοι ἐπανέρεσθαι ἀναγκαίων
εἵνεκα ἔστιν ὧν, οὐ μέμφεσθαι οὐδὲ δυσχε
ραίνειν χρεών σοι ἐξίν. πολλάκισ γὰρ ὁρμήσασ
ἐρέσθαι, πολλάκισ ἐπέσχον ὑπὸ δειλίασ. σκω
πτικὸσ γὰρ εἶναί μοι δοκεῖσ καὶ πρόχειροσ εἰσ ὁρμήν.
καὶ ἐπιεικῶσ ἄχθη, εἴ τισ ἐπαναλαμβάνων
ἐρωτᾶ διακόπτων τὸ τῆσ διηγήσεωσ συνεχὲσ.
φέρειν δέ σε προσήκει, εἴ σοι μέλει μηδὲν τῶν
λεγομένων διαδιδράσκειν ἡμᾶσ: φλωρέντιοσ
προσήκοι γὰρ ἄν, ὦ φίλε κριτόβουλε. καὶ μὴ δει
λία. ἀλλ' ἐρώτα, ὅ τι βούλοιο. κριτόβουλοσ ἀφικόμενοσ
ὁ ξενοφάνησ ὡς ἔφησ ἀθήναζε, οὐκ ἐζή
(Fol. 4, a.) τησε πρῶτον ἰδεῖν τοὺσ ἐκεῖ σοφι
σὰσ καὶ ῥήτορασ; φλωρέντιοσ οὐδαμῶσ.
τεμάχια γὰρ ἔκρινεν εἶναι τούτουσ σοφῶν,
κατακερματίσαντασ τὴν σοφίαν. καὶ μέροσ ἄλλον
ἄλλό τι ἀπειληφότα τὸ πᾶν οἴεσθαι ἔχειν:
Κριτόβουλοσ ἔοικεν οὖν ὦ φλωρέντιε ἀσ
μένωσ ἐλθὼν θεάσασθαι μητρόδωρον
γοῦν εἰ παρῆν ἀθήναζε καὶ ἅμα αὐτῶ
νικαγόραν τὸν ἡρακλεώτην. χρῆναι γὰρ
καὶ ὡσ σοφὸν σοφοῖσ συσῆναι. καὶ ὡσ
οὐκ εὖ πράττουσι παρήγορον δεξιόν. εἰ γὰρ μὴ
συνήθησ, ἀλλ' οὖν φίλοσ ἔδοξεν ἂν διὰ τὸ
συγγενὲσ τῆσ σοφίασ. φλωρέντιοσ πρὸ βραχέοσ
ἔτυχε κατελθὼν καὶ μητρόδωροσ
λυθέντοσ τοῦ ἐξοσρακισμοῦ. τῆ συνήθει κἀνταῦ
θα φιλανθρωπία τῶν ἡρακλειδῶν χρησαμένων.

---

1) ἀγεννὲσ] Posterius ν sup. lin. a m. 1 ut videtur.

2) In dextra parte folii infimi χ scriptum, quod quid sibi velit nescio.

Digitized by Google

καὶ ἦσαν λοιπὸν ἀμφότεροι συνόντες
ἀλλήλοις μητρόδωρός τε καὶ νικαγόρας.
φίλω γὰρ ἤσην πάλαι πολὺν ἤδη χρόνον. καὶ
δύο σωμάτων μία τίς ἦν ψυχὴ τρόφιμος.
καὶ δέον καὶ αὐτὸν, ἐν τοιαύταις τύχαις ὄντας
ἐκείνους, προσελθόντα θεάσασθαι ὁμι
λίας τὲ χάριν καὶ ἅμα παραμυθίας, ὁ δὲ
καὶ αὐτὸς συνεπέθετο τῇ τῆς τύχης σκληρό
τητι. καὶ συμμάχω τῷ χρόνω χρησάμενος,
πολὺς ἐρρύη κατὰ τῆς αὐτῶν λοιδορίας.
καὶ σφόδρα ζηλοτύπως διετέθη καὶ ἐπι (Fol. 4, b.)
φθόνως, τὸ ἐκείνων ὄνομα βλέπων μετὰ
πολλῆς τῆς εὐκλείας ἐν τοῖς ἁπάντων
κείμενα στόμασι. καὶ ποῦ γῆς εἰσιν ἔ
λεγεν οἱ πλάνητες οὗτοι καὶ ψευδῶς οὕτωσὶ
πως ὑμνούμενοι. παριόντες δεικνύτωσαν
τί παρὰ ἀριστοτέλους ὤναντο. καὶ [1])τί περὶ δι
αιρετικῆς καὶ ἀναλυτικῆς ἴσασι τέχνης.
καὶ τί περὶ συλλογισμῶν ἀποδεικτικῶν τε
καὶ διαλεκτικῶν. ὥσπερ ἐγὼ νῦν ἐνταυθοῖ
περιφανῶς ἐπιδείξασθαι βουλομαί τι νεώ
τερον καὶ οὐ μάλα ἀθηναίοις προσδό
κιμον. μνήμων δ' ἦν ὁ ἀνὴρ καὶ ὅσα ἦν προ
ανεγνωκὼς, πάντα ἀποτάδην ἐκ στόματος
διεξήει καθάπερ ἀπὸ βιβλίου, καὶ μάλιστα
πάντων τοὺς τῶν ἀριστοτελικῶν ἑρμηνέας.
ὑποβαρβαρίζων δὲ τῇ τῶν λέξεων προ
όδω, κατάδηλος ἦν ὅτι λατῖνος εἴη.
καὶ δὴ τὸ πρόσωπον ἀνεσπακὼς, τῆς μα
θηματοπωλικῆς φησὶ τὸ μὲν περὶ ὅσα
τῶν ἄλλων τεχνῶν [2])ἐσὶ μαθήματα, λεγέτω
τίς ὅ τι βούλοιτο ὄνομα. τὸ δὲ περὶ ἀρετὴν
ἢ τὴν ψυχὴν κοσμεῖ, τεχνοπωλικὸν ἐγὼ
λέγω. καὶ ἵν' [3])ἔπι πλέον τῇ διαιρετικῇ χρη
σώμεθα τῆς μαχητικῆς αὖ τὸ μὲν σώματι
πρὸς σώματα γιγνόμενον, ὀνομαξέον (Fol. 5, a.)
βιαϊκὸν. τὸ δὲ λόγοις πρὸς λόγους, τοῦτο
δ' ἀμφισβητικὸν. καὶ οὕτω κατὰ τὸ συνεχὲς
προϊούσης τῆς τέχνης, τάχ' ἂν καθ' εἱρμὸν ἡ
διαιρετικὴ πορεύοιτο μέθοδος ἄχρι
τῶν ἀτόμων. τό γε μὴν τεχνοπωλικὸν,
ἀδιαίρετόν τε καὶ ἄσχιστον, κατελίπομεν.
τοῦτο δ' ὀλίγαις δραχμαῖς ἁλώσιμον

---

1) τ*ί*] Sup. lin. a m. 1.
2) ἐσ*ὶ*] ῑ post ῑ insertum a m. rec.
3) ἔ*π ι π λ έ ο ν*] L. ἐπιπλέον.

γένοιτ' ἂν τοῖς ὡσ ἐμὲ φοιτᾶν βουλο
μένοισ. οἷς δὴ καὶ ἀκούειν ἔξεσαι δικαιο
σύνης πέρι καὶ ἀνδρίασ, δυοῖν ὄντοιν εἰ
δῶν ψυχικῆσ ἀρετῆσ, ποτέρα βελτίων.
ἡ μὲν γὰρ περὶ πολέμουσ καὶ ἁρπαγὰσ ἡ ἀνδρία
φανήσεται οὖσα. ἡ δὲ πᾶν τοὐναντίον. τινόσ
δ' ἀντειπόντοσ ὡς τεράσιόν τι λέγειν
δοκεῖσ ὦ βέλτιστε ξενόφανεσ, ἀρετῆσ
ψυχικῆσ γὰρ εἶδοσ ἐν τῇ διαιρετικῇ σου
δείξασ διδασκαλία τὴν ἀνδρίαν, νῦν λέ
ληθασ τἀναντία ἐπαγγελόμενοσ δείξειν
κακίαν σωματικήν, οὐδὲν αὐτὸσ ἀπεκρί
νατο πλέον ἢ ὅτι τὸ περὶ ὀνόματα καταγί
νεσθαι, τοῦτο δὲ τοῖσ γραμματισαῖς
καὶ ῥήτορσιν ἐφεῖται, καὶ οὐχ ἡμῖν τοῖσ
τὰ ἀρισοτέλουσ φιλοσοφεῖν ἐρχομένοισ
δόγματα. ταῦτ' εἰπὼν, ὤχετο ἑνίουσ ἐκ τῆσ
ἀγορᾶσ ἐφελκυσάμενοσ ἀκολούθουσ.
(Fol. 5. b.) οἳ δὴ καὶ τοῖσ αὐτῶν ἤθεσι προσφυῶσ
ἔχοντα ξυνενοηκότεσ τὸν ἄνδρα, συχνοῦ
τινοσ χρόνου συνδιημέρευον ἀσμένωσ
αὐτῷ καὶ συνδιητῶντο. καὶ ταῖσ τῆσ κενῆσ
δόξησ ἐλπίσιν ἐκούφιζον μέχρι καὶ ἐσ πο
λύν τινα χρόνον. ἐπεὶ δὲ τὰσ ἐλπίδασ χωρεῖν
κατὰ νοῦν οὐκ ἐνεχώρει, οὐδ' ἐσ τὸ πρόσω προ
κεκοφέναι τὰ τῆσ τύχησ συνέρρει, οὐδ' ἓν
σπονδοσ ἐδόκει τῇ τούτων ὁ χρόνοσ σπονδῇ,
ἤσχαλλόν τε καὶ ἠνιῶντο μάλα σφοδρῶσ. ἡ
γὰρ φήμη πάλαι ῥέουσα τοῦ νικαγόρου μετὰ
δόξησ ὅτι πλείσησ καὶ λαμπρᾶσ, μὴ ὅτι
διὰ τῆσ ἑλλάδοσ ὅπη πλεῖσοσ ἤνθει τῶν
ἐκείνου φοιτητῶν ὁ χορόσ, ἀλλὰ καὶ εἴ τινεσ
ὡς πορρωτάτω ταύτησ οἰκοῦντεσ τῆσ ἕ
λληνοσ εἶεν σοφίασ καὶ γλώττησ οὐκ ἀ
δαεῖσ, τὴν ξενοφάνουσ ἔθραυέ τε καὶ ἀφήρει
παρρησίαν. καὶ οὐ μόνον πρὸσ τἀφανὲσ
τοὺσ τῶν ἀκολούθων ἐκείνου συνέκλειε κρότουσ
καὶ οἷον εἰπεῖν τῆσ ὀφρύοσ ἐκείνου τὰσ κέδρουσ
ἐδενδροτόμει, καὶ πρὸσ ἀδοξίαν ξυνώθει
μάλα περιφανῆ καὶ περίβλεπτον, ἀλλὰ
καὶ σφόδρα ναρκῶσαν τὴν ἀκοὴν ὑπάρχειν
τοὺσ ἀκούοντασ ἔπειθεν ἐσ τὴν τούτων φωνήν.
ὅθεν ἐνθύμιον γίνεται σφίσιν οὐ μάλα μὲν
ἀξεῖον. μάλα δ' ἀπὸ γνώμησ κακο
(Fol. 6, a.) τρόπου. χρῆναι γὰρ ἔφασαν ἐσκέφθαι
τίσι μηχανήμασι καὶ τίσιν ἑλεπόλεσι

την φήμην καθελοῦμεν τὴν τοῦ ἡρακλε
ώτου νικαγόρου, καθάπερ ἐξ ἀκροπόλεωσ
ὑψόθεν σοβοῦσαν καὶ ἐπισείουσαν ἡμῖν
τὴν αἰσχύνουσαν σιωπὴν. σύμμαχοσ
δ' ἐσ τὰ μάλισθ' ἡμῖν καὶ ὁ νῦν ἔςαι καιρός.
οὔτε γάρ τισ αὐτῶ [1]) ῥοπὴ πρὸσ τῶν νῦν ἡγε
μόνων καὶ ςρατηγῶν τῆσ ἑλλάδοσ. καὶ αὖ τὰ
τῆσ φιλοτιμίασ ἔσβη διὰ τὴν λύπην
αὐτῶ, ἣν τὲ αἱ τοῦ χρόνου κατ' αὐτοῦ συνή
λασαν τύχαι καὶ περιπέτειαι, καὶ ἣν
ἡ τοῦ μητροδώρου νόσος ἐπήνεγκεν. ἤδη
γὰρ καὶ μητρόδωροσ, ὁ πολὺσ τῶ τῆσ
ςρατουργίασ νοσήματι κάτοχοσ μάλα γενό
μενος, καὶ ὅλη ῥύμη πρὸσ ἐσχάτην ἀπό
ςασιν βίου δι' αὐτό γέ τοι τοῦτο συνελαυνό
μενος, [2]) ποικιλωτέραν τὴν λύπην
τῶ νικαγόρα καὶ δυσαπόνιπτον προξενεῖ:
τοιαῦτα τοίνυν τῆσ λύπης τὰ ῥεύματα
πλημμυρήσαντα νῦν κατὰ νικαγόρου,
καὶ οὕτω διελθόντα τοὺσ μυελοὺσ τῆς ψυχῆσ
καὶ τὰ βάθη τῆσ καρδίασ χειρωσάμενα,
καθάπερ ἀκρόπολιν ἢ ῥίζαν τινὰ καὶ σύν
δεσμον τῶν ζωτικῶν τῆσ ψυχῆσ δυνάμεων,
κάθηται ἀναπόσπαςα ἐπιβοσκόμενα
τὴν ὥραν τῶν λογιςμῶν καὶ συνθολοῦντα (Fol, 6, b.)
τὰσ περιόδουσ αὐτῶν. καὶ ἐμβριθὲσ ποιοῦντα
τὸ ἡγεμονικὸν. πολυπλασιάζεται δ' ἔτι τὸ τραῦμα
τῆς λύπης αὐτῶ, καὶ διὰ τὴν καταψηφισθεῖσαν
[3]) αὐτῶ πρὸς τῶν ἡρακλειδῶν λήθην καὶ σιωπὴν.
ὡσ γὰρ ἔλαιον καὶ κηρὸς καὶ καλάμη, πυρὸσ
ἐπεφύκει τροφὴ, οὕτω καὶ σιωπὴ περὶ τὴν
καρδίαν, τῆς λύπησ τοὺσ ἄνθρακας ἠθροισμένους
εὑροῦσα, καθάπερ ὕλην αὐτοῖς καὶ τροφὴν ἑ
αυτὴν χορηγεῖ. μηδαμῆ διὰ γλώττησ ἐξιέναι
διδοῦσα τὸν ἐγγινόμενον ἐκεῖθεν καπνὸν τῆ ψυχῆ.
ἐπεὶ δὲ καὶ οὔτ' αὐτὸς ἡρακλῆς, οὐθ' ἡμεῖσ ἀν
ταίου πίθηκοι, ἐὰν καὶ ἡμεῖς ἀρτίως οὕτωσ
ἔχοντι θρασυτέραν ποιησώμεθα τὴν ἐπίθεσιν
πρὸς διαλεκτικὰσ ἀπαντήσεισ προκαλού
μενοι, δυοῖν ἔςαι θάτερον. ἢ γὰρ ἀπαντῆσαι
θελήσασ οὐχ ἕξει τὸ συγκεχωρηκὸς πρὸς τῶν
χιλιάρχων καὶ ςρατηγῶν, ἢ πρὸς τὰς κεχυμένασ
ἐπ' αὐτὸν συμφορὰσ ἀπιδὼν, ἀπαγορεύσει

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

1) ῥοπὴ] Sic cod. correcto super η circumflexo.
2) ποικιλωτέρον — —] Ad haec margo: ῥ/ω. i. e. ὡραῖον.
3) αὐτῶ] M. rec. αὐτοῦ.

Digitized by Google

τὴν πρόκλησιν. ὃ δὴ τὴν τῆσ δειλίασ ὑπόληψιν
γείτονα κεκτημένον, αὐτοῦ μὲν τὸ κλέος εὐθὺσ
καθελεῖ. [1]) σὲ δ' ἀνακηρύξει καὶ διαβόητον
ποιήσει, καὶ γαῦρον σοι καὶ μετέωρον ἔξαι
τὸ φρόνημα. καθάπερ ἂν εἰ ἐν ὀλυμπία χρυσοῦς
ὑπῆρχε ἑξάμενος. [2]) ὥσπερ γὰρ ἐκ τῶν λαμ
πρῶν τε καὶ λείων σωμάτων γίνεταί τις ἀν
(Fol. 7, a.) τίδοσις πρὸς τοὺσ πέλασ ἀνακλωμένη,
οὕτω καὶ λαμπρῶν τῶν πολεμουμένων πο
λλάκις ὄντων, μεταδίδοταί τις ἀπ' αὐτῶν
αὐγὴ καὶ λαμπρότης ἐσ τοὺσ πολεμοῦντασ. καὶ
πολλοὶ τῶν ἀφανῶν ἐδοξάσθησαν οὑτωσί πωσ.
φέρε οὖν προθυμήθητι πρότερον ὑπὸ γραμμα
τίσαις ἡμῖν παιδαγωγηθῆναι τὴν τῶν ὀνομάτων
ὀρθότητα. δέοσ γὰρ μὴ δεινὸσ ὢν ἐκεῖνοσ, ἀφεὶσ
τὴν τῶν λεγομένων διάνοιαν [3]) ἐπιρραπίση καὶ
συνταράξῃ τὴν σὴν ἐπίδειξιν εὐθὺσ ἐκ πρώτησ
ὃ φασι γραμμῆσ. καὶ ὡσ ἀμύητον λόγου παρά
παν ἐξελέγξῃ καὶ ἀποκρούσηται διὰ τὸν τῶν
ὀνομάτων ἑλληνισμόν. ὁ δὲ ξενοφάνησ δυσ
χεράνασ πρὸσ τὴν παραίνεσιν, χάριεν ἂν εἴη
φησὶν εἰ τηλικόσδε ὢν καὶ οὕτωσ [4]) ἀφῆλιξ γενό
μενοσ, καὶ φιλοσοφίασ ὄνομα περιθέμενοσ,
καρκίνου δίκην ὀπισθόπουσ αὖθισ ἐσ τῶν παίδων
ἀναδράμω τὴν ἄσκησιν. ὥσπερ γὰρ οὐκ εἰσ
τὴν τῶν παίδων [5]) ἀνεγράφθαι με δυνατὸν ἡ
λικίαν, οὕτωσ οὐδ' εἰσ τὴν ἄσκησιν. αἰθίοπα γὰρ
ἐπιχειρεῖν καθαίρειν δόξομεν. ἀλλ' ἄγε δὴ συ
νάρασθαι μᾶλλον ὑμεῖσ ἐμοὶ τοῦ σκέμματοσ
προθυμήθητε. ἐγὼ μὲν ὡσ ἐν κεφαλαίω προ
θήσω ὑμῖν ὁπόσα ἐρεῖν εἰσ ἀπάντησιν με
μελέτηκα νικαγόρου. ὑμῖν δὲ γενέσθω κρά
τιστον σπούδασμα τῷ ὑμετέρῳ τῆσ γραμ
(Fol. 7, b.) ματικῆσ κανόνι καθάπερ τινὶ [6]) σπογγιᾷ δια
λευκαίνειν αὐτὰ πρὸσ τὸ ἀσφαλέσ. οὗ γενομένου
παρελθὼν ἐκεῖνοσ, συνέξῃ τῷ τῶν ἀθηναίων
δημαγωγῷ δημαράτῳ. ὁ γὰρ μέγιστοσ τῶν δημαγωγῶν
καὶ στρατηγῶν ἡγεμὼν, ἔκδημοσ ἦν τηνικαῦτα τοῖσ
ἐπιζεφυρίοισ λοκροῖσ πολεμῶν καὶ νικῶν. τούτω
τοίνυν τὸν σκοπὸν καὶ τὴν ζήτησιν ἐξειπὼν, σύμμαχον

---

1) σὲ] Sic σέ correctum, a m. 1, ut videtur

2) ὥσπερ γὰρ ——] Ad haec margo ϛη' i. e. σημειωτέον.

3) ἐπιρραπίσῃ] Sic m. 1: ἐπιρραπήσει eadem, ut videtur, scripsit.

4) ἀφῆλιξ] Sic m. 1: ἡ pro ῆ eadem, ut videtur.

5) ἀνεγράφθαι] L. — φθαί —.

6) σπογγιᾷ] Sic m. 1, eadem, ut videtur, σπονγγιᾷ.

Digitized by Google

ἔξειν ἐζήτει πρός γε τὸ σπουδαζόμενον. καὶ ἔξῆς
ἔρρει διὰ τῶν ἀγυιῶν ἡ τῆς ἀναιδείας φήμη. δι
ερχόμενα γὰρ τὰ μειράκια ἀνεκήρυττον ὡς ἀ
θηναίων οὐδεὶς ξενοφάνει πρὸς λόγων ἅμιλλάν τε
καὶ ἐπίδειξιν προκαλουμένω τοὺς βουλομένους,
θαρρεῖ συνελθεῖν. καὶ πολλοὺς τοιούτους ἐξήντλουν
ῥημάτων ὄγκους, μηδενὸς ὁπόσα τῆς ἀτόπου
φάλαγγος ἦσαν φειδόμενα. τὴν δὴ τοιαύτην φή
μην, ἄλλος ἐξ ἄλλου διαδεξάμενοι, δημόσιον
ἐντρύφημα πεποιήκεσαν. σκυτάλη δ' οὐ
κ ἦν οὐδενὶ τῶν ἐκεῖ σωφρονούντων καὶ πρὸς τὸ
παράλογον ἐκπληττομένων τοῦ πράγματος,
καὶ ἀθυμούντων, οὐδέ τι σκῆπτρον, ὁποῖον περὶ
τὰς δίκας φέρουσι δικασπόλοι ἵνα σωφρονί
σωσι μαινόμενον δῆμον, ὥσπερ τὸν τοῦ ὁμήρου
θερσίτην ὁ ἰθακήσιος ὀδυσσεύς. οὐδ' αὖ κερα
νοί τινες παιδευταὶ τῶν κακῶν, ὁποίους τῷ διΐ
πάλαι δημιουργοῦντες ὑπῆρχον οἱ κύκλωπες
ἵν' αὐθερίας πληγῆς πειραθέντες, διασκεδασθῶσι
τῆς ἀληθείας οἱ δήμιοι: ὅθεν ἀπελθόντες ἱκέται (Fol. 8, a.)
παρὰ τὰς νικαγόρου θύρας ἐκάθηντο. τὸν δ'
ἐλίσσοντο γέροντες ἀθηναίων πολλοί. καθάπερ
τὸν ὁμηρικὸν ἐκεῖνον μελέαγρον αὐτωλοὶ, τὴν
ταχίστην ἐξεληλυθότα βοηθεῖν. καὶ ἀποκρούεσθαι
οὐ κουρήτας ἐκ καλυδῶνος, ἀλλ' αἶσχος καὶ ὕβριν
ἐκ τῆς εὐγενοῦς τῶν ἀθηναίων σοφίας, ἣν πονηροί
τινες τελχῖνες καὶ μεμηνότα ἀνθρώπια κατὰ
ταύτης ὁπλίζουσι. καὶ ὥσπερ τοὺς χαλκοτύπους
ὁρῶμεν πυρὶ καὶ σιδήρῳ κατειργασμένους
τὸν σίδηρον, οὕτως ἄρα ἐπεχείρουν κἀκεῖνοι περι
χυθέντες ἅπαντες μεταπείθειν αὐτὸν καὶ μαλάσσειν.
[1])ὁ δ' ἔμεινε τὸ παράπαν ἐκεῖνος αὐτὸς τῷ τῆς γνώ
μης μάλα ἐγκείμενος δόγματι, καὶ περιφρονῶν
τὰ λεγόμενα, καθάπερ οἱ παρὰ τὰς ὄχθας κα
θεύδοντες τὰ κάτωθεν ὑπηχοῦντα ποτάμια
ῥεύματα: ἐπεὶ δὲ καὶ δημάρατος ὁ τότε δημαγω
γὸς καὶ χιλίαρχος ἐξοστρακίζειν ἠπείλει νικα
γόραν εἰ μὴ διαναστὰς ἀπαντήσειεν, ὀψὲ καὶ μόλις
ὥσπερ ἀπὸ βαθέος ἀναλαβὼν ἑαυτὸν τοῦ τῆς
ἀθυμίας χειμῶνος πρὸς ὃν αἱρηθεῖσαι τοῦ
χρόνου ξυνώθησαν τύχαι καὶ περιπέτειαι, πεί
θεται καὶ ἄκων. καὶ ἦκει παρὰ τὴν δημαράτου
οἰκίαν περιφανῆ τινα καὶ μεγίστην οὖσαν
καὶ τότε δὴ πλήθουσαν καὶ ξενοχωρουμένην
τῷ τε δήμῳ καὶ ὅσοι παρὰ τὰς ἀθήνας ἦσαν σοφοί.

1) ὁ δ'] ὅδ' m. rec.

(Fol. 8, b.) περιέρρεον γὰρ ὁμοῦ πάντεσ. οἱ μὲν ἐφιέμενοι
τῆσ ἐπιδείξεως ξενοφάνουσ ἀκοῦσαι. φιλεῖ
γὰρ ἐπιρρεπῶσ ἔχειν ἐσ τὰ τῶν ἀκουσμάτων
καὶ θεαμάτων καινότερα τὸ ἀνθρώπινον. οἱ δὲ τὴν
τοῦ προςτριβέντοσ ὀνείδουσ ἀπαλλαγὴν ἐκ τῶν
ἀθηνῶν, ὥςπερ ἄγουσ πάλαι τοῦ κυλωνείου
θεάσασθαι. καὶ δὴ προσελθὼν καὶ ἀσπασάμενοσ
δημάρατόν τε τὸν χιλίαρχον καὶ τοὺσ παρόντασ ἀ
θηναίων σοφοὺσ καὶ ὅσοι τοῦ δήμου προύχοντες ἦσαν,
εἶτα [1]) ἐκάθισε, καὶ τὴν αἰτίαν ἠξίου μανθάνειν
τῆσ κλήσεως, καὶ ὅπως οὐκ εἴασαν αὐτὸν κατὰ
χώραν μένοντα τῇ κληρωθείσῃ τύχῃ κεχρῆσθαι,
ἀλλὰ καὶ ἄκοντα ἐπὶ δήμουσ αὖθις καὶ θέατρα
εἵλκυσαν. πρὸς ὃν οἱ σοφοὶ λόγον ἀττικῆσ παρ
ρησίασ μεςὸν ἀπεκρίναντο. πάλαι μὲν ἡ πα
ροιμία γλαῦκα εἰς ἀθήνασ ἔφασκεν εἴ τισ ἀθή
ναζε λόγουσ τινὰσ καὶ σοφίαν καινὴν ἐφιλοτι
μεῖτο κομίζειν, καὶ πόρρω διός τε καὶ κεραυν
ὁ τοιοῦτος ἀπεωθεῖτο ὅς τίς ποτε ἦν. νῦν δέ σ
τοσοῦτον ἔρρει τὰ τῆσ σεμνότητοσ καὶ τῆσ
εὐγενείασ ἐκείνησ, ὥςτ' εἰ θελήσειαν κολοι
οί τε καὶ μηλολόνθαι παρελθόντες ἐπ' ὀνείδει
τῶν ἀθηνῶν παρρησιάσασθαι, μὴ εἶναι ἀω
ρίαν οὐδ' ἡντινοῦν. ἰδοὺ γὰρ καὶ ὁ παρὼν οὑτοσὶ
ξενοφάνης ὁ θρασυμάχου προπετεία καὶ ἀ
ναιδεία χρησάμενος, ἧκεν εἰς τὸ θέατρον τῶν
(Fol. 9, a.) ἀθηναίων ξὺν οὐδενὶ κόςμω προκαλού
μενος εἰς ἐπίδειξιν ὅςτις ἐρίζειν καὶ δια
λέγεσθαι οὐκ ἄιδρις εἴη. ἡ δέ φήμη διὰ τῶν
ἀγυιῶν καὶ αὐτὴ πλανωμένη. τοῦ δήμου τὰσ ἀκοὰσ
οὑτωσί πως ἀνίςησι καὶ ἀτόπου τινὸσ ἐμπί
πλησι τῆς ἐκπλήξεως, μὴ δὲ μιᾶς ἡγεμονε
νούσης βασάνου καὶ κρίσεως. καὶ μέγας εὐθὺσ
ἐν ταῖσ τοῦ δήμου γλώσσαισ ὁ νέηλυσ. [2]) φιλεῖ γὰρ
εἰς ἀπόνοιαν καὶ ἀκοςμίαν, ῥᾷςα χωρεῖν τὸ ἀνθρώπινον
ὁπότε μὴ λόγον ἡνίοχον ἔχοι ἐμμελῶσ ἀνα
ςέλλειν δυνάμενον τὴν τῆσ τύχησ ἀςάθμητον
περιπέτειαν. ἂν δὲ καὶ μειρακίων ἐσ
μὸσ ἕπηται μάλα τρυφώντων καὶ ὅλουσ
ἀποπτυόντων χαλινοὺσ εὐκοσμίασ, καὶ
πάσασ ἀκοὰσ ἀδίκου γλώσσης ἐμπι
πλώντων, ποῦ οὐκ ἂν ἀτοπίασ ὁδεύσειε
τὸ κακὸν: διανάςηθι τοίνυν πρὸσ θεοῦ.

---

1) ἐκάθισε] Sic m. 2: ἐκάθησε m. 1.

2) φιλεῖ γὰρ —] Margo ω̄ι i. e. γνώμη.

ἔλεγξον ὄντα μηδέν. ῥάδιον μὲν γὰρ καὶ ἡ
μων ἐκάσωγε ἦν ἐξελέγχειν αὐτὸν. ἀλλὰ
τοὺς σοὺς λόγους δόγματά τινα οἴονται.
καὶ οἷον ἐκ δελφικοῦ τρίποδος ἐξενηνεγμένα.
καὶ ἅπερ αὐτὸς δογματίσαις περὶ τἀνθρώπου,
ξέρξουσιν ἅπαντες. [1]) χρεὼν τοιγαροῦν παρὸν
ἐκ τοῦ ῥάξου τῆς μελλούσης βλαστης
ἐκτέμνειν τὰς ῥίζας ἐν τῷ παρόντι,
μὴ μέλλειν, μὴ δὲ περιμένειν ξύν γε (Fol. 9, b.)
πόνοις ἀμύνασθαι τῶν πονηρῶν ἔργων
τὸν δράσαντα. [2]) ὁ γὰρ διὰ τὴν τῆς ἡδονῆς ῥα
ᾳστώνην τοῦ πονεῖν ἀπεχόμενος, λέληθεν ἑκὼν
τῆς ἡδονῆς μαραίνων τὸ τερπνόν. ἀρδεία γὰρ αὐτῆς
οἱ πόνοι καθεσᾶσιν: ὅ γε μὴν νικαγόρας
σιωπὴν τῇ χειρὶ κατασείσας, καινὸν φησὶν οὐδὲν
ὦ ἄνδρες ἀθηναῖοι οὔτ' ἐγὼ δυστυχῶν ἐπεπόνθειν
οὔθ' αἱ ἀθῆναι τοῦ ἐν λόγοις κλέους σβεσθέντος αὐταῖς. [3]) οὐδὲν
γὰρ ἐν ἀνθρώποις ἀληθὲς οὐδὲ βέβαιον, ἀλλ' ὥςπερ ἐν
ἀδήλοις πελάγεσι κυκᾶται καὶ ναυαγεῖ τὰ ἀνθρώπινα.
καὶ βαθύς [4])τι πλάνος καταχορεύει τῆς ἀνθρωπίνης
σπουδῆς, ἄνω καὶ κάτω σοβῶν καὶ ταράττων πᾶσαν
βουλευτηρίων ἰσχύν. καὶ κύβων δίκην ἀνατρέπων
τὰ δόγμασιν ἰσχυροῖς κυρούμενα σκέμματα.
καὶ νῦν μὲν τοῖς προσδοκωμένοις ἀπροσδόκητον
φέρων τὸ τέλος. νῦν δὲ τοῖς ἀδοκήτοις εὐτυχῆ τινα
τὴν παλάμην. εἰ δέ τις ἀντιτείνειν ἐθέλει καὶ
ἀντιπαλαμᾶσθαι πρὸς τοὺς τοιούτους τῶν πραγ
μάτων κύβους, μάταιος ὁ τοιοῦτος ἔμοιγε φαίνεται
εἶναι καὶ διανοίας τινὸς χαμερποῦς, ὁποίαν αἱ
χεῖρες τῆς ἀλογωτέρας φύσεως, ἐς ὕλης
τινὸς ἀχλυώδους ἀπολαβοῦσαι πυθμένας κατήνεγκαν, ὡς
μηδ' ἐννοεῖν ἔχειν ὅτι λόγοι προνοίας τὰ πραττόμενα καὶ γι
νόμενα περιτρέχουσιν ἑκάστου τέλους ἔχοντες ἐνέχυρα
προκαταβληθεῖσας αἰτίας. ἃς ἡμεῖς ἑκόντες
ἐπιλανθανόμεθα, τὸ ἐκεῖθεν ἀηδὲς ὑπὸ (Fol. 10, a.)
φιλαυτίας ἐκκλίνοντες. ἡ δὲ δίκη τῷ γραμμα
τείῳ ἑαυτῆς ἐγχαράξασα, θέρους καὶ ἄλωνος
εἰπεῖν περιμένει καιρὸν. ἵν' ἐπάξια τῶν σπερ
μάτων τοῖς πράξασιν ἀποδῷ τὰ γεώργια. ἦ γὰρ
ἂν ἐξ αὐτῶν πᾶς τις ἐδιδάσκετο τῶν πραγμάτων,

---

1) χρεὼν] χρεών male m. rec.

2) ὁ γὰρ —] Hisce in marg. adscriptum i. e. γνώμη.

3) οὐδὲν γὰρ —] Hisce in marg. adscriptum id est ὡραῖον.

4) τι] Leg. τις.

Digitized by Google

ὡς ὅσα μὴ συναιρομένην ἔχει τὴν ἄνωθεν δε
ξιάν, τούτοις καὶ γῇ καὶ θάλασσα μάχεται καὶ ἀὴρ,
ὥσπέρ τινι δραπέτῃ θεοῦ καὶ τῆσ δίκησ ἀλάστορι
δρασηρίως ἐπιτεθέμενα. καὶ διδασκόμενος
ὅστίς ποτε εἴη, ἑαυτῷ ἂν παρήνει μὴ ἀντιπαλα
μᾶσθαι πρὸς τὴν ἄνωθεν κυρωθεῖσαν ψῆφον
ὁποιά ποτ' ἂν ᾖ, μὴ δὲ βίαιον πράττειν μηδέν.
ἀλλὰ μένοντα κατὰ χώραν ἡσυχῇ διαπεττεύειν
τὸν χρόνον. καὶ ϛέργειν μᾶλλον τὴν σύνδρομον
τοῦ φέροντος ἀγωγὴν. καὶ εἰ μὴ καταγνώμην
φέροιτο, ἢ τὴν ἀντίδρομον. πολλῷ γὰρ δήπου
βέλτιον ἀπρακτοῦντα τῷ φέροντι συμφέ
ρεσθαι, ἢ πράττοντά τι, ὕλην χορηγεῖν τῇ καθ' ἑ
αυτοῦ φορᾷ τοῦ καιροῦ. ὅμοιον γὰρ ἂν εἴη τουτί.
ὥσπερ ἂν εἴ τισ ἀπαρκτίου σφοδροῦ καταρρέ
οντοσ ἄνωθεν καὶ δεινὰ πρὸς τὸ κάταντεσ ἐπαν
τλοῦντοσ ἄλλα ἐπ' ἄλλοισ τὰ κύματα, ὅδ' ἀκα
τίω τινὶ πρὸσ ἀνάρρουν ἐθελοντὴσ ἐπεχείρει ποι
εῖσθαι τὸν πλοῦν. εἶναι γὰρ τουτὶ τῶν οὐ πάνυ τοι
μειδιῶσαν ὁμοῦ καὶ φιλάνθρωπον τὴν ὄψιν παρεχο
μένων τοῖς βουλομένοις. ἀλλὰ τούτων
(Fol. 10, b.) ἓν, ὁπόσα πολέμιον ἀνατείνει χεῖρα. κἀκ τοῦ
σύνεγγυσ μακρὸν ἐπιφέρει τὸν ὄλεθρον. ἐγὼ δὲ
καὶ τουτονὶ τὸν σοφὸν ξενοφάνην θαυμάζω, πῶς
ἐν ἀδήλοις καὶ ἀβεβαίοις πράγμασι, βεβαίασ ἔρ
χεται φέρων ἐλπίδασ αὐτόσ. καὶ οἴεται νικᾶν παν
ταχῇ. ἴσμεν γὰρ ὡσ τῆσ ἄνωθεν μὴ συναιρομένησ
προνοίασ τοῖσ τῶν ἀνθρώπων βουλεύμασί τε καὶ πράγ
μασι, πονηρὸν αὐτοῖσ ἅπαντᾶ τὸ τέλοσ καὶ
σφόδρα ἐναντιώτατον. οὔτε γὰρ βουληφόροσ
ὁ βουληφόροσ, οὔτ' ἀνδρεῖοσ ὁ ἀνδρεῖοσ. ἀλλὰ τά τε
σοφὰ βουλεύματα πρὸσ ἄσοφον τελευτῶσι πέρασ,
καὶ τὰ γενναῖα καὶ ἀνδρικὰ κινήματα, ἄνανδρόν τε,
καὶ μάλα αἰσχρὰν τὴν ἥτταν καρποῦνται: ξενοφάνησ:
πρὸς ταῦτα ὁ ξενοφάνησ θρασύτερόν τι διατεθεὶσ,
μὴ θαύμαζε ἔφη σοφὲ νικαγόρα. λελῃθέναι
γάρ σε δοκῶ μοι περιφανῶσ ὡσ τῷ ἐφ' ἡμῖν —
ἔξιν ἱκανοὺσ ἐσ τὸ νικᾶν καὶ μὴ νικᾶν καθίσασθαι.
ὁρᾶσ γὰρ ὡσ [1])καὶ αὐτὸσ τῇ ἐμῇ τῶν λόγων δυνάμει τεθαρ
ρηκὼσ πάρειμι τήν τ' ἐμὴν σοφίαν ἐπιδειξόμενοσ
καὶ ὅσον τῶν ἐνθάδε σοφῶν ὑπερέχω. καὶ πρόσ γε
σοῦ τοῦ θαυμασίου. ὃσ αὐτοῖσ δοκεῖσ κανὼν ἐν λόγοις
ζῶν καὶ χρησμωδῶν ἀπόλλων. νικαγόρασ πρὸσ
ταῦτα βραχὺ μειδιάσασ ὁ νικαγόρασ, ἄγε δὴ οὖν
βέλτιϛε ξενόφανεσ φησὶ φράζε ἡμῖν τινά

1) καὶ] A m. 1. sup. lin.

Digitized by Google

ποτε καὶ ὁποδαπὴν τὴν σοφίαν ἔχων ἥκεις
ἐπιδειξόμενος: ξενοφάνης παντοδαπὴν καὶ ποι
κίλην ὦ νικαγόρα. καὶ πρὸς πάντα ἀρκέσουσαν. (Fol. 11, a.)
ὁπόσα καὶ οἷα τίς ἂν ἐρωτᾶν βούλοιτο. ἠδ' ἄγε μὴν
πείρησαι ἵνα γνώωσι καὶ οἵδε σὺν σοὶ καὶ σὺν τοῖσ
δε σύ. ὁ μέντοι νικαγόρας τοῦ μεγέθους καταγνοὺς
τῆς ἐπαγγελίας τοῦ ξενοφάνους δεξιῶς πως
ἐπιρραπίζειν αὐτοῦ τὴν ὀφρὺν ἐγκεχείρηκεν ἐκ
τῆς ἀστρονομικῆς ἐπιστήμης ἀρξάμενος: καὶ δὴ
λοιπὸν τὰς τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων μείζους
καὶ ὧν λόγοι ποικίλοι τὰς ἀποδείξεις ἰχνηλατοῦσι
πάσας ἀφεὶς καὶ παραδραμὼν, διὰ τῶν σμι
κροτέρων ἔκρινε δεῖν ἐξελέγχειν αὐτὸν, ἵνα μάλα
μᾶλλον, αἰσχύνοιτο. τὰς γὰρ ἐν τοῖς μεγίστοις ἀγῶσιν
ἀμηχανίας, οὐκ ἄκρατον οὐδ' ἐμφανῆ τὴν χλεύην
ἐπισύρεσθαι. ἀλλὰ μικράν τινα καὶ ὡς εἰπεῖν ὁ
φθαλμιῶσαν καὶ ὁμιχλώδη. καὶ κατὰ τὰς ἡφαίστου
πορείας, καὶ ταύτην ὡς τὰ πολλὰ χωλεύουσάν τε
καὶ ἐπαμφοτερίζουσαν. τὰς δ' ἐν τοῖς ἥττοσι καὶ προ
χείροις, ταύτας δ' ἔλεγχον γίνεσθαι τῆς τῶν θρα
συτέρων ἀμαθίας μάλα σαφῆ. καὶ μεσημ
βρινῆς ἀκτῖνος περιφανέστερον. καὶ ὡς ἡδὺς
εἶ καὶ μακάριος ὦ ξενόφανες ἔφησεν οὕτω
περὶ πάσης σοφίας ἐπίδειξιν ἱκανὸς εἶναι ἐπαγγε (Fol. 11, b.)
λλόμενος. φέρε τοίνυν τὸν ὡροσκόπον ἐκεῖνον
δεξάμενος σῆθι παρὰ τὴν ἡλίου ἀκτῖνα, καὶ τὴν
ὥραν ἥ τίς ποτε εἴη ἔν γε τῷ παρόντι δίδαξον. ἵνα
ὡς ἐξ ὁρμητηρίου τινὸς ἀληθοῦς ἀφικόμενος
ἐς τὴν εὕρεσιν τοῦ τε ἡλίου καὶ τῶν ἄλλων ἀστέρων
ὅπη τοῦ ζωδιακοῦ τυγχάνουσιν ὄντες ἕκαστος,
ἔχης σαφεῖς καὶ ἀναντιρρήτους τὰς ἀποδείξεις
ποιεῖσθαι τῶν ἐμπεριειλημμένων ταῖς τούτων
κινήσεσι λόγων. τὸ δὴ τοιοῦτον ῥάδιον καὶ τοῖς
ἀρτιμαθέσι παιδίοις τυγχάνον ἀποκρίνεσθαι,
οὕτω τοι φορτικώτατον ἔδοξεν ξενοφάνει, ὥσπερ
ἂν εἴ τις λίθον πολυτελῆ κατὰ μεγάλης θαλάττης
ἀφεὶς, εἶτα ἐπέταττεν οὗ τῆς ἀβύσσου καὶ τῶν θα
λαττίων πυθμένων ἐκεῖνος κεῖται ῥιφεὶς κατα
δύντα ζητεῖν. ὅθεν καὶ πρῶτα μὲν, ἄφωνος ἔσῃ
διαπορούμενος, καὶ ἰλιγγιῶν. καὶ στρεφόμενος
ἄνω καὶ κάτω. ἔπειτα ἀπεκρίνατο λόγον πολλοῦ —
— τινος ἀπόζοντα τοῦ θυμοῦ, καὶ τῆς ἀμαθίας.
καὶ τί ταῦτ' ἐρωτᾶς ὦ νικαγόρα φησὶ, τοῖς ἀνθρώποις.
ἄληπτα τὸ παράπαν τυγχάνοντα. τίς γὰρ ἄνθρωπος
ὢν γηγενὴς ἀνέλθοι ἐς οὐρανὸν πώποτε, ἵνα θεα
σάμενος καὶ κατειληφὼς δρόμους ἀστέρων καὶ
διασάσεις καὶ ἀντιφράξεις αὐτῶν, σαφές τι

ἀγγέλλειν ἔχοι τοῖσ ἄλλοισ. τούτου γὰρ οὐ δυνατοῦ
τυγχάνοντος, οὐκ ἴσμεν ἐκεῖθεν οὐδέν. οὔθ' ὅπη ζόφος
οὔθ' ὅπη ἠὼσ. οὔθ' ὅπη ἡέλιοσ φαεσίμβροτοσ
εἶσ' ὑπὸ γαῖαν. οὐδ' ὅπη ἀνεῖται. τούτων αὐτήκοοι
γεγονότεσ ὁ δῆμοσ, ἄλλοι ἐξ ἄλλων γεγόνασιν ἅ
παντεσ. οὐ γάρ ποτ' ὠήθησαν ἀπορήσειν αὐτὸν
πρὸσ οὐδὲν τῶν ἁπάντων ὅσα γῆ τε αὕτη καὶ οὐρανὸσ
(Fol. 12, a.) ἐκεῖνοσ προβάλλει μυσήρια. ὅθεν ἐξαίφνησ
ἰδόντεσ ἅπερ οὐκ ἤλπισαν, μεταβαλόντεσ ἐγέλων
ἀκάθεκτα καὶ ὑπεσύριττον. καὶ θόρυβοσ ἤρθη
πολὺσ. καὶ οὐδὲν αὐτὸν ἁλιέων καὶ σκαπα
νέων διαφέροντα εἶναι ἐνόμισαν τοῦ λοιποῦ
πρόσ γε σοφίαν, οἱ πλέον ἴσασιν οὐδέν, ἢ χθόνα
ταράσσειν καὶ πόντον ἰχνηλατεῖν. καὶ ὁ μὲν τὰσ
ἡλιακὰσ ἐκλείψεισ καὶ σεληνιακὰσ αὐτῷ πρού
φερεν ἅσ ὑφ' ἅπασι μάρτυσιν ἀστρονομία
προαγορεύει μὴ διαπίπτουσα. ὁ δὲ τὰσ τῶν ἄλλων
ἀστέρων φάσεισ καὶ κρύψεισ. ὅδ' ἀπέσκωπτεν εἴ τισ
πειρῶτο πείθειν ὃν πείθειν οὐ δύναται τὰ ἐν θεάτρῳ
τῆσ οἰκουμένησ ἀεὶ γινόμενα. μάταιον γὰρ εἶναι
καὶ πάντων φορτικώτατον σύνεσιν ἐντιθέναι τοῖσ
πάνυ σκληροῖσ ἐγχειροῦντα. νικαγόρασ ὁ δὲ νικαγόρασ
ἐπιστραφεὶσ καὶ σιωπὴν ἐπιτάξασ τῷ δήμῳ, τὸ πρὸσ
γέλωτα τῶν πολλῶν ἐμέμφετο ἀκρατὲσ καὶ οὐ
πάνθ' ἅμα [1]πᾶσιν ἔφασκε δίδοσθαι πρὸσ θεοῦ. ἀλλ' ἄ-
λλῳ μὲν ἄλλο. ἄλλῳ δ' ἄλλο καὶ τὸ μὲν δῶκε θεὸσ τόδ' ἀ
νένευσε. καὶ τῶν τῆσ σοφίασ αὖθισ εἰδῶν πολλῶν ὄντων,
ἄλλῳ μὲν ἅπαντα μετιέναι δίδωσι χρόνοσ καὶ φύσισ
καὶ σπουδή. ἄλλῳ δ' ἔνια. καὶ ἄλλῳ μὲν ἧττω, ἄλλῳ δὲ
πλείω. ὥσπερ κἀν ταῖσ πρακτικαῖσ ἀσχολίαισ,
ἡ μὲν μικρὰ φροντὶσ, καὶ μικρὰν τοῖσ ἀνθρώποισ χαρί
ζεται [2]πεῖραν. ἡ δὲ μείζων, μείζω. κακεῖνον
φαμὲν στρατηγήσειν καλῶσ, ὃσ πρότερον ὑπὸ
(Fol. 12, b.) στρατηγῷ ἐγεγόνει. καὶ τακτικῶν τῶν καθέ
καστα πεῖραν εἰλήφει. κἀκεῖνον ἀθλοθετήσειν
ὀρθῶσ καὶ ἀδέκαστον ἑλλανοδίκην ἔσεσθαι, ὃσ
ὀλυμπιάδασ καὶ πυθιάδασ μακρὰσ, τὰσ μὲν ἐνε
νικήκει, τὰσ δὲ καὶ νενίκηται. καὶ ὃσ παγκράτιον
καὶ πένταθλον ἠγωνίσατο. καὶ πὺξ τὸν ἀντίπαλον
ἔπαισε. καὶ δίφρον καὶ τέθριππον ἤλασε καὶ τῇ ἡνιο
χεία δεόντωσ ἐχρήσατο. ὃσ δ' ἐν ἀγροῖσ τὸν ἅπαντα
διατέτριφε βίον, μήτ' ἐλπιζέτω πυθιονίκησ ἄνευ
τῆσ πείρασ καὶ τῆσ ἀσκήσεωσ, μητ' ὀλυμπιονίκησ,
ἔσεσθαί ποτε. τί τοίνυν καινὸν ἢ γέλωτοσ ἄξιον

---

1) πᾶσιν] ν a m. rec.
2) πεῖραν] Ipsa, ut videtur, manus 1. πείραν in πεῖραν mutavit.

Digitized by Google

ἰ καὶ ὁ σοφὸς οὑτοσὶ ξενοφάνης ὁ θρασυμάχου
ν λατίνοις καὶ φὺσ καὶ τραφεὶσ, παρ' οἷσ οὔτ' ἀσρονο
ία, οὔθ' ὅσα πλεῖσα παρ' ἕλλησιν ἤνθησεν εἴδη
οφίασ οὐδὲν ἐκεῖ πολιτεύεται, τῶν τοιούτων ἄ
οιρος ἔμεινε καὶ αὐτός. φανήσεται γὰρ ἐν ἄλλοις
ἴδεσι δόκιμος ἴσως εἶναι: ξενοφάνης ὁ δὲ ξενο
άνης ὑπὸ τοιούτων λόγων ἀναθαρρήσασ,
ὗ λέγεις ὦ νικαγόρα φησὶ, πλὴν γὰρ ἀσρονομίας
αὶ ὅσα ταύτη τῶν μαθημάτων ἑπόμενα, τἄλλα
άντα σοφίασ εἴδη, αὐτός τὲ ἐξέμαθον, καὶ ἄλλους
άντωσ ἱκανός εἰμι ἐκδιδάσκειν. τούτων
ὲ τῶν γελώντων, οὐδὲ μικρὰ φροντίζω. ᾧ
ὰρ οὐ διαλέγομαι, οὐδ' ἀποκρίνομαι. τούτοισ
' οὐ διαλέγομαι, οὐδ' ἀποκρίνομαι ἄρα. ταῦτα
ὑτοῦ μεγαλαυχουμένου καὶ ἐπιδεικνυμένου
ετά τινος γαύρου καὶ χλιδῶντος τοῦ ἤθουσ καὶ τοῦ (Fol.
ρονήματος, κατεδύοντο οἱ αὐτοῦ γε ἑταῖροι. 13, a.)
ικαγόρασ ὁ γε μὴν νικαγόρασ πράωσ πωσ καὶ
λύπωσ ἀναλαμβάνων τὸν λόγον, ἐπειδή φησιν
ξενόφανεσ παντα μὲν εἰδέναι διατεινόμενοσ
ρότερον, ἔπειτα ἐξηλέγχθησ μήτ' ἀσρονομίαν
ήθ' ὅσα τῆσ μαθηματικῆσ ἐσὶν ἐπισήμησ εἰ
κγωγαὶ τὸ παράπαν εἰδέναι, δέδια μὴ καὶ ἃ νῦν
ῆσ εἰδέναι, καὶ τούτων ἰδιώτησ ἦσ, κἄπειτα
αρύν τινα τὸν καταγέλων καὶ αὐτοὶ ἑαυτοῖσ προσ
ιψώμεθα, μάτην σπουδάζοντεσ, καὶ ὡσ πάντα
δόσι, τοῖσ οὐδὲν εἰδόσι διαλεγόμενοι. μιμή
κσθαι οὖν βούλομαι τοὺσ ἀργυρογνώμονάσ τε
κὶ χρυσογνώμονασ. οἷσ ὑπὸ βασάνω τῇ λίθω, τό τε
ἴβδηλον καὶ μὴ, δοκιμάζεται. ἐπεὶ τοίνυν ἀπὸ
ῶν μετεωροτέρων ἀρξάμενόσ σοι διαλέγεσθαι
κθημάτων, ὅμοιόν σοι ποιεῖν ἔδοξα, ὥσπερ ἂν εἰ
έτεσθαί σε ἠνάγκαζον, πρᾶγμα τῇ σῇ μηδαμῇ
γγχωρούμενον φύσει, φέρε σοι διὰ τῶν χαμαι
ήλων καὶ ὅσα τοὺσ παῖδασ ἐν ἀρχαῖσ διδάσκουσιν
γραμματισαὶ τὴν διάλεξιν ποιησώμεθα. κα
άπερ ἐπὶ κλίμακοσ βαθμίδασ τινὰσ τὰ εἴδη
κραλλάττοντεσ τῆσ σοφίασ. καὶ οὕτωσ ἀμοιβαδὸν
τὰ ἐντελέσερα τῆσ σοφίασ ἰόντεσ. ἐρήσομαι
ίνυν σε πρῶτον γραμματικῆσ πέρι, εἰ μὴ καὶ
ούτησ ἰδιώτησ εἶ, πόθεν καὶ ὅπωσ αὐτὴν
κριβώσω. ξενοφάνησ πρὸσ ταῦτα ὁ ξενοφάνησ (Fol.
λήρησ θυμοῦ κατασὰσ, [1]) εὐφήμει [2]) φησὶν ὦ νικα 13, b.)
όρα. καὶ μή μοι πρόφερε τέχνην ἀνδραποδώδη

---

1) ε ὐφήμει] εὐφήμη m. 1.
2) φησὶν] ν a m. 2.

καὶ δούλην. μία μὲν γὰρ οὐδεμία φιλοσόφοις
ἀνδράσιν αὐτῆς, εἴη ἂν χρεία. νικαγόρας καὶ μήν [1]φησι
νικαγόρας ἀριστοτέλους καὶ πλάτωνος καὶ [2]θαλοῦ
καὶ πυθαγόρου καὶ τῶν ἄλλων φιλοσόφων αἱ γλῶσσαι
μέχρις ἡμῶν οὐκ ἄλλως ἂν ἐπεδήμουν, εἰ μὴ
ὡς διαπορθμείου τινὸς δι' αὐτῆς. αὕτη γὰρ ὁπλίζει
τὴν γλῶτταν καὶ ἄρρενα πρὸς τὸ λέγειν καὶ γράφειν
ποιεῖ. καὶ ταύτης ἄνευ, νοῦς ἀνεκλάλητος ἡ σοφία.
διὸ καὶ τῆς ἐκείνων σοφίας. καὶ γλώττης αὕτη τὰς
βίβλους ἐμπιπλῶσα, διαπεραᾶν ποιεῖ τὸν αἰῶνα
μετὰ τῆς μνήμης αὐτῶν. τί δὲ ῥητορικῆς πέρι.
μῶν καὶ ταύτης ἀμαθὴς εἶ; ξενοφάνης μάταιος
ἂν ἦν φησιν εἰ φιλοσοφίαν ἀφεὶς, ἐς τὰ μηδενὸς
ἄξια ἐμαυτὸν ἀπησχόλουν. νικαγόρας καὶ μὴν
φησὶν νικαγόρας κἀν τοῖς βουλευτηρίοις. κἀν τοῖς
δικαστηρίοις. κἀν τοῖς ἐγκωμίοις. κἀν τοῖς ψόγοις
κἀν τῷ βίῳ παντὶ, μέγιστόν τι χρῆμα ῥητορικὴ καὶ
ἀναγκαιότατον. ἔπειτα γοργίας καὶ δημοσθένης
καὶ θουκυδίδης καὶ πλάτων ἡ μεγίστη γλῶσσα
τῶν ἑλληνίδων καὶ ὅσοι ῥητορικῆς ἀσκηταὶ
μόνης. καὶ ὅσοι φιλοσοφίας ξύν γε ῥητορικῇ, τοῦ
μηδενὸς εἶναι δοκοῦσιν ἄξιοι; ξενοφάνης πά
νυ γε τοῦ μηδενὸς ἄξιος πᾶς τις εἶναι μοι
(Fol. 14, a.) δοκεῖ, ὅστις γλῶτταν ἐθέλοι. καὶ γραφὴν ὁ
πλίζειν. ἡ γὰρ περὶ τὰ τοιαῦτα ἀσχολία, κοσ
μεῖν οὐκ ἐᾶ τὴν ψυχήν. ὅπερ καὶ αὐτὸς ἔμελλον [3]ἂν
πείσεσθαι. εἰ μὴ πάσης ἀσχολίας ὑπέρ
τερον ποιησάμενος πρᾶγμα τὴν ψυχὴν, οὕτω
κοσμῶν διετέλεσα ταύτην τε καὶ ὅλον ἐμαυτὸν
ἀεί. πρὸς ταῦτα θορυβήσαντες αὖθις ὁ δῆμος
καὶ μέγα ἀνακαγχάσαντες, ὡς οὐδὲν εἰδότα διέ
συρον. καὶ πρὸς ἀλλήλους ὑποψιθυρίζοντες
χλεύης καὶ μυκτῆρος γέμοντας ἐρρίπτουν λόγους:
ἐπὶ τούτοις ὁ ξενοφάνης τοὺς ἑταίρους καταδυο
μένους τὲ καὶ ἐρυθριῶντας ἰδὼν, καὶ ἑαυτὸν
πολὺ κατόπιν χωρήσαντα τῶν ἐλπίδων, καὶ
τῶν γαύρων ἐκείνων καὶ θαυμαστῶν ὑποσχέ
σεων, ἄπυρόν τινα καὶ συνεχῆ σροφὴν, συνέ
σρεφεν ἑαυτὸν, ὥσπερ ἐν σαγήνῃ συνειλημμένος
ἰχθύς. καὶ τέλος ἀπηγορευκὼς, πέπραχέ τι
ἐνθουσιῶδες καὶ μανικὸν καθ' ἑαυτοῦ οἷόν
ποτὲ κατὰ τοῦ πενθέως αἱ βάκχαι. ῥίψασ γὰρ
τήν τε ἐπὶ κεφαλῆς καλύπτραν. καὶ ἅμα αὐτῇ τὴν

---

1) φησι] ν m. 2 add.
2) θαλοῦ] Θαλλοῦ m. 2.
3) ἂν] A m. rec., ut videtur.

Digitized by Google

ἐσθῆτα, ωχετο φεύγων καὶ ὑβριοπαθῶν.
καὶ τάχ' ἂν ἀπήει λιπὼν ἀτελεῖσ καὶ ἀπράκτουσ
τὰσ γενναίασ ἐκείνασ καὶ παλαμναιοτάτασ
ὑποσχέσεις, εἰ μὴ τῆς γερουσίασ τινὲσ περισχόντες
κατὰ χώραν μένειν παρήνουν, μεμψάμενοι
τῆσ μικροψυχίασ τὸν ἄνδρα. γενόμενον τοίνυν
αὖθις ἐπὶ τοῦ σχήματος τῆς καθέδρασ, ἣν ἰδεῖν (Fol. 14, b.)
ἀχθόμενον λίαν. καὶ πολλὰσ καὶ ἀτόπουσ τὰσ
λοιδορίασ ἐξαντλοῦντα κατὰ τοῦ νικαγόρου.
καὶ τὰσ ἐκ τοῦ γένουσ καὶ τῆσ συγγενοῦσ ὀφρύοσ
μαχαίρασ ἐπαπειλοῦντα, ὅτι φησὶ πανούργωσ
ἐσ τὰσ διαλέξεισ χωροίη νικαγόρασ. καὶ πάν
θ' ὅσ ἂν εἰδείη εἰδότα με. ταῦθ' ἑκὼν παρατρέχοι.
ὧν δ' ἔξαρνον εἶναι γνοίη καὶ ἀμαθῆ, ταῦτ' εἰσ
μέσον μάλα ἄσμενοσ ἄγοι. γλῶτταν μὲν καὶ σχῆμα
πλαττόμενοσ μηδὲν περινενοημένον ἔχουσαι.
τῇ δ' ἀληθεία μεσὴν εἰρωνείασ καὶ χλεύησ:
νικαγόρασ πρὸσ ταῦθ' ὑπομειδιάσασ ὁ νικα
γόρασ, ἀδικεῖσ φησιν ὦ ξενόφανεσ λοιδορῶν
ἀναίδην οὕτωσὶ καὶ διαβάλλων με ὡσ πανούρ
γωσ σοι δῆθεν διαλέγεσθαι. θέλοντα. τοῦτο
γὰρ ἰδιωτικὸν καὶ φαῦλον. καὶ πόρρω που διαι
τώμενον σοφῶν εὐκοσμίασ. ἦν γὰρ ἐθέλησ ἀνα
δραμεῖν καὶ μνησθῆναι τῶν σῶν ὑποσχέσεων,
ὄψει μηδὲν ἀδικοῦντασ ἡμᾶσ, καὶ θαυμάσεισ
ὅπωσ μακροθύμωσ καὶ ἀσείωσ φέρομεν τὰσ
τῶν σῶν λοιδοριῶν τρικυμίασ μηδὲν ὀργι
ζόμενοι. μέμνησαι γὰρ ὡσ πάσησ σοφίασ πλήρησ
εἶναι φάσκων, ἐπίδειξιν ἐπηγγείλω ποιή
σεσθαι ἐφ' ἡμῶν, οὐχ' οἵαν χθὲσ καὶ πρότερον
ἐν ταῖσ ἀγοραῖσ φαύλην τινὰ καὶ κατακερματι
ζομένην, εἰσ μέρη καὶ ἄτομα, ἀλλὰ καθο
λικὴν καὶ περὶ πᾶσαν καὶ παντοίαν ἐπιστήμην ὁδέ (Fol. 8, a.)
νουσαν, καὶ οἵαν σοφωτάτω πάντων ἀνθρώπων ἁρ
μόττοι ἂν ἐπιδείκνυσθαι. καὶ πολὺσ ἦσθα προ
τρεπόμενοσ ἐρωτᾶν σε ὅ, τι ἂν βούλοιτο ἕκαστοσ,
ᾧ μέτεστι τῆσ ἐν ἡτινιοῦν σοφίασ διατριβῆσ.
ἐλπίζοντεσ τοίνυν μεγάλων αὐτίκα καὶ γενναίων
ἀκούσεσθαι λόγων, οὐκ ἀπὸ τῶν χαμαιζήλων
εἰδῶν. τῆσ σοφίασ ἐκρίναμεν δεῖν πειρᾶσθαι το
σούτου ἀνδρόσ, ἀλλ' ἀπὸ τῶν τιμιωτέρων τὲ καὶ
ὑψηλοτέρων. εἶτα ἐξελεγχθεὶσ καὶ ὡμολογηκὼσ
ἰδιώτησ εἶναι τῶν τοιούτων καθάπαξ τῆσ μαθη
ματικῆσ ἐπιστήμησ εἰδῶν, ἔρριψασ ἐξαίφνησ.
ἡμᾶσ ὡσ [1])ἀποδίφρου τινὸσ τῶν πλουσίων ἐκείνων

1) ἀπιδίφρου] Leg. ἀπὸ δ.

καὶ μεγάλων ἐλπίδων, ὁποίας καὶ ὅσας ἐν ταῖς
ἡμετέραις ἐγέννησάν τε καὶ ἔθρεψαν ψυχαῖς, αἱ
σαὶ θαυμάσιαί τε καὶ μεγάλαι ἐπαγγελίαι. ἀλλ' ἡ
μεῖς γε φιλανθρωπότερον αὖθις διατεθέντες
πρὸς σὲ, καὶ μέλλοντά σε βαπτίζεσθαι ὑπ' αἰ
σχύνης ὥς γε εἰκὸς ἦν, οὐκ ἐσ κόρακάς που ἀπε
σοβήσαμεν. ἀλλ' ἀνελάβομεν καὶ ἀνεκουφίσαμεν.
καὶ ῥάονα πεποιήκαμεν. καὶ ἀπὸ τῶν στοιχειωδε
στέρων εἰδῶν τῆσ σοφίας ἀρξάμενοι, τὰσ ἀφορμὰσ
ὑπεβάλλομέν σοι τῆσ ἐπιδείξεωσ. γραμματι
κῆς μὲν πρῶτον καὶ ποιητικῆσ. καὶ λόγων ἐργασίας.
εἶτα καὶ ῥητορικῆσ. σύ δ' ἐσ τοσοῦτον ὡμολόγηκασ
ἀκοινώνητος εἶναι τούτων, ὡς καὶ ἀπεχθά
(Fol. νεσθαι εἴ τις εἰδείη τὰ τοιαῦτα, ἴσα καὶ ἰοβόλοις
13, b.) θηρίοις. εἶτα θεασάμενος τοὺσ μὲν σοὺσ. [1]ἑταίρουσ
καταδυομένουσ τὲ καὶ ἐρυθριῶντασ, τοὺσ δ' ἄλλουσ
οὐ δυναμένουσ κατέχειν τὸν γέλωτα, τοὺσ κορυ
βαντιῶντασ καὶ [2]μαινομένουσ καὶ τῶν οἰκείων σαρκῶν
γενομένουσ, οὐκ οἶδ' ὅπωσ ἐμιμήσω. καὶ πέ
πραχασ μὲν ἅττα οὐκ ἄξια κατὰ σαυτοῦ. ἠπεί
ληκασ δ' [3]ἡμῖν καὶ λελοιδόρηκασ ὅσα οὐδὲ μεμνῆ
σθαι χρεών. νῦν δ' ἔτι καὶ ἀπαγκωνιζόμενον βλέπων
καὶ γυμνοῦντα χεῖρασ καὶ καρποὺσ ἄχρι βράχιό
νων, καθάπερ οἱ ἐσ πυγμὴν παρασκευαζό
μενοι, οὐκ ἔχω ὅ τι φῶ. οἶμαι δ' ὅτι δάκνει σε τὰ
τῶν ὑποσχέσεων. καὶ πρὸσ ἑτέραν ἐπίδειξιν
αὖθισ παρασκευάζεισ σαυτὸν, ἵν' ὀψὲ γοῦν ὅπωσ
ποτε δείξειασ τελεσιουργοὺσ τὰσ ἐπαγγελίασ καὶ
ἀνακαλέσῃ τὴν ἧτταν. σκέψαι τοίνυν ἐπὶ σαυτοῦ.
καὶ οὗπερ ἐπισήμων εἶ, τοῦτο μόνον πρόβαλε
πρὸσ ἐπίδειξιν διαλέξεωσ. εἰ δὲ πάσησ ἐπισήμησ
ἄμοιρον οἶσθα σαυτὸν, ἀπαγόρευσον. καὶ μήτε
σαυτὸν ἐπιπλέον ὑποτίθει τῇ χλεύῃ, μάταιον
γάρ, μήθ' [4]ἡμᾶσ ἐξαπατᾶν βούλου. ἐπίψογον γάρ.
ξενοφάνης ἡσθεὶς οὖν ὁ ξενοφάνησ τοῖσ οὕτω
λείωσ παρὰ νικαγόρου λεχθεῖσιν, εὖ λέγεισ ὦ
νικαγόρα φησίν. ἦν γοῦν [5]ἐθέλησ ἐν τῷ παρόντι
γνῶναι τὸ ἐμὸν περὶ πᾶσαν τὴν ἀρισοτέλουσ
σοφίαν εὔσροφον τῆσ τε διανοίασ καὶ γλώττησ,
(Fol. πάντα χαίρειν εἰπὼν ὅσά τε μετ' αὐτὴν καὶ
16, a.) ὅσα πρὸ ταύτησ πεφύκασι μαθήματα, ἐνταῦ
θά μοι τὰσ ἐρωτήσεισ πρόβαλλε. ἀρισοτέλησ

1) ἑταίρουσ] Sic m. 2 pro ἑτέρουσ manus primae.
2) μαινομ.] Sic m. 2 pro μενομ. manus primae.
3) ἡμῖν καὶ] Sic m. 2 pro stribligine quae legi nequit.
4) ἡμᾶσ] Sic m. 2 pro ὑμᾶσ m. 1ae.
5) ἐθέλησ] Sic m. 2 pro ἠθέλησ m. 1ae.

Digitized by Google

γὰρ, οὔτε γραμματικῆς οὔτε ῥητορικῆς τὸ πα
ράπαν ἅψασθαι κέκρικε δεῖν. ἀνδραποδώδη
γὰρ ταῦτα καὶ ψευδουργά. μόνην δὲ τὴν τῆς φύ
σεως θεωρίαν. ἐσκέψατο. καὶ ταύτη μόνη τὸ πᾶν
τῆς σχολῆς ἐδεδώκει, ἅτε ἀληθὲς καὶ βέβαιον ἐ
χούσῃ τὸ ὑποκείμενον. νικαγόρας ἀλλ' ὅρα ξε
νόφανες φησὶ, μὴ κἀνταῦθα ἐλθὼν, καὶ τὰς
ἐς ἀριστοτέλην ἀπολέσης ἐλπίδας. ἔοικας γὰρ
καὶ τῶν ἀριστοτέλους ἀμύητος εἶναι βιβλίων.
καὶ εἰ μὴ πάντων, ἀλλ' οὖν τῶν γε πλειόνων. γραμ
ματικῆς γὰρ καὶ ποιητικῆς καὶ ῥητορικῆς τοσοῦτον
ἐμέλησεν ἐκείνῳ τἀνδρὶ μὴ μόνον ἀκροατὴν
ἀλλὰ καὶ διδάσκαλον ἄλλοις [1])τούτων γενέσθαι,
ὥστε καὶ βιβλία τῆς τούτων διδασκαλίας ἀφῆκε
[2])τοῖς ἔπειτ' ἀνθρώποις. καὶ νῦν εἰσὶ παρὰ τοῖς τὰ ἐκείνου περὶ
τλείστου ποιοῦσι [3])μετάγε τῶν ἄλλων αὐτοῦ φυ
σικῶν, πολλὴν ἀεὶ τὴν ὠφέλειαν τοῖς χρω
ιένοις παρέχοντα. ἄλλως τε καὶ ὁ τῶν τοιούτων
ἰδαὴς, πῶς ἂν διαιρεῖν δυνηθείη φωνὴν. καὶ
ὄνομα. καὶ σημαινόμενα. καὶ [4])ἑξῆς καθ' ὧν τὰ ση
ιαινόμενα κατηγορεῖται πραγμάτων. πλείονα
ἀρ' ὁ τοιοῦτος σολοικιεῖ ἢ φθέγξεται. ὄργανον
ἄρ τι διδασκαλικόν ἐστι τοὔνομα καὶ τῆς ὑπο
ειμένης οὐσίας δηλωτικόν. καὶ δι' αὐτοῦ καθάπερ (Fol.
ιὰ χειρὸς ὁ νοῦς τῶν πραγμάτων ἐφάπτεται καὶ 16, b.)
ἐντιλαμβάνεται. καὶ δεῖ τοῖς διαλέγεσθαι βουλο
ιένοις καὶ διὰ τούτων χωρεῖν ἀσφαλῶς ἐς τὰς ἀπο
ίξεις, ἐμπείρους τὲ εἶναι τούτων. καὶ τῇ τούτων
ἀκριβείᾳ καὶ ὀρθότητι χρῆσθαι, ὅσον ἐφικτὸν, καθάπερ
κανόνι καὶ ῥάθμῃ. εἰ δὲ μὴ, μάταια ὅ τε ἀκούων ἀ
ούσεται καὶ ὁ φθεγγόμενος φθέγξεται. καὶ περιπλα
ήσονται ἄμφω, καὶ οὐδαμῇ ποθ' ἑξήξουσι: ξενοφάνης
ύγγνωθι νικαγόρα, γραμματικῆς γὰρ πέρι καὶ ποιη
ικῆς βιβλία, καὶ ἔτι ῥητορικῆς, οὐ μέμνημαι οὔτ' ἐ
ὼν ὄντ' ἀριστοτέλους, οὔτ' ἀκηκοὼς. ἔχω δ' ἄλλως
γωγ' ἐπὶ σοῦ ποιήσασθαι τὴν ἐπίδειξιν ἐπιστημο
ικῶς. διὰ συλλογισμῶν διαλεκτικῶν τε
αὶ ἀποδεικτικῶν συμπεραίνων ἕκαστα τῶν
υσικῶς ἐν τοῖς πράγμασιν ὑπ' ἀριστοτέλους
ποφανθέντων. νικαγόρας ἀλλὰ ταῦτα μὲν νι
καγόρας φησὶ τὰ τῶν συλλογισμῶν δηλαδὴ, χα
ερποῦς διανοίας ἐπίκτητα ἐπεφύκει, καὶ νόθα

1) τούτων] Sic m. 2 pro τοῦτον Iae.
2) τοῖς] Articulum m. 2 add. in marg.
3) μετάγε] Leg. μετά γε
4) ἑξῆς] Sic m. 2: ἐξῆς m. 1.

ἐγκαλλωπίσματα. ὄργανα γάρ τινα ταῦτα πε
φύκασιν ἄλλου χάριν οἰκονομούμενα. οἱ δ' ἰτα
λοὶ καὶ ὅσοι κατ' ἐκείνους τῶν τῆς παιδείας προ
θύρων ἄκρῳ δακτύλῳ γενόμενοι. καὶ μηδόλως
ἐπὶ νοῦν ἀναβιβασάμενοι ὅτου χάριν τὰ τῆς τέχνης
προπαιδεύεσθαι χρὴ, τούτοις μόνοις ἐνέμειναν,
οἰηθέντες ἐντεῦθεν ἔχειν τὸ πᾶν. ὥσπερ ἂν εἴ τις
(Fol. 17, a.) ἐνόμιζεν ἄριστος εἶναι νεὼς κυβερνήτης,
ὅτι πηδάλιον οἴκοι ἐκτήσατο, ἢ ὅτι πλῆκτρον
μουσικὸς. [1])οἱ γὰρ πάλαι φιλοσοφίας καὶ· λογικῆς
ἐπιστήμης ἐφευρεταὶ, τῇ τοῦ νοῦ κατακολουθήσαντες
ἡγεμονίᾳ καὶ ἴχνος ἄνω [2])που θέντες τῆς θεωρίας,
καὶ συνεθισμὸν καὶ πίστιν ἀσώματον ἠθροικότες
ἐκεῖθεν, εἶτα ἐπὶ τὰ τῇ φύσει κεχωρήκασιν ὕ
στερα, λέγω δὴ τὴν δι' αἰσθήσεων ἕξιν τοῦ λόγου
καὶ δύναμιν, ἵνα μὴ χωλεύῃ τὸ πρᾶγμα μὴ δὲ
καθ' ὁπότερον ἄκρον. ἀλλ' εἴη καὶ τοῦτο τὴν προ
σήκουσαν τὸ μέρος ἔχον ἀρχήν. διὰ τοῦτ' ἀσθε
νεστέρους. ἦν. ὥσπέρ τινα κλίμακα δίδωσι τούτοις
ἐκεῖθεν ὁ νοῦς, γνώσεως εἵνεκα τῆς αὐτῷ προση
κούσης. ὅσ τις οὖν μὴ δυνάμενος ἐκ τῆς ἄνωθεν
ἀρχῆς καὶ κατὰ φύσιν τὰ τῆς ἐπιστήμης ποι
εῖσθαι προοίμια, ἀλλ' ἀχορήγητος ὢν ἔτι τοιούτων
πτερῶν, δεῖται τῆς κάτωθεν ἀγωγῆς, ἐὰν μὲν ἀρ
ξάμενος ὅλην ἀνέλθῃ τὴν οἱονεὶ διὰ κλίμακος
ἄγουσαν, καὶ πρὸς τὸ τῆς ἀληθευούσης γνώσεως
ἀναλύσῃ πεδίον, ἔπαινον μὲν προσάγεσθαι
δίκαιος. θαῦμα δ' οὔ. τοῦ γε ὀφειλομένου καὶ ὅσον
εἰκὸς ἀρρωστούσῃ φύσει φανεὶς αὐτουργός.
ὅσ τις δ' ἐρρωμένως καὶ κατὰ φύσιν [3])ἅπτοιτο τῆς
σοφίας, ἔπειτα φιλοτιμίας περιουσίᾳ καὶ τῶν δευ
τέρων ἐφίεται κατιὼν ἐκ τοῦ φύσει ἑνὸς, καὶ
σκιδνάμενος καθ' ὁπόσα αἰσθήσει ὑπόκειται,
(Fol. 17, b.) καὶ βλέπων ὡς ἀπὸ ῥίζης τὴν τοῦ ἑνὸς πρὸς τὰ
πλείω διαίρεσιν, ἵν' αὖθις συνηθροικὼς καὶ
μίαν πλοκὴν διὰ πάντων ποικίλην πεποιηκὼς
ὡς ἓν ὁρᾷ τὸ πᾶν, οὗτος ἐμοὶ τῆς εὐφυΐας μάλα
θαυμάζεσθαι δίκαιος. δεικνὺς ἐναργῶς, ὁπόσα
τῆς τέχνης, τῆς φύσεως δεύτερα. τοῦτο δὴ συνιδὼν
καὶ ἀριστοτέλης, μεθόδους ἐξεῦρεν ἐνδόξους τινὰς
καὶ ἀπατηλὰς. ἵνα καθάπερ οἱ ποιηταὶ διὰ τῶν
μύθων ἐνδάλματα τῆς ἀληθείας τοῖς ἀμυήτοις

---

1) $\overline{\varphi}$ i. e. ὡραῖον hisce in margine adscriptum.

2) που θέντες] ποθοῦντες m. 1.

3) ἅπτοιτο] ἁπτ. m. 2.

Digitized by Google

προφαίνουσιν, οὕτω καὶ οὗτος τοὺς ἀμυήτους
διὰ τῶν τοιούτων γυμνάζων, ῥᾷον πρὸς
τὴν ἐνίων ἀλήθειαν ἄγῃ καθόσον χρεών. διὰ γὰρ
τοῦτο καὶ ἴδοι τις ἂν αὐτὸν, ἄλλα μὲν ἀλλαχοῦ
τῶν αὐτοῦ διεξιόντα βιβλίων. ἄλλα δ' ἐν ἄλλοις
καὶ ἐναντιούμενον, νῦν μὲν τῇ τῶν ὄντων ἐναργεία
νῦν δὲ αὐτὸν ἀναιροῦντα καὶ πολλοῖς τῶν πάλαι
σοφῶν κατὰ τὸ λεληθὸς ὁμολογοῦντα μὲν καὶ
αὐτὸν ἀκατάληπτα εἶναι τὰ πλείω τῶν ὄντων,
λανθάνειν δ' ὅμως πειρώμενον δόξης εἵνεκα
κενῆς: ξενοφάνης ἀλλ' οὐκ ἂν ἔχοις οὐδαμῇ ξενοφάνης
δεῖξαι φησὶ τὸν ἀριστοτέλην, οὔθ' ἑαυτὸν ἀναι
ροῦντα, οὔτε τὰ τῆς φύσεως τῶν ὄντων μαχό
μενον ἐναργείᾳ· νικαγόρας καὶ μὴν φησὶ νικαγόρας
εὐθὺς ἐν τῷ πρώτῳ τῆς ἀποδεικτικῆς, δεί
κνυσι. μὴ εἶναι τὸν διαλεκτικὸν συλλογισμὸν ἐπιστή
μην, ἅτε ἐνδόξους καὶ ἀμφιβόλους ἔχοντα τὰς
προτάσεις καὶ οὐκ ἀφωρισμένως περὶ ἕν τι (Fol. 18, a.)
καταγινόμενον γένος. πῶς γὰρ ἂν καὶ εἴη ἐπιστήμη
ἡ ἐφ' ἑκάτερα ἴσην τὴν ἰσχὺν ἔχουσα, πρός τε τὴν τῆς
ἀληθείας καὶ τοῦ ψεύδους ἀνατροπήν. ὡς νῦν γε
καὶ σοὶ κατ' ἐπιστήμην ἀπαιτουμένῳ ποιεῖν τὴν ἐπί
δειξιν, οὐκ ἂν εἴη σοι χρήσιμος ὁ τοιοῦτος συλλογισμός.
ὅ γε μὴν ἀποδεικτικὸς συλλογισμὸς, ἀλλ' οὐδ' αὐτῷ
θαρρούντως χρῆσθαι δίδωσιν. ἀρχὰς γὰρ αὐτοῦ
μὴ εἶναι φησὶν ἀποδεικτικὰς, ἀλλ' ἐπαγωγικοῖς
τισι κόμμασι, τῆς αἰσθήσεως προβαλλούσης
τῷ νῷ τὰ μερικὰ καὶ καθέκαστα, γίνεσθαι πεῖραν
καὶ ἐμπειρίαν. καὶ καθόλου συναθροισμὸν εἰς εἴδη
τινά. νοητὰ καὶ ὑπὲρ τὴν αἴσθησιν, καὶ ταῦτ' εἶναι
συλλογισμῶν ἀποδεικτικῶν καὶ ἐπιστήμης ἀρχήν.
εἶτ' ἐλθὼν ἐν τοῖς ἠθικοῖς, ἕτερα ἀνθ' ἑτέρων διέ
ξεισι. τὸ γὰρ καθόλου φησὶν, ἐπισκέψασθαι
καὶ διαπορῆσαι χρή, πῶς λέγεται παρ' ἐνίων.
καίπερ προσάντους τῆς τοιαύτης ζητήσεως
γινομένης διὰ τὸ φίλους ἄνδρας εἰσαγαγεῖν
τὰ εἴδη. δόξειε δ' ἂν ἴσως βέλτιον εἶναι καὶ
λεῖν ἐπὶ σωτηρίᾳ τῆς ἀληθείας καὶ τὰ οἰκεῖα ἀναιρεῖν.
ἄλλως τε καὶ φιλοσόφους ὄντας. ἀμφοῖν γὰρ
ντοιν φίλοιν, ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.
ρα ξενόφανες ὅπως ἐνταῦθα καὶ τὸ καθόλου
αμπρῶς ἀπαναίνεται. καὶ ἅμα δίκαιον
ἶναι φησὶ, μὴ μόνον τἀλλότρια, ἀλλὰ καὶ
τὰ οἰκεῖα σωτηρίας εἵνεκα τῆς ἀληθείας ἀνατρέπειν. (Fol. 18, b.)
ἀν τῷ πρώτῳ δὲ τῆς ἀποδεικτικῆς χαίρειν τὰ
ἴδη φησὶν. ἅτε ὄντα τερετίσματα. καὶ μὴ δυνάμενα
ἶναι καθ' αὑτὰ μὴ δ' ὑφίσασθαι ἄνευ τῶν μερικῶν

καὶ καθέκαστα. ἀλλ' ὅρα καὶ πῶς οἴκοθεν ἔχει φα
νερὰν ὁ λόγος τὴν ἀνατροπὴν ἑκατέρωθεν. πῶς
γὰρ ἂν ἐκ τῶν καθέκαστα αἰσθητῶν ὁ νοῦς τὰς ἀρχὰς
τῆς ἐπιστήμης δύναιτο ποιεῖν. εἰ γὰρ ὁμοίῳ τὸ
[1]) ὅμοιον γίνεται γνώριμον, καὶ τοῦ ὁμοίου ἐστὶν ἀντι
ληπτικὸν ἕκαστον. πῶς ἂν ἄϋλος ὢν αὐτὸς, τὴν ὕλην
περιοδεύσειε καὶ περισφίγξειεν. εἰ μὲν γὰρ εἴδους
ἄνευ τὰ σωματικὰ ταῦτα καὶ ὑλικὰ πράγματα
κατειληφέναι ἐπείγοιτο, οὐκ ἂν δεξιὸς φανείη.
τὸ γὰρ μὴ μένον ὅλως ἀλλ' ἀεὶ ῥέον, πῶς ἂν κατα
λάβοι. ἔχων γὰρ οὐχ ἕξει. εἰ δ' οὖν, συγκαταρρεύσει
καὶ συνοιχήσεται τούτοις καὶ αὐτὸς παραπλησίως
ὥσπερ τοῖς ποταμίοις ῥεύμασιν, ὁπόσα τὰ [2]) πί
πτοντα φύλλα τῶν παρὰ τὰς ὄχθας φυτῶν.
ὅπερ ἄτοπον. εἰ δὲ τὰ περὶ τὰ ὑλικὰ πράγ
ματα εἴδη μεγέθη δηλαδὴ καὶ σχήματα καὶ χρώ
ματα. καὶ ὁπόσα συμπέφυκεν ἕτερα, ἀεὶ περι
πλανήσεται. καὶ ῥᾷξα διολισθήσει πρὸς ἕτερον
εἶδος ἐξ ἑτέρου. τοῦτο δ' ἐπιστήμης ἀλλότριον.
ἄλλο γὰρ ἐφ' ἑκάστου τὸ εἶδος εὐθὺς γενομένου,
καὶ ἄλλο ἀεὶ αὐξομένου. καὶ ἀεὶ πάντως ἕτερον.
ὄντων γὰρ εἰκόνες ταυτὶ καὶ εἴδωλα ὥσπερ ἐκδρα
(Fol. μόντα καὶ εἰς ὕλην ἐλθόντα. καὶ οὐδαμῆ ποτε
19, a.) ὄντα. ἡ δ' ἐπιστήμη περὶ βέβαιόν τι καὶ ἑξῶς
συμπεραίνεσθαι τὸν ἀποδεικτικὸν ζητεῖ συλλο
γισμόν. ξενοκράτης ἐπὶ τούτοις ἀνίσταταί τις
τῶν ξενοφάνους ἑταίρων, ξενοκράτης ὁ ναυσι
κλέους. ὃς δὴ καὶ τὸν λόγον διαδεξάμενος, εἰ βούλει
φησὶν ὦ νικαγόρα ταῦτα παραδραμόντες,
βραχέα σκεψώμεθα ὧν περὶ τῶν ὑπὸ φύσεως
διοικουμένων πραγμάτων ἀριστοτέλης ἀπε
φήνατο. τούτοις γὰρ οὐκ ἂν ἀντιλέγειν ἔχοις οὐδ' αὐτὸς.
ὥσπερ οὐδ' ἄλλος οὐδεὶς ἐξ ἐκείνου μέχρι καὶ τή
μερον: νικαγόρας οὐχ ὅτι μὴ ἐδύναντο ἀντειπεῖν
ᾧ ξενόκρατες οἱ ἐκεῖθεν σοφοὶ, σιγῇ τὸν πάντα
παρέδραμον χρόνον. ἀλλ' [3]) ἰδόντες τὰ μὲν ὑπ' αὐτῆς
ἐξελεγχόμενα τῆς τῶν πραγμάτων ἐναργείας,
τὰ δ' ὑπ' αὐτοῦ γε τοῦ λέξαντος λαμπρῶς αὖθις
ἀνατρεπόμενα, καὶ [4]) ξυννενοηκότες ἐντεῦθεν τὴν ἀ
ριστοτέλους διάνοιαν ὡς κἀκεῖνος κατὰ τὸ λελη
θὸς ὑπεμφαίνει τῶν προκειμένων τὸ ἀκατά
ληπτον, περιττὸν ἐξῆς ἡγήσαντο καὶ ἀνόνητον, οὕτως
εἰκῇ τὴν ἑαυτῶν ἀναλίσκειν γλῶσσαν, ἔφημεν γὰρ

---

1) ὅμοιον] Sic cod.
2) πίπτοντα] Sic cod.
3) ἰδόντες] ν sup. a m. rec.
4) ξυννενοηκότες] ν post ξυν m. 1, ut videtur, in contexta sc

καὶ ἀνωτέρω, ὡσ ἐν τοῖσ μὴ μένουσιν ὅλωσ ἀλλ' ἀεὶ
ῥέουσιν, οὐχ ἕξει χώραν ἐπιστημονικὸσ, καὶ ἀπο
φαντικὸσ λόγοσ οὐδεὶσ. ὅμωσ ἐπειδή σε μάλα τοι
προθυμούμενον πρὸσ τὸ λέγειν ὁρῶ. καὶ σφόδρα
τὰσ ἐν τοῖσ τοιούτοισ ἐπιδείξεισ ὠδίνοντα, φέρε
πρόβαλε ὅ τι βούλοιο. ἵνα μὴ λυπούμενοσ (Fol. 19, b.)
εἴησ στερισκόμενοσ καὶ σὺ τῆσ ἐφέσεωσ. οὕτω
γὰρ ἂν οἶμαι καὶ αὐτὸσ μάθοισ ἔργοισ αὐτοῖσ ὡσ
λόγοι προνοίασ ἀπόρρητοι τὰ παρόντα περιτρέ
χουσι πράγματα, βραχέα μὲν ἑαυτοὺσ ἐνίοισ παρα
γυμνοῦντα, τὰ δὲ πλεῖστα σιδηραῖσ καὶ ἀδάμαν
τίνοισ εἰπεῖν φρουραῖσ ταμιεύοντα, ἵνα μήτε
γλώσσαισ καὶ ἀκοαῖσ ἀνοσίοισ προκείμενα κιβδη
λεύωνται, μήτε περιφρονῶνται διὰ τὸ τῆσ χορη
γίασ ἄπονόν τε καὶ πρόχειρον: ξενοκράτησ οἰκειοτέρα μὲν
οὖν ἀρχὴ γένοιτο τῇ παρούσῃ χρείᾳ ὦ νικαγόρα, ξενό
κράτησ φησὶν, ἡ ἐξ αὐτῶν γε δὴ τῶν στοιχείων. καὶ τούτων
ἁλίσα τοῦ τε ὕδατοσ καὶ τοῦ ἀέροσ, ὃσ ἡμῖν πολύσ τε
καὶ ἄφθονοσ ἐπικέχυται. ἵν' ἐκ τοῦ προχείρου καὶ τὴν
αἴσθησιν αὐτὴν ἀναμφισβήτητον διδάσκαλον
χωμεν. νικαγόρασ. καὶ μάλα γε ὡσ [1]) ἐγῶμαι ξενόκρατεσ
ξενοκράτησ ἴθι δὴ οὖν ἀπόκριναι. ποτέρῳ σοι δοκεῖ
ἕλτιον ἀποδιδόναι τὴν ὑγροῦ φύσιν, ὕδατι
ἄλλον ἢ ἀέρι καὶ περὶ τοῦ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ τὸν ὅμοιον
τρόπον. οἶσθα γὰρ ὡσ ἀριστοτέλησ μὲν καὶ ὅσοι τῆσ
περιπατητικῆσ αἱρέσεωσ, ἀέρι μὲν, ἰδιαίτατα
τὴν ὑγροῦ φύσιν ἀπένειμαν. ἑπομένωσ δὲ
καὶ κατὰ μέθεξιν τοῦ γείτονοσ πυρὸσ τὸ θερμὸν.
ὕδατι δ' αὖ ἰδιαίτατα μὲν τὴν ψυχροῦ φύσιν.
ἔτα δὲ μέθεξιν τοῦ ἀέροσ, τὸ ὑγρόν. νικαγόρασ
ἥσομαί σε πρότερον ἔγωγε ὦ ξενόκρατεσ
βραχέαττα, ἐπειτά σοι αὐτὸσ ἅσμενοσ (Fol. 20, a.)
κρινοῦμαι [3]) περὶ ὧν ἤρου με. οἶσθ' ὅτι
ὄντων οὐδὲν τὴν φυσικὴν καὶ συστατικὴν
σ οὐσίασ ἀποβαλὸν ἰδιότητα, ὅπερ ἦν ἔτι δύ
ται εἶναι; ξενοκράτησ καὶ γὰρ οἶδα. νικαγόρασ ἀποβληθέντοσ
ρ τοῦ λογικοῦ, [4]) μὴ δ' ἄνθρωπον εἶναι ἔπεται. μὴ δ' ὅσα
νικά. ξενοκράτησ εὖ λέγεισ. νικαγόρασ καὶ θερμότητοσ ἀναι
ρείσησ, οὐδὲ πῦρ ἂν εἴη. ξενοκράτησ οὐγαροῦν. νικαγόρασ
ι τοίνυν καὶ τὸν ἀέρα, τῆσ ὑγρότητοσ ἀναι
ρείσησ, εἴπερ ἦν αὐτοῦ φυσικὸν ἴδιον αὕτη,
κέτι εἶναι ἀέρα ξενοκράτησ φημὶ κἀγώ. νικαγόρασ

---

1) ἐγῶμαι] leg. ἐγῶμαι.
2) βραχέάττα] Sic cod. Leg. βραχέ' ἄττα.
3) περὶ] Sic. Leg. περὶ —.
4) μὴ δ'] Sic cod. uti etiam statim post. Leg. μηδ' —.

Digitized by Google

ἀλλὰ μὴν μετὰ θερινᾶς τοῦ ἡλίου τροπὰς
ὅτε μάλιστα φλέγων ὁ τῆς αἰθερίας λαμπάδος
ταμίας ἥλιος ἀκμαιοτέρους ἀνάπτει τῆς
θερινῆς ὥρας τοὺς ἄνθρακας, ὁρῶμεν οὕτω
ξηρὸν καὶ ἄνικμον τὸν ἀέρα γινόμενον, καὶ μάλιστα
κατὰ τὴν αἰθιοπίαν, ὡς δύνασθαι καὶ πρὸς
ἕτερα σώματα δρᾶν. καὶ μὴ μόνον ξηραίνειν
ἀλλὰ καὶ μελαίνειν. ὃ τοῖς καιομένοις ἕπεται.
μένοντα δ' ὅμως αὖθις ἀέρα. τὸ δ' αὖ ὕδωρ
μηκέτ' αὖθις ὕδωρ ὂν ἀποβαλὸν τὴν ὑγρό
τητα ξενοκράτης ὁρῶ μὲν γὰρ νικαγόρας τοῦ ὕδατος ἄρα σω
ματικὴ ποιότης καὶ ἰδιαίτατα τὸ ὑγρὸν καὶ
οὐ τοῦ γε ἀέρος ξενοκράτης φαίνεται μέν. ἀλλ' οὖν ἀριστο
τέλης τῷ οἰκείῳ δυσορίστερον ὅρῳ
οἰόμενος τὸν ἀέρα τοῦ ὕδατος,
(Fol. 20, b.) ὑγρότερον αὐτὸν διὰ τοῦτο ὥρι
σατο. νικαγόρας ὥστε λέληθεν ὦ ξε
νόκρατες περιπετὴς κἀνταῦθα τοῖς
ἑαυτοῦ γινόμενος λόγοις. ὑγρὸν μὲν
γὰρ οὐδαμῇ τὸν ἀέρα εὑρίσκεται ὀνο
μάζων. τὸ δ' ὕδωρ καὶ μάλα τοι
σφόδρα πανταχῇ, ὡς [1]προϊόντες σοι
δείξομεν εἴγε βούλοιο. εἰ δ' ὁμώνυμον
[2]ἤγηται τὴν ὑγροῦ φωνήν, [3]ἐχρῆν αὐτῷ
διελεῖν εἰς τὰ σημαινόμενα πρότερον
καὶ προσαποδεῖξαι τίνας ὕδατός τε
καὶ ἀέρος ὅρους εἶναι [4]φησὶν, εἶτα τὸν
ὅρον τοῦ τοιούτου ἐπενεγκεῖν ὑγροῦ. νῦν
δὲ σαθρὸν τὸν θεμέλιον ὑποθεὶς τῷ
ὁρισμῷ, ἔξειν οὐδένα μοι φαίνεται
χλεύης καὶ γέλωτος ἄνευ ἀκροατήν. φή
σειε γὰρ ἄν τις ἐρίζων οὕτωσί πως καὶ τὸν
αἰθέρα δυσορίστερον τοῦ ἀέρος. καὶ
[5]διατοῦθ' ὑγρότερον, κατὰ τὰς τοιαύτας
ἀτόπους τῶν θέσεων. ξενοκράτης εὖ λέγειν δοκεῖς
ὦ νικαγόρα. λείπεται δ' ἔτι καὶ ἕτερον
τί σου πυθέσθαι. καί μου λέγοντος
καὶ ἐρωτῶντος ἄλλα ἐπ' ἄλλοις, ἀ
νέχου πρὸς θεοῦ. καὶ εἰ φορτικός σοι
δοκῶ. ὁ γὰρ ἀριστοτέλης ἁρμονίαν
τινὰ συνέχειν τὸ πὰν λογισάμενος

---

1) προϊόντες] Sic cod.
2) ἤγηται] Sic cod. Leg. ἡγεῖται.
3) ἐχρῆν] Cod. ἐχρὴν ex quo m. rec. ἐχρὴν i. e. ἐχρῆν effecit.
4) φησὶν] m. rec. φησίν scripsit.
5) διατοῦθ'] Leg. διὰ τοῦθ'.

Digitized by Google

ἀναλόγως ἑκάςω ςοιχείω. τὸ εἰκὸς (Fol. 21, a.)
ἀποδέδωκεν. ἀρξάμενος ἄνωθεν ἐξ αἰ
θέρος νικαγόρας καὶ μὴν ὦ ξενόκρατες ἄλλοι τε πλεῖςοι
σοφοὶ καὶ ὅσοι ἐκ τῆς ςοᾶς, τὴν ἔριν μᾶλλον ἢ
φασκον καὶ τὸ νεῖκος οὐρανῷ τε καὶ γῇ καὶ τοῖς
ἐν γῇ μεσιτεύοντα πράγμασιν ἔρεισμα τῆς
τῶν ὅλων συςάσεώς τε καὶ ἁρμονίας καθί
ςασθαι. [1]) εἶναι γὰρ τὴν ἁρμονίαν διαφόρων
ξυνωμοσίαν πραγμάτων ἐς ὁμόνοιαν καὶ ξυ
ναλλαγήν, ἣν ὡς ἐκεῖνοι φασὶν ὁ τῆς ἔριδος
μῖτος ὑφαίνει. ξενοκράτης εἶθ' αὕτως ἐναντιώ
σονται μηδενὸς τοῦ μεταξὺ τυγχάνοντος οὗ
κοινωνήσαιεν ἀλλήλοις τὰ ςοιχεῖα; νικαγόρας
μὴ σύ γε ὦ ξενόκρατες. οὕτως ἀφελῶς
τὰ λεγόμενα δέχου. εἶναι γὰρ βαρύτητα καὶ κου
φότητα συνάπτουσαν ταῦτα πρὸς ἕνωσιν
ἔμμουσόν τε καὶ ἐναρμόνιον. κι
νήσει γὰρ καὶ ςάσει, ἃς τά τ' αἰθέρια
καὶ ἐπίγεια πρώτως διέλαχον,
τίνος ἂν μᾶλλον γένοιτο χρεία. ἢ κουφό
τητος καὶ βαρύτητος. κουφότατον μὲν
γὰρ αἰθήρ. ἧττον δὲ κοῦφον ἐφεξῆς ἀήρ.
καὶ αὖ ἧττον μὲν βαρὺ γῆ βαρύτατον δ' αὖ
ὕδωρ. καὶ δι' αὐτό γε τουτὶ, καὶ κα
τώτερον τῇ θέσει τῶν ἄλλων ἐςὶ ςοι
χείων καὶ μέσον τοῦ κόςμου παντὸς
κατ' αὐτό γε τὸ κέντρον αὐτοῦ, ὡς δειχθή (Fol. 21, b.)
σεται προιοῦσιν ἡμῖν ἐναργέςερον. καὶ αὖ ξηρό
τατον μὲν ἄνω τὸ οὐράνιον πῦρ καὶ ἀεὶ πολέ
μιόν τε καὶ ἀκοινώνητον τῆς ὑγρᾶς οὐσίας.
κάτω δ' ἐκ διαμέτρου τὸ ὕδωρ, ὑγρότατον.
καὶ καθάπαξ ἀξύμβατον τῇ φύσει τοῦ πυρὸς.
καὶ τοῦτ' ἔχον οὐσίαν ἑαυτοῦ τὴν τοῦ πυρὸς φθο
ρὰν. οὕτω τοίνυν ἀντικειμένων πυρός τε καὶ ὕ
δατος οὐ μόνον κατὰ διάςασιν τοπικὴν. ἀλλὰ
καὶ κατ' ἐκείνας τὰς δύο συζυγίας βαρύτητα φημὶ
καὶ κουφότητα, καὶ αὖ ὑγρότητά τε καὶ ξηρότητα,
γῇ καὶ ἀήρ μεσιτεύοντα, πρός γε τὸ κοινωτικώ
τερον καὶ φιλανθρωπότερον ἄγουσι τὰς ἑκατέρων ἀ
κρότητας, καθ' οὕς φαμὲν λόγους καὶ φθόγγους
ἁρμονικοὺς. κἀκεῖ γὰρ νήτη μὲν φθόγγος ὀξύ
τατος. παρανήτη δ' ἧττον ὀξύς. καὶ ὑπάτη
μὲν βαρύτατος. παρυπάτη δ' ἧττον βαρύς. καὶ
οὕτως ἐξ ἀντιφώνων καὶ συμφώνων εἰπεῖν,

1) εἶναι γὰρ —] Hisce in marg. rubris litteris adscriptum i. e. σημείωσαι.

Digitized by Google

μία τίς ἔμμουσός τε καὶ ἐναρμόνιος τελεῖται
πανήγυρίς τε καὶ σύνταξις, ὥςπερ λύρας
οὕτω δὴ καὶ κόσμου παντὸς. ξενοκράτης ὀρθότατά μοι
δοκεῖς ὦ νικαγόρα εἰρηκέναι. καὶ
ὡς ἂν πᾶς τις ἀκούσας ἡδέως
δέξαιτο. νικαγόρας. ὅτι δ' οὐδὲ θερμὸς ὦ ξε
νόκρατες ὁ ἀὴρ, δῆλον. ἀπόκριναί γάρ μοι
τινά ποτε λέγεις εἶναι τῇ φύσει τὸν σίδηρον.
(Fol. 22, a.) ψυχρὸν ἢ θερμόν. ξενοκράτης οὔκ ἀλλὰ ψυχρόν.
νικαγόρας οὐ μὴν δ' ὅτι ὑπ' ἐνίων ἐνίοτε ἐκπυ
ρούμενος ἀνθρακώδης γίνεται, θερμὸς
ἂν ποτε εἶναι λεχθείη τὴν φύσιν. ἀφεθεὶς
γὰρ ἀνακάμπτει πάλιν εἰς τὸ φύσει ψυχρόν.
ξενοκράτης ἀληθῆ λέγεις. νικαγόρας τὸν αὐτὸν δή μοι
τρόπον σκόπει καὶ ἀέρος πέρι. θερμὸς
γὰρ καὶ αὐτὸς ὑπὸ τοῦ ἡλίου κατὰ τὴν
θερινὴν γίνεται ὥραν ὥςπερ σίδηρος ὑπὸ
πυρός. ἀφεθεὶς δ' ἀνακάμπτει πρὸς τὸ ψυχρόν.
ὃ δὴ καὶ μάλισθ' ἡμῖν τοῖς βορειοτέροις φανε
ρώτερον γίνεται. εἴη δ' ἂν καὶ νύκτωρ καὶ μεθη
μέραν ὁρῶσι τοῖς ὅλοις μαρτυρεῖν καὶ
κυροῦν τὰ λεγόμενα. ἡμέρας μὲν γὰρ
ὁρᾶται θερμότερος ὑφ' ἡλίου γι
νόμενος ὁ ὑπὲρ κεφαλῆς ἀήρ. νυ
κτὸς δ' ἀφεθεὶς, ἀνακάμπτει πρὸς τὸ
ψυχρόν. ἐναργέστερον δὲ κἀκ τῆς αἰσθήσε
ως γίγνοιτ' ἄν. εἰ γὰρ ὕδατι μὲν δοίημεν
τὴν ψυχρότητα, ἀέρι δ' αὖ τὴν θερμότητα,
ἀπαιτήσαιμεν ἂν μὴ ἐπιπόλαιον ταῖς
λίμναις καὶ θαλάσσαις τὸν κρύσταλον
γίνεσθαι πώποτε. ἐμποδίζεσθαι γὰρ ἂν
ὑπὸ τῆς τοῦ ἀέρος συναφῆς θερμῆς
κατὰ σὲ συγχανούσης, ἀλλ' ἐκ βάθους
ὅθεν ἡ γῆ. νῦν δὲ τὴν τοῦ ὕδατος ἐπι
(Fol. 22, b.) φάνειαν πηγνυμένην μᾶλλον ὁρῶμεν
εἰς κρύσταλλον· ὥςπερ καὶ τὰς ψεκάδας
εἰς χιόνα μεταβαλλομένας ὑπὸ ψύχους
ἀφ' ὑψηλοῦ τοῦ ἀέρος. καὶ πολλὰ δὲ τῶν ζώων
ὁρῶμεν ὑπὸ τῆς τοῦ ἀέρος ψυχρότητος θνή
σκοντα. ὁμολογεῖ μέντοι καὶ ἀριστοτέλης αὐτὸς
τοῖς τοιούτοις καὶ ἀλλαχοῦ πολλαχοῦ. οὐχ ἧ
ττον δὲ κἀν τῷ περὶ γήρως καὶ νεότητος. τὰ γὰρ
τὸν ἀέρα φησὶν ἀναπνέοντα ζῶα, φθείρονται
εὐθὺς ξερηθέντα τῆς τοῦ ἀέρος καταψύξεως.
ὁρᾶς ὅπως ἀναγκαίαν ἀπένειμε τῷ ἀέρι τὴν
ψύξιν; ξυνῆκε γὰρ καὶ αὐτὸς ἀναγκαῖον εἶναι
τῇ φύσει, μὴ μόνον φιλίαν παρεῖναι τοῖς οὖσιν,

Digitized by Google

ἀλλὰ καὶ ἀντίθεσιν τοιαύτην τινά. διά τε
[1])το οὕτωσί πωσ ἡρμόσθαι τὰ ἡρμοσμένα καὶ
ἵνα μὴ ὁ τῆσ αἰθερίασ φλογὸσ πρύτανισ
ἥλιοσ τῆσ τῶν ὅλων δυναστείασ τὰ σκῆπτρα
περιζωσάμενοσ ὅλην ἐξαναλώση τὴν φύσιν.
σὺ δὲ τί σιγᾶσ ὦ ξενόκρατεσ. ἔχεισ εἰπεῖν
ὑφ' ὅτου ψυχρὸσ ὁ ἀὴρ καθάπερ ὑφ' ἡλίου
θερμὸσ; ξενοκράτησ δῆλον ὡσ ὑπό γε τῆσ ἄπου
σίασ καὶ ξερήσεωσ ὦ νικαγόρα, τῆσ τοῦ ἡλίου.
νικαγόρασ εἶθ' οὕτω λέληθασ ἀγνοῶν ὡσ οὐδὲν
ἐκ τοῦ μηδαμῆ μηδαμῶσ ὄντοσ γίνεται;
ξενοκράτησ πῶσ λέγεισ ὦ νικαγόρα. οὐκ οἶ
σθ' ὅτι γε αἱ ξερήσεισ φύσεων εἰσὶν ἀναιρέσεισ
καὶ οἷον ἐκξάσεισ τινὲσ καὶ ἀποφάσεισ (Fol. 23, a.)
ὄντων. οἱ δὲ λόγοι καὶ ὁρισμοὶ περὶ ὄντα
γίνονται ὅτι τὴν οὐσίαν ἔκαξον δηλοῦντεσ καὶ
οὐδαμῆ ποτε περί γε οὐκ ὄντα; ξενοκράτησ
οἶδ' ὅτι περὶ τὰ ὄντα. νικαγόρασ πᾶν δὲ τὸ ποι
ούμενον ὑπό τινοσ γίνεται ποιοῦντοσ; ξενοκράτησ ναί.
νικαγόρασ τὸ δὲ ποιοῦν ὅν ἐξι καὶ αἴτιον τοῦ
ποιουμένου; ξενοκράτησ πάνυ γε. νικαγόρασ ἀδύνατον
ἄρ' ἐξὶν ὃ σὺ φὴσ ὑπὸ ξερήσεωσ λέγων γίνεσθαι
ψυχρὸν τὸν ἀέρα, καὶ μὴ ὑπ' οὐδενὸσ ἑτέρου.
ξενοκράτησ ἀπορεῖν μὲν ἔοικα νῦν πρὸσ τὴν τῶν
εἰρημένων λύσιν ὦ νικαγόρα. οὐ μὴν ἀπο
ρήσειν ἐσ τέλοσ δοκῶ μοι. ἐκεῖνο δέ μοι ἀπό
κριναι πρὸσ θεοῦ σαφέξερον. λέγων γὰρ σὺ καὶ ἀπο
δεικνὺσ τὸ ὕδωρ ὑγρὸν μᾶλλον ἢ τὸν ἀέρα,
δοκεῖσ μέν μοι οὐκ οἶδ' ὅπωσ εὖ λέγειν. ὅτι δ' οὐ
κ ἔχεισ ὁμολογοῦντα μηδένα τῶν πάλαι σοφῶν.
τοῦτο δέ μου ταράττει καὶ θορυβεῖ τὴν διάνοιαν.
καὶ οὐκ ἔχω σοι ῥαδίωσ πείθεσθαι. νικαγόρασ
καὶ μὴν ἀριξοτέλην αὐτίκα σοι ἔγωγε παρα
σχήσομαι μάρτυρα ὦ ξενόκρατεσ ὃν μάλιξα
πάντων αὐτὸσ εἰδέναι ἰσχυριζόμενοσ. ἔπειτα
νῦν καὶ πρότερον ἀγνοῶν ἐφάνησ, ὥσπερ
οἱ [2])μὴ δ' εἰσ ὄψιν ἐλθόντεσ ἐκείνου. ἵνα γὰρ
τὰ πλεῖξα σιωπήσω παραδραμὼν, ἐν τῷ
περὶ γενέσεωσ καὶ φθορᾶσ δευτέρῳ βιβλίῳ (Fol. 23, b.)
διέξεισι τά τε ἄλλα, καὶ ὡσ εἰ τῆσ γῆσ ἐξαι
ρεθείη τὸ ὑγρὸν, εὔθρυπτοσ καταλειφθεῖσα
καὶ ἀσύξατοσ, διαπίπτοι ἂν ὡσ κονιορτώδησ.
τὸ γὰρ ὕδωρ εἶναι φησὶ τὸ συνέχον ταύτην οἷα
κόλλα καὶ δεσμὸσ. ὁρᾶσ ὅπωσ τῷ ὕδατι νέμει

---

1) το] Leg. τὸ —.
2) μὴ δ'] Sic cod. Leg. μηδ' —.

τὸ ὑγρὸν ἐσ τὰ μάλισα; καὶ αὖθις ἐν τοῖσ μετε
ωρολογικοῖς φησὶ τὴν χώραν τῶν αἰγυπτίων λι
μναζομένην πρότερον θαλάσση ξηρανθῆναι ταῖσ
τοῦ ποταμοῦ προσχώσεσιν, ὕσερον ἀπολι
πόντος τοῦ ὑγροῦ. καὶ πάλιν ἐν τῷ [1])περι ζώων γε
νέσεωσ δευτέρῳ βιβλίῳ, φησί που. ὡσ τὸ τοῦ
ζώου σπέρμα ὑγρόν ἐσι τῇ φύσει ὅτι ἐξ ὕδατοσ.
καὶ μυρία τοιαῦτα παρά γε ἀρισοτέλει ζητῶν εὖ
ρήσειεν ἄν τισ: ἀλλὰ καὶ ὁ σοφώτατοσ ἱππο
κράτησ ἐν τοῖσ περὶ πνευμάτων βιβλίοισ
τάδε φησίν: τὰ μὲν ἐκ θαλάσσησ πνεύματα
ἐσ τὰσ χώρασ ἐσπίπτοντα, ὑγρότερά πωσ ἐσί.
τὰ δ' ἀπὸ χιόνοσ ἢ πάγων ἢ λιμνέων ἢ πο
ταμῶν, ταῦτα δὲ καὶ ὑγραίνει καὶ ψύχει, καὶ
τὰ φυτὰ καὶ τὰ ζῶα. ὁκόσα δὲ τῶν πνευ
μάτων κατὰ γῆν παραγίνεται, ἀνάγκη ξηρό
τερα εἶναι. οὐκ ἔχοντα γὰρ ὁκόθεν σπάσηται
τροφὴν τὰ πνεύματα, ἀπὸ τῶν ζώντων ἕλ
κει τὸ ὑγρὸν. διὸ καὶ βλάπτει καὶ φυτὰ καὶ ζῶα
πάντα. ὁρᾶσ μαρτυρίασ ἀπαρεγγράπτουσ ἀποδι
δούσασ φυσικῶσ τῷ μὲν ὕδατι τὸ ὑγρὸν, τῷ δ' [2] ἀ
έρι μηδαμῇ μηδαμῶς; [2])ξενοφάνησ ὁρῶ. νικαγόρασ: ἀλλ
ἐπιλίποι ἄν με ὁ
(Fol. 24, a.) χρόνοσ κομίζειν ἐθέλοντα μαρτυρίασ τοι
αύτασ ἐκ πάντων σοφῶν παλαιῶν τε καὶ νέων.
φλωρέντιοσ ἐγὼ δὲ ὦ φίλε κριτόβουλε κάμνω
πρὸσ τὸ μῆκοσ ἀποβλέπων τῆσ [3])ἐξῆσ διηγήσεωσ.
τῶν γὰρ ἐκεῖ λαληθέντων. πολλοσημόριόν τι δι
ξηλθομεν. δέδοικα δὲ μὴ καὶ τῆσ ὥρασ ἐλθούσησ
ἐν ᾗ δεῖ τουὺσ τῶν κερκυραίων βουλευτάσ τε καὶ ἄρ
χοντασ ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ τὸ σρατήγιον παρελθόντασ
περὶ τριηραρχιῶν τε καὶ ἀρχαιρεσιῶν συνδια
σκέπτεσθαι, ἔγωγε διὰ ῥαθυμίαν ἀπολειφθῶ
καὶ τῶν ἐλπίδων τὸ σκάφοσ δι' ἃσ τοσοῦτον
ἤνυσα πλοῦν, ἐντὸσ λιμένων καταβαπτίσω:
κριτόβουλοσ μηδαμῶσ ὦ φίλε φλωρέντιε μὴ
τοιαῦτα λογίζου. τῶν βουλευτῶν γὰρ εἶσ ὢν καὶ
αὐτὸσ, οἶδα τὸν τῆσ συνόδου χρόνον. οὗ γε ἀφι
κομένου, τῆσ δεξιᾶσ σου λαβόμενοσ ἔγωγε, ἅμα
ἀφίξομαι σοὶ παρὰ τὸ βῆμα καὶ τὸ σρατήγιον ἅσ
μενοσ. ἀναλαβὼν οὖν τὴν διήγησιν λέγε πρὸσ
θεοῦ. καὶ μὴ οὕτω προφανῶσ τοσαύτην ἡμᾶσ ζημιοῦν
ὄνησίν τε καὶ εὐφροσύνην ἐθελήσησ: φλωρέντιοσ

1) περι] Sic cod. (ῑ ut semper).
2) ξενοφάνησ] Hoc nomen uti insequens νικαγόρασ, atramento scriptum et sub linea insertum.
3) ἐξῆσ] m. 2 lenem in asperum commutavit.

ἵκουε δὴ λοιπὸν καὶ αὐτὸς ὅσαπερ ἡ ἐμὴ διασώ
ζει μνήμη. τὰ γὰρ πλείω λήθης παρέσυρε ῥόθιον.
ιέμνημαι τοίνυν. ὅτι μὴ δυνάμενος ἀντιλέγειν
ῷ νικαγόρα κατὰ τὸ εὔλογον ὁ ξενοκράτης, ἕ
ερα ἐφ' ἑτέροις προύφερεν. ὧν ἓν καὶ τὸ περὶ τῶν
ιεγίστων ἦν ποταμῶν πρόβλημα: ἔφασκε γὰρ
ὃς ἀριστοτέλης ἐν τοῖς μετεωρολογικοῖς ἐναντι (Fol. 24, b.)
ούμενος πλάτωνι, ἐκ πολλῶν νοτίδων φησὶ μερι
ιῶν συνιουσῶν ὡς ἐν σπόγγῳ τοῖς ὑψηλοτέροις
όποις τῆς γῆς, πηγὰς ἀναδίδοσθαι καὶ οὕτω
ιαταφέρεσθαι τοὺς μεγίστους ἐκεῖθεν ποταμούς.
πλάτωνα γὰρ ἐν τῷ μέσῳ τῆς γῆς τὴν ἀρχὴν τῶν
ὑδάτων λέγειν εἶναι. καὶ πάσης ὑγρᾶς οὐσίας.
νικαγόρας πρὸς ἅπερ ὁ νικαγόρας ἀποκρινό
ενος, ὁ μὲν ἀριστοτέλης ᾧ φίλε φησὶ ξενόκρατες
ποτε καὶ καθ' [1])αὑτὸν ἀγωνίζοιτο, περιτρέπεται
αὶ περιπετὴς γίνεται. ποτὲ μὲν ἑαυτῷ. ποτὲ δὲ
ῇ ἀληθεία. ὁπότε δὲ πρὸς πλάτωνα μάχοιτο τότε
ἄλλον ἁμαρτάνειν δοκεῖ διὰ τὴν πρὸς τὸν διδά
καλον ἀγνωμοσύνην. πόσαι γὰρ νοτίδες
αὶ πόθεν καὶ διὰ πόσου τοῦ χρόνου συνέλθοιεν ἂν εἰς
αὐτὸν, ἵν' ἕνα γοῦν τινα ποταμὸν ἐξεργάσωνται τῶν
εγίστων τε καὶ ἀεὶ ῥεόντων, μικροῦ τυγγανόντων
πείρων. τοῦτο γὰρ καὶ πᾶς ἂν ἐξελέγξειεν ὃς ἂν
ἰσθήσει χρῶτο. εἰ δ' ἄτοποί σοι δοκοῦμεν ἄνδρα
αλαιὸν καὶ πολλὴν καρπωσάμενον ἐκ τοῦ χρόνου
ἣν δόξαν ἐξονειδίζοντες, οὐκ ἔξω ψόγου κἀ
εῖνος ἂν εἴη, πολλοῖς καὶ παλαιοτέροις καὶ πολλὴν
ληφόσι τὴν εὔκλειαν ἔκ τε τοῦ χρόνου καὶ τοῦ
ρὸς πάντων ἐφεξῆς τῶν σοφῶν συγκεχωρη
ότος ἐναντιούμενος: πλάτων μὲν γὰρ ἡ μεγάλη
ῆς ἑλλάδος φωνὴ καὶ οἴκοθεν ἔχων τὸ ἀξιό
ισον, ὅμως παράγει καὶ ὅμηρον συμφω (Fol. 25, a.)
οῦντα ξύν γε πλείοις ἄλλοις. κἀν τῷ φαίδωνι
ησὶ διάρρητον εἶναι τὴν γῆν. κἀν τῷ μέσῳ ταύτης
άντας συρρεῖν ποταμοὺς καὶ θαλάσσας καθάπερ
ς κέντρον τὸν τάρταρον καλούμενον. καὶ τοῦτον
ναι τόπον τοῦ ὕδατος μάλιστα. κἀκεῖθεν
ναδίδοσθαι. καὶ πρὸς πάντας μερίζεσθαι πο
αμοὺς καὶ θαλάσσας, ὥσπερ ἐκ πρώτης
ρχῆς καὶ πηγαίας αἰτίας. καὶ τοῦτο γίνεσθαι δη
λονῶς καθάπερ εἰσπνοῆς γινομένης [2])καὶ ἐκπνοῆς.
συμφωνεῖ δ' αὐτῷ καὶ τῶν πάλαι θεολόγων ὁ κράτιστος

---

1) αὐτὸν] m. m. 2 ν i. e. ' ex ' effecit.
2) καὶ ἐκπνοῆς] Haec a m. rec. in rasura.
3) συμφωνεῖ] συμ m. rec. add.

ἑρμῆς ὁ τρισμέγιστος, φάσκων [1])..... πηγὴν
[2])ἀναβαίνουσαν ἐκ [3])γῆς, [4])ποτίζειν πᾶν τὸ πρό
σωπον αὐτῆς. τὴν τῶν ποταμῶν ἐκ τοῦ κέντρου
τῆς γῆς δηλῶν ἐς τὴν ἐπιφάνειαν αὐτῆς διέξοδον
καὶ ἀνάβασιν καὶ ἀρδείαν. συμφωνεῖ δ' ὁμοίως
αὐτοῖς καὶ τῶν ἀσκληπιαδῶν ὁ κράτιστος ἵππο
κράτης: ποταμίων λέγων ὑδάτων μι
μήματα, φλέβες τὲ καὶ τὸ ἐν ταῖς φλεψὶν αἷμα.
ὃ δὴ καὶ γαληνὸς ὁ πολὺς ἐν ὑστέροις φησὶν ἑρ
μηνεύων, ὅτι ὥσπερ οἱ ποταμοὶ τὴν πᾶσαν γῆν
ἑλικοειδῶς διατρέχοντες ὑγραίνουσί τε καὶ
νεαροποιοῦσι καὶ τρέφουσι ταύτην, οὕτω δὴ
καὶ αἱ φλέβες κείμεναι ἑλικοειδῶς, δι' ὅλου
τοῦ σώματος διατρέχουσι τὴν ὑγρασίαν αὐτῶ
καὶ τὴν θρέψιν παρέχουσαι: τὸ δὲ τὰς φλέβας
(Fol. 25, a.) ὡς ἐκ πηγῆς τῆς καρδίας λαμβανούσας τὸ αἷμα
διαυλωνιζειν πρὸς τὰ τοῦ σώματος πέρατα,
τοῦτο δ' ὡς ἅπασι δῆλον ἐῶ. οὐ γὰρ μόνον οὐ
δεὶς ἀσκληπιαδῶν ἔξαρνος τοῦ λεχθέντος ἐστὶν·
ἀλλὰ καὶ ἀριστοτέλης ὁμόλογα φθέγγεται σφίσι
ὡς γίνεσθαι δῆλον κἀκ τούτων ἐκ μέσης εἰπεῖν
τῆς καρδίας τῆς γῆς προιέναι τοὺς ποταμούς.
συνωδὰ δὲ τούτοις καὶ ὁ εὐδαίμων μεταγενέστερος
ὢν ἀριστείδης ἐν τῶ πρὸς δία λόγω φησὶν. ὡς
ἐκ γῆς εἰς [5])θάλατταν ῥέοντες οἱ ποταμοὶ, πάλιν ἐκ
θαλάττης κατ' ἄλλους ἀφανεῖς τόπους εἰς τὴν γῆν
ὑπορρέουσι. ἀλλὰ καὶ οἱ βεβηκέναι φάσκοντες
ἐφ' ὑδάτων τῆν γῆν, ἐπειδὴ κατώτερον εἶναι
τοῦ κέντρου τόπον ξυνῆκαν οὐδένα τῶν πάντων
ἕτερον, ἐνταῦθα καὶ αὐτοὶ τὴν ἕδραν τῆ γῆ καὶ τὴν συν
δυτικὴν ὑπέρρωσαν βάσιν αὐτῆς. κἀκ τῆς
αἰσθήσεως δ' αὐτῆς, δῆλον ἂν εἴη. τὸ γὰρ ὕδωρ
βαρύτατον ὂν μόνης τῆς γῆς καθ' αὑτὸ, καὶ πρὸς
τὴν κάτω χώραν τρέχειν εἰκὸς. ᾧ δὴ καὶ αὐτὸς
ἀριστοτέλης οἱονεί πως λαθὼν ἑαυτὸν συμφωνεῖ.
φάσκων ἐν τῶ δευτέρω βιβλίω τῶν περὶ οὐρανοῦ
ὅτι πέφυκε τὸ ὕδωρ ἀεὶ συρρεῖν εἰς τὸ κοιλό
τερον ὡς τόπον αὐτοῦ γε οἰκειότερον. κοιλό
τερον δ' εἶναι φησὶ τὸ τοῦ κέντρου ἐγγύτερον τοῦ
πάντη κατωτάτου. οὐκ ἄρα ἐκ πολλῶν ἀθροιζομένων
νοτίδων, οἱ μέγιστοι γίνονται ποταμοί. φέρε
(Fol. 26, b.) τοίνυν ὦ ξενόκρατες εἴ τι ἔχεις ἰσχυρότερον λέγειν,

---

1) .....] Hic erasa nonnulla.
2) ἀναβαίνουσαν] ουσαν in rasura.
3) γῆς] m. rec. τ in γ mut.
4) ποτίζ.] Ante ποτ. deleta γῆς καὶ —: ειν in rasura.
5) θάλατταν] τ in eraso σ, ut videtur.

Digitized by Google

ἀριστοτέλει συμμάχησον. μυρία γὰρ εὕροι τις
ἂν τῶν ἐκείνου συμμαχίας τοιαύτης δεόμενα.
ξενοκράτης μὰ δί' οὐκ ἔγωγε πλὴν μόνων τῶν εἰρημένων
οὐ μέντ' ἄν ποτε οὐχ' ὁμολογήσαιμι οὐδενὶ τῶν ἁ
πάντων ἑτέρῳ δόγματι σαθρῶς ὑπ' ἀριστοτέλους
εἰρῆσθαι, ὥστε καὶ συμμαχίας δεῖσθαι τινός. εἰ δ' οὖν
λεγέτω μοι τίς παρελθὼν εἰ ἐπίσαιτο βέλτιον.
νικαγόρας καὶ μάλα γε εἴ σοι βουλομένῳ ἐστὶν ὦ
ξενόκρατες ἀνεπίφθονον παρέχειν τοῖς λεγο
μένοις τὴν ἀκοήν. οἶσθα γὰρ ὅπως ἐν τοῖς περὶ οὐρανοῦ
λεγομένοις αὐτῷ πεπερασμένον εἶναι λέγων
σῶμα τὸν οὐρανὸν τὲ καὶ τὰ ἕτερα τέσσαρα στοιχεῖα,
πεπερασμένα ἐξ ἀνάγκης εἶναι λέγει καὶ πάντα
[1])ἐξ αὐτῶν σύνθετα. ἐπεὶ γάρ φησι τὰ σύνθετα ἐκ τῶν
ἁπλῶν συντίθεται, εἰ ἄρα τὰ ἁπλᾶ καὶ πρῶτα σώ
ματα πεπερασμένα τῷ μεγέθει τὲ καὶ ἀριθμῷ πε
ρύκασι, πέντε γὰρ εἶναι ἐδείχθη, ἔξαι ἄρα φησὶ
πεπερασμένα καὶ τὰ ἐξ αὐτῶν συντιθέμενα. εἶτα
προϊὼν δείκνυσι πάντα μὲν ἐν τόπῳ εἶναι τὰ σώ
ματα, μόνον δὲ τὸν οὐρανὸν μὴ εἶναι ἐν τόπῳ.
τοῦτο δ' αἰνίγματι παραπλήσιον εἶναι δοκεῖ.
ξενοκράτης ἀλλ' οὐδαμῇ φαίνεται δεικνὺς ἀριστοτέλης
ὃ νικαγόρα πᾶν εἶναι σῶμα ἐν τόπῳ: νικαγόρας τὰ μὲν
πλεῖσα καὶ ὅσα τοῖς ἅπασι δῆλα ξενόκρατες
ἔγειν ἐῶ. ἐν δὲ τῇ φυσικῇ ἀκροάσει τέσσαρας
ἀς κυρίως εἶναι κινήσεις ἀποφαινόμενος, ἀ (Fol. 26, b.)
λοίωσιν. φορὰν. αὔξησιν, καὶ φθίσιν, δείκνυσι
καὶ πάντα τὰ κατ' αὐτὰς κινούμενα σώματα, εἶναι
ν τόπῳ. εἶτα βουλόμενος ἀσώματον δεῖξαι τὴν ψυχὴν
ν τοῖς περὶ αὐτῆς λόγοις φησὶν ὅτι ἐπεὶ αἱ τέσσαρες
ὖται κινήσεις ἐν τόπῳ θεωροῦνται. καὶ τὰ κατ' αὐ
ὰς κινούμενα πάντα ἐν τόπῳ εἰσὶ, κατ' οὐδεμίαν
ρα τῶν κινήσεων τούτων κινεῖται ἡ ψυχὴ. ἀ
ώματος γάρ ἐστι καὶ αὐτοκίνητος. σῶμα τοίνυν
είξαντος ἀριστοτέλους τὸν οὐρανὸν ἐν τοῖς περὶ
ειείνου λόγοις φορὰν καὶ κίνησιν ἔχοντα, ἐν τόπῳ
ρα καὶ τὸν οὐρανὸν [2])ἔπεται εἶναι. τῶν γὰρ εἰδῶν τῆς
νήσεως ὄντων πολλῶν, οὐκ εἰ μὴ κατὰ πάντα
νεῖται ὁ αὐρανὸς, ἀκίνητος ἂν λέγοιτο. ἀλλ' εἰ καὶ
κθ' ἓν τί, κινούμενος ἂν λέγοιτο. ὁμολογεῖ δ' οὖν
κὶ ἀριστοτέλης αὐτὸς οὕτωσί πως διεξιὼν ἐν
ῇ φυσικῇ ἀκροάσει. ὅτι τῇ μὲν κυκλοφορικῇ
νήσει τὸ οὐράνιον χαρακτηρίζεται σῶμα. ταῖς

---

1) ἐξ] Cod. add. a rec., ut videtur, manuscriptum.

2) ἔπεται] Sic cod.

Digitized by Google

δὲ λοιπαῖσ δυσὶν εὐθυπορικαῖσ, τὰ ἕτερα τέ
τταρα. τῇ μὲν εἰσ τὰ ἄνω φορᾶ, πῦρ καὶ ἀὴρ. τῇ
δ' εἰσ τὰ κάτω γῇ καὶ ὕδωρ. ξενοκράτης ἀλλὰ μὴν
πέρασ τοῦ περιέχοντοσ ὁριζόμενος εἶναι τὸν
τόπον, καθ' ὃ περιέχεται τὸ περιεχόμενον ἀρι
στοτέλησ ὦ νικαγόρα, ἔπειτα τὸ ὑπὲρ τὸν οὐρανὸν
μηδὲν εἶναι οἰόμενος μηδ' εἰ κενὸν εἴη κατὰ
τοὺσ ἄλλουσ ἄπειρον, τόπον ἔχειν μὴ δύνασθαι
(Fol. ἀπεφήνατο. καὶ οἶμαι καλῶσ τοῦτο ἀπο
27, a.) πεφάνθαι τἀνδρὶ, εἴ τισ εἰσ τὴν αὐτοῦ γε ὁρώη
θέσιν. νικαγόρας ἀλλὰ καθ' ὑπόληψιν ὡσ ἔοικεν
ἀπατηθεὶσ ὁ ἀνὴρ [1]) ὦ ξενόκρατες, οὐ διὰ φρον
τίδοσ πεποίηκε πρύτανιν τῶν λεγομένων τῇ γλώττῃ
νοῦν ἀκριβῆ παρασχέσθαι. διὸ καὶ ὥσπέρ τινα
οἰκοδομὴν ὀρφανὴν θεμελίων προύθηκε τὰ
λεχθέντα. ὡσ ἐξεῖναι παντὶ βουλομένω κατα
σείειν καὶ ἀνατρέπειν αὐτά. [2]) πολλῷ γὰρ ἦν αὐτῷ
βέλτιον ἀκολουθῆσαι τοῖσ πάλαι σοφοῖσ ἀναξα
γόρα καὶ δημοκρίτω καὶ ἀναξιμάνδρω πέρασ παντὸσ [3]) σώματοσ εἶνα
τὸν τόπον ὁρισαμένοις ἐντεῦθεν γὰρ κα
οὐρανὸν ἐξ ἀνάγκησ καὶ πᾶν ἕτερον
σῶμα ἔπεται εἶναι ἐν τόπω: ξενοκράτης θαυμάσιόν τι
λέγειν δοκεῖσ ὦ νικαγόρα καὶ ἐπιεικῶσ ἀδύνατον
πῶσ γὰρ ἂν καὶ πείθεσθαι ἤμελλεν οἷσ ἐναντιοῦ
σθαι διὰ πάσησ ἐποιεῖτο σπουδῆσ καὶ φροντίδοσ.
ἵνα γὰρ τἆλλα παραδραμὼν, ἑνόσ που ἧ καὶ δυ
οῖν μνησθῶ, ἀναξαγόρασ μὲν καὶ ἐμπεδοκλῆσ
καὶ δημόκριτοσ καὶ ἀναξίμανδροσ, καὶ οἱ τῆσ
πυθαγορικῆσ αἱρέσεωσ ἅπαντεσ ἐξ ἀνάγκησ ἴσα
σθαι μέσον τὴν γῆν ἔφασαν, συνεχομένην ὑπὸ τῆσ
οὐρανίου περιφορᾶσ. καὶ μὴ συγχωρουμένην κι
νεῖσθαι [4]) τῇδε ἢ τῇδε. κἀντεῦθεν καὶ τὸν οὐρανὸν ὑπὸ
τῆσ γῆσ ἐξανάγκησ κρατεῖσθαι καὶ περὶ αὐτὴν
ἀεὶ στρέφεσθαι. μὴ τῇδε ἢ τῇδε κατὰ τὸ ἐκτὸσ
τοῦ κόσμου κενὸν ἔχοντα παρεγκλίνεσθαι. ὁ δ' ἀ
ριστοτέλησ ἐναντιούμενοσ ἅπασι τούτοισ, πρῶτον
(Fol. μὲν ἀποδείκνυσι μὴ εἶναι κενὸν ἔξω τοῦ κόσμου
27, b.) καὶ διατοῦτο μὴ ἔχοντα φησὶ τὸν οὐρανὸν ὅπη μετα
βήσεται, στρέφεσθαι περὶ ταὐτὸ ἀμεταβάτωσ ἀεὶ
ἐξανάγκησ δεύτερον δὲ μήτε τῇ σάσει φησὶ τῆσ

---

1) ὦ] Sic cod.

2) πολλῷ] Sic cod.

3) σώματος — ἕτερον] Haec cod. a m. rec. in marg. addita habet. Lacunam significat haec nota in marg. adscripta ℔ i. e. λείπει.

4) τῇδε] Sic cod.

Digitized by Google

γῆσ χρείαν εἶναι τῆσ τοῦ οὐρανοῦ κυκλοφορίασ, μή τ' αὖ τῇ τοῦ οὐρανοῦ κυκλοφορία τῆσ ἠρεμίασ τῆσ γῆσ. οὐ γὰρ ἂν τὴν ἀϊδιότητα εἶχον, εἴπερ ἠναγκασμένα ἐτύγχανεν. ἐπεὶ οὐδὲ τὸ βίαιον εἶναι ἀΐδιον ἔφασκεν. νικαγόρας ἀλλὰ καπνὸν φεύγων, εἰσ πῦρ ἐμπέπτωκας [1]) ὦ ξενόκρατεσ. λέληθε γὰρ καὶ αὐτὸσ ἕτερον τρόπον βίαιον εἶναι λέγων τῷ οὐρανῷ, τὸ μὴ τῆδε ἢ τῆδε μεταβαίνειν αὐτὸν, ἐν οἷσ μὴ ἔχειν ἔλεγεν αὐτὸν ὅπη μεταβήσεται. διά γε τὸ μὴ ἔξω κενὸν εἶναι [2]) μὴ δὲ τοπον ὃν ἂν παραλλάξοι. δοκεῖ δ' ἔτι μᾶλλον καὶ αὐτοῖσ ἐκείνοισ συμφωνεῖν οἷσ ἐκὼν ἐμάχετο πρότερον. ἐν γὰρ τῷ περὶ τῆσ τῶν ζώων κατὰ τόπον κινήσεωσ βιβλίῳ φησὶν, ὅτι ἐν πᾶσι τοῖσ κινουμένοισ σώμασι, δεῖ καὶ ἠρεμοῦν τί εἶναι μέροσ πρὸσ ὃ ἂν ἐξανάγκησ τὸ κινούμενον τὴν ἀντέρεισιν ἔχοι. οἷον ὡσ ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου καὶ τῶν ἄλλων ὅσα δίποδα τῶν ζώων. ἅτεροσ μὲν τῶν ποδῶν ἠρεμεῖ. ἅτεροσ δὲ κατὰ διαδοχὴν σὺν τῷ ἄλλῳ κινεῖται σώματι. καὶ ἵνα τὰ πολλὰ τῶν ἐκείνου τοιούτων εἰκόνων παρέλθωμεν, καὶ ἐπὶ τοῦ κόσμου φησὶν ὁμοίωσ, ἡ μὲν γῆ ἀεὶ ἠρεμεῖ. ὁ δ' οὐρανὸσ ἀεὶ κινεῖται. [3]) ὁρᾶσ ὅπωσ καὶ αὐτὸσ βίαιαν εἶναι λέγει σαφῶσ τὴν οὐρανοῦ κυκλοφορίαν διὰ τὴν σύ (Fol. 28, a-)
σασιν τῆσ γῆσ, βελτίουσ ἄρα πολλοῦ πυθαγόρου καὶ δημοκρίτου καὶ τῶν ἄλλων σοφῶν αἱ ἀποφάνσεισ περί γε τῶν λεχθέντων, ἢ τοῦ ἀριστοτέλουσ. τοῦτο μὲν καὶ ὡσ πλειόνων ὄντων ἐκείνων σοφῶν. τοῦτο δὲ καὶ ὡσ ἀριστοτέλουσ αὐτοῦ γε ἐνιαχοῦ συμφωνοῦντοσ σφίσι κατά γε τὰ εἰρημένα. ὥστε πολλαχόθεν ἐμοὶ συμ μαχήσει τὸ εἰκὸσ, εἰ καὶ τάσ γε ἄλλασ τῶν παλαιοτέρων ἐκείνων καὶ πλειόνων σοφῶν καὶ αὐτὸσ δόξασ μᾶλλον δεξαίμην. ξενοκράτησ ποίασ δὴ φῆσ ἄλλασ ὦ νικαγόρα. νικαγόρασ μίαν μὲν ὦ ξενόκρατεσ περὶ κενοῦ. οὐ μόνον γὰρ βεβαιοῦσιν ἔξω τοῦ κόσμου κενὸν εἶναι ἀλλὰ καὶ τοῦ κόσμου ἐντόσ. εἰ γὰρ ἔξι φασὶ μανότησ καὶ πυκνότησ ἐν τοῖσ οὖσιν, ἔξιν ἐξανάγκησ καὶ κενὸν. ὁρῶμεν γὰρ πολλὰ συνιόντα καὶ πιλούμενα εἰσ ἐλάττονα ὄγκον. καὶ πάλιν ζῶα καὶ δένδρα γεννώ μενα καὶ αὐξόμενα. καὶ πλείονα τόπον ἐπιλαμβάνοντα. ὥσπερ καὶ τὰ ἐκθυμιώμενα καὶ εἰσ ἀτμὸν ἀναλυ όμενα. διὰ γὰρ μεταξὺ γινομένου καὶ ὄντοσ χωροῦσι κενοῦ. καὶ οὐ διὰ πλήρουσ τινὸσ σώματοσ. δύο γὰρ σώματα ἅμα διὰ θατέρου θάτερον χωρῆσαι

---

1) ὦ] Sic cod.
2) μὴ δὲ] Leg. μηδὲ —.
3) ὁρᾶσ] Leg. ὁρᾶσ.

ἀδύνατον. συνεχὲσ μὲν γὰρ μὴ εἶναι κενὸν.
κατὰ δὲ μικρὰ παρεσπαρμένον μόρια ὕδατί τε
καὶ ἀέρι καὶ τοῖσ ἄλλοισ σώμασι, καὶ ἡ αἴσθησισ
ἅμα τοῖσ τῶν σοφῶν βελτίοσι μαρτυρεῖ. εἶναι γὰρ
καὶ τῶν τοιούτων στοιχείων ἕκαστον ἐκ μικρῶν
(Fol. 28, b.) καὶ λεπτομερῶν σωμάτων συνεστώς. ἐκεῖνο
δὲ πῶσ ἂν θεραπεύσειασ ὦ φίλε ξενόκρατεσ.
πάντων γὰρ σοφῶν καὶ μαθηματικῶν ἀποφηνα
μένων σφαιρικῷ σχήματι χρῆσθαι τὴν γῆν, τὰ
ναντία λέγειν ἀριστοτέλησ δοκεῖ: ξενοκράτης ἀλλ' οὐ
δαμοῦ τῶν αὐτοῦ βιβλίων τοῦθ' εὕροι τισ ἂν ὦ νικα
γόρα. νικαγόρασ. εἶτα οὐ μέμνησαι λέγοντοσ ἐν τοῖσ
μετεωρολογικοῖσ [1]) ὦ ξενόκρατεσ ἄνωθέν ποθεν
ἔχει πρὸσ τῶν ἀρκτικῶν τῆσ γῆσ μερῶν ἀρξαμένη,
ἃ τῆσ ὅλησ πεφύκασι γῆσ ὑψηλότερα; ἴσασι
δ' ἅπαντεσ καὶ ὁμόλογα φάσκουσιν ἐν τῇ γῆσ
σφαίρασ ἐπιφανεία μὴ εἶναι μέροσ ἕτερον ἑτέρου
μηδὲν ὑψηλότερον: ξενοκράτησ ἀλλ' ὦ νικαγόρα,
ὁ τρώσασ φησὶ καὶ ἰάσεται. βουλόμενοσ γὰρ αὐτὸσ
αὖθισ ἐν τῷ περὶ οὐρανοῦ δευτέρῳ βιβλίῳ κατασκε
υάζειν ὡσ σφαιροειδέσ ἐστι τὸ οὐράνιον σῶμα, ἄρ
χεται ἐκ τῆσ γῆσ καὶ τοῦ ὕδατοσ, καὶ φησὶν οὑτωσί.
εἰ τὸ ὕδωρ ἔστι περὶ τὴν γῆν, ὁ δ' ἀὴρ περὶ τὸ ὕδωρ,
τὸ δὲ πῦρ περὶ τὸν ἀέρα, καὶ τὸ ἄνω ἔτι οὐράνιον σῶμα
κατὰ τὸν ὅμοιον λόγον, ἡ δὲ τῆσ γῆσ καὶ τοῦ ὕδατοσ
ἐπιφάνεια σφαιροειδὴσ, ἀνάγκη τά τε ἄλλα σφαι
ροειδῆ εἶναι καὶ αὐτὸν τὸν οὐρανόν. νικαγόρασ οὐδὲν
πρὸσ ἔποσ ὦ ξενόκρατεσ. ὁ γὰρ βεβαίωσ εἰδέναι τι
δυνάμενοσ, οὗτοσ μονοειδὲσ περὶ αὐτοῦ τοῖσ ἀκούουσι
δίδωσι σῶμα. ὃσ δ' ἀμφιβόλουσ τέμνει λογισμῶν
(Fol. 29, a.) ὁδοὺσ, οὗτοσ νῦν μὲν ἄλλωσ νῦν δ' ἄλλωσ διέ
ξεισιν ἣ διέξεισιν, ἵνα δυοῖν ἑνόσ τινοσ δόξαντοσ
τοῖσ ἀκροαταῖσ ἀσφαλοῦσ, συγγνώμην ἐντεῦθεν
σχῇ παρ' αὐτῶν καὶ [2])περιθατέρου. οἰηθέντων λήθῃ τινὶ
κἀκεῖνο καὶ μὴ ἀγνοίᾳ παρῶφθαι. ὅτι τοίνυν οὐ
λήθῃ τισ ὑποδραμοῦσα τὸν ἄνδρ' ἔσφηλεν ἀλλ' ἄ
γνοια ἀσφαλὴσ, δῆλον ἔκ τε τοῦ πλήθουσ τῶν σφα
λερῶν. ἔκ τε τοῦ πάλιν ἐν ἄλλοισ ἄλλωσ ταῦτα
διεξιέναι. τὸ γὰρ παρὰ τὴν λήθην ἁμάρτημα σπά
νιον δήπου γίνεται. κἀκεῖνο δ' ἧκισον τούτοισ
ἃ πρόθεσιν ἔχει τισ καὶ διὰ πάσησ ποιεῖται σπου
δῆσ, καὶ κρίσεωσ [3]) μὲν παρασκευή τισ ἀξιόχρεωσ
προύσηκε τῆσ τῶν λεγομένων καὶ γινομένων ἀρχῆσ.

---

1) ὦ] Sic cod.
2) περιθατέρου] Leg. περὶ θατέρου.
3) μὲν] A m. rec. sup. lin. additum.

Digitized by Google

ὅτι δὲ πλεῖσα ἐσὶ ταῦτα, δῆλον μὲν, κἀξ ὧν ἀνω
τέρω προυθήκαμεν. δῆλον δὲ κἀξ ὧν ἤδη προ
θήσομεν. βούλει δ' ἀπομηκύναντα λύγον συ
χνὸν διελθεῖν τὰ τοιάδε; ξενοκράτης πάνυ γε ὦ νι
καγόρα. νικαγόρας δείξασ ἀριστοτέλησ ὦ ξενόκρατες
ἐν τοῖσ περὶ οὐρανοῦ βιβλίοισ σῶμα φυσικὸν καὶ
πεπερασμένον εἶναι τὸν οὐρανὸν, εἶτα φησὶ
τἀναντία μήτε βάροσ ἔχειν μήτε κουφότητα,
ὃ τοῖσ ἀσωμάτοισ δίδωσι. καὶ [1]διατοῦτο μὴ
ἔχειν μήτ' ἄνω μήτε κάτω φέρεσθαι, ἀλλ' ἐξα
νάγκησ κύκλω. ὁρᾶσ πῶσ ἀμφισβητῶν καὶ
μαχόμενοσ ἑαυτῷ πορεύεται πρὸσ τὰσ ἀποδείξεισ;
νῦν μὲν γὰρ σῶμα. νῦν δ' ἀσώματον δείκνυσι
τὸν οὐρανὸν. εἶτ' αὖθισ ἀναιρεῖν βουλόμενοσ (Fol. 29, b.)
τοὺσ πυθαγορείουσ ἐξ ἀριθμῶν τὸν οὐρανὸν
συνίσασθαι λέγοντασ, φησὶν ὅτι τὰ φυσικὰ σώ
ματα βάροσ ἔχει, καὶ κουφότητα. καὶ δεῖ ἐξα
νάγκησ ἐξ ὧν ταῦτα συντίθεται, κἀκεῖνα βάροσ
ἔχειν καὶ κουφότητα. αἱ δὲ νομάδεσ ἐξ ὧν ὁ ἀ
ριθμὸσ οὔτε βάροσ ἔχουσιν οὔτε συντιθέμεναι
δύνανται σῶμα ποιεῖν. ὁρᾶσ ὅπωσ διὰ τοῦ σῶμα
φάσκειν εἶναι τὸν οὐρανὸν τὴν τῶν πυθαγορείων
ἀπόδειξιν ἀνατρέπει; τὸν δ' αὐτὸν τρόπον ἀ
ναιρῶν καὶ τοὺσ λέγοντασ ἐκ τῶν μαθηματικῶν
συντίθεσθαι καὶ γεννᾶσθαι τὰ φυσικὰ σώματα,
τοιόνδέ τινα συλλογισμὸν ἐκτίθησιν. ἡ σιγμὴ
βάροσ οὐκ ἔχει, ὥστε φανερὸν ὅτι οὐδὲ αἱ γρα
μμαὶ ἃσ αἱ σιγμαὶ συντιθέασιν. εἰ δὲ μὴ αἱ γρα
μμαὶ, οὐδὲ τὰ ἐπίπεδα. εἰ δὲ μὴ δὲ τὰ ἐπί
πεδα, οὐδὲ τῶν σωμάτων οὐδὲν [2]ἐξανάγκησ
ὅσα ἐκ τῶν ἐπιπέδων συντίθενται. καὶ ἐφεξῆσ
διὰ τῶν τοιούτων συνάγει, φυσικὸν καὶ πεπε
ρασμένον εἶναι σῶμα τὸν οὐρανὸν. ὥσπερ ἐκ λα
θόμενοσ καὶ ἑαυτὸν μᾶλλον ἢ τοὺσ ἄλλουσ ἀ
ναιρῶν. ἔδειξε γὰρ εὐθὺσ ἐν τῷ πρώτῳ περὶ οὐρανοῦ
βιβλίῳ [3]ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον εἶναι τὸν οὐρανὸν.
ἀλλ' ἐκεῖ μὲν αὐτὸσ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ. ἐνταῦθα
δ' ὑπὸ τῆσ ἀληθείασ αὐτῆσ αὐτὸσ ἀναιρεῖται.
εἰ γὰρ ἄφθαρτον καὶ ἀγένητον τὸ οὐράνιον σῶμα
καὶ ἄπειρον πάντωσ. εἰ δ' ἄπειρον, καὶ ἀσώ (Fol. 30, a.)
ματον. σῶμα δ' ἅμα καὶ ἀσώματον εἶναι τὸν
οὐρανὸν ἀδύνατον. οὐκ ἄρα ἄναρχον καὶ ἀγένητον
τὸ οὐράνιον σῶμα. γενητὸν ἄρα. καὶ πρόσ γε φθαρτὸν,
εἰ μὴ κωλύσειε τὸ τοῦ δημιουργήσαντοσ βούλημα.

1) διατοῦτο] Leg. διὰ τοῦτο.
2) ἐξανάγκησ] Leg. ἐξ ἀν.
3) ἀγένητον] N in cod. duplicatum; sed prius ν erasum.

1) ἢ καὶ οὕτως. εἰ ἄπειρον καὶ ἄναρχον τὸ οὐράνιον σῶμα, καὶ θεὸς ἄρα καὶ δημιουργὸς τῶν ὑπ' ἀρχὴν ὄντων. ἀλλὰ μὴν αὐτόσ αὖθισ ἕτερον ὡς γε οἶσθα δείκνυσιν εἶναι τοῦ οὐρανοῦ δημιουργὸν προιὼν. οὐκ ἄρα ἄναρχον τὸ οὐράνιον σῶμα. ὁρᾶσ ὅπως λανθάνει μαχόμενος ἄνω καὶ κάτω τῇ τε ἀληθείᾳ καὶ ἑαυτῷ; ἐν δὲ τοῖσ περὶ ψυχῆσ λόγοις ἀντιλέγων τοῖσ ἁρμονίαν τοῦ σώματος λέγουσιν εἶναι τὴν ψυχὴν, ἐντελέχειαν αὐτὸσ εἶναι ταύτην ὁρίζεται σώματοσ, φυσικοῦ ὀργανικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντοσ. μικρὰ γοῦν ἢ οὐδὲν ἁρμονίασ ἀπεοικέναι μοι φαίνεται ἐντελέχεια κατὰ τόνδε τὸν τόπον. ὥσπερ γὰρ συμβεβηκὸσ καὶ ὑστερογενὴσ ἡ ἁρμονία τοῦ σώματοσ, οὕτωσ οὐδὲν ἧττον καὶ ἐντελέχεια. γίνεται δ' ἐναργέστερον ἐξ ὧν αὐτὸσ ὁμοιοτήτων ἐπάγει τῇ ἀποδείξει. ὃ γὰρ ἐν ὀφθαλμῷ φησιν ὄψισ, καὶ τμητικὴ δύναμισ ἐν πελέκει, τοῦ τ' ἐν σώματι ψυχή. τί δὴ πρὸσ ταῦτα φὴσ ὦ ξενόκρατεσ. ξενοκράτησ. τί δ' ἄλλο ὦ νικαγόρα, ἢ τοῦ τ' ἐκεῖνο τὸ γόργιου. δοκεῖσ γάρ μοι λέγειν εὖ. πέπονθα δὲ τὸ τῶν πολλῶν πάθοσ οὐ πάνυ σοι
(Fol. 30, b.) πείθομαι. νικαγόρασ. ἐγὼ δὲ μέμνημαι καὶ ἀριστοτέλουσ ὦ ξενόκρατεσ ἐνιαχοῦ τῶν αὐτοῦ συγγραμμάτων ἐπιγινώσκοντοσ ἑαυτὸν. καὶ τῇ τῶν ὄντων εἰ μή γε δὴ τῶν πάντων, ἀλλ' οὖν γε τῶν πλειόνων ἀκαταληψία ὁμολογοῦντοσ περιφανῶσ. ἐν γὰρ τοῖσ περὶ οὐρανοῦ λόγοις καὶ τῶν ἀστέρων, τὸ ἀσθενὲσ οὐκ ὀκνεῖ τῆσ τῶν ἀνθρώπων ὁμολογεῖν γνώσεωσ. φησὶ γὰρ ὅτι τῷ περὶ τῶν τοιούτων ἐξετάζειν ὧν οὐκ ἀπόριστοσ ἡ κατάληψισ οὐδ' ὑπ' αἰσθήσεωσ ὁπωσοῦν χορηγεῖται, οὐ μᾶλλον αἰτίαν νέμειν θρασύτητοσ χρὴ, ἢ τιμῆσ καὶ αἰδοῦσ τινοσ ἄξιον οἴεσθαι. διὰ γὰρ τὸ πρὸσ φιλοσοφίαν φησὶ πρόθυμον, καὶ τὸ μικρόν τι πρὸσ τὰ τοιαῦτ' εὐπορεῖν, ἀγαπᾶν χρὴ. κἀκ τοῖσ μετεωρολογικοῖσ δὲ φησὶν ὡσ ἐπὶ τῶν ἀφανῶν καὶ ἀλήπτων τῇ αἰσθήσει, οἷα τὰ κατὰ τοὺσ κομήτασ, καὶ ὅσα τῶν φαινομένων τοιαῦτα, νομιστέον εἶναι τὸν λόγον ἱκανὸν. ἐὰν τὸ δυνατὸν ἔχῃ. καὶ μὴ εἰσ ἀδύνατον περαίνῃ. ἀλλ' ἐν μὲν τοῖσ ὑπεραισθησιν ἴσωσ ἄν τισ συγγνοίη τοῖσ ὑπ' ἀριστοτέλουσ ἀγνοηθεῖσι διὰ τὴν ὁμολογίαν. ἔνθα δ' αἴσθησισ ἐναργὴ καὶ λάμπουσαν

---

1) ἢ καὶ οὕτως — — — οὐράνιον σῶμα] Haec omnia in cod. linea circumscripta a m. 1, ut videtur.

2) ὑπεραίσθησιν] Leg. ὑπὲρ αἴσθησιν.

Digitized by Google

τὴν γνῶσιν τῇ ἀληθείᾳ παρέχεται, τίσ μη
χανὴ συγγνώμην ἐφελκύσασθαι πρὸσ τῶν
ἀκουόντων. προδήλου γὰρ ὄντοσ ἔκ τε τῶν μα
θηματικῶν ἀποδείξεων ἔκ τε τῶν θεασα
μένων αὐτῶν, τοῦ, τὸ [1]) διαμερόησ κλίμα
καὶ ὅσον μέχρι τοῦ διὰ συήνησ ἥκει μεταξύ, (Fol. 31, a.)
τυγχάνειν ἀμφίσκιον, ἅτε ὂν ἐντὸσ θερινοῦ
τροπικοῦ, ὅλον ἀρισοτέλησ ἀοίκητον εἶναι φησὶ
τὸ ἐντὸσ, καὶ μεταξὺ τῶν δύο τροπικῶν μερῶν
τοῦ ζωδιακοῦ, κἂν ταῖσ κατηγωρίαισ δὲ, τὸν ὅμοιον
ἁμαρτάνειν δοκεῖ μοι τρόπον. πρῶτα μὲν γὰρ λέγει
καὶ ἀποδείκνυσιν ἅμα τῇ φύσει τυγχάνειν τὰ πρόσ τι.
δούλου γάρ [2]) φησιν ὄντοσ, ἅμα καὶ λεπτότησ ἐσὶ. καὶ
πατὴρ υἱοῦ. καὶ διπλάσιον ἡμίσεοσ. εἶθ' ὥσπερ
ἐπινυσάξασ ἐν μέσῃ τῇ τῆσ διδασκαλίασ πο
ρεία, εἰσ [3])τὸν ἐναντίον τῶν αὐτῷ λεγομένων μετέβη
σκοπὸν. εἶναι γάρ φησιν ἐπ' ἐνίων τοῦτο οὐκ ἀ
ληθὲσ. καὶ εἰκόνασ εἰθὺσ ἐπὶ τούτῳ παράγει τοιαύτασ.
εἶναι γάρ φησι τὸ ὁρατὸν τῆσ ὁράσεωσ πρότερον.
καὶ τῆσ ἀκοῆσ τὸ ἀκουσὸν. καὶ συνελόντι, πάσησ
αἰσθήσεωσ πᾶν αἰσθητὸν, ὃ δὴ προδήλωσ ἐσὶν
ἐναντίον τῷ πρώτῳ. ὅθεν καὶ ἀληθοῦσ ὄντοσ
ἐκείνου ψεύδεται τοῦτο. πῶσ γὰρ ἄν τι τῶν ὄντων
λεχθείη ποτὲ ὁρατὸν, πρὶν εἰσ ὄρασιν ἐλθεῖν.
ξύλον γὰρ ἢ λίθοσ ἢ τοιοῦτον τί. εἰ δὲ δυνάμει λέγει
εἶναι ὁρατὸν τὸ μήπω ὁραθὲν, ἔσαι δὴ λοιπὸν
καὶ πᾶσ ἀνὴρ δυνάμει πατὴρ, πρὶν ἢ γῆμαι. κἂν
τοῖσ ἄλλοισ τὸν ὅμοιον τρόπον. ὅπερ ἄτοπον.
ὥσπερ γὰρ τὸ ἐνεργείᾳ ὁρατὸν ἐνεργείᾳ καὶ [4]) τὴν
ὅρασιν ἔχει, καὶ ὥσπερ ἐκεῖνο ὁράσει ἣν ὁρατὸν
ἐνεργείᾳ, οὕτω καὶ τοῦτο ὁράσει ἐσὶν ὁρατὸν
δυνάμει. καὶ γίνεται ἅμα τὰ πρόσ τι τῇ φύσει κἂν (Fol. 31, b.)
ταῦθα ὥσπερ ἐκεῖ. οὐκ ἄρα τὸ αἰσθητὸν πρότερον
τῆσ αἰσθήσεωσ. δοκεῖ γε μὴν ἐν τοῖσ περὶ τῶν
φυσικῶν ἀρχῶν βιβλίοισ αὐτοῦ, περὶ τῶν αὐτῶν
ἀσφαλέσερον ἀποφαίνεσθαι. ὅτι δ' ἐκ μέσου
τὸ παρὸν σφαλερὸν οὐ πεποίηκεν, ἔοικεν ἀγνοεῖν
ὁποτέρῳ τἀσφαλέσερον πρόσεσιν. ἐκεῖνο δὲ καὶ σιγῇ
παρατρέχειν ἡμᾶσ βουλομένουσ, οὐ μάλα γε ὑπὶ
σχνεῖται ἐάσειν. ἐν γὰρ τοῖσ περὶ οὐρανοῦ λόγοισ
αὐτοῦ κινήσεωσ εἶναι λέγων ἀρχὴν τῶν κινου
μένων τὰ δεξιὰ, τὸ πρὸσ τῇ ἀνατολῇ δείκνυσιν

1) διαμερόησ] Leg. διὰ μερόησ.
2) φησιν] M. 1 φῦσιν.
3) τὸν] ν m. 2 sup. lin. add.
4) τὴν] M. 1 in marg. haec add. ὅρασιν ἔχει, οὕτω καὶ τὸ δυνάμει ὁρατὸν, δυνάμει καὶ τὴν.

εἶναι μέρος τοῦ οὐρανοῦ δεξιὸν. τοῦτο δ' ὅτι σαθρὸν
καὶ [1]) εὐέλεγκτον, καὶ αὐτόθεν ἐςὶ φανερὸν. εἴη γὰρ ἂν ἀρχὴ
κινήσεωσ μᾶλλον τὰ ἔμπροσθεν ἐφ' ἃ καὶ τῶν κινου
μένων ἡ ὁρμὴ. δῆλον δὲ κἀκ τῶν ὀρνίθων. καὶ τῶν
ἰχθύων καὶ τῶν ὀςρακοδέρμων, καὶ πάντων [2]) ἑξῆσ
ὁμοίως ὅσα ἐναργῶσ ἐσ τὸ πρόσω ποιεῖται τὴν τῆσ
κινήσεωσ ἀρχὴν. ἀλλὰ καὶ αὐτὸσ ἐν τῷ περὶ τῆσ
τῶν ζώων κατὰ τόπον κινήσεως βιβλίω φησὶν. ὡς ἡ
τοῦ ζώου κίνησισ ὁμοίως ἔχει καὶ ἀπὸ τῶν δεξιῶν
ἐνεργεῖσθαι καὶ ἀπὸ τῶν ἀριςερῶν. μὴ δὲ γὰρ ἂν ἀπο
κεκληρῶσθαι δεξιοῖσ μὲν τὴν κίνησιν, ἀριςεροῖσ δὲ
τὸ ἠρεμεῖν. ἀλλ' [3]) ἑκατέρωθεν ἔχειν ἐπίσησ. καὶ ἑξῆσ
ἀνάγκη τοίνυν φησὶ τὸν μέσον ἀμφοῖν τόπον εἶναι
τὸν τῆσ καρδίασ δηλαδὴ τὸν παρέχοντα τὴν ὀρε
κτικὴν καὶ ὁρμητικὴν ἀρχὴν καὶ δύναμιν
(Fol. 32, a.) τῆς κινούσης ψυχῆσ. οὗτος γὰρ ἂν καὶ [4]) κατὰφύσιν
εἴη τόποσ πάσαις οἰκεῖοσ κινήσεσιν. ἀλλ' οὐ
δ' ἐκεῖνο χρεὼν σιωπῆ παρελθεῖν. διαρρήδην γὰρ
κἀκεῖνο τῆσ ἀτοπίασ [5]) προφέρει τὸν ἔλεγχον·
οἱ γὰρ πολλοὶ τῶν πάλαι σοφῶν ὥςπερ ἐσ ξυνωμοσίαν
αὐτόμολον συνιόντεσ, μίαν ἔφασαν εἶναι αἰτίαν
τοῦ τὰ τέκνα τοῖσ γονεῦσιν ἀμφοῖν παραπλήσια
γίνεσθαι, τὸ ἐκ πάντων ἢ τῶν γε πλειόνων μελῶν
καὶ μερῶν τοῦ σώματοσ τὸ σπέρμα προέρχεσθαι. [6]) καὶ τὸ
δόγμα ῥέον ἐκεῖθεν, καὶ τὸν μακρὸν ἀμεῖβον ἑξῆσ
αἰῶνα, τρόπαιον ἀληθείασ καρποῦται παρὰ
τοῦ γένουσ περιφανὲσ. ὡς εἶναι μηδένα ὃς μὴ αἱ
ρεσιώτησ τοῦ δόγματος ἀεὶ γίγνεται. μόνος δ' ἀριςο
τέλησ ἐναντιούμενος ἅπασιν, αἰτίασ εἰσάγει τοι
αὐτασ σαθρὰσ ὡς ἔμοιγε φαίνεται πάσασ. ἐν γὰρ
τῷ πρώτω περὶ ζώων γενέσεως βιβλίω, ὁρῶμεν
φησὶν ὅτι καὶ τρίχεσ καὶ ὄνυχεσ καὶ βαδίσεωσ ἦθος
ὅμοια τοῖς γονεῦσιν γίνεται. ἀφ' ὧν οὐδὲν εἰσ τὸ
σπέρμα ἦλθεν. ἐπιφέρων δὲ καὶ ἕτερα εἰσ ἀνατροπὴν
ἐπιχειρήματα φησὶν. ὅτι [7]) εἰ ἦν ἐκ πάντων τῶν μο
ρίων καὶ μελῶν, ἀμφοτέρων τῶν γονέων τὸ σπέρμα,
ἔδει καὶ τὰ γεννώμενα [8]) ἐξανάγκησ ἀεὶ δίδυμα

---

1) εὐέλεγκτον] γ m. 2 add.

2) ἑξῆσ] Sic cod.

3) ἑκατέρωθεν] Sic cod.

4) κατὰφύσιν] Sic cod.

5) προφέρει] ει m. 2 eraso ειν.

6) καὶ τὸ — —] Ad haec et insequentia in marg. ϛ i. e. ὡραῖον adscriptum.

7) εἰ ἦν ἐκ] In rasura, a m. rec.

8) ἐξανάγκησ] Leg. ἐξ ἀνάγκης.

Digitized by Google

εἶναι ἄρρεν τὲ καὶ θῆλυ. ἵν' ἡ τὸ μὲν θῆλυ τῇ μητρὶ παραπλήσιον, τὸ δ' ἄρρεν τῷ πατρὶ. ἔτι φησὶν εἰ τὸ σπέρμα ἐκ πάντων ἦν τῶν μερῶν, τὸ αὐτὸ ἂν ἦν καὶπὶ τῶν φυτῶν. καὶ ἔδει κολοβοῦ γενο μένου τοῦ φυτευομένου διὰ τὴν τῶν μορίων τομὴν, κολοβὸν καὶ τὸ βλαστάνον γίνεσθαι. νῦν δὲ ὁρᾶται γινόμενον ἄρτιον. καὶ οὐδαμῶς κολοβὸν. καὶ τοιαῦτ' ἕτερα διέξεισιν. ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ περὶ ζώων γενέσεως βιβλίῳ λαθὼν, ἀνατρέπει ἑαυτὸν. φησὶ γὰρ ὅτι οἱ μὲν ὄνυχες καὶ τὰ κέρατα καὶ αἱ τρίχες καὶ τὰ τοιαῦτα, ἐκ τῆς τοῦ δέρματος ὕλης γίνονται. καὶ [1]διατοῦτο συνδιατίθενται καὶ τῇ σαρκὶ καὶ τῷ τῆς σαρκὸς δέρματι. καὶ λευκοῦ ὄντος αὐτοῦ λευκὰ καὶ ταῦτα ἐστίν. μέλανος δὲ μέλανα. οἱ δ' ὀδόντες καὶ μέλανος ὄντος τοῦ δέρματος, λευ κοί εἰσιν, ὡς καὶπὶ τῶν αἰθιόπων ὁρᾶται. διότι ἐκ τῆς τῶν ὀστῶν ὕλης συνίσταται. ὁρᾶς[2] ᾧ ξενό κρατες ὁμολογοῦντα καὶ αὐτὸν ἐνταῦθα τοῖς ἄλλοις ἅπασι σοφοῖς ἐκ πάντων μερῶν τοῦ σώματος καὶ τοῦ δέρματος καὶ τῶν ὀστῶν προέρχεσθαι λέ γοντά πως τὸ σπέρμα, καὶ πρός γε τὰ ἐξ αὐτῶν [3]ἐ ξανάγκης φυόμενα, κέρατα δηλαδὴ καὶ τρίχας καὶ ὄνυχας; εἰ γὰρ ὁμοιοῦται τοῖς γονεῦσι τὰ τέκνα κατὰ τὴν σάρκα καὶ τὸ δέρμα, εἰκὸς ὁμοιοῦσθαι αὐτὰ, καὶ κατὰ τοὺς ὄνυχας καὶ τὰς τρίχας αὐτοῖς. καὶ ἔτι εἰ ὁμοιοῦται αὐτοῖς κατὰ τὴν θέσιν τῆς τραχείας ἀρτηρίας, καὶ κατὰ τὰ καιριώτερα καὶ δεκτικὰ τῆς ψυχῆς μόρια, ὁμοιοῦσθαι εἰκὸς καὶ κατὰ τὴν φωνὴν αὐτοῖς. καὶ κατὰ τὰ ἐξανθοῦντα πρὸς τὴν ἐπιφάνειαν ἤθη τοῦ σώματος. φλωρέντιος ἀλλ' ἵνα μὴ διατρίβωμεν ὦ φίλε κριτόβουλε, καὶ ἄλλων παμπόλλων ἐκεῖ προβλημάτων ὁμοίως προ βαλλομένων καὶ ἀνατρεπομένων, τέλος ἐπιφρα φεὶς ὁ νικαγόρας, ὁρᾶτε φησὶν ὅπως συνειδὼς διάφορα περὶ τῶν αὐτῶν διέξεισι, καὶ ἃ νῦν τίθησιν, [4]αὖριον ἀναιρεῖ; καὶ καινὸν οὐδὲν εἰ καὶ αὐτὸς ἀγνοεῖ τὰ πρὸς τοῦτο πρὸς τοῦ δημιουρ γήσαντος γεγονότα ἵν' ὑπὸ [5]παραπετάσματι τῆς ὑπὲρ γνῶσιν ἀγνοίας θαλαμευόμενα, ὥραν ἔχῃ διηνεκῆ τοῦ θαυμάζεσθαι. σοφίαν δὲ καὶ μά θησιν ἣν [6]ἐπιτηδεύουσιν ἄνθρωποι, μηδὲν πλέον

(Fol. 23, b.)

(Fol. 33, a.)

1) διατοῦτο] L. διὰ τοῦτο.
2) ᾧ] L. ὦ.
3) ἐξανάγκης] L. ἐξ ἀν.
4) αὖριον] L. αὖρ.
5) παραπετάσματι] τι m. rec. pro σι m. lac.
6) ἐπιτηδεύουσιν] ουσιν m. rec. in rasura.

σφίσιν περιποιεῖν, ἢ σχασμὸν ἀμυδρὸν ἀλη
θείας ἐκ τῶν ἔξωθεν αἰσθητῶν συλλεγόμενον
καὶ ὑπὸ τῆς ζωγράφου φύσεως εἰς τοὺς πίνακας
τυπούμενον τῆς ψυχῆς. καὶ πρός γ' ἔτι πειθὼ
τοῦ γινώσκειν τὲ ἑαυτὸν ἕκαστον ἀγνοοῦντα τὴν
τῶν ὄντων ἀκριβῆ κατάληψιν, καὶ οἴησιν ἀπο
τρίβεσθαι πᾶσαν καθάπερ φλοιόν τινα καὶ
ἀρρώστημα φύσεως. οἴησιν γὰρ ἄλλο τυγχάνειν
μηδὲν, ἢ σύμβολον ἀμαθίας καὶ ἀωρίαν τοῦ ἡ
γεμονικοῦ τῆς ψυχῆς μάλα περιφανῆ. οἶδα δ'
ἐγὼ καὶ τοὺς δελφῶν θεολόγους ἐς τὰ πλείω δια
πορουμένους τῶν ὄντων. καίτοι εἴπερ ἐχρῆν
ξύν γε βεβαιοτέρα τῇ διανοίᾳ πρὸς τὴν τῶν ὄντων
διαβαίνειν ἀνάπτυξιν, αὐτοὺς μᾶλλον ἢ πάντας
(Fol. 33, b.) ἐχρῆν. εἰκὸς γὰρ διὰ τὴν πρὸς τὸ θεῖον ἐγγύτητα
καὶ ἱεροφαντικάς τινας αὐγὰς ἐκεῖθεν αὐτοὺς ὑπο
δέχεσθαι. καὶ [1])τὶ λέγω δελφῶν θεολόγους. ἐγὼ γὰρ τοὺς
πολλῷ βελτίους αὐτῶν θεολόγους, εἰς μέσον παρα
γαγὼν, καὶ δείξας διαπορουῦντας περὶ τὴν τῶν
ὄντων κατάληψιν, τοῦ λέγειν πεπαύσομαι. [2])μὴ δὲν
ἔτι δεόμενος πλείονος πίστεως περὶ τὴν τῶν
λεγομένων ἀπόδειξιν. ζητοῦσι γὰρ ἐκεῖνοι τά τε
ἄλλα καὶ πῶς ψυχὴ ζωὴν δίδωσι καὶ πάθους μεταλαμ
βάνει. καὶ πῶς αἵματι κρατεῖται. καὶ πνοῇ τὸ ἀσώ
ματον. πῶς ὁ νοῦς καὶ περιγραπτὸς καὶ ἀόριστος, ἐν
ἡμῖν μένων καὶ πάντα ἐφοδεύων τάχει φορᾶς τε
καὶ ῥεύσεως. πῶς μεταλαμβάνεται λόγω καὶ με
ταδίδοται καὶ δι' ἀέρος χωρεῖ. καὶ μετὰ τῶν πραγ
μάτων εἰσέρχεται, καὶ αἰσθήσει κοινωνεῖ. καὶ συσ
τέλλεται ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων. καὶ πῶς λόγος νοῦ γέν
νημα. καὶ γεννᾷ λόγον ἐν ἄλλῳ νῷ. καὶ πῶς λόγω νό
ημα διαδίδοται. καὶ πῶς νοῦς τε καὶ ὄψις μετὰ
τοῦ ἴσου τάχους ὁ μὲν τοῖς νοητοῖς, ἡ δὲ, τοῖς ὁρατοῖς
μίγνυται. πῶς τῶν ζώων τὰ μὲν, ἀγελαῖα. τὰ δὲ μο
ναδικά. καὶ τὰ μὲν νοηφάγα, τὰ δὲ σαρκοβόρα.
καὶ τὰ μὲν θυμοειδῆ. τὰ δὲ φιλάνθρωπα. [3])καὶ ἵνα τἆλλὸ
τρια λιπόντες ἐς τὰ οἰκεῖα ἐπανέλθωμεν, πῶς
ἡ τοῦ ἡλίου θερμότης καρδίαν παρέχει τῇ γῇ,
καὶ ψυχὴν ζωογόνον δημιουργεῖ. καὶ τὴν χλόην
εἰς πλεῖστα μερίζει γένη, καὶ ζωγραφεῖ τὴν ἄνθην,
(Fol. 34, a.) καὶ ποικίλλει τὰ χρώματα, καὶ πλείστην ἐ
φαπλοῖ τὴν τέρψιν, καὶ γέμουσαν εὐφροσύνης

---

1) τὶ] L. τί.
2) μὴ δὲν] L. μηδὲν —.
3) καὶ ἵνα — —] Ad haec et insequentia $\overline{\varphi}$ i. e. ὡραῖον in marg. adscriptum.

Digitized by Google

ῆ ὄψει χαρίζεται τράπεζαν. καὶ πῶς ἀχόρω ποδὶ
οσοῦτος οὐρανοῦ δρόμος ἐν ἀπείρω τῶ χρόνω
ινόμενος, οὐχ ὑφῆκε τοῦ τόνου καὶ τῆς ἀκριβείας οὐ
᾽ ὀψὲ τοῦ χρόνου. καὶ πῶς κἀν ταῖς ἀλόγοις φύσεσι,
οῦ λογικὰ φαίνονται οἷον ἴχνη καὶ ἀπηχήματα,
ἀν ταῖς ἀναισθήτοις, ὁμοίως αἰσθήσεως. καὶ
ῶς ἐν τοῖς ὕπνοις σιωπήσης ἀκοῆς τε καὶ
ψεως ἀκούειν καὶ λέγειν δοκεῖ, καὶ μελλόντων
ορίζεται πρόγνωσιν ἄνθρωπος. ἐπὶ τούτοις δημάρατος
χιλίαρχος διακόψας τὸν λόγον καὶ ἀναχὰς ἅμα
οῖς παρεδρεύουσι, νικαγόραν μὲν ὕμνει καὶ ἐξε
άνου. ξενοφάνην δὲ τὸν θρασυμάχου, πολλὰ
ατεμέμφετο. τοῖς σοφοῖς μὲν παραβάλλειν ἐθέ
οντα ἑαυτὸν, ἔπειτα ἐλεγχθέντα παραπλησίως
κείνοις, οἳ τὰ χολαβάρινά τε καὶ λιθαργύρινα τοῖς
ρυσοῖς καὶ κιβδήλοις παραβάλλουσι. καὶ τὰς
άντων μὲν ψυχὰς ἀναρτήσαντα διὰ γαύρων καὶ μετε
ώρων ἐλπίδων, μὴ δυνηθέντα δὲ τελεσιουργοὺς
ὰς ἐπαγγελίας ἐνδείξασθαι. ἐντεῦθεν ὁ σύλλογος
αὶ τὸ θέατρον διελύετο. ξενοφάνης δ᾽ ὁ θρασυ
άχου κατεδύετο ὑπ᾽ αἰσχύνης. ἐζήτει βρόχον.
ζήτει βυθοὺς θαλάσσης. χανεῖν αὐτῷ δι᾽ εὐχῆς ἐ
οιεῖτο τὴν γῆν. οὐδὲν τῶν παραβολωτέρων ἀτόλ
ητον παρελθη τῇ γνώμη τἀνδρὸς. ἀλλὰ χειμῶνες
υχνοὶ λογισμῶν ἐπετίθεντο πρὸς βάραθρα (Fol. 34, b.)
αὶ κρημνοὺς ἀπογνώσεως ἐμβριθῶς ξυνωθοῦν
εσ. οὐδὲν γὰρ οὕτως ἑτοιμότερον εἰς ἀπόγνωσιν,
ὃς ἐλπίδες ταχὺ μὲν καὶ πρὸ τῆς ὥρας ἀνθήσασαι,
αχύτερον δ᾽ [2])ἀπορρεύσασαι. ὅμοιον γὰρ τὸ πάθος,
ποῖον κἀν τοῖς νεοβλάστοις ὁρῶμεν γινόμενον ἄν
ρεσιν. ἃ τὴν ὥραν προαρπάσαντα, κἀντεῦθεν νεω
ερισμοῦ τινὸς καὶ προπετείας ὄφλοντα δίκην,
κηπτοῦ καὶ χαλάζης μαραίνουσιν ἐμβολαὶ, καὶ
ύχος ἀταμίευτον ἀφαιρεῖ τὴν ἀκμὴν. καὶ
έχνη τίς ἔξωρος, ἔλεγχος τῆς λιχνείας καθίσταται
οῦ φυτοῦ. καὶ τάχ᾽ ἂν ὁ ἀνὴρ ἐτελεύτα τῇ λύπῃ
απανηθεὶς, εἰ μή τινες προσιόντες λόγοις ἀνέψυχον
ειλιχίοις. [3])εἴωθε γὰρ καὶ ὁ λίαν σκληρὸς ἐν ταῖς τῶν
έλας κάμπτεσθαι συμποραῖς. πάντων δὲ μά
ιστα παρήγορος ὤφθη τἀνδρὶ δεξιὸς ὁ σοφὸς νικα
όρας, σοφωτέροις λόγοις καὶ παραινέσεσι πε
τωκὸς ἀνακουφίζων φρόνημα. ἀλλὰ τοῦ χρόνου

---

1) ἐλπίδες —] Ad haec margo i. e. γνώμη.

2) ἀπορρεύσασαι] Prius ρ sup. lin. a m. 1, ut videtur.

3) εἴωθε γὰρ — —] Ad haec margo: i. e. γνώμη.

μεταξὺ· παραρρέοντος, καὶ [1])τὸ πολὺ τῆς λύπης ὑπο
σπῶντος, ἐσ ἄμυναν ἔβλεψεν ὁ καλὸς ξενοφάνης
καὶ ἀνεκαλεῖτο τὴν ἧτταν. καὶ πάντα ποιῶν καὶ λέγων
ἦν ὑπέρ γε τοῦ ἀμύνεσθαι τὸν ἡρακλεώτην νι
καγόραν. [2])ἀναίσχυντον γὰρ ἡ ξὺν ἀμαθία ὀφρὺσ.
καὶ φιλεῖ γε ὡς τὰ πολλὰ τὰσ ἀνιδρύτους ψυχὰσ
παρασύρειν ἐσ ἔκτοπα θράση. δέον γὰρ κατα
δύεσθαι καὶ ἐρυθριᾶν ξενοφάνην τὸν θρασυμάχου,
(Fol. 35, a.) ὁ δὲ καὶ τρόπον ἐζήτει, δι' οὗ νικαγόραν [3])ἀναισχυν
τίας ἀμύναιτο. ἐπεὶ δ' εἰσ τοῦτο μαθήσεώσ τινοσ
ἔδει τἀνδρὶ, ἵν' ὡς ἐκ φαρέτρασ λέξεισ ἀνασπῶν
τοξεύειν ἔχοι κατ' αὐτοῦ, οὐδὲ γὰρ μαγνησίαν
καὶ λάμψακον καὶ μυοῦντα πρὸς βασιλέωσ
εἶχε περσῶν, εἰσ ἀφθονίαν τραπέζησ καθάπερ
ὁ νεοκλέουσ πάλαι θεμιστοκλῆσ, ἵνα μετὰ πολλοῦ
καὶ προσήκοντος χρόνου τὴν τῶν μαθημάτων σχολὴ
ἀντίληψιν, ἦθος λοιπὸν μαθητιῶντοσ πλασά
μενος, προσήει τοῖς παρὰ νικαγόραν φοιτῶσι.
καί τινασ ἐρανισάμενος ἐκ τῶν μαθημάτων
φωνὰσ τῶν τε ἄλλων καὶ μάλιστα τῆσ ἀστρονομίας
ἐκκέντρουσ δηλαδὴ καὶ σφαίρασ ἐπικύκλων. καὶ
λόγουσ ἁρμονικοὺσ ἀριθμῶν καὶ σχημάτων,
ἔπειτα ἠκροβολίζετο κατὰ νικαγόρου κωφά τινα
βέλη καὶ [4])ἀγεννῆ. καὶ οἷα κατὰ τοῦ ἥρωοσ ἀχιλλέωσ
συγκλεισθέντεσ οἱ τρῶεσ ἀπέλυον ἐκ τοῦ τείχουσ
ἀστοχύσῃ γέ τινι καὶ ὥσπερ ὑπὸ δέουσ μεθυ
ούσῃ τῇ χειρὶ. [5])εἰ δὲ καὶ πτολεμαῖοσ τότε παρῆν,
οἶμαι ἐθαύμασεν ἄν, ὅπωσ ἄρα ἐλελήθεσαν
αὐτὸν πλάνητεσ ὄντεσ κἀπὶ τῆσ γῆσ, φαύλωσ
κατὰ τῆσ ἄνω γαυρούμενοι λήξεωσ. ἀλλ' ὡς ἔ
οικεν ἑκών γε εἶναι παραλέλοιπε τοῦτο σιγῇ.
ὧν γὰρ ἄλογοσ ἡ φορά τε καὶ κίνησισ, ταῦθ' ἕρ
μηνέα λόγον οὐκ οἶδε. φαέθοντεσ γὰρ καὶ ἑωσ
φόροι καὶ σίλβοντεσ, τεταγμένην ἔχουσι
(Fol. 35, b.) τὴν πλάνην, καὶ ὡς εἰπεῖν ἀπλανῆ. οὗτοι
δ' ἀτακτοῦσαν καὶ οἵαν οἱ ὑπὸ σελήνην διά
ττοντεσ. ἐπεὶ δὲ καθάπερ οἱ πίθηκοι τὰ τῶν ἀνθρώπων
πολλάκισ ὑποκρινόμενοι, πίθηκοι πάλιν ὄντεσ
ἐλέγχονται, οὕτω καὶ ξενοφάνησ ὁ θρασυμάχου

---

1) τὸ] Articulum prima, ut videtur, manus in lin. add.

2) ἀναίσχυντον γὰρ —] Margo i. e. γνώμη.

3) ἀναισχυντίας] αἡς i. e. ἀνς cod. in ras., a prima, ut videtur manu.

4) ἀγεννῆ] Prius ν sup. lin. a m. 1., ut videtur.

5) εἰ δὲ καὶ —] Ad haec marg.: i. e. σημειωτέον.

Digitized by Google

πολλὰς καὶ παντοδαπὰς ἐπιτετηδευκὼς τῶν
ὕβρεων τὰς ἐπιβουλὰς κατὰ νικαγόρου καθ' ἑαυτοῦ
κινῶν ἐφαίνετο τὸν [1])ἀνάγυρον, καὶ ἀμαθὴς εἶναι
πολλαχόθεν ἠλέγχετο, καὶ ὅσά οἱ ἐπράττετο κατὰ-
νικαγόρου ἀκροθίνια πυγμαίων κολοσσῶ παρα
βαλλόμενα ἐνομίζοντο, πεπρωμένην ἐνόμισεν
εἶναι τινὰ τῆς τῶν ἀθηναίων πόλεως, καὶ
τύχην τύραννον ἱδρυμένη τῶ τόπω, εὐμενὲς μὲν
ἔχουσαν βλέφαρον πρός γε τὸν νικαγόραν, καὶ ὅσοι
τῶν ἀθηναίων σοφοὶ. βασκαίνουσαν δὲ καὶ
ἀποβουκολοῦσαν εἴ τις ἔκδημον γλώττης
παλάμην ἀντίπαλον ἐπάγειν ἐθέλει κατὰ τῆς
εὐγενοῦς τῶν ἀθηναίων σοφίας. καὶ ἀναγκαῖον
ὀψὲ γοῦν εἶναι ξυνῆκεν ἀπαλλάττειν ἐκεῖθεν.
ὅθεν καὶ κατὰ τὰς ὠρίονος ἐπιτολὰς ἐκπλεύσας
ἀθήνηθεν, ἐς πόλιν θετταλικήν τινα λόγου
καὶ παιδείας τρόφιμον ἦκεν ἀργυρολογήσων
ἴσως καὶ στρατολογήσων πῆ μὲν συμμαχικὸν. πῆ δὲ
μισθοφορικὸν κατὰ νικαγόρου στράτευμα λόγων.
ὁ δὲ νικαγόρας τοῦ μηδενὸς ἀξίαν τὴν ξενοφάνους
σπουδὴν λογιζόμενος, κάθηται πλουσίων
ἀπολαύων πρὸς τῶν ἡρακλειδῶν ξύν γε (Fol. 36, a.)
θεῶ δωρεῶν καὶ τιμῶν. ἀνεκαλέσαντο γὰρ
μεγαλοπρεπῶς ἐκεῖνον ἐκεῖνοι. καὶ θαυμασίας
τῆς σφῶν αὐτῶν εὐμενείας μετέδοσαν. γινώσκοντες
μὲν καὶ πρότερον ὅς τις εἴη. γνόντες δ' ἔτι σαφέ
στερον ἐκ τῶν ὑστέρων ἀγώνων. οὐ μόνον τοῦ ξε
νοφάνους, μικρὸς γὰρ οὗτος καὶ οὐ πολλοῦ τινος
ἄξιος λόγου, ἀλλ' ἑτέρων πλειόνων τε καὶ μειζόνων:
ἐπεὶ καὶ κυβερνήτην ἕως ἂν κατὰ πρύμναν
ὠθῆ τὸ πνεῦμα μήτε ῥοθίου τινὸς ἐξ ἀντι
πάλου ῥέοντος καὶ ἀναμοχλεύοντος τῆς ὁλκάδος
τοὺς οἴακας, μήθ' ὑβρίζοντος πνεύματος κατ' ὀ
φθαλμοὺς ἁπαντῶντος καὶ τοῦ πλοῦ τὸν δρόμον
τυραννοῦντος, [2])σχολὴ γ' ἂν ἐπαινέσειέ τις ἐν
ῥαστώνη καὶ σκότω κειμένης τῆς τέχνης. καὶ προ
σηκόντων ὀλυμπίων οὐ προκειμένων, ἵν' [3])ὑπο
φωτὶ πολλούς τινας κάμψασα δρόμους, λαμ
πρὸν ἑαυτῆ τὸν ἐκ γλώττης πορίσηται κότινον.
ὅστις δὲ πρὸς τοὺς κυμάτων παρνασοὺς καὶ τοὺς
πνευμάτων κρότους ἀντίπαλον στήσας τὴν ἀσπίδα
τῆς τέχνης, δεξιὸν χορηγοίη τῶ σκάφει τὸν πλοῦν,
οὗτος δῆμον ὅλον. στεφάνων ἀναδήσασθαι πάνυ τοι

---

1) ἀνάγυρον] ά m. rec. pro άρ.
2) σχολη] L. σχολῆ.
3) ὑπο] L. ὑπό.

δίκαιοϛ, ὁποίουϛ ψυχαὶ γεννῶσι φιλότιμοι.
καὶ παραπλήσιοι γλῶσσαι [1])δι' ἐξιέναι οὐ μάλα ὀ
κνοῦσιν. κριτόβουλος ἀλλὰ σοὶ μὲν ὦ φίλε φλω
ρέντιε, πολλὰ γένοιτο πρὸϛ θεοῦ τἀγαθὰ τῆϛ
(Fol. 36, b.) καλῆϛ διηγήσεως ἕνεκα ταυτησὶ. ἐβουλόμην
δέ σου πυθέσθαι καὶ ἄλλων πέρι πολλῶν,
εἰ μὴ τὰ τῆϛ ὥραϛ ἀπιέναι ἡμᾶϛ ἐντεῦθεν
ἠνάγκαζεν. ἀκούειϛ γὰρ πάντωϛ καὶ σὺ τοὺϛ
τοῦ βουλευτηρίου κώδωναϛ συγκαλοῦνταϛ πα
ρὰ τὸ βῆμα καὶ τὸ ϛρατήγιον, ὅσοι τε τῶν βουλη
φόρων, καὶ ὅσοι τῶν ϛρατηγῶν. καὶ εἴ τινέϛ τι
ἀγγέλλειν καινότερον ἔχοιεν ἔξωθεν: ~

Revision der Lehre von den entgegengesetzten Grössen.

von *W. Petzold* zu Broedel bei Meve.

Dass die Sätze der Elementarmathematik, welche es mit der Entgegenstellung positiver und negativer Quantitäten zu thun haben, zu denen gehören, bei welchen man auf Schwierigkeiten, Missverständnisse und Spitzfindigkeiten nur allzu leicht gerathen kann, während Das, worauf es eigentlich ankommt, um so eher übersehen wird, je unabweisbarer die Rücksichten sind, die sich der unbefangenen Betrachtungsweise, bei welcher man um später abzuleitende Folgerungen und Anwendungen unbekümmert sein sollte, störend beimischen. Dies beweisen einerseits die Umarbeitungen, welche die Wissenschaft auch in dieser Beziehung erfahren hat, so wie die Zähigkeit andrerseits, mit welcher Viele noch an dem Alten, wenn auch als unzulänglich Erkannten, festhalten; denn wenn das Neue nicht in jeder Hinsicht befriedigt, so ist das Alte, mit dem man sich bereits befreundet, und mit dessen Unzulänglichkeit man sich nur ungern befriedigt, in dem entschiedensten Vortheile. Auch lässt Das, was in den Werken von Martin Ohm über den Gegenstand zu finden ist, bei allem Verdienst, in der That doch noch Manches zu wünschen übrig, so dass Veranlassung genug vorhanden sein dürfte, das vielfach Besprochene von Neuem, und wenn es gelingen sollte, aus einem neuen Gesichtspunkte zu beleuchten. Ohm, welcher Alles, was gebrochene negative und irrationale Zahlen an Schwierigkeiten darbieten, mit einem einzigen Schlage beseitigen will, hat, wie es mir zuerst bedünken wollte — denn gegenwärtig bin ich in

---

1) δι' ἐξ ιέναι] Leg. διεξ.

Digitized by Google

derer Ansicht, den Knoten mehr zerhauen als gelöst; er erklärt alle dergleichen Zahlen für überhaupt gar keine Zahlen, und gibt uns statt wirklicher Zahlen nur Zahl-Zeichen, die unter gewissen Bedingungen wirkliche Zahlen bezeichnen, in anderen Fällen dagegen geradezu Nichts bedeuten sollen. So wünschenswerth es nun ist, alle Schwierigkeiten von einem einzigen Gesichtspunkte ausgehend heben zu können; so ist es doch andrerseits mehr bedenklich, die Abstraction bis auf die äusserste Spitze und auf diejenige Höhe zu treiben, auf welcher sie jeder Controlle[1]) unerreichbar ist. Zugegeben, dass die Arithmetik es eigentlich nur mit Zahl-Zeichen zu thun habe, so liegt eben hierin die besondere Schwierigkeit dieses Theiles der Elementarmathematik, der nicht — so wie die Geometrie — mit den Bezeichnungen zugleich deren Objecte vorlegt; und um so unerlässlicher ist es, die Vorstellungen, welche sich mit den Bezeichnungen verknüpfen müssen, festzuhalten, denn für nicht vorhandene Dinge sollte es, so will es mir scheinen, auch keine Bezeichnungen geben. Wie consequent der algebraische Schematismus auch durchgeführt sein mag, mit welcher Präcision und Kürze die Formeln, deren man bedarf, eine aus der andern auch hergeleitet werde, so bleibt alles Dies doch nur ein todter Schematismus, wenn keine Vorstellung denselben belebt. Ein Beispiel mag das Gesagte erläutern. Nach Ohm's System gibt es keine sinus, cosinus etc. ausser für spitze Winkel, und die algebraischen Ausdrücke für dieselben werden daselbst aus keiner andern Betrachtung als der der spitzen Winkel hergeleitet, nichts desto weniger aber aus den nur für den ersten Quadranten gültigen Formeln, andere Formeln hergeleitet, welche sonst auf stumpfe und flache und convexe Winkel bezogen werden, bei Ohm aber sich rein auf nichts beziehen. „Sinus A" heisst es in einer Art von Definition, die aber erst am Schlusse der ganzen Trigonometrie in einer Anmerkung beigebracht wird, „soll immer den Werth bezeichnen, der sich aus der Formel für sin. $(X + Y)$ ergibt." Ist nun der Sinus negativ, so ist er nach Ohm keine Zahl, und, da allein nur spitze Winkel sinus, cosinus u. s. w. haben, und unter den sinus der spitzen Winkel keiner negativ ist, so gibt es, bei solcher Consequenz, auch keinen Winkel, der zu einem negativen sinus gehören könnte, so dass einem solchem Symbol weder eine arithmetische noch geometrische Deutung zu Theil werden kann. Hier haben wir es also mit einem Zeichen zu thun, das in keinem Falle und unter keiner Bedingung etwas bezeichnet, und es bleibt in Folge dessen die Frage zu beantworten übrig, für deren Beantwortung jedoch noch nichts geschehen ist, nämlich die, welche Anwendung sich von Formeln, die

1) Es genügt auf Gruppe's „Antäus" zu verweisen, um daran zu erinnern, dass jede Abstraction einer Controlle zu unterwerfen ist; dass man sich vor dem Missbrauch der abstracten Worte, also auch vor dem der abstracten Bezeichnungen, um so mehr zu hüten habe, je häufiger dergleichen vorgekommen.

Digitized by Google

in keinem Falle etwas Vorhandenes oder Vorgestelltes bezeichnen, sich auf wirklich Vorhandenes machen lasse, oder mit welcher Befugniss man sich solche Anwendung erlaube[1]). Da es nicht leicht sein dürfte, darüber die gewünschte Auskunft zu geben, so scheint es angemessener, den fraglichen Gegenstand sogleich von vornherein von einem solchen Standpunkte zu betrachten, der uns hinter den Bezeichnungen zugleich auch die dadurch bezeichneten Objecte sehen lässt, bei welcher Betrachtungsweise kein Zweifel über die Anwendbarkeit der aufgefundenen Formeln entstehen kann. Dieser Standpunkt ist der natürliche, auf dem man sich nicht erst zu versetzen braucht, sondern bei unbefangener Betrachtung von selbst befindet; ihn aufgeben heisst die Wissenschaft ihres Inhalts berauben. Irre ich mich nicht, so bedarf es, um die Vortheile, welche Ohm's System in anderer Beziehung gewährt, keiner so gewaltsamen Abstraction, sondern es wird sich Dasselbe, wenn auch nicht in solcher Kürze, vielleicht dadurch erreichen lassen, dass der Grundgedanke Ohm's, von welchem ausgehend er so Vieles zu vereinfachen im Stande war, in anderer Weise aufgefasst und ausgesprochen wird. Dieser Grundgedanke ist aber bei Ohm theils gar nicht, theils in solcher Weise ausgesprochen, dass er mehr im Hintergrunde liegt, als dass man sich dessen klar und deutlich bewusst würde. Ein durchgreifendes Princip, welches alle Schwierigkeiten der Bezeichnungslehre zu heben im Stande ist, mag es allerdings wohl geben, ja ich glaube, dass es gerade aus dem Systeme von Ohm sich wird gewinnen lassen. Dabei wird es aber vor Allem darauf ankommen, den Zusammenhang der Bezeichnungslehre, mit den anderen Theilen der Wissenschaft im Auge zu behalten, denn nichts steht vereinzelt, was aus Vorangegangenem hergeleitet und späteren Folgerungen zu dienen bestimmt ist. Eben deshalb muss es mir auch vergönnt sein, etwas weiter auszuholen, als es für den gerade vorliegenden speciellen Gegenstand erforderlich sein dürfte. Um des

---

1) Ausser dem hier bemerkten Uebelstande, den eine dergleichen Betrachtungsweise negativer sinus herbeiführt, könnte solche Ansicht auch noch andere Missverständnisse veranlassen, wie z. B. die Verwechselung mit den sogenannten unmöglichen Grössen. Uebrigens entspricht dem Wurzelausdruck, dessen Radicand das minus vor sich hat, doch wenigstens eine Vorstellung, nämlich eben die der Unausführbarkeit der Radication; und von einer Unmöglichkeit, die als solche anerkannt ist, auf eine andere in Frage stehende zu schliessen, ist ein unbezweifelt richtiges Verfahren. Selbst die Null bezeichnet noch eine, dem gewöhnlichen Verständniss leicht zu fassende Vorstellung, nämlich die, dass an der Stelle, wo in anderen Fällen eine Grösse oder Zahl sich befindet, in dem gerade zu bezeichnenden Falle sich Nichts befindet. Das Nichts selbst ist nirgend Gegenstand einer Bezeichnung, sondern die Vorstellung, welche wir uns von dem Nichtvorhandensein einer Zahl oder Grösse machen, welche Vorstellung sich immer zugleich auch mit anderen das Vorhandene betreffenden Vorstellungen verknüpfen. Denn nur in Verbindung mit Ziffern oder algebraischen Zeichen wird die Null gebraucht, ausserdem wäre das Zeichen zwecklos.

Digitized by Google

Grundgedankens, von welchem die gesammte Bezeichnungslehre ausgehen soll, habhaft zu werden, stelle ich zunächst als Princip einen ganz allgemeinen, nicht bloss auf Mathematik anwendbaren Satz an die Spitze, der auf die schwierigeren Fälle der Bezeichnungslehre angewandt, zugleich den Gesichtspunkt bezeichnen wird, aus welchem ich die Schwierigkeiten zu betrachten und zu beseitigen gedenke. Der Satz ist folgender:

A) Das Abstracte, weil es vom Concreten hergeleitet worden, muss auch wiederum auf Concretes bezogen werden.

Dieser Satz[1]) bedarf in sofern, als jede Abstraction nur deshalb vorgenommen sein dürfte, um das durch dieselbe gewonnene Ergebniss wiederum auf Concretes anwenden zu können, keiner weitern Bemerkung, vielmehr kommt hier Alles lediglich nur darauf an, die Wichtigkeit desselben in das rechte Licht zu stellen. Da, wo zu weit getriebene Abstraction uns in Widersprüche und Spitzfindigkeiten verwickelt, wird das oben ausgesprochene Princip uns den einfachsten und natürlichsten Ausweg zeigen, und gehörig angewendet alle die Sophismen, deren man sich gern zu Nothbehelfen bedient, überflüssig machen. Die Wissenschaft, die es als solche nirgends mit unmittelbar Sinnlichem zu thun hat, muss Abstractes aufstellen, aber sie thut es nur um der Anwendung willen. Die Allgemeinheit der Anwendbarkeit, die Leichtigkeit, das Vorgetragene auf eine unbegrenzte Anzahl concreter Fälle anwenden zu können, dieses ist, was den Abstractionen ihren Werth, so wie ihre Brauchbarkeit verleiht. Die Wissenschaft selbst führt das Abstracte auf Concretes, oder doch minder Abstractes zurück, aber der Weg, den die Abstraction zurückmacht, ist ein anderer, als auf welchem sie von äusserlich Gegebenem ausgehend zu allgemeinen Begriffen sich erhob. Derselbe kann er schon darum nicht sein, weil sonst das menschliche Denken in zwecklosem Kreislaufe umhergetrieben, oder doch aller Nutzen des Abtrahirens sich darauf beschränken würde, den uns umgebenden Dingen eine Art von Fachwerk anzuweisen, in welches wir dieselben, um uns Orientiren zu können, so gut es eben gehen will, unterbringen. Doch welchen Weg die Abstraction auch zurücknehme, so viel steht fest: das Abstracte verlangt in Concretes überzugehen, d. h. wir, die wir uns mit der Wissenschaft beschäftigen, fühlen das Bedürfniss, einen solchen Uebergang zu vermitteln, nicht etwa, dass dieser sich von selbst und ohne dieses Zuthun bewerkstellige[2]). Aber gerade dadurch,

---

1) Dass mit eben diesem Satze zugleich die Tendenz des „Antäus“ ausgesprochen ist, dessen werden sich die, welche das Buch gelesen haben, sehr bald erinnern, doch bedarf es, um denselben als richtig anzuerkennen, durchaus keiner Autorität.

2) In dieser Weise gefasst wird das Hegel'sche Axiom aus einem speculativen zu einem für den gewöhnlichen Menschenverstand sehr

Digitized by Google

dass wir der Natur gehorsam, dieses Bedürfnisses uns nicht gewaltsam entäussern, sondern demselben nachgebend das Concrete aufsuchen, werden wir nicht nur zu neuen Sachkentnissen, sondern in Folge deren auch zu neuen Abstractionen geführt, und erlangen selbst für den Fall, dass wir uns irren sollten, zum wenigsten die Bürgschaft, uns wirklich mit Gegenständen beschäftigt, nicht mit Worten oder Bezeichnungen gespielt zu haben. Dies gilt nicht blos für die Wissenschaft im Allgemeinen, sondern, wie ich zu zeigen gedenke, auch für die Mathematik in's Bosondere. Das an die Spitze gestellte Axiom dürfte von Manchen für eine äusserst triviele, zum wenigsten allbekannte Wahrheit gehalten werden, aber eben deshalb hat sich dieselbe um so weniger Beachtung zu erfreuen gehabt. Nichts desto weniger wird sich aus derselben das für die Bezeichnungslehre gesuchte Princip, welches bei Ohm, darum weil es nicht hinlänglich zum Bewusstsein gebracht wird, in Form eines Machtspruches oder Nothbehelfs auftritt, auf naturgemässem Wege entwickeln und in Worten aussprechen lassen.

Wir bemerkten schon, dass die Arithmetik abstracter sei als die Geometrie. Dem aufgestellten Principe gemäss, müssen wir annehmen, dass die Arithmetik eigentlich nur der Grössen wegen gelehrt werde [1]), dass die Zahlen nur darum als absolute aufgestellt werden, um anderen absoluten Zahlen und in letzter Instanz irgend welchen Zahlengrössen als Factoren dienen zu können, widrigenfalls die Arithmetik überhaupt kein Theil der Grössenlehre wäre [2]). Auch ist das Zahlensystem in seiner vollkommensten Ausbildung eben nur auf Grössen anwendbar, weshalb für die Mathematik [3]) wenigstens ein für allemal die Voraussetzung

---

leicht begreiflichen, aus welchem freilich für die Natur der Objecte Nichts, desto mehr aber für die Natur des menschlichen Erkennens sich ergibt.

1) Man vergl. Arithm. §. 271 meines Buches: Elementarcursus der Elementar-Mathematik von Wilhelm Petzold. Berlin 1844. 8.

2) Vergl. XXXII., wo ich die herkömmliche Erklärung, freilich von einer andern Ansicht ausgehend, beibehalten habe, denn meines Bedünkens ist bisher zwischen Zahl und Grösse zu wenig unterschieden worden. Dieses Unterschiedes wegen wäre es vielleicht angemessen, die Arithmetik als eine zum Behuf der allgemeinen Grössenlehre vorgetragene Zahlenlehre zu definiren.

3) Für die praktische Rechnenkunst möchte, insofern die Ausnahmen nur scheinbar sind, dasselbe gelten. Ist z. B. von Arbeitern die Rede, die in gegebener Zeit eine Arbeit vollenden sollen, so kommen eigentlich nicht die Arbeiter selbst, nicht die Personen, sondern die Arbeitskräfte in Betracht. So wie die Lehre von den Zahlen, so ist auch die Verhältnisslehre der Grössen wegen aufgestellt, ja selbst für die reine Arithmetik aus Betrachtung benannter Zahlen zu entwickeln. Nur unter dieser Voraussetzung hat ein ächter Bruch als Verhältnissname einen Sinn. Sich mit dem Verhältniss absoluter Zahlen statt den der Zahlengrössen beschäftigen, ist wiederum nichts anderes, als von Dem, was vorläufig gleichgültig ist, abstrahiren, um das durch Abstraction Gewonnene nach

Digitized by Google

gelten muss, dass die absoluten Einheiten nur der relativen wegen angenommen, und in letzter Instanz, oder insofern sie nicht als Factoren von Factoren auftreten, auf irgend welche Grössen-Einheit zu beziehen sind. Insofern mit einer Zahl, die als Multiplicator auftritt, ganz dieselben Operationen, wie mit anderen, vorgenommen werden können, und bei constantem Multiplicandus eine Veränderung im Multiplicator zugleich auch eine Veränderung im Producte ist, jedenfalls aber die Beziehung des Multiplicators den Multiplicanden nicht verhindert, den erstern irgend welcher Operation zu unterwerfen, hat die oben gedachte Voraussetzung durchaus nichts gegen sich, und ist mithin für alle denkbaren Fälle zulässig. Dass sie aber nicht für alle Fälle, wie z. B. nicht für die Addition, die eben sowohl mit absoluten als relativen Zahlen verrichtet werden kann, nothwendig ist, kann keinen Einwand gegen dieselbe abgeben, da ja die Resultate der Operationen von neuem irgend welchen andern Operationen unterworfen werden können, und die reine Mathematik, es nur mit den einzelnen Lehrsätzen und Aufgaben, nicht mit deren bei vorkommender Anwendung — und wozu würde sie sonst gelehrt — gleichwohl stattfindenden mannigfaltigen Combinationen zu thun hat, und mithin auch ausser Stande ist, zu bestimmen, ob auf die Addition, sobald sie vollzogen ist, nicht etwa eine Division u. s. w. folgen wird.

Aus dieser Bemerkung folgt jedoch nicht, dass sich überhaupt keine Zahl und keine Operation ausser dem Zusammenhange mit andern an und für sich betrachten liesse, vielmehr wird eben jenes Princip, welches uns darauf hinwies, dass das Abstracte wiederum auf Concretes bezogen werden muss, richtig verstanden, uns zugleich anleiten, die positive Veranlassung abzuwarten, welche uns dem Concreten entgegentreiben wird, widrigenfalls man bei der Mannigfaltigkeit des Concreten und der Divergenz der Wege, die man ohne Veranlassung einschlagen könnte, den richtigen schwerlich treffen dürfte. Eben deshalb hielt ich es für nöthig, den an die Spitze gestellten Satz mit andern Worten wiederholend, auf die Weise aufzufassen, dass mit demselben zugleich die

---

mals wieder auf Grössen anzuwenden. Verhältnisse, die in ihren Gliedern selbst Bruchbezeichnungen mit sich führen, sind immer auf solche zu reduciren, die Zähler und Nenner des Verhältnissnamens in ganzen Zahlen angeben. Wenn bei statistischen Angaben das Gegentheil geschieht, so folgt hieraus nichts für die Theilbarkeit des gezählten Gegenstandes. Ist derselbe untheilbar, so kann die Bruchangabe, wie z. B. bei der Einwohnerzahl nicht auf den Gegenstand selbst bezogen werden, sondern ist durch obige Reduction zu aliminiren. So wie aber ein Grössenverhältniss in absoluten Zahlen, so kann es natürlich auch in relativen Zahlen ausgedrückt werden, deren Einheit dem Begriffe nach keine Theilung zulässt, wie z. B., wenn Punkte der Gegenstand der Zählung sind. Uebrigens sind Zählen und Rechnen verschiedene Dinge, von denen nur das erstere den absoluten Standpunkt zu behaupten vermag.

Digitized by Google

nothwendig hinzukommende Beschränkung ausgedrückt wurde. „Das Abstracte“ sagten wir, „verlangt in das Concrete überzugehen“, welche Abfassung dem früher Bemerkten zufolge zu keinem Misverständnisse verleiten darf. In dem Worte verlangt ist enthalten, dass wir dies Verlangen erst abwarten müssen, ehe wir den abstracten Standpunkt gegen einen concreten oder minder abstracten aufgeben, wobei sich wiederum von selbst versteht, dass wir unter jenem Verlangen eben nichts weiter, als die bestimmte Veranlassung zu denken haben, welche uns nöthigt, vom Abstracten herabzusteigen. Da nun also der an die Spitze der Untersuchung gestellte Satz seine Einschränkung von selbst mit sich führt, so sind wir befugt, ihm den folgenden, obschon er in ihm selbst eigentlich schon enthalten ist, entgegenzustellen.

B. Von der Abstraction ist immer nur gerade so viel nachzulassen, als für den jedesmaligen Standpunkt der Betrachtung nothwendig ist.

Um jeden Verdacht der Willkür von dem einzuleitenden Verfahren zu entfernen, bedurfte es dieser Entgegensetzung, dabei bleibt es jedoch immer nur ein und dasselbe Princip, welches, da es sich selbst die Grenze seiner Anwendbarkeit vorschreibt, eine sichere Grundlage für die abstracteren Theile der reinen Mathematik zu vermitteln im Stande ist. Von absoluten Einheiten muss die Arithmetik beginnen, weil sie es vorzugsweise mit dem zählbaren zu thun hat, und für den Anfang kein Grund vorhanden ist, die Einheiten anders als absolut zu nehmen, weil es eben für die allgemeine Anwendbarkeit des Zahlbegriffs darauf ankommt, von dem, was gezählt wird, vorläufig zu abstrahiren. Uebrigens ist, und zwar in Gemässheit des sub Littera A. aufgestellten Satzes die concrete Zahlvorstellung eher als die abstracte vorhanden, die erst aus jener durch Abstraction gewonnen wird. Dies ist aus dem Grunde zu bemerken nothwendig, weil das Wort absolut an eine Priorität der mit demselben bezeichneten Vorstellung zu denken verleiten könnte. Das Wort absolut bezeichnet ganz dasselbe wie abstract, verdient aber vor diesem letztern Worte insofern den Vorzug, als dem Absoluten das Relative entgegensteht. Ist von einer concreten Einheit die Rede, so weiss man nur, dass es eine benannte ist, dabei ist aber noch nicht ausgedrückt, dass das, was Einheit in dem einen Falle ist, in einem andern auch wohl eine Mehrheit sein kann, wie z. B. der Fuss zugleich ein Inbegriff von 12 Zollen ist. Der Gegensatz von absolut und relativ verstattet, jeden Multiplicanden, ohne dass dessen Einheiten eine Benennung beigelegt werden müsste, als eine relative Einheit [1]) zu betrachten, welche Betrachtung sehr Vieles in

1) Vergl. Arithm. §. 27 u. 28 meines „Elementar-Cursus“ und Hegels Logik 2. Abschnitt A, 2.

Digitized by Google

vereinfachen geeignet ist. Aus eben dieser Betrachtungsweise ergibt sich aber auch, dass der Multiplicator, weil er am Multiplicandus den Gegenstand der Zählung hat, genau genommen keine absolute Zahl ist. Diese wird erst dadurch erhalten, dass man den Multiplicandus, um sich ausschliesslich mit dem Multiplicator zu beschäftigen, als gleichgültig betrachtet; so wie andererseits jede absolute Zahl als Multiplicator für irgend welchen gleichgültigen Multiplicanden betrachtet werden kann.

Was nun die Bezeichnung der Zahlen anbelangt, so bedarf man ausser der in der Praxi gebräuchlichen durch Ziffern für die Mathematik, um mit dem Inhalt zugleich die Form der Zusammensetzung bezeichnen zu können, noch anderer aus zwei oder mehreren einfachen combinirten Bezeichnungen. Eine Zahl hört darum, weil sie als Summe, Differenz, Product oder anderes dergleichen gedacht und bezeichnet wird, noch nicht auf eine absolute Zahl zu sein, indem bekanntlich ein und dieselbe absolute Zahl auf sehr verschiedene Weise zusammengesetzt oder gebildet werden kann [1]). Die Form der Zusammensetzung zu bezeichnen, diene plus und minus, und die übrigen vorzugsweise so genannten mathematischen Zeichen. Alle diese Zeichen müssen als Relations- nicht als Operationszeichen, denn das Resultat einer Operation ist formell betrachtet immer eine Relation und die ganze Bezeichnungslehre beruht auf der Ansicht, dass das zu Bezeichnende als ein für die Vorstellung Fertiges vorliege: Die Operation ist als vollzogen zu denken und die algebraische Bezeichnung nicht auf sie, sondern auf die Form von deren Resultat zu beziehen, ausser welcher für die strengwissenschaftliche Arithmetik die von dem numerisch bestimmten Inhalt, oder von der Zählbarkeit der Einheiten, als von etwas Zufälligem und für die Betrachtung Unwesentlichem abstrahirt, durchaus nichts zu bezeichnen übrig bleiben würde. Nur ausnahmsweise wird man von der Relation auf die ihr vorausgehende Operation zurückzukommen Veranlassung haben, sobald nämlich diese Reflexion über das formell Bezeichnete zur Einleitung irgend einer besondern Betrachtung, wie z. B. wenn algebraische Formeln geometrisch construirt werden sollen, nothwendig ist. So wie die Formel $a=b$ eine vorgängige Vergleichung oder Aufsuchung eines Unterschiedes allerdings zwar voraussetzt, dabei aber doch Niemand diese Formel so lesen zu müssen glaubt: „Vergleiche a mit b, überzeuge dich von dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein des Unterschiedes; oder so wie $a > b$ ebenfalls das Resultat der Vergleichung, nicht

1) Da keine Zahl so absolut ist, dass sie nicht zugleich als Theil, gleichgültig welcher, anderer von derselben Art betrachtet werden könnte, so ist kein Grund vorhanden, den absoluten Zahlen die sogenannten additiven Zahlen entgegenzusetzen, zumal wenn dieselben als zu Null addirt definirt werden, wenn solche Addition überhaupt für eine Addition und nicht für eine blosse Schreibart zu betrachten ist.

Digitized by Google

die Aufforderung zu derselben bezeichnet; eben so ist es auch mit den Formeln a + b, a — b. Denn die zweigliedrige Summe, braucht, da es auf Zahlbestimmung[1]) nicht ankommt, nicht erst hervorgebracht zu werden; sondern ist als eine schon vorhandene zu denken; eben so wie a — b als Unterschied von a und b (wobei letztere Formel obendrein das Correlat zu a > b ist). Uebrigens ergibt sich aus dieser letztern Bemerkung, dass überhaupt keine Relation vorhanden sei, die nicht eine entsprechende Operation voraussetze, wie z. B. wenn man sich eine gegebene gerade Linie als Hypotenuse zu einer andern als Kathete denken will, die Construction eines rechtwinklichen Dreiecks vorausgesetzt wird; so dass es also ganz in unserm Belieben steht, aus jeder Relation eine Operation und umgekehrt zu erhalten[2]). Also ist jedes Operationszeichen zugleich ein Relationszeichen, so wie dieses wiederum auch Operationszeichen, wenn die Betrachtung es dazu macht. Die arithmetischen Operationen unterscheiden sich von den geometrischen dadurch, dass sie, ausser der Zahl, welche der Operation unterworfen werden soll, zu ihrer Vermittelung noch einer andern bedürfen. Das von der Operation afficirte Object kommt hier in sofern gar nicht in Betracht, als eine Zahl nach ihren Einheiten, oder sonst wie anders zum Object für eine geometrische Construction nicht minder, als für eine Zahlenoperation genommen werden kann, während wiederum mit einer Raumgrösse eben sowohl arithmetisch verfahren werden kann, wie z. B. wenn eine Linie durch 12 zu theilen ist. Es wird demnach bei der Betrachtung der arithmetischen Operationen lediglich auf diejenige Zahl ankommen, durch welche jede derselben vermittelt wird, und man wird in Folge dessen z. B. so viel verschiedene Additionen, als verschiedene Zahlen addirt werden können, anzunehmen veranlasst sein, wobei die Zahl, welche addirt wird, selbst wieder eine Summe sein kann u. dergl. a. Nennen wir die Zahl, durch welche eine Operation vermittelt ist, d. h. um welche vermehrt oder vermindert wird, durch welche vervielfacht oder getheilt wird, eine operative Zahl, so können wir sagen, dass

1) jede absolute Zahl zu einer operativen gemacht werden könne.

2) dass eine Zahl darum, weil sie als eine operative auftritt, nicht aufhöre eine wirkliche Zahl zu sein.

Denn weit entfernt, dass die Zahl-Vorstellung dadurch zu einer eingebildeten herabgesetzt würde, wird sie mit einer hinzu-

---

1) Wenn es ausser der Form auch noch auf den Inhalt oder die Zählbarkeit der Einheiten ankommt, so wird a + b Bezeichnungen wie 5 + 6, weichen müssen, statt 5 + 6 aber die 11 zu setzen, würde die Zweigliedrigkeit der Summe unbezeichnet lassen.

2) Uebel angebracht ist daher die Schreibart der Polynomien, vermöge welcher dem Zeichen der Relation noch eins der Operation vorausgeschickt wird.

Digitized by Google

kommenden Vorstellung verbunden. Wenn gezählt wird, so muss offenbar etwas zu Zählendes vorhanden sein, so dass man bei den absoluten Einheiten genau genommen nicht stehen bleiben kann. Stellen wir uns die gezählten Einheiten als Einheiten eines Addenden oder Subtrahenden oder dergl. anders vor, so ist die Vorstellung der Einheit schon minder abstract, obschon das hinzukommende Moment ebenfalls nur ein abstractes ist. Eben deshalb aber, und weil sonst die absoluten Zahlen nirgend in Rechnung kommen könnten, pflegt man die operativen Zahlen, wie z. B. Multiplicatoren und Divisoren gerade zu für absolute[1]) anzusehen; widrigenfalls man einen spitzfindigen Unterschied zwischen absoluten und abstracten Zahlen machen müsste.

Da also vorläufig kein hinreichender Grund da ist, die operativen Zahlen nicht ebenfalls für absolute anzusehen, so wollen wir dieselben so lange als solche betrachten, bis uns irgend eine Betrachtung von der Abstraction nachzulassen nöthigt. Insofern als die Operation, die sich mit der Zahl zu Dem, was operative Zahl genannt werden soll, verbinden muss, ein Substrat voraussetzt, an welchem die Operation vollzogen werden kann, sind die operativen Zahlen freilich keine voraussetzungslosen, aber insofern das Ergebniss der Operation ein absolutes ist, werden wir keine Veranlassung haben, uns dieser Voraussetzung zu erinnern, so folgerecht dieselbe sich aus der aufgestellten Definition ergeben mag. Da jede der in der Arithmetik vorkommenden Operationen durch unendlich viele verschiedene Zahlen vermittelt werden kann, so lassen sich auch von jeder unendlich viele Subspecies gedenken. Was die Addition anbelangt, so sind alle Subspecies derselben möglich, welches auch das Substrat sei, an dem sie vollzogen werden soll, nicht so bei der Subtraction und Addition — denn von andern Fällen der Art kann erst später die Rede sein — denn hier wird die Ausführbarkeit der Operation davon abhängen, ob der Subtrahend vom Minuenden abgezogen, und ob der Divisor den Dividendus zu theilen im Stande sei. — Quotienten, deren Divisor den Dividenden übertrifft, werden als Brüche dargestellt; die Bruchbezeichnung

1) Vergl. Anm. 3 zu §. 85 meiner Arithm., ich füge hinzu, dass, wenn eine Zahl darum, weil sie als Addende auftritt, nicht ferner für absolut gehalten werden könnte, es alsdann auch keine Summe absoluter Einheiten geben könnte. Fast möchte ich glauben, dass Ohm unter absoluten Zahlen zugleich auch solche versteht, die von jeder andern Vorstellung unabhängig sind, und dass er auch die Summen, als solche den relativen, also nach seiner Betrachtungsweise, den nicht wirklichen Zahlen beizählt; und doch sind $a+b$, $a-b$ bei ihm Zahlzeichen, freilich solche, deren Bedeutung für gleichgültig erachtet wird. Deshalb findet sich auch bei Stübel §. 30 für den Satz $ab=ba$ noch ein besonderer Beweis für den Fall, wo a und b Differenzen sind, obschon dieser Satz nicht einmal für die Multiplication entgegengesetzter Factoren benutzt ist, und er sich vermittelst dieser Multiplication bei weitem kürzer, und weil es sich nur um subtractive Differenzen handelt, allein nur mit vollkommner Strenge führen lässt.

Digitized by Google

als Bezeichnung eines Quotienten ist die einzige formelle, die zugleich im practischen Gebrauch ist, wo sie jedoch immer nur als Relations-, nicht als Operationszeichen gefasst wird; weshalb die Mathematik sie nicht zu einer blossen Quotientenbezeichnung herabsetzen sollte, nach welcher Herabsetzung man das Zeichen $\frac{1}{4}$ für eine Aufforderung ansehen könnte, die gegebene Zahl durch 4 zu dividiren, insofern nicht die absolute Einheit, sondern der zum Factor $\frac{1}{4}$ hinzuzudenkende Multiplicandus der Theilung unterworfen werden kann; man müsste alsdann den Satz aufstellen, dass die Ergebnisse gewisser Operationen, wenn sie neuen Operationen unterworfen werden, zugleich die früher vollzogene Operation auf die eben zu vollziehende übertragen.

Das Anstössige eines Quotienten, dessen Divisor den Dividenden übertrifft, wird durch falsche Uebertragung nicht beseitigt, wogegen, wenn wir dem aufgestellten Axiome gemäss von der Abstraction so viel, als eben nöthig ist, nachlassen, und dem Dividendus statt der absoluten Einheit eine durch den Divisor theilbare relative Einheit, wozu am einfachsten der Divisor selbst genommen wird, beilegen, — das, was auf dem abstracten Standpunkt der Vorstellung widersprach, auf concretem möglich gemacht wird. Erst die Bruchbezeichnung als solche, nämlich insofern sie ein in die verlangte Anzahl eingetheiltes Ganze, also eine relative Einheit voraussetzt, gibt der mit absoluten Zahlen unvollziehbaren Division einen Sinn, von ihr muss in diesem Falle auch ausgegangen werden, wäre es auch nur, um von neuem zu abstrahiren und das als Bruch Bezeichnete für einen Quotienten zu erklären[1]. Ja es hindert uns nichts, diesen Quotienten als einen Factor, — und insofern es überhaupt verstattet ist, Factoren für absolute Zahlen zu betrachten — als einen aus absoluten Dividendus und Divisor gebildeten Zahlenausdruck, also überhaupt für eine absolute Zahl zu nehmen; denn alle absoluten Zahlen haben eigentlich die Bestimmung, zu Factoren herabgesetzt zu werden. Selbst Brüche als Brüche können unbenannt sein, d. h. ihrer Benennung insofern entbehren, als dieselbe unter Umständen gleichgültig ist und der bei der Bezeichnung zu Grunde liegenden Vorstellung zufolge von selbst vorausgesetzt wird. Es wird demnach das Zeichen $\frac{a}{b}$ in jedem denkbaren Falle, eine wirkliche Zahl bezeichnen, nur dass dieselbe nicht geradezu absolut genommen werden kann. Imaginär sind allein die Zahlen zu nennen, deren Bezeichnung sich weder auf etwas in concreto Vorhandenes noch in abstracto Denkbares beziehen kann. Auch werden ja selbst die absoluten Zahlen erst dadurch, dass sie auf Concretes bezogen werden, zu wirklichen Zahlen, so wie umgekehrt aus jeder be-

1) Vergl. §. 79 meiner Arithmetik.

Digitized by Google

nannten Zahl durch Abstraction die absolute erhalten wird. Die Division, die auf Bruchtheilung führt, gibt ebenfalls wieder eine ganze [1]) Zahl, nur mit dem Unterschiede, dass hier das Resultat auf eine andere Einheit, als auf welche der Dividendus sich bezog, zu beziehen ist, und dass der Divisor in diesem Fall zugleich den Verhältnissnamen der beiden verschiedenen Einheiten ausdrückt. Uebrigens kann auch hier wieder von der besondern Benennung der beiden verschiedenen Einheiten abstrahirt werden. Anstatt also zu sagen, dass man bei dem Zeichen $\frac{a}{b}$ sich um das Bezeichnete nicht zu kümmern brauche, weil die Allgemeinheit der Untersuchung es nicht verstatte, numerisch bestimmte Zahlen zu betrachten, werden wir vielmehr die Befugniss, die Termini eines Quotienten algebraisch bezeichnen zu dürfen, dem Umstand verdanken, dass jeder Dividend entweder schon als relative Zahl auftritt, in welchem Falle die Theilung keiner Schwierigkeit unterliegt, oder, wenn er absolut genommen wird, als Multiplicator [2]) zu irgend welchem gleichgültigen Multiplicandus zu betrachten ist, denn ist der Multiplicandus gleichgültig, so ist der Multiplicator eben nichts weiter als eine absolute Zahl. Dass aber der Multiplicandus irgend einmal aufhöre, gleichgültig zu sein, dies fordert die fernere Entwickelung der Zahlenlehre selbst, die unter andern auch von Producten zu handeln hat. Dieser Multiplicandus kann jedoch jedenfalls als eine so vollkommen absolute Zahl, wie man immer will, betrachtet werden; nur muss er, wenn der Multiplicator ein Quotient oder Bruch ist, zugleich immer aus so viel Einheiten, als im Divisor sind, bestehend gedacht werden, während, ohne solche Rücksicht auf den Divisor, eben derselbe Multiplicandus gleich Eins gesetzt, und die anfängliche Abstraction wieder hergestellt werden kann: indem nämlich der nicht berücksichtigte Divisor ebenfalls gleich Eins gesetzt wird, so dass wir statt des getheilten Products, die absolute Zahl, von der die Untersuchung ausging, zurückerhalten. Die Rücksicht auf den Divisor, welchem der hinzugedachte Multiplicandus, für welchen der Dividend als Multiplicator betrachtet wird [3]) gleich gemacht werden muss, ist im Allgemeinen ganz dieselbe, welche auch bei andern operativen Zahlen, sobald dieselben nämlich irgend welche Schwierigkeiten herbeiführen, genommen werden muss. Um daher das obige sub A. und B. ganz allgemein ausgesprochene Axiom zu einem arithmetischen zu machen, bedarf es nichts weiter, als das an der Bruchbezeichnung, die wir eben deshalb so ausführlich behandelt haben, im Besondern Beobachtete zu verallgemeinern. Das Ergebniss solcher Verallgemeinerung wird sich im Fortgange der Untersuchung von selbst rechtfertigen; es lautet wie folgt:

1) Vergl. §. 18 meiner Arithmetik.
2) Anm. 1 zu §. 85 meiner Arithmetik.
3) Siehe §. 85 meiner Arithmetik.

Digitized by Google

C. Jede operative Zahl ist je nach der Beziehung, in der sie gedacht wird, mit irgend einer, gleichgültig welcher, Zahl oder Zahlengrösse in Verbindung zu bringen.

Da eine operative Zahl als solche schon an und für sich eine andere, mit welcher operirt werden soll, voraussetzt, so muss diese letztere entweder wirklich gegeben, oder, als nothwendig, supplirt werden. Die Termini eines Bruches sind, wenn dieser als Factor auftritt, beide operative Zahlen, und der Bruch selbst, wenn ihm, als abstract genommenen Quotienten, keine besondere Benennung ertheilt ist, vom Standpunkt der Operation betrachtet nichts weiter als eine Combination zweier einander entgegengesetzter Operationen. Ebenso ist es mit einer Zahl, die als Subtrahendus bezeichnet wird; der Minuendus ist hier entweder wirklich gegeben, oder er wird vorausgesetzt. Die negativen oder subtractiven Zahlen, die man wohl auch geradezu mit Schulden zu identificiren sich erlaubt, sind ebenfalls nichts weiter als Subtrahenden, denn ob der zugehörige Minuendus wirklich gegeben, oder nur in abstracto vorausgesetzt [1]) wird, ist an und für sich betrachtet einerlei [2]). Wird — a als eine Differenz gedacht, in welcher Null der Minuendus sei, so liegt eben in dieser Betrachtungsweise der Beweis dafür, dass ein Subtrahend ohne Minuend überhaupt gar nicht denkbar sei, und dass die Null hier nicht die Abwesenheit eines jeden Minuenden überhaupt, sondern nur eines ausdrücklich gegebenen Minuendus bezeichnet. Insofern vor Vollziehung der Subtraction der Subtrahend irgend welcher Operation unterworfen werden kann, mag der Minuendus gleichgültig sein, und von ihm vorläufig abstrahirt werden, aber eben diese Abstraction ist, sobald sie uns in Schwierigkeiten verwickelt, also auf gegebene Veranlassung, wieder aufzugeben. 7—9 gibt eine subtractive Differenz, weil die Vollziehung der Subtraction einen Supplementar-Minuendus nothwendig macht, der das am gegebenen Minuendus Fehlende ergänzt. Derselbe Supplementar-Minuendus, dem man als solchem die Eigenschaft für das jedesmalige Bedürfniss auszureichen, beilegen muss, und der mithin nicht füglich constant genommen werden kann, ist in der Formel 0—2 durch die

1) Schulden werden ebenfalls unter der Voraussetzung contrahirt, dass sie von Etwas werden bezahlt werden können. Bleibt dieses Etwas ein bloss Gedachtes, so bleiben auch die Schulden, die Rechnung ist dann zu keinem Abschluss gekommen.

2) In der Anwendung stellt sich die Sache anders als in der blossen Vorstellung, deren Bedürfniss wiederum nur durch eine Vorstellung befriedigt zu werden braucht. Daher sind in der Theorie subtractive Zahlen und Subtrahenden wesentlich nicht verschieden. Aus diesem Grunde trug ich kein Bedenken, in §. 112 meiner Arithmetik in einer algebraisch bezeichneten Summe von Differenzen die Glieder, welche minus vor sich haben, subtractiv zu nennen, obschon sie als Subtrahenden auftreten, denn in a — b z. B. ist man — b insofern subtractiv zu nehmen genöthigt, als man nicht weiss, ob $a > b$, $a = b$ oder $a < b$ vorausgesetzt wird.

Digitized by Google

Null bezeichnet. Ganz auf dieselbe Weise setzt der Quotient $\frac{3}{4}$ oder 3 : 4 einen Supplementar-Multiplicandus voraus; da aber in diesem Falle die Supplementarzahl ohne Missverständnisse zu veranlassen nicht füglich mit Null bezeichnet werden kann, so will ich mich statt derselben, insofern sie zu solchem Zwecke diente, eines andern und zwar eines sonst in der Algebra nicht vorkommenden Zeichens ∇ bedienen, dessen Gestalt jeder Verwechselung mit wirklich gegebenen, sei es algebraisch sei es numerisch bezeichneten, Zahlen vorbeugen wird [1]). Dieses Zeichen wird, sowie die ihm entsprechende Voraussetzung, die Rechnung in keinem Falle stören: so leicht wie es sich einführen lässt, eben so leicht wird es sich eliminiren lassen; es bedarf dazu weiter nichts, als dass man es aus den Bezeichnungen der Resultate hinweglässt, nachdem es während der Rechnung der Vorstellung zu Hülfe gekommen war. Auch versteht es sich, namentlich nach dem sub B. aufgestellten Satze, von selbst, dass man die Supplementarzahl nirgend ohne Noth hinzunehmen wird; also z. B. nicht um zu beweisen, dass $m(a+b) = ma+mb$ obschon, wenn $m\nabla$ aus dem Resultate hinweggelassen wird, dasselbe herauskommt, und an und für sich betrachtet jede Zahl zu einer beliebigen gleichartigen addirt werden kann. So wie gebrochene Zahlen solche sind, die einen Supplementar-Multiplicandus, negative solche die einen Supplementar-Minuendus voraussetzen, so sind auch irrationale Wurzeln diejenigen, für deren Radicanden ein ebenfalls unter dem Wurzelzeichen befindlicher Supplementar-Multiplicandus, zu welchem der eigentliche Radicand als Multiplicator gehört, erfodert wird. Für $\sqrt{\ }$ 3 z. B. hat man $\nabla = 3\nabla'$ zu setzen, wodurch $\sqrt{3\nabla} = 3\sqrt{\nabla}$ wird. Da nun für den gerade vorkommenden Fall die Supplementarzahl jedesmal ausreichen soll, so ist $\sqrt{\nabla}$ eine rationale Wurzel, und werde als solche gleich ∇'' gesetzt, wodurch $\sqrt{3\nabla} = 3\nabla''$ wird.

---

1) Ich bemerke hierbei, dass ich mich in meinem Lehrbuche aus Rücksicht für die Bedürfnisse Derer, für die es bestimmt ist, nirgend des Zeichens ∇, und eben so wenig des, vielen vielleicht anstössigen Ausdruckes operativ bedient habe, und den Gebrauch von beiden nur auf gegenwärtige Abhandlung beschränkt habe. Es gibt bei den abstracteren Lehren der Mathematik gar Manches, das, obgleich wir es uns klar vorstellen, nicht zum deutlichen Bewusstsein gebracht wird, und welches dem Schüler zum Bewusstsein bringen zu wollen, höchst bedenklich wäre. Denn nicht nur, dass er seine Aufmerksamkeit immer nur auf Eins, nicht auf Mehreres zugleich zu richten im Stande ist, muss von solchem Unternehmen abhalten, sondern auch die Besorgniss, ihn gerade in Dem, was er ohne unser Zuthun weiss, irre zu machen, wie z. B. wenn man in Anm. 1 §. 85 die Frage aufwerfen wollte, ob denn der Multiplicandus immer durch den Nenner des multiplicirenden Bruches sich theilen lasse. Ein Zweifel, den der Schüler nicht aufwirft, bedarf keiner Widerlegung $\frac{3}{4}.7 = \frac{3}{4}.7.\nabla$ ist eine rein wissenschaftliche und keine populäre Auffassungsweise. Da der Unterschied des Populären und Wissenschaftlichen sich nicht überall so entschieden herausstellt, so bleibt es in vielen Fällen dem eigenen Ermessen des Lehrers, der mein Buch sonst zu gebrauchen gedenkt, hinwegzulassen (wie z. B. §. V.) und zu modificiren, wo ihm etwas nicht populär genug oder nach seiner Meinung überflüssig ist.

Digitized by Google

Für ∇'' kann, um ein bestimmtes Beispiel zu haben, jede beliebige numerisch bezeichnete Zahl gesetzt werden, wie z. B. 4 wodurch $\nabla = 48$ wird. Beide Zahlen sind alsdann wie relative Einheiten, die eine aus 4 die andere aus 48 Einheiten zusammengesetzt, zu betrachten. Analog der Division, die auf Brüche führt, ist hier das Resultat in einer anderen, als der ursprünglichen relativen Einheit, die mit ∇ bezeichnet ist, ausgedrückt. Die Irrationalität betrifft nun nicht mehr das Ergebniss der Radication, sondern das Verhältniss der beiden Einheiten ∇ und ∇'' welches, was man auch für ∇'' setze, immer dasselbe bleibt. Aber dieses Verhältniss lässt sich geometrisch durch Linien ausdrücken, wie z. B. als das der Mittelproportionale (zwischen 1 u. 3) zu der als Gemäss genommenen Linie.

Was die Wurzeln höherer Grade anbelangt, so liesse sich mit Hülfe der Sätze der höheren Geometrie dasselbe leisten, zum wenigsten für die Vorstellung, aber es genügt darauf aufmerksam zu machen, dass ein Verhältniss, sobald es in Linien ausgedrückt werden soll, für diese wenigstens nicht unerreichbar sein wird, indem, wie Kries §. 268 der Arithmetik bemerkt, die Arithmetik ihre Zahlen als Einheiten, also theilweise, die Geometrie dagegen ihre Grössen im Ganzen darstellt, oder mit andern Worten, weil ein Verhältniss von Grössen nur in sofern irrational ist, als kein gemeinschaftliches Gemäss für dieselben vorhanden ist, während, wenn der Maassbegriff aus dem Begriff „Verhältniss" entfernt wird, von der Unmöglichkeit der Darstellung nicht ferner die Rede ist. Man kann demnach unbedenklich annehmen, dass es für jedes irrationales Zahlenverhältniss, ein ihm gleiches Grössenverhältniss geben müsse, so dass, um die Irrationalität aus der Arithmetik zu entfernen, es vollkommen genügt, die Radicationen in einer andern als der ursprünglichen Einheit auszudrücken, und das Verhältniss der beiden Einheiten der Geometrie zur Darstellung zu überlassen. Hieraus ergibt sich, wie die Anwendung der Zahlvorstellungen auf Raumgrössen die letzte Instanz ist, an welche wir uns bei Betrachtung der Arten von Zahlen zu wenden haben, statt deren Ohm uns blosse Zeichen gibt, die an und für sich gar keiner Vorstellung entsprechen sollen. Für die gebrochenen und negativen Zahlen bedurften wir nicht dieser letzten Instanz, sondern begnügten uns in Gemässheit des sub B ausgesprochenen Satzes mit der Annahme einer relativen, übrigens aber aus absoluter Einheit zusammengesetzten Einheit oder Supplementarzahl. Auch wird man leicht einsehen, wie die Ansicht, die ich hier entwickelt habe, nicht sowohl in der Sache selbst, als nur in der Form von der Auffassung bei Ohm abweicht. Gewisse algebraische Ausdrücke, heisst es bei ihm, sollen an sich nichts bedeuten, aber unter gemachter Voraussetzung zu solchen führen, die Bedeutung haben. Die öfter erwähnte Supplementarzahl ist eben nichts anderes, als eine solche Voraussetzung. Der Unterschied der gegenwärtigen Darstellung besteht nur darin, dass sie von der allgemeinen Nothwendigkeit solcher Voraussetzung ausgeht, um dem Erkennt-

Digitized by Google

nissvermögen keinen Zwang anzuthun, und der Aufmerksamkeit des Lernenden nicht mit Bezeichnungen ohne Vorstellungen zu beschäftigen. So wie ich von einem allgemeinen Satze diese einleitende Untersuchung begonnen, so schliesse ich sie auch wieder mit einem solchen:

D) Man mag zum Frommen der Wissenschaft die Abstraction so weit treiben, als man es wirklich für vortheilhaft hält, aber man unterlasse dabei nicht, sich zu rechter Zeit daran zu erinnern, dass von gewissen Vorstellungen[1]) für gewisse particuläre Zwecke abstrahirt werden durfte, dass aber dergleichen Abstractionen eben deshalb nicht für alle Fälle ihre Gültigkeit haben können; denn was für die eine Betrachtung unwesentlich ist, kann für eine andere um so wesentlicher sein.

Indem ich nun zu der Lehre vom Positiven und Negativen zurückkehre, bemerke ich, dass dergleichen Entgegensetzung erst beim Polynomium (bei Ohm „algebraische Summe") die Rede sein kann, weil das Wovon? erst dann gleichgültig wird, wenn erwiesen ist, dass die Folge der Glieder eines Polynoms willkürlich ist: ausserhalb des Polynoms hat man nur absolute und subtractive Zahlen, d. h. Subtrahenden, die ausser dem Supplementarminuenden zu keinem andern gehören. Uebrigens kommt die Definition von entgegengesetzten Grössen auf die einfache Subtraction zurück, deren Resultat, als Binom, und, wenn man den Ueberschuss der einen von beiden Grössen noch besonders bezeichnet $a - (a + x) = a - a - x$; $(a + x) - a = a + x - a$ als Polynom bezeichnet werden kann. Unbekümmert darum, wie die Definition sich auf die Betrachtung der negativen Sinus, Tangenten, Ordinaten und Abscissen wird anwenden lassen, für welche Betrachtung die Definition, wie sie in den Lehrbüchern von Kries, Grunert und anderen sich findet, absichtlich eingerichtet zu sein scheint, erkläre ich entgegengesetzte Grössen[2]) für solche, die in einer Beziehung wie Minuend

1) Wie z. B. von der der gezählten Gegenstände, auf welche man bei der Division wieder zurückkommt, während der Satz von der Umstellung der Factoren den Begriff der absoluten Einheit behufs der Beweisführung bedarf.

2) Schade nur, dass ich der nothwendigen Uebereinstimmung wegen, in welcher ich mich, um verstanden zu werden, mit anderen Lehrbüchern befreunden muss, mich zu dem Missbrauche des Wortes Grösse in §. 118., wo auch der Zahlen gedacht werden musste, nothgedrungen bequemte. Zahlen sind keine Grösse, so wie ich den Begriff definirt habe (vgl. dagegen Grunert's Arithm. §. 1. u. §. 4., der statt der absoluten eine ganz willkürlich gedachte Einheit zu Grunde legt). Will man unter Quantität das, was ebensowohl absolute Zahl als Grösse nach dem gemeinschaftlichen Merkmale beider in sich fasst, der lateinischen Sprache getreu verstehen, so möchte ich das Wort in

und Subtrahend zu einander stehen, obschon Kries ausdrücklich bemerkt, dass entgegengesetzte Grössen nicht immer subtractiv seien; aber eben die Rücksicht auf Geometrie und Trigonometrie hat, wie ich schon am Eingange bemerkte, Verwirrung in die Arithmetik gebracht: eben dieser Rücksicht verdanken wir die doppelten Zeichen bei Polynomien, ja man war nahe daran, für die durch das minus ausgedrückte Relation ein anderes Zeichen zu erfinden, statt diese Relation als Resultat einer arithmetischen Operation — so wie es für die Arithmetik erfordert wird — zu betrachten. Ist man nur erst zu deutlichen Begriffen in der Arithmetik gelangt, so mag die Geometrie und Trigonometrie, von denen ebenfalls die Rede sein würde, sich die Resultate der arithmetischen Untersuchungen, wie sie kann, aneignen. Was nun die Addition und Subtraction einander als positiv und negativ entgegengesetzter Zahlen anbelangt, so beruht sie auf folgenden Sätzen:

$$\text{I.}\quad a + (b - c) = a + b - c$$
$$\text{II.}\quad a - (b - c) = a - b + c$$

von denen der erste sich aus dem Satze ergibt, dass eine Summe von Differenzen zugleich eine Differenz zweier Summen ist, der andere aber bewiesen wird, indem $f + c = b$ u. $b + d = a$ gesetzt wird. Dieser Beweis gilt, weil $b - c$ — da das Gegentheil noch nicht zur Sprache gekommen — als eine gewöhnliche Differenz betrachtet werden muss, zunächst nur für den Fall, wo man bei keiner der gedachten Differenzen des Supplementarminuenden bedarf. Jeder andere Beweis würde mit derselben Beschränkung auftreten, sobald er vor der Lehre von der Addition und Subtraction von Zahlen verschiedenen Vorzeichens, wie hier geschehen soll, geführt werden müsste. Nachdem das Gesetz von Nr. II. für nicht-subtractive Differenz bewiesen ist, so weiss man, dass eine Differenz abgezogen wird, indem man den Minuenden subtrahirt und den Subtrahenden zu dem gerade Vorhandenen addirt, bei welcher Operation es gleichgültig ist, welche von beiden Zahlen, ob die addirte oder subtrahirte die grössere sei, wofern nur für die abzuziehende ein hinreichender Minuendus gegeben ist. Sollte nun dies letztere nicht der Fall sein[1]), so wird der Supplementarminuend die Schwierigkeit heben, worauf derselbe im Resultate $\nabla + b - b + c$ hinwegzulassen ist. Was nun die Subtraction entgegensetzter Grössen belangt, so ist zu bemerken, dass sie eigentlich eine Addition ist, mithin nur im uneigentlichen Sinne von Subtraction in dem Falle,

---

Vorschlag bringen, leider ist auch dieses gemissbraucht. So bleibt denn also nur der Nothbehelf übrig, zu sagen, eine Zahl könne vorläufig auch als Grösse, so wie eine Zahlbezeichnung als Grössenbezeichnung genommen werden, indem man irgend welche Grössen-Einheit zu Grunde legt.

1) Dieser Zweifel wird bei Schülern so leicht nicht entstehen, und folglich auch dessen Beseitigung nicht angebracht sein. Zusatz 2 von §. 126. konnte deshalb ohne weitere Vermittelung auf den 1. Zusatz folgen, in sofern der 2. dieselbe involvirt.

Digitized by Google

dass kein Minuend den abzuziehenden Subtrahenden begleitet, die Rede sein kann. Desgleichen ist wiederum die Addition entgegengesetzter Grössen ihrem eigentlichen Gehalte nach eine Subtraction. Dies zu bemerken ist in sofern unerlässlich, als in der Potenzenlehre für die uneigentliche Addition und Subtraction noch einmal bewiesen werden muss, was zuerst nur für die eigentliche behauptet und bewiesen wurde. Die Multiplication von Factoren entgegengesetzter Vorzeichen betreffend, so muss die Betrachtuug von dem leichtesten und einfachsten Falle, in welchem das minus dem Multiplicanden angehört, ausgehen. Die Formel $m(a-b) = ma - mb$ bleibt auch für den Fall richtig, dass a in Null übergeht, denn $m(a-b) + \nabla = m(a-b+\underset{m}{\nabla})$, für welches letztere, wenn $a = 0$ wird, $m(\underset{m}{\nabla} - b)$, oder $-mb$ zu setzen ist. Desgleichen bleibt auch die vermittelst der Verwechselung der Factoren aus $m(a-b) = ma - mb$ hergeleitete Formel $(a-b)\,m = am - bm$ für den Fall, wo $a = 0$, wird gültig, denn $\nabla + (a-b)\,m = [\underset{m}{\nabla} + (a-b)]\,m$ oder, nachdem a verschwunden ist, $[\underset{m}{\nabla} - b]\,m = \nabla - bm$. Was aber den Fall, in welchem beide Factoren das minus Zeichen vor sich haben, anbelangt, so sollte man das für denselben gültige Gesetz theoretisch eigentlich nicht anders denn so aussprechen:

Zwei Glieder, die beide das minus vor sich haben, geben ein mit dem Vorzeichen plus versehenes Glied im Produkt.

Denn da jedes der beiden Glieder einen Minuenden voraussetzt, so erhält man dadurch ein Produkt zweier Differenzen, und mithin ein Polynomium. $(p-q)(a-b)$ gibt mit Anwendung der über Multiplication und Subtraction aufgestellten Formeln $ap - aq - bp + bq$. Da also dieses Produkt ausser dem in Rede stehenden Produkte der beiden Glieder negativen Vorzeichens noch drei andere in sich begreift, so wird es in dem oben aufgestellten Gesetze unter anderem auch darauf ankommen, dass man sage, die beiden Glieder geben mit einander multiplicirt ein so oder so beschaffenes Glied im Produkt, nicht zum Produkt, eben weil das Produkt zweier Glieder wiederum nur ein Glied und kein Totalprodukt sein kann. Dieser noch nicht genug beachtete Umstand wird alles anscheinend Paradoxe, welches die für das praktische Bedürfniss und der Kürze wegen so abgefasste Regel: „minus mit minus gibt plus", sonst nothwendig mit sich führt, vollkommen beseitigen. Will man übrigens die drei anderen Glieder beseitigen, so bediene man sich der Formel $(-b)(m) = -bm$, indem man statt $p-q$ allein nur $-q$ zum Multiplicator von $a-b$ nimmt, wodurch man $-[q(a-b)]$, also $\nabla - [q(a-b)]$ oder $\nabla - (qa - qb)$, also $\Delta - qa + qb$ erhalten wird. Ist nun a gleich Null, so wird man mit Weglassung

Digitized by Google

der Supplementarzahl qb zum Ergebniss erhalten, dasselbe aber nichts destoweniger nur für ein Glied in einem Produkt, nicht für ein Produkt gehalten werden können, wenigstens in sofern nicht, als es gerade aus $-q$ mit $-b$, und nicht aus $+q$ mit $+b$ entstanden sein soll. Dass später, wie z. B. in der Potenzenlehre, nirgend auf den nothwendigen Zusammenhang der minus-Zahlen mit anderen Rücksicht genommen wird, darf nicht befremden, da diese Rücksicht sich von selbst versteht, und derselben zum wenigsten nicht widersprochen wird[1]). Eine Potenz von negativen Exponenten ist gleich einem Bruche, dessen Zähler 1 und dessen Nenner dieselbe Potenz mit positivem Exponenten darstellt, so dass hier die Lehre von den Entgegengesetzten auf Multiplication von Brüchen unter einander oder mit ganzen Zahlen herauskommt, wovon weiter oben die Rede war. — Der Division wegen braucht keine besondere Betrachtung angestellt zu werden, da sie keine reine Division, sondern nur die Gegenrechnung der ebenfalls nicht reinen, sondern mit Subtraction combinirten Multiplication ist.

Was die Vergleichung der Zahlen oder Grössen anbelangt, so können entweder nur solche, die gleiches Vorzeichen haben, mit einander verglichen werden, oder es müssen um der Vergleichung willen die verschiedenen, und als solche störenden Relationen aufgegeben werden, also, um z. B. Subtrahend und Minuend mit einander zu vergleichen, muss man sie überhaupt nur als Zahlen oder Grössen, nicht als einander entgegengesetzt betrachten. Diese Abstraction ist zugleich auch auf den andern Fall anwendbar, in welchem Zahlen von gleichem Vorzeichen zu vergleichen sind. Man kann daher auch nicht sagen, dass, wenn $a > b$ alsdann $-a < -b$ sein müsste; denn sonst wäre in der durch die Gleichheit der Verhältnissnamen bewiesenen Proportion $a : b = -a : -b$ das eine Verhältniss steigend, das andere fallend. Es werden also Subtrahenden nicht als Subtrahenden, sondern als Grössen oder Zahlen mit einander verglichen, auch ergibt sich, dass eine subtractive Zahl nicht von Null, sondern von ∇ abgezogen werden muss, wenn es gilt, eine Differenz zu erhalten, denn sie selbst ist keine eigentliche Differenz, sondern nur eine operative Zahl. $-\nabla-a$ ist allerdings kleiner, als $\nabla - b$, wenn a grösser als b ist. — Hieraus ergibt sich auch, dass von der Ungleichung zweier Differenzen die Minuenden, selbst wenn sie einander gleich sind, nicht abgezogen werden dürfen, es sei denn, dass man gleichzeitig die Supplementarzahl ∇ auf beiden Seiten addire, oder das Ungleichheitszeichen umkehre,

---

1) Analog hiermit ist der Fall, wo eine an sich mögliche Grösse oder Zahl in ihrer Bezeichnung unmögliche Wurzeln mit sich führt, wie z. B.

$$\frac{\sqrt{-1}}{\sqrt{-1}}$$

zwar die Eins als Quotienten bezeichnet, der aber nicht auf die bezeichnete Weise entstanden sein kann.

Digitized by Google

durch welche letztere Auskunft die Vergleichung der Differenzen in eine Vergleichung der Subtrahenden verkehrt wird. Nur die letztere Art von Ungleichungen negativer Zahlen kann ohne Umkehrung des Ungleichheitszeichens mit — 1 multiplicirt oder dividirt werden. — Mit Null positive oder negative Grössen oder Zahlen zu vergleichen, ist ein höchst missliches Unternehmen, denn a — 0 ist überhaupt gar keine Differenz[1]), sondern nur eine andere Schreibart für a, so dass aus dieser scheinbaren Combinirung durchaus nichts folgen kann. Andere Spitzfindigkeiten, die auf der bekannten Definition beruhen, nach welcher der Unterschied von Positiv und Negativ aus einem relativen, eigentlich nur operativen, zu einem qualitativen gemacht wird, lasse ich hier unberührt, denn es genügt zu bemerken, dass ein Multiplicator wohl zugleich auch als Subtrahendus, nämlich für einen andern Multiplicator (Minuendus) bei Gleichheit des in diesem Falle als relative Einheit zu betrachtenden Multiplicandus betrachtet werden kann — denn wenn zwei Zahlen von einander abgezogen werden, so werden damit zugleich auch immer zwei Produkte von einander abgezogen, in denen beiden die Eins den Multiplicandus gibt — dagegen aber die Qualität sich höchstens mit dem Multiplicandus verbinden kann.

Indem wir nun jetzt zu der Anwendung übergehen, die von der vorgetragenen Lehre auf Geometrie und Trigonometrie gemacht zu werden pflegt, begegnen wir wiederum mancherlei Schwierigkeiten. Aus den für Ordinaten, Sinus, Tangenten u. s. w. aufgestellten Formeln soll nicht bloss das Verhältniss dieser Linien zu irgend welchen anderen, so wie Inhalt und Form der durch sie bedingten Flächen, sondern ausserdem noch die Entgegensetzung ihrer Richtung aus der Entgegensetzung der beiden Vorzeichen + und — sich entnehmen lassen. Nun werden aber durch die algebraischen Formeln bekanntlich nur die Maasse der zu construirenden Linien angegeben, und es fragt sich, was das minus vor einem Verhältnissnamen, denn dergleichen sind, die Maasse bedeuten soll. Denn entweder sind die verglichenen Grössen beide positiv, oder beide negativ, der Quotient derselben aber immer absolut[2]), weder positiv noch negativ, da Subtrahenden zu einander

---

1) Man vgl. Stübel §. 88. und Anmerk. v. 87. der dort für die Behauptung $0 > -a$ aufgestellte Beweis: $0 - (-a) = 0 + a$ ist nach der oben gemachten Bemerkung, dass 0 minus irgend einer Zahl keine eigentliche Differenz, sondern nur eine operative, nämlich subtractive Zahl gibt, zu beurtheilen.

2) Das Wort absolut soll hier den Gegensatz von operativ bezeichnen, obschon es meiner Meinung nach diesen Gegensatz nicht ausdrückt, wie aus dem ersten Theile der Abhandlung zu ersehen ist. Es bedürfte zur Bezeichnung dieses Gegensatzes eines andern Kunstausdrucks, wie z. B. neutral, denn ein solches Prädikat könnte auch den Grössen beigelegt werden, wenn sie weder positiv noch negativ, sondern überhaupt nur als Grössen genommen werden.

Digitized by Google

überhaupt nur wie die ihnen entsprechenden absoluten Zahlen verhalten, oder, wenn man in dem Unterschiede von plus und minus einen qualitativen Unterschied finden will, dieser Unterschied für den Verhältnissnamen nicht minder gleichgültig ist. Die Beseitigung dieser Schwierigkeiten ist aber der grossen Uebereinstimmung wegen wünschenswerth, welche sonst zwischen den algebraischen Formeln und dem ihnen entsprechenden geometrischen Objecte stattfindet. Die Maasse nehmen zugleich mit den Grössen ab und zu, dem Multipliciren, Dividiren, Potenziren, Radiciren u. s. w. entsprechen gewisse mit den Linien vorzunehmende Constructionen, so dass die als Positiv und Negativ bezeichnete Relation allein übrig bleibt, für welche das geometrische Aequivalent noch zu suchen ist, wenigstens ist dasselbe mehr wie eine blosse Thatsache aufgestellt, denn als eine nothwendige Folge erwiesen, wie z. B. das Vorhandensein doppelter einander entgegengesetzter Ordinaten aus dem doppelten Vorzeichen der Wurzel geschlossen wird, während doch die Hypotenuse jedes rechtwinklichen Dreiecks ebenfalls einen radicativen Ausdruck zum Maass hat. Diese und andere Schwierigkeiten zu lösen, versuchen wir zuerst die Definition über Positiv und Negativ, so wie wir sie für die Arithmetik aufgestellt haben, auf räumliche Vorstellungen, namentlich auf **Linien** anzuwenden.

Die Engegensetzung der Vorzeichen führt uns auf die Differenz zweier Grössen, und in sofern jede derselben als Summe gedacht werden kann, auf das Polynomium. Nun sieht man zwar leicht ein, dass, wie eine Differenz, so auch ein Polynomium sich ohne Weiteres construiren lasse; dabei wird es aber für die **räumliche** Betrachtung noch immer gleichgültig bleiben, ob die für die Construction gegebenen Linien als subtractive gegeben sind, denn die construirte Linie ist eben nichts weiter als eine **Linie**, mag die für die Construction gegebene **Formel** beschaffen sein wie sie wolle. Desgleichen wird man fragen können, in welchen Fällen die Entgegensetzung der Richtungen Gegenstand der Betrachtung werden müsse, da es doch in den meisten Fällen gleichgültig ist, welcher von den beiden Endpunkten[1]) als Anfangspunkt betrachtet werden soll, so wie andrerseits in Betreff der Subtrahenden und Minuenden die Entgegensetzung der Vorzeichen nur für gewisse Fälle in Betracht kommt und für andere gleichgültig ist[2]). Dass Entgegensetzung der Richtung nur bei Ordinaten und Abscissen, so wie bei trigonometrischen Linien in Betracht kommt, hat offenbar darin seinen Grund, dass für eine in stetiger Zunahme begriffenen Abscisse die Ordinate ebenfalls in stetiger Zunahme bis zur Erreichung des Maximum, wenn solches vorhanden, begriffen ist, und dass die Betrachtung der trigonometrischen Linien — sobald sie nicht blos für irgend welche Katheten irgend welcher vereinzelter rechtwinklicher

1) S. m. Geometrie §. 13. und Anmerk. §. 28.

2) Arithm. §. 118 Anmerk. 2. — Subtrahenden und Minuenden hören auf, solche zu sein, sobald sie mit einander verglichen werden sollen. —

Digitized by Google

Dreiecke, in welchen die jedesmalige Hypotenuse dem Halbmesser gleich ist, sondern für Functionen genommen werden sollen, — von der Bemerkung ausgehen muss, dass der Sinus eines Winkels mit der Ordinate seines Bogens identisch ist. Nur in den Functionen haben wir es mit Differenzen von constantem Minuenden bei stetig zunehmenden Subtrahenten zu thun, bei welcher stetigen Zunahme der Subtrahend den Minuend irgend einmal überschreitet. Sind Minuend und Subtrahend beide constant, so ist das Vorzeichen der Differenz, da in jedem Falle die kleinere Grösse die wirklich abzuziehende ist, völlig gleichgültig; wir erfahren durch dasselbe nichts Neues, oder was nicht ohne dies bekannt wäre. Da die Vorstellung der stetigen Zunahme oder Abnahme auf Linien angewandt uns auf die genetische Definition der Linie zurückführt, nach welcher dieselbe als Produkt der Bewegung[1]) eines Punktes erscheint, so ergibt sich hieraus

a) dass diese Bewegung nirgends abgebrochen werden darf,

b) die Bestimmung des sonst gleichgültigen Anfangspunktes.

c) dass eine eingetheilte gerade Linie, wie z. B. von A über B und C nach D als eine stetige verknüpfte Folge von zwei oder mehr Bewegungen zu betrachten ist. Unter dieser stetig verknüpften Folge ist nichts anderes zu verstehen, als dass da, wo die eine Bewegung aufhört, die andere ohne Unterbrechung anfängt, da ein in der Linie angenommener Punkt keine Lücke in derselben zu bilden im Stande ist.

d) Dass, um ein Polynom, wie z. B. AB + BC — BD (wozu dieselbe Figur wie zu c zu denken) darstellen zu können, denjenigen Linien, welche den negativen Gliedern des Polynoms entsprechen sollen, eine retrograde Bewegung beizulegen, und die

---

1) „Eine Linie ist die Bahn eines bewegten Punktes", heisst es bei Ohm: ich glaubte noch einen Schritt weiter gehen zu dürfen, und nehme, wo es darauf ankommt, die beschriebene Linie geradezu als Produkt einer linienbeschreibenden Bewegung; dergleichen Bewegungen gibt es mehrere, von denen diejenigen, welche zugleich Flächenbeschreibend sind und von dieser wiederum, die eine begrenzte Linie in Bewegung versetzen, am ersten zu beachten sind. Da die Bewegung der Zeit und dem Raume zugleich angehört, so könnte man meinen, dass ihre Betrachtung gar nicht in die Raumlehre gehöre. Auf diese Weise würden allein nur Synthesis und Analysis zur eigentlichen Geometrie, die Genesis aber der Einleitung zu derselben angehören, als welche über den Zusammenhang der räumlichen Vorstellungen mit anderen Rechenschaft zu geben hätte. Uebrigens kann, obschon jede wirkliche Bewegung zugleich auch eine Kraft voraussetzt, hiervon, so lange als es sich um reine Mathematik handelt, abstrahirt werden, da wir es ja nur mit vorgestellten Bewegungen zu thun haben. Dass mehrere Bewegungen derselben Art in stetiger Aufeinanderfolge ein einzige Bewegung bilden, und jede Bewegung bei gehöriger Begrenzung als eine Aufeinanderfolge von zwei oder mehr Bewegungen gedacht werden kann; dies ist es allein, worauf es für die Geometrie ankommt. Kraft, Zeit und Zahl fallen ausserhalb der rein geometrischen Betrachtung. Vgl. Grunert's Geometrie §. 4. u. 5.

Folge der Glieder des Polynoms, sowie auch einer Summe, was Darstellung im Raume anbelangt, keineswegs gleichgültig ist. Das erste Glied wird natürlich positiv genommen, und es bezeichnet $AB + BC - CD$ zunächst, dass die Bewegung von A bis C geht. Dort angelangt, muss der Punkt, den wir γ nennen wollen, auf der von ihm bereits beschriebenen Linie, weil eben die Bewegung nicht abgebrochen werden soll, zurückkehren, um zu einem Ziele D' zu gelangen, dessen Lage durch die Gleichung $CD' = CD$ bestimmt ist. Die verlangte Linie wird somit zwischen A und D', und D' je nachdem der Werth des Polynom positiv oder negativ ist, unter Voraussetzung, dass die Bewegung von A über B von links nach rechts ging, entweder rechts oder links von A liegen müssen.

e) Da die Bewegung, durch welche AD' beschrieben wurde, nur unter der Bedingung retrograd ist, dass $CD' > AC$, mithin die progressive Bewegung AC durch die retrograde CA, als einem Theile der retrograden CD' aufgehoben wird, dabei aber die retrograde Bewegung AD' ein für allemal von dem Punkte A anfängt: so ist, falls es nämlich feststeht oder vorausgesetzt wird, dass der Linie A bis D die retrograde Bewegung zukomme, vollkommen gleichgültig, was vor dem Anfange A über die sich gegenseitig aufhebenden progressiven und retrograden Bewegungen vorausgesetzt oder behauptet wurde, wobei freilich nicht zu vergessen ist, dass die Vorstellung von retrograder Bewegung die Vorstellung einer dieser irgend einmal, sei es mittelbar oder unmittelbar, vorangegangenen, progressiven Bewegung voraussetzt, nur dass diese denn auch wiederum, gleichgültig wie, durch eine der fraglichen, unmittelbar vorangehenden retrograden aufgehoben sein muss.

f) Man wird daher jede gegebene retrograde Bewegung beliebig mit zwei einander entgegensetzten, sonst ebenfalls beliebigen Bewegungen in Verbindung bringen können, ganz auf dieselbe Weise, wie arithmetisch $-5 = -5+6-6 = -5+7-7$ u. s. w. ist. Da man nun nach d und e dergleichen Verbindung gegebener Bewegung mit beliebigen arithmetisch mit Polynomien bezeichnen kann, so erhalten wir daraus den folgenden allgemein gültigen Satz:

g) Dem minus-Zeichen ist geometrisch durch retrograde Bewegung, und umgekehrt der retrograden Bewegung arithmetisch durch das minus-Zeichen zu entsprechen.

In diesem letztern Satze haben wir das für unsern Fall erforderliche Bindeglied[1]) zwischen Geometrie und Arithmetik. Was von

1) Da die Arithmetik es eigentlich mit Operationen, also mit dem Werdenden zu thun hat, welches die Algebra als ein Seiendes zu bezeichnen die Aufgabe hat, während die Raumlehre das Seiende an und für sich zum Gegenstand hat, so wird überhaupt jede Lehre, welche als Mittelglied der beiden Disciplinen betrachtet werden soll, der geometri-

Digitized by Google

Linien gesagt wurde, wird sich leicht auf jede Art von Raumgrössen genetischer Form, d. h. einer solchen, die durch Bewegung des Punktes der Linie oder Fläche beschrieben wird, erforderlichen Falls anwenden lassen. Der Unterschied von Positiv und Negativ ist nun wirklich aus einem bloss operativen oder relativen zu einem qualitativen geworden, aber freilich nur auf dem Standpunkte, der für die reine Mathematik als die letzte Instanz der Verwirklichung des Abstracten zu betrachten ist. Es kommt nun nur noch darauf an, Das, was in Betreff der Grössen selbst aufgestellt ist, auf deren Maasse zu übertragen. Hierzu lässt sich der Satz, dass die Grössen sich wie ihre Maasse verhalten, allerdings gebrauchen, aber die Hauptsache ist, die hieraus sich ergebenden rein arithmetischen Formeln zugleich zur Bezeichnung jenes qualitativen Gegensatzes der Grössen geschickt zu machen, was auf den ersten Anblick ein Widerspruch scheint, doch können folgende Sätze dazu dienen, diese Schwierigkeit zu beseitigen:

1) Eine gemessene Grösse ist immer zugleich auch eine Zahlengrösse, die aus eben so viel benannten Einheiten, wie deren Maass aus absoluten Einheiten zusammengesetzt ist. — Dieser Umstand lässt sich dazu benutzen, Grösse und absolute Zahl für die einander parallellaufenden Betrachtungsweisen durch ein und dasselbe Zeichen anzudeuten.

2) Man wird daher bei Angabe des Maasses einer negativen Grösse, zugleich das dieser letztern zukommende Vorzeichen unter der Bedingung beibehalten können, dass (in Gemässheit des Satzes C) dieses Zeichen keine andere Bestimmung haben soll, als für den Fall, dass aus dem Maasse die entsprechende Zahlengrösse hergestellt werden soll, die Relation dieser letztern zu bezeichnen, so dass das Vorzeichen also nicht auf das Maass, sondern auf das Gemessene zu beziehen sein wird.

3) Da die negativen Grössen sich wie die ihnen entgegengesetzten positiven verhalten, so ist — gleichgültig, ob die Proportion mit einem positiven Gliede anfangen werde — das Vorzeichen des vierten Gliedes durch das des dritten bestimmbar.

4) Ist das dritte Glied einer Zahlenproportion der angenommenen relativen Einheit gleich, so ist der Verhältnissname zugleich das Maass der im vierten Gliede bezeichneten Zahlengrösse.

5) Ein solcher Verhältnissname kann daher unter der in Nr. 2. gedachten Voraussetzung, auch ein minus-Zeichen vor sich haben, und es wird durch dieses Zeichen zugleich angegeben sein, dass das dritte Glied der Einheit oder dem Gemässe gleich sei, welches für eine negative Grösse nicht anders als negativ sein kann.

---

schen Genesis sich anpassen müssen. Denn in der Arithmetik erscheinen die Zahlen sowohl, als wie auch die Grössen selbst als blosse Aggregate.

Digitized by Google

Demnach führt der Quotient $-\left(\frac{a}{b}\right) = \frac{-a}{b} = \frac{a}{-b}$ unter der Voraussetzung, dass mit einem positiven Gliede angefangen werden soll, auf folgende zwei Proportionen:

$$a : b = -1 : -x$$
$$a : 1 = -b : -x$$

6) Sind die Mittelglieder beide zugleich positiv oder negativ, so sind es auch die äussern und umgekehrt.

Hierzu kommen, den Uebergang aus dem Positiven in's Negative betreffend, noch folgende zwei Formeln.

7) $\frac{a-x}{b}$ und $\frac{a}{b-x}$, in welchen x eine im Zunehmen begriffene Grösse bezeichnet, dagegen a und b constant sind. Das Zeichen b kann übrigens in dem Falle, dass es ohne Subtrahendus ist, ebensowohl die absolute Einheit, wie als ächter Bruch einen Factor statt Divisor für a — x bezeichnen. Hiermit ist der Uebergang durch Null und ∞ algebraisch dargestellt.

Was nun die Anwendung der bisherigen Sätze auf Abscissen und Ordinaten anbelangt, so könnte man das Vorhandensein von doppelten, einander entgegengesetzten Ordinaten, aus dem doppelten Vorzeichen der ihnen entsprechenden algebraischen Formel allerdings wohl vermittelst des in g aufgestellten Satzes in der Weise herleiten, dass man sagte:

Für je zwei Formeln sind auch zwei Linien, jede nach der durch das Vorzeichen bestimmten Relation zu construiren; sind also die Vorzeichen einander entgegengesetzt, so sind es auch die Linien.

Es würde dabei aber noch nicht ausgemacht sein, dass die Linien von demselben Punkte aus nach entgegengesetzten Richtungen ausgehen, vielmehr könnte irgend noch eine dritte Linie zwischen deren Anfangspunkten sich befinden, die mit den beiden ersteren eine gerade Linie bildet[1]). Dass dieses nicht der Fall sei, kann allein die geometrische Betrachtung ergeben, denn die in Rede stehenden Linien sind eben Ordinaten, und als solche in Beziehung mit anderen, welche Beziehung wir jetzt betrachten wollen. Diese Betrachtung kommt, da jeder nach rechtwinklich sich schneidenden Coordinaten bestimmter Curvenpunkt zugleich als Punkt in der Peripherie irgend eines Kreises, dessen Mittelpunkt in der Abscissenlinie, gleichgültig wo, gelegen ist, mithin die Ordinate der Curve zugleich als Ordinate eines solchen Kreises betrachtet werden kann, lediglich auf die Betrachtung des Kreises zurück. Für diesen beruht aber Vorhandensein der entgegengesetzten und gleichen Ordinaten nicht auf der Beschaffenheit des algebraischen Ausdrucks, sondern auf rein geometrischen Beweisen. Da wir nun aber wissen, dass mit dem Vorhandensein der beiden entgegengesetzten Ordinaten

1) Ein Beispiel liefern die beiden in entgegengesetzten Kegeln liegenden Abscissenlinien der Hyperbel.

Digitized by Google

für den Kreis zugleich eine radicative Form des entsprechenden algebraischen Ausdrucks verbunden ist, und jeder radicative Ausdruck zugleich ausser Dem, wozu er eigentlich bestimmt ist, noch zur Construction eines solchen Kreises, wie der oben gedachte, da sein Halbmesser nicht constant zu sein braucht, verwendet werden kann, so lässt sich in Betreff der übrigen Curven ein für allemal aus der radicativen Beschaffenheit der Formeln auf das Vorzeichen der Ordinaten schliessen. So wie hier, so ist in allen ähnlichen Fällen, wo aus der Beschaffenheit des algebraischen Ausdrucks auf die Beschaffenheit des räumlichen Gegenstandes geschlossen werden soll, irgend ein Fundamentalsatz, der auf der unmittelbaren Vergleichung des algebraischen Ausdrucks mit der ihm entsprechenden Vorstellung beruht, voranzustellen, damit auf ihn die andern, welche nicht so unmittelbar auf geometrischer Betrachtung beruhen, gebaut, und die geometrische Deutung des Arithmetischen ein für allemal vorausgesetzt werden könne. Um also die radicativen Formeln auch für irgend welche, in der Abscissenlinie gelegene, Punkte anwenden zu können, setzen wir den Fall, dass in der, von A nach C progressiv genommenen, Richtung die Lage irgend eines Punktes nach der für irgend eine bestimmte Länge des aus C errichteten Perpendikels gegebenen Hypotenuse[1]) zu bestimmen sei, wobei wir, um einzusehen, dass für diesen Punkt eine zwiefache Lage möglich ist, durchaus keiner algebraischen Formel bedürfen. Da nun aber diese letztere radicativ ist, so wissen wir, dass das doppelte Vorzeichen derselben auf die beiden Fälle, in welchen die von der Hypotenuse abhängig gemachte Linie (AD' oder AD) sich entweder als Differenz oder Summe[2]) darstellt, bezogen werden kann, und sind somit berechtigt, das Ergebniss der Betrachtung überhaupt auf alles Das anzuwenden, was in der Abscissenlinie durch radicative Formeln bedingt wird. Von der Unmöglichkeit des durch eine radicative Formel bezeichneten Arithmetischen wird sich leicht auf geometrische Unmöglichkeit schliessen lassen. Da nämlich jede radicative Formel die durch sie bezeichnete Linie nach einer Fläche bestimmt, so denken wir uns das dieselbe ausdrückende Rectangel mit einem ihm congruenten auf die Weise verbunden, dass sowohl die Höhen als die Grundlinien einander als progressiv und retrograd entgegenstehen. Solche von dem Durchschnittspunkte

---

1) Beiläufig werde bemerkt, dass nach der richtigen Schreibung des Worts kein th in demselben vorkommt. Der Umstand, dass in einigen Lehrbüchern das th geschrieben wird, hat in meinem Buche eine Ungleichheit der Schreibung herbeigeführt.

2) Man sieht hieraus, dass die durch minus ausgedrückte Relation bald als Qualität, bald auch als Operation erscheint. Grunert in seiner Arithm. §. 253 bedauert, dass keine der für die Vorstellung des Negativen erfundenen Bezeichnungen in allgemeinen Gebrauch gekommen: ich dagegen glaube, dass eine dunkle Ahnung des Richtigen davon abgehalten.

Digitized by Google

zweier sich senkrecht schneidenden Linien construirte congruente Rectangel will ich der Kürze wegen Scheitelrectangel nennen. Während also in den Scheitelrectangeln die sich entsprechenden Dimensionen einander entgegengesetzt sind, wird den Flächen keine solche Relation zukommen: denn jedes Rectangel befindet sich nicht gegenüber, sondern neben dem ihm entgegengesetzten. Aus dieser Betrachtung ergibt sich, dass bei ungleichem Vorzeichen der geometrischen Factoren sich ein mit dem minus versehenes geometrisches Produkt ergibt, während eben dieses Produkt bei gleichem Vorzeichen der Factoren, überhaupt keine Relation hat. Ist das Rectangel zugleich ein Quadrat, und als die entgegengesetzte Fläche der nebenanliegenden mit dem minus bezeichnet, so ist, wie aus der eben angestellten Betrachtung sich mit Nothwendigkeit ergibt, immer nur eine der beiden Dimensionen negativ (retrograd), dagegen wenn Grundlinie und Höhe, beide mit dem minus bezeichnet sind, so kann wiederum die Fläche kein minus vor sich haben, und es wird sich dies nicht blos in Folge der eben angestellten Betrachtung, sondern auch daraus ergeben, dass hier die Fläche des Quadrats nicht durch flächenbeschreibende Bewegung, sondern durch Construction hervorgebracht ist. Da aber für die Construction eines Quadrats immer nur eine Seite gegeben wird, und je zwei anstossende Seiten eines Rectangels wegen ihrer Divergenz[1]) sich nicht unter einander, sondern nur den entsprechenden Seiten eines andern Rectangels entgegensetzen lassen, so schliesst der Begriff des Quadrats als solchen, welches nicht mit der ihm gleichen Fläche von congruenter Begrenzung zu verwechseln ist, jede Verschiedenheit in Betreff der Relation der Seiten aus. Diese Betrachtung ist dem arithmetischen Satze analog, dass die Factoren eines Produktes, wenn dieses zugleich die zweite Potenz eines der beiden gleichen Factoren sein soll, keine Verschiedenheit ihrer Vorzeichen zulassen. Ganz auf dieselbe Weise entspricht dem arithmetischen Satze, der $\sqrt{-1}$ für eine unmögliche Wurzel erklärt, der geometrische, dass ein Rectangel aus gleichen Seiten, wenn es durch retrograde Bewegung beschrieben ist, die Uebereinstimmung der Linienrelationen ausschliesst. So vollkommen nun auch die Analogie zwischen der arithmetischen und geometrischen Betrachtungsweise der Objecte sich darlegen lässt, so dürfte dennoch das in Betreff der Unmöglichkeit der Wurzeln im Allgemeinen Aufgestellte, da wo es sich um specielle Ueberzeugung handelt, dieselbe nicht zu bewirken im Stande sein. Denn eben um der Allgemeinheit der Betrachtung willen waren wir auf die Definition von Potenz und Quadrat zurückzugehen genöthigt, und es könnte die, der Maasslehre wegen eingeführte Schärfe der Begriffsbestimmung, welche der reinen Geometrie, eben weil sie es nicht mit den Relationen des Positiven und Negativen zu thun hat, fremd ist, wenn

1) Vgl. §. 29. Anmerk. in meiner Geometrie.

Digitized by Google

nicht als spitzfindig, doch so lange wenigstens als willkürlich erscheinen, als die Unmöglichkeit der Linien, deren Ausdruck eine unmögliche Wurzel enthält, noch nicht durch eine rein geometrische, dabei aber der algebraischen parallel laufende Betrachtung dargethan ist, welche rein geometrische Betrachtung sich von der Vorstellung des Retrograden, die eben nur der negativen Zahlen wegen eingeführt ist, fern halten müsste. Es genügt nicht zu sagen, dass nur ein solches Rectangel, welches die zweite Potenz des Maasses irgend eine seiner Seiten zum Maasse seiner Fläche hat, Quadrat genannt werden dürfe, und dass nur auf solche Rectangel die Potenzrechnung anwendbar sei; denn daraus folgt noch nicht, dass die Linie, die als Seite eines Quadrats von irgend einer verlangten Beschaffenheit unmöglich ist, darum auch in anderen Beziehungen unmöglich sei. Es wird daher um die Unmöglichkeit irgend welcher rechtwinklich stehender Ordinaten, denn eben diese führen auf radicative Formeln, für irgend welche Abscissen darzuthun, ebenfalls wieder auf die Betrachtung der Kreisordinaten zurückzukommen sein, die für negative Abscissen, wenn diese vom Mittelpunkte genommen werden, möglich; im andern Falle aus dem rein geometrischen Grunde unmöglich sind, weil jeder auf den Durchmesser errichtete Perpendikel, wenn er durch die Peripherie begrenzt werden soll, die mittlere Proportionale zwischen irgend einem Theile des Durchmessers, und dem nach Wegnahme desselben übrig bleibenden andern bilden muss. Da nun sich bei'm Kreise die Möglichkeit und Unmöglichkeit der Radication mit der geometrischen Möglichkeit oder Unmöglichkeit verbindet, so hat man hierdurch ein Mittel, die Relationszeichen der Radicanden auch für andere Curven brauchbar zu machen. Nur die Hyperbel bedarf, weil unter dem Wurzelzeichen sich eine Summe befindet, eine besondere Betrachtung, durch welche jedoch das Obige nicht aufgehoben wird, da dieser Fall, als ein völlig vereinzelter, einer ganzen Klasse von Fällen gegenübersteht, und die entgegengesetzten Abscissen, für welche es Ordinaten gibt, durch die dazwischen liegende Axe getrennt sind. Eben durch diese in der Formel $y^2 = px + \frac{px^2}{2a}$ durch 2a bezeichnete, und ausserhalb der Curve liegende Axe, ist ein zweiter Anfangspunkt für die Abscissen gegeben, welcher Umstand sowohl die Ordinaten für negative Abscissen herbeiführt, als auch die Formel so gestaltet, dass, wenn x grösser als 2a — was eben nur bei der Hyperbel statt finden kann — dann auch die dritte Proportionale zu 2a und x grösser als x wird. Uebrigens lässt sich die Gleichung der Hyperbel, wenn vom Halbirungspunkte der Axe die Abscissen genommen werden, auch noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten[1]), und mit der Gleichung des

1) Für $u = a + x$, als Abscisse, hat man

$$y^2 = \sqrt{\frac{p}{2a}\left(u^2 - a^2\right)}$$

Kreises, dessen Abcissen vom Mittelpunkte aus genommen werden, in Verbindung bringen. Der Halbmesser des Kreises ist in diesem Falle der Entfernung des jedesmaligen Hyperbelpunktes vom Halbirungspunkt der Axe gleich, und folglich für jede Ordinate ein anderer. Diese Andeutungen werden genügen, die Art und Weise zu bezeichnen, nach welcher die algebraische Geometrie in Bezug auf die geometrische Deutung der Vorzeichen behandelt werden müsste. Diese Behandlung setzt, wenn sie vollkommen überzeugend sein soll, gewisse vom rechtwinklichen Dreieck und Kreise ausgehende Sätze voraus, in denen die Vorzeichen den geometrischen Vorstellungen angepasst werden. Denn nur unter dieser Bedingung wird man, wie ich glaube, berechtigt sein, dieser Vorzeichen sich ohne Weiteres bei Erforschung der eigentlichen Curven zu bedienen.

Wir gehen nun zur Betrachtung der trigonometrischen Functionen über, für welche das eben bezeichnete Bedürfniss sich insofern nicht minder geltend macht, als auch hier für die geometrische Brauchbarkeit der algebraischen Formeln, eine rein geometrische Betrachtung an die Spitze gestellt werden muss. Weil unter allen trigonometrischen Linien nur der Sinus als Ordinate betrachtet werden kann, so gehen wir von diesem aus, und definiren dessen Linie, für welche der Halbmesser das Gemäss und der eigentliche Sinus das Maass ist, als den vom Endpunkt des beweglichen Schenkels auf die Richtung des andern gefällten Perpendikels, welches die früher herkömmliche Definition ist. Weil dieser Perpendikel als Mittelproportionale oder als Katheter eines rechtwinklichen Dreiecks, dessen Hypotenuse durch den Halbmesser gebildet wird, bestimmt ist, so wird er bei Abnahme der andern Kathete ein Maximum erreichen und nach demselben im zweiten Quadranten wiederum abnehmen [1]), denn im rechtwinklichem Dreieck

---

Setzen wir $\sqrt{u^2 - a^2} = q$, so werden wir in einem Kreise, der mit dem Halbmesser $\sqrt{u^2 + q^2}$ um den Halbirungspunkt der Axe beschrieben ist, q als Kreisordinate für die vom Mittelpunkt genommene Abscisse u erhalten, wobei

$$\sqrt{2a} : \sqrt{p} = q : y$$

da Quadrate der Linien keine Relation zulassen, die Abscisse u ebensowohl positiv als negativ genommen werden kann. Dabei ist $\sqrt{\frac{p}{2a}}$ nichts weiter als der Name des Verhältnisses

$$q : y = \sqrt{2a} : \sqrt{p}$$

wo q die Ordinate eines Kreises vom Halbmesser u für die Abscisse a bezeichnet, und weil dieser Kreis dem Kreise, in welchem y Kreisordinate ist, concentrisch, und die eine Kreisordinate der andern parallel läuft, so ist dies Verhältniss kein anderes als das der beiden Halbmesser, welches für jede Ordinate dasselbe bleibt, während die Grösse der Halbmesser von der jedesmaligen Abscisse abhängig ist.

1) Wollte man für die Trigonometrie das Obige anwenden, so würde man dies Abnehmen daraus erklären können, dass das als Subtrahend vorkommende Kathenquadrat, kein minus duldet, welches die retrograde Be-

Digitized by Google

ist nichts grösser als die Hypotenuse, und eben deshalb jenes Maximum dem Halbmesser gleich. Es wird erreicht, wenn die vom Mittelpunkt genommene Abscisse gleich Null, mithin der Winkel ein rechter wird. Diese Abscisse entspricht der Grösse nach dem Cosinus, und, da dessen Richtung in allen Quadranten der Richtung dieser Linie entgegengesetzt ist, so werden wir diese Linie der Kürze wegen vorläufig für den Cosinus selbst betrachten. Um jedoch das Vorzeichen des Cosinus im zweiten Quadranten bestimmen zu können, müssen wir eine andere Linie zur Abscisse nehmen, nämlich den sinus versus, den wir mit δ bezeichnen wollen. Hiermit ist zugleich der Wechsel der Richtung für die Abscissenlinie vermieden, der eben hier noch nicht in Betracht kommen darf. Zur algebraischen Bezeichnung des cosinus erhalten wir nun $r - \delta$, worin r constant und δ im Zunehmen begriffen ist, so dass die Differenz erst Null und dann subtractiv werden muss. Es wird sich nun leicht zeigen lassen, dass mit diesem Wechsel des Vorzeichens der Wechsel der Richtung verbunden ist. Dies gibt die gewünschte Fundamental-Uebereinstimmung, auf welche das Weitere durch Schlüsse gebaut werden kann. Dieselbe Betrachtung, die hier in Betreff des Cosinus angestellt wurde, ist auch auf den Sinus eines Winkels im dritten Quadrate anwendbar, weil dieser Sinus sobald statt des ersten vom zweiten Quadranten ausgegangen, wieder statt der zuerst angenommenen Abscissenlinie der auf ihr senkrecht stehende Durchmesser zur Abscissenlinie genommen wird, als Cosinus (nämlich nach der gewöhnlichen Definition) eines stumpfen Winkels erscheint.

Was nun die übrigen Functionen, so wie die übrigen Quadranten anbetrifft, so ist ersichtlich, dass, weil die ihnen entsprechenden Formeln aus der Betrachtung rechtwinklicher Dreiecke, und deren Aehnlichkeit mit andern hergeleitet werden, sowohl diese Formel als auch die für $\sin(x+y)$ u. s. w., zunächst nur für Winkel des ersten Quadranten gelten können. Ihnen auch für die übrigen Gültigkeit zu verschaffen, dazu werden die folgenden Sätze führen können:

8) Der Sinus eines negativen Winkels (d. h. eines Winkels von solcher Umdrehung, die vom zweiten Quadranten anfangend in den ersten, mithin von diesem in den letzten, der jedoch hier als der erste der negativ genommenen Quadranten zu betrachten ist, zurückführen würde) ist gleich dem negativ genommenen Sinus des gleichen positiven Winkels. Denn um einen negativen Winkel zu erhalten, muss man einen positiven abnehmen lassen, womit zugleich dessen Sinus abnehmen wird. Beide erreichen bekanntlich

---

wegung der Fläche auszudrücken hätte; indessen soll doch die Trigonometrie, ausser Elementargeometrie und Arithmetik Nichts weiter voraussetzen, und es muss deshalb die Untersuchung von Neuem auf rein geometrische Anschauung basirt werden, wozu es ausser der Wiederholung des in g ausgesprochenen Satzes keiner andern bedürfen wird.

zugleich die Null, und bei Fortsetzung der retrograden Bewegung, die keine progressive mehr aufzuheben findet, die subtractive Differenz, insofern überhaupt jede variable Grösse als eine Differenz von constanten Minuenden gedacht werden kann.

Was hier in Betreff des Sinus gesagt ist, muss ebenso für andere Functionen in Betracht gezogen werden. Z. B. tg (— z) = — tg z.

9) Der negative Winkel hat mit dem ihm gleichen positiven den Cosinus und die Cotangente gemein, oder Cosinus und Cotangente eines negativen Winkels sind positiv.

10) Die Tangente eines Winkels im zweiten Quadranten ist gleich der Tangente des Scheitelwinkels vom Ergänzungswinkel zu 2 R. Denn bekanntlich kann die Tangente eines stumpfen Winkels nicht den beweglichen Schenkel selbst, sondern nur dessen Verlängerung erreichen.

11) Da hier alles darauf ankommt, Das, was sich auf mehrere Quadranten zugleich bezieht, auf die Betrachtung eines einzigen Quadranten zu reduciren, so werden wir uns vorkommenden Falls der Ueberschusswinkel nicht minder, als der Ergänzungswinkel, um aus einem Quadranten in den andern zu gelangen, mit Vortheil bedienen. Dies geschah bereits oben, wo statt des Sinus eines Winkels im dritten Quadranten, der Cosinus des Ueberschusses über 2 R. als Cosinus eines Winkels unter 2 R. genommen wurde. Dass nämlich statt der einen Function die andere eingeführt werde, bedarf als ein sehr gewöhnliches Verfahren der bisherigen Trigonometrie keiner Rechtfertigung; aber um den oben angegebenen Zweck zu erreichen, werden wir nicht bloss statt der cosinus und cotang. die sinus und tang. oder umgekehrt statt der sinus und tang. die cosinus und sinus irgend welcher Ausgleichungswinkel einzuführen haben, sondern uns ausserdem noch der zu diesem Ausgleichungswinkel gehörenden Scheitelwinkel d. h. negativer Winkel zu bedienen haben. Nur so wird es möglich sein, die Betrachtung in jedem Falle auf ein einziges rechtwinkliches Dreieck zurückzuführen, in welchem wir, unbedenklich die eine der Katheten verschwinden lassen können, um die andere der Hypotenuse gleich zu machen, weil dies keinem geometrischen Satz widerspricht, und für die Functionen des rechten Winkels nothwendig ist.

Was nun die Anwendung dieser Sätze betrifft, so werden folgende Beispiele hinreichen, die Art und Weise derselben näher zu bezeichnen:

12) Die Tangente eines stumpfen Winkels stimmt der Relation und Grösse nach, wie wir gesehn (No. 10), vollkommen mit der Tangente des zum Ergänzungswinkel zu 2 R. gehörigen Scheitelwinkels überein. Wird also die Grösse dieses Scheitelwinkels im ersten Quadranten mit z bezeichnet, so ist sie im negativen Quadranten mit — z, mithin die in Redestehende Tangente mit tg (— z)

Digitized by Google

oder nach No. 8 mit — tg z zu betrachten. Was nun $\text{tg } x = r. \frac{\sin x}{\cos}$ betrifft, so lässt sich hieraus keine Proportion (vgl. 3 u. 5) entwickeln, aus welcher sich die verlangte Relation ergeben könnte. Um solche zu erhalten, muss man den Ergänzungswinkel als einen im ersten Quadranten gelegenen Winkel mit z, und den Scheitelwinkel des im zweiten Quadranten liegenden Ergänzungswinkel mit z′ bezeichnen; so erhält man $\cos z' : r = \sin z' : \text{tg } z'$, da bei Gleichheit des Winkels die Linien sich in dem einen Quadranten wie in dem andern verhalten. Weil nun $z' = -z$, $\cos(-z) = \cos z$ (No. 9), $\sin(-z) = -\sin z$ (No. 8), so hat man: $\cos z : r = -\sin z : \frac{r.(-\sin z)}{\cos z}$, eine Proportion, in welcher sich das Vorzeichen des vierten Gliedes aus dem des dritten ergibt (vgl. No. 3). Da nun tg x mit tg z identisch ist, so ist damit die retrograde Richtung dieser Tangente arithmetisch dargethan.

13) Denken wir uns z, so wie oben (No. 12) als einen im ersten Quadranten gezeichneten Winkel, so können wir statt der Formel $\frac{r.(-\sin z)}{\cos z}$ die arithmetisch gleich bedeutende $-\left(\frac{r.\sin z}{\cos z}\right)$ setzen. Nun ist $\sin z = \sin x$, also $-\left(\frac{r.\sin z}{\cos z}\right) = -\left(\frac{r.\sin x}{\cos z}\right) = \frac{r.\sin x}{-\cos z}$, wobei r, sin x u. — cos z rein algebraisch ohne Rücksicht auf die entsprechenden geometrischen Objecte behandelt werden. Da nun der Winkel x bekanntlich keinen andern cosinus hat, als den cosinus des Ergänzungswinkels, der dem cosinus des im ersten Quadranten ihm gleichen Winkels z entgegengesetzt ist, so ist die Formel $\frac{r.\sin x}{\cos x} = \text{tg } x$ auch für den Fall, wo x ein stumpfer Winkel ist, als gültig erwiesen.

14) Was die Cotangente eines stumpfen Winkels x anbelangt, so hat sie sowohl als Cotangente des stumpfen, wie als Tangente des spitzen Winkels, um welchen der Winkel r den rechten übertrifft, retrograde Richtung, weil die Cotangente eines spitzen oder die Tangente eines Ergänzungswinkels zu 90° progressiv ist. Aus der Proportion $\sin x : r = \cos x : \text{cotg } x$, welche für einen spitzen Winkel die Formel für die Cotangente ergibt, erhält man sogleich das Relationszeichen der Cotangente des stumpfen Winkels, wenn man statt des sinus die ihm parallele und der Richtung nach in beiden Quadranten sich gleich bleibende Linie einführt. (s. No. 3.)

15) Betrachten wir die Formeln für die Tangente und Cotangente rein algebraisch als blosse Quotienten, deren Termini verschiedene Vorzeichen bekommen können, so haben wir, wenn von den diesen Terminis entsprechenden Grössen, die eine constant, die andere, nämlich die Ergänzungsfunction eines spitzen zu 90°, in beständiger Abnahme begriffen ist, für die durch diese Quotienten, die als Verhältnissnamen oder Maasse zu denken sind, ange-

Digitized by Google

gebenen Zahlengrössen den Uebergang aus dem Positiven ins Negative durch ∞ oder 0. (vgl. No. 7.)

Was endlich die trigonometrischen Functionen für Summen und Differenzen von Winkeln anbelangt, so lässt sich aus folgendem Beispiele entnehmen, wie dieselben aus dem einen Quadranten auf den andern übertragen werden können.

16) Es seien α und β spitze Winkel, dabei aber $\alpha + \beta = 90 + \delta$ und $\delta < 90^0$, so ist $\delta = \alpha + (\beta - 90)$ mithin $\sin(\alpha + \beta) = \sin(90 + \delta) = \cos\delta = \cos[\alpha + (\beta - 90)]$ mithin, da $\beta - 90$ der Voraussetzung nach ein negativer Winkel, also $\alpha + (\beta - 90) = \alpha - (90 - \beta) = \delta$, nach der Formel für den cosinus den Cosinus der Differenz (gleichgültig, ob diese letztere subtractiv sei oder nicht, da jedenfalls der kleinere Winkel vom grössern abgezogen wird, sobald nur der grössere dieser beiden Winkel ein spitzer ist) $\sin(\alpha + \beta) = \cos\delta = \cos[\alpha - (90 - \beta)] = \cos\alpha\cos(90 - \beta) + \sin\alpha\sin(90 - \beta)$, in welcher letztern Formel statt $\cos(90 - \beta)$ und $\sin(90 - \beta)$ die äquivalenten $\sin\beta$ und $\cos\beta$ zu setzen sind.

Aus allem Diesem ergibt sich, dass man für die trigonometrischen Linien stumpfer Winkel durchaus keiner anderen Definition als der für spitze Winkel aufgestellten bedürfe, vorausgesetzt nämlich, dass bei dieser Definition der Anfangspunkt einer jeden Linie nicht als gleichgültig bei Seite gelassen, und derjenige Standpunkt beibehalten wird, auf welchen man sich in dieser Beziehung vor Ohm bereits befand, und welchen, wie ich meine, eben die Rücksicht auf allgemeine Brauchbarkeit der trigonometrischen Formeln und auf die damit verbundene Forderung einer strengen Beweisführung aufzugeben verbietet.

Zur Kritik des Livius.

(Vergl. Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1842 No. 50.)

Cap. 12, 2. Für die gewöhnliche Lesart: *non cessari ab sacrilegiis*, welche, als begründet im Livianischen Sprachgebrauche, nichts Auffälliges an sich trägt, wie man aus 4, 27, 5: *nec a quo castra collata sunt cessatum a levibus proeliis est.* 21, 8, 1: *ab apparatu operum ac munitionum nihil cessatum.* [cf. Fabri zu 21, 11, 5.] sehen kann, und deshalb auch von den Herausgebern beibehalten worden ist, gibt Cod. Bamb. in Uebereinstimmung mit der von Gelenius notirten vetus lectio: *non cessari ab sacrilegis.* Wenn sich nun auch darthun liesse, dass *sacrilegus* substantivisch gebraucht, wie *homo sacrilegus* zu fassen wäre, so würde es doch hier wegen des folgenden *homines* an

Digitized by Google

unrechten Orte stehen. Eben so wenig, wie man 7, 22, 11. in der Lesart des Mss. *Flor. Harl. I. Leid. I: censoris comitiis* die contrahirte Form verkennen wird, kann man hier *sacrilegis* als dieselbe Erscheinung anzweifeln. Mit Uebergehung von Stellen, wie: 4, 54, 8. 5, 33, 9. 10, 24, 6. 23, 8, 4. 27, 47, 5. 9, 18, 2. 21, 23, 2. [mit der vorletzten cf. 2, 43, 7. und zur letzten Drak. ad 7, 26, 9.] führen wir einige aus der vierten Dekade an, in denen die Lesart der Bamberger Handschrift noch unberücksichtigt geblieben ist. So 32, 37, 1: conviciis *regis*. 35, 17, 13: quae nunc in castris *regis* sunt, was auch von den meisten *Mss.* bei Drak. unterstützt wird. Dasselbe gilt von 36, 19, 2: in castris *regis* erant. 37, 16, 7: *regis* militibus cf. 2, 5, 1: nach der von Alschefski aus: P. M. Harl. I. aufgenommenen Lesart. Schwieriger ist 37, 23, 7; hier las man vor Gronovius: *ab regio sinistro cornu — praeerat*, wofür derselbe Gelehrte: *ab regiis sinistro cornu* cett. verbesserte. Die Mainzer wie die Bamberger Handschrift geben: *ab regis sinistro cornu. Regis* ist die contrahirte Form. Mit der Redeweise vergleiche man 37, 30, 1: *ab Romanis* octoginta naves pugnabant. 21, 5, 9: quum prima quies silentiumque *ab hostibus* fuit. 22, 16, 3: ducenti *ab Romanis*, octingenti *hostium* cecidere. Eben so ist 38, 17, 18: vobis, mehercule, *Martis* viris, cavenda ac fugienda quam primum amoenitas est Asiae: *Martis*, die Lesart der Codd. Mog. Bamb., für die contrahirte Adjectivform zu halten, an deren Stelle Duker: *Martiis* setzen will, weil, wie er ganz recht bemerkt, die Römer wohl *Martis genus, Martis proles*, nicht aber *Martis viri* genannt werden können. Kreyssig, gestützt auf die Lesarten des Mss. Voss. Lov. I.: *in arte viris.* Lov. VI.: *in arte nitidis*, vermuthet: *Marte genitis* und beruft sich auf *Sil. Ital.* 12, 582: neu *populi* vos *Martigenae* tardarit origo. Abgesehen von ihrer diplomatischen Schwierigkeit, trifft die Conjectur derselbe Vorwurf, den Duker schon der Verbindung: *Martis* (Genitiv) *viris* gemacht hat. Das Volk, als Allgemeinheit, kann *Martigena*, so wie Mars *populi parens* genannt werden, cf. *praefat.:* ut quum *suum* conditorisque sui *parentem Martem* potissimum ferat. 8, 9, 6: Jane, Jupiter, *Mars pater* cett., die Soldaten aber keineswegs *Marte geniti*, man müsste denn glauben, dass Livius an unser: *die Söhne des Mars*, gedacht habe, was ich schier bezweifeln möchte. — Man s. 21, 4, 9: *deûm.* 21, 17, 2: *sociûm;* dieselbe Form 21, 31, 1. ferner *Celtiberûm:* 30, 8, 8. *duûm:* 3, 25, 4. Drak. ad 22, 22, 5. ad 32, 9, 3.

Cap. 12, 4 u. 5. *ac piacularia, si videretur, sicut ante pontifices censuissent, fieri causa expiandae violationis eius templi. Prodigia etiam sub idem tempus pluribus locis nunciata acciderunt.* Diese zuerst von Gronovius verdächtigte Stelle, welcher *causa*, als von einem Erklärer herrührend, streichen wollte, hat ihren wunden Fleck nicht da, wo er gesucht worden ist. Wäre sonst kein Widerspruch in dem Satze, so könnte die Stellung von

Digitized by Google

causa, wie sie sich auch 39, 14, 8. 40, 41, 11. 40, 44, 10. findet, keinen Anstoss geben. Das Auffällige liegt in *nunciata acciderunt*; da ja die Wunder doch erst gemeldet werden konnten, wenn sie sich ereignet hatten. Da sich nun für *causa* in den Mss. Bamb. Lips. Voss. Lov. I. IV.: *curam*, in andern *curae* vorfindet, ausserdem Bamb. für *acciderunt* darbietet: *accenderunt*, so ist mit Bekker die Stelle also zu lesen: — *fieri. Curam expiandae violationis eius templi prodigia etiam sub idem tempus pluribus locis nunciata accenderunt.* Ueber Gebrauch und Bedeutung von *accendere* cf. 8, 28, 2: ad libidinem et contumeliam animum *accenderunt.* 26, 4, 2: Numida — *spem accendit* Campanis 24, 35, 6: adeo *accensae* sunt *spes.* [über den Plur. *spes* vergleiche ausser Drak. ad 4, 36, 2. Wimmer. Obss. p. 11.] 2, 23, 2: *invidiamque eam* — insignis unius calamitas *accendit.* Die schlagendste Beweisstelle 28, 46, 2: *curam* ingentem *accenderunt* patribus.

Cap. 13, 4. *aliis ex aliis orientibus bellis quid aliud quam publicatam pro beneficio tamquam ob noxam suam pecuniam fore?* So lauten die Worte in den Mss. bei Gronovius und Drakenborch; nur einige bieten *publicam tam* für *publicatam*, über dessen Entstehung man Drak. ad 10, 37, 2. nachsehen kann. Die Bamberger Handschrift: *tamquam noxiam* für: *tamquam ob noxam.* Die fehlende Praeposition kommt auf Rechnung des nachlässigen Abschreibers; es ist also zu lesen: *tanquam ob noxiam.* Der von frühern Grammatikern aufgestellte Unterschied zwischen *noxa* und *noxia*, nämlich *noxa* bedeute *crimen, culpa*, dagegen *noxia: criminis poena*, ist grundlos. So steht in den besten Mss. *noxa* in der Bedeutung von *criminis poena* 8, 28, 8: iussique consules ferre ad populum ne quis nisi qui *noxam* meruisset, donec poenam lueret, in compedibus — teneretur. 23, 14, 3: eos *noxa* pecuniaque sua exsolvi iussurum. 26, 29, 4: mergi freto satius illi insulae esse quam velut dedi *noxae* inimico. Dagegen *noxia* in der Bedeutung von *crimen, culpa* 10, 19, 2: siqua clades incidisset desertori magis quam deserto *noxiae* fore. Dasselbe geben 3, 42, 2. Cod. Med. u. Cod. Rhenani, was von Alschefski mit Recht aufgenommen worden ist. Eben so ist 36, 42, 2. für das gewöhnliche *nox.* aus Bamb. Voss. Lov. I. IV. V. VI. Harl. Meadd.: *noxa* herzustellen, wie auch in der alten Mainzer Handschrift gestanden zu haben scheint. Drak. ad 2, 54, 10. In diesem, wie in ähnlichen Fällen kann nur die Auctorität der Mss. bestimmen und über diese oder jene Lesart den entscheidenden Ausspruch thun, weshalb ich auch Duker nicht beistimmen kann, der 41, 23, 14 *noxia* in *noxa* umgewandelt wissen will, worin ihm Kreyssig gefolgt ist. Dass *noxa:* 36, 21, 3. in derselben Bedeutung gebraucht ist, lässt noch nicht auf das Unrichtige der Bedeutung von *noxia* schliessen. Ohne handschriftliche Abweichung findet sich *noxa* meistentheils in der Verbindung *noxam nocere*, über

Digitized by Google

welche man Fabri ad 23, 19, 18. zu Sall. Cat. 7, 6. Jug. 5, 4. vergleichen kann. — Kurz darauf heisst es bei Livius: *cum et privati aequum postularent, nec tamen solvendo aere alieno respublica esset* cett. Für die handschriftlich beglaubigte Lesart: *solvendo aere alieno* schlägt Budaeus, dem Voss. de Constr. c. 12. Sanct. Min. 4, 4, Duker, Kreyssig, Bekker beistimmen, zu lesen vor: *solvendo aeri alieno.* Mit der Vulgate könnte man vergleichen 24, 27, 3: praetores dissimulare primo et *trahenda re esse*, wenn sonst die Stelle ihre Richtigkeit hätte. Zwar spricht dafür das Zeugniss der besten Mss. und nur minder glaubwürdige haben: *trahendam rem esse censere*, was sich auf den ersten Blick als eine Interpolation zu erkennen gibt; allein die gezwungenen Erklärungsversuche zeugen hinlänglich von der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Lesart. Nach Verwerfung der von Gronovius gegebenen Interpretation: *in eo esse, id agere, ut extraherent rem*, vermuthet Duker: *in trahenda re esse.* Dem Livianischen Sprachgebrauche angemessener ist die Vermuthung Ruperti's, der auch Fabri seinen Beifall nicht versagt. Er schlägt vor: *et trahendae rei esse*, indem der Genitiv in derselben Bedeutung stehen soll, wie 3, 38, 11: *suarumque rerum erant* h. e. *patres suis rebus addicti erant* sive *studebant.* 3, 59, 4: quod adeo toti *plebis fuissent.* 23, 14, 7; plebs *novarum*, ut solet, *rerum* atque *Hannibalis* tota *esse.* ibid. c. 39, 7: senatus *Romanorum* plebs *Hannibalis erat.* 35, 31, 4: totique *Antiochi* et *Aetolorum erant.* ibid. c. 33, 1: multitudo — *Antiochi* tota *erat.* 42, 30, 4: pars altera *regiae adulationis erat.*

Ich vermuthe: *praetores dissimulare primo et trahendam rem esse*, eine Conjectur, die in diplomatischer Hinsicht leichter genannt werden kann, weil man: *trahendā rē* zu schreiben pflegte. Auch kann die dann eintretende Construction nichts Auffallendes haben, da im lebhaftern Flusse der Erzählung die *verba dicendi* und *sentiendi* bei Livius oftmals supplirt werden müssen. 1, 18, 7: *fremere* deinde plebs *multiplicatam servitutem.* cf. Fabri zu 21, 16, 3. und zu 22, 8, 4. Erwähnte Abbreviatur, die sich in Mss. und alten Drucken fast durchweg findet, hat an vielen Stellen Gelegenheit und Veranlassung zu Korruptelen gegeben. Man s. die *intpp.* ad 25, 22, 1. ad 28, 15, 7. Wie schon oben bemerkt, haben Kreyssig und Bekker, denen Fabri ad 24, 27, 3. beistimmt, *solvendo aeri alieno* aufgenommen, was durch den Livianischen Sprachgebrauch vollkommen gerechtfertigt erscheint. 2, 9, 6: ut divites conferrent qui *oneri ferendo essent.* 4, 35, 9: sitne aliqui plebeius *ferendo magno honori.* 10, 5, 4: satis fretus esse etiam nunc *tolerando certamini* legatum. 30, 6, 3: quae *restinguendo igni forent.* Nach Drakenborch würde auch hierher zu ziehen sein 30, 9, 4; allein Alschefski hat aus Put. Bamb., denen Flor., theilweise auch Cantabr. beistimmen, nicht mit Unrecht geschrieben: *quae diutinae opsidionis tolerandae sunt.* Eben so kann man anführen

Digitized by Google

6, 31, 4: *ut contra eo violentior potestas tribunicia impediendi dilectui esset*, wenngleich Codd. Flor. Leid. I.: *dilectu* geben. *Dilectu* ist die ältere Dativform, die nach dem Zeugnisse des Gellius N. A. 4, 16. Caesar ausschliesslich gebilligt haben soll. 9, 5, 6 tempus inde statutum tradendis obsidibus *exercituque* inermi mittendo. Cf. Priscian. VII., 18. p. 352. Krehl. der die Weglassung des *que* für dichterisch hält, Serv. ad Virg. Aen. 1, 257. Reisig's Vorless. p. 101. mit Haase's Note 90. Drak. ad 24, 19, 6; an dieser Stelle ist indessen mit Fabri zu lesen: *inceptum succederet* für *inceptis succederet*; cf. 42, 58, 1: postquam *inceptum* non succedebat. Hält man aber die handschriftliche Lesart: *dilectu* für den Ablativ, so würden die von Drak. ad 1, 53, 3. gesammelten Beispiele zu vergleichen sein. Alschefski hat an dieser Stelle für die Vulgate: *dividenda praeda* aus der Mainzer Handschrift *divendita praeda* gegeben, was man nur billigen kann, obgleich die Auctorität der Handschriften der Vulgate das Wort redet. Indessen vergleiche man Drak. z. d. St. und die *intpp.* ad 35, 1, 12. — Es ist also zu lesen: *solvendo aeri alieno respublica esset.* Wenn sich doch auch 28, 25, 7. so leicht und sicher herstellen liesse! — Am Schlusse des Kapitels heisst es: laeti eam *conditionem* accepere. Die Bamberger Handschrift gibt fast durchweg: *condicio, dicio, contio* u. s. w. Die Orthographie *condicio, dicio,* von Wagner ad Virg. Aen. 1, 236 empfohlen, wird mit triftigern Gründen, als den von Lindemann ad Pomp. p. 205 beigebrachten, widerlegt von Harless in der Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft 1840 No. 50. Ueber *contio* vergl. Schneider lat. Gramm. Vol. I. p. 1. p. 251.

Cap. 14, 1. *Tum P. Sulpicius secundum vota in Capitolio nuncupata paludatus cum lictoribus profectus ab urbe Brundisium venit et veteribus militibus voluntariis ex Africano exercitu descriptis navibusque ex classe consulis Cornelii lectis altera die quam a Brundisio solvit in Macedoniam traiecit.* So lautet der Text bei Drakenborch, an welchem nach dem vorliegenden Zeugnisse der Handschriften noch Mancherlei zu bemerken ist. Zunächst *paludatus* cum *lictoribus*: die Präposition *cum* findet sich in keinem der verglichenen Manuscripte; Bamb. mit einigen andern bei Drak. gibt: *paludatis lictoribus*, was sowohl hier, als auch 41, 10, 5. ganz unstatthaft ist, wie Gronovius mit unwiderleglichen Gründen dargethan hat. Ausser den von Gronov. l. l. beigebrachten Stellen, vergl. noch 41, 5, 8. Zwei beachtenswerthe Mss. Voss und Leo I. bieten: *paludatus lictoribus.* Man könnte geneigt sein, diese Lesart für die richtige zu halten, da die Auslassung der Präposition bei Livius in solchen Fällen, wo eine Begleitung angedeutet wird, sehr gewöhnlich ist, wie man aus den von Drak. ad 22, 9, 5. angezogenen Beispielen entnehmen kann. Allein alle diese Stellen bekommen dadurch eine andere Färbung, dass zu dem Ablativ ein bestimmendes Attribut hinzugefügt ist,

gitized by Google

ein Umstand, auf welchen Fabri zu 21, 48, 4. aufmerksam gemacht hat. 2, 16, 6: consules *infesto exercitu* in agrum Sabinum profecti. ibid. c. 19, 3: *magnis copiis* peditum equitumque profecti. 4, 46, 12: *novo exercitu* profectus. 5, 34, 5: profectus *ingentibus — copiis*. 7, 9, 6: *ingentique exercitu* ab urbe profectus u. s. w. *Paludatus lictoribus* ist sprachwidrig; mit der Vulgate *paludatus cum lictoribus* vergleiche 21, 63, 9: ne, auspicato profectus in Capitolium ad vota nuncupanda, *paludatus* inde *cum lictoribus* in provinciam iret. Für *descriptis* gibt Bamb. *discriptis*, was unbedingt aufzunehmen ist, da die Freiwilligen unter die Legionen vertheilt, nicht etwa aus ihnen Legionen gebildet wurden. 3, 57, 9: quum ad ea bella dilectum edixissent, favore plebis non iuniores modo, sed emeritis etiam stipendiis, pars magna voluntariorum, ad nomina danda praesto fuere. *Eoque non copia modo sed genere etiam militum veteranis admixtis firmior exercitus fuit.* Sehr häufig werden in den Mss. derartige Composita verwechselt. cf. Drakenb. ad 7, 23, 6 dazu Fabri zu 21, 55, 5. Für *delectus* hat Bamb. durchweg *dilectus*, wie auch in den andern Dekaden die ältesten Mss., worüber bei Drakenborch und Alschefski zahllose Beispiele aufgesteckt werden können. Deshalb muss man sich um so mehr über Kreyssig wundern, der in der Note zu 33, 1 diese Form geradezu verbannt wissen will. Für *consulis Cornelii lectis* gibt Mss. Bamb.: *Cn. Corneli electis.* Der Vorname des Konsul ist offenbar aus der Abbreviatur des Wortes *consul* entstanden. Da ausser Bamb. auch noch Dresd. Voss. Lov. I. II. VI. Harl. Meadd. *electis* darbieten, so lese man mit Bekker ohne Bedenken: *consulis Corneli electis.* Drak. ad 28, 42, 5. Ferner ist anstatt *altera die* aus Bamb. zu verbessern: *altero die*, weil in dieser Verbindung *dies* bei Livius fast nur als Maskulinum vorkommt, s. Drak. ad 8, 11, 15. Ueber seine Bedeutung als Femininum vergl. Fabri zu 22, 8, 6. ad 23, 26, 1. Die gegen Ende des Kapitels von Gronovius vorgeschlagene Verbesserung: *et irritatio quidem* findet sich durch Bamb. und Mead. II. bestätigt und ist von Kreyssig und Bekker schon aufgenommen. Ferner gibt Bamb. allein für *firmandaeque* das Kompositum: *confirmandaeque*, was Bekker aufgenommen hat. 24, 28, 9: cum saepe acta res esset magnis certaminibus, postremo, quia belli cum Romanis gerendi ratio nulla apparebat, pacem fieri placuit, mittique cum eis legatos ad rem *confirmandam.* An dieser Stelle ist von den Erklärern vielfach Anstoss genommen worden und zwar nicht ohne Grund. Glareanus, dem Fabri beistimmt, versteht unter *cum eis* die Gesandten, welche Marcellus [cap. 27, 6.] nach Syrakus geschickt hatte *qui coram cum praetoribus de renovando foedere agerent.* Allein da von diesen Gesandten nicht wieder die Rede gewesen ist, so würde eine Bezugnahme auf dieselben an dieser Stelle auffällig erscheinen. Ueberhaupt dürfte sich *cum eis* an seinem Platze nur halten können, wenn im Satze selber seine Beziehung ausgedrückt wäre cf. 2, 5, 1. Das ist aber nicht

Digitized by Google

der Fall; Gronovius vermuthet: *mittique legatos ad rem cum iis confirmandam*, wodurch zwar die Schwierigkeiten des Verständnisses gehoben, die der Kritik aber keineswegs beseitigt sind. Duker hält die Stelle für lückenhaft und conjicirt: *mittique cum mandatis legatos*. Gegen die Annahme einer Lücke ist gerade nichts einzuwenden; allein *mittere cum mandatis legatos* ist zu bekannt und fast geläufig; man kann also nicht wohl annehmen, dass es ausgefallen sei. Dazu haben die besten Mss. *cum eis*. Böttcher Critt. primm. p. 23. vermuthet: *cum Marcelleis*. Sollte vielleicht zu lesen sein: *mittique cum primum tris legatos ad rem confirmandam?* cf. Kreyssig ad 33, 48. p. 118. Ueber die Form *tris:* Fabri ad 23, 16, 8. Sehr oft haben die Zahlzeichen Veranlassung zu Korruptelen gegeben. Für diese Stelle vergleiche man Drak. ad 5, 35, 5. auch 7, 40, 6. Auffällig ist auch, mir wenigstens, ad *rem* confirmandam, da doch nur vom Frieden die Rede sein kann. Denn Livius gebraucht den Singular von *res*, um alle im Vorhergehenden erwähnten Punkte schliesslich zusammen zu fassen. Vergl. Klotz zu Cic. Tusc. p. 135. Wimmer Obss. p. 11. Oder soll *rem* hier so viel bedeuten, wie *eam rem?* cf. Duker und Fabri ad 23, 9, 11. Weniger anstössig würde sein: *ad pacem confirmandam*. Ueber die Wiederholung desselben Wortes in einem kurzen Zwischenraume vergleiche jetzt Fittbogen Obss. p. 40 sq. Und so ist auch nach dem Vorgange des Ms. Bamb., dem Dresd. Voss. Lov. II. IV. VI. Meadd. beistimmen, 31, 29, 3. zu lesen: *quibus enim de causis* — pacem *cum Philippo fecissent, compositam semel* pacem *servare eos debere*. cf. 1, 41, 3: *si tua re subita* consilia *torpent at tu mea* consilia *sequere* noch der von Alschefski aufgenommenen handschriftlichen Lesart. 7, 26, 7. *Camillus* laetum *militem victoria tribuni* laetum *tam praesentibus ac secundis Diis ire in proelium iubet*. Der erwähnte Gebrauch von *res* erstreckt sich indessen nicht bloss auf den Singularis; auch der Pluralis kommt vor. 30, 3, 3: *nocte an interdiu opportunae res insidianti essent*. So schrieb Alschefski aus Cod. Lips., dem Lov. V. Berol. m. 1. beistimmen. Eine zweite Hand hat jedoch im Berol.: *opportunior res* verbessert. Die Vulgate ist: *opportuniores*, die, wenn man aus dem Schweigen Gronov's und Drakenborch's einen Schluss ziehen darf, durch die Mehrzahl der bessern Handschriften geschützt wird. Man könnte das Adjectivum beziehen auf *stationum vigiliarumque*, oder auch, was vorzuziehen ist, auf *hostes* cf. 2, 13, 10. 4, 13, 6. 6, 24, 2. 8, 25, 9. 24, 27, 3. 28, 19, 8. Dennoch ist die Vulgate unangemessen; noch unpassender ist Alschefski's Aenderung, da der Bau des Satzes unbedingt den Komparativ verlangt. Ohne Zweifel ist zu emendiren: *nocte an interdiu opportuniores res insidianti essent*. So wie *res* von den Abschreibern oftmals eingeschoben worden ist, [Drak. ad 2, 18, 2. ad 26, 31, 4.] so ist es auch häufig wegen der Aehnlichkeit der Endsilbe des vorhergehenden Wortes oblitterirt; cf.

Digitized by Google

24, 22, 1. 40, 57, 9. und Niemand wird Kreyssig darum tadeln, dass er 33, 45, 1. die Konjectur des *Perizonius maior res* für *maiores* in den Text aufgenommen hat. — Um an unserm Ausgangspunkte wieder anzuknüpfen, so entscheidet der Gebrauch von *firmare* für die Richtigkeit der Lesart *confirmandaeque.* 9, 3, 10: cum potentissimo populo *per ingens beneficium* perpetuam *firmare* pacem amicitiamque. 9, 17, 15: aciem — *subsidiis firmaret.* 10, 43, 13: viderant multitudinem non *vallo* non *stationibus firmatam.* 3, 55, 6: et quum plebem hinc *provocatione* hinc *tribunicio auxilio* satis *firmassent.* cf. Gronov. und Drakenb. ad 2, 31, 2. Man schreibe also ohne Bedenken mit Bekker: *confirmandaeque.* Der Schluss des Cap. lautet: *civitas omnis effusa cum coniugibus ac liberis, sacerdotes cum insignibus suis intrantem urbem ac Dii prope ipsi exciti sedibus suis exceperunt.* Die Präposition *cum* vor *insignibus* ist im Bamb. durch Nachlässigkeit des Schreibers ausgefallen cf. c. 17, fin. *sacerdotes* cum *infulis.* Für *Dii* gibt dieselbe Handschrift die contrahirte Form *Di*, welche sich in den alten Mss. fast gewöhnlich findet. 2, 12, 15: si *di* iuvant noch Par. Med. Leid. I. cf. Drakenb. ad 5, 14, 4. Mit Uebereinstimmung von Dresd. Lov. I. II. IV. VI. Harl. Meadd. bietet Bamb. für *exceperunt:* acceperunt. 1, 60, 3: liberatorem urbis laeta castra *accepere.* 9, 7, 9: et negare urbe tectisve *accipiendos.* ibid. c. 16, 8: in urbem *acceperunt.* 37, 7, 15; venientes regio apparatu et *accepit* et prosecutus est rex. cf. Drakenb. ad 2, 47, 7.

Die im Cap. 15. mit Hülfe des Cod. Bamb. vorzunehmenden Verbesserungen sind grösstentheils von Bekker schon dem Texte einverleibt. Bedenklichkeit erregt indessen §. 3: *in litteris autem quae missae in concionem recitataeque sunt commemoratio erat beneficiorum primum in civitatem suorum* für die Vulgate *in civitatem sociam.* cf. Gelenius ad 37, 43, 2. Drakenb. ad 37, 20, 9: *Diophanes quietas aliquamdiu suos continuit*, an welcher Stelle ich für *quietos* lieber mit Voss. Lov. I. III. IV. Harl. Meadd. wegen des folgenden *continuit* lesen möchte: *quietus.* Auffällig ist die Wortstellung: *beneficiorum primum in civitatem suorum* und ich möchte sie nicht eine *exquisitior verborum collocatio* nennen, wie Kreyssig es thut. Sollte vielleicht herzustellen sein: *in civitatem sociam; suarum deinde rerum quas adversus Philippum gessisset?* Noch ist aus Bamb. zu bemerken §. 5: *ab* Macedonibus. §. 7: virtutis *ergo* übereinstimmend mit Gelenius. cf Gronov. und Drakenb. ad 1, 18, 6. In demselben §. *recipit*, unterstützt von Voss. Lov. IV. Mead. I.

Cap. 16, 4. *Aenum inde cum magno labore postremo proditione Ganymedis pruefecti Ptolemaei cepit.* Die nach *postremo* im Bamb. sich findende Lücke ist von einer zweiten Hand ausgefüllt durch *per proditionem*, im Einklange mit Dresd. Voss. Lov. II. IV. Meadd., weshalb ich kein Bedenken trage, diese Lesart an die Stelle der Vulgate zu setzen. 2, 3, 1: *per* dolum ac *proditionem*

Digitized by Google

prope libertas amissa est. Fabri zu 21, 63, 4. Caes. B. G. 7, 20: imperium se ab Caesare *per proditionem* nullum desiderare quod habere *victoria* posset. Ueber den Wechsel der Präpositionen cum magno labore—*per* proditionem cf. Drakenb. ad 6, 28, 3. Für *Ganymedis* gibt Bamb. mit Voss. Lov. I. VI. m. 1: *Gallimedis*, woraus Bekker nicht unwahrscheinlich *Callimedis* hergestellt hat. §. 5. ist ebenfalls wie im vorigen Kapitel, *recipit* aus Bamb. Dresd. Lov. II. IV. Meadd. für *recepit* zu lesen.

Cap. 17, 6. hat Drakenborch dem Jacob Gronovius folgend, geschrieben: *vestem pretiosam in naves Rhodiam Cyzenamque quae in portu erant, congeri.* Das Richtige geben die *editt.* vor Gronovius, nämlich *coniici.* Bamb. mit Mead. I: coici. Lov. IV.: *conici.* Bei dem Schwanken des Mss. hätte man doch die richtige Lesart nicht verfehlen können, wenn man auf *deicerent* im §. 8. aufmerksam gewesen wäre. Man befolge jedoch die Orthographie, wie sie Cod. Bamb. gibt. Weiter unten cap. 24, 16: *coicerent* und so durchweg. Ueber *vestes coicere in naves:* 3, 28, 1. imperavit ut *sarcinas in unum coici* iubeant. 10, 29, 8: *spolia hostium coniecta in acervum.* 41, 12, 6: postero die *arma* lecta *coniici in acervum* iussit consul. cf. Jacob Gronov. und Drakenb. ad 10, 36, 1. — Nicht unwahrscheinlich ist §. 9. die Verbesserung Kreyssig's: *et, id se facinus perpetraturos — adacti*, die auch von Baumg. Crusius aufgenommen worden ist. Es entsprechen sich in dem Satze: *primum—et—tum* wie 1, 40, 4: *et — et — tum.* Ausserdem sind noch zu beachten einige Eigenthümlichkeiten, welche die Bamberger Handschrift mit den andern alten gemein hat; z. B. §. 1. *adeuntis.* §. 5. matrónas *omnis.* §. 6. *navis.* §. 7. *deicerent* und *subicerent.*

Cap. 18, 1. *ante deditionem ex iis legatis Romanis qui Alexandriam missi erant* cett. Nach *legatis* ist im Bamb. ein Wort ausgefallen; Lov. I. *legatis Romanorum*, was der Beachtung werth ist. Ferner ist mit Bekker aus Bamb. *Alexandream* zu lesen. §. 4: *si bello lacesseritis, mihi quoque in animo est facere ut regnum Macedonum nomenque haud minus quam Romanum nobile bello sentiatis.* Für *si* gibt Bamb. *sin*, über welche Verwechselung man nachsehen kann Drakenb. ad 4, 5, 6. Freilich wird *sin* meistentheils nach einem vorangegangenen *si* [cf. Kritz ad Sall. Cat. 51, 24.] gesetzt, wie dies auch bei Livius der Fall ist, z. B. 1, 50, 5. 6, 39, 12. 8, 2, 11. 10, 26, 3. 29, 3, 3. 37, 28, 2; indessen ist dadurch noch nicht bewiesen, dass die Lesart des Bamb. unzulässig oder gar falsch wäre. Ist auch der vorhergehende Satz: *ego autem primum velim, vos foederum memores servare mecum pacem*, den Worten nach affirmativ ausgedrückt, so ist sein Inhalt doch ein negativer, der durch einen zu supplirenden Zwischengedanken mit dem Folgenden verbunden werden muss. Etwa: *vos si foederum memores mecum servatis pacem, ego quoque servabo.* Sin *bello lacessitis* cett. Um den Gegensatz hervorzuheben, ist hier *sin* ganz an seinem

gitized by Google

Platze, und ich trage deshalb kein Bedenken, dasselbe zur Aufnahme zu empfehlen. Die Form *lacesseritis* ist, wie auch schon Kreyssig bemerkt, unzulässig; und gesetzt auch, sie wäre richtig formirt, so würde doch der Conjunctiv durchaus dem Satzgefüge widersprechen. Deshalb ist mit Bekker aus Bamb. *lacessitis* zu lesen. Ferner stimmt Bamb. mit Voss. Lov. I. II. IV. V. VI. Harl. Mead. I. für die Weglassung der Praeposition *in* vor *animo*, wofür sich auch Bekker und Kreyssig entschieden haben; cf. *intpp.* ad 29, 36, 7. Da nun weiter im Folgenden Bamb. und mit ihm die *Mss.* bei Gronovius: *sentietis* darbieten für *sentiatis*, ferner dieselben *et regnum* für *ut regnum* lesen: so dürfte nach dem Vorgange des Bamb. der ganze Satz also herzustellen sein: *sin bello lacessitis, mihi quoque animo est facere, et regnum et Macedonum nomen haud minus quam Romanum nobile bello sentietis*; und nur in dieser Form bekommt der Satz das Derbe und Nachdrückliche der Gesinnung des Philipp, der durch das Auftreten des römischen Gesandten gereizt war. Zu *facere* ergänze man aus *bello* den passenden Casus, gerade so wie 8, 38, 3., zu *facturos* aus dem vorhergehenden *adoriri* das Geeignete zu suppliren ist. Fabri zu 22, 4, 7. Die Verwechselung von *et* und *ut* kommt, als eine an unzähligen Stellen sich findende Erscheinung, gar nicht in Betracht. Zu bemerken bleibt noch, dass die *Mss.* bei Gronovius: *et regnum Macedonum nomenque* haben. Am Schlusse dieses Kapitels hat Bamb. *fecissent* für *fecisset*. Bevor wir über die Richtigkeit der einen oder der andern Lesart entscheiden wollen, frägt es sich, ob *animos* auf Beide, Hannibal und Philipp, zu beziehen ist, in sofern, als durch beide Personen der Plural *animos* bedingt wäre. Das ist nun gerade nicht der Fall, weil Livius eben so gut hätte sagen können *animum fecisset* und weil der Plural *animi* auch von einer Person im Gebrauche ist. 1, 34, 4: Lucumoni contra — quum divitiae *animos* facerent. 6, 7, 5: neque enim dictatura mihi umquam *animos* fecit. Ueber die Bedeutung des Plural vergleiche Drakenb. ad 2, 27, 12. Fabri zu 22, 26, 1. Beide Lesarten *fecissent* sowohl, als *fecisset* sind richtig, je nachdem man *clades* für den *Singular* oder für den *Plural* ansehen will. 1, 22, 7: omnes *clades* belli. Denn *fecissent* als bedingt durch *excidium* und *clades* zu fassen, ist misslich, wenigstens können Stellen, wie 1, 31, 7. 2, 27, 9. zur Beglaubigung dieser Annahme nicht angeführt werden. §. 7: Für die Vulgate: *per omnes vias lethi* gibt Bamb.: *per omnes vias laeti*. Das Wort *letum* ist zwar dem Livius nicht fremd, wie sich aus 1, 51, 9. 2, 40, 10. 22, 54, 11. 45, 26, 8. ergibt; dass aber *per omnes vias leti* alle erdenkbaren Arten, sich zum Tode zu befördern, bedeuten soll, will mir nicht so recht einleuchten. Dazu nun noch *interficerent*: durch alle möglichen Arten des Todes sich tödten!! Dergleichen Dinge muss man dem Livius nicht aufbürden wollen. Dass *laeti* zu lesen sei, bedarf weiter keiner sprachlichen Begrün-

Digitized by Google

dung; man versetze sich in den Zustand der Belagerten, die das Schrecklichste lieber über sich selbst verhängen, als dass sie es durch die Hand des durch hartnäckigen Widerstand erbitterten Feindes erdulden. Zu notiren sind noch die Accusativformen *terrestria* und *navalis*.

Cap. 19, 1. Merkwürdig ist die Lesart des Cod. Bamb. *Hamilcare Gallici exercitus rege* für: *exercitus duce*, was alle anderen *Mss.* haben. Dennoch würde sich am Ende *rege* als die Richtige erweisen, wenn historische Zeugnisse sich beibringen liessen. Nep. Hannib. c. 7, 4: huc ut rediit, praetor factus est, postquam *rex* fuerat, anno secundo et vicesimo. Ut enim Romae *consules*, sic Carthagine quotannis *bini reges* creabantur. Als Belegstelle liesse sich vielleicht auch anführen Liv. 21, 3, 5: an hoc timemus, ne Hamilcaris filius nimis sero imperia immodica et *regni paterni* speciem videat, et, cuius *regis* genero hereditarii sint relicti exercitus nostri, eius filio parum mutare serviamus? Doch können in dem Munde eines Römers die Begriffe *rex*, *regnum* einer gehässigen Deutung unterworfen sein; vgl. die von Fabri angeführten Stellen aus Livius. Die athenischen Feldherrn nennt Livius *praetores* cf. Duker ad 31. 24, 6. Cic. de Off. 1, 40: Pericles quum haberet collegam *in praetura* Sophoclem. — Anstatt *bonaque* lies't Bamb. *bona*. Das Asyndeton ist hier vorzuziehen. Kreyssig und Bekker haben §. 3: *ad regem* für die Vulgate: *ad reges*, die durch Bamb. und Gelenius vertreten wird, geschrieben. Unter den *reges* sind, wie Drakenborch richtig bemerkt, Masanissa und Vermina, des Syphax Sohn, zu verstehen. Sigon. ad 24, 48, 2. — §. 4. *in navis*.

Cap. 21, 1. Bamb. Voss. Lov. I. VI. *transductus* erat für *traductus* erat. Beide Formen finden sich im Bamb. auch anderwärts. Vgl. Schneider lat. Gr. Vol. II. p. I. p. 610. §. 10 ist aus Bamb. *conixi* zu schreiben. Mehrere andere bei Drak. haben *connixi* für die Vulgate: *connisi*. Eine feste Regel über die Formation des Participiums lässt sich nicht aufstellen; man muss sich an die besten *Mss.* halten. 3, 70, 5: *conixi*, dagegen 3, 63, 4. 35, 5, 12: *conisi*. 4, 42, 5: *subnixus*. Adniti hat in den besten *Mss.* fast durchweg: *adnisus* cf. 5, 25, 13. 5, 49, 1. So auch *enisus*: 29, 15, 12. Feststehend nur ist: *enixa est*. cf. Gronov. ad h. l. Drakenb. ad 2, 50, 9. *Corte* ad Sall. Jug. c. 22. §. 11. Lesen mit Bamb. die meisten Handschriften bei Drakenborch *quod multitudine adversus paucos facile videbatur* für die von Gronovius aus zwei Mss. eingeführte Lesart: *quod in multitudine* cett. Einige alte Ausgaben lesen, *quod multitudini*. Was die 'Gronov'sche Schreibart anbelangt, welche von den späteren Herausgebern beibehalten worden ist, so sieht es aus, als ob sie sich vertheidigen liesse durch 27, 42, 5: *quod nisi in vetere exercitu et duci veteri haud facile est*. Beide Stellen lassen sich indessen nicht mit einander vergleichen, so dass man aus der Richtigkeit der

Digitized by Google

einen die Zulässigkeit der andern erweisen könnte. Ich entscheide mich für: *quod multitudine adversus paucos facile videbatur*, obgleich es sehr häufig vorkommt, dass die Präposition *in* die Aehnkeit des folgenden Anfangsbuchstaben absorbirt worden ist. Cf. Drakenb. ad 37, 1, 2. ad 22, 55, 3. Die in der Parenthese enthaltenen Worte sind aus dem Vorhergehenden zu vervollständigen: *facile videbatur adversus paucos aciem hostium multitudine amplecti.* Es ist *multitudine* der *ablat. instrumenti*, der hier um so weniger auffallen kann, da ihn Livius sogar bei Personen gebraucht. 21, 46, 5: Hannibal cornua Numidis firmat. 3, 37, 6: decemviri — *patriciis iuvenibus* sepserunt latera. Fabri zu 21, 46, 5. Ueber die Construction des Verb. *amplecti* 41, 18, 1: *muroque* insuper *amplexi.* Wenn wir auch den Inhalt der Parenthese nicht in dieser Ausdehnung vom Vorhergehenden abhängig machen, so muss auf jeden Fall doch zur Erklärung des *quod* supplirt werden: *amplecti*: eine Umzingelung schien leicht durch die Menge. So fasse ich auch 40, 58, 1: sed haud multo post famam mortis Philippi neque Thraces *commercio* faciles erant, neque Bastarnae emto contenti esse poterant: *commercio* als Ablativ; sie waren durch den Handel nicht zugänglich, liessen nicht mit sich handeln, welche Auffassung schon an der Construction mit dem Ablativ des Supinums eine Stütze hat. Als Dativ genommen, lässt sich die Construction zusammenstellen mit 33, 17, 8: campus terrenus omnis *operique facilis.* 45, 30, 2: *divisui facilis.* — Fälschlicher Weise gibt Bamb.: *et ut ipse* für *ut ei ipse.* cf. Fabri zu 21, 23, 6. — §. 13.: *L. Valerio imperat ut parte duarum legionum equites, altera sociorum equitatum in cornua hostium emittat.* So schrieb Gronovius für: *imperat ut altera parte duarum* cett. unter Hinweisung auf seine Note zu 3, 37, 8. Allein die dort angeführten Beispiele passen nicht zu unserer Stelle und sprechen am wenigsten für die von Gronovius eingeführte Lesart, da durch dieselben uns dargethan wird, dass Livius bei Distributionen das die Theilung andeutende Wort nur einmal zu setzen pflege. Und ist das hier bei: *parte* equites — *altera* sociorum equitatum der Fall? Keineswegs. Die Trennung in zwei Theile ist hier auf eine ungewöhnliche Weise angegeben und ich kann mich von der Richtigkeit der Gronov'schen Emendation, die zwar von einigen Handschriften unterstützt wird, nicht überzeugen, zumal da sie gegen den Sprachgebrauch des Livius sich auflehnt. Der Ablativ findet sich als Ortsbestimmung bei Livius sehr häufig, namentlich bei *pars*, doch steht in allen Fällen ein Adjectivum dabei. 6, 31, 6: *neutra parte* hostis obvius fuit. 10, 31, 2: *parte alia.* 21, 28, 7: *parte superiore.* 23, 8, 8: *posticis* aedium *partibus.* 23, 17, 12: *altera parte.* 23, 46, 2: *omni parte.* 24, 14, 1: *parte altera.* ibid. c. 30, 1: *altera parte.* ibid. c. 33, 9: *parte aliqua.* 7, 15, 4: *parte una.* Das Richtige allein bietet Cod. Bamb., dem Harl. beistimmt: imperat ut *parte una* duarum legionum equites, *altera*

Digitized by Google

sociorum equitatum in cornua hostium emittat. 21, 28, 7: *ratem unam — altera ratis* cf. Fabri ad 23, 49, 2. Als zwei schlagende Beispiele führe ich noch an 24, 3, 8: arx Crotonis *una parte* imminens mari, *altera* vergente in agrum, muro cincta est. 34, 38, 5: *parte una* a Phobeo, *altera* a Dictynnaeo, *tertia* ab eo loco — aggredi iubet. Coll. 31, 26, 6: diviso deinde exercitu rex cum *parte* Philoclem Athenas mittit, *cum parte* ipse Piraeum pergit. — §. 14. ist schon von Bekker die Lesart des Bamb.: *diductis* aufgenommen. Dasselbe citirt für diese Stelle Duker ad 5, 38, 1. cf. 28, 14, 15. Drakenb. ad 7, 23, 6. Fabri zu 21, 55, 5. Dagegen ist 6, 15, 9: *deducitis* gegen die Auctorität der besten Mss. zu lesen; denn es bedeutet *alienatis*. — Im §. 15. geben ausser Bamb. auch Voss. Lov. I. V. VI.: *in omni parte* für: *omni parte*, worüber oben zu §. 13. gesprochen ist. Die Präposition ist hier aus dem letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes entstanden, wie das öfters der Fall ist. Drakenb. ad 5, 28, 12. und anderwärts. Für *vertunt* gibt Bamb. allein: *verterunt*. Obgleich *repetunt* darauf folgt, so ist doch diese Lesart der gewöhnlichen vorzuziehen, wie Bekker, dem Kreyssig beistimmt, auch gethan hat. cf. 1, 3, 3.: *relinquit — condidit* nach Alschefski. Drakenb. ad 3, 46, 9. Kritz ad Sall. Jug. 26, 3. Zu bemerken bleibt noch §. 11. und 13.: *circuire*. §. 12. *hostis*.

Die cap. 22, 2. im Bamb. und andern bei Drakenborch sich findende Wortstellung: *vis hostium ingens illata est* ist schon von Bekker berücksichtigt. §. 6. hat Bamb. fälschlicher Weise: *terrestris*. §. 7.: *omnis maritumos agros*. §. 8.: *maritumos agros*. §. 7.: *et praedonum a Chalcide naves, quae non mari solum infestum, sed etiam omnis maritumos agros Atheniensibus fecerant, non modo Sunium superare, sed nec extra fretum Euripi committere aperto mari se audebant*. Für *nec extra* geben Bamb. Lov. II. IV. V. VI. Harl. Mead. II. Dresd.: *ne extra*. Die Herausgeber nehmen *nec* in der Bedeutung von *ne — quidem*, über welchen Gebrauch Duker. ad Flor. 2, 8, 12. gesprochen hat. Madvig ad Cic. Finn. Excurs. III. p. 821. corrigirt: *ne extra fretum Euripi quidem committere* cett., indem er überhaupt den Gebrauch von *nec* in der angegebenen Bedeutung in die Zeit nach Augustus verweist. Quint. I. O. 10, 1, 90. 8, 6, 73. 10, 4, 5. 11, 1, 16. 11, 2, 39. Allein *nec* kann niemals so viel als *ne-quidem* bedeuten, und an allen den Stellen, wo ein einzeln stehendes *nec* zu dieser Annahme verleiten könnte, heisst es: auch nicht. cf. Reisig. Vorless. p. 429. und die in der Note 417 von Haase beigebrachten Citate. Fabri zu 21, 35, 17. — 23, 18, 4: *ita primis repulsis, Maharbal, cum maiore robore virorum missus*, nec *ipse eruptionem sustinuit*. 34, 32, 9: (crimina) *non quidem* nec *ipsa* mediocria. Unsere Stelle verlangt ein: *ne-quidem*; wir sind deshalb aber noch nicht gezwungen, die von Madvig vorgenommene Aenderung gut zu heissen

Digitized by Google

oder gar in den Text aufzunehmen. Die *Mss.* lesen, wie schon bemerkt, *ne extra;* und *ne* in der Bedeutung von *ne-quidem* kommt sowohl bei Livius, als auch bei anderen Auctoren des sogenannten goldenen Zeitalters vor. Auch spätere Schriftsteller verschmähen diesen Gebrauch nicht. — Liv. 44, 36, 8: *neque enim ne his cunctationem aperuerat suam*, wo sowohl die von Gronovius, als auch von Drakenborch vorgeschlagene Aenderung nutzlos ist. Die nach der gewöhnlichen Lesart hier noch anzuführende Stelle 33, 49, 3. ist von Kreyssig nach dem Bamb. verbessert und kann als gesichert betrachtet werden. Andere Stellen aus frühern und spätern Auctoren als Livius s. m. bei Haase a. a. O. Note 494. p. 587. Ueber *nec-quidem*, was Alschefski 1, 10, 3. aus P. M. aufgenommen hat, vergleiche man die von Drakenborch daselbst angezogenen Stellen mit der Bemerkung Fabri's ad 23, 30, 10.

Cap. 24, 5. lese man aus Bamb.: *ex specula.* Derselben Aenderung hätte sich Alschefski 30, 15, 4. enthalten sollen, da die bessten *Mss.: e servis* darbieten: — §. 9.: *et intra eam extraque latae viae sunt ut et oppidani derigere aciem a foro ad portam possent.* So ist aus Bamb. zu lesen, dem in der Wortstellung: *latae viae sunt* Lov. I. II. IV. VI. Harl. Meadd. Dresd. beistimmen. Für das Gewöhnliche: *dirigere* hat Bamb. allein *derigere.* Abgesehen davon, dass die ältesten *Mss.* der Form: *derigere* den Vorzug geben [Drak. ad 22, 47, 2. cf. 21, 47, 8.], wird man gewiss einräumen, dass zwischen *aciem dirigere* und *aciem derigere* ein bedeutender Unterschied sei. *Aciem dirigere* ist so viel als: *aciem instruere, ordinare* Drakenb. ad 34, 28, 6. Diese Erklärung, gegen deren Richtigkeit nichts einzuwenden ist, passt auf unsere Stelle eben so wenig, als 34, 28, 6. die Lesart des Cod. Mog.: *acie erecta* zulässig ist. cf. 1, 27, 5. 3, 18, 7. 10, 26, 8. Kreyssig ad 35, 28. p. 248. Von einer *acies directa* kann hier noch nicht die Rede sein, da es nachher erst heisst: *acie intra portam instructa, signa extulerunt.* Durch *derigere* wird hier die Richtung von einem höhern Orte nach einem tiefer gelegenen ausgedrückt. 1, 27, 5.: *derigit suos*, nach der von Alschefski aus P. aufgenommenen Lesart. In demselben Sinne steht vielleicht auch 37, 27, 4. nach der Schreibart des Bamb.: *quum derexissent ad terram proras.* 37, 27, 1: *derigebant cursum* von Samos nach Chios. 37, 23, 11.: *in frontem derigere.* Die vielbesprochene Stelle 1, 11, 9. hat Alschefski nach: P. M. hergestellt. — §. 12. hat Bekker dem Cod. Bamb. folgend, *concitat equum* für *concitat in hostes equum* drucken lassen. Die Bestimmung: *in hostes* wegzulassen, scheint mir bedenklich, da die Worte in keinem andern Manuscripte fehlen und namentlich Bamb. bei aller seiner Güte bisweilen durch des librarius Nachlässigkeit nicht mit Unrecht verdächtigt werden kann. 3, 61, 9.: *concitant*

equos permittuntque in hostes. 10, 28, 6.: *equitatum in pugnam concitat.* 1, 28, 10.: *in diversum equi concitati.* 22, 17, 6. *concitant se in fugam.*

Salzwedel. *Friedrich Bessler.*

Ein freies Wort über die Nummern bei den Maturitätsprüfungen.

Wir stehen in einem Zeitalter, welches trotz der ungeheuersten Forschritte der Erfahrungswissenschaften hinsichtlich der speculativen Wissenschaften sich einer Urkraft rühmt, vermöge deren man im Stande sei, Begriffe zu erzeugen, die das Mannichfaltige gleich einer Centralform zu beherrschen und zu erleuchten vermöchten. Wenngleich wir jetzt hier nicht darum hadern wollen, ob es nicht vielleicht besser sei, sich erst des Mannichfaltigen zu bemächtigen und aus diesem die wirksamen Reize durch Bearbeitung der widersprechenden Erfahrungsbegriffe auf sich einwirken zu lassen, so müssen wir doch für die Pädagogik, diejenige Wissenschaft, auf deren Gebiete wir hier verkehren, eine andere Behandlungsart in Anspruch nehmen, als vielleicht die meisten Anhänger der neuesten Philosopheme ihr zukommen lassen wollen. Denn in der Pädadogik scheidet sich nur in der Erfahrung das Wahre vom Falschen, und es müssen erst einzelne Partieen genau durchgearbeitet sein, ehe sich über den Vorzug dieses oder jenes Systems entscheiden lässt. Wohl würden wir über die meisten pädagogischen Fragen mit grösserer Bestimmtheit entscheiden können, wenn die heutige Tagespsychologie auf festeren Grundlagen ruhte, als nach dem Stande der jetzigen Philosophie möglich. So lange die Psychologie noch keine besseren Bürgschaften zu geben vermag, als jene im Zirkel sich einherdrehende Dialektik, wird es nicht rathsam sein, diese Wissenschaft auf die Pädagogik anzuwenden. Bei allen pädagogischen Fragen also, vorzüglich solchen, die sich zu einer populären Besprechung eignen, nimmt man am besten die Erfahrung zu Hülfe, wenigstens in sofern, dass man nicht mit vorgefassten reformatorischen Ideen an sie geht. Ist dann von der Erfahrung das nöthige Material geliefert, so hat man zu speculativen Untersuchungen den sichern Boden, und man läuft nicht Gefahr, mit Trugbildern zu kämpfen.

Dieser hier von uns aufgestellte Grundsatz ist bislang auch von den deutschen Staaten befolgt worden, und besonders von Preussen.

Digitized by Google

das unter allen in den Bestrebungen um Wissenschaft und Erziehung den ersten Platz behauptet. Denn auch in dem Punkte, den wir in dieser Abhandlung zum Gegenstande unserer Untersuchungen machen sollen, haben die Regierungen und besonders Preussen viel geändert, und dies nicht von willkürlichen Speculationen geleitet, sondern stets auf dem Boden der Erfahrung weiter bauend. Preussen war es, das die Nummerbezeichnungen, I, II, III bei den Maturitätsprüfungen einführte, und kurz darauf als Ergänzung IIa schuf; Preussen war es, dass sie alle wieder abschaffte. In Hannover, welches mit so rühmlichem Wetteifer Preussen auf der Bahn der Staatserziehung gefolgt ist, ist man auch hierin Preussens Beispiele gefolgt; nur hat man sich noch nicht zur Abschaffung der Nummern verstehen wollen. Vielleicht könnten diese Zeilen dazu dienen, die Augen scharfsichtiger auf diesen Gegenstand zu lenken. Im Uebrigen erinnern wir an den Spruch: „veniam damus petimusque vicissim.“ Bei den Fragen, ob man bei den Maturitätsprüfungen die Gradbezeichnungen I, II, III beibehalten soll oder nicht, möchte es wohl eine unerlässliche Vorfrage sein, inwiefern überhaupt der Ehrtrieb in der Pädagogik zulässig sei. Denn dass jene Gradbezeichnungen theilweise wenigstens auch in diese Rubrik gehören, wird Niemand läugnen. So wahr es nun ist, dass die Tugend frei sein, dass alle Erziehung dahin streben müsse, jene Charakterstärke der Sittlichkeit zu erzeugen, die das Gute seiner selbst willen thue, es zum Ziel seines Lebens, zum Richtmaass seiner Selbstbeurtheilung mache, so wahr es ferner ist, dass es kaum eine gefährlichere Klippe für die Entwickelung der wahren Sittlichkeit gebe, als die Begriffe von gewissen Ehrenprincipien, die man als Besitz vorzufinden, nicht durch Arbeit erwecken zu müssen glaubt, so wahr dies Alles ist, ebenso wenig dürfen wir aber auch übersehen, dass wir stets irdische Menschen und also einestheils nach dem vorgesteckten Ziele nur ringen können, anderntheils auch, weil wir unter und durch andere Menschen leben, uns gegenseitig helfen und nachgeben müssen. Verschieden sind die Kräfte, welche den Menschen nach dem ihm hier gesteckten Ziele unterstützen, verschieden die Resultate, welche er erreicht, verschieden also auch die einzelnen Stufen, auf welchen er sich bis zur Erreichung seines relativen Zieles befindet. Sollten nun auch nicht der Mittel, welche die Vorsehung dem Menschen auf den Weg mitgegeben hat, viele und nach dem jedesmaligen Bedürfniss verschiedene sein? Eben so wenig wie die Beschäftigungen der Menschen alle dieselben sein können, kann auch die Art und Weise seiner moralischen Bildung dieselbe sein. Im Gebiete der Erziehung werden wir also dem Ehrtriebe da seine Stelle anweisen müssen, wo der Charakter noch nicht diejenige sittliche Reife erlangt hat, vermöge welche er unbekümmert um Lob und Tadel das Gute blos seiner selbst willen thut.

Die Zucht aber soll den sittlichen Menschen erst schaffen, nicht ihn umschaffen, also gehört streng genommen der Ehrtrieb

Digitized by Google

als Erziehungsmittel noch in die ganze Zeit der Erziehung. Weil man aber mit Recht verlangt, dass der Jüngling sich sobald als möglich gewöhne nach Maximen zu handeln, so verlegen wir zuvörderst den Ehrtrieb am besten in die Knabenjahre. Wir sondern hier die innere Ehre, welche Eigenthum jedes sittlichen Menschen ist, von der äusseren, die hier allein in Betracht kommt.

Die Erziehung nun stellt sich äusserlich dar als ein Wechsel von Lob und Tadel. Soll aber der Tadel wirklich förderlich werden, so darf er, was leider so oft übersehen wird, nicht als Minusgrösse dastehen Der pädagogische Lehrer wird vor Allen sein Augenmerk auf das im Zöglinge vorhandene Gute, es sei auch noch so geringe, richten, dasselbe hervorheben und auf alle Weise begünstigen. Denn nur dann, wenn der Tadel etwas vorhandenes Gutes theilweise neutralisirt, nur durch den Gegensatz gegen den Beifall wird der Tadel pädagogisch wirken. Ein beständig getadelter Knabe achtet bald nicht mehr auf die Worte des Lehrers, sondern ärgert sich, dass der Lehrer ihn nicht nehmen will, wie er ist. Nun fragt sich aber, wie weit sich der Beifall (die äussere Ehre), welchen der Lehrer spendet und den zu spenden die schönste Seite der Zucht ist, erstrecken soll, ob er auf dem Gebiete der Schule verweilen, oder auch aus den Kreisen derselben bis in das öffentliche Leben hervortreten soll. Der Schüler lebt als solcher blos in der Schule und soll also in ihr allein seine Leitung finden. Ausserhalb der Schule steht der Schüler in strenger Abhängigkeit von Eltern und Vormündern, und ist weniger für seine Schritte verantwortlich, gerade weil er keine selbstständigen machen darf. In der Schule aber steht er gleichsam als selbstständiger Bürger eines kleinen Staates da, und muss als solcher Strafen und Belohnungen über sich ergehen lassen. Deshalb ist es nach meiner Meinung ganz unpädagogisch, Strafen und Belohnungen weiter geltend zu machen, als in dem Bereiche der Schule. So zweckmässig sie vielleicht da sind, so ganz werden sie ausserhalb der Schule ihre Bedeutung verlieren, weil das Maass der Anwendung nicht mehr dasselbe sein wird. Deshalb verwerfe ich alle jene äusseren Feierlichkeiten sowohl der Strafe als des Lobes, welche blos dazu dienen, der Jugend eine Meinung von sich zu geben, die weder mit ihrem Standpunkte, noch mit ihren Leistungen im Einklange steht.

Alle jene öffentlichen Acte, welche bisher zur Aushülfe der öffentlichen Erziehung nothwendig sind, wozu dienen sie anders, als die jungen Leute weit über ihre Stellung hinauszutragen? Künste des Scheines sind sie, welche vielleicht eine gewisse Freiheit der Bewegungen erzeugen, aber nur verderblich wirken, indem sie die ruhige Entwickelung eines festen Charakters hindern. An der Jugend ist gewöhnlich noch nicht viel Grosses weder zu tadeln, noch zu loben; deshalb überschreite man doch ja nicht das Maass darin, und, muss man bisweilen aus pädagogischer Rücksicht dasselbe weiter ausdehnen, so übertrage man es ja nicht auf andere Verhältnisse,

Digitized by Google

wo es unpassend, ja lächerlich sein würde. Diese Bemerkungen mögen unten zur Verdeutlichung dienen, wo wir uns kürzer fassen müssen.

Welches waren die Gründe für die Einsetzung der drei Classen bei der Maturitätsprüfung? Einestheils will der Staat wissen, wie die zum Besuch der Universität Befähigterklärten (denn das sollen sie alle sein) unter sich verschieden sind. Anderntheils soll es ein Sporn für den Jüngling sein, nach einem hohen Ziele zu streben, und ein wohlverdienter Beifall, wenn er es erringt. Nehmen wir zuerst den ersten Grund, so muss beim ersten Blick einleuchten, dass drei Abstufungen zu einer genauen Classification aller zur Universität abgehenden Jünglinge durchaus nicht genügen können. Man fühlte dies auch von Seiten des Staates, indem man noch eine neue Nummer, II. mit Auszeichnung schuf, weil man bemerkte, dass in die zweite Classe doch zu heterogene Bestandtheile gewiesen wurden. S. 21. II. c. der hannöv. Instruction 22. Mai 1839. Bei den anderen Classen fühlte man die Unzulässigkeit der Eintheilung weniger, weil Nr. I. nun einmal das höchste Ziel war, und es keinem unangenehm sein konnte, sich so anderen gleichgestellt zu sehen. Nr. III. bekommen nun einestheils wenigere, und weil sie bald eine Nummer levis notae wurde, hatte man keinen Grund, sich über Gleichstellung zu beklagen; theils mochte sie auch gerechter gegeben werden, und dann verbindet sowohl das Glück als das Unglück die Menschen zum Kastengeist. So auch bei Nr. I. und III. Bei Nr. II. dagegen musste der Uebelstand sich deutlich herausstellen, und man schuf deshalb Nr. II. mit Auszeichnung. Es ist nun schon an und für sich ein böses Prognosticon für diese vierfache Abstufung, dass die dreifache, ihre Vorgängerin, diesen Anforderungen nicht entsprechen konnte. Sollte wohl diese eine Classe mehr zur genauen Abstufung hinreichen? Es war nichts als unnütze Reparatur an dem morschen Gebäude, und man hätte besser gethan, es ganz einzureissen und ein neues an seine Stelle zu setzen.

Der Staat, sagt man, will seine zukünftigen Diener, auch hinsichtlich ihrer vorbereitenden Kenntnisse genau kennen lernen; denn sage man ja nicht, den ganzen Menschen hinsichtlich seiner Charakterbildung. Denn das ist bei der Einrichtung der Nummern unmöglich, wo dem Wissen ein so bedeutendes Uebergewicht gegen die ganze geistige Entwickelung eingeräumt worden ist. Wenn nun das Wissen, wie wir unten sehen werden, das bedeutendste Moment für die Nummerbezeichnungen ist, so frage ich wiederum: wie soll der Staat nach den blossen Nummerbezeichnungen ein klares Bild von den Kenntnissen des jungen Mannes gewinnen? Dazu dient das Zeugniss, wird man entgegnen, indem die erstiegenen Stufen in allen Fächern genau verzeichnet sind. Nun gut, also soll sich der Staat doch die Mühe geben, die einzelnen Zeugnisse genau durchzusehen, und die Nummern sollen ihm vielleicht bloss eine An-

Digitized by Google

leitung sein, wie er den jungen Mann nach dem Vorgange der Lehrer, die ihn genauer kennen müssen, richtig zu beurtheilen habe. Dagegen streitet aber erstlich, dass der Staat selbst genau festgesetzt hat, wie viel das Wissen in diesem oder jenem Fache, wie viel das Betragen bei der Festsetzung der Totalnummer gelten solle, und also den Lehrern ein blosses Rechenexempel hinterlassen hat. Weshalb übernimmt er denn nicht selbst diese kleine Mühe und begnügt sich dagegen mit einem Producte aus unbekannten Factoren?

Dazu kommt, dass der Standpunkt, von welchem aus die Beurtheilung des jungen Menschen als Abiturus geschehen ist, nach einigen Jahren ein ganz veränderter sein muss. Der Staat hat dann andere Mittel zur Kenntniss des angehenden Staatsbürgers nöthig und findet sie auch. Zur jetzigen Beurtheilung kann ihn blos das positive Wissen interessiren, und dies kann er durch seine Nummern kennen lernen, welche von so vielen Einzelheiten und Zufälligkeiten bedingt werden. Wie die Sachen jetzt stehen, glaube ich unbedingt, dass die Nummern der richtigen Beurtheilung von Seiten des Staates mehr schaden als nützen, indem man sich mit dieser unvollständigen Classification begnügt, anstatt die Zeugnisse selbst von Neuem anzusehen, wo man sich das für einzelne Zwecke Passende herausnehmen könnte. Nur dann liesse sich eine vernünftige Controle von Seiten des Staates denken; nun sieht man aber, dass die Erwartung, die man nach den Nummern von diesem oder jenem hegte, oft ganz anders auslief, und man kommt bald dahin, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Der andere Grund, den wir anführten, war, dass es dem Jünglinge ein Sporn sein solle zu grössern Anstrengungen, und ein wohlverdientes Lob bei erreichtem Ziele. Nehmen wir die früheren Betrachtungen über den Ehrtrieb wieder auf, so springt sogleich in die Augen, dass ein solches Streben der äussern Ehre halber bei einem zur Universität abgehenden Jünglinge sehr misslich ist, indem er dann schon in dem Alter steht, wo er nach Maximen handeln soll. So lange die Zucht noch eine haltende ist, sind solche Beweggründe, welche aus dem Streben nach äusserer Ehre entspringen, weder ganz zu verwerfen, noch zu entbehren. Haben aber erst Maximen in dem Zöglinge gewurzelt, so ist allerdings ein solches Streben, welches gar zu leicht in ein Jagen nach bloss äusserem Glanze ausartet, zu missbilligen. Man trenne hiervon wohl, dass der Jüngling dahin streben soll, sich ein gutes Zeugniss zu erwerben, wodurch er sich und den ihm Nahestehenden beweise, dass er seine Zeit gut angewendet habe, und wodurch er bei den Behörden in Zukunft seine Qualification in diesem oder jenem Fache ausweise. Hat er ein gutes Zeugniss bekommen, so bedarf es nicht mehr einer Nummer, um sich bei anderen Leuten, an deren Urtheil ihm gelegen sein muss und kann, auszuweisen. Wer Antheil an ihm nimmt und an dessen Urtheil ihm gelegen sein muss, wird sich schon die Mühe geben, das Zeugniss selbst einzusehen. Die Num-

Digitized by Google

mern, wem anders können sie nöthig sein, als dem grossen Publikum, dessen Urtheil dem Abiturus, wenn auch nicht in malam, doch in bonam partem gleichgültig sein kann? Niemand darf allerdings dasjenige gleichgültig übersehen, was man schlechtes im Publikum über ihn aburtheilt. Wie hoch aber dasselbe ihn über diesen oder jenen stelle, muss und kann ihm gleichgültig sein, da er doch ein solches Urtheil nie zur Richtschnur seines Handelns machen wird. Hat also Jemand Nr. I. oder II. bekommen, kann es ihm nichts verschlagen, was das grössere Publikum darüber urtheile. Hat er aber III. bekommen, so kann ihm blos in dem Falle etwas daran gelegen sein, wenn dieselbe eine Art Infamie nach sich zieht. Denn thut sie es nicht, so trifft das früher Gesagte wieder zu; thut sie es aber in der That, wie es jetzt gewöhnlich angesehen wird, so bitte ich folgendes zu bedenken. Erstlich frage ich, wer ist berechtigt und befähigt, über einen Abiturus das entscheidende Urtheil zu fällen, die Prüfungscommission oder das Publikum? Gewiss die Erstere! Nun, dann kann dem Abiturus an dem Urtheile des Publikums nichts gelegen sein. Denn weshalb bekommt Jemand III.? Weil er nicht die verlangte Qualification in vollem Maasse besitzt. Vielleicht war dies seine eigne Schuld, vielleicht aber auch verschuldete es eine stiefmütterliche Natur, oder ein schlechter Jugendlehrer, oder ein kränklicher Körper, oder eine zu specielle Neigung für dieses oder jenes Fach. Gibt es doch z. B. viele Naturen, die trotz aller sonst günstigen Organisation keine Empfänglichkeit besitzen, bei denen die Beschäftigung mit denselben nur niederdrückend und als ein unorganischer Körper hemmend wirkt. Nun geht ein derartiger Jüngling von der Schule ab, der bei aller Charaktergüte, bei allen sonstigen Anlagen aus Mangel an Empfänglichkeit den Anforderungen des Gesetzes nicht genügt, soll nun auch der dem infamirenden Urtheil des Publikums anheimfallen? Denn man bedenke wohl, was es heisst, über einen Jüngling ein so entschiedenes Urtheil zu fällen, als es in den schroffen Nummern dasteht. Nein, wird man sagen, tritt wirklich ein solcher Fall ein, so kann kein vernünftiger Pädagog solches wollen, sondern man wird nun auf alle Weise beim Abgange das Harte der Nr. III. zu versüssen suchen. Man bestimmt das Publikum als medium der Beurtheilung; seht zu, dass es nicht unrichtige und falsche Töne wiedergebe. Wer steht dafür, dass jene erklärenden und mildernden Worte ihn allenthalben begleiten, wer verhindert es, dass das tadelsüchtige Publikum stets nur die Nr. III. im Gedächtnisse aufbewahre, und nicht die Art und Weise, wie sie erreicht ward. Dass man es selbst gefühlt hat, wie wenig dergleichen Abstufungen bezeichnende Prädicate ein lebensfrisches Bild des geistigen Lebens eines Abiturus geben können, beweist die Vorschrift des §. 23. der hannöverschen Verordnung, der zufolge statt der unerfreulichen Trockenheit der nackten Prädikate anempfohlen wird, den Standpunkt des Geprüften näher anzugeben, namentlich die sittliche Reife, den wissenschaftlichen Sinn und die sonstige Eigenthümlich-

Digitized by Google

keit des Abiturus, damit ein lebendigeres Bild von seinen Leistungen und Fähigkeiten entstehe, und die Beweggründe, aus welchen ihm gerade dieses Zeugniss gegeben sei, klar würden. Hierin liegt ein wenn auch dunkles Geständniss eines doppelten Fehlers. Erstlich, wenn die nackten Praedikate den Jüngling nicht bezeichnen können, wenn die Leser, welche noch dazu mit den speciellen Verhältnissen der Prädikate nicht bekannt sind, dadurch nur ein ziemlich unbestimmtes Bild von den Leistungen des jungen Mannes erhalten können, wenn dem so ist, welche Ungerechtigkeit dann gegen den Abiturus, ihn einem so unsicheren und auf dem Meere der Laune umhergetriebenen Urtheil des Publikums auszusetzen! Man rühmt die heilsame Scheu vor der Infamie, welche die öffentliche Stimme der Nr. III. beilegt. Nun gesteht man aber auch wieder, dass die nackten Nummern kein lebendiges Bild von dem Standpunkte des Abiturus enthalten können, am wenigsten für denjenigen, dem die Bedeutung der Prädicate unbekannt ist. Hebt man die Totalnummern auf, so muss ein Jeder, der urtheilen will, das Zeugniss selbst einsehen, und dann urtheilen blos diejenigen, welche an der Sache Interesse und Befähigung dazu haben; der grosse Haufe aber schweigt, was stets ein grosses Glück ist.

Der zweite Fehler liegt darin, dass man das wissenschaftliche Interesse, die sittliche Reife und die sonstigen Eigenthümlichkeiten nicht als Hauptbedingungen der Nummerbestimmungen gelten lassen will und sie doch am Ende beifügt, gleichsam einer Novelle, die nach Aufhebung des Gesetzes publicirt wird. Denn man sucht vergebens in der ganzen Instruction nach einem andern leitenden Principe der Reifebestimmung, als dem der Kenntnisse. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu streiten, ob der Vorrath der erlangten Kenntnisse, oder der vergrösserte Fond des geistigen Lebens über die Abgangsreife eines Abiturus entscheiden müsse; hierher gehört nur die Bemerkung, dass nach der jetzigen Einrichtung Kenntnisse im weitesten Umfange des Wortes über die Abgangsreife eines Abiturus entscheide, und dass man bei mässigem Fleiss, Gedächtniss und einem gewöhnlichen Verstande leicht die Nr. I. erreichen kann. Der Mangel eines durchgreifenden Princips der Nummernbestimmung ist der Hauptfehler des ganzen Nummernwesens. Liest man die Instruction, so sind Kenntnisse das Ueberwiegende, im Publikum legt man ausserdem den des Verstandes an, die Schüler urtheilen fast gemeiniglich mehr nach dem letzteren als ersten.

Zuerst nun sind Charakterreife und sittliche Entwickelung in der Wirklichkeit Nullen bei der Nummernbestimmung. Denn es stehen zwar in §. 21. der Instruction (unter der hier stets die hannöversche verstanden wird) unbescholtene Sitten und lobenswerthe Aufführung als Requisite von Nr. I. und II. da. Dies aber verlangt man von jedem Schüler als solchem, und es wäre sehr schlimm um die Schule gestellt, wo man die Negation der schlechten Sitten verlangen müsste. Das

Digitized by Google

Positive aber, die Charakterstärke der Sittlichkeit ist nirgendwo Maassstab der Beurtheilung.

Zwar ist die Idee, dass die Gymnasien keine Unterrichts-, sondern Erziehungsanstalten sein müssen, bei vielen noch nicht zum Bewusstsein gekommen, und bei noch mehrerern mit Gewalt zurückgedrängt. Gut, seien sie noch Orte, in denen bloss die eine Seite der Erziehung repräsentirt wird, gut denn, aber dann auch nichts Halbes. Sind die Gymnasien bloss solche Lehranstalten, und sind die sogenannten Erziehungsmittel bloss zufällige oder Mittel der Regierung, dann muss der Abiturus bloss nach seinen Kenntnissen beurtheilt werden, und wenn ihr diese für die Factoren der geistigen Entwickelung haltet, so deducirt auch das Product aus den vorliegenden Factoren; nur glaubt nicht dadurch, dass ihr wo möglich Alles noch hinzuthut, ein körniges Ganze zu erhalten.

Seid ihr der entgegengesetzten Ansicht, so müsst ihr den ganzen Unterricht sammt seinen Vertretern und Organen ändern; das geht nicht; also weg mit den seidenen Fetzen, und bedenkt, dass, wenn man einer Vorschrift der hohen Anforderungen wegen nicht entsprechen kann, viele Menschen nur gar zu leicht auch in den erreichbaren Punkten leichtsinnig werden. Fahren wir nach dieser Amputation der Frage in unsern Betrachtungen fort.

Daraus nun, dass so verschiedene Maassstabe der Beurtheilung angelegt werden, ergibt sich nun das natürliche Resultat, dass die Rechnung nicht stimmt. Vorzüglich aber trifft dies von Seiten der Schüler zu: denn es ist nicht zu läugnen, dass die Schüler den Grad der Verstandesreife und geistiger Befähigung eines Abiturus oft genauer und unbefangener beurtheilen, als die Lehrer; denn jenen stehen mehrere Wege offen und geistige Superiorität thut sich oft noch mehr im Leben als in der Schule kund.

Nun zeigt sich nur zu oft, wie auch meine kurze Erfahrung als Schüler mir gezeigt hat, dass die Nummern lange nicht mit dem taxatum der Schüler über die geistige Ausbildung der Abiturен übereinstimmt. Man gibt dann vielleicht zu, dieser oder jener besitze hier oder darin mehr positive Kenntnisse, aber man will die geistige Ausbildung mit angeschlagen haben und späterhin stellt sich das Prognosticon der Schüler gemeinlich als das Wahre heraus. Jedoch wir kommen auf diesen Punkt zurück.

Sage man nun ja nicht, aus den Kenntnissen, wie sie jetzt beurtheilt würden, aus den Aufsätzen, aus der langjährigen Meinung der Lehrer müsse sich ein sicheres Resultat für die geistige Ausbildung des Abiturus ergeben. Die menschlichen Seelen lassen sich nicht in Schemata bringen; man kann sie nicht anatomisiren, dass man ihren Inhalt zu Tage fördern könnte; von einem unbedeutenden Uebel dirigirt vielleicht eine Vorstellungsweise den ganzen Menschen. Gibt es nicht Naturen, die mitten im Ueberfluss darben, weil sie entweder von keiner Speise genug essen, um ihren eigenthümlichen Geschmack zu erproben, oder weil sie sich durch

zu viele und zu heterogene Speisen den Magen verderben. Andere dagegen finden bei spärlicher Kost hinreichende Nahrung, weil sie das Wenige gut verdauen. Viele grosse Männer haben an einer kleinen unbedeutenden Wissenschaft ihren Geist gross und stark gezogen; ja Franklin und Ernst Schulze erhielten ihre Bildung an schlechten Romanen. Sodann gibt es Naturen, die den Eindrücken von Aussen her nicht leicht zugänglich sind, lieber ihren eigenen Neigungen folgen, und auf die jeder geistige Zwang nur wie eine Last drückt, nach deren Abnahme sie elastischer in ihre frühere Lage zurückkehren. Dagegen vermag oft selbst die beste Erziehung wenig.

Diese flüchtig hingeworfenen Bemerkungen sollen nicht dazu dienen, einen Ultraliberalismus in den Schulen zu predigen; sie sollen bloss den Wahn aufdecken, dass Kenntnisse nicht stets ein sicheres Zeugniss von der geistigen Höhe des Schülers liefern, und dass, selbst zugegeben, bei dem Examen würde die geistige Entwickelung hinlänglich mit angeschlagen, man doch nach demselben nicht aburtheilen kann über die Eigenthümlichkeit dieses oder jenes.

Wolle man nun aber nicht jene obigen Bemerkungen über die Verschiedenheit der Neigungen und Charaktere durch die eine Bemerkung entkräftigen, dass nach der neuen Instruction den Neigungen ein grösseres Feld ertheilt sei. Denn soll die Schule ihrer Bestimmung gemäss den Schüler von allen Seiten bearbeiten, alle Interessen hervorzurufen suchen, wenngleich noch viele in den Rubriken der Schulpläne nicht zu finden sind, soll das Resultat der Schulbildung eine allseitige Anregung aller sogenannten Seelenvermögen sein, dann ist jede Abweichung von diesem Plane, sie heisse wie sie wolle, verderblich und dem innersten Wesen der Schule zuwider. Jede Trennung wissenschaftlicher Bestrebungen ist schädlich da, wo nur bloss nach allgemeiner Bildung gestrebt wird, zumal wenn die Schüler es wissen. Denn die Schule soll keine Mathematiker, keine Literaten, keine Historiker bilden; aber sie soll alle die verschiedenen Interessen wecken, auf dass ihre verschiedenen Strahlen, wie in einen Brennspiegel, den der Beförderung des geistigen Lebens zusammenfallen. Will man den Neigungen ein Feld öffnen, was in der obersten Classe allerdings mit obigen Sätzen vereinbar ist, so müssen die Nummern weg. Dann könne ihr jede Wissenschaft, in der er zurückblieb, hart dressiren, könne seine Eigenthümlichkeit hervorheben; aber ihr seid nicht genöthigt einen talentvollen Menschen mit weit minder begabten in eine Classe zu setzen.

Jetzt bestimmen die Nummern den Grad der Schulkenntnisse, während die Schüler den Maassstab geistiger Reife anlegen. Weil nun die spätern akademischen Resultate so selten mit den Erwartungen der Schulzeugnisse übereinstimmen, so entsteht Missachtung derselben, und man braucht sich in dieser Beziehung nicht zu

Digitized by Google

auf die Studenten zu berufen, sondern man frage nur bei den Professoren an, wie wenig die akademischen Leistungen sich nach den Schulzeugnissen richten. Statt einer heilsamen Scheu also vor der No. III., welche man für die Beibehaltung der Nummern anzuführen pflegt, glaube ich, dass folgender Uebelstand die Folge ist. Entweder gibt sich der schwache Schüler in der letzten Zeit viel Mühe, sucht vieles sich einzuprägen, wozu er sonst keine grosse Neigung hatte, und erreicht es so wirklich, dass er No. II. bekommt. Hat er aber dadurch seine geistige Entwickelung wirklich gefördert, oder hat er sich mit einer Bürde belastet, die er wegwirft, so bald er kann? Oft habe ich die Erfahrung gemacht, dass die, welche auf der Schule durch angestrengten Fleiss in der letzten Zeit No. II. erlangten, die ersten waren, die sich von allen Humanitätsstudien lossagten, und sich freuten, die eingelernten Kenntnisse so bald wieder vergessen zu haben. Man werfe nicht ein, dass ein Jeder, der II. bekommt, die Sache auch wirklich mit freier Liebe getrieben, und in succum und sanguinem vertirt habe. Das kann kein Lehrer in jedem Falle beurtheilen, noch auch hoffe man, dass der Abitur auf der Universität die Liebe zu den Humaniora gewinne. Dort hat man auch wenig Achtung für die Nummern, und man sieht darauf, was der Student jetzt leistet, nicht was er geleistet hat.

Im anderen Falle, wenn der Abiturus No. III. bekommt, so ist das gewöhnliche Gefühl Verstimmung, wenngleich man einzelne Fälle nicht läugnen kann, in denen die No. III. ein Insichgehen erzeugte. Gemeinlich aber vergleicht er sich mit anderen, nicht bloss seiner Schule, sondern auch anderer, und dann findet er gar leicht, dass er doch wohl diesem oder jenem mit No. II. gleich stehe, denn die Nummern werden trotz aller Gesetze lange nicht an allen Schulen gleich gegeben, noch wird der Unterschleif allenthalben auf gleiche Weise verhütet. Um dies genauer zu kennen, gehe man auf die Universität, die selbst der Arbeitsplatz des Unterschleifes ist. Daraus entsteht nothwendig Missachtung gegen die Nummern, gegen die Schule, ja selbst gegen die Lehrer, wodurch oft das schönste Verhältniss getrübt wird.

Gibt der Abiturus mit III. sich dann Mühe auf der Universität, und macht ein gutes Examen, so glaubt ja nicht, dass ihr dies mit Sicherheit der No. III. zuschreiben könnt. Ich bin der Meinung, dass sehr wenige, so lange sie Studenten sind, ihrem Abiturenexamen Gewicht beilegen, und oft ist es die grössere geistige Entwickelung, die diejenigen, welche No. III. bekamen, trotz ihrer geringeren Kenntnisse mehr leisten liess, als andere mit II. Die Scheu vor der No. III. kann höchstens bewirken, dass der Schüler sich ein Maass von Positivis aneigne, das ihm vielleicht zu No. II. verhilft, seiner geistigen Entwickelung aber wenig hilft.

Wir könnten jetzt noch viele wichtige Punkte, die gegen die Nummern sprechen (denn treffen manchen aus ihnen auch alle Prüfungen überhaupt, so doch vorzüglich die Nummern, weil bei ihnen

Digitized by

der Unterscheidungen so viele sind) hier erörtern; jedoch der Raum gebietet uns sie nur aufzuzählen.

Hierher rechne das durch jedes Examen, besonders aber durch die Nummern beförderte sclavische Einlernen in den letzten Zeiten, was trotz aller Gesetze und trotz aller Ermahnungen, dass es nicht helfen wird, dennoch geschiehet; den nachtheiligen Einfluss durch versuchten Unterschleif auf abgehende und zurückbleibende Schüler; die wunderbare Zusammensetzung der Prüfungs-Commissionen aus Lehrern und Nichtlehrern; die leicht möglichen Differenzen zwischen den Mitgliedern einer Commission; die von den Schülern oft grundloss diesen oder jenen Mitgliedern beigelegten Parteilichkeiten; die wenn auch oft aus falschen Gründen unter den Schülern entstehenden Verstimmungen, sodann der Hochmuth den eine gute Nummer erregt, zumal bei wenig Anstrengung und geringer Charakterreife, die, wie wir gesehen, nicht hoch in Anschlag kommt. Endlich bedenke man noch, ob es in jetziger Zeit überhaupt wünschenswerth sei, dass ein schwach begabter Schüler, wenn man überhaupt die Examina in ihrer jetzigen Gestalt beibehalten will, zur Universität abgehe. Schneidet ihnen die Aussicht der No. III. ab, so werden sie von vorn herein darnach streben, No. II. zu bekommen. Denn die Trägen denken nun, wenn es schlimm gehet, bekommst du doch No. III. und kannst doch zur Universität abgehen, wo alle Nummern gleich sind.

Schafft die Nummern ab; statt des Nummernstrebens wird freie Geistesthätigkeit sich entwickeln, und keine Schule wird nöthig haben, durch das Schreckmittel der dereinstigen Vergeltung beim Abiturenexamen auf die Schüler zu wirken.

Gute Schüler werden nicht mehr nach der höchsten Nummer jagen, sondern für wahre Geistesentwickelung sorgen, mittelmässige ihren Kopf nicht vor dem Examen mit unnützem Ballast anfüllen, und schlechte werden sich weit mehr scheuen, sich dem Examen zu unterziehen, wenn die Gefahr des Durchfalles leichter ist, als wenn ihnen die Hinterthür einer nur für kurze Zeit unangenehmen Nummer offen steht.

Ueber die äussere Stellung der Lehrer an den preussischen Gymnasien.

Wie Preussen den übrigen Staaten Deutschlands durch seine hochherzigen Bestrebungen in allem, was nationale Entwickelung und echtes Deutschthum betrifft, vorangeht; so sehen wir auch, dass dasselbe durch seine ganze Haltung den Beruf in sich fühlt,

Digitized by Google

auch den äusseren Erscheinungen die Richtung zu geben, die nur Erspriessliches hoffen lässt. Es ist besonders das Wehr- und Lehrwesen, welches eine Entwickelung bekundet, nach der andere Staaten vergebens ringen, und es würde von Undank zeugen, wenn die erfolgreichen Bestrebungen verkannt würden. Jedoch vieles ist erst noch im Werden, das dem vorgesteckten Ziele zustrebt, und wir finden besonders in dem Unterrichtssystem, dass auch dieses zu einem Ergebnisse gelangen werde, welches den strengsten Anforderungen, die für die Höhe der Bildung, deren sich der preussische Staat erfreut, in Anspruch genommen werden darf. Wie aber alles menschliche Schaffen selbst in seinen vollendetsten Erscheinungen noch hier und da lückenhaft ist, und nach dieser und jener Seite hin unbefriedigten Wünschen entgegentritt, so auch mit unserm Schulwesen. Dies kann und wird aber den hohen Behörden, denen die Sorge über die nationale Entwickelung vom ersten Keime des Staatslebens an bis zum staatlichen Ziele übertragen ist, nicht entmuthigen, mit Consequenz die höchst schwierige Aufgabe zu lösen. Diese nun stellt sich als eine doppelte dar, einmal durch die Wissenschaften, Künste und Fertigkeiten, welche in den Unterrichtsanstalten gepflegt und gefördert werden sollen, den intellectuellen Zustand der Nation und damit zugleich diese selbst zu heben, zweitens die zweckmässigsten Mittel dazu, wie durch Einrichtung, Lehrmethode, Vertheilen des Lehrstoffs, Disziplin etc. anzuwenden. Was in letzteren Beziehungen bereits geschehen ist und noch immer geschieht, liegt zu klar am Tage, als dass wir uns gemüssigt sehen sollten, das auch nur leise anzudeuten. Es würde daher von Unkenntniss des bereits Erstrebten zeugen, wenn wir verkännten, dass die hohen Staatsbehörden ganz der Ueberzeugung leben, wie unter den vielen Erscheinungen, die ein gedeihliches Ergebniss ihrer Anstrengungen bedingen, ihre Hauptsorge auf die Bildung und Tüchtigkeit der Träger der Bildungsanstalten — der Lehrer zu richten ist. Darum sind denn auch Maassregeln vielfacher Art getroffen worden, um einen Lehrerstand zu schaffen, der sich seiner hohen Bestimmung bewusst ist, und welchem demnach auch die äusseren Mittel an die Hand gegeben werden, die seiner einflussreichen Stellung und seinem zu erstrebenden Ziele förderlich sind. Grosses ist dafür geschehen von den obersten Unterrichtsanstalten — den Universitäten an bis zur kleinsten Landschule. Es liegt nicht in unserem Plane aufzuzählen, welcher Begünstigungen sich jene erfreuen, noch weniger was für die Volksschulen geschehen ist. Denn die Sorge für letztere ist natürlich meistens den resp. Gemeinden unter Beaufsichtigung und Leitung des Staates selbst überlassen. Wir beschränken uns hier auf eine kurze Darstellung der äussern Verhältnisse der Gymnasien und solcher Anstalten, die aus dem Bedürfnisse der jüngst verflossenen Zeit entstanden sind und ebenfalls ihre Zöglinge den Universitäten zuführen — ich meine die Real- oder höheren Bürgerschulen.

Digitized by Google

Diese genannten Mittelschulen haben sämmtlich beinahe dasselbe Ziel, welches in dem Abiturienten-Reglement 1834 genau angegeben ist, und durch dieselben Mittel erzielt wird; man sollte daher auch erwarten, dass für das Lehrer-Personal, welches die Zöglinge obigem gleichen Ziele zuführt, in gleicher Weise Sorge getragen würde. Dem ist aber nicht so, wie aus der Darstellung der äussern Dienstpragmatik, die die Gymnasiallehrer Theobald und Braun zu Cassel im Jahre 1840 von den preussischen, hessischen und vielen anderen Gymnasien aufgestellt haben, deutlich hervorgeht.

Wir reduziren die äussere Lage der Gymnasiallehrer auf zwei Punkte, 1) auf ihre Besoldung, 2) auf ihre Titel und Stellung zu den übrigen Beamten. Was die Besoldung betrifft, so kann nicht wohl an alle Anstalten derselbe Maassstab angelegt werden, da viele derselben reine Staatsinstitute, andere bloss städtische Anstalten, wieder andere gemischte sind, d. h. deren Dotationsfonds, die ihren Ursprung aus städtischen Mitteln herleiten, vom Staate Zuschüsse erhalten, endlich sind noch mehrere Schulen, die ihre Existenz besondern Corporationen verdanken, so die Ritterakademien zu Brandenburg, Liegnitz und Bedburg, oder die von einzelnen Familien gestiftet sind, z. B. die von Witzlebensche Klosterschule zu Rossleben. Selbst die reinen Staatsanstalten schöpfen ausser dem Schulgelde, das die Zöglinge entrichten, nicht aus der gemeinsamen Quelle, wie z. B. das Gymnasium zu Erfurt und andere Gelehrten-Schulen, die ihr Bestehen der neueren Zeit verdanken, sondern existiren durch die Beiträge von Fonds, welche von aufgehobenen Stiftern, Klöstern etc. herrühren. Je grösser nun die Mittel sind, deren sich eine Anstalt erfreut, desto besser ist für die Anstalt in ihren Lehrern und Attributen, als Bibliothek, physikalischem Cabinet, Turnapparat, gesorgt. Wer nun das Glück hat, an eine reichlich dotirte Anstalt zu kommen, kann nach kurzer Frist leicht das Doppelte an Gehalt beziehen, als sein College, der dasselbe Dienstalter und dieselben Functionen hat. Es mag bei der grossen Verschiedenheit der Dotationsfonds mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sein, eine bestimmte Norm von Gehalten aufzustellen; ein Minimum oder Maximum dürfte aber doch eher anzugeben sein, wie wir an den katholischen Gymnasien der Provinz Schlesien sehen. Was die städtischen Gymnasien betrifft, so liesse sich für diese leicht dadurch sorgen, dass ihre Existenz in Frage gestellt wird, wenn die Gehalte nicht eine bestimmte Höhe erreichen, und das ganz billig. — Macht man dieselben Forderungen an die Leistungen der städtischen Gymnasiallehrer, so müssen sie auch ihren Collegen in den Staatsanstalten gleich gestellt werden. Auch liesse sich die Lage mancher Lehrer verbessern, wenn solche Gymnasien, die nicht mindestens einen steten Bestand von 105—110 Schülern haben, auf 5 Klassen und somit auf ein kleineres Lehrer-Personal beschränkt würden [1].

1) Hierbei soll nicht unbemerkt bleiben, dass an vielen Anstalten mit gleichviel Classen und Schülern nicht gleichviel Lehrer angestellt sind.

Digitized by Google

Reicht aber auch das noch nicht hin, so dürfte es der Staat bei der Wichtigkeit des Einflusses der besprochenen Unterrichtsanstalten auf gerade die Gebildetsten unter den Staatsangehörigen seinem eigenen Interesse angemessen finden, die Lehrer solcher Institute mit den Beamten in andern Branchen gleichzustellen.

In Betreff des zweiten Punktes, Titel und Stellung der Lehrer zu den übrigen Staatsbeamten anlangend, ist in der jüngsten Zeit zum Theil durch eine Cabinetsordre gesorgt worden, freilich (mit Ausnahme der Directoren) auf eine Weise, die für das gesammte Lehrer-Personal wenig Aufmunterung darbietet. Es sollen nämlich die Lehrer, denen das Prädikat Professor ertheilt wird, mit den ausserordentlichen Professoren an den Universitäten rangiren [1]), und folglich dieselbe Stellung haben, welche die Assessoren bei den Regierungen, Oberlandesgerichten und Intendanturen einnehmen. Wenn man aber bedenkt, dass Letztere zu dieser Stellung in einem Zeitraume von 5 bis 6 Jahren nach absolvirten Universitätsstudien gelangen, der Professortitel aber erst nach vieljähriger, bewährter Dienstführung ertheilt wird und demnach der ersten Abtheilung von Beamten, obgleich sie noch vor kurzem Schüler der Letztern waren, viel früher eine ehrenvolle Stellung zu Theil wird, als ihren Lehrern: so scheint darin eine grosse Härte für das ganze Lehrer-Personal zu liegen. Dass die ausserordentlichen Professoren an den Universitäten auch nicht höher rangiren, als die Assessoren an den Landes-Collegien, kann nicht maassgebend sein, da diese, wenn sie sich sonst auszeichnen, gewöhnlich bald in eine ordentliche Professur einrücken und ihre Stellung ohnehin eine sehr beschränkte ist, da sie weder Mitglieder des Senats, noch Dekan, noch Universitäts-Rector oder Prorector werden können, und ihr Amt überhaupt nur als Uebergang zu einer ordentlichen Professur, die erst eine abgeschlossene Wirksamkeit enthält, angesehen werden kann. Daher sind auch grösstentheils nur junge Männer ausserordentliche Professoren, wogegen diejenigen von den Oberlehrern, welche mit dem Professortitel begnadigt werden, meistens im vorgerückten Alter stehen. Ausserdem haben die ausserordentlichen Universitäts-Professoren den Vorzug, ihr Patent vom König ausgefertigt zu sehen, während dem die mit dem Professortitel beliehenen Oberlehrer sich mit einer Ministerial-Bestallung begnügen müssen, also den Titularräthen nachstehen. Dass dieser letzten Klasse von Beamten nicht zu nahe getreten würde, wenn mit ihnen die Gymnasial-Professoren rangirten, ist wohl über allen Zweifel erhoben, da die meisten charakterisirten Räthe aus untern Dienst- oder sogar Subalternstellen hervorgehen, so der Steuer-, Amts-, Hof-, Rechnungs-, Canzlei-, Registratur-, Domainen-, Kriegs-, Archiv- und Polizeirath, wogegen nur die geringere Anzahl derselben

1) In welchem Rangverhältnisse die Oberlehrer und Lehrer stehen, ist nirgends angegeben.

Digitized by Google

akademische Studien getrieben haben müssen, als der Gerichts-, Kriminal-, Justiz- und Sanitätsrath.

Wie die ordentlichen und ausserordentlichen Universitäts-Professoren mit den Richtern, d. h. mit den Räthen und Assessoren der Oberlandesgerichte rangiren, so dürfte es vielleicht auch geeignet erscheinen, die Lehrer an den Gymnasien mit den Richtern an den untern Justizbehörden, ich meine an den Land- und Stadtgerichten in dieselbe Beamtenkategorie treten zu lassen, so dass die Professoren mit den Land- und Stadtgerichtsräthen, die Oberlehrer mit den an den Untergerichten beschäftigten Oberlandesgerichts-Assessoren und die übrigen ordentlichen Lehrer mit den Gerichts-Assessoren gleichen Rang hätten [1]). Hieran würde sich anschliessen, dass die Gymnasial-Professoren gleich den Titular-Räthen königliche Patente erhielten und mit den Oberlehrern und übrigen ordentlichen Lehrern eben so gut ihren Platz im Staatskalender fänden, wie die charakterisirten Räthe, Assessoren, Aerzte, Kreiseinnehmer, Domainen-Rentmeister, Kreisphysiker, Kreischirurgen, Wegebaumeister und Kreisthierärzte.

Um auch eine grössere Gleichheit in den Charakterbezeichnungen der Gymnasiallehrer überhaupt zu erzielen, würde eine Vereinfachung ihrer Titel, wie sie in mehreren deutschen Staaten bereits besteht, durchaus zweckmässig sein. So haben die Dirigenten der fraglichen Anstalten entweder das Prädikat Director, oder hier und da, besonders im Regierungsbezirk Merseburg, Rector. Letztere Benennung könnte füglich eingehen, da dieselbe auch den Vorstehern der städtischen Schulen ertheilt wird. Was soll man aber sagen zu den Titeln der übrigen Lehrer? Nach 103 Gymnasial-Programmen, die mir vorliegen, haben die Lehrer 24, ich sage vier und zwanzig verschiedene Charakterbezeichnungen, als da sind: Professor, Prorektor, Conrektor, Subrektor, Subconrektor, Collaborator, Oberlehrer, Gymnasial-Oberlehrer, Lehrer, Gymnasial-Lehrer, Vicerektor, Rektor (z. B. am Gymnasium zu Ham), ordentliche Lehrer, ausserordentliche Lehrer, Inspektor, Cantor, Mathematikus, Tertius, Quartus, Mansionarius, Bibliothekar, College Primarius, erster etc. College und Organist. Die Religions-, Zeichen-, Schreib-, Gesang- und Turnlehrer sind natürlich darunter nicht begriffen. Drei Grade dürften hinreichend sein, nämlich Professor, Oberlehrer und Collaborator; denn die Benennung Gymnasiallehrer ist für alle drei Kategorien gemeinsam und alle übrigen Titel sind nichtssagend und veraltet. Ob man hier und da auf veraltete Benennungen einen besonderen Werth legt, was ich einem bescheidenen Zweifel unterziehe, ist nicht von Belang. Auch die Ertheilung des Professortitels ist an den verschiedenen Anstalten auffallend verschieden. So haben

1) Im Herzogthum Nassau ist nach Kopp's Gymnasialpädagogik, Vorrede S. XIII. eingeführt, dass der Gymnasial-Direktor mit dem Collegienrath (gerade wie im Preussischen) und der Gymnasiallehrer mit dem charakterisirten Rathe auf derselben Rangstufe steht.

Digitized by Google

nach Programmnachrichten von den Jahren 1841 und 42 das Joachimsthal'sche und das Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, sowie zu Schulpforte und Erfurt 8 Professoren, während ihre Schwesteranstalten zu Leobschütz, Rossleben, Lük, Liegnitz, Nordhausen, Essen, Cleve, Braunsberg, Bonn, Arensberg, Königsberg i. d. N., Wetzlar, Kreuznach, die beiden Gymnasien zu Cöln und das katholische Gymnasium zu Breslau nur einen Professor unter ihren Lehrern zählen; und die Gymnasien zu Ratibor, Zeitz, Saarbrücken, Heiligenstadt, Mühlhausen, Schleusingen, Neu-Ruppin, Oppeln, Naumburg, Neisse, Münstereifel, Elberfeld, Düren, Dortmund, das Pädagogium zu Halle, Herford, Coesfeld Halberstadt, die lateinische Schule zu Halle, Guben, Hirschberg etc. noch nicht ein Mal mit dem Professortitel bedacht sind. Dass einige Gymnasien in Folge bedeutender Gehalte, ihrer angenehmen Lage und anderer Beziehungen mehr Capacitäten besitzen, wollen wir nicht bestreiten, und diese mögen auch in ihrer äussern Stellung bevorzugt werden; aber so gross kann denn doch der Abstand der Lehrer-Collegien von einander nicht sein, wie aus den erhöhten Titeln zu schliessen ist. Wenn mehrere Anstalten sich acht- bis sechsmal der Ehre der Professur erfreuen, so möchte es wohl auch nicht ein einziges geben, das nicht verdiente, mehrere Mal damit bedacht zu werden. Nach der Darstellung des Vorstehenden geht nun unsere Ansicht hauptsächlich dahin, dass es den hohen vorgesetzten Behörden gefallen wolle: 1) den Lehrern an den minder frequentirten Gymnasien durch Einziehung der Sexta, mithin auch einer Lehrerstelle, die Gehalte zu erhöhen; 2) eine Vereinfachung und möglichst gleichmässige Vertheilung derselben Titel für die Lehrer aller Gymnasien zu bewirken; 3) den Gymnasial-Professoren den Rang und die damit verbundenen Prärogative der charakterisirten Räthe zu verleihen.

G.

Emendationes aliquot in Xenophontis rem publicam Lacedaemoniorum.

Scripsit

Car. Frid. Elze, Dessaviensis.

Cap. II, 5 [II, 7. Haas.] *Σῖτόν γε μὴν ἔταξε τοσοῦτον ἔχοντα συμβουλεύειν τὸν ἄῤῥενα, ὡς ὑπὸ πλησμονῆς μὲν μήποτε βαρύνεσθαι, τοῦ δὲ ἐνδεεστέρως διάγειν μὴ ἀπείρως ἔχειν κτἑ.*

Hunc locum ut emendarent viri docti permultas excogitaverunt conjecturas, quas omnes percensere longum est. Stobaeanam, ut de

Digitized by Google

hac incipiamus, lectionem: *σῖτόν γε μὴν τοσοῦτον ἔχειν συνεβούλευεν, ὡς κτέ.*, a Zeunio quoque in textum receptam, optime refutavit Weiskius, qui non *συμβουλεύειν*, sed *τάττειν* legislatoris esse recte monuit. Ipse autem Weiskius ad h. l. *ἀπολαύειν*; Christianus in versione libelli nostri germanica p. 1269. *ἔχοντας βουλεύειν περὶ αὑτῶν* conjecit, utrumque et a codicum literis et a sententiae nexu alienius, quam quod comprobari possit. Haasius et Sauppius e Fr. Porti conjectura *συμβολεύειν*, legunt, quod verbum idem significare dicunt atque: *δειπνεῖν ἀπὸ συμβολῶν*. Hunc vero sensum etiamsi verbum *συμβολεύειν*, quod omni praeterea auctoritate carere jam idem annotavit Weiskius, exhibere possit (de quo valde dubitamus), tamen neque per se probabile est, neque ab ullo, quod nos quidem sciamus, vetere scriptore traditur, pueros virorum instar symbolas ad communes ipsorum coenas contulisse. Longe aliam loci medicinam invenisse nobis videmur. Satis enim notum est, non viros juvenesque solum, sed pueros etiam Lacedaemone communibus mensis una coenavisse; una autem cum aliquo coenare Graeci verbis *συσσιτεῖν* [*σὺν τινὶ σιτεῖν*] et, si conjecturae nostrae fidem habebis, *συσσιτεύειν* significabant. Plurima enim verba sunt, quae salvo sensu modo in *έω*, modo in *εύω* exeant; e. c.

στοιχηγορέω	a simplici	*ἀγορεύω*
ἀλιτέω		*ἀλιτεύω*
ἐπιστατέω		*ἐπιστατεύω*
ἐπιτροπέω		*ἐπιτροπεύω*
ματέω		*ματεύω*
σιτέω		*σιτεύω*
σκινδαρέω		*σκινδαρεύω*
σκοπέω	unde	*ἀποσκοπεύω*, *ἐπισκοπεύω*, *προσκοπεύω*
στιβέω		*στιβεύω*
συγχέω		*συγχεύω*
τυραννέω		*τυραννεύω*

cf. Lobeck. ad Phrynich. p. 589 sqq. Quibus verbis nostrum *συσσιτεύω* adnumerare atque loco nostro pro *συμβουλεύειν συσσιτεύειν* legere non dubitamus. Primum enim quod ad literarum ductum attinet haec verba facillime confundi potuerunt; deinde vero ubi *συσσιτεύειν* legeris sensus exoritur aptissimus atque optime omnia cedunt: *σῖτόν γε μὴν ἔταξε τοσοῦτον ἔχοντα συσσιτεύειν τὸν ἄρρενα κτέ.* Virum [juvenem] communibus coenis interesse jussit [Lycurgus] tantum cibi [ibi] accipientem, ut neque satietate unquam premeretur, neque vero tenuiter vivendi imperitus foret.

Cap. II, 7. [II, 9 H.] — *δῆλον δ' ὅτι τὸν μέλλοντα κλοπεύειν καὶ νυκτὸς ἀγρυπνεῖν δεῖ καὶ μεθ' ἡμέραν ἀπατᾶν καὶ ἐνεδρεύειν καὶ κατασκόπους δὲ ἑτοιμάζειν τὸν μέλλοντά τι λήψεσθαι.*

Verba *τὸν μέλλοντά τι λήψεσθαι* tam injucunda et molesta

Digitized by Google

sunt, ut pro insipientis alicuius librarii additamento habenda atque funditus delenda videantur; quo facto non minus particulam δὲ ante ἑτοιμάζειν, praesertim quum in tribus codicibus Parisinis desit, ejiciendam esse patet; quae fortasse primum in textum irrepsit ejusque explicanda caussa postea verba τὸν μέλλοντά τι λήψεσθαι e margine intrusa sunt. Haasius quidem hunc locum his verbis defendere conatur: „Repetivit, inquit, Xenophon subjectum paullo ante positum, quia in ipso κλωπεύειν non inest etiam λαμβάνειν, quod deinde quodammodo se ipse corrigens addendum putavit — — κλωπεύειν enim de conatu, λήψεσθαι de effectu dictum est.“ Primum autem locos attulisset vellem, e quibus in verbo κλωπεύειν non inesse λαμβάνειν patefieret; quae enim laudavit exempla nihil omnino probant, nisi notissimum illud, μέλλειν saepissime cum infinitivo futuri conjungi; κλωπεύειν autem haud secus atque κλέπτειν de effectu dici exempla docent manifestissima; vid. Sturzii Lexic. Xenoph. s. v. Deinde vero effectus hoc loco ratio neque habetur neque habenda est, quum illum quoque, qui vel *conetur* furtum facere omnia, quae Xenophon enumerat, exercere debere apertissimum sit; quantumvis autem exercuerit, tamen a callidiore homine deprehendi potest, ita ut effectus nullus nisi poena furandi conatum sequatur. Sed ipsum quoque Haasium levis suspicio de spuria verborum τὸν μέλλοντά τι λήψεσθαι origine subiisse videtur, quum ad verba οὐκ ἀπορῶν editionis suae p. 74 sq. sic scribit: „Est autem tota haec sententia paullo negligentius conformata — — manifesto enim necesse est, ut qui furari aliquid *velit* [e sua sententia scribere debebat: „ut qui aliquid furetur“] multum exerceatur et vigiliis nocturnis et diurnis fraudibus et instruendis insidiis speculatoribusque.“ Minime igitur se ipse correxit Xenophon addendis verbis τὸν μέλλοντά τι λήψεσθαι, quae, etiamsi de notione verbi κλωπεύειν nobiscum non facias, nihilominus delenda arbitramur.

Cap. II, 9. [II, 10 H.] δηλοῦται δὲ ἐν τούτῳ ὅτι καὶ ὅπου τάχους δεῖ ὁ βλακεύων ἐλάχιστα μὲν ὠφελεῖται, πλεῖστα δὲ πράγματα λαμβάνει.

In Haasii editione haec verba statim post illa: κἀκεῖνοι οὖν τοὺς ἁλισκομένους ὡς κακῶς κλέπτοντας τιμωροῦνται, leguntur, quam verborum transpositionem et Meierus Diurn. Halens. 1834. Nr. 141 sqq. et Fuchsius Quaest. Xenoph. p. 48., uterque alioquin severus transpositionum Haasianarum vituperator, comprobaverunt, quum scilicet e Meieri sententia haec verba manifesto ad puerorum furandi exercitationem pertineant. Qua tamen de re pace utriusque viri docti valde dubitamus, quum inter ea quae a pueris furtum facere conantibus exercenda esse supra exposuit noster, velocitatis ne uno quidem verbo mentio facta sit, hic autem, ubi illa [τὸ ἀγρυπνεῖν, τὸ ἀπατᾶν τὸ ἐνεδρεύειν κτέ.] respicere quam maxime par erat, de sola velocitate agatur, quam praeterea in furando multo minoris momenti esse quam calliditatem astutiamque vix quisquam negabit; quo argumento commovemur, ut verba δηλοῦται δὲ ἐν τούτῳ κτέ.,

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

Digitized by Google

quippe quae neque ad puerorum furta, neque vero ad *διαμαστίγωσιν* referri possint, suo quidem loco reponamus, totam vero enuntiationem, in qua de alio aliquo Spartanorum more Xenophon locutus sit, post verba *εὐδοκιμοῦντα εὐφραίνεσθαι* excidisse cum Weiskio suspicamur, quem iniquius ob hanc opinionem tractavit Haasius. Certi tamen aliquid de hac lacuna affirmare non ausim, donec locus iste corruptissimus, qui de puerorum ad Dianae aram flagellatione agit, persanatus fuerit.

Cap. II, 11. [II, 4 H.] — *ἔθηκε τῆς ἴλης ἑκάστης τὸν τολμηρότατον τῶν εἰρένων ἄρχειν* —

Non tam robustissimum adolescentem, sed eum potius, qui optimis excelluerit moribus legibusque fuerit obedientissimus puerorum custodem et moderatorem constitutum fuisse credibile est; robustissimus enim quisque facillime et robore suo in infirmiores pueros abutitur et malum iis praeire exemplum potuit, nisi hoc robur sapientia simul cohibebatur. Suspicionem de vocabulo *τολμηρότατος* ex hac ratiocinatione natam auget Plutarchus, qui Vit. Lycurg. c. 17. Spartanos *ἀεὶ τὸν σωφρονέστατον καὶ μαχιμώτατον τῶν εἰρένων* pueris praefecisse dicit. Quum enim puerorum moderatorem sapientem esse longe gravissimum sit, haec sapientiae commemoratio loco nostro aegerrime desideratur, quum contra fortitudinis notio in adolescentibus praesertim Spartanis facillime a lectore suppleatur. Quibus de causis locum nostrum corruptum eiusque medelam e codicis Parisini D lectione: *τὸν εὐπορώτατον* eruendam esse putamus. Quid denique multa? Xenophontem sive *τὸν εὐνομώτατον* sive *τὸν εὐτροπώτατον τῶν εἰρένων* scripsisse conjicimus, ex quo vocabulo sive exstincta syllaba *ευ*, sive perversa correctione librarii alicujus, qui Lacedaemonios omnia alia robori fortitudinique posthabuisse fortasse sibi finxerit, facillime *τὸν τολμηρότατον* nasci potuit.

Cap. IV, 7 [ibid. H.] *τοῖς γε μὴν τὴν ἡβητικὴν ἡλικίαν περαικόσιν ἐξ ὧν ἤδη καὶ αἱ μέγισται ἀρχαὶ καθίστανται οἱ μὲν ἄλλοι Ἕλληνες κτἑ.*

Verba *ἐξ ὧν ἤδη καὶ αἱ μέγισται ἀρχαὶ καθίστανται* e capitis II. paragrapho 2 a librariis huc illata ideoque delenda videntur, praesertim quum et ab huius loci nexu omnino sint aliena, tum vero etiam Lacedaemoniorum institutis repugnare videantur. Cap. II, 2. haec verba quam maxime sunt necessaria; illo loco, quum apud caeteros Graecos paedagogi e servorum numero eligantur, apud Lacedaemonios contra ex iis viris eos eligi dicit Xenophon, qui summis fungantur honoribus i. e. ex homoeis. Cf. Haasius ad illum l. Nostri autem loci omnino alia est ratio. Descripta scilicet *τῶν ἡβώντων* disciplina, qualis a Lycurgo instituta sit, his fere verbis pergit noster: qui vero hanc aetatem egressi sunt a caeteris Graecis non diutius corporis quidem curam habere, sed tamen militare jubentur; Lycurgus contra legem iis imposuit, ut maxime venationi incumberent, e. q. s. Quid quaeso in hoc sententiarum nexu jejunissimum illud additamentum sibi vult? Res praeterea ab institutis Graecis

prorsus abhorret; quum enim Athenis inque caeteris Graeciae civitatibus certa aetas constituta fuerit, ante quam nemini munus ambire liceret, eandem legem Lacedaemone quoque obtinuisse probabile est, quamquam quod nos quidem sciamus neque C. F. Hermannus, neque Schoemannus, nec denique Wachsmuthius in celeberrimis quos de antiquitatibus graecis ediderunt libris huius legis num etiam apud Lacedaemonios in usu fuerit mentionem fecerunt. Id autem patet, viros juvenes *τὴν ἡβητικὴν ἡλικίαν* vix egressos [i. e. triginta annos natos] minime *statim* [*ἤδη*, quae vocula deest cap. II, 2.] summis honoribus, v. c. ephoria, functos fuisse. — De agathoergis h. l. non cogitandum esse recte jam monuit Haasius.

Dido, oder der Aeneïs vierter Gesang.

Von

H. K. F. Wolf.

Motto:

Ach, wer dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Dass im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück?
Dass der Masse qualvoll nicht entrungen,
Leicht vielmehr, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht die Form vor dem entzückten Blick?!
(*Schiller.*)

1.

Doch lange schon, vom wunden Gram beschweret,
Nährt heimlich in der Brust die Königin
Den Schmerz, und wird von stiller Gluth verzehret.
Oft zaubert sie vor ihren kranken Sinn
Des Mannes Werth zurück, und gibt bethöret
Ihr Herz dem Thatenglanz des Volkes hin.
Im Busen trägt sie seine Wort' und Blicke,
Und Sorge scheucht den sanften Schlaf zurücke.

2.

Schon hellt' Aurora mit des Phöbus Lichte
Den Pol auf's Neu; der feuchte Schatten wich;
Als sie erlag der Sorgen Felsgewichte,
Und zu der Schwester, die an Sinn ihr glich,
So endlich sprach: — „Weh! welche Traumgesichte
Erschrecken doch, o Anna, Schwester, mich!
Welch' selt'ner Gast ist unserm Sitz erschienen!
Wie kühn sein Muth! Wie schön Gestalt und Mienen!

Digitized by Google

3.

Ich glaub', — und eitel nicht ist mein Vertrauen:
Er ist gewiss ein hehrer Götterspross!
Da, wo Entartung, ist auch Furcht zu schauen.
Im Sturm des Schicksals — Er, wie heldengross!
Und seine Schlachtenkämpfe, — wie voll Grauen!
Ja, stände dies nicht fest, was ich beschloss: —
Nie sei mein Herz der Lieb' hinfort gewogen,
Seit ihre Erstlingsblüthen mich betrogen;

4.

Wenn ich nicht Hochzeitflamm' und Brautbett hasste,
Vielleicht erläg' ich dieser Lockung hier!
Denn seit mein Gatte jammervoll erblasste,
Und Bruderblut des Hauses Götter mir
Befleckt', o dass ich's nur gesteh'! — erfasste
Nur Er mein Herz; leicht wehende Begier
Durchflog die Brust, und brachte mich zum Wanken.
Die alte Gluth bricht neu aus ihren Schranken.

5.

Doch eher soll verderbend mir sich spalten
Der Erde Grund, soll Jovis Herrschermacht
Hinab mich donnern zu den Luftgestalten
Des Erebus, in ewig dunkle Nacht;
Eh' ich entweih', o Scham, dein heilig Walten!
Er, der zuerst sein Herz mir dargebracht,
Er nahm, und hab' — im Grab auch noch mein Sehnen!"
Sprach's, und den Busen überdrangen Thränen.

6.

Und Anna: — „Du, mir theurer, als das Leben,
Willst du denn stets in trüber Einsamkeit
Dem Gram zum Raube deine Jugend geben?
Die süsse Frucht verschmäh'n, die Venus beut?
Nicht sollen holde Kinder dich umschweben?
Fürwahr, dich führt der Liebe Wahn zu weit!
Mein'st du, dass dieses Asch' und Manen trübe?
Noch kümmere dahingegang'ne Liebe?

7.

Wohl! deinen Kummer beugte nie ein Freier
Aus Libyen nicht, nicht aus der Tyrer Schaar;
Iarbas steht verschmäht; nicht ward dir theuer
Ein and'rer Fürst, den Afrika gebar,
Dies Land des Siegs: willst du denn auch ein Feuer
Bekämpfen, das sogleich behaglich war?
Und hast du es bisher noch nicht erwogen,
In Welcher Flurgebiet du kamst gezogen?

Digitized by Google

8.

Hier halten dich Gätulier umschlossen,
Die Keiner noch in Schlachten überwand;
Numiden hier auf zügellosen Rossen,
Und hier der Syrt' ungastlich öder Strand:
Barcäer dort, mit feindlichen Geschossen
Rings schweifend, und ein wasserleeres Land.
Und soll ich dir des Bruders Droh'n verschweigen,
Und Kriege, die herauf von Tyrus steigen?

9.

Fürwahr, ich glaub': es kam von Himmelshöhen,
Und Juno sah mit gnäd'gem Lächeln d'rein,
Dass bei der Wind' ungünstig wildem Wehen
Der Troër Schiff' hier endlich liefen ein.
Welch eine Stadt, o Schwester, wirst du sehen,
Und welch ein Reich durch solchen Huldverein!
Wie hoch, wenn Teukrerwaffen uns umgeben,
Wird sich der Ruhm der Punier erheben!

10.

Du suche nur der Götter Huld zu binden,
Und nach der Sühnung pfleg' der Gastlichkeit,
Und leis' umspinn' ihn mit Verzugesgründen:
Wohin? Noch sind die Schiffe nicht erneut;
Die Luft ist rauh'; Orion's Strahlen künden
Noch Regen; Meer und Sturm sind noch im Streit. „—.
So schürt zur Flamme sie die Gluth; der Kummer
Entweicht, und Hoffnung wiegt die Scham in Schlummer.

11.

Jetzt zu den Tempeln siehet man sie wallen,
Sich an Altären Frieden zu erfleh'n;
Nach Brauch erkor'ne Schafe müssen fallen
Der Ceres, die das Leben schuf so schön,
Dem Phöbus auch und Bacchus, doch vor allen
Der Juno, ihr, der Pflegerin der Eh'n,
Sie selbst, die Kön'gin, in der Anmuth Strahle,
Giesst auf das Haupt der weissen Kuh die Schale;

12.

Ach, oder vor der Götter Antlitz gehet
Sie zu den fetten Hochaltären hin,
Und weih't den Tag mit Opfergab', und spähet,
Hinstarrend, nach der Eingeweihte Sinn.
Unkund'ger Geist der Seher! Dass sie flehet
Mit Opfern, — frommt's der kranken Königin?
Ihr zehrt am Mark die Flamme süsser Sorgen;
Die Wunde lebt im Busen still verborgen.

13.

Die Arme brennt, und schweifet sonder Weile
Wahnsinnig in der ganzen Stadt umher:
Gleichwie die Hindin vom entschnellten Pfeile,
Die, unversehns, ein Hirte, mehr und mehr
Nachdrängend mit Geschoss, in blinder Eile
Unwissend traf in Creta's Wäldern schwer.
Sie rennt durch Dikte's waldumwachs'ne Weite;
Fest hängt das Rohr des Todes in der Seite.

14.

Jetzt führt sie durch der Mauern stolze Massen
Den Helden, zeigt die Pracht ihm sonder Zahl
Aus Sidon, und der Stadt belebte Gassen;
Knüpft ein Gespräch, und stockt mit einem Mal.
Und jetzt, sobald des Tages Strahlen blassen,
Sucht sie das Mahl auch schon mit süsser Qual,
Verlangt von Troja's Kämpfen wieder Kunde,
Und hängt bethört auf's Neu' an seinem Munde.

15.

Dann, wann sie schieden, dunkelnd seinen Schimmer
Der Mond verhüllt, der Sterne Sinken süss
Zum Schlummer lockt; weint sie im öden Zimmer,
Und wirft auf's Lager sich, das er verliess.
Den Fernen hört und sieht die Ferne immer;
Wiegt oft auch seinen Sohn, der ganz verhiess
Des Vaters Bild, am Busen mit Entzücken,
Ob sie die Sehnsucht möchte so berücken.

16.

Nicht siehet man die Thürme höher schweben;
Nicht Waffen übt die rasche Jugend mehr;
Erstorben in den Häfen ist das Leben;
Kein Bollwerk steigt, des Krieges sich're Wehr.
Es rastet nun der Kräfte munt'res Streben,
Und unterbrochen lieget rings umher
Die Arbeit, wie der Mauern hehres Dräuen,
So an's Gewölk' angrenzende Basteien.

17.

Sobald dies Gift durch ihre Adern schleichen
Die theure Gattin Jupiters nun sah,
Und dass der Ruf selbst schmählich müsse weichen
Dem Wahnsinn, tritt sie so zur Cypria: —
„Erhab'nes Lob und reiche Siegeszeichen
Tragt ihr davon, du und dein Knabe da;
Gross ist die Macht und glorreich, wenn besieget
Ein Weib durch zweier Götter List erlieget!

Digitized by Google

18.

Auch blieb mir nicht verhehlt, wie uns're Mauern
Du stets mit Furcht und Argwohn hast bewacht.
Was ist das Ziel? Wozu auf Kämpfe lauern?
Auf Frieden sei und Ehebund gedacht!
Du hast's erreicht: der Liebe Weh'n durchschauern
Die Kön'gin. — Lenken wir mit gleicher Macht
Ihr Volk! Mag sie dem Phryger sich verdingen,
Ihr Reich als Mitgift deiner Rechten bringen!" —

19.

Ihr, — denn nicht liess Idalia sich blenden
Durch dieser Schmeichelworte Truggewand,
In das sich jene hüllt', um abzuwenden
Italien auf Libyens Küstenland, —
Entgegnet sie: — „Wer möcht' ihn wohl nicht enden,
Den Kampf mit dir, der schon so lange stand?
Wer sollte sinnlos deinem Vorschlag wehren?
Nur müsste sich die That in Segen kehren!

20.

Denn immer muss ich noch in Zweifel schweben,
Ob Jupiter den Wunsch auch mit uns theilt,
Dass Eine Stadt sich mächtig soll erheben,
Darin der Tyrer mit dem Troër weilt;
Und ob, in Ein's die Völker zu verweben
Durch dauerhaften Bund, das Schicksal eilt.
Dir ziemt's, als Weib, des Gatten Herz durch Bitten
Zu prüfen. Geh'; ich komme nachgeschritten.

21.

„Dafür lass mich allein die Sorge tragen,
Erwiedert Juno's Hoheit ungesäumt.
Jetzt will ich dir mit Wenigem nur sagen,
Wie jedes Hemmniss wird hinweggeräumt.
Es rüsten sich, im nahen Forst zu jagen,
Dein Sohn und — sie, die schon sein Weib sich träumt,
Sobald die Dämm'rung Titan morgen webet,
Und rings die Welt mit Strahlenglanz belebet.

22.

Auf sie will ich die Last der Wetterschlossen,
Und schwarzer Wolken dichten Wasserschwall
Hinunterschütten, und mit Donnerrossen
Erschüttern stracks des Himmels weites All,
Wenn in geschäft'ger Hast die Jagdgenossen
Den Wald umstellen mit des Fanggarns Wall'.
Entfliehen werden, die das Paar begleiten,
Und Schattennacht wird um sie her sich breiten.

23.

In Eine Grotte werden dann gelangen
Aeneas und Karthago's Königin.
Dort findest du auch mich dann eingegangen,
Und, wenn ich deiner Macht nur sicher bin,
Will ich mit festem Band sie dann umfangen;
Dort gebe sie zu eigen Hymen hin!" —
Nicht abgeneigt der Bitte, nicket jene,
Und lächelt sanft der schlau erdachten Pläne.

24.

Aurora steigt indessen aus dem Meere.
Ihr Dämmerlicht drängt schon den munt'ren Chor
Erles'ner Jugend, und Massylerheere,
Zu Ross sich tummelnd, aus Karthago's Thor.
Jagdschlingen, masch'ge Garn' und Jägerspeere
Mit breitem Eisen ziehen mit hervor;
Und an des Zugs verworrenes Gedränge
Schliesst stöbernd sich der Rüden laute Menge.

25.

Und schon erwarten an des Eingangs Halle
Die Königin, die im Gemach noch säumt
Bei ihrem Schmuck, die Punerfürsten alle;
Und schön in Gold und Purpur aufgezäumt,
Stampft schon das Ross mit ungeduld'gem Schalle,
Und kaut voll Muth am Zaum, den es beschäumt.
Da endlich sieht man, von Gefolg' umgeben,
Die Königin herab die Stufen schweben.

26.

Ein tyrisch Kleid mit buntgesticktem Rande
Hüllt sie; ihr Köcher nickt von Golde schwer;
Geknotet ist ihr Haar in gold'ne Bande;
Es schürzt ihr Purpurkleid ein gold'nes Oehr. —
Auch geh'n die Führer aus dem Phrygerlande,
Und fröhlich tritt Askanius einher;
Er selbst, Aeneas, schön vor allen Seinen,
Gesellt sich ihr, und lässt den Zug sich einen.

27.

Wie wenn von Xanthus' winterlichen Wogen
Zu Delus' Mutterland' Apollo kehrt,
Gesang und Tanz erneu't, und, wild umflogen
Vom Barbarschwarm, sein Altar wird verehrt;
Er selbst, das Haar mit Laubgewind' umzogen,
Mit Gold durchwebt, das seinen Locken wehrt,
Durchschreitet pfeilumrauscht des Cynthus Höhen.
So anmuthstrahlend war der Fürst zu sehen.

28.

Und als sie nun die Bergeshöh'n begrüssen,
Sich auf der unwegsamen Wildbahn seh'n;
Da sieh, des Felsens Stirn' enttaumelnd, schiessen
Der Gemsen Schwärm' hinunter von den Höh'n;
Und Hirsche von der andern Seit' ergiessen
Durch off'ne Flur sich, wie mit Sturmeswe'hn,
Und drängen flieh'nd die staubbedeckten Massen,
Mit denen sie das Waldgebirg verlassen.

29.

Iulus aber tummelt mit Behagen
Im tiefem Thale sich auf muth'gem Ross,
Und sucht bald dem im Lauf vorbei zu jagen,
Bald wieder dem, der ihm vorüberschoss,
Und wird von Einem Wunsche nur getragen,
Dass einmal doch zu diesem feigen Tross
Wuthschäumend sich des Ebers Kraft geselle,
Ein falber Leu sich vom Gebirge stelle.

30.

Indess beginnt der Himmel zu erbrausen
Mit schrecklichem Getos'; ein Regenbach
Entstürzt darauf, und Wetterschlossen sausen.
Da wird ein bunt Gewirr der Männer wach,
Und Jeder sucht aus Furcht sich zu behausen,
Und findet hier und dort ein schirmend Dach
Auf weiter Flur. Es stürzen Wetterseeen
Mit Braus hinunter von der Berge Höhen.

31.

Und sieh! dieselbe Felsenkluft erreichen
Aeneas und Karthago's Königin.
Zuerst gibt Tellus ihr verheiss'nes Zeichen,
Und Juno dann, die Ehestifterin: —
Da sprüh'n dem Bunde Blitze sonder Gleichen,
Mitwissend flammt der Aether drüber hin,
Und auf dem hohen Felsengipfel schlagen
Die Nymphen an ein grauses Weheklagen.

32.

Mit jenem Tag war Dido's Glück entschwunden,
Es blieb ihr nichts zurück, als naher Tod.
Denn nicht vom Anstand wird sie mehr gebunden,
Nicht mehr vom Ruf, der ihrer Ehre droht;
Ach, nicht mehr sinnt sie für der Liebe Stunden
Auf Heimlichkeit, wie äuss're Zucht gebot:
Der Ehe wird der Name abgeliehen,
Ihn um die Schuld beschönigend zu ziehen.

33.

Sofort die Städte Libyens durchschaltet
Jetzt Fama, sie, das schnellste aller Weh'n;
Durch Hurtigkeit wird ihre Kraft entfaltet,
Und ihre Stärke wächst mit ihrem Geh'n;
Klein im Beginn' aus Furcht; doch bald gestaltet
Sie grösser sich und strebt zu Himmelshöh'n;
Indess den Boden ihre Füsse rühren,
Sieht man ihr Haupt in Wolken sich verlieren.

34.

Einst, wie man sagt, rief Tellus in das Leben
Zuletzt, aus Rache gegen Götterwuth,
Mit leichtem Gang' und leichtem Flügelstreben
Die Schwester jener stolzen Riesenbrut.
Ein Scheusal! So viel Federn es umgeben,
So viel sind d'runter wacher Augen Gluth,
So viele Zungen, so viel Mäuler rauschen,
Ein Wunder klingt's, — und so viel Ohren lauschen.

35.

Nachts flieget sie mit schwirrendem Gefieder
Durch Schatten zwischen Erd' und Himmel hin;
Kein süsser Schlaf senkt ihre Augenlieder.
Bei Tage setzt sie sich als Späherin
Bald auf der Dächer hohe Giebel nieder,
Bald wiederum auf stolzer Thürme Zinn',
Und schreckt die Städte, so auf arges Dichten
Und Lug erpicht, als Wahrheit zu berichten.

36.

Sie streute nun, von Schadenfreud' entglommen,
Vielfache Red' aus, wahr und auch erdacht:
Aeneas sei, ein Troër, angekommen,
Und Dido hab' ihr Herz ihm dargebracht;
Und nun, von schnöder Neigung eingenommen,
Durchschwelgen sie die Winterzeit in Pracht,
Und denken nicht der Reiche, noch der Kronen.
Dies streu't die Göttin aus in alle Zonen.

37.

Stracks zum Iarbas tritt sie, und berennet
Des Königs Herz, und facht es an zur Wuth.
Er, der ein Spross des Hammon sich bekennet,
Verehrt in Pracht, so weit sein Reich sich thut,
Des Zeus Gewalt: in hundert Tempeln brennet
Ihm hundertfach die ew'ge Opfergluth;
Stets triefet von der Thiere Purpurwellen
Der Boden rings, und Kränz' umblüh'n die Schwellen.

Digitized by Google

38.

Sinnlos vor Wuth, entflammt von dem Gerüchte,
Eilt er zum Zeus, zu dem sein Flehen dringt:
„Allmächt'ger Zeus, dem nun Lenäus' Früchte
Mein Volk bei'm Schmaus auf bunten Polstern bringt,
Du schauest dies? Bebt vor dem Flammenlichte
Man denn umsonst, das deine Rechte schwingt?
Schreckt, Vater, nur blindzuckend Feuer droben
Die Herzen, und erregt ein leeres Toben?

39.

Das Weib, dem — ich hier ein Asyl erlaube,
Das endlich auf bedingt gegeb'nem Strand'
Ein Städtchen lässt erstehen aus dem Staube, —
Verschmähet uns, und nimmt des Troërs Hand.
Der Paris nun, geputzt mit lyd'scher Haube
Sein triefend Haar, — aus jenem Weiberland,
Der schwelgt im Raub. Wir aber freilich ehren
Den eit'len Ruf, und weih'n dir an Altären!“ —

40.

Ihn hörte Zeus, und blickt' aus hohen Räumen
Auf Tyrus' Burg, wo an der Liebe Hand
Den edlern Ruf die Glücklichen verträumen.
D'rauf spricht er, zum Merkurius gewandt: —
„Entgleit', o Sohn, auf Flügeln ohne Säumen
Zum Troërfürsten, den Karthago bannt,
Und bring' ihm, den nicht Latium mehr rühret,
Mein Wort hinab von Zephyren geführet.

41.

Nicht diesen Mann hat uns in ihm Cythere,
Die Mutter, zugesagt; nicht darum hat
Sie zweimal ihn entrafft der Grajer Speere;
Nein, lenken sollt' er einst Italiens Staat,
Voll werdender Gewalt und trotz'ger Heere;
Fortpflanzen sein, aus Teucer's edler Saat
Entsprossenes, Geschlecht, mit seinem Willen
Den ganzen Erdumkreis gebietend füllen.

42.

Kann ihn so grosser Thaten Glanz nicht rühren,
Und ist er nicht für eig'nen Ruhm entbrannt:
Missgönnt die Burgen, die dem Sohn gebühren,
Der Vater denn? Von welcher Hoffnung Hand
Lässt er sich sorglos unter Feinden führen?
Blickt er nicht sehnend auf das Römerland?
Abschiffen soll er! Also steht's beschlossen;
Und diese Botschaft bring' ihm unverdrossen!“ —

43.

Er spricht's. Und was der Vater ihm befohlen,
Schnell zu vollzieh'n, schickt er sich an, und schlingt
Erst um den Fuss die gold'nen Flügelsohlen,
Womit er jach sich durch die Lüfte schwingt;
Fasst d'rauf den Stab, mit dem er zu dem hohlen
Avernus Todte führt und heimwärts bringt,
Schlaf gibt und nimmt, das Aug' im Tod verschliesset,
Orkane treibt, und wirr Gewölk durchfliesset.

44.

Schon sieht die Stirn' er und die schroffen Zacken
Des Atlas, von des Himmels Bürde schwer,
Den angestemmt er stützt mit seinem Nacken.
Rastlos umwallt ein schwarzes Wolkenmeer
Sein Fichtenhaupt, das Sturm und Regen packen;
Gethürmter Schnee liegt um die Schultern her;
Vom Kinne stürzt der Ströme Fluth dem Greise,
Es starrt sein wilder Bart von ew'gem Eise.

45.

Hier ruht zuerst der Gott, hinabgeflogen
Mit gleichem Flug; dann hebt er sich und fliegt
Zum Meer' hinab, den Körper vorgebogen,
Dem Vogel gleich, der sich um Ufer wiegt
Und um der Klippen fischbelebte Wogen,
An die, gesenkten Fluges, er sich schmiegt:
So schwebt Merkur, der Mutter Ahn' enteilend,
Zu Libyens Sandgestad, die Winde theilend.

46.

Als er die nieder'n Hütten nun berühret,
Erblickt er eifrig um den Bau bemüht
Den Fürsten, der die Lust zur Arbeit schüret.
Gestirnt mit gelblich grünem Jaspis, sprüht
Vielfarb'gen Glanz sein Schwert; die Schultern zieret
Ein Mantel, der in Tyrus' Purpur glüht:
Ein Huldgeschenk, aus Dido's Hand entsprossen,
Und reich mit gold'nem Eingewirk durchgossen.

47.

„Du lässst Karthago stolz zum Himmel streben,
Tritt er sofort ihn an, und sinnst auf Pracht,
Weibsüchtiger, den Glanz der Stadt zu heben,
Und ach, des eig'nen Reichs wird nicht gedacht!
Er selber hiess mich vom Olympus schweben,
Der Erd' und Himmel wälzt durch seine Macht,
Den Blick dir wenden nach der Zukunft Tagen,
Und dieses durch die schnellen Lüfte tragen.

Digitized by Google

48.

Von welcher Hoffnung lässest du dich führen,
Dass sie dich müssig an Karthago bannt?
Kann dich so grosser Thaten Glanz nicht rühren,
Und bist du nicht für eig'nen Ruhm entbrannt,
So schau die Reiche, die dem Sohn gebühren,
Iulus' Hoffnung auf das Römerland!" —
Er spricht's; und eh der letzte Laut verhallet,
Ist er dem Aug' in dünne Luft entwallet.

49.

Aeneas steht verstummt in bangem Grauen,
Die Rede schlug, wie Donner, an sein Ohr;
Entsetzen bebt auf seinen Augenbrauen;
Vor Schauder steigt sein Lockenhaar empor.
Sofort zu flieh'n die wonniglichen Auen,
Mit Ungestüm tritt der Entschluss hervor,
Und brennt ihm in der aufgeschreckten Seele
Durch solche Götterwinke und Befehle.

50.

Doch wie? Mit welchen Worten soll er's wagen,
Der schwärmerisch entbrannten Königin
Der Herzen nahe Trennung anzusagen?
Woher der Botschaft peinlichen Beginn?
Sein Geist zertheilet sich in tausend Fragen,
Und schweifet nach verschied'nen Seiten hin,
Und wird in ew'gem Wechsel umgewendet,
Bis der Entschluss das Wanken plötzlich endet:

51.

Die Führer sollen heimlich seine Schaaren,
Die Flotte rüsten an des Meeres Strand,
Und nicht den Grund der Rüstung offenbaren.
Und während sie, des Truges unbekannt,
Nicht träumt der Liebe drohende Gefahren,
Will er ihr an des Zufalls günst'ger Hand
Mit zarter Schonung seine Flucht enthüllen.
Mit Lust vollziehen Alle seinen Willen.

52.

Doch wer vermag wol Liebende zu blenden?
Es ahnete die Königin den Lug,
Vernahm zuerst, was in den grausen Händen
Die nahe Zukunft ihr entgegen trug,
Und sah im Geist ihr Schicksal schrecklich enden.
Dieselbe Fama nahm den raschen Flug
Zur kranken Königin, ihr zu berichten,
Man rüste sich, die Anker bald zu lichten.

53.

Wie die Mänad' enttaumelt ihren Höhen,
Wann sich der Heiligthümer Zug bewegt,
Die Orgien schaudernd durch die Seele gehen,
Und Nachtgejauchz Cithäron's Gipfel schlägt:
So auch, gefasst vom Wahnsinn ihrer Wehen,
Durchschwärmt die Stadt sie, stürmisch aufgeregt,
Bis sie die Schritte zum Aeneas tragen,
Und sie beginnt, dies rasche Wort zu sagen:

54.

„Treuloser! Solchen Frevel auch verhehlen
Zu können, hat gehofft dein freches Herz?
Du willst dich still aus meinem Lande stehlen?
Hält dich nicht mehr der Liebe heit'rer Scherz?
Der Treue Handschlag nicht, der uns're Seelen
Vereinen sollte, so zu Lust als Schmerz?
Nicht Dido dich zurück, die eines herben,
Grausamen Todes bald dahin wird sterben? —

55.

Da Wintersterne noch den Himmel hellen,
Soll schon die Flotte von dem sichern Strand?
Der wilde Nord soll ihre Segel schwellen?
Grausamer! Suchtest du nicht fremdes Land
Und unbekannte Sitze durch die Wellen,
Ständ' unversehrt noch Troja von dem Brand,
Du würdest jetzt durch ungestüme Wogen
Sehnsüchtig nicht nach Troja hingezogen!

56.

Mich fliehst du! Sei gefleht bei diesen Thränen,
(Weil ja ich mir nichts and'res übrig liess!)
Bei deiner Rechten, bei der Liebe Sehnen,
Den Freuden, die uns Hymen kurz erwies;
Gab je ich, was das Leben kann verschönen,
War irgend' was von mir dir jemals süss,
So habe mit des Hauses Fall Erbarmen,
Und bleib', o hilft noch Bitte, bei mir Armen.

57.

Sieh! deinethalb muss mich Iarbas hassen,
Und deinethalb sind mir die Tyrer gram;
Ach, deinethalb ja musste sie erblassen,
Des Weibes sonst so züchtig blüh'nde Scham!
Der alte Ruf hat ewig mich verlassen,
Der mich allein bis zu den Sternen nahm!
Wem lässst du, Gast, mich hier, die Todesmatte?
Gast! — diesen Namen liess ja nur der Gatte!

Digitized by Google

58.

Was säum' ich? Etwa bis mit einem Heere
Mein Bruder diese Mauern niederkracht?
Ach, oder durch der Ketten grause Schwere
Iarbas mich zu seiner Sklavin macht?
Ja, wenn mir noch ein Sprössling von dir wäre,
Ein Sohn, der mir dein Bild entgegen lacht',
Im Hof' umher, vor deiner Flucht, mir spielte:
Nie käm's, dass ich mich ganz verlassen fühlte!" —

59.

Sie sprach's; und er, auf Jupiters Befehle,
Sah vor sich hin mit regungslosem Blick',
Und zwang den Schmerz nur mühsam in der Seele.
D'rauf gab er ihr dies Wenige zurück:
„O Kön'gin, ferne sei's, dass ich verhehle,
Wie deine Sorgfalt wachte für mein Glück;
Nie soll's mich reu'n, Elisa's zu gedenken,
So lang' ein Gott mir wird den Odem schenken.

60.

Jetzt nur noch Dies. Nicht durch geheimes Streben
Wollt' ich verbergen, wähn' es nicht, die Flucht;
Nie hab' ich Hochzeitfackeln vorgegeben,
Nie trieb mich solch ein Bund an diese Bucht.
Wär's mir vergönnt, nach eig'ner Wahl zu leben,
Wie würde dann mein Ilium gesucht,
Wie pflegt' ich dann der Meinen süsse Trümmer,
Und Priam's Thron erständ' im alten Schimmer.

61.

Nun aber heisst nach Latium der grosse
Apollo, nach Ital'iens schönem Strand
Zu gehen, heissen mich des Gottes Loose.
Dahin ist Sehnsucht, da nur Vaterland!
Wenn dich, die du entsprossest Tyrus' Schoosse,
Karthago's Burg umstrickt mit theurem Band;
Was siehst du scheel, dass auf Ausonerauen
Die Teukrer sich die neue Heimath bauen?

62.

So oft die Nacht die Welt mit heil'gem Schweigen,
Die Erde rings mit feuchten Schatten deckt,
So oft empor die gold'nen Sterne steigen,
Mahnt mich im Traum' Anchises Bild, und schreckt
Mit Blicken mich, die düst'ren Kummer zeigen,
Wird mir das Unrecht strafend aufgeweckt,
Dass ich ihn täusche, meinen holden Knaben,
Um einen Thron, den ihm die Götter gaben.

63.

Und jetzt — bei uns'rem Haupte sei's geschworen! —
Bracht' auch Merkur herab von Jovis Thron
Durch schnelle Luft Befehl zu meinen Ohren.
Ihn selbst, der Maja strahlendschönen Sohn,
Erblickt ich, wie er kam zu diesen Thoren,
Und hell vernahm ich seiner Stimme Ton.
Darum lass' ab, mit Klagen uns zu quälen!
Nach Latium treibt mich nicht freies Wählen!" —

64.

Ihn, der dies sprach, betrachtet abgewendet
Sie lange schon, und rollt der Augen Paar,
Und misst ihn ganz mit stummem Blick; dann endet
Das Schweigen sie, entrüstet wie sie war:
„Nicht Venus war's, die dich an's Licht gesendet,
Nicht Dardanus nennt sich dein Ahn, Barbar!
Dich rief aus Felsen Kaukasus in's Leben,
Und Tiger sind's, die dir die Brust gegeben!

65.

Was berg' ich's? Oder welchen grössern Schmerzen
Bewahr' ich mich? Rang sich ein Seufzer wohl
Bei meinem Weinen los aus seinem Herzen?
War auch, gerührt, sein Auge thränenvoll?
Hat's nur geblinkt? O kann man grauser scherzen?
Mir nicht einmal des Mitleids kargen Zoll!
Gibt's herb'res Leid noch? Nein, von seinen Höhen
Kann selbst nicht Zeus auf dies gelassen sehen!

66.

O dass doch Treu' und Glauben ganz verschwinden!
Ihm, der gescheitert kam an meinen Strand,
Dem Darbenden liess ich mich willig finden,
Und gönnt' ihm Mitbesitz von meinem Land,
Zog Flott' und Volk ihm aus des Todes Schlünden.
Ich tobe, ha, von Furien entbrannt!
Jetzt heischt Apoll, jetzt bringt vom Zeus ihm wieder
Merkur die grässlichen Befehle nieder.

67.

Traun! Das bekümmert auch die Sel'gen eben!
Doch bin ich dich zu halten nicht bemüht.
Geh, durch die Fluth das Reich dir zu erstreben,
Das dir in Latium entgegen blüht.
Ich hoffe, ha, wenn anders Götter leben,
In denen ein Gefühl noch heilig glüht,
Es soll die Schuld auf Klippen dich ereilen,
Und oft dein Mund der Dido Namen heulen!

68.

Abwesend will ich dir mit schwarzem Brande
Nachjagen, wie die Furie bewehrt,
Und, trennt der kalte Tod der Seele Bande.
Als Schatten dich umschweben, rachempört.
Dann, wehe, sollst du büssen mir die Schande,
Verruchter, die dein frevles Herz genährt!
Ja, bei des Abgrunds Manen angekommen,
Wird dies Gerücht auch dort von mir vernommen!“ —

69.

So bricht sie ab in ihrer Red', und fliehet
Die Lüfte krank und seiner Augen Blick,
Dem sie sich, schaudernd abgewandt, entziehet,
Und lässt ihn, der noch schüchtern säumt, zurück,
Und der noch Vieles ihr zu sagen glühet.
D'rauf nehmen sie, ermattet vom Geschick,
Dien'rinnen auf, und legen ihre Glieder
In's Marmorbett' auf weichen Teppich nieder.

70.

Wie sehr der Held ihr sanften Trost zu geben,
Zu scheuchen wünscht durch Wort' ihr Schmerzgefühl,
Wie wankend auch die Liebe macht sein Streben,
Wie er auch seufzt: — er folgt der Götter Ziel,
Und eilt zum Strand. Jetzt herrscht geschäft'ges Leben
Rings um die Flott'; es schwimmt getheert der Kiel;
Der Wald muss noch belaubte Ruder reichen
Und rohe Stämm', aus Eifer zu entweichen.

71.

Und wandern sah man, aus der Stadt sie jagen,
Ameisen gleich, wenn plündernd sie den Spelt
In Höhlen bergen, zu des Winters Tagen,
Es nimmt den Zug die dunkle Schaar durch's Feld,
Und bringt den Raub auf schmalem Steig getragen.
Der wälzt die Last, die Schultern unterstellt,
Der treibt den Zug und straft, die lass verziehen;
Von Eifer sieht man ganz den Fusspfad glühen.

72.

Welch ein Gefühl bestürmte dich vor allen? —
Und ward dein Busen wohl von Seufzern leer,
Als du von hoher Burg dies rege Wallen,
O Dido, sahst am Strande weit umher?
Und wie nun unter wildem Jubelschallen
Vor deinem Aug' aufwogte rings das Meer?
O Liebesraserei! zu welchem Gange
Vermagst du doch das Herz im Lebensdrange!

73.

Noch einmal will sie übergeh'n zu Thränen,
Noch einmal sie versuchen heisses Fleh'n;
Und beugen muss der Stolz sich ihrem Sehnen,
Dass vor dem Tod nichts bliebe ungescheh'n,
„Ach, Anna, ruft sie, welch ein Jubeltönen
Am Strande! Welch ein Rennen dort und Geh'n!
Das Segel ladet schon der Winde Flügel,
Und froh umkränzten sie der Schiffe Spiegel.

74.

Konnt' ich voraus so grosses Wehe schauen,
So werd' ich's auch, o Schwester, übersteh'n.
Doch Ein's nur noch; denn dich vor allen Frauen
Liess er der Brust geheimste Regung seh'n;
Du, du allein besassest sein Vertrauen;
Du weiss'st den sanftern Zugang zu erspäh'n.
D'rum, Anna, geh', und mögest du erreichen,
Des Feindes Trotz durch Flehen zu erweichen.

75.

Nie hab' ich ja in Aulis mich verschworen
Zu seines Volkes Sturz durch Schwert und Brand;
Nie eine Flott' entsandt zu Troja's Thoren,
Und nie dem Grab des Vaters Asch' entwandt!
Warum verschliesst er meinem Fleh'n die Ohren,
Warum enteilt er doch so schnell dem Strand?
Die letzte Gunst nur lass' er mich noch finden: —
Er wart' auf leicht're Flucht bei günst'gen Winden!

76.

Nicht mehr das alte Band, das er zerrissen,
Erfleh' ich mir; nicht wohn' er hier sich ein;
Nicht soll das schöne Latium er missen:
Nur eitle Frist verlang' ich ja allein,
Nur Ruh' und Weile dieses Wahnsinns Bissen,
Bis mein Geschick mich tragen lehrt die Pein.
Die letzte Lieb' erweise meinen Qualen,
Ich will dir noch im Tode reich bezahlen!“ —

77.

So flehte sie; und dieses Jammern führet
Die Schwester wieder ihm und wieder vor;
Doch er wird auch durch Thränen nicht gerühret,
Ein Gott verschliesst des Helden weiches Ohr.
Wie wenn Orkan', in Wuth vom Nord geschüret,
Die Eiche, die hochalt'rig strebt empor,
Wetteifernd glüh'n, durch Hin- und Wiederwehen
Herauszuwühlen aus den Alpenhöhen;

78.

Laut sausend packen sie den Stamm; es bebet,
Die Erde deckend, Ast herab auf Ast;
Sie starrt im Felsen; und, soweit sich hebet
Hoch in den Aether ihres Wipfels Last,
So weit zum Tartarus die Wurzel strebet:
So wird der Held durch ew'ges Fleh'n gefasst,
Und fühlt den Gram den grossen Busen dehnen.
Fest bleibt sein Sinn; vergeblich rollen Thränen.

79.

Doch da ersehnt die ärmste aller Frauen
Den Tod, zerquält von ihres Schicksals Wuth;
Es widert ihr, des Himmels Rund zu schauen.
Und dass zum Tod sie schneller fasse Muth,
Sah bei der Opfergab' — o Wort voll Grauen! —
Sie schwärzen sich des Weines heil'ge Fluth,
Und grässlich Blut dem Weihgeschirr' entgossen;
Und dies Gesicht blieb tief in ihr verschlossen.

80.

Auch stand im Haus' aus reichen Marmorplatten,
Vor Allem ihr mit heil'gem Sinn verehrt,
Ein Tempel, fromm geweih't dem ersten Gatten,
Mit weissem Vliess und Kränzen reich bescheert.
Hieraus, wann Nacht die Land' umzog mit Schatten,
Ward oft von ihr des Gatten Ruf gehört;
Oft auch, wie Leichensang der Uhu stöhnte,
Und langgedehnt sein Wehgeklag vertönte.

81.

Auch hört sie manch Orakel mit Erblassen,
Das grausend warnt, aus frommer Seher Mund.
Im Traum selbst will Aeneas' Grimm sie fassen,
Gibt noch ihr schwer gepresstes Herz sich kund;
Und immer scheint sie sich allein gelassen,
Und immer ungefolgt auf weitem Rund,
Den langen Weg zu geh'n, der Tyrer Spuren
Zu suchen auf den ausgestorb'nen Fluren.

82.

So wie der Eumeniden wilden Reigen,
Vom Gott gestraft mit Wahnsinn, Pentheus sieht;
Zwei Theben auf vor seinen Blicken steigen,
Und doppelt ihm des Phöbus Antlitz glüh't;
Wie Agamemnon's Sohn die Bühnen zeigen,
Wenn er der Mutter Schlangengeissel flieh't
Und ihrer Fackeln Gluth, und, voll von Rache,
Die Diren halten auf der Schwelle Wache.

83.

Als sie sich nun, besiegt von Amor's Wunde,
Verfallen ganz des Wahnsinns finst'rer Macht,
Dem Tod geweiht, verfügt sie Weis' und Stunde,
Und hellet so der Schwester Kummernacht,
Tief bergend, was sie schafft, indem vom Munde
Und von der Stirn' ihr heit're Hoffnung lacht: —
„Glückwünsche mir! Jetzt weiss ich, ihn zu binden,
Wo nicht, den Weg aus meiner Qual zu finden.

84.

Dorther, wo Sol in's Weltmeer niedergehet,
Der Aethiopen fernste Wohnung steigt,
Die sternumsä'te Axe Atlas drehet,
Hat mir sich eine Priesterin gezeigt,
Die, wo der Hesperiden Tempel stehet,
Die Frucht, die sich von heil'gen Aesten neigt,
Bewacht', und auch das Mahl dem Drachen mengte,
Und Schlummermohn und Honigthau ihm sprengte.

85.

Die weiss den Sturm der Liebe zu beschwören,
Zu senden auch des Kummers schwere Last;
Sie kann den Lauf der Sterne rückwärtskehren,
Und Ströme hemmen in des Sturzes Hast,
Nachtgeister auf aus ihren Gräbern stören;
Und Ornen sieht man, wie vom Sturm gefasst,
Von Bergen taumeln, und mit dumpfem Brüllen
Der Erde Schooss sich unter ihr enthüllen.

86.

Ich kann's bei'm Zeus und deinem Haupt bezeugen:
Lang' hab' ich gegen Zauber mich gewehrt.
Lass nun geheim Brandscheiter aufwärts steigen
Im innern Hof; leg d'rauf des Frevlers Schwert,
All sein Gewand und — lass mich nichts verschweigen!
Auch jenes Bett, das, ach! mein Glück zerstört.
Zu tilgen, was sich hier von ihm noch findet,
Hat mir der Priest'rin Machtgebot verkündet!" —

87.

Sie sprach's, und schweigt; und Bläss' umhüllt die Wangen.
Doch dass sie hehl' in solchen Opfern — Tod,
Und dass sie solch ein Wahnsinn halt' umfangen,
Denkt Anna nicht, von keiner Furcht bedroht,
Es werde Schlimm'res hier von ihr begangen,
Als was ihr Schmerzgefühl schon einmal bot.
D'rum wird, von Kien und Eichen aufgeschichtet,
Im innern Hof' ein Grabaltar errichtet.

Digitized by Google

88.

Darauf behängt und kränzt mit Blumenbogen,
Und Todtenlaub den Raum die Königin;
Dann legt sie, von der Zukunft nicht betrogen,
Auf's Bett sein Schwert, sein Kleid und Bildniss hin.
Rings steh'n Altär', und, wild vom Haar umflogen,
Beschwört mit Donnerlaut die Priesterin
Ein Götterheer, den Orkus, Chaos' Nächte,
Und Hekate's und Proserpinen's Mächte.

89.

Auch sprengt umher sie von der heil'gen Welle,
Vorgeblich aus Avernus' Born gefüllt;
Auch saft'ges Kraut, gemäht in Mondeshelle.
Das von der Milch tiefdunklen Giftes schwillt,
Wird noch gesucht mit ungeduld'ger Schnelle;
Selbst dies Gelust, das an der Stirne quillt
Des neugebor'nen Füllens, und den Bissen
Des Mutterpferdes ward vorweggerissen.

90.

Sie aber selbst, entschlossen, bald zu enden,
Beschwört die Götter und die um ihr Leid
Mitwissenden Gestirne, unter Spenden
Von Schrot, das sie den Weihaltären streut
Mit zum Gebet' empor gehob'nen Händen;
Von Banden frei den Fuss und frei das Kleid.
Und, wo gekränkter Liebe Rache bringend,
Ein höh'res Wesen lebt, dem fleht sie ringend.

91.

Nacht war's, und sanft dem Schlummer hingegeben,
Lag überall die müde Creatur,
Und Meer' und Wälder ruh'n: da noch nicht streben
Die Stern' hinab, da ringsum schweigt Natur;
Und Heerden, Vögel, die um Ufer leben
Und weit umher auf dornumstarrter Flur,
Zu Schlaf gesetzt in stiller Nacht, vergessen
Der Müh'n und Sorgen, die das Leben pressen.

92.

Nur sie allein, die Arme, flieht der Friede;
Ach, nimmer wird in Schlummer sie entstrickt,
Und nie empfängt sie in dem Augenliede,
Noch in der Brust, womit die Nacht erquickt:
Fort nagt ihr Gram, als ob er nimmer schiede,
Und neu erwachend, wie mit Wahnsinn blickt
Die Lieb', und strudelt in des Zornes Wogen.
Jetzt wird sie so nachdenkend fortgezogen: —

93.

„Weh' mir! was nun? Soll ich, verspottet, wagen,
Die alten Freier wieder anzugeh'n?
Mich flehend den Nomaden anzutragen,
Die ich gewagt als Gatten zu verschmäh'n?
Zu Iliums Geschwader soll ich jagen,
Um dort die Magd der Teukrer mich zu seh'n,
Weil etwa noch die Rettung sie entzücket,
Und nie der Dank aus ihrer Seele rücket?!

94.

Und wollt' ich's auch, wer wird mir dies vergönnen?
Wer nimmt auf stolzem Schiff die Feindin an?
Noch solltest du, Verlor'ne, noch nicht kennen
Laomedon's meineid'ges Volk? — Wie dann?
Soll ich allein den Jubelnden nachrennen?
Wie? oder mich, umschaart von Ross und Mann,
Einschiffen? und mein Volk, dass ich so eben
Von Sidon riss, dem Meer auf's Neu' hingeben?

95.

Nein, stirb, wie du verdientest, und durchschneide
Der Liebe Schmerz, Elende, mit dem Stahl!
Du, Schwester, du belud'st mich mit dem Leide,
Durch dich nur ward der Feind ja meine Wahl!
Nicht schuldlos mehr sollt' ich des Lebens Freude
Geniessen, nicht zu kosten solche Qual,
Blieb unvergönnt! Die Treue ist gebrochen,
Einst deiner Asch', o mein Gemahl, versprochen!" —

96.

So klagte sie, indess, zur Fahrt entschlossen,
Des Schlafes pflegt' auf hohem Schiff der Held.
Ihm ward, von gleichem Jugendreiz' umgossen,
Von gleichem Glanz das Antlitz schön umhellt,
Von gleichem goldgelockten Haar' umflossen,
Wie jüngst sich Maja's Sohn ihm dargestellt, —
Dasselbe Bild im Traumgesicht' erneuet,
Das wiederum mit solcher Mahnung dräuet: —

97.

„Wie? Kann's in solcher Lage noch geschehen,
Dass du den Schlaf geniessest? Göttinsohn!
Vermagst du die Gefahren nicht zu sehen,
Die nah' und näher doch dich rings umdroh'n?
Thor! Hörst du nicht, wie Zephyrhauche wehen?
Ha, jene wälzt, zum Tod entschlossen schon,
Trugvoll ein Graunverbrechen in dem Herzen,
Und strudelnd wogt sie in des Zornes Schmerzen.

Digitized by Google

98.

Du flieh'st nicht, da vergönnt noch ist, zu fliehen?
Bald wirst du seh'n, wie, von Gebälk durchrannt,
Das Meer sich furcht; bald grimme Fackeln sprühen,
Und leuchten seh'n von Flammen rings den Strand,
Trifft hier dich zaudernd noch das Morgenglühen!
Brich denn die Zögerung mit rascher Hand!
An Laun' und Wechsel ist ein Weib gebunden!" —
Er sprach's, und war in dunkle Nacht entschwunden.

99.

Da aber rafft der Troërfürst, voll Bangen,
Vom Schlaf sich auf, und weckt sein Volk in Hast.
„Erwacht geschwind'! Ergreift die Ruderstangen!
Entrollet schnell die Segel an dem Mast!
Ein Gott, vom Zeus gesandt, gab sein Verlangen
Mir kund, und spornt, zu fliehen ohne Rast!
— Wir folgen dir, o heil'ge Gottheit, gerne!
Sei hold, und führ' herauf geneigte Sterne!" —

100.

Er sprach's; und schnell entreisset er der Scheide
Das Schwert, und schwingt die blitzendhelle Wehr,
Und trennt das Hemmseil mit des Eisens Schneide.
Da glüht zugleich Ein Fifer rings umher,
Und Alles rafft und rennt in wilder Freude.
Der Strand wird öd'; die Flotte birgt das Meer;
Und angestrengt dreh'n sie den Schaum der Wogen;
Mit Furchen ist die blaue Fluth durchzogen.

101.

Schon streut, Tithonus' Safranbett' entstiegen,
Ihr neues Licht Aurora auf die Welt.
Als Dido nun den Morgenschimmer siegen,
Die Gegend sieht von ihrer Wart' erhellt,
Und fern der Flotte gleiche Segel fliegen;
Als leer von Rud'rern dar der Strand sich stellt:
Da schlägt sie sich die schöne Brust, erschrocken,
Und raufet wild sich aus die gold'nen Locken.

102.

„Soll, spricht sie, so der Fremdling ohne Strafen
Mein spotten, Zeus, und flieh'n aus meinem Land'?
Entreisst ihr nicht die Schiffe schnell dem Hafen?
Bewaffnest du, mein Volk, nicht deine Hand?
Kann noch die Rach' in deinem Busen schlafen?
Geht, bringt herbei der Fackeln wilden Brand!
Die Segel auf! Die Ruder schnell ergriffen!
Verfolgend soll ihm nach mein Tyrus schiffen!

103.

Was red' ich? und wo bin ich? Wie verkehret
Die Wuth mir doch den Sinn? — Beklage dich,
Dass jetzt dich erst dein frev'les Thun empöret!
Unglückliche! Sieh, damals schickt es sich,
Als thöricht du das Scepter ihm gewähret! —
— So lohnt der Held mit Treu' und Handschlag mich,
Der aus dem Brand den Vater, wie sie sagen,
Und seiner Heimath Götter einst getragen! —

104.

Konnt' ich ihm nicht, entrafft aus seinem Kreise,
Den Leib zerhau'n, und in die Wogen streu'n?
Nicht morden ihm den Sohn, und dann zur Speise
Auftischen? — Doch war auch der Sieg schon mein?
Sei's! — Fürchtet, wenn das Leben sinkt im Preise?
Gluthbrände warf ich in die Schiff' hinein;
Vertilgte so die ganze Brut zusammen,
Und stürzte dann mich selber in die Flammen!

105.

Sol, der du jedes Thun mit deinen Strahlen
Erspähest, und du, Juno, die den Bund
Vermittelte, Mitkund'ge dieser Qualen;
Du, Hekate, zur mitternächt'gen Stund'
Am Dreiweg angeheult bei Opfermalen;
Ihr Diren, Manen, hört, euch ruft der Mund
Der Sterbenden: — treff' eures Zornes Wehe
Die Schändlichen, erhöret, was ich flehe!

106.

Muss endlich doch den Hafen noch erreichen
Das frev'le Haupt, und schwimmen an den Strand;
Lässt sich nicht Zeus, das Schicksal nicht erweichen,
Steht dieses Ziel ihm ewig unverwandt:
Doch schau' er, doch der Freund' unwürd'ge Leichen,
Und fleh' um Hülf', auswandernd aus dem Land,
Bedrängt von eines kühnen Volks Geschossen,
Und aus des Sohns Umarmung ausgeschlossen!

107.

Und schmiegt er sich in harte Friedensbande,
Erfreu' ihn nicht das Scepter, noch das Licht;
Früh' fall' er, unbestattet, in dem Sande!
Dies bet' ich, bis mein Herz verblutend bricht!
Dann, Tyrer, löscht mit Hasse meine Schande,
Verfolgt den Stamm von jenem Bösewicht,
Und die Geschlechter, die ihm noch entspringen!
Dies Opfer sollt ihr uns'rer Asche bringen!

108.

Nicht Lieb' umschling' euch Völker je, noch Frieden!
Erheb' aus unserm Staub dich, Rachefaust,
Die einst die Pflanzungen der Dardaniden
Mit Schwert und Feuer wild darnieder haus't,
Jetzt — und dereinst, — wie es das Loos entschieden!
— Der Küste Küst' entgegen — hassdurchgraus't!
Gewog den Wogen, — wünsch' ich, — Speer dem Speere!
Im Kampf sie selbst und ihrer Enkel Heere!" —

109.

Sie spricht's; und, bald des Lebens Last zu enden,
Heischt sie herbei Sychäus' Pflegerin,
— Die ihr'ge ruht' im Tod; — „Lass dich entsenden
Zur Schwester, schnell, — ruft sie mit hast'gem Sinn;
Sie eile, sag' ihr, mit den Sühnungsspenden;
Auch bringe sie die Thiere mit sich hin,
Geliebte Barce, zu der Opferstelle,
Den Leib zuvor besprengt mit frischem Quelle.

110.

So komme sie; du selbst jedoch umhülle
Die Schläfe rings mit heil'ger Binde dir.
Das Opfer zu vollziehen, ist mein Wille,
Dem styg'schen Zeus begonnen nach Gebühr,
Ein Ziel zu setzen meines Kummers Fülle.
Dann flamm' empor auf jenem Holzstoss mir
Das Troërhaupt!" — Sie spricht's; und ihre Tritte
Müht eilends jene fort; nach greis'ger Sitte.

111.

Doch Dido, unruhvoll, und wild vom bangen
Entschluss, die Blicke rollend, roth von Blut;
Ein zitternd Spiel von Flecken auf den Wangen,
Und blassend vor des Orkus nahen Fluth,
Stürmt, wie gepeitscht von Eumenidenschlangen,
In's inn're Haus, und steiget, voll von Wuth,
Auf's Holzgerüste mit des Troërs Schwerte,
Das er ihr nicht zu dem Gebrauch verehrte.

112.

Doch als sie nun die ilischen Gewande,
Und jenes traulichsüsse Lager sieht,
Verweilt sie sinnend bei dem Liebespfande,
Und Thrän' auf Thrän' entquillt dem Augenlied.
Dann stürzt sie sich auf's Bett, des Lebens Bande
Zu trennen, das mit diesen Worten flieht:
„Ihr süssen Zeugen einzig schöner Tage,
Nehmt auf dies Blut! Lös't mich von dieser Plage!

113.

Den Lauf, den Götter mir beschieden hatten,
Hab' ich vollbracht: mein Lebensabend graut!
Es wandelt nun hinab mein grosser Schatten.
Ich hab' in Pracht mir eine Stadt erbaut;
Des Bruders Grimm gestraft, gerächt den Gatten,
Und meine eig'ne Mauern noch geschaut;
Zu glücklich, ach, fand niemals nur die Pfade
Ein Troërkiel zu unserem Gestade!" —

114.

Sprach's; und in's Polster ihr Gesicht gedrücket,
Ruft sie: — „Und ungerächt entfliesst mein Blut?
Doch, doch, es fliesst! Ha, wie es so entzücket,
Hinabzugeh'n! — Es weid' auf hoher Fluth
Der Dardaner, wenn er nun heimwärts blicket,
Sein Felsenherz an dieser lohen Gluth,
Und nehme mit sich fort auf ferne Bahnen,
Von meinem Tod' ein düster banges Ahnen!"

115.

Sie spricht's; und eh' noch diese Worte säumen,
Seh'n sie die Frau'n schon von dem Stahl durchrannt
Dahin gesunken, und vom Blute schäumen
Das Schwert, vom Blut bespritzet ihre Hand.
Da tönet aus der Burg gewölbten Räumen
Gewinsel, und bacchantisch wild entbrannt,
Heult Fama stracks die aufgeschreckten Gassen
Der Stadt hindurch dies traurige Erblassen.

116.

Da geben von Geächz' und Klagestöhnen
Und Frau'ngeheul die Wohnungen den Hall
Vielfach zurück; es schlägt mit lautem Dröhnen
Weit an den Aether banger Trauerschall:
Nicht anders, als wenn unter Feindestönen
Karthago niederdonnerte im Fall',
Und wilde Gluth sich wälzte durch die Dächer
Der Menschen und der Götter Prunkgemächer.

117.

Und sinnlos hört's, und stürzt sich, durch das Laufen
Der ängstlich aufgescheuchten Meng' erschreckt,
Die Schwester mitten durch den dichten Haufen,
Indem sie Wang' und Brust mit Schlägen fleckt,
Und ihre Hände wild das Haar zerraufen.
„O find' ich so die Täuschung aufgedeckt?
Das also war's? Dazu musst' ich gewähren
Die Scheiter dir, und Gluth den Weihaltären?

Digitized by Google

118.

Was doch soll ich, Verlass'ne, klagen?
Mitfolgend mich hast du im Tod verschmäht?
Ha, glaubtest du, ich würde feig verzagen?
Um gleichen Schmerz durch's Schwert hätt' ich gefleht,
Und gleiche Stund' hätt' uns hinweggetragen!
Dies Holzgerüst hab' ich sogar erhöht;
Die Götter selbst musst' ich mit Flehen quälen,
Um grausam dir, wenn so du lägst, zu fehlen!

119.

Weh! dich hast du vertilgt durch diese Stunde,
Dein Volk und mich! Des Reiches Glanz erbleicht!
Reicht Wasser! Lasst mich waschen ihre Wunde,
Und, wenn er über ihr noch irrend schleicht,
Den letzten Hauch einathmen mit dem Munde!"
Dies redend, hat die Schwester sie erreicht,
Und hält, das Blut abtrocknend, in den Aermen
Die Scheidende, mit Seufzern sie zu wärmen.

120.

Und jene sucht, noch einmal zu entfalten
Den schweren Blick; es sinkt erschöpft die Kraft.
Die Wunde gischt am Busen tief gespalten.
Dreimal sich hebend mit dem Arme, rafft
Sie sich empor, sich hingestürzt zu halten,
Und dreimal rollt sie wieder hin, erschlafft;
Und irrend sucht sie an des Himmels Höhen
Der Sonne Licht, und seufzt, als sie's gesehen.

121.

Doch da ergreift dies schmerzlich schwere Scheiden
Der Juno Herz, und auf Befehl entschwingt
Sich Iris, schnell die Bande zu zerschneiden,
In denen noch die Seele kämpfend ringt.
Denn weil nicht Schuld noch Schicksal, sondern Leiden
Des Wahnsinns vor der Zeit den Tod bedingt,
Hatt' ihr Proserpina noch nicht entrissen
Das Haar, und es geweih't des Orkus Flüssen.

122.

D'rum flieget Iris mit den Safranschwingen,
Thauperlend, und, der Sonne zugewandt,
Umspielt von tausend bunten Farbenringen,
Hinab, und trennt das Haar ihr mit der Hand.
„So lösen wir dich von dem Leib', und bringen,
Dem Dis geweih't, dies zu dem styg'schen Strand!"
Sie spricht's, und lässt mit einmal all verschweben
Die Wärm', und in die Lüfte schwand das Leben. —

Probe einer Uebersetzung der Oden von Pindar.

Von

Hofrath und Professor Dr. *Petri* zu Braunschweig.

Zweite Olympische Ode.

Dem Thero, im Viergespann.

Strophe 1.

Was hallst Du in die Leier, mein trauter Festgesang,
Gott, Halbgott oder Helden, „wem gilt dein Feierklang?“
Zeus selbst zu Pisa herrschet, und in Olympia's Thal
Schuf Herkules das Wettspiel, des Krieges Ehrenmal.
Doch Thero, weil gewonnen den Sieg sein Viergespann,
Im mächt'gen Flug des Liedes jetzt steige himmelan.
Sein Edelsinn befreundet den Helden aller Welt,
Und, gleich gewalt'gen Säulen, ganz Akragas er hält.
Der Ahnen Gröss' erblüh't er, des Stammes schönster Zweig,
Und schirmt in rauhen Zeiten mit starkem Arm das Reich.

Gegenstrophe 1.

Nach Müh' und Kampf, bestanden mit wackerm Heldensinn,
Die heil'ge Stadt sie bauten, am Bord des Stromes hin;
Wie Stern im Aug', erglänzten sie durch Siciliens Land,
Und sanft durch Glückes Auen sie zog des Schicksals Hand,
Der Güter Füll' und Ehren den Edlen ward zu Theil;
Denn echtentstammter Tugend folgt Segen stets und Heil.
Hoch im Olympe thronend, Kronion, Rhea's Sohn,
Der Du am Alpheos spendest der höchsten Spiele Lohn;
Wenn weich in Ohr und Seele Dir meine Lieder zieh'n,
Lass fröhlich noch den Enkeln der Väter Flur erblüh'n.

Schlussgesang 1.

Was einmal ist geschehen,
Ob's Recht, ob Unrecht sei,
Nicht kann's die Zeit verwehen,
Gestaltend Alles neu.
Wohl ist's der Seel' entschwunden,
Wo sanftres Schicksal tagt;
Hat Lust der Schmerz gefunden,
Er stirbt, und nicht mehr klagt.

Digitized by Google

Strophe 2.

Dann schwärmt die Seele wieder, wenn hoch vom Himmel her
Ein Gott die Freude sendet und Tage segenschwer.
So ging's des Kadmos Töchtern, umblüht von Herrlichkeit,
Die auch zuvor geduldet viel Ungemach und Leid.
Der Gram vor neuer Wonne, die mächtig strahlt, entflieht;
Denn Semele, getödtet vom Blitz, der Wolk entsprüht,
Jetzt unter Göttern lebet, umwallt vom reichen Haar,
Und wird der Pallas theurer und Zeus von Jahr zu Jahr,
Da liebend ihr zur Seite der Götterjüngling steht,
Dem leicht um Stirn und Schläfe die Epheuranke weht.

Gegenstrophe 2.

Auch heisst's, in Meeres Tiefen, bei Nereus Töchterschaar,
Die in den Fluthen wohnen, ein Leben, hell und klar,
Der Ino sei beschieden, das nie Verwesung zehrt.
Ach! nie der Mensch, wie ferne ihm noch der Tod, erfährt;
Noch, ob der Tag ihm ende, der Sonne lieblich Kind,
Von keinem Weh verdunkelt, ein Abend sanft und lind.
Was sterblich ward geboren, im Dunkel wallt und schwebt,
Und nie, es aufzuhellen, ein Licht sich ihm erhebt.
Denn hin und her die Wogen im Schwall der Fluthen zieh'n,
Auch tauchen hier die Leiden, die Freuden dort verglüh'n.

Schlussgesang 2.

So in der Zeiten Runde
Die Parze geht herum,
Die bis zur heut'gen Stunde
Beglückt das Fürstenthum.
Doch leicht der Götter Segen
In Trauer sich verkehrt;
Die Stürme weh'n entgegen,
Das Glück von hinnen fährt.

Strophe 3.

Seit, weil's das Schicksal wollte, den Laios erschlug
Der Sohn, der ihm begegnet, und so in Selbstbetrug
Das Seherwort erfüllte, das, wahr von Ewigkeit,
Zu Pytho ward gesprochen in längst entschwundner Zeit.
Alsbald mit scharfem Auge Erinnys es gewahrt,
Und tilgt ihm beide Söhne, in Brudermord gepaart.
Doch blieb Thersander übrig, als Polyneikes fiel,
Geehrt in Kriegesschlachten und in der Jugend Spiel;
Dem Stamm der Adrastiden ein Heldenspross daheim;
Und auch Aenesidemos erwuchs aus gleichem Keim.

Digitized by Google

Gegenstrophe 3.

Drum ziemt es, seinem Sohne zu tönen Lobgesang,
Der im Olympischen Spiele jetzt selbst den Preis errang.
Sein Wettgenoss', der Bruder, zwölf Fahrten durch, gewann
Zu Delphi und am Isthmos mit ihm im Viergespann.
Was kühn gewagt, vollenden, vergilt des Kampfes Müh'n.
Denn That und Kraft im Leben, zu Geld und Gut verlieh'n,
Auf thut von allen Seiten des Ruhmes breite Bahn,
Und tief bewegt die Seele fortstürmt von Plan zu Plan.
Da strahlt in vollem Lichte der Mann, ein Stern verklärt,
Und rings des Volkes Staunen sein Heldenthum bewährt.

Schlussgesang 3.

Wem Geist zur Macht gegeben,
Scheut, was von ferne droht,
Wie bald ein frevles Leben
Zu strafen, eilt der Tod.
Was schnöder Wahn verbrochen,
An sonnenhellem Ort,
Tief unten wird's gerochen,
Durch grauses Richterwort.

Strophe 4.

Doch, Tag und Nacht umstrahlet von ew'gen Lichtes Schein,
Wallt hin der Edlen Leben, von Sorg' und Schmerzen rein,
Dort nicht die Müh' am Pfluge zieht Furchen durch das Land,
Noch steuert durch die Wellen dort des Piloten Hand.
Dort lächelt andres Leben, den Göttern beigesellt,
Den herrlichsten; wer heilig hier Treu' und Glauben hält,
Den sonder Thränen weidet dort hohen Daseins Lust,
Wenn Jene, was nicht ahnte von je die frevle Brust,
In schwerem Leid vertrauern die freudenlose Zeit,
Und stete Qual den Armen die bitt're Pein erneut.

Gegenstrophe 4.

Und, welchen ist gelungen, dreimal in beider Welt
Die Unschuld zu bewahren, der Böses nie gefällt,
Zeus Pfad sie kühn erklimmen, zu Kronos Burg empor,
Wo froh des Eilands Fluren durchwallt der Sel'gen Chor.
Vom Ocean herüber da sanfte Lüfte wehn,
Und Blumen dort in Fülle, von Golde schimmernd, stehn.
Im Hain die einen blinken von Bäumen, hehr und gross;
Und andr' am Strande trinken die Fluth aus Meeresschooss.
Der Blumen zart Gewinde an Hand und Arme blüht,
Und um des Hauptes Locken in Wunderfarben glüht.

Digitized by Google

Schlussgesang 4.

Denn Rhadamanthos Allen
Der Tugend Preis ertheilt,
Der in des Kronos Hallen
Bei Rhea's Gatten weilt.
Peleus und Kadmos wohnen
Da auch auf lichten Höh'n,
Auch lässt Achill da thronen
Zeus auf der Mutter Fleh'n.

Strophe 5.

Er einst den Hektor fällte, der vor den Troërn stand,
Ein starker Fels im Wetter, und mit gewalt'ger Hand
Den Kyknos schlug zu Boden, und ihn Aurorens Sohn,
Der ruhmgekrönt einst herrschte auf Aethiopia's Thron,
Noch manch Geschoss der Köcher nur unter'm Arm verhehlt,
Dem Kenner laut, doch Andern nur, wenn's die Mus' erzählt.
Kunst nur erblüht der Seele, die reich Natur begabt.
Stets eingeschulte Rede im Schwall der Worte trabt;
Und, wie Gekrächz der Raben, sinnlos Getös erhebt,
Ob's keck auch mit dem Adler des Zeus zu hadern strebt.

Gegenstrophe 5.

Gezielt und rasch getroffen, gib Acht! behender Geist!
Wen merkt der Pfeil der Ehren? — Er wieder Thero heisst!
Gen Akragas die Senne des Loblieds Töne schnellt,
Und wahres Wort verkünd' ich, das Eides Kraft behält.
Ein Mann, seit hundert Jahren in keinem Land erzeugt,
Er Allen, weicher Seele, voll Huld, die Hände reicht.
Im Wohlthun unermüdlich, er nie die Gaben zählt,
Und, wo er waltet, Keinem an Trost und Hülf' es fehlt
Doch, auch am grössten Namen Verläumdung hämisch nagt,
Die Lüg' und Trug nur sinnet, die Wahrheit nimmer sagt.

Schlussgesang 5.

Die Gier gemeiner Seelen
Zu lästern nur versteht,
Und sucht den Ruhm zu stehlen
Dem, den die That erhöh't.
Des Sandes Maass und Schranken
Kein Zahlengeist erkennt;
Die Thero Freuden danken,
Kein Mund sie alle nennt.

Digitized by Google

Berichtigung.

Der ungenannte Verfasser des Schriftchens: „Votum in Sachen der Ruthardt'schen Methode, die alten Sprachen zu lehren, mit Rücksicht auf deren Einführung in die sächsischen Gymnasien" sagt S. 9 f.: „Man weiss nicht, was man von Herrn Reuter urtheilen soll, wenn er meint, die Fertigkeit in den (lateinischen) Formen könne in den drei letzten Monaten des Cursus der Sexta an einem von Herrn Ruthardt zu erwartenden Material eingeübt werden. Die Knaben von Baiern werden von den unsrigen doch nicht in solchem Maasse verschieden sein, dass sie in drei Monaten begriffen sollten, wozu die unsrigen beinahe eben so viele Jahre gebrauchen." Diese Worte beziehen sich auf denjenigen Theil meines commissionellen Reiseberichtes, welcher unter dem Titel „Zweck und Gang der (Ruthardt'schen) Methode" auf Anordnung des k. bair. Ministeriums des Innern lithographirt und allen Rektoren der Studienanstalten der Monarchie Baiern mitgetheilt wurde. Darin heisst es S. 15: „Die erste Klasse der lateinischen Schule, die es mit der möglichst sicheren Einübung der Formenlehre zu thun hat, bleibt von der Methode grösstentheils ausgeschlossen. Etwa in den letzten drei Monaten des Jahres kann an einem von Dr. Ruthardt zu erwartenden Material, bestehend in einer Anzahl leichter Sätze, die Formenlehre nebst einigen der zur Satzbildung nothwendigsten syntaktischen Regeln eingeübt und so der Schüler in die in der II. Klasse eigentlich beginnende Methode eingeführt werden." Aus diesen Worten will mir der anonyme Verfasser des obigen, im Juli mir zugekommenen Votums die unsinnige Meinung zuschreiben, die Formenlehre könne den Schülern in drei Monaten begreiflich gemacht werden, und er, qui tripodas, Clarii lauros, qui sidera sentit, wirft mir demnach S. 10 vor, dass ich blutwenig von der rechten Methode, Latein zu lehren, wissen müsse. — Wahrlich, ich traute kaum meinen Augen, als ich die Worte des Herrn Anonymus las, und ich ging sogleich obige Darstellung durch, ob ich denn wirklich per somnia loquens aut morbo delirans so etwas geschrieben habe. Als ich endlich auf die oben angeführte Stelle kam, die dem Hrn. Anonymus zu einer so scharfsinnigen Deutung Veranlassung gab, da drängte sich mir so recht lebhaft die Wahrheit der Worte Cicero's auf: Existunt etiam saepe injuriae calumnia quadam et nimis callida, sed malitiosa juris interpretatione. Ich habe ja ausdrücklich gesagt, dass es die erste Klasse der lat. Schule (Sexta) mit der möglichst sicheren Einübung der Formenlehre zu thun habe, also natürlich das ganze Jahr hindurch; und wenn ich beisetze, dass sie nebst einigen syntakt. Regeln in den letzten drei

Digitized by Google

Monaten an einem von Ruthardt zu erwartenden Material eingeübt und der Schüler vorläufig in die Methode eingeführt werden könne,*) so kann dieses für Vernünftige doch keinen andern Sinn haben, als dass nach dem Ermessen des Lehrers ein Theil der bereits gelernten und anderweitig eingeübten Formen nebst den nothwendigsten syntaktischen Regeln auch an einer Anzahl zu memorirender Sätzchen zur Anschauung gebracht und weiter eingeübt werden könne. Jenes missverstandene „kann" in meiner Darstellung sollte und konnte keine andere Bedeutung haben, als die eben bezeichnete. Gewiss wird weder ein Lehrer der baier. Studienanstalten, an welchen in der ersten Klasse die Formenlehre nebst einigen syntaktischen Regeln gelernt, in vielen mündlichen und schriftlichen Sätzen eingeübt, in der zweiten Klasse unter Hinzufügung der Casuslehre etc. wiederholt wird und auch noch in der dritten die nöthige Berücksichtigung findet, noch sonst ein Lehrer, der oben bezeichnete Darstellung mit offenen Augen und geradem Sinne gelesen hat, meine Worte in dem Sinne des Hrn. Anonymus verstanden haben. Für diese wäre gegenwärtige Berichtigung eben so unnöthig gewesen, als das in aller Welt Offenkundige und Geübte, was der Hr. Anonymus zur heilsamen Aufklärung der Lehrer S. 10 über die Erlernung und Einübung der Formen gerade heraussagen zu müssen glaubt. Weil aber meine Darstellung wohl nicht in die Hände aller derjenigen Männer kommt, welche das Schriftchen des Hrn. Anoymus lesen, so war die Berichtigung nothwendig. — Man kann irren und sich aus Wahrheitsliebe seinen Irrthum selbst in unhöflichen Ausdrücken vorwerfen lassen. Ich habe in meinem 20jährigen Lehrerleben schon manchmal geirrt, habe verbessert, weiter gelernt und lerne noch, weil ich mich nicht zu denen rechne, die schon Alles wissen, nichts Neues lernen oder das alte Untaugliche nicht ablegen wollen. (Jenes Horazische Wort: fortassis et istinc Largiter abstulerit

---

*) Der Hr. Verfasser des Votums tadelt S. 9 f. Hrn. Ruthardt, dass er über die Einübung der Formenlehre in der Sexta so leicht hinweggehe, und er meint, dass dieser eine Punkt gegen Ruthardt's Methode hätte misstrauisch machen sollen. Sonderbar! der aus der ganzen Methode keine besondern Früchte erwartet und aus Ruthardt's weitläufigem Buche wenig lernen zu können glaubte, tadelt es, dass dieser die Methode nicht auch in die erste Klasse hereinziehe und die Mittel und Wege zeige, wie durch sie die Formenlehre eingeübt werden könne, da er (Hr. Verf. des Votums) es ihm von seinem Standpunkte aus consequent hätte danken sollen, dass er das untaugliche Mittel nicht auch in die Sexta hereingezogen und sein ohnehin schon als weitläufig und unnütz bezeichnetes Buch nicht noch weitläufiger gemacht hat. Aber wenn der Hr. Anonymus die Anwendung der Methode in der Sexta wünscht, so steht ja nichts im Wege, dieses zu thun, wozu selbst Ruthardt's Buch und noch mehr der verständige und praktische Sinn des Lehrers Mittel genug an die Hand geben; dass jenes aber geschehen könne und geschehen sei, ist in obiger Stelle eben so deutlich ausgedrückt, als das seinerzeitige Erscheinen eines desfallsigen Materials von Seiten Ruthardt's, welches Hr. Anonymus jedenfalls hätte erwarten sollen, bevor er Ruthardt wegen des erwähnten Punktes tadelte.

Digitized by Google

longa aetas, liber amicus, Consilium proprium; neque enim, cum lectulus aut me Porticus excepit, desum mihi, wende ich auf die Wissenschaft wie auf die Moral an.) Aber man muss nicht unter Verdrehung des Sinnes der Worte in einer einfachen, auch einem Knaben bekannten und deutlich genug ausgedrückten Sache einem Manne Unsinniges unterschieben und ihn dann hofmeistern wollen, welcher in seiner ganzen Darstellung keine Veranlassung zu solcher Annahme gegeben hat, wenn man nicht als homo insolens aut ineptus erscheinen will.

Was die Urtheile und Ansichten des Hrn. Verf. des Votums über den Ruthardt'schen Vorschlag anbelangt, so kann es meine Aufgabe nicht sein, jede der meinigen entgegengesetzte Ansicht über denselben zum Gegenstande einer öffentlichen Erörterung zu machen, zumal die crambe recocta überall wiederkehrt, sondern ich habe eine solche Erörterung zunächst da eintreten lassen, wo man mich in dem, was ich selbst über die Sache geschrieben habe, entweder falsch versteht oder mir eine entstellende Deutung unterschiebt. Ich habe bereits meine Ansicht über den genannten Vorschlag und dessen Modificationen, so weit sie die mir bekannte Praxis gestaltet hat, in einem Schriftchen „Dr. Ernst Ruthardt's Vorschlag und Plan einer äusseren und inneren Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode, und dessen Beleuchtung durch Dr. Carl Peter, Herzogl. Sachsen-Mein. Gymnasialdirektor und Schulrath, erläutert von Franz Jos. Reuter," sowohl im Allgemeinen, als insbesondere an die mit Geist und Ruhe geschriebene Beleuchtung des Hrn. Dr. Peter anlehnend in redlicher Absicht, mit offenem Visier *) und ohne alle Anmassung, allein das Rechte zu wissen und getroffen zu haben, wie es Schulmännern im ehrlichen Kampfe über bezweifelte Unterrichtsweise geziemt, zur öffentlichen Kenntniss gebracht. Das vorliegende, mit der tieferen und wissenschaftlicheren Auffassung der Peter'schen Beleuchtung keinen Vergleich aushaltende Votum von 16 Oktavseiten, das noch dazu nur in wenigen Seiten sich mit der Sache selbst befasst und keinem mit der Sache etwa noch unbekannten Manne einen auch nur etwas klaren Begriff von derselben gibt, enthält keinen wesentlichen Punkt, der nicht in meinem Schriftchen zur Erörterung gekommen wäre, und gewiss ist es, dass dieses Votum keinen mit der Idee des Ruthardt'schen Vorschlages auch nur halbwegs vertrauten und dessen allmählige weitere Ausbildung gehörig erwägenden Schulmann von seinem ursprünglichen günstigen Urtheile abbringen kann. Ja es wäre leicht, gerade aus dem, was der Hr. Anonymus als bereits geübt und praktisch bewährt zugibt, die Nützlichkeit dessen nachzuweisen, was Ruthardt will, wenn man ihn nur

---

*) Es scheint eine bequeme Sache um die Anonymität zu sein: sie deckt nicht nur den Namen des Verfassers einer Schrift, sondern oft auch das Land, aus dem diese kommt, weil man auch zu dessen Verheimlichung manchmal seine Gründe haben kann! —

Digitized by Google

recht versteht und seinen Blick nicht in zu enge Kreise bannt. Doch muss ich mich dessen enthalten, ne acta agam.

Aber über das viele Persönliche, welches das Votum enthält, kann ich mich nicht enthalten, die Bemerkung beizufügen, dass es mir im Kampfe wegen einer streitigen Sache inhuman und ganz ungehörig erscheint, diejenigen Behörden und Männer mit schielenden und zweideutigen Aeusserungen zu behandeln, welche sich mehr oder minder für die Sache erklärt oder ein wohlwollendes Interesse daran gezeigt haben.

Zuerst wird nämlich unter einer hierher nicht gehörigen und unwürdigen Anspielung auf die Baierischen Schulpläne der bekannte Beschluss des K. B. Ministeriums des Innern, einen Schulmann an einige K. Preuss. Gymnasien zur unmittelbaren Ergründung des Ganges und Erfolges des Ruthardt'schen Vorschlages zu senden, erwähnt und dann weiter unten in übelwollender Absicht und aus Unkenntniss der Sache hinzugefügt, es sei dieses ganz unnöthig gewesen. Aber was überall von tüchtigen Schulmännern als zweckmässig und anerkennenswerth betrachtet und begrüsst wurde, wird das höhnende und absprechende Urtheil des Hrn. Anonymus nicht umdrehen können. Ihm scheint ferner das K. B. Ministerium in den von mir berichteten Resultaten nichts Besonderes gefunden zu haben, weil es keine bestimmte Anordnungen wegen der Einführung der Ruthardt'schen Methode getroffen habe. Aber der Hr. Anonymus ist sehr voreilig in seinen Schlüssen. Die von mir berichteten Resultate mochten mehr oder weniger entschieden, ja sie mochten sogar ohne Bedingung und Einschränkung als durchaus günstig hingestellt sein, so hat das K. B. Ministerium weise gehandelt, viel weiser als der Hr. Anonymus in Sachsen in seinen Urtheilen, Schlüssen und Anmassungen, wenn es eine Sache, die keineswegs so gewöhnlich und bekannt war, als sie der Anonymus darstellen will, *) vorerst den Rektoren und Lehrern

*) Er sagt S. 6, wo er die Sache als gar nicht neu, unbekannt und als solche bezeichnet, wegen der man keinen Schulmann nach Preussen hätte senden sollen: „Jedermann kennt ja den alten Kanon: Longum est iter per praecepta, breve et efficax per exempla, und das Auswendiglernen classischer Stellen sowohl aus Dichtern als Prosaikern ist zu allen Zeiten als das sicherste Mittel betrachtet worden, die Schüler zu einer vertrauten Kenntniss des Lateinischen zu führen." Und S. 16 heisst es: „Für die sächsischen Schulen, wo Auswendiglernen classischer Stellen noch von alter Zeit her eine stehende Lection ist, wird aus Ruthardts weitläufiger Schrift wenig zu lernen sein." Ich entgegne hier nur Folgendes: Enthält Ruthardt's Vorschlag nichts Neues und bisher Ungeübtes, verlangt er nur das gewöhnliche Auswendiglernen classischer Stellen, so ist es ein Widerspruch, denselben zu bekämpfen und doch dieses Auswendiglernen zu rühmen, wie der Hr. Anonymus thut; man hat ihm dann nur die Ehre der Neuheit zu bestreiten und sich im Uebrigen einverstanden zu erklären. Verlangt aber Ruthardt nicht das sonst übliche Auswendiglernen, sondern ein Inwendiglernen, wie er es nennt, ein methodisches, die Bildungsjahre hindurch sich gegenseitig stützendes, hebendes und ergänzendes Memoriren und denkendes Festhalten von Jahr

Digitized by Google

zur Beachtung und Erwägung anheim gab, um sich mit den Eigenthümlichkeiten der Methode vertrauter zu machen und Versuche anzustellen, wie es ausdrücklich in dem Ministerialrescripte heisst. Dazu reichte zum Behufe der Hervorrufung weiterer amtlicher Urtheile

---

zu Jahr besser verstandener und mit neuen vermehrter classischen Stellen; will er, dass das Memorirte in vielfachen mündlichen und schriftlichen Variirungen mit immer zunehmendem Gefühls- und Verstandesvermögen zum lebendigen und für die classische Bildungszeit der Schüler unverlierbaren Bewusstsein und in fortlaufende Verbindung mit dem ganzen theoretischen und praktischen Sprachunterrichte gebracht wird: so ist dieses schon ein wesentlicher Unterschied zwischen dem gewöhnlichen und dem von Ruthardt vorgeschlagenen Memoriren, in welchem nicht Einiges, wie der Hr. Anonymus maligne laudans sagt, sondern sehr Vieles für den liegt, welcher ein judex bonus et prudens ist. Und wenn jener, um den bezeichneten Zweck desto sicherer zu erreichen, verlangt, dass Lehrer und Schüler ein gemeinsames Eigenthum besitzen, das zu jeder Zeit neben der Sprachregel analoge Vergleichungen mit den anderweitigen Sprachverhältnissen zulässt, dass somit der Lehrer selbst das memorire, was er seinen Schülern zu memoriren zumuthet, wie er ja auch die Regel mit ihnen gemeinsam weiss, und dass die Lehrer der oberen Klassen den Lernstoff der unteren Klassen, wenigstens den der zunächst untern, inne haben: so ist dieses etwas ganz Neues und sehr Bedeutendes, und der Hr. Anonymus musste, wenn er die Methode bekämpfen wollte, zunächst darthun, dass das Postulat des gemeinsamen Eigenthums der Lehrer und Schüler nicht förderlich und in seinen Folgen beachtungswerth sei, statt ohne allen Beruf das K. B. Ministerium wegen der Sendung eines Schulmannes zu tadeln, der in seinem Auftrage gerade den Gang und Erfolg des oben erwähnten eigenthümlichen und ungewöhnlichen Verfahrens zu beobachten und nebstdem auch die Ansichten der in der Sache bereits durch Praxis erfahrnen Männer in unmittelbarer Besprechung zu erforschen hatte. Denn es ist eine bekannte Sache, dass oft diejenigen schweigen, welche reden könnten, weil sie die Sache verstehen, diejenigen aber reden, welche schweigen sollten, weil sie jene nicht verstehen. Der Hr. Anonymus gibt sich die Mühe, die K. Sächsische Regierung vor der Einführung der Methode zu warnen, der K. Baierischen aber will er es verargen, dass sie sich auf dem natürlichsten Wege die Anhaltspunkte zu einer sachgemässen Entscheidung zu verschaffen suchte! Wie? Wenn ich nun gleiches Verfahren gegen ihn anwende und sage: Der Verfasser des Votums hat nichts Neues gesagt, weil die Gegengründe schon längst bekannt waren; er hat also ein unnützes Schriftchen in die Welt geschickt. Ferner: Ist die Methode an und für sich gut und leistet sie somit Erspriessliches, wenn auch unter Modificationen, die man überhaupt bei Beurtheilung einer Sache nicht ausser Acht lassen darf, so wird sie alle Hindernisse und Vota besiegen, und der Verfasser unseres Votums hat etwas Böses gethan, weil er gegen etwas Gutes geschrieben hat. Ist sie nicht gut und leistet sie somit nicht das, was man mit Billigkeit erwarten kann, so wird sie dem guten Geiste in der Praxis von selbst weichen, und es war gar nicht nothwendig, dass der Hr. Anonymus gegen sie schrieb. Ueber die Hauptsache dessen, was Ruthardt will, nämlich ein fortgesetztes Auswendig- oder Inwendiglernen zu verarbeitender classischer Stellen, ist und kann kein Widerstreit sein; die Art, wie er es will, kann Modificationen unterliegen und ist ihnen schon unterlegen; diese hängen aber nicht von theoretischen Disputationen, sondern von praktischen Versuchen ab, und wer diese eine Zeit lang ohne Vorurtheil, mit Eifer und gehöriger Ein-

Digitized by Google

und Erörterungen der gleichfalls von dem Hrn. Anonymus getadelte Termin von einem halben Jahre allerdings hin; keineswegs aber erwartete das K. Ministerium Berichte über den eigentlichen und vollen Erfolg der ausgeübten Methode, der sich erst nach etwa sechs Jahren herausstellen kann. Dasselbe hat und braucht von dem Hrn. Anonymus aus Sachsen eben so wenig eine Lehre zu empfangen, worauf es Se. Majestät den König aufmerksam machen musste, wie jener bei aller Unkenntniss der Sachlage S. 4. thut, als er vorlaut ein Prognostikum über die Berichte der Baier. Schulmänner zu stellen hat. Von einem Lieblingsgedanken Sr. Majestät des Königs aber hätte er in seiner Schrift in ehrfurchtsvoller Scheu schon gar keine Erwähnung thun sollen. Anseres continuo clamore intempestivi.

Aber auch das K. Preuss. Ministerium bleibt von dem Manne aus Sachsen, *) ὃς κακὰ φρεσὶ βυσσοδομεύει, nicht unbehelligt; denn es hat ja der verhassten Sache eine wohlwollende, allmählig wachsende Aufmerksamkeit zugewendet und endlich im Jahre 1843 Memorirübungen im Sinne des Ruthardt'schen Vorschlages und fernere Versuche mit demselben an allen Gymnasien angeordnet und endlich, was wir beinahe zuerst durch den Hrn. Anonymus selbst erfahren haben, meine oben bezeichnete Darstellung des Zweckes und Ganges der Methode, welche ihm von dem K. B. Ministerium mitgetheilt wurde, den Gymnasialdirektoren der Monarchie Preussen mit der Weisung zufliessen lassen, den Aufsatz weder zu veröffentlichen noch zum Gegenstande öffentlicher Besprechung zu machen. Dieses kann der Hr. Anonymus nicht begreifen, da doch das K. B. Ministerium denselben Aufsatz den Rektoren ohne eine solche Weisung übermacht habe. Aber der Hr. Anonymus hätte bedenken sollen, dass das K. B. Ministerium mit seinem Eigenthum machen konnte, was es wollte, das K. Preuss. aber mit lobenswerther Zartheit verfuhr, wenn es von einem ihm von einer fremden Regierung zur Einsicht überlassenen amtlichen Aktenstücke nur wieder einen amtlichen Gebrauch machte und gemacht wissen wollte, wenn auch noch so wenig Ursache gegen eine ausserordentliche Veröffentlichung vorhanden war.

---

sicht angestellt hat, kann mit Fug und Recht über die Sache schreiben. Diesen Weg hätte also auch der Hr. Anonymus einschlagen oder gar nicht schreiben, wenigstens nicht in bitterer Gesinnung diejenigen Behörden und Schulmänner tadeln sollen, welche aus guten und edlen Gründen sich durch Beobachtung und Ausübung der Methode ein wahres Urtheil zu verschaffen suchen. Wenn die K. Sächs. Regierung einmal der Methode ihre Aufmerkamkeit zuwenden wollte und deren Einführung beabsichtigte, so würde sie wohl ohne Zweifel vorher die Gutachten der Gymnasialdirektoren abfordern, und der Hr. Anonymus hätte dann entweder amtlich oder durch eine Schrift Gelegenheit, seine Ansicht auszusprechen, ohne unzeitig seine Regierung vor Missgriffen warnen zu wollen, wie er S. 5 thut, und die Handlungen fremder Regierungen ohne Beruf zu tadeln. —

*) Ich glaube, ein ächter Sachse hätte sich wohl ruhiger und objektiver gehalten, überhaupt — mit dem Sprichwort zu reden — den Teufel nicht an die Wand gemalt.

Digitized by Google

At nos virtutes ipsas invertimus atque
Sincerum cupimus vas incrustare.

Sodann wird den Regierungen und Behörden gemeinsam der Text gelesen, dass sie sich in das technische Detail des Unterrichtes einlassen und überhaupt Alles, auch das Kleinste, von einem Mittelpunkte ausgehen lassen wollen, was bei dem ganzen der Ruhe entbehrenden Tone, in welchem das Schriftchen abgefasst ist, nichts anderes als den schlecht verfehlten Unwillen über die Theilnahme derselben an der angeregten Methode beurkundet. Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi. Werden doch S. 15 selbst die K. Preuss. Gymnasialdirektoren, welche in den Jahren 1840—1843 nach vollkommen frei gelassener Wahl auf blosse vorläufige ministerielle Mittheilung des bekannten Ruthardt'schen Manuscriptes Versuche an ihren Gymnasien anstellen liessen, als Wahldiener verdächtigt, und sollen doch S. 4. alle Herren Direktoren wegen der amtlichen Mittheilung erwähnter Darstellung mit den Worten gegen die Sache aufgereizt werden, dass sie sich dadurch nicht sonderlich geehrt finden werden. Aber kein verständiger und ruhiger Schulmann Preussens wird sich dadurch ungeehrt finden, da er ja weiss und ich ausdrücklich gesagt habe, dass ein grosser Theil des Aufsatzes nach den an den K. Preuss. Gymnasien gemachten Beobachtungen und den Belehrungen der dortigen sehr ehrenwerthen Schulmänner entworfen ist. Ein an Einsicht mir überlegener, ausgezeichneter Gymnasialdirektor, dem ich selbst sehr schätzbare Belehrungen verdanke, hat nach einer allgemeinen Erörterung und Besprechung dessen, was ich mir über den Gang der Methode notirt hatte, mich sogleich ersucht, ihm dieses später nach geschehener Ordnung und Ausführung abschriftlich zu übersenden, in ächt schulmännischer Weise und Gesinnung beifügend, dass ich jedenfalls vieler Lehrer Verfahren in der angeregten Methode beobachtet habe, er aber noch nie in eine fremde Schule gekommen sei, ohne etwas gelernt zu haben. Ambitione relegata te dicere possum compluresque alios, quos prudens praetereo. Der ältere und erfahrnere Schulmann trug also kein Bedenken, einen mit seinen eigenen Belehrungen bereicherten Aufsatz in Abschrift zu wünschen, dessen später erfolgte amtliche Mittheilung an die übrigen Herren Direktoren von dem Hrn. Anonymus aus Sachsen auch dadurch ins Gehässige gezogen wird, dass es S 4. heisst: „In der That enthält er eine Reihe brauchbarer Bemerkungen, aus denen angehende Lehrer sich manche nützliche Lehre nehmen können. Für Schulmänner von einiger Erfahrung ist er allerdings sehr entbehrlich.“ Ich habe hier nichts anderes zu sagen, als dieses: 1) der sich zunächst nur auf die Ausübung des Ruthardt'schen Vorschlages beziehende Inhalt des Aufsatzes gehört grösstentheils nicht mir an, sondern dem Ruthardt'schen Buche, den Beobachtungen und Belehrungen an den K. Preuss. Gymnasien und zum Theile meinen eigenen Herren Collegen, welche nach meinem Vorschlage früher als ich selbst (ich habe erst seit Nov. 1843 die Methode in meiner Klasse angewendet und würde nicht

Digitized by Google

mehr weiter über dieselbe öffentlich sprechen, wenn ich nicht durch die Schulpraxis — privatim hatte ich sie schon mehrere Monate lang vor dem Antritte meines Commissoriums mit Erfolg geübt — in meiner ursprünglichen Ansicht bestärkt worden wäre) schon im Januar 1843 während meiner Abwesenheit die Methode in ganz kleinem Maassstabe begonnen haben. Auffassung des Wesens derselben, sorgfältige Beobachtung, Notirung, Ordnung und Ausführung dessen, was ich dem Zwecke gemäss las, sah, hörte und dachte, ist mein Werk. An eine weitere Verbreitung oder gar ausseramtliche Veröffentlichung dachte ich bei der Abfassung nicht im entferntesten, und mein Zweck dabei war kein anderer, als für den Fall eines in Baiern anzuordnenden Versuches mit der Methode einen vorläufigen Anhaltspunkt und eine gewisse Einheit, unbeschadet der Individualität der Lehrer und weiterer Verbesserungen desselben, wie ich S. 14. andeutete, zu geben und zu erzielen. 2) Mein Bestreben, die Vortheile der Methode durch verständige Ausführung zu sichern, kann der Hr. Anonymus nicht läugnen und hat es auch um so weniger geläugnet, als auch wohl berathene K. Preuss. Behörden demselben eine ehrende Anerkennung zu Theil werden liessen. 3) Kennt derselbe zweckmässigere und auch älteren und erfahrneren Lehrern unbekannte Mittel und Wege, die Früchte der Methode zu sichern, so möge er sie veröffentlichen und den ungeschmälerten Dank jedes Freundes der Methode und der Methodik überhaupt empfangen. Aber er wird keine solchen Mittel und Wege angeben können; denn er hat von dem Wesen der Methode keine klare Vorstellung, hat sie noch nicht ausgeübt und auch ihre geschickte Ausübung höchst wahrscheinlich noch nicht gesehen und somit die Wege noch nicht erprobt, die am sichersten zum Ziele führen; er hätte daher über meinen Aufsatz, der sich, wie gesagt, nur auf die Ausübung der Methode bezieht, schon im Interesse seiner eigenen Sache kein Urtheil aussprechen sollen, weil, wenn er ihn brauchbar und somit zweckgemäss nennt, die Sache selbst, zu welcher jener führen soll, nicht so unbedeutend und zweckwidrig sein kann, als er sie darzustellen sich den Anschein und die vergebliche Mühe gibt; denn gute Mittel führen in der Regel zu keinem schlechten Zwecke, bei der vorliegenden Sache schon gar nicht. Doch ich will, um nicht als ein Cicero pro domo zu erscheinen, von dieser Sache abgehen, da ich sie, wie das Uebrige, nur in der Absicht erwähnte, um die Gesinnung zu zeigen, welche den Hrn. Anonymus bei Abfassung seines Votums leitete, und mit der er, statt mit Ruhe und reiner Objectivität sich an die Sache selbst zu halten, in unverkennbarem Uebelwollen alle Behörden und Personen verkleinert, welche in eine wohlwollende nähere Beziehung zu der Sache getreten sind.

Am schlimmsten muss füglich Ruthardt selbst wegkommen; denn er ist die Ursache, dass Hr. Anonymus sagen muss: meum fervens difficili bile tumet jecur. Hat sich doch Ruthardt, wie es noch am Schlusse heisst, als junger Mann berufen geglaubt, allen Gymnasialdirektoren zu zeigen, woran es ihrer Methode bisher gefehlt hat, und

Digitized by Google

hetzt es doch, wie es weiter heisst, seinen geglaubten neuen Gedanken zu Tode, er, aus dessen weitläufigem Buche wenig zu lernen ist. O armer Ruthardt! *οἷα πρὸς οἵων ἀνδρῶν πάσχεις.* Aber er kann mit Hämon bei Sophocles sagen:

εἰ δ' ἐγὼ νέος,
οὐ τὸν χρόνον χρὴ μᾶλλον ἢ τἄργα σκοπεῖν.

Wer über Methodik und Didaktik so viel gelesen, gedacht und geordnet hat, als Ruthardt, der ist auch als junger Mann berufen, mitzusprechen, zumal wenn er dieses mit einer Bescheidenheit thut, wie sie sich in Ruthardt's Buch ausdrückt und woran sich der Hr. Anonymus ein nachahmungswerthes Beispiel hätte nehmen sollen. Wer hat noch in aller Welt einen jungen Mann mit ungeziemenden Worten abgefertigt, der in irgend einer ihm zugänglichen Wissenschaft auf dem Grunde des allgemein Anerkannten und Geübten einen neuen Weg mit Bescheidenheit in Vorschlag bringt? Wer kann es ihm verständiger Weise verargen, wenn er, da er bei Behörden und Personen Anklang gefunden hat und sogar durch Gratificationen zur weiteren Wahrnehmung und Ausbildung seines Gedankens aufgefordert worden ist, seine Sache dem gemäss weiter verfolgt? Müssten doch nach der Lehre des Herrn Anonymus junge Männer überall verstummen und ihre Kraft für allgemeine Angelegenheiten unversucht lassen! Ruthardt's Buch aber bietet, ganz abgesehen von seinem eigentlichen Vorschlage, einen reichen Schatz sehr werthvoller eigener und fremder Gedanken dar, was alle Schulmänner, auch Gegner des Vorschlages anerkennen, und Herr Schulrath Dr. Peter, der seine Beleuchtung mit Geist und Einsicht in das Schulwesen (wenn auch ohne Ueberzeugung für mich und wohl auch andere vernünftige Freunde der Methode) und ohne alle Animosität gegen Behörden und Personen schrieb, schliesst mit ganz andern Worten, sowohl über das Buch im Allgemeinen, als manches Zweckmässige insbesondere, was mit der Methode in näherer Berührung steht, wie es sich im ehrlichen Kampfe geziemt. Bei Männern, die an der nahrhaften Milch classischer Studien unter dem erwärmenden Lichte des Christenthums gross gezogen worden sind, sollte man bei Besprechung ernster Dinge keine widrigen Flecken der Animosität finden, die der eigenen Sache mehr schaden als nützen. Der Herr Anonymus, welcher doch zu den älteren Männern gehören muss, weil er Herrn Ruthardt seine Jugend vorwirft, müsste sich gefallen lassen, wenn ihm dieser in Bezug auf seine Selbstüberschätzung, Herabsetzung der Verdienste Anderer und unzeitige Tadelsucht sogar gegen fremde Behörden mit des oben angeführten Hämon's Worten entgegnete:

ὁρᾷς τόδ' ὡς εἴρηκας ὡς ἄγαν νέος;

Straubing, im Juli 1844.

Reuter.

Digitized by Google

Inhalt

des zehnten Supplementbandes *).

Erstes Heft.

Ueber die ursprüngliche Gestalt von M. Porcius Cato's Schrift *de re rustica*. Ein Beitrag zur lateinischen Litteraturgeschichte. Von Professor Dr. *Reinhold Klotz* zu Leipzig . . . . . S. 5—73.

Neue Beiträge zur Lösung der Frage nach dem wahren Verfasser der *Vitae excellentium imperatorum*. Von *Hermann Peck*, Dr. phil. zu Görlitz . . . . . S. 73—98.

Die sinkende Wirksamkeit der deutschen Gymnasien. Ein prophylaktischer Versuch. Von Dr. *H. Alberti*, Rector des Gymnasium zu Schleiz . . . . . S. 98—140.

Die Umschiffung Libyens durch die Phöniker. Ein Nachtrag. Von Professor *Junker* zu Conitz . . . . . S. 141—156.

Ueber den Imperativ der lateinischen Sprache. Von *Fr. Schröring*, Collaborator am Gymnasium zu Wismar . S. 156—160.

Zweites Heft.

Plagiarium Herennium personatum cum expilato Philone Iudaeo comparat *Albertus Jahnius*, Bernas Helvetius S. 165—176.

Ueber die Ess- u. Kochlitteratur der alten Griechen. Von Prorector Dr. *A. Wellauer* zu Breslau . . . . . S. 176—194.

Das Gastmahl des Trimalchio nach Petronius. Von demselben S. 194—220.

Specimen I auctarii animadversionum in Timaei Lexicon Platonicum ex Ruhnkenii editione altera. Scripsit *A. Jahnius*, Bernas Helvetius . . . . . S. 220—239.

Gesichtspunkte für eine einflussreichere Methode und einen zweckmässigeren Ideengang des Unterrichts in der Elementar-Geometrie. Von Professor Dr. *Reuter* zu Aschaffenburg . . . . . S. 239—274.

Ueber den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien. Von *Ernst Rittweger* zu Saalfeld . . . . . S. 275—289.

Ueber den deutschen Sprachunterricht, mit Beziehung auf Becker, Hoffmann, Götzinger. Von Dr. *Ed. Krüger*, Rector am Gymnasium zu Emden . . . . . S. 289—304.

Proben aus seiner Uebersetzung der lyrischen Gedichte des Q. Horatius Flaccus. Von *H. K. F. Wolf*, Prediger zu Benthen im Grossherzogthum Mecklenburg Schwerin . S. 304—320.

Miscelle IV. Von Professor Dr. *Reinhold Klotz* zu Leipzig. S. 320.

---

*) Auf den Wunsch mehrerer Abonnenten ist hier die Inhaltsangabe zu dem ganzen Bande angefügt, die nach der Zerstörung der Umschläge zu den einzelnen Heften, was in der Regel beim Einbinden geschieht, zum Nachschlagen dienen kann. D. Red.

Digitized by Google

Drittes Heft.

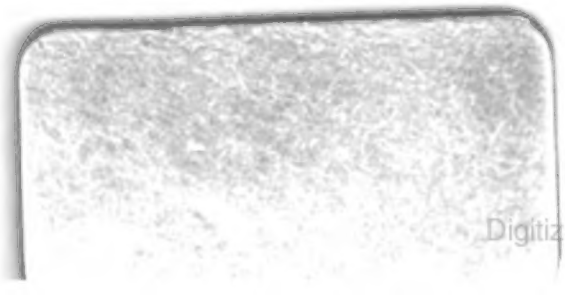
Miscellen aus der Geschichte der alten Astronomie. Vom Consistorialrathe Dr. *Schaubach* zu Meiningen . . S. 325—365.
V. Ueber Parallaxen, Astrologie und Nachträge über Hipparch's und Ptolemaeus' Planetentheorie, zugleich mit Bemerkungen über einzelne Ansichten von *Mädler—Fries—Bohnenberger—Buttmann.*—
Die sinkende Wirksamkeit der deutschen Gymnasien. Ein prophylaktischer Versuch [Fortsetzung u. Schluss]. Von Dr. *H. Alberti*, Rector des Gymnasium zu Schleiz . S. 366—415.
Apollonios von Tyana. Gelesen in der Philomathie den 6. April 1825. Vom Prorector Dr. *A. Wellauer* zu Breslau . . . . . S. 418—442.
Ueber den Chor im griechischen Drama. Gelesen in der Philomathie d. 10. März 1830. Von demselben . . . S. 443—467.
Ueber die Verhältnisse der nicht studirenden Gymnasiasten zu dem lateinischen Sprachunterrichte. Von Dr. *X. W. Miguel* zu Aurich . . . . . S. 468—475.
Proben aus seiner Uebersetzung der lyrischen Gedichte des Q. Horatius Flaccus [Fortsetzung u. Schluss] Von *H. K. F. Wolf*, Prediger zu Benthen im Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin . . . . . S. 476—484.

Viertes Heft.

Gregorae Philosophi Dialogus. Graece. Ex Cod. Basil. F. VIII, 4. accuratissime descripsit et edidit *Albertus Jahnius*, Bernas Helvetius . . . . . S. 485—535.
Revision der Lehre von den entgegengesetzten Grössen. Von *W. Petzold* zu Broedel bei Mewe . . . . . S. 536—567.
Zur Kritik des Livius. Von *Friedrich Bessler*, Gymnasiallehrer zu Salzwedel . . . . . S. 568—581.
Ein freies Wort über die Nummern bei den Maturitätsprüfungen . . . . . S. 582—591.
Ueber die äussere Stellung der Lehrer an den preussischen Gymnasien . . . . . S. 592—596.
Emendationes aliquot in Xenophontis rem publicam Lacedaemoniorum. Scripsit *Car. Frid. Elze*, Philos. Doctor S. 597—600.
Dido, oder der Aeneis vierter Gesang. Von *H. K. F. Wolf*, Prediger zu Benthen in Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin . . . . . S. 601—625.
Probe einer Uebersetzung der Oden von Pindar. Von Hofrath und Professor *Petri* zu Braunschweig . . . . S. 626—629.
Berichtigung. Von Dr. *Reuter* zu Straubing . . . . . S. 630—638.
Inhaltsangabe des zehnten Supplementbandes . . . . . S. 639, 640.

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google